Hermann Glockner

Hegel-Lexikon

Leibniz — Z

Zweite, verbesserte Auflage

Fr. Frommanns Verlag · Günther Holzboog · Stuttgart
1957

B 2903 1921 Bd. 25-26

Gedruckt auf Persia-Dünndruckpapier
der Papierfabrik Schoeller & Hoesch bei
Anton Hain KG., Meisenheim / Glan.
Bindearbeit: C. H. Schwabe, Stuttgart.

19 Ursächlichkeit, Assistenz, Harmonie 456, 457. Für die Monaden bleibt nur Harmonie, „an sich seiende Einheit übrig" 457

c) Drittens »aber müssen diese Monaden zugleich gewisse Qualitäten haben, Bestimmungen an ihnen selbst, innere Aktionen, durch welche sie von anderen unterschieden sind«" 457

Der Leibnizische „Grundsatz des Nichtzuunterscheidenden" 457, 458

Der nähere Sinn ist, „daß Jedes an ihm selbst ein Bestimmtes, sich von Anderem an ihm selbst Unterscheidendes sei" 458

d) „Die Bestimmtheit und die dadurch gesetzte Veränderung ist aber ein innerliches, an sich seiendes Prinzip", eine „Perzeption", Vorstellung. „Alle Monaden sind vorstellend" 458, 459

„Mit anderen Worten, sie sind an sich allgemein." „In der Substanz selbst ist die Negativität, die Bestimmtheit gesetzt, ohne ihre Einfachheit und Insichsein aufzugeben" 459. „Dies ist diese Idealität, daß das Unterschiedene zugleich aufgehoben ist, als Eins bestimmt ist" 459. »Die Tätigkeit des inneren Prinzips, wodurch es von einer Perzeption zur anderen fortgeht, ist ein Begehren (appetitus)« 459, 460

e) „Perzeptionen des Bewußtseins nennt Leibniz Apperzeptionen." Er unterscheidet bewußtloses und bewußtes Vorstellen 460

f) „Diese Monaden machen nun das Prinzip alles Seienden aus. Die Materie ist nichts anderes als ihr leidendes Vermögen" 460, 461

g) „Die Körper als Körper sind Aggregate von Monaden" 461

2. Unterscheidung der Monaden in „unorganische, organische und bewußte" 461—464

a) „Solche Körper, die keine innere Einheit haben, deren Momente bloß durch den Raum oder äußerlich verbunden sind, sind unorganische; sie haben nicht eine Entelechie oder eine Monade, die über die übrigen herrscht" 461, 462. „Die Kontinuität ist so nur Raum" 461, 462

b) In den belebten und beseelten Körpern hat eine Monade eine Herrschaft über die übrigen 462. Aber „dies Herrschen ist nicht über andere, denn alle sind selbständig; es ist also nur ein formeller Ausdruck" 462

c) „Die bewußte Monade unterscheidet sich nun von den nackten (materiellen) Monaden durch die Deutlichkeit des Vorstellens"

19 462, 463. Der Mensch ist „der Erkenntnis notwendiger und ewiger Wahrheiten fähig" 463. Diese ewigen Wahrheiten beruhen auf zwei Grundsätzen; der eine Satz ist der des Widerspruchs, der andere der des zureichenden Grundes« 463. Leibniz unterschied Kausal- und Final-Ursache 463, 464

3. Das Allgemeine, das absolute Wesen spaltet sich bei Leibniz „in das allgemeine Sein und das Sein als Einheit der Entgegengesetzten" 464

a) „Jenes Allgemeine ist Gott", „die Monade der Monaden", „die absolute Monas" 464, 466, 468, „der allgemeine zureichende Grund" 464. Hier kommt dann wieder „der langweilige Beweis" von Gottes Dasein 464

b) „Die zweite Seite ist die absolute Beziehung Entgegengesetzter", z. B. des Guten und Bösen 464. Zu Leibnizens Optimismus, Gott habe „unter den unendlich möglichen Welten die beste ausgewählt" 465. Voltaire hierzu 465. Leibniz vermochte die Negation nicht zu bewältigen und einzubeziehen 465, 466

c) Bezug des zureichenden Grundes auf die Vorstellung von den Monaden 466, 468. Charakteristik des Widerspruchs zwischen der Einen substantiellen Monade und den vielen einzelnen Monaden, die selbständig sein sollen 466, 467. Die Einheit der Seele und des Körpers ist „allgemeiner als Verhältnis von Monaden zu Monaden zu fassen" 467, 468. Diese Einheit ist „eine prästabilierte Harmonie" 467, 468, 469. „Hier verläßt . . . den Leibniz sein Prinzip der Individuation" 467. „Jede Monade ist in sich geschlossen, wirkt nicht auf den Körper; Jedes ist unendliche Menge von Atomen, und doch ist ein Entsprechen der Atome" 468. Diese Harmonie legt Leibniz in Gott, „er ist der zureichende Grund dieses Entsprechens" 468. „Jede Monade ist vorstellend überhaupt und als solche Vorstellung des Universums" 469, 470. »Im Universum ist alles aufs genaueste verknüpft, es ist aus Einem Stück, wie ein Ozean: die geringste Bewegung pflanzt ihre Wirkung bis in jede Weite fort.« 469, 470, 472. Zur Freiheit der Magnetnadel 470 [4, 155, 191]

Großartig an Leibniz ist diese Intellektualität 470. Aber „die Trennung im Begriffe, die bis zum Entlassen aus sich selbst geht, dem Scheinen in unterschiedene Selbständigkeit, hat er nicht in die Einheit zusammenzufassen gewußt" 471, 467

19 Die absolute Einheit wird in Gott verlegt 472, 473, 468. Er ist „gleichsam die Gosse, worin alle die Widersprüche zusammenlaufen" 472. Der Zusammenhang der absoluten Vielheit ist „nur als Kontinuität aufgefaßt" 473. „Das Wichtige bei Leibniz liegt in den Grundsätzen, in dem Prinzip der Individualität und dem Satze der Ununterscheidbarkeit" 473
Hinweise auf Leibnizens Werke 452, 453, 455 Fußn., 457 Fußn., 466 Fußn.
476. Leibniz und Wolff 449 (O s. o.), 473, 475, 477, 478, 479 (O Wolff), 529
Der Leibnizische Vermittlungs-Ausdruck „temperieren" 483 (O Popularphilosophie) [4, 126, 127]
Berkeley und Leibniz 491 (O Berkeley), Kant und Leibniz 565 (O Kant)
532. Rückblick auf Leibnizens „vorstellende Monade" im Resultat der Geschichte der Philosophie 688 (O neueste Philosophie)

Leidenschaft

8 218 Ø

10 373 [P. St. 6, 276]. „Die Leidenschaft enthält in ihrer Bestimmung dies, daß sie auf eine Besonderheit der Willensbestimmung beschränkt ist, in welche sich die ganze Subjektivität des Individuums versenkt" 374 [P. St. 6, 277]. „Die Leidenschaft ist weder gut noch böse." „Es ist nur eine tote, ja zuoft heuchlerische Moralität, welche gegen die Form der Leidenschaft als solche loszieht" 375 Ø (O Trieb), 376 Ø, 377 Ø

11 Bedeutung der Leidenschaft in der Geschichte 48. Charakteristik „dieses Schauspiels der Leidenschaften" 48, dieses „furchtbarsten Gemäldes" 49. Aber, es ist nichts Großes in der Welt ohne Leidenschaft vollbracht worden 52 [10, 375 Ø]. Die Idee ist der Zettel, die Leidenschaften „der Einschlag des großen Teppiches der vor uns ausgebreiteten Weltgeschichte" 52, 53, 54, 56. „Das besondere Interesse der Leidenschaft ist also unzertrennlich von der Betätigung des Allgemeinen" 63. „Das ist die List der Vernunft zu nennen, daß sie die Leidenschaften für sich wirken läßt, wobei das, was durch sie sich in Existenz setzt, einbüßt und Schaden leidet." „Die Individuen werden aufgeopfert und preisgegeben" 63 (O Geschichtsphilosophie)

11 Im Anfang der christlich-germanischen Welt erbitterte und vergrößerte die Religion das Gewaltige der Leidenschaften 451 (O Germanen)

12 „Wo große Leidenschaften und Bewegungen einer tiefen Seele sich auftun, handelt es sich nicht mehr um die feineren Unterschiede des Geschmackes und seine Kleinigkeitskrämerei mit Einzelheiten" 62. Die Milderung der Gewalt der Leidenschaften durch die Kunst findet „ihren allgemeinen Grund darin, daß der Mensch aus der unmittelbaren Befangenheit in einer Empfindung losgelöst, derselben als eines ihm Äußeren bewußt wird, zu dem er sich nun auf ideelle Weise verhalten muß" 81 (O Kunstwerk)

Subjektive Leidenschaft, beruhend auf Naturgrundlagen des Temperaments und Charakters, sind natürliche Grundlage für Konflikte 289, 294 (O Kollision)

„Sophistik der Leidenschaft" in der idealen Handlung 300, 301 (O Handlung). Der Ausdruck *πάθος* läßt sich schwer übersetzen, „denn ›Leidenschaft‹ führt immer den Nebenbegriff des Geringen, Niedrigen mit sich, indem wir fordern, der Mensch solle nicht in Leidenschaftlichkeit geraten" 313, 314 (O Individuum)

Kenntnis „der Leidenschaften des Gemüts" als Vorbedingung künstlerischer Produktion 379 (O Genie)

Bedeutung der Gleichnisse als Ausdruck für die Befreiung der Seele von ihren Leidenschaften 552, 553, 554. „Die Leidenschaft beschränkt und fesselt die Seele in sich selbst, beengt sie zu einer begrenzten Konzentration und läßt sie dadurch verstummen, einsilbig werden oder ins Blaue und Wilde hinein toben und rasen. Aber die Größe des Gemüts, die Kraft des Geistes erhebt sich über solche Beschränktheit, und schwebt in schöner stiller Ruhe über dem bestimmten Pathos, von dem sie bewegt wird. Diese Befreiung der Seele ist es, welche die Gleichnisse zunächst ganz formell ausdrücken" 552, 553 (O Gleichnis)

13 Die Leidenschaft ist eine Folge der Überhebung des Subjektiven über das Substantielle 367 (O Skulptur)

14 „Das blinde Walten der Leidenschaft liegt in der bewußtlosen dumpfen Einheit derselben mit dem ganzen Gemüt, das nicht aus sich heraus zur Vorstellung und zum Aussprechen seiner gelangen kann" 420. Die Aufgabe der lyrischen Poesie ist das Herz „von

14 der unmittelbaren ebenso stummen als vorstellungslosen Konzentration zu befreien" 421, 420 (O lyrische Poesie)

18 78 (O Sokrates). „Über das Leidenschaftliche als etwas Widersprechendes ist von den Stoikern viel raisonniert worden" 463 (O Stoiker)

19 Descartes' Traktat De passionibus 364 (O Descartes)

Leidensgeschichte s. Passionsgeschichte, s. Christus

Leipzig

19 Leibniz und Leipzig 449, 450 (O Leibniz); Schelling und Leipzig 647 (O Schelling)

20 448

Leiter

9 Feuchte und trockene Leiter im Galvanismus 407 Ø. Wasser als Leiter der Elektrizität 409 Ø, 421 Ø (O Galvanismus)

lemmatisch

12 49, 50

16 409

Leo I., der Große

11 442 (O byzantinisches Reich)

Leo X.

19 Konzil von Benevent unter Leo X. 215, 216 (O Pomponatius)

Leo III., oströmischer Kaiser

11 Unterdrücker des Bilderdienstes 435 (O byzantinisches Reich)

Leonardo da Vinci

14 Seine Meisterschaft des Helldunkels 74, sein Abendmahl 96 (O Malerei). Charakteristik seiner Meisterschaft 115 (O italienische Malerei)

leoninische Verse

14 307 (O Reim)

Leontium, Leontini

18 Gorgias aus Leontium in Sizilien 35 (O Gorgias)

Lepanto

11 Schlacht bei Lepanto 542 (O Reformation)

lernen

7 „Lernen heißt nicht nur, mit dem Gedächtnis die Worte auswendig lernen — die Gedanken anderer können nur durch Denken aufgefaßt werden, und dies Nach-denken iſt auch lernen" 126 (O Eigentum)

18 Platon nennt „das Lernen eine Erinnerung" 204, 202, 203 (O Plato)

Lesbos

18 Epikur auf Lesbos 475 (O Epikur)

leſen, vorleſen

14 Gefahr des bloßen Leſens von Poeſie 321 (O Poeſie)
„Das Leſen und Vorleſen dramatiſcher Werke" 512—516 (ſ. Drama)

Leſſing, Gotthold Ephraim

8 „Leſſing ſagte zu ſeiner Zeit, die Leute gehen mit Spinoza wie mit einem toten Hunde um" 15 Ø (O Syſtem)

12 Leſſing meint, die Einführung der Tiere in die Fabel „gewähre einen großen Vorteil für die Verſtändlichkeit und Abkürzung der Expoſition durch die Bekanntſchaft mit den Eigenſchaften der Tiere" 516 (O Fabel). Leſſings Parabel von den drei Ringen 519 (O Parabel)

13 435 (O Statue)

14 Leſſing, „in ſeiner Oppoſition gegen das falſche Pathos des franzöſiſchen Alexandriners, verurſachte vornehmlich in die Tragödie die proſaiſche Redeweiſe als die paſſendere einzuführen" 289. Er wandte ſich ſelbſt in ſeinem Nathan dem Jambus wieder zu 289 (O Verſifikation). Leſſing wandte ſich „mit aller Bildung und Feinheit der Beobachtung" realer Natürlichkeit der Sprache zu

14 496. Leſſing iſt „in ſeinem Nathan bemüht, ſeinen moraliſchen Glauben im Gegenſatze religiös bornierter Orthodoxie zu rechtfertigen“ 509 (O Drama)

19 Leſſings Urteil über die äſthetiſierende Aufklärung ſeiner Zeit 530, 531. Streit Mendelsſohns mit Jacobi darüber, ob Leſſing ein Spinoziſt geweſen ſei 532 (O Aufklärung), 536, 537 (O Jacobi)

20 „Über Leſſings Briefwechſel mit ſeiner Frau“ 451—455. „Die Empfindung, die ich teils während des Leſens hatte, teils zurückbehielt, war ganz eigen; es war Intereſſe mit Vergnügen und Wehmut vermiſcht“ 451, 452. Nicht hinlängliches Auskommen ſchob die Verbindung immer auf 451. Auf eine ſechsjährige Brautzeit folgt eine nur drei Jahre währende Ehe 452. Gründe, weshalb der Leſer mehr zu Wehmut als zu angenehmer Empfindung geſtimmt wird 452, 453. „Nur Unglück erweckt die Stacheln des Gewiſſens“ 453, 454. Leſſings Moralien 454, 453
Charakteriſtik des Tons der Briefe 454. „Der Ausdruck iſt ungekünſtelt und bleibt bei dem Allgemeinen ſtehen, — er zergliedert die Empfindung nicht“ 454. Unterſchied zwiſchen uns und den Griechen 454, 455

Leukipp

17 208, 209; Leukipp führt die eleatiſche Schule fort 343, 380
„Leukipp und Demokrit“ 208, 209, 369, 380—394 (O griechiſche Philoſophie). Sie ſetzen die eleatiſche Schule fort 380, 343. Vergleichender Rückblick auf Empedokles 380. Ihre Prinzipe ſind das Atome und das Nichts 380
Leben und Philoſophie Leukipps 381. Leukipp „iſt der Urheber des berüchtigten atomiſtiſchen Syſtems“ 381, 383. Sein großes Verdienſt iſt, „daß er das Körperliche durch den Begriff, oder das Weſen des Körpers in der Tat allgemein beſtimmte“ 381. Rückblick auf die eleatiſche Schule, auf Heraklits Bewegung 382. Nach Leukipp iſt „Sein ſowohl Prädikat des Seins als des Nichtſeins“. „Das Leere iſt das als ſeiend geſetzte Nichts; das Volle aber, ihm gegenüber, das als Gegenſtand (Realität) überhaupt geſetzte Sein“ 382. „Das Abſolute iſt das Atom und das Leere“ 383. „Das Prinzip iſt alſo, daß das Atome und das Leere das Wahre, das Anundfürſichſeiende iſt“ 383
Nähere Beſtimmungen dieſes Prinzips 383—394

17 1. „Das Erste ist das Eins, die Bestimmung des Fürsichseins" 383. „Das Fürsichsein ist eine wesentliche notwendige Gedankenbestimmung." Es ist Eins und „Beziehung auf sich durch Negation des Andersseins" 383, „absolute Negativität, Affirmation" 384. Vergleich dieses Fürsichseins mit dem Werden 384
Nähere Bestimmungen dieses Eins 384, 385. „Die wesentliche Bestimmung ist das Eins gegenüber der Einheit, dem Sein"; Individualität, Subjektivität gegenüber dem Allgemeinen 385. Bei Leukipp und Demokrit ist die Bestimmtheit physikalisch geblieben 385. Doch sind „die Atome Leukipps nicht die molecules, die kleinen Teile der Physik" 385, 386. „Das Prinzip des Eins ist also ganz ideell", so, „daß der Gedanke das wahre Wesen der Dinge ist" 386, 385
2. „Von Atom ist die Übersetzung Individuum" 386. Sie sind, „selbst bei der erscheinenden Vereinigung in dem, was wir Dinge nennen, getrennt voneinander durch das Leere. Dies Leere ist auch das Prinzip der Bewegung" 387. Kritik an diesem Gedanken 387, 388, diesem „ganz äußerlichen Verhalten; Selbständige werden verbunden mit Selbständigen, bleiben selbständig" 388. Kritik an solch einer „mechanischen Vereinigung" 388. Charakteristik der Atomistik neuerer Zeit 388, 389. „Der Gegensatz der Kontinuität und Nichtkontinuität" ist der erste, der über die Gedanken der Atomistik hinausgeht 389, 390
3. Leukipp und Demokrit bringen Beziehung unter die Atome, setzen mehr Bestimmungen an den Atomen 390. Leukipp differenziert sie nach Gestalt, Ort und Stellung, und „daher sollen alle Unterschiede kommen" 390. Kritik hieran 390, 391
„Aristoteles sagt von Leukipp, »er wollte den Gedanken der Erscheinung und sinnlichen Wahrnehmung näher bringen«" 391. Leukipps Bemühung um Gestalt, indem er alles Empfindbare zu einem Greifbaren macht, zu Gestalt 391, 392
Leukipp hat gewagt aus den „Prinzipien des Atomen und Leeren" eine Welt zu konstruieren 392. Bericht des Diogenes Laertius über das Ganze dieser Welt 392, 393. Kritik dieser leeren Darstellung 393, 394. „Das Prinzip und der Fortgang desselben ist hoch zu achten; aber sowie damit an das Konkrete gegangen wird, zeigt sich die Dürftigkeit für diese konkreten weiteren Bestimmungen" 394
395 (O Demokrit), 407, 415 (O Anaxagoras)

18 199 (O Plato), 328, 419 (O Aristoteles), 475, 487 (O Epikur)

Leviten

11 Stamm der Leviten 263 (O Juden)

lex agraria

11 Der Volkstribun Licinius brachte sie in Anregung 390, 391. Niebuhr, Hegewisch, Appian und Plutarch, Livius und Cicero hierzu 391. Tiberius Gracchus erneuerte die licinischen Ackergesetze 398 (O Römer)

Liberalismus

11 Im französischen Liberalismus herrscht „das Prinzip der Atome, der Einzelwillen". „Alles soll durch ihre ausdrückliche Macht und ausdrückliche Einwilligung geschehen. Mit diesem Formellen der Freiheit, mit dieser Abstraktion lassen sie nichts Festes von Organisation aufkommen" 563. Ausbreitung des Liberalismus von Frankreich aus über die ganze romanische Welt 563, 564 (s. französische Revolution)

Licht (Brechung, Farbe, persische Religion, Zoroaster)

1 138, 140 (s. Fichte)

2 „Das Lichtwesen" 528—530 (s. unmittelbare Religion), 535, 543, 549, 551 (O Kunstreligion), 614 (O Philosophie)

3 196 (O Physik)

4 22, 696. Beziehung zwischen Licht und Finsternis 102, 114 (O Werden). Anwendung der Differentialrechnung auf das Verhalten des Lichts 363 (O Mathematik). Licht und Finsternis als Positives und Negatives 542, 543 (s. Widerspruch)

6 173—175 (O Physik) [P. St. 8, 155—175]
§§ 219, 220 [P. St. 8, §§ 275, 276, mäßig erweitert, s. u.] 173 bis 175 [P. St. 8, 155—175]; § 222 Ø (s. Physik)

9 96 Ø, 154 Ø
„Das Licht" 155—175 (O Physik) [P. St. 6, 173—175]
§ 275 [P. St. 6, § 219, mäßig erweitert] „Die erste qualifizierte Materie ist die Materie als reine Identität mit sich, als Einheit

9 der Reflexion-in-sich." „Dies existierende allgemeine Selbst der Materie ist das Licht" 155, 156 [P. St. 6, 173], 163 Ø. Der Stern und die Sonne 156 Ø [vgl. 6, 176, § 222]
Zusatz. Das Erste ist nun die apriorische Begriffsbestimmung des Lichts; das Zweite ist, daß wir zu dieser Begriffsbestimmung die Art und Weise desselben in unserer Vorstellung aufsuchen" 156 Ø, 160 Ø. „Die Materie, wie sie erkannt worden als diese Unruhe des Wirbels der sich auf sich beziehenden Bewegung und als die Rückkehr zum Anundfürsichseienden, und dies Insichsein, welches da ist gegen das Dasein, ist das Licht" 156 Ø, 165, „Wirklichkeit als eine durchsichtige Möglichkeit" 157 Ø. „Das Licht bringt uns in den allgemeinen Zusammenhang; alles ist dadurch, daß es im Lichte ist, auf theoretische, widerstandslose Weise für uns" 157 Ø
Seine erste Bestimmtheit ist „das ganz allgemeine, noch ganz bestimmungslose Manifestieren in sich selbst" 157 Ø, 158 Ø. „Dies ist die reine Reflexion in sich, was in der höhern Form des Geistes Ich ist" 158 Ø (s. Ich). „Dem Lichte fehlt die konkrete Einheit mit sich" 158 Ø
Seine zweite Bestimmtheit ist „absolute Expansion im Raume", „unendliche Erzeugung des Raums" 159 Ø
Seine dritte Bestimmung ist, daß „das Licht an die Grenze seiner kommen muß"; „erst durch diese seine Grenze manifestiert es sich" 159 Ø, 160 Ø
Die Realität des Lichtes ist „die Sonne, der selbstleuchtende Körper" 160 Ø, 161 Ø. „In den Sternen, in der Sonne ist allein Lichtmaterie vorhanden" 161 Ø
„Dieses erste Licht müssen wir vom Feuer trennen." „Wärme gehört nicht zum Sonnenlicht als solchen, sondern dies erwärmt erst an der Erde" 161 Ø, 162 Ø, 262 Ø. „Weiter freilich muß sich das Licht auch als ein Produziertes zeigen" 162. „Sonne und Sterne, als rotierende Zentra, sind in ihrer Rotation das sich selber Ritzende" 162 Ø, 163 Ø. Alix hierzu 162 Ø, 163 Ø
§ 276 [P. St. 6, § 220, fast wörtlich] „Als das abstrakte Selbst der Materie ist das Licht das absolut-leichte, und als Materie ist es unendliches Außersichsein ... untrennbares und einfaches Außersichsein" 163 [P. St. 6, 173]. In der morgenländischen Anschauung ist das Wahre und Gute eins mit dem Lichte 163 Ø [P. St. 6, 173]

9 Einige Bemerkungen über die empirische Existenz der reinen Manifestation als Licht 163 Ø. Das Licht ist nicht in Massen trennbar 163, 164 [P. St. 6, 173]. Kritik an der Vorstellung „von diskreten einfachen Lichtstrahlen und Teilchen und Bündeln" 164, 165 [P. St. 6, 173, 174], 166 Ø [8, 243]. Zur Fortpflanzung des Lichts 164 [P. St. 6, 174], 167 Ø. Kritik an der Vorstellung, „daß von jedem Punkte einer sichtbaren Oberfläche ... nach allen Richtungen Strahlen ausgeschickt würden" 164, 165 [P. St. 6, 174]
Zusatz. „Nur das Licht selbst existiert als diese reine Manifestation, als diese abstrakte unvereinzelte Allgemeinheit" 165 Ø. Gewichtslosigkeit des Lichts 165 Ø, 166 Ø. Erhabenheit der Lichtreligion 166 Ø. Abermalige Kritik an der Newtonischen Wellentheorie des Lichts 166 Ø, 167 Ø, 164. „Die Fortpflanzung des Lichts fällt in die Zeit" 167 Ø, 168 Ø. Herschels Sternenräume 168 Ø
§ 277 [P. St. 6, § 221 z. T., s. Physik] Verhältnis vom Licht zum Dunklen 168 [P. St. 6, 175], 159 Ø, 174 Ø, 325 Ø
Zusatz. „Die Materie, im Gegensatz gegen dieses reine Selbst, ist das ebenso rein Selbstlose, die Finsternis; ihr Verhältnis zum Lichte ist das der reinen Entgegensetzung" 169 Ø, 325 Ø. Das Licht ist „nur als Lichtkörper sichtbar" 169. „Die Grenze ist durch das Finstere gesetzt, welches erhellt wird" 169
§ 278 Ø „Übergang der allgemeinen Begrenzung des Lichts durch das Dunkele zur bestimmtern Begrenzung" 170 Ø. Zur groben Vorstellung der „sogenannten fixen Polarisation" 171 Ø. Hinweis auf Goethe 171 Ø. Kritik an der Malusschen Auffassung der Lichtmoleküle 171 Ø und der Polarisation 171 Ø, 172 Ø
Zusatz. Über die schwere Bestimmung der Zurückwerfung des Lichts 172 Ø. Das verschiedene Verhalten der rauhen und glatten Flächen 172 Ø, 173 Ø. Die Finsternis 174 Ø (O Physik)
Das Licht „facht den Prozeß der Elemente an, erregt ihn, regiert ihn überhaupt" 184 Ø (O Element), 204 [P. St. 6, 182]. Die Luft und das Licht 185 Ø (O Element), 187—188 [P. St. 6, 180] (s. Luft). Verhältnis des Lichts zur Erde 204 [P. St 6, 182] (s. Meteorologie)
Bedeutung des Lichts für den Magnetismus 280 Ø (O Magnetismus). „Das Licht entspricht der Luft; und das an der Dunkelheit des Körpers zu einer spezifischen Trübung individualisierte Licht ist die Farbe" 298 Ø. Verhältnis des individuellen Körpers zum Licht 302, 303—361 (s. Physik). Das Licht

9 und der Kristall 303 Ø, 306 Ø (ſ. Kristall). Die Brechung des Lichts 305 Ø, 308—328 (ſ. Brechung). Zu den zwei Vorſtellungen: „daß das Licht ein Einfaches ſei" und „daß das Licht zuſammengeſetzt ſei" 333 Ø (ſ. Farbe)
Das elektriſche Licht 369—370 [P. St. 6, 192—193], 372 Ø, 374 Ø, 375 Ø, 384 Ø (O Elektrizität). Die galvaniſche Tätigkeit als Lichterſcheinung 421 Ø, 422 Ø (O Galvanismus)
Rückblick auf die Stellung des Lichts in der Naturphiloſophie 450 Ø (O Organik)
Die Pflanze und das Licht 500 Ø, 504 Ø. Schelling hierzu 500 Ø, Decandolle hierzu 504 Ø; das Licht der gallertartigen Meeresgebilde 500 Ø, 486 Ø und an den Farben der Vögel mittlerer Zonen 501 Ø (O Pflanze), 251 Ø, 252 Ø, 637 Ø. Licht und Aſſimilation der Pflanze 551 (vgl. 6, 204), 552 Ø, das Licht und die Entfaltung der Blütenknoſpe 554 Ø, und die Entfaltung der Duftſtoffe 555 Ø (O Pflanze), 636 Ø (O Tier)
Das Tier und das Licht 636, 637 [vgl. 6, 213]

10 22 Ø, 58 Ø, 61 Ø, 255 [P. St. 6, 245]. „Das Licht, das in der perſiſchen Religion als das Abſolute betrachtet wurde, hatte ebenſoſehr die Bedeutung eines Geiſtigen wie die eines Phyſiſchen" 55 Ø (O Seele)
Das Licht und der Geſichtsſinn 127 Ø, 130 Ø (O Empfindung)

11 „Die Sonne, das Licht geht im Morgenlande auf. Das Licht iſt aber die einfache Beziehung auf ſich: das in ſich ſelbſt allgemeine Licht iſt zugleich als Subjekt, in der Sonne" 149 (O Geſchichtsphiloſophie)
Bedeutung des Lichts bei den Perſern 161, 234, 235, 236 (O Perſien). Das Licht in der Lehre Zoroaſters iſt „die ſinnliche Allgemeinheit ſelbſt, die einfache Manifeſtation" 239, 240 (ſ. Zoroaſter)

12 168. Bedeutung des Lichts in der Philoſophie Zoroaſters 435, 436, 443 (ſ. Zoroaſter)

13 Zum bedeutenden Zuſammenhang zwiſchen Wiſſen und Erleuchten, dem Licht der Natur und dem des Geiſtes 62. „Durch das Licht wird alles auf theoretiſche Weiſe für anderes" 62, 63. „Der Geiſt offenbart ſich ſelbſt", „das Licht der Natur aber nicht ſich ſelbſt" 63. Apollo, der Gott des natürlichen und geiſtigen Lichts 63 (O griechiſche Götter). „Die Subjektivität iſt das geiſtige Licht,

13 das in sich selbst, in seinen vorher dunkeln Ort scheint, und während das natürliche Licht nur an einem Gegenstande leuchten kann, sich selbst dieser Boden und Gegenstand ist, an welchem es scheint, und den es als sich selber weiß" 125 (O romantische Kunstform)

14 Bedeutung des Lichts für die Malerei „als das allgemeine Sichtbarmachen der Gegenständlichkeit überhaupt" 23, 24. Das Licht ist „die reine Identität mit sich und damit die reine Beziehung auf sich, die erste Idealität, das erste Selbst der Natur" 24. Hell und dunkel, Licht und Schatten 24. Vergleich von hell und dunkel in Architektur und Skulptur mit dem in der Malerei 25, 26 (s. Malerei), 64 (O Farbe)

15 „Die Religion des Guten oder des Lichts" 275, 421, 422—434 (s. persische Religion), 426, 421, Licht und Finsternis 427, 428. „Das Licht, das sich selbst manifestiert, darin liegt das Moment des sich selbst Bestimmens der Individualität, der Subjektivität" 429. Es ist „Seele der Dinge", kein Symbol 429, 430 (O persische Religion)

16 Das Licht in der persischen Religion und der jüdische Gott 45 (O bestimmte Religion), 49, 81 (O jüdische Religion)
„Der Lykische Apoll hat unmittelbaren Zusammenhang mit dem Licht" 105 [13, 63], 118 (O griechische Religion)

18 493

19 Philo faßt Gott, das Wesen als Urlicht 21 (O Philo). Die Lichtströme in der kabbalistischen Philosophie 28, 29 (O Kabbala)
638 (O Fichte), Schellings Fassung des Lichts 670 (O Schelling)

Lichtenberg, Georg Christoph

1 Unvorteilhafterweise knüpft Jacobi seine empfindsamen bissigen Edikte an sinnvolle humoristische Einfälle Lichtenbergs an 369 (O Jacobi)

2 Lichtenbergs Ansicht über den Physiognomen 246, 249—250 (O Physiognomik)

6 Jacobi „Über eine Weissagung Lichtenbergs, zuerst gedruckt 1801" 313 (s. Jacobi)

9 Lichtenberg über die Regenbildung 201 Ø, 207 [P. St. 6, 183] (O Meteorologie)

Licinius, C. L. Calvus Stolo

11 372, 390, 391 (O Römer)

Liebe (Mutterliebe)

1 441

3 „Das Wesen der wahrhaften Religion ist die Liebe." „Sie bewährt sich im Einzelnen mit absoluter Aufopferung." „Die religiöse Liebe ist die unendliche Macht über alles Endliche des Geistes." „Der Grund der Liebe ist das Bewußtsein von Gott und seinem Wesen als der Liebe und sie daher zugleich die höchste Demut" 225. „Das Vernichten seiner Nichtigkeit ist die Hoheit der Liebe" 226 (O Religion)

5 201 (O Chemismus)

7 In der Liebe „ist man nicht einseitig in sich, sondern man beschränkt sich gern in Beziehung auf ein Anderes, weiß sich aber in dieser Beschränkung, als sich selbst" 60 (O Wille)
182. „Liebe heißt überhaupt das Bewußtsein meiner Einheit mit einem Anderen, so daß ich für mich nicht isoliert bin, sondern mein Selbstbewußtsein nur als Aufgebung meines Fürsichseins gewinne" 237—238. Die Liebe ist „Sittlichkeit in Form des Natürlichen" 238. „Das erste Moment in der Liebe ist, daß ich keine selbständige Person für mich sein will, und daß, wenn ich dies wäre, ich mich mangelhaft und unvollständig fühle. Das zweite Moment ist, daß ich mich in einer anderen Person gewinne, daß ich in ihr gelte, was sie wiederum in mir erreicht. Die Liebe ist daher der ungeheuerste Widerspruch, den der Verstand nicht lösen kann ..." 238 (O Familie)
Die Vorstellung, „welche die Ehe nur in die Liebe setzt", ist zu verwerfen. Die Ehe ist „die rechtlich sittliche Liebe, wodurch das Vergängliche, Launenhafte und bloß Subjektive derselben aus ihr verschwindet" 240, 242. Zur fälschlich sogenannten platonischen Liebe 242 (O Ehe)
260

8 351 Ø

9 Die Liebe „ist die Empfindung, worin die Selbstsucht der Einzelnen und ihr abgesondertes Bestehen negiert wird, die einzelne Gestalt also zugrunde geht und sich nicht erhalten kann" 674 (O Gattung)

10 Die Einheit des Subjektiven und der Objektivität bildet die Substanz auch der geschlechtlichen Liebe 291 Ø (O Selbstbewußtsein)

11 „In der Liebe hat ein Individuum das Bewußtsein seiner in dem Bewußtsein des Anderen, ist sich entäußert, und in dieser gegenseitigen Entäußerung hat es sich ... gewonnen" 74—75 (O Staat)
Im Christentum ist der Mensch „nicht mehr im Verhältnis der Abhängigkeit, sondern der Liebe, in dem Bewußtsein, daß er dem göttlichen Wesen angehört" 428 (O Christentum)
457 (O Mohammedanismus)

12 „Die Liebe, wenn sie den einzigen Punkt der Vereinigung bildet, ... bleibt leer abstrakt und betrifft nur die Seite der Sinnlichkeit" 286 (O Kollision)
„Verliebte sind vorzüglich an Wünschen, Hoffnungen und wechselnden Einfällen reich" 546 (O Gleichnis)

13 Vergleich der Liebe von Kindern zu den Eltern mit der Gattenliebe 50—51 (O griechische Götter)

Die Liebe ist „der allgemeine Inhalt des Romantischen in seinem religiösen Kreise". Sie drückt hier „die affirmative unmittelbare Versöhnung des Geistes aus" 141. In ihrer positiven Gestalt ist sie „versöhnte Empfindung des Menschlichen und Göttlichen; die heilige Familie, die Mutterliebe Marias, die Liebe Christi und die Liebe der Jünger" 142 (O romantische Kunstform)

„Die religiöse Liebe" 149—154 (O romantische Kunstform). Soll der Geist „durch die Kunst eine geistige Existenz erhalten, in welcher er nicht nur als reiner Gedanke, als ideell gewußt wird, sondern empfunden und angeschaut werden kann, so haben wir als einzige Form ... nur die Innigkeit des Geistes, das Gemüt, die Empfindung übrig" 149

a) „In der Liebe sind nach allen Seiten des Inhalts die Momente vorhanden, welche wir als Grundbegriff des absoluten Geistes angaben; die versöhnte Rückkehr aus seinem Anderen zu sich selbst" 149. „Das wahrhafte Wesen der Liebe besteht darin, das Bewußtsein seiner selbst aufzugeben, sich in einem anderen Selbst

13 zu vergessen, doch in diesem Vergehen und Vergessen sich erst selber zu haben und zu besitzen" 149. „Der Inhalt der sich mit sich im Andern vermittelnden Subjektivität ist hier das Absolute selbst" 149, 150

b) Die Liebe als in sich konzentrierte Empfindung ist dennoch für die Kunst ergreifbar, weil „Gemüt, Herz, Empfindung, wie geistig und innerlich sie auch bleiben, dennoch immer einen Zusammenhang noch mit dem Sinnlichen und Leiblichen haben" 150

c) „Die Liebe ist das Ideal der romantischen Kunst in ihrem religiösen Kreise. Sie ist die geistige Schönheit als solche" 150. Abgrenzung gegen das klassische Ideal 150, 151, 137, 147, 148

α) Die göttliche Liebe in der Gestalt Christus ist „die Idee der Liebe in ihrer Allgemeinheit, das Absolute, der Geist der Wahrheit im Elemente und in der Form der Empfindung", vermittelnd zwischen Gott und Menschheit 151, 152

β) Die Liebe der Maria, die Mutterliebe ist „der gelungenste Gegenstand der religiösen romantischen Phantasie" 152. Über Mutterliebe 152, 142 (s. Mutterliebe), 153

γ) „Endlich zeigt sich die affirmative Versöhnung des Geistes als Empfindung in den Jüngern Christi, den Weibern und Freunden, die ihm folgen" 153, 154, 142 (○ romantische Kunstform)

Die weltliche Liebe als Inhalt der romantischen Kunstform 167, 178—186 (○ romantische Kunstform), 191

a) In der romantischen Liebe ist „das Höchste die Hingebung des Subjekts an ein Individuum des andern Geschlechts" 178, 179. Der Liebende findet „die Wurzeln seines Daseins in einem Andern und genießt doch in diesem Anderen gerade ganz sich selbst" 179. Zur Liebe des Weibes 179 (s. Frau). „In dieser subjektiven Innigkeit der Empfindung kommt die Liebe in der klassischen Kunst nicht vor" 179. Die Liebe der Penelope, der Andromache, des Paris zur Helena, des Achill zur Briseis, der Sappho 179—180. „In den kleinen anmutigen Liedern des Anakreon ist die Liebe ein heiterer allgemeiner Genuß" 180. Behandlung der Liebe in der hohen Tragödie der Alten bei Äschylos, Sophokles, Euripides 180. Behandlung der Liebe bei den Römern: die mediceische Venus, die römische Poesie, Petrarca, Dante 180—181. Im deutschen Minnesang ist die Liebe empfindungsvoll, eintönig; bei den Spaniern ist sie phantasiereich, spitzfindig, und bei den

13 späteren Franzosen galant mit gemachter Empfindung, oder sinnlich 181

b) Kollisionen der Liebe mit der Weltlichkeit als solcher 182

α) Die erste häufigste Kollision ist „der Konflikt der Ehre und Liebe. Die Ehre nämlich hat ihrerseits dieselbe Unendlichkeit als die Liebe, und kann einen Inhalt aufnehmen, welcher sich der Liebe als absolutes Hindernis in den Weg stellt" 182, 183

β) Konflikt der Liebe mit den „ewigen substantiellen Mächten selbst: Interessen des Staats, Vaterlandsliebe, Familienpflichten" 183

γ) Konflikt der Liebe mit „äußerlichen Verhältnissen und Hindernissen", der „Prosa des Lebens" 183. Er ist das beliebte Thema der neueren Zeit 183, 184

c) Die Schranke der romantischen Liebe liegt in ihrem Inhalt, welchem „die an und für sich seiende Allgemeinheit abgeht" 184. Diese Liebe ist „eine bloße Privatsache des subjektiven Herzens" 185, 184. Ihre Kollisionen behalten deshalb „immer eine Seite der Zufälligkeit und Berechtigungslosigkeit" 185, 186 (O romantische Kunstform)

Abenteuerlichkeit der romantischen Liebe 212. Die Liebe bei Ariost, Dante, Petrarca 214 (O Abenteuerlichkeit)

14 Die romantische, religiöse Liebe ist der ideale Inhalt der Malerei 34. Charakteristik dieser Liebe und ihre Abgrenzung von „wirklicher, lebendiger Liebe" 34, 35 und von „der stillen Größe und Selbständigkeit der Antike" 35, 36. „Den Ausdruck der Seligkeit und Freiheit hat erst die romantische religiöse Liebe" 36. Mit ihr ist das Moment des Negativen, die Hingabe verbunden; „dies Opfer macht das Rührende in der Liebe aus". „Die Rührung ist das Gefühl des dialektischen Widerspruchs, die Persönlichkeit aufgegeben zu haben und doch selbständig zu sein, ein Widerspruch, der in der Liebe vorhanden und in ihr ewig gelöst ist" 36. Die religiöse Liebe hebt „über das Zeitliche und die besondere Individualität des Charakters hinaus, der etwas Gleichgültiges wird" 36. „Vor Gott sind alle Menschen gleich" 37. Über religiöse Liebe und individuelle Behandlung 37. Hauptgegenstand der Malerei ist die in sich versöhnte, befriedigte Liebe 38. Gliederung dieses gesamten Inhalts 38, 38—54 (s. Malerei)

14 Gott Vater als die „Liebe selbst in einfacher Allgemeinheit und ungetrübter Einheit mit sich" 38, 38—39, 44; Christus als wesentliches Objekt der Liebe 39—46, 44 und Marias Mutterliebe zu Christus 44, 38. „Die religiöse Liebe in ihrer vollsten und innigsten menschlichen Form" kommt „in der weiblichen empfindenden Natur, in Maria zur Anschauung" 45 (s. a. Mutterliebe)
Darstellung der Liebe in der Malerei 84, 87, 95 (O Malerei), in der Poesie 87

15 „Die höhere Einigkeit meines Selbstbewußtseins überhaupt mit dem Allgemeinen, die Gewißheit, Sicherheit und das Gefühl dieser Identität ist Liebe, Seligkeit" 141 (O Gefühl). „Die Furcht Gottes ist die Voraussetzung der wahren Liebe" 161 (O Vorstellung)
240 (O Kultus)

16 „Der heilige Geist ist die ewige Liebe" 227. „Die Liebe ist ein Unterscheiden zweier, die doch füreinander schlechthin nicht unterschieden sind. Das Gefühl und Bewußtsein dieser Identität ist die Liebe..." 227. „Beide sind nur dieses Bewußtsein ihres Außersichseins und ihrer Identität, dies Anschauen, dies Fühlen, dies Wissen der Einheit — das ist die Liebe" 227. „Gott ist die Liebe, d. i. dies Unterscheiden und die Nichtigkeit dieses Unterschieds, ein Spiel dieses Unterscheidens, mit dem es kein Ernst ist, das ebenso als aufgehoben gesetzt ist, d. h. die ewige, einfache Idee" 227, 228, 239. Liebe und Gegenliebe: „Insofern die Liebe ist, so ist der Anfang und alle Handlung nur Bestätigung ihrer, wodurch sie zugleich hervorgebracht und unterhalten wird, aber das Hervorgebrachte ist schon, es ist eine Bestätigung, wobei nichts herauskommt, als was schon ist" 241 (O christliche Religion)
Die Liebe Christi, des Gottessohnes 249, 250, 281, 290, 297. Jesus predigt »Liebe deinen Nächsten als dich selbst« 292. Dem gegenüber ist „das Herz, das die ganze Menschheit in sich einschließen will, ein leeres Aufspreizen zur bloßen Vorstellung, zum Gegenteil der wirklichen Liebe" 292. „Die Liebe im Sinn Christi ist zunächst die moralische Liebe zum Nächsten im besonderen Verhältnisse, in dem man zu ihm steht" 292. „Es ist hier also kein anderer objektiver Zweck als diese Liebe" 292. Zum polemischen Charakter dieser Liebe 292, 293
Im Tode Christi liegt das Bewußtsein, „daß Gott die Liebe ist" 297, 298, 301—302. „Dieser Tod ist die Liebe selbst, als Moment

16 Gottes gesetzt und dieser Tod ist das Versöhnende" 304. „Die Liebe gleicht alles, auch den absoluten Gegensatz aus" 310. „Auch in der gewöhnlichen Liebe findet sich diese unendliche Abstraktion von aller Weltlichkeit und das liebende Subjekt setzt in ein besonderes Individuum seine ganze Befriedigung; aber diese Befriedigung gehört noch überhaupt der Besonderheit an" 310. Charakteristik der Zurückdrängung auf das innere Selbstbewußtsein im Reich des Geistes. Das Selbstbewußtsein „entäußert sich seiner Besonderheit und Eigenheit unendlich und hat nur in jener Liebe, die in dem unendlichen Schmerze enthalten ist und aus ihm kommt, unendlichen Wert" 312, 313, 314, 319. Charakteristik der Liebe der Gemeinde, die „durch die Wertlosigkeit aller Besonderheit vermittelt ist. Die Liebe des Mannes zur Frau, Freundschaft kann wohl stattfinden, aber sie sind wesentlich bestimmt als untergeordnet" 314. Diese Liebe „ist der Begriff des Geistes selbst. Gegenstand ist sie sich in Christus als dem Mittelpunkt des Glaubens" 314 (O christliche Religion). Gott ist „dies Manifestieren, sich Objektivieren und identisch mit sich in dieser Objektivierung zu sein, die ewige Liebe 318 (O Gemeinde)
„Die Liebe überhaupt ist das Ablassen von der Beschränkung des Herzens auf einen besonderen Punkt, und die Aufnahme der Liebe Gottes in dasselbe ist die Aufnahme der Entfaltung seines Geistes, die allen wahrhaften Inhalt in sich begreift und in dieser Objektivität die Eigenheit des Herzens aufzehrt" 390 (O Gottesbeweise)

Lied (Kirchenlied, Volkslied)

14 Zu den einfachen Verhältnissen der Harmonie in den Liedmelodien 183 (O Melodie), 197 (O Musik)
Das Lied 460—466 (O lyrische Poesie). In ihm breitet sich „die ganze unendliche Mannigfaltigkeit der lyrischen Stimmung und Reflexion" aus 460
aa) Die „Unmittelbarkeit der Freude und des Schmerzes, das Partikulare in ungehemmter Innigkeit soll im Liede seinen Ausdruck finden. In seinen Liedern ist sich jedes Volk daher auch am meisten heimisch und behaglich" 460. „Es fängt von sich im Gemüte an" und haftet „in ein und demselben Inhalte fest" 461. Das Innere und dessen Bewegung wird offen und ausgelassen ausgesprochen, so im Orient und besonders in der mohammeda-

14 nischen Poesie, oder wird mehr durch Verstummen ahnen lassen, so im nordischen Lied 462
Über die Liedarten: das Volkslied 462—463 (s. Volkslied). „Ihnen gegenüber stehn die Lieder einer schon in sich vielfach bereicherten Bildung" 463. Die anakreontischen Lieder, die Gedichte des Hafis, Goethes westöstlicher Divan 463. Drittens ist „ein höherer allgemeiner Inhalt nicht ausgeschlossen". Dies zeigen z. B. protestantische Gesänge für kirchliche Erbauung 463, 464
ββ) In den Sonetten, Sestinen, Elegien, Episteln uss. hebt sich die Unmittelbarkeit des Empfindens und Äußerns zur Vermittlung der Reflexion 464, 465. Besonders die Italiener glänzen in ihren Sonetten und Sestinen 464
γγ) Lieder mit großartigem Grundgedanken, wie viele lyrische Gedichte Schillers 465, 466

16 Zu jenem lutherischen Lied »Gott selbst ist tot« 306 (O christliche Religion)

Ligurer

11 393 (O Römer)

Lindner, J. G., Rektor in Riga

20 Lindners Briefwechsel mit Hamann 220, 221, 222, 223, 225, 227, 228. Lindners Schilderung von Hamann, besonders in Beziehung auf seine Religiosität 236, 238, 239 (O Hamann)
265 (O Hamann)

Linearperspektive

14 Linearperspektive in der Malerei 60—61 (O Malerei). Zerlegung in einen nahen Vorgrund und einen entfernten Hintergrund, welche durch den Mittelgrund wieder in Verbindung treten 60, 61. Linearperspektive und Luftperspektive 70, 71. Charakteristik der Luftperspektive; ihre Bedeutung in der Landschaftsmalerei 71, ihre Erlernbarkeit als eine ganz geometrische Wissenschaft 75 (O Malerei)

Lingam

11 214 (O Indien)

13 Lingamkultus 279 (O symbolische Architektur)

15 Lingamkultus 376 (ſ. indiſche Religion)

17 168 (ſ. Sankhya)

Linie

1 23—24. Stellung der Mathematik zu Linie, Ebene, Körper 24. Auf dem Übergang der Linie in das Quadrat beruht die landläufige Spaltung der Kräfte 26 (O Planet)

4 145, 146 (O Grenze). „Das Bild des Progreſſes ins Unendliche iſt die gerade Linie" 173 (O Unendlichkeit)
246 (O Zahl), Funktion der geraden Linie 309, Multiplikation von Linien mit Linien 378 (O Mathematik)

9 Die Linie als „das erſte Anders-, d. i. Räumlich-ſein des Punktes" 74 [P. St. 6, 152]. Die Linie beſteht nicht aus Punkten. Sie iſt die zweite Negation 75 [P. St. 6, 152, 153]. Zu Kants Einfall: daß die gerade Linie „der kürzeſte Weg zwiſchen zwei Punkten ſei", ſei ein ſynthetiſcher Satz 75, 76 [P. St. 6, 153, 154]. Zweidimenſionalität der krummen Linie 76 Ø (O Raum)
Überwiegen der geraden Linie bei der Pflanze 525 Ø, 509 Ø (O Pflanze)

17 Bei den Pythagoreern drückt die Linie die Dyas aus 276, 277 (O Pythagoras)

Link, Heinrich Friedrich

9 Zitate aus Link, Grundlehren der Anatomie und Phyſiologie der Pflanzen (Göttingen, 1807), ſowie aus den Nachträgen zu den Grundlehren 505 Ø Fußn., 507 Ø, 508 Ø, 514 Ø, 526 Ø, 529 Ø, 530 Ø Fußn., 532 Ø Fußn., 533 Ø Fußn., 534 Ø Fußn., 535 Ø, 536 Ø, 539 Ø, 542 Ø Fußn., 543 Ø, 544 Ø, 547 Ø, 549 Ø Fußn., 550 Ø Fußn., 553 Ø Fußn., 554 Ø Fußn., 555 Ø Fußn., 557 Ø Fußn., 559 Ø Fußn., 562 Ø Fußn., 565 Ø, 567 Ø Fußn. (O Pflanze)
513 Ø (O Pflanze)

Link, Kollaboratur-Lehrer

3 282 (O Gymnaſialreden)

Linné, Karl von

9 182 Ø; 532 Ø, 539 Ø, 563 Ø (O Pflanze); 686 Ø (O Gattung)

Linosklage

11 277 (O ägyptische Religion)

Lipsius, Justus

17 „Lipsius wollte ein Stoiker sein" 77 (O Philosophiegeschichte)

19 Wiedererwachen der stoischen Philosophie durch Lipsius 216, 217 (O Wiederaufleben)

List (Instinkt)

2 52, 68 (O Phänomenologie)

4 „Die List des Begriffs" 417 (O Maß)

5 „List der Vernunft" bei Verfolgung von Zweck 226 (O Teleologie)

6 „List der Vernunft" 127 [8, 420]

8 „Die Vernunft ist ebenso listig als mächtig. Die List besteht überhaupt in der vermittelnden Tätigkeit, welche, indem sie die Objekte ihrer eigenen Natur gemäß aufeinander einwirken und sich aneinander abarbeiten läßt, ohne sich unmittelbar in diesen Prozeß einzumischen, gleichwohl nur ihren Zweck zur Ausführung bringt. Man kann in diesem Sinne sagen, daß die göttliche Vorsehung, der Welt und ihrem Prozeß gegenüber, sich als die absolute List verhält" 420 Ø (O Teleologie)

9 Die List der menschlichen Vernunft gegenüber der Natur 35 Ø, 36 Ø (O Naturbetrachtung)

11 „Das ist die List der Vernunft zu nennen, daß sie die Leidenschaften für sich wirken läßt, wobei das, was durch sie sich in Existenz setzt, einbüßt und Schaden leidet" 63 (O Geschichtsphilosophie)
„List und Verschlagenheit ist der Grundcharakter des Inders" 216 (O Indien)

16 101 (O griechische Religion)

Literatur

1 „Maximen des Journals der deutschen Literatur (1806)" 539—547

Über den allgemeinen Zweck des Journals 541—546:

a) „Alle Aufsätze, die nicht die Kritik einer Schrift enthalten, sind ausgeschlossen" 541

b) Vollständigkeit wird nicht angestrebt 541

c) Das Detail der besondern eigentlichen Wissenschaften bleibt weg 541, 542. Die allgemeinen Werke über Einzelwissenschaften sollen berücksichtigt werden 542

d) Die Kritiken sollen „mehr von der abhandelnden Art" sein 542

e) Gestattet die Neuheit des Inhalts noch keine eigentliche Beurteilung, so ist „eine historische Darlegung seines Inhalts (Analyse) zu geben" 542, 543

f) Rezensionen, die „ein Dialog mit dem Autor sind", und überhaupt alles, „was nur persönliche Meinung des Rezensenten sein sollte" haben keinen Platz 543

g) „Sich hingegen auf den wesentlichen Inhalt von Werken aus bestimmten Fächern einzulassen, hat ebensosehr allgemeines Interesse, als es der Wissenschaft förderlich ist" 543. Beispiele 543

h) Die Kritik hat sich gegen Althergebrachtes zu wenden, „um zunächst wenigstens Verwunderung und Nutzen zu erregen, und weiterhin Nachdenken zu veranlassen" 544

i) Es darf dabei aber nicht zu „leerem Formalismus, unreifem Gebraue halb aufgefaßter Begriffe, seichten und meist sogar läppischen Einfällen" kommen 544, 545. Dem „windischmannschen, görresschen und größtenteils auch dem steffensschen Wesen", „diesem rohen Waldstrome, der Vernunft und Wissenschaft zu verwirren droht", „hat sich eine wissenschaftliche Kritik vornehmlich zu widersetzen" 545

k) Das Mittelmäßige und Schlechte hat keine Schonung und Toleranz zu gewärtigen 545. Ebenso hat alles, „was von einem pruritus, sich zu reiben oder zu zeigen, herrührt", entfernt zu bleiben 545, 546

Zusammenfassung der entwickelten Forderungen 546

Einiges über die äußere Einrichtung 546, 547

Einiges zu den „Krisen in der deutschen Literatur" 139, 140, 141, 142 (s. Solger)

Literatur-Briefe

Hamanns Beziehung zu den Literatur-Briefen 241, 255 (O Hamann)

Liverpool

17 89

Liverpool, Charles Jenkinson, Graf von

8 51 Ø Fußn.

Livius, Titus

9 Zu Livius' „lapidibus pluit" 210 Ø (O Meteorologie)

11 „Livius läßt die alten Könige Roms, die Konsuln und Heerführer Reden halten, wie sie nur einem gewandten Advokaten der Livianischen Zeit zukommen" 29, 30 [**14,** 370]. Vergleich mit Polybius 30. Seine Abstraktheit 30 (O Geschichtsschreiber)
„Livius sagt in seiner Vorrede: »In unseren Zeiten können wir weder unsere Fehler, noch die Mittel gegen dieselben ertragen«" 359 (O Griechen)
Livius zur römischen Geschichte 367, 368, über die römischen Könige 383, 386, die älteste römische Verfassung 384, die republikanische Konsulnzeit 386, die agrarischen Gesetze 391, die Rhetorik der Feldherrn 393 (O Römer)
411 (O Christentum)

13 118 (O Satire)

14 370 (O Handlung)

17 150 (O Philosophiegeschichte)

20 149 (O Solger)

Livland

11 130 (O Geographie)

Locke, John

1 18 (O Planet). Schulzes Kritik am Lockeschen System 263 (O Skeptizismus). Der Lockeanismus und die Glückseligkeitslehre verwandelten die Philosophie in empirische Psychologie 289 (O Glaube). Locke und Kant 296, 307. Die Kantische Philosophie schränkt sich, wie Locke, in die „Betrachtung des endlichen Verstandes ein" 296 (O Kant). Locke und Jacobi 331, 374 (O Jacobi). „Nach der Aufgabe der Philosophie, wie sie durch die Lockesche und

Humesche Kultur bestimmt worden ist, soll vom Standpunkt des Subjekts die Welt berechnet und nunmehr erklärt werden" 393 (O Fichte), 374

Die französische Philosophie hat den Weg des Lockeanismus eingeschlagen, „den Weg, aus dem unmittelbar Gegebenen der Erscheinungswelt den Gedanken abzuleiten" 315 (O Jacobi)

Bei Locke und allen Empirikern hat das Denken „nur die Bedeutung der Abstraktion oder der formellen Identität" 437 Ø (O Erkennen)

Kritik an der Meinung, des Aristoteles Philosophie „sei Empirismus, der schlechteste Lockeanismus" 299, 385, 386 (O Aristoteles) 488 (O Epikur)

296, 366, 410. Locke und Malebranche 413 (O Malebranche)
„L o c k e" 274, 330, 417—439 (O neuere Philosophie). Locke „zeigte das Allgemeine, den Gedanken überhaupt in dem sinnlichen Sein auf, oder zeigte, daß wir das Allgemeine, Wahre aus der Erfahrung haben" 417, 418. Kritik an diesem „trivialsten, schlechtesten Gedanken" 417
Locke und Leibniz 417, 418, beider Stellung zu Spinoza 418, 419, 410, 449. „Gegen die starre Einheit der spinozistischen Substanz hält das Bewußtsein an den Unterschieden fest" 418, 419, 423, 434, 449. „In Locke ist das Endliche das Erste, das Fundament; von ihm wird zu Gott übergegangen" 419. „Ganz außer den Augen gesetzt ist bei Locke die Wahrheit an und für sich selbst" 419, 420, 421, 424, 428, 437. „Das Interesse beschränkt sich auf die Form des Übergehens des Objektiven oder des Gefühls in die Form von Vorstellung" 419, 423. Verhältnis Spinozas und Malebranches hierzu 419, 420
Im Gegensatz zu Malebranche sind für Locke „die einzelnen Wahrnehmungen das Erste" 420, 419, 418, 427. Kants Vorwurf gegen Locke 420, 421
Lockes große Wirkung, besonders auf Franzosen und Engländer 421, 423, 434, 435, 438
Die L e b e n s u m s t ä n d e Lockes sind Privatbegebenheiten 421. Geburt, Studium der Arzneikunde 421, Freundschaft mit Shaftsbury, Aufenthalt in Montpellier und Holland 422. Wilhelm von Oranien 422. Sein Werk über den menschlichen Verstand 423. Tod 423

19 Der kurze Gedanke von Lockes Philosophie 423 bis 424: α) Die allgemeine Vorstellung, das Wahre, die Erkenntnis beruht auf Erfahrung 423. Es ist „metaphysizierender Empirismus" 423, 437, der umgekehrte Weg von Spinoza und Descartes 423. β) Sein Gang ist nicht dialektisch, sondern es wird „das Allgemeine aus dem empirisch Konkreten analysiert" 424 [8, 437 Ø]. γ) Wo das Denken von Haus aus konkret ist, kann die Frage nach der Beziehung zwischen Denken und Ausdehnung gar noch nicht gestellt werden 424

Die näheren Gedanken Lockes 424—436

α) Stellung Lockes zu Carteſius, dessen Theorie von angeborenen Ideen er bestreitet 425—427, 366, 410, 418, 419, 439. Lockes Widerlegung ist empirisch 426. Wiedergabe seiner Gründe 426, 427. Schiefheit des Ausdrucks: angeborene Ideen. Zu Platons Ideen 427

β) Locke geht im zweiten Buch zu dem Ursprung der Ideen über 427. Seine Ideen sind aber nichts anderes als Vorstellungen 427, 428, 429. Auf die Frage, wie der Mensch zu seinen Ideen kommt, lautet die Antwort: durch die Erfahrung 428, 429, 430. Kritik eines solchen bloß psychologischen Weges 428, 429, 430, an seinem ganz seichten Räsonnement 429. Zu Lockes Hauptbemühen, aufzuzeigen, wie die metaphysischen Begriffe aus der Erfahrung entspringen 430

γ) Lockes Ausgang ist, daß „alles Erfahrung ist" 430, 428, 429. Unterscheidung primärer und sekundärer Qualitäten 430, 488. Descartes 430, 431. Aristoteles 431

δ) Der intellectus, der Verstand ist es, der jetzt das Allgemeine findet und erfindet 431. Lockes Erwiderung auf den Einwand des Bischofs von Worceſter 431. Lockes Ansicht über das Zustandekommen „allgemeiner Begriffe" 432, 431 und die Aktivität des Verstandes 431, 432. Lockes triviale Ableitung aus der Erfahrung zeigt sich u. a. an den allgemeinen Vorstellungen von Raum und Zeit 433, 434. Ableitung der Begriffe: Substanz, Vermögen, Ursache und Wirkung 433, 434, und der Ideen Freiheit und Notwendigkeit 434

ε) Locke über den Gattungsbegriff 435. Seine Unterscheidung in reelle Wesen und Namenwesen 435. Über die Mißgeburt 435. Hegel hierzu 435, 436. Lockes Kampf gegen die allgemeinen Sätze

19 „A = A", und „Wenn etwas A ist, so kann es nicht B sein" 436 „Dies ist die Lockesche Philosophie" 436, 437. Aber „bei diesem Ableiten und psychologischen Entstehen ist das, was allein der Philosophie obliegt, der Gesichtspunkt, ob diese Gedanken und Verhältnisse an und für sich Wahrheit haben, gar nicht vorhanden" 437, 419, 420, 421, 424, 428. „Die Lockesche Philosophie ist, wenn man will, eine Metaphysik" 437, 438, 423. Jedenfalls ist sie „die allgemeine Weise des denkenden Verhaltens" 438. Über Newton als „Philosophen" 438. „Philosophieren des räsonierenden Denkens ist das, was jetzt allgemein geworden ist" 438, 439 (O neuere Philosophie)

Zitate aus: „An Essay concerning human Understanding" 428, 431, 432, 433, 434

Newton und Locke 447. „Locke ist die Metaphysik dieser empirischen Philosophie" 449 (O Newton)

Leibniz und Locke 449, 452, 454 (O Leibniz), 410, 411, 417, 418, 419 (s. o.)

Berkeley und Locke 488, 490 (O Berkeley)

Hume und Locke 494, 495; Hume „vollendete den Lockeanismus" 495, 500 (O Hume)

510, 524, 529. Kant und Locke 556, 568 (O Kant), 420, 421 (s. o.) 681

Logik (Begriff)

1 53 (O Fichte), 151. „Die logische Erkenntnis, wenn sie wirklich bis zur Vernunft fortgeht, muß auf das Resultat geführt werden, daß sie in der Vernunft sich vernichtet; sie muß als ihr oberstes Gesetz die Antinomie erkennen" 152. Betrachtung des „wahren Geschäfts der auf Logik reduzierten Philosophie" 159—165, 166, 167 (s. Reinhold)

2 37, 45 (O Phänomenologie), „logische Gesetze" 233—235 (s. Vernunft)

3 „L o g i k" 99, 113—142 (O Propädeutik)
Einleitung 113—117

§ 1—5 s. Denken

§ 6 „Der Gedanken sind dreierlei: 1. Die Kategorien; 2. die Reflexionsbestimmungen; 3. die Begriffe". 1 und 2 machen die ob-

3 jektive und 3 die eigentliche oder subjektive Logik aus 115, 138, 145
Erläuterung. Das Sein ist 1. das unmittelbare, 2. das innerliche und 3. im Begriff verbunden mit dem Wesentlichen 116. Wesen, Begriff, Idee 116
§ 7 Die Wissenschaft setzt voraus, daß der Geist nicht mehr, wie er in der Lehre vom Bewußtsein betrachtet wird, der Erscheinung angehört 116, 117. „Die Wissenschaft sucht nicht die Wahrheit, sondern ist in der Wahrheit und die Wahrheit selbst" 117
Erster Teil. „Das Sein" 117—122 (s. Sein)
Zweiter Teil. „Das Wesen" 122—129 (s. Wesen)
Anhang über die Antinomien 129—138 (s. Antinomie)
Dritter Teil. „Der Begriff" 138—142 (s. Begriff)
Unterscheidung von objektiver und subjektiver Logik 138, 115, 145 (s. Begriff)
„Logik" 170—191 (○ Enzyklopädie)
§ 12 Die drei Seiten des Logischen sind: die abstrakte oder verständige, die dialektische oder negativ vernünftige, die spekulative oder positiv vernünftige 170
§ 13 Verstand und Vernunft subjektiv genommen, ist die Logik „eine bloß formelle Wissenschaft" 171
§ 14 An sich selbst ist die Logik spekulative Philosophie 171
§ 15 Dreiteilung der Logik in ontologische und subjektive Logik und in die Ideenlehre 171
Erster Abschnitt. „Ontologische Logik" 171, 172—180
I. „Sein" 172—175 (s. Sein)
II. „Wesen" 175—179 (s. Wesen)
III. „Wirklichkeit" 179—180 (s. Wirklichkeit)
Zweiter Abschnitt. „Subjektive Logik" 171, 180—187
I. „Begriff" 180—181 (s. Begriff)
II. „Urteil" 181—182 (s. Urteil)
III. „Schluß" 183—187 (s. Schluß)
Dritter Abschnitt. „Ideenlehre" 188—191 (s. Idee)

Logik als Gegenstand im Gymnasialunterricht 303, 304, 305, 306, 307, 311 (s. Philosophieunterricht), 318, 324. Hinweis auf die eigene Logik 321, 307. „Als Hauptgegenstand aber würden sich die Anfangsgründe der Logik ansehen lassen" 331—333. Zeit und Stufenfolge ihres Vortrags 334 (s. Philosophieunterricht)

4 „Wissenschaft der Logik", 4 und 5

Erster Teil: „Die objektive Logik", 4

Vorrede zur ersten Ausgabe 13—19. Die Umänderung der philosophischen Denkweise seit etwa fünfundzwanzig Jahren blieb ohne Einfluß auf die Logik 13, 15, 20. Dafür Ausrottung dessen, was vor diesem Zeitraum Metaphysik hieß 13. Diese Ausrottung wird gerechtfertigt durch die kantische Philosophie, das Geschrei der modernen Pädagogik und die Not der Zeit 14. Auch die Theologie gab die Metaphysik auf 14

Stellung der Logik in der modernen Philosophie 13, 15. Das Vorurteil, sie lehre Denken ist überwunden 15 [5, 143]. Gestalt und Inhalt sind nicht erneuert worden 15, 13, 16. Die Zeit der Gärung und ihre Feindseligkeit gegen die ausgebreitete Systematisierung, sowie ihre Furcht „sich in der Ausdehnung des Besondern zu verlieren" klingt ab 16. Mir ist es „um einen neuen Begriff wissenschaftlicher Behandlung zu tun" 16

Zur philosophischen Methode 17, 18, Verstand und Vernunft 17. Der Geist ist höher als beides, ist „verständige Vernunft, oder vernünftiger Verstand" 17. Seine geistige Bewegung ist „die immanente Entwickelung des Begriffes" 17. „In dieser Weise habe ich das Bewußtsein in der Phänomenologie des Geistes darzustellen versucht" 18. Beziehung der Phänomenologie zur Logik 18, 43, 44, 45. Gliederung des geplanten „Systems der Wissenschaft", dessen erster Teil die Phänomenologie enthält, und dessen zweiter die Logik, die Natur- und Geistesphilosophie hätte enthalten sollen 18, 19. Gliederung des ersten und zweiten Bandes der Logik 19

Vorrede zur zweiten Ausgabe 20—35. Charakteristik des Neuen in der vorliegenden Bearbeitung der Wissenschaft der Logik 20, 21. Dabei waren das erworbene Material, die bekannten Denkformen eine notwendige Bedingung 20, 21. Niederschlag der Denkformen in der Sprache 21, 31, in der deutschen Sprache 21, 22. Ihr Reichtum an Worten mit entgegengesetzter Bedeutung 22. Entbehrlichkeit einer besondern philosophischen Terminologie 22. Einfluß der fortschreitenden Bildung auf die Denkverhältnisse 22. Aber „was bekannt ist, ist darum nicht erkannt" 23

„Über den Gang des Erkennens von diesem Bekannten aus, über das Verhältnis des wissenschaftlichen Denkens zu diesem natür-

4 lichen Denken, die allgemeinen Momente anzugeben, soll dieses Vorwort bestimmt sein" 23—34. Ein unendlicher Fortschritt ist zunächst die Befreiung der Formen des Denkens von dem Stoff 23, 29. Platons und Aristoteles' Verdienst hierbei 23, 24. Die Logik beschäftigt sich nur in ihren Gedanken für sich in ihrer vollständigen Abstraktion 24. Eignung der Jugend für das Studium der Logik 24, 25. Gebrauch der Kategorien als „Abbreviaturen" und „zur näheren Bestimmung und Findung der gegenständlichen Verhältnisse" 25, 31. Kritik an solchem Gebrauch der Logik 25, 26, 27. „Wie sollen wir, ich mich als das Allgemeine über sie hinausstellen, sie die selbst das Allgemeine als solches sind?" 26. Insofern „das subjektive Denken unser eigenstes, innerlichstes Tun ist, und der objektive Begriff der Dinge die Sache selbst ausmacht, so können wir aus jenem Tun nicht heraus sein, nicht über demselben stehen" 26, 27. Kritik an der kritischen Philosophie, welche die Denkbestimmungen „nur als zum Gebrauch und als Mittel" nimmt 27, 28. Aber „der Begriff der Sache ist das in ihr selbst Allgemeine" 27, 28. „Diese logische Natur, die den Geist beseelt, in ihm treibt und wirkt, zum Bewußtsein zu bringen, dies ist die Aufgabe" 28. Unterschied zwischen dem instinktartigen und intelligentem Tun 28, 29

Die oben hervorgehobene Befreiung der Formen des Denkens von dem Stoff, die Isolierung der Begriffe und der Momente des Begriffs, darf nicht in dem Sinn mißverstanden werden, als ob der Gegenstand der Logik „bloße Formen" seien 29. Gegen solche „Schullogik und Schulmetaphysik" wendet sich das „instinktartige Tun natürlicher Logik" 29, 25, 27, 56. Zur Form der Identität: A = A 29, 30, den Regeln des Schließens, die „gleichgültige Mittel wenigstens ebensosehr des Irrtums und der Sophisterei" sind 30. Es muß „der Inhalt mit in die denkende Betrachtung gezogen werden" 30. „Mit dieser Einführung des Inhalts in die logische Betrachtung, sind es nicht die Dinge, sondern die Sache, der Begriff der Dinge, welcher Gegenstand wird" 30, 31. Es ist „ein Begriff", „ein bestimmter Begriff", „der Begriff selbst" 31. „Er ist nur Gegenstand, Produkt und Inhalt des Denkens, und die an und für sich seiende Sache, der Logos, die Vernunft dessen, was ist, die Wahrheit dessen, was den Namen der Dinge führt" 31. Die Darstellung der „Entwickelung des Denkens in seiner Notwendigkeit" ist „ganz immanent plastisch" 31, 32. „Ein plastischer

4 Vortrag erfordert dann auch einen plastischen Sinn des Aufnehmens und Verstehens", „plastische Jünglinge" 32. Zur Unbildung der meisten Gegner und Kritiker 33. Zu den Einwürfen und Angriffen „auf die ersten Begriffe oder Sätze der Logik, das Sein und Nichts und das Werden" 33. Zur Schwierigkeit des Anfangs überhaupt und Kritik des üblichen Anfangs 33, 34. Zur platonischen Darstellung 34, 35

Einleitung 16, 36—66. „Allgemeiner Begriff der Logik" 36—58, 60. Die Logik kann keine „Gesetze des Denkens voraussetzen", „auch der Begriff selbst der Wissenschaft überhaupt gehört zu ihrem Inhalte, und zwar macht er ihr letztes Resultat aus" 36, 37. Nur „einige Erläuterungen und Reflexionen, in räsonnierendem und historischem Sinne" können vorausgeschickt werden 37. Kritik der Ansicht, das begreifende Denken mache „die bloße Form einer Erkenntnis aus", „die Logik abstrahiere von allem Inhalte" 37, 38, 39. Kritik des „bisherigen Begriffs der Logik", der Voraussetzung der „Trennung des Inhalts der Erkenntnis und der Form derselben, oder der Wahrheit und der Gewißheit" 38. Es wird dabei vorausgesetzt, der Stoff des Erkennens sei außerhalb des Denkens, das Objekt sei ein für sich Vollendetes, Fertiges, „das des Denkens zu seiner Wirklichkeit vollkommen entbehren könne" 38 und die Materie und die Form gehörten völlig getrennten Sphären an 38, 39. Demgegenüber nahm die ältere Metaphysik an, „daß das, was durchs Denken von und an den Dingen erkannt werde, das allein an ihnen wahrhaft Wahre sei" 39

Charakteristik des reflektierenden Verstandes 39, 40, 49. Rückfall des Wissens zur Meinung 40. Zur Einsicht „von dem notwendigen Widerstreite der Bestimmungen des Verstandes mit sich selbst" 40. „Der Widerspruch ist eben das Erheben der Vernunft über die Beschränkungen des Verstandes und das Auflösen derselben" 40, 41. Statt von hier aus den letzten Schritt in die Höhe zu tun, ist die Erkenntnis zur sinnlichen Existenz zurückgeflohen und hat das Ding an sich von seiner Erscheinung getrennt 41. Die kritische Philosophie wendet die Formen des Verstandes nicht auf die Dinge an sich an 41. Widerstreit in den Bestimmungen des Endlichen und Unendlichen 41, 42

Stellung des transzendentalen Idealismus zum Gespenst des

4 Ding an sich 42. Zur sogenannten Gehaltlosigkeit der logischen Formen 43
Angabe des Standpunkts, nach welchem die Logik zu betrachten ist 43. Hinweis auf den Gang der Phänomenologie 43, 44, 45, 51. 18. Kritik des Verfahrens, die Wissenschaft mit ihrer Definition anzufangen 45, 44. Der Begriff der reinen Wissenschaft und seine Deduktion ist Resultat der Phänomenologie und wird hier in der Logik vorausgesetzt 45. Die reine Wissenschaft „enthält den Gedanken, insofern er ebensosehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insofern sie ebensosehr der reine Gedanke ist" 45. Charakteristik des Reiches der Logik als „die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist" 46, 45, als „Darstellung Gottes" 46. Der Nus, der Gedanke als Prinzip der Welt bei Anaxagoras 46. Kritik der Vorstellung, daß „die Wahrheit etwas Handgreifliches sein müsse" 46, daß z. B. die platonischen Ideen Handgreiflichkeit hätten 46. In der gewöhnlichen Logik wird den Denkbestimmungen auch objektiver Wert beigemessen 46, 47
Die kritische Philosophie gab der Logik „eine wesentlich subjektive Bedeutung" 47. Kants Lob für die so frühe Vollendung der Logik 47, 48. Die Logik hat seit Aristoteles keine Veränderung erlitten 48. Tatsächlich aber bedarf sie totaler Umarbeitung 48. Zur Scheinerweiterung „durch psychologisches, pädagogisches und selbst physiologisches Material" 48, 49. Kritik an dem völlig analytischen Verfahren und begriffslosen Kalkulieren der bisherigen Logik 49, 50. Dies „tote Gebein der Logik" 50. Notwendigkeit einer Methode, welche die Logik fähig macht, „reine Wissenschaft zu sein" 50. Die mathematische Methode ist dazu ganz unfähig 50. „Bisher hatte die Philosophie ihre Methode noch nicht gefunden" 50. In der Phänomenologie des Geistes wird ein Beispiel philosophischer Methode gegeben 51. Charakteristik der wahrhaften Methode der philosophischen Wissenschaft 50—52 (s. Dialektik)
In Gemäßheit dieser Methode haben die Einteilungen und Überschriften der Bücher nur historischen Wert und sind nur zum Behuf einer vorläufigen Übersicht gemacht, sind „Inhaltsanzeige" 53, 52, 59. Kritik an den üblichen Einteilungen der Logik 52, 53. „Die Notwendigkeit des Zusammenhangs und die immanente Entstehung der Unterschiede muß sich in der Abhandlung der Sache selbst vorfinden, denn sie fällt in die eigene Fortbestimmung des Begriffes" 53

4 Stellung der Dialektik in der Logik 53—54 (s. Dialektik). Die Dialektik macht dem ungeübten Denken große Schwierigkeit 55
Das Verhältnis des Individuums zur Logik ist sehr verschieden 55. Der Anfänger „findet in der Logik zunächst ein isoliertes System von Abstraktionen" 56, 55. „Erst aus der tieferen Kenntnis der anderen Wissenschaften erhebt sich für den subjektiven Geist das Logische als ein nicht nur abstrakt Allgemeines, sondern als das den Reichtum des Besonderen in sich fassende Allgemeine" 57. „Das System der Logik ist das Reich der Schatten, die Welt der einfachen Wesenheiten, von aller sinnlichen Konkretion befreit. Das Studium dieser Wissenschaft, der Aufenthalt und die Arbeit in diesem Schattenreich ist die absolute Bildung und Zucht des Bewußtseins" 57, 58
„Allgemeine Einteilung der Logik" 59—66. Zur Vorläufigkeit der Einteilung 59, 52, 53. Voraussetzung ist Zusammenhang der Einteilung mit dem Begriff 59. Einteilung ist „nicht ein Urteil über irgend einen äußerlich genommenen Gegenstand, sondern das Urteilen, d. i. Bestimmen des Begriffs an ihm selbst" 59, 60
Zusammenfassung des in der Einleitung über den Begriff der Logik Gesagten 60. In ihr ist „der Gegensatz des Bewußtseins von einem subjektiv = für sich Seienden und einem zweiten solchen Seienden, einem Objektiven, überwunden, und das Sein als reiner Begriff an sich selbst, und der reine Begriff als das wahrhafte Sein wird gewußt" 60, 61. Diese „Einheit bleibt das Element" 61. „So ist es der ganze Begriff, der das eine Mal als seiender Begriff, das andere Mal als Begriff zu betrachten ist" 61. Damit teilt sich die Logik in die des Begriffs als Seins und die des Begriffs als Begriffs, in die objektive und subjektive Logik 61, 66. Beide müssen in Beziehung aufeinander stehen 61, 62. „Dies ist die Lehre von dem Wesen, die zwischen der Lehre vom Sein und der vom Begriff inmitten steht" 62, 66, 481. Kants transzendentale Logik entspricht zum Teil der objektiven Logik 62
Charakteristik von Kants transzendentaler Logik 62—65. α) Sie bezieht „sich a priori auf Gegenstände", enthält „die Regeln des reinen Denkens eines Gegenstandes" 63. β) Sie geht „zugleich auf den Ursprung unserer Erkenntnis, insofern sie nicht den Gegenständen zugeschrieben werden könne" 63. Kants Hauptgedanke ist, „die Kategorien dem Selbstbewußtsein, als dem subjektiven

4 Ich, zu vindizieren" 63. Das Ding an sich ist Folge davon 63. Über das Denken an sich 64. Da Kants Interesse ganz auf das sogenannte Transzendentale der Denkbestimmungen gerichtet war, sind diese selbst in ihrer Bestimmtheit und ihrem Verhältnis zueinander nicht zu einem Gegenstande der Betrachtung gemacht worden 64

Mit Kant tritt die objektive Logik an die Stelle der vormaligen Metaphysik 64, 65, besonders an die Stelle der Ontologie 65

„Die subjektive Logik ist die Logik des Begriffs, — des Wesens, das seine Beziehung auf ein Sein oder seinen Schein aufgehoben hat" 65

Bestimmter hat die Logik zwei Teile und drei Hauptkapitel:

Erster Teil: Die objektive Logik 67—721, 72, 5, 6

Erstes Buch: „Die Lehre vom Sein" 19, 61, 66, 67—478 (s. Sein). Rückblick auf dieses erste Buch 5, 172

Zweites Buch: „Das Wesen" 19, 62, 66, 410, 466, 471, 478, 479—721 (s. Wesen). Rückblick auf dieses zweite Buch 5, 172

5 Zweiter Teil: „Die subjektive Logik" oder „Die Lehre vom Begriff 4, 19, 61, 66, 697, 721; 5, 1—353

Vorbericht des Verfassers 3—4. Bitte um Nachsicht wegen der Schwierigkeit, vorgefundenes, verknöchertes Material in Flüssigkeit zu bringen 3. Außerdem bittet die Größe des Gegenstandes und die vorgebliche „Unerreichbarkeit der Wahrheit" um Nachsicht 4

„Vom Begriff im Allgemeinen" 5—31 (s. Begriff). Rückblick auf die objektive Logik, welche „die genetische Exposition des Begriffes" ausmacht 6. Kants Auffassung der Logik 23. Verhältnis der Logik zur Idee 26, 27. Wohl ist die Logik „die formelle Wissenschaft, aber die Wissenschaft der absoluten Form, welche in sich Totalität ist, und die reine Idee der Wahrheit selbst enthält" 27. „Angewandte Logik" 29 (O Begriff)

„Einteilung" 31—33. Betrachtung des Begriffs als „Einheit des Seins und Wesens", als „Wahrheit des substantiellen Verhältnisses" 31. Seine Unterschiede „sind selbst der ganze Begriff; in ihrer Bestimmtheit allgemeine, und identisch mit ihrer Negation" 32

Erster Abschnitt 32—33. Zuerst ist der Begriff „nur an sich die Wahrheit; weil er nur ein Inneres ist, so ist er ebensosehr nur ein

5 Äußeres" 32. Er ist zuerst ein Unmittelbares; „er erscheint als der bestimmte Begriff, als die Sphäre des bloßen Verstandes", als „subjektives Denken", als „eine der Sache äußerliche Reflexion" 32. „Diese Stufe macht daher die Subjektivität oder den formellen Begriff aus" 32, 33, 34—171 (s. Subjektivität)

Zweiter Abschnitt 33. „Der Begriff in seiner Objektivität ist die an- und fürsichseiende Sache selbst" 33. „Die Objektivität ist der aus seiner Innerlichkeit hervorgetretene und in das Dasein übergegangene reale Begriff" 33. „Eins mit der Sache ist er in sie versenkt" 33, 172—235 (s. Objektivität)

Dritter Abschnitt 33. Als „Seele des objektiven Daseins" muß sich der Begriff „die Form der Subjektivität geben, die er als formeller Begriff unmittelbar hatte" 33. „In dieser Vollendung, worin er in seiner Objektivität ebenso die Form der Freiheit hat, ist der adäquate Begriff die Idee" 33, 236—353

Erster Abschnitt: „Die Subjektivität" 32—33 (s. o.), 34 bis 171 (s. Subjektivität). Zum Begriff „empirischer Logik" 52

Zweiter Abschnitt: „Die Objektivität" 33, 35, 121, 171, 172—235 (s. Objektivität). Unterscheidung von reiner und angewandter Logik 244, 29

Dritter Abschnitt: „Die Idee" 33, 50, 180, 235, 236—353 (s. Idee). Abgrenzung des Gebietes der Logik 244, 245 (O Leben) Abgrenzung des Gebietes der Idee des Geistes, welche logischer Gegenstand ist 272, 270, 273 (O Erkennen). Ziel, Resultat und Mangel der Logik 352 (s. Idee)

6 Hinweis auf die dem Publikum übergebene Logik 5, auf die Logik im allgemeinen 20

„Die Wissenschaft der Logik" 29, 31—144 (O Enzyklopädie) [P. St. 8, 66—200]

Vorbegriff 33—50 [P. St. 8, 66—200, stark erweitert]

§ 12 [P. St. 8, § 19, fast wörtlich s. u.] 33—34 [P. St. 8, 66—67]
§ 13 [P. St. 8, § 79, fast wörtlich s. u.] 34 [P. St. 8, 184—185]
§§ 14, 15, 16 [P. St. 8, §§ 80, 81, 82, fast wörtlich s. u.] 34—36 [P. St. 8, 185—198]

§ 17 Ø „Dem Inhalte nach werden in der Logik die Bestimmungen des Denkens an und für sich selbst betrachtet" 36. Es sind „Begriffe mit dem Wert und der Bedeutung des an und für sich seien-

6 den Grundes von Allem. Die Logik ist daher wesentlich spekulative Philosophie" 36—37 Ø

Form und Inhalt im Spekulativen 37 Ø. Zur bloßen „Verstandes-Logik 37 Ø, 36 [P. St. 8, 196]. Zur subjektiven und objektiven Seite der rein spekulativen Philosophie 37 Ø. Ihre Bedeutung als „spekulative Theologie" 38 Ø

§ 18 [P. St. 8, § 27, etwas verändert, s. u.] Die Logik als spekulative Philosophie tritt an die Stelle der vormaligen Metaphysik 38 (vgl. 8, 99)

§ 19 [P. St. 8, § 28, wörtlich s. u.] 38—39 [P. St. 8, 100—103]

§ 20 [P. St. 8, § 30, wörtlich s. u.] 39 [P. St. 8, 104]

§§ 20—25 [P. St. 8, §§ 30, 32—36, wörtlich s. u.] 39—42 [P. St. 8, 104, 105—115]

§ 26 [vgl. 8, §§ 37—39] Die vormalige Metaphysik unterlag zwei Angriffen:

I. Der eine ist das auf Empirismus sich gründende Philosophieren 42, 43 (vgl. 8, 116—122 s. Empirismus)

II. Der andere gründet sich auf die kantische Philosophie 43—49 (s. Kritizismus) [P. St. 8, 123—163 s. Kritizismus]

§ 37 [P. St. 8, § 83, etwas erweitert] Die Logik zerfällt in:

Die Logik des Seins 50, 51—67 (s. Sein) [P. St. 8, 201 bis 260]

Die Logik des Wesens 50, 68—95 (s. Wesen) [P. St. 8, 261—352]

Die Logik des Begriffs oder der Idee 50, 96 bis 144 (s. Begriff) [P. St. 8, 353—452]

7 „Die Natur des spekulativen Wissens habe ich in meiner Wissenschaft der Logik ausführlich entwickelt" 20. Stellung moderner Seichtigkeit zur Logik 31, Fußn. (O Rechtsphilosophie)
Die Logik ist in diesem Grundriß vorausgesetzt 20, 81, 82, 85 (O Rechtsphilosophie), 369, 387 (O Verfassung)

8 5 [P. St. 6, 5]. Hinweis auf die Ausführungen über die Wirklichkeit in der Logik 48 Ø. Verhältnis der spekulativen Logik zur vorigen Logik und Metaphysik 53 Ø (O System)

„Die Wissenschaft der Logik" 39, 64 [P. St. 6, 29] (O System), 66—452 [P. St. 6, 31—144]

8 Vorbegriff 66—200 [P. St. 6, 33—50]
§ 19 [P. St. 6, § 12, fast wörtlich] „Die Logik ist die Wissenschaft der reinen Idee, das ist, der Idee im abstrakten Elemente des Denkens" 66 [P. St. 6, 33]. „Die Logik ist die Wissenschaft des Denkens, seiner Bestimmungen und Gesetze", die das Denken „sich selbst gibt, nicht schon hat und in sich vorfindet" 66 [P. St. 6, 33], 71 Ø, 89 Ø. Sie ist die schwerste Wissenschaft, denn sie hat es mit reinen Abstraktionen zu tun; sie ist die leichteste, weil die Denkbestimmungen „die einfachsten und das Elementarische sind" 66, 67 [P. St. 6, 33, 34], 87 Ø. Der Nutzen der Logik ist Übung im Denken 66 [P. St. 6, 34], 77 Ø
Zusatz 1. Die Antwort auf die Frage, was der Gegenstand unserer Wissenschaft sei, lautet: die Wahrheit 67. Über die verschiedenen Einstellungen zur Wahrheit 67 Ø, 68 Ø, 69 Ø (s. Wahrheit)
Zusatz 2. Der Gegenstand der Logik ist weiterhin das Denken 69 Ø. Der Gedanke allein „erreicht das Höchste, die Natur Gottes"; die Form des Gefühls dagegen „ist die niedrigste Form für den geistigen Inhalt" 69 Ø, 70 Ø. Zur geringen und hohen Meinung von der Logik 70 Ø, 71 Ø
Zusatz 3. Es ist im Interesse der Religion, des Staats, des Rechts und der Sittlichkeit die Logik „in einem tieferen Sinne als dem der Wissenschaft des bloß formellen Denkens zu erfassen"; denn wildes Darauflosdenken untergrub schon Staatsverfassungen und Religionen 71 Ø, 72 Ø
§ 20 — § 23 Ø (s. Denken) 72—83 Ø. Charakteristik der formellen Logik 76 Ø. Aristoteles ist ihr Begründer; die Scholastik hat sie weiter ausgebaut und heute ist sie noch mit psychologischem Stoff vollgepfropft 76 Ø. Nutzen solcher formellen Logik 77 Ø, 67 Ø (O Denken)
§ 24 Ø Diese Gedanken sind objektive Gedanken. „Die Logik fällt daher mit der Metaphysik zusammen, der Wissenschaft der Dinge in Gedanken gefaßt, welche dafür galten, die Wesenheiten der Dinge auszudrücken" 83 Ø, 97 Ø
Zusatz 1. „Das Logische ist, dem Bisherigen zufolge, als ein System von Denkbestimmungen überhaupt aufzusuchen, bei welchen der Gegensatz des Subjektiven und Objektiven (in seiner gewöhnlichen Bedeutung) hinwegfällt" 84 Ø. Schelling spricht von „versteinerter" Intelligenz der Natur; die Alten sagten: der νοῦς regiere die Welt 84 Ø. „Das Denken, wie es die Substanz der

8 äußerlichen Dinge ausmacht, ist auch die allgemeine Substanz des Geistigen" 84 Ø, 85 Ø. „Ich ist das Denken als Denkendes" 85 Ø, 75 Ø. „Bei Allem aber ist das Ich, oder in Allem ist das Denken" 86 Ø. Entweder ist der Inhalt ein gedachter, aber die Form nicht, oder umgekehrt gehört die Form dem Gedanken an, aber der Inhalt nicht 86 Ø, 87 Ø

Zusatz 2. „In der Logik haben wir es mit dem reinen Gedanken, oder den reinen Denkbestimmungen zu tun" 87 Ø, 66. „Der Geist ist rein bei sich selbst und hiermit frei" 87 Ø. Definition der Freiheit 87 Ø (s. Freiheit). Vergleich der Logik mit Naturphilosophie und Geistesphilosophie 87 Ø, 88 Ø. Zur Form des Schließens 88 Ø. „Die Logik ist der allbelebende Geist aller Wissenschaften" 88 Ø, 89 Ø. Die Denkbestimmungen in der Sprache 88 Ø. Zur Frage nach der Wahrheit der Gedankenbestimmungen 89 Ø, 90 Ø. Zur Wahrheit 89 Ø, 90 Ø (s. Wahrheit). Welches sind die Formen des Unendlichen und welches die Formen des Endlichen? 290 Ø, 91 Ø

Zusatz 3. Man kann das Wahre durch Erfahrung und durch Reflexion erkennen 91 Ø. „Die vollkommenste Weise des Erkennens ist die in der reinen Form des Denkens" 91 Ø

Überschätzung der Form des unmittelbaren Wissens 92 Ø. Zur Form des reflektierenden und des philosophischen Erkennens 92 Ø. Über das notwendige Verlassen der natürlichen Einheit 92 Ø. Der Mythus des Sündenfalls 92 Ø, 93 Ø, 94 Ø (s. Sündenfall). Zur kirchlichen Lehre von der Erbsünde 95 Ø, 96 Ø, 97 Ø (s. Erbsünde)

§ 25 Ø „Objektive Gedanken" sind der „absolute Gegenstand" und das „Ziel der Philosophie" 97 Ø, 83 Ø. Daran knüpft sich die Frage, ob die Denkbestimmungen der Wahrheit angemessen seien 97 Ø. Verstand heißt das Denken, das nur endliche Bestimmungen hervorbringt 97 Ø. Diese sind subjektiv und beschränkten Inhalts 97 Ø

Betrachtung der dem Denken zur Objektivität gegebenen Stellungen 97. Hinweis auf den Gang der Phänomenologie 98 Ø (s. Phänomenologie)

A. „Erste Stellung des Gedankens zur Objektivität" 97 Ø, 99—115 [P. St. **6**, 38—42]

§ 26 Ø „Die erste Stellung ist das unbefangene Verfahren, wel-

8 ches ... den Glauben enthält, daß durch das Nachdenken die Wahrheit erkannt, das, was die Objekte wahrhaft sind, vor das Bewußtsein gebracht werde" 99 Ø

§ 27 [P. St. 6, § 18, verändert] Dieses Denken kann echt spekulatives Philosophieren sein, kann aber auch „in dem noch unaufgelösten Gegensatze verweilen" 99 [vgl. 6, 38]. Die vormalige Metaphysik war letztere „bloße Verstandes-Ansicht der Vernunftgegenstände" 99 [P. St. 6, 38], 100 Ø, 101 Ø, 102 Ø, 113 Ø

§ 28 [P. St. 6, § 19, wörtlich] Die vormalige Metaphysik „betrachtete die Denkbestimmungen als die Grundbestimmungen der Dinge". Vergleich ihres Wertes mit der späteren kritischen Philosophie 100 [P. St. 6, 38]

1. Jene Bestimmungen wurden für fähig genommen, „Prädikate des Wahren zu sein" 100. Aufzählung solcher Prädikate, wie Dasein, Unendlichkeit, welche Gott oder der Welt beigelegt wurden 100 [P. St. 8, 38], 102 Ø

Zusatz. Charakteristik des näheren Verfahrens der alten Metaphysik 101 Ø, 100 Ø. Sie ging „nicht über das bloß verständige Denken hinaus" 101 Ø, 102 Ø. Unterscheidung dieses Denkens vom unendlichen, vernünftigen 101 Ø, 102 Ø. Beispiele für die Denkart der alten Metaphysik, für ihre Prädikate 102 Ø. „Die wahrhafte Erkenntnis eines Gegenstandes muß von der Art sein, daß derselbe sich aus sich selbst bestimmt und seine Prädikate nicht äußerlich erhält" 103 Ø. Vergleich mit der orientalischen Erkenntnis 103 Ø, 104 Ø

§ 29 Ø Über den beschränkten Inhalt und die äußerliche Hernahme der Prädikate in der alten Metaphysik 103 Ø, 104 Ø

§ 30 [P. St. 6, § 20, wörtlich] 2. Die vormalige Metaphysik nahm ihre Gegenstände, wie Seele, Welt, Gott aus der Vorstellung. Die Vorstellung allein war der Maßstab, „ob die Prädikate passend und genügend seien oder nicht" 104 [P. St. 6, 39], 105 Ø, 107 [P. St. 6, 39], 120 Ø

§ 31 Ø Die Vorstellungen von Seele, Welt, Gott geben nur scheinbar dem Denken festen Halt. Sie bedürfen vielmehr der festen Bestimmungen durch das Denken 104 Ø, 120 Ø. Dies drückt jeder Satz aus, wie z. B. der: Gott ist ewig 104 Ø, 105 Ø, 202 Ø

Zusatz. Unfreiheit des scholastischen Denkens und der alten Metaphysik 105. Vergleich des alten Philosophen mit dem in seine ganze Bildung eingehüllten modernen 105 Ø

8 § 32 [P. St. 6, 21, fast wörtlich] 3. Die vormalige Metaphysik war Dogmatismus 105—107 [P. St. 6, 39] (s. Dogmatismus)

§ 33 [P. St. 6, § 22, wörtlich] Die Ontologie — „die Lehre von den abstrakten Bestimmungen des Wesens" macht den ersten Teil der alten Metaphysik aus 107 [P. St. 6, 39]. Kriterium der Wahrheit war allein der Mangel des Widerspruchs 107 [P. St. 6, 40]

§ 34 [P. St. 6, § 23, wörtlich] „Der zweite Teil war die rationelle Psychologie oder Pneumatologie, welche die metaphysische Natur der Seele nämlich des Geistes als eines Dinges betrifft" 107, 108 [P. St. 6, 40], 108 Ø, 109 Ø

Zusatz. Vergleich solcher „rationellen" Psychologie mit der heutigen, empirischen 108 Ø, 109 Ø

§ 35 [P. St. 6, § 24] „Der dritte Teil, die Kosmologie, handelte von der Welt", „von der Freiheit des Menschen, und dem Ursprunge des Bösen" 109 [P. St. 6, 41], 110 Ø, 111 Ø

Zusatz. Charakteristik ihres Gegenstandes und ihrer Betrachtungsweise, ihrer hauptsächlichen Fragen und ihrer kosmologischen Gesetze 110 Ø. Zu den Fragen nach der Freiheit, dem Ursprung des Bösen, nach Freiheit und Notwendigkeit, nach Gut und Böse 110 Ø, 111 Ø

§ 36 [P. St. 6, § 25, wörtlich] Der vierte Teil war die natürliche Theologie 11—115 [P. St. 6, 41—42] (s. natürliche Theologie)

B. „Zweite Stellung des Gedankens zur Objektivität" 116—163 [P. St. 6, 42—49], 97 Ø

I. „Empirismus" 116—122 [P. St. 6, 42—43] (s. Empirismus)

II. „Kritizismus" 123—164 [P. St. 6, 49] (s. Kritizismus). Hinweis auf die Wissenschaft der Logik bezüglich der Antinomien 141 Ø (O Antinomie)

C. „Dritte Stellung des Denkens zur Objektivität" 164—184 Ø, 97 Ø

„Das unmittelbare Wissen" 164—184 Ø (s. unmittelbares Wissen)

„Näherer Begriff und Einteilung der Logik" 184—200 [P. St. 6, 34—36, 50]

§ 79 [P. St. 6, § 13, wörtlich] „Das Logische hat der Form nach drei Seiten: α) die abstrakte oder verständige, β) die dialektische oder negativ-vernünftige, γ) die spekulative oder positiv-ver-

8 nünftige" 184 [P. St. 6, 34]. Diese drei Seiten sind „Momente jedes Logisch-Reellen, das ist jedes Begriffes oder jedes Wahren überhaupt" 185, 184 [P. St. 6, 34]

§ 80 [P. St. 6, § 14, wörtlich] α) „Das Denken als Verstand" 185 [P. St. 6, 34], 185—189 Ø (s. Verstand)

§ 81 [P. St. 6, § 15, wörtlich] β) Das Denken als Dialektik 189 bis 190 [P. St. 6, 35], 190—195 Ø (s. Dialektik)

§ 82 [P. St. 6, § 16, wörtlich] γ) Das Denken als das Spekulative 195—196 [P. St. 6, 36], 196—198 (s. Spekulatives)

§ 83 [P. St. 6, § 37, fast wörtlich s. o.] Die Logik zerfällt in die Lehre vom Sein, vom Wesen, von dem Begriffe und der Idee. Es ist die Lehre von dem Gedanken in seiner Unmittelbarkeit, dem Begriffe an sich, in seiner Reflexion und Vermittlung, dem Fürsichsein und Schein des Begriffes und „in seinem Zurückgekehrtsein in sich selbst und seinem entwickelten Bei-sich-sein, — dem Begriffe an und für sich" 199 [P. St. 6, 50], 356 [P. St. 6, 96]

Zusatz. Diese Einteilung ist „als eine bloße Antizipation zu betrachten" 199. Über das Verhältnis der drei Hauptstufen 199 Ø, 200 Ø

Erste Abteilung der Logik. „Die Lehre vom Sein" 201 bis 260 [P. St. 6, 51—67] (s. Sein), 199 [P. St. 6, 50]

Zweite Abteilung der Logik: „Die Lehre vom Wesen" 261 bis 352 [P. St. 6, 68—95] (s. Wesen), 199 [P. St. 6, 50], 202 Ø, 204 Ø, 259 Ø, 260 Ø

Dritte Abteilung der Logik. „Die Lehre vom Begriff" 353—452 [P. St. 6, 96—144] (s. Begriff), 199 [P. St. 6, 50], 268 [P. St. 6, 70], 285 Ø, 296 Ø, 332 Ø, 346 Ø, 347 Ø, 349 [P. St. 6, 93]

Stellung der Verstandeslogik zum Begriff 353 Ø, 354 Ø, 358 Ø, 359 Ø, 360 Ø, 361 Ø, sie faßt den Begriff „als eine bloße Form des Denkens 353 Ø, ihr Festhalten am Gegensatz von Form und Inhalt 353 Ø, 354 Ø (O Begriff)

Abgrenzung der gewöhnlichen Logik von der spekulativen 356 bis 357 [P. St. 6, 96—97], 360 Ø, 361 Ø (O Begriff), 386 Ø, 390 [P. St. 6, 112], 397 Ø, 398 Ø (O Schluß)

10 20 Ø, 257 Ø, 345 [P. St. 6, 269], 459 Ø. „Die gewöhnliche Logik irrt, indem sie meint, der Geist sei ein den Widerspruch gänzlich von sich Ausschließendes" 32 Ø (O Geist). „In der Logik ist das

10 Denken, wie es erst an sich ist, und sich die Vernunft in diesem gegensatzlosen Elemente entwickelt" 361 [P. St. 6, 272] (O Denken). Hinweis auf die Einleitung der Logik (§ 51 Anm.) bezüglich des Formellen der Erhebung des Geistes zu Gott 433 Ø, 434 Ø (O Weltgeschichte). Das Logische im Schluß 474 [P. St. 6, 309] (O Philosophie)

11 „Die Vereinigung des Allgemeinen, an und für sich Seienden überhaupt, und des Einzelnen, des Subjektiven, daß sie allein die Wahrheit sei, dies ist spekulativer Natur, und wird in dieser allgemeinen Form in der Logik abgehandelt" 54. Weitere Verweise auf die Logik im Hinblick auf die Vereinigung von Freiheit und Notwendigkeit 55 (O Geschichtsphilosophie) und bezüglich der logischen und noch mehr der dialektischen Natur des Begriffs 101 (O Weltgeschichte)

14 Hinweis auf die Entwicklung des Begriffs in der Logik 178 (O Musik)

15 126 (O religiöses Verhältnis); Anleihe aus der Logik bezüglich dessen, was Sein ist 134, 135 (O Gefühl); Verweis auf die Logik bezüglich des Verhältnisses vom Ich zur allgemeinen Substanz 204 (O Endlichkeit), 332. Vergleich des Logischen in Natur- und Geistesphilosophie mit dem Logischen in der Religion 328 (O bestimmte Religion)
440

16 Verweis auf die Logik bezüglich des Prozesses, „daß das Resultat und die Voraussetzung nur der Form nach unterschieden sind" 23 (O bestimmte Religion), bezüglich der Einheit von Begriff und Sein 215 (O Gottesbeweise), bezüglich des Eins, als einer schlechten Kategorie 239 (O christliche Religion). Anteil des Logischen an den Gottesbeweisen, sowohl nach der Form, wie nach dem Inhalt 359, 360, 376, 433. Die logische Philosophie zeigt, daß es nichts gibt, „was nicht die Bestimmung der Vermittelung, ebenso wie die der Unmittelbarkeit in sich schlösse" 380. Hinweis auf die Logik bezüglich des spekulativen Begriffs 410, 454. Die Logik ist „metaphysische Theologie, welche die Evolution der Idee Gottes in dem Äther des reinen Gedankens betrachtet, so daß sie eigentlich derselben, die an und für sich schlechthin selbständig ist, nur zusieht" 434. Hinweis auf die Logik bezüglich der logischen Natur des

16 Seins 459, bezüglich der Fähigkeit des Schlusses die Erhebung des Geistes von der Zufälligkeit zur absoluten Notwendigkeit auszudrücken 466. Verhältnis von Logik und Metaphysik 466. Verweis auf die Logik bezüglich der Trennung des Endlichen und Unendlichen 486, bezüglich des Verhältnisses zwischen Form und Materie 521 (O Gottesbeweise)

17 49 (O Entwicklung). Aufgabe der Logik ist die reine Idee darzustellen 58, 59. Die verschiedenen Stufen der Bestimmung der Idee in ihrem logischen Begriffe spiegeln sich in der Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte 59, 69 (s. Philosophiegeschichte), 384. Die besonderen, systematischen Wissenschaften setzen die Logik voraus 87 (O Wissenschaft). „Es ist kein Satz des Heraklit, den ich nicht in meine Logik aufgenommen" 344. Sein „Prinzip ist wesentlich, und findet sich in meiner Logik im Anfange, gleich nach dem Sein und dem Nichts" 350 (O Heraklit)

18 Zu Aristoteles' Logik 318, 369, 401—416, 418. Kritik an ihr, als einer „Logik des Endlichen" 414, 413 (s. Aristoteles)
Zur Logik der Stoiker 436, 443—452 (s. Stoiker)
Zu Epikurs Logik 478—483 (s. Epikur)

19 Porphyrius' Bemühung um die Logik 70. Verbindung der Verstandes-Logik mit dem Glauben an Theurgie, dem Wunderbaren und Sonderbaren bei den Neuplatonikern 70 (O Porphyrius)

20 Hinweis auf die im Jahre 1811 erschienene Logik 168 Fußn. Hinweis auf **4**, 125 bezüglich des Gebrauchs des Wortes Realität 319, 320; auf **4**, 183—218 bezüglich der Ausführungen über das Eins und das Leere 321, 322; auf 4, 672 bezüglich der Spinozistischen Substanz 330. Hinweis auf den ersten und zweiten Teil der Logik 337; Hinweis auf Vorrede, Einleitung und den Schluß der Logik bezüglich der Methode 341. Hinweis auf 4, 90 bezüglich des Werdens 350. Belebung der alten Formen der Schullogik 355—357 (s. Hegel)

Logos, λόγος (Name, Wort)

4 31

9 49 Ø, 50 Ø

11 423 (O Christentum), 425 (O Kirche)

15 370 (O indiſche Religion)

16 „Das Manifeſtierende, ſich Äußernde (Logos, Sophia)" 240. „Das Andersſein, Beſtimmen, überhaupt die Tätigkeit, ſich zu beſtimmen, iſt die allgemeinſte Beſtimmung als λόγος, die vernünftig beſtimmte Tätigkeit, auch das Wort" 245. „Gott iſt Schöpfer, und zwar in der Beſtimmung des Logos" 245 (O chriſtliche Religion). Die Weltſeele, λόγος der Alten 531 (O Gottesbeweiſe)

17 235 (O ioniſche Philoſophie), 317 (O Meliſſus); zu Heraklits Frage: „wie kommt der λόγος zum Bewußtſein?" 364, 367 (O Heraklit)

18 144 (O Stilpo), 219, 232, 285 (O Plato), 320, 326, 349, 350, 382, 383, 407, 408, 419 (O Ariſtoteles), 437, 438, 440, 442, 453, 454 (O Stoiker), 444; 501 (O Epikur), 529 (O Karneades)

19 11 (O Neuplatoniker). »Das Ebenbild und der Abglanz Gottes iſt der λόγος, die denkende Vernunft, der erſtgeborene Sohn, der die Welt regiert und in Ordnung hält« 22, 23; λόγος προφορικός 24 (O Philo); 26 (O Kabbala); 40, 54, 56, 61 (O Plotin); 313. „Λόγος iſt beſtimmter als Wort. Es iſt ſchöne Zweideutigkeit des griechiſchen Worts, — Vernunft und zugleich Sprache. Denn Sprache iſt die reine Exiſtenz des Geiſtes; es iſt ein Ding, vernommen in ſich zurückgekehrt" 314 (O Böhme)

Lohnvertrag (Vertrag)

7 139 (O Vertrag)

Lombarden

11 531 (O Reformation)

London

19 493 (O Hume)

Long, Charles

8 General-Zahlmeiſter der engliſchen Armee 51 Ø Fußn.

Longinos, Kaſſios

12 Longins Schrift vom Erhabenen 37, 497

19 36 (O Ammonios Sakkas)

Loreto, Wallfahrtsort

19 333 (O Descartes)

Lothringen

11 Herzogtum unter den Karolingern 462 (O Karl I.), Absplitterung Lothringens vom großen Frankreich 468, 474; den Normannen zinspflichtig 468 (O Mittelalter); zu Deutschland gehörig 474, und geht ihm wieder verlustig 540

Lotos

11 Der Lotos als Symbol weiblicher Zeugungskraft 214 (O indische Religion)

Lotti, Antonio

14 194 (O Musik)

Löwe

13 Der Löwe in der griechischen Skulptur 429 (O griechische Götter)

Lucanus, Markus Annäus

14 Kritik seiner Pharsalia 353 (O Kollision)

Luceres

11 Einer der alten Tribus in Rom 367 (O Römer)

Lucifer

19 Böhmes Lucifer 315, 316, 319 (O Böhme)

Lucius Aurelius Verus, Mitregent des Antoninus Marcus Aurelius

18 435 (O Stoiker)

Lucretius Carus

12 Lucretius' Lehrgedicht in Rücksicht auf die Naturphilosophie Epikurs 560 (O Lehrgedicht)

Lucullus, L. Licinius

13 Villa des Lucullus 330 (O klassische Architektur)

Lucumo ſ. Tarquinius Priscus

Ludwig I., der Fromme
11 467 (O Mittelalter)
19 160 (O Erigena)

Ludwig IV., der Bayer
11 501; ſein Verhältnis zum Papſt 512 (O Mittelalter)
19 184 (O Occam)

Ludwig V., von Frankreich
11 473 (O Frankreich)

Ludwig IX., der Heilige
11 510 (O Mittelalter)

Ludwig XI., von Frankreich
19 Seine Stellung zu den Nominaliſten 190 (O Buridan)

Ludwig XIV., König von Frankreich
11 Seine politiſche und geiſtige Übermacht 541—542 (O Reformation)
13 236 (O romantiſche Kunſtform)

Ludwig XV., König von Frankreich
13 236 (O romantiſche Kunſtform)

Ludwig XVIII., König von Frankreich
6 420 (O Württemberg)

Luft (Element, Erde, Feuer, Waſſer)
1 506, 507, 528, 535 (O Naturrecht)
2 380 (O Bildung)
6 196 (vgl. 9, 427)
9 185 Ø, 187 Ø (O Element)
„Die Luft" 187—191 (O Element) [P. St. 6, 180]
§ 282 [P. St. 6, 226, wenig verändert] Charakteriſtik der Luft als „negative Allgemeinheit" 187 [P. St. 6, 180], 195 Ø. Sie iſt „die

9 verdachtlose, aber schleichende und zehrende Macht über das Individuelle und Organische" 188 [P. St. 6, 180], 189 Ø
Zusatz. α) Sie ist „diese Selbstischkeit, frei für sich genommen, ohne alle gesetzte Individualisierung" 188 Ø. Beziehung zum Licht 188 Ø, 185 Ø, 187 [P. St. 6, 180]. β) Sie ist „das schlechthin Tätige gegen das Individuelle, die wirksame Identität" 188 Ø, 189 Ø. Ihre Feindschaft gegen das Organische, wie Unorganische 189 Ø, 188 Ø, 190 Ø. γ) „Die Luft leistet als Materie überhaupt Widerstand, aber bloß quantitativ als Masse, nicht auf Weise des Punktuellen, Individuellen, wie andere Körper" 190 Ø. Ihre Kompressibilität 190 Ø, 191 Ø. Im Funkengeben der komprimierten Luft ist „der absolute Ursprung des Feuers" 191 Ø, 190 Ø (O Element)
198 Ø, 199 Ø. Bedeutung der Luft im meteorologischen Prozeß 199 Ø, 200 Ø. Humboldts Untersuchungen der Luft 202 Ø, 203 Ø (O Meteorologie). Licht und Luft 298 Ø (O Physik); Durchsichtigkeit der Luft 305 Ø, 306 Ø (O Durchsichtigkeit)
Bedeutung der Luft für den realen Prozeß 395 Ø, 396 Ø, für den chemischen Prozeß 397 Ø, 398 Ø, 438 Ø, 439 Ø (O Chemismus), für den Galvanismus 405 Ø, 418 Ø, 422 Ø, 423 Ø (O Galvanismus), für den Feuerprozeß 427 Ø (O Feuer), 438 Ø, 439 Ø, 440 Ø (O Chemismus), für den Wasserprozeß 431 Ø (O Wasser)
Der Luftprozeß der Pflanze 555—557 Ø (s. Pflanze), des tierischen Organismus 638 Ø, 636 [P. St. 6, 213], 638—639 Ø (O Tier)

17 Die Luft als Prinzip in der Philosophie des Anaximenes 231, 232, 233, 236 (O Anaximenes). Die Luft als reales Prinzip in der Philosophie Heraklits 353, 354 (O Heraklit), 373 (O Empedokles)

Luftperspektive

14 Bedeutung der Luftperspektive für die Landschaftsmalerei 71 (O Malerei)

Lukas, der Evangelist

12 421 (O Symbol)

Lukianos

7 Zur Willkür im Testamentmachen bei den Römern 258 (O Familie)

13 Wir sehen „den griechischen Syrer Lukian sich mit heiterem Leichtsinn gegen alles, Helden, Philosophen und Götter kehren". „Oft

13 bleibt er schwatzhaft bei der bloßen Äußerlichkeit der Göttergestalten und ihrer Handlungen stehn und wird dadurch besonders für uns langweilig" 118 (O Satire), 232 (O Künstler)

Lullus, Raimundus

5 Verhältnis der Leibnizischen Anwendung des kombinatorischen Kalküls auf den Schluß und auf die Verbindung anderer Begriffe zur „verrufenen lullianischen Kunst" 147 (O Leibniz)

19 „Raimund Lullus" 196—198 (O Mystiker). „Er ist exzentrisch — eine von den gährenden Naturen, die sich in allem herumwerfen" 196. Sein Leben, seine Interessen 196, 197. Charakteristik der ars lulliana 197, 198, 408. „Näher war das Hauptstreben dieses Mannes eine Aufzählung und Anordnung aller Begriffsbestimmungen, der reinen Kategorien, wohinein alle Gegenstände fallen, danach bestimmt werden können, um von jedem Gegenstand leicht die auf ihn anzuwendenden Begriffe angeben zu können" 197. Über seine Tafeln 197, 198
Giordano Bruno vervollkommnete die lullische Kunst 235, 236 (O Bruno), 408. Vergleich der Aristotelischen Topik mit der lullischen Kunst 235, 243 (O Bruno)

Lunarisches s. Mond

Lunge

9 599 Ø (O Tier)

Lustspiel (Komödie)

10 90 Ø

12 Eignung der Figuren aus untergeordneten Ständen für das Lustspiel und das Komische überhaupt 263 (O Heroenzeit)

Luther, Martin (Abendmahl, Hostie)

3 „Die Kirchenväter, Luther und die alten Prediger zitierten, legten aus und handhabten die Bibeltexte auf eine freie Manier, bei der es in Rücksicht des Historisch-Gelehrten auf einen Bauernschuh nicht ankam, wenn sie desto mehr Lehre und Erbauung hineinlegen konnten" 302 (O Philosophie-Unterricht)

7 „Was Luther als Glauben im Gefühl und im Zeugnis des Geistes begonnen, es ist dasselbe, was der weiterhin gereifte Geist im Be-

7 griffe zu faſſen, und ſo in der Gegenwart ſich zu befreien, und dadurch in ihr ſich zu finden beſtrebt iſt" 36 (O Rechtsphiloſophie)

11 442 (O Völkerwanderung). „Luther ſtellte den großen Satz auf, daß die Hoſtie nur etwas ſei und Chriſtus nur empfangen werde, im Glauben an ihn" 480 (O Kirche). Luthers Stellung zum „Dieſen" 522 (ſ. Dieſes). Luthers Auffaſſung des Abendmahls 523, ſeine Stellung zur Ehe 530 (O Reformation). „Luther hatte die geiſtige Freiheit und die konkrete Verſöhnung erworben: er hat ſiegreich feſtgeſtellt, was die ewige Beſtimmung des Menſchen ſei, müſſe in ihm ſelber vorgehen. Der Inhalt aber von dem, was in ihm vorgehen und welche Wahrheit in ihm lebendig werden müſſe, iſt von Luther angenommen worden ein Gegebenes zu ſein, ein durch die Religion Offenbartes" 552 (O Aufklärung)

12 Beziehung zwiſchen Luther und dem Bruder Martin in Goethes Götz von Berlichingen 398, 399 (O Originalität)
412

13 446

16 Die Lutheriſche Bibelüberſetzung iſt ein Volksbuch 290, das Lutheriſche Lied »Gott ſelbſt iſt tot« 306 (O Chriſtus). Die Lutheriſche Faſſung der kirchlichen Anſicht 338, des Abendmahls 339 (O Gemeinde)

17 „Wir Lutheraner — ich bin es und will es bleiben —" 105 (O Philoſophie)

19 Luthers Beſtimmung des Zwecks ſeiner Reformation 109 (O Chriſtentum)
Luthers Auffaſſung der Hoſtie 146 (ſ. Hoſtie). „Luther, Melanchthon haben das Scholaſtiſche ganz verworfen, und aus der Bibel, dem Glauben, dem menſchlichen Gemüt entſchieden" 218 (O Cicero). „Erſt mit Luther begann die Freiheit des Geiſtes, im Kerne, und hatte dieſe Form, ſich im Kerne zu halten" 254. „Luther hätte nicht ſeine Reformation vollendet, ohne die Bibel ins Deutſche zu überſetzen; und nicht ohne dieſe Form, in eigener Sprache zu denken, hätte die ſubjektive Freiheit beſtehen können" 257 (O Reformation). „Es iſt Vorurteil, daß die Reformation nur Trennung von der katholiſchen Kirche, — Luther hat die katholiſche Kirche ebenſoſehr reformiert" 266, 265 (O neuere Philoſophie)
511, 515 (O franzöſiſche Philoſophie)

20 244 (O Hamann), 430 (O Görres); zu dem Vorwurf, Luther habe die Reformation nicht allein auf die Glaubenslehre erstreckt, sondern auch gegen die öffentliche Ordnung gerichtet 536, 537 (O Augsburger Konfession)

Luxus

7 Luxus bedeutet eine „unendliche Vermehrung der Abhängigkeit und Not" 275, 276 (O Bedürfnis)
325 (O Korporation)

18 Berechtigung des Luxus 166 (O Diogenes)

Lycaon

13 Verwandlung des Lycaon in einen Wolf 31, 32 (O klassische Kunstform)

Lyder, Lydien

11 Kyrus und die Lyder 249, Ausdehnung und Bildung von Lydien 250. Herodot über die Perser und Lyder 250 (O Persien)

17 Krösus und die Lydier hatten zuerst die ionische Freiheit in Gefahr gebracht 193 (O griechische Philosophie)
399 (O Anaxagoras)

Λύκειος

11 321 (O Griechen)

Lykomedes

13 428 (O Heroe)

Lykurgos

6 420 (O Württemberg)

11 331 (O Griechen), 342 (O Sparta)

16 83 (O jüdische Religion)

17 196, 197 (O sieben Weise)

18 177 (O Plato)

Lyon

19 161 (O Erigena)

Lyrik s. lyrische Poesie

Lyriker s. Dichter

lyrische Poesie

11 In Theben blühte besonders die Lyrik 347 (O Peloponnesischer Krieg)

12 Von den Künsten „vermag die Lyrik allein in der Erhebung zu Gott den Preis seiner Macht und Herrlichkeit anzustimmen" 241 (O Kunstschönes). Bedeutung der harmlosen gelegentlichen Situation für die lyrische Poesie, z. B. für Pindars Preisgesänge 277 (O Situation). Die Lyrik eignet sich wenig zur Darstellung des totalen Charakters 322, besser zu der des bestimmten Charakters 323 (O Charakter). Die Lyrik vernachlässigt die Ausführlichkeit und Partikularität des Äußeren 343, sie bedarf auch „am wenigsten der äußerlichen historisch genau geschilderten Umgebung" 371 (O Kunstschönes)

13 169 (O romantische Kunstform)

14 Verweilen der Lyrik beim Einzelnen und Besonderen 251, 255, 256 (O Poesie). Die lyrische Poesie bedient sich „ihrer Innerlichkeit und subjektiven Ausdrucksweise wegen" gern des Reimes 314 (O Reim)

Inhalt der Lyrik ist „das Subjektive, die innere Welt, das betrachtende, empfindende Gemüt"; sie kann sich „das Sich-Aussprechen des Subjekts zur einzigen Form und zum letzten Ziel nehmen" 323. Hinwendung zum Musikalischen 323 (O epische Poesie). Die lyrische Poesie im Vergleich zur epischen 333, 334, 376, 377, 380, 381, 388, 416 (O epische Poesie), 419, 421, 422, 425, 431, 434, 436, 442, 446, 473 (s. u.). Die lyrische Poesie im Vergleich zur dramatischen 333, 376 (O epische Poesie), 454, 473 (s. u.)

„Die lyrische Poesie" 323, 419—478 (O Poesie). Zur Subjektivität der poetischen Phantasie überhaupt 419. „Aus der Objektivität des Gegenstandes steigt der Geist in sich selber nieder, schaut in das eigene Bewußtsein, und gibt dem Bedürfnisse Befriedigung, statt der äußeren Realität der Sache, die Gegenwart und Wirklichkeit derselben im subjektiven Gemüt ... darstellig zu machen" 419, 420, 422. Die Sprache des poetischen Inneren muß

14 dennoch eine allgemeine Gültigkeit enthalten 420. Aufgabe der lyrischen Poesie ist die Leidenschaft zu einem von jeder Zufälligkeit der Stimmungen gereinigten Objekt zu machen, aber nicht so weit zu gehen, die Subjektivität des Gemüts in praktischer Tätigkeit und Handlung darzustellen 420, 421. Die Einteilung hat nach dem allgemeinen Charakter, den besonderen Bestimmungen und nach der historischen Entwicklung der Lyrik zu fragen 421

1. „Allgemeiner Charakter der Lyrik" 421; 421 bis 441

a) Der Inhalt der Lyrik ist „Besonderung, Partikularität und Einzelnheit" der Subjektivität. Damit kann der Inhalt höchst mannigfaltig sein 422. Lyrik kann „fast zu allen Zeiten der nationalen Entwickelung entstehen" 423

α) Innerhalb dieser Vereinzelung kann das Allgemeine als solches, so der wesentliche Gehalt der Religion, Kunst, ja selbst der wissenschaftliche Gedanke Inhalt der Lyrik werden 423, 327—329, 433, 455, 465

β) „Zu der Sphäre des in sich Allgemeinen tritt sodann zweitens die Seite der Besonderheit", die sich mit dem Substantiellen verweben kann 423. Schillers lyrische Gedichte und Balladen 423

γ) Die Subjektivität als solche wird der eigentliche Gehalt, und damit wird die ganze Stufenleiter der Empfindung in ihren momentanen Bewegungen oder einzelnen Einfällen festgehalten 424. Ähnlichkeit mit der Genremalerei 424

b) Die Form der Lyrik bleibt vom Subjekte getragen 424, 425. Das lyrische Gedicht erhält dadurch eine Innerlichkeit der Stimmung und Reflexion, „die sich in sich selber ergeht" und beinahe wo es will anfangen und abbrechen kann 425

α) Lyrik kann an das Epische heranstreifen 425. Heldenlieder, Romanzen, Balladen gehören hierher 425, 426. Nicht der Vorfall selbst, „sondern die sich darin wiederspiegelnde Gemütslage macht den Mittelpunkt aus" 426. „So ist der Inhalt zwar episch, die Behandlung aber lyrisch" 426

αα) Das Epigramm 426—427 (s. Epigramm)

ββ) Lyrik als schildernde Erzählung 427. Die Romanze, besonders bei den Spaniern 427

γγ) Die Ballade 427—428, 449 (s. Ballade)

β) Lyrik der Gelegenheitsgedichte 428—430 (s. Gelegenheitsgedicht)

14 γ) Lyrik, die „Anregung, wie den Inhalt in sich selber" sucht und hat. „Hier wird sich der Mensch in seiner subjektiven Innerlichkeit selber zum Kunstwerk" 431

αα) Beimengung noch von Erzählendem, wie in den anakreontischen Liedern 431

ββ) Überhaupt braucht sich die dargestellte Situation „nicht bloß auf das Innere als solches zu beschränken, sondern darf sich als konkrete und damit auch äußerliche Totalität erweisen" 431. Die anakreontischen Lieder 431, die Liebeslieder des Hafis, gesellige Lieder 432, 433

γγ) Lyrik, welche sich auf den Ausdruck rein innerlicher Stimmungen, Reflexionen beschränkt 433. Das Volkslied, Goetheische Lieder 433

c) Ein dritter Punkt endlich betrifft „die allgemeine Stufe des Bewußtseins und der Bildung, aus welcher das einzelne Gedicht hervorgeht" 434—441, 422. Der Lyrik sind „vornehmlich solche Zeiten günstig, die schon eine mehr oder weniger fertig gewordene Ordnung der Lebensverhältnisse herausgestellt haben". Erst in solchen Tagen ist der einzelne Mensch „in sich selbst reflektiert" 434, 435. Die Lyrik bedarf einer erworbenen Kunstbildung und ausgesprochener Individualität 435

α) „Erstens die lyrische Äußerungsart der Volkspoesie" 435—438 (s. Volkslied)

β) Weiterentwicklung von der Volkspoesie zur Kunstpoesie 438—440

αα) „Das in sich zusammengedrängte Gemüt" muß „zum freien Vorstellen seiner selbst hindurchdringen" 438. Die Lyrik „muß die Totalität des innern Lebens" poetisch aussprechen 439

ββ) Mit dem freien Selbstbewußtsein wächst dann auch „die Freiheit der ihrer selbst gewissen Kunst" 439

γγ) Es entsteht die spätere lyrische Kunstpoesie 439, 440. Sie hat „das freie ausgebildete Selbstbewußtsein des Vorstellens wie der künstlerischen Tätigkeit zur Voraussetzung und Grundlage" 440

γ) Lyrik als „Erguß einer in sich kämpfenden und ringenden Seele, die in ihrem Gären sowohl der Kunst als dem Denken Gewal · tut" 441. Andernteils „aber ist auch das in sich als Denken beru gte Philosophieren imstande, seine klar gefaßten und systematisch durchgeführten Gedanken mit Empfindung zu beseelen, durch Anschauung zu versinnlichen", wie dies Schiller in manchen Gedichten tut 441

14 2. „Besondere Seiten der lyrischen Poesie“ 421, 441—466. Wichtigkeit der dichtenden Subjektivität und der Verzweigungen der verschiedenen Arten der Lyrik 442, 441
a) „Der lyrische Dichter“ 442, 442—446 (s. Dichter), 425, 426
b) „Das lyrische Kunstwerk“ 442, 446—454. Unterschied des lyrischen Kunstwerks vom epischen 446
α) Das Epos ist als Nationalepos von seiner größten Bedeutung 446
αα) Dem entgegen liegt das Prinzip des lyrischen Kunstwerks in „der Besonderung und Vereinzelung“ 447
ββ) Der Einheitspunkt des lyrischen Gedichts, das „subjektive Innere“, ist „teils die ganz formelle Einheit des Subjekts mit sich“, teils zersplittert und zerstreut „zur buntesten Besonderung und verschiedenartigsten Mannigfaltigkeit der Vorstellungen, Gefühle, Eindrücke, Anschauungen“ 447
γγ) „Am vollständigsten lyrisch ist in dieser Rücksicht die in einem konkreten Zustande konzentrierte Stimmung des Gemüts“ 448
β) Die Entfaltung des lyrischen Gedichts 448—451, 446
αα) „Im Gegensatze epischer Ausbreitung hat die Lyrik die Zusammengezogenheit zu ihrem Prinzipe, und muß vornehmlich durch die innere Tiefe des Ausdrucks“ wirken 448. Freilich darf „die Veranschaulichung äußerer Gegenstände nicht verbannt sein“, in welche sich das Gemüt hineingelegt hat 448, 449. Die Romanze und Ballade 449
ββ) Episoden sind dem lyrischen Dichter gleichfalls unverwehrt. Ihre Berechtigung ist subjektiver Art 449
γγ) Auch in der Lyrik haben die einzelnen Teile Freiheit und Selbständigkeit 450. Der fortleitende Zusammenhang kann einen ruhigen Verlauf nehmen oder ungebunden und ungestüm forteilen 450, 451. Horaz 451
γ) Die „äußere Form und Realität des lyrischen Kunstwerks“ 451—454, 446
αα) Für die Lyrik haben wir „die größte Mannigfaltigkeit verschiedener Metra und die vielseitigere innere Struktur derselben zu fordern“ 451. „Der lyrische Erguß steht zu der Zeit, als äußerem Elemente der Mitteilung, in einem viel näheren Verhältnis als das epische Erzählen“ 451, 452
ββ) Alliteration, Reim und Assonanz haben in der Lyrik die größte Bedeutung 452, 453. Die verzweigte Figuration des Reims ist ihr besonders eigentümlich 453. So bei den Spaniern 453

14 γγ) Hinwendung der Lyrik zur Musik, indem das Wort zur wirklichen Melodie und zum Gesang wird 453. Weil der lyrische Inhalt „innerlicher bleibt, muß er äußerlich erregender werden" 453. Über den Stufengang in der Vereinigung von lyrischer Poesie mit Musik 454

c) „Die Arten der eigentlichen Lyrik" 442, 454—466. Die Einteilung findet ihren Grund in der Stellung, welche das dichtende Bewußtsein zu seinem Gegenstande einnimmt 455

α) Der Dichter hebt „die Partikularität seiner Empfindung und Vorstellung auf" und „versenkt sich in die allgemeine Anschauung Gottes oder der Götter". „Hymnen, Dithyramben, Päane, Psalmen gehören in diese Klasse" 455

αα) Rundet der Dichter das Göttliche zu einem objektiven Bilde ab, so entsteht der Hymnus. Die dem Homer zugeschriebenen Hymnen 455

ββ) „Lyrischer ist der dithyrambenmäßige Aufschwung als subjektiv gottesdienstliche Erhebung" 456. Die Griechen sind rasch dazu fortgegangen, solche Ergüsse durch Erzählung bestimmter mythischer Situationen zu unterbrechen 456. Über die Psalmen 456 (s. Psalmen), Propheten 457 (s. Propheten), Klopstock 458 (s. Klopstock)

β) Die Ode 458—460 (s. Ode)

γ) Das Lied 460—466 (s. Lied)

3. „Geschichtliche Entwickelung der Lyrik" 421, 466—478. Besonders auf dem lyrischen Gebiet ist „eine konkrete Behandlung nur in zugleich historischer Weise möglich" 466

a) Die orientalische Lyrik 467—469 (s. orientalische Lyrik)

b) Die griechische und römische Lyrik 469—473; 469—472 (s. griechische Lyrik); 472—473 (s. römische Poesie)

c) Die Lyrik der germanischen, romanischen und slawischen Völkerschaften 473—478. Hier wird die Lyrik im allgemeinen Charakter der romantischen Kunstform mannigfach und reich ausgebildet 473—475 (s. romantische Poesie). Die Lyrik der Gegenwart von Klopstock 475—478 (s. Klopstock), von Schiller und Goethe 478 (s. d. Art.)

Lyrisches

13 „Das Lyrische ist für die romantische Kunst gleichsam der elementarische Grundzug, ein Ton, den auch Epopöe und Drama an-

13 schlagen, und der selbst die Werke der bildenden Kunst als ein allgemeiner Duft des Gemüts umhaucht, da hier Geist und Gemüt durch jedes ihrer Gebilde zum Geist und Gemüte sprechen wollen" 134 (O romantische Kunstform)

14 Die Malerei „verkennt, wenn sie sich auf das eigentlich Lyrische ausschließlich einläßt, ihre Mittel" 84 (O Malerei) Charakteristik lyrischer Musik 208 (O Musik). Zur lyrischen Seite im Drama 495, 496 (s. Drama)

Lysarchos

17 404

Lyzeum

18 306 (O Aristoteles)

Macartney, George

10 Macartneys Reise von Staunton 348 (O Sprache)

11 Macartney über China 170, 171, 184 (O China), 256 (O Syrien)

Machiavelli

6 354 (O Württemberg)

11 Oft wird die berühmte Schrift »Der Fürst« „als mit den Maximen der grausamsten Tyrannei erfüllt, mit Abscheu verworfen, aber in dem hohen Sinne der Notwendigkeit einer Staatsbildung hat Machiavelli die Grundsätze aufgestellt, nach welchen in jenen Umständen die Staaten gebildet werden mußten" 509, 510 (O Mittelalter)

19 252

Macht

4 „Die Gewalt ist die Erscheinung der Macht, oder die Macht als Äußerliches" 715 (O Kausalität)

5 Macht und Gewalt im realen mechanischen Prozeß 192. „Die Macht, als die objektive Allgemeinheit und als Gewalt gegen das Objekt, ist, was Schicksal genannt wird" 192 (O Mechanismus)

8 Dem Prinzip der Dialektik entspricht die Vorstellung von der Macht Gottes 193 Ø (O Dialektik). „Gott, als das Wesen, sowie

8 er die Güte ist, dadurch, daß er den Momenten seines Scheinens in sich Existenz verleiht, eine Welt zu erschaffen, erweist sich zugleich als die Macht über dieselbe und als die Gerechtigkeit, den Inhalt dieser existierenden Welt, insofern dieselbe für sich existieren will, als bloße Erscheinung zu manifestieren" 299 Ø (O Erscheinung)

Fassung der Substanz als „absolute Macht" 338 [P. St. 6, 89] (s. Substantialität). Fassung des Begriffs als „die für sie seiende substantielle Macht" 353 [P. St. 6, 96] (s. Begriff)

12 „Macht besteht nur darin, sich im Negativen seiner zu erhalten" 245 (O Handlung)

„Die allgemeinen Mächte des Handelns" 298 bis 305 (s. Handlung) [13, 97, 94]

Verhältnis der allgemeinen Mächte zur menschlichen Individualität 305 (s. Individuum), 320 (s. Charakter), 325 (O Charakter)

13 Konflikt der ewigen substantiellen Mächte, die Interessen des Staats, Vaterlandsliebe, Familienpflichten uss. mit der romantischen Liebe 183 (s. Liebe)

14 Die in sich selbst berechtigten Mächte als Inhalt der Tragödie 527 bis 533 (s. Tragödie)

15 Auf der Stufe der unmittelbaren Religion ist der Inhalt der Vorstellung von Gott ein Unbestimmtes, eine „unbestimmte Macht" 295, 297 (O unmittelbare Religion), 365. „Die ganz erste Form der Religion, wofür wir den Namen Zauberei haben, ist dieses, daß das Geistige die Macht über die Natur ist" 299. Das Individuum weiß, „daß es sich in einen höhern Zustand versetzen muß, um diese Macht zu haben" 300. Es ist direkte Macht, nicht eine indirekte, die wir etwa durch Werkzeuge ausüben 300 (s. Zauberei) Unterwerfung des Besonderen einer besondern Macht in der chinesischen Religion 354, 353 (O chinesische Religion). Die besonderen Mächte in der indischen Religion 358 (O indische Religion). Bedeutung der substantiellen, allgemeinen Macht im Buddhaismus 404, 405, 416 (O Buddhaismus). Das Gute als absolute Macht in der persischen Religion 423 (O persische Religion). Fortbestimmung der Macht zu geistiger Freiheit 434 (O syrische Religion). Rückblick auf die Entwicklung der Macht 442, 443 (s. ägyptische Religion)

16 Zusammenfassende Wiederholung des Begriffs der Macht in den bisher betrachteten Religionen 6, 7. Jetzt sind wir angelangt bei der „ganz freien Macht der Selbstbestimmung" 7 (s. bestimmte Religion). Die nächste Wahrheit im Verhältnis von Zweck und Mittel „ist die allgemeine Macht, wodurch die Mittel an sich vorhanden sind für den Zweck" 30, 31. Charakteristik dieser Macht, „die nach Zwecken tätig ist". Sie ist die „Macht der Weisheit" 32 (O bestimmte Religion), 33 (O Schöpfung)

17 Zur Macht, welche der Gläubige in der indischen Philosophie erreichen kann, wenn „er durch Bildung seines Denkens sich in die Innerlichkeit erhebt" 173, 172 (O Sankhya)

18 „Der Mensch ist mächtig, der das, was die Menschen tun, auf ihre absoluten Zwecke zurückzuführen weiß, welche den Menschen bewegen. Dies ist Gegenstand der Lehre der Sophisten" 11 (O Sophisten)

Madonnenbilder s. Maria

Magdalena s. Maria Magdalena

Magen

9 642 [P. St. **6**, 214], 644 [P. St. 6, 215], 651 Ø, 654 Ø, 655 Ø (O Tier)

Magie (Zauberei)

6 238, 239 [vgl. **10**, 161]

10 Das magische Verhältnis zwischen der Mutter und dem Kind in ihrem Leibe 159 Ø, 158 Ø, zwischen Freunden, Familiengliedern 159 Ø. Das magische Verhältnis der fühlenden Seele 161 Ø [vgl. **10**, 161]. Über den Begriff der Magie 161—163 Ø (O Seele). „Die absolute Magie wäre die Magie des Geistes als solchen." In diesem Verhältnis sind Unmittelbarkeit und durch Denken, Anschauung, die Gebärde, die Sprache erfolgende Vermittlung 161 Ø. Magische Gewalt zwischen Erwachsenem und Kind, und unter den Erwachsenen 161 Ø, 162 Ø. Magie des teuflischen Geistes 162 Ø. Die vermittlungsloseste Magie übt der individuelle Geist über seine eigene Leiblichkeit aus 162 Ø. Über den fälschlich dem Menschengeschlecht zugeschriebenen primitiven magischen Zustand 162 Ø, 163 Ø

10 Über die zweierlei Formen des magiſchen Verhältniſſes der Seele 164—204 Ø. „Die erſte dieſer Formen kann als die formelle Subjektivität des Lebens bezeichnet werden" 163 Ø, 164—174 (ſ. Seele). Die zweite dieſer Formen kann als „die reale Subjektivität der fühlenden Seele" betrachtet werden 174—204 Ø (ſ. Seele). Notwendigkeit des magiſchen Verhältniſſes zwiſchen Geiſt und Leib 244 Ø (O Gewohnheit)

14 Magie der Farben 70, 73, 74 (ſ. Farbe)

19 Magie in der Philoſophie Bacons 285, 290 (O Bacon)

Magna Charta

11 511, 539 (ſ. England)

20 479 (O Reformbill)

Magneſia

11 Sieg der Römer über Antiochus bei Magneſia 395 (O Römer)

Magnet (Magnetismus)

1 21 (O Planet)

4 Zu Leibnizens Einfall über den Magneten und ſeine Freiheit 155, 191 [**19**, 470]

8 Der Magnet iſt eine „ohnmächtige Darſtellung des Schluſſes, der in der Mitte, in ſeinem Indifferenzpunkt, ſeine Pole zuſammenſchließt, die hiermit in ihrer Unterſchiedenheit unmittelbar Eines ſind" 88 Ø (O Logik). Zur Polarität des Magneten 279 Ø. Die magnetiſche Materie als Eigenſchaft des Dings 293 [P. St. **6**, 78], 294 Ø (O Ding)

9 148 Ø (O Mechanik), Unterſcheidung des Magneten vom Magnetismus 274 Ø, 275 Ø (O Magnetismus)

11 418 (O Chriſtentum), 518 (O Mittelalter)

15 Verſchiedenheit und Untrennbarkeit der Pole des Magneten 73 (O unmittelbares Wiſſen)

17 361 (O Heraklit)

Magnetismus (Magnet, Somnambulismus)

1 22, 27 (O Planet), 139 (O Fichte)

2 Der Magnetismus im naturphilosophischen Formalismus 47, 50 (O Phänomenologie)
130, 131 (O Verstand), 213 (O Naturbeobachtung)

3 Der Magnetismus als „die Diremtion des individuellen Einheitspunktes in den Gegensatz, der aber noch im Begriffe eingeschlossen bleibt" 196 (O Physik)

5 59 (O Begriff), 187 (O Mechanismus), 187—188 [P. St. 9, 272 bis 273 f. u.] (O Gestalt)

6 Tierischer Magnetismus 238 Ø (O Seele)

8 279 ♂ (s. Magnet), 309 Ø, 310 Ø (O Kraft), 406 Ø (O Mechanismus)

9 132 ♂ (O Mechanik), 216 [P. St. 6, 185, 186] (O Schwere), Kohäsion und Magnetismus 222 Ø (O Kohäsion)
Der Magnetismus 266 [vgl. 6, 184], 271 Ø, 272—291 [P. St. 6, 187—188]
§ 312 [P. St. 6, § 238, erweitert] (O Gestalt). „Der Magnet stellt auf eine einfache naive Weise die Natur des Begriffes, und zwar in seiner entwickelten Form als Schluß dar" 272 [P. St. 6, 187], 275 Ø. Die Pole und der Indifferenzpunkt 272 [P. St. 6, 187], der Erdmagnetismus 273 [P. St. 6, 187]
Zusatz. α) Über das Prinzip des Magnetismus als den „Trieb der Gestaltung", der noch nicht zur Ruhe gekommen ist 274 Ø, 273 Ø. Seine Räumlichkeit ist noch ganz abstrakt als Linearität 274 Ø, 272 [P. St. 6, 187]
β) Zur Erscheinung des Magnetismus 274—278 Ø, 284 Ø. „Um festzustellen, was in diesem Begriffe enthalten ist, müssen wir die sinnliche Vorstellung von einem Magnetstein, oder Eisen, das mit dem Stein bestrichen wird, zunächst ganz vergessen" 274 Ø, 275 Ø. „Indem der spröde Punkt sich zu Unterschieden des Begriffs aufschließt, so haben wir die Pole" 275 Ø, 272 [P. St. 6, 187]. „Zwischen ihnen im Raume existiert dann auch ihre Einheit, wo ihr Gegensatz aufgehoben ist" 275 Ø, 276 Ø. Unterscheidung von passivem und aktivem Magnetismus 276 Ø, von Attraktion und Repulsion 276 Ø, 277 Ø, Nordpol und Südpol 276 Ø, 277 Ø. Die Deklination der Magnetnadel 278 Ø
γ) Über die Körper, an welchen der Magnetismus zur Erscheinung kommt 278—280. Bindung an Eisen, überhaupt an Metalle 278 Ø,

9 279 Ø. Bedeutung der Kohäsion hierfür 279 Ø; der Magneteisenstein 279 Ø; Licht und Magnetismus 280 Ø

δ) Über die Umstände und Bedingungen, unter welchen der Magnetismus zur Erscheinung kommt 280—282 Ø. Die zwei Indifferenzpunkte Brugmanns 281 Ø. Der Kulminationspunkt von van Swinden 281 Ø. Die Inklination 281 Ø, 282 Ø, 216 [P. St. 6, 185, 186]. Zentripetal- und Zentrifugalkraft 282 Ø

§ 313 Ø Über die Tätigkeit des freien Magnetismus die örtlichen Verhältnisse zu bestimmen 282 Ø, 283 Ø. Zur Annahme der Identität von Magnetismus, Elektrizität und Chemismus 283 Ø. Ihre Übereinstimmung und Unterschied 283 Ø, 284 Ø, 286 Ø. „Die Philosophie hat die Idee ihrer Identität, aber mit ausdrücklichem Vorbehalt ihres Unterschiedes gefaßt" 284 Ø

Zusatz. Charakteristik der Bestimmtheiten der magnetischen Bewegung 284 Ø, 285 Ø. Zur Beziehung zwischen Elektrizität und Magnetismus 285 Ø, 286 Ø, 287 Ø. Der galvanische Prozeß 286 Ø, 287 Ø. Ermans Apparat 287 Ø, 288 Ø. Die Nord-Süd- und Ost-West-Polarität 288 Ø

§ 314 Ø Parallele der Tätigkeit des Magnetismus mit der des Begriffs 288 Ø, 289 Ø. Zum Gesetz des Magnetismus, „daß die gleichnamigen Pole sich abstoßen, und die ungleichnamigen sich anziehen" 289 Ø

Zusatz. „Die Infektion besteht darin, zum Gegenteil des Ersten gemacht zu werden, um erst als Anderes (und zwar durch das Erste als Anderes gesetzt) von ihm identisch gesetzt zu werden" 289 Ø, 290 Ø, 291 Ø. „Im Magnetismus ist gerade dies vorhanden, daß gerade insofern das Identische identisch ist, es sich insofern different setzt, und gerade insofern das Differente different ist, es sich insofern identisch setzt" 290 Ø, 288 Ø. „Dies ist die Wirksamkeit der totalen Form, als das Identisch-Setzen des Entgegengesetzten" 290 Ø. Der Magnetismus ist die Mitte zwischen der Subjektivität, „die sich auf einen Punkt hält und dem Flüssigen, welches nur als Kontinuum ist" 291 (○ Gestalt)

Der Magnetismus und die Gestalt, bestimmt als Kristall 291 Ø, 292 Ø, 293 Ø (○ Kristall)

334 Ø, 433 Ø, 434 Ø, 458 Ø, 502 Ø, 631 [P. St. 6, 212]

Magnetismus und Elektrizität 367 Ø, 368 Ø, 369 Ø, 371 Ø, 373 Ø, 380 Ø, 381 Ø (○ Elektrizität). Der Magnetismus und der chemische Prozeß 387 Ø, 388 Ø, 389 Ø, 390 Ø, 436 Ø (○ Chemis-

9 mus). Tierischer Magnetismus 712 Ø, 713 Ø, seine Heilwirkung 715 Ø (O Krankheit)

10 Animalischer Magnetismus 14 Ø, 15 Ø, 17 Ø, 18 Ø, 176 Ø, 191 bis 204 Ø (s. Somnambulismus)

15 77; tierischer Magnetismus 311 (s. Somnambulismus)

17 223 (O Thales)

18 105 (s. Somnambulismus)

19 574, 673, 674. Schelling und der Magnetismus 653, 671, 682 (O Schelling)

Magnetismus, animalischer s. Somnambulismus

Magyaren

11 447 (O Völkerwanderung), 468, 469 (O Mittelalter)

Mahâbhârata (Bhagavad-Gîtâ, indische Poesie)

11 Zur Episode Nala aus dem Gedichte Mahâbhârata 207 (O Indien) [12, 291; 15, 399]
217, 217—218 Fußn. (O Indien)

12 291 (O Kollision), 462 (O Inder)

14 333. „Der Ramajana und Maha-Bhahrata legen uns die Weltanschauung der Inder in der ganzen Pracht und Herrlichkeit, Verwirrung, phantastischen Unwahrheit und Zerflossenheit, und ebenso umgekehrt in der schwelgenden Lieblichkeit und den individuellen feinen Zügen der Empfindung und des Gemüts dieser geistigen Pflanzennaturen dar" 399 (O indische Poesie)

15 399 (O indische Religion)

20 „Rezension von: »Über die unter dem Namen Bhagavad-Gita bekannte Episode des Mahabharata; von W. von Humboldt. Berlin, 1826«" 57—131 (s. Humboldt, Wilh. v.), 59, 127 (O Humboldt, Wilh. v.)

Mahâdêva

11 213 (O indische Religion)

15 Mahâdêva ist das dritte zu Brahm und Vischnu. „Es ist die Bestimmung des Werdens überhaupt oder des Entstehens und Ver-

15 gehens" 376, 375. Mahâdêva nennt sich Brahm" 380. Visvamitras Gebet zu Mahâdêva 388 (O indische Religion)
17 171 (O Sankhya)

Maheswara
17 166, 171 (O Sankhya)

Mahmûd von Ghasna
11 222 (O Indien)

Mailand
11 364 (O Römer), 430 (O byzantinisches Reich), 509

Maimonides, Rabbi Moses ben Maimun
19 Maimonides in seinem Doctor perplexorum über den Übergang der Philosophie zu den Arabern 122. Die Ismaeliten, die Sekte Muatzali, die Sekte Assaria, die Medabberim 122, 125, 126 (O arabische Philosophie)
Zitate aus Maimonides: More Nevochim 126 Fußn., 127 Fußn., 128 Fußn. (O arabische Philosophie)
131—132 (O arabische Philosophie). „An die Araber schließen sich die jüdischen Philosophen an." Unter ihnen ist ausgezeichnet Moses Maimonides 131. Geburt und Leben, sein Werk More Nevochim. Wir finden bei ihm „sehr strenge abstrakte Metaphysik, die sich nach Art Philos mit den mosaischen Büchern und deren Explikation verknüpfte" 131, 132

Mainz
11 489 (O Mittelalter)
19 450 (O Leibniz)

Mâjâ
20 122, 125 (O Humboldt, Wilh. v.)

Majestät
7 Majestät des Monarchen 389. „Das Begnadigungsrecht ist eine der höchsten Anerkennungen der Majestät des Geistes" 392 (O Verfassung)

Majorat
7 415, 416 (O Verfassung)

Major domus

11 Der major domus unter den Merowingern 459, 460 (O Karl I., der Große)

Malaien

10 Zur malaiſchen Raſſe 72 Ø, 73 Ø (O Seele)

Malchus ſ. Porphyrios

Malebranche, Nicolas

4 Charakteriſtik des in ſich explizierten und konkreten Idealismus des Malebranche 188, 189 (O Fürſichſein)

10 54 [P. St. 6, 233]; in ſeiner Philoſophie wird auf „Einheit des Denkens und des Seins, des Geiſtes und der Materie zurückgegangen und dieſe Einheit in Gott geſetzt" 59 Ø (ſ. Leib — Seele)

19 Über den Gegenſatz des „abſoluten Erkennens und der Wirklichkeit deſſen, was ſo erkannt wird" in Malebranches Recherches de la vérité 354, 367 (O Descartes)

„Malebranche" 411—417 (O neuere Philoſophie), 274. Nähe ſeiner Philoſophie zum Carteſianismus und Spinozismus. „Es iſt Spinozismus in anderer, frommer, theologiſcher Form" 411, 413, 414, 415, 416

Geburt, Studiengang, Studium von Descartes' Werk De homine 411

Sein Hauptwerk De la recherche de la vérité, das zum kleineren metaphyſiſch, zum größeren empiriſch iſt 411, 416, 420. „Das Wichtigſte iſt ſeine Vorſtellung von dem Urſprung unſerer Erkenntnis" 412. Sein Reſultat iſt: »daß wir alle Dinge in Gott ſehen« 412, 415. »Gott iſt ſo der Ort der Geiſter, wie der Raum der Ort der Körper« 413, 414. Wichtig iſt, daß Malebranche „auch das Allgemeine, das Denken überhaupt zum Weſentlichen macht" 413

α) „Das Allgemeine iſt vor dem Beſonderen" 413, 414, 427. Im Gegenſatz zu Lockes Anſicht iſt hier das Allgemeine die erſte Idee im Menſchen 413. Gott iſt der, der alle Dinge in der Einfachheit ſeiner Natur enthält" 414

β) Zurückweiſung des Vorwurfes, dies ſei Pantheismus 414. „Das Eine Allgemeine iſt Gott, und ſofern es beſtimmt iſt, iſt es das Beſondere; dies Beſondere ſehen wir nur im Allgemeinen, wie die Körper im Raume" 414, 415. Vergleich mit Spinoza 414, 415

19 γ) „Richtung der Seele zu Gott." »Der Wille überhaupt ist die Liebe zu Gott.« „Das Denken ist nur in der Einheit mit Gott" 415, 416. Wir sind nach dem Ebenbilde Gottes. „Die Liebe Gottes besteht darin, seine Affektionen auf die Idee Gottes zu beziehen, wer sich erkennt und seine Affektionen deutlich denkt, liebt Gott" 416. Zur Logik und Psychologie Malebranches 416, 417. Zitate aus: De la recherche de la vérité 413, 414, 414 Fußn., 415, 415 Fußn., 416, 416 Fußn. (O neuere Philosophie). Stellung von Leibniz und Locke zu Spinoza und Malebranche 418. Lockes Stellung zu Malebranche 418, 419, 420, besonders zu der recherche de la vérité 420, 427 (O Locke)
524 (O französische Philosophie)

Maler

7 25 Fußn., 361

12 Aufgabe des Porträtmalers 216, 228 (O Kunstschönes). Goethe hat sich viel Mühe gegeben, die Philostratischen Gemälde den Malern zur Nachbildung vorstellig zu machen 370 (O Kunstschönes)
392 (O Manier)

14 Zur schöpferischen Subjektivität des Malers im Hervorbringen des Kolorits 75 (O Farbe)
190 (O Musik)

Malerei (Genremalerei, holländische Malerei)

3 224 (O Kunst)

11 Zur Malerei der Chinesen 190 (O China)
504

12 Verhältnis der Malerei zur Natur 75, 76 (O Nachahmung). Verdienst der Schlegels um die ältere italienische und niederländische Malerei 100 (O Schlegel, Aug. Wilh. und Friedr.)
Die Malerei ist eine der drei Kunstformen der romantischen Kunst 127, 128—129 (O Ästhetik). Die Malerei ist „das Sichtbarmachen als solches". Im Gegensatz zu Architektur und Skulptur hat sie „ihre Unterschiede als ideellere, als die Besonderheit der Farben, und befreit die Kunst von der sinnlich räumlichen Vollständigkeit des Materiellen, indem sie sich auf die Dimension der Fläche beschränkt" 128, 129

12 Zugleich gewinnt der Inhalt „die weiteste Partikularisation" 129 und Subjektivität 131 (O Ästhetik)
Die Malerei im Dienste der Kirche 150 (O Ästhetik). In der Darstellung der christlichen Leidensgeschichte bleibt die Malerei oft bei der Entzweiung stehen. Die niederländische Malerei dagegen birgt meist eine Versöhnung des Gemüts in sich 219, 224. Sucht nach fader, idealischer Darstellung und ihre Überwindung 222, 223. Zur jetzigen Kunstausstellung (1828), in welcher die Düsseldorfer Schule mehrere Gemälde ausstellt, welche sämtlich Sujets aus der Poesie haben 224 [**14,** 84]. Die flüchtigen Scheine der holländischen Malerei 224 (O Kunstschönes). Verteidigung der holländischen Genremalerei 233, 234 (s. holländische Malerei)
Zur Mannigfaltigkeit der malerischen Situationen 272, 279. Sie dürfen jedoch nicht bis zur Darstellung äußerster Verzweiflung und der Häßlichkeit als solcher fortgehen 279 (O Kollision)
Zur Regelmäßigkeit und Symmetrie in der Malerei 335, zur Harmonie in ihr 337, zur Farbenreinheit 339 (O Kunstschönes), 199. Zur subjektiven Manier in der Malerei 392, 393 (O Manier)

13 Darstellung „der Seligkeit der Marter" in der Malerei 158 (s. Märtyrer). Die Malerei spielt neben der Poesie die große Rolle in der subjektiven Nachahmung des Vorhandenen 221 (O romantische Kunstform)
Über den Platz der Malerei in der Einteilung der einzelnen Künste 258—259 [**12,** 128—129; **14,** 7, 9—124] (O Ästhetik). Sie steht am Anfang der Gruppe von Künsten, „welche die Innerlichkeit des Subjektiven zu gestalten berufen sind" 258. „Ihr Gegenstand ist nicht mehr Gott als solcher, als Objekt des menschlichen Bewußtseins, sondern dieses Bewußtsein selbst, der Gott entweder in seiner Wirklichkeit des subjektiv lebendigen Handelns und Leidens, oder als Geist der Gemeine" 258 [**14,** 10]. Sie bedient sich dabei der Natur oder des menschlichen Organismus und nimmt als Material die Farbe und zieht die Dreiheit des Raumes in die Fläche zusammen 259 [**14,** 7] (O Ästhetik)
Vergleich der Malerei mit der Skulptur 355, 356, 357, 358 [**14,** 9] (O Skulptur)
Venetianische Malerei 433 (O griechische Götter)

14 Stellung der Malerei unter den romantischen Künsten 7
„Die Malerei" 9—124 [**12,** 127, 128—129; **13,** 258—259]

14 (O Ästhetik). Abgrenzung der Malerei von der Skulptur 9, 10, 18 und Architektur 18. Prinzip der Malerei ist die Subjektivität; sie ist einerseits „der Grund der Besonderung", andererseits „das Vermittelnde und Zusammenfassende" 11

Einteilung des folgenden Ganges: Erstens betrachten wir den allgemeinen Charakter 11, 12—30, zweitens entwickeln wir die besonderen Bestimmungen, begrenzen Auffassungsweisen, Komposition und Kolorit 11, 30—101 und drittens behandeln wir die verschiedenen Schulen und ihre historischen Entwicklungsstufen 11, 101—124

1. „Allgemeiner Charakter der Malerei" 11, 12—30. Rechtfertigung ihrer Stellung als vorzüglich „romantische, christliche Kunst" 12, 16. Die Malerei der Alten steht der des christlichen Mittelalters nach, vor allem aber dem 16. und 17. Jahrhundert 13, 14. „Die Innigkeit der Empfindung, die Seligkeit und der Schmerz des Gemüts, dieser tiefere, eine geistige Beseelung fordernde Gehalt" bringt die Malerei zu ihrer eigentümlichen Höhe 13. Vergleich der Isis mit dem Horus auf den Knien mit den späteren Madonnenbildern, z. B. denen Raffaels 13, 14. Bei aller sinnlichen Schönheit ist es die geistige Beseelung, durch welche die Meisterschaft sich kund gibt 14. Vergleich mit der griechischen Kunst, z. B. dem Faun mit dem jungen Bacchus 14, 15. Diese subjektivere Art der Beseelung in der Malerei wird durch „die Verbreitung in die Fläche" und „durch die Besonderung der Farben" gefordert 15. Die reale Gestalt verwandelt sich in künstlerischen Schein des innern Geistes 15. „Es ist das Innere des Geistes, das sich im Wiederschein der Äußerlichkeit als Inneres auszudrücken unternimmt" 15, 16

a) Die Hauptbestimmung ist „für den Inhalt des Malerischen die für sich seiende Subjektivität" 16—18, 126

α) Dadurch kann weder die Individualität ganz in das Substantielle eingehn, noch kann die äußere Gestalt schlechthin von der inneren Individualität beherrscht erscheinen 16, 17

β) Damit dehnt sich der Umfang der darzustellenden Gegenstände weit aus 17. Charakteristik dieses Umfangs 17

γ) Die Malerei ergreift das Gemüt zum Inhalt ihrer Darstellungen 17, 18. Wichtig sind nicht die Gegenstände selbst, „sondern die Lebendigkeit und Seele der subjektiven Auffassung und Ausfüh-

14 rung, das Gemüt des Künstlers, das sich in seinem Werke abspiegelt" 18
b) Das Material der Malerei und sein Verhältnis zum geistigen Inhalt 18—27
α) Zusammenziehung der „räumlichen Totalität der drei Dimensionen" zur Fläche 19—22 [**12**, 259; **13**, 7, 19]. „Dies Vermindern der drei Dimensionen zur Ebene liegt in dem Prinzip des Innerlichwerdens" 19, 26
αα) Vergleich mit der Skulptur im Hinblick auf das „materiell Räumliche" 19, 20
ββ) Indem „der Gegenstand der Malerei seinem räumlichen Dasein nach nur ein Scheinen des geistigen Innern ist . . . , löst sich die Selbständigkeit der wirklichen, räumlich vorhandenen Existenz auf, und erhält eine weit engere Beziehung auf den Zuschauer, als beim Skulpturwerk" 20, 21, 27 (s. Beschauer), 147
γγ) Die Reduktion auf die Fläche bedingt das lockere Verhältnis der Malerei zur Architektur 21. „Sie hat ursprünglich nur die Bestimmung, leere Wandflächen auszufüllen" 21. In der Gotik schmückt sie leere Flächen als Mosaik 22. Im Ganzen „trennt sich die christliche religiöse Malerei von der Baukunst ab, und verselbständigt ihre Werke, wie z. B. in großen Altargemälden, in Kapellen oder auf Hochaltären" 22
β) Das physikalische Element in der Malerei 22—26
αα) Die Malerei bedient sich des Lichts 23. „Das Prinzip des Lichts ist das Entgegengesetzte der zu ihrer Einheit noch nicht aufgeschlossenen schweren Materie" 23, 24
ββ) Das Licht bringt weiterhin „das in sich selbst schon partikularisierte Helle und Dunkele, Licht und Schatten hervor" 24. In der Malerei gehört, im Gegensatz zu Architektur und Skulptur, „das Helle und Dunkele mit allen seinen Gradationen und feinsten Übergängen selber zum Prinzip des künstlerischen Materials" 25, 24
γγ) „Hell und Dunkel, Schatten und Licht, sowie ihr Ineinanderspielen sind . . . nur eine Abstraktion" 25. Das „in sich selbst getrübte, verdunkelte Licht, das aber ebenso das Dunkle durchdringt und durchleuchtet, gibt das Prinzip für die Farbe, als eigentliches Material der Malerei" 26, 25. Bedeutung der Farbe in der Malerei 26
γ) Ausbildung der Totalität des Erscheinens in der Malerei 26, 27

14 c) Prinzip der künstlerischen Behandlungsart der Malerei 27—30. Die Malerei rückt „die Tiefe des Gegenstandes" eng an „die Partikularität des Wirklichen und die subjektive Kunst des Machens" 27, 28

α) Der idealischen Malerei kommt es auf Großartigkeit, Ernst, Tiefe an 22. Die raffaelischen Kartons 28, 29

β) Fortgang „vom tiefsten Ernste zur Äußerlichkeit des Partikularen", „vom Idealischen zur lebendigen Wirklichkeit" 29

γ) Weite und Unberechenbarkeit der Verschiedenheit und Subjektivität der malerischen Darstellungsweise 30

2. „Besondere Bestimmtheiten der Malerei" 11, 30—101. Erstens ist der Reichtum des romantischen Inhalts zu umreißen 21, 31—60. Zweitens sind die Formen näher zu bestimmen, welche auf der Fläche durch Färbung ausdrückbar sind 31, 60—76. Drittens fragt es sich, wie es zur Entwicklung der besonderen Arten der Malerei kommt 31, 76—101

a) Der romantische Inhalt der Malerei 31—60. Über besonders für die Malerei geeignete Inhalte 31. Behandlung mythologischer Gegenstände zur Zeit Raffaels, Correggios, Rubens und in neuester Zeit 31, 32, oder von Szenen aus der römischen Welt in der französischen Malerei 32. Dennoch ist „das Spezifische der Antike dem Prinzip der Malerei nicht vollkommen gemäß" 32. Die Malerei vermag „im Äußerlichen selbst die volle Innigkeit auszudrücken, und hat sich deshalb auch die empfindungsreiche Tiefe der Seele, und ebenso die tief eingeprägte Besonderheit des Charakters und Charakteristischen zum wesentlichen Inhalt zu nehmen" 32, 33. Statt äußerlicher Drachen und lernäischer Schlangen sind „die Drachen und Schlangen der eigenen Brust, die innere Härtigkeit und Sprödigkeit der Subjektivität" zu überwinden 33. „Die Empfindung der Heiterkeit und des Glücks muß verklärt und zur Seligkeit geläutert sein" 33, 34. Über die Seligkeit 34 (s. Seligkeit)

α) Das Ideale des Inhalts ist „die Versöhnung des subjektiven Gemütes mit Gott" 34. Charakteristik der romantischen religiösen Liebe 34, 35, 36. Abgrenzung gegen den Zug von Trauer und Schmerz, wie ihn antike Götter zeigen 35. „Den Ausdruck der Seligkeit und Freiheit hat erst die romantische religiöse Liebe" 36 Über das Moment des Negativen in dieser Liebe, die ja sich selbst, dieses Herz opfert 36. „Die Rührung ist das Gefühl des dialek-

14 tischen Widerspruchs, die Persönlichkeit aufgegeben zu haben und doch selbständig zu sein, ein Widerspruch, der in der Liebe vorhanden und in ihr ewig gelöst ist" 36. Individuelle Behandlung steht ganz im Gegensatz zu dieser religiösen Liebe 37. Der „in sich versöhnten, befriedigten Liebe" entspricht als malerischer Gegenstand „die heilige Familie und vornehmlich die Liebe der Madonna zum Kinde" 38

Gliederung des gesamten Inhalts 38—52

αα) „Der erste Gegenstand ist das Objekt der Liebe selbst" — Gott Vater 38. Seine malerische Darstellung hat große Schwierigkeiten zu überwinden 38. Van Eycks Darstellung 38, 39

ββ) Das wesentliche Objekt der Liebe für die Darstellung ist Gott in menschlicher Individualität — Christus 39—46

Zur Schwierigkeit, wenn Christus in seiner Allgemeinheit soll gefaßt werden 39. Über die Christusköpfe von Carracci, van Eyck, Memling 39, 40. Ganz unpassend dafür ist die Schönheit der griechischen Form 40, 41. Christus ist „in den Situationen seines wirklichen Lebens" am gemäßesten darzustellen 40. Freilich, „die Tiefe des Gehalts fängt an zu übermächtig zu werden" 40, 41. Vorteile der Darstellung Christi als Christuskind und in der Passionsgeschichte 42. Raffaels Christuskinder, van Eycks Christuskinder 42. Zur Darstellung der Leidensgeschichte 42, 43. Der vollkommenste Gegenstand aber ist „die in sich befriedigte Liebe", die Mutterliebe Marias zu Christus 44 (s. a. Mutterliebe). Ihr breiter Verlauf 45. Fortgang dieses Friedens bis zum innersten Leiden 45, 46. Tod und Himmelfahrt 46

γγ) Die malerische Darstellung der Menschheit, die sich Gott und seine Geschichte zum Gegenstand ihrer Liebe macht 46—52. Die ruhige Andacht, die Buße und Konversion, die innere Verklärung und Seligkeit der Reinigung 47. Bitten und Beten 47 (s. Beten). Über die Situation der Anbetung bei Raffael, bei älteren deutschen und niederländischen Meistern, so bei van Eyck 48, 49. Zur hypochondrischen Frömmigkeit 50. Mariä Himmelfahrt 50, 51

„Hereintreten der Negativität in die geistige Andacht der Liebe" 51—52. Bei der Darstellung der inneren Pein darf die positive Seite nicht fehlen 51, 52

Endlich kann „auch die positive Seite der Versöhnung, die Verklärung aus dem Schmerz, die aus der Buße gewonnene Seligkeit für sich zum Inhalt gemacht werden" 52

14 β) Die Natur, besonders die landschaftliche Natur als Gegenstand der Malerei 52—54. Ihr Gemütswert 53, 54

γ) Das „in sich partikularisierte Innere" als Gegenstand der Malerei 54—60. Dies Innere „muß zu allem und jedem fortgehn, wo hinein der Mensch, als einzelnes Subjekt, sein Interesse legen und worin er seine Befriedigung finden kann" 54, 55

αα) „Die Lebendigkeit und Freudigkeit des selbständigen Daseins überhaupt" wird kunstgemäßer Gehalt, indem der Mensch „die ganze Energie seiner Individualität hineingelegt hat" 55. Dabei handelt es sich nicht um täuschende Naturnachahmung 55, 56. Auch vornehme Verstandesreflexion darf uns den Genuß nicht verflachen 56, 57. Wir sind nicht »Feind von allem Rohen« 57. Die Kunst schneidet vielmehr „alle die praktischen Verzweigungen ab", die uns sonst mit einem Gegenstand verbinden 57, 58. Die „Fäden der Bedürftigkeit, der Anziehung, Neigung oder Abneigung" werden zerrissen 58

ββ) Triumph der Kunst über die Wirklichkeit ist, „daß sie auch das Flüchtigste zu fixieren" vermag und wieder „die konzentrierte momentane Lebendigkeit" 58, 59

γγ) Je geringfügiger die Gegenstände sind, desto mehr gehört die künstlerische Produktion, die Seele und lebendige Liebe der Ausführung mit zum Inhalt 59, 60

b) Die Formen, welche auf der Fläche durch Färbung ausdrückbar sind 60—76, 31

α) Die Linearperspektive 60—61 (s. Linearperspektive)

β) Die Zeichnung 61 (s. Zeichnung)

γ) Die Farbe, das Kolorit 62—76, 69, 70, 81 (s. Farbe)

c) Die künstlerische Konzeption, Komposition, Charakterisierung und die besonderen Arten der Malerei 31, 76—101

α) Die allgemeinsten Weisen der malerischen Konzeption und ihre Entwicklung 76, 77—81

αα) Im Anschluß noch an die Skulptur und Architektur werden auf dem ersten Standpunkt die einzelnen Figuren „in dem einfachen, selbständigen Beruhen auf sich hingestellt" 77, 82, 91. Christus, die Heiligen 77. Niederländische, oberdeutsche und byzantinische Malerei 77, 78. Einfarbiger Goldgrund, wundertätige Bilder, das Porträt 78. Porträts von van Dyck, Kügelgen 79, 80

14 ββ) Fortgehen zu dramatischer Lebendigkeit und Gruppierung 80, 82

γγ) Fortentwicklung zur Magie des Scheins unter Vernachlässigung sogar des Inhalts der Darstellung 80, 81

β) Die bestimmteren Seiten der malerischen Komposition, der Zusammenstellung und Gruppierung verschiedener Gestalten oder Naturgegenstände „zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen" 81 bis 93, 76, 77

αα) Das Haupterfordernis ist „die glückliche Auswahl einer für die Malerei passenden Situation" 81—89. Abgrenzung einerseits vom Skulpturartigen 81, 77 und andrerseits vom Poetischen 81. Es muß „der Augenblick aufgesucht werden, in welchem das Vorhergehende und Nachfolgende in einem Punkt zusammengedrängt ist" 82, 83. Das eigentlich Lyrische bleibt von der Malerei ausgeschlossen 83, 84. Kritik an den Bildern der Düsseldorfer Schule, welche 1828 hier ausstellte 84, 85 [12, 224]. Die Malerei muß „nicht das Feuer oder die schwimmende Mattigkeit und Sehnsüchtigkeit des Auges oder die süßliche Freundlichkeit des Mundes sich ohne alle Motive zum Hauptaugenmerk des Ausdrucks machen wollen" 85, 69, 70. Kritik an Hübner, Schadow 85, 86; die älteren italienischen Maler, Giorgione 86, 87. Zur „Poesie in der Malerei" 87

Verständlichkeit der Situation ist Hauptsache 87. „In dieser Rücksicht haben religiöse Gegenstände den großen Vorzug, daß sie allgemein bekannt sind" 87, 88. Das gleiche gilt von Darstellungen aus der Heimatgeschichte 88. Mängel der sogenannten allegorischen Darstellungen 88, 89

ββ) Wichtig aber ist nicht äußerliche Verständlichkeit, sondern allein die erfindungsreiche Gestaltung der bestimmten Situationen 89, 90. Über den Vorwurf, den man der raffaelischen Transfiguration gemacht hat 89, 90. Zu Goethes Preisaufgabe: „Die Darstellung Achills in Weiberkleidern bei der Ankunft des Ulysses" 90. Zur Gestaltung der Situation 90. Fortgehen der Künstler bis zu symbolischen Beziehungen 91. Die van Eyckische Schule 91

γγ) Notwendigkeit einer kunstgemäßen Stellung und Gruppierung der Gestalten 91. Zunächst bleibt die Anordnung noch ganz architektonisch 91, 77, 82. Die pyramidale Gruppierung 91. Die Kreuzigung 91, das Madonnenbild, wie z. B. die sixtinische Madonna 92. Akzentverteilung innerhalb der Gruppe 92, 93

γ) Einiges über die „Charakterisierungsweise, durch welche sich die

14 Malerei von der Skulptur und deren idealen Plastik unterscheidet" 93—101, 76, 77
αα) Entwicklung des Charakteristischen 93. Bei den Alten bleibt die Besonderheit noch allgemeiner Art 94, 93. Die Malerei dagegen entwickelt die ganze Mannigfaltigkeit der auch zufälligen Partikularität 94. Mittelpunkt aber ist „die Innigkeit der Seele und deren lebendige Subjektivität" 94. Bedeutung des Häßlichen 94, 95. Michelangelos Teufel 95
Im Religiösen ist zwar der Grundzug der reinen Liebe die Hauptsache. Mit diesem Ausdruck aber kann sich auch die sinnliche Schönheit der Formen verbinden 95. Raffael 95, 96, Michelangelo, Leonardo da Vinci 96
ββ) Übergang zur Porträtmalerei 96—99 (s. Porträt)
γγ) Verhältnis von der Situation zu dem durch sie ausgedrückten Inhalt 99. Die Situation ist entweder momentan oder „greift durch die ganze Seele eines Charakters". „Dies Letztere sind die wahrhaften absoluten Momente für die Charakteristik" 99. „Ewige Mutterstituationen, Muttermomente" 99. Correggios Maria Magdalena 100. „Angemessenheit des Innern und Äußern, der Bestimmtheit des Charakters und der Situation haben besonders die Italiener aufs schönste erreicht" 100, 101. Kügelgen, die echte Genremalerei 100, 101
3. „Historische Entwickelung der Malerei" 11, 101—124. Notwendigkeit der Anschauung der einzelnen Kunstwerke 101, 102. Das Zweckmäßigste für das Studium und den sinnvollen Genuß wird eine historische Aufstellung sein 102, 103. Den Anfang machen „religiöse Gegenstände in einer selbst noch typischen Auffassung", dann kommt individuelle Gegenwart in die religiöse Situation, schließlich wendet sich die Kunst der weltlichen Seite zu in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit 103. Solcher Verlauf findet sich in der byzantinischen, italienischen, niederländischen und deutschen Malerei 103
a) Die byzantinische Malerei 103—105 (s. byzantinisches Reich)
b) Die italienische Malerei 103, 105—117 (s. italienische Malerei)
c) Die deutsche und niederländische Malerei 103, 117—124 (s. holländische Malerei) (O Ästhetik)
Malerei der Alten 12, 13, 14, 22, 31, orientalische, griechische und römische 16 (O s. o.)
Ölmalerei und ihre Eignung für die Fleischfarbe 73 (O Farbe)

14 Oberdeutsche und deutsche Malerei 48, 49, 77 (O s. o.), 119 (s. holländische Malerei)
Zusammenfassende Betrachtung der Malerei als eine vorzüglich romantische Kunstform 126, 127 (O Musik)
Vergleich zwischen Malerei und Musik 129, 134, 147, 154, 158, 168, 187, 190, 192, 193, 195, 215 (O Musik)
Vergleich zwischen Malerei und Poesie 82 (O s. o.), 220, 222, 223, 224, 225, 226, 230, 232, 233, 244 (O Poesie), 291 (O Versifikation)
Beziehung zwischen Lyrik und Malerei 424 (O lyrische Poesie)

17 24

Malta

13 288 (O Labyrinth)

Malus, Etienne Louis

9 Seine Auffassung von den Lichtmolekülen 171 Ø, 332 [P. St. 6, 176], 370 [P. St. 6, 193]

Mamun, Al-Mamon

19 123, 130 (O arabische Philosophie)

Mandat

7 140 (O Vertrag)

Mandschu

11 Die Mandschu in China 168, 178; die jetzige Mandschudynastie 173 (O China)

Maneros

11 Herodot über den Klagegesang Maneros' in Ägypten 276, 277 (O ägyptische Religion)

Manetho, Priester in Heliopolis

11 Er schrieb die ägyptische Geschichte 266 (O Ägypten)

Mani, Stifter des Manichäismus

19 136 (O scholastische Philosophie)

μανία

11 Die μανία der delphischen Priesterinnen 311 (O Griechen)

Manichäismus

15 341 (O bestimmte Religion), 425 (O persische Religion)

16 490 (O Gottesbeweise)

19 62, 66 (O Plotin). Im Manichäismus tritt der parsische Gegensatz stark hervor, worin Gott, als das Licht, dem Bösen entgegentritt 135. Begriff der Weltseele und des Menschensohns 136, der Kreuzigung 137 (O scholastische Philosophie)
436 (O Bayle)

20 169 (O Solger)

Manier

7 „Wenn große Künstler ein Werk vollenden, so kann man sagen: so muß es sein: das heißt, des Künstlers Partikularität ist ganz verschwunden und keine Manier erscheint darin" 68, 69, 77 (O Wille)

12 „Manier" 391—394 (O Künstler). Betrachtung der „Identität der Subjektivität des Künstlers und der wahren Objektivität der Darstellung" 391
a) „Die subjektive Manier" 391—394. Abgrenzung der Manier von der Originalität 391. „Die Manier betrifft nur die partikulären und dadurch zufälligen Eigentümlichkeiten des Künstlers" 391
α) „Manier ist eine nur diesem Subjekt angehörige Auffassungsart und zufällige Eigentümlichkeit der Ausführung" 391, 392. Sie kann „mit dem wahren Begriff des Ideals in direkten Widerspruch geraten" 392
β) Ihr Spielraum sind die mehr äußeren Seiten des Kunstwerkes. Sie findet sich am meisten in der Malerei und Musik 392
αα) In der Malerei äußert sich Manier in der Auffassung von Färbung, Beleuchtung, Gruppierung usf. 392. Van der Neer, van Goyen 393
ββ) Zur Manier in der Technik 393
γγ) Gefahr der Ausartung der Manier in seelenlose und kahle Wiederholung und Fabrikation 393

12 γ) Die echtere Manier entſpringt „einer Subjektivität, die allgemeinerer Art iſt, und ganz ſo verfährt, wie es innerhalb der beabſichtigten Darſtellungsart notwendig iſt" 394, 393. Goethe 393, 394; Horaz 394 (O Künſtler)

„Keine Manier zu haben war von jeher die einzig große Manier, und in dieſem Sinne allein ſind Homer, Sophokles, Raffael, Shakeſpeare originell zu nennen" 400 (O Originalität)

Mann, Mannesalter

4 57 (O Logik)

8 „Das unbefriedigte Streben verſchwindet, wenn wir erkennen, daß der Endzweck der Welt ebenſo vollbracht iſt, als es ſich ewig vollbringt. Dies iſt überhaupt die Stellung des Mannes, während die Jugend meint, die Welt liege ſchlechthin im Argen und es müſſe aus derſelben erſt ein ganz Anderes gemacht werden" 445 Ø (O Wollen) [**10**, 105 Ø, 106 Ø]

10 Stellung des Mannes zur „Anerkennung der objektiven Notwendigkeit und Vernünftigkeit der bereits vorhandenen fertigen Welt" 94 (O Seele). „In ſich ſelber fertig, betrachtet der Mann auch die ſittliche Weltordnung als eine nicht erſt von ihm hervorzubringende, ſondern als eine im Weſentlichen fertige. So iſt er für, nicht gegen die Sache tätig, hat für, nicht gegen die Sache ein Intereſſe, ſteht ſomit über die einſeitige Subjektivität des Jünglings erhaben, auf dem Standpunkt der objektiven Geiſtigkeit" 97 Ø, 98 Ø (O Lebensalter)

103 Ø (O Kind), 105 Ø. „Der Mann iſt nicht mehr in ſeinen beſonderen Trieben und ſubjektiven Anſichten befangen, und nur mit ſeiner perſönlichen Ausbildung beſchäftigt, ſondern hat ſich in die Vernunft der Wirklichkeit verſenkt, und erweiſt ſich für die Welt tätig" 105 Ø, 106 Ø. In der „erhaltenden Hervorbringung und Weiterführung der Welt beſteht die Arbeit des Mannes" 106 Ø. Was in den Jugend-Idealen „wahr iſt, erhält ſich in der praktiſchen Tätigkeit; nur das Unwahre, die leeren Abſtraktionen muß ſich der Mann abarbeiten" 107 Ø. Der Mann „hauſt ſich in die objektiven Verhältniſſe ein, und lebt in der Gewohnheit an dieſelben und an ſeine Geſchäfte" 107 Ø. Übergang ins Greiſenalter 107 Ø, 108 Ø (O Lebensalter)

15 „Das Mannsalter ist das der Arbeit für einen besonderen Zweck, dem der Mann sich unterwirft, dem er seine Kräfte widmet" 278 (○ bestimmte Religion)

16 Die Forderung, „die göttliche Idee in der Weise der Einzelnheit zu verehren und sich anzueignen" ist für das weiche liebende Gemüt, das Weib, leicht. Aber „für den selbständigen Begriff, den Mann, ist jene Zumutung unendlich hart" 309, 310 (○ christliche Religion)

Zur Männerfreundschaft 314 (s. Freundschaft)

17 „Mit dem Natürlichen verglichen ist der Mann abstrakt, als Denker ist er aber konkreter als das Kind" 70 (○ Philosophiegeschichte)

Mann — Weib (Ehe, Frau, männlich — weiblich)

2 340 (s. Sittlichkeit). „Das Verhältnis des Mannes und der Frau ist das unmittelbare sich Erkennen des einen Bewußtseins im andern und das Erkennen des gegenseitigen Anerkanntseins. Weil es das natürliche sich Erkennen, nicht das sittliche ist, ist es nur die Vorstellung und das Bild des Geistes, nicht der wirkliche Geist selbst" 347, 348, 351. Dies Verhältnis hat „seine Wirklichkeit nicht an ihm selbst, sondern an dem Kinde, . . ." 348. Charakteristik der Sittlichkeit des Weibes und der Mutter im Vergleich mit der des Mannes und Bürgers 349, 353, 354, 365. „Das eine Extrem, der allgemeine sich bewußte Geist, wird mit seinem andern Extrem, seiner Kraft und seinem Element, mit dem bewußtlosen Geiste, durch die Individualität des Mannes zusammengeschlossen" 353. „Dagegen hat das göttliche Gesetz seine Individualisierung, oder der bewußtlose Geist des Einzelnen sein Dasein an dem Weibe, durch welches als die Mitte er aus seiner Unwirklichkeit in die Wirklichkeit, aus dem Unwissenden und Ungewußten in das bewußte Reich herauf tritt. Die Vereinigung des Mannes und des Weibes macht die tätige Mitte des Ganzen und das Element aus, das, in diese Extreme des göttlichen und menschlichen Gesetzes entzweit, ebenso ihre unmittelbare Vereinigung ist . . ." 353—354, 355

7 „Es ist über das Verhältnis von Mann und Frau zu bemerken, daß das Mädchen in der sinnlichen Hingebung ihre Ehre aufgibt, was bei dem Manne, der noch ein anderes Feld seiner sittlichen Tätigkeit als die Familie hat, nicht so der Fall ist. Die Bestim-

7 mung des Mädchens besteht wesentlich nur im Verhältnis der Ehe; die Forderung ist also, daß die Liebe die Gestalt der Ehe erhalte, und daß die verschiedenen Momente, die in der Liebe sind, ihr wahrhaft vernünftiges Verhältnis zueinander bekommen" 245. Das Aufgabengebiet der Frau und des Mannes in der Ehe 246, 247 (O Ehe)

9 671 Ø, 672 Ø, 673 Ø (s. Geschlechtsverhältnis)

Manning, Bankdirektor

20 496 (O Reformbill)

männlich — weiblich (Mann — Weib)

2 Das männliche und weibliche Prinzip in der Kunstreligion 550 560 (s. Kunstreligion)

17 Zum Formalismus moderner Schematas, die z. B. männlich und weiblich auf alles anwenden 294 (O Pythagoras) [**19,** 674] 315 (O Parmenides)

19 30 (O Gnostiker), 674 (O Schelling)

Manßur Abu Dscha'afar, Kalif

11 458 (O Mohammedanismus)

μαντεία, μάντις

11 „Die Auslegung und Erklärung der Natur und der natürlichen Veränderungen, das Nachweisen des Sinnes und der Bedeutung darin, das ist das Tun des subjektiven Geistes, was die Griechen mit dem Namen *μαντεία* belegten" 310; *μάντις* ist der Ausleger 310, 311. „Die *μαντεία* überhaupt ist Poesie, nicht willkürliches Phantasieren, sondern eine Phantasie, die das Geistige in das Natürliche hineinlegt und sinnvolles Wissen ist" 312 (O Griechen)

18 Der *μάντις* als Ausleger 9, 97, 103. Die *μαντεία* 98, 268

μαντική

18 Aristoteles „»Von der Weissagung (*μαντική*) aus Träumen«" 369 (O Aristoteles)

Manu, das Gesetzbuch

11 Die Gesetze des Manu über das, was die Brahminen äußerlich zu beobachten haben 206, über Strafen für den, welcher die Brahmanen nicht entsprechend ehrt 208, 211 [15, 392]. „Manus Sittenbuch ... macht die Grundlage der indischen Gesetzgebung aus" 218. Es fängt mit einer Theogonie an; seine Entstehungszeit ist unklar 218 (O Indien)

15 Zum Anfang des Manu 370. „In Manus Gesetzen finden sich viele Bestrafungen bei Verbrechen gegen die Brahmanen 392 [11, 208, 211], 393 (O indische Religion)

20 Über die Macht, welche die Welt erschaffen hat, in den Kosmo- und Theogonien, mit welcher Manus Gesetzbuch sich eröffnet 93. Das Gesetzbuch des Manu über die Stufenfolge unter den Brahminen 98, 99, 128, 129, über die Kastengebote der Brahminen 99, 100, 100 Fußn. (O Humboldt, Wilh. v.)

Marathon

11 Schlacht bei Marathon 335 (O Perserkriege)

17 299 (O Xenophanes), Schlacht bei Marathon 399 (O Anaxagoras)

Marco Polo

11 166 (O China)

Marcus, der Gnostiker

19 Marcus über das Erste, das Undenkbare 29, 30 (O Gnostiker)

Marcus Aurelius

13 Marcus Aurelius in der Skulptur 396 (O Ohr)

18 194, 195 (O Plato). Seine „meditationes ad se ipsum" 435 (O Stoiker)

Mardonios

11 Er wurde bei Platää von Pausanias geschlagen 335 (O Perserkriege)

Marheineke, Philipp Konrad

17 Verweis auf „Marheinekes Lehrbuch des christlichen Glaubens und

17 Lebens. Berlin 1823. § 133—134" 37 Fußn. (O Philosophiegeschichte)

20 27 (O Hinrichs); „Decanus theol. facultat. Dr. Marheinecke" 526 (O Rektoratsrede)

Maria, die Gottesmutter (Mutterliebe)

11 Verehrung der Mutter Maria im Mittelalter 481. „Sie ist allerdings das schöne Bild der reinen Liebe, der Mutterliebe, aber der Geist und das Denken ist noch höher, und über dem Bilde ging die Anbetung Gottes im Geiste verloren und selbst Christus ist auf die Seite gestellt worden" 481 (O Kirche)
495 (O Kreuzzüge)

13 Die Geschichte Christi, seiner Mutter, seiner Jünger ist Inhalt der romantischen Kunst 126 (O romantische Kunstform)
„Die Liebe der Maria, die Mutterliebe, ist der gelungenste Gegenstand der religiösen romantischen Phantasie" 152. „Es hat eine Zeit gegeben, in welcher die Mutterliebe der gebenedeiten Jungfrau überhaupt zu dem Höchsten und Heiligsten gehört hat, und als dies Höchste verehrt und dargestellt worden ist" 153 (O Liebe). Maria in Elfenbein dargestellt 445 (O Elfenbein). Vergleich der Maria mit dem Kinde mit Isis, den Horus auf den Knien 456 (O ägyptische Skulptur) [14, 13]. Über das Marienbild in der Frauenkirche zu Brügge 464 (O Skulptur)

14 Die byzantinischen Madonnenbilder 13, 14. Die Madonnenbilder Raffaels und der Italiener 14, 28 (O Malerei), 112 (O italienische Malerei). Die Liebe der Madonna zum Kinde ist der schlechthin gemäße ideale Inhalt der religiösen Liebe für die Malerei 38, 44, 99. Die religiöse Liebe in ihrer vollsten und innigsten menschlichen Form kommt in der weiblichen empfindenden Natur, in Maria zur Anschauung 45, 95. Fortgang dieses Mutterglücks zum innersten Leiden 45. Charakteristik dieses Schmerzes und Vergleich mit dem der Niobe 46. Tod und Himmelfahrt Mariä; den Tod hat Scorel besonders schön gemalt 46. In der Farbensymbolik trägt „Maria, wo sie als thronend, als Himmelskönigin vorgestellt ist, häufig einen roten, wo sie dagegen als Mutter erscheint, einen blauen Mantel" 66
Maria in pyramidaler Gruppierung 91 (O Malerei)

16 311 (O christliche Religion)

19 199 (O scholastische Philosophie)

Maria Magdalena

3 „Die Liebe ist selbst über die Rücksichten der Moral hinaus: Maria salbt Christus, statt es den Armen zu geben und Christus billigt dies" 225 (O Religion)
Ihr „wird viel vergeben, weil sie viel geliebt hat" 225 (O Religion) [16, 293]

12 „Man hat gesagt, die Darstellung der Maria Magdalena, der schönen Sünderin, die nachher Buße getan, habe schon viele zur Sünde verführt, weil es die Kunst so schön erscheinen lasse Buße zu tun, wozu denn gehöre vorher gesündigt zu haben" 85 (O Kunstwerk). In Goethes „Der Gott und die Bajadere" finden wir „die christliche Geschichte der büßenden Magdalena in indische Vorstellungsweisen eingekleidet" 521 (O Apolog)

13 Am günstigsten ist es für die Malerei, „wenn sie die Bekehrung allein zu einem Bilde ohne weitere Detaillierung des Verbrecherischen konzentriert. Von dieser Art ist die Maria Magdalena" 162. Charakteristik dieser „schönen Sünderin, in welcher die Sünde ebenso anziehend ist, als die Bekehrung" 162, 163 (O Buße)

14 Charakteristik von Correggios Maria Magdalena in Dresden 100 (O Malerei)

16 Zu Christus': „Weib, dir sind deine Sünden vergeben" 293 (O christliche Religion)

Marinus

19 Er beschreibt das Leben des Proklos 71, berichtet von den größten Wundern 72 (O Proklos). Er war ein Nachfolger des Proklos 93 (O alexandrinische Philosophie)

Marius, Gajus

11 399 (O Römer)

Marmontel, Jean François

12 385 (O Begeisterung)

13 252 (O Äſthetik)

14 Würdigung dieſes „empfindungsreichen, feingebildeten, liebenswürdigen Franzoſen“ 204 (O Muſik)

Marmor

13 Eignung des Marmors für die Skulptur 447. Er hat „durch das Körnige und das leiſe Hindurchſcheinen des Lichts einen großen Vorzug vor der kreidehaften toten Weiße des Gipſes“ 447. Vergleich mit dem Erz 447, 448. Das Vorzugsmaterial des Praxiteles und Skopas 447, 448 (O Stein)

Mars, der Gott

13 329 (O klaſſiſche Architektur), Beziehung zwiſchen Achill und Mars 428, 431 (O griechiſche Götter)

16 Über eine Antwort gebende Statue des Mars in Achaja 146 (O griechiſche Religion)

18 63 (O Sokrates)

Mars, der Planet

1 28 (O Planet)

9 149 Ø (O Mechanik)

19 68 (O Plotin)

Marſchall

11 462 (Karl I., der Große)

Marſeillaiſe

14 152 (O Muſik)

Marſeille

11 497 (O Kreuzzüge)

Marſer

11 Kämpfe der Römer mit den Marſern 393 (O Römer)

Martius, Karl Friedrich Philipp von

9 Über die Sänger der amerikanischen Wälder 252 Ø Fußn. (O Wärme); über magnetische Polarität 280 Ø Fußn. (O Magnetismus); über das Vorkommen von Topasen, Smaragden 477 Ø, 478 Ø, 478 Fußn. (O Geologie); über den Gummi des Baumes Hymenaea Courbaril L. 539 Ø (O Pflanze)
Zitate aus »Reise nach Brasilien« 252 Ø Fußn., 280 Ø Fußn., 477 Ø, 478, 478 Ø Fußn., 539 Ø
541 Ø Fußn. (O Pflanze)

Märtyrer

13 „Die Märtyrer" 155, 155—161 (O Gemeinde). Das Märtyrertum „als die äußerliche Wiederholung der Leidensgeschichte, welche zum wirklichen leiblichen Leiden wird" in der romantischen Kunstform 155, 156
α) Da sich „die Konversion des Innern nur in Gräßlichkeit und in der Mißhandlung des Äußern darstellen kann, so wird dadurch leicht der Schönheitssinn verletzt, und die Gegenstände dieses Kreises sind deshalb ein sehr gefährlicher Stoff für die Kunst" 156, 157
β) Die Darstellung dieses negativen Prozesses muß zugleich ergänzt werden durch Veranschaulichung der „Seligkeit der Marter" 158. Dies leistet die Malerei besser als die Skulptur 158
γ) Kritik an dieser Konversion und religiösen Versöhnung 158, 159. Sie bleibt abstrakt und „zeigt sich in dem in sich einfachen Herzen als eine Intensität des Glaubens ohne Extension, als die Frömmigkeit des mit sich einsamen Gemüts" 159. Mit solchem „Fanatismus der Heiligkeit" kann man nicht sympathisieren 159, 160. Vergleich solchen gräßlichen Eigensinnes des Fanatismus mit den Duldungen der Inder 160, 161 (O Gemeinde)
Vergleich des Märtyrertums mit der inneren Buße und Bekehrung 161 (O Buße)

14 Zur Darstellung der Grausamkeit und Gräßlichkeit des körperlichen Leidens der Märtyrer in der Malerei 51 (O Malerei)

19 138

Masaccio, Tommaso di Ser Giovanni di Simone Guidi

14 Nach Rumohr übernahm »Masaccio die Erforschung des Hell-

14 dunkels, der Rundung und Auseinandersetzung zusammengeordneter Gestalten« 112 (O italienische Malerei)

Maß

3 „Maß" 121—122 (O Sein)
§ 30 „Das Maß ist ein spezifisches Quantum, insofern es nicht äußerlich, sondern durch die Natur der Sache, durch die Qualität, bestimmt ist" 121
§§ 31 und 32 Das Vermehren und Vermindern innerhalb des Maßes wird durch die Natur der Sache modifiziert, ebenso wie die Sache selbst verändert wird 121, 122

4 „Das Maß ist eine Relation, aber nicht die Relation überhaupt, sondern bestimmt die Qualität und Quantität zueinander" 86 (O Sein)
„Das Maß" 405—478 (O Sein), 84, 85, 86, 220, 391, 402. „Im Maße sind, abstrakt ausgedrückt, Qualität und Quantität vereinigt" 405, 409. Rückblick auf Sein und Quantität 405. Über die Modalität als Kategorie des transzendentalen Idealismus 405, 406. „Diese Kategorie hat daselbst die Bedeutung, die Beziehung des Gegenstandes auf das Denken zu sein" 405. Sie hat „die Bestimmung der Reflexion in sich", d. h. die Objektivität mangelt den Kategorien der Modalität 406. Kants Zusammenfassung von Möglichkeit, Wirklichkeit und Notwendigkeit unter Modalität 406. Seine Form der Triplizität 406. Zu Spinozas Modus, den er „für die Affektionen der Substanz" erklärt 406, 407
Im indischen Pantheismus ist Siwa „der Modus, Veränderung, Entstehen und Vergehen, das Feld der Äußerlichkeit überhaupt" 407, 406. Vergleich der indischen mit der christlichen Dreiheit 407 (s. Dreiheit), 408
„Hier hat der Modus die bestimmte Bedeutung das Maß zu sein. Der spinozistische Modus, wie das indische Prinzip der Veränderung ist das Maßlose" 408. Würdigung des griechischen Bewußtseins, „daß alles ein Maß hat" 408. „Das entwickeltere, reflektiertere Maß ist die Notwendigkeit", das Schicksal, die Nemesis 408 [8, 254 Ø]. Das Maß ist „die konkrete Wahrheit des Seins" 409. „Es liegt in dem Maße bereits die Idee des Wesens"; „im Maße ist das Qualitative quantitativ" 409, 410
„Das Maß ist zunächst unmittelbare Einheit des Qualitativen und Quantitativen", so daß:

4 „Erstens ein Quantum ist, das qualitative Bedeutung hat, und als Maß ist" 410, 412—431

Zweitens wird das Maß „Verhältnis von spezifischen Quantis, als selbständigen Maßen" 410, 431—465. Zugrundegehen des Maßes im Maßlosen 410, 462—465

Drittens: Die absolute Indifferenz, das Werden des Wesens 410, 466—478

„Die Entwicklung des Maßes, die im folgenden verfucht worden, ist eine der schwierigsten Materien"; sie hätte einerseits „zu der abstrakten Fortbestimmung des Quantitativen" fortzugehen, „andererseits den Zusammenhang dieser Maßbestimmungen mit den Qualitäten der natürlichen Dinge anzuzeigen" 410, 411. Die verschiedenen Formen, in welchen sich das Maß realisiert, gehören „verschiedenen Sphären der natürlichen Realität" an 411. Die Gesetze des Maßes haben in der Sphäre des Mechanismus statt; im Physikalischen, noch mehr im Organischen wird die immanente Entwicklung des Maßes auf die einfache Form des unmittelbaren Maßes reduziert 411. „Noch weniger aber findet im Reich des Geistes eine eigentümliche, freie Entwickelung des Maßes statt" 412

Erstes Kapitel. „Die spezifische Quantität" 410, 412—431

Einteilung:

A. Unmittelbares, spezifisches Quantum 412, 413—417

B. Quantitatives Spezifizieren 412, 413, 417—427

C. Verhältnis von Qualitäten, die zunächst ein Maß haben 413, 417, 427—431

A. „Das spezifische Quantum" 412, 413—417, 422

1. „Das Maß ist die einfache Beziehung des Quantums auf sich" 413, 414. „Alles, was da ist, hat ein Maß" 413. Das Quantum als Maß ist „Bestimmung der Sache, so daß diese, über dies Quantum vermehrt oder vermindert, zugrunde ginge" 413, 414, 415

Ein Maß als Maßstab im gewöhnlichen Sinne, ist „nur äußerliches", nicht „ursprüngliches Maß", ein durch Übereinkommen Allgemeines 414, 418. Unterscheidung von Quantum und Maß. Die Quantitätsbestimmung ist „das eine Mal die, an welche die Qualität gebunden ist, das andere Mal aber die, an der unbeschadet jener hin- und hergegangen werden kann" 415. Ein Etwas,

das ein Maß hat, geht unter, indem sein Quantum verändert wird 415, 416
2. Umschlagen einer bloß quantitativ erscheinenden Veränderung in eine qualitative 415, 416. Hinweis auf die hierher gehörigen Elenchen 416. Das Falsche ist, „eine Quantität nur für eine gleichgültige Grenze, d. h. sie eben im bestimmten Sinne einer Quantität zu nehmen" 416, 417
3. „Das Maß ist in seiner Unmittelbarkeit eine gewöhnliche Qualität von einer bestimmten ihr zugehörigen Größe" 417. Das Quantum als gleichgültige Grenze, und das Quantum als spezifische Qualität sind Größenbestimmungen eines und desselben 417
B. „Spezifizierendes Maß" 412, 413, 422, 417—427. Dasselbe ist 1. eine Regel 417, 418, 2. eine spezifische Quantität 417, 418—421 und 3. Verhältnis der beiden Seiten als Qualitäten von spezifischer Quantitätsbestimmtheit, als „Ein Maß" 417, 421—427, 413
a) „Die Regel" 413, 414, 417, 418. Die Regel oder der Maßstab ist „Einheit gegen ein Quantum" 418, 414. „Die Vergleichung ist ein äußerliches Tun, jene Einheit selbst eine willkürliche Größe" 418
b) „Das spezifizierende Maß" 413, 417, 418—421. „Das Maß ist spezifisches Bestimmen der äußerlichen Größe" 418. Ein Etwas, insofern es ein Maß in sich ist, „verhält sich als ein Intensives gegen die Menge"; „es verändert die äußerlich gesetzte Veränderung" 418, 419, macht sie zu einer „spezifisch-aufgenommenen Menge" 419. Abgrenzung gegen das intensive und extensive Quantum 419
Charakteristik des „Exponenten, der das Spezifische ausmacht" 419. Unterscheidung zwischen der arithmetischen Reihe und der durch die spezifizierende Reaktion der qualitativen Natur des Maßes hervorgebrachten Reihe 420
Anmerkung. Die Temperatur ist ein Beispiel für „eine Qualität, an der diese beiden Seiten, äußerliches und spezifisches Quantum zu sein, sich unterscheiden" 420, 421
c) „Verhältnis beider Seiten als Qualitäten" 413, 417, 421—427
1. Das Maß als „das immanente quantitative Verhalten zweier Qualitäten zueinander" 222, 421. „Die qualitative, an sich bestimmte Seite des Quantums ist nur als Beziehung auf das äußer-

4 lich Quantitative"; dieses aber „ist von der Qualität selbst auch qualitativ unterschieden", „ist das Quantum eines Etwas und seiner Qualität" 421. „Diese Qualitäten sind nach der Maßbestimmung im Verhältnis zueinander" — eine Maßbestimmung 421, 422

2. Das Maß als das realisierte Maß 422—427. „Im Maß tritt die wesentliche Bestimmung der veränderlichen Größe ein" 422. Das Quantum ist zugleich als das Qualitative, und zwar, wie gezeigt, als Potenzverhältnis 422, 423, 419. Charakteristik des realisierten Maßes 422

Zur „interessanten Bestimmung der veränderlichen Größe in der höheren Mathematik" 423. Die wahrhafte Bestimmung der reellen veränderlichen Größe ist, daß sie die qualitativ, die durch ein Potenzverhältnis bestimmte ist 423, 422. Betrachtung von Raum und Zeit in ihrem Maßverhältnis als Größebestimmtheiten 423, und als Qualitäten 423, 424. Sie stehen sich als Extensive und Intensive gegenüber 423, 424, im direkten Verhältnis als Divisor und Dividend, im spezifizierenden Verhältnis als Potenz und Wurzel 424

Anmerkung. Anwendung des Zusammenhangs der qualitativen Natur eines Daseins und seiner Quantitätsbestimmung im Maße in der Geschwindigkeit 424, 425, im freien Fall 425 und in der absolut freien Bewegung der Himmelskörper 425. Über die Aufgabe einer Mathematik der Natur in Rücksicht auf die absoluten Maßverhältnisse 425, 426. Newtons Versagen 425, 426. Die empirischen Quanta wären „in eine allgemeine Form von Quantitätsbestimmungen zu erheben, so daß sie Momente eines Gesetzes oder Maßes werden" 426. Verdienst des Galilei und Kepler 426, 427

C. „Das Fürsichsein im Maße" 413, 427—431

1. „In der soeben betrachteten Form des spezifizierten Maßes ist das Quantitative beider Seiten qualitativ bestimmt"; aber die Qualitäten sind als „nur verschiedene" gesetzt, sind z. B. Raum überhaupt, Zeit überhaupt 427. Mit dieser Unmittelbarkeit des Qualitativen ist eine des Quantitativen verknüpft 427, 428. „Daher hat denn das spezifische Maß auch eine Seite zunächst äußerlicher Veränderung, deren Fortgang bloß arithmetisch ist" 428. „Qualität und Quantum, auch so außer dem spezifischen Maße auftretend, sind zugleich in Beziehung auf dieses" 428

4 2. „Das unmittelbar bestimmte Quantum als solches ist . . . in der Beziehung zu dem spezifischen Maße als ein äußerlich gegebenes" 428. Negation der qualitativen Maßbestimmung 428. „Als Negation der unterschiedenen qualitativ bestimmten Seiten ist dieser Exponent ein Fürsichsein, das Schlechthin-bestimmt-sein" 428. Betrachtung des Koeffizienten a im freien Fall 429, 430
3. Das realisierte Maß 430, 431

Zweites Kapitel. „Das reale Maß" 410, 431—465. „Das Maß ist bestimmt zu einer Beziehung von Maßen, welche die Qualität unterschiedener selbständiger Etwas, geläufiger: Dinge ausmachen" 431. Beispiele für die nun zu betrachtenden Maßverhältnisse sind: die spezifische Schwere, chemische Eigenschaften 431, der Klang 432. Die Verhältnisse sind direkte 432
Einteilung des realen Maßes 432, 433

1. Das „selbständige Maß einer Körperlichkeit, das sich zu andern verhält und in diesem Verhalten dieselben . . . spezifiziert" 432, 433—455
2. Das Maß als Reihe von Maßverhältnissen, als Knotenlinie von spezifischen Selbständigen 432, 433, 455—462
3. Die Maßlosigkeit, die Unendlichkeit des Maßes 433, 462—465

A. „Das Verhältnis selbständiger Maße" 410, 432, 433—455

a) Äußerliche Verbindung zweier Maße 433, 433—436
b) Das Maß als Reihe von Maßverhältnissen 433, 436—440
c) Wahlverwandtschaft 432, 433, 440—455

a) „Verbindung zweier Maße" 433, 433—436. „Etwas ist in sich als Maßverhältnis von Quantis bestimmt, welche ferner Qualitäten zukommen, und das Etwas ist die Beziehung von diesen Qualitäten" 433, 434. Die bestimmte spezifische Schwere 434 Charakteristik des spezifischen Quantums des Etwas als äußerliche, gleichgültige Bestimmtheit 434, im Verhältnis zum anderen, ebenfalls spezifischen Quantum 434, 435. „Es sind zwei Dinge von verschiedenem inneren Maße, die in Beziehung stehen, und in Verbindung treten" 435. Einerseits erhält sich nun jedes der beiden Maße in der Veränderung, andrerseits spezifizieren sie sich gegenseitig 435, 436

b) „Das Maß als Reihe von Maßverhältnissen" 433, 436—440

4 1. „Etwas, das Maßverhältnis in sich ist, ist selbständig, aber dadurch zugleich vereinbar mit einem eben Solchen" 436. Seine Qualität kontinuiert sich in das andre Maß und in das neue gebildete Maß hinein 436, 437, 456

2. „Diese Verbindung mit mehrern, die gleichfalls Maße an ihnen sind, gibt verschiedene Verhältnisse, die also verschiedene Exponenten haben" 437. „Wahrhaft unterscheidet sich das Selbständige durch die eigentümliche Reihe der Exponenten, die es, als Einheit angenommen, mit andern solchen Selbständigkeiten bildet" 437. „Das Verhältnis solcher Reihe innerhalb ihrer macht nun das Qualitative des Selbständigen aus" 437. Vergleich eines Selbständigen mit seiner Reihe mit einem andern solchen Selbständigen 437, 438. „Ihr Verhältnis zu bestimmen, bedarf es selbst einer gemeinschaftlichen fürsichseienden Einheit" 438. Bildung einer neuen Reihe von Exponenten und ihr Verhältnis untereinander 438, 439

3. Vergleich mit dem Quantum als Grad 439, 440. Übergang der indifferenten Beziehung zur Wahlverwandtschaft 440, 433

c) „Wahlverwandtschaft" 433, 440—455. Der Ausdruck bezieht sich auf das chemische Verhältnis 440. „Diese spezifische Beziehung ist an die Quantität gebunden, und ist zugleich nicht nur die Beziehung auf ein einzelnes Anderes, sondern auf eine Reihe solcher ihm gegenüberstehenden Differenten" 440. Solche Verhältnisse gelten auch in der Musik 441. „Die Harmonien sind ausschließende Wahlverwandtschaften" 441. Unterscheidung der nur quantitativ bestimmten Wahlverwandtschaft von der, welche sich diesem quantitativen Unterschiede entnimmt 441, 442. Umschlagen der extensiven in die intensive Größe 442. Die Neutralisation und das Umschlagen „von gleichgültigen, bloß quantitativem Verhalten in ein qualitatives und umgekehrt" 442, 443

Anmerkung. Die Wahlverwandtschaft chemischer Stoffe 443—454 (s. Chemismus). Die unmittelbar selbständigen Maße, die in der spezifischen Schwere der Körper repräsentiert werden 454. „Es wäre die Aufgabe vorhanden, die Verhältnisexponenten der Reihe der spezifischen Schweren, als ein System aus einer Regel zu erkennen, welche eine bloß arithmetische Vielheit zu einer Reihe harmonischer Knoten spezifizierte" 454. Zur qualitativen Beziehung zwischen den spezifischen Schweren 455

4 B. „Knotenlinie von Maßverhältnissen" 432, 455—462, 464. Rückblick auf die Wahlverwandtschaft als ausschließende, fürsichseiende Einheit 455, 456. Daneben aber „kontinuiert sich die ausschließende Wahlverwandtschaft auch in die ihr andern Neutralitäten" 456. Vergleich solcher Verhältnisse mit dem der Affinitäten 456, 457

Charakteristik des Übergangs des Quantitativen in Qualitatives 457. Das Fürsichsein ist der Äußerlichkeit und der Quantumsveränderung offen 457. „Aber es tritt ein Punkt dieser Änderung des Quantitativen ein, auf welchem die Qualität geändert wird, das Quantum sich als spezifizierend erweist, so daß das veränderte quantitative Verhältnis in ein Maß und damit in eine neue Qualität, ein neues Etwas, umgeschlagen ist" 457, 458. Allmählich ist dabei nur das quantitative Fortgehen, der qualitative Übergang ist ein Sprung 458, 461

Anmerkung. Charakteristik der Knotenlinie von qualitativen Momenten im natürlichen Zahlensystem 458. Das harmonische Verhältnis in der Musik 459. Die qualitativen Knoten und Sprünge in chemischen Mischungsverhältnissen 459, 460, so in den Verbindungen von Sauerstoff und Stickstoff 459, an Metalloxyden 459, 460, am Wasser und seinen verschiedenen physikalischen Zuständen 460. Kritik an der Meinung: „Es gibt keinen Sprung in der Natur" 460, 461. Kritik an der Vorstellung des allmählichen Entstehens, die leicht das Entstehen und Vergehen überhaupt aufhebt 461, 458. Zum Übergang des Quantitativen in Qualitatives im Moralischen 461, oder z. B. bei Vergrößerungen von Staaten 461, 462

C. „Das Maßlose" 410, 433, 462—465. Das ausschließende Maß „wird über sich hinaus in das Maßlose getrieben, und geht durch die bloße Änderung seiner Größe zugrunde" 462. Gegenüberstellung von qualitativer und quantitativer Unendlichkeit 462, 463. Die „in ihrem Wechsel der Maße in sich selbst kontinuierende Einheit ist die wahrhaft bestehenbleibende, selbständige Materie, Sache" 463

Was hiermit vorhanden ist, ist

α) eine und dieselbe Sache als perennierend gesetzt 463

β) Setzung dieser Dieselbigkeit 463, 464

γ) Übergehen des Qualitativen und des Quantitativen in den unendlichen Progreß der Knotenreihe 464. „Dies Übergehen des

4 Qualitativen und des Quantitativen ineinander geht auf dem Boden ihrer Einheit vor ..." 464. Herabsetzung der Maße und der damit gesetzten Selbständigkeiten zu Zuständen 464. „Die Veränderung ist nur Änderung eines Zustandes und das Übergehende ist als darin dasselbe bleibend gesetzt" 464
Zusammenfassung der Momente der „Fortbestimmung, welche das Maß durchlaufen hat" 464, 465. Zunächst ist das Maß unmittelbare Einheit der Qualität und Quantität, ist wesentlich Verhältnis 465, 464. Dann gibt der reale Unterschied eine Menge von Maßverhältnissen, aber bloße Ordnung 465. „Die Maßbestimmung ist in dieser Einheit des Substrats mit sich selbst eine aufgehobene, ihre Qualität ein durch das Quantum bestimmter, äußerlicher Zustand" 465

Drittes Kapitel. „Das Werden des Wesens" 410, 466—478

A. „Die absolute Indifferenz" 466. „Das Sein ist die abstrakte Gleichgültigkeit" — Indifferenz 466. Die absolute Indifferenz ist durch die Negation aller Bestimmtheiten des Seins gewonnen. „Die Bestimmtheit ist an ihr nur noch als Zustand, d. i. als ein qualitatives Äußerliches, das die Indifferenz zum Substrate hat" 466. Charakteristik dieses qualitativen Äußerlichen als eines Verschwindenden, als resultierende Indifferenz 466

B. „Die Indifferenz als umgekehrtes Verhältnis ihrer Faktoren" 410, 467—476. „Es ist nun zu sehen, wie diese Bestimmung der Indifferenz an ihr selbst und sie damit als fürsichseiend gesetzt ist" 467
1. Das Substrat der Maßverhältnisse ist „deren Kontinuierung ineinander, somit das untrennbare Selbständige, das in seinen Unterschieden ganz vorhanden ist" 467. Es ist Substrat zweier unterschiedener Quanten, die Summe von ihnen, und diese stehen deshalb im umgekehrten Verhältnisse zueinander 467. Es ist auch Substrat zweier Qualitäten 468. „Jede der Qualitäten verhält in der andern sich zu sich selbst, und ist in jeder der beiden Seiten nur in einem verschiedenen Quantum" 468
2. Noch aber ist die Einheit nur als Indifferenz und damit nur als an sich festgehalten, und die Momente sind noch nicht als fürsichseiend, d. i. noch nicht an ihnen selbst und durcheinander sich zur Einheit aufhebend, bestimmt 469
Nähere Betrachtung dieses so untrennbar Selbständigen 469

4 α) Das Ansich der Indifferenz und ihr Dasein ist unverbunden, ist „nur als äußerlich bestimmtseiend und bestimmtwerdend" 469
β) Die beiden Momente sind im umgekehrten quantitativen Verhältnisse 469
γ) Charakteristik, wie jede Seite an ihr die Totalität der Indifferenz, jede sich aus der einen Seite in die andere kontinuiert 470
3. Jede Qualität tritt nun innerhalb jeder Seite in die Beziehung zu der andern 470. Sie sind im Gleichgewicht 470. „Aus dem Grunde ihrer qualitativen Beziehung kann es daher zu keinem quantitativen Unterschiede und keinem Mehr der einen Qualität kommen" 471. Übergang zum Wesen 471
Anmerkung. „Das Verhältnis eines Ganzen, das seine Bestimmtheit in dem Größenunterschiede qualitativ gegeneinander bestimmter Faktoren haben soll, wird bei der elliptischen Bewegung der Himmelskörper gebraucht" 471, 472. Kritik an der üblichen Erklärung mit Zentripetal- und Zentrifugalkraft 472, 473, 474, 475. Erklärung auf Grund der Überlegung, „daß jede der Seiten des umgekehrten Verhältnisses an ihr selbst dies ganze umgekehrte Verhältnis ist ..." 474, 475
Kritik an der Erklärung der verschiedenen Dichtigkeit der Körper 475. Kritik an der Verwendung des Verhältnisses von Sensibilität und Irritabilität 475
Über die spinozistische Substanz, insofern die absolute Indifferenz ihre Grundbestimmung zu sein scheint 475, 476. Kritik an Spinoza 475, 476. „Durch die Bestimmung der Substanz als Indifferenz kommt aber die Reflexion auf den Unterschied hinzu, er wird nun gesetzt, als das, was er bei Spinoza an sich ist, nämlich als äußerlicher, und damit näher als quantitativer" 476. Charakteristik der Indifferenz als Auflösung des Maßes 476
C. „Übergang in das Wesen" 410, 476—478. „Die absolute Indifferenz ist die letzte Bestimmung des Seins, ehe dieses zum Wesen wird" 476. Noch gehört sie der Sphäre des Seins an und sie ist „nur erst in der einseitigen Bestimmung des Ansichseins und damit sind die Unterschiede, die quantitative Differenz und das umgekehrte Verhältnis von Faktoren, als äußerlich an ihr" 477, 478. Bestimmung des Seins zum Wesen 478

6 „Maß" 66—67 (O Sein) [P. St. 8, 253—260]
§ 60 [P. St. 8, § 107, wörtlich s. u.] 66 [P. St. 8, 253]

6 Beziehung der Modalität zu Qualität und Quantität 66 Ø
§§ 61, 62 [P. St. 8, §§ 108, 109, fast wörtlich, s. u.] 66—67 [P. St. 8, 255—258]
§ 63 [wurde in 8 zu §§ 110, 111 erweitert, s. u.] Übergang zum Wesen 67 [P. St. 8, 258, 259]

8 „Das Maß" 202 Ø, 251—252 [P. St. 6, 65], 253—260 [P. St. 6, 66—67]
§ 107 [P. St. 6, § 60, wörtlich] „Das Maß ist das qualitative Quantum, zunächst als unmittelbares" 253 [P. St. 6, 66]
Zusatz. „Das Maß, als die Einheit der Qualität und der Quantität, ist hiermit zugleich das vollendete Sein" 253 Ø, 202 Ø. Gott als das Maß aller Dinge 253 Ø [4, 408]. Diese Anschauung bildet den Grundton mancher althebräischen Gesänge 253 Ø, 254 Ø. Bedeutung der Nemesis bei den Griechen 254 Ø [4, 408]. Das Sonnensystem als „Reich der freien Maße" 254 Ø. In der unorganischen Natur tritt das Maß in seiner Bedeutung zurück und kommt in der organischen Natur wieder hervor 254 Ø, 255 Ø
§ 108 [P. St. 6, § 61, wenig verändert] Das Quantum als bloßes Quantum ist einer Vermehrung und Verminderung fähig. Teils „aber ist die Veränderung des Quantums auch eine Veränderung der Qualität" 255 [P. St. 6, 66]
Zusatz. Beispiele 255 Ø. „Diese scheinbar unbefangene Veränderung des Quantitativen ist gleichsam eine List, wodurch das Qualitative ergriffen wird" 255 Ø, 256 Ø. Die Veranschaulichung der Antinomie des Maßes durch die Griechen 256 Ø [4, 416]. An einem bestimmten Punkt macht sich die qualitative Natur des Maßes geltend; so im gewöhnlichen Leben, im Ethischen, in der Politik 256 Ø, 257 Ø
§ 109 [P. St. 6, § 62, fast wörtlich] „Das Maßlose ist zunächst dies Hinausgehen eines Maßes durch seine quantitative Natur über seine Qualitätsbestimmtheit" 257 [P. St. 6, 66, 67]
Zusatz. „Man kann diesen Prozeß des Maßes, welcher sich abwechselnd als bloße Veränderung der Quantität, und dann auch als ein Umschlagen der Quantität in Qualität erweist, unter dem Bilde einer Knotenlinie zur Anschauung bringen" 258. Beispiele 258 Ø, 253 Ø
§ 110 [vgl. 6, § 63] Zeigt sich das Maß in das Maßlose sich aufzuheben, und ebensosehr mit sich selbst zusammenzugehen, so ist die

8 Unmittelbarkeit, welche noch dem Maße als solchem zukommt, aufgehoben 258 [vgl. 6, 67], 253 Ø
§ 111 [vgl. 6, § 63] α) Rückblick auf den Übergang der Qualität in die Quantität und der Quantität in die Qualität 258 Ø, 259 Ø; β) auf ihre Einheit, das Maß und γ) auf die Aufhebung der Unmittelbarkeit dieser Einheit und Setzung dieser Einheit „als das, was sie an sich ist, als einfache Beziehung-auf-sich, welche das Sein überhaupt und dessen Formen als aufgehobene in sich enthält" 259 Ø, 258 Ø. „Das Wesen" 259 [P. St. 6, 67]
Zusatz. Der Prozeß des Maßes ist nicht bloß die schlechte Unendlichkeit des unendlichen Progresses, sondern zugleich wahre Unendlichkeit 259 Ø. „Wir erhalten jetzt das in seinen Bestimmungen negierte, überhaupt das aufgehobene Sein, welches das Wesen ist" 259 Ø. „Im Wesen findet kein Übergehen mehr statt, sondern nur Beziehung" 259 Ø, 260 Ø (O Sein)

9 „Die wahrhaft philosophische Wissenschaft der Mathematik als Größenlehre würde die Wissenschaft der Maße sein" 85 (O Zeit) [P. St. 6, 159]

14 Das Zeitmaß in der Musik 158—160 (s. Musik)

15 „Die chinesische Religion oder die Religion des Maßes" 342—354, 275, 325—326 (s. chinesische Religion), 344, 345, 346

17 Bedeutung der Zahlen, d. i. des Maßes bei Pythagoras 257 (s. Pythagoras)

18 Zu Protagoras' Hauptsatz: »Von allen Dingen ist das Maß der Mensch; von dem, was ist, daß es ist, — von dem, was nicht ist, daß es nicht ist« 30 (s. Protagoras). Auch die Sophisten sagen, der Mensch ist das Maß aller Dinge 70. Sokrates sagt nicht bloß: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge; sondern: Der Mensch als denkend ist das Maß aller Dinge" 75 (O Sokrates)

Massageten

11 Krieg des Kyros mit den Massageten 250 (O Persien). Berührung Alexanders des Großen mit den Massageten 356 (O mazedonisches Reich)

Masse

3 Masse und Bewegung 196 (O Mechanik)

Mäßigung

18 Die Tugend der Mäßigung in Platons Republik 282 (O Plato), bei Epikur 511 (O Epikur)

Maßloses

4 „Das Maßlose" 462—465, 410, 433 (s. Maß)

8 Das Maßlose 257 [P. St. 6, 66, 67] (s. Maß)

16 „Zum Maßlosen aufgespreizt berstet die Gestalt, verschwindet das natürliche Sein und beginnt das Allgemeine für sich zu werden" 11 (O bestimmte Religion)

Maßstab

4 Der Maßstab im gewöhnlichen Sinn als äußerliches Maß 414, 418 (s. Maß)

12 Bedürfnis eines Maßstabes für die Darstellungen der Kunst 82, 83 (O Kunstwerk)

Material (Elfenbein, Erz, Holz, Marmor)

12 Bedeutung des Materials, des sinnlichen Stoffs für die romantische Kunstform 127 [14, 6] (O Ästhetik). Bedeutung der Reinheit des Stoffs in Gestalt, Farbe, Ton für das Naturschöne 198, 199 (O Naturschönes), für das Kunstschöne 338, 339, 340 (s. Kunstschönes)

13 Bedeutung des Materials für die Architektur 267. Zur Streitfrage, ob die Architektur vom Holzbau ausgegangen oder vom Steinbau 267. Hirt und Vitruv 267 (O Architektur), 307, 308. Für das mechanische Verhalten erweist sich der Holzbau als das Nächste und Naturgemäßeste 308. Ein Baum bietet sich ebensosehr „zum Pfosten als zum Balken dar" 308. „Der Stein dagegen hat von Hause aus keine so fest bestimmte Gestalt" 308, 309. „Einerseits läßt sich in den architektonischen Formen immer noch das ursprüngliche Prinzip des Holzbaues erkennen, wenn auch andererseits Bestimmungen hinzukommen, welche nicht dem Holzbau als solchen angehören" 309, 327 (O klassische Architektur) „Material der Skulptur" 434, 441—449 (O Skulptur). Es herrscht eine große Mannigfaltigkeit der Besonderung im Material 442. Dazu kommt bei den Alten eine erstaunliche Aus-

13 bildung und Geschicklichkeit in der technischen Ausführung 442, 443
a) Das Holz 443 (s. Holz)
b) Als das hauptsächlichste weitere Material ist ferner Elfenbein in Verbindung mit Gold, gegossenes Erz und Marmor zu nennen 443—448
α) Elfenbein 443, 444, 445 (s. Elfenbein)
β) Erz 445—446 (s. Erz), die Münzkunst 446—447 (s. Münzkunst)
γ) Stein 447 (s. Stein), Marmor 447, 448 (s. Marmor)
c) Edelsteine und Glas 448—449. Wert der alten Gemmen, Kameen und Pasten 448. Winckelmann zur Stoschischen Sammlung 448. Die Gemmen 448, 449, die Kameen 449

14 Zum Material der Malerei 18, 60 (s. Malerei), der Musik 128, 158. „Das sinnliche Material tritt in die Musik statt mit seiner räumlichen Form, nur mit der zeitlichen Dauer seiner Bewegung ein" 158. Mannigfaltigkeit des Materials, das zum Klingen gebracht wird 168, die Luftsäule, die Saite 169, 172, das Flächenhafte 169, 172: Pauke, Glocke, Harmonika 169, 170, die menschliche Stimme 170, 171 (O Musik)
Das Material der Poesie 320, 321 (s. Poesie) [**12**, 127, 128, 130, 131; **13**, 260]

Materialismus

1 Er leugnet das Subjektive 87 (O Fichte). Reinholds Ansicht vom Materialismus 148, 149 (O Reinhold)
253 (O Skeptizismus)

8 Ihm gilt die Materie als das wahrhaft Objektive 121 Ø. Herauswachsen des Materialismus aus dem Empirismus 121 Ø (O Empirismus), 160 Ø (O Kritizismus)
237 Ø (O Quantität). Stellung des Materialismus zum Wissen von Gott 312 Ø (O Kraft)

10 Der Materialismus stellt „das Denken als ein Resultat des Materiellen dar, leitet die Einfachheit des Denkens aus dem Vielfachen ab" 59 Ø, 60 Ø (O Seele)

19 330 (O Metaphysik); der Materialismus in der französischen Philosophie 507, 508, 510, 513, 523 (s. französische Philosophie)
546 (O Jacobi)

Materie (Form)

1 Materie und Schwere 20—23 (ſ. Planet). Zur Erkenntnis der realen Materie 23 (O Planet)

2 Die Materie iſt „nicht ein ſeiendes Ding, ſondern das Sein als allgemeines, oder in der Weiſe des Begriffs“ 200 (O Naturbeobachtung). Die „reine Materie“ iſt nur das, „was übrig bleibt, wenn wir vom Sehen, Fühlen, Schmecken und ſo fort abſtrahieren“ 443. Die Aufklärung nennt das abſolute Weſen „Materie“ 443, 444 (O Aufklärung)

3 Auflöſung des Dings in ſeine Eigenſchaften als in für ſich beſtehende Materien 124 (O Ding). Es gibt „keine Materie ohne Form und keine Form ohne Materie. — Die Materie und die Form erzeugen ſich wechſelſeitig“ 125 (O Erſcheinung)
§ 110 (O Mechanik). „Der erfüllte Raum und Zeit iſt die Materie. Das Außereinander des Raums und das Inſichſein der Zeit abſolut in Eins geſetzt, gibt den Begriff der Materie überhaupt“ 195
§ 111 (O Mechanik). „Nach dem Moment des Inſichſeins wäre die Materie vereinzelter Punkt; nach dem Momente des Außerſichſeins wäre ſie zunächſt eine Menge ſich ausſchließender Atome“ 195 (O Mechanik)
Beziehung der Materie zur Schwere 195 [1, 20—23; 9, 67—68 Ø]

4 Attraktion und Repulſion „werden ferner vorgeſtellt als in einem Dritten, der Materie zuſammenkommend“ 211. Kant hat „die Materie aus der Repulſiv- und Attraktiv-Kraft konſtruiert“ 211. „Er ſetzt die Vorſtellung der Materie voraus“ 212—217 (ſ. Kant) [8, 231 Ø, 232 Ø, 233 Ø; 9, 94]
Leibnizens Faſſung der Materie als Quantität 225 (ſ. Quantität). Kants Antinomie der „ſogenannten unendlichen Teilbarkeit der Materie“ 228—236 (ſ. Antinomie), 646 [8, 239]. Die „in ihrem Wechſel der Maße in ſich ſelbſt kontinuierende Einheit iſt die wahrhaft beſtehenbleibende, ſelbſtändige Materie, Sache“ 463 (ſ. Maß). „Die Materie iſt die einfache unterſchiedsloſe Identität, welche das Weſen iſt, mit der Beſtimmung das Andere der Form zu ſein. Sie iſt daher die eigentliche Grundlage oder Subſtrat der Form ...“ 560—566 (ſ. Form)
„Das Beſtehen des Dings aus Materien“ 613—616 (ſ. Ding) [3, 124; 8, 293; 9, 362]

6 63 [P. St. 8, 239] (O Quantität), 78—79 (O Existenz) [P. St. 8, 293, 295, s. Ding], 160, 161 [P. St. 9, 88, 89, 90 s. u.], 163—164 [P. St. 9, 97—100 s. u.]. Die §§ 206, 207, 208 wurden zum Teil wörtlich, zum Teil verändert in 9, §§ 263 und 264 aufgenommen (s. u.)
Die Bestimmtheit der Materie macht ihr Sein aus 172 Ø. Kritik an der „leeren Abstraktion einer formlosen Materie" 172 Ø (O Physik)

7 „Die Besitzergreifung macht die Materie der Sache zu meinem Eigentum, da die Materie für sich nicht ihr eigen ist" 105—107 (s. Eigentum)

8 Kants Verdienst, „die Auffassung der Materie dadurch vervollständigt zu haben, daß er dieselbe als die Einheit von Repulsion und Attraktion betrachtet" 232 Ø (O atomistische Philosophie), 231 Ø, 233 Ø [4, 211—217; 9, 94]
„Das Absolute ist reine Quantität, — dieser Standpunkt fällt im allgemeinen damit zusammen, daß dem Absoluten die Bestimmung von Materie gegeben wird, an welcher die Form zwar vorhanden, aber eine gleichgültige Bestimmung sei" 235 [P. St. 6, 62; 4, 225]. Zu Kants Antinomie der Materie 239 [P. St. 6, 63; 4, 228—236] (O Quantität)
Die Materien als Eigenschaften des Dinges 293 (O Ding) [P. St. 6, 78, s. Existenz; 3, 124; 4, 613—616; 9, 362]. „Die Materie ist die abstrakte oder unbestimmte Reflexion-in-Anderes, oder die Reflexion-in-sich zugleich als bestimmte; sie ist die daseiende Dingheit, das Bestehen des Dings" 294, 295 [P. St. 6, 78, s. Existenz]; Zusammengehen der vielen verschiedenen Materien in die „Eine Materie" 295 [P. St. 6, 79]. Es ist „der abstrahierende Verstand, welcher die Materie in ihrer Isolierung und als an sich formlos fixiert, wohingegen in der Tat der Gedanke der Materie das Prinzip der Form durchaus in sich schließt und darum auch in der Erfahrung nirgends eine formlose Materie als existierend vorkommt" 296 Ø. Die Griechen faßten die Materie als formlos in der mythischen Gestalt des Chaos 296 Ø (s. Ding)

9 „Die unendliche Teilbarkeit der Materie heißt nichts anderes, als daß sie ein sich selbst Äußerliches ist" 56 (O Natur). „Die Materie ist die Form, in welcher das Außersichsein der Natur zu ihrem ersten Insichsein kommt, dem abstrakten Fürsichsein, das aus-

9 schließend, und damit Vielheit ist, welche ihre Einheit, als das fürsichseiende Viele in ein allgemeines Fürsichsein zusammenfassend, in sich zugleich und noch außer sich hat, — die Schwere" 67—68 Ø [1, 20—23; 3, 195]

In der Mechanik ist die Materie „als bloße Masse formlos" 68 Ø; in der Physik haben wir „die Enthüllung der Schwere als die Herrschaft des Fürsichseins über die Mannigfaltigkeit"; in der Organik haben wir „die Einheit des qualitativen Bestimmtseins und der Schwere, die sich selbst im Leben findet" 68 Ø, 69 Ø (O Naturphilosophie)

Zum Übergang „von Raum und Zeit zu der Realität, welche als Materie erscheint" 88 [P. St. 6, 160, 161], 93 Ø. Von der Materie wird gesagt, α) „daß sie zusammengesetzt ist", β) daß sie undurchdringlich ist und Widerstand leistet 89 [P. St. 6, 160, 161]. Dies bedeutet nichts anderes, als daß die Materie „überhaupt für ein Anderes, teils aber ebensosehr für sich ist" 89 [P. St. 6, 161]

Verhältnis von Materie und Kraft 90 [P. St. 6, 161]. Die Materie ist „das Reale an Raum und Zeit" 93. „Wie es keine Bewegung ohne Materie gibt, so auch keine Materie ohne Bewegung" 93 Ø (O Ort)

„Materie und Bewegung" 70, 93—119 [P. St. 6, 162 bis 164, s. Mechanik] (O Mechanik). „Endliche Mechanik" 70, 93—119 [P. St. 6, 162—164]

§ 262 [P. St. 6, § 204, erweitert, s. Physik] Attraktion und Repulsion der Materie 93, 94 (s. Attraktion) [P. St. 6, 162], 96 Ø. „Die Materie ist untrennbar beides" 94 Ø. Die Schwere der Materie 94 [P. St. 6, 162]

Kants Verdienst um die „Konstruktion der Materie" aus der Attraktivkraft und Repulsivkraft 94 [P. St. 6, 162; 4, 211—217; 8, 231 Ø, 232 Ø, 233 Ø]. Freilich nimmt er die beiden Kräfte „als gegeneinander feste" an 94 [P. St. 6, 162]. Unterscheidung zwischen bloßer Attraktion und der Schwere 94 Ø, 95 Ø. Über die Schwere 95 Ø, 96 Ø (s. Schwere)

Zusatz. Repulsion und Attraktion, „beides zusammen macht, als Schwere, den Begriff der Materie aus" 96 Ø. Die Kugel 96 Ø

Die drei Bestimmungen der endlichen Mechanik sind: die träge Materie, der Stoß, der Fall 97

A. „Die träge Materie" 70, 97, 97—100 [P. St. 6, 163—164]

§ 263 [P. St. 6, § 206 fast wörtlich und § 207 etwas verändert]

Besonderung der Materie in Massen, in Körper. Der Körper ist „wesentlich räumlich und zeitlich, aber als im Raume und in der Zeit, und erscheint als deren gegen diese Form gleichgültiger Inhalt" 97 [P. St. 6, 163]

Zusatz. „Die Materie erfüllt den Raum, heißt nichts weiter, als, sie ist eine reale Grenze im Raum" 97 Ø, 98 Ø

§ 264 [P. St. 6, § 208, wenig verändert] Charakteristik des Körpers als „ein ganz zufälliges Eins". Die Bewegung ist ihm äußerlich. „Er ist träge" 98 [P. St. 6, 163, 164]. Er ist „nur die abstrakte unmittelbare Einheit der Zeit und des Raums" 98 Ø, 99 [P. St. 6, 164]

Zusatz. Widerstand und Trägheit der Materie. Sie ist „die Einheit der Momente der Ruhe und Bewegung" 99 Ø. Gegenüberstellung der endlichen und freien Materie 99 Ø, 100 Ø

B. „Der Stoß" 97 Ø, 100—111 Ø [vgl. 6, 170—171] (s. Stoß). In der Berührung zweier Körper „beginnt überhaupt die Idealität der Materie" 101 Ø (O Stoß)

C. „Der Fall" 97 Ø, 111—119 Ø [vgl. 6, 168—170] (s. Fall) „Das Ganze der Form im Sonnensystem ist der Begriff der Materie überhaupt" 151 Ø (O Mechanik). „Die erste qualifizierte Materie ist die Materie als reine Identität mit sich, als Einheit der Reflexion-in-sich", ist das Licht 155, 156 [P. St. 6, 173], 153 Ø (O Licht). Die Poren sind das Negative neben der Materie, „so daß in der Tat die Materie nur als affirmativ, als absolut-selbständig, ewig angenommen wird" 229 Ø (O Kohäsion). Kritik am Verstande, der von einer Schallmaterie 234 Ø, 255 Ø, 256 Ø, von einer Wärmematerie spricht 234 Ø, 253 Ø, 255 Ø (O Klang, O Wärme), der die elektrische Spannung einem Andern, einer Materie zuschreibt 369 Ø, 370 Ø, 371 Ø. Pohls Kritik an jenem „erdichteten elektrischen Fluidum" 379 Ø (O Elektrizität). Rückblick auf die Materie 450 Ø (O Organik)

Die Materie der Physiker und die Lebensmaterie 53 [P. St. 6, 232, 233], 57 Ø (O Seele)
324 Ø (O Anschauung)

„Die Materie ist das Formlose, das mit sich Identische; dies ist nur ein Moment des Wesens, also ein Anderes als die absolute Macht und so ist es das, was Materie genannt wird" 52 (O jüdische Religion). Die Materie und das Eins 238. „Die Materie

16 ist noch die schlechteste, äußerste, ungeistigste Weise des Daseins; aber die Schwere, dies Aufheben des Eins, macht die Grundbestimmung der Materie aus" 238
253 (O christliche Religion)
Kant sagt, der teleologische Beweis „erfülle nicht die Idee von Gott, daß er der Schöpfer der Materie, nicht bloß der Form sei" 521. Aber ist „diese Trennung zwischen Form und Materie statthaft?" 521 (O Gottesbeweise)

17 Kritik an dem Verstand, welcher die Materie schlechthin kontinuierlich oder punktuell nimmt. „Sie hat aber in der Tat beide Bestimmungen" 55, 54 (O Philosophiegeschichte)
Die Materie als Prinzip des Anaximander 228 (s. Anaximander). Würdigung von Zenos Dialektik der Materie 328 (s. Zeno). Anaxagoras' Begriff der Materie 422 (s. Anaxagoras)

18 Der Begriff der Materie bei Plato 264 (s. Plato), 250, 258. Bei Aristoteles ist „der Hauptbegriff der Substanz, daß sie nicht nur Materie ist". „Die Materie selbst aber ist nur die Potenz, eine Möglichkeit, sie ist nur *δυνάμει*, — nicht die Wirklichkeit, dies ist die Form; daß sie wahrhaft sei, dazu gehört Form, Tätigkeit" 321, 325. „Die Materie ist nur das, was an sich ist; denn wenn sie alle Formen annehmen kann, so ist sie eben nicht selbst das formierende Prinzip. Dabei hat die wesentlich absolute Substanz Möglichkeit und Wirklichkeit, Form und Materie, nicht voneinander getrennt" 321, 322. Trennung der Form, des Äußerlichen, von der Materie macht die Natur des Endlichen überhaupt aus 323, 324. „Die Materie ist das tote Substrat, das Subjekt, »die Grundlage, an der die Veränderung vorgeht«; die Materie leidet Veränderungen" 324. „»Die Materie ist das Einfache, — die Möglichkeit«, näher bestimmt »ist dieselbe aber als entgegengesetzt; Etwas wird nur diese Materie in der Wirklichkeit, das seine Materie auch der Möglichkeit nach war«. Es ist also gesetzt: α) Materie ... β) die Bestimmtheit ... γ) das Bewegende, die reine Tätigkeit" 324. Bedeutung der Materie für den Verstand 325, für die absolute Substanz 327. Nach Aristoteles wird die Materie nicht ein anderes, sondern ist konstant 357 (O Aristoteles)
Bei den Stoikern ist »das Letzte die Materie, die Substanz ohne Qualität«. „Die Qualität überhaupt die Form, »das Tätige ist das Verhältnis (*λόγος*) in der Materie; und dies ist Gott«, das

18 Tuende oder Qualitative, d.h. das die allgemeine Materie zu etwas Besonderem Machende" 438. Die Beziehung Gottes, „der absoluten Form, auf die Materie ist zu keiner entwickelten Klarheit gekommen" 441 (○ Stoiker)

19 Der Begriff der Materie bei Plotin 57, 58, 59. »Sie ist das der Möglichkeit nach Seiende. Ihr Sein ist nur ein Werden Verkündendes« 59, 60. Beziehung zwischen dem Bösen und der Materie 57, 58, 59, 60. „Insofern das Denken sich von sich abkehrt, entsteht die Materie. Die Materie ist nur durch die Abstraktion des Anderen. Was zurückbleibt, wenn wir die Ideen hinwegnehmen, sagen wir, ist die Materie«, das Böse" 63. Notwendigkeit des Bösen, der Materie 63, 64 (s. Plotin)
Der Begriff der Materie bei Descartes 359 (s. Descartes)
Der Begriff der Materie bei Leibniz 460, 461 (s. Leibniz), bei Fichte 637 (s. Fichte), bei Schelling 669 (s. Schelling)

μάθημα

18 Die Unterweisung (*τὸ μάθημα*) der Sophisten 15 (○ Sophisten)

Mathematik (Arithmetik, Differentialkalkül, Geometrie, Integralrechnung, Mechanik)

1 Zur Gefahr der Verwechslung der Mathematik als formale Erkenntnisweise mit den Verhältnissen der physischen Welt selbst 4, 5. In die Mathematik fallen die Größenverhältnisse des Gegenstandes, die Erkenntnis der Kraft aber gehört in die Physik 5, 6. Newton verwirrte die Gebiete von Mathematik und Physik 6, 17. Die Mathematik abstrahiert von den Dingen und doch sollen ihre Ergebnisse die Dinge selbst betreffen 24 (○ Planet)
228. Über die mathematischen Antinomien 312, 313 (s. Kant) 346, 542

2 Über die mathematischen Wahrheiten, den mathematischen Beweis, das mathematische Erkennen 40—44 (s. Phänomenologie)

3 Über das mathematisch-Unendliche 121 (○ Quantität)
Der mathematische Schluß: „wenn zwei Größen einer Dritten gleich sind, so sind sie unter sich gleich" 158, 183 (○ Schluß) [5, 138, 139—142, 307; 6, 114; 8, 392, 392 Ø]
„Mathematik" 192—194 (○ Naturwissenschaft)

3 § 99 Über Raum und Zeit als die „daseienden Abstraktionen, oder reine Form, reine Anschauung der Natur" 192
§ 100 Ihre Grenzenlosigkeit, ihre Dimensionen 192
§ 101 1. Über die Dimensionen des Raums 192, 193
§ 102 2. Über die Dimensionen der Zeit 193
§ 103 Die Begrenzung des Raums 193
§ 104 Die kontinuierliche Größe und die diskrete Größe, deren Prinzip das Eins ist 193
§ 105 Der Raum ist der Gegenstand der Geometrie 193
§ 106 Das Eins ist Prinzip für die Arithmetik 194, 193
§ 107 Über Arithmetik und Geometrie, die endliche Größen betrachten und über die Analysis des Unendlichen, vornehmlich aber die Differential- und Integral-Rechnung, welche unendliche Größen betrachten 194
§ 108 Zur Differential- und Integralrechnung 194
§ 109 Zur angewandten Mathematik 194 (O Naturwissenschaft) 323, 329 (O Philosophie-Unterricht)

4 Nach Aristoteles sind in Ägypten die mathematischen Wissenschaften früh ausgebildet worden 24 (O Logik)
32, zur mathematischen Methode 50 (O Logik). Die Mathematik verdankt ihre glänzendsten Erfolge der Annahme der unendlichkleinen Größen, „die in ihrem Verschwinden sind, nicht vor ihrem Verschwinden, denn alsdann sind sie endliche Größen" 117 (O Werden), 275, 276 (O Unendlichkeit). Zur mathematischen Definition der Größe 221. Die Mathematik läßt unkontinuierliche Eins nicht gelten 224 (O Quantität)
Die Philosophie hat in ihren konkreten Wissenschaften „das Logische aus der Logik, nicht aus der Mathematik zu nehmen" 260, 261 (O Zahl)

I. „Die Begriffsbestimmtheit des mathematischen Unendlichen" 293—337 (O Unendlichkeit). Das mathematisch Unendliche zeitigte der Mathematik große Resultate, obwohl die Mathematik über die Natur dieses ihres Instruments im Unklaren ist 293. Es hat für die Philosophie Wichtigkeit, „weil ihm in der Tat der Begriff des wahrhaft Unendlichen zugrunde liegt" 293, 294, 296. Die Mathematik wird nicht allein vom Begriff des mathematisch Unendlichen gedrückt, sondern sie findet den Hauptwiderspruch an der eigentümlichen Methode ihres Un-

endlichen selbst. „Die Rechnung des Unendlichen erlaubt und erfordert Verfahrungsweisen, welche die Mathematik bei Operationen mit endlichen Größen durchaus verwerfen muß, und zugleich behandelt sie ihre unendlichen Größen wie endliche Quanta" 294, 295. Widerspruch zwischen der eingestandenen Ungenauigkeit im Verfahren mit dem vollkommen genauen Resultat 295, 296

Betrachtung der Versuche, den mathematischen Begriff des Unendlichen und seinen Gebrauch zu rechtfertigen 296. Nach der Bestimmung des mathematisch Unendlichen ist es „kein Quantum als solches mehr", obwohl seine „quantitative Bestimmtheit doch bleibt" 296, 297. Zu Kants Begriff eines „unendlichen Ganzen", der der Begriff eines Maximums nicht ist, wohl aber der eines Quantums 297. Da das mathematisch Unendliche kein Quantum ist, so wird es von der Kantischen Kritik nicht getroffen 297, 298. Kritik an Kants Begriff der Unendlichkeit 298

Ausführliche Entwicklung der beiden Bestimmungen: des wahrhaft Unendlichen und des mathematisch Unendlichen 298. Das wahrhaft unendliche Quantum ist „an ihm selbst unendlich" 298, 299. „Es ist eine Größebestimmtheit in qualitativer Form; seine Unendlichkeit ist, als eine qualitative Bestimmtheit zu sein" 299. Sein „Für-Eines" sein 299. Dieser Begriff des Unendlichen liegt dem mathematisch Unendlichen zugrunde, was sich deutlich zeigt bei Betrachtung der verschiedenen Stufen des Quantums „als eines Verhältnis-Moments" 299

Betrachtung des Quantums „in dem Verhältnisse, wie es eine gebrochene Zahl ist" 299—307. Charakteristik des Bruchs als bestimmt durch „zwei andere Zahlen, die Anzahl und Einheit gegeneinander sind, wobei auch die Einheit eine bestimmte Anzahl ist" 300, 308. Sie sind nur Momente, sie gelten nur nach ihrer Bestimmtheit gegeneinander, beginnen „einen qualitativen Charakter zu haben" 300, haben „das Moment der Unendlichkeit an ihnen" 300. Über den Mangel dieser Unendlichkeit 300, 301. Der Buchstabenbruch $\frac{a}{b}$ scheint „ein passenderer Ausdruck des Unendlichen zu sein" 301, 308

Charakteristik des Zahlenbruchs als eine unendliche Reihe 301. „Der Bruch selbst heißt die Summe oder der endliche Ausdruck derselben" 301, 302, 303, 304. Die Unendlichkeit der Reihe ist „die schlechte Unendlichkeit des Progresses" 302, 303, 305. „Die Reihe

4 enthält und stellt den Widerspruch dar, etwas, das ein Verhältnis ist und qualitative Natur in ihm hat, als ein Verhältnisloses, als ein bloßes Quantum, als Anzahl, darzustellen" 302. Ungenauigkeit der Reihe 303. „Dagegen ist aber das, was der endliche Ausdruck, oder die Summe solcher Reihe genannt wird, ohne Mangel" 303, 304, 307. Die sogenannte Summe, der Bruch ist ein Verhältnis, der wahrhaft unendliche Ausdruck; die Reihe dagegen ist Aggregat, der endliche Ausdruck 304, 305. Gegenüberstellung des mathematischen und metaphysischen Unendlichen 305. Spinozas Aufstellung des Begriffs der wahren Unendlichkeit gegen den der schlechten 305, 306, 307 (s. Spinoza)

Betrachtung des Unendlichen, eingeführt bei den „Funktionen veränderlicher Größen" 307—309. Über die so wichtig geltende Kategorie der Veränderlichkeit 308, zur Ungenauigkeit des Ausdrucks: veränderliche Größen 308, 309, 310

„Um es deutlich zu machen, worin die wahrhafte Bestimmung der Momente einer Funktion liegt", blicken wir nochmals zurück auf den Bruch 308. Vergleich des Bruchs mit der Funktion 308, 309. „Das Verhältnis einer Größe zur Potenz ist nicht ein Quantum, sondern wesentlich qualitatives Verhältnis; das Potenzverhältnis ist der Umstand, der als Grundbestimmung anzusehen ist" 309, 310 „Aber es ist noch eine weitere Stufe, auf der das mathematische Unendliche in seiner Eigentümlichkeit hervortritt" 310—312. In den sogenannten „unendlich kleinen Differenzen" sind dx und dy „keine Quanta mehr", sind „nicht mehr Etwas", „aber auch nicht Nichts" 310. „In diesem Begriff des Unendlichen ist das Quantum wahrhaft zu einem qualitativen Dasein vollendet" 310, 311

Kritik an dem Einwurf, daß es keinen Mittelzustand zwischen Sein und Nichts gebe 311. Verweis auf das Werden 311, 116—118. Gegen den Vorwurf „was unendlich sei . . . , sei nicht vergleichbar als ein Größeres oder Kleineres" 311, 312

„Die wichtigsten Bestimmungen, welche in der Mathematik über dies Unendliche gegeben worden sind" 312—320

Newton 312—316. Sein Begriff der „verschwindenden Teilbaren" und „der Grenzen (limites), der Summen und Verhältnisse" 313. „Es sind Größen verstanden in ihrem Verschwinden, d. h. die nicht mehr Quanta sind; ferner nicht Verhältnisse bestimmter Teile, sondern die Grenzen des Verhältnisses" 313, 314. „In Rücksicht

4 der Erhaltung des Verhältnisses im Verschwinden der Quantorum" fällt der Ausdruck, „daß vermöge des Gesetzes der Stetigkeit die verschwindenden Größen noch das Verhältnis, aus dem sie herkommen, ehe sie verschwinden, behalten. — Diese Vorstellung drückt die wahre Natur der Sache aus" 314, 315
Zu Newtons Unterscheidung von „erzeugenden Größen oder Prinzipien" und „erzeugten Größen" 315, 316. Würdigung und Kritik solcher Bestimmungen 316
Leibnizens Forderung der Vernachlässigung der unendlich-kleinen Größen 316. Wolff hierzu 316, 317. Zum Widerspruch zwischen einem „absolut genauen Resultat", und der ungenauen Methode, die es hervorbringt 317. Rechtfertigung solchen Widerspruchs 319. Eulers Vorstellung in dieser Rücksicht 317, 318, 321, 348 (s. Euler). Zum Unterschied zwischen „der Null des Quantums" und der „qualitativen Null" 318. „Der Übergang von der Funktion der veränderlichen Größe in ihr Differential" ist zu betrachten „als Zurückführung der endlichen Funktion auf das qualitative Verhältnis ihrer Quantitätsbestimmungen" 318. Lagranges Urteil über die Vorstellungen der Grenzen oder letzten Verhältnisse 318. Euler hierzu 318, 319, 320
Über die wichtigsten Versuche der Geometer zur Rechtfertigung, daß die sogenannten unendlichen Größen den gewöhnlichen arithmetischen Operationen unterworfen werden 319—327. Ziel ist „den Kalkül des Unendlichen zur Evidenz der eigentlich geometrischen Methode zurückzubringen und in ihr die Strenge der Beweise der Alten ... in der Mathematik zu erreichen" 320. „Mehrere haben versucht, den Begriff des Unendlichen ganz zu entbehren" 320. Zur Methode von Landen 320. Vergleich mit Descartes' Tangentenmethode 320, 321. Fermat, Barrow, Leibniz und Euler haben „die Produkte von unendlichen Differenzen, sowie ihre höhern Potenzen nur aus dem Grunde weglassen zu dürfen geglaubt, weil sie relativ gegen die niedrige Ordnung verschwinden" 321. Kritik an dem hieraus sich ergebenden Hauptsatz, die Kurven betreffend, daß „die Inkremente der Abszisse und der Ordinate, das Verhältnis der Subtangente und der Ordinate zueinander haben" 321, 322
Newtons „merkwürdige Prozedur" „um das arithmetisch unrichtige Weglassen der Produkte unendlicher Differenzen" zu beseitigen 322, 323. Betrachtung seiner Reihenform 323. Lagrange

4 sagt, daß Newton „sich an jenes formelle oberflächliche Prinzip, Glieder wegen ihrer relativen Kleinheit wegzulassen, gehalten hatte" 323, 324. Das geht in der Mechanik nicht, denn hier sind die Glieder „qualitative Momente eines Ganzen des Begriffs" 324, 324—325 Fußn. Newton berücksichtigte nicht „das Glied, das die qualitative Bestimmung, auf die es ankam, enthält" 325
Die ganze Schwierigkeit des Prinzips wäre beseitigt, wenn „die qualitative Bedeutung des Prinzips angegeben, und die Operation hiervon abhängig gemacht wäre" 325. Es handelt sich „nicht um eine Summe, sondern um ein Verhältnis" 325, 326
Würdigung der Erläuterungen, welche Carnot über die Methode der unendlichen Größen gibt 325. Sein Rückfall in den Irrtum 326
Lagrange hat Newtons Methode der Reihen wieder aufgenommen 326. Charakteristik seines Funktionen-Kalküls 326, 327
„Der qualitative Charakter überhaupt ... findet sich am unmittelbarsten in der Kategorie der Grenze des Verhältnisses" 327, 318. Lagranges Urteil hierüber 327. Betrachtung der Vorstellung der Grenze 327, 328. Betrachtung des Unendlichkleinen als „qualitative Bestimmtheit des Quantitativen" 328. Betrachtung der Grenze als „Grenze von Etwas" 328, 329. „Sie soll die Grenze des Verhältnisses sein, welches die zwei Inkremente zueinander haben" 328, 329. Kritik des Weges um diese Grenze zu finden 329, 330, 331. Kritik an Lagrange 330
Auseinandersetzung der Verwirrung, welche durch den angeführten „Gebrauch der Vorstellung von Annäherung in das Auffassen der eigentlichen, qualitativen Bestimmtheit des Verhältnisses" gebracht worden ist 331—333. Wiederholung des Resultats, daß das qualitative Verhältnis, dasjenige ist, „was eben durch die Verwandelung endlicher Größen in unendliche resultiert" 331. „So verschwinden im letzten Verhältnisse z. B. die Quanta der Abszisse und der Ordinate; aber die Seiten dieses Verhältnisses bleiben wesentlich" 331. Charakteristik des Elements der Ordinate als qualitative Größenbestimmung gegen das Element der Abszisse 332, 331. „Das Prinzip der einen veränderlichen Größe gegen das der andern steht im „Verhältnisse miteinander" 332. Dieses qualitative Verhältnismoment wird verdunkelt, indem das Element z. B. der Ordinate als Differenz oder Inkrement gefaßt wird 332. Damit wird die Grenze zu einem letzten Wert und das letzte Ver-

4 hältnis wird ein Verhältnis der Gleichheit 332, 333. Rechtfertigung der Behandlung eines Bogens als einer Tangente 333, 334 Betrachtung, in diesem Zusammenhang, der Annahme, „daß unendlich kleine Teile desselben Ganzen einander gleich seien" und ihrer Anwendung in der Mechanik, „daß in gleichen, und zwar unendlich-kleinen Zeiten unendlichkleine Teile einer Kurve in gleichförmiger Bewegung durchloffen werden" 334, 335. Zu den Versuchen älterer Mathematiker, die Ergebnisse der neuerfundenen Infinitesimalrechnung „in Worte und Sätze auszudrücken und sie in geometrischen Verzeichnungen darzustellen" 334, 335, ihnen gegenständliche Bedeutung und einen reellen Sinn zu geben 335, 336 und „wenigstens den Schein eines Gerüstes von Beweis" zustande zu bringen 336. Kritik an den Newtonischen Beweisen 336, 337. „Das leere Gerüste solcher Beweise wurde errichtet um physische Gesetze zu beweisen. Aber die Mathematik vermag überhaupt nicht Größenbestimmungen der Physik zu beweisen, insofern sie Gesetze sind, welche die qualitative Natur der Momente zum Grunde haben" 336, 337

II. „Der Zweck des Differential-Kalküls aus seiner Anwendung abgeleitet" 337—374 (○ Unendlichkeit), 331. Die Anwendung des Differential-Kalküls, „die Elemente dieser konkreten Seite sollen der Gegenstand dieser Anmerkung sein" 337, 338. Bedeutung des Satzes $d x^n = n x^{n-1} d x$ 337, 338. Zur begrifflichen Schwierigkeit, daß es „mit dem Weglassen der übrigen Glieder der entstehenden Reihe außer den ersten, seine Richtigkeit habe" 338. Die Methode des Differentialkalküls zeigt in solchem Weglassen, daß „sie nicht für sich selbst erfunden und aufgestellt worden ist" 338. „Die Sache hat gleichsam als in Kunststücken den Anfang genommen". Die Art des Verfahrens „ist später zum Bewußtsein und in abstrakte Formeln gebracht worden" 339, 341

Rückblick auf die Begriffsbestimmung des Unendlich-Kleinen als „qualitative Quantitäts-Bestimmtheit" 339, 375. „Die weitere Frage wäre, wie von ihr der Übergang zur mathematischen Gestaltung und Anwendung beschaffen wäre" 339

„Die qualitative Bestimmtheit des Quantitativen ist zuerst im quantitativen Verhältnis überhaupt aufgewiesen worden" 340. Weiterhin ist es aufzuzeigen in dem „noch zu betrachtenden Potenzenverhältnis", in den Potenzenbestimmungen 340, 375. Aber

4 erst die Anwendung zeigt, was „der eigentliche Gegenstand und das Interesse für die Differentialrechnung ist“ 341. Sie ist früher gewesen als ihre Theorie 341, 339

α) Betrachtung der Gleichungen im Differentialkalkül 341—344. Sie gehören zu den unbestimmten und ihre Größen sind in einer höhern als der ersten Potenz vorhanden 342, 343, 344. Die Größen sind veränderlich; wird eine bestimmt, so ist die andere eine Funktion dieser Einen 342. Bemerkungen über die sogenannte Konstante und ihre Verbindung mit den veränderlichen Größen 342, 343. Bemerkung darüber, daß wenigstens eine der veränderlichen Größen oder auch alle sich in einer höhern Potenz als die erste befinde 343. „Ihre spezifische Unbestimmtheit, die sie hier haben, liegt allein darin, daß sie in solchem Potenzverhältnisse Funktionen voneinander sind. Dadurch ist die Veränderung der veränderlichen Größen qualitativ determiniert, damit kontinuierlich . . .“ 343, 344, 347

β) Betrachtung des Interesses, auf welches sich die Behandlung der Gleichung gerichtet findet 344. „Als die Grundlage der Behandlung der Gleichung von angegebener Art zeigt sich, daß die Potenz innerhalb ihrer selbst als ein Verhältnis, als ein System von Verhältnisbestimmungen, gefaßt wird“ 345, 347. Zur Definition der Potenz 345, 253; das Binomium 345, 345—346 Fußn. „Worauf es ankommt, ist allein die, hiermit qualitative Bestimmtheit der Glieder, welche sich durch die Potenzierung der als Summe angenommenen Wurzel ergibt“ 346, 345. Über das „Verhältnis der zugrunde liegenden Größe“ „zu den Funktionen ihrer Potenzierung“ 346

Über die veränderliche Größe, insofern sie innerhalb ihrer selbst als Summe angesehen wird 346, 347, 345. Es ist hier „nicht um eine Summe als solche, noch um die daraus entspringende Reihe zu tun, sondern von der Summe ist nur die Beziehung aufzunehmen“ 347, 343, 344, 348

Was man (Euler, Lagrange) will „sind nur die sich ergebenden Potenzbestimmungen der veränderlichen Größen, die sogenannten Koeffizienten zwar des Zuwachses und der Potenzen desselben, nach denen die Reihe sich ordnet und zu denen die unterschiedenen Koeffizienten gehören“ 348, 349

Zur Frage, zu welchem Zwecke, zu welcher Anwendung die durch die Potenzen-Entwicklung bestimmten Funktionen gesucht werden

4 349. Es wird die Größe auf die nächst niedrige Potenz herabgesetzt 350. Diese Operation findet Anwendung bei solchen Gegenständen, „bei welchen gleichfalls ein solcher Unterschied von Potenzenbestimmungen vorhanden ist" 350. So bei Reflexionen auf die Raumbestimmtheit 350, dann bei den verschiedenen Arten von Bewegung 350, 351, 362. „Die Operation des Depotenzierens einer Gleichung ... gibt ein Resultat, welches an ihm selbst wahrhaft nicht mehr eine Gleichung, sondern ein Verhältnis ist; dieses Verhältnis ist der Gegenstand der eigentlichen Differentialrechnung" 351. Charakteristik der Integralrechnung 351, 365 (s. u.)

Betrachtung der Operation des Depotenzierens 351—365, 373

1. Das einfachste Beispiel ist die Kurve, die durch eine Gleichung der zweiten Potenz bestimmt ist 352—362. Historischer Exkurs: Barrows Verfahren die Tangente zu bestimmen 352, 353. „Äußerliche Regel" 352 und schulmäßiges Verfahren 353. „Die Manieren Robervals und Fermats laufen auf Ähnliches hinaus" 353. Diese sogenannten Methoden haben dann Leibniz und Newton von ihrer Zeit übernommen 353, 354

Nähere Analysis dieser Methode des Depotenzierens 354, 355. Lagrange trennte die Auflösung in zwei Teile. Der erste ist „das Finden der ersten Funktion aus der gegebenen Kurvenvergleichung". Dies gibt „ein lineares Verhältnis". Der zweite Teil der Auflösung ist das Finden „derjenigen Linien an der Kurve, welche in jenem Verhältnisse stehen" 355, 356, 374 Fußn. Charakteristik von Lagranges direktem Vorgehen dabei 355—358. Dann kommt gleichfalls das berüchtigte Inkrement herein, aber der hier gemachte Gebrauch ist berechtigt und notwendig 357

Charakteristik von Descartes' Tangentenmethode 358—359, 360. „Dieser Gang ist für den genialen Griff eines echt analytischen Kopfes anzusehen" 359. Bemerkung, „daß es sich keineswegs von selbst versteht, daß solche abgeleitete Gleichung auch richtig ist" 360, 361. Bemerkung „in Ansehung des Weglassens der Konstante bei dem Differentiieren" 361. Bemerkung über die Namen von Differentation und Integration 361, 362

2. Ein anderes Hauptgebiet für die Anwendung der Differentialrechnung ist die Mechanik und hier vor allem die Bewegung 362 bis 365, 350, 351. Zur Gleichung „der schlechtgleichförmigen Be-

4 wegung" 362, 350, 351, zur Gleichung des Falls 362, 363, zum Verhalten des Lichts 363, 364. Lagrange über die Bewegung, vorgestellt durch die Gleichung $s = at^2$. Zum Keplerschen Gesetz $s^3 = at^2$. Zur Bedeutung der „Zerlegung der Bewegung in Beziehung auf die Bestimmung ihrer Trajektorie" 364

Ergebnis der Betrachtung: Die Bestimmung des Differential-Kalküls besteht darin, „daß aus einer Gleichung von Potenzenfunktionen der Koeffizient des Entwicklungsgliedes, die sogenannte erste Funktion gefunden, und das Verhältnis, welches diese ist, in Momenten des konkreten Gegenstands aufgewiesen werde, durch welche so erhaltene Gleichung zwischen den beiden Verhältnissen diese Momente selbst bestimmt sind" 365

Betrachtung der Operation des Integrierens 365—372, 351, 366. Abgrenzung von der Form der Reihe 366. Anwendung 366, 367. Objekt ist das Verhältnis selbst der urursprünglichen zu der abgeleiteten Funktion 367, 370. Charakteristik der gewöhnlichen Methode, welche die Vorstellung der Differenz als des Unendlichkleinen gebraucht 367, 368. Über das, was diese Methode sich erspart zu beweisen und zu erkennen 368, 369. „Das reelle Interesse der Integralrechnung geht ... ausschließlich auf das Verhältnis der ursprünglichen und der abgeleiteten Funktion in den konkreten Gegenständen zueinander" 370 Angabe von Lagranges Verfahren an einigen wenigen Beispielen 370. Er macht es sich zur Aufgabe, „zu beweisen, daß zwischen besondern Bestimmungen eines mathematischen Ganzen, z. B. einer Kurve, ein Verhältnis von der ursprünglichen zu der abgeleiteten Funktion stattfinde" 370, 372. Lagranges Rektifikation der Kurve 370, 371, 372. Über den Gebrauch des Unendlichkleinen 371, 372 Für das dem Differential- und Integralkalkül Angehörige „möchte der Name des Verhältnisses einer Potenzenfunktion und der Funktion ihrer Entwickelung oder Potenzierung der passendste sein" 373. Gemeinschaft beider Rechnungsarten mit der Reiheform 373, 374

III. „Noch andere mit der qualitativen Größenbestimmtheit zusammenhängende Formen" 375 bis 389 (○ Unendlichkeit)

Zusammenfassender Rückblick auf das Unendlichkleine der Differentialrechnung als „die qualitative Größenbestimmtheit", als

4 Potenzbestimmtheit „des Verhältnisses einer Potenzenfunktion zu der Entwicklungspotenz" 375, 340

Betrachtung dieser qualitativen Bestimmtheit in weiterer, „schwächerer Form" 375. Die unterschiedenen Potenzenbestimmungen von der analytischen Seite sind Zahlengrößen. „Aber in der Anwendung auf räumliche Gegenstände zeigt sich das analytische Verhältnis ganz in seiner qualitativen Bestimmtheit" 375, 376. Dabei werden „die räumlichen ihrer Natur nach in Form von kontinuierlichen Größen gegebenen Gegenstände in diskreter Weise gefaßt" 375, 376, 377. Kepler hat „zuerst den Gedanken jener Umkehrung des Ganges gehabt und das Diskrete zum Ausgangspunkte gemacht" 376. Betrachtung „seiner Erklärung, wie er den ersten Satz in Archimeds Kreismessung verstehe" 376, 377. „Das Bedürfnis, dies Moment des qualitativen Übergangs zu erhalten und dafür zu dem Unendlich-kleinen die Zuflucht zu nehmen, muß als die Quelle aller der Vorstellungen angesehen werden, welche, indem sie jene Schwierigkeit ausgleichen sollen, an ihnen selbst die größte Schwierigkeit sind" 377. „Diese Nothilfe entbehrlich zu machen, müßte gezeigt werden können, daß in dem analytischen Verfahren selbst, welches als ein bloßes Summieren erscheint, in der Tat schon ein Multiplizieren enthalten ist" 377, 379. Verhältnis des Summierens und Multiplizierens zueinander 377, 378. Zur Multiplikation von Linien mit Linien 378. Sie bedeutet „eine Veränderung nicht bloß der Größe, sondern ihrer als qualitativer Bestimmung der Räumlichkeit, als einer Dimension" 378. Zur Multiplikation von Flächen mit Flächen 378, 379. Charakteristik des Qualitativen in der Potenzenbestimmtheit mit dem Qualitativen hier 379

Betrachtung wie die angebliche bloße Summation in der Tat eine Multiplikation ist, gezeigt an dem Beispiel, „daß der Flächeninhalt eines Trapezes gleich sei dem Produkt der Summe der beiden gegenüberstehenden parallelen Linien in die halbe Höhe" 379, 380, 381

Das Kriterium für die Methode des Unteilbaren bei Cavallieri 381, 382. Sein allgemeiner Grundsatz 382. Zur Bestimmtheit einer Figur 382, zur äußeren Grenze als Bestimmtheit 383, 385, 386. Cavallieri sagt: „das Kontinuierliche ist nichts anderes, als die Unteilbaren selbst" 384, 383. „Man sieht, daß Cavallieri dasjenige, was zur äußerlichen Existenz des Kontinuierlichen gehört,

4 von demjenigen unterscheiden will, worein dessen Bestimmtheit fällt und das für die Vergleichung und zum Behufe von Theoremen über dasselbe allein herauszuheben ist" 384. Nach ihm „folgen die Kontinuierlichen nur der Proportion der Unteilbaren" 384

Zur Form des Deckens der Figuren 385, 383. Über die Gleichheit nur der Winkel, nur der Höhe 385, 386, 383. Cavallieri 386, 387. Barrow, Newton, Leibniz, Tacquet 387. Cavallieris Unterscheidung von transitus rectus und transitus obliquus 386, 387. Barrow verunreinigt die Methode der Unteilbaren bereits durch Hereinnehmen eines Unendlichkleinen 387. Tacquets Einwurf gegen die Methode des Unteilbaren 387. Barrows Erwiderung 387, 388. „Dergleichen Einwürfe oder Unsicherheiten haben ihre Quelle allein in der gebrauchten unbestimmten Vorstellung der unendlichen Menge von Punkten, aus denen die Linie, oder von Linien, aus denen die Fläche usf. bestehend angesehen wird" 388

„Es ist die Absicht dieser Anmerkungen gewesen, die affirmativen Bestimmungen, die bei dem verschiedenen Gebrauch, der von dem Unendlich-kleinen in der Mathematik gemacht wird, sozusagen im Hintergrunde bleiben, aufzuweisen und sie aus der Nebulosität hervorzuheben, in welche sie durch jene bloß negativ gehaltene Kategorie gehüllt werden" 388, 389. Über die Bedeutung des Unendlichen in der unendlichen Reihe, in der qualitativen Verschiedenheit des Diskreten mit dem Kontinuierlichen 388, 389. Die qualitative Veränderung des Übergangs von Linie in Fläche wird durch die Hilfe des Unendlichen nicht beseitigt, sondern nur verwirrt 389 (O Unendlichkeit)

Grundmangel war, „daß bei dem Unendlichen nur nach der negativen Bestimmung, die Negation des Quantums zu sein, stehen geblieben und nicht zu der einfachen Bestimmung, dem Affirmativen, daß dieses das Qualitative ist, fortgegangen wird" 403, 402 (O Potenz)

Über eine „Mathematik der Natur" 410 und ihre Aufgabe in Rücksicht auf die absoluten Maßverhältnisse 425, 426. Zur Bestimmung der veränderlichen Größe in der höheren Mathematik 423 (O Maß) 673

5 57, 58 (s. Begriff). Über den „mathematischen Schluß" 138, 139 bis 142 (s. Schluß A. d), 307 [3, 158, 183; 6, 114; 8, 392, 392 Ø]

5 Über synthetische Bestimmungen in der höheren Mathematik 286. Über den nicht mehr analytischen Übergang von der Größe als solcher zur hier vorkommenden qualitativen Größenbestimmung 286, 287. Er ist nicht mathematisch 287. Leibnizens Übergang 287 (O analytisch)

6 19. „Die Mathematik" 150—161 (O Naturphilosophie)
§§ 197—199 (s. Raum) 150—154 [P. St. 9, 70—78]
§§ 200—202 (s. Zeit) 154—159 [P. St. 9, 78—87]
§ 203 (s. Ort) 159—161 [P. St. 9, 87—93]

7 118

8 71 Ø, 130 Ø, 186 Ø. Zur mathematischen Definition der Größe 234—235 [P. St. 6, 62], 235 Ø, 236 Ø (O Quantität), 246 Ø (O Sein), der Quantität 236 Ø, 237 Ø (O Quantität). Das Ziel „vorhandene Unterschiede auf Identität zurückzuführen" wird in der Mathematik am vollständigsten erreicht 273 Ø (O Unterschied)
Zum quantitativen oder mathematischen Schluß 392 [P. St. 6, 114], 392 Ø (s. Schluß)
Zu Kants Ansicht, die Mathematik konstruiere ihre Begriffe 441 [P. St. 6, 138]

9 Über den Gedanken „einer philosophischen Mathematik, welche dasjenige aus Begriffen erkannte, was die gewöhnliche mathematische Wissenschaft aus vorausgesetzten Bestimmungen nach der Methode des Verstandes ableitet". Allein die Mathematik ist „eine Wissenschaft des Verstandes" 84 [P. St. 6, 157, 158]. Symbolik ihrer einfachen, ersten Figuren 84, 85 [P. St. 6, 158, 159]. „Mathematische Bestimmungen, wie das Unendliche, Verhältnisse desselben, das Unendlichkleine, Faktoren, Potenzen usf., haben ihre wahrhaften Begriffe in der Philosophie selbst" 85 [P. St. 6, 159]. „Die wahrhaft philosophische Wissenschaft der Mathematik als Größenlehre würde die Wissenschaft der Maße sein" 85 [P. St. 6, 159]. „Der Name Mathematik könnte übrigens auch für die philosophische Betrachtung des Raums und der Zeit gebraucht werden" 86 Ø, 87 Ø (O Zeit)
Zur beschränkten Bedeutung der Mathematik für das Physikalische, da nicht das Physikalische, sondern nur die Größe mathematisch bewiesen werden könne 342 Ø (O Farbenlehre)

10 Zur Frühreife im mathematischen Fache 96 Ø, 92 Ø

11 Die Chineſen ſind in der Mathematik weit zurück, ſo groß auch ihr Ruhm früher darin war 189 (O China)

15 Über die mathematiſchen Kenntniſſe der Inder 294 (O unmittelbare Religion)

16 Über den Beweis in der Mathematik 370, 371 (ſ. Beweis), 375, 377, 414 (O Gottesbeweiſe)

17 24, 38, 59, 60, 348. Ausführungen des Ariſtoteles über das Mathematiſche als zwiſchen dem Sinnlichen und den Ideen 254. Ausführungen von Malchus über das Mathematiſche bei Pythagoras 255, 283 (O Pythagoras)

18 136, 276, 414

Platons Studium der Mathematik unter Anleitung des berühmten Mathematikers Theodorus 173 (ſ. Platon)

19 Cardanus' Bekanntſchaft mit der Mathematik 221 (O Cardano). Descartes' Studium der Mathematik 332, 333, 337, 353, 363. „Descartes hat der Mathematik ebenſo ein neues Emporſtreben gegeben, als der Philoſophie." „Seine Methode macht noch heute eine weſentliche Grundlage der Mathematik aus; Carteſius iſt der Erfinder der analytiſchen Geometrie" 334 (ſ. Descartes)

Bei Spinoza iſt das mangelhaft, daß er mit Definitionen anfängt. „In der Mathematik läßt man es gelten, die Definitionen ſind Vorausſetzungen ... In der Philoſophie ſoll der Inhalt als das an und für ſich Wahre erkannt werden" 384, 379. „Mathematiſches Erkennen und Methode iſt bloß formelles Erkennen und ganz und gar unpaſſend für Philoſophie. Das mathematiſche Erkennen ſtellt den Beweis an dem ſeienden Gegenſtande als ſolchem dar, gar nicht als begriffenem; es fehlt ihm durchaus der Begriff, der Inhalt der Philoſophie iſt aber der Begriff und das Begriffene" 400, 401, 402 (O Spinoza), 479

Leibniz iſt der Erfinder der Differential-Rechnung 451, 452 (O Leibniz), 477

466. „Wolff hat ſich in der Mathematik ſehr berühmt gemacht" 475, 480. „Leibnizens Differential- und Integral-Rechnung hat er beſonders in allgemeinen Gebrauch gebracht" 477 (O Wolff)
559

Maulwurf

19 Oft scheint der Weltgeist „sich vergessen, verloren zu haben; aber innerlich sich entgegengesetzt, ist er innerliches Fortarbeiten — wie Hamlet vom Geiste seines Vaters sagt, »Brav gearbeitet, wackerer Maulwurf« —, bis er, in sich erstarkt, jetzt die Erdrinde, die ihn von seiner Sonne, seinem Begriffe, schied, aufstößt, daß sie zusammenfällt" 685. „Auf sein Drängen — wenn der Maulwurf im Innern fortwühlt — haben wir zu hören, und ihm Wirklichkeit zu verschaffen" 691 (O neueste deutsche Philosophie)

maurische Architektur

13 Zur „romantischen Architektur als sogenannte maurische, gotische oder deutsche" 270, 332—352 (s. romantische Architektur)

Mausolos

13 Das Grabmal des Königs Mausolos von Karien 295 (O symbolische Architektur)

Maxime

1 Zu Kants Grundsatz der reinen praktischen Vernunft, „daß eine Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten müsse" 465, 466 (O Naturrecht)
„Maximen des Journals der deutschen Literatur (1806)" 539—547 (s. Literatur)

Maximus von Tyrus

19 Maximus Tyrius ein Kommentator Platons 36 (O Ammonios Sakkas)

Mâyâ, Mâjâ

10 464 Ø (O Philosophie)

11 „Brahm zu sein, werden wir durch die Maya (die weltliche Täuschung) uns nicht bewußt" 212 (O indische Religion)

12 Krischnas sagt (Bhagavad-Gita Lekt. VII. Sl 4. Seq.): »Aber auch die göttliche Täuschung, die Mâya, ist meine Täuschung, die schwer zu überschreiten, die mir folgen aber schreiten über die Täuschung fort« 489, 488 (O indische Poesie)

Mayer, Johann Tobias

9 Über die Viereckigkeit der Sonnenstrahlen 332 [P. St. 6, 176], 332 Fußn. Sein „Göttinger Verstand" 332 Fußn.

Mazarin, Jules

11 541

mazedonisches Reich

11 „Das mazedonische Reich" 352—356 (O Griechen). Rückblick auf Athens Unglück, Spartas kurze Hegemonie, auf Thebens Kriege mit den Phocensern 352, 353. Plünderung des Tempels zu Delphi und Untergang Griechenlands 353
Auftreten eines „wirklichen gewalthabenden Königtums", des Königs Philipp von Mazedonien 353. Dann stellte sich der Jüngling Alexander an die Spitze der Griechen 353—356 (s. Alexander) 364, 394, 395, 397 (O Römer)

18 121 (O Sokrates)

Mechanik (Mathematik, Mechanismus)

1 Über das Verhältnis von Mechanik und Physik in der Astronomie 4, 5, 10, 19. Mit der Erkenntnis des Prinzips der Identität trennt die Philosophie die Mechanik von der Physik und gibt die Physik der Philosophie zurück 20 (O Planet)
437. Eindrängen des Prinzips der Mechanik in die Chemie und Naturwissenschaft 524 (O Naturrecht)

3 „Mechanik" 195—196 (O Physik)
§§ 110, 111 (s. Materie)
§ 112 Über die Schwere 195
§ 113 Über die Bewegung 195
§ 114 Über die freie Bewegung und „das freie System der kreisenden Bewegung der Himmelskörper" 195, 196
§ 115 Bedeutung der Masse in der Größe der Bewegung 196

4 356. Anwendung des Differential-Kalküls in der Mechanik 362 bis 364, 350, 351 (s. Mathematik). Hinweis auf die absolute Mechanik im Zusammenhang mit der Maßbestimmung 411, 412, 424, 425, 427, 454 (O Maß)

4 Die elliptische Bewegung der Himmelskörper 471—475 (s. Maß) Kritik an dem tautologischen, leeren Gerede, daß der Grund, daß die Planeten sich um die Sonne bewegen, die anziehende Kraft der Erde und Sonne gegeneinander sei 570, 571 (s. Grund)

6 „Die Mathematik" 150—161 (s. d.) entspricht in 9 „Raum und Zeit" 70—93 (s. u.). „Die Physik" 162—200 (s. Physik) entspricht in 9 der „Endlichen Mechanik" 93—119 (s. Materie), 76 und der „Absoluten Mechanik" 120—152 (s. u.) und der „Physik" 153—448 (s. Physik)

„Die Mechanik" 163—172 [P. St. 9, 93—119 s. „Materie" und 120—152 s. u.]

§§ 206—208 [P. St. 9, §§ 263 und 264] 163—164 (s. Materie)

§ 209 Ø „In der Bewegung setzt sich die Zeit räumlich als Ort, aber diese gleichgültige Räumlichkeit wird ebenso unmittelbar zeitlich." „Allgemeine Gravitation" 164 Ø

§§ 210—211 [P. St. 9, §§ 269—270 s. u.] 165—166 [P. St. 9, 120—152 s. u.]

§ 212 [P. St. 9, § 270, Anm. z. T. s. u.] 1. Über die absolut freie Bewegung 167 [vgl. 9, 117]

Die Keplerschen Gesetze der absolut freien Bewegung 167—168 [P. St. 9, 124, 125, 126 s. u.]

§ 213 Ø 2. Über das Ruhen, den Druck der unselbständigen Körper 168 Ø

§ 214 Ø [vgl. 9, § 267] Der Fall 168—169 Ø (s. Fall)

§ 215 Ø [vgl. 9, § 266] 3. Über die den unselbständigen Körpern äußerliche und zufällige Bewegung von Stoß und Druck 170 Ø. Ihre Aufhebung in der Ruhe durch die Reibung 170 Ø, 171 [P. St. 9, 106]. Über das Gesetz der Trägheit 170, 171 [P. St. 9, 104]. Die „strebende Bewegung" nach dem Zentrum 171 [P. St. 9, 104]. Zur Pendelbewegung 171 [P. St. 9, 106]. Die gemeine Mechanik darf nicht in die absolute übertragen werden 171 [P. St. 9, 196]

§ 216 [vgl. 9, § 266] „Der Unterschied von Zentralkörpern und von unselbständigen ist im Insichsein der Schwere selbst, deren identische Natur ihre Existenz ist" 171 Ø. Der unselbständige Körper „hat nur ein negatives Zentrum der Schwere, einen Schwerpunkt seiner Masse" 171 Ø, 172 Ø [vgl. 9, 103]

§ 217 Ø Über die eigentümliche Bestimmtheit der Materie 172 Ø. Kritik an der „leeren Abstraktion einer formlosen Materie" 172 Ø

8 Bedeutung der Größenbestimmung für die Mechanik 238 Ø

(O Quantität)

9 „Die Idee als Natur ist erstens in der Bestimmung des Außereinander, der unendlichen Vereinzelung" — Mechanik 66 [vgl. 6, 150. *Hier heißt es nicht Mechanik, sondern Mathematik und Physik. Anm. von H. Gl.].* „In der Mechanik ist das Fürsichsein noch keine individuelle ruhende Einheit, die das Mächtige wäre, die Vielheit unter sich zu bringen" 68 Ø (O Naturphilosophie) „Die Mechanik" 70—152 (O Naturphilosophie) [P. St. 6, 150—161, *aber unter der Überschrift „Die Mathematik". Anm. von H. Gl.]*

§ 253 Ø Die Mechanik betrachtet „Raum und Zeit", die endliche Mechanik „Materie und Bewegung" und die absolute Mechanik die „freie Bewegung" 70 Ø

Erstes Kapitel. „Raum und Zeit" 70—93 [P. St. 6, 150 bis 161]

A. „Raum" 70—78 [P. St. 6, 150—154] (s. Raum)

B. „Die Zeit" 78—87 [P. St. 6, 154—159] (s. Zeit)

C. „Der Ort und die Bewegung" 87—93 [P. St. 6, 159—161] (s. Ort, s. Bewegung)

Zweites Kapitel. „Materie und Bewegung." „Endliche Mechanik" 70, 93—119 [P. St. 6, 162—164, *aber unter der Überschrift „Die Physik". Anm. von H. Gl.]* (s. Materie)

Drittes Kapitel. „Absolute Mechanik 70, 120—152 [P. St. 6, 165—172 s. o], 196 [P. St. 6, 171]

§ 269 [P. St. 6, § 210, etwas verändert] „Die Gravitation ist der wahrhafte und bestimmte Begriff der materiellen Körperlichkeit, der zur Idee realisiert ist" 120 [vgl. 6, 165]. Sie widerspricht unmittelbar dem Gesetz der Trägheit 120 [P. St. 6, 165]. Kritik an „der so gepriesenen Entdeckung der Kräfte", der Zentripetal- und Zentrifugalkraft 121, 120 [P. St. 6, 165, 166], 123 Ø, 126 Ø, 128 Ø Zusatz. Charakteristik des Sonnensystems; seine absolut allgemeine Zentralität und seine besondere Zentralität 121 Ø; seine Bewegungsformen 121 Ø, 122 Ø. Über die drei Bewegungen: α) die mechanische, β) die halb bedingte, halb freie des Falls und γ) die unbedingt freie Bewegung 122 Ø. Die Kurve 122 Ø. „Die Bewegung der Himmelskörper ist nicht ein solches Hin- und Hergezogensein, sondern die freie Bewegung" 123 Ø

§ 270 [P. St. 6, § 211 und § 212, die Anm.] „Was die Körper, in welchen der Begriff der Schwere frei für sich realisiert ist, be-

9 trifft, so haben sie zu Bestimmungen ihrer unterschiedenen Natur die Momente ihres Begriffs" 123, 124 [P. St. 6, 166]. Über die Vollkommenheit der planetarischen Körper, über die Sonne, über den lunarischen und kometarischen Körper 124 Ø. Würdigung der Keplerschen Gesetze 124, 125, 126 [P. St. 6, 167, 168]. Kritik an Newtons Beweis der Keplerschen Gesetze 125, 126 [P. St. 6, 167, 168, 170], 136 Ø, 137 Ø, 139 Ø, 140 Ø, 141 Ø. Charakteristik der „Überschwemmung der physikalischen Mechanik mit einer unsäglichen Metaphysik" 127 Ø, 126 Ø. Zu Newtons „Prinzip der Perturbation" 127 Ø. Über einige Grundzüge „wie die Hauptbestimmungen der freien Bewegung mit dem Begriffe zusammenhängen" 127 Ø, 128 Ø. Der Vernunftbeweis beruht „allein auf den Begriffsbestimmungen des Raums und der Zeit" 128 [P. St. 6, 168]. Über die in sich zurückkehrende Bewegung 128 Ø, 122 Ø, über die gleichförmig beschleunigte Bewegung 128 Ø, 112 Ø. Charakteristik der Verwirrung, welche durch die Annahme von Zentrifugal- und Zentripetalkraft angerichtet wurde 128 Ø, 129 Ø, 138 Ø. Charakteristik der ähnlichen Verwirrung, die eintritt bei der Erklärung, „daß unter dem Äquator der Pendel langsamer schwingt" 130 Ø, 139 Ø

„Was nun die Gestalt der Bahn betrifft, so ist der Kreis nur als die Bahn einer schlecht-gleichförmigen Bewegung zu fassen" 130 Ø, 133 Ø. Die Ellipse ist die Bahn der gleichförmig zu- und abnehmenden Bewegung — das erste der Keplerschen Gesetze 130 Ø, 133 Ø. Über den Kreissektor und die allgemeinen Prinzipien, auf denen das zweite Keplersche Gesetz, „daß in gleichen Zeiten gleiche Sektoren abgeschnitten werden, beruht" 131 Ø, 134 Ø, 135 Ø. Über das dritte Keplersche Gesetz, „das Verhältnis des Würfels der Entfernungen zu den Quadraten der Zeiten" 132 Ø, 135 Ø

Zusatz 132—150 Ø. Herrschaft des Gesetzes im Mechanischen 132 Ø. Die Gesetze der planetarischen Bewegung betreffen „die Gestalt der Bahn und die Geschwindigkeit der Bewegung" 132 Ø

1. Kopernikus' Annahme der Kreisförmigkeit der Bahn 133 Ø. Aber „die Bewegung im Kreise kann nur gleichförmig sein" 133 Ø, 130 Ø. Der beschleunigten Bewegung entspricht die Ellipse 133 Ø, 130 Ø

2. Über die Bestimmtheit des Bogens 133 Ø, 134 Ø, 135 Ø. Hier „liegt der Ursprung der mathematischen Vorstellung von dem Parallelogramm der Kräfte" 134 Ø, 135 Ø

9 3. Zum Keplerschen Gesetz, „daß die Kubi der mittlern Entfernungen verschiedener Planeten sich wie die Quadrate ihrer Umlaufszeiten verhalten" 135 Ø. Würdigung Keplers 136 Ø, 124, 133 Ø, 139 Ø. „Newton hat Keplers Ruhm verdunkelt" 136 Ø, 139 Ø
Voltaire hat die Newtonsche Theorie zu Ehren gebracht und die Deutschen haben es nachgesprochen 136 Ø. „Newton sah in der Schwere das Gesetz der ganzen Bewegung" 137 Ø
„Wir glauben also hier ein Gesetz zu finden, welches zu seinen Momenten hat: 1. das Gesetz der Schwere als Attraktivkraft, 2. das Gesetz der Tangentialkraft" 137 Ø. Kritik hieran 138 Ø, 139 Ø. Nochmalige Kritik an Newtons vollkommen ungenügendem Beweis, daß die Bahn elliptisch sei 140 Ø, 124 Ø, 125 [P. St. **6**, 167], 126 Ø, 136 Ø, 137 Ø, 139 Ø. Gehalt der Keplerschen Gesetze 141 Ø
Entfaltung der Schwere zur Totalität des Begriffs, indem zum absoluten Zentralkörper und den unselbständigen Körpern ohne Zentrum in sich relative Zentralkörper hinzukommen 142 Ø. Charakteristik der drei Bewegungsweisen 142 Ø
1. Charakteristik des Zentrums, insofern es nicht ein Punkt, sondern ausgedehnt ist 142 Ø, 143 Ø. „Jeder Punkt muß alle Orte einnehmen, die er einnehmen kann" 143 Ø. „Dies drückt sich durch In-sich-Rotieren der Sonne um ihren Mittelpunkt herum aus" 143 Ø
2. Die unselbständigen Körper rotieren „um einen Mittelpunkt, der einem andern Körperindividuum gehört, von dem sie ausgestoßen sind" 143 Ø. Ihre „Bewegung ist eine träge und starre Bewegung um den Zentralkörper" 143 Ø, 144 Ø
a) Zur Bewegung des Kometen 144 Ø, 145 Ø, 146. Sein Treiben in die Zukunft 145 Ø
b) Zur lunarischen Bewegung „dienend und strenge von einem Mittelpunkt regiert" 146 Ø
3. „Endlich die Sphäre, welche an und für sich ist, die planetarische, ist Beziehung auf sich und auf Anderes; sie ist achsendrehende Bewegung ebensosehr, als ihren Mittelpunkt außer sich habende" 146 Ø. „Die polarische, planetarische, lunarische, kometarische Natur werden wir durch alle folgenden Stufen der Natur verfolgen" 147 Ø, 148 Ø, 179 Ø. Parallelen hierzu im Organischen und Geistigen 147 Ø, 148 Ø
Über das Verhältnis der Planetenbahnen zueinander 148 Ø,

9 149 Ø. Mögliches System der vier ersten Planeten 149 Ø. Verirrung der Naturphilosophie 150 Ø.

§ 271 Ø „Die Substanz der Materie, die Schwere, zur Totalität der Form entwickelt, hat das Außersichsein der Materie nicht mehr außer ihr" 150 Ø. „Sie ist qualifizierte Materie; — Physik" 150Ø, 152 Ø

Zusatz. Abschließende Charakteristik der Sphäre der Mechanik 151 Ø. Descartes' Verhältnis zu ihr 151 Ø. „Die Totalität des Fürsichseins ist nur im Ganzen des Sonnensystems gesetzt". „Das Ganze der Form im Sonnensystem ist der Begriff der Materie überhaupt" 151 Ø, 152 Ø. Übergang der Mechanik in die Physik 152 Ø (O Naturphilosophie)

Kritik an der Anwendung der Bestimmungen der gemeinen Mechanik auf die absolute Mechanik 196 [6, 171, P. St. 181] (O Meteorologie)

452 Ø

mechanisch — dynamisch

4 Zur „Umwandlung der mechanischen Betrachtungsweise in die dynamische" 268 (O Quantum)

Mechanismus

3 „Bei dem bloßen Mechanismus werden Gegenstände durch eine dritte Gewalt verbunden oder verändert, so daß diese Verbindung oder Veränderung nicht vorher schon in ihrer Natur liegt, sondern ihnen äußerlich und zufällig ist und sie daher in derselben selbständig bleiben" 162 (O Begriff) [4, 717; 5, 180]

4 411 (s. Maß). „Der Mechanismus besteht in dieser Äußerlichkeit der Kausalität, daß die Reflexion der Ursache in ihrer Wirkung in sich zugleich ein abstoßendes Sein ist, oder daß in der Identität, welche die ursächliche Substanz in ihrer Wirkung mit sich hat, sie sich ebenso unmittelbar Äußerliches bleibt, und die Wirkung in eine andere Substanz übergegangen ist" 717 (O Wechselwirkung)

5 „Der Mechanismus" 179, 180—200 (O Objektivität). „Die Objektivität ist die in ihre Einheit zurückgegangene Totalität des Begriffes" 180, 133, 170, 172, 173, 176. Aber „die Objektivität ist noch nicht als Urteil gesetzt." „Um der objektiven Totalität willen

5 sind die Unterschiedenen vollständige und selbständige Objekte." Ihre äußerliche Verbindung macht den Charakter des Mechanismus aus 180. „Wie der materielle Mechanismus, so besteht auch der geistige darin, daß die im Geiste bezogenen sich einander und ihm selbst äußerlich bleiben" 180, 181 [3, 162; 4, 717]

A. „Das mechanische Objekt" 181—184, 200, 201. Charakteristik des Objektes als Schluß, dessen Vermittelung ausgeglichen und das daher unmittelbare Identität geworden ist 181
1. So unterscheidet sich das Objekt nicht in Materie und Form 181. „Die Besonderheit ist schlechthin in die Totalität reflektiert" 181, 182. Das Objekt ist „verhältnisloſe Mannigfaltigkeit" 182. Vergleich mit der Leibnizischen Monade 182, 184
2. Gleichgültigkeit des Objekts gegen die Bestimmungen als einzelne 182. Das Objekt hat „die Bestimmtheit seiner Totalität außer ihm, in anderen Objekten, diese ebenso wieder außer ihnen, und so fort ins Unendliche" 183. Der Determinismus „gibt für jede Bestimmung des Objekts die eines andern Objekts an" 183. Das Erklären ist hier „nur ein leeres Wort" 184, 183
3. Über den Widerspruch „zwischen der vollkommenen Gleichgültigkeit der Objekte gegeneinander, und zwischen der Identität der Bestimmtheit derselben, oder ihrer vollkommenen Äußerlichkeit in der Identität ihrer Bestimmtheit" 184. Er ist der mechanische Prozeß 184

B. „Der mechanische Prozeß" 184—194. Vergleich der Objekte „als in sich abgeschlossene Totalitäten" mit der Monade 184, 185, 182. Charakteristik der Leibnizischen Monade als „eine mangelhafte Reflexion" 184, 185 (s. Leibniz). „Der Mechanismus, da er der Sphäre des Begriffs angehört, hat an ihm dasjenige gesetzt, was sich als die Wahrheit des Kausalitäts-Verhältnisses erwies; daß die Ursache ... wesentlich ebensowohl Wirkung, Gesetztsein ist" 186

a) „Der formale mechanische Prozeß" 186—190, 193. Der mechanische Prozeß ist zunächst das Setzen eines Widerspruchs 186
1. „Das Einwirken der Objekte" ist „das Setzen der identischen Beziehung der Objekte" 187. Charakteristik der Mitteilung 187. Die Einwirkung ist zunächst eine „ungehinderte Kontinuierung der Bestimmtheit des einen in dem andern" 187. Im Körperlichen

ist der mitteilungsfähige Inhalt „Bewegung, Wärme, Magnetismus, Elektrizität und dergleichen" 187, 188

2. In der Einwirkung beweisen die Objekte auch die Besonderheit; sie „erhalten sich als einander äußerlich, und stellen die Einzelnheit in jener Allgemeinheit her" 188 (vgl. 194). „Diese Herstellung ist die Reaktion überhaupt" 188. Verhältnis von Reaktion und Aktion 188, 189. Reaktion ist gleich der Aktion 188. Jedes Objekt gibt „nicht die ganze Aktion nur zurück, sondern hat seinen spezifischen Anteil". Übergang der Aktion in Ruhe 189

3. Das Produkt des mechanischen Prozesses ist „jene vorausgesetzte Totalität des Begriffes nun als eine gesetzte" 189, 190. „Das mechanische Objekt ist überhaupt nur Objekt als Produkt, weil das, was es ist, erst durch Vermittelung eines Andern an ihm ist" 189. Es ist aber „das Resultat des mechanischen Prozesses nicht schon vor ihm selbst vorhanden; sein Ende ist nicht in seinem Anfang, wie beim Zwecke" 190

b) „Der reale mechanische Prozeß" 190—193, 194. „Der mechanische Prozeß geht in Ruhe über" 190, 189, 193. Charakteristik der Objekte als „zu sich selbst zurückgegangen" als „bestimmt unterschiedene gegeneinander" 190. Das Resultat des formalen Prozesses ist einerseits „bestimmungslose Ruhe", andrerseits „Verteilung des Gegensatzes, den das Objekt überhaupt an ihm hat, unter mehrere sich mechanisch zueinander verhaltende Objekte" 191, 193, 194. „Die Objekte haben nun auch gegeneinander diesen bestimmteren Gegensatz der selbständigen Einzelnheit und der unselbständigen Allgemeinheit" 191, 194

Das erste Moment dieses realen Prozesses ist „wie vorhin die Mitteilung". Damit das Schwächere vom Stärkern erfaßt werden kann, muß es „Eine Sphäre mit ihm ausmachen" 191. „Der Widerstand ist das nähere Moment der Überwältigung des einen Objekts durch das andere" 192. Macht und Gewalt, Macht und Schicksal 192. „Ein eigentliches Schicksal hat nur das Selbstbewußtsein" 193

c) „Das Produkt des mechanischen Prozesses" 193—194. „Das Produkt des formalen Mechanismus ist das Objekt überhaupt, eine gleichgültige Totalität, an welcher die Bestimmtheit als gesetzte ist" 193. Die Ruhe ist Resultat 193, 194, 189, 190, ebenso „die gesetzte Totalität des Begriffs, die wahrhafte Einzelnheit des Objekts" 194. Das Objekt ist „objektiv Einzelnes"

194. „Diese Reflexion in sich ist nun ... das objektive Einssein der Objekte, welches individuelle Selbständigkeit, — das Zentrum ist" 194. Die Allgemeinheit, an ihr selbst besondert, ist das Gesetz 194

C. „Der absolute Mechanismus" 194—200

a) „Das Zentrum" 194—198, 200. „Die leere Mannigfaltigkeit des Objekts ist nun erstens in die objektive Einzelnheit, in den einfachen selbst bestimmenden Mittelpunkt gesammelt" 194. Die vielen aufeinander wirkenden Objekte sind in der reellen Mitte zusammengeschlossen 194, 195. Stellung des Zentralkörpers 195, 196. Die Identität der einzelnen Körper mit ihm ist die Ruhe, das Sein in ihrem Zentrum 195. Diese Einheit ist ein Sollen, Streben 195, 198. Reibung ist nur die Erscheinung der Zentralität 195. Charakteristik des Zentralkörpers als Individuum, als „nur erst Mitte, welche noch keine wahrhaften Extreme hat" 196. Charakteristik der relativen Zentral-Individuen; ihr Verhältnis einerseits zum absoluten Zentrum, andrerseits zu den unselbständigen Objekten 196. Charakteristik endlich dieser Unselbständigen als „Mitte eines Dritten, des formalen Schlusses" 196, 197, als „formale Mitte der Besonderheit" 197. Eine Parallele zu diesem dreifach ineinandergehenden Schluß bildet das Zusammen von Regierung, Bürger-Individuen und äußerlichem Leben 197

b) „Das Gesetz" 198—199. „In dem Gesetze tut sich der bestimmtere Unterschied von ideeller Realität der Objektivität gegen die äußerliche hervor" 198. Rückblick auf den „Gegensatz der einfachen Zentralität gegen die Äußerlichkeit" 198. Charakteristik der Individualität als den „durch den Unterschied erweiterten Mittelpunkt" 198, „als die negative Einheit des Zentrums, welche sich in die subjektive Individualität und die äußerliche Objektivität teilt" 198, 199. Ihre Einheit ist Prinzip von Selbstbewegung. „Die Bestimmtheit dieses Beseelenden, welche der Unterschied des Begriffes selbst ist, ist das Gesetz" 199. Formale Gleichförmigkeit, Regel und Gesetz 199

c) „Übergang des Mechanismus" 199—200. Das Gesetz ist den Körpern „wohl immanent und macht ihre Natur und Macht aus; aber sein Unterschied ist in seine Idealität eingeschlossen, und die Objekte sind nicht selbst in die ideelle Differenz des Gesetzes unterschieden" 199, 200. Die Unselbständigkeit des Ob-

5 jekts ist „nicht mehr nur ein Streben nach dem Mittelpunkte"; „sondern es ist ein Streben nach dem bestimmt ihm entgegengesetzten Objekt" 200. Übergang des freien Mechanismus zum Chemismus 200 (O Objektivität)
Vergleich des chemischen und mechanischen Objekts 200, 201 (O Chemismus)
Mechanismus und Teleologie 190 (s. o.), 209, 210, 211, 212, 217. „Die Zweckbeziehung hat sich aber als die Wahrheit des Mechanismus erwiesen" 210, 213, 216. Beziehung des subjektiven Zwecks zur Zentralität der objektiven Sphäre 217, 223. Der Mechanismus und Chemismus im Dienste der Teleologie 225, 226, 227 (O Teleologie)
238, 239 (O Idee)

6 „Der Mechanismus" 119—121 (O Objekt) [P. St. 8, 406 bis 411]
§ 142 [P. St. 8, § 195, fast wörtlich, aber erweitert s. u.] 119 [P. St. 8, 406]
§ 143 [vgl. 8, § 196, völlig verändert] Über die Objekte als „selbstständig und Widerstand leistend" und zugleich „Gewalt erleidend" 120 Ø
§ 144 [vgl. 8, § 196] Zur Aufhebung dieses Reflexionsverhältnisses 120 Ø
§ 145 [P. St. 8, § 197, verändert s. u.] 120 [P. St. 8, 409]
§ 146 [P. St. 8, § 198, fast wörtlich aber erweitert, s. u.] 120, 121 [P. St. 8, 409, 410]
§ 147 [vgl. 8, § 199, völlig verändert] Die Selbstheit des Objekts bestimmt sich, „und die Besonderung des Begriffs gibt sich objektiven Unterschied am Objekte" 121 Ø [vgl. 8, 410, 411] (O Objekt)
Mechanismus und Chemismus in ihrem Verhältnis zum Zweck 123 Ø, 127 [P. St. 8, 420] (O Teleologie)
184 Ø (s. Gestalt)

8 „Das mechanische Verhältnis besteht in seiner oberflächlichen Form überhaupt darin, daß die Teile als selbständige gegeneinander und gegen das Ganze sind" 307 [P. St. 6, 81]
„Die Objektivität enthält die drei Formen des Mechanismus, des Chemismus und der Zweckbeziehung" 405 Ø (O Objekt)
„Der Mechanismus" 406—411 (O Objekt) [P. St. 6, 119 bis 121]

8 § 195 [P. St. 6, § 142, wörtlich, aber erweitert] 1. Das Objekt „in seiner Unmittelbarkeit ist der Begriff nur an sich" ist „ein Zusammengesetztes, ein Aggregat, und die Wirksamkeit auf Anderes bleibt eine äußerliche Beziehung, — formeller Mechanismus" 406 [P. St. 6, 119]. Mechanismus gibt es auch auf geistigem Gebiet 406 Ø

Zusatz. Abgrenzung seines Herrschaftsgebietes in der Natur, in der geistigen Welt 406 Ø, 407 Ø, 408 Ø. Seine Bedeutung für das Gedächtnis 408 Ø, 409 Ø (s. Gedächtnis)

§ 196 [vgl 6, §§ 143, 144, 145] 2. Das Objekt als „negative Einheit mit sich, Zentralität, Subjektivität" ist bezogen auf ein ebensolches — differenter Mechanismus (Fall, Begierde, Geselligkeitstrieb u. dgl.) 409 Ø

§ 197 [P. St. 6, § 145, nicht viel verändert] Charakteristik des absoluten Mechanismus 409 [P. St. 6, 120]

§ 198 [P. St. 6, § 146, fast wörtlich, aber erweitert] Der Schluß (E—B—A) im absoluten Mechanismus ist dreifach 409, 410 [P. St. 6, 120, 121]. Über den Staat als System von drei Schlüssen 410 Ø

§ 199 [vgl. 6, § 147, stark verändert] Die Unmittelbarkeit der Existenz, welche die Objekte im absoluten Mechanismus haben, ist somit negiert. „So ist das Objekt als in seiner Existenz gegen sein Anderes different zu setzen" 411 Ø, 410 Ø (O Objekt)

Über den „dem Zwecke dienenden Mechanismus" 420 [P. St. 6, 127]. Vergleich des Chemismus mit dem Mechanismus 411 Ø (O Chemismus). „In dem mechanischen und chemischen Prozesse hat sich die Selbständigkeit des Objekts schon an sich verflüchtigt, und in ihrem Verlaufe unter der Herrschaft des Zwecks hebt sich der Schein jener Selbständigkeit, das Negative gegen den Begriff, auf" 421 [P. St. 6, 128] (O Teleologie)

9 „Das Sonnensystem war der erste Organismus." Aber „es ist nur ein Organismus des Mechanismus" 452 Ø (O Organik)

10 Über das „mechanische Gedächtnis" 356 Ø (O Gedächtnis) [8, 408 Ø, 409 Ø]

16 326 (O Gemeinde)

Mecklenburg

11 507

Medabberim

19 Medabberim = die Redenden 122 (O arabiſche Philoſophie) „Philoſophie der Medabberim" 125—129 (ſ. arabiſche Philoſophie)

Meder ſ. Medien

Medici

11 Herrſchaft der Medici in Florenz 509, 531

13 Villa Medici 420, 422

14 Mediceiſche Venus ſ. Venus

19 216

Medici, Coſimo de

17 Gründer einer Akademie der platoniſchen Philoſophie 76, 77 (O Philoſophiegeſchichte) [19, 216]

Medici, Lorenzo

19 216

Medicus, Friedrich Caſimir

9 Über „die Äußerlichkeit der Urſache" der Reizbarkeit von Pflanzen 506 Ø, 507 Ø (O Pflanze)

Medien

11 Das mediſche Reich als Element des perſiſchen Reichs 237 (O Perſien). In Medien war die Religion des Zoroaſter herrſchend 238 (O Zendvolk). Ninus unterwarf ſich auch Medien 246 (O Aſſyrien) Die Meder 248—249. Sitz dieſes Bergvolks 248. Die Magier ſind einer der ſechs Stämme der Meder 248, 249. Ekbatana, die Hauptſtadt 248, 245. Religion der Meder 248. Sie waren „ein Mittelvolk zur Fortpflanzung der Zendreligion" 248. Das aſſyriſch-babyloniſche Reich zerfiel unter Sardanapal in „ein aſſyriſches, ein mediſches und in ein babyloniſches Reich" 249. „Die Perſer ſind im nächſten und früheſten Zuſammenhang mit den Medern" 249. „An der Spitze der Perſer und Meder bekriegte Cyrus Lydien und deſſen König Kröſus" 249. Zum Staatenſyſtem von Lydien, Medien und Babylonien 250

17 Die mediſchen Kriege zur Zeit des Anaxagoras 398 (O Anaxagoras)

Medina, Stadt des Propheten

11 130

Medizin (Arzneikunſt)

1 542

3 199, 319

6 19

8 62 [P. St. 6, 28], 283 Ø

9 Zur Verwirrung in der Medizin, „wenn Irritabilität und Senſibilität in umgekehrtem Verhältniſſe ſein ſollen" 139 Ø, und „alle Beſtimmung nun nur ein quantitativer Unterſchied ſein ſollte" 629, 630 [P. St. 6, 210, 211] oder „an die Stelle von Begriffsbeſtimmungen" geradezu der Kohlenſtoff und Stickſtoff, Sauer- und Waſſerſtoff geſetzt wird 630, 631 [P. St. 6, 211, 212] (O Tier)

11 Die Medizin wird von den Chineſen als etwas bloß Empiriſches getrieben 190 (O China)
Herodot berichtet, „daß die Ägypter beſondere Ärzte für beſondere Krankheiten hätten" 272, z. B. Augenärzte 271 (O Ägypten)
Stiftung mediziniſcher Schulen im Mittelalter 487

12 21

15 68, 117

17 In der Renaiſſance reinigte ſich die Medizin von „theoſophiſchem Gebräu" 90 (O Wiſſenſchaft)

19 Stellung Bacos zur Medizin 290 (ſ. Baco)

Meer (Mittelmeer)

7 Bedeutung des Meers für Verkehr und Handel 320 (O Polizei)

9 Die Verteilung des Meers und des Landes in ihrer Beziehung zur Neigung der Erdachſe und der magnetiſchen Achſe 457 [P. St. 6, 201], 466 Ø, 467 Ø (O Geologie)
Das Meer 484—488 Ø (O Geologie). Seine Bewegung Ebbe und Flut 484 Ø. Quellen des Meeres: „Die Erde ſchließt ihr ab-

9 strakt süßes Wasser aus, das, in diesen Ergießungen, seiner konkreten Lebendigkeit, dem Meere zueilt" 485 Ø. Charakteristik des Meeres als „höhere Lebendigkeit" 485 Ø. Seine Fruchtbarkeit 485 Ø, 486 Ø. Über generatio aequivoca und generatio univoca 485 Ø, 488 Ø. Des Meeres „konkrete Salzigkeit", sein „Blühen", sein „phosphoreszierendes Licht" 486 Ø, 487 Ø. Über das Leuchten des Meeres und das Licht der Sterne 487 Ø, 488 Ø. „In seiner Flüssigkeit bleibt das Meer beim elementarischen Leben" 488 Ø

10 80 Ø (O Volksgeist)

11 Das vereinigende Meer 133. „Das Meer gibt uns die Vorstellung des Unbestimmten, Unbeschränkten und Unendlichen, und indem der Mensch sich in diesem Unendlichen fühlt, so ermutigt dies ihn zum Hinaus über das Beschränkte; das Meer ladet den Menschen zur Eroberung, zum Raub, aber ebenso zum Gewinn und zum Erwerbe ein" 133, 134 (O Geographie)

Megara, Megaris

18 Flucht der Freunde des getöteten Sokrates nach Megara 126, 127 (O Sokratiker). Megara, das Vaterland Euklids 129 (O Euklid), 173, und Stilpos 141 (O Stilpo). Platons Flucht nach der Hinrichtung des Sokrates zu Euklid nach Megara 173 (O Plato), 127

Megariker

18 Unter den Sokratikern sind die Megariker „die abstraktesten; sie hielten sich an die Bestimmung des Guten. Das Prinzip der megarischen Schule war das einfache Gute, das Gute in einfacher Gestalt, das Prinzip der Einfachheit; mit der Behauptung der Einfachheit des Guten verband sie die Dialektik. Und ihre Dialektik ist, daß alles Bestimmte, Beschränkte nichts Wahrhaftes sei" 127 (O Sokratiker)

„Die megarische Schule" 129—146 (O Sokratiker). Euklid als Stifter 129, 126. Ihr Festhalten an den Formen der Allgemeinheit trug den Megarikern den Namen der Eristiker ein. „Den Widerspruch, den die Seite der Einzelnheit in sich hat, hielten die Megariker fest" 129. Ausbildung der Dialektik 129, 127. Sie treten hiermit an die Stelle „der eleatischen Schule und der Sophisten" 129. Sie sind „für das Sein als Gutes" 129

a) „Euklid" 129—132 (s. Euklid)

18 b) „Eubulides" 132—141 (ſ. Eubulides)
c) „Stilpo" 141—146 (ſ. Stilpo)
Stärke der Megariker in den Elenchen 410 (O Ariſtoteles)

Mehrheit

11 Über die Beſtimmung, „daß die Minorität der Majorität weichen müſſe, die Mehrheit alſo entſcheidet" 75, 76 (O Staat)

Meiners, Chriſtoph

17 210 (O Thales)

Meinung (Eitelkeit)

1 Der Geiſt „ſtreift vor dem geſchichtlichen Benehmen, das aus irgend einem Intereſſe auf Kenntniſſe von Meinungen auszieht, als ein fremdes Phänomen vorüber, und offenbart ſein Inneres nicht" 40 (O Fichte)
Die Wahrheit der Philoſophie und das Meinen 517, 518, 520. Zur Logik des Meinens 522, 523 (ſ. Naturrecht)

2 „Die ſinnliche Gewißheit oder das Dieſes und das Meinen" 81—92 (ſ. Bewußtſein)

4 Zurückfallen des Wiſſens zur Meinung 40 (O Logik)

7 Zur „vermeinten Schwierigkeit, wie aus den unendlich verſchiedenen Meinungen ſich das, was darin das allgemein Anerkannte und Gültige ſei, unterſcheiden und herausfinden laſſe" 22, 23 (ſ. Rechtsphiloſophie)
In der „öffentlichen Meinung" iſt „das an und für ſich Allgemeine, das Subſtantielle und Wahre, mit ſeinem Gegenteile, dem für ſich Eigentümlichen und Beſonderen des Meinens der Vielen verknüpft" 424. „Die öffentliche Meinung iſt die unorganiſche Weiſe, wie ſich das, was ein Volk will und meint, zu erkennen gibt" 424. Sie enthält „in ſich die ewigen ſubſtantiellen Prinzipien der Gerechtigkeit ... in Form des geſunden Menſchenverſtandes" 424, 425, 426
Sie verdient „ebenſo geachtet als verachtet zu werden" 427. Kritik daran, daß man ſagt, es ſei nur ein Meinen und Denken und Sagen und man zugleich für ſein „geiſtigſtes Eigentum" „hohen Reſpekt und Achtung" fordert 429, 428 (ſ. Verfaſſung)

15 „Es ist in der Wissenschaft nicht darum zu tun, was einer meint in seinem Kopfe, sondern das Ausgesprochene gilt" 340 (O bestimmte Religion)

17 „Die Geschichte der Philosophie als Vorrat von Meinungen" 38—43, 39, 40 (s. Philosophiegeschichte), 58, 60, 63. „Eine Meinung ist eine subjektive Vorstellung, ein beliebiger Gedanke, eine Einbildung, die ich so oder so, und ein Anderer anders haben kann; — eine Meinung ist mein, sie ist nicht ein in sich allgemeiner, an und für sich seiender Gedanke. Die Philosophie aber enthält keine Meinungen, — es gibt keine philosophischen Meinungen" 40. „Das, was der Meinung gegenüber steht, ist die Wahrheit. Wahrheit ist es, vor der die Meinung erbleicht" 41. Zum schon platonischen Gegensatz von *δόξα* und *ἐπιστήμη* 42 und dann wieder in der römischen Verfallszeit unter Augustus 42, 43 (O Philosophiegeschichte)

Nach den Pythagoreern sei „die Zahl der Fläche die Vorstellung, die Meinung (drei)" 284 (O Pythagoras)

„Nichts ist gleichgültiger, als was für Meinungen die Menschen gehabt haben" 295 (O Pythagoras)

Bedeutung der bloßen Meinung bei Xenophanes im Vergleich zu Parmenides 305, 310. Parmenides' „Lehre der menschlichen Meinungen" 314 (s. Parmenides). Demokrits Fassung der Meinung (*νόμος*) und der Wahrheit 395 (O Demokrit)

18 „Plato unterscheidet zunächst die Wissenschaft, das Erkennen dessen, was in Wahrheit ist, von dem Meinen" 201. „Das Meinen ist das Mittelding zwischen Unwissenheit und Wissenschaft, sein Inhalt eine Vermischung des Seins und des Nichts" 201. „Eine solche Vermischung des Seins und Nichtseins ist das Einzelne, der Gegenstand der Meinung" 201, 202. „Andere Seelen aber ... nähren sich vom Futter der Meinung, und fallen auf die Erde" 211. Das Spekulative ist „die Verwandlung des sinnlichen Meinens in das Denken" 223 (O Plato)

Nach Epikur sind die drei Stufen der Erkenntnis: die Empfindung, die Vorstellung und die Meinung (*δόξα*) 479, 480, 481 (s. Epikur)

20 Charakteristik der Eitelkeit des Meinens in unserer Zeit, besonders auf religiösem Gebiet 21, 22 (s. Hinrichs)

Meistersänger

12 Die Meistersänger sind keine Schilderer; sie „geben nichts als den Namen" 342 (O Kunstschönes)

14 440 (O lyrische Poesie)

Mekka

11 130

Melampus

13 Herodot erzählt „des Dionysus Namen habe Melampus den Hellenen gebracht" 68 (O klassische Kunstform), 280

Melanchthon, Philipp

19 „Luther, Melanchthon haben das Scholastische ganz verworfen, und aus der Bibel, dem Glauben, dem menschlichen Gemüt entschieden. Melanchthon zeigt kühle, populare Philosophie" 218 (O Cicero)

Melchisedek

17 Zur „Anempfehlung der Religion Melchisedeks, welche Fichte einmal ... als die reinste und einfachste und damit als diejenige aufgewiesen hat, zu der wir zurückkommen müssen" 78 (O Philosophiegeschichte)

Meleager, griechischer Kyniker und Dichter

13 169

Melissos

17 Er gehört zur eleatischen Schule 297. Aristoteles' Charakteristik des Melissos 297, 302, 317. Brandis ist Herausgeber seiner Fragmente 299. Plato über Melissus in seinem Theätet 307, 308 „Melissus" 316—318 (O eleatische Philosophie). Von Aristoteles wird er immer zusammen mit Parmenides erwähnt 316. Er war Samier 316, 317. Durch Simplicius sind mehrere Fragmente seiner prosaischen Schrift über die Natur erhalten 317. Zur Frage, ob das, was bei Aristoteles dem Xenophanes zugeschrieben wird, nicht Melissus angehört 317, 302. Aristoteles über den Unterschied

17 der Philoſophie des Meliſſus und der des Parmenides 317, daß Parmenides das Eins dem Begriffe nach, Meliſſus der Materie nach aufzufaſſen ſcheine 317, 297, daß »Parmenides das Eine als begrenzt beſtimmt habe, Meliſſus aber als unbegrenzt« 317. Der Begriff der Grenze bei Parmenides 317, 318
325 (O Zeno)

18 38 (O Gorgias)

Melitus

18 Zeuge gegen Sokrates 108 (O Sokrates)

Melodie, Melodiſches

9 Zuſammenhang zwiſchen der Melodie und abſtrakten Zahlenverhältniſſen 240 Ø (O Klang)

14 Unterſcheidung des Taktrhythmus vom beſeelten Rhythmus der Melodie 164 (O Muſik)
„Die Melodie" 156, 157, 164, 180—185 (O Muſik). Rückblick auf Takt und Rhythmus, Klang und Tonarten. Von „den Geſetzen der beſonderen Akkorde und ihrer Fortbewegung" 180. „Das freie Tönen der Seele im Felde der Muſik iſt erſt die Melodie" 181, 192. Über die Schwierigkeit dies letzte Gebiet zu beſprechen 181
α) Zur engen Verknüpfung der Melodie mit der Harmonie und über die Freiheit in dieſer Verknüpfung 182, 200. Auf dem „in Einklang gebrachten Unterſchied von Harmonie und Melodie liegt das Hauptgeheimnis der großen Kompoſitionen" 182
β) Zum beſonderen Charakter der Melodie 182—185
αα) Die Melodie kann ſich „auf einen ganz einfachen Kreis von Akkorden und Tonarten beſchränken" 183. Liedermelodien 183
ββ) Jeder einzelne Ton der Melodie kann ſich „als ein konkretes Ganzes zu einem Akkord ausfüllen" 183. „Harmonie und Melodie bleiben dann ein und dasſelbe kompakte Ganze, und eine Veränderung in der einen iſt zugleich eine notwendige Veränderung in der anderen Seite" 183, 184. Z. B. in vierſtimmig geſetzten Chorälen 184
γγ) Die tiefere Muſik „ſchreitet zu Gegenſätzen weiter, ruft alle ſtärkſten Widerſprüche und Diſſonanzen auf". „Es iſt dies ein Kampf der Freiheit und Notwendigkeit" 184

14 γ) Das eigentlich Melodische, Sangbare muß sich „als das Vorherrschende, Unabhängige zeigen, das in dem Reichtume seines Ausdrucks sich nicht vergißt und verliert" 185. Forderung „eines bestimmten Anfangs und Abschlusses, so daß die Mitte nur die Vermittelung jenes Anfangs und dieses Endes ist" 185 (O Musik)
Über das Melodische im Ausdruck der begleitenden Musik 192—195 (s. Musik), 181
Bedeutung des Melodischen für das Rezitativ 199 (O Rezitativ)
Zum Verhältnis des Melodischen zum Charakteristischen: „Die Hauptforderung scheint mir in dieser Beziehung die zu sein, daß dem Melodischen, als der zusammenfassenden Einheit immer der Sieg zugeteilt werde, und nicht der Zerspaltung in einzeln auseinander gestreute charakteristische Züge" 205, 206, 210 (s. Musik)

Melos, Insel

17 381 (O Leukipp)

Memling, Hans

13 Er wußte „den Glanz des Goldes, Silbers, das Leuchten der Edelsteine, Seide, Sammet, Pelzwerk uff. aufs täuschendste nachzubilden" 225

14 Kritik an Memlings Christuskopf „bei den Gebrüdern Boisserée, jetzt in München" 39 (O Malerei)

Memnonssäule, Memnonsstatue (ägyptische Architektur)

11 „Die kolossale Bildsäule des Memnon erklingt vom ersten Blick der jungen Morgensonne; doch es ist noch nicht das freie Licht des Geistes, das in ihm ertönt" 265 (O Ägypten) [12, 477]

12 In den Memnonen „finden wir die Menschengestalt so dargestellt, daß sie das eigenste Innre der Subjektivität noch außerhalb ihrer hat, und sich deshalb zur freien Schönheit nicht zu entfalten vermag" 477. Charakteristik der kolossalen Memnonen 477. Ihr Symbolwert 477 (O ägyptische Kunstform)

13 Über die großen Memnons-Statuen bei Theben 282. Sie wirken „durch ihre Grandiosität und Massenhaftigkeit mehr unorganisch und architektonisch, als skulpturartig, wie denn auch Memnons-Säulen reihenweise vorkommen" 282. Deutungen der kolossalen Klangstatuen 282 (O symbolische Architektur)

13 284, 285 (O ägyptiſche Architektur), 289, 297, 289, 299 (O ſymboliſche Architektur)

Memoiren

11 Die franzöſiſchen Memoires als Beiſpiel urſprünglicher Geſchichtsſchreibung 28 (O Geſchichtsſchreiber)

Memphis

11 268 (O Ägypten)

Mendelsſohn, Moſes

1 Zu Mendelsſohns ſchlechteſter Form des ontologiſchen Gottesbeweiſes 314 (O Kant). Ein „grelles Stück von deutſchem analyſierenden Dogmatismus, ſchlimmer als nach Mendelsſohnſcher Art" 331 (O Jacobi)
Jacobi — Mendelsſohn 338, 374, 375, 376, 378 (O Jacobi)

5 148 (O Schluß). Kants Widerlegung „des Mendelsſohnſchen Beweiſes von der Beharrlichkeit der Seele" 268, 269 (ſ. Kant)

12 Zu Mendelsſohns Zeiten hat man leicht „die Unterſuchung der ſchönen Kunſt zu einer Unterſuchung der Empfindungen gemacht" 59 (O Kunſtwerk) [18, 147]

15 Mendelsſohn zog die jüdiſche Religion der chriſtlichen vor, weil „ſeine Religion ihm nicht den Glauben an ewige Wahrheiten gebiete, ſondern nur gewiſſe Geſetze, Handlungsweiſen, Zeremonialgeſetze" 231 (O Glaube)

16 Ausführungen über den ontologiſchen Gottesbeweis „in Mendelsſohns Morgenſtunden" 548 [19, 538]

18 147 [12, 59]; Mendelsſohn hat den Phädon „moderniſiert und in wolffiſche Metaphyſik verwandelt" 228 (O Plato)

19 Mendelsſohn hat die wolffiſche Philoſophie bearbeitet. Er „hat in populärer, geſchmackvollerer Form philoſophiert" 482 (O Populärphiloſophie). Er philoſophierte „vorzüglich auch über den Geſchmack und die ſchönen Wiſſenſchaften" 530. „Mendelsſohn ſehen wir ſich orientieren am geſunden Menſchenverſtand, ihn zur Regel machen" 532. „Streit Mendelsſohns mit Jacobi zuerſt darüber, ob Leſſing ein Spinoziſt geweſen und dann über die Lehre Spinozas

19 ſelbſt" 532 (O Aufklärung), 536, 537. Mendelsſohns »Morgenſtunden« „ſind trockene wolffiſche Philoſophie". Er „zeigte Ignoranz ſelbſt über das äußerlich Hiſtoriſche der ſpinoziſtiſchen Philoſophie, viel mehr noch über das Innre" 537. Stellung Mendelsſohns zu Jacobi bezüglich des Erkennens 537, 538, 539 (ſ. Jacobi) 556 (O Kant)

20 Mendelsſohn als Aufklärer 207. Hamann und Mendelsſohn 216, 232, 241, 242, 243, 255, 260, 268 (O Hamann). Zu Mendelsſohns »Jeruſalem« 246—248 (ſ. Hamann). Mendelsſohns zuſammenfaſſendes Urteil über Hamann 258 (O Hamann)

Mendes

13 Bei den Ägyptern wurde der Bock, Mendes, als Gott verehrt; wohl im Sinne der zeugenden Naturkraft 36 (O klaſſiſche Kunſtform)

Menedemus

18 Er wird „als berühmter Eriſtiker aufgeführt" 129 (O megariſche Schule). „»Menedemus wurde gefragt, ob er ſeinen Vater zu ſchlagen aufgehört habe?« Man wollte ihn in Verlegenheit ſetzen; Ja oder Nein zu antworten, iſt hier gleich bedenklich." »Menedemus erwiderte: Ich habe weder aufgehört, noch habe ich ihn geſchlagen« 137 (O Eubulides)

Menelaos

12 295

Menenius Agrippa

7 Zum Verhältnis von Staat und politiſcher Verfaſſung paßt die Fabel vom Magen und den übrigen Gliedern 347 (O Religion)

11 Die Reden, welche Livius die alten Könige Roms, die Konſuln und Heerführer halten läßt, kontraſtieren aufs ſtärkſte mit echten aus dem Altertum erhaltenen Sagen, z. B. der Fabel des Menenius Agrippa 30 [14, 370]

Menes, König von Ägypten

11 267, 268 (O Ägypten)

Mengs, Anton Raphael

12 Meyer über Mengs Beſtimmung des Ideals 42 (O Äſthetik). Kritik an Mengs „bekannter Muſenverſammlung in der Villa Albani, wo er »die kolorierten Formen ſeines Apollo im Prinzipe der Skulptur auffaßte und ausführte«“ 395 (O Stil)

14 „Solch ein weicher Ausdruck, ſolche Verblaſenheit von Phyſiognomien, welche man ſeit Mengs für Idealität zu halten gewohnt iſt, würde durch entſchiedene Farben ganz darniedergeſchlagen werden“ 69 (O Farbe)

Menodotos, der Philoſoph

1 237 (O Skeptizismus)

Menoikeus

18 „Die Hauptlehren Epikurs in Rückſicht auf Moral ſind in einem Briefe an Menoikeus enthalten, den Diogenes Laertius aufbewahrt hat“ 506 (O Epikur)

Menſch (Individuum, Subjekt)

4 „Die Beſtimmung des Menſchen iſt die denkende Vernunft: Denken überhaupt iſt ſeine einfache Beſtimmtheit, er iſt durch dieſelbe von dem Tiere unterſchieden; er iſt Denken an ſich ... Aber das Denken iſt auch an ihm; der Menſch ſelbſt iſt Denken, er iſt da als denkend ...“ 140 (O Daſein)

9 Über den ſüdlichen Menſchen 501 Ø (O Pflanze)
680 Ø, 686 Ø, 694 Ø, 695 Ø (O Gattung), 699 Ø

10 „Erſt der Menſch erhebt ſich über die Einzelnheit der Empfindung zur Allgemeinheit des Gedankens, zum Wiſſen von ſich ſelbſt, zum Erfaſſen ſeiner Subjektivität, ſeines Ichs, — mit Einem Worte — erſt der Menſch iſt der denkende Geiſt und dadurch, und zwar allein dadurch weſentlich von der Natur unterſchieden“ 30 Ø (O Geiſt). „Im Menſchen gelangt der tieriſche Organismus zu ſeiner vollkommenſten Form“ 99 Ø (O Kind)

11 Bedeutung des leidenſchaftlich wollenden Menſchen für das Große in der Welt und für den Endzweck der Weltgeſchichte 50, 51, 52, 54. Der Menſch als Mittel zum Zweck und der Menſch als Selbſtzweck 64, 65, 69 (ſ. Geſchichtsphiloſophie)

11 Über den ſogenannten Naturzuſtand des Menſchen 72, 73 (ſ. Naturzuſtand)
„Das Tier iſt mit Gott eins, aber nur an ſich. Nur der Menſch iſt Geiſt, das heißt für ſich ſelbſt. Dieſes Fürſichſein, dieſes Bewußtſein iſt aber zugleich die Trennung von dem allgemeinen göttlichen Geiſt" 413. „Die Einheit des Menſchen und Gottes iſt in der chriſtlichen Religion geſetzt" 416, 421 (ſ. Chriſtentum). „Der Menſch, als Endlicher für ſich betrachtet, iſt zugleich auch Ebenbild Gottes und Quell der Unendlichkeit in ihm ſelbſt; er iſt Selbſtzweck, hat in ihm ſelbſt unendlichen Wert und die Beſtimmung zur Ewigkeit" 427. Sein religiöſes Selbſtbewußtſein 427 (O Kirche)

12 Stellung des Menſchen im Staat 249, im Heroenzeitalter 252 bis 254, in der Gegenwart 264—266 (ſ. Weltzuſtand). Stellung des Menſchen beim Übergang des allgemeinen Weltzuſtandes in die Situation 270 (ſ. Situation)
„Der Menſch iſt dies: den Widerſpruch des Vielen nicht nur in ſich zu tragen, ſondern zu ertragen und darin ſich ſelbſt gleich und getreu zu bleiben" 324 (O Charakter)
Darſtellung des Menſchen in ſeinem Verhältnis zur Natur im Kunſtſchönen 340—355 (ſ. Kunſtſchönes)
In der jüdiſchen Poeſie „liegt die Natur und die Menſchengeſtalt zum erſtenmal entgöttert und proſaiſch vor uns da" 497. Troſt, Ehre und Befriedigung des Menſchen in dieſer Religion und Poeſie 499. Nichtigkeit des Menſchen in ihr 500. Seine mögliche affirmative Beziehung zu Gott 501 (ſ. Juden) [16, 72]
Bedeutung des Menſchen als das Geiſtige, Innre in der bewußten Symbolik 509, 410 (ſ. Fabel)

13 „Der endliche menſchliche Geiſt ſteht der Natur als einer Grenze und Schranke gegenüber, welche er in ſeinem Daſein nur dadurch überwindet, und ſich zur Unendlichkeit in ſich erhöht, daß er theoretiſch im Gedanken die Natur begreift, und praktiſch die Harmonie zwiſchen geiſtiger Idee, Vernunft, dem Guten und der Naturzuſtande bringt" 38 (O griechiſche Götter)
Darſtellung des Menſchen in der romantiſchen Kunſtform:
a) als das Göttliche in ſich habend 125, 126
b) in ſeiner Erhebung zu Gott und Verſöhnung mit ihm 126—129
c) in ſeinem eigenen menſchlichen Kreiſe ſtehenbleibend 129—130
(ſ. romantiſche Kunſtform)

15 90 (O beſtimmte Religion). Zur Anſicht unſrer Zeit, daß der Menſch von Natur gut ſei 202 (O Endlichkeit), 226 [16, 204]
Der Menſch als Zauberer 317 (ſ. Zauberei)
„Beim Menſchen iſt es zweierlei Weiſe, wie er Objektivität erreicht. Die erſte iſt, daß er ausſchließend gegen Andres iſt, die zweite iſt die natürliche Weiſe, daß ihm das Zeitliche abgeſtreift wird, dieſe natürliche Weiſe iſt der Tod" 319 (O Zauberei)
Erſt in der ägyptiſchen Religion „tritt der Wert des Menſchen hervor, der nach der Sittlichkeit, dem Recht ſich beſtimmt" 454 (O ägyptiſche Religion)

16 „Der Menſch, das endliche Bewußtſein iſt der Geiſt in der Beſtimmung der Endlichkeit." In der beſtimmten Religion iſt der Menſch „als weſentlicher Zweck geſetzt, als Boden der göttlichen Macht, Weisheit" 41. Damit iſt „der Menſch in einem affirmativen Verhältnis zu ſeinem Gott, denn die Grundbeſtimmung iſt, daß er Selbſtbewußtſein iſt" 41, 42 (ſ. beſtimmte Religion)
Bedeutung des Menſchen in der jüdiſchen Religion 72 (ſ. jüdiſche Religion) [12, 499, 500, 501]
Zur „Beſtimmung des Menſchen" 257 und zur Frage, ob er von Natur gut oder böſe ſei 258 (ſ. chriſtliche Religion), 204, 346 [7, 70; 15, 202 f. Gutes — Böſes]. Charakteriſtik des natürlichen Menſchen 261 (ſ. chriſtliche Religion)
Zur Anſicht der Aufklärung, daß der Menſch von Natur gut ſei 346 (O Gemeinde)

17 Potentia (*δύναμις*) und actus (*ἐνέργεια*) des Menſchen 49, 50. „Was an ſich iſt, muß dem Menſchen zum Gegenſtand werden, zum Bewußtſein kommen; ſo wird es für den Menſchen" 50 (O Entwicklung)
In der chriſtlichen Welt, im modernen Prinzip „wird das Subjekt für ſich frei, der Menſch als Menſch frei" 140 (ſ. chriſtliche Religion). Bedeutung des Menſchen im Orient 153 (O orientaliſche Philoſophie)

19 Spinoza zur „Eſſenz des Menſchen" 392, 393 (O Spinoza)

20 Göſchel zu dem Antworten in den Jacobiſchen Darſtellungen auf die Frage: was iſt der Menſch? 286—289. Die philoſophiſche Beantwortung dieſer Frage 297 (ſ. Göſchel)

Menschenkenntnis

10 Die Philosophie des Geistes hat nicht die Bedeutung der sogenannten Menschenkenntnis 9 Ø. Diese Menschenkenntnis bleibt für die Philosophie gleichgültig; nachteilig aber wird sie für die Wissenschaft, wenn sie den substantiellen Charakter weltgeschichtlicher Individuen verkennt 11 Ø (O Geist)

Menschenliebe (Liebe)

3 Zur „Pflicht der allgemeinen Menschenliebe" 95 (O Moral)

16 292 (s. Liebe)

Menschenopfer

12 300 (O Handlung)

15 398 (O indische Religion)

Menschenrechte

6 Die berühmten Droits de l'homme et du citoyen machen nur erst den Grundriß für eine zu entwerfende Gesetzgebung aus 381 (O Württemberg)

11 554 (O französische Revolution)

Menschensohn (Christus, Gottessohn, Menschwerdung)

3 Die Identität von Gott und Mensch „wird angeschaut in Christus. Als Menschensohn ist er Gottessohn" 226 (O Religion)

16 „Christus nennt sich Gottessohn und Menschensohn: dieses ist eigentlich zu nehmen ... Christus gehört dem menschlichen Geschlecht an; dieses ist sein Stamm" 294 (O christliche Religion)

19 Jesus der Menschensohn bei den Gnostikern 136 (s. scholastische Philosophie)

Menschenverstand s. gesunder Menschenverstand

menschlicher Körper (Leib — Seele)

7 101, 102 (O Eigentum)

10 Für die Kunst ist „unter den Gestaltungen die menschliche die höchste und wahrhafte, weil nur in ihr der Geist seine Leiblichkeit und hiermit anschaubaren Ausdruck haben kann" 448 Ø (O Kunst)

11 Die Griechen hatten das geiſtige Intereſſe „den Körper zum vollkommenen Organ für den Willen auszubilden". Wir finden bei ihnen „dieſen unendlichen Trieb der Individuen ſich zu zeigen und ſo zu genießen" 317 (O Griechen)

12 „Die Naturgeſtalt des menſchlichen Körpers iſt ein ſo ſinnlich Konkretes, das den in ſich konkreten Geiſt darzuſtellen und ihm ſich gemäß zu machen fähig iſt" 109 (O Äſthetik). Die „menſchliche Geſtalt" iſt die beſte Verkörperung der „konkreten Idee", wie ſie ſich in der klaſſiſchen Kunſtform verkörperte 117 (O Idee)
Bedeutung des menſchlichen Körpers, und zwar in der Totalität der räumlichen Dimenſionen in der Skulptur 126 (O Skulptur) [13, 257]. Vorzüge und Mängel des menſchlichen Körpers als Naturſchönes 204. Verflochtenheit des menſchlichen Organismus in ſeinem leiblichen Daſein mit den äußeren Naturmächten 207. Seine Beſchränktheit und Partikulariſation 209 (ſ. Naturſchönes) Der menſchliche Körper und das Ideal des Kunſtſchönen 213 (ſ. Kunſtſchönes)
Bedeutung der menſchlichen Geſtalt in der indiſchen Kunſt und Religion 455, 456 (ſ. indiſche Kunſt), bei den Ägyptern 477, 479 (ſ. ägyptiſche Kunſtform), 470. Bei den Juden liegt „die Natur und die Menſchengeſtalt zum erſtenmal entgöttert und proſaiſch vor uns da" 497 (ſ. Juden)

13 In der klaſſiſchen Kunſt iſt die Geſtalt „weſentlich die menſchliche, weil die Äußerlichkeit des Menſchen allein befähigt iſt, das Geiſtige in ſinnlicher Weiſe zu offenbaren" 11, 12, 70. Dabei iſt es Sache der Kunſt, „den Unterſchied des bloß Natürlichen und des Geiſtigen auszulöſchen, und die äußere Leiblichkeit zur ſchönen, durch und durch gebildeten, beſeelten und geiſtig-lebendigen Geſtalt zu machen" 12. Zur Vorſtellung, „daß die Kunſt die menſchliche Geſtalt nachgeahmt habe" 13
Indem im Romantiſchen „das wirkliche Subjekt die Erſcheinung Gottes iſt, gewinnt die Kunſt jetzt erſt das höhere Recht, die menſchliche Geſtalt und Weiſe der Äußerlichkeit überhaupt zum Ausdruck des Abſoluten zu verwenden, obſchon die neue Aufgabe der Kunſt nur darin beſtehen kann, in dieſer Geſtalt nicht die Verſenkung des Innern in die äußere Leiblichkeit, ſondern umgekehrt, die Zurücknahme des Innern in ſich, das geiſtige Bewußtſein Gottes im Subjekt zur Anſchauung zu bringen" 124. „Die menſchliche

13 Geſtalt wird ſo dargeſtellt, daß ſie unmittelbar gewußt wird, als das Göttliche in ſich habend" 125, 126 (ſ. romantiſche Kunſtform) „Die Skulptur ergreift, ſtatt ſich zu ihrem Ausdrucke ſymboliſcher, die Geiſtigkeit bloß andeutender Erſcheinungsweiſen zu bedienen, die menſchliche Geſtalt, welche die wirkliche Exiſtenz des Geiſtes iſt" 359. Die Skulptur „findet die menſchliche Geſtalt als den Grundtypus für ihre Gebilde vor" 370. „Die menſchliche Geſtalt aber iſt nicht, wie die tieriſche, die Leiblichkeit nur der Seele, ſondern des Geiſtes" 370, 386. Verhältnis des menſchlichen Körpers zum tieriſchen 371, 381, im Hinblick auf das Geſicht 387 (O Skulptur), im Hinblick auf die Haltung 401 (ſ. u.)

Die menſchliche Geſtalt als Ausdruck des Geiſtigen in der idealen Skulpturgeſtalt 386—416 (O Skulptur)

a) Das griechiſche Profil 386—400 (ſ. Skulptur)

b) Die Mittel, durch welche die übrigen Glieder zum Ausdruck des Geiſtes mitwirken 400—405. Die Alten haben für die Geſtalt und Ausarbeitung dieſer Glieder „den höchſten Schönheitsſinn bewieſen". Sie „müſſen als Glieder der menſchlichen Geſtalt zugleich den Anblick des Geiſtigen geben" 400. Die Mittel, durch welche die Körperglieder zum Ausdruck des Geiſtes mitwirken, ſind: die Stellung der Glieder zueinander, die Bewegung oder Ruhe in ihrer vollen Schönheit und Freiheit der Form und ſchließlich die beſondere Situation 400, 401

α) In Rückſicht auf die Stellung iſt das erſte die aufrechte Stellung des Menſchen 401. „Dies Stehn iſt ein Wollen." „Dadurch ſchon hat die aufrechte Stellung einen geiſtigen Ausdruck" 401. Schön aber wird die aufrechte Stellung „erſt durch die Freiheit ihrer Form" 402. „Die freie Stellung vermeidet teils die abſtrakte Regelmäßigkeit und Winklichkeit, und bringt auch die Stellung der Glieder in Linien, welche ſich der Form des Organiſchen nähern, teils läßt ſie geiſtige Beſtimmungen hindurchſcheinen, ſo daß aus der Stellung die Zuſtände und Leidenſchaften des Innern erkennbar werden" 402, 403. „In Anwendung der Stellungen als Gebärde muß die Skulptur jedoch mit großer Vorſicht verfahren" 402, 403. „Die Ungezwungenheit iſt in dieſer Rückſicht ein Haupterfordernis" 403. Die Gebärde „darf nicht die ſchlechthin veränderliche, augenblickliche ſein" 403

β) Die Bewegung hat in der Skulptur weniger ihren Platz 403.

13 „Es iſt mehr ein in ſich verſunkenes Daſtehn oder Liegen, was zur Darſtellung kommt"; ein „in ſich Trächtiges" 404
γ) Die bewegte Stellung muß individuell ſein und muß „mehr nur eine, für ſich genommen, unweſentlichere Beſtimmtheit, oder auch ein heitres Spiel harmloſer Lebendigkeit auf der Oberfläche der Individualität bleiben, deren Subſtantialität dadurch nichts an ihrer Tiefe, Selbſtändigkeit und Ruhe einbüßt" 405
c) Die Bekleidung 405—416 (ſ. Kleidung)
Über allgemeinere Hauptunterſchiede für die beſtimmtere Beſonderung der Körperformen und ihres Ausdrucks 423—429. Darſtellung der verſchiedenen Altersſtufen und des verſchiedenen Geſchlechts der griechiſchen Götter 423—425. Bedeutung des Tieriſchen 426. Unterſchied zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Geſtalt 427 (ſ. griechiſche Götter). Der menſchliche Körper der griechiſchen Heroenſkulptur 428, 429 (ſ. Heroe). Der menſchliche Körper als ſolcher in der griechiſchen Skulptur, z. B. der Ringer, der Diskuswerfer 429 (O Skulptur)
Bedeutung der menſchlichen Geſtalt in der ſymboliſchen Skulptur 450 (ſ. ägyptiſche Skulptur), in der romantiſchen, chriſtlichen Skulptur 450, in der äginetiſchen Skulptur 458 (ſ. äginetiſche Skulptur), in der hetruriſchen Skulptur 460 (ſ. etruriſche Skulptur)

15 In der ägyptiſchen Religion iſt „die Geſtalt als menſchliche beſtimmt und ſo ein Übergang des Gottes aus der tieriſchen zur menſchlichen Geſtalt" 446 (ſ. ägyptiſche Religion). „Die menſchliche Geſtalt iſt, nach der Seite, daß ſie Erſcheinung der Subjektivität iſt, erſt dann notwendig, wenn Gott als Subjekt beſtimmt iſt" 465 (O ägyptiſche Religion)

16 Über den ſchwer faßlichen Zuſammenhang, „daß die Grundbeſtimmung und die Seite des Begriffs die abſolute Notwendigkeit und die Seite der Realität, wodurch dieſer Begriff Idee iſt, die menſchliche Geſtalt iſt" 121 ,120, 122. Die menſchliche Geſtalt iſt „Geſtalt des Geiſtigen und nur in ihr kann die Realität für das Bewußtſein in die Einfachheit der Notwendigkeit zurückgenommen werden" 121. „Der Phyſiologie käme es zu, den menſchlichen Organismus, die menſchliche Geſtalt als die für den Geiſt einzig wahrhaft angemeſſene zu erkennen; ſie hat aber in dieſer Hinſicht noch wenig getan" 122 (O griechiſche Religion)

18 Kant sagt: »Das Ideal darf man lediglich an der menschlichen Gestalt erwarten« 602 (s. Kant)

Menschliches

13 „Das Menschliche macht den Mittelpunkt und Inhalt der wahren Schönheit und Kunst aus" 10 (O klassische Kunstform)
Das Menschliche als wirkliche Subjektivität wird in der romantischen Kunstform zum Prinzip gemacht 122 (O romantische Kunstform)
„Das Menschliche gibt, insofern es in Form und Ausdruck als reines Ideal gefaßt wird, die gemäße Gestalt für das Göttliche ab, welches, als noch an das Sinnliche gebunden, nicht fähig ist, in die einfache Einheit eines Gottes zusammenzugehn, und sich nur durch einen Kreis göttlicher Gebilde auslegen kann" 426. Unterschied zwischen dieser Göttergestalt und der Menschengestalt 427 (O griechische Götter)

16 Das griechische Volk ist das menschlichste 127 (O griechische Religion)

Menschlichkeit

16 Ist Gott an ihm selber die Vermittlung, die der Mensch ist, weiß der Mensch sich in Gott, so treten wir „zur Religion der Menschlichkeit und Freiheit" 95 (s. jüdische Religion)
Die griechische Religion ist „eine Religion der Menschlichkeit, d. h. der konkrete Mensch ist nach dem, was er ist, nach seinen Bedürfnissen, Neigungen, Leidenschaften, Gewohnheiten, nach seinen sittlichen und politischen Bestimmungen, nach allem, was darin Wert hat und wesentlich ist, sich gegenwärtig in seinen Göttern" 127 (O griechische Religion)

Menschwerdung (Anthropomorphismus, Christus, Gottessohn, Inkarnation)

1 Veranschaulichung der ursprünglichen Identität von objektiver und subjektiver Totalität durch die „Anschauung der ewigen Menschwerdung Gottes, des Zeugens des Worts vom Anfang" 141 (O Fichte). Bedeutung der Menschwerdung Gottes 422, 423 (s. Fichte)

2 „Die Menschwerdung Gottes, die in der morgenländischen Religion vorkommt, hat keine Wahrheit, weil ihr wirklicher Geist ohne diese Versöhnung ist" 527, 528 (O natürliche Religion)

Die Wurzeln des Glaubens an die Menschwerdung Gottes 576, 577. Die „Menschwerdung des göttlichen Wesens, oder daß es wesentlich und unmittelbar die Gestalt des Selbstbewußtseins hat, ist der einfache Inhalt der absoluten Religion" 577, 578. Zur Einheit von Denken und Sein in ihr 578, 579. „Das Niedrigste ist also zugleich das Höchste, das ganz an die Oberfläche herausgetretene Offenbare ist eben darin das Tiefste" 579. „Gott ist also hier offenbar, wie er ist; er ist so da, wie er an sich ist; er ist da als Geist" 579 (s. offenbare Religion)

592 (O offenbare Religion)

9 „Gott als ein Abstraktum ist nicht der wahrhafte Gott, sondern nur als der lebendige Prozeß, sein Anderes, die Welt zu setzen, welches, in göttlicher Form gefaßt, sein Sohn ist" 48 Ø (O Naturbetrachtung)

10 Erst das Christentum hat durch die Lehre von der Menschwerdung Gottes „dem menschlichen Bewußtsein eine vollkommen freie Beziehung zum Unendlichen gegeben, und dadurch die begreifende Erkenntnis des Geistes in seiner absoluten Unendlichkeit möglich gemacht" 10 Ø, 27 Ø, 34 Ø, 35 Ø (s. Geist)

11 Notwendigkeit der Menschwerdung Gottes 416 (s. Christentum)

13 In der christlichen Menschwerdung Gottes ist Gott „als absolute freie Geistigkeit zu fassen, in welcher das Moment des Natürlichen und der unmittelbaren Einzelnheit zwar vorhanden sein, aber gleichmäßig aufgehoben werden muß" 14, 104 (O klassische Kunstform)

15 Einheit der Absolutheit mit der Besonderheit liegt in der christlichen Vorstellung von der Menschwerdung Gottes 86. „Überhaupt ist diese an sich seiende Einheit, bestimmter die menschliche Gestalt, die Menschwerdung Gottes wesentliches Moment der Religion und muß in der Bestimmung ihres Gegenstandes vorkommen" 87 (s. Kultus), 318, 319 (O Zauberer). „Der Gedanke der Menschwerdung geht durch alle Religionen hindurch" 93 (O bestimmte Religion)

15 Zur großen Gewalt der „unendlichen Idee der Menſchwerdung Gottes — dieſes ſpekulativen Mittelpunktes" 162 (O Vorſtellung) „Gott iſt nicht mehr das dunkle, in ſich verdumpfte Weſen, er manifeſtiert ſich, öffnet ſich, ſetzt einen Unterſchied und iſt für ein Anderes. Dieſer Unterſchied iſt in ſeinem höchſten Ausdruck der Sohn" 338 (O Gottesbeweiſe)

Brahms Menſchwerdung 375 (ſ. indiſche Religion). „Wenn in der chriſtlichen Religion Gott in Geſtalt des Menſchen verehrt wird, ſo iſt das unendlich unterſchieden; denn das göttliche Weſen wird da angeſchaut in dem Menſchen, der gelitten hat, geſtorben, auferſtanden und gen Himmel gefahren iſt" 404 (O Buddhaismus) 420, 448, 449, 468

16 51 (O jüdiſche Religion). In der griechiſchen Religion „geht das Erſcheinen und die Seite des Daſeins des Göttlichen noch nicht fort bis zur unmittelbaren Wirklichkeit und Gegenwart als dieſer, d. h. als dieſer Menſch" 124, 142 [11, 416]. „Erſt wenn die Beſonderung in Gott zur äußerſten Grenze fortgeht, als Menſch, als dieſes empiriſche Selbſtbewußtſein hervortritt, dann iſt, ſozuſagen, dieſe Sinnlichkeit und Äußerlichkeit als Sinnlichkeit freigelaſſen" 124, 125 (O griechiſche Religion). Zur ewigen Menſchwerdung Gottes 228, 229. Notwendig iſt, daß „die Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur zur Gewißheit komme, daß ſie für ſie die Form unmittelbarer ſinnlicher Anſchauung, äußerlichen Daſeins erhalte, kurz, daß dieſe Idee als in der Welt geſehen und erfahren erſcheine" 282, 283. „Dieſe Beſtimmung, daß Gott Menſch wird, damit der endliche Geiſt das Bewußtſein Gottes im Endlichen ſelbſt habe, iſt das ſchwerſte Moment in der Religion" 285 (ſ. chriſtliche Religion)

17 „Daß Gott ſeinen Sohn gezeugt ... ſo werden wir uns in der Philoſophie nicht ausdrücken" 108 (O Philoſophie)

352 (O Heraklit)

18 71 (O Sokrates). Auffaſſung der Menſchwerdung Gottes als Schluß 253 (O Plato)

Zur Zeit Alexanders drängte Griechenland ſich „zur Idee eines Gottes, der Menſch geworden" 305, 306 (O Ariſtoteles)

19 5, 6, 7, 8, 9 (O Neuplatoniker)

Mephiſtopheles

18 63

Merkmal (Zeichen)

2 „Die Merkmale ſollen nicht nur weſentliche Beziehung auf das Erkennen haben, ſondern auch die weſentlichen Beſtimmtheiten der Dinge, und das künſtliche Syſtem ſoll dem Syſteme der Natur ſelbſt gemäß ſein, und nur dieſes ausdrücken" 194, 195. „Das Merkmal, die allgemeine Beſtimmtheit, iſt die Einheit des Entgegengeſetzten, des Beſtimmten und des an ſich Allgemeinen" 196 (O Naturbeobachtung)

5 Das Merkmal des Begriffs 53, 54 (O Begriff). Das Definieren „begnügt ſich mit Merkmalen, d. i. Beſtimmungen, bei denen die Weſentlichkeit für den Gegenſtand ſelbſt gleichgültig iſt, und die vielmehr nur den Zweck haben, daß ſie für eine äußere Reflexion Merkzeichen ſind" 293 (O Definition)

6 Merkmal und Begriff 100 [P. St. 8, 363] (O Begriff)

9 Kritik an der empiriſchen Naturbetrachtung, die „Merkmale aufſucht, nicht in der Meinung, daß ſie die weſentlichen objektiven Beſtimmungen der Dinge ſeien, ſondern nur zu unſerer Bequemlichkeit dienen, um uns die Dinge daran zu merken" 43 Ø (O Naturbetrachtung)

16 Der Ausdruck Merkmal „bezeichnet ſogleich den ſubjektiven Zweck, Beſtimmungen nur zum Behuf unſeres Merkens mit Weglaſſung anderer, die auch am Gegenſtande exiſtieren, herauszuziehen" 373 (O Gottesbeweiſe)

Merkur ſ. Hermes

Merkur, der Planet

9 149 Ø (O Mechanik), 176 Ø (O Phyſik); Merkur hat das Zeichen des Queckſilbers 182 Ø, 183 Ø (O Planet)

17 281 (O Pythagoras)

Merkurius (Queckſilber)

19 Der Ausdruck „Merkurius" bei Paracelſus und Böhme 300, 301, 308, 324 (O Böhme)

Meroe

11 267, 272 (O Ägypten)

Merowinger

11 451, 452 (O Völkerwanderung). „Die letzten Merowinger waren durchaus Weichlinge" 460 (O Karl der Große)

Meru

12 Kriſchnas iſt „Meru unter den Gipfeln der Berge" 489 (O indiſche Poeſie)

13 280 (O ſymboliſche Architektur)

μεσίτης

15 433 (O perſiſche Religion)

Mesmer, Franz Anton

19 Der Name »animaliſcher Magnetismus« iſt urſprünglich daher entſtanden, „daß Mesmer damit angefangen hat, mit Magneten den magnetiſchen Zuſtand zu erwecken" 191 Ø. „Mesmerismus" 191 Ø (O Magnetismus). Zu Mesmers Verſuch „ohne Worte denken zu wollen" 355 Ø (O Gedächtnis)

μέσος δὲ ἀμφοῖν

17 Mithra iſt Mitte (*μέσος δὲ ἀμφοῖν*) zwiſchen Ormuzd und Ahriman 116 (O Philoſophie) [**15,** 433]

μεσότης

18 404 (O Ariſtoteles)

Meſſe (Hoſtie)

7 Meßbeſtimmungen 120 (O Eigentum)

11 Bedeutung der Meſſe 479, 480 (O Kirche). In der Meſſe „iſt das Leben, Leiden und Sterben des wirklichen Chriſtus vorhanden, als das ewige und alle Tage geſchehende Opfer" 494, 495 (O Kreuzzüge)

14 207 (O Muſik)

19 „Das Vermittelnde im Kultus iſt vorhanden, es wird vollbracht, am Individuum vollbracht in dem höchſten Punkt, der die Meſſe heißt" 145, 146, 147 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)

Meſſenier

11 Verhältnis der Meſſenier zu den Spartanern 341 (O Sparta)

Meſſina

17 298 (O Xenophanes)

Meſue, Johannes

19 123 (ſ. arabiſche Philoſophie)

Metall, Metalle

1 Metall erweicht bei Erhitzen nicht wie Wachs, ſondern ſpringt auf einmal in den Fluß 535

9 „Schelling und Steffens haben die Reihe der Planeten mit der Reihe der Metalle zuſammengeſtellt" 182 Ø (O Planet)
Klang der Metalle 234 Ø, 236 Ø (O Klang), die ſpezifiſche Wärme der Metalle 258 Ø (O Wärme). Die Metalle ſind „Wärme- und magnetiſche Leiter" 279 Ø, 278 Ø (O Magnetismus). Grund für die Undurchſichtigkeit der Metalle 306 Ø, 307 Ø (O Durchſichtigkeit). Metallität iſt „das materielle Prinzip aller Färbung" 325 Ø, 357 Ø. „Jedes regulinſche Metall hat ſeine beſondere Farbe" 358 Ø, 359 Ø (O Farbe). Fähigkeit der Metalle zum chemiſchen Prozeß 363 Ø, 364 Ø (O Phyſik). Ihre elektriſche Leitfähigkeit 382 Ø (O Elektrizität), 405 (O Galvanismus). Bedeutung der Metalle im Galvanismus 405 [P. St. 6, 194], 413 Ø, 414 Ø (O Galvanismus), 429 Ø (O Waſſer), 440 Ø. Metall als Ergebnis der chemiſchen Scheidung 440 Ø, 443 Ø (O Chemismus)
438 Ø, 446 Ø. Rolle der Metalle in der Mineralogie 469 [P. St. 6, 202]. Die Metalle im Flözgebirge 475 Ø, 476 Ø (O Geologie)

10 über das unmittelbare Wiſſen der Metall- und Waſſerfühler 177 Ø, 178 Ø (O Seele). Bedeutung der Metalle zur Erhöhung des magnetiſchen Zuſtandes 194 Ø

11 Kunſtfertigkeit der Syrier in der Bearbeitung von Metallen 255, 256 (O Syrien)

13 Metalle als Material für die Skulptur 360 (O Skulptur)

Metalloide

9 407 Ø, 414 Ø, 423 Ø (O Galvanismus)

Metamorphose

9 „Die Metamorphose kommt nur dem Begriff als solchem zu, da dessen Veränderung allein Entwicklung ist. Der Begriff aber ist in der Natur teils nur ein Inneres, teils existierend nur als lebendiges Individuum; auf dieses allein ist daher die existierende Metamorphose beschränkt" 58 Ø (O Natur)

Bei den Pflanzen ist „die Differenz der organischen Teile nur eine oberflächliche Metamorphose, und der eine kann leicht in die Funktion des andern übergehen" 496 [P. St. 6, 203]. Goethes Metamorphose der Pflanzen „hat die Vorstellung aus der Bemühung um bloße Einzelheiten zum Erkennen der Einheit des Lebens gerissen" 508 Ø. Mit großem Natursinn hat Goethe „das Wachstum der Pflanzen als Metamorphose eines und desselben Gebildes bestimmt" 515 Ø, 524 Ø. Er faßte „den Unterschied nur als ein Ausdehnen oder Zusammenziehen" 515 Ø, 516 Ø; Beispiele hierfür 516 Ø. Die „Einheit der Form ist das Blatt" 516 Ø, 517 Ø. Goethe zeigt, „daß dann die Blätter aller Arten zusammen die vollständige Entwickelung eines Blattes zeigen" 517 Ø, 518 Ø. Goethe über den Kelch 518 Ø, 519 Ø, die Blütenblätter 519 Ø, die Blume 520 Ø, 521 Ø, die nahe Verwandtschaft der Kronenblätter mit den Staubwerkzeugen 521 Ø. Über die Nektarien und das Pistill 522 Ø, über die Antheren 522 Ø, 523 Ø, über die Frucht, die Samenkapseln, die Sporen der Farnkräuter 423 Ø, über die Hülse, die Schote 523 Ø, 524 Ø, über die Pflanzenaugen 524 Ø (O Pflanze)

Metamorphose der Insekten 664 Ø (O Bildungstrieb)

12 „Die Verwandlungen" in der bewußten Symbolik 521 bis 524 (O symbolische Kunstform), 506. Die Metamorphosen „sind zwar symbolisch-mythologischer Art", stellen aber zugleich „dem Geistigen das Natürliche ausdrücklich gegenüber" und geben ihm die Bedeutung, „ein Herunterkommen und eine Strafe geistiger Existenzen zu sein" 521, 522 [13, 30, 35]. Beispiele 521. Unterscheidung dieser Verwandlungen von der eigentlichen unbewußten Symbolik 522. „Die Verwandlungen dagegen machen die wesentliche Unterscheidung des Natürlichen und Geistigen, und bilden

12 in dieser Rücksicht den Übergang aus dem Symbolisch-Mythologischen in das eigentlich Mythologische" 522. Bedeutung Homers und Hesiods für die griechische Mythologie 522. „In Ovids Metamorphosen ist außer der ganz modernen Behandlung des Mythischen, das Heterogenste miteinander vermischt" 522, 523. Nicht selten werden symbolische oder mythische Gestalten zu Metamorphosen benützt 523 [13, 30]
Abgrenzung der Verwandlungen von der Fabel 523, 524

13 Die Degradation des Tierischen wird in den vielen Verwandlungen, wie sie Ovid uns anmutig erzählt, ausgesprochen 30—34 (s. klassische Kunstform). Ovids Metamorphosen 30, 31, 32, 33, 34 (s. Ovid)

17 Begriff der Verwandelung eines Einen in ein Anderes bei Thales und Heraklit 419. „Verwandeln ist in einem doppelten Sinn zu nehmen, der Existenz nach und dem Begriffe nach" 419, 420. In allen alten Philosophien ist die Verwandelung dem Begriffe nach. In ihnen ist der Übergang „von einer Qualität in die andere gemeint" 420 (O Anaxagoras)

20 Zu Goethes Lehre von der Metamorphose 371 (O Schubarth)

Metapher

12 419 (O Symbol). Die Metapher gehört auf die zweite Stufe der bewußten Symbolik 432, 506, 526 (O symbolische Kunstform)
„Die Metapher" 533—540 (O symbolische Kunstform). Verhältnis zum Gleichnis 533. Aristoteles' Unterscheidung von Vergleichung und Metapher 533, 534
α) Der Umfang der Metapher ist unendlich, ihre Bestimmung jedoch einfach. „Sie ist eine ganz ins kurze gezogene Vergleichung." Das Bild wird vorgeführt, der eigentliche Sinn desselben wird getilgt und erst der Zusammenhang zeigt die gemeinte Bedeutung in dem Bilde 534. Dadurch kann die Metapher nur „als bloß äußerer Schmuck eines für sich selbständigen Kunstwerkes auftreten" 534
β) Die Metapher findet ihre Hauptanwendung im sprachlichen Ausdruck 534—536
αα) Jede Sprache hat schon an sich selber eine Menge Metaphern. „Sie entstehn dadurch, daß ein Wort, welches zunächst nur etwas ganz Sinnliches bedeutet, auf Geistiges übertragen wird" 535

12 ββ) Wirkliche Metaphern sinken leicht „durch die Abnutzung zu eigentlichen Ausdrücken herunter" 535
γγ) „Ist dies der Fall, so ist das Erfinden neuer erst durch die poetische Phantasie ausdrücklich gemachter Metaphern notwendig" 535, 536. Erstens werden „Erscheinungen, Tätigkeiten, Zustände eines höheren Kreises in veranschaulichender Weise auf den Inhalt niedrigerer Gebiete übertragen" 536. Ferdusi, Calderon, Virgil 536. „Umgekehrt wird dann zweitens Geistiges ebensosehr durch das Bild von Naturgegenständen der Anschauung näher gebracht" 536. Die Italiener, Shakespeare 536
γ) Zweck der Metapher ist größere Lebhaftigkeit in die Darstellung zu bringen 537. Nachteil der Metapher 537. Die metaphorische Diktion ist „als das Bedürfnis und die Macht des Geistes und Gemüts anzusehn, die sich nicht mit dem Einfachen, Gewohnten, Schlichten befriedigen, sondern sich darüber stellen, um zu Anderem fortzugehn, bei Verschiedenem zu verweilen und Zwiefaches in Eins zu fügen" 537
αα) Grund solchen Verbindens ist der der „Verstärkung" 537. Calderon 538. „Es ist die Bewegung des Gemüts, welche an die Stelle des unmittelbar Angeschauten gleich ein andres Bild setzt" 538
ββ) Ein zweiter Grund ist, „daß der Geist, wenn ihn seine innere Bewegung in die Anschauung verwandter Gegenstände vertieft, sich zugleich von der Äußerlichkeit derselben befreien will" 538
γγ Ein dritter Grund ist die „bloß schwelgerische Lust der Phantasie" oder „der Witz einer subjektiven Willkür" 539. Die Alten bleiben „fast durchweg bei eigentlichen Ausdrücken stehn", „ihr ruhiger vollständig ausgestaltender Sinn entfernt sie von dem häufigen Gebrauch der Metaphern" 539. Der Orient, besonders die mohammedanische Poesie, dann auch die moderne bedienen sich „des uneigentlichen Ausdrucks" 540. Shakespeare, die Spanier, Jean Paul, Goethe, Schiller 540 (O symbolische Kunstform) Das Bild, zwischen Metapher und Gleichnis stehend, ist „eigentlich nur eine ausführliche Metapher" 540 (O Bild). In der Metapher ist die Beziehung zwischen Bedeutung und Gestalt willkürlich 557, 539

14 Metaphern gehören zur „uneigentlichen" Verbildlichung 278, 279. Homer, die orientalische Poesie 279, 468, die romantische Poesie 279 (O Poesie)

Metaphysik

3 Bedeutung der Metaphysik als Unterrichtsgegenstand für Gymnasien 306. Verhältnis der Metaphysik zur Logik 306. Zu den höheren Gründen, weshalb die eigentliche Metaphysik von dem Gymnasium auszuschließen wäre 333. Auszunehmen wären die Beweise vom Dasein Gottes 333 (O Philosophieunterricht)

4 Dasjenige was vor fünfundzwanzig Jahren „Metaphysik hieß, ist sozusagen mit Stumpf und Stil ausgerottet worden, und aus der Reihe der Wissenschaften verschwunden" 13. Die Kantische Philosophie und der gemeine Menschenverstand arbeiteten sich in die Hände „den Untergang der Metaphysik zu bewirken" 14 (O Logik), 47

4 „Die ältere Metaphysik hatte ... einen höhern Begriff von dem Denken als in der neuern Zeit gang und gäb geworden ist. Jene legte nämlich zugrunde, daß das, was durchs Denken von und an den Dingen erkannt werde, das allein an ihnen wahrhaft Wahre sei" 39, 47. Bei Kant tritt die objektive Logik an die Stelle der vormaligen Metaphysik 64, 47
Stellung der späteren vornehmlich christlichen Metaphysik zu dem Satze: ex nihilo nihil fit 90 (O Werden)
Die Kantischen Antinomien sind es vornehmlich, welche „den Sturz der vorhergehenden Metaphysik bewirkten" 226 (O Antinomien) [5, 317]
Über das mathematische und das metaphysische Unendliche 293, 294 (O Mathematik)

5 Die vormalige Metaphysik hat„den Begriff der mechanischen Ursache und des Zwecks nicht untersucht" 209 (O Teleologie). „Die Metaphysik des Geistes, ... der Seele, drehte sich um die Bestimmungen von Substanz, Einfachheit, Immaterialität". Ihr Vorgehen dabei 263, 264. Sie hatte zu ihrem Zwecke „die Wahrheit zu erkennen, und untersuchte ihre Gegenstände danach, ob sie ein Wahrhaftes seien oder nicht, Substanzen oder Phänomene. Der Sieg der Kantischen Kritik über dieselbe besteht aber vielmehr darin, die Untersuchung, welche das Wahre zum Zwecke hat, und diesen Zweck selbst zu beseitigen" 269 (O Erkennen). Kant und Jacobi haben „die ganze Weise der vormaligen Metaphysik und damit ihre Methode über den Haufen geworfen" 317, 318 (O Lehrsatz) [6, 340, 341]

6 „Es ist als ein Verdienst Kants zu rechnen, die Metaphysik von dem Geist als Dinge, somit von der Seele" befreit zu haben 240 (O Seele) [vgl. 10, 205]
340, 341, 344 (O Jacobi)

8 Die Logik fällt „mit der Metaphysik zusammen, der Wissenschaft der Dinge in Gedanken gefaßt, welche dafür galten, die Wesenheiten der Dinge auszudrücken" 83 Ø [3, 306; 16, 466, 467]
Betrachtung der Manier und des Hauptinhaltes der vormaligen Metaphysik 99 [P. St. 6, 38], 100—103 (s. Logik) [P. St. 6, 38—39]. Ihre Gegenstände 104 [P. St. 6, 39], ihr Dogmatismus 105—107 [P. St. 6, 39], ihre vier Teile 107—111 [P. St. 6, 39—42] (s. Logik). Zusammenfassender Rückblick auf das Verfahren der alten Metaphysik, auf ihre Mängel und ihren Vorzug 115 Ø (s. Logik), 116 Ø, 117 Ø (O Empirismus)
Vergleich des Standpunkts des Empirismus mit dem der alten Metaphysik 120—121 Ø. Sie haben die gleiche Voraussetzung, nämlich die, daß „im Denken das Wahrhafte der Dinge liege" 120 Ø (s. Empirismus)
Kants Kritik der alten Metaphysik 136—144 Ø (s. Kritizismus). „Metaphysierender" Empirismus 160 Ø (O Kritizismus)
Über metaphysische Auffassungen in der Physik 232 Ø, 233 Ø (O atomistische Philosophie), 244 Ø (O Sein), 298 Ø (O Ding) [9, 234 Ø, 253 Ø, 255 Ø, 256 Ø]

9 „Das, wodurch sich die Naturphilosophie von der Physik unterscheidet, ist näher die Weise der Metaphysik, deren sich Beide bedienen; denn Metaphysik heißt nichts anderes, als der Umfang der allgemeinen Denkbestimmungen, gleichsam das diamantene Netz, in das wir allen Stoff bringen und dadurch erst verständlich machen. Jedes gebildete Bewußtsein hat seine Metaphysik . . ." 44—45 Ø (O Naturbetrachtung) [17, 88]
Zur „Überschwemmung der physischen Mechanik mit einer unsäglichen Metaphysik" 127 Ø, 126 Ø (O Mechanik), 256 Ø (O Wärme). Über den allgemeinen Irrtum des Verstandes, „daß das Metaphysische nur ein Gedankending neben, d. i. außer der Wirklichkeit sei" 229 Ø (O Kohäsion). Kritik an der „Verstandes-Metaphysik", die sich einen Wärmestoff vorstellt 255 Ø, 256 Ø, 234 Ø, 253 Ø. „Klang und Wärme existieren nicht so für sich, wie die schwere Materie; und der sogenannte Schall- und Wärmestoff sind bloße

9 Fiktionen der Verstandes-Metaphysik in der Physik" 256 Ø, 257 Ø. Über das Latentwerden von Wärme 257 Ø, 195 Ø, 203 Ø, 259 Ø, 260 Ø (O Wärme)
Die Physiker über die sogenannte Metaphysik in der Theorie des Magnetismus 277 Ø (O Magnetismus). Über den „metaphysischen Galimathias" in der Farbenlehre 332 [vgl. 6, 176], 171 Ø, 333 Ø, 353 Ø (O Farbe)

10 Obwohl die vormalige Metaphysik „den Gegensatz des Materiellen und Immateriellen als einen unüberwindlichen festhielt", machte sie doch die Seele zu einem Dinge, gesetzt in Raum und Zeit 56 Ø, 58 Ø. Ihre Frage, „ob das Eine oder das Viele beim Geiste das Erste sei" 57 Ø (O Seele)

11 „In der Philosophie wird gezeigt, daß die Idee zum unendlichen Gegensatze fortgeht." „Den absoluten Zusammenhang dieses Gegensatzes zu fassen, ist die tiefe Aufgabe der Metaphysik" 55 (O Geschichtsphilosophie)

15 „Natürliche Religion hat man in neuerer Zeit näher die bloß metaphysische Religion genannt, insofern Metaphysik so viel hat zu bedeuten gehabt, wie verständige Gedanken, Vorstellungen des Verstandes, das ist diese moderne verständige Religion, was Deismus heißt, das Resultat der Aufklärung ..." 279 (O unmittelbare Religion)
„Der metaphysische Begriff" der Erhebung 327—342 (s. bestimmte Religion)

16 Über Fragen, welche „der leeren Metaphysik des Verstandes angehören" 253 (O christliche Religion)
„Ich fasse Logik und Metaphysik zusammen, indem die letztere gleichfalls nichts anderes ist, als daß sie zwar einen konkreten Inhalt, wie Gott, die Welt, die Seele betrachtet, aber so, daß diese Gegenstände als Noumene, d. h. deren Gedanke gefaßt werden sollen" 466, 467 (O Gottesbeweise) [3, 306; 8, 83]

17 Wissen und Vorstellen eines jeden Bewußtseins ist von Metaphysik durchwebt und regiert; „sie ist das Netz, in welches aller der konkrete Stoff gefaßt ist, der den Menschen in seinem Tun und Treiben beschäftigt" 88 [9, 44—45 Ø]

18 „Die Metaphysik" des Aristoteles 318—337 (s. Aristoteles)
Die „Metaphysik" Epikurs 484—491 (s. Epikur)

19 Charakteriſtik der „metaphyſiſchen Vereinigung" des Gegenſatzes in der neueren Philoſophie. Spinoza, Locke und Leibniz „machen die Metaphyſik aus" 274, 275 (ſ. neuere Philoſophie). Zur unbewußt bleibenden Metaphyſik in jeglicher Empirie 289 (○ Bacon) Die „Periode der Metaphyſik" in der neueren Philoſophie 330 bis 485 (ſ. neuere Philoſophie), 274, 329. Franzöſiſche und deutſche wolffiſche Metaphyſik gehen parallel 330, 331. „Die Metaphyſik iſt die Tendenz zur Subſtanz" 331 (○ neuere Philoſophie). Die Metaphyſik des Descartes 345—351, 363, 364. „In Descartes' Metaphyſik iſt einem ganz naiv, gar nicht ſpekulativ zumut" 364 (ſ. Descartes)
„Die Lockeſche Philoſophie iſt, wenn man will, eine Metaphyſik: es handelt ſich um allgemeine Beſtimmungen, allgemeine Gedanken; und dies Allgemeine ſoll aus Erfahrung, Beobachtung abgeleitet werden" 437. Sie iſt „metaphyſierender Empirismus" 423 (ſ. Locke)
„Phyſik, hüte dich vor Metaphyſik", war Newtons Wahlſpruch 447 (○ Newton). „Leibniz' Philoſophie iſt Metaphyſik" 454 (○ Leibniz), 274, 473

20 Hamanns Losziehen auf die Metaphyſik 249 (ſ. Hamann)
„Metaphyſik iſt das Wort, wie Abſtrakt und beinahe auch Denken das Wort iſt, vor dem jeder, mehr oder minder, wie vor einem mit der Peſt Behafteten davon läuft" 445 (○ abſtrakt)

Metapontion

17 250 (○ Pythagoras)

Metaſtaſio, Pietro

14 141 (○ Muſik)

μετέχειν, μέθεξις

17 260, 261 (○ Pythagoras)

18 198, 236 (○ Plato)

Metempſychoſe ſ. Seelenwanderung

Meteor

9 211 Ø (○ Meteorologie)

16 Bei den Griechen galt ein Meteor als Erscheinung des Göttlichen
117 (O griechische Religion)

Meteorologie (Blitz)

6 „Der elementarische Prozeß" 181—183 (O Physik)
[P. St. 9, 196—212 f. u.]. Die §§ 230—233 wurden zum Teil wörtlich, zum Teil etwas verändert und erweitert in 9, §§ 286 bis 289 aufgenommen (f. u.)

9 Der „meteorologische Prozeß" 155 Ø, 154 Ø (O Physik)
„Der elementarische Prozeß" 196—212 (O Physik)
[P. St. 6, 181—183]
§ 286 [P. St. 6, § 230, wenig verändert] Im meteorologischen Prozeß „haben die Elemente, als unselbständige Momente, ebenso allein ihr Bestehen, als sie darin erzeugt, als existierende gesetzt werden" 196 [P. St. 6, 181]
Kritik daran, daß „die endliche Physik der vereinzelten individuellen Körper für Dasselbe genommen wird, als die freie selbständige Physik des Erdenprozesses ist" 196, 197 [P. St. 6, 181], 389 Ø. Der Grundmangel „beruht auf der fixen Vorstellung von der substantiellen unveränderlichen Verschiedenheit der Elemente" 197 [P. St. 6, 181, 182], 198 Ø, 199 Ø (f. Element). Kritik an den „nichtssagenden Vorstellungen von Auflösung, Gebunden-, Latent-Werden" 197 [P. St. 6, 182], 203 Ø, 257 Ø
Zusatz. Man verwechselt „physikalische Elemente und individuelle Körper" 198 Ø, 199 Ø. Bedeutung von Wasser, Luft, Feuer und Erde im elementarischen Prozeß 199 Ø, 200 Ø. Kritik an der mechanischen Vorstellung über das Wasser 200 Ø, 201 Ø. Green, Lichtenberg 200 Ø, 201 Ø. Kritik an der chemischen Vorstellung über das Wasser 201 Ø, 202. Kritik an der Vorstellung, Wasser zersetze sich in Wasser- und Sauerstoff und bestehe daraus 202 Ø, 384 Ø, 385 Ø, 398 Ø, 408 Ø. Ritter hierzu 202 Ø, Humboldts Untersuchungen der Luft 202 Ø, 203 Ø
§ 287 [P. St. 6, § 231, fast wörtlich] Bedeutung des Lichts, der Sonne für den Prozeß der Erde. „Das eine Moment dieses Prozesses ist die Diremtion der individuellen Identität" 204 [P. St. 6, 182]
Zusatz. Einfluß des Lichts auf den bloßen Zustand der Erde, auf Wärme und Kälte, Sommer und Winter 204 Ø, 205 Ø. Einfluß des Lichts auf qualitative Veränderung im wirklichen Prozeß

9 204 Ø, 205 Ø. „Der Prozeß ist die Abwechselung zwischen dem Lunarischen und Kometarischen" 205 Ø. Über die Wolkenbildung, die Hagelbildung 205 Ø. Goethe über den Barometerstand 206 Ø
§ 288 [P. St. 6, § 232, zum Teil etwas vermehrt] „Das andere Moment des Prozesses ist ... die sich entzündende Verzehrung des versuchten unterschiedenen Bestehens, durch welche ihre wesentliche Verknüpfung sich herstellt, und die Erde sich als reelle und fruchtbare Individualität geworden ist" 206—207 [P. St. 6, 182, 183]. Erdbeben und Vulkane 207 Ø, das Gewitter 207 [P. St. 6, 183], 208 Ø
Zusatz. „Das Aufheben der Spannung ist als Regen die Reduktion der Erde zur Neutralität" 207 Ø. „Die Erde spannt sich in sich selbst, wie die organischen Körper; sie setzt sich um zur Lebendigkeit des Feuers und ebenso zur Neutralität des Wassers, in den Vulkanen und den Quellen" 208 Ø, 209 Ø. Goethes Beobachtungen über den Barometerstand 208 Ø, 209 Ø, 206 Ø, über die Passatwinde 209 Ø, 210 Ø und über die Wolken 210 Ø. Über Sternschnuppen 210 Ø, 211 Ø, über Steinregen 210 Ø. 211 Ø. „Der meteorologische Prozeß ist die Erscheinung dieses Werdens der Individualität, durch Bewältigung und Rückführung der auseinandergehen wollenden freien Qualitäten in den konkreten Einheitspunkt" 211 Ø, 212 Ø, 204
§ 289 [P. St. 6, § 233, etwas verändert] Charakteristik der Erde als „abstrakter Grund der Individualität" 212 [P. St. 6, 183]
Zusatz. Zum Verhältnis der Idealität der Materie zum dumpfen Insichsein der Schwere 212 Ø (O Physik)
„Die Elektrizität soll alles in der Natur, besonders die meteorologischen Erscheinungen, bewirken" 373 Ø (O Elektrizität), 389 Ø „Der Chemismus der Erde ist das, was wir als den meteorologischen Prozeß gesehen haben, den Prozeß der physikalischen Elemente, als der allgemeinen bestimmten Materien, die noch keine individuellen Körperlichkeiten sind" 388 Ø, 389 Ø, 391 Ø (O Chemismus), 196—197 [P. St. 6, 196, 197], 459 Ø. Verhältnis des meteorologischen Prozesses zu allen chemischen Prozessen 391 Ø; Verhältnis zum galvanischen Prozeß 391 Ø, Ritter hierzu 391 Ø (O Chemismus)
Verhältnis des meteorologischen Prozesses zum Lebensprozeß der Erde 483 Ø, 484 Ø (O Geologie)

18 Zur „Meteorologie" des Aristoteles 338, 367 (O Aristoteles)

Methode (analytisch, Begriff, Dialektik, Erkennen, Idee, synthetisch)

1 „Am reinsten gibt sich die weder synthetisch noch analytisch zu nennende Methode des Systems, wenn sie als eine Entwicklung der Vernunft selbst erscheint" 72 (○ Fichte)

2 Zur philosophischen Methode 45, 49, 37 (s. Phänomenologie)

3 „Der Gang oder die Methode des absoluten Wissens ist ebensosehr analytisch als synthetisch" 167 (s. Idee)
Über die „Methode" des Vortrags der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften in dem Gymnasium 303, 310—316 (s. Philosophieunterricht)

4 Dialektische Methode 17, 18, 51, 50—52, 53, 54, 118, 236 (s. Dialektik)
Zum modernen Bedürfnis, „daß die Methode mit dem Inhalt, die Form mit dem Prinzip vereint sei" 70 (○ Sein)

5 Betrachtung der Methode der absoluten Idee. Ihr Anfang, Fortgang und ihr Resultat 329—347 (s. Idee)

6 Die Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse stellt „eine neue Bearbeitung der Philosophie nach einer Methode auf, welche noch, wie ich hoffe, als die einzig wahrhafte, mit dem Inhalte identische, anerkannt werden wird" 4, 5 (○ Enzyklopädie) [P. St. 8, 5]

7 „In der philosophischen Erkenntnis ist die Notwendigkeit eines Begriffs die Hauptsache, und der Gang, als Resultat, geworden zu sein, sein Beweis und Deduktion" 40 (○ Rechtsphilosophie)
In der Rechtsphilosophie wird „die Methode, wie in der Wissenschaft der Begriff sich aus sich selbst entwickelt und nur ein immanentes Fortschreiten und Hervorbringen seiner Bestimmungen ist" aus der Logik vorausgesetzt 81 (○ Rechtsphilosophie)

8 5 [P. St. 6, 4, 5 s. o.]. Die analytische Methode 436 [P. St. 6, 136], 449 [P. St. 6, 142] (○ analytisch). Die synthetische Methode 437 [P. St. 6, 137], 449 [P. St. 6, 142] (○ Idee)
Die „spekulative Methode" 448—451 [P. St. 6, 142—144] (s. Idee)

15 „Es kann nur Eine Methode in aller Wissenschaft sein, da die Methode der sich explizierende Begriff, nichts Anderes, und dieser nur Einer ist" 75 (s. Begriff)

18 Zur „sokratischen Methode" 58—69 (s. Sokrates)

19 Zu Bacons „Methode in Rücksicht des wissenschaftlichen Erkennens" 282 (O Bacon)
Zu Spinozas demonstrativer, geometrischer Methode 374, 378, 400 (s. Spinoza), 480 (O Wolff), 665 (O Schelling) [8, 340]
Zu Descartes' geometrischer Methode 378, 400 (O Spinoza)
Zu Leibnizens Methode 453, 454 (s. Leibniz)
Zu Wolffs geometrischer Methode 477, 478, 479, 480, 481 (s. Wolff)
Zu Schellings geometrischer Methode 665 (s. Schelling)

20 Ein Rezensent zu Hegels Methode 340—343 (O Hegel)

Meton

17 371 (O Empedokles)

Metopen

13 314 (O Tempel)

Metrik (Poesie, Versifikation)

3 Über Metrik als Unterrichtsgegenstand in der Gymnasial-Oberklasse 309 (O Philosophieunterricht)

8 Hermanns Handbuch der Metrik 160 Ø Fußn. (O Kritizismus)

Metrodoros aus Chios

1 229 (O Skeptizismus)

Metrodoros aus Lampsakos

18 Ein Schüler Epikurs 477 (O Epikur)

μέτρον

17 201 (Sieben Weise)

Metrum s. Vers, Versifikation, Versmaß

Mexiko

11 122, 125, 129 (O Weltgeschichte)

Meyer, Heinrich

11 Meyer über Alexander d. Gr. „verständige Kunstliebe" 356 (O Alexander der Große)

12 Er verleibt die Goethesche Bestimmung des Schönen seiner »Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen« ein 40. Meyers Stellung zu Hirts Begriff des Charakteristischen 40, 41, 42 (O Ästhetik)

13 Zur Einfarbigkeit der Marmorskulptur 361 (O Skulptur). Zur kolossalen Minerva des Phidias zu Platää 443 (O Holz). Eignung des Marmors zur Skulptur 448, 447 (O Stein)

Meyer, Johann Friedrich von

19 Jezirah, hebräisch und deutsch von v. Meyer (Leipzig 1830) 27 (O Kabbala)

Meyer, Ludwig

19 Arzt und vertrautester Freund Spinozas. Herausgeber von Spinozas Ethik 370 (O Spinoza)

Meyerlein

3 Studienlehramts-Kandidat am Nürnberger Melanchthon-Gymnasium 277 (O Gymnasialreden)

Michael II., Balbus

19 160 (O Erigena)

Michelangelo

11 521 (O Reformation)

13 250 (O Ästhetik), 464 (O Skulptur)

14 Über Michelangelos Teufel 95 und seine charaktervollen Männergestalten 95, 96 (O Malerei)

Michelet, Karl Ludwig

9 Anmerkungen Michelets in Fußnoten 315—318, 319, 320, 346; 332, 335, 337, 338, 353, 381; 405, 406; 424, 425; 436, 439, 443, 458, 459, 460, 496, 498, 545, 562, 571, 584, 615, 629, 665, 666, 667, 673, 712

Miene

13 Das Mienenhafte ist aus der Skulptur auszuschließen 374, 375. Die „Miene ist nichts anderes, als eben das Sichtbarwerden der subjektiven innern Eigentümlichkeit und deren Partikularität des Empfindens, Vorstellens und Wollens“ 374 (O Skulptur)

Mikroskop

9 338 Ø (O Farbenlehre)

17 386 (O Leukipp)

μικτόν

19 83, 86, 87 (s. Proklos)

Milet

11 307 (O Griechen)

17 210 (O Thales), 226 (O Anaximander), 230 (O Anaximenes)

Militär

7 Militärgewalt 367 (O Staatsrecht), Militärpflicht 407, Stand der Tapferkeit 436, 437 (s. Tapferkeit), Militärstand 437, 438 (O Verfassung)

Mill, James

15 Mill meint „Brahm sei ein Epitheton des Preises, weil er nicht selbst für sich als dieser Eine behalten wird, sondern alles von sich sagt, es sei Brahm“ 379, 380 (O indische Religion) [20, 120]

20 120 (O Humboldt, Wilhelm von)

Miltiades

11 331 (O Griechen), Führer der Schlacht bei Marathon 335 (O Perserkriege)

17 195

Milton, John

14 Kritik an Miltons verlorenem Paradies 372 (O Handlung). Kritik an dem stark lyrischen Einschlag seiner Epik 377 (O epische Poesie).

14 Milton steht „in einer durch Studium der Alten erlangten Bildung und korrekten Eleganz des Ausdrucks für sein Zeitalter zwar als preiswürdiges Muster da, an Tiefe aber des Gehalts, an Energie, origineller Erfindung und Ausführung und besonders an epischer Objektivität ist er dem Dante schlechthin nachzusetzen" 416 (○ epische Poesie)

16 Miltons Teufel „ist in seiner charaktervollen Energie besser als mancher Engel" 261 (○ christliche Religion)

Milz

9 601 ∅, 642 [P. St. 6, 214], 655 ∅ (○ Tier)

Mimamsa

17 163 (s. indische Philosophie)

μίμησις

17 *Μίμησις* = Nachahmung der Pythagoreer 260, 261 (○ Pythagoras)

Mineralien

1 Charakteristik des Minerals 506—507 (○ Naturrecht)

3 Zum Geschenk einer Mineraliensammlung für das Melanchthon-Gymnasium zu Nürnberg 258, 259, 278 (○ Gymnasialreden)

12 Grundform der Mineralien 191 (○ Regelmäßigkeit)

Mineralogie

3 198 (○ Organik)

8 296 ∅ (○ Ding)

17 37 (○ Philosophiegeschichte)

20 528, 529 (○ Rose)

Minerva

7 „Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug" 37 (○ Rechtsphilosophie)

9 466 ∅

11 374, 379 (O Römer)

13 321 (O klassische Architektur), 392, 443 (O Skulptur)

18 16 (O Sophisten)

19 71 (O Proklos)

Ministerium

3 „Bericht vom 7. Februar 1823 an das Königl. Preußische Ministerium des Unterrichts" 325—335 (s. Philosophieunterricht)

20 „Über die Einrichtung einer kritischen Zeitschrift der Literatur. (An das Ministerium des Unterrichts eingesandt.)" 29—53 (s. Jahrbücher)

Minnesang

13 Charakteristik des Minnegesangs der Deutschen, Spanier und der späteren Franzosen 181, 182 (O Liebe)

Minorität

11 Kritik an der Bestimmung, „daß die Minorität der Majorität weichen müsse" 75, 76 (O Staat)
„Die Wenigen sollen die Vielen vertreten, aber oft zertreten sie sie nur. Nicht minder ist die Herrschaft der Majorität über die Minorität eine große Inkonsequenz" 559 (O französische Revolution)

Minos

11 Vergleich des indischen Manu mit dem kretischen Minos 218 (O Indien), 267 (O Ägypten). Dem Minos wird die Unterdrückung der Seeräuberei zugeschrieben 300 (O Griechen)

16 135, 156 (O griechische Religion)

Minyas

11 Schatzhaus des Minyas zu Orchomenus 302 (O Griechen)

Mirabaud, angeblicher Verfasser des Système de la Nature

19 513, 514 (O französische Philosophie)

Mirbel, Charles François Brisseau

9 507 (O Pflanze)

Mißbrauch

11 Abgrenzung des Begriffes Mißbrauch 519, 520 (O Reformation)

Mißgeburt (Zwitter)

5 295 (O Definition)

9 64 Ø (O Natur), 677 Ø (O Gattung)

19 Locke meint, „wäre die Gattung an und für sich, so gäbe es keine Mißgeburt" 435 (O Locke)

Missionar

15 Missionare über die Zauberei 304 (O Zauberei). Französische Missionare über den Buddhaismus 402, 416, 417 (O Buddhaismus)

17 Konfutses Lebensbeschreibung ist durch französische Missionare aus den chinesischen Originalwerken übersetzt 155 (O chinesische Philosophie)

Mithra

11 „Mitra erscheint als der Vorsteher des Innern, Höheren im Menschen. Später hat der Mitra eine große Bedeutung als Mittler zwischen Ormuzd und den Menschen bekommen. Schon Herodot erwähnt den Mitradienst; in Rom wurde er später als ein geheimer sehr allgemein" 242 (O Zendvolk), 423 (O Christentum) [**15**, 433, 454, 456; **16**, 175]

12 Mithraskult 439, 442 (O Zoroaster)

13 Mithrashöhlen 290 (O symbolische Architektur)

15 Mithrasdienst bei den Römern zur christlichen Zeit 433, 454, 456, und bei uns 433 (O persische Religion)

16 175 (O römische Religion)

17 Mithra als Mitte, Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman 116, 117. Er ist philosophisch interessant als „ein einfaches Wesen, dessen absoluter Gegensatz als Gegensatz des Wesens und der Aufhebung desselben erscheint" 118 (O Philosophiegeschichte) [**11**, 242]

Mithridates

11 Des Mithridates Herrschaftsbereich und seine Stellung zu Rom 399 (O Römer)

Mitleid

14 Aristoteles hat die Wirkung der Tragödie darin gesetzt, „daß sie Furcht und Mitleid erregen und reinigen solle" 531. Wie die Furcht hat auch das Mitleiden zweierlei Gegenstände. „Der erste betrifft die gewöhnliche Rührung, d. h. die Sympathie mit dem Unglück und Leiden anderer" 531, 532. „Bemitleidet und bedauert will aber der edle und große Mensch auf diese Weise nicht sein" 531, 532. Das wahrhafte Mitleiden ist „die Sympathie mit der zugleich sittlichen Berechtigung des Leidenden, mit dem Affirmativen und Substantiellen, das in ihm vorhanden sein muß" 532 (O Tragödie). „Es ist die Ehre der großen Charaktere, schuldig zu sein. Sie wollen nicht zum Mitleiden, zur Rührung bewegen" 553 (O griechische Tragödie)

Mitte

2 Charakteristik des wirklichen Handelns als verbindende Mitte zwischen dem Endzweck der Welt und dem Endzweck des Selbstbewußtseins 466 (O Moralität)
„Der Geist ist Inhalt seines Bewußtseins zuerst in der Form der reinen Substanz oder ist Inhalt seines reinen Bewußtseins. Dies Element des Denkens ist die Bewegung, zum Dasein oder der Einzelnheit herunter zu steigen. Die Mitte zwischen ihnen ist ihre synthetische Verbindung, das Bewußtsein des Anderswerdens oder das Vorstellen als solches" 583. „Die Vorstellung macht die Mitte zwischen dem reinen Denken und dem Selbstbewußtsein als solchem aus" 583 (O offenbare Religion) [10, 328]

3 „Die klassische Zeit steht in der schönen Mitte zwischen der rohen Gediegenheit einer Nation in ihrer bewußtlosen Kindheit und zwischen dem verfeinerten Verstande der Bildung, der alles analysiert hat und abgesondert hält" 285, 286 (O Gymnasialreden) [11, 313, 314]

4 „Es gibt gar nichts, das nicht ein Mittelzustand zwischen Sein und Nichts ist" 117 (O Werden)
Charakteristik der Grenze als Mitte 144, 145 (s. Grenze)

4 „Die Alten haben das bestimmte Bewußtsein darüber gehabt, daß die Zahl zwischen dem Sinnlichen und dem Gedanken in der Mitte stehe" 257 (O Zahl)
„Das Wesen steht zwischen Sein und Begriff und macht die Mitte derselben und seine Bewegung den Übergang von Sein in den Begriff aus" 484 (O Wesen)
„Das Gesetztsein steht einerseits dem Dasein, andererseits dem Wesen gegenüber, und ist als die Mitte zu betrachten, welche das Dasein mit dem Wesen und umgekehrt das Wesen mit dem Dasein zusammenschließt" 501 (O Reflexion)

5 „Der Begriff, in seine abstrakten Momente dirimiert, hat die Einzelnheit und Allgemeinheit zu seinen Extremen, und er selbst erscheint als die zwischen ihnen stehende Besonderheit." Die Besonderheit macht insofern „die Mitte aus, als sie die beiden Momente der Einzelnheit und Allgemeinheit unmittelbar in sich vereinigt" 122 (s. Schluß), 62

9 Charakteristik des Magnetismus als Mitte zu den „Extremen der Subjektivität, die sich auf einen Punkt hält, und des Flüssigen, welches nur als Kontinuum ist, aber vollkommen indeterminiert in sich" 291 Ø. Er ist „Mitte zwischen Ansichsein und zwischen Sichrealisiert-Haben" 291 Ø (O Magnetismus)
Zur Pflanze als Mitte „zwischen mineralogischem Kristall und freier animalischer Gestalt" 525 Ø (O Pflanze)

10 „Der Leib ist die Mitte, durch welche ich mit der Außenwelt überhaupt zusammenkomme" 243 Ø (O Gewohnheit)
„Die Vorstellung ist als die erinnerte Anschauung die Mitte zwischen dem unmittelbaren Sich-bestimmt-finden der Intelligenz und zwischen derselben in ihrer Freiheit, dem Denken" 328 Ø (O Vorstellung) [2, 583]

11 Charakteristik des griechischen Geistes als „die Mitte zwischen der Selbstlosigkeit des Menschen" „und der unendlichen Subjektivität als reiner Gewißheit ihrer selbst" 313, 314 [3, 285, 286; 13, 15, 16, 17]. „Die Griechen bleiben in der Mitte der Schönheit und erreichen noch nicht den höheren Standpunkt der Wahrheit" 329 (O Griechen), 411 (O Christentum)
Charakteristik der Aristokratie als verbindende Mitte zwischen dem Thron und der Freiheit der Bürger 539 (O Reformation)

12 Über das Kunstschöne als eine der Mitten, „welche jenen Gegensatz und Widerspruch des in sich abstrakt beruhenden Geistes und der Natur . . . auflösen und zur Einheit zurückführen" 90 (O Kunstwerk)

Die Musik „macht den Durchgangspunkt zwischen der abstrakten räumlichen Sinnlichkeit der Malerei und der abstrakten Geistigkeit der Poesie" 130 (O Musik)

Charakteristik des Ideals als Mitte zwischen dem nur Äußerlichen und nur Innerlichen 217 (s. Ideal, „zwischen dem bloß objektiven bedürftigen Dasein und der bloß innern Vorstellung" 226 (O Kunstschönes)

„Das erste Wissen vom Wahren erweist sich als ein Mittelzustand zwischen der bloßen geistlosen Versenkung in die Natur und der von ihr durchaus befreiten Geistigkeit" 425 (O symbolische Kunstform)

13 Die Griechen „lebten in der glücklichen Mitte der selbstbewußten subjektiven Freiheit und der sittlichen Substanz" 15, 16. „Ihre Weltanschauung ist eben die Mitte, in welcher die Schönheit ihr wahres Leben beginnt und ihr heiteres Reich aufschlägt; die Mitte freier Lebendigkeit, die nicht nur unmittelbar und natürlich da ist, sondern aus der geistigen Anschauung erzeugt, durch die Kunst verklärt wird, — die Mitte einer Bildung der Reflexion und zugleich einer Reflexionslosigkeit . . . — eine Mitte, die jedoch, wie das Leben überhaupt, zugleich nur ein Durchgangspunkt ist . . ." 16, 17 [**3**, 285, 286; **11**, 313, 314, 329, 411]

Der griechische Gott „schwebt in der vollen einigen Mitte zwischen bloßer Allgemeinheit und ebenso abstrakter Besonderheit" 74 (O griechische Götter)

Die Kunst und Schönheit des romantischen Rittertums steht „in der freien Mitte zwischen dem absoluten Gehalt der für sich festen religiösen Vorstellungen und der bunten Partikularität und Beschränktheit der Endlichkeit und Weltlichkeit" 168 (O romantische Kunstform)

„Der ideale, rein schöne Stil schwebt in der Mitte zwischen dem nur substantiellen Ausdrucke der Sache und zwischen dem gänzlichen Heraustreten zum Gefälligen" 248 (O Stil)

„Die Mitte, das eigentlich gediegene Zentrum" bildet im System der einzelnen Künste „die Darstellung des Absoluten, des Gottes

13 selbst als Gottes, in seiner Selbständigkeit für sich ... abgeschlossen in großartiger göttlicher Ruhe und Stille" 255, 256 (O Ästhetik)
Der griechische Tempel hält im Hinblick auf seine Höhe „eine schöne Mitte" 320 (O Tempel)
Charakteristik der Skulpturgestalt als Mitte zwischen dem Objektiven, der unorganischen Natur, und der Subjektivität, dem Gemüt, der Empfindung in der ganzen Partikularisation aller ihrer Regungen 358, 359. Das plastische Ideal steht „in der Mitte dieser Seligkeit und freien Notwendigkeit, für welche weder die Abstraktion des Allgemeinen noch die Willkür des Besonderen, Gültigkeit und Bedeutung behält" 377 (O Skulptur)
389 (O Gesicht)

14 Die Malerei steht in der Mitte zwischen den Idealen, Plastischen, und zwischen dem Extreme der unmittelbaren Besonderheit des Wirklichen 28 (O Malerei)
Die poetische Phantasie hat „die Mitte zu halten zwischen der abstrakten Allgemeinheit des Denkens, und der sinnlich konkreten Leiblichkeit, soweit wir letztere in den Darstellungen der bildenden Künste haben kennen lernen" 229, 319. Die ursprüngliche Poesie „vermag in der gediegenen Mitte zwischen der gewöhnlichen Anschauung und dem Denken stehen zu bleiben" 276 (O Poesie)

15 Gott ist „der Anfang von Allem und das Ende von Allem"; „und ebenso ist er die Mitte, die alles belebt, begeistet und alle jene Gestaltungen in ihrer Existenz, sie erhaltend, beseelt" 20 (O Religionsphilosophie)

16 Charakteristik der griechischen Religion als „schöne Mitte" 96, 97 (O griechische Religion)

17 Die Griechen stehen „in der schönen Mitte" zwischen der orientalischen Substantialität und der modernen abstrakten Subjektivität 190 (O griechische Philosophie)
Zu des Pythagoras Satz: »Was im Gegensatze ist, hat keine Mitte«; hingegen »was im Verhältnisse ist, hat eine Mitte« 266. Wir sehen bei Pythagoras „das theoretische Prinzip aus der Wirklichkeit zum Teil in den Gedanken erhoben, — die Zahl ist ein Mittelding: ebenso das Sittliche aus der allgemeinen bewußten Wirklichkeit sich ausnehmen und zu einem Bunde, einer Gesell-

17 schaft werden, — die Mitte zwischen der allgemeinen wirklichen Sittlichkeit, und dem, daß der Einzelne als Einzelner für seine Sittlichkeit zu sorgen hat (Moralität), und sie als allgemeiner Geist entflohen ist" 293 (O Pythagoras)

18 Platon über die Mitte 251, 252, 256; über die Mitte im vernünftigen Schluß 252, 253; über die gedoppelte Mitte im Natürlichen 254; über die Seele als „gleiche Mitte des Ungeteilten und des Geteilten" 257; über den Raum als „die Mitte, welche die Positivität und Negativität vereint" 265, und über die Fläche, die „zwischen Linie und Punkt im Raume" die Mitte ist 265 (O Plato) 359 (O Aristoteles). Der Begriff als Mitte 514 (O Epikur)

Mitteilung

5 Charakteristik der geistigen Mitteilung und der Mitteilung zwischen materiellen Objekten 187, 188, 191, 192, 193 (s. Mechanismus), 195 (O Mechanismus)

Mittel

2 Mittel und Zweck 305, 307, 308 (O Vernunft)

5 „Das Mittel" 221—224 (s. Teleologie)

11 64 (O Geschichtsphilosophie)

18 Aristoteles' Auffassung vom Mittel 346 (s. Aristoteles)

Mittelalter (Kirche, mittelalterliche Philosophie, mittelalterliche Poesie, scholastische Philosophie)

6 Beginn der förmlichen Staatsbildung im Mittelalter 370, 371 (O Württemberg)

11 „Das Mittelalter" 466—518 (O Germanen), 440. Die zweite Periode der germanischen Welt „beginnt mit der Reaktion aus dem Widerspruch der unendlichen Lüge, welche das Mittelalter beherrscht" 466. Die erste Reaktion ist „die der besondern Nationen gegen die allgemeine Herrschaft des Frankenreichs", „die zweite ist die der Individuen gegen die gesetzliche Macht und Staatsgewalt." „Die dritte Reaktion ist die der Kirche als Reaktion des Geistigen gegen die vorhandene Wirklichkeit" 466. „Der Kulminationspunkt dieser Periode sind die Kreuzzüge" 466

11 **Erstes Kapitel.** „Die Feudalität und die Hierarchie" 467—493, 466

Zur ersten Reaktion 467—470. Teilung des Frankenreichs durch Ludwig den Frommen und die sich daran anschließenden Kriege 467. Vertrag von Verdun 467. Karl der Dicke 467, 468. Zersplitterung in viele kleinere Reiche 468. Verschwinden auch der inneren fränkischen Einrichtungen 468

Einfälle von Norden und Westen durch die Normannen 468, im Osten durch die Magyaren, im Süden durch die Sarazenen 469, 468. Diese drei Völker rückten von allen Seiten in das Reich ein. Die Organisation des Heerbannes war gegen sie völlig wirkungslos 469. „Für den germanischen Geist, der nur erst als Gemüt und subjektive Willkür war, war noch keine Verpflichtung vorhanden" 469, 470

Zur zweiten Reaktion 470—475, 466. „Der Sinn für Gesetzlichkeit und Allgemeinheit ist durchaus nicht vorhanden." „Die glänzende Staatsverwaltung Karl des Großen war spurlos geschwunden, und die nächste Folge davon war die allgemeine Schutzbedürftigkeit der Individuen" 470, 486, 487. „Sie übergaben ihre Güter einem Herrn", „und erhielten sie zurück, belastet mit der Verpflichtung einer Leistung an diese Herren" 471. „Dies ist das Verhältnis des Feudalsystems" 471. Charakteristik dieses „Systems von Privatabhängigkeit und Privatverpflichtung" 471, von Privattapferkeit und Privathabsucht 471, 472. Das Ganze verschwand in Punkte der Einzelnheit, „als welche hauptsächlich die Sitze der Bischöfe und Erzbischöfe zu nennen sind" 472

Die kaiserliche Gewalt war in Deutschland eine Scheingewalt 472. Während „das Band der Einheit im Staate noch nicht vorhanden war, haben sich die besonderen Territorien für sich ausgebildet" 473, 474

Die Verhältnisse in Frankreich 473, 474 (s. Frankreich)

Zusammensetzung Deutschlands aus den großen Herzogtümern Sachsen, Schwaben, Bayern, Kärnten, Lothringen, Burgund usf., aus vielen Bistümern und Erzbistümern 474. Neben diesem Wahlreich sank die kaiserliche Macht zum leeren Schatten herab 474, 472

Verhältnisse in Italien 474, 475 (s. Italien) und in Spanien 475

11 Die dritte Reaktion 475—487 (s. Kirche), 466
Vom 11. bis 13. Jahrhundert entstand ein Drang, der sich auf vielfache Weise äußerte, so in der Baukunst, besonders in Dombauten, im Seehandel in den Seestädten, im Gewerbe; dann in den Wissenschaften, so in der Scholastik, dann in Rechtsschulen und medizinischen Schulen 487. Entstehung und wachsende Bedeutung der Städte 487. Ansätze von wiedererwachendem Sinn für Freiheit 488—490 (s. Stadt)
Reaktion der Fürsten, des Kaisers, gegen die Gewalt der Kirche und gegen die frei werdenden Städte 491—493. Der Kampf zwischen Kaiser und Papst 491—493 (s. Kaisertum)

Zweites Kapitel. „Die Kreuzzüge" 494—500 (s. Kreuzzüge), 466. Das Ergebnis der Kreuzzüge war, daß „sich der Geist, unbefriedigt bei jener Sehnsucht nach der höchsten sinnlichen Gegenwart, sich in sich zurückgeworfen hat" 500. Es entstanden Bestrebungen, den Zweck der Geistesfreiheit in höherer Reinheit und Berechtigung aufzufassen 500—504. Hieher gehören „die Stiftungen von Mönchs- und Ritterorden" 500, 502. Die Franziskaner und die Dominikaner 501, der Johanniter-, Tempel- und deutsche Orden 502. Eine weitere Richtung ist die auf die Wissenschaft 502, 503. Es entwickelt sich die scholastische Theologie 503 (s. Wissenschaft, s. Scholastik). Anfänge der Kunst, der Malerei, der Poesie 504

Drittes Kapitel. „Der Übergang der Feudalherrschaft in die Monarchie" 504—518. Hervorgehen einer Obergewalt, einer Staatsmacht, „Fortschritt der Feudalherrschaft zur Monarchie" 504, 505. Charakteristik des Prinzips der Feudalherrschaft 504, 505 (s. Feudalsystem), des monarchischen Prinzips 505 (s. Monarchie)
Drei verschiedene Übergänge von der Feudalherrschaft zur Monarchie 506. Betrachtung der einzelnen Nationen in ihrem Übergang 506—512
„In Deutschland und Italien geschah der Übergang vom Feudalverhältnis zur Monarchie so, daß das Feudalverhältnis gänzlich verdrängt wurde: die Vasallen wurden selbständige Monarchen" 506. In Deutschland war schon immer eine große Verschiedenheit der Stämme 506, 507. Ein ähnliches Verhältnis

11 war in Italien 507. „Nach dem Untergange der Hohenstaufen nahm eine allgemeine Barbarei in Deutschland überhand, welches in viele Punkte der Gewaltherrschaft zersplittert wurde" 507. Die Habsburger 507

„Jene vollkommene Anarchie wurde aber endlich durch Assoziationen für allgemeine Zwecke gebrochen" 507. Bildung von Städtebündnissen 507 (s. Stadt), Bildung des Femgerichts 508, Bildung von Bauerngenossenschaften 508, der Schweizer Bauernverbrüderung. Ihr Kampf mit den Habsburgern 508. Die Erfindung des Schießpulvers „war ein Hauptmittel zur Befreiung von der physischen Gewalt und zur Gleichmachung der Stände" 508, 509

Italiens Übergang zur Monarchie 509—510 (s. Italien), 506

Frankreichs Monarchie 510—511 (s. Frankreich)

Englands Monarchie 511—512 (s. England)

Stellung der Päpste zu solchem Interesse der Staatsbildung 512—513 (s. Päpste)

„Die Härte des selbstsüchtigen, auf seiner Einzelheit stehenden Gemütes — dieses knorrigen Eichenherzens des germanischen Gemütes, ist durch die fürchterliche Zucht des Mittelalters gebrochen und zermürbt worden. Die zwei eisernen Ruten dieser Zucht waren die Kirche und die Leibeigenschaft" 513, 514. In dieser Zucht hat sich der Menschengeist auf seine Füße gestellt 514, 515

„Kunst und Wissenschaft als Auflösung des Mittelalters" 515—518. „Mit der Beruhigung der Welt zur Staatsordnung" „war noch ein weiterer, konkreterer Aufschwung des Geistes zur edleren Menschlichkeit verbunden" 515. Das Prinzip des Diesen hat der Geist „nach außen entfaltet und sich in dieser Äußerlichkeit ergangen" 515. Die Kirche hat es verklärt durch die Kunst 515, 516. Die Kirche trennte sich erst „dann von dem freien Geiste, aus dem die Kunst hervorgegangen war, als derselbe sich zum Gedanken und zur Wissenschaft erhob" 516 Das Studium der Alten blühte auf 516. „Äußerlich ist dieses Wiederaufleben der Wissenschaft durch den Untergang des byzantinischen Kaisertums herbeigeführt worden" 516, 517 (s. Humanismus). Bedeutung der Buchdruckerkunst 517

„Eine dritte Haupterscheinung ... wäre dieses Hinaus des Geistes, diese Begierde des Menschen, seine Erde kennen zu lernen" 517. Entdeckung des Seewegs nach Ostindien, Entdeckung Amerikas

11 517. Eine neue Morgenröte bricht nach der Nacht des Mittelalters herein 518

12 Mangel mittelalterlicher Porträte an einer bestimmten Situation, in welcher sich der Charakter des Individuums ausprägen könnte 273 (O Situation)
283, 294 (O Kollision), 369 (O Kunstschönes), 517 (O Reineke Fuchs), 527 (O Rätsel), 531 (O Allegorie)

13 Mittelalterliche Skulptur s. christliche Skulptur

14 Die epische Poesie des christlichen Mittelalters 407—412 (s. mittelalterliche Poesie)
Lyrik des christlichen Mittelalters 475 (O Lyrik)

15 Vereinigung von Religion und Philosophie im Mittelalter 38 (O Religion). Im Gegensatz zur neueren Theologie „hat man im Mittelalter mehr das Wesen Gottes betrachtet und bestimmt" 114 (O religiöses Verhältnis), 202 (O Endlichkeit) [6, 362]
294 (O unmittelbare Religion)

16 „Das ganze Mittelalter hat unter Theologie nichts anderes verstanden, als eine wissenschaftliche Erkenntnis der christlichen Wahrheiten, d. i. eine Erkenntnis wesentlich verbunden mit Philosophie; das Mittelalter ist weit entfernt davon gewesen, das historische Wissen vom Glauben für Wissenschaft zu halten" 362, 363 (O Gottesbeweise)

18 Charakteristik der mittelalterlichen Theologie 417, 416 (O Aristoteles)

19 Ein Hauptelement im Mittelalter ist die Entzweiung, das Gedoppelte 139, 140, 142, 199, 202 (s. scholastische Philosophie)

mittelalterliche Kirche s. Kirche

mittelalterliche Philosophie

11 494, 503

15 Zur „Signatura rerum, der äußern Qualität" in der Philosophie des Mittelalters 289 (O unmittelbare Religion)

17 83 (O Philosophiegeschichte), 91 (O Wissenschaft)

19 „Philosophie des Mittelalters" 97—262 (O Philosophiegeschichte)

19 Rückblick auf die bisher behandelte Philosophiegeschichte 99. „Bisher fiel die Philosophie innerhalb der griechischen (heidnischen) Religion. Von jetzt an ... hat die Philosophie ihre Stelle in der christlichen Welt." Mit der Idee des Christentums sind wir durch die neuplatonische Philosophie ganz bekannt geworden 99, 114 (s. Neuplatoniker)

Mit der christlichen Religion ist „die Einheit der göttlichen und menschlichen Natur zum Bewußtsein gekommen", und zwar „α) das Ansichsein dieser Einheit, β) in der Wirklichkeit des Kultus" 99, 100, 102 (s. Kultus). Zur „Lehre von der Versöhnung" 100. „Das Interesse des Subjekts selbst wird mit hineingezogen, spielt hier die wesentliche Rolle" 100. Charakteristik der Idee des Christentums 101—106 und der Aufgabe, das Prinzip des Christentums zum Prinzip der Welt zu machen 106—120 (s. Christentum), 117, 118, 140

Erster Abschnitt. „Arabische Philosophie" 121—132 (s. arabische Philosophie), 120

Zweiter Abschnitt. „Scholastische Philosophie" 132 bis 212 (s. scholastische Philosophie), 120

Dritter Abschnitt. „Wiederaufleben der Wissenschaften" 212—262 (s. Wiederaufleben) [**17,** 203]

mittelalterliche Poesie (romantische Poesie)

11 504 (O Kreuzzüge), 517 (O Mittelalter)

14 Zur „epischen Poesie des christlichen Mittelalters" 407—413 (O epische Poesie). Betrachtung besonders derjenigen Werke, welche „aus dem frischen Geiste des Mittelalters und befestigten Katholizismus hervorgegangen sind" 407

αα) Die noch echt epischen Stoffe nationalen Charakters 407—408. Der Cid 407 (s. Cid). Er ist „durchaus im Sinne und Geist des Rittertums, aber zugleich national spanisch" 408. Das Nibelungenlied, Charakteristik und Kritik 408 (s. a. Nibelungenlied)

ββ) Die religiösen mittelaltrigen Gedichte 408—410. Sie nehmen sich „die Geschichte Christi, der Maria, Apostel, Heiligen und Märtyrer, das Weltgericht" zum Inhalt 408. Dantes göttliche Komödie 408, 409 (s. Dante)

γγ) Die epische Ritterdichtung 410—413. Die Handlungen und Begebenheiten betreffen keine nationalen Interessen, sondern es

14 sind Taten des Individuums 410. Die Abenteuerlichkeit der Situationen, Konflikte und Verwicklungen führt zu romanzenartiger und romanhafter Behandlung 411. Der fränkische Sagenkreis mit Karl dem Großen und seinen Pairs 411. Sein Kampf gegen Sarazenen und Heiden 411. Taten Rolands oder des Doolin 412. Der englische Sagenkreis mit König Arthur und seiner Tafelrunde 412. Der heilige Gral. Ausbreitungsgebiet des Sagenkreises 412. Sagenkreis um die Familie des Amadis 412
Die großen allegorischen Gedichte, wie sie besonders in Nordfrankreich im 13. Jahrhundert beliebt waren 412. Der Roman de la Rose, die fabliaux und contes 412 (s. a. französische Poesie). „Ein letzter Kreis endlich wendet sich mit einer ungefähren Kenntnis des homerischen und virgilischen Epos und der antiken Sage und Geschichte den Alten zu" 413 (O epische Poesie)
Erwähnung der Lyrik des christlichen Mittelalters 475 (O romantische Poesie)

mittelalterliche Skulptur s. christliche Skulptur

Mittelmäßigkeit

9 „Das Mittelmäßige dauert, und regiert am Ende die Welt; auch Gedanken hat diese Mittelmäßigkeit, schlägt damit die vorhandene Welt breit, tilgt die geistige Lebendigkeit, macht sie zur bloßen Gewohnheit, und so dauerts" 82 Ø, 83 Ø (O Zeit)

Mittelmeer

10 72 Ø (O Seele)

11 „Für die drei Weltteile ist das Mittelmeer das Vereinende, und der Mittelpunkt der Weltgeschichte" 130, 133 [**10**, 72 Ø]. „Das Mittelmeer ist so das Herz der alten Stadt; denn es ist das Bedingende und Belebende derselben" 130 (O Geographie)
148 (O Europa), 255, 256 (O Syrien), 275 (O Ägypten), 300 (O Griechen), 396 (O Römer)

Mittelstand

7 „Die Mitglieder der Regierung und die Staatsbeamten machen den Hauptteil des Mittelstandes aus, in welchen die gebildete Intelligenz und das rechtliche Bewußtsein der Masse eines Vol-

7 kes fällt" 403. Seine Grenzen 403. „In dem Mittelstande, zu dem die Staatsbeamten gehören, ist das Bewußtsein des Staates und die hervorstechende Bildung." „Der Staat, in dem kein Mittelstand vorhanden ist, steht noch auf keiner hohen Stufe. So z. B. Rußland" 403 (O Verfassung)

Mittler, Ernst Siegfried

20 Verleger von „Über Sein, Nichts und Werden. Einige Zweifel an der Lehre des Hrn. Prof. Hegel" 314 (O Jahrbücher)

Mnaseas

18 Vater von Zeno, dem Cittischen 432 (O Stoiker)

Mnemonik (Gedächtnis)

10 Die Mnemonik der Alten besteht darin, „die Namen in Bilder zu verwandeln, und hiermit das Gedächtnis wieder zur Einbildungskraft herabzusetzen". Das Verknüpfen kann nicht anders, „als durch schale, alberne, ganz zufällige Zusammenhänge geschehen" 354 Ø, 353 Ø. Das mnemonisch Eingeprägte „wird von dem Tableau der Einbildungskraft, sozusagen, abgelesen" 354 Ø (O Gedächtnis)

19 Die Mnemonik des Giordano Bruno 235, 236 (s. Bruno)

Mnemosyne

3 Das produktive Gedächtnis oder die Mnemosyne ist Ursprung der Sprache 210 (O Sprache)

Mnesarchos

17 Vater des Pythagoras 238, 239 (O Pythagoras)

Moallakat

14 Charakteristik der arabischen, lyrisch erzählenden Heldenlieder, der Moallakat" 401 (s. orientalisches Epos)

Modalität (Modus)

1 „Die Modalität gibt keine wahrhaft objektive Bestimmung, es besteht in ihr wesentlich die Nichtidentität des Subjekts und Objekts" 34 (O Fichte)

3 „Modalität der Urteile oder Urteile der Beziehung des Begriffs auf das Dasein" 154—155 (s. Urteil)

4 Exkurs über die Modalität als Kategorie des transzendentalen Idealismus 405—406 (s. Maß)

5 Über das Urteil des Begriffs, das man Urteil der Modalität nennt 111 (s. Urteil)

6 Beziehung der Modalität zu Qualität und Quantität 66 Ø (O Maß)

19 Zu Kants „Kategorien der Modalität, der Beziehung des Gegenständlichen auf unser Denken: Möglichkeit, Dasein, Wirklichkeit und Notwendigkeit" 567 (O Kant) [4, 406]

Mode (Kleidung)

12 Über unsere modernen Anzüge im Vergleich zur antiken Kleidung 228, 229 (O Kunstschönes)

13 Veränderlichkeit der Mode 415. „Es ist die Vernünftigkeit der Mode, daß sie über das Zeitliche das Recht, es immer von Neuem wieder zu verändern, ausübt" 415 (O Kleidung)

17 245 Fußn. (O Pythagoras)

18 „Die Abhängigkeit von der Mode, Gewohnheit ist noch immer besser, als von der Natur." „Es ist Geckenhaftigkeit, sich gegen die Mode zu setzen" 165 (O Diogenes von Sinope)

Modellierung

14 Modellierung in der Malerei 74 (s. Farbe)

Modephilosophie

17 Gegen das Geschwätz über Modephilosophie 72 (O Philosophiegeschichte)

19 „Die bestimmten Philosophien sind keine Modephilosophien und desgleichen, nicht zufällige, nicht ein Leuchten, das ein Strohfeuer ..., sondern ein geistiges vernünftiges Fortschreiten, notwendig Eine Philosophie in der Entwickelung, die Enthüllung Gottes, wie er sich weiß" 686 (neueste deutsche Philosophie)

Moderatus aus Cadix

4 Moderatus' Reflexion, warum die Pythagoreer auf die Zahlen gefallen seien 257 (O Zahl) [17, 255]

17 255 (O Pythagoras)

Modus (Modalität)

4 Der Modus bei Spinoza ist nach Substanz und Attribut das Dritte. Er erklärt ihn für die Affektionen der Substanz 406, 407, 408, 674. Über den Modus mit der bestimmten Bedeutung das Maß zu sein 408 (s. Maß)
„Der Modus des Absoluten" 669—677 (s. Absolutes)

19 Der Modus in der Philosophie Spinozas 381—382, 391, 398 (s. Spinoza)

Mögglingen

6 Ort in Württemberg 459 (O Württemberg)

Möglichkeit

3 „Alles heißt nur möglich, insofern es als ein Ansichsein, das ein nur gesetztes, bestimmt ist. Ein einzelner Inhalt hat eine solche von der Wirklichkeit getrennte Möglichkeit" 127. „Wahrhaft möglich ist etwas als Totalität seiner an sich seienden Bestimmungen" 127, 128. „Die Möglichkeit der Substanz ist daher ihre Wirklichkeit" 128 (O Substanz)

4 Kants Kategorie der Möglichkeit 406 (O Maß)
„Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit machen die formellen Momente des Absoluten, oder die Reflexion desselben aus" 663 (O Wirklichkeit)
„Zufälligkeit oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 680—685 (s. Wirklichkeit). Relative Notwendigkeit oder reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 685—691 (s. Wirklichkeit)

8 Die Wirklichkeit ist „als Identität überhaupt zunächst die Möglichkeit". „Die Möglichkeit ist das Wesentliche zur Wirklichkeit, aber so, daß sie zugleich nur Möglichkeit sei" 322. „Die Bestimmung der Möglichkeit ist es wohl, welche Kant vermochte, sie und mit ihr

8 die Wirklichkeit und Notwendigkeit als Modalitäten anzusehen ..." 322 [P. St. 6, 86]. Möglichkeit und Zufälligkeit 325, 326 [P. St. 6, 87], 326 Ø, 329 [P. St. 6, 87] (s. Wirklichkeit). Definition der realen Möglichkeit überhaupt 330 [P. St. 6, 87] (s. Wirklichkeit)

10 „Ebenso wie der Geist die Einheit der Form und des Inhalts darstellt, ist er auch die Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit. Wir verstehen unter dem Möglichen überhaupt das noch Innerliche, noch nicht zur Äußerung, zur Offenbarung Gekommene" 35 Ø (O Geist)

11 Andeutung, „daß der Geist von seiner unendlichen Möglichkeit, aber nur Möglichkeit anfängt, die seinen absoluten Gehalt als An-sich enthält, als den Zweck und das Ziel, das er nur erst in seinem Resultate erreicht, welches dann erst seine Wirklichkeit ist" 92, 93 (O Weltgeschichte)

16 Über das Abstraktum Möglichkeit 471. „Möglich soll sein, was sich nicht widerspricht ..." „Zufälligkeit und Möglichkeit sind nur dadurch unterschieden, daß dem Zufälligen ein Dasein zukommt; das Mögliche aber nur die Möglichkeit hat, ein Dasein zu haben" 471. Begriff der Möglichkeit im ontologischen Gottesbeweis 548 (O Gottesbeweise)

18 Die Form der Möglichkeit (δύναμις, potentia) in der Philosophie des Aristoteles 321, 327 (s. Aristoteles)

19 Plotins Bestimmung der Möglichkeit 58 (s. Plotin)

Mohammed (Mohammedaner)

11 „Muhammed ist Prophet aber Mensch und über des Menschen Schwächen nicht erhaben" 454, 455. Von seiner Flucht aus Mekka im Jahre 622 beginnt die Zeitrechnung der Muhamedaner 455 (O Mohammedanismus)

17 103 (O Philosophie)

Mohammedaner, mohammedanische Religion, Mohammedanismus (Mohammed)

2 Das Innere „ist zunächst noch die einfache Finsternis, das Unbewegte, der schwarze formlose Stein" 534 (O natürliche Religion)

7 442

8 „Es ist zunächst die jüdische und dann weiter die mohammedanische Religion, in welchen Gott als der Herr und wesentlich nur als der Herr aufgefaßt wird" 265 Ø. Das Endliche kommt nicht zu seinem Rechte 265 Ø (O Wesen), 340 Ø (O Spinoza)

10 „Im Mahomedanismus ist das bornierte Prinzip der Juden durch Erweiterung zur Allgemeinheit überwunden." Der Mahomedanismus ist „im eigentlichsten Sinne des Wortes die Religion der Erhabenheit" 76 Ø. Alles Kastenwesen ist vernichtet 76 Ø. Zum politischen Leben 77 Ø (O Rassenunterschiede). Das Bewußtsein des Einen ist im Mohammedanismus „in der schönsten Reinheit und Erhabenheit zu sehen 466 Ø, so bei Dschelaleddin Rumi 466 Ø, 467 Ø, 469 Ø (O Philosophie)

11 Stellung der Neger zum Mohammedanismus 137 (O Afrika). Der Roheit und Willkür tritt zuerst das mohammedanische Prinzip entgegen 156 (O Germanen). Die Religion der Parsen oder Feueranbeter wurde durch die Mohammedaner vernichtet 237 (O Zendvolk). Richtung der Kreuzzüge „gegen die einfache sich selbst gleiche Klarheit des Mohammedanismus" 305 (O Griechen). „Reinigung zum abstrakten Geiste" im Mohammedanismus 453 (O Völkerwanderung)

„Der Muhamedanismus" 453—459 (O Germanen). „Während das Abendland anfängt, sich in Zufälligkeit, Verwicklung und Partikularität einzuhausen" reinigte sich in der Revolution des Orients das Gemüt und machte „den abstrakt Einen zum absoluten Gegenstande" 453, 454. Über das Prinzip der Juden 454. Jehovah und Allah 454. „Die Verehrung des Einen ist der einzige Endzweck des Mohammedanismus, und die Subjektivität hat nur diese Verehrung als Inhalt der Tätigkeit, sowie die Absicht, dem Einen die Weltlichkeit zu unterwerfen" 454, 455. „Die Verehrung des Einen bleibt das einzige Band, welches alles verbinden soll" 455. Die einfachen Gebote 455. Ursprung des Mohammedanismus; seine Zeitrechnung, seine ungeheuren Eroberungen 455. Ziel ist „den abstrakten Dienst geltend zu machen" 456. Fanatismus und Erhabenheit 456. „Während die Europäer eine Menge von Verhältnissen haben und ein Konvolut derselben sind, ist im Mohammedanismus das Individuum nur dieses, und

11 zwar im Superlativ, grausam, listig, tapfer, großmütig im höchsten Grade" 457. Die „rücksichtslose Innigkeit zeigt sich auch in der Glut der Poesie der Araber und Sarazenen" 457. Begeisterungsfähigkeit, Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft 457, 458
Zerfall des arabischen Reiches 458. Versinken in häßliche Leidenschaften 459. Bedeutung der Araber für das Abendland, indem „Wissenschaft und Kenntnisse, insbesondere der Philosophie, von den Arabern ins Abendland gekommen sind" 458, 459

12 Den Mohammedanern ist es verboten, „sich ein Bild von Gott für die nähere im Sinnlichen sich umschauende Anschauung zu entwerfen" 241, 72, 150. Der erhabene Pantheismus ist „aufs glänzendste ausgebildet im Mohammedanismus und seiner Kunst der Mystik" 430, 484, 490
Charakteristik des orientalischen Pantheismus im Mohammedanismus 489—492 (O symbolische Kunstform). Es tritt „von seiten des dichtenden Subjekts ein eigentümliches Verhältnis ein" 489
a) Der Dichter gibt sein eigenes Selbst auf und faßt „die Immanenz des Göttlichen in seinem so erweiterten und befreiten Inneren auf" 489, 490, hat ein „beseligtes trunkenes Leben in Gott" 490. Dschelaleddin-Rumi in Rückerts Übersetzung 490
b) Während in der eigentlichen Erhabenheit „die besten Gegenstände und herrlichsten Gestaltungen nur als ein bloßer Schmuck Gottes gebraucht werden", erhebt dagegen „im Pantheismus die Immanenz des Göttlichen in den Gegenständen das weltliche, natürliche und menschliche Dasein selber zur eigenen selbständigeren Herrlichkeit" 490
„Erfüllt von dieser beseelten Herrlichkeit ist das Gemüt in sich selber ruhig, unabhängig, frei, selbständig, weit und groß" 490, 491. „Die freie glückliche Innigkeit ist den Orientalen, hauptsächlich den mohammedanischen Persern eigen" 491. Zu Hafis Gedichten 491, 492. Über einige speziellere Bilder, z. B. die Nachtigall und die Rose 492
Über den glänzenden Pantheismus neuester persischer Gedichte 492
Beliebtheit der Metapher in der mohammedanischen Poesie 540 (O Metapher)

13 „Im Orient ist es die mohammedanische Religion, die gleichsam den Boden rein gemacht, allen Götzendienst der Endlichkeit und

13 Phantasie vertrieben, aber dem Gemüte die subjektive Freiheit gegeben hat ..." 171, 172 (O romantische Kunstform)

14 Zur Freiheit der mohammedanischen Dichter, „welche in der Leidenschaft selbst von der Leidenschaft unabhängig bleibt" 273 (O Dichter)
369 (O Handlung). Zur „sorglosen Heiterkeit und begierdefreien Expansion" der mohammedanischen Poesie" 462 (O Lied). Ihre Ferne von jeglichem dramatischen Versuch 541 (O Drama)

15 Die Kriege der Mohammedaner 235 (O Glaube). Zum Phantheismus neuerer Mohammedaner, insbesondere des Dschelaleddin-Rumi 341 (O bestimmte Religion). Einfachheit des Prinzips der mohammedanischen Religion 402 (O Buddhaismus)

16 Gesinnung der Mohammedaner, „sich der Notwendigkeit zu unterwerfen" 26 (O Notwendigkeit). Charakteristik des Fanatismus im Mohammedanismus 71, 85 (O jüdische Religion), 348. Unterscheidung der äußerlichen Zweckmäßigkeit in der römischen Religion von dem Zweck in der mohammedanischen Religion 164 (O römische Religion). An der mohammedanischen Religion hat das Christentum seinen Gegensatz 347, 348. „Der Gegensatz des Christlichen und Mohammedanischen ist, daß in Christus die Geistigkeit konkret entwickelt ist und als Dreieinigkeit, d. h. als Geist gewußt wird ..." „Der Mohammedaner haßt und verbannt alles Konkrete ..." 348. Die Aufklärung „steht mit dem Mohammedanismus auf einer Stufe, daß Gott keinen Inhalt habe, nicht konkret sei" 348, 349 (O Gemeinde)

19 Mohammedanismus und arabische Philosophie 121, 125 (O arabische Philosophie). Raimund Lullus war Missionar bei den Mohammedanern in Asien und Afrika 196, 196 (O Lullus). Parallele zwischen dem, was Theismus genannt wird, und dem Inhalt des Mohammedanismus 513 (O französische Philosophie)

Moira, Moiren

13 49 (O griechische Götter)

17 *Μοῖρα*, die Notwendigkeit, in der Philosophie Heraklits 366 (O Heraklit)

Moldau

11 447 (O Völkerwanderung)

Molekül

6 Die Moleküle der Materie „sind eine äußerliche Reflexionsbestimmung" 187 Ø (O Gestalt)

8 231 [P. St. 6, 61]

17 „Die Atome Leukipps sind nicht die molécules, die kleinen Teile der Physik" 385, 386. Die bloß mechanische Vereinigung der Moleküle 388, 392 (O Leukipp)

19 Aus der epikureischen Philosophie (Atomistik) hat sich in der Physik noch immer die Lehre von den molécules erhalten 216 (O Gassendi)

Molière, Jean Baptiste

7 Über die religiösen Heuchler (die Tartüffes) 220 (O Ironie)

14 Bei Molière ist es den Individuen oft mit ihrem Zwecke bitterer Ernst. Sie können, wenn sie am Ende darum betrogen sind, „nicht frei und befriedigt mitlachen" 577. So ist Molières Tartüffe „als Entlarvung eines wirklichen Bösewichts nichts Lustiges" 577 (O Komödie)

20 255 (O Hamann)

Möller, N. J.

9 Zu Möllers Bemerkung, daß alle organischen Formen „Modifikationen der Eilinie, oder auch der Wellenlinie sind" 270 Ø, 271 Ø (O Gestalt)

Moment

4 „Etwas ist nur insofern aufgehoben, als es in die Einheit mit seinem Entgegengesetzten getreten ist; in dieser näheren Bestimmung als ein Reflektiertes kann es passend Moment genannt werden" 121. Die Momente am Hebel 121. Sein und Nichts als Momente im Werden und als Momente im Dasein 121, 118 (O Werden)

Monade (Leibniz)

1 312 (O Kant)

10 171 Ø (O Somnambulismus)

19 Monade ist ein schon von den Pythagoreern gebrauchter Ausdruck 455 (O Leibniz)

Monarch (Fürst, Monarchie)

2 393 (s. Bildung)

7 Entwicklung der Souveränität zum Monarchen 381, 382, 384, 386 (O Verfassung). „Die Persönlichkeit des Staates ist nur als eine Person, der Monarch, wirklich" 382. Weshalb der Begriff des Monarchen „der schwerste Begriff für das Räsonnement, d. h. für die reflektierende Verstandesbetrachtung" ist 382, 383, 388. „Sein Begriff ist, nicht ein Abgeleitetes, sondern das schlechthin aus sich Anfangende zu sein" 383, 388. „Es ist die Spitze, über die nicht hinausgegangen werden kann" 386, 387. „Der Monarch ist wesentlich als dieses Individuum, abstrahiert von allem anderen Inhalte, und dieses Individuum auf unmittelbare natürliche Weise, durch die natürliche Geburt, zur Würde des Monarchen bestimmt" 387, 410. „Dieser Übergang vom Begriff der reinen Selbstbestimmung in die Unmittelbarkeit des Seins und damit in die Natürlichkeit ist rein spekulativer Natur" 387. Zur Bemerkung, daß es durch den Monarchen von der Zufälligkeit abhänge, „wie es im Staate zugehe, da der Monarch übel gebildet sein könne" 388. „Es ist bei einer vollendeten Organisation nur um die Spitze formellen Entscheidens zu tun, und man braucht zu einem Monarchen nur einen Menschen, der »Ja« sagt und den Punkt auf das J setzt; denn die Spitze soll so sein, daß die Besonderheit des Charakters nicht das Bedeutende ist" 388, 389. „In einer wohlgeordneten Monarchie kommt dem Gesetz allein die objektive Seite zu, welchem der Monarch nur das subjektive »Ich will« hinzuzusetzen hat" 389 [**11**, 568]. Betrachtung um die Idee des Monarchen zu erfassen 391, 392, 431, 432, 433. Zur Souveränität des Monarchen 410, 381. Verhältnis des politisch-ständischen Elements zum fürstlichen oder monarchischen Prinzip 414, 411. Verhältnis des Landvolks zum fürstlichen Element 415. Das Verhältnis des Staates zu anderen fällt in die fürstliche Gewalt. Ihr kommt es zu, Krieg und Frieden und andere Traktate zu schließen 439 (O Verfassung)

11 568 (O französische Revolution)

20 Zur monarchischen Gewalt in England 506, 507 (O Reformbill)

Monarchie (Monarch)

1 „Die Form eines solchen untergeordneten Verhältnisses, wie der Vertrag ist, hat sich in die absolute Majestät der sittlichen Totalität eingedrängt", z. B. in die Monarchie 525 (O Naturrecht)

3 Charakteristik der Monarchie als eine „Verfassung, in welcher die Regierung in den Händen eines Einzelnen ist und erblich in einer Familie bleibt" 73. Verteilung der Regierungsgewalt 73. Ausartung in Despotismus 73. „Der Monarchie ist es wesentlich, daß die Regierung gegen das Privatinteresse der Einzelnen Nachdruck und gehörige Gewalt hat" 73, 74 (O Staatsgesellschaft)

7 „Die Ausbildung des Staats zur konstitutionellen Monarchie ist das Werk der neuern Welt, in welcher die substantielle Idee die unendliche Form gewonnen hat" 371. Zur alten Einteilung in Monarchie, Aristokratie, Demokratie 371, 372, 373. Montesquieu erkennt die Ehre als das Prinzip der Monarchie 374, 375. Zur Souveränität der Feudal-Monarchie 379. Über ehemalige bloße Feudalmonarchien 394 (O Verfassung)

10 Gründe dafür, daß „die monarchische Verfassung die Verfassung der entwickelten Vernunft ist" 418 [vgl. 6, 295], 419 Ø; zur alten Einteilung in Demokratie, Aristokratie und Monarchie 420 Ø, 421 Ø [7, 371, 372, 373]. Der orientalische Despotismus ist keine Monarchie, ebensowenig die Feudalmonarchie 420 Ø

11 Bei der Einteilung der Verfassungen in Monarchie, Aristokratie und Demokratie ist zu bemerken, „daß die Monarchie selbst wieder in Despotismus und in die Monarchie als solche unterschieden werden muß, daß bei allen aus dem Begriffe geschöpften Einteilungen nur die Grundbestimmung herausgehoben ist" 77, 80 [7, 371, 372, 373; 10, 420 Ø, 421 Ø] (O Staat), 150 (O Geschichtsphilosophie)
304 (O Griechen). „Der Übergang der Feudalherrschaft in die Monarchie" 504—515 (s. Mittelalter). Vergleich des Prinzips der Feudalherrschaft mit dem der Monarchie 504, 505. „Die Obergewalt der Monarchie ist wesentlich eine Staatsgewalt und hat in sich den substantiellen rechtlichen Zweck" 505. In der Monarchie „ist Einer Herr und Keiner Knecht, denn die Knechtschaft ist durch sie gebrochen, und in ihr gilt das Recht und das Gesetz; aus ihr geht die reelle Freiheit hervor" 505

11 (O Mittelalter). Eine erste Wirkung der Reformation auf die Staatsbildung war Befestigung der Monarchie 536. Wichtigkeit eines stehenden Heeres, denn es gibt der Monarchie eine unabhängige Macht 537 (O Reformation)

20 Schubarths Stellung zu Hegels Begriff der Monarchie 390, 391 (s. Schubarth)

Monas (Eins, *Er*)

4 Die Pythagoreer „haben zwischen der Monas und dem Eins unterschieden; die Monas haben sie als den Gedanken genommen, das Eins aber als die große Zahl" 258, 259 (O Zahl)

17 Bei Pythagoras „drückt die *μονάς* oder *ἑνάς* noch nicht das Eins als solches aus" 262, 263, 264 (s. Pythagoras). Bei den späteren Pythagoreern ist „die Monas das tätige Prinzip" 268, 263, 269, Monas (Hermaphrodit) 269, 272. Beziehung der Monas zur Trias 272. Der Punkt verhält sich als Monas 276. Entstehung der Zahlen aus der Monas und der unbestimmten Dyas 277. Die Seele als die sich selbst bewegende Zahl finden wir in keiner Verbindung mit der Monas ausgesprochen 284, 285 (O Pythagoras)

Mönch (Entsagung, Gelübde)

10 „Mönchische Entsagung und Gewaltsamkeit" befreit nicht von Begierden und Trieben 237 Ø (O Gewohnheit)

11 Über die Mönche „als naive Chronikenschreiber" 28 (O Geschichtsschreiber). Vergleich nackter Fakire mit katholischen Bettelmönchen 205 (O Indien). Das Mönchtum hat in Ägypten seinen Anfang genommen 433 (O byzantinisches Reich). Trennung des Mohammedanismus von indischer und von mönchischer Versenkung in das Absolute 454 (O Mohammedanismus)
Stiftung zweier neuer Mönchsorden, der Franziskaner und Dominikaner 501. Die Bettelmönche waren „einerseits das stehende Apostelheer des Papstes, andrerseits sind sie auch gegen seine Weltlichkeit stark aufgetreten" 501 (O Mittelalter), 531 (O Reformation)

15 294 (O unmittelbare Religion), 390 (O indische Religion)

16 „Die mönchische Abstraktion enthält dies, daß das Herz nicht konkret entfaltet, als ein nicht Entwickeltes sein soll" 342 (O Gemeinde)

18 164 (ſ. Entſagung), 273, 274 (○ Plato)

19 45 (○ Plotin), 201, 206 (○ ſcholaſtiſche Philoſophie), 276

Mond

1 6. Newtons Anwendung des Geſetzes der Schwerkraft auf die Bewegung des Mondes 15, 16 (ſ. Planet)

9 Die zentrumloſe Körperlichkeit „beſondert ſich an ihr ſelbſt zum Gegenſatze des lunariſchen und kometariſchen Körpers" 124 [P. St. 6, 166], 144 Ø (○ Mechanik)

„Das Lunariſche und Kometariſche" 174—180 [P. St. 6, 177—178] (ſ. Phyſik). Dieſer „Körper der Starrheit" iſt „dienend, und Trabant eines andern, in welchem er ſeine Achſe hat" 174 [P. St. 6, 177], 178 Ø; er „hat keine Atmoſphäre" 175 [P. St. 6, 177], 176 Ø. Seine Bedeutung für Ebbe und Flut 177 Ø [1, 6]. Über das dreifache Verhältnis zwiſchen Sonne, den lunariſchen und kometariſchen Körpern und den Planeten 178 Ø, 179 Ø. Bedeutung des Mondes für das Kosmiſche, Einwirkung des periodiſchen Mondwechſels auf das Lebendige 179 Ø (○ Phyſik), 147 Ø

Der Mond führte den Namen des Silbers 182 Ø (○ Planet). Beziehung des lunariſchen Prinzips zum Feuer 185 Ø (○ Element), 191 Ø

204 [P. St. 6, 182], 205 Ø, 206 Ø (ſ. Meteorologie), 305 Ø (○ Durchſichtigkeit). „Kerzenlicht und Mondſchein" geben die ſchönſten farbigen Schatten 336 Ø, 351 Ø (○ Farbenlehre). Es iſt nicht ſo ungereimt vom Zuſammenhang des Tieres mit dem Mond, dem terreſtriſchen und ſideriſchen Leben zu ſprechen 635 Ø (○ Tier)

10 Einfluß der Mondveränderungen auf die phyſiſche Natur des Menſchen 67 Ø (○ Seele)

17 281 (○ Pythagoras)

19 69 (○ Plotin)

Mongolen

10 Die mongoliſche Raſſe wohnt in Hinterafien 72 Ø. Die Mongolen „zeigen den ſchneidenden Gegenſatz des Erhabenen und Unge-

10 heuren einerseits und des kleinlichsten Pedantismus andererseits" 74 Ø, 76 Ø. Über ihre Religion 74 Ø (O Rassenunterschiede)

11 131 (O Geographie), 159 (O Orient); 168, 222, 225 (O China). Die Mongolen „verehren den Lama, und mit dieser Anbetung ist ein einfacher politischer Zustand, ein patriarchalisches Leben verbunden" 230, 232, 233 (O Buddhaismus). Ihre Verehrung der bloßen Lebendigkeit 281 (O ägyptische Religion), 232
458 (O Mohammedanismus)

15 Die Religion der Zauberei bei den Mongolen 303 (O Zauberei)
Die Religion des Foe bei den Mongolen 402; ihr Lamadienst 409 (O Buddhaismus)

Monogamie (Ehe)

7 „Die Ehe ist wesentlich Monogamie" 247, 248 (O Ehe)

11 Die Monogamie bei den Römern 385, 386. „Die Monogamie gilt an und für sich und ist im Prinzip der Innerlichkeit gegründet" 386 (O Römer)

Monokotyledonen

9 Über den Unterschied der Mono- und Dikotyledonen 532 Ø, 547 Ø (O Pflanze), 676 Ø, 686 Ø (O Gattung)

10 159 Ø (O Seele)

Monolith

13 Monolith im Tempel zu Buto 285 (O ägyptische Architektur)

Monolog

14 Monologe haben „in solchen Momenten ihre echt dramatische Stellung, in welchen sich das Gemüt aus den früheren Ereignissen her einfach in sich zusammenfaßt, sich von seiner Differenz gegen Andere oder seiner eigenen Zwiespaltigkeit Rechenschaft gibt, oder auch langsam herangereifte oder plötzliche Entschlüsse zur letzten Entscheidung bringt" 498 (O Drama)

μονότης

19 30 (O Gnostiker)

Monotheismus

10 Colebrooke und viele andere haben die indische Religion in ihrem Wesentlichen als Monotheismus bestimmt 465 Ø. „Der indische Monotheismus ist übrigens selbst ein Beispiel, wie wenig mit dem bloßen Monotheismus getan ist, wenn die Idee Gottes nicht tief in ihr selbst bestimmt ist" 465 Ø, 466 Ø. Kritik daran, die Philosophien der Eleaten oder Spinozas pantheistisch zu nennen. Man hätte sie richtiger als Monotheismen und in Beziehung auf die Vorstellung von der Welt, als Akosmismen zu bezeichnen 469 Ø (O Philosophie)

15 105 (O Gott)

16 „Der Begriff des Einen" 14—19 (s. bestimmte Religion). „Daß Gott Einer ist, ist die Wurzel der Subjektivität, der intellektuellen Welt, der Weg zur Wahrheit" 49 (O jüdische Religion)

20 Der indische Pantheismus ist insofern zugleich Monotheismus, „als das reine Sein das Eine ist" **117**, 118 (s. Humboldt, Wilh. v.)

Montaigne, Michel

19 252, 253 (O Wiederaufleben), **219.**

Monte Cavallo

13 Die Rossebändiger auf dem Monte Cavallo **437** (O Skulptur)

Montesquieu, Charles de Sekondat, Baron de Labrède et de

1 Montesquieu „hat sein unsterbliches Werk auf die Anschauung der Individualität und des Charakters der Völker gegründet" und die höheren Verhältnisse der staatsrechtlichen Teile wie auch die niedrigeren Bestimmungen der bürgerlichen Verhältnisse „ganz allein aus dem Charakter des Ganzen und seiner Individualität begriffen" 531 (O Naturrecht)

6 406 (O Württemberg)

7 Würdigung seines echt philosophischen Standpunkts, „die Gesetzgebung überhaupt und ihre besondern Bestimmungen nicht isoliert und abstrakt zu betrachten, sondern vielmehr als abhängiges Moment einer Totalität, im Zusammenhange mit allen übrigen Bestimmungen, welche den Charakter einer Nation und einer Zeit ausmachen" 43, 48 (O Rechtsphilosophie), 339 (O Staatsrecht). Montesquieus tiefer Blick in seiner berühmt gewordenen Angabe

7 der Prinzipien von Monarchie, Ariſtokratie, Demokratie 373. Als Prinzip der Demokratie gab er die Tugend an 373 [11, 328, 329; 20, 475], als Prinzip der Ariſtokratie die Mäßigung und der Monarchie die Ehre 374, 375 (O Verfaſſung)

10 84 Ø (O Franzoſen)

11 32 (O Geſchichtsſchreiber), 328, 329 (O Griechen)

19 514, 519, 525 (O franzöſiſche Philoſophie)

20 475 (O Reformbill)

Montfaucon, Bernard de

10 229 Ø

Montpellier

19 Locke in Montpellier 422 (O Locke)

Moral (Moralität, Pflichtenlehre)

1 Fichtes Wiſſenſchaft der Moral 76, 106—118, 415, 416, 425, 426 (ſ. Fichte)
Zum Verhältnis der Moral und des Naturrechts 509, 511, 515. Umkehrung des Verhältniſſes, „daß nämlich der Moral nur das Gebiet des an ſich Negativen zukommt, dem Naturrecht aber das wahrhaft Poſitive, nach ſeinem Namen, — daß es konſtruieren ſoll, wie die ſittliche Natur zu ihrem wahrhaften Rechte gelangt" 511 (O Naturrecht)
Zur Gefahr, daß „das moraliſche Prinzip ſich in das Syſtem der abſoluten Sittlichkeit eindrängen könnte" 525 (O Naturrecht)

3 Zum Unterſchied von Recht und Moral 50. „Die Moral fordert nicht nur die Beobachtung des Rechts gegen andere, ſondern ſetzt zum Recht vielmehr die Geſinnung hinzu, das Recht um des Rechtes willen zu reſpektieren" 50, 51. „Damit eine Handlung moraliſchen Wert habe, iſt die Einſicht notwendig, ob ſie recht oder unrecht, gut oder böſe ſei" 51. „Die Geſinnung iſt bei der Moral ein weſentliches Moment" 52. „Nach dem Recht iſt der Menſch dem Menſchen Gegenſtand als ein abſolut freies Weſen; nach der Moral hingegen als ein einzelnes nach ſeinem beſonderen Daſein als Familienglied, als Freund, als ein ſolcher Charakter uſf." 52,

3 53. Charakteristik der Unvollkommenheit des moralischen Willens in Rücksicht auf die Gesinnung 53, 54 (O Propädeutik)

„Pflichtenlehre oder Moral" 75—96 (O Propädeutik)
§ 32 Unterscheidung von Schuldigkeit und Pflicht 75
§ 33 Unterscheidung von rechtlichem und moralischem Verhalten 75, 76
§ 34 „Die Gesinnung ist die subjektive Seite der moralischen Handlung oder die Form derselben" 76, 77
§ 35 Die moralische Handlungsweise bezieht sich nicht auf die Person, sondern auf den Menschen in seinem besonderen Dasein 77
§ 36 Der Trieb des Menschen geht auf Vergnügen und Glückseligkeit 77
§ 37 Über Subjektivität und Zufälligkeit des Vergnügens 78
§ 38 Die Vernunft erst lehrt das „Wesentliche des Begehrenswerten kennen" und „das Handeln um der Sache selbst willen" 79, 80. Der Verstand verfeinert zunächst das Rohe, Wilde und bloß Tierische des Vergnügens und erst die Vernunft macht einen qualitativen Unterschied, zieht nicht das Größere, sondern das Würdigere vor 80, 81
§ 39 Triebe und Neigungen werden erst durch ihre Beziehung auf den Willen zu guten und bösen 81
§ 40 Die Pflichten des Menschen als Einzelner 81, 82—88, als Familienglied 81, 82, 88—89, als Glied des Staates 82, 89—91 und als Mensch zu Mensch 82, 91—96

I. „Pflichten gegen sich" 82—88, 81, 220 (s. Moralität)
§ 41 Der Mensch „hat die gedoppelte Seite seiner Einzelheit und seines allgemeinen Wesens. Seine Pflicht gegen sich ist insofern teils seine physische Erhaltung, teils sein Einzelwesen zu seiner allgemeinen Natur zu erheben, sich zu bilden" 82. Es ist ungebildet, z. B. sich dem Zorn, der Neugierde zu überlassen; ferner gegen sein Schicksal ungeduldig zu werden 82, 83
§ 42 Bereich der theoretischen Bildung 83—85 (s. Bildung)
§ 43 Bereich der praktischen Bildung 85—86 (s. Bildung)
§ 44 Der Beruf, „der als ein Schicksal erscheint" „ist mit Freiheit zu ergreifen und mit solcher auszuhalten und auszuführen" 86, 87
§ 45 „Treue und Gehorsam in seinem Beruf, sowie Gehorsam gegen das Schicksal und Selbstvergessenheit in seinem Handeln,

haben zum Grunde das Aufgeben der Eitelkeit" 87, 88 (ſ. Beruf) § 46 Unterſcheidung zwiſchen realen und formellen Pflichten 88 §§ 47 und 48 Charakteriſtik der Tugend als Moralität von beſtimmter Art 88

II. „Familienpflicht" 81, 82, 88—89 (ſ. Familie), 220 (O Moralität)

III. „Staatspflichten" 82, 89—91

§ 53 Erweiterung der Familie zum Ganzen eines Volkes und Staates, der einerſeits ſich vom Willen des Einzelnen unabhängig macht, andererſeits aber auf die Geſinnung des Einzelnen angewieſen iſt 89, 90

§ 54 Der Staat „vermittelt als ein wahrhaft höheres moraliſches Gemeinweſen die Einigkeit in Sitten, Bildung und allgemeiner Denk- und Handlungsweiſe" 90

§ 55 „Die Erhaltung des Ganzen geht der Erhaltung des Einzelnen vor und alle ſollen dieſe Geſinnung haben" 90

§ 56 Charakteriſtik des Patriotismus 90, 91

§ 57 Gehorſam gegen die Befehle der Regierung, Anhänglichkeit an die Perſon des Fürſten und an die Verfaſſung und das Gefühl der Nationalehre ſind die Tugenden des Bürgers 91

§ 58 Der Staat ruht auf dem „abſolut allgemeinen Willen, der für die Einzelnen an und für ſich verbindlich iſt 91

IV. „Pflichten gegen andere" 91—96; 220, 221 (O Moralität)

§ 59 „Die Pflichten gegen andere ſind zuerſt die Rechtspflichten". Dazu kommt „die Geſinnung, die andern nicht nur als abſtrakte Perſon, ſondern auch in ihrer Beſonderheit ſich ſelbſt gleich zu halten" 91

§ 60 Die Rechtſchaffenheit aber iſt die erſte Pflicht, die zugrunde liegen muß 91, 92

§ 61 Zu den beſonderen Pflichten gehört die Wahrhaftigkeit 92. Über die Unwahrhaftigkeit 92

§ 62 Zur Unwahrhaftigkeit gehört das Heucheln einer guten Abſicht oder Geſinnung 92

§ 63 Über das „Jemand die Wahrheit über ſein Betragen ſagen" 92. Es darf dies nur „am rechten Ort und zur rechten Zeit" geſchehen 93

3 § 64 Über Verleumdung und übles Nachreden 93. Charakteristik der Heuchelei 93. „Der Zweck oder die Absicht heiligt nicht die Mittel" 93, 94
§ 65 Charakteristik der bösen und der schlechten Gesinnung, des Bösen und des Schlechten überhaupt 94
§ 66 „Sind wir imstande, einem andern einen Dienst zu tun, so haben wir nur dies, daß er ein Mensch ist, und seine Not zu betrachten" 94. „Es hängt von seinem Willen ab, ob er als Bedürftiger erscheinen will" 95
§ 67 Bereich der Pflicht der allgemeinen Menschenliebe 95
Über die Freundschaft 95 (s. Freundschaft)
§ 68 Über Eigennutz und den wahren eigenen Nutzen 95
§ 69 „Was Nutzen bringt, ist eigentlich auch dasjenige, was sich an und für sich gehört" 96, 95
§ 70 Zur Höflichkeit und Falschheit 96. Griechische Humanität und Urbanität bei Sokrates und Plato 96 (O Propädeutik)
Zum Zusammenhang zwischen der Bildung und der Moral im Hinblick auf die Erziehung 254, 255, 256 (s. Gymnasialreden)
Über „das Verhältnis der Schule und des Schulunterrichts zur sittlichen Bildung des Menschen überhaupt" 265—272 (s. Gymnasialreden)
311, 318. Im Gymnasialunterricht „ließen sich über die Moral richtige und bestimmte Begriffe von der Natur des Willens und der Freiheit, des Rechts und der Pflicht anbringen" 333 (O Philosophieunterricht)

4 Im Moralischen findet ein „Übergang des Quantitativen ins Qualitative statt" 461 (O Maß)
Die moralischen Beweggründe „sind wesentliche Bestimmungen der sittlichen Natur, aber das, was aus ihnen folgt, ist zugleich eine von ihnen verschiedene Äußerlichkeit, die aus ihnen folgt, und auch nicht folgt; erst durch ein drittes kommt sie zu ihnen hinzu" 580, 581 (s. Grund)

7 Unterschied zwischen dem Rechtlichen und Moralischen bei Betrachtung des Zwangsrechtes 149 (O Verbrechen)
Zum Gegensatz von Moral und Politik und zur Forderung, „daß die zweite der erstern gemäß sei" 444, 445 (s. Staatsrecht)

11 Wert und Unwert moralischer Reflexionen des pragmatischen Geschichtsschreibers 31 (O Geschichtsschreiber). Über moralische Re-

11 flexionen dem welthistorischen Individuum gegenüber 60, 61, 62, 63 (○ Geschichtsphilosophie). „Die Litanei von Privattugenden der Bescheidenheit, Demut, Menschenliebe und Mildtätigkeit muß nicht gegen sie erhoben werden" 106 (○ Weltgeschichte), 355, 356 (○ Alexander)
Über moralische Unzufriedenheit der Menschen mit einer ihnen nicht entsprechenden Gegenwart 66. Kritik an solch negativem Tadeln 67—69 (○ Geschichtsphilosophie)
Zur Frage, „ob die Menschen im Fortschreiten der Geschichte und der Bildung aller Art besser geworden seien, ob ihre Moralität zugenommen habe" 104, 105 (○ Weltgeschichte). Verhältnis der Moral zum Freiheitsbewußtsein 109 (○ Weltgeschichte). Die chinesische Moral 110, 178, 182, 188 (○ China); die indische Moral 215—216 (↓ Indien)

12 Zur Frage, ob die Kunst „die Neigungen und Triebe für die moralische Vollkommenheit vorbereiten und zu diesem Endziele hinzuführen habe" 84 (○ Kunstwerk)
„Ein sittlich tugendhafter Mensch ist darum nicht auch schon moralisch. Denn zur Moral gehört die Reflexion und das bestimmte Bewußtsein über das, was das Pflichtgemäße ist, und das Handeln aus diesem vorhergegangenen Bewußtsein" 86. Moralisch wird Entschluß und Handlung „nur durch die freie Überzeugung von der Pflicht einerseits, und durch die Besiegung nicht nur des besondern Willens, der natürlichen Triebfedern, Neigungen, Leidenschaften usf., sondern auch der edlen Gefühle und höheren Triebe andererseits" 86, 87 (○ Kunstwerk). „Im Moralischen macht die subjektive Seite des Wissens von den Umständen und der Überzeugung vom Guten sowie der innern Absicht beim Handeln ein Hauptmoment aus" 258 (○ Heroenzeit)
Über moralische Betrachtungen gegenüber von Schmuck, Putz und Pracht 348 (○ Kunstschönes)
Zur Moral in der Tierfabel 511, 512, 516 (↓ Fabel)

13 Bei den Griechen „trat die Selbständigkeit des Politischen gegen eine davon unterschiedene subjektive Moralität nicht hervor" 16 (○ Griechen)

14 Im modernen Schauspiel und Drama triumphiert das Moralische. „Die Tugend und Pflicht trägt den Sieg davon und das Laster wird beschämt und bestraft, oder zur Reue bewegt, so daß die Ver-

14 söhnung nun in diesem moralischen Ende liegen soll, das alles gut macht" 575 (O Komödie)

15 Bedeutung und Stellung der Moral in der Vernunfttheologie 47 (O Religionsphilosophie)
„Das ist die erhabenste Moral, daß das Böse das Nichtige ist, und der Mensch diesen Unterschied, diese Nichtigkeit nicht soll gelten lassen" 112 (O Gott)
Die Moral, die aus der Geschichte gezogen wird, „enthält wenigstens die wesentlichen sittlichen Mächte, die dabei gewirkt, die dies hervorgebracht haben" 158 (O Vorstellung)
In der chinesischen Religion liegt „ein moralischer Zusammenhang zwischen dem Tun des Menschen und dem, was in der Natur geschieht" 345. „Der ganze Gottesdienst für die Untertanen reduziert sich auf ein moralisches Leben: die chinesische Religion ist so eine moralische Religion zu nennen" 346 (O chinesische Religion)

16 Über die von Jesus gegebenen moralischen Gebote 291, 292 (O Christus)

17 Zum „Übergang der Form des Sittlichen zu dem Moralischen in seiner Existenz" bei den Pythagoreern 290—293 (s. Pythagoras)

18 Die Lehre des Sokrates ist eigentlich Moral. „Moral heißt, daß das Subjekt aus sich in seiner Freiheit die Bestimmungen des Guten, Sittlichen, Rechtlichen setzt, und, indem es diese Bestimmungen aus sich setzt, diese Bestimmung des Aussichsetzens auch aufhebt, so daß sie ewig, an und für sich seiend sind. Die Sittlichkeit, als solche, besteht mehr in dem, daß das an und für sich Gute gewußt und getan wurde. Die Athenienser vor Sokrates waren sittliche, nicht moralische Menschen" 46, 47. „Die Sittlichkeit ist unbefangen, die mit Reflexion verbundene Sittlichkeit ist Moralität; dieser Unterschied ist durch die kantische Philosophie erregt, sie ist moralisch" 47
Mit Annikeris „entsteht eine Weise moralischen Philosophierens, die bei Cicero und den späteren Peripatetikern, in der Weise, wie sich die aristotelische Philosophie zur Zeit des Cicero gemacht hatte, das Übergewicht hatte" 159, 158 (O Annikeris)
Die Idee Platos über die sittliche Natur des Menschen hat nicht die Form eines obersten Moralprinzips 269 (s. Plato). Dem von Plato geforderten „substantiellen Verhältnis der Individuen zur

18 Sitte steht die subjektive Willkür der Individuen, die Moral, entgegen" 278, 277 (s. Plato)
„Moral" der stoischen Philosophie 436, 449, 452—472 (s. Stoiker)
„Moral" in der Philosophie Epikurs 500—515 (s. Epikur)

19 Zu Fichtes Deduktion der rechtlichen und moralischen Begriffe 639, 638 (O Fichte)

Moralität (Moral, Sittlichkeit)

1 Moralität und Legalität in der Philosophie Fichtes und Kants 475. Gegenüberstellung von Sittlichkeit und Moralität 510 (O Naturrecht)

2 Charakteristik des „Werdens der Moralität" 277. „Die sittliche Substanz ist zum selbstlosen Prädikate herabgesunken, dessen lebendige Subjekte die Individuen sind, die ihre Allgemeinheit durch sich selbst zu erfüllen, und für ihre Bestimmung aus sich zu sorgen haben" 277 (O Vernunft)
„Der seiner selbst gewisse Geist; die Moralität" 459—516 (O Geist)
338, 376. Rückblick auf die sittliche Welt und die Person des Rechts, auf die Welt der Bildung und des Glaubens 459. Endlich wird das Bewußtsein Meister über den Gegensatz „der Gewißheit seiner selbst und des Gegenstandes" 459, 460. „Das Wissen des Selbstbewußtseins ist ihm also die Substanz selbst" 460. „Es ist sich unmittelbar in seiner Substanz gegenwärtig, denn sie ist sein Wissen, sie ist die angeschaute reine Gewißheit seiner selbst" 460, 461
a) „Die moralische Weltanschauung" 461—471. „Das Selbstbewußtsein weiß die Pflicht als das absolute Wesen" 461. In sich selbst beschlossen, bildet sich das moralische Selbstbewußtsein „eine moralische Weltanschauung" aus 461. „Dieser Beziehung liegt zum Grunde sowohl die völlige Gleichgültigkeit und eigne Selbständigkeit der Natur und der moralischen Zwecke und Tätigkeit gegeneinander, als auf der andern Seite das Bewußtsein der alleinigen Wesenheit der Pflicht und der völligen Unselbständigkeit und Unwesenheit der Natur" 461, 462
Das moralische Bewußtsein „erfährt, daß die Natur unbekümmert darum ist, ihm das Bewußtsein der Einheit seiner Wirklichkeit mit der ihrigen zu geben, und es also vielleicht glücklich werden läßt, vielleicht auch nicht" 462

2 Aber „das moralische Bewußtsein kann nicht auf die Glückseligkeit Verzicht tun" 462. Genuß liegt „im Begriffe der Verwirklichung" der Moralität 462, 463. „Die Harmonie der Moralität und der Glückseligkeit ist gedacht als notwendig seiend, oder sie ist postuliert" 463, 466

Da das Bewußtsein selbst auch ein Natürliches ist, seine Triebe und Neigungen dem reinen Willen entgegengesetzt sind, wird auch Einheit dieser gefordert und erst solche Einheit ist „wirkliche Moralität" 464. Diese Einheit „ist gleichfalls ein postuliertes Sein, sie ist nicht da" 465. „Die Vollendung der Moralität aber ist ins Unendliche hinauszuschieben, denn wenn sie wirklich einträte, so höbe sich das moralische Bewußtsein auf" 465. Sie ist „als eine absolute Aufgabe zu denken" 465, 466

Rückblick auf die bisherigen zwei Postulate 466, 467. Das wirkliche Handeln ist die verbindende Mitte der beiden Extreme 466

Das moralische Handeln hat, auf die Wirklichkeit des mannigfaltigen Falles bezogen, ein mannigfaltiges moralisches Verhältnis 466. Die dem moralischen Bewußtsein allein geltende reine Pflicht muß die vielen Pflichten heiligen 466, 467. „Das Seiende hat nun die Form des Inhalts der Pflicht, oder ist die Bestimmtheit an der bestimmten Pflicht" 467, 468. In der wirklichen Handlung fällt die Pflicht überhaupt außer das Bewußtsein in ein anderes Wesen, das Bewußtsein und der heilige Gesetzgeber der reinen Pflicht ist 468

Charakteristik der Unvollkommenheit des moralischen Bewußtseins 468. Glückseligkeit kann es seiner Unwürdigkeit willen „nur aus Gnade erwarten" 468, 478, 484. Nur „im Denken ist es vollkommen" 468, 469, in seiner Weltanschauung 469

Das moralische Bewußtsein „verhält sich nur denkend, nicht begreifend" 469, sein Geist ist ein vorgestelltes, gedachtes 470

Übrig bleibt die Nichtharmonie: „es gibt kein moralisch vollendetes wirkliches Selbstbewußtsein" und es gibt „kein moralisch Wirkliches" 471. Wohl gibt es eines, „aber nur in der Vorstellung" 471

b) „Die Vorstellung" 471—484. „In der moralischen Weltanschauung sehen wir einesteils das Bewußtsein selbst seinen Gegenstand mit Bewußtsein erzeugen"; „auf der andern Seite aber setzt es selbst ihn vielmehr außer sich hinaus, als ein Jenseits seiner" 471, 472. Die moralische Weltanschauung ist so „ein ganzes Nest gedankenloser Widersprüche" 472

2 Betrachtung des ersten Postulats, der „Harmonie der Moralität und der Natur", und seiner Verstellung 473—476. Um des Handelns, d. h. um der wirklichen Harmonie des Zwecks und der Wirklichkeit willen, wird diese Harmonie als nicht wirklich, als jenseits gesetzt 474

Charakteristik der Nichtigkeit des wirklichen Handelns, gemessen am Zweck der Vernunft, der nichts geringeres als die ganze Welt umfaßt 474 und Charakteristik des moralischen Handelns, das nicht etwas Zufälliges und Beschränktes ist, denn es hat die reine Pflicht zu ihrem Wesen; „diese macht den einzigen ganzen Zweck aus" 474, 475

Dem Bewußtsein ist es mit der Moralität überhaupt nicht ernst, wenn wir es als höchstes Gut gelten lassen, daß das Moralgesetz Naturgesetz werde 475. „In diesem höchsten Gut hat die Natur nicht ein anderes Gesetz, als die Moralität" 475. Zusammenstellung der Momente, durch die das Bewußtsein sich in seinem moralischen Vorstellen fortwälzte, und von denen es jedes wieder in seinem Gegenteile aufhebt 475, 476

Betrachtung des zweiten Postulats, der Harmonie der Triebe und Neigungen mit dem reinen Willen 476—481. Da die selbstbewußte Sinnlichkeit gerade die Mitte zwischen dem reinen Bewußtsein und der Wirklichkeit ist, kann es nicht ernst sein „mit dem Aufheben der Neigungen und Triebe, denn eben sie sind das sich verwirklichende Selbstbewußtsein" 476, 477

Nur der Zwischenzustand der Nichtvollendung kann das Gültige sein; „ein Zustand, der aber doch ein Fortschreiten zur Vollendung wenigstens sein soll" 477. Aber auch dies kann nicht sein, „denn das Fortschreiten in der Moralität wäre vielmehr ein Zugehen zum Untergang derselben" 477, 478. Damit ist aber nicht abzusehen, „wie Glückseligkeit für dies moralische Bewußtsein um seiner Würdigkeit willen zu fordern ist" 478. Sie kann nur als Gnade gewährt werden 478, 468, 484

Kritik damit zugleich an der Behauptung der Disharmonie der Moralität und Glückseligkeit 478, 479

Die im Bewußtsein unvollendete Moralität postuliert nun die Moralität „in einem andern Wesen als in dem wirklichen Bewußtsein; es ist ein heiliger moralischer Gesetzgeber" 479. Er erst heiligt die entstehenden vielen Pflichten 479, und doch ist dem moralischen Bewußtsein „schlechthin nur das heilig, was ihm

2 durch sich selbst und in ihm heilig ist", eben „die reine Pflicht als Pflicht" 480

Das Bewußtsein postuliert „reine Moralität" und in diesem rein moralischen Wesen „nähern sich die Momente des Widerspruchs" 481

Charakterisierender Rückblick auf ein erstes unvollendetes Bewußtsein, in welchem die Moralität nicht ausgeführt ist; „sie ist darin das Ansich im Sinne eines Gedankendinges" 482

Charakteristik eines zweiten Bewußtseins, in welchem die Moralität als vollendet, d. h. in einem Bewußtsein wirklich ist 482, 484

Auflösung dieses Widerspruchs, indem es dem Bewußtsein „mit dieser Bestimmung und der Auseinanderstellung der Momente des Selbsts und des Ansichs nicht ernst ist" 482, 483

Flucht in das „reine Gewissen, welches eine solche moralische Weltvorstellung verschmäht; es ist in sich selbst der einfache, seiner gewisse Geist" 483, „das erlangte Bewußtsein, daß seine Wahrheit eine vorgegebne ist" 483, 484 (O Geist)

c) „Das Gewissen, die schöne Seele, das Böse und seine Verzeihung" 484—516. Rückblick auf die Antinomie der moralischen Weltanschauung 484, 488

Das Gewissen 484—504 (s. Gewissen). Rückblick auf die Sprache des moralischen Bewußtseins und ihre Abgrenzung von der des sittlichen Bewußtseins und der des seiner selbst gewissen Geistes 499, 500 (O Gewissen)

Die schöne Seele 504—505 (s. Seele)

Das Böse 505—516 (s. Böses)

Rückblick auf die Religion der Moralität 518, 519 (O Religion)

Das moralische Selbstbewußtsein „weiß sein Wissen als die absolute Wesenheit oder das Sein schlechthin als den reinen Willen oder Wissen; es ist nichts, als nur dieser Willen und Wissen" 605 (O Philosophie)

3 „Die Moralität" 219—221 (O praktischer Geist)

§ 189 „Die Moralität enthält den Satz: schaue dich in deinem Handeln als freies Wesen an; oder sie fügt das Moment der Subjektivität dem Handeln hinzu" 219

§ 190 Über das Gute als Inhalt der Pflichten, über das Böse und über das Schlechte 219, 220 (s. a. d. Art.)

3 § 191 1. Die Pflichten des Menschen zu sich selbst sind: Selbsterhaltung, Erschaffung geistiger Unabhängigkeit und Bildung überhaupt 220; 82—88 (s. Moral)

§ 192 2. Charakteristik des Familienverhältnisses als „Natureinigkeit von Individuen" 220; 88—89 (s. Familie)

§ 193 3. Über das moralische Verhältnis zu andern überhaupt 220, 221; 91—96 (s. Moral)

6 „Die Moralität" 287—292, 281 (O Geist)

§ 416 Ø „Die Besonderheit der Person wird durch das Urteil der freien Persönlichkeit wesentliches Moment" 287 Ø. Bedeutung des subjektiven Interesses und des besonderen Wohles, der Gesinnung, Einsicht und Absicht des Guten 287 Ø

§ 417 Ø Charakteristik des moralischen Standpunkts als „das Reflexions-Urteil der Freiheit" 287 Ø. Trennung in den allgemeinen vernünftigen Willen und eine äußerliche selbständige Welt mit der Subjektivität als Mitte 287 Ø

§ 418 Ø In der Handlung wird dann „die äußerliche Welt dem Zweck gemäß" gemacht 288 Ø (vgl. **10**, 391)

§ 419 [P. St. **10**, § 504] 288 (s. Vorsatz)

§ 420 [P. St. **10**, §§ 505, 506] 288 (s. Absicht)

§§ 421—429 [P. St. **10**, §§ 507—512] 289—292 (s. Gutes — Böses)

7 Unterscheidung von Moralität und Sittlichkeit 85, 86. „Der kantische Sprachgebrauch bedient sich vorzugsweise des Ausdrucks Moralität, wie denn die praktischen Prinzipien dieser Philosophie sich durchaus auf diesen Begriff beschränken, den Standpunkt der Sittlichkeit sogar unmöglich machen, ja selbst sie ausdrücklich zernichten und empören" 85 (O Rechtsphilosophie)

„Übergang vom Recht in Moralität" 161—163 (s. Recht)

„Die Moralität" 84, 164—225 (O Rechtsphilosophie)

§ 105 „Der moralische Standpunkt ist der Standpunkt des Willens, insofern er nicht bloß an sich, sondern für sich unendlich ist". Die Person wird zum Subjekte 164

§ 106 „In der Idee ist jetzt die Seite der Existenz oder ihr reales Moment, die Subjektivität des Willens" 164. Die Moralität „stellt daher im Ganzen die reale Seite des Begriffs der Freiheit dar

7 und der Prozeß dieser Sphäre ist, den zunächst nur für sich seienden Willen" „identisch mit dem an sich seienden Willen zu setzen" 164, 165, 166

§ 107 Der moralische Standpunkt ist „das Recht des subjektiven Willens" 165, 166

§ 108 Der subjektive Wille als unmittelbar für sich und von dem an sich seienden unterschieden ist „abstrakt, beschränkt und formell" 166. Der moralische Standpunkt ist „der Standpunkt des Verhältnisses und des Sollens oder der Forderung". Auftreten des „Standpunkts der Differenz, Endlichkeit und Erscheinung des Willens" 167

§ 109 Dieses Formelle enthält die Entgegensetzung der Subjektivität und Objektivität und die sich darauf beziehende Tätigkeit 167, 168. Der besondere Inhalt des Willens, der ihn beschränkt, soll in ein unmittelbares Dasein übersetzt werden. Der Zweck ist hierbei „die einfache Identität des Willens mit sich in dieser Entgegensetzung" 168

§ 110 a) Dieser Zweck, dieser Inhalt muß, auch wenn er die „äußerliche Objektivität erhalten hat, meine Subjektivität für mich enthalten" 168, 169

§ 111 b) Der Inhalt, ob er zwar ein Besonderes enthält, hat die Bestimmung in ihm selbst „die Objektivität des Begriffes zu haben", doch „ist dies nur Forderung" 169

§ 112 c) Die Ausführung meines Zwecks, obwohl ich meine Subjektivität in ihr erhalte, hat eine positive Beziehung auf den Willen anderer 169. Sie hat „äußerliches unmittelbares Dasein", ist „dem Begriffe angemessen" und ist „allgemeine Subjektivität" 169, 170

§ 113 Charakteristik der moralischen Handlung als „von mir in ihrer Äußerlichkeit als die meinige gewußt", als wesentlich auf ein Sollen bezogen und auf den Willen anderer 170, 171

Vergleich der Äußerung des moralischen Willens mit dem im formellen Recht 171, 170. Zur gerichtlichen Handlung 171

§ 114 Das Recht des moralischen Willens enthält die drei Seiten:

a) „Das abstrakte oder formelle Recht der Handlung, ... daß sie so Vorsatz des subjektiven Willens sei" 171, 172—176 (s. Schuld)

b) Das Besondere der Handlung, die Absicht und das Wohl 171, 172, 177—187 (s. Absicht)

7 c) Das Innere in seiner Allgemeinheit, das Gute und das Gewissen 172, 187—223 (s. Gutes, s. Gewissen). Gewissen und Moralität 196, 198, 200 (O Gewissen)

„Übergang von der Moralität in Sittlichkeit" 223—225

§ 141 Charakteristik der Sittlichkeit als die konkrete Identität des Guten und des subjektiven Willens 223, 224, 225

Den Übergang zeigt die Logik. Hier sei nur soviel gesagt: das abstrakte, nur sein sollende Gute und die ebenso abstrakte nur gut sein sollende Subjektivität sind an ihnen selbst ihr Gegenteil 223, 224. „Das Sittliche ist subjektive Gesinnung, aber des an sich seienden Rechts" 224. Über den Unterschied zwischen Sittlichkeit und Moralität und Recht 225, 167, 236

Stellung der Moralität im allgemeinen Stand, in welchem „der Zweck der besondern Bedürfnisse und des Wohls herrschend ist" 285 (O Standesunterschiede), 317 (O Polizei)

10 377 Ø (O Trieb), 384 Ø (O Geist), 390 Ø (O Recht — Unrecht)

Ein Moment des freien Willens ist, daß er in sich reflektiert ist, „daß er sein Dasein innerhalb seiner hat, und hierdurch zugleich als partikulärer bestimmt ist, — das Recht des subjektiven Willens, die Moralität" 385 Ø (O Geist)

„Die Moralität" 391—397 (O Geist) [P. St. 6, 287—292]

§ 503 Ø „Jetzt ist die Willensbestimmtheit ins Innere des Subjekts gesetzt, und ist teils an-sich-seiend, teils als das in der tätlichen Äußerung vorhandene, sich begebende, mit derselben in Verhältnis kommende Dasein" 391 Ø. „Der subjektive Wille ist insofern moralisch frei, als diese Bestimmungen innerlich als die seinigen gesetzt und von ihm gewollt werden" 391 Ø. „Diese subjektive oder moralische Freiheit ist es vornehmlich, welche im europäischen Sinne Freiheit heißt" 392 Ø. Le moral und seine Bedeutung 392

a) „Der Vorsatz" 392—393 (s. Vorsatz) [P. St. 6, 288]

b) „Die Absicht und das Wohl" 393 (s. Absicht) [P. St. 6, 288]

c) „Das Gute und das Böse" 394—397 (s. Gutes — Böses) [P. St. 6, 289—292]

11 „Die Weltgeschichte bewegt sich auf einem höheren Boden, als der ist, auf dem die Moralität ihre eigentliche Stätte hat, welche die Privatgesinnung, das Gewissen der Individuen, ihr eigentüm-

11 licher Wille und ihre Handlungsweise ist; diese haben ihren Wert, Imputation, Lohn oder Bestrafung für sich" 105, 106 (O Weltgeschichte)
In Griechenland „ist die unbefangene Sittlichkeit, noch nicht Moralität, sondern der individuelle Wille des Subjekts steht in der unmittelbaren Sitte und Gewohnheit des Rechten und der Gesetze" 153 (O Griechenland) [16, 129]
Bei den Juden ist „der Gedanke frei für sich, und wahrhafte Moralität und Rechtlichkeit kann nunmehr auftreten" 262 (O Juden)
Die Griechen lernten die Moralität erst nach ihrer Blütezeit kennen 345. „Das Prinzip der Moralität, das eintreten mußte, wurde der Anfang des Verderbens" 345. „Sokrates ist als moralischer Lehrer berühmt; vielmehr aber ist er der Erfinder der Moral. Sittlichkeit haben die Griechen gehabt; aber welche moralische Tugenden, Pflichten usw., das wollte sie Sokrates lehren. Der moralische Mensch ist nicht der, welcher bloß das Rechte will und tut, nicht der unschuldige Mensch, sondern der, welcher das Bewußtsein seines Tuns hat" 350 (O Griechen)

12 91 (O Kant)

15 Das Hinausgehen „in die wirkliche Welt ist der Religion wesentlich und in diesem Übergange in die Welt erscheint die Religion als die Moralität in bezug auf den Staat und dessen gesamtes Leben. Wie die Religion der Völker beschaffen ist, so ist auch ihre Moralität und Staatsverfassung beschaffen" 86 (O Kultus), 115, 116 (O religiöses Verhältnis)

16 129 (O griechische Religion)

17 293 (O Pythagoras) [18, 76]

18 Sokrates' Prinzip ist das der subjektiven Freiheit. „Im allgemeinen Bewußtsein, im Geiste des Volkes, dem er angehörte, sehen wir die Sittlichkeit in Moralität umschlagen, und ihn an der Spitze als Bewußtsein dieser Veränderung stehen" 71. „Das Individuum muß für sich, für seine Sittlichkeit sorgen, — d. h. es wird moralisch" 73. „Die Menschen sollen das Rechte wissen, und es tun mit diesem Bewußtsein; dies ist Moralität, und so unterschieden von der Sittlichkeit, die das Rechte unbewußt tut" 76. Dies Bewußtsein der Moralität wird leicht gefährlich: „veranlaßt die Aufgeblasenheit des Individuums von diesem Dunste der

18 Meinung von sich, die aus seinem Bewußtsein der Wahl hervorgeht ..." 76 (O Sokrates)
Unterschied zwischen Tugend und Moralität 460. „Moralität enthält wesentlich meine subjektive Reflexion, meine Überzeugung, daß das, was ich tue, den allgemeinen, vernünftigen Willensbestimmungen, den allgemeinen Pflichten gemäß ist" 460 (O Stoiker)

Moralphilosophie

18 Zur Moralphilosophie des Sokrates s. Sokrates. Sokrates hat „der Moral-Philosophie ihre Entstehung gegeben" 221 (O Plato)

19 Zu den vielen Moralphilosophien in England 501, 502 (O schottische Philosophie)

Mord

11 Bei den Germanen „ist der Mord nicht als Verbrechen angesehen und bestraft worden; er wurde mit einer Geldbuße gesühnt" 449, 450 (O Völkerwanderung)

Morea

13 Labyrinth auf Morea 288 (O Labyrinth)

Moreto y Cabana

13 Zu Moretos „Donna Diana" 174 (O Ehre)

Morgenland, morgenländisch s. Orient

Möris-See

13 286, 287 (O ägyptische Architektur)

Moritz, Kurfürst von Sachsen

11 541, 544 (O Reformation)

μορφή

17 288 (O Pythagoras)

18 371 (O Aristoteles)

Mosaik

14 22, 73 (O Malerei)

Moſer, Friedrich Karl von

20 243 (O Hamann)

Moſer, Johann Jakob

6 390 (O Württemberg)

Moſes

1 201 (O Krug)

6 381. Moſes als Geſetzgeber 420 (O Württemberg)

7 373 (O Verfaſſung) [11, 263 f. u.]

9 Zur Moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte 466 Ø (O Geologie)

11 Spinozas Auffaſſung vom Geſetzbuch Moſis 262, 263. „Der Staat aber iſt das dem jüdiſchen Prinzip Unangemeſſene, und der Geſetzgebung Moſis fremd" 263. „In ihrer Urſprünglichkeit geht die Geſetzgebung nur auf die Familie, doch iſt in den Moſaiſchen Büchern ſchon der Wunſch nach einem Könige vorausgeſehen" 263 (O Juden) [7, 373]; 268
302 (O Griechen). Philos Deutungen der moſaiſchen Urkunde 424 (O Chriſtentum)

12 „Die Nichtigkeit des Menſchen ſpricht ausdrücklicher der 90. Pſalm, ein Gebet Moſe, des Manns Gottes, aus" 500 (O Juden)

13 Moſes' Verbot, „das Blut der Tiere zu genießen, weil im Blute das Leben ſei" 27 (O klaſſiſche Kunſtform)

16 Zu Moſes als Geſetzgeber: „Alles Geſetz iſt vom Herrn gegeben, es iſt ſomit durchaus poſitives Gebot. Es iſt darin eine formelle, abſolute Autorität" 83, 84 (O jüdiſche Religion)
Moſes als Wundertäter 201 (O abſolute Religion). Zur moſaiſchen Schöpfungsgeſchichte 529 (O Gottesbeweiſe)

17 103, 104 (O Philoſophie), 196 (O ſieben Weiſe)

19 271. Spinozas kritiſche Behandlung der moſaiſchen Bücher 369 (O Spinoza)

20 Görres' Faſſung der ſechs Schöpfungsmomente der moſaiſchen Darſtellung 434, 435 (O Görres)

Mozart, Wolfgang Amadeus

12 Zur Zauberflöte 376 (O Kunstschönes) [14, 203, 524]

14 Zu Mozarts Symphonien 171 (O Musik)
194, 203 (O Musik), 524 (O Drama)

Mucius Scävola

3 207 (O Traum)

Muhammed s. Mohammed

Müller-Arnoldscher Prozeß

7 402 (O Verfassung)

Müller

3 Lehrer der Mathematik am Nürnberger Gymnasium 262 (O Gymnasialreden)

Müller, Johannes von

6 Jacobis Briefe an Joh. Müller 313 (O Jacobi)

7 Zitat aus einem Brief Joh. von Müllers 31 Fußn. (O Rechtsphilosophie)

11 Joh. von Müllers Schweizergeschichte gehört zur kompilatorischen Geschichtsschreibung 29. „Johannes von Müller hat seiner Geschichte in dem Bestreben den Zeiten, die er beschreibt, treu in seiner Schilderung zu sein, ein hölzernes, hohlfeierliches, pedantisches Aussehen gegeben" 30. Seine moralischen Absichten in seiner allgemeinen, wie bei seiner Schweizergeschichte 31, 32 (O Geschichtsschreiber). Seine Festsetzung der Sündflut in das Jahr 3473 vor Christus 164 (O China)

Müller, Karl Otfried

11 Müllers Auffassung von Helios und Apollo 321 (O Griechen). Seine Geschichte der Dorier 343, Fußn. (O Sparta)

20 Müllers Verdienst um Solgers Nachlaß 202 (O Solger)

Müllner, Amadeus Gottfried Adolf

14 Der Held in Müllners „Schuld" gibt nur einen ekelhaften Anblick 543 (O Drama)

20 über die „müllnerischen Rabenstein-Tragödien" 192 (O Solger)

Multiplikation

4 „Die Multiplikation ist die Aufgabe, eine Anzahl von Einheiten, die selbst eine Anzahl sind, zusammenzuzählen" 252, 253 (O Rechnungsarten)

Mumien (Totenverehrung)

11 287 (O Ägypten)

15 460, 463, 471 (s. ägyptische Religion)

Mummius Lucius

13 Plünderer Korinths 445 (O Erz)

München

19 Occam starb in München 185 (O Occam). Schelling als „Sekretär der Akademie der bildenden Künste in München" 647 (O Schelling)

20 Görres' drei Münchner Reden 414—441 (s. Görres)

Muncke, Georg Wilhelm

9 Herausgeber von Gehlers physikalischem Wörterbuch 378 Ø (O Elektrizität)

Mund

9 607 Ø, 610 Ø, 611 Ø, 658 Ø (O Tier)

10 148 Ø (O Stimme)

13 Der Mund der idealen Skulpturgestalt 390, 375 (O Skulptur). Er steht „in Mannigfaltigkeit und Reichtum des Ausdrucks nur dem Auge nach" 397. Schillers Mund 398 (O Skulptur)
Der Mund in der ägyptischen Skulptur 455 (O ägyptische Skulptur). Behandlung des Mundes in der äginetischen Skulptur 459 (O äginetische Skulptur)

Münster

11 Die Wiedertäufer in Münster 526, 545 (O Reformation)

Münzkunst

13 Münzkunst der Alten 421 (O Attribut), 428 (O Heroe)
In der Münzkunst „haben die Alten vollendete Meisterwerke der Schönheit geliefert" 446. „Seinen Gipfel erreichte dieser Zweig der Kunst zur Zeit Alexanders" 447. „Die römischen Kaisermünzen verschlechtern sich schon" 447. Zur großen Vortrefflichkeit der Münzen Napoleons 447 (O Material). Den äußern Zusammenhang der klassischen und ägyptischen Kunst „glaubt Creuzer besonders in den Münzen am sichtbarsten zu finden, und hält vornehmlich viel auf alt-attische Münzen" 451 (O ägyptische Skulptur)

Murillo, Bartolomé Estéban

12 Über Murillos Betteljungen in der Münchner Zentralgalerie 234

Murti (Trimurti)

15 Murti = Gestalt. Alle Emanationen des Absoluten werden Murti genannt 367 (O indische Religion)

Musäos

18 Er trug „Bildung überhaupt" „in Mysterien und Orakelsprüche eingehüllt" vor 14 (O Sophisten)

Musen

11 „Die Najaden oder Quellen sind der äußerliche Anfang der Musen" 310 [13, 64; 16, 106]. Ihr unsterblicher Gesang aber „sind die Produktionen des sinnig horchenden Geistes, der in seinem Hinauslauschen in sich selbst produziert" 310, 322. Apollo und die Musen 322 (O Griechen)

13 45, 64 (O griechische Götter), 169 (O Poesie). Die Alten stellen die Musen bekleidet dar 409 (O Skulptur)

16 106, 138 (O griechische Religion). „Diese göttlichen Naturen sind diese Mächte und Tätigkeiten selbst, die Muse ist selbst dies Dichten" 160 (O römische Religion)

Musik (Akkord, Instrumentalmusik, italienische Musik, Kirchenmusik, Klang)

3 224 (O Kunst)

4 Charakteristik musikalischer Verhältnisse 458, 459 (O Maß)

8 Herrschaft der Zahl im harmonischen Zusammenstimmen der Töne 249 Ø, 253 Ø (O Sein)

9 Zu Keplers Gedanken, „die Anordnung des Sonnensystems nach den Gesetzen der musikalischen Harmonie zu fassen" 180 (O Planet), 181 [P. St. 6, 179]
Einklang und Verschiedenheit der Töne in der Musik 239 Ø (s. Klang)

10 Frühreife musikalischer Genies 96 Ø (O Lebensalter) [12, 54; 14, 214]

12 Die Musik „hat wenigen oder keinen geistigen Stoff im Bewußtsein vonnöten" 54. Daher die Frühreife musikalischer Genies 54 (O Kunstwerk) [10, 96 Ø]
127. „Die zweite Kunst, durch welche das Romantische sich verwirklicht, ist der Malerei gegenüber die Musik. Ihr Material, obschon noch sinnlich, geht zu noch tieferer Subjektivität und Besonderung fort." Sie hebt den Raum auf und idealisiert ihn „in das individuelle Eins des Punktes" 129. Seine zeitliche Idealität ist „der Ton, das negativ gesetzte Sinnliche" 129. Die Musik „macht den Durchgangspunkt zwischen der abstrakten räumlichen Sinnlichkeit der Malerei und der abstrakten Geistigkeit der Poesie" 130 (O Ästhetik)
Zur Bewegung in der Musik 176 (O Naturschönes). Die italienische Musik zeigt einen Grundzug aller romantischen Kunst: „das Lächeln durch Tränen" 220. Zum Lachchor in Webers Freischütz und dem Lachduett in seinem Oberon 220, 221 (O Kunstschönes)
272 (O Situation). Regelmäßigkeit und Symmetrie in der Musik 333, 335. Sie sind dafür wichtige Bestimmungen, weil die Musik „in der Zeitdauer der Töne eine Seite der bloßen Äußerlichkeit als solcher hat, welche keiner anderen konkreteren Gestaltungsweise fähig ist" 335. Harmonie der Musik 337, 338 (O Kunstschönes). „Manier" findet sich am meisten in der Malerei und Musik, „weil diese Künste für die Auffassung und Ausführung die meiste Breite äußerlicher Seiten darbieten" 392
392 (O Manier)

13 Der Grundton des Romantischen ist musikalisch 134 (O romantische Kunstform)

13 Die Musik gehört zu den Künsten, „welche die Innerlichkeit des Subjektiven zu gestalten berufen sind" 258, 259. „Ihr eigentliches Element ist das Innere als solches, die für sich gestaltlose Empfindung" 259. Zum Material der Musik, dem Ton, und zu ihrer Gestaltung 259 (O romantische Künste)
306 (O klassische Architektur)

14 „Die Musik" 125—219, 7—8 [12, 127, 129—130; 13, 259]. Zusammenfassende Betrachtung der bisher betrachteten Künste, der Architektur 125, der Skulptur 125, 126 und der Malerei, mit welcher sich das Gebiet des Romantischen eröffnet 126, 127

1. Die Musik gibt sich „als subjektive Innerlichkeit" kund, indem sie nicht nur die eine Raumdimension tilgt, sondern „die totale Räumlichkeit überhaupt" 127 [12, 129]. Ihr Material ist der Ton 127, 128 (s. Ton). Ihr Sinn ist theoretisch, ist das Gehör 128 (s. Gehör)

2. Dem abstrakten Ton entspricht das ganz objektlose Innere. Hauptaufgabe der Musik ist, „die Art und Weise wiederklingen zu lassen, in welcher das innerste Selbst seiner Subjektivität und ideellen Seele nach in sich bewegt ist" 129

3. Die Wirkung der Musik geht auf die „letzte subjektive Innerlichkeit als solche; sie ist die Kunst des Gemüts, welche sich unmittelbar an das Gemüt selber wendet" 129. Vergleich mit der Malerei 129, 130. „Diese gegenstandlose Innerlichkeit in Betreff auf den Inhalt wie auf die Ausdrucksweise macht das Formelle der Musik aus" 130

Über den Verlauf der weiteren Betrachtung 130—131

1. Allgemeiner Charakter der Musik" 131—153, 130

a) Vergleich der Musik mit den bildenden Künsten und mit der Poesie 131—142, 130, 131

α) Verhältnis der Musik zur Architektur 132—133 [13, 306]

αα) Musik und Architektur sind darin verwandt, daß „die klassische Identität des Inneren und seines äußerlichen Daseins" nicht vorhanden ist. In der Architektur noch nicht, in der Musik nicht mehr 132

ββ) Beide, Architektur und Musik, nehmen „ihre Formen nicht aus dem Vorhandenen, sondern aus der geistigen Erfindung" 132.

14 „In der Musik herrscht ebensosehr die tiefste Innigkeit und Seele, als der strengste Verstand" 133

γγ) Nur beider Material „steht sich direkt gegenüber" 133

β) Verhältnis der Musik zu Skulptur und Malerei 133—138

αα) Zur Skulptur hat die Musik fast kein Verhältnis 134, zur Malerei hat sie mehr, „teils wegen der überwiegenden Innerlichkeit des Ausdrucks, teils auch in bezug auf die Behandlung des Materials" 134, 135. Verschiedenheit im Hinblick auf die Freiheit der Ausführung 134, 135, 129. „Der bildende Künstler braucht nur dasjenige, was in der Vorstellung eingehüllt, was schon von Hause aus darin ist, hervor, d. h. heraus zu bringen" 135, 136

ββ) Sehr verschieden sind Musik und bildende Kunst im Hinblick auf Umfang und Ausbildung des Inhalts, d. h. des Themas 136. „In einem musikalischen Thema ist die Bedeutung, die es ausdrücken soll, bereits erschöpft" 136. Die Einheit wird durch die Ausarbeitung nicht „vertiefter und konzentrierter, sondern ist eher eine Ausweitung, Verbreitung, ein Auseinandergehen, eine Entfernung und Zurückführung" 136, 137

γγ) Charakteristik der Freiheit des Musikers 137, 138. Der Umkreis der Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit von Formen fällt vornehmlich in das Bereich der Töne selbst 137, 138

γ) Verhältnis der Musik zur Poesie 138—142. Sie haben die meiste Verwandtschaft, denn sie bedienen sich des gleichen sinnlichen Materials, des Tons 138

αα) Vergleich der Bedeutung des Tons in Poesie und Musik 138—139. Bedeutung des Zeichens für die Sprache 138. „Die Musik drückt das Tönen nicht zum Sprachlaut herunter, sondern macht den Ton selbst für sich zu ihrem Elemente, so daß er, insoweit er Ton ist, als Zweck behandelt wird" 139

ββ) „An innerer Objektivität der Anschauungen und Vorstellungen" bleibt die Musik weit hinter der Poesie zurück 139, 140. Die Musik kann nur den Anstoß geben zu Vorstellungen, die aber dann „unsere" Vorstellungen sind 140, 141

γγ) Die Musik kann sich aber „verschwistern mit einem durch die Poesie schon fertig ausgebildeten und als Verlauf von Empfindungen, Betrachtungen, Begebnissen und Handlungen klar ausgesprochenen Inhalt" 141. Anforderungen an den musikalischen Text 141. „Der Dichter muß sich, wenn der Musiker freien Spiel-

14 raum behalten soll, nicht als Dichter bewundern lassen wollen" 141, 142, 187. Metastasio, Schiller 141, 142

b) Die Art und Weise der Musik, einen Inhalt zu fassen und darzustellen 142—146, 130, 131. Die Musik vermag „sich nicht nur von jedem wirklichen Text, sondern auch von dem Ausdruck irgend eines bestimmten Inhalts zu befreien" 142, 143. Gefahr der Leere und Bedeutungslosigkeit 143

α) Die eigentümliche Aufgabe der Musik ist, jedweden Inhalt „in der Sphäre der subjektiven Innerlichkeit lebendig" zu machen 143

αα) „Die Innerlichkeit als solche ist daher die Form, in welcher sie ihren Inhalt zu fassen vermag" 143, 193. „Subjektive Innigkeit selbst wird zu ihrem eigentlichen Gegenstande" 144

ββ) „Die abstrakte Innerlichkeit nun hat zu ihrer nächsten Besonderung ... die Empfindung, die sich erweiternde Subjektivität des Ich" 144, 188

γγ) Ausbreitung der Empfindung „zum Ausdruck aller besonderen Empfindungen" 144

β) Bedeutung des Tons als Interjektion 144, 192. „Die Musik muß ... die Empfindungen in bestimmte Tonverhältnisse bringen, und den Naturausdruck seiner Wildheit, seinem rohen Ergehen entnehmen und ihn mäßigen" 145

γ) Die Musik „ist erst Kunst als die kadenzierte Interjektion" 145. Für die Eignung des Tons zum Ausdruck der Empfindung, ist es von größter Bedeutung, daß er „dem ideellen Bereich der Zeit" angehört 146

c) Gründe für die elementarische Macht der Musik auf das Gemüt 146—153, 130, 131

α) Vergleich hierin mit der Skulptur, deren Werke „als Objekt der Anschauung die meiste Selbständigkeit" haben, und mit der Malerei, die mit dem Beschauer schon in näherem Zusammenhang steht 147

αα) Die Musik geht nicht „zu einem dauernden äußerlichen Bestehen im Raume und zur Anschaubarkeit einer für sich seienden Objektivität" fort, auch macht sie „nicht die Trennung des äußerlichen Materials von dem geistigen Inhalt wie die Poesie", sondern „sie dringt mit ihren Bewegungen unmittelbar in den inneren Sitz aller Bewegungen der Seele ein" 148. Gefahr des Sichverlierens 148, 149, der bloßen Verstandesanalyse 149

14 ββ) Das Subjekt wird „seinem einfachen Selbst, dem Zentrum seines geistigen Daseins nach in das Werk hineingehoben und selber in Tätigkeit gesetzt" 149. Der Marsch 149, 150, die Tafelmusik 150

γγ) Zum „Zusammenhang des subjektiven Innern mit der Zeit als solcher, welche das allgemeine Element der Musik ausmacht" 150, 151. Verhältnis des wirklichen Ich zur Zeit, zum Ton in der Zeit 151

β) Zu dem bloß abstrakten Tönen in seiner zeitlichen Bewegung kommt als zweite Seite „ein Inhalt" 151. Orpheus 151, 152. Tyrtäus 152, die Marseillaise, die Regimentsmusik 152, 153

γ) Die Reproduktion der Musik ist an ein lebendiges Subjekt gebunden 153. „Durch diese Subjektivität in Rücksicht auf die Verwirklichung des musikalischen Kunstwerks vervollständigt sich erst die Bedeutung des Subjektiven in der Musik" 153

2. „Besondere Bestimmtheit der musikalischen Ausdrucksmittel" 130, 154—186. Zur Frage „wodurch es möglich und notwendig werde, daß die Töne kein bloßer Naturschrei der Empfindung, sondern der ausgebildete Kunstausdruck derselben seien" 154. Der einzelne Ton ist selbständig; musikalische Geltung jedoch bekommt er erst „in Beziehung auf andere Töne" 154, 155. Äußerlichkeit dieser Beziehung 155. Bedeutung des Quantums, und der Verstandesform überhaupt, wie sie im Quantitativen herrschend ist 155. Verwandtschaft hierin mit der Architektur 156

„Erstens haben wir uns mit der bloß zeitlichen Dauer und Bewegung zu beschäftigen", mit Zeitmaß, Takt und Rhythmus 156, 157, 158—166

Zweitens hat es die Musik „mit der konkreten Zeit der ihrem Klang nach bestimmten Töne zu tun", mit der Harmonie 156, 157, 166—180

Drittens endlich ist es die Melodie 156, 157, 180—185

a) „Zeitmaß, Takt, Rhythmus" 158—166, 156, 157, 180

α) Während „die Gestalten der Skulptur und Malerei im Raum nebeneinander sind", tritt in die Musik das sinnliche Material „nur mit der zeitlichen Dauer seiner Bewegung ein" 158

14 αα) Charakteristik der Zeit als Aufeinanderfolge zählbarer Zeitpunkte und als Dauer 158, 159

ββ) Die Musik bringt in die Zeit das Maß 159. Zur Frage, „weshalb denn überhaupt die Musik solcher Maße bedürfe" 159. „Das Ich ist nicht das unbestimmte Fortbestehen und die haltungslose Dauer, sondern wird erst zum Selbst, als Sammlung und Rückkehr in sich" 159, 160

γγ) An die Stelle der leeren Unbestimmtheit tritt umgekehrt die „ebenso unbestimmte Mannigfaltigkeit von besonderen Quantitäten". Nun müssen die einzelnen Quanta in eine Einheit gebracht werden 160

β) „Dies führt uns zu der weiteren Regulierung, welche durch den Takt herkommt" 160—163 (s. Takt), 158, 157

γ) Der Rhythmus 163—166, 157, 158 (s. Rhythmus)

b) „Die Harmonie" 156, 157, 166—180. „Das Erste, was sich unserer Betrachtung darbietet, ist der Unterschied der besonderen Instrumente" 167, 168—172. Zweitens ist das musikalische Tönen „in sich selbst eine gegliederte Totalität unterschiedener Töne, Tonreihen und Tonarten" 167, 172—176. Drittens ist die Musik „ein konkretes Zusammenklingen" 167, 176—180

α) Der Unterschied der Instrumente 168—172, 167, 180. Vergleich mit dem sinnlichen Material, das die bildenden Künste vorfinden 168

αα) Die Musik muß sich, die menschliche Stimme ausgenommen, „ihre übrigen Mittel zum wirklichen Tönen erst durchgängig selber herbeischaffen, bevor sie überhaupt nur existieren kann" 168

ββ) Mannigfaltigkeit des Materials, das zum Klingen gebracht wird 168—171 (s. Material)

γγ) Die Totalität „von Instrumenten kann die Musik entweder einzeln oder in vollem Zusammenstimmen gebrauchen" 171—172. Zur Schwierigkeit kunstgemäßer Zusammenstellung 171. Zu Mozarts Symphonien 171, 172

β) „Die Bestimmtheit des Tones in sich selbst, und die Relation zu andern Tönen" 172—176, 167. Dies objektive Verhältnis beruht „auf quantitativen Unterschieden und Zahlenproportionen" 172

αα) Die Lehre von den Intervallen 172—174. Bedeutung der verschiedenen Saitenlänge 173. „Das numerische Verhältnis der

14 Schwingungen in derselben Zeitdauer ist und bleibt die Grundlage für die Bestimmtheit der Töne" 173, 174. Zur Oktave, Quinte, Terz usw. 174

ββ) Die Tonleiter 174, 175, 172, 180, die Tonika 175

γγ) Die Tonarten, hervorgehend aus der Tonleiter 175—176, 172, 180. Die Dur- und Molltonart 176

γ) Das System der Akkorde 176—180, 167

αα) Zum Begriff des Akkords 176 und zur Harmonie 177

ββ) Zur „Totalität besonderer Akkorde" 177—179. Über die konsonierenden Akkorde, deren Grundlage der Dreiklang abgibt 177. Hervortreten tieferer Entgegensetzung und Aufhebung des Widerspruchs in höherer Einheit 178. Über die „dissonierenden sogenannten Septimen- und Nonen-Akkorde" 178, 179 und zur notwendigen Auflösung von Dissonanzen 179

γγ) Die Bewegung von Akkord zu Akkord 179, 180

c) „Die Melodie" 180—185, 156, 157, 164 (s. Melodie), 186

3. „Verhältnis der musikalischen Ausdrucksmittel zu deren Inhalt" 186—219, 130—131. Jetzt handelt es sich „um einen Inhalt, der in Rhythmus, Harmonie und Melodie einen kunstgemäßen Ausdruck erhalten soll" 186. Die Musik kann begleiten und kann sich in ihrem eigenen Felde verselbständigen 187. Dieser Unterschied tut sich dann in der Vokal- und Instrumentalmusik hervor 187. Vergleich mit der Architektur 186, mit Skulptur und Malerei 187. Verhältnis zwischen Text und begleitender Musik 187, 191. Zur doppelten Art der Innerlichkeit 188. In den alten Kirchenmusiken spricht „sich nicht eine subjektive Empfindung der Rührung aus", „sondern gleichsam die Sache selbst" 188. Das „subjektive Moment der Empfindung" aber „ist die Musik ganz ebenso zu organisieren imstande" 189. Verhältnis der Vokal- und Instrumentalmusik zum Inhalt 188, 190. Bedeutung der Konzeption einerseits und der Exekution andererseits 190

a) „Die begleitende Musik" 186, 187, 188, 190—191, 191—210, 131. Der Text darf die Musik nicht merkbar in ihrer freien Produktion hemmen und die Musik darf sich ihrerseits nicht gänzlich vom Inhalt des Textes emanzipieren 191, 192

„Innerhalb dieser echten Freiheit lassen sich näher drei verschiedene Arten des Ausdrucks unterscheiden" 192

14 α) Das eigentlich Melodische im Ausdruck, die tönende Seele ist der eigenste Inhalt für die Musik 192—195
αα) Der Naturschrei des Gefühls ist der Ausgangspunkt für die Musik; sie darf aber nicht dabei stehenbleiben 192, 193, 145
ββ) Die Musik hat „im Jubel der Lust, wie im höchsten Schmerze noch frei und in ihrem Erguſſe selig zu sein" 194, 193. Zur wahrhaft idealischen Musik 194
γγ) „Wenn daher die Besonderheit der Empfindung dem Melodischen nicht fehlen darf, so soll die Musik dennoch ... die Seele, die in diese Empfindung sich versenkt, zugleich darüber erheben" 194, 195. Zur Gefahr, in das melodische Klingen als solches abzugleiten 195, 148, 149
β) Es ist notwendig in Betreff auf den Inhalt und die besonderen Verhältnisse und Situationen, in welche das Gemüt sich eingelebt hat, „dem Ausdruck selber die gleiche Besonderung zu geben" 196. „Das Nähere des Inhalts ist nun eben das, was der Text angibt" 196. Ein Lied schlägt vornehmlich einen Gemütston an 196, 197
αα) Das Rezitativ 197—198. Hier wird die Musik „im Unterschiede des melodischen Ausdrucks zu einer tönenden Deklamation". Sie steht „zwischen dem Melodischen als solchem und der poetischen Rede" 198, 210
ββ) Seine hauptsächliche Anwendung erhält das Rezitativ einerseits im Oratorium, andererseits im dramatischen Gesang 199
γγ) Dem Rezitativ geht die bestimmte Gliederung und Abrundung, der Ausdruck von Seeleninnigkeit und Einheit ab 199, 200
γ) Die dritte Ausdrucksweise, der melodische Gesang, kann sich „gegen die besondere Charakteristik hinwenden" und dabei aber „der charakterisierenden Deklamation die organische Gliederung und einheitsvolle Abgeschlossenheit angedeihen lassen" 200—210
αα) Die Beschaffenheit des Textes 201, 201—204, 141, 196. Die Hauptforderung besteht darin, „daß der Inhalt in sich selbst wahrhafte Gediegenheit habe" 201, 202. Er darf nicht gedankenschwer und von philosophischer Tiefe sein 202. Schillers Lyrik, die Chöre des Äschylos und Sophokles 202. Schlechte Sehnsüchtigkeit und Schöntuerei romantischer Poesie ist ebenfalls ungeeignet 202. Am passendsten ist eine Poesie „im Lyrischen wahr, höchst einfach, mit wenigen Worten die Situation und Empfindung andeutend; im Dramatischen ohne allzu verzweigte Verwickelung klar und lebendig, das Einzelne nicht ausarbeitend, überhaupt mehr bemüht,

14 Umrisse zu geben, als dichterisch vollständig ausgeprägte Werke" 203. Über den Text der Zauberflöte, die alten lateinischen Texte der großen Messe 203, 204, das große Requiem 204, Händels Texte 204

Brauchbarkeit lyrischer kleinerer Gedichte 204, 208. Für das dramatische Feld schufen Brauchbares: Metastasio, Marmontel, Gluck 204, 208—210

ββ) Verhältnis des Charakteristischen zum Melodischen 204—207. „Die Hauptforderung scheint mir ... die zu sein, daß dem Melodischen, als der zusammenfassenden Einheit immer der Sieg zugeteilt werde" 205. Gefahr der Kontraste in der heutigen dramatischen Musik 205, 206. „Die wahrhaft musikalische Schönheit liegt ... darin, daß zwar vom bloß Melodischen zum Charaktervollen fortgegangen wird, innerhalb dieser Besonderung aber das Melodische als die tragende, einende Seele bewahrt bleibt" 206. Händel, Gluck, Piccini 206. Rousseau, Rossini 206, 207

γγ) Über die vornehmlichsten Arten der begleitenden Musik 207 bis 210. Zur kirchlichen Musik, die „größtenteils von epischer Gediegenheit bleibt" 207. Die Messe 207, 208, die protestantische Kirchenmusik; Bach, das Oratorium 208. Zur lyrischen Musik 208, 204. Zur dramatischen Musik 208—210, 204. Rolle der Musik in der alten Tragödie 208, 209. Die Operette und die Oper 209, das Vaudeville 209, 210

b) „Die selbständige Musik" 210—215, 131, 186, 188, 191. Rückblick 210. Soll die Subjektivität in der Musik zu ihrem vollen Recht kommen, so muß sie sich von einem gegebenen Text losmachen 210, 211. Der Akt der Befreiung beginnt schon innerhalb der begleitenden Musik 211, z. B. in der Oper 211, 212

α) Die Instrumentalmusik ist die eigentliche Sphäre der selbständigen Musik 212

β) Charakteristik des musikalischen Hin und Her, Auf und Ab der harmonischen und melodischen Bewegungen 212, 213. Der Dilettant und Kenner fangen an sich wesentlich zu unterscheiden 213. Zum Verhältnis des Komponisten zu seinem Werk 213, 214. Mögliche Stoffleerheit der musikalischen Produktion; Frühreife des musikalischen Genies 214 [10, 96; 12, 54]

γ) Das allgemeine Prinzip dieser Stufe ist „die Subjektivität in ihrem ungebundenen musikalischen Schaffen" 214. Hineinspielen der Willkür 214, 215

14 c) „Die künstlerische Exekution" 215—219, 190, 191. Zur Gegenwärtigkeit des musikalischen Kunstwerks gehört der ausübende Künstler 215. Wir können „zwei verschiedene Hauptarten der ausübenden musikalischen Kunst unterscheiden" 215
α) Das Epos verlangt von dem vortragenden Rhapsoden Gehorsam gegen die objektive Gediegenheit seines Stoffes und zugleich Beseelung dieses Stoffes 215, 216
β) Kunstwerke, „in welchen die subjektive Freiheit und Willkür schon von seiten des Komponisten her überwiegt", verlangen, „daß der Künstler selbst im Vortrage komponiert, Fehlendes ergänzt ..." 216, 217. Die italienische Oper 217
γ) Wunderbar ist die künstlerische Produktion auf einem Instrument, das „ein vollendet durchgebildetes eigenstes Organ der künstlerischen Seele" werden kann 217, 218. Wir genießen „das wundervolle Geheimnis, daß ein äußeres Werkzeug zum vollkommen beseelten Ogan wird" 219 (O romantische Künste)
Verhältnis der Musik zur Malerei 129, 134, 147, 154, 158, 168, 187, 190, 192, 193, 195, 215 (O s. o.)
Verhältnis der Musik zur Skulptur 134—136, 147, 158, 168, 187, 193, 195 (s. Skulptur)
Verhältnis der Musik zur Architektur 132, 133, 161, 162, 186 (s. Architektur)
Verhältnis der Musik zur Poesie 138, 141, 164, 196, 201, 202, 205, 221, 222, 224, 226, 230, 232, 233, 244, 275, 291, 294, 296 (s. Poesie), 453
Musiktext 141—142, 196, 201—204 (O s. o.), 221
Gegenwärtige Musik (s. Gegenwart)

15 345 (O chinesische Religion)

17 Die Musik bei den Pythagoreern und bei den Griechen überhaupt 249, 278, 279 (s. Pythagoras)

18 14 (O Sophisten)

Musiker

14 Zur Freiheit des Musikers vom Text 134, 135, 137 (O Musik). Seine häufige Geistlosigkeit 181 (O Melodie), 214; sein Verhältnis zum Inhalt seines Werkes 213 (O Musik). Vergleich des Musikers mit dem bildenden Künstler 272 (O Dichter), 134, 135, 137 (O Musik)

14 Charakteristik des Komponisten 214, 215 (O Musik), 181 (O Melodie). Vergleich des ausübenden Musikers mit dem Schauspieler 215 (O Musik), 523

Muskelsystem

2 „Die Irritabilität als Muskelsystem" 210, 216 (O Naturbeobachtung)
220

9 Der Muskel als „abstrakte (sensible) Irritabilität, die einfache Veränderung der Rezeptivität in Reaktivität" 588 [P. St. 6, 207], 597 Ø. Der Muskel ist „Prozeß des Mechanismus nach außen" 597 Ø. Zu Treviranus' Satz, »daß mit der Zusammenziehung eine wirkliche Zunahme der Kohäsion verbunden ist« 597 Ø. Ermans Versuch 597 Ø, 598 Ø. Zur Reizbarkeit der Muskeln 598 Ø. „Die Bewegung der Muskeln ist die elastische Irritabilität" 598 Ø (O Tier)

Mut

8 „Den Willen und Mut der Wahrheit" sich bewahren 8 Ø. „Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums" 36 Ø (O System)

11 „Das ist eben der Mut gebildeter Nationen, daß er seine Stärke nicht in den Arm allein setzt, sondern wesentlich in den Verstand, die Anführung, den Charakter der Anführer, und, wie bei den Alten, in den Zusammenhalt und das Bewußtsein des Ganzen" 509

17 „Der Mut der Wahrheit, der Glaube an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung der Philosophie." „Das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft, die dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte" 22 (O Philosophiegeschichte)

Mutter — Kind

7 Vorzüglich ist in erster Zeit für das Kind „die Erziehung der Mutter wichtig, denn die Sittlichkeit muß als Empfindung in das Kind gepflanzt worden sein" 254 (O Familie)

10 Über das Verhältnis des Kindes im Mutterleib 158. „Das eine ist noch kein Selbst, noch nicht undurchdringlich, sondern ein wi-

10 derſtandloſes; das andere iſt deſſen Subjekt, das einzelne Selbſt beider. — Die Mutter iſt der Genius des Kindes ..." 158 Ø, 159 Ø (O Seele)

„Das Kind im Mutterleibe" 164 Ø, 165—167 Ø (O Seele). „Das Kind im Mutterleibe zeigt uns eine Seele, die noch nicht im Kinde, ſondern nur erſt in der Mutter wirklich für ſich iſt, ſich noch nicht für ſich tragen kann, vielmehr nur von der Seele der Mutter getragen wird" 165 Ø. „Das Selbſt des Kindes vermag dem Selbſt der Mutter noch gar keinen Widerſtand entgegenzuſetzen" 165 Ø, 166 Ø. Über das Muttermal 166 Ø, 159 Ø. Der Säugling iſt der Macht der Empfindung der Mutter noch ſehr unterworfen 166 Ø, 167 Ø

Mutterliebe (Frau, Liebe, Maria)

13 Das Muttergefühl der Maria zu Chriſtus iſt in der romantiſchen Kunſt zu einem hohen geiſtigen Gegenſtand erhoben 36. „Bei den Griechen aber gehört dieſe anmutigſte Liebe noch dem untergeordneten Kreiſe der Faunen an, um zu bezeichnen, daß ſie ihren Urſprung aus dem Tieriſchen, Natürlichen herleite, und deshalb auch dieſer Sphäre könne zugeteilt werden" 36, 37 (O griechiſche Götter), 427

„Die Liebe der Maria, die Mutterliebe, iſt der gelungenſte Gegenſtand der religiöſen romantiſchen Phantaſie. Am meiſten real, menſchlich, iſt ſie doch ganz geiſtig, ohne Intereſſe und Bedürftigkeit der Begierde, nicht ſinnlich und doch gegenwärtig; die abſolut befriedigte ſelige Innigkeit. — Sie iſt eine Liebe ohne Verlangen" 152. Sie hat „einen unmittelbaren Halt in dem natürlichen Zuſammenhange" 152. Die Mutterliebe, dies Bild gleichſam des Geiſtes, tritt in der romantiſchen Kunſt an die Stelle des Geiſtes ſelber 153 (O Liebe)

Die griechiſchen Göttinnen ſind immer kinderlos dargeſtellt. „Der majeſtätiſchen Gattin des Zeus einen Sohn zuzugeſellen war der antiken Anſchauung zu niedrig" 427. „Dies macht einen wichtigen Gegenſatz der klaſſiſchen Kunſt gegen die romantiſche aus, in welcher die Mutterliebe einen Hauptgegenſtand abgibt" 427 (O griechiſche Götter). Vergleich der Iſis, welche den Horus auf den Knien hält, mit der Maria mit dem Kinde in der chriſtlichen Kunſt 456 [14, 13]

14 13. Die Liebe der Madonna zum Kinde iſt der ſchlechthin gemäße ideale Inhalt in der Malerei 38, 44. Abgrenzung der Mutterliebe von der Geſchwiſterliebe, der Vaterliebe 44, 45. Die Darſtellung der Liebe Marias zu Chriſtus erhält einen breiten Verlauf. Der Frieden geht bis zum innerſten Leiden fort 45, 99 (O Malerei)

Mutterſprache ſ. deutſche Sprache

μυεῖν, μυεῖσθαι

17 112 (O Philoſophie)

Mykenä

11 302 (O Griechen)

Mykerinos

11 269 (O Ägypten)

Mylitta, Iſtar

11 247 (O Babylon)

Myron

13 Die Kuh des Myron 429. Goethes Schilderung davon 429, 430 (O Tier). Der Diskuswerfer und Läufer des Myron 437 (O Skulptur). Myrons Hekate aus Holz 443 (O Holz). Sonſt bediente er ſich hauptſächlich des Erzes 447

Myſon

17 Er wird zu den ſieben Weiſen gezählt 194 (O ſieben Weiſe)

Myſterien (Abendmahl, Eleuſis)

2 Das Myſterium im Genuſſe des Opfers 550. „Das Myſtiſche iſt nicht Verborgenheit eines Geheimniſſes oder Unwiſſenheit, ſondern beſteht darin, daß das Selbſt ſich mit dem Weſen eins weiß und dieſes alſo geoffenbart iſt" 550. Das Myſterium des Brotes und des Weins, der Ceres und des Bacchus iſt noch nicht „Myſterium des Fleiſches und Blutes" 551 (O Kunſtreligion)
567 (O griechiſche Komödie)

3 „Symbolik von Brot und Wein in den Eleuſiniſchen Myſterien und im Chriſtentum" 209 (O Einbildungskraft)

10 Von den Myſterien läßt ſich ſagen, „daß ſie Trümmer einer früheren Erkenntnis enthalten" 163 Ø (O Magie)

11 Die Mysterien waren nur alte Anfänge, „und enthielten sicherlich keine größere Weisheit, als schon im Bewußtsein der Griechen lag. Alle Athener waren in die Mysterien eingeweiht, und nur Sokrates ließ sich nicht initiieren, weil er wohl wußte, daß Wissenschaft und Kunst nicht aus den Mysterien hervorgehen, und niemals im Geheimnis die Weisheit liegt" 313, 323, 324. Die Mysterien waren alte Gottesdienste, „und es ist ebenso ungeschichtlich als töricht, tiefe Philosopheme darin finden zu wollen, da im Gegenteil nur Naturideen, rohere Vorstellungen von der allgemeinen Umwandlung in der Natur und von der allgemeinen Lebendigkeit der Inhalt derselben waren" 324. Sie waren „sinnliche Gebräuche und Darstellungen, die nur in Symbolen der allgemeinen Operationen der Natur bestanden" 324. Ceres, Proserpina, Bacchus 324. Sie erinnern nur schwach an die Natur des Geistes 324 und die „Götter der Kunst bleiben getrennt von den Göttern der Mysterien" 325 (O Griechen) [**13**, 57, 58]

13 Bei den Griechen finden wir Altes in den Mysterien erhalten. Sie „waren nichts Geheimes in dem Sinne, daß das griechische Volk nicht mit ihrem Inhalt wäre allgemein bekannt gewesen" 57. In ihnen war „keine große Weisheit oder tiefe Erkenntnis verborgen" 57. Ihr Symbolwert 58. Demeter, Bacchus 58 (O griechische Götter) [**16**, 153]

16 Die Mysterien der Griechen 148, 149, 150, 151 (s. griechische Religion). Sie sind „ein von Allen Gewußtes, das nur geheim behandelt, d. h. nur nicht zum Geschwätze des täglichen Lebens gemacht wird." „Geheim mußten jene Anschauungen hauptsächlich nur deshalb bleiben, weil die Griechen von ihnen nicht anders als in Mythen, d. h. nicht ohne das Alte zu verändern, hätten sprechen können" 151. Auch in diesem Kultus „bleibt die Heiterkeit die Grundlage" 151, 152. Vergleich der Reinigung in diesem Kultus mit dem Prozeß in Tragödie und Komödie 152. Mit dem Kultus der Mysterien tritt notwendig die Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele ein 152, 153. Symbolcharakter der Mysterien 153. Ceres, Demeter, Bacchus 153. Sie konnten „dem Selbstbewußtsein der Griechen nicht die wahrhafte Versöhnung geben" 154. Sokrates' Stellung zu den Mysterien 154 [**11**, 313; **17**, 112] (O griechische Religion)

16 Die spekulative Idee der christlichen Religion ist ein Geheimnis, ein *μυστήριον*, für die sinnliche Betrachtungsweise und für den Verstand 233, 235. „Mysterium heißt man auch das Unbegreifliche; was unbegreiflich heißt, ist eben der Begriff selbst, das Spekulative, daß das Vernünftige gedacht wird: durchs Denken ist es eben, daß der Unterschied bestimmt auseinandertritt" 235 (O christliche Religion). Der Inhalt der spekulativen Idee „heißt Mysterium, weil er dem Verstande ein Verborgenes ist, denn er kommt nicht zu dem Prozeß, der diese Einheit ist: daher ist alles Spekulative dem Verstande ein Mysterium" 553 (O Gottesbeweise)

17 „Wahrhaft ist nur dasjenige, was man die Mysterien der Religion genannt hat; sie sind das Spekulative der Religion. Bei den Neuplatonikern heißt *μυεῖν, μυεῖσθαι* (eingeweiht werden): sich mit spekulativen Begriffen beschäftigen" 111, 112. In den Eleusinischen Mysterien war nichts Geheimnisvolles 112, 241. Und die Mysterien in der christlichen Religion, die Dogmata, sind das, was man von der Natur Gottes weiß 111. „Die Mysterien sind ihrer Natur nach, als spekulativer Inhalt, geheim für den Verstand, nicht für die Vernunft; sie sind gerade das Vernünftige im Sinne des Spekulativen. Der Verstand faßt das Spekulative nicht, dies Konkrete, der Verstand hält die Unterschiede schlechthin getrennt fest; ihren Widerspruch enthält das Mysterium auch, es ist aber zugleich auch die Auflösung desselben" 112. Sokrates' Stellung zu den Mysterien 112 [**11**, 313; 16, 154] (O Philosophie) Die Griechen haben den Ursprung des Substantiellen ihrer Bildung vergessen, in den Hintergrund gestellt, — „vielleicht in das Dunkel der Mysterien, das sie vor ihnen selbst sich geheim gehalten, vergraben" 188, 189 (O griechische Philosophie). Bei den Griechen bestand der religiöse Kultus „in Opfern und festlichen Spielen" 240. „Das Lehren selbst, oder das gegenwärtige zum Vorstellen Bringen scheint den Mysterien aufbehalten gewesen zu sein" 240, 241. Auch der Körper war dabei in Anspruch genommen 241 (O Pythagoras)

19 Die Schrift De mysteriis Aegyptiorum 71 (O Jamblich)
Proklus hat alles studiert, was zu den Mysterien gehört 71, 72. *Μυστήριον* heißt bei den Alexandrinern „überhaupt spekulative Philosophie. So sind auch die Mysterien im Christentum für den Verstand zwar unbegreiflich, ein Geheimnis; aber sie sind speku-

19 lativ, die Vernunft faßt sie, — geheim aber sind sie nicht, sie sind ja geoffenbart" 72 (O Proklus). Jakob Böhmes »Mysterium magnum« 316, 326 (s. Böhme)

20 Auffassung jüdischer Mysterien von katholischer Seite, von Görres, Abbé Lamennais, Baron Eckstein 420 (O Görres)

Mystik (Mysterien, Mystiker)

8 Unter der Bedeutung des Spekulativen ist zu verstehen, was man früher als das Mystische zu bezeichnen pflegte 197 Ø. Heute ist Mystisches gleichbedeutend mit Geheimnisvollem 198 Ø. Hierüber ist zu bemerken, „daß das Mystische allerdings ein Geheimnisvolles ist, jedoch nur für den Verstand, und zwar einfach um deswillen, weil die abstrakte Identität das Prinzip des Verstandes, das Mystische aber (als gleichbedeutend mit dem Spekulativen) die konkrete Einheit derjenigen Bestimmungen ist, welche dem Verstand nur in ihrer Trennung und Entgegensetzung für wahr gelten" 198 Ø (O Spekulatives)

12 Verhältnis der christlichen Mystik zur Kunst des an sich erhabenen Pantheismus 430, 484, 485, 490 (O symbolische Kunstform), 493 bis 494. „Die pantheistische Einheit in bezug auf das Subjekt hervorgehoben, das sich in dieser Einheit mit Gott, und Gott als diese Gegenwart mit subjektivem Bewußtsein empfindet, gibt überhaupt die Mystik, wie sie in dieser subjektiveren Weise auch innerhalb des Christentums ist zur Ausbildung gekommen" 493. Angelus Silesius 493, 494. Vergleich mit dem eigentlichen morgenländischen Pantheismus 494 (O symbolische Kunstform)

19 Zum häufigen Gebrauch des Ausdrucks »mystisch« bei den Neuplatonikern. „Mystagogie ist eben diese spekulative Philosophie, dieses Sein im Denken, Selbstgenuß, Anschauung" 91 Fußnote (O Proklus)

Mystiker

19 Beziehung zwischen den Scholastikern Anselmus und Abälard und den Mystikern 170 (O Abälard)
„Mystiker" 194—198 (O scholastische Philosophie). Rückblick auf Hauptmomente der scholastischen Philosophie 194, 195. Charakteristik der Mystiker im Vergleich mit den eigentlichen kirch-

19 lichen Scholastikern 195. Ihre Beziehung zur neuplatonischen Philosophie und zum Spinozismus 195
a) Johann Charlier 195 (s. Gerson)
b) Raimund von Sabunde 195—196 (s. Raimund)
c) Roger Baco 196
d) Raimund Lullus 196—198 (s. Lullus)
297 (O Böhme)

Mystizismus

19 297 (O Böhme)

20 153, 156, 157 (O Solger)

Mythologie (Hesiod, Homer, Mythus)

3 Lebendige Mythologie eines Volkes macht den Grund und Gehalt seiner Kunst aus 224 (O Kunst)

7 202 (O Gewissen)

8 Es besteht „der Vorzug der griechischen vor der nordischen Mythologie wesentlich auch darin, daß in der erstern die einzelnen Göttergestalten zur plastischen Bestimmtheit herausgebildet sind, während dieselben in der letztern im Nebel trüber Unbestimmtheit durcheinanderfließen" 189 Ø (O Logik)

11 Die indische Mythologie 212 (O Inder). Zur nordischen Mythologie 449 (O Völkerwanderung)

12 100 (O Ästhetik). Zur Mythologie der Alten 415, 416. Die eine Auffassung „nimmt die Mythologie als bloß äußerliche Geschichten" und nimmt sie deshalb bloß historisch; „die andere Ansicht dagegen will sich nicht mit dem bloß Äußeren der mythologischen Gestalten und Erzählungen begnügen, sondern dringt darauf, daß ihnen ein allgemeiner tiefer Sinn einwohne" 416, 417. „Die Mythologie müsse deshalb symbolisch gefaßt werden" 417. Besonders Creuzer hat in den mythologischen Vorstellungen der alten Völker „eine innre Vernünftigkeit der Bedeutungen gesucht" 417 (O Symbol)
Vergleich der griechischen Mythologie, welche „die Personifikation nicht bloß formell und oberflächlich läßt", mit der indischen 456 (O indische Kunst). Altmythische Züge in äsopischen Fabeln 513 (O Äsopos) [13, 29]

12 über „die Verwandlungen" als Übergang „aus dem Symbolisch-Mythologischen in das eigentlich Mythologische, wenn wir letzteres nämlich so fassen, daß es in seinen Mythen zwar von einem konkreten Naturdasein ... ausgeht, doch dies bloß Natürliche sodann ausdrücklich ausscheidet, indem es den innern Gehalt der natürlichen Erscheinungen herausnimmt, und als eine vergeistigte Macht zu menschlich im Innern und Äußern gestalteten Göttern kunstgemäß individualisiert; wie z. B. Homer und Hesiodus ..." 522 (O Metamorphose)

13 Die griechische Mythologie ist, in ihrem Mittelpunkte aufgefaßt, „nicht von symbolischer Schönheit, sondern gestaltet im echten Charakter des Kunst-Ideals, obschon einige Reste des Symbolischen ... daran haften bleiben" 10. Ihre Voraussetzungen und ihre Fortentwicklung zum klassischen Ideal 25—99 (s. klassische Kunstform), 39, 40 (O griechische Götter), 68 (O klassische Kunstform), 450

14 31 (O Malerei)

15 Die indische Mythologie 363 (O indische Religion) [**11**, 212; **16**, 504]

17 Betrachtung, inwieweit Mythologie ins Bereich der Philosophiegeschichte fällt 114, 115, 116—122 (s. Philosophie). „Das Mythologische kann auch Prätension machen, eine Art und Weise des Philosophierens zu sein". „Der Inhalt des Mythus ist der Gedanke" 120. Plato, Jacobi 120, 121. Aristoteles' Ansicht über die, „welche mythisch philosophieren" 121 (O Philosophie)

19 12 (O Neuplatoniker); in der Philosophie des Proklus finden sich Formen der alten Mythologie 84, 78, 81, 91 (O Proklus)

Mythus

12 Beziehung der Zahl zum Mythus 470 (O symbolische Kunstform)

15 Das Gedoppelte in jeder Geschichte, jedem Mythus 157, 158. „Es gibt allerdings Mythen, wo die äußerliche Erscheinung das Überwiegende ist, aber gewöhnlich enthält ein solcher Mythus eine Allegorie, wie die Mythen des Plato" 158 (O Vorstellung)

18 In Platons Dialogen treten „an die Stelle des Fortgehens im Begriffe — Mythen, selbstgebildete Bewegungen der Vorstellung"

18 187. Interpretation dieser Mythen durch die Neuplatoniker 187, dann durch die Neuern 188. Wert der Mythen für Platons Philosophie 188. „Der Mythos ist immer eine Darstellung, die sich sinnlicher Weise bedient, sinnliche Bilder hereinbringt, die für die Vorstellung zugerichtet sind, nicht für den Gedanken; es ist eine Ohnmacht des Gedankens, der für sich sich noch nicht festzuhalten weiß, nicht auszukommen weiß" 188, 189. „Die Mythe gehört zur Pädagogie des Menschengeschlechts. Ist der Begriff erwachsen, so bedarf er desselben nicht mehr" 189 (O Plato; vgl. 2, 64)

Mytilene

18 301 (O Aristoteles), 475 (O Epikur)

Nachahmung (Natürlichkeit)

3 „Das Dichten ist nicht Nachahmen der Natur. Die Poesie ist in höherem Sinne wahr, als die gemeine Wirklichkeit" 209 (O Einbildungskraft). „Das Schöne an und für sich ist Gegenstand der Kunst, nicht die Nachahmung der Natur, die selbst eine nur zeitliche und unfreie Nachahmung der Idee ist" 223 (O Kunst)

10 Zum Prinzip der Nachahmung der Natur in der Kunst 448 Ø (O Kunst)

12 Über die Nachahmung der Natur in der Kunst 50, 71—77 (O Kunstwerk). Nach dem gewöhnlichen Bewußtsein „soll die Nachahmung als die Geschicklichkeit, Naturgestalten wie sie vorhanden sind auf eine ganz entsprechende Weise nachzubilden den wesentlichen Zweck der Kunst ausmachen, und das Gelingen dieser der Natur entsprechenden Darstellung die volle Befriedigung geben" 71

α) Es ist zunächst der ganz formelle Zweck des Wiederholens 71, 72

αα) Dieses Wiederholen kann als überflüssige Bemühung angesehen werden 72

ββ) Es kann als ein übermütiges Spiel angesehen werden, das hinter der Natur zurückbleibt 72. „Heuchelei des Lebens" 72. Die Mohammedaner dulden keine Nachbildungen 72. Beispiele vollendeter Naturnachahmung 72. Zeuxis 72, neuere Beispiele 73

γγ) Es bleibt „als Zweck nichts als das Vergnügen an dem Kunststück übrig, etwas der Natur Ähnliches hervorzubringen" 73. Über „bis zur Ekelhaftigkeit ähnliche" Porträts 73, Kunststücke, die

12 „weder die freie Produktion der Natur, noch ein Kunstwerk sind" 73, 74. Jede Erfindung eines unbedeutenden technischen Werkes hat höheren Wert als Kunststücke der Nachahmung 74
β) Die Richtigkeit der Nachahmung bringt das „objektive Schöne" zum Verschwinden 74—75 [15, 151]. Bei der Auswahl der nachahmenswerten Objekte regiert der subjektive Geschmack 74, 75. Verschiedenheit des Geschmacks 75
γ) Die Künste selbst, besonders Architektur und Poesie, beschränken sich nicht auf Nachahmung der Natur 75, 76. „Der Zweck der Kunst muß deshalb noch in etwas anderem als in der bloß formellen Nachahmung des Vorhandenen liegen, welche in allen Fällen nur technische Kunststücke, nicht aber Kunstwerke zutage fördern kann" 76. Das Prinzip der Naturnachahmung hat in neuerer Zeit die große Aufgabe, „die ins Schwache, Nebulose zurückgesunkene Kunst zu der Kräftigkeit und Bestimmtheit der Natur zurückzuführen" und gegen das bloß willkürlich Gemachte und Konventionelle zu kämpfen 76, 77 (O Kunstwerk)
„Die Wahrheit der Kunst darf keine bloße Richtigkeit sein, worauf sich die sogenannte Nachahmung der Natur beschränkt" 215 (O Kunstschönes). Zur Forderung voller Naturtreue bei der Darstellung der Natur im idealen Kunstwerk 341, 342, 373 (O Kunstschönes)

13 12 (O klassische Kunstform). „Die subjektive Kunstnachahmung des Vorhandenen" 219—226 (s. romantische Kunstform)

14 Bei Betrachtung solcher Gemälde, welche das unmittelbar Gegenwärtige in den alltäglichen Umgebungen darstellen, dürfen wir uns den Genuß nicht dadurch verkümmern lassen, daß wir sie „aus dem Gesichtspunkte der sogenannten Natürlichkeit und täuschenden Nachahmung der Natur zu bewundern aufgefordert werden" 55, 56. Die Dennerschen Porträts 56 (O Malerei). Naturtreue in der Musik 192—193 (s. Musik).
Noch mehr als die Malerei muß sich die Poesie hüten vor zu genauem Detaillieren der partikulären Vollständigkeit des realen Daseins 250 (O Poesie) [3, 209]

15 Richtigkeit und Schönheit in der Kunstdarstellung 151 (O Anschauung) [12, 74—75]
„Die Kunst ist zwar auch Nachahmung, aber nicht allein, sie kann

15 jedoch dabei ſtehen bleiben; dann iſt ſie aber weder ſchöne Kunſt, noch ein Bedürfnis der Religion" 464 (O ägyptiſche Religion)

Nachdenken

8 Die Tätigkeit des Denkens und die Produktionen desſelben ſind im Religiöſen, Rechtlichen und Sittlichen „gegenwärtig und enthalten. Allein es iſt verſchieden, ſolche vom Denken beſtimmte und durchdrungene Gefühle und Vorſtellungen, — und Gedanken darüber zu haben. Die durchs Nachdenken erzeugten Gedanken über jene Weiſen des Bewußtſeins, ſind das, worunter Reflexion, Räſonnement und dergleichen, dann auch die Philoſophie begriffen iſt" 43 Ø, 46 Ø (O Syſtem)
Nachdenken und Philoſophie 49 Ø, 50 Ø, 53 Ø (O Syſtem)
Über das Denken als „Nachdenken über Etwas" 77 Ø, 78 Ø, 80 Ø.
Das Reſultat des Nachdenkens 80 Ø (ſ. Denken)
208 [P. St. 6, 54] (O Sein), 262 Ø (O Weſen)

10 Notwendigkeit des Nachdenkens auch für den Dichter, den Künſtler überhaupt 327 Ø (O Anſchauung)

Nachdruck

7 Geſetze gegen den Nachdruck 127 (ſ. Eigentum)

Nacht

9 „Die Nacht enthält die ſich auflöſende Gärung und den zerrüttenden Kampf aller Kräfte, die abſolute Möglichkeit von allem, das Chaos, das nicht eine ſeiende Materie, ſondern eben in ſeiner Vernichtung alles enthält. Sie iſt die Mutter, die Nahrung von Allem ... Der Schauer der Nacht iſt das ſtille Beben und Regen aller Kräfte" 334 Ø (O Farbe)

13 Die Nacht bei Pindar 53 (O griechiſche Götter)

15 50 (O Religionsphiloſophie)

16 Die Nacht in der griechiſchen Theogonie 100, 101. Anrufung der Nacht in den Eumeniden des Äſchylos 106 (O griechiſche Religion). In den neueren Syſtemen geht, in Anlehnung an das Spinoziſtiſche „alles nur in dieſe Einheit als in die ewige Nacht" 510 (O Gottesbeweiſe)

Nachtigall

9 251 Ø, 252 Ø, 252 Ø Fußn. (O Wärme)

12 Vorkommen der Nachtigall in der persischen Poesie 492 (O Mohammedanismus)

Nacktheit (Kleidung, Scham)

12 Gründe, weshalb es durchaus nicht nachteilig ist, daß bei uns weniger nackte Statuen gemacht werden als bei den Alten 228 (O Kunstschönes) [13, 410]

13 Zur Frage nach der Bekleidung in der Skulptur läßt sich im allgemeinen nur sagen, „daß von seiten der sinnlichen Schönheit allerdings dem Nackten müsse der Vorzug gegeben werden, daß aber die sinnliche Schönheit als solche nicht der letzte Zweck der Skulptur sei" 405, 406. Bei den Lydern und fast bei allen Barbaren galt es selbst einem Manne für große Schande nackend gesehen zu werden 406, 407. Gyges 407. Die Ägypter stellten ihre Statuen nackt dar 407. Bei den Griechen finden wir beides, nackte und bekleidete Figuren 407, 408, 409, 410 (s. Kleidung)

Najaden

11 310 (O Griechen)

Nala, Nalas

11 207 (O Indien)

12 291, 292 (O Kollision)

15 399 (O indische Religion)

Name (Gedächtnis, Logos, Wort, Zeichen)

2 „Außer dem sinnlichangeschauten oder vorgestellten Selbst ist es vornehmlich der Name als Name, der das reine Subjekt, das leere begriffslose Eins bezeichnet" 60 (O Phänomenologie)

4 „Man meint, durch: Dieses, etwas vollkommen Bestimmtes auszudrücken; es wird übersehen, daß die Sprache, als Werk des Verstandes, nur Allgemeines ausspricht, außer in dem Namen eines einzelnen Gegenstandes; der individuelle Name ist aber ein Sinnloses in dem Sinne, daß er nicht ein Allgemeines ausdrückt, und

4 erſcheint als ein bloß Geſetztes, Willkürliches aus demſelben Grunde, wie denn auch Einzelnamen willkürlich angenommen gegeben und ebenſo verändert werden können" 133 (O Daſein)

10 In der Buchſtabenſchrift haben „die Vorſtellungen eigentliche Namen; der Name iſt das einfache Zeichen für die eigentliche, d. i. einfache, nicht in ihre Beſtimmungen aufgelöſte und aus ihnen zuſammengeſetzte Vorſtellung" 350 Ø. Der Name iſt „Verknüpfung der von der Intelligenz produzierten Anſchauung und ihrer Bedeutung" und iſt zunächſt „eine einzelne vorübergehende Produktion" 352 Ø. Seine Beziehung zum Gedächtnis 352 (vgl. 6, 270). Das „Namen behaltende Gedächtnis" 352 Ø. Bedeutung des Namens für das reproduzierende Gedächtnis 353—356 Ø und für das mechaniſche Gedächtnis 356—358 Ø (ſ. Gedächtnis). „Es iſt in Namen, daß wir denken" 353 Ø (O Gedächtnis), 359 (O Denken)

Naós

13 Zur griechiſchen Tempelzelle (*ναός*) 320 (O Tempel)

Naphtha

9 426 Ø (O Feuer), 441 Ø (O Chemismus)

13 41 (O griechiſche Götter)

15 429, 432 (O perſiſche Religion)

Napoleon

1 Code Napoléon 543 (O Literatur)

6 Verhalten der Württembergiſchen Landſtände bei der Ankunft Bonapartes in Frankreich von der Inſel Elba 407, 414, 415, 424, 441 (ſ. Württemberg)

7 „Der Staat muß in ſeiner Verfaſſung alle Verhältniſſe durchdringen. Napoleon hat z. B. den Spaniern eine Verfaſſung a priori geben wollen, was aber ſchlecht genug ging" 376 [P. St. 11, 469, 564]. „Je ne suis pas votre prince, je suis votre maître, erwiderte Napoleon den Erfurter Abgeordneten" 392. Zur Arbeitsteilung in dem Regierungsgeſchäft, welche Napoleon ausgearbeitet hat 398 (O Verfaſſung). Zu Napoleons Ausſpruch vor dem Frieden von Campofornio 442 (O Staatsrecht)

10 110 Ø (O Seele)

11 Napoleons Schicksal als welthistorisches Individuum 61 (O Geschichtsphilosophie). „Napoleon soll gesagt haben: Cette vieille Europe m'ennuie" 129 (O Amerika)
251, 403, 469, 564. Napoleon über die Natur der Tragödie 361. Napoleon über die geeignetste italienische Stadt, Hauptstadt Italiens zu werden 364 (O Römer). „Eh bien, sagt Napoleon, wir werden wieder in die Messe gehn, und meine Schnurrbärte werden sagen: das ist die Parole" 529 (O Reformation). Charakteristik Napoleons und seiner Leistung 562. „Keine größeren Siege sind je gesiegt, keine genievolleren Züge je ausgeführt worden; aber auch nie ist die Ohnmacht des Sieges in einem helleren Lichte erschienen, als damals" 562

13 77 (O griechische Götter), 299 (O symbolische Architektur), 416 (O Kleidung). Zur großen Vortrefflichkeit der Münzen und Medaillen Napoleons 447 (O Münzkunst)

19 209 (O scholastische Philosophie), 552 (O Kant)

20 Zur Konstitution, welche Napoleon dem Königreich Italien gab 497. Napoleons Urteil über den Vorschlag, daß die oberste Regierungsgewalt einem Staatsrat anvertraut werde, der Proclamateur-électeur aber keinen Anteil an derselben haben sollte 507, 508 (O Reformbill)

Narrheit

3 „Die Narrheit hat irgend eine einzelne, fixe Vorstellung, die verrückt ist, und ist mit Richtigkeit der übrigen Vorstellungen in der fixen Vorstellung verbunden" 207, 208 (O Verrücktheit)

10 „Die eigentliche Narrheit" 219 Ø, 223—226 Ø (s. Krankheit)

Narses

11 445 (O Völkerwanderung)

Narziß

13 Narziß in Ovids Verwandlungen 33 (O Ovid)

Nase

13 Bedeutung der Nase im griechischen Profil 389, 390 (s. Gesicht). „Die Verschiedenheit in der Form der Nase gibt dem Gesicht die

13 mannigfachste Gestalt und die vielseitigsten Unterschiede des Ausdrucks" 397. Deutung verschiedener Nasenformen 397. Die griechische Skulptur gibt ihr „eine indifferente, wenn auch immer noch von Individualität leise belebte Form" 397 (O Gesicht)
Die Nase in der ägyptischen Skulptur 454, 455 (O ägyptische Skulptur), in der äginetischen Skulptur 459 (O äginetische Skulptur)

Nation (Volksgeist)

3 70 (O Familie)

7 Erweiterung der Familie zur Nation 261 (O Familie)

10 Zum Nationalcharakter der verschiedenen Nationen 78—87 (s. Volksgeist)

16 „Nation heißt ein Volk, weil es zunächst durch die Natur ist" 70 (O jüdische Religion)

National-Ökonomie s. Staatsökonomie

Nationalgedicht (Volksbuch)

12 Charakteristik des echten Nationalgedichtes 368—369 (s. Kunstschönes)
Nationalepos (s. epische Poesie)

Nationalgeist s. Volksgeist

Natur (Notwendigkeit)

1 Begriff der Natur in Fichtes Philosophie 99, 102—103, 106—118 (s. Fichte). Kants Naturbegriff 131, 132, 133, 107 (s. Fichte), 254 (O Skeptizismus). Fichtes System der Natur in seiner Beziehung zum System der Intelligenz 128, 129, 130, 131, 135, 136, 137, 138. Kant hierzu 131, 132 (s. Fichte)
Zu Fichtes „durch den reinen Willensakt absolut und zur empirischen Realität gemachten Natur" 416, 417, 418. Sie ist „in der Kantischen und Fichteschen Moraltheologie ein zu Vernichtendes, an dem der Vernunftzweck ewig erst zu realisieren ist, von Wahrheit entblößt, das Gesetz der Häßlichkeit und Vernunftwidrigkeit an sich tragend" 419, 418, 420 (s. Fichte)

2 Zum moralischen Postulat der Harmonie zwischen Moralität und Natur, bzw. Moralität und Glückseligkeit 463, 466, 473—376 (ſ. Moralität)

3 Definition der Natur als „die absolute Idee in der Gestalt des Andersseins überhaupt" 191 (ſ. Naturwissenschaft)

4 Bestimmung der physischen Natur als das Andere des Geistes, als „das Außer-sich-seiende", „das sich Verändernde" 134 (O Dasein). Fortgehen der Entwickelung des Maßes zu „einer Mathematik der Natur" 410, 425 (ſ. Maß)

5 Zur „Ohnmacht der Natur, die Strenge des Begriffs nicht festhalten und darstellen zu können, und in diese begrifflose blinde Mannigfaltigkeit sich zu verlaufen" 45, 46 (O Begriff) [8, 326; 9, 63 Ø]
Die Natur und der Geist sind unterschiedene Weisen, das Dasein der absoluten Idee darzustellen 328, 353 (ſ. Idee)

6 145—150 (ſ. Naturphilosophie) [P. St. 9, 49—66 ſ. u.]

7 „Was für den freien Geist, der vom bloßen Bewußtsein wohl unterschieden werden muß, das Äußerliche ist, ist es an und für sich, darum ist die Begriffsbestimmung der Natur dies, das Äußerliche an ihr selbst zu sein" 95 (O Eigentum)

8 Das Walten von Denkbestimmungen in der Natur 83 Ø, 84 Ø. Schelling spricht von einer Intelligenz, die versteinert sei 84 Ø (O Logik) [9, 50; 19, 673]
Zum Unterschied von Idealität und Realität als Geist und Natur 228 Ø, 229 Ø (C Eins), als Inneres und Äußeres 315 Ø (O Verhältnis)
Über die „ins Unbestimmte sich verlaufende Zufälligkeit" in der Natur 327 Ø, 326 Ø, 328 Ø (ſ. Zufälligkeit) [5, 45, 46]
Stellung der drei Glieder der philosophischen Wissenschaft, d. h. der logischen Idee, der Natur und des Geistes im absoluten Schluß 391 Ø, 392 Ø (ſ. Schluß)
Die absolute Freiheit der Idee ist, daß sie sich in der absoluten Wahrheit ihrer selbst sich entschließt, „sich als Natur frei aus sich zu entlassen" 452, 451 [P. St. 6, 144]. „Die Idee als Sein, diese seiende Idee ist die Natur" 452 Ø, 450 Ø (O Idee)

9 „Begriff der Natur" 33, 49—66 (O Naturphilosophie) [P. St. 6, 147—150 ſ. Naturphilosophie]

9 § 247 [P. St. 6, § 192, fast wörtlich] „Die Natur hat sich als die Idee in der Form des Andersseins ergeben." „Die Äußerlichkeit macht die Bestimmung aus, in welcher sie als Natur ist" 49 [P. St. 6, 147; 8, 452]

Zusatz. Zur Frage, wie die göttliche Idee dazukommt, sich zu einem schlechthin Ungleichen zu entschließen 49 Ø, 48 Ø, 47 Ø. Sie ist „in ihrer Unteilbarkeit unendliche Güte und erteilt und gibt dem Andersein ihre ganze Fülle mit" 49 Ø. Die dreierlei Formen des Unterschiedenen sind Allgemeines, Besonderes, Einzelnes 49 Ø. Im Logos bleibt das Unterschiedene aufbehalten in der ewigen Einheit der Idee 49 Ø. Im einzelnen Menschen wird zugleich die Einheit mit dem göttlichen Wesen gefaßt 50 Ø. Die Idee in der Besonderheit ist die Natur, die zwischen beiden Extremen liegt 50 Ø, 51 Ø. „Die Natur ist der sich entfremdete Geist", nach Schelling versteinerte, gefrorene Intelligenz 50 Ø [8, 84 Ø]. „Die Natur ist eine der Weisen der Idee, sich zu manifestieren" 51 Ø

Zur Frage nach der Ewigkeit der Welt 52—54 Ø (s. Ewigkeit)

§ 248 [P. St. 6, § 193, fast wörtlich] „Die Natur zeigt in ihrem Dasein keine Freiheit, sondern Notwendigkeit und Zufälligkeit" 54 [P. St. 6, 147], 56 Ø, 57 Ø

So ist die Natur nicht zu vergöttern 54, 55 [P. St. 6, 147, 148], 63 Ø. „Das Höchste, zu dem es die Natur in ihrem Dasein treibt, ist das Leben" 55 [P. St. 6, 148]. Menschliche Kunstwerke sind natürlichen Dingen nicht nachzusetzen. Jede geistige Form enthält höhere Lebendigkeit 55 [P. St. 6, 148], selbst die Willkür, die zum Bösen fortgeht 56 [P. St. 6, 148, 149]

Zusatz. „Die unendliche Teilbarkeit der Materie heißt nichts anderes, als daß sie ein sich selbst Äußerliches ist" 56 Ø. Erst im Leben kommt es zur Subjektivität. Der Begriff kommt erst im Leben als Seele zur Existenz 56 Ø. Zum Begriff der Polarität in der Physik 57 Ø, zu den Begriffen Vierheit, Fünfheit und Dreiheit in der Natur 57 Ø. Jakob Böhmes Ahnung vom Negativen in der Natur 57 Ø, 58 Ø. „Das Affirmative in der Natur ist das Durchscheinen des Begriffs" 58 Ø

§ 249 [P. St. 6, § 194, wenig verändert, erweitert] Betrachtung der Natur „als ein System von Stufen", „deren eine aus der andern notwendig hervorgeht" infolge „existierender Metamorphose" 58 [P. St. 6, 149], 61 Ø

Zusatz. „Es ist völlig leer, die Gattungen vorzustellen, als sich

9 nach und nach in der Zeit evolvierend; „der Zeitunterschied hat ganz und gar kein Interesse für den Gedanken" 59 Ø. „Man muß nicht meinen, daß man eine solche trockene Reihenfolge dynamisch mache oder philosophisch oder begreiflicher ..., wenn man die Vorstellung von Hervorgehen gebraucht" 60 Ø

Über die zwei Formen, in denen der Stufengang der Natur gefaßt worden, die Evolution und Emanation 60 Ø, 61 Ø (s..d. Art.)

Zur Vorstellung der Metamorphose 61 Ø, 58 Ø. Kritik an der Vorstellung der Reihe 62. „Die Kontinuität des Begriffs mit sich selbst ist ganz anderer Natur" 62

§ 250 Ø „Der Widerspruch der Idee, indem sie als Natur sich selbst äußerlich ist, ist näher der Widerspruch: einerseits der durch den Begriff gezeugten Notwendigkeit ihrer Gebilde und deren vernünftigen Bestimmung in der organischen Totalität, — andererseits der gleichgültigen Zufälligkeit und unbestimmbaren Regellosigkeit derselben" 62 Ø. Zur „Ohnmacht der Natur" 63 Ø, 64 Ø [5, 45, 46; 8, 326]. Göttlichkeit ist an ihr nicht zu verehren 63 Ø, 54, 55 (s. o.). „Die Natur vermischt allenthalben die wesentlichen Grenzen durch mittlere und schlechte Gebilde", durch Mißgeburten 64 Ø

§ 251 [P. St. 6, § 195, wenig verändert] „Die Natur ist an sich ein lebendiges Ganzes." Die Idee „geht aus ihrer Unmittelbarkeit und Äußerlichkeit, welche der Tod ist, in sich, um zunächst als Lebendiges zu sein, hebt aber ferner auch diese Bestimmtheit, in welcher sie nur Leben ist, auf, und bringt sich zur Existenz des Geistes hervor" 64, 65 [P. St. 6, 150]

Zusatz. „Der Begriff will die Rinde der Äußerlichkeit zersprengen, und für sich werden" 65 Ø (O Naturphilosophie)

Natur und Materie 67—68 Ø (s. Materie)

„Das Ziel der Natur ist, sich selbst zu töten, und ihre Rinde des Unmittelbaren, Sinnlichen zu durchbrechen, sich als Phönix zu verbrennen, um aus dieser Äußerlichkeit verjüngt als Geist hervorzutreten" 721 Ø (O Naturphilosophie). „Die Gestalten der Natur sind nur Gestalten des Begriffs ..." 721 Ø, 722 Ø (s. Begriff)

10 „Der Geist hat für uns die Natur zu seiner Voraussetzung" 19 [P. St. 6, 227], 20 Ø, 21 Ø, 28 Ø, 29 Ø. Zu den unterscheidenden Bestimmtheiten der äußeren Natur und des Geistes 21—27 Ø (s. Geist), 28 Ø. „Die Natur ist vom Geiste gesetzt, — und dieser

10 das absolut Erste" 29 Ø, 35 [P. St. 6, 228], 36 Ø (s. Geist), 52 [P. St. 6, 231], 54 Ø (s. Seele). Stellung der Natur in den drei Schlüssen zwischen dem Logischen, dem Geist und der Natur 474, 475 [P. St. 6, 309] (s. Philosophie)

11 In der Geschichtsphilosophie haben wir die Natur nicht zu betrachten, „wie sie an ihr selbst gleichfalls ein System der Vernunft ist, in einem besonderen, eigentümlichen Elemente, sondern nur relativ auf den Geist" 43 (O Geschichtsphilosophie). „Die Veränderungen in der Natur, so unendlich mannigfach sie sind, zeigen nur einen Kreislauf, der sich immer wiederholt; in der Natur geschieht nichts Neues unter der Sonne, und insofern führt das vielförmige Spiel ihrer Gestaltungen eine Langeweile mit sich" 89, 90, 91 (s. Weltgeschichte)
Verhältnis zwischen Geist und Natur bei den Juden 260, 261, 262 (s. Juden). Stellung der Griechen zur Natur 309. „Dies Herüberwenden des Natürlichen zum Geistigen ist gerade der griechische Geist" 322 (O Griechen)

12 Die Kunst hebt den Menschen „mit milden Händen über die Naturbefangenheit hinweg" 82, 81 (O Kunstwerk). Betrachtung des Verhältnisses der Natur zum absoluten Geist, zur absoluten Idee 136, 137 (s. Ästhetik), 169, 170 (s. Naturschönes). Regelmäßigkeit und Symmetrie in der organischen und unorganischen Natur 191 (O Regelmäßigkeit)
Zur Frage: „warum ist die Natur notwendig unvollkommen in ihrer Schönheit, und woran tritt diese Unvollkommenheit heraus" 200—212 (s. Naturschönes)
Zum „Verhältnis der idealen Darstellung der Kunst zur Natur" 222—223 (s. Kunstschönes), 20, 74, 153, 200, 212. Möglichkeit der gemeinen Natur in die Kunst einzutreten 235. Künstlerische Darstellung der den Menschen umgebenden äußeren Natur 331, 341, 342. Forderung voller Naturtreue 341, gewisser Ausführlichkeit 342 und der Zusammenstimmung von Mensch und äußerer Natur 343, 344. Künstlerische Darstellung der äußeren Natur, insofern sie Werkzeug des Menschen ist 345—354 (s. Kunstschönes), 330
Naturnachahmung 373, 71—77, 215 (s. Nachahmung) [13, 12]
Erste Loslösung des Menschen von der Natur 423, und damit Beginn der symbolischen Kunst 424, 433 (s. symbolische Kunstform)

12 Bedeutung der Natur in der bewußten Symbolik 509. Sie wird „mit prosaischen Augen betrachtet als etwas, dessen Verhältnisse nur dienen, das menschliche Tun und Lassen vorstellig zu machen" 514 (s. Fabel)

13 9 (O klassische Kunstform). „Der endliche menschliche Geist steht der Natur als einer Grenze und Schranke gegenüber, welche er in seinem Dasein nur dadurch überwindet, und sich zur Unendlichkeit in sich erhöht, daß er theoretisch im Gedanken die Natur begreift und praktisch die Harmonie zwischen geistiger Idee, Vernunft, dem Guten und der Natur zustande bringt" 38. Stellung der Natur zu den griechischen Göttern; ihre Stellung in der Kunst der Erhabenheit und im Christentum 39 (O griechische Götter). Besiegung der Natur durch die geistig individuellen Götter wird im Sturz der Titanen veranschaulicht 54. Beispiele für das „positive Zusammenschließen des Geistigen und Natürlichen in den Idealen der klassischen Kunst" 62—65 (s. griechische Götter)
128, 129 (O romantische Kunstform)

14 Die Natur, besonders die landschaftliche Natur, als Gegenstand der Malerei 53 (O Malerei). Die Naturumgebung, auch die Anschauung von dem Ganzen der Natur, als Gegenstand der epischen Poesie 376—377 (s. epische Poesie)

15 „Das Natürliche ist in der Religion nur Moment des Göttlichen und es muß also, wie es für das religiöse Bewußtsein ist, zugleich die Bestimmung der geistigen Weise an ihm haben" 96, 97. „Die sogenannte prosaische Ansicht der Natur, wie sie für das verständige Bewußtsein ist, ist erst eine spätere Trennung" 97 (s. bestimmte Religion)
Stellung der Natur vom religiösen Standpunkt aus, und zwar zunächst in mehr subjektiver Betrachtung 121—122 und dann in mehr objektiver 122—128 (s. religiöses Verhältnis). „Die Natur ist die Idee an sich und nur an sich und die Weise ihres Daseins ist, außer sich zu sein in vollkommener Äußerlichkeit" 123 (O religiöses Verhältnis). Endlichkeit des Natürlichen 192 (O Endlichkeit) „Der Geist als absoluter ist zunächst das Sicherscheinende, das für sich seiende Fürsichsein; die Erscheinung als solche ist die Natur..." 218. „Für sich ist er Geist; das, worin ein Unterschied seiner von ihm ist, dies ist Moment der Natur" 218. „Das Geistige ist die absolute Einheit des Geistigen und Natürlichen" 218, 219. Die

15 drei Momente in dieser Idee sind: „die substantielle, absolute, subjektive Einheit beider Momente", „das Unterscheiden des Geistes in sich selbst" und das „absolute Fürsichsein". Betrachtung dieser drei Momente und ihrer Beziehung zu Gott 219 (O Religion)

In der Religion „ist vorausgesetzt die göttliche Einheit der geistigen und der natürlichen Welt" 238, 239. Im Kultus ist „Gott einmal als Einheit des Natürlichen und Geistigen, das andere Mal die absolute Einheit, die selbst geistig ist. Diesem Unterschied entsprechen die bestimmten Seiten des Kultus" 240, 241—252 (s. Kultus). Ist dann die Subjektivität zum Bewußtsein ihrer Unendlichkeit in sich gekommen, so hat der Mensch „die höchste Entzweiung gegen die Natur überhaupt und gegen sich gesetzt, diese ist es, die das Gebiet der wahrhaften Freiheit hervorbringt" 253 (s. Kultus)

„Die Einheit des Menschen mit der Natur ist ein beliebter wohlklingender Ausdruck, richtig gefaßt heißt er die Einheit des Menschen mit seiner Natur. Seine wahrhafte Natur aber ist die Freiheit, die freie Geistigkeit ..." 288. Verhältnis des primitiven Menschen zur Natur 289, 290, 291. Verhältnis der denkenden Betrachtung zur Natur 291, 292 (s. unmittelbare Religion)

Zum „Fluch der Natur" 357 (s. Fluch)

„Die Natur kann vom Geist überhaupt nicht weggelassen werden, gehört zum Geist" 427. Stellung der Natur in der persischen Religion 427. „Das Licht hat dann die Finsternis sich gegenüber; in der Natur fallen diese Bestimmungen so auseinander: das ist die Ohnmacht der Natur, daß das Licht und seine Negation nebeneinander sind, obzwar das Licht die Macht ist, die Finsternis zu vertreiben" 427 (s. persische Religion)

Zum Rätsel der Natur in dem Bilde der Göttin zu Sais 471, 472 (s. ägyptische Religion)

16 Betrachtung des „Verhältnisses des Subjekts zu der Natur" in der Religion der geistigen Individualität 8—9 (s. bestimmte Religion). In der jüdischen Religion ist „das Natürliche, Unmittelbare negiert" 42, 43 (O bestimmte Religion), 48, 56. „Die Natur ist hier entgöttert" 59, 61, 65 (s. jüdische Religion). In der griechischen Religion „ist das Natürliche, Endliche verklärt im Geiste" 43, 44 (O bestimmte Religion). Zum „Kampf des Geistigen und Natürlichen" in der griechischen Religion 99—109 (s. griechische

16 Religion). Allmählich „tritt die Einheit des Geistigen und Natürlichen — und das ist das Wesentliche — immer mehr hervor" 102 (O griechische Religion)
Stellung der Natur in der christlichen Religion, und zwar im Reich des Sohnes 218, 219, 222, 254. „Der Geist ist dies Hervorgehen vermittelst der Natur, d. h. an ihr hat er seinen Gegensatz, durch dessen Aufhebung er für sich und Geist ist" 255. Die Natur „ist nur im Verhältnis zum Menschen, in diesem Verhältnis des Menschen ist sie das, was die Seite seiner Abhängigkeit heißt" 255. Die Natur ist eine Welt, „worin der Mensch Gott erkennt" 255 (s. christliche Religion), 259
Bestimmung der Natur als Moment des Geistes 412. „Die Natur ist im Geiste gehalten, von ihm erschaffen, und des Scheines ihres unmittelbaren Seins, ihrer selbständigen Wirklichkeit unerachtet, ist sie an sich nur ein Gesetztes, Geschaffenes, im Geiste Ideelles" 412. Zur Frage: „Wie paßt die unorganische Natur zum Organischen, wie ist sie fähig, dem Organischen als Mittel zu dienen?" 528—531 (s. Gottesbeweise)

17 Es gibt Existenzen, „die einseitig der Notwendigkeit angehören; das sind die natürlichen Dinge. Die Natur ist darum abstrakt, kommt nicht zur wahrhaften Existenz" 55 (O Konkretes). „Die Natur ist, wie sie ist, und ihre Veränderungen sind deswegen nur Wiederholungen, ihre Bewegung nur ein Kreislauf" 61 (O Philosophiegeschichte)
Xenophanes hat ein Buch über die Natur geschrieben, — „der allgemeine Gegenstand und Titel damaliger Philosophie" 299 (O Xenophanes). Heraklits Werk über die Natur 346. Er faßte als erster die Natur als Prozeß 362 (O Heraklit). Empedokles' Fassung der Natur im Vergleich zu der des Aristoteles 378 (s. Empedokles). Entgötterung der Natur bei Thales, Anaximander 404, bei Anaxagoras 404, 405, 406. „Die Vernunft ist eben das Herausgehen aus solcher Unschuld und Einheit mit der Natur" 405. Kritik an Sokrates, der für die Natur Ursachen verlangt, „die nicht an ihr zu sein scheinen, sondern die außer ihr in das Bewußtsein überhaupt fallen" 427 (O Anaxagoras)

18 Gorgias' Werk »Über die Natur« 37 (O Gorgias). „Des Aristoteles Begriff von der Natur ist vortrefflicher, als der gegenwärtige; denn die Hauptsache ist bei ihm die Bestimmung des

18 Zwecks, als die innere Bestimmtheit des natürlichen Dinges selbst" 342. Aristoteles' „Vergleichung der Natur mit der Kunst (τέχνη)" 348. Gründe für den Verlust dieses wahren Begriffs der Natur 348—350 (s. Aristoteles)

19 Verachtung der Natur in der dritten Periode der griechischen Philosophie, z. B. bei den Neuplatonikern, 6, 18 (O Neuplatoniker) In der christlichen Religion „ist das Fleisch, das Natürliche das, was nicht sein soll; die Natürlichkeit ist das, worin der Mensch nicht bleiben soll. Die Natur ist böse von Hause aus". „Die erste Natürlichkeit soll aufgehoben werden. Dies ist die Idee des Christentums überhaupt" 101, 102 (O Christentum), 133 (O scholastische Philosophie)
Spinozas Begriffe: natura naturata und natura naturans 392, 395 (s. Spinoza)
„Die Natur ist dies, dem Begriff nicht vollkommen adäquat sein zu können; er hat nur im Geiste seine wahrhafte Existenz" 435, 436 (O Locke). „Das Vernünftige ist das Meisterwerden über das unmittelbar Natürliche" 443 (O Hobbes)
Bedeutung der organischen Natur in Kants Kritik der Urteilskraft 602—606 (s. Kant)
Schelling „nennt die Natur die tote, erstarrte Intelligenz" 673, [8, 84 Ø, 9, 50], 652. Die Natur zeigt die Abbildungen der ersten absoluten Ein-bildung des Wesens in die Form 676. Zum „Verhältnis der Natur zum Geiste, und Gott, dem absoluten" 678—683 (s. Schelling). Schelling hat angefangen „die Natur als die Anschauung oder den Ausdruck des Begriffs und seiner Bestimmungen aufzuzeigen" 679, 682 (O Schelling)
„Was als wirkliche Natur ist, ist Bild der göttlichen Vernunft; die Formen der selbstbewußten Vernunft sind auch Formen der Natur. Natur und geistige Welt, Geschichte, sind die beiden Wirklichkeiten" 684 (s. neueste, deutsche Philosophie)

Naturalismus

8 „Der Materialismus, Naturalismus ist das konsequente System des Empirismus" 160 Ø (O Kritizismus)

19 330 (s. neuere Philosophie), 510, 513, 523 (s. französische Philosophie)

Naturanlage

12 52, Naturanlage und Talent 71 (O Kunstwerk), 382, 383 (O Künstler)

13 Zur Naturanlage in den alten griechischen Göttern 41, 44 (s. griechische Götter). Sie blieb auch in den neueren Göttern erhalten 56 (O griechische Götter)

Naturbeobachtung (Naturbetrachtung, Naturphilosophie)

2 „Beobachtung der Natur" 192—233 (O Vernunft). Betrachtung, daß „das Wahrgenommene wenigstens die Bedeutung eines Allgemeinen, nicht eines sinnlichen Diesen haben soll" 193, 192. „Das Beschreiben der Dinge hat noch in dem Gegenstande selbst die Bewegung nicht; sie ist vielmehr nur in dem Beschreiben" 193. Der Vorrat fürs Beobachten und Beschreiben ist dabei unerschöpflich 193, 194

Das Beschreiben gerät in ein Schwanken, „ob das, was für das Erkennen das Wesentliche und Notwendige ist, es auch an den Dingen sei" 194. Bedeutung des Merkmals 194, 195. Der Instinkt der Vernunft findet Unterscheidungsmerkmale, die eine Wesentlichkeit oder ein Fürsichsein an ihnen haben; so in der Tier- und Pflanzenwelt 195. Da das Merkmal „die Einheit des Entgegengesetzten, des Bestimmten und des an sich Allgemeinen ist", bilden sich in den Reihen des Fortgangs „Übergänge und Verwirrungen" 196, 195. Der Vernunftinstinkt sucht „nach dem Gesetze und dem Begriffe" solchen Übergangs 197, 196

„Dem beobachtenden Bewußtsein ist die Wahrheit des Gesetzes in der Erfahrung, als in der Weise, daß sinnliches Sein für es ist, nicht an und für sich selbst" 197, 198. Für das beim Beobachten bleibende Bewußtsein wird die Realität der Wahrheit des Gesetzes wieder zu einem Gegensatze gegen den Begriff; aber der Instinkt der Vernunft nimmt in der Tat solche Gesetze für Wahrheit an 198, 199. „Es hat... in der Erfahrung das Sein des Gesetzes, aber ebenso dasselbe als Begriff und nur um beider Umstände willen zusammen ist es ihm wahr" 199

Der Vernunftinstinkt geht darauf „reine Bedingungen des Gesetzes zu finden" 199, 200. Damit werden die Prädikate Materien, „welche weder Körper, noch Eigenschaften sind" 200

Beobachtung des Organischen 201—227. „Als die

2 Wahrheit dieses versuchenden Bewußtseins sehen wir das reine Gesetz" 201. „Dies was in Wahrheit das Resultat und Wesen ist, tritt für dies Bewußtsein nun selbst, aber als Gegenstand auf" 201. „Solcher Gegenstand, welcher den Prozeß in der Einfachheit des Begriffes an ihm hat, ist das Organische" 201

Die Seiten des Gesetzes sind „zunächst die organische Natur und die unorganische in ihrer Beziehung aufeinander" 201, 202, 221. Solche Gesetze sind arm und kaum Gesetze zu nennen 202, 203

Die teleologische Beziehung verknüpft das Organische und Unorganische durch den Zweckbegriff 203. Charakteristik des Organischen als realer Zweck selbst 203, 204, 205, 206. Selbstgefühl und Selbstbewußtsein 204, 205. „Das Tier endigt mit dem Selbstgefühle. Der Vernunftinstinkt hingegen ist zugleich Selbstbewußtsein" 205. Er ist unbefriedigt, „er findet wohl sich selbst, nämlich den Zweck, und ebenso diesen Zweck als Ding. Aber der Zweck fällt ihm erstlich außer dem Dinge, welches sich als Zweck darstellt. Dieser Zweck als Zweck ist zweitens zugleich gegenständlich, er fällt ihm daher auch nicht in sich als Bewußtsein, sondern in einen andern Verstand" 205
Charakteristik des Dinges als „Zweck an ihm selbst" 205, 206. Charakteristik des Organischen „als ein Sichselbsterhaltendes und Insichzurückkehrendes und Zurückgekehrtes" 206. Aber das beobachtende Bewußtsein „macht zwischen dem Zweckbegriff und zwischen dem Fürsichsein und Sichselbsterhalten einen Unterschied, welcher keiner ist" 206, 207. Es erkennt die „Einheit der Allgemeinheit und der Tätigkeit" nicht 27. Ihm entsteht vielmehr „das organische Wesen als eine Beziehung zweier seiender und fester Momente" 207, 208. Ihre Beziehung erzeugt das Gesetz, „daß das Äußere der Ausdruck des Innern ist" 208

Verhältnis von Innerem und Äußerem 208 bis 227. Hier „ist das organische Wesen ungetrennt überhaupt zu Grunde gelegt, als Inhalt des Innern und Äußern, und für beide dasselbe" 208. Betrachtung „welche Gestalt das Innere und Äußere in seinem Sein hat" 208

Das Innere 208—215, 216, 221, 223. „Die organische Substanz als innere ist die einfache Seele, der reine Zweckbegriff oder das Allgemeine" 208, 209. „Das Äußere, entgegengesetzt jenem

2 seienden Innern, besteht in dem ruhenden Sein des Organischen" 209
Die Momente oder einfachen Wesenheiten des Innern sind Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion 209, 210 (s. d. Art.)
Die verwirklichten Wesenheiten oder die Gestalt des Innern sind das Nerven- und Muskelsystem, die Eingeweide der Erhaltung und der Gattung 210. Zur Gesetzlichkeit der allgemeinen organischen Tätigkeiten oder Eigenschaften aufeinander 211, 212, 214; ihre qualitative und quantitative Verschiedenheit 212, 213. „Eines nimmt nur mit dem Anderen ab und nimmt nur mit ihm zu, denn Eines hat schlechthin nur Bedeutung, insoweit das Andere vorhanden ist" 213. „Die reale Intension ist ebenso schlechthin so groß als die Extension, und umgekehrt" 213. „Die Äußerlichkeit, in der die Momente des organischen Begriffes hier betrachtet werden, ist die eigene unmittelbare Äußerlichkeit des Inneren, nicht das Äußere, welches Äußeres im Ganzen, und Gestalt ist, und mit welchem das Innere nachher in Beziehung zu betrachten ist" 214, 215
Das Innere und Äußere als Gestalt 215—222. „Wird aber der Gegensatz der Momente so aufgefaßt, wie er an dem Dasein ist, so sinken Sensibilität, Irritabilität, Reproduktion zu gemeinen Eigenschaften herunter", gegeneinander gleichgültig 215, 220. Vergleich der einfachen Momente des organischen Begriffs mit den Momenten der Gestaltung 215, 216. Sie sind nicht in einem einfachen System fixiert 216, 217. „Auf diese Weise geht an dem Organischen die Vorstellung eines Gesetzes überhaupt verloren", denn „das Gesetz will den Gegensatz als ruhende Seiten auffassen und ausdrücken und an ihnen die Bestimmtheit, welche ihre Beziehung aufeinander ist" 217, 218. Im Organischen lautet das Gesetz, „daß das Äußere Ausdruck des Innern sei" 218
Da „die Momente wesentlich reines Übergehen sind, so ergeben sich keine solche seienden Seiten, als für das Gesetz erfordert werden" 218. Das organische Sein „zeigt seine wesentliche Bestimmtheit nur als den Wechsel seiender Bestimmtheiten" 219
„Wie sich daher der Unterschied als seiender ausdrückt, ist eben dies, daß er ein gleichgültiger ist, d. h. als Größe" 219, 220. „Kraft", „Stärke", „Schwäche" 220
Übergang zu der Betrachtung, „was das Äußere des Organischen ist, und wie an ihm der Gegensatz seines

2 Innern und Äußern sich bestimmt" 221. „Das Äußere für sich betrachtet, ist die Gestaltung überhaupt, das System des sich im Elemente des Seins gliedernden Lebens ..." 221, 222, 223. Die organische Gestalt ist „nach einer Seite gegen die unorganische Natur gekehrt, auf der andern aber für sich und in sich reflektiert" 221, „reine Einzelnheit", „einfaches Inneres", „Element des Bestehens der seienden Glieder der Gestalt" 222, „ruhende Bestimmtheit, die Zahl" 223, 224, 226

Das Äußere selbst als Inneres und Äußeres oder die organische Idee übertragen auf das Unorganische 223—227. Charakteristik des Innern der Gestalt als „spezifische Schwere" 223, 224. Sie tritt „als eine Eigenschaft neben andere" 224. Die Kohäsion 224, 225, 226, 227. Der Prozeß des Unorganischen ist „nur das bestimmte Verhalten, wie sein Fürsichsein, seine spezifische Schwere sich aufhebt" 225. Bedeutung der Zahl 226, 227, 223, 224 „Das unorganische Innere ist ein einfaches Inneres, das für die Wahrnehmung als seiende Eigenschaft sich darbietet" 227. Dem entgegen hat das Fürsichsein des Organisch-lebendigen „das Prinzip des Andersseins an ihm selbst" 227. Es ist Einheit des sich selbst gleichen Sichaufsichbeziehens in der reinen Negativität 227, 228

Die Gattung, die Art und Individualität 227—233. Zur Freiheit der Gattung 228 (s. Gattung). Zur Art, als „Schluß, worin das eine Extrem das allgemeine Leben als Allgemeines, oder als Gattung, das andere Extrem aber dasselbe als Einzelnes, oder als allgemeines Individuum ist" 230, 231, 229. Aber „die organische Natur hat keine Geschichte; sie fällt von ihrem Allgemeinen, dem Leben, unmittelbar in die Einzelnheit des Daseins herunter" 231, 232. Damit hat die beobachtende Vernunft „nur das Meinen als Ding vor sich" 232. Die Beobachtung „kann es nicht über artige Bemerkungen, interessante Beziehungen, freundliches Entgegenkommen dem Begriffe, hinausbringen" 232, 233 (O Vernunft)

Rückblick auf die Naturbeobachtung 233, 266, 267 (O Vernunft)

Naturbetrachtung (Naturbeobachtung)

1 Kants Naturbetrachtung 131, 132, 133, 107 (s. Fichte), 254 (O Skeptizismus)

2 Naturbeobachtung 192—233 (s. Naturbeobachtung). Zur schwärmerischen Naturbetrachtung 575 (O offenbare Religion)

3 Über den Wert der Naturbetrachtung als Lehrgegenstand für die Gymnasial-Oberklasse 308—309 (s. Philosophieunterricht)

4 „Die Naturbetrachtung bringt durch die Realität, in welcher ihre Gegenstände sich festhalten, dieses Zwingende mit sich, die Kategorien ... zu fixieren, und es nicht zu gestatten, daß, wie im Geistigen leichter geschieht, zu Abstraktionen von dem Gegensatze und zu Allgemeinheiten übergegangen wird" 22, 23 (O Logik)
Zur Ansicht, daß die Natur der Grund der Welt sei 578, 579 (O Grund)

8 Bedeutung des Verhältnisses der Wechselwirkung bei Betrachtung der Natur und namentlich des lebendigen Organismus 346 Ø (O Wechselwirkung)

9 „Betrachtungsweisen der Natur" 32, 33—49 Ø (O Naturphilosophie)
Zusatz. „Was ist die Natur?" 33 Ø. „Diese Frage nach dem Sein hat einen vielfachen Sinn" 33 Ø, 34 Ø. „In welchem Sinne wir dies hier fragen, ... dies ist es, was wir hier untersuchen wollen" 34. Wir dürfen nicht mit der Idee der Natur anfangen, sondern Bestimmungen durchgehen, „durch die uns die Idee erst wird" 34 Ø
Solche Bestimmungen liegen teils in unserm praktischen, teils in unserm theoretischen Verhalten gegen die Natur 34 Ø, 40 Ø
§ 245 Ø. Das praktische Verhalten des sinnlichen Individuums zur Natur gibt den „endlich-teleologischen Standpunkt" 35 Ø (s. Teleologie)
Zusatz. „Das praktische Verhalten zur Natur ist durch die Begierde, welche selbstsüchtig ist, überhaupt bestimmt" 35 Ø, 42 Ø
α) Das praktische Verhalten hat es nur mit einzelnen Naturprodukten zu tun, verwendet und bemeistert sie 35 Ø, 36 Ø
β) Das praktische Verhalten macht die natürlichen Dinge zu Mitteln, deren Bestimmung nicht in ihnen selbst, sondern in uns liegt 36 Ø
γ) Das praktische Verhalten hebt den Gegensatz auf, „indem ich dies Andere mit mir identisch setze". Stillung des Hungers 36 Ø. Kritik an der schalen, äußerlichen Betrachtung von Zweckmäßigkeit, z. B. um die Weisheit Gottes aufzuzeigen 36 Ø
§ 246 Ø. Charakteristik der heutigen physikalischen Naturbetrachtung als einer theoretischen und Charakteristik der begreifenden

9 Betrachtung der Naturphilosophie 37 Ø. Letztere hat „dasselbe Allgemeine, aber für sich, zum Gegenstand, und betrachtet es in seiner eigenen immanenten Notwendigkeit nach der Selbstbestimmung des Begriffs" 37 Ø, 47 Ø. Verhältnis der Philosophie zum Empirischen 37 Ø, 38 Ø [8, 9], 47 Ø, 48 Ø (s. Empirie). Gefahr des Verfahrens nach Analogien 38

Zusatz. „Beim theoretischen Verhalten ist α) das Erste, daß wir von den natürlichen Dingen zurücktreten." Wir beginnen dabei mit den „sinnlichen Kenntnissen der Natur" 38 Ø. β) Die zweite Beziehung der Dinge auf uns ist, daß sie die Bestimmung der Allgemeinheit für uns bekommen, oder daß wir sie in etwas Allgemeines verwandeln" 38 Ø, 39 Ø. γ) Über den Widerspruch, anstatt die Dinge wahrzunehmen, wie sie sind, sie in etwas Allgemeines zu verwandeln 39 Ø. Die Trennung zwischen Objekt und Subjekt, diesseits und jenseits wird geschaffen 39 Ø. Es tritt die Schwierigkeit ein: „Wie kommen wir Subjekte zu den Objekten hinüber?" 39 Ø, 40 Ø. Beantwortung dieser Fragen ist Aufgabe der Naturphilosophie 40 Ø

Über die Arten der Überbrückung solchen Gegensatzes 40—44 Ø. Überbrückung durch die Vorstellung eines „ursprünglichen Standes der Unschuld", eines paradiesischen Naturzustandes 40 Ø. Kritik hieran 41 Ø. „Diese Einheit der Intelligenz und der Anschauung" ist „nicht Anfang, sondern Ziel" 41 Ø. „Der Mensch aber muß vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben" 41 Ø (s. a. Sündenfall), 42 Ø. Überbrückung durch praktisches Verhalten 42 Ø (vgl. § 245). Überbrückung durch theoretisches Verhalten 42 Ø. Indem die Intelligenz die Dinge denkt, setzt sie deren Inhalt in sich 42 Ø, 43 Ø. So existieren die Platonischen Ideen als die substantiellen Gattungen in den einzelnen Dingen 43 Ø

Schwanken der empirischen Naturbetrachtung, ob dies Allgemeine objektiv oder subjektiv sei 43 Ø. Gesetzen und Gattungen schreibt man meist Objektivität zu 43 Ø, 44 Ø. Die Physik sieht die Allgemeinheiten als ihren Triumph an 44 Ø. Der gegen die Identitätsphilosophie gerichtete Vorwurf trifft die Physik viel mehr 44 Ø

Naturphilosophie und Physik 44—46 Ø, 47 Ø (s. Naturphilosophie). Zu Goethes »Ins Innere der Natur . . .« 46 Ø, 47 Ø. „Das

9 begreifende Erkennen ist die Einheit des theoretischen und praktischen Verhaltens" 47 Ø, 37 Ø. Einwendungen gegen diesen Standpunkt 47 Ø, 49 Ø. „Wie kommt das Allgemeine dazu, sich selbst zu bestimmen?" „Wie ist Gott dazugekommen, die Welt zu schaffen" 47 Ø. „Gott hat zweierlei Offenbarungen, als Natur und als Geist" 48 Ø. Zweck der Naturphilosophie ist, „daß der Geist sein eigenes Wesen, d. i. den Begriff in der Natur, sein Gegenbild in ihr finde" 48 Ø. „Indem das Innere der Natur nichts Anderes, als das Allgemeine ist: so sind wir, wenn wir Gedanken haben, in diesem Innern der Natur bei uns selbst" 48 Ø (O Naturphilosophie)

„Sinnige Naturbetrachtung" französischer Naturforscher 676 Ø (O Gattung)

11 Naturanschauung der Griechen 308, 309, 312 (s. Griechen); *μαντεία* 310 (s. *μαντεία*)

12 Zur sinnvollen Naturbetrachtung 183. Schönheit der „sinnlichen Darstellung des konkreten Begriffs und der Idee" 183, 184 (s. Naturschönes)

Die Verwunderung „kommt da hervor, wo der Mensch, als Geist, losgerissen von dem unmittelbarsten ersten Zusammenhange mit der Natur..., von der Natur und seiner eigenen singulären Existenz zurücktritt, und in den Dingen nun ein Allgemeines, Ansichseiendes und Bleibendes sucht und sieht" 423. Das nächste Produkt dieser verwunderten Naturbetrachtung ist, daß der Mensch die Natur als Macht verehrt und das subjektive Gefühl vergegenständlicht 423 (O symbolische Kunstform)

17 Naturerkenntnis des Empedokles 373 (s. Empedokles)
Zur teleologischen Naturbetrachtung 427 (O Anaxagoras)

19 Erkennende Naturbetrachtung gibt es in der Scholastik nicht 158 (s. scholastische Philosophie)

Kritik an der Naturerkenntnis der Aufklärung in Frankreich 509 (O französische Philosophie). Kritik an Fichtes Naturbetrachtung 637, 638. „Es ist dies ein bloßes äußerliches Fortgehen von Einem zum Andern, nach der Weise der gemeinen teleologischen Betrachtung, daß die Pflanzen und Tiere zur Nahrung des Menschen vorhanden sind" 638 (O Fichte)

Naturell

„Unter dem Naturell versteht man die natürlichen Anlagen"; zu ihnen gehören „das Talent und das Genie" 89 Ø, 92 Ø, 93 Ø (O Seele)

Naturforschung

Verhältnis des teleologischen Prinzips zur Naturforschung 210, 211 (O Teleologie)

Ein Hauptmangel der neueren Naturforschung liegt darin, daß sie an der mechanischen Erklärungsweise so hartnäckig festhält 407 Ø (O Mechanismus)

Gegenüberstellung von Naturforschung und Naturphilosophie 360. Wenn wir die Naturforscher hören, „so beobachten sie nur, sagen, was sie sehen; aber dies ist nicht wahr, sondern bewußtlos verwandeln sie unmittelbar das Gesehene durch den Begriff. Und der Streit ist nicht der Gegensatz der Beobachtung und des abstrakten Begriffs, sondern des beschränkten fixierten Begriffs gegen den absoluten Begriff" 360. „Sie verderben alle Wahrnehmung der Verwandelungen durch den festen Begriff" 361, 362 (O Heraklit)

Naturgeist

Der subjektive Geist, an sich oder unmittelbar, ist Seele oder Naturgeist, und Gegenstand der Anthropologie 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø, 49 Ø (s. Geist). „Die besondern Naturgeister" 70 [P. St. 6, 234] (s. Seele)

Der Naturgeist im endlichen Individuum als Widersacher des Glaubens 5 (O Hinrichs)

Naturgeschichte

542 (O Literatur)

„Die Lehre von den Tugenden, insofern sie nicht bloß Pflichtenlehre ist, somit das Besondere, auf Naturbestimmtheit Gegründete des Charakters umfaßt, wird hiermit eine geistige Naturgeschichte sein" 232 (O Sittlichkeit)

Die Idee der Natur verläuft sich in ihrer Vereinzelung in Zufälligkeiten, und die Naturgeschichte gerät in Bestimmungen der

8 Existenz, in Arten und Unterschiede, die von äußerem Zufall und vom Spiele, nicht durch Vernunft bestimmt sind 62 [P. St. 6, 28] (O System)

10 Naturgeschichte des Menschen 79 Ø (O Volksgeist)

Naturgesetz (Gesetz)

1 Fichtes Auffassung vom Naturgesetz 418 (s. Fichte)

7 24 (O Rechtsphilosophie)

11 550 (O Aufklärung)

15 366 (O indische Religion), 405 (O Buddhaismus), 443 (O ägyptische Religion)

16 „Das Ansich der Natur sind die Gesetze der Natur, die Natur bleibt ihren Gesetzen treu, tritt nicht aus ihnen heraus, das ist ihr Substantielles, sie ist eben damit in der Notwendigkeit" 259 (O christliche Religion). „Das Interesse des Geistes ist, daß ein solches Gesetz an und für sich wahr ist, d. h. aber, daß die Vernunft in ihm ihr Gegenbild habe, dann erkennt sie es als an und für sich wahr" 327 (O Gemeinde). Gesetze sind „Abstraktionen" 465 (O Gottesbeweise)

natürliches Recht (Naturrecht, Naturzustand)

1 448, 449 (s. Naturrecht)

10 390, 391 (s. Naturrecht)

18 271 (s. Naturrecht)

natürliche Religion s. unmittelbare Religion

natürliche Theologie

3 Die natürliche Theologie als Unterrichtsgegenstand für die Gymnasial-Mittel-Klasse 303, 305—307. Kants Kritik daran 307 (s. Philosophieunterricht)
318, 324 (O Philosophieunterricht)

4 Ausrottung der natürlichen Theologie seit etwa 25 Jahren 13 (O Logik)

8 „Die natürliche oder rationelle Theologie" als 4. Teil der alten Metaphysik 111—115 Ø (O Logik)

§ 36 [P. St. 6, § 25, fast wörtlich (O Logik)] Sie „betrachtete den Begriff Gottes oder dessen Möglichkeit, die Beweise von seinem Dasein und seine Eigenschaften" 111 [P. St. 6, 41]
a) Suche nach Prädikaten, welche „zu dem passen oder nicht passen, was wir uns unter Gott vorstellen" 111 [P. St. 6, 41]
b) Es ist verkehrt, Gottes Sein beweisen zu wollen, denn der Beweis, der die Verstandes-Identität zur Regel hat, kann den Übergang vom Endlichen zum Unendlichen nicht machen 112, 111 [P. St. 6, 41, 42]
c) Zur Notwendigkeit, die Eigenschaften Gottes in den sensum eminentiorem zu treiben 112 [P. St. 6, 42]
Zusatz. Es war in der natürlichen Theologie darum zu tun, festzustellen, „wie weit es die Vernunft für sich in der Erkenntnis Gottes bringen könne" 112 Ø, 113 Ø. Sie war „nicht Vernunftwissenschaft, sondern Verstandeswissenschaft von Gott" 113 Ø. Die Vorstellung von Gott bildete den Maßstab für die Erkenntnis 113 Ø, 104, 107. Gott wurde „als das allerrealste Wesen definiert" 113 Ø. Damit wurde die Negation ausgeschlossen 113 Ø, 114 Ø; Kritik an den Gottesbeweisen, die einzig aufzeigten, „daß das Sein Gottes von andern Bestimmungen abhängen soll" 114 Ø, 112 Ø, 111, 115 Ø. Nochmaliger Rückblick auf das Verfahren der alten Metaphysik 115 Ø
Kants Kritik an ihr 144—152 Ø (s. Kritizismus)

Es war einseitig, „wenn die vormalige natürliche Theologie nur Gott als Gegenstand des Bewußtseins faßte". Diese Betrachtung der Idee Gottes hätte „zur subjektiven Seite, zu der des Selbstbewußtseins führen müssen" 84 (O Kultus)
329 (O bestimmte Religion)

Die natürliche Theologie „hat den Anfang damit gemacht, den Begriff Gott zu exponieren" 406—408 (s. Gottesbeweise)

Natürlichkeit (Nachahmung)

Zur Nachahmung der Natürlichkeit in der Kunst 77 (s. Nachahmung). Zur „beliebten Natürlichkeit in der Kunst", z. B. auf dem Theater 223, 231 (O Kunstschönes), 552 (O Gleichnis) [14, 496]. Natürlichkeit und Ideal 231—240 (s. Kunstschönes). Anwendung der Kategorie der Natürlichkeit auf eine Art des Anachronismus in der Kunst 373 (O Kunstschönes). Das künstlerische Schaf-

12 fen schließt, wie die Kunst überhaupt, die Seite der Unmittelbarkeit und Natürlichkeit in sich 382, 384, 52 (O Genie)

13 Natürlichkeit in der romantischen Kunstform 219—226 (s. romantische Kunstform)

14 Zur sogenannten Natürlichkeit im Gegensatze zu einer konventionellen Theatersprache und deren Rhetorik 496, 497 (s. Drama). Man hatte es darin so weit gebracht, „daß man ein Brummen und Murmeln der Worte, von denen niemand etwas verstand, als ein vortreffliches Spiel gelten ließ" 522. Goethes Stellung hierzu 522, 523 (O Schauspieler)

15 Zur Natürlichkeit als Erscheinung Gottes 97, 96 (s. bestimmte Religion)

16 „Die Trauer der Natürlichkeit ist an die Hoheit der Bestimmung des Menschen geknüpft" 75, 76 (O jüdische Religion)

Naturmacht (Titanen)

16 Die Naturmacht in der griechischen Religion 99, 100. Kampf der Naturmächte mit den Göttern des Geistes 102, 103. Die neuen Götter „vereinigen in sich das Natürliche und Geistige" 104, 105, 106, 107 (O griechische Religion)

Naturnachahmung s. Nachahmung

Naturphilosophie

1 „Die Wissenschaft vom subjektiven Subjekt-Objekt hat bisher Transzendental-Philosophie geheißen, die vom objektiven Subjekt-Objekt — Naturphilosophie" 130, 138, 139 (s. Fichte)
Schelling sagt: »Die Naturphilosophie ist eine physikalische Erklärung des Idealismus; — die Natur hat von ferne schon die Anlage gemacht zu der Höhe, welche sie in der Vernunft erreicht« 147, 148 (O Reinhold)

3 Gründe dafür, weshalb die Naturphilosophie als Lehrgegenstand für die Gymnasial-Oberklasse wenig geeignet ist 307, 308, 309 (O Philosophieunterricht), 324

4 Zur neuern Naturphilosophie, „welche die Natur nicht als ein der Wahrnehmung sinnlich Gegebenes zum Grunde der Wissenschaft macht, sondern ihre Bestimmungen aus dem absoluten Begriffe

4 erkennt" 211 (O Kant). Stellung „einer philosophischen Naturwissenschaft" zum extensiven und intensiven Quantum 267 (s. Quantum)

6 „Die Philosophie der Natur" 29 [P. St. 8, 64], 145 bis 224 [P. St. 9, 27—722] (O System)
§§ 192—195 sind wenig verändert in 9, §§ 247—249 und § 251 übernommen worden (s. Natur) 147—150 [P. St. 9, 49—62 und 64—65 (s. Natur)]
§ 196 Ø (vgl. § 252) Die Idee der Natur als Mathematik, Physik und Organik 150 Ø (vgl. 9, 66)
Erster Teil. „Die Mathematik" 150—161 (s. Mathematik), [P. St. 9, 70—93 = Mechanik s. Mechanik]
Zweiter Teil. „Die Physik" 150 Ø, 162—200 (s. Physik) [P. St. 9, 93—152 s. Mechanik und 152—448 s. Physik]
Dritter Teil. „Organische Physik" 150 Ø, 200—224 [P. St. 9, 449—722] (s. Organik)
Der zweite Teil von Jacobis „Schrift von den göttlichen Dingen" betrifft die Naturphilosophie 337—338 (s. Jacobi)

7 Unsere Zeit gibt von der Natur zu, „daß die Philosophie sie zu erkennen habe, wie sie ist, daß der Stein der Weisen irgendwo, aber in der Natur selbst verborgen liege, daß sie in sich vernünftig sei ..." 23, 24

8 Betrachtet man „die Logik als das System der reinen Denkbestimmungen", so erscheinen dagegen „die Naturphilosophie und die Philosophie des Geistes gleichsam als eine angewandte Logik, denn diese ist die belebende Seele derselben" 87 Ø. „Die Naturphilosophie bringt die wahrhaften Formen des Begriffs in den natürlichen Dingen uns zum Bewußtsein" 88 Ø (O Logik). „Was man in der neuern Zeit Naturphilosophie genannt hat, das besteht zum großen Teil in einem nichtigen Spiel mit leeren, äußerlichen Analogien, welche gleichwohl als tiefe Resultate gelten sollen. Die philosophische Naturbetrachtung ist dadurch in verdienten Mißkredit geraten" 396 Ø (O Schluß)

9 „Die Naturphilosophie" 27—722 [8, 64 Ø, 65; P. St. 6, 145—224] (O System)
Einleitung 29—49 Ø. Zusatz. Zur Mißgunst unserer Zeit gegen die Philosophie im Allgemeinen und gegen die Naturphilosophie

9 im Beſonderen 29. Die Idee der Naturphiloſophie iſt „von ungeſchickten Händen roh ergriffen worden“ und „größtenteils in einen äußerlichen Formalismus verwandelt“ worden 29 Ø. „Durch ſolche Schwindeleien iſt die Naturphiloſophie, überhaupt die Schellingſche Philoſophie, in Mißkredit gekommen“ 30 Ø, 31 Ø „Was wir hier treiben, iſt nicht die Sache der Einbildungskraft, nicht der Phantaſie; es iſt Sache des Begriffs, der Vernunft“ 31 Ø, 30 Ø. In der Enzyklopädie iſt die Naturphiloſophie nur ein Kreis im Ganzen; ſo liegt auch das Hervorgehen der Natur aus der ewigen Idee im Vorhergehenden 31 Ø (vgl. § 244)

Beſtimmung der Naturphiloſophie durch Abſcheidung von Phyſik, Naturgeſchichte, Phyſiologie 31 Ø, 32 Ø, 44 Ø. Sie iſt „rationelle Phyſik“ 31 und älter als die Phyſik 32 Ø. „Beide liegen nicht ſo weit auseinander, als man es zunächſt nimmt“; ſie unterſcheiden ſich „nicht wie Wahrnehmen und Denken voneinander, ſondern nur durch die Art und Weiſe des Denkens; ſie ſind beide denkende Erkenntnis der Natur“ 32 Ø

Einteilung 32—33 Ø

A. „Betrachtungsweiſen der Natur“ 33—49 Ø, 32 Ø, 37 Ø, 38 Ø, 40 Ø (ſ. Naturbetrachtung), 44—45 Ø, zum Verhältnis zwiſchen Naturphiloſophie und Phyſik 44—47. „Die Naturphiloſophie nimmt den Stoff, den die Phyſik ihr aus der Erfahrung bereitet, an dem Punkte auf, bis wohin ihn die Phyſik gebracht hat, und bildet ihn wieder um, ohne die Erfahrung als die letzte Bewährung zu Grunde zu legen“ 44 Ø. Unterſchied zwiſchen beiden 44—45 Ø (ſ. Phyſik). Ihre Kategorien 45 Ø, 46 Ø. Zwei Möglichkeiten, das Ungenügende der phyſikaliſchen Denkbeſtimmungen zu überwinden 45 Ø, 46 Ø (ſ. Phyſik). „Das wahrhaft Unendliche iſt die Einheit ſeiner ſelbſt und des Endlichen; und das iſt nun die Kategorie der Philoſophie, und daher auch der Naturphiloſophie“ 46 Ø (O Naturbetrachtung), 47 Ø, 48 Ø, 49 Ø (ſ. Naturbetrachtung)

B. „Begriff der Natur“ 49—66 [P. St. **6**, 147—150], 33 Ø (ſ. Natur)

C. „Einteilung“ 33, 66—69 [P. St. 6, 150]

§ 252 (vgl. **6**, § 195) „Die Idee als Natur iſt erſtens in der Beſtimmung des Außereinander, der unendlichen Vereinzelung“ — Mechanik 66 (vgl. **6**, 150), zweitens in der Beſtimmung der Be-

9 sonderheit — Physik und drittens in der Bestimmung der Subjektivität — Organik 66 (vgl. 6, 150), 68 Ø

Zusatz. „Die Einteilung geht von dem Standpunkte des Begriffes, wie er in seiner Totalität gefaßt ist, aus, und gibt die Diremtion desselben in seine Bestimmungen an" 66 Ø. Es gibt zwei mögliche Wege der Einteilung: Anfang mit dem konkreten Begriff und Ende mit dem gänzlichen Absterben des Lebens. Vergleich mit dem Gang der Emanation 66 Ø, 67 Ø. Anfang mit dem letzten Außersichsein des Begriffs und Ende mit dem wahrhaften Dasein. Vergleich mit der Evolution 67 Ø

„Die Materie ist die Form, in welcher das Außersichsein der Natur zu ihrem ersten Insichsein kommt" 67 Ø, 68 Ø (s. Materie)

Bedeutung der Materie in Mechanik, Physik und Organik 68 Ø, 69 Ø. „Jede Stufe ist ein eigentümliches Naturreich." „Die eine Stufe ist die Macht der andern, und das ist gegenseitig; hierin liegt der wahre Sinn der Potenzen" 69 Ø

Erster Abschnitt. „Die Mechanik" 66 (vgl. 6, 150), 68 Ø, 70—152 (s. Mechanik) [P. St. 6, 150—161 s. Mathematik und 162—200 s. Physik]. Verirrung und Berechtigung der Naturphilosophie 150 Ø (O Mechanik)

Zweiter Abschnitt. „Die Physik" 66 (vgl. 6, 150), 68 Ø, 150 Ø, 152 Ø, 153—448 [P. St. 6, 162—200] (s. Physik). „In der Naturphilosophie liegt eben dies zu Grunde, daß die Gedankenbestimmungen sich als das Wirkende zeigen" 234 Ø. Es handelt sich in der Naturphilosophie „nur darum, an die Stelle der Verstandes-Kategorien die Gedankenverhältnisse des spekulativen Begriffes zu setzen, und nach diesen die Erscheinung zu fassen und zu bestimmen" 258 Ø. Stellung der Naturphilosophie zum Magnetismus 272 [P. St. 6, 187], 276 Ø. Zur „vormaligen Manier der Naturphilosophie" im Vergleich zur heutigen in der Physik 411 Ø

Dritter Abschnitt. „Organische Physik" 66 (vgl. 6, 150), 68 Ø, 449—722 [P. St. 6, 200—224] (s. Physik). Kritik am „bequemen Formalismus" 631 [P. St. 6, 212], 629 Ø, 630 Ø, 632 Ø. Begriff der Naturphilosophie 721 Ø, 722 Ø. „Die Schwierigkeit der Naturphilosophie liegt eben darin, einmal, daß das Materielle so widerspenstig gegen die Einheit des Begriffes ist, und dann, daß ein Detail den Geist in Anspruch nimmt, das sich immer mehr häuft. Aber dessen ungeachtet muß die Vernunft das

9 Zutrauen zu ſich ſelbſt haben, daß in der Natur der Begriff zum Begriffe ſpricht ..." 722 Ø (O Geiſt)

10 „Zu ihrem Endreſultate muß die Naturphiloſophie — und mittelbar die Logik — den Beweis der Notwendigkeit des Begriffs des Geiſtes haben" 20. Die Philoſophie hat „gewiſſermaßen nur zuzuſehen, wie die Natur ſelber ihre Äußerlichkeit aufhebt, das Sichſelbſtäußerliche in das Zentrum der Idee zurücknimmt, oder dies Zentrum im Äußerlichen hervortreten läßt, den in ihr verborgenen Begriff von der Decke der Äußerlichkeit befreit und damit die äußerliche Notwendigkeit überwindet" 28 Ø, 29 Ø. Die Darſtellung des Übergangs von der Notwendigkeit zur Freiheit macht die Naturphiloſophie aus 29 Ø (O Geiſt)
99 Ø (O Kind), 139 Ø (O Empfindung)

15 328 (O beſtimmte Religion)

17 Zur Naturphiloſophie des Plato im Timäus 68 (O Philoſophiegeſchichte). Zur ioniſchen Naturphiloſophie 193 (O griechiſche Philoſophie) [18, 46]. Thales iſt der erſte Naturphiloſoph 212 (O Thales), 223. Anaximenes „bezeichnet gleichſam den Übergang der Naturphiloſophie in die Philoſophie des Bewußtſeins" 232 (O Anaximenes). „Schemata in der neueren Naturphiloſophie" 272 (O Pythagoras). Zur Naturphiloſophie Heraklits 353, 360, 363 (ſ. Heraklit). Zur weniger ſpekulativen Naturphiloſophie des Empedokles 373 (O Empedokles)

18 „Die Jonier haben Naturphiloſophie (Phyſik) erfunden" 46. „Das Gute, was an und für ſich Zweck iſt, iſt auch Prinzip der Naturphiloſophie" 75 (O Sokrates). Zu Platons Naturphiloſophie 221, 222, 248—269 (ſ. Plato). Zur Naturphiloſophie des Ariſtoteles 337—368, 318 (ſ. Ariſtoteles), 344, 374. Naturphiloſophie der Stoiker 436, 436—443 (ſ. Stoiker). Naturphiloſophie = Phyſik Epikurs 491—500 (ſ. Epikur)

19 Die Schemata der neueren Naturphiloſophie 243 (O Bruno) [17, 272]. Zu Bacos Naturphiloſophie 291 (ſ. Baco). Zur rein mechaniſchen Naturphiloſophie des Descartes 362 (O Descartes). Zur Naturphiloſophie in Frankreich 513, 519, 520, 523 (O franzöſiſche Philoſophie). Kants Naturphiloſophie 587, 588 (ſ. Kant) Schellings Naturphiloſophie 648, 650, 652, 672, 673, 682 (ſ. Schelling). Schelling iſt „der Urheber der Natur-Philoſophie" 652, 672,

19 673, 678, 679 (O Schelling). „Dadurch hat sich die Natur-Philosophie besonders in Mißkredit gesetzt, indem sie auf ganz äußerliche Weise verfahren ist, ein fertiges Schema zu Grunde legt, und darunter die Naturanschauung bringt" 673, 680, 681, 682, 683 (O Schelling). Charakteristik der Schelling-Nachbeter und Naturphilosophen 680, 681, 682, 683; „ein so elender Formalismus", „ein Spiel mit läppischen Einfällen" 681 (O Schelling)

Naturrecht

1 Darstellung der „subjektiven" Identität des Subjekts und Objekts in Fichtes Naturrecht 76, 106—108 (s. Fichte)

„Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften" 435—537 (O Jenaer Schriften). Die Wissenschaft des Naturrechts wurde zwar „als ein wesentlicher Teil" der Philosophie anerkannt, aber ihr Prinzip wurde „ganz unabhängig von der Idee gehalten" 437; obwohl die Idee „sich in dieser bestimmten Wissenschaft so rein zu reflektieren vermag, als das absolute Leben in jedem Lebendigen sich ausdrückt" 438

Die Vollendung der Wissenschaft fordert Aufnahme der abgesonderten Wissenschaft in das rein Ideelle und in einen höheren Zusammenhang 438. Dadurch erst werden die Grenzen der Einzelwissenschaft erkannt 439

Die kritische Philosophie zwang die theoretischen Wissenschaften zu dem Geständnis, „daß sie nur im empirischen Meinen" seien, und hat „das Absolute ganz in die praktische Philosophie gelegt, und in dieser ist sie positives oder dogmatisches Wissen" 440 (s. Kritizismus)

Die früheren Behandlungsarten des Naturrechts haben „so wenig das Positive als das Negative rein, und sind Vermischungen von beiden" 440, 441, 442, 443—457 (s. u.). Von geschichtlichem Interesse würde sein, wie der Zustand des Naturrechts, trotz aller Verzerrungen, die Momente der absoluten Form darstellt 440, 441

Als „wahrer Unterschied des Prinzips der Wissenschaft kann allein anerkannt werden, ob sie im Absoluten, oder ob sie außer der absoluten Einheit, in dem Gegensatze ist" 441, 440, 442. Sowohl praktische Wissenschaften, wie die praktische Empirie überhaupt,

1 haben eine Einheit und schließen Verhältnisse in sich 441, 442. Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und reiner Empirie, und dem entsprechend zwischen empirischen Wissenschaften und einer rein formellen Wissenschaft 442. Hiernach ergeben sich die beiden unechten Arten der wissenschaftlichen Behandlung des Naturrechts, „nach welchem das Prinzip der einen Verhältnisse und Vermischungen der empirischen Anschauung und des Allgemeinen, das der anderen aber absoluter Gegensatz und absolute Allgemeinheit ist" 442, 443—457, 457—485

Nach Betrachtung dieser beiden unechten Arten der wissenschaftlichen Behandlung des Naturrechts 442, 443, 443—457, 457—485 (s. u.) folgt „die Betrachtung der Natur und des Verhältnisses der Wissenschaften des Sittlichen, als philosophischer Wissenschaften sowie des Verhältnisses derselben zu dem, was positive Rechtswissenschaft genannt wird" 485—515, 515—537 (s. u.)

Empirische Behandlungsart des Naturrechts 443—457, 442. Ihre Methode ist, „an einem organischen Verhältnisse" „irgend eine Bestimmtheit herauszuheben, und diese als das Wesen des Verhältnisses anzusehen" 443, 452, 453. Betrachtung der Ehe oder der Strafe als Beispiel 443, 444. Es wird eine „Einzelnheit zum Zweck und Wesen des Ganzen gemacht" 444 und „in die Form der Begriffseinheit gesetzt" 444, 445. Diese formale Einheit gibt „den Schein der Notwendigkeit, welche die Wissenschaft sucht" 445. Diese Notwendigkeit ist nur eine „formale analytische" und durch Absolutheit des Satzes wird eine Absolutheit des Inhalts erschlichen und so Gesetze und Grundsätze konstituiert 445, 446

Aber es blitzt „das Bild und das Bedürfnis der absoluten Einheit aller dieser zusammenhangslosen Bestimmtheiten und einer ursprünglichen einfachen Notwendigkeit" auf 445, 446—452. „Vors Erste schwebt der empirischen Wissenschaft die wissenschaftliche Totalität, als eine Totalität des Mannigfaltigen, oder als Vollständigkeit, dem eigentlichen Formalismus aber als Konsequenz vor" 446, 447. „Diese Verbindung der Konsequenz mit der Vollständigkeit des Bildes" „verrückt aber unmittelbar die Stellung des Mannigfaltigen, wie es für die reine Empirie ist" 447

Verhältnis der empirischen Betrachtungsweise des Naturrechts zur einfachen, ursprünglichen Einheit 447—450 und zu der, die als

1 Totalität in dem Reflex des empirischen Wissens erscheint 447, 450—452. Um die einfache ursprüngliche Einheit kann es der Empirie nicht zu tun sein, denn in der Empirie herrscht Mannigfaltigkeit und in der Einheit ist das Mannigfaltige unmittelbar vernichtet 447. „Jene ursprüngliche Einheit kann daher nur eine, so viel möglich ist, einfache und geringe Menge von Qualitäten bedeuten, womit sie zur Erkenntnis der übrigen ausreichen zu können glaubt" 447, 449. Jenes Ideal ist das Chaos, und zwar als „Naturzustand" oder als „Natur und Bestimmung des Menschen" 448. Vorgehen des gemeinen Verstandes um zum Bild eines „nackten Naturzustandes" zu kommen 448, 449. Dabei fehlt dem Empirismus alles „Kriterium darüber, wo die Grenze zwischen dem Zufälligen und Notwendigen gehe" 449. „Die abgesonderten Energien des Sittlichen müssen in dem Naturzustande oder in dem Abstraktum des Menschen als in einem sich gegenseitig vernichtenden Kriege gedacht werden" 449, 450

Verhältnis der empirischen Betrachtungsweise des Naturrechts zur zweiten Einheit, die als Totalität in dem Reflexe des empirischen Wissens erscheint 450—452, 447. Von „der Fiktion des Naturzustandes" wird „zu Geschichtlichem, als Unterjochung der Schwächern durch Mächtigere usw. fortgegangen" 450, zu einer „formlosen und äußern Harmonie", zu etwas Formellem 451. „Das Göttliche der Vereinigung ist ein Äußeres für die vereinigten Vielen" 451, 452. „Der Naturzustand und die den Individuen fremde und darum selbst einzelne und besondere Majestät und Göttlichkeit des Ganzen des Rechtszustandes" „sind die Formen, in welchen die zersplitterten Momente der organischen Sittlichkeit" „als besondere Wesenheiten fixiert, und eben dadurch, so wie die Idee, verkehrt sind" 452

Rechtfertigung der alten durchaus inkonsequenten Empirie im Vergleich mit der Konsequenz der empirischen Wissenschaftlichkeit 453—457. „Die Anordnung der Teile und der sich modifizierenden Bestimmtheiten lassen den zwar unsichtbaren aber innern vernünftigen Geist erraten" 454, 455, 457. „Für den Verstand ist hierbei nichts leichter, als über diese Empirie herzufallen" 454

Kritik der scheinbar philosophischen Theorien, die sich in letzter Zeit groß machten und auch im Naturrecht mit wesenlosen Ab-

1 ſtraktionen wie Freiheit, Gleichheit, reinem Staat und pſychologiſchem Zwang herrſchten 454, 455. „Mit Recht fordert die Empirie, daß ein ſolches Philoſophieren ſich an der Erfahrung orientieren müſſe“ 455, 456; mit Recht wirft ſie „ſolchem Philoſophieren auch ſeinen Undank gegen ſie vor“ 456. Charakteriſtik des Kampfes der Empirie mit der Theorie, der feſt gewordenen Verkehrtheit der Anſchauung mit jetzt erſt fixierten Abſtraktionen 456, 457. Der Empirie mangelt das Bewußtſein, und hier liegt ihre Einſeitigkeit 457

Formelle Behandlungsart des Naturrechts 442, 443, 457—485. Es iſt die Form der Wiſſenſchaft, „in welcher der Gegenſatz abſolut und die reine Einheit, oder die Unendlichkeit, das negativ Abſolute rein von dem Inhalt abgeſondert, und für ſich geſetzt iſt: eine rein formelle Wiſſenſchaft“ 442, 443, 451, 457

Weſen der Unendlichkeit „iſt ſelbſt nichts anderes, als das unvermittelte Gegenteil ſeiner ſelbſt zu ſein“ 458 (vgl. 440). Ihr abſoluter Übergang ins Entgegengeſetzte kann nur durch Fixierung der Entgegengeſetzten aufgehalten werden 458

Charakteriſtik des teilweiſen Beſtehens und teilweiſe Negiertſeins der beiden Entgegengeſetzten 458, 459, und zwar in der theoretiſchen und praktiſchen Vernunft und in der ideellen und reellen 459. Charakteriſtik wie das Ideelle nicht zur Realität kommt, und das Reelle ſchlechthin entgegengeſetzt bleibt 460

Beſtimmung der ſittlichen Vernunft „als das Abſolute in der Form der Einheit“ 460, 663. „Jede, ſowohl die Einheit als die Vielheit, deren Identität das Abſolute iſt, iſt ſelbſt Einheit des Einen und Vielen“ 460. „Aber die Eine, deren ideelle Beſtimmung die Vielheit iſt, iſt das Beſtehen der Entgegengeſetzten, die poſitive Realität, und darum iſt ihr ſelbſt ein entgegengeſetztes, gedoppeltes Verhältnis notwendig“ 460. Über das zwiefache Verhältnis der Notwendigkeit 460, 461, als phyſiſche und ſittliche Natur 461. In jeder dieſer beiden Erſcheinungen iſt Einsſein und Indifferenz der Freiheit und Notwendigkeit 461, 462. Das Notwendige iſt zwar für die ſittliche Natur, aber ſie iſt negativ geſetzt 462, relative Identität 462, 463. Die Seite der relativen Identität der ſittlichen Natur darf nicht iſoliert werden 462, ſonſt wird Kauſalität beſtimmend für praktiſche Vernunft 462, 460. Berufung auf das gemeine Bewußtſein 462, 463

1 Über den falschen Versuch, „in dem negativ Absoluten ein wahrhaft Absolutes aufzuzeigen" 463—485. „Da die reine Einheit das Wesen der praktischen Vernunft ausmacht", ist „nicht einmal eine Mehrheit von Gesetzen möglich" 463, 464. Kant 464—475. Er hat erkannt, „daß der praktischen Vernunft aller Stoff des Gesetzes abgehe" 464, daß „sie die absolute Abstraktion von aller Materie des Willens" sei 465. Ebensowenig als die Logik die Frage, was die Wahrheit sei, beantworten kann, ebensowenig kann man eine Sittengesetzgebung „bei dieser absoluten praktischen Vernunft suchen, da ihr Wesen darin besteht, keinen Inhalt zu haben" 465. Beispiele hierfür 466, 467, 468, 469

Zum Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft, „daß eine Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten müsse" 465. Kritik hieran 466, 467, 468, 469. Die „analytische Einheit und Tautologie der praktischen Vernunft ist nicht nur etwas Überflüssiges, sondern ... etwas Falsches" 467. Ein Bedingtes, Unreelles wird durch die Verbindung mit der Form der reinen Einheit in ein Unbedingtes und Absolutes verwandelt, und zwar auf einem Schleichweg 468. „Die Absolutheit, die in dem Satz seiner Form nach ist", „wird auch auf den Inhalt übergetragen, der seiner Natur nach ein Bedingtes ist" 468. Dem Bedingten des Inhalts wird die Absolutheit der Form unterschoben 468. Vergleich mit der moralischen Kunst der Jesuiten 469 Zur Vernichtung der Bestimmtheit durch ihre Aufnahme in den Begriff 469, 470. Die Maxime, allgemein gedacht, hebt sich selbst auf 470

Charakteristik der Einheit der praktischen Vernunft 470, 471, 472, 473. Sie ist wesentlich mit einer Differenz affiziert 471. Sie steht im Gegensatz zur Einheit der Anschauung, in welcher „die Kraft der Sittlichkeit überhaupt liegt" 471, 472. Verhalten der Einheit der praktischen Vernunft und Verhalten der Einheit der Anschauung, z. B. zum Schmerz, oder zum Eigentum 472, 473. „Der Ausdruck der Anschauung enthält ein: Dieses; eine lebendige Beziehung und absolute Gegenwart ..." 473. Die Einheit der praktischen Vernunft erlaubt nur eine relative Identität und von ihrem Fixieren hängt „die neuere Bestimmung des Begriffs des Naturrechts, und seines Verhältnisses in der ganzen Wissenschaft des Sittlichen ab" 473

1 Betrachtung der unüberwindlichen Trennung in der Wissenschaft des Naturrechts 473, 474. Es ist „Beides gesetzt, ein inneres Einssein der Entgegengesetzten, das das Wesen beider, der absolute Begriff, ist; und ein Getrenntsein desselben unter der Form der Einheit, in welcher er Recht und Pflicht ist, und unter der Form der Vielheit, in welcher er denkendes und wollendes Subjekt ist" 474. Die Seite des Einsseins ist „die große Seite der Kantischen und Fichteschen Philosophie" 474. Aber „sie setzt die Trennung in Eines und Vieles ebenso absolut" 474. Neben Moralität steht die Legalität 475, 515

Fichte 475—485. Zu den Grundbegriffen des Systems der Legalität 475—485, 515. Reines Selbstbewußtsein und Subjekt sind sich entgegengesetzt 475, 476. Beide sollen durch Zwang vereinigt werden 476, 477. „Es muß ein höchster positiver Punkt sein, von dem das Zwingen nach dem Begriffe der allgemeinen Freiheit anfängt" 477. Auch dieser Punkt „muß, wie alle anderen Punkte, dazu gezwungen werden, daß er so nach dem Begriffe der allgemeinen Freiheit zwingt". Höchster Wille und allgemeiner Wille müssen „mit gleicher Gewalt gegenseitig gezwungen werden und sich zwingen" 477, 478. Gleichgewicht aber ist Tod 477, 478. „Gegen die von der obersten Gewalt durch ihre Verzweigungen niedersteigende Hierarchie des Zwangs bis zu allen Einzelheiten soll von diesen wieder eine ebensolche Pyramide in die Höhe sich zu einer obersten Spitze des Gegendruckes gegen die niedersteigende emporheben" 478. Ein solches perpetuum mobile wird ein perpetuum quietum 478, 479. Flucht zu einer ganz formellen Unterscheidung von wirklicher und möglicher Gewalt 479. Zu Fichtes Ephorat 480. Es wird damit gezeigt, „daß die Äußerlichkeit und der Zwang, als Totalität gedacht, sich selbst aufhebt" 480, 481

Die Begriffe, welche mit dem Zwang zusammenhängen, sind wesenlose Abstraktionen; so „die nichtige Abstraktion eines Begriffs der allgemeinen Freiheit Aller", isoliert von der „Freiheit des Einzelnen" 481, 482, 483, 484 (s. a. Freiheit). „Es ist die Ansicht der Freiheit völlig zu verwerfen, nach welcher sie eine Wahl sein soll zwischen entgegengesetzten Bestimmtheiten, ein „Entweder — Oder" 481, 482. „Sie ist Freiheit allein, daß sie (positiv oder negativ) — A mit + A vereinigt, und so aufhört in der Bestimmtheit + A zu sein" 482. Zur Idee der Freiheit im Verhältnis zur Freiheit des Individuums 482, 483. Indem das Individuum „+ A

1 sowohl als — A negiert, ist es b e zwungen, aber nicht g e zwungen" 484, 486, 487. „Die reine Freiheit ist in ihrer Erscheinung der Tod; und durch die Fähigkeit des Todes erweist sich das Subjekt als frei . . ." 484. „Die reine Einzelnheit, die im Tode ist, ist ihr eigenes Gegenteil, die Allgemeinheit" 484, 485. Auf die Strafe angewandt, ist in ihr allein Wiedervergeltung vernünftig. „Sie kommt aus der Freiheit, und bleibt selbst als bezwingend in der Freiheit" 485

Betrachtung der Natur und des Verhältnisses der Wissenschaften des Sittlichen als philosophischer Wissenschaften 443, 485—515. Aufzeigen der absoluten Form oder der Unendlichkeit in ihren notwendigen Momenten, und wie sie die Gestalt der absoluten Sittlichkeit bestimmen 485, 486. Vorausgesetzt wird das Positive, „daß die absolute sittliche Totalität nichts anderes als ein Volk ist" 486. Das Verhältnis von Volk zu Volk ist ein gedoppeltes: der Friede 486, der Krieg 487. Diesem Negativen der Unendlichkeit ist die andere Seite unmittelbar verbunden: die mannigfaltige Realität 487, „das System der sogenannten politischen Ökonomie" 488. Dieses System der Realität, ganz in der Negativität und in der Unendlichkeit, muß dem sittlichen Ganzen unterworfen bleiben; der Krieg, die Eifersucht der Stände hat dafür zu sorgen 488. Aber das Verhältnis der Realität enthält auch eine Idealität, indem „der Besitz als Eigentum, und überhaupt die Besonderheit, auch die lebendige, zugleich als ein Allgemeines bestimmt wird; wodurch die Sphäre des Rechts konstituiert ist" 489, 494

B e s t i m m u n g d e s R e f l e x e s d e s A b s o l u t e n in diesem Verhältnis 489. Nach seiner negativen Seite gegen das Bestehen des Reellen und Bestimmten ist er als ein Bezwingen bestimmt worden 489, 484, 486, 487. Nach der positiven kann er sich „nur als eine äußere, formale Gleichheit ausdrücken" 489, 490 Platon zeigt dies in seiner Ausführung über die königliche Kunst der Gesetzgebung 490, 491. Unmöglichkeit der „wahrhaften Gerechtigkeit im Konkreten der richterlichen Gewalt" oder einer vollkommenen Gesetzgebung 491, 492. So verhält sich die absolute Sittlichkeit negativ gegen das System der Realität 492

Aber es ist „das Verhältnis, als Seite der Unendlichkeit, selbst ein gedoppeltes; das eine Mal insofern die Einheit oder das Ideelle, das andere Mal insofern das Viele oder das Reelle das Erste und

1 Herrschende ist" 493, 460, 461. „Nach jener Seite ist es eigentlich in der Gestalt und in der Indifferenz" 493. Die ewige Unruhe des Begriffes ist „in der Organisation selbst sich selbst aufzehrend und die Erscheinung des Lebens (das rein Quantitative) hingebend" 493. Aber es ist auch „das Bestehen des Vernichteten gesetzt", das Reelle 493. Die Realität aber, in welcher die Sittlichkeit objektiv ist, ist geteilt in einen Teil, „welcher absolut in die Indifferenz aufgenommen ist, und in einen, worin das Reelle als solches bestehend, also relativ identisch ist und nur den Widerschein der absoluten Sittlichkeit in sich trägt" 494. Damit ist ein Verhältnis gesetzt der absoluten Sittlichkeit zur relativen Sittlichkeit 494
„Der Begriff dieser Sphäre ist das reelle Praktische, subjektiv betrachtet der Empfindung oder des physischen Bedürfnisses und Genusses, objektiv — der Arbeit und des Besitzes" 494, 488. Dieses Praktische, in die Indifferenz aufgenommen, ist das Recht, und über beiden ist das Sittliche 494, 489
So bilden sich zwei Stände 494. Der eine Stand ist der Stand der Freien, das „Individuum der absoluten Sittlichkeit", der „absolute lebendige Geist", der „göttliche Selbstgenuß dieses Ganzen in der Totalität" 494. Seine Arbeit geht auf den Tod und ihr Produkt ist „das Sein und die Erhaltung des Ganzen der sittlichen Organisation" 495. Aristoteles und Platon hierzu 495
Der andere Stand ist „der der nicht Freien", „dessen Arbeit auf die Einzelnheit geht, und also die Gefahr des Todes nicht in sich schließt" 495, 500. Der dritte Stand ist der die Erde bebauende 495. Platon und Aristoteles über den zweiten Stand 495, 496. Verschwinden des Verhältnisses der Sklaverei zugleich mit dem Aufhören der Freiheit 496. Mit dem Prinzip der Allgemeinheit und Gleichheit und in der „Vermischung unter dem Gesetz der formalen Einheit ist in Wahrheit der erste Stand ganz aufgehoben und der zweite zum alleinigen Volk gemacht" 497. Gibbons Schilderung des Versinkens in die Gleichgültigkeit des Privatlebens bei den Römern 497
Zugleich mit diesem allgemeinen Privatleben ist „unmittelbar das formale Rechtsverhältnis, welches das Einzelnsein fixiert und absolut setzt, vorhanden" 497, 498. Plato über die endlose Expansion der Gesetzgebung 498, 499
Zur politischen Nullität des bourgeois, der „der Gefahr sich eines gewaltsamen Todes auszusetzen, entnommen ist" 500, 499. Mit

1 ihm ist „die Realität der Sittlichkeit als absoluter Indifferenz" zustande gebracht 500

Bedeutung des Opfers und des Opferns 500 (s. Opfer). „Es ist dies nichts anderes als die Aufführung der Tragödie im Sittlichen, welche das Absolute ewig mit sich selbst spielt: daß es sich ewig in die Objektivität gebiert, in dieser seiner Gestalt hiermit sich dem Leiden und dem Tode übergibt, und sich aus seiner Asche in die Herrlichkeit erhebt" 500, 501. Ein Bild dieses Trauerspiels ist der Ausgang jenes Prozesses der Eumeniden und Apollos über Orest 501

Gegenüberstellung von Tragödie und Komödie 501, 502. Zur alten göttlichen Komödie 502, 503 und zur modernen Komödie 503, 504 (s. Komödie). Zum Trauerspiel als dem absoluten Verhältnis 505, 506 (s. Tragödie)

Über „das reale absolute Bewußtsein der Sittlichkeit" unter der äußern Form des ersten Standes 506. Nach der negativen Seite ist es „der freie gewaltsame Tod", nach der positiven ist „das Bewußtsein die Einzelnheit und Besonderheit des Individuums" 506. Das Bewußtsein überhaupt aber ist absolut in das Positive aufgenommen, „welches Einssein die Idee des absoluten Lebens der Sittlichkeit ist" 506. Vergleich mit dem vollkommensten Mineral 506, 507, mit den Elementen, mit der Erde 507, 508. „In der absoluten Sittlichkeit ist die absolute Form mit der absoluten Substanz aufs Wahrhafteste verbunden", sie ist „die höchste Identität der Realität und Idealität" 508

Vergleich des Systems der Sittlichkeit mit dem himmlischen Sonnensystem 508, 509. „In dem Systeme der Sittlichkeit ist die außereinandergefaltete Blume des himmlischen Systems zusammengeschlagen, und die absoluten Individuen in die Allgemeinheit vollkommen zusammengeeint, und die Realität oder der Leib aufs höchste Eins mit der Seele" 509. Höherstehen des Geistes als die Natur 509

Über das Verhältnis der Sittlichkeit des Individuums zur realen absoluten Sittlichkeit und das Verhältnis der Moral und des Naturrechts 509—515. „Die Sittlichkeit des Einzelnen ist schlechthin die reale und darum allgemeine absolute Sittlichkeit; — die Sittlichkeit des Einzelnen

1 ist ein Pulsschlag des ganzen Systems, und selbst das ganze System" 510. Wörtliche Beziehung zwischen Sittlichkeit und Sitte 510. Die neueren Systeme der Sittlichkeit, „da sie ein Für-sich-Sein und die Einzelnheit zum Prinzip machen", mußten das Wort Moralität annehmen 510

Die Sittlichkeit ist, insofern sie sich am Einzelnen als solchem ausdrückt, ein Negatives 510, 511. „Sie ist die Möglichkeit des allgemeinen Geistes" 511

Moral und Naturrecht 511, 509, 515. „Der Moral kommt nur das Gebiet des an sich Negativen zu, dem Naturrecht aber das wahrhaft Positive, nach seinem Namen, — daß es konstruieren soll, wie die sittliche Natur zu ihrem wahrhaften Rechte gelangt" 511

Sittlichkeit des zweiten Standes, „der in der feststehenden Realität, im Besitz und Eigentum und außer der Tapferkeit" ist 512, 513. Es ist „die Sittlichkeit des bourgeois"; sie spricht sich in Tautologien aus 512, 467, 472 und ist „etwas Abhängiges", „nichts wahrhaft Sittliches" 512. Sittliche Eigenschaften können auch in diesem Stande zu Tugenden werden, „wenn sie in einer höhern Energie sich wieder individualisieren" 513. Fassung der Ethik als „eine Naturbeschreibung der Tugenden" 513 Das „Werden der Sittlichkeit und die Erziehung" 513, 514 (s. Erziehung)

Hat das absolut Sittliche seinen eigentümlichen, organischen Leib an dem Individuum, „so muß es auch in der Form der Allgemeinheit und der Erkenntnis, als System der Gesetzgebung sich vorstellen. So daß dieses System vollkommen die Realität oder die lebendigen vorhandenen Sitten ausdrückt" 514. Zusammenfassung der absoluten Sittlichkeit in den Momenten ihrer Totalität 515. „Ihr Wesen ist nicht eine Abstraktion, sondern die Lebendigkeit des Sittlichen, und ihr Unterschied betrifft nur das Äußere und Negative" 515

Über das Verhältnis des Naturrechts zu den positiven Rechtswissenschaften 515—537, 514, 443. Grenze zwischen Philosophie und einer bestimmten Wissenschaft 515, 516, zwischen Philosophie und positiver Rechtswissenschaft, die „weder aus der Philosophie ausgeschlossen, noch ihr entgegengesetzt" ist 516, 517

Vors Erste muß das Beziehen der positiven Wissenschaften auf die Wirklichkeit, ihr Berufen auf die Erfahrung, um es als ein Posi-

1 tives gegen die Philosophie festzuhalten, als unstatthaft erkannt werden 517, 522. Zur zweideutigen Natur dessen, was Erfahrung genannt wird 517, 518, 522. Der Wahrheit der Philosophie muß das Meinen unterliegen 518, 517, 522

Vors Zweite, weil das auf die Wirklichkeit sich berufende Denken Bestimmtheiten festhält, „es ist dem ausgesetzt, daß an jeder Bestimmtheit ihm immer die entgegengesetzte Bestimmtheit erwiesen" wird 518, 519. Die Philosophie z. B. erweist die Nichtigkeit des Zwanges 519, 520, 521. Von jeder Bestimmtheit kann gezeigt werden, daß sie gar nicht denkbar und gar nichts ist, ohne Beziehung auf die ihr entgegengesetzte 521. So stehen sich Freiheit und Zwang so bezogen gegenüber 521, 522 und die Handlung, welche ein Verbrechen ist, erscheint zugleich notwendig und frei 522. Die Logik des Meinens kann dies nicht begreifen 522

Kritik an einer Rechtswissenschaft, die dadurch positiv ist, „daß sie sich an das Meinen und wesenlose Abstraktionen hält" 522

Betrachtung und Erwägung des Grundes des Scheins und des Meinens, wodurch eine Rechtswissenschaft positiv wird 522–526. Es wird ein Entgegengesetztes, Einseitiges, das „allein in der absoluten Identität mit dem Entgegengesetzten Realität hat, isoliert, für sich seiend gesetzt, und als etwas Reelles ausgesprochen" 523, 522. „Die absolute klare Einheit der Sittlichkeit ist darin absolut und lebendig, daß weder eine einzelne Potenz, noch das Bestehen der Potenzen überhaupt fest sein kann" 523, 524. „Krankheit und der Anfang des Todes ist vorhanden, wenn ein Teil sich selbst organisiert und sich der Herrschaft des Ganzen entzieht" 524. Beispiele 524

Noch schlimmer ist, wenn eine einzelne Potenz und ihr Prinzip „ihre Bedingtheit so sehr vergessen, daß sie über andere übergreifen, und sich dieselben unterwerfen" 524, 525. So hat sich z. B. das Prinzip des bürgerlichen Rechts eine besondere Oberherrschaft über das Staats- und Völkerrecht erworben 524, 525. Der Vertrag „hat sich in die absolute Majestät der sittlichen Totalität eingedrängt" 525. Fichtes Polizeistaat 525. Auch „das moralische Prinzip könnte sich in das System der absoluten Sittlichkeit eindrängen" 525. Die Philosophie, welche in der Idee des Ganzen über den Teilen steht, stellt sich solchem Festwerden und Isolieren der einzelnen Prinzipien und ihrer Systeme entgegen, und dieses

1 Einschränken stellt sich in der Realität als die „Geschichte der sittlichen Totalität" dar 526, 535

„Dieser Charakter der Positivität der Rechtswissenschaften betrifft die Form, durch welche sich eine Potenz isoliert und absolut setzt" 526

Betrachtung der Positivität der Rechtswissenschaften auch von seiten der Materie 526—531. Betrachtung des Besonderen als solchen 526—527 (s. Besonderes). Besonderheit „ist nicht ein Positives noch Entgegengesetztes gegen das lebendige Individuum", es ist ihm „anorganisiert" 528, 529. „Der Weltgeist hat in jeder Gestalt sein dumpferes oder entwickelteres, aber absolutes Selbstgefühl, und in jedem Volke, unter jedem Ganzen von Sitten und Gesetzen sein Wesen, und seiner selbst genossen" 529. Über den einzelnen Stufen schwebt die Idee der Totalität, die sich aber aus ihrem ganzen auseinandergeworfenen Bilde wiederstrahlt, und sich darin anschaut und erkennt" 529, 530

Über die Lehensverfassung als solche Stufe 530, 531. Montesquieu 531

„Wie oben in Beziehung auf die Wissenschaft gezeigt worden ist, daß jede einzelne Potenz fixiert und die Wissenschaft dadurch positiv werden kann: so muß eben dies von dem sittlichen Individuum oder dem Volke behauptet werden" 531, 532. Die Teilung, „worin Einiges einem neuen Leben entgegenreift, das Andere aber ... zurückbleibt, und das Leben sich entfliehen sieht, ist allein möglich dadurch, daß die Bestimmtheit einer Stufe fixiert und formell absolut gemacht worden ist" 532. „Als Sitte und Gesetz Eins war, war die Bestimmtheit nichts Positives", dann aber trennt sich Gesetz und Sitte 532—534, 535 (s. Gesetz)

Die Philosophie nimmt ein Besonderes erst für ein Positives, „insofern es außer dem absoluten Zusammenhange des Ganzen als ein eigener Teil Selbständigkeit errungen hat" 535 (s. a. Besonderes)

Charakteristik des Unglücks der Periode des Übergangs 535, 536

Die Philosophie der Sittlichkeit erkennt die Bestimmtheit „als absolut verbunden mit dem Geiste" und zugleich als „eine formale Lebendigkeit" 536. „Sie muß für die hohe Idee der absoluten Sittlichkeit auch die schönste Gestalt erkennen" 536, 537

3 318 (O Philosophieunterricht)

7 „Naturrecht und Staatswissenschaft" 17—456 (s. Rechtsphilosophie). Zum Verhältnis zwischen Naturrecht oder philosophischem Recht und dem positiven Recht 42, 43 (O Rechtsphilosophie)

8 9 Ø (O System)

10 Der Ausdruck Naturrecht ist zweideutig. Er bezeichnet 1. ein Recht „als ein in unmittelbarer Naturweise vorhandenes" und dichtet noch einen Naturzustand hinzu, in welchem das Naturrecht gelten solle 390, 391 [P. St. 6, 286; 18, 271]; 2. ein Recht „wie es durch die Natur der Sache, d. i. den Begriff, sich bestimme" 390, 391 [P. St. 6, 286]. Das Recht und alle seine Bestimmungen gründen sich „auf die freie Persönlichkeit, — eine Selbstbestimmung, welche ... das Gegenteil der Naturbestimmung ist" 391 [P. St. 6, 286] (O Recht — Unrecht)

11 „Das natürliche Recht aber ist die Freiheit, und die weitere Bestimmung derselben ist die Gleichheit in den Rechten vor dem Gesetz" 554 (O französische Revolution)

18 Platon bemüht sich nicht „um ein Naturrecht, diese triviale Abstraktion über das reale praktische Wesen, das Recht" 269. „Wenn von einem natürlichen Rechte, vom Rechte in einem Naturzustande gesprochen wird, so ist ein solcher Naturzustand unmittelbar ein sittliches Unding" 271 (s. a. Naturzustand), 272 (O Plato) [10, 390, 391]

Aristoteles konnte ebenfalls „den Gedanken eines sogenannten Naturrechts" nicht haben 400 (O Aristoteles)

19 „Fichte hat auch Moral, Naturrecht verfaßt; er behandelt sie aber nur als Wissenschaften des Verstandes" 638, 639 (O Fichte)

Naturreligion (bestimmte Religion, unmittelbare Religion)

12 In den Naturreligionen wird das Erscheinende selber „als die unmittelbare Wirklichkeit und Gegenwart des Absoluten gefaßt" 435 (O symbolische Kunstform)

13 „Die zunächst liegende reichhaltige Quelle machen die symbolischen Naturreligionen aus, welche der griechischen Mythologie zu der in ihr umgewandelten Grundlage dienen" 86 (O griechische Götter)

14 Die Kosmogonien gehören vorzugsweise den orientalischen Naturreligionen an 330 (s. Kosmogonie)

15 Charakteristik der beiden Stufen der Naturreligion 96—97 (s. bestimmte Religion). Der Kultus in der Naturreligion 241—244 (s. Kultus), 249

Die verschiedenen Stufen der Naturreligion 274—275 (s. bestimmte Religion), 279—324, 273—274 (s. unmittelbare Religion). Die unmittelbare Religion ist das, „was man in neuerer Zeit natürliche Religion genannt hat, diese trifft mit der Naturreligion zusammen, insofern man in dieser den Gedanken heraushebt. Unter Naturreligion hat man in neuerer Zeit verstanden, was der Mensch durch sich, durch das natürliche Licht seiner Vernunft von Gott herausbringen und erkennen kann. Man hat sie so der geoffenbarten entgegengesetzt und behauptet, nur das könne für den Menschen wahrhaft sein, was er in seiner Vernunft habe" 279. Die Naturreligion ist so bestimmt, „daß in ihr das Geistige mit dem Natürlichen in dieser ersten ungetrübten, ungestörten Einheit sei" 280, 274. „Ihre Bestimmtheit ist im Allgemeinen die Einheit des Natürlichen und Geistigen, so daß die objektive Seite, Gott, als Natürliches gesetzt und das Bewußtsein befangen ist in natürlicher Bestimmtheit" 295. Den Anfang der Naturreligion macht die unmittelbare Religion 295, 296 (s. unmittelbare Religion)

Charakteristik des Übergangs vom Endlichen zum Unendlichen in der Naturreligion 331. In ihr „wird irgend eine einzelne, unmittelbare Existenz, eine natürliche oder geistige, ein Endliches über diesen seinen Umfang unendlich erweitert, und in der beschränkten Anschauung solches Gegenstandes wird zugleich unendliches Wesen, freie Substantialität gewußt" 331 (O bestimmte Religion). Das Bewußtsein „des Göttlichen als des Substantiellen" enthält bereits auf dieser Stufe Bestimmung 335 (O Gottesbeweise)

Die indische Religion gehört noch der Naturreligion an 357, 377. Machtbegriff in ihr 365 (O indische Religion). Auch der Buddhaismus ist noch Naturreligion 401, 403, 408 (O Buddhaismus)

„Die Naturreligion im Übergang zur Religion der Freiheit" 417—472 (s. bestimmte Religion). Die ägyptische Religion ist die letzte Bestimmung der Naturreligion. Sie

15 macht „den Übergang zu der Religion der freien Subjektivität" 439, 444 (O ägyptische Religion)

16 Zur schweren Faßbarkeit der Naturreligion 3 (O bestimmte Religion)

5, 10, 11, 46 (O bestimmte Religion), 49, 84 (O jüdische Religion), 114, 129, 149, 153 (O griechische Religion). Vergleich der Naturreligion mit der absoluten Religion 209, 229 (O christliche Religion)

Naturschilderung

12 341, 342, 343, 344 (s. Kunstschönes)

Naturschönes (Schönes)

12 „Das Naturschöne erscheint nur als ein Reflex des dem Geiste angehörigen Schönen, als eine unvollkommene, unvollständige Weise, eine Weise, die ihrer Substanz nach im Geiste selber enthalten ist" 21, 20, 22 (O Ästhetik)

„Das Naturschöne" 153, 166—212 (O Ästhetik)

A. „Das Naturschöne als solches" 166—188

1. Die verschiedene Art und Weise, „in welcher der Begriff, um als Idee zu sein, in seiner Realität Existenz gewinnt" 166—176

a) Sein völliger Übergang in die sinnliche Materialität des nur mechanischen und physikalischen vereinzelten besonderen Körpers 166, 167. Die Unterschiede des Begriffs „erhalten keine selbständige Existenz, und seine ideelle Einheit tritt als ideelle nicht hervor" 167

b) Freiwerden der Begriffsunterschiede in der Objektivität 167 bis 169. Der Begriff macht sich in der Weise geltend, daß die besonderen Körper sich zu ein und demselben Systeme zusammenschließen 167. Das Sonnensystem 167, 168. Mängel solcher Existenz der idealen Einheit des Begriffs 168, 169. Die einzelnen Körper sind nur sich zueinander verhaltende Teile, keine Glieder 169 (s. Glied), 170

c) Dasein des Begriffs als Idee des Lebens und der Lebendigkeit 169—176. Die Momente der Lebendigkeit 169 (s. Leben)

α) Zur Unterscheidung und Einheit von Seele und Leib 169—171. „Den Leib und seine Gliederung haben wir anzusehn als die

12 Existenz der systematischen Gliederung des Begriffs selbst" 170 bis 171 (s. Leib — Seele)

β) Zum Widerspruch in der Einheit von Leib und Seele 171, 172. Im vollendeten Prozeß des Lebens sind „alle Glieder des Organismus stets erhalten, und stets in die Idealität ihrer Belebung zurückgenommen" 172, 173 (s. Glied)

γ) „Die Realität, welche die Idee als natürliche Lebendigkeit gewinnt, ist erscheinende Realität" 173—176 (s. Erscheinung). Die Kennzeichnung der Idee des Lebens 174, 175, 176 (s. Leben). Die Selbstbewegung 174, 175, das Tönen der tierischen Stimme, das Sehen und Fressen der Außenwelt 175, 176

2. Schönheit der Lebendigkeit in der Natur 176—183. „Die Naturschönheit ist nur schön für Anderes, d. h. für uns, für das die Schönheit auffassende Bewußtsein" 176

a) Die Gestalt des Lebendigen ist schön als ein Scheinendes, „indem die bloß reale Mannigfaltigkeit der besondern Glieder in der beseelten Totalität der Gestalt als Schein gesetzt sein muß" 177, 176

b) Nähere Art dieses Scheinens und genauere Betrachtung, auf welche Weise die Mannigfaltigkeit sich zu einem Ganzen zusammenschließt und als Glieder eines Individuums erscheint 178 bis 180 (s. a. Glied)

α) Die Einheit muß sich „als absichtslose Identität der Unterschiede dartun und deshalb sich nicht als abstrakte Zweckmäßigkeit geltend machen" 178

β) Die Glieder sollen für die Anschauung sogar den Schein der Zufälligkeit haben 178, 179

γ) Die Einheit beruht auf der Übereinstimmung einer geheimen inneren Notwendigkeit, der Seele mit der Gestalt und ihrer Glieder 179, 180

c) Gründe für die Einheit 180—183

α) Die Einheit kann aus Gewohnheit oder aus subjektiver Notwendigkeit hervorgehen 180, 181

β) Die Einheit kann durch Reflexion bedingt sein, indem „eine Bestimmtheit das Leitende für die notwendige Gestalt und Zusammengehörigkeit aller Glieder" ist 181. Ablehnung solcher Reflexion 182

γ) Die Einheit erschließt sich der sinnvollen Anschauung, der sinnvollen Betrachtung, die Wesen und Begriff zugleich faßt 182, 183

12 3. Mängel der Naturschönheit des Lebendigen 183—188. Die Ahnung des Begriffs bleibt „nur unbestimmt und abstrakt", „die innere Einheit bleibt innerlich", und „die Betrachtung läßt es bei der Allgemeinheit eines notwendigen beseelenden Zusammenstimmens überhaupt bewenden" 184

a) „Die Form wohnt der Materie ein", ist das Ergebnis „der freien Kraft der Materie selbst" 184

b) Trotz der Unbestimmtheit der Naturschönheit als innerer Beseelung, machen wir in der Beurteilung, ob schön oder häßlich, wesentliche Unterschiede 185, 186

α) Einseitige Beschränktheit der Organisation, Zwittergeschöpfe gehören nicht dem Gebiete der lebendigen Naturschönheit an 186

β) Nicht organisch lebendige Gebilde haben keine durch den Begriff bestimmte organische Gliederung 186

γ) Durch Naturschönheit erweckte Gemütsstimmungen kommen den Naturgegenständen als solchen nicht zu 186

c) Grenzen der Naturschönheit des Lebendigen 186—188. Die Seele des Tieres ist nicht für sich selbst ideelle Einheit; „wäre sie für sich, so manifestierte sie sich auch in diesem Fürsichsein für andre" 187, 188

B. „Die äußere Schönheit der abstrakten Form als Regelmäßigkeit, Symmetrie, Gesetzmäßigkeit, Harmonie; und die Schönheit als abstrakte Einheit des sinnlichen Stoffs" 188—199. Die Innerlichkeit erscheint nur „als äußerlich bestimmende Einheit in dem äußerlich Realen" 188. Die konkrete Einheit kann erst „analysiert, d.h. nach den unterschiedenen Seiten, welche die Einheit enthält, abgesondert und vereinzelt betrachtet werden" 188, 189

1. „Die Schönheit der abstrakten Form" 188, 189—198

a) „Die Regelmäßigkeit" 188, 189—194 (s. Regelmäßigkeit, s. Symmetrie)

b) „Die Gesetzmäßigkeit" 194—196 (s. Gesetzmäßigkeit)

c) „Die Harmonie" 196—198

2. „Die Schönheit als abstrakte Einheit des sinnlichen Stoffs" 198—199

„Hier tritt die Einheit als das ganz in sich unterschiedslose Zu-

12 sammenstimmen des bestimmten sinnlichen Stoffes auf" 198. Reinheit des Stoffs in Gestalt, Farbe und Ton uff." 198

C. „Mangelhaftigkeit des Naturschönen" 200 bis 212. Verhältnis und Unterschied zwischen dem Naturschönen und Kunstschönen 200, 20, 153, 212. „Warum ist die Natur notwendig unvollkommen in ihrer Schönheit, und woran tritt diese Unvollkommenheit heraus" 200. Charakteristik der Idee als „Einheit des Begriffs und seiner Realität" 200, 201. Beispiele für die zur Wirklichkeit fortgegangene Idee 201. Zur natürlichen und geistigen Einzelheit 201, 202

Betrachtung der unmittelbaren Einzelheit in dreifacher Rücksicht 202—212

1. „Weil das Innre ein nur Innres bleibt, erscheint auch das Äußere nur als ein Äußeres und nicht an jedem Teil von der Seele völlig durchdrungen" 202—205

a) Der tierische Organismus und seine Zweckmäßigkeit 202, 203. Vergleich mit der Pflanze 203. Mannigfaltigkeit der tierischen Organe 203, 204

b) Der menschliche Körper zeigt, „daß der Mensch ein beseeltes empfindendes Eins ist" 204. Seine Empfindlichkeit 204. Dennoch „scheint die Seele mit ihrem innern Leben auch nicht durch die ganze Realität der leiblichen Gestalt hindurch" 204

c) „Derselbe Mangel tut sich gleichfalls höher hinauf in der geistigen Welt und deren Organismen kund, wenn wir sie in ihrer unmittelbaren Lebendigkeit betrachten" 205. Der Staat, die Familie, eine besondere Handlung, das einzelne Individuum 205

2. Das Äußere als nur Äußeres ist „in die Verwicklung mit der Außenwelt verflochten, in die Bedingtheit äußerer Umstände wie in die Relativität von Zwecken und Mitteln ... hineingerissen" 206. „Es ist das Bereich der Unfreiheit, in welcher das unmittelbar Einzelne lebt" 206

a) Das einzelne Tier und seine Verflochtenheit 206, 207

b) Der menschliche Organismus in seinem leiblichen Dasein 207

c) Die unmittelbare Wirklichkeit der geistigen Interessen 207 bis 209. So „die ganze Breite der Prosa im menschlichen Dasein" 207, 208

„Was die Menschen zunächst interessiert ist nur die Relation zu ihren eigenen Absichten und Zwecken" 208, 209

12 3. Das unmittelbar Einzelne ist beschränkt und „in sich selbst partikularisiert" 209—211
a) Beschränktheit der einzelnen Naturlebendigkeit des Tierreichs 209
b) Grenzen des menschlichen Organismus durch die Rasse, die Familieneigenheiten, den Beruf, den speziellen Charakter 210, 211
Diese Mangelhaftigkeit ist wesentlich als „Endlichkeit" zu fassen 211. Die Notwendigkeit des Kunstschönen leitet sich aus den Mängeln der unmittelbaren Wirklichkeit her 212

Naturwissenschaft

1 131 (O Fichte)

3 „Wissenschaft der Natur" 191—200 (O Enzyklopädie), 170
§ 96 „Die Natur ist die absolute Idee in der Gestalt des Anderssein überhaupt" 191. „Das Werden der Natur ist das Werden zum Geist" 191
§ 97 Betrachtung der Natur „als ein System von Stufen" 191, 192
§ 98 Einteilung der Naturwissenschaft in Mathematik 192, 192 bis 194 (s. Mathematik), in Physik 192, 195—197 (s. Physik, s. Mechanik), in Physik des Organischen 192, 197—200 (s. Organik)

4 411 (O Maß)

8 Tendenz der Naturwissenschaft „neue und immer mehr neue Stoffe, Kräfte, Gattungen, Arten usw. zu entdecken", und dann „wieder die bloße Identität ins Auge" zu fassen 275 Ø (O Unterschied)

15 195

18 Kritik an dem naturwissenschaftlichen Bestreben „die unsägliche Menge von Tieren ..., eine neue elende Art von einem elenden Geschlechte eines Mooses ..., Insekts, Geschmeißes, der Wanzen ... kennenzulernen" 411, 417 (O Aristoteles)
Epikur „macht die Analogie zum Prinzip der Naturbetrachtung, — oder das sogenannte Erklären; und dies ist das Prinzip, was noch heute in der Naturwissenschaft gilt" 492, 491, 495, 496 (O Epikur)

19 270, 271 (O neuere Philosophie). Schellings Forderung an die Naturwissenschaft 651, 652 (O Schelling)

Naturzustand (Naturrecht, Paradies, Unschuld)

1 Der Naturzustand als Ideal der einfachen ursprünglichen Einheit für die empirische Behandlungsweise des Naturrechts 448, 447, 449, 450, 452 (s. Naturrecht)

3 „Der Naturzustand ist der Stand der Rohheit, Gewalt und Ungerechtigkeit. Die Menschen müssen aus einem solchen in die Staatsgesellschaft treten" 70, 71. Kritik an der „Glückseligkeit" und „Unschuld" solchen Naturzustandes 71 (O Staatsgesellschaft)

6 Kritik an der Vorstellung „von einem primitiven Zustande des Menschen, in welchem vor seiner innern Anschauung die Natur und der Geist nicht in äußerlicher Unmittelbarkeit, sondern in ihren Gesetzen und Ideen gestanden habe" 238, 239 [P. St. 10, 162, 163 O Magie] (O Seele)

7 Es hängt mit den Vorstellungen von der Unschuld des Naturzustandes, von Sitten-Einfalt ungebildeter Völker zusammen, wenn die Bildung dort als etwas nur Äußerliches, dem Verderben angehöriges, hier als bloßes Mittel für die Befriedigung der Genüsse und Bequemlichkeit des partikularen Lebens betrachtet wird 267, 268 (O Gesellschaft). Zur Vorstellung eines sogenannten Naturzustandes des Menschen 275 (O Bedürfnis)

9 Zur Vorstellung eines „ursprünglichen Standes der Unschuld, wo der Geist mit der Natur identisch ist und das geistige Auge unmittelbar im Zentrum der Natur steht, während der Standpunkt der Trennung des Bewußtseins der Sündenfall aus der ewigen göttlichen Einheit ist" 40. Beziehung solcher Vorstellungen zu den Exzentritäten der Naturphilosophie 40 Ø, 41 Ø (O Naturbetrachtung)

10 162, 163 [P. St. 6, 238, 239 s. o.]. Der Kampf um die gegenseitige Anerkennung geht bloß im Naturzustande auf Leben und Tod 283 Ø, 284 Ø (O Selbstbewußtsein). Zur „schalen Träumerei eines Naturglücks" 376 Ø, 377 Ø (O Trieb). Zum Naturrecht im Sinne von natürlichem Recht wurde „zugleich ein Naturzustand erdichtet" 390, 391 [P. St. 6, 286; 18, 271] (O Recht — Unrecht). Zur Erdichtung eines Urzustandes und dessen Urvolk, „das sich im

10 Besitze der wahrhaften Gotteserkenntnis und aller Wissenschaften befunden habe" 428 Ø (O Weltgeschichte)

11 Der Naturzustand ist „der Zustand des Unrechts, der Gewalt, des ungebändigten Naturtriebs unmenschlicher Taten und Empfindungen" 73, 144. Er ist eine geschichtliche Konstruktion 72 (O Staat), 36; 93, 95 (O Weltgeschichte), 443. „Es ist eine oberflächliche Torheit sich vorzustellen, daß ein schönes und wahrhaft freies Leben so aus der einfachen Entwickelung eines in seiner Blutsverwandtschaft und Freundschaft bleibenden Geschlechts hervorgehen könne" 298 (O Griechen). Zu Rousseaus Irrtum über den Zustand der Wilden Amerikas 443, 444 (O Völkerwanderung)

12 Zur künstlerischen Darstellung der Vorstellung eines sogenannten goldenen Zeitalters oder auch eines idyllischen Zustandes 349, 350 (O Idyll)

15 Begründung der Vorstellung, „der Mensch habe eine wahrhafte, ursprüngliche Religion gehabt im Stande der Unschuld, ehe noch jene Trennung in seine Intelligenz gekommen sei, die der Abfall genannt wird" 280, 281. Vorstellung vom Paradies 282, 283. Ein Hauptfehler ist, daß die vorgestellte Einheit „als Zustand in der Zeit vorgestellt wird, als ein solcher, der nicht hätte verloren gehen sollen und der nur zufällig verloren gegangen ist" 283, 284, 280, 293, 294. „Der Zustand der Unschuld ist, wo für den Menschen nichts Gutes und nichts Böses ist: es ist der Zustand des Tiers" 285 [16, 260]. Zum beliebten, wohlklingenden Ausdruck „Einheit des Menschen mit der Natur" 288, 289, 290, 291 (s. unmittelbare Religion)

16 74 (s. Sündenfall), 260 [15, 285 s. o.]

18 271, 272 (O Plato) [10, 390, 391 s. o.]. Kritik an dem Gerede: „Der von Natur schöne edle Mensch sei edler, höher, als die Pflicht" 396 (O Aristoteles)

19 Hobbes Ansicht über den Naturzustand 442, 443, 444 (s. Hobbes) [18, 271]. Zum Rousseauschen Naturzustand 510 (O französische Philosophie)

Naucler, Johannes

6 Über die alten württembergischen Gerichte 453, 454 (O Württemberg)

Neander, Johann August Wilhelm

19 Hinweise auf Neanders: „Genetische Entwickelung der vornehmsten gnostischen Systeme" 29 Fußn., 30 Fußn., 31 Fußn., 67 Fußnote, 137 Fußn.

Neapel

11 Neapels Vasallenverhältnis zum päpstlichen Stuhle 478 (O Kirche) Der Liberalismus in Neapel 564 (O französische Revolution)

Necho, Psammetichs Sohn

11 Sein Kanalbau 270, 269 (O Ägypten)

Neer, Aert van der

12 Neers Behandlung des Mondlichts 393 (O Manier)

Negation (Negatives)

2 Das Eins als Negation 95, 96 (s. Eins). Setzung des Dings als Fürsichsein, oder als absolute Negation alles Andersseins 103, 104 (s. Wahrnehmung)

4 Zur Einsicht, „daß die Negation Positives ist" 115 (O Werden). Negation und Qualität 125. Das Etwas ist die erste Negation der Negation 130, 131, 125, 129. Unterscheidung der ersten Negation als Negation überhaupt von der zweiten, der Negation der Negation, welche die konkrete, absolute Negativität, wie jene erste nur die abstrakte Negativität ist 130 (s. Dasein)
Zur Grenze als Negation 144 (s. Grenze). Das Eins und das Leere ist „die Beziehung der Negation auf die Negation als eines Andern auf sein Anderes" 196 (s. Eins). Zur Negation in der reflektierenden Bewegung 493 (O Reflexion)

5 Bedeutung der Negation in der Dialektik 342, 343 (s. Dialektik)

6 Zur Substanz als „die Negation der Negation 319, 318 (O Jacobi)

7 Die Strafe als Negation der Negation 152 (O Verbrechen)

9 Die Zeit als „Negation der Negation", als „sich auf sich beziehende Negation" 78 (O Zeit)

15 Die Negation als Moment der ägyptischen Religion 447—451 (s. ägyptische Religion)
„Die Negation der Negation ist das Zurückkehren in sich und der Geist ist das ewige in sich Zurückgehen" 451

16 Bestimmung des Wesens im kosmologischen Gottesbeweis als Negation der Negation 535. Die Negation im teleologischen Gottesbeweis 539 (s. Gottesbeweise)

17 Das Fürsichsein ist „Negation der Negation: und diese ist, wie ich es nenne, die absolute Negativität. Ich bin für mich, da negiere ich das Andersein, das Negative; und diese Negation der Negation ist also Affirmation" 384 (s. Leukipp)

19 Im Spinozismus fehlt die Negation der Negation und damit die Affirmation 375, 382. Spinoza bleibt bei omnis determinatio est negatio stehen 374, 376, 391. „Das Moment der Negativität ist das, was in dieser Einen starren Substantialität fehlt und mangelt" 407. Negation, Privation und Substanz 409. „Das Negative ist α) als Nichts vorhanden". „β) Das Negative ist eben als verschwindendes Moment, nicht an sich, nur als einzelnes Selbstbewußtsein aufgefaßt, nicht als der Böhmesche Separator" 410 (O Spinoza)

20 Solgers Erfassung der Negation der Negation 165 (O Solger)

Negatives, Negativität

1 „Das Positive ist der Natur nach eher als das Negative" 510, 511 (O Naturrecht)

2 Das Negative ist nur in Beziehung auf das Positive 124 [8, 260]. Überwindung dieses Gegensatzes 128—133 (s. Verstand)

3 Negatives Urteil 149, 150, 181 (s. Urteil) [5, 82—89; 7, 145]

4 Bedeutung des Negativen in der Dialektik 51 (s. Dialektik). „Die Ungleichheit, die in ihr selbst die Beziehung auf ihr Nichtsein, die Gleichheit enthält, ist das Negative" 526. Das Positive und Negative als die Seiten des Gegensatzes 526, 527, 528, 529, 530 (s. Gegensatz). Das Positive und Negative in der Arithmetik 530 bis 534 (s. Positives). Das Positive und Negative als selbständige Reflexionsbestimmungen im Widerspruch 535 (s. Widerspruch), als Bestimmungen des Wesens 551, 552 (s. Grund), als Bestimmungen des wesentlichen Verhältnisses 640 (s. Verhältnis)

„Negatives Urteil" 82—89 (ſ. Urteil). Die Negation der Negation in ihm 88. Das erſte und das zweite Negative in der Dialektik 340—345 (ſ. Dialektik)

145 (ſ. Unrecht)

Bedeutung des Poſitiven und Negativen in der Lehre vom Weſen 267 Ø, 276—281 (ſ. Unterſchied) [P. St. 6, 73—75], 260 Ø

Solger kam „auf das dialektiſche Moment der Idee, auf den Punkt, den ich »unendliche abſolute Negativität« nenne" 105, 106 (ſ. Solger). Charakteriſtik der abſoluten Negativität der Ironie 221 (O Kunſtſchönes)

Stellung des Negativen in der idealen Darſtellung einer Handlung 300. Es findet hier ſeine Stelle nicht 300. „Denn das nur Negative iſt überhaupt in ſich matt und platt und läßt uns deshalb entweder leer, oder ſtößt uns zurück" 300, 301. „Der Teufel für ſich iſt deshalb eine ſchlechte äſthetiſch unbrauchbare Figur" 301 (O Handlung)

Bei den Indern, Parſen „erſcheint der wahre Gott als das Negativwerden ſeiner ſelber und hat dadurch das Negative zu ſeiner ihm immanenten Beſtimmung" 464. „Die unmittelbare und dadurch natürliche Negation in ihrer umfaſſendſten Weiſe iſt der Tod" 465 (ſ. ſymboliſche Kunſtform), 471 [13, 6; 15, 449, 450]

Zum Prozeß der Negativität des Romantiſchen in ſeinem religiöſen Kreiſe 141. „Ein Prozeß, der ſich in dem Leben, Leiden und Sterben Gottes für die Welt und Menſchheit und deren mögliche Verſöhnung mit Gott auseinanderlegt" 141 (ſ. romantiſche Kunſtform)

Über das Negative in der Religion der Perſer, der Inder und der Ägypter 449, 450, 451 (ſ. ägyptiſche Religion)

„Bei Heraklit iſt das Moment der Negativität immanent; darum handelt ſich der Begriff der ganzen Philoſophie" 351 (O Heraklit)

Neger

72 Ø. Schädel der Neger 73 Ø. Die Neger ſind eine „Kindernation" 73 Ø, 74 Ø. „Fähigkeit zur Bildung iſt ihnen nicht abzuſprechen" 74. Ihr Geiſt entſpricht „der kompakten, unterſchiedsloſen Maſſe des afrikaniſchen Landes" 74 Ø (O Raſſenunterſchiede)

11 Die Neger in Amerika 123, 124 (O Amerika), in Innerafrika 136. Charakteristik des afrikanischen Negers 137—144 (O Afrika). Sein Bewußtsein „ist noch nicht zur Anschauung irgend einer festen Objektivität gekommen". Der Neger stellt „den natürlichen Menschen in seiner ganzen Wildheit und Unbändigkeit dar" 137. Ihre Religion ist Zauberei und Fetischismus 138. Ihr Totendienst weist auf etwas Höheres hin 139, 140. Ihre Verachtung des Menschen, des Lebens überhaupt 140, 141. Menschenfresserei 140, Sklaverei 140, 144, Polygamie 141, 143. Eine Verfassung gibt es nicht 141. Der Häuptling 141, 142, der König 142, der Scharfrichter 142. Ihr mehr physischer als geistiger Fanatismus 142, 143. Bedeutung des Todes des Königs 143, 144. An den Negern können wir sehen, „daß der Naturzustand selbst der Zustand absoluten und durchgängigen Unrechts ist" 144

12 75 (O Nachahmung)

15 Ausbreitung der Zauberei bei den Negern 303, 304, 305. Es gibt Negervölker, „die den Glauben haben, kein Mensch sterbe eines natürlichen Todes, die Natur sei nicht die Macht über ihn, sondern er über sie. Es sind dies die Galla- und Gaga-Horden" 305, 306. Tierdienst der Neger 315, Fetischdienst 316, 317, Zauberei 318. Schilderung von Zauberern 320, 321, 304 (O Zauberei)
468

Neid

10 Der alten Vorstellung der Nemesis „setzten Plato und Aristoteles entgegen, daß Gott nicht neidisch ist" 453 Ø (O absolute Religion) [8, 315; 16, 397, 398; 18, 249, 316, 317; 20, 26]

11 Neid gegenüber den welthistorischen Individuen 61. „Der freie Mensch ist übrigens nicht neidisch, sondern anerkennt das gern, was groß und erhaben ist, und freut sich, daß es ist" 61. Neid des Thersites 62, 63 (O Geschichtsphilosophie)

16 397, 398 (O Gottesbeweise) [18, 249 f. u.]

18 Zu Platons großen, schönen, wahrhaften, naiven Gedanken im Timäus, „daß Gott keinen Neid habe" 249. „Bei den Älteren dagegen ist die Nemesis, Dike, das Schicksal, der Neid die einzige Bestimmung der Götter, daß sie das Große herabsetzen" 249 (O Plato), 316, 317. Auch Aristoteles sagt: »Aber das Göttliche

18 kann nicht neidisch sein« 317 (O Aristoteles) [**8,** 315; **10,** 453; **16,** 397, 398; **20,** 26]

20 Entgegen der Vorstellung älterer griechischer Dichter, lehren Plato und Aristoteles, daß Gott nicht neidisch ist 26 (O Hinrichs)

Neïth

11 Zur berühmten Inschrift des Allerheiligsten der Göttin Neïth zu Sais 291. „In der ägyptischen Neïth ist die Wahrheit noch verschlossen: der griechische Apoll ist die Lösung; sein Ausspruch ist: Mensch erkenne dich selbst" 291 (O Ägypten) [**15,** 472]

15 Im Bild der Göttin zu Sais und in der Überschrift ihres Tempels ist ausgesprochen, „daß die Natur ein in sich Unterschiedenes sei, nämlich ein Anderes gegen ihre unmittelbar sich darbietende Erscheinung, ein Rätsel; sie habe ein Inneres, Verborgenes" 472 (s. ägyptische Religion)

Neleus, Erbe der Bibliothek des Aristoteles

18 308 (O Aristoteles)

Nemesis (Neid)

4 Nemesis, die Herstellerin der Mittelmäßigkeit, des Maßes 408 (O Maß) [**10,** 453 Ø; **13,** 49, 50; **16,** 104, 110; **18,** 249, 316, 317]

7 430, 431 (O Verfassung)

8 Im religiösen Bewußtsein der Griechen finden wir die Göttlichkeit des Maßes als Nemesis vorgestellt 254 Ø (O Maß)

10 „Die gleichmachende Macht" 453 Ø (O absolute Religion)

13 49, 50 (O griechische Götter)

16 103, 104, 110, 113 (O griechische Religion)

18 „In der bloßen Vorstellung der Nemesis ist noch keine sittliche Bestimmung enthalten" 249 (O Plato); 316, 317 (O Aristoteles)

Neokles

18 Der Vater Epikurs 474 (O Epikur)

Neptun s. Poseidon

Neptunismus

9 208 (O Meteorologie), 459 (O Geologie)

Nero, Lucius Domitius

11 Neros Tod 406 (O Römer)

18 Nero und Seneca 469 (O Stoiker)

19 Spinoza zu Neros Muttermord 406 (O Spinoza)

Nervensystem

2 210, 216 (O Naturbeobachtung)

7 Vergleich des Staats mit dem Nervensystem 343 (O Staatsrecht)

9 588 [P. St. 6, 206]. „Nervensystem" 594—595 Ø (O Tier). „Das Moment der Differenz in der Sensibilität ist das nach Außen gerichtete, in Zusammenhang mit Anderem stehende Nervensystem" 594 Ø. Rückenmark, Gehirn, Beziehung zwischen Gehirn und äußeren Teilen 594 Ø, 595 Ø. Die sympathetischen Nerven 595 Ø, 588 [P. St. 6, 206, 207]. Ihr Unterschied von den Rückenmarksnerven 595 Ø, 596 Ø, 597 Ø. Richerand und Bichat über das System der Ganglien 596 Ø, 597 Ø, 602 Ø, 613 Ø; Bedeutung des Rückenmarks für die Blutzirkulation 619 Ø, 620 Ø (O Tier) Kritik an der Annahme mechanischer Tätigkeit des Nerven 641 Ø (O Tier)

10 Der magnetische Somnambulismus in seiner Beziehung zu den Ganglien, diesem „Gehirn des reproduktiven Systems" 197 Ø (O Magnetismus)

Nestor

16 119 (O griechische Religion)

Neuakademiker s. Akademie

neuere Philosophie (Gegenwart, neueste deutsche Philosophie)

7 Kritik an der Überzeugung der Philosophie neuerer Zeit, nach welcher „das Wahre selbst nicht erkannt werden könne" 26. „Es ist ein großer Eigensinn, der Eigensinn, der dem Menschen Ehre

7 macht, nichts in der Gesinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt ist, — und dieser Eigensinn ist das Charakteristische der neuern Zeit, ohnehin das eigentümliche Prinzip des Protestantismus" 36 (O Rechtsphilosophie)

17 Die Philosophie der neuen Zeit macht die dritte Periode in der Philosophiegeschichte aus, ist für sich hervorgetreten „seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit Baco, Jakob Böhm und Cartesius ..." 145 (O Philosophiegeschichte), 148

19 „Neuere Philosophie", der Geschichte der Philosophie dritter Teil 263, 265—692 (O Philosophiegeschichte)
Das Mittelalter hat die gleichgültige Trennung zwischen religiösem Innern und äußerlicher Welt verarbeitet. „Aber diese Überwindung hatte die Form, daß sie als Verderben der Kirche, als Verendlichung des Ewigen aufgetreten ist" 265. Sie machte die Reformation notwendig 265, 266. „Es ist Vorurteil, daß die Reformation nur Trennung von der katholischen Kirche, — Luther hat die katholische Kirche ebensosehr reformiert" 265, 266
„Das Andere, das an sich vollbracht wurde, ist Versöhnung des Diesseits und Jenseits" 266. Langsamkeit des Weltgeistes wechselt mit ruckartigem Vorwärtskommen 266. Erfindung des Schießpulvers und Entdeckung des Weges nach Ostindien 266. „Berufung auf den sensus communis statt Kirchenväter und Aristoteles" 267. „Das Weltliche will weltlich gerichtet werden; der Richter ist der denkende Verstand" 267. „Gott ist nur im Geiste, nicht jenseits, sondern das Eigenste des Individuums" 267

Die Philosophie der neuen Zeit hat „nicht sowohl die Gegenstände in ihrer Wahrheit zu denken, als das Denken und Begreifen der Gegenstände, diese Einheit selbst, welche überhaupt das Bewußtwerden eines vorausgesetzten Objekts ist, zu denken" 268, 267, 274

Erstens: Fassung des abstraktesten Gegensatzes von Denken und Sein 268—272, 472. Die Einheit mit der Theologie wird verlassen; das Band mit ihr bleibt deswegen schlechthin an sich 268. Bei Böhme besteht noch Einheit zwischen Philosophie und Theologie, sonst aber ist „das Prinzip der neueren Philosophie nicht unbefangenes Denken, sondern hat den Gegensatz des Denkens und der Natur vor sich" 269, 268
Der Weg die Einheit zwischen Geist und Natur, Denken und Sein

19 hervorzubringen ist ein gedoppelter. Der eine läßt die Objektivität und Inhalt des Gedankens aus den Wahrnehmungen entstehen, ist realistisch; der andere geht von der Selbständigkeit des Denkens aus, ist idealistisch 270

a) Realistisches Denken 270—272

α) Die Beobachtung geht zuvörderst auf die physische Natur 270, 271. Les sciences exactes 270. Bestimmter Inhalt wird ins Allgemeine, zum Gesetz heraufgehoben 271. Kepler, Newtons Principia philosophiae naturalis 271

β) Die Beobachtung geht zweitens auf „das Geistige, wie es in seiner Realisierung eine geistige Welt macht, indem es die Staaten bildet" 271—272. Früher war das alte Testament Quelle staatsrechtlicher Grundsätze; „jetzt suchte man das Recht im Menschen selbst und in seiner Geschichte" 271, 272

b) Idealistisches Denken 270, 272. Es geht vom Innern überhaupt aus; die Idee selbst ist zum Gegenstande gemacht. „Von England ist die Erfahrung ausgegangen"; „Deutschland ging von der konkreten Idee aus"; „in Frankreich hat sich mehr die abstrakte Allgemeinheit geltend gemacht" 272

Zweitens: „Fragen der jetzigen Philosophie, Gegensätze, Inhalt, der jetzt diese neuen Zeiten beschäftigt" 272—274

a) Deduktion des Daseins Gottes aus dem Denken. „Die erste Form des Gegensatzes ist die Idee Gottes und das Sein" 272

b) „Die zweite Form ist das Gute und das Böse" 272, 273. Es wird versucht, den Widerspruch zwischen der Allmacht und dem Bösen zu versöhnen 273

c) „Die dritte Form des Gegensatzes ist der von der Freiheit des Menschen und Notwendigkeit" 273. α) Freiheit gegenüber der Vorsehung, gegenüber Gott als dem absolut Determinierenden 273. β) Freiheit gegenüber der Naturnotwendigkeit 273. γ) Gegensatz zwischen Endursache und wirkenden Ursachen 273

d) Das Problem: commercium animi cum corpore 273

Zum Unterschied dieser neuen Probleme und der Interessen der alten Philosophie 273, 274

Drittens: Stufen im wissenschaftlichen Fortgange 274—275. Aufzählung der zu behandelnden Philosophen 274. Zu den drei Hauptunterscheidungen:

19 a) Ankündigung der Vereinigung und Versöhnung durch Bacon und Böhme 274
b) Metaphysische Vereinigung. Cartesius, Spinoza, Locke, Leibniz 274, dann Untergang solcher Metaphysik 275
c) Die „Vereinigung selbst, die veranstaltet werden soll, kommt zum Bewußtsein, und wird zum Gegenstand" 275. Die Philosophie Kants und die neuere Philosophie 275
Viertens: Das „äußerliche Geschichtliche des Lebens der Philosophen" 275—277 (s. Philosoph)

Erster Abschnitt: Baco und Böhme 274, 278—327. „Baconische Philosophie heißt im Allgemeinen Philosophieren, das sich auf Erfahrung, Beobachtung der äußerlichen und geistigen Natur des Menschen in seinen Neigungen, Begierden, vernünftigen, rechtlichen Bestimmungen basiert" 278
A. Baco 274, 278—296 (s. Bacon)
B. Böhme 274, 296—327 (s. Böhme)

Zweiter Abschnitt: „Periode des denkenden Verstandes" 274, 328—534. Diese Periode, in welcher das von sich ausgehende Denken Prinzip ist, beginnt mit Descartes. Er ist „einer von den Menschen, die wieder mit Allem von vorn angefangen haben; und mit ihm hebt die Bildung, das Denken der neueren Zeit an" 328, 329. „Das Denken ist das Prinzip; was gelten soll, gilt nur durch das Denken." Aber Denken ist „Denken von einem Inhalte, der durch die Vorstellung, Beobachtung, Erfahrung gegeben wird" 329. „Einerseits ist es eine Metaphysik, andererseits die besonderen Wissenschaften" 329, 330. Doch ist „der Gegensatz von Rationalismus und Empirismus" noch ein untergeordneter 329, 330. „Die Form der Philosophie, welche durch das Denken zunächst erzeugt wird, ist die der Metaphysik, die Form des denkenden Verstandes; die zweite ist der Skeptizismus und Kritizismus gegen den denkenden Verstand ..." 330

Erstes Kapitel. „Periode der Metaphysik" 329, 330 bis 485. Das Erste ist die unbefangene, unkritische Metaphysik, — „die ideae innatae des Descartes". „Das Zweite ist der Ursprung der Gedanken." Locke, Spinoza, französischer Materialismus, französische Metaphysik, deutsche Wolffische Metaphysik 330, 331. „Die Metaphysik ist die Tendenz zur Substanz" 331. Verhältnis zum protestantischen Prinzip 331

19 A. Erste Abteilung 331—417
1. Descartes 274, 328, 330, 331—367 (s. Descartes)
2. Spinoza 274, 330, 368—411 (s. Spinoza)
3. Malebranche 274, 411—417 (s. Malebranche)

B. Zweite Abteilung 417—449
1. Locke 274, 330, 417—439 (s. Locke)
2. Hugo Grotius 439—440 (s. Grotius)
3. Thomas Hobbes 440—445 (s. Hobbes)
4. Cudworth 445 (s. Cudworth)
5. Pufendorf 445—446 (s. Pufendorf)
6. Newton 446—449 (s. Newton)

C. Dritte Abteilung 449—482
1. Leibniz 274, 330, 449—473 (s. Leibniz)
2. Wolff 274, 331, 449, 473—481 (s. Wolff)
3. Popularphilosophie 481—482 (s. Popularphilosophie)

Rückblick auf dieses erste Kapitel, die Periode der Metaphysik 482—483. Sie brachte „die Gegensätze des Gedankens zum Bewußtsein und richtete das Interesse auf die Auflösung des Widerspruchs" 482. Die Auflösung ist noch gesetzt in Gott 482, 472, 483. Kontrast dieser Philosophie mit der von Plato, von Aristoteles 483

Wendung zum Fortgang der Philosophie 483—485. Auf die dürre Verstandesphilosophie folgt ein Skeptizismus, der die Bestimmungen als subjektive des Selbstbewußtseins auffaßt 483

Jetzt sehen wir den Begriff eintreten 483, 484. Rückblick auf die Stoiker, auf den Logos der Alten, auf Descartes, Spinoza 484. „Dieser Begriff, den wir jetzt in das Denken eintreten sehen, hat die dreierlei Form: α) als einzelnes Selbstbewußtsein" 484; seine empirische, ganz endliche Form kommt den Engländern zu 485, β) „als allgemeines Selbstbewußtsein, das sich an alle Gegenstände wendet" 484. Es kommt den Franzosen zu 485, γ) als „sich selbst denkender Begriff" 484. „Das Insichgehen dieses Insichseins, das Denken des absoluten Begriffs" kommt den Deutschen zu 485

Zweites Kapitel. Übergangsperiode 485—534. „Das Verkommen des Denkens bis zur Kantischen Philosophie" 485. Herrschaft allgemeiner Popularphilosophie mit einem diesseitigen Halt, was man im allgemeinen „gesunden Menschenverstand, gesunde Vernunft genannt hat" 485. Dies ist die Gestalt im

19 18. Jahrhundert, in der Aufklärung 486, 487. Wir haben zu betrachten: Hume, schottische Philosophie und französische Philosophie 487

A. Idealismus und Skeptizismus 487—500. Bedeutung der Bewegung des Fürsichseins als wesentliches Moment des Denkens 487, 484. „Das Denken, sich fassend als Bewegung an ihm selbst, ist Selbstbewußtsein, formal zuerst, einzelnes Selbstbewußtsein" 487. Beziehung zum Skeptizismus 487 (s. Skeptizismus), 485, 486. Der Glaube des Skeptizismus an die Realität macht ihn zum Idealismus 488. „Alle Gegenstände sind unsere Vorstellungen" 488. Berkeley, Hume, Cudworth 488

1. Berkeley 488—493 (s. Berkeley)

2. Hume 485, 487, 488, 493—500 (s. Hume)

B. Schottische Philosophie 274, 487—506, 512, 518 (s. schottische Philosophie)

C. Französische Philosophie 274, 485, 487, 501, 506 bis 529 (s. französische Philosophie). 1.—3. (s. französische Philosophie). 4. Aufklärung 529—532 (s. Aufklärung), 5. Übergang zu Deutschland 532—534. Hume und Rousseau sind die beiden Ausgangspunkte der deutschen Philosophie 532. Descartes setzt dem Denken die Ausdehnung gegenüber und setzt ihre Einheit in Gott 532. Wolffs Domäne ist das Bestimmte, Entwickelte 532, 533

„Von nun an tritt ein ganz anderer Standpunkt ein. Das Unendliche ist in die Abstraktion oder Unbegreiflichkeit verlegt." „Wir sehen das Dritte, die Einheit der Unterschiede, als ein Nicht-Denkbares, Erkennbares bestimmt; oder diese Einheit ist auf diese Weise eine gedankenlose" 533, 534. Nun erhebt sich die Frage, „wie das Denken wieder zu Gott komme. Dieses haben wir in der letzten Periode zu betrachten: Kant, Fichte, Schelling

Dritter Abschnitt: „Neueste deutsche Philosophie" 534—691 (s. neueste deutsche Philosophie)

20 Es war die neuere Philosophie selbst, „welche ihr eigenes Element, den Begriff, so sehr mißverstand und ihn in diesen Mißkredit brachte. Sie hat die Unendlichkeit desselben nicht erkannt, und die endliche Reflexion, den Verstand, damit verwechselt, so sehr, daß nur der Verstand denken, die Vernunft aber nicht denken, sondern

nur unmittelbar wissen, d. i. nur fühlen und anschauen, somit nur sinnlich soll wissen können" 25, 26 (O Hinrichs)

neuere Theologie (Gefühlstheologie, Theologie)

Stellung der neueren Theologie zum Dogma 54, 55 (s. Dogma). Neuere Theologie und ihr unmittelbares Wissen 59—64 (s. unmittelbares Wissen). Die neuere Theologie geht mehr von der Religion als von Gott aus: „es wird nur gefordert, der Mensch soll Religion haben,... und es wird sogar als gleichgültig gesetzt, ob man von Gott etwas wisse oder nicht, oder man hält dafür, es sei dies nur ganz etwas Subjektives, man wisse eigentlich nicht, was Gott sei" 114 (O religiöses Verhältnis)

„Für den Verstand ist Gott das Eine, das Wesen der Wesen. Diese unterschiedslose, leere Identität ist das falsche Gebilde des Verstandes und der modernen Theologie" 236. „Die Bestimmung Gottes als des Dreieinigen ist der Philosophie nachgerade ganz ausgegangen, in der Theologie ist es kein Ernst mehr damit" 242 (O christliche Religion)

Der Rationalismus in der neueren Theologie „hat die Vernunft immer im Munde, es ist aber nur trockener Verstand, von der Vernunft ist nichts darin zu erkennen als das Moment des Selbstdenkens, es ist aber nur abstraktes Denken" 112, 113 (O Philosophie)

neueste deutsche Philosophie (Gegenwart, Modephilosophie, neuere Philosophie)

„Mancherlei Formen, die bei dem jetzigen Philosophieren vorkommen" 39—76 (s. Fichte)

Kritik an der Gegenwart mit ihrem unmittelbaren Wissen und an der heute beginnenden Philosophie 15—18, 18—22, 46—49 (s. Phänomenologie)

Verhalten der Philosophie der letzten fünfundzwanzig Jahre zur Metaphysik 13—16 (s. Logik)

„Die Krankheit unserer Zeit ist es, welche zu der Verzweifelung gekommen ist, daß unser Erkennen nur ein subjektives und daß dieses Subjektive das Letzte sei" 81 Ø (O Denken)
122 (O Empirismus)

17 Die Erinnerung, „daß die Idee, wie sie in der neuesten Philosophie gefaßt und dargestellt ist, die entwickelste, reichste, tiefste ist", „mache ich deswegen, weil neue, neueste, allerneueste Philosophie ein sehr geläufiger Spitzname geworden ist" 72 (O Philosophiegeschichte)

Zum Interesse der modernen Philosophie 141, 142, 143. „Die neuere Zeit hat als Totalität den bestimmten Gegensatz und die wesentliche Beziehung beider Seiten. So haben wir den Gegensatz der Vernunft und des Glaubens, der eignen Einsicht und der objektiven Wahrheit" 143 (O christliche Religion)

19 „Neueste deutsche Philosophie" 534—692 (O Philosophiegeschichte)

In den Philosophien Kants, Fichtes und Schellings „ist die Revolution als in der Form des Gedankens niedergelegt und ausgesprochen" 534, 535, 553. Charakteristik der Aufgabe der Philosophie 535 (s. Philosophie). Stellung Kants, Fichtes und Schellings zu dieser Aufgabe 535

A. „Jacobi" 535—551, 274 (s. Jacobi)

B. „Kant" 551—611, 274, 275, 534, 535 (s. Kant)

C. „Fichte" 611—646, 274, 534, 535 (s. Fichte)

D. „Schelling" 646—683, 274, 534, 535 (s. Schelling). Rückblick auf das Bedürfnis der Philosophie überhaupt seit Descartes bis Schelling 650 (s. Schelling)

E. „Resultat" 684—691

1. „Der nunmehrige Standpunkt der Philosophie ist, daß die Idee in ihrer Notwendigkeit erkannt werde" 684, 691. „Das letzte Ziel und Interesse der Philosophie ist, den Gedanken, den Begriff mit der Wirklichkeit zu versöhnen" 684. „Das Resultat ist der Gedanke, der bei sich ist, und darin zugleich das Universum umfaßt, es in intelligente Welt verwandelt" 684, 685. „Tantae molis erat, se ipsam cognoscere mentem" 685. „Die Geschichte der Philosophie ist das Innerste der Weltgeschichte" 685, 686

α) Es ist „nicht gering zu achten, was der Geist, und zwar jetzt erworben" 686. β) Es gibt keine Modephilosophie; es gibt nur „Eine Philosophie in der Entwicklung, die Enthüllung Gottes, wie er sich weiß" 686, 690. γ) „Das Prinzip ist zu erkennen" 686

2. Übersicht über die Hauptepochen und ihre notwendige Stufenfolge der ganzen Geschichte der Philosophie 686—689. Nach

19 „orientalischem Taumel der Subjektivität" kommt „das Licht des Gedankens in den Griechen" 686

1) Die griechische Philosophie ging vom Gegenständlichen aus und verwandelt dasselbe „in die Idee; — das Sein" 686

2) Der νοῦς, der Gedanke, Platons Allgemeines ist „als allgemeines Wesen sich bekannt worden" 686

3) Auftreten des Begriffs in Aristoteles 687

4) Auftreten des Begriffs als Subjekt bei den Stoikern, Epikureern und im Skeptizismus 687

5) Der Gedanke der Totalität ist die konkrete Idee bei den Neuplatonikern 687

6) Das Werk der modernen Zeit ist das „Sichwissen der Idee", „das sich selbst Denken des Selbstbewußtseins" 687. Descartes 687, Spinoza 687, 688. Bei ihm „sind Denken und Sein entgegengesetzt und identisch" 687. Leibniz 688

7) Fichtes Subjektivität „α) als Kritik des Denkens, β) als Trieb zum Konkreten" 688. „Die absolut rein unendliche Form ist ausgesprochen; — Selbstbewußtsein, Ich" 688

8) „Dieser Blitz schlägt in die geistige Substanz ein, und so ist absoluter Inhalt und absolute Form identisch" 688. Charakteristik der „intellektuellen Anschauung" 688. Sie wird erkannt α) indem die Einheit mit seinem Gegenteile begriffen wird 688, 689; β) indem die Einheit selbst in ihrem Wesen erkannt wird, und γ) indem vom Gegensatz des Subjektiven und Objektiven gewußt wird, „daß dieser Gegensatz auf seine absolute Spitze getrieben, sich selbst auflöst" 689. Das ist „das absolute Wissen" 689

3. In der Einheit den Gegensatz und im Gegensatz die Einheit zu wissen, „das ist nunmehr das Bedürfnis der allgemeinen Zeit und der Philosophie" 689—690. „Der Kampf des endlichen Selbstbewußtseins mit dem absoluten Selbstbewußtsein, das jenem außer ihm erschien, hört auf" 689, 690

„Hiermit ist diese Geschichte der Philosophie beschlossen" 690. Ihr Resultat ist, „daß zu aller Zeit nur Eine Philosophie gewesen ist" 690, 686, daß die Folge der philosophischen Systeme eine notwendige ist, und „daß die letzte Philosophie einer Zeit das Resultat dieser Entwickelung und die Wahrheit in der höchsten Gestalt ist, die sich das Selbstbewußtsein des Geistes über sich gibt" 690. Die letzte Philosophie „ist Produkt und Resultat aller vorhergehenden" 690, 691, 685, 686

19 „Unser Standpunkt ist das Erkennen der Idee, das Wissen der Idee als Geist, als absoluter Geist" 691, 684. Die geschichtliche Reihe ist das wahrhafte Geisterreich 691. „Wenn der Maulwurf im Innern fortwühlt — haben wir zu hören, und ihm Wirklichkeit zu verschaffen" 691, 685, 692

20 Charakteristik der Zeitphilosophie, die annimmt, „daß der Mensch nichts von der Wahrheit wisse" 13—15 und „daß der Geist, indem er freilich erkennend, aber die Wahrheit ihm versagt ist, es nur mit Erscheinungen, mit Endlichkeiten zu tun haben kann" 15—17 und „daß das Gefühl die wahrhafte und sogar einzige Form sei, in welcher die Religiosität ihre Echtheit bewahre" 17—22 (s. Hinrichs), 25, 26 (s. neuere Philosophie)

Neugriechen

12 Fauriels Sammlung neugriechischer Lieder 383 (O Genie)

14 Zur Art und Weise, in welcher Neugriechen und Italiener den Leib Christi an Kruzifixen darstellten 104. Zur Malerei der Neugriechen 110 (O italienische Malerei)

Neuholland

11 Zur geographischen Unreife Neuhollands 122

Neuplatoniker (Akademie, Alexandriner)

1 274 (O Skeptizismus)

11 Die Neuplatoniker machten aus der ägyptischen Religion einen reinen Idealismus, indem sie alles als Symbol einer geistigen Bedeutung nahmen 276 (O ägyptische Religion)
„Viele glauben genug getan zu haben, wenn sie sagen, etwas sei neuplatonisch, um es aus dem Christentume zu verweisen" 424 (O Christentum)

12 418 [11, 276], 534

15 38 (O Religion). Zur Ansicht, die Dreieinigkeit sei von den Neuplatonikern in die christliche Lehre hereingekommen 56 (O Dogma)

17 Die Neuplatoniker erkannten „in der von den Philosophen früher verworfenen Volksmythologie den allgemeinen Inhalt, indem sie dieselbe in Gedankenbedeutung um- und übersetzten" 111, 114 [11, 276; 12, 418, 534]

17 Das *μυεῖν* und *μυεῖσθαι* der Neuplatoniker 112 (○ Philosophie) Charakteristik des Schlusses der griechischen Philosophie in den Neuplatonikern 139 (ſ. griechische Philosophie)

Die erste Periode der Philosophiegeschichte geht von Thales bis zu den Neuplatonikern 144 (○ Philosophiegeschichte). Wunderglaube der Neuplatoniker 243, 244, 253 (○ Pythagoras)

18 Charakteristik ihrer Interpretation der platonischen Dialoge 187. Ihre Stellung, besonders die des Proklus, zu Platons Parmenides 244. Ihre Weiterbildung der Philosophie Platos 297 (ſ. Plato), 521. Eine Form der aristotelischen Philosophie ist „die höchst spekulative der alexandrinischen Philosophie — dasselbe was die neupythagoreische, auch die neuplatonische genannt, die aber ebensogut neuaristotelische zu nennen ist" 311 (○ Aristoteles) [19, 10, 13]

19 „Neuplatoniker" 3—96 (○ griechische Philosophie). Rückblick auf Skeptizismus, Stoizismus und Epikureismus 3, 4. Charakteristik der neuen Periode 3, 4. Sie hängt aufs engste mit dem Christentum zusammen 3, 6. Die Idee, „daß das absolute Wesen nichts Fremdes für das Selbstbewußtsein ist, daß ihm nichts das Wesen ist, worin es nicht sein unmittelbares Selbstbewußtsein hat, — dies Prinzip sehen wir nun als das allgemeine des Weltgeistes, als allgemeines Glauben und Wissen aller Menschen erscheinen" 4, 7, 12. Grundlage bilden platonische, aristotelische und pythagoreische Begriffe 4, 10, 11, 13

Dies Prinzip als allgemeines Rechtsprinzip nimmt die Form der Philosophie in der römischen Welt an 4, 5. Es ist Verstandesphilosophie 5

Hieraus erfolgt dann die Wiedergeburt des Geistes, die Rückkehr zu Gott und die Erscheinung Gottes für den Menschen 5, 6, 7. Zugleich wird die Natur verachtet und sich unterworfen 6, 18. Unglaube an das Vergangene, die Geschichte tritt auf 6; sie wird in sich gebrochen in eine innere Bedeutung und einen leeren Buchstaben, der ihre Wirklichkeit ist 7 (ſ. Geschichte)

Auf zweierlei Weise wird die Unendlichkeit des Selbstbewußtseins in sich aufgefaßt 7, 8. Das Absolute wird in der Weise des Selbstbewußtseins gewußt, aber nicht in Gedanken, sondern als dieser einzelne Mensch 7, 8. „Die andere Form ist, daß dies Konkrete in

19 abstrakterer Weise aufgefaßt wird, im Gedanken" 8. Die natürliche Seite fehlt dieser Form noch 8

Definition des absoluten Geistes 8 (s. Geist), 9, 12. Vorstellung dieses geistigen Wesens in der christlichen Religion 9, 8, bei den Juden 9, bei den philosophischen oder bestimmter bei den platonischen Juden 10, 11, 14, so z. B. in Alexandrien, „wo Morgenland und Abendland aneinander gerungen", wo „die orientalische freie Allgemeinheit" und „das abendländische Denken" sich durchdrangen 10. Diese neupythagoreische und neuplatonische Philosophie könnte man auch neuaristotelische nennen 10, 4, 11, 13 [18, 311]

Abgrenzung gegen die Stoiker 10, 11. „Der stoische νοῦς, λόγος hat einen Pantheismus vorgestellt" 11. Verendlicht sich dann die dem Pantheismus zugrundeliegende allgemeine Substanz, so ist „diese Verendlichung ohne Rückkehr in sich selbst" 12. Jetzt aber will der Geist „die Welt mit sich versöhnen, die er verlassen hat" 12. „Dies ist der allgemeine Standpunkt, aus dem Verluste der Welt sich eine Welt zu erzeugen, die zugleich in ihrer Äußerlichkeit eine innerliche bleibt, und so eine versöhnte ist; und dies ist so die Welt der Geistigkeit, die hier beginnt" 12, 13, 14. Grundidee ist „das Denken, das sich selbst denkt, der νοῦς, der sich selber zum Gegenstande hat"; das „Eine und das Andere und die Einheit beider" 13

„Diese Idee entwickelte sich von Platon und Aristoteles aus nicht unmittelbar, sondern nahm den Umweg des Dogmatismus", des Skeptizismus 13, 14

Zur jetzigen, ganz anderen Auffassung vom Geist, von Gott 14. „Gott ist lebendig, tätig in sich, das Eine und das Andere und die Einheit der unterschiedenen Bestimmungen" 14, 9. Es kommt „zum Glauben an Gott", zu einem „Verhältnis des Menschen zu diesem seinem Gegenstande, dem absolut Wahren" 14, 15

„Wird jene Stellung einseitig genommen, so ist Gott jenseits und der Mensch in seiner Freiheit diesseits, der sich als unendlich erfaßt hat gegenüber dem Objektiven" 15. Bestimmt sich dann der menschliche Wille „als negativ gegen das Objektive, so entsteht das Böse, das Übel im Gegensatz gegen das absolut Affirmative" 15, 16

Fassung Gottes „als das Anundfürsichseiende, aber als konkret" 16. Indem Gott in ihm selbst sich unterscheidet, tritt Vermittlung

19 des Endlichen, Weltlichen und des Menschen mit ihm ein 16, 17. Zum Unglück der römischen Welt. Die Einheit mit der Natur hatte aufgehört, und „die zeitliche Welt ist den Menschen erschienen als das Negative, als das Nichtwahre" 17

„Das Verhältnis des Menschen zu Gott bestimmt sich nun als Ordnung des Heils, Kultus, besonders aber auch als Philosophie ..." 17, 18. Sein Verhältnis zu Gott hängt von seiner Gotteserkenntnis ab 18. Negation des Natürlichen 18, 6

A. „Philo" 18—26 (s. Philo)

B. „Kabbala und Gnostizismus" 26—31

1. „Kabbalistische Philosophie" 26—29 (s. Kabbala)

2. „Gnostiker" 29—31 (s. Gnostiker)

C. „Alexandrinische Philosophie" 31—93 (s. alexandrinische Philosophie). Zur Schwärmerei und dem Wunderglauben der Neuplatoniker 43, 44 (O Plotin), 70 (O Porphyrius). Schicksal der Neuplatoniker unter Justinian 93. Fortleben der neuplatonischen Ideen in der Kirche 93 (O Proklos)

Rückblick auf die griechische Philosophie im Ganzen und die Einordnung der Neuplatoniker in sie 94—96. „Zuerst sahen wir das Abstrakte in natürlicher Form; dann den abstrakten Gedanken in seiner Unmittelbarkeit: so das Eine, das Sein" 94. „Sokrates ist die zweite Stufe, die Stufe des Selbst, des Gedankens als Selbst" 94. „Aristoteles hat die höchste Idee, das Denken des Denkens" 94, 95. Dogmatismus und Skeptizismus 95. „Drittens wird das Absolute als Konkretes gewußt", so zuletzt in der neuplatonischen Schule 95. Die Idee wird in ihrer ganz konkreten Bestimmung als Dreieinigkeit, Dreiheit von Dreiheiten gefaßt 95 Der Ausgang von unendlicher Subjektivität, von der absoluten Freiheit, dem Ich, dem unendlichen Wert, fehlt den Alexandrinern noch. Dies bedeutet „einen Ruck des Menschengeistes, der Welt, des Weltgeistes" 95, 96. „Die Philosophen sind die μύσται, die beim Ruck im innersten Heiligtum mit und dabei gewesen" 96 (s. Philosoph)

Verhältnis der Neuplatoniker zur Idee des Christentums 99, 101, 113, 118. Sie hatten die Lehre, „daß die Dreieinigkeit das Wahre ist, noch nicht bewiesen; und es fehlte ihr die Form der innerlichen Notwendigkeit" 101. „Der Geist ist bei ihnen nicht individueller Geist" 114 (O Christentum)

19 Verhältnis der Neuplatoniker zur arabischen Philosophie und zur Scholastik 124 (O arabische Philosophie)
131, 199. Bedeutung der Neuplatoniker für die Scholastik 155, 162 (O scholastische Philosophie). Johann Scotus Erigena beginnt als erster nach Ideen der Neuplatoniker zu philosophieren 160 (O Erigena)
Bedeutung der Neuplatoniker für die Mystik 195 (O Mystiker), für die Wiedergeburt des Studiums der Alten 214 (O Wiederaufleben). So bei Ficinus 216 (s. Ficinus), bei Jordano Bruno 237 (O Bruno)
308 (O Böhme), 329 (O neuere Philosophie), 566 (O Kant), 667 (O Schelling)
Rückblick auf die Neuplatoniker im Resultat der Philosophiegeschichte 687 (s. neueste deutsche Philosophie)

Neupythagoreer (Akademie, Alexandriner)

15 Verknüpfung von Philosophie und Religion bei den Neupythagoreern 38 (O Religion)

17 Nachrichten der Neupythagoreer über das Leben des Pythagoras 236, 244 (O Pythagoras), 253

18 311 (O Aristoteles)

19 Die neupythagoreische und neuplatonische Philosophie kann man auch neuaristotelische nennen 10, 13 (O Neuplatoniker) [18, 311]

Neutralisation

4 437, 442 (O Maß)

5 Chemische Neutralisation 203 (O Chemismus)

8 412, 413 (O Chemismus) [P. St. 6, 121, 122]

9 404 Ø (O Chemismus). „Neutralisation, Wasserprozeß" 428—431 Ø (s. Wasser)

Neuzeit (Gegenwart, Hegel, neueste deutsche Philosophie)

7 Über die Tapferkeit in der modernen Welt 439 (s. Tapferkeit)

11 „Die neue Zeit" 441, 519—569 (O Germanen). Sie ist „die Periode des Geistes, der sich als freien weiß, indem er das Wahrhafte, Ewige, an und für sich Allgemeine will" 519

11 Erſtes Kapitel. „Die Reformation" 519—536 (ſ. Reformation)
Zweites Kapitel. „Wirkung der Reformation auf die Staatsbildung" 519, 535, 536—548 (ſ. Reformation)
Drittes Kapitel. „Die Aufklärung und Revolution" 519, 548—552 (ſ. Aufklärung), 553—569 (ſ. franzöſiſche Revolution)

12 über „die nebuloſe Vorſtellung vom Idealiſchen neuerer Zeit" 330, 331 (O Ideal)

15 „Das Wiſſen, daß der Menſch der Natur, d. h. dem Begriff nach frei iſt, gehört der neuern Zeit an" 263 (O Religion)

18 „Die Definition neuerer Zeit iſt: die Identität der Objektivität und Subjektivität, Untrennbarkeit des Ideellen und Reellen, der Seele und des Leibes" 210 (O Plato)

Newton, Iſaac

1 Gegenüberſtellung von Kepler und Newton 4, 6, 17, 18. Newton hat die zahlenmäßig beſtimmte Größe der Schwerkraft mit der zahlenmäßig beſtimmten Größe der Bewegungen am Himmel verglichen und im übrigen alles nach mathematiſchen Berechnungen mit Geometrie und Arithmetik ausgeführt 4. Er faßt die Kräfte: wie Anziehung, Stoß, Streben zum Mittelpunkt nicht phyſikaliſch, ſondern ausſchließlich mathematiſch 5. Dennoch richtete er ein aus Phyſik und Mathematik gemiſches Bauwerk auf 6, 17. Kritik an Newtons Beweiſen 6, an ſeiner Zerſpaltung der Kräfte 7, 8, an ſeinen Beiſpielen für die Zentrifugalkraft 9. Newtons Bemühung die Identität von Zentripetalkraft und Schwerkraft zu beweiſen 12. Seine Anwendung des Geſetzes der Schwerkraft auf die Bewegung des Mondes 15, 16. Sein Erfolg bei Gelehrten und Volk 17, 18. Seine Widerlegung der Theorie des Descartes und Ariſtoteles, daß die Körpergewichte von den Formen abhängen, die die Materie annimmt 18, 19. Newton verlegt den Schwerkraftsmittelpunkt nicht in die Sonne 21, 22 (O Planet)

3 242 (O Gymnaſialreden)

4 Newton über das Unendliche in der Mathematik 312—316 (ſ. Mathematik). Newtons merkwürdige Prozedur um das arithmetiſch

4 unrichtige Weglaſſen der Produkte unendlicher Differenzen oder höherer Ordnungen derſelben bei dem Finden der Differentialien zu beſeitigen 322, 323. Lagrange zu Newton 323, 324 Fußn., 326, 374. Zu Newtons Beweis von ſeinem Fundamentalſatze der Theorie der Gravitation 335, 336. Kritik an Newtons Beweiſen überhaupt 336, 337, ebenſo wie an ſeinen optiſchen Experimenten und dem damit verbundenen Schließen 337. Newtons Erhebung über Kepler 336 (O Mathematik), 426 (O Maß)
353, 387 (O Mathematik), 454 (O Maß). Zu Newtons „mathematiſchen Prinzipien der Naturphiloſophie" 425, 426 (O Maß)
427 Fußn.

6 Newton und die Engländer nennen die Experimentalphyſik Philoſophie 22 (O Enzyklopädie) [8, 50, 51; **17**, 90, 91; **19**, 271, 364, 438, 448, 449]

8 50, 51 [P. St. **6**, 22]. Newtons Verhältnis zur Metaphyſik 232 Ø [**19**, 447] (O atomiſtiſche Philoſophie), zu Gott 311 Ø (O Kraft)

9 Nach Newton iſt „der Raum das Senſorium Gottes" 91 Ø (O Ort). Kritik an ſeiner Bewegung, die von der vis centrifuga herkommen ſoll 105 Ø, 108 Ø (O Stoß)
113 Ø Fußn. (O Fall)
Zur allgemeinen Redensart, daß Newton erſt die Beweiſe zu Keplers Geſetzen gefunden habe 124, 125 [P. St. **6**, 167, 168, 170; 4, 427 Fußn.], 126 [P. St. **6**, 170], 132 Ø, 136 Ø, 137 Ø, 140 Ø. Zu Newtons Prinzip der Perturbation 127 Ø. Seine Auffaſſung der Schwere 137 Ø, 136 Ø, 125 [P. St. **6**, 170] (O Mechanik)
Newtons Barbarei der Kategorien 164 [P. St. **6**, 174], 166 Ø. Kritik an Newtons Wellentheorie des Lichts 167 Ø (O Licht). Zu Newtons „irriger Anwendung der Zahlenverhältniſſe der Töne" auf die Farben 181 [P. St. **6**, 179] (O Planet), 342 Ø. Kritik an Newtons Farbenlehre 329, 330 [P. St. **6**, 175], 331 Ø, 332 Ø, 333 Ø, 334 Ø, 335 Ø; ſeine Unredlichkeit 330 [P. St. **6**, 175], ſeine Liederlichkeit 340 Ø. Zitate aus ſeiner Optik 330 Ø, 346 Ø. Newton trübte die Vorſtellung des Lichts durch Reflexion und Verknöcherung der Vorſtellung 335 Ø, 342 Fußn. Ø. Kritik an ſeinem „ſchlagenden Beweis" durch das Schwungrad 337 Ø. Darlegung des „Ganges der Newtoniſchen Reflexion" 337 bis 343 (ſ. Farbenlehre), 327 Ø, 354 Ø
Newtons Verwunderung, „daß gewiſſe dünne Lamellen — oder

9 Glaskügelchen — völlig durchsichtig und ohne allen Schein von Schatten, durchs Prisma gesehen, sich farbig zeigen" 346 Ø, 330 Ø Zu Newtons Versuch mit den beiden Messerklingen 347 Ø, 348 Ø. Seine Unfähigkeit, die „geforderten Farben" zu erklären 351 Ø. Die „Newtonischen Versuche sind verzwickt, schlecht, kleinlich gemacht, schmierig, schmutzig" 352 Ø (O Farbenlehre)

10 222 Ø (O Zerstreutheit)

12 Goethes »Katzenpastete« soll auf Newton gehen 520 (O Parabel)

17 90, 91 (O Wissenschaft), 339

19 271 (O neuere Philosophie), 364 (O Descartes). „Newton gilt bei den Engländern für den Philosophen *κατ' ἐξοχήν*" 438. „Newton zog aus seinen Erfahrungen seine Verstandessätze; und in Physik und Farbenlehre hat er schlechte Beobachtungen und noch schlechtere Schlüsse gemacht" 438 (O Locke)
„N e w t o n" 446—449 (O neuere Philosophie). Geburt, Studium und Professur zu Cambridge 446, 447. Sein Verhältnis zu Locke 447, zur Metaphysik 447 [8, 232 Ø]. Er führt „die Reflexions-Bestimmungen von Kräften" in die Physik ein; er war ein „vollkommener Barbar an Begriffen" und das höchste Gegenteil zu Böhme 447. Diese Barbarei herrscht auch in den heutigen physikalischen Wissenschaften. „Was die letzten Resultate der Reflexion sind, wird als erste Gründe hingestellt" 448. „Von den herrlichen newtonischen Entdeckungen der Optik ist keine einzige mehr übrig, als eine, — die Teilung des Lichts in sieben Farben" 448. „Die experimentierenden Wissenschaften heißen bei den Engländern seit der Zeit Philosophie; Mathematik und Physik heißt newtonische Philosophie" 448, 449, 271, 364, 438 [6, 22; 8, 50, 51; 17, 90, 91] Leibniz und Newton 449, 450, 451 (O Leibniz)

20 229 (O Hamann)

Nibelungen

12 Verdienst der beiden Schlegel, die Nibelungen wieder hervorgezogen und erhoben zu haben 99, 100 (O Ästhetik)
Welche kahle, fahle, wenn auch kräftige Individualitäten sind, im Vergleich zu den homerischen Charakteren, der hörne Sigfried, der Hagene von Troy und selbst Volker, der Spielmann 321 (O Charakter). „Wir hören zwar von Worms, dem Rhein, der Donau;

12 doch auch hier bleibt es beim Unbestimmten und Kahlen stehen" 342. Zwischen dem Dichter, welcher die verschiedenen Sagen zusammenschloß, und ihrem Entstehen liegt ein großer Zeitraum 356, 357. „In dem Nibelungenlied sind wir zwar geographisch auf einheimischem Boden, aber die Burgunder und König Etzel sind so sehr von allen Verhältnissen unsrer gegenwärtigen Bildung und deren vaterländischen Interessen abgeschnitten, daß wir selbst ohne Gelehrsamkeit in den Gedichten Homers uns weit heimatlicher empfinden können" 367 (O Kunstschönes)

13 30 (O klassische Kunstform). Vergleich der Tapferkeit Achills mit der des hörnernen Siegfried und der des Königs Gunther 94 (O griechische Götter)

14 Zur Frage, ob das Nibelungenlied nur von einem Dichter herrührt 338, 339 (O epische Poesie). „In dem Nibelungenliede fehlt die bestimmte Wirklichkeit eines anschaulichen Grundes und Bodens" 346, 348 (O Weltzustand). Die Notwendigkeit der Begebnisse bleibt „das dunkle Wirken einer Macht, die nicht selbst als diese Macht in ihrem göttlichen Herrschen bestimmter individualisiert und in ihrer Tätigkeit poetisch vorgestellt wird" 367. „Dies gibt der Darstellung etwas Starres, Unaufgeschlossenes, eine gleichsam objektive und dadurch höchst epische Trauer" 368 (O Handlung)
389 (O epische Poesie). Die Kollision im Nibelungenlied ist „aller epischen Breite zum Trotz, eher dramatisch tragischer als vollständig epischer Art" 408 (O mittelalterliche Poesie)

20 140, Solgers Hochschätzung des Nibelungenliedes 143, Tiecks Hochschätzung 157 (O Solger)

Nicht-Ich s. Fichte

Nichts (Abgrund, Sein — Nichts)

1 51 (s. Sein — Nichts). „Das Nichts existiert als + A — A, und ist seinem Wesen nach Unendlichkeit, Denken, absoluter Begriff, absolute reine Affirmation" 346 (O Jacobi)
Gründe, weshalb Fichte „das absolute Nichts" nicht zu erkennen vermag 409, 411 (O Fichte)
„Der absolute Begriff ist das absolute unmittelbare Gegenteil

1 seiner selbst, und »das Nichts ist«, wie ein Alter sagt, »nicht weniger als das Etwas«" 507 (O Naturrecht)

2 Über den Skeptizismus, „der in dem Resulate nur immer das reine Nichts sieht, und davon abstrahiert, daß dies Nichts bestimmt das Nichts dessen ist, woraus es resultiert. Das Nichts ist aber nur, genommen als das Nichts dessen, woraus es herkommt, in der Tat das wahrhafte Resultat; es ist hiermit selbst ein bestimmtes und hat einen Inhalt" 73, 79 (s. Phänomenologie)
Über das Nichts der Wahrnehmung, das „Nichts des Diesen" 94, 93 (O Wahrnehmung)
„Die Natur ist Nichts außer ihrem Wesen; aber dies Nichts selbst ist ebensosehr; es ist die absolute Abstraktion, also das reine Denken oder Insichsein, und mit dem Momente seiner Entgegensetzung gegen die geistige Einheit ist es das Böse" 594 (O offenbare Religion)

3 „Sein, Nichts, Werden" und ihre gegenseitige Beziehung 117, 172 (O Sein)

4 33 (O Logik). „N i c h t s" 88 (O Sein). „Nichts, das reine Nichts; es ist einfache Gleichheit mit sich selbst, vollkommene Leerheit, Bestimmungs- und Inhaltslosigkeit; Ununterschiedenheit in ihm selbst" 88. „Nichts Anschauen oder Denken hat eine Bedeutung; beide werden unterschieden, so ist (existiert) Nichts in unserem Anschauen oder Denken; oder vielmehr ist es das leere Anschauen und Denken selbst; und dasselbe leere Anschauen oder Denken, als das reine Sein" 88 (O Sein)
Gegenüberstellung von Nichts und Etwas 89. Bedeutung des Nichts für den Buddhaismus 90. Betrachtung des Satzes: ex nihilo nihil fit 90, 91 (s. Werden). Über den Anfang der Philosophie mit dem fixierten Nichts 111, 113, 115 (O Werden)
508 (O Identität), 551 (O Grund), 659 (O Verhältnis)

8 Zur Definition des Absoluten als Nichts 207 [P. St. 6, 52, 53] (O Sein)

11 Zur Religion des Fo, des Nichts in China 182 (O China). Ihr Grunddogma lautet: das Nichts ist das Prinzip aller Dinge 228, 229 (O Buddhaismus) [15, 403, 412]

15 Die Eleaten fügten zu dem Satz: es ist nur das Eine ausdrücklich hinzu: und das Nichts ist gar nicht 111 (O Gott)

15 „Das Nichts und das Nichtsein ist das Letzte und Höchste" im Buddhaismus 403. „Aus Nichts ist Alles hervorgegangen, in Nichts geht Alles zurück." „Gott ist schlechthin nichts Bestimmtes, das Unbestimmte", „Gott ist das Nichts" 403, 412 (s. Buddhaismus)

16 Das Nichts in Gottes Schöpfung 50, 51. „Die Welt ist das vom Geist Gesetzte, sie ist gemacht aus ihrem Nichts; das Negative der Welt aber ist das Affirmative, der Schöpfer; in ihm ist das Nichts das Natürliche; in ihrem Nichts ist also die Welt entstanden aus der absoluten Fülle der Macht des Guten" 50. „Das Nichts aber, aus welchem die Welt erschaffen ist, ist die Unterschiedslosigkeit" 52. „Gott erschafft absolut aus Nichts, da ist nichts, was gegen ihn voraus wäre" 53 (s. jüdische Religion)

Das negative Moment im zufälligen Sein des kosmologischen Gottesbeweises darf nicht „als das bloße Nichts genommen werden" 497. Unterschied zwischen Widerspruch und Nichts 498, 499 (s. Gottesbeweise)

17 Das Nichts in der Philosophie des Parmenides 310, 311. „Das Nichts verkehrt sich in der Tat in Etwas, indem es gedacht oder gesagt wird. Wir sagen etwas, denken etwas, wenn wir das Nichts denken und sagen wollen" 310 (O Parmenides)

Nichts und Sein bei Zeno 324, 325 (s. Zeno)

Das Atome und das Nichts bei Leukipp und Demokrit 380 (O Leukipp)

19 Sein und Nichts bei Philo 25 (s. Philo)

20 Zur Begriffsverwirrung von Sein, Nichts, Werden 344—349 (s. Hegel). Zu Ohlerts Annahme: „Aus Nichts wird Nichts" 403 (O Ohlert)

Nicolai, Christoph Friedrich

1 271 (O Skeptizismus)

10 Schilderung einer poetischen Illusion bei Nicolai, diesem „sonst stockprosaischen Individuum" 181 Ø (O Seele)

19 Nicolai als Ästhetiker 530. Eine Probe seiner Darstellung vom Vergnügen tragischer Gegenstände im Trauerspiel 530—531

19 (O Aufklärung) Nicolai wußte nichts vom Spinozismus 537 (O Jakobi)

20 Nicolai der Aufklärer 207. Nicolai und Hamann 241 (O Hamann)

Nicolovius, Ludwig

20 Nicolovius, ein jüngerer Freund Hamanns, lehnte es ab, eine Herausgabe der Hamannschen Werke zu besorgen 203 (O Hamann)

Niebuhr, Barthold Georg

11 „Niebuhrs Geschichte muß nur als eine Kritik der römischen Geschichte betrachtet werden, denn sie besteht aus einer Reihe von Abhandlungen, die keineswegs die Einheit der Geschichte haben" 364. Niebuhrs Verwunderung über die demokratische Verfassung der Römer unter den Königen 384. Niebuhrs Untersuchungen über die lex agraria 390, 391 (O Römer)

20 Solger über Niebuhrs römische Geschichte und über Schlegels Rezension dieser Geschichte 149, 150 (s. **Solger**)

Niederland s. Holland

11 541 (O Reformation)

19 210

niederländische Malerei s. holländische Malerei

Niederträchtigkeit

2 Verhältnis des niederträchtigen Bewußtseins zur Staatsmacht und zu Reichtum 386 (s. Bildung)

12 Niederträchtigkeit als Macht in der Handlung 301 (s. Handlung)

Niethammer, Immanuel

3 „Über den Vortrag der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften auf Gymnasien. Aus einem Brief vom 23. Oktober 1812 an den Königl. Bayerischen Oberschulrat Immanuel Niethammer" 301—316 (s. Philosophieunterricht)

Nikanor, Sohn des Prozenus

18 Er wurde von Aristoteles an Kindes Statt angenommen 300 (O Aristoteles)

Nikias

14 519 (O Schauspielkunst)

Nikolaus von Damaskus, N. Damascenus

19 Kommentator aristotelischer Werke 36 (O Ammonios Sakkas). „De summa philosophiae Aristotelicae" 124 (O arabische Philosophie)

Nikolaus II., Papst

11 477 (O Kirche)

Nikomachos

18 Vater des Aristoteles 300 (O Aristoteles)

Nikomachos von Gerasa

17 Seine Spekulationen über Gott 272 (O Pythagoras)

Nil

11 Bedeutung des Nil für die Anschauung der Ägypter 275, 276, 277, 278 (s. ägyptische Religion)

12 Seine Bedeutung in der unbewußten Symbolik 468, 478 (O ägyptische Kunstform)

15 317 (O Zauberei), 457, Osiris und Nil 457. Der Nil als Symbol des Innern 459 (O ägyptische Religion)

Ninive

11 245, 246, 249

Ninos

11 Der Stifter des assyrischen Reiches und Ninives 245, 246; seine Eroberungen 246 (O Assyrien)

Niobe, Niobiden

13 Die Niobidengruppe 438 (O Skulptur)

14 Über den Ausdruck des Schmerzes in der Niobe 35 (O Malerei)

Nirvana

4 Über das buddhistische Nirvana 408 (O Maß) [15, 414, 453]

15 414 (O Buddhaismus), 453 (O ägyptische Religion)

16 337 (O christliche Religion)

17 131, 132 (O Philosophiegeschichte). „Dies Zurückziehen in den Gedanken ist in der indischen Religion, wie in der indischen Philosophie. Die Philosophie will die Seligkeit erlangen durch das Denken, die Religion durch die Andacht" 165 (O indische Philosophie)

Nisami

14 Seine Liebesepopoeen 402 (O orientalisches Epos)

Nizäisches Konzil

11 424 (s. Christentum)

νόησις

8 Die *νόησις νοήσεως*, welche schon Aristoteles als die höchste Form der Idee bezeichnet hat 446 (O Idee)

17 286 (O Pythagoras)

18 *Νόησις* in Platons Philosophie 218, 219, 220 (s. Plato), bei Aristoteles 330, 383 (s. Aristoteles)

19 Die *νόησις* bei Plotin 56 (s. Plotin)

νοητόν

18 262 (O Plato), 332 (O Aristoteles)

19 *Νοητόν* der Neuplatoniker 13 (O Neuplatoniker), des Plotin 56 (O Plotin)

Nominalismus, Nominaliſten

19 Streit der Nominaliſten gegen die Realiſten 155. Er gehört der Scholaſtik an 162 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)
„Gegenſatz von Realismus und Nominalismus" 180—190 (ſ. ſcholaſtiſche Philoſophie). Roſcelin iſt der älteſte Nominaliſt 180, 184. Auch Abälard war älterer Nominaliſt 181, 184. „Die Nominaliſten oder Formaliſten behaupteten, das Univerſale ſei nur Vorſtellung, ſubjektive Verallgemeinerung, Produkt des denkenden Geiſtes; ... nur das Individuelle ſei das Reale" 182 (O Roſcellin). „Der kraſſe Nominalismus erklärte die allgemeinen Begriffe für bloße Namen, und ſchrieb allein den Individuen Realität zu: Das Allgemeine (die Univerſalien) hat nur in der Sprache Realität" 183 (O Montagne). Occam war ein Hauptverfechter des Nominalismus 184 (O Occam). Buridan war Nominaliſt 189. Kirchliche und weltliche Verbote gegen die Nominaliſten 189, 190 (O Buridan)

Nordamerika (Amerika)

11 124 (O Amerika)

15 305 (O Zauberei)

Norden

1 In der Form der fixierten Reflexion, als eine Welt von denkendem und gedachtem Weſen, im Gegenſatz gegen eine Welt von Wirklichkeit, fällt dieſe Entzweiung in den weſtlichen Norden 47 (O Fichte). Zur „Hartnäckigkeit des geſunden Menſchenverſtandes" unter nördlichen Klimaten 59, 60 (O geſunder Menſchenverſtand). Zum Dualismus unſerer nordweſtlichen Welt 187, 188 (ſ. Kritik) Die große Form des Weltgeiſtes aber, welche ſich in den Philoſophien von Kant, Jacobi und Fichte erkannt hat, „iſt das Prinzip des Nordens, und, es religiös angeſehen, des Proteſtantismus; — die Subjektivität, in welcher Schönheit und Wahrheit, in Gefühlen und Geſinnungen, in Liebe und Verſtand ſich darſtellt" 281, 282 (O Glaube)

11 Der wahre Schauplatz für die Weltgeſchichte iſt die gemäßigte Zone, und zwar iſt es der nördliche Teil derſelben 122 (O Geographie)

12 Bei den nordiſchen Völkern iſt „die Muſik und Oper, obgleich ſie die Ausbildung derſelben ſich mit großem Erfolg haben angelegentlich ſein laſſen, ebenſowenig als die Orangenbäume vollſtändig einheimiſch geworden" 382 (O Genie)

20 Görres' Anrede der „Einigen aus dem Norden" 441 (O Görres)

Nordlicht

9 210 Ø (O Meteorologie), 389 Ø (O Chemismus)

Normandie

11 468, 474, 510

Normannen

11 444, 445, 446 (O Völkerwanderung), 465 (O Karl I. der Große), 468 (O Mittelalter), 474 (O Frankreich; 475 (O Kirche), 504, 507 (O Mittelalter)

Norwegen

11 130 (O Geographie), 444 (O Völkerwanderung)

Notrecht

7 186, 187 (ſ. Abſicht)

Notſtaat

7 263 (O Geſellſchaft)

Notwendigkeit (Freiheit — Notwendigkeit, Schickſal)

1 „Notwendigkeit gehört der Intelligenz an, wie der Natur" 137 (ſ. Fichte). Das zwiefache Verhältnis der Notwendigkeit 460, 361 (ſ. Naturrecht)

2 „Die Luſt und die Notwendigkeit" 279—283, 278 (ſ. Vernunft). „Die Notwendigkeit, das Schickſal und dergleichen, iſt eben dieſes, von dem man nicht zu ſagen weiß, was es tue, welches ſeine beſtimmten Geſetze und poſitiver Inhalt ſei, weil es der abſolute als Sein angeſchaute reine Begriff ſelbſt iſt, die einfache und leere, aber unaufhaltſame und unſtörbare Beziehung, deren Werk nur das Nichts der Einzelnheit iſt" 281, 282 (O Vernunft)

3 „Der Zusammenhang der Akzidenzen in der Substanz ist ihre Notwendigkeit" 128 (O Substanz)
„Urteile der Notwendigkeit" 153—154 (s. Urteil)

4 Kants Kategorie der Notwendigkeit 406 (O Maß)
„Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit machen die formellen Momente des Absoluten, oder die Reflexion desselben aus" 663 (O Wirklichkeit), 679
A. „Zufälligkeit oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 680—685 (s. Wirklichkeit)
B. „Relative Notwendigkeit oder reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 685—691 (s. Wirklichkeit)
C. „Absolute Notwendigkeit" 680, 691—696 (s. Wirklichkeit). Die absolute Notwendigkeit als Verhältnis 696 und als Auslegerin des Absoluten 697 (s. Verhältnis)
Notwendigkeit und formelle Kausalität 703 (O Kausalität), 719
Erhebung der Notwendigkeit zur Freiheit 719 (s. Wechselwirkung)

5 „Das Urteil der Notwendigkeit" 101—110 (s. Urteil), 75, 100
„Der Schluß der Notwendigkeit" 160—171 (s. Schluß), 121
Zur Notwendigkeit im Lehrsatz 304, 318, 319 (O Lehrsatz)

6 „Der Begriff der Notwendigkeit ist einer der schwersten in der Philosophie, weil er eben der Begriff selbst aber noch in seiner Äußerlichkeit ist" 90 Ø (O Kausalität) [8, 331]

7 „Die wahrhafte Wirklichkeit ist Notwendigkeit: was wirklich ist, ist in sich notwendig" 363 (O Religion)

8 Das denkende Betrachten schließt die Forderung in sich „die Notwendigkeit seines Inhalts zu zeigen" 41 [P. St. 6, 21], 52 Ø, 56 Ø, 58 Ø (O System). Die Empirie gewährt keinen „Zusammenhang der Notwendigkeit" 122 Ø (O Empirismus)
In der kritischen Philosophie wird bei dem Faktum beharrt, „daß die Allgemeinheit und Notwendigkeit als ... wesentliche Bestimmungen sich in dem, was Erfahrung genannt wird, vorfinden" 123 Ø, 124 Ø, 129 Ø (s. Kritizismus)
Kants Fassung der Notwendigkeit als Modalität 322 [P. St. 6, 86] (O Wirklichkeit)
„Die entwickelte Wirklichkeit, als der in Eins fallende Wechsel des

8 Innern und Äußern, der Wechsel ihrer entgegengesetzten Bewegungen, die zu Einer Bewegung vereint sind, ist die Notwendigkeit" 330 [P. St. 6, 88]. Von der Notwendigkeit verlangen wir, daß sie „die Vermittelung als aufgehoben in sich enthalte" 331 Ø. Von der Blindheit der Notwendigkeit im Gegensatz zur „zweckmäßigen Tätigkeit" 331 Ø, 332 Ø. Die Notwendigkeit gehört zur göttlichen Vorsehung und zum Wesen Gottes 332 Ø, 333 Ø. Die Alten faßten die Notwendigkeit als Schicksal 333 Ø, 334 Ø
Charakteristik des modernen Standpunktes als den des Trostes 333 Ø, 334 Ø. Zum Begriff der „äußeren Notwendigkeit", die „einen beschränkten Inhalt zu ihrer Sache hat" 337. Abschließende Fassung der Notwendigkeit als „das Eine mit sich identische aber inhaltsvolle Wesen", „als absolute Form, Tätigkeit" 337 [P. St. 6, 88], als „vermittelt" und „unvermittelt" 337 Ø (s. Wirklichkeit). Das Notwendige als „absolutes Verhältnis" 337 Ø, 338 Ø (s. Substantialitätsverhältnis)
Gott als Notwendigkeit im Spinozistischen System 339 Ø (s. Spinoza)
Begriff der „enthüllten oder gesetzten Notwendigkeit" in der Wechselwirkung 347, 348 [P. St. 6, 93], 349, 350, 351 [P. St. 6, 95] (s. Freiheit — Notwendigkeit). Zur „Wahrheit der Notwendigkeit", welche die „Freiheit" ist und über das „Harte und das Traurige der unmittelbaren oder abstrakten Notwendigkeit" 348 Ø (s. Wechselwirkung)
„Urteil der Notwendigkeit" 371, 378—380 [P. St. 6, 107] (s. Urteil)
„Schluß der Notwendigkeit" 396—397 [P. St. 6, 114] (s. Schluß) Zur Notwendigkeit, „welche das endliche Erkennen im Beweise hervorbringt" 443 [P. St. 6, 139] (s. Erkennen), 440 (O Lehrsatz)

9 Herrschaft von Notwendigkeit und Zufälligkeit in der Natur 54 [P. St. 6, 147]. „Notwendigkeit ist Untrennbarkeit von Unterschiedenen, die noch gleichgültig erscheinen" 56 Ø. Widerspruch zwischen der durch den Begriff erzeugten Notwendigkeit der Naturgebilde und der in der Natur herrschenden Zufälligkeit 62 Ø (s. Natur)

10 Wir sagen mit Recht, „daß in der Natur nicht die Freiheit, sondern die Notwendigkeit herrsche; denn diese letztere ist eben, in ihrer eigentlichsten Bedeutung, die nur innerliche und deshalb

10 auch nur äußerliche Beziehung gegeneinander selbständiger Existenzen" 21 Ø, 22 Ø. Den Übergang der Notwendigkeit in die Freiheit hat die Naturphilosophie darzustellen 28 Ø, 29 Ø (s. Geist)

12 25 (O Ästhetik). „Notwendigkeit ist eine abstrakte Kategorie, und deutet ein innerlich wesentliches Verhältnis zweier Seiten an; wenn das Eine ist und weil das Eine ist, ist auch das Andere" 94. „Solch eine Notwendigkeit des Wohlgefallens hat das Schöne ganz ohne Beziehung auf Begriffe, d. h. auf Kategorien des Verstandes in sich" 95 (O Kant), 166 (O Schönes)

15 31 (s. Religion). „Die Notwendigkeit des religiösen Standpunktes" 118—128 (s. religiöses Verhältnis). „Die Notwendigkeit und Vermittlung des religiösen Verhältnisses in der Form des Denkens 166—220 (s. Denken). „Das heißen wir notwendig: wenn das Eine ist, so ist auch damit gesetzt das Andere, die Bestimmtheit des Ersten ist nur, insofern das Zweite ist, und umgekehrt" 171 (s. Vorstellung), 396 (O indische Religion)

16 Die Notwendigkeit in der griechischen Religion 13, 19—27 (O bestimmte Religion). Die Notwendigkeit ist „der Prozeß der Einheit selbst, sie ist die Einheit als Bewegung in sich". „Die Bewegung, die den Begriff ausmacht, ist die Einheit, die absolute Notwendigkeit" 13, 14, 15 (O bestimmte Religion), 19, 20 (s. bestimmte Religion)

Die drei Arten der Notwendigkeit 20—27

1. „Die äußere Notwendigkeit ist eigentlich zufällige Notwendigkeit" 20. Sie ist „relativ" 21. „In dieser äußeren Notwendigkeit ist nur das Resultat notwendig, die Umstände sind zufällig. Diese, die bedingenden Ursachen und die Resultate, sind deshalb verschieden" 21; 25

2. Die innere Notwendigkeit ist dies, daß Ursache und Resultat Einem angehört 21, 22. „Der Prozeß ist nur der, daß das, was vorausgesetzt ist, auch im Resultat hervorkommt, mit sich selbst zusammengeht, sich selbst findet" 21, 22, 23. „Notwendigkeit ist also der Prozeß, daß das Resultat und die Voraussetzung nur der Form nach unterschieden sind" 23. Betrachtung, wie die Notwendigkeit die Gestalt von Beweisen des Daseins Gottes erhalten hat 23. Über den kosmologischen Gottesbeweis 23—25 (s. Gottesbeweise)

16 3. Die absolute Notwendigkeit „enthält an ihr selbst die Freiheit: denn eben ist sie das Zusammengehen ihrer mit sich selbst". „Ihr Prozeß ist nur der des Sichselbstfindens, dies ist aber die Freiheit" 25, 26, 28. Das Beispiel der Strafe 25 (s. Strafe). Mangel dieser Freiheit ist, daß sie noch formell, subjektiv ist 25. „Die Notwendigkeit ist das Freieste ... alle Vermittelungen sind wieder darin aufgehoben" 26. Zur Gesinnung, sich der Notwendigkeit zu unterwerfen 26

Die reale Notwendigkeit ist näher bestimmt der Zweck 26, 27. „Der Inhalt ist zunächst Subjektivität und der Prozeß ist, daß er sich realisiert in der Form der Objektivität" 27 (O bestimmte Religion) Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit: „Der Begriff der äußeren Notwendigkeit und der Zweckmäßigkeit stehen gegeneinander" 28 (O Zweckmäßigkeit). „Die Notwendigkeit ist zu einem Moment herabgesetzt gegen die Zwecke" 33. Der Zweck „steht über ihr, sie ist damit nur als eine Seite gesetzt, so daß nur ein Teil des Erschaffenen dieser Macht unterworfen ist und so als zufällig erscheint" 33 (O Schöpfung)

66 (O jüdische Religion). In der griechischen Religion sind „die absolute Notwendigkeit und die geistige, menschliche Gestalt noch unterschieden" 98. „Die gestaltlose Notwendigkeit" 109—113, 130; „Die gesetzte Notwendigkeit oder die besonderen Götter, deren Erscheinung und Gestalt" 113—120 und „Die daseiende Notwendigkeit" oder „Die schöne Gestalt der göttlichen Mächte" in der griechischen Religion 120—126 (s. griechische Religion)

„Die Notwendigkeit vertieft sich in den Begriff: Er, die Freiheit ist die Wahrheit der Notwendigkeit" 159. Zum „Zusammenhang nach Ursach und Wirkung" als Zusammenhang der Notwendigkeit 159, 156, 157, 162 (s. römische Religion)

Ziel des Gottesbeweises, der von der Endlichkeit und Zufälligkeit der Welt ausgeht, ist „die Unendlichkeit, absolute Notwendigkeit" 429, 463—466. Rechtfertigung dieses Ziels 434, 435. „Die Kategorie des Verhältnisses der Zufälligkeit und der Notwendigkeit ist diejenige, in welche sich alle Verhältnisse der Endlichkeit und der Unendlichkeit des Seins resumieren und zusammenfassen" 434, 435. Betrachtung des Schlusses „von der Zufälligkeit der Welt auf ein absolut-notwendiges Wesen derselben" 463—466; zur „absoluten Notwendigkeit" 471, 469, 470, 472, 477. Charakteristik der „antiken Notwendigkeit" 472, 473, 474, 475, 505, 506. Zur

16 „äußeren Notwendigkeit" im Verſtandesſchluß des kosmologiſchen Gottesbeweiſes 476, 464, 465, 466 und im endlichen Erkennen 485. Das abſolut-Notwendige iſt, weil es iſt" 503. Nochmalige Betrachtung der abſoluten Notwendigkeit 503—506. Ihr Verhältnis zu den weltlichen Dingen 505, 506 (ſ. Gottesbeweiſe)

17 „In der griechiſchen Religion finden wir: ewige Notwendigkeit das iſt abſolutes, ſchlechthin allgemeines Verhältnis, Gedankenbeſtimmung" 123 (O Philoſophie)
Zur „ſchlechthin in ſich beſtimmten abſoluten Notwendigkeit (*ἀνάγκη, δίκη*)" des Parmenides 312 (ſ. Parmenides). Der Begriff der Notwendigkeit (*εἱμαρμένη*) bei Heraklit 363 und der der *μοῖρα* 366 (O Heraklit)

18 Zu Ariſtoteles' „Begriff der Notwendigkeit" als die eine Beſtimmung in der Idee der Natur 341, 349, 330 (ſ. Ariſtoteles). „Äußerliche Notwendigkeit" iſt Zufall 342

19 Humes Stellung zur Beſtimmung der allgemeinen Notwendigkeit 495, 496, 497 (ſ. Hume), 557 (O Kant) [8, 137, 145]
Kant geht hierin bereits von Locke aus 557 (O Kant)

νοούμενον

16 466

17 296 (O eleatiſche Schule)

Novalis

12 Die Ironie endet oft „in der bloßen Sehnſüchtigkeit des Gemütes", „wie Novalis z. B., eines der edleren Gemüter, welche ſich auf dieſem Standpunkte befanden, zu der Leerheit von beſtimmten Intereſſen zu dieſer Scheu vor der Wirklichkeit getrieben, und zu dieſer Schwindſucht gleichſam des Geiſtes hinaufgeſchraubt wurde" 221 (O Kunſtſchönes)

19 „Die Subjektivität beſteht im Mangel, aber Triebe nach einem Feſten, und bleibt ſo Sehnſucht. Dieſe Sehnſucht einer ſchönen Seele ſtellt ſich in Novalis' Schriften dar" 644 (O Fichte)

20 Solgers Stellung zu Novalis' Heinrich von Ofterdingen 142, 143, 195. „Was ſich als die Individualität von Novalis zeigt, iſt, daß das Bedürfnis des Denkens dieſe ſchöne Seele nur bis zur Sehnſucht getrieben, und den abſtrakten Verſtand weder zu überwin-

20 den, noch ihm auch zu entsagen vermocht hat. Dieser ist dem edlen Jüngling vielmehr so ins Herz geschlagen, mit solcher Treue kann man sagen, daß die transzendente Sehnsucht, diese Schwindsucht des Geistes, sich durch die Leiblichkeit durchgeführt, und dieser konsequent ihr Geschick bestimmt hat" 196 (O Solger)

Novelle

14 418 (O epische Poesie)

Nubien

13 Nubiens unterirdische Architektur 288 (O symbolische Architektur)

Nüchternheit

17 Charakteristik der Nüchternheit des Denkens 46 (O Philosophiegeschichte)

Numa Pompilius

11 383, 384 (O Römer)

17 196 (O sieben Weise)

Numenios von Agameia

19 Kommentator Platonischer Werke 36 (O Ammonios Sakkas)

Nürnberg

1 „Nürnberger Grillenspiel" 256 (O Skeptizismus)

3 324 (O Philosophieunterricht)

4 19 (O Logik)

5 4 (O Logik)

11 124 (O Amerika)

13 Zum Chor der Sebalduskirche von Nürnberg 341 (O romantische Architektur). Die Skulpturen dieser Kirche 463 (O christliche Skulptur). Das Gänsemännchen auf dem Markte zu Nürnberg 463

19 450 (O Leibniz)

Nus, *νοῦς* (Denken, Verstand)

2 *Νοῦς* des Anaxagoras 52. „Der *νοῦς*, die Einfachheit, ist die Substanz 52 (O Phänomenologie)

4 Anaxagoras soll zuerst den Nus, den Gedanken als Prinzip der Welt ausgesprochen haben 46 (O Logik). Der Nus als Prinzip, als Anfang der Philosophie 69 (s. Sein)

6 234 (O Seele)

8 52 Ø, 84 Ø, 85 Ø

10 „Der passive *νοῦς* des Aristoteles, welcher der Möglichkeit nach Alles ist" 53 Ø (O Seele). Der *νοῦς* des Anaxagoras 55 Ø

11 Der *νοῦς* des Anaxagoras 37, 350, 557

15 Der *νοῦς* des Anaxagoras 405, im Buddhaismus 409 (O Buddhaismus)

16 „Die Welt in ein harmonisches Ganze, ein organisches Leben, das nach Zwecken bestimmt ist; dies haben die Alten als *νοῦς* verstanden, dasselbe ist auch mit weiterer Bestimmung Weltseele, *λόγος* genannt worden" 531, 538, 539 (O Gottesbeweise)

17 138 (O griechische Philosophie), 225 (O Thales), 264, 284 (O Pythagoras). Der *νοῦς* des Anaxagoras 136, 204 (O griechische Philosophie), 224 (O Thales), 363 (O Heraklit), seine Charakteristik 398 (s. Anaxagoras [**2**, 52; **4**, 46; **11**, 37, 350, 557; **15**, 405; **18**, 3, 4, 5, 70]. Bedeutung des *νοῦς* „der Subjektivität, als Wesen, Reflexion in sich" für den atheniſchen Staat 403. Der *νοῦς* als Prinzip des Anaxagoras 408, 409, nach Darstellung des Aristoteles 409, 410, 413, 414. Mit dem *νοῦς* tritt die Zweckbestimmung ein 410, 413. Die Grenzen der Nusbestimmung bei Anaxagoras 413. Beziehung zu den Homöomerien 417, 421, 422. Die spekulative Beziehung des *νοῦς* auf die Materie 422 (s. Anaxagoras)
430, 431 (O Anaxagoras)

18 Fassung des *νοῦς* als „was dem Menschen Zweck ist" 3. Grenzen des *νοῦς* in der Philosophie des Anaxagoras 3, 4, 5 (O griechische Philosophie, 70 (O Sokrates)
70 (O Sokrates), 122 (O Sokratiker), 130 (O Euklides), *νοῦς* in Platons Philosophie 220, 231, als „tätiges Bestimmen" 239, als

18 „Ursache" 240, als „Verstand" 251. Beziehung zwischen *νοῦς* und Leber 268 (○ Plato)
Νοῦς bei Aristoteles 325, 330, 331, 332, 333, 336, 389. Unterscheidung zwischen aktivem und passivem *νοῦς* 332, 387—388. Über den *νοῦς* „als das Göttlichste unter Allem" 333, 334. „Die Natur des *νοῦς* ist keine andere, als das Mögliche" 384. „An sich ist der *νοῦς* Alles, aber nicht ohne daß er denkt" 385. Vergleich mit einem Buch 386. „Er ist nur als Entelechie" 388. „Der *νοῦς* denkt sich selbst durch Aufnahme des Denkbaren" 390. „*Νοῦς*, der objektiv und subjektiv ist" 422 (s. Aristoteles) [19, 600]
525 (○ Arkesilaos)

19 *Νοῦς* der Stoiker 11 (○ Neuplatoniker); *νοῦς* des Gnostikers Basilides 29 (○ Gnostiker); *νοῦς* des Plotin 48, 49, 50—54, 55, 56, 61, 63, 66 (s. Plotin), 80 (○ Proklus); *νοῦς* des Proklus 75, 80, 84, 85, 86, 89, 90, 91 (s. Proklus)
94 (○ alexandrinische Philosophie); *νοῦς* der Gnostiker 137 (○ scholastische Philosophie), 188; *νοῦς* der Averroisten 215 (○ Pomponatius); *νοῦς* des Giordano Bruno 228 (○ Giordano Bruno)
600

Nützlichkeit

2 Nützlichkeitsstandpunkt der Aufklärung 432, 433, 445, 446. „Das Nützliche ist der Gegenstand, insofern das Selbstbewußtsein ihn durchschaut, und die einzelne Gewißheit seiner selbst seinen Genuß (sein Fürsichsein) in ihm hat" 448 (○ Aufklärung). „Das Bewußtsein hat in der Nützlichkeit seinen Begriff gefunden" 449. „Die Nützlichkeit ist noch Prädikat des Gegenstandes, nicht Subjekt selbst, oder seine unmittelbare und einzige Wirklichkeit" 449. Aus der Rücknahme der Form der Gegenständlichkeit des Nützlichen „tritt die wirkliche Umwälzung der Wirklichkeit, die neue Gestalt des Bewußtseins, die absolute Freiheit hervor" 449, 451 (s. Freiheit)

8 Zum Standpunkt der Nützlichkeit 417 Ø (○ Teleologie)

18 Bedeutung der Nützlichkeit für die Sophisten 27 (○ Sophisten). Das Nützliche als Akzidenz der Tugend bei den Stoikern 456 (s. Stoiker)

Nyaya

17 163. »Die Philosophie des Gotama wird Nyaya genannt« 177, 163. Sie ist „eine besonders ausgebildete Dialektik" 178. Ihre Ordnung 178. Ziel ist „Glückseligkeit, endliche Vortrefflichkeit und Befreiung vom Übel" 178. Zum ersten Hauptpunkt, „der Evidenz des Beweises" 179. Zum zweiten, den zu beweisenden Gegenstand 179, 180. Zwölf Gegenstände werden angegeben 179, 180. Als drittes läßt Gotama „den Zweifel" folgen 181 (O indische Philosophie)

Oannes

17 120 (O Philosophie)

Obelisk (ägyptische Architektur)

2 531 (O unmittelbare Religion)

13 Er gehört zur symbolischen Architektur und steht zwischen Architektur und Skulptur 281; er hat „die symbolische Bedeutung von Sonnenstrahlen" 281, 282, 285 (O symbolische Architektur)

Objekt (Objektivität, Subjekt — Objekt)

5 „Das mechanische Objekt" 181—184 (s. Mechanismus)

6 96 [P. St. 8, 356], 115 [P. St. 8, 398], 118 [P. St. 8, 399] (s. Begriff)

„Das Objekt" 118—128 [P. St. 8, 403—422] (O Begriff)

§ 140 Ø [vgl. 8, § 194, sehr verändert]. Der Begriff entschließt sich zur Objektivität, zur Unmittelbarkeit, die nur an sich ist 118 Ø. Zur Definition des Absoluten als das Objekt, wie sie in der Leibnizischen Monade enthalten ist 119 [P. St. 8, 403 s. a. u.]

§ 141 Ø [vgl. 8, § 194, sehr verändert]. „Das Objekt ist, weil es an sich die Totalität des Begriffes ist, das unbestimmte, jedoch aller Bestimmungen empfängliche, aber ebenso gegen alle gleichgültig bleibende" 119 Ø [vgl. 8, 403 s. u.]

a) „Der Mechanismus" 119—121 [P. St. 8, 406—411] (s. Mechanismus)

b) „Der Chemismus" 121—122 [P. St. 8, 411—413] (s. Chemismus)

c) „Teleologie" 123—128 [P. St. 8, 413—422] (s. Teleologie)

8 Das Objekt als die „Realisierung des Begriffs" 398—401 [P. St. 6, 115, 118] (s. Begriff)
„Das Objekt" 356 [P. St. 6, 96], 403—422 [P. St. 6, 118 bis 128] (O Begriff)
§ 194 Ø [vgl. 6, §§ 140, 141]. Das Objekt ist „unmittelbares Sein", „in sich Totalität" und es ist „ein Zerfallen in Unterschiedene, deren jedes selbst die Totalität ist" 403 Ø. „Das Objekt ist daher der absolute Widerspruch der vollkommenen Selbständigkeit des Mannigfaltigen, und der ebenso vollkommenen Unselbständigkeit der Unterschiedenen" 403 Ø
„Die Definition: das Absolute ist das Objekt, ist am bestimmtesten in der Leibnizischen Monade enthalten" 403 [P. St. 6, 119]
Zusatz 1. Die Auffassung Gottes als Objekt ist „Standpunkt des Aberglaubens und der knechtischen Furcht" 404 Ø. Überwindung des Gegensatzes von Subjektivität und Objektivität in der christlichen Religion 404 Ø. Aufgabe der Philosophie ist denkende Überwindung dieses Gegensatzes, d. h. Zurückführung des Objektiven auf den Begriff, welcher unser innerstes Selbst ist" 405 Ø, 404 Ø
Zusatz 2. „Die Objektivität enthält die drei Formen des Mechanismus, des Chemismus und der Zweckbeziehung" 405 Ø
a) „Der Mechanismus" 405 Ø, 406—411 [P. St. 6, 119 bis 121] (s. Mechanismus)
b) „Der Chemismus" 411—413, 405 Ø [P. St. 6, 121—122] (s. Chemismus)
c) „Teleologie" 405 Ø, 413—422 [P. St. 6, 123—128] (s. Teleologie)
425 Ø, 426 Ø (O Idee)

12 Zur Unfreiheit des Objekts im theoretischen wie im praktischen Verhältnis 163. Freiheit des schönen Objekts 163—165 (s. Schönes)

objektiv — subjektiv s. subjektiv — objektiv

Objektives

11 Vereinigung des Objektiven und Subjektiven in Religion und in der Kunst 83, in der Philosophie 84 (O Staat)

13 Aufgabe der Kunst dem Objektiven gegenüber 256, 255 (O Ästhetik). Die epische Poesie gibt ihrem Inhalte die Form der Objektivität 260 (O romantische Künste)

Objektivität (Objekt)

4 Charakteristik der Objektivität als ein Sein, welches aus dem Begriffe hervorgeht 599 (O Existenz)

5 „Die Objektivität ist der aus seiner Innerlichkeit hervorgetretene und in das Dasein übergegangene reale Begriff" 33 (O Begriff), 170, 172, 173, 176, 180

„Die Objektivität" 33, 35, 121, 171, 172—180 (O Logik). Rückblick auf das erste und zweite Buch der Logik und den Übergang des Begriffs zur Objektivität 172. Bedeutung dieses Übergangs im ontologischen Gottesbeweis 172—176 (s. Gottesbeweise) Charakterisierender Rückblick auf die bisher vorgekommenen Formen der Unmittelbarkeit in der Sphäre des Seins, des Wesens und des Begriffs 176. „Die Objektivität endlich ist die Unmittelbarkeit, zu der sich der Begriff durch Aufhebung seiner Abstraktion und Vermittelung bestimmt" 177. Wortgebrauch von Sein, Wirklichkeit und Objektivität 177, 178

Die Objektivität hat die gedoppelte Bedeutung: Sie steht dem selbständigen Begriffe gegenüber und setzt den unendlichen Kampf zwischen Ich und Objekt und bedeutet im entgegengesetzten Sinne das An- und Fürsichseiende 178

Auf dem gegenwärtigen Standpunkt hat zunächst „die Objektivität die Bedeutung des an- und fürsichseienden Seins des Begriffes". Da der Begriff aber „das freie Fürsichsein seiner Subjektivität herzustellen hat, so tritt ein Verhältnis desselben als Zwecks zur Objektivität ein" 179

Erstes Kapitel. „Der Mechanismus." Hier haben die Objekte in ihrem Verhältnisse zueinander „die subjektive Einheit des Begriffs nur als innere oder als äußere" 179, 180—200 (s. Mechanismus)

Zweites Kapitel. „Der Chemismus." Hier zeigt sich „jene Einheit als immanentes Gesetz der Objekte selbst" 179, 200—208 (s. Chemismus)

Drittes Kapitel. „Teleologie" 179, 180, 209—235 (s. Teleologie)

Die Idee ist Einheit vom subjektiven Begriff und Objektivität 240. Die Objektivität ist ferner „der aus seiner Bestimmtheit in die Identität mit sich zusammengegangene, totale Begriff" 240 (O Idee), 249, 250 (O Leben)

7 169 (O Moralität)

8 In der kritischen Philosophie heißt Objektivität „das Element von Allgemeinheit und Notwendigkeit, d. i. von den Denkbestimmungen selbst" 124 [vgl. 6, 43], 127 Ø; Kant hat das Gedankenmäßige das Objektive genannt 126 Ø. Dennoch ist die Kantische Objektivität selbst wieder subjektiv 127 Ø. Die Objektivität hat nach den bisherigen Erörterungen eine dreifache Bedeutung: die Bedeutung „des äußerlich Vorhandenen" 127 Ø, 126 Ø, die Bedeutung „des Allgemeinen und Notwendigen" 127 Ø, 124 [vgl. 6, 43], die „Bedeutung des gedachten An-sich" 127 Ø (O Kritizismus)
Über: Objektivität — Subjektivität 398 Ø (s. Subjektivität)

12 123, 124 (s. Ästhetik). Die Objektivität für sich betrachtet ist „nichts anderes als die Realität des Begriffs, aber der Begriff in Form selbständiger Besonderung und realer Unterscheidung aller Momente, deren ideelle Einheit der Begriff als subjektiver war" 158, 159 (O Begriff). Die Objektivität ist „selbständiges Auseinandertreten der Unterschiede des Begriffs" 167 (O Naturschönes)

Zur „wahren Objektivität des Kunstwerks" 375—376 (s. Kunstschönes). Die Objektivität der künstlerischen Darstellung 377 (s. Künstler), 388—390 (O Künstler)

a) Zur landläufigen Vorstellung, die Objektivität sei die Darstellung der „gemeinen Wirklichkeit", oder „die bloß äußerliche Objektivität", „welcher die volle Substanz des Inhalts fehlt" 388. Kotzebue, Goethes Jugendwerke 388

b) Zur Objektivität, deren Inneres „so sehr verschlossen und konzentriert bleibt, daß es sich nicht zur bewußten Klarheit hervorringen und zur wahren Entfaltung kommen kann" 388, 389. Volkslieder, Lieder von Goethe 389, 390. Schiller 390

c) In der wahren Objektivität ist von dem echten Gehalt des Gegenstandes nichts in dem subjektiven Innern zurückbehalten. Die allgemeine Seele und Substanz des erwählten Stoffes ist ebensosehr hervorgehoben als die individuelle Gestaltung desselben in sich vollendet abgerundet erscheint 390, 391 (O Künstler) Betrachtung der „Identität der Subjektivität des Künstlers und der wahren Objektivität der Darstellung", der Originalität 391, 377, 395—400 (s. Originalität). Identität der Originalität mit der wahren Objektivität 395, 396, 397

13 Objektivität und Subjektivität des Geistes in ihrem Verhältnis zu Architektur und Skulptur 358 (s. Skulptur)

14 Objektivität findet sich in der Skulptur auf zweierlei Weise: als „das in sich Ewige, Unverrückbare, Wahre, der Willkür und Einzelnheit nicht anheimfallende Substantielle" 3 und als „äußeres reales Dasein" im Gegensatz des nur Innerlichen und Subjektiven 4 (O romantische Künste)
Objektivität der Musik 127, 130 (O Musik)

15 Der „Bruch zwischen Subjektivität und Objektivität" erfolgt erst in den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit 419 (s. bestimmte Religion)

16 „Nichtobjektivität ist Inhaltslosigkeit" 196 (O absolute Religion)

Obst

6 26 [8, 59; **17**, 47]

Occam, Wilhelm von

19 Occam, William 184—189 (O scholastische Philosophie). Er hieß Doctor invincibilis, war Franziskaner 184. Er trieb den Gegensatz zwischen Idealisten und Realisten aufs Äußerste, war Hauptverfechter des Nominalismus 184, 185, 189. Er vertrat die Ansprüche der Fürsten und verteidigte sie gegen die Anmaßungen des Papstes 184, 185
Charakteristik seines Nominalismus 185, 186. „Der Mensch ist, ist Lebendiges" 185, 186. „Das Allgemeine ist nicht etwas Reales, das ein subjektives Sein für sich weder in der Seele, noch im Dinge habe" 187, 188. Bedeutung der Bestimmung des Allgemeinen für die Bildung der neueren Welt 188. Aristoteles, Plotin, Proklus 188. Occam wurde schließlich in den Bann getan 189, 190, 185

Ochlokratie

3 73 (O Staatsgesellschaft)

Ochs, Stier (Apis, Kuh)

15 Hauptsymbol Sivas ist der Ochs wegen seiner Stärke 376 (O indische Religion). Verehrung des himmlischen Stiers in der persischen Religion 432, im Mithradienst 433 (O persische Religion)

Ode

14 Die Ode 458—460 (O lyrische Poesie). In ihr tritt die „Subjektivität des Dichters als eine Hauptseite an die Spitze" 458
aa) Ein an sich selbst gewichtiger Inhalt zeigt das Innere der Dichtersubjektivität davon durchdrungen und erfüllt 458. Zugleich bemächtigt sich die subjektive Begeisterung des Gegenstandes 459. Ein Kampf entsteht zwischen der hinreißenden Macht des Inhalts und der subjektiven poetischen Freiheit 459. Pindar, Horaz, Klopstock 459
ββ) Der Inhalt braucht nicht schlechthin gehaltvoll und wichtig zu sein; Bedeutungsloses wird erhoben und der Dichter gibt durch seine Individualität Inhalt und Form 459, 460. Horaz, Klopstock 460
472 (O römische Poesie)

Ödipus (Sophokles)

2 360 (O Sittlichkeit)

7 „Ödipus, der seinen Vater erschlagen, ohne es zu wissen, ist nicht als Vatermörder anzuklagen, aber in den alten Gesetzgebungen hat man auf das Subjektive, auf die Zurechnung nicht so viel Wert gelegt, als heute" 174 (O Schuld). Man macht noch keinen Unterschied zwischen Tat und Handlung 176 (O Schuld)

11 Ödipus' Lösung des Sphinxrätsels 292 (O Ägypten) [12, 481]

12 Ödipus erkennt sich die Gesamtheit seiner Frevel zu, obwohl sie weder in seinem Wissen noch in seinem Wollen gelegen hat 257 (O Heroenzeit)
282, 283, 290 (O Kollision), 481 (O ägyptische Kunstform)

13 185 (O Liebe)

Odoaker

11 432 (O byzantinisches Reich)

Offenbach bei Frankfurt

11 124

offenbare Religion (absolute Religion)

2 „Die offenbare Religion" 569—601 (O Religion), 525 *(Offenbare Religion wird im Sinne von „absoluter Religion" gebraucht. H. Gl.)*

2 Zusammenfassender Rückblick auf die Leistung der Religion der Kunst und die Menschwerdung Gottes in ihr: die Bildsäule, der Kultus, die Dichtung der Alten 569, 570, 573, 574. Das Resultat lautet: „das Selbst ist das absolute Wesen". Der Geist hat in diesem Selbstbewußtsein sein Bewußtsein verloren 570, 574

Die Umkehrung des Satzes: das Selbst ist das absolute Wesen muß nun „für und durch das Selbstbewußtsein selbst zustande gebracht werden"; „indem es durch seine Aufopferung die Substanz als Subjekt hervorbringt, bleibt dieses sein eignes Selbst" 470. Hierdurch ist „der Geist ebenso Bewußtsein seiner als seiner gegenständlichen Substanz, wie einfaches in sich bleibendes Selbstbewußtsein" 570, 571

Vergleich mit dem Rechtszustand und seinem Satze: „Das Selbst als solches, die abstrakte Person ist absolutes Wesen" 571, 574. Vergleich mit der „stoischen Selbständigkeit des Denkens" und mit dem „unglücklichen Bewußtsein" 571, 572. Zur Beziehung des unglücklichen Bewußtseins mit dem komischen Bewußtsein 572. Charakteristik des unglücklichen Bewußtseins und seines Wissens über seinen ganzen Verlust 572

Zur Bedeutung der Werke der Alten für uns heute 572, 573, 574. Die Hervorbringung der Kunst, der Welt der Person und des Rechts, Stoizismus und Skeptizismus, „welche erwartend und drängend um die Geburtsstätte des als Selbstbewußtsein werdenden Geistes umherstehen" 574, 573

Die Einfachheit des reinen Begriffs, der jene Gestalten als seine Momente enthält, hat die zwei Seiten: „daß die Substanz sich ihrer selbst entäußert und zum Selbstbewußtsein wird" und „daß das Selbstbewußtsein sich seiner entäußert und zur Dingheit oder zum allgemeinen Selbst macht" 574. Der Geist hat so „eine wirkliche Mutter, aber einen ansichseienden Vater" 575

Charakteristik des Selbstbewußtseins, das „einseitig nur seine eigne Entäußerung erfaßt". Ihm ist „alles Dasein nur vom Standpunkte des Bewußtseins aus geistiges Wesen, nicht an sich selbst" 575. Aber die Bedeutung des Gegenständlichen muß „an sich sein, d. h. einmal dem Bewußtsein aus dem Begriffe entspringen" 575, 576

Rückblick auf das unmittelbare Bewußtsein 575, auf den „sich selbst wissenden Geist", auf die Gestalt des Selbstbewußtseins an

2 sich, auf den Gegensatz des denkenden Ansich und der seienden Notwendigkeit 576

Daß der absolute Geist sich die Gestalt des Selbstbewußtseins gegeben, erscheint im Glauben der Welt, „daß der Geist als ein Selbstbewußtsein d. h. als ein wirklicher Mensch da ist, daß er für die unmittelbare Gewißheit ist, daß das glaubende Bewußtsein diese Göttlichkeit sieht und fühlt und hört" 576. „Dieser Gott wird unmittelbar als Selbst, als ein wirklicher einzelner Mensch, sinnlich angeschaut; so nur ist er Selbstbewußtsein" 577. Diese Menschwerdung des göttlichen Wesens ist der Inhalt der absoluten Religion; in ihr ist das göttliche Wesen geoffenbart 577, 578. „Die göttliche Natur ist dasselbe, was die menschliche ist und diese Einheit ist es, die angeschaut wird" 578. Einheit von Denken und Sein 578, 579. „Das Niedrigste ist zugleich das Höchste, das ganz an die Oberfläche herausgetretene Offenbare ist eben darin das Tiefste" 579. „Gott ist also hier offenbar, wie er ist; er ist so da, wie er an sich ist; er ist da als Geist" 579, 580 (s. a. Menschwerdung)

Die drei Gestaltungen des sich selbst als Geist wissenden Geistes 580, 581

Das erste Offenbarsein ist selbst unmittelbar; der Geist in der Unmittelbarkeit des Selbstbewußtseins ist „dieses einzelne Selbstbewußtsein, dem allgemeinen entgegengesetzt". „Die Gestalt hat noch nicht die Form des Begriffs" 580. Die nächste und selbst unmittelbare Form der Allgemeinheit ist noch nicht die Form des Denkens selbst, des Begriffes als Begriffes, sondern die Allgemeinheit der Wirklichkeit 580. Dieser einzelne Mensch vollbringt an ihm als Einzelnen die Bewegung des sinnlichen Seins, sein Sein geht in Gewesensein über 581. Auferstehung im Geiste 581. „Der Geist bleibt unmittelbares Selbst der Wirklichkeit, aber als das allgemeine Selbstbewußtsein der Gemeinde" 581

Aber „Vergangenheit und Entfernung" sind nur unvollkommene Formen 581, 600. Die Form des Vorstellens ist noch nicht „das zu seinem Begriffe als Begriffe gediehene Selbstbewußtsein desselben" 581, 582. Eine unversöhnte Entzweiung in ein Diesseits und Jenseits ist vorhanden 582. Der absolute Geist hat in der Gemeinde „wirkliches Selbst zu werden, sich in sich zu reflektieren und Subjekt zu sein" 582. Die Zurückführung auf die erste Gemeinde ist ein Irrtum. „Sie verwechselt den Ursprung als das

2 unmittelbare Dasein der ersten Erscheinung mit der Einfachheit des Begriffes" 582, 583

Charakteristik der drei Momente des Geistes: die reine Substanz, das Bewußtsein als die Mitte, das Selbstbewußtsein als die Rückkehr 583. „Die Vorstellung macht die Mitte zwischen dem reinen Denken und dem Selbstbewußtsein als solchem aus ..." 583, 586, 587

Betrachtung des Inhalts selbst, der z. T. „schon als die Vorstellung des unglücklichen und glaubenden Bewußtseins vorgekommen ist" 583, als „ersehnter" und als „gegenständlicher" Inhalt 583, 585. „Das Bewußtsein der Gemeinde hingegen hat ihn zu seiner Substanz, ebenso als er ihre Gewißheit des eigenen Geistes ist" 584

Das zweite Offenbarsein des Geistes ist „begreifendes Denken" 585—592, 584. Das Vorstellen der Gemeinde ist nicht dies begreifende Denken 585, 586. Daraus entsteht die Gefahr, daß mit der Form auch der Inhalt verworfen wird oder „man setzt ihn zu einer geschichtlichen Vorstellung und einem Erbstück der Tradition herab" 586

Notwendigkeit des Übergangs aus dem Element des reinen Denkens in das eigentliche Element des Vorstellens 586, 587. Der ewige oder abstrakte Geist erschafft eine Welt 587. „Dieses Erschaffen ist das Wort der Vorstellung für den Begriff selbst ..." 587

„Sein für Anderes ist zugleich eine Welt" 587. Das unmittelbare Dasein schlägt in den Gedanken um, und zwar in den sich selbst entgegengesetzten Gedanken des Guten und Bösen 588. Pflücken vom Baum der Erkenntnis 588

Das Böse erscheint als das erste Dasein des in sich gegangenen Bewußtseins 588. Ja, „es kann ... gesagt werden, daß schon der erstgeborene Lichtsohn, als in sich gehend, es sei, der abgefallen ..." 589. Über die Gestalten des einfachen Gedankens des Andersseins und das Unnütze des Zählens, z. B. einer Vier- oder Fünfeinigkeit 589, 590

Der Mensch ist „der synthetische Boden" des Kampfes von Gut und Böse 590. Zum Gegensatz des göttlichen Wesens und des natürlichen Daseins 590, 591. Zur Auflösung dieses Gegensatzes und Versöhnung durch den Tod 591, 592

Das dritte Offenbarsein des Geistes ist der Übergang in das Selbstbewußtsein als solches 592—601. Betrachtung des

2 weiteren Fortgangs 592. Menschwerdung Gottes 592. Das böse Dasein ist nicht ein ihm Fremdes und „jene sich zu fliehen scheinende Momente des absoluten Wesens und des fürsichseienden Selbstes sind nicht getrennt" 592, 593. Zu den beiden Sätzen: das Böse ist dasselbe wie das Gute und es ist nicht dasselbe, sondern schlechthin verschieden 593. „Nicht das Eine oder das Andere hat Wahrheit, sondern eben ihre Bewegung" 594. „Ebenso ist die Natur Nichts außer ihrem Wesen; aber dies Nichts selbst ist ebensosehr" 594

„Der Geist ist also in dem dritten Elemente, im allgemeinen Selbstbewußtsein gesetzt; er ist seine Gemeinde" 594. „Der gestorbene göttliche Mensch oder menschliche Gott ist an sich das allgemeine Selbstbewußtsein; er hat dies für dies Selbstbewußtsein zu werden" 595, 597. „Das Insichgehen besteht darin, sich zu überzeugen, daß das natürliche Dasein das Böse ist" 595, 596. „Das Innerlichwerden im Elemente des Selbstbewußtseins ist das Wissen von dem Bösen als einem solchen, das an sich im Dasein ist" 596. Da es nur „Werden des Gedankens des Bösen ist", ist auch das erste Moment der Versöhnung darin 596

Aber diese erste Bewegung ist selbst nur unmittelbar und es ist die Vermittlung der Vorstellung notwendig, jene Vorstellung, „daß durch das Geschehen der eignen Entäußerung des göttlichen Wesens, durch seine geschehene Menschwerdung und seinen Tod das göttliche Wesen mit seinem Dasein versöhnt ist" 597, 596. Der Tod muß weiterhin verklärt werden „von dem Nichtsein dieses Einzelnen zur Allgemeinheit des Geistes, der in seiner Gemeinde lebt, in ihr täglich stirbt und aufersteht" 597

Das Besondere erstirbt in seiner Allgemeinheit oder das Element des Vorstellens ist in seinen Begriff zurückgegangen 597. „Der vom Selbst ergriffne Tod des Mittlers ist das Aufheben seiner Gegenständlichkeit oder seines besondern Fürsichseins; dies besondre Fürsichsein ist allgemeines Selbstbewußtsein geworden" 597, 598. Der Geist wird „sich selbst wissender Geist" 598, „wirklicher Geist" 599. Das religiöse Bewußtsein „hebt die Unterscheidung seines Selbsts von seinem Angeschauten auf, ist, wie es das Subjekt ist, so auch die Substanz, und ist also selbst der Geist, eben weil und insofern es diese Bewegung ist" 599

„Vollendet aber ist diese Gemeinde noch nicht in diesem ihrem Selbstbewußtsein" 599. „Sie hat nicht auch das Bewußtsein über

das, was sie ist" 599. Sie gelangt wohl „zum Wissen des Insich-seins" 599, aber das absolute Selbstbewußtsein ist „für das andächtige Bewußtsein ein Anderes" 600. Es hat die Vorstellung seiner Versöhnung aber als Vorstellung 600. „Seine eigne Versöhnung tritt ... als ein Fernes in sein Bewußtsein ein, als ein Fernes der Zukunft, wie die Versöhnung, die das andere Selbst vollbrachte, als eine Ferne der Vergangenheit erscheint" 600, 581, 601. „Der Geist der Gemeinde ist so in seinem unmittelbaren Bewußtsein getrennt von seinem religiösen, das zwar es ausspricht, daß sie an sich nicht getrennt seien, aber ein Ansich, das nicht realisiert oder noch nicht ebenso absolutes Fürsichsein geworden" 601 (O Religion)
Rückblick auf den Geist der offenbaren Religion 602 (O Philosophie)

„Die offenbare Religion" 75, 99—100 (O Religionsphilosophie) *(Offenbare Religion wird im Sinne von „absoluter Religion" gebraucht. H. Gl.).* Der wahrhafte Fortgang besteht darin, daß die „Reflexion des Begriffes in sich sich abbricht, indem sie wirklich in sich zurückgeht" 99. „Der Begriff der Religion ist in der Religion sich selbst gegenständlich geworden" 99. „Dieses Wissen des Geistes für sich, wie er an sich ist, ist das An- und Fürsichsein des wissenden Geistes, die vollendete, absolute Religion, in der es offenbar ist, was der Geist, Gott ist; dies ist die christliche Religion" 99. Definition von „Idealität" 99 (s. Idealität)
Zur ideellen Form des wissenden Geistes 99, 100
„Die geoffenbarte Religion ist die offenbare, weil in ihr Gott ganz offenbar geworden" 100. „Dieser Gang der Religion ist die wahrhafte Theodicee" 100 (O Religionsphilosophie)
Spricht man von positiver Religion, so ist sie geoffenbart 175, 176 (O unmittelbares Wissen)
279 (O unmittelbare Religion)

„Die offenbare Religion" als die erste Bestimmung der absoluten Religion 192—198 (s. absolute Religion). „Die absolute Religion ist die offenbare, die Religion, die sich selbst zu ihrem Inhalt, Erfüllung hat" 193. „Ein Geist, der nicht offenbar ist, ist nicht Geist" 197. „Gott ist als Geist wesentlich dies sich Offenbaren, er erschafft nicht ein Mal die Welt, sondern ist der ewige Schöpfer, dies ewige sich Offenbaren, dieser Aktus" 198

16 „Die geoffenbarte Religion" 198—207 (ſ. abſolute Religion)
Betrachtung der Idee als göttliche Selbſtoffenbarung 221 (ſ. abſolute Religion)

19 „Die chriſtliche Religion iſt die offenbare: Gott iſt das Dreieinige, alſo das Offenbare, nicht die Triaden und das Eine unterſchieden; ſondern eben das Eine iſt das Dreifache ſelbſt, d. h. für Anderes ſeiend, in ſich relativ" 188 (O Occam)

offenbaren

10 34 Ø, 35 Ø (ſ. Geiſt)

16 „offenbaren heißt dies Urteil der unendlichen Form, ſich beſtimmen, ſein für ein Anderes, dies ſich Manifeſtieren gehört zum Weſen des Geiſtes ſelbſt" 197, 198 (O chriſtliche Religion)

Offenbarung

10 Über die Selbſtoffenbarung des Geiſtes 34 Ø. Parallele mit der chriſtlichen Offenbarung 34 Ø, 35 Ø. Zur Offenbarung des Geiſtes als „Setzen der Natur als ſeiner Welt" 35 Ø. Über die drei verſchiedenen Formen des Sichoffenbarens des Geiſtes 36 Ø, 37 Ø, 38 Ø (ſ. Geiſt)
458 [P. St. 6, 308] (O Philoſophie)

16 192—198 (ſ. abſolute Religion)

17 103 (O Philoſophie)

19 Bedeutung der Offenbarung Gottes am Ende der alten Welt 95 (O griechiſche Philoſophie)
Bedeutung der Offenbarung Chriſti 133, 134 (ſ. ſcholaſtiſche Philoſophie)
Zum Streit zwiſchen Offenbarung und Vernunft 249—250 (O Wiederaufleben). Der ältere Sinn dieſes Gegenſatzes hat den Glauben, das objektive Credo zum Inhalt. „Der Eine Teil iſt die Lehre der Kirche als Dogma, die Lehre von der Natur Gottes, daß er dreieinig iſt" 249. Der andere Teil bezieht ſich auf äußerliche Vorſtellungen. Dazu gehört „der ganze Umfang des Geſchichtlichen" 249, 250
504. Zur „Offenbarung als unmittelbares Wiſſen" 544 (ſ. Jacobi)

20 Göttliche Offenbarung 20, 26 (O Hinrichs), 284 (O Göschel), 398 (O Ohlert). Solgers Erfassen der göttlichen Offenbarung 165 (O Solger)

Öffentlichkeit

7 Öffentlichkeit der Rechtspflege 304 (O Gericht). Öffentlichkeit der Ständeverhandlungen 423 (O Verfassung)

13 Die Griechen verwendeten die Pracht und Schönheit der Kunst nur für das Öffentliche 330, 305. „Überhaupt taten die Griechen alles fürs Öffentliche und Allgemeine, in welchem jeder seinen Genuß, seinen Stolz, seine Ehre fand" 433

Ohlert, Alb. Leop. Jul.

20 „Über: »Der Idealrealismus. Erster Teil.« Auch unter dem Titel: »Der Idealrealismus als Metaphysik in die Stelle des Idealismus und Realismus gesetzt von Dr. Alb. Leop. Jul. Ohlert ... Neustadt a. d. Orla. 1830, 228 S.«" 394—413

Über den Charakter des Verfassers und den Gang seiner Untersuchung 394, 395

Einleitung 395—398. Zur Aufforderung des Verfassers „alles früher Geglaubte und Gemeinte zu vergessen" 395, 399, 406, zu seinem Bild vom vollendeten Philosophen 396, zu seinen Auslassungen über die Erfahrung als Grund des Wissens 396, 397. Der Verfasser schließt die Einleitung damit, daß »der Mensch sich nicht mit dem Wissen begnügen könne, wenn er gleich möchte« 397. Trost und Beruhigung gewähre der Glaube 398

Erstes Buch 395—398. Den Ausgang bilden die Zweifel und Widersprüche, in welche das Bewußtsein in seinen Erfahrungen sich verwickelt finde 398, 399, 395. Dabei macht der Verfasser „es dem Leser zu leicht, die Annahmen nicht gelten zu lassen, die einen Widerspruch hervorbringen sollen" 399. Er sagt mit Recht: »Der Widerspruch hebe sich auf«, aber daraus folgt nicht, daß »er nicht existiert« 400, 401

Kritik an der Annahme des Verfassers, „daß das Widersprechende nur in das Verhältnis des sinnlichen Anschauens und des Denkens falle" 401, 402. Zu dem falschen Satze, „daß man erfahre,

daß Alles sich verändere" 402; zu des Verfassers Räsonnement über Entstehen und Vergehen, und seiner Annahme aus Nichts werde Nichts 402, 403. Zu seiner Auffassung des Pantheismus 403. Das Ende des ersten Buches gibt als die drei möglichen Lösungen der Widersprüche den Idealismus, den Realismus und den Idealrealismus an 403, 404

Zweites Buch 404—409. Der erste Abschnitt handelt vom reinen Idealismus in der Gestalt des Fichteschen Systems 404, 409. Kritik an des Verfassers Übergang zur nähern Bestimmung des Fichteschen dritten, des synthetischen Grundsatzes § 53: 404, 405. Kritik an seinem Räsonnement „über die unendlich vielfache Tätigkeit des Ich" 405, 406
Der zweite Abschnitt gibt die Kritik des reinen Idealismus 406 bis 409. Zur Beantwortung der Frage, ob der Idealismus die menschlichen Bedürfnisse, die ihn erzeugten, befriedige 406. Verwechslung des reinen Selbstbewußtseins mit dem, was Egoismus heißt 406. Kritik an § 64 und seinen Folgerungen 406, 407. Der Verfasser hat ganz von der Entwicklungsweise und der Methode der Deduktion bei Fichtes Versuch abgesehen 407, 408. Schüchtern zeigt sich der Ausdruck „dialektisch" 408. Kritik an dem unbestimmten Ausdruck des Realen 408, 409. Über des Verfassers „großes, gewaltiges, prächtiges Nicht-Ich" 409, 407

Drittes Buch 409—411. Der erste Abschnitt gibt die Darstellung des reinen Realismus 409—410, 395. Schwierigkeit der Darstellung seines Prinzips 409. Mit Recht wird das atomistische Prinzip zugrunde gelegt 409, 410. Der zweite Abschnitt bringt die Kritik des Realismus und beginnt mit der interessanten Bemerkung, »daß derselbe mit dem Idealismus, ohne es zu wissen, ein und dasselbe Prinzip habe . . .« 410

Viertes Buch 411—412. Es stellt beredt und mit Wärme den Idealrealismus dar 411, 412
Schluß: 412—413. „Dem Herrn Verfasser muß also zugestanden werden, daß er sich im Mittelpunkte des Bewußtseins der spekulativen Idee befindet" 412. Aber jeder Leser muß wesentlich den Beweis vermissen, daß die Idee, wie sie als jene Einheit bestimmt worden, in der Tat absolut, das Wahre ist" 412, 413. Bloßes „Schauen" genügt nicht 412, 413. Forderung „wahrhafter Dialektik" 413

Ohr

13 Von den Ohren sagt Winckelmann, daß die Alten auf deren Ausarbeitung den größten Fleiß verwendeten. Sie wurden sehr sorgfältig und individuell behandelt 396. Das Ohr von Markus Aurelius, der Ringer und Pankratiasten, des Herkules 396 (O Skulptur). Behandlung des Ohres in der ägyptischen Skulptur 454, in der äginetischen Skulptur 459

Okeanos

11 320, 321 (O Griechen)

13 44, 54, 62 (O griechische Götter)

16 100, 101, 105 (O griechische Religion)

17 215 (O Thales)

Oken, Lorenz

9 Oken über den Übergang des Zellgewebes in die Spiralgefäße 537 Ø, 538 Ø. Er hält die Holzfasern für Nervenfäden 546 Ø, 547 Ø, 632 Ø [**19,** 674], die Blüte für das Hirn der Pflanze 562 Ø (O Pflanze), 632 Ø, den Rückenwirbel als Grundorganismus des Knochens 593 Ø (O Tier)

19 Sein Spiel der Analogie 674. „Es grenzt an Verrücktheit" 683 (O Schelling)

Ökonomie

18 Aristoteles' »ökonomisches« Werk 369 (O Aristoteles)

Oktave

9 241 Ø, 245 Ø, 246 Ø, 248 Ø (O Klang)

14 174, 175 (O Musik)

17 279 (O Pythagoras)

Okzident s. Abendland, s. Orient — Okzident

Oldenburg, Heinrich

19 Oldenburgs Bekanntschaft mit Spinoza und Leibniz 450 (O Leibniz)

Olearius, Godofr.

17 Überſetzer der history of Philosophy by Thom. Stanley ins Lateiniſche 146 (O Philoſophiegeſchichte)

Oligarchie

3 73 (C Staatsgeſellſchaft)

11 343 (O Sparta)

Om

17 173 (O Sankhya)

Omar I., Kalif

11 275 (O Ägypten), 457 (O Mohammedanismus)

Omen (Aberglaube, Orakel, Zeichen)

2 544 (O Kunſtreligion)

13 Bedeutung der omina für die Griechen 28 (O klaſſiſche Kunſtform), 93 (O griechiſche Götter) [**2,** 544; **16,** 144, 145, 146; **17,** 404; **18,** 97, 498]

16 Bedeutung des Zeichens in der griechiſchen Religion 144, 145, 146 (ſ. griechiſche Religion)

17 404 (O Anaxagoras)

18 97 (O Sokrates). Wendung der epikureiſchen Philoſophie gegen die omina 498 (O Epikur)

Omphale

13 428 (O Heroe)

ὀμφή

16 *Ὀμφή*, woher Delphi wohl richtiger den Namen *ὀμφαλός* hat, als nach der andern Bedeutung: Nabel der Erde 145 (O griechiſche Religion)

ὄν (Abgrund)

16 „Das Erſte iſt der Vater, das *Ὄν*, was als Abgrund, Tiefe, d. i. eben das noch Leere, das Unfaßbare, Unbegreifliche ausgeſagt worden, das über alle Begriffe iſt" 244 (O chriſtliche Religion)

18 *Τὸ ὄν* 211, 228, 264, 358; *τὸ ὄντως ὄν* 211; *τὸ οὐκ ὄν* 228, 231; *ταὐτὸν ὄν* 233 (○ Plato)

19 „Gott ſelber als der Eine, als ſolcher, iſt nur das *ὄν*, das reine Sein (nach Plato)" 22, 24 (○ Philo); *τὸ πρώτως ὄν* bei Proklus 84 (○ Proklus); *οὐκ ὄν* 135 (○ ſcholaſtiſche Philoſophie); *τὸ ὄντως ὄν* 188 (○ Occam); Vergleich der ſpinoziſtiſchen Idee mit dem *ὄν* der Eleaten 376 (○ Spinoza)

Ontologie

3 116 (○ Logik)

4 Ausrottung der vormaligen Ontologie durch die Philoſophie ſeit etwa fünfundzwanzig Jahren 13, 65 (○ Logik)

8 Charakteriſtik der Ontologie als erſter Teil der alten Metaphyſik. Sie iſt „die Lehre von den abſtrakten Beſtimmungen des Weſens" 107 [P. St. 6, 39, 40] (ſ. Logik)

18 244 (ſ. Plato)

ontologiſche Logik

3 171, 172—180 (ſ. Logik)

ontologiſcher Gottesbeweis ſ. Gottesbeweiſe

1 254, 255, 261, 314, 324 (ſ. Gottesbeweiſe)

4 93—98, 126, 127 (ſ. Gottesbeweiſe)

5 172—176 (ſ. Gottesbeweiſe)

7 387, 388 (ſ. Gottesbeweiſe)

8 144—152, 400, 401 (ſ. Gottesbeweiſe)

10 433 ∅

16 15, 16 ,17, 18, 210—218, 416, 421, 426, 439, 442, 444, 448, 449, 451, 453, 483, 522, 539—546, 546—553 (ſ. Gottesbeweiſe)

19 164, 168, 169, 346, 347, 583 (ſ. Gottesbeweiſe)

Oper

12 317 (○ Pathos), 382 (○ Genie)

14 142, 209, 211, 217 (O Musik). Charakteristik der modernen Oper, deren Accessoires eine überwiegende Selbständigkeit bekommen haben 523. Der sinnliche Pomp und das Wunderbare 524 (O Drama)

opera operata

11 Befreiung des Menschen von den verdienten Qualen durch von der Kirche befohlene äußerliche Handlungen, opera operata 482 (O Kirche)

Operette

14 Charakteristik und Rechtfertigung der Operette 209 (O Musik)

Opfer (Abendmahl, Mysterien)

1 „Die Kraft des Opfers besteht in dem Anschauen und Objektivieren der Verwickelung mit dem Unorganischen; — durch welche Anschauung diese Verwickelung gelöst, das Unorganische abgetrennt, und, als solches erkannt, hiermit selbst in die Indifferenz aufgenommen ist: das Lebendige aber, indem es das, was es als einen Teil seiner selbst weiß, in dasselbe legt, und dem Tode opfert, dessen Recht zugleich anerkannt und zugleich sich davon gereinigt hat" 500 (O Naturrecht)

2 438 (O Aufklärung). Bedeutung und Sinn des Opfers 546, 547, 550 (O Kunstreligion), 567 (O griechische Komödie)

11 „Durch das Opfer drückt der Mensch aus, daß er seines Eigentums, seines Willens, seiner besonderen Empfindungen sich entäußere" 83 (O Staat)

13 „Den Griechen galt das Opfern als heilig. Im Opfer zeigt der Mensch, er wolle auf den seinen Göttern geweihten Gegenstand Verzicht leisten, und sich selbst den Gebrauch desselben vernichten. Hier tut sich nun bei den Griechen ein eigentümlicher Zug darin hervor, daß bei ihnen »Opfern« zugleich ein Gastmahl anrichten hieß." Den ungenießbaren Teil bestimmten sie den Göttern, das Fleisch behielten sie für sich selber und verschmausten es 28 [16, 107]. Hieraus ist in Griechenland selbst ein Mythus entstanden 28, 29 (O klassische Kunstform) [16, 107]

15 Das Opfer 244—246 (O Kultus). Das Opfer enthält „das Aufgeben einer unmittelbaren Endlichkeit" 244. Es kann sich hier noch

nicht „die Negativität in einem innerlichen Prozeß offenbaren" 244. Es ist „nur ein Aufgeben eines unmittelbaren Besitzes und eines natürlichen Daseins" 244
Das Opfer kann nun näher sein „ein bloßes Opfer der Verehrung, des Preises", freudig getan 244, 245. Es kann weiterhin sein ein „Opfer der Reinigung in Rücksicht auf eine bestimmte Verunreinigung" 245. Das Opfer ist hier wesentlich etwas Symbolisches 245, 246. Durch das Opfer wird die „Verendlichung überhaupt, dieses Fürsichsein wieder aufgehoben" 246
Der Charakter dieser gottesdienstlichen Handlungen ist zeremoniös 246. Das Peinliche dieses Kultus liegt darin, daß diejenige Handlung, wodurch die Reinigung von einer andern Handlung vollbracht wird, keine notwendige Beziehung auf dieselbe haben kann 246. So ist der Sinn trivial, oberflächlich 246
Noch in die Sphäre des Opfers fallen religiöse Arbeiten, z. B. Tempelbauten 248 (O Kultus). Das Opfer als Sühnung 250

16 In der jüdischen Religion hat das Opfer noch „den Sinn der Anerkennung des Herrn, der Bezeugung der Furcht gegen ihn und dann die weitere Bedeutung, daß dadurch das übrige abgekauft und ausgelöst wird" 90, 91 (O jüdische Religion)
„Prometheus hat die Menschen gelehrt, das Fleisch selbst zu essen und dem Jupiter nur Haut und Knochen zu lassen" 107 [13, 28, 29]. „Essen heißt Opfern und Opfern heißt selbst Essen" 137, 136. Die Griechen gebrauchten das Opfer auch zur Aufhebung einer Verletzung, zur Besänftigung des Götterzorns 154, 155. Beziehung zwischen Orakel und Opfer 155. Das griechische Totenopfer 156 (O griechische Religion)
Zum Opfertode Christi 304. Auch hier heißt: Opfer „die Natürlichkeit, das Andersein aufheben" 304 (O christliche Religion)

20 In den Vedas ist der Zusammenhang des Opfers und der Hervorbringung oder Schöpfung direkter; „aus Tod kommt Leben" 124, 125 (s. Humboldt, Wilhelm)

Opfertod (Tod)

2 Bedeutung des Opfertods für die Gemeinde 597 (s. offenbare Religion)

16 304 (s. christliche Religion)

ὀπισθόδομος

13 320 (O Tempel)

Optik

4 Kritik an Newtons optischen Experimenten 337 (O Mathematik)

19 Kritik an Newtons Optik 448 (s. Newton)

Orakel (Aberglaube, Dämon, Delphi, Dodona, Omen)

2 Das Orakel in der Kunstreligion 542, 543, 544, 552, 561, 562, 563, 564 (O Kunstreligion), 572 (O offenbare Religion)

7 Zur Wurzel seines Entstehens 385; das Orakel in der schönen Demokratie Athens 386, 387 (O Verfassung)

9 41 Ø (O Naturbetrachtung)

10 69 Ø (O Seele)

11 Das Orakel als Auslegung und Deutung des Natürlichen 311. Über das älteste Orakel zu Dodona und das zu Delphi 311. Im Orakel zeigt sich ein Mangel des griechischen Geistes 327. Verbundenheit des Orakels mit der Demokratie, wie sie nur in Griechenland gewesen ist 331—332 (O Griechen), 428. „Zu dem aus sich selbst Beschließen gehört eine festgewordene Subjektivität des Willens, den überwiegende Gründe bestimmen; die Griechen aber hatten diese Kraft und Stärke desselben noch nicht" 331. So brauchten sie das Orakel 331, 332, 536. „Mit dem Fortgange der Demokratie sehen wir freilich, wie in den wichtigsten Angelegenheiten die Orakel nicht mehr befragt, sondern die besonderen Ansichten der Volksredner geltend gemacht werden und das Entscheidende sind" 332. Sokrates 332 (O Griechen)

13 Die Orakel 41—44 (O griechische Götter). In ihnen geben die Götter, als selber sich Wissende und Wollende, dem Menschen durch Naturerscheinungen ihre Weisheit kund 42
α) Die offenbarenden Zeichen waren meistens ganz einfach. Beispiele dafür 42. Neben „unmittelbaren Naturklängen" „wird auch der Mensch selber der Ausspruch des Orakels" 42
β) Die Form des Orakels ist „das ganz unbestimmt Natürliche, eine Naturstimme oder zusammenhangloses Tönen von Worten", deren dunkler Inhalt der Deutung bedarf 42

13 γ) Das Orakel ist für den es auslegenden Menschen doppelsinnig. Es ist allgemein gehalten; ergreift der Mensch eine Seite davon, so ergreift ihn das Schicksal der Tat, indem plötzlich die andre Seite wichtig wird 43, 42. Bedeutung des Orakels in der dramatischen Poesie der Griechen 43, in der klassischen Kunst überhaupt 43, 44 (O griechische Götter)

16 Sukzession in Beziehung auf das Orakel geben Äschylos 105, 106, und Pindar 106. Griechische Orakel 106, 117, 145, 146, ihre Doppelsinnigkeit 146, 147. Orakel und Opfer 155 (O griechische Religion)
177, 178 (O römische Religion)

18 Das Orakel hat seinen Grund in mangelnder subjektiver Freiheit 97, 98, 106; für Sokrates war sein Dämonion Orakel 98, 107 (O Sokrates). Veränderung der Orakel zu Platons Zeit 173. Platons Stellung zur Weissagung 268 (O Plato)
369 (O Aristoteles), 462 (O Stoiker)

19 6 (O Neuplatoniker). Proklus legte großen Wert auf orphische und chaldäische Orakel 72 (O Proklus)

Oratorium

14 Das Rezitativ im Oratorium 199. Händels Oratorien 206. „Die erst im Protestantismus vollendete Form des Oratoriums" 208 (O Musik)

Orest

1 381 (O Glaube)

12 253 (O Heroenzeit), 288, 289, 291 (O Kollision), 300 (O Handlung), 314 (O Individuum), 374 (O Kunstschönes)

13 43 (O Orakel), 50 (O griechische Götter), 185, 186 (O Liebe)

16 104, 128, 135, 156 (O griechische Religion)

Organik, Organisches (Organismus)

2 Beobachtung des Organischen 201—227 (s. Naturbeobachtung). Das Organische ist der reale Zweck selbst 203, 204, 205, 206, 207, 208. An dem Organischen geht die Vorstellung eines Gesetzes überhaupt verloren 217, 211—214, 218 (s. Naturbetrachtung)

3 „Physik des Organischen" 197—200 (O Physik)
§ 121 Zum Gegenstand von Geologie und Geognosie 197, 198
§ 122 Zur vegetabilischen Natur, zur Pflanze, als Gegenstand von Pflanzenphysiologie und Botanik 198
§ 123 Zur animalischen Natur als Gegenstand der Physiologie, vergleichenden Anatomie und Zoologie 198, 199
§ 124 Beziehung zwischen dem Organismus und der unorganischen Natur. Bedürfnis und Erregung 199, 190
§ 125 Zur Krankheit des Organismus, zur Medizin 199
§ 126 Das tierische Gefühl 199, 200

4 Bedeutung des Maßes für das Organische 411 (s. Maß)

6 „Organische Physik" 150 [vgl. **9**, 66], 200—224 [P. St. **9**, 449—722] (O Naturphilosophie)
§ 260 [P. St. **9**, § 337, wenig verändert, dann erweitert] 200—201 [P. St. **9**, 449—450 f. u.]
A. „Die geologische Natur" 201, 201—202 [P. St. **9**, 449, 456—496] (s. Geologie)
B. „Die vegetabilische Natur" 201, 203—205 [P. St. 9, 449, 496—575] (s. Pflanze)
C. „Der tierische Organismus" 201, 205—224 [P. St. **9**, 450, 575—722] (s. Tier)

9 Zur Gestalt des Unorganischen, im Unterschiede vom Organischen 269 Ø, 270 Ø (s. Gestalt), 304 Ø (O Physik)
„Organische Physik" 66 [P. St. 6, 150], 68—69 Ø, 449 bis 722 [P. St. 6, 200—224] (O Naturphilosophie)
§ 337 [P. St. **6**, § 260, wenig verändert, aber erweitert] Charakteristik des unendlichen Prozesses, in welchem die Idee zur Existenz, zunächst zur unmittelbaren, zum Leben kommt 449 [P. St. 6, 200]. Dieses ist erstens, als Gestalt, der geologische Organismus, zweitens, als formelle Subjektivität, der vegetabilische und drittens, als einzelne konkrete Subjektivität, der animalische Organismus 449 [P. St. **6**, 200—201], 450 Ø, 453 Ø, 456 Ø
Zusatz. Rückblick auf die Materie, die gegeneinander bestimmten, besonderen Massen und die Schwere, auf das Licht und die Gestalt 450 Ø. „Die Individualität ist jetzt in sich selbst schwer und lichtig, — die triumphierende Individualität" 450 Ø, 451 Ø. Sie ist der Gegenstand dieses Abschnittes 451 Ø. Charakteristik des

9 Lebens 451—452 (s. Leben). Das Organische ist „die Bewegung seines Werdens" 453 Ø. Seine Stufen sind das Mineralreich, das Pflanzenreich und das Tierreich, das „erstarrte Leben", das beginnende Leben und das animalische Leben, als der „sich in Raum und Zeit auslegende Begriff" 455 Ø, 454 Ø, 453 Ø. „Die Empfindung, das Sich-selbst-in-sich-Finden ist das Höchste, was erst hier vorhanden ist" 455 Ø

Erstes Kapitel. „Die geologische Natur" 449 [P. St. **6**, 201], 453 Ø, 454 Ø, 456—496 [P. St. **6**, 201—202] (s. Geologie)

§ 342 Ø (O Geologie). Übergang zum belebten Organismus, zur „an ihr selbst sich gliedernden Subjektivität" 490 Ø, 491 Ø

Zusatz. Was dem unmittelbar Organischen fehlt, ist, daß der Begriff hier noch unmittelbar ist 491. Seine Momente sind physische Realitäten, „die nicht in sich selbst reflektiert sind, nicht ein jener Gleichgültigkeit gegenübertretendes Eins bilden" 491 Ø. „Das Leben ist wesentlich diese vollkommen flüssige Durchdringung aller Teile desselben, d. h. solcher, die gleichgültig gegen das Ganze sind" 491 Ø (s. Leben). Sie haben an ihnen „ihren selbständigen Kreislauf, der aber das Aufheben ihrer Besonderheit und das Werden des Allgemeinen ist" 491 Ø, 492 Ø

Erstens. „Das Organische entzweit sich in zwei allgemeine Extreme, die unorganische Natur und die Gattung, deren Mitte es ist (A—E—B), und mit deren Jedem es hier noch unmittelbar Eins ist, selbst Gattung und unorganische Natur ist" 492 Ø, 493 Ø. Charakteristik des Individualisierungsprozesses, in welchem das Individuelle durch die Gattung zum Losreißen von ihr kommt 492 Ø, 493 Ø

Zweitens. „Wie vorher das Individuelle die Mitte war, und die Seiten die allgemeinen Extreme, so ist jetzt die Gattung das Element; das Organische ist hier also durch die Gattung mit dem Unorganischen vermittelt (B—A—E). Ersteres ist die Macht über das Letztere, weil es das absolut Allgemeine ist; — der Ernährungs-Prozeß" 493 Ø

α) „Es ist nichts für das Organische, was es nicht selbst ist". Die unorganische Welt „ist nur als aufgehobene, und das Organische das Setzen und Tragen derselben" 494 Ø

β) „Das Dasein des Organischen ist das sich vereinzelnde, kontrahierende Tun der ganzen Erde, das Sich-in-sich-Reflektieren

9 des Allgemeinen. Aber sie wird ebenso zum beruhigten Insich-reflektiertsein" 494 Ø
Drittens. „Dies hervorgebrachte Wirkliche ist die Gattung, die Macht gegen das Einzelne und der Prozeß derselben; sie hebt dieses Einzelne auf, bringt ein Anderes hervor, das die Wirklichkeit der Gattung ist" 495 Ø. „Das Organische so durch das Unorganische mit der Gattung vermittelt (E—B—A) ist das Geschlechtsverhältnis" 495. „Aufhebung des Einzelnen und Gewordensein der Gattung, aber als eines einzelnen Wirklichen, das den Kreislauf wieder anfängt" 495 Ø. „Im ersten Prozeß haben wir Fürsichsein, im zweiten Vorstellen und Erkennen eines Andern, im dritten die Einheit beider, Anderes und es selbst" 495 Ø 496 Ø

Zweites Kapitel. „Der vegetabilische Organismus" 449 [P. St. 6, 201], 453 Ø, 454 Ø, 495 Ø, 496—575 [P. St. 6, 203—205] (s. Pflanze). „Alles Organische ist das in sich selbst sich Unterscheidende, das die Mannigfaltigkeit in der Einheit erhält" 499 Ø (O Pflanze)

Drittes Kapitel. „Der tierische Organismus" 449 [P. St. 6, 201], 450 Ø, 453 Ø, 575—722 [P. St. 6, 205—224] (s. Tier)

Organismus (Ganzes, Leben, Organik, Pflanze, Tier)

1 Kant über die organische Natur 315, 317, 318 (s. Kant)
„Anorganisieren" 528 (O Naturrecht)

3 Die Familie als Organismus 70 (s. Familie)

5 Die „Objektivität des Lebendigen ist Organismus; sie ist das Mittel und Werkzeug des Zwecks". „Nach der Äußerlichkeit des Organismus ist er ein Vielfaches nicht von Teilen, sondern von Gliedern" 251 (O Leben)

7 Vergleich des politischen Staates mit dem Leben im organischen Körper 378, 379—380, 394, 395 (s. Verfassung)

8 Bedeutung der organischen Natur für die reflektierende Urteilskraft 154 Ø, 155 Ø, 156 Ø (s. Kritizismus) [19, 596—600, 602 bis 604, 605]
„Die verschiedenen Teile und Glieder des organischen Leibes haben nur in ihrer Vereinigung ihr Bestehen und getrennt von-

einander hören sie auf als solche zu existieren" 294 Ø (O Ding), 306 Ø (O Ganzes), 429—430 [P. St. 6, 133] (s. Leben). Aristoteles hierzu 430 Ø

Übergang vom chemischen Prozeß zum Organismus 445 [P. St. 6, 200], 447 Ø (s. Chemismus). Das Leben als geologischer, vegetabilischer und animalischer Organismus 449 [P. St. 6, 201] (s. Organik). „Der abstrakte Begriff des Organismus ist, „daß die Existenz der Besonderheiten, indem diese als vorübergehende Momente eines Subjektes gesetzt sind, der Einheit des Begriffes angemessen ist" 452 Ø. Charakteristik des Sonnensystems als „Organismus des Mechanismus" 452 Ø (O Organik). Der Erdkörper hat nur „die Gestalt des Organismus" 456 [P. St. 6, 201] (O Geologie). Der Organismus der Pflanze ist „nicht zugleich in Eingeweide systematisiert" 499 Ø. „Der tierische Organismus" 575 bis 722 [P. St. 6, 205—224], 449 [P. St. 6, 201], 450 Ø, 453 Ø, 576 [P. St. 6, 205], 577 Ø. „Die Funktionen des Organismus". 585—621 [P. St. 6, 206] (s. Tier)

Kants Betrachtung des lebendigen Organismus 92 (s. Kant). Gegenüberstellung von „Teil eines Ganzen und Glied eines Organismus" 172, 173 (O Naturschönes)
Regelmäßigkeit und Symmetrie des pflanzlichen und animalischen Organismus 193 (O Symmetrie)

Das Kunstwerk als Organismus und Totalität 247—256 (s. Poesie)

„Das Lebendige ist diese einfache Innerlichkeit, die sich selbst realisiert in ihren Gliedern, der gegliederte Organismus" 30 (O Zweckmäßigkeit), 525. „Nach einer Seite ist der Organismus unendlich, indem er ein Kreis der reinen Rückkehr in sich selbst ist, aber ist zugleich gespannt gegen die äußerliche unorganische Natur und hat Bedürfnisse" 526, 527. Zur Frage: Wie paßt die unorganische Natur zum Organischen? 528—531 (s. Gottesbeweise)

365 (O Descartes). Kants Fassung des Organismus 596—600, 602—604, 605 (s. Kant) [8, 154 Ø, 155 Ø, 156 Ø]. Fichtes Betrachtung des organischen Leibes 637 (O Fichte). Schellings Fassung des Organismus 671, 672, 673 (O Schelling)

ὄργανον

"*Ογανον* des Aristoteles 369 (s. Aristoteles)

Orgel

9 242 Ø, 246 Ø, Abt Voglers eigentümliches System des Orgelbaus 248 Ø (O Klang)

Orient, Orientale (Orient — Okzident, orientalische Architektur, orientalisches Epos, orientalische Lyrik, orientalische Philosophie, orientalische Poesie, orientalische Religion, orientalische Skulptur)

7 Zur Freiheit in orientalischen Staaten 342 (O Staatsrecht). Zur Einheit von Kirche und Staat im orientalischen Despotismus 362 (O Religion). 406 (O Verfassung)

„Das orientalische Reich" 452—453, 451. In ihm hat der Weltgeist „zum Prinzip die Gestalt des substantiellen Geistes, als der Identität, in welcher die Einzelnheit in ihr Wesen versenkt und für sich unberechtigt bleibt" 452, 451 (O Weltgeschichte). Charakteristik seiner Theokratie, des Ineinander von weltlicher Regierung und Religion, von Natur und Gott, Wirklichkeit und Poesie 452, 453. Zur Kastenherrschaft 453. Hinweis auf Stuhrs: „Vom Untergange der Naturstaaten" 453

9 „Der Gang der Emanation ist dem Morgenlande eigen" 60 Ø, 61 Ø (s. Emanation). In der morgenländischen Anschauung ist „das mit sich identische Denken als die Abstraktion des Wahren und Guten, eins mit dem Lichte" 163 [P. St. 6, 173] (O Licht)

10 Der Orient hat den Begriff der für-sich-seienden Freiheit nicht gekannt 380 Ø (O Geist)

11 „Die Orientalen wissen es noch nicht, daß der Geist, oder der Mensch als solcher an sich frei ist; weil sie es nicht wissen, sind sie es nicht; sie wissen nur, daß Einer frei ist ..." „Dieser Eine ist darum nur ein Despot, nicht ein freier Mann" 45, 46 (O Geschichtsphilosophie), 150, 151, 152. „Aus dem Orient lassen sich schöne Gemälde von patriarchalischem Zustande, väterlicher Regierung, von Ergebenheit der Völker hernehmen" 81 (O Staat), 159

Orient 151—153 (O Geschichtsphilosophie). Ihm liegt „das unmittelbare Bewußtsein zugrunde; im Staatsleben finden wir „die realisierte vernünftige Freiheit, welche sich entwickelt, ohne in sich zur subjektiven Freiheit fortzugehen" 151, 153. „Es ist das Kindesalter der Geschichte" 151, 159. Macht des Herrschers 151, 152.

11 Das individuelle Prinzip wird als „Licht, welches noch nicht das Licht der persönlichen Seele ist" geahnt 153, 152

„Die orientalische Welt" 158—294 (○ Geschichtsphilosophie). Zum Begriff der „Vorgeschichte" 158. „Die orientalische Welt hat als ihr näheres Prinzip die Substantialität des Sittlichen" 158. „Der subjektive Wille wird von den Gesetzen als von einer äußerlichen Macht regiert" 158, 160. Das Innerliche wird äußerlich gemacht 159, 160. Auch Religion und Staat sind eins. „Die Verfassung ist im ganzen Theokratie" 159 [7, 452, 453]

Geschichtlich-geographische Gliederung Asiens 159

China und die Mongolen 159—160. Das Patriarchalische ist in China „zu einem organisierten Systeme weltlichen Staatslebens entwickelt" 160, 170. Bei den Mongolen nimmt es sich „in die Einfachheit eines geistigen, religiösen Reichs zusammen" 160. Ihr Oberhaupt ist der Lama; es kommt zu keinem weltlichen Staatsleben 160

Die zweite Gestalt ist Indien 160—161. Charakteristik der theokratischen Aristokratie und ihres Despotismus 160, der Isolierung der Momente der religiösen Idee 161

Die dritte große Gestalt ist das persische Reich 161—162. „In Persien tritt das Theokratische als Monarchie auf" 161. Bedeutung des Lichts 161. Persien macht den äußerlichen Übergang in das griechische Leben 162, 163

Erster Abschnitt. „China" 163—191 (s. China)

Zweiter Abschnitt. „Indien" 191—226 (s. Indien). „Der Buddhaismus" 227—233 (s. Buddhaismus)

Dritter Abschnitt. „Persien" 233—260 (s. Persien). „Judäa" 260—264 (s. Judäa). „Ägypten" 264—290 (s. Ägypten) Zur „wilden Poesie und Verkehrung alles Endlichen im Orient" 373 (○ Römer). In der jüdischen Religion ist „der orientalische Gegensatz von Licht und Finsternis hier in den Geist verlegt, und die Finsternis ist hier die Sünde" 414, 415 (○ Christentum). Die Revolution des Orients zerschlug alle Partikularität und Abhängigkeit, „indem sie nur den abstrakt Einen zum absoluten Gegenstande, und ebenso das reine subjektive Bewußtsein, das Wissen nur dieses Einen zum einzigen Zwecke der Wirklichkeit ... machte" 453. Das Höchste des orientalischen Prinzips ist nur negativ 453, 454 (s. Mohammedanismus)

12 Charakteristik des „ersten Kunstpantheismus des Morgenlandes" 116 (O Idee). Das Symbol macht den Anfang der Kunst und gehört hauptsächlich dem Morgenlande an 407, 414 (s. Symbol), 471 Zum Pantheismus des Morgenlandes 486 (O symbolische Kunstform), 489 (s. indische Poesie), 490, 491 (s. orientalische Poesie). Das Rätsel fällt seiner geschichtlichen Erscheinung nach in das Morgenland 527 (O Rätsel)

13 Zur „unfreien morgenländischen Einheit" 15 (O Griechen). Die romantische Kunst ist im Abendlande zuhause und im Morgenlande, „dieser ersten Expansion des sich zur Befreiung vom Endlichen aufschließenden Bewußtseins" 171 (O romantische Kunstform). Zur Kleidung der Orientalen 410 (O Kleidung)

15 In der morgenländischen Substantialität des Bewußtseins ist die Kunstanschauung nicht vollendet, „denn diese setzt die höhere Freiheit des Selbstbewußtseins voraus, das sich seine Wahrheit und Substantialität frei gegenüberstellen kann" 152 (O Anschauung)

16 „Die orientalische Weltanschauung ist im allgemeinen diese Erhabenheit, welche alle Vereinzelung in die besonderen Gestaltungen ..., das Eine in Allem anschaut ..." 508 (O Gottesbeweise)

18 305 (O Aristoteles)

19 Im Orient war nur Einer frei 114. Zur Expansion im Orient, der „Negation alles Konkreten, der Abstraktion von allen Bestimmungen" 115 (O Christentum)

Orient — Okzident

11 Zur Vereinigung des Morgen- und Abendlandes in der römischen Welt 423. Alexandrien als Mittelpunkt der Kommunikation zwischen Orient und Okzident 423 (s. Christentum) [**19**, 10, 32]
Zur „Reinigung zum abstrakten Geiste" im Orient und „zum konkreten Geiste" im Abendlande 453 (O Völkerwanderung)

12 Unterschied zwischen orientaler und okzidentaler Poesie 545, 546 (s. orientalische Poesie)

13 Die romantische Kunstform „ist in zwei Hemisphären zuhause; in dem Abendlande, diesem Niedergange des Geistes in sein subjektives Inneres, und im Morgenlande, dieser ersten Expansion

13 des sich zur Befreiung vom Endlichen aufschließenden Bewußtseins" 171, 172 (O romantische Kunstform)

14 „Die morgenländische Form des Bewußtseins ist im Ganzen poetischer als die abendländische." „Das Unzersplitterte, Feste, Eine, Substantielle bleibt im Orient immer die Hauptsache, und solch eine Anschauung ist die von Hause aus gediegenste, wenn sie auch nicht bis zur Freiheit des Ideals hindurchdringt. Das Abendland dagegen, besonders die neuere Zeit geht von der unendlichen Zerstreuung und Partikularisation des Unendlichen aus..." 245 (O Poesie), 398 (O orientalisches Epos)

15 Der Standpunkt der Substantialität oder des Anschauens ist in seinem richtigen Sinne „orientalisches Wissen, Bewußtsein, Denken von dieser absoluten Einheit...". „Dies orientalische Vorstellen ist entgegengesetzt dem okzidentalischen, wo der Mensch in sich niedergeht, wie die Sonne, in seine Subjektivität: da ist die Einzelnheit Hauptbestimmung, daß das Einzelne das Selbständige ist" 406 (O Buddhaismus)
Orientalische und abendländische Lyrik 467 (O orientalische Lyrik)

16 In der römischen Welt „mußte sich das orientalische Prinzip der reinen Abstraktion mit der Endlichkeit und Einzelnheit des Abendlandes vereinigen" 188, 187 (O römische Religion). Zu den Zeiten um Christi Geburt und mehrere Jahrhunderte nachher sehen wir Versuche, „die Idee des Dreieinigen zu fassen, die abendländische Wirklichkeit durch den orientalischen Idealismus zu einer Gedankenwelt verflüchtigt" 244 (O christliche Religion)

17 „Im Glanze des Morgenlandes verschwindet das Individuum nur; das Licht wird im Abendlande erst zum Blitze des Gedankens, der in sich selbst einschlägt und von da aus sich seine Welt erschafft" 133 (O Philosophiegeschichte). Gegenüberstellung der orientalischen Anschauung dem „harten, europäischen Verstand" 183 (O indische Philosophie). Verarbeitung der „orientalischen Substantialität der Einheit des Geistigen und Natürlichen" durch die Griechen 190, 191, 192, 193 (s. griechische Philosophie). „Bei den Orientalen ist eine sinnliche, materielle Seite vorherrschend; im Abendlande ist der Gedanke überwiegend, er wird in der Gedankenform zum Prinzip gemacht" 208. Die griechischen Philosophen Kleinasiens haben, „nach dem Morgenlande gekehrt, das

17 Absolute in einer Naturbestimmung erkannt; die reale Bestimmung des Absoluten fällt dahin. Nach Italien fällt die ideale Bestimmung des Absoluten" 208 (O griechische Philosophie)

19 Alexandrien, „wo Morgenland und Abendland aneinander gerungen" 10 (s. Neuplatoniker), 31, 32 (O alexandrinische Philosophie) [11, 423]. Der Negation alles Konkreten, der Abstraktion von allen Bestimmungen im Orient, entspricht „das abendländische Niedersteigen in sich" 115 (O Christentum). „Das Morgenland reinigte sich von allem Besonderen und Bestimmten, während das Abendland in die Tiefe und Gegenwärtigkeit des Geistes niederstieg" 121 (O arabische Philosophie)

orientalische Architektur

13 270, 272—281, 288—290 (s. symbolische Architektur)

orientalisches Epos

14 „Das orientalische Epos" 397, 398—403 (O epische Poesie). Den Morgenländern ist die Dichtkunst überhaupt ursprünglicher 398, 245. Wir begegnen der Lyrik und der epischen Dichtung 398

α) Die Chinesen besitzen kein nationales Epos 398, 399. Später finden wir „kleine Erzählungen und weitausgesponnene Romane", welche „durch die reizende Zartheit besonders der weiblichen Charaktere" in Erstaunen setzen 398, 399

β) Die indischen Epopoeen 399—400 (s. indische Poesie)

γ) Die orientalisch-epische Dichtkunst der Hebräer, Araber und Perser 400—403

αα) Die Juden haben „viele Elemente ursprünglicher epischer Poesie", doch waltet das religiöse Interesse verdrängend vor 400, 401

ββ) Die Araber sind wirkliche Dichter 401. Charakteristik der Moallakat, ihrer lyrisch erzählenden Heldenlieder 401. Die Gedichte der Hamasa, der Divan der Hudseiliten, Tausend und eine Nacht, die Makamen des Hariri 401

γγ) „Die Blüte der persischen Poesie fällt in die Zeit ihrer schon zu einer neuen Bildung durch den Muhammedanismus umgewandelten Sprache und Nationalität" 402. Charakteristik des Shahnameh des Firdusi, der Liebesepopoeen, besonders des Nisami. Meister im Didaktischen war Saadi, in pantheistischer Mystik Dschelaleddin Rumi 402, 403

orientalische Lyrik (Hafis)

14 „Die orientalische Lyrik" 462, 467—469 (O Lyrik). „Das subjektive Bewußtsein zeigt sich seinem Inhalt nach auf der einen Seite in das Äußere und Einzelne unmittelbar versunken", „andererseits hebt es sich, ohne festen Halt in sich selber zu finden, gegen dasjenige auf, was ihm in der Natur und den Verhältnissen des menschlichen Daseins als das Mächtige und Substantielle gilt" 467. Dadurch erhält die orientalische Lyrik ihrer Form nach „einen gleichsam objektiveren Ton" 467. Hafis 467, 468. Die Expansion des Inneren kann sich aber auch ins Grenzenlose verlieren 468. Hymnenartige Erhebung 468. Als nähere Form des Ausdrucks sind in dieser Poesie die Metapher, das Bild und das Gleichnis zuhause 468, 469. Zur „Freiheit des Ausdrucks" 469. Besonders hervorgetan haben sich in der orientalischen Lyrik die Chinesen, Inder, die Hebräer, Araber und Perser 469

orientalische Philosophie

4 In orientalischen Systemen, wesentlich im Buddhaismus, ist „das Nichts, das Leere, das absolute Prinzip" 90 (O Werden)

8 „Spinoza war seiner Herkunft nach ein Jude und es ist überhaupt die orientalische Anschauung, nach welcher alles Endliche bloß als ein Vorübergehendes, als ein Verschwindendes erscheint, welche in seiner Philosophie ihren gedankenmäßigen Ausdruck gefunden hat." Es fehlt „das abendländische Prinzip der Individualität" 339 Ø (O Spinoza)

17 95 (O Philosophie)

„Abscheiden des Orients und seiner Philosophie" 130—133 (O Philosophiegeschichte). Die orientalische Philosophie ist aus der Philosophiegeschichte ausgeschieden, weil „die Zwecke noch nicht ein Allgemeines für sich" sind 130. „Die Endlichkeit des Willens ist Charakter der Orientalen; der Wille will sich also als endlicher, hat sich noch nicht als allgemeiner gefaßt" 130. Knechtsverhältnis, Despotismus. „Die Furcht ist die regierende Kategorie überhaupt" 130. Auch in der Religion ist „die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit" 131. Der Passivität des Willens steht die Herrschaft der Willkür gegenüber 131, ebenso die tiefste Sinnlichkeit der Flucht zur leersten Abstraktion 131,

17 132, 133. „Das Orientalische ist so aus der Geschichte der Philosophie auszuschließen" 133

„Orientalische Philosophie" 151—184. Im Bereich der Philosophiegeschichte ist sie nur ein Vorläufiges, „eine religiöse Weltanschauung, der es sehr nahe liegt, für Philosophie genommen zu werden" 151

Hauptgründe, warum es nahe liegt, die orientalische Religionsvorstellung auch als Philosophie zu betrachten 151—153. Es tritt im Orient nicht, wie in der griechischen, römischen und christlichen Religion, „das Prinzip der Freiheit der Individualität" hervor, sondern die religiösen Vorstellungen „haben den Charakter allgemeiner Vorstellungen, die daher als philosophische Vorstellungen, philosophische Gedanken erscheinen" 152. Beispiele 152, 153 Eindringen der orientalischen Anschauungen ins Abendland besonders in den ersten Jahrhunderten des Christentums 152, 153 und besonders in die gnostische Philosophie 153

Ein zweiter Grund liegt darin, daß „Gott, das Anundfürsichseiende, Ewige im Orient mehr im Charakter des Allgemeinen aufgefaßt ist" 153. Das Individuum bekommt erst seinen Wert durch Ineinssetzung mit dieser Substanz 153. „Auch die Negation des Endlichen ist vorhanden" 153, 154. Wir finden entweder „Zertrümmerung alles Besonderen, ein Maßloses" oder Herrschaft des trockenen Verstandes 154

1. „Chinesische Philosophie" 154—160 (s. chinesische Philosophie)

2. „Indische Philosophie" 161—184 (s. indische Philosophie)

Eine geschichtliche Voraussetzung der griechischen Philosophie ist „die orientalische Substantialität der Einheit des Geistigen und Natürlichen" 190. „Die orientalische maßlose Kraft der Substanz ist durch den griechischen Geist zum Maße gebracht, und in die Enge gezogen worden" 192 (O griechische Philosophie)

Anaximander hat einen „orientalischen Ton" 227 (O Anaximander)

19 In Spinozas Philosophie ist „ein Nachklang des Morgenlandes" 368, 376 (s. Spinoza)
686 (O neueste, deutsche Philosophie)

orientalische Poesie

Zum Pantheismus in seiner poetischen, erhabensten Gestalt bei den morgenländischen Dichtern 463 Ø (O Philosophie)

Vorliebe orientalischer Dichter für Putz, Schmuck und Pracht 348 (O Kunstschönes)
Zum orientalischen Pantheismus des dichtenden Subjekts 489 bis 492 (s. Mohammedanismus). Vorliebe für die Metapher 540 [P. St. **14**, 279] (O Metapher), für das Bildliche 542 (O Bild), für das Gleichnis 544, 545. Dabei ist der Orientale im Vergleich zum Dichter des Abendlandes „in seiner Vertiefung weniger selbstsüchtig, und dadurch ohne Schmachten und Sehnsucht" 545, 546

Vergleich der morgenländischen und abendländischen Poesie 171 (s. Orient — Okzident)

245 (s. Orient — Okzident), 279 [P. St. **12**, 540, 542]. Die dramatische Kunst ist im Orient unentwickelt 540, 541 (s. Drama)

Charakteristik der orientalischen Weltanschauung der Erhabenheit 508. „Die Seele ihrer Dichter taucht sich in diesen Ozean, ertränkt darin alle Bedürfnisse, Zwecke und Sorgen eines kleinlichen gebundenen Lebens und schwelgt in dem Genuß dieser Freiheit, zu dem sie alle Schönheit der Welt als Schmuck und Zierrat verwenden" 508, 509 (O Gottesbeweise)

360 (O Hegel)

orientalische Religion

Die wahrhafte Erkenntnis eines Gegenstandes muß „von der Art sein, daß derselbe sich aus sich selbst bestimmt und seine Prädikate nicht äußerlich erhält. Verfährt man nun in der Weise des Prädizierens, so hat der Geist dabei das Gefühl der Unerschöpflichkeit durch solche Prädikate. Die Orientalen nennen demnach auf diesem Standpunkt ganz richtig Gott den Vielnamigen, den Unendlichnamigen" 103 Ø, 104 Ø (O Logik) [**15**, 168; **16**, 229, 230, 418]

10 Ø. Die orientalischen Religionen bleiben noch beim abstrakten Begriff Gottes und des Geistes stehen 38 Ø (O Geist). Ihre unterwürfige Ehrfurcht vor dem Herrn 249 Ø (O Gebärde)

168 (O Vorstellung), 243, 245 (O Kultus)

16 Bei den Morgenländern ist die Religion durchaus an die Nationalität geknüpft 81 (O jüdische Religion). 170. 229, 230, 310, 418 (O christliche Religion). 508 (O Gottesbeweise)

orientalische Skulptur

13 450, 451 (O Skulptur)

Originalität

1 „So notwendig das innere Leben der Philosophie, wenn es sich zur äußern Gestalt gebiert, ihr von der Form seiner eigentümlichen Organisation mitgibt, so sehr ist das Originelle des Genies verschieden von der Besonderheit, die sich für Originalität hält und ausgibt; denn diese Besonderheit, wenn sie näher ins Auge gefaßt wird, hält sich in Wahrheit innerhalb der allgemeinen Heerstraße der Kultur, und kann sich nicht einmal rühmen, aus dieser heraus zur reinen Idee der Philosophie gekommen zu sein" 179, 180 (O Kritik)

3 Zur Sucht nach Originalität im Selbstdenken 321, 322, 311, 312, 332 (O Philosophieunterricht) [8, 82; **17,** 368; **19,** 645]

7 „Die wahre Originalität verlangt, als die Sache hervorbringend, wahre Bildung" 270 (O Gesellschaft)

12 Die Einheit der Subjektivität des Künstlers und der wahren Objektivität der Darstellung können wir als den Begriff der rechten Originalität bezeichnen 391. Trennung von Originalität und Manier 391 (O Manier), von Originalität und Stil 395

„Originalität" 395—400 (O Künstler). Sie ergreift in subjektiver Begeisterung einen an und für sich vernünftigen Stoff und gestaltet denselben „ebensosehr im Wesen und Begriff einer bestimmten Kunstgattung, als dem allgemeinen Begriff des Ideals gemäß von Innen her aus der künstlerischen Subjektivität" heraus 395

α) Originalität ist „identisch mit der wahren Objektivität" 395, 396

β) Originalität ist „vor allem von der Willkür und Subjektivität bloßer Einfälle abzuscheiden" 396. In der besonders in unsrer Zeit gerühmten Originalität des Witzes und Humors leuchtet „die Partikularität des Künstlers als Hauptsache hervor" 396, 397. Shakespeare hat großen, tiefen Humor 397. Zu Jean Pauls oft

12 tiefen, oft barocken Humor. „Die wahre Originalität aber schließt solche Willkür grade von sich aus" 397. Zur Originalität der Ironie 397, 398 (s. Ironie)
γ) Das wahrhafte Kunstwerk ist frei von schiefer Originalität, ist ein Ganzes im strengen Zusammenhange 398. Zu Goethes Götz 398, 399, über die Wahlverwandtschaften 399, 400. „Die echte Originalität des Künstlers wie des Kunstwerks liegt nur darin, von der Vernünftigkeit des in sich selber wahren Gehalts beseelt zu sein" 400

17 „Nur das Bewußtsein als Bewußtsein des Allgemeinen ist Bewußtsein der Wahrheit; Bewußtsein aber der Einzelnheit und Handeln als einzelnes, eine Originalität, die eine Eigentümlichkeit des Inhalts oder der Form wird, ist das Unwahre und Schlechte" 368 (O Heraklit)

19 „Das schlechte Gemälde ist das, wo der Künstler sich selbst zeigt; Originalität ist, etwas ganz Allgemeines zu produzieren. Die Marotte des Selbstdenkens ist, daß jeder Abgeschmackteres hervorbringt, als ein anderer" 645 (O Fichte)

20 Kritik an der „Prätension eigener Entdeckungen, eigentümlicher neuer Theorien und selbstgeschaffener Gedanken" 40, an der „Sucht nach etwas Besonderem, die zu einem negativen Geiste gegen das Gediegene, Geltende und Anerkannte wird" 41 (O Jahrbücher)
„Weder Kunstwerke ..., noch wissenschaftliche Werke kann die Singularität hervorbringen" 240 (O Hamann)

Origines

2 439 (O Aufklärung)

19 Schüler des Ammonios Sakkas 36 (O Ammonios Sakkas)

Orissa

11 Zum berühmten Tempel des Jagernaut am bengalischen Meerbusen in Orissa 205 (O Indien)

Ormuzd

11 Ormuzd und Ahriman 240, 241. Die Bilder unter denen Ormuzd verehrt wird 242. Der Kultus 243 (O Zendvolk), 252, 254 (O Persien)

12 Er bleibt unabgetrennt von dem ſinnlichen Daſein als Licht und Lichter 436
439, 441 (O Zoroaſter), 444, 464 (O ſymboliſche Kunſtform), 473 (O ägyptiſche Kunſtform)

15 425, 430, 431, 432, 433 (ſ. perſiſche Religion), 438, 446, 449, 452, 454 (O ägyptiſche Religion)

17 Ormuzd (*Ὡρομάσδης*) 116, 117 (O Philoſophie), 152 (O orientaliſche Philoſophie)

Orpheus

11 Thrazien, das Vaterland des Orpheus 299 (O Griechen)

13 443

14 151, 152 (O Muſik)

18 14 (O Sophiſten)

19 Proklos hielt Orpheus „für den Urheber aller griechiſchen Theologie 72 (O Proklos)

Örſted, Hans Chriſtian

9 379 Ø. Örſted über die elektriſche und magnetiſche Tätigkeit, inſofern ſie als Richtungen auf den Raum bezogen ſind 389 Ø, 390 Ø (O Chemismus)

Ort

6 Der Ort und die Bewegung 159—161 (O Mathematik) [P. St. 9, 87—93 ſ. u.]. § 203 [P. St. 9, §§ 260, 261, wenig verändert, ſ. u.]

9 „Der Ort und die Bewegung" 87—93 (O Mechanik)
§ 260 [P. St. 6, § 203, etwas verändert] Deduktion des Ortes aus Raum und Zeit 87 [P. St. 6, 159], 91 Ø
Zuſatz. Der Ort iſt die Einheit des Hier und Jetzt 88 Ø, 91 Ø
§ 261 [P. St. 6, § 203, faſt wörtlich] Der Ort als geſetzte Identität des Raumes und der Zeit iſt zunächſt der geſetzte Widerſpruch 88 Ø. Die Bewegung 88 [P. St. 6, 160] (ſ. Bewegung). Die Materie als „die unmittelbar identiſche daſeiende Einheit" von Raum und Zeit 88 [P. St. 6, 160] (ſ. Materie), 93. Der Übergang „von der Idealität zur Realität" überhaupt 88—89 [P. St. 6, 160]. So z. B. am Hebel, oder in der Bewegung 89, 90 [P. St. 6, 161]. Über die Kraft und die Kräfte 90 [P. St. 6, 161]

9 Zusatz. „Der Ort ist das schlechthin allgemeine Hier" 90. Zeno sprach die Dialektik des Ortes aus, indem er die Unbeweglichkeit aufzeigte 91. Über die Kreisbewegung und die Kreisfläche 92, über das Verhältnis von Materie und Bewegung 93

Orthodoxie

15 Stellung der Orthodoxie zum Wunderglauben 229, 230 (O Glaube)

20 Zu Hamanns christlicher Orthodoxie 208, 236, 237 (s. Hamann)

Oryktognosie (Mineralogie)

3 198 (O Organik)

9 469 (O Geologie) [P. St. 6, 202]

Osiris (ägyptische Religion, Isis)

11 259, 276—277, Osiris als Totenrichter 277, 288, 289, als Gründer des Orakels 278 (O ägyptische Religion)

12 Osiris als Amenthes 474. Naturbedeutung der Geschichte von Isis und Osiris 477. Ihr geistiger Sinn 478, 479 (O ägyptische Kunstform)

13 31 (O klassische Kunstform), Plutarch über Isis und Osiris 61 (O griechische Götter)

15 Bedeutung des Osiris in der ägyptischen Religion 452—453, 454—456. In seiner oberflächlichen Fassung ist er belebendes Prinzip; sein Schicksal bedeutet den Kreislauf der Natur aber auch der Natur des Geistes 455. Als geistiges Prinzip ist er Stifter der Ehe, Begründer des Ackerbaus und der Künste 455, 460. Seine geschichtlichen Züge 455, 456, seine Bedeutung als Nil 457. „Was in der Tat das Innere ist, ist Osiris, das Subjekt, dieser in sich zurückkehrende Kreislauf" 458. Osiris als Totenrichter 460, 452, 453, 454, 455 (O ägyptische Religion)

16 153, 154 (O Mysterien)

Osmanen s. Türken

Ossian

12 Ossians Helden sind, trotz ihrer Subjektivität, Beispiel, wie der Held und seine Umgebung in der Kunstdarstellung übereinstim-

12 mung zeigen muß 344 (O Kunstschönes). Zur Naivität der vielen Vergleichungen bei Ossian 547, 548. „Bei Ossian ist dies Verweilen bei denselben Empfindungen und deren Gleichnissen von der Art, daß es ein in Trauer und schmerzlicher Erinnerung ermüdetes und ermattendes Greisesalter ausdrückt" 548, 549 (O Gleichnis) [**14**, 368, 377, 405]

14 335 (O epische Poesie), 343, 346 (O Weltzustand), 351 (O Kollision), 368 (O Handlung), 377 (O epische Poesie)
Ossian 405—406. Es handelt sich sicher um „ursprüngliche Poesien". Sie sind vorherrschend lyrisch 405. „Es ist Ossian, der alte erblindete Sänger und Held, der in klagevoller Erinnerung die Tage der Herrlichkeit vor sich aufsteigen läßt" 405 [**12**, 548 549], 368, 377. Der Gehalt der Klagen ist wiederum echt episch 406. Verglichen mit Homer „fehlt die feste Plastik der Gestalten und die taghelle Klarheit der Veranschaulichung" 406 (O epische Poesie)

Ostade, Adrian van

13 Ostade ist ein Meister im Festhalten der „wandelnden Natur in ihren fliehenden Äußerungen" 224 (O holländische Malerei)

14 75 (O Farbe)

Osten (Asien, Orient)

1 Die beiden Potenzen Osten und Westen 23. Osten und Westen und die Kometenbahn 27 (O Planet)

Österreich

6 378, 462 (O Württemberg)

11 507, 540, 542, 543. Österreich und die Reformation 528 (O Reformation), 564; Österreich und die französische Revolution 564, 565 (O französische Revolution)

Ostindien

11 Entdeckung des Seewegs nach Ostindien 517, 518 (O Mittelalter), 522 [**19**, 266]

Oswald, James

19 James Oswald 504 (O neuere Philosophie), 502. Nach ihm »ist das Dasein des göttlichen Wesens schlechthin Tatsache, über

19 alles Räsonnement und allen Zweifel schlechthin erhoben und für den sittlichen Gemeinsinn unmittelbar gewiß« 504

Osymandias

13 282 (O ägyptische Architektur)

Otho, Marcus Salvius

1 381 (O Jacobi)

Öttingen-Wallerstein, Fürst von

6 467, 480, 483 (O Württemberg)

Ottonen

11 Die Ottonen haben den Gedanken der Fortsetzung des altrömischen Kaisertums aufgenommen 491 (O Kaisertum)

Ovid (Metamorphose)

12 „In Ovids Metamorphosen ist außer der ganz modernen Behandlung des Mythischen, das Heterogenste miteinander vermischt" 522, 523 (O Metamorphose). Zu Ovids naiver aber oratorischer Verwendung des Gleichnisses 547 (O Gleichnis)

13 Charakteristik von Ovids Verwandlungen 30. Alter ihres Stoffes 30. Beispiele aus Ovids Verwandlungen 31. Verwandlungen in einen Wolf, in einen Vogel für schwere Vergehen; in einen Schwan, Lorbeer, Quelle für leichtere Vergehen 31—34. Für die Verwandlung der Pieriden ist wichtig, daß den Göttern im Gesang der Pieriden „eine Schmach aus der Tiergestalt gemacht wird" 34

14 Vorkommen des Reims bei Ovid 306 (O Reim)

Oxford

15 230

19 421, 422 (O Locke)

pactum

7 Zur „römischen Unterscheidung zwischen pactum und contractus" 136 (O Vertrag)

Pädagogik (Erziehung, Philosophieunterricht, Zucht)

2 „Wir sehen in Ansehung der Kenntnisse das, was in frühern Zeitaltern den reifen Geist der Männer beschäftigte, zu Kenntnissen, Übungen und selbst Spielen des Knabenalters herabgesunken, und werden in dem pädagogischen Fortschreiten die wie im Schattenrisse nachgezeichnete Geschichte der Bildung der Welt erkennen" 31 (O Phänomenologie)

3 „Gymnasialreden" 229—297 (s. Gymnasialreden). Bedeutung des Studiums der Alten 231—245, der Fremdsprache überhaupt 240, 241, der Grammatik 241, 242. „Zentrifugaltrieb der Seele" 241, 240. „Das Verhältnis der Schule und des Schulunterrichts zur sittlichen Bildung des Menschen überhaupt" 265 (s. Gymnasialreden)
„Amtliche Gutachten über den Philosophie-Unterricht" 299—335 (s. Philosophieunterricht). „Nach der modernen Sucht, besonders der Pädagogik, soll man nicht sowohl in dem Inhalt der Philosophie unterrichtet werden, als daß man ohne Inhalt philosophieren lernen soll" 310, 251. „Der unglückselige Pruritus zum Selbstdenken und eigenen Produzieren zu erziehen" 311, 312, 332 [8, 82; 17, 368, 19, 645]. Zum Vorurteil der Pädagogik, „daß das Selbstdenken in dem Sinne entwickelt und geübt werden solle, daß es erstlich dabei auf das Material nicht ankomme, und zweitens als ob das Lernen dem Selbstdenken entgegengesetzt sei" 321

4 „Das Geschrei der modernen Pädagogik" half mit die alte Metaphysik, das spekulative Denken, zu untergraben 14. Gründe, weshalb die Logik dem Studium der Jugend zunächst anheim zu fallen hat 24. Zur Erweiterung der Logik „durch psychologisches, pädagogisches und selbst physiologisches Material" 48, 49 (O Logik) „In pädagogischer Rücksicht ist die Zahl für den geeignetsten Gegenstand des innern Anschauens, und die rechnende Beschäftigung mit Verhältnissen derselben für die Tätigkeit des Geistes gehalten worden, worin er seine eigensten Verhältnisse und überhaupt die Grundverhältnisse des Wesens zur Anschauung bringe" 255, 256, 261. „Die Kraftanstrengung besteht vornehmlich darin, Begriffloses festzuhalten, und begrifflos es zu verbinden" 261 (O Zahl)

5 Bedeutung der Logik für die Pädagogik 143 (O Schluß [4, 15]
Über das „Lesenlernen" 298 (O Einteilung)

7 „Pädagogischer Zwang" 148 (O Verbrechen). „Die Pädagogik ist die Kunst, die Menschen sittlich zu machen: sie betrachtet den Menschen als natürlich, und zeigt den Weg ihn wiederzugebären, seine erste Natur zu einer zweiten geistigen umzuwandeln, so daß dieses Geistige in ihm zur Gewohnheit wird" 234. Zur Antwort des Pythagoreers auf die väterliche Frage, wie er seinen Sohn sittlich erziehen soll: mach' „ihn zum Bürger eines Staats von guten Gesetzen" 235. Zu den pädagogischen Versuchen, den Menschen dem allgemeinen Leben der Gegenwart zu entziehen (Rousseau im Emile) 253. „Wenn auch die Bildung der Jugend in Einsamkeit geschehen muß, so darf man ja nicht glauben, daß der Duft der Geisterwelt nicht endlich durch diese Einsamkeit wehe, und daß die Gewalt des Weltgeistes zu schwach sei, um sich dieser entlegenen Teile zu bemächtigen" 235 (O Sittlichkeit)

Vollendung der Familie „in der Erziehung der Kinder und der Auflösung der Familie" 239 (O Familie), 251—260 (s. Familie) Über die Zucht 252 (s. Zucht). „Wenn das Gefühl der Unterordnung bei den Kindern, das die Sehnsucht, groß zu werden, hervorbringt, nicht genährt wird, so entsteht vorlautes Wesen und Naseweisheit" 253. „Die spielende Pädagogik nimmt das Kindische schon selbst als etwas, das an sich gelte, gibt es den Kindern so und setzt ihnen das Ernsthafte und sich selbst in kindische, von den Kindern selbst gering geachtete Form herab" 253, 254. „Vorzüglich ist in der ersten Zeit die Erziehung der Mutter wichtig, denn die Sittlichkeit muß als Empfindung in das Kind gepflanzt worden sein" 254 (O Familie)

8 Bedeutung des Grammatikunterrichts für die Kinder 88 Ø (O Logik). „Die Erziehung und Bildung des Kindes besteht darin, daß es das, was es zunächst nur an sich und damit für Andere (die Erwachsenen) ist, auch für sich wird" 316 Ø (O Verhältnis)

Das Gedächtnis und die mechanische Weise des Verhaltens gehört zum Wesen der Pädagogik 408 Ø (s. Gedächtnis)

10 88 Ø, 104 Ø (s. Erziehung). Über die „völlige Verkehrtheit der spielenden Pädagogik" für das Knabenalter 101 Ø, 102 Ø (O Kind)

Über den großen Bildungswert der Erlernung der Buchstabenschrift 351 Ø (s. Buchstabenschrift)

15 Zur „pädagogischen Frage der neueren Zeit", „ob die Religion gelehrt werden könne" 160. „Die Religion hat einen Inhalt, der auf gegenständliche Weise vorstellig sein muß. Darin liegt es, daß dieser vorgestellte Inhalt mitgeteilt werden kann, denn Vorstellungen sind mitteilbar durch das Wort. Ein Anderes ist es, das Herz erwärmen, Empfindungen aufregen; das ist nicht lehren ..." 160, 161 (O Vorstellung). Religiöses Wissen ist „wesentlich ein vermitteltes" 175 (O unmittelbares Wissen). „Mit Recht spricht man schon mit dem Kinde von Gott" 233 (O Glaube)

18 178. „Die Mythe gehört zur Pädagogie des Menschengeschlechts" 189 (O Plato)

20 40, 41 (s. Originalität). Zu Basedow und Campe 212 (s. d. Art.)

Padua

19 178 (O Albertus Magnus)

Pagode

13 280 (O symbolische Architektur)

Pairie

7 416 (O Verfassung)

12 285 (O Kollision)

Pales

16 172 (O römische Religion)

Palestrina, Giovanni Pierluigi

14 194 (O Musik)

Pallas Athene s. Athene

πᾶν (Alles)

15 111 (O Gott)

17 273 (O Pythagoras)

Pan, der Gott

11 „Das ahnungsvolle, lauschende, auf die Bedeutung begierige Verhalten wird uns im Gesamtbild des Pan vorgestellt. Pan ist in

11 Griechenland nicht das objektive Ganze, sondern das Unbestimmte, das zugleich mit dem Momente des Subjektiven verbunden ist: er ist der allgemeine Schauer ... Pan, dieser Schauererweckende, wird dann als Flötenspieler vorgeführt: es bleibt nicht bloß bei der inneren Ahnung, sondern Pan läßt sich auf der siebenohrigen Pfeife vernehmen" 309, 310 (O Griechen)

13 36 (O klassische Kunstform)

14 53 (O Malerei)

16 117 (O griechische Religion)

Panaitios

18 Stoiker, als Lehrer Ciceros bekannt 434 (O Stoiker)

Pandion

13 Vater der Philomele 32 (O Ovid)

Pankreas

9 642 [P. St. 6, 214], 644 [P. St. 6, 215], 654 Ø, 655 Ø (O Tier)

Panlogismus

17 „Die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte ist dieselbe, als die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee" 59, 69. „Das Beste in der Welt ist, was der Gedanke hervorbringt" 65. „In der Reihe der Philosophien muß darauf hingewiesen werden, wie sie die Systematisierung der philosophischen Wissenschaften selber ist" 69 (O Philosophiegeschichte)

πάντα ῥεῖ

17 Das *πάντα ῥεῖ* des Heraklit 349 (O Heraklit)

Pantheismus (Alles)

2 530 (O unmittelbare Religion)

3 315 (O Philosophieunterricht)

4 90, 91 (s. Werden), 406, 407, 408 (O Maß)

8 Tholucks Gerede von dem Pantheismus 14 Ø, Fußn. [10, 468, Fußn.] (O System). Zu dem Vorwurf: Spinozismus sei Pan-

8 theismus und Atheismus 147 Ø, 338 Ø, 339 Ø, 340 Ø (ſ. Spinoza). Der Satz: Aus Nichts wird Nichts iſt „der Satz der Ewigkeit der Materie, des Pantheismus" 213 Ø (O Sein) [4, 90, 91; 17, 321]

Auffaſſung des Pantheismus als „eine Lehre, welche die endlichen Dinge als ſolche und den Komplex derſelben als Gott betrachtet" 340 Ø (ſ. Spinoza)

10 „Der Pantheismus geht nicht zu einer Gliederung und Syſtematiſierung über" 55 Ø. „Dennoch bildet dieſe Anſchauung für jede geſunde Bruſt einen natürlichen Ausgangspunkt. Beſonders in der Jugend fühlen wir uns durch ein, alles um uns her wie uns ſelber beſeelendes Leben mit der ganzen Natur verbrüdert und in Sympathie, und haben ſomit eine Empfindung von der Weltſeele, von der Einheit des Geiſtes und der Natur, von der Immaterialität der Letzteren" 55 Ø, 56 Ø (O Seele)

Zur Beſchuldigung des Pantheismus, den man der Philoſophie macht 460 Ø, 461 Ø, 462 Ø, 463 Ø, 473 Ø, beſonders dem Spinozismus 461 Ø 473 Ø. Der Pantheismus der morgenländiſchen Dichter, beſonders der indiſchen, z. B. in der Bhagavad-Gita 463 Ø, 464, 465 Ø, 466 Ø. „Dieſes All, als welches ſich Kriſchnas ausſpricht, iſt ebenſo wenig, wie das Eleatiſche Eine und die ſpinoziſtiſche Subſtanz, das Alles" 465 Ø, 464 Ø, 466 Ø. Auch im Dſchelaleddin Rumi herrſcht kein Pantheismus 466 Ø, 467 Ø, 468 Ø. Zum falſchen Vorwurf, „die Philoſophie behaupte die Identität Gottes und der Welt" 471 Ø, behaupte, „daß in der philoſophiſchen Idee Gott zuſammengeſetzt ſei aus Gott und der Welt" 472 Ø. „Pantheismus der Räumlichkeit" moderner Theologen 473 Ø, 472 Ø (O Philoſophie)

11 „Die indiſche Anſchauung iſt ganz allgemeiner Pantheismus, und zwar ein Pantheismus der Einbildungskraft, nicht des Gedankens" 193, 194 (O Indien)

12 Charakteriſtik des Kunſtpantheismus des Morgenlandes 116 (O Idee), 430. In ihm iſt das „Verhältnis der Subſtanz, als des Abſoluten und Göttlichen, zur Endlichkeit der Erſcheinung" poſitiv 430. Wir finden die Kunſt des an ſich erhabenen Pantheismus „ſeinen Anfängen nach ſchon in Indien, ſodann aufs glänzendſte ausgebildet im Muhammedanismus und ſeiner Kunſt der Myſtik,

12 sowie endlich in vertiefterer subjektiver Weise in einigen Erscheinungen der christlichen Mystik" 430 (O symbolische Kunstform)

„Der Pantheismus der Kunst" 484, 485—494 (O symbolische Kunstform). „Mit dem Worte Pantheismus ist man jetziger Zeit sogleich den gröbsten Mißverständnissen ausgesetzt" 485. »Alles« bedeutet in unserm modernen Sinne: „Alles und Jedes in seiner ganz empirischen Einzelnheit". Der Vorwurf des Pantheismus, so gebraucht, kann die Philosophie nicht treffen 486. „Das Alles in dem, was man Pantheismus genannt hat, ist daher nicht dieses oder jenes Einzelne, sondern vielmehr das Alles im Sinne des All, d. h. des Einen Substantiellen" 486

Der Pantheismus in dieser Bedeutung gehört vornehmlich dem Morgenlande an 486. Einerseits ist „hier das Göttliche vorgestellt als immanent in den verschiedensten Gegenständen", andererseits, indem das Eine sich in Allem herumwirft, „erscheinen eben dadurch die Einzelheiten und Partikularitäten als aufgehobene und verschwindende" 487, 486, 430

Solche Anschauungsweise vermag sich künstlerisch nur durch die Dichtkunst auszusprechen 487

1. Die pantheistische Poesie der Inder 487—489 (s. indische Poesie)
2. Der orientalische Pantheismus im Mohammedanismus, besonders bei den Persern 489—492 (s. Mohammedaner), 430. Zum Pantheismus Goethes 492—493 (s. Goethe)
3. Die pantheistische Einheit in der Mystik 493—494 (s. Mystik), 430

15 Zurückweisung des Vorwurfs des Pantheismus, der gegen die Religionsphilosophie erhoben wird 109, 110, 111 (s. Gott) [**10,** 471 Ø, 472 Ø; **12,** 486], 224, 225, 226, 227 (s. Glaube)

Charakteristik des Pantheismus, besonders im Hinblick auf das Verhältnis von Gott zum Besonderen 324 (s. bestimmte Religion)

Beispiele für die Religion des Pantheismus sind:

„Die chinesische Religion" 275, 325—326, 317, 342—354 (s. chinesische Religion)

Die indische Religion 275, 326—327, 355—400 (s. indische Religion)

Der Buddhaismus 275, 327, 400—417 (s. Buddhaismus)

Mangel des Pantheismus 339. Jacobis Pantheismus 339, 340. Im Satz des Parmenides: das Sein ist Alles, steckt kein Pantheis-

15 mus 340. Zur doppelten Bedeutung des Pantheismus 340, 341. Zum Pantheismus neuerer Muhammedaner 341; zum „Pantheismus des Spiritualismus“ 341 (ſ. beſtimmte Religion)
„Der Ausdruck Pantheismus hat das Zweideutige, welches die Allgemeinheit überhaupt hat.“ *Ἓν καὶ πᾶν* heißt das Eine All, das All, welches ſchlechthin Eines bleibt, aber *πᾶν* heißt auch Alles, und ſo iſt es, daß es in die gedankenloſe, ſchlechte, unphiloſophiſche Vorſtellung übergeht“ 406, 408, 339, 340 [**12**, 485, 486; **16**, 507, 508, 509, 510; **20**, 118, 119] (O Buddhaismus)
Zum Pantheismus der perſiſchen Religion 431 (ſ. perſiſche Religion)

16 48 (O jüdiſche Religion). Bedeutung der Beſtimmung der Notwendigkeit für den Pantheismus 507. Der Mißverſtand, der über den Pantheismus obwaltet 507, 508, 509, 510 (O Gottesbeweiſe) Betrachtung der Syſteme des Pantheismus 510—517 (ſ. Gottesbeweiſe), 505

17 321 (O Zeno)

18 Pantheismus der ſtoiſchen Philoſophie 437, 440 (ſ. Stoiker) [**19**, 11]

19 „Der ſtoiſche *νοῦς*, *λόγος* hat einen Pantheismus vorgeſtellt“ 11 (O Neuplatoniker). Verluſt der pantheiſtiſchen Anſchauung in der römiſchen Welt 17 (O Neuplatoniker). Pantheismus der orientaliſchen Dichter, Geſchichtsſchreiber und Philoſophen 127 (O arabiſche Philoſophie). Pantheismus des Giordano Bruno 227, 228 (ſ. Bruno)
Zum Vorwurf der Spinozismus ſei Atheismus 372, 373. „Spinozas Syſtem iſt der in den Gedanken erhobene abſolute Pantheismus und Monotheismus“ 375 (ſ. Spinoza). Vorwurf des Pantheismus gegen Malebranche 414, 413 (ſ. Malebranche)

20 Entwicklung des indiſchen Pan- und Monotheismus aus Brahm, dieſem reinen Sein 117, 118. Die Theologen verkehren heute den Pantheismus gerade in ſein Gegenteil, in „Allesgötterei“ 118, 119. Für den Inder iſt „in Allem, was exiſtiert, nur das Eine unveränderte Prinzip, das Ungeteilte in dem Teilbaren zu ſehen“ 118 (ſ. Humboldt, Wilhelm von)
Der Pantheismus Jacobis 285 (ſ. Göſchel)

20 „Rezenſion: »Über die Hegelſche Lehre oder: abſolutes Wiſſen und moderner Pantheismus. Leipzig 1829. Bei Chr. E. Kollmann«“ 314—362 (ſ. Hegel)
Ohlerts Anſicht des Pantheismus 403 (O Ohlert)

Pantheon

2 571 (O offenbare Religion)

8 Vergleich der Philoſophiegeſchichte mit einem Pantheon von Göttergeſtalten 206 Ø (O Sein)

11 Die römiſche Welt iſt dazu „auserkoren, die ſittlichen Individuen in Banden zu ſchlagen, ſowie alle Götter und alle Geiſter in das Pantheon der Weltherrſchaft zu verſammeln, um daraus ein abſtrakt Allgemeines zu machen“ 361 (O Römer)

12 „Das weite Pantheon der Kunſt“ 132 (O Äſthetik)

16 98 (O griechiſche Religion). „Rom iſt ein Pantheon, wo die Götter nebeneinander ſtehen und ſich gegenſeitig auslöſchen und dem Einen Jupiter Capitolinus unterworfen ſind“ 175, 186, 187 (O römiſche Religion) [19, 7]

19 „Wie alle Götter in Ein Pantheon ſich verſammeln, ſo ſtürzen alle Religionen in Eine, alle Vorſtellungsarten abſorbieren ſich in Einer“ 7 (O Neuplatoniker)

Pantomime

14 524, 525 (O Drama)

16 Bedeutung der Pantomime bei den Römern 179 (O römiſche Religion)

Papſt (Kirche)

11 Stellung der Päpſte zu den Karolingern 460, 461 (O Karl I., der Große)
Stellung der Päpſte während der Reaktion der Kirche aus dem „Element der Allgemeinheit gegen die in Partikularität geſplitterte Wirklichkeit“ im Mittelalter 475 (O Kirche). Handel mit dem päpſtlichen Stuhl 476, 477. Nikolaus II., Gregor VII. 477 (ſ. d. Art.). Autorität der Päpſte 479 (O Kirche)
Kampf der Kaiſer gegen den Papſt und die Städte 491 (O Kaiſertum)

11 494, 499, 500 (Kreuzzüge); 504. Bildung eines päpstlichen Gebiets 509
Die Päpste im Ausgang des Mittelalters: Auflehnung gegen den Papst, Schwächung des päpstlichen Stuhls; Reichstage zu Rense und Frankfurt 512. Reichsversammlung im Jahre 1302 stritt gegen den Papst 513. Ursachen für die Schwächung der päpstlichen Macht waren das Schisma, die Kirchenversammlung zu Kostnitz und Basel, Arnold v. Brescia, Wiklef, Huß und die beginnende Staatenbildung 513 (O Mittelalter)

19 Zur Trennung in Papst und Kaiser 119 (s. Christentum), 144, 202 (O scholastische Philosophie)
271 (O neuere Philosophie)

Parabel

12 Die Parabel gehört zur ersten Stufe der Kunst der bewußten Symbolik 432, 506, 508 (O symbolische Kunstform)
„P a r a b e l" 518—520 (O symbolische Kunstform). Verwandtschaft mit der Fabel 518. Der Inhalt ist vertiefter und die Form subjektiver 518, 519. Die Parabel des Cyrus, die Parabeln des Evangeliums, die Parabel des Boccaz, welche Lessing im Nathan zu seiner Parabel von den drei Ringen benutzt 519, 520. Goethes Parabeln, z. B. in der »Katzenpastete« 520

16 73 (O jüdische Religion)

Paracelsus, Theophrastus von Hohenheim

9 Zu Paracelsus Lehre, daß „alle irdischen Körper aus vier Elementen bestehen, Merkurius, Schwefel, Salz und aus der jungfräulichen Erde". Hiervon ist „der höhere Sinn, daß die reale Körperlichkeit vier Momente habe" 183 Ø (O Planet), 297 [P. St. 6, 190] (O Physik)

19 Beziehung Jacob Böhmes zu Paracelsus 299, 300 (O Böhme)

Paradies (Naturzustand, Sündenfall, Unschuld)

11 „Der erste paradiesische Zustand des Menschen", als ein geschichtliches Faktum aufgenommen, ist eine Konstruktion über den Anfang der Geschichte 93, 94 (O Weltgeschichte)
„Das Paradies ist ein Park, wo nur die Tiere und nicht die Menschen bleiben konnten" 413 (O Christentum)
455

15 „In der Bibel wird von einem Paradiese erzählt, viele Völker haben so ein Paradies im Rücken ..." 282. Kritik an solcher Vorstellung, die wohl ihrem wesentlichen Gehalt nach notwendig ist 282, 295, 283. Die Vorstellung, „daß das An- und Fürsichsein eine Harmonie sei" ist ganz übereinstimmend mit dem Begriff 282, 283. Falsch ist, „daß diese Einheit als Zustand in der Zeit vorgestellt wird" 283, 284, 280. Gegenüberstellung der Vorstellung vom Paradies dem wirklich sich realisierenden Begriff und seinen Zuständen 284. Daß das Paradies als ein verlorenes vorgestellt wird, zeigt, „daß eine solche Vorstellung nicht das Wahrhafte enthalte, denn in der göttlichen Geschichte gibt es keine Vergangenheit, keine Zufälligkeit". „Daß das Paradies verloren ist, zeigt uns, daß es nicht absolut als Zustand wesentlich ist" 287. „Dieser Verlust des Paradieses muß vielmehr als göttliche Notwendigkeit betrachtet werden" 288, 295 (O unmittelbare Religion)

Paralogismus

1 Zur polemischen Seite der Vernunft bei Kant in den Paralogismen 312 (s. Kant)

6 Die überfliegende (transzendente) Vernunft begeht Paralogismen 44, 45 [P. St. 8, 139, 140] (s. Kritizismus)

8 139, 140 (O Kritizismus)

19 Charakteristik des Paralogismus 577—579 (s. Kant) [8, 139, 140]

Paramesvara

15 Paramesvara, das höchste Wesen in der indischen Religion 385 (O indische Religion)

Parias

11 209 (O Indien).

Paris, die Stadt

11 468. Paris als Mittelpunkt der scholastischen Theologie 511 (O Mittelalter) [19, 170]

19 170 (O Abälard), 174 (O Duns Scotus), 177 (O Alexander von Hales), 332 (O Descartes), 411 (O Malebranche), 450 (O Leibniz), 494 (O Hume), 536 (O Jacobi)

Parlament

11 Parlament in England 561. „Das Parlament regiert, wenn es auch die Engländer nicht dafür ansehen wollen" 566. Seine Vor- und Nachteile 566, 567 (O französische Revolution)

19 271 (O neuere Philosophie)

Parmenides

1 231 (O Skeptizismus)

4 Zu Parmenides' Satz: „nur das Sein ist, und das Nichts ist gar nicht" 89, 90 (O Werden), 96 (O Gottesbeweise), 104 (O Werden) [8, 206 Ø; **17**, 310]. Dennoch bekommt es Parmenides „mit dem Scheine und der Meinung, dem Gegenteil des Seins und der Wahrheit, zu tun" 109
237 (O Quantität). Parmenides führt „nach dem abstrakten Sein die Notwendigkeit, als die alte Grenze, die Allem gesetzt ist, ein" 408 (O Maß)

8 206 Ø (O Sein)

14 Der Vortrag bei Parmenides ist „in dem Eingange seines philosophischen Werkes noch poetischer Art" 329 (s. epische Poesie)

15 In Parmenides': „das Sein ist Alles" ist kein Pantheismus 340 (O bestimmte Religion)

16 Bei Parmenides ist das Eine „nur das abstrakte, nicht in sich reflektierte Unendliche" 15 (O bestimmte Religion). Er bestimmt das Eine als Denken, aber „die Einheit des Seins und des Denkens bleibt als das Eine, Unbewegte, Starre gefaßt" 515. Bedeutung der Notwendigkeit für sein System der Erscheinungswelt 516 (O Gottesbeweise)

17 208 (O griechische Philosophie). Er gehört zur eleatischen Schule. Aristoteles über Parmenides 297 (O eleatische Philosophie)
298, 299, 305 (O Xenophanes)
„Parmenides" 306—316 (O eleatische Philosophie). Geburt und Leben 306, 307. Seine Freunde 307, seine Reise nach Athen 307, 308. Platon über Parmenides im Theätet 307, im Dialog Parmenides 307, 308. Im Vergleich zu Xenophanes „tritt bei Parmenides der Gegensatz von Sein und Nichtsein bestimmter, obgleich noch ohne Bewußtsein auf" 308

17 Sextus Empiricus und Simplicius bewahrten die bedeutendsten Fragmente aus dem Gedichte des Parmenides auf 309
„Das erste lange Fragment ist ein allegorischer Eingang zu seinem Gedichte von der Natur" 309. Wiedergabe dieses Eingangs 309 bis 310. Entwicklung weiterhin des doppelten Wissens 1. des Denkens, der Wahrheit und 2. der Meinung, als der zwei Teile des Gedichts" 310, 311
»Es ist notwendig, daß das Sagen und Denken das Seiende ist; denn das Sein ist, aber das Nichts ist gar nicht« 310 [4, 89, 90, 96, 104; 8, 206 Ø]. Polemik gegen das Nichts 311. »Die Wahrheit ist aber nur das Ist" 311. Über das Sein 311, 312. Aristoteles schreibt dem Parmenides das Begrenzen zu 312. „Es ist von Wichtigkeit, daß er über den wüsten Begriff des Unendlichen hinausgegangen" 312. Identität von Denken und Sein 312. Plotin zu Parmenides 312. Folgerungen der Sophisten 312
Bildliche Darstellungen des Parmenides 313. Parmenides über die Form, die Kugelgestalt 313 [18, 255]
Neben diese Lehre vom Sein, der Wahrheit, fügt Parmenides die „Lehre der menschlichen Meinungen" 314, 318
Die zwei Prinzipe für das System der erscheinenden Dinge sind das Warme und das Kalte, durch deren Verbindung alles ist 314
Des Parmenides pythagoreische Vorstellungsweise 314, 315. Erklärung der Empfindung und des Denkens 315, 316. Theophrastus hierzu 315, 316 (O eleatische Philosophie)
Parmenides und Melissus 316, 317, 318 (O Melissus)
Parmenides und Zeno 318, 319, 320, 321, 325, 326 (O Zeno), 344 (O Heraklit)
370, 371, 372 (O Empedokles), 399 (O Anaxagoras)

18 182, 227, 230, 231, 232, zur Dialektik in Platons Parmenides 240—244 (s. Plato) [19, 34]
255 (O Plato), 543 (O Skeptizismus)

19 23 (O Philo), 34 (O alexandrinische Philosophie), 48 (O Plotin)

Parny, Evariste Désiré Deforge, Vicomte de

13 Parny wendet sich in einer Art Epopöe, »la guerre des Dieux« gegen das Christentum, um durch Scherz und Komik mit offener Frivolität des Witzes, doch mit Laune und Geist sich über die

13 christlichen Vorstellungen lustig zu machen 108 (O griechische Götter)

paroptische Farben (Farbe, Farbenlehre)

9 355 Ø, 357 Ø (O Farbe)

Parry, Sir William Edward

8 178 Ø Fußn.

9 205 Ø, 210 Ø (O Meteorologie), 281 Ø (O Magnetismus), 389 Ø (O Chemismus)

15 Zur Religion der Eskimos 302 (O Zauberei) [8, 178 Ø Fußn.]

Parsen (Persien, persische Religion, Zendvolk, Zoroaster)

11 „Das Zendvolk", die alten Parsen 237—243 (s. Zendvolk)

12 Die altparsische Religion gibt auf der ersten Stufe der unbewußten Symbolik die unmittelbare Einheit von Bedeutung und Gestalt 435—445 (s. Zoroaster), 482, 488 (O symbolische Kunstform), 422 [13, 41]

13 41 (O griechische Götter)

15 Die Religion der alten Parsen 429, 430, 434 (s. persische Religion)

Partei

1 Zur Dialektik der Partei 189 (O Kritik)

2 „Eine Partei bewährt sich erst dadurch als die siegende, daß sie in zwei Parteien zerfällt; denn darin zeigt sie das Prinzip, das sie bekämpfte, an ihr selbst zu besitzen, und hiermit die Einseitigkeit aufgehoben zu haben, in der sie vorher auftrat. Das Interesse, das sich zwischen ihr und der andern teilte, fällt nun ganz in sie und vergißt der andern, weil es in ihr selbst den Gegensatz findet, der es beschäftigt. Zugleich aber ist er in das höhere siegende Element erhoben worden, worin er geläutert sich darstellt. So daß also die in einer Partei entstehende Zwietracht, welche ein Unglück scheint, vielmehr ihr Glück beweist" 442, 443 (O Aufklärung)

Parthenon

13 437 (O Skulptur)

partikular

3 Das partikulare Urteil 152, 182 (ſ. Urteil)

5 „Das partikulare Urteil" 94—96 (ſ. Urteil)

8 Das partikuläre Urteil 376 [P. St. 6, 107]

Partikularität

11 55 (O Geſchichtsphiloſophie). Gegenüberſtellung der Revolution des Orients dem Abendland, das „anfängt, ſich in Zufälligkeit, Verwicklung und Partikularität einzuhauſen" 453 (O Mohammedanismus), 467, 470 (ſ. Mittelalter)
Zur Reaktion im Mittelalter, die ſich „vom Element der Allgemeinheit aus, gegen die in Partikularität geſplitterte Wirklichkeit" richtete 475 (ſ. Kirche)
„Englands Verfaſſung iſt aus lauter partikularen Rechten und beſondern Privilegien zuſammengeſetzt" 565, 566, 567 (O franzöſiſche Revolution)

12 Verhältnis der Partikularität zum Ideal im Kunſtſchönen 243 (O Kunſtſchönes)

13 In der romantiſchen Architektur gewinnt die höchſte Partikularität den vollſten Spielraum 333 (O romantiſche Architektur)

14 Die Poeſie geht mehr noch als alle übrigen Künſte zu Partikulariſation fort 244 (O Poeſie)

15 „Das Gefühl iſt darum etwas ſo beliebtes, weil der Menſch ſeine Partikularität darin vor ſich hat" 149 (O Gefühl)

16 Die Partikulariſation als Moment der abſoluten Idee 219, als „das Reich des Sohnes" 221 (O abſolute Religion)

Pascal, Blaiſe

1 433 (O Glaube)

7 Pascal zur Frage, „ob eine Handlung nur inſofern böſe ſei, als ſie mit böſem Gewiſſen geſchehen" 205, 205—206 Fußn. (O Gewiſſen)

17 Pascal gehört zu den Popularphiloſophen. „In ſeinen Penſées finden ſich die tiefſten Blicke" 126 (O Philoſophie)

Paſchaſius Radbertus

19 „Paſchaſius Radbertus" 192 (O ſcholaſtiſche Philoſophie). Gegen 840 kam die Streitfrage über die Geburt Jeſu, ob ſie natürlich oder übernatürlich geweſen ſei, in Bewegung, und veranlaßte langen Streit. „Paſchaſius Radbertus ſchrieb zwei Bände: De partu beatae virginis" 192

πάσχειν

18 406 (O Ariſtoteles)

Paſſatwinde

9 209 Ø (O Meteorologie)

Paſſionsgeſchichte ſ. Chriſtus

Paſſivität

4 „Paſſiv iſt das Unmittelbare, oder Anſichſeiende, das nicht auch für ſich iſt" 713, 714 (O Kauſalität)

9 „Paſſiv iſt eben das, was nur an ſich iſt" 255 Ø. Die Wärme iſt „daſeiende Paſſivität überhaupt" 254 Ø, 255 Ø (O Wärme)

Päſtum

13 Der doriſche Tempel zu Päſtum 324 (O klaſſiſche Architektur)

Patagonien

11 123 (O Amerika)

Patandſchali, Patanjali

20 Die Patandſchali-lehre 72, 73, 85 (ſ. Humboldt, Wilh. v.)

πάθη (Pathos)

16 99 (O griechiſche Religion)

Pathognomik

13 Sie iſt für die Skulptur gleichgültig 372, 373 (O Skulptur)

Pathos (*πάθη*)

12 *Πάθος*, die allgemeinen Mächte, welche nicht nur für ſich in ihrer Selbſtändigkeit auftreten, ſondern ebenſoſehr in der Menſchen-

12 bruſt lebendig ſind 313—318 (O Individuum). Das Pathos iſt nicht Leidenſchaft, ſondern „eine in ſich ſelbſt berechtigte Macht des Gemüts, ein weſentlicher Gehalt der Vernünftigkeit und des freien Willens" 314, 313. Pathos des Oreſt 314

αα) „Das Pathos nun bildet den eigentlichen Mittelpunkt, die echte Domäne der Kunſt; die Darſtellung desſelben iſt das hauptſächlich Wirkſame im Kunſtwerke wie im Zuſchauer" 314. „Das Pathos bewegt, weil es an und für ſich das Mächtige im menſchlichen Daſein iſt" 314. Landſchafts- und Hiſtorienmalerei

ββ) „Das Pathos darf weder im Komiſchen noch im Tragiſchen eine bloße Torheit und ſubjektive Marotte ſein" 315. Timon bei Shakeſpeare, Schillers »Der Menſchenfeind« 315, Quinktius Heimeran von Flamming im Roman von Auguſt Lafontaine 315, 316 Auch wiſſenſchaftliche Erkenntniſſe und Wahrheiten geben kein echtes Pathos für die Kunſtdarſtellung 316; desgleichen religiöſe Lehren 316. Der Umfang des hierhergehörigen Pathos iſt klein 317

γγ) Forderung „einer Darſtellung und Ausmalung" des Pathos, damit es „nicht nur konzentriert und intenſiv bleibt, ſondern ſich extenſiv äußert, und ſich zur ausgebildeten Geſtalt erhebt" 317. Das Pathos der Alten, der Franzoſen, der Deutſchen 317. „Die Kraft bloßer Interjektionen iſt eine ſchlechte Kraft, und die Äußerungsweiſe einer noch rohen Seele" 317, 318

Das Pathos Goethes, das Schillers 318. Voltaire und Shakeſpeare nach Claudius 318

„Das Pathos alſo muß, um in ſich ſelber, wie die ideale Kunſt es fordert, konkret zu ſein, als das Pathos eines reichen und totalen Geiſtes zur Darſtellung kommen". Übergang zur Betrachtung des Charakters 318 (O Individuum)

„Das Pathos in konkreter Tätigkeit iſt der menſchliche Charakter" 319, aber es wird „nur eine, wenn auch eine Hauptſeite, des handelnden Charakters" 319. Die Beſtimmtheit der Handlung kommt dadurch hervor, „daß ſich ein beſondres Pathos zum weſentlichen hervorſtechenden Charakterzuge macht" 322 (O Charakter)

Das Pathos enthüllt die wahre Objektivität 375 (O Kunſtſchönes)

14 Subjektives und objektives Pathos im Drama 496 (O Drama). Das individuelle Pathos in der griechiſchen Tragödie 546 (O griechiſche Tragödie)

18 Das allgemeine Gute am Einzelnen als solchen, ist das Pathos, das Allgemeine, das ihn treibt 78, 77 (O Sokrates). „Veränderung nach den Eigenschaften (*πάθος*)" als eine der vier Hauptkategorien bei Aristoteles 324 (O Aristoteles)

Patriarch, patriarchalisch

7 Der patriarchalische Zustand ist weder eine Verfassung, noch ein Staat, noch nennt man seine Unabhängigkeit Souveränität 450 (O Weltgeschichte)

10 Der patriarchalische Zustand widerstreitet dem Prinzip der Teilung der Gewalten, d. i. der entwickelten Freiheit der Momente der Idee 418 Ø (O Staatsrecht)

11 Der patriarchalische Zustand wird „als das Verhältnis angesehen, in welchem mit dem Rechtlichen zugleich das sittliche und gemütliche Element seine Befriedigung finde" 74. Dem patriarchalischen Zustand liegt das Familienverhältnis zugrunde, es ist der Übergang zu einem Stamm oder Volke 74, 75. „Das Haupt des patriarchalischen Stammes ist auch der Priester desselben" 75. Aus patriarchalischen Zuständen ist für Verfassungseinrichtungen unserer Zeit nichts zu lernen 81 (O Staat)
Patriarchalische Zustände im Orient 81, 151, bei den Bewohnern von Hochländern 132 (O Hochland), so in Asien 147 (O Asien), in China 159 (O Orient), 170, 172. „Im patriarchalischen Zustand ist die religiöse Erhebung des Menschen für sich, einfache Moralität und Rechttun" 182 (O China)
Die Mongolen verehren den Lama, und mit dieser Anbetung ist ein einfacher politischer Zustand, ein patriarchalisches Leben verbunden 230, 232 (O Buddhaismus) .

12 Die patriarchalischen Charakter der alten Juden 498 (O Juden)

15 Im patriarchalischen Verhältnis, in der jüdischen Religion ist Religion und die Grundlage des Staates eins und dasselbe 257 (O Religion) [**16**, 70]
234 (O Glaube)

16 70 (s. jüdische Religion)

Patriotismus

3 Patriotismus gründet sich „auf das Bewußtsein der Absolutheit

des Staates. Diese Gesinnung, Eigentum und Leben für das Ganze aufzuopfern, ist um so größer in einem Volke, je mehr die Einzelnen für das Ganze mit eigenem Willen und Selbständigkeit handeln können und je größeres Zutrauen sie zu demselben haben. (Schöner Patriotismus der Griechen)" 90—91 (O Moral)

„Unter Patriotismus wird häufig nur die Aufgelegtheit zu außerordentlichen Aufopferungen und Handlungen verstanden. Wesentlich aber ist er die Gesinnung, welche in dem gewöhnlichen Zustande und Lebensverhältnisse das Gemeinwesen für die substantielle Grundlage und Zweck zu wissen gewohnt ist" 345—346. „Wie aber die Menschen häufig lieber großmütig als rechtlich sind, so überreden sie sich leicht, jenen außerordentlichen Patriotismus zu besitzen, um sich diese wahrhafte Gesinnung zu ersparen, oder ihren Mangel zu entschuldigen" 346 (O Staatsrecht)
397 (O Verfassung)

188 (O Treue)

Patrizier

Die römischen Patrizier: ihr Kampf mit den Plebejern 368, 369, 387, 389, 390; sie hatten die sacra in Händen 369, 376, 380, 381; Schmälerung ihrer Macht durch Servius Tullius 383, ihre Stellung zu den Königen 385. Kampf der Patrizier und Plebejer nach Vertreibung der Könige 387; ihre Machtstellung nach Vertreibung der Könige 387. Alle obrigkeitliche und richterliche Gewalt und alles Grundeigentum lag in ihren Händen 387, 388 (O Römer)
Bildung des patrizischen Adels in der mittelalterlichen, deutschen Stadt 490 (O Stadt)

Patroklos

95, 96 (O griechische Götter), 186 (O Treue)

156 (O griechische Religion)

Pauken

Die Pauke als Musikinstrument 169 (O Material)

Paul, Friedrich

Dr. Paul hat die Sillen des Timon in einer Doktorarbeit gesammelt 546 (O Timon)

Paulus, der Apoſtel

20 313 (O Göſchel)

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob

1 Philologiſch-kritiſcher und hiſtoriſcher Kommentar über das Neue Teſtament 543 (O Literatur)

6 Paulus' verdienſtliche Sammlung der Haupturkunden der württembergiſchen Landesgrundverfaſſung 387 (O Württemberg)

19 Herausgeber von Spinozas Werken 371 (O Spinoza)

Pauſanias

11 Er ließ vor der Schlacht bei Platää die Opfertiere befragen 332 (O Orakel)

18 Er quält ſich einen ganzen Tag lang, ehe er den Befehl zur Schlacht gibt 97 (O Sokrates) [10, 69]

Pauſanias, der griechiſche Schriftſteller

11 Pauſanias über Mycenä 302 (O Griechen)

13 Zur Aufeinanderfolge der griechiſchen Götter 52, zu poſitiven Partikularitäten der einzelnen Götter 88 (O griechiſche Götter), zur koloſſalen Klangſtatue der Ägypter 282 (O ägyptiſche Architektur), zu Myrons Hekate aus Holz 443

16 Zur Marsſtatue in Achaja 146 (O griechiſche Religion)

20 Solger über Pauſanias 136 (O Solger)

Pax

11 Pax als Gottheit von den Römern verehrt 377 (O Römer) [16, 173]

Peel, Sir Robert

10 Sein Verdienſt um die Geſetzgebung 405 Ø (O Rechtspflege)

20 Peel und die engliſche Reformbill 475, 477, 493 (O Reformbill)

Peking

15 348 (O chineſiſche Religion), 410 (O Buddhaismus)

Pelagianer

19 138 (O scholastische Philosophie)

Pelasger

11 299, 302 (O Griechen)

Pelopidas

11 347 (O peloponnesischer Krieg)

Pelopiden

17 193 (O griechische Philosophie)

Peloponnes

11 297, 307 (O Griechen)

Peloponnesischer Krieg

11 „Der peloponnesische Krieg" 337, 345—348 (O Griechen). Das Prinzip des Verderbens offenbarte sich unter anderem „in dem Kriege der griechischen Staaten gegeneinander" 345. „Der Kampf wegen der Hegemonie brachte die Staaten gegeneinander auf" 345. Die Hegemonie besaß seit den medischen Kriegen Athen 346. Seine Machtstellung, sein Reichtum 346. Perikles 346
Thucydides' unsterbliches Werk über den Peloponnesischen Krieg 346. Schwächung Athens durch die Unternehmungen des Alkibiades 346. Athen unterliegt den Spartanern und deren dreifachem Verrat 346, 347
Herrschaft der Lacedämonier durch eingesetzte Oligarchien und durch Besatzungen 347. Erhebung gegen die spartanische Unterdrückung. Theben mit Pelopidas und Epaminondas übernimmt die Führung, die aber nur kurz währt 347, 352. Auflösung der Herrschaft Spartas, der Herrschaft Thebens und allgemeiner Zerfall 347, 348 (O Griechen)

16 155 (O griechische Religion)

17 Schlacht von Aegos Potamos 404 (O Anaxagoras)

18 3, 35. „Der Peloponnesische Krieg ist entscheidend für die Auflösung des griechischen Lebens, bereitete sie vor; was politisch hier war, machte sich bei Sokrates im denkenden Bewußtsein" 50. Teilnahme des Sokrates an diesem Krieg 50, 51 (O Sokrates)

Pelops

11 301 (○ Griechen)

Penaten

2 342, 349, 365, 367

7 242, 245 (○ Ehe), 328 (○ Staat), 447 (○ Weltgeschichte)

11 75 (○ Staat), 381 (○ Römer)

13 89 (○ griechische Götter)

20 540 (○ Augsburger Konfession)

Pendelbewegung

11 Das Langsamerwerden der Pendelbewegung in den geringeren geographischen Breiten und ihre Beziehung zur Zentrifugalkraft 14, 15 (○ Planet)
22 (○ Planet)

4 449 (○ Chemismus)

9 106 [P. St. 6, 171], 320 Ø (○ Brechung). Charakteristik der Pendelbewegung 109 Ø, 110 Ø (○ Stoß). Zur Verwirrung bei der Erklärung der Erscheinung, „daß unter dem Äquator der Pendel langsamer schwingt" 130 Ø, 139 Ø (○ Mechanik), 282 Ø (○ Magnetismus)

Penelope

7 Zur Vorstellung, „das, was die Philosophie vor sich bringe, sei ein so übernächtiges Werk, als das Gewebe der Penelope, das jeden Tag von vorne angefangen werde" 20 (○ Rechtsphilosophie)

πέρας (Grenze)

17 „Das Maß, das *πέρας* des Plato gegen das *ἄπειρον*, das Bestimmte ist das Beste" 201 (○ sieben Weise)
Πέρας des Parmenides 313 (s. Parmenides)

18 Im Philebos handelt es sich besonders um den „Gegensatz des Unendlichen und Endlichen, Unbegrenzten und Begrenzenden (*πέρας*, *ἄπειρον*)" 238, 239. „Die Weisheit ist, als das *πέρας*, die wahrhafte Ursache, woraus das Vorzügliche entstehe" 239 (○ Plato)

19 Bei Plotin ist das Sinnliche in Beziehung auf das Begrenzte

19 *(πέρας)* das Unbeſtimmte, Nichtruhende, Unerſättliche, ſchlechthin Bedürftige 63 (O Plotin)
Πέρας bei Proklos 83, 84, 85, 86, 81 (ſ. Proklos)

perceptio

18 Perceptio der Stoiker 444 (O Stoiker)

19 Perzeption bei Leibniz 458, 459 (ſ. Leibniz)
Perzipieren und Apperzipieren bei Kant 565 (ſ. Kant)

Perfektum

10 „Das beim Perfektum gebrauchte Wort haben hat aber ganz eigentlich die Bedeutung der Gegenwärtigkeit; — was ich geſehen habe, iſt Etwas, das ich nicht bloß hatte, ſondern noch habe, — alſo etwas in mir Gegenwärtiges" 328 Ø (O Anſchauung)

Perfektibilität

7 Zur „Frage über die Perfektibilität und Erziehung des Menſchengeſchlechts" 447, 448 (O Weltgeſchichte)

11 Trieb der Perfektibilität auf dem Boden des Geiſtigen 89. Stellung der katholiſchen Religion und ſtatariſchen Staaten zu ihm 89 (O Weltgeſchichte)

Pergamon

18 308 (O Ariſtoteles)

Pergoleſi, Giovanni Battiſta

14 194 (O Muſik)

Periandros von Korinth

17 Periandros als einer der ſieben Weiſen 194, 200 (O ſieben Weiſe)

Perikles

10 145 Ø (O Empfindung)

11 331, 333 (O Griechen). „Perikles war ein Staatsmann von plaſtiſchem antiken Charakter: als er ſich dem Staatsleben widmete, tat er auf das Privatleben Verzicht" 338, 339. „Das einzige Mittel, Macht und Autorität ... zu erlangen, war ſeine Perſönlichkeit

11 und die Überzeugung, die er von ſich gab, daß er ein durchaus edler, allein auf das Wohl bedachter Mann ſei, ſowie daß er den übrigen durch Geiſt und Kenntniſſe überlegen wäre" 339, 338 (O Athen) [18, 54]
346 (O Peloponneſiſcher Krieg), 357 (O Griechen), 442 (O Germanen)

13 377 (O Skulptur)

17 195. Perikles und Anaxagoras 399, 404, 406, 407 (O Anaxagoras) [18, 116]
Charakteriſtik der Größe der Individualität des Perikles 403 (O Anaxagoras)

18 9, 15, 18 (O Sophiſten), 35 (O Gorgias), 54, 86, 114, 116, 122 (O Sokrates), 306 (O Ariſtoteles). Verhältnis des Perikles zu Protagoras 29 (O Protagoras)

Periktione

18 Platons Mutter 171 (O Plato)

Peripatetiker

18 159 (O Annikeris), Namenerklärung 307. Die unmittelbaren Nachfolger des Ariſtoteles waren Theophraſt, Dikaiarchos, Strato 418, 419 (ſ. d. Art.)
„Die peripatetiſche Schule" 419 (O Ariſtoteles). Sie ſetzte „als Prinzip der Glückſeligkeit, Tugend: *λόγος* und Neigung" 419. Sie war zu Ciceros Zeiten eine Art von Popular-Philoſophie geworden 419, 310, 311
423, 427 (O Dogmatismus), 546 (O Skeptiker)

Peripteros

13 320, 321 (O Tempel)

Perpetuum mobile

1 Umſetzung des perpetuum mobile in ein perpetuum quietum in Fichtes Syſtem der Legalität 478 (O Naturrecht)

Perſephone (Proſerpina)

15 Perſephone im Mythus des Adonis 436 (O ſyriſche Religion)

Perſepolis

11 264

18 305, 306 (O Ariſtoteles)

Perſerkriege

11 Die Kriege der Griechen mit den Perſern 334 bis 337 (O Griechen). „Die welthiſtoriſche Berührung der Griechen war die mit den Perſern; Griechenland hat ſich darin aufs herrlichſte dargeſtellt" 334. Zur Veranlaſſung der mediſchen Kriege 334. Thucydides gab von den mediſchen Kriegen eine glänzende Beſchreibung 334. Machtſtellung von Lacedämon 334, 336. Schlacht und Sieg bei Marathon unter Miltiades 335. Zug des Xerxes 335. Thermopylä, Schlacht bei Salamis 335. Sieg bei Platää des Pauſanias über das perſiſche Heer unter Mardonius 335 Dieſe welthiſtoriſchen Siege „haben die Bildung und die geiſtige Macht gerettet und dem aſiatiſchen Prinzipe alle Kraft entzogen" 336. Orientaliſcher Deſpotismus und freie Individualität ſtanden ſich gegenüber 336. „Niemals iſt in der Geſchichte die Überlegenheit der geiſtigen Kraft über die Maſſe, und zwar über eine nicht verächtliche Maſſe, in ſolchem Glanze erſchienen" 336
Beginn des Gegenſatzes zwiſchen Athen und Sparta 336, 337

Perſeus

11 301 (O Griechen)

13 89 (O griechiſche Götter)

Perſeus, letzter König von Mazedonien

11 359 (O Griechen)

Perſien (Ahriman, Gutes — Böſes, Ormuzd, Parſen, perſiſche Religion, Zendaveſta, Zendvolk, Zoroaſter)

11 „Perſien" 159, 161—162, 233—290 (O Orient). Zum Kontraſt zwiſchen Vorder- und Hinteraſien 233. „Die Perſer ſind das erſte geſchichtliche Volk, Perſien iſt das erſte Reich, das vergangen iſt" 233, 234, 264, 292, 293, 294. In Perſien geht zuerſt das Licht auf, „erſt Zoroaſters Licht gehört der Welt des Bewußtſeins an, dem Geiſt als Beziehung auf anderes" 234, 161. Das

11 Allgemeine, welches wir in Brahm geſehen haben, „kommt nun zum Bewußtſein, wird ein Gegenſtand und gewinnt eine affirmative Bedeutung für den Menſchen“ 234, 239. „Der Menſch wird frei und tritt ſo dem Höchſten, das ihm ein Objektives iſt, gegenüber“ 235. „In dem perſiſchen Prinzipe hebt ſich zuerſt die Einheit zum Unterſchiede von dem bloß Natürlichen hervor“ 235. Dieſe Einheit kommt „als das Licht zur Anſchauung“ 235. Die Einheit iſt zum erſten Male ein Prinzip, nicht ein äußeres Band geiſtloſer Ordnung 236

Das Geographiſche von Perſien, das perſiſche Hochland und ſeine Begrenzung, die Talebene, Iran, Perſien, Kurdiſtan, Armenien 236

Erſtes Kapitel. „Das Zendvolk“ 237—243 (ſ. Zendvolk)

Zweites Kapitel. „Die Aſſyrier“ 244—246, 248—249 (ſ. Aſſyrien), „Babylonier“ 244, 245, 246, 247, 248—249 (ſ. Babylon), „Meder“ 246, 248—249 (ſ. Medien) und das eigentliche Perſervolk 249—250. Mit den Medern beſteht ein enger Zuſammenhang, Cyrus iſt ein Verwandter des mediſchen Königs 249. Cyrus' Krieg mit den Lydern 249, 250, mit Babylon, mit dem Maſſageten 250

Drittes Kapitel. „Das perſiſche Reich und ſeine Beſtandteile“ 251—290, 161, 233. „Das perſiſche Reich iſt ein Reich im modernen Sinne“ 251. „Die perſiſche Herrſchaft dehnt ſich über eine Menge von Nationen aus, und läßt jeder ihr Beſonderes“ 251, 252. Perſien vereinigt in ſich Hochland, Talebenen und Uferland 251. Vergleich mit Indien, China 251, 252

A. „Perſien“ 252—255. Zur Verfaſſung 252, 254, ſeiner Zendreligion 252. Die Gräber befinden ſich im eigentlichen Perſien. Verhältnis der Könige zu den eigentlichen Perſern 252. Perſiſche Reiterei, ihre ſchweifenden Kriegszüge 253. Herodots Schilderung eines ſolchen Zuges 253, 335. Gründe für den Widerſtand der Griechen 253. Die Fürſtenerziehung, die Satrapen, der König 254 Die Perſer und die Griechen 253, 255

B. „Syrien und das ſemitiſche Vorderaſien“ 251, 255—260 (ſ. Syrien), 264

C. „Judäa“ 260—264 (ſ. Juden)

D. „Ägypten“ 264—290 (ſ. Ägypten) 162. Vergleich zwiſchen Perſien und Ägypten 264

1 „Übergang zur griechiſchen Welt“ 290—294 (ſ. Ägypten)
Bedeutung der Perſer im Peloponneſiſchen Krieg 346, 347 (O Peloponneſiſcher Krieg)
Vergleich des perſiſchen Prinzips mit dem römiſchen 361, 366 (O Römer). Vergleich Karls des Großen Zeit mit der Periode der Perſerreiche 442 (O Germanen). Perſien unterliegt den Arabern und dem Mohammedanismus 455 (O Mohammedanismus)

12 Die ſymboliſche Kunſtform Altperſiens 414 (O Symbol), Zoroaſters 435—440 (ſ. Zoroaſter). Zur pantheiſtiſchen Kunſt, wie ſie „in der ſpäteren Freiheit und Myſtik der mohammedaniſchen perſiſchen Dichter vorkommt“ 484, 485 (O ſymboliſche Kunſtform), 489—492 (ſ. Mohammedanismus)
519 (O Parabel)

13 Die Perſer geben Beiſpiele „der freien Seligkeit der Phantaſie 238, 239 (O Humor). **Gartenkunſt der Perſer 352 (O Gartenkunſt)**

14 Der Perſer „große Breite und Weitſchweifigkeit in Bildern und Vergleichen“ 288 (O Poeſie). Epiſche Poeſie der Perſer 402—403 (ſ. orientaliſches Epos). Perſiſche Lyrik 469, 467 (O orientaliſche Lyrik)

15 Perſiſche Religion 422—434, 275, 421 (ſ. perſiſche Religion)

16 168 (O römiſche Religion)

17 Zerſtörung der joniſchen Freiheit durch die Perſer 193 (O griechiſche Philoſophie), 210 (O Thales)

18 Alexander der Große und die Perſer 304, 305 (O Ariſtoteles)

19 Plotin zog in dem Heere des Kaiſers Gordian nach Perſien 37 (O Plotin)

perſiſche Religion (Perſien)

2 **„Das Lichtweſen“ 528—530 (ſ. unmittelbare Religion)**

10 „Das Licht, das in der perſiſchen Religion als das Abſolute betrachtet wurde, hatte ebenſoſehr die Bedeutung eines Geiſtigen wie die eines Phyſiſchen“ 55 Ø (O Seele)

11 Bedeutung des Lichts 234—236 (ſ. Perſien)

15 In der perſiſchen Religion „iſt das Fürſichſein des Guten noch ein oberflächliches, daher hat es natürliche Geſtalt, aber eine geſtaltloſe Natürlichkeit — das Licht“ 421 (O beſtimmte Religion)

15 „Die Religion des Guten oder des Lichts", die persische Religion 275, 421, 422—434 (O bestimmte Religion)
a) „Begriff derselben" 422—429
1. Bestimmung des Inhalts 422—423. Die Bestimmung ist nicht eine empirische, sondern das Reine, Allgemeine selbst. Der allgemeine Inhalt „ist das, was Gutes heißt oder das Wahre" 422. Dieses Allgemeine „ist von dem Geist bestimmt und für den Geist", ist das Gute 422, „das Gute als absolute Macht" 423
2. Verhältnis zum Konkreten 423—424. Der Zusammenhang mit dem Konkreten liegt im Guten, „worin auch das konkrete Leben seine affirmative Wurzel anschauen und sich darin seiner selbst auf wahrhafte Weise bewußt werden kann" 423. Das Moment der Macht ist vorhanden, aber als untergeordnet 423. Vergleich mit der indischen Religion 423, 424. Jetzt ist „die Bestimmtheit in die Allgemeinheit aufgenommen", jetzt ist gesagt, „daß die Dinge überhaupt gut sind" 424, 423. „Das Endliche ist vom Guten geschaffen und ist gut", ist sich selbst zweckmäßig 424
3. Mangel dieses Guten 424—429. Seine Bestimmung ist „doch selbst noch abstrakt" 424. „Dazu, daß das Gute nicht abstrakt sei, gehört die Entwickelung der Form, das Gesetztsein der Momente des Begriffs" 424. „Hier haben wir das Gute noch als abstrakt, als Einseitiges, damit als absoluten Gegensatz zu einem Andern, und dieses Andere ist das Böse" 425. Diese Zweiheit ist zum allgemeinen Prinzip geworden 425. Es soll zwar das Böse überwunden werden, „aber was soll, ist nicht" 425, 428. Über den Dualismus überhaupt 425, 426
Das Gute hat eine natürliche Weise des Daseins, das Licht 426, 427, 428. Das Licht ist „abstrakte Subjektivität im Sinnlichen" 426, 427. Vergleich zwischen dem Guten und dem Licht 426. Verhältnis der Natur überhaupt zum Geist 427. „Die Natur kann vom Geist überhaupt nicht weggelassen werden, gehört zum Geist" 427. Auch Gott ist „Herr der Natur" 427
„Das Licht hat dann die Finsternis sich gegenüber" 427, 428, soll sie überwinden 428, 425. Das Licht entspricht als Form dem Substantiellen 428. „Licht, das sich selbst manifestiert, darin liegt das Moment des sich selbst Bestimmens der Individualität, der Subjektivität"; Licht als „Seele der Dinge" 429
b) „Existenz dieser Religion" 429—433. Sie ist die Religion der alten Parsen und von Zoroaster gestiftet 429. Noch jetzt

15 gibt es einige Gemeinden dieſer Religion 429. Herodot über die Parſen. Zend-Aveſta als Haupt- und Grundbuch 429
Das Licht iſt nicht Symbol 429. Das Gute und das Licht ſind vielmehr unmittelbar identiſch 430, 432 [**10**, 55 Ø]
Bei den Parſen tritt Verehrung auf: „Der Menſch als beſonderes Gutes ſteht dem allgemeinen Guten gegenüber" 430. Kritik an der Anſicht, die Parſen ſeien Feueranbeter 430
Das Licht in menſchlicher Geſtalt heißt Ormuzd, und iſt eine oberflächliche Perſonifikation 430, 425, 431, 433 [**17**, 116, 117]
Die Sterne ſind als Genien perſonifiziert 430, heißen die Amſchaspand 431. Verhältnis zu Ormuzd 431. Beziehung zum perſiſchen Staat 431. Pantheismus 431
Die Sonne und die Planeten ſind die erſten Hauptgeiſter 431. Die Naphthaquellen 432. Die reinen Geiſter, die Ferver 432, 433. Der Tierdienſt 432. „Das Ideal iſt der himmliſche Stier" 432. Der Berg der Berge iſt Alborbſch 432 [**17**, 117]. Mithras iſt einer der Gehilfen des Ormuzd, der *μεσίτης* 433. Mithraskult 433
c) „Der Kultus" 433—434. „Er hat den Zweck, Ormuzd in ſeiner Schöpfung zu verherrlichen und die Verehrung des Guten in Allem iſt Anfang und Ende" 433. Die Gebete ſind einfach. Hauptbeſtimmung iſt, „daß der Menſch ſich ſelbſt rein halten ſoll im Innern und im Äußern" 433, 434. „Überall ſoll der Parſe das Leben fördern" 434 (O beſtimmte Religion)
Vergleich der perſiſchen Religion mit der ägyptiſchen 438, 439, 440, 441, 450, 452, 453, 459 (O ägyptiſche Religion)

16 6 (O beſtimmte Religion). Parallele der jüdiſchen mit der perſiſchen Religion 45 (O beſtimmte Religion), 48, 72, 81 (O jüdiſche Religion)
In der perſiſchen Religion war der Gegenſatz des Guten und Böſen außer dem Menſchen. In der chriſtlichen Religion wird gefordert, „daß der Menſch dieſen abſtrakten Gegenſatz innerhalb ſeiner ſelbſt habe" 270, 336 (O chriſtliche Religion)

17 Perſiſche Religion wird wohl auch perſiſche Philoſophie genannt 95. Charakteriſtik der beiden entgegengeſetzten feindſeligen Prinzipien, des Ormuzd und Ahriman, und ihres Mittlers Mithra 116, 117. In philoſophiſcher Rückſicht iſt „allein dieſer Dualismus merkwürdig. Mit ihm iſt der Begriff notwendig" 117, 118 (O Philoſophie)

Perſius Flaccus, Aulus

13 „Unter den Satyrikern iſt beſonders Perſius von vieler Herbigkeit, bitterer als Juvenal" 118 (O Satire)

Perſon (Perſönlichkeit)

2 „Das Individuum, welches das Leben nicht gewagt hat, kann wohl als Perſon anerkannt werden; aber es hat die Wahrheit dieſes Anerkanntſeins als eines ſelbſtändigen Selbſtbewußtſeins nicht erreicht" 151, 152 (ſ. Selbſtbewußtſein)
„Das Allgemeine in die Atome der abſolut vielen Individuen zerſplittert, dieſer geſtorbene Geiſt iſt eine Gleichheit, worin Alle als Jede, als Perſonen gelten" 368. Charakteriſtik der perſönlichen Selbſtändigkeit des Rechts „als das reine leere Eins der Perſon" 369, 370, 372. „Ein Individuum als eine Perſon bezeichnen iſt Ausdruck der Verachtung" 370 (ſ. Sittlichkeit)
Gegenüberſtellung der „einzelnen Perſon" mit dem „den Begriff erfaſſenden Bewußtſein" 375 (O Geiſt)
Das edelmütige Bewußtſein als Perſon 387 (ſ. Bildung)
Rückblick auf die „Perſon des Rechts" 459 (O Moralität), 485 (ſ. Gewiſſen), 571, 574 (ſ. offenbare Religion)

3 „Inſofern jeder als ein freies Weſen anerkannt wird, iſt er eine Perſon" oder „es ſoll jeder von dem andern als Perſon behandelt werden" 56 (O Recht)
„Die Familie macht weſentlich nur Eine Subſtanz, nur Eine Perſon aus" 88. Eine „moraliſche Vereinigung der Geſinnung in gegenſeitiger Liebe und Zutrauen" macht die Ehe „zu Einer Perſon" 89 (O Familie)
„Der Geiſt als freies, ſelbſtbewußtes Weſen iſt das ſich ſelbſt gleiche Ich, das in ſeiner abſolut negativen Beziehung zuerſt ausſchließende Ich, einzelnes freies Weſen oder Perſon iſt" 217 (O Recht)

7 Zur Perſon im Recht 86 (O Rechtsphiloſophie), 89 (ſ. Recht), 272 (O Bedürfnis). „Der für ſich ſeiende oder abſtrakte Wille iſt die Perſon. Das Höchſte des Menſchen iſt Perſon zu ſein, aber trotzdem iſt die bloße Abſtraktion Perſon ſchon im Ausdruck etwas Verächtliches" 90. Unterſcheidung von Subjekt und Perſon 90. „Die Perſon iſt in Einem das Hohe und das ganz Niedrige; es

7 liegt in ihr diese Einheit des Unendlichen und schlechthin Endlichen, der bestimmten Grenze und des durchaus Grenzenlosen" 90. Das Rechtsgebot ist: „sei eine Person und respektiere die andern als Personen" 91 (O Recht)
100 (O Eigentum). Bestimmung der Person zum Subjekte auf dem moralischen Standpunkt 164 (O Moralität), 272 (O Bedürfnis)
„Die Persönlichkeit des Staates ist nur als eine Person, der Monarch, wirklich" 382 (O Verfassung)

10 „Der freie Wille ist selbst zunächst unmittelbar, und daher als einzelner, — die Person" 385 (O Geist), 385 [vgl. 6, 282] (s. Eigentum) 383 Ø (O Geist), 391 Ø (O Moralität)

11 „Die Individuen als Atome" in der römischen Welt 411 (O Christentum)

16 238, 239 (s. Persönlichkeit)

Personifikation (Anthropomorphismus, Inkarnation)

8 Die Götter der Alten sind „bloß Personifikationen, die als solche sich nicht selbst wissen, sondern nur gewußt werden". Der christliche Gott ist dagegen der „schlechthin sich wissende Gott" 335 Ø, 334 Ø (O Notwendigkeit)

12 Bei der kunstgemäßen Erscheinung der freien Subjektivität ist oft schwer zu unterscheiden, „ob das, was als Subjekt vorgestellt ist, auch wirkliche Individualität und Subjektivität hat, oder nur den leeren Schein derselben als bloße Personifikation an sich trägt" 421 (O symbolische Kunstform)
Zur Personifikation des Göttlichen in der persischen Religion und Kunst 436 [15, 430, 441] (s. Zoroaster), in der indischen Religion und Kunst 455, 456 [15, 366, 377, 420]. Die griechische Mythologie läßt „die Personifikation nicht bloß formell und oberflächlich, sondern bildet daraus Individuen, an welchen die bloße Naturbedeutung zurücktritt, und das Menschliche dagegen, das solchen Naturinhalt in sich aufgenommen hat, das Hervorstechende wird" 456 (O indische Kunst)
In der ägyptischen Kunstform bleibt die menschliche Gestalt des Göttlichen „keine bloße Personifikation" 479 (s. ägyptische Kunstform). Zur Personifikation in der Allegorie 528 (s. Allegorie)

13 Die klaſſiſche Kunſtform iſt keine „bloß leiblich hingeſtellte oberflächliche Perſonifikation, indem der geſamte Geiſt, ſoweit er den Inhalt des Kunſtwerks ausmachen ſoll, in die Leiblichkeit heraustritt und mit ihr ſich vollendet zu identifizieren vermag" 12, 13 (O klaſſiſche Kunſtform). Sollen, „wie die klaſſiſche Kunſtform es fordert, die Götter in Harmonie mit der Natur geiſtige Individuen ſein, ſo reicht hierzu die bloße Perſonifikation nicht aus. Denn die Perſonifikation, wenn ihr Inhalt eine bloß allgemeine Macht und Naturwirkſamkeit iſt, bleibt ganz formell, ohne in den Gehalt einzugehen, und vermag in demſelben weder das Geiſtige noch deſſen Individualität zur Exiſtenz zu bringen" 38. In der klaſſiſchen Religion und Kunſt „macht, ſtatt der Perſonifikation, die Subjektivität die Hauptbeſtimmung aus" 38. Entwicklungsgang von der bloßen Perſonifikation zur Subjektivität 44—56 (ſ. griechiſche Götter), 60, 61 (O griechiſche Götter)

15 Perſonifikation in der indiſchen Religion 366, 377 (ſ. indiſche Religion), 420 (O beſtimmte Religion) [12, 455, 456]. Perſonifikation in der perſiſchen Religion 430 (ſ. perſiſche Religion), 441 (O ägyptiſche Religion) [12, 436]. „Perſonifikation iſt nämlich, ſolange die Form als der Inhalt noch nicht in ſich entwickelte Subjektivität iſt" 430 (O perſiſche Religion)
465 (O ägyptiſche Religion)

20 „Es iſt in der Betrachtung der Religionen von unbedingter Wichtigkeit, die bloße Perſonifikation des Gottes oder eines Gottes, die man in allen Mythologien finden kann, von der Perſönlichkeit, die es dem Gehalte nach iſt, zu unterſcheiden" 113 (O Humboldt, Wilh. v.)

Perſönlichkeit (Perſon)

3 „Der Begriff der Perſönlichkeit ſchließt in ſich die Ichheit oder Einzelheit, welche ein Freies oder Allgemeines iſt. Die Menſchen haben durch ihre geiſtige Natur Perſönlichkeit" 56. Die Perſönlichkeit kann ich nicht als etwas mir Äußerliches anſehen 62 (O Recht)

4 Spinozas Subſtanz fehlt „das Prinzip der Perſönlichkeit" 672 (ſ. Spinoza) [19, 375, 381, 395]

5 Die „individuelle Perſönlichkeit iſt ein Moment des Ich" 14 (O Begriff). „Die Perſönlichkeit iſt eine unendlich intenſivere Härte, als die Objekte haben" 187 (O Mechanismus)

„Die höchste zugeschärfteste Spitze ist die reine Persönlichkeit, die allein durch die absolute Dialektik, die ihre Natur ist, ebensosehr Alles in sich befaßt und hält, weil sie sich zum Freisten macht, — zur Einfachheit, welche die erste Unmittelbarkeit und Allgemeinheit ist" 349 (O Idee), 343, 345 (O Dialektik)

„In der Persönlichkeit liegt, daß ich als Dieser vollkommen nach allen Seiten (in innerlicher Willkür, Trieb und Begierde, so wie nach unmittelbarem äußerlichen Dasein) bestimmte und endliche, doch schlechthin reine Beziehung auf mich bin und in der Endlichkeit mich so als das Unendliche, Allgemeine und Freie weiß" 89. „In der Persönlichkeit ist das Wissen seiner als Gegenstandes, aber als durch das Denken in die einfache Unendlichkeit erhobenen und dadurch mit sich rein-identischen Gegenstandes" 89, 90. „Die Persönlichkeit enthält überhaupt die Rechtsfähigkeit und macht den Begriff und die selbst abstrakte Grundlage des abstrakten und daher formellen Rechtes aus" 90, 91 (O Recht)
382 (O Verfassung)

In Rom entwickelt sich der abstrakte Staat und dieser Allgemeinheit gegenüber die Persönlichkeit, „die Freiheit des Ichs in sich, welche wohl von der Individualität unterschieden werden muß. Denn die Persönlichkeit macht die Grundbestimmung des Rechts aus: sie tritt hauptsächlich im Eigentum ins Dasein, ist aber gleichgültig gegen die konkreten Bestimmungen des lebendigen Geistes, mit denen es die Individualität zu tun hat" 362, 365. Charakteristik der Härte und Sprödigkeit der römischen Persönlichkeit 373, 407 (O Römer), 411, 422 (O Christentum)

Die klassische Kunstform kennt „die Verhärtung des Subjekts in sich als abstrakte Persönlichkeit gegen das Sittliche und Absolute, die Sünde und das Böse" nicht 15 (O klassische Kunstform)

Gegenüberstellung von Subjektivität und Persönlichkeit 143 (O Gefühl). Die Persönlichkeit kann „nur spekulativ als diese Einheit des Selbstbewußtseins und des Bewußtseins, oder des Wissens und seines Wesens, der unendlichen Form und des absoluten Inhalts gefaßt werden" 223 (O Glaube). Der Glaube setzt voraus, daß der Mensch „sich als unendliche Persönlichkeit weiß" 240 (O Kultus)

„Die Persönlichkeit ist dies, was sich auf die Freiheit gründet, die

16 erste, tiefste, innerste Freiheit, aber auch die abstrakteste Weise, wie die Freiheit sich im Subjekt kund tut, daß es weiß: ich bin Person, ich bin für mich, das ist das schlechthin Spröde" 238. „Die Sittlichkeit, Liebe ist, seine Besonderheit, besondere Persönlichkeit aufzugeben." „Das Wahre der Persönlichkeit ist eben dies, sie durch dies Versenken, Versenktsein in das Andere zu gewinnen" 239 (O christliche Religion)

17 Zur „äußeren Persönlichkeit" des Pythagoras 245. „Besondere Persönlichkeit überhaupt, so wie Äußerlichkeit in der Tracht und dergleichen, sind in neueren Zeiten nicht mehr so wichtig" 245 Fußn. (O Pythagoras)

19 Das Prinzip der Persönlichkeit findet sich im Spinozismus nicht 375, 381, 395 (s. Spinoza) [4, 672]

20 113 (s. Personifikation)

Perspektive s. Linearperspektive

Peru

11 122, 125 (O Amerika)

Perugino, Pietro

14 116 (O italienische Malerei)

Pestalozzi, Johann Heinrich

20 Zu Solgers frühem und reifem Urteil über Pestalozzi, „welches Urteil manchen auch jetzt darüber belehren kann, warum die Sache dieses als Individuum so edlen Mannes keine Revolution im Erziehungswesen hervorgebracht, selbst keine Nuance eines Fortschrittes bewirken gekonnt hat" 149 (O Solger)

Peter I., Kaiser von Rußland

19 Peter I. und Christian Wolff 474, 475 (O Wolff)

Peter von Amiens

11 Sein Kreuzzug 496, 497 (O Kreuzzüge)

Peterskirche zu Rom

11 Bau der Peterskirche aus Ablaßgeldern 521 (O Reformation)

Petrarca, Francesco

10 84 Ø

12 Petrarcas Sonette 371 (O Kunſtſchönes) [**13,** 181, 214, 239; **14,** 107]

13 181 (O Liebe), 214 (O Abenteuerlichkeit). Klopſtock zu Petrarcas Sonetten 239. Hegels Stellung zu Klopſtocks Liebes-Oden „voll moraliſcher Reflexionen ...“; „während wir in Petrarca die Freiheit der in ſich ſelbſt geadelten Empfindung bewundern, welche, wie ſehr ſie auch das Verlangen nach der Geliebten ausdrückt, doch in ſich ſelber befriedigt iſt“ 239 (O Humor)

14 Petrarcas Sonette ſind ein Beiſpiel des „Selbſtgenuſſes der Liebe, die in ihrer Trauer, ihren Klagen, Schilderungen, Erinnerungen und Einfällen ihre Glückſeligkeit ſucht“ 107 (O italieniſche Malerei)

19 214 (O Wiederaufleben), 218

Petrus

19 Philo und der Apoſtel Petrus 19 (O Philo)

Petrus Lombardus

19 „Petrus Lombardus“ 171—173 (O ſcholaſtiſche Philoſophie) Er ſtellte „ein Ganzes von ſcholaſtiſcher Theologie auf, welches mehrere Jahrhunderte eine Grundlage blieb“ 171, 174. Seine „IV libri sententiarum“ trugen ihm den Namen „Magister sententiarum“ ein 171, 175, 179. „Er ſammelte die Hauptbeſtimmungen der kirchlichen Lehre aus Konzilien und Kirchenvätern und fügte dann über beſondere Umſtände ſubtile Fragen hinzu“ 172, 192, 193. Sein Werk „iſt im ganzen Mittelalter von den doctores theologiae dogmatieae kommentiert worden“ 172, 174 Thomas von Aquino über Petrus Lombardus 173 (O Thomas von Aquino). Duns Scotus ſchrieb Kommentarien über den Magister sententiarum 175 (O Duns Scotus). Albertus Magnus kommentierte ihn ebenfalls 179 (O Albertus Magnus) 192, 193

Peyer, Iſaak

3 Seine Stiftung für das Nürnberger Gymnaſium 257 (O Gymnaſialreden)

Peyron, Vittore Amadeo

17 Seine Ausgabe: „Empedoclis et Parmenidis fragmenta" 370 (O Empedokles)

Pfaff, Christian Heinrich

9 „Pfaffs und Scheels Nordisches Archiv für Naturkunde usw." 651 Ø, 652 Ø (O Tier)

Pfaff, Christoph Matthäus

19 Pfaffs Stellung zu Leibnizens Theodizee 452 (O Leibniz)

Pfand, Verpfändung

7 140 (O Vertrag)

Pfeffel, Gottlieb Konrad

12 Pfeffel tut in seinen Fabeln der Tiernatur Gewalt an 514, 515 (O Fabel)

Pfeiffer, August Friedrich

19 Pfeiffer in Erlangen gab Philons Werke heraus 19 (O Philon)

Pfeiler

13 Die zum Pfeiler gewordene Säule in der romantischen Architektur, in der christlichen Kirche 335, 338—340, 342 (s. Säule)
Die äußeren Strebepfeiler; ihr Auslaufen in spitzen Türmchen 345 (O romantische Architektur)

Pferd

11 124 (O Amerika), 132 (O Hochland), 301 (O Griechen)

13 Der Pferdekopf in der Skulptur 384 (O Skulptur). Eignung des Pferdes zur künstlerischen Darstellung 426 (O griechische Götter)

Pfingsten

11 „Erst am Pfingstfeste wurden die Apostel des heiligen Geistes voll" 417 (O Christentum)

16 Beziehung zwischen der Entstehung der Gemeinde und der Ausgießung des heiligen Geistes 305 (O christliche Religion), 317, 318, 331 (O Gemeinde)

19 Bedeutung des Pfingstfestes 134 (O scholastische Philosophie)

Pflanze

1 138 (O Fichte)

2 „Die Pflanze kommt nicht zum Fürsichsein, sondern berührt nur die Grenze der Individualität" 195 (O Merkmal)
„Die Pflanze und das Tier" in der natürlichen Religion 530—531, 532, 533 (s. unmittelbare Religion), in der Kunstreligion 539 (O Kunstreligion)

3 33, 238. Zur vegetabilischen Natur, zur Pflanze als Gegenstand von Pflanzenphysiologie und Botanik 198 (O Organik)

4 660

5 Über den Instinkt der Vernunft bei der Aufstellung des Pflanzensystems 303, 304 (O Einteilung)

6 „Die vegetabilische Natur" 201, 203—205 (O Organik) [P. St. 9, 496—575]
§ 266 [P. St. 9, § 343 mäßig verändert und erweitert] 203 [P. St. 9, 496 s. u.]
§ 267 [P. St. 9, § 344, wenig verändert] 203 [P. St. 9, 499 s. u.]
§ 268 [P. St. 9, § 346 a, stark erweitert] 203—204 [P. St. 9, 527—528 s. u.]
§ 269 [P. St. 9, § 347, stark verändert] 204 [P. St. 9, 551 s. u.]
§ 270 [vgl. 9, §§ 347, 348] Zur Produktion des Selbsts der Pflanze nach außen. Sie gebiert ihr Licht in der Blüte 204 [vgl. 9, 551, 561—562]
§ 271 [vgl. 9, § 348] Beginn von Geschlechtsdifferenz und Andeutung des Gattungsprozesses 204 [vgl. 9, 562]
§ 272 „Der Gattungsprozeß, als unterschieden von dem Gestaltungs- und Reproduktionsprozesse des Individuums, ist in der Wirklichkeit der vegetabilischen Natur ein Überfluß"; aber er bedeutet den Übergang in den höheren Organismus 205 [vgl. 9, 562, 574]

8 286 Ø; 355 Ø (O Begriff), 366 Ø (O Urteil)

9 Linnés System 182 Ø, 183 Ø (O Planet), 532 Ø, 539 Ø, 563 Ø (ſ. u.), 686 (O Gattung), 251 Ø (O Wärme)

Die Pflanze iſt „noch nicht wahrhafte Subjektivität" 454 Ø, 455 Ø. „Jede Pflanze iſt nur eine unendliche Menge von Subjekten; und der Zuſammenhang, wodurch ſie als Ein Subjekt erſcheinen, iſt nur oberflächlich. Die Pflanze iſt ſo die Ohnmacht, ihre Gegliederung nicht in ihrer Macht zu erhalten, da ihre Glieder ihr als ſelbſtändige entfliehen" 455 Ø. „Die Pflanze findet ſich nicht in ſich, weil ihre Glieder ſelbſtändige Individuen gegen ſie ſind" 455 Ø (O Organik)

Zur vorgeſchichtlichen Pflanzenwelt der Erde 460 Ø, 461 Ø (O Geologie)

„Der vegetabiliſche Organismus" 449 [P. St. 6, 201], 453 Ø, 454 Ø, 495 Ø, 496—575 [P. St. 6, 203—205 ſ. u.] (O Organik)

§ 343 [P. St. 6, § 266, mäßig verändert und erweitert]. „In der Pflanze, der nur erſt unmittelbaren ſubjektiven Lebendigkeit, iſt der objektive Organismus und die Subjektivität desſelben noch unmittelbar identiſch; wodurch der Prozeß der Gliederung und der Selbſterhaltung des vegetabiliſchen Subjekts ein Außerſichkommen und Zerfallen in mehrere Individuen iſt." „Die Differenz der organiſchen Teile iſt nur eine oberflächliche Metamorphoſe, und der eine kann leicht in die Funktion des andern übergehen" 496 [P. St. 6, 203], 498 Ø, 499 Ø

Zuſatz. Idealität der Pflanzenwelt und Wegfall des urſächlichen Verhältniſſes 496 Ø, 497 Ø. Abgrenzung des Begriffs des Lebens, d. h. des Lebens an ſich von der Subjektivität des Lebendigen, „worin jeder Teil als belebter exiſtiert" 497 Ø. „Aber auch das Lebendige ſelbſt unterſcheidet ſich in Subjektives und Totes" 497 Ø

Das Leben der Pflanze iſt „in ihm ſelbſt noch nicht zum Unterſchiede aufgegangen" 497 Ø. Vergleich mit dem Tier 497 Ø, 498 Ø, 499 Ø, 505 Ø, 515 Ø. „Es iſt nicht Zu-ſich-kommen als Individuelles, ſondern eine Vervielfältigung der Individualität" 498 Ø, 499 Ø, 500 Ø. Schultz über das Wachstum der Pflanzen 498 Ø, 499 Ø

§ 344 [P. St. 6, § 267, wenig verändert]. Die Pflanze hat keine Bewegung vom Platze 499 [P. St. 6, 203], 502 Ø. Sie kennt nicht

9 die sich unterbrechende Ernährung, und „animalischer Wärme und des Gefühls ist sie noch weniger fähig" 499 [P. St. 6, 203]
Zusatz. Das Fehlen des Selbstgefühls 500 Ø. „Der gegliederte Leib ist bei der Pflanze noch nicht die Objektivität der Seele; die Pflanze ist sich noch nicht selbst objektiv" 500 Ø. Ihr Verhältnis zum Licht 500 Ø, 501 Ø, 504 Ø. Schelling hierzu 500 Ø. Ihr Streben nach dem Selbst ist ein „Außer-sich-gerissen-Werden" 500 Ø, 501 Ø. Willdenow über das sich dem Lichte Öffnen der Blume 501 Ø
α) Das Selbst der Pflanze ist noch sinnlich, ist noch nicht reine Zeit in sich, und so ist die Pflanze an einem bestimmten Ort 502 Ø, 499. „Die Bewegung der Pflanzen wird durch Licht, Wärme und Luft bestimmt" 502 Ø. Treviranus hierzu 502 Ø, 503 Ø. Hufeland hierzu 503 Ø
β) Die Pflanze ist „nicht wahrhafte Subjektivität, sondern ihre Individualität zerfällt immer in ihre Besonderheit" 503 Ø. „Ihr fehlt die Innerlichkeit, die von dem Verhalten nach außen frei wäre" 504 Ø. Licht, Luft und Wasser haben eine dauernde, ständige Wirkung 504 Ø, 500 Ø, 501 Ø
γ) Die Pflanze hat keine Eigenwärme 504 Ø; Hermbstädt hierzu 504 Ø, Treviranus hierzu 505 Ø
δ) „Das Insichsein ist noch nicht als Nervensystem selbständig gegen das Äußere" 506 Ø. Die Pflanze hat kein Selbstgefühl 506 Ø, 500 Ø
Treviranus über die Reizbarkeit der Pflanze 506 Ø. Medicus hierzu 506 Ø, 507 Ø. Reizbarkeit mehrerer Mimosenarten 507 Ø. Rudolphi und Link hierzu 507 Ø, 508 Ø
§ 345 Ø. Die Gestalt der Pflanze bleibt „den geometrischen Formen und kristallinischer Regelmäßigkeit nahe" 508 Ø [12, 193]
Zu Goethes Metamorphose der Pflanze 508 Ø. Zur Pflanzenphysiologie 508 Ø, 509 Ø
Zusatz. „Die Pflanze geht nicht nur überhaupt nach außen, sondern das Erhalten ihres Selbsts als Individuums ist nur durch perennierendes Setzen eines neuen Individuums" 509 Ø
α) Charakteristik des Typus der ganzen Pflanze, ihrer Entwicklung vom Punkt zur Linie 509 Ø, 525 Ø. Fortpflanzung durch Knoten 509 Ø, 510 Ø. Oberflächlichkeit des Geschlechtsverhältnisses 510. Treviranus über die Coniferen 510 Ø, 511 Ø
β) Zur Teilung in Zweige und Äste 511 Ø, 512 Ø. Fortpflanzung

9 durch Absenker 512 Ø. Treviranus und Willdenow hierzu 512 Ø γ) Über die Knospe 512 Ø, 513 Ø. Willdenow hierzu 512 Ø, 513 Ø. Willdenow über das Okulieren 513 Ø. Treviranus über die Zwiebel 513 Ø, 514 Ø. Willdenow über die Vermehrung aus Blättern 514 Ø. „Kurz jeder Teil der Pflanze kann unmittelbar als das vollständige Individuum existieren" 514 Ø. „Eine Pflanze ist so eigentlich ein Aggregat einer Menge von Individuen, die Ein Individuum ausmachen, dessen Teile aber vollkommen selbständig sind" 514 Ø, 515 Ø

Zu Goethes Metamorphose der Pflanzen 515—524 (s. Metamorphose). So „hat Goethe die Einheit auf eine sinnige Weise als geistige Leiter dargestellt" 524 Ø. Aber „man muß auch auf den Unterschied der Gebilde aufmerksam sein, mit dem erst der eigentliche Prozeß des Lebens hervortritt" 524 Ø. Mittelstellung der Pflanze „zwischen mineralogischem Kristall und freier animalischer Gestalt" 525 Ø. Zur Gestalt der Pflanze 525 Ø, 509 Ø. Vorherrschen der geraden Linie, der Fläche 525 Ø. Herrschaft der verständigen Bestimmung nach Zahlen 525 Ø, 526 Ø. Die Säfte der Pflanzen 526 Ø

§ 346 Ø. Zur Dreiheit im Lebensprozesse 526 Ø (§ 217—220 s. Leben 8, 431—432), 491—495 (s. Organik)

Zusatz. Der erste, allgemeine Prozeß ist der „des vegetabilischen Organismus innerhalb seiner selbst", ist „der Gestaltungsprozeß" 526 Ø, 492Ø, 493 Ø. Der zweite ist „der spezifizierte Prozeß gegen eine äußere Natur" 526 Ø, 527 Ø, 493 Ø, 494 Ø. „Der Dritte ist der Gattungsprozeß" 527 Ø

A. „Der Gestaltungsprozeß" 527—551 [P. St. 6, 203 bis 204], 492 Ø, 526 Ø [8, 431]

§ 346 a [P. St. 6, § 268, sehr erweitert]. Der innere Prozeß der Beziehung der Pflanze auf sich selbst ist einerseits die unmittelbare Verwandlung der Ernährungsflüssigkeit in die spezifische Natur der Pflanzenart und dieser in Gebilde, und andrerseits Vermittlung mit sich selbst. Als Vermittlung beginnt der Prozeß mit der nach außen gerichteten Diremtion in Wurzel und Blatt, mit der nach innen in Holzfasern und Lebensgefäße 527 (vgl. 6, 204), 534 Ø. Damit ist Wachstum gegeben, Verhärtung des Holzes und Bildung der Rinde, und schließlich „ein Zusammenschließen des Individuums mit sich selbst" in der Knospe 528 (vgl. 6, 204)

9 Zusatz. „Der Gestaltungs-Prozeß für sich" fehlt der Pflanze 528 Ø. Die Ernährung der Pflanze „ist ein prozeßloses Verwandeln" 528 Ø, 529 Ø

1. „Der Keim ist das Unenthüllte, welches der ganze Begriff ist" 529 Ø. Das Säen als magische Handlung. „Das Korn ist die Macht, welche die Erde beschwört, daß ihre Kraft ihm diene" 529 Ø

a) „Die Entwickelung des Keimes ist zuerst bloßes Wachstum" 529 Ø. „Was werden soll, ist schon" 530 Ø. Beschreibung des Keimens 530 Ø, 531 Ø

Die erste Diremtion ist die in Blatt und Wurzel 531 Ø, 534 Ø, 545 Ø, 551 Ø

Der Stengel 531 Ø. Unterscheidung in Monokotyledonen und Dikotyledonen 532 Ø, 676 Ø. Beispiele für Monokotyledonen 532 Ø, 533 Ø

b) Das Zellgewebe 533 Ø, 534 Ø. „Die zweite, nähere Diremtion ist das Sich-Scheiden der Pflanze selbst in die Holzfaser oder das tätige Spiral-Gefäß, und in andere Gefäße" 534 Ø, 536 Ø. Schultz über die Lebensgefäße 534 Ø, 536 Ø, Link über die Spiralgefäße 535 Ø, 536 Ø, 537 Ø, 542 Ø, über die Ringgefäße 535 Ø. Das Holz 535 Ø, die Rinde und das Mark 536 Ø, die einfachen langen Fasern 536 Ø, 537 Ø. Oken über den Übergang des Zellgewebes in die Spiralgefäße 537 Ø, 538 Ø

c) Der Prozeß selbst, das allgemeine Leben 538 Ø. Der pflanzliche Lebensprozeß teilt sich α) in die Tätigkeit des Einsaugens 538 Ø, 540 Ø, 542 Ø und β) in die Tätigkeit, wodurch in den Lebensgefäßen der Saft die vegetabilische Natur erhält 538 Ø. Bedeutung des Blattes hierfür 538 Ø, 539 Ø, 543 Ø. Link über die Funktionen der Gefäße und des Zellgewebes im allgemeinen 539. Über die Spaltöffnungen auf der Oberhaut als Ausleerungsdrüsen 539 Ø, 545 Ø; über den Kreislauf des organischen Pflanzensaftes 540 Ø. Corti und Amici hierzu 540 Ø, 541 Ø. Schultz hierzu 541 Ø, 542 Ø

α) Schultz über den Holzsaft, als die noch unvollkommen assimilierte Nahrung der Pflanze 542 Ø, 538 Ø, 540 Ø. Er zirkuliert in den Holzfasern und Spiralgefäßen 542 Ø, 545 Ø

β) Schultz über den assimilierten Saft, den Lebenssaft 542 Ø, 545 Ø. Der Holzsaft geht in den Blättern, Blumen und Fruchtteilen in den Lebenssaft über 543 Ø, 538 Ø, 539 Ø. Versuche hierzu 543 Ø, 544 Ø

9 γ) Übergang des Lebenssaftes in das Cambium 544 Ø, 545 Ø. „Das Cambium ist das Residuum des ganzen individuellen Lebens", ist „die zarte Embryonen-Gestalt der ganzen, schon gebildeten Pflanzen-Totalität" 544 Ø, 545 Ø

Zusammenfassung des Bisherigen 545 Ø, 546 Ø

2. Der vegetabilisch gemachte Saft teilt das vorher Indifferente in Rinde und Holz 546 Ø. Charakteristik der Holzfaser 546 Ø. Oken über sie 546 Ø, 547 Ø. Link über den Verholzungsprozeß 547 Ø. Unterschied hierin in den Monokotyledonen und Dikotyledonen 547 Ø, 548 Ø, 549 Ø. Verholzung der Dikotyledonen in dem ersten Jahre 548 Ø, 549 Ø, in den folgenden Jahren 549 Ø, 550 Ø

3. Die Resumtion der Individualität in sich erzeugt die Knospe 550 Ø, 551 Ø

B. „Assimilations-Prozeß" 493 Ø, 494 Ø, 526—527 Ø, 551—561 [P. St. 6, 204; 8, 431, 432 (O Leben)]

§ 347 [P. St. 6, § 269, stark verändert, vgl. § 270]. „Der Gestaltungsprozeß ist unmittelbar mit dem zweiten, dem nach außen sich spezifizierenden Prozesse, verknüpft" 551 (vgl. 6, 204), 527. Die Pflanze wird nach Erde und Wasser, nach Licht und Luft hinausgerissen 551 (vgl. 6, 204)

Zusatz. Über den Unterschied des Gestaltungs- und Assimilationsprozesses 551 Ø, 552 Ø. „Das Selbst wird nicht Gegenstand des Selbsts, seines eigenen Selbsts; sondern das zweite Selbst, zu dem die Pflanze sich dem Begriffe nach verhalten muß, ist außer ihr" 552 Ø, 551 Ø, 555 Ø

Der „geschlossene Kreis des Verhaltens nach außen ist einjährig" 552 Ø, 553 Ø. Willdenow und Link über das Fallen der Blätter 553 Ø

Verhalten der Pflanze zu den Elementen 554—559 Ø

1. Die Pflanze und das Licht 554—555 Ø, 500 Ø, 501 Ø, 551 Ø, 552 Ø. Das Verhältnis zum Licht stellt sich besonders in der Entfaltung der Blütenknospe dar 554. Verhältnis zwischen Licht und Blatt 554 Ø, 555 Ø

2. Die Pflanze und die Luft 555—557 Ø. Das Atmen der Pflanze 555 Ø, 556 Ø. Links Darstellung des Prozesses der Pflanze mit der Luft 556 Ø, 557 Ø. Willdenow über die Organe des Prozesses der Pflanze mit der Luft 557 Ø

9 3. Die Pflanze und das Waſſer 557—559 Ø. Verſuche über die Bedeutung des Waſſers für die Pflanze von Helmont, Duhamel und Schrader 558 Ø, 559 Ø

„Der Prozeß nach außen iſt einerſeits durch die Wurzel, andererſeits durch das Blatt eingeleitet" 559 Ø. Die Blütenknoſpe iſt „zugleich ein Hemmen und Zurücknehmen des Herausgehens, des Wachstums überhaupt" 559 Ø, 561 Ø, 563 Ø. Willdenow über die zwei Triebe im Jahr 559 Ø, 560 Ø, 550 Ø. Vermehrung der Fruchtbarkeit durch Okulieren 560 Ø, 561 Ø. Nochmals über die Blüte als „Moment der Rückkehr, des Fürſichſeins, wiewohl die Pflanze nie eigentlich zum Selbſt kommen kann" 561 Ø. Bedeutung der Blume 561 Ø

C. „Gattungs-Prozeß" 495 Ø, 596 Ø, 527 Ø, 561—575 [P. St. 6, 204—205; 8, 432, 433 (O Leben)]

§ 348 (vgl. 6, §§ 270—272). „Der Gattungsprozeß, als das Verhältnis des individuellen Selbſt zum Selbſt, hemmt als Rückkehr in ſich das Wachstum" 562 Ø

Zuſatz. Charakteriſtik der Blüte als „die höchſte Subjektivität der Pflanze" 562 Ø. Oken und Schelling hierzu 562, 574. Über die Bedeutung, daß das Aufhören des Wachstums und die Hemmung des Hinausſproſſens die Bedingung für die Fruchtbarkeit iſt 563 Ø, 559 Ø, 561 Ø, 574 Ø. Charakteriſtik der Befruchtung 563 Ø

1. Betrachtung deſſen, was ſeit Linné als Geſchlechtsprozeß angeſehen wird 563—567 Ø

a) Zur Frage, ob bei der Pflanze Sexualunterſchiede vorhanden ſind 563 Ø, 564 Ø. Die Diöciſten 564 Ø. Auch hier ſind „die verſchiedenen Individuen ... nicht in das Prinzip ihrer Entgegenſetzung ganz eingetaucht" 564 Ø, 565 Ø. „Der ganze Habitus des Individuums muß mit ſeinem Geſchlecht verbunden ſein. Erſt wenn die inneren Zeugungskräfte die ganze Durchdringung und Sättigung erreicht haben, iſt der Trieb des Individuums vorhanden, und das Geſchlechtsverhältnis erwacht" 564 Ø, 565 Ø

„Die Pflanze iſt alſo geſchlechtslos" 565 Ø. Links Beſchreibung der männlichen und weiblichen Geſchlechtsorgane der Pflanze 565 Ø

b) Zur Frage, ob bei den Pflanzen Begattung als ſolche ſtattfindet 566 Ø. Beweiſe, daß wirklich Fruktifikation vorhanden iſt 566 Ø

9 c) Zur Frage, ob Befruchtung notwendig ist 566—567 Ø, 568 Ø, 644, 645. Die Zeugung ist für die Pflanze ein Luxus, „denn die Erhaltung der Pflanze ist selbst nur Vervielfältigung ihrer selbst" 566 Ø, 567 Ø

2. Fassung des Gattungsprozesses bei den Pflanzen 567—571 Ø

a) „Der Gattungs-Prozeß ist bei den Pflanzen formell" 567 Ø, 568 Ø

b) Dort, wo wirklich Berührung vorhanden ist, springt die Anthere auf, der Samenstaub berührt die Narbe am Pistill, dann verwelkt das Pistill und der Fruchtknoten schwillt 568 Ø. Schicksal der Geschlechtsteile 568 Ø, 569 Ø

c) Schelver über die Befruchtung, die „Vergiftung des Pistills" 569 Ø, 570 Ø, 571 Ø

3. Die Frucht 571—574 Ø

a) Der Same 571—572 Ø

b) Die Samenumhüllung 572 Ø

c) Schelvers Ansicht, daß eine Verletzung die Frucht reifen lasse 572 Ø, 573 Ø, 574 Ø. Pontedera 572 Ø, Bauhin 573 Ø, Plinius 573 Ø. Die Zeit der Blume, die Zeit der Frucht 574 Ø

§ 349 (vgl. **6**, § 272). Übergang in den wahrhaften Organismus, in welchem sich die unmittelbare Einzelnheit und das Außereinander des vegetabilischen Lebens als aufgehoben zeigt 574, 575 [P. St. 6, 205]

Zusatz. Charakteristik der Pflanze als einen untergeordneten Organismus 575 Ø (O Organik)

Vergleich der Pflanze mit dem Tier 579 Ø, 583 Ø, 636 Ø, 644 [P. St. 6, 216], 657 Ø (O Tier)

709 [P. St. **6**, 222], 717 Ø

10 16 Ø, 22 Ø (s. Geist). Mitleben der Pflanze mit der Natur 64 Ø, 67 Ø, 68 Ø (O Seele). „Das Leben des ungebornen Kindes gleicht dem Leben der Pflanze" 98 Ø, 99 Ø (O Kind)

11 298 (O Griechen)

12 Regelmäßigkeit und Symmetrie sind ein Hauptmoment für die Pflanzengebilde 193 (O Symmetrie) [**9**, 508 Ø]

15 90 (O bestimmte Religion), 280, 281, 288, 290 (O unmittelbare Religion)

16 17 (O bestimmte Religion)

17 50, 51, Keim, Trieb und Frucht 51 (O Entwicklung), 54 (O Konkretes), 58, 67 (O Philosophiegeschichte)

18 Aristoteles über die Pflanzen 339, 349 (O Aristoteles)

19 Die Gnostiker über die Pflanze 67 (O Plotin)

Pflicht (Moral, Moralität, Pflichtenlehre)

2 Was die vielen Pflichten betrifft, so gilt dem moralischen Bewußtsein nur die reine Pflicht in ihnen; die vielen Pflichten als viele sind bestimmte und daher als solche für das moralische Bewußtsein nichts Heiliges 466, 467 (O Moralität), 493
Die Pflicht und das Gewissen 489, 492, 493, 496 (O Gewissen)

3 Unterscheidung der Pflicht von der Schuldigkeit, der Rechtspflichten von den moralischen Pflichten 75, der realen von den formellen Pflichten 88, der Pflicht von der Tugend 88 (O Moral). „Pflichten gegen sich" 82—88, „Familienpflichten" 88—89, „Staatspflichten" 89—91, „Pflichten gegen andere" 91—96 (s. Moral), 219, 220, 221 (s. Moralität)

4 Die Pflicht als Sollen 156 (O Sollen)

7 Das Tun der Pflicht um der Pflicht willen 192, 193; Verdienst Kants darum 193. Zur Frage: was ist Pflicht? 193. Die Pflicht selbst, insofern sie im moralischen Selbstbewußtsein das Wesentliche oder Allgemeine ist, hat „die inhaltslose Identität, oder das Abstrakte Positive, das Bestimmungslose zu ihrer Bestimmung" 193. Gefahr eines leeren Formalismus, einer Rednerei „von der Pflicht um der Pflicht willen" 194, 195, 196 (s. Gutes)
229, 230, Pflicht und Recht 236 (O Sittlichkeit)
Die Pflicht im Staate, im inneren Staatsrecht 339—341 (s. Staatsrecht)

10 „Dasselbe, was ein Recht ist, ist auch eine Pflicht, und was eine Pflicht ist, ist auch ein Recht" 383 Ø, 384 Ø (O Geist)

12 Zum Gegensatz der Pflicht, „welche um der Pflicht willen zur Richtschnur aus freier Überzeugung und innerem Gewissen gewählt und ausgeführt wird" und der Natur, den sinnlichen Trieben und dem, was man zusammengefaßt Gemüt und Herz nennt 86, 87 (O Kunstwerk)

18 Wir nennen die „reine entschließende Individualität, das Wissen, was das Rechte ist, das Gewissen, — wie das rein Allgemeine des

18 Bewußtseins, nicht ein Besonderes, sondern eines jeden, die Pflicht" 93 (O Sokrates)

Pflichtenlehre (Moral, Pflicht)

3 „Rechts-, Pflichten- und Religions-Lehre" 25 bis 98 (s. Propädeutik), 303—305 (s. Philosophieunterricht), 324 „Pflichtenlehre oder Moral" 75—96 (s. Moral)

7 Charakteristik der ethischen, immanenten und konsequenten Pflichtenlehre 229, 230 (s. Sittlichkeit)

Pfosten

13 Pfosten und Säule 311 (O Tempel)

Phädon

18 126 (O Sokratiker)

Phädrus

12 Zur von Phädrus aufbewahrten Fabel von den Schwalben 512 (O Fabel)

φαινόμενον

1 *Φαινόμενον* der alten Skeptiker 226 (O Skeptizismus)

φαλακρός

18 Der Sophismus vom *φαλακρός* 139 (s. Eubulides) [8, 256 (O Maß)]

Phalaris

17 244 (O Pythagoras)

Phallus

13 Herodot über den Phalluskult der Griechen 280. In Indien gingen vom Phalluskult Bauwerke in der Gestalt des Phallus aus 280 (s. symbolische Architektur)

15 376 (O indische Religion)

Phänarete

18 Phänarete, Mutter des Sokrates 49 (O Sokrates)

Phänomenologie des Geistes (Bewußtsein)

2 „Phänomenologie des Geistes" 9—620

Vorrede 11—66: Einleitung der Vorrede 11—22. Eine Vorrede, die Zweck, Veranlassung und Verhältnis der Schrift zu früheren oder gleichzeitigen Behandlungen desselben Gegenstandes zeigt, scheint bei einer philosophischen Schrift unpassend zu sein 11

Eine Angabe des Zwecks würde über den Resultaten die Ausführung vernachlässigen 11, 12, 13. Eine Bestimmung des Verhältnisses eines philosophischen Werks zu andern Bestrebungen über den selben Gegenstand wäre eine bloße Verdunkelung 12. Kritik an der Fixierung des Gegensatzes von wahr und falsch, der Beistimmung oder des Widerspruchs gegen ein anderes philosophisches System 12, 13. „Das leichteste ist, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurteilen, schwerer, es zu fassen, das schwerste, was beides vereinigt, seine Darstellung hervorzubringen" 13, 14 „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein" 14, 15, 27. Sie hat „an dem Begriffe allein das Element ihrer Existenz" 15

Kritik an dem jetzigen Standpunkt des Geistes, dem das Wahre als „unmittelbares Wissen des Absoluten" erscheint 15—18. Der Geist ist „über das substantielle Leben, das er sonst im Elemente des Gedankens führte, hinaus"; auch hinausgegangen über „das andere Extrem der substanzlosen Reflexion seiner in sich selbst" 15, 16. Jetzt wird „nicht sowohl Einsicht als Erbauung gefordert" 16, 17. „Sonst hatten sie einen Himmel mit weitläufigem Reichtum von Gedanken und Bildern ausgestattet" 16. „Jetzt scheint die Not des Gegenteils vorhanden, der Sinn so sehr in dem Irdischen festgewurzelt, daß es gleicher Gewalt bedarf, ihn darüber zu erheben" 16, 17

Kritik an der leeren Tiefe prophetischen Redens, denn „die Kraft des Geistes ist nur so groß als ihre Äußerung, seine Tiefe nur so tief, als er in seiner Auslegung sich auszubreiten und sich zu verlieren getraut" 17, 18

Charakteristik der nun beginnenden Philosophie 18—22. Charakteristik des „qualitativen Sprungs" in der Geschichte 18. Aber das erste Auftreten des Neuen ist „erst seine Unmittelbarkeit oder sein Begriff" 18, 19. Der esoterische Besitz muß zugleich exoterisch, begreiflich werden 19. „Durch den Verstand zum ver-

2 nünftigen Wissen zu gelangen, ist die gerechte Forderung des Bewußtseins, das zur Wissenschaft hinzutritt" 19, 20
Der heute beginnenden Wissenschaft gegenüber pocht ein Teil „auf den Reichtum des Materials und die Verständlichkeit" und der andere Teil „pocht auf die unmittelbare Vernünftigkeit und Göttlichkeit" und verfällt dabei in „einfärbigen Formalismus" 20, 21, 46. Charakteristik dieses Formalismus 21, 22. „Sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, ist die Naivität der Leere an Erkenntnis" 22
Erster Teil der Vorrede 22—32. „Das Absolute ist Subjekt" 5, 22. „Es kommt nach meiner Einsicht... alles darauf an, das Wahre nicht als Substanz, sondern ebensosehr als Subjekt aufzufassen und auszudrücken" 22, 23. „Es ist das Werden seiner selbst, der Kreis, der sein Ende als seinen Zweck voraussetzt und zum Anfange hat, und nur durch die Ausführung und sein Ende wirklich ist" 23
Die Substanz ist „als Subjekt die reine einfache Negativität" 23. Über Form und Wesen 23, 24 (s. Form), über das Absolute als Resultat 24—26. „Es ist von dem Absoluten zu sagen, daß es wesentlich Resultat, daß es erst am Ende das ist, was es in Wahrheit ist" 24. Am Anfang ist das Absolute nur das Allgemeine, ein Wort 24. Anderswerden, Vermittlung ist notwendig 24
Zur Notwendigkeit der Vermittlung 24, 25 (s. a. Vermittlung). Die Vermittelung oder das Werden oder das Ich 25. Die Reflexion ist als positives Moment des Absoluten zu fassen 25. Charakteristik der Vernunft als „zweckmäßiges Tun" 25. „Der Zweck ist das Unmittelbare, Ruhende, das Unbewegte, welches selbst bewegend ist; so ist es Subjekt" 25, 26
Historischer Exkurs 26—27. In der Fassung des Absoluten als Gott, wird das Absolute als Subjekt vorgestellt 26. Es fehlt die Bewegung des Sichinsichselbstreflektierens 26. „Das Subjekt ist als fester Punkt angenommen, an den als ihren Halt die Prädikate geheftet sind" 26, 27
Notwendigkeit des Systems. Wobei „der Grund oder das Prinzip des Systems in der Tat nur sein Anfang ist" 27, 28
In der Fassung des Absoluten als Geist ist ausgedrückt, „daß das Wahre nur als System wirklich, oder daß die Substanz wesentlich Subjekt ist" 27, 28. „Das Geistige allein ist das Wirk-

2 liche" 27. Es ist das Ansichseiende, das Andersein und Fürsichsein und das Anundfürsichsein 27, 28. Dies aber nicht nur für uns, sondern auch für sich selbst 28

Charakteristik des „reinen Selbsterkennens im absoluten Andersein", dieses „Wissens im Allgemeinen" 28, 29, 27. Die Wissenschaft kann verlangen, daß das Selbstbewußtsein sich in diesen Äther erhoben habe 28, 29. Aber auch das Individuum kann fordern, „daß die Wissenschaft ihm die Leiter wenigstens zu diesem Standpunkte reiche, ihm in ihm selbst denselben aufzeige" 29, 28. „Dies Ansich hat sich zu äußern und für sich selbst zu werden, dies heißt nichts anderes, als dasselbe hat das Selbstbewußtsein als eins mit sich zu setzen" 30

Die Erhebung in das Wissen ist die Phänomenologie des Geistes 30, 5. Ihre Aufgabe ist, „das Individuum von seinem ungebildeten Standpunkte aus zum Wissen zu führen" 30 Über das Verhältnis des Individuums als des unvollständigen Geistes zum selbstbewußten Geist 30, 31 (s. Individuum), 32. Kritik an der Ungeduld, welche „das Ziel, die Einsicht des Geistes in das, was das Wissen ist" ohne die Mittel erreichen will 31. „Die Länge dieses Wegs ist zu ertragen" und es ist bei der individuellen Gestalt zu verweilen notwendig 31, 32

Zweiter Teil der Vorrede 32—64. Charakteristik der „Verwandlung des Vorgestellten und Bekannten in den Gedanken" 5, 32—34. Das Individuum durchläuft die Bildungsstufen des allgemeinen Geistes, und kehrt das „bereits erinnerte Ansich in die Form des Fürsichseins um" 32, 33. „Das Bekannte überhaupt ist darum, weil es bekannt ist, nicht erkannt" 33, 32 [**4**, 23; **19**, 575]

Das übliche Analysieren einer Vorstellung hebt das bloße Bekanntsein auf 33. „Die Tätigkeit des Scheidens ist die Kraft und Arbeit des Verstandes, der wundersamsten und größten, oder vielmehr der absoluten Macht" 33, 34

Charakteristik der Verwandlung des Gedankens „in den Begriff" 5, 34—36. In der alten Zeit erzeugte sich das Studium „zu einer durch und durch betätigten Allgemeinheit" 35, 34. „In der neueren Zeit hingegen findet das Individuum die abstrakte Form vorbereitet"; es muß umgekehrt die festen bestimmten Gedanken aufheben und das Allgemeine verwirklichen und begeisten 35. Charakteristik der Methode solcher Verflüssi-

2 gung, durch welche „die reinen Gedanken Begriffe werden" 35 (s. Dialektik). Ausbreitung dieser Bewegung zum organischen Ganzen 35, 36. „Dieser Weg wird durch die Bewegung des Begriffs die vollständige Weltlichkeit des Bewußtseins in ihrer Notwendigkeit umfassen" 36

Eine solche Darstellung macht den ersten Teil der Wissenschaft aus. „Das Element des unmittelbaren Daseins" macht seine Bestimmtheit aus 36

Betrachtungen 36—61

Gegenüberstellende Charakteristik der Erfahrungswissenschaft und der Logik oder spekulativen Philosophie 36, 37, 71. In der Phänomenologie macht „der Geist sein Dasein seinem Wesen gleich", die „Trennung des Wissens und der Wahrheit ist überwunden" 37, 71

Zur Frage „inwiefern die Phänomenologie des Geistes negativ ist, und das Falsche enthält" 5, 38—39. Kritik an der Bewegungslosigkeit von wahr und falsch 38. „Die Wahrheit ist nicht eine ausgeprägte Münze, die fertig gegeben und so eingestrichen werden kann" 38, 39. Verschiedenheit einer „sogenannten Wahrheit" und einer „philosophischen Wahrheit" 39

Die „historischen Wahrheiten" 40 (s. Geschichtsphilosophie)

Die mathematischen Wahrheiten 40—44. „Die Bewegung des mathematischen Beweises gehört nicht dem an, was Gegenstand ist, sondern ist ein der Sache äußerliches Tun" 40, 41. Das mathematische Erkennen stellt „nur das Werden des Daseins, d. h. des Seins der Natur der Sache im Erkennen als solchem dar", während es die wahre Sache verändert 41

Zur Mangelhaftigkeit des mathematischen Erkennens 41—44. „Vors erste wird die Notwendigkeit der Konstruktion nicht eingesehen" 41,42. Dann regiert den Beweis eine äußere Bewegung 42, 43, 44. Mangelhaftigkeit von Zweck und Stoff des mathematischen Erkennens 42. Zweck oder Begriff der Mathematik ist die Größe 42, ihr Stoff ist der Raum und das Eins 42, 46. „Das Wissen läuft an der Linie der Gleichheit fort", kommt „nicht zur qualitativen, immanenten, nicht zur Selbstbewegung" 43. Die reine Mathematik „stellt auch nicht die Zeit als Zeit dem Raume gegenüber" 43, 44

2 Zur „Natur der philosophischen Wahrheit und ihrer Methode" 5, 44—54. Die Philosophie betrachtet „das Wirkliche, Sichselbstsetzende und Insichlebende, das Dasein in seinem Begriffe", den „Prozeß", die „Erscheinung" als „das Entstehen und Vergehen, das selbst nicht entsteht und vergeht" 44. „Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist ..." 44, 45

Die Methode dieser Bewegung 45, 49, 37. Ihre Darstellung gehört der Logik an, „denn die Methode ist nichts anderes als der Bau des Ganzen in seiner reinen Wesenheit aufgestellt" 45, 37. Wendung gegen die mathematische Methode in der Philosophie 45, 46, 53; gegen „räsonierende Konversation" und die „Unmethode des Ahndens und der Begeisterung und die Willkür des prophetischen Redens" 46. Wendung gegen den schematisierenden Formalismus 46—49, 20—22. Die Kantische, noch unbegriffene Triplizität wird zur absoluten Bedeutung erhoben 46, 47. „Es werden dabei teils sinnliche Bestimmungen aus der gemeinen Anschauung aufgenommen", „teils wird das an sich Bedeutende ... geradeso unbesehen und unkritisch gebraucht wie im gemeinen Leben" 47. Eine oberflächliche Analogie wird benützt 47, 48. Beispiele 47, 48, 49. „Der Pfiff einer solchen Weisheit ist sobald erlernt, als es leicht ist, ihn auszuüben" 48. „Was diese Methode ... hervorbringt, ist nichts geringeres, als ein sonnenklarer Bericht über den Organismus des Universums" 49 „Die Wissenschaft darf sich nur durch das eigene Leben des Begriffs organisieren" 49, 50. Charakteristik der Bewegung des Seienden 50. Ihr gegenüber gibt der tabellarische Verstand „nur die Inhaltsangabe, den Inhalt selbst aber liefert er nicht" 50. „Das wissenschaftliche Erkennen erfordert vielmehr, sich dem Leben des Gegenstandes zu übergeben, oder, was dasselbe ist, die innere Notwendigkeit desselben vor sich zu haben und auszusprechen" 50, 51

Bedeutung des Verstandes nach der Seite der Substanz als seiender, sich selbst gleicher 51, 52. „Das Dasein ist Qualität, sichselbstgleiche Bestimmtheit oder bestimmte Einfachheit, bestimmter Gedanke; dies ist der Verstand des Daseins" 52. *Νοῦς* des Anaxagoras 52, *εἶδος* oder *ἰδέα* derer nach ihm 52 (s. Idee). „Eben darin, daß das Dasein als Art bestimmt ist, ist es einfacher Gedanke; der *νοῦς*, die Einfachheit, ist die Substanz" 52

2 Übergang der Sichselbstgleichheit in den reinen Begriff 53. „Die Verständigkeit ist ein Werden, und als dies Werden ist sie die Vernünftigkeit" 53

Zur „logischen Notwendigkeit", die allein das Spekulative ist 53. Das hier über die Natur der wissenschaftlichen Methode Gesagte kann „aber für nicht mehr als für eine antizipierte Versicherung gelten" 53, 54

„Erfordernis beim Studium der Philosophie" 5, 54—64. Es ist „die Anstrengung des Begriffs auf sich zu nehmen. Sie erfordert die Aufmerksamkeit auf ihn als solchen, auf die einfachen Bestimmungen, z. B. des Ansichseins, des Fürsichseins, der Sichselbstgleichheit und so fort" 54. Sowohl die Gewohnheit an Vorstellungen fortzulaufen, als auch das räsonierende Denken wird durch den Begriff unterbrochen 54—57. Das räsonierende Denken in seinem negativen Verhalten 55, in seinem positiven Verhalten 56. Sein Subjekt 56. Das begreifende Denken 56

Gegenüberstellung des Urteils oder Satzes überhaupt und des spekulativen Satzes 57, 58. Erläuterung an den Sätzen: „Gott ist das Sein" und „das Wirkliche ist das Allgemeine" 58, 59

„Eine Schwierigkeit, die vermieden werden sollte, macht die Vermischung der spekulativen und der räsonierenden Weise aus" 59. „Daß die Form des Satzes aufgehoben wird, muß nicht nur auf unmittelbare Weise geschehen", sondern das „Zurückgehen des Begriffs in sich muß dargestellt sein" 59. „Als Satz ist das Spekulative nur die innerliche Hemmung und die nichtdaseiende Rückkehr des Wesens in sich" 59. Über den Einwand, „daß die dialektische Bewegung gleichfalls Sätze zu ihren Teilen oder Elementen habe" 60, 61

„So sehr als das räsonierende Verhalten, ist dem Studium der Philosophie die nicht räsonierende Einbildung auf ausgemachte Wahrheiten hinderlich" 61. Über das Vorurteil: jeder könne unmittelbar philosophieren und es müsse weder erlernt noch geübt werden 61, 62

Über „das natürliche Philosophieren als gesunder Menschenverstand und als Genialität" 62—64 (s. gesunder Menschenverstand).

„Dieser gemeine Weg macht sich im Hausrocke" 64

„Beschluß, Verhältnis des Schriftstellers zum Publikum" 64—66. Stellung zu Platons Mythen, zu Ari-

2 stoteles 64, 65. „Wir müssen überzeugt sein, daß das Wahre die Natur hat, durchzudringen, wenn seine Zeit gekommen" 65. Unterscheidung zwischen dem Publikum und denen, „welche sich als seine Repräsentanten und Sprecher betragen" 65, 66

Einleitung 67—80. Zur natürlichen Vorstellung, man müsse „vorher über das Erkennen sich verständigen, das als das Werkzeug, wodurch man des Absoluten sich bemächtige, ... betrachtet wird" 67 [15, 69; 16, 366, 367 f. Erkenntnis]. Zur Besorgnis, daß „zwischen das Erkennen und das Absolute eine sie schlechthin scheidende Grenze falle" 67, daß das Werkzeug „eine Formierung und Veränderung" vornehme, die nicht mehr wieder wegzunehmen sei 67, 68. Voraussetzung zu solcher Besorgnis ist vorzüglich dies, „daß das Absolute auf einer Seite stehe, und das Erkennen auf der anderen Seite für sich und getrennt von dem Absoluten" 69. Tatsache ist, daß „das Absolute, das Erkennen, und so fort, Worte sind, welche eine Bedeutung voraussetzen, die erst zu erlangen ist" 69, 70, 71

Im Folgenden soll „die Darstellung des erscheinenden Wissens vorgenommen werden" 71, „des Weges des natürlichen Bewußtseins, das zum wahren Wissen dringt" 71, 37, 73, 80. Dem natürlichen Bewußtsein „gilt das ... für Verlust seiner selbst, was die Realisierung des Begriffs ist" 71. Sein Weg ist der des Zweifels, ja der Verzweiflung und die Reihe seiner Gestaltungen ist „die ausführliche Geschichte der Bildung des Bewußtseins selbst zur Wissenschaft" 72, 71

„Die Vollständigkeit der Formen des nicht realen Bewußtseins wird sich durch die Notwendigkeit des Fortganges und Zusammenhanges selbst ergeben" 72, 73. „Die Darstellung des nicht wahrhaften Bewußtseins in seiner Unwahrheit ist nicht eine bloß negative Bewegung", vielmehr muß das Nichts „als bestimmte Negation" aufgefaßt werden und „damit ist unmittelbar eine neue Form entsprungen" 73

Das Ziel des Fortgangs in der Darstellung des erscheinenden Wissens ist da, wo das Wissen „sich selbst findet, und der Begriff dem Gegenstande, und der Gegenstand dem Begriffe entspricht" 73. Der Fortgang zu diesem Ziel ist unaufhaltsam 73, 74. Zur Methode des Fortgangs 74, 75. Vorerst fehlt ein Maßstab zur Prüfung der Realität des Erkennens 74, 75. Bei der Unter-

2 suchung der Wahrheit des Wissens scheint das Wesen oder der Maßstab in uns zu fallen 75, 67. Da aber unser Gegenstand der Untersuchung das Bewußtsein ist, so „gibt das Bewußtsein seinen Maßstab an ihm selbst, und die Untersuchung wird dadurch eine Vergleichung seiner mit sich selbst sein" 76. Für die ganze Untersuchung ist festzuhalten, daß „Begriff und Gegenstand, Fürein anderes- und Ansichselbstsein, in das Wissen, das wir untersuchen, selbst fallen" 76, 77. Eine Zutat von uns ist überflüssig und wir sind auch „der eigentlichen Prüfung überhoben"; „denn das Bewußtsein ist einerseits Bewußtsein des Gegenstandes, andererseits Bewußtsein seiner selbst; Bewußtsein dessen, was ihm das Wahre ist, und Bewußtsein seines Wissens davon. Indem beide für dasselbe sind, ist es selbst ihre Vergleichung" 77. „Die Prüfung ist nicht nur eine Prüfung des Wissens, sondern auch ihres Maßstabes" 78, 77

Diese dialektische Bewegung, insofern der neue wahre Gegenstand daraus entspringt, ist das, was Erfahrung genannt wird 78, 79. In unserer Darstellung „zeigt sich der neue Gegenstand als geworden durch eine Umkehrung des Bewußtseins selbst" 79. „Das Ansich wird zu einem für das Bewußtsein Sein des Ansich." Mit dem neuen Gegenstand tritt eine neue Gestalt des Bewußtseins auf, „welcher etwas anderes das Wesen ist, als der vorhergehenden" 79, 80. Die Entstehung des neuen Gegenstandes erfolgt mit Notwendigkeit und „dieser Weg zur Wissenschaft ist selbst schon Wissenschaft, „Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins" 80, 79

Die Momente des Ganzen dieser Erfahrung sind nicht abstrakt, sondern „Gestalten des Bewußtseins" 80

A. „Bewußtsein" 81—138 (s. Bewußtsein)

B. „Selbstbewußtsein" 139—181 (s. Selbstbewußtsein)

C. (AA.) „Vernunft" 182—334 (s. Vernunft)

(BB.) „Der Geist" 335—516 (s. Geist)

(CC.) „Die Religion" 517—601, 516 (s. Religion). Rückblick auf die bisherigen Gestaltungen im Hinblick auf die Religion 517, 520, 521 (s. Religion). Rückblick auf die bisherige Entwicklung bis zu dem „als Selbstbewußtsein werdenden Geiste" 573—576 (O offenbare Religion), 614, 615 (O Philosophie)

2 (DD.) „Das abſolute Wiſſen" 602—620 (ſ. Philoſophie). Gegenüberſtellung von Wiſſenſchaft und Phänomenologie des Geiſtes 617, 616 (O Philoſophie)

3 „Phänomenologie des Geiſtes, oder Wiſſenſchaft des Bewußtſeins" 101—112, 99 (ſ. Bewußtſein). „Die Lehre vom Bewußtſein ... iſt die Phänomenologie des Geiſtes" 102 (O Bewußtſein)
Der Geiſt als erſcheinend, inſofern er ſich nämlich als Subjekt auf Anderes als Objekt bezieht, iſt Bewußtſein und Gegenſtand der Phänomenologie des Geiſtes 200 (O Geiſt)
Die Phänomenologie des Geiſtes als Unterlage für den Vortrag der Pſychologie in der Mittelklaſſe des Gymnaſiums 305, 306 (O Philoſophieunterricht)

4 Hinweis auf die Vorrede der Phänomenologie des Geiſtes im Hinblick darauf, „daß es überhaupt um einen neuen Begriff wiſſenſchaftlicher Behandlung zu tun iſt" 16, 16 Fußnote. Beziehung der Phänomenologie des Geiſtes zur Logik 18, 17. „In der Phänomenologie des Geiſtes habe ich das Bewußtſein in ſeiner Fortbewegung von dem erſten unmittelbaren Gegenſatz ſeiner und des Gegenſtandes bis zum abſoluten Wiſſen dargeſtellt. Dieſer Weg geht durch alle Formen des Verhältniſſes des Bewußtſeins zum Objekte durch, und hat den Begriff der Wiſſenſchaft zu ſeinem Reſultate" 43, 44, 45, 18 (O Logik), 51 (O Dialektik), 71 (O Sein) Hinweis auf das in der Vorrede der Phänomenologie über die mathematiſche Methode Geſagte 50 (O Dialektik)
Die Phänomenologie des Geiſtes, die Wiſſenſchaft des Bewußtſeins iſt in gewiſſer Hinſicht Vorausſetzung der Logik 71, 72, 73 (O Sein), 17, 18 (O Logik)
636 Fußn. (O Erſcheinung)

5 „In der Phänomenologie des Geiſtes, als der Lehre vom Bewußtſein, wurde durch die Stufen des ſinnlichen Bewußtſeins und dann des Wahrnehmens zum Verſtande aufgeſtiegen" 17 (O Kant). Charakteriſtik der Phänomenologie als „eine Wiſſenſchaft, welche zwiſchen der Wiſſenſchaft des Naturgeiſtes und des Geiſtes als ſolchem inne ſteht, und den für ſich ſeienden Geiſt zugleich in ſeiner Beziehung auf ſein Anderes, welches hierdurch ſowohl ... als an ſich ſeiendes Objekt wie auch als negiertes beſtimmt iſt, — den Geiſt alſo als erſcheinend am Gegenteil ſeiner

5 ſelbſt ſich darſtellend betrachtet" 272 (O Erkennen)
323 (O Gutes)

6 „Ich habe früher die Phänomenologie des Geiſtes, die wiſſenſchaftliche Geſchichte des Bewußtſeins, in dem Sinne als erſten Teil der Philoſophie behandelt, daß ſie der reinen Wiſſenſchaft vorausgehen ſolle, da ſie die Erzeugung ihres Begriffs iſt" 48 (O Kritizismus) [8, 98]

7 Hinweis auf die Phänomenologie bezüglich der „weiteren Antinomien und Geſtaltungen des perennierenden Sollens" 195 (O Gutes); bezüglich der antiken Tragödie und ihrem rein ſittlichen Intereſſe 218 Fußn.; bezüglich des Abſchnittes: das Gewiſſen, die ſchöne Seele 220, 219 (O Ironie)

8 Charakteriſtik des Ganges in der Phänomenologie des Geiſtes: Ausgangspunkt, Weg und Ziel 98 Ø (O Logik)

9 29 Ø, 30 Ø (O Naturphiloſophie)

10 Die Phänomenologie des Geiſtes hat den ſubjektiven Geiſt „für ſich oder vermittelt, noch als identiſche Reflexion in ſich und in Anderes", „den Geiſt im Verhältnis oder Beſonderung", das „Bewußtſein" zu ihrem Gegenſtand 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø. In der Phänomenologie wird die Seele Bewußtſein, Ich, iſt ihrem Anderen gegenüber für ſich 49 Ø, 50 Ø. „Das Ich iſt noch vollkommen leer, eine ganz abſtrakte Subjektivität" 50 Ø. Seine Freiheit iſt „nur eine abſtrakte, bedingte, relative". Der Geiſt erſcheint, iſt noch nicht wirklicher Geiſt, daher nennen wir dieſen Teil die Phänomenologie 50 Ø (O Geiſt)
126 Ø (O Empfindung)

„Die Phänomenologie des Geiſtes" 255—293 (O Geiſt) [P. St. 6, 245—257], 26, 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø

„Das Bewußtſein" 255—293 (ſ. Bewußtſein) [P. St. 6, 245—257], 26 Ø, 126 Ø, 149 Ø, 253 [P. St. 6, 245] (ſ. Seele). Kritik an der Kantiſchen Philoſophie, inſofern ſie „den Geiſt als Bewußtſein aufgefaßt hat, und ganz nur Beſtimmungen der Phänomenologie, nicht der Philoſophie desſelben, enthält" 259 [P. St. 6, 246]. Hinweis auf die Phänomenologie des Geiſtes bezüglich der Betrachtungen über das Hier und Jetzt 264 [P. St. 6, 248] (O Bewußtſein)

a) „Das Bewußtſein als ſolches" 263—272 [P. St. 6, 247—251], 155 Ø, 261 [P. St. 6, 247] (ſ. Bewußtſein), 264 (ſ. o.)
b) „Das Selbſtbewußtſein" 272—292 [P. St. 6, 251 bis 256], 261 [P. St. 6, 247], 262 Ø, 271 Ø (ſ. Selbſtbewußtſein)
c) „Die Vernunft" 292—293 [P. St. 6, 256—257], 261 [P. St. 6, 247], 263 Ø (ſ. Vernunft)

„In der Phänomenologie des Geiſtes iſt dieſer in ſeiner Erſcheinung als Bewußtſein und die Notwendigkeit ſeines Fortgangs bis zum abſoluten Standpunkt betrachtet. Da ſind die Geſtalten des Geiſtes, die Stufen, die er produziert, ſo betrachtet, wie ſie in ſein Bewußtſein fallen" 125 (O religiöſes Verhältnis)

Die Betrachtung der mannigfaltigen Formen des Verhältniſſes des endlichen Geiſtes zur Natur gehört in die Phänomenologie des Geiſtes oder in die Geiſteslehre 255 (O chriſtliche Religion)

168 Fußn. (O Solger), 327, 330, 358 (O Hegel)

φαντασία

Φαντασία der alten Skeptiker 227 (O Skeptizismus), bei Arkeſilaos 523 (O Arkeſilaos)

Phantaſie (Einbildungskraft)

Schulzes Anſicht über „das Verhältnis des Genies und der Phantaſie zur Philoſophie" 273, 274, 275 (ſ. Skeptizismus)

339 [P. St. 6, 268], 340 Ø, zur Zeichen machenden Phantaſie 342 Ø, 337 Ø (ſ. Einbildungskraft). „Die Phantaſie iſt der Mittelpunkt, in welchem das Allgemeine und das Sein, das Eigene und das Gefundenſein, das Innere und Äußere vollkommen in Eins geſchaffen ſind" 342 Ø. Die Phantaſie als „die nur formelle Vernunft" 342 Ø (O Einbildungskraft)

Die künſtleriſche Phantaſie „iſt das Vernünftige, das als Geiſt nur iſt, inſofern es ſich zum Bewußtſein hervorzutreiben tätig iſt, doch, was es enthält, noch erſt in ſinnlicher Form vor ſich hinſtellt" 69, 70. Sie iſt inſofern Naturgabe, als „ihr Produzieren eine Seite der Sinnlichkeit in ſich trägt" 70 (O Kunſtwerk) 132 (O Äſthetik)
„Die Phantaſie" 378—381 (O Genie). Phantaſie iſt „das allgemeine Vermögen zur künſtleriſchen Produktion" und iſt „mit der bloß paſſiven Einbildungskraft nicht zu verwechſeln" 378

12 α) Zu dieser schöpferischen Tätigkeit gehören die Gabe und das Interesse „einer bestimmten Auffassung des Wirklichen in seiner realen Gestalt so wie das Festhalten des Erschauten" 379, 378. Mit der genauen Bekanntschaft der Außengestalt ist „die gleiche Vertrautheit mit dem Innern des Menschen" zu verbinden 379
β) Der Künstler „muß das Wesentliche und Wahrhaftige seinem ganzen Umfang und seiner ganzen Tiefe nach durchsonnen haben", nicht in Form philosophischer Gedanken, sondern „in konkreter Gestalt und individueller Wirklichkeit" 379, 380. Sowohl Unterscheidung wie Konzentration des Gemüts sind notwendig 380
γ) „Durch diese Empfindung nämlich, die das Ganze durchdringt und beseelt, hat der Künstler seinen Stoff und dessen Gestaltung als sein eigenstes Selbst, als innerstes Eigentum seiner als Subjekt" 380. „Sein Geist, sein Herz muß schon tief ergriffen und bewegt worden sein" 380, 381 (O Genie)
Zur „gärenden Phantasie" und ihrer verworrenen Art in der unbewußten Symbolik auf ihrer zweiten Stufe 446, 445 (O symbolische Kunstform)
Phantasie der Inder 448. „Diese Phantasie ist überhaupt in dem steten Prozeß begriffen, das Sinnlichkeitslosesteste in die äußere Erscheinung mitten hineinzuführen, so wie umgekehrt das Natürlichste und Sinnlichste wieder durch die äußerste Abstraktion auszulöschen" 459 (O indische Kunstform) [15, 362]. Charakteristik des Negativen in der indischen Phantasie 464 (O symbolische Kunstform). Ihr Reichtum und ihre Leere 489 (O indische Poesie) 539 (O Metapher)

14 Zur künstlerischen Phantasie in der Poesie 228 (s. Poesie)

15 „Die Religion der Phantasie" 355—400 (s. indische Religion), 362

16 Zur Phantasie in der griechischen Religion „als die Mitte zwischen dem reinen Denken und der unmittelbaren Naturanschauung" 119, 140 (s. griechische Religion), 166 (O römische Religion)
Gegenüberstellung von Christentum und Phantasiereligion 361 (O Gottesbeweise)

18 Zur Phantasie der Stoiker 444 (s. Stoiker), 521, 522, 523, des Arkesilaos 523, 525 (s. Arkesilaos), des Karneades 529 (O Karneades)

Phantaſtik

11 Es gibt nicht nur eine klaſſiſche Form, ſondern auch einen klaſſiſchen Inhalt. „Mit phantaſtiſchem, ſich nicht in ſich begrenzendem Inhalte ... wird die Form zugleich maß- und formlos, oder kleinlich und peinlich“ 109 (O Weltgeſchichte)

12 „Die phantaſtiſche Symbolik“ 445—463 (ſ. ſymboliſche Kunſtform), 115, 405, 426, 428

15 Phantaſtik der indiſchen Kunſt und Religion 362 (O indiſche Religion)

Pharſalos

11 Schlacht bei Pharſalos 401 (O Römer), 444 (O Völkerwanderung)

Phavorinus

7 45, 46, 47 (O Rechtsphiloſophie)

Pherekydes

17 194 (O ſieben Weiſe), 226 Fußn. (O Anaximander), 233 (O Anaximenes), 239, 286 (O Pythagoras), 408 (O Anaxagoras)

Phidias

7 69

12 238 (O Kunſtſchönes)

13 „Phidias nahm ſeinen Zeus aus Homer“ 18 (O Künſtler). Phidias als Meiſter des „idealen, rein ſchönen Stils“ 248 (O Stil). Mehrfarbigkeit ſeines Zeus 361. Phidias als Vertreter des griechiſchen, plaſtiſchen Charakters 377 (O Skulptur)
382, 430, 437, 443, 444, 447

16 124 (O griechiſche Religion)

Philanthropie

15 Kritik an den Anſichten „einer kranken Philanthropie“ über einen unſchuldigen Naturzuſtand der Menſchen 289 (O unmittelbare Religion)

Philetas von Kos

18 136 (O Eubulides)

Philipp II. von Mazedonien

11 353 (O mazedonisches Reich)

18 Beziehung Philipps zu Aristoteles 300, 301, 302 (O Aristoteles)

Philipp IV., der Schöne, König von Frankreich

11 Er rief als erster die Städtedeputierten als dritten Stand zur Versammlung der Geistlichkeit und der Barone 510, 513 (O Mittelalter)

Philipp II., König von Spanien

11 129 (O Amerika), 538, 542 (O Reformation), 564 (O französische Revolution)

12 233 (O holländische Malerei)

Philister, Philisterempfindung

10 „Anfangs kann dem Jünglinge der Übergang aus seinem idealen Leben in die bürgerliche Gesellschaft als ein schmerzhafter Übergang ins Philisterleben erscheinen" 105 Ø (s. Jugend)

11 Kritik an dem Maßstab, welchen „die neueren Philister unter den Historikern" an Alexander den Großen anlegen 355 (O mazedonisches Reich)

13 „Zufriedenheit ist nur die Billigung meines eigenen Seins, Tuns und Treibens, und das Extrem derselben gibt sich in jener Philisterempfindung zu erkennen, zu der es jeder fertige Mensch bringen muß" 78 (O griechische Götter)
Der Philister als Resultat im modernen Roman 217 (O Abenteuerlichkeit)

Philo s. Philon

φιλοδοξία

18 *Φιλοδοξία* des Antisthenes 163 (O Antisthenes)

Philoktet

13 199 (O Charakter)

Philolaos

17 Philolaos der Pythagoreer 253 (O Pythagoras)

Philologie (Gelehrsamkeit)

1 542 (O Literatur)

3 Der Annahme, daß das Studium der Alten die „angemessenste und seiner Substanz nach die wahrhafte Einleitung in die Philosophie sei" steht „die ganz gelehrt werdende und zur Wortweisheit tendierende Philologie" entgegen 302, 322, 323, 328 (O Philosophieunterricht)

6 Die philosophische Enzyklopädie schließt bloße Aggregate von Kenntnisse wie z. B. Philologie aus 27 (O Enzyklopädie) [P. St. 8, 62]

8 62 [P. St. 6, 27 f. o]

10 Wendung gegen apriorisches Geschichtschreiben von philologischer Seite her 428 Ø (O Weltgeschichte)

11 „Bei uns hat sich die sogenannte höhere Kritik, wie der Philologie überhaupt, so auch der Geschichtsbücher bemächtigt" 32, 33 (O Geschichtsschreiber)
Bearbeitung der älteren römischen Geschichte durch die Philologen 363. Im Gegensatz zu den Geschichtsschreibern bedeuten bei ihnen „die allgemeinen Traditionen weniger und sie gehen mehr auf Einzelheiten, welche auf mannigfache Weise kombiniert werden können" 363 (O Römer)

15 Ablehnung der Philologie in der neuen Bibelexegese 230 (O Glaube) [3, 302; 19, 261]

17 „In den eleusinischen Mysterien war aber nichts Unbekanntes ...; und dies will ich in Rücksicht für die Herren Philologen bemerken" 112 (O Philosophie)

18 Gottlob, daß die große Anzahl der Schriften Epikurs nicht mehr vorhanden sind! „Die Philologen würden große Mühe damit haben" 477 (O Epikur)

19 Ablehnung des „großen neuen Prinzips der Exegese, daß die Schriften des Neuen Testaments behandelt werden sollen, wie ein griechischer oder lateinischer oder anderer Schriftsteller, kritisch, philologisch, historisch" 261 (O Reformation)

Philomela

13 Philomele in Ovids Metamorphosen 32, 33 (O Ovid)

Philon

11 Er verband abstrakte Formen des Konkreten von Plato und Aristoteles mit Vorstellungen des Unendlichen und erkennt Gott nach dem konkreten Begriffe des Geistes mit der Bestimmung des *λόγος* 423. Er fand in der mosaischen Urkunde ein Tieferes angedeutet 424 (O Christentum)

15 „Bei den späteren Juden, Philo, ist die *σοφία* das Erstererschaffene, das aus dem Einen hervorgeht" 370 (O indische Religion)

16 243, 244 (O christliche Religion)

19 „Philo" 18—26 (O Neuplatoniker). Geburt und Leben 18, 19. Seine Werke und ihre Herausgabe 19. Philons Studium Platons 19 [**11**, 423; **16**, 243, 244] und der Bibel 19. Sein Studium der Geschichte des jüdischen Volkes 19. Seine tiefsinnige Interpretation des Geschichtlichen überhaupt 20, 6 [**11**, 424], 21

Die Grundvorstellungen des Philon:

1. „Die Hauptsache ist, Gott zu erkennen" 21. „Erstens: Gott kann nur durch das Auge der Seele angeschaut werden, durch die *ὅρασις*" 21. Sein Wesen ist das Urlicht 21, 23. „Zweitens: »Das Ebenbild und der Abglanz Gottes ist der *λόγος*, die denkende Vernunft, der erstgeborene Sohn, der die Welt regiert und in Ordnung hält«" 22, 23 [**16**, 243, 244]

2. „Seine Unterschiede aber, oder die Ideen, machen den Verstand aus", *λόγος* 23, 24, 25. Er ist Adam Kadmon 24. Unterscheidung des Logos als „die erste ruhende Gedankenwelt", vom *λόγος προφορικός* 24, 25

3. Der Idealwelt gegenüber „steht die sinnliche, seiende Welt". Ihr Prinzip ist das *οὐκ ὄν* 25, 26. „Philo hatte die richtige Einsicht, daß das Entgegengesetzte des Seins ebenso positiv ist als das Sein" 25. Die *ἰδέαι* 25, 26, 23, 24. Interpretation der Schöpfungsgeschichte 26 [**11**, 424], 19

Zitate aus Philon 23 Fußn., 24 Fußn., 26 Fußn. (O s. o.) 26, 27 (O Kabbala), 29 (O Gnostiker), 47, 48 (O Plotin), 131 (O arabische Philosophie), 135 (O scholastische Philosophie)

Philopömen

11 359 (O Griechen)

Philosoph

18 Platons Unterscheidung zwischen dem Philosophen und den Sophisten 228 (O Plato)

19 Die Offenbarung Gottes ist dem Weltgeist nicht von einem Fremden geschehen 95. „Es sind Taten des Weltgeistes, meine Herren, und darum des Schicksals. Die Philosophen sind dabei dem Herrn näher, als die sich nähren von den Brosamen des Geistes; sie lesen, oder schreiben diese Kabinetsordres gleich im Original: sie sind gehalten, diese mitzuschreiben. Die Philosophen sind die *μύσται*, die beim Ruck im innersten Heiligtum mit und dabeigewesen; die Anderen haben ihr besonderes Interesse: diese Herrschaft, diesen Reichtum, dies Mädchen. — Wozu der Weltgeist 100 und 1000 Jahre braucht, das machen wir schneller, weil wir den Vorteil haben, daß es eine Vergangenheit, und in der Abstraktion geschieht" 96 (O griechische Philosophie)

Wir sahen bei den Alten „die Philosophen als selbständige Individualitäten. Man macht die Forderung, ein Philosoph solle leben, wie er lehre, die Welt verachten, nicht in ihren Zusammenhang eintreten" 275, 280. „Es sind so plastische Individualitäten" 275, 276. „Sie sind in der Idee geblieben" 276. Im Mittelalter, der Übergangsperiode, haben sich die Philosophen „auf wilde, unstete Weise im Leben herumgetrieben" 276. In der neueren Zeit „sehen wir die Philosophen im Ganzen mit dem Zusammenhange der Welt in irgend einer Tätigkeit, in einem gemeinschaftlichen Stande mit Anderen im Staate; sie sind abhängig und in Verhältnis" 276, 277. Der „allgemeine, verständige Zusammenhang ist von solcher Macht, daß jedes Individuum ihm angehört, und doch zugleich eine innere Welt sich erbauen kann" 276, 277. „Die moderne Welt ist diese wesentliche Macht des Zusammenhangs" 277 (O neuere Philosophie)

Jacob Böhme der „philosophus teutonicus" 300 (O Böhme)

Locke ist der erste moderne Philosoph, insofern „die Persönlichkeit, das individuelle Leben gleichgültiger wird" 421 (O Locke)

20 Kritik an Ohlerts Bild vom Philosophen, das uns „zu sehr an die Rednereien der Stoiker und Epikureer von dem Weisen erinnert" 396 (O Ohlert)

Philosophie (Dialektik, Geistesphilosophie, Geschichtsphilosophie, Modephilosophie, Moralphilosophie, Naturphilosophie, Philosophiegeschichte, Philosophieren, Religion — Philosophie, Religionsphilosophie, Spekulation)

1 „Das Wesen der Philosophie ist gerade bodenlos für Eigentümlichkeiten, und um zu ihr zu gelangen, ist es (wenn der Körper die Summe der Eigentümlichkeiten ausdrückt) notwendig, sich à corps perdu hineinzustürzen" 43, 41, 42. Charakteristik des wahrhaft Eigentümlichen einer Philosophie 43, 44 (s. Fichte). „Jede Philosophie ist in sich vollendet, und hat, wie ein echtes Kunstwerk, die Totalität in sich" 44

„Bedürfnis der Philosophie" 44—49 (s. Fichte)

„Reflexion als Instrument des Philosophierens" 50—55 (s. Fichte)

„Prinzip einer Philosophie in der Form eines absoluten Grundsatzes" 60—66 (s. Fichte)

„Verhältnis des Philosophierens zu einem philosophischen System" 70—76 (s. Fichte)

„Über das Wesen der philosophischen Kritik überhaupt, und ihr Verhältnis zum gegenwärtigen Zustand der Philosophie insbesondere" 171—189 (s. Kritik). „Daß die Philosophie nur Eine ist und nur Eine sein kann, beruht darauf, daß die Vernunft nur Eine ist" 174, 175, 218. Zur Trennung von Philosophie und Unphilosophie 176. Verhältnis der Philosophie zum Pöbel und zum gesunden Menschenverstand 185, 186 (O Kritik), 191—212 (s. Krug)

„Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie" 213—275 (s. Skeptizismus). „Die oberflächliche Ansicht der philosophischen Streitigkeiten läßt nur die Differenzen der Systeme erblicken", aber tatsächlich „ist Einigkeit in den Prinzipien vorhanden" 218 (O Skeptizismus) [8, 59, 60]

Zum Gegensatz zwischen Philosophie und positiver Religion 279 (O Glaube)

Aufgabe der wahren Philosophie ist nicht die sich vorfindenden Gegensätze zu lösen; „sondern ihre einzige Idee, welche für sie Realität und wahrhafte Objektivität hat, ist das absolute Aufge-

1 hobensein des Gegensatzes" 295 (O Kant) [8, 404 Ø, 425 Ø; 10, 470 Ø, 471 Ø; 12, 89, 143, 146]
Verhältnis der Philosophie zur Wissenschaft des Naturrechts 437. Die „Philosophie steckt sich durch die Allgemeinheit des Begriffs einer Bestimmtheit oder einer Potenz willkürlich ihre Grenze im Verhältnis zu einer bestimmten Wissenschaft" 515, 516, 517, 518. Sie verhindert in der Wissenschaft ein „Festwerden und Isolieren der einzelnen Prinzipien und ihrer Systeme und ihr Übergreifen über andere" 525, 526. Sie hebt die Ansicht der Einzelnheit und Zufälligkeit auf 528 (O Naturrecht)

2 „Das absolute Wissen" 602—620 (O Phänomenologie des Geistes). Rückblick auf den Geist der offenbaren Religion, dem „sein wirkliches Selbstbewußtsein nicht der Gegenstand seines Bewußtseins ist" 602, 603. Der Inhalt des Vorstellens ist der absolute Geist; und es ist allein noch um das Aufheben dieser bloßen Form der Gegenständlichkeit zu tun 602, 603
Charakteristik des Gegenstandes 603 (s. Gegenstand)
Das Bewußtsein muß ihn als sich selbst wissen:
In Ansehung des Gegenstandes, insofern er gleichgültiges Sein ist, sahen wir die beobachtende Vernunft in diesem gleichgültigen Dinge sich selbst suchen und finden, und aussprechen, „daß das Sein des Ich ein Ding ist", ein Seelending 604
Seinem Begriffe nach ist aber in dem unendlichen Urteile: „Das Ding ist Ich", das Ding aufgehoben 604. Nützlichkeitsstandpunkt der reinen Einsicht und Aufklärung 604
Das gebildete Bewußtsein weiß, „daß das Ding wesentlich nur Sein für Anderes" ist 605
Das moralische Bewußtsein weiterhin weiß das Ding „als Wesen oder Inneres, als das Selbst" 605
Das Gewissen endlich weiß, „daß sein Dasein als solches diese reine Gewißheit seiner selbst ist" 605
„Dies sind die Momente, aus denen sich die Versöhnung des Geistes mit seinem eigentlichen Bewußtsein zusammensetzt" 605, 606. „Das letzte dieser Momente ist aber notwendig diese Einheit selbst und verbindet ... sie in der Tat alle in sich" 606
Charakteristik des Handelns; sein Gegensatz zum einfachen Wissen; der Ausgleich durch die Verzeihung und das Wissen des Ich = Ich 606, 608

2 Charakteristik dieser Versöhnung des Bewußtseins mit dem Selbstbewußtsein das eine Mal im religiösen Geiste, das andere Mal im Bewußtsein selbst als solchem 606, 608, in der Form des Ansichseins und in der Form des Fürsichseins 606, 607, 608

Die „Vereinigung beider Seiten ist noch nicht aufgezeigt"; in ihr kommt der Geist dazu sich zu wissen, „wie er an und für sich ist" 607. Sie ist „die einfache Einheit des Begriffs" 607. Bis jetzt hatte der Begriff, wie alle übrigen Momente, die Form „eine besondere Gestalt des Bewußtseins zu sein", die schöne Seele 607, 608. Er ist „einseitige Gestalt, indem er sich seiner Realisierung entgegengesetzt festhält" 608. Wir sahen seine Entäußerung und Fortbewegung im Handeln und in der Religion 608, sein „in sich Reflektiert- oder Bösesein", denn „sofern dies Entzweien das Fürsichwerden ist, ist es das Böse; sofern es das Ansich ist, ist es das Gutbleibende" 609. Charakteristik des Ausgleichs der beiden Teile des Gegensatzes 609, 610. „Was also in der Religion Inhalt oder Form des Vorstellens eines Anderen war, dasselbe ist hier eignes Tun des Selbsts; der Begriff verbindet es, daß der Inhalt eignes Tun des Selbsts ist" 610

„Diese letzte Gestalt des Geistes, der Geist, der seinem vollständigen und wahren Inhalte zugleich die Form des Selbsts gibt ... ist das absolute Wissen" 610. Der Begriff ist „zur Form der Gegenständlichkeit für das Bewußtsein geworden" 610, 611. „Der Geist, in diesem Elemente dem Bewußtsein erscheinend, oder was hier dasselbe ist, darin von ihm hervorgebracht, ist die Wissenschaft" 611, 617

Das reine Fürsichsein des Selbstbewußtseins ist „Ich, das dieses und kein anderes Ich und das eben so unmittelbar vermittelt oder aufgehobenes allgemeines Ich ist" 611. „In der Wirklichkeit ist nun die wissende Substanz früher da, als die Form oder Begriffsgestalt derselben" 611, 612. „Zuerst gehören dem Selbstbewußtsein ... von der Substanz nur die abstrakten Momente an" 612. „In dem Begriffe, der sich als Begriff weiß, treten die Momente früher auf als das erfüllte Ganze, dessen Werden die Bewegung jener Momente ist. In dem Bewußtsein dagegen ist das Ganze, aber unbegriffene, früher als die Momente" 612. Charakteristik der Zeit als „der Begriff selbst, der da ist", als „das äußere angeschaute vom Selbst nicht erfaßte reine Selbst" 612.

2 Sie erscheint daher „als das Schicksal und die Notwendigkeit des Geistes, der nicht in sich vollendet ist" 613
Es wird nichts gewußt, „was nicht in der Erfahrung ist" und der Geist ist „die Verwandlung jenes Ansichs in das Fürsich, der Substanz in das Subjekt, des Gegenstandes des Bewußtseins in Gegenstand des Selbstbewußtseins, d. h. in ebensosehr aufgehobenen Gegenstand oder in den Begriff" 613. „Ehe der Geist nicht an sich, nicht als Weltgeist sich vollendet, kann er nicht als selbstbewußter Geist seine Vollendung erreichen." „Die Bewegung, die Form seines Wissens von sich hervorzutreiben, ist die Arbeit, die er als wirkliche Geschichte vollbringt" 614. Die religiöse Gemeinde, zwar noch rohes Bewußtsein, macht den ersten Schritt das abstrakte Element der Intellektualwelt mit dem wirklichen Selbst zu begeisten 614. Sie erweckt in der Religion des Lichts die „Substanz des Aufgangs", und indem der Geist davor zurückschaudert „behauptet er die Individualität gegen sie" 614, 615. Durch die Bildung und Aufklärung hindurchgehend, spricht er „das Wesen als Ich = Ich aus" 615. Endlich ist das Ich nicht nur das Selbst, sondern es ist die Gleichheit des Selbsts mit sich, oder „dies Subjekt ist ebensosehr die Substanz" 615. Betrachtung der Substanz für sich allein 615, 616
Der Geist aber ist „diese Bewegung des Selbsts, das sich seiner selbst entäußert und sich in seine Substanz versenkt" 616. Die erste Reflexion ist die Unterscheidung des Subjekts von seiner Substanz, aber beide dürfen sich nicht isolieren und verfestigen 616
Im Wissen hat der Geist die Bewegung seines Gestaltens beschlossen, er entfaltet sich zur Wissenschaft 617, 611. „Die Momente seiner Bewegung stellen sich in ihr nicht mehr als bestimmte Gestalten des Bewußtseins dar, sondern indem der Unterschied desselben in das Selbst zurückgegangen, als bestimmte Begriffe, und als die organische in sich selbst gegründete Bewegung derselben" 617. Gegenüberstellung von Wissenschaft und Phänomenologie des Geistes 617, 618. „Die Wissenschaft enthält in ihr selbst diese Notwendigkeit, der Form des reinen Begriffs sich zu entäußern und den Übergang des Begriffs ins Bewußtsein" 618. Das Wissen kennt seine Grenze 618 (s. Grenze). Der Geist stellt sein reines Selbst als die Zeit außer ihm, und ebenso sein Sein als Raum anschauend 618. „Dieses sein letzteres Werden, die Natur, ist sein lebendiges unmittelbares Werden" 618

2 „Die andere Seite aber seines Werdens, die Geschichte, ist das wissende sich vermittelnde Werden — der an die Zeit entäußerte Geist" 618, 619, eine „Galerie von Bildern" 619. „Indem seine Vollendung darin besteht, das was er ist, seine Substanz, vollkommen zu wissen, so ist dies Wissen sein Insichgehen, in welchem er sein Dasein verläßt und seine Gestalt der Erinnerung übergibt" 619. Die „Er-Innerung" 619, 620. Ziel des Geisterreiches und seiner Aufeinanderfolge ist „die Offenbarung der Tiefe und diese ist der absolute Begriff" 619. Das Ziel, das absolute Wissen hat zu seinem Wege die Erinnerung der Geister. Nach der Seite ihres Daseins ist ihre Aufbewahrung die Geschichte, nach der Seite der begriffenen Organisation „die Wissenschaft des erscheinenden Wissens"; beides zusammen bildet „die Schädelstätte des absoluten Geistes" 620:

„aus dem Kelche dieses Geisterreiches
schäumt ihm seine Unendlichkeit" 620

4 „Die Philosophie überhaupt hat es noch mit konkreten Gegenständen, Gott, Natur, Geist, in ihren Gedanken zu tun, aber die Logik beschäftigt sich ganz nur mit diesen für sich in ihrer vollständigen Abstraktion" 24 (O Logik)
Über den „Anfang in der Philosophie" 69—84 (s. Sein)
Die Ungeeignetheit mathematischer Kategorien für die Philosophie 260, 261 (O Zahl)

6 Über den Anfang der Philosophie, ihren Gegenstand und ihre Abgrenzung 19—24 (s. Enzyklopädie). Charakteristik der Philosophie als Enzyklopädie der Wissenschaften, als System 24—26 (s. Enzyklopädie) [vgl. 8, 41—42, 44—45 s. System]
„Die Philosophie" 308—310 [P. St. 10, 458—475 s. u.] (O Geist)
§§ 472—476 [P. St. 10, §§ 572—576, wenig verändert, s. u.]
§ 477 [vgl. 10, § 577] Die Idee der sich wissenden Vernunft hat „das absolut-Allgemeine zu ihrer Mitte, die sich in Geist und Natur entzweit" 309, 310 [P. St. 10, 475]

7 Zur Vorstellung, „was die Philosophie vor sich bringe, sei ein so übernächtiges Werk, als das Gewebe der Penelope, das jeden Tag von vorne angefangen werde" 20 (O Rechtsphilosophie)
Zur Aufgabe der Philosophie 32, 33, 35. „Das, was ist, zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie, denn das was ist, ist die

7 Vernunft" 35. Die Philosophie ist „ihre Zeit in Gedanken erfaßt" 35. Die Philosophie ist „nicht ein unmittelbar Anfangendes, sondern sie ist sich rundend" 39 (s. Rechtsphilosophie)

Zur Trennung philosophischer und historischer Betrachtung 43—45 (O Rechtsphilosophie), 330. „Die philosophische Betrachtung hat es nur mit dem Inwendigen von allem diesem, dem gedachten Begriffe zu tun" 330 (O Staat)
446 (O Weltgeschichte)

8 Philosophie und Empirie 9 Ø, 47 Ø, 58 Ø (s. Empirie)
Über „das unberufene Herzudringen zum Geschäfte der Philosophie" 30 Ø, 31 Ø. Tiefer Ernst, nicht Eitelkeit, ist der wahre Boden der Philosophie 33 Ø, 35 Ø (s. System). „Was im Leben wahr, groß und göttlich ist, ist es durch die Idee; das Ziel der Philosophie ist, sie in ihrer wahrhaften Gestalt und Allgemeinheit zu erfassen" 36 Ø (O System)

„System der Philosophie" s. System

Gegenstand und Anfang der Philosophie 41 (s. a. Anfang). Sie hat zunächst ihre Gegenstände mit der Religion gemeinschaftlich 41 [P. St. 6, 21, 23]. „Die Philosophie kann zunächst im allgemeinen als denkende Betrachtung der Gegenstände bestimmt werden" 42 Ø. „Die Philosophie setzt Gedanken, Kategorien, aber näher Begriffe an die Stelle der Vorstellungen" 44 Ø. Parallele zwischen Philosophiegeschichte und Philosophie 60, 59 (s. System) [vgl. 6, 24, 25, 26], 204—206 (s. Philosophiegeschichte)

Verhältnis der Philosophie zur Religion 93 Ø. Ziel der Philosophie 97 Ø, 83 (O Logik). Aufgabe der Philosophie ist den Gegensatz von Subjektivität und Objektivität durch das Denken zu überwinden 404 Ø [1, 295] (O Objekt). „In der Philosophie ist es von jeher um nichts anderes zu tun gewesen als um die denkende Erkenntnis der Idee, und allem, was den Namen der Philosophie verdient, hat stets das Bewußtsein einer absoluten Einheit dessen, was dem Verstand nur in seiner Trennung gilt, zu Grunde gelegen" 425 Ø (O Idee)

Über die Nichteignung der synthetischen und analytischen Methode für die Philosophie 439 Ø, 441 [P. St. 6, 138] (O Erkennen)

9 „Der Geist, zunächst selbst aus dem Unmittelbaren herkommend, dann abstrakt sich erfassend, will sich selbst befreien, als die Natur

9 aus sich herausbildend; dies Tun des Geistes ist die Philosophie" 721 Ø (O Tod)

10 „Die Philosophie des Geistes" 7—475 (s. Geistesphilosophie) [9, 64, 65]

Die Philosophie muß „den Geist als eine notwendige Entwicklung der ewigen Idee begreifen, und dasjenige, was die besonderen Teile der Wissenschaft vom Geiste ausmacht, rein aus dem Begriffe desselben sich entfalten lassen" 15 Ø, 36 [P. St. 6, 228], 38—39 Ø (s. Geist)

Philosophie und Staat 441 Ø, 444 Ø, Platon hierzu 441 Ø, 443 Ø, 444 Ø (O Platon)

Religion und Philosophie 457, 458 [P. St. 6, 307] (O absolute Religion). Religion und Kunst 458 [P. St. 6, 308]

„Die Philosophie" 458—475 (O Geist) [P. St. 6, 308—310] § 572 [P. St. 6, § 472, etwas verändert] „Dies Wissen ist der denkend erkannte Begriff der Kunst und der Religion, in welchem das in dem Inhalte Verschiedene als notwendig, und dies Notwendige als frei erkannt ist" 458 [P. St. 6, 308]

§ 573 [P. St. 6, § 473, mäßig verändert und erweitert] „Die Philosophie bestimmt sich hiernach zu einem Erkennen der Notwendigkeit des Inhalts der absoluten Vorstellung, sowie von der Notwendigkeit der beiden Formen ..." 458, 459 [P. St. 6, 308] Zum Verhältnis der Philosophie zur Religion 459 Ø. „Wobei es dabei ganz allein ankommt, ist der Unterschied der Formen des spekulativen Denkens von den Formen der Vorstellung und des reflektierenden Verstandes" 459 Ø. Verselbständigung des Verstandes, der dann die Widersprüche in der Exposition des Glaubens aufzeigt 460 Ø, 469 Ø, 470 Ø

Zur Beschuldigung des Atheismus, daß die Philosophie „zu wenig von Gott habe" 460 Ø, 462 Ø, 473 Ø, und des Pantheismus, „daß sie zu viel davon habe" 460 Ø, 461 Ø, „daß die Philosophie die All-Eins-Lehre oder Pantheismus sei" 461. Der Spinozismus 461 Ø, 469 Ø, die eleatische Philosophie 469 Ø. Historismus der neueren Theologie 461 Ø, 462 Ø, ihr „unbestimmter Gott" 461 Ø, 462 Ø. Die Bestimmtheit ist das Ungöttliche, „die weltliche Existenz der Dinge, welche hierdurch in fester ungestörter Substantialität verbleibt" 462 Ø, 463 Ø. Zu hieraus entstehenden Schwierigkeiten 472 Ø, 473 Ø

10 Betrachtung des sogenannten morgenländischen Pantheismus in seinen Dichtern, im Indischen, in der Bhagavad-Gita 463 Ø. Was Krischna von sich sagt, darf nicht Pantheismus genannt werden. „Es ist überall der Unterschied gemacht zwischen äußerlichen, unwesentlichen Existenzen und einer wesentlichen unter ihnen, die Er sei" 464 Ø, 465 Ø (s. a. Pantheismus)

Betrachtung des Bewußtseins des Einen bei den Mohammedanern, z. B. bei dem vortrefflichen Dschelaleddin Rumi 466 Ø, 467 Ø, 467—468 Ø Fußn. Tholuk über die Verbindung von Mystik und Pantheismus 468 Ø Fußn. Mängel der Vorstellungsweise der orientalischen Religion und anderer Systeme, wie z. B. des eleatischen oder spinozistischen 469 Ø. Mit der Scheidung durch den reflektierenden Verstand in Gott und Erscheinung, in Unendliches und Endliches, tritt zugleich die Frage nach der Beziehung der Getrennten auf 469 Ø, 470 Ø. Über das sogenannte Unbegreifliche dieser Beziehung 470 Ø. Über das Begreifen, und daß es die Philosophie mit der konkreten Einheit zu tun hat 470 Ø, 471 Ø (s. Einheit) **[1,** 295; **8,** 404 Ø, 425 Ø]

Zur verschiedenen Bestimmtheit dieser Einheit 470 Ø, 471 Ø. Physik und Chemie fassen nur „die eine, die äußerlichste, schlechteste auf, nämlich die Zusammensetzung" 471 Ø. Zum falschen Vorwurf, daß die Philosophie die Identität Gottes und der Welt behaupte 471 Ø. Identität ist nur das eine Moment der Beziehung. Sie aber meinen, „daß in der philosophischen Idee Gott zusammengesetzt sei aus Gott und der Welt" 472 Ø, 471 Ø. Über die mögliche Verwicklung der Behauptung der Allgegenwart Gottes mit dem Glauben „an wahrhafte Realität der sinnlichen Dinge" 472 Ø, 473 Ø, 462 Ø. „Die esoterische Betrachtung aber Gottes und der Identität, wie des Erkennens und der Begriffe, ist die Philosophie selbst" 473 Ø, 474 Ø

§ 574 [P. St. **6,** § 474, wenig verändert] „Dieser Begriff der Philosophie ist die sich denkende Idee, die wissende Wahrheit, das Logische mit der Bedeutung, daß es die im konkreten Inhalte als in seiner Wirklichkeit bewährte Allgemeinheit ist" 474 [P. St. **6** 308]. Erhebung des Logischen aus der Erscheinung 474 [P. St. **6,** 309]

§ 575 [P. St. **6,** § 475, wenig verändert] „Die erste Erscheinung macht der Schluß aus, welcher das Logische zum Grunde als Aus-

gangspunkt, und die Natur zur Mitte hat, die den Geist mit demselben zusammenschließt" 474 Ø (vgl. 6, 309)
§ 576 [P. St. 6, 476, wenig verändert] Im zweiten Schluß ist der Geist das Vermittelnde des Prozesses; er setzt die Natur voraus und schließt sie mit dem Logischen zusammen 474, 475 [P. St. 6, 309]. „Es ist der Schluß der geistigen Reflexion in der Idee" 475 [P. St. 6, 309]
§ 577 [P. St. 6, § 477, verändert] „Der dritte Schluß ist die Idee der Philosophie, welche die sich wissende Vernunft, das absolut-Allgemeine zu ihrer Mitte hat, die sich in Geist und Natur entzweit ..." 475 [P. St. 6, 309] (O Geist)
Aristoteles' Metaphysik XI. 7. 475—476 Ø

„Philosophie der Geschichte" 23—569 (s. Geschichtsphilosophie)
„In neueren Zeiten ist es soweit gekommen, daß die Philosophie sich des religiösen Inhalts gegen manche Art von Theologie anzunehmen hat" 41. Die Einsicht, zu der die Philosophie führen soll, ist, „daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll, daß das wahrhafte Gute, die allgemeine göttliche Vernunft auch die Macht ist, sich selbst zu vollbringen" 67. „Die Philosophie will den Inhalt, die Wirklichkeit der göttlichen Idee erkennen und die verschmähte Wirklichkeit rechtfertigen. Denn die Vernunft ist das Vernehmen des göttlichen Werkes" 68 (O Geschichtsphilosophie)
Die Philosophie ist neben Kunst und Religion die dritte Vereinigung des Objektiven und Subjektiven im Geiste 84, 83 (O Staat), 107
Philosophie und Bildung 106, 107. Der Philosophie, welche nur das Bewußtsein vom Denken des Denkens ist, wird „das eigentümliche Material für ihr Gebäude schon in der allgemeinen Bildung zubereitet" 108 (O Weltgeschichte)
556, 560 (s. französische Revolution)

Ist die allgemeine Bildung in Widersprüche geraten, „so wird es die Aufgabe der Philosophie die Gegensätze aufzuheben d. i. zu zeigen, weder der eine in seiner Abstraktion noch der andere in gleicher Einseitigkeit hätten Wahrheit, sondern seien das Sichselbstauflösende; die Wahrheit liege erst in der Versöhnung und Vermittelung beider, und diese Vermittelung sei keine bloße Forderung, sondern das an und für sich Vollbrachte und stets sich Vollbringende" 88. Die Philosophie gibt „die denkende Einsicht

12 in das Wesen des Gegensatzes, insofern sie zeigt, wie das, was Wahrheit ist nur die Auflösung desselben ist, und zwar in der Weise, daß nicht etwa der Gegensatz und seine Seiten gar nicht, sondern daß sie in Versöhnung sind" 89 [1, 295; 8, 404 Ø, 425 Ø; 10, 470 Ø, 471 Ø] (O Kunstwerk), 143. „Die höchste Wahrheit, die Wahrheit als solche, ist die Auflösung des höchsten Gegensatzes und Widerspruchs". „Diesen Begriff der Wahrheit zu fassen ist die Aufgabe der Philosophie" 146 (O Ästhetik)

Philosophie und Religion: „Die Philosophie hat keinen andern Gegenstand als Gott, und ist so wesentlich rationelle Theologie, und als im Dienste der Wahrheit fortdauernder Gottesdienst" 147, 148. In der Philosophie sind die beiden Seiten der Kunst und der Religion vereinigt: die Objektivität der Kunst und die Subjektivität der Religion 152 (O Ästhetik)

14 Verhältnis der spekulativen Philosophie zum poetischen Kunstwerk 254, zur poetischen Sprache 283 (O Poesie). Verhältnis der Philosophie der Alten zur epischen Poesie 329 (O epische Poesie)

15 „Die Stellung der Religionsphilosophie zur Philosophie und zur Religion" 36—52 (s. Religion)

1. „Verhältnis der Philosophie zur Religion überhaupt" 36—41 (s. Religion und s. Religion — Philosophie). „Die Philosophie ist nicht Weisheit der Welt, sondern Erkenntnis des Nichtweltlichen, ... Erkenntnis dessen, was ewig ist, was Gott ist und was aus seiner Natur fließt." „Die Philosophie expliziert daher nur sich, indem sie die Religion expliziert und indem sie sich expliziert, expliziert sie die Religion" 37. Dadurch, daß die Religion „ihren Extremen die Form der Entzweiung abstreift", „ist ihr die Philosophie als das schlechthin tätige und den Gegensatz vereinigende Denken unmittelbar nahe gerückt" 41 (O Religion)

2. „Verhältnis der Religionsphilosophie zum System der Philosophie" 41—44 (s. Religionsphilosophie). Die Philosophie und das Absolute 43 (s. Absolutes)

„Jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Philosophie teils auf eine unbefangene, teils auf eine glückliche und gedeihliche Weise sich mit der Religion beschäftigen kann" 51, 52 (O Religionsphilosophie)

„Die Philosophie und die gegenwärtige Gleichgültigkeit der bestimmten Dogmen" 55—57 (s. Dogma)

15 „Die Philosophie und das unmittelbare Wissen" 59—64 (s. unmittelbares Wissen). Existenz der Philosophie und der Beschäftigung mit ihr als Staatsanstalt 60 (O unmittelbares Wissen)
74 (O Religionsphilosophie). Stellung der Philosophie zur Vorstellung 167, 168 (s. Vorstellung)
„Was nun das Vernünftige sei, dies zu erkennen, ist die Sache der Bildung des Gedankens und besonders die Sache der Philosophie, die man in diesem Sinne wohl Weltweisheit nennen kann" 259 (O Religion)

16 „Das Zeugnis des Geistes in seiner höchsten Weise ist die Weise der Philosophie, daß der Begriff rein als solcher ohne Voraussetzung, aus sich die Wahrheit entwickelt ..." 202. Zur Wendung der Theologie gegen die Philosophie 205. „Vornehmlich ist die Philosophie jetzt wesentlich orthodox; die Sätze, die immer gegolten, die Grundwahrheiten des Christentums werden von ihr erhalten und aufbewahrt" 207 [11, 41] (s. absolute Religion), 229 (s. christliche Religion), 328. Stellung der Philosophie zu der Bestimmung Gottes als des Dreieinigen 242, 319. „Das ist der Standpunkt der Philosophie, daß der Inhalt in den Begriff sich flüchtet und durch das Denken seine Wiederherstellung und Rechtfertigung erhält" 350, 351. Gegensatz der Philosophie zur Kirche, indem letztere „bei der Form der Vorstellung nicht stehen bleibt" 352. „In der Philosophie erhält die Religion ihre Rechtfertigung vom denkenden Bewußtsein aus" 353. „Die Philosophie denkt, was das Subjekt als solches fühlt und überläßt es demselben, sich mit seinem Gefühl darüber abzufinden" 353. „Das Gefühl ist so nicht durch die Philosophie verworfen, sondern es wird ihm durch dieselbe nur der wahrhafte Inhalt gegeben" 353, 354 (O Gemeinde)
Verbundenheit von Theologie und Philosophie im Mittelalter 362 (O Gottesbeweise)

17 „Wenn der Begriff der Philosophie auf eine nicht willkürliche, sondern wissenschaftliche Weise festgestellt werden soll, so wird eine solche Abhandlung die Wissenschaft der Philosophie selbst". „Ihr Begriff macht nur scheinbar den Anfang" 25. Deshalb ist „der Begriff der Wissenschaft der Philosophie" ihrer Geschichte vorausgesetzt 26 (O Philosophiegeschichte), 30, 31 (O Geschichte)

17 „Erweis der Richtigkeit der philosophischen Erkenntnis durch die Geschichte der Philosophie selbst" 44—46 (s. Philosophiegeschichte)
„Erklärungen über die Verschiedenheit der Philosophien" 46—48 (s. Philosophiegeschichte)
Daß die Wahrheit nur Eine sei, diese Eine Wahrheit zu erkennen, ist Ausgangspunkt und Ziel der Philosophie 48
„Die Philosophie als Erkenntnis der Entwickelung des Konkreten" 56—57 (s. Entwicklung). Philosophie ist „System in der Entwickelung" 58, 59, 69. „Zeitliche Entwickelung der mannigfaltigen Philosophien" 61—66, 63 (s. Philosophiegeschichte). „Keine Philosophie ist widerlegt worden. Was widerlegt worden, ist nicht das Prinzip dieser Philosophie, sondern nur dies, daß dies Prinzip das Letzte, die absolute Bestimmung sei" 67. „Die späteste, jüngste, neueste Philosophie ist die entwickeltste, reichste und tiefste" 71 (O Philosophiegeschichte). „Nähere Vergleichung der Geschichte der Philosophie mit der Philosophie selbst" 69—80, 75 (s. Philosophiegeschichte)
„Verhältnis der Philosophie zu anderen Gebieten" 80—135 (O Philosophiegeschichte) 32, 33. Betrachtung: „welches Verhältnis eine Philosophie zu ihren geschichtlichen Umgebungen hat" und „was vornehmlich ihr eigentümlich ist" 80
1. „Geschichtliche Seite dieses Zusammenhanges" 81—86, 80. Wesentlich ist, „daß Ein Geist nur ist, der sich in verschiedenen Momenten manifestiert und ausprägt" 81
a) „Äußere, geschichtliche Bedingung zum Philosophieren" 81 „»Erst nachdem für die Not des Lebens gesorgt ist, hat man zu philosophieren angefangen« sagt Aristoteles" 81. Man kann die Philosophie „eine Art von Luxus nennen" 81
b) „Geschichtlicher Eintritt eines geistigen Bedürfnisses zum Philosophieren" 82—84. Die Philosophie beginnt, wenn „der Geist über seine natürliche Gestalt hinausgeht, er geht von seiner realen Sittlichkeit, Kraft des Lebens zum Reflektieren, Begreifen über" 82. Er greift „diese substantielle Weise der Existenz, diese Sittlichkeit, diesen Glauben" an; „damit tritt die Periode des Verderbens ein. Der weitere Fortgang ist dann, daß der Gedanke sich in sich sammelt" und „die

17 Philosophie ist dann die Versöhnung des Verderbens, das der Gedanke angefangen hat" 82. Beispiele für solchen Anfang der Philosophie, wenn „die Frische der Jugend, der Lebendigkeit schon fort ist" 83. Sokrates, Platon in Griechenland, die Philosophie in den ionischen Staaten in Kleinasien, in Rom, in Deutschland im 15. und 16. Jahrhundert 83

c) „Die Philosophie als der Gedanke ihrer Zeit" 84—86. Jede bestimmte Philosophie ist in ihrer Gestalt abhängig von der bestimmten Gestalt des Volkes, unter welchem sie auftritt 84. „Sie ist die höchste Blüte, — ist der Begriff der ganzen Gestalt des Geistes, das Bewußtsein und das geistige Wesen des ganzen Zustandes, der Geist der Zeit als sich denkender Geist" 84, 85

„Die Philosophie ist ganz identisch mit ihrer Zeit", „ist Wissen des Substantiellen ihrer Zeit" 85. Sie steht nur insofern über ihrer Zeit, als sie „die innere Geburtsstätte des Geistes, der später zu wirklicher Gestaltung hervortreten wird", ist 86, 85

2. „Abscheidung der Philosophie von den mit ihr verwandten Gebieten" 86—92, 80. „Dreierlei verwandte Seiten sind näher herauszuheben und von der Philosophie abzuscheiden" 87

a) „Verhältnis der Philosophie zur wissenschaftlichen Bildung" 87—92 (s. Wissenschaft), 125

b) „Verhältnis der Philosophie zur Religion" 92—125, 87. Die Philosophie hat mit der Religion den Gegenstand, das Unendliche, gemeinsam 92, 93. Hier ist zu zeigen, inwiefern von Philosophie das Religiöse auszuschließen ist 93. In den Religionen ist den Völkern das absolute Wesen Gegenstand und zwar als ein Jenseits. In der Andacht, im Kultus versöhnen sie sich mit diesem Wesen 93, 108. Dies Wesen ist „die an und für sich seiende Vernunft" 93, und die Religion „ist das Werk der sich offenbarenden Vernunft" 94. Der Gegenstand ist für Religion und Philosophie der gleiche, jedoch die Form, wie dieser Inhalt vorhanden ist, ist in beiden verschieden 94. „Die Andacht ist nur: daran hindenken; die Philosophie will diese Versöhnung durch denkende Erkenntnis vollbringen, indem der Geist sein Wesen in sich aufnehmen will" 94, 108. Da diese Trennung oft nicht so scharf gefaßt werden kann, spricht man wohl von persischer, indischer, orientalischer Philosophie 95

17 Einige nähere Betrachtungen „über die Form, welche religiöse Vorstellungen von Philosophemen unterscheidet" 95. Die Religion „hat nicht nur allgemeine Gedanken", sie hat ihren „Inhalt auch explicite in der Form des Gedankens" 95. Man denke an die Kirchenväter, an die scholastische Philosophie 95, 96. „Die Frage ist nun: einerseits, wie unterscheidet sich die Philosophie von der Theologie (Wissen der Religion) oder Religion (als Bewußtsein); und dann: inwiefern haben wir in der Geschichte der Philosophie auf das Religiöse Rücksicht zu nehmen" 96

Erstens: Unterschied zwischen Philosophie und Theologie bzw. Religion 96—114. Geschichtliche Tatsache ist, daß „die Philosophie in Gegensatz gegen die Religion gekommen ist und umgekehrt" und daß beide auf einander Rücksicht genommen haben 96, 97. Feindlicher Gegensatz zeigte sich bei den Griechen, noch mehr in der christlichen Kirche 96, 97

Man hat die menschliche Vernunft der göttlichen entgegengesetzt 97, das Menschliche herabgesetzt 97, 98, 99 und Gott nur in den natürlichen Dingen bewundert 98. Aber „ist das Leben, Tun der Tiere schon göttlich, so muß das menschliche Tun viel höher stehen, in unendlich höherem Sinne göttlich genannt werden" 98, 99

„Die Form aber, wodurch der an und für sich allgemeine Inhalt erst der Philosophie angehört, ist die Form des Denkens, die Form des Allgemeinen selbst" 99. „In der Religion ist dieser Inhalt aber durch die Kunst für die unmittelbare äußere Anschauung, ferner für die Vorstellung, die Empfindung" 99, 100, 113. Das davon Wissen macht den unendlichen Unterschied 99, 100

Entwicklung des religiösen Inhalts: Andacht, Beten ist der Ausdruck der einfachen Empfindung. Der substantielle Inhalt ist noch unentwickelt und völlig unbestimmt 100. Die nächste Form dieses Inhalts ist die der unmittelbaren Anschauung, der sinnlichen Vorstellung 101. Die Kunst befestigt dies Bewußtsein 101. Homer, Hesiod 101. „Das Gefäß, in welchem es sich kundtut, ist das Herz, das vorstellende Bewußtsein und der Verstand des Endlichen" 102. Diese Formen allein sind für das religiöse Bewußtsein verständlich 102, 103, 106, 113 (s. a. verstehen)

„Die Stellung der Religion ist diese: Die Wahrheit, die durch sie an uns kommt, ist äußerlich gegeben" 103. Offenbarung, positive Religion 103. Vergleich zwischen Christus und bloßen Religionsstiftern 103, 104

17 Beispiele, wie die Wahrheit zuerst in äußerlicher Weise an die Menschen kommt 104. Aber „solche Gestalt der Phantasie, oder geschichtlicher Inhalt (wie Christus) soll für den Geist ein Geistiges werden" 104, 106. „Wir sollen Gott »im Geist und in der Wahrheit« erkennen" 104. Christus verwirft Wunder, „nur der Geist vernimmt den Geist" 104 (s. a. Wunder). „Er ist als allgemein sich Gegenstand, so als Besonderes bestimmt, dieses Individuum; als allgemeine aber über dies sein Anderes übergreifend, sein Anderes und er selbst in Einem" 104, 105. Der Glaube ist „die wissende Substanz im Selbstbewußtsein, welches sich verunendlicht und zur Allgemeinheit verhält" 105

Das erste Stadium ist Andacht, Kultus, Genuß des Nachtmahls, das zweite ist das des entwickelten Bewußtseins, wo der Inhalt Gegenstand wird, geschichtlicher Christus, „relegiert in einen Winkel von Palästina" 106. Die Lutherische Auffassung des Abendmahls 106. In der historischen Ferne stehen bleiben, heißt den Geist verwerfen 106. „Das Lügen aber gegen den Geist ist eben dies, daß er nicht ein allgemeiner — nicht ein heiliger — sei" 107

„Man sagt: Die Philosophie erkennt das Wesen" 107 (s. Wesen). „Die Religion ist nun der Zustand, von diesem Wesen zu wissen" 108. „Der Philosophie ist es nun um das zweifache zu tun, erstlich, wie der Religion in der Andacht, um den substantiellen Inhalt, die geistige Seele, und zweitens dieses hervorzubringen, vor das Bewußtsein als Gegenstand, aber in Gestalt des Denkens" 108, 94. Das konkrete Denken ist das spätere 109 (s. konkret — abstrakt)

Gang der Entwicklung des Denkens neben der Religion 109. Das Denken ist zuerst innerhalb der Religion unfrei 109, 110. Dann erstarkt es, fühlt sich als auf sich beruhend, besteht ruhig neben der Religion 109, 110. Schließlich befeindet es die Religion 110 und zuletzt erkennt das Denken in diesem Andern sich selber 110, 111. Beispiele in Griechenland 110, 111, in der christlichen Religion 111. „Es handelt sich nur darum, daß die Form des Begriffs so weit vollendet wird, den Inhalt der Religion erfassen zu können" 111. „Wahrhaft ist nur dasjenige, was man die Mysterien der Religion genannt hat; sie sind das Spekulative der Religion" 111, 112. Dies Spekulative kann der Verstand nicht fassen 112 (s. Mysterien)

17 „Die Philosophie ist dem sogenannten Rationalismus in der neueren Theologie entgegen" 112. Charakteristik dieses Rationalismus 112 (s. a. Vernunfttheologie). Stellung des Supranaturalismus zu Religion und Philosophie 113. Vorteil der Philosophie vor dem Vorstellen der Religion 113

Notwendigkeit der Gestalt der Religion 113, 102, 106, 114

Zweitens: Rücksichtnahme in der Geschichte der Philosophie auf das Religiöse 96, 114—125 (s. Philosophiegeschichte)

Drittens: Ausschluß der sich innerhalb einer Religion befindlichen Philosophie aus dieser Philosophiegeschichte 124, 125. Dies gilt sowohl für die Kirchenväter wie für die Scholastiker 124, 125 (s. Kirchenväter, s. Scholastiker)

c) „Abscheidung der Philosophie von der Popular-Philosophie" 125—127, 87

Rückblick auf das Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften und zur Religion 125, 126. Auch die Popular-Philosophie, die scheinbar beides vereinigt, über Gott und die Welt philosophiert, darf nicht in die Philosophiegeschichte aufgenommen werden 126. Hierher gehören Cicero, Schwärmer und Mystiker 126, Pascal 126. Auch die z. T. moderne philosophische Richtung, die sich auf unmittelbare religiöse Gefühle beruft, die glaubt „das unmittelbare Bewußtsein des Menschen von Gott sei der letzte Grund" ist nicht in die Philosophiegeschichte aufzunehmen 126, 127

3. „Anfang der Philosophie und ihrer Geschichte" 127—135 (s. Philosophiegeschichte)

18 Einige sophistische Einwände und räsonierende Gründe gegen die Philosophie 24 (O Sophisten)

Platons Vorstellung vom Wert der Philosophie 190, 191. Zur Beziehung zwischen Philosophie und Staat 191, 192, 195, 274, 277, 280, 287. Platons Definition von der Philosophie und dem Philosophen 197 (s. Platon)

Aristoteles über „die Würde der Philosophie" 315 (O Aristoteles)

Stellung des Skeptizismus zur positiven Philosophie 538, 539. „Die positive Philosophie kann über ihn dies Bewußtsein haben: Sie hat das Negative des Skeptizismus in ihr selbst, er ist nicht ihr entgegengesetzt, nicht außer ihr, sondern ein Moment derselben

18 ben, aber das Negative in seiner Wahrheit, wie es der Skeptizismus nicht hat" 539, 538, 540, 553, 579, 580 (O Skeptizismus). „Die Skeptiker reiten ... die Verschiedenheit der Philosophien" 560, 561, 562, 568, 571 (s. Sextus Empirikus). Gegenüberstellung von Dogmatismus und spekulativer Philosophie 575, 576 (O Sextus Empirikus)

19 In der christlichen Religion ist das absolute Wesen vorgestellt, aber nicht begriffen; „in der Tat tut die Philosophie nichts anderes, als diese Idee des Christentums begreifen" 8
Bedeutung der Erfahrung für die Philosophie 283, 284 (O Bacon), der Wissenschaft für die Philosophie 329 (O neuere Philosophie), 332 (O Descartes), 448 (O Newton)
„Die Aufgabe der Philosophie bestimmt sich dahin, die Einheit des Denkens und Seins, welche ihre Grundidee ist, selbst zum Gegenstande zu machen und sie zu begreifen, d. i. das Innerste der Notwendigkeit, den Begriff zu erfassen" 535 (O neueste deutsche Philosophie). „In der Philosophie ist es darum zu tun, daß das, was als bekannt vorausgesetzt wird, erkannt wird" 575 (O Kant). Fichte zur Aufgabe der Philosophie 616, 618 (s. Fichte)
Die Philosophie und das Publikum 641 (O Fichte), 656 (O Schelling)
„Das letzte Ziel und Interesse der Philosophie ist, den Gedanken, den Begriff mit der Wirklichkeit zu versöhnen. Die Philosophie ist die wahrhafte Theodicee, gegen Kunst und Religion und deren Empfindungen, — diese Versöhnung des Geistes, und zwar des Geistes, der sich in seiner Freiheit und in dem Reichtum seiner Wirklichkeit erfaßt hat" 684 (O neueste deutsche Philosophie)

20 Solgers Ansicht über das Verhältnis von Philosophie und Religion 170, 171 (s. Solger)
„Über Philosophie überhaupt und Hegels Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften insbesondere. Ein Beitrag zur Beurteilung der letztern. Von Dr. K. E. Schubarth und Dr. L. A. Carganico. Berlin 1829 in der Enslinschen Buchhandlung. S. 222" 314, 362—393 (s. Schubarth)

Philosophiegeschichte

1 „Geschichtliche Ansicht philosophischer Systeme" 39—44 (s. Fichte). Die Geschichte der Philosophie hat

1 festzuhalten, daß „die wahre Spekulation sich in den verschiedensten sich gegenseitig als Dogmatismen und Geistesverirrungen verschreienden Philosophien finden kann" 72, 73 (O Fichte)

2 Philosophiegeschichtliche Betrachtung darf den Gegensatz des Wahren und Falschen nicht fixieren 12, 13 (O Phänomenologie)

3 324. Die Geschichte der Philosophie ist aus dem Gymnasialunterricht auszuschließen 330 (O Philosophieunterricht)

4 237 (O Quantität)

6 Die Philosophiegeschichte zeigt „an den verschieden erscheinenden Philosophien teils nur Eine Philosophie auf verschiedenen Ausbildungsstufen auf, teils, daß die besondern Prinzipien, deren eines einem System zu Grunde lag, nur Zweige eines und desselben Ganzen sind" 25 (O Enzyklopädie) [P. St. 8, 59; 17, 75]

7 183 (O Absicht)

8 „Die Geschichte der Philosophie ist die Geschichte der Entdeckung der Gedanken über das Absolute, das ihr Gegenstand ist" 16 Ø. Zur Unkritik der Bruckerschen Geschichte 16. „Die gebildete Erkenntnis der Gedankenverhältnisse ist die erste Bedingung, ein philosophisches Faktum richtig aufzufassen" 16 Ø, 17 Ø. Das unmittelbare Wissen vermag dies nicht 17 Ø (O System)

59 [P. St. 6, 25 f. o.]. „Dieselbe Entwickelung des Denkens, welche in der Geschichte der Philosophie dargestellt wird, wird in der Philosophie selbst dargestellt, aber befreit von jener geschichtlichen Äußerlichkeit, rein im Elemente des Denkens" 60 Ø (O System). „Die verschiedenen Stufen der logischen Idee finden wir in der Geschichte der Philosophie in der Gestalt nacheinander hervorgetretener philosophischer Systeme, deren jedes eine besondere Definition des Absoluten zu seiner Grundlage hat" 204 Ø, 205 Ø, 206 Ø [17, 59, 69—80]. Beider Anfang ist abstrakt. Bei beiden ist auf der nächstfolgenden Stufe die vorhergehende aufgehoben 205 Ø, 215 Ø. Die Eleaten entsprechen der Stufe des Seins der logischen Idee 204 Ø, 206 Ø, 215 Ø. Heraklits System entspricht der Stufe des Werdens der logischen Idee 214 Ø, 215 Ø (O Sein). Die atomistische Philosophie entspricht der Stufe, auf welcher „sich das Absolute als Fürsichsein, als Eins, und als viele Eins bestimmt" 230, 231 [P. St. 6, 61] (O Eins)

8 „Blind ist die Notwendigkeit nur, insofern dieselbe nicht begriffen wird und es gibt deshalb nichts Verkehrteres als den Vorwurf eines blinden Fatalismus, welcher der Philosophie der Geschichte darum gemacht wird, weil dieselbe ihre Aufgabe als die Erkenntnis der Notwendigkeit dessen, was geschehen ist, betrachtet" 332 Ø. Die Geschichte der Philosophie hat die Bedeutung einer Theodicee 332 Ø

10 82 Ø (O Griechen). Zu der von der Geschichte der Philosophie geforderten Unparteilichkeit 428 Ø, 429 Ø, 431 Ø (O Weltgeschichte)

16 361, 399 (O Gottesbeweise)

17 **„Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie"** 17 — 19, 692
„Vorrede, gesprochen zu Heidelberg den 28sten Oktober 1816": 19—22. Ausdruck der Freude, gerade jetzt sprechen zu dürfen, „wo die Philosophie sich wieder Aufmerksamkeit und Liebe versprechen darf" 19. Rückblick auf die Not der Zeit 19, 20, 21. Hoffnung, daß neben dem politischen Interesse auch die Wissenschaft wieder emporblühe 20. Vergleich unserer Philosophie mit der darniederliegenden anderer europäischer Länder 20, 21. Auch bei uns herrschen Seichtigkeit, Leerheit und Dünkel 21. Hegels Bekenntnis: „Ich habe mein Leben der Wissenschaft geweiht..." 21, 22. Über „den Mut der Wahrheit, den Glauben an die Macht des Geistes" 22
Vorbemerkungen 23—26. Über das große Interesse für die Geschichte der Philosophie 23. Zur geläufigen Forderung, daß eine Geschichte die Tatsachen objektiv erzählen möge 23, 24. Es geht ja sogleich ohne „eine Auswahl der zu erzählenden Begebenheiten" nicht ab 24. „Bei anderen Geschichten steht die Vorstellung von ihrem Gegenstande, wenigstens seinen Hauptbestimmungen nach, fest" 24. In der Wissenschaft der Philosophie aber finden „sogleich über ihren Begriff, über das, was sie leisten soll und könne, die verschiedensten Ansichten statt" 24
Ein tieferer Nachteil ist, daß allein der wahrhafte Begriff von der Wissenschaft der Philosophie die Möglichkeit des Verständnisses der Philosophiegeschichte gibt 24, 25, 33. Eine Einleitung und Fixierung des Begriffs der Philosophie, wenigstens in der Vorstellung, ist deshalb notwendig 25, 26, 30, 31
„Einleitung in die Geschichte der Philosophie" 27—150. Ziel und Interesse ist, den „wesentlichen Zu-

17 sammenhang dieser scheinbaren Vergangenheit mit der gegenwärtigen Stufe, welche die Philosophie erreicht hat, zu suchen" 27, „die Galerie der Heroen der denkenden Vernunft" darzustellen 27. Im Vergleich mit der politischen Geschichte wird in der Philosophiegeschichte weniger auf die Persönlichkeit und den individuellen Charakter eingegangen 27, 28

Verhältnis zur Vergangenheit, zur Geschichte 28—31 (s. Geschichte)

Charakteristik der drei Punkte, welche in der folgenden Einleitung betrachtet werden 32—34

„Das Erste wird sein, die Bestimmung der Geschichte der Philosophie zu erörtern: ihre Bedeutung, Begriff und Zweck" 33, 32, 35—80 (s. u. A)

„Zweitens muß der Begriff der Philosophie näher festgesetzt und aus ihm bestimmt werden, was aus dem unendlichen Stoff und den vielfachen Seiten der geistigen Bildung der Völker von der Geschichte der Philosophie auszuschließen ist" 33—34, 32, 80—135 (s. u. B)

Drittens muß man erst eine allgemeine Übersicht haben, ehe man ans Einzelne geht 32—33, 34, 135—150 (s. u. C)

A. „Begriff der Geschichte der Philosophie" 35—80, 32, 33. Als erstes begegnet uns der Widerstreit, daß, obwohl der Gedanke an und für sich ist, ewig ist, er doch eine Geschichte hat 35, 31, 32, 61. Das gleiche Räsonnement könnte für die christliche Religion gelten 35, 36. Unterscheidung der Geschichte der äußeren Schicksale von der inneren, des Inhalts selbst 35, 36. Der Widerstreit könnte nur die innere treffen 35. Zur äußeren und inneren Geschichte des Christentums 35, 36, 37

Die äußerliche Geschichte sowohl der Philosophie wie der christlichen Religion stellt eine Menge interessanter Fragen an uns 36, 37. Vergleich der inneren Geschichte der Philosophie mit der des Christentums 37, 36. Betrachtung der Geschichte anderer Wissenschaften 37, z. B. der Botanik, der Mathematik 38

„Die Geschichte der Philosophie dagegen zeigt weder das Verharren eines zusatzlosen, einfacheren Inhalts, noch nur den Verlauf eines ruhigen Ansetzens neuer Schätze an die bereits erworbenen; sondern sie scheint vielmehr das Schauspiel nur immer sich erneuernder Veränderungen des Ganzen zu geben ..." 38

17 1. „Gewöhnliche Vorstellungen über die Geschichte der Philosophie" 38—48

a) „Die Geschichte der Philosophie als Vorrat von Meinungen" 38—43. Zur Ansicht, ihr Inhalt sei zufällig 39, 58, 60, 63, sie sei „eine Galerie der Narrheiten" 39. „Diese Geschichte, so als eine Hererzählung von vielerlei Meinungen, wird auf diese Weise eine Sache einer müßigen Neugierde, — oder wenn man will, ein Interesse der Gelehrsamkeit" 39 (s. a. Gelehrsamkeit), 40

Der Vorstellung, daß in der Philosophiegeschichte nur Meinungen herrschen, wird die Forderung nach Wahrheit gegenübergestellt 40, 41. Stellung der Vernunft zur Religion 41, 42. Die Behauptung des Rechts der Vernunft dem Glauben gegenüber ist dahin umgeschlagen, „daß die Vernunft nichts Wahres erkennen könne" 41

Wie in der Philosophie herrschen auch in der Theologie heute bloß Meinungen, oder man treibt Theologie bloß geschichtlich 41, 42. In der sokratisch-platonischen Zeit herrschte bereits der Gegensatz zwischen Meinung und Wahrheit, zwischen *δόξα* und *ἐπιστήμη* 42, noch mehr macht er sich breit in Rom unter Augustus 42, 43. Epikureismus. Zur Frage des Pilatus: »Was ist Wahrheit« 43. Zur Behauptung, daß man die Wahrheit nicht erkennen könne und zu dem Vorurteil, daß im Wissen Wahrheit sei 43

b) „Erweis der Nichtigkeit der philosophischen Erkenntnis durch die Geschichte der Philosophie selbst" 44—46. Die Verschiedenheit der mannigfaltigen Meinungen dient zu der Ausrede, daß man bei aller Liebe für die Philosophie, sich nicht ernsthaft mit ihr befassen könne 44, 45. Cicero gibt in den philosophischen Gedanken über Gott eine solche schludrige Geschichte von Ansichten und Meinungen 45

c) „Erklärungen über die Verschiedenheit der Philosophen" 46—48. Die Einsicht des nüchternen Denkens kommt zur Tatsache, daß es verschiedene Philosophien gibt und gegeben hat 46. Dieses nüchterne Denken geht aus seiner Nüchternheit nicht zum Hunger fort 46. Man darf die Verschiedenheit nicht fixieren 46. Zunächst wäre gleich dies zu sagen, „daß so verschieden die Philosophien wären, sie doch dies Gemeinschaftliche hätten, Philosophie zu sein" 46, 47

17 Die tiefere Einsicht, was es mit dieser Verschiedenheit der philosophischen Systeme für eine Bewandtnis habe, läßt sich in die einzige Bestimmung der »Entwickelung« zusammenfassen 48, 47. „In der Bewegung des denkenden Geistes ist wesentlich Zusammenhang" 48

2. „Erläuterungen für die Begriffsbestimmung der Geschichte der Philosophie" 48—57. Ziel der Philosophie 48 (s. Philosophie). Zum Behufe der Erkenntnis dieses Zieles sind zwei Begriffe näher zu betrachten:

a) „Der Begriff der Entwickelung" 49—52 (s. Entwicklung)

b) „Der Begriff des Konkreten" 52—56 (s. Konkretes), 49

c) „Die Philosophie als Erkenntnis der Entwickelung des Konkreten" 56—57 (s. Entwicklung)

3. „Resultate für den Begriff der Geschichte der Philosophie" 58—80. Sowohl Philosophie wie Philosophiegeschichte sind „System in der Entwickelung" 58. Dazu ist notwendig, daß „das Hervorgehen der unterschiedenen Stufen im Fortschreiten des Gedankens" „mit dem Bewußtsein der Notwendigkeit" geschieht 58. Die gedachte, erkannte Notwendigkeit der Bestimmungen der reinen Idee darzustellen ist Aufgabe der logischen Philosophie 58, 59. Die Geschichte der Philosophie dagegen stellt die „unterschiedenen Stufen und Entwickelungsmomente in der Zeit, in der Weise des Geschehens" — „kurz unter dieser empirischen Form" dar 59. „Nach dieser Idee behaupte ich nun, daß die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte dieselbe ist, als die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee" 59, 69—80 [8, 60 Ø, 204 Ø, 205 Ø, 206 Ø]. „Das Studium der Geschichte der Philosophie ist Studium der Philosophie selbst" 59, 60. Es gibt „nur eine Geschichte der Philosophie, als ein solches System der Entwickelung der Idee aufgefaßt, die den Namen einer Wissenschaft verdient" 60, 61

a) „Zeitliche Entwickelung der mannigfaltigen Philosophien" 61—66. Zur Frage, „wie es kommt, daß die Philosophie als eine Entwickelung in der Zeit erscheint und eine Geschichte hat" 61, 32, 33, 35. Vergleich des bloßen Naturkreis-

17 laufes mit der Tat des Geistes 61, 62. Mit dem „absoluten Urteil, der Unterscheidung meiner von mir selbst, macht sich der Geist zum Dasein, setzt sich als sich selbst äußerlich" 62. Die Zeit ist aber eine der Weisen der Äußerlichkeit. Charakteristik der sich in der Zeit entwickelnden Idee und des fortschreitenden Geistes 62. Das Gerede von der Verschiedenheit der Philosophien wird niedergeschlagen 63. „Die konkrete Idee der Philosophie ist die Tätigkeit der Entwickelung, die Unterschiede, die sie an sich enthält, herauszusetzen" 63. „Die Unterschiede, die in der Idee liegen, werden als Gedanken gesetzt; das ist das Erste. Das Zweite ist, daß diese Unterschiede zum Bestehen kommen müssen, der eine hier, der andere da" 63, 64 (s. a. Idee). Nach der Expansion tritt jedoch Kontraktion ein. „Dies Dritte kann selbst wieder nur der Anfang einer weiteren Entwickelung sein" 64

Bedeutung des Glaubens an die Vorsehung 65. Betrachtung über die Länge der Zeit, welche der Geist braucht, sich die Philosophie zu erarbeiten 65. Der Weltgeist „hat Zeit genug" und „er macht einen ungeheuren Aufwand des Entstehens und Vergehens" 65. „Der Weg des Geistes ist die Vermittelung, der Umweg" 66

b) „Anwendung auf die Behandlung der Geschichte der Philosophie" 66—69. „Die erste Folge aus dem Gesagten ist diese, daß das Ganze der Geschichte der Philosophie ein in sich notwendiger, konsequenter Fortgang ist" 66

Die zweite Bestimmung ist, „daß jede Philosophie notwendig gewesen ist" und daß „alle als Momente Eines Ganzen affirmativ in der Philosophie erhalten sind" 66, 67, 69 (s. a. Philosophie)

Drittens. „Wir werden uns besonders auf die Betrachtung der Prinzipe beschränken" 67, 68. „Bei konkreteren Philosophien haben wir dann auch die Hauptentwickelungen, Anwendungen zu berücksichtigen" 68

Viertens. Wir haben in der Geschichte der Philosophie, „ob sie gleich Geschichte ist, es doch nicht mit Vergangenem zu tun" 68, 69. „Das Prinzip ist nicht vergangen; wir sollen selbst darin präsent sein" 69, 66, 67. „Die Geschichte der Philosophie hat es mit dem nicht Alternden, gegenwärtig Lebendigen zu tun" 69

c) „Nähere Vergleichung der Geschichte der Philosophie mit der Philosophie selbst" 69—80. „In der Reihe der Philosophien muß darauf hingewiesen wer-

17 den, wie sie die Systematisierung der philosophischen Wissenschaft selber ist" 69. „Den Anfang macht das, was an sich ist, das Unmittelbare, Abstrakte, Allgemeine, was noch nicht fortgeschritten ist. Das Konkretere, Reichere ist das Spätere; das Erste ist das Ärmste an Bestimmungen" 69, 59, 70, 71 [8, 60 Ø, 204 Ø, 205 Ø, 215]. Parallele mit der Entwickelung des Menschen 69, 70
Folgerungen aus dieser Tatsache sind:
Erstens. „Die ersten Philosophien sind die ärmsten und abstraktesten" 70, 71. „Dies muß man wissen, um nicht hinter den alten Philosophien mehr zu suchen, als man darin zu finden berechtigt ist" 70, 75. So ist z. B. die Frage, „ob die Philosophie des Thales eigentlich Theismus oder Atheismus gewesen sei" unberechtigt 70, 71. „Die späteste, jüngste, neueste Philosophie ist die entwickeltste, reichste und tiefste" 71. Zur Modephilosophie 72 (s. a. Modephilosophie)
Zweitens. Die älteren Philosophien müssen richtig behandelt werden, indem man ihnen „nur dies zuschreibt, was uns unmittelbar angegeben wird" 73, 72, 70, 74. Kritik an Bruckers großer Geschichte der Philosophie 73. „Es liegt nur gar zu nahe, die alten Philosophen in unsere Form der Reflexion umzuprägen" 73, 75. Ein Beispiel liefert die Deutung an der Philosophie des Thales 74, 75
Drittens. „Jede Philosophie ist im Ganzen des Ganges eine besondere Entwickelungsstufe, und hat ihre bestimmte Stelle, auf der sie ihren wahrhaften Wert und Bedeutung hat" 75 [6, 25; 8, 59], 76. „Jede Philosophie ist Philosophie ihrer Zeit" 76. „Sie kann also nur Befriedigung für die Interessen gewähren, die ihrer Zeit angemessen sind" 76. „Es kann deswegen heutigentags keine Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epikureer mehr geben" 76, 77, 79. Ihre Aufwärmung im 15. und 16. Jahrhundert 76. Man hatte die Meinung, „im Christentum könne sich keine eigentümliche Philosophie entwickeln" 77. Kritik an dem Ansinnen heute zum Standpunkt einer alten Philosophie zurückzukehren 77, 78, z. B. zu Plato 77, 78, 79. Aber „in dem Geiste der neueren Zeit schlummern tiefere Ideen" 78, 79. „In Plato z. B. finden die Fragen über die Natur der Freiheit, den Ursprung des Übels und des Bösen, die Vorsehung, usf. nicht ihre philosophische Erledigung" 79. „Erst in dem christlichen Prinzip ist wesentlich der individuelle persönliche Geist von unendlichem, absolutem Werte" 79, 80

17 B. „Verhältnis der Philosophie zu anderen Gebieten" 80—135 (s. Philosophie), 32, 33. Die Geschichte der Philosophie stellt den allgemeinen Charakter des Volks und der Zeit und des allgemeinen Zustands in seiner höchsten Spitze dar 80

1. „Geschichtliche Seite dieses Zusammenhanges" 81—86 (s. Philosophie)

2. „Abscheidung der Philosophie von den mit ihr verwandten Gebieten" 86—127. Zur Frage, „inwiefern haben wir in der Geschichte der Philosophie auf das Religiöse Rücksicht zu nehmen" 96, 114—125 (O Philosophie). Zuerst begegnet uns die Mythologie. In ihr „muß der denkende Geist den substantiellen Inhalt, den Gedanken, das Philosophem, das implicite darin enthalten ist, aufsuchen" 114. So taten einst die Neuplatoniker, so macht es heute Creuzer 114. Verteidigung solcher Interpretation 114, 115

„Allein aus unserer Geschichte der Philosophie muß die Mythologie ausgeschlossen bleiben" 115, 116. In der Philosophie „ist es uns um die Form zu tun, daß dieser Inhalt in die Form des Gedankens herausgesetzt ist" 116

Deutung der in vielen Mythologien gegebenen Bilder, z. B. Deutung der persischen Lichtreligion als Dualismus von Gut und Böse 116, 117, 118 (s. a. persische Religion). Philosophisch interessant ist Mithra als „einfaches Wesen, dessen absoluter Gegensatz des Wesens und der Aufhebung desselben erscheint" 118. „Aber solche Mythen gehen die Philosophie nichts an" 118. Eine ähnliche Vermischung von Bildlichem und Gedanken findet sich in der phönizischen Kosmogonie Sanchuniathons 118, 119 und in der des Chaldäers Berosus 119, 120

„Das Mythologische kann auch Prätension machen, eine Art und Weise des Philosophierens zu sein" 120. Platons Mythen 120, 121 (s. Plato)

Jacobis mythisches Sprechen 120. Aristoteles über die mythisch Sprechenden 121

Über die verwandte Weise allgemeinen Inhalt in Zahlen, Linien, geometrischen Figuren darzustellen 121. Der Kreis, die sich in den Schwanz beißende Schlange 121, die Symbole der Freimaurer, die Zahlen der Pythagoreer, die Dreieinigkeit und die Zahlensymbolik in der Philosophie der Chinesen, des Foë 122

17 über wirkliche Gedanken, Philosopheme in mancher Religion 122, 123, 124, so in der indischen Religion 123. Aber „das Absolute in der Philosophie muß als Gedanke sein" 123. „In der griechischen Religion finden wir: ewige Notwendigkeit; das ist absolutes, schlechthin allgemeines Verhältnis, Gedankenbestimmung" 123. Aber diese Notwendigkeit „gilt nicht als das wahrhafte, allumfassende Sein selbst" 123, 124

3. „Anfang der Philosophie und ihrer Geschichte" 127—135. „In der Philosophie ist der Gedanke, das Allgemeine als Inhalt, der alles Sein ist" 127. Wo fängt solche Philosophie und ihre Geschichte an? 127

a) „Die Freiheit des Denkens als Bedingung des Anfangs" 127—130. „Die Philosophie fängt da an, wo das Allgemeine als das allumfassende Seiende aufgefaßt wird" 127, 128 (s. a. Denken), „wo das Absolute nicht als Vorstellung mehr ist, sondern der freie Gedanke ... die Idee desselben erfaßt" 128. „Nach der praktischen Seite hängt damit zusammen, daß wirkliche Freiheit, politische Freiheit aufblühe" 128, 129, daß „das Subjekt das Bewußtsein der Persönlichkeit erlangt habe" 129. „Dies ist der allgemeine Zusammenhang der politischen Freiheit mit dem Hervortreten der Freiheit des Gedankens "129, 130

b) „Abscheiden des Orients und seiner Philosophie" 130—133 (s. Orient)

c) „Beginn der Philosophie in Griechenland" 133—135. Die Philosophie beginnt im Abendland 133 (s. Abendland). „Freiheit finden wir erst im griechischen Volke. Daher fängt hier die Philosophie an" 134. Über die Freiheit im Orient, bei den Griechen, im germanischen Leben 134, 135 (s. Freiheit)

C. „Einteilung, Quellen, Abhandlungsweise der Geschichte der Philosophie" 135—150, 32, 34

1. „Einteilung der Geschichte der Philosophie" 135—145. Wir haben zwei große Epochen: die griechische Philosophie und die Philosophie innerhalb des Christentums 135, 144. Ausdehnung beider Philosophien 135 (s. griechische Philosophie, s. germanische Philosophie)

Über die näheren Bestimmungen der beiden Hauptgegensätze 136. Entwicklung des Gedankens in der griechischen Welt 135—139, 141, 142, 143 (s. griechische Philosophie). Entwicklung der Sub-

17 jektivität als Prinzip der christlichen Welt 139—143 (s. christliche Religion). Hinblick auf die neue Philosophie 141, 142, 143. „Die neuere Zeit hat als Totalität den bestimmten Gegensatz und die wesentliche Beziehung beider Seiten" 143. „Das Ziel ist, das Absolute als Geist zu denken, als Allgemeines, das, als die unendliche Güte des Begriffs, in seiner Realität seine Bestimmungen frei aus sich entläßt ..." 143, 144

Zwischen die griechische und germanische Philosophie fällt „als Mittel-Periode jenes Gären einer neuen Philosophie" 144

Kurzer Überblick über die erste Periode von Thales bis zur neuplatonischen Philosophie, über die zweite Periode und die dritte Periode 144—145

2. „Quellen der Geschichte der Philosophie" 145—149. Die Quellen sind im Gegensatz zur politischen Geschichte nicht die Geschichtsschreiber, sondern die philosophischen Werke 145. Erst wenn diese verloren sind, müssen Geschichtsschreiber und andre Schriftsteller dienen 145, 146

Die wichtigsten Werke über die Geschichte der Philosophie sind:

1. „The history of Philosophy by Thom. Stanley" 146 (s. Stanley)
2. Johann Jakob Brucker: Historia critica philosophiae 146—147 (s. Brucker)
3. Dietrich Tiedemann 147 (s. Tiedemann)
4. Joh. Gottlieb Buhle 147—148 (s. Buhle)
5. Wilh. Gottl. Tennemann 148 (s. Tennemann)

Dazu kommen noch drei Kompendien:

1. Friedrich Asts Grundriß einer Geschichte der Philosophie 148, 149
2. Wendts Auszug aus Tennemann 149
3. Rixners Handbuch der Geschichte der Philosophie 149

3. „Abhandlungsweise in dieser Geschichte der Philosophie" 149—150. „Von der äußerlichen Geschichte werde ich, was die allgemeine Geschichte betrifft, nur den Geist, das Prinzip der Zeiten berühren" und von den Philosophien nur diejenigen namhaft machen, „deren Prinzipe einen Ruck getan" 149. Zur Forderung, „daß ein Geschichtsschreiber der Philosophie kein System haben" soll 149, 150. Zur Objektivität der politischen Geschichte 150. Auch in sie legt sich sogleich ein Zweck hinein 150. In der Geschichte der Philosophie macht sich „die sich

17 entwickelnde Vernunft zum Zweck; es ist kein fremder Zweck, den wir hineintragen" 150
„Orientalische Philosophie" 130—133, 151—184 (s. orientalische Philosophie)
1. „Chinesische Philosophie" 154—160 (s. chinesische Philosophie)
2. „Indische Philosophie" 161—184 (s. indische Philosophie)

„Der Geschichte der Philosophie erster Teil" 144, 185 — **19,** 96
„Griechische Philosophie" 185 — **19,** 96 (s. griechische Philosophie)

18 1—586 (s. griechische Philosophie)

19 1—96 (s. griechische Philosophie). Verstandesphilosophie der Römer 5 (O Neuplatoniker). Auseinandersetzung der Philosophie mit dem griechischen Prinzip 94 (O alexandrinische Philosophie)

„Der Geschichte der Philosophie zweiter Teil" 97—262, **17,** 145
„Philosophie des Mittelalters" 97—262 (s. mittelalterliche Philosophie)

„Der Geschichte der Philosophie dritter Teil" 263—692
„Neuere Philosophie" 263—534 (s. neuere Philosophie), 284
„Neueste deutsche Philosophie" 534—683 (s. neueste deutsche Philosophie). Das Resultat der Arbeit des Geistes ist „der Begriff, den er von sich erfaßt: die Geschichte der Philosophie, die klare Einsicht, daß der Geist dies gewollt in seiner Geschichte" 685. „Die Geschichte der Philosophie ist das Innerste der Weltgeschichte" 685. Rückblick auf die Geschichte der Alten 686, 687. Über das „allgemeine Resultat der Geschichte der Philosophie" 690—692 (s. neueste deutsche Geschichte)

Philosophieren

1 „Reflexion als Instrument des Philosophierens" 50—55 (s. Fichte)
„Verhältnis des Philosophierens zu einem philosophischen System" 70—76 (s. Fichte)
123 (O Fichte)

2 ‚Das natürliche Philosophieren als gesunder Menschenverstand und als Genialität" 5, 62—64 (s. gesunder Menschenverstand)

3 Zur gewöhnlichen Unterscheidung des philosophischen Systems vom Philosophieren selbst und zur modernen Sucht, besonders der Pädagogik, „daß man ohne Inhalt philosophieren lernen soll" 310, 311, 319, 321 (s. Philosophieunterricht)

12 „Ich erachte das Philosophieren durchaus als von Wissenschaftlichkeit untrennbar" 33 (O Ästhetik)

17 „Äußere, geschichtliche Bedingung zum Philosophieren" 81 (s. Philosophie)
„Geschichtlicher Eintritt eines geistigen Bedürfnisses zum Philosophieren" 82—84 (s. Philosophie)

18 Entstehen eines moralischen Philosophierens bei Anniceris, wie bei Cicero und den späteren Peripatetikern 158, 159 (O Annikeris)

Philosophieunterricht

3 Gymnasialreden 229—297 (s. Gymnasialreden)

„Amtliche Gutachten über den Philosophie-Unterricht" 299—335

1. „Über den Vortrag der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften auf Gymnasien" 301—316. „Aus einem Brief vom 23. Oktober 1812 an den Königl. Bayerischen Oberschulrat Immanuel Niethammer" 301
Einleitung 301—302. Über die private Natur dieser Mitteilung 301. Der Möglichkeit, daß das Studium der Alten „die wahrhafte Einleitung in die Philosophie sei", steht entgegen „die ganz gelehrt werdende und zur Wortweisheit tendierende Philologie" 302, 322, 323, 328 (s. a. Philologie)
„Der Vortrag der philosophischen Vorbereitungs-Wissenschaften in dem Gymnasium bietet zwei Seiten dar:
I. Die Lehrgegenstände selbst, II. Die Methode" 303

I. Die Lehrgegenstände 303—310

1. Für die Unterklasse ist nach dem Normativ „die Religions-, Rechts- und Pflichtenkenntnis bestimmt" 303, 303—305. Die Logik muß auf die Mittelklasse aufgespart werden 303, 304, 305, und es ist besser in der Reihenfolge: Recht, Moral, Religion vorzugehen 304. Die Gründe, weshalb diese Lehrgegenstände sehr für die Unterklasse passen 304, 305

3 2. Für die Mittelklasse ist nach dem Normativ „α) Kosmologie, natürliche Theologie, in Verbindung mit den Kantischen Kritiken; β) Psychologie" bestimmt 303, 305—307, 330, 331, 334. Das Logische ist im Ganzen für das Leichtere anzusehen 305. Verwerfung der ganz empirischen Psychologie, z. B. Kampes Psychologie für Kinder, oder Carus' Manier 305. Zur Einteilung des Vortrags der Psychologie 305, 306 (s. Psychologie). Zur Logik und Metaphysik 306. „Nach meiner Ansicht des Logischen fällt ohnehin das Metaphysische ganz und gar dahinein" 306, 307. Dafür kann Kant als Autorität zitiert werden 306, 307. Hinweis Hegels auf seine objektive Logik 307. Zu Kants Antinomien und seiner Kritik der natürlichen Theologie 307

3. Für die Oberklasse ist „philosophische Enzyklopädie" vorgesehen 303, 307—310. Sie enthält „den allgemeinen Inhalt der Philosophie": „1. die Logik, 2. die Philosophie der Natur, 3. die Philosophie des Geistes" 307. Da Logik und Geistesphilosophie schon einmal in der Mittelklasse abgehandelt wurden, ist „nur die zweite Wissenschaft, die Philosophie der Natur noch für die Enzyklopädie übrig" 308. Gründe, weshalb gerade die Naturbetrachtung für die Jugend ungeeignet ist 308, 309. Bedauern, daß die Ästhetik nicht Lehrgebiet ist 309. „Mehr Begriff von Metrik, auch bestimmtere Begriffe von der Natur des Epos, der Tragödie, der Komödie u. dgl." wären nötig 309, 310. Eine philosophische Ansicht der Geschichte dagegen kann noch entbehrt werden 310

II. „Methode" 310—316

A. Zur gewöhnlichen Unterscheidung des philosophischen Systems vom Philosophieren selbst 310. Kritik an der Trennung des Inhalts der Philosophie vom „philosophieren lernen ohne Inhalt" 310, 319, 321. Dazu ist vors erste zu sagen: „Indem man den Inhalt der Philosophie kennenlernt, lernt man nicht nur das Philosophieren, sondern philosophiert auch schon wirklich" 310. „Zweitens enthält die Philosophie die höchsten vernünftigen Gedanken über die wesentlichen Gegenstände, enthält das Allgemeine und Wahre derselben; es ist von großer Wichtigkeit, mit diesem Inhalt bekannt zu werden, und diese Gedanken in den Kopf zu bekommen" 310, 311, 313, 314. „Das unsystematische Philosophieren ist ein zufälliges, fragmentarisches Denken, und gerade die Konsequenz ist die formelle Seele zu dem wahren Inhalt" 311.

3 Drittens muß „die Philosophie gelehrt und gelernt werden, so gut, als jede andere Wissenschaft" 311. „Der unglückselige Pruritus, zum Selbstdenken und eigenen Produzieren zu erziehen, hat diese Wahrheit in Schatten gestellt" 311—312, 313, 310

B. „Der philosophische Inhalt hat in seiner Methode und Seele drei Formen; 1. ist er abstrakt, 2. dialektisch, 3. spekulativ" 313, 315. „Was den Vortrag der Philosophie auf Gymnasien betrifft, so ist erstens die abstrakte Form zunächst die Hauptsache" 313. „Der Jugend muß zuerst das Sehen und Hören vergehen ..." 313. Es gibt zwei Wege abstrakt denken zu lernen 313, 314. Der eine beginnt mit dem Sinnlichen und schreitet durch Analyse zum Abstrakten fort, der andre beginnt gleich mit dem Abstrakten 313. Der erste ist „naturgemäßer", der zweite „der Sache gemäß" 313, 314

Von den drei oben erwähnten Formen des philosophischen Denkens ist das verständige Philosophieren in der Gymnasial-Sphäre das vorherrschende 314, 315, 313; das Dialektische (die Kantischen Antinomien) ist das für die Jugend am wenigsten Interessante. Besser als die Kantischen Antinomien ist die Dialektik der alten Eleatiker 315. Das Spekulative ist das Schwerste, es ist die Wahrheit 315. Es hat eine gedoppelte Form. Die „gemeine, dem Vorstellen, der Einbildungskraft, auch dem Herzen näher gebrachte Form" 315, 316. Der „Pantheismus" 315, die „Dreieinigkeit" 316. Die andre Form ist die des Begriffs. Sie „kann nur sparsam im Gymnasial-Vortrag vorkommen" 316

2. „Über den Vortrag der Philosophie auf Universitäten" 317—324. „Schreiben vom 2. August 1816 an den Königl. Preußischen Regierungsrat und Professor Friedrich v. Raumer" 317

Gründe für die besondere Art von Verlegenheit, die sich für den Vortrag der Philosophie wahrnehmen läßt 317, 318. Die frühere Form und der frühere Inhalt des philosophischen Vortrags ist antiquiert und die neu „an die Stelle getretene Idee der Philosophie steht noch ohne wissenschaftliche Ausbildung" 318, 317. Die Jugend findet dann „leicht ein Etwas nicht, zu dessen Erwartung sie schon angeregt ist" 319, 318. Weiterhin „hat die neue Idee die Forderung noch nicht erfüllt, das weite Feld von Gegenständen, welche in die Philosophie gehören, zu einem geordneten, durch seine Teile hindurch gebildeten Ganzen zu gestalten" 319.

3 Ja, solche Forderung wurde abgewiesen mit dem Hinweis, „daß die Bestimmtheit und Mannigfaltigkeit von Kenntnissen für die Idee überflüssig, ja ihr zuwider und unter ihr sei" 319. Franz Baader, Friedrich Schlegel 319, 320. Eine größere Breite „sahen wir den allgemeinen Ideen mit Hilfe der Phantasie geben", oder mit Hilfe kritischer und skeptischer Außereinandersetzung 320
Eine Folge von dem Allen ist „Mangel an Kenntnissen, Unwissenheit sowohl in philosophischen Begriffen als auch in den speziellen Berufswissenschaften" 320, 321
„Ich habe soeben die Herausgabe meiner Arbeiten über die Logik beendigt, und muß nun vom Publikum erwarten, wie es diese Art und Weise aufnimmt" 321
Aufgabe des Vortrags der Philosophie auf Universitäten ist „eine Erwerbung von bestimmten Kenntnissen" 321. Zum Vorurteil der Pädagogik, daß es bei der Übung zum Selbstdenken auf das Material nicht ankomme 321 (s. Pädagogik), 310. Falsche Originalität 321, 322. Die Philosophie, deutlich und mitteilbar, ist keine „Idiosynkrasie etlicher transzendentaler Köpfe" und wird „ihrer wahrhaften Stellung angemessen, zu der Philologie, als der ersten propädeutischen Wissenschaft für einen Beruf, die zweite sein" 322. Die Gefahr des Steckenbleibens ist beim Studium der Philologie größer 322, 323
Die Philosophie als propädeutische Wissenschaft hat „die formelle Bildung und Übung des Denkens zu leisten" 323. Erbaulich darf sie niemals sein 323. „Das Gehaltvolle für die Einsicht zu rechtfertigen, es in bestimmte Gedanken zu fassen und zu begreifen, und es dadurch vor trüben Abwegen zu bewahren, muß das Geschäft der Philosophie sein" 323. Der alte Stoff bedarf einer Umbildung 324. Gliederung der Philosophie in Logik, Naturphilosophie, Philosophie des Geistes 324, 323
3. „Über den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien" 325—335
Bericht vom 7. Februar 1823 an das Königl. Preußische Ministerium des Unterrichts" 325
Zur Aufgabe mich gutachtlich zu äußern, wie eine zweckmäßige Vorbereitung für das Studium der Philosophie auf der Universität in den Gymnasien zu leisten sei 325, 327. Kritik an der jetzigen Gepflogenheit „auch ungebildete und unwissende Jünglinge zu Universitäts-Bürgern aufzunehmen, wenn solche nur

3 ein Zeugnis über diese ihre gänzliche Unreife mitbringen" 325, 326, 327

Die Vorbereitung „zum spekulativen Denken und dem Studium der Philosophie" auf den Gymnasien zerfällt in eine materielle und formelle 327. Die materielle Vorbereitung gründet sich auf das Studium der Alten 328, 329 und auf den dogmatischen Inhalt unserer Religion 328, 329. Die formelle Vorbereitung gründet sich auf „die Beschäftigung mit den allgemeinen Vorstellungen und näher mit Gedankenformen, wie sie dem bloß räsonierenden Denken und dem philosophischen gemeinschaftlich sind". „Eine solche Beschäftigung hätte die nähere Beziehung auf das spekulative Denken" 329, 330

Auszuschließen ist die Geschichte der Philosophie 330

Aufzunehmen in den fraglichen Vorbereitungsunterricht wären:

1. Die empirische Psychologie 330, 331, 334, 305. Sie ließe sich auf eine Einleitung in die Logik beschränken 330, 331. Über die Zeit und Stufenfolge ihres Vortrags 334

2. Die Anfangsgründe der Logik 331—333, 334. Bekanntschaft mit den Kantischen Kategorien als sogenannten Stammbegriffen des Verstandes und Erwähnung der Antinomien 331. Über Zeit und Stufenfolge ihres Vortrags 334. Vorteile solchen Unterrichts 331, 332. Hinweis auf eigene Erfahrungen als Schüler und später als Rektor 332. Bedeutung der Schulung des Gedächtnisses 332 (s. Gedächtnis)

3. Die Beweise vom Dasein Gottes aus der eigentlichen Metaphysik, die ja im übrigen vom Gymnasialunterricht auszuschließen ist 333

4. Richtige und bestimmte Begriffe über die Moral in Verbindung mit dem Religions-Unterricht 333. Über Zeit und Stufenfolge ihres Vortrags 334

Zur Schwierigkeit, die Stundenzahl des Unterrichts um zwei neue zu vermehren 334, 335. Über die Lehrbücher für den Philosophieunterricht 335

φιλόσοφος

17 Von Pythagoras wird gesagt, er habe sich zuerst den Namen *φιλόσοφος* statt *σοφός* gegeben 243. Bedeutung dieser beiden Bezeichnungen 243 (O Pythagoras)

Philoſtratos

14 Philoſtrats Gemälde 31 (O Malerei)

Phöbe

13 53 (O griechiſche Götter)

Phöbos (Apollo)

2 561 (O Kunſtreligion)

13 53 (O griechiſche Götter)

16 „Phöbos iſt der wiſſende Gott", er iſt „der Nachklang der Sonnenmacht" 105 (O griechiſche Religion)

18 107 (O Sokrates)

Phokenſer

11 Ihre Kriege mit den Thebanern 352, 353, ihre Plünderung des Tempels zu Delphi 353 (O mazedoniſches Reich)

Phönix

11 Der große Gedanke, „daß aus dem Leben Tod, aber aus dem Tod Leben hervorgeht" iſt bekannt in dem Bild des Phönix. „Dies Bild iſt aber nur aſiatiſch, morgenländiſch, nicht abendländiſch" 112 (O Weltgeſchichte) [17, 123]

12 Symbolcharakter des Bildes vom Phönix, „der ſich ſelber verbrennt, doch verjüngt aus dem Flammentode und der Aſche wieder hervorgeht" 471. Herodot über Abbildungen dieſes Vogels 471 (O ſymboliſche Kunſtform)

15 Symbolcharakter des Bildes vom Phönix 435 (O ſyriſche Religion)

17 123 (O Philoſophiegeſchichte)

Phönizier

10 348 Ø (O Hieroglyphen)

11 255 (O Syrien), 301 (O Griechen)

13 Phöniziſche Symbolik in Ovids Metamorphoſen 30 (O Ovid). Der Dionyſoskultus ſoll von den Phöniziern gekommen ſein 68 (O klaſſiſche Kunſt)

15 Phönizische Religion 435 (s. syrische Religion)

17 118 (O Sanchuniathon), 240 (O Pythagoras)

Photios

4 258 (O Zahl)

φρόνησις

17 367 (O Heraklit)

18 216, 231 (O Plato), 512 (O Epikur)

Phrygien

11 Pelops aus Phrygien 301 (O Griechen)

12 Dienst der Kybele bei den Phrygiern 471 (O symbolische Kunstform). Der Aufenthalt Äsops „wird nach Phrygien verlegt, nach dem Lande, welches den Übergang von dem unmittelbar Symbolischen und dem Gebundensein an das Natürliche zu dem Lande macht, in welchem der Mensch anfängt, das Geistige und sich selbst zu fassen" 513, 514 (O Fabel)

13 Phrygische Symbolik in Ovids Metamorphosen 30 (O Ovid). Verehrung der Gewalt der Zeugung in Phrygien 279 (O symbolische Architektur)

18 161 (O Antisthenes)

Phryne

13 377 (O Skulptur)

Phtha

11 269, 278 (O ägyptische Religion)

Phthiotis

11 Phthiotis, das Vaterland Achills 299 (O Griechen)

Physik

1 Über das Verhältnis von Mechanik und Physik in der Astronomie 4, 5. Gefahr der Verwechslung der Mathematik mit Physik 4. In die Mathematik fallen die Größenverhältnisse des Gegenstandes,

1 die Erkenntnis der Kraft aber gehört in die Physik 5, 6. Newton brachte die Verwirrung von Mathematik und Physik 6, 17. Mit der Erkenntnis des Identitätsprinzips trennt die Philosophie Mechanik und Physik und gibt die Physik der Philosophie zurück 20 (O Planet)
Zeitschrift für spekulative Physik 147 (O Reinhold)
Stellung des neuen Skeptizismus zur Physik 228, 253 (O Skeptizismus), 437, 450 (O Naturrecht), 542, 543 (O Literatur)

3 „Physik" 195—200 (O Naturwissenschaft)
I. „Mechanik" 195—196 (s. Mechanik)
II. „Physik des Unorganischen" 196—197
§ 116 „Das durch das Licht individualisiert und in qualitative Unterschiede aufgeschlossen werdende Schwere ist die konkrete oder physische Natur und Gegenstand der Physik überhaupt" 196
§ 117 Über das Licht und die Farbe 196
§ 118 Über den Magnetismus 196
§ 119 Über Elektrizität, die chemischen Elementarstoffe, die physischen Körper 196, 197. Über letztere als physikalische Elemente, himmlische Körper und irdische Körper 197
§ 120 Über den chemischen Prozeß 197

„Physik des Organischen" 197—200 (s. Organik)

Experimentalphysik am Nürnberger Gymnasium 277 (O Gymnasialreden)

4 Bedeutung der Denkbestimmungen der Kraft und der Polarität in der Physik 22 (O Logik). Die „Physik leidet in den Molekules, Partikeln ebensosehr als die Staatswissenschaft, die von dem einzelnen Willen der Individuen ausgeht" 196, 195 (O Eins) [8, 231]
211 (O Kant). Bedeutung des Maßes im Physikalischen 411 (O Maß). 570 (O Grund), 620, 621 (O Ding)

5 263 (O Erkennen). „In der Physik sind die einzelnen Natureigenschaften oder Materien von ihren mannigfaltigen Verwickelungen, in denen sie sich in konkreter Wirklichkeit befinden, zu befreien, und mit den einfachen, notwendigen Bedingungen darzustellen" 299 (O Einteilung)
In den Erfahrungswissenschaften, z. B. der Physik, werden Reflexions-Bestimmungen von besonderen Kräften an die Spitze

5 gestellt, um an denselben die allgemeine Grundlage zu haben, welche nachher auf das Einzelne angewendet und in ihm aufgezeigt wird" 315, 316 (O Lehrsatz)

6 Newton und die Engländer nennen die Experimentalphysik Philosophie 22, 22 Fußn. (O Enzyklopädie)
29 (O Enzyklopädie) [P. St. 8, 63]

„Die Physik" 150, 162—200 (O Naturphilosophie) *(Dieser Abschnitt entspricht nur z. T. dem der Physik in* **9**, *da hier in der Enzyklopädie die Kapitel: endliche und absolute Mechanik unter Physik genommen werden, während sie in* **9** *das 2. und 3. Kapitel vom 1. Teil der Naturphilosophie bilden. 93—119 s. Materie, 120 bis 152 s. Mechanik, 153—448 s. u. H. Gl.)*

§ 204 [P. St. 8, § 262, wenig verändert, stark erweitert, s. Mechanik] 162—163 [P. St. 9, 93—94]
§ 205 Ø Die vorerst nur schwere Materie ist Gegenstand der Mechanik; die elementarische Materie ist Gegenstand der elementarischen Physik und die individualistische Materie ist Gegenstand der Physik der eigentlichen Körperwelt 163 Ø
A. „Die Mechanik" 163—172 (s. Mechanik) [P. St. 9, 93 bis 119 s. Materie, 120—152 s. u.]
B. „Elementarische Physik" 163 Ø, 172—183 [vgl. 9, 153—212 s. u.]
§ 218 Ø [klingt an **9**, § 290 an, s. u.] Übergang der Schwere in die Manifestation des Wesens, erscheinend als besonders qualifizierte Materie, gestaltloses Element 172 Ø
Unterschied zwischen dem chemischen und physikalischen Element 172, 173 [P. St. 9, 184]
a) „Die elementarischen Körper" 173—179 *(entspricht in* **9**: *„Die freien physischen Körper" 155—183. H. Gl.)*
§§ 219, 220 [P. St. 9, §§ 275, 276] 173—175 (s. Licht)
§ 221 [P. St. 9, § 277 s. Licht, § 320 Zusatz s. Farbe] 175—176 (s. Farbe)
§ 222 Ø [vgl. **9**, § 275, letzter Satz] „Das Licht macht das Dasein oder die physikalische Bedeutung des Körpers der abstrakten Zentralität aus, welcher als Lichtkörper reell ist" 176 [vgl. **9**, 156]
§ 223 [P. St. 9, § 279 s. u.] 177—178 [P. St. 9, 174—180 s. u.]
§ 224 [P. St. 9, § 280, wenig verändert s. Planet] 178—179 [P. St. 9, 180—183 s. Planet]

6 b) „Die Elemente" 179—181 [P. St. 9, 183—196] (s. Element)
c) „Der elementarische Prozeß" 181—183 [P. St. 9, 196—212] (s. Meteorologie)
C. „Individuelle Physik" 163 Ø, 184—200 *(entspricht in 9 etwa dem 2. und 3. Kapitel der Physik: „Physik der besonderen Individualität" 213—265 s. u. und „Physik der totalen Individualität" 265—386 s. u. H. Gl.)*
§ 234 Ø [vgl. 9, §§ 308, 309] Charakteristik des individuellen Körpers als „die zur Einzelnheit aus der Allgemeinheit der Schwere durch die Besonderheit der Elemente zusammengeschlossene Materie" 184 Ø
a) „Die Gestalt" 184—190 [vgl. 9, 267—296] (s. Gestalt)
b) „Die Besonderung der Unterschiede" 184 Ø, 190—194 *(entspricht in 9 dem 3. Kapitel B „Die Besonderung des individuellen Körpers" 296—386 s. u. H. Gl.)*
§ 245 [P. St. 9, § 316, verändert, die Anm. wörtlich] 190—191 [P. St. 9, 296—302 s. u.]
§ 246 „Der Körper individualisiert das äußerliche Selbst des Lichts an seiner Dunkelheit zu einer spezifischen Trübung desselben, zur Farbe" 191 Ø [vgl. 9, 303—361 s. Licht], die Luft zum Geruche 191 Ø [vgl. 9, 362—364 s. u.], das Wasser zum Geschmack 191 Ø [vgl. 9, 364—366 s. u.]
§§ 247—250 [P. St. 9, §§ 323—325] 191—194 [P. St. 9, 366 bis 386] (s. Elektrizität)
c) „Der Prozeß der Vereinzelung" 184 Ø, 194—200 (s. Chemismus) *(entspricht in 9 dem 3. Kapitel C „Der chemische Prozeß" 386—448 s. Chemismus)*

„Organische Physik" 150, 200—224 [P. St. 9, 449—722] (s. Organik)

8 9 Ø (O Enzyklopädie), 63 [P. St. 6, 29] (O System), 88 Ø (O Logik), 117 Ø (O Empirismus), 231 [P. St. 6, 61] (O Eins), 275 Ø (O Unterschied), 310 Ø (s. Kraft)
Zur Metaphysik in der Physik 232 Ø, 233 Ø (O Eins), 244 Ø (O Sein), 298 Ø (O Ding). Stellung der deutschen Physiker zur reinen Dynamik und zur Atomistik 233 Ø (O atomistische Philosophie)
Kritik an der Physik, die häufig keinen Unterschied macht zwischen

8 intensiver und extensiver Größe 244 Ø, 245 Ø, 243 Ø [9, 217] (O Sein). Zur Vorstellung von der Polarität in der Physik 278 Ø (O Unterschied); zum Begriff der Porosität 297 Ø, 298 Ø (s. Porosität). Zur mechanistischen Betrachtungsweise in der Physik 406 Ø, 407 Ø (O Mechanismus)

9 Verhältnis zwischen Physik und Naturphilosophie: Die Naturphilosophie „ist selbst Physik, aber rationelle Physik" 31 Ø. „Sie ist alt, so alt als die Naturbetrachtung überhaupt", „ja sogar älter als die Physik" 32 Ø. Physik und Naturgeschichte liegen „nicht so weit auseinander, als man es zunächst nimmt". In der empirischen Physik „ist viel mehr Gedanke, als sie zugibt und weiß, sie ist besser, als sie meint" 32 Ø (s. Naturphilosophie). Abgrenzung der physikalischen von der naturphilosophischen Naturbetrachtung 37 Ø (s. Naturbetrachtung). Die Physik sieht die „Allgemeinheiten als ihren Triumph an; man kann sogar sagen, daß sie leider nur zu sehr in diese Verallgemeinerung gehe". Es ist der Mangel der Physik, „daß sie zu sehr im Identischen ist; denn die Identität ist die Grundkategorie des Verstandes" 44 Ø. „Das, wodurch sich die Naturphilosophie von der Physik unterscheidet, ist näher die Weise der Metaphysik, deren sich beide bedienen" 44 Ø, 45 Ø. Das Ungenügende der physikalischen Denkweise ist, daß „das Allgemeine der Physik abstrakt, oder nur formell ist", und „der bestimmte Inhalt eben deswegen außer dem Allgemeinen, damit zersplittert, zerstückelt, vereinzelt, abgesondert, ohne den notwendigen Zusammenhang in ihm selbst, eben darum nur als endlicher ist" 45 Ø. Goethe hierzu 45 Ø. Überwindung der Verstandesreflexion 45 Ø, 46 Ø

Kritik an den in der gewöhnlichen Physik postulierten Kräften 126 Ø, 128 Ø, 129 Ø, 130 Ø, 138 Ø, 221 Ø (s. Kraft)

150 Ø, Übergang der Mechanik in die Physik 152 Ø, 150 Ø (s. Mechanik)

„Die Physik" 66 [P. St. **6**, 150], 68 Ø, 150 Ø, 152 Ø, 153—448 [P. St. **6**, 162—200] (O Naturphilosophie) *(Die beiden als „Physik" bezeichneten Abschnitte von* **6** *und* **9** *decken sich nicht. Der in* **6** *umfaßt Paragraphen, welche in* **9** *unter „Mechanik" stehen. H. Gl.)*

§ 272 Ø [vgl. **6**, § 205] „Die Materie hat Individualität" 153 Ø

9 (vgl. 6, 163, 175). Sie entreißt „sich die Schwere, manifestiert sich, sich an ihr selbst bestimmend" 153 Ø
Zusatz. Die Schwere geht „in die Manifestation des Wesens über" 153 Ø, 155 Ø. Die materialisierten Formbestimmungen erscheinen im Sonnensystem unmittelbar und zugleich wesentlich gesetzt 153 Ø, 154 Ø. So das Licht 154 Ø
§ 273 Ø Einteilung der Physik ihrem Inhalt nach in Physik der allgemeinen, besonderen und totalen Individualität 154 Ø. Zusatz. Zur Schwierigkeit dieses Teils der Natur 154 Ø

Erstes Kapitel. „Physik der allgemeinen Individualität" 154—212 [vgl. 6, 172—183]

§ 274 Ø Die physischen Qualitäten sind „erstens, als unmittelbar", die physisch bestimmten himmlischen Körper, „zweitens, als bezogen auf die individuelle Einheit ihrer Totalität, die physischen Elemente", „drittens, als der Prozeß", „der meteorologische Prozeß" 154 Ø, 155 Ø

A. „Die freien physischen Körper" 154 Ø, 155—183 [vgl. 6, 173—179]
Zusatz. Eintritt in die Sphäre des Wesens. „Dieses ist Rückkehr zu sich selbst in seinem Andern, Scheinen der Bestimmungen ineinander, die, so in sich reflektiert, sich jetzt als Formen entwickeln. Diese Formen sind: Identität, Verschiedenheit, Gegensatz, Grund" 155 Ø

1. „Das Licht" 155—175 [P. St. 6, 173—175], (s. Licht), 450 Ø

2. „Die Körper des Gegensatzes" 155 Ø, 174—180 (vgl. 185, 191—195) [P. St. 6, 177—178]

§ 27ϑ [P. St. 6, 223, wenig verändert] Charakteristik des Dunkelen als Gegensatz an ihm selbst. Sein Zerfallen in die Zweiheit α) der Starrheit oder des lunarischen Körpers und β) der Auflösung und Neutralität, der kometarischen Körper 174, 175 [P. St. 6, 177] (s. Mond, s. Komet)
Zusatz. Beide „machen die verselbständigten Seiten der sich auflösenden Erde aus" 176 Ø, 177 Ø (s. Mond, s. Komet). Über das dreifache Verhältnis von Sonne, Planeten und den selbständigen Körpern 178 Ø, 179 Ø, 180 Ø

3. „Der Körper der Individualität" 180—183 [P. St. 6, 178—179] (s. Planet), 155 Ø

9 B. „Die Elemente" 154 Ø, 183—196 [P. St. 6, 179—181] (s. Element)

C. „Der elementarische Prozeß" 155 Ø, 196—212 [P. St. 6, 181—183] (s. Meteorologie). Unterscheidung einer endlichen Physik der vereinzelten individuellen Körper von einer freien, selbständigen Physik des Erdenprozesses 196—197 [P. St. 6, 181—182], 198—203 Ø (s. Meteorologie). Kritik an der „reflektierenden Physik" und ihren beiden Vorurteilen: „Was im freien Zusammenhange stattfindet, muß auch im bedingten, äußerlichen gemacht werden können", „was im bedingten stattfindet, findet auch im freien statt" 200 Ø (O Meteorologie)

Zweites Kapitel. „Physik der besondern Individualität" 154 Ø, 213—265 *(Dieses Kapitel findet sich z. T. in* 6: *Physik* C. *H. Gl.)*

§ 290 Ø [vgl. 6, § 218] Abgrenzung der physikalischen Elemente, die noch nicht in ihnen selber ein konkretes Fürsichsein sind, gegen die individualisierende Mechanik 213 Ø

Zusatz. „Der individuelle Einheitspunkt als Selbstischkeit durchdringt die Unterschiedenen und ist die Seele derselben: so daß sie nicht mehr außer ihrem Zentrum sind, sondern dieses das Licht ist, das sie in ihnen selbst haben" 213 Ø, 214 Ø. „Daß die Qualität zu ihrer Rückkehr in sich selbst gekommen, das ist der Standpunkt der Individualität, den wir hier haben" 214 Ø

§ 291 Ø „Diese individualisierende Formbestimmung ist zunächst an sich oder unmittelbar, so noch nicht als Totalität gesetzt", „ein Verhältnis Verschiedener", „mechanisch bleibende Beziehung" 214 Ø

Schwierigkeit der Abtrennung dieser „Sphäre der bedingten Individualität" 214 Ø

Zusatz. Charakteristik dieser Sphäre, dieses „Werdens der Gestalt" 215 Ø

§ 292 Ø Die Bestimmtheiten, welche die Schwere erleidet, sind spezifische Schwere, Kohäsion, Klang und Wärme 215 Ø, 216 Ø

A. „Die spezifische Schwere" 215 Ø, 216—221 [P. St. 6, 185—187] (s. Schwere), 450 Ø. Kritik an der gewöhnlichen Physik und ihrem Begriff der spezifischen Schwere 216, 217 [P. St. 6, 185] 220 Ø, 221 Ø (O Schwere, s. a. Porosität)

B. „Kohäsion" 215 Ø, 221—231 Ø (s. Kohäsion), 450 Ø

9 C. „Der Klang" 215 Ø, 216 Ø, 231—249 Ø (s. Klang)

D. „Die Wärme" 216 Ø, 250—265 Ø (s. Wärme) [8, 243 Ø], 249 Ø *(A—D entspricht etwa in* 6 *„Physik"* Ca: *„Die Gestalt". H. Gl.)* Rückblick auf spezifische Schwere, Kohäsion, Klang und Wärme 263—265. Sie gehen als abstrakte Momente, dem Begriffe nach, der freien Individualität voran 264 Ø, 265 Ø (O Wärme)

Drittes Kapitel. „Physik der totalen Individualität" 154 Ø, 265—448 Ø *(Dieses 3. Kapitel zusammen mit dem 2. Kapitel entspricht im* 6 *„Physik".* C: *„Individuelle Physik" s. o. H. Gl.)*

§ 308 [vgl. 6, § 234] Entwicklung der Materie, die an sich die Totalität des Begriffs als schwere ist, zur materiellen Individualität, die unendlich für sich, aber zugleich bedingt ist, und zur existierenden Totalität des materiellen Fürsichseins, die dann an sich das Leben ist und im Begriffe in dasselbe übergeht 265 Ø, 266 Ø

Zusatz. Entwicklung der Individualität 266 Ø (s. Individualität)

§ 309 Ø [vgl. 6, § 234]. Einteilung der totalen Individualität als Gestalt als solche, erscheinend im Magnetismus, als Besonderung des individuellen Körpers, erscheinend in der Elektrizität und als chemisch differenter Körper im chemischen Prozeß 266 Ø, 267 Ø

Zusatz. Entwicklung der Gestalt zur sich differenzierenden Gestalt und schließlich zur sich erzeugenden Gestalt im chemischen Prozeß 267 Ø

Es ist „das Geschäft des Physikers, die Identität der Begriffe als Identität der Erscheinungen aufzusuchen und darzustellen" 286 Ø (O Magnetismus)

A. „Die Gestalt" 263 Ø, 265 Ø, 266 Ø, 267—296 Ø [vgl. 6, 184—190] (s. Gestalt)

B. „Die Besonderung des individuellen Körpers" 266 Ø, 296—386 Ø *(entspricht in* 6 *„Physik"* Cb: *„Die Besonderung der Unterschiede" 190—194. H. Gl.)*

§ 316 [vgl. 6, § 245] „Die Gestaltung, das den Raum bestimmende Individualisieren des Mechanismus, geht in die physikalische Besonderung über". Der individuelle Körper enthält die an ihm unterschiedene physische Totalität als Eigenschaften oder Prädikate: „aber so, daß sie zugleich ein Verhalten zu ihren ungebun-

9 denen, allgemeinen Elementen, und Prozesse mit denselben sind" 296, 297 [vgl. 6, 190, 282]

Über den allgemeinen Gedanken, „daß jeder Körper aus den vier Elementen" bestehe. Leichtigkeit der Widerlegung, wenn man unter den Elementen die einzelnen empirischen Stoffe verstehen wollte 297 [P. St. 6, 190, 191]. Würdigung des alten Gedankens, der „weit über das bloße Aufsuchen und das chaotische Hererzählen der Eigenschaften der Körper erhaben ist" 297 [P. St. 6, 191]

Zusatz. „Der individuelle Körper, das Irdische, ist die Einheit von Luft, Licht, Feuer, Wasser" 298 [vgl. 6, § 246]. Das Licht steht im Verhältnis zur Farbe, das Feuer zum Geruch des Körpers, das Wasser zum Geschmack des Körpers 298 [vgl. 6, 191]

Das Verhältnis des Körpers zum subjektiven Sinn:

α) Die individuelle, in sich selbst geschlossene Gestalt hat kein praktisches Verhältnis zu Anderem. Zu ihr ist nur ein theoretisches Verhältnis möglich, ausgehend von empfindenden, denkenden Naturen 299 Ø, 300 Ø. „Ein solches theoretisches Verhältnis besteht näher darin, daß das Empfindende, indem es in Beziehung auf das Andere ist, darin zugleich in Beziehung auf sich selbst ist, sich frei gegen den Gegenstand erhält" 299 Ø, 300 Ø, 37, 38

β) Über die fünf Sinne: Gesicht, Geruch, Geschmack, Gefühl und Gehör 300 Ø, 301 Ø. „Die beiden Extreme, den ideellen Sinn des Gehörs und den realen des Gefühls, hatten wir in der totalen Gestalt; die Unterschiede der Gestalt beschränken sich auf die drei übrigen Sinne" 301 Ø, 300 Ø, 236 Ø

Die Einteilung des Folgenden ist diese: „erstens Verhältnis des individuellen Körpers zum Lichte; zweitens die differenten Verhältnisse als solche, Geruch und Geschmack; drittens Differenz überhaupt zweier totaler Körper, Elektrizität" 302 Ø. Der chemische Prozeß als wirklicher Prozeß 302 Ø

1. „Verhältnis zum Licht" 302 Ø, 303—361 Ø

§ 317 Ø „In der gestalteten Körperlichkeit ist die erste Bestimmung ihre mit sich identische Selbstischkeit", „das Licht". „Aber die Gestalt leuchtet als solche nicht, sondern diese Eigenschaft ist ein Verhältnis zum Lichte" 303 Ø

a) „Der Körper ist, als reiner Kristall in der vollkommenen Homogeneität seiner neutral-existierenden inneren Individualisierung, durchsichtig und ein Medium für das Licht" 303 Ø, 306 Ø

9 Zusatz. „Die erste Besonderung der Gestalt ist ihr Verhältnis zum Lichte“ 303 Ø. Charakteristik dieses Verhältnisses als ein theoretisches, ideelles 304 Ø. „Die besonderen Modifikationen dieses Verhaltens zum Lichte sind dann die Farben“ 304 Ø
Das Verhältnis „der individualisierten Materie zum Lichte haben wir nun erstens als die gegensatzlose Identität zu betrachten“, formelle, allgemeine Durchsichtigkeit 305 Ø, 305—308 Ø (s. Durchsichtigkeit)
„Das Zweite ist, daß diese Identität gegen Anderes besondert ist, die Vergleichung zweier durchsichtiger Medien, — die Brechung“ 305 Ø
b) Die Brechung 305 Ø, 308—324 Ø (s. Brechung)
„Das Dritte ist die Farbe als Eigenschaft, — das Metall, das mechanisch, aber nicht chemisch Neutrale“ 305 Ø
c) Die Farbe 305 Ø, 324—361 Ø (s. Farbe, s. Farbenlehre). Die Sucht in der empirischen Physik „nur allgemeine Gesetze zu finden, läßt zu diesem Ende wesentliche Unterschiede weg, und stellt nach einem abstrakten Gesichtspunkte das Heterogenste chaotisch in eine Linie“ 326 Ø. „Das Physikalische kann nicht, nur die Größe, mathematisch bewiesen werden“ 342 Ø
2. „Der Unterschied an der besonderten Körperlichkeit“ 302 Ø, 362—366 Ø
§ 321 [vgl. 6, § 246] a) „Die spezifische Individualität als einfacher theoretischer Prozeß, die unscheinbare Verflüchtigung des Körpers an der Luft, — der Geruch“ 362 Ø, 298 Ø
Der Riechstoff, das Öl 362 Ø
Zusatz. Über Geruch und Geschmack als die Sinne der Differenz 362 Ø. Ihre nahe Verwandtschaft 362 Ø. Charakteristik des Überganges 362—364 Ø
§ 322 Ø [vgl. 6, 246] Die Neutralität individualisiert sich zum Geschmack 364 Ø, 365 Ø (s. Geschmack). Sein Verhältnis zur Neutralität, zum Wasser 364 Ø, 365 Ø. Kristallisationswasser 364 Ø, 203 Ø
Zusatz. „Das Kristallisationswasser kommt erst in der Trennung als Wasser zur Existenz“ 364 Ø. Über den Geschmack 365 Ø (s. Geschmack). Übergang zur Elektrizität 366 Ø
3. „Die Totalität in der besondern Individualität; Elektrizität“ 267 Ø, 302 Ø, 366 Ø, 366—386 [P. St. 6, 191—194] (s. Elektrizität)

9 C. „Der chemische Prozeß" 267 Ø, 302 Ø, 365 Ø, 366 Ø, 381 Ø, 385 [P. St. 6, 194], 386—448 [P. St. 6, 194—200] (s. Chemismus). „Die Physik obstiniert sich, im Galvanismus als Prozeß nur Elektrizität zu sehen" 406 Ø, 409 Ø (O Galvanismus)

„Organische Physik" 66 [vgl. 6, 150], 68 Ø, 449—722 [P. St. 6, 200—224], (s. Organik)
587 Ø

10 53 [P. St. 6, 232] (O Seele). Statt die „Einheit in ihren verschiedenen Bestimmtheiten zu erkennen, faßt die gewöhnliche Physik (die Chemie mit eingeschlossen) nur die eine, die äußerlichste, schlechteste auf, nämlich die Zusammensetzung" 471 Ø (O Philosophie)

11 189 (O China)

12 36 (O Ästhetik)

15 113 (O Gott)

17 24, 59, 60 (O Philosophiegeschichte). Beschäftigung des Kanade mit Physik 178 (O Waiseshica)

18 Platons Physik im Timäus 265, 266 (O Plato). Vergleich der Physik des Aristoteles mit unserer modernen Physik 337, 339, 340, 346. Aristoteles zum physikalischen Prozeß 338, 361—367 (s. Aristoteles). Der wahre Begriff der Natur ist verlorengegangen auf doppelte Weise: durch mechanische Philosophie und theologische Physik 348—349. Aristoteles' Forderung, „daß der Physiker von dem Orte (τόπος, Raum) handelt" 352. Stellung der Physiker zum leeren Raum 354 (O Aristoteles)

Physik oder Naturphilosophie der Stoiker 436, 436—443 (s. Stoiker). Epikur macht die Analogie zum Prinzip der physikalischen Betrachtungsweise. „Dies ist das Prinzip, was noch heute in der Naturwissenschaft gilt. Wir haben bestimmte Vorstellungen; was wir nicht durch Empfindung haben, bestimmen wir durch diese Vorstellungen; das ist das Prinzip moderner Physik überhaupt" 492, 495 (O Epikur)

19 Descartes' Verhältnis zur Physik 334, 361, 363, 364. „Die Mechanik ist von Cartesius ausgebildet worden" 362 (O Descartes). Newtons Wahlspruch war: „Physik, hüte dich vor Metaphysik"

19 447. Er hat „vorzüglich dazu beigetragen, die Reflexions-Bestimmungen von Kräften in die Physik einzuführen; er hat die Wissenschaft auf den Standpunkt der Reflexion gehoben, statt der Gesetze der Phänomene die Gesetze der Kräfte aufgestellt". Dabei war Newton ein vollkommener „Barbar an Begriffen" 447. „Was die letzten Resultate der Reflexion sind, wird als erste Gründe hingestellt" 448 (s. Newton). Nach Kant „gebraucht die Physik Gedankenbestimmungen ohne deren weitere Untersuchung" 587, 588. Kant gab „zu einer sogenannten dynamischen Naturlehre die Veranlassung" 588 (O Kant). Schelling und die Physik 588 (O Kant), 653. „Die Physiker wissen nicht, daß sie denken, wie jener Engländer Freude empfand, daß er Prosa sprechen konnte" 653 (O Schelling), 447

Physiognomie

12 Zur „Zufälligkeit ganz partikulärer Physiognomien und deren bleibendem Ausdruck" 210, 211 (O Naturschönes). Verarbeitung der Physiognomie durch den Porträtmaler 216. Zur Physiognomie der Toten 231 (O Kunstschönes)

Physiognomik (Lavater, Schädellehre)

2 „Beobachtung der Beziehung des Selbstbewußtseins auf seine unmittelbare Wirklichkeit; Physiognomik und Schädellehre" 239 bis 271. 239—242 (s. Vernunft). Physiognomik: 242—250, 251. „Die Physiognomik soll sich aber von anderen schlechten Künsten und heillosen Studien dadurch unterscheiden, daß sie die bestimmte Individualität von dem notwendigen Gegensatze eines Innern und Äußern, des Charakters als bewußten Wesens, und ebendesselben als seiender Gestalt betrachtet" 243. Über Astrologie und Chiromatie 243, 244. Bedeutung der Hand, die „nächst dem Organ der Sprache am meisten es ist, wodurch der Mensch sich zur Erscheinung und Verwirklichung bringt" 244. „Sie ist das, was der Mensch tut" 244. Bedeutung des Organs als Mitte und Einheit des Innern und Äußern 244, 245. So die Hand, der Klang und Umfang der Stimme, die Sprache 245. Die nichts vollbringende Bewegung und Form des Gesichts und der Gestaltung überhaupt sind das zurückgehaltene an dem Individuum bleibende Tun, „Äußerung als Reflexion über die wirkliche

Äußerung" 245, 246. Es ist „wohl Ausdruck, aber zugleich auch nur wie ein Zeichen" 246, 247
Lichtenbergs Urteil über den Physiognomen 246, 250, 429. Das erscheinende unmittelbare Sein der Individualität als solches ist sowohl Gesicht als Maske, die sie ablegen kann 247
„Die Individualität gibt dasjenige Insichreflektiertsein auf, welches in den Zügen ausgedrückt ist, und legt ihr Wesen in das Werk" 247. „Dieser Gesichtspunkt führt uns auf den eigentlichen Gedanken, der der physiognomischen — wenn man so will — Wissenschaft zu Grunde liegt" 247, 250. Dem gegenüber steht „das unmittelbare Meinen über die gemeinte Gegenwart des Geistes, die natürliche Physiognomik, das vorschnelle Urteil über die innere Natur und den Charakter ihrer Gestalt bei ihrem ersten Anblicke" 248. Auch „ist es nicht der Mörder, der Dieb, welcher erkannt werden soll, sondern die Fähigkeit, es zu sein" 248, 249
Kritik an den Gesetzen, welche diese Wissenschaft zu finden ausgeht 249, 250. „Das wahre Sein des Menschen ist seine Tat; in ihr ist die Individualität wirklich" 250, 251
Die Schädellehre 239, 251—271 (s. Schädellehre)
Rückblick auf die Physiognomik 252, 253, 264 (O Schädellehre)

Die Gestalt ist zwar die nächste Existenz des Geistes, „aber zugleich in ihrer physiognomischen und pathognomischen Bestimmtheit ein Zufälliges für ihn. Die Physiognomik, vollends aber die Kraniosкopie zu Wissenschaften erheben zu wollen, war daher einer der leersten Einfälle" 246 [P. St. 6, 244], 252 Ø. „Der pathognomische Ausdruck bezieht sich mehr auf vorübergehende Leidenschaften, — der physiognomische Ausdruck hingegen betrifft den Charakter, — also etwas Bleibendes" 251 Ø (O Gebärde)

Bedeutung der Physiognomik für die Skulptur 373 (O Skulptur)

Aristoteles' Physiognomik 369 (O Aristoteles)

Physiologie

Zur Pflanzen- und Tierphysiologie 198 (O Organik)

15 (O Logik), 475 (O Maß). Zur Erweiterung der Logik durch physiologisches Material 48, 49 (O Logik)

143 (O Schluß)

321 (O Jacobi)

8 44 Ø (O System), 70 Ø (O Logik), 387 Ø (O Schluß), 407 Ø, 408 Ø (O Mechanismus)

9 167 Ø (O Licht), zur Physiologie der Pflanzen 508 Ø (O Pflanze). Kritik an den mechanischen Erklärungen der Physiologen im Hinblick auf die Herzaktion 603 Ø (O Blut). Kritik an der Tierphysiologie, die „allen in dem Organismus zu fassenden Unterschied in den Formalismus bloß quantitativer Verschiedenheit" legt 629, 630 [P. St. 6, 210, 211] (O Tier)

10 56 Ø (O Seele), Forderung einer „psychischen Physiologie" 127 Ø (O Empfindung)

12 „Die Physiologie müßte es zu einem ihrer Hauptsätze machen, daß die Lebendigkeit notwendig in ihrer Entwickelung zur Gestalt des Menschen fortzugehen habe, als der einzig für den Geist gemäßen sinnlichen Erscheinung" 118 (O Idee) [16, 122]

16 122 (O griechische Religion)

18 Zur Physiologie in Platons Timäus 248, 265, 266, 267, 268 (O Platon). Aristoteles' Physiologie 338, 370 (O Aristoteles). Kritik an dem Schließen in der Physiologie nach Analogie 493, 499 (O Epikur)

19 Descartes' „mechanische Physiologie" 365 (O Descartes)

Physis s. Natur

Piccini, Nicola

14 204, der Streit der Gluckisten und Piccinisten 206 (O Musik)

Pictet, Marcus Auguste

9 254 Ø (O Wärme)

Picus von Mirandola, Johannes

19 216 (O Wiederaufleben)

Piemont

11 469 (O Mittelalter), 564 (O französische Revolution)

Pieriden

12 Verwandlung der Pieriden in Spechte 522 (O Metamorphose)

13 In dem Gesang der Pieriden „wird den Göttern eine Schmach aus der Tiergestalt gemacht" 34 (O Ovid)

Pietät

2 Zur Pietät der Eltern und Kinder 348 (s. Eltern)

3 Familienpietät 69 (O Staatsgesellschaft), 89 (O Familie)

7 Familienpietät 242, 246 (O Ehe), 328 (O Staat). „Die Pietät wird in einer der erhabensten Darstellungen derselben, der sophokleischen Antigone, vorzugsweise als das Gesetz des Weibes ausgesprochen" 246, 247 (O Ehe) [12, 299]

12 299 (O Handlung)

Pietismus

16 Der Pietismus „anerkennt keine objektive Wahrheit", „hat sich gegen die Dogmen, den Inhalt der Religion gewendet". Er behält noch die Beziehung auf Christum bei, „aber diese Beziehung soll im Gefühl, in der inneren Empfindung bleiben" 346. „Es hat da jeder so seinen Gott ..." 346, 351 (O Gemeinde)

19 Wolffs Händel zu Halle mit den pietistischen Theologen, besonders Lange 474 (O Wolff)

20 Zur Leere der pietistischen Frömmigkeit 166 (O Solger)

Pigalle, Jean Baptiste

12 Zu Pigalles Merkur im Vergleich zu dem von Thorwaldsen 276 (O Situation)

Pilatus, Pontius

8 Er stellt seine „Frage: was ist Wahrheit? in dem Sinn als einer, der mit solchem Worte fertig sei und wisse, daß es keine Erkenntnis der Wahrheit gebe" 34 Ø (O System), 68 Ø, 69 Ø (O Logik) [17, 43]

17 43 (O Philosophiegeschichte)

Pindar

1 503 (O Naturrecht)

10 81 Ø (O Volksgeist)

12 Pindars Preisgeſänge ſind im höchſten Sinne des Worts Gelegenheitsgedichte 277 (O Situation), 387 (O Begeiſterung) [14, 428, 429, 430, 443]. Voltaire hat ſich über Pindar luſtig gemacht 360 (O Kunſtſchönes)
368 (O Kunſtſchönes)

13 36 (O klaſſiſche Kunſtform), 52 (O griechiſche Götter) [16, 106]

14 295 (O Verſifikation), 428, 429 (O Gelegenheitsgedicht), 430, 443, 445 (O Dichter). Zur lyriſchen Begeiſterung in vielen der pindariſchen Oden 459 (O Ode); Pindar als choriſcher Lyriker 471, 472 (O griechiſche Lyrik)

16 106 (O griechiſche Religion)

18 206 (O Plato)

Pinel, Philippe

10 Sein Verdienſt um die menſchlichere Behandlung der Geiſteskranken 207 Ø, 229 Ø, 230 Ø, 231 Ø (O Krankheit)
220 Ø, 222 Ø, 223 Ø, 228 Ø (O Krankheit)

Pippin, der Kurze

11 460, 461 (O Mohammedanismus)

Piſiſtratus

3 111 (O Herrſchaft)

10 Indem Piſiſtratus die Athener zwang, den Soloniſchen Geſetzen zu gehorchen, machte er ſelbſt die Herrſchaft der Piſiſtratiden überflüſſig 288 Ø (O Herrſchaft) [3, 111; 11, 338; 17, 199 f. u.]

11 334 (O Perſerkriege). Notwendigkeit ſeiner Herrſchaft 337, 338 (O Athen) [17, 199]

17 Solon und Piſiſtratus 197, 198, 199, 200. „Die Herrſchaft des Piſiſtratus gewöhnte die Athenienſer an die Geſetze des Solon, und machte ſie zur Sitte; ſo daß nach Vollendung dieſer Angewöhnung die Oberherrſchaft überflüſſig wurde, und ſeine Söhne aus Athen vertrieben wurden, und jetzt erſt die ſoloniſche Verfaſſung ſich für ſich erhielt" 199 (O Solon)
401

πίστις

18 220 (O Platon)

Pitane in Aolien

18 Geburtsstadt von Arkesilaos 517 (O Arkesilaos)

Pitt, William

7 440 (O Verfassung)

Pittakos in Mytilene

17 Einer der sieben Weisen 194, 200 (O sieben Weise)

Plagiat

7 Schwierigkeit der rechtlichen und gesetzlichen Fixierung eines Plagiats. „Das Plagiat müßte daher eine Sache der Ehre sein und von dieser zurückgehalten werden" 127. „Was aber die Wirkung der Ehre gegen das Plagiat betrifft, so ist dabei dies auffallend, daß der Ausdruck Plagiat oder gar gelehrter Diebstahl nicht mehr gehört wird — es sei, entweder daß die Ehre ihre Wirkung getan, das Plagiat zu verdrängen, oder daß es aufgehört hat, gegen die Ehre zu sein ..." 128 (O Eigentum)

Plancus, L. Munatius

14 Konsul Plancus und Horaz 444 (O Dichter)

Planet (Kepler, Newton)

1 „Dissertatio philosophica de Orbitis Planetarum" 1—29 *(für den Auszug wurde die Übersetzung von G. Lasson benützt. H. Gl.)*

Zur relativ großen Freiheit der Himmelskörper von der Schwere. Das Sonnensystem ist ein erhabener und würdiger Ausdruck der Vernunft und Gegenstand der Philosophie 3

Disposition der folgenden Abhandlung:

Über die Begriffe, auf welche gemeinhin sich die Astronomie nach ihrer physikalischen Seite zu stützen pflegt 3, 4—20

Über den Zusammenhalt des Sonnensystems hauptsächlich in bezug auf die Planetenbahnen 3, 20—27

1 Über den Wert der Philosophie um die mathematischen Verhältnisse der Größen zu bestimmen 3, 28—29
ad 1: 4—20. In diesem Teil der Physik handelt es sich mehr um die Mechanik des Himmels als um Physik, mehr um mathematische Gesetze 4. Es war Newton, der die Keplerschen Gesetze nicht physisch, sondern geometrisch ausdrückte 4. Gefahr der Verwechslung von Mathematik mit Physik 4, 5 (s. Mathematik). Geometrie vernachlässigt die Zeit, Arithmetik den Raum und sie sind so untauglich die wahren Verhältnisse der realen Natur zu fassen 4, 5. Die höhere Geometrie kann auch keine wahre Syntheſis von Raum und Zeit herstellen 5
Newton betrachtet die Kräfte ausschließlich mathematisch, obwohl doch die Größenverhältnisse in die Mathematik, die Erkenntnis der Kraft aber in die Physik gehören 5, 6. Sein Bauwerk ist Gemisch aus Physik und Mathematik 6
Bei Kepler ist das ganz anders. Es wäre ihm ein leichtes gewesen dem rein mathematischen Ausdruck der von ihm entdeckten unsterblichen Gesetze eine physikalische Gestalt zu geben 6. Kritik an Newtons Beweisen, seiner Zerspaltung der Kräfte, des Lichts 7. Er zerspaltet die einfachen Kräfte, indem er die Hilfslinien, die er benutzt, um seine Lehrsätze über ihre meßbaren Größen aufzustellen, Kräfte nennt 7, 17. Zum Parallelogramm der Kräfte 7, 8. Zentripetal- und Zentrifugalkraft stammen nur aus jenem Zerspalten der Bewegungsrichtung in mathematische Linien 8, 17. Prüfung der Realität der Zentrifugalkraft 8. Die geometrische Notwendigkeit der Tangente schließt keineswegs die Notwendigkeit einer tangentialen physischen Kraft in sich 8. Newtons Beispiele vom geschleuderten Stein und der abgefeuerten Bleikugel. Kritik daran 9
Ableitung der Theorie der Bewegung a priori durch die Philosophie 9. Bedeutung des Gegensatzes von Anziehung und Abstoßung dabei und der Schwerkraft oder Identität, die die Voraussetzung ist 9, 10. Die wahre Philosophie verwirft das Prinzip der Experimentalphilosophie; die beiden Kräfte, einander absolut entgegengesetzt, sind zwar aus der geometrischen Physikbehandlung entnommen, aber das Verfahren damit darf nicht für ein geometrisches gehalten werden 10. Die physische Astronomie macht, wenn sie von der Zentrifugal-, der Zentripetal- und Schwerkraft zu reden meint, immer ihre Aussagen über die ganze Natur-

1 erscheinung 11. Durch die zahlenmäßig bestimmte Größe der Zentripetal-, Zentrifugal- und Schwerkraft aber wird eine und dieselbe Erscheinung, nämlich die gesamte Bewegung so bestimmt, daß es einerlei ist, ob man irgendein Problem von der Größe der Schwerkraft oder der Zentripetal- oder der Zentrifugalkraft aus zur Lösung bringt 11. So können Zentripetal- und Zentrifugalkraft wechselweise gleichgesetzt werden 11. Zur Leerheit ihrer Unterscheidung 11, 12
Denn die Zentripetalkraft ist die Schwerkraft 12. Weiter schließt das Gesetz der Zentripetalkraft die Tangentialrichtung, die der Zentrifugalkraft zugeschrieben wird, bereits ein und enthält sie in sich 12. Jeder Kraft muß in der Berechnung das zugerechnet werden, was die andere bewirkt hat 12. Immer wird die Größe der Gesamterscheinung der Bewegung festgesetzt 13
Die Entgegensetzung der beiden Kräfte und ihre Darstellung durch den sinus versus und die Tangente entbehrt des rechten Sinnes 13
Dies zeigt sich am deutlichsten, wenn die wechselnden Geschwindigkeiten eines Körpers erklärt werden sollen, der sich in einer Ellipse bewegt 13, 14
Kritik an der Benützung der Zentrifugalkraft um die Tatsache zu erklären, daß in den geringeren geographischen Breiten die Pendelbewegung langsamer und also die Schwerkraft geringer ist 14, 15. Andere Erklärung dieser Beobachtung 15
Zu Newtons Unterscheidung zwischen bewegender und beschleunigender Kraft 15. Seine Benutzung dieser Unterscheidung 15, 16
Die Erscheinungen, die man mit dem Abnehmen der Schwerkraft erklären will, kann man auch aus ihrer Verstärkung ableiten 16, 17. Parallele mit dem Hebel 17
Ergebnis der bisherigen Untersuchung: Die Unterscheidung einer Zentripetal- und einer Zentrifugalkraft ist völlig leer 17, 11, 12. Ihre Gesetze sind in Wahrheit mathematische Gesetze der Bewegung 17, 7, 8. Der Schwerkraft wird zu Unrecht Zu- und Abnahme zugeschrieben, und sie steht außerhalb eines quantitativen Verhältnisses 17. Die Schwerkraft kann nur als identisch mit sich bezeichnet werden; sie existiert in Form zweier Faktoren, nämlich des Raums und der Zeit ... 17. Ihnen allein gehört das quantitative Verhältnis an 17. Newton ist die Verwirrung von Mathematik und Physik zuzuschreiben 17, 6. Sein Erfolg bei Gelehrten und dem Volk 17, 18

1 Aufgabe ist, den mathematischen Berechnungen ihr physikalisches Gewand wieder zu nehmen 18. Beispiel für das Verfahren der englischen Experimentalphilosophie 18, 19. Newtons Widerlegung der Theorie des Descartes, des Aristoteles, daß die Körpergewichte von den Formen abhängen, die die Materie annimmt 18, 19. Newtons Erklärung des Ursprungs von Zentripetal- und Zentrifugalkraft 19, 20. Kritik an der Ansicht, daß die träge Materie immer durch einen Antrieb von außen, oder was dasselbe besagt, von Kräften bewegt werde, die nicht in der Materie selbst liegen 20. Das Prinzip der Identität, das in sich selbst die Verschiedenheit setzt, wird nicht erkannt 20. Die Philosophie aber erkennt es und trennt damit Mechanik und Physik und gibt die Physik der Philosophie zurück 20. Aus diesem Prinzip wollen wir denn auch die Elemente des Planetensystems zu erkennen und in Kürze zu entwickeln versuchen 20

ad 2: 3, 20—27. Die Schwere ist in der Weise für die Materie konstituierend, daß die Materie die objektive Schwere ist. Sie bildet eine Linie der Kohäsion 20. Unterscheidung einer realen und einer idealen Verschiedenheit der Schwere 20

Zur Kohäsionslinie, die durch die Schwere bestimmt wird 20—23. Das Sonnensystem ist der Ausdruck einer solchen Linie 20. Die Planeten bilden mit der Sonne ein ursprüngliches System und werden durch die wahrhafte Kraft ihres inneren Zusammenhanges sowohl miteinander verbunden wie voneinander entfernt gehalten 21

Unterscheidung des Kraftzentrums vom Indifferenzpunkt etwa des Magneten oder Hebels 21. Newton verlegt den Schwerkraftmittelpunkt nicht in die Sonne, kommt dadurch in gewisse Schwierigkeiten 21, 22. Demgegenüber lehrt die Naturphilosophie, das wahre Kräftezentrum sei notwendig die Lichtquelle und darin allein sei die wahre Kraft und Vollkommenheit der Sonne zu suchen 22. Die Sonne steht in dem einen Brennpunkt der Ellipse 22

Übergang von der realen Verschiedenheit der Schwere zu der idealen, zu der der Potenzen oder des Subjekts und Objekts 23—27. Um die reale Materie zu erkennen, muß dem abstrakten Begriffe des Raumes die entgegengesetzte Bestimmung, die der Subjektivität hinzugefügt werden, die wir mit dem lateinischen Ausdruck mens (zu deutsch Sinn) und in bezug auf den Raum

1 Punkt nennen wollen 23. Zeit und Raum als Elemente der Materie 23, 24. Osten und Westen 23. Die Bewegung 23 (s. Bewegung), 26. Übergang der Zeit in die Linie, die Ebene und das Quadrat 23, 24, 25

Die Reflexion scheint mit diesem Übergang der Zeit in den Raum nichts anfangen zu können 23. Die Mathematik abstrahiert von den Dingen und doch sollen ihre Ergebnisse die Dinge selbst betreffen. Auch gestaltet sie die Linie zur Ebene und diese zum Körper aus und führt Linie und Ebene auf den Punkt d. h. das Unendlich-Kleine zurück 24. Der entstehende Körper ist ein Quadrat, der seiende dagegen ein Würfel. Der fallende Körper wandelt die Linie ins Quadrat um 25

Über den freien Fall, der die Verschiedenheit zweier Körper aufhebt, und die Kreisbewegung, die einen Körper in der Idee gestaltet 25

Ergebnis. Aus unsern Darlegungen sind die philosophischen Lehnsätze für die Mathematik zu entnehmen und die Beweise abzuleiten 25, 26. Auf der von uns dargelegten Synthese von Raum und Zeit und dem Übergange des Sinnes oder der Linie in das Quadrat beruht jene landläufige Schaltung der Kräfte 26

Den Himmelskörpern ist durch die Kohäsionslinie das Verhältnis ihrer Abstände voneinander vorgeschrieben 26. Beziehung zwischen den Dichtigkeitszentren und dem Äther 26. Die Herstellung eines Quadrats nach dem Keplerschen Gesetz 26, 27

Der reine Kreis 27. Die elliptische Bewegung im Sonnensystem 27. Der Osten und der Westen und die Kometen 27

Einige Bemerkungen über die Abstände der Planeten 3, 28—29. Unmöglich können Maß und Zahl in der Natur von Vernunft entblößt sein 28. Die Planetenabstände zeigen das Verhältnis einer arithmetischen Reihe; da aber in ihr das fünfte Glied fehlt, wird nach dem entsprechenden Planeten eifrig gesucht 28

Verdienst der Pythagoreer um die philosophischen Beziehungen der Zahlen 28. Die Zahlenreihe des Timäus zeigt nach der vierten Zahl einen größeren Abstand und legt also nahe, daß man keinen Planeten zu vermissen bräuchte 28, 29

Beziehung der Jupitertrabanten zu dieser Reihe 29

Beziehung der Saturntrabanten zu dieser Reihe 29

Zur elliptischen Planetenbahn 139 (O Fichte)

6 178, 179 [P. St. 9, 180, 181 (s. u.)]

7 Über das Planetensystem, „das immer dem Auge nur unregelmäßige Bewegungen zeigt, aber dessen Gesetze doch erkannt werden können" 272 (O Bedürfnis)

9 Zur Vollkommenheit der planetarischen Körper 124 Ø (s. Mechanik), 146 Ø, 147 Ø, über das Verhältnis der Planetenbahnen zueinander 148 Ø, 149 Ø (O Mechanik). Die Planeten Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, und die vier kleineren: Vesta, Juno, Ceres, Pallas 149 Ø (O Mechanik)
Über das dreifache Verhältnis von Sonne, Planeten und unselbständigen Körpern 178 Ø, 179 Ø (O Mond)
„Der Körper der Individualität" 180—183 (O Physik) [P. St. 6, 178—179]
§ 280 [P. St. 6, 224, wenig verändert (O Physik)] „Der Gegensatz in sich zurückgegangen ist die Erde oder der Planet überhaupt, der Körper der individuellen Totalität". Zur Bewegung der Planeten 180 [P. St. 6, 178, 179]. Über ihre Entfernung voneinander, was die Reihe der Planeten betrifft. Zu Keplers Gedanken „die Anordnung des Sonnensystems nach den Gesetzen der musikalischen Harmonie zu fassen" 180, 181 [P. St. 6, 179]
Zusatz. „Der Planet ist das wahrhafte prius, die Subjektivität" 181 Ø. „Die Sonne dient dem Planeten" 181 Ø. Zur „Bestimmung der Erde" 181 Ø, 182 Ø (s. Erde)
Zum Versuch Schellings und Steffens' „die Reihe der Planeten mit der Reihe der Metalle" zusammenzustellen 182 Ø. Zu Linnäus' und Jussieus Pflanzensystem 182 Ø, 183 Ø. Zu Paracelsus' Annahme „alle irdischen Körper bestehen aus vier Elementen, Merkurius, Schwefel, Salz und aus der jungfräulichen Erde" 183 Ø

10 Zum Gesetz der Planetenbewegung 270 Ø (O Gesetz)

15 „Das Herz des Planeten ist das Verhältnis seiner Entfernung von der Sonne, seines Umlaufs" 291 (O unmittelbare Religion)

17 281. Zur Regelmäßigkeit der Planetenabstände 283, 284 (O Pythagoras)

18 Aristoteles über die Planetenbewegung 336 (O Aristoteles)

Plastik s. Skulptur

plastisch

4 „Die Darstellung keines Gegenstandes wäre an und für sich fähig, gar streng ganz immanent plastisch zu sein, als die der Entwickelung des Denkens in seiner Notwendigkeit" 31, 32. „Ein plastischer Vortrag erfordert dann auch einen plastischen Sinn des Aufnehmens und Verstehens; aber solche plastische Jünglinge und Männer so ruhig mit der Selbstverleugnung eigener Reflexionen und Einfälle, womit das Selbstdenken sich zu erweisen ungeduldig ist, nur der Sache folgende Zuhörer, wie sie Plato dichtet, würden in einem modernen Dialoge nicht aufgestellt werden können; noch weniger dürfte auf solche Leser gezählt werden" 32, 33. Die Bildung und Zucht des Denkens, „durch welche ein plastisches Verhalten desselben bewirkt und die Ungeduld der einfallenden Reflexionen überwunden würde, wird allein durch das Weitergehen, das Studium und die Produktion der ganzen Entwickelung verschafft" 34 (O Logik)

12 „In der alten plastischen Totalität ist das Individuum nicht vereinzelt in sich, sondern Glied seiner Familie, seines Stammes" 259 (O Heroenzeit). Die griechischen Götter bleiben bei aller Bestimmtheit allgemeine Wesen. „Aber diese Selbständigkeit und kummerlose Ruhe gibt ihnen gerade die plastische Individualität, welche sich mit dem Bestimmten keine Sorge und Not macht" 303 (O Handlung). Zur „plastischen Abgeschlossenheit" der sophokleischen tragischen Gestalten 322 (O Charakter)

13 „Auch die handelnden Charaktere, wie die dichtenden und denkenden, haben in Griechenlands schönen Tagen diesen plastischen, allgemeinen und doch individuellen, nach außen wie nach innen gleichen Charakter" 377 (O Skulptur)

18 „Bei Sokrates können die Antwortenden plastische Jünglinge genannt werden, sie antworten nur bestimmt auf die Frage; und diese sind so gestellt, daß sie die Antwort sehr erleichtern, alle eigene Willkür ist ausgeschlossen. Diese Manier hat das Plastische selbst in sich gehabt, und wir sehen sie in den Darstellungsweisen des Sokrates beim Platon und Xenophon" 65 (O Sokrates)

In Platons Dialogen sind die Unterredenden „plastische Personen"; „es ist einem nicht um seine Vorstellung ... zu tun" 185 (s. Plato)

Platää

10 Die Schlacht bei Platää 69 Ø (O Seele)

11 332 (O Orakel), 335 (O Perserkriege)

Platon

1 Platons Ausdruck für „die reelle Entgegensetzung durch die absolute Identität" 126 Fußn. (O Fichte)
230, 235, 245, 266. Zu Platons Parmenides als „Dokument und System des echten Skeptizismus" 230, 231, 238. Zum Streit über das Verhältnis des Skeptizismus zum Platonismus 236, 233 (O Skeptizismus)
312 (O Kant), 369 (O Jacobi), 422 (O Fichte). Plato über die königliche Kunst der Gesetzgebung 490, 491, 491 Fußn.; Platon will die beiden Geschäfte: das, welches den Namen πολιτεύειν trägt, und das des Philosophierens, nicht getrennt, sondern schlechthin verknüpft sehen 495 [18, 192; 19, 141]. Platon über die Konstitution des zweiten Standes 495, 496, 496 Fußn. Zur endlosen Expansion der Gesetzgebung 498, 498 Fußn., 499, 499 Fußn. Platons Ausspruch, daß »eine πόλις eine zum Bewundern starke Natur hat« 503. Platons Fassung der göttlichen Natur als »ein unsterbliches Tier, dessen Seele und Leib aber auf ewig zusammengeboren sind« 506 [9, 48 Ø, 49 Ø; 13, 56; 16, 551; 18, 210, 251]

2 Wechsel der Wertschätzung Platons, besonders des Parmenides, zu verschiedenen Zeiten 64, 65 (O Phänomenologie)
Platon über die Leber 253, 253 Fußn. (O Schädellehre)

3 „Griechische Humanität und Urbanität bei Sokrates und Plato" 96 (O Moral)

4 Platons Verdienst um die Befreiung der Denkformen vom Stoff 23. Seine Dichtung „plastischer Jünglinge und Männer" 32, 33. Platon hat seine Bücher über den Staat siebenmal umgearbeitet 34. „Die platonische Idee ist nichts anderes, als das Allgemeine oder bestimmter der Begriff des Gegenstandes" 46 (O Logik). „Die platonische Dialektik hat selbst im Parmenides, und anderswo ohnehin noch direkter, teils nur die Absicht, beschränkte Behauptungen durch sich selbst aufzulösen und zu widerlegen, teils aber überhaupt das Nichts zum Resultate" 53 (O Logik). Zur Dialektik,

4 nach welcher Plato das Eine im Parmenides behandelt 112, 113 (O Werden), nach welcher er das Viele aus dem Eins ableitet 203 (O Repulsion) [8, 192]

125. Platons Bestimmung des Anderen 134 (O Dasein). Platons Fassung der mathematischen Bestimmungen als Mitte zwischen dem Sinnlichen und den Ideen 257 (O Zahl). Plato setzt der Sophisterei, dem Räsonnement aus Gründen „die Betrachtung der Idee, d. h. der Sache an und für sich selbst" entgegen 581 (O Grund)

5 271 (O Erkennen). Platons Forderung „die Dinge an und für sich selbst zu betrachten" 336. Platon als Urheber der Dialektik 336 und Gegner der Sophisten 337 (O Dialektik) [8, 191]

6 Platons Fassung „der Identität des Begriffes und der Objektivität" 116 Ø, 117 Ø (O Begriff)

7 Platon faßt in seiner Republik „die Natur der griechischen Sittlichkeit", verletzte aber „ihren tieferen Trieb, die freie Persönlichkeit, gerade am tiefsten" 33, 265, 266, 283, 284, 342. Sein Einmischen in die äußere Vielgestaltigkeit 34 (O Rechtsphilosophie). Zu Platons negativer Dialektik 81 (O Rechtsphilosophie). „Die Idee des platonischen Staats enthält das Unrecht gegen die Person, des Privateigentums unfähig zu sein, als allgemeines Prinzip" 100 (O Eigentum), 265, 266. Die Ironie, ein von Plato erborgter Name 216, 217 (O Ironie)

242 (O Ehe), 264, 265, 266 (O Gesellschaft), 283, 342. Die Leistungen der Individuen in Platons Staat 406 (O Verfassung)

8 Platons Ausbildung der Bestimmung des Zwecks 16 Ø (O Philosophiegeschichte)

24 Ø (O Gefühlstheologie), 115 Ø (O natürliche Theologie). Erziehung, Entwicklung ist auch zur platonischen Erinnerung erforderlich 173 Ø, 174 Ø (O unmittelbares Wissen), 356 Ø (O Begriff). In der platonischen Philosophie ist „die Dialektik zuerst in freier wissenschaftlicher und damit zugleich objektiver Form" gestaltet 191 Ø. Platon zeigt „in seinen strenger wissenschaftlichen Dialogen durch die dialektische Behandlung überhaupt die Endlichkeit aller festen Verstandesbestimmungen" 192 Ø (O Dialektik). „Platon sagt: Gott hat die Welt aus der Natur des Einen und des Andern (τοῦ ἑτέρου) gemacht; diese hat er zusammengebracht

8 und daraus ein Drittes gebildet, welches von der Natur des Einen und des Andern ist. — Hiermit ist überhaupt die Natur des Endlichen ausgesprochen" 221 Ø, 226 Ø (Dasein)
287 Ø (O Grund), 315 Ø (O Verhältnis). Aristoteles' Polemik gegen Platons Fassung der Idee als bloße *δύναμις* 321 Ø, 322 Ø (O Wirklichkeit)

9 Platon faßt Gott als „das unsterbliche Lebendige, dessen Leib und Seele in Eins genatur sind" 48 Ø, 49 Ø (O Naturbetrachtung) [1, 506]. Keplers Wiedervornehmen der Zahlen in Platons Timäus 149 Ø (O Mechanik). Goethes Durchnahme dessen, was Platon über Licht und Farbe statuierte und experimentierte 343 Ø (O Farbenlehre). Platon faßt „das Sehen als ein In-Eins-Stürzen des äußern und innern Lichtes" 384 Ø (O Elektrizität) [17, 180]

10 59 Ø (O Seele), 81 Ø (O Volksgeist). Platon über das Verhältnis der Prophezeiung überhaupt zum Wissen des besonnenen Bewußtseins 172 Ø Fußn. (O Somnambulismus). Platons Fassung der Gerechtigkeit 376 [P. St. 6, 277] (O Trieb)
380 Ø (O Geist). Platons Erkenntnis über die Entzweiung seiner Zeit zwischen der vorhandenen Religion und der Staatsverfassung einerseits und andrerseits über die tiefen Anforderungen, „welche die ihrer Innerlichkeit nun bewußt werdende Freiheit an die Religion und den politischen Zustand machte" 441. Aus solcher Erkenntnis heraus läßt er „Philosophie und Staatsmacht in Eines zusammenfallen" 441 Ø, 443 Ø, 444 Ø [1, 495]. Vergleich des Platonischen Standpunkts mit dem, „in welchem hier der Staat in Beziehung auf Religion" betrachtet wurde 441 Ø, 442 (s. Religion). Die „griechische Philosophie konnte sich ihrer Religion nur entgegengesetzt aufstellen" 443 Ø. „Die Form in ihrer unendlichen Wahrheit, die Subjektivität des Geistes, brach nur erst als subjektives freies Denken hervor, das noch nicht mit der Substantialität selbst identisch war, so daß diese noch nicht als absoluter Geist gefaßt wurde" 443 Ø. Plato hob das Substantielle hervor, „vermochte aber nicht, seiner Idee des Staates die unendliche Form der Subjektivität einzubilden, die noch vor seinem Geiste verborgen war; sein Staat ist deswegen an ihm selbst ohne die subjektive Freiheit" 443 Ø. Die Wahrheit faßt Platon „nur in der Form der gedachten Wahrheit, der Philosophie" 443 Ø. Er konnte nicht

10 dahin fortgehen, „zu ſagen, daß ſo lange nicht die wahrhafte Religion in der Welt hervortritt und in den Staaten herrſchend wird, das wahrhafte Prinzip des Staates nicht in die Wirklichkeit gekommen iſt" 444 Ø (O Religion)
Zu Platons und Ariſtoteles' Anſicht, daß Gott nicht neidiſch ſei 453 Ø (O abſolute Religion) [**16**, 397; **18**, 249, 250; **20**, 26]

11 Platon über Anaxagoras 38. Platon wußte nur, „daß Einige frei ſind, nicht der Menſch als ſolcher" 45 (O Geſchichtsphiloſophie)
78 (O Staat), 116 (O Weltgeſchichte), 201 (O Indien), 274 (O Ägypten), 339, 340 (O Athen), 343 (O Sparta), 351 (O Griechen), 401 (O Römer), 423 (O Chriſtentum), 517 (O Mittelalter), 560 (O franzöſiſche Revolution)

12 Platons Forderung „die Gegenſtände nicht in ihrer Beſonderheit, ſondern in ihrer Allgemeinheit, in ihrer Gattung, ihrem An- und Fürſichſein" zu erkennen 45, 46. Ablehnung der Inhaltsloſigkeit der Platoniſchen Ideen zu Beginn der Unterſuchung über das Schöne 46 (O Äſthetik), 200, 201 (O Naturſchönes). Platons Oppoſition gegen die Götter Homers und Heſiods 150 (O Äſthetik). Platons Diſtichon an den Aſter 213 (O Kunſtſchönes). Verhältnis Platons zu Metapher 539 (O Metapher)

13 Platon über Prometheus 46, 47, 48 [**16**, 107, 108]. Platons Faſſung von Seele und Leib „ als in Eins genaturt" 56 (O griechiſche Götter)
111 (O klaſſiſche Kunſtform), 377 (O Skulptur), 452 (O ägyptiſche Skulptur)

15 46 (O Religionsphiloſophie), 158 (O Vorſtellung). Platons Faſſung der Erinnerung 176 (O unmittelbares Wiſſen). Schon Platon hat „das Unendliche als das Schlechte anerkannt und das Beſtimmte als das Höhere" 210 (O Endlichkeit). Bedeutung der Geſinnung in Platons Republik 265, 266 (O Religion) [**11**, 560]

16 73 (O jüdiſche Religion), 107, 108. Platon zur Unſterblichkeit der Seele 130 (O griechiſche Religion). Platons Faſſung der Dreiheit: „Die Natur des Einen und des Andern, das in ſich Verſchiedene, *θάτερον*, und das Dritte, das die Einheit von Beiden iſt" 243 (O chriſtliche Religion) [**17**, 170]
397, 551 (O Gottesbeweiſe)

17 Zum Platonischen Gegensatz von Meinung (δόξα) und Wissenschaft (ἐπιστήμη) 42. Platons dürftige Naturphilosophie 68. Gründe, weshalb es heute keinen Platoniker mehr geben kann 76, 78, 79 (s. Philosophiegeschichte). Platon und Dionysius 83. Sein Eifern „gegen die Dichter und ihre Götter" 111 (O Philosophie). Betrachtung von Platons Mythen 120, 121. „Man meint, die Mythen des Plato seien vortrefflicher, als die abstrakte Weise des Ausdrucks" 120. Zum Teil aber ist es Unvermögen, sich auf die reine Weise des Gedankens auszudrücken 120. „Der Wert Platos liegt nicht in den Mythen" 121 (O Philosophiegeschichte), 147 (O Philosophiegeschichte), 170 (O indische Philosophie), 180 (O Nyaya). „Das Maß, das πέρας des Plato gegen das ἄπειρον, das Bestimmte ist das Beste" 201 (O sieben Weise). „Bei Plato ist der konkrete, sich in sich selbst bestimmende Gedanke die noch abstrakte Idee, nur in der Form der Allgemeinheit" 204. Plato ist die erste Quelle für alte, griechische Philosophie 205. „Platos Philosophie erscheint oft als entwickelteres Vortragen der Lehren älterer Philosophen" 205. Oft ist „in seinen Darstellungen nicht geschieden, was geschichtlich ihnen angehöre, und welche Entwickelungen er selbst ihren Gedanken gegeben hat. So im Parmenides ist eleatische Philosophie; die weitere Entwickelung dieser Lehre ist ihm eigentümlich" 205 [18, 181, 182]. Zum Verhältnis zwischen Aristoteles und Platon 205 (O griechische Philosophie)

237, 250, 252, 255, 260. „Aristoteles schreibt den Ausdruck Teilnahme (μέθεξις) dem Plato zu, der damit den pythagoreischen »Ausdruck Nachahmung vertauscht habe« 260, 261. „Aristoteles schreibt es dem Plato zu, daß er zum Unbestimmten die Dyas gemacht habe, und das Eins zum Bestimmten" 263, 264. Verhältnis von Platons Ideen zur pythagoreischen Zahl 269, 270, 254. „Plato gibt uns eine Probe von solcher Vorstellung des Universums als eines Zahlensystems" 280. Die Platonischen Zahlen 280, 285, 286 (O Pythagoras)

Platons Beziehung zur eleatischen Schule im Parmenides und Theätet 307, 308. „Es ist zu bemerken, daß Plato dort, wo bestimmt von der eleatischen Schule die Rede ist, gar nicht des Xenophanes, sondern nur des Melissus und Parmenides erwähnt" 308 (O Parmenides). Platon über Zeno 319, 325. Die „höhere Dialektik finden wir bei Plato in seinem Parmenides"

17 325, 326. Die Ausführlichkeit, die wir im Parmenides des Plato sehen, kommt Zeno nicht zu 329 (O Zeno)

Aristoteles' Tadel der platonischen Ideen 344. Platons Verhältnis zu Heraklit 348, 349, zu Heraklits Prinzip 352 (O Heraklit) [18, 172, 173, 181, 227; 19, 34]

Platons Republik mangelt das „Recht der Besonderheit, der Subjektivität" 400, 401 (O Athen). Platon im Phädo über den νοῦς des Anaxagoras 423 (O Anaxagoras)

18 Platons Schilderung des Verfahrens der Sophisten in seinem Protagoras 12—20, und Fußnoten: 13, 14, 16, 17, 18, 19, 21. Platons Stellung zu den Sophisten 20, 22, 23 (O Sophisten), 44, 133. Platon ist für Protagoras und Gorgias Hauptquelle 28. Plato über Protagoras 30 Fußn., 31, 32, 32 Fußn., 33, 33 Fußn., 34 (O Protagoras).

Platon und Sokrates 44, 45, 46, 63, 64, 74, 81. Im Gastmahl gibt Plato an, daß Sokrates alle Strapazen auszustehen fähig gewesen sei 50, daß er mäßig gewesen sei 55, 56; über seine Urbanität 56, 57. „Platos Dialoge gehören zu den höchsten Mustern feiner geselliger Bildung" 58, 66. Plato gibt in seinem Meno Beispiele sokratischer Methode 68, 69

77 Fußn. Über die Freiheit in der platonischen Republik 97. Platons Apologie des Sokrates 103 (O Sokrates)

Zur Frage, ob Xenophon oder Plato die Persönlichkeit und Lehre des Sokrates besser geschildert habe 125, 81. Platons Flucht nach Megara 127 (O Sokratiker)

152 (O Aristippos aus Kyrene). Zum Prinzip des Sokrates und Plato: »Das Wahre ist das Allgemeine« 135 (O Eubulides). Platon und Aristippos 149 (O Aristippos). Platon und Diogenes von Sinope 167 (O Diogenes)

„Plato" 3, 169—297 (O griechische Philosophie). Plato gehört zu den Sokratikern, ist Freund und Zuhörer des Sokrates 169, 172. Sein Prinzip ist: „Daß das Absolute im Gedanken, und alle Realität der Gedanke ist." Er erweiterte das Recht des selbstbewußten Denkens zum Gebiete der Wissenschaft und erfaßte den Gedanken „als das Wesen des Universums" 169. „Nur Unkenntnis der Philosophie erschwert die Auffassung der platonischen Philosophie" 170

18 „Plato ist eins von den welthistorischen Individuen" 170. Seine Bedeutung auch für die christliche Religion. Das Eigentümliche seiner Philosophie ist „die Richtung auf die intellektuelle, übersinnliche Welt, die Erhebung des Bewußtseins in das geistige Reich" 170

Geburt, Herkunft und Erziehung Platons 171. Seine Dichtkunst, sein Epigramm an einen Aster 172 [12, 213]. Platons Beschäftigung mit älteren Philosophen: mit Heraklit 172, 173, mit Kratylos, den Eleaten und Pythagoreern 173. Sein Umgang mit Sophisten, die Flucht nach Megara 173. Seine Reise nach Kyrene, besonders zu dem Mathematiker Theodorus. Seine hohe Fertigkeit in Mathematik, seine Lösung des Delphischen Problems, seine Reisen nach Ägypten und Großgriechenland 173. Seine Freundschaft mit Dion, sein Auftreten in der Akademie 174

Platons dreimalige Reise nach Sizilien zu Dionysius 174—176. Die äußeren und inneren Gründe des Verhältnisses von Plato zu Dionysius 174, 175. Charakteristik des Dionysius 175, 176. „Platons Hoffnungen scheiterten. Es war eine Verirrung Platons, durch Dionysius die Staatsverfassungen den Forderungen seiner philosophischen Idee anpassen zu wollen" 177 (s. Verfassung). Platons Forderung der Aufhebung alles Privateigentums 177

Platons Tod 178

Ratschläge für das Studium der Philosophie Platons 178, 187, 188. Vor allem müssen wir wissen, „was der platonische Standpunkt nicht leistet". „Ihn zum höchsten für uns machen ..., dies gehört zu den Schwächen unserer Zeit" 178, 179. Es kann zur platonischen Philosophie zurückgegangen werden, „um die Idee, was spekulative Philosophie ist, wieder zu lernen" 179. Herrn Schleiermachers kritische Sonderung der Dialoge ist „Hyper-Kritik unserer Zeit" 179

Zur Form, in welcher sich Platons Philosophie uns zeigt 179, 230. Wir haben nur seine Dialoge 179. Tennemanns Unterscheidung von Platons exoterischer und esoterischer Philosophie 179. Kritik an solch oberflächlichen Vorstellungen 180

Das Verständnis der historischen Seite der Dialoge ist nicht schwer 180. Eine Schwierigkeit ergibt sich daraus, daß Plato andere, auch ältere Philosophien, so pythagoreische, heraklitische und eleatische Philosopheme in seine Dialoge aufgenommen hat 181 [17, 205]. „Ihm gehört das eigentümlich an, wie er sie weiter fortgebildet"

18 181, 182. Dennoch ist Platons Philosophie keine eklektische; „sie bildet vielmehr den Knoten, in dem diese abstrakten einseitigen Prinzipien jetzt auf konkrete Weise wahrhaft vereinigt sind" 182 (s. Konkretes). Sein Timäus ist Erweiterung einer pythagoreischen Schrift, er erweiterte auch Parmenides 182

„Die Form der platonischen Philosophie ist die dialogische" 183 (s. Dialog). Beispiele für ihre Szenerien 183. Plato selbst tritt nie namentlich auf, „damit alles Thetische, Behauptende, Dogmatisierende" abgewälzt wird 183. Seine Hauptpersonen und Charakteristik der in den Dialogen herrschenden Urbanität 184 (s. Urbanität)

Abgrenzung dieser Dialoge von Konversation 184, 185. „Das Subjektive der Konversation verschwindet, — im Plato ist im Ganzen schöner konsequenter dialektischer Fortgang" 184, 185. Vor- und Nachteile der Dialogform 185. Sie muß sich „auf die gewöhnlichen Vorstellungen der Bildung überhaupt" einlassen 185. Es fehlt „systematische Exposition", es mangelt „in Ansehung der konkreten Bestimmung der Idee" 186, 185

„Die bloßen Vorstellungen vom Wesen und das begreifende Erkennen" sind „in einer ungebundeneren Weise vermischt" und gehen zu einer mythischen Darstellung fort 186. α) Die Vorstellung des Wesens trennt sich wieder von seinem Begriffe, „ohne daß es ausgesprochen wäre, daß der Begriff allein das Wesen ist" 186. β) Für die weitere Ausführung und Realität treten dann die bloße Vorstellung und Mythen ein 186, 187

Deshalb haben die Neuplatoniker zu viel herausgelesen und die Neueren zu wenig; „denn diese hingen sich vorzüglich an die Vorstellung" 187, 188, 190

Platon selbst rühmt die mythische Darstellung der Philosopheme 188. Kritik an der mythischen Darstellung als einer Quelle von Mißverständnissen 188. „Es ist eine Ohnmacht des Gedankens, der für sich sich noch nicht festzuhalten weiß" 188, 189. „Die Mythe gehört zur Pädagogie des Menschengeschlechts" 189 [vgl. 2, 64] Kritik an Platos „Manier der Vorstellung" 189. Sie ist einerseits popular, andererseits besteht die Gefahr sie für etwas Wesentliches zu nehmen 189. Beispiele hierfür sind die Welterschaffung im Timäus, die Teilung der Seele in einen vernünftigen und unvernünftigen Teil 190, 186, die Vorstellung das Lernen sei Wiedererinnerung 190. „Kurz alles, was in der Weise der Vor-

18 stellung ausgedrückt ist, nehmen die Neueren in dieser Weise für Philosophie" 190, 187, 188

Die Darstellung der platonischen Philosophie hat zu entwickeln: 1. „den allgemeinen Begriff Platos von der Philosophie und dem Erkennen", 2. „die besonderen Teile derselben, die bei ihm hervortreten" 190

Platons Begriff von der Philosophie und dem Wert des Erkennens 190—222. Platon setzte als Wesen „die sich mit sich selbst vermittelnde Einheit des Bewußtseins und Wesens, oder das Erkennen". „Philosophie ist ihm das höchste Besitztum" 191. Hierüber im Timäus 191

Platons Ansicht über die Beziehung der Philosophie auf den Staat, bzw. die Wirklichkeit, dargestellt in der Republik 191, 192. Entweder sollen „die Philosophen in den Staaten regieren, oder die jetzt sogenannten Könige und Gewalthaber wahrhaft und vollständig philosophieren" 192 [**1**, 495; **19**, 141], 193. Kritik an solcher Forderung 193. „Die Idee kommt zustande in der Welt, da hat es keine Not; es ist nicht nötig, daß die Regierenden die Idee haben" 193

Zur Frage, was Platon in diesem Zusammenhange unter Philosophie versteht 194. Es wechselt die Bedeutung dieses Wortes. Bei Platon vermischt sich Philosophie mit dem Bewußtsein des Übersinnlichen 194. Alle damaligen Philosophen „erklärten sich gegen die Demokratien der griechischen Staaten" 194. Marcus Aurelius und Friedrich II. als Philosophen 195. „Wenn Plato sagt, die Philosophen sollen regieren, meint er das Bestimmen des ganzen Zustandes durch allgemeine Prinzipe" 195

Plato spricht in der Republik weiterhin „von dem Unterschiede des Zustandes philosophischer Bildung, und des Mangels an Philosophie", wozu er das Höhlengleichnis benützt 196, 197

„Plato spricht mit Energie, mit allem Stolze der Wissenschaft — von der sogenannten Bescheidenheit der Wissenschaft gegen andere Wissenschaften ist nichts zu finden, noch des Menschen gegen Gott" 197

a) Von der Natur des Erkennens, den Ideen überhaupt 197—202. „Die Philosophie ist ihm überhaupt Wissenschaft des an sich Allgemeinen" 197. Philosophen sind die, »welche die Wahrheit zu schauen begierig sind« 197. Erläuterung hierzu in Platons Republik 197, 198 und Fußnoten

18 Plato „erkennt nur das Allgemeine, die Idee, das Gute als das Wesenhafte. Durch die Darstellung seiner Ideen hat Plato die Intellektualwelt eröffnet" 199. „Das Wesen der Ideen ist die Ansicht, daß nicht das sinnlich Existierende das Wahre ist, sondern allein das in sich bestimmte Allgemeine". „Die Liebe zu den Ideen ist das, was Platon Enthusiasmus nennt" 199, 201. Charakteristik der Idee als das Allgemeine 199

Der Mißverstand der platonischen Ideen 199—201. Dem formalen Denken, das allein das Sinnliche für Realität hält, ist das Allgemeine nur als Eigenschaft gegenwärtig oder meint, daß Platon dies Allgemeine als Substanzen nimmt. Sie machen die Ideen zu einer Art von Dingen 200. Anderen ist unsere Vernunft ein solches Jenseits der Realität, daß sie die Ideen nehmen, „als ob sie ästhetischer Natur wären" 200, 201. Die Ideen aber „werden durch das Erkennen im Geiste hervorgebracht" 201. Platon unterscheidet Wissenschaft vom bloßen Meinen 201. Das Einzelne ist eine „Vermischung des Seins und Nichtseins", ist Gegenstand des Meinens 201, 202

b) „Beziehung des Erkennens als des Allgemeinen auf das einzelne Bewußtsein" 202—217. Zuerst betrachten wir die subjektive Weise des Erkennens, seinen Inhalt, wie er in der Vorstellung als Seele erscheint 202

α) Die Quelle des Göttlichen ist der Geist des Menschen selbst, seine Seele 202, 206. „Was wir zu lernen scheinen, ist nichts anderes, als Wiedererinnerung" 202, 204. Erörterung dieser Frage im Meno 203, 204, 205. „Der Geist ist die absolute Gattung; es ist nichts für ihn, was er nicht an sich selbst ist; seine Bewegung ist nur die beständige Rückkehr in ihn selbst" 203. „Er hat oder ist die innere Gewißheit, alle Realität zu sein. Indem er diesen Schein des Andersseins aufhebt, begreift er das Gegenständliche, d. h. gibt sich darin unmittelbar das Bewußtsein seiner selbst, und kommt so zur Wissenschaft" 204. Zum Doppelsinn von Erinnerung 204, 205, 206 (s. a. Erinnerung)

β) Der Mythus der Erinnerung ist dann im Phädrus weiter und glänzender ausgeführt 206. „Es ist ein Hauptbemühen des Plato, zu zeigen, daß der Geist, die Seele, das Denken an und für sich ist" 206. Zusammenhang dieser Vorstellung von der Seele mit ihrer Unsterblichkeit 206, 207. »Das Erste ist, daß die Seele unsterblich ist. Denn was sich selbst bewegt, ist unsterblich, unver-

18 gänglich« 207, 208. Unterſchied dieſer Vorſtellung von der Seele mit der unſrigen 207, 208, 212. Das Denken iſt ihre Subſtanz 208, 207. Das Denken iſt die Tätigkeit des Allgemeinen 208, 213 Darlegung der Idee der Seele 208. Über den Mythos, die Seele gleiche der zuſammengeeinten Kraft eines Wagens und Fuhrmanns 208, 209, 190, 186. „Das Eine iſt die Seele als Denken, das Anundfürſichſein; das Andere iſt die Verbindung mit einer Materie" 209

Gottes Natur iſt dies „Seele und Leib ungetrennt in Einem zu haben; dies aber iſt die Vernunft, deren Form — die Seele — und deren Inhalt unzertrennt eins an ihnen ſelbſt ſind" 210 [**1**, 509; **9**, 48 Ø, 49 Ø; **13**, 56; **16**, 551], 256, 257

Platons Beſchreibung, „wie es im Leben des göttlichen Weſens zugeht", wie die Seele ſchaut »die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit (*σωφροσύνη*)und die Wiſſenſchaft, nicht von dem, was wir Dinge nennen, ſondern was in Wahrheit an und für ſich ſelbſt iſt (*τὸ ὄντως ὄν*) « 211, 210, 235. Das „Futter der Meinung" iſt die Nahrung anderer Seelen 211. Vom Geſchauten bleibt Erinnerung und Enthuſiasmus 211, 199, 201, 207

Das Gleichnishafte ſolcher Vorſtellungen 211, 212

Ausführungen über die Unſterblichkeit der Seele im Phädon 212. Wir treffen hier „die Weiſe des Vorſtellens und des Begriffes" am wenigſten geſchieden 212

Ein Hauptgedanke iſt, »daß die Seele ſchon vor dieſem Leben exiſtiert habe, weil das Lernen nur reine Erinnerung iſt« 213. Die Unſterblichkeit wird darein geſetzt, daß „das Einfache auf keine Weiſe aufgelöſt und zerſtreut werden könne" 213. Die Seele aber iſt einfacher Natur 214

Faſſung des Allgemeinen in der Geſtalt eines Seins, z. B. einer Harmonie, Harmonie der Seele 214

Plato erhält „das Weſen der Seele ganz im Allgemeinen" 214, 215

γ) Platons Begriff von „Erziehung und Bildung der Seele" iſt nicht ſubjektiv idealiſtiſch 215. Plato ſetzt voraus, „daß das, was das wahrhaft Allgemeine iſt, die Idee, das Gute, Schöne vorher im Geiſte ſelbſt einheimiſch iſt, und nur aus ihm ſich entwickelt" 215, 216. Er ſteht hier im Gegenſatz zu den neueren „ganz abſtrakten, rohen Erfahrungsphiloſophen" 215, und ſteht auf ähnlicher Ebene, wie die proteſtantiſche Religion, in welcher „zum Glauben

18 wesentlich das Zeugnis des Geistes gehört" 216. Im Lehren müsse die Seele „hingewendet werden zu dem, was ist, zu dem Seienden, bis sie fähig ist, dies auszuhalten, und die Klarheit, die Helligkeit des Seienden zu schauen" 216, 217

c) „Unterschiede des Erkennens, Weise der Wissenschaft überhaupt nach Plato" 217—222. „Die Wahrheit setzt Plato allein in das, was durch den Gedanken produziert wird" 217. Das Gefühl, die Empfindung, das sinnliche Bewußtsein als Quelle des Wahren lehnt Plato ab 217. „Der Inhalt wird nur durch den Gedanken gefüllt; denn er ist das Allgemeine". „Diesen allgemeinen Inhalt hat Plato als Idee bestimmt" 218

Nähere Bestimmung der Unterschiede in unserem Bewußtsein 218. Am Ende des 6. Buches der Republik findet sich der Unterschied des Sinnlichen und Intellektuellen 218. Er unterscheidet Denken (*διάνοια*) und reines Denken (*νόησις*). Ersteres geht, wie die Geometrie, von Voraussetzungen aus 218, 219, ist Räsonnement 220, ist „zwischen dem *νοῦς* und der *δόξα*" 220. Letzteres, die *νόησις*, ist „das in der Seele selbst Gedachte" 218, 219, ist von der Vernunft selbst berührt, »indem sie durch die Kraft (Vermögen) der Dialektik Hypothesen macht, nicht als Prinzipien, sondern in der Tat (*τῷ ὄντι*), nur als Hypothesen, als Auftritte und Ausgangspunkte (*ἐπιβάσεις τε καὶ ὁρμάς*); damit sie bis zum Voraussetzungslosen (*ἀνυποθέτου*), zum Prinzip des Alls gelange (*τοῦ παντὸς ἀρχήν*)« 219, 220. Die vier Verhaltungsweisen der Seele sind: *α*) *νόησις*, *β*) *διάνοια*, *γ*) *πίστις*, Glaube und *δ*) *εἰκασία* Vorstellung, bildliches Wissen 220

Ihnen entsprechen: sinnliches Bewußtsein, räsonierendes Erkennen, Wissenschaft und als höchstes „Denken an und für sich" 221

Über den näheren Inhalt des Erkennens als Naturphilosophie, Geistesphilosophie und spekulative Philosophie oder Dialektik 221, 222

Platons Philosophie findet sich, abgesondert in drei Teile, in der Republik, im Timäus und im Kritias. Hierzu muß dann noch der Parmenides genommen werden 222

1. „Dialektik" 190, 222—247 [**4**, 53, 112, 113, 203; **5**, 336; **7**, 81; **8**, 191 Ø, 192 Ø; **17** 325, 326]. Unterscheidung zwischen einer sophistischen Dialektik, deren Resultat nur negativ ist, und einer wahrhaften, welche sich in reinen Begriffen bewegt 222,

18 221. Die negative Dialektik, die sich auch bei Plato oft findet, verwirrt „das Vorgestellte oder auch die Begriffe" und räsoniert bloß 222, 223, 225, 226. Die wahrhafte Dialektik zeigt „die notwendige Bewegung der reinen Begriffe" auf 222, zeigt, daß „das Allgemeine eben die Einheit solcher entgegengesetzten Begriffe" ist 223, 226, ist „objektive Dialektik" 227, 230
Schwierigkeit des Studiums der platonischen Dialektik 223, 226
Platons Einsicht ist: „Das Allgemeine ist das Ideelle, das Wahre ist das Allgemeine, der Gedanke bestimmt gegen das Sinnliche" 224. „Man muß im Einzelnen nur das Allgemeine betrachten." „Dieses Allgemeine hat nun Plato die Idee (εἶδος) genannt, was wir zunächst Gattung, Art übersetzen" 224
Bestimmung dieses Allgemeinen 224—226. Die negative Dialektik erkannte das Sinnliche als relativ und löste das Besondere auf. Das ist die gemeinschaftliche Leistung von Plato und den Sophisten 225. Die wahrhafte Dialektik bestimmt dann das Allgemeine „als das, welches die Widersprüche, die Gegensätze in sich auflöst, in sich aufgelöst hat, mithin als das Konkrete, als das in sich Konkrete" 226, 229
Nähere Bestimmung der Idee 226, 227—229
α) Platon faßt das Absolute als das Sein des Parmenides, als das Allgemeine identisch mit dem Nichts. β) Er drückt die pythagoreische Dreiheit in Gedanken aus, faßt das Absolute als Einheit des Seins und Nichtseins 227, 229. Er vereinigt vorhergehende Prinzipien 227
„Platons Untersuchung versiert ganz im reinen Gedanken; und die reinen Gedanken an und für sich betrachten, heißt Dialektik" 227. Solche reine Gedanken sind: Sein und Nichtsein, Eins und Vieles, Unendliches und Begrenztes 228
Platons Unterscheidung zwischen Philosophen und Sophisten 228. „Es gehört zum Studium der Dialoge Platons ein interesseloser, gleichgültiger Geist" 228. Herrliche Einleitungen, schöne Szenen dürfen nicht verführen 228, 229. Man muß sich „von den Dornen und Disteln der Metaphysik stechen lassen" 229
Entwicklung der Idee zur bestimmten Idee 229, 226. Ein Mangel bei Platon ist, daß viele Dialoge nur negative Dialektik, sokratische Unterredung enthalten 230, 229. Andere wiederum „stellen Dialektik reiner Gedanken dar; so der Parmenides" 230
Im Sophisten untersucht Platon „die reinen

18 Begriffe oder Ideen ... von Bewegung und Ruhe, Sichselbstgleichheit und Andersein, Sein und Nichtsein" 230—238. Beweise gegen Parmenides, Widerlegung der Sophisten und Erweiterung des Parmenides 231, 232. „Der Sophist ist weitere Ausführung des Seins und Nichtseins" 231. „Das Seiende hat Teil am Sein, aber ebenso auch am Nichtsein" 231

Plato drückt im Sophisten „das nähere Bewußtsein über die Ideen als abstrakte Allgemeinheiten aus" 231. Plato widerlegt, »daß das Substantielle nur das Körperliche sei« und „daß das Substantielle unkörperlich, intellektuell sei" 231. Plato sagt, daß dem wahrhaft Seienden Bewegung, Leben, Seele und Denken nicht abgesprochen werden können, daß der *νοῦς* nirgends und in Keinem sein könne, wenn es unbewegt ist 231, 232

Kampf dieser Dialektik erstens gegen die allgemeine Dialektik im gewöhnlichen Sinn, die Dialektik der Sophisten, welche die Gegensätze nicht vereinigt, und nicht zur Einheit kommt 232, 233. »Das Schwere und Wahrhafte ist dieses, zu zeigen, daß das, was das Andere (*ἕτερον*) ist, Dasselbe ist, und was Dasselbe ist (*ταὐτὸν ὄν*), ein Anderes ist, und zwar in einer und derselben Rücksicht« 233, 237. Plato drückt „die Indifferenz in der Differenz" aus 233, 234

Kampf dieser Dialektik zweitens gegen die Dialektik der Eleaten und ihren Satz: »Es ist nur das Sein, und das Nichtsein ist gar nicht« 234, 235

„Das Allgemeine für sich, — dies ist es, was durch die platonische Dialektik näher bestimmt wird" 235. Formen dieses Allgemeinen sind: „Das Nichtsein ist" 235, 236. „Das Nichtsein, näher bestimmt, ist die Natur des Anderen" 236, 237. „Das tätige, lebendige, konkrete Allgemeine ist daher das, was sich in sich unterscheidet, aber frei darin bleibt" 237. Identität des Einen und Vielen 237. Das Zusammenbringen der Verschiedenen ist das wahrhaft Große der platonischen Philosophie 237. Es findet sich besonders noch im Philebus und Parmenides 237, 238

„Im Philebus untersucht Plato die Natur des Vergnügens" 238—240. „Dem Vergnügen, als dem Unbestimmten, stellt Plato gegenüber das Begrenzende, die Grenze" 238, 239, 247. Es handelt sich dann besonders „um diesen Gegensatz des Unendlichen und Endlichen, Unbegrenzten und Begrenzenden (*πέρας, ἄπειρον*)" 238, 239. „Vergnügen ist das Unbegrenzte

18 (*ἀπέραντον*), das sich nicht bestimmt; nur der *νοῦς* ist das tätige Bestimmen" 239, 238. „Das Unendliche ist das Formlose, die freie Form als Tätigkeit ist das Endliche." Durch die Einheit beider „entsteht alles Schöne und Vollkommene" 239, 240. „Das Vierte ist die Ursache und diese ist an ihr eben die Einheit der Unterschiedenen" 240. „Diese Ursache ist nun der *νοῦς*, der der Welt vorsteht" 240

Der Parmenides ist das Meisterstück der platonischen Dialektik 240, 222, 228, 230, 238. Charakteristik dieser Dialektik an Beispielen 241, 242. Über den Sinn der Einheit des Einen und Vielen 242, 243. „Dieser Dialog ist eigentlich die reine Ideenlehre Platons" 243. „In dem Satze, »das Eine ist«, liegt auch, »das Eine ist nicht Eines, sondern Vieles«; und umgekehrt, »das Viele ist«, sagt zugleich, »das Viele ist nicht Vieles, sondern Eines«" 243. Ein Beispiel gibt das Werden 243. Stellung der Neuplatoniker, besonders Proklus, zum Resultat des Parmenides 244. Tiedemann hierzu 244

Zur Zweideutigkeit, „daß unter Gott und unter dem Wesen der Dinge zweierlei verstanden werden kann" 244

α) „Wesen der Dinge" kann nur als „das unmittelbare Wesen dieser unmittelbar gegenständlichen Dinge bestimmt sein" 244, 245. Es fehlt die Reflexion 245

β) Andererseits können diese einfachen Wesenheiten „auch als reine Begriffe, rein der Reflexion in sich selbst angehörend, genommen werden" 245. Aber „der Begriff ist weder nur das Unmittelbare in Wahrheit", „noch nur das in sich Sichreflektierende", „sondern er ist auch an sich, d. h. ist gegenständliches Wesen" 245, 246. „Dies Bewußtsein über die Natur des Begriffs hat Plato nun nicht so bestimmt ausgesprochen, und damit auch dies nicht, daß dies Wesen der Dinge dasselbe ist, was das göttliche Wesen" 245, 246

Kritik an Platons Dialektik: Oft haben äußere Betrachtungen Einfluß auf die Strenge der dialektischen Bewegung 246. Vielfach fehlt der Weg von Abstraktionen wie Sein, Nichtsein, Einheit, Vielheit zu konkreten Ideen wie Schönheit, Wahrheit, Sittlichkeit. Die „Entwickelung, Verpilzung fehlt" 247. Immerhin liegt in jenen abstrakten Bestimmungen „die Quelle für das Konkrete" 247. „Im Philebus wird so das Prinzip der Empfindung, Lust betrachtet; das ist schon konkret" 247. „Im atomistischen Prinzip

18 der Einheit, Vielheit finden wir so die Quelle einer Konstruktion des Staats" 247

2. „Natur-Philosophie" 190, 220, 222, 248—269. „Die Grundbestimmungen von der Natur-Philosophie des Plato sind im Timäus enthalten" 248, 222, 247. Beziehung des Timäus zu pythagoreischen Werken 248. Die Schwierigkeit des Dialogs liegt in der Vermischung von Erkennen und Vorstellen und in der Anordnung des Ganzen 248. Platon scheint mehrmals von vorne anzufangen 248, 249, 250, 266

Platon leitet die Darlegung des Wesens der Natur oder des Wesens der Welt mit Gott ein 249. „Gott ist hier noch ohne Bestimmung" 249, 250. Platons Gedanke, „daß Gott keinen Neid habe" 249, 250 [8, 315; **10**, 453 Ø; **16**, 397, 398; **20**, 26], 316, 317. Gott als „Ordner der Materie" 250, 251. Gott „setzte den Verstand in die Seele, die Seele aber in den Körper ... und schloß sie so zusammen, daß die Welt ein beseeltes, verständiges Tier geworden ist" 251, 210 [**1**, 506; **9**, 48 Ø, 49 Ø; **13**, 56; **16**, 551]. „Wir haben Realität und *νοῦς*, — und die Seele, das Band dieser beiden Extreme; dies ist das ganz Wahrhafte, Reale" 251

Zur Bestimmung der Idee des körperlichen Wesens und der Bedeutung des dritten, als Band in der Mitte 251. »Der Bande schönstes aber ist, welches sich selbst und das, was von ihm zusammengehalten wird, aufs höchste Eins macht« 251, 252. „Das Band ist das Subjektive, Individuelle, die Macht" 252, 253, 256 (s. a. Mitte). Der Schluß als höchste absolute Form 253. Gegenüberstellung von Vernunft- und Verstandesschluß 252, 253. „Aber das Konkrete ist, daß Gott ein Schluß ist, der sich mit sich selbst zusammenschließt" 253. Vergleich hierin mit der christlichen Religion 253, 254

Im Natürlichen ist die Mitte gedoppelt, „da diese Mitte, als das Differente in seinem Unterschied nach den beiden Extremen hingekehrt, in sich selbst unterschieden sein muß" 254, 255

Die Welt ist vollkommen, altert und erkrankt nicht; ihre Gestalt ist kugelicht 255. Ihre Bewegung ist Kreisbewegung 255

Gott gab der Welt auch Seele 255, 256. „Und so hat Gott durch alles dieses die Welt als einen seligen Gott geboren" 256, 261, 275

Die Seele »ist das Herrschende, das Königliche, — das Körperliche aber, das ihr Gehorchende« 256, 261. „Gott hat sie zur gleichen Mitte des Ungeteilten und des Geteilten gemacht" 257, 258

18 Über die pythagoreiſchen Zahlenvorſtellungen 258. Zur Beſtimmung der Dreieinigkeit 258. Die lebendigen Zahlenſphären der erſcheinenden Größe und des himmliſchen Syſtems 258, 259. Verweis auf Böckh in den Studien von Daub und Creuzer 259. Kritik an ſolchen Zahlenverhältniſſen 260

Zur allgemeinen Beſtimmung der Seele, die in die Welt geſetzt iſt 260—261. Ihr Verhältnis zu dem gegenſtändlichen Weſen 261, 262

Der göttlichen Welt als dem Muſter, „das allein im Gedanken (νοητόν) und immer in der Sichſelbſtgleichheit iſt", dieſem ewigen Leben ſetzt Plato „das Syſtem der himmliſchen Bewegung entgegen" 262. Charakteriſtik der wahren Zeit, die ewig iſt, oder Gegenwart iſt 262, 264

Ihre realen Momente ſind die Sonne, der Mond, die Planeten 262, 263. Die himmliſche Bewegung iſt das Bild des Ewigen 263, 262

Die Welt der Veränderlichkeit, des Irrenden, iſt eine dritte Welt 263. Die drei Momente dieſer Sphäre ſind: das Weſen, der Ort und die Erzeugung 263. Dieſem Prinzip entgegen ſteht das einfache Moment des ὄν, ſchlechte paſſive Materie und weiterhin die Form 264

Die einfache Beſtimmtheit iſt die Form der räumlichen Figur, das Beſtehen des Raums 264. „Der Raum iſt das ideelle Weſen dieſer erſcheinenden Welt, die Mitte, welche die Poſitivität und Negativität vereint" 264, 265. Bedeutung der Fläche, des Dreiecks und des Kreiſes 265

„Von hier geht Plato nun auch in eine Phyſik und Phyſiologie über, in die wir ihm nicht folgen wollen" 265, 266. Über die notwendige und die göttliche Urſache 266, das Göttliche und Irdiſche 266, 267, über das Herz 267, die Leber 267, 268 [5, 271]. Die Weisſagung ſchreibt Platon „der unvernünftigen, leiblichen Seite des Menſchen zu" 268, 269

3. „Philoſophie des Geiſtes" 190, 221, 222, 269—297. Wir finden bei Platon „noch kein ausgebildetes Bewußtſein über den Organismus des theoretiſchen Geiſtes" 269. „Die reale, die praktiſche Seite des Bewußtſeins iſt vorzüglich das Glänzende bei Plato" 269. Davon intereſſiert uns „die Idee Platos über die ſittliche Natur des Menſchen" 269. Plato „erſchien die Realität des Geiſtes" „als die Organiſation eines Staats" 269

18 Plato beginnt in den Büchern von der Republik mit einer Untersuchung der Gerechtigkeit, und zwar „wie sie als Gerechtigkeit des Staats ist", weil sie hier „in größeren Zügen ausgedrückt und leichter zu erkennen sei" und weil „die Gerechtigkeit in ihrer Realität und Wahrheit allein im Staate ist" 270, 279 [20, 432]. „Die Realität, worin der ganze Geist ist, nicht das Mich-Wissen als diesen Einzelnen, ist der Staat" 271. Seine Macht gegen die Willkür 271

Kritik an dem „natürlichen Rechte", sofern „vom Rechte in einem Naturzustande gesprochen wird" 271, 272 (s. Naturrecht). Platon legt dem Staate „das Substantielle, Allgemeine zum Grunde" 272. „Der Einzelne wolle, handle, lebe und genieße für den Staat so daß er seine zweite Natur, seine Gewohnheit und seine Sitte sei" 272

Platons Ideal von einer Staatsverfassung 272—295. Gegen die übliche Ansicht, Platons Ideal sei eine Chimäre und sei überflüssig, da sie vortreffliche Menschen fordre, ist folgendes zu sagen:

α) In der christlichen Welt ist das Ideal eines vollkommenen Menschen gang und gäbe 273. Dabei ist nicht an Mönche und Quäker zu denken, nicht an jene lahme und feige, sondern an eine ebenso energische Sanftmut 273, 274. „Das wahrhafte Ideal soll nicht wirklich sein, sondern ist wirklich, und allein das Wirkliche" 274, 275 (s. a. vernünftig — wirklich). „Plato hat in der Tat die griechische Sittlichkeit nach ihrer substantiellen Weise dargestellt" 275

β) „Auf der anderen Seite ist eine vollkommene Konstitution in Beziehung auf ein Volk so zu betrachten, daß die Konstitution nicht für jedes Volk taugt" 275, 276. Es ist die Frage, welches ist die wahrhafte Konstitution, der das Volk zugehen muß 276, 277. „Diese Einsicht kann allein durch die Philosophie erreicht werden. Staatsumwälzungen geschehen ohne gewaltsame Revolutionen, wenn die Einsicht allgemein ist" 277

Der Hauptgedanke in Platons Republik „ist der, der als Prinzip der griechischen Sittlichkeit anzusehen ist: Daß nämlich das Sittliche das Verhältnis des Substantiellen habe, als göttlich festgehalten werde" 277. Diesem substantiellen Verhältnis der Individuen zur Sitte steht „die subjektive Willkür der Individuen, die Moral" entgegen 278. Das Prinzip der subjek-

18 tiven Freiheit erkannte Plato „als Prinzip des Verderbens der griechischen Staaten" und er wollte es verbannen und unmöglich machen 278 [7, 33, 100, 265, 266, 283, 284, 324; 10, 443 Ø; 17, 400, 401], 97, 288, 289—294. Die Freiheit des Gewissens ist aus der platonischen Idee ausgeschlossen 278

Erstens 278—286. „Ich will nun ... die Hauptmomente angeben, insofern sie philosophisches Interesse haben" 278, 279. Plato betrachtet die Momente des sittlichen Organismus in drei Gestalten:

α) „wie sie im Staate als Stände sind; β) als Tugenden, Momente des Sittlichen; γ) wie sie Momente des einzelnen Subjekts, der empirischen Wirksamkeit des Willens sind" 279, 280

1. Betrachtung der Momente des sittlichen Organismus, wie sie im Staate als Stände sind 279, 280—281. Den drei Systemen der Wirklichkeit des Sittlichen: der Gesetzgebung, der Verteidigung, der Sorge für das Einzelne entsprechen a) der regierende, gelehrte, wissende Stand, b) der kriegerische Stand und c) der Ackerbauer und Handwerker 280, 281

2. Betrachtung der Momente des sittlichen Organismus, wie sie im Staate als Tugenden sind 279, 281—284

a) Die erste Tugend, „die Weisheit und die Wissenschaft" kommt den Vorstehern und Regenten zu. Sie berät das Ganze, und weiß das Allgemeine 281

b) Die zweite Tugend ist die Tapferkeit. Sie »ist eine feste Behauptung der gerechten und den Gesetzen gemäßen Meinung von dem, was mächtig, wichtig, zu fürchten ist« 281, 282. Diese Tugend entspricht dem Stand der Tapferen 282

c) Die dritte Tugend ist „die Mäßigung (*σωφροσύνη*), die Gewalt über die Begierden und Leidenschaften". Sie ist „die Tugend aller", und besonders des dritten Standes 282

d) Die vierte Tugend ist die Gerechtigkeit 282—284. Sie wird im Staate »darin gefunden, daß jeder Einzelne sich nur um Eine Sache, die sich auf den Staat bezieht, bemühe (*ἐπιτηδεύειν*), wozu seine Natur am geschicktesten geboren ist« 283, 284. „Der Begriff der Gerechtigkeit ist die Grundlage, die Idee des Ganzen" 283. Plato versteht unter Gerechtigkeit, „daß der Geist in seiner Totalität zu seinem Rechte, Dasein gelange" 283, 284

3. Betrachtung der Momente des sittlichen Organismus, wie sie Momente des einzelnen Subjekts, der empirischen Wirksamkeit

18 des Willens sind 279, 284—286. Sie entsprechen den drei realen Momenten des Staates und sind a) Bedürfnisse, Begierden, b) das Vernünftige, der λόγος, c) der Zorn (θυμός, Gemüt) 285, 286. Wir haben den Schluß dreier Momente: a) die Allgemeinheit, b) die Mitte, der Zorn und c) die Vereinzelung 286

Zweitens 286—295. „Plato gibt dann die Mittel an, den Staat zu erhalten" 286. „Dies Mittel ist Erziehung, Bildung", Sitte 286. „Er will diese Sitte direkt hervorbringen in den Individuen, zuerst und vornehmlich in den Wächtern", dann in den Kriegern 286, 287. Bedeutung von Religion, Kunst, Wissenschaft, von Musik, Gymnastik und Philosophie für den Staat 287, 288

„Hier ist aber der Zirkel vorhanden: Das öffentliche Staatsleben besteht durch die Sitten, und umgekehrt die Sitten durch Institutionen" 288. Platon ist nicht idealisch genug. Er vernachlässigt die subjektive Freiheit 288, 289, 278 (s. o.). „Griechenland beruhte auf der substantiellen, sittlichen Freiheit; das Erblühen der subjektiven Freiheit hat es nicht auszuhalten vermocht" 288, 289

Das Ausschließen des Prinzips der subjektiven Freiheit ist ein Hauptzug bei der platonischen Republik 289

1. Dem Individuum war nicht gestattet, sich einen Stand zu wählen. Es wurde seiner Anlage gemäß einem bestimmten Geschäfte zugeteilt 289, 290, 294

2. Plato hob in seinem Staat das Prinzip des Privateigentums überhaupt auf 290, 291 (s. Eigentum), 293, 294

3. Plato hebt auch die Ehe auf, denn „die Familie ist die erweiterte Persönlichkeit" 291, 293, 294. Die Weiber sind auch keine Privatpersonen mehr, sie verrichten männliche Arbeiten 292

So ist „das Prinzip der Einzelnheit unterdrückt", die Idee Platons ist „nur die abstrakte Idee" 293, 294. Kritik hieran 293, 294

„Dieser Mangel der Subjektivität ist der Mangel der griechischen sittlichen Idee selbst" 294, 295. Erst in der christlichen Religion „ist die Seele des Einzelnen absoluter Zweck" 295. Plato aber „hat das Beruhen, Wissen, Wollen, Beschließen des Individuums nicht anerkannt, nicht zu vereinigen gewußt mit seiner Idee" 295

Über den Kritias, der die Geschichte der Menschenbildung darstellt 295, und den Timäus, der von dem spekulativen Ursprung des Menschen und der Natur handelt 295

Noch eine berühmte Seite der platonischen Philosophie ist „das Ästhetische, die Erkenntnis dessen, was das Schöne ist" 296—297.

18 Plato hat hierüber den einzigen wahren Gedanken aufgefaßt, „daß das Wesen des Schönen intellektuell, die Idee der Vernunft ist" 296. „Das Wesen des Schönen ist nur die auf sinnliche Weise als ein Ding vorhandene einfache Idee der Vernunft" 296, 297 „Dies wäre der Hauptinhalt der platonischen Philosophie." Der platonische Standpunkt ist: α) zufällige Gesprächsform, β) tiefste Begriffe auf trockenem Gange oder zwischen Blumengefilden, γ) nicht systematischer Zusammenhang, δ) nicht Subjektivität des Begriffes überhaupt; aber ε) substantielle Idee 297
Weiterentwicklung der Philosophie Platons: das Allgemeine mußte „im stärksten unendlichen Gegensatz sich entzweien, in Selbständigkeit des persönlichen Bewußtseins, das für sich ist", so im Skeptizismus der neuen Akademie 297. Die Neuplatoniker dann machen die Rückkehr, „diese Einheit des Selbstbewußtseins und des absoluten Wesens" 297

Aristoteles und Plato 298, 299, 300, 302, 305, 314, 316, 317, 328, 399, 401. Vergleich beider Ideenlehre 319, 316, 320, 322, 326. Polemik gegen Platon 319, 322, 326, 327, 337 (O Aristoteles)
Rückblick auf die Philosophie Platons 420 (s. griechische Philosophie)
Verhältnis der älteren Akademie zu Platon 427, 429 (O Dogmatismus), 515
Vergleich der Logik der Stoiker mit der Platons 451, 471 (O Stoiker)
Die neue Akademie und Plato 515, 516. Platons Ideen 516, 517. Platons Timäus 516, 517 (O Akademie). Arkesilaos und Platon 517, 518, 520—521 (s. Arkesilaos)
561, 576 (O Sextus Empirikus), 581, 543, 547 (O Skeptizismus)

Vorkommen von Werken Platons im Abschnitt „Platon":
Kritias 222, 295, Meno 203, 204, 206, Parmenides 222, 228, 230, 238, 240, 242, 243, 244, 246, Phädo 183, 212, 228, Phädrus 183, 206, 209, 210, 211, 235, 251, Philebus 247, Republik 191, 196, 197—198, 215, 218, 222, 227, 247, 269—295, Sophist 230, 230 bis 238, 231, 232, Timäus 182, 189, 191, 222, 246, 247, 248—268, 249, 263, 295, 314

19 Verhältnis der Neuplatoniker zu Platon 4, 10, 13 (O Neuplatoniker). Philo und Platon 19, 25 (O Philo). Beziehung der alexandrinischen Philosophie zu Platon 32, 33, 34, 35 (s. alexandrinische Philosophie). Ammonios Sakkas und Platon 36 (s. d. Art.)

Kommentatoren Platons waren: Numenius und Maximus Tyrius 36 (O Ammonios Sakkas)

Plotin und Plato 38, 40, 44, 54, 67. Sein Plan, die platonische Republik zu realisieren 38 (O Plotin)

Proklus und Platon 71, 80, 81, 82, 86, 87. Seine Kommentare zu Platons Dialoge, besonders der über den Timäus 73. Zur platonischen Theologie 73, 74, 76. Sein Studium platonischer Dialektik 73, 76, 77. Zu Platons Parmenides 74, 76, 77. Proklus nimmt „die Grenze und das Unendliche und das Gemischte aus Platons Philebus auf" 82, 83, 86 (s. Proklus)

Stellung und Charakteristik der platonischen Idee im Zusammenhang der griechischen Philosophie 94, 95 (s. alexandrinische Philosophie)

124 (O arabische Philosophie), 141, 149 (O scholastische Philosophie), 161 (O Erigena)

Albertus Magnus und Platon 180 (O Albertus Magnus)

188. Platons Bedeutung für die Wiedergeburt der Alten im Abendland 214, 215, 216. Verdienst des Kardinals Bessarion, des Ficinus 216 (O Ficinus)

269, 270 (O neuere Philosophie), 366 (O Descartes), 410 (O Spinoza), 424. Locke bestreitet Platons Ideen 427. „Locke ist weit zurück in der Natur der Erkenntnis, weiter als Plato, wegen des Urgierens des Für-ein-Anderes-Seyns" 436 (O Locke). Cudworth und Platon 445 (s. Cudworth)

483 (O neuere Philosophie), 574 (O Kant). Schelling und Platon 667 (s. Schelling)

Rückblick auf Platon und sein Verdienst um den abstrakten Gedanken, das Allgemeine 686. „Man kann jetzt nicht Platoniker sein" 691 (O neueste deutsche Philosophie)

20 20, 26, 27 (O Hinrichs), 126 (O Humboldt, W. v.). Solger und Platon 136. Tieck und Platon 153, 154, 156. Ein Freund Solgers über Platon im Zusammenhang einer Beurteilung von Solgers Dialogform 197. Zu Platons Parmenides und Timäus, die „zu Eckfteinen der alexandrinischen Philosophie geworden sind" 198.

20 Zu Platons plastischer Dialogform 198, 199, 196, 197 (O Solger) 228 (O Hamann), 320, 321 (O Hegel), 362 (O Schubarth), 402 (O Ohlert), 432 (O Görres)

Plautus, Titus Maccius

13 Seine Komödien sind „von den Griechen abgeborgt, und eine Sache mehr der Nachahmung als der selbständigen Produktion" 117 (O Satire)

14 Zu seiner Tragikokomödie Amphitryo 538 (O Drama). Über das prosaisch Lächerliche seiner Komödien 577 (O Komödie)

Plebejer

11 Kampf der Plebejer mit den Patriziern 368, 369, 382, 386, 387. Ihre Verschuldung und ihr langsamer Aufstieg 370. Ihr Betragen gegen die Patrizier zu Zeiten der Aufstände 372, ihre Langmütigkeit 388, 389. Ihr Aufstieg 389, 390, 392 (O Römer)

πλήρωμα

19 30 (O Gnostiker), 135 (O scholastische Philosophie)

Plinius, Gajus Secundus, der Ältere

9 573 Ø (O Pflanze)

13 Zur Bedeutung der Obelisken 281, über labyrinthische Gänge 288 (O symbolische Architektur)

18 Zu Alexanders Zug nach Asien und dessen Bedeutung für Aristoteles 306 (O Aristoteles)

Plotin

17 144 (O Philosophiegeschichte), Plotin zu Parmenides 312, 313 (O Parmenides)

19 33 (O alexandrinische Philosophie), 36 (O Ammonios Sakkas) „Plotin" 37—69 (O alexandrinische Philosophie). Seine Lebensgeschichte haben wir von Porphyrius 37. Geburt, Tod 37, 38. Verhältnis zu Ammonios, Zug mit dem Kaiser Gordian nach Persien, sein Aufenhalt in Rom, seine pythagoreische Sitte und Tracht 37. Sein Verhältnis zum Kaiser Gallien, sein Plan, die platonische Republik zu realisieren 38

19 Seine Schriften sind nach seinem Tod von Porphyrius herausgegeben 38, 37; Aufzählung seiner 6 Schriften 39, 38
„Im Ganzen ist die Manier Plotins, daß er immer das Besondere zurückführt auf das ganz Allgemeine" 39, 40. Platons Ideen und Ausdruck sind bei ihm herrschend, und ebensogut Aristoteles 40, 55
„Eine Darstellung seiner Philosophie zu geben, ist sehr schwierig" 40. „Die Hauptsache, das Charakteristische in Plotin ist die hohe, reine Begeisterung für die Erhebung des Geistes zum Guten und Wahren, zu dem, was an und für sich ist" 40, 41. Über die Tugend 41, 65
Er tadelt die Gnostiker, daß »sie gar nicht von der Tugend und dem Guten sprechen« 41, 65. Seine Ehrung der heidnischen Götter 41
„Was nun das Nähere seiner Philosophie betrifft, so ist hier nicht mehr vom Kriterium die Rede." „Jene Einigkeit der Seele mit sich selbst in der Ataraxie ist Ausgangspunkt" 42. Ablehnung der Ansicht, Plotins Philosophie sei Schwärmerei 42, 43, 46, 56. Dieser Vorwurf ist insofern berechtigt, als sich in Plotins Lebensbeschreibung viel Wundertätigkeit findet 43, 37 und „die alexandrinische Schule überhaupt nicht freizusprechen vom Wunderglauben ist" 43. Das Wundertun herrscht in der ganzen damaligen Welt 43, 44
Weitere Gründe, die Plotin den Vorwurf der Schwärmerei zuzogen, liegen u. a. darin, „wie er das Verhältnis des einzelnen Bewußtseins zur Erkenntnis des absoluten Wesens bestimmt oder beschreibt" 44, 45, 46 und was er unter Ekstase versteht 44, 45 (s. a. Ekstase), 46
„Dies ist es, warum Plotin Schwärmer ist, daß er diesen Gedanken hatte, daß das Wesen Gottes das Denken selbst und gegenwärtig im Denken ist" 46. „Die Idee der plotinischen Philosophie ist Intellektualismus, oder ein hoher Idealismus, der aber von seiten des Begriffs noch nicht vollendeter Idealismus ist" 47
Die Hauptgedanken Plotins:
1. Das Erste, Absolute ist, wie bei Philo, „das reine Sein, das Unveränderliche, das Grund und Ursache alles erscheinenden Seins ist, dessen Möglichkeit nicht von seiner Wirklichkeit getrennt ist, sondern die absolute Wirklichkeit an ihm selbst ist" 47, 48. Es gibt „aus sich den νοῦς und die Wesenheit (οὐσίαν) und Seele und Leben" 48, 49. Das absolute Sein „ist unverkennbar". „Und das

19 Ziel für das subjektive Denken sowohl, als für das Praktische ist das Gute" 48, 49

„Jenes Sein ist und bleibt Gott, ist nicht außer diesem, sondern der Zusammenhang, die Dieselbigkeit selbst" 49. „Zu dieser Substanz führt Plotin alles zurück" 49. Der Übergang von dem „in sich tätigen Einen" zum Zweiten wird von Plotin nur in Vorstellungen und Bildern ausgedrückt 50

2. „Das Erste nun, was diese Einheit gezeugt hat, sein Sohn, ist der Verstand (νοῦς), das zweite göttliche Wesen, das andere Prinzip" 50. „Der νοῦς ist das Sich-selbst-Finden seiner selbst. Er ist δυάς, das reine Zwei, er selbst und sein Gegenstand" 50, 53. „In diesem reinen Denken (Anschauen) ist der νοῦς wirklich; das ist die göttliche Tätigkeit selbst" 51

Der νοῦς ist noch das Beisichselbstbleiben der Betrachtung. Der νοῦς umleuchtet das Sein 51, 52

Kritik an Plotins Vorstellung vom Hervorgehen, Herausgehen aus Gott 52, 57. „Der Vater zeugt den ewigen Sohn, dies ist für die Vorstellung genügend; aber für den Begriff ist diese Form der Unmittelbarkeit der Bewegung, der Bestimmung nicht hinreichend" 52, 67. Immerhin hat Plotin die Idee als Dreiheit aufgefaßt 52, 53

Der Verstand ist „Inhalt der mannigfaltigen Ideen", das Gedachte ist nicht außer dem νοῦς 53. Das Denken ist aber auch „Denken des Denkens" 53. Die sinnliche Welt ist von der intellektuellen Welt „nur eine entfernte Nachahmung" 53, 54

„Plotin sagt auch auf pythagoreische Weise, daß die Dinge als Zahlen in diesem λόγος sind" 54

Plotins Bestimmung, wie diese vielen Begriffe im Verstande sind 54

3. Verhältnis der „veränderlichen Welt" zur dreifachen Weise des Denkens 54, 55. Das Denken denkt α) „das Unveränderliche, die Einheit" 55, 56, β) „die Unterscheidung seiner von dem Wesen" 55, 56, 65, γ) „die Substantialität, das Bleiben im Denkenden ist die Bestimmtheit" 55, 56. „Insofern der νοῦς sich selbst als sich verändernd, aber in dieser Veränderung auch einfach bei sich bleibend denkt, denkt er das Leben überhaupt" 55, „die ewige Erschaffung der Welt" 55

Δύναμις und ἐνέργεια sind Hauptbestimmung 55, 56. Plotin „unterscheidet im νοῦς das Denken (νοῦς), das Gedachte (νοητόν)

19 und den Gedanken (νόησις), so daß der νοῦς Eins und zugleich Alles ist; die νόησις ist aber die Einheit der Unterschiedenen" 56 Diese dreifache Weise des Denkens „als einfaches, als unterschiedenes und als Veränderung" „hat drei Prinzipien an ihm" 56
a) „Die drei Prinzipien sind das Eins, der νοῦς und die Seele" 56, 57, 61. Über ihre Beziehung zueinander 56, 57, 61 und über das Hervorgehen (πρόοδος), 57, 52
b) „Er spricht vom Prinzip der materiellen Welt, vom Ursprung des Bösen" 57. „Das Allgemeine der Differenz ist das Negative, und dies ist die Materie" 57, 58, 59. Sie ist „der Begriff der reinen Unbestimmtheit" 58, „reine Möglichkeit" 58, 59. »Sie ist das der Möglichkeit nach Seiende« 59, 60
c) Über das Böse, dem Guten gegenüber und über den Ursprung des Bösen 60. „Das Negative gegen das Denken haben diese Alexandriner als die Materie gesetzt" 60, 63, 64. Verhältnis zwischen Seele, νοῦς und λόγος 60, 6, 56. Über das Gute 61, 62, 48. Das Böse ist in dem Nichtseienden 62
Im 8. Buch der 1. Enneade wird die Frage, wie das Böse erkannt wird, behandelt 63. »Der Gedanke wird ein Anderer, Nichtgedanke, indem er es wagt, sich auf das zu richten, was nicht das Seinige ist« 63. „Nicht das Seinige ist aber die Materie, und das ist das Böse" 63. Charakteristik des Sinnlichen 63 und zur Notwendigkeit des Bösen 63, 64, 65. Zur Wichtigkeit der Tugend 65, 41. Seine Kritik an den Gnostikern 65, 41, 67. Er „hält fest als wesentlich den Zusammenhang des Intelligiblen mit dem Wirklichen" 65, 66. Die Gnostiker verflüchtigen die Form des Daseins 65, 66. Sie hoben auch das Dasein Christi auf 66, 65. Die Kreuzigung Christi erscheint ihnen als bloß scheinbar 67. „Gegen diese Gnostiker hat sich also Plotin erklärt" 67
„Dies macht die Haupt-Idee des plotinischen Intellektualismus und Idealismus aus, die allgemeinen Vorstellungen, worauf das Spezielle zurückgeführt wird; diese Zurückführungen sind oft bildlich" 67. Was an ihm zu vermissen ist, ist α) der Begriff. Plotin „ist nicht dialektisch, weder aus sich selbst herausgehend, noch als Bewußtsein aus sich selbst in sich zurückgehend" 67, 52
β) Es herrscht viel Willkür, ohne Notwendigkeit des Begriffs, beim weiteren Herabsteigen, teils zur Natur, teils zum erscheinenden Bewußtsein 68. Beispiel hierfür 68

19 Den Abfall, das weitere Körperlichwerden der Seele beschreiben dann die Nachfolger Plotins 68, 69 (O alexandrinische Philosophie)
Zitate aus Plotin in den Fußnoten 41, 45, 48, 50, 51, 54, 56, 57, 59, 60, 62, 63, 64, 66 (O s. o.)
Proklus und Plotin 73, 74, 79, 80, 88 (O Proklus)
101, 113 (O Christentum), 118 (O Occam), 216 (O Ficinus)

Ploucquet, Gottfried

5 Sein Kalkul über den Schluß 147, 148 (O Schluß) [16, 376]

16 Er hat „sich die Mühe gegeben, eine Bezeichnung zu erfinden, wodurch der Zusammenhang im Schließen auf die Identität, welche die abstrakte mathematische, die Gleichheit ist, zu bringen, so daß das Schließen als der Mechanismus der Rechenexempel aufgezeigt ist" 376 (O Gottesbeweise)

17 Ploucquet behauptet Theismus des Thales 225 (O Thales)

Plutarch

11 Nach Plutarch wurde das Grundeigentum schon von Lykurg in gleiche Teile geteilt 342 (O Sparta). Er entwarf ein höchst charakteristisches Gemälde der Zeiten des Zerfalls des griechischen Geistes 359 (O Griechen)
391, 400 (O Römer)

13 Plutarchs Auffassung von Isis und Osiris 61 (O griechische Götter)

17 Plutarch über die zwei Prinzipien Ormuzd und Ahriman in Zoroasters Religion 116 (O Philosophiegeschichte)
211 Fußn., 216, 224, 224 Fußn. (O Thales), 227, 227 Fußn., 229 (O Anaximander), 231, 232 (O Anaximenes). Plutarch über Melissus 316, 317 (O Melissos). Plutarch zu Heraklit 363, 363 Fußn. (O Heraklit)

18 Plutarch zu Stilpo 145, 145 Fußn. (O Stilpo), zu Karneades 528, 528 Fußn. (O Karneades)

Plutarch, Neuplatoniker

19 Proklus und Plutarch 71 (O Proklus)

Pluton, Pluto

13 Pluto und Proserpina 87 (O griechische Götter). Pluto in der Skulptur 431 (O griechische Götter)

πνεῦμα

17 232 (O Anaximenes)

Pneumatologie

3 116 (O Logik)

10 Die Pneumatologie oder sogenannte rationelle Psychologie 11 Ø, 12 Ø, 13 Ø, 17 Ø (s. Psychologie, rationelle)

Pöbel

1 Verhältnis zwischen Philosophie und Pöbel 185 (O Kritik)

7 Entstehen des Pöbels 318, 325. „Die Armut an sich macht keinen zum Pöbel: dieser wird erst bestimmt durch die mit der Armut sich verknüpfende Gesinnung, durch die innere Empörung gegen die Reichen, gegen die Gesellschaft, die Regierung usw." 318, 319 (O Polizei). Zur Ansicht und Gesinnung des Pöbels 369 (O Verfassung)

Poesie, Dichtkunst (französische Poesie, indische Poesie, mittelalterliche Poesie, romantische Poesie)

2 62 [19, 681, 682 s. u.]

3 Die dichtende Phantasie steht „im Dienst der Ideen und der Wahrheit des Geistes überhaupt. Sie streift die zufälligen und willkürlichen Umstände des Daseins ab, hebt das Innere und Wesentliche desselben heraus, gestaltet und verbildlicht es" 208, 209 (O Einbildungskraft)
Charakteristik der drei Hauptgattungen der Poesie, der epischen, lyrischen und dramatischen 224 (O Kunst)

10 Die befreiende Wirkung des Dichtens 147 Ø (O Empfindung). Philosophie und Poesie 458 (O Philosophie) [P. St. 6, 308]

11 Die Dichtkunst „tritt in hoher Kühnheit und mit gebildetem Ausdruck schon in Zuständen eines nicht zu einem rechtlichen Leben vereinten Volkes hervor" 107 (O Weltgeschichte)
504 (O Kreuzzüge)

12 43, 44 (O Ästhetik). Beziehung der Poesie zur Naturnachahmung 76 (O Nachahmung). Ihr Verhältnis zur Ironie als Kunstform 103, 104 (O Ironie)
Die Poesie ist eine der drei Grundtypen der romantischen Kunstform 127, 130—131 (O Ästhetik). Sie unterwirft stärker als Musik und Malerei das sinnliche Element dem Geiste und seinen Vorstellungen 130. Der Ton wird zum Zeichen, zum Wort, „das aus sich selbst heraus den unendlichen Raum der Vorstellung mit der Zeit des Tons verbindet" 130, 131. „Das Hörbare ist wie das Sichtbare zur bloßen Andeutung des Geistes herabgesunken" 131. „Die Dichtkunst ist die allgemeine Kunst des in sich freigewordenen nicht an das äußerlich sinnliche Material zur Realisation gebundenen Geistes, der nur im inneren Raum und der inneren Zeit der Vorstellungen und Empfindungen sich ergeht" 131. Man kann die Poesie eine „subjektive Kunst" nennen, das äußere Material ist ganz zur Wertlosigkeit herabgesetzt 131. „Die Poesie ist allen Formen des Schönen gemäß und dehnt sich über alle aus, weil ihr eigentliches Element die schöne Phantasie ist, und Phantasie für jede Produktion der Schönheit, welcher Form sie auch angehören mag, notwendig ist" 132 (O Ästhetik)
148 (O Ästhetik). In der Poesie ist die Mannigfaltigkeit der Situationen unerschöpflich 272 (O Situation). Die Poesie hat bei Darstellung einer Handlung „den Zuhörer sogleich in medias res zu führen" 296. Die Darstellung der „Handlung als einer in sich totalen Bewegung von Aktion, Reaktion und Lösung ihres Kampfs gehört vorzüglich der Poesie an" 297 (O Handlung). Die neueste Poesie verliert nicht selten das Pathos und schraubt sich dafür „zu einer unendlichen Phantasterei und Lügenhaftigkeit hinauf" 315, oder drückt sich „hauptsächlich nur in Interjektionen" aus 317 (O Pathos)
Kritik an der Mangelhaftigkeit moderner Charaktere in der Poesie 325—327, an der Herrschaft dunkler Mächte, wohin das Magische, Magnetische, Dämonische, die vornehme Gespenstigkeit des Hellsehens, die Krankheit des Schlafwanderns usf. gehören 327 (s. Charakter). Von allen Künsten ist am weitesten verbreitet „die Poesie, weil in ihr das sinnliche Material und dessen Formierung die wenigsten Anforderungen macht" 383 (O Genie)
Poesie in der Religion Zoroasters 443 (O Zoroaster)
Dichtkunst als Ausdruck der pantheistischen Anschauungsweise:

12 1. Die pantheistische Poesie der Inder 487—489 (s. indische Poesie)
2. Die pantheistische Poesie im Mohammedanismus, besonders bei den Persern 489—492 (s. Mohammedaner)
3. Goethes west-östlicher Divan 493, 494
Die Poesie der Juden als Beispiel der Kunst der Erhabenheit 496—501 (s. Juden)
Das Rätsel in der Poesie 527 (O Rätsel). Die Allegorie in der Poesie 531 (O Allegorie). Die Metapher in der Poesie, besonders in der mohammedanischen 539, 540 (O Metapher)
„Die beschreibende Poesie", gehörig zur dritten Stufe der bewußten Symbolik 432, 506—507, 556—558 (s. symbolische Kunstform), 559, 560
Vergleich mit dem Lehrgedicht 560. „Wie in dem Lehrgedicht der Inhalt seinem Wesen nach in gestaltloser Allgemeinheit bleibt, so steht nun hier umgekehrt der äußere Stoff für sich in seiner von den Bedeutungen des Geistigen undurchzogenen Einzelnheit und Außenerscheinung da" 560. Kritik dieser Einseitigkeit 560. Aber „wie im Lehrgedicht treten auch in der beschreibenden Poesie Episoden als belebende Staffage ein, besonders die Schilderung rührender Gefühle" 561, 562. Sehr beliebt sind, besonders bei uns Deutschen, „Naturschilderungen, und daneben, was einem bei dergleichen Naturszenen eben an schönen Gefühlen und Herzensergießungen einfallen kann" 562 (O symbolische Kunstform)

13 7 (O klassische Kunstform), 40 (O griechische Götter)
Die Poesie des romantischen Rittertums 168—170 (O romantische Kunstform). Gegenüberstellung der romantischen und klassischen Poesie 168, 169. Die klassische Poesie des Heroentums hat „Interessen von schlechthin sachlichem Gehalt" 169. „Ganz anders ist es in der romantischen Poesie" 169. Gegenstand sind nicht „die Verhältnisse der Eltern und Kinder, der Ehegatten, der Bürger der Stadt, des Staats in seiner realisierten Freiheit", sondern „jene konzentrierte Innigkeit des Religiösen", die „Tugend der Demut", „das Aufgeben der menschlichen Freiheit und des festen Beruhens auf sich" 170. „Die Poesie hat hier keine vorausgesetzte Objektivität vor sich, keine Mythologie, keine Bildwerke und Gestaltungen, die für ihren Ausdruck bereits fertig da lägen" 170, sondern „nur Grade der Heldenschaft in Rücksicht auf Liebe, Ehre, Tapferkeit, Treue; Grade, in welche die Schlechtigkeit oder der

13 Adel der Seele hauptsächlich Verschiedenheiten hereinbringt" 170, 171. Die Tapferkeit ist weniger der natürliche Mut, sondern „sie geht von der Innerlichkeit des Geistes, von der Ehre, der Ritterlichkeit aus, und ist im Ganzen phantastisch" 171 (O romantische Kunstform)

Die Poesie spielt eine große Rolle in der subjektiven Nachahmung des Vorhandenen. Einen beliebten Gegenstand bildet „das gemeine häusliche Leben" 221, 222. Diderot bei den Franzosen, Goethe und Schiller, Kotzebue und Iffland bei uns 221, 222 (O romantische Kunstform)

Die Poesie ist eine der drei Künste, „welche die Innerlichkeit des Subjektiven zu gestalten berufen sind" 258 [12, 130; 14, 8, 222], 259—261 (O romantische Künste). Die Poesie „ist die absolute wahrhafte Kunst des Geistes, und seiner Äußerung als Geist" 259, 260. „Dem Inhalte nach ist deshalb die Poesie die reichste, unbeschränkteste Kunst" 260. Ihr Material „ist nur noch künstlerisch behandeltes Mittel für die Äußerung des Geistes an den Geist, und gilt nicht als ein sinnliches Dasein" 260. Der Ton erfüllt sich ganz mit der geistigen Welt 260

In ihr wiederholen sich die Darstellungensweisen der übrigen Künste, indem sie einerseits ihrem Inhalte als epische Poesie die Form der Objektivität gibt und andrerseits als subjektive Rede, in der Lyrik, sich als Inneres hervorkehrt 261, 256. „Drittens endlich geht die Poesie auch zur Rede innerhalb einer in sich beschlossenen Handlung fort." Dies ist die dramatische Kunst 261 (O romantische Künste)

Vergleich der Skulptur mit der Poesie 356 (O Skulptur)

14 Verwandtschaft der Musik mit der Poesie 138—142 (s. Musik)

„Die Poesie" 220—581 (O Ästhetik) [12, 127, 130—131; 13, 259—261]

Einleitung: Von dem begriffsmäßigen Verhältnis der Poesie zu den übrigen Künsten 220—234

1. Architektur, Skulptur, Malerei bewegen sich in der „sinnlichen Außengestalt des Geistes und der Naturdinge" 220. Die Musik trat in das andere Extrem, „in die unexplizierte subjektive Konzentration herüber" 221, 222. „Die Poesie nun, die redende Kunst, ist das Dritte, die Totalität, welche die Extreme der bildenden

14 Künste und der Musik auf einer höheren Stufe, in dem Gebiete der geistigen Innerlichkeit selber, in sich vereinigt" 222
2. „Näher aber macht die Poesie die dritte Seite zur Malerei und Musik als den romantischen Künsten aus" 222 [12, 127, 130—131; 13, 258]
a) Teils ist das Prinzip der Poesie „das der Geistigkeit", „teils vermag die Poesie nicht nur das subjektive Innre, sondern auch das Besondere und Partikulare des äußeren Daseins" auseinanderzulegen 222, 223
b) Die wesentlichen Unterschiede zwischen der Poesie und den anderen Künsten sind groß 223—226
α) Die Poesie und die Malerei 223—224, 225, 226, 230, 232, 233, 244, 291. Die Poesie ist „unfähig die Bestimmtheit der sinnlichen Anschauung zu erreichen" 223. Sie kann das Vielfache nur als Sukzession geben; wendet sie sich aber an die geistige Anschauung, so kann sie „die bunte Reihe zu einem Bilde zusammenziehn, und weiß dies Bild in der Vorstellung festzuhalten und zu genießen" 223. Sie vermag „einen Gegenstand in seiner ganzen innerlichen Tiefe, wie in der Breite seiner zeitlichen Entfaltung darzustellen" 224
β) Die Poesie und die Musik 224—226, 138, 164, 196, 201, 202, 205, 221, 222, 230, 232, 233, 244, 275, 291, 294, 296, 453. Für die Musik ist die Gestaltung des Tönens als Tönens wesentlicher Zweck 224, 225. Sie „bleibt mit ihrem Ausdrucke bei der abstrakteren Allgemeinheit dessen, was sie als Inhalt ergreift, und der unbestimmteren Innigkeit des Gemüts stehen" 225. In der Poesie ist der Ton, das Wort nur Mittel, und ihr Inhalt ist die gesamte Welt 225, 226 [12, 130, 131]
c) Der eigentümliche Charakter der Poesie im Vergleich mit den übrigen Künsten liegt in der „Herabsetzung der sinnlichen Erscheinungsweise und Ausgestaltung alles poetischen Inhalts" 226, 232, 234, 275
α) Die eigentliche Äußerlichkeit und Objektivität machen in der Poesie „das innere Vorstellen und Anschauen selbst" aus 227, 226. „Die Objektivität vertauscht ihre bisherige äußere Realität mit der innern." „Der Geist wird so auf seinem eigenen Boden sich gegenständlich" 227, 232, 234
β) Dieses innere Vorstellen wird die Form „fast für alles, was den Geist auf irgendeine Weise interessiert und beschäftigt" 228,

14 227. Das Feld der redenden Kunst ist ein unermeßliches und weites 228

γ) Dieser verschiedenartige Stoff wird aber nicht durch die Vorstellung als solche, sondern durch die künstlerische Phantasie poetisch 228. Der Inhalt darf weder zu verständigem oder spekulativem Denken, noch zu wortloser Empfindung werden, noch bloß deutlich sinnlich sein 228. Die poetische Phantasie hat die Mitte zu halten „zwischen der abstrakten Allgemeinheit des Denkens, und der sinnlich konkreten Leiblichkeit" 229. In ihrem Inhalte muß sie Zweck für sich selbst sein 229

3. Vergleich des Verhältnisses der dichterischen Phantasie zum äußeren Material der Darstellung mit dem bei den übrigen Künsten 229—234

a) Nur ein begrenzter Kreis von Darstellungen entspricht vollständig „dem besondern, realen Dasein in Stein, Farbe oder Ton" 230. „Die Poesie nun streift sich von solcher Wichtigkeit des Materials überhaupt in der Weise los, daß die Bestimmtheit ihrer sinnlichen Äußerungsart keinen Grund mehr für die Beschränkung auf einen spezifischen Inhalt und abgegrenzten Kreis der Auffassung und Darstellung abgeben kann" 230, 231. Sie ist die „allgemeine Kunst" 231

b) Rechtfertigung der Stellung, „welche wir der Dichtkunst in der wissenschaftlichen Entwickelung gegeben haben" 231. Rückblick auf den Entfaltungsgang der Kunst überhaupt 232. Die Poesie ist dann diejenige „besondere Kunst, an welcher zugleich die Kunst selbst sich aufzulösen beginnt, und für das philosophische Erkennen ihren Übergangspunkt zur religiösen Vorstellung als solcher, sowie zur Prosa des wissenschaftlichen Denkens erhält" 232, 233

c) Die Geistigkeit ist zugleich der Mangel dieses letzten Kunstgebietes 233. Die Poesie setzt ihr Material zu einem bedeutungslosen Zeichen herab und läuft Gefahr, „sich überhaupt aus der Region des Sinnlichen ganz in das Geistige hineinzuverlieren" 233, 234

Nähere Betrachtung der Dichtkunst selber 234—235. Zuerst ist „die poetische Vorstellung von der prosaischen abzuscheiden" 234, dann der „sprachliche Ausdruck" zu betrachten und dann die Gattungen der Poesie abzuhandeln 234, 235, 236—273, 274—318, 319—581

I. „Das poetische Kunstwerk im Unterschiede des prosaischen" 234, 235, 236—273, 319. Schwierigkeit bei

14 der Definition des Poetischen 236. Notwendigkeit aus dem Begriffe, die Realität zu entwickeln 236, 237. Hinweis auf die Entwickelungen über das Schöne und das Ideal, „denn die Natur des Poetischen fällt im allgemeinen mit dem Begriff des Kunstschönen und Kunstwerks überhaupt zusammen" 237

1. „Die poetische und prosaische Auffassung" 237, 237—246

a) Ausschluß der Naturdinge aus dem Inhalt für poetische Konzeption 237—238. Geistige Interessen sind der eigentliche Gegenstand 237. „Die Mächte des geistigen Lebens", „das alles umfassende Reich menschlicher Vorstellung, Taten, Handlungen, Schicksale, das Getriebe dieser Welt und die göttliche Weltregierung zum Bewußtsein zu bringen", das ist Hauptaufgabe der Poesie 238

b) Da das prosaische Bewußtsein den gleichen Inhalt faßt, ist „nach dem allgemeinen Unterschiede der prosaischen von der poetischen Vorstellungsweise" zu fragen 239, 238

α) „Die Poesie ist älter als das kunstreich ausgebildete prosaische Sprechen", sie verweilt noch in der substantiellen Einheit 239, 243

αα) „Alles, was sie ergreift, stellt sie als eine in sich zusammengeschlossene und dadurch selbständige Totalität hin", „belebt, erscheinend, beseelt" 239

ββ) „Das Gesprochene ist ihr nur deswegen da, um ausgesprochen zu werden." „Nicht die Sache und deren praktische Existenz, sondern das Bilden und Reden ist der Zweck der Poesie" 239, 240. Herodot 240

γγ) Unterscheidung einer „ursprünglichen Poesie, welche vor der Ausbildung der gewöhnlichen und kunstreichen Prosa liegt, und der dichterischen Auffassung und Sprache, die sich inmitten eines schon vollständig fertigen prosaischen Lebenszustandes und Ausdrucks entwickelt" 240, 243, 275, 276

β) Das prosaische Bewußtsein, das die Poesie von sich aussondern muß, bedarf einer ganz anderen Art des Vorstellens und Redens 241—243

αα) Es betrachtet „nach dem verständigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Zweck und Mittel und sonstigen Kategorien des beschränkten Denkens" 241

ββ) Das gewöhnliche Bewußtsein nimmt das, was ist und geschieht

14 „als bloß Einzelnes, d. h. seiner bedeutungslosen Zufälligkeit nach" auf 241, 242
γγ) Verhältnis des spekulativen Denkens zum gewöhnlichen Bewußtsein und zur poetischen Phantasie 242, 243 (s. Denken), 277
γ) Die zwei unterschiedenen Sphären des Bewußtseins: Poesie und Prosa 243—244. Die ursprüngliche Poesie hat ein leichteres Spiel 243, 240. Die Poesie jedoch, die im bewußten Unterschied dem Prosaischen gegenübersteht, muß die gewohnte Ausdrucksweise zur poetischen umwandeln 243, 244
c) Über die Partikularisation, zu welcher die Poesie mehr noch als die übrigen Künste fortgeht 244—246. Architektur, Skulptur und Malerei 244
α) Da die Poesie „das individualisierte Vernünftige zur Darstellung bringt, so bedarf sie durchweg der Bestimmtheit des Nationalcharakters" 244. „Die gleich mannigfaltige Unterschiedenheit macht sich nun auch rücksichtlich der Zeitepochen" geltend 244, 245
β) Unter diesen Nationalcharakteren, Zeitgesinnungen und Weltanschauungen ist „die morgenländische Form des Bewußtseins im Ganzen poetischer als die abendländische, Griechenland ausgenommen" 245 (s. a. Orient — Okzident)
γ) Als das Gemeinsame zieht sich das „allgemein Menschliche hindurch", ebenso das Künstlerische 245. Die griechische Poesie 245, 246
2. „Das poetische und prosaische Kunstwerk" 237, 246—270
a) „Das poetische Kunstwerk überhaupt" 246, 246—256. Es muß „zu einer organischen Totalität ausgestaltet und abgeschlossen werden" 247
α) Der durchgreifende Inhalt muß „vor allem Einheit in sich selbst haben" 247—249
αα) Der gewählte Inhalt darf „nicht als abstraktes Allgemeines gefaßt" werden, sondern individuell 247
ββ) Das Allgemeine und die Individuen dürfen nicht auseinanderfallen, sondern müssen lebendig ineinander verwebt sein 247; Beispiele 247, 248. Bedeutung des Individuums 248
γγ) Das Allgemeine muß dennoch „als selbständig, in sich fertig und vollendet dastehn, und eine abgeschlossene Welt für sich ausmachen" 248. Bei aller Einheit aber ist Entwickelung, Gliederung notwendig 249

14 β) Die einzelnen Teile des Kunstwerks müssen für sich selber ausgebildet erscheinen, um in eine organische Einheit treten zu können 249—252
αα) Der Verstand eilt; der poetischen Auffassung aber muß „jedes Moment für sich interessant, für sich lebendig sein" 249, 250. Sie organisiert im Kleinen wie im Großen 250. Hüten muß sie sich vor weitläufigem Beschreiben und vor Nachahmung des realen Daseins 250. Epik, Dramatik und Lyrik haben hierin einen ganz verschieden raschen Lauf 251
ββ) Verselbständigung der besonderen Teile des Kunstwerks 251
γγ) Dieser Selbständigkeit zum Trotz muß die eine Grundbestimmung „sich als die durchgreifende und die Totalität des Besondern zusammenhaltende und in sich zurücknehmende Einheit" kundgeben 251, 252. Der Zusammenhang darf keine bloße Zweckmäßigkeit sein 252
γ) Art der Einheit, die die Teile des Kunstwerks zusammenschließt 252—256
αα) Die einzelnen Teile gehören dem Inhalt insofern bereits ursprünglich an, als der Inhalt eines poetischen Werks konkreter Natur sein muß, und „somit durch sich selber auf eine reichhaltige Entfaltung unterschiedener Seiten hinleitet" 252, 253
ββ) Die „seelenvolle Einheit des Organischen ist es, die allein das eigentlich Poetische, der prosaischen Zweckmäßigkeit gegenüber, hervorzubringen vermag" 253. Die Teile, die Besonderheiten, sind nichts anderes, „als eben jener Inhalt selber in Form seiner wirklichen ihm entsprechenden Realität" 253. Vergleich des poetischen Kunstwerks mit der spekulativen Philosophie 253, 254
γγ) Die Einheit und Gliederung ist verschieden in den einzelnen Kunstformen und Gattungen der Poesie 254, 255. Beispiele geben die symbolische, romantische und klassische Kunstform 255, das Epos, das Drama, die Lyrik 255, 256
b) Unterschied zwischen dem organisierten Gedicht und zwei besonderen Arten prosaischer Darstellung 246, 256—265
α) Unterschied zwischen Geschichtsschreibung und Poesie 256—260 (s. Geschichtsschreibung)
β) Unterschied zwischen Beredsamkeit und Poesie 260—265 (s. Beredsamkeit)
c) Der Begriff des freien Kunstwerks und die Forderungen an und die Bedingungen für das poetische Kunstwerk 246, 265—270

14 α) Folgerungen aus der Betrachtung der Geschichtsschreibung 265—267

αα) Die Poesie hat „den innersten Kern und Sinn einer Begebenheit, Handlung, eines nationalen Charakters, einer hervorragenden historischen Individualität herauszufinden"; alles Zufällige hat sie abzustreifen 266

ββ) Sie hat „die historischen Fakta und Charaktere, das Lokal uff. nur mehr als individualisierende Einkleidung" zu benutzen 266. Schwierigkeiten 266, 267

γγ) Die Wirklichkeit des Lebens ist für die Poesie gleichsam auch historischer Boden und ist als solcher zu behandeln 267

β) Folgerungen aus der Betrachtung der Redekunst 267—269

αα) Die Poesie hat „sich vor jedem außerhalb der Kunst und des reinen Kunstgenusses liegenden Zweck zu bewahren" 267, 268. Sie darf z. B. nicht religiös erbauen wollen 268

ββ) Dennoch soll die Dichtkunst „selber lebendig, mitten ins Leben hineintreten" 268. Das Gelegenheitsgedicht 269

γγ) Das Gelegenheitsgedicht ist dann Poesie, wenn es „den Stoff jener Wirklichkeit in sich hineinzieht und mit dem Recht und der Freiheit der Phantasie gestaltet und ausbildet" 269

γ) „So ist denn jedes wahrhaft poetische Kunstwerk ein in sich unendlicher Organismus" 269, 270

3. „Die dichtende Subjektivität" 237, 270—273 (s. Dichter)

II. „Der poetische Ausdruck" 234, 235, 274—318, 319. Rückblick auf das poetische Kunstwerk im Unterschiede des prosaischen 274. Jetzt haben wir zu unterscheiden: die poetische Vorstellung, welche das Wort vermittelt 274, 275, den sprachlichen Ausdruck und das klingende Wort 275

1. „Die poetische Vorstellung" 274, 275—282. Da die Poesie „die äußerliche Objektivität der übrigen Künste zu einer innern macht", ist für sie die Vorstellung von größter Bedeutung 275

a) Die ursprüngliche Poesie des Vorstellens 276—280, 239, 240, 243, 275. Sie ist poetisch nur dadurch, daß sie das innerlich Wesentliche und die Erscheinung noch in unzerschiedener Vermittelung hält 276. Das dichterische Vorstellen ist bildlich 276, 277. Es „fügt dem Verstehen auch noch eine Anschauung von dem verstandenen Objekte hinzu" 277. „Die poetische Vorstellung nimmt des-

14 halb die Fülle der realen Erscheinung in sich hinein, und weiß dieselbe mit dem Innern und Wesentlichen der Sache unmittelbar zu einem ursprünglichen Ganzen in eins zu arbeiten" 277
Sie verweilt, ist in ihrem Ausdruck umschreibend 277, 278. Homer 278. Unterscheidung von eigentlicher und uneigentlicher Verbildlichung 278. Metaphern, Bilder, Gleichnisse 278. Homer, orientalische Poesie, romantische Phantasie und romantische Poesie 279, 280
b) Gegenüberstellung der poetischen und prosaischen Vorstellungsweise 280—281. „Gesetz für die prosaische Vorstellung ist einerseits die Richtigkeit, andererseits die deutliche Bestimmtheit und klare Verständlichkeit" 280. „Die Poesie muß in ein anderes Element, in die Erscheinung des Gehalts selbst oder in andere verwandte Erscheinungen hineinleiten" 281
c) Ist die bloße Richtigkeit der prosaischen Vorstellung schon zur gewohnten Norm geworden, so bedarf „die Poesie einer absichtlicheren Energie, um sich aus der gewohnten Abstraktion des Verstellens in die konkrete Lebendigkeit einzuarbeiten" 281, 282. Schwierigkeiten dieser Arbeit und Gefahr in Gesuchtes, Gekünsteltes, Präziöses zu verfallen 282
2. „Der sprachliche Ausdruck" 275, 282—288. „Das Poetische ist erst dichterisch im engeren Sinne, wenn es sich zu Worten wirklich verkörpert und ausrundet" 283, 282
a) Die poetische Sprache darf weder alltäglich und trivial noch religiös erbaulich oder wissenschaftlich spekulativ sein 283, 284
b) Die besondern Mittel der poetischen Sprache 284—285
α) „Erstens gibt es einzelne, der Poesie vorzugsweise eigentümliche Wörter und Bezeichnungen", Wortzusammensetzungen, Flexionsformen; am Altertümlichen festhaltend oder sprachschöpferisch 284
β) Bedeutung der Wortstellungen 284. Die Redefigur und ihre Gefahren 284
γ) Bedeutung des Periodenbaus 284, 285
c) Verschiedene Stadien im Hinblick auf Anwendung dieser Mittel 285—288
α) Ist die Sprache noch nicht ausgebildet, dann ist die poetische Rede „als Aussprechen des Innern überhaupt, schon etwas Neues, das für sich Verwunderung erweckt" 285. „Das Machen der Sprache" ist die Hauptsache 285. „Der Dichter ist in der Tat hier

14 der Erste, welcher der Nation gleichsam den Mund öffnet, der Vorstellung zur Sprache und durch diese zu Vorstellungen verhilft" 285, 286. Homer, Dante 286
β) Hat sich der sprachliche Ausdruck „zu völliger Geläufigkeit ausgebildet", so muß der poetische Ausdruck, um Interesse zu erregen, von jener gewöhnlichen Sprache abweichen und aufs neue gehoben werden 286, 287. Gefahren „dieses Machens des Ausdrucks" 287. Cicero, Virgil, Horaz 287. Lehrgedichte und Satiren der Franzosen. Herders oder Schillers Diktion 287, 288. Die Spanier, Araber, Italiener, Perser 288, Homer 288
γ) Der wahrhaft poetische Ausdruck hält sich sowohl von „bloß deklamatorischer Rhetorik" als auch vom „Pompe und witzigem Spiel der Diktion" fern 288. Der Eindruck der Unbefangenheit muß erhalten bleiben 288
3. „Die Versifikation" 275, 288—318 (s. Versifikation)
III. „Die Gattungsunterschiede der Poesie" 235, 319—581. Zusammenfassung des bisher Erörterten über das Poetische überhaupt, den poetischen Ausdruck und die Versifikation 319
1. Die Stellung der Poesie zur Anschaulichkeit und zum Denken 319, 320 (s. Denken). 2. In ihrem materiellen Bestehen ist die Explikation der Poesie an den lebendigen Menschen, an den Sprecher gebunden, denn „die Poesie ist ihrem Begriffe nach wesentlich tönend" 321, 320. Das bloße Lesen ist ungenügend 321, 320. 3. Der Einteilungsgrund für die Gliederung der Dichtarten ist nur aus dem allgemeinen Begriffe des künstlerischen Darstellens zu entnehmen 322, 321
A. „Die epische Poesie" 322—323, 326—418 (s. epische Poesie)
B. „Die lyrische Poesie" 323, 419—478 (s. lyrische Poesie)
C. „Die dramatische Poesie" 323—325, 479—580 (s. dramatische Poesie)
Schluß. Bedeutung der Kunst überhaupt 580, 581 (s. Kunst)

Architektur und Poesie 220, 222, 226, 230, 232, 233, 244 (O s. o.), 291 (O Versifikation)
Malerei und Poesie: Vor- und Nachteile der Sukzession in der Poesie 82 (O Malerei), 220, 222, 223, 225, 226, 230, 232, 244 (O s. o.), 291 (O Versifikation)

14 Muſik und Poeſie 138—142 (ſ. Muſik), 196, 201, 202 (○ Muſik), 164 (○ Rhythmus), 221, 222, 224—226 (ſ. o.), 230, 232, 233, 244 275 (○ ſ. o.), 291, 294, 296 (○ Verſifikation)
Skulptur und Poeſie 220, 222, 225, 226, 230, 232, 233, 244 (○ ſ. o.), 291 (○ Verſifikation) [13, 356]
Urſprüngliche Poeſie 240, 243, 275, 285 (ſ. o.), 369 (○ Handlung)

15 Indiſche Poeſie 396 (○ indiſche Religion), 359

17 Das Gedankliche in der Poeſie 122, 123 (○ Philoſophiegeſchichte). Auflöſung der poetiſch religiöſen Anſicht durch die Proſa des Verſtandes in Athen zu Anaxagoras' Zeit 404, 405. Aber „der Verluſt jener Anſicht iſt nicht zu beklagen" 405 (○ Anaxagoras)

19 In der Vorleſung 1805/6 heißt es: „Vor 25 Jahren iſt mit der Dichtkunſt derſelbe Fall geweſen, daß die Genialität ſich derſelben bemächtigte, und geradezu blind aus ſich heraus, wie aus einer Piſtole, in der poetiſchen Begeiſterung dichtete. Die Produkte waren entweder Verrücktheit, oder, wenn ſie nicht verrückt waren, ſo platte Proſe, daß der Inhalt für Proſe zu ſchlecht war" (○ Schelling) [2, 62]

Poeſie, im Sinne des Poetiſchen überhaupt

12 Zur Frage: „ſoll die Kunſt Poeſie oder Proſa ſein?" 223—231, 235—239 (ſ. Kunſtſchönes)

Pohl, Georg Friedrich

9 Pohls Charakteriſtik des elektriſchen Gegenſatzes 378 Ø, 379 Ø
Zur „überall wuchernden Vorſtellung einer in Bewegung begriffenen, ſtrömenden Elektrizität" 379 Ø (○ Elektrizität)
Zu Pohls Schrift: »Der Prozeß der galvaniſchen Kette (Leipzig, 1826)« 408 Ø (○ Galvanismus)

ποιεῖν

14 *ποιεῖν* 240 (○ Poeſie)

ποιόν

17 Begriff der Qualität, *ποιόν*, bei Ariſtoteles 410, bei Anaxagoras 415 (○ Anaxagoras)

18 Zu Ariſtoteles' Unterſchied nach der Qualität (*ποιόν*) 323, 406 (○ Ariſtoteles); zum Begriff der Materie, der Subſtanz ohne Qualität (*τὸ ποιόν*) der Stoiker 438 (○ Stoiker)

Polarisation

9 Polarisation des Lichts 332 (O Farbe) [P. St. 6, 176], 370 [P. St. 6, 192], Polarisation der Elektrizität 370 [P. St. 6, 192] (O Elektrizität)

Polarität

4 In neuerer Zeit spielt die „Kategorie der Polarität, die übrigens zu sehr à tort et à travers in alles, selbst in das Licht eingedrängt wird, die bedeutendste Rolle" 22 (O Logik)

8 Bedeutung der Polarität in der Physik 278 Ø, 279 Ø (O Unterschied)

9 „Man hat in der Physik viel von Polarität gesprochen, dieser Begriff ist ein großer Fortschritt der Physik in ihrer Metaphysik; denn der Gedanke der Polarität ist eben nichts anderes, als die Bestimmung des Verhältnisses der Notwendigkeit zwischen zwei Verschiedenen, die Eines sind, insofern mit dem Setzen des Einen auch das Andere gesetzt ist 57 Ø (O Natur)
Polarität im Magnetismus 272 [P. St. 6, 187] 275 Ø. Polarität wird heute oft angewandt, wo sie gar nicht hingehört 275 Ø. Über die sich im Ermanschen Apparat kreuzende chemische und magnetische Polarität 288 Ø. Nord-Süd-Polarität des Magnetismus 288 Ø (O Magnetismus), 389 Ø, 390 Ø (O Chemismus); Ost-West-Polarität des chemischen Prozesses 288 Ø (O Magnetismus), 389 Ø, 390 Ø (O Chemismus). Kritik an dem bequemen Formalismus sinnliche Materialien, wie die Nord- und Süd-Polarität des Magnetismus, statt der Begriffsbestimmungen zu gebrauchen 631 [P. St. 6, 212] (O Tier)

Polemik

1 „Wenn die Kritik selbst einen einseitigen Gesichtspunkt gegen andere ebenso einseitige geltend machen will, so ist sie Polemik und Parteisache" 188, 189 (O Kritik)

Polen (Slaven)

11 149 (O Europa), 447 (O Völkerwanderung), 536, 539, 546 (O Reformation)

Polier, Antoine Louis Henri de

20 Poliers Werk: Mythologie des Indous (1809) 58 Fußn. Polier in Creuzers Symbolik 126 (O Humboldt, W. v.)

πόλις

18 16 (O Sophisten)

Politik, politisch (Gesinnung, politische Geschichte)

1 „Politisches Journal" 165 (O Reinhold)

3 Charakteristik der politischen Freiheit eines Volkes 44 (O Propädeutik)

6 Bedeutung des „Beisammensitzens" für die politische Erziehung 473, 474. Das „Aufsteigen zum Allgemeinen gehört zur formellen Seite der politischen Erziehung" 483 (O Württemberg)

7 Zum Gegensatz von Moral und Politik ist zu bemerken, „daß das Wohl eines Staats eine ganz andere Berechtigung hat als das Wohl des Einzelnen, und die sittliche Substanz, der Staat, ihr Dasein d. i. ihr Recht unmittelbar in einer nicht abstrakten sondern in konkreter Existenz hat, und daß nur diese konkrete Existenz, nicht einer der vielen für moralische Gebote gehaltenen allgemeinen Gedanken, Prinzip ihres Handelns und Benehmens sein kann" 444, 445 (O Staatsrecht)

8 „Je ungebildeter jemand ist, je weniger er die bestimmten Beziehungen der Gegenstände kennt, worauf er seine Betrachtung richtet, um so geneigter pflegt er zu sein, sich in allerhand leeren Möglichkeiten zu ergehen, wie dies z. B. auf dem politischen Gebiet mit den sogenannten Kannengießern der Fall ist" 324 Ø

11 „Die Weltgeschichte könnte überhaupt dem Kreise, worein Moralität und der so oft schon besprochene Unterschied zwischen Moral und Politik fällt, ganz sich entheben, ... indem sie die Individuen ganz aus dem Spiele und unerwähnt ließe, denn was sie zu berichten hat, sind die Taten des Geistes der Völker" 106 (O Weltgeschichte)
„Das politische Kunstwerk" der Griechen 315, 327—356 (s. Griechen)

16 71, 83 (O jüdische Religion)

18 Die politische Wissenschaft in Platons Protagoras 16, 17, 18 (O Sophisten)
Aristoteles' „Politik" 369, 397—401 (s. Aristoteles)

19 Ausbildung von Moral und Politik in der schottischen Philosophie 502 (O schottische Philosophie)

politische Geschichte

17 Vergleich der politischen Geschichte mit der Philosophiegeschichte im Hinblick auf die Behandlung des Individuums nach seiner Besonderheit 28, im Hinblick auf die Quellen 145, im Hinblick auf objektive Darstellung 150 (s. Philosophiegeschichte)
Zu Tiedemanns Behandlung der politischen Geschichte 147 (O Tiedemann)

Polizei

7 „Die Polizei und Korporation" 270 (O Gesellschaft), 310, 310—328 (O Gesellschaft)
§ 230 Das in der Besonderheit wirkliche Recht enthält sowohl „die ungestörte Sicherheit der Person und des Eigentums" als, „daß das besondere Wohl als Recht behandelt und verwirklicht sei" 310, 311

a) „Die Polizei" 310, 311—323

§ 231 Die sichernde Macht des Allgemeinen bleibt zunächst „teils auf den Kreis der Zufälligkeiten beschränkt, teils eine äußere Ordnung" 311
§ 232 Privathandlungen können eine Zufälligkeit werden, „die aus meiner Gewalt tritt, und den andern zum Schaden und Unrecht gereichen kann oder gereicht" 311
§ 233 Zur Seite des Unrechts der Privathandlung 311
§ 234 Unmöglichkeit eine Grenze zu ziehen zwischen schädlich und unschädlich, verdächtig oder unverdächtig in dieser Verstandes-Unendlichkeit 311, 312
Zusatz. „Durch diese Seiten der Zufälligkeit und willkürlichen Persönlichkeit erhält die Polizei etwas Gehässiges" 312
§ 235 Entwicklung „allgemeiner Geschäfte und gemeinnütziger Veranstaltungen", welche die Aufsicht und Vorsorge der öffentlichen Macht fordern 312
§ 236 Notwendigkeit der Regulierung der verschiedenen Interessen der Produzenten und Konsumenten, einer allgemeinen Vorsorge und Leitung 312, 313, 314
§ 237 Die Möglichkeit der Teilnahme an dem allgemeinen Vermögen bleibt von der subjektiven Seite her den Zufälligkeiten unterworfen 314
§ 238 Verhältnis zwischen Familie und bürgerlicher Gesellschaft

7 314, 315. Das Individuum wird „Sohn der bürgerlichen Gesellschaft“ 315

§ 239 Die bürgerliche Gesellschaft mit dem Charakter der allgemeinen Familie hat die Pflicht und das Recht gegen die Willkür und Zufälligkeit der Eltern, auf die Erziehung Aufsicht und Einwirkung zu haben 315

Zusatz. Über die Grenze zwischen den Rechten der Eltern und der bürgerlichen Gesellschaft 315, 316. Streitigkeiten in Frankreich hierüber 316

§ 240 Zum Recht der Bevormundung gegen Verschwender 316

Zusatz. Es ist darum zu tun, „daß kein Pöbel entsteht“ 316

§ 241 Bei den Armen übernimmt die allgemeine Macht die Stelle der Familie 316, 317

§ 242 Das Subjektive der Armut erfordert auch eine subjektive Hilfe ebenso in Rücksicht der besonderen Umstände als des Gemüts und der Liebe 317. Hier findet die Moralität genug zu tun 317, 318

§ 243 Einerseits finden sich fortschreitende Bevölkerung und Industrie, Anhäufung von Reichtümern, andererseits Vereinzelung und Beschränktheit der besonderen Arbeit und damit die Abhängigkeit und Not der an diese Arbeit gebundenen Klasse 318

§ 244 Die Entwickelung des Pöbels 318, 319

Zusatz. Die Gesinnung des Pöbels 318, 319 (s. Pöbel). „Im Pöbel entsteht das Böse, daß er die Ehre nicht hat, seine Subsistenz durch seine Arbeit zu finden, und doch seine Subsistenz zu finden als sein Recht anspricht“ 319

§ 245 Zur wichtigen Frage, wie der Armut abzuhelfen sei 319, 320. England 320

§ 246 Umschau nach Konsumenten bei anderen Völkern 320

§ 247 Bedeutung des Meers für Verkehr und Handel 320, 321. Auch die Flüsse verbinden mehr als sie trennen 321

§ 248 Bedeutung der Kolonisation 321, 322 (s. Kolonisation)

§ 249 Übergang der Polizei als einer äußeren Ordnung und Veranstaltung zur Korporation 322, 323

b) „Die Korporation“ 310, 323—328 (s. Korporation)

„polizeiliche Gewalten“ 395, 398 (s. Verfassung)

10 „Die Polizei und die Korporation“ 408—409 Ø (O Gesellschaft)

10 § 533 Ø In der bürgerlichen Gesellschaft ist die Sicherung der Befriedigung des Bedürfnisses der Zweck 408 Ø, 409

10 § 534 Ø Das Bewußtsein des wesentlichen Zwecks hat zum Konkreten der bürgerlichen Gesellschaft das Verhältnis einer äußerlichen Allgemeinheit; sie erscheint als tätige Macht, als Staats-Polizei 409. Bedeutung der Korporation für den Bürger 409

Pollentia

11 Schlacht bei Pollentia zwischen Stilicho und dem Gotenkönig Alarich 431 (O byzantinisches Reich)

Pollux

12 Kastor und Pollux 471 (O ägyptische Kunstform)

13 437 (O Skulptur)

15 436 (O syrische Religion)

Polybius

11 Vergleich des Polybius mit Livius 30 (O Geschichtsschreiber). Polybius Schilderung seines Griechenlands 360 (O Griechen). Seine Schilderung der Berührung zwischen Rom und den Griechen 365. Er mußte zusehen, „wie sein Vaterland durch die Schändlichkeit der Leidenschaften der Griechen und die Niederträchtigkeit und unerbittliche Konsequenz der Römer zu Grunde ging" 394 (O Römer)

Polygamie

11 Polygamie der Neger 141 (O Afrika)

Polygnot

14 Goethes Wiederaufnahme der Beschreibungen des Philostrat von Polygnots Gemälden 31, 32 (O Malerei)

18 Polygnots Gemäldesammlungen in einer Halle, genannt Pöcile 431 (O Stoiker)

Polyklet

13 437 (O Skulptur), 447

Polykrates, Tyrann von Samos

17 226 (O Anaximander), 239, 240, 242 (O Pythagoras)

Polynikes

12 282 (O Kolliſion)

13 52 (O griechiſche Götter)

πολυώνυμος

16 „Die Morgenländer nennen Gott den Viel- oder vielmehr den unendlich-All-namigen" 418 (O Gottesbeweiſe), 230 (O chriſtliche Religion)

Polytheismus ſ. Vielgötterei

Pompeji

14 13 (O Malerei)

Pompejus

11 400, 403, Pompejus und Cäſar 401 (O Römer)

Pomponatius

17 Pomponatius ein reiner Ariſtoteliker 77 (O Philoſophiegeſchichte) [19, 215]

19 „P o m p o n a t i u s" 215 (O Wiederaufleben) Er war ein Ariſtoteliker und zeigte, daß die Seele, „die er als Chriſt glaube, nach Ariſtoteles ſich nicht beweiſen laſſe" 215. Anſichten der Averroiſten und Alexanders Aphrodiſienſis hierüber 215
Der Gegenſatz von Glauben und Vernunft tritt bei ihm ein 246 (O Vanini)

Pontedera, Julius

9 572 Ø (O Pflanze)

Pontifex maximus

11 376 (O Römer)

Pontus, Schwarzes Meer

12 Der Pontus in Heſiods Theogonie 461, 462 (O Inder) [16, 100, 105 (O griechiſche Religion)]

Popularphiloſophie

1 Zwiſchen der Begründungstendenz, die darauf ausgeht, die Philoſophie auf Logik zurückzuführen, und philoſophiſcher Schwär-

merei bildet eine Popular- und Formular-Philoſophie eine falſche Mitte 168 (O Reinhold)
Kritik an der Manier, welche „ſogleich die philoſophiſchen Ideen, wie ſie hervortreten, populär oder eigentlich gemein zu machen beſtrebt iſt" 184, 185, 186 (O Kritik)

„Abſcheidung der Philoſophie von der Popular-Philoſophie" 125—127 (ſ. Philoſophie)

Sokrates als Popularphiloſoph 47 (O Sokrates). Zur Zeit Ciceros hat die ariſtoteliſche Philoſophie „mehr die Form einer popularen Philoſophie" 310, 419 (O Ariſtoteles), 423, 427 (O Dogmatismus)

„Ciceronianiſche Popularphiloſophie" 217 bis 219 (ſ. Cicero)
Lockes Philoſophie iſt „eine ſehr begreifliche und triviale, eben deshalb aber auch populare Philoſophie, an die ſich das ganze engliſche Philoſophieren, wie es noch heute iſt, anſchließt" 438, 421, 423, 434, 435 (O Locke)
Leibniz über das „Verhältnis des Einfluſſes" in der Vulgarphiloſophie 456 (O Leibniz)
„Popularphiloſophie" 481—485 (ſ. neuere Philoſophie), 485
Herrſchaft der Popularphiloſophie in der ſchottiſchen Philoſophie 505 (O Stewart)
Bei Fichte finden wir neben der eigentlichen ſpekulativen Philoſophie auch populare Philoſophie 613, 612, 635, 639, 640 (O Fichte)

Poroſität

Zur Poroſität der im Ding ſich durchdringenden und ſich doch nicht berührenden Materien 617, 619, 621 (ſ. Ding)

„Die im Ding ebenſo geſetzte Negation als Selbſtändigkeit der Materien kommt in der Phyſik als die Poroſität vor". „Die Poren ſind nichts Empiriſches, ſondern Erdichtungen des Verſtandes, der das Moment der Negation der ſelbſtändigen Materien auf dieſe Weiſe vorſtellt" 297 Ø, 298 Ø (O Ding)

„Die verſchiedene Dichtigkeit der Materie wird durch die Annahme von Poren erklärt" 216 [P. St. 6, 185]. Zur Erdichtung der Poren 217 Ø (ſ. Schwere), 229 Ø (O Kohäſion)

Porphyrios

17 Über Pythagoras 239, 239 Fußn., 243, 255 (O Pythagoras), 272

18 Die Isagoge des Porphyr 410 (O Aristoteles) [19, 159]

19 Porphyrios als Kommentator des Aristoteles 36 (O Ammonios Sakkas). Porphyrios über Plotin 37, 38 (O Plotin)
„Porphyr" 69—70 (O alexandrinische Philosophie). Er ist Schüler Plotins 69. Würdigung seiner „Einleitung in das Organon des Aristoteles" 70. Seine Bemühungen um die Logik und seine seltsame Verbindung von Verstandeslogik mit Wunderglauben 70
Des Porphyrius' Isagoge 159 (O scholastische Philosophie) [18, 410]

Porsena

11 387 (O Römer)

Porträt

12 Über „bis zur Ekelhaftigkeit ähnliche" Porträte 73 (O Nachahmung), 227, 228 (O Kunstschönes). Der Porträtmaler muß „schmeicheln", d. h. alle Äußerlichkeiten fortlassen und „das Subjekt in seinem allgemeinen Charakter, und bleibenden geistigen Eigentümlichkeiten auffassen und wiedergeben" 216. Zur Partikularität des Porträts 239 (O Kunstschönes) [14, 98, 99]. Mittelaltrige Porträte zeigen oft einen Mangel an „bestimmten Situationen, in denen sich der Charakter des Individuums ausprägen könnte" 273 (O Situation). Die Porträtstatue in der modernen Skulptur 531 (O Allegorie)

13 Im religiösen Kreis der romantischen Kunst tritt das Porträtartige auf, „das die partikulären Züge und Formen, wie sie gehen und stehen, die Bedürftigkeit des Natürlichen, die Mängel der Zeitlichkeit nicht ... verwischt" 139 (O Ideal)
Auflösung der romantischen Kunst ins Porträtartige, sei es in der Plastik, der Malerei oder in den Schilderungen der Poesie 220 (O romantische Kunstform)
Bedeutung der Kleidung für die Porträtstatue 413—416 (s. Kleidung). Porträtartiges in der griechischen Skulptur 429 (O Skulptur), in der etruriſchen Skulptur 460, in der römischen Skulptur 461, 462, in der christlichen Skulptur 463 (O Skulptur)

14 Große Porträte, wenn sie durch alle Mittel der Kunst in voller Lebendigkeit vor uns dastehn, sind nicht allein wegen ihrer ganzen Individualität interessant, sondern stehen in ihrem Rahmen wie in einer Türe, in welche der Mensch hereintritt 79, 78. Van Dykische Porträts, Kügelgen 79 (O Malerei)
Die Porträtmalerei 96—99 (O Malerei). Berechtigung des Porträts 96. „Auch der größte, hochgestellteste Mensch war oder ist ein wirkliches Individuum, und diese Individualität, die Geistigkeit in ihrer wirklichsten Besonderung und Lebendigkeit wollen wir uns zur Anschauung bringen" 96. Damit jedoch das Porträt ein echtes Kunstwerk sei, muß „in demselben die Einheit der geistigen Individualität ausgeprägt und der geistige Charakter das Überwiegende und Hervortretende sein" 96, 97. Das Glücklichste ist die Mitte zwischen der Skizze und der naturtreuen Nachahmung 97, 98. Tizians meisterhafte Porträts. Parallele mit einem wahrhaft künstlerischen Geschichtsschreiber 97. Gelingt es, den geistigen Sinn und Charakter eines Menschen hinzustellen, so ist „solch ein Porträt gleichsam getroffener, dem Individuum ähnlicher, als das wirkliche Individuum selbst" 98, 97. Albrecht Dürer 98. Bedeutung des Knochengerüsts für das menschliche Gesicht. Die Charakterzeichnung des Porträts aber „besteht in anderen festen Zügen, in dem Gesicht, verarbeitet durch den Geist" 98. In diesem Sinn muß das Porträt „schmeicheln" 98 [12, 239], 99 (O Malerei)
Das Porträt in der italienischen Malerei 97; 105 114 (O italienische Malerei)

Porträtmaler s. Maler

Portugal

11 135 (O Geographie), 445, 446 (O Völkerwanderung), 478 (O Kirche), 528 (O Reformation)

14 415 (O Camoes)

Poseidon

11 Erschaffung des Pferdes durch Poseidon 301. Er hat zwar noch die Wildheit des Elements an sich, ist jedoch auch eine sittliche Figur: er hat Mauern gebaut und das Pferd geschaffen 321 (O Griechen) [13, 62; 16, 105]

13 60, Gewalt- und Tätigkeitsbereich Poseidons 62, Kronos und Poseidon 87 (O griechische Götter). Zur Statue des Neptun in der Villa Medicis 422 (O Attribut). Er wird nie alt dargestellt 425. Zeus wird in der Milde der Hoheit, Neptun wilder, Pluto düsterer, getrübter gehalten 431 (O griechische Götter)

16 105 (O griechische Religion)

Poseidonios

18 435 (O Stoiker)

positive Religion (absolute Religion, geoffenbarte Religion)

1 279 (s. Glaube)

15 Über „das Verhältnis der philosophischen Betrachtung der Religion zur positiven Religion" 36, 44—52 (s. Religionsphilosophie), 49

Zur Vorfrage, ob sich die Vernunft überhaupt mit positiver Religion beschäftigen kann und darf? 65—67. „Der Geist, der sich zum Gegenstande macht, gibt sich wesentlich die Gestalt des Erscheinens, als eines auf höhere Weise an den endlichen Geist Kommenden; darin liegt dann, daß der Geist zu einer positiven Religion kommt" 70, 71 (s. Religionsphilosophie)

175, 176 (O unmittelbares Wissen)

16 Unter geoffenbarter Religion versteht man einerseits, daß sie von Gott geoffenbart ist und andererseits, daß sie „positive Religion sei in dem Sinne, daß sie dem Menschen von außen gekommen, gegeben worden" 198. Erörterung des Positiven überhaupt 198 bis 200 (s. Positives)

17 „Die Stellung der Religion ist diese: die Wahrheit, die durch sie an uns kommt, ist äußerlich gegeben". Dies ist positive Religion 103 (O Philosophie)

Positives, positiv — negativ

1 „Das Positive ist der Natur nach eher als das Negative; oder, wie Aristoteles es sagt: »Das Volk ist eher der Natur nach, als der Einzelne . . .«" 510, 511 (O Naturrecht)

2 „Das Positive ist nur als Beziehung auf ein Negatives, oder das Positive ist an ihm selbst der Unterschied von sich selbst, wie ebenso das Negative" 124 (O Verstand)

Überwindung dieses Gegensatzes 128—133 (s. Verstand)

3 Das positive Urteil 149, 181 (O Urteil)

4 „Das Positive ist das Gesetztsein als in die Gleichheit mit sich reflektiert; aber das Reflektierte ist das Gesetztsein, das ist, die Negation als Negation, so hat diese Reflexion in sich die Beziehung auf das Andere zu ihrer Bestimmung" 526. Über das Positive und das Negative als die Seiten des Gegensatzes 526 bis 534 (s. Gegensatz)

Das Positive und Negative in der Arithmetik 530—534 (O Gegensatz). Sie kommen in zwei Formen vor: das erstemal liegt ein nur verschiedenes, unmittelbares Dasein zu Grunde, das anderemal ist das Positive das an sich selbst Positive und das Negative das an sich selbst Negative 530. So in der Mathematik:

+ a und — a sind entgegengesetze Größen überhaupt; a ist die beiden zum Grunde liegende ansichseiende Einheit. „Das eine ist so gut ein Entgegengesetztes als das andere" 530

+ a und — a sind zwei verschiedene a; „beide haben ein besonderes Bestehen und sind positiv" 531, 530

Beispiele für den ersten Fall, wo in den Entgegengesetzten auch „ihre identische Beziehung" vorhanden ist und Beispiele für den zweiten Fall 531, 532

„Nicht nur aber sind die entgegengesetzten Größen einerseits bloß entgegengesetzte überhaupt, andererseits reale oder gleichgültige. Sondern obzwar das Quantum selbst das gleichgültig begrenzte Sein ist, so kommt doch an ihm auch das an sich Positive und das an sich Negative vor" 532, 533. Die Bedeutung des Minus in 8 — (— 3) 533

„Näher tritt dies bei der Multiplikation und Division hervor, hier ist das Positive wesentlich als das Nichtentgegengesetzte, das Negative hingegen als das Entgegengesetzte zu nehmen" 533, 534. Plus und Minus erhalten hier „die bestimmtere Bedeutung von Positivem und Negativem an sich", weil das Verhältnis der Faktoren ein qualitatives ist 533

Betrachtung von — a × + a und + a × — a und von — a × — a 533, 534 (O Gegensatz)

Das Positive und Negative als selbständige Reflexionsbestimmungen im Widerspruch 535 (s. Widerspruch), 551, 552

Über den Satz der äußeren Reflexion: „das Positive und Negative ist dasselbe" 541—544 (s. Widerspruch). Kritik daran, das Positive

4 als Objektives und das Negative als Subjektives zu nehmen 542 (O Widerspruch)
Das Positive und Negative als die wesenhafte Bestimmung des Wesens 551 (O Wesen). Vergleich der Reflexions-Bestimmungen des Positiven und Negativen mit dem wesentlichen Verhältnis 640 (O Verhältnis)

5 „Das positive Urteil" 76—82 (s. Urteil)

7 Positives Recht 42 (O Rechtsphilosophie)

8 Das Positive und Negative haben zwar die Bestimmung des Seins und des Nichts. „Aber das Positive hat für sich keinen Sinn, sondern es ist dasselbe schlechthin auf das Negative bezogen. Ebenso verhält es sich mit dem Negativen" 260 Ø (O Maß), 267 Ø (O Wesen)
Das Positive und Negative im Unterschied 276 [P. St. 6, 73], 280, 281 [P. St. 6, 74, 75] (s. Unterschied)

16 Über das Positive im Zusammenhang mit positiver Religion 198 bis 200 (O absolute Religion). Das Sinnliche ist ein Positives; die Weise der äußerlichen Geistigkeit und der sich äußernden Geistigkeit ist ebenso positiv. Auch das Sittliche kommt zunächst, z. B. durch Erziehung, äußerlich an uns 199. Auch die Gesetze, die bürgerlichen und die des Staates sind positiv. Doch gelten sie auch innerlich, weil sie innerlich vernünftig sind 199. Das Positive bei der Strafe 199, 200. „Was seiner Natur nach positiv ist, ist das Vernunftlose" 200. Unterscheidung des Positiven als solchen vom Positiven in der Form und als Gesetz der Freiheit 200
Wunder und Zeugnisse als Positives in Rücksicht der Beglaubigung 200, 201 (O absolute Religion). Das zufällige, beliebige Denken ist auch positiv. „Nur der Begriff für sich befreit sich wahrhaft durch und durch von jenem Positiven: denn in der Philosophie und Religion ist diese höchste Freiheit, die das Denken selbst als solches ist" 205, 206 (O absolute Religion)

ποσόν

17 415 (O Anaxagoras)

18 324, 406 (O Aristoteles)

Postulat (Sollen)

1 „Postulate der Vernunft" 69—70 (s. Fichte). Kant bleibt „mit seinen Postulaten innerhalb ihrer wahrhaften und richtigen

1 Grenze stehen, welche Fichte nicht respektiert. Nach Kant selbst sind nämlich die Postulate und ihr Glauben etwas Subjektives" 325, 326 (s. Kant)

2 Moralische Postulate 463—467, 473—476, 476—481 (s. Moralität)

10 Bei Kant ist die zu geschehende Erhebung des subjektiven Geistes zu Gott wieder ein Postulat, ein bloßes Sollen 434 Ø (O Weltgeschichte)

12 91 (s. Kant)

19 Kants Postulate in der praktischen Kritik 593, 594, 595, 607 (s. Kant)

Potamon

19 Diogenes Laertius kennzeichnet die Philosophie des Alexandriners Potamon als eklektische und gibt damit den Anlaß, daß Brucker die Alexandriner Eklektiker nennt. Kritik an dieser Auffassung 34 (O alexandrinische Philosophie)

ποτέ

18 406 (O Aristoteles)

Potentia (Dynamis, Potenz)

4 403 (s. Dynamis) [**11**, 93; **18**, 321]

11 92, 93 (O Weltgeschichte)

17 Bedeutung der potentia, *δύναμις* für die Entwicklung 49 (s. Entwicklung). Entgegensetzung von potentia (*δυνάμει*) und actu (*ἐνεργείᾳ*) 332 (O Zenon)

18 Aristoteles' zwei Hauptformen, die der Möglichkeit (*δύναμις*, potentia) und der Wirklichkeit (*ἐνέργεια*, actus) 321 (s. Aristoteles)

Potenz, Potenzieren

4 Das Potenzieren 253, 254 (s. Rechnungsarten). Im Potenzenverhältnis ist „die Zahl durch Gleichsetzung ihrer Begriffsmomente, der Einheit und der Anzahl als zu sich selbst zurückgekehrt" und sie erhält „damit das Moment der Unendlichkeit, des Fürsichseins, d. i. des Bestimmtseins durch sich selbst" 340, 345. Die qualitative Größenbestimmtheit bezieht sich wesentlich auf Potenzenbestimmungen, und da die Differentialrechnung das

4 Spezifische hat, mit qualitativen Größenformen zu operieren, so muß ihr eigentümlicher mathematischer Gegenstand die Behandlung von Potenzenformen sein 340, 342, 343, 375. Charakteristik der Potenz 345, 346 Betrachtung der Operation des Depotenzierens 351—365, 373 (s. Mathematik)

Im Potenzverhältnis „macht sich die in ihrem Unterschiede sich auf sich beziehende Einheit als einfache Selbstproduktion des Quantums geltend" 391 (○ Quantität)

„Potenzenverhältnis" 399—404 (Quantität)

1. Charakteristik des zum Fürsichsein gekommenen Quantums und seiner beiden Momente: Einheit und Anzahl 399, 340, 345, 400. Im Potenzenverhältnis ist „die Einheit, welche Anzahl an ihr selbst ist, zugleich die Anzahl gegen sich als Einheit" 400. Charakteristik des Exponenten 400

2. Beziehung des Potenzenverhältnisses zum Begriff des Quantums 400, 401. Das Quantum ist im Potenzenverhältnis „in dem Unterschiede als seiner von sich selbst vorhanden" 401

3. Das Quantum „ist zu seinem Andern, der Qualität, geworden, insofern jene Äußerlichkeit nur als vermittelt durch es selbst, so als ein Moment gesetzt ist, daß es eben in ihr sich auf sich selbst bezieht, Sein als Qualität ist" 401, 402, 419

Beziehung von Quantität und Qualität 402. Übergang zum Maß 402

Anmerkung. Rückblick auf das qualitative Moment im Quantitativ-Unendlichen und den Mangel, daß nicht zum Qualitativen fortgegangen wird 402, 403 (s. a. Qualität — Quantität). Bemerkung „über die in der Philosophie geschehene Einmischung von Formen des Quantitativen in die reinen qualitativen Formen des Denkens". „Besonders ist es das Potenzenverhältnis, welches in neuerer Zeit auf Begriffsbestimmungen angewendet worden ist. Der Begriff in seiner Unmittelbarkeit wurde die erste Potenz, in seinem Andersein oder der Differenz, dem Dasein seiner Momente, die zweite und in seiner Rückkehr in sich oder als Totalität die dritte Potenz genannt. — Hiergegen fällt sogleich auf, daß die Potenz so gebraucht eine Kategorie ist, die dem Quantum wesentlich angehört; — es ist bei diesen Potenzen nicht an die potentia, *δύναμις* des Aristoteles gedacht" 403. „Unterschiede, die dem Quantum zukommen, sind oberflächliche Bestimmungen für den Begriff selbst" 403, 404

4 „Wird der Potenzausdruck nur als Symbol gebraucht, so ist dazu, wie zu aller Symbolik zu sagen, daß die Philosophie solcher Hilfe nicht bedarf" 404 (O Quantität)
Die Potenzbestimmung und das Maß 419, 422, 423, 429, 434 (s. Maß)
„Das eigentlich immanente Qualitative des Quantums ist ... nur die Potenz-Bestimmung" 419, 422, 423 (O Maß)

5 283, 286 (O analytisch)

9 In der Natur ist „die eine Stufe die Macht der andern, und das ist gegenseitig; hierin liegt der wahre Sinn der Potenzen" 69 Ø (O Naturphilosophie)
85 [P. St. 6, 159] (O Zeit)

19 Schellings Begriff der Potenz 665. »Jede bestimmte Potenz bezeichnet eine bestimmte quantitative Differenz des Subjektiven und Objektiven« 669. Die Materie ist die erste Potenz 669, 670, das Licht die zweite 670, der Organismus die dritte 671. Die Triplizität der Potenzen 673 (O Schelling)

Potidäa

18 Sokrates' Teilnahme an der langwierigen Belagerung von Potidäa 50 (O Sokrates)

Prädikat (Eigenschaft)

2 Die Prädikate Gottes 578 (O offenbare Religion) [3, 98; 4, 91, 92; 7, 348; 8, 100, 101, 111 s. Gott]

3 Das Prädikat im Urteil 140 (O Urteil)

5 Das Prädikat im Urteil 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72 (s. Urteil)
A. im Urteil des Daseins 74, 75, und zwar im positiven Urteil 76, 79, im negativen Urteil 87, im unendlichen Urteil 91
B. im Urteil der Reflexion 91, 92, und zwar im partikularen Urteil 95, im universellen Urteil 99, 100
C. im Urteil der Notwendigkeit 101, und zwar im kategorischen Urteil 101, 102, im disjunktiven Urteil 105, 110
D. im Urteil des Begriffs, und zwar im problematischen Urteil 114, 115, im apodiktischen Urteil 116 (s. Urteil)

8 Kritik an der alten Metaphysik, die glaubte, „die Erkenntnis des Absoluten könne in der Weise geschehen, daß ihm Prädikate beigelegt werden" 100 [P. St. 8, 38], 102 Ø, 103 Ø, 104 Ø (s. Logik)
Suchen der natürlichen oder rationellen Theologie nach Prädikaten

8 Gottes 111 [P. St. 6, 41]. Zur Notwendigkeit solche Prädikate in den sensum eminentiorum zu treiben 112 [P. St. 6, 42] (s. natürliche Theologie)
Das Prädikat im Urteil (s. Urteil)

Prag

19 Descartes' Teilnahme in der Schlacht bei Prag 333 (O Descartes)

pragmatische Geschichtsschreibung s. Geschichtsschreibung

praktisch

1 Zu Fichtes „praktischem Vermögen" 93—121 (s. Fichte)
Zu Jacobis praktischer Philosophie 381—385 (s. Jacobi)
Stellung des Naturrechts in der praktischen Philosophie 435—537 (s. Naturrecht)

3 „Der praktische Geist" 200, 215—223 (O Geistesphilosophie)
§ 173 „Der praktische Geist hat nicht nur Ideen, sondern ist die lebendige Idee selbst" 215
§ 174 „Der praktische Geist heißt vornehmlich freier Wille" 215
§ 175 „Der Wille als der innerlich bestimmende Begriff ist wesentliche Tätigkeit und Handlung" 215
§ 176 Zur Tat, zur Handlung und zur Bedeutung der Schuld 216; 27, 28, 45, 46 (O Propädeutik)
§ 177 a) Das praktische Gefühl 216 [6, 273—276; **10**, 366 Ø, 367 bis 373] (s. Gefühl)
§ 178 b) Der Trieb und die Begierde 216
§ 179 c) Forderung der Erhebung des Geistes zur Allgemeinheit 217
§ 180 Die Freiheit als die einzige Bestimmung des Geistes 217. Sein Gesetz kann ein rechtliches, moralisches oder politisches sein 217
I. „Das Recht" 217—219 (s. Recht)
II. „Die Moralität" 219—221 (s. Moralität)
III. „Der Staat" 221—223 (s. Staat)

7 Beziehung zwischen praktisch und konkret 417 (O Verfassung)

9 Über das praktische Verhalten zur Natur 35—36 Ø, 42 Ø (s. Naturbetrachtung)
‚Das praktische Verhältnis", der reale praktische Prozeß als die zweite Form der Assimilation 622 Ø, 628—660 (s. Tier)

10 „Der praktische Geist“ 303 Ø, 304 Ø, 305—307 Ø, 365 bis 381 [P. St. 6, 273—280] (s. Geist). „Das praktische Gefühl“ 366 Ø, 367—373 [P. St. 6, 273—276] (s. Gefühl)

praktisch — theoretisch

1 Wenn „die Wissenschaft der Natur überhaupt der theoretische Teil, die Wissenschaft der Intelligenz der praktische Teil der Philosophie ist: so hat zugleich jede wieder für sich einen eigenen theoretischen und praktischen Teil“ 138 (O Fichte)
In der praktischen Philosophie „hat für den Begriff, oder an und für sich selbst, das Empirische absolute Realität“; in der theoretischen Philosophie „ist das Wissen von demselben nichts“ 288 (s. Glaube)

3 „Als Wille verhält der Geist sich praktisch.“ Dies praktische Verhalten ist von dem theoretischen zu unterscheiden 25, 34. Unterscheidung des passiven oder theoretischen Bewußtseins vom praktischen 25, 26, 34. Charakteristik des praktischen Vermögens 26. „Das theoretische Vermögen fängt von einem Daseienden, Vorhandenen, Äußerlichen an und macht es zu einer Vorstellung. Das praktische hingegen fängt bei einer innerlichen Bestimmung an. Diese heißt Entschluß ...“ 38 (O Propädeutik)
„Das Selbstbewußtsein setzt sich durch Negation des Andersseins und ist praktisches Bewußtsein. Wenn also im eigentlichen Bewußtsein, das auch das theoretische genannt wird, die Bestimmungen desselben und des Gegenstandes sich an sich selbst veränderten, so geschieht dies jetzt durch die Tätigkeit des Bewußtseins selbst und für dasselbe“ 107 (s. Begierde)

6 47 (s. Kritizismus)

7 „Der Unterschied zwischen Denken und Willen ist nur der zwischen dem theoretischen und praktischen Verhalten, aber es sind nicht etwa zwei Vermögen, sondern der Wille ist eine besondere Weise des Denkens: das Denken als sich übersetzend ins Dasein, als Trieb sich Dasein zu geben“ 51. „Es geht gegen die Vorstellung, daß beide getrennt sind, denn man kann keinen Willen haben ohne Intelligenz“ 52 (O Rechtsphilosophie) [6, 47]

Präsenz

11 Der Philosophie ist „in der Vergangenheit alles unverloren, denn die Idee ist präsent, der Geist unsterblich, d. h. er ist nicht vorbei

11 und ist nicht noch nicht, sondern ist wesentlich itzt" 120 (O Weltgeschichte)

Prätor

11 386, 405 (O Römer)

Praxiteles

13 437, 447 (O Skulptur)

Predigt

8 Auch in Predigten wird heute oft „nur räsonierend zu Werke gegangen" 287 (O Grund) [18, 24]

18 24 (O Sophisten)

Pressefreiheit

7 427. „Pressefreiheit definieren als die Freiheit, zu reden und zu schreiben, was man will, stehet dem parallel, wenn man die Freiheit überhaupt als die Freiheit angibt, zu tun, was man will. — Solches Reden gehört der noch ganz ungebildeten Roheit und Oberflächlichkeit des Vorstellens an" 428, 429. Die „Unbestimmbarkeit des Stoffes und der Form läßt die Gesetze darüber diejenige Bestimmtheit nicht erreichen, welche vom Gesetz gefordert wird, und macht das Urteil, indem Vergehen, Unrecht, Verletzung hier die besonderste subjektiveste Gestalt haben, gleichfalls zu einer ganz subjektiven Entscheidung" 428, 429, 430 (s. Verfassung)

Preußen

6 469 (O Württemberg)

11 Entwicklung Preußens zu einer selbständigen Macht, die mit dem Protestantismus neu entstehen mußte 547. Friedrich der Große, der Siebenjährige Krieg 547 (O Reformation)

17 „Der preußische Staat ist es dann näher, der auf Intelligenz gebaut ist" 20 Fußn. (O Philosophiegeschichte)

Prevorst

8 27 Ø (O System)

Priester, Priesterweihe (Geistlichkeit)

2 Kampf der Aufklärung gegen die Priesterschaft 416, 417, 423 (s. Aufklärung)

3 „In der katholischen Kirche ist die Gemeinde in sich getrennt als Priester und Laien. Jene sind die Bevollmächtigten und üben Ge-

walt aus" 226, 227. „Bei den Protestanten sind die Priester nur Lehrer. Alle sind in der Gemeinde vor Gott als dem gegenwärtigen Geist der Gemeinde gleich" 227 (O Religion) [15, 259]

Kritik an der Trennung in Priester- und Laienstand 436 Ø, 437 Ø (O katholische Kirche) [19, 146, 147]

Kritik am Priesterstand und der Priesterweihe 484, 485 (O Kirche) Nach Luther gibt es „keinen Unterschied mehr zwischen Priester und Laien". „Es ist das Herz, die empfindende Geistigkeit des Menschen, die in den Besitz der Wahrheit kommen kann und kommen soll, und diese Subjektivität ist die aller Menschen" 523 (O Reformation) [19, 254, 257]

234 (O Glaube), 259 (O Religion), 304, 318 (O Zauberei). Der Priester bei den Ägyptern 462, 463 (O ägyptische Religion)

Zur „absurden Vorstellung, daß Priester dem Volke zum Betrug und Eigennutz eine Religion überhaupt gedichtet haben" 94 (O Philosophie) [15, 304]

9 (O Sophisten), 97 (O Sokrates)

146, 147 (O scholastische Philosophie), 254, 257 (O Reformation)

Prinzip

„Prinzip einer Philosophie in der Form eines absoluten Grundsatzes" 60—66 (s. Fichte)

Charakteristik der Besonderheit als „wesentlich Prinzip" 43. Jeder bestimmte Begriff ist leer, „insofern seine Bestimmtheit nicht das Prinzip seiner Unterschiede ist; das Prinzip enthält den Anfang und das Wesen seiner Entwickelung und Realisation" 48 (O Begriff)

„Prinzipien als solche sind nur abstrakte Gedanken, die ihre Wahrheit erst in der Entwickelung haben, in ihrer Abstraktion festgehalten sind sie das ganz Unwahre" 260 (O Religion)

„Die Prinzipe sind erhalten, die neueste Philosophie ist das Resultat aller vorhergehenden Prinzipe; so ist keine Philosophie widerlegt worden. Was widerlegt worden, ist nicht das Prinzip dieser Philosophie, sondern nur dies, daß dies Prinzip das Letzte, die absolute Bestimmung sei" 66, 67. „Das Prinzip ist nicht vergangen; wir sollen selbst darin präsent sein" 69 (O Philosophiegeschichte)

79 (O Philosophiegeschichte)

Prisma

9 Gründe für die trübende Wirkung des Prismas 328 Ø. Charakteristik seiner Wirkungsweise in der Goetheschen Darstellung 329 Ø, 335 Ø (O Farbe), 339 Ø, 345 Ø, 346 Ø, 347 Ø (O Farbenlehre). Zur doppelten Strahlenbrechung im Prisma 333 Ø (O Farbe). Newtons Auffassung von der Wirksamkeit des Prismas 338 Ø. Seine trübende Wirkung wird völlig übersehen 340 Ø (O Farbenlehre)

Privateigentum s. Eigentum

Privatrecht (Recht, römisches Recht)

1 Ausbildung des Privatrechts zusammen mit dem Herabsinken eines Volkes in das Privatleben 497, 498. Kritik an dem Überwuchern des Prinzips und Systems des bürgerlichen Rechts, welches auf Besitz und Eigentum geht 524, 488, 498 (s. Naturrecht)

7 Römisches Privatrecht 43, 44 (O Rechtsphilosophie). Das Privatrecht wie das Privatwohl dürfen nicht als an und für sich gegen das Allgemeine des Staates geltend gemacht werden 185 (O Absicht)
Verhältnis zwischen dem Staat und den Sphären des Privatrechts und Privatwohls 339 (s. Staatsrecht)

10 83 Ø (O Italien)

11 Entwicklung des Privatrechts in der römischen Kaiserzeit 407. „Das Privatrecht nämlich ist dies, daß die Person als solche gilt, in der Realität, welche sie sich gibt, — im Eigentum. Der lebendige Staatskörper und die römische Gesinnung, die als Seele in ihm lebte, ist nun auf die Vereinzelung des toten Privatrechts zurückgebracht" 407, 408 (O Römer). Die Individuen sind als Atome gesetzt 411, 407. „Dieser Zustand des Rechts ist vollendete Rechtlosigkeit", denn die Individuen stehen zugleich „unter der harten Herrschaft des Einen, welche als monas monadum die Macht über die Privatpersonen ist" 411 (O Christentum)
Das Privatrecht bei den Germanen 450, 451 (O Völkerwanderung)
Die Engländer sind „im Privatrecht, in Freiheit des Eigentums auf unglaubliche Weise zurück" 566 (O England)

15 Beziehung des Privatrechts zum Allgemeinen 393, 394 (O indische Religion)

19 Zur Zeit der Neuplatoniker hat sich die Welt in ihrer Existenz in zwei Teile geteilt, „einerseits die Atome, die Privatleute und

19 andererseits ein äußerliches Band derselben", der Kaiser. „Es ist die Zeit der Ausbildung des Privatrechts, des Rechts, was sich auf das Eigentum der einzelnen Person bezieht" 5 (O Neuplatoniker)

Privilegien

7 Die Privilegien als Rechte eines in eine Korporation gefaßten Zweigs der bürgerlichen Gesellschaft 423 (O Korporation)

11 451 (O Völkerwanderung)

προαρχή

16 244 (O christliche Religion)

Probabilismus

7 Der Probabilismus „macht zum Prinzip, daß eine Handlung, für die das Bewußtsein irgend einen guten Grund aufzutreiben weiß, es sei auch nur die Autorität eines Theologen, und wenn es auch andere Theologen von dessen Urteil noch so sehr abweichend weiß, erlaubt ist, und daß das Gewissen darüber sicher sein kann" 207, 221 (vgl. 180, 185, 191, 192). Es entscheidet hier die Subjektivität 208, 221. Da dies aber nicht zugegeben wird, sondern ein Grund als das Entscheidende ausgegeben wird, so ist der Probabilismus eine Gestalt der Heuchelei 208 (O Gewissen)
Die Heuchelei des Probabilismus enthält dies, „daß man eine Übertretung als etwas Gutes für das eigene Gewissen vorstellig zu machen sucht. Sie kann nur eintreten, wo das Moralische und Gute durch eine Autorität bestimmt ist, so daß es ebensoviel Autoritäten als Gründe gibt, das Böse als Gutes zu behaupten" 221, 222

problematisch

3 Das problematische Urteil 154, 155, 182 (s. Urteil)

5 Das problematische Urteil 111, 113, 114—116 **(s. Urteil)**

8 Das problematische Urteil 381 Ø (s. Urteil)

Prodikos von Julis

18 Prodikos in Platons Protagoras 13. Sokrates schreibt Prodikos, seinem Lehrer, den Mythus von Herkules am Scheideweg zu 28 (O Sophisten), 50 (O Sokrates)

Produktion

7 Nachahmungen geistiger Produktionen 124 (s. Eigentum)

12 Zur künstlerischen Produktion 51, 53, 57 (s. Kunstwerk), 377—400 (s. Künstler)

Professor

18 Gegenüberstellung der Sophisten und unsern „gelehrten Professoren" 5, 6 (O Sophisten)
Zur Grenze seiner Lehrfreiheit 111, 112 (O Sokrates)

19 251

Profil (Gesicht)

13 Das „griechische Profil" 386—400 (s. Gesicht). Es liegt in der spezifischen Verbindung der Stirne und Nase 386. Zum rechten Winkel zwischen der Stirn-Nasenlinie und der Nasenwurzel-Ohrkanallinie 387, 389, 400. Camper und Blumenbach hierüber 387. Die beiden Linien bieten eine sehr bezeichnende Unterscheidung des menschlichen und tierischen Aussehens 387. Verhältnis zwischen Nase und Stirn im griechischen Profil 390 (O Skulptur)

Progreß, unendlicher s. unendlicher Progreß

Proklos

11 Proklos' Angabe eines Zusatzes zur Inschrift der Göttin zu Sais 291 (O Ägypten)

17 144 (O Philosophiegeschichte)

18 Proklos' Stellung zu Platons Parmenides 244 (O Plato)

19 Proklos' Kommentare zu Platons Dialoge 36 (O Ammonios Sakkas)
„Proklos" 71—92 (O alexandrinische Philosophie). Geburt, Leben und Tod dieses späteren Neuplatonikers 71. Marinus' Beschreibung seines Lebens erzählt viele Wunder 71, 72. Proklos' Aufenthalt in Alexandrien, dann in Athen 71. Sein Studium alles dessen, „was zu den Mysterien gehört, die orphischen Gedichte, die Schriften des Hermes, und die religiösen Anstalten jeder Art" 71, 72, 73. *Μυστήριον* heißt aber bei den Alexandrinern „überhaupt spekulative Philosophie" 72. Proklos' Hymnen auf Gottheiten. Über Orpheus und die orphischen und chaldäischen Orakel 72
Die Schriften des Proklos sind teils mathematisch, teils philosophisch; letztere sind besonders Kommentare zu Platons Dialoge 73, 74, 36. Cousin hat sie am vollständigsten besorgt 73. Proklos'

19 Buch über die platonische Theologie 73, 74. Seine philosophischen Elemente hat Creuzer neu abgedruckt 73, 77

Die Hauptideen von Proklos' Philosophie ergeben sich leicht aus seiner platonischen Theologie 73. Er hat die platonische Dialektik gründlich studiert und er beschäftigt sich in dieser Schrift scharfsinnig und weitläufig mit der Dialektik des Einen 73, 76, 77, 78 Zu Platons Parmenides 74, 76. Er fand in ihm „die Natur des absoluten Wesens" erkannt 74. Proklos' Interpretation der platonischen Begriffe, besonders der Vielheit und Einheit 74, 75

„Proklos fängt von der Einheit an" 75, 77, 79, 81, geht dann zur Selbstentzweiung fort, die er als „ein Hervorgehen (πρόοδος) bestimmt 75, 76, 77, 78. Wichtig ist seine Deutung der Produktion im platonischen Parmenides 76, 77. Die „platonische Dialektik gewinnt für Proklos eine positive Bedeutung" 77, 76. „Die Einheit geht heraus aus sich durch die Überfülle der Möglichkeit (das ist aristotelisch); und diese überfließende Möglichkeit ist die Wirklichkeit überhaupt" 77. Verhältnis des Vielen zum Einen 78. Über die Henaden 78

„Ausgezeichnet ist die nähere Bestimmung der Idee in ihren drei Formen, — die Trinität (τριάς)" 78. Würdigung dieser „realen Trinität". Es sind „drei Bestimmungen, die die Totalität ausmachen, aber so, daß jede wieder als in sich erfüllt und konkret zu betrachten ist" 79. „Dies bestimmt sich nun so: Die absolute Einheit, die sich vervielfältigt in viele Eins, hat damit die Vielheit, wie sie an diesem Eins ist, erzeugt. Vielheit, der Begriff, nicht Viele, ist selbst Einheit; sie ist die Zweiheit überhaupt, oder die Bestimmtheit, welcher die Unbestimmtheit gegenübersteht. Das Dritte ist nun ein Ganzes, die Einheit des Bestimmten und Unbestimmten oder Gemischtes; erst das Seiende, Substantielle, Eins-Vieles (ἓν πολλά). An diesem wahrhaft Existierenden ist die Schönheit, Wahrheit und die Symmetrie" 79, 81, 87. „Das wahrhaft Existierende, aus sich selbst herausgehend, ist das Leben" 79. Hieraus quillt der Verstand, und aus diesem die Seele 80, 84

α) Der Mangel an diesem Hervorgehen ist das Fehlen der Notwendigkeit des Begriffs 80

β) Proklus unterscheidet sich darin von Plotin, „daß er nicht das aus der Einheit unmittelbar Hervorgehende Verstand nennt". „Proklus ist logischer, er folgt Platon genauer und hat ein reineres ausgebildeteres Unterscheiden der Momente" 80. Den νοῦς

19 erkennt er als das Dritte, als das Umkehrende 80. Er macht nicht das Sein zum Prinzip, sondern die Einheit 80, 81
Drei Sphären bilden die τριάς. Ihre drei Momente sind das Eine, das Unendliche und die Grenze 81. „Dies sind die abstrakten Momente, die in seiner platonischen Theologie ausgeführt sind" 81. Das Erste, Gott, ist die absolute Einheit 81, 75, 77, 79, 86. Ihre erste Produktion sind die vielen Eins (Henaden) 81, 79, 86, Götter 81, 82. „Die Dinge selbst sind in ihrer synthetischen Natur Ganze ..., unähnlich der ersten Einheit, und können nicht unmittelbar mit ihr vereinigt sein" 82, 86. „Das Dritte ist die Grenze, welche diese Henaden zusammenhält und ihre Einheit mit der absoluten Henade ausmacht; die Grenze setzt die Vielen und das Eine selbst als Eines" 82, 86
Proklus nimmt die Grenze, das Unendliche und das Gemischte aus Platons Philebus auf 82
Von jener ersten Grenze haben die Dinge : Einung, Ganzheit und Gemeinschaft«. Die erste Unendlichkeit aber gibt »alle Trennung und Fruchtbarkeit« 82, 83. „Aus diesen beiden Prinzipien hat alles seinen Fortgang bis zum Hervortreten ins Sein" 83
„Die Hauptsache sind aber die Grundbestimmungen des πέρας, ἄπειρον und μικτόν" 83, 86, 87 (s. u.). Sie sind „als Elemente eines Ganzen" zu betrachten, „welches die τριάς ist, aber so, daß jedes der einzelnen Drei selbst eine solche ganze τριάς ist, aber unter einer dieser besonderen Formen, — Eine Dreieinigkeit und drei Dreieinigkeiten" 84, 87
»Das erste Sein (τὸ πρώτως ὄν) ist das Gemischte«. Es ist das „Erste alles Seienden" 84, 86, „absolutes Sein, οὐσία" 84, 85, das zweite ist das „Leben" 84, 85, 88 und das dritte ist der „Geist" 84, 79, 89 (s. u.). „Hierhin bringt Proklus nun die Formen der alten Mythologie", die Götter 84, die οὐσία 84, 85. Das dritte, der Geist, der Verstand, „die Grenze", biegt das Leben wieder zu den Prinzipien zurück 85, 90. Seine dreierlei Formen 85, 86, 91
Das Gemischte ist das vierte Moment, ist „Einheit des ἄπειρον und πέρας", ist Substanz 86, 87. „Alles ist Dreieinigkeit; jenes sind die drei Momente der abstrakten Dreieinigkeit, in ihr ist alles an sich enthalten" 87, 90
a) »Dies ist nun die erste Trias alles Gedachten: Die Grenze, das Unendliche und das Gemischte« 87, 84, 86, 90. Es ist „der erste Diakosmos" 87. Die οὐσία 87, 88, das πέρας 87 und das Unend-

19 liche 87, 88. Vergleich mit der zweiten Trias 89, mit der dritten Trias 90
b) „Die zweite Ordnung ist im Ganzen das Leben, und seine Spitze ist der *νοῦς*" 88, 88—89, 84, 85, 90. Diese mittlere Einheit erzeugt das mittlere Sein 89. Die Grundlage ist die *οὐσία*, das zweite ist die *δύναμις*, „und die Einheit dieser beiden ist das Leben" 89. Vergleich mit der ersten Trias 89, mit der dritten Trias 90
c) Die dritte Ordnung (Substanz) stellt den gedachten *νοῦς* um sich herum, ist der *νοῦς* selbst 89, 90, die absolute Grenze 90. Vergleich mit der ersten und zweiten Trias 90. Sie „kehrt die intelligible Grenze zum Anfang, und dreht die Ordnung in sich selbst zurück; denn der Verstand ist das Zurücklenken und das dem Gedachten (der Einheit) gemäß Machen" 90, 85
Rückblick auf die „drei Dreieinigkeiten" 90. Charakteristik des Dreifachen *νοῦς* 91, 85. Verbindung der drei Dreieinigkeiten mit drei Göttern. Die Drei machen dann den „absoluten konkreten Gott" aus 91, 92
Zur Theurgie, die bei den Neuplatonikern und bei Proklus oft vorkommt 92, 71
„Nachfolger des Proklus" 93—95 (s. alexandrinische Philosophie)
Zitate und Verweise auf Proklos' Werk in den Fußnoten 76, 77, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 90, 91, 92 (O s. o.)
99 (O mittelalterliche Philosophie), 101, 115 (O Christentum), 124 (O arabische Philosophie), 160 (O Erigena), 188, 188 Fußn. (O Occam), 216 (O Ficinus), 229, 237, 238, 241 (O Bruno), 307 (O Böhme)

Prokne

13 32, 33 (O Ovid)

πρόληψις

18 Die Antizipationen (*προλήψεις*) in der Kanonik Epikurs 478, 479, 482 (s. Epikur)

Prometheus

11 Prometheus, der gelehrt hat das Feuer zu erzeugen und von demselben Gebrauch zu machen 301 (O Griechen)
13 28, 29 (O klassische Kunstform). Prometheus ist ein Titan eigener Art, denn als Bringer des Feuers ist er zugleich Wohltäter der

13 Menſchen 46, 47. Plato über die Stellung des Prometheus 46, 47. Nach ihm „entwendet Prometheus des Hephäſtos und der Athene gemeinſame Weisheit mit dem Feuer" 47, die Feuerkunſt und die Webkunſt 48. Beide Künſte befriedigen die nächſten Bedürfniſſe und eben weil Prometheus nichts Geiſtigeres und Sittlicheres dem Menſchen zuzuteilen im Falle war, gehört er auch nicht dem Geſchlecht der neuen Götter an, ſondern der Titanen 48 [16, 108]. Seine Beſtrafung im Sturz der Titanen 54. Sein Erhaltenbleiben auch in der Zeit der neuen Götter 58. Seine Befreiung durch Herkules 59 (O griechiſche Götter)

16 Prometheus iſt Naturmacht und Wohltäter der Menſchen 106, 107. Er hat die Menſchen auch gelehrt, „das Fleiſch ſelbſt zu eſſen und dem Jupiter nur Haut und Knochen zu laſſen" 107. Deutung der Leiden des an den Kaukaſus geſchmiedeten Prometheus 107, 108 (O griechiſche Religion), 109

18 16 (O Sophiſten)

πρόναος

13 320 (O Tempel)

πρόοδος

19 *Πρόοδος*, das Hervorgehen bei Plotin 57, 64 (ſ. Plotin), bei Proklos 75, 77, 80 (ſ. Proklos)

Propädeutik

3 **„Philoſophiſche Propädeutik** (1809/11)" 1—227
Erſter Kurſus. Unterklaſſe. **„Rechts-, Pflichten- und Religions-Lehre"** 25—98, 303—305
„Einleitung" 25—28
§ 1 Der Gegenſtand dieſer Lehre iſt der menſchliche Wille. Verhältnis des beſonderen zum allgemeinen Willen und Unterſcheidung des praktiſchen und theoretiſchen Verhaltens 25, 34
§ 2 Über das Bewußtſein. Unterſcheidung der ſinnlichen und intelligiblen Welt 25. „Die rechtlichen, ſittlichen und religiöſen Begriffe gehören zur letzteren" 25
§ 3 Unterſcheidung des theoretiſchen oder paſſiven Bewußtſeins vom praktiſchen 25, 26
§ 4 Charakteriſtik des praktiſchen Vermögens, des Handelns 26
§ 5 Unterſcheidung des Triebs vom eigentlichen Willen 26. Der Trieb iſt niederes Begehrungsvermögen 26. Verhältnis der Reflexion zum Trieb 26, 40, 41

3 § 6 Charakteristik des höheren Begehrungsvermögens 27, 41
§ 7 Charakteristik der abstrakten Freiheit des Willens 27. Von außen Kommendes muß der Wille zu dem Seinigen machen 27, 28, 38, 45
§ 8 Über die Schuld 27, 45
§ 9 Unterscheidung von Tat und Handlung 27, 28, 38
§ 10 Über den „freien Willen", der „allgemeiner" Wille ist 28
§ 11 Wille und Willkür 28, 47
§ 12 Charakteristik des Willens, der wahrhaft und absolut frei ist 28
„Erläuterungen zur Einleitung" 29—54
§ 1 Charakteristik des Abstrahierens, des abstrakten Objekts und der abstrakten Vorstellung, des konkreten Gegenstandes und des bloßen Dinges 29. Unterscheidung der äußerlichen sinnlichen und der innerlichen sinnlichen Wahrnehmung 29, 30. Über die Anschauung, die vermittelte Vorstellung 30
§ 2 Über den Unterschied von Erfahrung und Wahrnehmung 30. Können wir nicht selbst die Erfahrung machen, so muß man sich auf die Autorität andrer verlassen 31. Wie etwas sein soll aber „geht nur aus dem Wesen oder dem Begriff der Sache hervor" 31, 32
Äußerliche Erfahrung schöpfen wir aus dem Weltlauf 32. Innerliche Erfahrung über das Rechte, Gute und Religiöse gibt uns der Ausschlag unseres Gemüts oder Gefühls 32, 33 (s. Gefühl). „Das Objektive oder das Allgemeine ist das Verständige oder der Begriff" 33
§ 3 Vom Bewußtsein des Bewußtseins 33. Die äußeren und inneren Gegenstände des Bewußtseins 34
§ 4 Über das theoretische und praktische Bewußtsein 34, 25, 26. Die Tätigkeit im Empfangen des theoretischen Bewußtseins ist die Aufmerksamkeit 34
§ 5 Über die Einbildungskraft 35 (s. a. Einbildungskraft). Ihr ausgedehntes Werk ist die Sprache 35. Zur Buchstaben- und Hieroglyphenschrift 35
§ 6 Vergleichende Betrachtung des Vorstellens und Denkens 35, 36 (s. Denken, s. Vorstellung), 37. Denken und Kausalität 36, 37
§ 7 Über die Bestimmungen, die Formen des Geistes 37, 38. Beim theoretischen Vermögen liegt „nur die Form im Bestimmen des Geistes", „hingegen beim praktischen kommt der Inhalt auch vom

3 Geist her" 38. Fremde Bestimmungen müssen aufhören fremde zu sein, „insofern ich sie will" 38, 27, 28, 45
§ 8 Über das praktische Vermögen, seinen Entschluß und sein Übergehen ins Handeln 38, 26
§ 9 Charakteristik des Handelns als „Vereinigung des Inneren und Äußeren" 38 und als „ein Aufheben vom Äußerlichen" 39
§ 10 Zum praktischen Verhalten des Tieres; Unterscheidung zwischen Instinkt, Trieb, Begierde 39. Der Trieb 39, 40 (s. Trieb)
§ 11 Verhältnis von Reflexion und Trieb 40—42. In der Reflexion „ist" der Geist „in sich gegangen" 41. Die Reflexion auf die Beschränkung „ist schon ein erster Schritt über sie hinaus" 41. Die Reflexion vergleicht die Triebe und so fängt „in der Reflexion der Übergang an von dem niedrigen Begehrungsvermögen zum höheren" 41, 42, 26, 27
§ 12 Charakteristik der relativen Reflexion, die über etwas Endliches nicht hinauskommt, sich über diese ganze Sphäre der Triebe nicht erhebt 42. Charakteristik dem gegenüber einer „praktischen absoluten Reflexion" 42. Sie ist „reine Beziehung auf mich selbst", „Ich, die Wurzel des unendlichen Wesens selbst" 43 (s. Ich)
§ 13 Übergang des rein unbestimmten Ichs zur Bestimmtheit 43
§ 14 Zur Willensfreiheit, wovon alle andern Freiheiten bloß Arten sind 43, 44 (s. Freiheit). „Religionsfreiheit", „politische Freiheit" 44
§ 15 Für den Willen gilt das Kausalitätsverhältnis nicht 44. „Die Umstände verhalten sich nicht als Ursachen und mein Wille nicht als Wirkung derselben" 44, 45
§ 16 „Einem Menschen die Schuld einer Handlung beimessen, heißt sie ihm imputieren oder zurechnen" 45
§ 17 Über die Tat in den Darstellungen der Alten und die Handlung in unserem Begriff 45, 46
§ 18 Beziehung zwischen dem allgemeinen Willen und dem Gesetz 46. „Die Besonderheit oder Einzelheit des Menschen steht der Allgemeinheit des Willens nicht im Wege, sondern ist ihr untergeordnet" 46
§ 19 Zur Willkür als der formellen Freiheit 47, 48, 28. 1. Der Wille, der etwas will, bleibt nicht in Gleichheit mit sich selbst 47. 2. „Aber ich verhalte mich der Form nach darin auch in Gleichheit mit mir selbst oder frei, weil ich, indem ich so bestimmt bin, mich zugleich als etwas Fremdes ansehe ..." 47, 48

3 § 20 Unterscheidung des absolut freien Willens vom relativ freien oder der Willkür 48, des „reinen Willens" von der Willkür 49. Die Begierde, der Eigensinn 48
§ 21 „Der Grundsatz des Willens ist . . ., daß seine Freiheit zustande komme und erhalten werde" 49
§ 22 Stellung des Rechts zum Menschen als einem freien Wesen 49, 50 (s. Recht)
§ 23 Gegenüberstellung von Moral und Recht 50, 51 (s. Moral). Notwendigkeit der Einsicht, ob eine Handlung recht oder unrecht, gut oder böse sei 51. Gegenüberstellung der eigenen Überzeugung dem bloßen Glauben auf die Autorität anderer 51, 31. Zur moralischen Seite des Gehorsams 51, 52 (s. Gehorsam). Das Verhältnis von Gesinnung und Moral 52. Bedeutung der Strafe und der Folgen der Handlung für die Handlung selbst 52. Verhältnis des Menschen zum Menschen nach dem Recht und nach der Moral 52, 53. Glück, Wohl, Vergnügen, Glückseligkeit, Seligkeit 53
§ 25 Zur Unvollkommenheit des moralischen Willens 53, 54
Erster Abschnitt. „Rechtslehre" 55—75 (s. Rechtslehre)
Zweiter Abschnitt. „Pflichtenlehre oder Moral" 75—96 (s. Moral)
Dritter Abschnitt. „Religionslehre" 96—98 (s. Religionslehre)

Zweiter Kursus. Mittelklasse. **„Phänomenologie des Geistes und Logik"** 99—142
Erste Abteilung. „Phänomenologie des Geistes, oder Wissenschaft des Bewußtseins" 101 bis 112 (s. Bewußtsein)
Zweite Abteilung. „Logik" 113—142 (s. Logik)

Dritter Kursus. Oberklasse. **„Begriffslehre und philosophische Enzyklopädie"** 143—227
Erste Abteilung. „Begriffslehre" 145—168 (s. Begriff)
Zweite Abteilung. „Philosophische Enzyklopädie" 168—227 (s. Enzyklopädie)
„Gymnasialreden" 229—297 (s. Gymnasialreden)
„Amtliche Gutachten über den Philosophie-Unterricht" 299—335 (s. Philosophieunterricht)

Prophet (Bibel)

6 464 (ſ. Bibelſtellen)

11 Die Propheten über den großen Handel und die Sittenloſigkeit in Babylon 249 (O Perſien), 257 (O Syrien)
252 (O Perſien), 258 (O Syrien), 412 (O Chriſtentum)

12 376 (O Kunſtſchönes)

14 Fortgang der Propheten zur „paränetiſchen Lyrik" 458, 457 (O lyriſche Poeſie)

15 233 (O Glaube)

16 82 (O jüdiſche Religion). Chriſtus als Prophet 293 (O chriſtliche Religion)

prophezeien

2 Kritik an jeglichem „prophetiſchen Reden" in der Philoſophie 17, 46 (O Phänomenologie)

10 185 Ø, 186 Ø (ſ. Viſion)

Proportion

4 „Ein nach einem logiſch gebildeten Urteile fortſchreitender Unterricht handelt die Lehre von den Potenzen vor der Lehre über die Proportionen ab" 254, 255 (O Rechnungsarten)

πρόπυλον

13 284 (O ägyptiſche Architektur)

Proſa

11 Bei den Römern „tritt die Proſa des Lebens ein, das Bewußtſein der Endlichkeit für ſich, die Abſtraktion des Verſtandes und die Härte der Perſönlichkeit" 373. Die „äußerſte Proſa des Geiſtes finden wir in der etruskiſchen Kunſt" 373. „Wir ſehen ſie dann weiter in der Ausbildung des römiſchen Rechts und in der römiſchen Religion" 373 (O Römer)

12 296 (O Handlung). Zum „proſaiſchen" Verhältnis zwiſchen den Göttern und dem handelnden Individuum, in welchem „der Gott befiehlt, und der Menſch nur zu gehorchen hat" 306 (O Individuum). „Die proſaiſche Betrachtung der gegenſtändlichen Welt

12 macht sich erst geltend, wenn der Mensch in sich als geistiges Selbstbewußtsein sich von der Unmittelbarkeit freigekämpft hat, und derselben in dieser Freiheit, in welcher er die Objektivität als eine bloße Äußerlichkeit verständig aufnimmt, gegenübersteht" 425 (O symbolische Kunstform). Zur Geschichtsschreibung ist „prosaische Besonnenheit" notwendig 447 (O indische Kunst)
Prosa der bewußten Symbolik 505 (s. symbolische Kunstform)
Bemerkung, „daß sich weniger prosaischer und poetischer Stil überhaupt, als vielmehr antiker und moderner Stil durch das Übergewicht des eigentlichen und metaphorischen Ausdrucks unterscheiden" 539 (O Metapher)

14 Abscheidung der poetischen Vorstellung von der prosaischen 234 „Das poetische Kunstwerk im Unterschiede des prosaischen" 235, 236—273. 1. „Die poetische und prosaische Auffassung" 237—246. 2. „Das poetische und prosaische Kunstwerk" 246—270 (s. Poesie). Das Prosaische einer historischen Zeit 257—259 und die Stellung des Geschichtsschreibers dazu 259—260 (s. Geschichtsschreibung)

15 Charakteristik unserer prosaischen Weltansicht im Vergleich mit der indischen 357, 358. „Erst wenn die Prosa, das Denken alle Verhältnisse durchdrungen hat, daß der Mensch überall abstrakt denkend sich verhält, spricht er von äußerlichen Dingen" 358 (O indische Religion)

16 Im Gegensatz zum Orient und dem griechischen Leben ist die jüdische Welt „prosaisch, wesentlich als eine Sammlung von Dingen vorhanden" 58 (O jüdische Religion). Charakteristik des Prosaischen der Römer 165—175 (s. römische Religion)

17 Mit Anaxagoras „tritt Gegensatz der Prosa des Verstandes gegen poetisch religiöse Ansicht ein" 404, 405. Die Natur wird entgöttert 405. Aber der Verlust der poetischen Ansicht ist nicht zu beklagen 405 (s. Anaxagoras)

Proserpina (Persephone)

3 209 (O Einbildungskraft)

11 324 (O Mysterien)

13 Deutung der Mythe von der Proserpina 87, 88 (O griechische Götter). 423

πρός τι

18 406 (O Aristoteles)

Prostylos

13 321 (O Tempel)

Protagoras

8 192 Ø (O Dialektik)

17 404 (O Anaxagoras)

18 Zu Platons Protagoras 12—20 (s. Sophisten). Protagoras führte den Namen Sophist ein 14, 28. Sextus Empirikus ist eine Quelle für Protagoras 28 (O Sophisten)

„Protagoras" 28—35 (O Sophisten). Sein Leben, sein Auftreten als öffentlicher Lehrer 28. Verhältnis zu Perikles 29. Gründe seiner Verbannung aus Athen 29, 30

Seine Philosophie: Der Hauptsatz seines Wissens lautet: Von allen Dingen ist das Maß der Mensch; von dem, was ist, daß es ist, — von dem, was nicht ist, daß es nicht ist 30. Zweideutigkeit dieses Satzes, indem „der zufällige Mensch, das Maß sein kann" oder aber auch „seine allgemeine Substantialität das absolute Maß" 30, 31. Fortbildung und nähere Bestimmung dieses Satzes bei Sokrates und Plato 31

Mit dem Satze des Protagoras ist das Denken als wesentliches Moment ausgesprochen 31. Vergleich mit Kant, der sagt, „daß wir nur Erscheinungen kennen" 31, 34. Wichtigkeit des anderen Moments, daß „das Subjekt das Tätige, Bestimmende ist, den Inhalt hervorbringt" 31

Weitere Ausführung durch Protagoras selbst 32. Alles ist nur relativ, ist nur, was es ist, in seiner Beziehung aufs Bewußtsein 32, 33, 34. Seine triviale Darstellung solcher Relativität 32. Beispiele 32

Kritik an Protagoras 33, 34, 35

Im Protagoras ist „die Reflexion auf das Bewußtsein zum Bewußtsein gekommen" 34. „Das entwickelte Allgemeine hat das Moment des negativen Sein-für-Anderes an ihm; dies Moment tritt hier hervor, und ist notwendig zu behaupten" 35 (O Sophisten)

18 Vergleich der Dialektik des Gorgias mit der des Protagoras 36 (O Gorgias). Rückblick auf Protagoras 43, 44, 104 (O Sokrates) Plato und Protagoras 202, 232, 233 (O Plato)

πρώτη φιλοσοφία

18 318—337 (ſ. Ariſtoteles)

Proteſtanten (Gefühlstheologie, Proteſtantismus, Reformation)

7 Gründe für den Übertritt mancher Proteſtanten zur katholiſchen Kirche 225 (O Moralität)

11 369 (O Römer)

15 „Bei den jetzigen Proteſtanten, die nur Kritik und Geſchichte haben, ſind Philoſophie und Wiſſenſchaft ganz auf die Seite geſetzt worden" 228 (O Glaube)

18 23 (O Sophiſten)

Proteſtantismus (Innerlichkeit, Luther, Reformation)

1 Charakteriſtik des Proteſtantismus als „die große Form des Weltgeiſtes" 281—283 (ſ. Glaube). Eudämonismus und Aufklärung in ihrem Verhältnis zum Proteſtantismus 286 (O Glaube) Zur „proteſtantiſchen Subjektivität" bei Jacobi 385, 386, 387, 388 (ſ. Jacobi)

3 227 (ſ. Prieſter) [7, 359]

7 Prinzip der neuern Zeit und ohnehin des Proteſtantismus iſt: „nichts in der Geſinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt iſt" 36 (O Rechtsphiloſophie) 359 (O Religion)

10 Auffaſſung der Hoſtie im Proteſtantismus 436 Ø (ſ. Hoſtie) „Zuletzt wird das Prinzip des religiöſen und des ſittlichen Gewiſſens ein und dasſelbe, in dem proteſtantiſchen Gewiſſen — der freie Geiſt in ſeiner Vernünftigkeit und Wahrheit ſich wiſſend" 445 Ø (O Religion)

11 Proteſtantismus in Nordamerika 126, 127 (O Amerika) Bedeutung der Subjektivität im Proteſtantismus 524. Sein Verhältnis zur Weltlichkeit 530, 531, 545; ſeine abſtrakten Formen von Innerlichkeit 532, 533. „Kampf der proteſtantiſchen Kirche

11 um eine politiſche Exiſtenz" 543, in Deutſchland während des Dreißigjährigen Krieges, und in England 544 (ſ. Reformation). Der Proteſtantismus und Preußen 547 (ſ. Preußen). „In der proteſtantiſchen Religion war das Prinzip der Innerlichkeit mit der religiöſen Befreiung und Befriedigung in ſich ſelbſt eingetreten, und damit auch der Glaube an die Innerlichkeit als das Böſe und an die Macht des Weltlichen" 548 (O Aufklärung). Stellung des Proteſtantismus zur Aufklärung und franzöſiſchen Revolution 555 (ſ. franzöſiſche Revolution)

12 Zur „myſtiſchen Identität" im Proteſtantismus 435 (O ſymboliſche Kunſtform)

13 Überwindung des Mariendienſtes im Proteſtantismus 153 (O Liebe). Bedeutung des Proteſtantismus für die holländiſche Malerei, weil es „dem Proteſtantismus allein zukommt, ſich auch ganz in die Proſa des Lebens einzuniſten, und ſie für ſich, unabhängig von religiöſen Beziehungen, vollſtändig gelten und ſich in unbeſchränkter Freiheit ausbilden zu laſſen" 222 (O holländiſche Malerei)
„Das Schachtelweſen unſerer proteſtantiſchen Kirchen" 333 (O romantiſche Architektur)

15 Proteſtantismus und Staat 258, 259 (ſ. Religion). Die Übereinſtimmung der Religion und des Staates iſt im allgemeinen dem Prinzip nach in proteſtantiſchen Staaten vorhanden; „denn der Proteſtantismus fordert, daß der Menſch nur glaube, was er wiſſe, daß ſein Gewiſſen als ein Heiliges unantaſtbar ſein ſolle; in der göttlichen Gnade iſt der Menſch nichts Paſſives; er iſt mit ſeiner ſubjektiven Freiheit weſentlich dabei und in ſeinem Wiſſen, Wollen, Glauben iſt das Moment der ſubjektiven Freiheit ausdrücklich gefordert" 262, 263 (O Religion)

16 Stellung der proteſtantiſchen Kirche zum „natürlichen Licht der Vernunft" 363 (O Gottesbeweiſe)

18 In der proteſtantiſchen Religion „gehört zum Glauben weſentlich das Zeugnis des Geiſtes" 216 (O Plato)

19 Das proteſtantiſche Prinzip iſt „das von ſich ausgehende Denken, — dieſe Innerlichkeit" 328. „Das proteſtantiſche Prinzip iſt, daß im Chriſtentum die Innerlichkeit allgemein als Denken zum Bewußtſein komme, als worauf jeder Anſpruch habe; ja das Denken

19 iſt eines Jeden Pflicht, alles darauf baſiert" 331 (O neuere Philoſophie). Stellung der „deutſchen Aufklärung gegen die proteſtantiſche Religion" 512 (O franzöſiſche Philoſophie)

πρώτη οὐσία

18 407 (O Ariſtoteles)

Prötos

11 302 (O Griechen)

Provence

11 Die Sarazenen, der Schrecken der Provence 469 (O Mittelalter)

Progenos

18 Ariſtoteles wurde bei Progenus, ſeinen Verwandten, erzogen 300 (O Ariſtoteles)

Prozeß (Bewegung, Vermittlung, Werden)

2 „Es iſt der Prozeß, der ſich ſeine Momente erzeugt und durchläuft, und dieſe ganze Bewegung macht das Poſitive und ſeine Wahrheit aus" 44, 45 (ſ. Phänomenologie)

3 Gegenüberſtellung von Zweck und Zweckbeziehung als ſubjektives Tun dem objektiven Tun im Prozeß 162. „Im Prozeſſe ſtehen wirkliche Gegenſtände als ſelbſtändige Extreme in Beziehung, deren innere Beſtimmung aber iſt, vermittelſt anderer zu ſein und ſich damit zu verbinden" 162 (O Begriff)

4 75 (ſ. Sein). Der Prozeß des Übergehens des Endlichen zum Unendlichen 163, 164 (ſ. Unendlichkeit)

5 „Der mechaniſche Prozeß" 184—194 (ſ. Mechanismus). „Der Prozeß" im Chemismus 202—206 (ſ. Chemismus). „Der Lebens-Prozeß" 248, 255—259 (ſ. Leben)

8 „Prozeß der Wirklichkeit" 330 Ø, 329 Ø (ſ. Wirklichkeit). „Übergehen in anderes iſt der dialektiſche Prozeß in der Sphäre des Seins und Scheinen in anderes in der Sphäre des Weſens. Die Bewegung des Begriffs iſt dagegen Entwickelung, durch welche nur dasjenige geſetzt wird, was an ſich ſchon vorhanden iſt" 355 Ø (O Begriff). „Die Idee iſt weſentlich Prozeß" 428 [W. St. 6, 132], 429 Ø, 429—452 (ſ. Idee)

9 „Der ewige göttliche Prozeß ist ein Strömen nach zwei entgegengesetzten Richtungen, die sich schlechthin in Einem begegnen und durchdringen" 67 Ø (O Naturphilosophie)
„Der meteorologische Prozeß" 155 Ø. „Der elementarische Prozeß" 196—212 [P. St. 6, 181—183] (s. Meteorologie)
„Der chemische Prozeß" 267 Ø. „Den Prozeß hatten wir zuerst als Bewegung in der Mechanik, dann als elementarischen Prozeß: jetzt haben wir den Prozeß der individualisierten Materie" 267 Ø (O Physik)
Chemischer Prozeß s. Chemismus. Der bloß „formale Prozeß" im Chemismus 392 Ø, 393 Ø, 395 Ø. „Der reale Prozeß" 395 Ø (s. Chemismus). Charakteristik des Prozesses, insofern er abstrakt ist 399 Ø, 400 Ø, insofern er in sich zurückkehrende Totalität und insofern er endlich ist 400 Ø, 403 Ø. Vergleich des chemischen Prozesses mit dem organischen 400 Ø, 401 Ø, 402 Ø (s. Chemismus). „Der Verlauf als reale Totalität wird ein Kreis besonderer Prozesse" 400 Ø, 403 Ø. a) Der „galvanische Prozeß" 404 Ø, 405—424 Ø (s. Galvanismus). b) Der „Feuerprozeß" 404 Ø, 424—428 Ø (s. Feuer). c) „Neutralisation, Wasserprozeß" 404 Ø, 428—431 Ø (s. Wasser). d) „Der Prozeß in seiner Totalität" 404 Ø, 431—436 Ø (s. Chemismus), 449 (s. Organik)
„Der Gestaltungsprozeß der Pflanze" 527—551 [P. St. 6, 203 bis 204], 526 Ø (s. Pflanze), des Tieres 585—621 [P. St. 6, 206—207], 583 Ø, 584 Ø (s. Tier). „Die Gestalt ist, als lebendig, wesentlich Prozeß" 615, 616 [P. St. 6, 207], 616 Ø (s. Tier). „Der theoretische Prozeß" des Tiers 622—628 [P. St. 6, 208] (s. Tier) Der reelle Prozeß des Tieres oder sein praktisches Verhältnis 622 Ø, 628—660 [P. St. 6, 209—217] (s. Tier)

12 Charakteristik des Lebensprozesses 172 (s. Naturschönes)

15 „Das Endliche ist nicht das Seiende, ebenso ist das Unendliche nicht fest; diese Bestimmungen sind nur Momente des Prozesses. Gott ist ebenso auch als Endliches und das Ich ebenso als Unendliches" 210, 219, 220 (O Endlichkeit). Prozeß des Geistigen, insofern „das Geistige die absolute Einheit des Geistigen und Natürlichen ist" 218, 219 (s. Natur). Charakteristik des Glaubens als „einen Prozeß, eine Bewegung, Lebendigkeit, Vermittlung" 228 (s. Glaube)

16 Charakteriſtik des in den griechiſchen Myſterien dargeſtellten Prozeſſes 150, 152 (ſ. griechiſche Religion). Der Geiſt iſt „der lebendige Prozeß, daß die an ſich ſeiende Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur für ſich und hervorgebracht werde" 210 (O abſolute Religion)

17 Der Prozeß des Konkreten 53, 54, 62 (ſ. Konkretes)
Heraklit hat als erſter die Natur als Prozeß begriffen 354—360, 411 (ſ. Heraklit). „Die Natur begreifen heißt: ſie als Prozeß darſtellen" 355, 362. Heraklit begriff aber auch das Allgemeine, als Prozeß Unterſchiedener in ſich zurückgehend. Er nannte es »Schickſal (εἱμαρμένη), Notwendigkeit« 363 (O Heraklit)

18 Heraklit und der Stoizismus haben „den allgemeinen ewigen Natur-Prozeß richtig aufgefaßt" 439 (ſ. Stoiker)

19 Schellings Faſſung der konkreten Einheit von Denken und Sein als Prozeß, als lebendige Bewegung in einem Satze 647 (O Schelling)

Prozeßordnung

7 302, 303 (ſ. Gericht)

Pruritus (Originalität)

1 Zum „pruritus, ſich zu reiben oder zu zeigen" 545 (O Literatur)

3 „Der unglückſelige Pruritus, zum Selbſtdenken und eigenen Produzieren zu erziehen" 311, 332 (O Philoſophieunterricht)

Pſalmen

11 Über die Davidiſchen Pſalmen, „wo der Durſt der Seele nach Gott, der tiefſte Schmerz derſelben über ihre Fehler, das Verlangen nach Gerechtigkeit und Frömmigkeit den Inhalt ausmachen" 412, 413 (O Chriſtentum), 533 (O Reformation) [14, 50]

12 „Die Pſalmen Davids mit ihrer glänzenden Feier des Herrn in der Güte und dem Zorn ſeiner Allmacht" 376 (O Kunſtſchönes). Über die Pſalmen, beſonders den 104ten Pſalm, als klaſſiſche Beiſpiele der echten Erhabenheit 499. Der 90ſte Pſalm iſt Ausdruck der Nichtigkeit des Menſchen 500 (O Juden)

13 Die ſpäteren Pſalmen ſind Beiſpiele von „Nationalrachſucht" 8 (O klaſſiſche Kunſtform)

14 50 (O Malerei). Zum „Schwung der Erhebung“ in vielen Pſalmen des Alten Teſtaments, z. B. im 33ſten Pſalm, ebenſo im 29ſten 456, 457 (O lyriſche Poeſie)

16 Der Ausdruck des Glaubens und der Zuverſicht in den Pſalmen der Juden 66. „Doch erſcheint der Kampf des Menſchen in ſich ſelbſt überall, beſonders in den Pſalmen Davids“ 77 (O jüdiſche Religion)
82 (O jüdiſche Religion)

Pſammetich I, Pſammitichos

11 269 (O Ägypten)

Pſammetich II, Pſammis

11 270 (O Ägypten)

Pſammetich III, Pſammenitos

11 271 (O Ägypten)

Pſychologie (Phyſiognomik)

1 Schulzes Stellung zur empiriſchen Pſychologie 220. Stellung des neueſten Skeptizismus zur empiriſchen Pſychologie 253, 259, 260, 265. Zur empiriſchen Pſychologie, welche in Schulzes Skeptizismus ſteckt 273, 275 (O Skeptizismus)
Verwandlung der Philoſophie in empiriſche Pſychologie durch den Lockeanismus und die Glückſeligkeitslehre 289 (O Glaube)
319 (O Kant). „Pſychologiſcher Idealismus“ 303, 305, 307 (ſ. Idealismus)
448 (O Naturrecht)

2 „Pſychologiſche Geſetze“ 233, 235—239 (O Vernunft). Charakteriſtik pſychologiſcher Geſetze 235, 236, 237. Die beobachtende Pſychologie muß nach Wahrnehmung des allgemeinen Weſens am tätigen Bewußtſein „wenigſtens bis zur Verwunderung fortgehen, daß in dem Geiſte, wie in einem Sacke, ſo vielerlei und ſolche heterogene einander zufällige Dinge beiſammen ſein können“ 236, 237. Kritik auch an ihrem Hererzählen der „unterſchiedenen wirklichen Individualitäten“ 237
Charakteriſtik der Momente des Inhalts des Geſetzes, das die bewußte Individualität an ſich gefunden hat 237, 238. Die Kugel-

2 fläche, „die Welt des Individuums, hat unmittelbar die zweideutige Bedeutung, an und für sich seiende Welt und Lage, und Welt des Individuums" zu sein 238, 239. Psychologische Notwendigkeit ist ein leeres Wort 239
„Die psychologische Beobachtung findet kein Gesetz des Verhältnisses des Selbstbewußtseins zu der Wirklichkeit" 239. Sie ist „durch die Gleichgültigkeit beider gegeneinander auf die eigentümliche Bestimmtheit der realen Individualität zurückgetrieben" 240, 241 (O Vernunft)
251 (O Physiognomik), 604 (O Philosophie)

3 „Der Geist aber nach seiner Selbsttätigkeit innerhalb seiner selbst und in Beziehung auf sich, unabhängig von der Beziehung auf anderes, wird in der eigentlichen Geisteslehre oder Psychologie betrachtet" 102 (O Bewußtsein)
Die Psychologie betrachtet den Geist in seinem Begriff, nach den Bestimmungen seiner Tätigkeit innerhalb seiner selbst 200 (O Geist)
Zur Psychologie als Lehrgegenstand auf Gymnasien 303, 305 bis 307. Im Vergleich mit dem Logischen ist das Psychologische, das ein Konkretes, den Geist zu seinem Inhalt hat, das schwerere. „Aber zu leicht ist die Psychologie, wenn sie so trivial als ganz empirische Psychologie, wie etwa in Kampes Psychologie für Kinder, genommen werden soll" 305. Zu Carus' langweiliger Manier 305
„Ich teile den Vortrag der Psychologie in zwei Teile, α) des erscheinenden, β) des an und für sich seienden Geistes" 305. Im ersten Teil werden Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Vernunft, im zweiten Gefühl, Anschauung, Vorstellung, Einbildungskraft uff. abgehandelt 305, 306 (O Philosophieunterricht), 311, 324
318, Eignung der „empirischen Psychologie" zum Gymnasialunterricht 330, 331, besonders als Einleitung zur Logik 330, 334 (O Philosophieunterricht)

4 Ausrottung der vormaligen „rationellen Psychologie" 13. Zur Erweiterung der Logik mit psychologischem Material 48, 49, 55 (O Logik) [5, 244; 8, 76 Ø]. „Die Seele wird in der rationellen Psychologie, wie diese abstrakte Metaphysik war, nicht als Geist, sondern als ein nur unmittelbar Seiendes, als Seelending betrachtet" 271 (O Quantum)

4 Die pſychologiſchen Geſetze, die über das Verhältnis von Stärke und Schwäche der Empfindung aufgeſtellt werden, ſind ganz matt und leer 412 (O Maß)

5 „In der Pſychologie ſind es das Gefühl und die Anſchauung, und dann die Vorſtellung überhaupt, welche dem Verſtande vorausgeſchickt werden" 17 (O Begriff)
29 (O Begriff), 244 (O Leben), 264 (O Erkennen). Kants Kritik „an dem Paralogismus, den die rationale Seelenlehre begehe" 265 (ſ. Kant)
272 (O Erkennen)

6 „Die Lehre vom Geiſte wird gewöhnlich als empiriſche Pſychologie behandelt, und der Geiſt als eine Sammlung von Kräften und Vermögen betrachtet" 259 Ø. Sie hat „in neuern Zeiten von der allgemeinern Bildung des Geiſtes und dem tiefern Begriffe der Vernunft noch am wenigſten Nutzen gezogen" 259 [P. St. 10, 304, 305]. Kritik an der neuern Wendung, wonach die Pſychologie in ihrem empiriſchen Zuſtande die Grundlage der Metaphyſik ausmachen ſolle 259 Ø, 260 Ø (O Geiſt)
Zur „beliebten pſychologiſchen Anſicht der Geſchichte" 350 (O Württemberg)

7 52 (O Rechtsphiloſophie), 63, 71 (O Wille)

8 63 [vgl. 6, 28], zum pſychologiſchen Ausbau der heutigen Logik 76 Ø (O Logik)
Der zweite Teil der alten Metaphyſik war die rationelle Pſychologie 107, 108 [P. St. 6, 40], 108 Ø, 109 Ø (ſ. Logik)
117 Ø (O Empirismus). Kritik an der Pſychologie, inſofern „die verſchiedenen Formen der geiſtigen Tätigkeit bloß in ihrer Iſolierung als ſogenannte beſondere Kräfte und Vermögen nacheinander aufgezählt und beſchrieben werden" 306 Ø (O Ganzes), 310 Ø (O Kraft)
Kritik an der pſychologiſch-pragmatiſchen Geſchichtsauffaſſung 318 Ø, 319 Ø, [10, 11 Ø]
363 [P. St. 6, 100] (O Begriff), 408 Ø, 409 Ø (O Mechanismus). Zur analytiſchen Methode der Pſychologie 437 Ø (O Erkennen)

10 Trennung der Philoſophie von der ſogenannten Menſchenkenntnis 9 Ø, 10 Ø, 11 Ø. Zur Pneumatologie oder ſogenannten rationellen Pſychologie 11 Ø, 12 Ø und zur empiriſchen Pſychologie

10 11 Ø, 12 Ø. Die rationelle Psychologie betrachtete „den Geist als ein Ding" 12 Ø, 13 Ø, 17 Ø; sie ist von der echt spekulativen Philosophie auszuschließen 12 Ø. Die empirische Psychologie bringt es auch nicht „zur wahrhaften Vereinigung des Einzelnen und Allgemeinen, zur Erkenntnis der konkret allgemeinen Natur oder des Begriffs des Geistes". „Wie den Geist überhaupt, so nimmt die empirische Psychologie auch die besonderen Vermögen, in welche sie denselben zerlegt, als gegeben aus der Vorstellung auf, ohne durch Ableitung dieser Besonderheiten aus dem Begriff des Geistes den Beweis der Notwendigkeit zu liefern, daß im Geiste gerade diese und keine anderen Vermögen sind" 13 Ø. Auch gelten ihr die Besonderungen, in welche ihr der Geist zerfällt, als in ihrer Beschränktheit starre 13 Ø, 14 Ø (O Geist)

18 Ø. Gegenstand der Psychologie ist „der sich in sich bestimmende Geist als Subjekt für sich" 46 [P. St. 6, 231], 26 Ø, 48 Ø, 50 bis 51 Ø, „als sich selber gegenständlich werdende Vernunft" 50 Ø, 51 Ø, als „für sich selbst seiende Vernunft" 51 Ø. Kritik an der gewöhnlichen psychologischen Betrachtungsweise der Seele, „was ihr geschieht und was sie tut" 47 Ø. Die Seele wird dabei als fertiges Subjekt vorausgesetzt 47 Ø (O Geist), der Gegensatz von Leib und Seele wird nicht überwunden 56 Ø (O Seele), 128

Psychologie der Lebensalter s. Kind, Jüngling, Mann, Greis

„Psychologie" 294—381 (O Geist) [P. St. 6, 257—280 s. Geist], 26 Ø, 46 [P. St. 6, 231], 48 Ø, 50—51 Ø, 140 Ø

„Der Geist" 294—381 [P. St. 6, 257—280] (s. Geist). „Die Psychologie betrachtet die Vermögen oder allgemeinen Tätigkeitsweisen des Geistes als solchen" 294 Ø, 295 Ø. Sie befindet sich noch immer in einem höchst schlechten Zustande, trotzdem sie, und zwar in ihrem empirischen Zustande „die Grundlage der Metaphysik ausmachen solle" 305, 304 [P. St. 6, 259, 260] (O Geist). Kritik an den sogenannten Gesetzen der Ideen-Assoziation 335 [P. St. 6, 267]. Behandlung des Zeichens und der Sprache durch die gewöhnliche Psychologie 345 [P. St. 6, 259] (O Einbildungskraft)

11 „Die großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikulare Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist" dürfen nicht psychologisch betrachtet werden 60, 61, 62. „Die geschichtlichen Personen, von solchen psychologischen Kammer-

11 dienern in der Geschichtsbeschreibung bedient, kommen schlecht weg" 62 (O Geschichtsphilosophie) [6, 350; 8, 318 Ø, 319 Ø; **10**, 11]

12 47, 48 (O Ästhetik), 377 (O Künstler)

15 Kritik an der empirischen Psychologie, die „dasjenige aufnimmt, was und wie es sich im gewöhnlichen Bewußtsein findet, die Erscheinung beobachtet und außerhalb derselben setzt, was das Unendliche darin ist" 183 (O vermitteltes Wissen)

18 „Das Beste bis auf die neuesten Zeiten, was wir über Psychologie haben, ist das, was wir von Aristoteles haben" 393 (O Aristoteles)

19 Ein Teil der Philosophie von Malebranche ist Psychologie 411, 416, 417 (O Malebranche)
Kants psychologischer Fortgang vom Verstande zur Vernunft 574, 568, 576, 618. „Es wird im Seelensack herumgesucht, was darin für Vermögen sich befinden; es findet sich zufälliger Weise noch Vernunft" 574 (O Kant) [8, 161 Ø, 162 Ø]

20 289 (O Göschel)

Ptolemäer

11 356 (O Alexander der Große)

15 462 (O ägyptische Religion)

18 133 (O Eubulides), die ptolemäische Bibliothek 308 (O Aristoteles)

19 Die Ptolemäer machten Alexandrien zum Hauptsitz der Wissenschaften 32, 31, 35, legten die berühmte große Bibliothek an 35 (O alexandrinische Philosophie)

Ptolemäos I., Soter

18 Ptolemäos und Stilpo 141 (O Stilpo)

Ptolemäos, Claudius

7 Galilei und Ptolemäos 360 Fußn. (O Religion)

18 Hegesias und die damaligen Ptolemäer 158 (O Hegesias)

19 124 (O Honain)

20 417 (O Görres)

Ptolemäos, der christliche Gnostiker

19 30, 31 (O Gnostiker)

ποῦ

18 406 (O Aristoteles)

Publikum (Beschauer)

12 Verhältnis des Kunstwerks zum Publikum, „das in dem Kunstobjekt sich selbst seinem wahrhaften Glauben, Empfinden, Vorstellen nach wiederzufinden, und mit den dargestellten Gegenständen in Einklang kommen zu können den Anspruch hat" 332 (O Kunstschönes), 356

„Die Äußerlichkeit des idealen Kunstwerks im Verhältnis zum Publikum" 355—376 (s. Kunstschönes)

13 Bedeutung des Beschauers für den gefälligen, angenehmen Stil 250 (s. Effekt); es schmeichelt der Eitelkeit, wenn das Kunstwerk zur subjektiven Kunstrichterschaft einlädt 251. Im strengen Stil dagegen ist dem Zuschauer nichts eingeräumt, „es ist die Substanz des Gehalts, welche in ihrer Darstellung streng und herb die Subjektivität zurückschlägt" 251, 252 (O Ästhetik)

14 Verhältnis des Beschauers zum Gemälde 20, 21 (s. Beschauer)

„Verhältnis des dramatischen Kunstwerks zum Publikum" 480, 501—503 (O Drama). Wir haben es hier „mit Gesinnungen, Charakteren und Handlungen zu tun, welche in ihrer lebendigen Wirklichkeit an uns herantreten sollen" 501. Calderon z. B., wissenschaftliche Werke, lyrische und epische Gedichte dagegen haben gleichsam ein Fach-Publikum 501. Für das Drama ist ein bestimmtes Publikum in Präsenz und der Dichter ist ihm verpflichtet 501, 502. Freilich kann der Dichter das ja immer gemischte Publikum verachten. „Besonders bei uns Deutschen ist seit der Tieckischen Zeit her dieser Trotz gegen das Publikum Mode geworden" 502. Schlegel, Schiller, die Franzosen 502 Verhältnis des dramatischen Dichters zum Publikum 507, 508 (s. Dichter). Das Publikum „hat das Recht zu verlangen, daß sich in dem Verlaufe und Ausgang der dramatischen Handlung, tragisch oder komisch, die Realisation des an und für sich Vernünftigen und Wahren vollbracht erweise" 508 (O Drama)

15 151, 152, 153 (s. Beschauer)

Pufendorf, Samuel, Freiherr von

19 „Pufendorf" 445—446 (O neuere Philosophie). „Wie bei Hugo Grotius, so ist es ebenso auch bei Pufendorf geschehen, daß der menschliche Kunsttrieb, Instinkt, Geselligkeitstrieb usf. zum Prinzip gemacht worden ist" 445, 525. Man betrachtete, „was für Triebe und Bedürfnisse im Menschen sind", und leitete daraus „Pflichten auch für Regierungen und Regenten her, damit die Freiheit des Menschen auch dabei wäre" 446
Geburt, Studium, Leben, Werke 446

Pulleyn, Robert

19 172 (O scholastische Philosophie)

pullulieren

1 „Die pullulierende Menge" 503 (O Naturrecht)

Punische Kriege

11 Der erste Punische Krieg 394, 397, der zweite Punische Krieg 394, der dritte Punische Krieg 395 (O Römer)

Punkt

1 Der Punkt als die Subjektivität des Raums 23. Die ihm eigne Form der Selbstunterscheidung ist die Zeit 23. Übergang in Linie, Ebene und Quadrat 23, 24 (O Planet)

3 Die Materie und der Punkt 195 (s. Materie)

4 Punkt und Linie 145, 146. „Der Punkt ist die ganz abstrakte Grenze, aber in einem Dasein" 146 (s. Grenze). „Die Raumgröße hat zwar an dem Punkte die dem Eins entsprechende Bestimmtheit; der Punkt aber wird, insofern er außer sich kommt, ein Anderes, er wird zur Linie" 246 (O Zahl)

9 Von Raumpunkten zu sprechen ist unstatthaft, denn der Raum ist schlechthin kontinuierlich. „Der Punkt, das Fürsichsein, ist deswegen vielmehr die und zwar in ihm gesetzte Negation des Raums" 71 [P. St. 6, 151], 72 Ø, 74 [P. St. 6, 152] (O Raum). In der Zeit hat der Punkt Wirklichkeit 78 Ø (O Zeit)

17 Der Punkt als Monas 276, als „reines Eins" bei den Pythagoreern 277 (O Pythagoras)

18 Vergleich des Jetzt mit dem Punkt im Raum 383 (O Aristoteles) Sextus Empiricus über den Punkt als „die Negation des Raums", der aber, insofern er die Grenze des Raumes ist, den Raum auch berührt 579 (O Skeptiker)

Purana

11 Sie enthalten die Geschichte eines Gottes oder eines Tempels, sind vollkommen phantastisch 218 (O Indien)

14 Purana, d. i. Gedichte der Vorzeit, steigen von der Welt- und Götterentstehung aus in weitem Verlauf bis zu den Genealogien menschlicher Helden und Fürsten herab 400 (s. indische Poesie)

15 370 (O indische Religion)

Purismus

4 Affektierter Purismus hat in der Philosophie keinen Platz 22 (O Logik)

Puritanismus

11 544 (O Reformation)

Puységur, General-Lieutenant

10 Sein Verdienst um den tierischen Magnetismus 196 Ø (O Somnambulismus)

Pygmäen

13 46 (O griechische Götter)

Pylades

1 381 (O Glaube)

13 Orest und Pylades 186 (O Treue)

Pyramiden (ägyptische Architektur, Grab)

2 Die „Kristalle der Pyramiden und Obeliske" in der unmittelbaren Religion 531 (O unmittelbare Religion), 539 (O Kunstreligion)

7 313 (O Polizei)

9 82 (O Zeit)

10 345 [P. St. 6, 269]

11 269, 281, 285 (O Ägypten)

12 „Die Pyramiden stellen uns das einfache Bild der symbolischen Kunst selber vor Augen; sie sind ungeheure Kristalle, welche ein Inneres in sich bergen, und es als eine durch die Kunst produzierte Außengestalt so umschließen, daß sich ergibt, sie seien für dies der bloßen Natürlichkeit abgeschiedene Innre und nur in Beziehung auf dasselbe da" 475 (O ägyptische Kunstform)

13 Die Pyramiden 293—295 (O symbolische Architektur). Ihre „unermeßliche Größe" bei der Einfachheit ihrer Gestalt. Herodot und Strabo über den Zweck der Pyramiden 293. Belzonis und Caviglias Entdeckungen 293, 294. Bau und Alter 294. Hirt hierüber 294
„Die Pyramiden, staunenswürdig für sich, werden doch nur zu einfachen Kristallen, zu Schalen, die einen Kern, einen abgeschiedenen Geist einschließen, und zur Aufbewahrung seiner dauernden Leiblichkeit und Gestalt dienen" 294. Die Architektur wird dienend 294 (O symbolische Architektur)
Zur Regelmäßigkeit und Abstraktion der Formen ägyptischer Pyramiden 295 (O symbolische Architektur). Zur Gruppierung der Figuren in Pyramidalform in der Malerei 315 (O Tempel)

15 460, 463, 470 (O ägyptische Religion)

Pyrrhon (Pyrrhonier)

1 229, 241, 244, 245, 251 (O Skeptizismus)

18 Man streitet, ob Arkesilaos den Pyrrho hörte 518 (O Arkesilaos). „Die Geschichte des eigentlich sogenannten Skeptizismus wird gewöhnlich mit Pyrrho angefangen, daher auch der Name Pyrrhonismus" 542, 543 (O Skeptiker), 552
„Pyrrho" 544—546 (O Skeptizismus). Er gilt als Stifter des Skeptizismus 544, 542 [Bd. 1, 244, 245]. Sextus Empiricus über ihn 544, 545. „Der Skeptizismus des Pyrrho geht gegen die unmittelbare Wahrheit teils des Sinnlichen, sowie des Sittlichen, — nicht diese Wahrheit als gedachte" 544
Über seine unsicheren Lebensumstände 544, 545. Anazarch 544, Alexander der Große, 544, 545. Anekdoten über sein persönliches skeptisches Betragen 545, 546, 551, 552. Von ihm gebildete Freunde hießen Skeptiker, auch Pyrrhonier 545, 546

18 Trennung der älteren Skeptiker von der neueren skeptischen Manier 547 (O Sextus Empiricus)

Pyrrhonier

1 235 (O Skeptizismus)

18 545, 546 (O Pyrrhon), 522 (O Sextus Empiricus)

Pythagoras (Neupythagoreer, Pythagoreer, pythagoreischer Lehrsatz, Zahl)

1 Plato und die pythagoreische Philosophie 245 (O Skeptizismus)

3 „Die Schüler des Pythagoras mußten ihre vier ersten Lehrjahre hindurch schweigen, d. h. keine eigenen Einfälle und Gedanken haben" 251 (O Gymnasialreden) [**17**, 246, 248]

4 „Es ist in der Kindheit des Philosophierens, daß, wie von Pythagoras, Zahlen ... zur Bezeichnung allgemeiner, wesentlicher Unterschiede gebraucht worden sind" 403 (O Potenz)

8 Die Bedeutung der Zahl in der Philosophie des Pythagoras 248 bis 250 Ø (O Sein). Pythagoras hat „in Zahlen philosophiert, und die Grundbestimmung der Dinge als Zahl aufgefaßt" 248 Ø. Wir erkennen in dem Versuch, „das Universum als Zahl aufzufassen, den ersten Schritt zur Metaphysik" 248 Ø. Wie Pythagoras zwischen den ionischen Philosophen und den Eleaten steht, so ist die pythagoreische Philosophie „gleichsam die Brücke zwischen dem Sinnlichen und Übersinnlichen" 248 Ø, 249 Ø. Die Kritik muß lauten: „Der bloße Gedanke der Zahl reicht noch nicht hin, um das bestimmte Wesen oder den Begriff der Dinge dadurch auszusprechen" 249 Ø. Pythagoras ist also mit seiner Zahlenphilosophie nicht zu weit, sondern noch nicht weit genug gegangen 249 Ø. Es ist „auf keine Weise zulässig, die Bestimmtheit des Gedankens überhaupt als bloß numerische Bestimmtheit zu betrachten" 250 Ø (s. a. Zahl)

9 Das Pythagoreische Zahlensystem ist das berühmte Beispiel, wie die ersten Versuche des reinen Denkens zu Notbehelfen gegriffen haben 85, 84 [P. St. 6, 158], 241 Ø (O Klang). Es ist Pythagoras, der das Zusammenstimmen der Harmonie der Töne mit Zahlenverhältnissen fand. Dadurch wurde er veranlaßt, „auch Gedanken-

9 verhältniſſe in der Weiſe von Zahlen auszudrücken" 240 Ø (O Klang) [8, 249 Ø; **17**, 89, 90]

11 188 (O China), 274. Pythagoras hat die Seelenwanderung in ſeine Lehre mit aufgenommen 286 (O Ägypten)

14 40 (O Malerei). Pythagoras' goldene Sprüche ſind Beiſpiele für „gehaltvolle Sätze, die gleichſam noch vor dem Unterſchiede des Proſaiſchen und Poetiſchen liegen" 249 (O Poeſie). Sie haben epiſchen Ton 327 (O Gnomen)

15 352

17 89, 90 (O Wiſſenſchaft), 95, 104 (O Philoſophie), 207, 208 (O griechiſche Philoſophie), 212 (O Thales), 226, 232, 233 Fußn. (O Anaximander)

„Pythagoras und die Pythagoreer" 209, 236—296 (O griechiſche Philoſophie). Die Überlieferung des Lebens von Pythagoras erſcheint uns zunächſt „als ein Zwitter von morgen- und abendländiſchen Vorſtellungen" 236, 237, 243, 244. „So verdorben als ſeine Lebensgeſchichte iſt, ebenſo verdorben wurde ſeine Philoſophie" 237. Über den ſcheinbaren Tiefſinn Zahlen als Ausdrücke von Ideen zu gebrauchen 237 (ſ. Zahl)

Die theoretiſch ſpekulative Seite der pythagoreiſchen Philoſophie kennen wir zum Glück aus Ariſtoteles und Sextus Empiricus 237. Später ſind ihm eine Menge Schriften untergeſchoben worden 237, 238. Wir haben nur dürftige Fragmente der Pythagoreer 238

Das Leben des Pythagoras und ſeiner Schule 238—252. Geburt, Zeitgenoſſen, Vaterland 238, 239. Sein Vater Mneſarchus 238, 239, ſein Lehrer Pherecydes 239, ſein Tod 240. Seine Reiſen, ſeine Kenntnis von Myſterien 240. „Den wichtigſten Einfluß auf Pythagoras hatte ſeine Verbindung mit der ägyptiſchen Prieſterkaſte" 241, 242, 287. Ziel war „Verwirklichung der ſittlichen Exiſtenz des Menſchen" 241. Polykrates 242, 240. Pythagoras entfloh den politiſchen Wirren, ging nach Italien, nach Kroton 242. Sein Auftreten als „öffentlicher Volkslehrer" 242, 243, 245, 247. Er ſoll ſich als erſter *φιλόσοφος* ſtatt *σοφός* genannt haben. Bedeutung dieſer beiden Bezeichnungen 243. Wunder, welche von Pythagoras erzählt werden 243, 244. Tatſache iſt ſeine wirklich große Wirkung als Stifter ſeiner Schule, einer Art von Orden,

17 der auf die meisten italienisch-griechischen Staaten mächtigen Einfluß hatte 245, 246, 241

Sein Aussehen, seine Tracht 245, 249, seine Beredsamkeit und tiefe Einsicht 245. „Pythagoras selbst war ein ausgearbeitetes Kunstwerk, eine würdige plastische Natur" 246

Die Glieder seiner Schule teilten sich in Exoteriker und Esoteriker 246, 247, 248. Die Bedeutung der Pflicht des Stillschweigens während der Lernzeit 246, 248 [3, 251]

Pythagoras war „der Erste, der das Lehren von Wissenschaften in Griechenland eingeführt hat", er ist „als der erste allgemeine Lehrer anzusehen" 247, 248

Das Zusammenleben im Bund hatte neben der Seite des Unterrichts auch die „Bildung des praktischen Menschen" zum Ziel 248. Kleidung 248, 245, Tagesordnung 249. Zucht zur Selbstvergessenheit, Pflege von Musik, Gymnastik, Enthaltsamkeit von bestimmten Speisen 249, 250. Reflexion über sich selbst 250, 249. Führung eines geseßten religiösen Lebens 250

Schicksal des Bundes, Tod des Pythagoras 250. Alter des Pythagoras 252. Gründe für den nicht langen Bestand der pythagoreischen Gesellschaft 251. Das freie Griechenland konnte eine orientalische Kastenabsonderung nicht gewähren lassen 251. „Sie hatten gemeinsames Staatsleben" 252

Die Philosophie des Pythagoras und der Pythagoreer 252—293. Trennung der Philosophie des Pythagoras von der Fortbildung durch die Pythagoreer 252, 253. Hier wird „nur die pythagoreische Philosophie überhaupt" betrachtet 253. Sie „macht den Übergang von der realistischen zur Intellektual-Philosophie" 253. Das Absolute ist jeßt eine Gedankenbestimmung und „die Bestimmungen müssen jeßt geseßt werden, — das Erste ist das ganz Unbestimmte (*ἄπειρον*)" 253, 257

1. »Die Zahl ist das Wesen aller Dinge, und die Organisation des Universums überhaupt in seinen Bestimmungen ein harmonisches System von Zahlen und deren Verhältnissen« 253—276. Damit wird „das Wesen als unsinnlich ausgedrückt" 254 [8, 248 Ø]

Im Prinzip der Zahl liegt, daß „die Zahl das nicht bloß Sinnliche ist; dann bringt sie sogleich die Bestimmung, die allgemeinen Unterschiede, Gegensäße mit sich" 254. Aristoteles hatte hierfür ein sehr gutes Bewußtsein 254. Beispiel 254. Nach Malchus' Dar-

17 ſtellung bediente ſich Pythagoras des Mathematiſchen als einer Mitte zwiſchen Sinnlichem und dem Gedanken 255
Die Zahl iſt α) ein reiner Gedanke, der das Eins zum Elemente und zum Prinzip hat 255. Über das Eins 255, 256 (ſ. Eins). „Die Zahl iſt ſo nicht unmittelbar Begriff, — das Extrem des Gedankens, des Begriffs in ſeiner höchſten Äußerlichkeit, in der Weiſe des Quantitativen, des gleichgültigen Unterſchiedes“ 256
Die Zahl, das Eins enthält β) „die Realität und den Übergang in ſie“ 255, „die Beſtimmung der Äußerlichkeit der Anſchauung“, „die Beſtimmung des Sinnlichen“ 256, 257
Die Pythagoreer nahmen die Zahlen als Begriff, als Idealität der Unterſchiede 257, 256. Ariſtoteles' Gründe, warum ſie gerade die Zahl zum abſoluten Begriff machten 257
Hervortreten des Bedürfniſſes nach α) „der Einen bleibenden allgemeinen Idee; β) der Gedankenbeſtimmung“ 257, 253. Ariſtoteles hierzu 257, 258
Das Mangelhafte dieſer Philoſophie iſt, daß „die Zahlen das Untauglichſte ſind, Begriffs-Beſtimmungen auszudrücken“ 258, 255, 256 [8, 249 Ø, 250 Ø]. Zur Bedeutung der Zahl nicht als Form, ſondern als Subſtanz 258
Betrachtung noch der Beſtimmungen, der allgemeinen Bedeutung 258, 257. Die Zahlen erſcheinen als Einheit 258, 259. Die andere Beſtimmung iſt die Zweiheit 259, 260. Noch fehlt „das Begreifen, die Entwickelung der Zweiheit aus der Einheit“. Es ſind „prozeßloſe, nicht dialektiſche, ruhende Beſtimmungen“ 260
a) Die Einheit iſt „das ganz allgemeine Weſen“ 260. Das „Verhältnis der allgemeinen Beſtimmungen zu den konkreten Exiſtenzen haben die Pythagoreer durch »Nachahmung« ausgedrückt (*μίμησις*)“ 260. Parallele mit Platons „Teilnahme (*μέθεξις*)“ 260, 261
b) Der Gegenſatz, die Zweiheit (*δυάς*) iſt das Nächſte 261—272, 259. Ariſtoteles über die pythagoreiſche Faſſung des Gegenſatzes von Eins und Zwei 261, 262. Das Gerade und Ungerade 261, das Begrenzte und Unbegrenzte 262, das Eins 262, 263, die Gegenüberſtellung von Eins und Einheit 262, der Gegenſatz als die unbeſtimmte Zweiheit 262. Sextus Empiricus hierzu 262, 263
α) Die Zweiheit iſt als Moment des Weſens, oder Begriff allgemein 263. β) Die Einheit oder Zweiheit im Gegenſatze, ihn mit anderen Beſtimmungen gedacht, kann als die Form oder die

17 Materie gedacht werden 263, 268. Aristoteles schreibt es dem Plato zu, daß er zum Unbestimmten die Dyas gemacht habe, und das Eins zum Bestimmten 263, 264, 268. „Eins hat sogleich verschiedene Bedeutungen: Einheit (ἄπειρον) und Subjektivität" 263, 264

Die weitere Bestimmung dieses Gegensatzes zeigt einen unvollkommenen Anfang der Kategorien bei den Pythagoreern. Es werden zehn Gegensatzpaare angegeben, auf welche sich alle Dinge zurückführen lassen 264. Kritik dieser vermischen Auflösung und bloßen Aufzählung 265

Den weiteren Fortgang dieser Bestimmungen bei den späteren Pythagoreern finden wir in der gebildeten Darstellung des Sextus Empiricus 265—268

Erstens. »Es sind dreierlei Weisen (Grundbestimmungen) der Dinge ...: erstens nach der Verschiedenheit, zweitens nach dem Gegensatze, drittens nach dem Verhältnisse« 265, 266. Zum „Unterschied des Verhältnisses vom Gegensatze" 266. „Im Gegensatze sei das Entstehen des Einen der Untergang des Anderen, und umgekehrt" 266. „Was im Gegensatz ist, hat keine Mitte" 266, 267

Zweitens. „Die oberste Gattung", das „Allgemeinste, oder das Wesen »desjenigen, was als an und für sich seiend betrachtet wird«", ist das Eins (τὸ ἕν) 267. »Was im Gegensatze ist, hat zur Gattung, sagen sie, das Gleiche und das Ungleiche« und die Gattung dessen, was im gleichgültigen Verhältnisse ist, ist der Überschuß und Mangel, Mehr und Minder 267

Drittens. Die über diesen drei Gattungen stehende höchste Gattung ist Einheit 268. Verhältnis dieser Einheit zur unbestimmten Dyas 268. Übergang in die Zahlenreihe 268. „Dieser Übergang des qualitativen in den quantitativen Gegensatz ist nicht deutlich" 268

Der Fortschritt ist, daß jetzt die Zahlen „reine Begriffe sind: Einheit, Zweiheit und der Gegensatz von Eins als Grenze, die unbestimmte Zweiheit; — Allgemeine, welche wesentlich nur sind durch Beziehung auf das Entgegengesetzte, oder in denen die Bestimmtheit als das Wesentliche ist" 269

„Das Spekulative tritt hier als spekulativ hervor" 269, 270. „Bei Plato ist die Idee keine andere" 269, 270

Zur Frage der Beziehung der Zahlen, der reinen Begriffe, zur Realität 270. Die Pythagoreer meinten damit weder Urbilder

17 270, 271, „noch viel weniger Gedanken in unserem Bewußtsein", sondern „die reale Substanz des Seienden" 271. Das Sein des nächst besten Seienden ist „α) Eins zu sein, β) Monas und die Dyas an ihm zu haben, und ihren Gegensatz und Beziehung" 271
Aristoteles über das Verhältnis der pythagoreischen Zahl zu den Dingen 271. »Die Zahl ist das Prinzip (ἀρχή) und die Materie (ὕλη) der Dinge, so wie ihre Eigenschaften und Kräfte« 271
Weitere konkretere Bestimmungen dieser Abstrakta durch Jamblichos, Porphyrios und Nikomachos 272. Bedeutung der Monas und Dyas bei ihnen 272
c) Die Trias ist Einheit und Vielheit und gilt dann im Allgemeinen „für das erste Vollkommene" 272, 258. Aristoteles über die Trias 272, 273, 274. „Die Christen haben in dieser Dreiheit ihre Dreieinigkeit gesucht und gefunden" 273
Aristoteles' genaue Bestimmung dieser Dreiheit 273, 274. „Was vollkommen ist oder was Realität hat, hat es in der Dreiheit: Anfang, Mitte und Ende" 273, Sein, Verschiedenheit, Einheit beider 274
d) Die Tetras ist die Trias auf entwickeltere Weise 274. Fassung der Tetras als Tetraktys, „die wirksame, tätige Vier" 274. Ihre Würdigung in einem Gedichtfragment des Empedokles 274, 275
e) Die Dekas ist die reale Tetras 275. »Tetraktys heiße die Vollendung, welche die vier ersten Zahlen in sich enthält; 1 + 2 + 3 + 4 = 10.« Proklos hierzu 275
„Was von den übrigen Zahlen gefunden wird, ist unbestimmter, und der Begriff verliert sich in ihnen" 276
2. Übergang „von den abstrakt logischen Bestimmungen zu Formen, die eine konkrete Anwendung von Zahlen bedeuten" 276 bis 286
a) Bedeutung der Zahlen im Räumlichen 276—278. Sextus Empirieus gibt ein Beispiel davon 276. Fassung des Punktes als Einheit, Monas, der Linie als Dyas, der Fläche als Dreiheit, des Körpers als Vierheit 276, 277. Andere entwickeln den Körper aus dem Punkt 277, 276
Zum Fortgang vom Punkte zum wirklichen Raum 277. Es ist eine Entwicklung in der Form des Geschehens 277, 278. Viel schwerer ist der Übergang von der Raumerfüllung überhaupt zur bestimmten: Wasser, Erde usw. Ihn haben die Pythagoreer nicht gemacht 278

17 b) Bedeutung der Zahlen im Muſikaliſchen 276, 278—280. Die Pythagoreer behandelten die Muſik, da in ihr die Zahl das Beſtimmende iſt, „als Pſychagogiſches, Pädagogiſches“ 278. Pythagoras ſoll die Grundtöne der Harmonie gefunden haben 278. Seine Verſuche an Saiten 279. „Hier iſt die Zahl das Wahrhafte, was den Unterſchied beſtimmt“ 279, 280

Kritik an der Verworrenheit und Trübſeligkeit der weiteren Fortbildung des Univerſums als Zahlenſyſtems 280. Plato gibt uns eine Probe von ſolcher Vorſtellung des Univerſums als eines Zahlenſyſtems 280

c) Bedeutung der Zahlen für die Himmelskörper 280—284. Ariſtoteles hierzu 280, 281. Bedeutung der Dekas 281. Ariſtoteles über die nähere phyſikaliſche Beſtimmung der zehn Sphären 281, 282. Das Tönen der Sphären 282. Das Grandioſe und die Notwendigkeit dieſer Idee. Es iſt hier der Gedanke eines Syſtems des Weltgebäudes gefaßt 282. Grund für die Unhörbarkeit der Sphärenmuſik 282, 283

„Die Muſik der Sphären iſt eine große Vorſtellung der Phantaſie.“ „Die Idee aber, die Bewegung als Maß, notwendiges Syſtem von Zahlen und Zahlenverhältniſſen darzuſtellen, iſt notwendig“ 283, 282. Die heutige Aſtronomie hat für das Harmoniſche heute noch keinen Grund gefunden 283, 284

d) Anwendung der Zahl auf die Seele, Beſtimmung auch des Geiſtigen als Zahl 284—285. Die Pythagoreer ſuchten »die Beſtimmung des Selbſtbewegens in der Seele« 284. Faſſung des Verſtandes (*νοῦς*) als Eins, des Erkennens als Zwei, der Meinung als Drei, der ſinnlichen Empfindung als Vier 284, 285

Über das verwickeltere Verhältnis zu Zahlenbeſtimmungen, das Ariſtoteles von Timäus anführt 285. „Merkwürdig iſt es, daß ſie die Seele als ein Syſtem gefaßt haben, was von dem Syſtem des Himmels ein Gegenbild ſei“ 285, 286

Die Seelenwanderung 286—289 [**11**, 286]. Kurzer geſchichtlicher Abriß der *μετεμψύχωσις* 286, 287. Pherecydes, die Inder, die Ägypter 286, Pythagoras 287. Bei den Griechen iſt das Bewußtſein höherer freier Individualität ſchon zu ſtark geweſen, als daß die Vorſtellung von der Seelenwanderung hätte haften können 287, 288

Ariſtoteles's beſtimmtere Angaben über die ſogenannte Seelenwanderung des Pythagoras 288. Kritik hieran 288, 289

17 3. Die praktische Philosophie des Pythagoras 289—293. Aristoteles über die zehn Tugenden der Pythagoreer 289. Bestimmung z. B. der Gerechtigkeit als Zahl 289
Die goldenen Worte, eine Reihe von Hexametern, die eine Folge von moralischen Denksprüchen sind, werden späteren Pythagoreern zugeschrieben 289, 290 [**14**, 249, 327]
„Wichtiger ist der Übergang der Form des Sittlichen zu dem Moralischen in seiner Existenz" 290. „Der pythagoreische Bund ist willkürliche Existenz, willkürliches Herausheben, nicht ... anerkannt im Ganzen" 291. Die goldenen Worte, allgemeine Lebensregeln sind nicht für etwas Spekulatives anzusehen 291. Charakteristik des rein Spekulativen 291, 292. „Das Spekulative ist, daß das Wesen des einzelnen Bewußtseins der Geist des Volkes ist" 292. Ein Beispiel dafür, daß dem Pythagoras die Substanz der Sittlichkeit das Allgemeine ist, gibt die Antwort eines Pythagoreers auf die Frage eines Vaters, wie er seinem Sohn die beste Erziehung geben könne 292 [**1**, 514; **7**, 235]
„Das Spekulative der praktischen Philosophie des Pythagoras ist eben dies, daß die sittliche Idee Realität als dieser Bund erhalten sollte" 292, 293. Zu Thales Zeiten sehen wir das Sittliche als allgemeine Staatsverfassung werden; bei Pythagoras sehen wir „das theoretische Prinzip aus der Wirklichkeit zum Teil in den Gedanken erhoben" 293, 290
Anführung der „Hauptmomente der Kritik, die Aristoteles über die pythagoreische Zahlenform gibt" 293. Lebendigkeit, Bewegung, diese Bestimmungen fehlen 293, 294. Ein Übergang von der Zahl zum Konkreten gelingt nicht 294. Vergleich mit dem Formalismus moderner Schemata 294
Über wissenschaftliche Gedanken und Entdeckungen des Pythagoras unphilosophischer Art 294. Der pythagoreische Lehrsatz 294, 295 (s. a. pythagoreischer Lehrsatz). Die Annahme eines leeren Raums 295, 296
Vergleich der pythagoreischen Philosophie mit der eleatischen Schule 296 (O eleatische Schule), 300 (O Xenophanes)
298 (O Xenophanes), 314, 316 (O Parmenides), 344, 365 (O Heraklit), 371 (O Empedokles)

18 77 (O Sokrates), 305 (O Aristoteles)

19 Verhältnis der Neuplatoniker zu Pythagoras 4, 10 (O Neuplato-

19 niker), 70, der Alexandriner zu Pythagoras 32 (O alexandriniſche Philoſophie)
Plato und Pythagoras 34 (O alexandriniſche Philoſophie)
43, 54, 65 (O Plotin), 70 (O Jamblichos), 180 (O Albertus Magnus), 217 (O Reuchlin), 243 (O Bruno)

20 57, 126 (O Humboldt, Wilh. v.)

Pythagoreer (Pythagoras)

1 Verdienſt der Pythagoreer um die philoſophiſchen Beziehungen der Zahlen 28 (O Planet)

4 „Die Pythagoreer haben den Gedanken der Einheit, der Dieſelbigkeit und Gleichheit und den Grund der Übereinſtimmung, des Zuſammenhangs und der Erhaltung von Allem, des mit ſich ſelbſt Identiſchen, als Eins ausgeſprochen" 257. Die Pythagoreer gingen von dem Zahlen- zum Gedankenausdruck über 257, 258 (O Zahl)

7 235 [**1**, 514; **17**, 292] (ſ. Bürger)

9 183 Ø (O Planet)

16 243 (O chriſtliche Religion)

17 122 (O Philoſophiegeſchichte)
„Pythagoras und die Pythagoreer" 236—296, 237, 238, 246—252, 265, 280, 289 (ſ. Pythagoras)
343, 345 (O Heraklit), 372 (O Empedokles)

18 Platon und die Pythagoreer ſeiner Zeit 173, 174. Aufnahme älterer pythagoreiſcher Philoſopheme in ſeine Dialoge 181, z. B. im Timäus 182, 248 (O Plato), 258
255, 258 (O Plato), 310, 320 (O Ariſtoteles)

19 Die Alexandriner und Pythagoreer 35 (O alexandriniſche Philoſophie), 37 (O Plotin), 135 (O ſcholaſtiſche Philoſophie), 455 (O Leibniz), 566 (O Kant)

20 380 (O Schubarth)

pythagoreiſcher Lehrſatz

1 Umwandlung „des pythagoreiſchen Lehrſatzes, welcher allein alle wahrhafte Geometrie iſt, in die Reihen der Funktionen krummer Linien" 346 (O Jacobi)

2 39 (O Phänomenologie)

3 312 (O Philoſophieunterricht)

4 254 (O Rechnungsarten)

5 „Die völlige Beſtimmtheit aber der Größe des Dreiecks nach ſeinen Seiten in ſich ſelbſt enthält der pythagoreiſche Lehrſatz" 309 (O Lehrſatz) [9, 77 Ø]

8 440 [P. St. 6, 137] (O Lehrſatz)

9 77 Ø (O Raum)

16 Die vielen Beweiſe des pythagoreiſchen Lehrſatzes 414 (O Gottesbeweiſe)

17 294, 295 (O Pythagoras)

Pythia

13 42 (O Orakel), 52 (O griechiſche Götter) [16, 106]

16 146 (O griechiſche Religion)

18 107 (O Sokrates)

Python

11 321 (O Griechen)

Quadrat

1 Werden des Quadrats. Zeit, Linie, Ebene 23, 24, 25, 26 (O Planet) 439, 439 Fußn. (O Naturrecht)

9 75 [P. St. 6, 153] (O Raum)

13 Vergleich des Oblongum mit dem Quadrat im Hinblick auf Gefälligkeit 306 (O klaſſiſche Architektur). Das Quadrat iſt für die romantiſche Architektur unpaſſend 337 (O romantiſche Architektur)

Quadratur

18 Quadratur des Zirkels 136 (O Eubulides)

Quäker

7 Das mögliche liberale Verhalten des Staates gegen Quäker, Wiedertäufer uſw. 354 Fußn. (O Religion)

18 „Quäker, Wiedertäufer uſf., die beſtimmten Rechten des Staats, der Verteidigung des Vaterlandes, ſich widerſetzen, können in einem wahren Staate nicht ſtattfinden" 115, 116 (O Sokrates), 273. „Das Leben im und fürs Allgemeine fordert nicht jene lahme und feige, ſondern eine ebenſo energiſche Sanftmut, — nicht eine Beſchäftigung mit ſich und ſeinen Sünden, ſondern mit dem Allgemeinen und dem, was für dieſes zu tun iſt" 273, 274 (O Plato)

qualieren

4 Die Qualierung oder Inqualierung, ein Ausdruck in Jakob Böhmes Philoſophie, bedeutet die Bewegung einer Qualität (der ſauren, herben uſf.) in ihr ſelbſt, „inſofern ſie in ihrer negativen Natur (in ihrer Qual) ſich aus Anderem ſetzt und befeſtigt" 129 (O Daſein)

8 Das Gefühl „qualiert" nur 18 Ø (O Gefühlstheologie)

Qualität (Beſtimmtheit, Qualität — Quantität)

2 „Der qualitative Sprung" in der Natur und im Geiſt 18 (O Phänomenologie)

3 „Qualität" 117—119 (O Sein)
§ 8 „Die Qualität iſt die unmittelbare Beſtimmtheit, deren Veränderung das Übergehen in ein Entgegengeſetztes iſt" 117
A. „Sein, Nichts, Werden" 117 (ſ. Sein)
B. „Daſein" 118 (ſ. Daſein)
C. „Fürſichſein" 118—119 (ſ. Fürſichſein)
„Qualität der Urteile oder Urteile der Inhärenz" 149—151 (ſ. Urteil)
„Schlüſſe der Qualität oder der Inhärenz" 156 bis 158 (ſ. Schluß)
„Qualität" 172—173 (O Sein)
a) „Sein" 172 (ſ. Sein)
b) „Daſein" 172—173 (ſ. Daſein)
c) „Veränderung" 173 (ſ. Veränderung)

4 Das Sein als Beſtimmtheit, als Qualität 85, 87—218 (ſ. Sein). In Gott enthält die Qualität Tätigkeit, Schöpfung, Macht 91, 92 (O Sein)
Die Qualität als Beſtimmtheit des Daſeins, als ſeiende Be-

4 ſtimmtheit 122, 124—129 (ſ. Daſein). Qualität und Eigenſchaft 128, 129 (ſ. Daſein), 607
Übergang der Qualität in die Quantität 209, 210 (ſ. Repulſion)

5 „Das Urteil des Daſeins", das auch das qualitative genannt werden kann 75—91, 74 (ſ. Urteil), 92, 126
Der unmittelbare Verſtandesſchluß kann auch als der qualitative Schluß angeſehen werden 126 (ſ. Schluß), 148

6 „Qualität" 51—61 [P. St. 8, 203—215] (ſ. Sein)

8 Die drei Stufen des Seins ſind Qualität, Quantität, Maß 202 Ø
„Qualität" 203—215 [P. St. 6, 51—61] (ſ. Sein). Das Daſein als Qualität 217 [P. St. 6, 58]. Die Realität als Qualität 218 [P. St. 6, 58] (ſ. Daſein). Das Fürſichſein als „die vollendete Qualität" 227 Ø, 234 Ø
Übergang von Qualität in Quantität 230 [P. St. 6, 61], 233 Ø (ſ. Eins)
„Qualitatives Urteil" 372—375 [P. St. 6, 105—106] (ſ. Urteil)
„Qualitativer Schluß" 386—393 [P. St. 6, 110—114] (ſ. Schluß)

12 194, 195 (ſ. Geſetzmäßigkeit)

17 „Ariſtoteles unterſcheidet zuerſt Qualität, *ποιόν*, dann Materie und Stoff" 410 (O Anaxagoras)

18 Bei den Stoikern iſt „die Qualität, überhaupt die Form, das Tätige »das Verhältnis (*λόγος*) in der Materie; und dies iſt Gott«, das Tuende oder Qualitative, d. h. das die allgemeine Materie zu etwas Beſonderem Machende" 438 (O Stoiker)

19 Böhme leitet von Qual Quellen ab. „Die Qual, dieſe Negativität geht fort in Lebendigkeit, Tätigkeit: und ſo ſetzt er es auch mit Qualität, woraus er Qualität macht, zuſammen" 307, 310. Zur „bitteren Qualität" in Gott 309. Zu Böhmes Hauptbegriff, der Qualität 310—312. »Qualität iſt die Beweglichkeit, Quallen oder Treiben eines Dinges« 310. Ihre zwei Spezies ſind das Licht und die Grimmigkeit 310, 311. Aufzählung der Qualitäten 311. Über „die ſieben erſten Quellgeiſter" 311, die ſieben Planeten 311, 312 (O Böhme)
Locke unterſcheidet in Anſehung der äußeren Qualitäten primäre

19 und sekundäre Qualitäten; dieser Unterschied ist früher schon bei Aristoteles vorgekommen, dann auch bei Descartes 430; „die ersten kommen den Gegenständen selbst in Wahrheit zu; die anderen sind keine realen Qualitäten, sondern gründen sich auf die Natur der Organe des Empfindens" 430, 431 (O Locke). Kants Kategorien der Qualität 567 (O Kant)

Qualität — Quantität

3 119, 120, 121 (s. Quantität)

4 „Quantität ist die schon negativ gewordene Qualität" 85. Das Maß ist eine Relation der Qualität und Quantität zueinander 86 (O Sein), 405, 409
209, 210 (s. Repulsion). „Die Qualität ist die erste, unmittelbare Bestimmtheit, die Quantität die Bestimmtheit, die dem Sein gleichgültig geworden, eine Grenze, die ebensosehr keine ist" 219
Unterscheidung des qualitativen und quantitativen Unendlichen 274 (O Unendlichkeit)
Rückkehr des Quantums zur Qualität 291, 292 (O Quantum)
Bedeutung der qualitativen Bestimmtheit im Quantitativen 293 bis 389 (s. Mathematik)
Zunächst erscheint „die Quantität als solche der Qualität gegenüber; aber die Quantität ist selbst eine Qualität, sich auf sich beziehende Bestimmtheit überhaupt, unterschieden von der ihr andern Bestimmtheit, von der Qualität als solcher" 402. „Die Wahrheit der Qualität selbst ist die Quantität; jene hat sich als in diese übergehend gezeigt" 402 (O Potenz)
„Im Maße sind, abstrakt ausgedrückt, Qualität und Quantität vereinigt" 405, 409 (O Maß)
Charakteristik des Übergangs des Quantitativen in Qualitatives in der Knotenlinie von Maßverhältnissen 457; auch im natürlichen Zahlensystem 458, im Musikalischen 459, im Chemischen 459, 460, im Moralischen 461, 462 (O Maß)

7 „Im Eigentum ist die quantitative Bestimmtheit, die aus der qualitativen hervortritt, der Wert" 118. „Das Qualitative gibt hier das Quantum für die Quantität, und ist als solches ebenso erhalten, wie aufgehoben" 118, 119 (O Eigentum)

8 „Die Qualität ist überhaupt die mit dem Sein identische, unmittelbare Bestimmtheit, im Unterschied von der ... Quantität, welche

8 zwar gleichfalls Bestimmtheit des Seins, jedoch nicht mehr mit demselben unmittelbar identische, sondern gegen das Sein gleichgültige, demselben äußerliche Bestimmtheit ist" 217 Ø (O Dasein), 218 [P. St. 8, 58]
Übergang der qualitativen Bestimmtheit in das Sein als Quantität 230 [P. St. 6, 61], 233 Ø (O Eins), 255 [P. St. 6, 66] (O Maß), und umgekehrt der Quantität in Qualität 251 [P. St. 6, 65], 252 Ø, 253, 255 [P. St. 6, 66]
Die qualitative Quantität als Maß 252 Ø (s. Quantität), 253, 258 Ø, 259 Ø (s. Maß), 202 Ø

9 629, 630 [P. St. 6, 211] (s. Tier)

12 „Die als äußerlich gesetzte nicht schlechthin immanente Bestimmtheit ist überhaupt die quantitative, wogegen die Qualität eine bestimmte Sache zu dem macht, was sie ist" 190. „Die Größe und deren Änderung als bloße Größe ist eine für das Qualitative gleichgültige Bestimmtheit, wenn sie sich nicht als Maß geltend macht" 190, 191 (O Symmetrie)

17 268 (O Pythagoras)

18 Umschlagen der Quantität in Qualität in den beiden Sophismen vom Häufenden und vom Kahlen 139. Dieses Umschlagen ist das, was unser Verstand nicht anerkennt 140 (O Eubulides)

Quantität (Größe, Qualität — Quantität)

3 Übergang des Eins in die Quantität 119 (O Fürsichsein)
„Quantität" 119—121 (O Sein, zweiter Abschnitt)
§ 21 Zur verschiedenen Bedeutung von Qualität und Quantität für die Sache 119, 120. „Die Quantität ist die Bestimmung, die nicht mehr die Natur der Sache ausmacht, sondern ein gleichgültiger Unterschied" 120
§ 22 Sie ist Kontinuität und hat zugleich auch das Moment der Diskretion 120
§ 23 A. „Die Größe ist entweder kontinuierlich oder diskret. Aber jede dieser beiden Arten von Größe hat sowohl die Diskretion als die Kontinuität an ihr" 120
§ 24 und § 25 B. Das Quantum als intensive und extensive Größe 120 (s. extensiv — intensiv)
§ 26 C. „Das Quantum hat keine an sich selbst bestimmte Grenze" 120. Das unendlich Kleine und das unendlich Große 120

3 § 27 Der genauere Begriff „des mathematisch-Unendlichen" 121
§ 28 Gegenüberstellung von unendlichem Progreß dem „wahrhaft Unendlichen", das die „Negation der Negation" ist 121
§ 29 Aufhebung der quantitativen Bestimmung in eine qualitative 121 (O Sein)
„Quantität der Urteile oder Urteile der Reflexion" 151—153 (s. Urteil), 182
„Schlüsse der Quantität oder Reflexion" 158—159 (s. Schluß)
„Quantität" 173—175 (O Sein)
a) „Fürsichsein" 173—174 (s. Fürsichsein)
b) „Quantum" 174—175 (s. Quantum)

4 Die Momente des Übergangs der Qualität in die Quantität 209—210 (s. Repulsion)
„Die Größe (Quantität)" 85, 219—404 (O Sein). „Die Quantität ist die Bestimmtheit, die dem Sein gleichgültig geworden, eine Grenze, die ebensosehr keine ist" 219. „Solche Grenze, die Gleichgültigkeit derselben an ihr selbst und des Etwas gegen sie, macht die quantitative Bestimmtheit desselben aus" 219, 222 Unterscheidung der reinen Quantität vom Quantum 220, 222 bis 238. Der unendliche Progreß des Quantums 220, 242—389. Das quantitative Verhältnis als „das Quantum in qualitativer Form" 220, 389—404. Übergang in das Maß 220
Anmerkung. Abgrenzung der quantitativen von der qualitativen Grenze 220. Die Größe als Quantum 221. Die mathematische Größe 221

Erstes Kapitel. „Die Quantität" 222—242

A. „Die reine Quantität" 220, 222—238. „Die Quantität ist das aufgehobene Fürsichsein", das in Attraktion übergegangene Fürsichsein, das „als Einheit des Außersichseins Einheit mit sich selbst ist" 222, 219. Begriff der Kontinuität 222 (s. Kontinuität) und das Moment der Diskretion 222, 223. „Die Quantität ist die Einheit dieser Momente, der Kontinuität und Diskretion", aber zunächst in der Form der Kontinuität 223
Anmerkung 1. „Die reine Quantität hat noch keine Grenze, ist noch nicht Quantum" 223. Das Moment der Diskretion in ihr kann als „die reale Möglichkeit des Eins" gefaßt werden 223. Abgrenzung der Kontinuität von der Zusammensetzung, „worin das

4 Eins in seiner absoluten Sprödigkeit und Ausschließung erhalten bleibt" 224. Atomistik 224. Die Mathematik „läßt solche unkontinuierliche Eins nicht gelten" 224
Spinoza ist es um „den Begriff der reinen Quantität gegen die bloße Vorstellung" zu tun 224, 225
Beispiele der reinen Quantität sind Raum, Zeit, Materie überhaupt, Licht, Ich 225. Die Quantität ist die reine Denkbestimmung, die Materie aber dieselbe in äußerlicher Existenz 225. Leibniz hierzu 225. Fassung der Vielheit als einfache Einheit 226, 225
Anmerkung 2. In der Natur der Quantität fällt die Antinomie der unendlichen Teilbarkeit des Raums, der Zeit, der Materie 226. „Diese Antinomie besteht allein darin, daß die Diskretion ebensosehr als die Kontinuität behauptet werden muß" 226, 228
Zu Kants vier kosmologischen Antinomien 226—236 (s. Antinomie)
„Unendlich sinnreicher und tiefer als die betrachtete kantische Antinomie sind die dialektischen Beispiele der alten eleatischen Schule, besonders die Bewegung betreffend" 236, 237. „Sie haben das reine Sein des Parmenides zum Resultate, indem sie die Auflösung alles bestimmten Seins in sich selbst aufzeigen, und sind somit an ihnen selbst das Fließen des Heraklit" 237. Würdigung der Auflösung, die Aristoteles von diesen dialektischen Gestaltungen gibt 237. Er setzt der unendlichen Teilbarkeit die Kontinuität entgegen, „so daß die unendliche, d. h. abstrakte Vielheit nur an sich, der Möglichkeit nach, in der Kontinuität enthalten sei" 237, 238. Bayles Mißverständnis der aristotelischen Auflösung 238

B. „Kontinuierliche und diskrete Größe" 239—241 (s. kontinuierlich — diskret)

C. „Begrenzung der Quantität" 241—242. Die diskrete Größe ist „als unterschieden von der kontinuierlichen als ein Dasein und ein Etwas, dessen Bestimmtheit das Eins und als in einem Dasein auch erste Negation und Grenze ist" 241. „Die reale diskrete Quantität ist so eine Quantität, oder Quantum, — die Quantität als ein Dasein und Etwas" 241, 242

Zweites Kapitel. „Quantum" 220, 242—389 (s. Quantum)

Drittes Kapitel. „Das quantitative Verhältnis"

4 220, 389—404. „Das unendliche Quantum ist als die Einheit beider Momente, der quantitativen und qualitativen Bestimmtheit, zunächst Verhältnis" 390, 389, 220. Jedes Quantum hat seine Bestimmtheit in der Beziehung auf das andere Quantum 390, 220. „Es findet sich selbst in seinem Jenseits, welches ein anderes Quantum ist" 390. „Diese Beziehung ist selbst auch eine Größe; das Quantum ist nicht nur im Verhältnis, sondern es selbst ist als Verhältnis gesetzt" 390

Das Verhältnis überhaupt ist

1. „das direkte Verhältnis" 390—391, 2. das „indirekte Verhältnis" 391 und 3. das „Potenzenverhältnis" 391. Übergang zum Maß 391

A. „Das direkte Verhältnis" 390—391, 391—394, 401

1. Im direkten Verhältnis „liegt die Bestimmtheit des einen Quantums gegenseitig in der Bestimmtheit des andern" 391

2. Der Unterschied des Quantums an ihm selbst ist „der Unterschied der Einheit und der Anzahl" 391, 392. Der Exponent ist erstens Quantum und zweitens „die einfache Bestimmtheit als das Qualitative der Seiten des Verhältnisses" 392, 393

3. Beide machen nur ein Quantum aus; „nach ihrer Begriffsbestimmtheit sind sie selbst somit nicht vollständige Quanta" 392, 393. Sie sind „in diesem qualitativen Zusammenhange als negative gegeneinander zu setzen" 393. Übergang zum umgekehrten Verhältnis 393, 394

B. „Das umgekehrte Verhältnis" 391, 394—399, 401.

1. Es ist „das aufgehobene direkte Verhältnis". „Der Exponent gilt als Produkt, Einheit der Einheit und der Anzahl" 394. „In dem nunmehrigen Verhältnisse ist der Exponent, als das bestimmende Quantum, negativ gegen sich als Quantum des Verhältnisses, hiermit als qualitativ als Grenze gesetzt, daß also das Qualitative für sich im Unterschied gegen das Quantitative hervortritt" 395. Vergleich mit dem direkten Verhältnis, in welchem die Veränderung innerhalb des Verhältnisses gehalten ist 395, 394

2. Betrachtung dieser qualitativen Natur des indirekten Verhältnisses 395, 396. Das Quantum ist affirmatives Quantum und zugleich Grenze 395, 396. Die beiden Momente innerhalb des Exponenten begrenzen sich, „jede kontinuiert sich auf diese Weise negativ in die andere" 396; „jede enthält auf diese Weise auch die andere und ist an ihr gemessen" 396, 397

4 „Der Exponent ist die Grenze der Seiten seines Verhältnisses, innerhalb deren sie gegeneinander zu- und abnehmen, dem sie nach der affirmativen Bestimmtheit, die er als Quantum ist, nicht gleich werden können" 397. Der Exponent ist so „ihr Jenseits, dem sie sich unendlich nähern, aber das sie nicht erreichen können", unendlicher Progreß 397, 399. Aber „die schlechte Unendlichkeit ist hier zugleich gesetzt als das, was sie in Wahrheit ist, nämlich nur das negative Moment überhaupt" 397, 398
3. Ergebnis ist, „daß überhaupt das Ganze als Exponent die Grenze des gegenseitigen Begrenzens der beiden Glieder, also die Negation der Negation, somit die Unendlichkeit, affirmatives Verhalten zu sich selbst, gesetzt ist" 398, 399. Übergang zum Potenzenverhältnis 399

C. „Potenzenverhältnis" 391, 399—404 (s. Potenz)
Die Quantität als Moment des Maßes 405, 410—411 (s. Maß)
„Die spezifische Quantität" 412—431 (s. Maß)
Vergleich des Wesens mit der Quantität 483, 484 (s. Wesen)
Charakteristik der Quantität als „Einheit der Kontinuität und der Diskretion" 646, 647 (O Antinomie)

5 Bestimmung des Reflexionsurteils als Urteil der Quantität 92, 93, 75 (s. Urteil)

6 „Quantität" 62—65 [P. Gt. 8, 234—253] (O Sein)
a) „Die reine Quantität" 62—63 [P. Gt. 8, 234—240]
§ 52 [P. Gt. 8, § 99 wörtlich s. u.] 62, 63 [P. Gt. 8, 234—238]
§ 53 [vgl. 8, § 100, verändert] Charakteristik der Quantität als Einheit der kontinuierlichen und diskreten Größe 63 (vgl. 8, 239)
Die Anmerkung ist in 8, 239 wörtlich übernommen s. u.
b) „Das Quantum" 63—64 [P. Gt. 8. 240—242] (s. Quantum)
c) „Der Grad" 64—65 [P. Gt. 8, 243—253] (s. Sein)

8 „Quantität" 202·Ø, 230 [P. Gt. 6, 61], 234—253 [P. Gt. 6, 62—65]
a) „Die reine Quantität" 234—240 [P. Gt. 6, 62—63]
§ 99 [P. Gt. 6, § 52, wörtlich] Die Quantität ist das reine Sein, an dem die Bestimmtheit „als aufgehoben oder gleichgültig gesetzt ist" 234 [P. Gt. 6, 62]
1. Die Größe ist „bestimmte Quantität". 2. „Die Mathematik pflegt die Größe als das zu definieren, was vermehrt oder ver-

8 mindert werden kann" 234, 235 [P. St. 6, 62], 252. 3. „Das Absolute ist reine Quantität" 235 [P. St. 6, 62, 63]
Zusatz. Kritik an der mathematischen Definition von Größe 235 Ø, 236 Ø. Überschätzung des Umfangs der Gültigkeit des Quantitativen 236 Ø, 237 Ø. Der „mathematische Standpunkt, auf welchem die Quantität, diese bestimmte Stufe der logischen Idee, mit dieser selbst identifiziert wird, ist kein anderer Standpunkt als der des Materialismus" 237 Ø. Quantität ist „eine Stufe der Idee" 237 Ø. Die Größenbestimmung hat in der Natur eine viel größere Wichtigkeit als in der Welt des Geistes 237 Ø, 238 Ø. Ihre größte Bedeutung in der Mechanik 238 Ø
§ 100 (vgl. 6, § 53) Die Quantität ist in ihrer unmittelbaren Beziehung auf sich kontinuierliche, in der andern in ihr enthaltenen Bestimmung des Eins ist sie diskrete Größe 239 (vgl. 6, 63)
Zur kontinuierlichen und diskreten Größe 239 [P. St. 6, 63] (s. kontinuierlich — diskret)
Zusatz. Die Quantität enthält die Repulsion und Attraktion als ideelle Momente in sich und es gibt „weder eine bloß kontinuierliche, noch eine bloß diskrete Größe" 239 Ø, 240 Ø
b) „Das Quantum" 240—242 [P. St. 6, 63—64] (s. Quantum)
c) „Der Grad" 243—253 [P. St. 6, 64—65] (s. Sein). Rückblick auf die Dialektik der Quantität 252. Das Resultat dieser Dialektik ist „nun aber nicht die bloße Rückkehr zur Qualität, so als ob diese das Wahre, die Qualität dagegen das Unwahre wäre, sondern die Einheit und Wahrheit dieser beiden, die qualitative Quantität — oder das Maß" 252 Ø (O Quantum)
Der quantitative oder mathematische Schluß 392 [P. St. 6, 114] (s. Schluß)

9 Fassung des Raums als „reine Quantität" 71 [P. St. 6, 151] (O Raum)
Kritik daran allen in dem Organismus zu fassenden Unterschied „in den Formalismus bloß quantitativer Verschiedenheit, Erhöhung und Verminderung, Stärkung und Schwächung, d. h. in die höchstmögliche Begriffslosigkeit" zu kleiden 629, 630 [P. St. 6, 210, 211] (s. Tier)

12 190, 191 (O Symmetrie), 337

17 415 (O Anaxagoras)

19 Kants Kategorien der Quantität: Einheit, Vielheit und Allheit 566, 567 (ſ. Kant)

Quantum (extenſiv — intenſiv, Größe)

3 „Quantum" 174—175 (○ Quantität)
§ 28 Die Quantität mit gleichgültiger Grenze iſt Quantum 174
§ 29 Das Quantum als extenſives und intenſives Quantum 174 (ſ. extenſiv — intenſiv)
§ 30 Am Quantum entwickelt ſich „der Progreß ins Unendliche oder die ſchlechte Unendlichkeit" 175, 121
§ 31 Übergang zur qualitativen Größe 175

4 „Quantum" 242—389, 220 (○ Quantität). Einteilung: Die Zahl als „Quantität mit einer Beſtimmtheit oder Grenze" 242; das Quantum als extenſives und intenſives 242 und „quantitative Unendlichkeit" 242

A. „Die Zahl" 242—261 (ſ. Zahl)

B. „Extenſives und intenſives Quantum" 242, 262 bis 272

a) „Unterſchied derſelben" 262—265
1. Das Quantum hat ſeine Beſtimmtheit als Grenze in der Anzahl 262. Es iſt „mit ſeiner Grenze, die ein Vielfaches an ihr ſelbſt iſt, extenſive Größe" 262. Unterſcheidung der extenſiven und kontinuierlichen Größe 262. Gegenüberſtellung von extenſiv — intenſiv und kontinuierlich — diskret 262. Das extenſive Quantum iſt „Anzahl einer und derſelben Einheit". Unterſchied von der Zahl 263
2. Die Zahl hat „die Äußerlichkeit, die Beziehung-auf-Anderes innerhalb ihrer ſelbſt" 263. Die Grenze des Quantums geht „in einfache Beſtimmtheit über", iſt dann „intenſive Größe" 263, 264, „Grad" 264, 242
„Der Grad iſt beſtimmte Größe, Quantum, aber nicht zugleich Menge, oder Mehreres innerhalb ſeiner ſelbſt; er iſt nur eine Mehrheit" 264, 265
3. Gegenüberſtellung des extenſiven Quantums dem Grad 264, 265. Beziehung des Grades durch ſich ſelbſt auf ſein Anderes 264, 265. Das Auf- und Abſteigen an der Skala der Grade 265

b) „Identität der extenſiven und intenſiven Größe" 265—271. Beziehung zwiſchen Grad und Anzahl oder

4 der extensiven Größe 265, 266. Beziehung zwischen intensiver Größe über den Grad hinweg zum extensiven Quantum 266. „Extensive und intensive Größe sind eine und dieselbe Bestimmtheit des Quantums" 266. Die eine hat die Anzahl als innerhalb ihrer, die andere als außerhalb ihrer 266, 267. „Mit dieser Identität tritt das qualitative Etwas ein" 267

Anmerkung 1. Extensives und intensives Quantum im gewöhnlichen Vorstellen und in der philosophischen Naturwissenschaft 267, 268. Zur Umwandlung der mechanischen Betrachtungsweise in die dynamische 268, 269. Die Kraft und ihre Äußerung ist in beiden Formen, des Intensiven und Extensiven vorhanden 268

Auch die Zahl hat die gedoppelte Form. „Sie ist eine Anzahl, insofern ist sie extensive Größe"; aber sie ist auch Eins und insofern steht sie auf dem Übergange zur intensiven Größe 269. Der Grad im Kreise 269

Auch die Größe eines konkreteren Gegenstandes hat die gedoppelte Seite, und zwar als ein Äußerliches und als ein Innerliches 269. Die Masse ist als Gewicht ein extensiv-Großes, als Druck ein intensiv-Großes 269. Der Wärmegrad als Subjektives und als extensive Größe 270. Der Grad eines Tones, einer Farbe 270

Anmerkung 2. Kants „eigentümlicher Gebrauch von der Anwendung der Bestimmtheit des intensiven Quantums auf eine metaphysische Bestimmung der Seele" 270, 271. Betrachtung der Seele in der rationellen Psychologie als Seelending 271. Kritik hieran 271

c) „Die Veränderung des Quantums" 271—272. „Ein Quantum ist seiner Qualität nach in absoluter Kontinuität mit seiner Äußerlichkeit, mit seinem Andersein, gesetzt" 272, 271. Seine Grenze ist nicht eine seiende, sondern eine werdende 272. „Das Quantum schickt sich selbst über sich hinaus", und zwar bis ins Unendliche fort 272

C. „Die quantitative Unendlichkeit" 242, 273—389 (s. Unendlichkeit)

„Die Unendlichkeit des Quantums" 220, 289—389 (O Unendlichkeit)

1. „Das Unendlichgroße und Unendlichkleine sind Bilder der Vorstellung, die bei näherer Betrachtung sich als nichtiger Nebel und Schatten zeigen" 289, 290

4 „Das abstrakte Nichtsein des Quantums überhaupt, die schlechte Unendlichkeit" 290, der unendliche Progreß, und die Wiederherstellung des Begriffs der Größe in ihm 290, 291
Gegenüberstellung des „nach seinem Begriff bestimmten Quantums" dem „unmittelbaren Quantum" 291. Rückkehr des Quantums zur Qualität 291, 292. „Das Quantum hat die Unendlichkeit, das Fürsichbestimmtsein nicht mehr außer ihm, sondern an ihm selbst" 292. „Die Äußerlichkeit, welche als Jenseits erschien, ist als das eigene Moment des Quantums bestimmt" 292. Das „quantitative Verhältnis" 292, 293
Anmerkung 1. „Die Begriffsbestimmtheit des mathematischen Unendlichen" 293—337 (s. Mathematik)
Anmerkung 2. „Der Zweck des Differential-Kalkuls aus seiner Anwendung abgeleitet" 337—374, 331 (s. Mathematik)
Anmerkung 3. „Noch andere mit der qualitativen Größenbestimmtheit zusammenhängende Formen" 375—389 (s. Mathematik)
„Das quantitative Verhältnis" 220, 389—404 (s. Quantität)
Das Potenzverhältnis ist „die Darstellung dessen, was das Quantum an sich ist, und drückt dessen Bestimmtheit oder Qualität aus, wodurch es sich von anderem unterscheidet" 400, 401 (O Potenz)
Das Quantum als Maß 410, 412—413. „Das spezifische Quantum" 413—417 (s. Maß)
Das intensive und extensive Quantum im Vergleich zum Quantum im spezifizierenden Maß 419 (s. Maß)

6 „Das Quantum" 63—64 (O Quantität) [P. St. 8, 240—242]
§ 54 [P. St. 8, § 101] „An der unmittelbaren Einfachheit der Quantität ist das Negative des Eins Grenze, und die Quantität ist wesentlich Quantum" 63 (vgl. 8, 240)
§ 55 [P. St. 8, § 102, fast wörtlich s. u.] 64 [P. St. 8, 241]

8 „Das Quantum" 240—242 (O Quantität) [P. St. 6, 63—64]
§ 101 (vgl. 6, § 54) „Die Quantität wesentlich gesetzt mit der ausschließenden Bestimmtheit, die in ihr enthalten ist, ist Quantum; begrenzte Quantität" 240 (vgl. 6, 63)
Zusatz. „Das Quantum ist das Dasein der Quantität" 240, 241. Bestimmung des Quantums als Zahl 241
§ 102 [P. St. 6, § 55, erweitert] Die Zahl enthält nach dem Mo-

8 mente der Diskretion die Anzahl, nach dem der Kontinuität die Einheit in sich 241 [P. St. 6, 64]
Das Prinzip der Rechnungsarten muß sein, „Zahlen in das Verhältnis von Einheit und Anzahl zu setzen und die Gleichheit dieser Bestimmungen hervorzubringen" 241 Ø. Das Addieren, Multiplizieren, Erheben in die Potenz 242 Ø. Die zu diesen positiven negativen Rechnungsarten 242 Ø
Zusatz. Die Zahl dient sowohl der diskreten wie der kontinuierlichen Größe 242 Ø

Quarte

9 240 Ø, 242 Ø, 243 Ø (O Klang)

Quatremère de Quincy, Antoine-Chrysostôme

13 Sein Meisterwerk über die Toreutik der Alten 444 (O Elfenbein)

Queckſilber (Merkurius)

9 Der Planet Merkur hat das Zeichen des Queckſilbers 182 Ø; als eines der vier Elemente des Paracelsus ist es „die Metallität als flüssige Sichselbstgleichheit, und entspricht dem Lichte" 183 Ø (O Planet), 297 [P. St. 6, 190] (O Physik)

Quellen, Quellenbildung

9 208 Ø, 209 Ø (O Meteorologie), 485 Ø (O Meer)

Quinte

9 Die Quinte in der Musik 240 Ø, 242 Ø, 243 Ø, 245 Ø (O Klang)
14 174, 175 (O Musik)
17 279 (O Pythagoras)

Quirinus, der vergötterte Romulus

11 375 (O Römer)

Rache

2 130 (O Verstand)

3 Die Rache ist eine Wiedervergeltung, insofern sie von der beleidigten Partei ausgeübt wird, Strafe aber, insofern sie vom Richter ausgeübt wird 69. Die Rache hat die Form der Willkür 69 (O Recht), 218

7 Die Wiedervergeltung hat gegen sich, „daß sie als etwas Unmoralisches, als Rache erscheint, und daß sie so für ein Persönliches gelten kann" 159, 160. „Die Rache wird hierdurch, daß sie als positive Handlung eines besonderen Willens ist, eine neue Verletzung: sie verfällt als dieser Widerspruch in den Progreß ins Unendliche" 160. Privatrache und Racheübung der Heroen 160. „In einem Zustande der Gesellschaft, wo weder Richter noch Gesetze sind, hat die Strafe immer die Form der Rache" 160. Bei ungebildeten Völkern, z. B. den Arabern, ist die Rache eine unsterbliche 161 (O Verbrechen)
Gegenüberstellung von Rache und gerichtlicher Strafe 301, 302 (s. Gericht)

10 Die Rache ist, „weil sie von dem Interesse unmittelbarer partikulärer Persönlichkeit ausgeht, zugleich eine neue Verletzung, ins Unendliche fort". Dieser Progreß hebt sich in der Strafe auf 389 [P. St. 6, 285] (O Recht — Unrecht), 406 Ø (O Rechtspflege)

11 57 (O Geschichtsphilosophie). Rachsucht bei den Chinesen 181 (O China), bei den Ägyptern 289 (O Ägypten). Blutrache der Araber 449 (O Völkerwanderung)

12 Die Rache kann „an sich selbst gerecht sein, aber sie beruht auf der Subjektivität derer, welche sich der geschehenen Tat annehmen und aus dem Recht ihrer eigenen Brust und Gesinnung heraus das Unrecht an dem Schuldigen rächen" 253. Zur Rache des Orest 253 (O Heroenzeit). Karl Moors Privatrache 266, 267 (O Weltzustand)

13 Mit der beginnenden Selbständigkeit der Individualität ist u. a. eine unendliche Lust der Rache verbunden 7, so bei den Arabern, den Juden, so in den späteren Psalmen, in den Propheten 7, 8 (O klassische Kunstform)

Racine, Jean de

12 Racines Phädra dürfte sich nicht von der Oenone bereden lassen, denn ein echter Charakter handelt aus sich selbst 325 (O Charakter) 360 (O Kunstschönes)

16 Kritik an der französischen Bearbeitung des Hippolyt durch Racine 134 (O griechische Religion)

Radagaisus

11 431 (O byzantinisches Reich)

Raffael Santi

1 44 (O Fichte)

8 317 Ø

11 516 (O Mittelalter)

12 Raffaelische Madonnen zeigen Formen, welche „schon der seligen freudigen, frommen zugleich und demütigen Mutterliebe gemäß sind" 216. Ein Knabenporträt von ihm in Paris zeigt wunderbar „Kummerlosigkeit um das Äußere und die innere Freiheit im Äußern" 234 (O Kunstschönes)
377 (O Künstler)

13 18 (O Künstler). Raffaels Arabesken „in großer Ausdehnung und von höchster Anmut, Geistreichigkeit, Mannigfaltigkeit und Grazie" 301 (O symbolische Architektur)

14 Raffaels Darstellung der Madonna mit dem Kinde 14. Vergleich Raffaels mit holländischen Meistern 28 (O Malerei)
31, 40 (O Malerei). Raffaels Christuskinder 42, sein Papst Sixtus und die heilige Barbara 48 (O Malerei), seine Handzeichnungen 62 (O Farbe). Zum Vorwurf, den man seiner Transfiguration gemacht hat, „daß sie in zwei ganz zusammenhangslose Handlungen auseinanderfalle" 89. Zur pyramidalen Gruppierung in der sixtinischen Madonna 92, 95, 96 (O Malerei). Die reinste Vollendung der Verschmelzung der lebendigen volleren Wirklichkeit mit der inneren Religiosität des Gemüts erreichte Raffael 115, 116 (O italienische Malerei), 120 (O holländische Malerei)

Raja

11 209, 211 (O Indien)

Raimund de Sabunde

19 Raimund von Sabunde 195—196 (O Mystiker). Ein Spanier im 15. Jahrhundert, schrieb eine theologia naturalis 195. Charakteristik seiner spekulativen Auffassung 195, 196

Râma (Râmâjana)

12 450, 452, 460 (O indiſche Kunſt)

15 387 (O indiſche Religion)

20 Rama, eine Inkarnation Wiſchnus 127 (O Humboldt, Wilh. v.)

Ramajana (indiſche Poeſie, Mahâbhârata)

11 217 (O Indien)

12 450, 451, 462 (O indiſche Kunſt)

14 333 (O epiſche Poeſie), 349 (O Weltzuſtand), 351, 354 (O Kolliſion), 360 (O Handlung), 389 (O epiſche Poeſie). Der Ramajana und Mahâbhârata 399 (ſ. Mahâbhârata). Die abendländiſche Weltanſchauung kann ſich darin weder zurechtfinden, noch damit ſympathiſieren 399. Die Einheit der beſonderen Teile iſt von großer Lockerheit 399, 400 (O indiſche Poeſie)

15 Eine Epiſode aus der Lebensgeſchichte des Visvamitra 387, 388, 389 (O indiſche Religion)

17 163 (O indiſche Philoſophie)

20 72, 89, 90, 93. Hauptzüge aus Ramaja, die zeigen, „was durch jenes Verſinken in ſich bewirkt wird" 94—97, 98. Gleich in der Einleitung zum Ramajana zeigt ein Beiſpiel, „wie Brahma ſelbſt bis zu einer trivialen Äußerlichkeit perſonifiziert erſcheint" 113, 114, 121. Brahma als Dichter des Ramajana 127 (O Humboldt, Wilh. v.)

Rameau, Jean Philippe

20 Rameau, ein Meiſter des Dialogs 198 (O Solger)

Ramler, Karl Wilhelm

12 Ramlers „Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften" 38 (O Äſthetik)

Rammelsberg

13 Rammelsberg im Harz bei Goslar 289 (O ſymboliſche Architektur)

Ramus, Petrus

19 „Petrus Ramus" 220, 250—252 (O Wiederaufleben). Im Collège de Navarre „beschäftigte er sich mit aristotelischer Philosophie und Mathematik, und erwarb sich eine außerordentliche oratorische und dialektische Fertigkeit" 250. Er trat öffentlich mit der Thesis auf: »Alles, was Aristoteles gelehrt habe, sei nicht wahr« 250
Als Magister griff er die aristotelische Logik und Dialektik bitter an 250, 252. Er wurde deshalb angeklagt, die Fundamente der Religion und Wissenschaft zu untergraben 250, 251 und mußte mit seinem Gegner Goveanus vor fünf Richtern disputieren 251, 252. Ramus wurde verurteilt, aber erst in der Bartholomäusnacht von seinen Feinden ermordet. Karpentarius hatte dazu Banditen gedungen 252. Der scholastischen Logik stellte Ramus seine eigene entgegen. Selbst in Deutschland gab es Ramisten, Antiramisten und Semiramisten 252
Obwohl Ramus später lebte, gehört er noch zum Mittelalter 265 (O neuere Philosophie)

Rapter,

20 Kapitän Rapter über „die Jogi" 102, 103 (O Humboldt, Wilh. v.)

Rask, Rasmus Christian

14 Die Verslehre der Isländer 312 (O Reim)

räsonieren, Räsonnement

1 71 (O Fichte)

2 36. Das Räsonieren ist „die Freiheit von dem Inhalt, und die Eitelkeit über ihn" 54. Charakteristik des räsonierenden Verhaltens im Vergleich zum begreifenden Denken 55, 56, 5. Zur Vermischung der spekulativen und räsonierenden Weise 59 (O Phänomenologie)

3 Charakteristik räsonierender Vernunft, welche „die Gründe der Dinge aufsucht, d. h. deren Gesetztsein durch und in einem Andern, welches das insichbleibende Wesen derselben, zugleich aber nur ein relativ Unbedingtes ist, indem das Begründete oder die Folge einen andern Inhalt hat, als der Grund" 214 (O Denken)
Die Richtung auf eigenes Reflektieren und Räsonieren der Ju-

3 gend ist einseitig und sorgfältig von ihr abzuhalten 251 (O Gymnasialreden), 311, 312, 314 (O Philosophieunterricht)

4 „Das Aufsuchen und Angeben von Gründen, worin vornehmlich das Räsonnement besteht, ist ein endloses Herumtreiben, das keine letzte Bestimmung enthält" 581 (O Grund)

7 „Der Begriff des Monarchen ist der schwerste Begriff für das Räsonnement, d. h. für die reflektierende Verstandesbetrachtung, weil es in den vereinzelten Bestimmungen stehen bleibt, und darum dann auch nur Gründe, endliche Gesichtspunkte und das Ableiten aus Gründen kennt" 382, 383, 389, 390 (O Verfassung)

10 „Nicht minder aber, wie im Beginn und Fortgang seiner Entwicklung, ist der Begriff im Abschließen derselben von unserer Willkür unabhängig. Bei bloß räsonierender Betrachtungsweise erscheint der Abschluß allerdings mehr oder weniger willkürlich" 16 Ø (O Geist). Frühreife in bezug auf verständiges Räsonnement 96 Ø (O Lebensalter)

17 Die Form des Rationalismus ist Räsonieren, unfreies Räsonieren, nicht Begreifen 112, 113 (O Philosophie)

18 „Die Sophisten sind Meister im Räsonnement aus Gründen gewesen, stehen innerhalb der Stufe des reflektierenden Gedankens" 20, 21, 22, 23. Das räsonierende Denken hat das Bezeichnende, „daß die Pflicht, das zu Tuende nicht aus dem an und für sich seienden Begriffe der Sache genommen wird" 22. Auch uns liegt das Räsonieren aus Gründen nicht fern 23. Man denke an die Prediger, an Parlamentarier 24 (O Sophisten)
Das Räsonieren der Stoiker 430 (O Stoiker). Sie haben „Räsonnement aus Gründen" 468. „Welche Gründe als gute gelten sollen, hängt vom Zwecke, Interesse ab; dies ist das Vorausgesetzte, diese geben ihnen Kraft" 469 (s. Stoiker)

19 Das scholastische Philosophieren bestand „in einem schulgerechten syllogistischen Räsonieren" 154 (O scholastische Philosophie)
Das Räsonieren Descartes' 363 (O Descartes), Lockes 429, 438 (O Locke)

Rassenunterschiede (Volksgeist)

10 49 Ø (O Geist), 61 Ø (O Seele), 70 [P. St. 6, 234] (s. Seele)

10 Beſtimmung der Raſſenverſchiedenheiten des Menſchengeſchlechts in phyſiſcher und geiſtiger Beziehung 72—78 Ø (O Seele). Unterſcheidung der kaukaſiſchen, äthiopiſchen, mongoliſchen, malaiſchen und amerikaniſchen Raſſe 72 Ø. Bedeutung der Schädelbildung für die Einteilung 72 Ø. Charakteriſtik der einzelnen Raſſen, der kaukaſiſchen 72 Ø, 73 Ø, der mongoliſchen 72 Ø, 73 Ø, der Neger 73 Ø und der malaiſchen und amerikaniſchen Raſſe 73 Ø
Unterſcheidung in geiſtiger Beziehung 73 Ø. Die Neger 73 Ø, 74 Ø, die Mongolen 74 Ø, 75 Ø, 76 Ø, die Kaukaſier 76 Ø, 77 Ø, die Amerikaner 78 Ø (ſ. d. Art.)
79 Ø (O Volksgeiſt), 88 Ø, 95 Ø (O Seele), 96 Ø (O Lebensalter), 109 Ø

rational — irrational

8 Auch in der Geometrie, wie ſonſt häufig, tritt „an der Terminologie die Verkehrung ein, daß was rational genannt wird, das Verſtändige, was aber irrational, vielmehr ein Beginn und Spur der Vernünftigkeit iſt“ 442 [P. St. 6, 139]

10 460 Ø (O Philoſophie)

Rationalismus (Reflexion)

17 Die Philoſophie iſt „dem ſogenannten Rationalismus in der neueren Theologie entgegen; dieſer hat die Vernunft immer im Munde, es iſt aber nur trockener Verſtand“ 112. „Der Rationalismus iſt der Philoſophie, dem Inhalt und der Form nach, entgegengeſetzt; er hat den Inhalt, hat den Himmel leer gemacht, alles zu endlichen Verhältniſſen heruntergeſetzt. Und auch der Form nach iſt er der Philoſophie entgegengeſetzt; denn ſeine Form iſt Räſonieren, unfreies Räſonieren, nicht Begreifen“ 112, 113 (O Philoſophie)

19 Gegenſatz von Rationalismus und Empirismus in der neueren Philoſophie 329

20 Es geſchieht, „daß die bibelgläubigen Chriſten mit ihren Gegnern, die ſich als die Verſtändigen die Rationaliſten nennen, in »Nichts übereinzuſtimmen ſcheinen, als in den Anklagen gegen die ſpekulative Philoſophie«“ 279, 280, 313 (O Göſchel)
307. Sein Pochen auf die Exegeſe der Bibel 310 (O Göſchel)

Rätsel

12 Das Rätsel gehört zur zweiten Stufe der bewußten Symbolik 506, 432 (O symbolische Kunstform)
„Das Rätsel" 526—528 (O symbolische Kunstform). „Das eigentliche Symbol ist an sich rätselhaft" 526. „Das Rätsel aber gehört der bewußten Symbolik an und unterscheidet sich von dem eigentlichen Symbol sogleich dadurch, daß die Bedeutung von dem Erfinder des Rätsels klar und vollständig gewußt, und die verhüllende Gestalt, durch welche sie erraten werden soll, daher absichtlich zu dieser halben Verhüllung auserwählt ist" 526
a) Das Erste beim Erfinden des Rätsels ist „der gewußte Sinn" 526
b) Das Zweite ist die Verhüllung 526, 527
c) Die Einheit der zerstreuten Prädikate der Gestalt ist das Wort der Lösung 527. Das Rätsel ist „der bewußte Witz der Symbolik" 527. Hauptsächlich gehört das Rätsel der Kunst der Rede an, kann aber auch in der Architektur, Gartenkunst, Malerei Platz finden. „Der geschichtlichen Erscheinung nach fällt es vornehmlich in das Morgenland." „Auch im Mittelalter bei den Arabern, den Skandinaviern und in der deutschen Poesie, in dem Sängerkriege auf der Wartburg z. B., spielt es eine große Rolle" 527
An das Rätsel schließen sich an das Wortspiel, Sinngedicht 527, 528
Vergleich des Rätsels mit dem Bildlichen 533 (O Metapher)

15 „Die Religion des Rätsels" 275, 421, 422, 437—472 (s. ägyptische Religion), 464. Die Lösung des religiösen ägyptischen Rätsels bringen die griechische und die jüdische Religion 472

Rauch, Christian Daniel

13 Charakterisierende Würdigung der Goethe-Büste von Rauch 76, 77 (O griechische Götter)
440 (O Skulptur)

Raum

1 Zeit und Raum als die Elemente der realen Materie 23, 24. Auf der Synthese von Raum und Zeit beruht die landläufige Spaltung der Kräfte 26 (O Planet)
96 (O Fichte)

1 Zu Jacobis Kritik an Kants Formen der Anschauung: Raum und Zeit 356, 357, 362, 364 (s. Jacobi)

2 Kritik am mathematisch gefaßten Raum 42, 43 (O Phänomenologie)
142 (O Selbstbewußtsein). Zur Entäußerung des Geistes in Zeit und Raum 618, 619 (s. Philosophie)

3 33 (O Propädeutik)
„Die Antinomie in Ansehung des Raums" 131—133 (s. Antinomie)
Der Raum in der Mathematik: seine Grenzenlosigkeit 192, seine Dimensionen 192, 193, seine Begrenzung 193. Der Raum als Gegenstand der Geometrie 193 (O Mathematik)
„Raum und Zeit sind das abstrakte Anschauen oder die allgemeinen Formen der Anschauung" 202 (O Erinnerung), 192

4 Jacobis anschauliche Schilderung der Prozedur, um zur Abstraktion des Raumes zu gelangen 107. 109 (O Jacobi)
225 (O Quantität), 233, 234, 235 (s. Antinomie)
Die Raumgröße in der Geometrie 245, 246 (O Zahl)
350 (s. Mathematik), 411, 423 (O Maß). Raum und Zeit in ihrem gegenseitigen Maßverhältnis zueinander 423, 424, 427 (O Maß)

5 18 (O Kant). Der absolute Raum der Geometrie 291 (s. Definition), 313, 314 (s. Lehrsatz)
353 (O Idee)

6 Der Raum 150—154 (O Mathematik) [P. St. 9, 70—93 s. u.]. Die §§ 197—199 wurden fast wörtlich in 9, §§ 254—256 aufgenommen (s. u.)

7 „Das abstrakte Außereinander der Natur an sich ist der Raum, für sich aber die Zeit" 62 (O Wille)

8 128 (s. Kritizismus) [P. St. 6, 43]. In der ersten der kosmologischen Antinomien ist dies enthalten, „daß der Raum und die Zeit nicht nur als kontinuierlich, sondern auch als diskret zu betrachten sind" 143 Ø (O Antinomie)
Die Antinomie des Raums in ihrer Beziehung auf kontinuierliche und diskrete Quantität 239 [P. St. 6, 63], 240 Ø (s. kontinuierlich — diskret)

9 „Raum" 70—78 (O Mechanik) [P. St. 6, 150—154 O Mathematik]

§ 254 [P. St. 6, § 197, fast wörtlich] „Die erste oder unmittelbare Bestimmung der Natur ist die abstrakte Allgemeinheit ihres Außersichseins", — der Raum 70, 71 [P. St. 6, 150], 73 Ø. Er ist das ganz ideelle Nebeneinander, und er ist schlechthin kontinuierlich 71 [P. St. 6, 150]. Zur Kantischen Bestimmung, „daß er wie die Zeit eine Form der sinnlichen Anschauung sei" 71 [P. St. 6, 150, 151]. Man darf nicht von Raumpunkten sprechen 71 [P. St. 6, 151], 72 Ø. Zur Frage der Unendlichkeit des Raums 71 [6, 151; 8, 239] Zusatz. Während „dem Gedanken des reinen Außersichseins in der Anschauung der Raum entspricht", ist in der empirischen Wissenschaft „die empirische Anschauung des Raums das Erste" 72 Ø. Die Einheit von Diskretion und Kontinuität „ist der objektiv bestimmte Begriff des Raums" 72 Ø, 73 Ø. Zur Hauptfrage der Metaphysik, „ob der Raum für sich real sei oder nur eine Eigenschaft der Dinge" 73 Ø. Zu Leibnizens Fassung, „der Raum sei eine Ordnung der Dinge" 73 Ø

§ 255 [P. St. 6, § 198, fast wörtlich] a) „Der Raum hat, als an sich Begriff, überhaupt dessen Unterschiede an ihm, und zwar ... als die bloß verschiedenen ganz bestimmungslosen drei Dimensionen" 73 [P. St. 6, 151], 74. Unterschiedslosigkeit von Höhe, Länge und Breite 74 [P. St. 6, 152]

§ 256 [P. St. 6, § 199, fast wörtlich] b) „Aber der Unterschied ist wesentlicher bestimmter, qualitativer Unterschied" als Punkt, Linie, Fläche 74 [P. St. 6, 152]. Kritik an der Annahme, die Linie bestehe aus Punkten, die Fläche aus Linien 75 [P. St. 6, 152] Zu Kants Definition: die gerade Linie sei der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten 75, 76 [6, 153, 154; 8, 438]

Zusatz. Die beiden Hauptsätze, „wodurch die Bestimmtheit des Dreiecks vollendet ist" 76 Ø, 77 Ø

„Der Raum ist dieser Widerspruch, Negation an ihm zu haben, aber so, daß diese Negation in gleichgültiges Bestehen zerfällt." „Das Sich-Aufheben seiner Momente ist seine Wahrheit" 78 Ø. „Die Wahrheit des Raumes ist die Zeit, so wird der Raum zur Zeit" 79 Ø (O Zeit), 87 [P. St. 6, 159]. „Der Ort als die gesetzte Identität des Raumes und der Zeit" 88 [P. St. 6, 159, 160]. Der Raum und die Zeit als Momente der Bewegung 88 [P. St. 6,

9 159, 160], 91 Ø (ſ. Ort). Der Raum als Moment der Materie 88, 89 [P. St. 6, 160, 161], 93 Ø (O Ort). „Ein Ziegelſtein für ſich erſchlägt einen Menſchen nicht"; „der Menſch wird durch Raum und Zeit totgeſchlagen" 90 [P. St. 6, 161]. Nach Newton iſt „der Raum das Senſorium Gottes" 91 Ø (O Ort)

10 Unabhängigkeit der Seele vom Raum, beſonders beim Fernſehen 184 Ø, 185 Ø (O Viſion)
Die Empfindungen werden durch die Anſchauung räumlich und zeitlich geſetzt. „Das Räumliche ſtellt ſich als die Form des gleichgültigen Nebeneinanderſeins und ruhigen Beſtehens dar" 322 Ø, 323 Ø, 327 Ø (ſ. Anſchauung)

12 Abſtrakte Räumlichkeit in der Skulptur 126 (O Skulptur)

17 54 (O Konkretes), 276, 277. Die Annahme eines leeren Raums bei den Pythagoreern 295 (O Pythagoras)

18 Für Plato iſt „das abſolute ideelle Prinzip oder die reine Materie als ſolche das Beſtehen des Raums" 264, 265 (ſ. Platon)
Ariſtoteles' Lehre vom Raum 337, 350, 352. Widerlegung der Annahme eines leeren Raums 350, 354 (ſ. Ariſtoteles)
486, 487, 489, 508, 509 (O Epikur)

19 Descartes „waren Raum und Zeit die einzigen Beſtimmungen des materiellen Univerſums" 361 (O Descartes)
Lockes Ableitung der allgemeinen Vorſtellung vom Raum 433, 434 (O Locke). Für Leibniz iſt „der Raum nichts an ſich; er iſt nur in einem Anderen, oder eine Einheit, die unſer Verſtand jenem Aggregate gibt" 461 (O Leibniz). Berkeleys Unterſuchung des Raums 493 (O Berkeley)
Kants Faſſung des Raums als Anſchauungsform 558, 561, 562, 563 (ſ. Kant)

Raumer, Friedrich Ludwig Georg von

3 317 (ſ. Philoſophieunterricht)

20 132, 151 (ſ. Solger)

Raumer, Karl Georg von

9 475 Ø, 475 Fußn. (O Geologie)

Raumſymbolik ſ. Symbolik

Raupach, Ernst Benjamin Salomo

„Über die Bekehrten (Antikritisches)" 459—469
„(Berliner Schnellpost 1826. Nr. 8, 9. Beiwagen zur Berliner Schnellpost Nr. 4)"
„Vom 11. Januar 1826."
Einige antikritische Bemerkungen zur Kritik (die im 3. Stück der Schnellpost erschienen war) des neuen Raupachschen Stücks: »Die Bekehrten« 459
Bedauern, daß bei der Erstaufführung das Haus nicht voll war 459, daß der Schnellpost-Artikel nicht zu lebhafterer Anteilnahme aufmunterte 459, 460. Stellungnahme gegen die erschienene Kritik, nach welcher Raupach sich zu sehr gefalle „mit Außerwesentlichem, mit Zufälligem zu spielen" 461. Ist es denn nicht die Natur des Lustspiels eben damit zu spielen? 461. Außerdem ist ein Teil der Verwirrungen in den Bekehrten auch ernsterer Art und auch der Ernst gehört in die Komödie 461. Aristophanes 461, Shakespeare 462
Zu Raupachs früheren Arbeiten 462. Über „Alanghu", das zwei Tage nach den Bekehrten gegeben wurde 462, 463, 464. Hier hat es Raupach mit dem Zufälligen nicht genau genommen 463, 464. Aber die Hauptfigur ist „ein Bild von lebens- und seelenvoller Natürlichkeit" 464
Die Ansicht der Kritik, daß in den Bekehrten eine überschraubte Gewaltaufgabe vermittelst eines Zufalls gemacht wird, trifft ganz gegen den alten Grafen zu 464, 465, 466. Zur Gartenszene 466, zur Szene der Entzweiung 466, 467
„In unserem Stücke werden die Hauptpersonen zwar bekehrt, doch sind sie, Gottlob! nicht ironisch" 467, 468. Würdigung des Stückes 468, 469

real, Realismus (ideell — reell, Realisten, Realität)

„Der dogmatische Realismus" 87, 88, 126 (s. Fichte), 127 (s. ideell — reell). „Freiheit und Notwendigkeit sind ideelle Faktoren, also nicht in reeller Entgegensetzung" 136 (O Fichte)
„Das Reale ist schlechthin eine Identität des Allgemeinen und Besonderen" 527 (O Naturrecht)

Die Vorstellungsweise, daß die Dinge „an und für sich außer dem Bewußtsein sind und diesem schlechthin als ein Fremdes und

3 Fertiges gegeben werden" ist der Realismus 101, 102 (O Bewußtsein)

4 Das Wesen als „realer Schein" 623, als „realisiertes Gesetz" 638 (O Erscheinung). Die Beziehung von Bedingtem und Bedingung ist im Verhältnis des Ganzen und der Teile „realisiert" 643 (O Ganzes). Zur Kraft „in ihrem Begriffe" und „in ihrer Realität" 652, 653 (O Kraft)
„Relative Notwendigkeit oder reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 685—691, 678, 679 (s. Wirklichkeit)
700 (O Substantialitätsverhältnis)

5 280 (O analytisch)

7 98, 99 (O Eigentum)

19 Abstellung des heutigen Realismus, wonach „die Dinge, wie sie unmittelbar sind, eine wirkliche Existenz haben" von dem Realismus der Scholastiker, welcher behauptet, „daß das Allgemeine ein Selbständiges, Fürsichseiendes, Existierendes sei: die Ideen sind nicht der Zerstörung unterworfen, wie die natürlichen Dinge, unveränderlich, und allein ein wahres Sein" 181, 183 (O scholastische Philosophie)
Das „realistische Philosophieren" 270, 270—272 (s. neuere Philosophie)
282 (O Bacon)

20 Ohlerts Darstellung des Realismus 395, 403, 409—411 (s. Ohlert)

Realisten (Nominalisten, Universalienstreit)

19 „Der Streit der Nominalisten gegen die Realisten" 154, 155, 162, 180 (O scholastische Philosophie). Thomas von Aquino war Realist 174 (O Thomas), 183. „Diejenigen, welche behaupteten, daß die Universalien außer dem denkenden Subjekte unterschieden vom einzelnen Dinge ein existierendes Reales seien, das Wesen der Dinge allein die Idee sei, hießen Realisten, — hier in ganz entgegengesetztem Sinne gegen das, was heutigestags Realismus heißt" 181 (O Roscellin)

Realität (real, Realismus)

1 Im kritischen Idealismus „bleibt von der objektiven Welt die interessanteste Seite, die Seite ihrer Realität unerklärt" 394. So

1 bei Kant 394, so bei Fichte 394, 395, 405. Fichtes Prinzip der Deduktion der Sinnenwelt 396, 397. Die Realität wird in der Kantischen Philosophie „nicht bloß in der ganz bloß empirischen Beziehung, wie sie als Empfindung des empirischen Subjekts vorhanden ist, ... betrachtet; sondern Kant erkennt sie zugleich als eine höhere Realität, nämlich als organisches System und schöne Natur" 405. Für Fichte und Jacobi hat das Endliche, die Erscheinung absolute Realität 409. Zu Fichtes, Jacobis und Kants Integration der Idealität durch Realität 412, 413—416 (s. Fichte). Fichte ist die „empirische Realität so sehr an sich als Ich" 416 (O Fichte)

3 Das Dasein als Realität 118 (s. Dasein), 172

4 „Die Qualität, so daß sie unterschieden als seiende gelte, ist die Realität" 125. In ihr ist es versteckt, „daß sie die Bestimmtheit, also auch die Negation enthält" 125, 129. Zur Mehrdeutigkeit des Wortes Realität 125, 126 [20, 319] (s. Dasein). Gott als „der Inbegriff aller Realitäten" 126 (s. a. Gottesbeweise), 127
Fassung der wahrhaften Unendlichkeit als „die Realität in höherem Sinn" 174, 175 (O Unendlichkeit)

8 „Die Qualität, als seiende Bestimmtheit gegenüber der in ihr enthaltenen, aber von ihr unterschiedenen Negation, ist Realität" 218 [P. St. 6, 58, 59], 226 Ø (O Dasein), 228 Ø (O Eins)

11 Erst bei den Griechen gibt es „ein reales Dasein und ein ideales" 116; diese Trennung ist für ein Volk und seine Entwicklung von großer Bedeutung 117 (O Weltgeschichte)

12 „Die Realität, welche die Idee als natürliche Lebendigkeit gewinnt, ist erscheinende Realität. Erscheinung nämlich heißt nichts anderes, als daß eine Realität existiert, jedoch nicht unmittelbar ihr Sein an ihr selbst hat, sondern in ihrem Dasein zugleich negativ gesetzt ist" 173 (O Naturschönes)

20 319, 320 [4, 125, 126 s. o.]

Realkontrakt

7 137, 138 (O Vertrag)

Rechnungsarten

4 Die Rechnungsarten 246—255 (O Zahl). Ihre systematische Zusammenstellung ergibt sich leicht „aus der Begriffsbestimmung der

4 Zahl" 247, 246. Da die Zahl um ihres Prinzipes willen, des Eins, ein äußerlich Zusammengefaßtes überhaupt ist, „ist alles Rechnen das Hervorbringen von Zahlen, ein Zählen oder bestimmter: Zusammenzählen" 247. Der qualitative Unterschied ist der der Einheit und der Anzahl 247, 244. Herrschaft von Gleichheit und Ungleichheit 247. Positive und negative Rechnungsart 247
1. Das Numerieren, das Zusammenfassen von vielen Eins, das Addieren 248—252. Zu Kants Ansicht: $7+5=12$ sei ein synthetischer Satz 248, 249, ist zu sagen, daß das ein Syntheſieren „gänzlich analytischer Natur ist" 249, 250. „So leer als der Ausdruck Syntheſieren ist, ist die Bestimmung, daß es a priori geschehe" 250. „Kants Behauptung von der synthetischen Beschaffenheit der Grundsätze der reinen Geometrie enthält ebensowenig etwas Gründliches" 250, 251. Euklid, Archimedes 251
„Der Begriff, den Kant in den synthetischen Urteilen a priori aufgestellt hat, — der Begriff von Unterschiedenem, das ebenso untrennbar ist, einem Identischen, das an ihm selbst ungetrennt Unterschied ist, gehört zu dem Großen und Unsterblichen seiner Philoſophie" 251, 252
Die dem Addieren entsprechende, negative Rechnungsart ist das Subtrahieren 252
2. „Die nächste Bestimmung ist die Gleichheit der Zahlen, die numeriert werden sollen" 252. „Die Multiplikation ist die Aufgabe, eine Anzahl von Einheiten, die selbst eine Anzahl sind, zusammenzuzählen" 252, 253. „Die Diviſion ist die negative Rechnungsart nach derselben Bestimmung des Unterschieds" 253
3. „Die weitere Gleichheit ist die der Einheit und der Anzahl selbst", das Potenzieren 253—255. Das Quadrat und die Wiederholung des Quadrierens 253. Zur großen Bedeutung des Quadrats in der Arithmetik 254
„Ein nach einem logisch gebildeten Urteile fortschreitender Unterricht handelt die Lehre von den Potenzen vor der Lehre über die Proportionen ab" 254, 255. An der Fortbestimmung der Rechnungsarten kann der Fortgang des Begriffs nur auf äußerliche Weise geschehen 255 (O Zahl)
340. Beziehung zwischen Summieren und Multiplizieren 377, 378, 379, 380. Zur Multiplikation von Linien mit Linien 378 (O Mathematik). Bedeutung des Minus und Plus bei Addition, Subtraktion, Multiplikation und Diviſion 533, 534 (ſ. Positives)

5 Herrschaft der analytischen Identität in den Rechnungsarten 283 (O analytisch)

Recht (bürgerliches Recht, natürliches Recht, Naturrecht, Privatrecht, Recht — Unrecht, Rechtspflege, römisches Recht, Staatsrecht)

1 Wird der Besitz Eigentum, und überhaupt die Besonderheit, auch die lebendige, zugleich als ein Allgemeines bestimmt, so ist die Sphäre des Rechts konstituiert 489, 494. Der Reflex des Absoluten in dieser Sphäre 489, 490, 491 (O Naturrecht)

2 571, 574 (O offenbare Religion)

3 Im Recht ist der Inhalt die persönliche Freiheit 38. Stellung des Rechts zum Menschen als einem freien Wesen 49—50 (O Propädeutik). Es hat den Menschen nicht zum Gegenstand nach besonderen Bestimmungen 49, 50. Es ist unabhängig von der Absicht, die ein Handeln leitet, und auch unabhängig von der eine Handlung leitenden Überzeugung 50. „Endlich kommt es dem Recht auch nicht auf die Gesinnung an, mit der etwas vollbracht wird" 50

„Recht und Moral sind voneinander unterschieden" 50—54 (s. Moral)

„Das Recht" 55—69 (O Rechtslehre)

§ 2 „Nach dem Recht soll bloß der allgemeine Wille geschehen" und es „hat den Menschen nur als freies Wesen überhaupt zum Gegenstande" 55

§ 3 „Dem Rechte liegt die Freiheit des Einzelnen zu Grunde und das Recht besteht darin, daß ich den Andern als ein freies Wesen behandele" 55, 56. „Durch die Verletzung des Rechts eines Einzelnen werden alle in ihrem Recht verletzt" 56

§ 4 „Insofern jeder als ein freies Wesen anerkannt wird, ist er eine Person" 56, 217 (s. Person)

§ 5 Der Mensch kann also nur dazu gezwungen werden, „den Zwang, den er andern angetan hat, aufzuheben" 56, 57

§ 6 Zur Relativität alles Zwanges 57

§ 7 Das Recht enthält nur Verbote, keine Gebote 57, 58

§ 8 Der Besitz ist das „Subsumiertsein einer Sache unter meinen Willen 58. Über das Subsumieren, besonders im Urteil 58

§ 9 „Die erst in Besitz zu nehmende Sache muß 1. res nullius sein" 59, 63

3 § 10 2. Der Besitz muß für die Anderen erkennbar ergriffen werden, und zwar entweder durch körperliche Ergreifung oder durch Formierung, oder Bezeichnung des Gegenstandes 59. Die bloße Bezeichnung ist willkürlich 60
§ 11 Übergang des Besitzes in Eigentum durch den Akt der Anerkennung 60, 61 (s. a. Eigentum)
§ 12 Zur Möglichkeit der Entäußerung des Eigentums, seien es Kräfte und Geschicklichkeiten oder sonstiges Eigentum 61, 62
§ 13 Unveräußerlich sind diejenigen Güter, die meine eigenste Person ausmachen, so Freiheit des Willens, Sittlichkeit, Religion 62
§ 14 Der Mensch kann einen bestimmten Gebrauch seiner geistigen und körperlichen Kräfte veräußern 62, 63
§ 15 Der Vertrag 63, 64 (s. Vertrag)
§ 16 Die mit dem Vertrag verbundene Leistung 64, 65
§ 17 Die zwei möglichen Eingriffe in die Sphäre meiner Freiheit durch einen Anderen sind: 1. Der Andre verletzt das Recht qua Recht. Er behandelt mich nicht als Person. Das Urteil ist unendlich und der Fall gehört ins Kriminalrecht 65, 66, ins bürgerliche Recht 66. 2. Der Andre respektiert das allgemeine Recht, aber behauptet, daß es in diesem besonderen Fall auf seiner Seite sei 65, 66. Ein solches Urteil ist ein bloß negatives und der Fall gehört ins Zivilrecht oder peinliches Recht 66
§ 18 Der bürgerliche Rechtsstreit 66, 67
§ 19 Der kriminelle Rechtsstreit 67. Hier wird Gewalttätigkeit bestraft entweder durch Gefängnis, oder durch Verletzung des Leibes und Lebens 67
§ 20 Die Wiedervergeltung, jus talionis, „besteht darin, daß das Unrechte sich in das Rechte verkehren muß" 68, 67. Dies ist nur formales Recht 68
§ 21 Die Wiedervergeltung wird durch objektive Handhabung Strafe 68. Trennung von Rache und Strafe 69 (s. Rache)
„Das Recht" 217—219 (O praktischer Geist)
§ 181 Die Person 217, 56 (s. Person)
§ 182 „Das Recht ist das Verhältnis der Menschen, insofern sie abstrakte Personen sind. Diejenige Handlung ist widerrechtlich, durch welche der Mensch nicht als Person respektiert wird" 217
§ 183 Eigentum und Besitz als die äußere Sphäre des Rechts 217, 218

3 § 184 „Ich kann mich meines Eigentums entäußern." Unveräußerlich ist alles, was meine Freiheit wesentlich in sich enthält 218
§ 185 Erwerb geschieht nur durch Vertrag 218
§ 186 Meine Freiheit kann verletzt werden in meiner Person oder in meiner Sache 218
§ 187 „In meiner Persönlichkeit verletzt der Andere unmittelbar seine eigene" 218. Wiedervergeltung durch Rache, oder durch Strafe 218
§ 188 Das bürgerliche oder Zivilrecht, das peinliche oder Kriminalrecht und das „Naturrecht" 219

6 „Das Recht" 282—287 (○ Geist) [P. St. **10**, 385—391 f. u.]
§§ 402—408 entsprechen in **10**: „Eigentum" (f. Eigentum)
§§ 409—410 entsprechen in **10**: „Vertrag" (f. Vertrag)
§§ 411—415 entsprechen in **10**: „Das Recht gegen Unrecht" (f. Recht — Unrecht)

7 Die Idee des Rechts als Gegenstand der Rechtsphilosophie 38. Das positive Recht und seine Abgrenzung gegen das philosophische Recht 42, 43, 44 (f. Rechtsphilosophie)
„Das abstrakte Recht" 84, 88—163 (○ Rechtsphilosophie)
§ 34 Der an und für sich freie Wille ist infolge seiner Unmittelbarkeit „nur sich abstrakt auf sich beziehende Wirklichkeit, — in sich einzelner Wille eines Subjekts" 88. „Der Wille wird dadurch einzelner Wille — die Person" 89
§ 35 Die Allgemeinheit dieses für sich freien Willens ist die formelle, einfache Beziehung auf sich, die Person 89. Begriff der Persönlichkeit 89, 90, 91 (f. Persönlichkeit)
§ 36 1. Die Persönlichkeit als „die selbst abstrakte Grundlage des abstrakten und daher formellen Rechts" 91, 90 (f. Person)
§ 37 2. Die Besonderheit des Willens ist „in der abstrakten Persönlichkeit als solcher noch nicht enthalten", ist Begierde, zufälliges Belieben 91
§ 38 In Beziehung auf die konkrete Handlung ist das abstrakte Recht nur eine Möglichkeit, Erlaubnis oder Befugnis 91, 92. Es gibt daher nur Rechtsgebote 92, 170, 171
§ 39 3. Die beschließende und unmittelbare Einzelnheit der Person verhält sich zur vorgefundenen Natur tätig, sie aufzuheben und sich Realität zu geben 92

7 § 40 „Das Recht ist zuerst das unmittelbare Dasein, welches sich die Freiheit auf unmittelbare Weise gibt" 92
a) Der Besitz, welcher Eigentum ist 92, 94—130 (s. Eigentum)
b) Die Eigentümer und der Vertrag 92, 130—142 (s. Vertrag)
c) Verhältnis des besonderen Willens zum an und für sich seienden Willen 92, 142—163 (s. Unrecht)
Kritik an dem Schiefen und Begrifflosen der verschiedenen Einteilungen des Rechts 93, 94. Zur Einteilung in Personen- und Sachenrecht und das Recht zu Aktionen 93. Die Kantische Einteilung in sachliche, persönliche und dinglich persönliche Rechte 93, 94. Das persönliche Recht ist wesentlich Sachenrecht 93. „Sachenrecht ist das Recht der Persönlichkeit als solcher" 93. Das römische Personenrecht 93, 94

Erster Abschnitt. „Das Eigentum" 92, 94—130 (s. Eigentum)

Zweiter Abschnitt. „Der Vertrag" 92, 130—142 (s. Vertrag)

Dritter Abschnitt. „Das Unrecht" 92, 142—163 (s. Unrecht)
Charakteristik des abstrakten Rechts als Zwangsrecht 149 (O Verbrechen)

„Übergang vom Recht in Moralität" 161—163, 165
§ 104 Charakteristik, wie das Verbrechen und die rächende Gerechtigkeit die Gestalt des sich entwickelnden Willens darstellt 161. „So ist und gilt das Recht, gegen den bloß für sich seienden einzelnen Willen bewährt, als durch seine Notwendigkeit wirklich" 161. Die Persönlichkeit wird zur für sich unendlichen Subjektivität der Freiheit, und sie macht das Prinzip des moralischen Standpunkts aus 162
Rückblick auf die Entwicklungsmomente des Begriffs der Freiheit im Eigentum, im Vertrag, im Unrecht und jetzt auf dem moralischen Standpunkt 162, 163 (O Rechtsphilosophie)
Recht und Moralität 165, 170, 171, 225 (O Moralität). Recht, Moralität und Sittlichkeit 225 (O Moralität), 233 (O Sittlichkeit) Recht und Pflicht 236 (O Sittlichkeit)

Das Recht als Gesetz 287, 287—294 (s. Rechtspflege). „Das Dasein des Gesetzes" 287, 294—300 (s. Rechtspflege). „Das Gericht" 287, 301—310 (s. Gericht)

7 Definition des positiven Rechts 287. Unterscheidung zwischen Gewohnheitsrecht und Gesetz 287, 288, 290. Kritik an Englands Landrecht 288, 289, 290 (O Rechtspflege). 339—341 (s. Staatsrecht)

10 Das Recht als „Dasein des freien Willens" 383 Ø. „Dasselbe, was ein Recht ist, ist auch eine Pflicht, und was eine Pflicht ist, ist auch ein Recht" 383 Ø, 384 Ø (O Geist)
„Das Recht" 385, 385—391 (O Geist) [P. St. 6, 282—287]. „Der freie Wille ist selbst zunächst unmittelbar, und daher als einzelner, — die Person; das Dasein, welches diese ihrer Freiheit gibt, ist das Eigentum. Das Recht als solches ist das formelle, abstrakte Recht" 385 [P. St. 6, 281]
a) „Eigentum" 41 Ø, 385—387 [P. St. 6, 282—283] (s. Eigentum)
b) „Vertrag" 387—388 [P. St. 6, 283—284] (s. Vertrag)
c) „Das Recht gegen das Unrecht" 388—391 [P. St. 6, 284—287] (s. Recht — Unrecht)
Das formelle Recht 403 Ø (s. Rechtspflege)

11 Rechtszustand der Chinesen 178—182 (s. China). Das Recht im Orient und bei den Griechen im Vergleich mit dem Recht der Römer 373, 374 (O Römer). Römisches Recht 373—374 (s. d. Art.), römisches Privatrecht 407, 408, 411 (s. Privatrecht). Bei den Germanen hatten die Rechtsbegriffe nichts Tiefes 449. Betrachtung des Rechts in der Aufklärung 550, 551

12 Das an die Natur geknüpfte Recht, wie z. B. Verwandtschaft, Recht der Erbfolge, bildet häufig die Grundlage von Kollisionen 282, 288 (s. Kollision)
299 (O Handlung)

13 Das in den alten Göttern Griechenlands personifizierte Recht ist im Gegensatz zum gesetzlichen Recht mehr das „unversöhnliche Recht der Rache" 49. Es verliert zugleich mit dem Untergang der Titanen seine unbeschränkte Gültigkeit 55, 56 (O griechische Götter) Im Rittertum erweist sich Recht und Gesetz „noch nicht als ein an und für sich fester, nach dem Gesetz und dessen notwendigem Inhalt sich stets vollbringender Zustand und Zweck, sondern als ein selbst nur subjektiver Einfall" 212, 213 (O Abenteuerlichkeit)

15 77, 78, 90 (O Religion)

16 Bei den Römern gewinnt die abstrakte Person, die rechtliche Person großes Ansehen. „Ein wichtiger Zug ist dann die Ausbildung des Rechts, der Eigentumsbestimmung" 181 (O römische Religion) 199 (O absolute Religion). Vergleich der Verwirklichung der Freiheit in der absoluten Religion mit dem römischen formellen Rechtsleben 313 (O christliche Religion)

18 16 (O Sophisten). „Das Recht ist Dasein der Freiheit, Wirklichkeit des Selbstbewußten, die reale Seite und Weise des Geistes. Der Staat ist objektive Wirklichkeit des Rechts" 270 (O Plato)

19 Das Alte Testament als „Quelle aller staatsrechtlichen Grundsätze". Nach der Reformation „suchte man das Recht im Menschen selbst und in seiner Geschichte" 271, 272 (O neuere Philosophie)

Recht — Unrecht (Unrecht)

3 Das Recht in der Wiedervergeltung 68, 67 (s. Recht)

6 §§ 411—415 entsprechen in **10,** §§ 496—502, „Das Recht gegen das Unrecht" (s. u.)
§ 411 Ø Das Eigentum vieler 284 Ø
§ 412 [vgl. **10,** § 497, verändert] Der bürgerliche Rechtsstreit als negatives Urteil 284, 285 (vgl. **10,** 388)
§ 413 [vgl. **10,** § 499, stark verändert] Das Verbrechen als unendliches Urteil 285 (vgl. **10,** 389)
§ 414 [P. St. **10,** § 500, mäßig verändert, s. u.] 285 [P. St. **10,** 389 s. u.]
§ 415 [vgl. **10,** § 502] Zur Entwicklung der Realität des Rechts 286, Halt in der Moralität 286 [vgl. **10,** 390]. Das Naturrecht 286 (s. Naturrecht). Der Formalismus des Rechts 286 Ø, 287 Ø

10 „Das Recht gegen das Unrecht" 388—391 (O Recht) [P. St. **6,** 284—287]
§ 496 Ø 1. Unter mehreren Rechtsgründen kann, „indem das Eigentum sowohl nach der Seite der Person als der Sache ausschließend individuell ist, nur Einer der Rechte" sein. Das Recht an sich steht dem Schein des Rechts gegenüber 388
§ 497 [vgl. **6,** § 412, verändert] Charakteristik des unbefangenen Unrechts. Es ist ein negatives Urteil, welches den bürgerlichen Rechtsstreit ausdrückt 388 [vgl. **6,** 284, 285]
§ 498 Ø 2. Wird der Schein des Rechts als solcher gegen das Recht-an-sich von dem besondern Willen gewollt, so ist er böse; die

10 äußerliche Anerkennung des Rechts wird von dessen Wert getrennt und nur jene respektiert, indem dieses verletzt wird. Es gibt das Unrecht des Betrugs 388 Ø, 389 Ø
§ 499 [vgl. 6, § 413] 3. Wird das Recht-an-sich und dessen Schein vom besonderen Willen negiert, so wird der Wille ein gewalttätig-böser, der ein Verbrechen begeht 389 (vgl. 6, 285)
§ 500 [P. St. 6, § 414, mäßig verändert] Eine solche nichtige Handlung ist die Rache, welche, „weil sie von dem Interesse unmittelbarer partikulärer Persönlichkeit ausgeht, zugleich eine neue Verletzung ins Unendliche fort, ist". Dieser Progreß hebt sich in der Strafe auf 389 [P. St. 6, 285]
§ 501 Ø Das sich geltend machende Recht-an-sich wird vermittelt α) durch den besonderen Willen des Richters, β) durch die Macht der Ausführung, die durch den Verbrecher gesetzte Negation des Rechts zu negieren 389 Ø. Die Strafe wendet sich gegen die Person oder das Eigentum des Verbrechers und übt Zwang gegen ihn aus 390 Ø
§ 502 [vgl. 6, § 415] Unterschied zwischen Recht und subjektivem Willen 390 Ø. Der subjektive Wille „hat wesentlich nur Wahrheit und Realität, indem er in ihm selbst als das Dasein des vernünftigen Willens ist, — Moralität" 390 [P. St. 6, 286]. Das Naturrecht 390, 391 [P. St. 6, 286] (s. Naturrecht)

Rechtschaffenheit

3 Die Rechtschaffenheit ist „die Beobachtung der strengen Pflichten gegen andere" 91. „Was die Rechtschaffenheit verlangt, ist für alle geltende, nicht willkürliche Pflicht" 91 (O Moral)

7 Die Tugend, „insofern sie nichts zeigt, als die einfache Angemessenheit des Individuums an die Pflichten der Verhältnisse, denen es angehört, ist Rechtschaffenheit" 230 (O Sittlichkeit)

Rechtslehre

3 „Rechts-Pflichten- und Religions-Lehre" 23—98 (s. Propädeutik), 303—305 (s. Philosophieunterricht)
„Rechtslehre" 55—75 (O Propädeutik)
§ 1 „Es muß 1. das Recht an sich und 2. sein Bestehen in der Staatsgesellschaft betrachtet werden" 55
Erstes Kapitel. „Das Recht" 55—69 (s. Recht)

Zweites Kapitel. „Die Staatsgesellschaft" 69—75 (s. Staatsgesellschaft)
311, 324 (O Philosophieunterricht)

Rechtslehrer

17 Römische Rechtslehrer 79 (Philosophiegeschichte)
18 Die römischen Rechtsgelehrten sollen stoische Philosophen gewesen sein 472, 473 (O Stoiker)

Rechtspflege

7 „Die Rechtspflege" 286—310, 270 (O Gesellschaft)
§ 209 Das Relative der Wechselbeziehung der Bedürfnisse und der Arbeit, überhaupt die Sphäre des Relativen gibt „dem Rechte das Dasein als allgemein Anerkanntes, Gewußtes und Gewolltes" 286, 287. Bedeutung der Bildung hierfür 286
§ 210 a) „Das Recht als Gesetz" 287—294
§ 211 „Was an sich Recht ist, ist in seinem objektiven Dasein gesetzt", bekannt, ist Gesetz 287. Das durch den Gedanken für das Bewußtsein bestimmte Gesetz ist das positive Recht überhaupt 287. Unterschied zwischen Gewohnheitsrecht und Gesetz 287, 288, 290. Kritik an der Meinung, das Gewohnheitsrecht habe den Vorzug ins Leben übergegangen zu sein 288, 290. Das Gesetzbuch als bloße Sammlung 288. Kritik an Englands Landrecht, seinen „ungeschriebenen Gesetzen" 288, 289, 290. Kritik am römischen Zitiergesetz 289, 290
§ 212 Nur das Recht, das Gesetz ist, hat Verbindlichkeit 291. „Im positiven Rechte ist daher das, was gesetzmäßig ist, die Quelle der Erkenntnis dessen, was Recht ist, oder eigentlich, was Rechtens ist; — die positive Rechtswissenschaft ist insofern eine historische Wissenschaft, welche die Autorität zu ihrem Prinzip hat" 291. Berechtigung der Querfrage, ob eine Rechtsbestimmung vernünftig sei 291 (vgl. § 3)
§ 213 Das Recht tritt „auch dem Inhalte nach als Anwendung in die Beziehung auf den Stoff der in der bürgerlichen Gesellschaft ins Unendliche sich vereinzelnden und verwickelnden Verhältnisse und Arten des Eigentums" 291, 292. Moralische Gebote können bei uns nicht Gegenstand der positiven Gesetzgebung sein 292
§ 214 „Außer der Anwendung auf das Besondere schließt aber

7 das Gesetztsein des Rechts die Anwendbarkeit auf den einzelnen Fall in sich" 292. „Damit tritt es in die Sphäre des durch den Begriff unbestimmten Quantitativen" 292. Hier liegt das „rein Positive der Gesetze" 293. Die Vernunft ist hier stark beschränkt 293, 294

b) „Das Dasein des Gesetzes" 287, 294—300

§ 215 Daß die Gesetze allgemein bekanntgemacht seien, ist Notwendigkeit 294, 287, 295. Wohltat eines Landrechtes 295. Der Juristenstand 295 (s. Jurist)

§ 216 „Für das öffentliche Gesetzbuch sind einerseits einfache allgemeine Bestimmungen zu fordern, andererseits führt die Natur des endlichen Stoffs auf endlose Fortbestimmung" 295. Eine Hauptquelle der Verwicklung der Gesetzgebung liegt in dem Eindringen des an und für sich Rechtlichen in die bloß historischen Institutionen 296. Zur deutschen Krankheit von einem Gesetzbuch die Vollendung zu fordern 296. Vollständigkeit ist unmöglich 296, 297

§ 217 „Das Eigentum beruht auf Vertrag und auf den dasselbe des Beweises fähig und rechtskräftig machenden Förmlichkeiten" 297. Förmlichkeiten sind hier notwendig 297, 298. „Das Wesentliche der Form ist, daß das, was an sich Recht ist, auch als solches gesetzt sei" 298

§ 218 „Das Verbrechen ist nicht mehr nur Verletzung eines subjektiv-Unendlichen, sondern der allgemeinen Sache, die eine in sich feste und starke Existenz hat" 299. Es gibt Grade von Gefährlichkeit der Handlung und Grade in der Milde der Ahndung 299, 300. Die Größe eines Verbrechens ist nach dem Zustande der bürgerlichen Gesellschaft verschieden 299, 300

c) „Das Gericht" 287, 301—310 (s. Gericht)

10 „Die Rechtspflege" 403—408 Ø (O Gesellschaft)

§ 529 Ø 1. Die Verwirklichung des formellen Rechts ist, „daß es als das feste Allgemeine zum Bewußtsein gebracht, in seiner Bestimmtheit gewußt und gesetzt sei als das Geltende; — das Gesetz" 403 Ø

Die Analyse des Inhalts verfällt „wegen der Endlichkeit des Stoffes in den Progreß der schlechten Unendlichkeit" 403 Ø, 404 Ø. Eintreten des Zufälligen und Willkürlichen in das Recht 404 Ø. Kritik an denjenigen, „welchen Gesetze sogar ein Übel und Un-

10 heiliges sind" oder ein Gesetzbuch eine Unmöglichkeit, Untunlichkeit 404 Ø, 405 Ø [7, 28, 29]. Notwendigkeit der Trennung der wesentlichen und allgemeinen Bestimmungen vom besondern Detail 405 Ø. Peels Verdienst um das Recht in England 405 Ø
§ 530 Ø 2. „Die positive Form der Gesetze, als Gesetze ausgesprochen und bekanntgemacht zu sein, ist Bedingung der äußerlichen Verbindlichkeit gegen dieselben" 405 Ø, 406 Ø. Das Rechtliche des Eigentums erhält „durch die Förmlichkeiten seine allgemeine Garantie" 406 Ø
§ 531 Ø 3. „Die Notwendigkeit, zu welcher das objektive Dasein sich bestimmt, erhält das Rechtliche in der Rechtspflege" 406 Ø. Das Gericht verwandelt die Rache in Strafe 406 Ø. Funktion und Notwendigkeit des Geschworenengerichts 406 Ø, 407 Ø, 408 Ø. Das Geständnis als höchste Spitze der Vergewisserung 407 Ø. Das Beweisen aus bloßen Umständen und Zeugnissen 407 Ø. Das Geschworenengericht enthält „Vermengung und Verwechslung von objektiven Beweisen und von subjektiver, sogenannter moralischer Überzeugung" 407 Ø, 408 Ø
§ 532 Ø „Die Rechtspflege hat die Bestimmung, nur die abstrakte Seite der Freiheit der Person in der bürgerlichen Gesellschaft zur Notwendigkeit zu betätigen" 408 Ø

Rechtsphilosophie

7 **„Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse"** 17—456
Vorrede 19—37. Dieses Lehrbuch ist eine mehr systematische Ausführung der Grundbegriffe, wie sie in der Rechtsphilosophie der Enzyklopädie [10, 385—445] enthalten sind 19, 20. Unterschied dieses Grundrisses von einem Kompendium 19, 20, seine philosophische Art des Fortschreitens 20, 21. Hinweis auf die Entwicklung des spekulativen Wissens in der Logik 20. Zur Bedeutung der Form für den wissenschaftlichen Inhalt 21, 35, 36. Kritik an der Ansicht, die Form sei etwas Äußeres, an der Sucht „Wahrheiten entdecken" zu wollen, und statt dessen „alten Kohl" immer wieder aufzukochen 21, 22. Ziel ist „Wissenschaft" 22 „Ohnehin über Recht, Sittlichkeit, Staat ist die Wahrheit ebenso alt, als in den öffentlichen Gesetzen, der öffentlichen Moral und Religion offen dargelegt und bekannt" 22. Dieser vernünftige Inhalt muß „vernünftige Form" gewinnen 22

7 Das unbefangene Gemüt hält sich vertrauensvoll an die öffentlich bekannte Wahrheit 22. Kritik an der sonstigen Eitelkeit und Besonderheit des Meinens und Seins 22, 23 und an der Zeitmeinung, eine Philosophie über den Staat habe wesentlich die Aufgabe „auch eine Theorie und eben eine neue und besondere zu erfinden und zu geben" 23, 24. „Von der Natur gibt man zu, daß die Philosophie sie zu erkennen habe, wie sie ist" 23, 24. Warum soll die sittliche Welt nicht auch dieses Glück genießen? 24, 25 und Fußn.
Gegenüberstellende Betrachtung der „Gesetze der Natur und des Rechts" 24, 25 Fußn. Der Maßstab für die Naturgesetze ist außer uns, aber „die Rechtsgesetze sind Gesetztes, von Menschen Herkommendes" 24 Fußn. Ziel ist, daß dem Menschen seine Vernunft im Rechte entgegenkommt 25 Fußn.
Kritik am „Atheismus der sittlichen Welt", wonach „das Wahre sich außer ihr befinde" 25. Jenes unruhige Treiben der Reflexion und Eitelkeit hat die Philosophie in Mißkredit gesetzt 26. Kritik an der Philosophie der neuern Zeit, wonach „das Wahre selbst nicht erkannt werden könne" 26, 31. Herr Fries ist ein Heerführer dieser Seichtigkeit. Er ließ den Staat „diesen gebildeten Bau in den Brei des »Herzens, der Freundschaft und Begeisterung« zusammenfließen" 27. Goethes: »Verachte nur Verstand und Wissenschaft« 28, 27
Die Ansicht, „daß das Wahre selbst nicht erkannt werden könne", nimmt auch die Gestalt der Frömmigkeit an 28. Das sich dabei einstellende böse Gewissen beruft sich auf den Geist, auf das Leben und auf das Volk 28, haßt das Gesetz 28, 29 (s. Gesetz)
Die Folgen dieser Rabulisterei der Willkür, die sich des Namens der Philosophie bemächtigte, sind, daß es fast zur Unehre geworden, „über die Natur des Staats noch philosophisch zu sprechen" 29, und daß schließlich auch die Regierungen auf solch rabulistisches Philosophieren die Aufmerksamkeit richteten 29, 30
Die wahre Philosophie scheint so des Schutzes bedürftig geworden zu sein 30, 31
Aufgabe der Philosophie ist, „weil sie das Ergründen des Vernünftigen ist, eben damit das Erfassen des Gegenwärtigen und Wirklichen, nicht das Aufstellen eines Jenseitigen, das Gott weiß, wo sein sollte" 32. Die platonische Republik ist Ausdruck eines solchen Erfassens seiner Zeit durch Platon 33

7 „Was vernünftig ist, das ist wirklich;
und was wirklich ist, das ist vernünftig"; von dieser Überzeugung geht die Betrachtung des geistigen Universums aus 33. Es kommt darauf an „in dem Schein des Zeitlichen und Vorübergehenden die Substanz, die immanent, und das Ewige, das gegenwärtig ist, zu erkennen" 33. Aber „das Vernünftige, was synonym ist mit der Idee ... umzieht seinen Kern mit der bunten Rinde" und diese ist nicht Gegenstand der Philosophie 33, 34 (s. Rinde)
Aufgabe dieser Abhandlung ist „den Staat als ein in sich Vernünftiges zu begreifen und darzustellen", aber keinen Staat zu konstruieren, wie er sein soll 34. „Hic Rhodus, hic saltus"; „Hier ist die Rose, hier tanze" 35. „Die Vernunft als die Rose im Kreuze der Gegenwart zu erkennen, und damit dieser sich zu erfreuen, diese vernünftige Einsicht ist die Versöhnung mit der Wirklichkeit" 35. Dies ist auch der konkrete Sinn der „Einheit der Form und des Inhalts" 35, 21 (s. Form — Inhalt)
Es ist ein dem Menschen Ehre machender Eigensinn „nichts in der Gesinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt ist"; es ist das auch das „Prinzip des Protestantismus" 36
Für das Belehren, wie die Welt sein soll, kommt ohnehin die Philosophie zu spät. „Wenn die Philosophie ihr Grau in Grau malt, dann ist eine Gestalt des Lebens alt geworden ..." 36, 37. „Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug" 37
„Berlin, den 25. Juni 1820" 37
Einleitung 38—87
§ 1 Der Gegenstand der philosophischen Rechtswissenschaft ist die Idee des Rechts 38. Unterscheidung der Idee vom „bloßen Begriff" 38
Zusatz. Die Idee ist „die Einheit des Daseins und des Begriffs, des Körpers und der Seele". „Die Idee des Rechts ist die Freiheit" 39
§ 2 „Die Rechtswissenschaft ist ein Teil der Philosophie". Sie hat die Idee „aus dem Begriffe zu entwickeln", d. h. „der eigenen immanenten Entwickelung der Sache selbst zuzusehen" 39. Der Begriff des Rechts, seine Deduktion ist als gegeben aufzunehmen 39
Zusatz. Der Anfang der Philosophie 39 (s. Anfang), 40. Bedeutung der Definition für die positive Rechtswissenschaft 40, 41.

7 „In der philosophischen Erkenntnis ist die Notwendigkeit eines Begriffs die Hauptsache, und der Gang, als Resultat, geworden zu sein, sein Beweis und Deduktion" 40. Er ist aus der Vorstellung in seine Wahrheit zu erheben 41, 40. Kritik an der bloßen Berufung auf die Tatsachen des Bewußtseins, auf „die eigne Brust und die Begeisterung" 41

§ 3 Das Recht ist positiv durch die Form und den Inhalt 42. Dem Inhalt nach erhält das Recht ein positives Element durch den besonderen Nationalcharakter eines Volks, durch die Stufe seiner geschichtlichen Entwicklung, dann durch die Anwendung des allgemeinen Begriffs auf die von außen sich gebende Beschaffenheit der Gegenstände und Fälle und endlich durch die für die Entscheidung in der Wirklichkeit erforderlichen letzten Bestimmungen 42 Verhältnis zwischen dem positiven Recht und dem Naturrecht 42, 43. Montesquieus wahrhafte historische Ansicht über das geschichtliche Element im positiven Recht 43. Zur Notwendigkeit rein geschichtliches Bemühen, geschichtliches Erklären und Begreifen von philosophischer Betrachtung zu trennen 43—45, 46. Wie sich geschichtliches Aufzeigen und philosophische Ansicht über Entstehen und Begriff einer Sache bekämpfen, dafür findet sich in Hugos Lehrbuch der Geschichte des römischen Rechts ein Beispiel 45, 46, 47, 48. Lösung solcher Streitlage 46. Zurückweisung der Meinung, die Angabe eines guten Grundes für eine schlechte Sache rechtfertige dieselbe 46, 47

Hugos Rühmen der Vernünftigkeit des römischen Rechts 48, 49. Seine Ansicht, die juristischen Klassiker verdienten den Mathematikern, Metaphysikern, ja Kant an die Seite gesetzt zu werden 49, 50

§ 4 Der Boden des Rechts ist das Geistige, sein Ausgangspunkt der freie Wille und das Rechtssystem ist das Reich der verwirklichten Freiheit 50

Zusatz. Die Freiheit ist ebenso eine Grundbestimmung des Willens, wie die Schwere eine Grundbestimmung der Körper ist 50. „Das Freie ist der Wille" 50, 58. Zusammenhang des Willens mit dem Denken 50, 51, 73 (s. Wille), des theoretischen Verhaltens mit dem praktischen 51, 52. Zur Freiheit des Willens 52, 53 (s. Wille). Hinweis auf die Enzyklopädie 53, 54

§ 5 bis § 28 Ausführungen über den Willen 54—79 (s. Wille)

7 § 29 „Dies, daß ein Dasein überhaupt, Dasein des freien Willens ist, ist das Recht" 79
Kants Definition des Rechts und Kritik an ihr 79. Kritik an der seit Rousseau verbreiteten Ansicht, daß der Wille als Wille des Einzelnen „die substantielle Grundlage und das Erste sein soll" 79, 80
§ 30 Das Recht ist „etwas Heiliges überhaupt", weil es das Dasein der selbstbewußten Freiheit ist 80. Das formelle, abstraktere und das konkretere Recht 80. „Jede Stufe der Entwickelung der Idee der Freiheit hat ihr eigentümliches Recht, weil sie das Dasein der Freiheit in einer ihrer eigenen Bestimmungen ist" 80. Kollision der verschiedenen eigentümlichen Rechte 80. „Nur das Recht des Weltgeistes ist das uneingeschränkt Absolute" 81
§ 31 „Die Methode, wie in der Wissenschaft der Begriff sich selbst entwickelt und nur ein immanentes Fortschreiten und Hervorbringen seiner Bestimmungen ist" ist hier aus der Logik vorausgesetzt 81. Charakteristik der Dialektik 81, 82 (s. Dialektik)
§ 32 „Die Bestimmungen in der Entwickelung des Begriffs sind einerseits selbst Begriffe", andrerseits „zugleich eine Reihe von Gestaltungen" 82. „In spekulativerem Sinn ist die Weise des Daseins eines Begriffes und seine Bestimmtheit Eins und dasselbe" 82
Zusatz. Charakteristik, wie die Idee sich immer weiter in sich bestimmt 82, 83, 85, 62. Der anfänglich „abstrakte Begriff wird aber nie aufgegeben, sondern er wird nur immer in sich reicher, und die letzte Bestimmung ist somit die reichste" 83. „Wir wollen nur zusehen, wie sich der Begriff selbst bestimmt und tun uns die Gewalt an, nichts von unserem Meinen und Denken hinzuzugeben" 83. Dabei ist „die Ordnung der Zeit in der wirklichen Erscheinung zum Teil anders, als die Ordnung des Begriffes" 83, 84
Einteilung 84—87
§ 33 A. Der unmittelbare Wille in der Sphäre des abstrakten oder formellen Rechts 84, 86, 88—163 (s. Recht)
B. Der Wille als subjektive Einzelnheit bestimmt gegen das Allgemeine in der Sphäre der Moralität 84, 86, 164—225 (s. Moralität)
C. Die Einheit und Wahrheit dieser beiden abstrakten Momente in der Sphäre der Sittlichkeit 84, 87, 226—456

7 a) Der natürliche Geiſt, die Familie 84, 87, 237—262 (ſ. Familie)
b) Die bürgerliche Geſellſchaft 85, 87, 237, 262—328 (ſ. Geſellſchaft)
c) Der Staat 85, 87, 328—456 (ſ. Staat)
Grenzen und Mängel ſolcher Einteilung 85. Moralität und Sittlichkeit 85, 86 (ſ. Moralität). Der Kantiſche Sprachgebrauch 85
Zuſatz. Umfang des Rechts, welcher Moralität, Sittlichkeit und Weltgeſchichte in ſich begreift 86. Über die Weiſen der Freiheit zunächſt als Eigentum, Vertrag, Verbrechen und Strafe 86, dann in der Sphäre der Moralität 86 und ſchließlich in der der Sittlichkeit 87
Erſter Teil. „Das abſtrakte Recht" 84, 88—163 (ſ. Recht)
Zweiter Teil. „Die Moralität" 84, 164—225 (ſ. Moralität)
Dritter Teil. „Die Sittlichkeit" 84, 87, 196, 198, 226 bis 456 (ſ. Sittlichkeit)

8 48. Verteidigung der Sätze aus der Vorrede zur Philoſophie des Rechts: „was vernünftig iſt, das iſt wirklich, und was wirklich iſt, das iſt vernünftig" durch Trennung der Erſcheinung von der Wirklichkeit 48 Ø, 47 Ø (O Syſtem)

10 207 Ø, 217 Ø, 218 Ø (O Krankheit)

11 Hinweis auf 7: „Die Weltgeſchichte § 341 bis § 360 und ihren näheren Begriff 25 Fußn. Hinweis auf die Entwicklung des Staats in der Rechtsphiloſophie 72 und auf die Elemente und Mächte des lebendigen Staats 558

20 Hinweis auf 7, 217 bezüglich Solgers Auffaſſung der Ironie 185. Würdigung von Solgers „Philoſophie des Rechts und Staats" 201 (O Solger). Hinweis auf 7, 33 bezüglich Platons Auffaſſung der griechiſchen Sittlichkeit in ſeiner Republik 321, und auf die §§ 359, 360 bezüglich des germaniſchen Reichs und ſeines Prinzips der Innerlichkeit 323 (O Hegel)

Rechtsſchulen

11 Rechtsſchulen zu Bologna 487 (O Mittelalter)

Rechtsſtreit

7 Rechtskolliſionen 144, 145, 146 (O Unrecht)

8 Der bürgerliche Rechtsstreit als Beispiel des einfach negativen Urteils 375 Ø (O Urteil). Bedeutung des Verstandesschlusses und zwar des qualitativen und zufälligen im bürgerlichen Rechtsstreit 389 Ø (O Schluß)

Rechtswissenschaft, Jurisprudenz

1 „Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie, und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften" 435 bis 537, 443, 515—537, 516 (s. Naturrecht)

6 19 (O Enzyklopädie)

7 „Die philosophische Rechtswissenschaft" 38, 39 (s. Rechtsphilosophie). Die positive Rechtswissenschaft 40, 41 (O Rechtsphilosophie), 291 (O Rechtspflege)

8 Die Rechtswissenschaft erfordert letzte genaue Entscheidungen, „die außer dem An- und für sich Bestimmtsein des Begriffes liegen" 62 (O System) [P. St. 6, 28]
In der Jurisprudenz verfährt das Denken als Verstand, und das Prinzip desselben ist die Identität, die einfache Beziehung auf sich 186 Ø (O Logik)
283 Ø (O Grund)

11 Rechtswissenschaft der Chinesen 188 (O China)

18 „Die Jurisprudenz ist das Subsumieren des Besonderen unter das Allgemeine, das Zusammenschließen derselben" 414 (O Aristoteles)

Rechtszustand

2 „Rechtszustand" 367—372 (s. Sittlichkeit)

Rechtwinklichkeit

13 „Die waagerechte Lage ist, dem Gesetz der Schwere nach, die allein in sich selbst sichre und gemäße, und der rechte Winkel der einzig fest bestimmte" 313, 315. Rechtwinklichkeit der Wand 316 (O Tempel). „Die klassische Architektur, in welcher die Säulen oder Pfosten mit übergelegten Balken die Grundform abgeben, macht die Rechtwinklichkeit und damit das Tragen zur Hauptsache. Denn die im rechten Winkel ruhende Überlage zeigt bestimmt an, daß sie

13 getragen werde" 335. Gründe dafür, weshalb die Rechtwinklichkeit in der Gotik verloren gehen muß 337 (O romantische Architektur)

Rede (Beredsamkeit, Sprache)

3 35 (O Propädeutik). „Die Rede ist ein erstaunlich großes Mittel, aber es gehört großer Verstand dazu, dasselbe richtig zu gebrauchen" 93 (O Moral)

7 Redefreiheit der modernen Welt, Redefreiheit in Frankreich 426 (O Verfassung)

10 Der für die bestimmten Vorstellungen sich weiter artikulierende Ton, die Rede und ihr System, die Sprache, gibt den Empfindungen, Anschauungen eine Existenz, die im Reiche des Vorstellens gilt 346 [P. St. 6, 270] (O Einbildungskraft)

11 „Reden aber sind Handlungen unter Menschen, und zwar sehr wesentlich wirksame Handlungen". „Reden von Völkern zu Völkern, oder an Völker und Fürsten sind integrierende Bestandteile der Geschichte". So die Reden bei Thukydides, des Perikles 27 (O Geschichtsschreiber)

14 „Die Rede ist allein das der Exposition des Geistes würdige Element" 479 (s. Drama). Die Schauspielkunst läßt die Rede und deren poetischen Ausdruck als die überwiegende Macht bestehen 516 (O Schauspielkunst)

19 Die Rede, *λόγος προφορικός*, bei Philo 24 (s. Philo)

reflektieren (Reflexion)

3 „Reflektieren überhaupt ist das Fortgehen zu mehreren Bestimmungen eines Gegenstandes und das dadurch zustande kommende Zusammenfassen derselben in einer Einheit" 152 (O Urteil). „Das Reflektieren ist das Hinausgehen über eine einzelne Bestimmung, ihr Vergleichen mit andern und das Zusammenfassen derselben in eine bestimmte" 212, 213 (O Urteil)

4 Reflektierender Verstand 39, 40 (s. Verstand)

11 Reflektierende Geschichte 28—33 (s. Geschichtsschreiber)

16 „Das Reflektieren ist wohl auch Denken, aber auch Zufälligkeit, für welche der Inhalt dieser und jener Beliebige und Beschränkte ist" 224 (O christliche Religion)

Reflexion (Reflexionsbestimmungen, Reflexionsphilosophie)

1 „Reflexion als Instrument des Philosophierens" 50—55 (s. Fichte). Reflexion und gesunder Menschenverstand 55, 56 (O Fichte). „Die trennende Tätigkeit ist das Reflektieren, sie hebt die Identität und das Absolute auf" 124 (O Fichte)

2 „Es ist ein Verkennen der Vernunft, wenn die Reflexion aus dem Wahren ausgeschlossen und nicht als positives Moment des Absoluten erfaßt wird. Sie ist es, die das Wahre zum Resultate macht, aber diesen Gegensatz gegen sein Werden ebenso aufhebt" 25 (O Phänomenologie)

3 „Reflexion heißt überhaupt Abkürzung vom Unmittelbaren" 40. „Der Geist hat Reflexion. Er ist nicht an das Unmittelbare gebunden, sondern vermag darüber zu etwas Anderem hinauszugehen" 41. „Er hat sich in sich reflektiert. Er ist in sich gegangen". Die Reflexion auf die Beschränkung ist „schon ein erster Schritt über sie hinaus". „Die Reflexion hat die Triebe zu vergleichen, ob sie mit dem Grundzweck verwandt sind und derselbe durch ihre Befriedigung mehr befördert wird. In der Reflexion fängt der Übergang an von dem niedrigen Begehrungsvermögen zum höheren" 41, 42. Charakteristik der relativen und der praktischen absoluten Reflexion 42, 43 (s. Propädeutik)

„Quantität der Urteile oder Urteile der Reflexion" 151—153 (s. Urteil)

„Schlüsse der Quantität oder Reflexion" 158—159 (s. Schluß)

4 Der reflektierende Verstand ist der abstrahierende und damit trennende Verstand, „der in seinen Trennungen beharrt". Die Reflexion hat „über das konkrete Unmittelbare hinauszugehen, und dasselbe zu bestimmen und zu trennen. Aber sie muß ebensosehr über diese ihre trennenden Bestimmungen hinausgehen, und sie zunächst beziehen" 40, 39 (s. Logik)

„Das Wesen als Reflexion in ihm selbst" 484, 485—596 (s. Wesen)

„Die Reflexion" 484, 486, 492—504 (O Schein). Charakteristik der Reflexion als „in sich gegangener, hiermit seiner Unmittelbarkeit entfremdeter Schein" 492. Charakteristik der reflektierenden Bewegung als „die Negation als Negation". „Das Andere

4 ist hier also nicht das Sein mit der Negation oder Grenze, sondern die Negation mit der Negation" 493

„Das Werden im Wesen, seine reflektierende Bewegung, ist daher die Bewegung von Nichts zu Nichts, und dadurch zu sich selbst zurück" 493, 494

Diese reine absolute Reflexion „ist erstlich setzende Reflexion", zweitens der „Anfang von dem vorausgesetzten Unmittelbaren und ist so äußerliche Reflexion" 493, 494. Drittens ist sie „bestimmende Reflexion" 494

1. „Die setzende Reflexion" 493, 494—497, 501. Der „Wechsel des Negativen mit sich selbst hat sich als die absolute Reflexion des Wesens bestimmt". Diese „sich auf sich beziehende Negativität" besteht darin, „sie selbst und nicht sie selbst und zwar in Einer Einheit zu sein" 494. Sie ist „erstlich Gleichheit mit sich, oder Unmittelbarkeit; aber zweitens ist diese Unmittelbarkeit die Gleichheit des Negativen mit sich, somit die sich selbst negierende Gleichheit" 494, 495. „Dies ist das Gesetztsein; die Unmittelbarkeit rein nur als Bestimmtheit oder als sich reflektierend", „Rückkehr des Negativen in sich". Die Reflexion „ist Setzen, insofern sie die Unmittelbarkeit als ein Rückkehren ist"; sie ist „Voraussetzen", indem sie „Zusammengehen des Negativen mit sich selbst ist", Negation des Negativen als des Negativen" 495. „Die Reflexion in sich ist wesentlich das Voraussetzen dessen, aus dem sie die Rückkehr ist" 496

„Die Reflexion also findet ein Unmittelbares vor, über das sie hinausgeht, und aus dem sie die Rückkehr ist. Aber diese Rückkehr ist erst das Voraussetzen des Vorgefundenen" 496

Die reflektierende Bewegung ist „absoluter Gegenstoß in sich selbst" 496, 497, „Bewegung, die aus sich kommt, insofern die setzende Reflexion voraussetzende, aber als voraussetzende Reflexion schlechthin setzende ist" 496, 497

2. „Die äußere Reflexion" 494, 497—500, 501, 508, 509. „Die Reflexion als absolute Reflexion ist das an ihm selbst scheinende Wesen", „aber die äußerliche oder reale Reflexion setzt sich als aufgehoben, als das Negative ihrer voraus" 497

Die äußerliche Reflexion setzt ein Sein voraus erstens in dem Sinne, „daß diese Unmittelbarkeit die Beziehung auf sich, und die Bestimmtheit nur als Moment ist" 497, 498. Charakteristik des Schlusses der äußeren Reflexion 498

4 „Aber das Tun der äußeren Reflexion näher betrachtet, so ist sie zweitens Setzen des Unmittelbaren". „Sie setzt das Unmittelbare voraus; sie ist im Negieren das Negieren dieses ihres Negierens". „Es ist damit die Äußerlichkeit der Reflexion gegen das Unmittelbare aufgehoben" 498, 499; sie ist „bestimmende Reflexion" 499 Anmerkung. Kants Unterscheidung von reflektierender und bestimmender Urteilskraft 499. Seine Definition von Urteilskraft 499

In unserem Zusammenhang ist aber weder von der Reflexion des Bewußtseins, noch von der bestimmteren des Verstandes, „sondern von der Reflexion überhaupt die Rede" 499. Kants Reflexion ist die äußere, doch liegt in ihr auch der Begriff der absoluten 500, 499

Kritik der neueren Philosophie an der „äußerlichen Reflexion" 500

Charakteristik der reflektierenden Bestimmungen, die sich als die Wesentlichen geltend machen und sich hartnäckig ihrer Bewegung widersetzen 500

3. „Bestimmende Reflexion" 495, 499, 501—504. „Die bestimmende Reflexion ist überhaupt die Einheit der setzenden und der äußeren Reflexion" 501

1. Rückblick auf die äußere Reflexion und auf die setzende Reflexion 501, auf das Dasein in der Sphäre des Seins 501. „Dem Dasein entspricht in der Sphäre des Wesens das Gesetztsein", es ist die Mitte, „welche das Dasein mit dem Wesen und umgekehrt das Wesen mit dem Dasein zusammenschließt" 501, 502

2. „Das Gesetztsein ist noch nicht Reflexions-Bestimmung; es ist nur Bestimmtheit, als Negation überhaupt". Es wird Reflexions-Bestimmung, indem seine Negation in sich reflektierte wird 502 Unterschied der Reflexions-Bestimmung von der Bestimmtheit des Seins, der Qualität 502. Sie ist „das Gesetztsein als Negation" 503. Um dieser Reflexion in sich willen erscheinen die Reflexionsbestimmungen als freie Wesenheiten 503. Die bestimmende Reflexion ist die außer sich gekommene Reflexion 503. Charakteristik der zwei Seiten an der Reflexionsbestimmung 503, 504

3. Indem die Reflexionsbestimmung sowohl reflektierte Beziehung in sich selbst, als auch Gesetztsein ist, ist sie „die Beziehung auf ihr Andersein an ihr selbst", „die bestimmte Seite, und die Bezie-

4 hung dieſer beſtimmten Seite als beſtimmter, das heißt, auf ihre Negation", „die Einheit ihrer ſelbſt und ihres Andern und nur dadurch Weſenheit", „unendliche Beziehung auf ſich" 504 (O Schein)
„Die Reflexion iſt das Scheinen des Weſens in ſich ſelbſt" 505 (O Reflexionsbeſtimmungen), 597 (O Erſcheinung)
„Äußere Reflexion" 541 (O Widerſpruch), 667. „Die Reflexion iſt die reine Vermittelung überhaupt" 553 (O Grund)
Die Reflexion fällt „als das ſich durch Anderes vermittelnde Daſein außer dem Dinge-an-ſich" 604 (O Ding an ſich)
Die Reflexion und das Abſolute 663, 664, 665, 666, 667, 669, 670 (O Abſolutes). „Dem Begriff des Abſoluten und dem Verhältniſſe der Reflexion zu demſelben" entſpricht der Begriff der ſpinoziſtiſchen Subſtanz 672, 673 (O Spinoza)
Die Exiſtenz geht in Erſcheinung über, indem ſie die Reflexion, welche ſie enthält, entwickelt 678. Ihre letzte Reflexion iſt, daß ihre Unmittelbarkeit geſetzt iſt als die Reflexion-in-ſich, und umgekehrt; das iſt die Wirklichkeit 679 (O Wirklichkeit)

5 „Das Urteil der Reflexion" 75, 91—100 (ſ. Urteil)
„Der Schluß der Reflexion" 121, 141, 142, 148—160 (ſ. Schluß)
„Die Allgegenwart des Einfachen in der vielfachen Äußerlichkeit iſt für die Reflexion ein abſoluter Widerſpruch" 247 (ſ. Leben)

8 Gegenüberſtellung von Reflexion und Dialektik 190 [P. St. 6, 35] (O Dialektik)
„Der Standpunkt des Weſens iſt überhaupt der Standpunkt der Reflexion" 262 Ø, 261 [P. St. 6, 68], 266, 267 [P. St. 6, 69] (ſ. Weſen), 282 Ø
Die Exiſtenz als „die unmittelbare Einheit der Reflexion-in-ſich und der Reflexion-in-Anderes" 288, 290 [P. St. 6, 77] (ſ. Exiſtenz), 291, 293 [P. St. 6, 77, 78] (ſ. Ding)
„Das Reflexions-Urteil" 375—378 [P. St. 6, 106] (ſ. Urteil)
„Reflexions-Schluß" 393—396 [P. St. 6, 114] (ſ. Schluß)
Die Reflexion als Moment der ſpekulativen Methode 449 [P. St. 6, 142, 143] (ſ. Idee)

9 Kritik an Newtons Reflexionsform der Keplerſchen Geſetze 125 [vgl. 6, 170], 126 Ø, 132 Ø (O Mechanik). Kritik an der reflektie-

9 renden Physik 200 Ø (O Meteorologie). „Solche leere Vorstellungen sind das cheval de bataille der Reflexion" 220 Ø (O Schwere), 330 [P. St. 6, 175] (s. Farbe), 343 Ø (s. Farbenlehre)

10 „Das Bewußtsein macht die Stufe der Reflexion oder des Verhältnisses des Geistes, seiner als Erscheinung, aus" 255 [P. St. 6, 245] (s. Bewußtsein)

11 Verwerfung des „Wegs der Reflexionen" bei der Betrachtung der Geschichte 49 (O Geschichtsphilosophie). Zur Trennung, welche die Verstandesreflexion zwischen dem Begriffe und der Realität desselben macht 79 (O Staat). Die „Produkte der denkenden Reflexion" 106 (O Weltgeschichte)
Beziehung der beginnenden Reflexion zum Verfall der griechischen Demokratie 331 (s. Griechen)

12 „Sterilität einseitiger Reflexion" 46 (O Ästhetik). Reflexion und Moralität 86. Auflösung der Reflexionsbetrachtung der Kunst 90 (O Kunstwerk). Bedeutung unserer Reflexion bei der Betrachtung erster Anfänge symbolischer Kunst 434 (O symbolische Kunstform). In der bewußten Symbolik z. B. in der Fabel spielt die Reflexion eine große Rolle 516, 517, 510 (s. Fabel)

13 Die Griechen sind „die Mitte einer Bildung der Reflexion und zugleich einer Reflexionslosigkeit" 16 (O Griechen)

15 Entwicklung der Reflexion und ihre Bedeutung für die Entzweiung in der Religion 26 (s. Religion)
Die Reflexion hält im Gegensatz zum spekulativen Denken die Einheit gegensätzlicher Denkbestimmungen nicht fest; sie „vergißt einmal das Ganze, das andere Mal die Unterschiede und wenn sie beides vor sich hat, so trennt sie doch von dem Gegenstande die Eigenschaften und stellt beides so, daß das, worin beide Eins sind, ein Drittes wird, das von dem Gegenstande und den Eigenschaften verschieden ist" 39, 40 (O Religion)
Der Übergang zur Reflexion ist nicht allein dem religiösen Gefühl eigentümlich, sondern dem menschlichen Gefühl überhaupt. „Denn der Mensch ist Geist, Bewußtsein, Vorstellen; es gibt kein Gefühl, das nicht in sich diesen Übergang zur Reflexion enthielte" 140 (s. Gefühl)
„Das vermittelte Wissen als Beobachtung und als Reflexion" 183—191 (s. vermitteltes Wissen)

„Die Endlichkeit auf dem Standpunkt der Reflexion" 193—203, 191 (s. Endlichkeit). Begriff der Reflexion vom Unendlichen 196, 198 (O Endlichkeit)
214 (O Religion). „Die Reflexion ist die Tätigkeit, die Gegensätze festzustellen und von dem einen zum andern zu gehen, ohne aber ihre Verbindung und durchdringende Einheit zustande zu bringen" 215 (O Religion)

Das abstrakte Denken geht daran, „alles Konkrete, alle Bestimmungen, allen Inhalt in Gott aufzulösen, und so hat dann die Reflexion als letztes Resultat nur die Gegenständlichkeit der Identität selbst, dies, daß Gott nichts als das höchste Wesen sei, ohne Bestimmung, leer" 345, 346. „Die Reflexion ... steht mit dem Muhammedanismus auf einer Stufe, daß Gott keinen Inhalt habe, nicht konkret sei" 348, 349 (O Gemeinde)

Über die Grundzüge des Weges, den die formelle Reflexion in der Religion genommen hat 5—11 (s. Hinrichs)

Reflexionsbestimmungen (Gegensatz)

„Der Gedanken sind dreierlei: 1. die Kategorien, 2. die Reflexionsbestimmungen, 3. die Begriffe. Die Lehre von den beiden erstern macht die objektive Logik in der Metaphysik aus" 115 (O Logik)

Die zwei Seiten der Reflexionsbestimmung 503, 504 (s. Reflexion) „Die Wesenheiten oder die Reflexionsbestimmungen" 485 (O Wesen), 500, 504—551 (O Wesen) „Die Reflexion ist das Scheinen des Wesens in sich selbst" 505, 597
„Das Wesen ist zuerst einfache Beziehung auf sich selbst; reine Identität" 505. „Zweitens die eigentliche Bestimmung ist der Unterschied", die Verschiedenheit und der Gegensatz 505. „Drittens als Widerspruch reflektiert sich der Gegensatz in sich selbst und geht in seinen Grund zurück" 505
Anmerkung. Kritik an den Reflexionsbestimmungen, wenn sie in Form von Sätzen aussagen, daß sie von allem gelten 505, 506, 507. Betrachtung des Satzes: Alles ist sich selbst gleich 505, 506. Gegenüberstellung von Kategorie und Reflexionsform, von Satz und Urteil 506. Die Reflexionsbestimmungen haben die Form des Satzes schon in sich 506. Als allgemeine Denkgesetze sind die Re-

4 flexionsbestimmungen etwas Überflüssiges; dann haben sie das Sein, Alles, Etwas zum Subjekte und erwecken damit das Sein wieder, und endlich sind die Reflexionsbestimmungen bestimmte gegeneinander; die absoluten Denkgesetze sind daher einander entgegengesetzt 507
A. „Die Identität" 505, 508—515 (s. Identität)
B. „Der Unterschied" 505, 515—534 (s. Unterschied)
C. „Der Widerspruch" 505, 535—551 (s. Widerspruch). Das Positive und Negative als Reflektionsbestimmungen 535 (O Widerspruch), 551, 552. Der Grund als eine der Reflexionsbestimmungen des Wesens 552, 553 (O Grund). Das Innere und Äußere als Reflexionsbestimmungen 656 (s. Verhältnis)

5 Zu Kants „Abhandlung über die Reflexions-Begriffe" 18 (s. Kant)
39 (O Begriff)

6 „Die reinen Reflexionsbestimmungen" 69—77 [P. St. 8, 267—288] (O Wesen)
a) „Identität" 69—71 [P. St. 8, 267—270] (s. Identität)
b) „Der Unterschied" 71—75 [P. St. 8, 270—281] (s. Unterschied)
c) „Der Grund" 75—76 [P. St. 8, 281—288] (s. Grund)

8 „Die reinen Reflexionsbestimmungen" 267—288 [6, 69—77 s. o.]
„Am Dinge rekurrieren die sämtlichen Reflexionsbestimmungen als existierend" 292 Ø (s. Ding)
„Die Reflexionsbestimmungen sollen jede für sich abgesondert von der entgegengesetzten, gefaßt werden und gelten; aber indem im Begriff ihre Identität gesetzt ist, kann jedes seiner Momente unmittelbar nur aus und mit den andern gefaßt werden. Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelnheit sind abstrakt genommen dasselbe, was Identität, Unterschied und Grund" 361 [P. St. 6, 98] (O Begriff)

10 Die Bestimmungen der Beziehung des unmittelbar Einzelnen auf Anderes sind dasjenige, was man Reflexionsbestimmungen nennt, und das diese Bestimmungen auffassende Bewußtsein ist das Wahrnehmen 267 Ø (O Bewußtsein)

15 Der denkende Geist hat alle Reflexionsformen zu überwinden 74, 73, 72 (s. Religionsphilosophie)

15 Hinzutreten der Reflexion zum Gefühl und Entstehen von Reflexionsbestimmungen 138, 139, 140 (s. Gefühl)

Reflexionsglaube (Vernunfttheologie)

15 Charakteristik des modernen Reflexions-Glaubens 374 (s. Glaube)

Reflexionsphilosophie

1 „Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" 277—433 (s. Glaube). „Es ist in diesen Philosophien nichts zu sehen, als die Erhebung der Reflexions-Kultur zu einem System; — eine Kultur des gemeinen Menschenverstandes" 291
In Jacobis Polemik gegen die Kantische Philosophie spricht die Reflexionsphilosophie ihren Charakter und seine Prinzipien in sehr bestimmten Zügen aus 355, 356. Humes und Lockes „Reflexionswesen, auf deutschem Grund und Boden weitläufiger und systematischer ausgesponnen, wird deutsche, d. h. Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie genannt" 374, 386 (O Jacobi), 429, 430 (O Fichte), 431 (O Glaube)

7 „Die Freiheit in aller Reflexionsphilosophie, wie in der Kantischen und dann der Friesischen vollendeten Verseichtigung der Kantischen, ist nichts anders, als jene formale Selbsttätigkeit" 67, 68 (O Wille)

15 „Die Endlichkeit auf dem Standpunkt der Reflexion" 193—203, 196 (s. Endlichkeit)

Reformation (Protestantismus)

7 120 (O Eigentum)

8 49 (O System)

10 Es ist eine Torheit neuerer Zeit zu glauben, eine Revolution könne ohne eine Reformation gemacht werden 440 Ø (O Religion) [11, 564]

11 „Das formelle Denken, der Verstand war schon ausgebildet worden, aber seinen wahren Gehalt erhielt das Denken erst durch die Reformation, durch das wiederauflebende konkrete Bewußtsein des freien Geistes" 441 (O Germanen)

11 Stellung der lutherischen Reformation zur Hostienverehrung 480 (O Kirche)
„Die Reformation" 519—548 (O Neuzeit). „Die Reformation ist aus dem Verderben der Kirche hervorgegangen" 519. Dies Verderben ist nicht bloß Mißbrauch der Gewalt und Herrschaft, sondern es hat sein Prinzip darin, „das das Dieses als ein Sinnliches in ihr, daß das Äußerliche, als ein solches, innerhalb ihrer selbst sich befindet" 520, 519
Formen dieses „Gebundensein an ein Sinnliches" sind „Sklaverei der Autorität", „Wunderglauben" 520, Herrschsucht, Schwelgerei usw. 520, 521. Die Tugend der Kirche ist, als negativ gegen die Sinnlichkeit, nur abstrakt negativ 521
Der Ablaß der Sünden ist „mit bloßem Gelde zu kaufen" 521 (s. Ablaß)
Luther ist es, der das Dieses in dem Geiste findet 522 (s. Dieses). Er weiß „von einem Wirklichen, das nicht sinnlich ist". Er entfernt die Äußerlichkeit aus der Lehre von den Werken, aus dem Glauben 522. In Luthers Lehre vom Abendmahl ist Christus ein Gegenwärtiges, aber im Glauben, im Geiste 523, 531. Der Unterschied zwischen Priester und Laien fällt weg 523 (s. Priester). „In der lutherischen Kirche ist die Subjektivität und Gewißheit des Individuum ebenso notwendig als die Objektivität der Wahrheit" 524. „Dies ist der wesentliche Inhalt der Reformation, der Mensch ist durch sich selbst bestimmt frei zu sein" 524
Luthers Reformation betraf anfangs „nur einzelne Seiten der Verderbnis der katholischen Kirche" 524, 525. Sie dehnte sich später auch auf das Dogma aus, und traf endlich die Autorität der Kirche 525. Luther verwarf diese Autorität und setzte „an ihre Stelle die Bibel und das Zeugnis des menschlichen Geistes" 525. Wert der lutherischen Bibelübersetzung, durch welche die Bibel ein Volksbuch wurde 525, 526 (s. Volksbuch)
Das Tridentinische Konzilium 526. „Die Kirchen wurden Parteien gegeneinander" 526. Aufhebung der Klöster und Bistümer; die Wiedertäufer, die Bauern 526, 527. Durch den Einfluß der Reformation schaffte die katholische Kirche die schreiendsten Mißbräuche ab und trennte sich von Wissenschaft und humanistischer Literatur 527. Ihre Haltung zu Kopernikus, zu Galilei 527
In ihrer Ausbreitung beschränkte sich die Reformation auf rein germanische Völker: Norddeutschland, Skandinavien, England

11 und nur z. T. auf Süddeutschland 527. Auch die Autorität und die Gewalt hatten ihre Bedeutung für Aufnahme oder Ablehnung 528. Gründe für die Ablehnung der Reformation durch die Romanen 528, 529, 530 (s. Romanen)
Verhältnis der neuen Kirche zur Weltlichkeit 530, 531, 526. „Es wird nun gewußt, daß das Sittliche und Rechte im Staate, auch das Göttliche und das Gebot Gottes sind" 530. Jetzt hat die Ehe nicht mehr die Ehelosigkeit über sich 530, der Unterschied zwischen Laien und Geistlichen verschwindet 531, 523, Arbeit, Industrie und Gewerbe sind sittlich geworden, Geld darf gegen Interessen ausgeliehen werden und der blinde Gehorsam wird aufgehoben 531 (s. a. Gelübde). „Das Vernünftige erfährt keinen Widerspruch mehr von seiten des religiösen Gewissens" 531, 532
Abstrakte Formen der Innerlichkeit: „Diese Versöhnung des Staates und der Kirche ist für sich unmittelbar eingetreten" 532. Die Reformation beschränkt sich zunächst auf unmittelbare Veränderungen, wie z. B. Aufheben der Klöster 532. Entwicklung der Qual der Ungewißheit, ob der gute Geist dem Menschen innewohne. Es entsteht ein „kleinliches Grübeln über den subjektiven Seelenzustand" 533. Eine weitere abstrakte Form der Innerlichkeit ist der „Glaube an das Böse, als eine ungeheure Macht der Weltlichkeit" 534, 548. Die Geschichte vom Faust 534, der Hexenglaube 534, 535. Bedeutung des Prinzips des Verdachts, der Verdächtigkeit 535
Wirkung der Reformation auf die Staatsbildung 519, 535, 536—548. Befestigung der Monarchie durch das Erbrecht nach der Primogenitur 536. „Das fürstliche Eigentum geht aus der Bedeutung von Privateigentum und eines Privatbesitzes von Gütern und Domänen und Gerichtsbarkeiten u. s. f. in Staatseigentum und Staatsgeschäft über" 537. „Ebenso wichtig und damit zusammenhängend ist die Verwandlung der Gewalten, Geschäfte, Pflichten und Rechte" 537. „Diese Umwandlung der Rechte der Vasallen in Staatspflichten hat sich in den verschiedenen Reichen auf verschiedene Weise gemacht" 537. So in Frankreich 537, in Spanien 538, in England, in Polen 539. Ergebnis war „Unterwerfung der positiven Mitte unter das Staatsoberhaupt"; dagegen bleibt die Befreiung der Hörigen noch ein Ziel 539
Entwicklung eines Staatensystems und eines Verhältnisses der

11 Staaten gegeneinander 540. Eroberungskriege, Italien Gegenstand der Eroberung 540 (s. Italien)
Deutschland wurden Burgund, Lothringen und Elsaß entrissen 540
Ziel und Ergebnis war politisches Gleichgewicht, welches diplomatische Politik notwendig machte 541
Gestört wurde das politische Gleichgewicht durch Karl V., Ludwig XIV. 541 und Karl XII. 542 (s. d. Art.). Die Türken waren eine Gefahr für die europäischen Staaten 542
Die protestantische Kirche kämpfte um eine politische Existenz, vor allem in Frankreich und Österreich 543. „Die protestantischen Fürsten und Städte machten einen matten Bund und führten eine viel mattere Verteidigung" 544. Moritz von Sachsen, Gustav Adolph 544, der Dreißigjährige Krieg 544
Der Kampf der protestantischen Kirche in England war gegen die Könige gerichtet 544. Puritanismus, Cromwell 545
Kampf der Protestanten in Holland 545, in Polen 546
Der Westfälische Friede 546
Das Resultat des Kampfes war „Bestehen der Religionsparteien nebeneinander, als politischer Staaten und nach positiven staats- oder privatrechtlichen Verhältnissen" 547
Emporkommen Preußens und seine Bedeutung für die protestantische Kirche 547, 548 (O Neuzeit)
Reformation und Revolution: „Es ist ein falsches Prinzip, daß die Fesseln des Rechts und der Freiheit ohne die Befreiung des Gewissens abgestreift werden, daß eine Revolution ohne Reformation sein könne" 564 (O französische Revolution) **[10, 440 Ø]**

12 Der Geist der Reformation verminderte die Bedeutung der Kunst als Darstellung religiösen Inhalts 150 (O Ästhetik)

14 416 (O epische Poesie)

15 64 (O unmittelbares Wissen)

19 109 (O Christentum). Die Reformation stritt gegen Aristoteles, eigentlich aber gegen die Scholastiker 215 (O Pomponatius), 218, 219 (O Cicero)

„Die Reformation" 253—262 (O Wiederaufleben). In der lutherischen Reformation wurde der Mensch aus dem Jenseitigen zur Präsenz des Geistes gerufen 253. Die katholischen Gelübde

19 wurden aufgehoben und Ehe, Besitz und Freiheit als göttlich gewußt 254. Die Vermittlung der Priester wurde abgelehnt und erkannt, „daß das Religiöse im Geiste des Menschen seine Stelle haben muß, und in seinem Geiste der ganze Prozeß der Heilsordordnung durchgemacht werden muß" 254

Wiklef, Huß, Arnold von Brescia, Luther 254. „Erst mit Luther begann die Freiheit des Geistes, im Kerne: und hatte diese Form, sich im Kerne zu halten" 254, 255

Es hat sich schon früher (Bruno, Vanini) dieses Prinzip bemerklich gemacht, aber die höhere Bewährung dieses Geltens des Subjektiven, dieses „Prinzips der eigenen Geistigkeit, der eigenen Selbständigkeit" erhielt es jedoch erst „in der Beziehung auf Gott und zu Gott" 255, 256. „Dies ist die höchste Bewährung des Prinzips, daß dasselbe nun vor Gott gelte, nur der Glaube des eigenen Herzens, die Überwindung des eigenen Herzens nötig sei; damit ist denn dies Prinzip der christlichen Freiheit erst aufgestellt, und zum Bewußtsein, zum wahrhaften Bewußtsein gebracht worden" 256, 262. Aufgabe der Äußerlichkeit der Hostie und damit des Unterschieds von Laie und Priester 257

„Dies ist das große Prinzip, daß alle Äußerlichkeit in dem Punkte des absoluten Verhältnisses zu Gott verschwindet" 257, 258. Der Mensch hat auch in seiner und nicht in fremder Sprache zu beten 257. Bedeutung von Luthers Bibelübersetzung 257

Nun muß aber der religiöse Inhalt noch so aufgefaßt werden, wie er in geschichtlicher Gestalt ist 258. Damit ist „in diese geistige Freiheit der Anfang und die Möglichkeit einer ungeistigen Weise gekommen" 258, „auch die philosophische Entwickelung der Kirchenlehren ist auf die Seite gestellt worden" 259, 258, 262. So ist in der katholischen Kirche „viel mehr Philosophisches, Spekulatives als in dem protestantischen Lehrbegriff, Dogmatik" 259. Im Protestantismus „hat sich das subjektiv religiöse Prinzip von der Philosophie getrennt, und erst in ihr ist es dann auf wahrhafte Weise wieder auferstanden" 259, 262

„Das Kriterium der Wahrheit ist, wie es sich in meinem Herzen bewährt und ergibt". Der Inhalt hat seine Bewährung weder durch die philosophische Theologie, noch durch geschichtliche Zeugnisse, sondern hat sich zu bewähren „durch den Zustand meines Herzens, durch die Buße, Bekehrung und Freudigkeit des Gemüts in Gott" 260. Der Anfang ist als christliche Taufe und Erziehung

19 im Christentum 260. Ablehnung des großen neuen Prinzips der Exegese; die philologisch vorgeht 261 (s. Exegese)
Da der Geist wesentlich ein denkender ist, liegt darin die Forderung, „daß der Gedanke, für welchen die innere Natur Gottes ist, — daß dieser Gedanke sich auch in Beziehung auf diesen Inhalt setzt" 261. „Sofern aber der Gedanke zunächst Verstand und Verstandes-Metaphysik ist, wird er aus dem Inhalte die vernünftige Idee wegbringen" 261
„Das dritte Verhalten ist dann das des konkreten spekulativen Denkens" 261, 262
Das Prinzip der Reformation hat „die Bestimmung, daß der Geist wesentlich in sich selbst frei, bei sich selbst sei". Es hat den Grund gelegt zu der nun folgenden konkreten Gestalt des Erkennens 262 (s. neuere Philosophie)
Das protestantische Prinzip 328, 331, 512 (s. Protestantismus)

Reformatoren

15 161, 162 (O Vorstellung)

Reform-Bill, Bill of rights

7 v. Haller zur bill of rights 335, 334 Fußn. (O Staat)

20 „Über die englische Reform-Bill" 471—518. Die Reformbill will „in die Verteilung des Anteils, welchen die verschiedenen Klassen und Fraktionen des Volkes an der Erwählung der Parlaments-Glieder haben" größere Symmetrie bringen 473, 474, 475. Dies ist notwendig, weil jetzt „herabgekommene Flecken das Recht behalten haben, Sitze im Parlamente zu vergeben, während viele in späteren Zeiten emporgekommene blühende Städte ... von dem Rechte solcher Ernennung ausgeschlossen sind" 475, 478. Über die Folgen solcher Verteilung und die Käuflichkeit einer Anzahl von Sitzen 475, 478
Zur politischen Verdorbenheit des englischen Volkes 475, 476, 477, 478. Der Widerhall gegen jene Verderbtheit hat das Bedürfnis einer Reform mit herbeigeführt 476, 477. Zur Erfolglosigkeit bisheriger Propositionen zu Verbesserungen gelegentlich des Eintritts jedes neuen Parlaments 477
Zu den gewöhnlichen Einwänden gegen Angriffe auf positive Rechte 477. Auf die Weisheit der Vorfahren kann nicht gepocht

20 werden 477, 478, auch der Gesichtspunkt der Einbuße einer Menge von Geldeinnahmen wurde nicht zur Sprache gebracht 478
Die Bill greift an „den Charakter des Positiven, den die englischen Institutionen des Staats-Rechts und Privat-Rechts überwiegend an sich tragen" 478, 516, greift an dies „unzusammenhängende Aggregat von positiven Bestimmungen", „Freiheiten", „Privilegien" 479, 480. England kennt keine „wissenschaftliche Bearbeitung des Rechts" 479, ihm mangelt „der große Sinn von Fürsten", weil die Regierung in den Händen der Privilegierten selbst liegt 480. Die Bill schwächt die Macht der Krone sogar noch mehr 480; sie macht „die Hoffnung zu Ersparnissen in der Verwaltung" 481, obwohl sich „kein großer Raum für das Ersparen" zeigt 482, 483. Gründe dafür 482, 483, 484
Über den Zehenten der Kirche in England 484 bis 489, 511. „Das geistliche Amt hat den Charakter einer Pfründe, und die Pflichten desselben haben sich in Rechte auf Einkünfte verwandelt" 485. So sind die Kanonikate ganz ohne Amtsverrichtungen oder werden armen Kandidaten überlassen 485. Ein Beispiel gibt das gerichtliche Verfahren gegen einen Geistlichen namens Frank 485, 486
Gründe, warum solcher Mißbrauch des geistlichen Amtes nicht abgeschafft wird 487
Bedeutung der kirchlichen Reform für Irland 487, 488, 489. „Die Engländer haben der von ihnen besiegten katholischen Bevölkerung alle Kirchen weggenommen" und die anglikanische Kirche zieht von der katholischen Bevölkerung den Zehenten ein 488
Über die gutsherrlichen Rechte 489—491, 511. Sie drücken auf die Masse so sehr wie die Leibeigenschaft 489. Elend der irischen Landbauern 489, 490. Eigentumslosigkeit der Landbau treibenden Klasse 489, 490. Zum vorgeschlagenen Abzug der Überzahl der Armen durch Kolonisation 490. „Der Zeitpunkt des Übergangs von Lehnbesitz in Eigentum ist unbenutzt ... vorübergegangen" 490, 491
Über die Jagdrechte 491, 492
Der geringe Erfolg Robert Peels und des Lordkanzlers Brougham im Kampf gegen den weitschweifigen Wust des englischen Privat-Rechts 492, 493, 475. Völlig mangelt theoretisches Studium, wissenschaftliche Ausbildung, praktische Vorübung und Erfahrung derer, die an den Regierungs- und Staatsgeschäften Teil

haben 493, 494, 495, 506, 510, 479. Eine freie Rente von zehn Pfund, aus Grundeigentum gezogen, qualifiziert vollkommen für das Amt 493, 494

Zur Frage, ob die vorliegende Bill die Repräsentation der verschiedenen großen Interessen der Nation ein Parlament etwa stören könne 495, 496. Der Herzog von Wellington äußert, daß durch die Bill „die größere Masse der Wähler aus Krämern bestehen würde" 495, 509, 510. Eine andere Ansicht ist dem entgegen allgemein, daß die Bill den Landbesitz und das Ackerbau-Interesse fördere 495, 515. Erklärung dafür, daß eine Anzahl Kaufleute die Bill bekämpfen 495, 496, 497

Über den Gesichtspunkt, „daß die unterschiedenen großen Interessen der Nation in ihrem großen Rate repräsentiert werden sollen" und nicht „nur der abstrakte Wille der Individuen", wie dies das moderne Prinzip verlangt 496, 497, 498

Herzog Wellingtons Ermahnung, „daß eine gesetzgebende Versammlung und keine Korporation von Stimmfähigen, ein Unterhaus und kein neues System für die Konstituenten zu schaffen seien" 498. Güte des gegenwärtigen Unterhauses 498

Charakteristik der Bill als „ein Gemisch von den alten Privilegien und von dem allgemeinen Prinzip der gleichen Berechtigung aller Bürger" 499. Dem praktischen Sinn der britischen Nation sind formelle Prinzipien, wie das abstrakter Gleichheit, fremd 499, 500. Wichtiger sind ihm die Verluste durch Aufhebung der Bestechung und des Handels der Parlaments-Sitze 500, 499 Zur herrschenden Gleichgültigkeit gegen das Stimmrecht 501. Gründe hierfür 501, 502, 505, 506. „Geringfügigkeit des Einflusses des Einzelnen" 504, 502, 503, 505. Wahleifer unter Karl X. und bei den neuesten Wahlen in Frankreich 504, unter den Jakobinern 504, 505

Bedeutung der Reformbill für das Verhältnis von monarchischer Gewalt und Regierungsgewalt, die in England sehr voneinander verschieden sind 506, 507. „Der Anteil des Monarchen an der Regierungsgewalt ist mehr illusorisch als reell" 507. Die Regierungsgewalt befindet sich im Parlament 508. Einfluß der Reformbill eben auf die Besetzung dieses Parlaments 508, 509

Die Gegner der Reformbill führen „zu Gunsten der Burgflecken" an, „daß ein ausgezeichnetes gründliches Talent oft eher der Privat-Freundschaft bekannt wird", und Wellington fragt, ob

denn die Krämer die Leute seien, welche die Mitglieder für den großen Rat der Nation wählen sollen 509, 510
Tatsächlich erleidet die bisherige Disposition der Parlamentssitze eine bedeutende Modifikation 510, 511. Reformen des Kircheneigentumes, der gutsherrlichen Rechte können dadurch vielleicht Eingang finden 511. Reformen, welche in Frankreich und Deutschland längst durchgeführt sind 511, 512. Der Gegensatz der hommes d'état und der hommes à principes, der in England noch nicht Fuß gefaßt hat, mag wohl durch die Eröffnung eines breiteren Wegs für Parlamentssitze eingeleitet sein 512, 513
Durch ein solches neues Element würde die Regierungsgewalt, die ja im Parlament liegt, aus ihrem Gleise gerückt 513, 516. Das monarchische Element dagegen hat in England nicht mehr viel zu verlieren 513, 514, 515. „Die Neuerung der Reformbill kann nur die effektive Regierungsgewalt treffen, welche im Parlament etabliert ist" 515, 516, sie beeinträchtigt „das Prinzip des nur positiven Rechts" 516, 478. Vergleich solchen Charakters mit dem ganz anders gearteten, etwa in Frankreich, wo bekanntlich die allgemeinen Vorstellungen von der Freiheit, der Gleichheit usw. herrschen 516, 517
In England aber werden die formellen Prinzipien der Freiheit nicht so bald Eingang finden 518. Sollten aber durch die Bill den dem bisherigen System entgegengesetzten Grundsätzen der Weg in das Parlament eröffnet werden, so würde der Kampf gefährlich werden können; statt eine Reform könnte eine Revolution herbeigeführt werden 518

reformierte Kirche

Ihre Auffassung des Abendmahls im Vergleich zu der Luthers 523 (O Reformation) [**12**, 435; **16**, 340]

435 (O symbolische Kunstform)

340 (s. Abendmahl)

Regelmäßigkeit (Symmetrie)

„In der Regelmäßigkeit bestimmt irgend eine abstrakte Bestimmtheit die Gestalt, Größe u. s. f. aller Teile" 178 (O Naturschönes) „Die Regelmäßigkeit" 189—194 (O Naturschönes). „Die Regelmäßigkeit α) als solche ist überhaupt Gleichheit am Äußer-

12 lichen, und näher die gleiche Wiederholung ein und derselben bestimmten Gestalt, welche die bestimmende Einheit für die Form der Gegenstände abgibt". Sie ist „eine Schönheit abstrakter Verständigkeit" 189. Die Linie, der Kubus sind solche regelmäßige Gebilde 189

„Mit der Regelmäßigkeit hängt nun β) die Symmetrie zusammen" 190—194 (s. Symmetrie). Mineralien, Kristalle haben die Regelmäßigkeit und Symmetrie zu ihrer Grundform 191. Auch für die Pflanze ist die Regelmäßigkeit noch ein Hauptmoment 192, 193. Im Organischen hat die Regelmäßigkeit ihr begriffsgemäßes Recht nur in den auf die Außenwelt bezogenen Werkzeugen 194. Übergang der Regelmäßigkeit zur Gesetzmäßigkeit 195 Die Regelmäßigkeit als „bloße unlebendige Einheit des Verstandes" wird in der Kunst, z. B. in der Musik, zur Grundlage herabgesetzt 333, oder sie wird, wie in der Architektur, die einzige Grundbestimmung, welche gewisse Künste dem Material ihrer Darstellung nach annehmen können 334. Regelmäßigkeit in der Gartenkunst 334, 335, in der Malerei, Musik, Poesie 335, 336, 337. Regelmäßigkeit ordnet das Quantitative, die Größebestimmtheit 337 (O Kunstschönes)

Regen

4 705, 710 (O Kausalität)

9 Zur Regenbildung 200 Ø, 201 Ø, 207 Ø. Lichtenberg hierzu 201 Ø, 207 [P. St. 6, 183] (O Meteorologie)

Regensburg

6 472 (O Württemberg)

11 462 (O Karl der Große)

Regierung

2 Die Regierung ist „der in sich reflektierte wirkliche Geist, das einfache Selbst der ganzen sittlichen Substanz" 346, 341, 347, 365 (O Sittlichkeit)

3 „Die Regierung ist die Individualität des an und für sich seienden Willens. Sie ist die Macht die Gesetze zu geben und zu handhaben oder zu vollstrecken" 72 (O Staatsgesellschaft), 222 (O Staat)

5 „Die Regierung ist das absolute Zentrum, worin das Extrem der Einzelnen mit ihrem äußerlichen Bestehen zusammengeschlossen wird" 197 (O Mechanismus)

7 „Die Regierungsgewalt" 371, 395—404, 407, 408 (s. Verfassung)

10 „Die Regierung ist der allgemeine Teil der Verfassung" 416 (s. Staatsrecht) [vgl. 6, 295]

11 „Die Regierung ist zuerst formelle Ausübung der Gesetze und Aufrechterhaltung derselben; nach außen hin verfolgt sie den Staatszweck, welcher die Selbständigkeit der Nation als einer Individualität gegen andre ist, endlich nach innen hat sie das Wohl des Staates und aller seiner Klassen zu besorgen und ist Verwaltung" 558, 559 (O französische Revolution)

20 Regierungsgewalt in England liegt im Parlament 506, 507, 508, 513, 516 (s. Reform-Bill)

Regimentsmusik

14 152 (O Musik)

Register

1 Zu Krugs geplantem Sachregister seiner geplanten Philosophie in sieben Bänden 204, 205, 212 (O Krug)

Reibung

5 195 (O Mechanismus)

6 170, 171 [P. St. 9, 106] (O Mechanik)

9 106 [P. St. 6, 170, 171], 108 Ø, 109 Ø (O Stoß), 191 Ø

Reichardt, Johann Friedrich

14 Reichardt verläßt in seiner Liederkomposition das jambische Geleier 166 (O Rhythmus)

20 Hamann und Reichardt 265 (O Hamann)

Reichsstädte

11 527 (O Reformation)

19 210 (O scholastische Philosophie)

Reichstag

11 Polnischer Reichstag 76 (O Staat), der alte deutsche Reichstag 352 (O mazedonisches Reich), die späteren Reichstage 465 (O Karl der Große)

Reichtum

2 Reichtum und Staatsmacht 381. Die Staatsmacht ist „an sich unmittelbar das Entgegengesetzte ihrer selbst, Reichtum. Ob er zwar das Passive oder Nichtige ist, ist er ebenfalls allgemeines geistiges Wesen, ebenso das beständig werdende Resultat der Arbeit und des Tuns aller, wie es sich wieder in den Genuß aller auflöst" 381, 382
Verhältnis des Selbstbewußtseins zum Reichtum 384—386, des edelmütigen und des niederträchtigen Bewußtseins zum Reichtum 386, 397, 400. Die in sich reflektierte Staatsmacht hat ihre Existenz im Reichtum 394. Übermut und Reichtum 398. Die Sprache des Selbstbewußtseins gegen den Reichtum 399 (O Bildung)

7 Anhäufung der Reichtümer 318 (O Polizei)

Reid, Thomas

19 „Thomas Reid" 502, 503 (O schottische Philosophie). „Er stellte das Prinzip des Gemeinsinns auf". Seine Vorstellung ist, daß der Gemeinsinn gewisse Grundwahrheiten als unmittelbar entscheidend anerkennt, daß diese Grundwahrheiten keiner wissenschaftlichen Stütze bedürfen, daß die Philosophie selbst keine andere Wurzel hat, als eine unmittelbare, durch sich selbst einleuchtende Wahrheit, und daß das Individuum sittlich handle, wenn es nach verständigen Prinzipien der Vollkommenheit des Ganzen handle 503

Reihe

4 Kritik an der unendlichen Reihe, die den Bruch als Anzahl darstellen soll 302, 303, 304, 305, 307. Spinoza verwirft sie 306, während sie oft Newtons Methode ist 323, 326. Lagrange nimmt diese Methode wieder auf 326, 374. Das Wesen der Lehre von den Reihen 346. Die Form der Reihe in der Integral- und Differentialrechnung 366, 373, 374 (O Mathematik). Vergleich der arithmetischen Reihe mit der, welche durch die spezifizierende

4 Reaktion der qualitativen Natur des Maßes hervorgebracht wird 420, 419 (O Maß)

9 Zu Schellings und Steffens' Versuch „die Reihe der Planeten mit der Reihe der Metalle" zusammenzustellen 182 Ø. „Die ganze Vorstellung von Reihen ist aber unphilosophisch und gegen den Begriff. Denn die Natur stellt ihre Gestalten nicht auf solche Leiter nacheinander, sondern in Massen auf" 182 Ø, 180 [P. St. 6, 179]. Linnäus Pflanzenreihe 182 Ø (O Planet)

Reim

12 336 (O Kunstschönes)

14 „Der Reim" 289, 292, 303—315 (O Versifikation). „Das Nächste, was die Poesie an ihrer Außenseite dem Innern gemäß macht, ist die von der Bedeutung der Silben unabhängige Länge und Kürze" 303, 304. Die romantische Poesie vertieft sich, da sie überhaupt verstärkter den Seelenton der Empfindung anschlägt, „in das Spielen mit den für sich verselbständigten Lauten und Klängen der Buchstaben, Silben und Wörter". „Nach dieser Seite hin hat sich der Reim nicht zufällig nur in der romantischen Poesie ausgebildet, sondern ist ihr notwendig gewesen" 304, 305

α) Der Ursprung des Reims 305—307

αα) Der Reim wird schon sehr früh durch das Christentum mit Gewalt in die lateinische Versifikation hineingelegt 305, 306. Charakter und Entwicklung der römischen Versifikation 305, 306 (s. a. lateinische Sprache). Der alte indische Reim 306. Das Hervorbrechen des Reims beim Heiligen Ambrosius und Heiligen Augustinus 306, 307

ββ) Der Ursprung des neuen Prinzips für die Versifikation ist nicht bei den Arabern zu suchen 307

γγ) Die germanischen Sprachen in ihrer frühesten Ausbildung z. B. bei den Skandinaviern bildeten ein Element für das Entstehen des Reims 307. In den Liedern der alten Edda finden wir ein wesentliches Herausheben von einzelnen Sprachlauten und eine gesetzliche Regelmäßigkeit in der bestimmten Wiederholung derselben 307

β) Der charakteristische Unterschied zwischen rhythmischer Versifikation und gereimter 308—311. In der rhythmischen Versifikation, die ihre schönste Entwicklungsstufe in der griechischen

14 Poesie erreichte, „bleibt das Klingen noch in ungetrennter Einheit mit dem festen Zeitmaß seiner bestimmten Dauer" 308. Der Rhythmus liegt auf dem Naturelement der Sprache und ist nicht durch den geistigen Wortsinn geleitet 308. Versakzent und Rhythmus schlingen sich mit der sonstigen Akzentuierung ohne wechselseitige Störung durcheinander und lassen dann dem Nachdruck der geistigen Bedeutung für sich Raum 308

Dem gegenüber gelten folgende Kennzeichen für die gereimte Versifikation:

αα) Das unangefochtene Gelten der natürlichen Quantität hört auf; das geistige Element, der Sinn der Silben und Wörter, die Bedeutsamkeit kommen zur Geltung 309

ββ) Die Sammlung des Nachdrucks auf die bedeutsame Stammsilbe verzehrt jene unabhängige Ausbreitung zu mannigfaltigen Flexionsformen 309. Französische und italienische Verse 309, 310

γγ) Somit bleibt als sinnliches Material allein noch das Klingen der Silben, der Reim übrig 310. Dies Klingen muß nun aber verstärkten Nachdruck bekommen 310. Der Reim verhilft dem sinnlichen Klange zu relativ selbständiger Gültigkeit 311. Nach der sinnlichen Seite hin bleibt nur das formelle Prinzip der Wiederholung ganz gleicher oder ähnlicher Klänge übrig, womit sich dann von Seiten des Geistes her wieder das Herausheben und Beziehen verwandter Bedeutungen im Reimklang der sie bezeichnenden Wörter verbinden kann 311

γ) Arten des Reims 311—315, 305

αα) Die Alliteration 311—312. Sie ist besonders in der älteren skandinavischen Poesie ausgebildet 312. Der Stabreim fußt nur auf der Wiederholung ein und desselben Buchstabens 312. Die Konsonanten machen die Hauptsache aus 312. Regeln für den Stabreim 312

ββ) Die Assonanz 312—313 (s. Assonanz)

γγ) Der Reim 313—315. Bei ihm tritt „der vollständige Gleichklang ganzer Stämme hervor" 313. Der männliche, der weibliche und der gleitende Reim 313. Seine Stellung am Ende der Zeile 314. Der Reim in der Lyrik und in der epischen Poesie 314, 315. Dante 315 (O Versifikation)

Die verzweigtere Figuration des Reims gehört vor allem der Lyrik an 453 (O lyrische Poesie)

Reineke Fuchs

12 Reineke Fuchs als Heldengestalt 256 (O Heroe), als Fabel 516, als Märchen 517. Charakteristik Reinekes und der Zustände, in welchen er lebt 517, 518 (O Fabel)

13 Reineke Fuchs gibt das beste Beispiel ab für die „Lösbarkeit und Lockerheit des Verbandes" romantischer, ritterlicher Treue 189

Reinhard, Schultheiß von Obereßlingen

6 In einer Erklärung von ihm heißt es: „Wenn die Schwaben in Masse aufgeboten werden, so gehen sie und schlagen mit Kraft, wenn sie aber freien Willen haben, so geschieht nichts!!" 409, 418, 420 (O Württemberg)

Reinhold, Karl Leonhard

1 „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie in Beziehung auf Reinholds Beiträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, 1stes Heft" 31—168 (s. Fichte). Reinhold hatte keine Ahnung von der Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems 33. Seine „Beiträge" verkennen beider Philosophie 36. Reinholds Meinung über die Nützlichkeit der Philosophiegeschichte 40, 41. Seine Vorstellung von ihr nach Art einer Handwerkskunst 41. Seine Meinung, es gäbe in der Philosophie »eigentümliche Ansichten« 41, 42. Zur Eigentümlichkeit der Philosophie Reinholds 42, 43. Reinhold über das Denken 53, 54. Reinholds Erfindung »die Philosophie auf Logik zurückzuführen« 66. Reinhold übersieht die transzendentale Bedeutung des Fichteschen Prinzips 88 (O Fichte)

Reinholds Ansicht über die Fichtesche und Schellingsche Philosophie und Reinholds eigene Philosophie 145—168 (O Fichte). Reinhold übersieht die Differenz beider als Systeme und nimmt sie nicht als Philosophien 145, 33, 36. Kritik an Reinholds widersprechenden Auffassungen von Schellings Prinzip 145, 146, 147

Zu Schellings Auffassung der Naturphilosophie 147. „Die Abstraktion vom Subjektiven der transzendentalen Anschauung ist

der formelle Grundcharakter" von Schellings Philosophie und dies paßt zu Reinholds Aufforderung den Versuch zu machen von der Subjektivität des Denkens zu abstrahieren 148, 147, 161
Kritik an Reinholds Ansicht der gemeinschaftlichen Seite beider Systeme 148. Für Reinhold „hat die Spekulation, deren höchste Aufgabe ist, die Trennung in der Identität des Subjekts und Objekts aufzuheben, freilich gar keine Bedeutung" 148, 149. Auch der Materialismus erscheint ihm nur von der Seite einer »Geistesverirrung« 148. Über das système de la nature 149
Zu Reinholds Ausdruck: Schelling habe »die Verbindung des Endlichen und Unendlichen in die Philosophie eingeführt« 149. Reinhold hält es weiter für eine wichtige Entdeckung, „wenn sich ihm die Prinzipien dieser Philosophie in das Allerpartikularste verwandeln", nämlich »in die eigene, individuelle Individualität der Herren Fichte und Schelling« 149, 150. Seine Erklärung der Partikularität dieser Systeme aus der Unsittlichkeit 150
Zur eigenen Philosophie Reinholds 150—168. Seine Wanderung durch Kant, Fichte, Jacobi und sein Einzug in Bardilis Logik 150, 151. Seine Bearbeitung von Bardilis Logik 151. Seine Ankündigung des Endes der philosophischen Revolution und seine Verwandlung der Philosophie in Logik 151, 152. Aber „die logische Erkenntnis, wenn sie wirklich bis zur Vernunft fortgeht, muß auf das Resultat geführt werden, daß sie in der Vernunft sich vernichtet" 152. Reinhold erkennt das Antinomische in A = A und A = B nicht 152, 153
Voraussetzungen, welche Reinhold für die Philosophie für notwendig erachtet, sind: »Liebe zur Wahrheit« 154, 156, »Glaube an Wahrheit als Wahrheit« 154, 155. Obwohl Reinhold selbst postuliert, so scheint es ihm dagegen sonderbar vorzukommen, „daß die Herren Fichte und Schelling postulieren" 155, 156. Eine Hauptvoraussetzung endlich ist »das Urwahre, das für sich selbst Wahre und Gewisse« als »Erklärungsgrund alles begreiflichen Wahren« 156, 157, 158, 159. „Philosophieren heißt demnach das schon ganz fertige Gewußte mit schlechthin passiver Rezeptivität in sich aufnehmen" 157, 158. Bequemlichkeit dieser Manier 157, 158, 159
Betrachtung des wahren Geschäfts der auf Logik reduzierten Philosophie Reinholds 159—165, 166. Es soll »durch die Analysis der Anwendung des Denkens als Denkens, das Urwahre mit dem

1 Wahren, und das Wahre durch das Urwahre entdecken und aufstellen« 159. Die dazu nötigen Absoluta sind: der innere Charakter des Denkens, die Anwendung des Denkens, die Materie der Anwendung des Denkens, ihre Mannigfaltigkeit 160, 161

Entgegen der eigenen Aufforderung den Versuch zu machen von der Subjektivität des Denkens zu abstrahieren, ist bei Reinhold „das Objekt eine fürs Denken postulierte Materie, und dadurch das Denken nichts anderes als ein subjektives" 161, 147, 148, 162. Die Synthese wird mit dem populären Wort „Anwendung" ausgedrückt 161, 162

Reinhold vermeidet Bardilis Ausdruck: Vorstellen, und nennt dies Beziehen der Form auf den Stoff immer „Anwendung des Denkens" 162, 163. Stellung Reinholds zur Ansicht, seine „Elementar-Philosophie" sei aus Bardilis Grundriß der Logik geschöpft 162, 163

Kurzer Vergleich beider 163—164 im Hinblick auf die Vorstellung 163, 164, 162, im Hinblick auf die Materie 164. Zur Zweiteiligkeit des Objekts 164. Über den Anfang der Beiträge, die anders und abermals anders ausgefallen seien, als er vorausgesagt 165. Reinholds Stellung zu Fichte — Jacobi 165, zu Fichte — Bardili 165, 166, zu Schelling 166

Zur „logischen Reduktion der Philosophie" 166, zur „Begründungstendenz, die darauf ausgeht, die Philosophie auf Logik zurückzuführen" 166, 167. Man muß Reinholds „unwissenschaftlichem Bemühen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es vom Bedürfnis einer Totalität insofern etwas verspürt, als es das Empirische ins Unendliche hinaus auszubreiten strebt" 167. Der Schwärmer steht im Gegensatz dazu auf dem andern Extrem 168. „Einen falschen Mittelpunkt zwischen beiden bildet eine Popular- und Formular-Philosophie" 168 (O Fichte)

Reinholds Beiträge: 145, 147, 148, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 160, 163, 164, 165 (O s. o.), 349, 351, 355, 356, 360, 361, 362, 365, 367, 370, 372, 377, 378 (O Jacobi) [6, 313]

Reinhold und Krug 208, 209 (O Krug). Reinhold und Kant 272 (O Skeptizismus). Reinhold zu Jacobis Kritik an Kant 362 (O Jacobi)

371 Fußn. (O Jacobi)

4 Zu Reinholds späterer Ansicht, daß „die Philosophie nur mit ei-

4 nem hypothetiſchen und problematiſchen Wahren anfangen" könne 74 (O Sein) [8, 54 Ø]

6 313 (O Jacobi)

8 54 Ø (O Syſtem)

10 Reinhold faßte mit gewiſſem Recht die Kantiſche Philoſophie „als eine Theorie des Bewußtſeins, unter dem Namen Vorſtellungsvermögen" 259 [P. St. 6, 246] (O Bewußtſein)

19 612 (O Fichte)

Reiſebeſchreibung

15 Reiſebeſchreibungen geben angenehme Schilderungen über vermeintlich unſchuldige Völker 288, 289 (O unmittelbare Religion)

Reizendes

13 Reizendes in der Kunſt 98 (O griechiſche Götter)

Rektoratsrede

20 „Rede beim Antritt des Rektorats an der Berliner Univerſität" 521—527. Begrüßung der Anweſenden 521. Zur großen Aufgabe bei kleiner Kraft, welche aber durch das Wohlwollen geſtärkt wird 521, 522. Es regieren Geſetze und keine perſönliche Meinung 522. Lob auf die Univerſität, die in ſich gegründet ſteht 522. Ihre Aufgabe 522, 523
Aufgabe der Studenten iſt: zugleich tätig und Werkzeug zu ſein 523. Falſch iſt dabei die Trennung zwiſchen äußerem Nutzen und innerer Befriedigung 523, 524. Widerſtreit zwiſchen akademiſcher Freiheit und dem Bedürfnis Ratſchläge zu empfangen 524, 525. Aber die Freiheit ſelbſt iſt Mutter und Schule der Freiheit 525. Bedeutung für das Studium, daß die Univerſität in der Hauptſtadt liegt. Nähe des Königs, der Beiſpiele an Tugend und ſchwerer Arbeit 525, 526
Zur Unverletzlichkeit ſtudentiſcher Sitten 526. Zuſammenſetzung des Senats 526. Dank an den Prorektor 527

Relation

3 „Relation der Urteile oder Urteile der Notwendigkeit" 153—154, 182 (ſ. Urteil). „Schlüſſe der Relation" 159—160 (ſ. Schluß)

4 „Relative Notwendigkeit" 679, 685—691 (ſ. Wirklichkeit)

16 422 (ſ. Gottesbeweiſe)

19 Kants Kategorien der Relation 567 (O Kant)

Relief

13 Das Relief 440—441 (O Skulptur). Unterſchied zwiſchen Haut- und Bas-Relief 441. Das alte Relief kennt noch keine perſpektiviſchen Unterſchiede von Vor- und Hintergründen, es hält die Figuren im Profil und ſtellt ſie auf der gleichen Fläche nebeneinander 441
Die chriſtliche Skulptur hat große Neigung zum Relief 463 (O chriſtliche Skulptur)

14 82 (O Malerei)

Religion (abſolute Religion, ägyptiſche Religion, beſtimmte Religion, chineſiſche Religion, chriſtliche Religion, Frömmigkeit, griechiſche Religion, indiſche Religion, jüdiſche Religion, Kunſtreligion, Naturreligion, offenbare Religion, poſitive Religion, religiöſes Verhältnis, römiſche Religion, unmittelbare Religion, Zoroaſter)

1 47 (O Fichte), 142 (ſ. Fichte). Zum alten Gegenſatz zwiſchen Philoſophie und poſitiver Religion 279 (ſ. Glaube). Stellung der Religion zum Böſen 422, 423 (ſ. Fichte)

2 Die Religion des ſich entfremdeten Geiſtes 407 (ſ. Glaube)
„Die Religion" 516, 517—601 (O Phänomenologie)
VII. „Die Religion" 517—525. Rückblick auf das Vorkommen der Religion in den bisherigen Geſtalten als Bewußtſein des abſoluten Weſens überhaupt, nicht als Selbſtbewußtſein des Geiſtes 517—519, 521. Das Bewußtſein und die Religion 517, 520, das Selbſtbewußtſein und die Religion 517, 520, beſonders das unglückliche Bewußtſein 517, 407, die Vernunft und die Religion 517, 518, 520 und endlich:
Der Geiſt und die Religion 518, 519, 520, 521. Die Sittlichkeit 518, 519, der Glaube an das Schickſal, an die Eumenide des abgeſchiedenen Geiſtes 518, der Glaube an den Himmel und ſein Untergang in der Aufklärung 518, 519. Die Moralität, das Gewiſſen und die Religion 518, 519. Noch iſt das Daſein des ſich

2 selbst wissenden Geistes von seinem Selbstbewußtsein unterschieden 519, 520. Die Vollendung der Religion besteht darin, daß beides einander gleich werde 520

Die Religion setzt die bisherigen Gestaltungen und ihren ganzen Ablauf voraus, „und ist die einfache Totalität oder das absolute Selbst derselben" 521, 522. Die Momente des Geistes „Bewußtsein, Selbstbewußtsein, Vernunft und Geist haben, weil sie Momente sind, kein voneinander verschiedenes Dasein", ihr Verlauf ist im Verhältnis zur Religion nicht in der Zeit vorzustellen 521; sie „machen zusammen die daseiende Wirklichkeit des ganzen Geistes aus" 522. „Das Werden der Religion überhaupt ist in der Bewegung der allgemeinen Momente enthalten", und die einzelnen Seiten der vollständigen Verläufe enthalten „die Bestimmtheiten der Religion selbst" 522

Die betrachtete Reihe hat sich neu zu ordnen, weil die Substanz nunmehr herausgetreten ist; „sie ist die Tiefe des seiner selbst gewissen Geistes, welche es dem einzelnen Prinzip nicht gestattet, sich zu isolieren und in sich selbst zum Ganzen zu machen". Alle „besonderen Momente nehmen und empfangen gemeinschaftlich die gleiche Bestimmtheit des Ganzen in sich" 523, 524

Der Unterschied zwischen dem wirklichen Geiste und ihm, der sich als Geist weiß, ist in dem Geiste aufgehoben, der sich nach seiner Wahrheit weiß 524. In der Religion erfolgt der Ausgleich zwischen seinem Bewußtsein und seinem Selbstbewußtsein in drei Gestaltungen:

1. Die unmittelbare und natürliche Religion, in welcher sich der Geist in natürlicher oder unmittelbarer Gestalt weiß 525, 526 bis 535 (s. unmittelbare Religion)

2. Die künstliche Religion 525, 535—569 (s. Kunstreligion)

3. Die offenbare Religion 525, 569—601 (s. offenbare Religion)

A. „Natürliche Religion" 525, 526—535 (s. unmittelbare Religion)

B. „Die Kunst-Religion" 525, 535—569 (s. Kunstreligion)

C. „Die offenbare Religion" 525, 569—601 (s. offenbare Religion)

Der Inhalt der Religion spricht „früher in der Zeit, als die Wissenschaft, es aus, was der Geist ist, aber diese ist allein sein wahres Wissen von ihm selbst" 614, 613 (O Philosophie)

3 In der Religion betrachtet man die Vollendung des Willens nach der Vollkommenheit der Gesinnung und nach der Vollkommenheit der Macht 54 (O Propädeutik)
62 (O Recht)
„Die Religion" 225—227 (O Geistesphilosophie)
§ 207 Gegenstand und Hauptbestimmung der Religion 225. Die christliche Religion 225, 226 (s. christliche Religion). Bedeutung der Kirche und des heiligen Geistes der Gemeinde 226. Das Reich Gottes 226. Trennung in Priester und Laien in der katholischen Kirche 226, 227 (s. Priester)
Die Religion im Philosophieunterricht 311, 328, 329 (s. Philosophieunterricht)

5 20 (O Kant). „Die Philosophie hat mit Kunst und Religion denselben Inhalt und denselben Zweck" 328 (O Idee)

6 21. Im Gegensatz zur Philosophie ist in der Religion „das Wahre in Gefühl, Anschauung, in Ahndung, in Vorstellung, in der Andacht überhaupt, auch mit Gedanken durchflochten, aber die Wahrheit nicht in der Form der Wahrheit" 23, 28 (O Enzyklopädie) „Die Religion der Kunst" 302—305 [P. St. **10**, 447 bis 452] (s. Kunst)

7 Verhältnis des Staats zur Religion 348—366 (O Staatsrecht). Zur Behauptung, die Religion sei Grundlage des Staats 348. Kritik an der Anweisung „gegen die weltlichen Interessen, den Gang und die Geschäfte der Wirklichkeit gleichgültig zu sein" 349, 348. „Die wesentliche Bestimmung aber über das Verhältnis von Religion und Staat ergibt sich nur, indem an ihren Begriff erinnert wird. Die Religion hat die absolute Wahrheit zu ihrem Inhalt, und damit fällt auch das Höchste der Gesinnung in sie" 349. Sie fordert, daß alles „in ihr seine Bestätigung, Rechtfertigung, Vergewisserung erlange". Sie ist die Grundlage 350. Der Staat aber ist „göttlicher Wille, als gegenwärtiger, sich zur wirklichen Gestalt und Organisation einer Welt entfaltender Geist" 350, 358. Die Religion dagegen „ist das Verhältnis zum Absoluten in Form des Gefühls, der Vorstellung, des Glaubens, und in ihrem Alles enthaltenden Zentrum ist Alles nur als ein Akzidentelles, auch Verschwindendes" 351, 358, 359. Daraus kann sich ein negatives Verhalten gegen den Staat, kann sich Fanatismus entwickeln 351, 352. Meinen und Belieben der

7 Willkür entscheidet dann im Handeln 352, 361 und es ist „das Wohlfeilste auf die Erkenntnis objektiver Wahrheit Verzicht zu tun" 353

Die wahrhafte Religion aber hat ihren Kultus, handelt und lehrt, hat Eigentum und „dem Dienste der Gemeinde gewidmete Individuen" und damit entsteht „ein Verhältnis von Staat und Kirchengemeinde" 353, 354. Der Staat schützt die Kirche, ist gegen ihren inneren Inhalt liberal 353, 354, 356. Verhältnis des Staates gegen Sekten, gegen die Juden 354—355 Fußn. (s. a. Juden). Die Kirche begibt sich als Eigentümerin und im Kultus Handelnde unmittelbar unter die Gesetze des Staates 355. Als religiöse Gemeinschaft, als Korporation steht sie unter oberpolizeilicher Oberaufsicht des Staates 356, 355

Zur Berührung zwischen Kirche und Staat, insofern beide Lehren sind und haben 356, 359. Die Kirche kann den Staat „als ein mechanisches Gerüste für die ungeistigen äußerlichen Zwecke" betrachten, ihn „als bloßes Mittel begreifen" 356. Parallel damit kann dann völlige Unabhängigkeit gefordert werden. Fordern dann die Wissenschaften das Gleiche, so kann damit die Religiosität und das theoretische Wissen völlig jenseits des Staates stehen 357, 361. Daß es solche Isolierung des Staates gegeben hat „gehört in die Geschichte" 358. Die Wahrheit ist, daß die wahrhafte Idee, die wirkliche Vernünftigkeit es ist, welche als Staat existiert 358. „Kirche und Staat stehen nicht im Gegensatze des Inhalts der Wahrheit und Vernünftigkeit, aber im Unterschied der Form" 358, 350, 351. „Gegen ihren Glauben und ihre Autorität über das Sittliche, Recht, Gesetze, Institutionen, gegen ihre subjektive Überzeugung ist der Staat vielmehr das Wissende" 358, 359. Deshalb „ist es auch geschehen, daß von seiner Seite die Freiheit des Denkens und der Wissenschaft ausgegangen ist" 359, 360, 363, während die Kirche unduldsam war, z. B. gegen Jordano Bruno, Galilei 359, 359—360 Fußn.

Einheit des Staates und der Kirche 361. Die wesentliche Einheit ist die der Einheit der Grundsätze und Gesinnung 361, 362. Mit dieser Einheit muß „der Unterschied, den sie in der Form ihres Bewußtseins haben, zur besonderen Existenz gekommen" sein 362, 350, 351, 358, 359. Die Einheit beider im orientalischen Despotismus 362. Der Staat kann nur durch die Trennung von der Kirche das werden, was seine Bestimmung ist 362

7 Zuſatz. Zur Wirklichkeit des Staats 362, 363, 364. „Die wahrhafte Wirklichkeit iſt Notwendigkeit: was wirklich iſt, iſt in ſich notwendig". „Zum vollendeten Staat gehört weſentlich das Bewußtſein, das Denken; der Staat weiß daher, was er will, und weiß es als ein Gedachtes" 363. Wiſſenſchaft und Staat 363, 359, 360. Der Staat iſt weltlich und hat zugleich eine belebende Seele 363, 364. Im religiöſen Reich ſind auch Unterſchiede und Endlichkeiten 364 und „Wirklichkeit iſt nichts Unvernünftiges" 364. Kritik der Anſicht „der Staat habe ſeine Rechtfertigung in der Religion zu nehmen" 364. Zum ſchlimmen Sinn des Satzes, „daß die Individuen Religion haben müſſen, damit ihr gebundener Geiſt im Staate deſto mehr unterdrückt werden könne" 364, 365. Charakteriſtik der Innerlichkeit aller Religion, inſofern ihr Inhalt „ein eingehüllter iſt und bleibt" 365. Gefahr des Fanatismus 365, 366 (ſ. Fanatismus)
Das Geſchwätz, daß die Religion Grundlage z. B. des Staates ſei 367 (O Staatsrecht), 348
446 (O Weltgeſchichte)

8 9 Ø (O Syſtem). Beziehung zwiſchen Philoſophie und Religion 17—24 Ø (ſ. Gefühlstheologie). Sowohl die fromme, wie die reflektierende Religioſität (ſ. Gefühls- und ſ. Vernunfttheologie) bedürfen der Philoſophie nicht mehr. „Die Philoſophie iſt damit ganz dem freien Bedürfnis des Subjekts anheim gegeben" 29, 30 (O Syſtem)
Religion und Philoſophie haben als gemeinſchaftlichen Gegenſtand die Wahrheit 41 (ſ. Syſtem), 93 Ø (O Logik)
58 Ø (O Syſtem), 188 Ø, 189 Ø (O Logik)

10 Als religiöſes Bewußtſein dringt der Geiſt „durch die ſcheinbar abſolute Selbſtändigkeit der Dinge bis zu der in ihrem Inneren wirkſamen, Alles zuſammenhaltenden, Einen, unendlichen Macht Gottes hindurch" 25 (O Geiſt)
„Die wahrhafte Religion und wahrhafte Religioſität geht nur aus der Sittlichkeit hervor" 434 Ø (O Weltgeſchichte)
„Verhältnis von Staat und Religion" 434—445 Ø (O Weltgeſchichte). Der Staat beruht „auf der ſittlichen Geſinnung und dieſe auf der religiöſen" 435 Ø. Dafür iſt notwendig, „daß die Religion den wahrhaften Inhalt habe, d. i. die in ihr gewußte Idee Gottes die wahrhafte ſei". „Es kann nicht

10 zweierlei Gewissen geben" 435 Ø. Zum Irrtum unserer Zeit, die Religion von der Sittlichkeit und damit vom Staat zu trennen 435 Ø, 436 Ø, 438 Ø

Zur Trennung in katholische und protestantische Kirche 43 Ø. Die katholische Kirche 436—439 Ø (s. katholische Kirche). Die Religion muß das Prinzip der Unfreiheit aufgeben 439 Ø. Eine Gesetzgebung, entstanden im Widerspruch mit der auf Prinzipien der geistigen Unfreiheit basierten Landesreligion, wäre nur eine abstrakte, leere Vorstellung, „ein von Menschen Gemachtes" 440 Ø, 441 Ø. Unmöglichkeit „einer Revolution ohne eine Reformation" 440 Ø. Platons Erkenntnis über die Entzweiung seiner Zeit zwischen Religion und Staatsverfassung 441—444 Ø (s. Platon)

„Indem die für-sich-seiende Subjektivität absolut identisch ist mit der substantiellen Allgemeinheit, enthält die Religion als solche, wie der Staat als solcher ... die absolute Wahrheit" 444 Ø. Erst in dem protestantischen Gewissen wird „das Prinzip des religiösen und des sittlichen Gewissens ein- und dasselbe" 445 Ø (s. Protestantismus)

Die Religion geht ebensosehr vom Subjekte aus als vom absoluten Geist 446 Ø. Der enge Zusammenhang der schönen Kunst mit denjenigen Religionen, „in welchen die konkrete in sich frei gewordene, aber noch nicht absolute Geistigkeit Prinzip ist" 451 Ø (O Geist). „Der Inhalt der Philosophie und der Religion ist derselbe", „aber die Religion ist die Wahrheit für alle Menschen, der Glaube beruht auf dem Zeugnis des Geistes, der als zeugend der Geist im Menschen ist" 459 Ø, 460 Ø. Die Religion führt einen berechtigten Kampf gegen den Rationalismus, aber einen unberechtigten gegen die begreifende Vernunft 460 Ø, 461 Ø (O Philosophie)

11 Das Bewußtsein, daß der Mensch als Mensch frei ist, ist zuerst in den germanischen Nationen und zwar „in der Religion, in der innersten Region des Geistes" aufgegangen 45 (O Geschichtsphilosophie)

Religion und Staat 83—86 (O Staat). „In ihr wird der existierende, der weltliche Geist sich des absoluten Geistes bewußt". Der Mensch legt sein besonderes Interesse beiseite in der Andacht, im Opfer 83. Bedeutung von Kultus und Kunst 83, von Philosophie 84. Auf dem gleichen Boden befindet sich der Staat 84

11 Die Bildung einer Nation macht die Form, der Geist des Volkes den bestimmten Inhalt des Allgemeinen aus, das sich im Staate hervortut 84. Der Mensch muß auch wissen von diesem seinen Geist und Wesen. Der Mittelpunkt dieses Wissens ist die Religion. Die Religion kennt die Idee nur in ihrer Trennung, „wenn Gott als abstrakt höchstes Wesen" ist, in ihrer Einheit, wenn „Gott als Einheit des Allgemeinen und Einzelnen" ist 84. „Die Religion ist der Ort, wo ein Volk sich die Definition dessen gibt, was es für das Wahre hält" 84, 85

„Nach dieser Seite steht die Religion im engsten Zusammenhang mit dem Staatsprinzip" 85. Das weltliche Sein wird „als Bestimmtheit und Dasein des Wesens Gottes gewußt" 85. „Deswegen ist es, daß der Staat auf Religion beruht" und nicht deswegen, „weil Gehorsam gegen Fürst und Gesetz sich so leicht anknüpfen läßt an die Gottesfurcht" 85. „Die Prinzipien des Staates müssen als an und für sich geltend betrachtet werden, und sie werden dies nur, insofern sie als Bestimmungen der göttlichen Natur selbst gewußt sind. Wie daher die Religion beschaffen ist, so der Staat und seine Verfassung" 86. Der athenische, römische, katholische, protestantische Staat 86

„Aber ein zu Machendes ist die Religion nicht; ihr sich Machen steckt viel tiefer" 86. Sie kann ebensowenig in den Staat eingepflanzt, als eine Staatsverfassung unabhängig von der Religion erfunden werden 86. Stellung der katholischen und protestantischen Konfession zum Staat 86, 87 (O Staat)

88 (s. Volksgeist), 93 (O Weltgeschichte). Religion der Neger 137, 138 (O Afrika), der Chinesen 182, 183 (s. chinesische Religion), der Inder 203, 211—214 (s. indische Religion). „Die Religion ist uns das Wissen des Wesens, das eigentlich unser Wesen ist, und daher die Substanz unseres Wissens und Wollens, das die Bestimmung erhält, ein Spiegel dieser Grundsubstanz zu sein" 215 (O Indien) 274—283 (s. ägyptische Religion), 319—327, 424 (s. Griechen), 373, 374, 375 (O Römer), 377 (s. Frömmigkeit), 415, 416 (s. christliche Religion), 423, 424. Es „ist ein Unterschied, ob die Vernunft in der Religion expliziert, oder ob sie nur dunkel und als Grundlage darin vorhanden ist" 424. Zum scheinbaren „Gegensatz zwischen Vernunft und Religion, wie zwischen Religion und Welt". „Der Unterschied von Religion und Welt ist nur der, daß die Religion als solche Vernunft im Gemüt und Herzen ist . . .;

11 der Staat dagegen nach derselben Vernunft ein Tempel menschlicher Freiheit im Wissen und Wollen der Wirklichkeit ist, deren Inhalt selbst der göttliche genannt werden kann. So ist die Freiheit im Staate bewährt und bestätigt durch die Religion, indem das sittliche Recht im Staate nur die Ausführung dessen ist, was das Grundprinzip der Religion ausmacht" 429 (O Christentum) 431, 433 (s. byzantinisches Reich), 439, 449, 451 (s. Germanen), 515, 516 (s. Mittelalter)

12 Beziehung zwischen Kunst und Religion 30, 31, 124, 150, 152 (O Ästhetik). Charakteristik der Religion als höchste Macht über das Besondere und Endliche, durch welche alles sonst Zertrennte und Entgegengesetzte zur höheren und absoluten Einheit zurückgebracht wird 147. Bedeutung der Kunst für die griechische Religion 149, 151. Das Gebiet der Religion überragt das Reich der Kunst 151. Sie bringt „die Andacht des zu dem absoluten Gegenstande sich verhaltenden Innern hinzu" 151, 152 (O Ästhetik) 316 (O Pathos), 382 (O Genie). „Der Anfang der Kunst steht im engsten Zusammenhange mit der Religion" 424. Die Kunst ist „die erste näher gestaltende Dolmetscherin der religiösen Vorstellungen" 424, 425 (O symbolische Kunstform) 435—443 (s. Zoroaster), 448—462 (O indische Kunst), 473—481 (s. ägyptische Kunstform), 496—501 (s. Juden)

13 14 (klassische Kunstform), 17 (s. Kunst), 24, 25 (O klassische Kunstform), 42 (O Orakel), 67, 68 (O klassische Kunstform), 86, 142, 145, 146, 154, 230
Die „Einheit des Innern und Ideellen mit der Natur" in den Religionen der eigentlich symbolischen Kunstform 38. Verhältnis des Geistigen und Natürlichen in der christlichen Religion 38, 37, 39. Auflösung der Religion, wenn die Phantasie sich „der religiösen Vorstellungen bemächtigt, und sie frei mit dem Zwecke der Schönheit gestaltet" 98, 99 (O griechische Götter)
Für die romantische Kunst ist die Religion eine wesentliche Voraussetzung 132, 192. „Der religiöse Kreis der romantischen Kunst" 137—164, 135, 190 (s. romantische Kunstform)

14 Das Religiöse als Gegenstand idealischer Malerei 28 und der Malerei überhaupt 36, 87 (s. Malerei). Das Religiöse in der Musik 178, geistliche Musik und ihr Text 142 (O Musik). Verhält-

14 nis der religiösen Vorstellung zur Poesie 232, und der religiösen Erbaulichkeit zur Poesie 268 (s. Poesie)
408—413 (s. mittelalterliche Poesie), 416 (O epische Poesie)

15 Allgemeine Vorstellung von Religion 19, 20, 21 (s. Religionsphilosophie)

„Die Entzweiung der Religion mit dem freien, weltlichen Bewußtsein" 24—36, 19, 23 (O Religionsphilosophie)

a) Keime der Entzweiung liegen bereits im unbefangenen Verhältnis von Religion zum übrigen Bewußtsein 24. So hat der Mensch eine Anzahl Werktage und dann einen Sonntag 24, 25
α) Die Religion des unbefangenen, frommen Menschen bezieht noch „alle Zwecke und Gegenstände des weltlichen Lebens auf Gott"; das übrige Bewußtsein ist so unbefangen jener höheren Region unterworfen" 25. Verhältnis der Frömmigkeit 25, 28
β) „Von der weltlichen Seite aus bildet sich aber der Unterschied in jenem Verhältnisse zum Gegensatze aus" 25, 26. Das Erkennen, die Wissenschaft schränkt sich auf die weltliche Seite ein; für die Sphäre der Religion bleibt die Empfindung, der Glaube übrig 27
γ) „Alles Bestimmte fällt in die Sphäre der Erkenntnis und der menschlichen, selbstgesetzten Zwecke". Da aber Erkenntnis und Wollen als bedingt erfahren werden, befriedigt man die religiöse Seite damit, „daß Alles von Gott sei" 27. „Auf der einen Seite treibt der Verstand sein Wesen, gegenüber hat er das religiöse Gefühl der Abhängigkeit" 28
b) Keime der Entzweiung liegen auch in der Frömmigkeit 28, 29 (s. Frömmigkeit)
α) Die Frömmigkeit betrachtet die Vorfälle des einzelnen Lebens, wie die großen Begebenheiten der Geschichte „als von göttlichen Zwecken ausgehend" 29. Inkonsequenz dieser äußerlichen Zweckbetrachtung 29. Entzweiung auf diesem Standpunkt 30, 31
β) Das Denken, einmal angefangen, fordert Konsequenz und Notwendigkeit. Das Prinzip des Selbstischen entwickelt sich 31. Bedeutung des Ich, der Notwendigkeit 31. Zusammenschluß zu einem System des Universums 32, 33
γ) Resultat ist völlige Ausbildung des Gegensatzes 33. „Das Gemüt ist auf der Seite der Religion", „der konsequente Zusammenhang des Bestimmten fällt auf die Seite der Erkenntnis". „Die

15 Religion ist erkenntnislos geworden" 33. Zwischen Erkenntnis und religiösem Gefühl herrscht Mißtrauen 33, 34

c) Die Entzweiung weckt das Bedürfnis einer Ausgleichung, einer „Versöhnung des religiösen, gediegenen Gefühls mit der Erkenntnis und Intelligenz" 34

Gründe dafür, daß das Bedürfnis dieser Versöhnung in der christlichen Religion besonders hervortritt 34—36 (s. christliche Religion)

„Verhältnis der Philosophie zur Religion überhaupt" 36—41 (O Religionsphilosophie). Der Inhalt, das Bedürfnis und das Interesse der Philosophie sind nicht, wie es scheint, von dem der Religion getrennt, sondern sie sind ein Gemeinschaftliches 36, 37, 59. „Der Gegenstand der Religion wie der Philosophie ist die ewige Wahrheit in ihrer Objektivität selbst, Gott und Nichts als Gott und die Explikation Gottes" 37, 59. Die Philosophie 37, 41 (s. Philosophie). „Das Unterscheidende fällt nur in die Art und Weise der Religion" 38

Dennoch herrscht zwischen Religion und Philosophie eine alte Feindschaft 38. Der Gegensatz wie die Verknüpfung sind alt. Die Athener, Neupythagoreer, Neuplatoniker, die Kirchenväter 38. Durchführung der Vereinigung im Mittelalter 38, 39. Anselmus, Abälard 39

Der Unterschied der Religion und Philosophie, wie er sich in der Einheit des Inhalts hervortut 39—41

a) Definition der spekulativen Philosophie, der Idee, des spekulativen Denkens und der Spekulation 39, 40, 41 (s. Idee, s. Denken, s. Spekulation). Die Reflexion 39 (s. Reflexion)

b) Die Religion ist „die Stufe des Geistes, auf welcher dem Bewußtsein der spekulative Inhalt überhaupt Gegenstand ist" 40. Das „absolut Wahre", das „Allgemeinwahre" ist ihr Inhalt 40

c) „Die Religion ist nun dieses Spekulative gleichsam als Zustand des Bewußtseins, dessen Seiten nicht einfache Denkbestimmungen, sondern konkret erfüllte sind" 40. Denken, tätige Allgemeinheit und unmittelbares, besonderes Selbstbewußtsein sind seine Momente 40, 41. In der Philosophie versöhnen sich diese beiden Seiten im Gedanken; „die Religion kommt zum Genuß der Einheit nur dadurch, daß sie diese beiden harten Extreme aus der Entzweiung heraushebt, bearbeitet und zusammenschließt" 41.

15 Sie macht den Gegensatz im Element der Allgemeinheit flüssig und rückt somit der Philosophie nahe 41

Positive Religion 36, 44—52, 65—67 (s. Religionsphilosophie). Bei aller Feindschaft zwischen Religion und Philosophie ist „dennoch jetzt die Zeit gekommen, wo die Philosophie teils auf eine unbefangene, teils auf eine glückliche und gedeihliche Weise sich mit der Religion beschäftigen kann" 51 (O Religionsphilosophie) „Diese Beziehung überhaupt, Wissen von Gott und diese Untrennbarkeit des Bewußtseins von diesem Inhalt ist das, was wir Religion überhaupt nennen" 61, 62 (O unmittelbares Wissen)

„Der allgemeine Begriff der Religion" 77—89, 75 (O Religionsphilosophie)

Das Erste ist der Begriff in seiner Allgemeinheit, das Zweite ist die Bestimmtheit des Begriffs 77. „Bei philosophischer Betrachtung ist auch der Anfang der Begriff, aber er ist der Inhalt selbst, die absolute Sache, die Substanz" 77. „So fangen wir an mit dem Begriffe der Religion" 77

1. „Das Moment der Allgemeinheit" 78—79. „Das Erste im Begriff der Religion ist selbst wieder das rein Allgemeine, das Moment des Denkens in seiner vollkommenen Allgemeinheit" 78. Gott ist „der höchste Gedanke". Ein Unterschied „zwischen subjektivem und objektivem Denken" besteht hier noch nicht 79. „In der Sphäre der Allgemeinheit ist zunächst die Idee selbst der Stoff des Bestimmens" 79

2. „Das Moment der Besonderheit oder die Sphäre der Differenz" 79—89, 77. „Das Andere gegen das Extrem der Allgemeinheit" „ist das Bewußtsein in seiner Einzelheit als solcher" 79. „Die Beziehung beider Seiten in dieser ihrer Bestimmung bin Ich selbst in der Religion" 79. Das Ich 79, 80 (s. Ich)

Formen dieser Beziehung beider Extreme sind:

1) das Gefühl 81, 107, 128, 131—150 (s. Gefühl)

2) die Anschauung 81, 107, 128, 150—153 (s. Anschauung)

3) die Vorstellung 81, 107, 128, 153—166 (s. Vorstellung)

„Die Religion wird sich als ein Resultat darstellen, welches sich eben aufhebt, Resultat zu sein, sie wird sich mithin als das Erste darstellen, durch das Alles vermittelt ist und an dem alles andere hängt" 81. Die Formen des Gefühls, der Anschauung und Vor-

15 ſtellung treiben zur Sphäre des Denkens hin, „in welcher das religiöſe Bewußtſein ſich in ſeinem Begriff erfaſſen wird“ 81, 82

3. „Die Aufhebung der Differenz oder der Kultus“ 82—89, 220—268 (ſ. Kultus)

„Wie die Religion der Völker beſchaffen iſt, ſo iſt auch ihre Moralität und Staatsverfaſſung beſchaffen; dieſe richten ſich ganz danach, ob ein Volk nur eine beſchränkte Vorſtellung von der Freiheit des Geiſtes gefaßt oder das wahrhafte Bewußtſein der Freiheit hat 86 (O Kultus)

Die beſtimmte Religion 89—98, 268—472, **16**, 1—188 (ſ. beſtimmte Religion). Die Naturreligion 96—97, 274—275 (ſ. beſtimmte Religion), 273—274, 279—324 (ſ. unmittelbare Religion)

Die offenbare Religion 99—100, 75 (ſ. offenbare Religion)

„Begriff der Religion“ 75, 77—89 (ſ. o.), 101—268 (O Religionsphiloſophie, erſter Teil). Schwierigkeit des Anfangs in der Philoſophie. Der Anfang der Religionsphiloſophie iſt inſofern leichter, als ſie „die anderen philoſophiſchen Diſziplinen vorausſetzt, alſo Reſultat iſt“ 103. Auch können wir uns zur Aushilfe „an unſer gewöhnliches Bewußtſein wenden“ 103, 104

A. „Von Gott“ 104—114 (ſ. Gott). Kommt auf der abſoluten Grundlage der göttlichen Allgemeinheit der Unterſchied hervor, „der als geiſtiger Unterſchied Bewußtſein iſt“, dann fängt damit „die Religion als ſolche an“ 114, 113, 109 (O Gott)

B. „Das religiöſe Verhältnis“ 114—220, 79 (ſ. religiöſes Verhältnis). 135 (O Gefühl). Zur pädagogiſchen Frage, ob Religion gelehrt werden könne 160 (ſ. Pädagogik). „Die Religion ſprechen wir weſentlich aus als dies Übergehen von einem Inhalt zu einem andern, vom endlichen Inhalt zum abſoluten, unendlichen“ 177 (O unmittelbares Wiſſen)

„Übergang zum ſpekulativen Begriff der Religion“ 210—220, 167 (O Denken). Unbrauchbarkeit des Satzes für die entwickelte, vernünftige Betrachtung des Endlichen 210, 211 (ſ. Endlichkeit). Die Eitelkeit und Heuchelei des Standpunkts Gott nicht erkennen zu können 211. „Das negative Verhältnis des Bewußtſeins zum Abſoluten ſtützt man auf die Beobachtung“

15 211, 212, 213, 214 (s. Beobachtung). Gefahr der Überzeugung, daß der Geist nur ein negatives Verhältnis zu Gott habe 213. Bedeutung des Denkens, das die Quelle, der Boden ist, „auf dem das Allgemeine überhaupt, Gott ist, das Allgemeine ist im Denken und für das Denken" 213. Beobachten und unendliche Beobachtung 213, 214, 186 (s. Beobachtung). „Um den Boden der Religion zu finden, müssen wir das Verhältnis des Beobachtens aufgeben" 214

„Der spekulative Begriff der Religion" 214—220, 167 (O Denken). „Die Vernunft ist der Boden, auf dem die Religion allein zu Hause sein kann" 214, 215. Nötig ist „das Sichaufheben der Bestimmungen des Gegensatzes, die von der Reflexion als beharrend genommen werden" 215. Der Boden der Religion ist „das absolute Bewußtsein" 215. Verhältnis von Geist und Bewußtsein 215, von Geist zum absoluten Geist 216. „Die Religion ist Beziehung des Geistes auf den absoluten Geist." „Die Religion ist die Idee des Geistes, der sich zu sich selbst verhält, das Selbstbewußtsein des absoluten Geistes". „Religion ist Wissen des göttlichen Geistes von sich durch Vermittlung des endlichen Geistes" 216. „Der absolute Geist in seinem Bewußtsein ist Sichwissen; weiß er anderes, so hört er auf, absoluter Geist zu sein" 216, 217

„Der Beweis der Notwendigkeit, daß so dieser Inhalt der Religion die absolute Wahrheit ist, insofern er vom Unmittelbaren anfängt", liegt vor unsrer Wissenschaft. Wir sahen bereits, wie die Einseitigkeit seines Ganges sich selbst aufhebt 217

Der Gang, „wo vom Unmittelbaren begonnen wird, ohne Bezug auf Gott, so daß Gott dadurch erst wird, ist nun vielmehr Moment innerhalb der Religion selbst". Hier ist vielmehr Gott schlechthin das Erste und jener Gang die Tätigkeit und Bewegung der Idee des absoluten Geistes in ihr selbst" 217. Der Weg des absoluten Geistes 218, 217 (s. Geist)

„Die konkrete Erfüllung des Begriffs der Religion ist nun seine Produzierung durch sich selbst" 218. „Das Geistige ist die absolute Einheit des Geistigen und Natürlichen" 218, 219. Betrachtung der Momente in dieser Idee 219. Das sich aufhebende Unterscheiden im Hinblick auf Gott und seine Erscheinung 219

Die beiden Bestimmungen der Realität der Idee 220 (s. Idee). Auf die eine Seite fällt „die Form der Freiheit, die Subjektivität als

15 solche und ist das Selbstbewußtsein in seiner Bewegung" der Kultus, auf die andre Seite fällt die göttliche Erscheinung, die Vorstellung oder die theoretische Seite 220

C. „Der Kultus" 220—268, 82 (s. Kultus). Zur Frage, wie wird eine Religion gegründet, d. h. auf welche Weise kommt der substantielle Geist zum Bewußtsein der Völker? 233 (s. Glaube) „Das Verhältnis der Religion zum Staat" 256—268

1. Verhältnis der göttlichen Weisheit zur Weisheit der Welt 256, 257. „Im Allgemeinen ist die Religion und die Grundlage des Staates eins und dasselbe; sie sind an und für sich identisch" 257. Die Religion ist der „freie Geist". Im Kultus versöhnt sich der Mensch mit ihm. „Der Staat ist nur die Freiheit in der Welt, in der Wirklichkeit" 257. „Es ist Ein Begriff der Freiheit in Religion und Staat" 257. „Das Volk, das einen schlechten Begriff von Gott hat, hat auch einen schlechten Staat, schlechte Regierung, schlechte Gesetze" 257, 258

2. Zusammenhang zwischen Staat und Religion, wie er der Vorstellung erscheint 258—260. „Die Vorstellung des Zusammenhanges spricht sich nun so aus, daß die Gesetze, die Obrigkeit, die Staatsverfassung von Gott stammen"; wir finden diese höchste Autorisierung bei allen Völkern 258. Gefahr der Ausnutzung dieser Vorstellung, indem man sagt: „man soll den Gesetzen gehorchen, sie mögen sein, wie sie wollen" 258. Solch willkürliche Regierung ist in protestantischen Staaten vorgekommen 258, 259, auch in England unter den Stuarts 259. „Gegen das Prinzip der göttlichen Autorisation des Regenten ist daher das Prinzip derselben Autorisation gesetzt, die auch dem Laien überhaupt zukomme" 259

3. „Endlich können auch Staat und Religion entzweit sein und unterschiedene Gesetze haben" 260—267. „Dieser Gegensatz spricht sich in der Form aus, daß die Forderung der Religion auf die Heiligkeit gehe, die des Staates auf Recht und Sittlichkeit". Ewigkeit und Zeitlichkeit stehen sich gegenüber 260. Ein religiöses Ideal, d. h. die Abstraktion des Geistes gegen das Substantielle der Wirklichkeit wird aufgestellt 260. Entsagung der Wirklichkeit 260 Der Ehe wird die Ehelosigkeit 260, 261, der Arbeit und Rechtschaffenheit wird die Armut 261, der im Staate verwirklichten Freiheit wird „strenge Obedienz" als Heiliges gegenübergestellt 261, 262 (s. a. Gelübde)

15 Verhältnis von Religion und Staat in den katholischen Staaten 262, in protestantischen Staaten 262, 263 (s. Protestantismus)
Bedeutung des Prinzips: der Mensch sei seiner Natur nach frei für den Staat und für die Kirche 263. „Die Religion fordert das Aufheben des Willens, das weltliche Prinzip legt ihn dagegen zu Grunde" 263
Dadurch kann die Inkonsequenz entstehen, daß „die Welt festhält an einer bestimmten Religion und zugleich an entgegengesetzten Prinzipien hängt" 263, 264. So haben die Franzosen aufgehört der katholischen Religion anzugehören um an dem Prinzip der weltlichen Freiheit festzuhalten 264
Entwicklung der Prinzipien der wirklichen Freiheit zu „positiven Gesetzen" 265, 264. Damit steht der juridischen Form „die Gesinnung, welches gerade der Boden der Religion ist" gegenüber 265—267 (s. Gesinnung)
Übergang zur bestimmten Religion 267—268 (s. Kultus)
Zur Realisierung des Begriffs „Religion" 271, 272 (s. bestimmte Religion)
276, 277 (s. bestimmte Religion), 279 (O unmittelbare Religion)
„Die unmittelbare Religion" 96, 279—324 (s. unmittelbare Religion)
„Religion ist nun eben dies, daß der Mensch den Grund seiner Unselbständigkeit sucht; er findet erst seine Beruhigung, indem er das Unendliche vor sich hat" 330 (O bestimmte Religion)
342—354, 275, 325—326 (s. chinesische Religion), 355—400, 275, 326—327 (s. indische Religion), 400—417, 275, 327 (s. Buddhaismus), 417—422 (s. bestimmte Religion), 422—434, 275, 421 (s. persische Religion), 434—437, 275, 421, 422 (s. syrische Religion), 437—472, 275, 421, 422 (s. ägyptische Religion)
„Die Religion ist selbst das Selbstbewußtsein des Geistes über sich selbst und er macht sich die verschiedenen, den Geist entwickelnden Stufen des Selbstbewußtseins selbst zum Gegenstand des Bewußtseins" 440 (O ägyptische Religion). Kunst und Religion 465, 466 (O ägyptische Religion)

16 „Die Religion der geistigen Individualität" 1 bis 188, 15, 97, 275—278 (s. bestimmte Religion). Zusammenfassende Wiederholung der bisherigen Entwicklung der Religionen 6—7 (s. bestimmte Religion)

16 46—95 (ſ. jüdiſche Religion), 95—156 (ſ. griechiſche Religion), 156—188 (ſ. römiſche Religion)
Charakteriſtik der römiſchen Religion als „Verſtandesreligion" 161. Religion und Staat 165. Cicero leitet Religion von religare ab 177 (O römiſche Religion)
„Die abſolute Religion" 189—356 (ſ. abſolute Religion). Mit ihr „ſind wir zum realiſierten Begriff der Religion, zur vollendeten Religion, worin der Begriff es ſelbſt iſt, der ſich Gegenſtand iſt, gekommen" 191. 192—198, 198—207 (ſ. abſolute Religion)
Religion und Philoſophie (ſ. Philoſophie)
„Die Religion muß gefühlt werden, muß im Gefühl ſein, ſonſt iſt ſie nicht Religion; der Glaube kann nicht ohne Gefühl ſein, ſonſt iſt er nicht Religion" 385 (O Gottesbeweiſe)

17 81. „Verhältnis der Philoſophie zur Religion" 92—125, 87 (ſ. Philoſophie). Entwicklung des Denkens im Verhältnis zur Religion 109, 110, 111 (ſ. Philoſophie)

19 Kants „Die Religion innerhalb der bloßen Vernunft" 588 (ſ. Kant)
Zu Fichtes „Religion iſt ein praktiſcher Glauben an die moraliſche Weltordnung' 635 (ſ. Fichte)

20 Über den Gang, den die formelle Reflexion in der Religion genommen hat 5—11. Gefühl und Religion 17—22 (ſ. Hinrichs)

Religion — Philoſophie

1 279 (O Glaube)

2 610 (O Philoſophie)

6 21, 23, 28 (ſ. Religion), 308 (ſ. Philoſophie)

8 9, 17—21 (ſ. Gefühlstheologie), 41 (ſ. Philoſophie), 93 (O Logik)

10 457, 458 (O abſolute Religion), 458, 459, 460, 461, 469, 470 (ſ. Philoſophie)

11 41, 67, 68, 83, 84 (ſ. Philoſophie)

12 147, 148, 152 (ſ. Philoſophie)

15 36—41, 51, 52 (ſ. Religion), 55—57 (ſ. Dogma), 206 (O Endlichkeit)

16 205, 207, 229, 242, 319, 328, 352, 353 (s. Philosophie)

17 92—125 (s. Philosophie)

19 8 (s. Philosophie)

20 170, 171 (s. Solger)

Religionsfreiheit

3 „Die Religionsfreiheit besteht darin, daß religiöse Vorstellungen, religiöse Handlungen, mir nicht aufgedrungen werden, d. h. nur solche Bestimmungen in ihr sind, die ich als die meinigen anerkenne, sie zu den meinigen mache" 44 (O Propädeutik)

15 Glaubensfreiheit 235, 236 (s. Glaube)

Religionsgeschichte

15 92. Forderung, daß die Geschichte der Religionen sich mit dem, was Schauderhaftes, Furchtbares oder Abgeschmacktes in den einzelnen Religionen vorkommt, versöhnt und es rechtfertigt 94 (O bestimmte Religion)

Religionslehre

3 „Rechts-, Pflichten- und Religionslehre" 25—98 (s. Propädeutik), 303—305 (s. Philosophieunterricht)
„Religionslehre" 96—98 (O Propädeutik)
§ 71 Wir sehen unmittelbar die Unangemessenheit unserer Individualität zu dem ewigen Vernunftgesetz ein, „erkennen es als Höheres, als wir, als ein von uns unabhängiges, selbständiges, absolutes Wesen" 97, 96
§ 72 Der Glaube an dies absolute Wesen 97
§ 73 Über dieses „Wissen von dem Absoluten" als selbst „absolut und unmittelbar" 97
§ 74 Die Erkenntnis Gottes ist nicht über die Vernunft, sondern nur über den Verstand 97 (s. a. Gotteserkenntnis)
§ 75 Die religiöse Erhebung 97
§ 76 „Gott ist der absolute Geist" 97, 98
§ 77 Gott ist „absolut heilig", „Schöpfer des Universums", „Weisheit", „Güte", „Gerechtigkeit" 98 (s. a. Gott)
§ 78 Charakteristik des Bösen als „Entfremdung von Gott" 98 (s. Böses)

§ 79 Die „göttliche Gnade", die „Versöhnung Gottes mit der Welt" 98
§ 80 Der Gottesdienst 98 (s. Gottesdienst)

Religionsphilosophie

324 (○ Philosophieunterricht)

Die wahrhafte Theologie ist wesentlich zugleich Religions-Philosophie und dies war sie auch im Mittelalter 113 Ø (○ natürliche Theologie)
335 Ø (○ Notwendigkeit)

„Die Philosophie der Religion hat die logische Notwendigkeit in dem Fortgange der Bestimmungen des als das Absolute gewußten Wesens zu erkennen" 450 Ø, 451 Ø (○ Kunst)

„Vorlesungen über die Philosophie der Religion" 13 bis **16,** 553 **„Einleitung** in die Religionsphilosophie" 17—100. Überblick über die folgende Einleitung 19. „Wir wissen, daß wir uns in der Religion der Zeitlichkeit entrücken und daß sie diejenige Region für unser Bewußtsein ist, in welcher alle Rätsel der Welt gelöst sind ..." 19, 20. Gott ist Anfang, Mitte und Ende und in der Religion setzt sich der Mensch in Verhältnis zu dieser Mitte 20
Die Religion ist „Zweck für sich". Der Geist verhält sich zum Unbeschränkten und Unendlichen und „das ist ein unendliches Verhältnis, ein Verhältnis der Freiheit", „Bewußtsein der absoluten Wahrheit" 20. „Seligkeit", „absoluter Zweck" 20, 21, „Sonntag" des Lebens 21
Gewißheit des Bildes des Absoluten 21
Bei der Betrachtung der Natur der Religion „soll der Substanz nach nichts Neues in den Menschen gebracht werden" 22. „Die Philosophie hat wohl die Notwendigkeit der Religion an und für sich zu entwickeln und zu begreifen, daß der Geist ... zu dieser absoluten Weise fortgehen muß"; aber „ein anderes ist es, das individuelle Subjekt zu dieser Höhe zu erheben" 22. „In der menschlichen Freiheit ist Sein und Sollen getrennt, sie trägt die Willkür in sich" 23
Die Erkenntnis „soll die Religion, die da ist" erkennen 23. Dem Menschen ist „die Religion wesentlich und eine ihm nicht fremde

Empfindung. Doch kommt es weſentlich auf das Verhältnis der Religion zu ſeiner übrigen Weltanſchauung an und darauf bezieht ſich und wirkt weſentlich die philoſophiſche Erkenntnis" 23. In dieſem Verhältnis liegt auch die Quelle der Entzweiung 23, 24

A. „Das Verhältnis der Religionsphiloſophie zu ihren Vorausſetzungen und zu den Zeitprinzipien" 24—64, 19, 23

I. „Die Entzweiung der Religion mit dem freien, weltlichen Bewußtſein" 24—36, 19, 23 (ſ. Religion)

II. „Die Stellung der Religionsphiloſophie zur Philoſophie und zur Religion" 36—52

1. „Verhältnis der Philoſophie zur Religion überhaupt" 36—41 (ſ. Religion)

2. „Verhältnis der Religionsphiloſophie zum Syſtem der Philoſophie" 41—44, 36

a) „In der Philoſophie wird das Höchſte das Abſolute genannt, die Idee" 41. Um den Unterſchied zwiſchen dem Abſoluten und Gott bemerklich zu machen, iſt zu betrachten, „was Bedeuten ſelbſt bedeutet" 41, 42 (ſ. bedeuten). Gehen wir von der Vorſtellung aus und fragen wir nach dem Begriff, ſo iſt das, was wir das Abſolute nennen, gleichbedeutend mit dem Ausdruck Gott 42

b) Es kann aber auch gefragt werden, was eine reine Gedankenbeſtimmung bedeutet, es kann eine Vorſtellung der Gedankenbeſtimmung gefordert werden 42. Die Religionsphiloſophie hat die Bedeutung der Vorſtellung Gottes zu betrachten 42. Sie hat zu betrachten, „daß Gott die Idee, das Abſolute, das im Gedanken und Begriff gefaßte Weſen iſt" 43

c) „In der Religionsphiloſophie haben wir das Abſolute zum Gegenſtand, aber nicht bloß in der Form des Gedankens, ſondern auch in der Form ſeiner Manifeſtation", ſeiner Weſentlichkeit ſowohl wie ſeiner Erſcheinung und Offenbarung. Die Seite des Daſeins iſt ſelbſt wieder im Gedanken zu faſſen 43. Die Philoſophie und das Abſolute 43 (ſ. Abſolutes)

Die Religionsphiloſophie betrachtet die Idee „wie ſie an ſich iſt im Gedanken und zugleich wie ſie erſcheint" 44

3. „Verhältnis der Religionsphiloſophie zur poſitiven Religion" 44—52, 36. Lehrbegriff der proteſtantiſchen Kirche 44, 45, niedergelegt in dem apoſtoliſchen Symbolum und in den ſpäteren ſym-

15 bolischen Büchern. Die Bibel ist wesentliche Grundlage der Lehre 45

a) Entfaltung der Vernunft als Räsonnement in der Erkenntnis und Bestimmung des Lehrinhalts 45; das Denken als Exegese, Entwicklung einer sogenannten Vernunfttheologie 45, 51. Interpretation, Wort-Interpretation, Bibelkommentare 45, 46. „Alle Ketzereien haben sich gemeinsam mit der Kirche auf die Schrift berufen" 46

b) Die Vernunfttheologie gab sich „als freies Erkennen" ein Verhältnis zur Religion und zu deren Inhalt überhaupt 46, 47. Die Aufklärung faßt das Jenseits „auf endliche Weise, als ein abstraktes, höchstes Wesen, dem gar kein Charakter zukommt". Sie macht Gott hohl, leer und arm 47

c) Unterschied zwischen Religionsphilosophie und Vernunfttheologie, auch in ihrem Verhältnis zum Inhalt der Religion 47—51

α) In der Religionsphilosophie ist Gott kein Abstraktum, sondern sie „faßt die Wahrheit als ein Konkretes, als Fülle von Inhalt, als Idealität, in welcher die Bestimmtheit, das Endliche als Moment enthalten ist" 47, 48. „Die Natur des Geistes entwickelt sich für sie, indem sie Gott wesentlich als den Dreieinigen erkennt" 48

β) Auch von der räsonierenden Exegese unterscheidet sich die Religionsphilosophie wesentlich 48. Sie ist „als das vernünftige Erkennen der Willkür dieses Räsonnements entgegengesetzt und ist die Vernunft des Allgemeinen, welche auf Einheit dringt" 48. Die Vernunfttheologie protestiert auch gegen die Philosophie „um sich die Willkür ihres Räsonnements vorzubehalten" 49, 48

γ) Die Religionsphilosophie steht der positiven Lehre nahe; ihr Werk ist „die Wiederherstellung der vom Verstande auf das Minimum reduzierten Kirchenlehre" 49, 50

Es gibt „nicht zweierlei Vernunft und zweierlei Geist" 50. Trotzdem herrscht noch immer der stärkste Gegensatz zwischen Philosophie und Religion 51. Dennoch ist jetzt die Zeit gekommen, wo die Philosophie sich unbefangen und auf glückliche Weise mit der Religion beschäftigen kann 51, 52

III. „Das Verhältnis der Philosophie der Religion zu den Zeitprinzipien des religiösen Bewußtseins" 19, 24, 51, 52—64, 303. „Je mehr sich die Erkenntnis der endlichen Dinge ausgebreitet hat", „um so mehr hat sich der Kreis des Wissens von Gott verengt" 52, 53. Dem gegen-

über ist in früheren Zeiten „alles Wissen Wissenschaft von Gott gewesen“ 52, 53. Unserer Zeit gilt das Gebot: „Ihr sollt Gott erkennen“ als eine Torheit. Sie hat „aus Gott ein unendliches Gespenst gemacht, das fern von uns ist, und ebenso die menschliche Erkenntnis zu einem eiteln Gespenst der Endlichkeit“ 53. Niedrigkeit und zugleich Hochmut dieses Standpunktes 53, 54 Zurückweisung der unwissenden, feindlichen Einwürfe der Theologen und Aufdeckung, wie diese „vielmehr alles getan haben, um das Bestimmte der Religion aufzulösen“, indem sie die Dogmen für gleichgültig erklärten und „als fremde Bestimmungen anderer und als bloße Erscheinungen einer vergangenen Geschichte betrachten“ 54. Wir aber werden jenen Standpunkt als unwissend charakterisieren, und zeigen, wie er nicht einmal weiß, daß er „das Prinzip der Philosophie in sich enthält“ 55

1. „Die Philosophie und die gegenwärtige Gleichgültigkeit der bestimmten Dogmen“ 55—57 (s. Dogma)

2. „Die historische Behandlung der Dogmen“ 57 bis 59 (s. Dogma)

3. „Die Philosophie und das unmittelbare Wissen“ 59—64 (s. unmittelbares Wissen)

B. „Vorfragen“ 65—75, 19

1. Kann und darf sich die Vernunft mit der positiven Religion, welche „dem Bereich menschlicher Vernunft entzogen sein soll“, beschäftigen? 65. „Es ist etwas Falsches, daß beides, der Glaube und die freie philosophische Untersuchung, ruhig nebeneinander bestehen könne“ 66. Die Kirche ließ nicht aufkommen, „daß die Vernunft dem Glauben entgegengesetzt sein und sich ihm doch unterwerfen könne“ 66. Der Zwist zwischen Einsicht und Religion muß in der Erkenntnis geschlichtet werden 66. Sonst entsteht Verzweiflung und einseitige Versöhnung; entweder Heuchelei oder Gleichgültigkeit gegen die Religion 66, 67

2. Kann die Vernunft „Wahrheit überhaupt“ erkennen, wird „die Unendlichkeit nicht durchs Denken aufgehoben, herabgesetzt zu Endlichem“? 67

3. Aus solchen Zweifeln heraus erstarkte die Gefühlstheologie, nach welcher „das Bewußtsein Gottes nur aus dem Gefühl quillt“ 67 (s. Gefühlstheologie). „Man muß sich dabei nur darüber wun-

dern, daß Gott überhaupt noch Objektivität zugeschrieben wird" 68. Darin waren die materialistischen Ansichten konsequenter. Hier war Resultat der Atheismus 68. „Es findet sich so auch die Aufforderung für die Religionsphilosophie, Gott zu beweisen" 68, 69

Gründe, warum wir diese Vorfragen beiseite liegen lassen dürfen 69. Die Forderung „das Erkenntnisvermögen vorher zu untersuchen, ehe man an das Erkennen geht" „hebt sich selbst auf" 69, 70. „Man kann nicht vernünftige Tätigkeit vorher untersuchen, ohne vernünftig zu sein" 70

In der Religionsphilosophie „ist näher Gott, Vernunft überhaupt, der Gegenstand" und „das Verhältnis des endlichen Geistes, der endlichen Vernunft zur göttlichen erzeugt sich innerhalb der Religionsphilosophie selbst und muß darin abgehandelt werden, und zwar an der notwendigen Stelle, wo es sich erst erzeugt" 70, 71. Der Geist bringt die positive Religion hervor 71. Sowohl der Standpunkt des Erkennens wie des Gefühls fällt innerhalb der Religion 71

„Überhaupt aber ist die Religion die letzte und höchste Sphäre des menschlichen Bewußtseins" 71. Endliche Gedanken dürfen in die Polemik gegen die Religionsphilosophie nicht hereingebracht werden 71, 72, 74. „So eine endliche Form ist z. B. Unmittelbarkeit des Wissens, Tatsache des Bewußtseins; solche Kategorien sind die Gegensätze des Endlichen und Unendlichen, Subjekt und Objekt" 72, 73 (s. Gegensatz). Endliches und Unendliches 72, 73 (s. Endliches). Gründe dafür, weshalb es so schwer ist, mit solchen, die gegen die Religionsphilosophie streiten, sich einzulassen 73, 74. Ihr Gerede ist Schulgeschwätz 73, 74, sie tragen ihre endlichen Verhältnisse überall hinein 74

Über alle jene Formen der Reflexion muß der denkende Geist hinaus sein, er muß das unendliche Verhältnis kennen, worin ihre Endlichkeit aufgehoben ist 74, 75

C. „Die Einteilung" 75—100. Die Methode ist der sich explizierende Begriff und nach den Momenten des Begriffes wird die Darstellung und Entwickelung der Religion in drei Teilen geschehen 75, 76, 77 (s. Begriff)

I. „Der allgemeine Begriff der Religion" 77—89, 75, 101—268 (s. Religion)

15 II. „Das Urteil oder die beſtimmte Religion“ 75, 77, 89—98, 269—472 (ſ. beſtimmte Religion)
III. „Die offenbare Religion“ 75, 99—100 (ſ. offenbare Religion), **16**, 189—356 (ſ. abſolute Religion)

„Der Religionsphiloſophie erſter Teil“ 101—268

„Begriff der Religion“ 101—268, 75, 77—89 (ſ. Religion). Die Religionsphiloſophie iſt „die Entwickelung, Erkenntnis deſſen, was Gott iſt, und durch ſie erfährt man erſt auf erkennende Weiſe, was Gott iſt“ 104 (O Religion)

„Der Religionsphiloſophie zweiter Teil“ 269 bis **16**, 188

„Die beſtimmte Religion“ 269—472, 75, 89—98 (ſ. beſtimmte Religion)
327 (O beſtimmte Religion)

16 Rückblick auf das bisher Geleiſtete 6, 7 (ſ. beſtimmte Religion)
„Der Religionsphiloſophie dritter Teil“ 189—356
„Die abſolute Religion“ 189—356 (ſ. abſolute Religion)
Anhang: „Vorleſungen über die Beweiſe vom Daſein Gottes“ 357—553 (ſ. Gottesbeweiſe)
504 (O Gottesbeweiſe)

20 „Vorrede zu Hinrichs' Religionsphiloſophie“ 1 bis 28 (ſ. Hinrichs)

religiöſe Liebe

13 142, 149—154 (ſ. Liebe)

religiöſe Muſik (Kirchenlied, Kirchenmuſik)

14 203

religiöſes Verhältnis

15 „Das religiöſe Verhältnis“ 114—220, 79 (O Religion). Während die neuere Theologie mehr von der Religion als von Gott ausgeht, betrachtete das Mittelalter mehr das Weſen Gottes 114. „Wir haben die Wahrheit anzuerkennen, die darin liegt, daß Gott nicht betrachtet wird getrennt vom ſubjektiven Geiſte“. „Es iſt alſo eine Beziehung von Geiſt zu Geiſt. Dieſes Verhältnis von Geiſt zu Geiſt liegt der Religion zu Grunde“ 114
Notwendigkeit des Beweiſes, daß die Religion iſt, und daß ſie

notwendig ist 114—118. Man könnte darauf hinweisen, daß alle Völker Religion hätten 115. Ein noch weniger haltbarer Hinweis ist der, daß Religion eine „äußerliche, bedingte Notwendigkeit" sei 115, 116. Der Schluß „also ist die Religion notwendig" ist äußerlich und mangelhaft. Die Religion wird zu einem Mittel gemacht 115, 116

Der Geist hat „die Freiheit seiner Zwecke" 117. Hier ist von der innern Notwendigkeit die Rede. Die Willkür fällt außerhalb auf die Seite des Ichs 118

I. „Die Notwendigkeit des religiösen Standpunktes" 118—128, 217. „Die allgemeine Notwendigkeit entwickelt sich nun so, daß die Religion 1) als Resultat gefaßt wird, aber 2) als Resultat, das sich ebenso aufhebt, Resultat zu sein und daß es 3) der Inhalt selbst ist, welcher an ihm und durch ihn selbst dazu übergeht, sich als Resultat zu setzen" 118, 217. „Das ist die objektive Notwendigkeit" 118. Die Religion ist in ihrem Dasein selbst dieser Prozeß und dies Übergehen; das religiöse Bewußtsein ist „Sammlung des Vergänglichen in sein absolutes, substantielles Wesen" 119, 118. Religion ist „Erhebung", „ein Aus- und Fortgehen zu einem Anderen", aber so, „das dies Fortgehen und Hervorbringen eines Zweiten sich selbst aufhebt und vielmehr dies Zweite das Erste das wahrhaft Unvermittelte und Nicht-gesetzte sei" 119

Beweis dieser Notwendigkeit 119, 217. „Darin, daß Etwas als notwendig gezeigt werden soll, liegt, daß von einem Anderen ausgegangen werde" 119. Das „ungöttliche Sein, die endliche Welt, das endliche Bewußtsein" ist hier dieses Andere 119. Es ist „werdend", löst sich „in ein Anderes, in ein Höheres, als es selber ist, auf" 120. „Indem nun der Gegenstand, von dem angefangen wird, in seiner Wahrheit zu Grunde geht und sich selbst aufopfert, so ist er damit nicht verschwunden, sein Inhalt ist vielmehr in der Bestimmung seiner Idealität gesetzt" 120. Ein Beispiel gibt das Verhältnis von Bewußtsein und Gegenstand 120

Beim Übergang des natürlichen und geistigen Universums in den religiösen Standpunkt, hätten wir mit der Natur anzufangen; der Natur stände dann der Geist gegenüber und beide sind endlich, insofern sie einander gegenüberstehen 121

Zwei Betrachtungsweisen könnten hier nun unterschieden werden: 1. die subjektive 121—122. Betrachtung von Natur und Geist an

15 sich. „Die Unterschiede, die wesentlich zur Idee gehören, wären unbeachtet gelassen"; denn es würde sich zeigen, „daß sie in der Einen Idee identisch sind". „Unsre erkennende Tätigkeit" streift Unterschied und Endlichkeit ab 121. „Spinozistische Substanz" 122, „das Absolute" Schellings 122. Kritik an dieser „bewegungslosen Notwendigkeit", Kritik auch an der „gewöhnlichen Andacht" 122 2. die objektive 122—128. Sie ist „die Auffassung der Notwendigkeit, daß das Sich-aufheben des Endlichen und das Setzen des Absoluten objektiver Natur ist". „Dann ist die Bewegung des Denkens, ebenso Bewegung der Sache" 122

Gang dieser Betrachtung:

a) Fassung der Natur als des „Prozesses, dessen letzte Wahrheit der Übergang zum Geist ist, so daß der Geist sich als die Wahrheit der Natur beweist" 122, 123, 118. Stufenleiter in der Natur 123. „Die Natur vertieft sich in sich und das Äußerliche macht sich zur Weise des Begriffs" 123. Das Bewußtsein ist so die Wahrheit der Natur. Mit der Empfindung fängt Seele, Subjektivität an 123. Der Geist, durch die Natur vermittelt, ist zugleich Grund desjenigen, woraus er hervorgegangen ist 125

b) Der Geist „in seiner Unmittelbarkeit" ist „noch endlich und diese Endlichkeit hat die Form, daß zunächst, was er an und für sich ist, von dem, was in sein Bewußtsein fällt, unterschieden ist" 124. „Seine Bestimmung und seine Unendlichkeit ist nun aber, daß sein Bewußtsein und seine Idee sich ausgleichen" 124, 118. Dies zeigt die Phänomenologie des Geistes 125. Da sind die Stufen des Geistes so betrachtet, wie sie in sein Bewußtsein fallen 125. Das Andere, die Notwendigkeit, daß diese Welt für den Geist geworden ist, „fällt in die Entwickelung dessen, was der Geist seinem Begriff nach ist" 125. „Die Vollendung des Bewußtseins ist, daß der wahrhafte Gegenstand für es sei, und die Vollendung des Gegenstandes, des Substantiellen, der Substanz ist die, daß sie für sich sei, d. h. sich von sich unterscheide, und sich selbst zum Gegenstand habe". „Das Bewußtsein treibt sich fort zum Bewußtsein des Substantiellen und dieses, der Begriff des Geistes, treibt sich fort zur Erscheinung und zum Verhältnis, für sich zu sein" 125. Die sittliche Welt, der Staat, ist der Punkt, wo die Bewegung beider Seiten zusammentrifft 125. „Das Bewußtsein, das Fürsichsein und das substantielle Wesen haben sich ausgeglichen" 126

c) „Diese Erscheinung des göttlichen Lebens ist aber selbst noch in der Endlichkeit, und die Aufhebung dieser Endlichkeit ist der religiöse Standpunkt, auf welchem Gott als die absolute Macht und Substanz, in welche der ganze Reichtum der natürlichen wie der geistigen Welt zurückgegangen ist, Gegenstand des Bewußtseins ist" 126, 127, 118. Der religiöse Standpunkt ergibt sich so als absolut Wahres und Erstes 126. Die Entwicklung der logischen Hauptmomente als Entwicklung und Selbstbestimmung des Allgemeinen hat die gleiche Notwendigkeit wie die Entwicklung Gottes 126

Verschiedenheit dieser Entwicklung in Ansehung des Stoffes 126, und auch Ähnlichkeit der beiden Stoffe 127. „Das Andere der einfachen Idee" behält in Gott „die Bestimmung seiner Ewigkeit und bleibt in der Liebe und in der Göttlichkeit. Dieses im Stande des An- und Fürsichseins bleibende Andere ist aber die Wahrheit des Andern, wie es als endliche Welt und als endliches Bewußtsein erscheint" 127. Form und Entwicklung des religiösen Standpunktes 127, 128

II. „Die Formen des religiösen Bewußtseins" 128—166. Die Formen des religiösen Verhältnisses, die als psychologischer Art auf die Seite des endlichen Geistes fallen, sind „das Bewußtsein von Gott", seine Gewißheit, sein Gefühl 128. Das Zweite ist die objektive Seite, die Seite des Inhalts: Anschauung, Vorstellung, Denken 128

Über die Vorstellung 128 (s. Vorstellung). „Das Bewußtsein von Gott aber fassen wir so auf, daß der Inhalt unsre Vorstellung ist und zugleich ist", an und für sich ist 129. „Gewißheit ist diese unmittelbare Beziehung des Inhalts und meiner" 129, 130 (s. Gewißheit)

Von der Gewißheit, daß ein Gott ist, wird der Ausdruck »Glaube« gebraucht 130 „Glaube an Gott", Glaubensgrund 130, „subjektive Begründung" 131

1. „Die Form des Gefühls" 131—150, 81, 107, 128 (s. Gefühl)
2. „Die Anschauung" 150—153, 81 (s. Anschauung)
3. „Die Vorstellung" 153—166, 81 (s. Vorstellung)

III. „Die Notwendigkeit und Vermittlung des religiösen Verhältnisses in der Form des Denkens" 166—220, 81, 108, 128, 155, 165, 166 (s. Denken)

Religiosität (Frömmigkeit)

11 64, 65, 68, 69 (O Geschichtsphilosophie)

Reliquien

15 Reliquienverehrung 319 (O Zauberei)

16 311 (O christliche Religion)

Rembrandt van Ryn

12 Rembrandts Wache in Amsterdam 233 (O holländische Malerei)

Rémusat, Jean Pierre Abel

11 94, 95 Fußn. (O Weltgeschichte). Rémusats Übersetzung des Romans Ju-kiao-li 175 (O China)

17 Über Laotse 159 Fußn., zur chinesischen Sprache 160, 160 Fußn. (O chinesische Philosophie)

Renaissance s. Wiederaufleben

Reni, Guido

14 43. Bei ihm ist es zur Manier geworden, seinen Figuren Blick und Augenaufschlag gen Himmel zu geben 50, 51 (O Malerei)

Rense

11 Reichstag zu Rense 512 (O Mittelalter)

Repräsentativverfassung

11 82 (O Staat)

Reproduktion (Gattungsprozeß)

2 Die Reproduktion als Tätigkeit des in sich reflektierten Organismus, „als Gattung, worin also das Individuum sich von sich selbst abstößt, entweder seine organischen Teile, oder das ganze Individuum erzeugend wiederholt" 209, 210, 214. Reproduktion als Eigenschaft 215, 216 (O Naturbeobachtung)

3 Die Reproduktion als Moment des Lebens 188 (O Leben)

5 „In der Reproduktion ist das Leben Konkretes und Lebendigkeit" 254, 255. „Mit der Reproduktion, als dem Momente der Einzeln-

heit, setzt sich das Lebendige als wirkliche Individualität, ein sich auf sich beziehendes Fürsichsein" 255. Reproduktion und Assimilation 258, 259 (s. Leben)

„Der Prozeß des Lebendigen innerhalb seiner selbst hat in der Natur die dreifache Form der Sensibilität, der Irritabilität und der Reproduktion" 431 Ø (O Leben)

Charakteristik der Reproduktion als „die negative Rückkehr zu sich selbst aus dem Verhältnisse der Äußerlichkeit und dadurch Erzeugung und Setzen seiner als eines Einzelnen" 585 [P. St. **6**, 206], 586 Ø, 609 Ø. Beziehung zum Drüsensystem 588, 589 [vgl. **6**, 207], 607 Ø und den Eingeweiden 588, 589 [vgl. **6**, 207], 601 Ø. 608 Ø (O Tier)

Reproduktives Gedächtnis 353 Ø (s. Gedächtnis)

Reptilien, Amphibien

679 Ø, 687 Ø, 692 Ø (O Gattung)

Republik

412 (O Maß)

384 (O Verfassung)

In der Theorie wird von einer Menge großer Männer die Republik „für die einzig gerechte und wahrhafte Verfassung gehalten" 78. In der Wirklichkeit aber ziehen sie unter gegebenen Umständen die monarchistische Verfassung vor 79 (O Staat) 126, 127 (O Amerika), Stadtrepubliken 489 (O Stadt)

Bedeutung der Gesinnung in Platons Staat 265 (s. a. Plato, s. Gesinnung)

Repulsion (Eins)

„Mit der Armut von »Anziehungs- und Zurückstoßungskräften« hat die Naturwissenschaft die Materie schon zu reich gemacht" 132, 133 (O Fichte) [8, 231 Ø, 232 Ø, 233 Ø]

„Es ist Eins, das sich nur auf sich bezieht und sich gegen das Andere als repellierend verhält" 119, 174 (O Fürsichsein)

„Repulsion" der vielen Eins 196—199 (s. Eins). Repulsion „als

4 das Setzen der vielen Eins" 197. Gegenüberstellung der an sich seienden Repulsion der äußerlichen 197 (O Eins)

„Repulsion und Attraktion" 184, 200—218 (O Fürsichsein)

a) „Ausschließen des Eins" 200—204. Die vielen Eins sind „negative Beziehung auf sich als auf seiende Andere". „Hiermit findet nun die Repulsion das unmittelbar vor, was von ihr repelliert ist" 200. „Aber sie sind auch in der Grenze, sie sind im Leeren, oder ihre Repulsion ist ihre gemeinsame Beziehung" 200, 202

„Diese gegenseitige Repulsion ist das gesetzte Dasein der vielen Eins". „Sie negieren sich gegenseitig, setzen einander als solche, die nur für-Eines sind. Aber sie negieren ebensosehr zugleich dies, nur für-Eines zu sein; sie repellieren diese ihre Idealität und sind" 200. „Die Eins sind nicht nur, sondern sie erhalten sich durch ihr gegenseitiges Ausschließen" 201

Erstens sind alle Eins Eins, zweitens ist ihr Sich selbst als Eins setzen gegenseitiges Negieren; dies ist gleichfalls eine und dieselbe Bestimmung Aller. Sie sind hiermit ihrem Sein und Setzen nach nur Eine affirmative Einheit 201

Das negative Verhalten der Eins ist zugleich nur ein Mit-sich-zusammengehen 202. „Dies sich in-Ein-Eines-setzen der vielen Eins ist die Attraktion" 202

Anmerkung. Betrachtung der Tatsache, daß „die auf die Spitze des fürsichseienden Eins getriebene Selbständigkeit die abstrakte, formelle Selbständigkeit ist, die sich selbst zerstört" 202, 203. „Es ist ein alter Satz, daß das Eine Vieles und insbesondere: daß das Viele Eines ist" 203. Erinnerung an Platons Dialektik im Parmenides über die Ableitung des Vielen aus dem Eins 203. Hartnäckigkeit des Verstandes 203

b) „Das Eine Eins der Attraktion" 204—205. Repulsion und Attraktion sind zunächst verschieden, jene als die Realität der Eins, diese als deren gesetzte Idealität 204. „Die Repulsion liefert die Materie für die Attraktion", und zwar fortdauernd 204 „Das Attrahieren kommt zunächst jedem der vielen als unmittelbar vorhandenen Eins auf gleiche Weise zu" 204. Charakteristik des Eins der Attraktion als „das als Eins gesetzte Eins" 205. Das Eine Eins „verschlingt so die attrahierenden Eins nicht in sich

als in einen Punkt, d. h. es hebt sich nicht abstrakt auf" 205. „Es ist so in ihm Einheit der Repulsion und Attraktion überhaupt" 205

c) „Die Beziehung der Repulsion und Attraktion" 205—218. Die Repulsion als unmittelbar ist gleichgültig gegen die Attraktion, ist „abstrakt für sich" 206, 205. Dennoch ist sie, obgleich negative, doch wesentlich Beziehung 206. „Dies Moment der Beziehung aber ist die Attraktion, somit in der Repulsion selbst", aber noch äußerlich 206

Beide setzen sich voraus, „sind untrennbar und zugleich als Sollen und Schranke jede gegen die andere bestimmt" 206. „Jede ist vermittelst der andern als andere" 207. „Das Repellieren ist das, wodurch die Eins sich als Eins manifestieren und erhalten, wodurch sie als solche sind" 207

Ebenso setzt sich die Attraktion voraus 207, 208. „Dieses Sich-selbst-Voraussetzen der beiden Bestimmungen jeder für sich ist ferner dies, daß jede die andere als Moment in sich enthält" 208. „Die Repulsion daseiender Eins ist die Selbsterhaltung des Eins durch die gegenseitige Abhaltung der andern" 208, 209. „Die Attraktion daseiender Eins ist die Idealität derselben" 209

„Damit ist die Entwickelung des Fürsichseins vollendet und zu ihrem Resultate gekommen" 209. Übergang zur Quantität 209

Die Momente dieses Übergangs der Qualität in die Quantität 209—210. Das Qualitative hat zu seiner Grundbestimmung das Sein und die Unmittelbarkeit 209. Das Andersein fällt heraus 210. „Dies Andersein hebt sich in der Unendlichkeit des Fürsichseins auf" 210

Die Einheit ist α) Sein, als durch die Negation der Negation mit sich vermittelte Unmittelbarkeit, β) Dasein, als das An-sich-Bestimmtsein — das Eins, γ) Fürsichsein, bestimmt als Einheit 210 Anmerkung. Betrachtung von Attraktion und Repulsion als Kräfte 210, 211. Sie werden hier als „fest" einander „gegenüber beharrend" vorgestellt und als „in einem Dritten, der Materie" zusammenkommend 211. Zu Kants „aus der Repulsiv- und Attraktivkraft konstruierter" Materie 211—218 (s. Kant)

Zur „Repulsion des Eins, d. i. Setzen vieler Eins" 229 [P. St. 6, 60], 230 Ø. Umschlagen der Repulsion in Attraktion 230 Ø, 231 [P. St. 6, 61]. Die Repulsivkraft in Kants „metaphysischen

8 Anfangsgründen der Naturwissenschaft" 231 Ø (s. Eins), 232 Ø, 233 Ø (O atomistische Philosophie). Die Repulsion und Attraktion als ideelle Momente der Quantität 239 Ø (O Quantität)

9 Die Repulsion der Materie 93, 94 [P. St. 6, 162], 96 Ø, 118 Ø. Kritik an Kants Auffassung der Repulsivkraft 94 [P. St. 6, 162] (O Materie). „Der Gegensatz von Attraktion und Repulsion als zwei selbständigen Kräften für sich, gehört nur der Verstandes-Reflexion an" 221 Ø (s. Schwere). Repulsion und Attraktion im Magnetismus 276 Ø, 285 Ø (O Magnetismus)

17 394 (O Leukipp)

Resultat

2 „Die Sache ist nicht in ihrem Zwecke erschöpft, sondern in ihrer Ausführung, noch ist das Resultat das wirkliche Ganze, sondern es zusammen mit seinem Werden". „Das nackte Resultat ist der Leichnam, der die Tendenz hinter sich gelassen" 13. Das Absolute als Resultat 24—27 (s. Phänomenologie)

13 Die klassische Kunstform ist „als Resultat zu fassen" 21 (O klassische Kunstform)

16 Im Sinn eines Resultates liegt, daß „die Bestimmung der Vermittelung und damit des Resultates ebenso aufgehoben ist" 503, 504, 523 (O Gottesbeweise)

Retz, Jean François Paul de Gondi, Kardinal v.

11 Seine Memoiren sind „wahre historische Meisterwerke" 28 (O Geschichtsschreiber)

Reuchlin, Johann

19 „Reuchlin" 216, 217 (O Wiederaufleben). „In Reuchlin (Kapnio) fand die kabbalistische Philosophie einen Freund" 217. Er hat sich das Verdienst erworben zu verhindern, daß auch in Deutschland alle hebräischen Bücher vertilgt wurden 217

Reue

10 „Die Reue ist das Gefühl der Nichtübereinstimmung meines Tuns mit meiner Pflicht oder auch nur mit meinem Vorteil, — in jedem Fall also, — mit etwas An-und-für-sich-bestimmtem" 372 Ø (O Gefühl)

15 „Die eigene, innere Existenz und Gesinnung sich als nichtig fühlend und das Selbstbewußtsein zugleich auf der Seite des Allgemeinen und jene verdammend — gibt das Gefühl der Reue, des Schmerzes über sich" 141 (O Gefühl). „Wenn die Strafe die Vernichtung des Bösen in der Wirklichkeit ist, ist diese Vernichtung im Innern die Buße und Reue, und der Geist kann diese Entsagung leisten, da er die Energie hat, sich an sich zu verändern und die Maximen und Intentionen seines Willens in sich zu vernichten" 255 (O Kultus)

16 „Die Reue. Buße hat diesen Sinn, daß das Verbrechen durch die Erhebung des Menschen zur Wahrheit gewußt wird als ein an und für sich Überwundenes, das keine Macht für sich hat" 335 (O Gemeinde)

Revolution (französische Revolution, Julirevolution)

9 „Alle Revolutionen, in den Wissenschaften nicht weniger, als in der Weltgeschichte, kommen nur daher, daß der Geist jetzt zum Verstehen und Vernehmen seiner, um sich zu besitzen, seine Kategorien geändert hat, sich wahrhafter, tiefer, sich inniger und einiger mit sich erfassend" 45 Ø (O Naturphilosophie)

10 Keine Revolution kann ohne Reformation gemacht werden 440 Ø (O Religion) **[11,** 564]

11 564 (O französische Revolution)

15 266 (s. Julirevolution)

Rezension s. Hegel, s. Schubarth

Rezitativ

14 197—199 (s. Musik), 210 (O Musik). Verhältnis zum Takt 296 (O Versifikation)

Rhapsoden

2 „Sein Pathos ist nicht die betäubende Naturmacht, sondern die Mnemosyne, die Besinnung und gewordene Innerlichkeit, die Erinnerung des vorhin unmittelbaren Wesens. Er ist das in seinem Inhalte verschwindende Organ, nicht sein eigenes Selbst gilt, sondern seine Muse, sein allgemeiner Gesang" 555 (O Epopöe)

14 Das Epos „läßt dem vortragenden Rhapsoden nichts übrig, als mit seiner individuellen Subjektivität ganz gegen die Taten und Begebenheiten, von denen er Bericht erstattet, zurücktreten. Je weniger er sich vordrängt, desto besser" 215 (O Musik). Sein Silbenmaß ist „gleichförmig, dem Mechanischen mehr sich nähernd, für sich ruhig hinströmend und fortrollend" 322, 323 (O epische Poesie)

18 9 (O Sophisten)

Rhätien

11 462 (O Karl I., der Große)

Rhea

13 Rhea, die Gattin des Kronos 87 (O griechische Götter)

Rheinischer Städtebund

11 507 (O Mittelalter)

Rheinlande

11 527 (O Reformation)

Rhetorik s. Beredsamkeit

Rhodos

7 „Hic Rhodus, hic saltus" 35 (O Rechtsphilosophie)

20 Schubarths Herumreiten auf einer Anspielung auf diese Redensart 392 (O Schubarth)

Rhythmus (Akzent)

2 Verhältnis des Rhythmus zu Metrum und Akzent 57 (O Phänomenologie)

14 Der Rhythmus belebt das bloß verständig geregelte Zeitmaß in der Musik, „indem er bestimmte Taktteile hervorhebt, andere dagegen zurücktreten läßt" 158 (O Musik), 163
Der Rhythmus 163—166 (O Musik)
aa) Der Akzent gibt durch verschiedene Hebung und Senkung der einzelnen Taktart ihren besonderen Rhythmus 163. Gute und schlechte Taktteile 163, 164

14 ββ) „Insofern nun die Musik begleitend wird, tritt ihr Rhythmus mit dem der Poesie in ein wesentliches Verhältnis". Die Akzente des Taktes müssen denen des Metrums nicht direkt widersprechen 164, 165
γγ) Der beseelte Rhythmus der Melodie. „Die Musik hat hierin die ähnliche und selbst noch größere Freiheit als die Poesie" 164, 165. Synkopen 165. Forderung der „Freiheit von der Pedanterie des Metrums, und von der Barbarei eines einförmigen Rhythmus" 165. Die Volksmelodie 165. Vergleich mit der italienischen 165. Das rhythmische Ingredienz in der Händelschen Musik 166 (O Musik)
Die „rhythmische Versifikation" 292, 292—303 (s. Versifikation). Die Rhythmik in der lateinischen und griechischen Sprache 300, in der deutschen Sprache 302. Vergleich der rhythmischen Versifikation mit der Plastik 303 (O Versifikation). Vergleich der rhythmischen Versifikation mit der gereimten 308 (O Reim). Die Vereinigung beider 315 (s. Versifikation)

15 Der Rhythmus des reinen ewigen Lebens des Geistes ist der sich explizierende Begriff 76, 75 (O Religionsphilosophie)

Ricardo, David

7 271 (O Bedürfnis)

Richelieu, Armand Jean Duplessis, Herzog von

11 541, 546, 547 (O Reformation), 556 (O französische Revolution)

Richerand, Authelme Balthasar

9 Richerand über das sympathetische Nervensystem 596 Ø, 596 Ø Fußn. (O Nervensystem), über die dauernde Regeneration der Knochen 617 Ø (O Tier)

Richter, richterliche Gewalt

1 Zur Unmöglichkeit „wahrhafter Gerechtigkeit im Konkreten der richterlichen Gewalt" 491 (O Naturrecht)

7 Die richterliche Gewalt 395, 396, 398 (O Verfassung), Abtrennung des Richteramts von der Person des Kaisers 404, 405 (O Verfassung)

10 428 Ø, 429 Ø (O Weltgeschichte)

15 Bedeutung der Gesinnung für den Richter 266 (O Gesinnung)

Richter, Jeremias Benjamin

4 Richters Kenntnis „der Verhältniszahlen der Mischungen der chemischen Elemente" 444, 445, 449, 452 (s. Chemismus)

9 Zur Bindung von Magnetismus an Kobalt und Nickel 278 Ø (O Magnetismus). Charakteristik des von Richter und Guyton Morveau gefundenen Gesetzes 432 [P. St. 6, 198, 199], 434 Ø. Richters Prinzip der Stöchiometrie 434 Ø, 435 Ø (s. Chemismus)

Richtigkeit

4 Die Regeln des Schließens betreffen „nur eine Richtigkeit der Erkenntnisse, nicht die Wahrheit" 30 (O Logik)

8 Die Richtigkeit „betrifft überhaupt nur die formelle Übereinstimmung unserer Vorstellung mit ihrem Inhalt, wie dieser Inhalt auch sonst beschaffen sein mag. Dahingegen besteht die Wahrheit in der Übereinstimmung des Gegenstandes mit sich selbst, d. h. mit seinem Begriff" 372 Ø, 373 Ø (s. Urteil)

10 Richtigkeit und Wahrheit in der Geschichtsschreibung 431 Ø (s. Weltgeschichte)

12 Zur Verwechslung der geforderten Wahrheit des Ideals im Kunstschönen mit der bloßen Richtigkeit 112 (O Ideal). „Die Wahrheit der Kunst darf keine bloße Richtigkeit sein, worauf sich die sogenannte Nachahmung der Natur beschränkt" 215, 216 (O Kunstschönes)

14 Bedeutung der Richtigkeit in Form und Entfernung der Zeichnung für die Malerei 61 (O Zeichnung)

15 Bedeutung der „Richtigkeit, daß die Darstellung mit dem sonst bekannten Gegenstand übereinstimmt", für die Kunst 151 (s. Anschauung)

Riemer, Friedrich Wilhelm

17 Riemer übersetzt Homöomerie mit „Ähnlichkeit der einzelnen Teile mit dem Ganzen" 415 (O Anaxagoras)

18 „Riemer: μετέχον das Konkrete, dem das Allgemeine inwohnt“ 236 Fußn. (O Plato)

Rinde

7 „Das Vernünftige, was synonym ist mit der Idee ... tritt in einem unendlichen Reichtum von Formen, Erscheinungen und Gestaltungen hervor, und umzieht seinen Kern mit der bunten Rinde, in welcher das Bewußtsein zunächst haust, welche der Begriff erst durchdringt, um den innern Puls zu finden und ihn ebenso in den äußern Gestaltungen noch schlagend zu fühlen“ 34 (O Rechtsphilosophie)

9 „Der Begriff will die Rinde der Äußerlichkeit zersprengen, und für sich werden“ 65 Ø (O Natur). Verschwinden „der Rinde, des Scheins der Trennung“ in der tierischen Assimilation 646 Ø, 647 Ø (O Tier). „Das Ziel der Natur ist, sich selbst zu töten, und ihre Rinde des Unmittelbaren, Sinnlichen zu durchbrechen, sich als Phönix zu verbrennen, um aus dieser Äußerlichkeit verjüngt als Geist hervorzutreten“ 271 Ø (O Tod)

11 93 „Rinde der Natürlichkeit“ (O Weltgeschichte)

12 „Die harte Rinde der Natur und gewöhnlichen Welt machen es dem Geiste saurer zur Idee durchzudringen als die Werke der Kunst“ 30 (O Ästhetik)

15 „Die Natur ist die Idee an sich und nur an sich.“ „Die nähere Weise ihres Fortgangs ist aber die, daß der in ihr verschlossene Begriff durchbricht, die Rinde des Außersichseins in sich zieht, idealisiert und, indem er die Schale des Kristalls durchsichtig macht, selbst in die Erscheinung tritt“ 123 (O religiöses Verhältnis). „Erst in der Trennung legt sich die sinnliche Rinde um die Dinge“, die den Menschen von ihnen trennt 281. „Die Vernunft gibt dem Zufall, der Willkür ihre Sphäre, weiß aber, daß in dieser, dem äußern Anschein nach auf der Oberfläche höchst verworrenen Welt doch das Wahrhafte vorhanden ist.“ „Es ist schon durch diese Rinde der substantielle Kern der Wirklichkeit zu erkennen, aber dazu bedarf es auch einer harten Arbeit; um die Rose im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz selbst auf sich nehmen“ 293 (O unmittelbare Religion)

16 „Beim Naturwesen müssen wir erst die Rinde durchbrechen, hinter welcher sich der Gedanke, das Innere der Dinge verbirgt“ 118 (O griechische Religion)

Ringer

13 Die Ohren der Ringer und Pankratiasten 396. Die Ringer werden in der griechischen Skulptur nackt dargestellt 409, 429 (O Skulptur)

Rink, Friedrich Theodor

20 Rink: „Mancherlei zur Geschichte der metakritischen Invasion" 248 (O Hamann)

Ritter, Heinrich

17 Kritik an Ritters Auffassung des Thales 74, 75, 74 Fußn. (O Philosophiegeschichte), 222 Fußn. (O Thales). Ritters Aufsatz über Empedokles 370 (O Empedokles)

Ritter, Johann Wilhelm

4 Ritters Einfall, „feste Ordnungen von elektropositiven und elektronegativen Körpern, die zugleich chemische Bedeutung haben sollten, aufzustellen" 452 (O Chemismus)

9 Ritters Versuch der Wasserzersetzung durch den galvanischen Strom 202 Ø (O Meteorologie). Ritters Untersuchung des „Klanges der verschiedenen Teile des Kopfes" 236 Ø, 237 Ø (O Klang). Ritter fand einen Einfluß der Sonnenfinsternis auf den chemischen Prozeß 391 Ø, 392 Ø (O Chemismus). Ritter sieht die Kohle für ein Metall an 416 Ø. Er baute trockene galvanische Säulen 421 Ø, fand als Resultat des galvanischen Prozesses statt oxydierte Metalle auch hydrogenierte 423 Ø (O Galvanismus)

Ritter, Karl

18 „Nach Ritter soll Alexander nicht bloß zu erobern ausgezogen sein, sondern mit der Vorstellung, daß er der Herr sei" 304, 305 (O Aristoteles), 304 Fußn.

Ritterorden

11 Stiftung geistiger Ritterorden 501, 502. Der Johanniterorden, der Tempelorden, der deutsche Orden 502 (O Mittelalter)

Rittertum (Abenteuerlichkeit)

6 371 (O Württemberg)

10 Der Zweikampf des Ritters 284 Ø, 285 Ø (O Selbstbewußtsein)

11 „Das schönste Bild von dem Rittertum des Mittelalters gibt Spanien, und der Held desselben ist der Cid" 499 (O Kreuzzüge)

13 „Das Rittertum" 165—190, 135 (s. romantische Kunstform), 207—217 (s. Abenteuerlichkeit), 136

14 Das Rittertum ist ein Hauptgebiet der epischen Poesie des Mittelalters 410—412 (s. mittelalterliche Poesie)

Rixner, Anselm

17 „Rixner: Handbuch der Geschichte der Philosophie, 3 Bände, Sulzbach 1822—1823, 8" ist zu empfehlen. Zweckmäßig sind die Anhänge zu jedem Bande, in denen die Hauptoriginalstellen gegeben sind 149 (O Philosophiegeschichte)

19 Rixner als Quelle für die scholastische Philosophie 149 (O scholastische Philosophie), für Roscellin 182 Fußn. (O Roscellin), für die Formalisten 184 Fußn., für Raimund von Sabunde 196 Fußn. (O Raimund), für Raimund Lullus 198 Fußn. (O Lullus), für Bacon 296 Fußn. (O Bacon), für Hobbes 444 Fußn. (O Hobbes), für Pufendorf 446 (O Pufendorf), für Fichte 640 Fußn. (O Fichte)

Roberval, Giles Persone de

4 353 (O Mathematik)

Robespierre

11 343 (O Sparta), 456 (O Mohammedanismus), 535 (O Reformation)
„Von Robespierre wurde das Prinzip der Tugend als das Höchste aufgestellt, und man kann sagen, es sei diesem Menschen mit der Tugend ernst gewesen" 561. Seine Schreckensherrschaft wird vom Verdacht getragen 561 (O französische Revolution), 535 [15, 267]

15 267 (O Gesinnung)

20 503 (O Reformbill)

Robigo

16 Robigo, der Brand im Getreide, wurde von den Römern verehrt 173, 174 (O römische Religion)

Robinet, Jean Baptiſte

19 „Robinet" 520—523 (O franzöſiſche Philoſophie). Charakteriſtik und Würdigung ſeines Hauptwerkes: De la nature 520, 521. Sein Gott iſt der unbekannte Gott, und „die einzig mögliche Erkenntnis iſt die der Natur" 521. Zur Bedeutung des Keimes, auch im Anorganiſchen 522, 521; über das Übel und das Gute 522, 523
Zitate aus: De la nature 521 Fußn., 522 Fußn., 524 Fußn.
Robinets Anſicht über Denken und Empfinden, über Geiſt und Körper 524 (O franzöſiſche Philoſophie)

Robinſon ſ. Defoe

Rochette, Raoul

13 456 (O ägyptiſche Skulptur)

14 Über die Iſis, die den Horus auf den Knien hält 13 (O Malerei), [13, 456]

Roland

14 Roland im fränkiſchen Sagenkreis 411 (O mittelalterliche Poeſie)

Rom ſ. Römer

Roman (Romanhaftes)

12 400 (O Originalität)

14 Der Roman, die moderne bürgerliche Epopoe 395—396 (O epiſche Poeſie). Der breite Hintergrund einer totalen Welt tritt zurück, und es fehlt „der urſprünglich poetiſche Weltzuſtand, aus welchem das eigentliche Epos hervorgeht" 395. Der moderne Roman „ſetzt eine bereits zur Proſa geordnete Wirklichkeit voraus" 395. Der paſſendſte Konflikt iſt der „zwiſchen der Poeſie des Herzens und der entgegenſtehenden Proſa der Verhältniſſe" 395, 396. Wie das Epos fordert der Roman „die Totalität einer Welt- und Lebensanſchauung" 396
418 (epiſche Poeſie)

Romanen

11 Die romaniſchen Nationen haben ſich der Reformation fern gehalten 527. Gründe für dieſe Ablehnung 528, 529. Bei den roma-

11 nischen Völkern haben wir „das Festhalten eines Abstrakten, und damit nicht diese Totalität des Geistes, des Empfindens, die wir Gemüt heißen, nicht dies Sinnen über den Geist selbst in sich, — sondern sie sind im Innersten außer sich" 529. Der Grundzug dieser Nationen ist „Trennung des religiösen Interesses und des weltlichen, d. i des eigentümlichen Selbstgefühls" 529 (O Reformation)

Die romanischen Nationen haben zuerst die Abstraktion erfaßt 550 (O Aufklärung)

Der Liberalismus hat vor allem „alle romanischen Nationen nämlich die römischkatholische Welt — Frankreich, Italien, Spanien beherrscht" 563, 564 (O französische Revolution)

Romanhaftes (Abenteuerlichkeit, Roman)

13 „Das Romanhafte", das sich an die Auflösung des Romantischen knüpft 215—217 (O Abenteuerlichkeit). „Dies Romanhafte ist das wieder zum Ernste, zu einem wirklichen Gehalte gewordene Rittertum" 215, 216. Die sichere Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates veränderte „die Ritterlichkeit der in neueren Romanen agierenden Helden" 216. Diese neuen Ritter sind meist Jünglinge, die gegen die vorgefundene Ordnung ankämpfen 216. „Diese Kämpfe nun aber sind in der modernen Welt nichts weiteres, als die Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit, und erhalten dadurch ihren wahren Sinn" 216, 217. Das Ende ist meist Philistertum 217

romanisch *(kommt als Stilbegriff bei Hegel nicht vor; er sagt: „vorgotisch". H. Gl.)*

13 348—349 (s. romantische Architektur)

Romantik, Romantisches

6 Betrachtung, „wie die Romantik leicht auch in die Sittlichkeit einbricht, wie gern die Menschen lieber großmütig als rechtlich, lieber edel als moralisch zu handeln geneigt sind" 335, 336 (O Jacobi)

7 Das Romantische als eine der Gestaltungen der subjektiven Freiheit 182 (O Absicht)

12 Das Romantische ist selbst die in sich konkreteste Form 128 (O romantische Kunstform)

13 „Vom Romantischen überhaupt" 120—136 (s. romantische Kunstform)

Das Abenteuerliche gibt für die Form der Begebnisse und Handlungen den Grund-Typus des Romantischen ab 209 (O Abenteuerlichkeit)

romantische Architektur

13 Zur „romantischen Architektur, als sogenannten maurischen, gotischen oder deutschen" 270 (O Architektur)

„Die romantische Architektur" 332—352 (O Architektur). Den charakteristischen Mittelpunkt des eigentlich Romantischen bildet die gotische Baukunst 332. Goethe hat sie erst wieder zu Ehren gebracht 332. Man lernte „das Zusammenstimmen der architektonischen Gestaltung mit dem innern Geist des Christentums schätzen 332

1. „Allgemeiner Charakter" 332—333. Es findet sich hier eine Vereinigung selbständiger und dienender Baukunst 332. Das Haus umschließt und steht zugleich abgeschlossen für sich selber da 332, 333. Erhebung über das Endliche und einfache Festigkeit zusammen mit höchster Partikularisation sind die zwei Charakterseiten besonders der protestantischen Kirche 333

2. „Besondere architektonische Gestaltungsweise" 334—348. Hauptsächlich ist hier von der eigentlich gotischen Architektur und vom christlichen Kirchenbau zu sprechen 334, 332

a) „Als Hauptform liegt hier das ganz geschlossene Haus zu Grunde" 334—336

α) Das christliche Andachtshaus entspricht dem christlichen Geist: es ist zur Sammlung in sich allseitig begrenzt und steigt zugleich unabhängig in die Höhe als Symbol der Erhebung in das Unendliche 334. Vergleich mit dem griechischen Tempel 334, 335, 336

β) Es schließt vom Äußern ab; die Säule ist ins Innere gerückt; Glasmalerei dämpft das Licht 335, 340

γ) Der durchgreifende Typus liegt im „freien Emporsteigen und Auslaufen in Spitzen" 335. Die Rechtwinklichkeit ist vermieden 335, 336

13 b) Das Innere des Gebäudes bekommt wesentliche Wichtigkeit, scheint durch die äußere Gestalt hindurch 336—346

α) Hauptbestimmung für das Innere ist totale Umschließung 336. Der Inhalt des sich erhebenden Geistes soll jedoch möglichst hindurchscheinen 337

αα) Forderung eines konkreten Raumes von unterschiedener Gestalt für die Bewegung, Vermittlung und Erhebung des christlichen Gemütes 337

ββ) Die Zweckmäßigkeit bestimmt nicht mehr die Gestalt des Ganzen; der Unterschied des Lastens und Tragens geht verloren 337. Der mittelalterliche Dom 337, 338. Durch den Spitzbogen verändern die Säulen ihre Bestimmung und Gestalt 338—340 (s. Säule). Bedeutung des großen Fensters und der Glasmalerei 340

γγ) Bedeutung der totalen Gliederung von Höhe, Breite und Länge 340. Das Nächste ist „der Unterschied des Chors, der Kreuzflügel und des langen Schiffs von den umherlaufenden Nebengängen" 340. Charakteristik dieser Nebengänge 340, 341, des Hauptschiffs 341, des Chors 341, 344, 349. Höhe und Fenster des Hauptschiffes, Symbolik in der Anzahl der Pfeiler 341. Bedeutung des Chors für den Hochaltar, diesen eigentlichen Mittelpunkt für den Kultus 342. Der Taufstein, die kleineren Kapellen 342. Charakteristik der Mannigfaltigkeit und der Vereinzelung im mittelalterlichen Dom 342, 343. „Wir haben hier keine Zweckmäßigkeit als solche zu suchen, sondern eine Zweckmäßigkeit für die subjektive Andacht des Gemüts in seiner Vertiefung in die innerste Partikularität und in seiner Erhebung über alles Einzelne und Endliche" 343, 337

β) Betrachtung des Äußern der romantischen, d. h. gotischen Kirche 343—346. Das Äußere wird von innen heraus bestimmt 344, 336

αα) Die äußere Kreuzgestalt läßt in ihrem Grundriß die gleiche Konstruktion des Innern erkennen 344. Die Hauptfassade, die Portale, die Rose 344

ββ) Beginnende Verselbständigung des Äußern durch die Strebepfeiler 345, 344. Ihre Aufgabe 345

γγ) Das Äußere hat den alleinigen Typus des Hinaufragens 345. Er gibt sich „in dem allseitigen zackigten sich gipfelnden Emporstreben und Ausschlagen in Spitzen über Spitzen kund" 345. Die

13 hoch aufsteigenden Dreiecke, die schmal sich zuspitzende Form des Dachs, die in spitzen Türmchen auslaufenden Strebepfeiler und die sich selbständig erhebenden Türme 345. 346. Die Glocken 346
c) Die Verzierungsweisen 346—348
α) Die Zierarten sind für die gotische Architektur wichtig 346. Die bunte Besonderheit regt zur Betrachtung auf und das Emporstreben lädt zur Erhebung ein 347, 346
β) Die Zierarten sollen der Masse, die das Innere im Äußerlichen wiederscheinen lassen soll, den Schein ihres unmittelbaren Zusammenhalts und ihrer Selbständigkeit nehmen 347, 348
γ) Neben Spitzbogen, Pfeilern und Kreisen kehren die Formen des Organischen wieder: Blumenrosetten, Arabesken 348
3. „Verschiedene Bauarten der romantischen Architektur" 348—352
a) Vorgotische Architektur 348—349. Die älteste Form der christlichen Kirche ist basilikenartig 349. Von der klassischen Kunst nahm sie auch die Säulen mit Rundbogen 349. Die byzantinische Baukunst 349
b) Entwicklung der gotischen Baukunst im 13. Jahrhundert 349, 350. Beziehung zu den Goten 349, zu Spanien 349, 350, zur arabischen Architektur 350
c) Die Zivilbaukunst 350—352. Hier ist die Zweckmäßigkeit das eigentlich Bestimmende und Durchgreifende 350. Burgartiger Charakter 350, 351. Die Gartenbaukunst 351—352 (s. Gartenkunst)

romantische Künste (Kunstarten, romantische Kunstform)

13 Zusammenfassung der „Künste, welche die Innerlichkeit des Subjektiven zu gestalten berufen sind", zu einer Totalität 258—262 (○ Ästhetik)
Den Anfang bildet die Malerei 258—259 (s. Malerei)
Den Gegensatz dazu in ein und derselben Sphäre bildet die Musik 259
Das Dritte ist die Kunst der Rede, die Poesie überhaupt 259—261 (s. Poesie)
Diese Künste bilden „das in sich selbst bestimmte und gegliederte System der realen wirklichen Kunst" 261. Dazu kommen noch unvollkommene Künste: die Gartenbaukunst, der Tanz usf. 261. Zwitterarten sind nicht Gegenstand der Philosophie 261, 262

13 Zur Schwierigkeit beim Überleiten „in das konkrete Dasein der Kunst" 262—264 (s. Kunstarten)
Abgrenzung der klassischen Skulptur von den romantischen Künsten 465 (O Skulptur)

14 **„Die romantischen Künste"** 1—581. Ihr Prinzip ist das der Subjektivität 3 (s. Subjektivität). Vergleich mit der Objektivität in der Skulptur 3, 4. Alle die bisher in Eins verschmolzenen Momente werden gegeneinander und für sich selber frei 4

1. Dem Inhalt nach erhalten wir das Göttliche „als Subjekt, Persönlichkeit, als sich in seiner unendlichen Geistigkeit wissendes Absolutes, als Gott im Geiste". „Ihm gegenüber tritt die weltliche und menschliche Subjektivität" 4. Versöhnung beider im Prinzip der Subjektivität 4, 5

2. Dem Äußern nach wird in der Darstellung die Partikularität als das Äußere eines innerlich für sich seienden Subjekts selbständig und frei; es wird mehr oder weniger negativ gesetzt 5, 6

3. Das neue Prinzip der Subjektivität macht sich auch an dem sinnlichen Material geltend 6—8

a) Die räumliche Totalität wird zu einem vom Geiste hervorgebrachten Schein verwandelt und zugleich bleibt die ganze Partikularität erhalten 6. Dies gilt vor allem für die Malerei 7, 12, 9—124 (s. Malerei)

b) „Die räumliche Außengestalt" wird schließlich „als ein der Subjektivität des Geistes nicht wahrhaft gemäßes Ausdrucksmittel" verlassen; die „Figurationen des Tons" werden ergriffen 7, 8. Die Musik folgt diesem Prinzip der Darstellung 8, 125—219 (s. Musik)

c) „Das sinnliche Material" wird in der Poesie „als bloßes Mitteilungsmittel gebraucht". Damit wird die Objektivität zu einer bloß vorgestellten 8, 220—581 (s. Poesie)

romantische Kunstform (Kunstformen, romantische Künste)

3 Charakteristik des antiken, plastischen und des modernen, romantischen Kunststiles 224 (O Kunst)

10 Zur Darstellung Gottes in der romantischen Kunst 450 Ø. Sie stellt Gott nicht dar „als seine Gestalt bloß suchend oder in äußerer sich befriedigend, sondern sich nur in sich findend, hiermit im

10 Geistigen allein seine adäquate Gestalt sich gebend" 450 Ø (O Kunst)

12 Anerkennung der romantischen Kunst überhaupt 44 (O Ästhetik). Verhältnis der Idee zu ihrer Gestaltung in der romantischen Kunstform 118—122 (s. Idee) [13, 193]. Grundtypen der romantischen Kunstform sind Malerei, Musik und Poesie 127, 128. Der sinnliche Stoff ist „an sich selbst besondert und erscheint überall ideell gesetzt" 127, 128 (O Ästhetik). Zur „Zerrissenheit und Dissonanz des Innern" in der romantischen Kunst 219. Ihre Darstellung „geistiger Innigkeit", „Freudigkeit in der Ergebung", „Seligkeit im Schmerz und Wonne im Leiden" 219, 220. „Dieser Ausdruck ist im Romantischen überhaupt das Lächeln durch Tränen" 220 (O Kunstschönes)
Verhältnis der mittelaltrigen romantischen Kunst zur Allegorie 531 (O Allegorie)

13 13 (O klassische Kunstform). „Die Härte, Bosheit, Niederträchtigkeit und Gräßlichkeit, welche im Romantischen eine Stelle erhält", bleibt von den Darstellungen des Klassischen ausgeschlossen 97 (O griechische Götter)
„Die romantische Kunstform" 120—240 (O Ästhetik) [12, 118—122]
Einleitung. „Vom Romantischen überhaupt" 120 bis 136. Die Form der romantischen Kunst bestimmt sich aus dem inneren Begriffe des Gehalts, welchen darzustellen die Kunst berufen ist 120. Rückblick auf die symbolische und klassische Kunstform 120, 121. Jetzt aber „löst sich die einfache, gediegene Totalität des Ideals auf, und zerfällt in die gedoppelte Totalität des in sich selber seienden Subjektiven und der äußeren Erscheinung, um den Geist durch diese Trennung die tiefere Versöhnung in seinem eigenen Elemente des Innern erreichen zu lassen" 121. „Der Geist kommt zu dem Bewußtsein, sein Andres, seine Existenz, als Geist an ihm und in ihm selber zu haben, und damit erst seine Unendlichkeit und Freiheit zu genießen" 121
1. „Diese Erhebung des Geistes zu sich, durch welche er seine Objektivität ... in sich selber gewinnt und sich in dieser Einigkeit mit sich selber empfindet und weiß, macht das Grund-Prinzip der romantischen Kunst aus" 121, 122. Die Schönheit ist kein letztes mehr 122. Sie wird zur geistigen Schönheit des an und für sich

13 Innern, als der in sich unendlichen geistigen Subjektivität 122, 150. Das Menschliche als wirkliche Subjektivität muß zum Prinzip gemacht, und das Anthropomorphistische dadurch vollendet werden 122, 144

2. „Der wahre Inhalt des Romantischen ist die absolute Innerlichkeit, die entsprechende Form die geistige Subjektivität, als Erfassen ihrer Selbständigkeit und Freiheit" 122, 123, 137. Jetzt kennt die Kunst „nur einen Gott, einen Geist, eine absolute Selbständigkeit" 123. Das Dasein Gottes ist „das Sinnliche zur Unsinnlichkeit, zur geistigen Subjektivität gebracht" 123, 124, ist die menschliche Gestalt, welche „das geistige Bewußtsein Gottes im Subjekt zur Anschauung zu bringen" hat 124. „Das wirkliche, einzelne Subjekt in seiner inneren Lebendigkeit ist es, das unendlichen Wert erhält" 124

Zur griechischen Göttergestalt 124, 125. Der griechische Gott erscheint blicklos, während „der Gott der romantischen Kunst sehend, sich wissend, innerlich subjektiv, und sein Inneres dem Inneren aufschließend, erscheint" 125

Verschiedene Formen des Inhalts und der Erscheinung der gestalteten absoluten Subjektivität 125—130

a) „Die menschliche Gestalt wird so dargestellt, daß sie unmittelbar gewußt wird, als das Göttliche in sich habend" 125, 126, 124. Der Mensch erscheint „als der sich wissende einzige und allgemeine Gott selber, in dessen Leben und Leiden, Geburt, Sterben und Auferstehen sich nun auch für das endliche Bewußtsein offenbar macht, was Geist, was das Ewige und Unendliche seiner Wahrheit nach sei" 126

b) Diese Identifikation von Mensch und Gott ist nicht unmittelbar vorhanden 126, 127, 129. Die geistige Versöhnung ist „als eine Tätigkeit, Bewegung des Geistes zu fassen und darzustellen, als ein Prozeß, in dessen Verlauf ein Ringen und Kampf entsteht, und der Schmerz, der Tod, das Wehegefühl der Nichtigkeit, die Qual des Geistes und der Leiblichkeit als wesentliches Moment hervortritt" 127, 128, 129. Tod und Unsterblichkeit wurden von den Griechen in ihrer wesentlichen Bedeutung nicht aufgefaßt 127, 128, in der romantischen Kunst erhalten sie affirmativen Wert 128, 129 (s. Tod)

c) „Die dritte Seite zu dieser absoluten Welt des Geistes bildet der Mensch, insofern er ... in seinem eigenen menschlichen Kreise

13 stehn bleibt" 129. Der Mensch bewegt sich im Endlichen, weil er die Affirmation mit sich gewonnen hat, als in einem selber berechtigten und befriedigenden Elemente 129. Andrerseits wird das Endliche zur bloßen Zufälligkeit herabgesetzt 130, 129

3. Verhältnis dieses gesamten Inhalts zu seiner Darstellungsweise 130—134

a) Der Inhalt der romantischen Kunst, in Betreff auf das Göttliche wenigstens, erscheint sehr verengt 130—132. Die Natur ist entgöttert, und „im Geistigen hat die bunte, farbige Welt mit ihren klassisch herausgestalteten Charakteren, Handlungen, Begebenheiten, sich zu dem einen Lichtpunkte des Absoluten und seiner ewigen Erlösungsgeschichte zusammengefaßt" 130. Dem gegenüber wird „die Geschichte des Gemüts unendlich reich" 131, 130. „Das schlechthin in sich allgemeine Absolute, wie es im Menschen seiner selbst bewußt ist, macht den inneren Gehalt der romantischen Kunst aus, und so ist auch die ganze Menschheit und deren gesamte Entwicklung ihr unermeßlicher Stoff" 131, 132

b) Diesen Inhalt nun aber bringt nicht etwa die romantische Kunst als Kunst hervor, sondern „die Religion macht hier als das allgemeine Bewußtsein von der Wahrheit in einem ganz anderen Grade die wesentliche Voraussetzung für die Kunst" 132

Das Äußere wird „als ein gleichgültiges Element angesehn, zu dem der Geist kein letztes Zutraun, und in welchem er kein Bleiben hat" 132

c) Die wirkliche Gestaltung geht nicht wesentlich über die eigentliche gewöhnliche Wirklichkeit hinaus; sie wendet der Schönheit den Rücken, „sie verwebt ihr Inneres auch mit der Zufälligkeit der äußeren Bildung, und gönnt den markierten Zügen des Unschönen einen ungeschmälerten Spielraum" 133

Wir haben somit im Romantischen zwei Welten, ein geistiges Reich, das Gemüt und ein Reich des Äußerlichen 133. „Die Unmittelbarkeit ist unwürdig der Seligkeit der Seele in sich" 133, sie muß „auf Gemüt und Empfindung, als auf das wesentliche Element zurückdeuten" 133, 134. Zugleich darf die Äußerlichkeit sich frei ergehn 134

Fassen wir das Verhältnis des Inhalts und der Form im Romantischen zusammen, so können wir sagen, der Grundton des Romantischen sei musikalisch, und mit bestimmtem Inhalte der Vorstellung, lyrisch 134

13 Einteilung 135—136, 137—240
Erstes Kapitel. „Der religiöse Kreis der romantischen Kunst" 135, 137—164, 191. Das Ideal der klassischen und romantischen Kunst 137—141, 147, 148, 150 (s. Ideal). Bedeutung der Liebe für den allgemeinen Inhalt des Romantischen 141, 142 (s. Liebe). Vor Betrachtung dieser Stufe „haben wir vorher auf der einen Seite den Prozeß der Negativität durchzugehn ..., der sich in dem Leben, Leiden und Sterben Gottes für die Welt und Menschheit und deren mögliche Versöhnung mit Gott auseinanderlegt". „Auf der anderen Seite ist es die Menschheit, welche nun umgekehrt ihrerseits auch denselben Prozeß durchzumachen hat" 141. In der Mitte liegt die „affirmative Seligkeit der Befriedigung" 141, 135. Wir haben somit folgende Gliederung:
1. „Die Erlösungsgeschichte Christi" 141—142, 142 bis 149, 135. „Die Versöhnung des Geistes mit sich selbst ... wird durch das Erscheinen Gottes in der Welt zur Anschauung und Gewißheit gebracht" 142, 135. „Der einfache Inhalt dieser Versöhnung ist die Ineinssetzung der absoluten Wesenhaftigkeit und der einzelnen menschlichen Subjektivität; ein einzelner Mensch ist Gott, und Gott ein einzelner Mensch" 142. Damit ist der Menschengeist an sich wahrhaftiger Geist; sein Ziel ist Einigung mit Gott 142, 143. Bedeutung des Todes 143
a) Die Erlösungsgeschichte „gibt den Grundgegenstand für die religiöse romantische Kunst ab, für welchen aber die Kunst ... gewissermaßen etwas Überflüssiges wird" 143. Der Glaube und das Bewußtsein der Wahrheit sind die Hauptsache 143, 144
b) Der Anthropomorphismus wird in der romantischen Kunst auf die Spitze getrieben. „Ein konkretes Bild auch der äußeren Züge der Begebenheiten, in denen Christi Geburt, sein Leben und Leiden, Sterben, Auferstehn und Erhobensein zur Rechten Gottes sich ausbreitet", wird geliefert 144
c) Da Gott „dieser Mensch" ist, so treten „alle Seiten der Zufälligkeit und Partikularität des äußern endlichen Daseins wieder hervor" 144, 145
α) In der Darstellung soll Christus „einerseits Innerlichkeit und schlechthin allgemeine Geistigkeit, andererseits subjektive Persönlichkeit und Einzelnheit haben" 145. „Das Beste wird in Betreff auf die äußere Form die Mitte sein zwischen dem partikulär

13 Natürlichen und der idealen Schönheit" 145. Die Weise des klassischen Ideals ist dafür ungeeignet 145, 146

β) Weiterhin soll in der Darstellung „die Konversion der leiblichen und geistigen Einzelnheit zu ihrer Wesenheit und Allgemeinheit objektiv" gemacht werden 146. Dazu gehört „die ganze Schärfe und Dissonanz des Leidens, der Marter, Qual" 146, 147. „Die Passionsgeschichte, das Leiden am Kreuz, die Schädelstätte des Geistes, die Pein des Todes" ist ein Hauptgegenstand der Darstellung 147. Dies läßt sich „in den Formen der griechischen Schönheit nicht darstellen" 147, 148. Neben die Gestalt Christi treten in der Darstellung die Freunde und Feinde Christi 148

γ) Der Prozeß des Todes aber ist nur ein Durchgangspunkt. Auferstehung und Himmelfahrt sind weitere Hauptsituationen für die Darstellung 148

2. „Die religiöse Liebe" 142, 149—154 (s. Liebe)

3. „Der Geist der Gemeine" 142, 154—164 (s. Gemeinde)

Zweites Kapitel. „Das Rittertum" 135, 165—190. „Die in sich unendliche Subjektivität", „die subjektive Einzelnheit wird jetzt als Einzelnheit unabhängig von der Vermittlung mit Gott, für sich selber frei" 166, 165

Näher sind es hauptsächlich drei Empfindungen, die sich für das Subjekt zu dieser Unendlichkeit steigern: die Ehre, die Liebe, die Treue. Sie sind der Hauptinhalt des Rittertums 167, 168. Gegenüberstellung der klassischen und romantischen Poesie 168—170, 171 (s. Poesie)

Die romantische Poesie ist in zwei Hemisphären zu Hause, im Abendland und im Morgenland 171. Im Morgenland sind es besonders die Araber 171, 172

1. „Die Ehre" 167, 172—177 (s. Ehre)

2. „Die Liebe" 167, 178—186 (s. Liebe)

3. „Die Treue" 167, 186—190 (s. Treue)

„Auf allen diesen drei Stufen ... ist der Boden die Selbständigkeit des Subjekts" 189, 190, 234. Dies Gebiet kann vielfach mit Religiösem verbunden werden. Ein Beispiel ist der abenteuernde Ritter, der den heiligen Gral aufsucht 190. Dem ganzen Gebiet aber fehlt die Erfüllung der Innerlichkeit mit dem konkreten Inhalt der menschlichen Verhältnisse 190

13 Drittes Kapitel. „Die formelle Selbständigkeit der individuellen Besonderheiten" 135, 191—240.

Rückblick auf das bisher Geleistete, auf „das Bewußtsein in seiner Vermittelung mit Gott", auf das Bewußtsein in seiner weltlichen Unendlichkeit von Ehre, Liebe und Treue 191. Jetzt ist noch die Art und Weise zu betrachten, „wie der anderweitige Stoff des menschlichen Daseins, seinem Innern und Äußeren nach, die Natur und deren Auffassung und Bedeutsamkeit für das Gemüt in die romantische Kunstform einzutreten vermag" 191, 192. Es „befriedigt sich der Durst nach dieser Gegenwart und Wirklichkeit selbst, das sich Begnügen mit dem, was da ist" 192. Vergleich mit dem Wirklichkeitsbedürfnis der christlichen Religion 192, 193. Das „positive Sichfinden und Wollen in seiner Gegenwart" „ist das Letzte, zu dem der Mensch sich in sich vertieft und punktualisiert" 193

„Der Fortgang und Schluß der romantischen Kunst ist die innere Auflösung des Kunststoffs selber, der in seine Elemente auseinandergeht" 194

„Die bestimmtere Einteilung nun dieses letzten Kapitels können wir folgendermaßen machen" 192—193, 195—240

1. „Die Selbständigkeit des individuellen Charakters" 135, 194, 195—207 (s. Charakter)

2. „Die Abenteuerlichkeit" 136, 194, 207—217 (s. Abenteuerlichkeit)

3. „Die Auflösung der romantischen Kunstform" 136, 194—195, 217—240. Ursachen der Auflösung sind „die vollendete Zufälligkeit und Äußerlichkeit des Stoffs" 217, 218, 236. Die Kunst haust sich, „je mehr sie sich verweltlicht, mehr und mehr in die Endlichkeiten der Welt ein" 218. Shakespeare 218. Die prosaische Wirklichkeit steht einer Subjektivität gegenüber, welche „mit dem Recht und der Macht ihres Witzes sich zum Meister der gesamten Wirklichkeit zu erheben weiß" 219

Wir haben noch zu betrachten:

a) „Die subjektive Kunstnachahmung des Vorhandenen" 219, 219—226

Der Kreis der Gegenstände erweitert sich ins Unbegrenzte 219. Die Kunst löst sich „in die Darstellung von Porträts auf" und kehrt zur Naturnachahmung zurück 220. Zur Geltung kommen

13 „die subjektive Auffassung und Ausführung des Kunstwerkes, die Seite des individuellen Talents", „die subjektive Lebendigkeit" 220, 221

α) In der Poesie ist das gemeine häusliche Leben Gegenstand der Darstellung 221—222 (s. Poesie)

β) Die Genremalerei der späteren Holländer 222—226 (s. holländische Malerei)

γ) Bedeutung der blanken Subjektivität des Künstlers selber, die sich zu zeigen gedenkt 226

b) „Der subjektive Humor" 219, 226—228, 235, 236 (s. Humor)

c) „Das Ende der romantischen Kunstform" 219, 228—240. Zusammenfassende Rückschau auf die bisher betrachteten drei Kunstformen im Hinblick auf „Einheit von Bedeutung und Gestalt" 228, 229

α) und β) Der moderne Künstler 229—234 (s. Künstler)

γ) Der Künstler der romantischen Kunstform 234—237 (s. Künstler)

Möglichkeit der Entwicklung eines objektiven Humors 237—239 (s. Humor). Aufgabe der Kunst und der Philosophie der Kunst 240 (O Ästhetik)

450 (O Skulptur). Der eigentliche Inhalt der religiösen romantischen Phantasie ist kein Gegenstand der Skulptur 462 (O christliche Skulptur)

romantische Poesie (mittelalterliche Poesie)

11 517 (O Mittelalter)

14 Vorliebe der romantischen Poesie für den metaphorischen Ausdruck 279 (O Poesie). Vertiefung der romantischen Poesie „in das Spielen mit den für sich verselbständigten Lauten und Klängen der Buchstaben, Silben und Wörter". In ihr war die Ausbildung des Reims eine Notwendigkeit 304 (O Reim)

Romantische Lyrik 473—478 (O lyrische Poesie). Das Prinzip der lyrischen Poesie macht sich bei den germanischen, romanischen und slavischen Völkerschaften auch im Drama und in der Epik geltend 473. „Dieses Herüberneigen zur lyrischen Auffassung findet seinen wesentlichen Grund darin, daß sich das gesamte Leben dieser Nationen aus dem Prinzip der Subjektivität ent-

14 wickelt, die das Substantielle und Objektive als das ihrige aus sich hervorzubringen und zu gestalten gedrungen ist, und sich dieser subjektiven Vertiefung in sich mehr und mehr bewußt wird" 473, 474. Der Form nach macht teils der Ausdruck des zur Innigkeit konzentrierten Gemüts, teils die in sich und ihre erweiterte Bildung sich subjektiv vertiefende Reflexion den Grundtypus aus 474. Neben der Lyrik der neuen Völker in ihrer noch heidnischen Ursprünglichkeit tritt die Lyrik des christlichen Mittelalters und dann die protestantische Lyrik 474, 475. Charakteristik der Lyrik Klopstocks 475—478 (s. Klopstock). Goethes Lieder 478

romantische Skulptur s. christliche Skulptur

Romanze

14 Die Romanze ist dem Inhalte nach meist episch, der Behandlung nach dagegen meist lyrisch 395 (O Roman), 425, 426. Zur großen Wirkung der erzählenden Romanzen der Spanier 427, 449 (O lyrische Poesie)

Römer, Rom (römische Philosophie, römische Poesie, römisches Recht, römische Religion)

1 Verschwinden der Sklaverei im römischen Reich 496. Gibbons Schilderung des Versinkens der Römer „in die matte Gleichgültigkeit des Privatlebens" 497 (O Naturrecht)

3 Bedeutung der Griechen und Römer für die Vorbereitung zum gelehrten Studium 233—243, 285—287 (s. Gymnasialreden), 328 (s. Philosophieunterricht)

6 351, 354, 455 (O Württemberg)

7 Zur „Verstandes-Abstraktion als das weltgeschichtliche Prinzip des Römerreichs" 260 (C Familie), 454 (s. u.). Verknüpfung des Prinzips „der selbständigen in sich unendlichen Persönlichkeit des Einzelnen, der subjektiven Freiheit" „mit der abstrakten Allgemeinheit in der römischen Welt" 266 (O Gesellschaft), 284 (O Standesunterschiede). Verhältnis von Zivilgewalt und Militärgewalt zur Zeit der römischen Kaiser 367 (O Verfassung) 374, 431 (O Verfassung)
Das römische Reich ist das dritte der vier welthistorischen Reiche 451, 452, 454. Sein Prinzip ist „das in sich Vertiefen des wissen-

7 den Fürsichseins zur abstrakten Allgemeinheit und damit zum unendlichen Gegensatze gegen die somit ebenso Geist-verlassene Objektivität" 452. „In diesem Reiche vollbringt sich die Unterscheidung zur unendlichen Zerreißung des sittlichen Lebens in die Extreme persönlichen privaten Selbstbewußtseins und abstrakter Allgemeinheit" 454. Kalte, habsüchtige Gewalt steht der Verdorbenheit des Pöbels gegenüber 454 (O Weltgeschichte)

8 Ein Engländer sagt über die heutigen Römer, „daß das gemeine Volk bigott, daß aber die, die lesen und schreiben können, sämtlich Atheisten seien" 178 Ø Fußn.

10 68 Ø, 69 Ø (O Seele), 146 Ø (O Empfindung), 288 Ø (O Herrschaft), 380 Ø (O Geist). Sklaverei bei den Römern 286 Ø, 287 Ø (O Herrschaft), 412 Ø (O Staatsrecht). Erdichtung eines römischen Epos, „welches die Quelle der für historisch geltenden Nachrichten über die ältere Geschichte Roms gewesen sei" 428 Ø (O Weltgeschichte)

11 Stellung der römischen Welt zur Freiheit des Geistes und des Menschen 45, 46 (O Geschichtsphilosophie) [10, 286 Ø, 287 Ø]
Zur Volksfreiheit der Römer 81 (O Staat). Beziehung des römischen Staats zum Heidentum 86 (O Religion). Rom in der römischen Geschichte 91 (O Weltgeschichte), 130, 264. Roms geographische Lage 130 (O Geographie), 364. Roms Mitradienst 242 (O Zendvolk)
284, 288 (O Ägypten)
„Die römische Welt" 154—155, 361—436 (O Geschichtsphilosophie)
Das römische Reich ist „das Reich der abstrakten Allgemeinheit", „die saure Arbeit des Mannesalters der Geschichte" 154. „Der Staat fängt an sich abstrakt herauszuheben", „die freien Individuen werden der Härte des Zwecks aufgeopfert", sie werden dafür „rechtliche Personen als Privaten" 154. Das römische Reich hat „als auf der Reflexion, der abstrakten Allgemeinheit, ruhend den ausdrücklichen, ausgesprochenen Gegensatz in sich selbst". Der Ausgang ist, „daß über die abstrakte Allgemeinheit die willkürliche Individualität, die vollkommen zufällige und durchaus weltliche Gewalt Eines Herrn, die Oberhand erhält" 155. „Der Einzelne sucht in entwickeltem Privatrecht den Trost für die verlorne Freiheit" 155. Dieser rein weltlichen Versöhnung gesellt

11 sich eine geistige zu, indem sich die individuelle Persönlichkeit zur göttlichen verklärt 155
„Die römische Welt ist dazu auserkoren, die sittlichen Individuen in Banden zu schlagen, sowie alle Götter und alle Geister in das Pantheon der Weltherrschaft zu versammeln, um daraus ein abstrakt Allgemeines zu machen" 361. Vergleich mit dem persischen Prinzip 361, mit dem griechischen Prinzip 361, 362. Das römische Prinzip liegt in der freien Allgemeinheit, in der abstrakten Freiheit. Es entsteht der abstrakte Staat und ihm gegenüber die Persönlichkeit 362, 397. „Diese beiden Momente, welche Rom bilden, die politische Allgemeinheit für sich und die abstrakte Freiheit des Individuums in sich selbst, sind zunächst in der Form der Innerlichkeit selbst befaßt" 362. „Das weltgeschichtliche Moment darin ist das Abstraktum der Allgemeinheit, und der Zweck, der mit geist- und herzloser Härte verfolgt wird, ist die bloße Herrschaft, um jenes Abstraktum geltend zu machen" 362
Die Aristokratie ist die Grundbestimmung des politischen Lebens 362, 363
Zur Gelehrsamkeit der Geschichtsschreiber, Philologen und Juristen über die römische Geschichte 363
Beschreibung der Lokalität, der geographischen Verhältnisse der römischen Welt 363—364. Die römische Welt hat ihren Mittelpunkt in Italien, und Mittelpunkt dieses Mittelpunkts ist Rom 364. Einen natürlichen Mittelpunkt hat Italien nicht 364. Zu Niebuhrs römischer Geschichte 364
Gang der römischen Geschichte 364—366. Allgemeines Prinzip der römischen Welt ist die subjektive Innerlichkeit 364. „Die Entwicklung besteht in der Reinigung der Innerlichkeit zur abstrakten Persönlichkeit, welche im Privateigentum sich die Realität gibt, und die spröden Personen können dann nur durch despotische Gewalt zusammengehalten werden" 365, 362. Sie ist Übergang zum Entgegengesetzten 365, 362
Kritik an der gewöhnlichen Einteilung in Königtum, Republik und Kaiserreich 365. Im Hinblick auf den welthistorischen Gang haben wir drei Perioden 365—366. In der ersten Periode schlafen die im Wesen entgegengesetzten Bestimmungen noch in ruhiger Einheit 365. Dann folgt die Geburt des Gegensatzes, die Wendung Roms nach außen, Blüte und Berührung mit dem früheren welthistorischen Volk 365. Endlich in der dritten Periode

11 entwickelt sich der Gegensatz zum Widerspruch in sich und zur völligen Unerträglichkeit. Ende des Despotismus 366. Ausdehnung der christlichen Religion und Berührung mit den germanischen Völkern 366

Erster Abschnitt. „Rom bis zum zweiten punischen Kriege" 366—394, 365

Erstes Kapitel. „Die Elemente des römischen Geistes" 366—382. Die Entstehung Roms 366—368. „Rom ist außer Landes entstanden" und „war vom Hause aus etwas Gemachtes, Gewaltsames, nichts Ursprüngliches" 366. Sagen über seine Gründung 366, 367. „Rom bildete sich durch räuberische Hirten und den Zusammenlauf von allerlei Gesindel" 369, 367, 368. Raub der Sabinerinnen 367. Die Familie der Claudier, der Korinther Demaratus und sein Sohn Lucumo 368

Folgen dieser Art der Entstehung Roms 368—373. „Sie führt unmittelbar die härteste Disziplin mit sich, sowie die Aufopferung für den Zweck des Bundes" 368. „Ein Staat, der sich selbst gebildet hat und auf Gewalt beruht, muß mit Gewalt zusammengehalten werden" 368

„Die römische virtus ist die Tapferkeit" 368. Entstehung des Kampfes der Patrizier und Plebejer 368, 369. „Die Schwächeren, Ärmeren, die später Hinzugekommenen" kommen in Abhängigkeit; die Patrizier halten die sacra in Händen 369. Die Plebejer mußten als Klienten bei den Patriziern Schutz suchen; bald aber scheiden sich wieder die Plebejer von den Klienten 369, 370
Allmählicher Aufstieg der Plebejer 370
Gründe für die Härte der Römer gegen das Familienverhältnis 370, 371. Weib und Tochter gehörten zu dem Besitz des Mannes 371. Auch die Söhne waren der väterlichen Gewalt unterworfen 371, 372. Zur Willkür im Testieren 372

„Der unsittlichen aktiven Härte der Römer nach dieser Privatseite entspricht notwendig die passive Härte ihres Verbandes zum Staatszweck" 372. „Knecht auf der einen Seite, Despot auf der andern" 372. Charakteristik der „römischen Größe, deren Eigentümlichkeit die harte Starrheit in der Einheit der Individuen mit dem Staate war" 372. Dies zeigen sowohl der einzelne Held wie auch die Plebejer 372, 373. Licinius 372. Die Wurzeln dieses römischen Charakters liegen in „jener Entstehung aus der ersten

11 Räubergesellschaft", „in der mitgebrachten Natur der darin vereinigten Völker, endlich in der Bestimmtheit des Weltgeistes, der an der Zeit war" 373. Geistlosigkeit der römischen Geschichtsschreibung 373. „Bei den Römern tritt die Prosa des Lebens ein, das Bewußtsein der Endlichkeit für sich, die Abstraktion des Verstandes und die Härte der Persönlichkeit, welche ihre Sprödigkeit selbst nicht in der Familie zu natürlicher Sittlichkeit ausweitet, sondern das gemüt- und geistlose Eins bleibt und in abstrakter Allgemeinheit die Einheit dieses Eins setzt" 373, 411

Die „äußerste Prosa des Geistes" finden wir in der etruskischen Kunst, in der Ausbildung des römischen Rechts und der römischen Religion 373. Das positive Recht 373—374 (s. römisches Recht). Die römische Religion 373, 374—379, 380—381 (s. römische Religion)

Bedeutung der Spiele für die Römer 379—380 (s. Spiel). Zusammenfassende Betrachtung der römischen Religion 380—381 (s. römische Religion). Die einzelnen gentes 381. Die Claudier, Valerier, Cornelier 381. „Das römische Prinzip läßt nur die Aristokratie zu" 382

Zweites Kapitel. „Die Geschichte Roms bis zum zweiten punischen Kriege" 382—394. Die Zeit der ersten römischen Könige 382—386. Romulus 382, 383, Numa 384, 383, Tullus Hostilius 384, Ancus Martius 384, Tarquinius Priscus, Servius Tullius, Tarquinius Superbus 384 (s. d. Art.). Sie standen an der Spitze der durch die sacra Bevorzugten 383, waren fast alle Fremde 384. Im Ganzen verminderten sie die Macht der Patrizier, und suchten öfters Halt beim Volk 385. Schließlich wurden die Könige durch die Patrizier vertrieben 385, 386, 382. Das Prinzip der Innerlichkeit und Pietät war das Religiöse und Unantastbare. Seine Verletzung wird die Veranlassung zur Vertreibung der Könige 385, 386. Auch die Monogamie finden wir bei den Römern „als sich von selbst verstehend" 385, 386 (s. Monogamie)

Die Staatsverfassung wurde nun republikanisch, d. h. „die Macht, welche vorher dem Könige als bleibende zustand, ging auf zwei einjährige Konsuln über" 386. Nach dem Kampf mit den vertriebenen Königen beginnt der Kampf der Patrizier und Plebejer 387. Langsamer Aufstieg der Plebejer 389. Die lex agraria 390, 391 (s. lex agraria)

11 „Das Hauptmoment in der ersten Periode der römischen Geschichte ist, daß die Plebs zum Rechte, die höheren Staatswürden bekleiden zu können, gelangt ist, und daß durch einen Anteil, den auch sie an Grund und Boden bekam, die Subsistenz der Bürger gesichert war" 392. Diese Vereinigung des Patriziats und der Plebs gab Rom erst die wahre innere Konsistenz und erst jetzt konnte sich Rom nach außen entwickeln 392. Charakteristik der römischen Kriegskunst 392

Die Kriege der Römer in Italien, in Sizilien, Sardinien, Korsika und mit den Karthagern 393. Berührung mit Mazedonien, Asien, Syrien und Ägypten 394

Zweiter Abschnitt. „Rom vom zweiten punischen Kriege bis zum Kaisertum" 365, 394—403. Nachdem die Römer im ersten punischen Krieg gezeigt hatten, daß sie den Karthagern gewachsen seien, warf der zweite punische Krieg Karthagos Macht darnieder 394, 395. Hannibal, Schlacht von Zama 395. Besiegung der Könige von Mazedonien, des Antiochus, König von Syrien 395. Im dritten punischen Krieg wurde Karthago zerstört 395. Ins gleiche Jahr fällt die Zerstörung Korinths 395 Rom war jetzt „die Beherrscherin des Mittelmeers" 396. Die „sittlich glücklichen" Scipionen 396. Jetzt tritt der zweite große Gegensatz hervor, der der „partikularen Interessen gegen die patriotische Gesinnung" 396, 401. Es folgen bürgerliche Unruhen und einheimische Kriege 396, 397. Das römische Prinzip stellt sich „als die kalte Abstraktion der Herrschaft und Gewalt heraus, als die reine Selbstsucht des Willens gegen andere" 398. Reichtum, Luxus und Schwelgerei herrschen 398. Anlaß zur ausbrechenden Zwistigkeit im Innern wurde die Erbschaft des Attalus. Die beiden Gracchen unterlagen der habsüchtigen Nobilität 398. Der Krieg mit Jugurtha 399. Besiegung der Cimbrer und Teutonen. Krieg mit den Bundesgenossen in Italien 399. Mithridates, Sulla, Pompejus 399, 400. Spartakus und Crassus, Seeräuberei 400

„Es treten nun große Individuen auf, wie zu den Zeiten des Verfalls von Griechenland" 400. „Ihr Unglück ist, daß sie das Sittliche nicht rein bewahren können, denn was sie tun ist gegen das Vorhandene gerichtet und Verbrechen" 400. Die Gracchen, Pompejus, Cäsar 400, 401

11 Cäsars Weltherrschaft 401. Cicero hierzu 401, 403. „Es ist nicht die Zufälligkeit Cäsars, welche die Republik gestürzt hat, sondern die Notwendigkeit" 401, 402. Aus Ciceros Schriften kommt man zu der Anschauung, daß die Republik in Rom nicht länger bestehen konnte 402. Cäsar hat das Richtige getan. „Er hat den inneren Gegensatz beschwichtigt, und zugleich einen neuen nach außen hin aufgeschlossen" 402, 403. Cäsar eröffnete einen neuen Schauplatz, erhob sich dann zum Herrn und hat „den Zusammenhalt der römischen Welt durch die Gewalt gegen die Partikularität durchgesetzt" 403. Cicero, Brutus und Cassius hielten die Herrschaft Cäsars für etwas Zufälliges. Aus diesem Irrtum heraus wurde Cäsar ermordet 403

Dritter Abschnitt. 404—436

Erstes Kapitel. „Rom in der Kaiserperiode" 366, 404—409. Das Kaisertum bringt die „abstrakte Allgemeinheit zur Herrschaft" 404, 405, 407, 409. Charakteristik der Machtstellung des Kaisers 404, 405, 406, 408. Die Verfassung war bedeutungslos 404. Tiberius 404, 405. „Die Macht des Imperators beruhte auf der Armee und auf der prätorianischen Leibwache, die ihn umgab" 405. „Die Kaiser haben sich bei ihrer Macht ganz naiv verhalten" 405. Aber „in dem Individuum des Imperator ist die partikulare Subjektivität zur völlig maßlosen Wirklichkeit gekommen" 405, 406, 409, 411. Willkür herrscht 406. Auch charaktervolle Kaiser wie Titus, Trajanus, die Antonine konnten den Staat nicht bessern 406. Domitianus 407

„Die Bestimmung der Individuen als Personen" ist das zweite Moment, das hervorzuheben ist 407—409. „Wir sahen die Römer vom Prinzip der abstrakten Innerlichkeit ausgehen, welche sich nun als Persönlichkeit im Privatrecht realisiert" 407, 408. „Der Staatsorganismus hat sich in die Atome der Privatpersonen aufgelöst" 407. „Es fehlte die rechtliche und sittliche Mitte zwischen dem Herrscher und den Beherrschten" 408. „Der Mensch war entweder im Bruch mit dem Dasein, oder ganz dem sinnlichen Dasein hingegeben" 408. Zur Philosophie in der Kaiserzeit 408, 409, 422 (s. römische Philosophie)

Zweites Kapitel. „Das Christentum" 366, 409—430 (s. Christentum). Die römische Welt hat Christus innerlich und äußerlich den Boden bereitet 409, 414. „Ihr ganzer Zustand gleicht

11 daher der Geburtsstätte und ihr Schmerz den Geburtswehen von einem andern höheren Geist, der mit der christlichen Religion geoffenbart worden" 410

Drittes Kapitel. „Das byzantinische Reich" 430 bis 436 (s. byzantinisches Reich). Rom ist nicht mehr absolute Residenz 430. Sturz und Plünderung Roms durch Alarich 432 (O byzantinisches Reich)

437, 438, 443 (O Germanen). Überschwemmung des römischen Reichs durch die Germanen 444 (O Völkerwanderung), 437 449, 450 (O Völkerwanderung). Die fränkische Herrschaft als Fortsetzung des römischen Reiches 461 (O Karl I., der Große). Bedrohung Roms durch die Sarazenen 469 (O Mittelalter) 535, 540 (O Reformation), 564 (O französische Revolution)

12 Zur virtus der Römer 254. Die Römer kannten kein Heroenzeitalter, sie hatten sogleich ihre Stadt 254 (O Weltzustand). Die Römer besaßen keine eigentlich selbständige Kunst 382 (O Genie). Hervorbrechen des prosaischen Bewußtseins in der römischen Welt 425 (O symbolische Kunstform)

13 Römische Poesie 116—117, 118 (s. römische Poesie). Unzufriedenheit gibt teilweise sowohl der römischen Geschichtsschreibung als auch der Philosophie ihren Ton 118 (O Satire). Der Ausdruck der Innerlichkeit der Liebe, wie die romantische Kunst ihn fordert, fehlt sowohl der römischen Skulptur, wie auch der römischen Poesie 180, 181 (O Liebe)

In der römischen Architektur „kommt der Luxus der Privathäuser" hervor; ebenso die Pracht der Kaiserpaläste, öffentlichen Bäder u. s. f. 305, 330, 331. Die Anwendung von Bogen und Wölbungen ist der römischen Architektur eigen 327, 328—329 (s. klassische Architektur)

In der römischen Kunst zeigt sich schon die beginnende Auflösung der klassischen Skulptur. Die Vorliebe für das Porträtartige tritt hervor 461, 462 (O Skulptur), 451

14 336 (O epische Poesie), 395, 472, 473, 545 (s. römische Poesie)

15 32 (O Religion)

17 50 (O Entwicklung), 187 (O griechische Philosophie)

18 „Die römische Welt ist die abstrakte Welt" 426 (O Dogmatismus)

19 12 (O Neuplatoniker), 37 (O Plotin), 114 (O Christentum), 139 (O scholastische Philosophie), 225 (O Bruno)

20 437 (O Görres)

römische Philosophie (Skeptizismus, Stoizismus)

11 Der Römer der Kaiserzeit suchte Beruhigung etwa auch in der Philosophie, „welche allein noch etwas Festes und Anundfürsichseiendes zu geben vermochte; denn die Systeme jener Zeit, der Stoizismus, Epikureismus und Skeptizismus, obgleich in sich entgegengesetzt, gingen doch auf dasselbe hinaus, nämlich, den Geist in sich gleichgültig zu machen gegen alles, was die Wirklichkeit darbietet" 408, 409. „Sie bewirkten die Unerschütterlichkeit des Menschen in sich selbst, durch das Denken, die Tätigkeit, welche das Allgemeine hervorbringt" 409. Charakteristik solch abstrakter Versöhnung 409 (O Römer). Die römische Innerlichkeit und Subjektivität, „welche sich nur abstrakt als geistlose Persönlichkeit in der Sprödigkeit des Ich zeigte, wurde durch die Philosophie des Stoizismus und Skeptizismus zur Form der Allgemeinheit gereinigt" 422, 423 (O Christentum)

17 „In Rom breitete sich die Philosophie erst mit dem Untergange des eigentlichen römischen Lebens, der Republik, unter dem Despotismus der römischen Kaiser aus, — in dieser Zeit des Unglücks der Welt ..." 83 (O Philosophie)
85 (O Philosophie). „Die Römer haben keine eigentümliche Philosophie hervorgebracht" 135, 136 (O Philosophiegeschichte)

18 Da die römische Welt die abstrakte Welt ist, „hat das innere Prinzip des Denkens auch ein abstraktes sein müssen" 426. „Dem römischen Geiste konnte so nur ein Dogmatismus zusagen, der auf ein Prinzip gebaut war, welches durch die Form des Verstandes aufgebaut und geltend gemacht wurde" 426, 427, 429 (O Dogmatismus). In der römischen Welt ist besonders die stoische Philosophie zuhause. Die Römer haben „nur auf subjektive oder negative Weise groß sein können, in Weise eines Privat-Mannes" 472, 473 (O Stoiker). Der Skeptizismus hat seine Blüte in der römischen Welt, „wo aus dieser äußerlichen, toten Welt, aus der Abstraktion des römischen Prinzips (dem Republikanischen, und dem Despotismus der Kaiser) der Geist in sich zurückgeflohen ist, — aus einem Dasein, das ihm keine Befriedi-

18 gung geben könnte, in die Intellektualität" 585 (O griechische Philosophie)

19 „Der Charakter der römischen Welt ist die abstrakte Allgemeinheit gewesen" 4, 5. Ihre Philosophie ist „Verstandes-Philosophie". „Die Römermacht ist der reale Skeptizismus" 5 (O Neuplatoniker). „Die zeitliche Welt ist den Menschen erschienen als das Negative, als das Nichtwahre" 17 (O Philo)

römische Poesie

11 Zur Erdichtung, „daß es ein römisches Epos gegeben, aus welchem die römischen Geschichtsschreiber die älteste Geschichte geschöpft haben" 37 (O Geschichtsphilosophie)

13 Die Satire kommt den Römern eigentümlich zu 116, 117. Eine schöne, freie und große Kunst entwickelte sich bei ihnen nicht 116. Als einheimisch bei den Römern können angesehen werden: „komische Farcen, die Fescenninen und Atellanen sind, wogegen die gebildeteren Komödien, selbst des Plautus und ohnehin des Terenz, von den Griechen abgeborgt, und eine Sache mehr der Nachahmung als der selbständigen. Produktion waren" 116, 117. Eigentümlich ist den Römern jede Kunstweise, welche in ihrem Prinzip prosaisch ist, das Lehrgedicht z. B. 117 [**14**, 395], vor allem aber die Satire 117, Horaz 117, Persius, Juvenal, Lukian 118 (O Satire)
181 (O Liebe)

14 395 [**13**, 117 f. o.]. Bei den Römern „macht sich früh bereits neben dem eigentlichen Kunstepos, als dessen schönstes Produkt die Aeneide stehen bleibt, das historische Epos und das Lehrgedicht geltend" 404. Den Römern stand es an, „die halb schon prosaischen Gebiete der Poesie auszubilden, wie denn auch besonders die Satire bei ihnen als heimische Gattung zur Vollendung kam" 404 Die lyrische Poesie findet bei den Römern keinen fruchtbaren Boden 472. Die Glanzzeit beschränkt sich auf das Zeitalter des Augustus 472. Es gibt, „wenn man von der innersten Seele der Poesie und Kunst abstrahiert, im Felde sowohl der Ode als auch der Epistel, Satire und Elegie etwas durchaus in sich Fertiges und Vollendetes" 472, 473 (O lyrische Poesie)
In der dramatischen Kunst erreichen die Römer weniger als im Epos und in der Lyrik 545 (O Drama)

17 135 (O Philoſophiegeſchichte)

19 5 (O Neuplatoniker)

römiſches Recht

7 40, römiſches Privatrecht 43, 46, 49, 50 (O Rechtsphiloſophie). Das Perſonenrecht im römiſchen Recht 93 (O Recht), 97. Die agrariſchen Geſetze in Rom 99 (ſ. a. lex agraria). Eigentumsrecht 116, 117 (ſ. Eigentum). Zur Einteilung in einſeitige und zweiſeitige Verträge 134, 135, in pactum und contractus 136 (O Vertrag), in crimina publica und privata 160 (O Verbrechen). Die Ehegeſetze im älteren, römiſchen Recht 250, 258; das Sklavenverhältnis der römiſchen Kinder 253, 257 (O Familie), 296 (O Rechtspflege); die römiſchen Erbrechte 257, 258 (O Familie); die römiſche Gerichtsverfaſſung 305 (O Gericht)
298 (O Rechtspflege)

11 „Dem unfreien, geiſt- und gemütloſen Verſtand der römiſchen Welt haben wir den Urſprung und die Ausbildung des poſitiven Rechts zu verdanken" 373. „Die Römer haben dieſe große Trennung vollbracht und ein Rechtsprinzip erfunden, das äußerlich d. h. geſinnungslos und gemütslos iſt" 374 (O Römer), 432 (O byzantiniſches Reich)
512 (O Mittelalter)

16 Im Gegenſatz zur „Wurzel des wahrhaft allgemeinen Rechts, der Verwirklichung der Freiheit" in der chriſtlichen Religion, geht „das römiſche formelle Rechtsleben vom poſitiven Standpunkt und vom Verſtande aus und hat für die abſolute Bewährung des rechtlichen Standpunktes kein Prinzip in ſich, es iſt durchaus weltlich" 313

17 187 (O griechiſche Philoſophie)

19 4 (O Neuplatoniker)

römiſche Religion

8 404 Ø (O Objekt)

11 373. Römiſche Religion 374—379 (O Römer). Die Römer ſind auch in ihrer Religion „im abſtrakten Verſtande der Endlichkeit gebunden" 374. Im Gegenſatz zu den Griechen ſind die Römer „bei einer ſtummen und ſtumpfen Innerlichkeit geblieben, und

11 damit war das Äußerliche ein Objekt, ein Anderes, ein Geheimes" 375, 374, 377, 379, 411. „Sie sahen in dem Gegenstand zuerst ihn selbst, und dann auch noch das, was in ihm verborgen liegt: ihre ganze Geschichte kommt aus diesem Gedoppelten nicht heraus" 375, 411. „Der religiöse Schauer blieb unentwickelt, ist in die subjektive Gewißheit seiner selbst eingeschlossen" 376, 377. „Leere Subjektivität des Gewissens" 376. Bedeutung der sacra 376. Die reges sacrorum, der pontifex maximus 376. „Der Hauptcharakter der römischen Religion ist eine Festigkeit bestimmter Willenszwecke" 377. „Die römische Religion ist deswegen die ganz prosaische der Beschränktheit, der Zweckmäßigkeit, des Nutzens" 377 Die römischen Gottheiten sind teils Abstrakta, teils Nutzen oder Schaden bringende Zustände wie Pax, Tranquillitas u. a. 377, 379. Die Römer fingen damit an „Versprechungen und Gelübde zu weihen" 378. „Nur eine Seite der römischen Religion hat etwas Anziehendes, und zwar sind es die Feste, die sich auf das ländliche Leben beziehen". Ihnen liegt teils die Vorstellung der Saturnischen Zeit zu Grunde 378. „Es waren Feste der Aussaat, der Ernte, der Jahreszeiten, das Hauptfest die Saturnalien" 378. Possenreißerei und skurrile Tänze 379

Die griechische Mythologie erscheint bei den Römern tot und fremd. „Bei den römischen Dichtern, besonders Virgil, ist die Einführung der Götter das Erzeugnis eines kalten Verstandes und der Nachahmung gewesen" 379. Die Römer waren dabei an Aberglauben aller Art gebunden; die Augurien, Auspizien, Sibyllinischen Bücher 380

„Die unterschiedenen Elemente der römischen Religion sind nach dem Gesamten: die innerliche Religiosität und eine vollkommen äußerliche Zweckmäßigkeit" 380, 381. Mit der „Innerlichkeit der Religion ist zugleich das Prinzip der Willkür gegeben" 381, 382 433, 434 (s. byzantinisches Reich)

15 Äußerliche Zweckmäßigkeit der römischen Religion 98 (O bestimmte Religion). „Der göttliche Inhalt dient jetzt jener Spitze der Subjektivität ... zum Mittel sich zu vollführen" 277. „Der einzelne Geist will in den Göttern nur seinen eigenen subjektiven Zweck; er will sich, nicht den absoluten Inhalt" 277. Die Religion der Zweckmäßigkeit kann auch die Religion des Fatum genannt werden 277, 278 (O bestimmte Religion)

15 Mithrasdienst der Römer 433 (O persische Religion). Gottessohnschaft der römischen Kaiser 462 (O ägyptische Religion) [16, 174, 180]

16 Der metaphysische Begriff der römischen Religion ist die Zweckmäßigkeit 13, 12, 14 (s. bestimmte Religion), 45
81 (O jüdische Religion)
„Die Religion der Zweckmäßigkeit oder des Verstandes" 156—188 (O bestimmte Religion)
A. „Begriff dieser Stufe" 156—165. Rückblick auf die griechische und jüdische Religion 156, 157, 162. Die nächste Forderung des Gedankens ist die Vereinigung von Allgemeinheit und Besonderheit, „so daß die abstrakte Notwendigkeit mit der Besonderheit, mit dem Zweck in ihr selbst erfüllt werde" 157. Die griechischen Götter werden zu Mitteln herabgesetzt und die Richtung auf das Eine, Ewige der jüdischen Religion geht ebenfalls verloren 157. Der Fortschritt ist, „daß der einzelne und die besondern Zwecke zu Einem allgemeinen Zwecke erweitert werden" 158
Charakteristik des zweckmäßigen Tuns in Natur und Leben 158, 160
Vergleich mit der griechischen Religion im Hinblick auf Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit 158, 159, 160
Der Begriff, die Freiheit ist die Wahrheit der Notwendigkeit 159. „Zum Zwecke bedarf es eines Mittels". „Im zweckmäßigen Tun kommt nichts heraus, was nicht schon vorher ist" 159. Es setzt die Realität zum Mittel herab 159, 160. Verhältnis vom Begriff zur Realität 160. Zunächst stehen sie sich gegenüber 160, 161, dann zerschmilzt die Realität im absoluten Begriff 161
Der endliche Zweck ist Verstandesverhältnis und die Religion, die solche Grundlage hat, ist Verstandesreligion 161. Vergleich mit der jüdischen Religion, die auch eine Verstandesreligion ist 161. Vergleich mit unsrer heutigen Auffassung, wenn wir sagen: Gott ist die nach Zwecken und zwar nach Zwecken der Weisheit wirkende Macht 161, 162, 164. In der römischen Religion aber „ist die Beschränktheit der Zwecke die Grundbestimmung, welche noch keine höhere über sich hat" 162. Die bestimmten Zwecke sind vorzüglich die menschlichen, und das Allgemeine ist auf dieser Stufe das Zustimmen zu den besonderen Zwecken 162, — es ist das Glück 163, 170

16 Abgrenzung des Glückes von Zufall und Vorsehung 163. Es ist das Glück von einem bestimmten Inhalt, und der Zweck dieses Inhalts ist der Staat 163. Der Staat ist nur erst der abstrakte 163, er ist Herrschaft 163, 164. Abgrenzung von der sittlichen Substantialität des griechischen Lebens und von dem Zweck der mohammedanischen Religion 163, 164. Die Vereinigung der allgemeinen Einzelnheit mit der allgemeinen Macht ist noch eine rohe, geistlose 164. Ein Folge ist die Selbstsüchtigkeit des Individuums 164, 168, 170.

B. Die Erscheinung, Gestalt der römischen Religion 165—175. Ihre große Verschiedenheit von der griechischen Religion 165. Die römischen Götter sind praktische, prosaische 165

1. Die Ernsthaftigkeit der Römer hält im Gegensatz zur Heiterkeit der freien Griechen an dem Zwecke fest 165, 166, 167; ohne Ironie, ohne Phantasie 166. Kritik an dem Vergleich der griechischen und römischen Götter, den Dionysius von Helikarnaß anstellte 166, 167. Der römische Gott hat einen ganz bestimmten Inhalt: Die Herrschaft der Welt 167; Fortuna publica, Roma, Jupiter Capitolinus 168

2. Das Besondere liegt außerhalb dieser Einheit des Herrschens 168, 170. Die übernommenen griechischen Götter sind als römische „grau" 168. So die Götter des Horaz und Virgil 169 [11, 379]. Sie sind ohne Humanität, prosaisch und voll gemeiner Partikularität 169. Neben der allgemeinen Macht, die Herrschen ist, steht uneingegliedert das Bestimmte 170. In der römischen Glückseligkeitsreligion schaut sich die Selbstsucht in ihren Göttern an 170, 164, 168. Die Selbstsucht hat das Gefühl ihrer Abhängigkeit, fühlt sich gedrückt 170, 171. Dies Bewußtsein verhält sich in der Religion „in praktischer Selbstischkeit" 171. „Der Inhalt dieser Götter ist eben praktische Nützlichkeit; sie dienen dem gemeinen Nutzen" 171

3. Das Göttliche verliert sich „ins ganz Einzelne" 171, 172. Jupiter Pistor, Fornax, Vesta, Pales, Juno Moneta 172. Dem Nützlichen und dem Gedeihen gegenüber fixiert sich das Schädliche und das Mißlingen 172. Febris, Angerona, Fames, Robigo 173. Solche Götter zeigen den „gänzlichen Verlust aller Idee". Der Geist haust sich ganz in das Endliche und unmittelbar Nützliche ein 173, 174

In diesem prosaischen Zustand der Macht liegt es nahe, „die

16 gegenwärtige Macht solcher Zwecke, die individuelle Gegenwart solchen Glücks" — den Kaiser als Gott zu verehren 174, 180 [15, 462]

Alle besonderen Götter werden von der allgemein, realen Macht unterworfen 174. Man denke an Ciceros kalte Reflexionen über die Götter 174, 175. Rom ist ein Pantheon der Götter; diese aber unterworfen dem Jupiter Capitolinus 175. Rom wurde die Versammlung aller Religionen 175

C. Der Kultus 175—182. „Es wird Gott gedient um eines Zwecks willen und dieser Zweck ist ein menschlicher" 175. „Der Kultus ist das Setzen einer Macht zur Abhilfe und um seiner Not willen" 176

Herrschaft des Aberglaubens 176 (s. Aberglaube) [11, 380], 177 Cicero rühmt die Römer als die frömmste Nation, die überall an die Götter denke, alles mit Religion tue 177. Er leitet deshalb auch Religion von religare ab. Tatsächlich ist abstrakte Innerlichkeit vorhanden 177

„Die Not ist im Ganzen die allgemeine Theogonie bei ihnen" 177. Bedeutung des Orakels, der sibyllinischen Bücher 177, 178. Die römische Religion ist keine politische; das Volk hat nicht das höchste Bewußtsein seines Staats und seiner Sittlichkeit in ihr 177. Sie schließt sich an die Staatshandlungen prosaisch an 178 Die römische Virtus 178 (s. virtus). Die römischen Feste und Schauspiele 178. Ihre Minderwertigkeit 179. Es ist „keine theoretische Anschauung substantieller Mächte vorhanden" 179. Die Pantomime, blutige Menschen- und Tierkämpfe werden zur Hauptsache 179, 180. „Anschauen des hohlen, leeren Schicksals" 180

Der allgemeine Zweck ist Herrschaft der Römer 181. Ihr steht „eine ganz abstrakte Innerlichkeit des Individuums" gegenüber. Die „abstrakte Person" gewinnt Ansehen als „die rechtliche" 181. „Ein wichtiger Zug ist dann die Ausbildung des Rechts, der Eigentumsbestimmung." Das Recht der Moralität, Sittlichkeit aber verschwindet 181

Betrachtung der römischen Religion als Übergangspunkt zur christlichen Religion 182—188. In der römischen Religion wurde die Seite der Realität der Idee, die konkrete Einzelnheit entwickelt 182. Ziel ist nun, „daß diese Einzelnheit, diese bestimmte Bestimmtheit in das Allgemeine zurückgenommen werde" 182.

16 Bei den Römern geschah „die Fortbildung der Bestimmtheit zur Totalität" 182. Zunächst ist sie „endliche Bestimmtheit und durch die subjektive Rückkehr maßlose (schlecht-unendliche) Endlichkeit" 183. Es ist die „unendliche Form, welche zur Anschauung des Selbstbewußtseins gekommen ist. Diese absolute Form ist zumal die Bestimmung des Selbstbewußtseins selber, die Bestimmung des Geistes. Das ist die unendliche Wichtigkeit und Notwendigkeit der römischen Religion" 183
Diese unendliche Subjektivität mit ihrem unendlichen Zweck, diese Bestimmung des Geistes ist in der römischen Welt gewonnen 183, 184
„Aber empirisch ist diese absolute Form hier noch als diese, unmittelbare Person und das Höchste in endlicher Weise aufgefaßt, ist so das Schlechteste" 184. Dies „Einhausen in die Endlichkeit" hat das Verschwinden aller „sittlichen Lebendigkeit" zur Folge 184, 185
Der Kaiser hält dann despotisch die endlichen Existenzen zusammen 184, 185. Er ist „das Herabsteigen der Idee zur Gegenwart, aber so daß es der Verlust ihrer in sich seienden Allgemeinheit, der Wahrheit, des An- und Fürsichseins und somit der Göttlichkeit ist" 185
Die Sehnsucht geht nach Aufnahme der „losgelassenen Endlichkeit in die unendliche Allgemeinheit des Denkens" 185, und ebenso soll „diese unendliche Allgemeinheit" „gegenwärtige Wirklichkeit erhalten" 186
Der Olymp, die Griechen mußten zu Grunde gehen, die Völker den Göttern abtrünnig werden und zum Bewußtsein ihrer Schwäche und Ohnmacht kommen, damit die römische Macht dies ungeheure Unglück, dieser allgemeine Schmerz, die Geburtswehe der Religion der Wahrheit wurde 187
Die Buße der Welt, das Abtun der Endlichkeit dienten zur Bereitung des Bodens für die wahrhafte, geistige Religion 187. „Das orientalische Prinzip der reinen Abstraktion mußte sich mit der Endlichkeit und Einzelnheit des Abendlandes vereinigen" 187, 188 (O bestimmte Religion)
Ähnlichkeit der römischen Kaiserzeit mit der unsrigen, insofern das unendliche Subjekt, abstrakt gefaßt, ins endliche und beschränkte umschlägt 196 (O absolute Religion)
319 (O Gemeinde)

17 151 (O orientalische Philosophie)
19 6, 7, 12 (O Neuplatoniker)

römische Skulptur
13 461—462 (s. Skulptur)

Romulus und Remus
11 368, 370 (O Römer), 375 (O römische Religion), 382, 383, 384, 388 (O Römer)
13 427 (O griechische Götter)

Roscellinus, Johannes
19 Roscellinus' Auseinandersetzung mit Abälard im Streit der Nominalisten gegen die Realisten 155 (O scholastische Philosophie), 180
„Roscellin" 180—182 (O scholastische Philosophie). Er ist der älteste Nominalist 180, 184, schrieb gegen die Dreieinigkeit, wurde als Ketzer verdammt 180, 181. Charakteristik des Universalienstreites 181, des scholastischen Realismus, der Realisten 181 und der Nominalisten 182 (s. d. Art.). „Roscellin legte die allgemeinen Begriffe bloß in das Bedürfnis der Sprache"; „er behauptete, die Allgemeinen seien nichts als bloße abstrakte Begriffe", Lebendiges sei nur im Individuum 182

Rose (Rosenkreuzer)
7 „Hier ist die Rose, hier tanze" 35. „Die Vernunft als die Rose im Kreuze der Gegenwart zu erkennen und damit dieser sich zu erfreuen, diese vernünftige Einsicht ist die Versöhnung mit der Wirklichkeit ... 35 (O Rechtsphilosophie) [20, 392]
12 Zur großen Bedeutung der Rose in der persischen Poesie 492 (O Mohammedanismus)
14 Der bekannte Roman de la Rose 412 (O mittelalterliche Poesie)
15 „Um die Rose im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz selbst auf sich nehmen" 293 (O unmittelbare Religion)

Rose, Dr.
20 „Rede bei der Promotion des Dr. Rose" 528—531.

20 „Den 9. Decb. 1829." Gratulation für den Doktoranden 528, 531. Zur Beziehung des Studiums der Mineralogie zur Philoſophie 528. Zum Gegenſatz zwiſchen Sinnenerkenntnis und Geiſteserkenntnis, zwiſchen Beobachtung und Nachdenken. An dieſen Gegenſatz ſchloß ſich in ihrer Art die Religion an 529. Aber Maß und Definition ſtehen der Philoſophie nahe und ſie freut ſich am Fortſchritt einer Wiſſenſchaft, die nicht ein Aggregat von Wiſſenswertem iſt, ſondern ſich um Definition und Maß bemüht 530, 531 *[Am 9. Dezbr. 1820 (!) wurde der Mineraloge Gustav Rose zum Dr. phil. promoviert. H. Gl.]*

Röſel, Auguſt Johann

12 Röſels Inſektenbeluſtigungen 73 (O Nachahmung)

Roſen, Friedrich Auguſt

11 Seine Bearbeitung des Rigweda 217 Fußn. (O Indien)
20 Seine „Radices linguae sanscritae" 91 (O Humboldt, W. v.)

Roſenkreuzer (Roſe)

20 392 (O Schubarth) [7, 35]; 448 (O abſtrakt)

Roß, Sir John (bzw. Sir James Clark)

8 Roß zur Religion der Eskimo 178 Ø Fußn. (O unmittelbares Wiſſen), 302

15 302 (O Zauberei)

Roſſini, Gioacchino Antonio

14 Stellungnahme zum Streit für und wider Roſſini 207. „Die Gegner verſchreien namentlich Roſſinis Muſik als einen leeren Ohrenkitzel, lebt man ſich aber näher in ihre Melodien hinein, ſo iſt dieſe Muſik im Gegenteil höchſt gefühlvoll, geiſtreich, und eindringend für Gemüt und Herz, wenn ſie ſich auch nicht auf die Art der Charakteriſtik einläßt, wie ſie beſonders dem ſtrengen deutſchen muſikaliſchen Verſtande beliebt" 207 (O Muſik). Freilich dem Text wird Roſſini nur allzuhäufig ungetreu 207, 217 (O Muſik)

Roſtock

19 439 (O Grotius)

Rot

9 Zum Gegenſatz von Rot und Grün 348 Ø. Das Gelbe mehr ins Dunkle gezogen, oder das Blaue mehr ins Helle wird Rot 349 Ø, 350 Ø. Das Rot iſt die aktive Vermittlung. „Das Rot iſt die königliche Farbe, das Licht, welches die Finſternis überwunden und vollkommen durchdrungen hat: dieſes Angreifende für das Auge, dieſes Tätige, Kräftige, die Intenſität der beiden Extreme" 350 Ø. Rot drückt „Ernſt und Würde, wie Huld und Anmut aus" 350 Ø (O Farbenlehre). Der rote Schatten 351 Ø

10 Das Purpurrot iſt die königliche Farbe 136 Ø (O Empfindung)

14 „Das eigentliche Rot iſt die wirkſame königliche konkrete Farbe, in welcher ſich Blau und Gelb, die ſelbſt wieder Gegenſätze ſind, durchdringen" 66 (O Farbe), 173 (O Muſik)

Roth, Albrecht Wilhelm

9 Zur Fortpflanzung aller von Roth zur Gattung Ceramium gerechneten Arten 510 Ø (O Pflanze)

Roth, Friedrich

20 Herausgeber von „Hamanns Schriften" 203 (ſ. Hamann)

Roth, Karl Johann Friedrich von

3 Schenkung an die Bibliothek des Nürnberger Gymnaſiums durch „die Güte des königlichen Ober-Finanz-Ratsherrn Roth in München" 278 (O Gymnaſialreden)

Rouſſeau, Jean Jacques

7 79 (O Rechtsphiloſophie). Zum „pädagogiſchen Verſuche, den Menſchen dem allgemeinen Leben der Gegenwart zu entziehen und auf dem Lande heraufzubilden (Rouſſeau im Emile)" 235 (O Sittlichkeit)
Rouſſeaus Verdienſt, „den Willen als Prinzip des Staats aufgeſtellt zu haben" 330 (O Staat)
332 Fußn. (O Staat)

8 Rouſſeaus treffende Unterſcheidung, wonach „die Geſetze eines Staats aus dem allgemeinen Willen (der volonté générale) hervorgehen müßten, aber deshalb gar nicht der Wille aller (volonté de tous) zu ſein bräuchten" 360 Ø (O Begriff)

11 Rouſſeau hat erkannt, daß keine Freiheit mehr ſei, wenn die Minorität der Majorität weichen müſſe 76 (O Staat)
Zu Rouſſeaus Irrtum, „der den Zuſtand der Wilden Amerikas als einen ſolchen vorgeſtellt hat, in welchem der Menſch im Beſitz der wahren Freiheit ſei" 443, 444 (O Völkerwanderung)

14 Rouſſeau hat „der Melodieloſigkeit der älteren Franzoſen gegenüber, die melodiereiche Muſik der Italiener vorgezogen" 206 (O Muſik)

17 „Der Staat muß auf dem allgemeinen Willen beruhen, — ſagt man das iſt an und für ſich ſeiender Wille, — oder der Wille der Einzelnen; das Letzte iſt atomiſtiſch, ſo Rouſſeaus contrat social" 385 (O Leukipp)

18 Rouſſeaus Forderung, „daß die Willkür des Einzelnen als Einzelnen, das Ausſprechen des Einzelnen notwendig ſei" 295 (O Plato)

19 Rouſſeau und Hume 494 (O Hume). Der „Rouſſeau'ſche Naturzuſtand" 510 (O franzöſiſche Philoſophie)
514, 519. Rouſſeaus Faſſung des Staates 527, 528, 528 Fußn. (ſ. franzöſiſche Philoſophie). Rouſſeau und Hume als die beiden Ausgangspunkte der deutſchen neueren Philoſophie 532 (O neuere Philoſophie)
„Die Rouſſeauſche Beſtimmung, daß der Wille an und für ſich frei iſt, hat Kant aufgeſtellt" 588, 552 (O Kant). „Fichte macht im Naturrecht die Freiheit zum Prinzipe; es iſt aber, wie bei Rouſſeau, Freiheit in der Form des einzelnen Individuums" 639 (O Fichte)

20 206, 264 (O Hamann)

Royer-Collard, Pierre Paul

19 Er geht nach ſchottiſcher Philoſophie von den Tatſachen des Bewußtſeins durch gebildetes Räſonnement und Erfahrung zu weiterer Entwicklung fort 505 (O ſchottiſche Philoſophie)

Rubens, Peter Paul

14 31 (O Malerei)

Rückert, Friedrich

12 Rückerts Verdienst um Übersetzung des Dschelaleddin-Rumi 490 (O Mohammedanismus)

13 Seine geistreiche Freiheit bei subjektiv inniger Tiefe 239 (O Humor)

14 Rückerts Übersetzung der Makamen des Hariri 401 (O orientalisches Epos)

Rudolphi, Karl Asmund

9 Rudolphi über Flechten und Pilze 489 Ø (O Geologie), über die Reizbarkeit von Mimosen 507 Ø, über die physiologische Konstruktion der Pflanze 529 Ø (O Pflanze)

Rudra

12 460 (O indische Kunst)

15 376, 380, 382 (O indische Religion)

Ruhe

5 Die Ruhe im formalen mechanischen Prozeß 189, 190, 193, 199 und im absoluten Mechanismus 195 (O Mechanismus)

12 Bedeutung der tatlos ewigen Ruhe für das Ideale im Kunstschönen 243 (O Kunstschönes)

13 Zum Ausdruck der unwandelbaren Ruhe auf der Stirn der griechischen Götter 76, 79. Sie verlieren diese Ruhe in der Auflösung der klassischen Kunstform und werden in die Gegensätze und Kämpfe der beschränkten Endlichkeit hineingelockt 101 (s. griechische Götter)
Die Ruhe der idealen Skulpturgestalt 403, 404 (O Skulptur), 435 (O Statue)

19 Nach Spinoza sind in jedem Attribute zwei Modi; Ruhe und Bewegung in der Ausdehnung, in dem Denken Verstand und Wille 391 (O Spinoza)

Ruhm

10 432 [P. St. 6, 300] (O Weltgeschichte)

Rührung (Mitleid)

12 Zur Forderung, die Kunst müsse rühren 315 (O Pathos)

14 Die Selbſtaufgabe iſt das Rührende in der romantiſchen und religiöſen Liebe 36. „Die Rührung iſt das Gefühl des dialektiſchen Widerſpruchs, die Perſönlichkeit aufgegeben zu haben und doch ſelbſtändig zu ſein, ein Widerſpruch, der in der Liebe vorhanden und in ihr ewig gelöſt iſt“ 36 (O Malerei)
553 (O Kolliſion)

Ruine

11 Die Ruinen vormaliger geſchichtlicher Herrlichkeit 112 (O Weltgeſchichte)

16 „Wir ſehen die Erde mit Ruinen bedeckt“ 533 (O Gottesbeweiſe)

Rumford, Benjamin Thompſon, Graf von

9 Die Rumfordiſchen Verſuche über die Erhitzung der Körper durch Reibung beim Kanonenbohren 253 Ø, 256 Ø (O Wärme)

Rumohr, Karl von

12 Polemik Rumohrs in ſeinen »Italieniſchen Forſchungen« gegen den Gebrauch des Wortes Idee 154. Nach ihm begreift Schönheit „alle Eigenſchaften der Dinge, welche den Geſichtsſinn befriedigend anregen, oder durch ihn die Seele ſtimmen und den Geiſt erfreun“ 155. Die drei Arten dieſer Eigenſchaften 155 (O Schönes), 222, 223 (O Kunſtſchönes), 232 (O holländiſche Malerei)
Rumohrs Kampf gegen die idealiſchen Kunſtdarſtellungen 236 und ſeine Forderung, der Künſtler ſolle ſich ganz dem Studium der Naturform in die Arme werfen 237 (O Kunſtſchönes). Rumohrs Auffaſſung des Stils in der Kunſt 394 (O Stil) und ſeine Anſicht, es ſei unſtatthaft, „die Stilgeſetze der einen Kunſtgattung auf die der anderen zu übertragen“ 395 (O Stil)

14 Rumohrs Kritik der griechiſchen Madonnen und Chriſtusbilder byzantiniſcher Gemälde 104 (O byzantiniſches Reich). Rumohr zu Duccio und Cimabue 109. Über die Farbenzubereitung der Neugriechen und Italiener 110, zu Giotto 110, 111, zu Maſaccio und Fieſole 111, 112, 113, zur italieniſchen Malerei des 15. Jahrhunderts 114, zu Leonardo da Vinci 115, über die umbriſche Malerſchule ſeit der Mitte des 15. Jahrhunderts 116 (O Malerei)

Ruſſel, Lord John

20 499 (O Reformbill)

Rußland

7 Rußland fehlt der Mittelstand 403 (O Verfassung)

9 Russische Hornmusik 339 Ø (O Farbenlehre)

11 149 (O Europa), 446 (O Völkerwanderung)

12 Russische Leibeigenschaft 288 (O Kollision)

Saadi, Scheich Moslih ud Din

14 Die epische Kunst der Perser nimmt zum Teil in ihrer reichen Lebenserfahrung eine Wendung gegen das Didaktische hin, worin der weitgereiste Saadi Meister war 402 (O orientalisches Epos)

Sabakon

11 König der Äthiopier, machte sich zum König in Ägypten 269, 273 (O Ägypten)

Sabiner

11 366. Die Sabiner sind ein Element des römischen Volkes 373 (O Römer). Die sabinische Stadt Cures 375 (O römische Religion). Numa war der Erzählung nach Sabiner, „welches Volk sich schon unter Romulus vom Tatius geführt auf einem der römischen Hügel niedergelassen haben soll" 384 (O Römer)

Sache (Ding)

2 „Das geistige Tierreich und der Betrug, oder die Sache selbst" 303—322 (s. Vernunft), 314, 315, 320, 321 (O Vernunft), 491 (O Gewissen). Unterschied zwischen Ding und Sache 315. Charakteristik der „absoluten Sache" 322 (s. Vernunft) 352 (O Sittlichkeit). „Substantialität überhaupt hat die Sache selbst in der Sittlichkeit" 491 (O Gewissen)

4 Sache und Ding 30, 31 (O Logik). Wenn man sagen wollte, „es solle nicht mit dem Anfange angefangen werden, sondern geradezu mit der Sache, so ist diese Sache nichts als jenes leere Sein; denn was die Sache sei, dies ist es, was sich eben erst im Verlaufe der Wissenschaft ergeben soll, was nicht vor ihr als bekannt vorausgesetzt werden kann" 80 (O Sein)
Die „sich in ihrem Wechsel der Maße in sich selbst kontinuierende Einheit ist die wahrhaft bestehenbleibende, selbständige Materie,

4 Sache" 463 (s. Maß). „Es ist das Tun der Sache, sich zu bedingen, und ihren Bedingungen sich als Grund gegenüberzustellen" 592 (O Grund)
„Hervorgang der Sache in die Existenz" 592—596 (s. Grund)
Die Identität des Innern und Äußern des Seins ist „die absolute Sache" 656 (s. Verhältnis), 658

7 Die Sache hat wie das Objektive die entgegengesetzten Bedeutungen. Einmal hat sie die Bedeutung des Substantiellen, das andere Mal ist „die Sache das Gegenteil des Substantiellen, das seiner Bestimmung nach nur Äußerliche" 95 (O Eigentum)
„Der Gebrauch der Sache" 113—120 (s. Eigentum)

8 Fassung der entwickelten Äußerlichkeit als Inhalt, als an und für sich bestimmte Sache 330 Ø. Entwicklung zur „Wirklichkeit der Sache" 330 (s. Wirklichkeit)
„Die Sache ist ebenso α) ein Vorausgesetztes; als gesetzte nur erst ein Inneres und Mögliches, und als voraus ein für sich selbständiger Inhalt; β) sie erhält durch die Verwendung der Bedingungen ihre äußerliche Existenz, das Realisieren ihrer Inhaltsbestimmungen, welche den Bedingungen gegenseitig entsprechen, so daß sie ebenso aus diesen sich als Sache erweist und aus ihnen hervorgeht" 336 Ø. Verhältnis der Sache zur Bedingung 336 Ø, zur Tätigkeit 336 Ø, 337 Ø (O Wirklichkeit)

10 Die Intelligenz erkennt im Namen die Sache 359 [P. St. 6, 271] (O Denken)
386 [P. St. 6, 283] (O Eigentum)

Sachs, Hans

12 Er hat „unsern Herr Gott, den Gott Vater, Adam, Eva und die Erzväter, mit frischer Anschaulichkeit freilich und frohem Gemüt, im eigentlichsten Sinne des Worts vernürnbergert" 358, 359 (O Kunstschönes)

19 „Hans Sachs hat die göttliche Geschichte vernürnbergert" 194, 302

Sachsen

11 446, 461, 462 (O Völkerwanderung), 468, 474, 507 (O Mittelalter)

sacra

11 369 (O Römer). Bei den Römern spielen die sacra eine höchst wichtige Rolle. „Das Unbefangenste bildete sich alsobald zu einem sacrum und versteinerte gleichsam zu demselben" 376. „Die Kenntnis dieser sacra ist ohne Interesse und langweilig und gibt neuen Stoff zu gelehrten Untersuchungen" 376. „Die alten Könige waren zugleich auch reges sacrorum" 376, 377 (O römische Religion). „Jede gens ist ein fester Stamm für sich, der seine eigenen Penaten und sacra für sich hat" 381, 383. Stellung des Volks zu den sacris 389, 369, 390, 397 (O Römer)

Sage

11 Sagen sind von der ursprünglichen Geschichte auszuschließen, „denn sie sind noch trübe Weisen, und daher den Vorstellungen trüber Völker eigen" 26 (O Geschichtsschreiber)

Sailer, Johann Michael

20 Hamanns Liebe zu Sailers Gebetbuch 267 (O Hamann)

Saint-Martin, Antoine Jean

11 Sein Verdienst um die mongolische Literatur 94—95 Fußn. (O Weltgeschichte)

20 155 (O Solger)

Saint-Maurice

11 Kloster St. Maurice in Wallis 468 (O Mittelalter)

Sais

11 Bildnis der Göttin zu Sais 291 [15, 472] (s. Neïth)
Sais als Mittelpunkt des ägyptischen Reichs 268. Das große Totenfeld in der Ebene bei Sais 285 (O Ägypten)

Saiten

9 Das Schwingen der Saite 238 Ø, 241 Ø, 242 Ø. Die Schwingungsknoten 238 Ø, 241 Ø, 246 Ø. Das selbständige sich Teilen der schwingenden Saite 245 Ø, 246 Ø (O Klang)

14 Bedeutung von Dicke, Spannung und Länge einer Saite für Höhe und Tiefe des Tons 173, 169, 172 (O Musik)

17 Experimente des Pythagoras an der Saite 279 [14, 173] (O Pythagoras)

Salamis

11 Schlacht bei Salamis 335 (O Perserkriege)

17 399 (O Anaxagoras)

Salitter

19 Böhmes „göttlicher Salitter" 300, 301. Man weiß nicht sogleich, was der große Salitter, auch Salniter bedeuten soll. „Aber es ist eine schustermäßige Radebrechung des Worts sal nitri, Salpeter ..., d. h. also eben noch das neutrale und in Wahrheit allgemeine Wesen" 307, „das verborgene, nicht geoffenbarte Wesen" 308, 312; „das Erste ist der Salitter, das Neutrale" 315, 318, 325, 327 (O Böhme)
362 (O Descartes)

Sallust, Gaius S. Crispus

13 118 (O Satire)

Salomo

8 69 Ø (O Logik)

14 Die Sprüche und Weisheit Salomonis 249 (O Poesie)

17 Die Sprüche Salomonis 200 (O sieben Weise)

18 Sein Rätsellösen 133 (O Eubulides)

19 285 (O Bacon)

Salsette

13 Seine unterirdische Architektur 288 (O symbolische Architektur)

Salz.

9 Salz als eines der vier Elemente des Paracelsus 183 Ø (O Planet), 297 [P. St. 6, 190] (O Physik). Das Salz als „individualisierte Neutralität" 193 Ø (O Wasser). Das Salz als Produkt der Neutralisation 428 Ø, 429 [P. St. 6, 197], 431 Ø (O Wasser), 433 Ø, 440 Ø, 442 Ø (O Chemismus)

Samarkand

11 455 (O Mohammedanismus)

Samniten

11 393 (O Römer)

Samos

17 226 (O Anaximander), 238, 239, 242 (O Pythagoras), 316 (O Meliſſos)

18 475 (O Epikur)

Samothrake

17 20 (O Philoſophiegeſchichte)

Samuel

18 Samuels Gräulichkeiten gegen Saul 287 (O Plato)

19 Samuel über die Rechte der Prieſterſchaft 271 (O neuere Philoſophie)

Sanchuniathon

17 Zu Sanchuniathons Kosmogonie 118, 119, 118 Fußn. (O Philoſophiegeſchichte)

Sand, Karl Ludwig

20 Solgers Äußerungen über die Sandſche Mordtat 150, dieſe „ſtupide Dummheit, durch den Mord des alten Waſchlappens das Vaterland retten zu wollen!“ 150, 151 (O Solger)

Sandbank

14 „Sandbank der Endlichkeit“ 574 (O Tragödie)

15 „Sandbank der Zeitlichkeit“ 21 (O Religionsphiloſophie)

Sängerkrieg

12 Sängerkrieg auf der Wartburg 527 (O Rätſel)

Sanherib

11 269 (O Ägypten)

Sankhyasystem

17 Das Sankhyasystem 164—177 (O indische Philosophie). Sein Urheber wird Kapila genannt 164. Die Sankhya teilt sich in verschiedene Schulen 164. Ihr Zweck ist, wie der aller indischen Schulen, „die Mittel anzugeben, wodurch die ewige Glückseligkeit sowohl vor dem Tode, als nach dem Tode zu erlangen ist" 164, 165. Übereinstimmung mit dem Vedas und Verschiedenheit von ihnen 164, 165. Die Seligkeit, d. h. vollständige und ewige Befreiung von jeder Art Übel, wird erreicht »durch die wahrhafte Wissenschaft« 165, 164. Die Sankhya ist so eine Denklehre 165
Die drei Abschnitte der Sankhya sind 1. die Weise des Erkennens, 2. der Gegenstand des Erkennens, und 3. die bestimmte Form des Erkennens der Prinzipe 165

1. Es gibt in Rücksicht der Weise des Erkennens drei Arten: Wahrnehmung, Räsonnement, Affirmation 165, 166
2. „Der Gegenstände des Erkennens oder »der Prinzipien gibt das Sankhya-System fünfundzwanzig an«" 166. Kritik an der wiedergegebenen Zusammenstellung 167, 166

Die Seele ist die Vereinigung der Prinzipe 167. Colebrookes Unterscheidung des theistischen von dem atheistischen System der Sankhya 167, 173, 174. Durch die »Vereinigung der Seele und Natur sei die Schöpfung bewirkt, bestehend in der Entwickelung der Intelligenz und der übrigen Prinzipe« 167, 168. Der Ausdruck für die Einigkeit der Natur und Seele ist Lingam 168

Charakteristik der Schöpfung der konkreten Wirklichkeit 168, 169. Den drei der materiellen Schöpfung angehörigen Welten setzt das System die intellektuelle gegenüber, »bestehend in Verstandesvermögen, Empfindungen« 169

Charakteristik der vier Klassen der Empfindungen 169, 170

Den Hauptpunkt des Systems bilden die drei Qualitäten der absoluten Idee, »die als Substanzen, als Modifikationen der Natur vorgestellt werden« 170. Zur Geschichte der Dreiheit 170, 171 (s. Dreiheit). Von den drei Qualitäten der Idee ist die erste die Güte, die zweite die Häßlichkeit oder Leidenschaft und die dritte die Finsternis, die Negation 171. „Das dritte Prinzip ist nicht die Rückkehr in das erste, wie der Geist, die Idee dies fordert, vermittelst des Aufhebens der Negation sich mit sich selbst zu vermitteln und in sich selbst zurückzugehen" 172. Über die Vor-

17 stellungen von diesen drei Qualitäten in der Sankhya, in den Veden 172
Über die „näheren Bestimmungen der Intelligenz in Rücksicht auf diese Qualitäten" 172, 173
Colebrookes Charakteristik der theistischen und atheistischen Teilung der Sankhya 173, 174, 167
3. Über die bestimmte Form des Erkennens der Prinzipe 165, 174—176. Der Zusammenhang im Schluß durch das Verhältnis von Ursache und Wirkung ist eine Hauptbestimmung 174, 166. Aber »die Wirkungen existieren schon vor dem Wirken der Ursache; denn was nicht existiert, kann nicht durch Kausalität in die Existenz gesetzt werden« 174. „Der Unterschied von Ursache und Wirkung ist nur ein Formenunterschied" 175
„Die Inder schließen nun auf »eine allgemeine Ursache, welche ununterscheidbar ist«" 175, auf die Seele 175, 176. Der Natur werden die drei Qualitäten: Güte, Leidenschaft, Finsternis zugeschrieben 176
Betrachtung des Verhältnisses der Natur zum Geist 176, 177. Unterscheidung der Ichheit von der Seele 177. Auflösung der Ichheit 177 (O indische Philosophie)
Vergleich der Sankhya mit Nyaya 179 (O Nyaya)

20 Krischnas „Sankhya-Weise" 68, 73, 92. Colebrooke zur Sankhya 69, 73, 86. Er charakterisiert die Sankhya als ein System, „in welchem die Präzision des Zählens oder Rechnens in der Aufzählung seiner Prinzipien beobachtet werde; — Sankhya heiße eine Zahl" 69, 70, bedeute „Räsonnieren oder Nachdenken" 70, 73, 86, 92. Unterschied der indischen Philosophie, welche Sankhya-Lehre ist, von dem, was in dem Bhagavad-Gita Sankhyalehre heißt 70, 71. Schilderung der Macht des Yogi in der Sankhyalehre 92, 93 (O Humboldt, W. v.)

Sanskrit

11 Zur großen Entdeckung des Zusammenhangs der europäischen Sprachen mit der Sanskritsprache 96 (O Weltgeschichte)

Sanssouci

13 Zur „höchst großartigen Terrasse von Sanssouci" 351 (O Gartenbaukunst)

Sappho

12 Der Grieche kennt die romantische Liebe nicht. „In den Oden der Sappho steigert sich zwar die Sprache der Liebe zu lyrischer Begeisterung, doch ist es mehr die schleichende verzehrende Glut des Blutes, welche sich ausdrückt, als die Innigkeit des subjektiven Herzens und Gemüts" 180 (O Liebe)

13 Sappho als Lyrikerin 471 (O griechische Lyrik)

Sarazenen

11 457, 458 (O Mohammedanismus), 469 (O Mittelalter), 475 (O Kirche), 497, 499 (O Kreuzzüge), 502, 507 (O Mittelalter)

19 209 (O scholastische Philosophie)

Sardanapal

11 248, 249 (O Medien)

Sardinien

11 393 (O Römer)

17 196 (O sieben Weise)

Satire

13 „Die Satire" 113—119 (O klassische Kunstform). Wie am Endpunkt der symbolischen findet sich auch am Ende der klassischen Kunst „die Abscheidung der Gestalt als solcher von ihrer Bedeutung" 113

a) Bedeutung und Gestalt stehen sich aber nicht wie am Ende der symbolischen Kunst fremd, doch freundlich, sondern ausgesprochen feindlich gegenüber 113

b) Der Inhalt sind nicht mehr Abstraktionen in Reflexionsform, sondern eine Subjektivität, welche die Herrschaft über die ihr nicht mehr angemessene Gestalt und äußere Realität überhaupt zu erringen sucht 114, 115. Doch ist die Subjektivität eine bloß abstrakte, endliche, unbefriedigte 115

„Die Kunstform, welche diese Gestalt des hervorbrechenden Gegensatzes der endlichen Subjektivität und der entarteten Äußerlichkeit annimmt, ist die Satyre" 115. Sie ist die Übergangsform des klassischen Ideals zur romantischen Kunstform 116

13 c) Die Satire kommt den Römern eigentümlich zu 116, 117 (s. römische Poesie) [14, 404, 473]. „Der Geist einer tugendhaften Verdrießlichkeit über die umgebende Welt ist es, der sich zum Teil in hohlen Deklamationen Luft zu machen strebt" 117. In Horaz Satiren findet sich „eine feine und gebildete, aber nicht eben poetische Lustigkeit" 117. Sallust, Livius, Tacitus, Persius, Lukian 118

„Heutigen Tages wollen keine Satiren mehr gelingen. Cotta und Goethe haben Preisaufgaben auf Satiren gestellt; es sind keine Gedichte dieser Gattung eingegangen" 118. Notwendigkeit der Fortentwicklung des Subjektiven zur Versöhnung 119

14 Lehrgedichte und Satiren eignen sich besonders für das Rhetorische und Deklamatorische 287 (O Poesie)
404, 472, 473 (s. römische Poesie), 534 (O Komödie)

Satiriker

13 Horaz 117. „Unter den Satirikern ist besonders Persius von vieler Herbigkeit, bitterer als Juvenal. Später sehen wir endlich den griechischen Syrer Lukian sich mit heiterem Leichtsinn gegen alles, Helden, Philosophen und Götter kehren" 118 (O römische Poesie)

Saturn

1 Beziehung der Saturntrabanten zur Zahlenreihe des Timäus 29 (O Planet)

8 Stellung des Saturn in der Planetenreihe 149 Ø. Der Saturn hat das Zeichen des Bleis 182 Ø (O Planet) [19, 69]

11 441 (O Germanen)

15 Zur Vorstellung eines verlorenen saturnischen Zeitalters 287 (O Sündenfall)

16 „Dem Römer schwebt die Zeit Saturns, der Zustand der Unschuld vor, und die Befriedigung der Bedürfnisse, die diesem angemessen sind, erscheinen als eine Menge von Göttern" 172 (O römische Religion)

17 281 (O Pythagoras)

19 Bedeutung des Saturn für die werdende Seele im Glauben der Nachfolger Plotins 68, 69

Satyr (Faun)

13 Die Alten stellten die Satyrn nackt dar 409 (O Kleidung). Die Satyrfigur als Mischung von Mensch und Tier 428. In sie ist „menschliches Bedürfnis, Lebensfröhlichkeit, sinnlicher Genuß, Befriedigung der Begierde" hineingelegt 429. Die jungen Satyrn sind von den Alten sehr schön gestaltet worden 429 (O Skulptur)

Satyrspiel

14 537—538 (s. Drama)

Satz

1 „Ein durch die Reflexion Gesetztes, ein Satz ist für sich ein Beschränktes und Bedingtes, und bedarf einen anderen zu seiner Begründung, usf. ins Unendliche." Er ist unfähig, das Absolute auszudrücken 61 (O Fichte)

2 „Die Natur des Urteils oder Satzes überhaupt, die den Unterschied des Subjekts und Prädikats in sich schließt, wird durch den spekulativen Satz zerstört" 57. „Im philosophischen Satze soll die Identität des Subjekts und Prädikats den Unterschied derselben, den die Form des Satzes ausdrückt, nicht vernichten, sondern ihre Einheit soll als eine Harmonie hervorgehen. Die Form des Satzes ist die Erscheinung des bestimmten Sinnes oder der Akzent, der seine Erfüllung unterscheidet; daß aber das Prädikat die Substanz ausdrückt, und das Subjekt selbst ins Allgemeine fällt, ist die Einheit, worin jener Akzent verklingt" 57, 58. Erläuterung an dem Beispiel: Gott ist das Sein 58. „Der philosophische Satz, weil er Satz ist, erweckt die Meinung des gewöhnlichen Verhältnisses des Subjekts und Prädikats, und des gewöhnten Verhaltens des Wissens. Dies Verhalten und die Meinung desselben zerstört sein philosophischer Inhalt" 59. Zur dialektischen Bewegung des Satzes 59, 60 (s. Phänomenologie)

3 „Vom Urteil ist der Satz zu unterscheiden, in welchem von einem Subjekte etwas ganz Einzelnes, Geschehenes ausgesagt wird, oder auch wie in den allgemeinen Sätzen etwas, mit welchem es nach der Notwendigkeit zusammenhängt, zu dem es wird und sich wesentlich als Entgegengesetztes verhält" 148 (O Urteil)
„Satz" 176—177 (O Wesen)
§ 36 „Der Satz enthält die Momente des Insichbleibens oder der

3 Sichselbstgleichheit und des reinen Unterscheidens. Jenes wäre die reine Materie, dies die reine Form" 176
§ 37 Beziehung der Materie zu Form und Inhalt 176
§ 38 α) Charakteristik des einfachen Satzes der Identität 176, 177
§ 39 β) Charakteristik des Satzes der gleichgültigen Verschiedenheit 177
§ 40 γ) Charakteristik des Satzes der Entgegensetzung 177
§ 41 δ) Charakteristik des Satzes des Grundes 177 (s. Grund)

4 „Der Satz, in Form eines Urteils, ist nicht geschickt, spekulative Wahrheiten auszudrücken." „Das Urteil ist eine identische Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat." „Ist nun aber der Inhalt spekulativ, so ist auch das Nichtidentische des Subjekts und Prädikats wesentliches Moment, aber dies ist im Urteile nicht ausgedrückt" 99 (O Werden)
„Der Satz unterscheidet sich vom Urteil vornehmlich dadurch, daß in jenem der Inhalt die Beziehung selbst ausmacht, oder daß er eine bestimmte Beziehung ist. Das Urteil dagegen verlegt den Inhalt in das Prädikat, als eine allgemeine Bestimmtheit, die für sich und von ihrer Beziehung, der einfachen Copula, unterschieden ist" 506, 507 (O Reflexionsbestimmungen)
Es liegt „in der Form des Satzes, in der die Identität ausgedrückt ist, mehr als die einfache, abstrakte Identität; es liegt diese reine Bewegung der Reflexion darin, in der das Andere nur als Schein, als unmittelbares Verschwinden auftritt" 513, 514. „Die Form des Satzes kann als die verborgene Notwendigkeit angesehen werden, noch das Mehr jener Bewegung zu der abstrakten Identität hinzuzufügen" 514 (O Identität) [8, 268, 269, P. St. 6, 71]

5 „Ein Satz hat zwar im grammatischen Sinne ein Subjekt und Prädikat, ist aber darum noch kein Urteil. Zu Letzterem gehört, daß das Prädikat sich zum Subjekt nach dem Verhältnis von Begriffsbestimmungen, also als ein Allgemeines zu einem Besondern oder Einzelnen verhalte" 69, 70, 77 (O Urteil)

8 „Die Form des Satzes oder bestimmter des Urteils ist ungeschickt, das Konkrete, — und das Wahre ist konkret, — und Spekulative auszudrücken; das Urteil ist durch seine Form einseitig und insofern falsch" 105 Ø (O Logik), 197 Ø (O Spekulatives), 213 Ø, 212 Ø (O Sein). Ist der Gedanke, die Sache nur im Prädikat ent-

8 halten, so ist die Form eines Satzes völlig überflüssig 202 (O Sein), 104 (O Logik)

„Die Urteile sind von den Sätzen unterschieden; die letztern enthalten eine Bestimmung von den Subjekten, die nicht im Verhältnis der Allgemeinheit zu ihnen steht, — einen Zustand, eine einzelne Handlung und dergleichen" 367, 368 [P. St. 6, 103]

15 „Für die entwickelte vernünftige Betrachtung des Endlichen gelten nicht mehr die einfachen Formen eines Satzes" 210 (O Endlichkeit)

16 „Versöhnung, Wahrheit, Freiheit ist allgemeiner Prozeß, und daher nicht in einem einfachen Satz auszusprechen, ohne Einseitigkeit" 208, 210 (O absolute Religion)

Darlegung, warum die Natur eines Satzes, und zwar eines Urteils einen wahrhaft philosophischen Beweis unmöglich macht 454, 455, 456 (s. Gottesbeweise)

18 Das Spekulative kann nicht als Satz ausgedrückt werden 580, 581, 576, 579 (O Skeptiker)

Sauerstoff (Element)

4 459 (O Maß)

6 Sauerstoff und Wasserstoff, die chemischen Elemente des Gegensatzes als die Momente, in welche das Wasser dirimiert 195 (O Chemismus) [vgl. **9**, 398]

8 217 Ø (O Dasein)

9 Der Sauerstoff als „das Element der für sich seienden Differenz", das Brennende 396 [P. St. **6**, 197], 399 Ø (O Chemismus), 418 Ø, 423 Ø (O Galvanismus), 441 Ø, 438 Ø (O Chemismus). Sauerstoff als eines der vier chemischen Elemente. Seine Abgrenzung vom physikalischen Element 398 Ø, 438 Ø (s. Element)

Säugetier

9 687 Ø, 692 Ø (O Gattung)

„Die Säugetiere" 694—696 Ø (O Gattung). Sie kommen „zum Gefühl der Gattung" 694 Ø. Zehen, Füße, Klauen, Schnabel sind besondere Merkmale der Einteilung 694 Ø, 695 Ø. Lamarcks Abstufung der Säugetiere 695 Ø, 696 Ø

Saul

18 Greulichkeiten Samuels gegen Saul 287 (O Plato)

19 271 (O neuere Philoſophie), 442 (O Hobbes)

Säule

13 Die Säule 298—301 (O ſymboliſche Architektur). Ihr Zweck liegt im Tragen als ſolchen 299, 310, 312. In ihr „erſcheint die Kraft des Tragens auf das Minimum der äußerlichen Mittel reduziert" 299, 310, 312. „Es iſt eine große Schönheit der klaſſiſchen Architektur, nicht mehr Säulen hinzuſtellen, als in der Tat zum Tragen einer Balkenlaſt, und deſſen, was auf ihr ruht, nötig ſind" 299. Triumphſäulen erfüllen ihren Beruf nicht, oder höchſtens als Poſtamente für Statuen 299

Charakteriſtik der Entwicklung der Säule aus der konkreten Naturgeſtalt zur „abſtrakteren, ebenſo zweckmäßigen als ſchönen Geſtalt" 299—301, 302

a) „Indem die ſelbſtändige Architektur von organiſchen Gebilden anfängt, kann ſie menſchliche Geſtalten ergreifen" 299. Memnonen 299, Karyatiden 300. Ihre Mängel 300

b) Die naturgemäßere organiſche Geſtalt für eine Stütze iſt der Baum, der Stengel, die Pflanze überhaupt 300, 302. Die ägyptiſche Säule 300, 301, die Arabeske 301

c) Die Arabeske 301, 302 (ſ. Arabeske)

Die Säule der klaſſiſchen Architektur 310—313 (O Tempel). „Die Säule hat keine andere Beſtimmung als die des Tragens" 310, 312, 299. Dieſe ihre Zweckmäßigkeit muß ſie zum Ausdruck bringen 310. Ihr Unterſchied vom Pfoſten 311, vom tragenden organiſchen Gebilde 312. „Anzufangen aber und ſich zu endigen ſind Beſtimmungen, die im Begriff der tragenden Säule ſelbſt liegen." Baſis und Kapitell ſind ihr deshalb zugeteilt 311. Die Baſis zeigt den Anfang der Säule und macht die Feſtigkeit, das ſichere Daſtehen fürs Auge bemerkbar 311. Das Kapitell zeigt ebenfalls das Tragen und das Ende der Säule 311. „Dieſe Reflexion eines mit Abſicht gemachten Anfangs und Schluſſes gibt den eigentlichen tieferen Grund für Baſis und Kapitell ab" 311, 312. Das Tragen muß als der Säule immanent dargeſtellt ſein 312

Sie iſt rund und kreisförmig, denn „ſie ſoll frei für ſich abge-

13 schlossen dastehn" 312. Der Säulenschaft ist gewöhnlich „vom dritten Teil der Höhe ab leise verjüngt" 312, 313. Senkrechte Kannelierung 313, 323

Die toskanische Säule hat keine Basis 322, 311

Die Halbsäule 316, 317 (O Tempel). Sie ist in die Wand einbezogen, um dieser das Tragen abzunehmen 316. Hirt 316. Gründe ihrer Häßlichkeit 317. Goethe sagt mit Recht, „daß eingemauerte Säulen bei Gebäuden, welche den wesentlichen Zweck der bloßen Umschließung hätten, ein Unding seien" 317

Bedeutung der Säulenreihe für den Tempel 321 (O Tempel)

Säulenordnungen 322—327 (O klassische Architektur). Die bekanntesten Säulenordnungen sind die dorische, ionische und korinthische 322. Die Hauptpunkte betreffen „das Verhältnis der Höhe der Säulen zu ihrer Dicke, die verschiedene Art der Basis und des Kapitells und endlich die größeren oder geringeren Abstände der Säulen voneinander" 322, 323. Kannelierung 323, 313

Charakteristik der dorischen Säule im Hinblick auf Höhe, Durchmesser, Basis, Kapitell und Säulenabstand 324 (O klassische Architektur)

Charakteristik der ionischen Säule im Hinblick auf die gleichen Merkmale 325, 326. Die vielgegliederte Basis, die tiefe Kannelierung. Tempel zu Ephesus 326. Mannigfaltigkeit des Kapitells 326

Charakteristik der korinthischen Säule 327

In der Bogenkonstruktion fängt die Säule an „die Bestimmung des bloßen Tragens zu verlassen. Denn der Kreisbogen in seinem Aufsteigen, seiner Krümmung und Senkung bezieht sich auf einen Mittelpunkt, der nichts mit der Säule und deren Tragen zu tun hat" 329, 328

Die neue Bedeutung der Säule in der romantischen Architektur, in der christlichen Kirche 335, 323, 338—340, 342. In der gotischen Kirche wird die Säule zum Pfeiler, der „statt des Querbalkens, Bogen in einer Weise trägt, in welcher die Bogen als eine bloße Fortsetzung des Pfeilers erscheinen, und sich gleichsam absichtslos in einer Spitze zusammenfinden" 338, 339. „Pfeiler und Gewölb erscheinen im Gegensatz der Säule und des Balkens als ein und dasselbe Gebilde" 339. Das Kapitell bleibt meist ganz weg 339. Der Pfeiler selbst wird mager, schlank, ist nicht mehr kreisrund, sondern bildet mit andern ein Konvolut 339. Die Pfeiler wiederholen sich an den Türen

13 und an den sehr groß gewordenen Fenstern 340. Pfeilerstellung im Schiff und Chor 342 (O romantische Architektur)
Gebrauch der Säule mit Rundbogen in der vorgotischen Architektur 349 (O romantische Architektur)

Säure

2 Säure und Base 199, 200. „Im Begriffe der Säure liegt der Begriff der Base, wie im Begriffe der positiven, die negative Elektrizität" 203, 207 (O Naturbeobachtung)

4 Säuren und Basen erscheinen als unvollkommene Körperelemente, mit der Tendenz ihr isoliertes Bestehen aufzuheben und sich mit einem andern zu verbinden 443, 444. „Über die chemischen Verwandtschaften der Säuren und Kalien" 444, 445 (s. Chemismus)

8 Die Säure ist nicht das im Gegensatz ruhig Beharrende 280 Ø (O Unterschied)

9 „Der Durst des Kalischen nach der Säure" 392 Ø (s. Chemismus) Bedeutung der Säuren für den galvanischen Prozeß 417 Ø (O Galvanismus). Die Säure und der Feuerprozeß 424 [P. St. 6, 196], 428 Ø (s. Feuerprozeß), die Säure und die Luft 429 [P. St. 6, 197], 428 Ø, die Säure im Wasserprozeß 430 Ø, 431 Ø (s. Wasserprozeß). Die Säure im Prozeß in seiner Totalität 432 [P. St. 6, 197], 433 Ø, 434 Ø. Die verschiedenen Säuren 441 Ø, 442 Ø (s. Chemismus)

Sauroktonos

13 Apollo Sauroktonos 429 (O Skulptur)

Sauſſure, Nicolas Théodore de

9 Beobachtung über die mit Wasserdunst beladene Luft 200 Ø, 201 Ø (O Meteorologie). Über die Bedeutung des Sauerstoffs für die Pflanze 556 Ø, 557 Ø (O Pflanze)

Say, Jean Baptiste

7 271 (O Bedürfnis)

Schädellehre (Gall)

2 „Beobachtung der Beziehung des Selbstbewußtseins auf seine unmittelbare Wirklichkeit; Phy-

2 siognomik und Schädellehre" 239—271 (O Vernunft). 239—242 (s. Vernunft), 242—251 (s. Physiognomik)

Schädellehre 251—266. Annahme für sie ist, „daß die Individualität an ihrer unmittelbaren festen rein daseienden Wirklichkeit ihr Wesen ausspreche" 251, 252. Die Beziehung des Innern auf sein Äußeres scheint „als Verhältnis des Kausalzusammenhangs begriffen werden zu müssen" 252. Kritik hieran und Betrachtung der Organe wie Leber, Herz als Ausdruck der Individualität 253, oder des Gehirns und Rückenmarks als Ausdruck davon 253, 254. „Wenn nun Gehirn und Rückenmark jenes körperliche Fürsichsein des Geistes ist, so ist der Schädel und die Rückenwirbelsäule das andere ausgeschiedene Extrem, nämlich das feste ruhende Ding" 254, 255. Bedeutung des Schädels, dieses caput mortuum 254, 255. Über den Kausalzusammenhang zwischen Schädel und Gehirn 256, 257, 258. „Das Für- und Insichsein ist das Wesen und Subjekt, welches am Gehirn ein Sein hat, das unter es subsumiert ist, und seinen Wert nur durch die inwohnende Bedeutung erhält" 258. „Die Wirklichkeit und Dasein des Menschen ist sein Schädelknochen" 258

„Der Schädelknochen ist kein Organ der Tätigkeit", „noch hat auch dieses Seiende den Wert eines Zeichens" 258. Er „für sich ist ein so gleichgültiges, unbefangenes Ding, daß an ihm unmittelbar nichts anderes zu sehen und zu meinen ist, als nur er selbst" 259. Zur Hypothese, daß die einzelnen Gefühle im Gehirn bestimmt lokalisiert seien und durch ihre größere oder geringere Tätigkeit den Schädelknochen mehr oder weniger ausbildeten 259, 260. Noch bleibt die Annahme einer „begriffloſen frei prästabilierten Harmonie" zwischen Hirn und Schädelknochen übrig 260, 261, 262

Kritik an dem Gerede, „daß dies Individuum eigentlich so sein sollte, wie der Schädel nach dem Gesetze aussagt, und eine ursprüngliche Anlage habe, die aber nicht ausgebildet worden sei; vorhanden ist diese Qualität nicht, aber sie sollte vorhanden sein" 263, 264. Wenn zu einem Menschen gesagt wird, „du (dein Inneres) bist dies, weil dein Knochen so beschaffen ist, so heißt es nichts anderes, als ich sehe einen Knochen für deine Wirklichkeit an" 264, 265, 268. Notwendigkeit der Umkehrung dieser letzten und schlechtesten Stufe der beobachtenden Vernunft 265, 266

9 434 Ø (s. Gall)

10 Die Kranioskopie zu einer Wissenschaft erheben zu wollen, war einer der leersten Einfälle 246 [P. St. 6, 244] (O Seele)

13 373 (s. Gall)

Schädelstätte

2 Beide, die Geschichte und die Wissenschaft des erscheinenden Wissens, die begriffene Geschichte „bilden die Erinnerung und die Schädelstätte des absoluten Geistes, die Wirklichkeit, Wahrheit und Gewißheit seines Throns, ohne den er das leblose Einsame wäre" 620 (O Philosophie)

13 „Der eigentliche Wendepunkt in diesem Leben Gottes ist das Abtun seiner einzelnen Existenz als dieses Menschen, die Passionsgeschichte, das Leiden am Kreuz, die Schädelstätte des Geistes, die Pein des Todes" 147 (O romantische Kunstform)
Jedes Organ muß nach der bloß physischen, und nach der Seite des geistigen Ausdrucks betrachtet werden. „Freilich darf dabei nicht in der Weise Galls verfahren werden, der den Geist zu einer bloßen Schädelstätte macht" 373

Schadow, Johann Gottfried

13 Würdigung der Viktoria auf dem Brandenburger Tor 440 (O Skulptur)

Schadow, Rudolf

12 Zur Situation seiner Sandalenbinderin 276, 277 (O Situation)

Schadow-Godenhaus, Friedrich Wilhelm

14 Kritik an seiner Darstellung der Goetheschen Mignon 85 (s. Malerei)

Scham

7 244 (O Ehe)

8 Erwachen der Scham im mosaischen Mythus vom Sündenfall 94 Ø. „Dies ist ein sehr naiver und gründlicher Zug. In der Scham nämlich liegt die Scheidung des Menschen von seinem natürlichen und sinnlichen Sein" 94 Ø, 95 Ø (O Logik)

9 Das Erröten bei der Scham 655 Ø (O Tier)

10 Verleiblichung der Scham im Blutsystem 142 Ø, 143 Ø (O Empfindung). Sittliche Grundlage der Scham 372 Ø (O Gefühl)

13 Nach Platons Mythe vom Prometheus im Protagoras war Zeus genötigt, den Menschen durch Hermes die Scham und das Recht zu senden 48 (O griechische Götter) [18, 16]
Zum Teil ist es das Gefühl der Schamhaftigkeit, das den Menschen antreibt, sich mit Kleidern zu bedecken. „Scham, ganz allgemein genommen, ist ein Beginn des Zorns über etwas, was nicht sein soll. Der Mensch nun, der sich seiner höheren Bestimmung, Geist zu sein, bewußt wird, muß das nur Animalische als eine Unangemessenheit ansehn" und es zu verbergen streben 406. Das Gefühl der Scham und das Bedürfnis der Bekleidung findet sich in der Erzählung vom Sündenfall, von Gyges und Kandaules 406, 407. Stellung der Ägypter, der Lacedämonier und des Griechen überhaupt zur Nacktheit 407, 408 (s. Kleidung). Die Griechen legten um der Schönheit willen die Scham ab 408

18 16 (O Sophisten) [13, 48 s. o.]

Schamanentum

10 Zur Kenntnis des magnetischen Somnambulismus bei den Schamanen der Mongolen 193 Ø Fußn. (O Magnetismus)

11 Buddhaismus und Lamaismus verdrängten das Schamanentum, d. h. die Religion der Zauberei 232 (O Buddhaismus)

15 Schilderung der Zauberei der Schamanen bei den Mongolen 305 (O Zauberei)

Schau

15 Ablehnung einer unmittelbaren Schau, deren Nichtigkeit sich sofort herausstellt, wenn man nach dem fragt, was geschaut werden soll 291, 292 (O unmittelbare Religion)

20 Ablehnung bloßer Schau an Stelle eines Beweises 412 (s. Ohlert)

Schaubach, Eduard

17 „Anaxagorae Clazomenii fragmenta, quae supersunt omnia, edita ab E. Schaubach. Lipsiae 1827" 396 Fußn. (O Anagagoras)

Schauspiel, Schauspieler, Schauspielkunst (Drama)

2 Der Schauspieler und seine Maske 559, 566 (s. Kunstreligion)

10 Die Alten ließen ihre Schauspieler mit Masken vor dem Gesicht auftreten, „denn die Sprache vermag alle Modifikationen der Vorstellung unmittelbar aufzunehmen und wiederzugeben" 250 Ø, 251 Ø (O Gebärde)

12 355, 356, 360, 371, 372 (O Kunstschönes)

14 Die Schauspielkunst 512, 516—521 (O Drama). „Ihr Prinzip besteht darin, daß sie zwar Gebärde, Aktion, Deklamation, Musik, Tanz und Szenerie herbeiruft, die Rede aber und deren poetischen Ausdruck als die überwiegende Macht bestehen läßt" 516

α) Auf einer ersten Stufe finden wir die Schauspielkunst der Griechen 516, 517. „Das handelnde Individuum tritt als objektives Bild in totaler Körperlichkeit heraus" 517

αα) Die Deklamation als künstlerisches Sprechen war wenig ausgebildet. „Die Verständlichkeit machte die Hauptsache aus" 517. Zur Deklamation kam Musikbegleitung hinzu 517. Der Chor 517

ββ) „Ein zweites Element gab die Gebärde ab, während das Mienenspiel wegen der Maske ganz wegfiel 518. Die Aktion war einfach; Berufsschauspieler gab es nicht 518

γγ) Der Charakter der ganzen Darstellung ist plastisch, „indem sich das Geistige nicht für sich verinnerlicht . . . , sondern sich mit der gleichmäßig berechtigten Außenseite sinnlicher Erscheinung vollkommen verschwistert und versöhnt" 518 [16, 179]

β) Da unter Musik und Tanz die Rede leidet, läßt die moderne Schauspielkunst Musik und Tanz weg; Deklamation, Mienenspiel und Gebärde bringen das Drama zur sinnlichen Erscheinung 518, 519. Der Schauspieler erhält die Aufgabe, „mit dem Charakter, den er darstellt, ganz und gar zusammenzugehn" 519

αα) Der Dichter verlangt vom Spieler, daß er sich ganz in die gegebene Rolle hineindenke 519. Dies war bei den Alten leichter 519

ββ) Im modernen Schauspiel fallen Maske und Musikbegleitung weg, und Mienenspiel, Gebärde und Deklamation sind reichhaltigst 520, 518. Die Figuren Shakespeares, Schillers 520, 521

γγ) Der Schauspieler ist und soll Künstler, Kunstinterpret sein 521, 519

Der Schauspieler kann sich aber auch von allem, was der Dichter gibt, mehr befreien und es für sein Naturell, seine Geschicklichkeit

14 und Kunst als bloßen Rahmen nehmen 522. Man denke an die comedia dell'arte der Italiener; auch die Stücke von Iffland und Kotzebue sind oft nur „solch eine Gelegenheit für die freie Produktivität des Schauspielers" 522. „Hier hat denn auch besonders die bei uns vielbeliebte Natürlichkeit ihren Platz", das Brummen und Murmeln 522. Goethes Kampf gegen die gemeine Natürlichkeit der Schauspieler, indem er Voltaires Tankred und Mahomet für die Weimarische Bühne übersetzte 522, 523 (O Drama), vgl. 215, 217—219 (O Musik)

16 „Im griechischen Schauspiel war das, was gesprochen wurde, die Hauptsache, die spielenden Personen behielten eine ruhige, plastische Stellung und die eigentliche Mimik des Gesichts war nicht vorhanden, sondern das Geistige der Vorstellung war das Wirkende. Bei den Römern dagegen wurde die Pantomime die Hauptsache" 179, 178, 180 (O römische Religion)

Scheffner, Johann Georg

20 Verhältnis Hamanns zu Scheffner 262, 263 (s. Hamann)

Schein

2 „Schein nennen wir das Sein, das unmittelbar an ihm selbst ein Nichtsein ist" 117 (O Verstand)

4 „Der Schein" 485—504 (O Wesen)
„Das Wesen aus dem Sein herkommend scheint demselben gegenüberzustehen; dies unmittelbare Sein ist zunächst das Unwesentliche" 485. „Allein es ist zweitens mehr als nur unwesentliches, es ist wesenloses Sein, es ist Schein" 486. Drittens ist „das Scheinen des Wesens in ihm selbst die Reflexion" 486
A. „Das Wesentliche und das Unwesentliche" 486 bis 487, 485. „Das Wesen ist das aufgehobene Sein" 486. Das Sein ist im Gegensatz gegen das Wesen das Unwesentliche und das Wesen das Wesentliche 486. „Der Unterschied von Wesentlichem und Unwesentlichem hat das Wesen in die Sphäre des Daseins zurückfallen lassen" 486, 487. Die Trennung an einem Dasein in ein Wesentliches und ein Unwesentliches ist eine äußerliche, die in ein Drittes fällt 487
Darlegung wie „das noch vom Wesen unterschiedene Unmittelbare nicht bloß ein unwesentliches Dasein ist, sondern das an und

4 für sich nichtige Unmittelbare; es ist das Unwesen, der Schein" 487

B. „Der Schein" 487—492, 486, 597

1. „Das Sein ist Schein" 487—489. Der Schein ist „das Negative, gesetzt als Negatives", „dies unmittelbare Nichtdasein, so in der Bestimmtheit des Seins, daß es nur in der Beziehung auf Anderes, in seinem Nichtdasein Dasein hat" 488

„So ist der Schein das Phänomen des Skeptizismus oder auch die Erscheinung des Idealismus eine solche Unmittelbarkeit, die kein Etwas oder kein Ding ist, überhaupt nicht ein gleichgültiges Sein, das außer seiner Bestimmtheit und Beziehung auf das Subjekt wäre" 488, 489. Die Leibnizische Monade, die Kantische Erscheinung, der Fichtesche unendliche Anstoß 489

2. Betrachtung, daß die Bestimmungen des Scheins, „die ihn vom Wesen unterscheiden, Bestimmungen des Wesens selbst sind, und ferner, daß diese Bestimmtheit des Wesens, welche der Schein ist, im Wesen selbst aufgehoben ist" 490. Die Nichtigkeit des Scheins an sich ist „die negative Natur des Wesens selbst"; er hat das Sein als Moment 490. Die Momente des Scheins: die Nichtigkeit als Bestehen und das Sein als Moment sind die Momente des Wesens selbst 490, 492. „Der Schein ist das Wesen selbst in der Bestimmtheit des Seins. Das, wodurch das Wesen einen Schein hat, ist, daß es bestimmt in sich, und dadurch von seiner absoluten Einheit unterschieden ist" 490, 491. „Der Schein ist das Negative, das ein Sein hat, aber in einem Andern, in seiner Negation" 491. „Die Bestimmtheit, welche der Schein im Wesen ist, ist unendliche Bestimmtheit" 491, 492

Rückblick auf die Sphäre des Wesens, in welcher sich zuerst das Wesen und das Unwesentliche, und dann das Wesen und der Schein gegenüberstehen 492. „Das Unwesentliche ist nur Schein, und das Wesen enthält den Schein in sich selbst als die unendliche Bewegung in sich" 492. „Das Wesen in dieser seiner Selbstbewegung ist die Reflexion" 492

C. „Die Reflexion" 492—504, 484, 486 (s. Reflexion)

Charakteristik der Selbständigkeit des Existierenden als „wesentlicher Schein" 625 (s. Erscheinung). „Der Schein ist nicht das Nichts, sondern er ist Reflexion, Beziehung auf das Absolute; oder er ist Schein, insofern das Absolute in ihm scheint" 666.

4 Charakteristik des Modus, der Äußerlichkeit des Absoluten „als Scheinen, das als Scheinen gesetzt ist" 670 (ſ. Absolutes)
„Das hervorbrechende Scheinen oder die Reflexion ist an den Seienden als Werden oder Übergehen des Seins in Nichts. Aber das Sein ist umgekehrt ebensosehr Wesen, und das Werden ist Reflexion oder Scheinen" 695 (O Wirklichkeit). „Das Wesen als absolutes Verhältnis ist der als Schein gesetzte Schein, der als dies Beziehen auf sich die absolute Wirklichkeit ist" 696 (O Verhältnis), 702 (O Kausalität)

7 „Im Unrecht geht die Erscheinung zum Scheine fort. Schein ist Dasein, das dem Wesen unangemessen ist, das leere Abtrennen und Gesetztsein des Wesens, so daß an beiden der Unterschied als Verschiedenheit ist. Der Schein ist daher das Unwahre, welches verschwindet, indem es für sich sein will, und an diesem Verschwinden hat das Wesen sich als Wesen, das heißt als Macht des Scheins gezeigt" 143 (O Unrecht)

8 Das Wesen ist „das Sein als Scheinen in sich selbst" 261 [P. St. 6, 68, 69], 262 Ø (O Wesen). „Das Wesen scheint in sich, oder ist reine Reflexion" 267 (O Identität) [P. St. 6, 69]. Unterscheidung der Erscheinung vom bloßen Schein, der „die nächste Wahrheit des Seins oder der Unmittelbarkeit ist" 298 Ø (O Erscheinung). „Übergehen in anderes ist der dialektische Prozeß in der Sphäre des Seins und Scheinen in anderes in der Sphäre des Wesens" 355 Ø (O Begriff), 450 [P. St. 6, 143] (O Idee)

9 „Der philosophische wahrhafte Idealismus besteht in nichts anderem, als eben in der Bestimmung, daß die Wahrheit der Dinge ist, daß sie als solche unmittelbar einzelne, d. i. sinnliche, — nur Schein, Erscheinung sind" 42 Ø (O Naturbetrachtung)

10 „Der Geist ist die unendliche Idee, und die Endlichkeit hat hier die Bedeutung der Unangemessenheit des Begriffs und der Realität, mit der Bestimmung, daß sie das Scheinen innerhalb seiner ist, — ein Schein, den an sich der Geist sich als eine Schranke setzt, um durch Aufheben derselben für sich die Freiheit als sein Wesen zu haben und zu wissen, d. i. schlechthin manifestiert zu sein" 41, 42 [P. St. 6, 229] (O Geist). Das Fortschreiten des Geistes hat nur den Sinn, daß jener Schein aufgehoben werde 301 Ø, 307 Ø, 310 Ø, 311 Ø (O Geist)

10 Charakteristik des Bösen als „das ganz abstrakte Scheinen, das unmittelbare Verkehren und Vernichten seiner selbst" 396 (O Gutes — Böses)

12 „Das Schöne hat sein Leben in dem Scheine" 23. Der Schein darf nicht als das Nichtseinsollende angesprochen werden. „Der Schein selbst ist dem Wesen wesentlich, die Wahrheit wäre nicht, wenn sie nicht schiene und erschiene" 28. Schein und Täuschung 28, 29. „Weit entfernt bloßer Schein zu sein, ist den Erscheinungen der Kunst, der gewöhnlichen Wirklichkeit gegenüber, die höhere Realität und das wahrhaftigere Dasein zuzuschreiben" 29. „Ebensowenig sind die Darstellungen der Kunst ein täuschender Schein gegen die wahrhaftigeren Darstellungen der Geschichtsschreibung zu nennen" 29. Im Vergleich mit dem Schein der sinnlichen unmittelbaren Existenz und dem der Geschichtsschreibung hat „der Schein der Kunst den Vorzug, daß er selbst durch sich hindurchdeutet, und auf ein Geistiges, welches durch ihn soll zur Vorstellung kommen, aus sich hinweist" 29, 30 (O Ästhetik)

Das Sinnliche darf im Kunstwerk „nur als Oberfläche und Schein des Sinnlichen erscheinen" 67 (O Kunstwerk)

Zum „bloßen Schein", „bloßer Hülle" darf das Kunstwerk nicht benützt werden 83, 84 (O Kunstwerk)

Das Schöne bestimmt sich „als das sinnliche Scheinen der Idee" 160 (O Schönes), 177 (O Naturschönes). Die äußere Gestalt des gegliederten Organismus ist für uns ebenso ein Daseiendes als ein Scheinendes, „indem die bloß reale Mannigfaltigkeit der besondern Glieder in der beseelten Totalität der Gestalt als Schein gesetzt sein muß" 177. Arten dieses Scheinens 178—180 (s. Naturschönes)

„Gegen die vorhandene prosaische Realität ist dieser durch den Geist produzierte Schein das Wunder der Idealität, ein Spott, wenn man will, und eine Ironie über das äußerliche natürliche Dasein" 225 (O Kunstschönes)

271 (O Situation), 318 (O Pathos)

13 Was uns an der Genremalerei der späteren Holländer „reizen soll, ist nicht der Inhalt und seine Realität, sondern das in Rücksicht auf den Gegenstand ganz interesselose Scheinen. Vom Schönen wird gleichsam das Scheinen als solches für sich fixiert, und die Kunst ist die Meisterschaft in Darstellung aller Geheimnisse des

13 sich in sich vertiefenden Scheinens der äußeren Erscheinung" 223, 224 (O holländische Malerei)

14 Im Prinzip des Materials der Malerei liegt es, „daß das Äußerliche nicht mehr für sich in seinem, wenn auch von Geistigem beseelten, wirklichen Dasein letzte Gültigkeit behalten soll, sondern in dieser Realität gerade zu einem bloßen Scheinen des innern Geistes herabgebracht werden muß, der sich für sich als Geistiges anschauen will" 15 (O Malerei), 126, 127

16 Das Scheinen als eine der drei Grundweisen, „in denen der Zusammenhang zweier Seiten oder Bestimmungen steht" 422 (s. Gottesbeweise)

18 „Der Skeptizismus vollendete die Ansicht der Subjektivität alles Wissens, und setzte allgemein an die Stelle des Seins im Wissen den Ausdruck des Scheinens" 538, 548 (O Skeptiker)

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von

1 „Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie in Beziehung auf Reinholds Beiträge zur leichtern Übersicht des Zustandes der Philosophie zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, 1stes Heft" 31—168 (s. Fichte). Schellings Beantwortung der idealistischen Einwürfe Eschenmayers 33. Verkennung der Schellingschen Philosophie 36 (O Fichte)
„Vergleichung des Schellingschen Prinzips der Philosophie mit dem Fichteschen" 122—144 (s. Fichte). Schelling über „das Innerlich-Werden des Lichts der Natur"; den »einschlagenden« Blitz »des Ideellen in das Reelle« 140, 140 Fußn. Schellings „intellektuelle Anschauung; — für die Reflexion ausgedrückt: Identität des Subjekts und Objekts" 143, 144 (O Fichte)
„Reinholds Ansicht der Fichteschen und Schellingschen Philosophie" 145—168 (s. Reinhold). Reinhold über Schelling 145, 146, 146 Fußn., 147, 147 Fußn., 148 Fußn., 149, 155, 156, 166 (O Reinhold)
Krugs Briefe über den neuesten Idealismus sind gegen das Schellingsche System der transzendentalen Philosophie gerichtet 198—204, 193 (s. Krug), 211 (O Krug)

1 545 (O Literatur)

8 Schellings Fassung der Natur als eine versteinerte Intelligenz 84 Ø (O Logik) [9, 50 Ø; 19, 652]
Verweis auf „Schellings und Hegels Krit. Journal der Philosophie 1802, 1. Bd. 1. St." 122 Ø (O Empirismus)
In Spinozas „Definitionen ist das Spekulativste niedergelegt, aber in der Form von Versicherungen. Dasselbe gilt dann auch von Schelling" 439 Ø (O Definition)

9 Über die Ursachen, weshalb zu unserer Zeit die Naturphilosophie, überhaupt die Schellingsche Philosophie, in Mißkredit gekommen ist 30 Ø, 29 Ø (s. Naturphilosophie)
Die Natur ist nur an sich die Idee, daher hat sie Schelling auch eine versteinerte Intelligenz genannt 50 Ø (O Natur) [8, 84 Ø; 19, 652]
„Schelling und Steffens haben die Reihe der Planeten mit der Reihe der Metalle zusammengestellt" 182 Ø (O Planet). Schelling faßte Magnetismus und Kohäsion zusammen 222 Ø und brachte die Zu- und Abnahme der Kohäsion in ein bestimmtes umgekehrtes Verhältnis zu Zu- und Abnahme des spezifischen Gewichts 224—225 Fußn. (O Kohäsion). Schelling sagt vom Gold, es sei geronnenes Licht 358 (O Farbe)
Schelling nannte die Elektrizität einen zerbrochenen Magnetismus 381 Ø (O Elektrizität). Schellings Auffassung der edlen und unedlen Metalle 415 Ø (O Galvanismus). Schelling über das Verhältnis der Pflanze zum Licht 500 Ø, über die Bedeutung der Blüte für die Pflanze 562 Ø (O Pflanze)
Die äußerliche Manier des Auffassens treibt schon in Schellings Philosophie ihr Spiel, „indem er oft im Paralleliseren zu weit geht" 632 Ø (O Tier)

10 Schellings „intellektuelle Anschauung" 325 Ø (O Anschauung)

12 Die Einheit des Allgemeinen und Besonderen, der Freiheit und Notwendigkeit, der Geistigkeit und des Natürlichen, welche Schiller als Prinzip und Wesen der Kunst wissenschaftlich erfaßte, machte Schelling „als Idee selbst zum Prinzip der Erkenntnis und des Daseins" 98. „Dadurch erstieg mit Schelling die Wissenschaft ihren absoluten Standpunkt" 98. Friedrich von Schlegel wie Schelling wandten Prinzipien der Fichteschen Philosophie auf die Kunst an 100 (O Ästhetik)

13 „Wagners Bericht (über die äginetischen Bildwerke mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Schelling. 1817)" 458 (O Skulptur)

15 122 (O religiöses Verhältnis), 405 (O Buddhaismus)

19 608 (O Kant), 611, 629 (O Fichte)
„Schelling" 646—683 (O neueste deutsche Philosophie), 274, 534, 535. „Das einzig bedeutende Hinausgehen über die Fichtesche Philosophie hat Schelling endlich getan" 646. Schellings Geburt, sein Studiengang 646, 647, seine Stellung zu Fichte, sein Ausgehen von Fichte 647, 648, 651, 666, 674; 653, 654, 657, 658, 661 (s. Fichte), sein Ausgehen von Kant 647, 648, 649, 650, 657, 672, 673, 680, 682; 659 (s. Kant). „Schelling legt Jacobis Prinzip von der Einheit des Denkens und Seins zum Fundamente." Ziel ist aber „konkrete Einheit" beider und wird als Prozeß und lebendige Bewegung in einem Satze gefaßt. Gott allein ist diese Untrennbarkeit 647, 651, 654, 677, 678, 679
Schellings Schriftenreihe gibt zugleich die „Geschichte seiner philosophischen Bildung" 647. Die ersten Schriften: »Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie« und die nächste »Vom Ich als Prinzip der Philosophie oder über das Unbedingte im menschlichen Wissen« sind ganz fichtisch 648, 647. Im Übergang zur Naturphilosophie, so in den »Ideen zu einer Philosophie der Natur« 1797 und »Von der Weltseele« 1798 nimmt Schelling Kantische Formen auf 648. Einfluß von Herder, Kielmeyer 648, Eschenmayer 649. Einfluß von Fichte und von Kants »Zum ewigen Frieden« 649
In späteren Schriften (1799—1802) fing Schelling immer wieder von vorne an. Seine Philosophie ist „noch nicht ein in seine Glieder organisiertes wissenschaftliches Ganzes" 649
Rückblick auf das Bedürfnis der Philosophie überhaupt seit Descartes über Spinoza, Kant, Fichte zu Schelling 650. Überwindung des Dualismus war Ziel 650. Spinozas Fassung der Substanz als das Naturschaffen und als Wissen und Erkennen 650. Aufstellung der Transzendentalphilosophie und Naturphilosophie als die Seiten der Wissenschaft, dann der Naturphilosophie für sich 650
1. Über die Bestimmung von Transzendental- und Naturphilosophie erklärt sich Schelling im „System des transzendentalen Idealismus" 651, 650, 449, 672, 682 [**1**, 146 Fußn.]. »Alles Wissen be-

19 ruht auf der Übereinstimmung eines Objektiven mit einem Subjektiven.« Die absolute Einheit ist Gott. Die Natur treibt sich zum Geist, der Geist zur Natur fort 651

a) „»Wird das Objektive zum Ersten gemacht«, so fangen wir mit den Naturwissenschaften an; und »die notwendige Tendenz«, der Zweck »aller Naturwissenschaft ist also, von der Natur aufs Intelligente zu kommen« 651, 662. Ziel der Naturwissenschaft wäre „die vollkommene Vergeistigung aller Naturgesetze zu Gesetzen des Anschauens und des Denkens" 651, 652. „Tote Natur" ist nur „unreife Intelligenz", „erstarrte, versteinerte Intelligenz" 652, 673 [**8**, 84 Ø; **9**, 50 Ø]. Kritik an den Physikern, die nicht wissen, daß sie denken 653

b) »Wird das Subjektive zum Ersten gemacht«, so ist die Aufgabe, das Objektive aus ihm entstehen zu lassen. Dies wäre dann die wahre Transzendentalphilosophie 653, 662. Bedeutung des ästhetischen Aktes der Einbildungskraft hierfür 653 (s. Einbildungskraft)

α) Wie bei Fichte ist das Ich Grundlage der Transzendentalphilosophie 653, 657. „Ich ist »der Punkt, wo Subjekt und Objekt unvermittelt Eins sind«" 654, 657. Das unmittelbare Bewußtsein dieser Identität ist das Anschauen, innerlich aber wird es »intellektuelle Anschauung« 654, 655, 659, 661, 666, 668, 683 [**1**, 143, 144]. Dies ist nichts anderes, als ein »Wissen, das Produzieren seines Objekts ist« 654, 655, 659. »Ich ist nichts anderes, als ein sich selbst zum Objekt werdendes Produzieren« 654

Die Schellingsche Philosophie macht mit der intellektuellen Anschauung den Anfang vom unmittelbaren Wissen 655, 654. Forderung ist „Anschauung der Identität des Subjektiven und Objektiven" 655, 656. Damit trennt sich die Philosophie von der Vorstellung, dem gewöhnlichen vorstellenden Bewußtsein und seiner Weise der Reflexion 655. Diese Trennung hat schon mit Kant begonnen und wurde von Fichte fortgeführt 656, 641. „Die Schwierigkeit ist, daß das, was im Konkreten enthalten ist, gedacht wird, die Gedanken konkret werden, die unterschiedenen Bestimmungen gedacht werden" 656. Das Spekulative ist, den „Gegensatz vor sich zu haben und ihn aufzulösen" 656, 657

Diese spekulative Form ist mit Schelling wieder emporgekommen, die Wahrheit wurde wieder zur Hauptsache 657, 656

Beziehung Schellings zur Fichteschen Philosophie 657. Ich ist

19 „Subjekt-Objekt", „ursprüngliche Duplizität" 657, 654. „Der Idealismus ist der Mechanismus des Entstehens der objektiven Welt aus dem innern Prinzip der geistigen Tätigkeit" 567

β) „Indem nun der Unterschied des Subjekts und Objekts eintritt und genommen wird, so ergibt sich Verhältnis des Ichs zu seinem Anderen" 657, 658, ergibt sich der unendliche Anstoß 658

γ) Entwicklung des Ich zum Selbstbewußtsein 658, 659. Charakteristik der Tätigkeit, durch welche das Ich des Selbstbewußtseins entsteht 658, 659. Schelling nennt sie auch intellektuelle Anschauung 659

c) „Das Ich ist hier nicht einseitig gegen anderes: es ist Identität des Bewußtlosen und Bewußten, aber nicht eine solche, deren Grund im Ich selbst liegt" 659. »Die ganze Philosophie geht von einem Prinzip aus, das als das absolut Identische nicht-objektiv ist« 659. Zur Frage, »wie soll solches Prinzip nun zum Bewußtsein hervorgerufen und verstanden werden?« 659, 660. »Es bleibt nichts übrig, als daß es in einer unmittelbaren Anschauung dargestellt werde« 660, 666, und »die Objektivität der intellektuellen Anschauung ist die Kunst« 660, 661 (s. Kunst), 678

Kritik daran, daß Kunst und Einbildungskraft als das Höchste von Schelling angesehen werden 661. Etwas zu beweisen, begreiflich zu machen, fällt weg. Das richtige Auffassen wird direkt gefordert 661. „Der Punkt der Indifferenz des Subjektiven und Objektiven wird vorn hingestellt, diese Identität wird absolut aufgestellt, ohne daß es bewiesen wird, daß dies das Wahre ist" 662, 661, 667

Die Durchführung der Natur zum Subjekt und die des Ichs zum Objekt, diese beiden Gänge sind sehr bestimmt ausgedrückt. „Die wahre Durchführung aber könnte nur auf logische Weise geschehen; denn diese enthält den reinen Gedanken" 662, 673, 674, 683; sie allein zeigt, „daß das Subjektive dies ist, sich zu verwandeln in Objektives, und das Objektive dies ist, nicht so zu bleiben, sondern sich subjektiv zu machen" 662, 663. „Schelling hat wohl diese Vorstellung im Allgemeinen gehabt, hat sie aber nicht auf bestimmte logische Weise durchgeführt; — bei Schelling ist es unmittelbare Wahrheit" 663

2. Schelling versucht die „Idee des Absoluten als Identität des Objektiven und Subjektiven" in der »neuen Zeitschrift für spekulative Physik« zu beweisen 663, 664, 649 [9, 415]. Aber die Be-

19 weise sind höchst formell geführt, setzen das voraus, was bewiesen werden soll 664. Beispiel 664

Schelling geht von der absoluten Identität, oder absoluten Indifferenz des Wesens und der Form, des Unendlichen und Endlichen, des Positiven und Negativen aus 664, 665. Eine ausführliche Darstellung seiner Philosophie findet sich in der »Zeitschrift für spekulative Physik« 665, 649 [1, 140, 147, 148 Fußn.; 9, 224 bis 225 Fußn., 562]. Schelling benützt die geometrische Methode, setzt gewisse Formen des Unterschieds, von Eschenmayer entlehnt, voraus, nennt sie Potenzen 665, 682

a) Schelling ruft die spinozistische Substanz, das einfache absolute Wesen wieder hervor und gibt dem transzendentalen Idealismus wieder die Bedeutung des absoluten Idealismus 665. Das Absolute ist „die absolute Einheit des Allgemeinen und Besonderen, oder des Seins und des Erkennens" 665. Die intellektuelle Anschauung hat diese Einheit zu fassen 666, 668. Anfang ist, daß »die Vernunft absolute Indifferenz des Subjekts und Objekts ist« 666. Kritik an der Forderung, daß jeder diese Anschauung haben müsse 666, 660, 661, 655, daß sie ein Unmittelbares sei 666, 667, 662. Vergleich mit Platons und der Neuplatoniker „innerer Anschauung der ewigen Ideen" 667

α) Bestimmung des Absoluten als „absolute Identität oder Indifferenz, A = A, des Subjektiven und Objektiven, oder des Endlichen und Unendlichen" 667, 668. »Zwischen Subjekt und Objekt ist keine andere als quantitative Differenz möglich« 668. Kritik hieran 668

Charakteristik der quantitativen Indifferenz des Subjektiven und Objektiven 668, 669. Über quantitative Differenz als Grund aller Endlichkeit 669. Die Potenz 669. Schema der absoluten Identität 669

β) Die näheren Hauptmomente des Anfangs 669—671

αα) Die Materie als erste quantitative Differenz, als erste Potenz des Absoluten 669, 670, 673, 677. Die erste und zweite Dimension 670, die Schwerkraft 670, Attraktiv- und Expansivkraft 670, 672

ββ) Das Licht als die zweite Potenz 670, 677. Polarität, Kohäsionskraft 670. Der magnetische Prozeß, Elektrizität 671

γγ) Der chemische Prozeß 671. Der Organismus als dritte Potenz 671, 672, 677, 682

19 γ) Nord-, Süd-, Oſt- und Weſtpolarität 671. Planeten und Metalle, Stickſtoff 672. Schelling ging in der Entwicklung bis zum Organismus fort 672. „In Rückſicht des Praktiſchen iſt er jedoch nicht weiter fortgegangen, wie Kant in ſeiner Schrift vom ewigen Frieden“ 672, 682. Eine Abhandlung über die Freiheit iſt tiefer ſpekulativer Art 672

Schelling iſt Stifter der neueren Naturphiloſophie 672, 673, 652, 678; er verſuchte den Begriff der Natur zu faſſen 673. Aber er hat das Logiſche des Fortgangs nicht entwickelt 673, 674, 683, iſt äußerlich verfahren, indem er ein fertiges Schema zum Grunde legt 673, 674, 683

b) Charakteriſtik anderer Formen in den neueſten Darſtellungen Schellings 674, 675. Die drei Momente: der Einbildung des Weſens in die Form 675, 676 (ſ. u. α), der Form in das Weſen 675, 676 (ſ. u. β) und die abſolute Einheit beider 675, 677 (ſ. u. γ)

Die nähere Erläuterung dieſer drei Momente 675—677

α) »Das Weſen wird in Form ... dadurch gebildet, daß das Unendliche hinzukommt, die Einheit in die Vielheit, die Indifferenz in die Differenz aufgenommen wird« 675. Von der erſten abſoluten Einbildung ſind die Abbildungen in der erſcheinenden Natur 676

β) »Die Form wird dadurch in das Weſen gebildet, daß das Endliche in das Unendliche, die Differenz in die Indifferenz aufgenommen wird« 675, 676. Dieſe Einheit iſt das Geiſtige 676. „Die Ein-Bildung der abſoluten Form in das Weſen iſt, was wir als Gott denken, und von dieſer Ein-Bildung ſind die Abbilder in der ideellen Welt, welche daher in ihrem Anſich die andere Einheit iſt“ 677

γ) Gott als Einheit der Form und des Weſens, als Einheit beider Einbildungen 677, 675

Jede von beiden Seiten hat nun an ihr ſelbſt wieder dieſe Unterſchiede 677

αα) Materie 677, 669, 670, 673; Licht 677, 670, 678; Mechanismus 677; Organismus 677, 671, 672

ββ) Wiſſen 677, Handeln 677, Gott 678, Kunſtwerk 678, 660, Einbildungskraft 678, 653, 661

γγ) »Das Univerſum iſt im Abſoluten als das vollkommenſte organiſche Weſen und als das vollkommenſte Kunſtwerk gebildet« 678, in abſoluter Wahrheit, in abſoluter Schönheit 678

19 3. „Verhältnis der Natur zum Geiste, und Gott, dem Absoluten“ in Schellings Naturphilosophie 678—682. Schelling ist „Urheber der Naturphilosophie“ 678, 652, 672, 673, 679. Er hat angefangen „die Natur als die Anschauung oder den Ausdruck des Begriffs und seiner Bestimmungen aufzuzeigen“ 679, 682. Kritik an Schellings Formalismus 679, 675, 673, 683
Schellings Auffassung Gottes als „Grund von sich selbst als sittliches Wesen“ und Grund seiner selbst als Natur, wie sie in Gott ist 679. Im Gegensatz zu Kant versucht er in der Natur, „im gegenständlichen Wesen denselben Schematismus, denselben Rhythmus zu erkennen, der im Ideellen stattfindet“ 680
Charakteristik der Nachbeter Schellings 680, 681, 682. Ihr „elender Formalismus“, „Spiel mit läppischen Einfällen“ 681, 682. Ebenso hat sich vor 25 Jahren die Genialität der Dichtkunst bemächtigt 681
Ausführungen Schellings über den Organismus 682, 671, 672, 677. Seine tief spekulative Abhandlung über die Freiheit 682, 672
Abschließende Würdigung Schellings 682, 683. „Die Idee selbst ist bei Schelling herauszuheben, daß das Wahre das Konkrete ist, die Einheit des Objektiven und Subjektiven“ 682, 683. Dann hat Schelling „in der Naturphilosophie die Formen des Geistes in der Natur nachgewiesen“ 682, 683
Der Philosophie Schellings aber mangelt die Entwickelung, die das Logische ist, und die Notwendigkeit des Fortgangs 683, 673, 674, 662. So wurden „intellektuelle Anschauung, Einbildungskraft, Kunstwerk“ „als Weise, die Idee darzustellen, gefaßt“ 683. „Die höchste Weise der Idee ist aber ihr eigenes Element; das Denken, die begriffene Idee ist höher, als das Kunstwerk“ 683 (O neueste deutsche Geschichte)
Rückblick auf Schelling im „Resultat“ der neuesten deutschen Geschichte 689 (O neueste deutsche Geschichte)

20 Solger als Hörer Schellings 135. Tieck und Schelling 154, 155 (O Solger)
Die Aufklärer und Schelling 207 (O Hamann)
328, 330, 334 (s. Hegel)

Schelling, Karl

10 Karl Schelling, der Bruder des Philosophen, hat einen Teil seiner

magnetiſchen Erfahrungen bekannt gemacht 196 Ø (O Magnetismus)

Solger und Karl Schelling 135 (O Solger)

Schelver, Franz Joſeph

Zitate aus Schelvers Kritik der Lehre von den Geſchlechtern der Pflanze: Zur Entwicklung des Blattes 517—518 Ø, 518 Ø Fußn. Zur Entfaltung des Samenkorns 558 Ø, 558 Ø Fußn. Über das Okulieren der Bäume 560 Ø, 560 Ø Fußn. Zur Begattung der Pflanzen 566 Ø, 566 Ø Fußn., 569—570 Ø, 570 Ø Fußn., 570 bis 571 Ø, 571 Ø Fußn. Seine Anſicht, daß Verletzung die Frucht reifen läßt 572—573 Ø, 574 Ø, 574 Ø Fußn. (O Pflanze)

Schenkung ſ. Vertrag

Schickſal (Fatum)

281, 282 (O Vernunft)
„Die ſittliche Handlung, das menſchliche und das göttliche Wiſſen, die Schuld und das Schickſal" 354—367 (ſ. Sittlichkeit), 354, 362, 368 (O Sittlichkeit), 518 (O Religion)
Im griechiſchen Epos laſtet das Schickſal über den Göttern als „begriffloſe Leere der Notwendigkeit" 557 (ſ. Epopöe)

„Was den beſtimmten Beruf betrifft, der als ein Schickſal erſcheint, ſo iſt überhaupt die Form einer äußerlichen Notwendigkeit daran aufzuheben" 86. Gehorſam gegen das Schickſal haben zum Grunde das Aufgeben der Eitelkeit, des Eigendünkels und der Eigenſucht gegen das, was an und für ſich und notwendig iſt 87 (O Moral)

„Die Macht, als die objektive Allgemeinheit und als Gewalt gegen das Objekt, iſt, was Schickſal genannt wird; — ein Begriff, der innerhalb des Mechanismus fällt, inſofern es blind genannt wird" 192. Das Schickſal des Lebendigen überhaupt iſt „die Gattung, welche ſich durch die Vergänglichkeit der lebendigen Individuen ... manifeſtiert" 192. „Ein eigentliches Schickſal hat nur das Selbſtbewußtſein; weil es frei, in der Einzelnheit ſeines Ich daher ſchlechthin an und für ſich iſt, und ſeiner objektiven Allgemeinheit ſich gegenüberſtellen, und ſich gegen ſie entfremden kann" 193 (O Mechanismus)

„Die Alten faßten bekanntlich die Notwendigkeit als Schicksal auf und der moderne Standpunkt ist dagegen der des Trostes" 333 Ø. Die Beziehung der Alten auf das Schicksal gewährt uns „keineswegs die Anschauung der Unfreiheit, sondern vielmehr die der Freiheit". Es ist darin gelegen: „weil solches ist, so ist es, und wie es ist, so soll es sein" 333 Ø, 334 Ø (s. Notwendigkeit)

„In Beziehung auf äußerliche Unmittelbarkeit, auf ein Schicksal, ist die Tugend ein Verhalten zum Sein als nicht Negativem, und dadurch ruhiges Beruhen in sich selbst" 398 (O Sittlichkeit) [P. St. 6, 294]

Vor kurzem war es noch Mode Greueltaten „als durch die Unvernunft des sogenannten Schicksals mit dem falschen Anschein der Notwendigkeit herbeigeführt" in der Kunst zu behandeln 97 (O griechische Götter)

„Das Schicksal" 100—102 (O klassische Kunstform). Die Vielheit und Verschiedenheit der griechischen Götter bedingt ihre Zufälligkeit, „und der Gedanke löst sie in die Bestimmung einer Göttlichkeit auf, durch deren Macht der Notwendigkeit sie sich gegenseitig bekämpfen und herabsetzen" 100, 101. Sehen wir uns nach der Art und Gestalt dieser Macht oder höheren Einheit um, „so ist sie, der Individualität und relativen Bestimmtheit der Götter gegenüber, das in sich Abstrakte und Gestaltlose, die Notwendigkeit, das Schicksal, welches in dieser Abstraktion nur das Höhere überhaupt ist, das Götter und Menschen bezwingt, für sich aber unverstanden und begrifflos bleibt" 101, 102 [2, 557]

Es bleibt ohne Gestalt und Individualität; ihm gehorchen Götter und Menschen 102 [8, 333 Ø]

In der klassischen Kunst, in welcher „das Pathos, der substantielle Inhalt des Handelns und nicht der subjektive Charakter das Wichtige ist, betrifft das Schicksal weniger diesen bestimmten Charakter", während in der romantischen Kunst die Entwickelung des Schicksals immer „zugleich ein inneres Werden, eine Entwickelung des Charakters selbst ist" 199 (O Charakter) [14, 366]

„Der dramatische Charakter macht sich durch die Art seines Zwecks, den er unter gegebenen und gewußten Umständen kollisionsvoll durchsetzen will, sein Schicksal selber, dem epischen im Gegenteil wird es gemacht" 366. „Das Schicksal bestimmt, was geschehen soll und geschieht, und wie die Individuen selber plastisch sind, so

14 auch die Erfolge, Gelingen und Mißlingen, Leben und Tod" 366. „Dies Verhängnis iſt die große Gerechtigkeit und wird nicht tragiſch im dramatiſchen Sinne des Worts, in welchem das Individuum als Perſon, ſondern in dem epiſchen Sinne, in welchem der Menſch in ſeiner Sache gerichtet erſcheint, und die tragiſche Nemeſis darin liegt, daß die Größe der Sache zu groß iſt für die Individuen" 366 (O Handlung)
Die Vernünftigkeit des Schickſals in der griechiſchen Tragödie 354 (ſ. griechiſche Tragödie)

15 Über die Wurzeln des Schickſalsglaubens im heidniſchen Kultus 251, 252. „Ein Schickſal, eine unbekannte Macht, eine zwingende Notwendigkeit, unerkannt anerkannt, ohne Verſöhnung, der das Bewußtſein ſich unterwirft, aber nur mit der Negation ſeiner ſelbſt, ſchwebt über dem Haupt von Göttern und Menſchen" 252. „Dieſe Notwendigkeit bleibt nicht bloß Vorſtellung, es wird Ernſt mit dem Menſchen, der natürliche Menſch vergeht, der Tod macht Ernſt mit ihm, das Schickſal verzehrt ihn troſtlos" 252 (ſ. Kultus)

16 Das Schickſal, die geſtaltloſe Notwendigkeit in der griechiſchen Religion 109—113 (ſ. griechiſche Religion), 130, 131 (O griechiſche Religion), 472, 473, 474, 505, 506 (O Gottesbeweiſe). Was wir heutzutage Schickſal nennen, iſt das Gegenteil von dem der Griechen 111, 112. „Man ſpricht von gerechtem, ungerechtem, verdientem Schickſal, man braucht das Schickſal zur Erklärung". „Das Schickſal iſt dann nichts als ein Zuſammenhang von Urſachen und Wirkungen" 112. „Das Fatum iſt das Begriffloſe, wo Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in der Abſtraktion verſchwinden: in der Tragödie dagegen iſt das Schickſal innerhalb eines Kreiſes ſittlicher Gerechtigkeit. Am erhabenſten finden wir das in den Sophokleiſchen Tragödien" 133, 134 (O griechiſche Religion)

17 „Dieſes Allgemeine, dieſe Einheit in dem Gegenſatze — Sein und Nichtſein als dasſelbe — nannte Heraklit »Schickſal (εἱμαρμένη), Notwendigkeit«" 363 (O Heraklit)

18 249 (O Plato)

20 Das Schickſal, das über den griechiſchen Göttern ſchwebt, iſt nicht dasſelbe, was Naturnotwendigkeit iſt; es iſt ein Abſtraktum anderer Art als das Naturprinzip 418 (O Görres)

Schiedsgericht

7 303 (s. Gericht)

Schießpulver

11 Das Schießpulver „war ein Hauptmittel zur Befreiung von der physischen Gewalt und zur Gleichmachung der Stände" 508. „Nur durch dieses Mittel konnte die höhere Tapferkeit hervorgehn, die Tapferkeit ohne persönliche Leidenschaft; denn beim Gebrauch der Schießgewehre wird ins Allgemeine hineingeschossen, gegen den abstrakten Feind und nicht gegen besondre Personen" 508 (O Mittelalter), 517

19 „Mit der Erfindung des Schießpulvers verlor sich der einzelne Zorn des Kampfs" 266 (O neuere Philosophie)

Schiff

11 134 (O Uferland)

Schi-hoang-ti, Tsin Shi Hoangti

11 Erbauer der chinesischen Mauer 167, Verfolger aller geschichtlichen Bestrebungen 168. Ihm schreibt man die Einführung der Leibeigenschaft zu 181 (O China)

Schikaneder, Emanuel

14 Würdigung von Schikaneders Text zur Zauberflöte 203 (O Musik)

Schi-king

11 Das Buch ältester chinesischer Lieder 165 (O China)

Schildkröte

1 400 (O Fichte)

Schiller, Friedrich

2 „Aus dem Kelche dieses Geisterreiches schäumt ihm seine Unendlichkeit" 620 (O Philosophie) [16, 282]

7 Zur Forderung »mit Abscheu zu tun, was die Pflicht gebeut« 183 (O Absicht)

8 „Viele, namentlich Schiller, haben an der Idee des Kunstschönen,

8 der konkreten Einheit des Gedankens und der sinnlichen Vorstellung, den Ausweg aus den Abstraktionen des trennenden Verstandes gefunden" 155 Ø (O Kritizismus)

9 „Denn die Elemente hassen
Das Gebild aus Menschen-Hand" 361 Ø (O Farbe)

11 67 (O Geschichtsphilosophie)
„Da die Götter menschlicher noch waren,
Waren Menschen göttlicher" 325 (O Griechen) [13, 108]

12 Die sogenannte Genie-Periode wurde durch Goethes erste poetische Produkte herbeigeführt und dann durch die Schillerschen unterstützt 53 (O Kunstwerk)
„Es muß Schillern das große Verdienst zugestanden werden, die Kantische Subjektivität und Abstraktion des Denkens durchbrochen und den Versuch gewagt zu haben, über sie hinaus die Einheit und Versöhnung denkend als das Wahre zu fassen und künstlerisch zu verwirklichen" 96. „Die Absichtlichkeit abstrakter Reflexionen und selbst das Interesse des philosophischen Begriffs sind in manchen seiner Gedichte bemerkbar" 96, 97. „Wie Schiller sich in die Betrachtung der innern Tiefen des Geistes versenkte, so führte Goethen sein Eigentümliches zur natürlichen Seite der Kunst, zur äußeren Natur..." 97. Schiller macht „gegen die Verstandesbetrachtung des Wollens und Denkens die Idee der freien Totalität der Schönheit geltend" 97. Schillers „Briefe über ästhetische Erziehung" 97, 98. „Das Schöne ist als die Ineinsbildung des Vernünftigen und Sinnlichen und diese Ineinsbildung als das wahrhaft Wirkliche ausgesprochen" 98. Diese Ansicht liegt schon in Anmut und Würde und in seinem Lob der Frauen 98 (O Ästhetik)
„Schiller in seinem Gedichte »das Ideal und das Leben« spricht der Wirklichkeit und ihren Schmerzen und Kämpfen gegenüber von »der Schönheit stillem Schattenlande«" 217. »Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst« 218 (O Kunstschönes)
Don Cesar in Schillers Braut von Messina als Beispiel, daß der Stand der Fürsten sich zur künstlerischen Bearbeitung gut eignet: »es steht kein höhrer Richter über mir« 263 (O Heroenzeit). Bewunderung für Schillers und Goethes jugendliche Versuche, innerhalb der „vorgefundenen Verhältnisse der neueren Zeit die verlorene Selbständigkeit der Gestalten wiederzugewinnen" 266. Karl Moor

12 „kreiert sich einen neuen heroischen Zustand" 266. Seine Privatrache 267. Die drückenden Verhältnisse in Kabale und Liebe 267. Erst in Fiesko und Don Karlos erscheinen die Hauptgestalten erhobener 267. Wallensteins Schwanken zwischen Willen und Pflicht 267 (O Weltzustand)
Bruderzwist als Kollision in der Braut von Messina 283 (O Kollision)
In Schillers Jugendarbeit »der Menschenfeind« ist der Haß eine moderne Grille 315. Schiller liebt „sein Pathos weitläufig und mit großer Klarheit und Schwung des Ausdrucks auseinanderzufalten" 318 (O Pathos), 390 (O Objektivität)
Unzufriedenheit der Schweizer, als Wilhelm Tell zum ersten Mal in Weimar aufgeführt wurde 376 (O Kunstschönes)
328, 381. „In den Ozean schifft mit tausend Masten der Jüngling" 413 (O Symbol). Schillers Liebe für Bild und Metapher 540 (O Metapher), 541. „Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel, ..." 541 (O Bild)

13 Würdigung und Kritik von Schillers »Götter Griechenlands« im Hinblick auf die Berechtigung der Klage über den Untergang der griechischen Götter 106—108 (O griechische Götter), 109. Seine Richtung gegen das Christentum 107, 108 [**11,** 325]
Schillers Jungfrau von Orleans beruht auf dem Konflikt der Liebe mit den ewigen substantiellen Mächten 183 (O Liebe)
Schillers Thekla, obschon sie ein Produkt reflektierender Poesie ist, kann als Beispiel des stillen in sich versunkenen Charakters betrachtet werden 202 (O Charakter)
221 (O romantische Kunstform). Bei Schiller war die Unterlippe voller als die obere. In seiner Bildung des Mundes war „jene Bedeutsamkeit und Fülle des Gemüts zu lesen" 398 (O Skulptur)

14 Schillers Gedichte erweisen sich zur musikalischen Komposition als sehr schwerfällig und unbrauchbar 141, 142, 202 (O Musik). Schillers bilderreiche, geschmückte Diktion 287 (O Poesie). Schiller folgte anfangs Lessing, in die Tragödie die prosaische Redeweise einzuführen, verließ aber schon mit dem Don Karlos den bisher betretenen Weg 289 (O Versifikation), 496, 497, 498 (O Drama)
In Schillers Wechselgesang der Amalie und des Karl in den Räubern, wo der Abschied ganz lyrisch behandelt sein soll, klingt noch ein epischer Ton aus der Iliade nach 383. Die Szene auf

14 dem Schlachtfeld in Schillers Jungfrau von Orleans zwischen dem englischen Ritter Montgomery und Johanna ist mehr episch als dramatisch 384, 385 (O epische Poesie)
Schiller gibt in seinen lyrischen Gedichten und in seinen Balladen ein Beispiel, wie sich das Allgemeine als solches: Religion, Kunst, ja wissenschaftlicher Gedanke mit dem Besonderen, der Vereinzelung verweben kann. Man denke an den Eumenidenchor in den Kranichen des Ibikus 423 (O lyrische Poesie), 428 (O Ballade). Er „fängt im Gemüte an, dessen höchste Interessen bei ihm die Ideale des Lebens, der Schönheit, die unvergänglichen Rechte und Gedanken der Menschheit sind" 434, 433. „Auch das in sich als Denken beruhigte Philosophieren ist imstande, seine klar gefaßten und systematisch durchgeführten Gedanken mit Empfindung zu beseelen, durch Anschauung zu versinnlichen". Schiller macht dies in manchen Gedichten 441 (O lyrische Poesie). Was die meisten lyrischen Gedichte Schillers auszeichnet, ist „besonders der großartige Grundgedanke des Inhalts". Seine Lieder tönen, wie er selbst von seiner Glocke sagt: „Hoch überm niedern Erdenleben ..." 465 bis 466 (O Lied), 429
478 (O Klopstock). Schiller und die Theatersprache 496, 498 (O Drama), 520 (O Schauspiel). Schillers dramatisches Pathos 499. Tieck und die Schlegels haben ihn schlecht gemacht, „weil er für uns Deutsche den rechten Ton getroffen" hat 502. Schillers Kritik an der Iphigenie Goethes 506 (O Drama). Im Trauerspiel hat ein großer „Aufwand der sinnlichen Außenseite, obschon auch Schiller in seiner Jungfrau auf diesen Abweg geraten ist, nicht seine rechte Stelle" 523 (O Oper). Charakteristik von Schillers Karl Moor, Wallenstein, Major Ferdinand in Kabale und Liebe und Marquis Posa 564, 565. „Dergleichen allgemeine Weltzwecke, wie sie Karl Moor und Wallenstein verfolgen, lassen sich überhaupt nicht durch ein Individuum in der Art durchführen, daß die anderen zu gehorsamen Instrumenten werden, sondern sie setzen sich durch sich selber teils mit dem Willen vieler, teils gegen und ohne ihr Bewußtsein durch" 565. Andre tragische Figuren Schillers, wie der Major Ferdinand und Marquis Posa „fassen ihre Zwecke zugleich im Sinne allgemeiner absoluter Menschenrechte auf" 565. Schillers Jugendwerke sind noch voller Subjektivität des Herzens und Gemüts 565. Er verfiel „in eine Gewaltsamkeit, für deren hinausstürmende Expansion es an dem

14 eigentlichen Kern fehlt" 569. Schillers Jungfrau als Beispiel eines Gemüts, das „gegen sein besseres Wollen zu entgegengesetzten Zwecken der Leidenschaft abirrt" 570. Zur Gerechtigkeit in der modernen Tragödie, etwa in Kabale und Liebe, Wallenstein, in den Piccolomini 572 (O Tragödie)

16 „Aus dem Kelch des ganzen Geisterreiches schäumt ihm die Unendlichkeit" 282 [2, 620; **17**, 108]

17 „Lächerlicher, du nennst dies Mode, wenn immer von Neuem
Sich der menschliche Geist ernstlich nach Bildung bestrebt" 72 (O Philosophiegeschichte)
„Freundlos war der große Weltenmeister ..." 108 (O Philosophie) [2, 620; **16**, 282]
124 (O Philosophiegeschichte)

18 Goethes und Schillers bissige Einfälle 546 (O Timon)

20 139 (O Solger), 207 (O Hamann)
„Über Wallenstein" 456—458. „Der unmittelbare Eindruck nach der Lesung Wallensteins ist trauriges Verstummen über den Fall eines mächtigen Menschen, unter einem schweigenden und tauben Schicksal" 456. „Das Stück enthält zweierlei Schicksale Wallensteins; — das eine, das Schicksal des Bestimmtwerdens eines Entschlusses, das zweite, das Schicksal dieses Entschlusses und der Gegenwirkung auf ihn" 456, 457. „Dieses Erliegen der Unbestimmtheit unter die Bestimmtheit ist ein höchst tragisches Wesen, und groß, konsequent dargestellt" 457. Die zweite Tragödie ist das Zerschellen des ergriffenen Entschlusses an seinem Entgegengesetzten. Sie ist nicht befriedigend, denn „es steht nur Tod gegen Leben auf, und unglaublich! abscheulich! der Tod siegt über das Leben! Dies ist nicht tragisch, sondern entsetzlich!" 458 [*Hegels Wallenstein-Aufsatz stammt nicht aus der Berliner Zeit, sondern aus dem Jahre 1800. H. Gl.*]

Schimeon ben Jochai s. Simon ben Jochai

Schin

15 Verhältnis Wu-wangs zu den Schin, den Vorstehern des Reichs in der natürlichen Welt 348, 349, 350. Ihre Geschäfte 350, 351 und ihre Macht 354, 347 (O chinesische Religion), 353

Schisma

11 Das große Schisma der Kirche war mit ein Grund für die Schwächung der päpstlichen Macht 513 (O Mittelalter)

Schiwa s. Siva

Schlaf (Traum)

3 206 (O Einbildungskraft)

10 Der Schlaf 109 Ø, 110—119 Ø (O Seele). Zur Vexierfrage des Unterschieds von Schlaf und Wachen 110—111 Ø, 113 Ø. Die Schwierigkeit entsteht eigentlich erst, „insofern man das Träumen im Schlafe hinzunimmt und dann die Vorstellungen des wachen, besonnenen Bewußtseins auch nur als Vorstellungen, was die Träume gleichfalls seien, bestimmt" 110 Ø. Kritik an solcher oberflächlichen Bestimmung von Vorstellungen 110 Ø, 111 Ø. Im Schlaf herrscht die Ideenassoziation, im Wachen ein „konkreter Zusammenhang, in welchem jeder Teil mit allen Teilen dieses Komplexes steht" 111 Ø, 115 Ø, 116 Ø, 117 Ø. Erinnerung an Kants Unterschied der Objektivität und Subjektivität der Vorstellung 111 Ø
Charakteristik des Wachens 111—112 Ø (s. Seele). Beziehung des Wechsels von Schlafen und Wachen zu den Beziehungen, welche einerseits in den Lebensaltern, andrerseits im Geschlechtsverhältnis hervortreten 112 Ø, 113 Ø. „Der Schlaf ist der Zustand des Versunkenseins der Seele in ihre unterschiedslose Einheit, — das Wachen dagegen der Zustand des Eingegangenseins der Seele in den Gegensatz gegen diese einfache Einheit" 113 Ø. „Das Erwachen wird dadurch bewirkt, daß der Blitz der Subjektivität die Form der Unmittelbarkeit des Geistes durchschlägt" 113 Ø, 114 Ø. Beziehung zum Wechsel von Tag und Nacht 114 Ø, zum organischen und animalischen Leben 114 Ø, 115 Ø. Das organische Leben entspricht dem Schlaf, das animalische Leben mit seinem Wechsel von Ruhe und Tätigkeit dem Wachen 115 Ø
Auch in der Gestaltung der Organe in äußere und innere ist ein dem Unterschied des Schlafens und des Wachens gemäßer Unterschied zu bemerken 115 Ø
Über den geistigen Unterschied des Wachens vom Schlafen 115 bis 119. Bestimmung des Schlafes „als denjenigen Zustand, in

welchem die Seele sich weder in sich selbst noch von der Außenwelt unterscheidet" 115 Ø, 116 Ø. „Zur Lebendigkeit des Wachseins gehört der Gegensatz und die Einheit des Geistes mit dem Gegenstande" 116 Ø. Für eine Unterscheidung des Schlafens und Wachens nicht hinreichend ist die Bestimmung der Klarheit 116 Ø. Die Überzeugung, „daß das Angeschaute eine vernünftige Totalität in sich ist", gibt den Ausschlag 116 Ø, 111 Ø, 117 Ø, 118 Ø. „Verstand und Vernunft — die Weisen des eigentlichen Denkens — sind nur im Wachen tätig" 117 Ø. Zur Entstehung falscher Vorstellungen im Schlafe 118 Ø. Zur Intensität des Schlafes vor und nach Mitternacht und gegen Morgen 118 Ø, 119 Ø. Die Grenze von Wachen und Schlafen 119 Ø. Bedeutung von Körper- und Außenreizen für den Traum 119 Ø (O Seele)
Der „dialektische Fortgang von der erwachenden Seele zur Empfindung" 120 Ø (s. Empfindung)

Aristoteles' Schrift »Vom Schlafen und Wachen« 369 (O Aristoteles)

Schlafwandeln s. Somnambulismus

Schlange

Die Schlange war ein besonders beliebter Genius bei den Opfern Homers 28 (O klassische Kunstform). Es war allgemeine Sitte griechischer Frauen, „Armbänder in Form von Schlangenwindungen zu tragen, und die Armbänder selbst hießen Schlangen" 420 (O Attribut)

Die Schlange im Mythus vom Sündenfall 286 (O Sündenfall) [11, 413]. Verehrung der Schlangen bei den Griechen und noch heute an der Westküste von Afrika 315 (O Zauberei)

Zum Bild „die Ewigkeit sei ein Kreis, — die Schlange, die sich in den Schwanz beißt" 121 (O Philosophiegeschichte)

schlecht

Unterscheidung der bösen und schlechten Gesinnung 94 (O Moral), 220 (O Moralität)

Schlegel, August Wilhelm von

Solgers Stellungnahme und „Kritik über die Vorlesungen des

7 Herrn Auguſt Wilhelm von Schlegel über dramatiſche Kunſt und Literatur" 217—218 Fußn. (O Ironie) [20, 185]

10 Zitat aus Schlegels »Bhagavad-Gitâ« 463 Ø, 464 Ø (O Philoſophie)

11 Herausgeber des Ramayana 217 Fußn. (O Indien) [12, 460]

12 Beide Schlegels nahmen „von der philoſophiſchen Idee ſoviel an, als ihre ſonſt eben nicht philoſophiſchen, ſondern weſentlich kritiſchen Naturen aufzunehmen fähig waren" 99. So behielt ihre Kritik „etwas Unbeſtimmtes und Schwankendes, ſo daß ſie bald zu viel, bald zu wenig taten" 99. Ihr Verdienſt um die ältere italieniſche und niederländiſche Malerei, die Nibelungen, um die indiſche Poeſie und Mythologie; ihre Kritikloſigkeit gegen oft Mittelmäßiges, z. B. die Holbergſchen Luſtſpiele 100
460 (O indiſche Kunſt)

14 Kritik an Schlegels Pygmalion 58 (O Malerei). Zur Kritik der Herrn Schlegel an Schiller 502 (O Drama)

20 Schlegel über Bhagavad-Gitâ in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe 61. Schlegel als Überſetzer der Bhagavad-Gitâ 64, 66, 67, 70, 74, 75, 80, 82, 83, 84, 91, 103, 104, 106, 107, 109, 112, 119. Die Schwierigkeiten dieſer Überſetzung 75, 76, 119. Seine Überſetzung von Brahm 115 (vgl. 119) und Kritik hieran 115, 116, 117. Zur Beſtimmung des Brahm durch den älteſten indiſchen Lexikographen 122, 123; zur Beziehung von Brahm und Brahminen 128 (O Humboldt, Wilh. v.)
„In einer Vorleſung A. W. Schlegels über Dante findet Solger nicht die gehörige heilige Scheu vor dieſer hohen Myſtik, noch Empfänglichkeit genug für die erhabene Einfalt" 143
Schlegels Shakeſpeareüberſetzung 146. Solgers Lob für Schlegels Rezenſion von Niebuhrs römiſcher Geſchichte in den Heidelberger Jahrbüchern 149, 150. Solgers Rezenſion von A. W. Schlegels dramatiſchen Vorleſungen 185, 188, 201 (O Solger)

Schlegel, Friedrich von

3 Hegels Kritik an der neueſten Behauptung, „daß die Beſtimmtheit und Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen für die Idee überflüſſig, ja ihr zuwider und unter ihr ſei" 319. „Friedrich Schlegels Auftreten mit Vorleſungen über Tranſzendental-Philoſophie erlebte

3 ich noch in Jena; er war in sechs Wochen mit seinem Kollegium fertig; eben nicht zur Zufriedenheit seiner Zuhörer, die ein halbjähriges erwartet und bezahlt hatten" 319 (O Philosophie-Unterricht)

7 Zu dem von Schlegel „aufgebrachten und bis zu jener sich selbst als das Höchste wissenden Subjektivität gesteigerten Ausdruck der Ironie" 217 Fußn. (s. a. Ironie). Schlegels Anteil am Ausbau der Form der Ironie 222, 223 (O Ironie) [12, 100, 102, 103; 18, 62; 20, 161]
Schlegels Auffassung der Eheschließungszeremonie in seiner Lucinde 245 (O Ehe)

11 Schlegels Konstruktion von einem ersten paradiesischen Zustand des Menschen 94—95 Fußn. (O Weltgeschichte) (s. a. Naturzustand)

12 Kritik an dem unbestimmten und schwankenden Maßstab, den die Schlegels in verschiedene Zweige der Kunst einführten 99—100 (s. Schlegel, Aug. Wilh. v.). Aus den „Gesinnungen und Doktrinen Friedrichs von Schlegel entwickelte sich in mannigfaltiger Gestalt die sogenannte Ironie" 100, 102, 103. Ihren tieferen Grund fand sie in der Fichteschen Philosophie 100 (s. Ironie) [19, 642; 20, 184]
Zur Forderung Schlegels, daß die Objektivität eines Kunstwerks durch das ganz Formelle der historischen Richtigkeit begründet werde 363, 364 (O Kunstschönes B. 3. b)
Kritik an der Meinung, alles Tiefste lasse sich eben seiner Tiefe wegen nicht aussprechen: „So wurde z. B. in Friedrich von Schlegels Gedichten, zur Zeit, als er sich einbildete ein Dichter zu sein, dies Nichtgesagte als das Beste ausgegeben, doch diese Poesie der Poesie ergab sich grade als die platteste Prosa" 398, 397 (O Originalität)
Kritik an Schlegels Behauptung, „daß in jeder Kunstdarstellung eine Allegorie zu suchen sei" 419, 530

13 Zu Schlegels Lucinde 108 (O griechische Götter). Das in sich Eiskalte und Tote der Ehre in Schlegels Alarcos 175, 176 (O Ehre). Schlegels Auffassung der Architektur als „eine gefrorne Musik" 306 (O klassische Architektur)

15 Schlegels Auffassung der Weisheit der Inder 440 (O ägyptische Religion)

17 „Friedrich von Schlegel hat für die Philosophie den Spitznamen der Weltweisheit wieder aufgewärmt, und damit bezeichnen wollen, daß sie wegbleiben müsse, wo von Höherem, z. B. der Religion die Rede sei; und er hat viele Nachtreter gehabt" 92 (s. a. Weltweisheit) (O Philosophie) [**20,** 22, 23, 307]
Kritik an Schlegels Beschäftigung mit den Indern: „Er hat eigentlich nichts weiter gelesen, als das Inhaltsverzeichnis zum Ramayana" 163

18 Schlegels Erweiterung der Ironie „zum allgemeinen Prinzip" 62 (O Sokrates)

19 Anführer der Ironie, als einer Form des „Fichteschen Standpunkts der Subjektivität" 642 (O Fichte) [**12,** 100]

20 Die Sophisterei ist es, „die den Spitznamen der Weltweisheit, den Herr Friedr. von Schlegel neuerlichst wieder hervorgesucht hat, verdient" 22, 23 (O Hinrichs), 307 (O Göschel) [**17,** 92]
Die Lucinde fällt in „die keckste und blühendste Periode der Ironie" 142. Solgers Kritik an Friedrich Schlegels Darstellungsweise der indischen Religion 160. Schlegel hat sich immer urteilend gegen die Philosophie verhalten, „ohne je einen philosophischen Inhalt, philosophische Sätze, oder gar eine entwickelte Folge von solchen auszusprechen, noch weniger hat er dergleichen bewiesen, oder auch widerlegt" 161, 162. „Ihm ist das Bedürfnis der denkenden Vernunft, und damit das Grund-Problem derselben und einer bewußten und gegen sich ehrlichen Wissenschaft der Philosophie, fremd geblieben" 162, 161. Aufnahme der Fichteschen Philosophie durch Schlegel 183, 184; sie ist „zur Ironie gediehen, zum Verneinen der Lebendigkeit der Vernunft und Wahrheit, und zur Herabsetzung derselben zum Schein im Subjekt und zum Scheinen für Andere" 184; Fichtes Stellung hierzu 184 (O Solger) [**12,** 100; **19,** 642; 20, 184]
Zur Notiz des unbekannten Kritikers: „Friedrich v. Schlegel sei ein Lehrer Hegels gewesen" 359, 360 (O Hegel)
420 (O Görres)

Schleiermacher, Friedrich Ernst Daniel

1 Schleiermachers Reden über die Religion 37 (O Fichte). Zur Potenzierung des Jacobischen Prinzips in Schleiermachers Reden über die Religion 388—391 (s. Jacobi)

7 Schleiermacher hält in den Briefen eines Ungenannten die Zeremonie der Eheschließung, ebenso wie dies Schlegel in der Lucinde ausspricht, für überflüssig 245 (O Ehe)

17 Schleiermachers „»Herakleitos, der Dunkle, von Ephesus, dargestellt aus den Trümmern seines Werkes und den Zeugnissen der Alten«, Band I (Berlin 1807), S. 315—533" 347 (O Heraklit)

18 Schleiermachers Hyperkritik an der Echtheit der Platonischen Dialoge 179 (O Plato)

19 643—644 [*bezieht sich wohl auch auf Schleiermacher. H. Gl.*]

Schlosser, Johann Georg

6 Briefe Jacobis an Schlosser 313 (O Jacobi)

Schluß (Syllogismus)

2 Das Werden des Urteils zum Schluß 387 (s. Bildung). Charakteristik des Epos als Schluß, „worin das Extrem der Allgemeinheit, die Götterwelt, durch die Mitte der Besonderheit mit der Einzelnheit, dem Sänger, verknüpft ist. Die Mitte ist das Volk in seinen Helden" 555 (O Epopoe)

3 Der Schluß 140—141 (O Begriff)
§ 98 „Der Schluß ist das Urteil mit seinem Grunde", „das vollständige Gesetztsein des Begriffs" 140, 155 [5, 118]
§ 99 Das Allgemeine und das Einzelne sind die Extreme, das Besondere die Mitte des Schlusses 140, 155, 183
§ 100 Die Beziehung der beiden Extreme zur Mitte und zueinander 140, 141
„Schluß" 155—160 (O Begriff)
§ 39 „Der Schluß ist die vollständige Darstellung des Begriffs. Er enthält überhaupt das Urteil mit seinem Grunde" 155, 140
§ 40 Beziehung der Extreme zur Mitte und aufeinander 155, 140, 141
§ 41 Zunächst hat die Mitte eine eigene Bestimmtheit gegen die Extreme, die Einheit der Momente ist noch eine subjektive 153
A. „Schlüsse der Qualität oder Inhärenz" 156 bis 158, 160 [5, 121—148; 8, 386—393]
§ 42 Die Form dieses Schlusses ist E—B—A. Er erscheint seiner Form nach zwar richtig, seinem Inhalt nach aber als willkürlich und zufällig 156, 183, 184 [5, 122—132; 8, 386—390]

3 § 43 Zur Forderung, daß die Prämissen auch vermittelt, bewiesen werden sollen 156, 184 [5, 130]
§ 44 Die zweite Form des Schlusses ist A—E—B. Er hat die Bedeutung, „daß unmittelbare Bestimmungen oder Qualitäten durch die Einzelheit, und insofern zufällig, zusammengeschlossen sind" 157, 184 [5, 132—137]
§ 45 Die dritte Form des Schlusses ist B—A—E 157 [5, 137 bis 139]
§ 46 Die objektive Bedeutung dieses Schlusses 157
§ 47 In der Reihe dieser Schlüsse hat jede der drei Bestimmungen erstens die Mitte ausgemacht; zweitens ist wohl jede unmittelbare Beziehung des ersten Schlusses durch die folgenden vermittelt worden 158
B. „Schlüsse der Quantität oder Reflexion" 158 bis 159, 160 [5, 148—160; 8, 393—396]
§ 48 „Der unmittelbar qualitätslose Schluß ist der mathematische" 158, 183 [5, 139—142]
§ 49 Charakteristik des Schlusses der Induktion 158 [5, 152—155]
§ 50 Charakteristik des Schlusses der Analogie, worin das Allgemeine die Mitte ist 158, 159, 185 [5, 155—160]
C. „Schlüsse der Relation 159—160, 160 [5, 160—171]
§ 51 Der kategorische Schluß 159 (s. kategorischer Schluß)
§ 52 Der hypothetische Schluß 159 (s. hypothetischer Schluß)
§ 53 Der disjunktive Schluß 159
§ 54 Die Mitte und das Subjekt 159, 160
§ 55 Zusammenfassende Übersicht über die Form der drei Schlußarten 160 (O Begriff)
„Schluß" 183—187 (O Logik)
§ 65 „Der Schluß ist die Darstellung des Begriffs in seinen Momenten", der Einzelnheit, Besonderheit und Allgemeinheit 183
§ 66, § 67 Charakteristik des Schlusses E—B—A, welcher „die Zusammenschließung der Einzelnheit und Allgemeinheit durch die Besonderheit als die Mitte ist" 183, 140, 155. Seine Form ist „die allgemeine Regel der Subsumtion" 183
§ 68 Der mathematische Schluß 183, 158
§ 69 E—B—A ist die „allgemeine Regel aller Schlüsse" 183
§ 70 Charakteristik der Besonderheit als Mitte 183, 184. „Das zusammengeschlossene Einzelne und Allgemeine ist ein zufälliger Inhalt füreinander" 184

3 § 71 Zur Forderung, daß auch die unmittelbaren Beziehungen oder Urteile im Schluß als Vermittlungen dargestellt werden sollen 184, 156
Damit entsteht der „Fortgang ins schlecht Unendliche" 184, 156
§ 72 A—E—B ist der zweite allgemeine Schluß 184, 157. Das Einzelne, insofern es Mitte sein soll, muß Allheit sein; Schluß durch Induktion 184
§ 73 Über die Einzelnheit als Mitte, insofern sie allgemeines Moment des Begriffs ist 185
§ 74 B—A—E ist der dritte allgemeine Schluß, der Schluß der Analogie 185, 157 [5, 137—139]
§ 75 „Die Allgemeinheit aber als wahrhafte Mitte ist die innere Natur und der ganze Begriff" 185
§ 76 Die drei allgemeinen Schlüsse „machen einen Kreis der gegenseitigen Voraussetzung aus" 186, 185
§ 77 Dies Ganze der sich selbst gegenseitig voraussetzenden Vermittlung ist weder ein Übergehen, noch ein Hervorbringen, noch die Äußerung der Kraft, noch ein Wirken wie bei Ursache und Wirkung 186
§ 78 A. Charakteristik des Zwecks als ganzer Schluß, und zwar ist er „zunächst als das Subjektive der ganze Schluß" 186
§ 79 B. „Die Realisierung des Zweckes ist ebenso der ganze Schluß" 186, 187. Charakteristik seiner Vermittlung 186, 187
§ 80 C. Die durch die Realisierung des Zweckes vermittelte Objektivität, dieser erfüllte Zweck, stellt die Vermittlung durch das Allgemeine dar 187
§ 81 Charakteristik einer äußerlichen und relativen Zweckmäßigkeit 187
§ 82 „Der Zweck des Existierenden ist dasjenige, was es an sich und in Wahrheit oder sein Begriff ist" 187
§ 83 Die innere Zweckmäßigkeit ist der Selbstzweck 187 (O Logik)
Charakteristik der „schließenden Vernunft" 214, 215 (s. Denken)
Die Lehre vom Schluß als Lehrgegenstand auf Gymnasien 331 (O Philosophieunterricht)

4 Über die Regeln des Schließens hat sich das gerechte Bewußtsein festgesetzt, „daß sie gleichgültige Mittel wenigstens ebensosehr des Irrtums und der Sophisterei sind", und „daß sie überhaupt nur eine Richtigkeit der Erkenntnisse, nicht die Wahrheit betreffen" 30 (O Logik)

4 Charakteristik des Schlusses der „äußeren Reflexion" 498 (O Reflexion)

5 Die Besonderheit als Mitte des formalen Schlusses 62 (O Begriff), 122

„Der Schluß" 118—171 (O Subjektivität), 34 (O Begriff), 74, 75 (O Urteil)

Beziehung des Schlusses zum Begriff und zum Urteil 118. Er ist „der vollständig gesetzte Begriff" 118 [3, 140, 155], 119. „Alles Vernünftige ist ein Schluß" 119, 120 [8, 382]

Der vorerst noch unmittelbare Schluß ist der Verstandesschluß 120. In ihm wird „die Selbständigkeit der Extreme festgehalten" 120, 121

Einteilung

A. Der Schluß des Daseins 121, 121—148 (s. u.)

B. Der Schluß der Reflexion 121, 148—160 (s. u.)

C. Der Schluß der Notwendigkeit 121, 160—171 (s. u.)

A. „Der Schluß des Daseins" 121, 121—148 [3, 156—158, 160, 183], 150, 151 158, 160, 170

1. „Der Schluß, wie er unmittelbar ist, hat zu seinen Momenten die Begriffsbestimmungen als unmittelbare" 121. Er ist der formelle 121, 122. „Die Besonderheit macht zunächst insofern die Mitte aus, als sie die beiden Momente der Einzelnheit und Allgemeinheit unmittelbar in sich vereinigt" 122, 62. „Die dialektische Bewegung des Schlusses des Daseins besteht nun darin, daß die Vermittlung, die den Schluß allein ausmacht, an seinen Momenten gesetzt werde" 122

a) „Erste Figur des Schlusses" 122—132, 134, 136, 137 [3, 156, 183]

„E—B—A ist das allgemeine Schema des bestimmten Schlusses" 122. E und A stehen sich „als Extreme gegenüber und sind in einem verschiedenen Dritten eins" 122. Zur „allgemeinen Bedeutung dieses Schlusses" und über das Verhältnis von Einzelnheit, Besonderheit und Allgemeinheit zueinander in ihm 123, 124. Aristoteles über die Natur dieses Schlusses 123. Die verschiedenen Arten der Schlußfiguren beruhen alle auf dieser ersten 124. E—B—A ist also das allgemeine Schema des Schlusses in seiner Bestimmtheit. Das Einzelne ist unter das Besondere subsumiert, dieses aber unter das Allgemeine; daher ist auch das Einzelne

unter das Allgemeine subsumiert" 124, 125. Kritik an der formellen Ansicht, der Schluß bestehe nur aus drei Urteilen 125, 126. „Dies durch abgesonderte Sätze fortschreitende Schließen ist nichts als eine subjektive Form" 126

2. Betrachtung des unmittelbaren Verstandesschlusses insofern die Termini Inhalt sind 126—129, 131. Er kann insofern auch der qualitative Schluß genannt werden. Die Termini sind einzelne Bestimmtheiten 126. Das unmittelbare Subjekt ist noch unendliche Mannigfaltigkeit und jede Besonderheit kann Medius Terminus sein 126, 127, jeder Medius Terminus aber hat mehrere Prädikate und es ist willkürlich, mit welchem ich ihn verbinde 127, 131

Zugleich müssen „diese Schlüsse, die dasselbe Subjekt betreffen, auch in den Widerspruch übergehen" 127, 128, 131, 132, 145, 150 Beispiele für falsche Schlußsätze 127, 128. „Es wird billig nichts für so unzureichend gehalten, als ein solcher formeller Schluß, weil er auf dem Zufall oder der Willkür beruht, welcher Medius Terminus gebraucht wird" 128. Die Kantischen Antinomien der Vernunft sind solche formelle Schlüsse 128. Doch darf diese Zufälligkeit eines Schlusses nicht bloß auf den Inhalt geschoben werden; sie ist auch abhängig von der Form und zwar von der abstrakten 129

3. Betrachtung des Verstandesschlusses nach der Seite, nach welcher seine Bestimmungen Formbestimmungen, und damit wesentliche Beziehungen sind 129—131, 132. „Diese Beziehungen sind erstens die der Extreme auf die Mitte" 129. „Zweitens ist die Beziehung der Extreme aufeinander vorhanden, welches die vermittelte ist" 129, 130. Charakteristik der Prämissen als Urteile 130. Kritik an der Forderung auch die Prämissen sollen bewiesen sein, d. h. „sie sollen gleichfalls als Schlußsätze dargestellt werden" 130 [3, 156, 184]. Damit ist der Progreß ins Unendliche gegeben 130, 131. Er wird nur durch die Vermittlung aufgehoben. Die beiden Beziehungen E—B und B—A sollen vermittelte sein. „Für die Vermittelung von B—A ist E vorhanden", und für E—B ist A da. Also B—E—A und E—A—B 131, 132

Die Vermittelung des formalen Schlusses nach seinem Inhalte ist zufällig 131, 132, 127, 128. „In Ansehung der Form hat ebenso die Vermittelung zu ihrer Voraussetzung die Unmittelbarkeit der Beziehung" 132. „Die einfache Besonderheit war Medius Ter-

minus; im Schlußsatze ist diese Besonderheit entwickelt als die Beziehung des Einzelnen und Allgemeinheit gesetzt" 132

b) „Die zweite Figur: B—E—A" 132—137, 153 [3, 157, 184; 8, 390]

1. Über „die Wahrheit des ersten qualitativen Schlusses" 132, 133. In seinem Schlußsatz ist nunmehr die Vermittelung bestimmt, „ein negatives Moment in sich zu enthalten" 133. Über die Prämissen des zweiten Schlusses B—E und E—A 133, 135. E—A ist schon durch den ersten Schluß vermittelt 133. A hat noch seine Stelle, aber das Besondere ist „unter der Bestimmung des Extrems der Einzelnheit gesetzt, sowie das Einzelne mit der Bestimmung der Mitte oder der Besonderheit gesetzt ist" 133. „Der bestimmte und objektive Sinn dieses Schlusses ist, daß das Allgemeine nicht an und für sich ein bestimmtes Besonderes ist" 133, 134

2. Vergleich der zweiten Figur mit der ersten 134, 135. Die zweite gilt „als eine Art des Schlusses, welche der Gattung, nämlich dem allgemeinen Schema E—B—A entsprechen sollte" 134, 135, 144. Aber er entspricht „nicht der allgemeinen Form des Schlusses" 135, 134. Der wahrhafte Sinn ist, daß der Schluß in den zweiten Schluß übergegangen ist 135, 136

3. Der Schlußsatz ist ebensosehr positiv als negativ 136, 135. Er ist „allgemeine Beziehung" 136. Charakteristik seiner Vermittelung als gesetzte zufällige 136. Dieser Schluß ist nicht die bestimmte Einheit der Extreme, und die positive Einheit, die ihm noch zukommt, ist nur die abstrakte Allgemeinheit 137, 136

c) „Die dritte Figur: E—A—B" 137—139 [3, 157; 8, 390]

1. „Dieser dritte Schluß hat keine einzige unmittelbare Prämisse mehr; die Beziehung E—A ist durch den ersten, die Beziehung B—A durch den zweiten Schluß vermittelt worden" 137. Er ist „die Wahrheit des formalen Schlusses" 137

2. „Die Mitte dieses Schlusses ist zwar die Einheit der Extreme, aber worin von ihrer Bestimmtheit abstrahiert ist, das unbestimmte Allgemeine" 137. „Die Mitte ist als das Allgemeine gegen ihre beiden Extreme subsumierend" 138. A—B muß das gehörige Verhältnis bekommen, dies geschieht in einem negativen Urteil 138. Übergang zur vierten Figur 138, 139

3. „Die objektive Bedeutung des Schlusses ... ist, daß das Vermittelnde als Einheit der Extreme wesentlich Allgemeines ist" 139. Übergang zur vierten Figur 139

d) „Die vierte Figur: A—A—A, oder der mathematische Schluß“ 139—142, 307 [3, 158, 183; 8, 392]

1. „Das Verhältnis von Inhärenz oder Subsumtion der Terminorum ist darin ausgelöscht.“ „Jedes der Dreien kann daher gleich gut das dritte Vermittelnde sein“ 139, 140

2. „Der mathematische Schluß gilt als ein Axiom in der Mathematik“ 140. Das Einleuchtende liegt im Formalismus dieses Schlusses. „Die quantitative Bestimmung, die in ihm allein in Rücksicht kommt, ist nur durch die Abstraktion von dem qualitativen Unterschiede und den Begriffsbestimmungen“ 140

3. Das Resultat des Schlusses des Daseins 140—142. Das negative ist „diese Abstraktion von aller Begriffsbestimmtheit“ 140. Das positive ist, „daß nämlich in die abstrakte Bestimmtheit ihre andere gesetzt, und sie dadurch konkret geworden ist“ 140, 141

„Vors erste haben die sämtlichen Schlüsse des Daseins sich gegenseitig zur Voraussetzung“ und dies Vorausgesetzte ist selbst eine Vermittelung 141

Ferner ist jede einzelne Formbestimmung im Ganzen der formalen Schlüsse zur Stelle der Mitte gekommen 141, 145. Übergang in den Schluß der Reflexion 142, 141, 148

Anmerkung: „Einige Bemerkungen über die gewöhnliche Ansicht und Behandlungsweise des Schlusses in der Logik“ 142. Wendung des natürlichen Verstandes gegen die Spitzfindigkeiten 142, 143, 146. Einfluß des Studiums der Vernunftformen auf die Richtigkeit des Denkens 143 [4, 15]. Das Studium ist äußerst interessant 143. Der Mangel der syllogistischen Weisheit besteht darin, „daß sie schlechterdings bei der Verstandesform des Schlusses stehen bleibt“, obwohl die Beziehungen im Schlusse das Wesentliche ausmachen 143, 144. Ein weiterer Mangel ist, daß die qualitative Form E—B—A als das Letzte und Absolute gilt. Damit fällt die „dialektische Betrachtung des Schlusses ganz hinweg, die übrigen Schlüsse werden somit nicht als notwendige Veränderungen jener Form, sondern als Arten betrachtet“ 144, 134, 135 Charakteristik der dialektischen Bewegung des Schlusses 145, 121, 134, 136. „Der ganze Verlauf durch die drei Figuren stellt die Mitte in jeder dieser Bestimmungen nacheinander dar, und das wahre Resultat, das daraus hervorgeht, ist, daß die Mitte nicht eine einzelne, sondern die Totalität derselben ist“ 145

„Der Mangel des formalen Schlusses liegt nicht in der Form

des Schlusses, — sie ist vielmehr die Form der Vernünftigkeit, — sondern daß sie nur als abstrakte, daher begriffslose Form ist" 145. Kritik an einer „begriffslosen Beschäftigung mit einem Gegenstande, dessen einziger Inhalt der Begriff selbst ist" 146

Leibnizens kombinatorisches Kalkül über mögliche Stellungen des Schlusses 146—147 (s. Leibniz). Ploucquets Kalkül 147, 148

B. „Der Schluß der Reflexion" 121, 148—160, 141, 142, 159, 170 [3, 158—159, 160]

Rückblick auf die Leistung des qualitativen Schlusses 148. Die Mitte war die abstrakte Besonderheit, jetzt „ist sie gesetzt als die Totalität der Bestimmungen", „gesetzte Einheit der Extreme" 148, 149. Die Extreme sind Einzelnheit und Allgemeinheit, aber das einzelne Subjekt enthält die Gattung 149. Der Inhalt der Mitte als Einzelnheit, als Alle, als Gattung 149

a) „Schluß der Allheit" 149—152, 152, 157, 159 [8, 393]

1. „Der Schluß der Allheit ist der Verstandesschluß in seiner Vollkommenheit, mehr aber noch nicht" 149. „Die Form der Allheit faßt das Einzelne zunächst nur äußerlich in die Allgemeinheit zusammen" 149, 150. „Die Allheit ist noch nicht die Allgemeinheit des Begriffs, sondern die äußere der Reflexion" 150. Da jetzt die Mitte die Einzelnheit enthält, „kann mit dem Subjekt nur ein Prädikat verbunden werden, das ihm als konkretem zukommt" 150, 151

2. Diese Reflexions-Vollkommenheit des Schlusses ist „bloßes Blendwerk" 151, 152. Alle sind alle Einzelne, und damit hat das einzelne Subjekt jenes Prädikat schon unmittelbar, und „erhält es nicht erst durch den Schluß" 151. Der Obersatz selbst setzt schon den Schlußsatz voraus 151, 154

3. Im Schlusse der Reflexion ist dies an ihm selbst gesetzt, daß der Obersatz seinen Schlußsatz voraussetzt, — daß das Wesen dieses Schließens auf subjektiver Einzelnheit beruht 152, 151. Übergang zum Schluß der Induktion 152

b) „Schluß der Induktion" 152—155, 157, 159 [3, 158, 184; 8, 393]

1. Während der Schluß der Allheit unter dem Schema der ersten Figur E—B—A steht, steht der der Induktion unter dem zweiten A—E—B. Jetzt aber ist die Einzelnheit eine vollständige 152. „Das eine Extrem ist irgend ein Prädikat, das allen diesen Ein-

zelnen gemeinschaftlich ist", „das andere Extrem kann die unmittelbare Gattung sein" 152

2. Die Mitte ist hier: Alle Einzelne 153, 155. A—E hat ein Prädikat, das mit ihm wenigstens von gleichem Umfange ist 153. Charakteristik des Schlusses der Induktion als „Schluß der Erfahrung" 153, 154

3. Die Induktion ist noch wesentlich ein subjektiver Schluß 154. Die Allgemeinheit ist nur Vollständigkeit oder bleibt vielmehr eine Aufgabe 154. Progreß in die schlechte Unendlichkeit 154. „Der Schlußsatz der Induktion bleibt problematisch" 154. Der Schlußsatz wird als ein Unmittelbares vorausgesetzt 154. Der Schluß der Induktion gründet sich auf die an und für sich seiende, auf die allgemeine Einzelnheit 154, 155. Übergang zum Schluß der Analogie 155

c) „Der Schluß der Analogie" 155—160 [3, 158, 159; 8, 393]

1. Er hat die Figur des unmittelbaren Schlusses: E—A—B zu seinem abstrakten Schema 155. Seine Mitte ist „eine Allgemeinheit, welche die Reflexion-in-sich eines Konkreten, somit die Natur desselben ist" 155. Beispiel 155, 157

2. Gründe für die mögliche Oberflächlichkeit der Analogie 155, 156, 157. Der Analogieschluß wird umso oberflächlicher, je mehr der medius terminus als bloße Qualität genommen wird 156. Zur eigentümlichen Form des Analogieschlusses 156. Die Formbestimmung muß auch als Inhaltsbestimmung erscheinen 157. Die scheinbare quaternio terminorum im Analogieschluß 157, 158

3. Über den Schlußsatz E—B. Da die eine Prämisse A—B eben ein solches E—B ist, so liegt die Forderung darin, daß auch sie ein Schlußsatz sei 158. Das aber heißt: der Analogieschluß setzt seinen Schlußsatz voraus 158. Die Mitte wird dann zur Gattung, gereinigt von der Unmittelbarkeit 159

Überblick über den Gang der Schlüsse der Reflexion 159, 160. Darlegung, wie der Schluß der Reflexion überhaupt genommen, unter dem Schema B—E—A steht, wie das Einzelne darin noch als solches wesentliche Bestimmung der Mitte ist 159. Übergang in den Schluß der Notwendigkeit E—A—B 160

C. „Der Schluß der Notwendigkeit" 160—171, 121, 170 [3, 159—160; 8, 396—403]

Das Vermittelnde hat sich nunmehr bestimmt 1) „als einfache be-

5 ſtimmte Allgemeinheit", 2) „als objektive Allgemeinheit" 160. Es iſt „die allgemeine Natur der Sache, die Gattung" 160. „Das, wodurch ſich die Termini unterſcheiden, iſt als äußerliche und unweſentliche Form, und ſie ſind als Momente eines notwendigen Daſeins" 160. Zur Realiſierung dieſes Schluſſes 160, 161
a) „Der kategoriſche Schluß" 161—164 (ſ. kategoriſcher Schluß)
b) „Der hypothetiſche Schluß" 164—167 (ſ. hypothetiſcher Schluß)
c) „Der disjunktive Schluß" 167—169 (ſ. disjunktiver Schluß)
Rückblick auf die „Figuren des Schluſſes" und die verſchiedenen „Gattungen der Schlüſſe" 169—171. Letztere „ſtellen die Stufen der Erfüllung oder Konkretion der Mitte dar" 170. „Damit iſt der Begriff überhaupt realiſiert worden; beſtimmter hat er eine ſolche Realität gewonnen, welche Objektivität iſt" 170. Rückblick auf die Realiſierung des Begriffs über das Urteil hinweg zum Schluß 170. „Der Schluß iſt Vermittelung, der vollſtändige Begriff in ſeinem Geſetztſein" 170, 171
Charakteriſtik des Reſultates als „eine Unmittelbarkeit, die durch Aufheben der Vermittelung hervorgegangen, ein Sein, das ebenſoſehr identiſch mit der Vermittelung und der Begriff iſt, der aus und in ſeinem Andersſein ſich ſelbſt hergeſtellt hat. Dies Sein iſt daher eine Sache, die an und für ſich iſt, — die Objektivität" 171 (O Subjektivität), 35, 121
Die drei Schlüſſe im Chemismus 207, 205 (ſ. Chemismus)
Der Zweck und der Schluß: das Zweckmäßige als „der Schluß an ihm ſelbſt" 218, 219. „Der Zweck ſchließt ſich durch ein Mittel mit der Objektivität und in dieſer mit ſich ſelbſt zuſammen. Das Mittel iſt die Mitte des Schluſſes" 221, und zwar des formalen 222, 226, 229, 230. Erhaltung des Mittels und der Vermittlung im erfüllten Zweck 234, 235 (ſ. Teleologie)
Das analytiſche Erkennen als die erſte Prämiſſe 288, 277, 278, 279 und das ſynthetiſche Erkennen als die zweite Prämiſſe des Schluſſes 288 (O ſynthetiſch)
Der Schluß der Zweckmäßigkeit in der Realiſierung der Idee des Guten 322 (ſ. Gutes)
Die Triplizität im Schluß 344 (O Dialektik)

6 „Der Schluß" 109—118 (O Begriff), 125 Ø [P. St. 8, 382 bis 403 ſ. u.]
§§ 129, 130, 131 wurden z. T. wörtlich, z. T. erweitert in 8, §§ 181, 182, 183 aufgenommen 109, 110 [P. St. 8, 382—388]

6 §§ 132 a und b [P. St. 8, §§ 184, 185 fast wörtlich] 110, 111 [P. St. 8, 388—389]
§ 133 wurde verändert in den § 186 und in den Anfang des § 187 von 8 aufgenommen 111, 112 [P. St. 8, 389—390]
§§ 134, 135 [P. St. 8, §§ 187, 188 ziemlich wörtlich] 112—114 [P. St. 8, 390—392]
§ 136 [vgl. 8, § 190] Im Reflexionsschluß macht die Besonderheit „itzt entwickelt, die Einzelnheit als Allgemeinheit bestimmt, das Vermittelnde aus" 114. Schluß der Allheit, der Induktion, der Analogie 114 [vgl. 8, 393—396]
§ 137 Ø [vgl. 8, § 189] Zur Mitte und den beiden Extremen im Reflexionsschluß 114 Ø [vgl. 8, 392—393]
§§ 138 a, 138 b, 139 wurden stark verändert in 8, §§ 191, 192, 193 aufgenommen 114—118 [P. St. 8, 396—403 f. u.]
124 Ø (O Teleologie). Der formelle Schluß ist ohne Wahrheit 239 Ø (O Seele)

8 Bedeutung des Schlusses als „eine allgemeine Form aller Dinge" 88 Ø (O Logik). Unzulänglichkeit der Form des Schlusses im Gottesbeweis 145 Ø, 146 Ø, 147 Ø (s. Kritizismus)
„Der Schluß" 382—403 [P. St. 6, 109—118]
§ 181 [P. St. 6, § 129, fast wörtlich] „Der Schluß ist die Einheit des Begriffes und des Urteils", „ist das Vernünftige und alles Vernünftige" 382 [5, 119, 120; P. St. 6, 109], 383 Ø, 385 Ø, „realer Begriff". „Alles ist ein Schluß" 383 [P. St. 6, 109]
Zusatz. Kritik der Ansicht, daß der Schluß unser subjektives Tun sei 383 Ø. Das apodiktische Urteil bildet den Übergang zum Schluß 383 Ø, 384 Ø
§ 182 [P. St. 6, § 130, erweitert] Im unmittelbaren Schluß bestehen die Extreme wie die Mitte gleichgültig für sich 384. Es ist der Verstandesschluß im Gegensatz zum vernünftigen 384 [P. St. 6, 110]. Im Verstandesschluß herrscht „nur subjektives Schließen", das bloß die Endlichkeit der Dinge ausdrückt 384 Ø [P. St. 6, 110], 385 Ø
Zusatz. Kritik an den Definitionen: der Vernunft als Vermögen zu schließen und des Verstandes als Vermögen Begriffe zu bilden 385 Ø. Unterscheidung von Verstandes- und Vernunftbegriffen 385 Ø, 386 Ø
α) „Qualitativer Schluß" 386—393 [3, 156—158, 160; 5, 121—148; P. St. 6, 110—114]

8 § 183 [P. St. 6, § 131, fast wörtlich, dann erweitert] Der qualitative Schluß oder Schluß des Daseins: E—B—A „schließt ein Subjekt als Einzelnes durch eine Qualität mit einer allgemeinen Bestimmtheit" zusammen 386 (s. a. 409, 410) [3, 183; 5, 122 bis 132; P. St. 6, 110]

Zusatz. Er ist ein bloßer Verstandesschluß, denn Einzelnheit, Besonderheit und Allgemeinheit stehen sich ganz abstrakt gegenüber 386 Ø. Heute begegnet man den verschiedenen Formen des Schlusses nur noch in den Kompendien der Logik; aber sie sind von nicht geringem Interesse, denn sie bringen das tägliche Tun eines denkenden Menschen uns zum Bewußtsein 387 Ø. Verdienst des Aristoteles um die „Figuren des Schlusses" 387 Ø, 388 Ø, 390, 391 [P. St. 6, 112, 113]

§ 184 [P. St. 6, § 132 a, fast wörtlich, etwas erweitert] α) Zur Zufälligkeit des qualitativen Schlusses, da „die Mitte als abstrakte Besonderheit nur irgend eine Bestimmtheit des Subjekts ist, deren es als unmittelbares, somit empirisch-konkretes, mehrere hat" 388 [5, 127, 131, P. St. 8, 110], 393. Zur „Nichtigkeit solchen Schließens für die Wahrheit" 388, 389 [P. St. 6, 111]

Zusatz. Seine Rolle im täglichen Leben 388 Ø, 389 Ø, 387 Ø

§ 185 [P. St. 6, § 132 b, fast wörtlich] β) „Ebenso zufällig ist dieser Schluß durch die Form der Beziehung, welche in ihm ist." Sie ist eine unmittelbare und so wird der Progreß ins Unendliche gefordert 389 [P. St. 6, 111]

§ 186 [P. St. 6, § 133 verändert, und § 134 der Anfang] Aufhebung dieser Mängel in der weiteren Fortbestimmung des Schlusses 389 [vgl. 6, 111, 112]. Aus dem unmittelbaren Schluß E—B—A läßt sich so 2. A—E—B entwickeln 390 [vgl. 6, 112], 409, 410 [3, 157, 184; 5, 132—137]

§ 187 [P. St. 6, § 134]. Diese zweite Figur schließt das Allgemeine mit dem Besonderen zusammen 390 [P. St. 6, 112]

Die dritte Figur ist 3. B—A—E 390 [3, 157; 5, 137—139, P. St. 6, 112]. Die Figuren des Schlusses haben „einen sehr gründlichen Sinn, der auf der Notwendigkeit beruht, daß jedes Moment als Begriffsbestimmung selbst das Ganze und der vermittelnde Grund wird" 390 [P. St. 6, 112]. Kritik an der bloß mechanischen Untersuchung der verschiedenen Figuren 390 [P. St. 6, 113]. Bei Aristoteles dagegen herrscht der „spekulative Begriff" 391 [P. St. 6, 113], 387 Ø, 388 Ø

8 Zusatz. Der objektive Sinn des Schlusses überhaupt 391 Ø. Der „absolute Schluß" 391 Ø, 392 Ø. Seine drei Glieder: Idee, Natur, Geist und der dreifache Wechsel ihrer Glieder 391 Ø, 392 Ø

§ 188 [P. St. 6, § 135, fast wörtlich] Entwicklung des quantitativen oder mathematischen Schlusses als nächstes Resultat des qualitativen oder unmittelbaren Schlusses 392 [3, 158, 183; 5, 139—142, P. St. 6, 113, 114]

Zusatz. Sein Vorkommen in der Mathematik als Axiom 392 Ø [5, 140]

§ 189 [vgl. 6, § 137] Damit ist zunächst an der Form zustandegekommen: 1. „daß jedes Moment die Bestimmung und Stelle der Mitte, also des Ganzen überhaupt bekommen, die Einseitigkeit seiner Abstraktion (§ 182 und 184) hiemit an sich verloren hat" 392 Ø, 393 Ø, 2. „daß die Vermittlung (§ 185) vollendet worden ist, ebenso nur an sich, nämlich nur als ein Kreis sich gegenseitig voraussetzender Vermittlungen" 393 Ø. Übergang zur reflektierten Einheit 393 Ø

β) „Reflexions-Schluß" 393—396 [3, 158—159, 160; 5, 148—160, P. St. 6, 114]

§ 190 [P. St. 6, § 136, verändert und erweitert] 1. Im Schluß der Allheit ist die Mitte „zugleich als alle einzelne konkrete Subjekte" 393 [5, 149—152, P. St. 6, 114]. 2. Im Schluß der Induktion ist die Mitte „die vollständigen Einzelnen als solche" 393 [P. St. 6, 114], 395 Ø, 396 Ø [3, 158, 184; 5, 152—155, 157, 159]. 3. Im Schluß der Analogie ist die Mitte ein Einzelnes, „aber in dem Sinne seiner wesentlichen Allgemeinheit, seiner Gattung oder wesentlichen Bestimmtheit" 393 [P. St. 6, 114], 395 Ø, 396 Ø [3, 158, 159; 5, 155—160]. Mangel des Schlusses der Allheit 394 Ø Zusatz. „Der Schluß der Allheit verweist auf den Schluß der Induktion" 394 Ø. Sein Progreß ins Unendliche 395 Ø. Das große Ansehen des Analogieschlusses in den empirischen Wissenschaften. Er entspringt dem „Instinkt der Vernunft" 395 Ø. Zur „oberflächlichen und gründlichen Analogie" 395 Ø, 396 Ø. Sein „nichtiges Spiel" in der modernen Naturphilosophie 396 Ø

γ) „Schluß der Notwendigkeit" 396—403 [3, 159—160; 5, 160—171, P. St. 6, 114—118]

§ 191 [P. St. 6, § 138 a, etwas verändert und erweitert] Dieser Schluß hat das Allgemeine zur Mitte 396 [P. St. 6, 114]

8 1. der kategorische, 2. der hypothetische, 3. der disjunktive Schluß 396 [P. St. 6, 114]
§ 192 [P. St. 6, § 138 b, stark verändert, § 139 zum Teil] Das allgemeine Resultat des Verlaufs ist: 1. „jedes der Momente hat sich selbst als die Totalität der Momente, somit als ganzer Schluß erwiesen, sie sind so an sich identisch" 397 [P. St. 6, 115]; 2. „die Negation ihrer Unterschiede und deren Vermittlung macht das Fürsichsein aus" 397 Ø
Zusatz. In der gewöhnlichen Logik wird von der Schlußlehre zur Methodenlehre fortgegangen ohne zu fragen, woher die Objekte kommen, auf welche die Methodik angewandt wird 397 Ø, 398 Ø. Kritik an solchem Dualismus 397 Ø, 398 Ø
§ 193 [P. St. 6, § 139, stark verändert] Das Objekt ist die Realisierung des Begriffs 398—403 (s. Begriff)
Der Schluß im Mechanismus 409 (s. Mechanismus) [P. St. 6, 120, 121]; der dreifache Schluß im Sonnensystem, im Staat 410 Ø (O Mechanismus)
Der Schluß im Chemismus 412 (s. Chemismus) [9, 439, P. St. 6, 122]
Der Schluß in der Teleologie 415, 417, 418 [vgl. 6, 124, 126], im subjektiven Zweck 418 [P. St. 6, 126], in der nach außen gekehrten Tätigkeit 419 [P. St. 6, 127], im realisierten Zweck 421 [P. St. 6, 127] (s. Teleologie)
Das Lebendige als Schluß 431 Ø (O Leben) [9, 492—495]

9 Der Schluß im chemischen Prozeß 397 Ø, 439 Ø (s. Chemismus), 428 Ø. Der Schluß im Galvanismus 406 Ø, 407 Ø, 418 Ø (O Galvanismus). Der Schluß im Feuerprozeß 427 Ø, 428 Ø (O Feuer). Forderung, daß der chemische Schluß, „als realer Schluß, zugleich als die Dreiheit von innigst ineinandergreifenden Schlüssen expliziert werde" 439 Ø, 440 Ø (O Chemismus)
Der Schluß im belebten Organismus 491—495 Ø (s. Organik) [8, 431 Ø], in der Pflanze 526 Ø (O Pflanze), im Tier 583 [vgl. 6, 206], 645 [P. St. 6, 216] (O Tier), im Geschlechtsverhältnis 670 Ø (O Geschlechtsverhältnis)

10 Die drei Schlüsse zwischen dem Logischen, der Natur und dem Geist 474—475 (s. Philosophie) [P. St. 6, 309]

15 75, 76 (O Religionsphilosophie). „Insofern vom Wissen Gottes gesprochen wird, ist gleich von der Form eines Schlusses die Rede.

15 Beide sind verschieden und es ist eine Einheit, worin Beide durch ein Drittes in Eins gesetzt sind: das ist Schluß" 178 (O unmittelbares Wissen)
Der Mangel in der Form des Schlusses zeigt sich im Schluß des kosmologischen Gottesbeweises 337, 336 (O Gottesbeweise)

16 Da die Beweise vom Dasein Gottes wesentlich Schlüsse sind, so ist in diesem Zusammenhange anzumerken, „daß die Regeln des Schließens eine Form der Begründung haben, welche in der Art mathematischer Berechnung ist" 376. Unfähigkeit des Verstandesschlusses die dialektische Natur des Endlichen zu fassen 458, 462, 480, 523. Der Grundfehler des gewöhnlichen Verstandesschlusses liegt darin, daß er „ein stehendes Unmittelbares in seinen Prämissen" hat, daß diese „ein äußerliches, endliches Verhältnis zueinander bilden" und jegliche Vermittlung fehlt 479, 523. Das „Moment des Negativen liegt nicht in der Form des Verstandes-Schlusses" 480 (O Gottesbeweise)

18 „Der Schluß ist das Spekulative, welches sich in den Extremen mit sich selbst zusammenschließt, indem alle Termini alle Stellen durchlaufen. Im Schluß ist die ganze Vernünftigkeit, Idee enthalten, wenigstens äußerlich" 252. Nur der Verstandesschluß ist zu verwerfen. „Dieser hat keine solche Mitte; jeder der Unterschiede gilt da als selbständig, verschieden in eigener selbständiger Form, eine eigentümliche Bestimmung gegen das Andere habend" 252, 253. In der Platonischen Idee macht das Spekulative „die eigentliche, wahrhafte Form des Schlusses aus" 252, 253. „Die Mitte macht die Extreme aufs höchste Eins" 253. „Das Konkrete ist, daß Gott ein Schluß ist, der sich mit sich selbst zusammenschließt" 253. Die Form des Schlusses in Platons Staat 286 (s. Plato)

Aristoteles' analytische Bücher handeln ausführlich „von dem Beweise und den Verstandesschlüssen" 408 [**5**, 123, 138; **8**, 387 Ø, 388 Ø, 390 Ø, 391]. Kritik an seiner Logik als einer Logik bloß des Verstandesschlusses 413, 414. „Der Schluß verständig gemacht, wie er in der gewöhnlichen logischen Form vorkommt, hat den Sinn, daß ein Inhalt zusammengeschlossen wird mit einem anderen. Der vernünftige Schluß dagegen hat den Inhalt, daß das Subjekt usf. sich mit sich selbst zusammenschließt" 414 (O Aristoteles)

19 Die scholastische Philosophie denkt wesentlich schließend; „Schließen ist die Weise des formell logischen Fortgangs" 155, 156 (O scholastische Philosophie)
Bacons Kampf gegen das scholastische und aristotelische Schließen 286, 287 (O Bacon). In Wolffs Philosophie „ist der Schluß die Hauptform" 480 (O Wolff)

Schmeichelei

2 „Heroismus der Schmeichelei" des sich entfremdeten Geistes 392, 393. Die unedle Schmeichelei 399 (s. Bildung)

Schmerz

1 Der unendliche Schmerz, das Gefühl: Gott selbst ist tot, muß als Moment der höchsten Idee bezeichnet werden 433 (s. Glaube)

4 Das Vorrecht der empfindenden Natur ist „Schmerz zu empfinden; es ist eine Negation in seinem Selbst, und sie ist als eine Schranke in seinem Gefühle bestimmt, eben weil das Empfindende das Gefühl seiner Selbst hat, welches die Totalität ist, das über jene Bestimmtheit hinaus ist" 154, 155 (s. Sollen) [5, 256, 257; 9, 632 Ø]

5 Der Schmerz ist „das Vorrecht lebendiger Naturen; weil sie der existierende Begriff sind, sind sie eine Wirklichkeit von der unendlichen Kraft, daß sie in sich die Negativität ihrer selbst sind, daß diese ihre Negativität für sie ist, daß sie sich in ihrem Andersein erhalten" 257 (O Leben)

6 „Das Werk stellt die Substanz des Subjekts dar, und der Geburtsschmerz ist eben diese absolute Entäußerung und Negativität der subjektiven Besonderheit" 304 Ø (O Kunst)

9 „Es ist ein Vorrecht höherer Naturen, Schmerz zu empfinden, je höher die Natur ist, desto mehr Unglück empfindet sie." „Große Handlungen kommen nur aus tiefem Schmerze des Gemütes her" 632 Ø (O Tier)

10 Der Geist „kann die Negation seiner individuellen Unmittelbarkeit, den unendlichen Schmerz ertragen, d. i. in dieser Negativität affirmativ sich erhalten und identisch für sich sein" 31 [P. St. 6, 227]. Der Schmerz ist nicht von außen an den Geist gekommen 31 Ø, 32 Ø. „Der Geist aber hat die Kraft, sich im Widerspruche,

folglich im Schmerz — sowohl über das Böse wie über das Übele — zu erhalten" 32 Ø (O Geist). Die Tränen sind „nicht bloß die Äußerung, sondern zugleich die Entäußerung des Schmerzes" 145 Ø (O Empfindung)

Im Adoniskult der Phönizier „wird der menschliche Schmerz ein Moment des Kultus, ein Moment der Verehrung; im Schmerz empfindet der Mensch seine Subjektivität: er soll, er darf hier als er selbst sich wissen und sich gegenwärtig sein". „Es wird ein allgemeiner Schmerz veranstaltet; denn der Tod wird dem Göttlichen immanent, und der Gott stirbt" 259 (O Syrien). Bei den Ägyptern im Adoniskult wird „wieder der Schmerz als etwas Göttliches angesehen" 277 (O ägyptische Religion). In der jüdischen Religion wird das äußerliche Unglück „zum Schmerze des Menschen in sich selbst": „er muß sich als das Negative seiner selbst fühlen, er muß einsehen, daß sein Unglück das Unglück seiner Natur sei, daß er in sich selbst das Getrennte und Entzweite sei" 412, 414. In der Idee Gottes liegt dann „die Versöhnung des Schmerzes und des Unglücks des Menschen in sich" 416 (s. Christentum)

Im Gleichnis befreit sich der Mensch von seinem Schmerz. Er macht sich „mit Weitabliegendem in der Vorstellung zu tun, und spricht in diesem Entfernten sein eigenes Schicksal im Bilde aus" 554 (s. Gleichnis)

In der romantischen Kunstform erhalten der unendliche Schmerz der Aufopferung der eigensten Subjektivität, Leiden und Tod ihre Darstellung 127, 146 (O romantische Kunstform), 158, 160 (O Märtyrer)

In den Idealen der Alten sehen wir „nur den Ausdruck des Schmerzes edler Naturen" 35. Vergleich des Schmerzausdrucks Christi mit dem etwa der Niobe 43, 35. Der Ausdruck des Schmerzes bei der Maria 46, bei den Jüngern, Heiligen und Märtyrern 51 (O Malerei)

Der Ausdruck des höchsten Schmerzes in der idealischen Musik 194 (O Musik)

Die christliche Religion beginnt „selbst von der absoluten Entzweiung und fängt von dem Schmerze an, indem sie die natürliche Einheit des Geistes zerreißt und den natürlichen Frieden zerstört"

15 34 (s. christliche Religion). In den Übergangsreligionen ist „das Negative im Geiste selbst gesetzt". „Dies verglichen mit seiner Affirmation, so daß diese Vergleichung in der Empfindung da ist, macht den Schmerz aus, den Tod" 421 (O bestimmte Religion)

„Die syrische Religion oder die Religion des Schmerzes" 434—437, 275, 421 (s. syrische Religion) [11, 259]. „Der Schmerz ist aber überhaupt der Verlauf der Endlichkeit und subjektiv die Zerknirschung des Gemüts" 434 (O syrische Religion). In der ägyptischen Religion wird der Schmerz überwunden 452 (O ägypt:sche Religion)

16 Der Schmerz als der Boden der absoluten Religion 187 (O römische Religion). „Das Unglück, der Schmerz der Welt war die Bedingung, die Vorbereitung der subjektiven Seite auf das Bewußtsein des freien Geistes, als des absolut freien und damit unendlichen Geistes" 192 (O absolute Religion). In dem Verhältnis der Entzweiung des Menschen mit Gott liegt „der unendliche Schmerz über sich selbst". „Schmerz ist eben die Negativität im Affirmativen, daß das Affirmative in sich selbst dies sich Widersprechende, Verletzte ist" 271, 272. In der Trennung des Ich und des natürlichen Willens liegt „der unendliche Schmerz, das Leiden der Welt" 275 (O christliche Religion). Im Christentum ist „die Zurückdrängung auf das innere Selbstbewußtsein", die „Reinheit der Subjektivität" „in der Liebe aus unendlichem Schmerze vermittelt" 313, 312, 314, 319. „In der Negation des unendlichen Schmerzes der Liebe" liegt auch erst die Möglichkeit und Wurzel der Verwirklichung der Freiheit 313 (O christliche Religion)
Der „Schmerz der Welt nach der Zerdrückung der Volksgeister, dieser Schmerz war die Geburtsstätte für den Trieb des Geistes, Gott als geistigen zu wissen in allgemeiner Form mit abgestreifter Endlichkeit" 319 (O Gemeinde)
Begriff des „Naturschmerzes" im Zusammenhang der antiken Notwendigkeit 475 (O Gottesbeweise)

Schmid, Karl Christian Ehrhard

1 209 (O Krug)

Schmuck

11 Das Interesse die Natur als Schmuck zu gebrauchen sehen wir

11 bei den homerischen Griechen schon sehr ausgebildet 316 (s. Griechen)

12 In dem Trieb des Menschen in den Außendingen sich selbst hervorzubringen, auch seine eigene Naturgestalt zu verändern, liegt die „Ursache alles Putzes und Schmuckes" 58 (O Kunstwerk)
Gebrauch der Naturdinge als Putz und Schmuck 347, 348. „Die Tempel der Götter, die Kirchen, die Bilder der Heiligen, die Paläste der Könige geben fast bei allen Völkern ein Beispiel des Glanzes und der Pracht" 348 (O Kunstschönes) [13, 362]
Schmuckcharakter der bewußten Symbolik an echten Produkten klassischer und romantischer Kunst 505 (O symbolische Kunstform)
Schmuckcharakter der Metapher 534 (O Metapher)

13 Schmuckcharakter der symbolischen Kunstform 11 (O klassische Kunstform). Die Arabeske als Schmuck 301 (O Arabeske). Der Schmuck an griechischen Tempeln 319 (O Tempel), an der gotischen Kirche 346 (s. romantische Architektur), an griechischen Götterskulpturen 422 (O Attribut). „Die religiöse romantische Skulptur bleibt mehr als die griechische ein Schmuck der Architektur" 462, 463 (O christliche Skulptur)

14 In der Oper, noch mehr im Ballett, spielen Schmuck, Pracht und Pomp eine große Rolle 523 (O Oper), 524 (O Ballett)

Scholastik, Scholastiker, scholastische Philosophie

8 Die Scholastiker des Mittelalters haben die Logik des Aristoteles weiter ausgesponnen 76 Ø (O Logik). Die Scholastik hatte kein freies Denken, „da sie ihren Inhalt als einen gegebenen, und zwar von der Kirche gegebenen aufnahm" 105 Ø (O Logik), 120 Ø (O Empirismus)
109 Ø (O Logik), 115 Ø (O natürliche Theologie)

9 Die Scholastiker nahmen okkulte Qualitäten an 373 Ø (O Elektrizität)

11 487. Im Mittelalter „wendete sich das Denken zuerst an die Theologie, welche nunmehr Philosophie unter dem Namen der scholastischen Theologie wurde. Denn die Philosophie und Theologie haben das Göttliche zum gemeinsamen Gegenstand, und wenn die Theologie der Kirche ein festgesetztes Dogma ist, so ist nun die Bewegung entstanden, diesen Inhalt für den Gedanken zu recht-

11 fertigen" 503. Scholastiker Anselmus hierzu 503. Ausbildung der scholastischen Theologie in Frankreich 511 (O Mittelalter)
„In der vormaligen scholastischen Theologie blieb der eigentliche Inhalt, die Lehre der Kirche ein Jenseits" 548 (O Aufklärung)

17 Die scholastische Philosophie ist eine „Vermischung von Theologie und Philosophie" 96. Sie erfaßte denkend das Dogma der Kirche 113 (O Philosophie). Sie gehört nicht in die Philosophiegeschichte 124. Bei den Scholastikern „konstruiert sich der Gedanke nicht aus sich, er bezieht sich auf Voraussetzungen" 125. Zeitlich fallen die Scholastiker in die zweite, große Periode der Philosophiegeschichte 145. Als Quellen sind ihre Werke meist zu umfangreich und weitschweifig 146 (O Philosophiegeschichte)
162, 183 (O indische Philosophie)

18 „Die scholastische Philosophie ist nur hervorgegangen aus Traditionen der aristotelischen Lehren" 311 [**8,** 76 Ø]. Aber „der ganze Umfang von Verstandes-Metaphysik und formeller Logik, den wir da finden, gehört nicht dem Aristoteles an" 311. Die aristotelische Bestimmung des absoluten Wesens als reine Tätigkeit haben die Scholastiker mit Recht für die Definition Gottes angesehen 326 (O Aristoteles)
416, 417 (s. Aristoteles)

19 120 (O Christentum). Der scholastischen Philosophie liegt „als das Wesen die alexandrinische oder neuplatonische Idee zugrunde" 124 (O arabische Philosophie)
„Scholastische Philosophie" 120, 132—212 (O mittelalterliche Philosophie)
Ihr Mangel ist ihre Unselbständigkeit 132 [**8,** 76 Ø, 105 Ø, 120 Ø; **17,** 125; **18,** 311], ihre Größe aber, „daß im Menschen das Bewußtsein der Wahrheit, des Geistes an und für sich aufgegangen ist" und „daß der Mensch das Bedürfnis hat, dieser Wahrheit teilhaftig zu werden" 132. Die Identität von göttlicher und menschlicher Natur wird in Christo gewußt 132, 133. Der von Natur böse Mensch muß das Unmittelbare negieren 132. „Dieses Aufgeben seiner Natürlichkeit wird angeschaut in Christi Leiden und Tod, und in seiner Auferstehung und Erhebung zur Rechten des Vaters" 133, 134. Bedeutung des Pfingstfestes 134
Ketzereien gegen die Bedeutung Christi 134, 135. Ansicht der Gnostiker 134, 135, des Manichäismus 135. Diesen Spekulationen

19 gegenüber hielten die orthodoxen Kirchenväter an der Wirklichkeit Christi fest, an der „innigen Vereinigung von Idee und geschichtlicher Gestalt" 137. Nicht so die Arianer, Sozinianer und Pelagianer 138

A. „Verhältnis der scholastischen Philosophie zum Christentum" 138—161. Die Scholastik ist „die europäische Philosophie im europäischen Mittelalter" 138, 139. Die Kirchenväter sind dagegen vornehmlich römisch 138. Anfangs waren die Ansprüche der christlichen Gemeinde in der römischen Welt nur negativ, später aber sind ost- und weströmische Kaiser Christen geworden 138, 139. Bedeutung der Völkerwanderung 139

Das Hauptelement im Mittelalter ist: die Entzweiung, das Gedoppelte, zwei Nationen, zwei Sprachen 139, 140, 199. Aufgabe und Bedeutung der Barbaren für das Christentum 140, 117. Der notwendige Kampf und die notwendige Versöhnung 141, 142. Verschiedene Formen solcher Versöhnung 141, 142. Zur neuesten, einseitigsten, formellen Versöhnung der Subjektivität mit sich 142 Der Charakter des Gegensatzes 142—148. Seine Gestalt in der Geschichte 143. Der Geist als Einer steht der Geistigkeit der Gemeinschaft gegenüber. Entwicklung der Gemeinden zur Kirche. Ihre Weiterentfaltung zu weltlichem Dasein, zu Habsucht und Roheit 143. Diesem geistlich-weltlichen Reich steht gegenüber das weltliche Reich für sich, dem Papst der Kaiser 144

Im Einzelnen, im Individuum herrscht ein Gegensatz zwischen dem Geistigen, das sich im Herzen unendlich geltend macht, und Roheit, Gewalttätigkeit und unbändigen Begierden 144. Beispiele hierfür geben die Kreuzfahrer 144, 145

Im Inhalt der Religion herrscht der Gegensatz als Idee von Gott und Wissen von Gott 145. Im Kultus, in der Messe gilt die Hostie einerseits „als gegenständlich, für das Göttliche, andererseits ist sie der Gestalt nach ein ungeistiges, äußerliches Ding" 146, 145. Luthers Auffassung der Hostie 146 (s. Hostie). Bedeutung und Ausnahmestellung der Priesterschaft 146, 147. „Das göttliche Gesetz ist ein Äußerliches, was daher in jemandes Besitz sein muß, und die Priesterschaft ist geschieden von den Anderen, so daß sie den ausschließenden Besitz hat, es zu wissen: sowohl die Bestimmungen der Lehre, als auch die Gnadenmittel" 147, 148. Die Kirche allein ist „im Besitz des Gewissens" 147, 148. Äußerliches Abtun der Sünde 148. „Unter solchem Joche dient die Menschheit,

19 solche grause Zucht mußte sie durchmachen, um die germanischen Nationen zum Geist zu erheben" 148

Die scholastische Philosophie ist keine fixe Lehre, mehr eine bestimmte, allgemeine Manier 148. Ihre Sprache ist barbarisches Latein 149. Weitschweifigkeit ist Hauptcharakteristikum z. B. des Albertus Magnus, Duns Skotus, des Thomas von Aquino 149

Die Hauptquellen der Scholastik sind: Lambertus Danaeus, Launoy, Kramer, Thomas von Aquino, Tiedemann, Tennemann und Rixner 149 (s. d. Art.)

Herkunft des Namens Scholastik 150. „In theologischer Form kann man sagen, das Mittelalter ist im allgemeinen die Herrschaft des Sohnes, nicht des Geistes (denn der Geist ist im Besitz der Priesterschaft)" 150. Der Sohn ist das Andere. „Der Charakter der Philosophie im Mittelalter ist ein Denken, ein Begreifen, ein Philosophieren mit einer Voraussetzung; es ist nicht die denkende Idee in ihrer Freiheit, sondern mit der Form einer Äußerlichkeit oder Voraussetzung behaftet" 150, 151, 155. „Die scholastische Philosophie ist so wesentlich Theologie, und diese Theologie unmittelbar Philosophie" 151. Es gibt nur Eine Wahrheit 151, 154. „Philosophie und Theologie haben hier als Eins gegolten" 151

Näheres von der Art und Weise der Scholastiker 152—159. Abgrenzung gegen aristotelische, stoische oder epikureische Philosophie 152. Die Scholastik „läßt die Wirklichkeit ganz neben sich liegen als das Verachtete, sie hatte kein Interesse für sie" 152, 153, 157, 158. Gott ist ihr selbständiger Gegenstand, zu ihm findet der Gedanke nur Prädikate 153. Herrschend war die aristotelische Philosophie, aber davon nur das aristotelische Organon, seine Logik 153 [8, 76 Ø; 18, 311, 326]. Seine metaphysische Physik wurde erst viel später bekannt 154

„Das Philosophieren bestand in einem schulgerechten syllogistischen Räsonieren" 154, 153. Es wurde allem zugrundegelegt, auch dem Streite der Nominalisten gegen die Realisten 155, 154. Da dieses Denken mit absoluten Voraussetzungen behaftet war, so benahm es sich wesentlich schließend 155. Es fehlt die Bindung an die Menschlichkeit; gesunder Menschenverstand steht abseits 156. Die eigene Selbstischkeit wird preisgegeben und in das jenseitige Selbst versenkt 157, 158. Naturbetrachtung ist für das Denken nicht vorhanden. Damit hängt zusammen, daß aller wei-

19 terer Inhalt geoffenbarter ist; Zeugnis des Geistes und unterschieden von mir 158

„Innerhalb dieses harten Standpunkts hatte die Philosophie wieder hervorzugehen. Die erste Verarbeitung dieses Inhalts, das Hineinwirken des Allgemeinen, des Gedankens in diesen Inhalt ist die Arbeit der scholastischen Philosophie" 158. „Den Schluß macht der Gegensatz des Glaubens und der Vernunft" 158, 159

Hauptmomente der Arbeit der Scholastik 159. Erste Behelfe und Hilfsmittel waren dürftige Überbleibsel der römischen Welt: „Porphyrius' Isagoge, Boethius' lateinische Kommentare über die logischen Schriften des Aristoteles, und Auszüge des Kassiodor daraus", dann dem Augustin zugeschriebene Abhandlungen De dialectica und De categoriis 159

Die Scholastik beginnt mit Erigena 159—161 (s. Erigena)

B. „Allgemeine geschichtliche Gesichtspunkte" 161 bis 198. „Die nähere scholastische Philosophie hält sich vielmehr an die Lehre der Kirche" 161. Ihr eigen ist der Streit zwischen Nominalismus und Realismus 162, dann die Beweise vom Dasein Gottes 162, 184

1. „Bauen der Glaubenslehre auf metaphysische Gründe" 162—171

a) „Anselmus" 162—169 (s. Anselm von Canterbury)

b) „Abälard" 170—171 (s. Abälard)

2. „Methodische Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs" 171—176

a) Petrus Lombardus" 171 (s. Petrus Lombardus). Robert Pulleyn 172 (s. Pulleyn). Charakteristik der doctores theologiae dogmaticae 172. Ihre Haltung gegen Schriften von Mystikern, wie des Amalrich und seines Schülers David von Dinanto 172, 173

b) „Thomas von Aquino" 173—174 (s. Thomas von Aquino)

c) „Johannes Duns Skotus 174—176 (s. Duns Scotus)

3. „Bekanntschaft mit den aristotelischen Schriften" 176—180. Im 12. und 13. Jahrhundert wurden die abendländischen Theologen allgemeiner mit den aristotelischen Schriften und deren griechischen und arabischen Kommentatoren in lateinischen Übersetzungen bekannt 176. Zur bisherigen Kenntnis des Aristoteles 176. Blüte der Wissenschaften, besonders in Spanien

19 unter den Arabern 176. Besonders wurde die aristotelische Metaphysik und Physik bekannt 177
a) „Alexander von Hales" 177—178 (s. Alexander von Hales)
b) „Albertus Magnus" 178—180 (s. Albertus Magnus)
4. „Gegensatz von Realismus und Nominalismus" 180—190. Der Streit der Realisten und Nominalisten „bezieht sich auf den metaphysischen Gegensatz des Allgemeinen und des Individuellen" 180. „Man unterscheidet ältere und neuere Nominalisten und Realisten" 180
a) „Roscelin" 180—182 (s. Roscellinus)
b) „Walther von Montagne" 182. Später wurden die beiden Parteien: die Thomisten und Skotisten berühmt 182. Der Gegensatz zwischen Nominalismus und Realismus 182, 183, 184 (s. Nominalismus). Thomas von Aquino als Realist 183, 184
c) „William Occam" 184—189 (s. Occam). Bedeutung des Individuellen und des Allgemeinen. Rückblick auf diesen Zusammenhang bis auf Aristoteles 188, 180, 182 (s. Individualität)
d) „Buridan" 189—190 (s. Buridan)
5. „Formelle Dialektik" 190—194. „Das dialektische Interesse ist aufs höchste getrieben worden; es wurde ganz formeller Natur. Das Weitere ist die ins Unendliche gehende Erfindung von terminis technicis" 190. Einerseits wurde der kirchliche Lehrbegriff tief behandelt, andrerseits aber verweltlicht 190. Man spann die geschichtlichen Gestaltungen der christlichen Religion weltlich aus. Beispiele hiervon 191
a) „Julian, Erzbischof von Toledo" 191—192. Er sucht Fragen zu beantworten, „die eine absurde Voraussetzung enthalten", z. B. „in welchem Alter werden die Verstorbenen auferstehen" 192
b) „Paschasius Radbertus" 192 (s. Paschasius) Charakteristik der quaestiones des Petrus Lombardus 192, 193. Antwort des Thomas von Straßburg 193. Erasmus verspottete in seinem Encomium moriae solche Fragen und solche Dialektik 193, 194. — Wie Barbaren „nahmen sie göttliche Dinge, brachten sie unter die sinnlichen Bestimmungen und Verhältnisse" 194, 195
6. „Mystiker" 194—198 (s. Mystiker). Viele große Scholastiker, die man Mystiker genannt hat, sind von den eigentlichen kirchlichen Scholastikern zu unterscheiden, obgleich sie damit verflochten sind 195

19 Würdigung ihrer Philosophie 195. Ihre Beziehung zu neuplatonischer Philosophie und zum Spinozismus 195

C. „Allgemeiner Standpunkt der Scholastiker überhaupt" 198—212. Die Scholastik ist im Ganzen eine „barbarische Philosophie des Verstandes, ohne realen Stoff, Inhalt" 198, 199. Die absolute Idee wurde durchs Denken in rohe Barbarei verkehrt 199. „Die Scholastik ist die gänzliche Verwirrung des Verstandes in dem Knorren der nordisch-germanischen Natur" 199. Der Gegensatz herrschte 199, 139, 142, 202; die Versöhnung war formell 200. Vergleich dieser Barbarei mit der griechischen Humanität 200, 201, 202. Es herrschte ein Gegensatz zwischen jenseits und diesseits, zwischen der Viertelstunde des Kultus und dem rohen, übrigen Leben 201, 202. Dazu kam der Zwiespalt von Kaiser- und Papsttum 202, 119, 144

Ebenso bodenlos ist dann auch die Wissenschaft 202—206. α) Das Denken ist gottverlassen, formell und gehaltlos 202, 203. β) Der Verstand beweist, aber begreift nicht. So ist Anselmus' vortrefflicher Satz ein Beweis, kein „Begreifen des Daseins Gottes" 203. γ) Diesem Verstand fehlten Erfahrung, konkreter Inhalt, eine bestimmte Naturanschauung, Gemüt, Recht, Pflicht 203. Später fiel diesem geistverlassenen Verstande Aristoteles in die Hand 204. Auch seine Philosophie blieb den Scholastikern äußerlich 204, 205. δ) Dieser rohe Verstand hat „alles gleichgemacht, nivelliert" mit seiner abstrakten Allgemeinheit 205. „Die Brücke vom Allgemeinen zum Besonderen fehlt" 206

„Das Verderben des Erkennens machte den Übergang zu einer Veränderung; indem der Himmel, das Göttliche so herabgesetzt, hob sich die Erhabenheit des Geistes über das Weltliche, seine geistige Übermacht über dasselbe auf" 206, 207, 208. Fanatismus und obedientia passiva gehen nebeneinander her 208. „Gegen diese Entzweiung hat sich dann aber auf der anderen Seite das Weltliche in sich vergeistigt" 208. Die Christenheit erhebt sich, ein Haupt zu suchen. Dies ist die Triebfeder der Kreuzzüge 209. Ihr Irrtum war, das, was sie in sich selbst schauen sollten, draußen und in der Vergangenheit zu suchen 209

Was das geschichtliche Verhältnis der Zeit überhaupt betrifft, so sehen wir den politischen Zustand fester werden 209, 210. Recht und Ordnung treten ein 210. Der Geist „verläßt die Intellektual-Welt, und sieht sich jetzt auch seine gegenwärtige Welt, sein

19 Diesseits an. Mit diesem Umschwunge sinkt und verliert sich die scholastische Philosophie" 210. Zugleich heben sich Künste, Gewerbe und Handel 211. Die weltliche Macht, das weltliche Leben, das Selbstbewußtsein nehmen das göttliche, kirchliche Prinzip in sich auf 211. „Diese Wiedergeburt ist als das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften bezeichnet" 211, 212 (O mittelalterliche Philosophie)
215 (O Wiederaufleben), 218, Luther verwarf das Scholastische ganz, das Gleiche tat Melanchthon 218, 219 (O Cicero)
243 (O Bruno), 249 (O Vanini) 271 (O neuere Philosophie), 281, 285, 286 (O Bacon). „Wolff hat die scholastisch-aristotelische Philosophie vollends gründlich verdrängt" 477 (O Wolff)

20 Die scholastische Theologie bildete die Religion nach der Seite des Denkens und der Vernunft hin aus 25 (O Hinrichs). Da sie aber „mit der Voraussetzung des festen Kirchenglaubens philosophierte", konnte sie „nicht zur Freiheit des denkenden Begriffes gedeihen" 303, 304 (O Göschel)

schöne Seele (Seele)

1 Man muß es „mit Freude und Genuß annehmen, wenn die reine Idee der Philosophie ohne wissenschaftlichen Umfang mit Geist als eine Naivität sich ausdrückt, welche nicht zur Objektivität eines systematischen Bewußtseins gelangt; es ist der Abdruck einer schönen Seele, welche die Trägheit hatte, sich vor dem Sündenfall des Denkens zu bewahren, aber auch des Muts entbehrte, sich in ihn zu stürzen, und seine Schuld bis zu ihrer Auflösung durchzuführen, darum aber auch zur Selbstanschauung in einem objektiven Ganzen der Wissenschaft nicht gelangte" 176—177 (O Kritik)

2 Die „schöne Seele" 484 „verglimmt in sich, und schwindet als ein gestaltloser Dunst, der sich in Luft auflöst" 504 (O Gewissen). „Die wirklichkeitslose schöne Seele, in dem Widerspruche ihres reinen Selbsts und der Notwendigkeit desselben, sich zum Sein zu entäußern und in Wirklichkeit umzuschlagen, in der Unmittelbarkeit dieses festgehaltenen Gegensatzes,... ist daher als Bewußtsein dieses Widerspruchs in seiner unversöhnten Unmittelbarkeit zur Verrücktheit zerrüttet und zerfließt in sehnsüchtiger Schwindsucht" 512, 513 (s. Böses)

2 Die schöne Seele ist das Wissen des Geistes von sich selbst „in seiner reinen durchsichtigen Einheit, — das Selbstbewußtsein, das dieses reine Wissen von dem reinen Insichsein als dem Geist weiß, nicht nur die Anschauung des Göttlichen, sondern die Selbstanschauung desselben" 607, 608 (O Philosophie)

18 „Solcherlei Zustände aber, die Unschuld oder Schönheit der Seele und dergleichen genannt werden, sind Kinderzustände, die an ihrer Stelle jetzt gepriesen werden, aus denen der Mensch, weil er vernünftig ist, heraustreten muß, und aus der aufgehobenen Unmittelbarkeit sich wieder erschaffen muß" 163 (O Antisthenes)

19 Die Sehnsucht einer schönen Seele stellt sich in Novalis Schriften dar. „Diese Subjektivität bleibt Sehnsucht, kommt nicht zum Substantiellen, verglimmt in sich, und hält sich auf diesem Standpunkt fest, — das Weben und Linienziehen in sich selbst; es ist inneres Leben und Umständigkeit aller Wahrheit" 644 (O Fichte)

20 Göschel zu Jacobis Ausführungen über die schöne Seele 287, 289, 299 (O Göschel)

Schönheit, Schönes (Kunstschönes, Naturschönes)

1 Fichtes Fassung der Schönheit 119, 120 (O Fichte)
Der Kampf der subjektiven Schönheit muß dahin gehen, „sich gegen die Notwendigkeit gehörig zu verwahren, nach welcher das Subjektive objektiv wird" 282. Die Religion sehnt sich „nach ewiger Schönheit und Seligkeit" 283 (O Glaube)
291 (O Glaube). Kant über die Schönheit 315, 316, 317, 321 (O Kant). Die „sittliche Schönheit" 382, 383 (O Jacobi)

3 Das Leben, „sowohl als physisches wie als geistiges Leben dargestellt, von den Bedingungen und Beschränkungen des zufälligen Daseins befreit, ist das Schöne" 142 (O Idee). Das Schöne als Gegenstand der Kunst 223 (O Kunst)

6 Formelle Schönheit 303 Ø (O Kunst)

10 447 Ø (s. Kunst)

11 Über eine eigentümliche Schönheit der Frauen in den Tagen nach der Niederkunft 192, oder im magischen, somnambulen Schlaf 192, 193 (O Indien). Zur „griechischen Schönheit" 315. „In der Schönheit, als dem Prinzipe der Griechen, war die konkrete Einheit des Geistes mit der Realität, mit dem Vaterland und

11 Familie usw. verbunden" 350 (O Griechen). Verhältnis der christlichen Religion des Mittelalters zur Schönheit und zur Kunst 516, 515 (O Mittelalter)

12 Das Schöne ist keine einfache Vorstellung 39. Deshalb wird es zur wissenschaftlichen Vollständigkeit gerechnet, „die verschiedenen Definitionen über das Schöne aufzuführen und zu kritisieren" 39, 40 (O Ästhetik). Hirts Fassung des Schönen 40, 41, 42. Meyers Stellungnahme zu Hirt 41, 42, Mengs, Winckelmann 42 und Goethe 42, 43 (O Ästhetik). Die entgegengesetzte Seite zu dieser vom Partikulären und Vorhandenem ausgehenden Betrachtung bildet „die ganz theoretische Reflexion, welche das Schöne als solches aus sich selbst zu erkennen und dessen Idee zu ergründen bemüht ist" 45—46. Der wahre philosophische Begriff des Schönen hat „die metaphysische Allgemeinheit mit der Bestimmtheit realer Besonderheit" zu vereinigen 46, 107, 140. „Für uns ist der Begriff des Schönen und der Kunst eine durch das System der Philosophie gegebene Voraussetzung" 50 (s. Ästhetik)
„Begriff des Kunstschönen" 46—106 (s. Ästhetik), 20, 21, 22, 140. Verhältnis des Prinzips der Nachahmung zum objektiv Schönen 74 (s. Nachahmung). Kants Fassung des Schönen 92—94 (s. Kant), 156. Schillers Fassung des Schönen 98 (s. Schiller)
Das wahre Schöne ist „die gestaltete Geistigkeit, das Ideal, und näher der absolute Geist, die Wahrheit selber" 123, 27, 35, 107, 110. Kritik an der Meinung, „das Schöne ließe sich überhaupt nicht in Begriffe fassen" 135, 136, 24, 33. „Die Einheit des Begriffs mit der individuellen Erscheinung ist das Wesen des Schönen und dessen Produktion durch die Kunst" 148 (O Ästhetik)
„Begriff des Schönen überhaupt" 153—166 (O Ästhetik)
1. „Wir nannten das Schöne die Idee des Schönen. Dies ist so zu verstehen, daß das Schöne selber als Idee, und zwar als Idee in einer bestimmten Form, als Ideal, gefaßt werden müsse" 153, 154. Verhältnis zwischen Begriff und Idee 154, 156 (s. Idee). Rumohrs Kampf gegen den Ausdruck Idee 154, 155. Seine Fassung von Schönheit 155, 156 (s. Rumohr). „Dieser Reduktion aber der Wirkung des Schönen auf das Gefühl ... hat schon Kant ein Ende gemacht" 155, 156
In der Idee liegt „die konkrete Einheit des Begriffs und der Objektivität" 156. Ausführungen über den Begriff 156—158 (s. Begriff). Seine Beziehung zur Idee 159, 160 (s. Idee)

12 2. „Alles Existierende hat deshalb nur Wahrheit, insofern es eine Existenz ist der Idee" 159, 160 (s. Idee), 165, 215
3. Insofern die Schönheit Idee ist, ist „Schönheit und Wahrheit einerseits dasselbe". Andrerseits aber unterscheidet sich das Wahre von dem Schönen. „Wahr nämlich ist die Idee, wie sie als Idee ihrem An sich und allgemeinem Prinzip nach ist, und als solches gedacht wird" 160. „Das Schöne bestimmt sich als das sinnliche Scheinen der Idee" 160 **[13,** 144, 149]
a) Schönheit und Verstand 160, 161. „Der Verstand bleibt stets im Endlichen, Einseitigen und Unwahren stehen. Das Schöne dagegen ist in sich selber unendlich und frei" 161
b) Das Schöne ist, in Beziehung auf den subjektiven Geist betrachtet, „weder für die in ihrer Endlichkeit beharrende unfreie Intelligenz, noch für die Endlichkeit des Wollens" 161, 162, 163. Für die endliche Intelligenz „ist der Inhalt gegeben, und an die Stelle subjektiver Selbstbestimmung tritt das bloße Empfangen und Aufnehmen des Vorhandenen wie es als Objektivität vorhanden ist" 162. „Dasselbe findet, wenn auch in umgekehrter Weise, beim endlichen Wollen statt" 162. Den Dingen wird ihre Selbständigkeit genommen, „indem das Subjekt sie in seinen Dienst bringt, und sie als nützlich betrachtet und behandelt" 162. In beiden Verhältnissen ist das Subjekt unfrei 163, 162, und „gleiche Endlichkeit und Unfreiheit trifft das Objekt in beiden Verhältnissen" 163
c) Die Betrachtung der Objekte als schöner ist die Vereinigung beider Gesichtspunkte 163—166. Von Seiten der theoretischen Beziehung her bringt der schöne Gegenstand die Richtung nach außen in sich zurück 164. Ebenso wird das Ich „in sich selbst in diesem Objekte konkret" 164. In Betreff des praktischen Verhältnisses tritt bei Betrachtung des Schönen gleichfalls die Begierde zurück 164. So ist „die Betrachtung des Schönen liberaler Art" 164. „Auch das Objekt als Schönes erscheint weder von uns gedrängt und gezwungen, noch von den übrigen Außendingen bekämpft und überwunden" 165. „Beides muß im schönen Objekte vorhanden sein: die durch den Begriff gesetzte Notwendigkeit im Zusammengehören der besonderen Seiten, und der Schein ihrer Freiheit als für sich und nicht nur für die Einheit hervorgegangener Teile" 165, 166 (O Ästhetik)
„Das Schöne ist die Idee als unmittelbare Einheit des Begriffs

12 und seiner Realität, jedoch die Idee insofern diese ihre Einheit unmittelbar in sinnlichem und realem Scheinen da ist" 166 (O Naturschönes). Schönheit des Lebendigen in seinem unmittelbaren Dasein 176 (s. Naturschönes)

„Die Schönheit der abstrakten Form" 188, 189—198 (O Naturschönes), der Regelmäßigkeit 189 (s. Regelmäßigkeit), der Harmonie 197 (s. Harmonie). „Die Schönheit als abstrakte Einheit des sinnlichen Stoffs" 198—199 (s. Naturschönes). Zur notwendig unvollkommenen Schönheit der Natur 200 (s. Naturschönes)

Bedeutung der Kollision für die Schönheit des Ideals 279 (s. Kollision), 298. Resultatloses Kämpfen 287, Darstellung von physischer Not 350, von hoffnungsloser Armut widersprechen der Schönheit 351 (O Kunstschönes). Die Schönheit ist „die im Sinnlichen und Wirklichen realisierte Idee" 382 (O Genie). Unterscheidung der Schönheit des Ideals von der der Erhabenheit 495 (O Erhabenheit)

13 Zur „klassischen Schönheit" 3 (O klassische Kunstform). Sie darf nur in ihrem Beiwesen Symbolisches aufnehmen 74, darf „nicht den Ausdruck der Erhabenheit gewähren" 75. Gründe für „den Hauch und Duft der Trauer" in ihr 77 (O griechische Götter). Bedeutung des griechischen Profils für die klassische Schönheit 391 (O Skulptur)

Zur romantischen Schönheit: „Die Schönheit in dem bisherigen Sinne bleibt etwas Untergeordnetes, und wird zur geistigen Schönheit des an und für sich Innern, als der in sich unendlichen geistigen Subjektivität" 122, 133 (s. romantische Kunstform). Die Schönheit betrifft „jetzt nicht mehr die Idealisierung der objektiven Gestalt, sondern die innerliche Gestalt der Seele in sich selbst, sie wird eine Schönheit der Innigkeit, als Art und Weise, wie jeder Inhalt im Innern des Subjekts sich formt und ausbildet, ohne das Äußere in dieser Durchdrungenheit mit dem Geiste festzuhalten" 138, 139. Charakteristik der Liebe in ihrem religiösen Kreise als „geistige Schönheit", welche sich ihrer Innerlichkeit wegen auch nur in der Innigkeit und als die Innigkeit des Gemüts ausdrücken kann 151, 150 (O Liebe). Die Vorstellung, „es dürfe nur Eine höchste Schönheit und Vollendung geben" ist töricht 417. „Die Eine abstrakte Schönheit erweitert sich zu einer Totalität in sich selbst bestimmter Gestalten" 417 (O Skulptur)

14 Zur Schönheit der italienischen Malerei 105 (O italienische Malerei)
Die Architektur und die Poesie als einander entgegengesetzte Grenzgebiete der Welt des Schönen 233 (O Poesie)

15 „Die Religion der Schönheit" als zweite Form der „Religion der geistigen Individualität oder der freien Subjektivität" 275, 276, 98 (O bestimmte Religion)
In der indischen Religion wird der gegenständliche Inhalt noch „nicht in der Weise der Schönheit aufgefaßt", denn „zur Schönheit der Gestalt gehört freie Subjektivität, die im Sinnlichen, im Dasein zugleich frei ist und sich frei weiß" 361. „Das Schöne ist wesentlich das Geistige, das sich sinnlich äußert, sich im sinnlichen Dasein darstellt, aber so, daß das sinnliche Dasein vom Geistigen ganz und gar durchdrungen, daß das Sinnliche nicht für sich ist, sondern nur durchaus Bedeutung hat im Geistigen, durch das Geistige, nicht sich, sondern das Geistige zeigt. Das ist die wahrhafte Schönheit" 361, 362 (O indische Religion). Das nennen wir das Schöne, „wo alle Äußerlichkeit durchaus charakteristisch bedeutsam ist, vom Innern als Freiem bestimmt" 469 (O ägyptische Religion)

16 „Die Religion der Schönheit" 95—156 (s. griechische Religion), 43—44, 13 [15, 98, 275, 276], 518

17 „Die Stufe des griechischen Bewußtseins ist Stufe der Schönheit. Denn Schönheit ist das Ideal, der Gedanke aus dem Geiste entsprungen; aber so, daß die geistige Individualität noch nicht für sich ist, als abstrakte Subjektivität, die sich dann in ihr selbst ihr Dasein zur Gedankenwelt auszubilden hat" 191 (O griechische Philosophie)

18 Platon über das Wesen des Schönen 296—297 (s. Platon)

19 Das Schöne als Gegenstand von Kants Kritik der Urteilskraft 596, 589, 601—602 (s. Kant)

Schönheitslinie

9 Möller nennt die Wellenlinie auch die Schönheitslinie 271 Ø, 270 Ø (O Gestalt)

13 Camper über „die Schönheitslinie des Gesichts" 387 (O Skulptur)

Schönheitstrieb

12 Der Schönheitstrieb in der menschlichen Natur 26, 146 (O Ästhetik)

Schöpfung

2 Notwendigkeit der Erschaffung einer Welt, indem der ewige oder abstrakte Geist „sich ein Anderes wird und in das Dasein tritt" 587, 586. „Dieses Erschaffen ist das Wort der Vorstellung für den Begriff selbst nach seiner absoluten Bewegung, oder dafür, daß das als absolut ausgesagte Einfache oder reine Denken, weil es das abstrakte ist, vielmehr das Negative und hiermit sich Entgegengesetzte oder Andere ist" 587 (O offenbare Religion)

4 Verhalten einer gärenden, schöpferischen Zeit zu ausgebreiteter Systematisierung 16 (O Logik)

9 „Die Schöpfung ist aber ewig, sie ist nicht einmal gewesen; sondern sie bringt sich ewig hervor, da die unendliche Schöpferkraft der Idee perennierende Tätigkeit ist" 459 Ø (O Geologie)
Zur Mosaischen Schöpfungsgeschichte 466 Ø (O Geologie)
Der Übergang zur existierenden Gattung geschieht „an sich, in der Idee, im Begriffe, nämlich in der ewigen Schöpfung" 674 Ø (O Geschlechtsverhältnis)

15 In der Vorstellung von der Schöpfung Gottes „bleibt Gott einerseits für sich, die Welt auf der andern Seite, aber der Zusammenhang beider Seiten ist nicht in die Form der Notwendigkeit gesetzt; er wird entweder nach der Analogie des natürlichen Lebens und Geschehens ausgedrückt, oder wenn er als Schöpfung bezeichnet wird, als ein solcher bezeichnet, der für sich ganz eigentümlich und unbegreiflich sein soll" 159

16 Der Begriff der Schöpfung 32—33 (O bestimmte Religion). „Erst in der Schöpfung liegt das Setzen und Gesetztsein affirmativer Existenzen". „Sie ist nicht Tun der Macht als Macht, sondern als weiser Macht, denn erst die Macht als Weisheit bestimmt sich" 33. „Die Notwendigkeit ist zu einem Moment herabgesetzt gegen die Zwecke" 33. Der Zweck „steht über ihr, sie ist damit nur als eine Seite gesetzt, so daß nur ein Teil des Erschaffenen dieser Macht unterworfen ist und so als zufällig erscheint. Aus dem Begriff der weisen Macht geht das Setzen mit diesem Unterschied hervor" 33

16 „Die Notwendigkeit, daß Gott Setzen seiner Macht sei, ist die Geburtsstätte alles Erschaffenen. Diese Notwendigkeit ist das Material, woraus Gott schafft; dieses ist Gott selbst, er schafft daher aus nichts Materiellem; denn er ist das Selbst und nicht das Unmittelbare, Materielle. Er ist nicht Einer gegen ein anderes schon Vorhandenes, sondern das Andere ist er selbst als die Bestimmtheit, die aber, weil er nur Einer ist, außer ihm fällt, als seine negative Bewegung" 51, 53. „Das Erschaffen der Welt heißt also die negative Beziehung der Macht auf sich, insofern sie zunächst als das nur mit sich Identische bestimmt ist" 52, 53, 56. Mangel solcher Schöpfung 53. Fassung dem gegenüber der Schöpfung als ewige Schöpfung 53—54 (s. jüdische Religion)
Das Hervorgehen der Welt aus Gott, z. B. aus Brahma, ist zu unterscheiden vom „Schaffen Gottes" 52. Gegenüberstellung der göttlichen Schöpfung dem menschlichen, technischen Produzieren 53 (O jüdische Religion)
„Erschaffung der Welt" als Moment der absoluten, ewigen Idee 218—219, 221, 231, 247—308 (s. christliche Religion)
Gott ist „Vermittelung seiner mit sich. Wenn Gott nur als Schöpfer bestimmt wird, so wird seine Tätigkeit nur als hinausgehende, sich aus sich selbst expandierende, als anschauendes Produzieren genommen, ohne Rückkehr zu sich selbst" 381 (O Gottesbeweise)

17 Die Schöpfung im Sankhyasystem 167, 168, 169 (s. Sankhyasystem)

18 Platons „Darlegung des Wesens der Natur oder des Werdens der Welt" 249—269 (s. Plato), 189

19 Philons Interpretation der Mosaischen Schöpfungsgeschichte 19, 26 (O Philo)
„Es ist eine zweite Weltschöpfung, die nach der ersten entstanden ist; die zweite Weltschöpfung ist die, wo der Geist sich erst als Ich = Ich, als Selbstbewußtsein verstanden hat" 117 (O Christentum)
Descartes „verknüpft das Universum, die Materie, so mit Gott, daß er Schöpfer, Ursache desselben sei, und hat den richtigen Gedanken, daß die Erhaltung eine fortgesetzte Schöpfung ist" 355 (O Descartes)
Begriff der Schöpfung bei Leibniz 456, 467, 468 (O Leibniz)

Schorel, Jan van s. Scorel

Schottische Philosophie

8 Die bei Descartes und den schottischen Philosophen vorkommenden angeborenen Ideen sind „zunächst nur als an sich und in der Weise der Anlage im Menschen vorhanden zu betrachten" 174 Ø (O unmittelbares Wissen)

19 „Schottische Philosophie" 500—506 (O neuere Philosophie), 274, 487 (O neuere Philosophie), 512, 518 (O französische Philosophie). Die Gegner Humes sind Kant und die schottischen Philosophen 500. Sie setzen Humes Skeptizismus die „innere unabhängige Quelle der Wahrheit für das Religiöse, Sittliche" entgegen 500. Über die vielerlei Moralphilosophien in England 501, 502. Kritik an ihnen 502

Neben der Moral ist Politik besonders ausgebildet 502. Dann haben die Schottischen Philosophen versucht das Prinzip des Erkennen bestimmt anzugeben 502. „Als Grund der Wahrheit haben sie die sogenannte gesunde Vernunft, den allgemeinen Menschenverstand (sensus communis) aufgestellt" 502, 503

1. Thomas Reid 503, 502 (s. Reid)
2. James Beattie 502, 503—504 (s. Beattie)
3. James Oswald 502, 504 (s. Oswald)
4. Dugald Stewart 504—505 (s. Stewart). Er, Eduard Search, Ferguson und Hutcheson haben meist über Moral geschrieben. Auch Adam Smith ist in diesem Sinne Philosoph 504, 505. Garve hat einiges übersetzt 505. Es ist Popularphilosophie. „Die allgemeine Vorstellung ihres Prinzips ist der gesunde Menschenverstand, zu diesem haben sie wohlwollende Neigungen, Sympathie, moralischen Sinn genommen, und von solchen Gründen aus sehr vorzügliche moralische Schriften verfaßt" 505

In neueren Zeiten ist diese schottische Philosophie nach Frankreich übergegangen. Royer-Collard und Jouffroy entwickeln sie fort 505. Charakteristik dessen, was die Franzosen Ideologie nennen 505, 506 (O neuere Philosophie)

Schottland

10 Vorkommen des sogenannten zweiten Gesichts bei den schottischen Gebirgsbewohnern 188 Ø (O Vision)

19 160 (O Erigena)

Schrader, Heinrich Adolf

9 Schraders Verſuche über das Wachſen der Pflanzen 558 Ø (O Pflanze)

Schranke ſ. Grenze

Schrecken

2 „Die abſolute Freiheit und der Schrecken" 449—459, 376 (ſ. Freiheit)

Schreibfeder

1 Zu Krugs Forderung ſeine Schreibfeder zu deduzieren 199, 201, 202, 208 (ſ. Krug)

Schrift ſ. Buchſtabenſchrift

Schubarth, Karl Ernſt

20 Hegels Rezenſion: »Über Philoſophie überhaupt und Hegels Enzyklopädie der philoſophiſchen Wiſſenſchaften insbeſondere. Ein Beitrag zur Beurteilung der letztern. Von Dr. K. E. Schubarth und Dr. L. A. Carganico. Berlin 1829 in der Enslin'ſchen Buchhandlung. S. 222« 314, 362—393

Das Vorwort dieſer Schrift hat zum Hauptgedanken, daß „ſich über ein philoſophiſches Syſtem nicht wohl ſprechen läßt, ohne über die Philoſophie überhaupt mitzureden" und, daß ſich auch „ein einzelnes philoſophiſches Syſtem nicht angreifen oder verwerten laſſe, ohne daß man die Philoſophie überhaupt angreift oder verwirft" 362, 363

Die Schrift zerfällt in drei Abſchnitte:

Der erſte Abſchnitt 363—383. Er handelt »vom Standpunkte der gegenwärtigen Kritik« 363 und von den drei möglichen Standpunkten der Hegelſchen Enzyklopädie gegenüber 364, 365. Der Verfaſſer nimmt den dritten Standpunkt ein, der »gänzlich außerhalb der Sphäre der Philoſophie fällt« 365. Zur Möglichkeit, ja Würdigkeit eines ſolchen Standpunkts 365, 366 Dann betrachtet der Verfaſſer mit ſchleppender Gründlichkeit die Menſchheit und ihre mannigfaltige Tätigkeit auf dem Gebiet von Religion, Kunſt, Staat und Wiſſenſchaft 366, 367. Des Verfaſſers Zufriedenheit mit dem jeweiligen Stand der Menſchheit 367, 368, 369. Der Verfaſſer findet, »daß die menſchliche Vernünftigkeit

tätig gewesen sei, es in Allem möglichst zu einem Abschlusse, zu einem Ganzen zu bringen« 369, 370
Nach diesem Gesichtspunkt werden Religion, Kunst, Staat und Wissenschaft durchgemustert 370
Referat dessen, „was der Verfasser in den Leistungen der Menschheit über die Wissenschaft findet" 370—372. Die Wissenschaft sei größtenteils nur erst im Wissen begriffen 371. In der Botanik habe durch die Lehre von der Metamorphose, in der Physik durch die Farbenlehre der Charakter einer Ganzheit begonnen 371. Geographie und Astronomie 371, 372
Die Kaprize, die der Verfasser von seinem Standpunkt außerhalb der Philosophie sich über die Philosophie erschaffen hat, ist diese, »daß die menschliche Tätigkeit in den Sphären der Religion, Kunst, Wissenschaft, Staat, es zu einer Totalität bringe, die Philosophie aber sich das All der Dinge, die Allheit, auch Alles sagt er, zur Aufgabe mache« 372. Des Verfassers Verworrenheit über die Begriffe Allgemeinheit, Allheit, Totalität 372, 373, 378. Die Allheit wird der Philosophie zugemutet 373. Aber es »zeige sich kein von Hause aus existierendes Organ der Menschheit für die Allheit« 373. Das Allgemeine ist das von der Philosophie vorzugsweise behandelte 374, 375. „Das Allgemeine aber ist es, wogegen der Verfasser sich auf alle Weise sträubt" 375
Räsonnement gegen die Philosophie: »Wolle die Philosophie einen gewissen Vorzug behaupten, so bleibe hierfür nichts übrig als eine gewisse Gemeinschaftlichkeit des Inhalts mit Religion, Kunst usf.« 375, 376. Der Verfasser hält eine solche Gemeinschaftlichkeit für unmöglich und sowohl für die Philosophie als für die Einzelwissenschaften für verderblich 376, 377. »Weil der Verfasser die Natur des Allgemeinen selbst nicht betrachtet und ergründet, treibt er sich in gleich verworrenen als oberflächlichen Allgemeinheiten herum« 378. Des Verfassers Tirade über den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele 378, 379
Kritik an dem ungereimten Apperçu des Verfassers über die gesamte Geschichte der Philosophie 379, 380, 381. Zur Konsequenz des Verfassers, die sich in dem Satz ausspricht: »Der Staatsmann, der Religiöse, der Künstler, das entdeckende Genie denken also nicht« 381. Sein Begriff eines »höheren, angemessenen Denkens« 381, 382, 383
Der zweite Abschnitt 363, 383—384. Es ist »ein Abriß

des Systems des Herrn Hegel nach dessen Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften«, trocken und ohne tieferes Eindringen 383, 384

Der dritte Abschnitt 363, 384—393. Er ist »Kritik des Hegelschen Systems« 384. Ziel ist eine Gleichung zu vollziehen zwischen der Wirklichkeit und dem spekulativen Resultat von Hegels System 384, 385. Freilich, sich mit dem Verfasser über die Wirklichkeit zu vereinbaren, ist schwer 385. Erinnerung an des Verfassers geschichtliche Darstellung des Homer 385. Des Verfassers Räsonnement gegen die Form des spekulativen Denkens, wobei er die Frage stellt: ob diese Form die allgemeine Form des Wahren sei, in welcher sich die Wirklichkeit darbiete 385. Dabei doziert er überflüssigerweise, »daß Kunst, Wissenschaft, Staat, Religion, als Wirklichkeit gefaßt, sich in der Tat in einer von der Form der Spekulation ganz verschiedenen Form darstellen« 386, 387. Sein Räsonnement über Unmittelbarkeit 387, über Religion überhaupt, das Christentum, die Dreieinigkeit 388. Das Hauptargument des Verfassers ist, daß »die Wahrheit der Wirklichkeit in spekulativer Form dieser fremd sei« 388. Den wissenden Geist läßt der Verfasser nicht als eine Wirklichkeit gelten, während ihm die Kunst für eine Wahrheit der Wirklichkeit gilt 389. Der Verfasser über den Glauben 389, 390, über den Hegel gemachten Vorwurf, „daß er nur gewissen Ansichten zuliebe, sich bequeme, die Monarchie als die höchste, als die absolute Form des Staats für den Begriff zu entwickeln“ 390, 391

Die widrigste Seite der Schrift ist der traurige Kitzel der Verfassers launig und spaßhaft zu tun 391. Sein Vermissen des Todes in der Hegelschen Philosophie 391, 392. »Ob Hegel meine, bei lebendigem Leibe gen Himmel gefahren zu sein?« 392. Sein Herumreiten auf der Redensart: hic Rhodus, hic salta und dem bekannten Symbol der Rosenkreuzer 392, 393

Schubert, Gotthilf Heinrich von

Schuberts Kritik in seiner Astronomie an Newtons Beweis von seinem Fundamentalsatze der Theorie der Gravitation 336, 335 (O Mathematik)

Schubert über die Ähnlichkeit von Eierstock und Hoden bei niederen Tieren 671 Ø. Aus Schubert: „Ahnungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens“ 671 Ø Fußn.

Schu-king

11 Schu-king, das Grundbuch chinesischer Tradition 164. Es „enthält die Geschichte, handelt von der Regierung der alten Könige, und gibt die Befehle, die von diesem oder jenem Könige ausgegangen sind" 165, 166, 177, 189 (O China)

17 Im Schu-king ist auch ein Kapitel über die chinesische Weisheit, wo die fünf Elemente vorkommen, aus denen alles gemacht sei 158 (O chinesische Philosophie)

Schuld (Handlung, Heroenrecht, Ödipus, Sündenfall, Tat)

2 „Die sittliche Handlung, das menschliche und göttliche Wissen, die Schuld und das Schicksal" 354—367, 338—339, 358 (s. Sittlichkeit)

3 Schuld hat der Wille insofern, als 1) „seine Bestimmung nur von ihm selbst zu der seinigen gemacht ist"; 2) „insofern ein Wille die Bestimmungen kennt, die durch seine Handlung, wie sie in seinem Entschluß liegt, hervorgebracht werden ..." 27. „Einem Menschen die Schuld einer Handlung beimessen, heißt sie ihm imputieren oder zurechnen". Kinder, Verrückte und Blödsinnige sind nicht imputationsfähig 45. „In dem Unterschied von Tat und Handlung liegt der Unterschied der Begriffe von Schuld, wie sie vorkommen in den tragischen Darstellungen der Alten und in unsern Begriffen. In den ersteren wird Tat nach ihrem ganzen Umfang dem Menschen zugeschrieben. Er hat für das Ganze zu büßen und es wird nicht der Unterschied gemacht, daß er nur eine Seite der Tat gewußt habe, die andere aber nicht" 45, 46 (O Propädeutik), 216 (O praktisch) [7, 176; 12, 257]

7 „Der Vorsatz und die Schuld" 172—176 (O Moralität), 171
§ 115 „Die Tat setzt eine Veränderung an diesem vorliegenden Dasein und der Wille hat Schuld überhaupt daran, insofern in dem veränderten Dasein das abstrakte Prädikat des Meinigen liegt" 173
Zusatz. „Daß ich schuld an etwas bin, macht noch nicht, daß mir die Sache imputiert werden könne" 173
§ 116 Wenn Dinge, deren Eigentümer ich bin, Schaden verursachen, so fällt mir dieser mehr oder weniger zur Last 173
§ 117 „Das Recht des Willens aber ist, in seiner Tat nur dies als

7 seine Handlung anzuerkennen, und nur an dem Schuld zu haben, was er von ihren Voraussetzungen in seinem Zwecke weiß, was davon in seinem Vorsatze lag" 174 [3, 45, 216; 10, 392, 393; 12, 257]

§ 118 Die Handlung hat mannigfaltige Folgen. Die Folgen, als die Gestalt, die den Zweck der Handlung zur Seele hat, sind das der Handlung Angehörige. Von den notwendigen Folgen sind die zufälligen zu trennen 175. Schwierigkeit dieser Trennung 175. Handeln heißt sich dem Umschlagen von Notwendigkeit in Zufälligkeit preisgeben 175, 176. Die Alten kannten noch nicht den Unterschied von Tat und Handlung 176 (s. Heroenrecht) [3, 45, 46]. Übergang vom Vorsatz zur Absicht 176

10 Der Mensch erkennt „nur dasjenige Dasein in der Tat, was in seinem Wissen und Willen lag, was sein Vorsatz war, als das Seinige, — als seine Schuld, an" 392, 393 (O Vorsatz) [3, 45, 216; 7, 174. P. St. 6, 288]

11 „Dies ist das Siegel der absoluten hohen Bestimmung des Menschen . . ., daß er Schuld haben kann, Schuld nicht nur am Bösen, sondern auch am Guten, und Schuld nicht bloß an Diesem, Jenem und Allem, sondern Schuld an dem seiner individuellen Freiheit angehörigen Guten und Bösen" 65. „Nur das Tier allein ist wahrhaft unschuldig" 65 (O Geschichtsphilosophie)

12 Der heutige Mensch nimmt nicht den gesamten Umfang dessen, was er getan hat, auf sich. „Der heroische Charakter aber macht diese Unterscheidung nicht, sondern steht für das Ganze seiner Tat mit seiner ganzen Individualität ein" 257. Ödipus 257 (s. d. Art.). Auch erbt das Schicksal der Schuld und des Vergehens fort 258 (O Heroenzeit)

14 Die Schuld in der Tragödie 529 (s. Tragödie), in der griechischen Tragödie 552 (s. griechische Tragödie)

15 Der heidnische Kultus hat die Gestalt der Sühnung von verdienter Schuld 250 (O Kultus)

„Die Schuld entsteht erst mit der Willkür und diese ist, daß die Leidenschaft sich setzt in ihrer eigenen Freiheit, das Subjekt die Bestimmungen nur aus sich nimmt, die es unterschieden hat vom Natürlichen" 280. Der Mensch muß schuldig werden 284; „denn wenn er nicht vom Bösen weiß, weiß er auch nicht vom Guten"

15 285. „Der Zustand des Menschen ist der Zustand der Zurechnung, der Zurechnungsfähigkeit" 285 (O unmittelbare Religion)

16 „Insofern der Mensch gut ist, soll er nicht sein, wie ein natürliches Ding gut ist, sondern es soll seine Schuld, sein Wille sein, es ihm imputabel sein. Schuld heißt überhaupt Imputabilität" 260 (O christliche Religion)

18 Streit über die Schuld zwischen Perikles und Protagoras 29 (O Protagoras)

Schule (Gymnasialreden, Pädagogik, Philosophieunterricht)

3 Beziehung der Schule zum Elternhaus und Teilung der Pflichten zwischen Schule und Familie 253, 254, 255, 265, 271, 272. „Das Verhältnis der Schule und des Schulunterrichts zur sittlichen Bildung des Menschen überhaupt" 265. Stellung der Schule „zwischen der Familie und der wirklichen Welt" 269 (s. Gymnasialreden)

7 Schulzwang 316 (O Polizei)

10 Unterricht des Kindes 102—103 Ø (s. Kind)

Schulgeschwätz

15 Schulgeschwätz derer, die gegen die Religionsphilosophie streiten 73 (O Religionsphilosophie)

Schulmeister (Kammerdiener, Philister)

11 Über die Schulmeister gegenüber den welthistorischen Individuen 62 (s. Geschichtsphilosophie) [8, 319]

Schultz, Christoph Friedrich Ludwig

9 Über den Phosphor in unserem Auge 305 Ø (O Physik) [17, 180]. Über das Entstehen von Gelb und Blau 349 Ø, über die „psychologischen Farben" 352 Ø (s. Farbenlehre). Über das „Zerstreut-Sehen" in einem interessanten Aufsatz Schultzes in Schweiggers Journal (Jahrgang 1816) 626 Ø (O Tier)

17 Interessante Bemerkungen von Schultz über den Phosphor im Auge 180 (O Nyaya)

Schultz, Karl Heinrich

9 Schultz über das Wachstum der Pflanzen in: „Die Natur der

9 lebendigen Pflanzen" 498 Ø, zur Physiologie der Pflanze 509 Ø, über die „Lebensgefäße der Pflanze" 534 Ø, über Sekretionen der Pflanze 539 Ø, 539 Ø Fußn., über Saftströmungen in Pflanzen 541 Ø, 542 Ø, 543 Ø (ſ. Pflanze), über das Blut 602 Ø (○ Tier)

Schulze, Gottlob Ernſt

1 „Kritik der theoretiſchen Philoſophie von Gottlob Ernſt Schulze, Hofr. und Prof. in Helmſtädt. I. Band. Hamburg bei C. E. Bohn, 1802. S. 728. Vorr. S. XXXII, II. Band S. 721. Vorr. S. VI" 215—275 (ſ. Skeptizismus). Schulze und Kant 215, 220. Schulze und Sextus Empirikus 221, 226, 227, 233, 234, 235, 237. „Der Schulziſche Skeptizismus vereinigt mit ſich den rohſten Dogmatismus" 240
Zitate aus Schulzes Werk 219, 223, 224, 233, 257, 258, 259, 260, 262, 263, 264, 273 (○ Skeptizismus)

18 Charakteriſtik des neuen Skeptizismus z. B. von Schulze in Göttingen 540, 557. „In dieſem modernen Skeptizismus wird angenommen, daß das, was in unſerem unmittelbaren Bewußtſein iſt, alles Sinnliche ein Wahres ſei" 557. Er iſt „nur gegen Gedanken, Begriff und Idee gerichtet, alſo gegen das höhere Philoſophiſche" 557, 540. Er ignoriert den alten Skeptizismus ganz. „Schulze gibt Unterſcheidung ſeines Skeptizismus vom Alten. Der wahre Unterſchied iſt, daß Schulze nichts kennt, als α) Dogmatismus und β) Skeptizismus, — nicht die dritte Philoſophie" 583 (○ Skeptizismus)

19 628 (○ Fichte)

Schuſter, Gottwald

9 Schuſter über die Alaun-Erde und Kieſelerde 430 Ø, 431 Ø (○ Waſſer)

Schwaben (Württemberg)

6 „Beurteilung der im Druck erſchienenen Verhandlungen in der Verſammlung der Landſtände des Königreichs Württemberg im Jahre 1815 und 1816. I—XXXIII. Abteilung" 349—490 (ſ. Württemberg)

9 Geruch und Geſchmack ſind nahe verwandt, in Schwaben ununterſchieden. Man ſagt dort: »die Blume ſchmeckt gut«, ſtatt: »ſie riecht gut« 362 Ø (○ Phyſik)

11 468, 469, 474, 507 (O Mittelalter), 527 (O Reformation)

19 647 (O Schelling)

20 441 (O Görres). Der schwäbische Ausdruck: hereinzäunseln 445 (O abstrakt)

Schwäbischer Städtebund

11 507 (O Mittelalter)

Schwärmerei (Ekstase)

1 Zur Schwärmerei in der Philosophie, welche nicht zum Wissen herausgehen will, „weil jedes Wissen von einer Seite zugleich in die Sphäre der Endlichkeit tritt" 123 (O Fichte), 168 (O Reinhold)

2 Zur „Schwärmerei, welche der Natur sowohl als der Geschichte, wie der Welt so den mythischen Vorstellungen der vorhergehenden Religionen einen andern innern Sinn unterlegt, als sie in ihrer Erscheinung dem Bewußtsein unmittelbar darbieten und in Ansehung der Religionen als das Selbstbewußtsein, dessen Religionen sie waren, darin mußte" 575 (O offenbare Religion)

3 „Die Schwärmerei fällt in den Wahn, ein bildloses Gestalten der handgreiflichen Äußerlichkeit nachzusetzen. Das Sinnliche soll höher stehen, als das Geistige. Das Absolute soll sich in die Äußerlichkeit legen ... Man will Gott ins Zeitliche, Sinnliche rücken" 207, 206 (O Traum)

19 Kritik an der Ansicht, die Philosophie Plotins sei Schwärmerei 42. „Die Schwärmerei setzt die Wahrheit in ein Wesen, das zwischen der Wirklichkeit und dem Begriff steht, das nicht Wirklichkeit ist, noch auch begriffen, — ein Wesen der Einbildung. Hiervon aber ist Plotin weit entfernt" 42, 43, 44, 56 (O Plotin)

Schwarz (Farbe, Farbenlehre)

9 334 Ø, 337 Ø (O Farbe), 343 Ø (O Farbenlehre)

10 Schwarz als Ausdruck der Trauer, auch der Feierlichkeit und Würde 136 Ø (O Empfindung)

Schweden

11 130 (O Geographie). Bedeutung Schwedens für den Dreißigjährigen Krieg 544 (O Reformation)

20 Die ſchwediſche Verfaſſung 496, 497 (O Reform-Bill)

Schwefel

9 Schwefel iſt eines der vier Elemente des Paracelſus 183 Ø, 297 [P. St. 6, 190]

Schweigen

3 Bedeutung des Schweigenkönnens für das Lernen 251 (O Gymnaſialreden), 311, 312 (O Philoſophieunterricht)

17 Das Stillſchweigen als Bedingung des Lernens, Studierens 246, 247, 248 (C Pythagoras) [3, 251]

Schweigger, Johann Salomo Chriſtoph

9 Seine galvaniſche Säule aus Kupferſchalen und wäſſriger Schwefelſäure 417 Ø (O Galvanismus). Schweiggers „Gebraue von elektro-chemiſchen Verhältniſſen" 435 Ø (O Chemismus). Schweiggers Journal 626 Ø (O Tier)

Schweiz

11 469, 508 (O Mittelalter), 535, 545 (O Reformation)

19 612 (O Fichte)

20 441 (O Görres)

Schwere, Schwerkraft

1 Relative Freiheit der Himmelskörper von der Schwere 3. Kepler und die Schwere 6. Unterſcheidung der realen und idealen Verſchiedenheit der Schwere 20—27 (ſ. Planet)
Schwerkraft 9, 10, Schwerkraft und Zentripetalkraft 12. Die Schwerkraft kann nur als identiſch mit ſich bezeichnet werden; ſie exiſtiert in Form zweier Faktoren, nämlich des Raums und der Zeit oder auch ſozuſagen des ruhenden und des durch die Bewegung in der Zeit erzeugten Raumes 17. Den beiden Faktoren allein gehört das quantitative Verhältnis an 17 (O Planet)
304 (O Kant)

2 124, 126 (O Verſtand), die ſpezifiſche Schwere 223, 224, 228 (O Naturbeobachtung)

3 195 (O Mechanik)

4 Spezifische Schwere 425, 431, 434 (O Maß). Bedeutung der Schwere für das bewegte Pendel 449 (O Chemismus). „Es wäre die Aufgabe vorhanden, die Verhältnisexponenten der Reihe der spezifischen Schweren, als ein System aus einer Regel zu erkennen, welche eine bloß arithmetische Vielheit zu einer Reihe harmonischer Knoten spezifizierte" 454, 464. Die qualitative Beziehung zwischen den spezifischen Schweren 455 (s. Maß)
Die Schwere als Grund 577, 578 (O Grund)

5 Die Schwere im absoluten Mechanismus 197 (O Mechanismus)

6 § 236 [P. St. 9, § 293 fast wörtlich s. u.] Die spezifische Schwere 185—186 [P. St. 9, 216—221 s. u.]

9 Die Materie als Schwere 68 Ø (O Naturphilosophie), 94 [P. St. 6, 162]. Unterscheidung der Schwere von der bloßen Attraktion 94 Ø, 95 Ø, 123 Ø. „Die Schwere ist die Reduktion der auseinanderseienden ebenso kontinuierlichen Besonderheit zur Einheit als negativer Beziehung auf sich, der Einzelnheit, Einer (jedoch noch ganz abstrakten) Subjektivität" 94—95 Ø. „Die Schwere ist sozusagen das Bekenntnis der Nichtigkeit des Außersichseins der Materie in ihrem Fürsichsein, ihrer Unselbständigkeit, ihres Widerspruchs" 95 Ø; sie ist „das Insichsein der Materie" 95 Ø, 120 [P. St. 6, 165]. Repulsion und Attraktion, „beides zusammen macht, als Schwere, den Begriff der Materie aus". „Die Einheit der Schwere ist nur ein Sollen, eine Sehnsucht, das unglückseligste Streben, zu dem die Materie ewig verdammt ist; denn die Einheit kommt nicht zu sich selbst, sie erreicht sich nicht" 96 Ø (O Materie) Die relative Schwere ist das Gewicht 100 Ø. Die Schwere als das Bewegende, um die Entfernung vom Zentrum aufzuheben 106 Ø. „Die Schwere ist die Macht, welche den Pendel durch den Begriff der Materie zur Ruhe bringt" 110 Ø [4, 449] (O Stoß), 282 Ø. Im Begriffe der Schwere sind „die beiden Momente des Fürsichseins und der das Fürsichsein aufhebenden Kontinuität enthalten" 120 [P. St. 6, 165]. „Newton sah in der Schwere das Gesetz der ganzen Bewegung; er übertrug so die Schwere auf das Gesetz der Himmelskörper, und nannte es das Gesetz der Schwere. Diese Verallgemeinerung des Gesetzes der Schwere ist das Verdienst Newtons" 137 Ø, 136 Ø (O Mechanik), 125 [P. St. 6, 170]. „Zuerst haben wir den absoluten Zentralkörper, dann unselbständige Körper ohne Zentrum in sich, dann relative Zentralkörper; erst mit diesen drei

9 Arten von Körpern ist das Ganze des Systems der Schwere geschlossen" 142 Ø (O Mechanik)
212 [P. St. 6, 183] (O Meteorologie). Verhältnis der Schwere zur Physik der besonderen Individualität 213 (vgl. 6, 172). Befreiung von der Schwere 214 Ø, 215 (O Physik). Die Bestimmtheiten, welche die Schwere erleidet sind spezifische Schwere, Kohäsion, Klang und Wärme 215 Ø, 216 Ø (s. Physik)
„Die spezifische Schwere" 216—221, 215 (O Physik) [P. St. 6, 185—187]
§ 293 [P. St. 6, § 236, fast wörtlich] Die spezifische Schwere oder Dichtigkeit der Materie ist „ein Verhältnis des Gewichts der Masse zu dem Volumen, wodurch das Materielle als selbstisch sich von dem abstrakten Verhältnisse zum Zentralkörper, der allgemeinen Schwere, losreißt" 216 [P. St. 6, 185]
Kritik an der Vorstellung „von Poren" zur Erklärung der verschiedenen Dichtigkeit 216 [P. St. 6, 185], 220 Ø, 221 Ø. Kritische Aufzählung der vier Sätze, „welche die Physik bei ihrer Art die Dichtigkeit vorzustellen, voraussetzt" 216 [P. St. 6, 186], 217 Ø, 220 Ø, 221 Ø. Kants Begriff der Intensität und damit seiner Schöpfung einer sogenannten dynamischen Physik 217 [P. St. 6, 186]
Zusatz. Im Insichsein „tritt nun ein verschiedenes Maß ein, wo bei gleichem Raum ein verschiedenes Gewicht, oder bei gleichem Gewicht ein verschiedener Raum vorhanden ist" 217 Ø. „Das spezifische Gewicht ist eine vollkommen durchdringende Grundbestimmung der Körper" 218 Ø. Zu Goethes Untersuchungen des Barometerstandes 218 Ø, 219 Ø, 220 Ø. „Die Hauptsache ist, daß Goethe mit Recht die Veränderung der spezifischen Schwere der Erde als solcher zukommen läßt" 220 Ø. „Die spezifische Schwere der Erde ist ihr Sich-als-bestimmend-zeigen, und damit eben als Individualität" 220 Ø. Nochmalige Kritik an der gewöhnlichen Physik und ihrem Begriff von der spezifischen Schwere 220 Ø, 221 Ø
§ 294 [vgl. 6, § 237] Begriff der Kohäsion 221 Ø (s. Kohäsion)
Spezifische Schwere und Kohäsion 224 Ø (s. Kohäsion)
Verhältnis der spezifischen Schwere und Kohäsion zu Wärme und Wärmeleitung 252 Ø, 253 Ø, 256 Ø, 257 Ø, 258 Ø, 259 Ø. Verhältnis der spezifischen Wärme zur spezifischen Schwere 259 Ø, 260 Ø, 261 Ø. Die spezifische Schwere als abstraktes Moment der

9 Individualität muß dem Begriffe nach der freien Individualität vorangehen 263 Ø, 264 Ø, 265 Ø (O Wärme)
Einfluß des Magnetismus auf die Schwere 281 Ø, 282 Ø, 285 Ø, 290 Ø (ſ. Magnetismus), 216 [P. St. 6, 186]
293 Ø (O Kriſtall). Verhältnis der ſpezifiſchen Schwere zur Durchſichtigkeit 308 Ø, bzw. zur Brechung 308 Ø, 309 Ø (ſ. Brechung). Bedeutung der hohen ſpezifiſchen Schwere für die Farben 325 Ø, 357 Ø. Bedeutung der ſpezifiſchen Schwere für die Hemmung der Erhellung 326 Ø, 327 Ø (O Farbe)
348 Ø (O Farbenlehre), 361 Ø (O Farbe). Überwindung der Schwere im tieriſchen Organismus 576 Ø, 579 Ø, 580 Ø (O Tier)

10 Die Materie widerlegt ſchon durch die Schwere die Selbſtändigkeit des Einzelnen 58 Ø (O Seele). In das Gefühl, den Taſtſinn „fällt die Affektion der Schwere, — das heißt, — der geſuchten Einheit der für ſich beharrenden, nicht in dem Prozeß der Auflöſung eingehenden, ſondern Widerſtand leiſtenden Körper" 133 Ø (O Gefühl)

15 In der Empfindung iſt „die Identität, die als Schwere nur Trieb und Sollen iſt, in die Exiſtenz getreten. In der Schwere bleibt immer noch ein Außereinander, die verſchiedenen Punkte repellieren einander und dieſer Eine Punkt, der die Empfindung iſt, das Inſichſein, kommt nicht hervor" 123 (O religiöſes Verhältnis)

Schwerpunkt

9 103 [P. St. 6, 171, 172]. „Jeder Körper hat einen Schwerpunkt, um, als Zentrum, ſein Zentrum in einem Andern zu haben" 107 Ø. „Der Schwerpunkt iſt die erſte Realität des Eins der Schwere, das Streben, worin das ganze Gewicht des Körpers ſich zuſammenfaßt" 107 Ø. „Jede einzelne Maſſe iſt nun ein ſolcher Körper, der nach ſeinem Zentrum, dem abſoluten Schwerpunkt, ſtrebt" 107 Ø (O Stoß)

Schweſter ſ. Bruder-Schweſterverhältnis

Schwimmen

8 „Erkennen wollen aber, ehe man erkenne, iſt ebenſo ungereimt, als der weiſe Vorſatz jenes Scholaſtikus, ſchwimmen zu lernen, ehe er ſich ins Waſſer wage" 54 Ø (O Syſtem), 125 Ø (O Kritizismus) [15, 70; 19, 555, 657]

15 70 (O Religionsphilosophie)

19 555 (O Kant), 657 (O Schelling)

Schwindsucht

2 Zerfließen der „wirklichkeitslosen schönen Seele" in „sehnsüchtiger Schwindsucht" 513 (O Böses)

12 Die Ironie ist häufig alles wahren Ernstes bar, und endet andererseits „in der bloßen Sehnsüchtigkeit des Gemütes, statt des wirklichen Handelns und Seins, wie Novalis z. B. eines der edleren Gemüter, welche sich auf diesem Standpunkte befanden, zu der Leerheit von bestimmten Interessen zu dieser Scheu vor der Wirklichkeit getrieben, und zu dieser Schwindsucht gleichsam des Geistes hinaufgeschraubt wurde" 221 (O Kunstschönes)

19 370, 402 (O Spinoza), 422 (O Locke)

Scipio

11 395, 396. Die Scipionen ziehen unsern Blick auf sich. „Sittlich glücklich waren sie, wenn schon der größte der Scipionen äußerlich unglücklich endete, weil sie in einem gesunden und ganzen Zustand ihres Vaterlandes für dasselbe tätig waren" 396 (O Römer)

Scorel, Jan van

11 Seine Darstellung der „sterbenden Maria, deren Geist sich schon zu den seligen Räumen emporhebt und noch einmal ihr sterbendes Antlitz gleichsam zum Abschiedskusse belebt" 193 (O Indien)

13 Seine Magie der Farbe 225 (O holländische Malerei)

14 „Den Tod der Maria, in welchem sie den Reiz der Jugend wiedererhält, hat besonders Scorel schön gemalt. Der Meister hat hier der Jungfrau den Ausdruck des Somnambulismus, des Erstorbenseins, der Erstarrung und Blindheit nach außen mit dem Ausdruck gegeben, daß der Geist, der dennoch durch die Züge hindurchblickt, sich anderwärts befindet und selig ist" 46 (O Malerei) [**11**, 193]

Scotisten

19 182

Scott, Sir Walter

10 430 Ø (O Weltgeschichte)

Search, Eduard

19 Ein englischer Moralphilosoph 504 (O schottische Philosophie)

Sebalduskirche

13 Sebalduskirche zu Nürnberg 341 (O romantische Architektur), 463 (O christliche Skulptur)

Seehandel

7 321 (O Polizei)

11 487 (O Mittelalter)

Seele (Leib — Seele, Psyche, Psychologie, schöne Seele, Unsterblichkeit)

2 Charakteristik der Sprache als „die als Seele existierende Seele" 542 (O Kunstreligion)
Rückblick auf die beobachtende Vernunft und ihr Urteil, „daß das Sein des Ich ein Ding ist", ein Seelending 604 (O Philosophie)

4 Auffassung der Seele in der „rationellen Psychologie" 271 (s. Psychologie), 621 (s. Leib — Seele)

5 „Wenn bei der bloßen Vorstellung des Ich stehen geblieben wird, wie sie unserem gewöhnlichen Bewußtsein vorschwebt, so ist Ich nur das einfache Ding, welches auch Seele genannt wird, dem der Begriff als ein Besitz oder Eigenschaft inhäriert" 16, 17, 270.
Der Materialismus nimmt „die Substanz der Seele als ein Zusammengesetztes" 55 (O Begriff)
Die Seele ist allgegenwärtig in die Mannigfaltigkeit des Lebens ausgegossen, „und bleibt zugleich schlechthin das einfache Einssein des konkreten Begriffs mit sich selbst" 247 (O Leben)
Verfahren der alten Metaphysik des Geistes, oder wie man sonst mehr gesprochen hat, der Seele 263, 264 (O Erkennen), 264—269 (s. Kant). Zur rationalen oder empirischen Seelenlehre 270 (O Erkennen)

6 Die Seele als Gegenstand der alten Metaphysik 39 [P. St. 8, 104] (O Logik)

6 „Die Seele" 231—245 [P. St. **10**, 52—254 f. u.] (O Geist) §§ 308—310 [P. St. **10**, §§ 388—390, etwas verändert, erweitert, f. u.] 231—234 [P. St. **10**, 52—62 f. u.]
a) „Die Naturbestimmtheit der Seele" 234—237, 233 [P. St. **10**, 62—155]
§ 311 Ø Der Geist als abstrakte Naturseele ist das einfache sideriſche und terreſtriſche Leben. α) Er ist als dies allgemeine Wesen die innere Idee und hat seine Wirklichkeit an der hinter ihm liegenden Äußerlichkeit der Natur 234 Ø
§§ 312—314 [P. St. **10**, §§ 393—395, wenig verändert, f. u.] 234—235 [P. St. **10**, 70—93 f. u.]
§ 315 (vgl. **10**, § 398) β) „Das unmittelbare Urteil ist das Erwachen der einzelnen Seele" 235 (vgl. **10**, 109)
§ 316 [P. St. **10**, § 398, z. T. wörtlich, f. u.] 235 [P. St. **10**, 109 bis 110 f. u.]
§ 317 (vgl. **10**, § 396 f. u.) Der natürliche Verlauf der Lebensalter 236 [P. St. **10**, 93—94]
§ 318 (vgl. **10**, § 399 und § 401 f. Empfindung) 236—237 (f. Empfindung)
b) „Gegensatz der subjektiven Seele gegen ihre Substantialität" 237—243 [P. St. **10**, 155—245 f. u.]
§ 319 (vgl. **10**, § 404) Die erste Reflexion der Seele in sich ist zugleich Reflexion-in-Anderes; sie steht zunächst nur im Verhältnis zu ihrer Naturbestimmtheit 237 Ø
§ 320 Ø (vgl. **10**, §§ 405, 406) „Das Subjekt ist α) in abstraktem allgemeinem Verhältnis zu seinem Naturleben". Die Seele ist „bloß formelles Fürsichsein, das Ahnden und Träumen ihres allgemeinern Naturlebens, das Fühlen des Naturgeistes" 237—239 (vgl. **10**, 155—245). Das magiſche Verhältnis, Somnambulismus und tieriſcher Magnetismus, der Traum 238, 239 (vgl. **10**, 159, 164, 168)
§ 321 Ø (vgl. **10**, §§ 407, 408 f. Selbstgefühl) β) Die subjektive Seele bricht als solche die unmittelbare, substantielle Identität des Verhältnisses mit ihrem besondern natürlichen Sein. „Ihre Entgegensetzung, aber als eine Identität zugleich, ist ein Verhältnis des Widerspruchs; — ein Zustand der Zerrüttung", der Verrücktheit 239 [P. St. **10**, 205]. Es ist dies ein unwahres Verhältnis und der Geist wird auf dieser Stufe des Verhältnisses als ein Ding bestimmt 239, 240 (vgl. **10**, 205). Verdienst Kants die

6 Metaphysik von dem Geiste als Ding befreit zu haben 240 Ø, 241 Ø. Die Verschiedenheiten der Verrücktheit 241 (vgl. **10**, 204 bis 234 f. Krankheit), die Zerstreutheit 241 [P. St. **10**, 221], die Bosheit 241 Ø, 242 Ø; die psychische Behandlung 242 [**10**, 206 f. Krankheit)

§ 322 Ø γ) „Die Seele ist jedoch als der für sich allgemeine Begriff die Substantialität, die übergreifende Macht und das Schicksal der andern Wirklichkeit, die wesentlich ihre eigene Unmittelbarkeit ist" 242 Ø

§ 323 Ø Dieses Verhältnis zu ihrer Leiblichkeit kann kein feindliches sein 242 Ø

§ 324 Ø Die Tätigkeit der Seele gegen den Leib geht dahin „als allgemeine durchdringende Seele in ihrem Leibe für sich, Subjekt in demselben als dem Prädikate zu sein" 242 Ø

§ 325 Ø (vgl. **10**, § 410 f. Gewohnheit) „Sie bildet sich also in den Körper, den sie von Natur hat, ein" 243 Ø. Die Gewohnheit 243 (vgl. **10**, 234, 238 f. Gewohnheit), die Geschicklichkeit 243 (vgl. **10**, 237)

c) „Die Wirklichkeit der Seele" 243—245 [P. St. **10**, 245—254 f. u.]

§§ 326—328 [P. St. **10**, §§ 411—412, zum Teil verändert, f. u.] 243—245 [P. St. **10**, 245—254 f. u.]

8 Die rationelle Psychologie faßte die Seele als Ding 107—108 [P. St. **6**, 40] (f. Logik), 104 [P. St. **6**, 39] Heute „wird in der Philosophie wenig von der Seele gesprochen, sondern vornehmlich vom Geist. Der Geist unterscheidet sich von der Seele, welche gleichsam das Mittlere zwischen der Leiblichkeit und dem Geist, oder das Land zwischen beiden ist. Der Geist als Seele ist in die Leiblichkeit versenkt und die Seele ist das Belebende des Körpers" 108 Ø (O Logik)

Kants Kritik an der Auffassung der Seele, wie sie die alte Metaphysik pflegte 137 Ø (f. Kritizismus)

9 „Es sind Millionen Punkte, in denen überall die Seele gegenwärtig ist; aber doch ist sie nicht an einem Punkte, weil das Außereinander des Raums eben keine Wahrheit für sie hat" 577 Ø, 641 Ø (O Tier). Aristoteles spricht „von drei Seelen, der vegetabilischen, tierischen und menschlichen, als den drei Bestimmungen der Entwickelung des Begriffs" 582 Ø (O Tier)

10 Die Bücher des Aristoteles über die Seele 12 Ø
Der subjektive Geist als an sich oder unmittelbar ist Seele oder Naturgeist; — Gegenstand der Anthropologie 46 [P. St. 6, 231], 49 Ø. Die Seele ist die erste der drei Hauptformen des subjektiven Geistes 48 Ø, sie ist die „Form der abstrakten Allgemeinheit" 48 Ø, 52 [P. St. 6, 231—232] (O Geist)
„Die Seele" 49 Ø, 52—254 [6, 231—245] (O Geist)
§ 388 [P. St. 6, § 308, wenig verändert] „Der Geist ist als die Wahrheit der Natur geworden" 52 [P. St. 6, 231]. Der gewordene Geist setzt sich als einfache Allgemeinheit voraus, „in welcher er Seele, noch nicht Geist ist" 52 (vgl. 6, 232)
§ 389 [P. St. 6, § 309, etwas verändert] Die Seele „ist die Substanz, die absolute Grundlage aller Besonderung und Vereinzelung des Geistes", „der passive *νοῦς* des Aristoteles, welcher der Möglichkeit nach Alles ist" 52 [P. St. 6, 232], 53 Ø, 55 Ø, 62 Ø. Zur Frage der Immaterialität der Seele und zur Frage „nach der Gemeinschaft der Seele und des Körpers" 53, 54 [P. St. 6, 232, 233], 56 Ø, 59 Ø (s. Leib — Seele)
Zusatz. Bestimmung der Seele als Einheit des Denkens und Seins. In der persischen Religion war das Licht schon solche Einheit. Spinozas bestimmtere Fassung dieser Einheit 55 Ø. Mangel der Philosophie Spinozas, Mangel des Nus des Anaxagoras 55 Ø. Der Pantheismus überhaupt 55 Ø, 56 Ø (s. Pantheismus). Die Reflexion aber kommt zu Gegensätzen, hält an dem Gegensatz von Seele und Leib als an einem Materiellen und Immateriellen fest 56 Ø, 57 Ø, 58 Ø. Stellung der alten Metaphysik zur Seele 56 Ø, 57 Ø (s. Metaphysik); Leibniz 57 Ø (s. Leibniz)
Kritik der spekulativen Logik an der bloß reflektierenden Betrachtungsweise 57 Ø. Auch die Materie, ihre Äußerlichkeit, Vereinzelung, Vielheit wird als feste Bestimmung angesehen 57 Ø, 58 Ø. Die Naturphilosophie offenbart uns in ihrer Entwicklung der Natur, wie das Außereinander der Materie aufgehoben wird 58 Ø. Hervortreten der Seele „als die Idealität alles Materiellen, als alle Immaterialität" 58 Ø. Berechtigung des Gegensatzes von Seele und Körper und seine Überwindung 58 Ø, 59 Ø. Kritik und Würdigung der Auffassung des Materialismus, der das Denken als ein Resultat des Materiellen darstellt 59 Ø, 60 Ø
§ 390 [P. St. 6, § 310, etwas erweitert] Die Seele als „die nur seiende, natürliche Seele" 60 [P. St. 6, 233], 49 Ø, 62—155

10 [P. St. 6, 234—237] (s. u.). Die Seele als die „fühlende", abstrakt für sich seiende 60 [P. St. 6, 233], 49 Ø, 155—204 [P. St. 6, 237 bis 243] (s. u.). Die „wirkliche Seele" 60 [P. St. 6, 233], 49 Ø, 245—254 [P. St. 243—245] (s. u.). Rückblick auf die natürliche und auf die fühlende Seele 246 Ø, 247 Ø

Zusatz. Der erste Abschnitt über die nur seiende, natürliche Seele zerfällt wieder in drei Teile: Die Seele als bloßes einfaches Pulsieren 60 Ø. „Das Erste sind daher hier die ganz allgemeinen qualitativen Bestimmungen der Seele" 61 Ø, 49 Ø, 63—93 Ø, 148 Ø. Das Zweite ist das Zerspringen der Naturseele „in eine unendliche Menge von individuellen Seelen" 61 Ø. Zurücknahme der im ersten Abschnitt betrachteten außereinanderfallenden allgemeinen Qualitäten in die Einheit der einzelnen Menschenseele 61 Ø, 49 Ø, 93—94 Ø, 149 Ø. Ihre Veränderungen im Verlauf der Lebensalter 61 Ø, 95—109 (s. Lebensalter). Ihr natürliches Erwachen aus dem Zustande des Schlafs 62 Ø, 109—119 Ø (s. u.). Fortgang zur Empfindung 62 Ø, 49 Ø, 119—155 Ø (s. Empfindung)

a) „Die natürliche Seele" 49 Ø, 60 [P. St. 6, 233], 62 bis 155 [P. St. 6, 234—237]

§ 391 Ø „Die allgemeine Seele muß nicht als Weltseele gleichsam als ein Subjekt fixiert werden". Sie ist bloß „die allgemeine Substanz" 62 Ø, 52, „seiende Seele" 62. Ihre Naturbestimmtheiten sind natürliche Qualitäten 63 Ø

Zusatz. Fassung der Seele als Mikrokosmos 63 Ø, 64 Ø

α) „Natürliche Qualitäten" 49 Ø, 61 Ø, 63—93 Ø, 148 Ø

§ 392 Ø 1) „Der Geist lebt in seiner Substanz, der natürlichen Seele, das allgemeine planetarische Leben mit, den Unterschied der Klimate, den Wechsel der Jahreszeiten, der Tageszeiten" 63 Ø, 64 Ø. „Das Tier lebt wesentlich in dieser Sympathie" 63 Ø. „Die Weltgeschichte hängt nicht mit Revolutionen im Sonnensysteme zusammen" 64 Ø

Zusatz. Der Zusammenhang des allgemeinen Naturlebens mit dem Leben der Seele darf nicht überschätzt werden 64 Ø. „Das allgemeine Naturleben ist nun erstens das Leben des Sonnensystems überhaupt, und zweitens das Leben der Erde, in welchem jenes Leben eine individuelle Form erhält" 65 Ø. Beziehung der Seele zum Sonnensystem. Die Astrologie 65 Ø, 66 Ø (s. Astrologie). Beziehung der Seele zu den eigentlich terrestrischen Ver-

hältniſſen 66 Ø. Sie iſt, ebenſo wie der Zuſammenhang der Epochen in den Evolutionen der Erde mit den Epochen der menſchlichen Geſchichte, zu verwerfen 66 Ø, 67 Ø. Bedeutung der Jahres- und Tageszeiten für den Menſchen 66 Ø, 67 Ø. Rolle des Klimas 68 Ø. Abhängigkeit der Griechen und Römer von Naturerſcheinungen 68 Ø, 69 Ø, 70 Ø

§ 393 [P. St. 6, § 312, wenig verändert] 2) Das allgemeine planetariſche Leben des Naturgeiſtes zerfällt in die beſonderen Naturgeiſter, in die Raſſenverſchiedenheiten 70 [P. St. 6, 234], 49 Ø, 61 Ø

Zuſatz. Die Frage, „ob alle menſchlichen Raſſen von Einem Paare oder von mehreren ausgegangen ſeien" iſt philoſophiſch ganz bedeutungslos 70 Ø, 71 Ø. Der Zuſammenhang des Unterſchieds der Menſchenraſſen mit den geographiſchen Unterſchieden des Bodens 71 Ø, 70 Ø. Die Alte und die Neue Welt, Amerika, Afrika, Aſien 71 Ø, 72 Ø, Europa 72 Ø. Die Raſſenverſchiedenheiten des Menſchengeſchlechts in phyſiſcher und geiſtiger Beziehung 72 Ø bis 78 Ø (ſ. Raſſenunterſchiede)

§ 394 [P. St. 6, § 313, wenig verändert] Charakteriſtik der Lokalgeiſter, der Volksgeiſter, des Typus der beſonderen Nationen 78 [P. St. 6, 234, 235], 79 Ø

Zuſatz: Die Volksgeiſter 79—87 Ø (ſ. Volksgeiſt)

§ 395 [P. St. 6, § 314, faſt wörtlich] 3) Das Leben des Naturgeiſtes, die Seele, vereinzelt ſich „zum individuellen Subjekte", aber nur „als Vereinzelung der Naturbeſtimmtheit" 87, 88 [P. St. 6, 235], als „der Modus des verſchiedenen Temperaments, Talents, Charakters" 88 [P. St. 6, 235]

Zuſatz. „Das Dritte iſt, daß der Naturgeiſt zu ſeiner Vereinzelung fortſchreitet, und als individuelle Seele ſich ſelber ſich entgegenſetzt" 88 Ø. Beginn der Zufälligkeit 88 Ø. Erziehung 88 Ø (ſ. d. Art.). Das Naturell, Temperament, der Charakter, der Eigenſinn 89—93 Ø (ſ. d. Art.). Die Gründe, weshalb Naturell, Temperament und Charakter gerade die drei Formen der individuellen Seele ſind 92 Ø, 93 Ø

β) „Natürliche Veränderungen" 49 Ø, 61 Ø, 93—119 [P. St. 6, 235, 236]

§ 396 Ø [vgl. 6, § 317] Die Entwicklungsmomente der Seele als Individuum 93 Ø. 1) Der natürliche Verlauf der Lebensalter 93 bis 94 [P. St. 6, 236], 93—109 Ø (ſ. Lebensalter)

10 § 397 Ø 2) Das Geschlechtsverhältnis als „das Moment des reellen Gegensatzes des Individuums gegen sich selbst, so daß es sich in einem andern Individuum sucht und findet" 109 Ø, 62 Ø. Es „erlangt in der Familie seine geistige und sittliche Bedeutung und Bestimmung" 109 Ø

§ 398 [P. St. 6, §§ 315, 316, zum Teil wörtlich] 3) „Das Unterscheiden der Individualität als für-sich-seiender gegen sich als nur seiende, als unmittelbares Urteil ist das Erwachen der Seele" 109 [vgl. 6, 235], 62 Ø, 122 Ø. Der Schlaf 110 [P. St. 6, 235], 110 Ø (s. Schlaf)

Zusatz. Charakteristik des Wachens als „Einheit der beiden Beziehungen, welche einerseits in der den Verlauf der Lebensalter hervorbringenden Entwicklung, andererseits im Geschlechtsverhältnis, zwischen der Einzelnheit und der substantiellen Allgemeinheit oder der Gattung des Menschen stattfinden" 112 Ø. Schlafen und Wachen 114—119 Ø (s. Schlaf)

γ) „Empfindung" 49 Ø, 62 Ø, 119—155 Ø (s. Empfindung)

b) „Die fühlende Seele" 49 Ø, 60 [P. St. 6, 233], 155 bis 204 [P. St. 6, 237—243]

§ 403 Ø „Das fühlende Individuum ist die einfache Idealität, Subjektivität des Empfindens", „innerliche Individualität" 155 Ø (s. Idealität). „Einfache Innerlichkeit" 156. „Hier ist diese Einfachheit der Seele zunächst als fühlende, in der die Leiblichkeit enthalten ist, gegen die Vorstellung dieser Leiblichkeit als einer außereinander und außer der Seele seienden Materialität, festzuhalten" 156 Ø. „Empfindend ist sie unmittelbar bestimmt, also natürlich und leiblich" 156 Ø. „Allgegenwärtige Einheit" 156 Ø, 157 Ø

§ 404 (vgl. 6, § 319) „Als individuell ist die Seele ausschließend überhaupt und den Unterschied in sich setzend". „Sie ist in diesem Urteile Subjekt überhaupt, ihr Objekt ist ihre Substanz, welche zugleich ihr Prädikat ist" 157 Ø. Krankheiten der fühlenden Seele 156 Ø, 157 [P. St. 6, 238] (s. Krankheit), 160 Ø, 168 Ø

α) „Die fühlende Seele in ihrer Unmittelbarkeit" 157—204 Ø, 154 Ø (s. Empfindung)

§ 405 (vgl. 6, § 320) αα) „Die fühlende Individualität ist zwar ein monadisches Individuum, aber als unmittelbar noch nicht als Es selbst, nicht in sich reflektiertes Subjekt und darum passiv" 157 Ø, 158 Ø. Die selbstische Individualität ist ein vom Indivi-

duum verschiedenes Subjekt, sein Genius 158 Ø, 159 Ø, 160 Ø. Die Mutter als Genius des Kindes 158 Ø, 164 Ø, 165—167 (s. Mutter — Kind). Das magische Verhältnis zwischen Mutter und Kind, zwischen Freunden 159 (vgl. 6, 238). Charakteristik des „Gefühls-Seins" als „in sich vollkommen bestimmte Seele" 159 Ø, 160 Ø

Zusatz. „Das gesunde, verständige Bewußtsein einerseits, das Träumen und Ahnen andererseits" können auf der ersten Entwicklungsstufe der fühlenden Seele mehr oder weniger „sich durcheinanderziehend existieren" 160 Ø, 161 Ø, können sich vermischen 161 Ø. Diese unbefangene Beziehung kann „das magische Verhältnis der fühlenden Seele genannt werden" 161 Ø. Die Magie 161—163 Ø (s. Magie)

Erscheinung des Magischen in der Sphäre der Anthropologie 163—204 Ø

Seine erste Form „kann als die formelle Subjektivität des Lebens bezeichnet werden" 163 Ø, 174 Ø, als „unterschiedslose Einfachheit" 163 Ø. Es kann „nicht einmal von einem Verhältnisse zweier selbständigen Persönlichkeiten zu einander die Rede sein" 164 Ø Die dreierlei Zustände dieser ersten Form sind:

1. „Das Träumen" 164 [vgl. 6, 238], 164- -165 Ø (s. Traum), 174 Ø

2. „Das Kind im Mutterleib" 164 Ø, 158 Ø, 165—167 Ø (s. Mutter — Kind), 174 Ø

3. „Das Verhältnis des Individuums zu seinem Genius" 164 Ø, 167—168 Ø (s. Genius), 174 Ø

§ 406 Ø Der magnetische Somnambulismus 157 Ø, 160 Ø, 168 bis 174 [vgl. 6, 238] (s. Somnambulismus)

Zusatz. Die zweite Form des Magischen kann „die reale Subjektivität der fühlenden Seele" genannt werden 174 Ø. „Real nennen wir diese Subjektivität, weil hier ... ein wirklich zwiefaches, seine beiden Seiten zu eigentümlichem Dasein entlassendes Seelenleben hervortritt" 174 Ø. Die erste Seite ist „das unvermittelte Verhältnis der fühlenden Seele zu deren individueller Welt und substantieller Wirklichkeit; die zweite Seite dagegen ist die vermittelte Beziehung der Seele zu ihrer in objektivem Zusammenhange stehenden Welt" 174 Ø. „Daß diese beiden Seiten auseinandertreten, zu gegenseitiger Selbständigkeit gelangen, — dies muß als Krankheit bezeichnet werden" 174 Ø. Im Seelenleben entsteht

Krankheit, „wenn das bloß Seelenhafte des Organismus, von der Gewalt des geistigen Bewußtseins unabhängig werdend, sich die Funktion des letzteren anmaßt ...“ 175 Ø. Verknüpfung der seelischen Krankheit mit leiblicher 175 Ø

Hauptformen solcher Krankheit sind Schlafwandeln, Katalepsie, die Entwicklungsperiode der weiblichen Jugend, der Zustand der Schwangerschaft, Veitstanz, Todesnähe, animalischer Magnetismus 176 Ø

Hauptformen, in welchen „ein Außereinandertreten des Seelenhaften und des objektiven Bewußtseins sich zeigt“ 176—204 Ø

1. Die Metall- und Wasserfühler 177—178 Ø. Amoretti hierüber 177 Ø. Die Wünschelrute 177 Ø, 178 Ø. „Die Empfindung des Menschen ist immer das hauptsächlich Bestimmende“ dabei 178 Ø

2. Der in der Herzgrube tätige Gemeinsinn in der Katalepsie 179 Ø, 176 Ø und beim Schlafwandeln 179 Ø, 176 Ø. Das erlöschende Gesicht ist durch den Gefühlssinn vertreten 179 Ø. Irrtum der Schlafwandler 180 Ø. Das Fernsehen 180 Ø

3. Die Visionen „von etwas nicht sinnlich Nahem, sondern im Raum oder in der Zeit Fernem, von etwas Zukünftigem oder Vergangenem“ 181 Ø, 182 Ø. Unterscheidung der subjektiven Visionen von solchen, „die etwas Wirkliches zu ihrem Inhalt haben“ 181—190 Ø (s. Vision)

4. „Das hellsehende Erkennen eines fremden Seelen- und Körperzustandes“, besonders im magnetischen Somnambulismus 190 Ø

5. Die Erscheinung, „daß das schauende Subjekt nicht bloß von, sondern in einem anderen Subjekte weiß, schaut und fühlt“ 190 Ø. Es empfindet alle Begebnisse des anderen Individuums unmittelbar mit 190 Ø. Beispiele 190 Ø, 191 Ø

Allen fünf Erscheinungen des schauenden Wissens ist die Bestimmung gemeinsam, „daß sie sich immer auf die individuelle Welt der fühlenden Seele beziehen“ 191 Ø

Werden sie absichtlich hervorgerufen, so bilden sie den eigentlichen animalischen Magnetismus 191—204 Ø (s. Somnambulismus)

„Selbstgefühl“ 204—234 Ø (s. Selbstgefühl)

„Die Gewohnheit“ 234—245 (s. Gewohnheit)

c) „Die wirkliche Seele“ 49 Ø, 60 [P. St. **6**, 233], 245 bis 254 Ø [P. St. **6**, 243—245]

§ 411 [P. St. **6**, § 326, wenig verändert] „Die Seele ist in ihrer

durchgebildeten und sich zu eigen gemachten Leiblichkeit als einzelnes Subjekt für sich, und die Leiblichkeit ist so die Äußerlichkeit als Prädikat, in welchem das Subjekt sich nur auf sich bezieht" 245 [P. St. 6, 243]. Die menschliche Gestalt ist für den Geist nur die erste Erscheinung, „die Sprache dagegen sein vollkommener Ausdruck" 246 Ø. Die Physiognomik darf nicht überschätzt werden 246 [P. St. 6, 244], 252

Zusatz. Die wirkliche Seele bildet den dritten und letzten Hauptabschnitt der Anthropologie 246 Ø. Rückblick auf das Bisherige: die seiende, die fühlende und jetzt wirkliche Seele 247 Ø. Den Übergang zur letzten Entwicklungsstufe macht der betrachtete Begriff der Gewohnheit 247 Ø

Die mit Freiheit geschehenen Verleiblichungen sind der geistige Ausdruck des Gesichts, die Haltung des Körpers, der aufrechte Gang, die Hand als „Werkzeug der Werkzeuge" 248 Ø, 247 Ø, die Gebärde 249—251 Ø (s. Gebärde). Lavater 252 Ø

§ 412 [P. St. 6, §§. 327, 328] „Die wirkliche Seele in der Gewohnheit des Empfindens und ihres konkreten Selbstgefühls ist an sich die für-sich-seiende Idealität ihrer Bestimmtheiten, in ihrer Äußerlichkeit erinnert in sich und unendliche Beziehung auf sich" 252 Ø. Die Seele ist Denken und Subjekt für sich, schließt eine ihr äußere Welt von sich aus und bezieht sich darauf, — das Bewußtsein 253 [P. St. 6, 245]

Zusatz. Die Hineinbildung der Seele in ihre Leiblichkeit ist keine absolute 253 Ø. Sie wirft die sie beschränkende Leiblichkeit als ein ihr Fremdes aus sich hinaus. „Durch diese Reflexion-in-sich vollendet der Geist seine Befreiung von der Form des Seins, gibt er sich die Form des Wesens, und wird zum Ich" 253 Ø. Dies ist „ein Erwachen höherer Art, als das auf das bloße Empfinden des Einzelnen beschränkte natürliche Erwachen" 254 Ø. Die Seele ist dahin gekommen, „das im Ich vorhandene, sich auf sich selber beziehende, individuell bestimmte Allgemeine, eine von der Leiblichkeit befreite für-sich-seiende abstrakte Totalität zu sein" 254 Ø, 253 Ø (O Geist)

Abgrenzung des Geistes von der Seele 294 [P. St. 6, 257], 296 Ø, 299 Ø, 305 Ø, 310 Ø (O Geist), 314 [P. St. 6, 263] (O Anschauung)

„Die Seele ist nur, insofern sie als System ihrer Glieder ist, welche in ihre einfache Einheit sich zusammennehmend die Seele produzieren" 88 (O Religion)

11 283. Die Ägypter sind die ersten gewesen, welche den Gedanken ausgesprochen, „daß die Seele des Menschen unsterblich sei" 285, 286. Doch wurde sie vorerst „als ein Atom, d. h. als ein konkret Partikularisiertes gewußt" 286 (O Ägypten)

12 170, 171 (s. Leib — Seele). Die Seele ist die Totalität des Begriffs 171. „Die Seele ist die in ihrem Regieren ebenso affirmative Idealität" 173. „In der Empfindung und deren Ausdruck zeigt sich die Seele als Seele. Denn für sie hat das bloße Nebeneinanderstehen der Glieder keine Wahrheit, und die Vielheit der räumlichen Formen ist für ihre subjektive Idealität nicht vorhanden" 179, 180. „Im Natürlichen kann sich die Seele als solche noch nicht erkennbar machen, weil die subjektive Einheit in ihrer Idealität noch nicht für sich selbst geworden ist" 182
Die Seele im Kunstschönen 213—215 (s. Kunstschönes), 218
524 (s. Gestalt)

13 56 (s. Platon). Geist und Seele sind wesentlich zu unterscheiden. „Denn die Seele ist nur dieses ideelle einfache Fürsichsein des Leiblichen als Leiblichen, der Geist aber das Fürsichsein des bewußten und selbstbewußten Lebens mit allen Empfindungen, Vorstellungen und Zwecken dieses bewußten Daseins" 370, 371

15 „Das ist die eigene Bestimmung der Natur, daß sie sich aufopfert, verbrennt, so daß aus diesem Brandopfer die Psyche hervorbricht und die Idee sich in ihr eigenes Element, in ihren eigenen Äther sich erhebt" 122
225 (O Glaube). „Der Mensch ist Geist und sein Geist bestimmt sich als Seele, als diese Einheit des Lebendigen" 405 (O Buddhaismus)

16 5 (O bestimmte Religion). In der jüdischen Religion hat „der Mensch noch keinen innern Raum, keine innere Ausdehnung oder eine Seele von dem Umfange, die in sich befriedigt sein wollte, sondern die Erfüllung und Realität derselben ist das Zeitliche" 86 (O jüdische Religion)
Im Stoizismus senkt sich die Seele in ihre Tiefe, in ihren ganzen Abgrund. „Diese Seele ist die unentwickelte Monade, die nackte Monade, die leere, erfüllungslose Seele"; das „Ich, die Seele in ihrer Tiefe, und die reale Seite sind voneinander unterschieden" 274 (O christliche Religion)

16 285. Die Seele als Zweck im teleologischen Gottesbeweis 525, 526, 530, 531. „Die Seele ist das bloß Lebendige in dem Organischen, sie ist nicht ein vom Körper Abgesondertes, Materielles, sondern sie ist die durchdringende Lebenskraft desselben" 531. „Der Begriff ist die Seele, der Zweck eines Gegenstandes, des Lebendigen; was wir Seele heißen, ist der Begriff" 544 (O Gottesbeweise)

17 Auffassung der Seele im Sankhyasystem 167, 168, 176, 177 (s. Sankhyasystem), im System des Gotama, das Nyaya genannt wird 179 (O Nyaya)
Fassung der Seele bei Thales 223, 224 (O Thales), bei Anaximenes 232 (O Anaximenes), bei den Pythagoreern 284—289 (s. Pythagoras), bei Heraklit 356, 358, 359 (O Heraklit), bei Empedokles 377 (O Empedokles), bei Demokrit 395 (O Demokrit), bei Anaxagoras 410, 413 (O Anaxagoras)

18 Platons Vorstellung von der Seele 186, 190, 202, 203, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 251, 255, 256, 257, 258, 260, 261, 262 (s. Platon)
Aristoteles' Lehre von der Seele 326, 337, 351, 368, 369, 395 (s. Aristoteles)
Epikurs Vorstellung von der Seele 499, 500 (s. Epikur)

19 Plotin über die Seele 56, 57, 61 (s. Plotin). Proklus 80, 81 (O Proklos)

Seelenführer

11 Der Seelenführer Merkur 33 (O Geschichtsschreiber) Die welthistorischen Individuen sind die Seelenführer 61 (O Geschichtsphilosophie)

Seelenwanderung

11 112 (O Weltgeschichte). Die Vorstellung der Seelenwanderung bei den Ägyptern 286. Aristoteles über diese Vorstellung 286. „Pythagoras hat die Seelenwanderung in seine Lehre mit aufgenommen; sie hat aber wenig Beifall bei den Griechen, die sich an das Konkretere hielten, finden können" 286 (O Ägypten) [**17**, 287, 288]

12 118 (O Idee)

13 Die Metamorphosen bei den Griechen sind „nicht als Seelenwanderung im ägyptischen Sinne zu deuten, denn diese ist eine

13 Wanderung ohne Schuld, und wird, wenn der Mensch zum Vieh wird, im Gegenteil als eine Erhöhung angesehen" 31 (O klassische Kunstform)
Zur ägyptischen Vorstellung der Seelenwanderung 291 (O symbolische Architektur)

15 Die Vorstellung der Seelenwanderung „begründet sich darauf, daß der Geist des Menschen ein Dauerndes überhaupt ist, daß er aber zu seiner Existenz in der Dauer einer Leiblichkeit bedarf, und insofern diese nun nicht Mensch ist, er einer andern bedarf, und diese nächstverwandte ist dann das Tier" 316 (O Zauberei). In die Lehre des Foe, Buddha tritt die Vorstellung der Seelenwanderung ein 414, 415. „Die Seelenwanderung ist nun, daß die Seele noch beharrt nach dem Tode, aber in einer andern, sinnlichen Weise. Weil die Seele noch abstrakt gefaßt wird als Insichsein, so ist diese Gestaltung gleichgültig", zufällig. „Mensch, Tier, die ganze Welt der Lebendigkeit wird zum bunten Kleide der farblosen Individualität" 415 (O Buddhaismus), 416, 417

17 249. Die Bestimmung der Seelenwanderung bei den Pythagoreern 286, 287, 288. Die Griechen selbst hatten kein Verhältnis zu diesem Glauben 287, 288 [11, 286] (O Pythagoras)
408 (O Anaxagoras)

18 206 (O Plato)

Sehnsucht

1 Vergleich des Prinzips des Jacobischen Philosophierens mit der subjektiven Schönheit des Protestantismus und ihrer Sehnsucht, „die, obschon sie mit ihrem ewigen Objekt sich nicht vereinigen kann, darin, daß ihr Objekt wahrhaft und ohne im Hinterhalte etwas Eigenes für sich behalten zu wollen das Ewige ist, ihre Schönheit und ihren unendlichen Genuß hat" 387, 388, 389, 390, 391 (s. Jacobi), 392, 393 (O Fichte)

11 Die Sehnsucht in der römischen Welt 409, 412. Im jüdischen Volk ist „unendliche Energie der Sehnsucht" 414 (O Christentum)

12 Der modernen Ironie gesellt sich oft, z. B. in Novalis, eine Sehnsucht bei, „welche sich zum wirklichen Handeln und Produzieren nicht herablassen will, weil sie sich durch die Berührung mit der Endlichkeit zu verunreinigen fürchtet, obschon sie ebensosehr das

12 Gefühl des Mangels dieser Abstraktion in sich hat" 221 (O Kunstschönes) [19, 644]

13 „Der richtige göttliche Sinn der Griechen hat das Hinausgehen ins Weite und Unbestimmte nicht nach Art der modernen Sehnsucht als ein Höchstes für den Menschen, sondern als eine Verdammnis angesehen und in den Tartarus verwiesen" 55 (O griechische Götter)

14 Zur Freiheit des geistigen Gehalts von Petrarcas Poesie. „Es ist nicht der wirkliche Besitz ihres Gegenstandes, nach welchem die Sehnsucht des Herzens ringt." Es ist „eine Sehnsucht, die sich als Sehnsucht befriedigt" 107 (O italienische Malerei)
In der neueren „romantischen Poesie" trifft man oft auf „schlechte Sehnsüchtigkeit und Schöntuerei" 202 (O Musik)

16 Erfüllt mit Sehnsucht ist das religiöse Ich unbefriedigt in sich; „aber diese Sehnsucht ist die Sehnsucht der Religion; es ist somit darin befriedigt, diese Sehnsucht in sich zu haben; in der Sehnsucht hat es das subjektive Bewußtsein seiner, und seiner als des religiösen Selbst" 389 (O Gefühl)

19 In Fichtes Philosophie ist das Letzte in Ansehung des Praktischen so, „daß die Tätigkeit des Ich ein Sehnen, Streben ist" 633, 634 (O Fichte)
Zur Sehnsucht der schönen Seele 644 (s. schöne Seele)

Seihks s. Sikh

Sein (Dasein)

1 Das Sein der Natur 137 (O Fichte)

2 Das „Wissen des Unmittelbaren oder Seienden" 81 (s. Bewußtsein)
Die Cartesische Metaphysik, „daß an sich Sein und Denken dasselbe ist" 445 (s. Aufklärung)
In der offenbaren Religion vollbringt dieser einzelne Mensch „an ihm als Einzelnem die Bewegung des sinnlichen Seins" 581, 582 (s. offenbare Religion)

3 „Das Sein ist 1. das unmittelbare; 2. das innerliche" und 3. im Begriff verbunden mit dem Wesentlichen 116. Verhältnis des Seins zum Wesen 116 (O Logik)

3 „Das Sein" 117—122 (O Logik)
Erster Abschnitt. „Qualität" 117—119 (s. Qualität)
A. „Sein, Nichts, Werden" 117
§ 9 „Das Sein ist die einfache inhaltslose Unmittelbarkeit, die ihren Gegensatz an dem reinen Nichts hat, und deren Vereinigung das Werden ist: das Übergehen von Nichts in Sein das Entstehen, umgekehrt das Vergehen" 117. Stellung des gesunden Menschenverstandes zur Vereinigung von Sein und Nichts 117
B. „Dasein" 118 (s. Dasein)
C. „Fürsichsein" 118—119 (s. Fürsichsein)
Zweiter Abschnitt. „Quantität" 119—121 (s. Quantität)
Dritter Abschnitt. „Maß" 121—122 (s. Maß)
„Sein" 172—175 (O Logik)
A. „Qualität" 172—173
a) „Sein" 172
§ 16 1. „Der Anfang der Wissenschaft ist der unmittelbare, bestimmungslose Begriff des Seins." 2. „Dieser ist in seiner Inhaltslosigkeit so viel, als das Nichts." 3. Das reine Werden 172
b) „Dasein" 172—173 (s. Dasein)
c) „Veränderung" 173 (s. Veränderung)
B. „Quantität" 173—175 (s. Quantität)
C. „Unendlichkeit" 175 (s. Unendlichkeit)

4 33, 45 (O Logik)
„Die Lehre vom Sein" 19, 61, 66, 67—478 (O Logik)
„Womit muß der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?" 69—84
Der Anfang der Philosophie kann weder ein Vermitteltes noch Unmittelbares sein 69, 70. Das Prinzip einer Philosophie drückt einen objektiven Anfang aus, den Anfang aller Dinge 69. „Das Anfangen als solches dagegen bleibt als ein Subjektives in dem Sinne einer zufälligen Art und Weise" 69. Die moderne Verlegenheit um den Anfang rührt von dem Bedürfnis her, „daß die Methode mit dem Inhalt, die Form mit dem Prinzip vereint sei" 70
Betrachtung der Erscheinung des logischen Anfangs 70. Verweis auf 8, § 61 (s. unmittelbares Wissen) im Hinblick auf unmittelbares und vermitteltes Wissen 70, 71. „Logisch ist der Anfang, indem er im Element des frei für sich seienden Denkens, im reinen

4 Wissen gemacht werden soll" 71. Vermittelt ist er, indem „das reine Wissen die letzte, absolute Wahrheit des Bewußtseins ist", Resultat der Phänomenologie des Geistes 71, 73. „In der Logik aber ist dasjenige die Voraussetzung, was aus jener Betrachtung sich als das Resultat erwiesen hatte" 72. „Die Logik ist die reine Wissenschaft, d. i. das reine Wissen in dem ganzen Umfange seiner Entwicklung", zusammengegangen und in Einheit mit dem Gegenstande 72. Das reine Wissen als in diese Einheit zusammengegangen ist das Unterschiedslose, einfache Unmittelbarkeit 72, 73, 77. Diese einfache Unmittelbarkeit ist das reine Sein, Sein überhaupt 72. Dieser absolute, abstrakte Anfang darf nichts voraussetzen 73, 77. „Der Anfang ist also das reine Sein" 73, 76, 77

Weitere Reflexionen zum Anfang: Kritik an dem Gedanken, „daß die Philosophie nur mit einem hypothetischen und problematischen Wahren anfangen könne" 74, 76. Reinhold 74. Das Spekulative daran ist die Erkenntnis, „daß das Vorwärtsschreiten in der Philosophie vielmehr ein Rückwärtsgehen und Begründen sei" 74, „ein Kreislauf in sich selbst, worin das Erste auch das Letzte, und das Letzte auch das Erste wird" 75, 76 (s. a. Kreis). Zugleich muß die Bewegung „durch die Natur der Sache und des Inhaltes selbst bestimmt sein", es darf nicht hypothetisch sein 76. Das reine Sein, dies Absolut-Unmittelbare ist ebenso absolut Vermitteltes 76, 77. Es hat keinen positiven Inhalt, ist abstrakt 77

Analyse des Anfangs, insofern das Sein als Anfang weggelassen werden könnte, und nichts dann vorhanden wäre, als der Anfang selbst 77, 78. „Der Anfang ist nicht das reine Nichts, sondern ein Nichts, von dem Etwas ausgehen soll; das Sein ist also auch schon im Anfang enthalten." „Der Anfang enthält also Beides, Sein und Nichts" 78. Sie sind „als unterschieden vorhanden" 78. „Der Anfang enthält das Sein als ein solches, das sich von dem Nichtsein entfernt oder es aufhebt, als ein ihm Entgegengesetztes" 78. „Die Analyse des Anfangs gäbe somit den Begriff der Einheit des Seins und des Nichtseins" 78. Dies wäre die abstrakteste Definition des Absoluten 78

Solche Analyse „setzt die Vorstellung des Anfangs als bekannt voraus", und enthält „die Vermittelung in sich" 79, 80

Der Anfang darf kein Konkretes sein, „nicht ein solches, das eine Beziehung innerhalb seiner selbst enthält" 80. „Was den Anfang macht, der Anfang selbst, ist daher ein Nichtanalysierbares in

4 seiner einfachen unerfüllten Unmittelbarkeit, also als Sein, als das ganz Leere zu nehmen" 80
Kritik des Anfangs mit der Sache 80
Über den originellen Anfang der Philosophie mit dem Ich 80—84 (s. Ich)
„Allgemeine Einteilung des Seins" 84—86. Erstens ist das Sein „gegen Anderes überhaupt bestimmt". „Zweitens ist es sich innerhalb seiner selbst bestimmend" 84. So als Bestimmtheit, Qualität 85, 87—218 (s. u.), dann als aufgehobene Bestimmtheit, Größe, Quantität 85, 219—404 (s. Quantität) und endlich als qualitativ bestimmte Quantität, Maß 85, 86, 405—478 (s. Maß). Drittens ist das Sein „die abstrakte Unbestimmtheit und Unmittelbarkeit, in der es der Anfang sein muß" 84, 86
Diese Einteilung ist eine vorläufige 85. Bemerkt sei noch, daß die Qualität vor der Quantität ist; denn die Quantität ist die schon negativ gewordene Qualität 85, 86. Das Maß als Relation 86
Erster Abschnitt. „Bestimmtheit (Qualität)" 84, 85, 86, 87—218. „Das Sein ist das unbestimmte Unmittelbare", das „reflexionslose Sein" 87. Diesem Sein überhaupt tritt das bestimmte Sein als solches gegenüber 87. Übergang des Seins in das Dasein 87, 122, in das Fürsichsein 87, 183
Erstes Kapitel. „Sein" 87—121
A. „Sein, reines Sein" 87—88. Es ist „die reine Unbestimmtheit und Leere" 88, 87. „Das Sein, das unbestimmte Unmittelbare ist in der Tat Nichts, und nicht mehr noch weniger als Nichts" 88
B. „Nichts" 88 (s. Nichts)
C. „Werden" 88—121 (s. Werden)
Zweites Kapitel. „Das Dasein" 122—183, 87 (s. Dasein). Sein und Etwas 131 (s. Dasein). Das Unendliche als das wahrhafte Sein 158 (s. Unendlichkeit)
Drittes Kapitel. „Das Fürsichsein" 183—218, 87 (s. Fürsichsein)
Zweiter Abschnitt. „Die Größe (Quantität)" 84, 85, 219—404 (s. Quantität)
Dritter Abschnitt. „Das Maß" 84, 85, 86, 220, 391, 402, 405—478 (s. Maß). Rückblick auf das Sein 405, das Sein als Indifferenz 466, 468 (O Maß)
Wesen und Sein 481, 483, 484 (s. Wesen), 486, 487, 490, 492 (O Schein), 493, 501, 502 (O Reflexion), 508 (O Identität), 518

4 (O Unterſchied), 525 (O Gegenſatz), 588 (O Grund), 597 (O Erſcheinung)

„Das Nichtſein des Endlichen iſt das Sein des Abſoluten" 551 (O Widerſpruch). Das Sein und das Nichts 551 (O Grund), 659 (O Verhältnis)

Rückblick auf das Sein als „abſolute Abſtraktion", und als Weſen. Das Sein aber, „zu dem das Weſen ſich macht, iſt das weſentliche Sein, die Exiſtenz" 597 (O Erſcheinung)

Sein und Erſcheinung 627, 634 (O Erſcheinung). Beſtimmung des Inneren als Weſen und des Äußeren als Sein 657, 659 (ſ. Verhältnis)

Wirklichkeit und Sein: Auflöſung der Beſtimmtheit des Seins im Abſoluten 663, 664, 666 (O Abſolutes). „Das Sein iſt noch nicht wirklich: es iſt die erſte Unmittelbarkeit; ſeine Reflexion iſt daher Werden und Übergehen in Anderes" 678, 680, 683. Das Sein in der abſoluten Notwendigkeit 693, 694 (O Wirklichkeit). Es iſt die Subſtanz 697, 698 (O Subſtantialität)

5 Das Sein als Moment des Werdens des Begriffs 5, 6, 25, 31, 36, 37, 38 (ſ. Begriff), 174, 332. Sein und Weſen als Stufen der reinen Logik 17 (O Begriff)

Das Sein im Urteil 71 (ſ. Urteil), 104 (O hypothetiſches Urteil)

Der Progreß ins Unendliche in der niedrigen Sphäre des Seins 130 (O Schluß)

Das Sein als Reſultat der Bewegung des Schluſſes iſt „eine Sache, die an und für ſich iſt, — die Objektivität" 171 (ſ. Schluß)

Rückblick auf die Bewegung des Seins im erſten Buch der objektiven Logik 172, 176 (ſ. Objektivität)

Begriff und Sein 333. Das Sein als Anfang 347, 348, 352. In der abſoluten Idee iſt das Sein „erfülltes Sein, der ſich begreifende Begriff, das Sein als die konkrete, ebenſo ſchlechthin intenſive Totalität" 352, 351 (ſ. Idee)

6 „Die Lehre vom Sein" 50, 51—67 (O Logik) [P. St. 8, 201—260]

A. „Qualität" 51—61 [P. St. 8, 203—234]

a) „Sein" 51—57 [P. St. 8, 203—215], 118

§ 39 [P. St. 8, § 86, faſt wörtlich, ſ. u.] 51—52 [P. St. 8, 203 bis 207 ſ. u.]

6 § 40 [P. St. 8, § 87, faſt wörtlich, ſ. u.] 52—54 [P. St. 8, 207 bis 209 ſ. u.]
§ 41 [P. St. 8, § 88, erweitert, ſ. u.] 54—57 [P. St. 8, 209—215 ſ. u.]
b) „Daſein" 57—60 [P. St. 8, 215—227] (ſ. Daſein)
c) „Das Fürſichſein" 60—61 [P. St. 8, 227—234] (ſ. Eins)
B. „Quantität" 62—64 [P. St. 8, 234—253] (ſ. Quantität)
c) „Der Grad" 64—65 [P. St. 8, 243—253]
§ 56 [P. St. 8, § 103, faſt wörtlich, ſ. u.] 64 [P. St. 8, 243—245 ſ. u.]
§ 57 [P. St. 8, § 104, gering verändert, ſ. u.] 64—65 [P.St. 8, 245—250 ſ. u.]
§§ 58, 59 [P. St. 8, §§ 105, 106, erweitert, ſ. u.] 65 [P. St. 8, 250—253 ſ. u.]
C. „Das Maß" 66—67 [P. St. 8, 253—260] (ſ. Maß)

8 88 Ø (O Logik). Sein iſt eine ſo arme Beſtimmung. „Es kann für den Gedanken dem Gehalte nach nichts Geringeres geben als Sein" 151 (O Kritizismus)
„Die Lehre vom Sein" 199 [P. St. 6, 50], 201—260 [P. St. 6, 51—67] (O Logik)
§ 84 Ø „Das Sein iſt der Begriff nur an ſich", ſeine nähere Beſtimmung iſt „ein Übergehen in Anderes", ein Herausſetzen und zugleich ein Inſichgehen 201 Ø
§ 85 Ø Das Sein ſelbſt, wie die logiſchen Beſtimmungen überhaupt, „können als Definitionen des Abſoluten, als die metaphyſiſchen Definitionen Gottes angeſehen werden" 201 Ø. Dies gilt näher nur für die erſte einfache Beſtimmung und für die dritte, „als welche die Rückkehr aus der Differenz zur einfachen Beziehung auf ſich iſt"; „die zweiten Beſtimmungen, als welche eine Sphäre in ihrer Differenz ſind, dagegen ſind die Definitionen des Endlichen" 201, 202, vgl. 104
Zuſatz. Das Sein enthält die drei Stufen der Qualität, der Quantität und des Maßes in ſich 202 Ø. Charakteriſtik dieſer drei Stufen und der Dürftigkeit des ſinnlichen Bewußtſeins 202 Ø, 203 Ø
A. „Qualität" 202 Ø, 203—234 [P. St. 6, 51—61]
a) „Sein" 203—215 [P. St. 6, 51—57]
§ 86 [P. St. 6, § 39, faſt wörtlich] Das reine Sein macht als das unbeſtimmte einfache Unmittelbare den Anfang 203 [P. St. 6, 51]. Sein kann beſtimmt werden „als Ich = Ich, als die abſolute

8 Indifferenz oder Identität" 203 [P. St. 6, 52]. „Wird Sein als Prädikat des Absoluten ausgesagt, so gibt dies die erste Definition desselben: Das Absolute ist das Sein", „Gott ist der Inbegriff aller Realitäten" 204 [P. St. 6, 52, 51]

Zusatz 1. Dieses Sein ist „die Unmittelbarkeit der Bestimmungslosigkeit, die Bestimmungslosigkeit vor aller Bestimmtheit, das Bestimmungslose als Allererstes" 204 Ø

Zusatz 2. Darstellung der Parallele zwischen den verschiedenen Stufen der logischen Idee und den aufeinander folgenden philosophischen Systemen in der Philosophiegeschichte 204 Ø, 205 Ø, 206 Ø. Der Anfang der Logik ist derselbe, wie der Anfang der eigentlichen Geschichte der Philosophie in der Philosophie des Parmenides 206 Ø. Die Eleaten haben das Sein als das Wahre erkannt 206 Ø. Aber das „Sein als solches ist nicht ein Festes und Letztes, sondern es schlägt vielmehr als dialektisch in sein Entgegengesetztes um, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das Nichts ist" 206 Ø, 207 Ø

§ 87 [P. St. 6, § 40, fast wörtlich] Das reine Sein ist „die reine Abstraktion, damit das absolut-negative, welches, gleichfalls unmittelbar genommen, das Nichts ist" 207 [P. St. 6, 52]

1. „Es folgte hieraus die zweite Definition des Absoluten, daß es das Nichts ist" 207 [P. St. 6, 52, 53]

2. In dem Gegensatz von Sein und Nichts versucht das Nachdenken das Sein zu fixieren, etwa als Materie. Aber dann ist dieses Sein nicht mehr das reine Sein, nicht mehr Nichts — ein Unsagbares 207, 208 [P. St. 6, 53]. Jede tiefere Bestimmung ist zugleich eine nähere Bestimmung und wahrere Definition des Absoluten 208 [P. St. 6, 54]

Zusatz. Der Unterschied von Sein und Nichts ist hier erst an sich, aber er ist noch nicht gesetzt 208 Ø. „Beim Sein und Nichts ist der Unterschied in seiner Bodenlosigkeit, und eben darum ist es keiner, denn beide Bestimmungen sind dieselbe Bodenlosigkeit" 209 Ø. So ist Gott Sein und ist Gott Nichts 209 Ø

§ 88 [P. St. 6, § 41, wörtlich, aber um 4. und 5. ergänzt] „Die Wahrheit des Seins, sowie des Nichts ist die Einheit beider; diese Einheit ist das Werden" 209 [P. St. 6, 54]

1. Das Paradoxon des Satzes: Sein und Nichts ist dasselbe. Die Deduktion ihrer Einheit ist völlig analytisch 210, 209 [P. St. 6, 54]

2. „Es erfordert keinen großen Aufwand von Witz, den Satz, daß

8 Sein und Nichts dasselbe ist, lächerlich zu machen" 210 [P. St. 6, 55]. „Es wird dabei ein inhaltsvoller Unterschied dem leeren Unterschiede von Sein und Nichts untergeschoben" 211 [vgl. 6, 55] 3. Begreift man die Einheit des Seins und Nichts nicht, so kann dies „Nicht-begreifen-können" die Ungewohnheit ausdrücken, abstrakte Gedanken ohne alle sinnliche Beimischung festzuhalten und spekulative Sätze zu fassen, oder es kann sagen, „daß man sich die Einheit des Seins und Nichts nicht vorstellen könne" 212 [P. St. 6, 56]. Aber sowohl das Werden wie der Anfang geben eine solche Vorstellung 212 [P. St. 6, 56, 57]
4. In dem Ausdruck: „Sein und Nichts ist dasselbe" ist das Unrichtige, daß die Einheit herausgehoben und die Verschiedenheit vernachlässigt ist 212 Ø, 213 Ø. Werden ist dafür der richtige Ausdruck 213 Ø
5. Dem Satz des Werdens steht der Satz: „Aus Nichts wird Nichts" gegenüber, oder: Etwas wird nur aus Etwas, dieser „Satz der Ewigkeit der Materie, des Pantheismus" 213 Ø
Zusatz. Das Werden ist der erste konkrete Gedanke, und damit der erste Begriff 213 Ø, 214 Ø. Sein und Denken, beiden kommt dieselbe Bestimmung des schlechthin mit sich Identischen zu 214 Ø. Der logischen Idee des Werdens entspricht in der Geschichte der Philosophie das System Heraklits 214 Ø, 215 Ø. Weitere Vertiefung der noch höchst armen Bestimmung des Werdens im Leben und im Geiste 215 Ø
b) „Dasein" 215—227 [P. St. 6, 57—60] (s. Dasein)
c) „Fürsichsein" 227—234 [P. St. 6, 60—61] (s. Eins)
B. „Quantität" 202 Ø, 230 [P. St. 6, 61], 234—253 [P. St. 6, 62—65] (s. Quantität)
a) „Die reine Quantität" 234—240 [P. St. 6, 62—63] (s. Quantität)
b) „Das Quantum" 240—242 [P. St. 6, 63—64] (s. Quantum)
c) „Der Grad" 243—253 [P. St. 6, 64—65; 4, 264—266, s. Quantum]
§ 103 [P. St. 6, § 56, fast wörtlich] Die extensive und intensive Größe 243 [P. St. 6, 64] (s. extensiv — intensiv). Über den Unterschied der kontinuierlichen und diskreten Größe von der extensiven und intensiven 243 [P. St. 6, 64]
Zusatz. Kritik an der Physik, die häufig den Unterschied der intensiven Größe von der extensiven nicht macht 243 Ø, 244 Ø, 245 Ø.

8 Ihre Metaphysik und Spekulation 244 Ø. Gegen den Vorwurf, die neuere Philosophie sei Identitätsphilosophie 245 Ø

§ 104 [P. St. 6, § 57, wenig verändert] „Im Grade ist der Begriff des Quantums gesetzt. Er ist die Größe als gleichgültig für sich und einfach, so daß sie aber die Bestimmtheit, wodurch sie Quantum ist, schlechthin außer ihr in andern Größen hat" 245 [vgl. 6, 64]. Zum Widerspruch der Grenze 245, 246 [vgl. 6, 64] (s. Grenze). Die Zahl ist „der die Äußerlichkeit der Anschauung zu seiner Bestimmung habende Gedanke" 246 [P. St. 6, 64, 65]. Zeno 246 [P. St. 6, 65]

Zusatz 1. Die mathematische Definition der Größe 246 Ø, 234, 235 [P. St. 6, 62] (s. Quantität). Im Begriff der Quantität liegt, schlechthin über sich hinauszuschicken 247 Ø, 246 Ø

Zusatz 2. Herrschaft der schlechten Unendlichkeit und des bloßen Sollens im quantitativen unendlichen Progreß 247 Ø. Spinoza, Haller und Klopstock 247 Ø, 248 Ø. Kants Schauder vor „jenem beständigen Hinausschicken der Quantität und näher der Zahl über sich selbst" 247 Ø, 248 Ø

Zusatz 3. Bedeutung der Zahl in der pythagoreischen Philosophie 248—250 Ø (s. Pythagoras). Es ist „auf keine Weise zulässig, die Bestimmtheit des Gedankens überhaupt als bloß numerische Bestimmtheit zu betrachten" 250 Ø. Zahlenmystik 250 Ø

§ 105 [P. St. 6, § 58, erweitert] „Dieses sich selbst in seiner fürsichseienden Bestimmtheit Äußerlichsein des Quantums macht seine Qualität aus" 250 [P. St. 6, 65], 252 Ø. „Es ist die Äußerlichkeit, d. i. das Quantitative, und das Fürsichsein, das Qualitative, darin vereinigt" 251 [P. St. 6, 65]. Das quantitative Verhältnis 251 Ø

Zusatz. Beziehung des quantitativen unendlichen Progresses zum quantitativen Verhältnis 251 Ø

§ 106 [P. St. 6, § 59, fast wörtlich] Das Quantitative als Maß 251, 252 [P. St. 6, 65]

Zusatz. Zusammenfassung der Dialektik der Quantität und Rückkehr der Quantität zur Qualität 252 Ø. „Die Einheit und Wahrheit" von Quantität und Qualität, „die qualitative Quantität — oder das Maß" sind das Resultat der Dialektik 252 Ø. Das Messen in der Musik, in der Chemie 253 Ø, 258 Ø. Die Zahlen haben „nur ein Interesse wegen der dadurch bedingten qualitativen Resultate" 253 Ø

8 C. „Das Maß" 202 Ø, 251—252 [P. St. 6, 65], 253—260 [P. St. 6, 66—67] (ſ. Maß)
Sein und Weſen 266, 267 [vgl. 6, 68, 69] (O Weſen). Sein und Exiſtenz 287 [P. St. 6, 76] (O Grund). Sein und Erſcheinung 299 Ø, 300 Ø (O Erſcheinung). Rückblick auf Sein in ſeiner Entwickelung zur Wirklichkeit 320 [P. St. 6, 85] (O Wirklichkeit). „Der Begriff iſt die Wahrheit des Seins und des Weſens." Er hat ſich „aus dem Sein als aus ſeinem Grunde entwickelt" 349, 350 [P. St. 6, 94] (O Wechſelwirkung). „Übergehen in Anderes iſt der dialektiſche Prozeß in der Sphäre des Seins" 355 Ø (O Begriff). Die Beſtimmungen des Seins und Weſens ſind nur beſtimmte Begriffe 357 [P. St. 6, 97], 370 Ø
365 [P. St. 6, 102], 371 Ø, 372 Ø (O Urteil). Unzertrennlichkeit des Begriffs oder Denkens vom Sein 400 Ø (O Begriff). Das Sein als Moment der Idee 425 Ø, 426 Ø. Das Sein als Moment der ſpekulativen Methode 448 [P. St. 6, 142]. „Die abſtrakte Form des Fortgangs iſt im Sein ein Anderes und Übergehen in ein Anderes" 450 [P. St. 6, 143] (O Idee)

9 Die Frage nach dem Sein eines Dinges und Begriffes kann einen vielfachen Sinn haben 33 Ø, 34 Ø (ſ. Naturbetrachtung)

10 Denken und Sein 359 [P. St. 6, 271]. „Das Denken iſt das Sein" 360 Ø. Begreifen und Sein 364 Ø, 363 Ø (O Denken)

15 „Sein iſt die Allgemeinheit in ihrem leeren abſtrakteſten Sinn genommen, die reine Beziehung auf ſich, ohne weitere Reaktion nach außen oder innen. Sein iſt die Allgemeinheit, als abſtrakte Allgemeinheit. Das Allgemeine iſt weſentlich Identität mit ſich, dies iſt auch das Sein, es iſt einfach" 134. „Das abſtrakt Unmittelbare, dieſe dürre Beziehung auf ſich, iſt mit dem Sein ausgeſprochen" 134 (O Gefühl). „Unmittelbarkeit heißt Sein überhaupt, dieſe einfache Beziehung auf ſich" 174. „Die Wahrheit des Seins iſt das Werden" 174, 175 (O unmittelbares Wiſſen)
210 (O Endlichkeit), 332, 339. „Sein iſt die dürftigſte Beſtimmung von Gott" 340. Faſſung des Sein bei Parmenides, bei Jacobi 340, 339 (ſ. beſtimmte Religion). Sein und Nichtſein in der chineſiſchen Religion 344 (O chineſiſche Religion)

16 Im ontologiſchen Gottesbeweis folgt aus dem Begriffe Gottes das Sein 210. Für den Übergang des Begriffs zum Sein iſt wich-

16 tig, „daß die Bestimmung Sein ganz arm ist, es ist die abstrakte Gleichheit mit sich selbst, diese letzte Abstraktion, Affirmation aber in ihrer letzten Abstraktion, die ganz bestimmungslose Unmittelbarkeit" 211, 382. „Wenn im Begriff weiter nichts wäre, so muß ihm doch wenigstens diese letzte Abstraktion zukommen, der Begriff ist nämlich" 211. Kants Stellung zum Sein des Begriffs 214, 231. Subjekt und Sein 212 (O Gottesbeweise). Das Sein Gottes 405, 432

Fassung des Seins im kosmologischen Gottesbeweis 452, 456, 457, 459, 460, 476, 482, 483 (s. Gottesbeweise), 536

„Sein ist eine Bestimmtheit des Begriffs" 542. „Das Sein ist weiter nichts als das Unsagbare, Begriffslose, nicht das Konkrete, das der Begriff ist, nur die Abstraktion der Beziehung auf sich selbst" 542, 543, 549, 550

17 Das Sein der Eleaten 296 (s. eleatische Philosophie), 348 (O Heraklit), 382 (O Leukipp). Das Sein bei Xenophanes 300 (s. Xenophanes). Sein — Nichtsein bei Parmenides 308 (s. Parmenides). Fassung des Seins bei Zeno 322, 323, 324, 325 (s. Zeno), bei Heraklit 348 (s. Heraklit). „Wir sagen für Heraklits Ausdruck: das Absolute ist die Einheit des Seins und Nichtseins" 348. „Es ist eine große Einsicht, die man daran hat, daß man erkannt hat, daß Sein und Nichtsein nur Abstraktionen ohne Wahrheit sind, das erste Wahre nur das Werden ist" 350 (O Heraklit). Leukipp spricht aus, daß das Sein sowohl Prädikat des Seins als des Nichtseins ist 382 (O Leukipp). Verhältnis von Sein und Bewußtsein bei Anaxagoras 422, 432 (s. Anaxagoras), bei den Sophisten 434 (O Anaxagoras)

18 Des Gorgias Dialektik über Sein und Nichtsein 36, 37, 40. „»Sein oder Nichtsein ist« immer »die Frage«; aber sie sind nicht das Bestimmte, sich fest Abscheidende, sondern sich Aufhebende" 40 (s. Gorgias)

Mit Sokrates tritt das Bewußtsein aus seinem Gleichgewicht mit dem Sein heraus 73 (O Sokrates)

Platons Fassung des „Absoluten als Einheit des Seins und Nichtseins" 227. Seine Dialektik beschäftigt sich mit Sein und Nichtsein 227, 228, so im Sophisten 230, 231. „Die höchste Form bei Plato ist die Identität des Seins und Nichtseins" 235, 236, 237 (s. Plato)

18 Arkesilaos macht denselben berühmten Unterschied, der in der neueren Zeit als der Gegensatz von Denken und Sein aufgetreten ist 524, 523, 525 (s. Arkesilaos)
Der Skeptizismus „setzte allgemein an die Stelle des Seins im Wissen den Ausdruck des Scheinens" 538 (O Skeptiker), 548 (O Sextus Empirikus)

19 Fassung des reinen Seins bei Philo 22 (O Philon), 47. Zur „Einheit des Selbstbewußtseins und Seins in der alexandrinischen Schule" 31 (O alexandrinische Philosophie). Plotin über das reine Sein 47, 48 (s. Plotin), 84. Proklos über das Sein 81, 84 (s. Proklos)
Rückblick auf die griechische Philosophie, in welcher wir den abstrakten Gedanken in seiner Unmittelbarkeit: so das Eine, das Sein sahen 94 (O alexandrinische Philosophie)
Descartes' Auffassung des Seins 343, 344, 355 (s. Descartes)
Spinozas Fassung des Seins 372 (s. Spinoza)
Kants Ansicht, daß das Sein kein reales Prädikat sei 583, 579 (O Kant)
Die Philosophie der Alten „ging nicht von der Idee selbst aus, sondern vom Gegenständlichen als einem Gegebenen, und verwandelt dasselbe in die Idee; — das Sein" 686 (O neueste, deutsche Philosophie)

20 Brahms metaphysische Bestimmung ist das reine Sein 114, 116. Das Nichtsein ist in dieses Sein mit eingeschlossen 117 (O Humboldt, W. v.)
314, 393 (O Jahrbücher)
330, 345, 346, 348 (O Hegel)

Sein — Nichts (Nichts, Sein, Werden)

1 „Die Mannigfaltigkeit des Seins liegt zwischen zwei Nächten, haltungslos, sie ruht auf dem Nichts: denn das Unbestimmte ist Nichts für den Verstand, und endet im Nichts" 51 (O Fichte)

3 117, 172 (s. Sein)

4 77, 79. „Der Anfang enthält Beides, Sein und Nichts" 78 (s. Sein)
„Einheit des Seins und Nichts" 88—118 (s. Werden).
„Die, welche auf dem Unterschiede von Sein und Nichts beharren

4 wollen, mögen sich auffordern, anzugeben, worin er besteht" 101 bis 102. Zum Übergang von Sein und Nichts 115, 116 (s. Werden) 551 (s. Sein)

8 207 Ø, 207—213 [P. St. 6, 53—57] (s. Sein), 216 [P. St. 6, 58] (s. Dasein)

15 344 (O chinesische Religion)

17 324, 325 (s. Zeno), 350 (s. Heraklit)

18 36, 37, 40 (s. Gorgias), 227, 230, 231 (s. Plato)

19 25 (s. Philo)

Sekunde in der Musik

9 243 Ø (O Klang)

14 Sekunde und Septime 174, 175, 178 (O Musik)

Selbständigkeit

12 Die Bedeutung des Weltzustandes in der Form der Selbständigkeit für das Ideal des Kunstschönen 247. Selbständigkeit ist ein zweideutiger Ausdruck. Gewöhnlich heißt man das in sich selbst Substantielle das schlechthin Selbständige 247. Da es an dem Besondren der konkreten Individualität seinen festen Gegensatz hat, geht die wahre Selbständigkeit verloren 247. Umgekehrt schreibt man „der wenn auch nur formell auf sich beruhenden Individualität in der Festigkeit ihres subjektiven Charakters Selbständigkeit zu" 247. Ihre Grenze ist das wahrhaft Substantielle des Daseins 247. „Die wahre Selbständigkeit besteht allein in der Einheit und Durchdringung der Individualität und Allgemeinheit, indem das Allgemeine durch die Einzelheit sich ebensosehr ein konkretes Dasein gewinnt, als die Subjektivität des Einzelnen und Besonderen im Allgemeinen erst die unerschütterliche Basis und den echten Gehalt für seine Wirklichkeit findet" 247. Das Ideal des Kunstschönen fordert für seine Verwirklichung „unmittelbare Selbständigkeit" und die damit verbundene Zufälligkeit 249 (O Weltzustand). Heroenzeit 254. Eine subjektivere Selbständigkeit ist auch eine abstraktere. Die Selbständigkeit der heroischen Individualität ist idealer 259 (O Heroenzeit)
Wird den Göttern die befehlende Macht zugeteilt, so leidet die

12 menschliche Selbständigkeit darunter. Diesen Widerspruch auszugleichen gibt es drei Möglichkeiten 306—314 (s. Individuum)

13 Im Rittertum ist die „Selbständigkeit der Individualität" wieder herausgekehrt und die Ehre spielt eine bedeutende Rolle. „In der Ehre aber haben wir nicht nur das Festhalten an sich selber und das Handeln aus sich, sondern die Selbständigkeit ist hier verbunden mit der Vorstellung von sich selbst" 177 (s. Ehre)
„Die Selbständigkeit des individuellen Charakters" 135, 194, 195—207 (s. Charakter)

Selbstbestimmung

7 Die Selbstbestimmung des wollenden Ich 58 (O Wille)

15 „Zur Selbstbestimmung gehört das Moment der inneren, nicht äußerlichen Negativität, wie dies schon in dem Worte: Selbstbestimmung, liegt" 450 (O ägyptische Religion)

Selbstbewußtsein (Ich)

2 Indem „die Unendlichkeit oder diese absolute Unruhe des reinen Sichselbstbewegens", „endlich für das Bewußtsein Gegenstand ist, als das, was sie ist, so ist das Bewußtsein Selbstbewußtsein" 135, 136. „Ich unterscheide mich von mir selbst, und es ist darin unmittelbar für mich, daß dies Unterschiedene nicht unterschieden ist" 137 (s. Verstand)
„Selbstbewußtsein" 139—181 (O Phänomenologie)
„Die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst" 139—181. Jetzt „ist die Gewißheit sich selbst ihr Gegenstand, und das Bewußtsein ist sich selbst das Wahre" 139. Begriff und Gegenstand entsprechen sich 139, 140. „Ich ist der Inhalt der Beziehung, und das Beziehen selbst" 140. Vergleich des sich selbst Wissens mit dem Wissen von einem Anderen 140, 141. Das Bewußtsein hat als Selbstbewußtsein einen gedoppelten Gegenstand: „den Gegenstand der sinnlichen Gewißheit, und des Wahrnehmens, der aber für es mit dem Charakter des Negativen bezeichnet ist, und den zweiten, nämlich sich selbst, welcher das wahre Wesen, und zunächst nur erst im Gegensatze des ersten vorhanden ist" 141. Die Einheit wird erstrebt in der Begierde 141. Der Gegenstand, welcher für das Selbstbewußtsein das Negative ist, ist aber an sich auch in sich zurückgegangen. „Er ist durch diese Reflexion in sich Leben ge-

2 worden" 141, 142. „Der Gegenstand der unmittelbaren Begierde ist ein Lebendiges" 141, 142. Die Begierde wird die Erfahrung der Selbständigkeit dieses Lebendigen machen 142

Bestimmung des Lebens 142—145. Das Wesen ist „die Selbständigkeit selbst, in welcher die Unterschiede der Bewegung aufgelöst sind" 142. „Die Unterschiede sind an diesem einfachen allgemeinen Medium ebensosehr als Unterschiede", als „unterschiedene Glieder" 142. „Dieses Fürsichsein ist aber vielmehr ebenso unmittelbar ihre Reflexion in die Einheit" 143. Das erste Moment ist „Bestehen der selbständigen Gestalten", das zweite aber „ist die Unterwerfung jenes Bestehens unter die Unendlichkeit des Unterschiedes" 143. Charakteristik der bestehenden Gestalt, die als fürsichseiende Substanz die allgemeine Substanz als ihre unorganische Natur aufzehrt und zum Leben als Prozeß wird 143, 144. Mit diesem Aufzehren aber hebt die Individualität „gerade ihren Gegensatz des Anderen, durch welchen sie für sich ist, auf" 144. „Die einfache Substanz des Lebens also ist die Entzweiung ihrer selbst in Gestalten, und zugleich die Auflösung dieser bestehenden Unterschiede; und die Auflösung der Entzweiung ist ebensosehr Entzweien oder ein Gliedern" 144, 145. „Dieser ganze Kreislauf macht das Leben aus" 145. Vergleich dieser reflektierten Einheit mit der unmittelbaren, als Sein ausgesprochenen 145. „Sie ist die einfache Gattung" 145

Bestimmung des Selbstbewußtseins, für welches die Gattung als solche und welches für sich selbst Gattung ist 145—148. Das Selbstbewußtsein hat zunächst „sich als reines Ich zum Gegenstande" 145. In der Begierde hebt es das Andere, das sich ihm als selbständiges Leben darstellt, auf 145, 146. Diese negative Beziehung vermag die Selbständigkeit des Andern nicht aufzuheben 146. Der Gegenstand muß die Negation an ihm selbst vollziehen; er hat sie „als seine unorganische allgemeine Natur" 146. „Das Selbstbewußtsein erreicht seine Befriedigung nur in einem andern Selbstbewußtsein" 146, 147

Die drei Momente des Begriffs des Selbstbewußtseins 146, 147: a) reines ununterschiedenes Ich, b) Begierde 147 (s. Begierde), c) Verdoppelung des Selbstbewußtseins 147. „Indem ein Selbstbewußtsein der Gegenstand ist, ist er ebensowohl Ich, wie Gegenstand" 147. Der Begriff des Geistes ist damit schon vorhanden 147. „Ich, das Wir, und Wir das Ich ist" 147, 148

2 A. „Selbständigkeit und Unselbständigkeit des Selbstbewußtseins; Herrschaft und Knechtschaft" 148 bis 158. Das Selbstbewußtsein ist „nur als ein Anerkanntes" 148. Charakteristik der Bewegung des Anerkennens 148—150. Das Tun des Einen und das Tun des Andern „ist nicht nur insofern doppelsinnig, als es ein Tun ebensowohl gegen sich als gegen das Andre, sondern auch insofern, als es ungetrennt ebensowohl das Tun des Einen als des Andern ist" 149, 150. „Sie anerkennen sich, als gegenseitig sich anerkennend" 150

„Dieser reine Begriff des Anerkennens, der Verdopplung des Selbstbewußtseins in seiner Einheit, ist nun zu betrachten, wie sein Prozeß für das Selbstbewußtsein erscheint" 150—153. „Er wird zuerst die Seite der Ungleichheit beider darstellen", das Eine ist nur Anerkanntes, das Andre nur Anerkennendes 150. „Jedes ist wohl seiner selbst gewiß, aber nicht des andern, und darum hat seine eigne Gewißheit von sich noch keine Wahrheit" 151. „Das Verhältnis beider Selbstbewußtsein ist also so bestimmt, daß sie sich selbst und einander durch den Kampf auf Leben und Tod bewähren" 151, 152 [6, 254; 10, 283]. Das Bewußtsein „muß sein Andersein als reines Fürsichsein oder als absolute Negation anschauen" 152. Aber die Bewährung durch den Tod hebt ... die Wahrheit, welche daraus hervorgehen sollte ... auf" 152. Der Tod ist die bloß natürliche Negation; sie bleibt ohne die geforderte Bedeutung des Anerkennens 152. Das Aufgehobene bleibt nicht „aufbewahrt und erhalten" 152

Das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft 153—158 (s. Herrschaft)

B. „Freiheit des Selbstbewußtseins; Stoizismus, Skeptizismus und das unglückliche Bewußtsein" 158—181. Mängel sowohl des selbständigen als des dienenden Bewußtseins 158. Erst wenn die Dingheit, welche die Form in der Arbeit erhielt, keine andere Substanz als das Bewußtsein ist, ist uns eine neue Gestalt des Selbstbewußtseins geworden 159, 158. Dies ist im Denken 159, 160 (s. Denken)

Die Freiheit des Selbstbewußtseins als Stoizismus 160—162 (s. Stoizismus)

Die Freiheit des Selbstbewußtseins als Skeptizismus 162 bis 166 (s. Skeptizismus)

2 Das unglückliche Bewußtsein 166—181 (s. unglückliches Bewußtsein)
205 (O Naturbeobachtung)
„Die Beobachtung des Selbstbewußtseins in seiner Reinheit und seiner Beziehung auf äußere Wirklichkeit; logische und psychologische Gesetze" 233—239 (s. Vernunft)
„Die Verwirklichung des vernünftigen Selbstbewußtseins durch sich selbst" 271—301 (s. Vernunft)
Rückgehen des Selbstbewußtseins „in die Anschauung des Ich = Ich" 503 (s. Gewissen) [3, 106; 10, 272, 273; 19, 620, 621]
Rückblick auf „das Selbstbewußtsein, das in der Gestalt des unglücklichen Bewußtseins seine Vollendung hat", und „nur der sich zur Gegenständlichkeit wieder herausringende aber sie nicht erreichende Schmerz des Geistes war" 517. Sein Verhältnis zur Religion 517, 520, 521 (s. Religion). „Der sich selbst wissende Geist ist in der Religion unmittelbar sein eignes reines Selbstbewußtsein" 519 (O Religion), 526 (O unmittelbare Religion)
Selbstbewußtsein und Naturreligion 530 (O unmittelbare Religion).
Selbstbewußtsein und Kunstreligion 536, 537. Seine Beziehung zur Sprache 542, 544 (O Kunstreligion), 554, 555 (O Epopöe), zum Kultus 545, 547, zum Opfer 551 (O Kunstreligion)
Ausdruck und Sprache des selbstbewußten Menschen in der Tragödie 558, 560, 563, 565 (O Kunstreligion), in der Komödie 566, 568, 569 (O griechische Komödie). „Durch die Religion der Kunst ist der Geist aus der Form der Substanz in die des Subjekts getreten, denn sie bringt seine Gestalt hervor und setzt also in ihr das Tun oder das Selbstbewußtsein" 569, 570 (s. offenbare Religion)
Der als Selbstbewußtsein werdende Geist, der reine Begriffe hat die zwei Seiten an ihm; „die eine ist diese, daß die Substanz sich ihrer selbst entäußert und zum Selbstbewußtsein wird, die andere umgekehrt, daß das Selbstbewußtsein sich seiner entäußert und zur Dingheit oder zum allgemeinen Selbst macht" 574. Diese beiden Seiten bilden die Wurzeln des Glaubens an die Menschwerdung Gottes 576, 577. „Diese Menschwerdung des göttlichen Wesens, oder daß es wesentlich und unmittelbar die Gestalt des Selbstbewußtseins hat, ist der einfache Inhalt der absoluten Religion" 577. Die drei Gestaltungen des sich selbst als Geist wis-

2 senden Geistes 580, 581. Das Selbstbewußtsein der Gemeinde 581, 582 (s. offenbare Religion)

3 „Das Selbstbewußtsein" 106—111 (O Bewußtsein)
§ 22 Der Ausdruck des Selbstbewußtseins in seiner Reinheit ist Ich = Ich oder Ich bin Ich 106 [2, 503; **10**, 272, 273; **19**, 620, 621]
§ 23 „Der Trieb des Selbstbewußtseins besteht darin, seinen Begriff zu realisieren", „das Andersein der Gegenstände aufzuheben und sie sich gleichzusetzen" und „sich seiner selbst zu entäußern und sich dadurch Gegenständlichkeit und Dasein zu geben" 106 [6, 252, 273, 274—275 Ø]
§ 24 Die drei Stufen des Selbstbewußtseins sind die Begierde, das Verhältnis von Herrschaft und Knechtschaft und die Allgemeinheit des Selbstbewußtseins 107
A. „Die Begierde" 107—108 (s. Begierde)
B. „Herrschaft und Knechtschaft" 108—111 (s. Herrschaft)
C. „Allgemeinheit des Selbstbewußtseins" 111
§ 38 Das allgemeine Selbstbewußtsein ist die Anschauung des „an sich seienden, allgemeinen Selbsts" 111
§ 39 „Das Selbstbewußtsein ist sich nach dieser seiner wesentlichen Allgemeinheit nur real, insofern es seinen Widerschein in Andern weiß". Dies Selbstbewußtsein ist die Grundlage aller Tugenden 111

4 „Das Selbstbewußtsein ist das Fürsichsein als vollbracht und gesetzt; jene Seite der Beziehung auf ein Anderes, einen äußern Gegenstand ist entfernt. Das Selbstbewußtsein ist so das nächste Beispiel der Präsenz der Unendlichkeit" 185. Das Selbstbewußtsein ist „als unendliche Beziehung rein auf sich, — Ich ist für Ich, beide sind dasselbe" 187, 188. „Das Selbstbewußtsein aber tritt als Bewußtsein in den Unterschied seiner und eines Andern, oder seiner Idealität, in der es vorstellend ist, und seiner Realität, indem seine Vorstellung einen bestimmten Inhalt hat, der noch die Seite hat, als das unaufgehobene Negative, als Dasein, gewußt zu werden" 188 (O Fürsichsein)

5 „Der Begriff, insofern er zu einer solchen Existenz gediehen ist, welche selbst frei ist, ist nichts Anderes als Ich oder das reine Selbstbewußtsein" 13, 14 (O Begriff)
Eintreten der Gestalt der Idee in die des Selbstbewußtseins 323 (O Gutes)

6 „Das Selbstbewußtsein" 247 [P. St. **10**, 261], 251—256 [P. St. **10**, 272—292] (O Bewußtsein)
§§ 344, 345 [P. St. **10**, §§ 424, wenig verändert, s. u.] 251 [P. St. **10**, 272—273 s. u.]
§ 346 [vgl. **10**, § 425] „Da das abstrakte Selbstbewußtsein das Unmittelbare und die erste Negation des Bewußtseins ist, so ist es an ihm selbst seiendes und sinnlich konkretes" 252, 251 [vgl. **10**, 273, 274]
§ 347 [vgl. **10**, § 425] Der Trieb des Selbstbewußtseins ist seine Subjektivität aufzuheben 252 [**3**, 106; **10**, 273, 274—275]
§§ 348—351 [P. St. **10**, §§ 426—429 zum Teil verändert] 252 bis 253 (s. Begierde)
§§ 352—359 [P. St. **10**, §§ 430—437, wenig verändert, s. u.] 253 bis 256 [P. St. **10**, 280—292 s. u.]

7 Das Selbstbewußtsein im frei wollenden Ich „weiß sich als Allgemeines, — als die Möglichkeit, von allem Bestimmten zu abstrahieren, — als Besonderes mit einem bestimmten Gegenstande, Inhalt, Zweck" 58. „Das Selbstbewußtsein, das seinen Gegenstand, Inhalt und Zweck bis zu dieser Allgemeinheit reinigt und erhebt, tut dies als das im Willen sich durchsetzende Denken" 73 (s. Wille)
198 (s. Gewissen). Das Selbstbewußtsein „ist ebensosehr die Möglichkeit, das an und für sich Allgemeine, als die Willkür, die eigene Besonderheit über das Allgemeine zum Prinzipe zu machen, und sie durch Handeln zu realisieren — böse zu sein" 200, zu heucheln, ja seine Subjektivität als das Absolute zu behaupten 204, 207 (O Gewissen)
Der Staat hat „an der Sitte seine unmittelbare, und an dem Selbstbewußtsein des Einzelnen, dem Wissen und Tätigkeit desselben seine vermittelte Existenz 328, 329 (O Staat)

10 „Das Selbstbewußtsein hat das Bewußtsein zu seinem Gegenstande, stellt sich somit demselben gegenüber. Zugleich ist aber das Bewußtsein auch als ein Moment im Selbstbewußtsein selber erhalten" 262 Ø. Fortschreiten des Selbstbewußtseins zu einem anderen Selbstbewußtsein und schließlich zur absolut freien Vernunft 262 Ø, 263 Ø (O Bewußtsein)
„Ich hat als urteilend einen Gegenstand, der nicht von ihm unterschieden ist, — sich selbst; — Selbstbewußtsein" 271 Ø. „Indem

das Bewußtsein, als Verstand, von den Gesetzen weiß, so verhält dasselbe sich zu einem Gegenstande, in welchem das Ich das Gegenbild seines eigenen Selbstes wiederfindet und somit auf dem Sprunge steht, sich zum Selbstbewußtsein als solchem zu entwickeln" 271 Ø (O Verstand)

„Das Selbstbewußtsein" 261 [P. St. 6, 247], 262—263 Ø, 271 Ø, 272—292 [P. St. 6, 251—256] (O Bewußtsein)

§ 424 [P. St. 6, §§ 344, 345, wenig verändert] „Die Wahrheit des Bewußtseins ist das Selbstbewußtsein, und dieses der Grund von jenem". „Der Ausdruck vom Selbstbewußtsein ist Ich = Ich; — abstrakte Freiheit, reine Idealität" 272 [P. St. 6, 251; 2, 503; 3, 106; 19, 620, 621]

Zusatz. „In dem Ausdruck Ich = Ich ist das Prinzip der absoluten Vernunft und Freiheit ausgesprochen" 273 Ø. Der Mangel des noch unmittelbaren Selbstbewußtseins 273 Ø

§ 425 Ø [vgl. 6, §§ 346, 347, s. o.] „Das abstrakte Selbstbewußtsein ist die erste Negation des Bewußtseins" und „der Widerspruch seiner als Selbstbewußtseins und seiner als Bewußtseins" 273, 274 [vgl. 6, 251, 252]

Zusatz. „Das Selbstbewußtsein hat seine Endlichkeit in seiner noch ganz abstrakten Identität mit sich selber" und ist „gerade wegen seiner unterschiedslosen Innerlichkeit noch von der Äußerlichkeit" erfüllt 274 Ø

Um die einseitige Subjektivität aufzuheben und sich Objektivität zu geben, durchläuft das Selbstbewußtsein drei Entwicklungsstufen: das begehrende Selbstbewußtsein, den Prozeß des Anerkennens, das allgemeine Selbstbewußtsein 275 Ø, 276 Ø, 273 [3, 106]

α) „Die Begierde" 275 Ø, 276—280 [P. St. 6, 252—253] (s. Begierde)

β) „Das anerkennende Selbstbewußtsein" 275 Ø, 280—289 [P. St. 6, 253—255]

§ 430 [P. St. 6, § 352, wenig verändert] „Es ist ein Selbstbewußtsein für ein Selbstbewußtsein, zunächst unmittelbar, als ein Anderes für ein Anderes" 280 [P. St. 6, 253]. „Prozeß des Anerkennens" 281 [P. St. 6, 253]

Zusatz. Es herrscht der ungeheure Widerspruch, daß die beiden sich hier aufeinander beziehende Selbste „Eine Identität" ausmachen, „und dennoch zugleich zweie sind" 281 Ø, 282 Ø

10 § 431 [P. St. 6, § 353, wenig verändert] Der Prozeß des Anerkennens ist ein Kampf 281 [P. St. 6, 254]

Zusatz. Nur die „Freiheit des Einen im Anderen vereinigt die Menschen auf innerliche Weise; wogegen das Bedürfnis und die Not dieselben nur äußerlich zusammenbringt". „Nur durch Kampf kann die Freiheit erworben werden" 282 Ø, 283

§ 432 [P. St. 6, § 354, wenig verändert] „Der Kampf des Anerkennens geht also auf Leben und Tod; jedes der beiden Selbstbewußtsein bringt das Leben des Andern in Gefahr und begibt sich selbst darein" 283 [P. St. 6, 254; 2, 151, 152]

Zusatz. „Der absolute Beweis der Freiheit im Kampfe um die Anerkennung ist der Tod" 283. Diese nur ganz abstrakte und negative Lösung herrscht nur im Naturzustande 283 Ø, 284 Ø, nicht im Staat 284 Ø. Dieser Kampf darf mit dem Zweikampf nicht verwechselt werden 284 Ø, 285 Ø (s. Zweikampf)

§§ 433—435 [P. St. 6, §§ 355—357] 285—289 [P. St. 6, 254 bis 255] (s. Herrschaft)

γ) „Das allgemeine Selbstbewußtsein" 275 Ø, 289 bis 292 [P. St. 6, 255—256]

§ 436 [P. St. 6, § 358] „Das allgemeine Selbstbewußtsein ist das affirmative Wissen seiner selbst im andern Selbst, deren jedes als freie Einzelnheit absolute Selbständigkeit hat" 289, 290 [P. St. 6, 255]

„Dies allgemeine Wiedererscheinen des Selbstbewußtseins" ist „die Form des Bewußtseins der Substanz jeder wesentlichen Geistigkeit" 289, 290 [P. St. 6, 256], 291 Ø

Zusatz. „Erst durch das Freiwerden des Knechtes wird auch der Herr vollkommen frei". Dies Verhältnis ist durchaus spekulativer Art 290 Ø, 291 Ø

§ 437 [P. St. 6, § 359, fast wörtlich] Die Wahrheit der Einheit des Bewußtseins und des Selbstbewußtseins ist die Vernunft 291 [P. St. 6, 256]

Zusatz. Das allgemeine Selbstbewußtsein ist in seiner Wahrheit „der Begriff der Vernunft, — der Begriff, insofern er nicht als bloß logische Idee, sondern als die zum Selbstbewußtsein entwickelte Idee existiert" 291 Ø. Übergang des Selbstbewußtseins in Vernunft, die aber hier „nur den Sinn der zunächst noch abstrakten oder formellen Einheit des Selbstbewußtseins mit seinem

10 Objekt" hat 292 Ø. Unterscheidung des Richtigen vom Wahrhaften 292 Ø (O Bewußtsein)

11 Das „Beisichsein des Geistes ist Selbstbewußtsein, das Bewußtsein von sich selbst" 44, 45. Die Idee geht zum unendlichen Gegensatz fort, zur „Idee in ihrer freien allgemeinen Weise" und zur Idee „als rein abstrakter Reflexion in sich"; „diese Reflexion in sich ist das einzelne Selbstbewußtsein, das Andere gegen die Idee überhaupt, und damit in absoluter Endlichkeit" 55, 56 (s. Geschichtsphilosophie)
Der griechischen Sittlichkeit „fehlt das sich selbst Erfassen des Gedankens, die Unendlichkeit des Selbstbewußtseins" 344 (O Griechen)
„»Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn« heißt es in der Bibel. Das heißt nichts Anderes als: das Selbstbewußtsein hatte sich zu denjenigen Momenten erhoben, welche zum Begriff des Geistes gehören, und zum Bedürfnis, diese Momente auf eine absolute Weise zu fassen" 410 (s. Christentum)
„Auch Sokrates brachte ein neues Selbstbewußtsein des Geistes gegen den gewöhnlichen Lauf der Vorstellung auf" 418. Charakteristik des religiösen Selbstbewußtseins in der christlichen Religion 427 (s. Christentum)

12 Die Kantische Philosophie machte für die Intelligenz wie für den Willen „das sich in sich als unendlich findende und wissende Selbstbewußtsein zur Grundlage" 90, 91 (s. Kant)
Das „Erheben des Ansich ins selbstbewußte Wissen" durch die romantische Kunstform bringt gegen die klassische einen ungeheuren Unterschied hervor 119, 120 (O Idee)
Untergehen des Selbstbewußtseins in Brahma 448 (O indische Kunst)

13 Die „Selbständigkeit an und für sich als die freie absolute Bedeutung ist das Selbstbewußtsein, das zu seinem Inhalt das Absolute, zu seiner Form die geistige Subjektivität hat" 5 (O klassische Kunstform)

14 „Das Ich ist nicht das unbestimmte Fortgehen und die haltungslose Dauer, sondern wird erst zum Selbst, als Sammlung und Rückkehr in sich. Es beugt das Aufheben seiner, wodurch es sich zum Objekte wird, zum Fürsichsein um, und ist nun durch diese

14 Beziehung auf sich erst Selbstgefühl, Selbstbewußtsein usf." 159, 160 (O Musik)

15 „Ich erhebe mich denkend zum Absoluten über alles Endliche und bin unendliches Bewußtsein zugleich bin ich endliches Selbstbewußtsein ... Beides, sowie ihre Beziehung, ist für mich" 80 (O Religion). Die „Seite des Selbstbewußtseins, also des Kultus und die Seite des Bewußtseins oder der Vorstellung werden wir auf jeder Stufe der Religion sich entsprechend finden" 83 (s. Kultus)

90 (s. bestimmte Religion), 119 (O religiöses Verhältnis). In der christlichen Welt „ist ein ganz anderes Selbstbewußtsein über das Wahre eingetreten. Alle Pflicht, alles Recht hängt von dem innersten Bewußtsein, dem Standpunkt des religiösen Selbstbewußtseins, der Wurzel des Geistes ab, und diese ist das Fundament aller Wirklichkeit" 203 (O Endlichkeit)

Bedeutung des Selbstbewußtseins im Kultus 221, 222—224, 227, 232 (s. Glaube), 240, 242, 249, 252 (s. Kultus), 268

Das Selbstbewußtsein in der unmittelbaren Religion 302, 306, 307, 308

309 (s. Zauberei). „Selbstbewußtsein ist das Verhältnis mit dem Objekt, worin jenes nicht mehr das unmittebare ist, das was innerhalb seiner befriedigt ist, sondern es findet seine Befriedigung im Anderen, vermittelst eines Anderen, in dem Durchgang durch ein Anderes" 308, 309 (O Zauberei)

Das Höchste, was im indischen Kultus erreicht wird, „ist diese Vereinigung mit Gott, welche in der Vernichtung und Verdumpfung des Selbstbewußtseins besteht" 386, 375 (O indische Religion), 390

16 In der bestimmten Religion tritt der Mensch in ein affirmatives Verhältnis zu seinem Gott, „denn die Grundbestimmung ist, daß er Selbstbewußtsein ist" 41, 42 (s. bestimmte Religion). Die Bestimmung des Einen Gottes ist für das Selbstbewußtsein „die Wurzel seines konkreten, wahrhaften Inhalts" 50 (O jüdische Religion)

In der absoluten Religion „ist Gott Selbstbewußtsein, er weiß sich in einem von ihm verschiedenen Bewußtsein, das an sich das Bewußtsein Gottes ist, aber auch für sich, indem es seine Identität mit Gott weiß, eine Identität, die aber vermittelt ist

16 durch die Negation der Endlichkeit" 191, 209. „Freiheit ist die Bestimmung des Selbstbewußtseins" 209 (s. absolute Religion)

18 „Die unendliche Subjektivität, Freiheit des Selbstbewußtseins ist im Sokrates aufgegangen" 44, 42 (O Sokrates) [11, 418]
Ein Teil der Sokratiker hat „die Absolutheit des Selbstbewußtseins in sich, und die Beziehung seiner an und für sich seienden Allgemeinheit auf das Einzelne" besonders ausgebildet 126 (O Sokratiker)
In der nacharistotelischen Philosophie stellt sich die Einheit zunächst „als Einheit des Selbstbewußtseins und Bewußtseins dar, reines Denken" 417, 418. „Das reine Selbstbewußtsein macht sich zum Wesen" 418 (O Aristoteles). In sämtlichen Philosophien des Dogmatismus ist „die reine Beziehung des Selbstbewußtseins auf sich das Prinzip" 425, 428 (O Dogmatismus), ebenso in der stoischen Philosophie 429 (O Stoiker)
Die zweite Periode der griechischen Philosophie will „die Freiheit des Selbstbewußtseins durch das Denken erringen" 583, 584. Resultat wird, „daß das Selbstbewußtsein sich selbst das Wesen ist" 584, 585, 586 (s. griechische Philosophie) [19, 3]

19 Bei den Neuplatonikern „stürzen alle Religionen in Eine, alle Vorstellungsarten absorbieren sich in Einer. Sie ist diese, daß das Selbstbewußtsein — ein wirklicher Mensch — das absolute Wesen ist" 7. „Dies, daß das Selbstbewußtsein das absolute Wesen oder das absolute Wesen Selbstbewußtsein ist, dies Wissen ist jetzt der Weltgeist" 7 (O Neuplatoniker)
Philosophischer und begriffener als bei den Gnostikern und der ganzen vorhergehenden Stufe „tritt die Einheit des Selbstbewußtseins und Seins in der alexandrinischen Schule auf" 31. Ihr gehört das tiefere Prinzip an, „daß das absolute Wesen als Selbstbewußtsein begriffen werden muß" 33 (O alexandrinische Philosophie)
Das Selbstbewußtsein, die Freiheit des Ich in Spinozas Philosophie 391, 395. Mangel dieser Philosophie ist „die Vertilgung des Moments des Selbstbewußtseins im Wesen" 398, 402, 407 (s. Spinoza)
Ausbau des Selbstbewußtseins durch Locke, indem er das Bewußtsein untersucht, „für welches etwas Anderes ist — Wirklichkeit" 410, durch Leibniz, indem er dem Spinoza die unendliche

19 Vielheit der Individuen gegenübergestellt 410, 375, 377, 378 (O Spinoza)
Bedeutung des Selbstbewußtseins im Skeptizismus der neueren Philosophie 487, 484 (O neuere Philosophie)
Fassung des Selbstbewußtseins in der Kantischen Philosophie: Sie „führt die Wesenheit in das Selbstbewußtsein zurück, aber kann diesem Wesen des Selbstbewußtseins, oder diesem reinen Selbstbewußtsein keine Realität verschaffen, in ihm selbst das Sein nicht aufzeigen" 554. Kant beschreibt „nur das empirische, endliche Selbstbewußtsein" 572. Er „faßt das Selbstbewußtsein schlechthin selbst nur als sinnliches auf" 578. In Kants praktischer Philosophie „bestimmt der Wille sich in sich, auf Freiheit beruht alles Rechtliche und Sittliche; darin hat der Mensch sein absolutes Selbstbewußtsein" 589, 588, 590. In Kants Urteilskraft ist „das Ansich außer dem Selbstbewußtsein fixiert" 600 (s. Kant)
In Fichtes Philosophie ist „das Selbstbewußtsein nicht tote Identität, noch Nichtsein, sondern Gegenstand, der mir gleich ist. Ich ist Subjekt, Prädikat und Beziehung. Abstrakt ist dies A = A, der Satz des Widerspruchs" 620, 621 [2, 503; 3, 106; 10, 272, 273], 688. „Ich ist »der Punkt, wo Subjekt und Objekt unvermittelt Eins sind«; und das ist der Akt des Selbstbewußtseins" 654, 658, 659 (s. Schelling). In der neuesten deutschen Philosophie hört „der Kampf des endlichen Selbstbewußtseins mit dem absoluten Selbstbewußtsein, das jenem außer ihm erschien", auf 689, 690, 688 (s. neueste deutsche Philosophie)

Selbsterhaltung

3 162, 163 (O Begriff). Die Selbsterhaltung als Pflicht des Menschen gegen sich selbst 220 (O Moralität)

17 „Selbsterhaltung ist fortdauerndes Produzieren, wodurch nichts Neues entsteht, — Zurücknahme der Tätigkeit zum Hervorbringen seiner selbst, — immer nur das Alte" 412 (O Anaxagoras)

Selbsterkenntnis (*γνῶθι σεαυτόν*)

10 „Der zur Selbsterkenntnis treibende Gott ist nichts Andres, als das eigene absolute Gesetz des Geistes" 10 Ø. „Die Selbsterkenntnis in dem gewöhnlichen trivialen Sinn einer Erforschung der eigenen Schwächen und Fehler des Individuums hat nur für den Einzelnen, — nicht für die Philosophie — Interesse und Wichtig-

10 keit, selbst aber in Bezug auf den Einzelnen um so geringeren Wert, je weniger sie sich auf die Erkenntnis der allgemeinen intellektuellen und moralischen Natur des Menschen einläßt, und je mehr sie ... in ein selbstgefälliges Sichherumwenden des Individuums in seinen ihm teuren Absonderlichkeiten ausartet" 10 Ø, 11 Ø (O Geist)

Selbstgefälligkeit

13 366 (O Skulptur)

Selbstgefühl

2 Das Selbstgefühl des unglücklichen Bewußtseins 173 (O unglückliches Bewußtsein)
205 (O Naturbeobachtung)

3 Das Selbstbewußtsein kommt in der Befriedigung seiner Begierde nur zu seinem Selbstgefühl 108 (O Begierde)

9 Charakteristik des Gestaltungsprozesses, „der das einfache unmittelbare Selbstgefühl zum Resultate hat" 616, 615 [P. St. 6, 207] (O Tier), 665 Ø (O Bildungstrieb). „Die Trennung beider Geschlechter ist eine solche, worin die Extreme Totalitäten des Selbstgefühls sind" 669 Ø (O Geschlechtsverhältnis)

10 Das erst im tierischen Organismus zustande kommende Fertigsein der Leiblichkeit ist der Grund des entstehenden Selbstgefühls 99 Ø (O Kind)
„Selbstgefühl" 204—234 [vgl. 6, 239—242] (O Seele)
§ 407 [vgl. 6, § 321] αα) Erwachen der fühlenden Totalität „zum Urteil in sich". Setzung „seiner Gefühle in sich" 204 Ø. „Es ist auf diese Weise Selbstgefühl — und ist dies zugleich nur im besondern Gefühl" 204 Ø
§ 408 [vgl. 6, § 321] ββ) Um der Unmittelbarkeit, in der das Selbstgefühl noch nicht bestimmt ist, ist es noch der Krankheit fähig 204, 205 [vgl. 6, 239]. Zur Verrücktheit und Krankheit 205 bis 234 [vgl. 6, 239—242] (s. Krankheit)

11 317 (s. Griechen)

Selbstgenuß

11 Bei den Griechen finden wir diesen unendlichen Trieb der Individuen sich zu zeigen und so zu genießen 317 (O Griechen)

Selbstigkeit

15 Subjektivität, Selbstigkeit (nicht Selbstsucht) in der christlichen Religion 35 (O christliche Religion)

Selbstisches

15 Das Moment des Selbstischen in der Frömmigkeit 31. Seine Entwicklung, sobald die Frömmigkeit mit dem Denken den Anfang macht 31 (O Religion)

Selbstliebe

19 Begriff der Selbstliebe bei Helvetius 525 (O französische Philosophie)

Selbstmord

7 Der Mensch allein kann Selbstmord begehen 55 (O Wille). Zur Frage, ob der Mensch das Recht hat, sich das Leben zu nehmen 128, 129 (O Eigentum)

Selbstsucht

11 Einbrechende Eigensucht und Eitelkeit, Suchen des eigenen Vorteils und Befriedigung desselben auf Kosten des Ganzen charakterisieren die Epoche eines Volkes, in welcher der Gedanke, die Reflexion herrschen 117 (O Weltgeschichte)

13 Die natürliche Selbstsucht hatte im griechischen Staatsleben keinen Raum 110, 111 (O klassische Kunstform)

15 Abgrenzung der Selbstsucht gegen die Selbstigkeit der christlichen Religion 35 (O christliche Religion)

16 Gegen die weltliche Macht, die in der römischen Religion herrscht, zerfällt „das Besondere, weil es nicht auf vernünftige Weise darin aufgenommen ist, es ist Selbstsüchtigkeit des Individuums und Befriedigung in ungöttlicher Weise, in besonderen Interessen" 164 (O römische Religion). „Die Natürlichkeit des Willens ist näher die Selbstsucht des Willens, unterschieden von der Allgemeinheit des Willens und entgegengesetzt der Vernünftigkeit des zur Allgemeinheit gebildeten Willens" 261 (O christliche Religion)

Selbstvergessenheit

17 „Wahre Bildung ist nicht, auf sich so sehr seine Aufmerksamkeit zu richten, sich mit sich als Individuum beschäftigen, — Eitelkeit; sondern sich vergessen, in die Sache, das Allgemeine vertiefen, — Selbstvergessenheit" 249 (O Pythagoras)

Selbstzweck

3 „Die innere Zweckmäßigkeit ist die, daß Etwas an sich selbst gegenseitig ebensosehr Zweck als Mittel, sein eigenes Produkt und dies Produkt das Produzierende selbst ist. Ein solches ist Selbstzweck" 187 (O Schluß)

9 Das Lebendige ist Zweck für sich selbst 452 Ø (O Organik)

10 „Das Leben muß als Selbstzweck gefaßt werden" 272 (O Verstand)

12 Das Kunstwerk der Architektur ist nicht schlechthin für sich selbst Zweck 334 (O Regelmäßigkeit)

19 Im organisierten Naturprodukt sind alle seine Glieder Mittel, und zugleich Zweck; „es ist in sich zugleich Zweck und Mittel, Selbstzweck" 603 (O Kant)

Seldschuken

11 458 (O Mohammedanismus)

Selene

11 Die Selene wurde als titanische Naturmacht verehrt 320 (O Griechen)

Seligkeit

3 „Die Seligkeit besteht darin, daß kein Glück in ihr ist, d. h. daß in ihr die Angemessenheit des äußeren Daseins zum inneren Verlangen nicht zufällig ist. Seligkeit kann nur von Gott gesagt werden, in welchem Wollen und Vollbringen seiner absoluten Macht dasselbe ist" 53 (O Propädeutik)

8 Das Denken der Notwendigkeit ist „das Zusammengehen Seiner im Andern mit sich selbst, — die Befreiung". Als Genuß gibt diese Befreiung Seligkeit 351 Ø (O Wechselwirkung)

14 „Seligkeit iſt eine Befriedigung, die erworben und ſo allein berechtigt iſt; eine Heiterkeit des Sieges, das Gefühl der Seele, welche das Sinnliche und Endliche in ſich ausgetilgt und damit die Sorge abgeworfen hat, die immer auf der Lauer ſteht; ſelig iſt die Seele, die zwar in Kampf und Qual eingegangen iſt, doch über ihr Leiden triumphiert" 34 (O Malerei)

15 Seligkeit im freien religiöſen Verhältnis 20 (O Religionsphiloſophie)
141 (O Gefühl)
56 (O Dogma)

Semiramis

11 246 (O Babylon)

Senat

11 Der römiſche Senat zu Romulus' Zeiten, zu Zeiten der Könige, unter Junius Brutus, im zweiten puniſchen Krieg, unter Cäſar, Auguſtus 388, unter Tiberius 405, zur Kaiſerzeit 404, 405 (O Römer)

Seneca, Lucius Annäus

13 329 (O klaſſiſche Architektur)

14 568 (O Tragödie)

16 Seneca als Dramatiker 179 (O römiſche Religion) [14, 568]

17 Senecas Erklärung des Prinzips von Thales 214 (O Thales)

18 Seneca als Quelle für ſtoiſche Philoſophie 436. Seneca über das Leidenſchaftliche 463. Senecas Räſonnement aus Gründen 469, 473. „In Seneca ſelbſt iſt mehr Braſt und Bombaſt moraliſcher Reflexion, als wahrhafte Gediegenheit" 469, 473. Sein Verhältnis zu Nero 469. Seneca: de vita beata 470 Fußn. (O Stoiker) Seneca über die Philoſophie Epikurs 478, zu Epikurs Moral 503, 504, 504 Fußn. (O Epikur)

Senſibilität

2 „Die Senſibilität drückt den einfachen Begriff der organiſchen Reflexion in ſich, oder die allgemeine Flüſſigkeit desſelben aus" 209, 210, 211. Senſibilität und Nervenſyſtem 210, und Irritabi-

2 lität 212, 213, 214, 224. Senſibilität als bloße Eigenſchaft 215, 216, 220 (ſ. Naturbeobachtung)

3 Die Senſibilität als das „allgemeine einfache Inſichſein" des Lebens „in ſeiner Äußerlichkeit" 188 (O Leben)

4 475 (O Maß) [9, 139 Ø ſ. u.]

5 „Allgemeinheit, das rein nur in ſich ſelbſt Erzittern der Lebendigkeit" iſt Senſibilität 253, 254. Senſibilität und Reproduktion 255 (O Leben)

7 Die Familie iſt mit der Senſibilität, die bürgerliche Geſellſchaft mit der Irritabilität des Staates zuſammenzuſtellen 343 (O Staatsrecht)

8 „Der Prozeß des Lebendigen innerhalb ſeiner ſelbſt hat in der Natur die dreifache Form der Senſibilität, der Irritabilität und der Reproduktion. Als Senſibilität iſt das Lebendige unmittelbar einfache Beziehung auf ſich, die Seele, welche überall gegenwärtig iſt, in ihrem Leibe, deſſen Außereinander für ſie keine Wahrheit hat" 431 Ø (O Leben)

9 Kritik an der Auffaſſung in der Medizin, wonach „Irritabilität und Senſibilität in umgekehrtem Verhältniſſe ſein ſollen" 139 Ø (O Mechanik) [4, 475]
Senſibilität des Tieres 585 [P. Gt. 6, 206], 586 Ø, 609 Ø. Ihr entſpricht das Nervenſyſtem 588 [P. Gt. 6, 206, 207]. Dreiteilung des Syſtems der Senſibilität 588 [P. Gt. 6, 206, 207], 590 Ø, 594 Ø, 595 Ø. Die Senſibilität als äußerer Prozeß im theoretiſchen Prozeß 622 [P. Gt. 6, 208], 623 Ø (ſ. Tier)

Sentimentaliſches

13 Der Humor ſtreift, „wenn das Subjekt in ſich ohne Kern und Halt eines von wahrhafter Objektivität erfüllten Gemütes iſt, gern in das Sentimentale und Empfindſame herüber", wovon Jean Paul ein Beiſpiel liefert 228 (O Humor)

Separator

19 Der Separator als Prinzip in Jakob Böhmes Philoſophie 312, 313, 316, 318, 321, 325 (ſ. Böhme). Vergleich von Böhmes Separator mit der Negation, Privation in Spinozas Philoſophie 410 (O Spinoza)

Septime

9 243 Ø (O Klang)

Septimius Severus ſ. Severus

Serapis

11 Serapis löſte Oſiris als Vorſteher des Reichs des Unſichtbaren und als Totenrichter ab 288, 289 (O Ägypten)

13 Pluto und Serapis 431 (O griechiſche Götter)

15 Oſiris hat ſich als Serapis über alle anderen Götter erhoben 454, 455 (ſ. ägyptiſche Religion)

Sertorius Quintus

11 399 (O Römer)

Servius Tullius

11 383, 384, 385 (O Römer)

Seſoſtris

11 Champollion und Herodot über Seſoſtris 268 (O Ägypten)

13 281 (O ſymboliſche Architektur), 286 (O ägyptiſche Architektur)

Seſtine

14 Die Seſtinen der Italiener 464 (O Lied)

Sethos I

11 269 (O Ägypten)

ſetzen, Setzung

1 „Im geſchehenen Setzen und Beſtimmen ſelbſt liegt ein Nicht-Setzen und ein Unbeſtimmtes, alſo immer wieder die Aufgabe ſelbſt, zu ſetzen und zu beſtimmen" 51 (O Fichte)

4 „Beides iſt immer ſehr wohl von einander zu unterſcheiden; das nur, was geſetzt iſt an einem Begriffe, gehört in die entwickelnde Betrachtung desſelben, zu ſeinem Inhalte. Die noch nicht an ihm ſelbſt geſetzte Beſtimmtheit aber gehört unſerer Reflexion, ſie betreffe nun die Natur des Begriffs ſelbſt, oder ſie ſei äußere Ver-

4 gleichung" 123. „Das Ansichsein ist gewöhnlich als eine abstrakte Weise den Begriff auszudrücken zu nehmen; Setzen fällt eigentlich erst in die Sphäre des Wesens, der objektiven Reflexion; der Grund setzt das, was durch ihn begründet wird" 138 (O Dasein) „Die setzende Reflexion" 493, 494—497 (s. Reflexion) „Sie ist Setzen, insofern sie die Unmittelbarkeit als ein Rückkehren ist"; „sie ist also nur als Rückkehren oder als das Negative ihrer selbst" 495 (O Reflexion)
Dem Dasein in der Sphäre des Seins entspricht das Gesetztsein in der Sphäre des Wesens 501 (O Reflexion)
Das in sich reflektierte Gesetztsein im Gegensatz 525, 526 (s. Gegensatz). Das Gesetztsein im Widerspruch 536, 537 (s. Widerspruch)

5 Der Begriff ist „diese absolute Einheit des Seins und der Reflexion, daß das An- und Fürsichsein erst dadurch ist, daß es ebensosehr Reflexion oder Gesetztsein ist, und daß das Gesetztsein das An- und Fürsichsein ist" 6. „Durch das Begreifen" des Gegenstandes „wird das An- und Fürsichsein, das er im Anschauen und Vorstellen hat, in ein Gesetztsein verwandelt; Ich durchdringt ihn denkend" 16. „Dies sein Gesetztsein aber ist sein An- und Fürsichsein, oder seine Objektivität" 16 (s. Begriff)

Severus, Lucius Septimius

19 37 (O Plotin)

Sextakkord

9 241 Ø, 243 Ø (O Klang)

Sextus Cäcilius

7 46, 47, 48 (O Rechtsphilosophie)

Sextus Empiricus

1 Schulzes Verhältnis zu Sextus Empiricus 221, 226, 227, 233, 234, 235, 237. Sextus zur Selbsterkenntnis der Vernunft 237, 238, 239. Seine Tropen 240—252, 260; die zehn ersten 227, 229, 240, 240—246, ihre Form, ihr Inhalt 242, 243; die folgenden fünf Tropen 240, 241, 246—252 (s. Skeptizismus)
246, 252 (O Skeptizismus)

8 Charakteristik von Sextus' „hohem, antikem Skeptizismus" 194 Ø (O Dialektik)

17 Sextus Empirikus, „wichtig durch seine Hypotyposes Pyrrhon. und adv. Mathematicos", ist, „indem er als Skeptiker teils die dogmatischen Philosophien bekämpft, teils andere Philosophen als Zeugnisse für den Skeptizismus anführt", „die fruchtbarste Quelle für die Geschichte der alten Philosophie geworden" 206 (O griechische Philosophie) [18, 547]

Sextus Empirikus zu Pythagoras 237, 252, 253, 257, 257 Fußn., 260, 260 Fußn., 262, 262 Fußn., 263, 263 Fußn., 265 bis 268 und Fußn., 266, 266 Fußn., 267, 267 Fußn., 268, 268 Fußn., 275, 275 Fußn., 276, 276 Fußn. (O Pythagoras)

Sextus Empirikus zu Xenophanes 299, 299 Fußn., 300, 300 Fußn., 304, 304 Fußn., 305, 306, 306 Fußn. (O Xenophanes), zu Parmenides 307, 309, 309 Fußn. (O Parmenides)

343 (O Zeno). Sextus Empirikus zu Heraklit 350, 350 Fußn., 351—352 und Fußn., 353, 353 Fußn., 354, 354 Fußn., 359, 359 Fußn., 364, 364 Fußn., 365, 365 Fußn., 366, 366 Fußn., 367, 367 Fußn. (O Heraklit), zu Empedokles 377 (O Empedokles), zu Anaxagoras 415, 433 (O Anaxagoras)

18 Sextus Empirikus zu Protagoras 28, 32, 33, 33 Fußn. (O Protagoras), zu Gorgias 37, 37 Fußn., 38, 38 Fußn., 39, 39 Fußn., 40, 40 Fußn., 41, 41 Fußn., 42, 42 Fußn. (O Gorgias), zu Aristippos 152, 152 Fußn. (O Aristippos), zu Kritias 171, 171 Fußn. (O Platon)

Sextus Empirikus als Hauptquelle für die stoische Philosophie 436, 441, 441 Fußn., 447, 447 Fußn., 448 Fußn., 450, 450 Fußn., 452 (O Stoiker)

Sextus Empirikus zu Epikur 478 (O Epikur), zu Arkesilaos 519, 519 Fußn., 521, 521 Fußn. (O Arkesilaos), zu Karneades 529, 529 Fußn., 532, 532 Fußn., 535, 535 Fußn. (O Karneades), zu Pyrrho 544, 544 Fußn., 545, 545 Fußn. (O Pyrrhon), zu den Neuakademikern 546

„Sextus Empirikus" 543 (O Pyrrhon), 545—546, 547 bis 577 (O Skeptiker). Sein Leben als Arzt und Philosoph 547. Seine Werke sind: Hypotyposes Pyrrhonianae in drei Büchern und elf Bücher adversus Mathematicos, gegen die Wissenschaft überhaupt. Sechs davon gegen die Mathematiker und fünf gegen die Philosophen 547 [17, 206]

Unterschied zwischen dem älteren und neueren Skeptizismus 547 und zwischen der Akademie und dem Skeptizismus 548—549.

18 „Ein Hauptsatz des Skeptizismus ist, daß man seine Zustimmung zurückhalten müsse". Der Skeptiker setzt so z. B. in einem Satze „statt Sein immer Scheinen" 548 und Fußn., 549, 538. Sie stehen der Akademie sehr nahe, setzen aber an ihr aus, daß sie sich noch nicht zur Reinheit der Skepsis durchgerungen habe 549

Zweck des Skeptizismus 549—555. Das skeptische Selbstbewußtsein ist „diese Befreiung von aller Wahrheit dieses Seins, und davon, sein Wesen in Etwas der Art zu setzen; die Skepsis hatte den Zweck, daß alles Bestimmte, als Endliches, ihm nicht gelte" 550. Ziel ist eine durch Vernunft erworbene Ataraxie 550, 551, 552, »die dem Wanken alles Endlichen, wie der Schatten dem Körper, folgt« 551. Sextus hierzu 551 und Fußn. „Was die Natur des Skeptizismus ausmacht, ist dieses aus dem Seienden und Gedachten in seine Einfachheit zurückkehrende Selbstbewußtsein" 552 und Fußn. „Der Skeptizismus verhält sich gegen Alles, was die Form des Allgemeinen und des Seins hat, negativ" 553

Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie 553, 539, 540 und zur Idee 553. Die allgemeine Weise des Skeptizismus 553, 554. Er will »zeigen, daß irgend Eins so viel Wert und Gültigkeit hat, als sein Entgegengesetztes« 554

Das nähere Verfahren der Skeptiker 555. „Das Allgemeine ist, daß sie jedem Bestimmten, Behaupteten, Gedachten sein Anderes entgegensetzen; und dies nun haben sie in gewisse Formen gebracht" 555. Als bestimmte Weisen dieses Entgegensetzens gebrauchten die Skeptiker „nicht Sätze, sondern Tropen, Wendungen, wodurch die Zurückhaltung zustande komme" 555. Die zehn älteren Tropen sind „gegen das gemeine Bewußtsein überhaupt gerichtet" 556, 557, 566. Die fünf späteren gehen gegen die Reflexion 556, 568

1. Die älteren Tropen 557—568. Sie zeigen den Mangel der Abstraktion, ihre Verschiedenheit unter einfachere allgemeine Gesichtspunkte zusammenzufassen 557, 556, 566. Sextus Empirikus bemerkt selbst, »daß drei Tropen sie alle unter sich begreifen: Der Eine ist das beurteilende Subjekt, der andere das, worüber geurteilt wird, der dritte, das beide Seiten enthält« 557, 558, 567. Sie richten sich alle gegen das »Es ist« 558

a) »Der erste Tropus die Verschiedenheit der tierischen Organisation, daß verschiedenen Lebendigen verschiedene Vorstellungen

18 und Empfindungen von demſelben Gegenſtande entſtehen« 558, 559

b) »Der zweite Tropus, die Verſchiedenheit der Menſchen« 559, 560, Feſtſtellung vieler „Idioſynkraſien" 559. Vergleich mit unſrer modernen Anſchauung, wonach z. B. „in Anſehung der Religion nichts Objektives, Wahrhaftes gibt, auf die Subjektivität Alles hinausläuft, und Indifferentismus gegen alle Wahrheit entſteht" 560, 568. Die Verſchiedenheit der Philoſophien wird geritten 560, 561, 568, 571. Kritik ſolcher Anſicht 561, 562

c) »Der dritte Tropus iſt die Verſchiedenheit in der Organiſation der Sinneswerkzeuge gegeneinander« 562. „Sie widerſprechen ſich, dasſelbe faſſen verſchiedene Sinne alſo anders auf" 562

d) »Der vierte iſt die Verſchiedenheit der Umſtände im Subjekte nach ſeinen Zuſtänden, Veränderungen in ihm, welche eine Behauptung über Etwas zurückhalten müſſen« 562

e) »Der fünfte betrifft die verſchiedenen Stellungen, Entfernungen und Örter; aus jedem verſchiedenen Standpunkte erſcheint die Sache anders« 563, 562. Beiſpiele 563

f) »Der ſechſte Tropus iſt von der Vermiſchung hergenommen, indem nichts allein und iſoliert unter die Sinne fällt, ſondern nur vermiſcht mit Anderen; Vermiſchung mit Anderen verändert Etwas« 563. „Durchs Subjekt ſelbſt tritt ebenſo eine ſolche Vermiſchung ein" 563, 564

g) »Die ſiebente Wendung iſt der Zuſammenhalt (Kohäſion), die Größe oder Menge der Dinge, durch welche ſie verſchieden erſcheinen« 564

h) Der achte Tropus iſt aus der Relativität der Dinge, nach welchem wir ſchließen: Daß wir, da Alles im Verhältnis zu Etwas iſt, »darüber die Zuſtimmung zurückhalten müſſen, was es für ſich und nach ſeiner Natur« (Subſtanz) »iſt« 564, 565

i) »Der neunte Tropus iſt dann das ſeltenere oder öftere Geſchehen der Dinge; es verändert ebenſo das Urteil über die Dinge« 565, 566

k) »Der zehnte Tropus geht das Ethiſche vorzüglich an, und bezieht ſich auf die Sitten, Gewohnheiten und Geſetze« 566. Beiſpiele 566

Die Ungleichheit des Etwas fällt in das urteilende Subjekt: hierher gehören die vier erſten Tropen; oder ſie fallen in den Gegenſtand: hierher gehört der ſiebente und zehnte Tropus; endlich fällt

18 die Ungleichheit in die Verknüpfung von beiden: hierher gehören der fünfte, sechste, achte und neunte 567, 557, 558. Sie treffen den „Dogmatismus des gemeinen Menschenverstandes“ 567, 575, 568

2. Die neueren skeptischen Tropen 568—575, 556. „Sie gehören mehr der denkenden Reflexion an, und enthalten die Dialektik, welche der bestimmte Begriff an ihm hat“ 568. Referat nach Sextus Empirikus 568

a) »Der erste Tropus ist die Verschiedenheit der Meinungen der Philosophen« 568, 561, 569, 571. Sextus führt »Vielheit der Dogmen an, woraus der Schluß gezogen wird, daß das Eine wie das Andere behauptet werde« 568, 569

b) „»Das Verfallen« (der Progreß) »in das Unendliche«, — ein sehr wichtiger Tropus“ 569, 571. 572, 574, 577. „Der Grund, der für eine Behauptung beigebracht wird, bedarf wieder selbst einer Begründung“ 569, 581

c) »Der Tropus des Verhältnisses« 569, 574

d) »Tropus der Voraussetzung«, des Axioms 569, 570, 573, 575, 577. Spinoza z. B. setzt Definitionen voraus 570

e) »Der Tropus der Gegenseitigkeit, der Diallelus oder der Beweis im Cirkel« 570, 573, 575

Sextus Empirikus weist nach, »daß auf diese fünf Wendungen überhaupt alle Untersuchung hinauslaufe«: 570—575

α) „»Der vorliegende Gegenstand ist entweder ein empfundener« (Epikur), »oder ein gedachter« (Stoiker) 570. »Wie er nun auch bestimmt werden möge, immer ist über ihn eine Verschiedenheit der Meinungen vorhanden« 570, 571. „Es ist also ein Widerspruch“ 571, 561, 568, 569

β) „Jede Seite, einzeln Ansich, geht ins Unendliche“ 571, 569, 574. Verhältnis von Ursache und Wirkung 572. Das unendliche Fortgehen noch bei Kant und Fichte 572, 574

γ) „Das Gehen ins Unendliche abgeschnitten im Begründen durchs Entgegengesetzte“ 572, 573. „Tropus der Gegenseitigkeit“ 573, 570

δ) »Wird aber dies vermieden durch ein unbewiesenes Axiom, welches als Erstes und absoluter Grund angenommen wird, so fällt diese Argumentation in die Wendung der Voraussetzung, — den vierten Tropus« 573, 569, 570. Hinweis auf die moderne unmittelbare Offenbarung des Subjekts 574

18 ε) »Ferner hat alles Empfundene eine Beziehung auf etwas Anderes, auf das Empfindende« 574
Abermalige Zusammenfassung der fünf Tropen 574, 575. Sie treffen die dogmatische Philosophie 575, 567, 576, 577. Charakteristik des Skeptizismus als „ärgsten Dogmatismus" 576
Die zwei formellen Momente der skeptischen Bildung 577—578 (s. Skeptiker)
578, 578 Fußn. „Sextus nimmt die einzelnen Wissenschaften konkret vor mit vieler Kraft der Abstraktion" 578, so z. B. die Geometrie 578, 579. Er unterscheidet drei Philosophien 581, er kommt „auch auf die spekulative Idee über den intellectus, daß er sich selbst erkenne, als das Sichselbstdenken des Denkens 581, 582. Kritik an seiner Widerlegung dieser Idee 582, 583. Über den allgemeinen Standpunkt des Selbstbewußtseins in der zweiten Periode der griechischen Philosophie 583—586 (s. griechische Philosophie)

Sforza, Francesco

11 509 (O Mittelalter)

Shaftesbury, Anthony Ashley Cooper, dritter Graf von

19 Shaftesbury und Locke 422 (O Locke)

Shakespeare, William

1 44 (O Fichte)

7 47 (O Rechtsphilosophie)

8 Romeo und Julia 303 (O Form — Inhalt)

10 Lears „magische Gewalt" über Kent 161 Ø, 162 Ø (O Magie) [13, 187]

12 106 (O Tieck). Teils wählte Shakespeare seine Stoffe aus dem Heroenzeitalter, „in welchem die Lebendigkeit des Individuums in seinem Beschließen und Ausführen noch das Vorherrschende ist und das Bestimmende bleibt", teils haben seine eigentlich historischen Dramen nur bloß äußerlich Historisches in sich 260, 261. Der Stand des Fürsten wird häufig gewählt 263 (O Heroenzeit) Zur Kollision in Macbeth 283, in Hamlet 291 (O Kollision). In Lear wird das Böse in seiner ganzen Gräßlichkeit vorgeführt 301

12 (O Handlung). Die Hexen im Macbeth verkünden Macbeths „geheimsten eigensten Wunsch" und „die Erscheinung des Geistes im Hamlet wird nur als eine objektive Form von Hamlets innerer Ahnung gehandhabt" 312 [13, 206, 207]. Charakteristik Hamlets 313 [13, 204, 205; 14, 566] (O Individuum). Charakteristik Timons. Er ist ein ganz äußerlicher Menschenfeind 315

Claudius' Gegenüberstellung von Voltaire und Shakespeare 318 (O Pathos). Shakespeares Inkonsequenz, indem seine Rüpel „fast durchweg geistreich und voll genialen Humors" sind 324. Obwohl in Julia und Romeo die Liebe das Hauptpathos ist, umfassen doch beide eine Totalität von Verhältnissen 323. Shakespeare „zeichnet sich durch das Entschiedene und Pralle seiner Charaktere selbst in der bloß formellen Größe und Festigkeit des Bösen aus" 328. Lady Macbeth 328, Hamlet 328, 329 (O Charakter). Verhältnis der Franzosen zu Shakespeare 360 [vgl. 14, 504]. Shakespeare als Nationaldichter 368, 369. Vergleich unsrer pedantisch getreuen Shakespeareaufführung mit der großzügigeren in England 372 (O Kunstschönes). Shakespeares „großer und tiefer Humor" 397 [13, 215] (O Originalität)

Shakespeares Vorliebe für die Metapher 536, 540 (O Metapher), für das Gleichnis 549. Englische Kritiker tadelten vielfach „die gehäuften und bunten Vergleiche"; demgegenüber ist zu sagen, daß im Ganzen „den Gleichnissen auch im Dramatischen eine wesentliche Stelle und Wirkung einzuräumen" ist 552, 553, 554. Beispiele aus Heinrich IV., Richard II. 554, aus Heinrich VIII. und Julius Cäsar 555, 556, aus Antonius und Kleopatra 556, aus Macbeth 555 [13, 206] (s. Gleichnis)

13 Verhältnis zwischen Lear und Kent 187 [10, 161 Ø, 162 Ø] (O Treue). Bei Shakespeares Charakteren macht „eben die pralle Festigkeit und Einseitigkeit das vorzüglich Bewundernswerte aus" 196, 197, 198. Wir haben „Individuen vor uns, selbständig nur auf sich selber gestellt, mit besondern Zwecken, die nur die ihrigen sind, aus ihrer Individualität allein sich herschreiben, und welche sie nun mit der unerschütterten Konsequenz der Leidenschaft, ohne Nebenreflexion und Allgemeinheit, nur zur eigenen Selbstbefriedigung durchsetzen" 197. So Macbeth 197, 199, 204, Lady Macbeth 197, 199, Othello 197, 198, Richard III. 197, 198, die alte Margarete 198, Laertes 204. Seine Charaktere können

13 wohl innerlich verſchloſſen ſein, um, wenn ihre Stunde gekommen iſt, ihre „ungeteilte Kraft ganz hineinzuwerfen“ 201. So Julia in Romeo und Julia 202, 206, Miranda im Sturm 202, nicht ſo Hamlet 204, 205. Seine Charaktere zeigen, daß die „Beſchränktheit ihrer Subjektivität ſelbſt nur ein Schickſal, d. i. eine Verwickelung ihrer partikulären Beſtimmtheit mit einem tieferen Inneren ſei“ 206, 215. So Macbeth 206, 207 [12, 555], Stephano, Trinkulo, Piſtol, Falſtaff 207 (O Charakter). Shakeſpeare zeigt am beſten, wie „in den Darſtellungen der romantiſchen Kunſt alles Platz hat, alle Lebensſphären und Erſcheinungen, das Größte und Kleinſte, Höchſte und Geringſte, das Sittliche, Unſittliche und Böſe“ 218 (O romantiſche Kunſtform)

14 84 (O Malerei), 353 (O Kolliſion), 489, 491, 498, 504, 506 (O Drama), 520 (O Schauſpiel)
Vergleich der Kolliſion im Hamlet mit der ähnlichen in den Choephoren des Äſchylos und der Elektra des Sophokles 566. Shakeſpeare als Meiſter des tragiſchen Charakters 568—569, 571—572, in Macbeth, Othello 568, Lear, Gloſter 571. Zur Gerechtigkeit in Macbeth, Lear 572, in Romeo und Julia 574 (O Tragödie). Shakeſpeares Komödien 579 (O Komödie) [20, 462]

18 172 (O Plato)

19 304 (O Böhme), 685 (O neueſte deutſche Philoſophie)

20 Goethe und Shakeſpeare 140, 141; Tieck und Shakeſpeare 146, 147, 148, 157, 188, 189 [12, 106], Solger und Shakeſpeare 148 (O Solger)
160 (O Solger), 462, 463, 465, 468, 469 (O Raupach)

Sibirien

11 145 (O Aſien), 159 (O Orient)

ſibylliniſch

11 Sibylliniſche Ausſprüche 380 (O Römer)

16 Sibylliniſche Bücher 177 (O römiſche Religion)

Sidon

11 255 (O Syrien), 270 (O Ägypten)

Siebenjähriger Krieg

11 574 (O Reformation)

Sieben Weiſen, die

1 230 (O Skeptizismus)

11 „Die erſten Geſetzgeber ſind unter dem Namen der ſieben Weiſen bekannt." Es waren „denkende Menſchen, deren Denken aber nicht bis zur eigentlichen Wiſſenſchaft fortgeſchritten war" 328 Thales von Milet und Bias von Priene 328. Die Freiheit des Gedankens ſehen wir zuerſt im Kreiſe der ſieben Weiſen aufgehen. „Dieſe fingen zuvörderſt an, allgemeine Sätze auszuſprechen" 348 (O Griechen)

17 89, 90 (O Wiſſenſchaft). Die Namen der Sieben werden verſchieden angegeben: Thales, Solon, Periander, Kleobulus, Chilon, Bias, Pittakus. Sonſt werden noch genannt: Myſon, Anacharſis, Akuſilaos, Epimenides, Pherecydes 194. Sie faßten das Bewußtſein der an und für ſich allgemeinen Sittlichkeit auf und ſprachen es als Sittenſprüche und zum Teil als bürgerliche Geſetze aus 195. „Politiſches Verhältnis war das häufigſte." „Sie lebten in demokratiſchen Staaten, und teilten ſo die Sorge für die allgemeine Staatverwaltung und Regierung" 195. Bedeutung von Thales und Bias für die ioniſchen Städte 195, 196. Solon 198, 199, 201, 202 (ſ. d. Art.). Periander in Korinth und Pittakus in Mytilene 200. Zur Spruchweisheit des Solon 200, 201, 202, des Chilon 200 (ſ. d. Art.) und des Kleobulus 201 (O griechiſche Philoſophie)
291 (O Pythagoras), 345 (O Heraklit)

Sieyès, Emanuel Joſeph

20 507 (O Reformbill)

Sikh

11 Die Sekte der Seiks 197 (O Indien)

Silberblick

17 „Perikles ſtand an der Spitze des Staats und erhob ihn zum höchſten Glanze, das iſt der Silberblick des athenienſiſchen Lebens" 399 (O Anaxagoras)

Sillen

18 Timon der Sillograph 546 (ſ. Timon). „Goethes und Schillers ähnliche Sachen ſind allerdings geiſtreicher" 546

Silveſter II.

19 176 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)

Simon

18 „Ein Schuhmacher Simon hatte viel Umgang mit Sokrates; er ſchrieb ſokratiſche Geſpräche" 58, 126 (O Sokrates)

Simon ben Jochai

19 27 (O Kabbala)

Simonides von Keos

18 316 (O Ariſtoteles)

Simonie

11 Gregor VII. richtete ſich gegen die Simonie 477 (O Kirche)

Simplikios

17 Simplikios iſt „der gelehrteſte und ſcharfſinnigſte der griechiſchen Kommentatoren des Ariſtoteles" 206 (O griechiſche Philoſophie) Simplikios zu Anaximander 227, 227 Fußn., 229 Fußn. (O Anaximander), zu Anaximenes 231 (O Anaximenes), zu Xenophanes 299, 306 Fußn. (O Xenophanes), zu Parmenides 309, 309 Fußn., 310, 310 Fußn., 311, 311 Fußn., 312, 312 Fußn., 313, 313 Fußn., 314, 314 Fußn. (O Parmenides), zu Meliſſos 317, zu Zeno 328, 328 Fußn. (O Zeno), zu Leukipp 381 (O Leukipp)

18 Simplikios zu Stilpo 144, 145, 145 Fußn. (O Stilpo)

19 Er wurde von Kaiſer Juſtinian aus Athen vertrieben 93

Sinne (Gefühl, Gehör, Geruch, Geſchmack, Geſicht)

9 Die Sinne des Tieres 624 [P. St. 6, 208], 625—627 Ø (ſ. Tier); ſeine Sinneswerkzeuge 627—628 Ø (O Tier)

10 19 Ø (O Geiſt). Die fünf Sinne 127 [vgl. 6, 236], 128 Ø, 129 Ø, 130 Ø. Zur Fünfzahl der Sinne 129 Ø. Das Zerfallen in drei

10 Klaſſen 127 [vgl. 6, 236], 129 Ø, 130 Ø, 132 Ø, 133 Ø (ſ. Empfindung) [9, 624, 626 Ø ſ. o.]

12 „Den rein theoretiſchen Prozeß verrichten die Sinneswerkzeuge des Geſichts und Gehörs" 193. „Die Organe des Geruchs und Geſchmacks dagegen gehören ſchon dem Beginne des praktiſchen Verhältniſſes an" 194 (O Symmetrie), 67, 68 (O Kunſtwerk)

13 Die Beſtimmtheit der Sinne und der ihnen entſprechenden Materialität, in welcher ſich das Kunſtwerk objektiviert, gibt die Einteilungsgründe für die einzelnen Künſte ab 253. Von den fünf Sinnen ſind Gefühl, Geſchmack und Geruch keine Organe für die Auffaſſung von Kunſtwerken 253, 254, wohl aber Geſicht und Gehör 254 (ſ. Äſthetik) [12, 67]

Sinngedicht (Epigramm)

12 527 (O Rätſel)

14 427 (ſ. Epigramm)

20 Würdigung des griechiſchen Sinngedichts 455 (O Leſſing)

Sinnliches, Sinnlichkeit

2 „Die ſinnliche Gewißheit oder das Dieſes und das Meinen" 81 bis 92 (ſ. Bewußtſein). Zur moraliſchen Forderung der Einheit der Sinnlichkeit mit dem reinen Willen und ſeinem reinen Zwecke 464, 465, 466, 476—481 (ſ. Moralität)

4 Gegenüberſtellung von ſinnlicher und überſinnlicher Welt 633 (ſ. Erſcheinung)

8 Unterſcheidung des Denkens vom Sinnlichen und der Vorſtellung 73 Ø, 74 Ø (ſ. Denken)

10 „Das ſinnliche Bewußtſein" 263—267 [P. St. 6, 247—248] (ſ. Bewußtſein)

11 Das Sinnliche überhaupt iſt in der katholiſchen Kirche „nicht durch den Verſtand gebändigt und gebildet; es iſt frei geworden, und zwar frei nur auf eine rohe, wilde Weiſe" 521 (O Reformation)

12 Die Kunſt ſtellt auch das Höchſte ſinnlich dar und bringt es damit „der Natur und ihrer Art der Erſcheinung, den Sinnen und der Empfindung näher" 27 (O Äſthetik)

12 Betrachtung des Verhältnisses zwischen dem aus dem Sinnlichen genommenen Kunstwerk und dem sinnlichen Menschen 63—71 (s. Kunstwerk). Das Sinnliche muß im Kunstwerk freilich vorhanden sein, „aber nur als Oberfläche und Schein des Sinnlichen" darf es erscheinen 67. Verhältnis des Sinnlichen der Kunst zu unseren Sinnen 67, 68. „Die Kunst durch ihre Darstellungen befreit innerhalb der sinnlichen Sphäre zugleich von der Macht der Sinnlichkeit" 81 (O Kunstwerk)
Sinnlichkeit und Übersinnlichkeit der indischen Kunst 449—462 (s. indische Kunst)

15 Verquickung der Vorstellung mit Sinnlichem 156 (s. Vorstellung)

16 Die spekulative Idee von Gott ist „dem Sinnlichen entgegengesetzt, auch dem Verstande: sie ist daher ein Geheimnis für die sinnliche Betrachtungsweise und auch für den Verstand" 233. „Das Sinnliche überhaupt hat zu seiner Grundbestimmung die Äußerlichkeit, das Außereinander: im Raum sind die Unterschiede neben, in der Zeit nacheinander ... Die sinnliche Betrachtungsweise ist gewohnt, so Verschiedenes vor sich zu haben, das außereinander ist" 233 (O christliche Religion)

17 In der Religion des Orients finden wir neben dem Versinken in die tiefste Sinnlichkeit die Flucht zur leersten Abstraktion 131 (O Orient)

Sinnspruch

12 Er gehört zum Sprichwort. Goethe hat „eine Menge von unendlicher Anmut und oft voll großer Tiefe gemacht" 520 (O Sprichwort)

Sinope

18 Diogenes von Sinope 164 (O Diogenes)

Sisyphos

13 54 (O griechische Götter)

Sitte

1 Zu Fichtes Darstellung der sittlichen Gemeinschaft der Menschen 115—118 (s. Fichte)
Es liegt „in der Natur der absoluten Sittlichkeit, ein Allgemeines

oder Sitten zu sein" 510. Trennung von Sitte und Gesetz 532 (s. Naturrecht)

Die sittliche Substanz in der Abstraktion der Allgemeinheit ist nur das gedachte Gesetz; „aber sie ist ebensosehr unmittelbar wirkliches Selbstbewußtsein oder sie ist Sitte" 273, 274, 275 (s. Vernunft)

Zucht ist Geschäft und Pflicht der Eltern; die Schule übernimmt „nur die Bildung der Sitten, und auch diese nicht in dem ganzen Umfange der Mittel" 253, 254, 255. Über „das Verhältnis der Schule und des Schulunterrichts zur sittlichen Bildung des Menschen überhaupt" 265—273 (s. Gymnasialreden)

„Es ist von jeher für das Werk der weisesten Männer erachtet worden, nicht nur das Allgemeine, die abstrakten Gesetze zu kennen, sondern auch die Einsicht in das zu haben, was dem Trieb, der Gewohnheit und Sitte, als bewußter Seite, angehört, und die Regulierung dieser Seite zu finden und zustandezubringen. Durch eine solche Regulierung hat jene abstrakte Seite eine natürliche Realität in einem besondern Volke, und das Gesetz hat als Sitte für den Einzelnen eine seiende Gültigkeit" 332 (O Jacobi) [1, 532; 10, 411], 295

Sitte und Sittlichkeit 233 (s. Sittlichkeit). Sitte und Staat 328 (s. Staat). Daß Leidenschaftlosigkeit, Rechtlichkeit und Milde des Benehmens Sitte werde, hängt teils mit der direkten sittlichen und Gedankenbildung zusammen, teils von der Größe des Staats ab, indem er das Gewicht von Familien- und anderen Privatverbindungen schwächt und die Leidenschaften zähmt 402, 403 (O Verfassung)

Die Einheit des vernünftigen Willens mit dem einzelnen Willen ist Gesetz, und in ihrer Allgemeinheit dem subjektiven Willen eingebildet, als dessen Gewohnheit, Sinnesart und Charakter, ist sie als Sitte 383 Ø (O Geist)
Sitte und Sittlichkeit 397 [P. St. 6, 292] (s. Sittlichkeit). Sitte und Gesetz 411 [P. St. 6, 295] (s. Staatsrecht)

Bedeutung des Kultus für Sittlichkeit, Sitte und Staat 256 (O Kultus)

77, 92, 93 (O Sokrates). Der Hauptgedanke in Platons Republik ist, daß „das Sittliche das Verhältnis des Substantiellen habe, als göttlich festgehalten werde; so daß jedes einzelne Subjekt den

18 Geist, das Allgemeine zu seinem Zwecke, zu seinem Geiste und Sitte habe, nur aus, in diesem Geiste wolle, handle, lebe und genieße" 277, 278. Für Platon beruht „das ganze Gemeinwesen auf Sitte, als zur Natur gewordenem Geist der Individuen, daß jeder als sittliches Tun und Wollen vorhanden sei" 286. Platon „will diese Sitte direkt hervorbringen in den Individuen, zuerst und vornehmlich in den Wächtern" 286 (s. Plato)

Sittlichkeit (Moralität, Tugend)

1 Bestimmung der sittlichen Vernunft „als das Absolute in der Form der Einheit" 460, 458, 463 (s. Naturrecht)
Betrachtung der Natur und des Verhältnisses der Wissenschaften des Sittlichen als philosophischer Wissenschaften 443, 485—515 (s. Naturrecht). Aufzeigen des Moments des negativ Absoluten oder der Unendlichkeit in der absoluten Sittlichkeit 485, 486. Verhältnis der absoluten zur relativen Sittlichkeit 494
Das reale absolute Bewußtsein der Sittlichkeit unter der äußeren Form des ersten Standes 506—509 (s. Naturrecht). Die absolute Sittlichkeit 506, 507, 508. „In der absoluten Sittlichkeit ist die absolute Form mit der absoluten Substanz aufs Wahrhafteste verbunden" 508
Über das Verhältnis der Sittlichkeit des Individuums zur realen absoluten Sittlichkeit 509—515 (s. Naturrecht). Es liegt „in der Natur der absoluten Sittlichkeit ein Allgemeines oder Sitten zu sein" 510. Die Sittlichkeit des zweiten Standes 512—514. „Das Werden der Sittlichkeit und die Erziehung" 513, 514
Die Philosophie „muß für die hohe Idee der absoluten Sittlichkeit auch die schönste Gestalt erkennen" 536 (O Naturrecht)

2 Erschließung des „Reichs der Sittlichkeit" in der Verwirklichung des anerkannten Selbstbewußtseins, „das in dem andern freien Selbstbewußtsein die Gewißheit seiner selbst, und eben darin seine Wahrheit hat" 272, 273. Sittliche Substanz und sittliches Bewußtsein in der gesetzgebenden Vernunft 322 (s. Vernunft). Das Wesen des Geistes ist die sittliche Substanz, „der Geist aber ist die sittliche Wirklichkeit" 336 (s. Geist)
„Der wahre Geist, die Sittlichkeit" 339—372 (O Geist). Die Handlung trennt den Geist „in die Substanz und das Bewußtsein derselben". Das Selbstbewußtsein als die unendliche Mitte „bringt die Einheit seines Selbsts und der Substanz als sein

2 Werk und damit als Wirklichkeit hervor" 339. Die Substanz spaltet sich „in ein unterschiedenes sittliches Wesen, in ein menschliches und göttliches Gesetz" 339. Das ihr gegenübertretende Selbstbewußtsein „erfährt in seiner Tat sowohl den Widerspruch jener Mächte, worin die Substanz sich entzweite", „wie den Widerspruch seines Wissens von der Sittlichkeit seines Handelns — mit dem, was an und für sich sittlich ist, und findet seinen eignen Untergang" 339, 340, 560. In der Tat aber wird dadurch das „wirkliche Selbstbewußtsein" 340

a) „Die sittliche Welt, das menschliche und göttliche Gesetz, der Mann und das Weib" 340—354, 339, 560, 561. Für die sittliche Wahrnehmung ist „der Fall des Handelns eine Wirklichkeit von vielen sittlichen Beziehungen" 340. Schließlich aber wird „die Vielheit der sittlichen Momente das Zwiefache eines Gesetzes der Einzelnheit und eines der Allgemeinheit" 340. „Der absolute Geist ist in der Vielheit des daseienden Bewußtseins realisiert" 340, 341. „Als die wirkliche Substanz ist er ein Volk, als wirkliches Bewußtsein Bürger des Volkes" 341. „Er ist in der Form der Allgemeinheit das bekannte Gesetz und die vorhandene Sitte; in der Form der Einzelnheit ist er die wirkliche Gewißheit seiner selbst in dem Individuum überhaupt, und die Gewißheit seiner als einfacher Individualität ist er als Regierung" 341

Dieser sittlichen Macht und Offenbarkeit tritt dann eine andere Macht, „das göttliche Gesetz, gegenüber" 341. Beide aber enthalten ganz und alle Momente der sittlichen Substanz 341, 342

Die Familie ist „ein natürliches sittliches Gemeinwesen" 342—346 (s. Familie). Zum Verhältnis von Familie und Regierung 346, 347, 365, 560. Bedeutung des Krieges 347 (s. Krieg)

„Das göttliche Gesetz, das in der Familie waltet, hat seinerseits gleichfalls Unterschiede in sich" 347. Das Verhältnis des Mannes und der Frau 347, 348, 349, 351, 353, 354, 355, 365 (s. Mann — Weib), 560, 561, der Eltern und der Kinder 348, 349 (s. Eltern), des Bruders und der Schwester 348, 349, 350 (s. Bruder-Schwesterverhältnis)

Die allgemeinen sittlichen Wesen „haben das Volk und die Familie zu ihrer allgemeinen Wirklichkeit, den Mann aber und das Weib zu ihrem natürlichen Selbst und der betätigenden Individualität" 351. „Der Einzelne, die Lust des Genusses seiner Ein-

2 zelnheit suchend, findet sie in der Familie, und die Notwendigkeit, worin die Lust vergeht, ist sein eignes Selbstbewußtsein als Bürgers seines Volks" 351, 352. „Es ist die Tugend, welche der Früchte ihrer Aufopferung genießt." „Das Bewußtsein der Sache selbst wird in der realen Substanz befriedigt" 352
„Das Ganze ist ein ruhiges Gleichgewicht aller Teile", in welchem Gerechtigkeit waltet 352, 353. „Die Gerechtigkeit aber, welche das über den Einzelnen übermäßig werdende Allgemeine zum Gleichgewichte zurückbringt, ist ebenso der einfache Geist desjenigen, der Unrecht erlitten" 352, 353
„Die Vereinigung des Mannes und des Weibes macht die tätige Mitte des Ganzen und das Element aus, das, in diese Extreme des göttlichen und menschlichen Gesetzes entzweit, ebenso ihre unmittelbare Vereinigung ist" 354, 353
b) „Die sittliche Handlung, das menschliche und göttliche Wissen, die Schuld und das Schicksal" 354—367, 338, 339. „Es ist noch keine Tat begangen; die Tat aber ist das wirkliche Selbst. Sie stört die ruhige Organisation und Bewegung der sittlichen Welt"; sie führt zum furchtbaren Schicksal, welches das göttliche, wie das menschliche Gesetz, in den Abgrund seiner Einfachheit verschlingt 354, 355
„Das sittliche Bewußtsein aber weiß, was es zu tun hat; und ist entschieden, es sei dem göttlichen oder dem menschlichen Gesetze anzugehören" 355, 356. „Das sittliche Bewußtsein, weil es für Eins derselben entschieden ist, ist wesentlich Charakter", der Gegensatz erscheint entweder als Gewalttätigkeit oder Ungehorsam 356
„Das absolute Recht des sittlichen Bewußtseins kommt mit dem göttlichen Rechte des Wesens in Streit" 356, 357. „Das absolute Recht des sittlichen Bewußtseins ist, daß die Tat, die Gestalt seiner Wirklichkeit, nichts Anderes sei, als es weiß" 357. „Aber das sittliche Wesen hat sich selbst in zwei Gesetze gespalten, und das Bewußtsein, als unentzweites Verhalten zum Gesetze, ist nur Einem zugeteilt" 358. So wird das Selbstbewußtsein „durch die Tat zur Schuld", zum Verbrechen 358. Charakteristik der Schuld 358, 359.
„Die entwickelte Natur des wirklichen Handelns erfährt nun das sittliche Selbstbewußtsein an seiner Tat, ebensowohl wenn es dem göttlichen als wenn es dem menschlichen Gesetze sich ergab." „Das Wesen ist die Einheit beider; die Tat aber hat nur das Eine gegen das Andere ausgeführt" 359, 360

2 „Das sittliche Bewußtsein ist vollständiger, seine Schuld reiner, wenn es das Gesetz und die Macht vorher kennt, der es gegenübertritt, sie für Gewalt und Unrecht, für eine sittliche Zufälligkeit nimmt, und wissentlich, wie Antigone, das Verbrechen begeht" 360. Aber „die vollbrachte Tat verkehrt seine Ansicht" und das sittliche Bewußtsein muß seine Schuld anerkennen 360, 361. „Damit aber gibt das Handelnde seinen Charakter und die Wirklichkeit seines Selbst auf, und ist zugrundegegangen" 361. Ja, „beide Seiten erfahren denselben Untergang" 361, 362. „Erst in der gleichen Unterwerfung beider Seiten ist das absolute Recht vollbracht." Das Schicksal verschlingt beide 362. Charakteristik des Widerstreits nach seiner formellen Seite und nach seinem Inhalte 362

Hinweis auf den Bruderzwist in der Antigone 362, 363. Das Allgemeine trägt über das sich empörende Prinzip der Einzelnheit, die Familie, zwar den Sieg davon, aber zugleich erfährt der offenbare Geist, „daß sein höchstes Recht das höchste Unrecht, sein Sieg vielmehr sein eigner Untergang ist" 364, 363

Das Gemeinwesen „bewegt und erhält sich dadurch, daß es die Absonderung der Penaten oder die selbständige Vereinzelung in Familien ... in sich aufzehrt" 365. Zum Kampf und zur Spannung zwischen Familie und Gemeinwesen 365, 366. Bedeutung des Krieges für dieses Verhältnis 366, 367

Übergang in den Rechtszustand, in welchem die einfache Gediegenheit der Individualität der selbstbewußten Substanz in viele Punkte zersprungen ist 367

c) „Rechtszustand" 367—372. „Das Allgemeine in die Atome der absolut vielen Individuen zersplittert, dieser gestorbene Geist ist eine Gleichheit, worin Alle als Jede, als Personen gelten" 368 (s. a. Person). Charakteristik des „Ich des Selbstbewußtseins" als „abstrakte Allgemeinheit, weil ihr Inhalt dieses spröde Selbst, nicht das in der Substanz aufgelöste ist" 368. Vergleich dieser aus dem Leben der sittlichen Substanz herausgetretenen wirklich geltenden Selbständigkeit des Bewußtseins mit dem „stoischen Selbstbewußtsein" 368, 369. Vergleich ihrer beider Bewegung, Verwirrung und Auflösung 369, 370, 372

Charakteristik des Selbstbewußtseins „als des reinen leeren Eins der Person" 369, dessen Realität ein zufälliges Dasein und Tun ist, ohne Inhalt und das den Besitz vorfindet und ihm dieselbe

2 abstrakte Allgemeinheit aufdrückt, wodurch er Eigentum heißt 370.
Über das anerkannte und wirkliche Gelten dieses Mein 370
Der Vielheit der persönlichen Atome tritt das Eine, der Herr der Welt, die einsame Person, welche Allen gegenübergetreten, gegenüber 370, 371. „Dieser Herr der Welt ist das ungeheure Selbstbewußtsein", dessen „Bewegung und Selbstgenuß die ebenso ungeheure Ausschweifung ist" 371, 372
Substanzlosigkeit der rechtlichen Persönlichkeit 372 (O Geist)
Rückblick auf die sittliche Substanz 372, 373, 374 (O Geist)
Rückblick auf die Sittlichkeit und die Person des Rechts im Zusammenhang mit der Moralität 459 (O Moralität)
„Die Sprache des sittlichen Geistes ist das Gesetz und der einfache Befehl und die Klage, die mehr eine Träne über die Notwendigkeit ist; das moralische Bewußtsein hingegen ist noch stumm" 499, 500 (O Gewissen)
518 (O Religion). Der sittliche Geist in der Kunstreligion 535, 536 (s. Kunstreligion), 571 (O offenbare Religion)

3 „Sittliche oder unsittliche Taten sind die eigenen Handlungen dessen, der sie begeht und weil sie so beschaffen sind, so kann ich sie nicht veräußern" 62 (O Recht)

6 „Die Sittlichkeit" 292—300 [P. St. **10**, 397—445 s. u.], 281 [P. St. **10**, 385]
§§ 430—432 [P. St. **10**, §§ 513—515, wenig verändert, s. u.] 292—293 [P. St. **10**, 397—398 s. u.]
§ 433 Ø Besonderung in die allgemeinen und besonderen Stände 293 Ø. Die Familie als der Stand der Einzelnheit 293 Ø (s. Familie)
§ 434 Ø Die sittlichen Pflichten des Einzelnen gegenüber der Familie und dem allgemeinen Werk 294 Ø
§ 435 [P. St. **10**, § 516, wenig verändert, s. u.], 294 [P. St. **10**, 398 s. u.]
§§ 436—452 (s. Staat)
Gefahr des Einbruchs der Romantik in die Sittlichkeit 335, 336. Die Sittlichkeit der Alten 336 (O Jacobi)

7 In der Rechtsphilosophie werden Moralität und Sittlichkeit in wesentlich verschiedenem Sinne genommen 85. Kants Sprachgebrauch 85 (s. Moralität), 87 (s. Rechtsphilosophie). „Erst im

7 Sittlichen ist der Wille identisch mit dem Begriff des Willens, und hat nur diesen zu seinem Inhalte" 167, 225 (O Moralität)

„Übergang von der Moralität in Sittlichkeit" 223 bis 225 (s. Moralität)

„Die Sittlichkeit" 84, 87 (O Rechtsphilosophie), 196, 198 (O Gewissen), 226—456

§ 142 „Die Sittlichkeit ist die Idee der Freiheit", „der zur vorhandenen Welt und zur Natur des Selbstbewußtseins gewordene Begriff der Freiheit" 226

§ 143 Es herrscht Wissen und Bewußtsein über Einheit und Unterschied des Begriffs des Willens und seines Daseins 226

§ 144 a) Das objektive Sittliche ist „die durch die Subjektivität als unendliche Form konkrete Substanz" 226. Sie setzt „die an und für sich seienden Gesetze und Einrichtungen" 227

§ 145 „Daß das Sittliche das System dieser Bestimmungen der Idee ist, macht die Vernünftigkeit desselben aus" 227

Zusatz. Die sittlichen Bestimmungen sind das allgemeine Wesen der Individuen 227

§ 146 β) „Die Substanz ist in diesem ihrem wirklichen Selbstbewußtsein sich wissend und damit Objekt des Wissens" 228

§ 147 Zugleich gibt aber auch das Subjekt „das Zeugnis des Geistes" davon „als von seinem eigenen Wesen" 228. „Adäquate Erkenntnis" 229, 228

§ 148 Die Bestimmungen der sittlichen Substanz sind für den Willen des Individuums bindende Pflichten 229. Charakteristik der ethischen, immanenten und konsequenten Pflichtenlehre und Abgrenzung gegen eine Pflichtenlehre, die nicht philosophische Wissenschaft ist 229, 230

§ 149 Die bindende Pflicht ist eine Beschränkung sowohl als eine Befreiung 230. „In der Pflicht befreit das Individuum sich zur substantiellen Freiheit" 230

§ 150 Charakteristik der Tugend als Rechtschaffenheit 230, 231. Über das abstrakte Reden von der Tugend 231—233 (s. Tugend)

§ 151 In der einfachen Identität mit der Wirklichkeit der Individuen erscheint das Sittliche als Sitte 233

Zusatz. Was das Recht und die Moral noch nicht sind, das ist die Sitte, nämlich Geist 233, 234. Bedeutung der Gewohnheit für die Sittlichkeit 234

7 § 152 Charakteristik, wie die sittliche Substantialität durch Verschwinden der subjektiven Eigenwilligkeit zu ihrem Rechte, und dieses zu seinem Gelten gekommen ist 234, 235
§ 153 Das Individuum besitzt im Sittlichen sein eigenes Wesen, seine innere Allgemeinheit wirklich 235. Sittliche Erziehung heißt nach der Antwort jenes Pythagoreers: Erziehung zum Bürger eines Staates von guten Gesetzen 235 [1, 514; 17, 292]
Zusatz. Zu Rousseaus Emile 235
§ 154 Das Recht der Individuen an ihre Besonderheit ist ebenso in der sittlichen Substantialität enthalten 235, 236
§ 155 Pflicht und Recht fallen in der Identität des allgemeinen und besonderen Willens in Eins 236
§ 156 Die sittliche Substanz ist „der wirkliche Geist einer Familie und eines Volks" 236
§ 157 Die Momente der Form dieses Geistes sind
A. „Der unmittelbare oder natürliche sittliche Geist; — die Familie" 237, 84, 87, 94, 236, 237—262
B. Die bürgerliche Gesellschaft 237, 85, 87, 262—328
C. Die Staatsverfassung 237, 85, 87, 328—456

Erster Abschnitt. „Die Familie" 84, 87, 94, 236, 237 bis 262 (s. Familie)

Zweiter Abschnitt. „Die bürgerliche Gesellschaft" 85, 87, 237, 262—328 (s. Gesellschaft). Sittlichkeit des substantiellen Standes, sowie der übrigen zwei Stände 282—285 (s. Standesunterschiede)

Dritter Abschnitt. „Der Staat" 85, 87, 327, 328—456 (s. Staat)

10 Die Einheit des Subjektiven und der Objektivität bildet die Substanz der Sittlichkeit 291 Ø (O Selbstbewußtsein), 385

„Die Sittlichkeit" 385 [P. St. 6, 281], 397—445 [P. St. 6, 292—300] (O Geist)

§ 513 [P. St. 6, § 430, etwas erweitert] „Die Sittlichkeit ist die Vollendung des objektiven Geistes, die Wahrheit des subjektiven und des objektiven Geistes selbst." Sie ist „die subjektive Freiheit als der an und für sich allgemeine, vernünftige Wille". Sie hat ihre unmittelbare allgemeine Wirklichkeit zugleich als Sitte, — die selbstbewußte Freiheit zur Natur geworden 397 [P. St. 6, 292]
§ 514 [P. St. 6, § 431, wenig verändert] „Die frei sich wissende

10 Subſtanz, in welcher das abſolute Sollen ebenſoſehr Sein iſt, hat als Geiſt eines Volkes Wirklichkeit" 397, 398 [P. St. 6, 292, 293] § 515 [P. St. 6, § 432, wenig verändert] „Die Geſinnung der Individuen iſt das Wiſſen der Subſtanz und der Identität aller ihrer Intereſſen mit dem Ganzen." Sie verbürgt Vertrauen 398 [P. St. 6, 293]

§ 516 [P. St. 6, § 435, wenig verändert] Die ſittlichen Pflichten des Einzelnen, ſeine Tugend 398 [P. St. 6, 294]

§ 517 Ø Die ſittliche Subſtanz iſt:

AA. „Die Familie" 399—400 Ø [vgl. 6, §§ 433, 434] (ſ. Familie)

BB. „Die bürgerliche Geſellſchaft" 399 Ø, 400—409 Ø (ſ. Geſellſchaft)

CC. „Der Staat" 399 Ø, 409—445 [P. St. 6, 294—300] (ſ. Staat).

„Die wahrhafte Religion und wahrhafte Religioſität geht nur aus der Sittlichkeit hervor und iſt die denkende, d. i. der freien Allgemeinheit ihres konkreten Weſens bewußtwerdende Sittlichkeit" 434 Ø. Die Sittlichkeit iſt „der auf ſein ſubſtantielles Inneres zurückgeführte Staat, dieſer die Entwicklung und Verwirklichung derſelben — die Subſtantialität aber der Sittlichkeit ſelbſt und des Staats iſt die Religion" 435 Ø, 438 Ø. Wahre Sittlichkeit verdrängt die katholiſchen Kloſtergelübde 438 Ø, 439 Ø (ſ. Gelübde) [16, 343]

11 Moralität, Sittlichkeit und Religioſität werden in der Geſchichte nie bloß als Mittel zum Zweck gebraucht 64, 69. Man fordert vom Weltzweck, „daß gute, ſittliche, rechtliche Zwecke unter ihm, und in ihm, ihre Ausführung und Sicherung ſuchen" 65, 68 (O Geſchichtsphiloſophie)

Der Staat iſt „die Einheit des allgemeinen, weſentlichen Wollens und des ſubjektiven, und das iſt die Sittlichkeit. Das Individuum, das in dieſer Einheit lebt, hat ein ſittliches Leben, hat einen Wert, der allein in dieſer Subſtantialität beſteht" 70, 84. „Die Geſetze der Sittlichkeit ſind nicht zufällig, ſondern das Vernünftige ſelbſt" 70. „Die Sittlichkeit des Staats iſt nicht die moraliſche, die reflektierte, wobei die eigne Überzeugung waltet: dieſe iſt mehr der modernen Welt zugänglich, während die wahre und antike darin wurzelt, daß Jeder in ſeiner Pflicht ſteht" 71. Zur Sittlichkeit des patriarchaliſchen Zuſtandes und der Familie 74 (O Staat), 96 (O Weltgeſchichte). Bei den Griechen iſt die unbefangene Sittlich-

11 keit noch nicht Moralität, sondern der individuelle Wille des Subjekts steht in der unmittelbaren Sitte und Gewohnheit des Rechten und der Gesetze 153 (O Griechenland)
Sittlichkeit der orientalischen Welt 158 (s. Orient), der Chinesen 178 (s. China), der Inder 215—216 (s. Indien)
Sittlichkeit der Griechen 153 (s. o.), 328, 329 (O Griechen), 340 (O Athen), 341 (O Sparta). Die griechische Sittlichkeit, „so höchst schön, liebenswürdig und interessant sie ist in ihrer Erscheinung, ist dennoch nicht der höchste Standpunkt des geistigen Selbstbewußtseins; es fehlt ihr die unendliche Form, eben jene Reflexion des Denkens in sich, die Befreiung von dem natürlichen Momente, dem Sinnlichen, das in dem Charakter der Schönheit und der Göttlichkeit liegt, sowie von der Unmittelbarkeit, in welcher die Sittlichkeit ist; es fehlt das sich selbst Erfassen des Gedankens, die Unendlichkeit des Selbstbewußtseins" 344, 428. „Sittlichkeit haben die Griechen gehabt; aber welche moralische Tugenden, Pflichten usw., das wollte sie Sokrates lehren" 350. Verhältnis zwischen Sittlichkeit und Moralität 350—352, vgl. 344, 345 (O Griechen)
Sittlichkeit der Römer 370, 371, 372, im Familienverhältnis 370, 371 (s. Familie), im Staatsverhältnis 372 (s. Römer)
Wandlung der griechischen unreflektierten Sittlichkeit im Christentum 428. „Der Mensch ist als die unendliche Macht des Entschließens anerkannt" 428 (O Christentum)
Der Gegensatz zwischen Sittlichkeit und Frömmigkeit in der mittelalterlichen Kirche 483, 484. „Die drei Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams sind gerade das Umgekehrte dessen, was sie sein sollten, und in ihnen ist alle Sittlichkeit degradiert worden" 484 (O Kirche), 555. Sittlichkeit der Aufklärung 551 (O Aufklärung), 555 (O französische Revolution)

12 Beziehung zwischen Sittlichkeit und Moralität 86 (O Kunstwerk)

14 „Das Sittliche, wenn wir es in seiner unmittelbaren Gediegenheit, und nicht nur vom Standpunkte der subjektiven Reflexion als das formell Moralische auffassen, ist das Göttliche in seiner weltlichen Realität, das Substantielle, dessen ebenso besondere als wesentliche Seiten den bewegenden Inhalt für die wahrhaft menschliche Handlung abgeben, und im Handeln selbst dies ihr Wesen explizieren und wirklich machen" 528, 529. Das Sittliche in der Tragödie 528 (O Tragödie), 545 (O griechische Tragödie)

15 Vollendung der christlichen Religiosität als Sittlichkeit, Sitte und Staat 256 (O Kultus)

16 Der sittliche Zweck in der jüdischen Religion 64, 65 (O jüdische Religion). In der griechischen Religion kommt es zu realer Sittlichkeit 97. Es ist jedoch „die Sittlichkeit in ihrer Unmittelbarkeit" 98. „Weil die Einheit der Notwendigkeit noch nicht zum letzten Punkte der unendlichen Subjektivität zurückgeführt ist, so erscheinen die geistigen, wesentlich sittlichen Bestimmungen als Außereinander, es ist der gehaltvollste Inhalt, aber als Außereinander" 98, 99 (O griechische Religion)
In der römischen Religion ist das Recht der Moralität, Sittlichkeit nicht mehr in seinem konkreten, eigentlichen Sinn vorhanden. Es hat dem abstrakten Recht der Person Platz gemacht 181. Alle schöne, sittliche Lebendigkeit verschwindet 184 (O römische Religion)
In der absoluten Religion dringt endlich die Sittlichkeit, das Prinzip der Freiheit in die Weltlichkeit ein 343 (s. Gemeinde) [10, 438 Ø, 439 Ø]

17 Im griechischen Staat herrschte freie Sittlichkeit. Aber die Weise der Sittlichkeit war noch mit Natürlichkeit behaftet 191 (O griechische Philosophie). Zu Thales' Zeiten sehen wir das Sittliche als allgemeine Staatsverfassung werden. Bei Pythagoras nimmt sich das Sittliche aus der allgemeinen bewußten Wirklichkeit aus und wird zu einem Bunde, einer Gesellschaft 293 (s. Pythagoras)

18 Im Vergleich mit der Moralität besteht die Sittlichkeit mehr in dem, daß das an und für sich Gute gewußt und getan werde. „Die Athenienser vor Sokrates waren sittliche, nicht moralische Menschen" 46, 45, 72, 97. „Die Sittlichkeit ist unbefangen, die mit Reflexion verbundene Sittlichkeit ist Moralität" 47. Sokrates gab der Moralphilosophie ihre Entstehung 47, 71, 73, 79, 80. Im allgemeinen Bewußtsein, im Geiste des Volkes, dem Sokrates angehörte, „sehen wir die Sittlichkeit in Moralität umschlagen, und ihn an der Spitze als Bewußtsein dieser Veränderung stehen" 71, 72. Vor Sokrates war „das Sittliche als sittliche Natur, als vorhandenes Allgemeine, ohne daß es die Form der Überzeugung des Individuums in seinem einzelnen Bewußtsein gehabt hätte" 72, es war „unbefangene Sittlichkeit" 96, 45, 97. Diese Sittlichkeit trat in Konflikt mit der Moral des Sokrates 101 (O Sokrates)
Plato hat „die griechische Sittlichkeit nach ihrer substantiellen

17 Weise dargestellt. Das griechische Staatsleben ist das, was den wahrhaften Inhalt der platonischen Republik ausmacht" 275, 277. Dem substantiellen Verhältnis der Individuen zur Sitte steht die subjektive Willkür der Individuen, die Moral entgegen 278 (O Plato)

Situation (Kollision)

12 „Die Situation" 268—295 (O Handlung), 245. Der ideale Weltzustand gibt die Möglichkeit zur individuellen, künstlerischen Gestaltung, macht aber diese Gestaltung nicht selber aus 268. Als allgemeiner Zustand „zeigt er noch nicht die tätige Bewegung der Individuen in ihrer lebendigen Wirksamkeit" 269. Die Kunst hat zu den Bildern „der bestimmten Charaktere und Handlungen fortzugehn" 269, 270. In ihnen haben sich dann zugleich „die allgemeinen Mächte als das Waltende zu erhalten" 270. Die Substanz, das Allgemeine bringt sich zum Dasein, „indem es sich wohl den Schein der Zufälligkeit, Spaltung und Entzweiung gibt, diesen Schein aber eben dadurch wieder tilgt, daß es darin sich erscheinen läßt" 271

„Die Situation im Allgemeinen ist einerseits der Zustand überhaupt zur Bestimmtheit partikularisiert und in dieser Bestimmtheit andrerseits zugleich das Anregende für die bestimmte Äußerung des Inhalts, welcher sich durch die künstlerische Darstellung ins Dasein herauszukehren hat" 271, 272. Es war von jeher die wichtigste Seite der Kunst gewesen, interessante Situationen zu finden 272

Heraushebung der allgemeinen Gesichtspunkte:

Erstens: Die Situation hat noch die Form der Allgemeinheit und Unbestimmtheit 272, 273

Zweitens: Die Situation wird zur „harmlosen Bestimmtheit, die noch zu keinem Gegensatz und dessen notwendigen Lösung Anlaß gibt" 272, 274—278

Drittens: Die Situation wird zur Kollision, die den Übergang zur eigentlichen Handlung bildet 272, 273, 278—295. Die Situation ist „die Mittelstufe zwischen dem allgemeinen in sich unbewegten Weltzustande und der in sich zur Aktion und Reaktion aufgeschlossenen konkreten Handlung" 273

a) „Die Situationslosigkeit" 273, 272. „Die bestimmte Gestalt geht noch zu keiner Beziehung auf Anderes aus sich her-

12 aus, sondern bleibt in der inneren und äußeren Beschlossenheit der Einheit mit sich" 273. Beispiele sind alte Tempelbilder, ägyptische und älteste griechische Skulptur, christliche Bilder 273 [13, 393, 394, 405, 435]

b) „Die bestimmte Situation in ihrer Harmlosigkeit" 272, 274—278

Sie setzt sich „in keinen feindlichen Gegensatz gegen Andres, und kann somit keine Reaktion hervorrufen" 274. Sie ist als ein Spiel zu betrachten ohne wesentlichen und ernsten Zweck, der aus Konflikten hervorginge oder zu Konflikten führen könnte 274

α) Übergang überhaupt aus der Ruhe zur mechanischen und seelischen Regung 274. „Situationen dieser einfachsten Art gehören vornehmlich der Skulptur an, und die Alten vor allem waren unerschöpflich in Erfindung solcher unbefangenen Zustände" 275 [13, 435]

β) Übergang zur Bestimmtheit, zu einem besondern Zweck, dessen „ganze Bestimmtheit jedoch in diesem Tun sich als abgeschlossen zeigt" 276, 275. Beispiele 276, 277

γ) Behandlung der bestimmten Situation als Gelegenheit zu anderweitigen enger oder loser damit verknüpften Äußerungen 277. Pindars Preißgesänge, Goethes Werther 277, 278

c) „Die Kollision" 272, 278—295 (s. Kollision). Bedeutung der Situation für den Künstler 293. Erst das Gemüt, die Leidenschaft machen die Zustände und Verhältnisse zur Situation 294. Übergang zur Handlung 294, 295 (O Kollision)

13 Situationslosigkeit des echten Skulpturbildes 393, 394, 405 (O Skulptur)
435 (O Statue) [12, 272, 273 s. o.]

14 Bedeutung der glücklichen Situation für die Malerei 81. Die wesentliche Verschiedenheit einer malerischen von einer skulpturmäßigen Situation 81, 82. Bedeutung der Verständlichkeit der Situation 87. Der Verständlichkeit wegen sind religiöse und historische Situationen den bloß allegorischen vorzuziehen 87, 88 (O Malerei)
Über die dem Epos gemäßeste Situation 350, 351 (s. Kollision)

Situationslosigkeit s. Situation

Siwa, Siva

4 Fortgang Brahms zu Siwa 407 (O Maß)

10 464 Ø (O Philosophie)

11 203, 212, 213, 225 (O Indien)

12 Sivas als der dritte Gott des Trimurtis 457, 459, 460, 461 (O indische Kunst), 464 (O symbolische Kunstform)

15 Schlachten zwischen den Verehrern Schiwas und Wischnus 235 (O Glaube) [11, 225], 378. Siwa, Mahadeva oder Rudra ist das Dritte der indischen Dreiheit 375, 376, 377, 388 (s. indische Religion). „Wenn Siva redend eingeführt wird, so ist er die absolute Totalität, das Feuer der Edelsteine, die Kraft im Manne, die Vernunft in der Seele, er ist auch wieder Brahm" 378, 379, 380 (O indische Religion)
432 (O persische Religion), 454 (O ägyptische Religion)

16 57 (O jüdische Religion)

17 171 (O Sankhya)

18 305 (O Aristoteles)

20 93, 95, 102, 119, 120, 121, 125 (O Humboldt Wilh. v.)

Sixtus IV., Papst

14 48 (O Malerei)

Sizilien

11 393 (O Römer), 446 (O Völkerwanderung), 469 (O Mittelalter)

18 Platons dreimalige Reise nach Sizilien 174 (O Plato)

Skandinavien

11 444, 446 (O Völkerwanderung), 527 (O Reformation)

12 527 (O Rätsel)

14 307 (O Reim), 312 (O Alliteration)

Skarabäus

12 513 (O Fabel) [13, 29]

σκέπτειν, σκέψις

18 552 (O Sextus Empiricus)

Skeptiker, Skeptizismus (Akademie, Sextus Empiricus)

1 168 (O Reinhold). Krugs skeptischer Standpunkt 194, 212 (O Krug)

„Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen, und Vergleichung des neuesten mit dem alten" 213—275

„Kritik der theoretischen Philosophie von Gottlob Ernst Schulze, Hofr. und Prof. in Helmstädt. I. Band. Hamburg bei C. E. Bohn, 1802. S. 728. Vorr. S. XXXII, II. Band S. 721. Vorr. S. VI." 215—275. Schulzes Kritik an Kant und an der theoretischen Philosophie überhaupt 215

Bestimmung der verschiedenen Modifikationen des Skeptizismus aus dem Verhältnis des neuesten wie des Skeptizismus überhaupt zur Philosophie 215, 216. Zur subjektiven Quelle des Schulzeschen Skeptizismus 216, 217. Sie fließt aus der „Erwägung des Schicksals, welches alle spekulative Beschäftigung mit den letzten Gründen unserer Erkenntnis des Daseins der Dinge betroffen hat" 217. Dem ist zu entgegnen, daß die Erwägung des Schicksals kein Moment in der Achtung und Ergreifung einer Philosophie werden darf, und daß „die echtesten Philosophien nicht die sind, welche allgemein werden" 217, 218. Nur die oberflächliche Ansicht der philosophischen Streitigkeiten erblickt die Differenzen der Systeme, während tatsächlich „Einigkeit in den Prinzipien vorhanden ist" 218, 219

Schulzes Verdacht „ein Erbfehler hafte an der Philosophie" und seine Entdeckung dieses Erbfehlers 219, 220. Schulze schließt bei seiner skeptischen Bearbeitung der Philosophie „den praktischen und ästhetischen Teil aus und beschränkt sie auf die theoretische Philosophie" 220. Von Spekulation findet man in Schulzes Bearbeitung keine Spur. Die Dreiteilung nimmt Schulze aus der empirischen Psychologie 220. Abweichung hierin von Sextus Empirikus 221

Schulze faßt die theoretische Philosophie als „die Wissenschaft der obersten und unbedingtesten Ursachen alles Bedingten, von dessen Wirklichkeit wir sonst Gewißheit haben" 221. Durch die vernünf-

tige Erkenntnis „solle eine Erkenntnis von Sachen erworben werden, welche hinter den Schattenrissen von Dingen, die uns die natürliche Erkenntnis der Menschen vorhält, verborgen liegen sollen" 221, 222, 225, 250, 256. Das Werkzeug dazu seien Begriffe 221

Über die sogenannten positiven Seiten des Schulzeschen Skeptizismus 222—224 und seine Stellung zu der Frage, wie der Mensch zu einem Gedanken über das komme, was Schulze Metaphysik nennt 223, 224

Über die negativen Seiten des Schulzeschen Skeptizismus 224 bis 229. Schulzes Meinung über die Differenz seines Skeptizismus mit dem der alten Skeptiker 224, 225, 226. Schulzes Skeptizismus bezieht sich auf die der Philosophie eigentümlichen Urteile, welche die absoluten oder doch übersinnlichen Gründe „des nach den Zeugnissen unseres Bewußtseins bedingter Weise vorhandenen Etwas bestimmen" 225. Gegen die Tatsachen des Bewußtseins und das analytische Denken dagegen richtet sich sein Skeptizismus nicht 225. Der alte Skeptizismus hat sich dagegen nicht gegen die Philosophie gewandt 226, 229 und „von einer Überzeugung von Dingen und deren Eigenschaften ist in diesem Skeptizismus nicht die Rede" 226, 228, 234, 250, 251

So Sextus Empirikus über den Skeptizismus 226, 227

Schulzes Erklärung dafür, daß die zehn ersten und eigentlichen Wendungen der Skeptiker „allein diese Unsicherheit der sinnlichen Wahrnehmungen betrafen" 227. Kritik an der Begründung 227. „Die Auslegung, als wenn der Skeptizismus nicht die sinnlichen Wahrnehmungen selbst, sondern nur die hinter und unter dieselben von den Dogmatikern gelegten Sachen angegriffen habe, ist durchaus ungegründet" 227, 228. Schulzes Erklärung dafür, „daß für die Skeptiker Griechenlands auch die Lehrsätze aller Doktrinen, die auf Gültigkeit für jeden menschlichen Verstand Ansprüche machen, ein Gegenstand des Zweifels waren" 228

Für den Charakter des neuen Skeptizismus ist bezeichnend, daß nach seiner Ansicht Wissenschaften, wie die heutige Physik und Astronomie, „allem vernünftigen Skeptizismus Trotz böten" 228, 248, 249, 253. Aber „was hätten die alten Skeptiker zu einem solchen Bastard von Skeptizismus gesagt, der sich auch noch mit dem grellen Dogmatismus dieser Wissenschaften vertragen kann?" 228, 230. Schulze führt dann endlich noch die „Unsicherheit und

1 Unvollkommenheit der Nachrichten von dem alten Skeptizismus" an 229
Über das wahre Verhältnis des echten Skeptizismus zur Philosophie und die Einsicht, „daß mit jeder wahren Philosophie der Skeptizismus selbst aufs innigste Eins ist, und daß es also eine Philosophie gibt, die weder Skeptizismus noch Dogmatismus, und also Beides zugleich ist" 229, 230, 239. Schulze ist „der Begriff einer Philosophie selbst" eben entgangen 229, ebenso wie die Einsicht, „daß Philosophie etwas anderes sei, als Dogmatismus" 230, 236. Aufzählung der Skeptiker nach Diogenes Laertius und dessen weiter Begriff vom Skeptizismus 230. Zu Platons Parmenides als „Dokument und System des echten Skeptizismus" 230, 231. „Dieser Skeptizismus, der in seiner reinen explizierten Gestalt im Parmenides auftritt, ist aber in jedem echten philosophischen Systeme implicite zu finden" 231. In jedem vernünftigen Satz herrscht die Antinomie und ist zugleich aufgehoben 231, 232. Spinoza, besonders der Beginn seiner Ethik, ist ein Beispiel hierfür 231, 232, 233, 253, 254
Von dem Verhältnis der Akademie zum Skeptizismus, so wie es Sextus angibt, hätte Schulze sagen müssen, „daß es außer Skeptizismus und Dogmatismus noch ein Drittes, nämlich Philosophie gebe" 233, 236, 239, 251. Schulzes Auffassung dieses Verhältnisses 233, 234, 236; seine Auffassung des Arkesilaus 233, 234. Kritik daran 234, 235. Nach Schulze ist die Akademie von Sextus für zu skeptisch erklärt worden; Sextus aber findet sie zu wenig skeptisch 235, 251. Schulze stützt seine Ansicht über die Akademie auf Stäudlins Geschichte des Skeptizismus 236. „Im Altertum war über dies Verhältnis des Skeptizismus zum Platonismus das Bewußtsein sehr entwickelt." Ein Teil gab den Plato für einen Dogmatiker, ein anderer Teil ihn für einen Skeptiker aus 236, 237. Sextus Empirikus hierzu 237, 251
Die Eigentümlichkeit des reinen von der Philosophie sich trennenden Skeptizismus betrifft die Erkenntnis der Vernunft durch sich selbst 237, 238. Zu Sextus' flachem Räsonnement über die Möglichkeit der Selbsterkenntnis der Vernunft 238, 239. Auch Sextus beruft sich auf die Uneinigkeit der Philosophen 239
Charakteristik des von der Philosophie losgetrennten Skeptizismus 240. Der alte, echte Skeptizismus behauptete in Beziehung aufs Wissen eine reine Negativität, war aber nicht gegen die

1 Philoſophie gerichtet. Der ſpätere Skeptizismus wendete ſich zum Teil gegen die Philoſophie, zum Teil gegen den Dogmatismus. Der neue Skeptizismus endlich nimmt die Tatſachen des Bewußtſeins für unleugbare Gewißheit, ſo daß nach unten Dogmatismus und Skeptizismus zuſammenfallen 240

Zu Sextus' ſiebenzehn Tropen 240—252. Über das Alter der verſchiedenen Tropen 240—246, 246—252. Zu den zehn erſten, älteſten Tropen 240, 241—246. Sie richten ſich „gegen den Dogmatismus des gemeinen Bewußtſeins" 241, 242, 243. Die poſitive Seite dieſes Skeptizismus liegt „ganz allein in dem Charakter und ſeiner vollkommenen Gleichgültigkeit gegen die Notwendigkeit der Natur" 241, 244. Aufzählung der zehn Geſichtspunkte, nach welchen „die Unſicherheit aller Dinge und die Notwendigkeit der *ἐποχή*" dargetan wird 241, 242

Zur Form der Tropen 242. Über den Inhalt der Tropen und ihre alleinige Wendung gegen den gemeinen Menſchenverſtand, während ſie die Vernunft gar nicht treffen 242, 243, 244

Verhältnis des Skeptizismus zur Freiheit der Vernunft 244

Weil der Skeptizismus ſeine poſitive Seite allein im Charakter hatte, ſo gab er ſich nicht für eine Häreſis, ſondern für eine *ἀγωγή* und erkannte den Pyrrho als Stifter an 244, 245. Charakteriſtik der Ataraxie 245. „Die Apathie des Stoikers und die Indifferenz des Philoſophen überhaupt müſſen ſich in jener Ataraxie erkennen" 245. Antiochus übertrug dann die ſtoiſche Philoſophie in die Akademie 245, 246. Späterhin gingen dann die verſchiedenen Syſteme völlig auseinander 246

Zu den fünf ſpäteren Tropen 240, 241, 246—252. Sie zeigen die nunmehrige Richtung des Skeptizismus teils gegen den Dogmatismus, teils gegen die Philoſophie ſelbſt 246. Charakteriſtik dieſer fünf Tropen 246, 247. „Es gibt keine tauglicheren Waffen gegen den Dogmatismus der Endlichkeit, aber ſie ſind völlig unbrauchbar gegen die Philoſophie" 247, 248, 249

Das Weſen des Dogmatismus liegt darin, „daß er ein Endliches, mit einer Entgegenſetzung Behaftetes ... als das Abſolute ſetzt" 248. Darlegung, wie die fünf Tropen mit großem Glück gegen den Dogmatismus, beſonders Phyſik und Mathematik, gebraucht werden können 248, 249, wie ſie aber, gegen die Vernunft gekehrt, dieſe gar nicht treffen können 249, 250. „Da dieſe Tropen alle

1 den Begriff eines Endlichen in sich schließen", so verkehren sie das Vernünftige in ein Endliches; um es kratzen zu können, geben sie die Krätze der Beschränktheit 250

„Was der neueste Skeptizismus immer mitbringt, ist ... der Begriff einer Sache, die hinter und unter den Erscheinungssachen liege" 250, 221, 222, 225. Ganz anders ist dies bei dem alten Skeptizismus 250, 251, 226, 228, 234. Er wendet sich „gegen das Wissen überhaupt" 251. In seinem Extreme wird der Skeptizismus „zu einer Subjektivität des Wissens, die sich gegen das Wissen richtet" 251. Damit zugleich wird er inkonsequent, „denn das Extrem kann sich nicht ohne sein Entgegengesetztes erhalten" 252 Vergleich des neuen Skeptizismus mit dem Ergebnis der Betrachtung des alten 252, 253. Dem neuen Skeptizismus fehlt „die Richtung gegen den Dogmatismus des gemeinen Bewußtseins" 252. Er hat für ihn „eine unleugbare Gewißheit" 252, 253. Nach dem neuesten Skeptizismus bieten „unsere Physik und Astronomie und das analytische Denken aller vernünftigen Zweifelsucht Trotz" 253, 228. Übrig bleibt für diesen neuesten Skeptizismus „Leugnen der Vernunftwahrheit, und zu diesem Behuf die Verwandlung des Vernünftigen in Reflexion" 253, und weiterhin „Trennung des Vernünftigen, in welchem Denken und Sein Eins ist, in die Entgegengesetzten, Denken und Sein, und das absolute Festhalten dieser Entgegensetzung" 254. Diesen Gegensatz macht schon vor dem neuesten Skeptizismus Kant zum höchsten Prinzip der Spekulation 254. Sein Auftreten gegen den ontologischen Gottesbeweis und als reflektierende Urteilskraft gegen die Natur 254, 255. Schulze nahm diese „neuerliche vortreffliche Entdeckung Kants" auf 255, 256

Nochmals Kritik der Auffassung des Skeptizismus, daß die spekulative Vernunft „den Ursprung menschlicher Erkenntnisse der Dinge zu erklären" habe, „zu dem bedingt Existierenden das unbedingt Existierende auszuspionieren" 256, 221, 222, 225, 250, 257. So weit kommt der Skeptizismus nicht, zu zeigen, „daß auch kein Vernünftiger sich im Besitz einer Vorstellung von Etwas wähnen werde" 257 oder daß die „unleugbare Gewißheit der Tatsachen des Bewußtseins" sich auf nichts anderes gründet „als auf die absolute Identität des Denkens und Seins, des Begriffs und des Dings" 257, 258

Gegen Schulzes Vorwurf, die neuere Metaphysik suche die im ge-

1 meinen Leben vorausgesetzte Identität zu ergründen, ist zu sagen, daß „sie nichts tut, als jene vorausgesetzte Identität aussprechen und erkennen" 258. Kritik an Schulzes Auffassung der Erkenntnis a priori, wonach „draußen die Dinge sind; inwendig ist das Erkenntnisvermögen; wenn dieses erkennt, ohne die Dinge anzusehen, erkennt es a priori" 259. Sein Zurückfallen in die empirische Psychologie 259, 260

Zu den drei Gründen des Skeptizismus, die das Eine Dogma ausdrücken, „daß Begriff und Sein nicht Eins ist" 260—264

Der erste Grund lautet: „Inwiefern die Philosophie eine Wissenschaft sein soll, bedarf sie unbedingt wahrer Grundsätze. Dergleichen Grundsätze sind aber unmöglich" 260, 261

Der zweite Grund macht klar, daß „der mit bloßen Begriffen beschäftigte Verstand kein Vermögen ist, etwas der Wirklichkeit gemäß auch nur vorstellig machen zu können" 261, 262

Im dritten Grund setzt Schulze voraus, daß in der spekulativen Philosophie das Kausalitätsverhältnis vorzüglich herrschend sei und man von der Wirkung auf die Ursache schließe 262

Abschließende Kritik dieser drei Gründe 262, 263

Mit solchen Waffen wird das System von Leibniz und Locke als Realismus und das Kantische System als transzendentaler Idealismus bekämpft 263. Der erste Band enthält die Darstellung dieser Systeme und den oben dargestellten Skeptizismus 264. Der zweite Band gibt die Kritik dieser Systeme nach den oben dargelegten Gründen 264

Einige Beispiele, wie die skeptischen Gründe auf diese Systeme angewendet werden 264—275:

Zu Leibniz 264—272. Schulzes Kritik an den „angeborenen Ideen" 264—269. Kritik an der Ansicht, „daß notwendige Urteile nur aus dem erkennenden Subjekte selbst herrühren können" 264, 265, „daß, wenn es angeborene Begriffe und Grundsätze in unserem Gemüte gibt, auch etwas ihnen Entsprechendes außer denselben da sei, worauf sie sich beziehen" 265, 266, 267. Über das Bemühen der Philosophen, so des Plato, Cartesius, Spinoza, Leibniz die Art genauer zu bestimmen, wie sich solche Begriffe auf reale Dinge beziehen sollen 266, 267. Nach Schulze steht dem subjektiven Begriff eine außerhalb von ihm liegende Realität gegenüber; es entsteht nun die Frage, wie sie zusammenkommen

und schließlich wird der Beweis ihrer Wahrheit in einem, dem Begriff und der Realität Fremden gesucht und gefunden 267
Schulze hält Leibnizens Argument für die Wahrheit und Zuverlässigkeit der angeborenen Begriffe wohl am Ende für eine „theosophische Grille" 267, 268. Schulze beachtet nicht, „daß die Vernunft, nach Leibniz, ein Bild der Gottheit" ist, und daß dies für Leibniz eine Tatsache seines Bewußtseins war, obwohl doch für den Skeptizismus sonst das Bewußtsein der höchste Gerichtshof der Gewißheit und Wahrheit ist 268. Schulze behandelt im Gegensatz zu Leibniz den Gegensatz von Endlichem und Unendlichem als einen absoluten 269, 270
Schulzes Kritik an Leibnizens Beweis, „daß die notwendigen Urteile des menschlichen Verstandes auch in dem Verstande Gottes vorhanden sein müssen" 270. Seine Kritik des Leibnizischen Begriffs vom deutlichen und verworrenen Vorstellen 270, 271. Schulze zieht hier „das Spekulative, was Leibniz über die Natur des Vorstellenden sagt, auf den Boden des empirischen Vorstellens herab" 271, 272
Zu Kant 272—273. Schulze übersieht, daß der Geist der Kantischen Philosophie ein Bewußtsein der höchsten Idee hat; er hält sich an das ganz formelle Wesen und kritisiert es mit eben solchem formellen Wesen 272, 273. Er gießt die Kantische Philosophie in Erscheinung und Sachen an sich, die „hinter der Erscheinung wie unbändige Tiere hinter dem Busch der Erscheinung liegen" 273, 272
Schulzes empirische Psychologie in seinem Skeptizismus 273—275. Seine Vorstellung vom „Verhältnis des Genies und der Phantasie zur Philosophie" 273, 274. Seine Kritik an Leibnizens „Phantasie" 273, 274, seine große Ehrerbietung vor Kant, weil „Genie und glücklicher Zufall wohl die geringsten Ansprüche auf die Ausführung" des der Kritik der reinen Vernunft zu Grunde liegenden Plans machen können 274. Schulze verachtet Genie und große Naturgaben und stellt sich „den Geist wie einen Sack voll Vermögen vor", unter denen der Verstand das vortrefflichste ist 275

2 Bedeutung des Skeptizismus für das natürliche Bewußtsein auf seinem Weg zur Wissenschaft 72, 73 (O Phänomenologie) 90 (O Bewußtsein)

Die Freiheit des Selbstbewußtseins als Skepti-

2 zismus 158, 162—166 (O Selbstbewußtsein). „Der Skeptizismus ist die Realisierung desjenigen, wovon der Stoizismus nur der Begriff ist" 162. „Der Gedanke wird zu dem vollständigen das Sein der vielfachbestimmten Welt vernichtenden Denken" 162, 163. „Er zeigt die dialektische Bewegung auf, welche die sinnliche Gewißheit, die Wahrnehmung und der Verstand ist" 163, 164 Das skeptische Bewußtsein „ist sich diese Ataraxie des sich selbst Denkens, die unwandelbare und wahrhafte Gewißheit seiner selbst" 164, aber zugleich „bekennt es ein ganz zufälliges, einzelnes Bewußtsein zu sein" 165. Es ist „diese bewußtlose Faselei, von dem einen Extreme des sichselbstgleichen Selbstbewußtseins zum andern des zufälligen verworrenen und verwirrenden Bewußtseins hinüber und herüber zu gehen" 165, 166. „Im Skeptizismus erfährt das Bewußtsein in Wahrheit sich als ein in sich selbst widersprechendes Bewußtsein" 166. Aus dieser Erfahrung geht eine neue Gestalt hervor, das „unglückliche Bewußtsein" 166—181 (s. unglückliches Bewußtsein)
Skeptizismus — Stoizismus — unglückliches Bewußtsein 166, 171 (O unglückliches Bewußtsein), 369, 370, 372 (O Sittlichkeit), 571, 574 (O offenbare Religion)
189 (O Vernunft), 370, 371, 372 (O Sittlichkeit), 416 (O Aufklärung)

4 „Der alte Skeptizismus hat sich die Mühe nicht verdrießen lassen, in allen Begriffen, die er in den Wissenschaften vorfand, diesen Widerspruch oder die Antinomie aufzuzeigen" 227 (O Antinomie) [8, 91 Ø]
Der Schein ist „das Phänomen des Skeptizismus" 488. „Es ist, erlaubte sich der Skeptizismus nicht zu sagen." „Zugleich aber ließ der Skeptizismus mannigfaltige Bestimmungen seines Scheins zu, oder vielmehr sein Schein hatte den ganzen mannigfaltigen Reichtum der Welt zum Inhalte" 488. Dieser Inhalt „ist nur aus dem Sein in den Schein übersetzt" 489. „Der Skeptizismus läßt sich den Inhalt seines Scheins geben; es ist unmittelbar für ihn, welchen Inhalt er haben soll" 489 (O Schein)

5 Der spätere Skeptizismus hat die Dialektik „nicht nur auf die unmittelbaren sogenannten Tatsachen des Bewußtseins und Maximen des gemeinen Lebens, sondern auch auf alle wissenschaftlichen Begriffe ausgedehnt" 337 (O Dialektik)

6 7 (O Enzyklopädie). „Das Dialektische vom Verstande für sich abgesondert genommen, macht insbesondere in wissenschaftlichen Begriffen aufgezeigt, den Skeptizismus aus; er enthält die bloße Negation als Resultat des Dialektischen" 35 [P. St. **8**, 189, O Dialektik] (O Logik)

8 6 [P. St. **6**, 7], 91 Ø, 105 Ø, 106 Ø (O Logik). Vergleich des Humeschen Skeptizismus mit dem griechischen 122 Ø (O Empirismus) 123 Ø (O Kritizismus). Über die Eignung des Skeptizismus als Einleitung in das System 184 [P. St. **6**, 48, 49] (O unmittelbares Wissen)
189 [P. St. **6**, 35 f. o.], 194—195 Ø (f. Dialektik)

11 Ausbildung des Skeptizismus zur römischen Kaiserzeit, sein Ziel und seine Mängel 408, 409 (O römische Philosophie)

17 138 (O griechische Philosophie), 141, 142 (O christliche Religion), 200. „Das Prinzip der Skeptiker ist: Nichts Endliches, Bestimmtes ist an und für sich, es ist nur ein Schein, ein Wankendes, nicht Aushaltendes" 201 (O Sieben Weise)
350 (O Heraklit)

18 34 (O Protagoras), 39 (O Gorgias), 131 (O Megariker), 141 (O Eubulides), 401 (O Aristoteles), 421 (O griechische Philosophie) „Dogmatismus und Skeptizismus" 423—586 (O griechische Philosophie) [**17**, 203]. Der Dogmatismus 423—537 (f. Dogmatismus). Verhältnis des Skeptizismus zum Dogmatismus, und zwar zur stoischen und epikureischen Philosophie 423, 424, 427. Er ist die Negation der beiden Einseitigkeiten: Stoizismus, Epikureismus. Er ist „die Negation jedes Kriteriums, aller bestimmten Prinzipe, von welcher Art sie auch seien: sinnliches, reflektiertes oder denkendes Vorstellen, Wissen" 428 (O Dogmatismus), 514 (O Epikur), 537 (O Akademie). Verhältnis der Skeptiker zur neueren Akademie 423, 427 (O Dogmatismus), 514 (O Epikur), 515 (O Akademie), 517 (O Arkesilaos), 537 (O Akademie). Beider Verwandschaft 515
450 (O Stoiker)
„Skeptizismus" 537, 538—583 (O Dogmatismus). „Der Skeptizismus vollendete die Ansicht der Subjektivität alles Wissens, und setzte allgemein an die Stelle des Seins im Wissen den Ausdruck des Scheinens" 538. Stellung des Skeptizismus zur

18 Philosophie 538, 539, 540, 553. Er ist „die Dialektik alles Bestimmten", ist gegen das verständige Denken gerichtet 539, bleibt aber bei dem Resultat als einem Negativen stehen 540, verhält sich nur als Verstand 540

„Es muß alter Skeptizismus vom neuen unterschieden werden." Der alte ist „wahrhafter, tiefer Natur" 540. Der neue ist „Subjektivität", „Eitelkeit des Bewußtseins", „Hochmut" und „Demut" 540, 541, 557, 580

Betrachtung der äußerlichen Geschichte des Skeptizismus 541—544. Er ist sehr alt 541, 543. „Skeptizismus im allgemeinen Sinn ist, daß man sagt: Die Dinge sind veränderlich, sie sind; aber ihr Sein ist nicht wahrhaft, es setzt sich ebenso ihr Nichtsein" 541. Später ist Skeptizismus „gebildetes Bewußtsein", dem „nicht nur das sinnliche Sein nicht für Wahres gilt, sondern auch das gedachte" 542. Der Skeptizismus, der alte, zweifelt nicht 542, 552, „er beweist mit Sicherheit die Unwahrheit" 542 [1, 227]

Die Geschichte des eigentlichen Skeptizismus beginnt mit Pyrrho 543, 544—546, 547 (s. Pyrrho). Der Hauptschriftsteller ist dann Sextus Empirikus 543, 545—546, 547—577 (s. Sextus Empiricus). Vor ihm waren Skeptiker, aber im unbestimmten Sinn: Homer, Bias, Xenophanes, Parmenides, Heraklit 543, Plato und die Akademie 543, 544, 546

Die einzelnen Skeptiker waren:

Pyrrhon 543, 544—546 (s. Pyrrhon), 552

Timon 546 (s. Timon)

Aenesidemos 546 (s. Aenesidemos)

Sextus Empirikus 543, 545—546, 547—577 (s. Sextus Empiricus)

Beziehung zwischen Akademie und Skeptizismus 548, 549 (s. Sextus Empiricus), 515, 543, 544, 546. Zweck des Skeptizismus 549 bis 555. Das nähere Verfahren der Skeptiker 555—556. (s. Sextus Empiricus). Kritik und Würdigung des Skeptizismus 576, 577 (O Sextus Empiricus), 578, 579

Es sind zwei formelle Momente in der skeptischen Bildung. α) „Es ist die Kraft des Bewußtseins, von sich selbst zurückzutreten, und das Ganze, das vorhanden ist, sich mit eingeschlossen, — seine Operation, — sich zu seinem Gegenstande zu machen" 577, 578. β) „Nicht um die Sache streitet er, ob sie so oder so ist, sondern das Wesen des Ausgesprochenen faßt er auf, dies ganze

18 Prinzip des Behauptens greift er an" 578. Beispiel ist Sextus Empirikus 578, 579. Sextus hat eigentlich spekulative Ideen behandelt und ihre Wichtigkeit aufgezeigt 579. Dennoch ist der Skeptizismus unkräftig gegen das Spekulative 579, 580. „Er gibt dem Unendlichen erst die Krätze, um es kratzen zu können" 580. Besonders ist darin der Skeptizismus neuerer Zeit merkwürdig. Er sucht auf, was der Grundsatz einer spekulativen Philosophie sei 580. Von diesem Grundsatz fordert er dann den Beweis 581. Auch Sextus Empirikus geht so vor 581—582
Gegenüberstellung des skeptischen Selbstbewußtsein dem Selbstbewußtsein auf der nächsten Stufe, dem „Ich bin mir selbst", der alexandrinischen Philosophie 586, 585 (O griechische Philosophie)

19 „Der Skeptizismus ist Vernichtung der bestimmten Prinzipien" 3, ist „unendliche Subjektivität ohne Objektivität" 3, 4, ist „Flucht in die reine unendliche Abstraktion in sich" 4. „Die Römermacht ist der reale Skeptizismus" 5. Ablösung des Dogmatismus durch den Skeptizismus 13, 3, 4, 15, 67. Ewige Ruhe des Geistes in sich selbst ist das affirmative Resultat der skeptischen Philosophie 14 (O Neuplatoniker)
Im Skeptizismus war „dies Negative erlangt worden, die bestimmten Weisen des Seins, in welchen das Absolute gesetzt wurde, aufgehoben zu sehen" 32 (O alexandrinische Philosophie) 67 (O Plotin). Der Skeptizismus ist „Selbstbewußtsein, Denken in seiner reinen Einsamkeit mit sich, die Reflexion auf jenes Voraussetzen und Anfangen von Voraussetzungen" 95 (O alexandrinische Philosophie)
149 (O scholastische Philosophie), 335, 360 (O Descartes)
„Idealismus und Skeptizismus" 330, 483, 487—500 (s. neuere Philosophie). „Skeptizismus ist das Rückkehren in das einzelne Bewußtsein, aber so, daß ihm dieses nicht die Wahrheit ist, oder daß er sein Resultat nicht ausspricht, nicht eine positive Bedeutung gewinnt" 487, 485. Der Humesche Skeptizismus 493, 498 (s. Hume) [8, 122 Ø]
Rückblick auf den Skeptizismus 687 (s. neueste, deutsche Philosophie)

Skizze

14 Zur Skizze in der Malerei 62 (O Farbe)

Sklave, Sklaverei (Herrschaft)

1 Verschwinden der Sklaverei im römischen Reich 496, 497 (s. Naturrecht)

3 57 (O Recht)

7 „Der Sklave weiß nicht sein Wesen, seine Unendlichkeit, die Freiheit, er weiß sich nicht als Wesen; — und er weiß sich so nicht, das ist, er denkt sich nicht" 73 (O Wille). Der Sklave im römischen Recht 93 (O Recht). Die behauptete Berechtigung der Sklaverei, sowie die Berechtigung einer Herrschaft als bloßer Herrenschaft überhaupt und alle historische Ansicht über das Recht der Sklaverei „beruht auf dem Standpunkt, den Menschen als Naturwesen überhaupt nach einer Existenz (wozu auch die Willkür gehört), zu nehmen, die seinem Begriffe nicht angemessen ist. Die Behauptung des absoluten Unrechts der Sklaverei hingegen hält am Begriffe des Menschen als Geistes, als des an sich freien, fest und ist einseitig darin, daß sie den Menschen als von Natur frei, oder was dasselbe ist, den Begriff als solchen in seiner Unmittelbarkeit, nicht die Idee, als das Wahre nimmt" 111, 112. „Daß jemand Sklave ist, liegt in seinem eigenen Willen, so wie es im Willen eines Volkes liegt, wenn es unterjocht wird" 112 (O Besitz) 122. „Es liegt in der Natur der Sache, daß der Sklave ein absolutes Recht hat, sich frei zu machen" 123. Unterschied zwischen dem Sklaven und dem heutigen Gesinde oder einem Tagelöhner 124 (O Eigentum). „Der Sklave kann keine Pflichten haben, und nur der freie Mensch hat solche" 236 (O Sittlichkeit). Zum „Sklavenverhältnis der römischen Kinder" 253, 257, 260 (O Familie) 322 (O Polizei). „Sklaven haben deswegen keine Pflichten, weil sie keine Rechte haben" 340 (O Staatsrecht)
454 (O Griechenland)

8 Weil die christliche Religion die Religion der absoluten Freiheit ist, gibt es im christlichen Europa keine Sklaven mehr 360 Ø (O Begriff) [**10**, 381 Ø]

10 Weil die Griechen und Römer „sich noch nicht zum Begriff der absoluten Freiheit erhoben hatten, da sie nicht erkannten, daß der Mensch als solcher, — als dieses allgemeine Ich, — als vernünftiges Selbstbewußtsein, — zur Freiheit berechtigt ist", deshalb gab es in ihren Freistaaten Sklaverei und blutige Sklavenkriege

10 286 Ø, 287 Ø (O Herrschaft), 380 Ø, 381 Ø (O Geist), 412 Ø (O Staat)

11 Zur Sklaverei der Neger 140, 141 (O Neger). „Es ist die Grundlage der Sklaverei überhaupt, daß der Mensch das Bewußtsein seiner Freiheit noch nicht hat, und somit zu einer Sache, zu einem Wertlosen herabsinkt" 140. „Die Sklaverei ist an und für sich Unrecht, denn das Wesen des Menschen ist die Freiheit, doch zu dieser muß er erst reif werden. Es ist also die allmähliche Abschaffung der Sklaverei etwas Angemesseneres und Richtigeres, als ihre plötzliche Aufhebung" 144 (O Afrika)
Einführung der Sklaverei bei den Chinesen 181 (O China)
300. Zur Sklaverei bei den Griechen 332—333 (O Griechen), 428. Die Sklaverei war die notwendige Bedingung einer schönen Demokratie, in welcher der Bürger den Handwerksarbeiten entnommen war 332. „Die Gleichheit der Bürger brachte das Ausgeschlossensein der Sklaven mit sich. Die Sklaverei hört erst auf, wenn der Wille unendlich in sich reflektiert ist, wenn das Recht gedacht ist als dem Freien zukommend, der Freie aber der Mensch ist nach seiner allgemeinen Natur, als mit Vernunft begabt" 332, 428 (O Griechen). Bei den Athenern waren die Sklaven Hausgenossen, bei den Spartanern aber waren sie unterjocht und wurden hart behandelt 341 (O Sparta). Sklavenkriege in Italien 400. „Griechische Sklaven waren die Dichter, die Schriftsteller der Römer, die Vorsteher ihrer Fabriken, die Erzieher ihrer Kinder" 402 (O Römer)
„Sklaverei ist im Christentum unmöglich, denn der Mensch ist jetzt als Mensch nach seiner allgemeinen Natur in Gott angeschaut; jeder Einzelne ist ein Gegenstand der Gnade Gottes und des göttlichen Endzwecks: Gott will, daß alle Menschen selig werden" 427, 428 (O Christentum), 46
Die mittelalterliche Leibeigenschaft der Bauern 508, 513. „Es ist die Menschheit nicht sowohl aus der Knechtschaft befreit worden, als vielmehr durch die Knechtschaft" 514 (O Mittelalter). Aufhebung der Leibeigenschaft 539 (O Reformation)

12 Äsop ist ein Sklave gewesen 513, 514 (O Äsopos)

15 Sklaverei der Neger 322, 323 (O Zauberei)

16 Bei den Griechen ist „die Freiheit und Sittlichkeit noch eine besondere und das Recht des Menschen mit einer Zufälligkeit be-

16 haftet, so daß auf dieser Stufe wesentlich Sklaverei stattfindet" 129 (O griechische Religion). Bei den Römern verschwinden „die Unterschiede von freien Menschen und Sklaven durch die Allmacht des Kaisers" 187 (O römische Religion). „Der Sklave des Kaisers war nach ihm die höchste Macht oder hatte noch mehr Macht als er selbst" 299 (O Christus)

18 57 (O Sokrates)

19 210 (O scholastische Philosophie)

Skolien

14 471 (O griechische Lyrik)

Skopas

13 Skopas, der Meister der Marmorskulptur, suchte aus ihr die Farbe wieder zu entfernen 447 (O Marmor)

Skulptur (ägyptische Skulptur, griechische Skulptur, Statue, symbolische Skulptur)

3 224 (O Kunst)

12 76 (O Nachahmung). Die Skulptur 125—126 (O Ästhetik). In den Tempel tritt „der Gott selber ein, indem der Blitz der Individualität in die träge Masse schlägt, sie durchdringt, und die unendliche, nicht mehr bloß symmetrische, Form des Geistes selber die Leiblichkeit konzentriert und gestaltet. Dies ist die Aufgabe der Skulptur" 125. Insofern in ihr das geistige Innere „sich in die sinnliche Gestalt und deren äußeres Material hineinwohnt, und beide Seiten sich in der Weise ineinander bilden, daß keine überwiegt, erhält die Skulptur die klassische Kunstform zu ihrem Grundtypus" 125, 126 [13, 79]. „Durch die Skulptur soll der Geist in seiner leiblichen Form in unmittelbarer Einheit still und selig dastehn, und die Form durch den Inhalt geistiger Individualität verlebendigt werden" 126. Ihr vorzüglicher Gegenstand ist die „menschliche Gestalt, und zwar in der Totalität der räumlichen Dimensionen" 126 (O Ästhetik), 131 (O Poesie)
230 (O Kunstschönes). Die Skulptur ist in Rücksicht auf die innere Mannigfaltigkeit der Situationen beschränkt 272, 278, 279, 280. Die ägyptische und älteste griechische Skulptur gibt die besten Bei-

12 spiele für die Situationslosigkeit 273, sowie für harmlose, unbefangene Situationen 275 [13, 79, 405] (O Situation). Dennoch vermag die Skulptur eine Vielseitigkeit des Charakters auszudrücken 322, 323 (O Charakter). Ausführlichkeit und Partikularität des Äußeren liegt ihr fern 343 (O Kunstschönes)
370 (O Kunstschönes). Verhältnis der Skulptur zur Allegorie 531 (O Allegorie)

13 „Die Skulptur, indem sie die Götter in ihrer echten Gestalt für die sinnliche Anschauung hinstellt, bildet das eigentümliche Zentrum der klassischen Kunst" 40, 21 [12, 125], 79, 82, 83, 84, 88, 90, 92, 100, 101 (O griechische Götter) [12, 82], 405. „Die höchsten Werke der schönen Skulptur sind blicklos, ihr Inneres schaut nicht als sich wissende Innerlichkeit in dieser geistigen Konzentration, welche das Auge kundgibt, aus ihnen heraus" 125. Erst der Gott der romantischen Kunst erscheint sehend, sich wissend 125 (O romantische Kunstform). Die Skulptur ist ungeeignet, den christlichen Märtyrer darzustellen 158 (O Märtyrer)
169 (O Poesie)
Die Skulptur ist die zweite der einzelnen Künste 257—258 (O Ästhetik)
„Zu ihrem Prinzip und Inhalt hat sie die geistige Individualität als das klassische Ideal, so daß das Innere und Geistige seinen Ausdruck in der dem Geiste immanenten leiblichen Erscheinung findet" 257, 464. Ihr Material ist die schwere Materie 257. „Die durch den Inhalt selbst bestimmte Form aber ist die reale Lebendigkeit des Geistes, die menschliche Gestalt und deren vom Geist durchatmeter objektiver Organismus" 257, 258 (O Ästhetik)
Vermischung von Skulptur und Architektur 279—288 (s. symbolische Architektur) [14, 21]. Die Skulptur, die mit der symbolischen Architektur vermischt war, wird in der klassischen Architektur selbständig 304 (O klassische Architektur)
„Die Skulptur" 353—465 (O Ästhetik), 257—258 (s. o.) [12, 125 bis 126]
Einleitung 353—364. Auf dem Weg der Rückkehr des Geistes aus dem Massenhaften und Materiellen der Architektur begegnen wir der Skulptur 353. Zwar gestaltet die Skulptur noch „das Materielle seiner materiellen räumlichen Form nach", aber sie bringt „Körper und Geist, als ein und dasselbe Ganze, unscheid-

13 bar vor die Anschauung" 354. Die Gestalt der Skulptur reißt sich von der architektonischen Bestimmung los, bleibt aber „dennoch in wesentlichem Verhältnis zu seiner Umgebung" 354, 355. Der nächste Zweck der Statue ist, Tempelbild zu sein 355, 435

Vergleich der Skulptur mit Poesie und Malerei in ihrer Eignung als Ausdruck des Geistes 355, 356 [14, 3]. Sie muß gegen Malerei und Poesie zurücktreten 356, 357. Die Gestalt, wie sie Gegenstand der Skulptur ist, bleibt „nur eine abstrakte Seite der konkreten menschlichen Leiblichkeit" 357, 462. Die Skulptur geht „nur bis zur ersten, selbst noch allgemeinen Weise des natürlichen Daseins, zur bloßen Sichtbarkeit und Existenz im Lichte überhaupt fort" 358

Zwischen Objektivität und Subjektivität hält sie die Mitte. „Die geistige Individualität" wird nicht zur „subjektiven Einzelnheit", sondern die „substantielle Allgemeinheit des Geistes" überwiegt 359, 358, 464. Die Skulptur nimmt „die menschliche Gestalt, welche die wirkliche Existenz des Geistes ist" zu ihrem Gegenstand, gibt sich aber „mit der Gestalt als solcher zufrieden" 359, 360. Die Gestalt ist in Ruhe 359, ihr fehlt der Blick des Auges, ihr fehlt die Farbe oder diese ist für die Statue bedeutungslos 360, 125

Wohl kommen Beispiele von mehrfarbigen Statuen vor 360; die ältesten Skulpturwerke sind bemaltes Holz. Je mehr sich aber der Kunstgeschmack läuterte, desto mehr entlud sich die Skulptur des ihr nicht zusagenden Farbenprunks 361. Weil die Skulptur aber an und für sich schon eine abstraktere Kunst ist, „entblößt sich das Skulpturbild in seiner äußeren Realität nicht von mannigfaltigem Beiwerk" 362

Zur näheren Einteilung: Da die Skulptur „die eigentliche Kunst des klassischen Ideals als solchen ist", tritt das Symbolische und Romantische sehr zurück 362, 363. Betrachtung, „welcher Inhalt und welche Form dem Standpunkte der Skulptur als besonderer Kunst eigens zukommen" 363. Die Skulptur „nimmt nicht das Ideal der menschlichen Gestalt überhaupt zum Inhalt, sondern das bestimmte Ideal", und tritt „dadurch zu unterschiedenen Darstellungsweisen auseinander" 363. Die Unterschiede treffen Darstellung und Material und richten sich auch nach dem historischen Entwicklungsgange 363

Erstens: Inhalt und Form der Skulptur im Allgemeinen 363, 364, 365—377 (s. u.)

13 Zweitens: Das klassische Ideal der Skulptur 364, 378—433 (s. u.)
Drittens: Die Welt der Skulpturwerke im Besonderen 364, 434 bis 465 (s. u.)

Erstes Kapitel: Die Skulptur im Allgemeinen 363—364, 365—377. Zu betrachten ist erstens: welche Weise der Geistigkeit fähig ist durch die Skulptur dargestellt zu werden, und zweitens, „wie die Formen der Räumlichkeit gestaltet sein müssen, um das Geistige in schöner leiblicher Gestalt zu erkennen zu geben" 365. Diese erste schöne Einigung von Seele und Leib entspricht dann dem Ideal der klassischen Kunstform 365

1. „Der wesentliche Inhalt der Skulptur" 365—369. „Dem ersten noch allgemeinen Dasein der räumlichen Materie" „entspricht als Inhalt am meisten die in sich beruhende Objektivität des Geistes", insofern dieser „zum Fürsichsein in seiner eigenen Subjektivität noch nicht zurückgegangen ist" 365, 366

a) „Der Geist als Geist ist zwar immer Subjektivität, inneres Wissen seiner selbst, Ich" 366. Aber dieses Ich braucht sich nicht selbstgefällig in seiner besonderen Eigentümlichkeit und Zufälligkeit festhalten, sondern kann unzerschieden in dem wesentlichen Inhalt des Bewußtseins leben 366, 367

α) „Das Subjektive als solches verfällt bei der Überhebung über das Substantielle in die abstrakte Besonderheit der Neigung, in die Willkür und Zufälligkeit der Empfindungen und Triebe", ist „endliche Subjektivität" 367

β) Diese ganze Sphäre des Subjektiven ist aus dem Inhalte der Skulptur auszuschließen 367, 376

γ) Da aber „die objektive Geistigkeit als Geist nicht ohne Fürsichsein zur Realität gelangen" kann, muß das zum Ausdruck kommende Subjektive ganz von Substanz durchdrungen sein 367, 368. „Dies störungslose unpartikularisierte Sein des Geistes ist das, was wir die Göttlichkeit nennen" und die Skulptur hat „das Göttliche als solches darzustellen in seiner unendlichen Ruhe und Erhabenheit, zeitlos, bewegungslos, ohne schlechthin subjektive Persönlichkeit, und Zwiespalt der Handlung oder Situation" 368, 369

b) Das Geistige als solches ist nicht Inhalt der Skulptur, sondern das Geistige, „das nur erst in seinem Anderen, dem Leiblichen für sich ist" 369

13 2. Die schöne Skulpturgestalt" 369—375, 365. Die Skulptur findet „die menschliche Gestalt als den Grundtypus für ihre Gebilde vor" 370. Rückblick auf die Organisation des tierischen Körpers 370. Die menschliche Gestalt ist nicht „wie die tierische, die Leiblichkeit nur der Seele, sondern des Geistes" 370, 372. Seele und Geist 370, 371 (s. Seele), tierischer Körper, Leib und Geist 371, 372. Die Pathognomik scheidet für uns hier aus 372. Die Physiognomik hätte im Hinblick auf die Skulptur darzutun, „welche Teile, Züge und Gestaltungen des Körpers einer bestimmten Innerlichkeit vollkommen gemäß sind" 373, 372

a) Für die Skulptur wäre zu untersuchen, „wie die ebenso substantielle als in dieser Allgemeinheit zugleich individuelle Geistigkeit sich ins Leibliche einlebt und darin Dasein und Gestalt gewinnt" 374, 373. Von der echten Skulptur ist, „wie im Geistigen, so auch im Körperlichen die zufällige Partikularität der äußeren Erscheinung ausgeschlossen" 374

b) Ebenso muß sich „die Skulptur von der zufälligen Subjektivität und vom Ausdruck derselben in ihrem für sich seienden Innern freihalten" 374. Es ist dem Künstler verboten bis zum Mienenhaften fortzugehn 374, 375. Die Skulptur muß sich „auf die bleibenden Züge des geistigen Ausdrucks hinrichten" 375

c) Die Aufgabe der Skulpturgestalt besteht darin, „daß sie das substantiell Geistige in seiner noch nicht in sich subjektiv partikularisierten Individualität in eine menschliche Gestalt einsenkt und mit derselben in einen solchen Einklang setzt, an welchem nun auch nur das Allgemeine und Bleibende der dem Geistigen entsprechenden Körperformen herausgehoben erscheint" 375

3. „Die Skulptur als Kunst des klassischen Ideals" 365, 376—377, 460—461. „Die Skulptur bleibt mehr wie jede andere Kunst eigentümlich an das Ideale gewiesen." Sie bildet den Mittelpunkt der klassischen Kunst 376. Sie hat „die an und für sich seiende Individualität, den ganz objektiven Charakter, die schöne freie Notwendigkeit, zu ihrem Gegenstande" 376, 377. Das plastische Ideal steht „in der Mitte dieser Seligkeit und freien Notwendigkeit, für welche weder die Abstraktion des Allgemeinen noch die Willkür des Besondern, Gültigkeit und Bedeutung behält" 377. Griechenland ist die Heimat des Sinnes für vollendete Plastik des Göttlichen 377 (s. Griechen)

13 Zweites Kapitel. „Das Ideal der Skulptur 364, 378—433, 434. „Die reine Skulptur hat eine Stufe des Symbolischen zu ihrer Voraussetzung" 378, 362, 451. Unvollkommenheit alles bloß Symbolischen 378, 379. Bedeutung der Vorstellung für die konventionelle und statarische Kunst 379. Gliederung der idealen Skulptur 380

1. „Allgemeiner Charakter der idealen Skulpturgestalt" 380, 381—386. Winckelmann als Erster verbannt das unbestimmte Gerede vom Ideal der griechischen Schönheit, und hat „die Formen der Teile einzelnen und bestimmt charakterisiert" 381. Seit Winckelmanns Tod haben sich für uns die griechischen Kunstwerke und die äginetischen Skulpturen, um Meisterwerke des Phidias u. a. vermehrt 381, 382. Lord Elgins Verdienst 382. Das größte Lob des noch gediegeneren, strengeren Stils trifft „den Ausdruck der Selbständigkeit, des Beruhens auf sich in diesen Gestalten" und die freie Lebendigkeit 383, 382

a) „Die Lebendigkeit dieser Werke liegt darin, daß sie frei aus dem Geiste des Künstlers erzeugt sind." „Das Allgemeine des Inhalts ist vom Künstler unerschaffen; es ist ihm durch die Mythologie und Sage ganz so gegeben, wie er auch das Allgemeine und die Einzelnheiten der menschlichen Gestalt vorfindet, aber die freie lebendige Individualisierung, die er durch alle Partien durchführt, ist seine eigene Anschauung, sein Werk und Verdienst" 383

b) „Der Effekt und Zauber dieser Lebendigkeit und Freiheit wird nur durch die Genauigkeit, die redliche Treue der Ausarbeitung aller einzelnen Teile bewirkt" 383, 384. Dennoch bleibt jeder Teil „ebensosehr aber durch den vollsten Reichtum der Übergänge in stetem Zusammenhange nicht nur mit den zunächstliegenden, sondern mit dem Ganzen" 384, 428. Auch das Fragment läßt das Ganze erkennen 384, 428, 385

c) Diese Treue ist kein Kopieren des Natürlichen als solches 385. Die menschliche Gestalt zeigt sich „statt als bloße Naturform, als Gestalt und Ausdruck des Geistes" 385, 386

2. „Die besonderen Seiten der idealen Skulpturgestalt als solcher" 380, 386—416. Bei Betrachtung des Zusammenhangs der freien Geistigkeit und der körperlichen Formen folgen wir im wesentlichen Winckelmann 386. Das Geistige drückt sich am meisten in der Gesichtsbildung und in der Stellung der Glieder aus 386

13 a) Das griechische Profil 386—400 (s. Gesicht). Zur Frage, ob das griechische Profil auch objektiv schön sei 391
b) Die Mittel, durch welche die übrigen Glieder zum Ausdruck des Geistes mitwirken 400—405 (s. menschlicher Körper)
c) Die Bekleidung 405—416 (s. Kleidung)
3. „Individualität der idealen Skulpturgestalten" 380, 416—433, 434. Indem die Ideale der Skulptur „auch zur unterscheidbaren Besonderheit der Erscheinung fortgehn müssen", bilden sie „einen Kreis besonderer Individuen", den Kreis der griechischen Götter und Heroen 417, 380, 418
a) Die Attribute und sonstiges äußerliches Beiwesen der griechischen Götter 418, 419—423 (s. Attribut)
b) Die wahrhaft lebendige Individualität der griechischen Götter 418, 423—428 (s. griechische Götter). Die Heroen 427, 428—429, die Faune und Satyrn 429 (s. d. Art.). Die Menschen- und Tiergestalt 429—430
c) Die einzelne Individualität, besonders in der Darstellung der Götter 430—433 (s. griechische Götter)
Drittes Kapitel. Die Skulptur im Besonderen 364, 434—465. Rückblick auf das klassische Ideal und seine Fassung als Individualität 434
Betrachtung der besonderen Arten der Skulptur:
1. „Die einzelne Statue, die Gruppe und das Relief" 434, 435—441. Unterscheidung von Skulpturwerken, „welche selbständig für sich dastehn, und solchen, welche mehr nur zur Ausschmückung architektonischer Räume dienen" 435
a) Die einzelne Statue 435—437 (s. Statue), 435
b) Die Gruppe als Darstellung bewegterer Situationen, Konflikte und Handlungen 437—440, 435
α) Das Nächste sind auch hier „bloße ruhige Zusammenstellungen", wie z. B. die Rossebändiger auf dem Monte Cavallo 437
β) Darstellung von Situationen, welche Konflikte, zwiespältige Handlungen, Schmerz zum Inhalte haben. Die Griechen brachten sie mit feinem Kunstsinn in nähere Beziehung zur Architektur 438. Das Giebelfeld, die Laokoongruppe 438 (s. Laokoon)
γ) Die Skulpturwerke in ihrem Verhältnis zu den mannigfaltigen Lokalen, wo sie ihre Aufstellung finden 439—440. Kritik an der Aufstellung von Gruppen „auf die Spitze der Gebäude gegen die freie Luft ohne Hintergrund" 439. Die Silhouettenwirkung 439,

13 440. Zur Viktoria auf dem Brandenburger Tor, und zum Tieckischen Apollo auf dem Schauspielhaus 440
c) Das Relief 440—441 (s. Relief)
2. „Material und Skulptur" 434, 441—449 (s. Material)
3. „Historische Entwicklung der Skulptur" 434, 449—465. Das Ideal hat in sich selbst eine Fortentwickelung 450, 449, und in der symbolischen Darstellungsweise eine Voraussetzung 450. Beide Kunstformen, die symbolische, wie die romantische ergreifen gleichfalls die menschliche Gestalt, um sie in räumlicher Form festzuhalten 450. Wir haben von orientalischer und christlicher Skulptur zu sprechen 450
a) Die ägyptische Skulptur als Vorstufe des echten Ideals 450, 451—457 (s. ägyptische Skulptur)
b) Die griechische Skulptur 451, 457—462
α) Anfänge innerhalb der klassischen Skulptur sind: die äginetische Skulptur 457, 457—460 (s. äginetische Skulptur), die hetrurische Skulptur 460, 457
β) Die ideale Skulptur und ihr Stufengang 460—461. Ihr gelingt es „auf der einen Seite die Allgemeinheit der Bedeutung in die Individualität der Gestalt ganz hineinzuarbeiten, andererseits die sinnlichen Formen zur Höhe des echten Ausdrucks ihrer geistigen Bedeutung zu erheben" 460, 461. Anfangs „neigt das Ideal noch zu der Hoheit und Strenge hin", dann verliert sich das Allgemeine mehr und mehr in das Individuelle hinein und tritt schließlich zum „Gefälligen, Zierlichen, zur Heiterkeit und schmeichelnden Anmut herüber" 461
γ) Die römische Skulptur 451, 461—462. Sie bedeutet bereits die beginnende Auflösung der klassischen Skulptur 461. „Die Poesie geistiger Belebung, der innere Hauch und Adel in sich vollendeter Erscheinung, diese eigentümlichen Vorzüge der griechischen Plastik verschwinden und machen im Ganzen der Vorliebe für das mehr Porträtartige Platz. Diese sich ausbildende Naturwahrheit der Kunst geht durch alle Seiten hindurch" 461, 462
c) Die christliche Skulptur 451, 462—463 (s. christliche Skulptur). Bemühungen der romantischen Skulptur sich in Standbildern, Porträten der Antike wieder zu nähern 463, 464. Michelangelo 463, 464. Rückblick auf die klassische Skulptur und ihre Darstellung der objektiven substantiellen Individualität 464, 465.

13 Das Prinzip absoluter Persönlichkeit und das Moment subjektiver Einzelnheit fehlen ihr ebenso wie „das Prinzip der Tiefe und Unendlichkeit des Subjektiven, der inneren Versöhnung des Geistes mit dem Absoluten, der ideellen Einigung des Menschen und der Menschheit mit Gott" 465. Die Skulptur ist, wie die christliche zeigt, zur Darstellung dieses Inhalts ungeeignet 465. Es ist der Inhalt der romantischen Künste 465

14 Abgrenzung der Skulptur und ihrer Objektivität von den romantischen Künsten und deren Subjektivität 3, 4 (O romantische Künste). Grenzen der Skulptur im Vergleich mit der Malerei 9, 26. „Man kann es den Menschen nicht übelnehmen, wenn sie für die hohen Skulpturwerke nicht das hohe Interesse zeigen, das dieselben verdienen. Denn wir müssen es erst lernen, sie zu schätzen" 9, 10, 26. Vergleich der Skulptur mit der Malerei im Hinblick auf das Räumliche 19, 127, im Hinblick auf den Zuschauer 20, 57, in Rücksicht auf die Bedeutung des Lichts 23, und des Hellen und Dunkeln 24 (O Malerei), in Rücksicht auf Linearperspektive 60 (O Linearperspektive), in Rücksicht der ganzen Konzeptionsweise 77, 76, der malerischen und skulpturmäßigen Situation 81, in Rücksicht der Charakterisierungsweise 93, 77 und in Rücksicht der Möglichkeit sie in Abbildungen, Beschreibungen zu genießen 101 (O Malerei)
Rückblick auf die Skulptur 125—126. Skulptur und Musik 134, 136, 158, 187, 193. Vergleich beider im Hinblick auf Selbständigkeit gegenüber dem Beschauer 147, 190, 215, im Hinblick auf vorgefundenes Material 168, auf idealische Schönheit 195 (O Musik) Skulptur und Poesie 220, 222, 225, 226, 230, 232, 233, 244 (O Poesie), 291 (O Versifikation) [13, 356]. Skulptur und Epos 396, ihre innere Verwandtschaft 397, ihre kunstgemäße Wirklichkeit bei den Griechen 397 (O epische Poesie)

Skythen

11 356 (O Alexander der Große)

13 292 (O symbolische Architektur)

Slawen

11 447 (O Völkerwanderung), 507 (O Mittelalter), 527, 528 (O Reformation)

Smerdes

11 Sturz des falschen Smerdis 78 (O Staat), 254 (O Persien)

Smith, Adam

7 271 (O Bedürfnis)

19 504, 505 (O schottische Philosophie)

Smith, Laurids

9 651 Ø, 652 Ø (O Tier)

Snellius, Willebrord, van Roijen

9 319 Ø (s. Brechung)

Socinianer

19 Ihre Auffassung von Christus 113 (O Christentum), 137 (O scholastische Philosophie)

Sohar

19 Hauptwerk der Kabbala 26, dem Rabbi Simon ben Jochai zugeschrieben 27 (O Kabbala)

Sokrates (*δαιμόνιον*, Sokratiker)

1 Ciceros Lob, Sokrates habe die Philosophie vom Himmel hernieder geholt 3 (O Planet) [19, 282]
212 (O Krug), 245 (O Skeptizismus), 503 (O Naturrecht)

3 96 (O Moral)

4 581 (O Grund)

5 Nach Diogenes Laertius ist Sokrates der Urheber der Moralphilosophie 336 (O Idee). Sokrates und die Sophisten 338 (O Dialektik)

7 „Sokrates stand in der Zeit des Verderbens der athenienſischen Demokratie auf: er verflüchtigte das Daseiende, und floh in sich zurück, um dort das Rechte und Gute zu suchen" 200, 199 (O Gewissen)
217 (O Ironie). „Das Prinzip der Moralität, der Innerlichkeit des Sokrates ist in seinen Tagen notwendig erzeugt, aber dazu,

7 daß es zum allgemeinen Selbstbewußtsein geworden ist, gehörte Zeit" 377. Im Dämon des Sokrates liegt „der Anfang der sich wissenden und damit wahrhaften Freiheit" 385 (O Verfassung) [11, 332]

8 „Sokrates, kann man sagen, hat die Bestimmung des Zwecks entdeckt" 16 Ø (O Philosophiegeschichte). „Bei Sokrates hat das Dialektische, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter seines Philosophierens, noch eine vorherrschend subjektive Gestalt, nämlich die der Ironie" 191 Ø, 192 Ø (O Dialektik) [7, 217]. „Sokrates bekämpfte die Sophisten, indem er die Haltlosigkeit der bloßen Gründe dialektisch aufzeigte" 287 Ø (O Grund)

11 Sokrates' Stellung zum Prinzip des Anaxagoras 38, 39, 40 (O Geschichtsphilosophie); sein Verhältnis zu den Mysterien 313 (s. Mysterien) [16, 154; 17, 112]
332 (O Orakel), 339 (O Athen). „In Sokrates ist es dann, daß zu Anfang des Peloponnesischen Krieges das Prinzip der Innerlichkeit, der absoluten Unabhängigkeit des Gedankens in sich, zum freien Aussprechen gelangt ist" 350, 332. „Er ist der Erfinder der Moral" 350 [5, 336; 18, 46, 221]. Er hat „das Subjekt als entscheidend gegen Vaterland und Sitte gesetzt" 350, 351. „Das Prinzip des Sokrates erweist sich als revolutionär gegen den athenischen Staat" 351. Wird Sokrates zum Tode verurteilt, so liegt darin ebensosehr „die hohe Gerechtigkeit, daß das athenische Volk seinen absoluten Feind verurteilt, als auch das Hochtragische, daß die Athener erfahren mußten, daß das, was sie im Sokrates verdammten, bei ihnen schon feste Wurzel gefaßt hatte, daß sie also ebenso mitschuldig oder ebenso freizusprechen seien" 351 (O Griechen)
417, 418 (O Christentum), 442 (O Germanen)

13 46 (O griechische Götter), 111 (O klassische Kunstform). Erst mit Sokrates hat bei den Griechen die Unsterblichkeit einen tieferen Sinn 128 (O romantische Kunstform) [16, 130]
377 (O Skulptur)

14 Das „Silenengesicht des Sokrates" 94 (O Malerei). Sokrates in der griechischen Komödie 519 (O Schauspiel), 561 (O griechische Komödie)

15 38 (O Religion), 55, 56 (O Dogma), 236 (O Glaube)

16 130. Sokrates' Stellung zu den Mysterien 154 (O griechische Religion) [**11**, 313]. Zur Auffassung, die Christus betrachtet wie Sokrates 287, 295 (O christliche Religion), 349 (O Gemeinde), 130 (O griechische Religion) [**11**, 104; **15**, 55]
518 (O Gottesbeweise)

17 83. Sokrates' Stellung zur Religion 110, 111, zu den Mysterien 112 [**11**, 313; **16**, 154] (O Philosophie). Mit Sokrates fängt „eine subjektive Totalität an, in der das Denken sich erfaßt, wo die denkende Tätigkeit die Grundlage ist" 136, 137 (O griechische Philosophie)
204 (O griechische Philosophie), 214 (O Thales), 257 (O Pythagoras), 307, 308 (O Parmenides). Sokrates zu Heraklit 347, 348, 369 (O Heraklit)
403, 406, 426. Sokrates' Kritik am νοῦς des Anaxagoras in Platons Phädo 423, 427, 428, 430 (O Anaxagoras)

18 8. Sokrates in Platons Protagoras 12, 13, 15, 18, 20. Sokrates' Hauptsatz hier, „daß die Tugend nicht könne gelehrt werden" 15. Sokrates' Kampf mit den Sophisten 20, 22, 23, 26, 28. Sokrates über die Tapferkeit 22 (s. Sophisten)
31, 32 (O Protagoras)

„Sokrates" 3, 5, 42—122 (O griechische Philosophie) [**17**, 204]. Sokrates ist eine „welthistorische Person"; „er ist Hauptwendepunkt des Geistes in sich selbst" 42. Rückblick auf die alten Jonier, die Atomistiker, auf Anaxagoras 42, und Protagoras 43. Die Zweideutigkeit der Dialektik und Sophistik bringt das Objektive zum Schwinden 43 und „Sokrates spricht nun das Wesen als das allgemeine Ich aus, als das Gute, das in sich selbst ruhende Bewußtsein" 43
α) Wie bei Protagoras ist der Gedanke, der Verstand das Regierende, das Wesen, das sich selbst bestimmende Allgemeine 43. Zugleich faßt er „im Denken das Ruhende, Feste auf" als das Wahre, Gute 43
β) „Dieses Gute, was mir gelten soll als substantieller Zweck, muß von mir erkannt werden." Sokrates hat „die Wahrheit des Objektiven aufs Bewußtsein, auf das Denken des Subjekts zurückgeführt" 44. Platons und Sokrates' Gegensatz zu den Sophisten 44, 45, 22, 23 [**5**, 338; **8**, 287]. Bei Sokrates „ist die Wahrheit gesetzt als vermittelt, als Produkt, als gesetzt durch das Den-

18 ken" 45. Subjektiv gesetzt durch die Tätigkeit des Denkens, und objektiv als geistige Allgemeinheit 45, 46

γ) „Das Gute hat Sokrates zunächst nur im besonderen Sinne des Praktischen aufgenommen." Er hat die Ethik zur Philosophie gefügt 46 [5, 336; 7, 377; 11, 350], 47. Abgrenzung von Moral und Sittlichkeit 46, 47 (s. Moral). Indem Sokrates der Moralphilosophie ihre Entstehung gab, wurde er in der Folgezeit rechtfertigender Deckmantel aller Unphilosophie 47. Cicero 47, 48

Sokrates' Lebensgeschichte 48—56. Zur Tragik seines Schicksals 48, 49, 119. Es ist nicht bloß individuell, sondern „die Tragödie Athens, die Tragödie Griechenlands" 48. Objektive Freiheit, unbefangene Religion und Sitte kämpfen gegen das ebenso göttliche Recht des Bewußtseins, das Recht des Wissens, der subjektiven Freiheit 49

Geburt und Herkommen, sein Lernen 49, 50, seine Lehrer 50. Sokrates galt „für einen von allen Seiten ausgebildeten Menschen" 50. Seine Tapferkeit im Peloponnesischen Krieg rettete Alkibiades und Xenophon das Leben 50, 51. Seine Insichversunkenheit 51. „In ihm sehen wir überhaupt das Innerlichwerden des Bewußtseins" 51. Seine bürgerlichen Ämter, seine Festigkeit gegen die dreißig Tyrannen, und auch gegen das demokratische Volk 52

„Die eigentliche Beschäftigung seines Lebens aber war das ethische Philosophieren mit jedem, der ihm in den Weg kam" 52, 53. „Der Zweck seiner Philosophie ist, das individuelle Tun des Einzelnen als ein allgemeingültiges Tun einzurichten" 53. Seine Tugenden 53, 54, 55 und Charakteristik der Tugend bei den Alten überhaupt 53, 54. Sokrates steht vor uns „als eine von jenen großen plastischen Naturen", „als ein vollendetes klassisches Kunstwerk, das sich selbst zu dieser Höhe gebracht hat" 54, 55. Seine Mäßigkeit 55, 56, seine Urbanität 56, 59 [3, 96]

Sokrates' Philosophie 57—94. „Sein Leben und seine Philosophie sind aus Einem Stücke" 57. Sein näheres Geschäft war „sein philosophisches Umgangsleben" 57, „beständige Unterhaltung über ethische Ansichten" und „feine, gesellige Bildung" 58

1. Die sokratische Methode 58—70. Ihre Weise ist dialektisch, ihr „Hauptinhalt ist, das Gute zu erkennen als das Absolute, besonders in Beziehung auf Handlungen" 58, 59. Ziel der Konversation war, jeden zum Nachdenken über seine Pflichten zu

18 bringen und jeden von dem bestimmten Fall ab auf das Denken des Allgemeinen zu bringen 59

a) Ein Moment seiner Methode ist das Denken zu erwecken, indem er Mißtrauen in die Denkvoraussetzungen erweckt 59, 60, 61. So kämpft er gegen die Sophisten 60. Die sokratische Ironie hat „bei ihm die subjektive Gestalt der Dialektik, sie ist Benehmungsweise im Umgang" 60. Sokrates lehrte die, „mit denen er umging, wissen, daß sie nichts wissen" 60, 61. Die Ironie des Sokrates hat „die abstrakten Vorstellungen konkret zu machen, zu entwickeln" 62, 63, 64 (s. Ironie)

b) Die Hebammenkunst 64—67. Sie soll „aus dem konkreten unreflektierten Bewußtsein die Allgemeinheit des Konkreten" aufzeigen 64, 65. Charakteristik von Frage und Antwort 64, 65, 66. Zur Plastik seiner Manier 65. Ziel ist das Gute und Rechte in allgemeiner Form ins Bewußtsein zu bringen, das Allgemeine als Allgemeines vom Konkreten abzusondern 65, 66, 67

c) Resultat ist, daß den Unterredenden zum Bewußtsein kommt, daß, was sie wußten, sich widerlegt hat, und so sich ihr Bewußtsein verwirrt hat 67. Daraus soll dann das Bedürfnis zu ernsterlicherer Bemühung um die Erkenntnis hervorgehen 68, 69. Beispiele geben Platons Meno im Dialog über die Tugend 68, 69, oder Lysis im Dialog über das Gerechte 69

Das Affirmative, was Sokrates im Bewußtsein entwickelt, ist „nichts als das Gute, insofern es aus dem Bewußtsein durch Wissen hervorgebracht wird" 69, 70. Gegensatz zu den Sophisten, die sagen, der Mensch sei das Maß aller Dinge 70

2. Das in sich konkrete Prinzip der Philosophie des Sokrates ist das sich in sich selbst bestimmende Gute als Zweck der Welt, des Individuums 70—94

a) Das sokratische Prinzip schließt „subjektive Freiheit" in sich, hat die Bestimmung, „daß das Bewußtsein aus sich selbst das schöpfe, was das Wahre sei, und dies da her zu schöpfen habe" 71. Die Sittlichkeit schlägt in Moralität um 71, 73, 76 (s. Moralität). Im athenischen Volk und in ihm in Sokrates beginnt „die Reflexion des Bewußtseins in sich selbst" 71. Zugleich damit bricht das Verderben herein 72, 73. Zur Sittlichkeit der Alten 72. „Aus diesem Gleichgewicht des Bewußtseins und des Seins tritt das Bewußtsein für sich als selbständig heraus", „das Individuum

18 muß für sich, für seine Sittlichkeit sorgen, — d. h. es wird moralisch" 73. Sokrates sorgt für seine Sittlichkeit „durch Bewußtsein und Reflexion über sich" und „er half Anderen für ihre Sittlichkeit sorgen" 73, 74

„Es liegt alles im Geiste des Menschen, und alles scheint er nur zu lernen" 74. „Der Mensch als denkend ist das Maß aller Dinge" 75

Zur Frage, „was das Gute sei" 75. „Sokrates hat vornehmlich das Gute in Beziehung auf die Handlungen der Menschen oder auf den Endzweck der Welt überhaupt genommen" 75. „Der Mensch müsse nur erkennen, was gut sei, nur das den Menschen Nützliche solle er aufsuchen" 75. In unserer Bestimmung des Guten liegt, daß es „ein Bestimmtes ist", „daß es ein Wirkliches sei, — d. h. daß es verknüpft sei mit der Subjektivität, mit den Individuen ..." 76. Dies Verhältnis nennen wir Moralität 76. Dies Bewußtsein der Moralität veranlaßt leicht Aufgeblasenheit und Eigendünkel 76, steht im Gegensatz zur „Tugend" der Alten 77

Aristoteles' Kritik der Bestimmung der Tugenden bei Sokrates geht dahin, daß dieser die Tugenden zu einem Wissen mache, und die alogische, empfindende Seite der Seele aufhebe 77, 78. Die Bestimmung der Tugend ist „nur das Subjektive der Einsicht, ohne die Realität als Sitte und, am Einzelnen, am Pathos" 78. Aristoteles sagt: »Er habe die Tugend zum Logos gemacht; wir aber sagen, sie ist mit dem Logos« 79

b) „Das Allgemeine hat selbst eine positive und negative Seite an ihm" 79. Sokrates erhob die Sittlichkeit zum Bewußtsein 79. Er hebt durch die Macht des Begriffs die Heiligkeit des Ansichseins von Sein und Gelten auf 79. Es entsteht dann aber wieder die Forderung, „daß wieder herausgegangen werde zur Ausbreitung der Bestimmung des Allgemeinen" 80. Bei Sokrates „resultiert das Allgemeine nur aus der Negation des besonderen Guten", der Sitte 80. „Das Besondere wird in seiner Beschränkung aufgezeigt und wankend gemacht" 80, 84. „Aber auch das Allgemeine, das abstrakte Ansich, ist nicht das Geltende" 80. „Beide Seiten des Allgemeinen, die positive und negative, finden wir verbunden vorgestellt in Xenophons Memorabilien" 80. Xenophon will Sokrates rechtfertigen, indem er zeigt, Sokrates „wollte es nicht bei dem bloß Abstrakten bewenden lassen" 81

18 a) So sieht Sokrates in der Unterredung mit dem Sophisten Hippias „von dem Widerspruch weg, und läßt die Gesetze, das Recht, so wie es jedem in der Vorstellung ist, gelten" 81

β) Im gleichen Zusammenhang aber, im Gespräch mit Euthydemus über die Tugend „sehen wir die negative Seite, daß Sokrates das wankend macht, was der Vorstellung sonst fest war" 83, 82, 84. Mangel seiner Einsicht 84

γ) Wir sehen wohl „allgemeines Nennen der Gesetze; in Wahrheit aber, da diese verschwindende Momente sind: das unbestimmte Allgemeine, und den Mangel seiner Unbestimmtheit noch nicht ergänzt" 85. Klar erkennt diese negative Seite der sokratischen Philosophie Aristophanes und er brachte sie auch aufs Theater 85—89 (s. Aristophanes)

c) Betrachtung des Wahren in diesem Bewußtsein, und „wie dem Sokrates selbst das Realisierende des Allgemeinen erschien" 89, 90. Der ungebildete Geist folgt dem Allgemeinen, z. B. einem Gesetz nicht unbedingt; ihm fällt zur rechten Zeit das Eine, und zur rechten Zeit das Entgegengesetzte ein 90. Die negative Seite der Erwerbung der Freiheit des Bewußtseins zeigt sich dann im Befolgen nur des Privatinteresses 90. So ist Strepsiades z. B. „nur das negative Bewußtsein des Inhalts der Gesetze" 90. „Für ein konsequent gewordenes Bewußtsein ist dies Gesetz des einzelnen Falles ein aufgehobenes" 90, 91. Zugleich aber „hat es noch nicht die positive Wahrheit, welche in ihrer Bestimmtheit erkannt wäre" 91

Auffassung dieses Mangels auf doppelte Weise 91, 92

„Das Allgemeine in seiner Bestimmtheit zu erkennen, — ist nur möglich im ganzen Zusammenhange eines Systems der Wirklichkeit" 92. „Es stehen sich zwei Seiten entgegen: die eine ist das Allgemeine als solches, Gesetze, Pflichten überhaupt; das Andere der Geist überhaupt, in seiner Abstraktion das betätigende Individuum, das Entscheidende, Subjektive" 93. „Diese reine entschließende Individualität", „das Gewissen" steht der „Pflicht" gegenüber 93. „Ob guter oder schlechter Geist entscheide, bestimmt jetzt das Subjekt" 93, 94

Die Persönlichkeit, der Genius (*δαιμόνιον*) des Sokrates: Sokrates ist „ein durchaus edler, ein plastisch gebildeter Mann". Sein Genius „enthält das, daß jetzt der Mensch nach seiner Einsicht aus sich entscheidet" 94. „Der Dämon des Sokrates

18 ist die ganz notwendige andere Seite zu seiner Allgemeinheit" 95.
„Sein reines Bewußtsein stand über beiden Seiten" 95
„Das Innere des Subjekts weiß, entscheidet aus sich; dies Innere hat bei Sokrates noch eine eigentümliche Form gehabt. Der Genius ist noch das Bewußtlose, Äußerliche, das entscheidet; und doch ist es ein Subjektives. Der Genius ist nicht Sokrates selbst, nicht seine Meinung, Überzeugung, sondern ein Bewußtloses; Sokrates ist getrieben" 95, 96. Xenophon über Sokrates' Dämonion 96, 98
Zur „unbefangenen Sittlichkeit" der Griechen 96. Die Gesetze waren „von den Göttern sanktioniert"; die Griechen entschieden nicht aus dem subjektiven Willen 97. Orakel und andere Deutungen herrschten 97 (s. a. Orakel). Xenophon sagt in seinen Denkwürdigkeiten, daß für Sokrates sein Dämonion das Orakel gewesen sei 98, 99
„Das Dämonion des Sokrates offenbart sich in ihm durch nichts anderes, als durch Rat über partikulare Erfolge", es hat sich nicht auf etwas Allgemeines in Kunst und Wissenschaft bezogen 99, 106. „Das Dämonion steht demnach in der Mitte zwischen dem Äußerlichen der Orakel und dem rein Innerlichen des Geistes", es ist „eine an den Somnambulismus, an diese Gedoppeltheit des Bewußtseins hingehende Form" 99, 100
3. Das Schicksal des Sokrates 100—122. Die Feinde des Sokrates faßten ihn als den Menschen auf, „der das Nichtabfolutsein des Anundfürsichgeltenden zum Bewußtsein brachte, — der die nicht für Götter halte, welche das Volk dafür hielt, und die Jugend verführe" 100, 101
Indem Sokrates das Wahre „in das Entscheiden des inneren Bewußtseins legte", „ist er in einen Gegensatz zu dem Rechten und Wahren des athenienfischen Volks getreten" 101
„Förmliche Anklage des Sokrates vor dem Volk" 101 [**11**, 351, 417, 418, 442]. Kritik an Tennemanns Entrüftung über die Verurteilung des Sokrates 102, 113
In dem Prozesse des Sokrates sind zwei Seiten zu unterscheiden: „die eine, den Inhalt der Anklage, die Verurteilung durchs Gericht; die andere, das Verhältnis des Sokrates zum Volke, zum Souverän" 102, 103
a) Die zwei Punkte der Anklage: „›daß Sokrates die nicht für Götter halte, welche das athenienfische Volk dafür halte‹, die alten

18 Götter nicht habe, »sondern neue einführe; und β) daß er die Jugend verführe«" 103, 100. Sokrates' Antwort hierauf nach Xenophon 103, 104. Die Wirkung seiner Rechtfertigung auf seine Richter 104, 105, 106, 99

Sokrates unterschied seinen Genius als die wollende, entschließende einzelne Individualität von seinem Bewußtsein 106, aber er war ihm „noch die seiende Stimme, nicht die Stimme der Individualität als solcher" 106, 107. Vergleich zwischen dem Delphischen Apoll, der Pythia und Sokrates' *δαιμόνιον* 107

Sokrates „ist der Heros, der an die Stelle des Delphischen Gottes das Prinzip aufgestellt hat: Der Mensch wisse in sich, was das Wahre sei, er müsse in sich schauen" 107

Zur zweiten Anklage, daß Sokrates die Jugend verführe 107, 103, 171. Des Sokrates Entgegnung 108. Xenophon über den Zeugen Anytus 108. Des Sokrates Erwiderung auf die Anklage, „daß er die Söhne zum Ungehorsam gegen ihre Eltern verleite" 109—113 (s. Eltern). Tatsächlich mußte die Verletzung sowohl der Religion wie des Eltern—Kindverhältnisses von größter Bedeutung für den athenienſischen Staat sein 112, 113. Kritik an Tennemanns Entrüstung 113, 102

b) Die zweite Seite im Schicksal des Sokrates liegt darin, daß nach atheniſchem Gerichtswesen sich der Schuldigbefundene selbst die Strafe zu bestimmen hatte 113, 115. Sokrates aber weigerte sich, sich eine Strafe zu bestimmen, „weil er, wie er sagte, damit eine Schuld eingestanden hätte" 114. „Die erste Unterwerfung wäre eben dies gewesen, weil die Athener ihn schuldig gefunden, dies zu respektieren und sich schuldig zu bekennen" 114. Vergleich mit der Unterwerfung der Antigone oder des sich dem Staat unterwerfenden Perikles 114, 116. Weil Sokrates „die Anerkennung der richterlichen Gewalt des Volkes verschmähte, so war sein Schicksal der Tod" 115, 116. „Sokrates hat dem richterlichen Ausspruch sein Gewissen entgegengesetzt, sich vor dem Tribunal seines Gewissens freigesprochen" 115. Aber „das Gericht hat auch Gewissen, hat danach zu sprechen; das Gericht ist das privilegierte Gewissen" 116

Platons Erzählung der schönen Szenen von Sokrates' letzten Stunden 116. Die letzte Unterredung über Unsterblichkeit der Seele 117

18 „Sokrates hat den Geist, das sittliche Leben seines Volkes verletzt; und diese Verletzung ist bestraft. Aber Sokrates ist ebenso der Heros, der das Recht, das absolute Recht des seiner selbst gewissen Geistes, des in sich entscheidenden Bewußtseins, für sich hat" 117. „Nur das Individuum ist vernichtet in der Strafe, nicht das Prinzip" 117, 118 [**11,** 351]

c) Der letzte Akt in diesem Drama ist, daß die Athener einsehen, daß sie in Sokrates nur ihr eigenes Prinzip verdammt haben 118. „Das Schicksal des Sokrates ist echt tragisch." „Ein Recht tritt gegen ein anderes auf, — nicht als ob nur das Eine Recht, das Andere Unrecht wäre, sondern beide sind Recht, entgegengesetzt, und Eins zerschlägt sich am Anderen" 119. „Das Prinzip des Sokrates ist nicht Vergehen Eines Individuums, sondern das athenische Volk war darin impliziert" 119

„Das Prinzip der griechischen Welt konnte noch nicht das Prinzip der subjektiven Reflexion ertragen; so ist es als feindlich zerstörend aufgetreten" 120. Die Heroen finden individuell ihren Untergang; aber das Prinzip dringt selbst, wenn gleich in anderer Gestalt, durch, und untergräbt das vorhandene 120. Das Sokratische Prinzip bringt dem griechischen Leben den Untergang 120, 121. „Die Entwickelung dieses Prinzips ist die ganze folgende Geschichte" 121

Das Prinzip der Innerlichkeit des Bewußtseins ist Ursache, daß die folgenden Philosophen sich von den Staatsgeschäften zurückzogen, daß die Partikularität der Zwecke in Athen mächtig wurde 121. „Das höhere Prinzip erscheint als Verderben, weil das Prinzip noch nicht einig ist mit dem Substantiellen des Volks" 121, 122 (O griechische Philosophie)

„Sokratiker" 3, 5, 122—127 (s. Sokratiker). Zusammenfassende Würdigung des Sokrates 122. Seine Wirkung auf die Sokratiker 123—124 (s. Sokratiker)

126. Sokrates und die Megariker 126 (O Sokratiker), 130, 131 (O Euklides), 135, 140 (O Eubulides), 147, 150, 153 (O Aristippos), 161, 162, 163 (O Antisthenes), 165 (O Diogenes). Sokrates und Alkibiades 171, 50, 51, 94, 120

Sokrates und Platon 169, 173, 180, 183, 184, 185, 188, 199, 202, 212, 213, 222, 227, 229 (O Platon)

221, 294 (O Plato), 300, 323 (O Aristoteles), 462 (O Stoiker). Sokrates und Aristoteles 316, 395 (O Aristoteles)

19 Rückblick auf Sokrates als die „Stufe des Selbſt, des Gedankens als ſelbſt" 94 (O alexandriniſche Philoſophie). Sokrates hatte ſchon den phyſiko-theologiſchen Beweis 168 (O Anſelm von Canterbury) [16, 518]
180 (O Albertus Magnus), 282 (O Bacon), 551 (O Kant)

20 Zur alten Lehre, „welche Sokrates und Plato angefangen haben, daß, was dem Menſchen als wahr und gut gelten ſolle, in ſeinem Geiſte urſprünglich liegen müſſe" 153. Zur ſokratiſchen Ironie 184, 185 (ſ. Ironie), zur ſokratiſchen Methode 198 (O Solger)
536 (O Augsburger Konfeſſion)

Sokratiker (Sokrates)

17 204 (O griechiſche Philoſophie)

18 „Sokratiker" 3, 5, 122—127 (O griechiſche Philoſophie). Zuſammenfaſſende Würdigung des Sokrates 122. „Die Frage vom Verhältnis des ſeiner ſelbſt bewußten Denkens zum Weſen ſehen wir eintreten und das Wichtigſte werden" 122, 123. Verhältnis des Wahren zum Weſen 122. „Das Wahre iſt das erkannte (gedachte) Weſen, das Weſen aber iſt das einfache Anſich" 122. Im Erkennen „ſtellt ſich das Selbſtbewußtſein auf eine Seite als Weſenheit, Fürſichſein, und auf die andere das Sein" 123. Die Einheit, „das Reſultat iſt das Gewußte, das Wahre" 123. Die nun einſetzende Mittelperiode iſt dadurch gekennzeichnet, daß man „von dem Weſen und Weſentlichen nicht mehr ohne die Gewißheit ſeiner ſelbſt ſprechen konnte" 123
Das Erkennen iſt nun bald ſubjektiv, bald reines Denken, bald nur auf ſich ſelbſt ſich beziehende Einfachheit 123. „In dieſer Periode iſt die Beziehung des Denkens auf das Sein geſetzt, oder des Allgemeinen auf das Einzelne" 124. Der Widerſpruch dieſer Beziehung kommt zum Bewußtſein 124
Wirkung des Sokrates 124, 125, 126. Er erregte Zwieſpalt im Individuum, ſetzte das Gute als Zweck für den handelnden Menſchen 124. Aber er fand keinen „Übergang von dem Guten, dem Weſen des Bewußten als eines ſolchen, zu dem Ding" 125
Xenophon war der berühmteſte ſeiner Schüler 125, 126. Vergleich von Platons Bild des Sokrates mit dem des Xenophon 125. Von Sokratikern ſind neben Xenophanes u. a. Aeſchines, Phädo, Antiſthenes, Simon zu nennen 126. „Von den Sokratikern hat

18 ſich ein Teil an die unmittelbare Lehre und Manier des Sokrates gehalten"; der andere Teil bildete „die Abſolutheit des Selbſtbewußtſeins in ſich, und die Beziehung ſeiner an und für ſich ſeienden Allgemeinheit auf das Einzelne" aus 126
Kurze Charakteriſtik der Megariker 127, Cyrenaiker, und Cyniker 128 (ſ. d. Art.). Nach Sokrates' Tod flohen ſeine Freunde nach Megara 127. Es tut ſich bei den Sokratikern „die Beſtimmung des Subjektes hervor, aber in einer Beſtimmung des Allgemeinen" 127
1. „Die megariſche Schule" 127—128, 129—146 (ſ. Megariker)
2. „Die cyrenaiſche Schule" 128, 146—159 (ſ. Kyrenaiker)
3. „Die cyniſche Schule" 128, 159—169 (ſ. Kyniker)
Plato und die Sokratiker 169, 202 (O Plato)

Solger, Karl Wilhelm Ferdinand

7 Solger hat den von Friedr. v. Schlegel aufgebrachten Ausdruck der Ironie aufgenommen, hat aber darin „nur vornehmlich die Seite des eigentlichen Dialektiſchen, des bewegenden Pulſes der ſpekulativen Betrachtung ergriffen und feſtgehalten" 217 Fußn. Stellungnahme zu Solgers „ausführlicher Kritik über die Vorleſungen des Herrn Auguſt Wilhelm v. Schlegel über dramatiſche Kunſt und Literatur" (Wiener Jahrb. Bd. VII, S. 90 ff.) 217 bis 218 Fußn. (O Ironie) [20, 201, 202]

12 Solger hat die Ironie als höchſtes Prinzip der Kunſt aufgenommen 105, 106. Er kam in echt ſpekulativem Bedürfnis auf das „dialektiſche Moment der Idee, auf den Punkt, den ich »unendliche abſolute Negativität« nenne" 105, 106. Er hielt an dieſer Negativität feſt 106. Aber ſie iſt „nur ein Moment, nicht aber, wie Solger es will, die ganze Idee" 106. Doch in der Wirklichkeit ſeines Lebens war Solger „weder ſelber ... ein ironiſcher Künſtler", noch ſein tiefer Sinn für wahrhafte Kunſtwerke „von ironiſcher Natur" 106 (O Äſthetik)

20 36 (O Jahrbücher)
„Über: »Solgers nachgelaſſene Schriften und Briefwechſel. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Friedrich v. Raumer. Erſter Band 780 S. mit Vorrede XVI S. Zweiter Band 784 S. Leipzig, 1826«" 132—202. (Jahrbücher f. wiſſenſch. Kritik 1828. Nr. 51—54, 105—110)

Zur Bedeutung der vorliegenden Schriften für die Gegenwart und ihre Interessen 132. Der Inhalt des ersten Teils der Sammlung, der aus Tagebüchern und Briefen zusammengestellt ist, bildet ein biographisches Ganzes 133, 138. Zitate aus der Schilderung von Solgers Charakter 133, 134

Angaben der Hauptdaten von Solgers Lebensgeschichte: Geburt, Gymnasium, Universität 134. Wolff 134, Schelling, Karl Schelling 135. Amt; Übersetzung von Sophokles' König Ödipus 135. Fichte 135, 136. Abschied vom Amt und Widmung ganz der Gelehrsamkeit 136

„Von hier, wo die Tagebücher aufhören, beginnen die Auszüge und Mitteilungen aus den Schriften" 136. „Sammlungen zur Geschichte, besonders zu einem Werke über griechische Mythologie, zur indischen Religions-Lehre und Philosophie, über Pausanias, Plato und die griechischen Tragiker" 136. Solgers Bedürfnis der Mitteilung an seine Freunde 136, 137. 1808 Doktorexamen, 1809 Extraordinarius in Frankfurt a. d. Oder 137. Ab 1811 Professor der Philosophie in Berlin bis zu seinem Tode (1819) 137, 138

Bedeutung der brieflichen Unterhaltung für Solger 138, 136, 152. Würdigung der Tagebuchauszüge, Kritiken und Reisebeschreibungen, besonders seiner Kritik belletristischer Schriften, z. B. des Zerbino, des getreuen Eckart, des Tannhäuser 138, 139. Seine Kritik vernachlässigt Stoff und Gehalt und „ergötzt sich vornehmlich an dem Formellen", „der außerordentlichen Fülle der Phantasie" 139. So erklärt sich Solgers Zuneigung zu Holberg 139

Solgers Briefwechsel gibt uns Einblick in eine der beiden Krisen der deutschen Literatur 139. Die erste fällt in Goethes Jugend, und Goethe selbst charakterisiert sie uns 139, 140. Bedeutung Shakespeares für Goethes Erkenntnis, daß »der innere Gehalt des bearbeiteten Gegenstandes der Anfang und das Ende der Kunst ist« 140, 141

Charakteristik der anderen Krise, die nicht bloß die Kenntnis von Dante, Holberg, den Nibelungen, Calderon verbreitete, sondern sich auch für Shakespeare und andere ferne und heterogene Gestaltungen begeisterte 140, 141. „Wie aber die erste Krise im Überdruß des Formellen nach Gehalt grub", zog sich mit der andern Krise „der Sinn für Gehalt und Inhalt in die subjektive Ab-

20 straktion, in ein gestaltloses Weben des Geistes in sich zusammen" 141, 140. In den eigenen Produktionen machte sich „Gehalt und Inhalt nüchtern, dünn, ohne Ernst" 141. „Für diese ironische Sublimation zur Inhaltslosigkeit und Sehnsucht liegt die lyrische Form ganz nahe"; dagegen kann im dramatischen Fache Wirklichkeit, Charakter und Handlung nicht entbehrt werden 141. Die Theorie der Ironie hatte gewissen Erfolg. Die Nation dagegen lehnte sie ab 142, 141

„Eine Menge literarischer Erscheinungen und Urteile, welche dem Geiste dieser Zeit angehören, gehen in diesem Briefwechsel an unseren Augen vorbei" 142. Solgers Stellung zur Lucinde, zum Athenäum, zu den Hoffmannischen Produktionen 142, zu Novalis' Heinrich von Ofterdingen 142, 143, zum Nibelungenlied 143. Solgers Stellung zu den Produktionen seines Freundes Tieck 143—145, 138, 148, zum Blaubart 143, zu den Märchen 143, 144, zum Zerbino 144, 138, 148, zur Genoveva 144, 145. Solgers Kritik an der Genoveva 144, 145, 158. Solgers Stellung zu Kleist und dessen Hang zu einem willkürlichen Mystizismus 145, 146. Seine Hochschätzung des Prinzen von Homburg 146

Solgers Stellung zu Shakespeare 146, Tieck und Shakespeare 146. Tiecks „bekannte Schrulle über den Vorzug der äußern Einrichtung, die das Theater zu Shakespeares Zeiten hatte, vor der jetzigen" 147, 148. Tiecks Haltung zu Calderon 148. Solgers Urteil über Shakespeares „der Liebe verlorene Mühen" 148

Solgers Urteil über vieles auf dem Gebiete des Romantischen ist trefflich 148. Sein Urteil über den Naturdichter Hiller 149, über Pestalozzi 149 (s. Pestalozzi), seine Arbeiten über die Ahnfrau, die Sappho 149

Solgers Urteil über Niebuhrs Römische Geschichte, seine Stellung zu Schlegels Rezension dieser Geschichte 149, 150. Solgers Äußerungen zur Sandschen Mordtat 150, 151, zur „stupiden Dummheit, durch den Mord des alten Waschlappens, das Vaterland retten zu wollen!" 150, 151 und zum „Gewäsch der Wartburgsredner" 151

Beschließung dieser Auszeichnung des Interessanten und Übergang zu „Solgers Ausbildung und Fortschritte in der Philosophie" 151, 152. Daten finden sich hierüber in Solgers Briefwechsel wenig 152. Nur die Tieckschen Briefe drücken ein direkteres Verhalten zur Philosophie aus 152, 153. Charakte-

riſtik ſeines negativen Verhaltens zu ihr und inwiefern es doch affirmativ iſt 153
„Die Bedeutung der Tieckiſchen Eröffnung in ihren Hauptzügen ſoll zugleich als Einleitung in Solger dienen" 153—163. »Aller Gedanken- und Ideengang ſoll mir nur tiefe Vorurteile beſtätigen, d. h. doch nur mit anderen Worten, den Glauben und die unendliche Liebe« 153. Tieck ſagt weiter, „daß es ihm »nie um das Denken als ſolches zu tun geweſen«" 154. Zu Tiecks Selbſtgeſtändnis über den Gang ſeiner geiſtigen Richtung 154. Sein Verhältnis zu Jacobi 154, zu Jakob Böhme 154, 155, 156. Nach ihm »wurde mir alle alte und neuere Philoſophie nur hiſtoriſche Erſcheinung« 154. Verhältnis zu Fichte 154, 155, zu Schelling 154, 155. Gründe, weshalb Tieck bei keinem Philoſophen die Verbindung von Vernunft und Verſtand mit der Erhebung des Gemüts vorfindet 155, 156. Charakteriſtik von Tiecks Hypochondrie, dieſem „Zuſtande der Unlebendigkeit, der Form- und Geſtaltloſigkeit" 155—157. Tiecks Heilung aus dieſem Zuſtande 157. Zurückbleibt „die einſeitige und abſtrakte Subjektivität" 157; und zwar „ſowohl gegen die entwickelnde Tätigkeit des Gedankens, als gegen die geſtaltende der Poeſie iſt die Abſtraktion feſtgeſetzt" 158
Verhältnis Tiecks zu Goethe 158. Er nimmt Goethe ſeine ſpätere Einſtellung zum Werther übel 158, 159 und wirft ihm vor, er ſei »unfromm und undankbar gegen ſich geworden« 159, er habe „ſich einſeitig in das Altertum geworfen" 159, 160
Solger über Friedrich Schlegels Darſtellungsweiſe der indiſchen Religion 160, 161. Sein guter Vorſchlag, „alle hergebrachte Terminologie von Emanation, Dualismus uſw. fahren" zu laſſen 160. Leider hat Solger in ſeinen philoſophiſchen Unterhaltungen keine ähnliche Kritik walten laſſen 160, 161
Charakteriſtik der ſelbſtbewußten Vereitelung des Objektiven, die ſich Ironie nannte 161, 162 (ſ. a. Ironie). Friedrich v. Schlegel als Vater der Ironie 161, 162. Ihm iſt das Bedürfnis der denkenden Vernunft fremd geblieben 162
Tiecks Verhältnis zur Philoſophie; ſeine Ironie hält ſich von Scharlatanerie frei, beſchränkt ſich darauf, „das abſtrakt Allgemeine, das myſtiſch Genannte herauszuleſen, und, in Beziehung auf Solgers Philoſophie, eine innige, freundſchaftliche Teilnahme zu haben" 162, 163
Solgers Philoſophie 163—170. Im Hinblick auf den In-

halt seiner Philosophie müssen wir uns an die Solgerschen Expositionen wenden, welche uns in der vorliegenden Sammlung dargeboten sind 163. Sie sind als „Manifest" gedacht, und zeigen, daß in Solger „das spekulative Bedürfnis der Vernunft lebendig, das Interesse und Bewußtsein der höchsten Gegensätze und der Widersprüche" rege war 163, 164

Solgers Fassung unseres Verhältnisses zu Gott 164. „Indem nun Gott in unserer Endlichkeit existiert und sich offenbart, opfert er sich selbst auf, und vernichtet sich in uns; denn wir sind Nichts" 164, 165. Solger faßte das ewige göttliche Tun als „Negation der Negation" und erkannte diese abstrakte Form in ihrer konkretesten Gestalt als das Offenbaren Gottes 165. „Wir sollen diese Begebenheit der göttlichen Selbstopferung in uns erleben und wahrnehmen; was so in einem jeden von uns geschieht, das ist in Christus für die ganze Menschheit geschehen" 165, 166. Leider läßt Solger auf dem langen Weg von dem ganz abstrakten Begriff der Negation der Negation zur ganz konkreten Gestalt viele Widersprüche ungelöst 166—170, 182. Das Moment der Schöpfung fehlt überhaupt, ebenso die Erkenntnis des Sündenfalls und der Worte Gottes: Siehe Adam ist worden wie Unser einer, und weiß, was Gut und Böse ist 167, 168. Solger fängt mit einem unversöhnten Dualismus an, obwohl seine ausdrückliche Bestimmung der Philosophie ist, nicht in einem Dualismus befangen zu sein 168, 169

Auch die Vorstellung von Gott ist als eine Voraussetzung vorhanden 169. Kritik an der „Vermischung solcher konkreter Vorstellungen, wie Gott, sich opfern, wir Menschen, Erkennen, das Böse usf. mit den Abstraktionen von Sein, Nichts, Schein und dergleichen" 170, vgl. 200

Zu den beiden Abhandlungen des II. Bandes: „Briefe, die Mißverständnisse über Philosophie und deren Verhältnis zur Religion betreffend S. 1—53", und: „Über die wahre Bedeutung und Bestimmung der Philosophie, besonders in unserer Zeit S. 54—199" 170—174, 174—190

Zur ersten Abhandlung 170—174. Zu Solgers Bestimmung, „daß Philosophie und Religion denselben Inhalt haben" 170, 171. Kritik an der heutigen Gefühlstheologie 171. Solger erkennt das Fortschreiten des Denkens und seine Einseitigkeit, geht aber zu der eigentlichen Natur der Dialektik nicht fort 171. „Da-

gegen spricht er sich über die von der Reflexion ausgehende Notwendigkeit des philosophischen Erkennens mit bestimmter Einsicht und nachdrücklich aus." In ihr kommt »die Idee erst in ihrer ganzen Bedeutung zum Bewußtsein«; „der Mensch muß philosophieren" 172. Solger kennt und charakterisiert die falschen Surrogate für die Philosophie 172, 173, so die Surrogate der Frommen, der Aufklärerei, des Reiches der Ansichten, besonders in der Geschichte, des phantasierenden Herumspielens um die Tiefen des menschlichen Gemüts 173. Wert solcher Zurechtweisungen 173, 174 Zur zweiten Abhandlung 174—190. „Das Haupt-Interesse der zweiten Abhandlung ist, teils das in der relativen Art des Erkennens stattfindende Verhältnis, wonach das Ewige nur eine Voraussetzung, hiermit aber nur ein abstrakt Allgemeines sei, so daß die ursprüngliche Identität eine bloße Form der Einheit und Verknüpfung, nicht die göttliche Tatsache selbst werden könne; teils aber das wahrhafte Verhältnis dieser göttlichen Tatsache zum Erkennen darzutun" 174. Der Aufsatz ist aber mehr eine Reihe von Behauptungen und Versicherungen als eine Entwicklung aus Gründen 175, 182. Zu Solgers Bestimmungen über die Entwickelung des Denkens 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 189, des Ewigen selbst 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181. Solgers Gebrauch der „Unbegreiflichkeit" 179, 180, des „An-und-für-sich-seins" 180, 181. Soweit gehen „die Bemerkungen über den Gebrauch unentwickelter Kategorien" 182
Einschiebsel über Solgers Stellung zur Ironie 182—189 [**7,** 217, 218; **12,** 105, 106]. Sie kann „in Beziehung auf Solger als ein Prinzip behandelt werden" 183. Charakteristik des spekulativen Moments in ihr, der Negativität überhaupt 183, 185, so im Fichteschen Ich = Ich 183. In der Aufnahme der Fichteschen Philosophie durch Friedrich Schlegel ist diese „zur Ironie gediehen, zum Verneinen der Lebendigkeit der Vernunft und Wahrheit, und zur Herabsetzung derselben zum Schein im Subjekt und zum Scheinen für Andere" 184. Charakteristik der unschuldigen sokratischen Ironie 184, 185. Für Solger ist, nach seiner eigenen Erklärung, die Ironie »keineswegs das schnöde Hinwegsetzen über alles, was den Menschen wesentlich und ernstlich interessiert, über den Zwiespalt seiner Natur«" 185. Dennoch ist seine Bestimmung „nicht ohne die Beimischung von etwas Schiefem" 185 [**7,** 217, 218]. Solgers Ansicht, daß die Mystik,

20 »wenn sie nach der Wirklichkeit hinschaut, die Mutter der Ironie« sei 185. Zur „tragischen Ironie" und zur Ironie in der Komödie 185, 186, 187 (s. Ironie). Es fehlt die Mitte, in welcher das »Höchste und Heiligste« als „Sittlichkeit, Recht, Liebe und in jeder Tugend weltliche Gegenwart hat" 187
Solger rügt, daß in A. W. Schlegels dramatischen Vorlesungen die Ironie nur einmal erwähnt wird; er selbst aber erwähnt sie in der angeführten Abhandlung gelegentlich der spekulativen Exposition der höchsten Idee auch nicht 187, 188. Aber, „wo es sich vom Konkreten, Ernsten und Wahren ernst und wahr handelt, bleibt dieses Prinzip von selbst fern" 188. Auch Tieck vergißt die Ironie dort zu erwähnen, wo sie sonst jemandem leicht einfällt, in der Liebe von Romeo und Julia 188, 189
Zu Solgers Subjektivität in der zweiten Abhandlung 189, 190. Er hat nicht erkannt, daß das Göttliche „dem philosophischen Erkennen ebensosehr als affirmatives Resultat wie als Grundlage und in der Tätigkeit des Fortgehens immanent ist" 190
Solgers dialogische Form des Vortrags 190, 194, 195, 196. „Die dialogische Form hängt ganz mit jener Bedeutung der Philosophie zusammen, nur außerhalb ihrer selbst die Belebung der Idee in den Subjekten hervorbringen zu können" 190, 195. Die Folge davon ist meist eine Verstimmung im Verhältnisse des Verfassers zum Publikum 191. Solgers trübe Vorstellung von seiner Zeit 191. Ihre häufige Wiederkehr im Briefwechsel, im Brief an die Frau von Gröben 191, an seinen Bruder 192. Solger über Hegels Eindruck in Berlin 192, 193. Man „möchte Solgern gewünscht haben, daß die Erscheinungen des Umganges und des gesellschaftlichen Treibens und Redens ihn weniger frappiert, und daß er sie von seiner Phantasie und Empfindung mehr abgehalten hätte" 193, 194. Ab und zu freilich kehrt Solger zu heiterem Mute zurück und sagt sich, daß die wahre Philosophie »nur im Stillen« wirken könne 194. Merkwürdigerweise zieht Solger dann hieraus doch die Folgerung, daß das Gespräch das beste Mittel bleibe auf Menschen lebendig zu wirken 194
Solgers Ziel war Popularität 194 und sein Lieblingsgedanke war „einen populären Unterricht über Religion, Staat, Kunst und die allgemeinsten sittlichen Verhältnisse" von seiner Philosophie aus zu schreiben 195. »Ich möchte gern das Denken wieder ganz ins Leben aufgehen lassen; — daher kam es, daß ich mir die künst-

lerische dialogische Form gleich als mein Ziel hinstellte« 195. Solger verkannte die der Natur der Idee eigentümliche Lebendigkeit, welche doch schon Aristoteles so tief und innig faßte 195, 196. Als Gewährsmänner für das „künstlerische Bewußtsein" des »recht Lebendigen« führt merkwürdigerweise Solger Novalis und Kleist an 196, 195

Schon 1800 faßte Solger den Entschluß, ein Buch in Dialogen zu schreiben und seine Vorliebe für den Dialog hält sein ganzes Leben hindurch an 196. Platons Meisterschaft 196, 197. Solger aber wandelt den Dialog in Konversation um 197, 190, 194, 195, 196, 199, 200. Das negative Urteil der Freunde über Solgers Erwin 197 (vgl. 162), 194. Kritik am Erwin 197. Moderne Meister des Dialogs 198 (s. Dialog). Platons Dialogform 198—199 (s. Dialog)

Würdigung und Kritik von Solgers Dialog über Sein, Nichtsein und Erkennen 200. Es fehlte Solger „an der spekulativen Kühnheit, den Widerspruch zu denken ... so wenig als an der spekulativen Einsicht, daß die Idee wesentlich den Widerspruch enthält" 200, 201

Solgers Philosophie des Rechts und Staats ist voll tiefer Gedanken 201. Die Diktion ist zugleich gerundet und klar 201. Würdigung seiner Vorrede zu seiner Übersetzung des Sophokles, und seiner „Beurteilung der A. W. Schlegelschen Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" 201 [7, 217—218 Fußn.]. „Den Beschluß machen Aufsätze aus dem Gebiete des Geistvollen klassischen Studiums" 201, 202. Solgers „mythologische Ansichten", seine Abhandlung über die älteste Ansicht der Griechen von der Gestalt der Welt 202. Seine Stellung zu Voß, zu von Hagen; seine „reiner und zarter Empfindungen vollen Briefe an seine Gattin" 202

Sollen (Pflicht, Postulat)

Verwandlung des „Ich gleich Ich" in „Ich soll gleich Ich sein" 94 (s. Fichte) [**4**, 156; **8**, 224; **10**, 260 Ø; **15**, 238]

Das Sollen in Kants Philosophie 324 (s. Kant) [**4**, 156; **6**, 325, 329; **8**, 224; **10**, 434 Ø; **12**, 91, 92; **15**, 238; **16**, 336; **19**, 593, 596]. Bei Fichte ist „die Forderung der Kulminationspunkt des Systems: Ich soll gleich Nicht-Ich sein" 393 (s. Fichte)

2 „Was allgemein gültig ist, ist auch allgemein geltend; was sein soll, ist in der Tat auch, und was nur sein soll, ohne zu sein, hat keine Wahrheit" 197 (O Naturbeobachtung)

3 „Das Sollen oder das Gute" 166 (s. Gutes)

4 „Die Schranke und das Sollen" 150—156 (O Endlichkeit). Über die Grenze 150, 151 (s. Grenze). Zur doppelten Bestimmung des Sollens, einmal „als ansich seiende Bestimmung gegen die Negation, das andere Mal aber dieselbe als ein Nichtsein, das als Schranke von ihr unterschieden, aber zugleich selbst ansich seiende Bestimmung ist" 151. „Was sein soll, ist und ist zugleich nicht" 152. „Als Sollen ist Etwas über seine Schranke erhaben, umgekehrt aber hat es nur als Sollen seine Schranke" 152 Anmerkung. Über die große Rolle des Sollens in der Philosophie 152, 153; über das: „Du kannst, weil du sollst" und das: „Du kannst nicht, eben weil du sollst" 153

In dem Vorurteil, „es könne über die Schranke nicht hinausgegangen werden" liegt die Bewußtlosigkeit, daß „das Andere einer Schranke eben das Hinaus über dieselbe ist" 153, 154. Die Säure, die Base gehen über ihre Schranken hinaus 154. Die Pflanze überwindet die Grenze, das Tier empfindet sie im Schmerz 154, 155. Die Vernunft aber ist „nur das Hinausgehen über die Schranke" 155. „Schon das Sollen selbst ist ein solches unvollkommenes Hinausgehen, und die Abstraktion überhaupt" 155. Zu Leibnizens Einfall über das Tun des Magneten, wenn er Bewußtsein hätte 155

Das Sollen ist aber „ein selbst nur endliches Hinausgehen" über die Schranke 155, 156. „Die Pflicht ist ein Sollen gegen den besonderen Willen, gegen die selbstsüchtige Begierde und das willkürliche Interesse gekehrt" 156. Das Sollen ist für die Endlichkeit wohl anzuerkennen, „aber in der Wirklichkeit selbst steht es nicht so traurig um Vernünftigkeit und Gesetz, daß sie nur sein sollten, dabei bleibt nur das Abstraktum des Ansichseins" 156, dabei bleibt nur die Kantische und Fichtesche Philosophie stehen 156 (O Endlichkeit)

„Das Sollen für sich enthält die Schranke, und die Schranke das Sollen" 156 (O Endlichkeit), 159 (O Unendlichkeit)

Vergleich des perennierenden Sollens mit der schlechten Unendlichkeit 164 (O Unendlichkeit) [8, 222, 224]. „Die unendliche Reihe

4 enthält die schlechte Unendlichkeit, weil das, was die Reihe ausdrücken soll, ein Sollen bleibt" 303, 307 (O Mathematik)

5 Das Sollen im Urteil des Begriffs 110, 111, 112, 115 (s. Urteil) „Das Gute bleibt ein Sollen." „Die Idee des vollendeten Guten ist zwar ein absolutes Postulat, aber mehr nicht als ein Postulat, d. i. das Absolute mit der Bestimmtheit der Subjektivität behaftet" 323 (O Gutes) [7, 189, 193—195; 8, 444]

6 Jacobi über das Sollen in der Kantischen Philosophie 325, 329 (s. Jacobi)

7 Die Rechtsphilosophie hat den Staat als ein Vernünftiges zu begreifen und „muß am entferntesten davon sein, einen Staat, wie er sein soll, konstruieren zu sollen" 34, 35, 36, 37 (s. Rechtsphilosophie)
„Der moralische Standpunkt ist der Standpunkt des Verhältnisses und des Sollens oder der Forderung" 167, 169, 170, 171 (s. Moralität), auch dann noch, wenn der subjektive Wille das Gute will 189, 193—195 (s. Gutes) [**5,** 323; **10,** 394, 395]. Im Hinblick auf „weitere Antinomien und Gestaltungen des perennierenden Sollens, in welchen sich der bloß moralische Standpunkt des Verhältnisses nur herumtreibt" wird auf 2 (s. Moralität) verwiesen 195 (O Gutes)
Das Stehenbleiben beim Sollen im äußeren Staatsrecht 440, 441, 442, 443 (s. Staatsrecht)

8 Die Philosophie „hat es nur mit der Idee zu tun, welche nicht so ohnmächtig ist, um nur zu sollen und nicht wirklich zu sein" 49 Ø (O System). „Wie der Empirismus erkennt auch die Philosophie nur das, was ist; sie weiß nicht solches, was nur sein soll und soweit nicht da ist" 118 Ø (O Empirismus)
Das Sollen im Kritizismus 134 Ø, 135 Ø, 155 Ø, 158 Ø (O Kritizismus), 224 Ø (O Unendlichkeit), 444 Ø, 445 Ø (O Wollen) [**10,** 434; **15,** 238; **16,** 336; **19,** 593]
Die schlechte Unendlichkeit „drückt nur das Sollen des Aufhebens des Endlichen aus" 222 [P. St. **6,** 59], 224 Ø, 247 Ø [**4,** 164, 303, 307]
„Die Kantsche und die Fichtesche Philosophie sind rücksichtlich des Ethischen auf dem Standpunkt des Sollens stehengeblieben. Die perennierende Annäherung an das Vernunftgesetz ist das Äußerste,

wozu man auf diesem Wege gelangt. Man hat dann auf dieses Postulat auch die Unsterblichkeit der Seele begründet" 224 (O Unendlichkeit)
Herrschaft des Sollens im qualitativen und quantitativen unendlichen Progreß 247 Ø (O Sein), 222 [P. St. 6, 59], 224 Ø
Im unendlichen Progreß der Verwirklichung des Guten ist das Gute nur als ein Sollen fixiert 444 Ø (O Wollen) [5, 323; 7, 189, 193—195]

Das Sollen in Fichtes Philosophie 260 Ø (s. Fichte)
Das gedoppelte Sollen des praktischen Geistes 367 Ø (O Geist)
„Das Übel ist nichts anderes, als die Unangemessenheit des Seins zu dem Sollen" 370 [P. St. 6, 275] (O Gefühl)
Das vielfache Sollen in der Moralität 394, 395 [P. St. 6, 289, 290] (s. Gutes — Böses). In der Sittlichkeit wird der Standpunkt des bloßen Sollens verlassen 396, 397 [P. St. 6, 292]
In der Kantischen Darstellung wird die Erhebung des subjektiven Geistes zu Gott wieder zu einem bloßen Sollen herabgesetzt 434 Ø (O Weltgeschichte)

Die Einsicht, zu der die Philosophie führen soll, „ist, daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll, daß das wahrhafte Gute, die allgemeine göttliche Vernunft auch die Macht ist, sich selbst zu vollbringen" 67 (O Geschichtsphilosophie)

Die Aufgabe der Philosophie ist, den „allseitig durchgreifenden Gegensatz, der über das bloße Sollen und Postulat der Auflösung nicht hinauskommt" aufzuheben 88 (O Kunstwerk)
Kants Postulate 91, 92 (s. Kant)
Der Gegensatz „des Subjektiven und der gegenüberliegenden Objektivität, sowie das Sollen ihn aufzuheben, ist eine schlechthin allgemeine Bestimmung, welche sich durch alles hindurchzieht"; sie gilt auch in der Ästhetik 141 (O Ästhetik)

Auf dem bloß moralischen Standpunkt Kants und Fichtes „soll das Gute immer erst hervorgebracht, realisiert werden, mit der Bestimmtheit, daß es auch bei dem Sollen bleibe, als ob es nicht schon an und für sich da wäre" 238. „Das Gute ist kein Gesolltes, sondern göttliche Macht, ewige Wahrheit" 239 (O Glaube)
„Was soll, ist nicht, Sollen ist eine Kraft, die sich nicht ausführen kann, dies Schwache, Ohnmächtige" 425 (O persische Religion)

16 15 (O bestimmte Religion), 336 (O Gemeinde)

19 In Kants Philosophie soll „der besondere Wille dem allgemeinen gemäß sein, diese Einheit wird postuliert; der Mensch soll moralisch sein, es bleibt beim Sollen stehen" 593, 608. „Das absolute Gut bleibt Sollen ohne Objektivität; und dabei soll es bleiben" 596 (s. Kant) [**1**, 324; **4**, 156; 6, 325, 329; 8, 224; **10**, 434 Ø; 12, 91, 92; **15**, 238; **16**, 336; **19**, 593, 596]
Fichte „läßt den Grundschaden des Dualismus bestehen; so ist er nicht aufgelöst, und das Letzte ist nur ein Sollen, Bestreben, Sehnen 625 (s. Fichte) [1, 94; **4**, 156; 8, 224; **10**, 260 Ø; **15**, 238]. Vergleich des Kantischen Sollens mit dem Fichteschen Sehnen und Streben des tätigen Ich 633, 634, 635 (s. Fichte)

Solnhofen

3 Solnhofer Versteinerungen 258 (O Gymnasialreden)

Solon

2 244 (O Physiognomik)

3 Einführung der Solonischen Gesetze in die Wirklichkeit 111 (O Herrschaft) [**10**, 288 Ø]

6 420 (O Württemberg)

7 181 (O Absicht)

8 80 Ø (O Denken)

10 288 Ø (O Herrschaft)

11 328, 331 (O Griechen), 337 (O Athen)

14 327 (O Gnomen)

16 83 (O jüdische Religion)

17 194. Zum Verhältnis des Solon zum Pisistratus 197, 198. In einem Briefwechsel soll sich Pisistratus dem Solon gegenüber gerechtfertigt haben 198, 199 [**3**, 111; **10**, 288 Ø]. Solons Spruchweisheit 200, 201 [**14**, 327], nach Diogenes 200, nach Herodot 201. Aus der Unterredung mit Krösus können wir ersehen, wie in Solons Reflexion „die Glückseligkeit vorausgesetzt ist als das wünschenswerte höchste Ziel, als die Bestimmung des Menschen" 201, 202 (O Sieben Weisen, die)

17 212 (O Thales), 401, 402 (O Athen)

18 171, 177 (O Plato)

Sömmerring, Samuel Thomas von

9 Zum Blutkreislauf im Auge 604 Ø, 605 Ø (O Herz)

Somnambulismus, animalischer Magnetismus (Hellsehen)

3 Der Somnambulismus 207 (O Einbildungskraft). Er ist α) der gewöhnliche im Schlaf, β) der epileptische, γ) der magnetische 207

6 Er gehört, zusammen mit dem tierischen Magnetismus, in die Sphäre des Traums, „auf welcher der Geist zwischen seinem Naturgeiste und zwischen seiner vernünftigen Wirklichkeit schwankt" 238 (O Seele)

9 596 (O Nervensystem)

10 Der animalische Magnetismus brachte in neuern Zeiten „auch in der Erfahrung die substantielle Einheit der Seele und die Macht ihrer Idealität zur Anschauung" 14 Ø, 15 Ø, 17 Ø, 18 Ø. Er ist aber nicht als eine Erhebung des Geistes über seine begreifende Vernunft, sondern als ein Herabsinken des Geistes unter das gewöhnliche Bewußtsein zu betrachten 18 Ø (O Geist)
Der Somnambulismus ist ein Symptom, daß die Seele in den Gegensatz und Kampf mit ihrer Natürlichkeit getreten ist 49 Ø (O Geist), 115 Ø (O Schlaf)
Magnetischer Somnambulismus 157 Ø, 160 Ø, 168 bis 174 (O Seele)
§ 406 Ø „Das Gefühlsleben als Form, Zustand des selbstbewußten, gebildeten, besonnenen Menschen ist eine Krankheit, in der das Individuum sich unvermittelt zu dem konkreten Inhalte seiner selbst verhält, und sein besonnenes Bewußtsein seiner und des verständigen Weltzusammenhangs als einen davon unterschiedenen Zustand hat, — magnetischer Somnambulismus" 168 Ø. „Um ihn zu begreifen, dazu ist die Grundbedingung, nicht in den Verstandeskategorien befangen zu sein" 169 Ø, 168
α) „Im Somnambulismus tritt nur der Kreis der individuell bestimmten Welt, partikulären Interessen und beschränkten Verhältnisse ins Bewußtsein" 169 Ø, 170 Ø. Offenbarungen sind nicht zu erwarten 170 Ø

β) Der gesunde Mensch steht in verständigem Zusammenhang mit der ihn umgebenden Mannigfaltigkeit. So hat er auch Heimweh 170 Ø

γ) Ist aber die Außenwelt und das Verhältnis zu ihr eingehüllt, „so bleibt jene immanente Wirklichkeit des Individuums dieselbe substantielle Totalität als ein Gefühlsleben, das in sich sehend, wissend ist", eine „ihre Wirklichkeit in sich wissende Monade, das Selbstanschauen des Genius" 171 Ø. Sein Hellsehen ist „aller eigenen Zufälligkeit des Fühlens, Einbildens usf. preisgegeben" 171 Ø, 172 Ø. Platons geringe Meinung vom Prophezeien 172 Ø Fußn.

δ) Dieses Gefühlsleben ist in einem „Zustand der Passivität", deshalb kommt das kranke Subjekt auch leicht unter die Macht eines Andern, des Magnetiseurs 172 Ø, 190—204 (s. u.). Er ist sein Genius 172 Ø, 173 Ø, 190 Ø, 200 Ø

ε) Innerhalb des Subjekts selbst sind die Partikularitäten des Fühlens verschwunden 173 Ø. Der Somnambule begreift nicht mehr 174 Ø, 173 Ø

Zusatz. Die Formen des magischen Verhältnisses 174—191 Ø (s. Seele). Der animalische Magnetismus ist als geistige Krankheit zu fassen 176 Ø. Der Schlafwandler wirft sich mit ungeteilter Kraft in den Gefühlssinn, der ihn jedoch auch mißleitet 179 Ø, 180 Ø (O Seele). Die Visionen des Somnambulen 181 Ø; sein hellsehendes Erkennen eines fremden Seelen- und Körperzustandes 190 Ø, 184 (O Vision)

Der eigentliche animalische Magnetismus 190 bis bis 204 Ø (O Seele). In ihm erreicht der Rapport mit einem Andern den höchsten Grad 190 Ø. Rückblick auf die fünf Erscheinungen des schauenden Wissens 191 Ø (s. Seele)

Über die Entstehung des Namens „animalischer Magnetismus", welchen Zustand man auch „Mesmerismus, Solarismus, Telurismus" genannt hat 191 Ø. Durch den animalischen Magnetismus „wird nur gesetzt, was sonst als unmittelbarer Naturzustand vorhanden ist" 192 Ø

1. „Der magnetische Zustand ist eine Krankheit", die die Folge eines Bruches ist „zwischen meiner fühlenden Naturlebendigkeit und meinem vermittelten, verständigen Bewußtsein" 192 Ø, 193 Ø. Infolge dieses Bruches „verliere ich die Fähigkeit, mich einer fremden Gewalt zu verschließen, werde dieser vielmehr

10 unterwürfig" 193 Ø. Zur künstlichen Bewirkung des magnetischen Somnambulismus 193 Ø, 194 Ø, 202 Ø

2. Über die Art und Weise, wie magnetisiert wird 194—195 Ø Der Magnetiseur wirkt meist durch Berührung, besonders durch ein Bestreichen 194 Ø, 195 Ø

3. Über die durch das Magnetisieren hervorgebrachten Wirkungen 196—200. Gute Beispiele sind die naiven, älteren französischen Magnetiseure, wie Puysegure 196 Ø. Brauchbare äußerliche Klassifikation gab Kluge, ein Tagebuch über magnetische Kuren führte van Ghert, und auch Karl Schelling hat einen Teil seiner magnetischen Erfahrungen bekanntgemacht 196 Ø. „Die nächste allgemeine Wirkung des Magnetismus ist das Versinken der magnetischen Person in den Zustand ihres eingehüllten, unterschiedslosen Naturlebens, — das heißt, — in den Schlaf" 196 Ø, 198 Ø. Wichtig ist „das Selbständigwerden der empfindenden Seele, die Trennung derselben von dem vermittelten, verständigen Bewußtsein" 196 Ø, 197 Ø. Physiologisch betrachtet, fällt „während des magnetischen Somnambulismus die Wirksamkeit der Seele in das Gehirn des reproduktiven Systems, — nämlich in die Ganglien" 197 Ø. Van Helmont hierüber 197 Ø. Erwachen des Geschlechtstriebes 198 Ø

Psychologisch betrachtet, „schaut die in ihre Innerlichkeit versunkene Seele ihre individuelle Welt nicht außer sich, sondern in sich selber an" 198 Ø. Eintreten des magnetischen Schlafes oder Übergang des Schlafes in Hellsehen 198 Ø. Zur „mannigfachen Mischung von Falschem und Richtigem" in den gemachten Aussagen 199 Ø. Hervorzuheben ist, „daß dasjenige, was außer dem Zusammenhang des substantiellen Lebens der magnetischen Person liegt, durch den somnambulen Zustand nicht berührt wird" 199 Ø. Ausnahmen machen große Weltbegebenheiten 199 Ø, 200 Ø. Die erwachte Hellsehende weiß zunächst nichts mehr von dem im magischen Zustand Geschauten 200

4. Über den „engen Zusammenhang und die Abhängigkeit der magnetischen Person von dem Magnetiseur" 200 Ø, 172 Ø, ihre Gemeinsamkeit des Wissens 201 Ø. Gefahren des Hellsehens sind Erregung der Eitelkeit und des Abhängigkeitsgefühls vom Magnetiseur 201 Ø, 202 Ø

5. Zur Heilwirkung der magnetischen Behandlung 202—204 Ø. Wie der natürliche Schlaf eine Stärkung des gesunden Lebens

10 bewirkt, so ist auch der schlafhafte magnetische Zustand „die Basis der wiederherzustellenden Gesundheit" 203 Ø, 204 Ø. Eine Gefahr besteht darin, daß die „vorhandene Konzentration des empfindenden Lebens ihrerseits selber zu etwas so Einseitigem werden kann, daß sie sich gegen das übrige organische Leben und gegen das sonstige Bewußtsein krankhaft befestigt" 203 Ø, 204 Ø (O Seele)
Abgrenzung des Somnambulismus gegen die Verrücktheit 208 Ø, 210 Ø (O Krankheit)

15 281. Im Somnambulismus ist das vernünftige Bewußtsein „still geworden und dagegen der innere Sinn aufgewacht, von dem man sagen kann, daß in ihm das Wissen viel mehr in der Identität mit der Welt, mit den umgebenden Dingen als im Wachen sei" 290. Möglichkeit auch des Fern- und Hellsehens 290 (O unmittelbare Religion). Beim Magnetismus hört „alles, was man sonst vernünftigen Zusammenhang nennt, auf, es ist nach der sonstigen Weise der Betrachtung ein unverständiger Zusammenhang" 311 (O Zauberei)

17 „Philosophie ist nicht ein Somnambulismus, vielmehr das wachste Bewußtsein" 68 (O Philosophiegeschichte)

18 „Wenn Einer das Zukünftige voraus weiß im Somnambulismus oder im Sterben, so sieht man dies für eine höhere Einsicht an; näher betrachtet sind es aber nur Interessen der Individuen, Partikularitäten" 98, 99. „Der Magnetismus bringt die Wissenschaften nicht weiter" 105 (O Sokrates)

Sonett

14 Die Italiener haben in ihren Sonetten und Sestinen ein glänzendes Beispiel einer feinsinnig reflektierenden Empfindung gegeben 464 (s. Lied)
500 (O Versmaß)

Sonne, Sonnensystem (Planet)

1 Zur relativ großen Freiheit des Sonnensystems von der Schwere 3. Das Sonnensystem als Ausdruck einer Kohäsionslinie 20, 21. Die Sonne als Schwerkraftmittelpunkt 21, 22. Die elliptische Bewegung im Sonnensystem 27 (O Planet)

1 Der Äther hat „in den Blumen der Sonnensysteme seine innere Vernunft und Totalität in die Expansion herausgeboren" 508, 509. Vergleich des Systems der Sittlichkeit mit dem himmlischen System 508, 509 (O Naturrecht)

5 335 (O Idee)

6 169 Ø (O Mechanik)

8 Das Sonnensystem als System von drei Schlüssen 410 Ø (O Mechanismus). Das Verhältnis der Bewegung im Sonnensystem 411 Ø, 412 Ø (O Chemismus)

9 56 Ø (O Natur), 67 Ø (O Naturphilosophie), 118 [vgl. 6, 178] (O Fall). Das Sonnensystem und seine Bewegungsformen 121 Ø, 122 Ø, 123 Ø, 151 Ø (s. Mechanik), 576 Ø, 577 Ø (O Tier). Das existierende allgemeine Selbst der Materie ist das Licht: als Individualität, der Stern; und derselbe als Moment einer Totalität, die Sonne" 156 [P. St. 6, 176], 160 Ø, 161 Ø, 162 Ø (s. Licht)
Zu Keplers Gedanken, „die Anordnung des Sonnensystems nach den Gesetzen der musikalischen Harmonie zu fassen" 180, 181 [P. St. 6, 179], 182 (O Planet)
Das Sonnenlicht 336 Ø (O Farbenlehre). „Das Sonnensystem war der erste Organismus; er war aber nur an sich, noch keine organische Existenz." „Es ist nur ein Organismus des Mechanismus" 452 Ø (O Leben), 587 Ø (O Tier)

10 19 Ø, 22 Ø. Charakteristik des ganzen Systems als ein Endliches 44 Ø, 43 Ø (O Geist). „Die Weltgeschichte hängt nicht mit Revolutionen im Sonnensystem zusammen" 64 Ø, 63 Ø; Beziehung der Seele zum Sonnensystem 65 Ø, 64 Ø (O Seele)

12 Bedeutung der Sonne in der Religion Zoroasters 435 (O Zoroaster), in der ägyptischen Religion 478 (O ägyptische Kunstform)

15 Bedeutung der Sonne in der Religion der Inder 377 (O indische Religion), der Perser 429, 431, 432 (O persische Religion), der Ägypter 455, 457 [12, 478] (O ägyptische Religion)

16 383 (O Gottesbeweise)

17 281 (O Pythagoras), 404, 405 (O Anaxagoras)

19 68 (O Plotin)

Sonntag

15 „Alle Völker wiſſen, daß das religiöſe Bewußtſein das iſt, worin ſie Wahrheit beſitzen und ſie haben die Religion immer als ihre Würde und als den Sonntag ihres Lebens angeſehen" 21 (O Religionsphiloſophie)
24 (O Religion)

17 Die Philoſophie fordert Einheit; „ſie vereinigt dieſe beiden Seiten in Eins: den Sonntag des Lebens, wo der Menſch demütig auf ſich ſelbſt verzichtet, und den Werktag, wo der Menſch auf ſeinen Beinen ſteht, Herr iſt, und nach ſeinen Intereſſen handelt" 126, 125 (O Philoſophie)

σοφία

15 „Bei den ſpäteren Juden, Philo, iſt die *σοφία* das Erſterſchaffene, das aus dem Einen hervorgeht" 370 (O indiſche Religion)

16 „Das Manifeſtierende, ſich Äußernde (Logos, Sophia)" 240. Die *σοφία* als „die Weisheit, der urſprüngliche, ganz reine Menſch, ein Exiſtierendes, Anderes als jene erſte Allgemeinheit, ein Beſonderes, Beſtimmtes" 245 (O chriſtliche Religion)

Sophie Charlotte, Königin von Preußen

19 Leibnizens Beziehungen zu ihr 451, 452 (O Leibniz)

Sophisma (Antinomie, Elenchus)

4 Würdigung der Sophismen der eleatiſchen Schule 236, 237. „Sie machen der Vernunft ihrer Erfinder die höchſte Ehre 237. Hoch zu rühmen iſt die Auflöſung, die Ariſtoteles von dieſen dialektiſchen Geſtalten macht 237, 238 (ſ. Quantität)

18 Die Sophismen des Eubulides haben zum Ziel alles Beſondere als ein Nichtiges aufzuzeigen. Es iſt leichter, ſie zu verwerfen, als beſtimmt ſie zu widerlegen 132, 134 (O Eubulides). Andre Beiſpiele von Sophismen 137—140 (O Eubulides), 233 (O Plato)

Sophiſten (Sophiſterei, Sophiſtik)

5 Plato und die Sophiſten 337 (O Dialektik) [18, 22, 44, 70, 173, 185 202, 222, 228, 230, 232, 234, 236 (ſ. Platon)]

7 Prinzipien der Sophisten 30 (O Rechtsphilosophie)

8 Die Sophisten sind aufgetreten, als die Griechen das Bedürfnis empfanden, „sich dessen, was ihnen gelten sollte, als eines durch das Denken vermittelten Inhalts bewußt zu werden" 286 Ø
Sokrates hat die Sophisten überall bekämpft, indem er „die Haltlosigkeit der bloßen Gründe dialektisch aufgezeigt hat" 287 Ø (O Grund)

11 328. Die Sophisten, die Lehrer der Weisheit, waren es erst, welche die neue Lehre aufbrachten, „daß jeder nach seiner eigenen Überzeugung handeln müsse" 330 (O Griechen). „Die Bewegung des Gedankens, und das innerliche Ergehen darin, dies interesselose Spiel wird nun selbst zum Interesse" 349. „Diese Gymnastik haben die Griechen sich bei ihren Sophisten erworben" 349. „Ein Hauptprinzip der Sophisten hieß: »der Mensch ist das Maß aller Dinge«" 349, 350 [**7**, 30; **16**, 184]. Damit meinten sie „den bloß subjektiven Menschen" 350. Wiederkehr der Sophistik zu allen Zeiten 350 (O Griechen)

16 184 (O römische Religion)

17 142 (O christliche Religion), 204, 208 (O griechische Philosophie). Aus Parmenides folgerten die Sophisten: »Alles ist Wahrheit, es gibt keinen Irrtum; denn Irrtum ist das Nichtseiende, das nicht zu denken ist« 312 (O Parmenides)
325, zur äußerlichen Dialektik der Sophisten 327, 343. Fortsetzung der eleatischen Schule in den Sophisten 343 (O Zeno). In der so verschrieenen Weltweisheit der Sophisten tritt das Wesen ganz auf die Seite des Bewußtseins herüber. Es entwickelt sich jetzt „die negative Natur des Allgemeinen" 434 (O Anaxagoras)

18 Das zweite Kapitel der ersten Periode in der Geschichtsphilosophie geht „von den Sophisten bis zu den Sokratikern" 3
„Die Sophisten" 3, 5—42 (O griechische Philosophie) [**17**, 204]
Rückblick auf den Begriff des Wesens in der Philosophie des Anaxagoras, des Heraklit 5. „Der Begriff, der sich selbst findet, findet sich als die absolute Macht, welcher alles verschwindet; — und jetzt werden alle Dinge, alles Bestehen, alles für fest Gehaltene flüssig" 5. Die Sophisten machten alles bisher Feste beweglich 5; sie sind gerade das Gegenteil unserer Gelehrsamkeit 5, 6 (s. Gelehrsamkeit)

18 Charakteristik der Sophistik der gemeinen Vorstellung und ihrer bornierten Wahrheiten 6. „Das allgemeine Geschrei gegen die Sophisterei ist ein Geschrei des gesunden Menschenverstandes, der sich nicht anders zu helfen weiß" 7
Wir haben den schlimmen Sinn von Sophisterei zu vergessen und wollen „näher von seiner positiven, eigentlich wissenschaftlichen Seite betrachten, was die Stellung der Sophisten in Griechenland war" 8, 7
Erstens. Die Sophisten wenden den einfachen Begriff als Gedanken „jetzt überhaupt auf weltliche Gegenstände an". Das der Vorstellung Feste löst er auf und die Subjektivität macht sich selbst zum Ersten und Festen und bezieht alles auf sich 8
Bildung und Begriff 8, 9 (s. Bildung). „Die Sophisten sind die Lehrer Griechenlands, durch welche die Bildung überhaupt in Griechenland zur Existenz kam" 9, 10, 12, 13, 24, 27, 28. „Das Denken sucht allgemeine Prinzipien, an denen es alles beurteilt, was uns gilt; und es gilt uns nichts, als was diesen Prinzipien gemäß ist" 9, 10
„Die Sophisten knüpfen an den Trieb an, weise zu werden" 11. Zur Weisheit gehört, „das zu kennen, was die Macht unter den Menschen und im Staate ist", was „der allgemeine alles Besondere auflösende Gedanke ist" 11. „So sind die Sophisten spekulative Philosophen gewesen" 11 und „Lehrer der Beredsamkeit" 11, 12
Schilderung des Verfahrens der Sophisten in Platons Protagoras 12—20. Sie lehren die Fertigkeit, daß man eine Menge von Gesichtspunkten geläufig inne habe, um den Gegenstand sogleich danach zu betrachten 13. Alter der Sophistik 14. Gegenstand und Inhalt der Lehre des Protagoras 14, 15. Beratung in Familieninteressen und im Staatsleben 15. Sokrates' Hauptsatz, „daß die politische Tugend nicht könne gelehrt werden" 15. Protagoras' Entgegnungen hierauf 16—19. Der Mythus von Prometheus und Epimetheus 16
α) Die politische Weisheit ist etwas, woran alle Anteil haben und haben müssen 17. β) Jeder kann sich die politische Wissenschaft durch Lehre und Bestreben erwerben 17, 18. γ) Gründe dafür, daß Sokrates im Protagoras sagt, politische Tugend könne nicht mitgeteilt werden 18. Protagoras' Entgegnungen 18, 19, 20
Zweitens. Gründe für den Kampf zwischen den Sophisten und

18 Plato, Sokrates 20, 22. „Die Sophisten sind Meister im Räsonnement aus Gründen gewesen, stehen innerhalb der Stufe des reflektierenden Gedankens" 20 [5, 337; 8, 287 Ø; 17, 327], 21
α) Vergleich mit unserer europäischen Welt, in welcher die Bildung „unter dem Schutze und der Voraussetzung einer geistigen Religion" sich einführte 21, 23. In Griechenland ließ die Religion der Phantasie eine Zersplitterung der Bildung in viele Gesichtspunkte zu 21. Protagoras über die Tapferkeit 21, 22
β) Vergleich der Sophistik mit unserer Aufklärung und beider Mangel 22, 23. Vergleich des räsonierenden Denkens mit dem Platons 22, 44, 70. Die Sophisten räsonieren aus äußerlichen Gründen, „während Sokrates und Plato den Gedanken durch ein Festes — allgemeine Bestimmung (platonische Idee) — bestimmten, was der Geist ewig in sich findet" 23, 22, 44. Sophistik ist sehr allgemein und ist „alles Räsonieren aus Gründen" 23. Unsere Sophistik in Predigten, in parlamentarischen Reden, in unseren Einwänden gegen die Philosophie 24. Überlegung, daß sich für alles Gründe und Gegengründe finden lassen 24, 25. Alles läßt sich beweisen (Gorgias) 25, alles läßt sich dialektisch behandeln 26
Ist alles wankend gemacht, so „gibt es nun zweierlei Festes, das verbunden werden kann. Das Eine ist das Gute, Allgemeine; das Andere ist die Einzelnheit, Willkür des Subjekts" 26. Beispiele in Dionysiodor 26, 27, und von Euthydem 27
Was den Sophisten vorzuwerfen ist, dies fließt unmittelbar aus der Natur der Bildung 27. „Wegen der formellen Bildung gehören die Sophisten zur Philosophie, wegen ihrer Reflexion ebenso auch nicht" 27. Sie dehnen die eleatische Denkweise aus auf allen Inhalt des Wissens und des Handelns und bringen als das Positive die Nützlichkeit hinein 27
Über die historischen Quellen für die Sophisten Protagoras und Gorgias 28
1. „Protagoras" 28—35 (s. Protagoras)
2. „Gorgias" 28, 35—42 (s. Gorgias)
Sokrates' Kampfmethode gegen die Sophisten 60. Platons und Sokrates' Stellung zu ihnen 70 (O Sokrates), 22, 44, 173, 185, 202, 222, 228, 230, 232, 234, 236
111 (O Sokrates), 129 (O Megariker), 133 (O Eubulides), 173, 185, 202, 222

18 Die negative Dialektik hat Plato gemeinsam mit den Sophisten 225. Platons Unterscheidung zwischen Philosophen und Sophisten 228. Widerlegung der Sophisten in Platons Sophistes 230, 232, 234, 236 (s. Platon)
312, 313 (O Aristoteles)

19 154 (O scholastische Philosophie)

Sophisterei, Sophistik

2 Sophisterei wird auch als „ein Schlagwort des gemeinen Menschenverstandes gegen die gebildete Vernunft" benutzt 63 (O gesunder Menschenverstand)

4 „Sophisterei ist ein Räsonnement aus einer grundlosen Voraussetzung, die man ohne Kritik und unbesonnen gelten läßt" 118 (O Werden)
„Was Sokrates und Plato Sophisterei nennen, ist nichts anderes, als das Räsonnement aus Gründen; Plato setzt demselben die Betrachtung der Idee, d. h. der Sache an und für sich selbst, oder in ihrem Begriffe entgegen" 581 (O Grund)

7 30 (O Rechtsphilosophie). Auf dem Standpunkt der Sophisterei wirft sich diese „als Gesetzgeberin auf und bezieht den Unterschied von Gut und Böse auf ihre Willkür" 220 (O Ironie)

8 Abgrenzung der Dialektik von Sophistik 191 Ø (O Dialektik) [4, 118]
Die Tendenz, das Rechte und Wahre zu verdrehen liegt nicht unmittelbar in der Sophistik, „deren Standpunkt zunächst kein anderer, als der des Räsonnements ist" 286 Ø (O Grund). Auftreten der Sophisten in Griechenland 286 Ø (s. Sophisten)

17 297 (O eleatische Schule)

18 7, 8, 23 (s. Sophisten). Zweideutigkeit der Dialektik und Sophistik 43 (O Sokrates)

20 Das Übel, „die Zufälligkeit und Willkür des subjektiven Gefühls und seines Meinens, mit der Bildung der Reflexion verbunden, welche es sich erweist, daß der Geist des Wissens von Wahrheit unfähig sei, ist von alter Zeit her Sophisterei genannt worden" 22, 23, 24. Charakteristik unserer Zeit, „wo in Philosophie wie in

20 Theologie, die tierische Unwissenheit von Gott, und die Sophisterei dieser Unwissenheit" verteidigt wird 27 (O Hinrichs)
199 (O Dialog)

Sophokles (Antigone, Ödipus)

1 44 (O Fichte), 503 (O Naturrecht)

2 333, 360, 362, 363, 543 (s. Antigone), Sophokles' Ödipus 360 (O Sittlichkeit)

7 174, 176 (s. Ödipus), 246, 247 (s. Antigone)

9 *οὐδὲν ἀνθρώπου δεινότερον* ... 35 (O Naturbetrachtung)

11 70 (O Staat), 116 (O Weltgeschichte), 292 (s. Ödipus), 335 (O Perserkriege), 339 (O Athen)

12 257, 282, 283, 290, 481 (s. Ödipus), 299, 314 (s. Antigone), Philoktet 281 (O Kollision), 306, 308 (O Individuum). Zur Lebendigkeit der sophokleischen tragischen Gestalten 322. Die dramatische Poesie des Sophokles bewältigte als nationale den historisch zurückliegenden Stoff völlig 368, 369, 370 [13, 50], 374 [13, 169] (O Kunstschönes)
539 (O Metapher)

13 51, 52, 60, 180, 185, 186 (s. Antigone), 58 (O griechische Götter). Sophokles ist vornehmlich ein Beispiel des plastischen griechischen Charakters 377 (O Skulptur)

14 93 (O Malerei), seine Chöre eignen sich nicht zur Vertonung 202 (O Musik), 517 (O Schauspiel)
333 (O Epopöe), 488, 491, 505, 506, 513 (O Drama). Sophokles trat selbst im Spiel mit auf 518 (O Schauspiel). Zum nicht tragischen Ausgang des Philoktet 539, 557. Eine Hauptkollision für Sophokles bedeutet die zwischen Familie und Staat 551, eine zweite formellere ist die zwischen dem selbstbewußten Wollen und dem von den Göttern gelenkten, unbewußten Wollen 551. Beispiele der ersteren sind Antigone und Elektra, für die zweite Ödipus rex und Ödipus auf Kolonos 551. Würdigung der ebenso gediegenen wie gebildeten Objektivität seiner Gestalten 553. Zum Ausgang im Philoktet und im Ödip auf Kolonos 557, 558 (O griechische Tragödie)
566 (O Tragödie)

16 134 (ſ. Antigone), Ödipus auf Kolonos 128. Im Ödipus iſt „der Gegenſatz der beiden Mächte, der des Bewußtſeins und der Bewußtloſigkeit" dargeſtellt 134. Zur Verſöhnung im Ödipus 135, 156 [14, 557, 558], 155 (O griechiſche Religion)

17 404 (O Anaxagoras)

18 45, 114 (ſ. Antigone), 54, 86 (O Sokrates)

20 Solger ließ 1804 die Überſetzung von Sophokles' König Ödipus drucken 135. Sein Vorwort hierzu 201 (O Solger)
Tieck und Sophokles 157 (O Solger)
463 (O Raupach)

Sophroniskos

18 Sokrates war der Sohn des Bildhauers Sophroniskus 49 (O Sokrates)

σωφροσύνη

15 265 (O Religion)

18 18 (O Sophiſten), 211, 282 (O Plato)

Sorbonne

19 172 (O ſcholaſtiſche Philoſophie), 251 (O Petrus Ramus)

Sorites (Elenchus)

4 416 (O Maß)

18 Der Sophismus vom *σωρείτης*, dem Häufenden 139, 140 (ſ. Eubulides) [8, 256]

Souveränität

7 Souveränität des Staats 379, 380 (O Verfaſſung), 441 (O Staatsrecht). Verwechſlung der Souveränität mit Deſpotismus 380. Souveränität des Monarchen 381, 410, des Volkes 383 (O Verfaſſung)
Souveränität des Staats nach Innen 379, gegen Außen 432 bis 440 (ſ. Verfaſſung)

Sozialitätstrieb

11 551 (O Aufklärung), 556 (O franzöſiſche Revolution)

Spalding, Johann Joachim

Spalding der Aufklärer 207 (O Hamann)

Spallanzani, Lazzaro

567 Ø, 570 Ø (O Pflanze), 644 [P. St. 6, 215]
Seine Versuche zur Verdauung 652 Ø, 653 Ø (O Stier), 653 Ø Fußn.

Spanien, Spanier

Spanische Kolonisation 322 (O Polizei). Napoleon wollte den Spaniern eine Verfassung geben 376 (O Verfassung)

Bei den Spaniern finden wir, wie bei den Italienern, „das Vorherrschen der Individualität", aber schon „mehr mit Reflexion verknüpft" 83 Ø. Wir sehen „die Ehre als treibendes Prinzip" 83 Ø, 87 Ø. Der Spanier „hat bisher mit fanatischem Eifer am Buchstaben der Lehren des Katholizismus festgehalten" 83 Ø. Die Inquisition 83 Ø. Der politische Charakter 83 Ø, 84 Ø (O Volksgeist)
185 Ø (O Vision)

126 (O Amerika), 256 (O Syrien), 445, 446 (O Völkerwanderung), 455 (O Mohammedanismus), 475, 487 (O Mittelalter), 499 (O Kreuzzüge), 528, 529, 535, 540, 541. Herabsinken des schönen und edlen Rittergeistes zur bloßen Grandezza; Befestigung der königlichen Macht durch die Inquisition 538 (s. Inquisition). Aragonien 538 (O Reformation). Der Liberalismus in Spanien 563, 564 (O französische Revolution)

369 (O Kunstschönes). Der Spanier liebt die Metapher 540 (O Metapher) [14, 287]. Stellung der Deutschen zum spanischen Drama 551, 552 (O Gleichnis)

Hauptsächlich die Spanier haben die „Kasuistik der Reflexion über Ehrenpunkte in ihrer dramatischen Poesie ausgebildet, und als Räsonnement ihren Ehrenhelden in den Mund gelegt" 175, 181. Ihre Auffassung der Liebe 181 (O Liebe)
238, 239 (O Humor), zur spanischen Gotik 349, 350 (O romantische Architektur)

Die Assonanz findet sich vornehmlich bei den Spaniern 313. Die Spanier neigen zum weiblichen Reim 313 (O Reim). Zur Epik

14 der Spanier 407 (ſ. Cid), 414 (ſ. Cervantes). Würdigung der ſpaniſchen Romanze 427 (O lyriſche Poeſie), ihrer verzweigten Figuration des Reims 453 (O lyriſche Poeſie), ihre Teilung des Dramas in drei Akte 495 (O Drama), ihre Verwendung der vierfüßigen, ruhig verweilenden Trochäen 500 (O Versmaß), ihre Ausarbeitung des Motivs der perſönlichen Ehre im Drama 503 (O Drama), 565, 568 (O Tragödie), ihre reiche Erfindungsgabe von Intrigen und Verwickelungen 578 (O Komödie)

17 135 (O Philoſophiegeſchichte)

19 Blühen der Wiſſenſchaften in Spanien unter den Arabern 176 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)

Sparta (Lakedämonier)

3 253 (O Gymnaſialreden)

8 347 Ø (O Wechſelwirkung)

11 300 (O Griechen). Die Hauptidee in dieſem Staate iſt „die politiſche Tugend" 337 (O Perſerkriege)
338 (O Athen)
„Sparta" 341—345 (O Griechen). Hier ſehen wir „die ſtarre abſtrakte Tugend, das Leben für den Staat, aber ſo, daß die Regſamkeit, die Freiheit der Individualität zurückgeſetzt iſt" 341. Zur Entſtehungsweiſe von Sparta 341. Die Heloten 341, 342, die Ephoren 341, 343. Lykurgs Teilung des Grundeigentums in gleiche Teile 342, ſein Verbot alles anderen Geldes, als das von Eiſen 342. Gemeinſames Speiſen, Vernachläſſigung des Familienlebens 342, 343
Die politiſche Verfaſſung war „wohl demokratiſch, aber mit ſtarken Modifikationen, die ſie faſt zur Ariſtokratie und Oligarchie machten" 343. Die zwei Könige, der Senat (*γερουσία*), die Ephoren 343. Hinſichtlich der Kunſt, Wiſſenſchaft und Bildung erſchienen die Spartaner den Griechen „als ſtarre, plumpe und ungeſchickte Menſchen" 344. Thukydides' Schilderung der Spartaner 344
Mangel der griechiſchen Sittlichkeit überhaupt 344, 345. „Das Prinzip der Moralität, das eintreten mußte, wurde der Anfang des Verderbens." Es zeigte ſich „in Athen als offener Leichtſinn,

11 in Sparta als Privatverderben" 345, als blanke Immoralität, Selbstsucht, Habsucht, Bestechlichkeit 352 (O Griechen)
Sparta im Peloponnesischen Krieg 346, 347 (s. Peloponnesischer Krieg)
358 (O Griechen)
17 242 (O Pythagoras), 400, 401 (O Athen)

Spartakus

11 400 (O Römer)

Spee, Friedrich von

11 Würdigung seines Kampfes gegen die Hexenprozesse 535 (O Reformation)

Spehr

4 „Neue Prinzipien des Fluentenkalküls, Braunschweig 1826" 374—375 Fußn. (O Mathematik)

Spekulation (Dialektik, spekulativ)

1 Die Kantische Philosophie hatte es bedurft, „daß ihr Geist vom Buchstaben geschieden, und das rein spekulative Prinzip aus dem übrigen herausgehoben wurde" 33. In der Kantischen Deduktion der Verstandes-Formen ist „das Prinzip der Spekulation, die Identität des Subjekts und Objekts, aufs Bestimmteste ausgesprochen" 34, 35, 386. Auch Fichtes „reines Denken seiner selbst, die Identität des Subjekts und des Objekts, in der Form Ich = Ich" ist echtes Prinzip der Spekulation 35 (s. Fichte)
„Verhältnis der Spekulation zum gesunden Menschenverstand" 55—60 (s. gesunder Menschenverstand). „Die Spekulation versteht den gesunden Menschenverstand wohl, aber der gesunde Menschenverstand nicht das Tun der Spekulation" 56, 57 (O gesunder Menschenverstand)
„Für die Spekulation sind die Endlichkeiten Radien des unendlichen Fokus, der sie ausstrahlt, und zugleich von ihnen gebildet ist; in ihnen ist der Fokus, und im Fokus sie gesetzt. In der transzendentalen Anschauung ist alle Entgegensetzung aufgehoben ... Das Produzieren des Bewußtseins dieser Identität ist die Spekulation, und weil Idealität und Realität in ihr Eins ist,

ist sie Anschauung" 68, 144. Möglichkeit der Diskrepanz zwischen echter Spekulation und ihrem System 72, 76, 144 (O Fichte)
Zur Anschauung des sich selbst gestaltenden oder sich objektiv findenden Absoluten in der Spekulation 142. „Kunst und Spekulation sind in ihrem Wesen der Gottesdienst; — beides ein lebendiges Anschauen des absoluten Lebens, und somit ein Einssein mit ihm" 142 (s. Fichte). Aufgabe der Spekulation ist „die Trennung in der Identität des Subjekts und Objekts aufzuheben" 148. Verhältnis Reinholds zu dieser Aufgabe 148 (O Reinhold)
Zu Jacobis geistreichen Ausdrücken der Empirie und über die Empirie, weil sie auf spekulative Ideen anspielen 349, 350, 386 (s. Jacobi)

Die Natur des spekulativen Denkens „besteht allein in dem Auffassen der entgegengesetzten Momente in ihrer Einheit" 177, 178 (O Unendlichkeit)

Die Aufklärung hat alles Spekulative aus menschlichen und göttlichen Dingen verbannt und vertilgt 552 (O Aufklärung)

Die Spekulation ist es, „die in dem Gegensatze selbst als solchem die Einheit auffaßt. Das ist überhaupt das Geschäft der Spekulation, daß sie alle Gegenstände des reinen Gedankens, der Natur und des Geistes in Form des Gedankens und so als Einheit des Unterschiedes auffaßt" 40

spekulativ, Spekulatives (Dialektik, Spekulation)

Kants „berühmte Kritik der spekulativen Theologie" 314 (s. Kant)

Das Spekulative als die logische Notwendigkeit in seinem Sein sein Begriff zu sein 53 (O Phänomenologie)
235 (O Vernunft)

Das Spekulative oder Vernünftige erfaßt die Einheit der Begriffe in ihrer Entgegensetzung oder das Positive in der Auflösung und im Übergehen 170, 171 (O Logik). „Das Spekulative ist das positiv-Vernünftige, das Geistige, erst eigentlich Philosophische" 313 (O Philosophieunterricht)

„In dem Fassen des Entgegengesetzten in seiner Einheit, oder des Positiven im Negativen besteht das Spekulative" 54, 55 (O Logik). „Das spekulative Denken besteht nur darin, daß das

4 Denken den Widerſpruch und in ihm ſich ſelbſt feſthält" 547, 548 (O Widerſpruch)

6 Die ſpekulative oder poſitiv vernünftige Seite des Logiſchen der Form nach 34 [P. St. 8, 184 f. Logik], 36 [P. St. 8, 195—198 f. u.] „Die Logik iſt weſentlich ſpekulative Philoſophie" 37 Ø. Ihre Bedeutung als ſpekulative Theologie 38 Ø, 37 Ø (O Logik)

7 Zum „Innerſten der Spekulation" 59 (ſ. Wille) 75 (O Wille)

8 Das ſpekulative Denken 53 Ø (ſ. Syſtem). Dem Dogmatismus ſteht das Wahrhafte, das Spekulative gegenüber, „welches keine ſolche einſeitige Beſtimmung an ſich hat und dadurch nicht erſchöpft wird, ſondern als Totalität diejenigen Beſtimmungen in ſich vereinigt enthält, welche dem Dogmatismus in ihrer Trennung als ein Feſtes und Wahres gelten" 106 Ø (O Dogmatismus)

„Die ſpekulative oder poſitiv-vernünftige" Seite des Logiſchen 184 [P. St. 6, 34; 3, 170, 171, 313], 195—198 [P. St. 6, 36] (O Logik)

§ 82 [P. St. 6, § 16, wenig verändert] „Das Spekulative oder Poſitiv-Vernünftige faßt die Einheit der Beſtimmungen in ihrer Entgegenſetzung auf, das Affirmative, das in ihrer Auflöſung und ihrem Übergehen enthalten iſt" 195 [P. St. 6, 36]

1. Die Dialektik hat ein poſitives Reſultat. 2. Es iſt ein Konkretes, „weil es nicht einfache, formelle Einheit, ſondern Einheit unterſchiedener Beſtimmungen iſt". 3. Die ſpekulative Logik enthält in ſich auch die Verſtandeslogik und kann zu dieſer herabſinken 195, 196 [P. St. 6, 36]

Zuſatz. Seinem Inhalte nach iſt das Vernünftige für alle Menſchen vorhanden. Zunächſt iſt das Wiſſen vom Vernünftigen erſt eine Vorausſetzung, ſo das Wiſſen von Gott, das Wiſſen eines Bürgers, eines gehorſamen Kindes 196 Ø. „Weiter iſt nun das Spekulative überhaupt nichts anderes als das Vernünftige ..., inſofern dasſelbe gedacht wird" 196 Ø. Der Ausdruck der Spekulation im gemeinen Leben 196 Ø, 197 Ø, ſeine Bedeutung eines „bloß Subjektiven" 197 Ø. Tatſächlich enthält es den Gegenſatz des Subjektiven und Objektiven in ſich aufgehoben 197 Ø. „Ein ſpekulativer Inhalt kann deshalb auch nicht in einem einſeitigen Satz ausgeſprochen werden" 197 Ø [18, 576, 579, 580, 581]. Die

8 Bedeutung des Spekulativen ist ähnlich der früheren Bedeutung des Mystischen 197 Ø, 198 Ø (s. Mystik)
Die drei Momente der spekulativen Methode 448—451 [P. St. 6, 142—144] (s. Idee)

9 Das Leben kann nur spekulativ gefaßt werden; denn im Leben existiert eben das Spekulative 451 Ø (O Organik)

10 „Das spekulative Denken hat jeden seiner Gegenstände und die Entwicklung derselben in ihrer absoluten Notwendigkeit aufzuzeigen. Dies geschieht, indem jeder besondere Begriff aus dem sich selbst hervorbringenden und verwirklichenden allgemeinen Begriff oder der logischen Idee abgeleitet wird" 15 Ø (O Geist)
„Das Spekulative oder Vernünftige und Wahre besteht in der Einheit des Begriffs oder des Subjektiven und der Objektivität" 290 Ø, 291 Ø (O Selbstbewußtsein)

15 „Spekulative Philosophie ist das Bewußtsein der Idee, so daß alles als Idee aufgefaßt wird" 39 (s. Idee). „Spekulativ denken heißt ein Wirkliches auflösen und dieses sich so entgegensetzen, daß die Unterschiede noch Denkbestimmungen entgegengesetzt sind und der Gegenstand als Einheit beider gefaßt wird" 39. Die Religion ist „die Stufe des Geistes, auf welcher dem Bewußtsein der spekulative Inhalt überhaupt Gegenstand ist" 40, 215 (O Religion)

16 Zur spekulativen Idee von Gott als dem „Vernünftigen, insofern es gedacht wird" 232, 233. Sie ist „dem Sinnlichen entgegengesetzt, auch dem Verstande: sie ist daher ein Geheimnis für die sinnliche Betrachtungsweise und auch für den Verstand" 233 (s. christliche Religion), 553 (O Gottesbeweise)
„Das Spekulative besteht im allgemeinen in nichts anderem, als seine Gedanken, d. i. die man schon hat, nur zusammenzubringen" 467 (O Gottesbeweise)

17 „Wahrhaft ist nur dasjenige, was man die Mysterien der Religion genannt hat; sie sind das Spekulative der Religion" 111, 112 (s. Mysterien)
Bei den Phythagoreern tritt die reine spekulative Idee des absoluten Wesens, das Spekulative als spekulativ hervor 269. Sie fehlt aber ihrer praktischen Philosophie 291. Das rein Spekulative ist „innerhalb des Elements des Bewußtseins ein Tun des Bewußtseins gegen ein Anderes, aber schon Einheit als Substanz

17 gegenwärtig, — nicht die Form des Gleichgültigen, ſelbſtändigen Andersſeins, das verknüpft wäre" 291, 292. „Das Spekulative iſt, daß das Weſen des einzelnen Bewußtſeins der Geiſt des Volkes iſt, das rein allgemeine Geſetz abſolut individuelles Bewußtſein, — und der Geiſt des Volkes ſein Weſen im Bewußtſein als ſolchem hat; es ſind zwei Heterogene, Andersſeiende, welche als Eins geſetzt werden" 292 (O Pythagoras)

18 Zur „ſpekulativen Größe" Platons 226—227 (ſ. Plato)
Schwäche des Skeptizismus gegen das Spekulative 579, 582, 583.
Die ſpekulative Idee „hat das abſolut Negative an ihr ſelbſt, den Gegenſatz in ihr ſelbſt: ſie iſt in ſich rund, enthält dies Beſtimmte und ſein Entgegengeſetztes an ihr, dieſe Idealität in ihr ſelbſt" 579. „Das Spekulative kann ſo nicht als Satz ausgedrückt werden" 580, 576, 579, 581 (O Skeptiker) [8, 197 Ø]

19 Das Spekulative iſt: den Gegenſatz vor ſich zu haben und ihn aufzulöſen 656 (O Schelling)

Speuſipp

17 255 (O Pythagoras)

18 Speuſipp wurde Nachfolger des Plato in der Akademie 300, 301 (O Ariſtoteles)
518 (O Arkeſilaos)

19 180 (O Albertus Magnus)

Sphärenmuſik

17 282, 283 (ſ. Pythagoras)

Sphinx

2 Die tönende Sphinx 533, 534 (O unmittelbare Religion)

11 „Man kann die Sphinx als ein Symbol für den ägyptiſchen Geiſt anſehen: der menſchliche Kopf, der aus dem tieriſchen Leibe herausblickt, ſtellt den Geiſt vor, wie er anfängt ſich aus dem Natürlichen zu erheben, ſich dieſem zu entreißen, und ſchon freier um ſich zu blicken, ohne ſich jedoch ganz von den Feſſeln zu befreien" 265, 282, 283 (O Ägypten), 314, 315 (O Griechen) [12, 480]
Zur griechiſchen Erzählung, daß die Sphinx in Theben erſchienen ſei 291, 292 (O Ägypten) [12, 481; 15, 472]

12 Die Sphinx „ist das Symbol gleichsam des Symbolischen" 480. Ihr Erscheinen im griechischen Mythos, wo sie die rätselhafte Frage stellt. Ödip fand die Lösung und stürzte die Sphinx vom Felsen 481 (O ägyptische Kunstform) **[11,** 291, 292; **15,** 472]

13 Wie die Obelisken und Memnonen stehen die Sphinxe zwischen Architektur und Skulptur 282, 281. Man findet sie in ungeheurer Anzahl und auch von der stupendesten Größe. Eine der berühmtesten ist die, welche in der Nähe der Pyramidengruppe von Kairo steht 282, 283. Durch reihenweise Aufstellung bekommen die Sphinxe einen architektonischen Charakter 283. Sphinxreihen in den ägyptischen Tempelbezirken 284, 285 (O ägyptische Architektur), auch in unterirdischen Tempeln 289. Sie brauchen keine Umschließung, gehören in die unmittelbare Natur 297. Sie bilden u. a. einen Ausgangspunkt der symbolischen Architektur 298 (O symbolische Architektur)

15 464. In der Sphinx blickt uns ein Menschenantlitz aus einem Tierleibe an; „die Subjektivität ist sich noch nicht selbst klar" 469. Lösung des Sphinxrätsels durch einen Griechen 472 (O ägyptische Religion) **[11,** 291, 292; **12,** 481]

Spiel

10 Das Kind lernt mit den sinnlichen Dingen spielen. „Das Vernünftigste aber, was die Kinder mit ihrem Spielzeug machen können, ist, daß sie dasselbe zerbrechen" 101 Ø (O Kind)

11 Die Spiele der Griechen 317, 318. Homer über die Spiele Achills zu Ehren des Patroklus und die Spiele der Griechen überhaupt 318. Anfangs waren sie nur Privatsache, später aber wurden sie eine Nationalangelegenheit. Die olympischen, isthmischen, pythischen und nemeischen Spiele 318. „Betrachten wir nun die innere Natur dieser Spiele, so ist zuvörderst das Spiel dem Ernste, der Abhängigkeit und Not entgegengesetzt" 318. Gegen den Ernst der Arbeit gehalten, ist das Spiel der höhere Ernst 318. „Der Mensch zeigt in dieser Übung der Körperlichkeit seine Freiheit, daß er den Körper nämlich zum Organ des Geistes umgebildet habe" 319 (O Griechen)
Wesentlich anders waren die römischen Spiele. „Die Römer waren dabei wesentlich nur Zuschauer" 379, 380. Gefallen an

11 Tier- und Menschenhetzen 380, und „kalte Negativität des bloßen Mordens“ 380 (O Römer)

16 Das Kultische der Spiele der Griechen 141, 142 (O griechische Religion), der Römer 178, 179 (O römische Religion)

Spinoza (Akosmismus, Atheismus, Pantheismus, Spinozismus)

1 34, 42, 62. „Kein Anfang einer Philosophie kann ein schlechteres Aussehen haben, als der Anfang mit einer Definition, wie bei Spinoza“ 62 (O Fichte) [**8**, 439 Ø; **19**, 384, 379, 400]
135, 135 Fußn. (O Fichte)
Beispiele aus Spinoza dafür, daß in jeder echten Philosophie das Prinzip des Skeptizismus implicite zu finden ist 231—233, 253, 254. Schulze zu Spinoza 266 (O Skeptizismus)
Kants Auffassung der Spinozischen Einheit 320, 321 (O Kant)
Jacobis Anwendung der Begründung des Absolutseins des Endlichen auf das System Spinozas 336—347, 348, 349, 351, 353, 360, 371 (s. Jacobi)
Zu Jacobis Ausspruch, Fichtes Idealismus sei die Umkehrung des »Kubus« des Spinozismus 400 (O Fichte)
Hinweise auf Spinozas Werke 340 Fußn., 341 Fußn., 342, 345 Fußn., 348 (O Jacobi), 408 Fußn. (O Fichte)

4 Spinoza hat sich verführen lassen, „den äußerlichen Gang der begrifflosen Quantität zum Gange des Begriffes zu machen“ 50 (O Dialektik) [**5**, 317; **8**, 340, 441]. Spinozas Pantheismus 91. „Bei Parmenides wie bei Spinoza soll von dem Sein oder der absoluten Substanz nicht fortgegangen werden zu dem Negativen, Endlichen“ 104 (O Werden). Er geht dann aber doch zu den Attributen, den Modis, der Ausdehnung, Bewegung usf. weiter 109 (O Jacobi)
Spinozas Satz: omnis determinatio est negatio 127, 128 [**8**, 218; **17**, 310]. Die Konsequenz davon ist „die Einheit der Spinozistischen Substanz, oder daß nur Eine Substanz ist“ 127. Denken und Sein „mußte er in dieser Einheit in Eins setzen“ 128. Er begriff sie daher als Attribute 128. „Ebenso kann die Substantialität der Individuen nicht gegen jenen Satz bestehen“ 128 (O Dasein)
Kritik an Spinozas Idealismus, insofern bei ihm die „Substanz nur die abstrakte Negation aller Bestimmtheit ist, ohne daß in ihr selbst die Idealität gesetzt wäre“. „Die Unendlichkeit ist nur die

4 absolute Affirmation eines Dinges, somit nur die unbewegte Einheit" 188, 189 (O Fürsichsein)
Spinoza und Leibniz 189 (O Leibniz), 675
Spinozas „Begriff der reinen Quantität gegen die bloße Vorstellung" 224, 225 (O Quantität)
Spinozas Aufstellung des „Begriffs der wahren Unendlichkeit gegen den der schlechten" 305—307 (O Mathematik). Er definiert „das Unendliche als die absolute Affirmation der Existenz irgendeiner Natur, das Endliche im Gegenteil als Bestimmtheit, als Verneinung" 305, 306. Spinozas mathematisches Beispiel für das wahre Unendliche 306, 307. Er „verwirft jene Vorstellung vom Unendlichen, nach welcher es als Menge oder als Reihe vorgestellt wird, die nicht vollendet ist" 306, 307. Das Unendliche einer Reihe nennt Spinoza „das Unendliche der Imagination; das Unendliche hingegen als Beziehung auf sich selbst, das Unendliche des Denkens oder infinitum actu" 307. Über das mathematische Unendliche „bei den Funktionen veränderlicher Größen" 307 (s. Mathematik)
Der Modus ist bei Spinoza nach Substanz und Attribut das Dritte. „Er erklärt ihn für die Affektionen der Substanz" 406, 407 (O Maß)
In der spinozistischen Substanz ist die absolute Indifferenz die Grundbestimmung. „Alle Bestimmungen des Seins, wie überhaupt jede weitere konkrete Unterscheidung von Denken und Ausdehnung uff. werden als verschwunden gesetzt" 475, 476 (O Maß)
Der Begriff der Spinozistischen Substanz 672—675 (O Absolutes), 104, 109, 127, 128, 188, 189, 475, 476, 676 [5, 9]. Der Reflexion, die ein äußerliches Denken bleibt, steht in Spinozas System, die Substanz als eine untrennbare Totalität gegenüber 672, 674. Spinoza bleibt bei der Negation als Bestimmtheit stehen 672. „Seine Substanz enthält nicht selbst die absolute Form." Das Prinzip der Persönlichkeit fehlt ganz 672. Das Erkennen bleibt äußerliche Reflexion 672, 673. Kritik an der causa sui der Substanz 673
Spinozas Definition des Attributs 673. Die Attribute Denken und Ausdehnung sind wesentlich empirisch aufgenommen 674, 673, nur „als verschwindend, nicht als werdend" 674

4 Der Modus ist „Affektion der Substanz, die bestimmte Bestimmtheit, was in einem Andern ist, und durch dies Andere gefaßt wird" 674, 406, 407. Das Absolute, das Attribut und der Modus werden bei Spinoza „nacheinander ohne innere Folge der Entwickelung aufgezählt" 675 [8, 340 Ø]
Parallele mit der orientalischen Vorstellung der Emanation des Absoluten 675. „Der Mangel der Reflexion in sich, den die spinozistische Auslegung des Absoluten wie die Emanationslehre an ihr hat, ist in dem Begriffe der Leibnizischen Monade ergänzt" 675, 189

5 Die Philosophie, welche sich auf den Standpunkt der Substanz stellt und darauf stehen bleibt, ist das System des Spinoza 9, 10 [4, 672—675]. Das Substantialitäts-Verhältnis ist ein „notwendiger Standpunkt, auf welchen das Absolute sich stellt". „Aber es ist nicht der höchste Standpunkt" 10. Die Widerlegung darf nicht von außen kommen 10, 11. Spinozas Standpunkt muß als wesentlich und notwendig anerkannt werden; es muß aber auch erkannt werden, daß „das Substantialitäts-Verhältnis, ganz nur an und für sich selbst betrachtet, sich zu seinem Gegenteil, dem Begriffe, überführt" 11 (O Begriff)
317 (O Lehrsatz)

6 117 [P. St. 8, 401]. „Die große Anschauung der spinozistischen Substanz ist an sich die Befreiung von endlichem Fürsichsein" 95 (O Wechselwirkung) [P. St. 8, 351]
Jacobis Briefe über die Lehre des Spinoza 314, 342. Sein Studium des Spinoza 314, 316, 317. Sein Hinausgehen über Spinoza 317, 318. Sein Stehenbleiben bei Spinoza 322 (s. Jacobi). Seine Vorstellung von der causa sui 342. Sie enthält „das ursächliche Verhältnis zugleich in seinem Gegenstoße gegen sich selbst, und das Aufheben der Endlichkeit desselben" 343. Jacobis Würdigung des Spinoza 345 (O Jacobi)

7 causa sui 121 (O Eigentum)

8 Zum Unterschied von Gut und Böse im Spinozismus 13 Ø, 14 Ø, 15 Ø (O System). „Lessing sagte zu seiner Zeit, die Leute gehen mit Spinoza wie mit einem toten Hunde um" 15 Ø (O System) Wirft man dem Spinoza Pantheismus und Atheismus vor, sagt man, daß er Gott mit der Natur vermische und die Welt zu Gott

8 mache, „so wird dabei vorausgesetzt, daß die endliche Welt wahrhafte Wirklichkeit, affirmative Realität besitze" 147 Ø. Im spinozistischen System aber „wird vielmehr die Welt nur als ein Phänomen, dem nicht wirkliche Realität zukomme, bestimmt" 148. Dieses System ist vielmehr Akosmismus 148 Ø (O Kritizismus)

Jacobi sagt von dem Gotte des Spinoza, „daß er das Prinzipium des Seins in allem Dasein sei" 204 Ø (O Sein)

218 Ø (O Dasein). Spinozas infinitum imaginationis 247 Ø (O Sein) [**4,** 307; **19,** 382]

Zum Vorwurf des Atheismus und des Pantheismus 338—341 (O Substantialität), 147 [**4,** 91]. „Die Substanz ist eine wesentliche Stufe im Entwickelungsprozeß der Idee." Gott ist „die absolute Sache, aber auch zugleich die absolute Person und dies ist der Punkt, zu welchem Spinoza nicht gelangt ist" 339 Ø. Der orientalischen Anschauung der substantiellen Einheit fehlt noch „das abendländische Prinzip der Individualität", das zuerst in der Leibnizschen Monadologie hervorgetreten ist 339 Ø. Der Vorwurf des Atheismus reduziert sich darauf, daß in Spinozas Philosophie „das Prinzip der Differenz oder der Endlichkeit nicht zu seinem Rechte gelangt" 340 Ø. Seine Philosophie ist eher als Akosmismus zu bezeichnen, und insofern auch pantheistisch 340 Ø. Dem Mangel hinsichtlich des Inhalts entspricht einer der Form 340 Ø. Die mathematische Methode 340 Ø, 341 Ø. Die Substanz ist nur „die allgemeine negative Macht" 341 Ø

Spinozas „amor intellectualis Dei" 349 Ø (O Wechselwirkung) 351 [P. St. **6,** 95 f. o.]), 401 [P. St. **6,** 117], 402 Ø

Spinozas Beginn mit Definitionen. Er sagt z. B.: die Substanz ist die causa sui 439 Ø (O Definition). Spinozas geometrische Methode 441 Ø (O Lehrsatz)

9 Spinoza nennt das Leben den adäquaten Begriff 451 Ø (O Organik)

630 [P. St. **6,** 211] (O Tier)

10 Spinoza faßt Gott als die Beziehung zwischen Leib und Seele 54 [P. St. **6,** 233]. „Der Mangel der spinozistischen Philosophie besteht eben darin, daß in derselben die Substanz nicht zu ihrer immanenten Entwicklung fortschreitet, — das Mannigfaltige nur auf äußerliche Weise zur Substanz hinzukommt" 55 Ø. Einheit

des Denkens und des Seins, des Geistes und der Materie wird vorausgesetzt 59 Ø (O Seele), 54

„Ordo rerum atque idearum idem est, sagt Spinoza" 212 Ø (O Krankheit)

Im Spinozismus „tritt der Geist in dem Urteile, wodurch er sich als Ich, als freie Subjektivität gegen die Bestimmtheit konstituiert, aus der Substanz" heraus 260 Ø (O Bewußtsein)

Zum Vorwurf der Theologie, der Spinozismus sei Atheismus, bzw. Pantheismus 461 Ø. Die Beschuldigung des Atheismus setzt doch wenigstens eine bestimmte Vorstellung von einem inhaltsvollen Gott voraus. Die Beschuldigung des Pantheismus gehört „in die neue Frömmigkeit und neue Theologie, welcher die Philosophie zu viel Gott hat" 461 Ø, 469 Ø (O Philosophie)

104 (O Weltgeschichte). „Spinoza sieht das Gesetzbuch Mosis so an, als habe es Gott den Juden zur Strafe, zur Zuchtrute gegeben" 262 (O Juden)

„Der Spinozismus selbst als solcher und auch der orientalische Pantheismus enthält, daß in Allem das Göttliche nur sei das Allgemeine eines Inhalt, das Wesen der Dinge, so, daß dieses aber auch vorgestellt wird als das bestimmte Wesen der Dinge" 110, 106. Der Vorwurf des Atheismus ist unberechtigt; „die Welt, dies Alles ist gar nicht im Spinozismus" 11. Der Vorwurf, „es sei kein Unterschied zwischen Gutem und Bösem" ist ebenfalls unberechtigt 111, 112 [8, 13 Ø, 14 Ø, 15 Ø]. „Beim Unterschied Gottes von der Welt, insbesondere vom Menschen, da tritt der Unterschied von Gutem und Bösem ein. Im Spinozismus ist in Rücksicht auf diesen Unterschied von Gott und Mensch Grundbestimmung, daß der Mensch Gott allein zu seinem Ziel haben muß" 112 (O Gott)

122 (O religiöses Verhältnis). Der Mangel an der orientalischen Substanz wie an der spinozistischen liegt in den „Kategorien des Entstehens und Vergehens" 339, 340. Sie ist nicht sehr pantheistisch, „denn die einzelnen Dinge bleiben bei ihm so wenig noch ein Affirmatives, als das Dasein bei Parmenides" 340. „Philosophie der Substantialität, nicht des Pantheismus ist die spinozistische gewesen" 408. „Diese abstrakte Substanz, . . . diese gedachte Substanz, die nur für das Denken ist, kann nicht Inhalt einer Volksreligion sein" 408 (O Buddhaismus)

16 Spinozas Faſſung Gottes als „das Erſte, die abſolute Einheit des Denkens und des Seins“ 217, 218 (O Gottesbeweiſe), 149 (O griechiſche Religion)
477. Betrachtung des ſpinoziſtiſchen Syſtems als Syſtem der Subſtantialität 510 (O Gottesbeweiſe). Das vorhandene Daſein wird als ein Nichtiges und die Wahrheit desſelben als das abſolute Eine erkannt. „Es geht alles nur in dieſe Einheit als in die ewige Nacht“ 510, 511, 515, 545. Die causa sui 511, die Definitionen 516, 517, ſeine Ethik 516, 517. „Allein die Prinzipien der philoſophiſchen Betrachtung, der Inhalt, die Ausgangspunkte haben keinen Zuſammenhang mit der Subſtanz ſelbſt“ 517 (O Gottesbeweiſe)
„Spinoza beſtimmt den Begriff Gottes ſo, daß er dasjenige iſt, was nicht ohne Sein konzipiert werden kann“ 548, 549 (O Gottesbeweiſe) [8, 401; 19, 166]

17 Spinozas Ethik 90, 92 (O Wiſſenſchaft); die ſpinoziſtiſche Subſtanz 105 (O Philoſophie); ſein Satz: omnis determinatio est negatio 310 (O Parmenides) [4, 127, 128; 8, 218; 19, 374, 376, 391]
321 (O Zeno), 368 (O Heraklit)

18 Spinozas Begriffe der natura naturans und natura naturata 438 (O Stoiker). Spinoza ſetzt Definitionen voraus: „Infinitum, Subſtanz, Attribut wird vorausgeſetzt; und dann folgt konſequent das Übrige daraus“ 570 (O Sextus Empiricus)
576 (O Sextus Empiricus)

19 127 (O arabiſche Philoſophie), 166 (O Anſelmus), Ähnlichkeit des Myſtizismus mit dem Spinozismus 195
Jacobi zeigt eine Beziehung zwiſchen Bruno und Spinoza auf 224, 227, 228, 231, 237 (ſ. Bruno)
277 (O Philoſoph), 330 (ſ. neuere Philoſophie). Descartes und Spinoza im Hinblick auf die Realität von Vorſtellungen 348, im Hinblick auf die Definition von Subſtanz 357, im Hinblick auf das Verhältnis vom Reich des Denkens zum Reich der Natur 359, 367, im Hinblick auf die Ethik 364 (ſ. Descartes)
Zitate aus Spinozas Werken 335 Fußn., 346 Fußn., 348, 348 Fußn., 349, 349 Fußn. (O Descartes)
„Spinoza“ 274, 330, 368—411 (O neuere Philoſophie). Verhältnis Spinozas zu Descartes 368. „Den Dualismus, der im

19 carteſiſchen Syſtem vorhanden iſt, hob Benedikt Spinoza vollends auf, — als ein Jude", als „Nachklang des Morgenlandes" 368 Seine Lebensumſtände 368—370. Herkunft, Geburt, Verhältnis zu den Rabbinern 368, 369, 371. Studium des Descartes und Darſtellung von deſſen Syſtem, »erwieſen nach geometriſcher Methode« 369. Sein ſpäterer „tractatus theologico-politicus" 369, 371. Sein ſpäteres ruhiges, einfaches Leben 369, 370. Simon von Vries 369, Karl Ludwig von der Pfalz 369, 370. Spinozas Tod 370

Erſcheinen ſeiner Ethik erſt nach dem Tod, herausgegeben von ſeinem Freund Ludwig Meyer 370. Die fünf Teile der Ethik 370, 371. „Kirchenrat Profeſſor Paulus gab ſeine Werke in Jena heraus; ich habe auch Anteil an dieſer Ausgabe durch Vergleichung von franzöſiſchen Überſetzungen" 371. Stellung der proteſtantiſchen Theologen zu Spinoza 371. Colerus' Lebensbeſchreibung des Spinoza 371

Sein Syſtem 371—372. „Spinozas Philoſophie iſt die Objektivierung der carteſianiſchen, in der Form der abſoluten Wahrheit" 372, 411. Die Selbſtändigkeit der beiden Extreme: Denken und Sein hebt ſich im Spinozismus auf; ſie werden zu Momenten des Einen abſoluten Weſens 372. Das Sein wird als die Einheit von Gegenſätzen gefaßt. „Die Vermittelung, die Auflöſung des Gegenſatzes iſt die Hauptſache" 372

Beurteilung der ſpinoziſtiſchen Philoſophie:

α) Der Vorwurf des Atheismus 372—374, 389, 408, 409, 414, 513 [8, 147 Ø, 148 Ø, 338 Ø, 339 Ø, 340 Ø; 15, 106, 111]. Man ſagt: „er mache die Natur zum wirklichen Gott oder Gott zur Natur, ſo daß Gott verſchwinde, und nur Natur geſetzt werde" 373. Über die drei Verhältniſſe zwiſchen Gott und dem Endlichen 373: 1. Atheismus. 2. „Es iſt nur Gott, das Endliche iſt wahrhaft nicht, nur Phänomen, Schein." 3. „Gott iſt, und wir ſind auch; das iſt ſchlechte, ſynthetiſche Vereinigung, das iſt Vergleich der Billigkeit" 373. Über ſolchen Dualismus iſt Spinoza erhaben. Nach ihm iſt: „Gott nur die Eine Subſtanz; die Natur, die Welt iſt . . . nur Affektion, Modus der Subſtanz, nicht Subſtantielles. Der Spinozismus iſt alſo Akosmismus" 373 [8, 148 Ø, 340 Ø; 10, 469 Ø], 390, 404, 408

β) Die demonſtrative Methode 374—375, 378—392 (ſ. u.) [1, 62; 4, 50; 5, 317; 8, 340, 341, 439; 18, 570]. „Sie gehört der

19 Weise des verständigen Erkennens an. Es ist die geometrische Methode" 374. Jacobi nimmt den Spinozismus als Atheismus 374. Spinozas großer Satz: Alle Bestimmung ist eine Negation 374 [4, 127, 128; 8, 218; 17, 310], 376, 391. Spinoza drückt nur „Eine Seite der Negation aus". Er sieht nicht, daß die Negation nach der anderen Seite „die Negation der Negation und dadurch Affirmation ist" 375

γ) Der Mangel von Subjektivität, Individualität, Persönlichkeit 375, 381, 395 (s. u.). Stellung zu Leibniz 375, 377, 378, 410, 411, 418, 449, 450, 454, 455, 467, 471 [4, 189—191; 8, 339 ○ Leibniz]. Spinozas „absolute Substanz ist nichts Endliches, natürliche Welt" 375. „Nur das Nichtbesonderte, das Allgemeine ist wahrhaft wirklich"; es ist die einfache Einheit des Denkens, die absolute Substanz 376

Vergleich mit dem ὄν der Eleaten 376. Der Standpunkt des Spinozismus ist „der wesentliche Anfang alles Philosophierens" 376, 378. „Wenn man anfängt zu philosophieren, so muß man zuerst Spinozist sein" 376. „Die spinozistische Substanz ist die allgemeine, und so die abstrakte Bestimmung." „Wird nun bei dieser Substanz stehengeblieben, so kommt es zu keiner Entwickelung, zu keiner Geistigkeit, Tätigkeit" 377. Spinozas Philosophie ist „nur starre Substanz, noch nicht Geist" 377, 378, 382. Das Besondere ist „nur Modifikation der absoluten Substanz" 377

Ein weiterer Mangel, ein Grundmangel ist Spinozas geometrische Methode 378—392, 374—375 (s. o.). Sie ist für spekulativen Inhalt unbrauchbar 378, 400. „Die wesentlichen Momente des Systems sind in dem Vorausgeschickten der Definitionen schon vollendet enthalten, auf die alle ferneren Beweise nur zurückzuführen sind" 378, 384, 439

1. „Spinoza fängt mit Definitionen an" 379—384

a) „Die erste Definition Spinozas ist die Ursache seiner selbst" 379 [4, 673; 6, 342, 343; 7, 121; 8, 439 ∅; 16, 511]. Definition der causa sui 379. Diese causa sui ist „ein ganz spekulativer Begriff", „ein Grundbegriff in allem Spekulativen" 379, 383

b) „Die zweite Definition ist die des Endlichen" 379—380. Definition dieses Endlichen 379. Begrenzen kann nur Gleichartiges 379. Descartes 380, 388, 394, 396

c) „Die dritte Definition ist die der Substanz" 380

d) Die vierte Definition ist die der Attribute 380, 387, 389. Defi-

19 nition des Attributs 380, 381, 385, 392. Die zwei Attribute sind Denken und Ausdehnung 380, 650, res extensa und res cogitans 386, 387. Nicht gesagt wird, „wo die Substanz zum Attribut übergeht" 381, 387, 389, 309

e) Die fünfte Definition gilt dem Modus 381, 391, 394, 398 [4; 406, 407, 674, 675]. Definition des Modus 381

f) Die sechste Definition betrifft das Unendliche 382—383 [4, 188, 189, 305]. Infinitum imaginationis und infinitum intellectus, infinitum actu 382 [4, 307; 8, 247]. Zur schlechten Unendlichkeit im Gegensatz zur philosophischen Unendlichkeit 382. Spinozas geometrische Beispiele für die Unendlichkeit 383

g) Die siebente Definition ist die von Gott 383. »Gott ist das absolut unendliche Wesen oder die Substanz, die aus unendlichen Attributen besteht, deren jedes eine ewige und unendliche Wesenheit (essentiam) ausdrückt« 383. Zum Mangel eines Anfangs mit Definitionen 384, 379, 400 [1, 62; 8, 439]

2. Spinozas weiterer Fortgang erfolgt in Sätzen, die erweisen, „daß nur Eine Substanz, Gott ist" 384—402

a) Zur fünften Proposition: „Es kann nicht zwei oder mehrere Substanzen derselben Natur oder desselben Attributs geben" 384, 385

b) Zur achten Proposition: „Jede (omnis) Substanz ist notwendig unendlich" 385

c) Zur Unteilbarkeit der Substanz 386

d) Zur vierzehnten Proposition: „Außer Gott kann es keine Substanz geben, noch gedacht werden" 386. Zur 15. und 16. Proposition 386. Die Hauptsache ist, daß Spinoza sagt, „Gott, die Substanz, bestehe aus unendlichen Attributen", ist res cogitans und res extensa 387. „Wie diese zwei aus der Einen Substanz hervorgehen, zeigt aber Spinoza nicht auf: beweist auch nicht, warum es nur zwei sein können" 387, 381, 398, 399

Spinoza über das „Verhältnis von Denken und Sein" 388—389, 372, 376, 380, 386, 387 (s. Denken), 419. Von Gott sagt er Freiheit und Notwendigkeit aus 390. „Actu und potentia, Denken und Sein, ist Eins" 390, 391

e) „Übergang des Spinoza zu den einzelnen Dingen, besonders zum Selbstbewußtsein, Freiheit des Ich" 391—402, 398. „Aller Unterschied der Dinge fällt allein in die Modos" 391. Die Modi: Ruhe und Bewegung in der Ausdehnung, Verstand und Wille

19 im Denken 391, 395. Die natura naturata im Gegensatz zur natura naturans 392. Spinozas Nominaldefinitionen der Moden, des Verstandes, Willens, der Affekte 392. Seine Betrachtung des Bewußtseins, der Essenz des Menschen 392, 393. Bayle hierzu 393 Die Beziehung von Denken und Ausdehnung im menschlichen Bewußtsein 393, 394, 419. „Das Verwirrende, Spinozas System aufzufassen, ist α) die absolute Identität des Denkens und Seins 393, 394, β) ihre absolute Gleichgültigkeit gegeneinander" 394, 380, 388, 467

Spinozas Bestimmung des Individuums. Sein Zustandekommen 394, 395. „Hier sind wir an der Grenze des spinozistischen Systems; hier erscheint uns sein Mangel. Die Individuation, das Eins ist eine bloße Zusammensetzung, . . . nur Allgemeinheit, Denken, nicht Selbstbewußtsein" 395, 396, 407. Der Verstand ist ein Modus 395, auch das menschliche Bewußtsein ist ein Modus; und „Körper wird vom Körper, Vorstellung von Vorstellung bestimmt" 396, 380, 388, 394

Referat der beschränkten Vorstellungen, die Buhle dem Spinoza unterlegt 396, 397

„Spinoza steigt von dem Allgemeinen der Substanz herunter durch das Besondere, Denken und Ausdehnung, zum Einzelnen (modificatio)" 398. Das Moment des Selbstbewußtseins im Wesen wird vertilgt 398, 395, 407. Die Attribute gehen nicht aus der Substanz, die Modi nicht aus den Attributen hervor 398, 381, 387, 399

„Spinoza hat in dem Unendlichen näher den Begriff des Begriffes bezeichnet, als sonst wo" 399, 382. „Sein Begriff ist sein Sein, und sein Sein sein Begriff." Aber Spinoza „hat diesen Begriff nicht erkannt als absoluten Begriff, nicht so als Moment des Wesens selbst ausgesprochen" 399

Unzulänglichkeit von Spinozas demonstrativer, geometrischer Methode 400, 374, 378. Charakteristik solchen mathematischen Erkennens 400, 401, eines solchen Anfangs mit Definitionen, Axiomen 400, 384, 379. „Es sieht aus, als ob der Satz die Hauptsache, die Wahrheit wäre. Wir müssen fragen, ob dieser Satz wahr ist; im Beweisen wird nur der Grund anderswo gesucht" 401. Das Beweisen ist in der Philosophie überhaupt unbrauchbar. Es wird wohl bewiesen, „man muß überzeugt sein, aber man begreift die Sache nicht" 402. „Das Moment des Selbstbewußtseins fehlt" 402

19 3. Spinozas Ethik 402—410. Seine moralische Forderung ist „eine klare Idee von Gott zu haben" 403, 402. Seine Anschauung von den Affekten, vom appetitus, der Freude und Traurigkeit 403, 404, von Glückseligkeit und Freiheit 403. Spinozas Akosmismus 404, 373, 390
Es gibt dreierlei Erkenntnisweisen: Meinung und Imagination aus Einzelnem durch die Sinne, dann „allgemeine Begriffe und adäquate Ideen der Eigenschaften der Dinge". Die scientia intuitiva endlich „kommt von der adäquaten Idee des formalen Wesens einiger Attribute Gottes zur adäquaten Erkenntnis des Wesens der Dinge" 404. Aus letzterer Erkenntnis entspringt die „Ruhe des Geistes" und die „intellektuelle Liebe Gottes" 405
Über das Böse, das „nur Negation, Privation, Beschränkung, Endlichkeit, Modus, — nichts an sich wahrhaft Reales" ist 406. Neros Muttermord 406. Privation aber „findet ganz allein nur in Rücksicht (respectu) auf unseren Verstand, nicht aber in Rücksicht Gottes statt" 407
Kritik an Spinozas allgemeiner Substanz, gegen die sich „die Vorstellung der Freiheit des Subjekts" empört 407, 398, 409. „Dieser Einen starren Substantialität" fehlt das Moment der Negation 407. „Es fehlt die unendliche Form, die Geistigkeit, Freiheit" 408
Zum Vorwurf: der Spinozismus sei Atheismus 408, 409; zur Nichtigkeit des Vorwurfs, „daß Spinozas Philosophie die Moral töte" 409
Die Negation und die Privation sind von der Substanz verschieden 409, 410. Das Negative ist als Nichts vorhanden und als verschwindendes Moment 410. Es wird nur „als einzelnes Selbstbewußtsein aufgefaßt", kommt „nie zur absoluten Selbstheit" 410
„Dieser Mangel ist zu ersetzen, er ist das Moment des Selbstbewußtseins": α) als Bewußtsein, für welches etwas Anderes ist — Wirklichkeit; β) als Fürsichsein mit seinen zwei Seiten 410. Jenes fällt Locke, dieses Leibniz zu 410, 411. Leibniz stellt Spinoza die unendliche Vielheit der Individuen gegenüber 410, 411, 375, 377, 378 (O neuere Philosophie), 410, 411
Spinoza und Descartes 411, 372
Malebranche und Spinoza 411, 413, 414, 415, 417. Malebranches Philosophie ist „Spinozismus in anderer, frommer, theologischer Form" 411 (O Malebranche), 418, 419 (O Locke)

19 Locke und Spinoza 410 (O Spinoza), 417, 418, 434. „Gegen die ſtarre Einheit der ſpinoziſtiſchen Subſtanz hält das Bewußtſein an den Unterſchieden feſt" 418, 419, 420 (O Locke)
Leibniz und Spinoza 375, 377, 378, 410, 411, 418, 449, 450, 454, 455, 457, 467 (O Leibniz)
Wolff und Spinoza 479, 480 (O Wolff)
481, 482 (O Popularphiloſophie), 484 (O neuere Philoſophie), 509, 513, 524 (O franzöſiſche Philoſophie), 532
Jacobi und Spinoza 531, 532, 536, 537, 374, 375 (ſ. Jacobi)
Spinoza und der ontologiſche Gottesbeweis 583 (O Kant)
620 (O Fichte), 650 (O Schelling). Schelling braucht oft die Form Spinozas, ſtellt Axiome auf 662, 665, rief die ſpinoziſtiſche Subſtanz wieder hervor 665 (O Schelling)
Rückblick auf Spinoza 687, 688 (O neueſte, deutſche Philoſophie)
Verweiſe und Zitate aus Spinozas Werken 379, 379 Fußn., 380, 380 Fußn., 381, 381 Fußn., 382, 382 Fußn., 383, 383 Fußn., 385, 385 Fußn., 386, 386 Fußn., 387, 387 Fußn., 390, 390 Fußn., 391, 391 Fußn., 393, 393 Fußn., 394, 394 Fußn., 395, 395 Fußn., 396, 396 Fußn., 399, 399 Fußn., 404, 404 Fußn., 405, 405 Fußn., 406, 406 Fußn., 407, 407 Fußn. (O Spinoza)

20 189 (O Solger). Hamanns Stellungnahme zu Jacobis Wertſchätzung des Spinoza 269, 233 (O Hamann)
328, 330, 330—337 (O Hegel)

Spittler, Ludwig Timotheus, Freiherr von

6 466—467 Fußn. (O Württemberg)

Spix, Johann Baptiſt von

9 Über die „Sänger der Amerikaniſchen Wälder" 252 Ø Fußn. (O Wärme); über magnetiſche Polarität 280 Ø (O Magnetismus), über Topaſe 477—478 Ø (O Geologie), über das Harz des Baumes Hymenaea Courbaril L 539 Ø (O Pflanze)
„Spix und Martius' Reiſen" 252 Ø Fußn., 280 Ø Fußn., 478 Ø Fußn., 539

Spondeus

14 294, 295 (O Verſifikation)

Sprache (deutsche Sprache, Grammatik, lateinische Sprache)

2 Die Sprache des sich entfremdeten Geistes, der Bildung: „In der Welt der Sittlichkeit, Gesetz und Befehl, — in der Welt der Wirklichkeit, erst Rat" 390, 388, tritt im Dasein des reinen Selbst, als Selbst, „die für sich seiende Einzelnheit des Selbstbewußtseins als solche in die Existenz, so daß sie für andre ist" 390, 392. „Wie das Selbstbewußtsein gegen die Staatsmacht seine Sprache hatte, ... so hat es auch Sprache gegen den Reichtum, noch mehr aber hat seine Empörung ihre Sprache" 399. Größe des „allgemeinen Sprechens und zerreißenden Urteilens" 401. Die „geistreiche Sprache" des sich entfremdeten Geistes 405 (s. Bildung)

Die Sprache als das Dasein des sich seiner selbst gewissen Geistes 499, 500, 505 (s. Gewissen). Rückblick auf die Sprache des sittlichen Geistes und auf die des moralischen Bewußtseins 499. Die „Sprache des Gewissens" 500 (s. Gewissen). Die Sprache der Gemeinde 503, 502 (O Gewissen)

Die Sprache in der Tierreligion ist die tönende Sphinx 533, 534 (O unmittelbare Religion). Die Sprache in der Kunstreligion ist „reines Denken oder die Andacht, deren Innerlichkeit in der Hymne zugleich Dasein hat" 542. Davon unterscheidet sich als eine erste Sprache das Orakel 542, 552 (s. Kunstreligion)

Die Sprache des geistigen Kunstwerks 552, 553 (O Kunstreligion), 553—558 (s. Epopöe), 558—566 (s. Kunstreligion), 566—569 (s. griechische Komödie)
573 (O offenbare Religion)

3 „Das ausgedehnteste Werk der Einbildungskraft ist die Sprache" 35 (O Propädeutik)

„Die Sprache" 210—211 (O Gedächtnis)

§ 158 „Das höchste Werk des produktiven Gedächtnisses ist die Sprache, welche teils Ton-, teils Schriftsprache ist" 210

§ 159 „Die konkrete Vorstellung wird überhaupt durch das Wortzeichen zu etwas Bildlosem gemacht, das sich mit dem Zeichen identifiziert" 210, 211. „Die Sprache ist die höchste Macht unter den Menschen" 211

§ 160 Das Tonzeichen ahmt nach, oder ist willkürlich, oder symbolisiert 211

§ 161 „Die Schriftsprache ist hieroglyphisch oder alphabetisch" 211

4 „Die Denkformen sind zunächst in der Sprache des Menschen herausgesetzt und niedergelegt" 21. „Es ist der Vorteil einer Sprache, wenn sie einen Reichtum an logischen Ausdrücken, nämlich eigentümlichen und abgesonderten, für die Denkbestimmungen selbst besitzt" 21. Sehr wichtig ist es, „daß in einer Sprache die Denkbestimmungen zu Substantiven und Verben herausgestellt und so zur gegenständlichen Form gestempelt sind" 21, 31 (O Logik). Vorzüge der deutschen Sprache 21, 22 (s. deutsche Sprache)

5 „Die Philosophie hat das Recht aus der Sprache des gemeinen Lebens, welche für die Welt der Vorstellungen gemacht ist, solche Ausdrücke zu wählen, welche den Bestimmungen des Begriffs nahe zu kommen scheinen" 177 (O Objektivität)
Die Sprache als Medium im Geistigen 203 (O Chemismus)

8 „Indem die Sprache das Werk des Gedankens ist, so kann in ihr nichts gesagt werden, was nicht allgemein ist" 74 Ø, 75 Ø. „Und das Unsagbare, Gefühl, Empfindung, ist nicht das Vortrefflichste, Wahrste, sondern das Unbedeutendste, Unwahrste" 75 Ø (O Denken). In der Sprache sind Denkbestimmungen niedergelegt, „und so hat der Unterricht in der Grammatik, welcher den Kindern erteilt wird, das Nützliche, daß man sie unbewußt auf Unterschiede des Denkens aufmerksam macht" 88 Ø (O Logik) [10, 351]
Die großen Leistungen der neueren Zeit auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachforschung 273 Ø (O Unterschied). Obschon die Sprache „gleichsam der Leib des Denkens ist", so spielt doch auch der Zufall seine entschiedene Rolle 328 Ø (O Zufälligkeit)

10 Die Sprache als vollkommener Ausdruck des Geistes 246 Ø, 250 Ø, 252 Ø (O Gebärde)
Die Sprache als Hauptleistung der Einbildungskraft 346—352 (O Einbildungskraft). Sie „gibt den Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen ein zweites, höheres, als ihr unmittelbares Dasein, überhaupt eine Existenz, die im Reiche des Vorstellens gilt" 346 [P. St. 6, 270]. Das elementarische Material der Sprache und die Form der Sprache 346 Ø, 347 Ø. Der Reichtum der gebildeten Sprache" 346 Ø. „Das Formelle der Sprache ist das Werk des Verstandes, der seine Kategorien in sie einbildet; dieser logische Instinkt bringt das Grammatische derselben hervor" 347 Ø [4, 21, 22; 8, 88, 328]. Die Grammatik ursprünglich gebliebener Sprachen scheint ausgebildeter zu sein als die der gebildetsten

10 Völker 347 Ø [11, 100]. Die Schriftsprache 347 Ø, die Hieroglyphenschrift 347 Ø, 348 Ø, 349 Ø, 350 Ø, 351 Ø (s. Hieroglyphen), die Buchstabenschrift 347 Ø, 348 Ø, 349 Ø, 350 Ø, 351 Ø, 352 Ø (s. Buchstabenschrift). Leibnizens Wunsch nach einer vollständigen Schriftsprache, auf hieroglyphische Weise gebildet 348 Ø. Kritik hieran 348 Ø, 349 Ø

11 „Die ausgedehnte konsequente Grammatik ist das Werk des Denkens, das seine Kategorien darin bemerklich macht. Es ist ferner ein Faktum, daß mit fortschreitender Zivilisation der Gesellschaft und des Staats diese systematische Ausführung des Verstandes sich abschleift" 100 [10, 347] (O Weltgeschichte)
100 (O Weltgeschichte), 158 (O Orient)
Die chinesische Sprache 186—187 (O China)
Die indische Sprache und ihre Grammatik 216, 217 (O Indien)
In Syrien empfing die Schriftsprache ihre erste Ausbildung 255 (O Syrien)

12 Der reine Klang einer Sprache, z. B. des Italienischen 339, 340. Verwischung der Bestimmtheit der Sprachlaute in der Volkssprache, z. B. im Süddeutschen, Schwäbischen, Schweizerischen 340
In den Sprachen sind die Töne Zeichen von einer Vorstellung, Empfindung 408, 409, 411 (O Symbol)
Die Sprache und die Metapher 535 (O Metapher)

13 272 (O symbolische Architektur)

14 Die poetische Sprache 282—288 (s. Poesie)

18 „Die Sprache drückt wesentlich nur Allgemeines überhaupt aus" 143, 144 (O Stilpo) [8, 74, 75]

20 „Hamann stellt sich in die Mitte des Problems der Vernunft, und trägt die Auflösung desselben vor; er faßt diese aber in der Gestalt der Sprache" 248—253 (s. Hamann)

Sprichwort

2 63 (O gesunder Menschenverstand)

7 178 (O Absicht)

8 Die Dialektik in der geistigen Welt ist vielfältig in Sprichwörtern niedergelegt, so z. B. „summum jus summa injuria" 193 Ø, oder

8 „Hochmut kommt vor dem Fall — Allzuscharf macht schartig" 194 (O Dialektik). Im gemeinen Leben fehlt es nicht an Sprichwörtern, durch welche die gerechte Geringschätzung der abstrakten Möglichkeit ausgedrückt wird, z. B. Ein Sperling in der Hand... 324 Ø (O Wirklichkeit). Über das Sprichwort: ein Jeder ist seines eigenen Glückes Schmied 335 Ø (O Notwendigkeit)

12 506, 508, 518 (O symbolische Kunstform)
„Das Sprichwort" 520 (O symbolische Kunstform). Das Sprichwort gibt einen einzelnen Fall meist aus der Alltäglichkeit des Menschlichen, der dann in allgemeiner Bedeutung zu nehmen ist. Z. B. »Eine Hand wäscht die andre« 520. Sinnsprüche gehören auch hierher 520

Sprung

1 Bedeutung des Sprungs in der Natur 535. Das „Heraustreten des Entgegengesetzten aus der Unendlichkeit oder seinem Nichts ist ein Sprung" 535, 536 (O Naturrecht)

4 Der Fortgang an bloß gleichgültigen Verhältnissen unterbricht sich auf einmal, „und indem er in quantitativer Rücksicht auf dieselbe Weise fortgesetzt ist, bricht somit durch einen Sprung ein spezifisches Verhältnis ein" 459 (O Maß). „In chemischen Verbindungen kommen bei der progressiven Änderung der Mischungsverhältnisse solche qualitative Knoten und Sprünge vor" 459

Staat (Staatsgesellschaft, Staatsmacht, Staatsrecht)

1 Fichtes „Verstandes-Staat" 114 (s. Fichte) [19, 639]

3 Charakteristik des Staats als „die Gesellschaft von Menschen unter rechtlichen Verhältnissen" 70 (O Staatsgesellschaft)
Staatspflichten 89—91 (s. Moral)
„Der Staat" 221—223 (O praktischer Geist)
§ 194 Charakteristik der Staatsgesellschaft, die „als ein in sich einiger, individueller Volksgeist erscheint" 221
§ 195 Die Staatswissenschaft 221 (s. Staatswissenschaft)
§ 196 Der Bürger hat weder blind zu gehorchen, noch zu den Einrichtungen und Maßregeln im Staat seine individuelle Einwilligung zu geben. Er soll „Vertrauen und einsichtsvollen Gehorsam gegen denselben" haben 221

3 § 197 Die abstrakten und realen Gewalten, welche die Momente der Staatsorganisation ausmachen 221, 222. „Der oberste betätigende Mittelpunkt aller ist die Regierung" 222
§ 198 Die verschiedenen Stände eines Staats 222
§ 199 Die Verfassung 222 (s. Verfassung)
§ 200 „Sitten, Gesetze und Verfassung machen das organisierte innere Leben eines Volksgeistes aus" 222
§ 201 Betrachtungsweise der historischen Geschichte 222 (s. Geschichte)
§ 202 Betrachtungsweise der philosophischen Geschichte 222, 223 (s. Geschichte)

4 Staaten erhalten allein durch ihren Größenunterschied einen verschiedenen qualitativen Charakter 461, 462 (O Maß)

6 § 436—§ 452 [P. St. 10, § 537—§ 551], 294—300 [P. St. 10, 409—445]
§ 436—§ 447 (s. Staatsrecht), § 448—§ 552 (s. Weltgeschichte) 352 (O Württemberg)

7 Die Natur des Staats liegt nicht im Vertragsverhältnis 132, 133 (O Vertrag), 155 (O Verbrechen)
235 [1, 514; 17, 292] (s. Bürger). Die bürgerliche Gesellschaft als „äußerer Staat, — Not- und Verstandes-Staat" 263 (O Gesellschaft). Der Platonische Staat 264 (O Gesellschaft). Ist die erste Basis des Staats die Familie, so sind die Stände die zweite 279 (O Bedürfnis), 326, 327, 328 (O Korporation)
„Der Staat" 85, 87. „In ihm findet die ungeheure Vereinigung der Selbständigkeit der Individualität, und der allgemeinen Substantialität statt" 87 (O Rechtsphilosophie), 328—456 (O Sittlichkeit)
§ 257 „Der Staat ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee." „An der Sitte hat er seine unmittelbare, und an dem Selbstbewußtsein des Einzelnen, dem Wissen und Tätigkeit desselben seine vermittelte Existenz" 328, 334, 335. Dieses hat wiederum im Staate „seine substantielle Freiheit" 328. Die Penaten, der Volksgeist, die Pietät und die politische Tugend 328
§ 258 Der Staat ist „die Wirklichkeit des substantiellen Willens" 329, 328 und „das an und für sich Vernünftige" 329. Zur Verwechslung des Staates mit der bürgerlichen Gesellschaft 329. Indem der Staat objektiver Geist ist, „so hat das Individuum selbst

7 nur Objektivität, Wahrheit und Sittlichkeit, als es ein Glied desselben ist" 329. Charakteristik des Staats als Vernünftigkeit, sowohl der Form wie dem Inhalte nach 329. Der historische Ursprung des Staates geht die Idee des Staates selbst nichts an 330. „Die philosophische Betrachtung hat es nur mit dem Inwendigen von allem diesem, dem gedachten Begriffe zu tun" 330. Rousseau stellte den Willen als Prinzip des Staates auf, aber bloß in der Form des einzelnen und des bloß gemeinschaftlichen Willens 330. Die Vereinigung der Einzelnen im Staat wird dadurch zum Vertrag 330. Zur Gewalt gediehen haben solche Abstraktionen zur französischen Revolution geführt 331. Kritik an dem Prinzip des einzelnen Willens 331. Kritik an Hallers Staatsauffassung 332, 332—335 Fußn. (s. Haller, Karl Ludwig von). „Der Staat ist der Geist, der in der Welt steht und sich in derselben mit Bewußtsein realisiert" 334, 335. „Es ist der Gang Gottes in der Welt, daß der Staat ist" 336

§ 259 Die drei Momente der Idee des Staates sind a) Verfassung oder inneres Staatsrecht 336, b) äußeres Staatsrecht und c) die Weltgeschichte 337

A. „Das innere Staatsrecht" 336, 337—440 (s. Staatsrecht). Die Idee des Staats in neuer Zeit und die Staaten der Alten 338, 341; der Staat als Organismus 347 (O Staatsrecht). Über das Verhältnis des Staats zur Religion 348—366 (s. Religion). Zur Wirklichkeit des Staats als Einheit der Allgemeinheit und Besonderheit 362, 363 (O Religion). „Der Staat ist die Welt, die der Geist sich gemacht hat: er hat daher einen bestimmten an und für sich seienden Gang" 369. Er muß als „Hieroglyphe der Vernunft" betrachtet werden 386. „Der konkrete Staat ist das in seine besonderen Kreise gegliederte Ganze; das Mitglied des Staates ist ein Mitglied eines solchen Standes" 417 (O Verfassung)

B. „Das äußere Staatsrecht" 337, 440—446 (s. Staatsrecht)

C. „Die Weltgeschichte" 337, 446—456 (s. Weltgeschichte)

8 291 Ø (O Existenz). Charakteristik des Staates als ein System von drei Schlüssen 410 Ø (O Mechanismus)

10 Obgleich der Staat auch durch Gewalt entstehen kann, so beruht er doch nicht auf ihr 284 Ø, 283 [P. St. 6, 254]. „Im Staate sind

10 der Geist des Volkes, — die Sitte, — das Gesetz, — das Herrschende. Da wird der Mensch als vernünftiges Wesen, als frei, als Person anerkannt und behandelt" 284 Ø und er seinerseits gehorcht dem an- und-für-sich-seienden Willen, dem Gesetze 284 Ø

„Der Staat" 41 Ø (O Geist), 399, 409—445 [P. St. 6, 294 bis 300]

§ 535 Ø „Der Staat ist die selbstbewußte sittliche Substanz, — die Vereinigung des Prinzips der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft" 409 Ø

§ 536 Ø Der Staat ist α) das innere Staatsrecht, β) das äußere Staatsrecht, γ) die Weltgeschichte 410 Ø

α) „Inneres Staatsrecht" 410—426 [P. St. 6, 294—298] (s. Staatsrecht), das Wesen des Staats 410 (s. Staatsrecht), 411

β) „Das äußere Staatsrecht" 410 Ø, 426 [P. St. 6, 298] (s. Staatsrecht)

γ) „Die Weltgeschichte" 410 Ø, 426—445 [P. St. 6, 298 bis 300] (s. Weltgeschichte)

„Das Verhältnis von Staat und Religion" 434—445 Ø (s. Religion). Die katholische Kirche und der Staat 436—439 (s. katholische Kirche [**11,** 86, 87, 532, 560]. Platon über das Verhältnis von Religion und Staat und von Philosophie und Staat 441 bis 444 Ø (s. Platon)

11 Die konkrete Mitte zwischen der Idee und den menschlichen Leidenschaften und die Vereinigung beider ist „die sittliche Freiheit im Staate" 52, 70, 80, 82. Ein Staat ist wohlbestellt und kraftvoll in sich selbst, „wenn mit seinem allgemeinen Zwecke das Privatinteresse der Bürger vereinigt, eins in dem andern seine Befriedigung und Verwirklichung findet" 53 (O Geschichtsphilosophie). Moderne Kritik an Staatseinrichtungen 66 (O Geschichtsphilosophie)

Betrachtung der Gestalt, welche die vollständige Realisierung des Geist im Dasein ist — des Staates 44, 69—88 (O Geschichtsphilosophie). Das Material, in welchem der vernünftige Endzweck ausgeführt wird, ist zunächst das Subjekt selbst 69, 70. Der subjektive Wille hat dann sein substantielles Leben, seine Wirklichkeit, die Vereinigung des subjektiven und des vernünftigen Willens im Staat 70. Das ist die Sittlichkeit 70. „Das Wahre ist die Einheit des allgemeinen und subjektiven Willens" 71. Der

11 Staat ist „der näher bestimmte Gegenstand der Weltgeschichte überhaupt, worin die Freiheit ihre Objektivität erhält und in dem Genusse dieser Objektivität lebt" 71. Das Gesetz 71 (s. Gesetz). Verschwinden des Gegensatzes von Freiheit und Notwendigkeit 71 (s. Freiheit — Notwendigkeit). Die Sittlichkeit des Staates 71, 70 (s. Sittlichkeit)

Vorurteile und mannigfaltige Irrtümer über den Staat 72—77. Der Irrtum, der Mensch sei von Natur frei, erst im Staate werde er unfrei 72, 73. Kritik an der Vorstellung eines Naturzustandes 73, 74 (s. Naturzustand). Überschätzung des patriarchalischen Zustandes 74, 75 (s. Patriarch). Überschätzung des einzelnen Willens 75, 76, Sieg der Mehrheit über die Minorität 76, 75. Rousseau 76. „Was den Staat ausmacht, ist die Sache der gebildeten Erkenntnis und nicht des Volkes" 76. Notwendigkeit des Unterschieds von Befehlenden und Gehorchenden, von Regierenden und Regierten 77. Einteilung der Verfassungen in Monarchie, Aristokratie und Demokratie 77. Zur Frage, „welches die beste Verfassung sei" 77, 78, was der Zweck des Staates sei 78

In der Theorie wird sehr allgemein die Republik für die einzig gerechte und wahrhafte Verfassung gehalten 78, 79. Auch bei dieser Betrachtung wird übersehen, „daß die Verfassung eines Volks mit seiner Religion, mit seiner Kunst und Philosophie, oder wenigstens mit seinen Vorstellungen und Gedanken, seiner Bildung überhaupt ... Eine Substanz, Einen Geist ausmache. Ein Staat ist eine individuelle Totalität", die Staatsverfassung darf nicht isoliert werden 79. „Die erste Produktion eines Staats ist herrisch und instinktartig" 79. Die Entwickelung selbständiger Staaten fängt dann mit dem Königtum an. Aristokratie, Demokratie entwickeln sich. „Den Schluß macht die Unterwerfung dieser Besonderheit unter Eine Macht, ... das ist die monarchische" 80 Es kommt „auf die Ausbildung des vernünftigen, d. i. des politischen Zustandes in sich an", auf die Bildung „eines organischen Ganzen". „So ist der Staat die vernünftige und sich objektiv wissende und für sich seiende Freiheit" 80. „Der Staat ist die geistige Idee in der Äußerlichkeit des menschlichen Willens und seiner Freiheit" 80, 81. „Die Verfassungen, worin die welthistorischen Völker ihre Blüte erreicht haben, sind ihnen eigentümlich, also nicht eine allgemeine Grundlage" 81. Hier haben Altes und Neues das wesentliche Prinzip nicht gemein; wir kön-

11 nen nichts von Griechen und Römern aufnehmen 81, 82. Kritik an der Repräsentativverfassung 82. „Die Hauptsache ist, daß die Freiheit . . . nicht den subjektiven Willen und die Willkür zum Prinzip hat, sondern die Einsicht des allgemeinen Willens" 82

Rückblick auf das bisher Erreichte, die Idee der Freiheit, den subjektiven Willen und ihre objektive Einheit im Staat 82, 83. Er ist die Grundlage und der Mittelpunkt der andern konkreten Seiten des Volkslebens, der Kunst, des Rechts, der Sitten, der Religion, der Wissenschaft 83. Die Religion im Staat 83—86 (s. Religion). Die Kunst als die zweite Gestalt der Vereinigung des Objektiven und Subjektiven im Geiste 83. In der Philosophie endlich gelangt das Wahre zur Anschauung 83, 84

Zusammenfassung alles bisher über den Staat Gesagten 87. Die Lebendigkeit des Staats in den Individuen ist die Sittlichkeit; seine Gesetze sind der Staatsindividuen Rechte, sein Reichtum ist ihr Eigentum, seine Geschichte lebt in ihrer Erinnerung 87. Dieser Geist eines Volkes ist ein bestimmter 87, 88. „Es ist so Eine Individualität, die in ihrer Wesentlichkeit, als der Gott, vorgestellt, verehrt und genossen wird, in der Religion, — als Bild und Anschauung dargestellt wird, in der Kunst, — erkannt und als Gedanken begriffen wird, in der Philosophie" 88

Der bestimmte Volksgeist ist dann „selbst nur Ein Individuum im Gange der Weltgeschichte" 88. Die welthistorischen Volksgeister 88, 101 (s. Volksgeist)

133 (O Talebene). Bei den Römern fängt der Staat an, sich abstrakt herauszuheben 154. Kirche und Staat 156, 157 (O Germanen)

Der chinesische Staat: seine Verfassung 172, 219, Verwaltung 174, sein Rechtszustand 178 (s. China), 274 (O Ägypten)

Platons Staat 201, 274, 401 [15, 265, 266]

Der indische Staat 218 (s. Indien), der persische Staat 251 (s. Persien). Der Staat der Juden 263 (s. Juden), der Ägypter 274 (s. Ägypten)

Konstruktion eines Idealstaates von Pythagoras und Platon 274. „Bei solchen Idealen ist auf die Leidenschaft nicht gerechnet" 274 (O Ägypten)

„Die Freiheit im Staate ist bewährt und bestätigt durch die Religion, indem das sittliche Recht im Staate nur die Ausführung

11 dessen ist, was das Grundprinzip der Religion ausmacht" 429 (O Christentum), 433 (O byzantinisches Reich), 524
Entwicklung des Gegensatzes von Kirche und Staat in der germanischen Welt 439, 440. In der Reformation soll „das Staatsleben mit Bewußtsein, der Vernunft gemäß eingerichtet werden" 441 (O Germanen)
Entwicklung des Staats bei den Germanen 451, 450 (O Germanen). Verwicklung des Staats im Mittelalter in Widersprüche 485, 386 (s. Kirche)
Verhältnis des Protestantismus zum Staat 530, 532, 545 (O Reformation), 555 (O französische Revolution), des Katholizismus zum Staat 545 (O Reformation), 555, 557, 560, 562, 563 (O französische Revolution). Wirkung der Reformation auf den Staat 536—542 (s. Reformation), 519, 535
Friedrich II. und der Staat 551 (O Aufklärung)
Staat und Gesinnung 559, Staat und Religion 559, 560, 568 (O französische Revolution)

12 79 (O Kunstwerk). „Im wahrhaft vernünftig gegliederten Staat sind alle Gesetze und Einrichtungen nichts als eine Realisation der Freiheit nach deren wesentlichen Bestimmungen" 144. Einseitigkeit des Prinzips, als dessen Wirklichkeit das Staatsleben da ist 145, 146 (O Ästhetik)
Charakteristik des Staatslebens und des Staates im Gegensatz zum idealen, früheren Weltzustand 249—252 (s. Weltzustand), 253 (O Heroenzeit)

13 In Griechenland war der höchste Zweck, „das Staatsleben, die Staatsbürgerschaft und deren Sittlichkeit und lebendiger Patriotismus" 110. Ein Staat in solcher Art der Freiheit kann nur klein und schwach sein 110. „Bei diesem unmittelbaren Zusammengeschlossensein des Individuums mit der Allgemeinheit des Staatslebens ist einerseits die subjektive Eigentümlichkeit und deren private Partikularität noch nicht zu ihrem Rechte gelangt, und findet keinen Raum für eine dem Ganzen unschädliche Ausbildung" 110, 111. „Andererseits erwacht innerhalb dieser Freiheit selbst das Bedürfnis einer höheren Freiheit des Subjekts in sich selbst" 111 (O klassische Kunstform)

15 93 (O bestimmte Religion). Der Staat muß auf Religion beruhen, „weil in ihr die Sicherheit der Gesinnung, der Pflichten gegen

15 denselben erst absolut ist" 116. Vollendung des Bewußtseins in der sittlichen Welt, im Staat 125 (O religiöses Verhältnis)
„Das Verhältnis der Religion zum Staat" 256—265 (s. Religion), 258, 262, 263, 264. Der protestantische Staat 258, 262 (s. Protestantismus), der katholische Staat 262, 264 (s. Katholizismus)
„Das Ideal eines Staates ist ganz richtig, nur nicht realisiert" 293 (O unmittelbare Religion)
Der persische Staat 431, 433 (O persische Religion)

16 Der Staat als Zweck der römischen Religion 163, 165. Die römische Religion ist nicht der Art, daß das Volk das höchste Bewußtsein seines Staats und seiner Sittlichkeit in der Religion hätte, sondern die Verehrung und Dankbarkeit gegen die Götter knüpft sich teils an bestimmte, einzelne Fälle, teils an alle öffentliche Autorität und an die Staatshandlungen prosaisch an 177, 178.
„Der Zweck in dieser Religion der Zweckmäßigkeit ist kein anderer, als der römische Staat gewesen, so, daß dieser die abstrakte Macht über die anderen Volksgeister ist" 186 (O römische Religion)

18 „Der Zweck des Staats ist das Allgemeine, worunter das Besondere gefaßt wird", ist eine Lehre der Sophisten gewesen 9 (O Sophisten)
Platons Ansichten über die Beziehung der Philosophie auf den Staat 191, 192, 193, 274, 277, 280, 287. Seine Darstellung eines vollkommenen Staates 222, 269. „Der Staat ist objektive Wirklichkeit des Rechts" 270. „Die Realität, worin der ganze Geist ist, nicht das Mich-Wissen als diesen Einzelnen, ist der Staat" 271 (s. Plato)
Aristoteles' Fassung des Staats 398, 400 (s. Aristoteles)

19 Kritik an Fichtes geistloser Fassung des Staates 639 (s. Fichte) [1, 114]

Staatensystem

11 Entwicklung eines Staatensystems in der nachreformatorischen Zeit 540 (s. Reformation)

Staatsgesellschaft (Staat)

3 „Die Staatsgesellschaft" 69—75, 55 (O Rechtslehre)
§ 22 „Der Rechtsbegriff als die Gewalt habende, von Triebfedern

3 der Einzelheit unabhängigen Macht hat nur in der Staatsgesellschaft Wirklichkeit" 69
§ 23 Charakteristik der Familie als „die natürliche Gesellschaft" 69, 70 (s. Familie)
§ 24 Der Staat 70 (s. Staat). „Wenn eine Familie sich zur Nation erweitert hat und der Staat mit der Nation in Eins zusammenfällt, so ist dies ein großes Glück" 70. Volk und Staat 70
§ 25 Der Naturzustand 70, 71 (s. Naturzustand)
§ 26 Das Gesetz 71, 72 (s. Gesetz)
§ 27 Die Regierung 72 (s. Regierung)
§ 28 Die allgemeine Staatsgewalt enthält die gesetzgebende, die administrative und finanzielle, die richterliche und polizeiliche, die militärische Gewalt unter sich 72
Erläuterung. Die Arten der Verfassung 72, 73. Demokratie, Aristokratie, Monarchie 73. Despotismus 73, 74 (s. d. Art.)
§ 29 Inhalt und Zweck der Staatsgewalt ist „die Verwirklichung der natürlichen, d. h. absoluten Rechte der Bürger" 74
§ 30 Die Staatsverfassung bestimmt das innere Staatsrecht 74
§ 31 Das äußere Staatsrecht bestimmt das Völkerrecht 74, 75
Charakteristik der Staatsgesellschaft als Volksgeist 221 (s. Staat)

Staatsmacht (Staat, Staatsgesellschaft)

2 Die Gedanken des Guten und Schlechten haben eine Wirklichkeit in der Staatsmacht und im Reichtum 381. „Die Staatsmacht ist, wie die einfache Substanz, so das allgemeine Werk; — die absolute Sache selbst, worin den Individuen ihr Wesen ausgesprochen und ihre Einzelnheit schlechthin nur Bewußtsein ihrer Allgemeinheit ist" 381. Beziehung des Selbstbewußtseins zu Staat und Reichtum 382, 383—386 (s. Bildung)
Stellung des edelmütigen und des niederträchtigen Bewußtseins zur öffentlichen Macht 386, 387, 397, 400. Der „Heroismus der Schmeichelei" schafft den unumschränkten Monarchen 392, 393. Beziehung zwischen dem edelmütigen Bewußtsein und dem Monarchen 392, 393—394 (s. Bildung)

Staatsökonomie

7 Charakteristik dieser Wissenschaft 270, 271. „Ihre Entwicklung zeigt das Interessante, wie der Gedanke aus der unendlichen Menge von Einzelnheiten, die zunächst vor ihm liegen, die ein-

7 fachen Prinzipien der Sache, den in ihr wirksamen und sie regierenden Verstand herausfindet" 271. Sie ist eine Wissenschaft, „die dem Gedanken Ehre macht, weil sie zu einer Masse von Zufälligkeiten die Gesetze findet" 271, 272 (○ Bedürfnis)

Staatsrecht (Verfassung, Völkerrecht)

1 455. Kritik daran, daß die äußere Gerechtigkeit, die im bestehenden Endlichen reflektierte und darum formelle Unendlichkeit sich eine besondere Oberherrschaft über das Staats- und Völkerrecht erworben haben 524, 525 (○ Naturrecht)

3 Charakteristik des inneren Staatsrechtes und seines Aufgabenbezirkes 74, Umgrenzung des äußeren Staatsrechtes als Völkerrecht 74, 75 (○ Staatsgesellschaft)

6 §§ 436—445 entsprechen in **10**, §§ 537—546: „Inneres Staatsrecht" (s. u.)
§§ 436, 437 [P. St. **10**, §§ 537, 538, wenig verändert], 294—295 [P. St. **10**, 410—411 s. u.]
§ 438 ∅ Gesetz und Sitte, die Regierung, der Fürst 295 ∅
§ 439 [P. St. **10**, § 539, erweitert], 295, 296 [P. St. **10**, 411—415]
§ 440 ∅ Kritik an der Vorstellung, die Verfassung sei ein Vertrag 296 ∅
§ 441 ∅ Daß der sittliche Geist sich begreift und sein allgemeines Wesen und seine Gegliederung erfaßt und verfaßt, „gehört der Weisheit und Wissenschaft, dem allgemeinen Stande an", der durch Sittlichkeit und Vertrauen ausgezeichnet ist 296 ∅, 297 ∅. Sicherung der Betätigung des allgemeinen Willens vornehmlich „gegen die eigene Besonderheit und Richtung der Einzelnen auf das Privatinteresse" 297 ∅
§ 442 ∅ Abhängigkeit eines bestimmten Volkes von geographischer und klimatischer Bestimmtheit 297 [P. St. **10**, 426] und der jeweiligen Entwicklungsstufe seines geistigen Lebens 297 ∅
§§ 443—445 [P. St. **10**, §§ 545, 546, wenig verändert], 297—298 [P. St. **10**, 425—426 s. u.]
§§ 446, 447 entsprechen in **10**, § 547: „Äußeres Staatsrecht" (s. u.)
„natürliches Staatsrecht" 484 (○ Württemberg)

7 A. „Das innere Staatsrecht" 336, 337—440 (○ Staat)
§ 260 „Der Staat ist die Wirklichkeit der konkreten Freiheit" 337. Charakteristik dieser konkreten Freiheit 337, 338. „Das Prinzip

7 der modernen Staaten hat diese ungeheuere Stärke und Tiefe, das Prinzip der Subjektivität sich zum selbständigen Extreme der persönlichen Besonderheit vollenden zu lassen, und zugleich es in die substantielle Einheit zurückzuführen und so in ihm selbst diese zu erhalten" 338

Zusatz. Zur Idee des Staates in neuerer Zeit und über die Staaten des klassischen Altertums 338, 339

§ 261 Verhältnis des Staates zu den Sphären des Privatrechts und Privatwohls 339. Zu Montesquieus berühmten Werk: Der Geist der Gesetze 339. Beziehung zwischen Pflicht und Recht des Staatsbürgers 339, 341, 342. Der „Begriff von Vereinigung von Pflicht und Recht ist eine der wichtigsten Bestimmungen und enthält die innere Stärke der Staaten" 340. Dem Individuum muß „aus seinem Verhältnis im Staat ein Recht erwachsen, wodurch die allgemeine Sache seine eigene besondere Sache wird" 340, 341

Zusatz. Betrachtung der alten Staaten und des asiatischen Despotismus im Hinblick auf „Einheit der Allgemeinheit und Besonderheit im Staate" 341, 342

§ 262 Verwirklichung der Idee, des Geistes durch die freie Arbeitsleistung der Familie und der bürgerlichen Gesellschaft 342

§ 263 In diesen Sphären ist der Geist als „ihre in sie scheinende objektive Allgemeinheit", als ihre Institutionen 342, 343

Zusatz. Vergleich mit dem Nervensystem 342, 343, der Familie mit der Sensibilität, der bürgerlichen Gesellschaft mit der Irritabilität 343

§ 264 Die Individuen der Menge, sowohl die Einzelnheit als die Allgemeinheit in sich enthaltend, finden „in den Institutionen, als dem an sich seienden Allgemeinen ihrer besonderen Interessen ihr wesentliches Selbstbewußtsein" 343, 344

§ 265 Die Institutionen, worin die bürgerliche Gesellschaft als sittlich erscheint, machen die Verfassung, d. i. die entwickelte und verwirklichte Vernünftigkeit, im Besonderen aus, und sind darum die feste Basis des Staats 344

§ 266 Aber der Geist als die Idealität hat ebensosehr die Gestalt der Freiheit 344, 345

§ 267 Die Entwicklung der Idee innerhalb ihrer selbst ist „als subjektive Substantialität die politische Gesinnung, als objektive in Unterscheidung von jener der Organismus des Staats, der eigentlich politische Staat und seine Verfassung" 345

7 § 268 Charakteristik der politischen Gesinnung, des Patriotismus als Resultat der im Staate bestehenden Institutionen 345, 346 (s. Patriotismus)
§ 269 Charakteristik der politischen Verfassung als „die verschiedenen Gewalten und deren Geschäfte und Wirksamkeiten, wodurch das Allgemeine sich fortwährend . . . auf notwendige Weise hervorbringt . . . und sich erhält" 347, 348, 367, 368 (s. a. Verfassung)
§ 270 „Daß der Zweck des Staates das allgemeine Interesse als solches und darin als ihrer Substanz die Erhaltung der besonderen Interessen ist, ist seine 1. abstrakte Wirklichkeit oder Substantialität; aber sie ist 2. seine Notwendigkeit, als sie sich in die Begriffs-Unterschiede seiner Wirksamkeit dirimiert." 3. Die Substantialität ist aber „der als durch die Form der Bildung hindurchgegangene sich wissende und wollende Geist. Der Staat weiß daher, was er will, und weiß es in seiner Allgemeinheit, als Gedachtes" 348
Über „das Verhältnis des Staates zur Religion" 348—366 (s. Religion)
§§ 271—329 Die Verfassung 366—440 (s. Verfassung)
B. „Das äußere Staatsrecht" 337, 440—446
§ 330 „Das äußere Staatsrecht geht von dem Verhältnisse selbständiger Staaten aus." Die Beziehung unter ihnen bleibt immer beim Sollen stehen 440, 441
§ 331 Ein Staat ist gegen den andern in souveräner Selbständigkeit. „Als solcher für den andern zu sein, d. i. von ihm anerkannt zu sein, ist seine erste absolute Berechtigung" 441, 442
§ 332 Die Staaten stehen zueinander durch Verträge 442
§ 333 Der Grundsatz des Völkerrechts ist, daß die Traktate gehalten werden sollen 442, 443. Zu Kants Vorstellung eines ewigen Friedens 443, 435, 436 (s. a. Kant)
§ 334 „Der Streit der Staaten kann, insofern die besonderen Willen keine Übereinkunft finden, nur durch Krieg entschieden werden" 443
§ 335 Der Staat kann nicht „bloß die Wirklichkeit der Verletzung beachten wollen, sondern es kommt die Vorstellung von einer solchen als einer von einem andern Staate drohenden Gefahr" hinzu 443, 444
§ 336 Sein Wohl ist das höchste Gesetz im Verhalten des Staats 444

7 § 337 „Das substantielle Wohl des Staats ist sein Wohl als eines besondern Staats"; „die Regierung ist somit eine besondere Weisheit" 444. Über den „Gegensatz von Moral und Politik" 444, 445. Vor allem ist dazu zu sagen, „daß das Wohl eines Staats eine ganz andere Berechtigung hat als das Wohl des Einzelnen" 444, 445

§ 338 Die gegenseitige Anerkennung der Staaten bleibt auch im Kriege ein Band und so ist auch in ihm die Möglichkeit des Friedens enthalten 445

§ 339 Im übrigen „beruht das gegenseitige Verhalten im Kriege" „vornehmlich auf den Sitten der Nationen" 445, 446

§ 340 Die Volksgeister in ihrer Besonderheit sind der Boden des allgemeinen Geistes, des Geistes der Welt, der sein Recht an ihnen in der Weltgeschichte, als dem Weltgerichte, ausübt 446, 447

C. „Die Weltgeschichte" 337, 446—456 (s. Weltgeschichte)

10 „Inneres Staatsrecht" 410—426 (O Staat) [P. St. 6, 294 bis 298]

§ 537 [P. St. 6, § 436, wenig verändert] „Das Wesen des Staates ist das an- und für sich Allgemeine, das Vernünftige des Willens, — aber, als sich wissend und betätigend, schlechthin Subjektivität und als Wirklichkeit Ein Individuum" 410 Ø. Sein Werk ist das Recht und das Wohl der Individuen zu erhalten und zugleich den Einzelnen „in das Leben der allgemeinen Substanz zurückzuführen" 410 [P. St. 6, 294, 295]

§ 538 [P. St. 6, § 437, wenig verändert] Die Gesetze sind erstens Schranken, zweitens „absoluter Endzweck und das allgemeine Werk" 410, drittens sind sie „geltende Sitte" 411 [P. St. 6, 295; 1, 532; 6, 332]

§ 539 [P. St. 6, § 439, erweitert] „Die Verfassung ist diese Gegliederung der Staatsmacht" 411 Ø. „Sie ist die existierende Gerechtigkeit als die Wirklichkeit der Freiheit in der Entwicklung aller ihrer vernünftigen Bestimmungen" 411 Ø. Über Freiheit und Gleichheit 411—413 Ø (s. Gleichheit). Die Freiheit und die politische Freiheit 413—415 (s. Freiheit)

§ 540 Ø Die Garantie einer Verfassung liegt in dem Geiste des gesamten Volkes 415 Ø. Die Vorstellung einer Verfassung ist von der des Geistes nicht zu trennen und eine Konstitution läßt sich nicht machen 416 Ø, 417 Ø

10 § 541 Ø Charakteristik der Regierung; Entstehung der Familie und der Stände 416 Ø. Herrschaft der Elemente des Begriffs im Staate, der Allgemeinheit, Einzelnheit und Subsumtion der Einzelnheit unter die Allgemeinheit 416 Ø, 417 Ø. Die gesetzgebende und ausübende Gewalt, welch letztere sich wieder in Regierungs- oder administrative Gewalt und in richterliche Gewalt teilt 417 Ø. Kritik an der vom Verstande fixierten Trennung der Gewalten und an der Meinung, die Verfassung sei erst zu machen, und zwar unter Teilnahme aller 417 Ø, 416 Ø. Vielmehr ist „die Individualität erste und die höchste durchdringende Bestimmung in der Organisation des Staates" 417 Ø, 418 Ø

§ 542 Ø a) Die Subjektivität im Staate ist die fürstliche Regierungsgewalt; die monarchische Verfassung ist die Verfassung der entwickelten Vernunft 418 Ø, 419 Ø (vgl. 6, 295, § 542). Der patriarchalische Zustand, die demokratische Verfassung 418 Ø, 419 Ø. „Der Name des Monarchen erscheint als das äußere Band und die Sanktion" und hat durch die Erblichkeit „die Bestimmung der Unmittelbarkeit und damit der Natur" an sich 419 Ø

§ 543 Ø Teilung des Staatsgeschäftes in besondere Behörden 419 Ø, 420 Ø

§ 544 Ø Die ständische Behörde und ihre Teilnahme an dem Allgemeinen der Interessen 420 Ø Zur Einteilung der Verfassungen in Demokratie, Aristokratie und Monarchie 420 Ø. Sie sind notwendige Gestaltungen im Entwicklungsgang, keine Gegenstände der Wahl 420 Ø. Zur Frage der „Teilnahme der Privatpersonen an den Staatsangelegenheiten" 421 Ø. Unterscheidung zwischen vulgus und populus 421 Ø. „Zweck des Staates ist, daß ein Volk nicht als solches Aggregat zur Existenz, zur Gewalt und Handlung komme" 421 Ø, 422 Ø. Eine überwiegende Teilnahme von Privatpersonen an dem Regierungsgeschäfte ist ungünstig 421 Ø, 422 Ø. Dies zeigt z. B. England 422 Ø. Kritik an den Ständeversammlungen als gesetzgebenden Gewalten 423 Ø. Das sogenannte Finanzgesetz ist wesentlich eine Regierungsangelegenheit 423 Ø, 424 Ø. Die Ständeversammlung kann das Budget, d. i. das Ganze der Finanzen gar nicht bewilligen 424 Ø, 425 Ø

§ 545 [P. St. 6, §§ 443, 444, fast wörtlich] „Der Staat hat endlich die Seite, die unmittelbare Wirklichkeit eines einzelnen und natürlich bestimmten Volkes zu sein" 425 Ø. Im Verhältnis der Staaten zueinander „hat die Willkür und Zufälligkeit statt, weil

10 das Allgemeine des Rechts ... zwischen ihnen nur sein soll, nicht wirklich ist" 425 [P. St. 6, 297]. Notwendigkeit eines Zustandes des Krieges und eines Standes der Tapferkeit 425 [P. St. 6, 297] § 546 [P. St. 6, § 445, etwas verändert] „Dieser Zustand zeigt die Substanz des Staates in ihrer zur abstrakten Negativität fortgehenden Individualität, als die Macht, in welcher die besondere Selbständigkeit der Einzelnen ... sich als ein Nichtiges fühlt" 425, 426 [P. St. 6, 297, 298]
„Das äußere Staatsrecht" 426 (O Staat) [P. St. 6, 298], 410
§ 547 Friedensvergleiche als Frucht vom Kriegszustand 426 [P. St. 6, 298]. Das äußere Staatsrecht beruht teils auf positiven Traktaten, teils auf dem sogenannten Völkerrecht 426 [P. St. 6, 298]

11 551 (O Aufklärung)

18 111 (O Sokrates)

19 „Die innerlichen staatsrechtlichen Verhältnisse hat besonders England ausgebildet, indem die eigentümliche Verfassung der Engländer zur Reflexion auf diesen Gegenstand geführt hat" 440. Hobbes über die staatsrechtliche Philosophie 441 (O Hobbes)

Staatsrechtslehrer

7 263 (O Gesellschaft)

Staatsverfassung s. Verfassung

Staatsvertrag (Vertrag)

7 132, 133 (s. Vertrag), 155, 156 (O Verbrechen), 330, 331 (O Staat), 390 (O Verfassung)

Staatswissenschaft

3 „Die Staatswissenschaft ist die Darstellung der Organisation, die ein Volk als ein in sich lebendiges organisches Ganze hat" 221 (O Staat)

4 196 (O Eins)

7 „Naturrecht und Staatswissenschaft" 17—456 (s. Rechtsphilosophie)

19 Die Staatswissenschaft ist bei den Engländern entstanden, und zwar aus Hobbes' philosophischem Empirismus 439, 438 (O Locke), 440, 441 (O Hobbes)

Staatswohl

7 380, 390 (O Verfassung)

Stadt

7 282 (O Standesunterschiede)

11 Bedeutung der Stadt im Mittelalter 487—490 (O Mittelalter). Für ihr Entstehen war ein großes Bedürfnis vorhanden. „Wie die Kirche stellen sich die Städte als Reaktionen gegen die Gewalttätigkeit des Feudalwesens dar, als erste in sich rechtliche Macht" 487. Schutzpunkte waren Burgen, Kirchen und Klöster 487, 488. Aus dem Schutzverhältnis erwuchs dann „das Prinzip des freien Eigentums, das heißt, aus der Unfreiheit die Freiheit" 488. „Individuen, welche durch den Boden, den sie bebauten, einander nahegebracht waren, bildeten unter sich eine Art von Bund, Konföderation oder Konjuration" 488. Auf das Läuten einer Turmglocke mußten alle sich einfinden 488. Der weitere Fortgang ist eine Bildung von Schöffen, Geschworenen, Konsuln, Einrichtung einer gemeinschaftlichen Kasse usw. Gräben und Schutzmauern werden errichtet; der Gewerbetreibende erringt einen Vorrang vor dem Bauern 488, 489. Für die Freiheit des Marktes mußte den Herren eine gewisse Summe entrichtet werden 489. Schließlich „erkauften sich die Städte allmählich die eigene Gerichtsbarkeit und befreiten sich ebenso von allen Abgaben, Zöllen, Zinsen" 489. Verhältnis der Städte zum Kaiser, zur Geistlichkeit 489, zum Adel 489, 490. Bildung von Patrizieradel 490. Die Geschichte der Städte ist eine beständige Abwechslung von Verfassungen 490. Dennoch sehen wir oft die Industrie und den Handel in der höchsten Blüte stehen 490, 491
Bildung von Städtebündnissen gegen Räuberei, so der Hansebund, der rheinische Bund, der schwäbische Städtebund 507. Verhältnis der Städte in Frankreich zu ihrem König 510, 511. Entwicklung der Städte in England 511 (O Mittelalter)

Stagira, Stageiros

18 Die Geburtsstadt von Aristoteles 300 (O Aristoteles)

Stände, Standesunterschiede (Ackerbau, Gewerbe, Kastenwesen, Tapferkeit)

1 Nach der absoluten Notwendigkeit des Sittlichen bilden sich zwei Stände 494. Der Stand der Freien 494—495, der Stand der nicht Freien 495, 496. Die Sklaverei und ihr Verschwinden 496, 497. Aufhebung des ersten Standes, indem der zweite sich zum alleinigen Volk macht 497. Gibbons Schilderung des Versinkens der Römer „in die matte Gleichgültigkeit des Privatlebens" 497 (s. Naturrecht). Über „das reale absolute Bewußtsein der Sittlichkeit" unter der äußeren Form des ersten Standes 506—509, 512 (s. Naturrecht). „Sittlichkeit des zweiten Standes" 512—514, 524 (s. Naturrecht)

2 Tilgung aller Stände in der absoluten Freiheit 451 (s. Freiheit)

3 Über die verschiedenen Stände eines Staates 222 (O Staat)

6 Besonderung in den allgemeinen Stand und die einzelnen Stände 293 Ø (O Sittlichkeit), 295 [10, 411] (O Staatsrecht)

7 Bildung der Stände in der bürgerlichen Gesellschaft 279, 280—286 (O Bedürfnis)
§ 202 „Die Stände bestimmen sich nach dem Begriffe als der substantielle oder unmittelbare, der reflektierende oder formelle, und dann als der allgemeine Stand" 280
§ 203 a) Der substantielle Stand hat sein Vermögen an den Naturprodukten seines eigenen, von ihm bearbeiteten Bodens 280, 323 [10, 402, 403]. Er behält „die substantielle Gesinnung einer unmittelbaren auf dem Familienverhältnisse und dem Zutrauen beruhenden Sittlichkeit" 280, 281, 282. Bedeutung des Ackerbaues und der Ehe für die erste Stiftung des Staates 280, 281, 282. Hinweis auf Creuzers vierten Band seiner Mythologie und Symbolik 281
§ 204 b) Der formelle Stand oder der Stand des Gewerbes „hat die Formierung des Natur-Produkts zu seinem Geschäfte" 282, 283, 280 [10, 403]. Der Handwerksstand, der Fabrikantenstand, der Handelsstand 282
Zusatz. Das Individuum im Stande des Gewerbes bedarf ganz besonders eines rechtlichen Zustandes 282, 283
§ 205 c) „Der allgemeine Stand hat die allgemeinen Interessen

des gesellschaftlichen Zustandes zu seinem Geschäfte" 283, 280 [10, 403]

§ 206 Was in der einzelnen Sphäre eines Standes durch innere Notwendigkeit geschieht, ist zugleich durch die Willkür vermittelt und hat für das subjektive Bewußtsein die Gestalt, das Werk seines Willens zu sein 283, 284. Zur verschiedenen Bedeutung des Prinzips der Besonderheit und der subjektiven Willkür im Morgen- und Abendland, in der antiken und modernen Welt 283, 284, im Staate Platons, bei den Indern, in den griechischen Staaten, in der römischen Republik 284

§ 207 Die sittliche Gesinnung in jeder einzelnen Sphäre ist „die Rechtschaffenheit und die Standesehre" 284, 285. Gründe, weshalb das Individuum sich zunächst gegen die Vorstellung sträubt, sich zu einem besonderen Stand zu entschließen 285

§ 208 Das Prinzip dieses Systems hat die Allgemeinheit der Freiheit nur abstrakt 285, 286. Es hat das Recht des Eigentums als „Schutz des Eigentums durch die Rechtspflege" 286 (O Bedürfnis) Stellung des Gewerbestandes zur Korporation 323. Zur Standesehre 324, 325 (O Korporation)

Das ständische Element als Teil der gesetzgebenden Gewalt 408, seine Aufgabe 408—411. Charakteristik der Stände als vermittelndes Organ 411—413 (s. Verfassung). Abgrenzende Charakteristik des „näher dem Dienst der Regierung sich widmenden Standes" und des Privatstandes 413, 414, 415, 423. Zur Öffentlichkeit der Ständeversammlung 423. Über den Wehrstand, das stehende Heer und den Stand der Tapferkeit 436, 437 (O Verfassung)

Entstehung des Unterschieds der Stände, der Standessittlichkeit und Standesehre im System der Bedürfnisse 402 Ø. Charakteristik des substantiellen, natürlichen Standes 402 Ø, 403 Ø, des zweiten, des reflektierten Standes und des dritten, des denkenden Standes 403 Ø (O Bedürfnis). Zur ständischen Behörde 420 Ø, Kritik an den Ständeversammlungen als gesetzgebenden Gewalten 423—425 Ø (s. Staatsrecht)

Betrachtung der Forderung, es dürfe kein Unterschied der Stände stattfinden 199. „Gleichheit im Staatsleben ist etwas völlig Unmögliches" 199. Es ist aber der durch die jeweilige Beschäftigung bedingte Standesunterschied von dem allein vor allem durch die Geburt bedingten zu unterscheiden 199. Die Standesunterschiede

11 bei den Indern 200, 202, in Platons Staat, im Feudalwesen des Mittelalters 201 (O Indien)

12 Über den durch Unterschiede der Geburt und des Standes verursachten geistigen Konflikt 283—289 (s. Kollision) [13, 182]

Stanley, Thomas

17 „Eine der ersten Geschichten der Philosophie, die nur als Versuch merkwürdig ist, ist the history of Philosophy by Thom. Stanley, London, 1655 ...“ 146 (O Philosophiegeschichte)

19 329 (O neuere Philosophie)

Starck, Johann August

20 Hamanns Beziehung zu dem „berüchtigten (als Katholik und protestantischer Hofprediger in Darmstadt verstorbenen)“ Starck 241, 242 (O Hamann)

Statue

13 Die mehrfarbige Statue der Griechen 360 (O Skulptur), 392 (O Stirne). Nacktheit der Statue bei den Ägyptern 407 (O Kleidung)

„Die einzelne Statue“ 435—437 (O Skulptur)

a) Sie ist Tempelbild, in der Halle des Tempels aufgestellt, wo die ganze Umgebung sich auf sie bezieht 435

α) Die situationslose Göttergestalt in schöner, einfacher, tatloser Ruhe, in unbefangener Situation ausgeführt 435

β) Das nächste Heraustreten der Gestalt besteht darin, „daß in der ganzen Stellung sich der Beginn einer Handlung oder das Ende derselben andeutet“, aber ohne Störung der Ruhe 435. Beispiele 435, 436. Wandel in der Wertschätzung der Venus Medici und des Apoll von Belvedere 435, 436

γ) Lebendigkeit und Heiterkeit der griechischen Skulpturwerke 436, 437. Beispiele 437. „Es sind dies der Natur abgelauschte Momente, die flüchtig vorübergehn, hier aber vom Bildner fixiert erscheinen“ 437

Stäudlin, Karl Friedrich

1 Stäudlins Geschichte des Skeptizismus 236 (O Skeptizismus)

Steen, Jan

13 Steen ist darin ein Meister, „das Flüchtigste treu und wahr festzuhalten" 224 (O holländische Malerei)

Steffens, Henrich

1 Kritik an dem Steffensschen Wesen 545, 544 (O Literatur)

9 „Schelling und Steffens haben die Reihe der Planeten mit der Reihe der Metalle zusammengestellt; das sind sinnreiche, geistreiche Zusammenstellungen" 182 Ø (O Planet). Kritik an Steffens' Auffassung des Verhältnisses zwischen Kohäsion und spezifischer Schwere 225 Ø Fußn. (O Kohäsion), 416 Ø (O Galvanismus). „Im Vegetabilischen und Animalischen wollte Steffens den Gegensatz des Kohlenstoffs und Stickstoffs wiederfinden" 398 Ø (O Chemismus). Steffens über die Tonerde 430 Ø (O Wasser), über die Kieselreihe und die Kalkreihe 471 Ø, 479 Ø (O Geologie)

Stein

7 „Stein der Weisen" 23, 25 (O Rechtsphilosophie)

11 Bearbeitung der Edelsteine bei den Syrern 255 (O Syrien)

13 Zur Frage, ob die Architektur vom Holzbau oder vom Steinbau ausging 267 (O Architektur), 307 (O klassische Architektur)
Der Stein als Material der Skulptur 447. Die Ägypter nahmen Granit, Sienit, Basalt usf. 447. Am besten aber eignet sich der Marmor 447, 448 (s. Marmor). Bedeutung des Edelsteins 448, 421. Die Gemmen, Kameen 449. Verwendung des Onyx 449 (O Skulptur)

15 123 (O religiöses Verhältnis), 184 (O vermitteltes Wissen)

16 „Der Stein ist für unsre Reflexion nicht so vollkommen als die Pflanze, dem Steine aber für ihn selbst mangelt nichts, er fühlt und weiß von seinem Mangel nichts" 17 (O bestimmte Religion) [15, 184]

Steinbart, Gotthelf Samuel

20 207 (O Hamann)

Steinhart, Karl Heinrich August

19 „Quaestiones de dialectica Plotini ratione" 49, 49 Fußn. (O Plotin)

Stephan II., Papſt

11 Stephan II. und Pipin 460 (O Karl I. der Große)

Stephanus, der erſte Märtyrer

3 226 (O Religion)

Stephanus, Henri Eſtienne

17 „Poësis philosophica" 346 (O Heraklit)

Stern, Sterne

9 117 Ø Ein „Daſein der formellen Repulſion ſind die Sterne" 118 Ø. „Ihre Figurationen können Ausdruck weſentlicher Verhältniſſe ſein; ſie gehören aber nicht der lebendigen Materie an, wo der Mittelpunkt ſich in ſich unterſcheidet" 118 Ø. „Man kann die Sterne wegen ihrer Ruhe verehren; an Würde ſind ſie aber dem konkreten Individuellen nicht gleichzuſetzen" 118 Ø, 119 Ø, 487 Ø. „Das Ausſchlagen des Raumes in abſtrakte Materie geht ſelbſt nach einem innern Geſetze vor, daß die Sterne Kriſtalliſationen vorſtellten, die eine innere Verbindung hätten" 119 Ø. Herſchel und Kant 119 (O Fall)
Das „exiſtierende allgemeine Selbſt der Materie iſt das Licht: als Individualität, der Stern" 156 [vgl. 6, 176], 160 Ø (O Licht) „Man hat in der Stadt herumgetragen, ich habe die Sterne mit einem Ausſchlag am organiſchen Körper verglichen ... In der Tat mache ich aus einem Konkreten mehr, als aus einem Abſtrakten, aus einer auch nur Gallerte bringenden Animalität mehr, als aus dem Sternenheer" 487 Ø (O Meer), 118 Ø

15 In der perſiſchen Religion ſind die Sterne „Geiſter des Ormuzd, des allgemeinen Lichts und des an und für ſich Guten" 430. Sie heißen Amſchadſpan 431 (O perſiſche Religion)

Steropes, der Kyklop

13 45 (O griechiſche Götter)

Steuern

7 405, 406, 407, 411 (O Verfaſſung)

Stewart, Dugald

19 504, 505 (O neuere Philoſophie)

Stickstoff (Element, Sauerstoff)

2 48 (O Phänomenologie)

4 Sauerstoffstickstoffverbindungen 459 (O Maß)

8 Der Stickstoff als „existierende Qualität" 217 (O Dasein)
437 Ø (s. Chemie)

9 Der Stickstoff als „die Abstraktion der Indifferenz" 396 Ø, 441 Ø, als „das tote Residuum, das der Metallität entspricht: er ist irrespirabel, brennt auch nicht; aber er ist differenzierbar, oxydierbar, — die atmosphärische Luft ist ein Oxyd des Stickstoffs" 399 Ø (vgl. 6, 196), 398 Ø (O Chemismus)
438 Ø, 441 Ø (O Chemismus)

Stil

3 „Es sind zwei Hauptformen oder Stile der Kunst zu unterscheiden, der antike und moderne. Der Charakter der ersten ist plastisch, objektiv, der der andern romantisch, subjektiv. Der antike stellt die Individualität zugleich als allgemeinen, wesentlichen Charakter dar" 224 (O Kunst)

12 „Stil" 394—395 (O Künstler). „Le style c'est l'homme même"; er ist nach dieser Ansicht „die Eigentümlichkeit des Subjekts" 394. Rumohr dagegen faßt den Stil »als ein zur Gewohnheit gediehenes sich Fügen in die inneren Forderungen des Stoffes, in welchem der Bildner seine Gestalten wirklich bildet, der Maler sie erscheinen macht« 394. Weiter gefaßt betrifft der Stil dann „eine Darstellungsweise, welche den Bedingungen ihres Materials ebensosehr nachkommt, als sie den Forderungen der Auffassung und Durchführung bestimmter Kunstgattungen und deren aus dem Begriff der Sache herfließenden Gesetzen durchgängig entspricht" 394, 395. Stilgesetze der einen Kunstgattung sind nicht auf die der anderen zu übertragen 395. Mengs' Fehler hierin 395, Dürer 395 (O Künstler)
Bemerkung, „daß sich weniger prosaischer und poetischer Stil überhaupt, als vielmehr antiker und moderner Stil durch das Übergewicht des eigentlichen und metaphorischen Ausdrucks unterscheiden" 539 (O Metapher)

13 Der strenge, ideale und angenehme Kunststil 245—250 (O Ästhetik). „Es ist ein gewöhnliches Vorurteil, daß die Kunst mit dem

13 Einfachen und Natürlichen den Anfang gemacht habe" 245. „Die Schönheit, als Geisteswerk, bedarf selbst für ihre Anfänge bereits einer ausgebildeten Technik, vielfacher Versuche und Übung, und das Einfache, als Einfachheit des Schönen, die ideale Größe, ist vielmehr ein Resultat" 245, 246
Die Kunst in ihren Anfängen erscheint vielmehr als Künstlichkeit 246, und hat abstrakten Inhalt 246, 247
Der strenge Stil 245, 247—248. Er macht „beim Gewichtigen Halt", drückt dies in seinen großen Massen aus, und verschmäht noch die Lieblichkeit und Anmut. Er läßt die Sache allein herrschen, hält sich noch an die Nachbildung des Vorhandenen 247. Alles Zufällige ist entfernt, die Motive sind einfach 247, 248
Der ideale, rein schöne Stil 245, 248—249. Er „schwebt in der Mitte zwischen dem nur substantiellen Ausdrucke der Sache und zwischen dem gänzlichen Heraustreten zum Gefälligen" 248. „Wir können als den Charakter dieses Stils die höchste Lebendigkeit in einer schönen stillen Größe bezeichnen" 248. Phidias, Homer 248. Bei „wahrhafter Lebendigkeit" finden wir zugleich Grazie, ein Herüberschwenden zum Zuhörer, aber frei von jeder Sucht zu gefallen 248. Spekulative Erklärung dieser Anmut 248, 249. „Es ist keiner Äußerung, keinem Teile Gewalt angetan, jedes Glied erscheint für sich, erfreut sich einer eigenen Existenz, doch bescheidet sich zugleich, nur Moment des Ganzen zu sein" 249
3. Der gefällige, angenehme Stil 245, 249—250. „Das Gefallen, die Wirkung nach außen kündigt sich als Zweck an, und wird eine Angelegenheit für sich" 249. Apoll von Belvedere 249; Virgil und Horaz 250. In der gotischen oder deutschen Baukunst finden wir eine ins Unendliche ausgebildete Zierlichkeit 250. Die weitere Allgemeinheit dieser ganzen Stufe der Kunst ist dann der Effekt 250, 251 (s. Effekt). Michelangelo 250. Der Dichter und Künstler „mit seinen subjektiven Intentionen, seinem Machwerk und seiner Geschicklichkeit der Ausführung" drängt sich vor 251. Stellung des Publikums zu den einzelnen Stilarten 251, 252 (s. Publikum).
Die Franzosen, die Deutschen 252 (O Ästhetik)
Der ideale Stil der Skulptur 378 (s. Skulptur)

14 Der große, epische Stil 338 (s. epische Poesie)

Stilicho

11 431, 432 (O byzantinisches Reich)

Stilpo

18 Stilpo als Eristiker 129 (O Megariker), als Dialektiker 130 (O Euklid), 135, 138 (O Eubulides)

„Stilpo" 141—146 (O Megariker). Diogenes über den Scharfsinn von Stilpos Rede 141. „Bei Stilpo hebt sich dies vornehmlich heraus, daß er das Allgemeine im Sinne der formellen, abstrakten Verstandes-Identität nahm" 141. Er macht „die Form der Allgemeinheit gegen das Besondere geltend" 141, 138

α) „Stilpo sagt, daß der Diese gar nicht sei und gesagt werden könne, daß nur das Allgemeine ist" 142, 141. Er behauptet das Allgemeine und hebt das Einzelne auf 142. Sein Festhalten der Form des Allgemeinen drückt sich in einer Menge von Anekdoten aus, die von Stilpo erzählt werden 142, 143

„Daß das Allgemeine im Philosophieren geltend gemacht wird" — „dies ist ein Bewußtsein und Gedanke, zu dem die philosophische Bildung unserer Zeiten noch gar nicht gekommen ist" 143. Der gemeine Menschenverstand unserer Tage behauptet: „das Unmittelbare sei das Wahre" 143. Aber „die Sprache drückt wesentlich nur Allgemeines überhaupt aus" 143, 144. Das Ich, das Jetzt wird zu Allgemeinem 143, 144

β) „Indem Stilpo das Allgemeine als das Selbständige aussprach, löste er Alles auf." Es gibt nichts Individuelles 144; „nur das Allgemeine ist das Wahre" 145

γ) Stilpo kam zum Bewußtsein: »Man dürfe keinem Gegenstande ein verschiedenes Prädikat beilegen« 145, 144. Es irren die, welche Verschiedenes von Verschiedenem aussagen 145, 146 (O Megariker) Zeno, der Cittische, und Stilpo 431 (O Zeno, der Stoiker)

Stimme (Gesang, Klang, Ton)

1 138 (O Fichte)

9 „Die Stimme ist ein hohes Vorrecht des Tiers, das wunderbar erscheinen kann; sie ist die Äußerung der Empfindung, des Selbstgefühls" 580 Ø, 581 Ø, 578 [P. St. 6, 205]. „Stimme ist der geistig gewordene Mechanismus, der sich so selbst äußert" 581 Ø. „Die Stimme ist das Nächste zum Denken; denn hier wird die reine Subjektivität gegenständlich, nicht als eine besondere Wirklichkeit, als ein Zustand oder eine Empfindung, sondern im abstrakten Elemente von Raum und Zeit" 581 Ø

9 „Die Stimme, als das tätige Gehör, ist das reine Selbst, das sich als Allgemeines setzt: Schmerz, Begierde, Freude, Zufriedenheit ausdrückt" 627 Ø, 628 Ø (O Tier)

10 Symbolwert der menschlichen Stimme 137 Ø. In der Stimme erhält „die für-sich-seiende Idealität der Seele eine ihr völlig entsprechende äußerliche Realität, — eine Realität, die unmittelbar in ihrem Entstehen aufgehoben wird, da das Sichverbreiten des Tones ebensosehr sein Verschwinden ist" 146 Ø, 147 Ø. „Die artikulierte Sprache ist die höchste Weise, wie der Mensch sich seiner innerlichen Empfindungen entäußert" 147 Ø. Zur Physiologie der Stimme 147 Ø, 148 Ø (O Empfindung)

11 Der Mensch hat an der Stimme „selbst unmittelbar ein Element, welches einen weiteren Inhalt, als nur die bloße sinnliche Gegenwart, zuläßt und fordert" 319 (O Griechen)

14 Charakteristik der menschlichen Stimme als das vollkommene Tönen, „als der Klang, den das Innere seiner Natur nach zum Ausdruck des Innern hat, und diese Äußerung unmittelbar regiert" 170. Im Gesang ist es der Seele eigener Leib, aus welchem sie herausklingt 170. Eine Hauptseite der Stimme, des Gesangs ist „das Materielle des Klangs als Klangs, das reine Metall" 170, 171 (OMusik)

Stimmrecht

20 Zur herrschenden Gleichgültigkeit gegen das Stimmrecht in England 501. Gründe hierfür 501, 502, 505, 506. Das Stimmrecht und sein Gebrauch in den früheren Perioden der französischen Revolution 504, 505 (O Reformbill)

Stimmung

10 Durch das bewußtlose Bezogenwerden der äußeren Empfindung auf das geistige Innere entsteht in uns dasjenige, was wir Stimmung nennen 135 Ø. „Die äußerliche Empfindung selber ist das die Stimmung Erregende" 135 Ø (O Empfindung)

Stipulation (Vertrag)

7 Unterscheidung der Stipulation vom Vertrag 134, 135, 140. Charakteristik der Stipulation 136—138, 140 (s. Vertrag)

10 387 [P. St. 6, 284] (s. Vertrag)

Stirn

13 Bedeutung der Stirn für das Gesicht und seinen geistigen Charakter 388. Bedeutung des Übergangs von Stirn und Nase 389 (O Gesicht). Die Stirn ist in den Idealen der klassischen Skulpturgestalt „weder herausgewölbt noch überhaupt hoch" 391. In Herkulesköpfen ist „die Stirn vorzugsweise niedrig, weil Herkules mehr die muskelvoll nach außen gerichtete körperliche, als die nach Innen gewendete geistige Kräftigkeit hat". „Im übrigen erscheint die Stirn vielfach modifiziert, niedriger bei weiblichen reizenden und jugendlichen, höher bei würdevollen und geistig sinnenden Gestalten" 391. Ihre sanfte Wölbung zur Schläfe 392 (O Gesicht) Die Stirn in der ägyptischen Skulptur 454 (O ägyptische Skulptur), in der äginetischen Skulptur 459 (O äginetische Skulptur)

Stobäus

17 Stobäus zu Anaximander 229, 230 u. Fußn. (O Anaximander)

18 Stobäus zu Kleanth 433, 437, zur stoischen Naturphilosophie 439 (O Stoiker)

Stöchiometrie

9 Richters Prinzip der Stöchiometrie 435 Ø (O Chemismus)

στοιχεῖον

17 Das Element (*στοιχεῖον*) 214 (O Thales). Die Elemente der Seele 285 (O Pythagoras)

Stoiker, stoische Philosophie, Stoizismus

1 Antiochus übertrug die stoische Philosophie in die Akademie 245, 246. Späterhin trennten sich die Stoiker und Skeptiker völlig 246 (O Skeptizismus)

2 „Stoizismus" 158, 160—162 (O Selbstbewußtsein). Die Freiheit des Selbstbewußtseins, indem sie als ihrer bewußte Erscheinung in der Geschichte des Geistes aufgetreten ist, hat Stoizismus geheißen 160. Dies Bewußtsein ist „negativ gegen das Verhältnis der Herrschaft und Knechtschaft" zieht sich „in die einfache Wesenheit des Gedankens zurück" 160, 162. Doch „sein Wesen ist zugleich nur ein abstraktes Wesen" 161, ohne „die Erfüllung des Lebens" 161, ohne „Inhalt an ihm selbst" 161, 162. „Der Skep-

2 tizismus ist die Realisierung desjenigen, wovon der Stoizismus nur der Begriff ist" 162 (s. Skeptizimus)
„Im Stoizismus ist das Selbstbewußtsein die einfache Freiheit seiner selbst". Abgrenzung gegen den Skeptizismus und das unglückliche Bewußtsein 166, 171 (O unglückliches Bewußtsein)
Vergleich des stoischen Selbstbewußtseins mit der Persönlichkeit im Rechtszustand 368, 369. „Was dem Stoizismus nur in der Abstraktion das Ansich war, ist nun wirkliche Welt" 369. Vergleich ihrer beider Entwicklung 369, 372 (s. Sittlichkeit)
Vergleich des stoischen Bewußtseins mit dem sich entfremdeten Bewußtsein 406 (O Glaube). Rückblick auf die „stoische Selbständigkeit des Denkens", ihren Durchgang durch das skeptische Bewußtsein und ihre Wahrheit im „unglücklichen Selbstbewußtsein" 571, 574 (O offenbare Religion)

7 Zur „stoischen Ansicht, daß es nur Eine Tugend und Ein Laster gibt" 150, 151 (O Verbrechen)
199 (O Gewissen)

8 194 (O Dialektik)

11 Die moralischen Schriften der Chinesen lesen sich wie die der Stoiker als eine Reihe von Geboten, welche zum Ziele der Glückseligkeit notwendig seien 110. Die Vorstellung eines abstrakten Subjekts, des Weisen, ist beiden gemeinsam 110 (O Weltgeschichte)
Der Stoizismus der römischen Kaiserzeit 408, 409 (s. römische Philosophie), 414

16 187 (O römische Religion). Der sich in sich konzentrierende Mensch im Stoizismus und Skeptizismus 274 (O christliche Religion). Das Subjekt „faßt sich auf als das Extrem des abstrakten Fürsichseins, der abstrakten Freiheit, die Seele senkt sich in ihre Tiefe, in ihren ganzen Abgrund" 274. Das Ich, „die Seele in ihrer Tiefe, und die reale Seite sind voneinander unterschieden" 274. Die Ausgleichung des Ich in sich selbst, die das Ich in der stoischen Philosophie gewinnt, ist nur abstrakt 275
Vergleich der Zurückdrängung auf das innere Selbstbewußtsein im Christentum mit der in der Stoa, „die denkend durch die Stärke des eignen Geistes Wert hat und in der Welt, in der Natur, in den natürlichen Dingen und im Erfassen derselben die Realität des Denkens sucht, und somit ohne den unendlichen

16 Schmerz ist und zugleich in durchaus positiver Beziehung auf das Weltliche steht" 312 (O christliche Religion)

17 Es kann heute keine Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epikureer mehr geben 76. Lipsius wollte ein Stoiker sein 77 (O Philosophiegeschichte)
„Im Stoizismus entwickelt sich das reine Denken zur Totalität. Wird die andere Seite zum Geist, das natürliche Sein, die Empfindung zur Totalität gemacht, so haben wir Epikureismus" 137, 138 (O griechische Philosophie). Abwandlung des Stoizismus in der christlichen Welt 141 (O christliche Religion)
Cicero über die Stoiker 206 (O Cicero)

18 152 (O Aristippos), 158 (O Hegesias). Die „Rednerei vom Weisen ist allgemein bei den Stoikern" 159 (O Annikeris), 152. Gegensatz zwischen den Stoikern und Epikureern 161 (O Kyniker)
270 (O Plato)
418 (O Aristoteles), 423 (O griechische Philosophie). Die stoische Philosophie gehört, zusammen mit der epikureischen, dem Dogmatismus an 423, 427, ihre Prinzipien 427, 428 (s. Dogmatismus)
„Stoische Philosophie" 429—473 (O griechische Philosophie). Die stoische Philosophie trat an die Stelle der kynischen und kyrenaischen Philosophie 429, 428, 436. Es ist nicht eigentliche Spekulation anzutreffen, sondern nur eine Anwendung des einseitigen beschränkten Prinzips 429. Vergleich mit Aristoteles 429, 430. Wohl ist bei ihm auch das Einzelne aufgenommen, aber dies Aufnehmen vertilgt durch die spekulative Betrachtung 430. Der Stoiker „Betrachtung ist nur ein Räsonieren aus unbestimmten Prinzipien, oder Prinzipien, die nur die nächsten sind" 430
Zur Geschichte der stoischen Philosophie 430—436. Der Stifter ist Zeno, der Cittische 430—433 (s. Zeno, der Stoiker), ausgezeichnet sind ferner Chrysippos 433, 434 (s. Chrysippos), weiterhin Diogenes von Seleukia 434, Panaitios 434, 435 und Poseidonios 435. „Später sehen wir die stoische Philosophie auch zu den Römern übergehen" 435 [**11**, 408, 409; **16**, 187], 472, 585. Sie wird — „wie bei Seneka und den späteren Stoikern, einem Epiktet, Antonin" — Rhetorik 435. Epiktet 435, 436 (s. Epiktet), Marcus Aurelius 435 (s. Marcus Aurelius)
Quellen für die stoische Philosophie sind Cicero und Sextus Em-

18 pirikus, dann Seneca, Antonin, Arrian, Epiktet und Diogenes Laertius 436
Vergleich des Stoizismus mit dem Cynismus 436, 428, 429
Die Philosophie der Stoiker teilt sich in Logik, Physik, Ethik 436
1. „Physik" 436—443. Sie ist „ein aus älteren Physiken zusammengefaßtes Ganzes, nach der heraklitischen gebildet" 436, 437, 438, 439, 441
„Der Hauptgedanke ist dies: der λόγος, bestimmende Vernunft ist das Regierende, Herrschende, Hervorbringende, durch Alles Verbreitete, die allen Naturgestalten — als Produktionen des λόγος — zum Grunde liegende Substanz und Wirksamkeit; diesen in seiner vernünftig wirkenden Tätigkeit nennen sie Gott" 437, 440. Die Hymne des Kleanth ist in diesem Sinne gedichtet 437. Das Studium der Natur hielten sie für nützlich, um „die allgemeine Vernunft daraus zu erkennen" 437 und „dem λόγος, dem Naturgesetze, gemäß zu leben" 437, 438
Unterscheidung in tätigen und passiven Logos, in Qualität und Materie 438. Das Feuer als Grundprinzip 438, 439, als „Seele" 439, 440. Die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde 438, 441. Aus ihrer Vermischung geht das Leben hervor 438, 439, 440. Über den Naturprozeß 439. Ciceros falsche Auffassung hiervon 439, 440. Zur Auffassung, „daß jede Kraft, die im Teile (Organ) ist, auch im Ganzen ist" 440, 441
Zur Vorstellung von Gott und den Göttern 441, 437, 440, 442. Sie ist unklar 441
Zusammenfassung: „Die Stoiker bleiben beim Allgemeinen stehen" 442. „Jedes Einzelne ist in einem λόγος gefaßt, dieser ist wieder im allgemeinen λόγος gefaßt, der der κόσμος selbst ist" 442. Der Aberglaube der Stoiker 442, 443, ihr Glaube an die Vorsehung 442. Cicero hierzu 442, 443. „Indem die Stoiker von der Bestimmung ausgingen, daß die Vernunft Gott sei (sie ist göttlich, erschöpft aber das Göttliche nicht): so machten sie sogleich den Sprung von diesem Allgemeinen zum Besonderen" 443
2. „Logik" 436, 443—452. Die geistige Seite der stoischen Philosophie und ihr Prinzip betrachten wir näher bei der Beantwortung der Frage: was das Wahre und Vernünftige sei 443. „Das wissenschaftliche Prinzip ist die gedachte Vorstellung", das Wahre und Gute 443, 444. Diese begriffene Vorstellung ist das berühmte Kriterium der Wahrheit der Stoiker 444, 446. »Bloße Vorstel-

18 lung (φαντασία) für sich ist Einbildung«; „das Zweite ist Begreifen" 444. Zenos Bild von der flachen, der sich schließenden und der noch von der anderen umgriffenen Hand 444, 445
Zustimmung zur Definition der Wahrheit als der „Übereinstimmung des Gegenstands und des Bewußtseins" 446. Doch ist dies nicht in dem Sinne gemeint, „daß das Bewußtsein eine Vorstellung hätte, und auf der anderen Seite ein Gegenstand stünde, welche miteinander übereinstimmen sollten, so daß jetzt ein drittes sein müßte, welches die Vergleichung anzustellen hätte" 446. Was das Bewußtsein vergleichen kann, „ist nichts, als seine Vorstellung und — nicht der Gegenstand, sondern — wieder seine Vorstellung" 446. „Das Wahre des Gegenstandes selbst ist darin enthalten, daß dies Gegenständliche dem Denken entspricht, nicht das Denken dem Gegenstande" 447. Sextus Empirikus hierzu 447
Die Grenze dieser allein interessanten Idee der Stoiker liegt darin, daß sie „die Wahrheit nur ausdrückt als bestehend in dem Gegenstande als gedachten" 447, 448, 449. Sie ist formale, nicht reale Idee 447, 448. Eine Entwicklung dieser Einheit finden wir nicht 448. „Das Höchste ist das Denken als Denken" 448. „Das Denken gibt nichts her, als die Form der Allgemeinheit und Identität mit sich; so kann also mit meinem Denken Alles übereinstimmen" 449, 552
Die Stoiker bauten die formelle Logik aus 449, 450, 451, 452. „Die Formen des Denkens sind als solche für sich gesetzt", mit den Wesenheiten der Dinge haben sie nichts zu tun 449. Damit ist die Trennung gesetzt zwischen Verstandestätigkeit und Gegenstand 450. Gerade mit diesem Gegensatz schikanierte der Skeptizismus die Stoiker 450, 452. Der Stoiker Unklarheit über Phantasie und Vorstellung 450. Die Denkformen haben nicht die Gestalt des Inhalts bekommen, sie galten nur als Gesetze des Denkens 450, 451. Besonders Chrysipp hat die logische Seite ausgebildet 450, 451
Der Stoiker Logik ist nicht, wie bei Plato, die spekulative Wissenschaft der absoluten Idee, sondern es ist formelle Logik 451, 452
3. „Moral" 436, 449, 452—473. „Am berühmtesten hat nun die Stoiker ihre Moral gemacht" 452. Formalismus dieser Moral 452, 449, 454, 455
a) „Begriff der Tugend" 453—456. Diogenes Laertius' Ausführungen zu Chrysipps ganz guten Expositionen 453. Bestimmung des Menschen ist, „sich selbst zu erhalten, aber mit bewußtem

18 Zweck, mit Besonnenheit, nach dem Logos" 453. „Im Menschen ist der λόγος, das Vernünftige macht er zu seinem Zwecke". Und die Vernunft wird der Künstler des Triebes 454

Das Prinzip der Stoiker ist im Allgemeinen das: »Man müsse der Natur gemäß leben, d. h. der Tugend gemäß leben; denn zu ihr führt (ἄγει) uns die« (vernünftige) »Natur« 454, 455. Kritik an solchem im Kreise herumführenden Formalismus 454, 455

Die Stoiker sprechen von »logischen, physischen Tugenden«. „Der Mensch muß als denkend gebildeter Mensch handeln" 455. „Im Festhalten dieses Allgemeinen besteht das Energische des Stoizismus" 455, 460, 462. Doch ist dieses Allgemeine hohl, leer und langweilig 455, 456

b) Begriff des Nützlichen 456—463. „Das Nützliche ist gleichsam Akzidenz der Tugend" 456 und „jede gute Handlung ist in der Tat nützlich" 456. Die „Einheit der Tugend und der Glückseligkeit, die Mitte, ist als das Vollendete vorgestellt, nicht nur weder dem Selbstbewußtsein noch dem Äußeren angehörig" 457

α) Die allgemeine Beantwortung der Frage: „ob die Tugend an und für sich glücklich mache oder nicht, oder der Begriff der Glückseligkeit in ihrem Begriffe liege" 457. Die Antwort lautet: „Es liegt dies im Begriff des Handelns, und zwar des guten Handelns. Denn das Schlechte zerstört das Wesen, es ist der Selbsterhaltung entgegengesetzt" 457, 458

β) Zur Frage: „wie sich Tugend und Glückseligkeit zueinander verhalten" 458. „Die Stoiker sagten, das an sich Gute, das Vollkommene nach der Natur, ist die Tugend. Lust, Vergnügen kann hinzukommen; es ist aber gleichgültig, wenn es auch nicht kommt" 458, 459

Eine Hauptform in Rücksicht auf die Moral ist „finis bonorum et malorum, summum bonum, das höchste Gut". Damit „tritt nun sogleich der Gegensatz ein von Tugend und Glückseligkeit" 459. Im „Sich-nach-der-Vernunft-betragen" liegt der Verzicht auf alles, was den unmittelbaren Trieben, der Empfindung angehört 459. Hierin liegt die Freiheit des stoischen Charakters 459. „Glückseligkeit heißt im Allgemeinen nichts, als das Gefühl der Übereinstimmung mit sich" 459, 460. „Das Prinzip der stoischen Moral ist das Zusammenstimmen des Geistes mit sich selbst; aber es ist darum zu tun, daß dies nicht formell bleibe" 460. „Man sagt, der Mensch ist frei, — und hat Beziehung auf anderes; darin ist er

18 nun aber nicht frei, sondern abhängig, — und in diese Seite fällt die Glückseligkeit". Es tritt also die alte Frage hervor, „die der Harmonie von Tugend und Glückseligkeit" 460, 461
„Die Stoiker haben nun gesagt, die Glückseligkeit ist der Genuß oder die Empfindung der Übereinstimmung selbst, die jedoch nur als innere Freiheit, innere Notwendigkeit, innere Übereinstimmung mit sich selbst ist", als „Harmonie des vernünftigen Wollens mit der äußerlichen Realität" 461. Besondere, subjektive Interessen sind unwichtig dabei 461, 462
γ) Der Gegensatz innerhalb der Tugend selbst 462. Da das allgemeine Gesetz Richtschnur sein soll, alle Pflicht aber besonderer Inhalt ist, fällt die letzte Entscheidung in das Subjekt 462. „Das Entscheidende kann nur als ein Subjektives sein, es entscheidet aus sich als letzter Instanz (Gewissen)" 462. „Es gibt nur Eine Tugend; und der Weise ist der Tugendhafte" 462
Seneca und Antonin über das Leidenschaftliche 463
c) Das Ideal des Weisen 463—472. Charakteristik des Weisen 463. Wären die Stoiker „über den bloßen Begriff des Handelns für an sich seienden Zweck hinausgegangen, so würden sie nicht nötig gehabt haben, es als ein Subjekt auszudrücken" 464. Sie brauchten diese „subjektive Sittlichkeit" 464. Glückseligkeit ist für den Selbstgenuß des vernünftigen Bewußtseins der Stoiker „ein schiefer Ausdruck"; denn „in der Glückseligkeit liegt das Moment des Selbstbewußtseins als seiner Einzelnheit" 465. Um Einzelnheit aber ist es dem stoischen Selbstbewußtsein nicht zu tun, obwohl es über den Einzelnen, den Weisen, nicht hinauskommt 466. „Denken des Denkens" herrscht, aber „die reale Erfüllung, die gegenständliche Weise fehlt" 466. Die Beschreibung des Ideals des Weisen, das die Stoiker machten, ist „Rednerei" 467, 468
Die Stoiker fanden kein konkretes Prinzip; das ihrige ist formell, abstrakt 468
α) Sie haben Räsonnement aus Gründen; aber für alles gibt es gute Gründe 469. Antonin, Seneca 469
β) Ihr höheres, obwohl negativ formelles Prinzip liegt darin, „daß das Gedachte allein als solches Zweck und Gut sei" 469, 470. „Das stoische Prinzip ist ein notwendiges Moment in der Idee des absoluten Bewußtseins; es ist auch eine notwendige Zeiterscheinung" 470. „Es liegt hierin die Bestimmung der abstrakten Freiheit, der abstrakten Unabhängigkeit" 470. „Nur das Subjekt,

18 als ſolches, ſoll ſeine Freiheit in ſich behaupten", eine „objektive Sittlichkeit" fehlt 471. Würdigung des Kaiſers Markus Antoninus 471. Gegenüberſtellung des Gewiſſens und der ſtoiſchen Freiheit 472. „Das Gewiſſen iſt, daß die Pflichten nicht bloß als geltend erſcheinen, ſondern auch in mir gelten als gewiß, den Charakter des Allgemeinen in mir haben, innerlich anerkannt ſind" 472. „Zu dieſem Konkreteren als abſtrakte Sittlichkeit einmal, und das andere Mal als in mir, der ein Gewiſſen hat, iſt das ſtoiſche Prinzip noch nicht gekommen" 472
Die ſtoiſche Philoſophie iſt beſonders in der römiſchen Welt zu Hauſe geweſen 472. Beſonders die römiſchen Rechtsgelehrten ſollen ſtoiſche Philoſophen geweſen ſein 472, 473 (O griechiſche Philoſophie)
Epikur und die ſtoiſche Philoſophie 473, 474, 476, 481, 495, 496, 497, 503, 512 (O Epikur), 507, 513. Die Einſeitigkeit beider Syſteme 513, 514. Verhältnis zwiſchen ſtoiſchem und epikureiſchem Syſtem 513, 514 (O Epikur), zwiſchen den Stoikern und der neuen Akademie 517 (O Akademie)
Arkeſilaos und der Stoizismus 518, 519, 521, 524, 525, 527 (ſ. Arkeſilaos)
Karneades und der Stoizismus 529, 532 (O Karneades)
546, 547 (O Skeptiker), 554, 560, 569, 570, 577 (O Sextus Empiricus)
585 (O griechiſche Philoſophie)

19 Rückblick auf den Stoizismus im Zuſammenhang der Philoſophie der Neuplatoniker 3, 4, 10, 11, 15 (ſ. Neuplatoniker)
33, 34 (O alexandriniſche Philoſophie)
Plotin und die Stoiker 40, 42 (O Plotin)
Das „Denken des Denkens iſt im Stoizismus als Prinzip aller Welt; es iſt Verſuch, Aufgabe, ſie als Denken zu faſſen" 95 (O alexandriniſche Philoſophie)
152 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)
Albertus Magnus' Erklärung des Namens der Stoiker 179 (O Albertus Magnus). Wiederaufleben der Stoiker im allgemeinen Aufblühen des Studiums der Alten 215 (O Pomponatius), 217 (O Lipſius)
Die abergläubiſchen Stoiker 293 (O Baco). „Bei den Stoikern gilt die Beſtimmtheit als gedachte" 484 (O neuere Philoſophie)

19 Kant und die Stoiker 551, 592 (O Kant). Rückblick auf die Stoiker 687 (O neueste deutsche Philosophie)

20 396 (O Ohlert)

Stolberg, Friedrich Leopold, Graf zu

7 Fr. H. Jacobi an den Grafen Holmer über Stolbergs religiöse Veränderung 214 Fußn. (O Gewissen)

20 237 (O Hamann)

Stoß

6 170 (O Mechanik)

9 „Der Stoß" 97, 100—111 (O Materie)
§ 265 Ø Die Mitteilung der Bewegung zwischen zwei trägen Körpern; ihre Schwere, ihr Druck und ihre Geschwindigkeit 100 Ø
Zusatz. „Im Stoß zweier Körper aufeinander sind beide als sich bewegend anzusehen; denn es ist der Kampf um Einen Ort" 101 Ø, 100 Ø. In der Berührung der Massen beginnt die Idealität der Materie überhaupt 101 Ø, 102 Ø, 108 Ø. Die Elastizität 102 Ø, 101 Ø. Stoß ist ebenso Widerstand, und Druck ist Bewegung, die Trennung von der andern Masse aufzuheben 103 Ø, 102 Ø. „Druck und Stoß sind die beiden Ursachen der äußerlichen mechanischen Bewegung" 103 Ø [vgl. 6, 170]
§ 266 Ø [vgl. 6, § 215 f. Mechanik] Das Gewicht, als intensive Größe in einem Punkt konzentriert im Körper selbst, ist sein Schwerpunkt; aber der Körper ist als schwer Dies, seinen Mittelpunkt außer sich zu setzen und zu haben 103 [vgl. 6, 171, 172]. Der Fall 104 Ø. Zum Gesetz der Trägheit 104 Ø, seine Beziehung zum Satz der Identität 104 Ø. Kritik an Descartes' Satz, daß sich im Universum immer das gleiche Quantum Bewegung erhalte 104 Ø. Kritik an Newtons Auffassung der vis centrifuga und des Gesetzes der Trägheit 105 Ø, 108 Ø. Er verselbständigt die einzelnen Kräfte 105 Ø Fußn., 106 Ø, 108 Ø. Die Vernachlässigung der Reibung 106 Ø [vgl. 6, 171], 108 Ø, 109 Ø
Zusatz. Bestimmung der Schwere als eine Bewegung die Entfernung vom Zentrum aufzuheben 106 Ø. Die Richtung, der Fall 106 Ø, 107 Ø, der Hebel, der absolute Schwerpunkt 107 Ø. Charakteristik der „Ruhe, zu welcher der Fall die äußere Bewegung bringt" 108 Ø. Die Pendelbewegung 109 Ø, 110 Ø [vgl. 6, 171],

9 Bedeutung der Reibung 109 Ø [vgl. 6, 171], Bedeutung der Schwere für sie 110 Ø, 109 Ø. Der Wurf als Fall und die Pendelbewegung als Fall und Wurf zugleich 110 Ø, 111 Ø
155 Ø (O Physik), 222 Ø (O Kohäsion)

Strabon

11 Strabo über die Kasten der Ägypter 272 (O Ägypten)

13 Strabo sah noch eine der großen Memnonsstatuen zu Theben erhalten 282. Seine Schilderung der ägyptischen Tempelbezirke 284, 285 (O ägyptische Architektur). Strabo über das Labyrinth unweit des Sees Möris 288 (O Labyrinth), über den Zweck der Pyramiden 293 (O Pyramiden)

17 298 (O Xenophanes), 314 (O Parmenides)

Strafe (Verbrechen)

1 Charakteristik einer empirischen Behandlung der Strafe 444 (O Naturrecht). „Die Strafe ist Wiederherstellung der Freiheit, und der Verbrecher sowohl ist frei geblieben, oder vielmehr frei gemacht, als der Strafende vernünftig und frei gehandelt hat. In dieser ihrer Bestimmung ist also die Strafe Etwas an sich, wahrhaftig unendlich und etwas Absolutes, das hiermit seine Achtung und Furcht in sich selbst hat; sie kommt aus der Freiheit, und bleibt selbst als bezwingend in der Freiheit" 485. Dagegen ist die Strafe, als Zwang vorgestellt, etwas schlechthin Endliches, „eine Ware, für die etwas anderes, nämlich das Verbrechen, zu erkaufen ist" 485 (O Naturrecht), 519, 520

2 Verkehrung der Strafe in zu Ehren bringende Begnadigung 130, in Wohltat für den Verbrecher 131. Verkehrung des Verbrechens dem Inhalt nach an der wirklichen Strafe; und Verkehrung der wirklichen Strafe am Gesetz 132 (O Verstand)

3 Es muß angenommen werden, „daß es im absoluten Willen des Verbrechers selbst liegt, daß er bestraft werde" 47. Es ist eine unmoralische Gesinnung, etwas aus Furcht vor der Strafe zu tun 52 (O Propädeutik). Verwandlung der bloßen Wiedervergeltung in Strafe 68. Unterscheidung von Rache und Strafe 69, 218 (O Recht) [7, 301, 302; **10**, 389, 390, 406; **12**, 253]

4 Die Strafe hat mannigfaltige Gründe 579, 580 (O Grund)

7 86 (O Rechtsphilosophie), 147 (O Betrug). Zur Theorie der Strafe, die in der positiven Rechtswissenschaft neuerer Zeit mit am schlechtesten weggekommen ist 153. Die Strafe ist nicht als ein notwendiges Übel zu betrachten, sondern es handelt sich um Unrecht und um Gerechtigkeit 153, 154. Es kommt allein darauf an, „daß das Verbrechen und zwar nicht als die Hervorbringung eines Übels, sondern als Verletzung des Rechts als Rechts aufzuheben ist, und dann welches die Existenz ist, die das Verbrechen hat und die aufzuheben ist; sie ist das wahrhafte Übel, das wegzuräumen ist, und worin sie liege, der wesentliche Punkt" 154, 157. Die Feuerbachsche Straftheorie gründet die Strafe auf Androhung 154. „Aber die Drohung, die im Grunde den Menschen empören kann, daß er seine Freiheit gegen dieselbe beweist, stellt die Gerechtigkeit ganz beiseite" 155. Der Verbrecher hat ein Recht auf Strafe 155, er wird in der Strafe als Vernünftiges geehrt 156. Die Strafe als Wiedervergeltung 156, 157, 158, 159, 160. Strafe und Rache 159, 160 (s. Verbrechen)
191, 192 (O Gutes). Das Strafmaß ist abhängig vom jeweiligen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, die durch das Verbrechen getroffen wird 299, 300 (O Rechtspflege) 151. Rache und Strafe 301, 302 (O Gericht)

10 Durch das Gesetz ist mit dem Verbrechen notwendigerweise Strafe verbunden; „dem Verbrecher kann diese zwar als etwas ihm Fremdes erscheinen; im Begriff des Verbrechens liegt aber wesentlich dessen Gegenteil, die Strafe" 270 Ø (O Verstand)
Rache und Strafe 389 [P. St. 6, 285]. Die Strafe wendet sich an die Person oder das Eigentum des Verbrechers und übt Zwang gegen denselben aus 390 Ø (O Recht — Unrecht). Verwandlung der Rache in Strafe 406 Ø (O Rechtspflege)

11 Prügelstrafe in China 179. „Zucht geht auf Besserung, Strafe involviert eine eigentliche Imputabilität" 179 (O China)

12 „Die gesetzliche Strafe macht das allgemeine festgesetzte Recht gegen das Verbrechen geltend ...". „Die Rache kann gleichfalls an sich selbst gerecht sein, aber sie beruht auf der Subjektivität ..." 253 (O Heroenzeit)

13 Das Maßlose in den Strafen, welche die neuen griechischen Götter den gestürzten Titanen auferlegten 54, 55 (O griechische Götter)

15 Die Strafe im heidnischen Kultus 247. Strafe, Buße und Reue 255 (O Kultus). Hervortreten der Strafe bei den Ägyptern 454 (O ägyptische Religion)

16 Die Strafe als ein Beispiel, daß die absolute Notwendigkeit Freiheit ist, und an ihr selbst die Freiheit enthält 25. Die Strafe kommt als Übel an den Menschen, als Gewalt, fremde Macht, äußere Notwendigkeit. „Erkennt aber der Mensch die Strafe als gerecht, so ist sie die Folge und das Gesetz seines eigenen Willens, welches in seiner Handlung selbst liegt" 25 (O Notwendigkeit)
Die Strafe der Austreibung aus dem Paradies 75. Bei den Juden ist die Strafe, die an den Ungehorsam geknüpft ist, nicht die absolute Strafe, sondern nur ein äußeres Unglück, nämlich der Verlust des Besitzes 88. Betrachtung solcher in fürchterlichen Flüchen angedrohten Strafen im 3. Buch Moses im 26. Kapitel 88 (O jüdische Religion)
Das Positive bei Strafen 199, 200 (O Positives)

18 Platon über die Strafe 18 (O Sophisten)

Straßburger Münster

14 Die Hauptfassade liefert ein großartiges Beispiel, wie die spätere Architektur des 14. Jahrhunderts „ihre ungeheuren Wandungen in einer selbst architektonischen Weise ausfüllt" 22 (O Malerei)

20 Tiecks und Goethes Bewunderung für das Münster 160 (O Solger)
197 (O Solger)

Straton von Lampsakos

18 Strato, der Nachfolger des Theophrast, war als Physiker berühmt 418, 419 (O Aristoteles), 423 (O Dogmatismus)

Strauß, Gerhard Friedrich Abraham

20 526 (O Rektoratsrede)

strenger Stil s. Stil

Strophe

14 Das elegische Versmaß der Griechen 295. Die alkäische Strophe der Griechen 295, 297 (O Versifikation), 471 (O griechische Lyrik),

der Römer 306 (O Reim), die alkäische Strophe und der Reim 318 (O Versifikation). Die sapphische Strophe der Griechen 295, 297, 471, der Römer 306, ihre Beziehung zum Reim 318. Die Strophe des Pindar 295 (O Versifikation)
Die Strophe in der lyrischen Poesie 314 (O Reim)

Stuart, altes Geschlecht in Schottland

259 (O Religion)

494 (O Reformbill)

Stubengelehrter

438, 439 (O Skulptur)

Stufengang (Entwicklung)

„Der Geist, ehe er zum wahren Begriffe seines absoluten Wesens gelangt, hat einen in diesem Begriffe selbst begründeten Verlauf von Stufen durchzugehen" 110. Ihnen entsprechen die sich folgenden Gestaltungen der Kunst 110, 111 (O Ästhetik)

„Das Göttliche aber überhaupt ist wesentlich als Einheit des Natürlichen und Geistigen zu fassen; beide Seiten gehören zum Absoluten, und nur die verschiedene Weise, in welcher diese Harmonie vorgestellt wird, macht nach dieser Seite hin den Stufengang der unterschiedenen Kunstformen und Religionen aus" 37 (O griechische Götter)

Stuhr, Peter Feddersen

Seine Schrift: „Vom Untergange der Naturstaaten. Berlin 1812" 453 (O Orient)

Sturz, Friedrich Wilhelm

Sturz in Leipzig hat von Empedokles über 400 Verse zusammengebracht: „Empedocles Agrigentinus" 370 (O Empedokles)

Styx

Der Styx wird zu den alten Göttern gerechnet 103 (O griechische Religion)
215, 218 (O Thales)

Subjekt (Einzelnheit, Subjekt — Objekt, Subjektivität, Subjektives, Substanz — Subjekt)

3 Im Urteil ist das Subjekt die Seite der Einzelnheit oder Besonderheit 140, 147, 148, 181—182 (s. Urteil). Das Subjekt im identischen und unendlichen Urteil 151, 181, im universellen Urteil 153, im Urteil der Notwendigkeit 153 (O Urteil)

4 „Das Negative des Negativen ist als Etwas nur der Anfang des Subjekts; — das Insichsein nur erst ganz unbestimmt" 130 (O Dasein)

5 Das Subjekt im Urteil 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72 (s. Urteil) und zwar
A. im Urteil des Daseins 74, im positiven 76, 77, im negativen 87, im unendlichen Urteil 91 (s. Urteil)
B. im Urteil der Reflexion 91, im singulären 94, im partikulären 95, 96, im universellen Urteil 96, 98, 100 (s. Urteil)
C. im Urteil der Notwendigkeit, im kategorischen 101, 102 (s. kategorisches Urteil), im disjunktiven Urteil 105, 110 (s. disjunktives Urteil)
D. im Urteil des Begriffs, im assertorischen 112, 113 (s. assertorisches Urteil), im problematischen 114, 115 (s. Urteil), im apodiktischen 116 (s. apodiktisches Urteil)

6 Das Subjekt im Urteil 101, 102 [P. St. 8, 364, 365], 104, 105 [P. St. 8, 369, 372] im Urteil des Begriffs 108 [P. St. 8, 382] (s. Urteil)
231 [P. St. 10, 46], 252 [P. St. 10, 294] (s. Geist)

7 Der Wille als Subjekt 59 (O Wille). Auf dem moralischen Standpunkt bestimmt sich die Person zum Subjekte 164 (s. Moralität), 272 (O Bedürfnis). „Was das Subjekt ist, ist die Reihe seiner Handlungen" 182 (O Absicht)

8 Die Idee ist in ihrer entwickelten wahrhaften Wirklichkeit Subjekt, Geist 424 Ø (O Idee). Das Subjekt im Urteil 364 [P. St. 6, 101], 365, 366 Ø, 368 [P. St. 6, 104, 105], 372—375 [P. St. 6, 105] (s. Urteil)

10 Der sich in sich bestimmende Geist, als Subjekt für sich, ist der Gegenstand der Psychologie 46 [P. St. 6, 231], 26 Ø, 48 Ø, 50 Ø, 51 Ø, 294 [P. St. 6, 252] (s. Geist)

11 Die Reinigung des Subjekts zum wirklichen, konkreten Subjekt im Christentum 448, 450 (s. Germanen)

12 Endlichkeit und Unfreiheit des Subjekts im Theoretischen und Praktischen 163 (O Schönes). Der Stil als eine Eigentümlichkeit des Subjekts 394 (s. Stil)
„Das Subjekt ist das Bedeutende für sich selbst, und das sich selbst Erklärende" 420. Seine Bedeutung in der Kunstdarstellung 420, 421 (O Symbol), in der bewußten Symbolik 431 (O symbolische Kunstform)
Zur leeren Subjektivität der Allegorie 528 (s. Allegorie). Das Subjekt im Bildlichen 542 (s. Bild)

13 Charakteristik des sich wissenden wirklichen Subjekts zur Zeit der Auflösung des griechischen, klassischen Staatslebens 111 (O klassische Kunstform). Das Subjekt in der Satire 114, 115 (s. Satire) In der romantischen Kunstform ist es das „wirkliche, einzelne Subjekt in seiner inneren Lebendigkeit, das unendlichen Wert erhält" 124. In der Erlösungsgeschichte Christi wird „der Prozeß der Negativität durchgangen, in welchen das absolute Subjekt als Überwindung der Endlichkeit und Unmittelbarkeit seiner menschlichen Erscheinung eintritt" 141. Im weltlichen Kreis der romantischen Kunstform durchkostet das Subjekt „die subjektive unendliche Beziehung auf sich" in der Ehre, der Liebe, der Treue 167, 190 (s. romantische Kunstform). Das individuelle Subjekt als Charakter 195 (s. Charakter)

15 „Subjekt ist dies, daß es in ihm dies Andersein sich gibt und durch Negation seiner zu sich zurückkehrt, sich hervorbringt" 450 (O ägyptische Religion)

16 Betrachtung des Verhältnisses des Subjekts zur Natur in der bestimmten Religion 8, 9 (s. bestimmte Religion)
Beginn des Subjekts im Zweck 27, 28 (s. bestimmte Religion) 185 (O römische Religion). Es ist ein wichtiger Fortschritt unserer Zeit, daß in der absoluten Religion „das Bewußtsein des Subjekts als absolutes Moment erkannt ist" 194 (s. absolute Religion) Subjekt und Sein in der absoluten Religion 212 (s. Gottesbeweise)

19 Im Christentum wird „das Interesse des Subjekts selbst mit hineingezogen". Es spielt hier die wesentliche Rolle: „das Gott

19 realisiert sei und sich realisiere im Bewußtsein der Individuen" 100, 102. „Es ist wesentlich, daß dieses Subjekt dabei sei" 107, 114 (s. Christentum)

Subjekt — Objekt, subjektiv — objektiv (Subjekt, Subjektives, Subjektivität, Substanz — Subjekt)

1 In Kants Deduktion der Verstandesformen ist das Prinzip der Spekulation, die Identität des Subjekts und Objekts aufs bestimmteste ausgesprochen 34, 33, 35. Bei Fichte ist die Identität des Subjekts und des Objekts in der Form Ich = Ich Prinzip des Systems 35, 75, 77—98 (s. Fichte). Dieses „Subjekt-Objekt erweist sich als ein subjektives Subjekt-Objekt" 35, 75, 76 (vgl. 88), 95, 98, 122, 130, 131. Schelling stellt dem subjektiven Subjekt-objekt in seiner Naturphilosophie ein „objektives Subjektobjekt" entgegen 36, 122, 125. Daß aber „absolute Identität das Prinzip eines ganzen Systems sei, dazu ist notwendig, daß das Subjekt und Objekt, beide als Subjekt-Objekt gesetzt werden" 122, 125, 128. „In der absoluten Identität ist Subjekt und Objekt aufgehoben; aber weil sie in der absoluten Identität sind, bestehen sie zugleich" 123, 124, 128. Zu Schellings subjektivem Subjekt-Objekt und objektivem Subjekt-Objekt und ihrer gegenseitigen Durchdringung 136 (s. Fichte)

4 Das Verhältnis von Subjekt und Objekt in der bisherigen Logik 38, 39 und dem gegenüber in der älteren Metaphysik 39. Überwindung des Gegensatzes von Subjekt und Objekt in der neuen Logik 60, 61, 62 (s. Logik)

5 178 (s. Objektivität). Setzung des subjektiven Zwecks als konkreten objektiven Begriff 217—221 (s. Teleologie). Fassung der Idee als „Subjekt-Objekt" 241 (s. Idee) [8, 426]

6 Die Logik als „die reine spekulative Philosophie" ist „einerseits die subjektive und hiemit die erste Wissenschaft" und andererseits „die realallgemeine oder objektive Wissenschaft" 37 Ø (O Logik) Die Beziehung des Begriffs auf das Sein, oder des Subjekts auf das Objekt ist der interessanteste und schwierigste Punkt der Philosophie. „Seine größte Bedeutung hat derselbe in der Aufgabe erhalten, aus dem Begriffe Gottes sein Dasein zu beweisen" 115 [vgl. 8, 399, 398, 399 Ø, 400 Ø s. Begriff], 118
130 [P. St. 8, 426 s. u.]

7 Die Formen des subjektiven und objektiven Willens 75—78 (ſ. Wille), 60, 61 (O Wille). Ihre Vereinigung im moraliſchen Handeln 166—170, 171 (ſ. Moralität)

8 „Kants Unterſuchung der Denkbeſtimmungen leidet weſentlich an dem Mangel, daß dieſelben nicht an und für ſich, ſondern nur unter dem Geſichtspunkt betrachtet werden, ob ſie ſubjektiv oder objektiv ſeien" 125 Ø, 126 Ø, 124 [P. St. 6, 43] (ſ. Kritizismus) Übergang des Subjekts in das Objekt bei der Realiſierung des Begriffs 398, 399 [P. St. 6, 118, vgl. 115], 400 Ø (O Begriff). Faſſung der Idee als „Subjekt-Objekt" 426 (O Idee) [P. St. 6, 130]

9 Objekt-Subjektſpaltung und ihre Fixierung in der Naturbetrachtung 39 Ø, 40 Ø. Möglichkeiten der Überbrückung eines ſolchen theoretiſchen Gegenſatzes 40—48 Ø (ſ. Naturbetrachtung)

10 „Der Unterſchied des ſubjektiven und des objektiven Geiſtes iſt nicht als ein ſtarrer anzuſehen" 48 Ø, 47 Ø (ſ. Geiſt)
„In dem Lebendigen ſchlägt das Objekt in das Subjektive um, — da entdeckt das Bewußtſein ſich ſelber als das Weſentliche des Gegenſtandes, reflektiert ſich aus dem Gegenſtande in ſich ſelbſt, wird ſich ſelber gegenſtändlich" 265 Ø (O Bewußtſein)

11 Vereinigung des Subjektiven und Objektiven in Religion und Kunſt 83, in der Philoſophie 84 (O Religion)

15 „Endliches oder Unendliches, Subjekt oder Objekt ſind abſtrakte Formen", die in dem abſolut reichen, konkreten Inhalt, wie die Religion iſt, nicht an ihrem Platze ſind. Wohl müſſen ſie vorkommen, „da ſie Momente des weſentlichen Verhältniſſes ſind", aber ihre „logiſche Erkenntnis muß im Rücken liegen" 72. Subjekt und Objekt ſind „verſchieden, aber auch zugleich untrennbar" 73 (O Religionsphiloſophie)
Zur Subjekt-Objektbeziehung im Gefühl 138, im religiöſen Gefühl 140 (ſ. Gefühl)

17 Heraklits Einſicht in die „Einheit des Realen und Idealen, des Objektiven und Subjektiven; das Subjektive iſt nur das Werden zum Objektiven, iſt ſonſt ohne Wahrheit: das Objektive iſt Werden zum Subjektiven" 351 (ſ. Heraklit)

18 „Das Allgemeine iſt, beim Gegenſatz des Subjektiven und Objektiven, das, was ebenſoſehr ſubjektiv, als objektiv iſt; das Sub-

18 jektive ist nur ein Besonderes, das Objektive ist ebenso auch nur ein Besonderes gegen das Subjektive, das Allgemeine ist die Einheit beider" 74 (O Sokrates)
„Der Begriff sagt: Das Wahre ist die Einheit des Subjektiven und Objektiven, und darum weder das Eine noch das Andere, wie sowohl das Eine als das Andere. In diesen tiefsten spekulativen Formen hat Aristoteles sich herumgearbeitet" 331, 332. „Der νοῦς ist das Tätige, das Denken, und das Gedachtwerdende, — jenes ist das Subjektive, dies das Objektive; beides unterscheidet er wohl, aber ebenso streng und fest spricht er auch die Identität von beiden aus" 390 (O Aristoteles)
Arkesilaos stellt den Gegensatz von Subjektivem und Objektivem auf 524. „Um diesen Punkt hat sich eine Zeitlang die ganze Bildung auch der modernen Philosophie gedreht" 524, 525, 523 (O Arkesilaos), 583 (O Sextus Empiricus)

19 „Der Skeptizismus und Dogmatismus, als Bewußtsein, Erkennen, setzt den Gegensatz von Subjektivität und Objektivität. Plotin hat ihn weggeworfen" 67 (O Plotin)
Teilung in Subjektivität und Objektivität bei Kant 562, 573 (O Kant), bei Schelling 654, 663—665, 666, 667, 674 (s. Schelling)

Subjektivismus s. Herz, s. Meinung, s. unmittelbares Wissen

Subjektives, Subjektivität (Freiheit, Subjekt, Subjekt — Objekt, Substanz — Subjekt)

1 „Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" 277—433 (s. Glaube). Zur Subjektivität des Protestantismus 281, 282 (O Glaube). Zum Prinzip der Subjektivität in der Kantischen Philosophie 294, 295, 306, 311. Ihr ist eigentümlich, „daß sie ihre absolute Subjektivität in objektiver Form nämlich als Begriff und Gesetz aufstellt, (und die Subjektivität ist allein durch ihre Reinheit fähig, in ihr Entgegengesetztes, die Objektivität überzugehen)" 326 (O Kant), 328 (O Jacobi)
Jacobi macht „die Subjektivität ganz subjektiv zur Individualität" 328. „Diese an sich selbst festhängende Subjektivität" herrscht auch in Jacobis praktischer Philosophie 384, 385, 386, 389, 390. Indem Jacobi „die subjektive Lebendigkeit geltend

1 macht, nähert er sich der subjektiven Schönheit des Protestantismus" 386. Zugleich finden wir, daß der Glaube „den unüberwindlichen Reflex der Subjektivität hat", „ein Wärmen an seiner Subjektivität, seinen schönen Gedanken und Empfindungen" 387. Weiterer Vergleich der Subjektivität des Protestantismus mit dem Jacobischen Prinzip 387, 388 (s. Jacobi). Rückblick auf den ganzen Formenzyklus der Metaphysik der Subjektivität, den sie in der Kantischen, Jacobischen und Fichteschen Philosophie durchlaufen hat 431, 432 (s. Glaube)

3 Der subjektive Zweck im Schluß 161 (O Begriff), 186 (O Schluß)

4 Herauswachsen des Begriffs, des Reichs der Subjektivität oder der Freiheit aus der absoluten Substanz 721 (O Wechselwirkung)

5 „Die Gestalt des unmittelbaren Begriffes macht den Standpunkt aus, nach welchem der Begriff ein subjektives Denken, eine der Sache äußerliche Reflexion ist. Diese Stufe macht daher die Subjektivität oder den formellen Begriff aus" 32

„Die Subjektivität" 34—171. Zur Entwicklung des Begriffs 34, 35 (s. Begriff)

Erstes Kapitel. „Der Begriff" 35—65 (s. Begriff), 34
Zweites Kapitel. „Das Urteil" 65—118 (s. Urteil), 34, 36
Drittes Kapitel. „Der Schluß" 118—171 (s. Schluß), 34, 36
Übergang der Subjektivität in Objektivität 35 (O Begriff), 121, 170—171 (s. Schluß), 172 (O Objektivität) [8, 398]

„Der subjektive Zweck" 217—221 (s. Teleologie)
Das Negative des Negativen in der Bewegung des Begriffes ist „das innerste, objektivste Moment des Lebens und Geistes, wodurch ein Subjekt, Person, Freies ist" 342, 343. „Wie das Anfangende das Allgemeine, so ist das Resultat das Einzelne, Konkrete, Subjekt; was jenes an sich, ist dieses nun ebensosehr für sich, das Allgemeine ist im Subjekte gesetzt" 345 (O Dialektik). „Das Reichste ist das Konkreteste und Subjektivste, und das sich in die einfachste Tiefe Zurücknehmende das Mächtigste und Übergreifendste. Die höchste zugeschärfteste Spitze ist die reine Persönlichkeit ..." 349 (O Idee)

7 „Das Subjektive heißt in Ansehung des Willens überhaupt die Seite seines Selbstbewußtseins, der Einzelnheit" 75, 76 (s. Wille). Das Recht des subjektiven Willens auf dem moralischen Stand-

7 punkt 165, 166—170 (ſ. Moarilität). Verflüchtigung des Rechts und der Pflicht in die Subjektivität 199, 198. Die abſtruſeſte Form des Böſen iſt „die ſich als das Abſolute behauptende Subjektivität" 204, 213 (ſ. Gewiſſen), 217, 218, 219, 220, 222 (O Ironie), 361 (O Religion). Der ſubjektive Ausgangspunkt der Ehe 240, 241 (ſ. Ehe)
Stellung der religiöſen Subjektivität und ihres bloßen Meinens zum Staat 361, 353 (O Religion)

8 Die kritiſche Philoſophie erweitert die Subjektivität ſo, daß in ſie das Geſamte der Erfahrung fällt und ihr nichts gegenüber bleibt, als das Ding-an-ſich 124 Ø, 125 Ø, 126 Ø, 131 Ø, 161 Ø (ſ. Kritizismus), 164 (O unmittelbares Wiſſen)
Gegenüberſtellung der „endlichen unmittelbaren Subjektivität" und der „unendlichen Subjektivität", welche die Wahrheit der Sache ſelbſt iſt 334 Ø. Im Chriſtentum erhält die Subjektivität einen unendlichen Wert 334 (O Notwendigkeit)
Die Subjektivität iſt es ſelbſt, „welche, als dialektiſch, ihre Schranke durchbricht und, durch den Schluß ſich zur Objektivität erſchließt" 398 Ø [5, 35, 121, 170—171, 172] 399 Ø (ſ. Begriff)
Überwindung des Gegenſatzes von Objektivität und Subjektivität in der chriſtlichen Religion 404 Ø (O Objekt), im realiſierten Zweck 422 Ø, 421 Ø (ſ. Teleologie), in der Idee 423 Ø (ſ. Idee), im Erkennen 435 Ø (ſ. Erkennen)

9 Die Idee als Natur in der Beſtimmung der Subjektivität iſt die Organik 66 Ø (ſ. Naturphiloſophie). Die Schwere als die noch ganz abſtrakte Subjektivität 95 Ø (O Materie)
Die Subjektivität der organiſchen Individualität 575 [P. St. 6, 205], 577 Ø, 578 [P. St. 6, 205], 657 Ø. „Dieſe Subjektivität iſt aber noch nicht für ſich ſelbſt, als reine, allgemeine Subjektivität; ſie denkt ſich nicht, ſie fühlt ſich, ſchaut ſich nur an" 577 Ø (O Tier)

10 „Der ſubjektive Geiſt" 46—381 [P. St. 6, 231—280] (ſ. Geiſt)
Das Moment der Subjektivität fehlt in China und Indien 163, 169 (O China), fehlt den Griechen in ihrer Blüte 344. „Die Quelle des weiteren Fortſchrittes und des Verderbens war das Element der Subjektivität, der Moralität, der eigenen Reflexionen und der Innerlichkeit" 345, 348. „Durch die aufgehende innere Welt der Subjektivität iſt der Bruch mit der Wirklichkeit eingetreten" 351 (O Griechen)

10 Zur „partikulären Subjektivität" der Römer in der Kaiserzeit 406 (O Römer). Die lebendige und unendliche Subjektivität im Mohammedanismus 454 (O Mohammedanismus)
„In der lutherischen Kirche ist die Subjektivität und Gewißheit des Individuum ebenso notwendig als die Objektivität der Wahrheit" 524 (O Reformation)

12 Die einseitige Form des Subjektiven erweist sich als Mangel, Unruhe, Schmerz, als etwas Negatives 141, 142, 140 (O Ästhetik)
Die Subjektivität als Moment der Idee 201. „Wir haben die Idee des Schönen in ihrem wirklichen Dasein wesentlich als konkrete Subjektivität" 201 (O Naturschönes), „als individuelle Subjektivität" 217 (O Kunstschönes), „als ideale Subjektivität" mit der Bestimmung zu handeln 245, 246 (O Weltzustand)
Subjektivität der Rache 253 (O Heroenzeit)
Heute ist die innere Subjektivität, die subjektive Seite der Gesinnung die Form des Weltzustandes, bildet den Boden idealer Gestalten der Kunst 264 (O Weltzustand), 304 (O Individuum)
Verhältnis der Subjektivität des Künstlers zum geschaffenen Werk 388—390 (s. Objektivität), 391. „Die subjektive Manier" 391—394 (s. Manier). „Wahrste Subjektivität" ist die, welche „nur der lebendige Durchgangspunkt für das in sich selber abgeschlossene Kunstwerk sein will" 400 (O Originalität)
Das Symbolische hört sogleich auf, „wo die freie Subjektivität und nicht mehr bloß allgemeine abstrakte Vorstellungen den Gehalt der Darstellung ausmacht" 420. In diesem Sinn sind die griechischen Götter nicht symbolisch zu nehmen 420. Abgrenzung der wirklichen Individualität und Subjektivität von der bloßen Personifikation 421 (O Symbol)
Bedeutung der geistigen Subjektivität für die klassische Kunst 425 (O symbolische Kunst)
Zur „schöpferischen Subjektivität" des Künstlers 377—400 (s. Künstler)
Die Subjektivität des Okzidentalen zum Orientalen 545 (s. Gleichnis)

13 Die geistige Subjektivität in der klassischen Kunstform 5. Sie kennt nicht „die Verhärtung des Subjekts in sich", „das Verhausen der subjektiven Innerlichkeit in sich" 15, die „negative Verselbständigung des Subjekts" 24 (O klassische Kunstform). Sub-

13 jektivität tritt an die Stelle der Personifikation 38. Aber „die Subjektivität bleibt mit dem substantiellen Inhalt ihrer Macht immer noch in Einheit", das subjektive menschliche Innere stellt sich mit der echten Objektivität des Geistes stets in gediegener Identität dar 97, 256. Die Seite „der subjektiven, sich wissenden Einheit und Unendlichkeit" fehlt 103, 104 (O griechische Götter), 125 (O romantische Kunstform)

Am Ende der klassischen Kunst gilt es, „eine Subjektivität darzustellen, welche die Herrschaft über die ihr nicht mehr angemessene Gestalt und äußere Realität überhaupt zu erringen sucht. Damit wird die geistige Welt für sich frei" 114, 115, 119 (s. Satire)

In der romantischen Kunstform wird „das Menschliche als wirkliche Subjektivität zum Prinzip gemacht" 122. „Der wahre Inhalt des Romantischen ist die absolute Innerlichkeit, die entsprechende Form die geistige Subjektivität, als Erfassen ihrer Selbständigkeit und Freiheit" 122, 123, 257. Diese „absolute Subjektivität" tritt aber auch in das äußere Dasein und nimmt sich aus dieser Realität in sich zusammen 123 (O romantische Kunstform), 140, 141 (O Ideal)

Formen der Wirklichkeit dieser absoluten Subjektivität 125—130, 137—240 (s. romantische Kunstform). Der Tod ist hier nur ein Ersterben der „endlichen Subjektivität" 128, 129 (O romantische Kunstform)

Das Prinzip der in sich unendlichen Subjektivität entfaltet sich im „religiösen Kreis" der romantischen Kunstform 137 bis 164 (s. romantische Kunstform). „Im Begriff der absoluten Subjektivität liegt der Gegensatz der substantiellen Allgemeinheit und der Persönlichkeit, ein Gegensatz, dessen vollbrachte Vermittlung das Subjektive mit seiner Substanz erfüllt, und das Substantielle zum sich wissenden und wollenden absoluten Subjekt erhebt. Zur Wirklichkeit aber der Subjektivität als Geist gehört zweitens der tiefere Gegensatz einer endlichen Welt, durch deren Aufhebung als endlicher und Versöhnung mit dem Absoluten das Unendliche sich sein eigenes Wesen durch seine eigene absolute Tätigkeit für sich selbst macht, und so erst absoluter Geist ist" 138. Bedeutung dieser Gegensätze und ihrer Überwindung für die romantische Kunst und ihre Schönheit 138, 139 (s. Ideal). Rückblick auf die unendliche Subjektivität im religiösen Kreis 165, 191 (O romantische Kunstform)

13 Das Prinzip der in sich unendlichen Subjektivität entfaltet sich im „Rittertum" 165—190 (s. romantische Kunstform). „Die subjektive Einzelnheit wird jetzt als Einzelnheit unabhängig von der Vermittlung mit Gott, für sich selber frei" 166. Sie fordert, „als Subjekt schon in seiner, wenn auch hier zunächst noch formellen, Unendlichkeit vollständige Achtung für sich und andere zu erlangen" 167 (O romantische Kunstform)

Das Prinzip der in sich unendlichen Subjektivität entfaltet sich in „anderweitigem Stoff des menschlichen Daseins" 191—240 (s. romantische Kunstform), 257. Bedeutung der blanken Subjektivität des Künstlers, die sich in Auffassung und Darstellung zu zeigen gedenkt 220 (O romantische Kunstform), 226 (O holländische Malerei). Bedeutung der künstlerischen Subjektivität im subjektiven Humor 226 (s. Humor)

Subjektivität, Objektivität und beider Mitte in ihrem Verhältnis zu Architektur und Skulptur 358, 366, 367. Der Geist ist immer „Subjektivität, inneres Wissen seiner Selbst". Diese Subjektivität ist zu trennen von der „Subjektivität als solcher, welche zum Vorschein kommt, indem sie den objektiven wahrhaften Inhalt des Geistes hat fahren lassen und sich nur formell als Geist gehaltlos auf sich selbst bezieht" 266, 367 (s. Skulptur)

Die christliche Skulptur hat es wesentlich „mit der geistigen auf sich bezogenen Subjektivität zu tun" 462 (s. christliche Skulptur)

14 „Die Subjektivität ist der Begriff des ideell für sich selbst seienden, aus der Äußerlichkeit sich in das innere Dasein zurückziehenden Geistes, der daher mit seiner Leiblichkeit nicht mehr zu einer trennungslosen Einheit zusammengeht" 3; Herrschen des Prinzips der Subjektivität, und zwar der menschlichen und endlichen, wie der geistigen und göttlichen, in den romantischen Künsten 4, 5 (s. romantische Künste), 11 (s. Malerei)

Das Prinzip der Subjektivität in der Malerei 11, 16—18, 93, 126 (s. Malerei)

Das Prinzip des Subjektiven in der Musik 127. Sie nimmt sich „das Subjektive als solches sowohl zum Inhalte als auch zur Form" 127. Sie „bleibt in ihrer Objektivität selber subjektiv" 127, 130. Ihre Reproduktion ist an ein lebendiges Subjekt gebunden. „Durch diese Subjektivität in Rücksicht auf die Verwirk-

14 lichung des musikalischen Kunstwerks vervollständigt sich erst die Bedeutung des Subjektiven in der Musik" 153
Während in der Epik die Subjektivität zurücktritt (s. epische Poesie), ist sie in der Lyrik der eigentliche Inhalt und Einheitspunkt 419—421, 447 (s. lyrische Poesie)

15 Die Subjektivität, Selbstigkeit als Prinzip der christlichen Religion 35, 36 (s. christliche Religion), 59 (O Dogma), 59—61 (s. unmittelbares Wissen)
Gegenüberstellung einer besonderen, beschränkten Subjektivität, die Zufälligkeit ist und der Subjektivität als Persönlichkeit, „höchste Intensität des Geistes in sich" 143 (O Gefühl)
Entwicklung der Subjektivität im religiösen Kultus 252, 253 (O Kultus)
„Die Subjektivität ist Macht in sich als die Beziehung der unendlichen Negativität auf sich; aber sie ist nicht nur Macht an sich, sondern mit der Subjektivität ist Gott erst als Macht gesetzt" 365 (s. indische Religion)
Der Bruch zwischen Subjektivität und Objektivität erfolgt in den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit 419 (O bestimmte Religion)
In der ägyptischen Religion „fängt der Dualismus des Lichts und der Finsternis an sich zu vereinigen, so daß in die Subjektivität selbst fällt dieses Finstere, Negative ..." 438, 437. „Die Subjektivität ist dies, die entgegengesetzten Prinzipien in sich zu vereinigen, die Gewalt zu sein, diesen Widerspruch zu ertragen und in sich aufzulösen" 438. Betrachtung der „freien Subjektivität", der „realen Subjektivität" der ägyptischen Religion 439, 441, 445—456 (s. ägyptische Religion). „Subjektivität überhaupt ist abstrakte Identität mit sich, Insichsein, das sich unterscheidet, das aber ebenso Negativität dieses Unterschiedes ist, welches sich im Unterschiede erhält, diesen nicht aus sich entläßt, die Macht desselben bleibt, darin ist, aber darin für sich ist, den Unterschied momentan in sich hat" 441 (O ägyptische Religion)

16 In der bestimmten Religion ist „die freie Subjektivität" die allgemeine Bestimmung 3. „Das Subjekt, der Geist als geistiges Subjekt wird in seinem Verhältnis zum Natürlichen und Endlichen gewußt" 3. „Die freie Form der Subjektivität, das Bewußtsein des Göttlichen in der Bestimmung freier Subjektivität tritt un-

16 vermischt für sich hervor" 4. Sie läßt neben sich weder die unbestimmte Substantialität noch die äußere Natürlichkeit bestehen 4, 5. Sie ist „die ganz freie Macht der Selbstbestimmung" 7, die „Weisheit" 7. „Zweckbestimmung liegt unmittelbar im Begriff der freien Subjektivität" 7. „Zweckmäßiges Tun ist weises Tun" 8. Subjektivität ist eine Macht, die nach Zwecken handelt 8 (O bestimmte Religion)

Die Subjektivität in der jüdischen Religion 13, 42—43, 47 (s. jüdische Religion)

Die Subjektivität in der griechischen Religion 96, 97, 108 (s. griechische Religion), in der römischen Religion 183 (s. römische Religion). Vergleich dieser unendlichen Subjektivität der römischen Religion mit der in der modernen Theologie herrschenden 196

Die Subjektivität in der absoluten Religion „ist der Substanz gleich" 197, 220, ist „absolute Subjektivität" 198, hat unmittelbare Existenz in Gottes Sohn 285 (O christliche Religion). Die Erscheinung des Gegensatzes von Begriff und Sein „ist ein Zeichen, daß die Subjektivität die Spitze ihres Fürsichseins erreicht hat, zur Totalität gekommen ist, sich in sich selbst als unendlich und absolut zu wissen" 211, 212. Verhältnis der konkreten Subjektivität unserer modernen Zeit zum ontologischen Gottesbeweis 211, 212, 217 (s. Gottesbeweise)

„Die Vollendung zum Geiste heißt eben die Subjektivität, die sich unendlich entäußert und aus dem absoluten Gegensatze, aus der äußersten Spitze der Erscheinung zu sich zurückkehrt" 284. „Die Bestimmung der unmittelbaren Existenz ist zugleich auch eine wesentliche, die letzte Zuspitzung des Geistes in seiner Subjektivität" 285 (O christliche Religion)

In der Aufklärung ist „die Spitze der Subjektivität, Freiheit, die Verzicht tut auf die Wahrheit und die Entwicklung der Wahrheit, in sich so webt und weiß, daß das, was sie gelten läßt, nur ihre Bestimmungen sind, daß sie Meister ist über das, was gut und böse ist" 346, 347. Ihre Form der Versöhnung 349, 350 (s. Gemeinde)

17 Bei der Frage, ob die Philosophie eigentlich Theismus oder Atheismus gewesen sei, „kommt es auf die Bestimmung der Subjektivität der höchsten Idee, den Begriff der Persönlichkeit Gottes

17 an. Solche Subjektivität, wie wir sie fassen, ist ein viel, viel reicherer, intensiverer, und darum viel späterer Begriff, der in der älteren Zeit überhaupt nicht zu suchen ist" 71 (O Philosophiegeschichte)
In der christlichen Religion ist die Subjektivität als solche für sich „substantiell" zu denken 139. „Durch diese Subjektivität, negative Einheit, absolute Negativität ist das Ideal nun nicht mehr nur uns Gegenstand, sondern sich selbst Gegenstand" 139, 140. Zur scheinbaren Übereinstimmung der griechischen Sophistik, der neuakademischen und skeptischen Philosophie mit der neueren Philosophie der Subjektivität 142 (O christliche Religion). Abstrakte Subjektivität der modernen Welt 190 (O griechische Welt)
Die Subjektivität, Individualität der Eins 263 (O Pythagoras), 246
Das Prinzip der Subjektivität in Athen vor und zu Anaxagoras' Zeit 402, 403 (O Anaxagoras)

18 „Zur Totalität des Objektiven gehört wesentlich auch die Subjektivität des Denkens", die „Rückkehr des Geistes aus der Objektivität in sich selbst" 4 (O griechische Philosophie). Mit Sokrates erwacht die Subjektivität des Geistes 74, die subjektive Freiheit 71, 294, die Subjektivität in der Bestimmung des Guten 75 (s. Sokrates). Zur mangelnden Subjektivität in Platons Freiheitsbegriff 294, 278, 288 (s. Freiheit), 319. Das „Prinzip der Lebendigkeit, der Subjektivität, nicht in dem Sinn einer zufälligen, nur besonderen Subjektivität, sondern der reinen Subjektivität, ist Aristoteles eigentümlich" 319, 320, 322 (O Aristoteles)

19 Rückblick auf die „unendliche Subjektivität ohne Objektivität" im Skeptizismus 3 (O Neuplatoniker), 687. „Das Prinzip der Subjektivität, Individualität, Persönlichkeit" findet sich im Spinozismus nicht 375, 381, 395 (s. Spinoza)
Philosophen der Subjektivität sind:
Kant 551, 552, 555, 573, 584, 585 (s. Kant) [1, 294, 295, 306, 311, 326, 328, 431]. Seine Subjektivität in der ästhetischen Urteilskraft 602, 606, in der teleologischen Urteilskraft 604, 605, 606. „Alles das ist subjektiv; wir wissen nicht, was diese Dinge an sich sind" 606, 609 (O Kant)
Jacobi 551, 552 (O Kant)

19 Fichte. Sein Prinzip, Ich, „ist von Haus aus subjektiv, mit einem Gegensatze behaftet" 614, 631. Fichte hat sein Prinzip „in der Gestalt der Subjektivität festgehalten" 616. „Das Gewisse ist das Subjektive" 618. Die Subjektivität des Ich ist auch in seiner praktischen Philosophie 633, 634 (s. Fichte)
Die verschiedenen Formen, welche die Fichtesche Subjektivität in seinen Nachfolgern und Anhängern annimmt, sind: die Ironie 642, 643, 644 (s. Ironie), die religiöse Subjektivität, die Sehnsucht der schönen Seele 644, die Subjektivität der Willkür und Ignoranz 645, 650 (s. Fichte)

Substantialität, Substantielles, Substanz (Substanz — Subjekt)

1 „Die Substanz ist absolut und unendlich" 461 (O Naturrecht)

2 523 (O Religion). „Die Substanz des Göttlichen tritt nach der Natur des Begriffs in ihre Gestalten auseinander und ihre Bewegung ist gleichfalls ihm gemäß" 558, 561, 562, 563, 565 (O Kunstreligion). „Durch die Religion der Kunst ist der Geist aus der Form der Substanz in die des Subjekts getreten, denn sie bringt seine Gestalt hervor und setzt also in ihr das Tun oder das Selbstbewußtsein, das in der fruchtbaren Substanz nur verschwindet und im Vertrauen sich nicht selbst erfaßt" 569, 570. Substanz und Selbstbewußtsein 574 (s. Selbstbewußtsein)
„Substanz des Aufgangs" 614 (s. Philosophie)

3 „Die Substanz" 127—128 (O Wirklichkeit)
§ 56 „Die Substanz ist das unbedingte, an und für sich bestehende Wesen, insofern es unmittelbar Existenz hat: (Substantia est — causa sui: id, quod per se concipitur, sive cuius conceptus involvit existentiam)" 127
§ 57 Die Substanz als Macht ihrer Akzidenzen 127
§ 58 „Die Akzidenzen, insofern sie an sich in der Substanz enthalten sind, sind möglich" 127
§ 59 Über die „Möglichkeit" 127 (s. Möglichkeit)
§ 60 Zur wahrhaften Möglichkeit 127, 128 (s. Möglichkeit). „Die Möglichkeit der Substanz ist ihre Wirklichkeit" 128
§ 61 „Der Zusammenhang der Akzidenzen in der Substanz ist ihre Notwendigkeit" 128. Zur „blinden" Notwendigkeit 128 (O Wirklichkeit)
„Die Substanz manifestiert sich im Entstehen und Verschwinden

3 der Akzidenzen. Sie ist insofern tätig oder Ursache" 128 (O Ursache), 180

„Die Antinomie über die Einfachheit oder das Zusammengesetztsein der Substanzen" 133—134 (s. Antinomie)

„Substanz" 179—180 (O Wirklichkeit)

§ 49 „Das Wirkliche ist Substanz" 179. Das Aufheben ihrer Akzidenzen ist „nicht ein Verschwinden der Substanz, sondern ihr Zurückkehren in sich selbst" 179, 128

§ 50 „Die Substanz ist die Notwendigkeit ihrer Akzidenzen" 179, 128

4 Die Spinozistische Substanz 475, 476, 672 (s. Spinoza)

„Die Einheit des Absoluten und seiner Reflexion ist das absolute Verhältnis, oder vielmehr das Absolute als Verhältnis zu sich selbst; Substanz" 663 (O Wirklichkeit)

Das absolute Verhältnis „in seinem unmittelbaren Begriff ist das Verhältnis der Substanz und der Akzidenzen" 697 (O Verhältnis)

„Das Verhältnis der Substantialität" 697—701 (O Verhältnis). Die Substanz als das „Sein, das die absolute Vermittelung seiner mit sich selbst ist" 697. „Als die letzte Einheit des Wesens und Seins ist sie das Sein in allem Sein" 697, 698. Sie ist „Scheinen und Gesetztsein ihrer" 698. „Die Bewegung der Akzidentalität stellt an jedem ihrer Momente das Scheinen der Kategorien des Seins und der Reflexions-Bestimmungen des Wesens ineinander dar" 698. Sie ist „die Aktuosität der Substanz als ruhiges Hervorgehen ihrer selbst" 699. „Der Unterschied" der Substanz „in die einfache Identität des Seins, und in den Wechsel der Akzidenzen an derselben ist eine Form ihres Scheins" 699. „Jenes ist die formlose Substanz des Vorstellens"; dieses, „der Wechsel der Akzidenzen, ist die absolute Formeinheit der Akzidentalität, die Substanz als die absolute Macht", „schaffende" Macht 699, „zerstörende" Macht 700. „Aber beides ist identisch; das Schaffen zerstörend; die Zerstörung schaffend" 700

Die Akzidenzen als solche „haben keine Macht über einander" 700 Zwischen Substanz und Akzidenzen ist noch kein realer Unterschied vorhanden, und „die Substanz ist noch nicht nach ihrem ganzen Begriffe manifestiert" 700, 701. „Die Substanz hat nur die Akzidentalität zu ihrer Gestalt oder Gesetztsein, nicht sich selbst; sie

4 ist nicht Substanz als Substanz"; „sie ist in der Tat nur als Inneres der Akzidenzen, und diese sind nur an der Substanz" 701. Übergang des Substantialitäts-Verhältnisses in das Kausalitäts-Verhältnis 701 (O Verhältnis)
Die Substanz als Macht im Kausalitätsverhältnis 701, 702, 703, 705. Die passive und die wirkende Macht in Wirkung und Gegenwirkung 714, 715, 716, 718 (s. Kausalität)
Unterscheidung der absoluten Substanz in das Allgemeine, das Einzelne und Besondere 720, 721 (s. Wechselwirkung)

5 Die Substanz ist das an sich, was der Begriff als Manifestiertes ist 6. „Die dialektische Bewegung der Substanz durch die Kausalität und Wechselwirkung hindurch ist die unmittelbare Genesis des Begriffes, durch welche sein Werden dargestellt wird." „Der Begriff ist die Wahrheit der Substanz" 6. Charakteristik der Bewegung der Substantialität in einem Rückblick auf die objektive Logik 7—9, 11, 12, 31, 32 (s. Begriff). Spinozas Substantialitätsverhältnis 10. Seine Widerlegung 11 (s. Spinoza). „Die zum Begriffe befreite Substanz" 12, 31, 32. Die absolute Substanz ist nicht leere Abstraktion, „dem Inhalte nach vielmehr die Totalität, aber sie ist darum abstrakt, weil sie ohne die absolute Form ist, ihre innerste Wahrheit macht nicht der Begriff aus; ob sie zwar die Identität der Allgemeinheit und Besonderheit, oder des Denkens und des Außereinander ist, so ist diese Identität nicht die Bestimmtheit des Begriffes; außer ihr ist vielmehr ein, und zwar eben weil er außer ihr ist, ein zufälliger Verstand, in und für welchen sie in verschiedenen Attributen und Modis ist" 47, 48 (O Begriff)
Vergleich der „an- und fürsichseienden oder objektiven Allgemeinheit" im Urteil der Notwendigkeit mit der Substantialität in der Sphäre des Wesens 101 [8, 379 Ø] (O Urteil), 104 (O kategorisches Urteil)
Rückblick auf das zweite Buch der objektiven Logik, in welchem sich das Wesen zur Substanz realisiert 172, 176 (O Objektivität), das Substantialitätsverhältnis in das Kausalitätsverhältnis übergeht 185, 186 (O Mechanismus)
218 (O Teleologie)

6 §§ 98—100 entsprechen in 8, §§ 150—152, wenig verändert 88—89 [P. St. 8, 337—341 f. u.]

6 Die Subſtantialität als Kauſalität 89 [P. St. 8, 341] (Kauſalität) Jacobis Faſſung der Subſtanz 317, 318, 319 (ſ. Jacobi)

7 Faſſung des objektiven Sittlichen als „die durch die Subjektivität als unendliche Form konkrete Subſtanz“ 226, 227 (ſ. Sittlichkeit)

8 „Subſtantialitäts-Verhältnis“ 337—341 [P. St. 6, 88—89] (O Wirklichkeit)
§ 150 [P. St. 6, § 98, verändert] „Das Notwendige iſt in ſich abſolutes Verhältnis“, der Prozeß, „in welchem das Verhältnis ſich ebenſo zur abſoluten Identität aufhebt“ 337, 338 [P. St. 6, 88], 341
Dieſe iſt „die Subſtanz als ſolche“, die ſich als Wirklichkeit ſetzen muß, welche aber nur ein Akzidentelles iſt, das in eine andere Wirklichkeit übergeht 338 Ø, 341 Ø. „Ein Übergehen, welches die ſubſtantielle Identität als die Formtätigkeit iſt“ 338 [P. St. 6, 89]
§ 151 [P. St. 6, § 99, etwas verändert] Faſſung der Subſtanz als „die Totalität der Akzidenzen, in denen ſie ſich als deren abſolute Negativität, d. i. als abſolute Macht und zugleich als den Reichtum alles Inhalts offenbart“ 338 [P. St. 6, 89]. „Die Subſtantialität iſt die abſolute Formtätigkeit und die Macht der Notwendigkeit, und aller Inhalt nur Moment, das allein dieſem Prozeſſe angehört, das abſolute Umſchlagen der Form und des Inhalts ineinander“ 338 [vgl. 6, 89]
Zuſatz. „Die Subſtanz als das Prinzip der ſpinoziſtiſchen Philoſophie“ 338—341 (ſ. Spinoza), 351 [P. St. 6, 95] (O Wechſelwirkung)
§ 152 [P. St. 6, § 99, wenig verändert] Fortgang der Subſtanz zum eigentlichen Verhältnis, zum Kauſalitätsverhältnis 341 [P. St. 6, 89]
Subſtanz als Urſache 341 [P. St. 6, 89] (ſ. Kauſalität). „Der Verlauf der Subſtanz durch die Kauſalität und Wechſelwirkung iſt nur das Setzen, daß die Selbſtändigkeit die unendliche negative Beziehung auf ſich iſt“ 347 [P. St. 6, 93]. „Die Wahrheit der Subſtanz iſt der Begriff“ 348 [P. St. 6, 93] (O Wechſelwirkung). „Der Begriff iſt das Freie, als die für ſich ſeiende ſubſtantielle Macht und iſt Totalität, indem jedes der Momente das Ganze iſt“ 353 [P. St. 6, 96] (ſ. Begriff)
Das kategoriſche Urteil entſpricht in der Sphäre des Weſens dem Subſtantialitätsverhältnis 379 Ø (O Urteil) [5, 101, 104]

8 Die Idee iſt „zunächſt nur die Eine, allgemeine Subſtanz, aber ihre entwickelte wahrhafte Wirklichkeit iſt, daß ſie als Subjekt und ſo als Geiſt iſt" 424 Ø (O Idee)

10 469 Ø (O Philoſophie)

12 Verhältnis des in ſich Subſtantiellen zur Selbſtändigkeit 247 (ſ. Selbſtändigkeit). Die heroiſche Individualität „mit allem Subſtantiellen der geiſtigen Verhältniſſe, welche ſie zu lebendiger Wirklichkeit bringt, in ſteter unmittelbarer Identität zuſammengeſchloſſen" 259 (O Heroenzeit). Beim Übergang des allgemeinen Weltzuſtandes zur Situation beſondert ſich die Subſtanz, als ein Kreis der allgemeinen Mächte, in ihre ſelbſtändigen Teile 270 (O Situation)

Zur Kunſt der Subſtantialität, als Symbolik der Erhabenheit, und dem zwiefachen „Verhältnis der Subſtanz, als des Abſoluten und Göttlichen, zur Endlichkeit der Erſcheinung" 430 (ſ. ſymboliſche Kunſtform). Im Pantheismus der Kunſt wird die Subſtanz „als immanent in allen ihren erſchaffenen Akzidenzien angeſchaut, welche deshalb noch nicht als dienend und als bloßer Schmuck zur Verherrlichung des Abſoluten herabgeſetzt ſind, ſondern ſich durch die inwohnende Subſtanz affirmativ erhalten" 485, 430. In der Kunſt der Erhabenheit verſelbſtändigt ſich die Subſtanz gegen die Endlichkeit 494, 430, 431 (O ſymboliſche Kunſtform)

Die „freie Subſtantialität" des Orientalen 491 (O Mohammedanismus)

13 Die Griechen „lebten in der glücklichen Mitte der ſelbſtbewußten ſubjektiven Freiheit und der ſittlichen Subſtanz" 15 (O Griechen)

15 „Gott iſt die abſolute Subſtanz." „Die Subſtantialität, die Subſtanz als ſolche iſt noch gar nicht unterſchieden von der Subjektivität"; ſie iſt „noch nicht gefaßt als konkret in ſich" 106. Die Subſtantialität, „die Einheit der abſoluten Wirklichkeit mit ſich ſelbſt" iſt aber „nur Grundlage, ein Moment in der Beſtimmung Gottes als Geiſtes" 106 (O Gott), 109

122 (O religiöſes Verhältnis). „Allgemeinheit, Subſtanz ſind ſolche Gedanken, die nur ſind durch Negation der Negation" 206, 207 (O Endlichkeit)

Die drei orientaliſchen Religionen der Subſtanz 275, 325 (O be-

15 ſtimmte Religion), 365. Die chineſiſche, indiſche und buddhaiſtiſche Religion (ſ. chineſiſche Religion, ſ. indiſche Religion, ſ. Buddhaismus)
330, 332 (O beſtimmte Religion)
„Das Verhältnis der Subſtanz zum Endlichen" 338—342, 325, 327 (ſ. beſtimmte Religion)
Spinoziſtiſche Subſtanz 339, 340 (O beſtimmte Religion), 122

16 Die Subjektivität als die „unendliche Form" läßt „die leere, gediegene, unbeſtimmte Subſtantialität" nicht neben ſich beſtehen 4. Betrachtung des Verhältniſſes des Subjekts zu den natürlichen Dingen, näher zu dem, was wir früher Subſtantialität, die nur an ſich ſeiende Macht genannt haben 8—9 (ſ. beſtimmte Religion) Subſtanz und abſolute Notwendigkeit 506. Betrachtung der Syſteme der Subſtantialität bzw. der Syſteme des Pantheismus 510—517 (ſ. Gottesbeweiſe)

17 Gegenüberſtellung der ſpinoziſtiſchen Subſtanz und der wiſſenden Subſtanz im chriſtlichen Glauben, „welche ſich verunendlicht und zur Allgemeinheit verhält" 105 (O Philoſophie)
Faſſung der allgemeinen Subſtanz in der indiſchen Religion 162 (O indiſche Philoſophie) [15, 365]. Gegenüberſtellung der intellektuellen Subſtantialität der indiſchen Philoſophie und der ſubjektiven Individualität der Europäer 181, 182 (ſ. indiſche Philoſophie), 190 (ſ. griechiſche Philoſophie)

18 Bei Ariſtoteles iſt „der Hauptbegriff der Subſtanz, daß ſie nicht nur Materie iſt". „Die weſentlich abſolute Subſtanz hat Möglichkeit und Wirklichkeit, Form und Materie, nicht voneinander getrennt" 321. Ariſtoteles' Trennung „unterſchiedener Weiſen der Subſtanz" 323—336, 337 (ſ. Ariſtoteles)

19 Proklos' Begriff der gedachten Subſtanz 86, 87 (ſ. Proklos). Brunos Faſſung der Subſtanz 230 (ſ. Bruno). Subſtantialität und Individualität in der Metaphyſik der neueren Philoſophie 330, 331 (ſ. neuere Philoſophie). Descartes' Definition der Subſtanz 357 (ſ. Descartes). Spinozas Subſtanz 376. „Die Seele muß ſich baden in dieſem Äther der einen Subſtanz, in der alles, was man für wahr gehalten hat, untergegangen iſt" 376, 378. Starrheit und Abſtraktheit dieſer Subſtanz 377, 378, 382, 408. Spinozas Definition der Subſtanz 380. Über die „Eine"

Substanz 384, ihre Unendlichkeit 385, ihre Unteilbarkeit 386, ihre Allgemeinheit 407, 455 und ihre Abstraktheit 408 (s. Spinoza) Lockes Ableitung des Begriffs der Substanz 433 (s. Locke). Leibnizens „individuelle Substanz" 455, 459 (s. Leibniz). Kants Begriff der Substanz 570, 580 (O Kant). Schellings Stellung zur spinozistischen Substanz 665 (s. Schelling)

330, 331, 332 (O Hegel)

Substanz — Subjekt

„Es kommt nach meiner Einsicht, welche sich nur durch die Darstellung des Systems selbst rechtfertigen muß, alles darauf an, das Wahre nicht als Substanz, sondern ebensosehr als Subjekt aufzufassen und auszudrücken" 22—24, 27, 34, 51 (s. Phänomenologie), 5

Einheit des Selbstbewußtseins mit der Substanz 460, 461 (s. Moralität), 574

Einheit von Substanz und Subjekt in der offenbaren Religion 577, 578, 598, 599 (s. offenbare Religion), im absoluten Wissen 610, 613, 614, 615 (s. Philosophie)

Entfaltung der Substanz zum Begriff, dem „Reich der Subjektivität oder der Freiheit" 721, 720 (s. Wechselwirkung)

Rückblick auf die Vollendung der Substanz zum Begriff, zum Subjekt 9, 11, 12, 6, 7 (s. Begriff)

„Die Idee ist zunächst nur die Eine, allgemeine Substanz, aber ihre entwickelte wahrhafte Wirklichkeit ist, daß sie als Subjekt und so als Geist ist" 424 Ø

Verhältnis von Substanz und Subjekt in der chinesischen Religion 325, 342, 353 (s. chinesische Religion), in der indischen Religion 326, 362, 382 (s. indische Religion), im Buddhaismus 327, 401 (s. Buddhaismus), auf der unmittelbaren Stufe 330 (O bestimmte Religion), in der christlichen Religion 408 (O Buddhaismus)
Verhältnis von Substanz und Subjekt in den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit 417, 419, 420 (s. bestimmte Religion), so in der persischen Religion 422, 423, 430 (s. persische Religion), so in der ägyptischen Religion 444, 456, 461, 469 (s. ägyptische Religion)

16 Verhältnis von Substanz und Subjekt in der bestimmten Religion 4 (s. bestimmte Religion), in der absoluten, der offenbaren Religion 194. „Die allgemeine Macht ist die Substanz, welche, indem sie an sich ebensosehr Subjekt ist, dies ihr Ansichsein jetzt setzt, sich somit von sich unterscheidet, dem Wissen, dem endlichen Geiste sich mitteilt, aber darin, weil er ein Moment ihrer selbst ist, bei sich bleibt, in der Teilung ihrer ungeteilt zu sich zurückkehrt" 194. „Die absolute Religion enthält die Bestimmung der Subjektivität oder der unendlichen Form, die der Substanz gleich ist" 197, 208 (O absolute Religion)
Der merkwürdige Charakter der Subjektivierung der Substanz im indischen Pantheismus 507 (O Gottesbeweise)

20 Göschel über Gott als Substanz und Subjekt 292 (O Göschel)

Subsumtion

3 Das Subsumieren im Urteilen überhaupt und bei der In-Besitznahme im Besonderen 58 (s. Recht). Subsumtion des Besonderen und Einzelnen unter das Allgemeine 139, 146 (O Begriff). Die Form des Schlusses, E—B—A, ist die allgemeine Regel der Subsumtion 183 (O Schluß)
Fassung des Bildes oder der Vorstellung als Subsumtion 204 (s. Erinnerung). Die Subsumtion im Urteilen 212 (O Urteil)

5 Die Urteile der Reflexion sind Urteile der Subsumtion 94, 99, 100 (O Urteil)

Subtraktion

4 252 (O Rechnungsarten)

Südamerika

11 Die geographischen Bedingungen Südamerikas im Hinblick auf Geschichte und Weltgeschichte 125. Vergleich von Süd- und Nordamerika 126 (O Amerika). Seine Wüsten 132 (O Hochland)

Süddeutschland

11 Aufnahme der Reformation in Süddeutschland 527 (O Reformation)

12 Darstellungsweise der Passionsgeschichte in Süddeutschland 358, 359 (O Kunstschönes)

Sudra

11 Der Stand der Sudras ist der dienende Stand in Indien 199. Ihre Entstehung aus dem Fuße Brahmas 201. Das Lesen der Veden ist ihnen verboten 206, ihre Stellung zu den Brahmanen 208, zu dem Paria 209, zu den Engländern 210 (O Indien)

Suetonius, Gajus S. Tranquillus

14 über das Verhältnis von Horaz zu Augustus 444 (O Dichter)

Sueven

11 Die Sueven in Spanien und Portugal 445 (O Völkerwanderung)

Suidas

19 34 (O alexandrinische Philosophie)

Sukzession

1 Begriff der Sukzession bei Jacobi 331—333, 335, 336—338, 348, 349, 370 (s. Jacobi)

Sulla, Lucius Cornelius

11 Sulla, der schon im Bundesgenossenkrieg das römische Heer angeführt hatte, besiegte Mithridates und bezwang die Volkspartei unter Marius und Cinna 399 (O Römer)

Sulzer, Johann Georg

19 530 (O Aufklärung)

Sünde (Böses, Endlichkeit, Sündenfall, Übel)

11 „Sünde ist Erkennen des Guten und Bösen, als Trennung" 415 (O Christentum)

12 „Hält sich das Individuum in seiner Endlichkeit gegen Gott fest, so wird" in der jüdischen Religion „diese gewollte und beabsichtigte Endlichkeit das Böse, das als Übel und Sünde nur dem Natürlichen und Menschlichen angehört" 500 (O Juden)

13 Die klassische Kunst kennt „die Verhärtung des Subjekts in sich als abstrakte Persönlichkeit gegen das Sittliche und Absolute, die Sünde und das Böse nicht" 15 (O klassische Kunst). „Das Schlechte, Sündliche, Böse der sich in sich verhausenden Subjektivität ist von

13 den Darstellungen des Klassischen ausgeschlossen" 97 (O griechische Götter)

15 Das Opfer kann sich im heidnischen Kultus „als Opfer der Reinigung in Rücksicht auf eine bestimmte Verunreinigung" bestimmen. „Eine Sünde im eigentlichen Sinne wird auf diesem Standpunkt nicht getan" 245. Ist dann „die Subjektivität zum Bewußtsein ihrer Unendlichkeit in sich gekommen", dann „sind es auch wirkliche Sünden, die der Mensch zu bereuen hat, also Sünden, die als einzelne etwas Zufälliges sind und nicht die menschliche Natur als solche betreffen" 253, 252 (O Kultus). „Der Geist, der zur Erkenntnis der Sünde gekommen ist, d. h. zum Bewußtsein der unendlichen Trennung des Fürsichsein gegen die Einheit, und der aus dieser Trennung wieder zur Einheit und Versöhnung gekommen ist", dieser Geist ist erst die wahrhafte Existenz der Religion 292 (O unmittelbare Religion). In der indischen Religion gibt es noch kein Bewußtsein der Sünde 389 (O indische Religion)

16 Sühnung der Sünde in der jüdischen Religion 90, 91 (s. jüdische Religion). In der christlichen Religion „können »dem Menschen alle Sünden vergeben werden, nur die nicht gegen den Geist«. Die Verletzung der absoluten Wahrheit, der Idee von jener Vereinigung des unendlichen Gegensatzes ist damit als das höchste Vergehen ausgesprochen" 315, 316 (O christliche Religion), 336 (O Gemeinde) [18, 107]

17 „Wer gegen den heiligen Geist lügt, dessen Sünde kann nicht verziehen werden. Das Lügen aber gegen den Geist ist eben dies, daß er nicht ein allgemeiner — nicht ein heiliger — sei; d. h. daß Christus nur ein Getrenntes, Abgesondertes sei ..." 106, 107 (O Philosophie)

18 Das Laster ist nur dieses, wenn die Sünden dem Menschen wesentlich sind, und das Verderben dieses, sie für etwas Wesentliches zu halten 274 (O Plato)

Sündenfall (Adam, Gutes — Böses, Sünde)

1 Wenn „die reine Idee der Philosophie ohne wissenschaftlichen Umfang mit Geist als eine Naivität sich ausdrückt", so ist dies „der Abdruck einer schönen Seele, welche die Trägheit hatte, sich vor dem Sündenfall des Denkens zu bewahren, aber auch des

1 Muts entbehrte, sich in ihn zu stürzen, und seine Schuld bis zu ihrer Auflösung durchzuführen" 176, 177 (O Kritik)

2 Der Mensch „muß auch vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen gepflückt haben" 432 (O Aufklärung), 588 (s. offenbare Religion)

8 Das Heraustreten des reflektierenden Erkennens und dann auch des philosophischen Erkennens aus der unmittelbaren natürlichen Einheit und die Folgen dieser Entzweiung werden uns in der alten Vorstellung des mosaischen Mythus vom Sündenfall gezeigt. Der Inhalt dieses Mythus bildet die Grundlage „der Lehre von der natürlichen Sündhaftigkeit des Menschen und der Notwendigkeit einer Hilfe dagegen" 92 Ø, 93 Ø. „Es erscheint als angemessen, den Mythus vom Sündenfall an der Spitze der Logik zu betrachten", da beide es mit dem Erkennen zu tun haben 93 Ø. In diesem Mythus wird gezeigt, wie die Unschuld, das unbefangene Zutrauen nicht in seinem Ansichsein verbleibt, wie Entzweiung, Trennung eintritt, der Geist dann aber zu einer geistigen Einheit zurückkehren soll. „Diese Einigkeit ist dann eine geistige und das Prinzip jener Zurückführung liegt im Denken selbst. Dieses ist es, welches die Wunde schlägt und dieselbe auch heilt" 93 Ø, 94 Ø. „Der erste Zustand des Menschen ist ein Zustand der Unschuld" 94 Ø. Im mosaischen Mythus tritt die Veranlassung, aus der Einheit herauszutreten von außen, durch die Schlange, an den Menschen heran. „In der Tat liegt jedoch das Eingehen in den Gegensatz, das Erwachen des Bewußtseins im Menschen selbst und es ist dies die an jedem Menschen sich wiederholende Geschichte" 94 Ø. „Die erste Reflexion des erwachenden Bewußtseins war, daß die Menschen bemerkten, daß sie nackt waren", und daß sie sich schämten 94 Ø. Es folgt der Fluch Gottes 94 Ø. Was die Arbeit im Schweiße des Angesichts anbetrifft, „so ist dieselbe ebensosehr das Resultat der Entzweiung, als auch die Überwindung derselben" 95 Ø. Gott aber sagt: „Siehe Adam ist worden wie unsereiner, denn er weiß, was gut und böse ist" 95 (s. a. Bibelstellen). „Das Erkennen ist hier bezeichnet als das Göttliche und nicht wie früher, als das was nicht sein soll" 95 Ø (O Logik)

9 „Der Mensch muß vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben, durch die Arbeit und Tätigkeit des Ge-

9 dankens hindurchgegangen sein, um nur als Überwinder dieser Trennung seiner von der Natur zu sein, was er ist" 41 Ø, 42 Ø (O Naturbetrachtung)

10 „Im Mythus vom Sündenfall spricht die Bibel ausdrücklich aus, daß das Erkennen des Wahren erst durch das Zerreißen jener ursprünglichen paradiesischen Einheit des Menschen mit der Natur diesem zuteil geworden sei" 163 Ø (O Magie)

11 Im Sündenfall „besteht die Sünde nur in der Erkenntnis: diese ist das Sündhafte, und nur durch sie hat der Mensch sein natürliches Glück verscherzt" 412. „Das Erkennen als Aufhebung der natürlichen Einheit ist der Sündenfall, der keine zufällige, sondern die ewige Geschichte des Geistes ist. Denn der Zustand der Unschuld, dieser paradiesische Zustand ist der tierische" 413. „Der Sündenfall ist der ewige Mythus des Menschen, wodurch er eben Mensch wird" 413 [15, 285; 16, 73, 74]. Im Sündenfall wird das Verbleiben im Unglück ausgesprochen; in ihm ist aber auch die Versöhnung enthalten 413, 414 (O Christentum)

13 Erwachen der Scham nach dem Sündenfall 406 (O Kleidung)

15 Der Sündenfall ist „die ewige, notwendige Geschichte des Menschen, in äußerlicher, mythischer Weise ausgedrückt" 285, 287 [11, 413; 16, 73, 74]. Der Mensch muß herausgehen „aus diesem Ansich, in die Unterscheidung" 286. „Insofern die Entzweiung und die Reflexion die Freiheit ist, daß der Mensch eine Wahl hat zwischen beiden Seiten des Gegensatzes, oder als Herr über Gut und Böse dasteht, so ist das ein Standpunkt, der nicht sein soll, der aufgehoben werden muß, nicht aber ein solcher, der gar nicht eintreten soll, sondern dieser Standpunkt der Entzweiung endigt seiner eigenen Natur gemäß mit der Versöhnung" 286. In Gottes Worten: Siehe! Adam ist worden wie unser Einer [8, 95 Ø; 11, 413; 16, 73, 265; 17, 140; 19, 105; 20, 167] liegt die Bestätigung der Heilung und Versöhnung 287 (O unmittelbare Religion)

16 Der Sündenfall betrifft die Natur des Menschen als Mensch, und „hat keinen Einfluß auf das gehabt, was in der Folge die jüdische Religion ist" 70, 76, 77. Erklärung des biblischen Sündenfalls 73—77 (O jüdische Religion). Er zeigt, „wie das Böse in die Welt gekommen" in der Form eines Mythus, einer Parabel 73. Kritik

16 an trivialen Erklärungsweisen 73, 74, 265. „Es liegt vielmehr im Ganzen ein tief spekulativer Sinn" 74. Adam ist der Mensch überhaupt. Der Baum ist der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen 74. Im Verbot davon zu essen, liegt die Erkenntnis, daß das Wissen dieses doppelseitige, gefährliche Geschenk ist: „der Geist ist frei; dieser Freiheit ist das Gute wie das Böse anheimgestellt" 74. Aus dem „Zustande der ursprünglichen Natürlichkeit muß herausgegangen werden, aber die Trennung, welche dann entsteht, soll auch wieder zur Versöhnung kommen: dieses Versöhntwerden stellt sich hier so vor, daß jener erste Zustand nicht hätte übertreten werden sollen" 74, 75
In dem Fluch, der Strafe harter Arbeit liegen „die Folgen der Endlichkeit" und zugleich „die Hoheit des Menschen" 75, 266. „Die Trauer der Natürlichkeit ist allerdings an die Hoheit der Bestimmung des Menschen geknüpft" 75, 76. Die Grundbestimmung der Darstellung des Sündenfalls ist, „daß der Mensch nicht natürlicher sein soll: darin liegt, was in der wahrhaften Theologie gesagt ist, daß der Mensch von Natur böse sei; das Böse ist das Stehenbleiben in dieser Natürlichkeit, der Mensch muß heraustreten mit Freiheit, mit seinem Willen" 76. Die Geschichte des Sündenfalls hat im jüdischen Volk geschlafen, erst im Christentum gelangte sie zu ihrer wahren Bedeutung 76, 77, 70 (O jüdische Religion)
Äußerlichkeit der Verführung durch die Schlange 90 (O jüdische Religion)
Wie in der Trennung, im Fürsichsein sowohl die Quelle des Übels ist, als auch der Punkt liegt, wo die Versöhnung ihre letzte Quelle hat, zeigt die Geschichte des Sündenfalls 265, 266. Erklärung des: Ich will Feindschaft setzen 266. Bildlichkeit der Vorstellung des ersten Menschen 266. Zur Arbeit als Strafe der Sünde 266, zur kindlichen Vorstellung vom Baum des Lebens 267, 268, 269 (O christliche Religion)

17 Bedeutung des: Siehe, Adam ist worden wie unser Einer 140, 141 (O christliche Religion). Das Denken hat den Sündenfall hervorgebracht; es heilt aber diesen Schaden auch wieder 338 (O Zeno)

18 „Die Erkenntnis hat den Sündenfall gebracht, sie hat aber ebenso das Prinzip der Erlösung" 121 (O Sokrates), 528, 529 (O Karneades)

19 Der Sündenfall und die Lehre von der Erbsünde 105, 106 (O Christentum)

20 Solgers einseitige Auffassung des Sündenfalls, indem er in ihm nicht auch das Prinzip der Rückkehr zum Ebenbilde sieht 167 (O Solger)

Supranaturalismus

17 „Der Supranaturalismus ist in der Religion dem Rationalismus entgegengesetzt, aber er ist der Philosophie in Ansehung des wahrhaften Inhalts verwandt, aber der Form nach verschieden; denn er ist ganz geistlos, hölzern geworden, und nimmt äußerliche Autorität zur Rechtfertigung an. Die Scholastiker waren nicht solche Supranaturalisten; sie haben denkend, begreifend das Dogma der Kirche erkannt" 113 (O Philosophie). „Der sogenannte Supranaturalismus ist als System der christlichen Theologie wesentlich in allen Beziehungen, folglich auch, in seinem Verhältnisse zur spekulativen Philosophie, verschieden von dem Rationalismus" 279 (O Göschel)

Susa

11 264 (O Ägypten)

Swinden, Jan Hendrik van

9 Den Punkt am Magneten, wo die Wirkung jedes Pols am stärksten ist, nannte van Swinden den Kulminationspunkt 281 Ø (O Magnetismus)

Sykophanten

11 331 (O Griechen)

Sylla

18 309 (O Aristoteles)

Syllogismus (Schluß)

17 Der vollständige Syllogismus (Nyaya) in der Philosophie des Gotama, die selbst Nyaya genannt wird 181, 177 (O Nyaya)

18 »Der *συλλογισμός* ist ein Grund (*ἐστὶ λόγος*, Begründen), in welchem, wenn Einiges gesetzt ist, ein Anderes als das Gesetzte, nach der Notwendigkeit folgt« 408. „Aristoteles sagt, »man müsse

18 ſich gegen die Dialektiker der Syllogismen, gegen die Menge der Induktion bedienen«. Ebenſo trennt Ariſtoteles die dialektiſchen und beweiſenden Syllogismen von den rhetoriſchen und jeder Art der Überzeugung; zu den rhetoriſchen rechnet Ariſtoteles die Induktion" 409 (○ Ariſtoteles)

19 Baco tritt in ſeinem Organon „polemiſch gegen die bisherige ſcholaſtiſche Methode, durch Schließen zu wiſſen" auf, — „gegen die ſyllogiſtiſchen Formen" 286, 287, 288. „Die Induktion ſetzt er dem Syllogismus entgegen" 288 (○ Bacon)

Symbol, Symbolik, Symboliſches (ſymboliſche Architektur, ſymboliſche Bücher, ſymboliſche Kunſtform, ſymboliſche Poeſie, ſymboliſche Skulptur, Zahlenſymbolik)

3 „Das Symboliſieren der Einbildungskraft beſteht darin, daß ſie ſinnlichen Erſcheinungen oder Bildern Vorſtellungen oder Gedanken anderer Art unterlegt, als ſie unmittelbar ausdrücken, die jedoch eine analoge Beziehung mit ihnen haben und jene Bilder als den Ausdruck derſelben darſtellen" 208, 209 (○ Einbildungskraft) [**10**, 337, 339]
In der Sprache tritt für die Bezeichnung abſtrakter Verhältniſſe und Beſtimmungen vornehmlich das Symboliſieren ein 211 (○ Sprache)

4 Wird der Potenzen-Ausdruck nur als Symbol gebraucht, „ſo iſt dagegen ſo wenig zu ſagen, als gegen die Zahlen oder Symbole anderer Art für Begriffe; aber zugleich ebenſoviel, als gegen alle Symbolik überhaupt, in welcher reine Begriffs- oder philoſophiſche Beſtimmungen dargeſtellt werden ſollen. Die Philoſophie bedarf ſolche Hilfe nicht ..." 404 (○ Potenz)

5 Symbole können nur „Ahnungen und Anklänge des Begriffes erregen"; die äußerliche Natur aller Symbole" iſt unangemeſſen den Begriff auszudrücken 59 (○ Begriff)

9 Symbolwert der Farben: Rot, Gelb, Blau 350 Ø (○ Farbenlehre)

10 Durch die innere Bedeutung, welche, uns unbewußt, eine äußerliche Empfindung erhält, wird dieſe äußerliche Empfindung zu etwas Symboliſchem 135 Ø, 136 Ø, 127 Ø (○ Empfindung)
Die ſymboliſierende Phantaſie 343 Ø. Abgrenzung des Zeichens vom Symbol 345 [P. St. **6**, 269] (○ Einbildungskraft)

11 Die griechischen Götter sind keine Symbole, „denn das Symbol ist nur ein Zeichen, eine Bedeutung von etwas anderem. Die griechischen Götter drücken an ihnen selbst aus, was sie sind" 322 (O Griechen). Die griechischen Mysterien waren sinnliche Gebräuche und Darstellungen, die nur in Symbolen der allgemeinen Operationen der Natur bestanden 324 (O Mysterien) [13, 58; 16, 153]

12 „Eine Erscheinung, die etwas bedeutet, stellt nicht sich selber, und das, was sie als äußere ist vor, sondern ein Anderes; wie z. B. das Symbol" 43 (O Ästhetik), 467, 469 (O symbolische Kunstform) „Vom Symbol überhaupt" 407—422 (O symbolische Kunstform). Das Symbol „macht dem Begriffe wie der historischen Erscheinung nach den Anfang der Kunst" und gehört hauptsächlich dem Morgenlande an 407, 468. Abgrenzung „des Symbols in seiner selbständigen Eigentümlichkeit, in welcher es den durchgreifenden Typus für die Kunstanschauung und Darstellung abgibt, von derjenigen Art des Symbolischen, das nur zu einer bloßen für sich unselbständigen äußeren Form herabgesetzt ist" 407. In dieser letzteren Weise finden wir das Symbol auch in der klassischen und romantischen Kunstform 407, 304

Das selbständig ausgebildete Symbol hat den „Charakter der Erhabenheit". Die noch maßlose Idee überragt ihr äußerliches Dasein 408

Am Symbol sind die Bedeutung und sein Ausdruck zu unterscheiden 408, 467, 469

1. Das Symbol ist zunächst ein Zeichen; Bedeutung und Ausdruck sind willkürlich verknüpft. Das Zeichen ist für die Kunst bedeutungslos 408, 409

2. Das Zeichen mit Symbolwert ist „ein Zeichen, welches in seiner Äußerlichkeit zugleich den Inhalt der Vorstellung in sich selbst befaßt, die es erscheinen macht" 410, 409

3. Grundzug des Symbols muß aber Unangemessenheit von Bedeutung und unmittelbarem Kunstausdruck bleiben 410

Das Symbol ist seinem eigenen Begriff nach wesentlich zweideutig 411—422

a) Der Anblick eines Symbols führt sogleich den Zweifel herbei, „ob eine Gestalt als Symbol zu nehmen ist oder nicht", ob ein

12 Bild, eine Gestalt „eigentlich oder zugleich uneigentlich, oder auch etwa nur uneigentlich genommen werden soll" 411, 412

Solche Zweifelhaftigkeit hört auf, wenn „die Bedeutung und deren Gestalt ausdrücklich genannt" ist. Das Symbol wird zum Bild, „und die Beziehung von Bild und Bedeutung erhält die bekannte Form der Vergleichung, des Gleichnisses" 412. Beispiele für Gleichnisse 412, 413. Beim Symbol wird die Bedeutung nicht wie bei der Vergleichung für sich ausgedrückt 413, ist aber oft konventionell und durch Gewohnheit bekannt 413, 414

b) Das Symbol ist der Inhalt der gesamten morgenländischen Kunst, der altpersischen, indischen, ägyptischen und z. T. der klassischen, insofern es sich um mythologische Gebilde der Alten handelt 414. Abgrenzung des Symbolischen vom klassischen Ideal 415. Die zwei verschiedenen Wertschätzungen der Mythologie der Alten 416, 417 (s. Mythologie), Creuzer 417, 418 (s. Creuzer)

c) Zur Frage, „ob denn alle Mythologie und Kunst symbolisch zu fassen sei, wie Friedr. von Schlegel z. B. behauptete, daß in jeder Kunstdarstellung eine Allegorie zu suchen sei" 419. Freilich „der Verstand eilt schnell zum Symbol und zur Allegorie, indem er Bild und Bedeutung trennt, und dadurch die Kunstform zerstört" 419. Wir betrachten hier nicht die Ausdehnung des Symbolischen, sondern wir fragen vielmehr, „inwiefern das Symbolische selbst zur Kunstform zu rechnen sei" 419, 420

Das Symbolische hört sofort auf, „wo die freie Subjektivität und nicht mehr bloß allgemeine abstrakte Vorstellungen den Gehalt der Darstellung ausmacht. Denn das Subjekt ist das Bedeutende für sich selbst, und das sich selbst Erklärende" 420. So sind die griechischen Götter nicht symbolisch zu nehmen 420, 421 [16, 153]. Wirkliche Individualität und Subjektivität ist in Betreff auf Abgrenzung der symbolischen Kunst streng von bloßer Personifikation zu trennen 421, 436, 455, 456. Herleitung des inneren Entstehungsgangs der symbolischen Kunst aus der Entwicklung des Symbolischen selbst 421—422, 422—563 (s. symbolische Kunstform)

Verhältnis des eigentlichen Symbols zum Rätsel 526 (O Rätsel), zur Metapher 534 (O Metapher)

13 Die symbolische Ausdrucksweise der griechischen Mysterien 58 (O griechische Götter) [11, 324]. „Als das Symbolische einer Kunst können wir vom Standpunkt des Ideals aus, schon ganz abstrakt

13 und formell, die Unvollkommenheit jeder bestimmten Kunst überhaupt annehmen" 378 (O Skulptur)

14 91 (O Malerei)

15 Symbolcharakter des Opfers 245 (O Kultus). In der persischen Religion ist das Licht kein Symbol 429, 430 (O persische Religion). Das Symbolische der ägyptischen Religion 457 (s. ägyptische Religion)

16 Symbolik der griechischen Mysterien 153 (O Mysterien) [11, 324; 13, 58]
Die christliche Kirche legt ihre Lehre, ihre Wahrheit, um sie als Festes zu bewahren, auch in Symbolen nieder 332 (O Gemeinde)

17 Der Geist bedarf der Symbole in Zahlen, Linien, geometrischen Figuren nicht; „er hat die Sprache" 121. Solche Symbole sind „tief, wie man einen Brunnen tief nennt, dessen Boden man nicht sehen kann" 122 (O Philosophiegeschichte)

symbolische Architektur

13 „Die selbständige, symbolische Architektur" 270, 272—302 (O Architektur). Das ursprüngliche Interesse der Kunst geht darauf, „die ursprünglichen objektiven Anschauungen, die allgemeinen wesentlichen Gedanken sich und andern vor Augen zu bringen" 273, 272. Die Produktionen der Architektur sollen „durch sich selbst zu denken geben, allgemeine Vorstellungen erwecken, ohne eine bloße Einhüllung und Umgebung sonst schon für sich gestalteter Bedeutungen zu sein" 273, 274. Im Orient, besonders in Babylonien, Indien, Ägypten haben ganze Nationen ihre Religion bauend ausgesprochen 274
Nähere Gliederung der symbolischen Architektur 274—276
Erstens: Architekturwerke zur Vereinigung der Nation 275. Zweitens: Vereinzelung der symbolischen Gebilde mit Übergängen zur Skulptur, Neigung ins Kolossale, und architektonischer Behandlung des Skulpturartigen 275, 276. Drittens: Konzentration zu einem Gehäuse „für andere nicht unmittelbar selber architektonisch ausgedrückte Bedeutungen" 276

1. „Architektur-Werke zur Vereinigung der Völker erbaut" 276—279, 275. Den ersten Inhalt der selbstän-

13 digen Baukunst bildet das Heilige mit dem Zweck des Zusammenhalts vieler Seelen 276. Der babylonische Turmbau 276, 277, der Turm des Belus 277, 278, Ekbatana 278, 279

2. „Architektur-Werke, zwischen Baukunst und Skulptur schwankend" 279—288, 275—276. Bedeutung und Form werden konkreter, „Skulptur und Architektur vermischen sich, wenn auch die Baukunst das Durchgreifende bleibt" 279

a) Verehrung der befruchtenden Göttin im Phallus- und Lingamkult in Indien, Phrygien und Syrien 279, 275, 280. Die Pagode, der Berg Meru, Phallussäule 280, 281

b) Der Obelisk 281, 282, 285 (s. Obelisk), die Memnons-Statuen 282 (s. Memnonssäule), die Sphinx 282, 283, 284, 285 (s. Sphinx)

c) Große, tempelartige Bauten: Labyrinthe und unterirdische Exkavationen 283—288 (s. ägyptische Architektur)

3. „Übergang aus der selbständigen Architektur zur klassischen" 288—302, 276. In der unterirdischen Architektur der Inder und Ägypter zeigt sich zuerst das nähere Bedürfnis der Umschließung 288. Salsette, Ellora, unterirdische Bauten in Oberägypten und Nubien 288

a) Diese indischen und ägyptischen unterirdischen Bauwerke „dienen zu Versammlungsplätzen, unterirdischen Domen, und sind Konstruktionen zum Zweck des religiösen Staunens und der Sammlung des Geistes" 289. „Das Tempelartige, Hausartige im griechischen und neueren Sinne zeigt sich hier in seiner natürlichsten Form" 290, 294, 295. Die Mithrashöhlen, die römischen Katakomben 290

b) Die Totenbehausungen sind ein bestimmterer Übergang aus der selbständigen zur dienenden Architektur 290, 294. Die Totenreiche der Ägypter 290, 291. Ihre Totenbehausungen bilden die frühesten Tempel 292. Gräber, Grabmäler und Totendienst vereinigen überhaupt die Menschen 292. Die Pyramiden 293—295 (s. Pyramiden). „In allem, was sich auf Grabmäler bezieht, tritt schon die speziellere Bestimmung der Architektur, bloße Umschließung zu sein, deutlich hervor" 294, 295. Das Grabmal des Mausolus in Karien, das Grabmal Hadrians, kleinere Totendenkmale 295. „Die ebenso grandiosen als einfachsten Konstruktionen" aber sind die Pyramiden 295, 296

13 c) Übergang aus der selbständigen zu der eigentlichen, dienenden Baukunst 296—302. Ihre Ausgänge sind die symbolische Architektur und das Bedürfnis nach Zweckmäßigkeit 296. In der symbolischen Architektur ist die Zweckmäßigkeit bloße Nebensache; das Extrem hierzu „bildet das Haus, wie das nächste Bedürfnis dasselbe fordert" 296

α) Das Bedürfnis bringt, als zweckmäßig, „das Geradlinige, Rechtwinkliche, die Ebenheit der Flächen" hervor 296. Ziel ist eine Umschließung für die Götterstatue oder die Gemeinde zu schaffen 297. Aber die zweckdienlichen Formen müssen sich zur Schönheit erheben, sie dürfen nicht bei ihrer ersten Abstraktion stehen bleiben. Sie müssen „außer der Symmetrie und Eurhythmie dem Organischen, Konkreten, in sich selbst Abgeschlossenen und Mannigfaltigen zugehn" 297, 298

β) „Die symbolische Architektur umgekehrt nimmt mehr oder weniger von solchen organischen Gestaltungen ihren Ausgangspunkt, wie in den Sphinxen, Memnonen" 298. Bei der Aufstellung wird dann „die Ordnung und Regelmäßigkeit der eigentlichen Baukunst zu Hilfe" genommen 298, 299

γ) Es werden „die Formen des Organischen sich zur Regelmäßigkeit verständig modifizieren" und sich umgekehrt „die bloße Zweckmäßigkeit der Formen dem Prinzip des Organischen entgegen bewegen" 298. Es entsteht „die eigentlich schöne klassische Architektur" 298

Solch eine Einigung ist die Säule 298—301 (s. Säule), die Arabeske 301—302 (s. Arabeske). „Die schöne Säule geht von der Naturform aus, die sodann zum Pfosten, zur Regelmäßigkeit und Verständigkeit der Form umgestaltet wird" 302 (○ Architektur)

Das Symbolische und Klassische ist für die klassische Idealität wenig geeignet 376 (○ Skulptur)

symbolische Bücher

15 45 (○ Religionsphilosophie)

symbolische Kunstform (ägyptische Kunstform, ägyptische Skulptur, Allegorie, Bedeutung, Kunstformen)

10 In der symbolischen Kunst „ist die der Idee angemessene Gestaltung noch nicht gefunden". „Der Inhalt ist nur als der abstrakte

10 Gott des reinen Denkens, oder ein Streben nach demselben, das sich rastlos und unversöhnt in allen Gestaltungen herumwirft, indem es sein Ziel nicht finden kann" 450 Ø (O Kunst)

12 Verhältnis der Idee zu ihrer Gestaltung in der symbolischen Kunstform 115—116 (s. Idee), 124, 125 (O Ästhetik), 404—405 (s. Idee)

„Die symbolische Kunstform" 407—563 (O Ästhetik)

Einleitung. „Vom Symbol überhaupt" 407—422 (s. Symbol)

Einteilung. Im Ganzen gehört die symbolische Kunstform zur Vorkunst. „Das erste Grenzgebiet ist das Sichhervorarbeiten der künstlerischen Anschauung und Darstellung überhaupt" 422. Subjektiv angesehen ist der Anfang die Verwunderung 422; der Mensch „tritt von der Natur und seiner eigenen singulären Existenz zurück, und sucht und sieht in den Dingen nun ein Allgemeines, Ansichseiendes und Bleibendes" 423. Dieses Wesentliche, Allgemeine will er sich äußerlich machen und es als gegenständlich anschauen 423, 424. „Nach der objektiven Seite hin steht der Anfang der Kunst im engsten Zusammenhange mit der Religion" 424. Die Kunst ist „die erste näher gestaltende Dolmetscherin der religiösen Vorstellungen" 424, 425

Das Ende der symbolischen Kunstform ist die klassische, „weil die geistige Subjektivität ihre und zwar adäquate Gestalt ebenso an sich selber hat, wie der sich selbst bestimmende Begriff sich das ihm gemäße besondere Dasein aus sich selbst erzeugt" 425, 426, 422, 482

Fragen wir innerhalb dieser Grenzen nach dem Einteilungsprinzip, so können wir die ganze symbolische Kunst „als einen fortlaufenden Streit der Angemessenheit und Unangemessenheit von Bedeutung und Gestalt auffassen" 426

Zunächst ist dieser Kampf erst an sich vorhanden. Den Ausgangspunkt bildet die „gärende und rätselhafte Einheit des Kunstgehalts und seines versuchten symbolischen Ausdrucks" 426. Diese unbewußte originäre Symbolik hat ihre Gestaltungen noch nicht als Symbole gesetzt 426, 428—429, 433—481. Das Ende ist, indem der bisher an sich seiende Kampf ins Kunstbewußtsein kommt. Die Bedeutung scheidet sich bewußt von ihrem Bilde ab 427, 431 bis 432, 502—563. „In der Mitte zwischen jenem Anfange und

12 diesem Ende steht die erhabene Kunst" 427. „In ihr zuerst trennt sich die Bedeutung als die geistige für sich seiende Allgemeinheit von dem konkreten Dasein ab, und läßt dasselbe als das ihr Negative, Äußerliche und Dienende erscheinen" 427, 428, 429 bis 431, 445, 482—501 (s. u.)

Erstes Kapitel 428—429, 426, 433—481, 482, 556.

A. Die erste Stufe „ist selbst weder eigentlich symbolisch zu nennen, noch eigentlich zur Kunst zu rechnen" 428, 426, 440, 443, 445. „Dies ist die unmittelbare substantielle Einheit des Absoluten als geistiger Bedeutung mit dessen ungetrenntem sinnlichem Dasein in einer natürlichen Gestalt" 428, 434—445

B. Die zweite Stufe bildet den Übergang zum eigentlichen Symbol. In dem Doppelstreben „das Natürliche zu vergeistigen und das Geistige zu versinnlichen zeigt sich auf dieser Stufe ihrer Differenz die ganze Phantastik und Verwirrung, alle Gärung und wild umhertaumelnde Vermischung der symbolischen Kunst" 428, 445—463, 482

C. Die dritte Stufe ist der Standpunkt des eigentlichen Symbols 428, 429. Die ursprünglichen Symbole gehen aus der religiösen Weltanschauung ganzer Völker hervor 429, 463—481. Die Belege für die erste Stufe haben wir in der altparsischen Religion, für die zweite in Indien, für die dritte in Ägypten aufzusuchen 429

Zweites Kapitel 429—431, 427, 428, 482—501. Die bisher mehr oder weniger verdunkelte Bedeutung wird frei, und „kommt somit für sich in ihrer Klarheit ins Bewußtsein" 429, 482. „Die Kunst der Substantialität, als Symbolik der Erhabenheit, tritt an die Stelle bloß symbolisch phantastischer Andeutungen" 430. Wir haben zwei Standpunkte, je nachdem das Verhältnis der Substanz zur Endlichkeit positiv oder negativ ist 430

A. Auf der ersten Stufe, dem erhabenen Pantheismus, ist die Substanz den bestimmten Erscheinungen immanent 430, 485 bis 494. So in Indien, im Mohammedanismus, in einigen Erscheinungen der christlichen Mystik 430

B. Das negative Verhältnis zeigt die hebräische Poesie. Die gesamte Schöpfung ist nur als Akzidenz der Macht Gottes 430, 431, 494—501

Drittes Kapitel 431—432, 427, 428, 502—563. Die Tren-

12 nung von Bedeutung und Erscheinung ist vollzogen 431. Die Beziehung beider erfolgt in einem subjektiven Dritten 431, 432
A. In Fabel, Parabel, Apolog u. s. f. ist die Trennung von Gestalt und Bedeutung noch nicht ausdrücklich gesetzt 432, 507—524
B. In Allegorie, Metapher, Gleichnis u. s. f. kommt die allgemeine Bedeutung für sich zur Herrschaft 432, 524—556
C. Im Lehrgedicht, der beschreibenden Poesie erfolgt der völlige Zerfall von Bedeutung und Form 432, 556—563

Erstes Kapitel: **„Die unbewußte Symbolik"** 433—481, 426, 428—429. Das Symbolische für die Kunst entsteht erst „mit dem Abtrennen einer allgemeinen Bedeutung von der unmittelbaren Naturgegenwart" 433, 434

A. „Unmittelbare Einheit von Bedeutung und Gestalt" 434—445, 428. „Von einem Unterschiede des Innern und Äußern, der Bedeutung und Gestalt ist eigentlich nicht zu reden" 434. „Das Erscheinende selber ist als die unmittelbare Wirklichkeit und Gegenwart des Absoluten gefaßt" 435. So im Lamadienst, in anderen Religionen und in Spuren noch in der christlichen Anschauung 435
Am durchgreifendsten finden wir die Anschauung der unmittelbaren Einheit in der Religion Zoroasters 435—445 (s. Zoroaster)

B. „Die phantastische Symbolik" 445—463, 428, 482. Es entsteht der Versuch die Scheidung des Absoluten von dem äußerlich wahrgenommenen Dasein auf phantasievolle Weise zu verwischen 445. Wir finden Gestaltungen einer gärenden Phantasie verworrener Art. „Der Drang der Unterscheidung und Vereinigung ist ein Taumel" 446, 447
Die ersten noch wildesten Versuche der Phantasie finden wir bei den alten Indern 447—463 (s. indische Kunst)

C. „Die eigentliche Symbolik" 463—481, 429. Die Bedeutung muß für sich frei von der unmittelbar sinnlichen Gestalt werden, indem „das Sinnliche und Natürliche in sich selber als negativ, als das Aufzuhebende und Aufgehobene erfaßt und angeschaut wird" 463, 464. Diese Negativität aber muß „als die absolute Bedeutung der Dinge überhaupt, als Moment des Göttlichen aufgenommen und gestaltet werden" 464, 465. Dies fehlt der indischen Religion noch 464. Jetzt „erscheint der wahre Gott

12 als das Negativwerden seiner selber" 464. Damit „wird das Absolute zum ersten Mal in sich konkret" 464, 465

Erstens: „Die unmittelbare und dadurch natürliche Negation in ihrer umfassendsten Weise ist der Tod" 465. „Der Tod des Natürlichen wird als ein notwendiges Glied im Leben des Absoluten gewußt" 465, 466

Zweitens: Die Naturgestalt, als sterblich erkannt, kann „nicht mehr als der in ihr erschauten Bedeutung adäquat aufgenommen werden" 466

Drittens: Der bloße Kampf der Bedeutung und Gestalt und die Gärung der Phantasie fällt weg 466. Es entsteht die eigentlich symbolische Darstellung, indem das Innerliche und als Bedeutung Erfaßte anfängt sich gegen die bloß natürliche Realität zu befestigen 467 [13, 38]. Die „allgemeine Dialektik des Lebens, das Entstehen, Wachsen, Untergehn und Wiederhervorgehn aus dem Tode" bildet „den gemäßen Inhalt für die eigentlich symbolische Form" 467, 468, 469. Die Einheit wird „aus der Differenz hergestellt", aus dem Geiste produziert 468. Damit bricht der ungeheure „Trieb nach Kunst hervor" 468, 469. Zur Bedeutung 469, 470 (s. Bedeutung)

Der abstrakteste Symbolausdruck ist die Zahl 470. Konkreter sind „symbolische Raumfigurationen, labyrinthische Gänge", Tiergestalten und endlich die menschliche Körperform 470, 471. Ein allgemeines Symbol ist das Bild des Phönix, der Mythus vom Adonis, der Dienst der Cybele, die Mythen von Kastor und Pollux, Ceres und Proserpina 471. Das Moment des Negativen, der Tod des Natürlichen, als absolut im Göttlichen begründet, wird herausgehoben und für sich anschaulich gemacht 471—472 Vorzüglich ist „Ägypten das Land des Symbols" 472, 473 bis 481 (s. ägyptische Kunstform)

Zweites Kapitel: **„Die Symbolik der Erhabenheit"** 482 bis 501, 427, 428, 429—431. Jetzt tritt „die Bedeutung für sich, abgetrennt von der gesamten erscheinenden Welt, ins Bewußtsein" 482, 557. Rückblick auf die Parsen, Inder, Ägypter 482. Bedeutung der Erhabenheit für die Loslösung des Absoluten 482, 483, 484 (s. Erhabenheit). Die Substanz wird „als die schöpferische Macht aller Dinge gefaßt" und zugleich verschwindet auch alles Partikuläre in der Substanz 484, 430

12 Einteilung der Kunstform des Erhabenen: Die affirmative Auffassungsweise erhebt die Substanz über die einzelne Erscheinung; sie schafft die pantheistische Kunst der Inder 484, 485, 430. Immanenz der Substanz in ihren Akzidenzien 485 (s. Substanz), 430, 431. „Das zweite negative Preisen der Macht und Herrlichkeit des einen Gottes treffen wir als die eigentliche Erhabenheit in der hebräischen Poesie" 485, 484, 430. Die eine Substanz steht der Gesamtheit der Geschöpfe als dem in sich selbst Ohnmächtigen und Verschwindenden gegenüber 485

A. „Der Pantheismus der Kunst" 485—494, 430, 484 (s. Pantheismus)

B. „Die Kunst der Erhabenheit" 494—501, 430—431, 485. Die Substanz verselbständigt sich gegen die Endlichkeit und ist „als reine Innerlichkeit und substantielle Macht in sich zurückgenommen" 494, 495. Die Kreatur ist das Verschwindende und Ohnmächtige 494, 495. „Das Kunstwerk wird nun der Erguß des reinen Wesens als des Bedeutens aller Dinge" 495, 496

Die Erhabenheit in ihrer ersten ursprünglichen Bestimmung findet sich „in der jüdischen Anschauung und deren heiligen Poesie" 496—501 (s. Juden)

Drittes Kapitel: **„Die bewußte Symbolik der vergleichenden Kunstform"** 502—563, 427, 431—432 [13, 8, 113]. Rückblick auf die Symbolik der Erhabenheit 502. Das Verhältnis von Bedeutung und Gestalt wird in der bewußten Symbolik und näher in der vergleichenden Kunstform äußerlich 502. Das Zusammenbringen von Bedeutung und Gestalt hängt von der Subjektivität, dem Witz des Poeten ab 503. Abgrenzung gegen die noch naive und bewußtlose Symbolik 503, 508. Der Inhalt ist nicht mehr Gott, sondern ist aus dem Endlichen genommen; sein Bild ist noch beschränkterer Art und beides, Inhalt und Gestalt, sind sich relativ gemäß 504. Der Inhalt dieser zwar klaren aber verflachten Auffassung ist begrenzt, ihre Form prosaisch 505

Für die Einteilung ist wichtig, „daß die Bedeutung als die Hauptsache und die Gestaltung als bloße Einkleidung und Äußerlichkeit genommen wird" und zwar wird bald die eine, bald die andere von beiden Seiten zuerst hingestellt und somit von ihr ausgegangen" 505

A. Auf der ersten Stufe macht die konkrete Erscheinung den Aus-

12 gangspunkt und ist für die Darstellung das Wichtige. Das Vergleichen als subjektive Tätigkeit ist noch nicht ausdrücklich herausgestellt 506
B. Auf der zweiten Stufe ist die Bedeutung das Erste und die Verbildlichung das Beiherspielende. Die subjektive Willkür des Vergleichens wird deutlicher 506
C. Im Lehrgedicht und der beschreibenden Poesie tritt das bloße Herauskehren der allgemeinen Natur der Gegenstände und das Schildern ihrer konkreten Erscheinung völlig auseinander 506, 507
A. „Vergleichungen, welche vom Äußerlichen anfangen" 507—524, 505—506, 432. Schwierigkeit Hauptgattungen zu bilden 507, 508
1. „Die Fabel" 508—518 (s. Fabel). Abgrenzung der eigentlichen Symbolik von der bewußten Symbolik 509
2. „Parabel" 518—520, „Sprichwort" 520, „Apolog" 520—521 (s. d. Art)
3. „Die Verwandlungen" 521—524 (s. Metamorphose)
B. „Vergleichungen, welche in der Verbildlichung mit der Bedeutung den Anfang machen" 524—556, 432, 506. „Das Auseinanderliegen der Seiten ist die Voraussetzung, und deshalb ihr Zusammentreten eine bloß subjektive Verlebendigung der Bedeutung durch eine ihr äußere Gestalt" 524, 525. So zeigt sich „die subjektive Kunst des Poeten" 525. Immerhin muß die Bedeutung eine gewisse Verwandtschaft zu ihrer Gestalt haben 525, 526
1. „Das Rätsel" 526, 526—528 (s. Rätsel)
2. „Die Allegorie" 526, 528—533 (s. Allegorie)
3. „Metapher, Bild, Gleichnis" 533, 533—540 (s. Metapher), 540—543 (s. Bild), 543—556 (s. Gleichnis), 526
C. „Das Verschwinden der symbolischen Kunstform" 556—563, 432, 506, 507. Rückblick auf das Verhältnis von Bedeutung und Gestalt in der unbewußten Symbolik 556, 557, in der Erhabenheit 557. Die Willkür der Verknüpfung versteckt sich noch etwas 557. Jetzt „ist es nur die Willkür, die den Inhalt und die Kunstgestalt zueinanderbringt" 557, 432, 507. Zum Unterschied der didaktischen und beschreibenden Poesie 558
1. „Das Lehrgedicht" 558—560 (s. Lehrgedicht)
2. „Die beschreibende Poesie" 560 (s. Poesie)

12 3. „Beziehung beider Seiten" 561—563. Zum Verhältnis der äußeren Realität zum innerlich als Bedeutung Erfaßten 561
a) beim Lehrgedicht 561
b) in der beschreibenden Poesie 561, 562
c) Eine tiefere Bedeutung beider Seiten in ihrer vorausgesetzten Trennung finden wir im alten Epigramm 562—563 (s. Epigramm)

13 Zusammenfassender Rückblick auf die vorklassische Kunst, besonders im Hinblick auf das Verhältnis von Bedeutung und Gestalt 4 (O klassische Kunstform), 120 (O romantische Kunstform). Abgrenzung der symbolischen von der klassischen Kunstform 4, 10, 11, 12 (O klassische Kunstform), 18 (O Künstler), 24 (O klassische Kunstform), 38, 44, 86 (O griechische Götter). Stellung des Künstlers in der symbolischen Kunst 18 (s. Künstler). Überwindung der symbolischen Kunstform durch die klassische 24 (O klassische Kunstform), 65, 74 (O griechische Götter) [12, 563]
Unterschied der Trennung von Bedeutung und Gestalt am Ende der symbolischen Kunstform von der am Ende der klassischen Kunstform 113, 114, 115 (s. Satire)
Wiederholende Charakteristik der symbolischen Kunstform 120, 229 (O romantische Kunstform), 256 (O Ästhetik)
„Die selbständige, symbolische Architektur" 270, 272—302 (s. symbolische Architektur)
Stellung der symbolischen Kunstform zur menschlichen Gestalt 450 (s. Skulptur)

14 Zur lockeren Verbindung der allgemeinen Bedeutung und des wirklichen Erscheinens in der symbolischen Kunstform 255 (O Poesie)

15 Die symbolische Kunst der indischen Religion 362, 363 (s. indische Religion)

symbolische Poesie

3 Die symbolisierende Einbildungskraft 208, 209 (s. Symbol)

10 Die symbolisierende Einbildungskraft 339 [P. St. 6, 268], 337 Ø (s. Einbildungskraft)

14 Das orientalische Epos hat den symbolischen Typus zu seinem Mittelpunkte 397, 398—403 (s. orientalisches Epos)

ſymboliſche Skulptur

13 Wohl gibt es Stadien der Skulptur, die von der ſymboliſchen Kunſtform ergriffen wurden. „Doch ſind dies mehr nur hiſtoriſche Vorſtufen, und keine Unterſchiede, welche den eigentlichen Begriff der Skulptur ſeinem Weſen nach angingen" 362, 363, 376 (O Skulptur)

Symboliſche Skulptur findet ſich vorzüglich bei den Ägyptern 450, 451—457 (ſ. ägyptiſche Skulptur)

Symmetrie

9 Die Symmetrie in der tieriſchen Geſtalt 612 Ø, 613 Ø. Der Geiſt bringt Aſymmetrie mit ſich; bei den Tieren bleibt dieſe Symmetrie viel beſtimmter als beim Menſchen 614 Ø, 615 Ø (O Tier)

12 Die Symmetrie 190—194 (O Regelmäßigkeit). „Sie beſteht darin, daß nicht eine abſtrakt gleiche Form nur ſich ſelber wiederholt, ſondern mit einer andern Form derſelben Art, die für ſich betrachtet ebenfalls eine beſtimmte ſich ſelbſt gleiche, gegen die erſte gehalten aber derſelben ungleich iſt, in Verbindung gebracht wird. Durch dieſe Verbindung nun muß eine neue ſchon weiter beſtimmte und in ſich mannigfaltigere Gleichheit und Einheit zuſtande kommen" 190. „Erſt die gleichmäßige Verbindung gegeneinander ungleicher Beſtimmtheiten gibt Symmetrie" 190. Sie fällt in die Größebeſtimmtheit 190, 191. Symmetrie finden wir in der organiſchen und unorganiſchen Natur; weiter hinauf in der freien Geiſtigkeit tritt die bloße Regelmäßigkeit zurück 191

α) Herrſchaft der Symmetrie bei Mineralien und Kriſtallen 191, 192

β) In der Pflanze, die ſtets „in der Äußerlichkeit ohne ſubjektive Selbſtändigkeit und Einheit befangen iſt", iſt „die Regelmäßigkeit und Symmetrie als Einheit im Sichſelberäußerlichen ein Hauptmoment" 193

γ) Bei den Tieren ſind die edleren Eingeweide nicht ſymmetriſch angeordnet, wohl aber die Glieder, welche in ſtetem Bezug auf die Außenwelt ſtehn 193, 194

Regelmäßigkeit und Symmetrie am Kunſtſchönen 333, in der Architektur 334, in der Gartenbaukunſt 334, in den anderen Künſten 335 (ſ. Regelmäßigkeit)

sympathetische Kuren

15 310 (O Zauberei)

συμπεπλέχθαι

17 285 (O Pythagoras)

συμπλοκή

18 403, 406 (O Aristoteles)

Synode

11 Die Synoden der Bischöfe im Mittelalter 478 (O Kirche)

Synsomatien

2 200 (O Naturbeobachtung)

9 Winterl nannte „Verbindungen chemisch gegeneinander unbegeisteter Körper" Synsomatien" 393 Ø, 395 Ø, 403 Ø, 404 Ø, 446 Ø (O Chemismus)

Synthesis, synthetisch (analytisch, Dialektik, Kant, Methode)

1 Bei Kant ist die synthetische Einheit „die absolute, ursprüngliche Identität des Selbstbewußtseins, welche apriorisch absolut aus sich das Urteil setzt, oder vielmehr als Identität des Subjektiven und Objektiven im Bewußtsein als Urteil erscheint" 299 (O Kant)

3 „Das synthetische Erkennen entwickelt die Bestimmungen eines Ganzen, die nicht unmittelbar darin enthalten sind, noch identisch aus einander herfließen, sondern die Gestalt der Verschiedenheit gegen einander haben, und zeigt die Notwendigkeit ihres bestimmten Verhältnisses zu einander auf" 165 (O Erkenntnis)

4 Zu Kants „synthetischen Urteilen a priori" 251, 252 (s. Kant) [19, 558, 567, 568 s. Kant]

5 Kants „synthetische Urteile a priori" 22, 29, 282, 284 (s. Kant). Kritik an der üblichen Unterscheidung des analytischen und synthetischen Erkennens 278, 279. Vorkommen synthetischer Bestimmungen in der höheren Analysis 285, 286. Übergang vom analytischen zum synthetischen Erkennen 287 (O analytisch)
„Das synthetische Erkennen" 288—319 (O Erkennen). Rückblick auf das analytische Erkennen 288. „Das synthetische Er-

kennen geht auf das Begreifen deſſen, was iſt, das heißt, die Mannigfaltigkeit von Beſtimmungen in ihrer Einheit zu faſſen" 288. Es iſt „die zweite Prämiſſe des Schluſſes" und Ziel iſt die Notwendigkeit. Es geht „von der abſtrakten Identität zum Verhältniſſe, oder vom Sein zur Reflexion über" 288. Zur Endlichkeit auch dieſes Verhältniſſes 288, 289, 290. Die Einzelnheit fehlt, „das Einzelne des Begriffes iſt noch ein gegebener Inhalt" 289. Dieſes Erkennen findet Sätze und Geſetze und beweiſt deren Notwendigkeit 289

Betrachtung der näheren Momente des ſynthetiſchen Erkennens:
1. „Die Definition" 289—296 (ſ. Definition)
2. „Die Einteilung" 296—304 (ſ. Einteilung)
3. „Der Lehrſatz" 304—319 (ſ. Lehrſatz)

Die Methode des abſoluten Erkennens iſt ſowohl analytiſch als ſynthetiſch 336, 343, 346 (ſ. Dialektik)

436. „Die Aufnahme des Gegenſtandes in die Formen des Begriffes iſt die ſynthetiſche Methode" 437, 438 [P. St. 6, 137]. Den Ausgang bildet „das Allgemeine (als Definition), von welchem durch die Beſonderung (in der Einteilung) zum Einzelnen (dem Theorem) fortgeſchritten wird" 438 Ø (ſ. Erkennen)

Die Geometrie allein hat die ſynthetiſche Methode des endlichen Erkennens in ihrer Vollkommenheit 442 [P. St. 6, 139] (O Lehrſatz). Die philoſophiſche Methode hat die analytiſche und ſynthetiſche in ſich aufgehoben und „verhält ſich in einer jeden ihrer Bewegungen als analytiſch und ſynthetiſch zugleich" 449 [P. St. 6, 142] (O Idee)

In Empedokles' Philoſophie beginnt in Anſehung des beſtimmten Begriffs die „Vermiſchung, Syntheſis" hervorzutreten 373, 379 (O Empedokles)

392 (O Ariſtoteles)

Zur Frage, wie ſind ſynthetiſche Urteile a priori möglich? 558, 567, 568 (ſ. Kant). Kant hat „allenthalben Theſis, Antitheſis und Syntheſis aufgeſtellt, die Weiſen des Geiſtes, durch die er Geiſt iſt, als ſich bewußter, daß er ſich ſo unterſcheidet" 610 (O Kant)

Synthetism

Krugs tranſzendentaler Synthetism 205, 204, 207, 208—209, 210, 211, 212 (ſ. Krug)

Syphilis

9 702 Ø (O Krankheit)

Syrakus

18 174 (O Plato)

Syrian von Alexandria

19 Proklos und Syrian 71 (O Proklos)

Syrien (syrische Religion)

11 130 (O Geographie), 146 (O Asien), 253 (O Persien), 301 (O Griechen), 356 (O Alexander der Große), 357 (O Griechen)
„Syrien und das semitische Vorderasien" 255—260, 251 (O Persien). Syrien ist „das Küstenland" im persischen Reich 255. Seine geographische Lage, seine Städte 255; Bedeutung des Meeres für Syrien und Phönizien 255, 256. Seine Industrie 255, 256, Erfindung von Glas und Purpur, Ausbildung der Schriftsprache 255, die phönizische Schiffahrt 256. „Menschlicher Wille und Tätigkeit sind hier das Erste, nicht die Natur und ihre Gütigkeit" 256
Die Religion in Babylon, bei den syrischen Völkerschaften, in Phrygien ist ein roher Götzendienst 257. Verehrung der Astarte, Cybele, Diana von Ephesus 257. „Sinnlichkeit und Grausamkeit sind die beiden charakteristischen Züge" 257, 264, 294
Anders ist es bei den Phöniziern, jenem kühnen Seevolke 258, 264, 294. Verehrung des Herkules in Tyrus, des Adonis in den Küstenstädten 258, 265. „Der menschliche Schmerz wird ein Moment des Kultus." „Der Tod wird dem Göttlichen immanent, und der Gott stirbt" 259, 260 (O Persien)
Im Vergleich mit den Juden ist bei dem phönizischen Volk das Geistige noch durch die Naturseite beschränkt 260 (O Juden)
Die Römer und Syrien 394, 395, 397 (O Römer). Syrien und die Juden 414 (O Christentum). Die mohammedanischen Araber und Syrien 455 (O Mohammedanismus)

16 168 (O römische Religion)

18 304 (O Aristoteles)

19 Porphyrios und Jamblichos sind beides Syrier 69, 70 (O Porphyrios). „Die Syrer machten den Verknüpfungs-Punkt aus zwi-

19 schen der griechischen Philosophie und den Arabern" 121. „Die syrische Sprache war selbst in Bagdad Volkssprache" 121, 122, 123 (O arabische Philosophie)
209 (O scholastische Philosophie)

syrische Religion

12 „Die Mythen vom Adonis, seinem Tode, der Klage der Aphrodite um ihn, die Trauerfeste" haben die syrische Küste zu ihrer Heimat 471 (O symbolische Kunstform) [**11**, 258, 259, 260, 265 f. Syrien; **15**, 436, 437]

13 Verehrung der produktiven Gewalt der Zeugung in Syrien 279 (O symbolische Architektur)

15 „Die syrische Religion oder die Religion des Schmerzes" 275, 421, 422, 434—437 (O bestimmte Religion). In der syrischen Religion ist „der Kampf nicht mehr nur äußerer Gegensatz, sondern in Einem Subjekt und in dessen Selbstempfinden", er ist Schmerz 434. Jetzt treten die wesentlichen Bestimmungen des Geistes ein: unendliche Einheit, Fortbestimmung der Macht zu geistiger Freiheit 434. Die Bedeutung des Konflikts für die Entwicklung des Geistes 435. „Das Unterliegen, die Entfremdung Gottes und das Wiederauferstehen desselben ist vornehmlich in der phönizischen Religion herausgehoben" 435. Die Vorstellung des Todes im Mythus des Phönix 435
Der Mythus des Adonis, der Mythus von Kastor und Pollux 436, 437
Das Moment der „absoluten Vermittlung", dieses Moment des Geistes ist hier zur Religion geworden 437 (O bestimmte Religion)

16 Rückblick auf die Religion des Schmerzes 92 (f. jüdische Religion) 168 (O römische Religion)

17 118 (O Philosophiegeschichte)

Syrus, Insel

17 239 (O Pythagoras)

System (Enzyklopädie)

1 „Wenn man von einem System sagen kann, daß es Glück gemacht habe, so hat sich ein allgemeineres Bedürfnis der Philosophie, das

1 sich für sich selbst nicht zur Philosophie zu gebären vermag, ... — mit einer instinktartigen Hinneigung zu demselben gewendet" 37. „Man kann vom Fichteschen System in diesem Sinne nicht sagen, daß es Glück gemacht habe" 37 (O Fichte)

„Geschichtliche Ansicht philosophischer Systeme" 39—44 (s. Fichte)

„Die Philosophie, als eine durch Reflexion produzierte Totalität des Wissens, wird ein System, ein organisches Ganzes von Begriffen, dessen höchstes Gesetz nicht der Verstand, sondern die Vernunft ist" 60. „An das System, als eine Organisation von Sätzen, kann die Forderung geschehen, daß ihm das Absolute, welches der Reflexion zum Grunde liegt, auch nach Weise der Reflexion, als oberster absoluter Grundsatz vorhanden sei" 60, 61 (O Fichte)

„Verhältnis des Philosophierens zu einem philosophischen System" 70—76 (s. Fichte). „Das Philosophieren, das sich nicht zum System konstruiert, ist eine beständige Flucht vor den Beschränkungen, — mehr ein Ringen der Vernunft und Freiheit, als reines Selbsterkennen derselben, das seiner sicher, und über sich klar geworden ist" 71. Zur echt spekulativen Methode des Systems 72, 73 (s. Fichte)

149 (O Reinhold). Kritik daran, daß „jedes philosophische Beginnen sich zu einer Wissenschaft und einem System erweitert" 179, 180, 181 (s. Kritik)

2 „Das Element des Wahren ist der Begriff und seine wahre Gestalt das wissenschaftliche System" 5, 14, 15, 27. „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein" 14, 15, 27 (O Phänomenologie)

3 „Die Scheu vor einem System fordert eine Bildsäule des Gottes, die keine Gestalt haben solle. Das unsystematische Philosophieren ist ein zufälliges, fragmentarisches Denken, und gerade die Konsequenz ist die formelle Seele zu dem wahren Inhalt" 311, 310 (O Philosophieunterricht)

4 Abneigung einer gärenden Zeit zu ausgebreiteter Systematisierung 16. Zum Plan des Hegelschen „Systems der Wissenschaft" 18, 19, 18 Fußn. (O Logik)

5 In Rücksicht auf die Widerlegung eines Systems ist daraus „die schiefe Vorstellung zu verbannen, als ob das System als durch-

5 aus falsch dargestellt werden solle, und als ob das wahre System dagegen dem falschen nur entgegengesetzt sei" 9. Es muß vielmehr das Höhere das Untergeordnete in sich enthalten 10, 11 (O Begriff)

„Der dem Begriff angehörige Fortgang vom Allgemeinen zum Besondern ist Grundlage und Möglichkeit einer synthetischen Wissenschaft, eines Systems und systematischen Erkennens" 297 (O Einteilung). Erweiterung der Methode zum Systeme 346, 347 (s. Idee)

6 1—310 (s. Enzyklopädie) [P. St. 8—10 s. System]

Philosophie ist notwendig System. „Ein Philosophieren ohne System kann nichts Wissenschaftliches sein" 25 [P. St. 8, 60] (O Enzyklopädie). Kritik an der Meinung, die philosophischen Systeme widersprächen sich so sehr und wechselten so oft 323 (O Jacobi)

8 **„Hegels Vorreden zur Enzyklopädie"** 5—30

„Zur ersten Ausgabe" 5—7 (s. Enzyklopädie)

„Zur zweiten Ausgabe" 7—24 Ø. Hinweis auf die Änderungen dieser neuen Ausgabe, um sie verständlicher zu machen 7 Ø, 8 Ø

Stellungnahme „meines Philosophierens zu geistigen und geistlosen Betrieben der Zeitbildung" 8 Ø. Mein Ziel ist „die wissenschaftliche Erkenntnis der Wahrheit" und dabei „den Willen und den Mut der Wahrheit" zu bewahren 8 Ø, 9 Ø. Rückblick auf den glücklichen Zustand, „wo die Philosophie Hand in Hand mit den Wissenschaften und mit der Bildung ging" 9 Ø. Kritik an dem üblen Vorurteil, daß die Philosophie „sich im Gegensatz befände gegen eine sinnige Erfahrungskenntnis" und „daß auf dem Wege des endlichen Begriffs keine Vermittlung mit der Wahrheit möglich sei" 9 Ø, 10 Ø. Rückzug auf die dürre Kategorie der „Unmittelbarkeit" 10 Ø. Man läßt ausdrücklich das Philosophieren beiseiteliegen, und merkt gar nicht, wie man mit dem gewöhnlichen Räsonnement Irrtum und Täuschung hereinläßt 10 Ø. Der unkritische Verstand vermag auch gar nicht die bestimmt ausgesprochene Idee aufzufassen, ja „er hat so wenig Arges oder Zweifel an den festen Voraussetzungen, die er enthält, daß er sogar unfähig ist, das bare Faktum der philo-

8 sophischen Idee nachzusprechen" 11 Ø. Der Verstand vermag die Idee, die „konkrete, geistige Einheit ist", nicht zu fassen; er macht diese Einheit „zur abstrakten geistlosen Identität" 11 Ø. Er faßt die philosophische Idee auf, „als ob die konkrete geistige Einheit in sich bestimmungslos wäre und nicht selbst den Unterschied in sich enthielte" 12 Ø. Zu Tholuks Standpunkt des Entweder-Oder 12—14 Ø Fußnote, 12 Ø, 13 Ø, und daß in der Philosophie „auch der Unterschied des Guten und Bösen wegfalle" 12 Ø, 13 Ø. Aufzeigen dieser Hohlheit und falschen Behauptung durch Betrachtung des Spinozismus 13 Ø, 14 Ø, 15 Ø
Aufgabe der Geschichte der Philosophie 16 Ø, 17 Ø (s. Philosophiegeschichte)
Zur Gefühlstheologie von heute 17—24 Ø (s. Gefühlstheologie)
„Zur dritten Ausgabe" 25—30 Ø. Hinweis auf vielfache Verbesserungen, um die Exposition klarer und bestimmter zu fassen 25 Ø. Einiges über „mehrfältige Beurteilungen meines Philosophierens" 25 Ø, 26 Ø
Über einige Ansätze von ernsthaften religiösen Untersuchungen auf dem Boden der Theologie und sogar der Religiosität 26 Ø. Die Gründe ihres Scheiterns 26 Ø, 27 Ø. Man hatte die Anmaßung sich als Richter über Persönlichkeiten zu betragen 26 Ø, 27 Ø, 28 Ø. „Kahlheit an wissenschaftlichem und überhaupt geistigem Gehalt" 28 Ø, 27 Ø. Ungewollte Zusammenarbeit mit der Vernunfttheologie und Verstandesaufklärung 28 Ø, 29 Ø
Charakteristik der „aufgeklärten Theologie" 28 Ø, 29 Ø. Die Philosophie ist ein zufälliges, subjektives Bedürfnis geworden 29 Ø. „Die Philosophie ist damit ganz dem freien Bedürfnis des Subjekts anheimgegeben" 29 Ø, 30 Ø
„Hegels Anrede an seine Zuhörer bei Eröffnung seiner Vorlesungen in Berlin am 22. Oktober 1818" 31—36 Ø. Zur Bedeutung des jetzigen Zeitpunkts, in welchem „die Philosophie sich wieder Aufmerksamkeit und Liebe versprechen darf", da die politische Not vorüber ist 31 Ø. Jetzt darf „in dem Staate, neben dem Regiment der wirklichen Welt, auch das freie Reich des Gedankens selbständig emporblühen" 32 Ø. Zur Bedeutung der hiesigen Universität 32 Ø, 33 Ø
„Unser Beruf und Geschäft ist die Pflege der philosophischen Entwickelung der substantiellen Grundlage, die sich neu verjüngt und bekräftigt hat" 33 Ø. Wir Deutsche sind berufen, die Philosophie,

8 die sich zu uns geflüchtet hat, zu pflegen 33 Ø, 34 Ø. Zur Flachheit der vorigen Zeit selbst in Deutschland, die versicherte, es gebe keine Erkenntnis der Wahrheit, Gott sei ein Unbegreifbares 34 Ø. Kritik an der Aufklärung und an der kritischen Philosophie, die „diesem Nichtwissen des Ewigen und Göttlichen ein gutes Gewissen gemacht, indem sie versichert, bewiesen zu haben, daß vom Ewigen und Göttlichen nichts gewußt werden könne" 35 Ø. Begrüßung der „Morgenröte eines gediegenern Geistes" und des Geistes der Jugend 35 Ø, 36 Ø. „Ein noch gesundes Herz hat noch den Mut Wahrheit zu verlangen ..." 36 Ø. „Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums; der Mensch soll sich selbst ehren und sich des Höchsten würdig achten. Von der Größe und Macht des Geistes kann er nicht groß genug denken. Das verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft in sich, welche dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte, es muß sich vor ihm auftun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse bringen" 36 Ø

„System der Philosophie" 37 — **10,** 476

Erster Teil: „Die Wissenschaft der Logik" 39—452

Einleitung 41—65 [P. St. **6,** 19—30 s. Enzyklopädie]

§ 1 [vgl. **6,** §§ 1, 2, 3, 5] Der Philosophie sind weder ihr Gegenstand noch ihre Methode unmittelbar gegeben 41 [P. St. **6,** 19]. Mit der Religion teilt sie zunächst die Gegenstände: Wahrheit, Gott, die Natur und den menschlichen Geist 41 Ø. Schließlich aber muß sie die Notwendigkeit ihres Inhalts aufzeigen, beweisen 41 Ø, 42 Ø, 52

§ 2 Ø Bestimmung der Philosophie zunächst „als denkende Betrachtung der Gegenstände" 42. Verschiedenheit dieses Denkens vom in allem Menschlichen tätigen Denken, das als Gefühl, Anschauung, Vorstellung auftritt, also in Formen, die von dem Denken als Form zu unterscheiden sind 42 Ø, 46 Ø. Denken und Religion kennzeichnen den Menschen, obwohl heute beide oft feindselig getrennt werden 42 Ø, 43 Ø (s. Denken). Wichtigkeit des Denkens im Religiösen, Rechtlichen und Sittlichen. Denken und Nachdenken 43 Ø, 44 Ø, 46 Ø (s. Nachdenken)

§ 3 [P. St. **6,** § 2, zum Teil] Gefühl, Anschauung, Vorstellung, Gedanke und Begriff sind Formen ein und desselben Bewußt-

8 seinsinhaltes. Die Philosophie setzt Gedanken, Kategorien und näher Begriffe an die Stelle der Vorstellungen 44, 46 [vgl. 6, 21]. Definition der Vorstellung 44 Ø, 45 Ø (s. Vorstellung). Die Unverständlichkeit der Philosophie beruht einerseits auf der Unfähigkeit, richtiger Ungewohnheit der Menschen abstrakt zu denken, „d. h. reine Gedanken festzuhalten" und andererseits auf der „Ungeduld, das in der Weise der Vorstellung vor sich haben zu wollen, was als Gedanke und Begriff im Bewußtsein ist" 45 Ø, 46 Ø. „Sehnsucht nach einer bereits bekannten, geläufigen Vorstellung" 45 Ø

§ 4 [vgl. 6, § 3] Die Philosophie hätte das Bedürfnis, ihre eigentümliche Erkenntnisweise darzutun, ihre Fähigkeit für Wahrheit zu erweisen und ihre Verschiedenheit von den religiösen Vorstellungen zu rechtfertigen 46 Ø

§ 5 Ø Durch die Übersetzung des Bewußtseinsinhaltes in die Form des Gedankens und Begriffs bleibt dieser Inhalt durchaus erhalten 46 Ø, 44 Ø. Obwohl jeder Mensch von Natur denken kann, so kann dennoch nicht jeder von Haus aus verstehen, was Philosophie ist 46 Ø (vgl. § 2 und § 21). Ebenso wie zu jedem andern Können ist auch zum Philosophieren „Studium, Lernen und Bemühung" erforderlich 47 Ø, 46 Ø

§ 6 Ø Inhalt der Philosophie ist die Wirklichkeit 47 Ø. „Das nächste Bewußtsein dieses Inhalts nennen wir Erfahrung" 47. Unterscheidung der bloßen Erscheinung von der Wirklichkeit 47 Ø, 48 Ø (s. Erscheinung). Hinweis auf die Sätze: „was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig" 48 Ø (s. 7, 33, 34). Zur „Wirklichkeit des Vernünftigen" 48 Ø, 49 Ø (s. a. vernünftig — wirklich). Verhältnis der Wirklichkeit zur Idee 49 Ø (s. Idee)

§ 7 Ø „Indem das Nachdenken überhaupt zunächst das Prinzip ... der Philosophie enthält", wurde der Name Philosophie auch für die empirischen Wissenschaften gebraucht 49 Ø, 50 Ø. Über das Prinzip der Erfahrung 50 Ø, 58 Ø, 117 Ø (s. Erfahrung). Man spricht von Newton, von Grotius als von Philosophen, ja man spricht von philosophischen Instrumenten 50 Ø, 51 Ø, 51 Ø Fußn. § 8 [vgl. 6, § 3] Freiheit, Geist, Gott sind im Erkenntnisfeld der Erfahrung nicht gefaßt, da sie sich ihrem Inhalte nach als unendlich darbieten 52 [P. St. 6, 21]. Geltung der beiden Sätze: nihil

8 est in intellectu, quod non fuerit in sensu und nihil est in sensu, quod non fuerit in intellectu 52 Ø

§ 9 [vgl. 6, § 3] Die subjektive Vernunft verlangt die Form der Notwendigkeit 52 Ø, 53 Ø, 41 Ø. In der wissenschaftlichen Weise geschieht der Form der Notwendigkeit nicht Genüge 52 Ø, 53 Ø, dies tut erst das „spekulative Denken" 53 Ø. Zum „Verhältnis der spekulativen Wissenschaft zu den andern Wissenschaften" 53 Ø. „Die spekulative Logik enthält die vorige Logik und Metaphysik, konserviert dieselben Gedankenformen, Gesetze und Gegenstände, aber sie zugleich mit weitern Kategorien weiterbildend und umformend" 53. Der spekulative Begriff faßt auch das Unendliche 53 Ø

§ 10 Ø Die Rechtfertigung des Denkens der philosophischen Erkenntnisweise ist selbst philosophisch, und so wäre eine vorläufige Explikation unphilosophisch 54 Ø, 53 Ø. Ein Hauptgesichtspunkt der kritischen Philosophie ist vor allem anderen „das Erkenntnisvermögen selbst vorher zu untersuchen" 54 Ø. „Aber die Untersuchung des Erkennens kann nicht anders als erkennend geschehen" 54 Ø (s. Schwimmen). Reinholds Vorschlag, mit einem „hypothetischen und problematischen Philosophieren" anzufangen 54 Ø, 55 Ø

§ 11 Ø Bedürfnis der Philosophie ist dem Denken Befriedigung zu verschaffen. So kommt der Geist zu sich selbst 55 Ø. Die Gefahr ist, „daß das Denken sich in Widersprüche verwickelt, d. i. sich in die feste Nichtidentität der Gedanken verliert" 55 Ø. „Daß die Natur des Denkens selbst die Dialektik ist", das ist die Einsicht der Logik 55 Ø, 56 Ø. Verfallen des Denkens in „Misologie" oder in das sogenannte „unmittelbare Wissen" ist ganz unnötig 56 Ø

§ 12 Ø Die Philosophie hat „die Erfahrung, das unmittelbare und räsonierende Bewußtsein, zum Ausgangspunkte", erhebt sich dann „in das unvermischte Element seiner selbst" und kehrt sich hier negativ zu seinem Ausgangspunkt. Sie will den Inhalt des Zufälligen zur Notwendigkeit erheben 56 Ø. Über das Verhältnis der Unmittelbarkeit und Vermittelung im Bewußtsein 57 Ø (s. Vermittlung). „Das Denken ist wesentlich die Negation eines unmittelbar Vorhandenen" 57 Ø, 58 Ø, ist „Allgemeinheit" 57 Ø, 58 Ø. Bleibt es hier stehen, so bleibt es im Formalismus stecken 58 Ø. Es hat einen gründlichen Sinn, „daß der Erfahrung die Entwickelung der Philosophie zu verdanken ist" 58 Ø. Die empi-

8 rischen Wissenschaften „bereiten jenen Inhalt des Besonderen dazu vor, in die Philosophie aufgenommen werden zu können" 58 Ø. Die Philosophie gibt dann ihren Inhalten „die wesentlichste Gestalt der Freiheit (des Apriorischen) des Denkens und die Bewährung der Notwendigkeit" 58 Ø, 59 Ø

§ 13 [P. St. 6, § 8] Die Geschichte der Philosophie ist nur scheinbar äußerlich. „Der Werkmeister dieser Arbeit von Jahrtausenden ist der Eine lebendige Geist" 59 [P. St. 6, 25, 26]. „Die der Zeit nach letzte Philosophie ist das Resultat aller vorhergehenden Philosophien", ist „die entfaltetste, reichste und konkreteste" 59 Ø, 60 Ø (s. Philosophiegeschichte). Einwand gegen den Vorwurf, es gebe so verschiedene Philosophien 59 Ø, 60 Ø. Parallele mit dem, der Obst verlangte, aber Kirschen ausschlüge 59 [P. St, 6, 26]

§ 14 [P. St. 6, § 7, § 8] Notwendigkeit des Systems 60 [P. St. 6, 25 s. o.]. „Unter einem Systeme wird fälschlich eine Philosophie von einem beschränkten von andern unterschiedenen Prinzip verstanden; es ist im Gegenteil Prinzip wahrhafter Philosophie, alle besondern Prinzipien in sich zu enthalten" 60, 61 [P. St. 6, 25] § 15 [vgl. 6, § 6] „Jeder der Teile der Philosophie ist ein philosophisches Ganzes" 61 [P. St. 6, 24; 12, 49]. Das Ganze stellt sich dar, „als ein Kreis von Kreisen" 61 [P. St. 6, 24] (s. a. Kreis)

§ 16 [vgl. 6, §§ 9, 10] Als Enzyklopädie ist die Wissenschaft „auf die Anfänge und die Grundbegriffe der besondern Wissenschaften zu beschränken" 61 [P. St. 6, 26]. Eine gewöhnliche Enzyklopädie ist „ein Aggregat der Wissenschaften", eine „Ordnung" 61, 62 [P. St. 6, 27]. Die philosophische Enzyklopädie nimmt den rationellen Grund und Anfang der Wissenschaften auf, während die positive Seite diesen eigentümlich bleibt 62 [P. St. 6, 27, 28]. Das Positive der Wissenschaften ist von verschiedener Art: 1. der an sich rationelle Anfang geht in das Zufällige über. So in der Rechtswissenschaft, Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Medizin, Geschichte. 2. Die positiven Wissenschaften erkennen ihre Bestimmungen nicht für endlich. 3. Ihr Erkenntnisgrund liegt in der Autorität der innern und äußern Anschauung 62, 63 [P. St. 6, 27, 28]

§ 17 [vgl. §§ 4, 6] Der Gegenstand der Philosophie ist das Denken, ein Gegenstand, den sie selbst erzeugt und sich gibt 63 Ø. Da ihr Anfang auch wieder ihr Resultat sein muß, zeigt sich die Philo-

8 sophie als ein in sich zurückgehender Kreis 64 Ø. Die Philosophie muß „zum Begriffe ihres Begriffes" gelangen 64 Ø, 65 Ø
§ 18 [P. St. 6, § 11] Da das Ganze der Wissenschaft die Darstellung der Idee ist, „so kann auch ihre Einteilung nur erst aus dieser begriffen werden" 64 [P. St. 6, 29]. So zerfällt die Wissenschaft in die drei Teile:

I. „Die Logik" 64, 66—452 [P. St. 6, 29, 31—144] (s. Logik)

II. „Die Naturphilosophie" 64, 65, 9, 27—722 [P. St. 6, 29, 145—224] (s. Naturphilosophie)

III. „Die Philosophie des Geistes" 64, **10**, 7—475 [P. St. 6, 29, 225—310] (s. Geist). Die Natur ist die Idee „in der Form der Entäußerung" 65, 64 [P. St. 6, 29, 30]

Erster Teil. „Die Wissenschaft der Logik" 39, 64 [P. St. 6, 29], 66—452 [P. St. 6, 31—144] (s. Logik)

9 Zweiter Teil. „Die Naturphilosophie" 27—722 [P. St. 6, 145—224] (s. Naturphilosophie), 8, 64, 65 [P. St. 6, 29]

10 Dritter Teil. „Die Philosophie des Geistes" 7—475 [P. St. 6, 225—310] (s. Geist), 8, 64 [P. St. 6, 29]

12 „Erst die gesamte Philosophie ist die Erkenntnis des Universums als in sich eine organische Totalität, die sich aus ihrem eigenen Begriffe entwickelt, und in ihrer sich zu sich selbst verhaltenden Notwendigkeit zum Ganzen in sich zurückgehend, sich mit sich als eine Welt der Wahrheit zusammenschließt" 49, 50 (O Ästhetik) [8, 61]

13 „Das System der einzelnen Künste" 241—**14**, 581; **12**, 111—112, 122—132 (s. Ästhetik)

15 „Verhältnis der Religionsphilosophie zum System der Philosophie" 36, 41—44 (s. Religion)

16 Verweis auf 8, § 129 im Hinblick auf das Verhältnis von Form und Materie 521 (O Gottesbeweise)

17 Philosophie und Geschichte der Philosophie sind „System in der Entwickelung" 58. „Die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte ist dieselbe, als die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee" 59, 60. „Jedes Prinzip hat eine Zeitlang die Herrschaft gehabt; daß in dieser Form dann das Ganze der Weltanschauung ausgeführt

17 worden, — das nennt man ein philosophisches System" 67. „In der Reihe der Philosophien muß darauf hingewiesen werden, wie sie die Systematisierung der philosophischen Wissenschaft selber ist" 69 (O Philosophiegeschichte)

18 In der Philosophie unter Plato und Aristoteles tritt „das Bedürfnis einer systematischen Philosophie ein. Man kann von platonischem und aristotelischem Systeme sprechen, sie sind aber nicht in der Form des Systems; dazu gehört, daß Ein Prinzip aufgestellt und konsequent durchs Besondere hindurchgeführt wird" 420, 421 (O griechische Philosophie), 417 (O Aristoteles)
Im Dogmatismus ist „das Bedürfnis zum System und zum Systematisieren; Ein Prinzip soll nämlich konsequent auf das Besondere angewendet werden, so daß die Wahrheit alles Besonderen nach diesem Prinzip erkannt wird" 424 (O Dogmatismus)

20 Verweise auf System III (Bd. **10**) § 555 (s. Geist), § 573 (s. Philosophie), § 554, § 384 (s. Geist), § 571 (s. absolute Religion), § 573 (s. Philosophie) finden sich 329, 332, 333, 335, 338, 360 (O Hegel), und auf das System im Allgemeinen 335, 361 (O Hegel)

tabula rasa

8 Fassung der Seele bezüglich des Erkennens als tabula rasa, die man fälschlicherweise Aristoteles zugeschrieben hat 436 Ø, 443 Ø (O Erkennen) [**18**, 380, 386]

18 380, 386 (s. Aristoteles)

Tacitus, Publius Cornelius

11 387 (O Römer), 439 (O Germanen). „Tacitus hat sein berühmtes Gemälde Germaniens mit einer gewissen Liebe und Sehnsucht, im Gegensatz zu der Verdorbenheit und Künstlichkeit der Welt entworfen, der er selbst angehörte" 443 (O Völkerwanderung) 450 (O Germanen)

13 Tacitus hat „mit ebenso großartigem als tiefem Unmute, ohne Kahlheit der Deklamation, die Schlechtigkeiten seiner Zeit zu scharfer Anschaulichkeit unwillig aufgedeckt" 118 (O römische Poesie)

14 257 (O Geschichtsschreibung)

15 53 (O Religionsphilosophie) [11, 439]

18 469 Fußn. (O Stoiker)

Tacquet, Andreas

4 387 (O Mathematik)

Tageszeiten

10 Einfluß der Tageszeiten auf den Menschen 63 Ø, 67 Ø, 68 Ø (s. Seele)

Takt

12 Der Takt hat die Unbestimmtheit in der Zeit zu gestalten 335. Indem er „eine Bestimmtheit und deren gleichmäßige Wiederholung hervorbringt, und damit das maßlose Fortschreiten beherrscht", liegt im Takt der Musik „eine magische Gewalt" 336, 335. Er erscheint „als etwas rein vom Subjekt Gemachtes"; dadurch klingt er „bis in die tiefste Seele hinein und ergreift uns an dieser eigenen zunächst abstrakt mit sich identischen Subjektivität" 336. Er ist „diese abstrakte durch das Subjekt in die Zeit hineingesetzte Einheit" 336 (O Regelmäßigkeit)

14 Fassung des musikalischen Taktes als das „bloß verständig geregelte Zeitmaß" 158 (O Musik)
„Der Takt" 160—163 (O Musik)
αα) Es werden „verschiedene Zeitteile zu einer Einheit verbunden, in der das Ich seine Identität mit sich für sich macht" 160, 161. Definition des Taktes 161. Im Vergleich mit den regelmäßigen Größebestimmtheiten der Architektur geht der Takt hierin weit mehr vom Geiste allein aus 161, 162
ββ) Damit „die bestimmte Einheit als Regel gefühlt werde, gehört hierzu ebensosehr das Vorhandensein von Regellosem und Ungleichförmigem" 162
γγ) Einteilung des Taktes in sich selbst nach der entweder geraden oder ungeraden Anzahl der wiederholten gleichen Teile 162, 163 (O Musik)
Zum Unterschied des Taktes in Musik und Poesie 296—297 (O Versifikation). „In der Musik ist der Ton das Verklingende,

14 Haltlose, das einer Festigkeit, wie der Takt sie hereinbringt, schlechthin bedarf, die Rede aber braucht dies Feste nicht", denn sie hat Halt in der Vorstellung 296. So fängt auch die Musik bereits im Rezitativ an, sich der bewegungslosen Gleichheit des Taktes zu entheben 296. In der Poesie herrscht „wohl ein Zeitmaß aber kein Takt" 296. Verhältnis der Versmaße der Alten zum Takt 297. Beispiele 297 (O Versifikation)
In der Verbindung des Rhythmischen mit dem Reime fängt der Takt an sich stärker geltend zu machen 317 (O Versifikation)

Talebene

11 Geographie und wirtschaftlich-politische Bedeutung der Talebene 133 (O Geographie). Die Talebenen Asiens 146 (O Asien), Persiens 236, 251 (O Persien)

Talent (Genie)

10 Talent und Genie 89 Ø (s. Genie), 88 Ø, 90 Ø, 92 Ø (O Seele)

12 „Talent ist spezifische, Genie allgemeine Befähigung, welche der Mensch sich nicht nur durch eigene selbstbewußte Tätigkeit zu geben die Macht hat" 52. Musikalisches Talent 53. Talent und künstlerische Phantasie, wissenschaftliches Talent 70, „Kunsttalent" 70, technisches Talent 71 (O Kunstwerk), 384 (O Genie)
„Das Talent und Genie" 381—385, 377 (s. Genie), „bloßes Talent" 381, die Naturseite am Talent 382 (O Genie), 52 (O Kunstwerk)

13 Das individuelle Talent in der romantischen Kunst 220 (s. romantische Kunstform)

Tangential-Methoden

4 339, 352, 353, Descartes' Tangentenmethode 320, 321, 358—359 (s. Mathematik)

Tantalus

11 301 (O Griechen)

12 296 (O Handlung)

13 54 (O griechische Götter)

Tanz

12 176 (O Naturschönes), Symbolcharakter des Tanzes 470 (O symbolische Kunstform) [13, 91]

13 91 (O griechische Götter), 261 (O romantische Künste)

14 Bedeutung des Tanzes für die chorische Lyrik 471 (O griechische Lyrik), für das Ballett 524 (O Ballett)

15 Der Tanz als religiöse Arbeit 248 (O Arbeit), als Zauberei 303 (O Zauberei)

Tao

15 344 (O chinesische Religion). Die Sekte des Tao 351, 352 (O chinesische Religion). Sie fordert, „daß das Bewußtsein in sich selbst meditierend sei". Diese Menschen, die in das Innere zurückgehen, hatten die Absicht, „unsterbliche, für sich reine Wesen zu werden" 351. Eine Verbesserung der Lehre des Tao wird dem Laotse zugeschrieben 352. „Bei der Sekte des Tao ist der Anfang, in den Gedanken, das reine Element überzugehen" 352. Merkwürdig ist, daß in dem Tao die Bestimmung der Dreiheit vorkommt. Doch sind die Bestimmungen des Tao noch vollkommen abstrakt 352 (O chinesische Religion)
Vergleich mit dem buddhistischen Standpunkt 414 (O Buddhaismus)

17 Der Urheber der Sekte ist Laotse 159 (s. Laotse). Die Anhänger der Sekte widmen ihr Leben dem Studium der Vernunft 159 (O chinesische Philosophie)

Tapferkeit (virtus)

1 Die Tapferkeit „als absolute formale Tugend" 487, als Tugend des Standes der Freien 494, 495, 506 (s. Naturrecht)

7 Bildung des Standes der Tapferkeit 436. Charakteristik der Tapferkeit als „eine formelle Tugend, weil sie die höchste Abstraktion der Freiheit von allen besonderen Zwecken" ist. „Ihr wirkliches Resultat ist auch nicht für sich", sondern „nur für Andere" 437, 438. „Die wahre Tapferkeit gebildeter Völker ist das Bereitsein zur Aufopferung im Dienste des Staates, so daß das Individuum nur Eines unter Vielen ausmacht" 438. „Der

7 Gehalt der Tapferkeit als Gesinnung liegt in dem wahrhaften absoluten Endzweck, der Souveränität des Staates; — die Wirklichkeit dieses Endzwecks als Werk der Tapferkeit hat das Hingeben der persönlichen Wirklichkeit zu ihrer Vermittelung" 438. Durch das Prinzip der modernen Welt ist Tapferkeit nicht Tun dieser besondern Person; der persönliche Mut erscheint als ein nicht persönlicher 439, 438 (O Verfassung)

11 Im Mittelalter galt die Tapferkeit der Vasallen „nicht dem Staate, sondern den subjektiven Interessen" 472. Das Schießpulver hat den Wert der persönlichen Tapferkeit herabgesetzt und hat „eine vernünftige, besonnene Tapferkeit, den geistigen Mut zur Hauptsache gemacht" 508 (O Mittelalter)

13 Was „die Helden des Mittelalters mit den Heroen des Altertums gemeinschaftlich haben, ist die Tapferkeit". Dort ist sie „natürlicher Mut", hier „geht sie von der Innerlichkeit des Geistes, von der Ehre, der Ritterlichkeit aus, und ist im Ganzen phantastisch" 171 (O romantische Kunstform). Sie gehört „dem von allem weiteren substantiellen Gehalt noch fernstehenden Subjekt an" 212 (O Abenteuerlichkeit)

14 „Die Tapferkeit ist ein Seelenzustand und eine Tätigkeit, die sich weder für den lyrischen Ausdruck noch für das dramatische Handeln, sondern vorzugsweise für die epische Schilderung eignet" 351, 352 (O Kollision)

18 Protagoras über die Tapferkeit 21, 22; Sokrates hierzu 22; die Sophisten über die Tapferkeit 26 (O Sophisten). Platon über die Tapferkeit 281, 282 (s. Platon)

19 „Früher war die Tapferkeit individuell; die moderne Tapferkeit ist, daß jeder nicht nach seiner Weise handelt, sondern daß er sich auf den Zusammenhang mit anderen verläßt, — dieser gibt ihm sein Verdienst" 277 (O Philosoph)

Tarquinius Priscus

11 368, 384, 388 (O Römer)

Tarquinius Superbus

11 384, 385 (O Römer)

Tartarus

13 44, 55 (O griechiſche Götter)

16 100 (O griechiſche Religion)

17 272 (O Pythagoras)

Tartini, Guiſeppe

9 Tartiniſche Töne 238 Ø, 247 Ø (O Klang)

Taſſo, Torquato

12 Taſſos Jeruſalem 368 (O Kunſtſchönes)

14 84 (O Malerei). Seine Helden ſind noch freie Individualitäten 343; die Grundkolliſion iſt der in ſich berechtigte Kriegszuſtand 351 (O Weltzuſtand), 354 (O Kolliſion). Über Gottfried von Bouillon in Taſſos befreitem Jeruſalem 363. Taſſos Nachbildung von Virgils tragiſcher Epiſode der Dido 371 (O Handlung). Der ſtark lyriſche Einſchlag in Taſſos Epik 377. Die Motivierung im befreiten Jeruſalem 382. Die Bedeutung der Epiſode 387 (O epiſche Poeſie). Würdigung von Taſſos befreitem Jeruſalem als Kunſtepos nach dem Vorbilde des Homer und Virgil 414, 415. Was ihm fehlt, iſt die Urſprünglichkeit; es iſt mehr ein Poem, d. h. eine poetiſch gemachte Begebenheit 415 (O epiſche Poeſie)

Taſtſinn

5 257 (ſ. Gefühl)

9 236 Ø, 299 Ø, 300 Ø, 301 Ø, 360 Ø, 624 Ø, 625 Ø, 627 (ſ. Gefühl)

10 127 Ø, 129 Ø, 321 Ø (ſ. Gefühl). Der Taſtſinn 133 Ø. In ihn fällt die Affektion der Schwere, der Kohäſion, der Wärme und der Geſtalt nach ihren drei Dimenſionen 133 Ø (O Empfindung)

12 Das Gefühl hat es mit dem Materiellen als ſolchem zu tun; es hat in dieſem Sinne nichts mit der Kunſt zu tun 68 (O Kunſtwerk)

13 „Durch den Taſtſinn bezieht ſich das Subjekt, als ſinnlich Einzelnes, bloß auf das ſinnlich Einzelne und deſſen Schwere, Härte, Weiche, materiellen Widerſtand; das Kunſtwerk aber iſt nichts bloß Sinnliches, ſondern der Geiſt als im Sinnlichen erſcheinend" 253. Böttichers „Herumtatſcheln" 253 (ſ. Böttticher)

Tat (Handlung, Tätigkeit)

2 „Die Wunden des Geistes heilen, ohne daß Narben bleiben; die Tat ist nicht das Unvergängliche, sondern wird von dem Geiste in sich zurückgenommen und die Seite der Einzelnheit, die an ihr, es sei als Absicht oder als daseiende Negativität und Schranke derselben vorhanden ist, ist das unmittelbar Verschwindende" 513 (O Böses)

3 Unterscheidung von Tat und Handlung 27, 28, 45, 46, 216. Unterscheidung der Tat in den Darstellungen der Alten, wo sie in ihrem ganzen Umfange dem Menschen zugeschrieben wird, von der Handlung im modernen Sinn 45, 46 (O Propädeutik). „Zur Tat gehört der ganze Umfang von Bestimmungen, die mit einer hervorgebrachten Veränderung des Daseins in unmittelbarem Zusammenhang stehen" 216 (O praktisch)

7 Die Alten sind „noch nicht zur Reflexion des Unterschiedes von Tat und Handlung" fortgegangen 176 (O Schuld)

12 Der heutige Mensch „weist den Teil seiner Tat von sich ab, welcher durch ein Nichtwissen oder Verkennen der Umstände selber anders geworden ist als er im Willen lag". Der heroische Charakter „steht für das Ganze seiner Tat mit seiner ganzen Individualität ein" 257 (O Heroenzeit). Über den geistigen Konflikt, der auf einer Tat beruht, die an und für sich berechtigte geistige Mächte verletzt 280, 289—292 (s. Kollision)
455, 456 (O indische Kunst)

17 Fassung der Entwickelung als Tätigkeit. „Ansichsein und Fürsichsein sind die Momente der Tätigkeit; die Tat ist dies, solche unterschiedene Momente in sich zu enthalten. Die Tat ist aber dabei wesentlich Eines; und dies ist das Konkrete. Nicht nur die Tat ist konkret, sondern auch das Ansich, das Subjekt der Tätigkeit, welches anfängt: das Produkt ebenso die Tätigkeit und das Beginnende" 52, 53 (O Konkretes). Das Sein des Wesens des Geistes ist seine Tat 61 (O Philosophiegeschichte)

Tätigkeit (Arbeit, Tat)

8 Bedingung, Sache und Tätigkeit als die Momente der Wirklichkeit 330 [vgl. 6, 87, 88]. „Die Tätigkeit ist α) ebenso für sich, (ein Mensch, ein Charakter), selbständig existierend und zugleich hat sie

8 ihre Möglichkeit allein an den Bedingungen und an der Sache; β) sie ist die Bewegung, die Bedingungen in die Sache, diese in jene als in die Seite der Existenz zu übersetzen; vielmehr aber nur die Sache aus den Bedingungen, in welchen sie an sich vorhanden ist, herauszusetzen, und durch Aufhebung der Existenz, welche die Bedingungen haben, der Sache Existenz zu geben" 336 Ø, 337 Ø (O Wirklichkeit)
Begriff der Formtätigkeit im Substantialitäts-Verhältnis 338 [vgl. 6, 89, 88] (s. Substantialität)

11 „Die Tätigkeit ist die Mitte des Schlusses, dessen Eines Extrem das Allgemeine, die Idee ist, die im inneren Schacht des Geistes ruht, das Andere ist die Äußerlichkeit überhaupt, die gegenständliche Materie. Die Tätigkeit ist die Mitte, welche das Allgemeine und Innere übersetzt in die Objektivität" 56 (O Geschichtsphilosophie)

17 Tätigkeit als Inhalt der Entwicklung 52 (s. Tat)

18 Aristoteles' Fassung der Tätigkeit 320, 324, 326 (s. Aristoteles)

Tatius, Titus

11 384 (O Römer)

Taufe

8 „Die christliche Taufe, obgleich ein Sakrament, enthält selbst die fernere Verpflichtung einer christlichen Erziehung" 173 Ø (O unmittelbares Wissen)

9 Die Taufe als „feierliche Anerkennung des Genossen des Geisterreichs" 529 Ø (O Pflanze)

16 Das Sakrament der Taufe als Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche 333 (s. Gemeinde)

19 260 (O Reformation)

Tausch, Tauschvertrag

7 139 (s. Vertrag)

Täuschung

2 „Die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung" 92—107 (s. Wahrnehmung)

12 Zur Möglichkeit der Täuſchung in der Kunſt durch den Schein der Kunſt 78 (O Kunſtwerk)

Tauſendundeine Nacht

11 Ähnlichkeit der Geſchichten, welche Herodot von den Ägyptern erzählt, mit den Märchen von Tauſendundeine Nacht 290 (O Ägypten)

14 369 (O Handlung), 401 (O orientaliſches Epos), 524 (O Oper)

τέχνη

13 47 (O griechiſche Götter)

18 348 (O Ariſtoteles)

Technik

11 „Das Techniſche findet ſich ein, wenn das Bedürfnis vorhanden iſt" 518 (O Mittelalter)

13 Zur klaſſiſchen Kunſt gehört ſchon eine hohe Stufe techniſcher Geſchicklichkeit 20. Sie kommt vor allem innerhalb einer ſtatariſchen Religion zuſtande 20 (O Künſtler). Die Alten beſaßen eine erſtaunliche Ausbildung und Geſchicklichkeit in der techniſchen Ausführung 442. Dieſe Geſchicklichkeit liegt jedoch im Begriffe des Ideals ſelbſt, „da es ein gänzliches Hereintreten ins Sinnliche und die Verſchmelzung des Innern mit ſeinem äußeren Daſein zum Prinzip hat" 442 (O Material). „Die Geſchicklichkeit und Fertigkeit im Techniſchen und Handwerksmäßigen macht ſelbſt eine Seite des Genies aus" 445 (O Erz)

Telchinen

13 46 (O griechiſche Götter)

Teleologie (*τέλος*, Zweck, Zweckmäßigkeit)

1 Das Intelligente als ſolches, in die Naturlehre gemiſcht, gibt die hyperphyſiſchen, beſonders teleologiſchen Erklärungen 130, 131. Die teleologiſche Anſicht der Natur, welche die Natur nur als nach äußern Zwecken beſtimmt anerkennt, hat einen Vorzug. Sie nimmt die Mannigfaltigkeit der Natur, wie ſie empiriſch gegeben iſt, auf 134. Vergleich der älteren Teleologie mit der Fichteſchen Teleologie 418, 419 (O Fichte)

2 Die teleologische Beziehung ist „dem bezogenen äußerlich, und daher viel mehr das Gegenteil eines Gesetzes. Sie ist der von der notwendigen Natur ganz befreite Gedanke, welcher sie verläßt, und über ihr sich für sich bewegt" 203 (O Naturbeobachtung)

3 „Die teleologische Vernunft betrachtet und setzt Zwecke, ein Verhältnis, worin das Vermittelte oder Hervorgebrachte denselben Inhalt hat, als das Unmittelbare, der vorausgesetzte Begriff, und worin das Vermittelte, die Folge, ebensosehr der Grund ist" 215 (O Denken)

5 „Teleologie" 209—235, 179 (O Objektivität). „Wo Zweckmäßigkeit wahrgenommen wird, wird ein Verstand als Urheber derselben angenommen, für den Zweck also die eigene, freie Existenz des Begriffes gefordert" 209, 218. Teleologie und Mechanismus stehen sich gegenüber. Die causae efficientes und causae finales, sowie die Antinomie des Fatalismus mit dem Determinismus und der Freiheit betreffen den gleichen Gegensatz 209. Die vormalige Metaphysik hat eine Weltvorstellung vorausgesetzt und „den Begriff der mechanischen Ursache und des Zwecks nicht untersucht" 209, 210

„Die Zweckbeziehung hat sich als die Wahrheit des Mechanismus erwiesen" 210, 313, 316. Dabei wird der Chemismus mit dem Mechanismus zusammengenommen 210

Verhältnis des teleologischen Prinzips zur Naturforschung 210, 211. Der Mechanismus zeigt sich „als ein Streben der Totalität, daß er die Natur für sich als ein Ganzes zu fassen sucht, das zu seinem Begriffe keines Andern bedarf" 211. Die Zweckmäßigkeit zeigt sich „zunächst als ein Höheres überhaupt; als ein Verstand, der äußerlich die Mannigfaltigkeit der Objekte durch eine an und für sich seiende Einheit bestimmt, so daß die gleichgültigen Bestimmtheiten der Objekte durch diese Beziehung wesentlich werden" 211. „Im Mechanismus werden sie es durch die bloße Form der Notwendigkeit, wobei der Inhalt gleichgültig ist" 212. „In der Teleologie dagegen wird der Inhalt wichtig" 212. Das oft Läppische in der Zweckbeziehung 212

Ein formeller Nachteil dieser Teleologie ist zunächst, „daß sie nur bis zur äußern Zweckmäßigkeit kommt" 212, 213. Der Inhalt ist auch ein „äußerlich in der Mannigfaltigkeit der objektiven Welt Gegebenes" 212, 213. Kants Verdienst der Unterscheidung einer

äußeren und inneren Zweckmäßigkeit 213. Er hat den Gegensatz der Teleologie und des Mechanismus, der Freiheit und Notwendigkeit „als den dritten Widerstreit der transzendentalen Ideen aufgeführt" 213—215 (s. Antinomie). Dem Wesen nach kehrt dieselbe Antinomie in der Kritik der teleologischen Urteilskraft wieder 215. Kritik an Kant 215, 216. Kants Verdienst ist, daß er dem teleologischen Prinzip eine Mittelstellung eingeräumt hat „zwischen dem Allgemeinen der Vernunft und dem Einzelnen der Anschauung" 216. Fassung des Zwecks als „das konkrete Allgemeine" und als „objektives Urteil". Die Zweckbeziehung ist „der Schluß des selbständigen freien Begriffs, der sich durch die Objektivität mit sich selbst zusammenschließt" 216. Verhältnis der mechanischen Kausalität zur Zweckbeziehung 217.

A. „Der subjektive Zweck" 217—221, 277. Der subjektive Begriff hat in der Zentralität den negativen Einheitspunkt, im Chemismus die Objektivität der Begriffsbestimmungen gefunden 217, 218, 223. Der Zweck nun ist „der subjektive Begriff, als wesentliches Streben und Trieb sich äußerlich zu setzen" 218

Charakteristik des Zwecks als „das Vernünftige in seiner Existenz", als „Schluß an ihm selbst", als „allgemeine und insofern noch unbestimmte Tätigkeit" 218, als „innere Allgemeinheit des Subjekts" und zugleich „Reflexion nach außen" 219

„Der Zweck ist der an der Objektivität zu sich selbst gekommene Begriff" 219, 220, 221, 222. Die Bewegung des Zwecks geht darauf „seine Voraussetzung aufzuheben, das ist die Unmittelbarkeit des Objekts, und es zu setzen als durch den Begriff bestimmt. Dieses negative Verhalten gegen das Objekt ist ebensosehr ein negatives gegen sich selbst, ein Aufheben der Subjektivität des Zwecks" 220. Entschluß, Ausschluß, Mittel 220, 221

B. „Das Mittel" 221—224, 226. „Der Zweck schließt sich durch ein Mittel mit der Objektivität und in dieser mit sich selbst zusammen. Das Mittel ist die Mitte des Schlusses" 221, 222, 225, 226. Die Endlichkeit des Zwecks liegt in seinem Zerfallen „in ein Setzen und in ein Voraussetzen" 222, 221, 219

Charakteristik des Mittels als „die formale Mitte eines formalen Schlusses", als „ein Äußerliches gegen das Extrem des subjektiven Zwecks, so wie daher auch gegen das Extrem des objektiven Zwecks" 222, 223. „Begriff und Objektivität sind daher im Mittel nur äußerlich verbunden; es ist insofern ein bloß mechanisches

Objekt" 222, 223. Charakteristik der ganzen Mitte als „die Totalität des Schlusses" 223. Unselbständigkeit des Mittels, weil es „nur an sich die Totalität des Begriffs ist" und seine Selbständigkeit gegen den Zweck 224

C. „Der ausgeführte Zweck" 224—235

1. „Der in seinem Mittel tätige Zweck muß nicht als ein Äußerliches das unmittelbare Objekt bestimmen, somit dieses durch sich selbst zur Einheit des Begriffes zusammengehen" 224, 225

Über „die Beziehung der Tätigkeit des Zwecks durch das Mittel auf das äußerliche Objekt" 225, 229. Es ist „unmittelbare Beziehung" und herrscht im mechanischen und chemischen Prozeß 225. Charakteristik der hier stattfindenden Rückkehr der Objektivität in sich selbst 225

Betrachtung des Zwecks als „Gewalt" 225, und als „List" 226. Das Mittel reibt sich für den Zweck auf 226. Charakteristik des Mittels als „ein Höheres als die endlichen Zwecke der äußern Zweckmäßigkeit" 226. Charakteristik des Zwecks als die Wahrheit des Mechanismus und des Prozesses überhaupt 226, 227. Charakteristik des teleologischen Prozesses als „das Zusammengehen des Begriffes durch sich selbst, mit sich selbst" 227. Man kann von der teleologischen Tätigkeit sagen, „daß in ihr das Ende der Anfang, die Folge der Grund, die Wirkung die Ursache, daß sie ein Werden des Gewordenen sei ..." 228

2. Betrachtung des Produkts der teleologischen Tätigkeit 228. Es hat den Zweck nur äußerlich an ihm 228. Der Inhalt des Zwecks und der Inhalt des Objekts sind sich äußerlich 229. Charakteristik der Beziehung, durch welche der subjektive Zweck mit der Objektivität zusammengeschlossen wird als eine „unmittelbare". Der Schluß hat so den Mangel des formalen Schlusses überhaupt 229

Betrachtung der beiden Prämissen und des unendlichen Progresses der Vermittelung 229, 230. Das Produkt des zweckmäßigen Tuns ist dasselbe, was das Mittel, und nicht ein ausgeführter Zweck 230, oder „der Zweck hat in ihm keine Objektivität wahrhaft erreicht" 230, 231

3. „Als Resultat ergibt sich hiermit, daß die äußere Zweckmäßigkeit, welche nur erst die Form der Teleologie hat, eigentlich nur zu Mitteln, nicht zu einem objektiven Zwecke kommt" 231. Dem gegenüber ist in der „inneren Zweckbeziehung" bei einem „objektiven Zweck" „die gegen den Begriff selbständige Äußerlichkeit

des Objekts" als „ein unwesentlicher Schein gesetzt" 231, 232, 234. Hier ist der Begriff in Wechselwirkung mit sich selbst; da aber der Begriff in der Sphäre der Objektivität ist, wo seine Bestimmtheit die Form gleichgültiger Äußerlichkeit hat, so ist die Darstellung seiner Bewegung „doppelt schwierig und verwickelt" 233. Darstellung dieser Bewegung 233, 234. Dieser Schluß ist „die subjektive Zwecktätigkeit der vorhergehenden Schlüsse, aber auch die Aufhebung der äußerlichen Objektivität, und damit der Äußerlichkeit überhaupt, durch sich selbst, und hiermit die Totalität in ihrem Gesetztsein" 234, 235. Übergang des Begriffs in die Idee 235 (O Objektivität)

Zur äußerlichen Zweckmäßigkeit in der Realisierung der Idee des Guten 322 (O Gutes)

„Teleologie" 123—128 (O Objekt) [vgl. 8, 413—422]

§ 153 [vgl. 8, § 204, fast völlig verändert] „Der Zweck ist der für sich existierende Begriff, welcher nur das Ansich des Mechanismus und Chemismus ausmacht" 123 Ø. Sein Trieb, „sich in die Objektivität überzusetzen" 123. Der Zweckbegriff als Vernunftbegriff 123, 124 [vgl. 8, 414]. Fassung des Absoluten als Zweck 123 Ø. Betrachtung des Zwecks nach seiner Endlichkeit 124 Ø [vgl. 8, 414], 125 Ø, 126 Ø. Betrachtung des Zwecks nach seinem „aus sich selbst als dem absolut-Ersten bestimmten Inhalt", als „das für sich seiende Allgemeine", „das durch alle Terminos des Schlusses hindurchgeht" 124 [vgl. 8, 415, 416]. Betrachtung des Zwecks als disjunktiven Schluß 124 Ø, 125 Ø

§§ 154—159 wurden, zum Teil verändert und erweitert, in 8, §§ 205—211 aufgenommen (s. 8, 416—421) 125—127

§ 160 [vgl. 8, § 212 und 210] Realisation des Zwecks im Begriff 127 Ø, 128 Ø. „In Ergreifung des Mittels setzt sich der Begriff als das an sich seiende Wesen des Objekts" 128 [P. St. 8, 421]. Übergang zur Idee 128 [P. St. 8, 422] (O Objekt)

Zur vormals so beliebten teleologischen Naturbetrachtung 149 Ø (O Naturphilosophie)

„Die dritte Form der Objektivität, das teleologische Verhältnis, ist die Einheit des Mechanismus und des Chemismus. Der Zweck ist wieder wie das mechanische Objekt, in sich beschlossene Totalität, jedoch bereichert durch das im Chemismus hervorgetretene Prinzip der Differenz und so bezieht sich derselbe auf das ihm gegen-

8 überstehende Objekt. Die Realisierung des Zweckes ist es dann, welche den Übergang zur Idee bildet" 405 Ø (O Objekt), 411 (O Chemismus)

Teleologie" 413—422 (O Objekt) [P. St. 6, 123—128]

§ 204 [vgl. §§ 153, 154] „Der Zweck ist der in freie Existenz getretene, für-sich-seiende Begriff vermittelst der Negation der unmittelbaren Objektivität" 413 [vgl. 6, 123]. „Er ist als subjektiv bestimmt, indem diese Negation zunächst abstrakt ist" 413 Ø, 418 Ø, 414 Ø. „Als dieser Widerspruch seiner Identität mit sich gegen die in ihm gesetzte Negation und Gegensatz ist er selbst das Aufheben, die Tätigkeit, den Gegensatz so zu negieren, daß er ihn identisch mit sich setzt" 414 Ø, 418 Ø, 419 [vgl. 6, 123]. Im Realisieren des Zwecks endlich hat er „sich nur mit sich zusammengeschlossen und erhalten" 414 Ø, 418 Ø, 420 Ø. Charakteristik des Zweckbegriffs als Vernunftbegriff 414 [vgl. 6, 123]. Unterscheidung des Zwecks als Endursache von der bloß wirkenden Ursache 414 Ø, 415 Ø, 420 Ø. Begriff der inneren Zweckmäßigkeit bei Kant, bei Aristoteles 415 [P. St. 6, 126]. „Bedürfnis, Trieb" sind Beispiele vom Zweck 415 Ø (s. Trieb). Im Schluß des Zwecks mit sich durch das Mittel der Realisierung wird sowohl die unmittelbare Subjektivität wie die unmittelbare Objektivität negiert 416 [vgl. 6, 124]. Vergleich mit der Erhebung des Geistes zu Gott 416 Ø, 43 Ø, 44 Ø und § 192

§ 205 [P. St. 6, § 154, erweitert] „Die teleologische Beziehung ist als unmittelbar zunächst die äußerliche Zweckmäßigkeit, und der Begriff dem Objekte, als einem vorausgesetzten, gegenüber" 416 [vgl. 9, 35, P. St. 6, 125]. Endlichkeit des Zwecks innerhalb seiner selbst, seines Inhalts und seines Materials 416 [P. St. 6, 125]

Zusatz. Der äußerlichen Zweckmäßigkeit gelten die Dinge bloß als Mittel 417 Ø. Gesichtspunkt der Nützlichkeit und einer äußeren Zweckmäßigkeit im Aufzeigen der Weisheit Gottes 417 Ø [9, 36]

§ 206 [P. St. 6, § 155, ziemlich wörtlich] Charakteristik der teleologischen Beziehung als Schluß, „in welchem sich der subjektive Zweck mit der ihm äußerlichen Objektivität durch eine Mitte zusammenschließt, welche die Einheit beider, als die zweckmäßige Tätigkeit, und als die unter den Zweck unmittelbar gesetzte Objektivität, das Mittel, ist" 417, 418 [P. St. 6, 126]

Zusatz. „Die Entwickelung des Zweckes zur Idee erfolgt durch die

8 drei Stufen, erstens des subjektiven Zwecks, zweitens des sich vollführenden und drittens des vollführten Zwecks" 418 Ø (s. u.)

§ 207 [P. St. 6, § 156, etwas verändert] 1. Der subjektive Schluß 418, 419 [P. St. 6, 126], 414. In ihm „schließt sich der allgemeine Begriff durch die Besonderheit mit der Einzelnheit so zusammen, daß diese als die Selbstbestimmung urteilt, d. i. sowohl jenes noch unbestimmte Allgemeine besondert und zu einem bestimmten Inhalt macht, als auch den Gegensatz von Subjektivität und Objektivität setzt" 418 [P. St. 6, 126], 419 Ø

§ 208 [P. St. 6, § 157, etwas verändert, erweitert] 2. Der sich vollführende Zweck, die nach außen gekehrte Tätigkeit 419 [P. St. 6, 126], 414, 416, 418. Sie bezieht sich als Einzelnheit unmittelbar auf das Objekt und bemächtigt sich dessen, als eines Mittels; sie ist „unmittelbare Macht" 419 [P. St. 6, 127]. Die Mitte ist in die Tätigkeit und in das Objekt, das zum Mittel dient, gebrochen 419 Ø [vgl. 6, 127], 420 Ø

§ 209 [P. St. 6, § 158, fast wörtlich] 3. Der vollführte Zweck 420 Ø, 414 Ø, 418 Ø. „Das Mittel ist als Objekt in dieser zweiten Prämisse in unmittelbarer Beziehung mit dem andern Extreme des Schlusses, der Objektivität als vorausgesetzter, dem Material" 420 [P. St. 6, 127]. So im „dem Zwecke dienenden Mechanismus und Chemismus". Zur „List der Vernunft" hierbei 420 [P. St. 6, 127] (s. List)

§ 210 Ø [vgl. 6, § 160] „Der realisierte Zweck ist die gesetzte Einheit des Subjektiven und Objektiven" 420 Ø, 421 Ø

§ 211 [vgl. 6, § 159, verändert] In der endlichen Zweckmäßigkeit ist die Form noch äußerlich gesetzt. Der erreichte Zweck ist wieder Mittel, also: Progreß ins Unendliche 421 [P. St. 6, 127]

§ 212 [vgl. 6, § 160, verändert] In der Realisierung des Zwecks an sich „wird die einseitige Subjektivität und der Schein der gegen sie vorhandenen objektiven Selbständigkeit aufgehoben" 421 Ø, 420 Ø. Übergang des Zwecks zur Idee 422, 421 [P. St. 6, 128]

9 Die Teleologie in der Organik 452 Ø (O Organik)

16 Die Zweckbestimmung in den Religionen s. Zweck, Zweckmäßigkeit, Gottesbeweise

17 Verbannung einer teleologischen Naturbetrachtung 427 (O Anaxagoras)

18 Epikur erklärt sich gegen jede teleologische Natur- und Weltbetrachtung. Er teilt dies mit der modernen Naturbetrachtung 491, 492, 495, 496 (○ Epikur)

19 227 (○ Bruno). Bacon hat sich „gegen die teleologische Betrachtung der Natur, gegen die Betrachtung nach Endursachen gekehrt" 291 (○ Baco). Die subjektive und objektive Zweckmäßigkeit in Kants reflektierender Urteilskraft 601, 602 (s. Kant). Fichtes teleologische Naturbetrachtung 638, 637 (○ Fichte)

teleologischer Gottesbeweis

10 433 Ø (s. Gottesbeweise)

16 27, 32, 34—40, 416, 421, 426, 427, 435, 517—535, 536—539, 546, 547 (s. Gottesbeweise)

Teleutagoras

17 Vater des Zenon 319 (○ Zeno)

Teller, Wilhelm Abraham

20 207 (○ Hamann)

τέλος

18 326, 344 (○ Aristoteles)

Tempel

12 125 (s. Architektur)

13 Bedeutung des Tempels in der Architektur überhaupt 267, 269 (○ Architektur), in der klassischen Architektur im besonderen 305, 307 (○ klassische Architektur)
Die besonderen Hauptpunkte, welche in dem Hause als Grundtypus, auch des Tempelhauses, liegen 309—319 (○ klassische Architektur). Tragende und getragene Massen sind zu Halt und Festigkeit verbunden. Die dritte Bestimmung ist die des Umschließens 309, 310
α) Das Tragen übernimmt in der klassischen Architektur die Säule 310—313 (s. Säule)
β) Das Getragene ist das Gebälk. Es herrscht Rechtwinkligkeit und die Waagerechte 313—315

13 αα) Der Architrav verbindet die Säulen und lastet auf ihnen gemeinschaftlich 313, 314
ββ) Der Fries mit den Triglyphen und Metopen 314
γγ) Der Kranz oder Karnies 314. Er trägt das Dach 315 (s. Dach)
γ) Die Umschließung durch Mauer und Wand 315—319
αα) Sie müssen geradlinig, eben und perpendikulär hingestellt werden 316
ββ) Die Halbsäule in der Mauer nimmt dieser das Tragen ab 316, 317 (s. Säule)
γγ) Die Wände haben in der klassischen Architektur vorzüglich nur zu umschließen 318, 319
Die Ganzheit des griechischen Tempels 319—322 (O klassische Architektur). Er gibt einen „sättigenden Anblick" 319
α) „Das Ganze streckt sich gerade aus breit hin, und weitet sich aus, ohne sich zu erheben" 319. „Bei den Alten bleibt die Breite, als feste, bequeme Begründung auf der Erde die Hauptsache" 319
β) Die Verzierungen tun dem Eindruck der Einfachheit nicht Schaden 319, 320
γ) Gliederung des Tempels in die von Mauern umschlossene Tempelzelle (*ναός*), das Vorhaus (*πρόναος*), das Hinterhaus (*ὀπισθόδομος*), die Säulengänge 320. Der *ἀμφιπρόστυλος*, der *περίπτερος* 320, der *δίπτερος*, der *ὕπαιθρος* 321. Diese Säulengänge laden zu einem „ernstlosen, heiteren, müßigen, geschwätzigen Verweilen" ein und lenken das Auge nach allen Seiten hin 321, 322 (O klassische Architektur)
Vergleich des griechischen Tempels mit dem christlichen, romantischen Gotteshaus 334, 335, 340, 343 (O romantische Architektur)
Das Giebelfeld des Tempels 438 (O Skulptur)

14 510 (O Drama)

Tempelbilder

12 Die Situationslosigkeit alter Tempelbilder 273 (O Situation)

13 Der nächste Zweck von Statuen ist der, Tempelbilder zu sein 355 (O Skulptur)

Tempelherren

11 502 (O Mittelalter)

15 Angebliche Verbindung eines geheimen Mithrasdienstes mit dem Tempelherrenorden 433 (O persische Religion)

Temperamalerei

14 73 (O Inkarnat)

Temperament

10 Die Temperamente 90, 91, 92 (O Seele). Bestimmung des Temperaments „als die ganz allgemeine Art und Weise, wie das Individuum tätig ist, sich objektiviert, sich in der Wirklichkeit erhält" 90 Ø. In der Zeit größerer Bildung verlieren sich die Temperamentsverschiedenheiten 90 Ø, 91 Ø. Charakteristik der vier Temperamente 90 Ø, 91 Ø. Im Temperament als einer der drei Formen der qualitativen Naturbestimmtheit der individuellen Seele „verliert jene Naturbestimmtheit die Gestalt eines so Festen" 92 Ø, 93 Ø (O Seele)

Teniers, David, der Jüngere

13 224 (O holländische Malerei)

Tennemann, Wilhelm Gottlieb

17 43 (O Philosophiegeschichte). Verweis „auf den Auszug aus Tennemanns Geschichte der Philosophie von A. Wendt" 146, 149, und auf seine „Geschichte der Philosophie, Leipzig 1798—1819; 11 Teile, 8" 148. Seine Bearbeitung der neueren Zeit ist besser; bei den Alten interpretiert er oft falsch. Er ist kritischer Philosoph und tadelt im Grunde alle „den Einen Mangel gehabt zu haben, noch nicht kantische Philosophen zu sein" 148 (O Philosophiegeschichte)
Tennemann zu Thales 212, 222 Fußn. (O Thales), zu Xenophanes 298, 303 (O Xenophanes), zur eleatischen Schule 343, zu Heraklit 367 (O Heraklit), zu Leukipp 386 (O Leukipp)

18 Tennemann zu Sokrates 55, 102, 113 (O Sokrates), zu Stilpo 142, 145 Fußn. Kritik an Tennemanns Unterscheidung einer exoterischen und esoterischen Philosophie Platons 179, 180; Kritik an seiner Interpretation Platonischer Dialoge 188, und seiner Unfähigkeit, Platons spekulative Dialektik aufzufassen 226, 238

18 (O Platon). Kritik an Tennemanns Ariſtotelesauffaſſung 311, 388 (O Ariſtoteles)

19 Tennemann als Quelle für die Scholaſtiker 149 (O ſcholaſtiſche Philoſophie); zu Duns Skotus 161; zu Anſelm von Canterbury 163, 168 (O Anſelm von Canterbury); zur Trennung von Philoſophie und Theologie um 1270 n. Chr. 170, 170 Fußn.; zu Julian 192, 192 Fußn.; zu Paſchaſius Radbertus 192, 192 Fußn.; zu Petrus Lombardus 193, 193 Fußn. (O d. Art.)
Tennemann zu Bacon 294 (O Bacon), zu Hume 495, 496 (O Hume), zu Fichte 616 (O Fichte)

Terborch, Gerard

13 225 (O holländiſche Malerei)

Terenz, Publius

13 Seine Arbeiten ſind „eine Sache mehr der Nachahmung als der ſelbſtändigen Produktion" 117 (O römiſche Poeſie)

14 Seine Hinwendung „gegen das bloß proſaiſch Lächerliche" 577 (O Komödie)

Tereus

13 Tereus in Ovids Metamorphoſen 32, 33 (O Ovid)

Tertullianus, Quintus Septimius Florens

19 104 (O Chriſtentum)

Terz

9 240 Ø, 242 Ø, 245 Ø (O Klang)

14 174, 175 (O Muſik)

Teſtament

3 „Erwerb durch Teſtament" 65 (O Recht)

7 „Die teſtamentariſche Dispoſition" 139 (O Vertrag), 256, 257. Die Willkür im Teſtament bei den Römern 257, 258, 259, 260. Die ſogenannte Familie der Freundſchaft, welche das Teſtament hervorbringt, kann nur in Ermangelung der näheren Familie der Ehe und der Kinder eintreten 260 (O Familie)

Teſtament, Altes (Bibel)

11 164, 165 (O China). Das Alte Teſtament als „Grundbuch" der Juden 260 (O Juden), 551 (O Aufklärung)

12 413 (O Symbol), 498 (O Juden) **[14,** 349]

13 61 (O griechiſche Götter)

14 Das Alte Teſtament „enthält zwar viele Sagenerzählung und wirkliche Geſchichte, ſowie auch eingeſtreute poetiſche Stücke, doch iſt das Ganze kein Kunſtwerk" 332 (O epiſche Poeſie), 400, 401 (O orientaliſches Epos). Goethe über das Alte Teſtament 349, 350 (O Weltzuſtand)

15 230 (O Glaube)

16 Die Schriften des Alten Teſtaments werden wegen ihrer erhabenen Stellen gerühmt 62 (ſ. jüdiſche Religion)
328 (O Gemeinde)

18 287 (O Plato)

19 Philo und das Alte Teſtament 19, 26 (O Philon)
35 (O alexandriniſche Philoſophie). Früher war das Alte Teſtament „die Quelle aller ſtaatsrechtlichen Grundſätze" 271 (O neuere Philoſophie). Spinozas kritiſche Behandlung der moſaiſchen Bücher 369 (O Spinoza). Bedeutung des Alten Teſtaments in Grotius' Hauptwerk: De jure belli et pacis 440 (O Grotius), 442 (O Hobbes)

Tetens, Johann Nikolaus

19 530 (O Aufklärung)

Tethys

17 215 (O Thales)

Tetraktys, Tetras (Vier)

4 259 (O Zahl)

8 250 Ø (O Sein)

17 Die Tetras der Pythagoreer 274, 275 (ſ. Pythagoras). Ihre praktiſche Anwendung als Körper im Räumlichen 276, ihre Anwendung im Geiſtigen als ſinnliche Empfindung 284 (O Pythagoras)

19 Philo über die Tetraktys 26 (O Philon)

Teufel

2 „So schlimm als der Teufel ist das Böse und Falsche nicht, denn als dieser sind sie sogar zum besonderen Subjekte gemacht; als Falsches und Böses sind sie nur allgemeine, haben aber doch eigene Wesenheit gegeneinander" 38 (O Phänomenologie)
562 (O Kunstreligion)

11 Der Bund mit dem Teufel als eine Erscheinung der Nachreformationszeit 534 (O Reformation)

12 Der Teufel ist „eine schlechte, ästhetisch unbrauchbare Figur" 301 (O Handlung)

14 Der Teufel in der Malerei 94. „Besonders Michelangelo verstand es, Teufel zu malen" 95 (O Malerei). Klopstocks Engel und Teufel 373 (O Handlung)

15 374 (O indische Religion)

16 173 (O römische Religion), 261, 262 (O christliche Religion)

19 Böhme bemüht sich, „das Böse im Guten, oder den Teufel aus Gott zu begreifen, — eine Frage der jetzigen Zeit" 302, 303. „Mit dem Teufel hat er viel zu tun; er redet ihn oft an. »Komm her«, sagt er, »du Schwarzhans. Was willtu?«" 304 (O Böhme)

Thales

4 181 (O Unendlichkeit)

5 Thales als „der Urheber der Natur-Philosophie" 336 (O Dialektik)

11 250 (O Persien), 328 (O Griechen) [**17**, 195, 196]

17 Thales wird leicht mehr zugeschrieben, als geschichtlich ist 70, 71; so von Bruckner 73, 74, von Ritter 74, 75 (O Philosophiegeschichte), 89 (O Wissenschaft)
144 (O Philosophiegeschichte), 155 (O chinesische Philosophie). Thales als einer der sieben Weisen 194, 195. Thales riet den ionischen Städten „eine oberste Ratsversammlung" in Teos zu konstituieren 195, 196 [**11**, 250, 328]
204, 206, 207, 208 (O griechische Philosophie)
„Thales" 210—226 (O ionische Philosophie). Sein Leben 210—212. Geburt, Abstammung 210, Tod 212. Beziehung zu Krösus 210. Herodot über Thales 210. Reisen nach Phönizien,

17 nach Ägypten 211. Seine geometrischen und astronomischen Kenntnisse 211, 212, 89
Die Philosophie 213, 214. Aristoteles sagt von den ersten Philosophen, daß sie „ein Materielles als Prinzip und Substanz von allem Vorhandenen" erkannten 214, 213. Thales aber sagt, solch ein Prinzip »sei das Wasser« 214. Senecas Erklärung hierzu 214. Aristoteles' Vermutung, wieso Thales gerade auf das Wasser gekommen sei 215, 216
1. „Das Wesen als formloses. Dies ist die Hauptstelle über Thales Prinzip" 215, 217. Aristoteles, Pseudoplutarch 216, 217. „Das gegenständliche Wesen, die Wirklichkeit ist in den sich in sich reflektierenden Begriff zu erheben, selbst als Begriff zu setzen ... Hierzu ist der Anfang darin, daß die Welt als Wasser gesetzt wird, — ein einfaches Allgemeines, das Flüssige überhaupt" 217. „Das Wasser hat nicht sinnliche Allgemeinheit, — eben eine spekulative" 217, es hat „die Bestimmtheit des Formlosen, Einfachen" 217, 218. Zur alten Tradition: „Aus Wasser sei Alles erzeugt, und der Eid sei das Wasser" 218
Der Satz des Thales ist Philosophie, und zwar Naturphilosophie, denn das Wasser ist darin als „das allgemeine Wesen gefaßt" 219, 218, und „dies Allgemeine ist als Reales bestimmt, — also das Absolute als Einheit des Gedankens und Seins" 219. Es gehört „eine große Kühnheit des Geistes dazu, diese Fülle des Daseins der natürlichen Welt nicht gelten zu lassen, sondern auf eine einfache Substanz zu reduzieren, die als solche beharrt" 219. Es kommt damit zum Bewußtsein, „daß Eins das Wesen, das Wahrhafte, das allein An-und-für-sich-seiende ist" 219, 220. Das Philosophische in dem Satz ist, „daß die besondere Existenz keine Selbständigkeit hat", „daß aus dem Einen alles andere hervorgehe", „daß das Eine das Wahrhafte sei" 220. Der Mangel des Satzes aber ist, daß das Prinzip eine bestimmte, und zwar physikalische Form hat 221. „Das Wasser ist ein besonderes Ding" 221
2. Zur Bestimmung dieses von Thales an die Spitze gestellten Ersten 221. „Dem thaletischen Wasser fehlt die Form" 221. Aristoteles über „Verdickung und Verdünnung" 221, 222. Kritik hieran 222, 223
3. „Das Prinzip muß nicht als Wesen, sondern als Form, absoluter Begriff, Unendliches, Bildendes, die Einheit sein" 223. Aristoteles und Diogenes Laertius hierzu 223. Plutarch 224. Den

17 νοῦς als Prinzip der Dinge kennt Thales noch nicht 224, 225. Thales hat die Form im Absoluten auf keine bestimmtere Weise gefaßt 224
„In diesen einfachen Momenten ist in der Tat die Philosophie des Thales beschlossen: α) die Natur in ein einfaches Wesen zusammengefaßt, diese Abstraktion gemacht, β) den Begriff des Grundes aufgestellt zu haben; dort als sinnliches Einfaches, hier als Einfaches des Denkens, Prinzip, — den Begriff als unendlichen Begriff, nichts Bestimmteres" 224, 225. Cicero über Thales 225. Ploucquet und Flatt behaupten, Thales sei Theist 225, 71, andere halten ihn für einen Atheisten 225, 226 (O ionische Philosophie)
229 (O Anaximander), 231, 234 (O Anaximenes), 238, 240, 247, 290 (O Pythagoras), 306 (O Xenophanes), 344, 354 (O Heraklit), 404, 419, 420 (O Anaxagoras)

18 561 (O Sextus Empirikus)

19 99 (O mittelalterliche Philosophie)

Theater s. Schauspiel

Theben in Oberägypten

11 Die Ruinen von Theben 268, die Aushöhlungen in den Hügeln bei Theben 285, Erscheinung der Sphinx in Theben 292 (O Ägypten)

Theben in Böotien

10 Bei den Thebanern „hat das Subjektive, das Gemütliche, — soweit dies überhaupt schon den Griechen zugesprochen werden kann, — das Übergewicht. Der Hauptlyriker der Griechen, Pindar, gehört den Thebanern an" 81 Ø (O Volksgeist) [11, 347]

11 Theben soll von Kadmus gegründet sein 302, 301 (O Griechen). Thebens Rolle im Peloponnesischen Krieg 347. Pelopidas und Epaminondas 347. Im Staate Theben „war das Subjektive das Überwiegende. Daher blühte hier besonders die Lyrik, die Dichtkunst des Subjektiven 347 [11, 347] (O Peloponnesischer Krieg). Thebens Kriege mit den Phocensern 352, 353 (O mazedonisches Reich). „Die böotische Subjektivität war nach Erlöschung des

11 Thebanischen Glanzes zur Trägheit und gemeinen Sucht des rohen sinnlichen Genusses herabgesunken" 358 (O Griechen)

16 157 (O römische Religion)

Theismus

19 Theismus, „Glauben überhaupt, dies ist der Inhalt jetzt, der sehr allgemein übriggeblieben ist in vielen Theologien" 513. Rousseaus Theismus 513 (O französische Philosophie)

20 349 (O Hegel)

Themis

12 53, 55 (O griechische Götter)

16 106 [13, 53] (O griechische Religion)

17 310 (O Parmenides)

Themistokles

11 331 (O Griechen)

17 195 (O sieben Weise)

18 194 (O Plato)

Theo Smyrnaeus

17 262 u. Fußn. (O Pythagoras)

Theoderich der Große

11 445 (O Völkerwanderung)

Theodizee

8 Bedeutung der Philosophie der Geschichte als Theodizee 332 Ø (O Notwendigkeit)

11 Fassung der Weltgeschichte als Theodizee, als Rechtfertigung Gottes 42 (s. Geschichtsphilosophie). „Daß die Weltgeschichte dieser Entwickelungsgang und das wirkliche Werden des Geistes ist, unter dem wechselnden Schauspiele ihrer Geschichten, — dies ist die wahrhafte Theodizee, die Rechtfertigung Gottes in der Geschichte" 569 (O französische Revolution)

15 Faſſung des Ganges der Religion als „die wahrhafte Theodizee“ 100 (ſ. offenbare Religion)

19 Das Werden des Chriſtentums zur Weltreligion aufzuzeigen, „kann eine Theodizee, eine Rechtfertigung Gottes, d. i. Berichtigung unſerer Idee, genannt werden; es iſt ein Aufzeigen, daß es, wie ich ſonſt geſagt, vernünftig in der Welt zugegangen“ 104 (O Chriſtentum)
Leibnizens Theodizee 452, 465, 472 (ſ. Leibniz). „Die Philoſophie iſt die wahrhafte Theodizee ...; — dieſe Verſöhnung des Geiſtes, und zwar des Geiſtes, der ſich in ſeiner Freiheit und in dem Reichtum ſeiner Wirklichkeit erfaßt hat“ 684

Theodora, Gemahlin des oſtrömiſchen Kaiſers Theophilos

11 435 (O byzantiniſches Reich)

Theodoros

18 Theodoros wird mit noch anderen unter der cyrenaiſchen Schule begriffen 148, 154 (O Ariſtippos)
„Theodorus“ 154—155 (O Kyrenaiker). Er brachte „in die Vorſtellung deſſen, was dem Bewußtſein das Weſen war, mehr das Allgemeine hinein, indem er »Freude und Leid als den Endzweck beſtimmte; ſo aber, daß jene dem Verſtande zugehöre, dieſes dem Unverſtande«“ 154, 155. Er beſtimmte das formelle »Gute als Verſtand und Gerechtigkeit, das Böſe aber als das Entgegengeſetzte, Vergnügen und Schmerz aber als gleichgültig« 154
Er wird meiſt als Gottesleugner aufgeführt 171 (O Plato), 154 173 (O Plato)

Theodoſius der Große

11 430, 431 (O byzantiniſches Reich)

Theogonie (Heſiod)

11 Theogonie in Manus Sittenbuch 218 (O Indien)

12 „Einer der hauptſächlichſten Gegenſtände aber der indiſchen Phantaſie und Kunſt iſt das Entſtehen der Götter und aller Dinge, die Theogonie und Kosmogonie“ 459. Ähnlich den indiſchen Theogonien ſind z. B. die ſkandinaviſchen und die griechiſchen 461 (O indiſche Kunſt)

12 Hesiods Theogonie 461 [13, 52, 68; 14, 330, 410; 16, 100, 119; 17, 101 f. Hesiod]

13 Die durch die Kunst ausgestaltete Theogonie der Griechen 44, 45, 52 (s. griechische Götter)

14 Die Theogonie als epische Poesie 330—331 (s. epische Poesie)

16 Das Schaffen Gottes ist sehr unterschieden vom Hervorgehen. Alle Völker haben Theogonien und Kosmogonien. „In diesen ist die Grundkategorie immer das Hervorgehen, nicht das Geschaffenwerden" 52 (O jüdische Religion). Bei den Römern werden neue Götter nur zur Zeit von Nöten und Angst oder aus Gelübden eingeführt, „die Not ist im Ganzen die allgemeine Theogonie bei ihnen" 177 (O römische Religion)

17 219 (O Thales), 239 (O Pythagoras)

Theokratie

11 75 (O Staat). Die Theokratie im Orient 159 (s. Orient), die theokratische Aristokratie des indischen Reichs 160, die theokratische Monarchie in Persien 161. Die Theokratie der Römer 383 (O Römer). Entwicklung der Kirche für sich als Theokratie und des Staates für sich als Feudalmonarchie in der zweiten Periode der germanischen Welt 440 (O Germanen)

15 257 (O Religion)

Theokrit

14 Theokrits Idyllen 394 (O Idylle)

Theologe

13 377 (O Skulptur)

15 Betrachtung, „wie die Theologen alles getan haben, um das Bestimmte der Religion aufzulösen" 54, 55, 56 (s. Religionsphilosophie), 57, 59 (O Dogma). Ihr unberechtigter Vorwurf, die Philosophie habe zerstörende Tendenz 54 (O Religionsphilosophie), sie sei Pantheismus 224, 227, 228 (s. Glaube), 406 (O Buddhaismus). Der Theologen Einbettung „in die Heerstraße der gemeinen Reflexionsbildung unsrer Zeit" 225

16 Das Beweiſen religiöſer Wahrheiten iſt ſo ſehr außer Kurs geſetzt, daß „ſelbſt Theologen, d. i. ſolchen, welche von den religiöſen Wahrheiten eine wiſſenſchaftliche Bekanntſchaft haben wollen", die Gottesbeweiſe unbekannt ſein können 361 (○ Gottesbeweiſe)

17 Die Theologen „ignorieren die Philoſophie, aber nur um nicht geniert zu werden in ihren willkürlichen Räſonnements" 97 (○ Philoſophie)

19 Die kritiſche Behandlung der moſaiſchen Bücher iſt ein Hauptkapitel für die proteſtantiſchen Theologen 369. Haß der chriſtlichen, beſonders proteſtantiſchen Theologen gegen Spinoza 371 (○ Spinoza)

Theologie (Gefühlstheologie, natürliche Theologie, neuere Theologie, Scholaſtik, Vernunfttheologie)

1 188 (○ Kritik), 314 (ſ. Kant)

3 116 (○ Logik)

4 Die Theologie hat die Metaphyſik gegen das Praktiſch-populare und gelehrte Hiſtoriſche aufgegeben 14 (○ Logik)

6 Spekulative Theologie 37 Ø, 38 Ø (○ Logik)

8 17—21 (ſ. Gefühlstheologie), 111—115 (ſ. natürliche Theologie)

10 Zur „wiſſenſchaftlichen Theologie", welche „das Herz und die Empfindung zum Kriterium des Guten, Sittlichen und Religiöſen" macht 124 Ø (ſ. Empfindung). Stellung der „neuen Frömmigkeit und neuen Theologie" zur Philoſophie, welche ihr „zu viel Gott hat, — ſo ſehr, daß er ihrer Verſicherung nach ſogar Alles, und Alles Gott ſein ſolle" 461 Ø, 472 Ø, 473 Ø. Hiſtorismus dieſer neuen Theologie 461 Ø, 462 Ø (○ Philoſophie)

11 Scholaſtiſche Theologie 503, 511, 548 (ſ. Scholaſtik) 549 (○ Aufklärung)

15 Vernunfttheologie 45, 46, 47, 49, 54, 55, 372, 373, 374, 401, 419 (ſ. Vernunfttheologie). Gefühlstheologie 52, 54—57, 59—64, 67, 71, 114, 145, 146, 161, 213 (ſ. Gefühlstheologie). Neuere Theologie 54, 55, 59—64, 114 (ſ. neuere Theologie) [16, 194, 196, 197]. Natürliche Theologie 84 (ſ. natürliche Theologie). Zur Vorſtellung der alten Theologie von der ewigen Verdammnis 189,

15 190 (O vermitteltes Wissen). Ablehnung aller äußern Vermittlung 228, 229 (s. Glaube), aller äußeren Autorität 60 (O unmittelbares Wissen)

Theologie ist „Wissenschaft von Gott" 329 (O bestimmte Religion) [16, 204]

16 Die Theologie will gemeiniglich „Gott als den nur gegenständlichen" erkennen; der Begriff der absoluten Religion aber ist „die Einheit dieser Vorstellung, die wir Gott heißen, mit dem Subjekt" 194 (O absolute Religion). Mangel der heutigen Theologie 194, 195, 196, 197 (s. Gefühlstheologie). Die höchst ausgebildete Form in der Religion ist „die Theologie, die wissenschaftliche Religion, dieser Inhalt als Zeugnis des Geistes auf wissenschaftlicher Weise gewußt" 204. Theologie und Philosophie 205, 202 (s. absolute Religion). „Die Philosophie ist insofern Theologie, sie stellt dar die Versöhnung Gottes mit sich selbst und mit der Natur, daß die Natur, das Andersein an sich göttlich ist, und daß der endliche Geist teils an ihm selbst dies ist, sich zur Versöhnung zu erheben, teils in der Weltgeschichte zu dieser Versöhnung kommt" 354, 350 (O Gemeinde)

236, 242 (s. neuere Theologie)

17 112, 113 (s. neuere Theologie)

18 244 (O Plato)

19 Zur Forderung der modernen Theologie nach einer Exegese nach den Worten der Bibel 109, 110 und zur Meinung, „eine Dogmatik solle populär sein" 110 (O Christentum)
Scholastische Theologie 120, 132—212 (s. Scholastik)
Verhältnis zwischen Theologie und Philosophie in der neueren Zeit 268, 269 (s. neuere Philosophie)

20 Reduktion der Theologie auf historische Gelehrsamkeit 11, 10, 9, 16, 25 (s. Hinrichs). Fortgang des Glaubens zur Theologie, der „Wissenschaft der Religion" 24. Charakteristik der „scholastischen Theologie" 25 (O Hinrichs). Zur zerstörenden Wirkung „der in der protestantischen Kirche fast ausschließend herrschenden Theologie durch Exegese und Räsonnement" 165, 166, 171 (O Solger)
Göschel über die rationalistische Theologie 277, 278, 280, 313 (s. Göschel)

Theophraſtus

17 299 (O Xenophanes). Theophraſtus' Angabe, wie Parmenides die Empfindung und das Denken erklärte 315, 316, 315 Fußn. (O Parmenides)

18 Theophraſtus als Erbe der ariſtoteliſchen Schriften 308, und als ihr Kommentator 418 (O Ariſtoteles)
423 (O Dogmatismus). Theophraſt und Epikur 475 (O Epikur), Theophraſt und Arkeſilaos 518 (O Arkeſilaos)

Theopompos

17 Theopompos über Pherecydes 239 (O Pythagoras)

Theorem

8 438 Ø, 440 [P. St. 6, 137] (ſ. Lehrſatz)

theoretiſch

6 „Der theoretiſche Geiſt" 260—272 [P. St. 10, 307—364] (ſ. Geiſt)

9 Theoretiſches Verhältnis zur Natur 37 Ø, 38 Ø (ſ. Naturbetrachtung). „Das wahre theoretiſche Verhältnis iſt erſt da vorhanden, wo wirklich Beziehung aufeinander und doch Freiheit der Sich-Verhaltenden gegeneinander eintritt" 300 Ø, 299 Ø (O Phyſik), 361 Ø (O Farbe)
Das theoretiſche Verhältnis des Tieres zum Äußern 579 Ø (O Tier). „Der theoretiſche Prozeß" des Tieres 622—628 [P. St. 6, 208—209] (ſ. Tier)

10 Theoretiſcher Prozeß des Sehens 130 Ø, 131 Ø (ſ. Geſicht). Theoretiſcher Geiſt 305 Ø, 306 Ø, 307—365 [P. St. 6, 260—272], 303 Ø (ſ. Geiſt)

12 Zur „rein theoretiſchen Befriedung" durch den Gebrauch der Naturdinge zu Putz und Schmuck 347 (O Kunſtſchönes). Die theoretiſche Bezüglichkeit in der bewußten Symbolik 509 (O Fabel)

13 Theoretiſches Ergreifen der Natur 38 (O griechiſche Götter)

Theorie

18 Ariſtoteles' Hochſchätzung der Spekulation *(θεωρία)* 331, 390, 391 (O Ariſtoteles)

Theosophie

1 267, 269, 274 (O Skeptizismus)

19 Jakob Böhme, der „theosophus teutonicus" 296. Seine Quaestiones theosophicae 319 (O Böhme)

Thermopylen

11 302 (O Griechen). Verteidigung des Passes 335 (O Perserkriege). Besiegung des Antiochus, Königs von Syrien, bei Thermopylä durch die Römer 395 (O Römer)

14 Tod der 300 Spartaner zu Thermopylä 240 (O Poesie) [11, 335]

Thersites

11 62, 63 (O Geschichtsphilosophie)

Theseus

11 333 (O Griechen)

13 420 (O Attribut)

Thessalien

11 299 (O Griechen)

Theurgie

19 Die Theurgie kommt bei den Neuplatonikern vor 92, 70 und bei Proklos 92, 71 (O Proklos)

Thiän

15 Thiän, der Himmel, gilt in der chinesischen Religion, als objektive Anschauung für das Maß, dieses An- und Fürsichseiende 342. „Es bezeichnet die ganz unbestimmte, abstrakte Allgemeinheit; ist der ganz unbestimmte Inbegriff physischen und moralischen Zusammenhangs überhaupt" 343. Verhältnis des Himmels zum Kaiser, dem Regenten auf Erden 343, 346. Der Thiän ist etwas ganz Leeres, „bildet kein selbständiges Reich über der Erde" 343. „Der Thiän, diese allgemeine Naturmacht, welche Wirklichkeit durch die Gewalt des Kaisers ist, ist verbunden mit moralischem Zusammenhang und diese moralische Seite hat Konfutius vornehmlich ausgebildet" 352, 351 (O chinesische Religion)

16 402 (O Gottesbeweise)

Thoas

12 288 (O Kollision)

Tholuck, Friedrich August

8 Kritik an Tholucks Auffassung der Philosophie 12—14 Ø Fußn. Auch für ihn gilt, daß „man immer besser tun würde, über Philosophie gar nicht zu sprechen, so lange man bei aller Tiefe des Gefühls noch so sehr in der Einseitigkeit des Verstandes befangen ist" 13 Ø Fußn. Sein Gerede über Pantheismus 14 Ø (O System) Tholucks Auffassung der Trinitätslehre und der Sündenstrafe 18—20 Ø. Seine Würdigung Anselms 20—21 Ø (O Gefühlstheologie)

10 Würdigung von Tholucks Schrift: „Blütensammlung aus der morgenländischen Mystik" 468—469 Ø (O Philosophie) [8, 12 Ø]

Thomas von Aquino

19 Thomas von Aquino als Quelle scholastischer Philosophie 149 „Thomas von Aquino" 173—174 (O scholastische Philosophie). Geburt, Herkunft und Tod 173. Er ist Schüler des Albertus Magnus 173, 179, schrieb Kommentare zu Aristoteles und Petrus Lombardus 173, 174. Würdigung seiner summa theologiae 173, 149. „Das Hauptgeschäft der scholastischen Theologie hat darin bestanden, die summa des Thomas auszuführen" 174. „Thomas war Realist" 174, 183
179 (O Albertus Magnus). Die Thomisten nannten sich nach Thomas von Aquino 182, sie waren Dominikaner 184
190 (O scholastische Philosophie)

Thomas von Straßburg

19 193 (O scholastische Philosophie)

Thomasius, Christian

11 Sein erfolgreicher Kampf gegen den Hexenglauben 535 (O Reformation)

19 Sein Verdienst um die deutsche Bildung und die deutsche Sprache 476. Seine Philosophie ist „sogenannte gesunde Vernunft" 477 (O Wolff)

Thomisten

19 182, 184 (O scholastische Philosophie)

Thomson, Thomas

17 „Die Naturwissenschaften werden in England Philosophie genannt. Ein »philosophisches Journal« in England (von Thomson) schreibt über Chemie, Ackerbau (den Mist)..." 88, 89 (O Wissenschaft) [6, 22 Fußn.]

Thorwaldsen, Bertel

12 Zu seinem Merkur, der „eine für die Skulptur fast allzu komplizierte Situation hat" 276 (O Situation)

Thrakien

11 299 (O Griechen)

18 161 (O Antisthenes)

Thronfolge

12 Das Recht der Thronfolge als Grundlage von Kollisionen 282 (O Kollision)

Thukydides

11 Er ist Schreiber „ursprünglicher Geschichte" 25, 26, 27. Beurteilung seiner Reden 27 (O Geschichtsschreiber)
116, 117 (O Weltgeschichte). Nach Thukydides kommt im Homer weder die Bezeichnung Hellene noch Barbar vor 299. Thukydides über die Lebensart vorgeschichtlich griechischer Stämme 299, 300, über die Athener, den griechischen Urzustand 300, über die Gründe der Macht des Agamemnon 305, über den Krieg der Chalcidier in Euböa 306, über das große Gedeihen der griechischen Städte, über die Tyrannis in den Städten 307, über den Beginn einer subjektiven unabhängigen Freiheit und den damit verbundenen Verfall der griechischen Demokratie 331 (O Griechen)
Thukydides über die medischen Kriege 334 (O Perserkriege)
339. Thukydides über Athen 340 (O Athen), über die Spartaner 344 (O Sparta). Sein unsterbliches Werk über den Peloponnesischen Krieg 346 (O Peloponnesischer Krieg)

12 539 (O Metapher)

13 377 (O Skulptur)

14 257 (O Geschichtsschreibung)

17 150 (O Philosophiegeschichte), 198 Fußn. (O sieben Weise), 207 (O griechische Philosophie), 404 (O Anaxagoras)

18 29 (O Protagoras), 35 (O Gorgias), 54, 73 (O Sokrates), 183 (O Plato)

Thüringen

11 446 (O Völkerwanderung), 461, 462 (O Karl I., der Große), 468, 474, 507 (O Mittelalter)

τί

17 302 (O Xenophanes), 415 (O Anaxagoras)

Tiberius Claudius Nero

11 404, 405 (O Römer)

Tibet, Tibetaner

15 Die Religion des Foe bei den Tibetanern 402, 409 (O Buddhaismus)

Tieck, Johann Ludwig

12 Tiecks Stellung zur Ironie 106 (s. Ironie). Zu Tiecks Novellen 563 (O Epigramm)

14 Tiecks Stellung zu Schiller und zum Publikum 502 (s. Publikum). Sein Kampf gegen die Prosa in der deutschen Lebens- und Kunstansicht 509 (O Drama)

20 Hegels Rezension „Über: »Solgers nachgelassene Schriften und Briefwechsel. Herausgegeben von Ludwig Tieck und Friedrich v. Raumer. Erster Band 780 S. mit Vorrede XVI S. Zweiter Band 784 S. Leipzig, 1826«“ 132—202 (s. Solger). Solgers Stellung zu den Produktionen seines Freundes Tieck 138, 143—145. Tieck und Shakespeare 146, 147, 148, 157, 188, 189 [12, 106]. Tiecks Verhalten zur Philosophie, wie es sich im Briefwechsel mit Solger ausdrückt 152, 153—163. Tiecks Verhältnis zu Jacobi 154, zu Böhme 154, 156, zu Fichte 154, 155, zu Schelling, zu

20 Tauler 156, zu Homer, Sophokles, den Nibelungen 157; sein Verhältnis zu Goethe 158—160 (s. Solger)

Tieck, Christian Friedrich

13 Der Tieckische Apollo 440 (O Skulptur)

Tiedemann, Dieterich

1 Tiedemann zu Ficinus 231 (O Skeptizismus)

17 Charakteristik von „Dietrich Tiedemanns Geist der spekulativen Philosophie. Marburg 1791—1797; 7 Bde. 8.". „Das Ganze ist ein trauriges Beispiel, wie ein gelehrter Professor sich sein ganzes Leben mit dem Studium der spekulativen Philosophie beschäftigen kann und doch gar keine Ahnung von Spekulation hat. (Seine argumenta zum Zweibrücker Plato sind in derselben Manier)" 147. Sein Verdienst ist, aus seltenen Büchern des Mittelalters schätzbare Auszüge geliefert zu haben 147 (O Philosophiegeschichte) Tiedemann zu Plutarch 216, zu Ciceros Fassung von Thales' Prinzip 225 Fußn. (O Thales)

18 Tiedemann zu Gorgias 36 (O Gorgias), zur neuplatonischen Schwärmerei über Platons Parmenides 244 (O Plato), zu Chrysipp 433 (O Chrysippos)

19 Tiedemanns Auszüge aus den Scholastikern 149 (O scholastische Philosophie). Tiedemann zum Universalienstreit 183 Fußn. (O scholastische Philosophie)

Tier, Tierisches (Zoologie)

1 138 (O Fichte)

2 48 (O Phänomenologie), 195, 202, 203, 205 (O Naturbeobachtung), 262 (O Schädellehre)
„Die Pflanze und das Tier" 530—531 (O unmittelbare Religion). „Das Tier ist für den Gott nur eine zufällige Verkleidung" 539 (O Kunstreligion), 553 (O Epopoe)

3 38. Das zweckmäßige, praktische Handeln der Tiere aus Instinkt 39 (O Propädeutik). Das Tier als Gegenstand der Philosophie, der vergleichenden Anatomie und der Zoologie 198, 199 (O Organik)

4 60, 61 (O Logik)

5 Der Instinkt der Vernunft im Einteilungssystem der Tiere 303 (O Einteilung)

6 Die Idee „als einzelne konkrete Subjektivität" in der animalischen Natur 200, 201 [P. St. 9, 449]

„Der tierische Organismus" 205—224 (O Organismus) [P. St. 9, 575—722]

§§ 273—277 [P. St. 9, §§ 350—355, wenig verändert, zum Teil aber stark erweitert s. u.] 205—207 [P. St. 9, 575—608 s. u.]

§ 278 Ø „Die Idee des Lebendigen ist die aufgezeigte Einheit des Begriffes mit seiner Realität; sie ist aber als Entgegensetzung jener Subjektivität und Objektivität wesentlich nur als Prozeß" 207 Ø

§ 279 [P. St. 9, § 356, wenig verändert] 207 [P. St. 9, 615—616 s. u.]

§ 280 [P. St. 9, §§ 357, 357 a] 208 [P. St. 9, 621, 622—623 s. u.]

§§ 281—285 [P. St. 9, §§ 358—364, wenig verändert] 208—214 [P. St. 9, 624—642 s. u.]

§§ 286, 287 [P. St. 9, § 365, zum Teil verändert] 214—216 [P. St. 9, 643—645 s. u.]

§§ 288—298 [P. St. 9, §§ 366—376, zum Teil wörtlich, zum Teil erweitert und verändert] 217—224 [P. St. 9, 665—722 s. u.]

7 Das Tier handelt nach Instinkt, aber es hat keinen Willen, weil es sich das nicht vorstellt, was es begehrt 52 (O Rechtsphilosophie), 64 (O Wille), 55 (O Wille), 95, 98, 99, 101 (O Eigentum), 272, 273 (O Bedürfnisse)

8 Der Mensch unterscheidet sich durchs Denken vom Tiere 42 Ø (O System), 70 Ø, 76 Ø, 85 Ø (O Logik). Das Tier und die Gattung 90 Ø (O Logik)

9 67 Ø (O Naturphilosophie), 251 Ø (O Wärme), 457 Ø, 458 Ø, zur vergangenen Tierwelt der Erde 461 Ø, 462 Ø (O Geologie)

Vergleich des Tieres mit der Pflanze 497 Ø, 498 Ø, 499 Ø, 505 Ø, 515 Ø, 565 Ø, 568 Ø, 569 Ø (O Pflanze), 579 Ø, 583 Ø, 585 Ø (O s. u.). Das Belebende, die Seele des Tieres 500 Ø. Das Knochensystem des Tieres 546 Ø (O Pflanze)

„Der tierische Organismus" 449 [P. St. 6, 201], 450 Ø, 453 Ø, 575—722 [P. St. 6, 205—224] (O Organik)

9 § 350 [P. St. 6, § 273, wenig verändert] Die organische Individualität als Subjektivität, die animalische Natur als „in sich reflektiertes Selbst der Einzelnheit, in sich seiende subjektive Allgemeinheit" 576, 575 [P. St. 6, 205]

Zusatz. Das Tier als „die existierende Einheit Unterschiedener", als „die Unendlichkeit der Form in sich selbst, die in die Äußerlichkeit des Leibes ausgelegt ist" 576. Überwindung der Schwere 576 Ø, 579 Ø. „Das Tier ist die existierende Idee" 577 Ø (s. Idee), 584 Ø, Seele, Begriff 577 Ø

§ 351 [P. St. 6, § 274, wenig verändert] Die Selbstbewegung des Tieres 577, 578 [P. St. 6, 205], 579 Ø, 580 Ø. Seine Stimme 578 Ø [P. St. 6, 205], 579 Ø, 580 Ø, Wärme und Gefühl 578 [P. St. 6, 206], 581

Zusatz. Empfindung und Selbstgefühl 578 Ø, 579 Ø, sein „begierdeloses Verhalten", sein „theoretisches Verhältnis" 579 Ø

α) Überwindung der Schwere in der freien Bewegung 579 Ø, 576 Ø, 578 Ø, 580 Ø

β) Die Stimme als Vorrecht des Tieres, als Äußerung des Selbstgefühls 580 Ø, 578, als „der geistig gewordene Mechanismus, der sich so selbst äußert" 581 Ø

γ) Die animalische Wärme 581 Ø, 578 [P. St. 6, 206]. Das Tier „als der bleibende Prozeß des Sich-Bewegens, des Sich-selbst-Verzehrens und Hervorbringens, negiert beständig das Materielle und produziert es wieder, muß also stets Wärme erzeugen" 581 Ø

δ) Verhältnis des Tieres zur unorganischen Natur 582 Ø, 583 Ø. Das Tier unterbricht sein Verhältnis nach außen, „weil es befriedigt, weil es satt ist, — weil es empfindet, für sich seiendes Selbst ist" 582 Ø

§ 352 [P. St. 6, § 275, stark erweitert] „Der tierische Organismus ist als lebendige Allgemeinheit der Begriff, welcher sich durch seine drei Bestimmungen als Schlüsse verlauft ..." 583 [P. St. 6, 206]. Erstens die Gestalt als die individuelle Idee 583 Ø, 584 Ø, 585—621 [P. St. 6, 206—207], zweitens die „Assimilation" „als Idee, die sich zu ihrem Andern, ihrer unorganischen Natur, verhält und sie ideell in sich setzt" 583 Ø, 584 Ø, 621—666 [P. St. 6, 208—217], drittens der Gattungsprozeß 583 Ø, 584 Ø, 666—722 [P. St. 6, 217—224]

Zusatz. Erst für das Tier ist „die übrige Natur als eine äußere

9 vorhanden" 583 Ø. Abermalige Charakteristik der drei Prozesse 584 Ø

A. „Die Gestalt" 583 Ø, 584 Ø, 585—621 [P. St. 6, 206—207] § 353 [P. St. 6, § 276, erweitert]

1. „Die Funktionen des Organismus" 585—587 [P. St. 6, 206]. Das animalische Subjekt „stellt an ihm den Begriff in seinen entwickelten und so in ihm nun existierenden Bestimmungen dar" 585 Ø. Das animalische Subjekt ist a) „sein einfaches, allgemeines Insichsein in seiner Äußerlichkeit" — „Sensibilität", b) „Besonderheit als Reizbarkeit" — „Irritabilität" und c) „die Einheit dieser Momente", „Setzen seiner als eines Einzelnen" — „Reproduktion" 585 [P. St. 6, 206], 586 Ø, 609 Ø

Zusatz. Gestaltung des Tieres zu Eingeweiden 585 Ø, zu Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion 586 Ø. Bei den höheren Naturen tritt Sensibilität und Irritabilität für sich hervor 586 Ø. Charakteristik des Lebendigen als des Konkreten 587 Ø. Der „Idealismus, in der ganzen Natur die Idee zu erkennen, ist zugleich Realismus" 587 Ø

§ 354 [P. St. 6, § 277, stark erweitert]

2. „Die Systeme der Gestalt" 587—608 [P. St. 6, 206—207]. Die drei Momente des Begriffs: Sensibilität, Irritabilität, Reproduktion entsprechen den drei Systemen: Nerven-, Blut- und Verdauungssystem 588 [P. St. 6, 206, 207]. Jedes von ihnen unterscheidet sich wieder nach denselben Bestimmungen: a) das der Sensibilität in das der Knochen 588 [P. St. 6, 207], 590 Ø, das des Gehirns 588 [P. St. 6, 207], 594 Ø und der sympathetischen Nerven 588 [P. St. 6, 207], 594 Ø, 595 Ø (s. Nervensystem), b) das der Irritabilität in Muskeln 588 [P. St. 6, 207], 597 Ø, des Blutes 588 Ø, 599 Ø, 600 Ø und des Herzens 589 Ø, 603 Ø [vgl. 6, 207], c) das der Reproduktion in Drüsen mit Haut- und Zellgewebe 589 [P. St. 6, 207], 607 Ø und in die Eingeweide 589 [P. St. 6, 207], 601 Ø, 608 Ø

Zusatz. Bedeutung von Zellgewebe, Muskelfasern und Nervenmark 589 Ø, 590 Ø; über das Knochensystem 590 Ø, 591 Ø, 592 Ø, 593 Ø (s. Knochensystem), Nervensystem 594—595 Ø (s. Nervensystem), Muskelsystem 597—598 Ø (s. Muskelsystem), Lungensystem 598 Ø, das Blut 599 Ø, 600 Ø, 602 Ø. Der Lungen- und Leberprozeß 599 Ø, 589, 601 Ø, der dreifache Blutkreislauf 599 Ø.

9 „Das Blut bereitet sich aus der Luft, der Lymphe und der Verdauung, und ist die Verwandlung dieser drei Momente" 600 Ø. Der Lungenkreislauf 600 Ø, das Blut und die Lymphe 600 Ø, das Blut und die Verdauung 601 Ø, 589. Die peristaltische Bewegung 601 Ø. „Wie alle Nahrungsmittel sich in Blut verwandeln, so ist es auch das Preisgegebene, aus dem alles seine Nahrung nimmt" 601 Ø. Stellung der Inder und Juden zum Tier und zum Blut 602 Ø. Schultz über das Blut 602 Ø. Die Physiologen über das Herz, diese lebendige Muskulosität 603 Ø, 604 Ø, 605 Ø, 606 Ø (s. Herz). Das Verdauungssystem 607—608 (s. Verdauungssystem)
§ 355 [vgl. 6, § 277]
3. „Die totale Gestalt" 608—615 [vgl. 6, 207]. Teilung der Gestalt a) in die drei Zentra: Kopf, Brust und Unterleib 608 [P. St. 6, 207], 609 Ø, b) in die zwei Richtungen „nach innen und nach außen" 609 Ø, c) in die Besonderung zum Geschlechtsverhältnis 609 Ø
Zusatz. Die drei Zentra sind erstens bloß Formen 609 Ø, 610 Ø, zweitens auch entwickelte Totalitäten 610 Ø, drittens eine Totalität, „welche der Empfindung als solcher angehört, wo also das Seelenhafte die Hauptsache ausmacht" 610 Ø, 612 Ø. Der Mund, das Auge 611 Ø. Zur Sympathie zwischen voneinander entfernt liegenden Teilen 611 Ø. „Wie das Empfindende hier Zusammenhänge hervorbringt, die nicht physikalisch sind: so isoliert sie auch wieder Teile, die physikalisch zusammenhängen" 611 Ø, 612 Ø. Autenrieth hierzu 612 Ø. „Die Seele besitzt aber die Fähigkeit, nach gewissen Richtungen hin von innen aus zu wirken, ohne daß diese Richtung durch die anatomische Verbindung der Nerven bestimmt würde" 612 Ø
Die Symmetrie in der Gestalt ist nach außen vorhanden 612 Ø, 613 Ø, ist in den Empfindungs- und Bewegungsnerven und im Muskelsystem 613 Ø. „Hingegen das Gehirn, das Herz, auch die Lunge, die Ganglien ..., der Magen sind ohne Symmetrie" 613 Ø. Der Geist ist es, der seine Tätigkeit auf einen Punkt zuspitzt, „seine leibliche Kraft in einen leiblichen Punkt bringt" 614 Ø, 615 Ø
§ 356 [P. St. 6, § 279, wenig verändert]
4. „Der Gestaltungs-Prozeß" 615—621 [P. St. 6, 207]. „Die Gestalt ist als lebendig, wesentlich Prozeß: und zwar ist sie als solche der abstrakte, der Gestaltungsprozeß innerhalb ihrer selbst"

9 615, 616 [P. St. 6, 207], „der Prozeß, der das einfache unmittelbare Selbstgefühl zum Resultate hat" 616 [P. St. 6, 207]
Zusatz. „Das organische Eins bringt sich selbst hervor, ohne daß es, wie bei der Pflanze, ein anderes Individuum würde" 616 Ø. „Das Individuum macht sich aber nicht nur zum Objekte, sondern idealisiert ebenso diese Realität" 617 Ø. Sein „Prozeß des Sich-Auslegens seiner selbst und des Sich-Zusammenfassens in sich ist ein immer fortgehender Prozeß" 618 Ø. Versuche über die Unabhängigkeit der verschiedenen Systeme und Organe untereinander 618 Ø. Treviranus und Haller hierzu 618 Ø, 619 Ø. Legallois gegen Treviranus 619 Ø, 603 Ø. Seine Versuche über die Bedeutung des Rückenmarks auf die Blutzirkulation 619 Ø, 620 Ø. „Je vollkommener die Organisation, d. i. je mehr auseinandergetreten die Funktionen, gerade desto unabhängiger sind sie voneinander" 620 Ø, 621 Ø
B. „Die Assimilation" 583 Ø, 584 Ø, 621—666 [P. St. 6, 208—217]
§ 357 [P. St. 6, § 280, zum Teil] „Das Selbstgefühl der Einzelnheit ist aber ebenso unmittelbar ausschließend, und gegen eine unorganische Natur als gegen seine äußerliche Bedingung und Material sich spannend" 621 [P. St. 6, 208]
Zusatz. Charakteristik des realen Prozesses, der die Außenwelt aus sich herauswirft, um mit ihr in ein Verhältnis zu treten 621 Ø, 622 Ø. „Das Äußerliche hat nur die Bestimmung für das Organische zu sein; und dieses ist das sich dagegen Erhaltende" 622 Ø
1. „Der theoretische Prozeß" 622—628 [P. St. 6, 208 bis 209]
§ 357 a [P. St. 6, § 280, zum Teil] „Indem die tierische Organisation in dieser äußerlichen Beziehung unmittelbar in sich reflektiert ist, so ist dies ideelle Verhalten der theoretische Prozeß, die Sensibilität als äußerer Prozeß, und zwar als bestimmtes Gefühl, welches sich in die Vielsinnigkeit der unorganischen Natur unterscheidet" 622, 623 [P. St. 6, 208]
Zusatz. „Der theoretische Prozeß ist das Freie, Begierdelose der Empfindung, der das Äußere auch bestehen läßt" 623 Ø
§ 358 [P. St. 6, § 281] Die Sinne und die theoretischen Prozesse sind: a) der Sinn der mechanischen Sphäre — der Schwere, der Kohäsion, der Wärme — das Gefühl als solches 624 [P. St. 6, 208], 625 Ø, 627 Ø; b) die Sinne des Gegensatzes: Geruch und

9 Geschmack 624 [P. St. 6, 208], 625 Ø, 627 Ø; c) der Sinn der Idealität: Gesicht und Gehör 624 [P. St. 6, 208], 626 Ø, 627 Ø Die Dreiheit der Begriffsmomente geht hier in eine Fünfheit der Zahl über 624 Ø [P. St. 6, 208], 626 Ø, 627 Ø

Zusatz. Der Sinn der Gestalt als Gestalt, der Sinn der Wärme 625 Ø, 611 Ø. Zur Verwandtschaft von Geruchs- und Geschmackssinn 625 Ø, 626 Ø. Das Gehör und Gesicht 626 Ø, die Sinneswerkzeuge 627 Ø [10, 130 Ø, 131 Ø]

2. „Das praktische Verhältnis" 622 Ø, 628—660 [P. St. 6, 209—216]

§ 359 [P. St. 6, § 282, fast wörtlich] Der reelle Prozeß oder das praktische Verhältnis zur unorganischen Natur beginnt „mit dem Gefühl des Mangels, und dem Trieb ihn aufzuheben" 628 [P. St. 6, 209]. Dieser Mangel, diese Schranke des Lebendigen ist von großer Bedeutung 628 [P. St. 6, 209] (s. Grenze), 632 Ø. „Daß für den Organismus die Bestimmung von Erregtwerden durch äußerliche Potenzen an die Stelle des Einwirkens äußerlicher Ursachen gekommen ist, ist ein wichtiger Schritt in der wahrhaften Vorstellung desselben" 629 [P. St. 6, 210]. Kritik an der Erregungstheorie 629 [P. St. 6, 210]. „Die absolute Form, der Begriff und die Lebendigkeit hat vielmehr allein die qualitative, sich an sich selbst aufhebende Differenz, die Dialektik der absoluten Entgegensetzung, zu ihrer Seele" 630 [P. St. 6, 211]. Kritik an dem Verfahren, „welches an die Stelle von Begriffsbestimmungen geradezu gar den Kohlenstoff und Stickstoff" oder die Polarität des Magnetismus oder den Unterschied von Magnetismus und Elektrizität setzt 630, 631 [P. St. 6, 211, 212]

Zusatz. Charakteristik des praktischen Prozesses als unfrei, „weil der Organismus in der tierischen Begierde nach außen gekehrt ist" 631 Ø. Über das Vorrecht Mangel, Schmerz zu empfinden 632 Ø. Zur äußerlichen Manier des Auffassens in der Philosophie Schellings, Okens und Troxlers 632 Ø

§ 360 Ø „Das Bedürfnis ist ein bestimmtes und seine Bestimmtheit ein Moment seines allgemeinen Begriffs, obschon auf unendlich mannigfaltige Weise partikularisiert. Der Trieb ist die Tätigkeit, den Mangel solcher Bestimmtheit, d. i. ihre Form, zunächst nur ein subjektives zu sein, aufzuheben" 633 Ø. „Der Trieb, als nur im Lebendigen, ist Instinkt" 633 Ø, 634 Ø, 635 Ø (s. In-

9 stinkt). Aristoteles' gründliche Bestimmung des Lebendigen und Kants Begriff der inneren Zweckmäßigkeit, des Selbstzwecks des Lebendigen 633 Ø

§ 361 Ø Der Instinkt als innere Erregung ist gegen die unorganische Natur „ein praktisches Verhalten", und „seine Tätigkeit teils formelle teils reelle Assimilation der unorganischen Natur" 634 Ø, 635 Ø

Zusatz. Wachen, Schlaf, Wanderungen der Tiere und ihre Verbundenheit mit den Naturerscheinungen 634 Ø, 635 Ø

§ 362 [P. St. 6, § 283, erweitert] Der auf formelle Assimilation gehende Instinkt gibt den Äußerlichkeiten „als dem Material eine äußere, dem Zwecke gemäße Form" 636 Ø, 635 Ø; der auf reelle Assimilation gehende Instinkt aber atmet, verzehrt 636 [P. St. 6, 213]. Dabei geht das Tier „aus der Befriedigung fortdauernd in den Zustand des Bedürfnisses zurück" 636 [P. St. 6, 213]

Zusatz. „Der reelle Prozeß ist zuerst Prozeß mit den Elementen" 636 Ø. Goethes Beobachtung über die Farbe der Federn 637 Ø, 638 Ø. Der Prozeß mit Luft und Wasser 638 Ø, 336 Ø, 640 Ø. Der Atmungsprozeß 638 Ø, 639 Ø; Bedeutung des Blutes dabei 639 Ø, 640 Ø

§ 363 [P. St. 6, § 284, wenig verändert] Assimilation „ist das Umschlagen der Äußerlichkeit in die selbstische Einheit"; sie kann „weder mechanischer noch chemischer Natur sein" 640 [P. St. 6, 213], 641 Ø, 644, 647 Ø

Zusatz. Kritik an der Übertragung endlicher Verhältnisse auf das Leben 641 Ø, 640 Ø. „Die Prozesse selbst dürfen nicht chemisch genommen werden, da das Chemische nur dem Toten zukommt, die animalischen Prozesse aber immer die Natur des Chemischen aufheben" 642 Ø

§ 364 [P. St. 6, § 285, wenig verändert] Die Assimilation 642, 643 [P. St. 6, 213, 215] (s. Assimilation), 506 Ø, 507 Ø, 526 Ø, 648 Ø, 650 Ø, 653 Ø

§ 365 [P. St. 6, §§ 286, 287] „Dieses Einlassen mit dem Äußern ... hat aber gegen die Allgemeinheit und einfache Beziehung des Lebendigen auf sich gleichfalls die Bestimmung der Äußerlichkeit" 643 [P. St. 6, 214]. Die Verdauung 643, 644 [P. St. 6, 215]. Spallanzani hierzu 644 [P. St. 6, 215], 649 Ø. Der vermittelte Verdauungsprozeß 644, 645 [P. St. 6, 215, 216]. Die Fäzes 645

9 [P. St. 6, 216], 658 Ø, 659 Ø. „Der Organismus ist ein Zusammengehen seiner mit sich selbst in seinem äußern Prozeß 645 Ø Zusatz. Der Ernährungsprozeß 645 Ø, 646 Ø. „Das Besondere, Äußerliche hat kein Bestehen für sich, sondern ist ein Nichtiges, sobald es vom Lebendigen berührt wird" 647 Ø. „Das Organische reißt das Unorganische unmittelbar in seine organische Materie" 648 Ø. Verdauung der niederen Tiere 649 Ø, 644 Ø. Verbreitung der Leber 649 Ø, 650 Ø. Die unmittelbare Verdauung 650 Ø, der Magen und Darm 651 Ø. Treviranus und Cuvier hierzu 652 Ø. Spallanzanis Versuche zur Verdauung 652 Ø, 653 Ø. Die Verdauung von Getrunkenem 653 Ø, 654 Ø. Die Chemie „über Magensaft und Galle" 654 Ø, der Weg des Speisebreies 655 Ø. Indem das Tier sich different verhält, „wird es damit in sich selbst different" 656 Ø. Zugleich aber wirft es „sein Nach-Außen-Gekehrtsein ab und kehrt zu sich selbst zurück" 656 Ø, 657 Ø. „Überwindung des Animalischen selbst" 656 Ø. „Durch diesen Assimilations-Prozeß wird das Tier auf eine reelle Weise für sich" 657 Ø, 643. „Konstituierung der Subjektivität" 657 Ø. Charakteriksit des realen Prozesses, „worin das Tier sich von sich selbst abstoßend sich verdoppelt" 657 Ø. α) „Die Form des abstrakten formellen Abstoßens" 657 Ø, 658 Ø. β) Der Bildungstrieb 657 Ø, 660—665 Ø. γ) Die Fortpflanzung der Gattung 657 Ø, 666 Ø (s. Gattung). Zur Exkretion 658 Ø, 645 Ø, 659 Ø. Die Hauptbestandteile des Kotes 658 Ø, 659 Ø, des Urins 659 Ø, 660 Ø

3. „Der Bildungstrieb" 660—666 (s. Bildungstrieb), 622 Ø, 657 Ø

§ 366 [P. St. 6, § 288, wenig verändert] „Durch den Prozeß mit der äußern Natur gibt das Tier der Gewißheit seiner selbst, seinem subjektiven Begriff, die Wahrheit, Objektivität, als einzelnes Individuum" 665 [P. St. 6, 217]. Mit der Aufhebung der Subjektivität an sich ist das konkrete Allgemeine, die Gattung bestimmt 665 [P. St. 6, 217]

Zusatz. „Das Tier ist zunächst auf sich eingeschränkt; dann bringt es sich auf Kosten der unorganischen Natur hervor, indem es sich dieselbe assimiliert. Das dritte Verhältnis, die Vereinigung Beider, ist das des Gattungsprozesses" 666 Ø (s. Gattungsprozeß)

C. „Gattungs-Prozeß" 666—722 [P. St. 6, 217—224] (s. Gattungsprozeß). Das Gefühl des Tieres ist „ein unsicheres, angstvolles, unglückliches" 677 [P. St. 6, 220] (O Gattung)

10 22 Ø. Das Tier wird „aus seiner einfachen Beziehung auf sich in den Gegensatz gegen die äußerliche Natur hineingetrieben". Die Aufhebung des Unterschieds geschieht dadurch, „daß das Tier das in der äußerlichen Natur für dasselbe Bestimmte verzehrt und durch das Verzehrte sich erhält" 23 Ø (O Geist)
30 Ø (O Geist), 58 Ø. Des Tieres Zusammenhang mit dem allgemeinen planetarischen Leben 63 Ø, 64 Ø, 67 Ø, 68 Ø (O Seele)
94 Ø (O Seele), 99 Ø (O Kind), 134 Ø, 138 Ø (O Empfindung), 162 Ø (O Magie), 194 Ø (O Magnetismus), 247 Ø, 248 Ø (O Seele), 250 Ø (O Gebärde)

11 Unschuld des Tieres 65 (O Geschichtsphilosophie), 412, 413 (O Sündenfall) [16, 75, 260]
109 (O Weltgeschichte). Der Tierdienst der Ägypter 280—283. „Die Ägypter haben in der Tierwelt das Innere und Unbegreifliche angeschaut" 280, 281, 282. Verehrung der bloßen Lebendigkeit finden wir bei den Indern, bei allen Mongolen, bei den Juden, bei Griechen und Römern 281 (s. ägyptische Religion). Im Ganzen aber sind die Tiere bei den Griechen zu äußerlichen Zeichen herabgesetzt 325 (O Mysterien) [13, 27—37]

12 Erhebung des Menschen über das Tier 119 (O Idee). Zur Symmetrie des animalisch lebendigen Organismus 193 (s. Symmetrie). Der tierische Organismus erhält „sein Fürsichsein, seine Einzelheit nur durch steten Prozeß in sich selbst und gegen eine ihm unorganische Natur, welche er verzehrt" 202. Sein „Leben der Begierde" 202, 203. Vergleich mit der Pflanze 203 (s. Naturschönes). Seine Verflochtenheit mit der Außenwelt 206, 207; seine Beschränktheit und Partikularisation 209 (O Naturschönes)
Der Symbolwert der Tiergestalt 470 (O symbolische Kunstform). Das Tier als Symbol bei den Ägyptern 476 (O ägyptische Kunstform)
Das Tier in der Fabel 511, 515, 518. In der Fabel Äsops wird der Tiernatur keine Gewalt angetan 514, während dies in der modernen Fabel sehr häufig geschieht 515 (s. Fabel). Reineke Fuchs 516, 517, 518 (s. Reineke Fuchs)

13 „Die Degradation des Tierischen" in der klassischen Kunstform 27—37 (s. klassische Kunstform). Bei den Griechen wird die Tiergestalt „zur Bezeichnung des Üblen, Schlechten, Geringgeschätzten, Natürlichen und Ungeistigen gebraucht, während sie sonst der Aus-

druck des Positiven und Absoluten war" 37 (O klassische Kunstform). In den neuen griechischen Göttern ist neben den allgemeinen Naturelementen auch das Tierische als solches erhalten 64. Die symbolische Bedeutung und Gestalt des Tieres wird jedoch zum bloßen Attribut 64 (O griechische Götter), 426, 419 [12, 421] Zur Kopfbildung des Tieres 387, 388. „Der tierische Körper dient bloßen Naturzwecken und erhält durch diese Abhängigkeit von dem nur Sinnlichen der Ernährung den Ausdruck der Geistlosigkeit" 388 (O Gesicht)

Verbindung der Tiergestalt mit der menschlichen 426, 429 (O griechische Götter). Darstellung der Tiergestalt als solcher in der griechischen Skulptur 429 (O Skulptur), in der ägyptischen Skulptur 455 (s. ägyptische Skulptur)

184 (O vermitteltes Wissen). Instinktverhältnis des Tieres zur äußeren Natur 289, 290, 291 (O unmittelbare Religion)

Bedeutung des Tieres in der unmittelbaren Religion 314, 315, bei den Negern, noch bei den Griechen 315 (O Zauberei), in der indischen Religion 399 (s. indische Religion), in der persischen Religion 432 (O persische Religion), in der ägyptischen Religion 445, 462. „Das Tier ist selbst ein Bewußtloses, führt ein dumpfes Stilleben in sich, gegenüber der menschlichen Willkür, so daß es scheinen kann, als habe es diese bewußtlose Macht, die im Ganzen wirkt, in sich" 463 (O ägyptische Religion)

Das Tier kann das Göttliche weniger gut versinnlichen als der menschliche Körper 121, 122 (O griechische Religion)

184 (O römische Religion). Der Stand der Unschuld ist der Stand des Tieres 260 (O christliche Religion), 75 [11, 65, 412, 413]

Aristoteles' Tiergeschichte 339 (O Aristoteles)

5, 6, 14. In der Bildung unserer Zeit ist der Geist im Hinblick auf Gotteserkenntnis „zu der Bescheidenheit des Viehs" herabgesunken 15, 19. Es führt „in Philosophie wie in Theologie, die tierische Unwissenheit von Gott, und die Sophisterei dieser Unwissenheit" das große Wort 27 (O Hinrichs)

287 (O Göschel)

Tierdienst s. Tier

Tierreligion

2 530, 531 (ſ. unmittelbare Religion)

Tigranes, der Große

11 399 (O Römer)

Timäos

1 28, 29 (O Planet)

17 285 (O Pythagoras)

Timon von Phlius

18 Seine Sillen ſind wohl bitter und ſchmähend, aber viele ſind nicht ſehr witzig und des Aufhebens wert 46 (O Skeptiker)

Tirol

6 374 (O Württemberg)

Tiryns

11 302 (O Griechen)

Tiſchbein, Johann Friedrich Auguſt

13 Betrachtung der Gemälde des alten Tiſchbein von Herder und Wieland im Hinblick auf Bekleidung und Haltung 415 (O Kleidung)

Titanen (Götterkrieg)

2 Sturz der Titanen 540 (O Kunſtreligion)

11 Im Sturz der Titanen iſt „der Übergang vom orientaliſchen zum okzidentaliſchen Geiſt vorgeſtellt, denn die Titanen ſind das Natürliche, Naturweſen, denen die Herrſchaft entriſſen wird" 320. „Die Titanen ſind Naturmächte" 320 (O Griechen)

13 „Der Kampf der alten und neuen Götter" 26, 37—56 (ſ. griechiſche Götter). Prometheus als Titan 46 (ſ. Prometheus). Der Sturz der Titanen 54—56 (ſ. griechiſche Götter)

16 Zur oberflächlichen Perſonifikation der Titanen 101 (O griechiſche Religion)

Titienses

11 367 (O Römer)

Titus Flavius Vespasianus

11 406, 407 (O Römer)

Tizian

14 Würdigung von Tizians Porträts 97 (O Porträt), 116 (O italienische Malerei)

Tod (Opfertod)

1 Das „negativ Absolute, die reine Freiheit, ist in ihrer Erscheinung der Tod; und durch die Fähigkeit des Todes erweist sich das Subjekt als frei, und schlechthin über allen Zwang erhaben. Er ist die absolute Bezwingung; und weil sie absolut ist ... — so ist sie der Begriff ihrer selbst, also unendlich, und das Gegenteil ihrer selbst, oder absolute Befreiung, und die reine Einzelnheit, die im Tode ist, ist ihr eigenes Gegenteil, die Allgemeinheit" 484, 486. Die Arbeit des Standes der Freien geht auf den Tod und ihr Produkt ist „das Sein und die Erhaltung des Ganzen der sittlichen Organisation" 495, 486, 506 (s. Naturrecht)
„Krankheit und der Anfang des Todes ist vorhanden, wenn ein Teil sich selbst organisiert, und sich der Herrschaft des Ganzen entzieht" 524 (O Naturrecht)

2 Würdigung der „ungeheuren Macht des Negativen", der „Energie des Denkens, des reinen Ichs". „Der Tod, wenn wir jene Unwirklichkeit so nennen wollen, ist das Furchtbarste, und das Tote festzuhalten, das, was die größte Kraft erfordert." „Nicht das Leben, das sich vor dem Tode scheut und von der Verwüstung rein bewahrt, sondern das ihn erträgt und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes" 34 (O Phänomenologie)
74 (O Phänomenologie), 151, 152 (O Selbstbewußtsein), 156 (O Herrschaft). Der Tod in der Familie 343—345 (s. Familie), 354 (O Sittlichkeit)
„Das einzige Werk und Tat der allgemeinen Freiheit ist der Tod", „der kälteste, platteste Tod" 454. „Der Schrecken des Todes ist die Anschauung dieses ihres negativen Wesens" 455, 457, 458 (s. Freiheit)

2 Der Tod des göttlichen Menschen „wird von dem, was er unmittelbar bedeutet, von dem Nichtsein dieses Einzelnen verklärt zur Allgemeinheit des Geistes, der in seiner Gemeinde lebt, in ihr täglich stirbt und aufersteht" 597. Zugleich enthält der Tod des Mittlers aber auch „den Tod der Abstraktion des göttlichen Wesens". „Er ist das schmerzliche Gefühl des unglücklichen Bewußtseins, daß Gott selbst gestorben ist" 598 (s. offenbare Religion)

7 „Der Mensch stirbt auch aus Gewohnheit, das heißt, wenn er sich ganz im Leben eingewohnt hat, geistig und physisch stumpf geworden, und der Gegensatz von subjektivem Bewußtsein und geistiger Tätigkeit verschwunden ist" 234 (O Sittlichkeit) [**9**, 718; **10**, 239 Ø]

Langanhaltender Friede bedeutet Tod 435 (O Verfassung)

8 Der Tod ist ein negativ-unendliches Urteil 375 Ø (O Urteil)

„Im Tode erweist sich die Gattung als die Macht über das unmittelbar Einzelne" 433 Ø. „Der Tod der nur unmittelbaren einzelnen Lebendigkeit ist das Hervorgehen des Geistes" 433, 434 [P. St. **6**, 135] (O Leben)

9 451 Ø (O Organik). „Die Momente des Prozesses der Gattung aber, da sie das noch nicht subjektive Allgemeine, noch nicht Ein Subjekt, zur Grundlage haben, fallen auseinander und existieren als mehrere besondere Prozesse, welche in Weisen des Todes des Lebendigen ausgehen" 667 Ø. Diese drei Weisen des Todes sind: „das Geschlechtsverhältnis" (s. d. Art.), „die Gattung und die Arten" (s. Gattung) und „die Gattung und das Individuum" (s. Gattung). „Der gewaltsame Tod" 668 Ø (O Geschlechtsverhältnis), 675 Ø (O Gattung)

„Die Notwendigkeit des Todes besteht nicht in einzelnen Ursachen." „Dieser ist die Notwendigkeit des Übergangs der Individualität in die Allgemeinheit" 716 Ø (O Krankheit)

„Der Tod des Individuums aus sich selbst" 668 Ø, 717—722 (O Gattung) [P. St. **6**, 224]

§ 375 [vgl. **6**, § 297, verändert] Des Tieres „Unangemessenheit zur Allgemeinheit ist seine ursprüngliche Krankheit und der angeborne Keim des Todes" 717 [P. St. **6**, 224], 716 Ø

Zusatz. Der Tod der Pflanze 717 Ø, des Tieres 718 Ø. „Das Lebendige als Einzelnes stirbt an der Gewohnheit des Lebens, in-

9 dem es sich in seinen Körper, seine Realität hineinlebt 718 Ø [7, 234]
§ 376 [vgl. 6, § 298, verändert] Der Tod des Natürlichen ist „das Aufheben des formellen Gegensatzes, der unmittelbaren Einzelnheit und der Allgemeinheit der Individualität" 719, 718 [P. St. 6, 224]. „Das letzte Außersichsein der Natur ist aufgehoben; und der in ihr nur an sich seiende Begriff ist damit für sich geworden" 719 [vgl. 6, 224]. Hervorgehen des Geistes 719, 668 Ø [10, 30 Ø] Zusatz. Das Hervorgehen des Geistes 719 Ø, 720 Ø, 721 Ø, des Bewußtseins 720 Ø, des Denkens 720 Ø. „Das Denken, als dies für sich selbst seiende Allgemeine, ist das Unsterbliche" 720 Ø. Zum „Übergang des Natürlichen in den Geist" 720 Ø, 721 Ø. Das Ziel der Natur 721 Ø (s. Natur). Der Geist aber ist „ebenso vor als nach der Natur" 721 Ø, 722 Ø (s. Geist). Rückblick 722 Ø

10 Der Tod im tierischen Leben 24 Ø, 30 Ø (O Geist). Die Gattung kommt im Tode des Individuums nur zu einer Verwirklichung, die ebenso abstrakt ist, wie die Einzelnheit des bloß Lebendigen 95 Ø, 94 Ø (O Seele). Tod durch plötzlichen Schmerz und Kummer 141 Ø, 140 Ø (O Empfindung). „Es ist die Gewohnheit des Lebens, welche den Tod herbeiführt, oder, — wenn ganz abstrakt, — der Tod selbst ist" 239 Ø (O Gewohnheit), 108 Ø [7, 234; 9, 718; 11, 115]

11 Zum Tod von ganzen Völkern 111, 112, 113, 115. Es ist die Gewohnheit, das gegensatzlose Tun, was den natürlichen Tod herbeiführt 115, 114. „Gewaltsamen Todes kann ein Volk nur sterben, wenn es natürlich tot in sich geworden" 115. „Der allgemeine Geist stirbt überhaupt nicht bloß natürlichen Todes" 115, 116 (O Weltgeschichte)
Das Fest des Adonis ist die Feier seines Todes. „Der Tod wird dem Göttlichen immanent, und der Gott stirbt" 259, 260 (O Syrien). Bei den Ägyptern war der Tod „eine Aufforderung, das Leben zu genießen" 288, 289 (s. Ägypten). Haltung des Römers der Kaiserzeit zum Tod 406. Tod des Nero 406 (O Römer)

12 Der Tod läßt „das selbständig auseinanderfallen, was die Beseelung in ungetrennter Einheit zusammenhält" 171 (O Naturschönes). „Die unmittelbare und dadurch natürliche Negation in ihrer umfassendsten Weise ist der Tod" 465. Auf der dritten Stufe der unbewußten Symbolik wird der Tod des ersterbenden Sinn-

12 lichen ins Bewußtsein der Völker aufgenommen; „der Tod des Natürlichen wird als ein notwendiges Glied im Leben des Absoluten gewußt“ 465, 466, 471. „Der Tod hat eine gedoppelte Bedeutung; einmal ist er das selbst unmittelbare Vergehen des Natürlichen, das andremal der Tod des nur Natürlichen und dadurch die Geburt eines Höheren, des Geistigen, welchem das bloß Natürliche in der Weise abstirbt, daß der Geist dies Moment als zu seinem Wesen gehörig an sich selbst hat“ 466 (O symbolische Kunstform)

13 „Man kann nicht sagen, daß bei den Griechen der Tod in seiner wesentlichen Bedeutung sei aufgefaßt worden.“ Der Tod war ihnen „nur ein abstraktes Vorübergehen, ohne Schrecken und Furchtbarkeit, ein Aufhören ohne weitere unermeßliche Folgen für das hinsterbende Individuum“ 127. Der Tod gewinnt für die klassische Kunst auch nicht „die affirmative Bedeutung, die er in der romantischen Kunst erhält“ 128, 129, 127. In der romantischen Kunst „ist der Tod nur ein Ersterben der natürlichen Seele und endlichen Subjektivität, ein Ersterben, das sich nur gegen das in sich selbst Negative negativ verhält, das Nichtige aufhebt, und dadurch die Befreiung des Geistes von seiner Endlichkeit und Entzweiung, sowie die geistige Versöhnung des Subjekts mit dem Absoluten vermittelt“ 128, 129, 127. Der Tod hat die Bedeutung „der Negation des Negativen, und schlägt deshalb ebensosehr zum Affirmativen, als Auferstehung des Geistes aus seiner bloßen Natürlichkeit und unangemessenen Endlichkeit um“ 129, 143. „Der Prozeß des Todes aber ist in der göttlichen Natur nur als ein Durchgangspunkt zu betrachten, durch welchen sich die Versöhnung des Geistes mit sich zustande bringt“ 148 (O romantische Kunstform)

14 Bedeutung des Todes von Patroklos 391. „Mit dem Tode ist nur die Natur fertig, nicht der Mensch, nicht die Sitte und Sittlichkeit, welche für die gefallenen Helden die Ehre der Bestattung fordert“ 391

15 Das „erste natürliche unbefangene sich Befreien des Endlichen von seiner Endlichkeit ist der Tod“ 192. „Aber der Tod ist nur die abstrakte Negation des an sich Negativen.“ „Die gesetzte Nichtigkeit ist zugleich die aufgehobene und die Rückkehr zum Positiven“ 192 (O Endlichkeit)

15 Fassung des Todes im Pantheismus der Gegenwart 226, 227 (O Glaube)

Der Tod und die Totenfeier im heidnischen Kultus 252 (s. Kultus) Es gibt Negervölker, die glauben, kein Mensch sterbe eines natürlichen Todes, der Mensch habe die Macht über die Natur 305. Einen ähnlichen Glauben haben nordamerikanische Wilde 305. „Der Tod nimmt dem Menschen was zeitlich, was vergänglich an ihm ist, aber er hat keine Gewalt über das, was er an und für sich ist" 319 (O Zauberei)

„Was ist, das vergeht. Der Tod ist aber ebensosehr wieder der Anfang des Lebens, das Vergehen ist der Anfang des Entstehens und es ist nur Umschlagen vom Sein in das Nichtsein und umgekehrt" 339 (O bestimmte Religion)

Bedeutung des Todes in den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit 421 (O bestimmte Religion). Die Vorstellung vom Vogel Phönix in den vorderasiatischen Religionen 435, 436 (O syrische Religion). Der Tod in der ägyptischen Religion 447 bis 451 (s. ägyptische Religion). Vergleich mit dem Tod des Lama, des Buddha 450, 451, 449. In der ägyptischen Religion wird „das Böse, der Tod als überwunden vorgestellt" 451 (O ägyptische Religion)

16 In der jüdischen Religion ist der Tod so dargestellt, als sei für ihn kein Trost vorhanden 76 (O jüdische Religion)

Im römischen Schauspiel verlangte man nicht „die Anschauung einer geistigen Geschichte, sondern einer wirklichen, und zwar einer solchen, welche die höchste Konversion im Endlichen ist, nämlich des trockenen, natürlichen Todes, dieser inhaltsleeren Geschichte und Quintessenz alles Äußerlichen" 180, 179 (O römische Religion)

Christi Tod 294, 296, 297, 298, 300, 304 (s. Christus)

18 Stellung Epikurs zum Tod 502; er sagt »gewöhne dich an den Gedanken, daß der Tod uns nichts angeht« 509, 510 (O Epikur)

20 391 (O Schubarth)

Todesstrafe

7 155, 156 (O Verbrechen)

Ton (Klang)

1 139 (O Fichte)

3 „Der Ton ist die flüchtige Erscheinung einer Innerlichkeit, die in dieser Äußerung nicht ein Äußerliches bleibt, sondern sich als ein Subjektives, Innerliches kundgibt, das wesentlich etwas bedeutet" 210. Durch die Artikulation der Töne werden nicht nur Bilder, sondern auch abstrakte Vorstellungen bezeichnet 210 (O Sprache)

4 Zur Wahlverwandtschaft im Reich des Tones 441 (s. Maß)

9 232 Ø, 234 Ø, 237 Ø, 239 Ø. Die ganzen und die halben Töne 243 Ø (s. Klang)

10 Beziehung des Gehörs zum Ton 131 Ø, 132 Ø (O Gehör), der Empfindung zum Ton 137 Ø (O Empfindung). Der Ton als „die erfüllte Äußerung der sich kund gebenden Innerlichkeit" 346, 345 [P. St. 6, 270] (O Einbildungskraft)

12 „Der Ton löst das Ideelle gleichsam aus seiner Befangenheit im Materiellen los" 129 [13, 254; 14, 128, 168] (O Musik). In der Poesie ist der Ton „nicht mehr die tönende Empfindung selber, sondern ein für sich bedeutungsloses Zeichen". Der Ton wird zum Wort 130 [13, 260; 14, 138] (O Poesie)
Bedeutung der Reinheit des Tones als solcher im Reich des Naturschönen 198 (O Naturschönes), des Kunstschönen 339 (O Kunstschönes)

13 254, 259 (O Ästhetik)

14 Die Kunst ergreift als romantische „statt der Figurationen des Räumlichen, die Figurationen des Tons in seinem zeitlichen Klingen und Verklingen; denn der Ton, indem er nur durch das Negativgesetztsein der räumlichen Materie sein ideelleres zeitliches Dasein gewinnt, entspricht dem Innern, das sich selbst seiner subjektiven Innerlichkeit nach als Empfindung erfaßt" 7, 8. Seine gedoppelte Negation der Äußerlichkeit 128, seine Abstraktheit 129, 130 (O Musik), 221 (O Poesie). In der Poesie wird der Ton zum artikulierten Laut des menschlichen Sprachorgans, zum Zeichen 138 (O Musik), 221, 254 (O Poesie). Selbständigkeit des Tons 154, das Tongefüge 155, 145, Bestimmtheit des Tons 172, 173. „Das numerische Verhältnis der Schwingungen in der-

14 selben Zeitdauer ist und bleibt die Grundlage für die Bestimmtheit der Töne" 173

16 Das Tönen zu Delphi und zu Dodona 145, 146, 147 (O griechische Religion)

17 Bedeutung der Zahl für das musikalische Verhältnis der Töne 279, 280 (O Pythagoras)

Tonarten

9 244 Ø (O Klang)

14 172, 175—176 (s. Musik)

Tonleiter

9 242 Ø (O Klang)

14 172, 174, 175, 180 (O Musik)

τόπος

18 Aristoteles über den Ort (*τόπος*) 352, 409 (O Aristoteles)

Toreutik

13 444 (O Material)

Totalität

1 „Vors Erste schwebt der empirischen Wissenschaft die wissenschaftliche Totalität, als eine Totalität des Mannigfaltigen, oder als Vollständigkeit, dem eigentlichen Formalismus aber als Konsequenz vor" 446, 447 (O Naturrecht)

Totengericht (Amenthes)

12 Dem Totengericht steht Osiris als Amenthes vor 474, 478 (O ägyptische Kunstform) [**15**, 452, 454, 460]

15 452, 453, 454, 455, 460 (s. Osiris)

Totenverehrung

10 Verehrung der Verstorbenen bei den Asiaten 75 Ø (O Rassenunterschiede)

11 Totendienst der Neger 139, 140 (O Afrika), der Chinesen 170, 172 (O China), der Ägypter 285—289 (s. ägyptische Religion)

15 In der unmittelbaren Religion ist die Verehrung der Toten „noch ganz schwach, von zufälligem Inhalt" 319, 320, 321, 322 (O Zauberei)
Totenkult bei den Ägyptern 461. „Die Ehre, welche dem Toten erwiesen wird, ist durchaus abhängig von der Vorstellung der Unsterblichkeit" 461. Bei den Ägyptern ist nicht zu verkennen, „daß man den Menschen erhoben wußte über die Naturmacht, seinen Körper daher vor dieser Macht zu erhalten suchte, um auch ihn darüber zu erheben" 461 (O ägyptische Religion)

16 Totenopfer der Griechen 156 (O griechische Religion)

Toulouse

11 474 (O Frankreich)

Tradition

17 Bedeutung der Tradition auch für die Philosophie 28, 29. Sie ist „nicht nur eine Haushälterin, die nur Empfangenes treu verwahrt, und es so den Nachkommen unverändert erhält und überliefert... Sie ist nicht ein unbewegtes Steinbild, sondern lebendig, und schwillt als ein mächtiger Strom, der sich vergrößert, je weiter er von seinem Ursprung aus vorgedrungen ist" 29 (O Geschichte)

20 Bedeutung der Tradition für die Wissenschaft 40 (O Jahrbücher)

Trägheit

1 Zur Kraft der Trägheit 19 (O Planet)

9 Gesetz der Trägheit 104 [P. St. 6, 170] (s. Stoß), 121 [P. St. 6, 165] (O Mechanik)

Tragik, Tragiker (Tragödie)

12 356 (O Kunstschönes)

14 „Ein wahrhaft tragisches Leiden wird über die handelnden Individuen nur als Folge ihrer eigenen ebenso berechtigten als durch ihre Kollision schuldvollen Tat verhängt, für die sie auch mit ihrem ganzen Selbst einzustehn haben" 532 (O Tragödie)

18 Unterscheidung von traurigem und tragischem Schicksal 48. „Im wahrhaft Tragischen müssen berechtigte, sittliche Mächte von bei-

18 den Seiten es sein, die in Kollision kommen; so ist das Schicksal des Sokrates" 48. „Ein Recht tritt gegen ein anderes auf, — nicht als ob nur das Eine Recht, das Andere Unrecht wäre, sondern beide sind Recht, entgegengesetzt, und Eins zerschlägt sich am Anderen; beide kommen in Verlust, und so sind auch beide gegeneinander gerechtfertigt" 119 (O Sokrates)

20 Solger über die griechischen Tragiker 136, über die „tragische Ironie" 185 (O Solger) [7, 218 Fußn.]

Tragikomödie

14 538 (s. Drama)

Tragödie (Drama, griechische Tragödie, Tragik)

1 Zur „Aufführung der Tragödie im Sittlichen, welche das Absolute ewig mit sich selbst spielt: daß es sich ewig in die Objektivität gebiert, in dieser seiner Gestalt hiermit sich dem Leiden und dem Tode übergibt, und sich aus seiner Asche in die Herrlichkeit erhebt" 500, 501. Die Tragödie besteht darin, „daß die sittliche Natur ihre unorganische, damit sie sich nicht mit ihr verwickele, als ein Schicksal von sich abtrennt und sich gegenüberstellt, und, durch die Anerkennung desselben in dem Kampfe, mit dem göttlichen Wesen, als der Einheit von Beiden, versöhnt ist" 501, 502. Vergleich mit der Komödie 502, 504, 505. „Die Komödie trennt die zwei Zonen des Sittlichen so voneinander ab, daß sie jede rein für sich gewähren läßt, daß in der einen die Gegensätze und das Endliche ein wesenloser Schatten, in der anderen aber das Absolute eine Täuschung ist. Das wahrhafte und absolute Verhältnis aber ist, daß die eine im Ernste in die andere scheint, jede mit der anderen in leibhafter Beziehung und daß sie füreinander gegenseitig das ernste Schicksal sind. Das absolute Verhältnis ist also im Trauerspiel" 504, 505, 506 (O Naturrecht)

2 Charakteristik der Tragödie als die Zusammenfassung der „Momente der wesentlichen und handelnden Welt" 558—566 (s. Kunstreligion)

3 Über den Begriff der Schuld in den tragischen Darstellungen der Alten und bei uns 45, 46 (O Propädeutik). Bedeutung der Betrachtung der Tragödie für die Gymnasialoberklasse 309 (O Philosophieunterricht)

7 218 Fußn. (O Ironie), 299 (O Rechtspflege)

10 Das Lachenerregende wahrhafter Komödien liegt „wesentlich in dem unmittelbaren Umschlagen eines an sich nichtigen Zweckes in sein Gegenteil; wogegen in der Tragödie es substantielle Zwecke sind, die sich in ihrem Gegensatze gegeneinander zerstören" 144 Ø (O Empfindung)

11 „Napoleon, als er einst mit Goethe über die Natur der Tragödie sprach, meinte, daß sich die neuere von der alten wesentlich dadurch unterscheide, daß wir kein Schicksal mehr hätten, dem die Menschen unterlägen, und daß an die Stelle des alten Fatums die Politik getreten sei" 361 (O Römer)

12 In der Poetik des Aristoteles ist die Theorie der Tragödie noch jetzt von Interesse 37 (O Ästhetik). Der tragische Heroe 219 (O Kunstschönes). Die Helden der französischen Tragödie 302 (O Handlung)

13 97 (O griechische Götter)

14 Die Komödie braucht sich „bei vielseitig verwickelten Intrigen nicht so fest zusammenschließen, als die meistenteils in großartigerer Einfachheit motivierte Tragödie. Doch ist das romantische Trauerspiel auch in dieser Rücksicht bunter und in seiner Einheit lockerer als das antike" 491. Die Tragödie erlaubt „einen geringeren Spielraum für das freie Vortreten der Subjektivität des Dichters als die Komödie" 509 (O Drama). Sie verbietet auch zu viel Pracht und Pomp 523 (O Oper)

Die Tragödie 527—533, 526 (O Drama)

αα) „Den wahrhaften Inhalt des tragischen Handelns liefert für die Zwecke, welche die tragischen Individuen ergreifen, der Kreis der im menschlichen Wollen substantiellen, für sich selbst berechtigten Mächte" in Familie, Staat und Kirche 527, 528, 540. Im echt tragischen Charakter „verschwinden die bloßen Zufälligkeiten der unmittelbaren Individualität" 528. Das eigentliche Thema der ursprünglichen Tragödie ist das Göttliche, wie es in die Welt, in das individuelle Handeln eintritt 528, ist das Sittliche 528, 529 (s. Sittlichkeit)

ββ) Die sittlichen Mächte, unterschieden in Rücksicht auf ihren Inhalt und ihre individuelle Erscheinung, „treten in wechselseitiger Abgeschlossenheit gegeneinander auf" 529, 530. Im ursprünglich

14 Tragischen haben beide Seiten des Gegensatzes ihre Berechtigung; verletzt die eine Macht die andere, so gerät sie in Schuld 529
γγ) Die tragische Lösung dieses Zwiespalts ist notwendig. „Die sittliche Substanz und Einheit wird mit dem Untergange der ihre Ruhe störenden Individualität wieder hergestellt" 530. Die „einseitige Besonderheit" wird in dem tragischen Ausgange aufgehoben 530, 531. Aristoteles' Forderung, daß die Tragödie Furcht und Mitleid erregen und reinigen solle 531, 532 (s. Furcht, s. Mitleid). Das wahrhaft tragische Leiden 532 (s. Tragik)
Vergleich mit der Komödie 533 (s. Komödie), 536
Die moderne Tragödie 562—574 (O Drama). Während die antike Tragödie noch bei der Einseitigkeit stehn bleibt, „das Gelten der sittlichen Substanz und Notwendigkeit zur allein wesentlichen Basis zu machen", nimmt die moderne Tragödie „das Prinzip der Subjektivität von Anfang an auf" 562
Wir besprechen erstens die Natur der mannigfaltigen Zwecke, welche als Inhalt der Charaktere zur Ausführung gelangen sollen, zweitens die tragischen Charaktere selbst und drittens die von der antiken Tragödie unterschiedene Art des Ausgangs und der tragischen Versöhnung 563
Erstens: Wohl kann auch im romantischen Trauerspiel „die Grundlage bestimmter Zwecke aus den konkreten Gebieten der Familie, des Staats, der Kirche usf. nicht ausbleiben", aber die Zwecke partikularisieren sich breit und mannigfaltig, und erhalten eine durchaus veränderte Gestalt 563—566
Neben dieser Partikularisation und Subjektivität entfaltet sich dennoch auch Allgemeinheit, Weite und Substantialität des Inhalts 564. Die philosophische Tragödie des Faust von Goethe, Schillers Karl Moor, Wallenstein 564, Kabale und Liebe, Don Karlos 565, Calderons Tragödien 565. In der modernen Tragödie ist es „nicht das Substantielle ihres Zwecks, um dessen Willen die Individuen handeln", sondern „die Subjektivität ihres Herzens und Gemüts oder die Besonderheit ihres Charakters dringt auf Befriedigung" 565. Beispiele sind die spanischen Ehren- und Liebeshelden 565, die Helden in Schillers Jugendwerken, Shakespeares Helden 566
Zweitens: Schilderung des Charakters und seiner Kollisionen in der modernen Tragödie 566—572, 563. Im Gegensatz zur alten klassischen Tragödie, in welcher der Held mit der gleichberechtigten

14 ſittlichen Macht in Konflikt gerät, liegt der Konflikt in der modernen Tragödie weſentlich in dem Charakter, „dem die Individuen in ihrer Leidenſchaft nicht um der ſubſtantiellen Berechtigung willen, ſondern weil ſie einmal das ſind, was ſie ſind, Folge leiſten" 567. Die Individuen ſind oft abſtrakt und dadurch formell charakteriſiert 567. Beiſpiele ſind die tragiſchen Figuren der Italiener und Franzoſen, der Spanier 568. Meiſter in der Darſtellung dagegen ſind Shakeſpeare 568, Goethe und Schiller 569

Zur inneren Zeriſſenheit des modernen tragiſchen Charakters, ſeinem inneren Schwanken und ſeinem Zerwürfnis 569. Er gehört ſelber „einer gedoppelten Leidenſchaft an" 570. Goethes Weislingen, Fernando, Clavigo geben davon Beiſpiele 570. Einen anderen tragiſchen Fall ergibt das Abirren eines Gemütes „gegen ſein beſſeres Wollen zu entgegengeſetzten Zwecken der Leidenſchaft, wie z. B. Schillers Jungfrau" 570. Schlimm iſt es, wenn ſolch ein Umſchlagen des Charakters „gleichſam als eine ſchiefe Kunſtdialektik zum Prinzipe der ganzen Darſtellung gemacht wird" 571, 570. Anders iſt es, wenn der Wechſel im inneren Zuſtande des ganzen Menſchen gelegen hatte 571. Shakeſpeare gibt uns neben ſolchen Charakteren noch die ſchönſten Beiſpiele „von in ſich feſten und konſequenten Geſtalten" 571, 572

Drittens: Der tragiſche Ausgang und die Verſöhnung in der modernen Tragödie 572—574, 563. In der antiken Tragödie waltet die ewige Gerechtigkeit 572. Liegt auch in der modernen Tragödie die Verſöhnung in der Gerechtigkeit, ſo iſt ſie hier entweder abſtrakter oder kriminaliſtiſcher Natur 572. Beiſpiele bei Shakeſpeare 572, Schiller 572, 573, Goethe 573. „Bei der Subjektivität der Charaktere tritt nun hierbei ſogleich die Forderung ein, daß ſich auch die Individuen in ſich ſelbſt mit ihrem individuellen Schickſal verſöhnt zeigen müßten" 573. Dieſe Befriedigung kann religiös oder mehr weltlicher Art ſein 573

Stellt ſich der tragiſche Ausgang nur als Wirkung unglücklicher Umſtände und äußerer Zufälligkeiten dar, ſo kann er uns zwar hart angreifen, erſcheint aber nur als gräßlich 573, 574. Zum Untergange Hamlets und Julias 574 (O Drama)

16 „Das Fatum iſt das Begriffloſe, wo Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit in der Abſtraktion verſchwinden: in der Tragödie dagegen iſt das Schickſal innerhalb eines Kreiſes ſittlicher Gerechtig-

16 keit. Am erhabensten finden wir das in den Sophokleischen Tragödien." „In diesen Tragödien wird die Gerechtigkeit begriffen" 133, so in der Antigone 133, 134, im Oedipus 134, im Hippolyt 134. „Der Schluß der Tragödie ist die Versöhnung, die vernünftige Notwendigkeit, die Notwendigkeit, die hier anfängt, sich zu vermitteln" 134, 135. „Die höhere Versöhnung wäre, daß im Subjekt die Gesinnung der Einseitigkeit aufgehoben würde" 135 (O griechische Religion). Vergleich der Mysterien mit dem Prozeß in der Tragödie und Komödie 152 (O Mysterien)

18 147

19 Nicolai über das „Vergnügen an der Darstellung tragischer Gegenstände im Trauerspiel" 530, 531 (O Aufklärung) [18, 147]

20 Zur „Andacht" in der antiken Tragödie 186 (O Solger). Bei den Griechen war die Tragödie „kein Kompendium der empirischen Psychologie in nuce, wie oft heutzutage" 454 (O Lessing)

Trajanus, M. Ulpius

11 406 (O Römer)

13 Trajanssäule 299 (O Säule)

Tränen, Weinen

10 144. „Im Weinen äußert sich die durch ein Negatives bewirkte innerliche Zerrissenheit des Empfindenden, — der Schmerz. Die Tränen sind der kritische Ausschlag, — also nicht bloß die Äußerung, sondern zugleich die Entäußerung des Schmerzes." „In der Träne wird der Schmerz, — das Gefühl des in das Gemüt eingedrungenen zerreißenden Gegensatzes zu Wasser, zu einem Neutralen, zu einem Indifferenten" 145 Ø, 146 Ø (O Empfindung)

12 In den Tränen liegt ein Trost; „der Mensch, zunächst in Schmerz ganz versunken und konzentriert, vermag dann wenigstens dies nur Innerliche in unmittelbarer Weise zu äußern" 81 (O Kunstwerk), 277 (O Situation)
„Das Lächeln durch Tränen" als Ausdruck im Romantischen bedeutet „Beruhigtsein in sich bei Qual und Leiden" 220 (O Kunstschönes)
315 (O Pathos)

13 „Lächeln in Tränen" 425 (O griechische Götter)

Tranquillitas

11 Tranquillitas wurde bei den Römern als Gottheit verehrt 377 (O römiſche Religion) [16, 173]

16 173 (O römiſche Religion)

transcendens

17 Nach Sextus Empirikus haben die Pythagoreer das Eins als die oberſte Gattung (transcendens) betrachtet 267 (O Pythagoras)

tranſzendent

8 Kant bezeichnet im Unterſchied zum Tranſzendentalen das Tranſzendente als „dasjenige, was über die Beſtimmtheit des Verſtandes hinausſchreitet und in dieſem Sinne kommt dasſelbe zunächſt in der Mathematik vor". „Ein ſolches Tranſzendentes iſt nun auch das mit ſich identiſche und in ſich unendliche Selbſtbewußtſein, im Unterſchied von dem durch endlichen Stoff beſtimmten gemeinen Bewußtſein. Kant bezeichnete indes jene Einheit des Selbſtbewußtſeins nur als tranſzendental und verſtand darunter, daß dieſelbe nur ſubjektiv ſei und nicht auch den Gegenſtänden ſelbſt, wie ſie an ſich ſind, zukomme" 130 Ø, 136 [vgl. 6, 46] (O Kritizismus), [19, 559 f. tranſzendental]

tranſzendental, Tranſzendentalphiloſophie (Kant, Kritizismus)

1 Zu Fichtes und Kants tranſzendentalem Prinzip 35, 36 (ſ. Fichte) „Tranſzendentale Anſchauung" 66—68, bei Fichte 78, 81, 95, 96, 144 (ſ. Fichte). Fichtes tranſzendentaler Standpunkt 100, 105, ſein Verhältnis zur Reflexion als Verſtand 100. „Die Tranſzendentalität geht in der Erſcheinung, und ihrem Vermögen, dem Verſtande völlig verloren" 117. Über das Verhältnis der Tranſzendental-Philoſophie zur Naturphiloſophie 130, 131, 141. Grenzen der Tranſzendental-Philoſophie, ſobald ſie ſich als die ſubjektive Vernunft abſolut ſetzt 142, 143. „Weil die Tranſzendental-Philoſophie ihr Subjekt als ein Subjekt-Objekt ſetzt, und hiermit eine Seite des abſoluten Indifferenzpunktes iſt: ſo iſt allerdings die Totalität in ihr; die geſamte Naturphiloſophie ſelbſt fällt als ein Wiſſen innerhalb ihrer Sphäre" 143 (O Fichte)

3 Kants tranſzendentale Logik 306 (ſ. Kant)
324 (O Philoſophieunterricht)

8 Zum Unterschied von transzendent und transzendental 130 Ø (s. transzendent) [19, 559]

19 „Die Transzendental-Philosophie bestimmt Kant so, daß es nicht eine Philosophie sei, die mit Kategorien hinausgeht über ihre Sphäre, sondern die die Quellen aufzeigt von dem, was transzendent werden kann; es bezieht sich dieser Ausdruck nur auf die Quellen solcher Bestimmungen, und dies ist das Bewußtsein. Transzendent würde das Denken sein, wenn diese Bestimmungen von Allgemeinheit, Ursach und Wirkung vom Objekt ausgesagt würden; man würde vom Subjektiven in ein Anderes transzendieren." „Wir wollen also nicht die Bestimmungen in ihrem objektiven Sinne betrachten, sondern insofern das Denken die Quelle solcher synthetischen Beziehungen ist; das Transzendentale besteht darin, im subjektiven Denken solche Bestimmungen aufzuzeigen" 559. Kants „transzendentale Ästhetik" 562, seine „transzentale Logik" 565 (s. Kant). Kants „transzendentale Apperzeption" 566 (s. Apperzeption), seine „transzendentale Urteilskraft" 569. Die verschiedenen Arten von „transzendentalen Ideen" 576 (s. Kant)
Schellings „transzendentaler Idealismus" 649, 651, 653, 665 (s. Schelling)

Trauer

3 Die Heiterkeit des griechischen Geistes ist „nicht ein kindisches Spielen, sondern über die Wehmut hergebreitet, welche die Härte des Schicksals kennt, aber durch sie nicht aus der Freiheit über sie und aus dem Maße getrieben wird" 237 (O Gymnasialreden)

4 „Die Bestimmung der endlichen Dinge ist nicht eine weitere als ihr Ende. Der Verstand verharrt in dieser Trauer der Endlichkeit, indem er das Nichtsein zur Bestimmung der Dinge, es zugleich unvergänglich und absolut macht" 148 (O Endlichkeit)

11 Zur Trauer des Historikers über den Untergang glänzenden und gebildeten Menschenlebens 112 (O Weltgeschichte)
Die strengen Trauergebote bei den Chinesen 170 (O China)

13 Der „Duft der Trauer" in den Götterbildern der Alten 77. „Die seligen Götter trauern gleichsam über ihre Seligkeit oder Leiblichkeit" 78 (O griechische Götter). „Diese Trauer schon ist es, welche

13 ihr Schicksal ausmacht, indem sie anzeigt, daß etwas Höheres über ihnen steht, und der Übergang von den Besonderheiten zu ihrer allgemeinen Einheit notwendig ist" 101, 425 (O griechische Götter) [14, 35]

14 35 (O Malerei)

16 Das Walten der „antiken Notwendigkeit ist mit einer Trauer verhängt, die nicht durch Trotz oder Erbitterung abgewiesen noch verhäßlicht wird, deren Klagen aber mehr durch Schweigen entfernt, als durch Heilung des Gemüts beschwichtigt werden" 473, 475 (O Gottesbeweise)

Traum (Schlaf)

3 „Das Träumen" 206—207 (O Einbildungskraft). Seine willkürlichen Vorstellungsreihen 206. Ahnungen, Visionen, Schwärmerei 206, 207. Hexen- und Gespensterglaube 206

10 Zur Unterscheidung des Wachens vom Träumen 116 Ø, 117 Ø, 118 Ø (s. Schlaf)
„Das Träumen" 164—165 Ø (O Seele). „Im Zustande des Träumens wird die menschliche Seele nicht bloß von vereinzelten Affektionen erfüllt, sondern gelangt mehr, als in den Zerstreuungen der wachen Seele gewöhnlich der Fall ist, zu einem tiefen, mächtigen Gefühle ihrer ganzen individuellen Natur, des gesamten Umkreises ihrer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" 165 Ø

11 Die Träume der delphischen Priesterin 311 (O Griechen)

16 Der Traum als göttliche Offenbarung bei den Griechen 117, 146 (O griechische Religion)

18 Aristoteles' Schrift »Vom Träumen« und »Von der Weissagung (*μαντική*) aus Träumen« 369 (O Aristoteles)

Trebra, Friedrich Wilhelm Heinrich von

9 Trebras Beobachtung, daß die Metallgänge in die sanften Abhänge fallen 476 Ø (O Geologie)

Treue

11 „Die Treue ist das zweite Panier der Germanen, wie die Freiheit das erste war. Die Individuen schließen sich mit freier Willkür

11 einem Subjekte an und machen dieses Verhältnis aus sich zu einem unverbrüchlichen." „Die deutschen Genossenschaften stehen nicht in Beziehung der objektiven Sache nur, sondern in Beziehung des geistigen Selbst, der subjektiven, innerlichsten Persönlichkeit. Herz, Gemüt, die ganze konkrete Subjektivität, die nicht vom Inhalte abstrahiert, sondern diesen zugleich zur Bedingung macht, indem sie sich von der Person und von der Sache abhängig setzt, macht dies Verhältnis zu einer Vermischung der Treue und des Gehorsams" 450, 451 (O Germanen)

Im Verhältnis des Feudalsystems ist die Treue „eine Verbindlichkeit durch Unrecht, ein Verhältnis, das etwas Rechtliches bezweckt, aber zu seinem Inhalt ebensosehr das Unrecht hat; denn die Treue der Vasallen ist nicht eine Pflicht gegen das Allgemeine, sondern eine Privatverpflichtung, welche ebenso der Zufälligkeit, Willkür und Gewalttat anheimgestellt ist" 471 (O Mittelalter), 485. Sie ist „eine wahre punica fides oder graeca fides" 485 (O Kirche)

13 „Die Treue" als eine der drei Tugenden im romantischen Rittertum 167, 168, 186—190 (O romantische Kunstform). Sie „verknüpft sich nur mit der Person des Herrn, der in individueller Weise für sich selber handelt, oder allgemeinere Verhältnisse zusammenhält und für sie tätig ist" 168. Die Treue der romantischen Subjektivität ist „weder das konsequente Festhalten an dem einmal gegebenen Liebeswort, noch die Festigkeit der Freundschaft"; sie „hat die Jugend vornehmlich zu ihrem Boden und zu ihrer Zeit" 186, 187. In der Jünglingsfreundschaft „beschließt und setzt keiner etwas ins Werk, was nicht unmittelbar zu einer Angelegenheit des Anderen würde" 187

a) Diese Treue betrifft einen Oberen, Höheren, einen Herrn 187, 188. Bei der Vasallen-Treue des Rittertums „bewahrt das Subjekt, seiner Hingebung an einen Höheren, Fürsten, König, Kaiser zum Trotz, sein freies Beruhn auf sich als durchaus überwiegendes Moment" 188

b) Der inhaltsvollere Zweck solcher Einigung ist „nicht etwa Patriotismus", sondern ihr Grundprinzip „ist die freie Wahl, sowohl in Betreff auf das Subjekt der Anhänglichkeit, als auch auf die Beharrlichkeit in derselben" 188, 189

c) „Die Treue und der Gehorsam gegen den Herrn kann deshalb

13 sehr leicht in Kollisionen mit der subjektiven Leidenschaft, der Gereiztheit der Ehre, dem Gefühl der Beleidigung, der Liebe und sonstigen inneren und äußeren Zufälligkeiten kommen, und wird dadurch etwas höchst prekäres" 189. Zur Kollision im Cid 189. Die Treue der Pairs Karls des Großen, die Lockerkeit des Verbandes im Reineke Fuchs 189 (O romantische Kunstform) 191 (O romantische Kunstform)

Treviranus, Gottfried Reinhold und Ludolf

9 Zitate aus „Biologie oder Philosophie der lebenden Natur" im Hinblick auf die Abhängigkeit der Bewegung der Pflanzen durch Licht, Wärme und Luft 502 Ø, und Fußn., im Hinblick auf willkürliche Bewegung der Pflanzen 503 Ø und Fußn., im Hinblick auf die Wärme der Pflanzen 504 Ø und Fußn., 505 Ø, im Hinblick auf Reizbarkeit der Pflanzen 506 Ø, im Hinblick auf das Geschlechtsverhältnis der Pflanzen 510 Ø, 511 Ø, 512 Ø, 513 Ø, 514 Ø (O Pflanze)
„L. C. Treviranus' zu Bremen Beobachtung über die Chara in Webers Beiträgen zur Naturkunde" 541 Ø Fußn.
Zitate aus „Biologie oder Philosophie der lebenden Natur" im Hinblick auf die Zusammensetzung aller tierischen Organe aus Zellgewebe, Muskelfasern und Nervenmark 589 Ø und Fußn., im Hinblick auf die Muskelbewegung 597 Ø, 598 Ø und Fußn., im Hinblick auf den Blutkreislauf 618 Ø, 619 Ø und Fußn., 620 Ø und Fußn., im Hinblick auf die Abhängigkeit der Funktionen untereinander je nach der Vollkommenheit des Tieres 620 Ø, 621 Ø und Fußn., im Hinblick auf den Atmungsprozeß des Tieres 638 Ø, 639 Ø und Fußn., im Hinblick auf den Verdauungsprozeß niederer Tiere 649 Ø und Fußn., 650 Ø und Fußn., 651 Ø, 653 Ø, 654 Ø und Fußn., im Hinblick auf den Bildungstrieb geschlechtsloser Tiere 664 Ø und Fußn., im Hinblick auf das Gebiß der Rinder 683 Ø, das fehlende Wadenbein bei ihnen 684 Ø, im Hinblick auf die Mollusken 689 Ø und Fußn.

10 Treviranus über das Verhältnis der terrestrischen Polarität zur Modifikation der Pflanzen und Tiere (Biolog. II. Tl.) 70 (O Seele) [P. St. **6**, 234]

Triade

14 Die Triade, eine altgermanische Dichtform, stellt in drei Gliedern

14 drei ähnliche Begebenheiten, obschon aus verschiedener Zeit, zusammen 406 (O epische Poesie)

Trias (Dreieinigkeit, Dreiheit, Triplizität)

4 259 (O Zahl)

8 250 Ø (O Pythagoras)

16 243 (O christliche Religion)

17 Die Trias in der Philosophie des Pythagoras 272—274 (s. Pythagoras) [19, 10]. Die praktische Anwendung der Trias im Räumlichen gibt die Fläche 276, im Geistigen die Meinung 284 (O Pythagoras)

19 10 (O Neuplatoniker). „Die nähere Bestimmung der Idee in ihren drei Formen, — die Trinität (τριάς)" bei Proklos 78, 81, 83, 88 (s. Proklos)

Tridentinisches Konzil

11 „Das Tridentinische Konzil setzte die Grundsätze der katholischen Kirche fest." Es ist das Hindernis für eine Vereinigung der katholischen und lutherischen Kirche 526 (O Reformation)

Trieb (Begierde, Leidenschaft)

1 In Fichtes Philosophie wird die Selbstbegrenzung des Ich „sowohl eine Begrenzung der subjektiven Tätigkeit, der Intelligenz, als der objektiven Tätigkeit; die begrenzte »objektive Tätigkeit ist der Trieb«" 99 (O Fichte)

3 „Der Trieb ist ein natürliches Selbstbestimmen, welches auf beschränkten Gefühlen beruht und einen beschränkten Zweck hat, über den es nicht hinausgeht, oder es ist das unfreie, unmittelbar bestimmte, niedere Begehrungsvermögen, nach welchem sich der Mensch als Naturwesen verhält. — Durch die Reflexion geht er über den Trieb und dessen Schranken auch hinaus" 26. Die Tiere „haben Begierde und Trieb, aber keinen vernünftigen Willen" 39 (O Propädeutik). Trieb und Instinkt 39 (s. Instinkt). Der Trieb ist „etwas Innerliches, etwas, das eine Bewegung von sich selbst anfängt" 39, 40. Der „Trieb ist 1. dem Inhalt nach beschränkt; 2. nach der Seite seiner Befriedigung als von äußerlichen Umständen abhängig, zufällig" 40. Naturnotwendigkeit des Triebes

3 40 (O Propädeutik). Reflexion und Trieb 40, 41 (ſ. Reflexion) „Der Trieb des Angenehmen kann mit der Vernunft übereinſtimmen", iſt aber „immer eigenſüchtig" 81. Triebe und Neigungen werden erſt durch ihre Beziehung auf den Willen zu guten und böſen 81 (O Moral)
Trieb und Begierde 107, 216, 217 (ſ. Begierde)

4 „Die innere, die eigentliche Selbſtbewegung, der Trieb überhaupt, (Appetit oder Niſus der Monade, die Entelechie des abſolut einfachen Weſens) iſt nichts anderes, als daß etwas in ſich ſelbſt, und der Mangel, das Negative ſeiner ſelbſt, in einer und derſelben Rückſicht iſt" 547, 548 (O Widerſpruch)

5 Der Begriff iſt „dies abſolute Urteil, deſſen Subjekt als die ſich auf ſich beziehende negative Einheit ſich von ſeiner Objektivität unterſcheidet, und das An- und Fürſichſein derſelben iſt, aber weſentlich ſich durch ſich ſelbſt auf ſie bezieht, — daher Selbſtzweck und Trieb iſt" 241, 242 (O Idee)
Das einfache Leben iſt „als ſubjektive Subſtanz Trieb" 248, 251, 252, 256, 257 (ſ. Leben). Auch im Verhältnis der Gattung iſt das Lebendige Trieb 260 (O Gattung)
Charakteriſtik der ſubjektiven Idee zunächſt als Trieb 274, 275 (ſ. Erkennen), 320, 321 (ſ. Gutes), 331, 334, 335 (ſ. Idee)

6 Die §§ 392—395 entſprechen in **10**, §§ 473—478 und ſtehen hier unter dem Titel: „Die Triebe und die Willkür" (ſ. u.)
§§ 392—394 [P. St. **10**, §§ 473—475, mäßig verändert] 276—278 [P. St. **10**, 373—377 ſ. u.]
§ 395 (vgl. **10**, § 476 und § 478) Das Intereſſe als Trieb oder Neigung hat „einen vom unmittelbaren Willen beſtimmten Inhalt" 278. Zur „Dialektik dieſes mannigfaltigen beſonderen Inhalts", die ſich die Glückſeligkeit zum Zwecke macht 278 [P. St. **10**, 378]
331 (ſ. Jacobi)

7 „Es ſind die Triebe, Begierden, Neigungen, durch die ſich der Wille von Natur beſtimmt findet" 63, 64, 69. Zur „Forderung der Reinigung der Triebe" 70, 71 (O Wille)
232 (O Tugend)

8 „Bedürfnis, Trieb ſind am nächſten liegende Beiſpiele vom Zweck." „Der Trieb iſt ſozuſagen die Gewißheit, daß das Subjektive nur

einseitig ist und keine Wahrheit hat, ebensowenig als das Objektive. Der Trieb ist ferner die Ausführung von dieser seiner Gewißheit, er bringt es zustande, diesen Gegensatz, das Subjektive, das nur ein Subjektives sei und bleibe, wie das Objektive, das ebenso nur ein Objektives sei und bleibe, und diese ihre Endlichkeit aufzuheben" 415 Ø (O Teleologie)

Das abstrakte Selbstbewußtsein als die erste Negation des Bewußtseins hat den Trieb „dem abstrakten Wissen von sich Inhalt und Objektivität zu geben, und umgekehrt sich von seiner Sinnlichkeit zu befreien, die gegebene Objektivität aufzuheben und mit sich identisch zu setzen" 273, 274 [vgl. 6, 251]. Es ist „das begehrende Selbstbewußtsein" 275 Ø (O Selbstbewußtsein), 276 bis 280 (s. Begierde)

Der Wille geht als Trieb dazu fort, „die im Gefühl nur gegebene Übereinstimmung seiner innerlichen Bestimmtheit mit der Objektivität zu einer solchen zu machen, die erst durch ihn gesetzt werden soll" 366 Ø (O Geist)

„Die Triebe und die Willkür" 373—378 (O Geist) [P. St. 6, 276—278]

§ 473 [P. St. 6, § 392, erweitert] „Der Wille ist der Form des Inhalts nach zunächst noch natürlicher Wille, — als unmittelbar identisch mit seiner Bestimmtheit, — Trieb und Neigung; — insofern aber die Totalität des praktischen Geistes sich in eine einzelne der mit dem Gegensatze überhaupt gesetzten vielen beschränkten Bestimmungen legt, — Leidenschaft" 373 [P. St. 6, 276] Zusatz. Der Trieb ist „eine subjektive Willensbestimmung, die sich selber ihre Objektivität gibt" 374 Ø, 373 Ø. Die Begierde „ist etwas Einzelnes und sucht nur das Einzelne zu einer einzelnen, augenblicklichen Befriedigung. Der Trieb hingegen, — da er eine Form der wollenden Intelligenz ist, — geht von dem aufgehobenen Gegensatze des Subjektiven und des Objektiven aus, und umfaßt eine Reihe von Befriedigungen, — somit etwas Ganzes, Allgemeines" 374 Ø. Dennoch ist er noch etwas Besonderes, und macht unfrei 374 Ø

§ 474 [P. St. 6, § 393] Die Neigungen und Leidenschaften haben die vernünftige Natur des Geistes zu ihrer Grundlage, sind aber zugleich mit Zufälligkeit behaftet 374 [P. St. 6, 276]. Die Leidenschaft 374, 375 (s. Leidenschaft) [P. St. 6, 277]. „Die formelle Ver-

10 nünftigkeit des Triebes und der Neigung besteht nur in ihrem allgemeinen Triebe, nicht als Subjektives zu sein, sondern durch die Tätigkeit des Subjekts selbst die Subjektivität aufzuheben, realisiert zu werden" 375 [P. St. 6, 277]. Die Abhandlung der Triebe, Neigungen und Leidenschaften ist wesentlich „die Lehre von den rechtlichen, moralischen und sittlichen Pflichten" 376 Ø
§ 475 [P. St. 6, § 394, verändert und erweitert] „Das Subjekt ist die Tätigkeit der Befriedigung der Triebe", der Übersetzung aus der Subjektivität des Inhalts in die Objektivität 376 [P. St. 6, 278]. Bedeutung des Interesses 376 [P. St. 6, 287]. Kritik an der schalen Träumerei von einem Naturglück einerseits und dem Reden von „Pflicht um der Pflicht willen" andererseits 376 Ø, 377 Ø
Zusatz. Das Moment „der Einzelnheit muß in der Ausführung auch der objektivesten Zwecke seine Befriedigung erhalten" 377 Ø
§ 476 [vgl. 6, § 395] Charakteristik des reflektierenden Willens 377 [P. St. 6, 278]
§ 477 [vgl. 6, § 397] Charakteristik des Willens als Willkür 377 [P. St. 6, 279]
§ 478 [vgl. 6, §§ 395, 398] „Der Wille ist als Willkür für sich frei, indem er als die Negativität seines nur unmittelbaren Selbstbestimmens in sich reflektiert ist" 377, 378 [P. St. 6, 279]. Übergang zur Glückseligkeit 378 [P. St. 6, 278] (s. Glückseligkeit)

12 Aus dem Drange „durch die äußere Gestalt sich das Innre und durch das Innre die Bedeutung der Außengestalten in der Verknüpfung beider vor die Anschauung und Einbildungskraft zu bringen", geht der ungeheure Trieb nach symbolischer Kunst hervor 468, 469 (O symbolische Kunstform)

15 „Jeder Trieb als subjektives bezieht sich auf Anderes, ist endlich, aber er hebt diese Beziehung, dies Endliche auf, indem er sich befriedigt, diese Rückkehr in seine Affirmation ist die Befriedigung; sie bleibt aber andrerseits endlich, denn der befriedigte Trieb erwacht wieder und die Aufhebung der Negation fällt in das Bedürfnis zurück" 192 (O Endlichkeit)

16 „Das Lebendige ist, hat Triebe, Bedürfnis, damit hat es den Unterschied in ihm selbst, daß er in ihm entsteht. So ist es ein Widerspruch und der Verstand faßt solche Unterschiede so auf, der Widerspruch löse sich nicht auf" 234, 235. Wenn „der Trieb ana-

16 lysiert wird, erscheint der Widerspruch und da kann man sagen: der Trieb ist etwas Unbegreifliches" 236 (O christliche Religion) „Es ist kein Mensch zufrieden mit seiner bloßen Ichheit, Ich ist tätig, und diese Tätigkeit ist, sich zu objektivieren, Wirklichkeit, Dasein zu geben. In weiterer, konkreterer Bestimmung ist diese Tätigkeit des Begriffs der Trieb" 544. Es ist formell richtig, zu sagen, „jeder Trieb sei ein Beispiel vom Begriff, der sich realisiert", und der befriedigte Trieb sei „unendlich der Form nach; aber der Trieb hat einen Inhalt, und nach seiner Inhaltsbestimmtheit ist er endlich, beschränkt: da entspricht er dann dem Begriff, dem reinen Begriff nicht" 545 (O Gottesbeweise)

17 Der pflanzliche Keim „hat den Trieb sich zu entwickeln, er kann es nicht aushalten nur an sich zu sein. Der Trieb ist der Widerspruch, daß er nur an sich ist und es doch nicht sein soll" 51 (O Entwicklung)
„Indem ich im Triebe abhängig von einem Anderen bin, mein Sein in eine Besonderheit lege: so bin ich, wie ich existiere, mir ungleich; denn ich bin Ich, das ganz Allgemeine, aber in einer Leidenschaft befangen. Dies ist Willkür, formelle Freiheit, die den Trieb zum Inhalte hat" 134 (O Philosophiegeschichte)
„Indem wir Triebe befriedigen, setzen wir das Subjektive objektiv, und nehmen es wieder zurück" 413 (O Anaxagoras)

18 Epikur über die Triebe 510—512 (s. Epikur)

Triglyph

13 314 (O Tempel)

Trilogie

12 „Die Trilogien der Alten sind in dem Sinne Fortsetzungen, daß aus dem Ende des einen dramatischen Werks, die Kollision für ein zweites hervorgeht, das wieder in einem dritten seine Lösung fordert" 278 (O Kollision) [14, 491, 495 O Drama]

Trimeter

14 Der jambische Trimeter 295, 297 (O Versifikation)

Trimurtis

11 94 Fußn. (O Weltgeschichte)

12 Trimurtis, die dreigestaltige Gottheit 457, 458 (O indische Kunst), 464 (O symbolische Kunstform), 487 (O indische Poesie)

15 Zur Dreieinigkeit Trimurtis 367, 372, 377, 390, 394 (O indische Religion), 441 (O ägyptische Religion)

16 242 (O christliche Religion)

17 166 (O Sankhya)

Trinität (Dreieinigkeit, Dreiheit, Trias, Triplizität)

19 Die Trinität *(τριάς)* in der Philosophie des Proklos 78, 81, 83, 88 (s. Proklos)

Triolett

14 314 (O Reim)

Triplizität (Trias)

1 Kants Triplizität 308, 309 (s. Kant) [**2**, 46; **4**, 406; **5**, 344; **7**, 49; **8**, 440; **16**, 246; **19**, 566, 567, 610]

Triptolemos

11 301 (O Griechen)

17 103 (O Philosophie)

Trochäus

14 294, 318 (O Versifikation), 500 (O Versmaß)

Troja, Trojanischer Krieg

11 Der Trojanische Krieg ist das erste Nationalunternehmen der Griechen 304. Seine Veranlassung 304, 305, sein Erfolg 305. Vergleich mit den Kreuzzügen 305 (O Griechen)
307, 328 (O Griechen), 345 (O Peloponnesischer Krieg)
Die Trojaner als Städtegründer 366, 367 (O Römer)

13 Trojanischer Krieg 56, 94 (O griechische Götter), 428 (O Heroe)

14 Trojanischer Krieg 379 (O epische Philosophie)

16 Troja 102 (O griechische Religion)

18 303 (O Aristoteles)

Trommsdorff, Johann Bartholomäus

9 397 Ø, 398 Ø (O Chemismus), 415 Ø, 418 Ø (O Galvanismus)

Tropen

18 Die älteren Tropen der Skeptiker 555, 556, 557—568. Die neueren skeptischen Tropen 568—575, 556 (s. Sextus Empirikus). Kritik an den Tropen und ihre Würdigung 576, 577, 567, 575 (O Sextus Empirikus), 580. Sie sind gegen alles Spekulative kraftlos 580, 579 (O Skeptiker)

Trophonios

11 Zur Höhle des Trophonios 311 (O Griechen) [**13,** 42; **16,** 146]

Trost

8 Die Alten faßten die Notwendigkeit als Schicksal auf „und der moderne Standpunkt ist dagegen der des Trostes" 333 Ø, 334 Ø. Die christliche Religion ist insofern „die Religion des Trostes" als „die Subjektivität einen unendlichen Wert hat" und „unsere Besonderheit" „als ein zu Konservierendes anerkannt ist" 334 Ø (O Notwendigkeit)

16 Die griechische Freiheit der Abstraktion ist „ohne Trost und Hoffnung; aber sie ist des Trostes auch nicht bedürftig, denn der Trost setzt einen Anspruch voraus, der noch behalten und behauptet ist" 475 (O Gottesbeweise)

Troubadour

11 Die schöne Bildung der Troubadours im südlichen Frankreich 499 (O Kreuzzüge), 511 (O Mittelalter)

Troxler, Ignaz Paul Vital

9 Troxlers Formalismus 632 Ø (O Tier)

Tschirnhausen, Walther Ehrenfried, Graf von

19 Tschirnhausens Verdienst um die deutsche Bildung und Sprache 476. Seine „sogenannte gesunde Vernunft" 477 (O Wolff)

Tschudi, Ägidius

11 Würdigung seiner naiven und natürlichen Schweizergeschichte 30 (O Geschichtsschreiber)

Tübingen

6 Der Tübinger Vertrag von 1514 als Grundgesetz in der Verfassung des vormaligen Herzogtums Württemberg 365, 368 (O Württemberg)
410

Tugend (Gesinnung)

1 48 (O Fichte)

2 Werden der Tugend 278 (O Vernunft)
„Die Tugend und der Weltlauf" 278, 292—301 (O Vernunft). Rückblick auf die tätige Vernunft 292 (s. Vernunft). Charakteristik des Verhältnisses der Tugend und des Weltlaufs als „eine Bewegung des Gesetzes und der Individualität gegeneinander, aber eine entgegengesetzte" 292. Das Gesetz ist das Wesentliche und in der „einzelnen Aufopferung wird zugleich die Individualität an dem Weltlaufe vertilgt, denn sie ist auch einfaches beiden gemeinschaftliches Moment" 293, 292
Der allgemeine Inhalt des Weltlaufs ist einerseits die einzelne Individualität 293, andererseits „die Individualität, welche an und für sich Gesetz sein will, und in dieser Einbildung die bestehende Ordnung stört" 294
Von der Tugend soll das Allgemeine „nun seine wahrhafte Wirklichkeit erhalten durch das Aufheben der Individualität, des Prinzips der Verkehrung" 294. „Das Allgemeine ist für das tugendhafte Bewußtsein im Glauben oder an sich wahrhaft; noch nicht eine wirkliche, sondern eine abstrakte Allgemeinheit" 295. „Das Gute oder Allgemeine, wie es hier auftritt, ist dasjenige, was die Gaben, Fähigkeiten, Kräfte genannt wird" 295, 296
Charakteristik der Spiegelfechterei des Ritters der Tugend, „weil er seine wahrhafte Stärke darin setzt, daß das Gute an und für sich sei, d. h. sich selbst vollbringe" 296, 297
Charakteristik des Feindes des Ritters der Tugend, des Weltlaufs 297, 298 und weshalb die Tugend von dem Weltlauf besiegt wird 298. „Der Weltlauf sollte die Verkehrung des Guten sein, weil er die Individualität zu seinem Prinzip hatte; allein diese ist das Prinzip der Wirklichkeit"; „er verkehrt das Unwandelbare, aber er verkehrt es in der Tat aus dem Nichts der Abstraktion in das Sein der Realität" 299. Er siegt „über diese pomphaften Reden

2 vom Beſten der Menſchheit, und der Unterdrückung derſelben, von der Aufopferung fürs Gute, und dem Mißbrauche der Gaben" 299
Charakteriſtik der antiken Tugend, die nicht gegen den Weltlauf gerichtet war 299. Ihre Abgrenzung gegen „eine weſenloſe Tugend, eine Tugend nur der Vorſtellung und der Worte, die jenes Inhalts entbehren" 299
Das Reſultat iſt, „daß das Bewußtſein die Vorſtellung von einem an ſich Guten, das noch keine Wirklichkeit hätte, als einem leeren Mantel fahren läßt" 300. „Es fällt mit dieſer Erfahrung das Mittel, durch Aufopferung der Individualität das Gute hervorzubringen, hinweg" 300. „Die Individualität des Weltlaufs mag wohl nur für ſich oder eigennützig zu handeln meinen; ſie iſt beſſer als ſie meint, ihr Tun iſt zugleich an ſich ſeiendes allgemeines Tun" 301
„Es iſt alſo das Tun und Treiben der Individualität Zweck an ſich ſelbſt" 301
343 (O Familie), 352 (O Sittlichkeit). „Es iſt der Heroismus des Dienſtes, — die Tugend, welche das einzelne Sein dem Allgemeinen aufopfert, und dies dadurch ins Daſein bringt, — die Perſon, welche dem Beſitze und Genuſſe von ſelbſt entſagt, und für die vorhandene Macht handelt und wirklich iſt" 387 (O Bildung), 406 (O Glaube)

3 „Inſofern die Erfüllung der Pflichten mehr als ſubjektives Eigentum eines Individuums erſcheint und mehr ſeinem natürlichen Charakter angehört, iſt ſie Tugend" 88 [7, 230, 232; 10, 398]. Die Tugenden des Bürgers 91 (ſ. Moral)

4 Die Tugend iſt „höchſter, vollendeter Kampf", „ſie iſt nicht nur das Poſitive, ſondern abſolute Negativität; ſie iſt auch nicht nur in Vergleichung mit dem Laſter Tugend, ſondern ſie iſt an ihr ſelbſt Entgegenſetzung und Bekämpfung" 543 (O Widerſpruch)

7 Tugend und Rechtſchaffenheit 230 (ſ. Rechtſchaffenheit), 231—233 (O Sittlichkeit). „Das Reden von der Tugend grenzt leicht an leere Deklamation." „Unter einem vorhandenen ſittlichen Zuſtande, deſſen Verhältniſſe vollſtändig entwickelt und verwirklicht ſind, hat die eigentliche Tugend nur in außerordentlichen Umſtänden und Kolliſionen jener Verhältniſſe ihre Stelle und Wirklichkeit" 231. „Im ungebildeten Zuſtande der Geſellſchaft und des Gemein-

7 weſens kommt deswegen mehr die Form der Tugend als ſolcher vor, weil hier das Sittliche und deſſen Verwirklichung mehr ein individuelles Belieben ... iſt" 231, 232. Die Tugend des Herkules 232. Für die Beſtimmung der Tugend tritt das Quantitative des Mehr und Weniger ein 232. Ariſtoteles' Beſtimmung der Tugend 232 (ſ. Ariſtoteles). Der Franzoſen vieles Reden über die Tugend 233 (ſ. Franzoſen)
Die „politiſche Tugend iſt das Wollen des an und für ſich ſeienden gedachten Zweckes" 328 (O Staat)
Montesquieu gab „als Prinzip der Demokratie die Tugend an; denn in der Tat beruht ſolche Verfaſſung auf der Geſinnung, als der nur ſubſtantiellen Form, in welcher die Vernünftigkeit des an und für ſich ſeienden Willens in ihr noch exiſtiert" 373 [**11**, 328, 329; **20**, 475], 374 (O Verfaſſung)
Die Tapferkeit als eine „formelle Tugend" 437, 438 (ſ. Tapferkeit)

10 Es gibt kein Genie zur Tugend; „denn die Tugend iſt etwas Allgemeines, von allen Menſchen zu Forderndes, und nichts Angebornes, ſondern etwas in dem Individuum durch deſſen eigene Tätigkeit Hervorzubringendes" 89 Ø, 92 Ø (O Genie)
„Die ſittliche Perſönlichkeit, d. i. die Subjektivität, die von dem ſubſtantiellen Leben durchdrungen iſt, iſt Tugend." Ihre Beziehung „auf äußerliche Unmittelbarkeit" und „auf die ſubſtantielle Objektivität" 398 [P. St. 6, 294] (O Sittlichkeit)

11 65 (O Geſchichtsphiloſophie). Der Griechen Vorſtellung und Reden von der Tugend 117 (O Weltgeſchichte). Herrſchaft der abſtrakten Prinzipien von Freiheit und Tugend in der franzöſiſchen Revolution 561. „Es herrſchen jetzt die Tugend und der Schrecken; denn die ſubjektive Tugend, die bloß von der Geſinnung aus regiert, bringt die fürchterlichſte Tyrannei mit ſich. Sie übt ihre Macht ohne gerichtliche Formen, und ihre Strafe iſt ebenſo nur einfach — der Tod" 561 (O franzöſiſche Revolution)

12 „Ein ſittlich tugendhafter Menſch iſt darum nicht auch ſchon moraliſch. Denn zur Moral gehört die Reflexion" 86 (O Kunſtwerk)

14 Zum Sieg der Tugend in dem modernen moraliſchen Schauſpiel 575 (O Komödie)

18 Zum Charakter der Tugend bei den Alten 53, 54, 77. Sokrates über die Tugend in Platons Meno 68, 69. Ariſtoteles' Kritik an

18 des Sokrates Beſtimmung der Tugenden 77—79, 82 (ſ. Sokrates) Antiſthenes über die Tugend 162 (O Antiſthenes). Ariſtoteles' Beſtimmung des Begriffs der Tugend 395, und der beſonderen Tugenden 396 (ſ. Ariſtoteles) [7, 232]. Die Stoiker über den Begriff der Tugend 453—456, über das Verhältnis der Tugend zur Glückſeligkeit 457, 458, 459 und über den Gegenſatz innerhalb der Tugend ſelbſt 462 (ſ. Stoiker)

19 Plotin über die Tugend 41, 65 (O Plotin)

20 475 (O Reformbill)

Tullus Hoſtilius

11 384 (O Römer)

Türken

11 447 (O Völkerwanderung), 458 (O Mohammedanismus). Die Türken als Gefahr für die europäiſchen Staaten 542 (O Reformation), 546

12 72 (O Nachahmung), 108 (O Äſthetik)

13 410 (O Kleidung)

19 486 (O neuere Philoſophie)

20 487 (O Reformbill)

Turner, William

15 Seine Beſchreibung des Lama in Klein-Tibet 410 (O Buddhaismus)

20 Sein Bericht über einen Yogi 88, 89 (O Humboldt, Wilh. v.)

Tycho Brahe

9 133 Ø, 142 Ø (O Mechanik)

Typhon, Typhoeus

11 276 (O ägyptiſche Religion) [**12,** 478; **15,** 452, 455, 460]

12 478 (O ägyptiſche Kunſtform)

13 31 (O Metamorphoſen), 34 (O Ovid)

15 452, 455, 460 (O ägyptiſche Religion)

Typus, *τύπος*

9 „Es gibt nur einen Typus des Tieres, und alles Verschiedene ist nur Modifikation desselben" 679 Ø (O Gattung), 584 Ø (O Tier)

18 Die Urbilder (*τύποι*) in Platons Philosophie 268 (O Plato)

Tyrann, Tyrannis

11 Tyrannei in Indien 219 (O Indien). Tyrannis in den griechischen Städten 307 (O Griechen)

17 Charakteristik des Verhältnisses der sogenannten griechischen Tyrannen 197, 198 (O sieben Weisen)

Tyrtäos

14 Kriegslieder des Tyrtäos 152 (O Musik), 428 (O Gelegenheitsgedicht)

Tyrus

11 255, 258 (O Syrien), 270 (O Ägypten)

16 138, 139 (O griechische Religion)

Übel (Böses, Gutes — Böses)

1 Fichtes Stellung zum Übel in der Welt 419, 420, 421, 422, 424 (s. Fichte). Kants und Voltaires Stellung zum Übel 419, 420 (O Fichte)

6 Zur Frage des Ursprungs des Übels in der Welt 275 (O Gefühl) [10, 370 f. u.]

10 „Das Übel ist nichts anders, als die Unangemessenheit des Seins zu dem Sollen" 370 [P. St. 6, 275]. „Die Endlichkeit des Lebens und des Geistes fällt in ihr Urteil, in welchem sie das von ihnen abgesonderte Andere zugleich als ihr Negatives in ihnen haben, und so als der Widerspruch sind, der das Übel heißt" 370 Ø (O Gefühl). Jacob Böhme hierzu 370 [P. St. 6, 276] (s. Böhme)

15 Überwindung des Übels in der Welt im Kultus 88 (s. Kultus)

19 Leibnizens Fassung des Übels 464, 465, 466 (s. Leibniz)

Übergangsstufen s. Zwitter

Übergehen

„Übergehen in anderes ist der dialektische Prozeß in der Sphäre des Seins und Scheinen in anderes in der Sphäre des Wesens" 355 Ø (O Begriff)

Eine der drei Grundweisen, „in denen der Zusammenhang zweier Seiten oder Bestimmungen steht", „ist das Übergehen der einen Bestimmung in ihre andere" 422 (O Gottesbeweise)

Übersetzung

Wilh. v. Schlegels Einsicht in die Schwierigkeiten des Übersetzens 75, 76. Gefahren des Übersetzens 114, 115, 116, 117 (O Humboldt, Wilh. v.)

Übersinnliches

„Kraft und Verstand, Erscheinung und übersinnliche Welt" 108—138 (s. Verstand). 1. Das Reich der Gesetze 122—129. 2. Das Reich der Gesetze verkehrt sich zu einer zweiten, übersinnlichen Welt, zur verkehrten Welt 129—132 (s. Verstand)

„In der Idee sind die Unterschiede gesetzt nicht sich ausschließend, sondern so, daß sie nur sind in diesem sich Zusammenschließen des Einen mit dem Andern. Das ist das wahrhaft Übersinnliche, nicht das gewöhnliche Übersinnliche, das droben sein soll: denn das ist ebenso ein Sinnliches, d. h. außereinander und gleichgültig" 234 (O christliche Religion)

„Das Eigentümliche der platonischen Philosophie ist die Richtung auf die intellektuelle, übersinnliche Welt, die Erhebung des Bewußtseins in das geistige Reich" 170, 194 (O Plato)

Überzeugung (Meinung)

„Es kommt nicht auf die Überzeugung an, ob das, was ich zu leisten habe, recht oder unrecht sei." Die Überzeugung oder Nichtüberzeugung, ob einem Verbrecher Recht widerfahre, hat „keinen Einfluß auf das Recht, das ihm angetan wird" 50 (O Recht) [7, 212 s. Gewissen]

In neuerer Zeit spricht man nicht mehr vom Herzen, sondern von Überzeugung. Es liegt darin, „daß der Inhalt eine Macht ist, die mich regiert, er ist meine Macht und ich bin der seinige, aber diese

15 Macht beherrſcht mich in der Weiſe der Innerlichkeit, daß ſie ſchon mehr durch den Gedanken und die Einſicht vermittelt iſt" 147 (O Gefühl)

Uferland

11 „Das Uferland" 133—135 (O Geographie). Das Meer, das Waſſer trennt und vereinigt 133. „Das Meer gibt uns die Vorſtellung des Unbeſtimmten, Unbeſchränkten und Unendlichen, und indem der Menſch ſich in dieſem Unendlichen fühlt, ſo ermutigt dies ihn zum Hinaus über das Beſchränkte" 133, 134. Das Schiff macht „ebenſo der Kühnheit des Menſchen als ſeinem Verſtande die größte Ehre" 134. Abſonderung der Küſtenländer von den Binnenländern 135 (O Geographie)
Das Uferland des perſiſchen Reiches 251 (O Perſien)

Uhden, Wilhelm

13 Uhdens Beſchreibung einer beſonderen Gattung von Totendenkmalen (Wolffs und Buttmanns Muſ. Bd. I, S. 536) 295 (O ſymboliſche Architektur)

οὐκ ὄν

19 Das Prinzip der ſinnlichen Welt iſt bei Philo, wie bei Platon, das *οὐκ ὄν*, die Materie, das Negative 25 (O Philon). Für Plotin iſt „die Materie das Nichtſeiende (*οὐκ ὄν*), das ein Bild des Seienden an ihm hat" 57 (O Plotin)

Umbrer

11 393 (O Römer)

Umweg

17 „Die Natur kommt auf dem kürzeſten Weg zu ihrem Ziel; dies iſt richtig, — aber der Weg des Geiſtes iſt die Vermittelung, der Umweg" 66 (O Philoſophiegeſchichte)

Unausſprechbares

2 „Die Kraft des Geiſtes iſt nur ſo groß als ihre Äußerung, ſeine Tiefe nur ſo tief, als er in ſeiner Auslegung ſich auszubreiten und ſich zu verlieren getraut" 17 (O Phänomenologie). Es iſt darum zu tun, „daß das Beſte nicht im Inneren zurückbleibe, ſon-

dern aus dieſem Schachte zu Tage gefördert werde" 63 (O geſunder Menſchenverſtand)

„Obgleich man gewöhnlich meint, das Unausſprechliche ſei gerade das Vortrefflichſte, ſo hat dieſe von der Eitelkeit gehegte Meinung doch gar keinen Grund, da das Unausſprechliche in Wahrheit nur etwas Trübes, Gärendes iſt, das erſt, wenn es zu Worte zu kommen vermag, Klarheit gewinnt" 355 Ø (O Gedächtnis)

Aufgabe des Künſtlers iſt zu objektivieren; „denn das Höchſte und Vortrefflichſte iſt nicht etwa das Unausſprechbare, ſo daß der Dichter in ſich noch von größerer Tiefe wäre, als das Werk dartut, ſondern ſeine Werke ſind das Beſte des Künſtlers, und das Wahre, was er iſt, das iſt er, was aber nur im Innern bleibt, das iſt er nicht" 390 (O Objektivität)
Zur Vorſtellung der Ironie, daß in den zuſammengetragenen Äußerlichkeiten die Poeſie der Poeſie ſei und in ihnen „alles Tiefſte und Vortrefflichſte verborgen, das ſich nur eben ſeiner Tiefe wegen nicht ausſprechen laſſe" 398. So wurde in Friedrich von Schlegels Gedichten „dies Nichtgeſagte als das Beſte ausgegeben" 398 (O Originalität)

Unbedingtes (Abſolutes)

Das Unbedingte iſt die Einheit von Grund und Bedingung 554 „Das relativ Unbedingte" 585—588. „Das abſolute Unbedingte" 588—592 (ſ. Grund)

Jacobis Vorſtellung des Bedingten und des Unbedingten 541, 542 (ſ. Jacobi). Bei Kant iſt das Vernunftprinzip „das Denken, inſofern es das Unbedingte und Unendliche zu ſeinem Gegenſtand macht" 574. Die drei Arten des Unbedingten bei Kant 576—582 (ſ. Kant)

unbewußt

Die unbewußte Symbolik 426, 428, 433—481 (ſ. ſymboliſche Kunſtform)

unendlicher Progreß (Unendliches, Unendlichkeit)

In Fichtes Philoſophie erhält „das reine Bewußtſein ſelbſt die Form eines Bedingten, durch eine objektive Unendlichkeit, den Zeit-Progreß in infinitum" 36. Eine poſtulierte Idee iſt „der un-

1 endliche Progreß, eine Vermischung von Empirischem und Vernünftigem; jenes ist die Anschauung der Zeit, dies die Aufhebung aller Zeit, die Verunendlichung derselben. Im empirischen Progreß ist sie aber nicht rein verunendlicht; denn sie soll in ihm als Endliches (als beschränkte Momente) bestehen, er ist eine empirische Unendlichkeit" 69, 96, 102, 411, 413, 420, 422, 423, 429 (s. Fichte)

Der unendliche Progreß ist „ebendieselbe Antinomie wie der unendliche Regreß, und selbst nur für und in der Endlichkeit. Die praktische Vernunft, die zu ihm ihre Zuflucht nimmt, und in der Freiheit sich als absolut konstituieren soll, bekennt eben durch diese Unendlichkeit des Progresses ihre Endlichkeit und Untüchtigkeit, sich für absolut geltend zu machen" 313 (O Kant)

3 „Das Unendliche ist im unendlichen Progreß das Aufheben der Schranke, sie sei eine qualitative oder quantitative, so daß diese Schranke als Positives gilt und daher gegen die Negation immer wieder entsteht" 121 (O Quantität), 175

Zum unendlichen Regreß und Progreß in der Kette von Ursache und Wirkung 128, 129 (O Ursache) [4, 176; 8, 344, 343]. Der Progreß ins Unendliche in der Antinomie der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt in Ansehung der Zeit 130, 131, in Ansehung des Raums 132, 133 und in Ansehung von Kausalität und Freiheit 136 (s. Antinomie)

4 Der unendliche Progreß im Hinausgehen des Endlichen zum Unendlichen 163, 164, 169, 170, 171. „Dieser Progreß tritt allenthalben ein, wo relative Bestimmungen bis zu ihrer Entgegensetzung getrieben sind, so daß sie in untrennbarer Einheit sind, und doch jeder gegen die andere ein selbständiges Dasein zugeschrieben wird. Dieser Progreß ist daher der Widerspruch, der nicht aufgelöst ist, sondern immer nur als vorhanden ausgesprochen wird" 164. „Das Bild des Progresses ins Unendliche ist die gerade Linie, an deren beiden Grenzen nur das Unendliche und immer nur ist, wo sie — und sie ist Dasein — nicht ist, und die zu diesem ihrem Nichtdasein, d. i. ins Unbestimmte hinausgeht" 173. Das Unendliche und der „Progreß ins Unendliche, wie das Sollen, sind der Ausdruck eines Widerspruchs, der sich selbst für die Auflösung und für das Letzte gibt" 175. „Der unendliche Progreß tritt allenthalben ein, wo in dem Widerspruche der Einheit

4 zweier Bestimmungen und des Gegensatzes derselben verharret wird" 176 (O Unendlichkeit)

Der Kantische und Fichtesche Idealismus „kommt nicht über das Sollen und den unendlichen Progreß hinaus, und bleibt im Dualismus des Daseins und des Fürsichseins" 191 (O Fürsichsein)

„Der quantitative unendliche Progreß" 274—284 (O Unendlichkeit), 220. Charakteristik des quantitativen unendlichen Progresses als Ausdruck des nicht aufgelösten Widerspruches 274, 275, des „perennierenden Erzeugens desselben, ohne über das Quantum selbst hinauszukommen, und ohne daß das Unendliche ein Positives und Gegenwärtiges würde" 275. Einmal hat das Quantum ein Jenseits seiner, zum anderen kontinuiert es in sein Anderes und „bringt die Verbindung beider in dem Ausdruck des Unendlich-Großen oder Unendlich-Kleinen hervor" 275, 276 (s. Unendlich-Großes, Unendlich-Kleines). Zur schlechten Unendlichkeit 276, 277. Der Progreß ist „nicht ein Fortgehen und Weiterkommen, sondern ein Wiederholen von Einem und ebendemselben, Setzen, Aufheben und Wiedersetzen und Wiederaufheben" 276, 277

Anmerkung 1. Zur scheinbaren Erhabenheit der schlechten Unendlichkeit in der Form des Progresses des Quantitativen ins Unendliche 277. Beispiele von Tiraden solch subjektiv bleibender Erhebung bei Kant 277, 278, bei Haller 278, 279, 280 (s. Unendlichkeit) [8, 247, 248]

Anwendung des unendlichen Progresses auf die Moralität 280 bis 284. Die negative Beziehung des Ich auf das Nicht-Ich wird so vorgestellt, „daß die Moralität immer größer, die Macht der Sinnlichkeit aber immer kleiner werden könne und solle" 281, 280. Die völlige Angemessenheit beider „wird in den ins Unendliche gehenden Progreß verlegt" und „als ein absolutes unerreichbares Jenseits vorgestellt" 281, 282

Kritik daran, daß Ich und Nicht-Ich „selbständig und gleichgültig gegeneinander vorausgesetzt werden", da doch beide „Momente eines und desselben einfachen Wesens, des Ich" sind 281. „Die Ohnmacht über den qualitativen Gegensatz des Endlichen und Unendlichen Meister zu werden" „nimmt zur Größe ihre Zuflucht" 282

Der unendliche Progreß in Fichtes Wissenschaftslehre 282. Be-

4 trachtung eines Hauptsatzes der neueren Philosophie, nach welchem „aller Gegensatz nur quantitativ ist" 283, 284
Anmerkung 2. Kants erste Antinomie 284—289 (s. Antinomie)
Die Unendlichkeit des Quantums, als Unendlichgroßes oder Unendlichkleines, ist selbst an sich der unendliche Progreß 289, 290 (O Quantum). Die Unendlichkeit der Reihe ist „die schlechte Unendlichkeit des Progresses" 302 (O Mathematik), 397, 399 (O Quantität). Zum „unendlichen Progreß der Knotenreihe" 464 (s. Maß), der Kette von „Bedingung zu Bedingung" 591 (O Grund), des Verhältnisses des Ganzen und der Teile 647, 648 (O Antinomie), des Verhältnisses von Ursachen zu Ursachen 711, 712, 717 (s. Kausalität)

5 Der Progreß ins Unendliche im universellen Urteil 97 (O Urteil), im formellen Schluß, indem gefordert wird, daß die Prämissen auch bewiesen werden sollten 130. „Es ist in der Sphäre des Seins gezeigt worden, daß, wo die schlechte Unendlichkeit, die in den Progreß hinausläuft, sich hervortut, der Widerspruch eines qualitativen Seins, und eines darüber hinausgehenden, unmächtigen Sollens vorhanden ist; der Progreß selbst ist die Wiederholung der gegen das Qualitative eingetretenen Forderung der Einheit, und des beständigen Rückfalls in die der Forderung nicht gemäße Schranke" 130. Der Progreß in die schlechte Unendlichkeit im Schluß der Induktion 154 (O Schluß)
Der unendliche Progreß in der teleologischen Tätigkeit 229, 230 (s. Teleologie), in der Fortpflanzung der lebenden Geschlechter 261 (O Gattung) [8, 433 Ø], in der Ausführung des Zwecks des Guten 325 (O Gutes) [8, 444 Ø]
Der unendliche Progreß „gehört der begrifflosen Reflexion an; die absolute Methode, die den Begriff zu ihrer Seele und Inhalt hat, kann nicht in denselben führen" 347 (O Idee)

7 Fallen der Rache in den Progreß ins Unendliche 160 (O Verbrechen)

8 222 [P. St. 6, 59] (O Unendlichkeit). Der „unendliche quantitative Progreß" in dem Widerspruch, „daß die fürsichseiende gleichgültige Grenze die absolute Äußerlichkeit ist" 245, 246 [P. St. 6, 64]. Zeno sagt: „es ist dasselbe, etwas einmal sagen, und es immer sagen" 246 [P. St. 6, 65]. Sowohl im quantitativ als auch im

8 qualitativ unendlichen Progreß herrscht die schlechte Unendlichkeit 247 Ø (O Sein), 222, 224 Ø. Haller 247 Ø, 248 Ø [4, 278, 279, 280] (O Sein)
Verhältnis des quantitativen unendlichen Progresses zum quantitativen Verhältnis 251 Ø (O Sein). Der unendliche Progreß „als das sich im Maßlosen Aufheben und Wiederherstellen des Maßes" 257, 258 [P. St. 6, 66, 67] (s. Maß)
Der Progreß ins Unendliche im Verhältnis des Ganzen und der Teile 307 [4, 647, 648, P. St. 6, 81], im Verhältnis der Kraft und ihrer Äußerung 310 Ø (O Kraft), in der Kette der „endlichen Kausalität" 344, 343, 345 (O Kausalität) [3, 128, 129; 4, 176, P. St. 6, 91]
Der unendliche Progreß im qualitativen Schluß 389 [P. St. 6, 111], im Schluß der Allheit 395 Ø (O Schluß), in der unendlichen Zweckmäßigkeit 421 [vgl. 6, 127] (s. Teleologie), im Prozeß der Gattung 433 Ø (O Gattung) [5, 261; 9, 673], in der Verwirklichung des Guten, das als ein Sollen postuliert wird 444 Ø (s. Wollen) [5, 325]

9 Der Prozeß der Fortpflanzung geht „in die schlechte Unendlichkeit des Progresses aus" 673 Ø (O Geschlechtsverhältnis) [5, 261; 8, 433 Ø]

10 Die Begierde erreicht niemals ihr Ziel absolut, sondern führt nur den Progreß ins Unendliche herbei 279 Ø (O Begierde)
Das formelle Recht verfällt wegen der Endlichkeit des Stoffes in den Progreß der schlechten Unendlichkeit 403 Ø (O Rechtspflege)

15 78 (O Religion), 210 (O Religion)

18 Der zweite skeptische Tropus ist nach Sextus Empirikus »das Verfallen« (der Progreß) »in das Unendliche«, indem „der Grund, der für eine Behauptung beigebracht wird, wieder selbst einer Begründung bedarf" 569, 572, 574, 577. Der unendliche Progreß findet sich in Fichtes und Kants Philosophie 572 und wird „noch jetzt häufig gemacht" 577, 581 (O Sextus Empirikus)

Unendliches (Unendlichkeit)

1 45 (s. Fichte). Zum zweiten der fünf späteren Tropen, „der aufs Unendliche treibt" 246, 247, 250. Schulzes Behandlung des Gegensatzes von Endlichem und Unendlichem 269, 270 (s. Skeptiker)

1 Die Form des Unendlichen im Begriff der Glückseligkeit 285, bei Kant, Fichte, Jacobi 287, 288, 290, 292, 293 (s. Glaube), bei Fichte 411 (s. Fichte)

2 Unendliches Urteil 269 (O Vernunft) [3, 150, 151, 181; 5, 89, 89—91]

3 Das mathematisch-Unendliche 121. „Das wahrhaft Unendliche" ist „die Negation der Negation" 121 (O Quantität). Das unendliche Urteil 150, 151, 181 (s. Urteil)

4 Zum Widerstreit in den Bestimmungen des Endlichen und Unendlichen 41, 42 (O Logik), 158, 159
„Übergang des Endlichen in das Unendliche" 156—157 (s. Endlichkeit), die Formen des Unendlichen sind: a) das Unendliche überhaupt, b) Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen und c) die affirmative Unendlichkeit 158—175 (s. Unendlichkeit)
„Die Begriffsbestimmtheit des mathematischen Unendlichen" 293—337 (s. Mathematik) [3, 121]
Spinozas „Unendliches der Imagination" und „Unendliches des Denkens" 307 (s. Spinoza) [8, 247 Ø]. Die wichtigsten Bestimmungen des Unendlichen, welche Mathematiker gegeben haben 312—320 (s. Mathematik)

5 Das unendliche Urteil 89, 89—91 (s. Urteil)

7 Verhältnis des Verstandes zum Unendlichen 74 (O Wille)

8 Charakteristik des Dualismus, welcher den Gegensatz von Endlichem und Unendlichem unüberwindlich macht 224 Ø, 225 Ø (s. Dasein)

9 „Das wahrhaft Unendliche ist die Einheit seiner selbst und des Endlichen" 46 Ø (O Naturbetrachtung)
85 (O Zeit)

12 „Das Erhabene überhaupt ist der Versuch, das Unendliche auszudrücken." Das Unendliche „bleibt seiner Unendlichkeit nach unaussprechbar, und über jeden Ausdruck durch Endliches erhaben" 483 (O symbolische Kunstform)

15 Zum Gegensatz des Endlichen und Unendlichen 72, 210, 425, 426 (s. Endliches). Schilderung der Beziehung des Endlichen und Unendlichen im Ich 80 (s. Endliches), 185 (s. vermitteltes Wissen).

15 Es ist „die Güte des Unendlichen", das mich gewähren läßt 186, 185 (O vermitteltes Wissen)

„Der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen" 195—197 (s. Endlichkeit). „Erst das wahrhaft Unendliche, welches sich selbst als Endliches setzt, greift zugleich über sich als sein Anderes über und bleibt darin, weil es sein Anderes ist, in der Einheit mit sich" 195 (O Endlichkeit)

Betrachtung des „abstrakten Verhältnisses des Endlichen zum Unendlichen" 208, 209. Es ist dem Unendlichen „wesentlich, sich in sich zu dirimieren, es ist darin erstens die Affirmation, dann zweitens die Unterscheidung, und drittens tritt die Affirmation als Negation der Negation, und so erst als das Wahre hervor" 208, 209, 210 (O Endlichkeit). „Das Wahre ist die Einheit des Unendlichen, in der das Endliche enthalten" 210. Wir müssen uns „von dem Schreckbild des Gegensatzes des Endlichen und Unendlichen losmachen" 210, 211 (O Religion), 334

Zum Übergang des Endlichen zum Unendlichen im Denken 332 bis 335 (s. bestimmte Religion), im kosmologischen Gottesbeweis 335—338 (s. Gottesbeweise)

Erst in den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit wird der göttliche Begriff „Einheit des Endlichen und Unendlichen" 418 (O bestimmte Religion)

16 Rückblick auf das Verhältnis des Endlichen und Unendlichen in den bisher betrachteten Religionen 6, 7, 9, im metaphysischen Begriff auf der Stufe der Entzweiung des Bewußtseins in sich 11 **[15,** 327]. Darstellung des Verhältnisses des Unendlichen und Endlichen im metaphysischen Begriff der Religion der geistigen Individualität 11 (s. bestimmte Religion)

Fassung des Unendlichen im kosmologischen Gottesbeweis 452, 453, 460 (s. Gottesbeweise). Das Unendliche ist „die Affirmation der sich selbst aufhebenden Endlichkeit, das Negieren der Negation, das Vermittelte, aber durch die Aufhebung der Vermittelung Vermittelte" 461, 465, 466. Zum Dogmatismus der absoluten Trennung des Endlichen und Unendlichen 486—496 (s. Gottesbeweise). Überbrückung der Kluft zwischen dem Unendlichen und Endlichen im kosmologischen Gottesbeweis 536 (s. Gottesbeweise)

18 Gorgias' Dialektik des Unendlichen 38, 39 (s. Gorgias). In Platons Philebus handelt es sich besonders um den Gegensatz des

18 Unendlichen und Endlichen, Unbegrenzten und Begrenzenden (*πέρας, ἄπειρον*) 238, 239 (ſ. Plato) [19, 81, 83]. Für Plato iſt die Endlichkeit im Unendlichen ſelbſt 255 (O Plato)
Ariſtoteles über das Unendliche 352

19 Proklos beſtimmt die Trinität als „das Eine, das Unendliche und die Grenze" 81, 82, 83, 87, 89 (ſ. Proklos). Spinozas Definition des Unendlichen 382 (ſ. Spinoza). „Spinoza hat in dem Unendlichen näher den Begriff des Begriffes bezeichnet, als ſonſt wo. Das Unendliche iſt ihm nicht dies Setzen und dies Hinausgehen über das Setzen, die ſinnliche Unendlichkeit, ſondern die abſolute Unendlichkeit, das Poſitive, das eine abſolute Vielheit, hier, gegenwärtig in ſich vollendet hat" 399 (O Spinoza)
Kants Faſſung des Vernunftprinzips als „das Allgemeine, das Denken, inſofern es das Unbedingte und Unendliche zu ſeinem Gegenſtand macht. Ihr Produkt iſt die Idee überhaupt; und unter Idee verſteht Kant das Unbedingte, Unendliche" 574. Kants Gründe, weshalb die Vernunft das Unendliche nicht zu erkennen vermag 575, 576 (ſ. Kant)

20 Göſchel über den Dualismus des Endlichen und Unendlichen 290 (ſ. Göſchel)

Unendlich-Großes (Mathematik, unendlicher Progreß, Unendlich-Kleines)

3 Das unendlich Große ſoll das Quantum ſein, über das kein größeres geſetzt werden ſoll 120 (O Quantität)

4 „Die Kontinuität des Quantums in ſein Anderes bringt die Verbindung beider in dem Ausdruck eines Unendlich-Großen oder Unendlich-Kleinen hervor" 275. „Die Vergrößerung des Quantums iſt keine Näherung zum Unendlichen." „Es iſt nur der ins Engere gebrachte Ausdruck des Widerſpruchs; es ſoll ein Großes d. i. ein Quantum, und unendlich, d. i. kein Quantum ſein" 276 (O unendlicher Progreß), 289 (ſ. unendlicher Progreß)
„Die Begriffsbeſtimmtheit des mathematiſchen Unendlichen" 293 bis 337 (ſ. Mathematik)

Unendlichkeit (Ewigkeit, unendlicher Progreß, Unendliches, Unendlich-Großes, Unendlich-Kleines)

1 Vereinigung der objektiven und ſubjektiven Unendlichkeit durch

1 die Vernunft 52. Die Idee der Unendlichkeit bei Fichte 96. Sie ist ein „Reflexions-Produkt" 126, 127 (s. Fichte). „Die empirische Unendlichkeit" in Kants mathematischen Antinomien 312 (s. Kant). Spinozas „Unendlichkeit des Verstandes" 340, 341, „Unendlichkeit der Einbildungskraft" 341; sein Begriff des „Ewigen" 341, 342, der „empirischen Unendlichkeit" 341, 342, 346. „Es ist Jacobi, der das Einzelne und die Zeit in die Unendlichkeit des Spinoza hineinträgt" 342 (O Jacobi), 348. Zu den mathematischen Gleichnissen eines actu Unendlichen bei Spinoza 345—347, 337, 340, 348 (s. Jacobi)

Zusammenstellung der Formen der Unendlichkeit 347—348 (O Jacobi). „Das wahrhafte Unendliche ist die absolute Idee", „Identität des Unendlichen und Endlichen selbst: nämlich des Unendlichen, insofern es einem Endlichen entgegengesetzt ist" 347. Dann ist das Unendliche „reines Denken", „reine absolut-formale Identität, reiner Begriff, Kantische Vernunft, Fichtesches Ich" 347. Drittens ist das Unendliche neben der Unendlichkeit der absoluten Vernunft, und der der formalen oder negativen Vernunft, das Unendliche in seiner Realität, als + A — A 348, 347. Bei Jacobi „findet sich Unendlichkeit entweder als etwas Müßiges, oder als die empirische der Einbildung" 348. Jacobis Interpretation von Spinozas Unendlichkeit 348, 342 (O Jacobi)

Die Bedeutung des absoluten Begriffs der Unendlichkeit im Kritizismus 440 (s. Kritizismus), 444, bei der formellen Behandlungsart des Naturrechts 457 (s. Naturrecht), im Kantischen und Fichteschen Idealismus 458. Das Wesen der Unendlichkeit ist „nichts anderes, als das unvermittelte Gegenteil seiner selbst zu sein" 458 (O Naturrecht). Das Moment der Unendlichkeit als Moment des Absoluten selbst und der absoluten Sittlichkeit 485, 486 (s. Naturrecht)

2 Die „einfache Unendlichkeit oder der absolute Begriff ist das einfache Wesen des Lebens, die Seele der Welt, das allgemeine Blut zu nennen", das „in sich pulsiert, ohne sich zu bewegen, in sich erzittert, ohne unruhig zu sein" 134, 133 (O Verstand)

3 121 (s. Unendliches). „Die wahre Unendlichkeit ist die Reflexion in sich" 131 (O Antinomie). „Der Progreß ins Unendliche oder die schlechte Unendlichkeit" 175 (O Sein)

„Unendlichkeit" 175 (O Sein). „Die qualitative Größe ist als

3 einfache Bestimmung zuerst spezifische Größe, als sich unterscheidendes Selbstbestimmen aber eine Spezifikation von Größen" in einem qualitativen Verhältnis 175. In diesem Verhältnis ist „ihre wahre, gegenwärtige Unendlichkeit" 175 (O Sein)
Zur schlechten Unendlichkeit im Fortgang des Schlusses 184, 156 (O Schluß)

4 „Die Unendlichkeit" 122, 157—183 (O Dasein). Das Unendliche als „eine neue Definition des Absoluten", „als die bestimmungslose Beziehung auf sich gesetzt als Sein und Werden" 157, 158. Wichtigkeit der Trennung der wahren und schlechten Unendlichkeit, der Unendlichkeit der Vernunft und des Verstandes 158

Das Unendliche ist a) „in einfacher Bestimmung das Affirmative als Negation des Endlichen"; b) „in Wechselbestimmung mit dem Endlichen" als „das abstrakte, einseitige Unendliche"; c) „das Sichaufheben dieses Unendlichen, wie des Endlichen als Ein Prozeß", — „das wahrhafte Unendliche" 158

a) „Das Unendliche überhaupt" 158—159. Das Unendliche als „das wahrhafte Sein", „die Erhebung aus der Schranke" 158. Die Unendlichkeit ist die affirmative Bestimmung des Endlichen, „das, was es wahrhaft an sich ist" 159, 158

b) „Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen" 159—165, 158. „Das Unendliche ist; in dieser Unmittelbarkeit ist es zugleich die Negation eines Andern, des Endlichen" und zugleich „in die Kategorie des Etwas mit einer Grenze zurückgefallen" 159, 160

Bestimmung des Endlichen und Unendlichen „als bloß Andere gegeneinander" 160, 161, 163. Das Unendliche wird „mit dem Gegensatze gegen das Endliche behaftet", ist das „Nicht-endliche", „das Jenseits des Endlichen" 160, 161. „Es gibt zwei Welten, eine unendliche und eine endliche, und in ihrer Beziehung ist das Unendliche nur Grenze des Endlichen, und ist damit nur ein bestimmtes, selbst endliches Unendliches" 161

Bezogenheit solcher getrennter Welten 161, 162, ihre Wertung als Nichtige und als Ansichseiende 162. Das Umschlagen oder Übergehen des Endlichen zum Unendlichen ist nur erst äußerliche Beziehung 163

Charakteristik der Gestalt des Prozesses ihres Übergehens als

4 äußerliches Überschreiten der Grenze ins Unendliche fort 163, 164, 165. „Es ist die Wechselbestimmung des Endlichen und Unendlichen vorhanden" 163. „Sie sind untrennbar und zugleich schlechthin Andere gegeneinander" 163. Auftreten des „Progresses ins Unendliche" 164 (s. unendlicher Progreß) und der schlechten Unendlichkeit 164. Es fehlt die Reflexion auf die Einheit 164, 165 und herrscht die „leere Unruhe des Weitergehens über die Grenze hinaus zur Unendlichkeit" und es kommt zur schroffen Gegenüberstellung eines Jenseits und eines Diesseits 165

c) „Die affirmative Unendlichkeit" 158, 165—175. Aus dem herüber- und hinübergehenden Wechselbestimmen des Endlichen und Unendlichen ist die Wahrheit, die Einheit beider herauszuheben 165, 166. Wird das Unendliche „Eines der beiden", so wird es verendlicht; wird das Endliche vom Unendlichen entfernt gestellt, so „ist es diese Beziehung auf sich, in der seine Relativität, Abhängigkeit, seine Vergänglichkeit entfernt ist" 166, 167. Sowohl die Beziehung beider aufeinander, als auch ihre Isolierung voneinander geben das gleiche Resultat. Jedes ist ein Moment des andern 167

In der Einheit des Endlichen und Unendlichen verlieren beide ihre qualitative Natur 167. Insofern sie aber als unterschieden zu nehmen sind, ergibt sich „ein verendlichtes Unendliches" und ein „verunendlichtes Endliches" 168. Der Verstand verfälscht diese gedoppelte Einheit 168, 169. „Die Einheit des Endlichen und Unendlichen ist nicht ein äußerliches Zusammenbringen derselben" 168, 169, „sondern jedes ist an ihm selbst diese Einheit, und dies nur als Aufheben seiner selbst, worin keines vor dem Andern einen Vorzug des Ansichseins und affirmativen Daseins hätte" 169. Im unendlichen Progreß sind beide noch nicht in ihrer letzten Wahrheit gesetzt 169, 170. Beide werden erstens negiert und zweitens als unterschiedene, als für sich positive gesetzt 170. Der Zusammenhang wird nur als Übergang und Abwechselung gesetzt 170

Charakteristik des auseinanderfallenden Unendlichen und Endlichen im unendlichen Progreß 170. Rückkehr des Endlichen und Unendlichen zu sich 171. „Beides, das Endliche und das Unendliche, ist diese Bewegung, zu sich durch seine Negation zurückzukehren" 171. Der Verstand übersieht die Negation beider, die im

4 unendlichen Progreß faktisch vorhanden ist 171. Das Endliche und das Unendliche sind „gemeinschaftlich das Endliche" und beide sind in Wahrheit das Unendliche 172. Doppelsinn des Endlichen 172 (s. Endliches) und des Unendlichen 172, dieses „in seinen Momenten weiter bestimmten Werdens" 173. Charakteristik des Unendlichen als Insich-Zurückgekehrtsein und als Dasein. „Nur das Schlecht-Unendliche ist das Jenseits" 173. „Das Unwahre ist das Unerreichbare und es ist einzusehen, daß solches Unendliche das Unwahre ist" 173. „Das Bild des Progresses ins Unendliche ist die gerade Linie", das der wahrhaften Unendlichkeit der Kreis 173 [7, 74]. Fassung der wahrhaften Unendlichkeit als die „Realität in höherem Sinn" 174. Das Ideelle des Endlichen 174 (s. Endliches). Idealität ist Ideelles nur dem Realen gegenüber. Kritik an solcher erneuten Einseitigkeit 174, 175

„Der Übergang" 175—183. „Die Idealität kann die Qualität der Unendlichkeit genannt werden" 175. Charakteristik des Prozesses des Werdens, der Rückkehr in sich, der „Beziehung auf sich selbst", des Seins, „welches Fürsichsein genannt wird" 175

Anmerkung 1. Der Progreß ins Unendliche, diese unvollendete Reflexion, bringen den Gegensatz des Endlichen und Unendlichen, und die Einheit des Endlichen und Unendlichen nicht zusammen 175. Der unendliche Progreß 176, 177 (s. unendlicher Progreß). Untrennbarkeit von Ursache und Wirkung 176, 177

Die Natur des spekulativen Denkens „besteht allein in dem Auffassen der entgegengesetzten Momente in ihrer Einheit" 177, 178. Zur Frage, „wie das Unendliche aus sich heraus und zur Endlichkeit komme?" 178 [8, 223 Ø]. Kritik an der Formulierung der Frage 178, 179. Beziehung zur Bestimmung des Seins 179. Ist unter Unendlichem das Schlechtunendliche verstanden, so lautet die Antwort, „daß es nicht ein Unendliches gibt, das vorerst unendlich ist, und das nachher erst endlich zu werden, zur Endlichkeit herauszugehen nötig habe, sondern es ist für sich selbst schon ebenso sehr endlich als unendlich" 179, 180

Unsere Frage ist vielmehr: sind Unendlichkeit und Endlichkeit, wie sie vorausgesetzt werden, etwas Wahres? 180

Weiterhin ist die „Einheit des Unendlichen und Endlichen und deren Unterscheidung dasselbe Untrennbare als die Endlichkeit und Unendlichkeit" 181, 180

4 Anmerkung 2. „Der Satz, daß das Endliche ideell ist, macht den Idealismus aus" 181 (s. Idealismus). Die Prinzipien älterer und neuerer Philosophien sind „Gedanken, Allgemeine, Ideelle, nicht Dinge, wie sie sich unmittelbar vorfinden" 181, 182. Wichtig ist die Doppelseite, „daß das eine Mal das Ideelle das Konkrete, Wahrhaft-seiende ist, das andere Mal aber ebensosehr seine Momente das Ideelle, in ihm Aufgehobene sind, in der Tat aber nur das Eine konkrete Ganze ist, von dem die Momente untrennbar sind" 182. Der subjektive Idealismus 182, 183 (s. Idealismus)

„Die quantitative Unendlichkeit" 242, 273—389 (O Quantum)

a) „Begriff derselben" 273—274. „Das Quantum ist ein Sollen; es enthält, Für-sich-bestimmt zu sein, und dieses Fürsich-bestimmtsein ist vielmehr das Bestimmtsein in einem Andern; und umgekehrt ist es das aufgehobene Bestimmtsein in einem Andern, ist gleichgültiges Bestehen-für-sich" 273. „Die Endlichkeit und die Unendlichkeit haben beim Quantum jede das Moment der andern bereits an ihr" 274. Unterscheidung des qualitativen und quantitativen Unendlichen und Endlichen 274

b) „Der quantitative unendliche Progreß" 274—284 (s. unendlicher Progreß). Hallers „schauderhafte Beschreibung der Ewigkeit" 278, 279, 280 [8, 247, 248]. Würdigung seiner Einsicht, „daß nur durch das Aufgeben dieses leeren unendlichen Progresses das wahrhafte Unendliche selbst zur Gegenwart vor ihn komme" 279. Über das Erhabene der Astronomen und Mathematiker 279, 304. Kants Unterscheidung „der Unendlichkeit, die sich auf die äußere sinnliche Anschauung bezieht" von der anderen Unendlichkeit 279, 280 (O unendlicher Progreß)

c) „Die Unendlichkeit des Quantums" 220, 289—389 (s. Quantum). Die schlechte Unendlichkeit und der Grad 290 (O Quantum). Kritik an Kants Begriff der Unendlichkeit 298. Die schlechte Unendlichkeit in der unendlichen Reihe 302, 303, 305. Die wahre Unendlichkeit im endlichen Ausdruck der Summe 304, 305 (O Mathematik). Spinozas Begriff der wahren Unendlichkeit 305, 306, 307 (s. Spinoza). Mathematiker über das Unendliche 312—320 (s. Mathematik)

Die Unendlichkeit im umgekehrten quantitativen Verhältnis 397 (O Quantität). Gegenüberstellung von qualitativer und quantitativer Unendlichkeit 462, 463 (O Maß). Die schlechte Unendlich-

4 keit in der Kette von Ursache und Wirkung 712 (O Kausalität) [9, 603]

5 Die schlechte Unendlichkeit „bleibt mit dem Jenseits als einem Unerreichbaren behaftet, insofern sie der bloße Progreß ins Unendliche bleibt" 97 (O Urteil). Die schlechte Unendlichkeit im formellen Schluß 130 (O Schluß)

7 Die Wirklichkeit der Unendlichkeit im freien Willen 74, 73. Vorstellung der Unendlichkeit unter dem Bilde des Kreises und der schlechten Unendlichkeit unter dem Bilde der Linie 74 (O Wille) [4, 173]

Zur „Verstandes-Unendlichkeit" 311 (O Polizei)

8 Die schlechte oder negative Unendlichkeit ist nichts „als die Negation des Endlichen"; sie drückt „nur das Sollen des Aufhebens des Endlichen aus" 222 [P. St. 6, 59], 224 Ø. Charakteristik des unendlichen Progresses in der schlechten Unendlichkeit von Raum und Zeit 222 Ø, 223 Ø. „Eine Grenze wird gesetzt, darüber wird hinausgegangen, dann abermals eine Grenze und so fort ins Endlose" 223 Ø. Zur Frage, „wie das Unendliche sich dazu entschließt, aus sich selbst herauszugehen" 223 Ø [4, 178]. Die Unendlichkeit der Reflexion, der Standpunkt des Sollens in der Philosophie Kants und Fichtes 224 Ø (O Dasein). „Etwas geht in seinem Übergehen in anderes nur mit sich selbst zusammen, und diese Beziehung im Übergehen und im Andern auf sich selbst ist die wahrhafte Unendlichkeit" 224 [P. St. 6, 60], 222 Ø. Kritik an der Auffassung, nach welcher „die wahrhafte Unendlichkeit als Einheit des Unendlichen und Endlichen bestimmt" wird 226 Ø (O Dasein). Hallers und Klopstocks Veranschaulichung der Unendlichkeit 247 Ø, 248 Ø [4, 278, 279, 280] (O Sein). Charakteristik des Prozesses des Maßes als „nicht bloß die schlechte Unendlichkeit des unendlichen Progresses", sondern zugleich als „die wahre Unendlichkeit des in seinem Andern mit sich selbst Zusammengehens" 259 Ø (O Maß)

Ewigkeit 52 Ø, 53 Ø (s. Ewigkeit). Zur schlechten Unendlichkeit in der Frage nach der Ursache der Ursache 603 Ø (O Tier). Zur schlechten Unendlichkeit im Prozeß der Fortpflanzung 673 Ø (O Geschlechtsverhältnis) [5, 261; 8, 433 Ø] (s. unendlicher Progreß)

10 „Die eigentliche Qualität des Geistes ist ... die wahrhafte Unendlichkeit, das heißt, diejenige Unendlichkeit, welche dem Endlichen nicht einseitig gegenübersteht, sondern in sich selber das Endliche als ein Moment enthält" 43 Ø. „Erst im Geiste findet absolute Einheit des Begriffs und der Realität, somit die wahrhafte Unendlichkeit statt" 44 Ø (O Geist)

13 54 (O griechische Götter)

15 Charakteristik des unendlichen Verhältnisses als „ein Verhältnis der Unendlichkeit" 75 (O Religionsphilosophie). Im Gegensatz zwischen Gott und dem wissenden Geist kann der von Endlichkeit und Unendlichkeit liegen. „Diese Unendlichkeit ist aber, weil sie noch mit dem Gegensatz behaftet ist, nicht die wahrhafte" 82 (O Kultus). Reflexion und Unendlichkeit 183—195 (s. vermitteltes Wissen)

„Der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen" 195—210 (s. Endlichkeit). „Das Wahre ist die Einheit des Unendlichen, in der das Endliche enthalten" 210 (s. Unendliches), 335. Bedeutung des Gegensatzpaares Unendlichkeit, Endlichkeit auf der Stufe der unmittelbaren Religion 329, 330, in der Naturreligion 331, im Denken 331, 333 (s. bestimmte Religion). Erhebungen des Endlichen zur wahrhaften Unendlichkeit 333, 334, 335 (s. Endliches). „Weil das eine ist, so ist das andere, sagt der Verstand, und führet diese Kette des Zusammenhanges rückkehrlos in die schlechte Unendlichkeit hinaus" 358 (O indische Religion). In den Übergangsreligionen zur Religion der Freiheit ist „nun das Endliche, das Bestimmte überhaupt, in die Unendlichkeit aufgenommen" 419 (O bestimmte Religion)

16 6, 7, 9 (s. Unendliches), 11 (s. bestimmte Religion). Fassung des Wesens selbst in der bestimmten Religion „als Einheit des Unendlichen und Endlichen, als wahrhafte Macht, als in sich konkrete Unendlichkeit" 11 (O bestimmte Religion). Zur „schlecht-unendlichen" Endlichkeit der römischen Religion 183 (O römische Religion)

»Von Ewigkeit her« „ist die Ewigkeit selbst als eine unendliche nach schlechter Unendlichkeit vorgestellte Zeit, ist nur Reflexions-Unendlichkeit und Bestimmung" 253 (O christliche Religion)

18 Zur schlechten Unendlichkeit in den Argumentationen vom Häufenden (*σωρείτης*) und Kahlen (*φαλακρός*) 139 (O Eubulides)

19 Spinozas Definition der Unendlichkeit 382, 383, 399 (s. Spinoza). Fichtes schlechte Unendlichkeit des denkenden Ich 629, 630 und auch des praktischen Ich 635 (s. Fichte)

Unendlich-Kleines (Differentialkalkül, Mathematik, unendlicher Progreß, Unendlich-Großes)

1 24 (O Planet)

3 120 (O Quantität)

4 117 (O Werden), 275, 276 (s. Unendlich-Großes). Das unendliche Quantum „ist Quantum als ein Großes oder Kleines, und ist zugleich Nichtsein des Quantums. Das Unendlichgroße und Unendlichkleine sind daher Bilder der Vorstellung, die bei näherer Betrachtung sich als nichtiger Nebel und Schatten zeigen" 289 (O Quantum)
„Die Begriffsbestimmtheit des mathematischen Unendlichen" 293 bis 337 (s. Mathematik). Zur Forderung der Vernachlässigung der unendlich-kleinen Größe 316, 293, 295, bei Leibniz 316 und Wolff 316, 317. Bedeutung des Unendlich-Kleinen bei Kepler, Valerius, Cavalieri 371, 372, im Differentialkalkül überhaupt 377—389 (s. Mathematik). „Es ist die Absicht dieser Anmerkungen (293—389 s. Mathematik) gewesen, die affirmativen Bestimmungen, die bei dem verschiedenen Gebrauch, der von dem Unendlich-kleinen in der Mathematik gemacht wird, sozusagen im Hintergrunde bleiben, aufzuweisen und sie aus der Nebulosität hervorzuheben, in welche sie durch jene bloß negativ gehaltene Kategorie gehüllt werden" 388, 389 (O Mathematik). „In Ansehung des Entstehens und Vergehens nimmt" das Vorstellen „seine Zuflucht zur Allmählichkeit und in Ansehung des Seins zur Kleinheit, worin das Verschwindende zum Unbemerkbaren, der Widerspruch zu einer Verwirrung herabgesetzt, und das wahre Verhältnis in ein unbestimmtes Vorstellen hinübergespielt wird, dessen Trübheit das sich Aufhebende rettet" 620 (O Ding)

Ungarn (Magyaren, Österreich)

11 447 (O Völkerwanderung), 465 (O Karl d. Gr.), 469 (O Mittelalter), 542 (O Reformation), 564 (O französische Revolution)

Ungeduld

2 Ziel ist „die Einsicht des Geistes in das, was das Wissen ist. Die

2 Ungeduld verlangt das Unmögliche, nämlich die Erreichung des Ziels ohne die Mittel" 31. Hat ja auch der Weltgeist Geduld gehabt 32 (O Phänomenologie)

Unglück

16 272 (s. christliche Religion), 474 (O Gottesbeweise)

18 Unglück der römischen Welt 585 (O griechische Philosophie)

unglückliches Bewußtsein

2 „Das unglückliche Bewußtsein" 158, 166—181 (O Selbstbewußtsein). Seine Abgrenzung vom stoischen und skeptischen Selbstbewußtsein 166, 167, 171, 571. Das unglückliche Bewußtsein ist ein solches, „welches für sich das gedoppelte Bewußtsein seiner, als des sich befreienden, unwandelbaren und sich selbst gleichen, und seiner als des absolut sich verwirrenden und verkehrenden, — und das Bewußtsein dieses seines Widerspruchs ist". Es ist „das Bewußtsein seiner als des gedoppelten nur widersprechenden Wesens" 166, 167. Seine Stellung zum Wesen und zum Unwesentlichen 167, 168. Beide sind ihm „gleichwesentlich und widersprechende" 168. „Es ist damit ein Kampf gegen einen Feind vorhanden, gegen welchen der Sieg vielmehr ein Unterliegen, das eine erreicht zu haben vielmehr der Verlust desselben in seinem Gegenteile ist" 168. „In dieser Bewegung aber erfährt es eben dieses Hervortreten der Einzelnheit am Unwandelbaren, und des Unwandelbaren an der Einzelnheit" 168
Charakteristik der dreifachen Weise, wie die Einzelnheit mit dem Unwandelbaren verknüpft ist 168, 169 und wie diese Bestimmungen an dem Unwandelbaren erscheinen 169, 170, vgl. 171. Der Gegensatz bleibt: dort die Gestaltung des Unwandelbaren, hier ein undurchsichtiges sinnliches Eins mit der ganzen Sprödigkeit eines Wirklichen 170. „Die zunächst äußere Beziehung zu dem gestalteten Unwandelbaren als einem fremden Wirklichen hat es zum absoluten Einswerden zu erheben" 170, 171
Das unwesentliche Bewußtsein strebt das Einssein mit dem gestalteten Jenseits nach den drei Weisen seines Seins auf dreierlei Wegen an: als reines Bewußtsein 171—174, als einzelnes Wesen, welches sich als Begierde und Arbeit gegen die Wirklichkeit verhält 171, 174—177 und als Bewußtsein seines Fürsichseins 171, 177—181

2 Das reine Bewußtsein 171—174, 177. Es ist über Stoizismus und Skeptizismus hinaus; „es bringt und hält das reine Denken und die Einzelnheit zusammen, ist aber noch nicht zu demjenigen Denken erhoben, für welches die Einzelnheit des Bewußtseins mit dem reinen Denken selbst ausgesöhnt ist" 171. Es geht „nur an das Denken hin und ist Andacht" 172, hat „Sehnsucht" nach dem Wesen, das unerreichbares Jenseits ist 172, 173, 182. „Dem Bewußtsein kann nur das Grab seines Lebens zur Gegenwart kommen" 173, 183. Aber zugleich hat damit das reine Gemüt den Gegenstand seines reinen Fühlens gefühlt, es ist Selbstgefühl 173. Damit ist für uns ein zweites Verhältnis geworden 174

Das einzelne Wesen, welches sich als Begierde und Arbeit gegen die Wirklichkeit verhält 174—177, 171. Diese Wirklichkeit ist „eine entzwei gebrochene", „welche nur einerseits an sich nichtig, andererseits aber auch eine geheiligte Welt ist" 174 und auch das Bewußtsein ist ebenso gebrochen in ein Verhältnis zur Wirklichkeit und in ein Ansichsein 175. „Von beiden Seiten löst sich daher nur eine Oberfläche gegeneinander ab, welche in das Spiel der Bewegung gegen die andere tritt" 175. Charakteristik wie durch diese beiden Momente des gegenseitigen sich Aufgebens doch wieder der Gegensatz des Allgemeinen und Einzelnen hervortritt 176, 177

Das Bewußtsein seines Fürsichseins 177—181, 171. Es hat „sich als wirkliches und wirkendes Bewußtsein erfahren", „dem es wahr ist, an und für sich zu sein" 177. „Dies dritte Verhältnis ... ist die Beziehung der wahrhaften Wirklichkeit auf das allgemeine Wesen als der Nichtigkeit" 177, 178. Indem wir „eine auf sich und ihr kleines Tun beschränkte und sich bebrütende ebenso unglückliche als ärmliche Persönlichkeit" sehen, knüpft sich „an beides, das Gefühl seines Unglücks und die Armlichkeit seines Tuns ebenso das Bewußtsein seiner Einheit mit dem Unwandelbaren" 178, 179. Es gibt den eigenen Entschluß auf, dann das Eigentum und den Genuß 179 und damit zugleich „das Bewußtsein der innern und äußern Freiheit" 179, 180, 181. Werden der Vernunft, „der Gewißheit des Bewußtseins in seiner Einzelnheit absolut an sich, oder alle Realität zu sein" 181, 180 (O Selbstbewußtsein)

268 (O Vernunft), 372 (O Sittlichkeit)

2 „Die Welt des sich entfremdeten Geistes" 376—414 (s. Geist). Die Sprache des zerrissenen Bewußtseins 399, 401, 402, 403, 404, seine Eitelkeit 404, 405 (s. Bildung). Die Religion als unglückliches Bewußtsein 407 (O Glaube)
Rückblick auf das unglückliche Bewußtsein 517 (O Religion), 574, seine Beziehung zu Stoizismus und Skeptizismus 571, 166, 167, 171, sein Verhältnis zum komischen Bewußtsein 572, zum religiösen Bewußtsein 583 (O offenbare Religion)

unio mystica

16 338 (O Gemeinde)

Unitarier

8 20 Ø Fußn. (O Gefühlstheologie)

Universalienstreit s. Nominalismus

universelles Urteil s. Urteil

Universität

3 „Über den Vortrag der Philosophie auf Universitäten" 317—324 (s. Philosophieunterricht)

17 19—22 (s. Philosophiegeschichte)

20 „Rede beim Antritt des Rektors an der Berliner Universität" 521—527 (s. Rektoratsrede). „Rede bei der Promotion des Dr. Rose" zu Berlin 528—531 (s. Rose, Dr.). „Rede bei der dritten Säkular-Feier der Übergabe der Augsburgischen Konfession" 532—544 (s. Augsburger Konfession)

Universum

15 „Die Wissenschaft bildet ein Universum der Erkenntnis, das für sich Gottes nicht bedarf, außerhalb der Religion liegt und mit ihr direkt nichts zu schaffen hat" 32 (O Religion)

18 Aristoteles über die Organisation des Universums 336 (s. Aristoteles)

19 Giordano Bruno über das Universum 234 (s. Bruno). Schellings Auffassung vom Universum 678 (s. Schelling)

Unmittelbares, Unmittelbarkeit (unmittelbare Religion, unmittelbares Wissen)

„Das Wissen, welches zuerst oder unmittelbar unser Gegenstand ist, kann kein anderes sein, als dasjenige, welches selbst unmittelbares Wissen, Wissen des Unmittelbaren oder Seienden ist" 81 (O Bewußtsein)

„Die Unmittelbarkeit hat die widersprechende Bedeutung, die bewußtlose Ruhe der Natur, und die selbstbewußte unruhige Ruhe des Geistes zu sein" 367 (O Sittlichkeit)

Das unmittelbare Kunstwerk 538 (s. Kunstreligion)

Das unmittelbare Urteil als Urteil des Daseins 74, 75—91 (s. Urteil). Rückblick auf die bisher in der Logik vorgekommenen Formen der Unmittelbarkeit 176. „Sein ist überhaupt die erste Unmittelbarkeit, und Dasein dieselbe mit der ersten Bestimmtheit. Die Existenz mit dem Dinge die Unmittelbarkeit, welche aus dem Grunde hervorgeht, — aus der sich aufhebenden Vermittelung der einfachen Reflexion des Wesens. Die Wirklichkeit aber und die Substantialität ist die aus dem aufgehobenen Unterschiede der noch unwesentlichen Existenz als Erscheinung und ihrer Wesentlichkeit hervorgegangene Unmittelbarkeit. Die Objektivität endlich ist die Unmittelbarkeit, zu der sich der Begriff durch Aufhebung seiner Abstraktion und Vermittelung bestimmt" 176, 177 (O Objektivität)

Verhältnis der Unmittelbarkeit und Vermittelung im Bewußtsein zueinander 57 Ø (s. System). „Das Fürsichsein als Beziehung auf sich selbst ist Unmittelbarkeit" 227 [P. St. 6, 60] (O Eins)

„Das Unmittelbare halten die Menschen oft für das Vorzüglichere, beim Vermittelten stellt man sich das Abhängige vor; der Begriff hat aber beide Seiten, er ist Vermittelung durch Aufhebung der Vermittelung, und so Unmittelbarkeit" 58 (O Natur)

Bedeutung der Form der Unmittelbarkeit für das Ideal des Kunstschönen 249 (O Weltzustand)

59—64 (s. unmittelbares Wissen). Das Gerede von der Unmittelbarkeit im Schulgeschwätz derer, die gegen die Religionsphilosophie streiten 73 (O Religionsphilosophie). „Der Geist ist überhaupt nicht unmittelbar, unmittelbar sind die natürlichen Dinge" 90 (O bestimmte Religion)

15 Auseinandertreten der Allgemeinheit und der Bestimmung der Unmittelbarkeit 136 (O Gefühl). „Die Unmittelbarkeit ist die Hauptkategorie der Vorstellung, wo der Inhalt gewußt wird in seiner einfachen Beziehung auf sich. Für das Denken gibt es nur solches, in dem wesentlich die Vermittlung ist" 171 (O Vorstellung). „Die Unmittelbarkeit ist wesentlich selbst vermittelt" 174. „Unmittelbarkeit heißt Sein überhaupt, diese einfache Beziehung auf sich: es ist unmittelbar, insofern wir das Verhältnis entfernen" 174, 175. „Unmittelbares Wissen ist, wo wir das Bewußtsein der Vermittlung nicht haben, vermittelt aber ist es. Gefühle haben wir, das ist unmittelbar, haben Anschauung, das erscheint unter Form der Unmittelbarkeit" 175 (O unmittelbares Wissen)
Entwicklung des sich realisierenden Begriffs der Religion aus der Unmittelbarkeit und über sie hinweg 272, 273. „Die Unmittelbarkeit ist das Natürliche: das Bewußtsein ist aber Erheben über die Natur" 273 (O unbestimmte Religion)
Ablehnung von unmittelbarer Schau 289, 290, 291 und auch des „unmittelbaren Willens", „welcher in der Einzelnheit und Endlichkeit stehen bleibt, der das Einzelne als solches will" 292 (O unmittelbare Religion)
„Unmittelbar und abstrakt sind gleich. Das Unmittelbare ist das Sein, im Denken ist ebenso das Unmittelbare das Abstrakte, das sich noch nicht vertieft hat in sich und sich dadurch noch nicht durch weiteres Reflektieren erfüllt, konkret gemacht hat" 329, 330 (O bestimmte Religion)

16 Die göttliche Idee hat ihre Unmittelbarkeit im Gottessohn 282, 283. „Das Göttliche muß in der Form der Unmittelbarkeit erscheinen" 285 (O christliche Religion)
Kritik der Ansicht, das Glauben sei ein unmittelbares Wissen 380. Es gibt „keine dem Geiste zukommende Tätigkeit, Eigenschaft oder Zustand, was nicht vermittelt und vermittelnd wäre" 380, 381, 382. Ist die Unmittelbarkeit „die einfache Beziehung auf sich selbst, so ist sie in ihrer selbst unmittelbaren Weise nur Sein" 382. „Das Unmittelbare aber ist die aufgehobene Vermittelung, oder das, worin die sich aufhebende Vermittelung übergeht, das, zu dem sie sich aufhebt" 461 (O Gottesbeweise)

19 Descartes' Ablehnung alles Unmittelbaren 337 (s. Descartes) 546, 547, 548 (s. Jacobi)

unmittelbare Religion (Naturreligion, Unmittelbares, unmittelbares Wissen)

„Die unmittelbare und also natürliche Religion" 525 (O Religion) „Natürliche Religion" 526—535 (O Religion). Charakteristik des den Geist wissenden Geistes, seines Seins, seines Fürsichseins und seiner Bestimmtheit der Gestalt 526. Die Bestimmtheit der Gestalt unterscheidet die Religionen voneinander 526. Ziel ist, den Unterschied zwischen Bewußtsein und Selbstbewußtsein des Geistes aufzuheben 526, 527. „Der Charakter einer jeden Religion ist durch die besondere Einheit des Bewußtseins und des Selbstbewußtseins bestimmt" 527, 528

a) „Das Lichtwesen" 528—530. Charakteristik des reinen alles enthaltenden und erfüllenden Lichtwesens 528, 529. Seine Finsternis, Lichtgüsse, Feuerströme, seine Maßlosigkeit und Erhabenheit 529, 530

b) „Die Pflanze und das Tier" 530—531. „Die Unschuld der Blumenreligion, die nur selbstlose Vorstellung des Selbsts ist, geht in den Ernst des kämpfenden Lebens, in die Schuld der Tierreligion, die Ruhe und Ohnmacht der anschauenden Individualität in das zerstörende Fürsichsein über" 530, 531

c) „Der Werkmeister" 531—535. Seine erste Form ist der Kristall der Pyramide, der Obelisken 531, 532. Die Trennung des Ansichseins und Fürsichseins wird im Werk des arbeitenden Geistes gegenständlich 532. Das nächste Ziel ist die äußere Wirklichkeit, den Leib zur beseelten Form auszubauen 532. Das Pflanzenleben, in seiner Form der strengeren und allgemeinern des Gedankenlebens angenähert, wird die Wurzel der freien Architektur 533. Die Tiergestalt wird „die Hieroglyphe einer andern Bedeutung, eines Gedankens"; aber es fehlt ihm die Sprache 533. Die tönende Sphinx 533, 534, der „schwarze formlose Stein" 534. „Diesem äußern Selbst der Gestalt steht die andere gegenüber, welche anzeigt, ein Inneres an ihr zu haben" 534. „Beides ist zu vereinigen" 534, 535. Der Geist wird Künstler 535 (O Religion)

175, 176, 177—183 (s. unmittelbares Wissen). In der natürlichen, unmittelbaren Religion ist keine „Entzweiung des Bewußtseins in ihm selbst" 273, 274. Sie ist „Einheit des Geistigen und Natür-

lichen und in dieser noch natürlichen Einheit ist hier Gott gefaßt" 274, 275 (O bestimmte Religion)

„Die unmittelbare Religion" 279—324 (O bestimmte Religion), 96, 97. Die unmittelbare Religion ist soviel wie natürliche Religion, und „diese trifft mit der Naturreligion zusammen, insofern man in dieser den Gedanken heraushebt" 279, 274, 275. Die Naturreligion 279, 280, 295 (s. Naturreligion). Kritik daran, daß man in neuerer Zeit natürliche Religion und Deismus zusammenstellt 279, 280

Ablehnung der Vorstellung, die unmittelbare Religion sei „die wahrhafte, vortrefflichste, göttliche", geschichtlich erste und der Vorstellung eines religiösen, unschuldigen Naturzustandes 280, 281, 282, 283, 285 (s. Naturzustand), 290, 291, 293, 295. „Der Begriff, das Ansich, ist nicht Zustand, Existenz, sondern die Realisierung des Begriff macht erst Zustände, Existenz, und diese Realisierung muß von ganz anderer Art sein, als was jene Beschreibung vom Paradies enthält" 284. Der Weg des Geistes ist „sich aus seinem Versenktsein in die Natur herauszuziehen, sich zu entzweien mit der Natur" und Ziel ist die „selbstbewußte, wahre Einigkeit" 284. Der Mensch muß schuldig werden 284, 285. Er ist im tierischen Zustande wild, böse, so, wie er nicht sein soll 285, 287

Erklärung des biblischen Sündenfalls 285, 286 (s. Sündenfall). Zur Vorstellung des verlorenen Paradieses 287, 288 (s. Paradies). Kritik an dem „beliebten wohlklingenden Ausdruck" der „Einheit des Menschen mit der Natur" 288. Bedeutung des Klimas für die Sitte eines primitiven Volkes 288, Bedeutung der insularen Lage 289. Richtig ist, daß der primitive Mensch die Qualität der Dinge, also ihre natürliche, endliche Seite richtiger erfasse 289, 290, die Signatura rerum 289, auch die „einzelnen Begebenheiten" 290, aber „das wahre Herz der Welt vermag nicht der Schlummer des Geistes uns zu offenbaren" 291. Das Denken ist die Vermittlung 291 (s. Denken). „Das Wissen der wahrhaften Natur ist ein vermitteltes Wissen und nicht das unmittelbare" 292. Das Gleiche gilt vom Willen 292 (s. Wille). Es besteht die Gefahr, ein Ideal mit der Bestimmung von Zukünftigem oder Vergangenem auszustatten 293, 280, 283, 284. „Um die Rose im Kreuz der Gegenwart zu pflücken, dazu muß man das Kreuz selbst auf sich nehmen" 293

15 „Endlich hat man auch gesucht, die Idee von einem solchen Anfang des Menschengeschlechts historisch nachzuweisen" 293, 294. Geschichtliche Konstruktion von großer vergangener indischer Kultur 294, 295

Charakteristik der Naturreligion 295 (s. Naturreligion). „Die erste Bestimmung, der Anfang der Naturreligion ist also, daß der Geist ist in unmittelbar einzelner Weise der Existenz" 295. Die Naturreligion in ihrem Anfange als unmittelbare Religion ist „die Religion des Geistigen, aber in seiner Äußerlichkeit, Natürlichkeit, Unmittelbarkeit" 296, z. B. als „dieser gegenwärtige Mensch" 296. Die Macht als Geistiges hat sich vom Natürlichen noch nicht unterschieden 297, ist unbestimmte Macht 295. Die Macht fällt noch in den Menschen 297. Wir haben keine Möglichkeit, uns in diese Religionen hineinzuempfinden 297, 298. Hier stellt der Mensch „noch keine theoretische Frage", auch ist er „noch ungeteilt in Rücksicht auf sein Wollen" 298. „Es ist nur das erste wilde Beruhen des Geistes auf sich" 298. Furcht ist wohl vorhanden; die vor der Naturgewalt. Es ist „noch nicht die Furcht, die wir religiöse nennen könnten, denn diese hat ihren Sitz in der Freiheit" 299, 298 (s. Furcht). Die Furcht vor der Naturmacht schlägt um in Zauberei 299

a)—c) „Die Zauberei" 299—324 (s. Zauberei). „Die allgemeine Bestimmung dieses ersten ganz unmittelbaren Standpunktes ist, daß das menschliche Bewußtsein, dieser Mensch in seinem Willen als Macht über das Natürliche gewußt wird" 301, 305 (O bestimmte Religion)

unmittelbares Wissen (Gefühl, Gefühlstheologie, unmittelbare Religion, Unmittelbares, vermitteltes Wissen)

2 Kritik an dem jetzigen Standpunkt des Geistes, dem das Wahre als „unmittelbares Wissen des Absoluten" erscheint 15—18, 30 (s. Phänomenologie)

3 Das religiöse Wissen „von dem Absoluten ist selbst ein absolutes und unmittelbares Wissen und kann nicht etwas Endliches zu seinem positiven Grunde haben oder durch etwas, das es nicht selbst ist, als einen Beweis vermittelt sein" 97 (O Religionslehre)

4 „Der Anfang der Philosophie muß entweder ein Vermitteltes oder Unmittelbares sein, und es ist leicht zu zeigen, daß es weder

4 das Eine noch das Andere sein könne" 69, 70. Hinweis auf 8, 164—184 s. u. 70, 71 (O Sein)
131 (O Dasein)

6 9 (O Enzyklopädie) [P. St. 8, 7]. Nach Jacobi ist die Vernunft, „indem sie als Leben und Geist wesentlich die Vermittlung ist, unmittelbares Wissen nur als Aufheben jener Vermittlung" 320. „Das Erkennen, als Aufhebung der Vermittlung, ist eben damit unmittelbares Erkennen" 320, 321 (s. Jacobi)

8 Stellungnahme zu dem „unmittelbaren Wissen" 7 (O Enzyklopädie) [P. St. 6, 9], 10 Ø (s. System), 17 (O Philosophiegeschichte), 47 Ø, 56 Ø (O System). Die absolute Unzertrennlichkeit des Gedankens Gottes von seinem Sein wurde in der Ansicht des unmittelbaren Wissens oder Glaubens wieder hergestellt 151 Ø (O Kritizismus), vgl. 169 Ø, 179 Ø, 181 Ø [15, 59, 60, 62, 134, 135, 173]

„Das unmittelbare Wissen" als „dritte Stellung des Denkens zur Objektivität" 164—184 Ø (O Logik)

§ 61 Ø Gegenüberstellung der kritischen Philosophie als subjektiv und mit der letzten unüberwindlichen Bestimmung der abstrakten Allgemeinheit dem „Denken als Tätigkeit nur des Besondern" 164, 165

§ 62 Ø „Das Denken als Tätigkeit des Besondern hat nur die Kategorien zu seinem Produkte und Inhalte" 164. So erklärt sich auch seine Wendung gegen die Gottesbeweise 164 [16, 377, 378, 382, 428, 485, 491 s. Gottesbeweise]. Er bringt seinen Gegenstand in die Form des Bedingten und Vermittelten 164, 165, 357, auch Gott 165, 168. Damit werden „die Denkbestimmungen überhaupt für Anthropopathismus" erklärt 165, 171. Jacobis Fassung des Denkens 165, 166 (s. Jacobi). Lalande 166

§ 63 Ø Die Vernunft ist das Wissen von Gott. Sie ist unmittelbares Wissen, Glaube 166. „Wissen, Glauben, Denken sind die auf diesem Standpunkte vorkommenden Kategorien" 166, 167. Ihre Anwendung 167, 168. Unterschied dieses Glaubens vom „christlich-religiösen Glauben" 168

§ 64 Ø Das unmittelbare Wissen weiß nicht mehr, als „daß im Bewußtsein mit der Vorstellung von Gott unmittelbar und unzertrennlich die Gewißheit seines Seins verbunden ist" 169. Die Philosophie stimmt hierin mit ihm überein 169. Das unmittelbare

8 Wissen unterscheidet sich aber durch seine ausschließende Stellung 170, 171. Erklärung von Descartes' cogito ergo sum 170, 171, 181, 182, welcher Satz ebenfalls die „Unzertrennlichkeit meiner als Denkenden vom Sein" ausdrückt 171. Zitat aus Hothos Dissertation 170, 171. Jacobi 171

§ 65 Ø Dieser Standpunkt isoliert das unmittelbare Wissen und schließt die Vermittlung aus, wenn es gilt, die Wahrheit zum Inhalte zu haben 171. Sein Standpunkt des Entweder — Oder 171. Kritik hieran 171, 172

§ 66 Ø Alle sogenannte Unmittelbarkeit ist nur scheinbar unmittelbar, in Wahrheit ist sie „Produkt und Resultat des vermittelten Wissens" 172, 173 [15, 207]

§ 67 Ø „Das unmittelbare Wissen von Gott, vom Rechtlichen, vom Sittlichen" ist „schlechthin bedingt durch die Vermittlung, welche Entwicklung, Erziehung, Bildung heißt" 173. Ähnliches gilt für die sogenannten „angeborenen Ideen" 173, 174

Zusatz. Die platonische Erinnerung an die Ideen schließt die Entwicklung dessen, was an sich im Menschen ist, nicht aus 174, 173

§ 68 Ø Die Vermittelung kann als nur äußerlicher, empirischer Zusammenhang genommen werden. Sie ist aber auch vorhanden, wenn das unmittelbare Wissen als ein Erheben über das Sinnliche gefaßt wird 174, 175. Die sogenannten Gottesbeweise drükken diese Erhebung aus 175

§ 69 Ø Der in § 64 bezeichnete Übergang von der subjektiven Idee zum Sein zeigt in ihm selbst, entgegen der Behauptung, die Vermittlung 175

§ 70 Ø Es ist „weder die Idee als ein bloß subjektiver Gedanke, noch bloß ein Sein für sich das Wahre". Die eine der Bestimmungen hat nur durch die andere vermittelt Wahrheit 176

§ 71 Ø Eine Folge der Einseitigkeit des Standpunkts vom unmittelbaren Wissen ist, daß das subjektive Wissen die Grundlage der Wahrheit sein soll 176, 177. Der Consensus gentium, aufgeführt in den Beweisen vom Dasein Gottes, die Übereinstimmung aller sagt demgegenüber wenigstens aus, „daß das Bewußtsein des Einzelnen zugleich ein Besonderes, Zufälliges ist" 177, 178

§ 72 Ø Eine zweite Folge ist, „daß aller Aberglaube und Götzendienst für Wahrheit erklärt wird" 178, 179

§ 73 Ø „Endlich soll das unmittelbare Wissen von Gott sich nur darauf erstrecken, daß Gott ist, nicht was Gott ist." Damit ist „die

8 Religion in ihrem Inhalte auf ihr minimum reduziert" 179, 177—178 Fußn.

§ 74 Ø Die Form der Unmittelbarkeit ist selbst einseitig. „Sie gibt dem Allgemeinen die Einseitigkeit einer Abstraktion, so daß Gott zum bestimmungslosen Wesen wird" 179 und gibt „dem Besondern die Bestimmung zu sein, sich auf sich zu beziehen" 180. Also wird wieder „die abstrakte Beziehung-auf-sich, die abstrakte Identität zum Prinzip und Kriterium der Wahrheit" 180

Zusatz. Die Einseitigkeit der Form der Unmittelbarkeit teilt sich jedem Inhalt mit 180. Gott wird ein schlechthin bestimmungsloses Wesen 181

§ 75 Ø Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß es ebensowenig ein unmittelbares Wissen gibt, als es ein Denken geben kann, das nur an durch anderes vermittelten Bestimmungen fortgeht 181. Die Logik selbst und die ganze Philosophie ist Beispiel eines Erkennens, „das weder in einseitiger Unmittelbarkeit noch in einseitiger Vermittlung fortgeht" 181

§ 76 Ø Zur Übereinstimmung zwischen dem unmittelbaren Wissen und der Philosophie Descartes':

1. in beiden wird die einfache Untrennbarkeit des Denkens und Seins des Denkens behauptet 181
2. in beiden ist von der Vorstellung von Gott seine Existenz unzertrennlich 182
3. in beiden ist das unmittelbare Bewußtsein von der Existenz äußerer Dinge nichts anderes als das sinnliche Bewußtsein 182. Kritik hieran 182, 183

§ 77 Ø Zu den Unterschieden beider Standpunkte:

1. „Die cartesische Philosophie geht von diesen unbewiesenen und für unbeweisbar angenommenen Voraussetzungen fort zu weiterer entwickelter Erkenntnis" 183
2. Der moderne Standpunkt ändert an der Methode Descartes' nichts, verwirft aber „alle Methoden für das Wissen von dem, was seinem Gehalte nach unendlich ist" 183. Sein „Moralitäts-Eigendünkel und Hochmut des Empfindens" und sein Räsonnement 183

§ 78 Ø Der Gegensatz von einer selbständigen Unmittelbarkeit und einer ebenso selbständigen Vermittlung ist eine bloße Voraussetzung und Versicherung 183, 184

Als eine Einleitung, worin die Nichtigkeit solcher Voraussetzungen

dargetan würde, böte sich der Skeptizismus an. Er wäre ein Umweg 184 [P. St. 6, 48, 49] (O Logik)
Das Prinzip des unmittelbaren Wissens und Glaubens hat das assertorische Urteilen selbst in der Philosophie zur Geltung gebracht 381 Ø (O Urteil)

Inhaltslosigkeit des unmittelbaren Wissens von Gott 266 Ø (O Bewußtsein)

„Die Philosophie und das unmittelbare Wissen" 59—64 (O Religionsphilosophie). In der neueren Theologie ist „alle objektive Bestimmtheit in die Innerlichkeit der Subjektivität zusammengefallen" 59. Es herrscht die Überzeugung, „daß im Geiste als solchem unmittelbar mit dem Bewußtsein seiner selbst das Bewußtsein von Gott sei" 59, 60
a) Diese Vorstellung enthält die Bestimmung, daß der höchste, der religiöse Inhalt sich im Geiste selbst kundgibt, und zwar „in diesem meinem Geiste" 60. Dies Prinzip, wonach „alle äußere Autorität" wegfällt, ist „das einfache Prinzip des philosophischen Erkennens selbst" 60, 61
b) Aber das Prinzip des unmittelbaren Wissens „tritt nun polemisch gegen das Erkennen auf", schließt die „andere Bestimmung der Vermittelung" aus und bekämpft die Philosophie als „vermitteltes Wissen" 61. Das Wissen soll dabei stehen bleiben, daß Gott ist, nicht was er ist 61, 62. Definition des Erkennens 61 (s. Erkennen). „Wir können nur unsre Beziehung zu Gott wissen, nicht, was Gott selbst ist" 62
c) Dem ist zu entgegnen, daß wenn Gott in Beziehung auf das Bewußtsein ausgesprochen ist, „diese Beziehung ein Untrennbares ist", und wir beides betrachten müssen 62, 63. Die wesentliche Beziehung aber zwischen beiden ist „die philosophische Idee selbst" 63. „Der Geist ist für den Geist" 63. „Ein Geist geht durch die Wirklichkeit und durch das philosophische Denken" 64 (O Religionsphilosophie)
Unmittelbares Wissen von Gott als eine Form des Gefühls 131 bis 137 (s. Gefühl). „Unmittelbares Wissen ist nichts anderes als Denken ganz abstrakt genommen" 132, 133. „Unmittelbares Wissen von Gott ist unmittelbares Wissen von einem Gegenstand, der ganz allgemein ist, so daß nur das Produkt unmittelbar ist; es ist also Denken von Gott, denn Denken ist die Tätigkeit, für

welche das Allgemeine ist" 133. „Das Wissen von Gott will also nichts sagen als, ich denke Gott" 134, 135 (O Gefühl)
„Das unmittelbare Wissen und die Vermittlung" 171, 172—183 (O Denken). Allgemeine Ansicht ist, „das Wissen von Gott sei nur auf unmittelbare Weise", und das vermittelte Wissen verderbe diese Sicherheit 172. „Aber Unmittelbarkeit und Vermittlung des Wissens sind eine einseitige Abstraktion, das eine wie das andere" 172
α) Zum vermittelten Wissen gehört das Schließen, die Form der Reflexion 172. Das unmittelbare Wissen entfernt alle Unterschiede, hat nur ein Einfaches 172. Unmittelbares Wissen ist empirisches Wissen: ich weiß es eben, das ist Tatsache des Bewußtseins; ich finde in mir die Vorstellung Gottes und daß er ist 173. Zum vermittelten Wissen gehört Wissen der Notwendigkeit, der Abhängigkeit 173. „Die höhere Vermittlung des Begriffs, der Vernunft ist eine Vermittlung mit sich selbst" 173, 174
β) Verhalten wir uns auf äußerliche, empirische Weise, so gibt es gar nichts Unmittelbares, „die Unmittelbarkeit ist wesentlich selbst vermittelt" 174. Beispiele 174. „Unmittelbarkeit heißt Sein überhaupt, diese einfache Beziehung auf sich: es ist unmittelbar, insofern wir das Verhältnis entfernen" 174, 217. „Die Wahrheit des Seins ist das Werden" 174, 175
„Unmittelbares Wissen ist, wo wir das Bewußtsein der Vermittlung nicht haben, vermittelt aber ist es" 175. „Wissen ist ganz einfach, aber ich muß Etwas wissen: bin ich nur Wissen, so weiß ich gar nichts" 175. Das gleiche gilt vom religiösen Wissen; es ist „wesentlich ein vermitteltes" 175. Positive Religion ist ohnehin „geoffenbart" 175
Dennoch ist an dem großen Grundsatz festzuhalten: „wir wissen unmittelbar von Gott, das ist eine Offenbarung in uns" 176. Zu Platons Ansicht, der Mensch lerne nichts, er erinnere sich nur 176. „Der Geist gibt Zeugnis dem Geist, dies Zeugnis ist die eigne innere Natur des Geistes" 176. „Ich als religiös Wissender bin nur ein solcher vermittelst dieses Inhalts" 177
γ) Das religiöse Wissen ist nicht nur „als einfache Beziehung von mir auf den Gegenstand, sondern dies Wissen ist ein viel konkreteres: diese ganze Einfachheit, das Wissen von Gott, ist Bewegung in sich, näher Erhebung zu Gott" 177 (s. Erhebung)
Betrachtung des Verhältnisses des Wissens von Gott in sich selbst

15 177—183. Das Wissen 177, 178 (s. Wissen). Ich und Gott sind voneinander verschieden 178. „Beide sind verschieden und es ist eine Einheit, worin Beide durch ein Drittes in Eins gesetzt sind: das ist Schluß" 178. „Die nähere Form des Wissens von Gott kommt unter der Form von Beweisen vom Dasein Gottes vor: dies ist das Wissen von Gott als ein vermitteltes vorgestellt" 178 Die drei verschiedenen Arten des Beweisens sind: Aufweisen eines ganz äußerlichen, mechanischen Zusammenhangs 179, aufweisen von Zusammenhängen, die in der Sache, dem Inhalt selbst liegen 180. Die Geometrie 180 (s. Geometrie). Solches Beweisen ist für das Sein Gottes unangemessen 181. Gott ist ja „gerade das Nichtabgeleitete, schlechthin an und für sich Seiende" 181

Die menschliche Vernunft sagt sich: „weil das Endliche ein Zufälliges ist, muß ein an und für sich Notwendiges sein, welches Grund dieser Zufälligkeit ist" 181, 182. „Das ist, was man nennt, die Weisheit Gottes in der Natur bewundern" 182. „Wenn man meint, falls die Form der Beweise vom Dasein Gottes bestritten wird, diese auch ihrem Inhalt nach antiquiert zu haben, so irrt man sich" 182, 183 (O Denken)

Das „unmittelbare Wissen" von Gott ist Resultat vieler Vermittlungen 207. „Das Resulat ist es, das sich zum Unmittelbaren macht, als Unmittelbares erscheint" 207 (O Endlichkeit). Vergleich des unmittelbaren Wissens von Gott mit der Glaubensgewißheit im Kultus 223 (s. Glaube), 225, 226 (O Glaube)

289, 290, 291 (s. unmittelbare Religion), 335 (O bestimmte Religion)

16 197 (O absolute Religion). Herrschaft des unmittelbaren Wissens in unserer Zeit 366. Das Mangelhafte in der Erkenntnis der Gottesbeweise führte dazu, „ein beweisloses, unmittelbares Wissen, ein erkenntnisloses Glauben, gedankenloses Fühlen für die einzige Weise auszugeben, die göttliche Wahrheit zu fassen" 377, 370, 378

Beziehung des unmittelbaren Wissens zu den Gottesbeweisen 377, 378, 380, 381, 382, 428, 485, 491 (s. Gottesbeweise)

Verwandtschaft des unmittelbaren Wissens mit dem Gefühl 384. Das unmittelbare Wissen spricht „selbst mit der Frucht von dem Baum der Erkenntnis im Munde" 393, sein Begriff von Gott 441, von der Unendlichkeit 491. „Der Heerstraßen-Grundsatz vom

16 sogenannten unmittelbaren Wissen" 454. „Jacobi, der Anführer der Partei des unmittelbaren Wissens, des Glaubens" 512 (O Gottesbeweise)

17 Ausschluß des unmittelbaren Wissens aus der Philosophiegeschichte 126, 127 (O Philosophie). Bedeutung des unmittelbaren Wissens in neuerer Zeit 142 (O christliche Religion)

18 „Daß Gott ist, wissen wir unmittelbar in uns" 45 (O Sokrates) 143 (O Stilpo). Zur „modernen unmittelbaren Offenbarung des Subjekts" 574, 560, 577 (O Sextus Empiricus)

19 Jacobis Fassung des „Unbedingten", „Übernatürlichen", des „unmittelbaren Wissens" 543, 542, 541. „Das unmittelbare Wissen ist das natürliche, das sinnliche Wissen; und wenn der Mensch dazu gekommen ist, von Gott zu wissen als nur Gegenstand des Geistes, so ist dies Resultat vermittelt durch Lehre, durch lang fortgesetzte Bildung" 547, 548, 549. Es ist ein „Mangel der einfachen Reflexion, nicht zu wissen, daß das Allgemeine nicht im unmittelbaren Wissen ist, sondern eine Folge ist der Bildung, der Erziehung, der Offenbarung des Menschengeschlechts" 547. „Das Unmittelbare ist das Natürliche" 547, 549 (O Jacobi)
Bedeutung des unmittelbaren Wissens bei einigen Nachfolgern Fichtes 643, 644 (s. Fichte). In der Philosophie Schellings ist das unmittelbare Wissen als intelligente Anschauung zum Prinzip gemacht 654, 655, 666. Doch ist es hier „sich in sich vermittelnd" 655 (s. Schelling)

20 Vergleich der vierten Stufe der Yogalehre mit dem Zustand der absoluten Unmittelbarkeit des Wissens 108, 109 (O Humboldt, Wilh. v.)
316 (O Hegel)

Unorganisches

3 „Physik des Unorganischen" 196—197 (s. Physik)

9 Gestalt des Unorganischen 269 Ø, 270 Ø (s. Gestalt). Übergang des Unorganischen in das Organische im Prozeß der organischen Assimilation 646—648 Ø (s. Tier)

16 Zur Frage, wie paßt das Unorganische zur organischen Natur 528, 529 (s. Gottesbeweise)

Unrecht (Recht — Unrecht)

7 „Das Unrecht" 92, 142—163 (O Recht)
§ 82 „Im Vertrage ist das Recht an sich als ein Gesetztes, seine innere Allgemeinheit als ein Gemeinsames der Willkür und besonderen Willens" 142. Diese Erscheinung des Rechts „geht im Unrecht zum Schein fort, — zur Entgegensetzung des Rechts an sich und des besonderen Willens, als in welchem es ein besonderes Recht wird" 142, 143. Der Schein 143 (s. Schein). Das Recht stellt sich durch Negieren dieses Scheins wieder her 142, 143
§ 83 Charakteristik des unbefangenen oder bürgerlichen Unrechts, des Betrugs und Verbrechens 143, 144
Zusatz. Unterschied zwischen Betrug und Verbrechen 144
A. „Unbefangenes Unrecht" 144—146
§ 84 Möglichkeit der Rechtskollisionen, indem verschiedene Personen dieselbe Sache, jede aus ihrem besonderen Rechtsgrund, für ihr Eigentum ansieht 144
§ 85 Der bürgerliche Rechtsstreit „betrifft nur die Subsumtion der Sache unter das Eigentum des Einen oder des Anderen; — ein schlechtweg negatives Urteil" 145
§ 86 „In den Parteien ist die Anerkennung des Rechts mit dem entgegengesetzten besonderen Interesse und eben solcher Ansicht verbunden" 145
Zusatz. „Dies erste Unrecht negiert nur den besonderen Willen, während das allgemeine Recht respektiert wird, es ist also das leichteste Unrecht überhaupt" 145, 146
B. „Betrug" 146—147 (s. Betrug)
C. „Zwang und Verbrechen" 147—161 (s. Verbrechen)
Rückblick auf das Unrecht als Entwicklungsmoment des Begriffs der Freiheit 162 (O Recht)

10 „Das Recht gegen das Unrecht" 388—391 [P. St. 6, 284—287] (s. Recht — Unrecht)

12 285 (s. Kollision), 299 (O Handlung)

Unschuld (Naturzustand, Sündenfall)

3 Die Unschuld der Kinder ist noch nicht Moralität 45, 51 (O Propädeutik). „Die Unschuld als solche hat keinen moralischen Wert" 71 (O Staatsgesellschaft)

4 Die Unschuld, als Mangel sowohl des Guten als des Bösen, ist weder positiv noch negativ 543 (O Widerspruch)

8 92 Ø. Zur Vorstellung, der erste Zustand des Menschen sei ein Zustand der Unschuld 94 Ø (O Logik)

9 Vom „ursprünglichen Stand der Unschuld" 40 Ø (s. Naturbetrachtung)

10 Unschuld der Kinder 102 Ø [3, 45, 51; 9, 40 Ø]
Die „unwissende Unschuld für ein Ideal zu halten und zu ihr sich zurückzusehnen würde läppisch sein, dieselbe ist ohne Wert und von kurzer Dauer" 102 Ø (O Kind) [16, 260]

11 „Der Zustand der Unschuld, dieser paradiesische Zustand ist der tierische" 413 (s. Sündenfall) [15, 285; 16, 75, 260]

15 Zur Vorstellung, „der Mensch habe eine wahrhafte, ursprüngliche Religion gehabt, im Stande der Unschuld, ehe noch jene Trennung in seine Intelligenz gekommen sei, die der Abfall genannt wird" 280, 281, 282, 283, 284 (s. Naturzustand), 285, 288, 289, 295. „Der Mensch muß aus dem Zustand der Unschuld herausgehen und schuldig werden" 284, 285 (s. Sündenfall), 288. Im Zustand der Unschuld ist der Mensch nicht, wie er sein soll 285, 288, 289. „Es hilft nichts, den Himmel noch so fromm, unschuldig und gläubig anzuschauen. Die Wesenheit kann doch nur gedacht werden" 291 (O unmittelbare Religion)

16 Verlust der Unschuld im Sündenfall 74 (O jüdische Religion) [11, 413; 15, 286]. „Unschuld heißt willenlos sein, ohne böse und eben damit ohne gut zu sein" 260 (s. christliche Religion)
316 (O christliche Religion)

Unsterblichkeit

1 „Die Kantische Darstellung des praktischen Glaubens an Unsterblichkeit entbehrt aller eigenen Seiten, von denen sie einer philosophischen Beachtung fähig wäre" 324 (O Kant)

11 „Wir finden bei den Juden keinen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, denn das Subjekt ist nicht an und für sich seiend" 262 (O Juden) [12, 500; 16, 76, 85, 129, 130]
Herodot erzählt, daß „die Ägypter die ersten gewesen seien, welche den Gedanken ausgesprochen, daß die Seele des Menschen un-

11 sterblich sei" 285 [12, 474; 15, 453]. „Die Vorstellung, daß der Geist unsterblich ist, enthält dies, daß das menschliche Individuum einen unendlichen Wert in sich hat" 286 (O Ägypten)

12 „Die Unsterblichkeit der Seele liegt der Freiheit des Geistes ganz nahe, indem das Ich sich erfaßt als der Natürlichkeit des Daseins entnommen und auf sich beruhend; dies Sichwissen aber ist das Prinzip der Freiheit" 474 (O ägyptische Kunstform)
Die Juden kannten die Vorstellung der Unsterblichkeit nicht 500 (O Juden) [11, 262; 16, 76, 85, 130]

13 „Den Griechen war es nicht Ernst mit dem, was wir Unsterblichkeit heißen". Erst bei Sokrates hat die Unsterblichkeit einen tieferen Sinn und befriedigt ein weitergeschrittenes Bedürfnis 128 (O romantische Kunstform) [16, 129]

15 Die Absolutheit des Selbstbewußtseins ist in dem Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele vorgestellt 89, 95. Darin liegt die Bestimmung der Fortdauer in der Zeit und daß das Selbstbewußtsein des Geistes ewiges, absolutes Moment in dem ewigen Leben ist 89. „Die Vorstellungen von Gott und von der Unsterblichkeit haben eine notwendige Beziehung aufeinander: wenn der Mensch wahrhaft von Gott weiß, so weiß er auch wahrhaft von sich: beide Seiten entsprechen einander" 95 (O bestimmte Religion), 322. „Mit der Vorstellung der Unsterblichkeit wächst der Wert des Lebens" 323 (O Zauberei)
Überwindung des Todes im Nirvana 414, 415 (O indische Religion)
Es ist in der ägyptischen Religion „eine höchst wichtige Bestimmung, diese Negation der Negation, daß der Tod getötet, das böse Prinzip überwunden wird" 453 [11, 285; 12, 475]

16 „Das Bewußtsein der Unsterblichkeit des Geistes ist in der jüdischen Religion noch nicht vorhanden" 76, 85 (s. jüdische Religion), 130 [11, 262; 12, 500]
Bei den Griechen tritt, wenn auch zunächst nur als ein schwacher Schein, die Vorstellung der Ewigkeit des subjektiven, individuellen Geistes, die Vorstellung von der Unsterblichkeit ein 129, 130 (O griechische Religion) [13, 128]
Zur Vorstellung der Unsterblichkeit in dem christlichen Bild vom „Baum des Lebens" 267, 268, 269. In dem Mythus, daß der Mensch unsterblich sei, wenn er vom Baum des Lebens äße, liegt,

16 „daß der Mensch durch das Erkennen unsterblich ist, denn nur denkend ist er keine sterbliche, tierische Seele, ist er die freie, reine Seele. Das Erkennen, Denken ist die Wurzel seines Lebens, seiner Unsterblichkeit, als Totalität in sich selbst" 269. In dem Selbstbewußtsein, „das sich seiner Besonderheit und Eigenheit unendlich entäußert", liegt der Grund, „daß die Unsterblichkeit der Seele in der christlichen Religion eine bestimmte Lehre wird" 313, 312 (s. christliche Religion)
364 (O Gottesbeweise)

16 Platons Vorstellung von der Unsterblichkeit der Seele 117 (O Sokrates), 206, 207, 212, 213 (s. Platon)

19 Bedeutung der Frage der Unsterblichkeit der Seele für Pomponatius, für die Averroisten, Alexander Aphrodisiensis und für das Konzilium von Benevent unter Leo X. 215 (O Pomponatius) Darauf, daß der moralische Wille nur ein Sollen bleibt, gründet Kant das Postulat der Unsterblichkeit der Seele 593, 594, 595 (s. Kant) [8, 224]

20 Schubarths Tirade über den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele 378, 379 (O Schubarth)

Untergang, Vergängliches, Vergehen (Tod, Werden)

4 „Entstehen und Vergehen" als Momente des Werdens 119 (s. Werden)

11 In der Weltgeschichte ist die „Veränderung, welche Untergang ist, zugleich Hervorgehen eines neuen Lebens, daß aus dem Leben Tod, aber aus dem Tod Leben hervorgeht" 112, 111, 118 (s. Weltgeschichte). Es ist das Vorurteil zu entfernen, „als wenn die Dauer gegen das Vergehen gehalten, etwas Vortrefflicheres wäre" 292, 293 (O Ägypten)

15 Zum „Unterschied des Substantiellen und des Vergänglichen" in der persischen Religion 433, 432 (O persische Religion)

Unterricht s. Philosophieunterricht

Unterscheiden (Unterschied)

15 Das Moment des Unterscheidens in der absoluten Einheit des Geistigen und Natürlichen 219. Das sich aufhebende Unterscheiden im Hinblick auf Gott und seine Erscheinung 219 (O Religion)

Unterſchied

3 Der Unterſchied als zweite Beſtimmung des Weſens 122, 123 (ſ. Weſen)

4 „Der Unterſchied" 505, 515—534 (O Reflexionsbeſtimmungen)

1. „Der abſolute Unterſchied" 515—517. „Der Unterſchied iſt die Negativität, welche die Reflexion in ſich hat" 515
Erſtens iſt „dieſer Unterſchied der Unterſchied an und für ſich, der abſolute Unterſchied, der Unterſchied des Weſens" 515, „ſich auf ſich beziehender, alſo einfacher Unterſchied" 515, 516. „Er iſt der Unterſchied der Reflexion, nicht das Andersſein des Daſeins" 516. „Das Andere des Weſens iſt das Andere an und für ſich, nicht das Andere als eines andern außer ihm Befindlichen" 516
Zweitens iſt der Unterſchied „er ſelbſt und die Identität" 516. „Der Unterſchied iſt das Ganze und ſein eigenes Moment" 516. „Dies iſt als die weſentliche Natur der Reflexion und als beſtimmter Urgrund aller Tätigkeit und Selbſtbewegung zu betrachten" 516, 517
Drittens hat der Unterſchied „die beiden Momente, Identität und Unterſchied; beide ſind ſo ein Geſetztſein, Beſtimmtheit. Aber in dieſem Geſetztſein iſt jedes Beziehung auf ſich ſelbſt" 517, 518. Die Verſchiedenheit 517

2. „Die Verſchiedenheit" 505, 517—525, 535
Erſtens. „Die Identität zerfällt an ihr ſelbſt in Verſchiedenheit" 517. Die Momente des Unterſchieds: Identität und Unterſchied ſind „ſich auf ſich beziehende"; „ſie ſind nicht beſtimmt gegeneinander". „Der Unterſchied iſt ihnen äußerlich." Sie ſind Verſchiedene 518
Zweitens. „In der Verſchiedenheit, als der Gleichgültigkeit des Unterſchieds, iſt ſich überhaupt die Reflexion äußerlich geworden; der Unterſchied iſt nur ein Geſetztſein oder als aufgehobener, aber er iſt ſelbſt die ganze Reflexion" 518. Gegenüberſtellung der Reflexion an ſich der äußeren Reflexion 519. Charakteriſtik der äußerlichen Identität als Gleichheit und des äußerlichen Unterſchieds als Ungleichheit 519, 525 [6, 72, P. St. 8, 217]
Drittens. Das Vergleichen 519, 520. Zur Trennung von Gleichheit und Ungleichheit, die ihre Zerſtörung wird 520. „Das Vergleichende geht von der Gleichheit zur Ungleichheit, und von

4 dieſer zu jener zurück; läßt alſo das Eine im Andern verſchwinden, und iſt in der Tat die negative Einheit beider" 521. Es iſt „ſubjektives, außerhalb ihrer fallendes Tun" 521, 522. Gleichheit und Ungleichheit haben „die anſichſeiende Reflexion außer ihnen, oder ſind die Gleichheit und Ungleichheit eines Dritten, eines Andern als ſie ſelbſt ſind" 521. „Das Verſchiedene iſt der bloß geſetzte Unterſchied, alſo der Unterſchied, der keiner iſt, alſo die Negation ſeiner an ihm ſelbſt" 522. „Die Verſchiedenheit, deren gleichgültige Seiten ebenſoſehr ſchlechthin nur Momente als Einer negativen Einheit ſind, iſt der Gegenſatz" 522

Anmerkung. Zu dem Satz: „Alle Dinge ſind verſchieden, oder: Es gibt nicht zwei Dinge, die einander gleich ſind" 522 [6, 72, 73; 8, 272]. Überflüſſigkeit des Satzes, „daß alle Dinge verſchieden ſind" 523. Zu Leibnizens Baumblätteranekdote 523. In dem Satze: es gibt nicht zwei Dinge, die einander vollkommen gleich ſind, liegt, „daß zwei oder die numeriſche Mehrheit noch keine beſtimmte Verſchiedenheit enthält" 523

Der Satz, daß allen Dingen die Beſtimmung der Ungleichheit zukommt, bedarf des Beweiſes 523, 524. Die Auflöſung und Nichtigkeit des Satzes der Verſchiedenheit 524, 525

3. „Der Gegenſatz" 505, 522, 525—534 (ſ. Gegenſatz). Unterſchied und Ungleichheit 525 (O Gegenſatz)

„Der Unterſchied überhaupt enthält ſeine beiden Seiten als Momente; in der Verſchiedenheit fallen ſie gleichgültig auseinander; im Gegenſatze als ſolchem ſind ſie Seiten des Unterſchiedes, eines nur durchs andere beſtimmt, ſomit nur Momente" 535. „Der Unterſchied überhaupt iſt ſchon der Widerſpruch an ſich" 535 (O Widerſpruch)

Der Unterſchied als Formbeſtimmung des Weſens 558 (O Form)

6 „Der Unterſchied" 71—75 [P. St. 8, 270—281] (O Weſen) § 67 [P. St. 8, § 116, wörtlich ſ. u.] 71 [P. St. 8, 270—271 ſ. u.] § 68 [P. St. 8, § 117, ſehr verändert]. Der Unterſchied iſt α) unmittelbarer Unterſchied, die Verſchiedenheit, in der die Unterſchiedenen jedes für ſich iſt, was es iſt; ſeine Beziehung auf das andere iſt äußerlich 71 [P. St. 8, 271]. „Schein des Unterſchiedes" 72 Ø

§ 69 [P. St. 8, § 117, ſehr verändert] „Um der Gleichgültigkeit der Verſchiedenen gegen ihren Unterſchied, fällt derſelbe außer

6 ihnen in ein Drittes, Vergleichendes" 72 [4, 521, P. St. 8, 217]. Über dieſen Unterſchied als Gleichheit und Ungleichheit 72, 73 [4, 519, 525, P. St. 8, 272, 274]

1. „Gleichheit und Ungleichheit ſind die Weiſen, wie für den Verſtand die Identität und der Unterſchied iſt" 72. 2. Satz der Ungleichheit 72, 73 [P. St. 8, 272]. Kritik hieran 72, 73

§§ 70—72 [P. St. 8, §§ 118—120, faſt wörtlich ſ. u.] 73—75 [P. St. 8, 274—281 ſ. u.]

8 „Der Unterſchied" 270—281 [P. St. 6, 71—75 ſ. o.] (O Weſen)

§ 116 [P. St. 6, 67, wörtlich] Das Weſen enthält weſentlich „die Beſtimmung des Unterſchiedes" 270 [P. St. 6, 71]. Im Weſen iſt „die Negation zugleich als Beziehung, Unterſchied, Geſetztſein, Vermitteltſein" 271 [P. St. 6, 71]

Zuſatz. Zur Frage, „wie kommt die Identität zum Unterſchied?" 271 Ø

§ 117 [P. St. 6, §§ 68, 69] „Der Unterſchied iſt 1. unmittelbarer Unterſchied, die Verſchiedenheit, in der die Unterſchiedenen, jedes für ſich iſt, was es iſt" 271 [P. St. 6, 71]. „Dieſer äußerliche Unterſchied iſt als Identität der Bezogenen die Gleichheit, als Nichtidentität derſelben die Ungleichheit" 272 [4, 519, 525, P. St. 6, 72, 73]

Zuſatz. Das Vergleichen 272 Ø, 273 Ø. Es iſt Geſchäft der endlichen Wiſſenſchaft 273 Ø, 275 Ø. Die vergleichende Anatomie, die vergleichende Sprachforſchung 273 Ø. Stellung der Mathematik 273 Ø, 274 Ø

§ 118 [P. St. 6, § 70 wörtlich] 274—275 (ſ. Gleichheit). „Wir verlangen beim Unterſchied die Identität und bei der Identität den Unterſchied" 275 Ø (O Gleichheit)

§ 119 [P. St. 6, § 71, erweitert] Der Unterſchied iſt 2. an ſich der weſentliche, das Poſitive und das Negative. „Indem jedes ſo für ſich iſt, als es nicht das Andere iſt, ſcheint jedes in dem Andern und iſt nur, inſofern das Andere iſt" 276 [P. St. 6, 73, 74]

Charakteriſtik des Satzes des Gegenſatzes und des ausgeſchloſſenen Dritten 276, 277 [P. St. 6, 74]. Kritik an dieſem Satz 276 Ø, 277 Ø, 278 Ø

Zuſatz 1. „Das Poſitive iſt das mit ſich Identiſche, aber als gegen ein Anderes beſtimmt, und das Negative iſt der Unterſchied als

8 ſolcher in der Beſtimmung nicht Identität zu ſein" 278 Ø. Beiſpiele hierfür aus dem gewöhnlichen Leben, aus der Phyſik 278 Ø, 279 Ø, 280 Ø
Zuſatz 2. „Alles iſt entgegengeſetzt." „Was überhaupt die Welt bewegt, das iſt der Widerſpruch" 280 Ø. Der Grund 280 Ø, 281 bis 288 (ſ. Grund)
§ 120 [P. St. 6, § 72, faſt wörtlich] Definition des Poſitiven und Negativen und beider Beziehung 280, 281 [P. St. 6, 74, 75]. „Beide ſind der geſetzte Widerſpruch, beide ſind an ſich dasſelbe" 281 [P. St. 6, 75]. „Als ſich auf ſich beziehender Unterſchied iſt er gleichfalls ſchon als das mit ſich Identiſche ausgeſprochen, und das Entgegengeſetzte iſt überhaupt dasjenige, welches das Eine und ſein Anderes, ſich und ſein Entgegengeſetztes, in ſich ſelbſt enthält" 281 [P. St. 6, 75]. „Das In-ſich-ſein des Weſens ſo beſtimmt iſt der Grund" 281 Ø (O Weſen)

Unveräußerlichkeit

7 121 (ſ. Eigentum)

Unzufriedenheit

8 „Es iſt die Anſicht von der Notwendigkeit, wodurch die Zufriedenheit und die Unzufriedenheit der Menſchen und ſomit ihr Schickſal ſelbſt beſtimmt wird" 336 Ø, 335 Ø (O Notwendigkeit)

16 Gründe der menſchlichen Unzufriedenheit 110, 111. „Unglück, Unzufriedenheit iſt nichts anderes als der Widerſpruch, daß etwas meinem Willen zuwider iſt. Iſt das beſondere Intereſſe aufgegeben, ſo habe ich mich zurückgezogen in dieſe reine Ruhe, in dieſes reine Sein, in dieſes »Iſt«" 111 (O griechiſche Religion), 473 (O Gottesbeweiſe). „Verdruß iſt die Empfindung der modernen Welt, Verdrießlichkeit ſetzt einen Zweck, eine Forderung der modernen Willkür voraus, wozu ſie ſich ermächtigt, berechtigt hält, wenn ein ſolcher Zweck nicht erfüllt wird ..." 132. Die Alten kannten die Verdrießlichkeit nicht 132. „Die Trauer über das Notwendige iſt nur einfach" 132 (O griechiſche Religion), 473, 474 (O Gottesbeweiſe)

Urach

6 457 (O Württemberg)

Uranos

11 Uranos als Naturmacht 320 (O Griechen) [13, 44, 45]

12 461, 462 (O indiſche Kunſt)

13 44, 45, ſeine Stellung in der griechiſchen Theogonie 52 [12, 461, 462; 16, 101], ſeine Entthronung 53 (O griechiſche Götter) [20, 418]

16 101 (O griechiſche Religion)

17 152 (O orientaliſche Philoſophie)

20 418 (O Görres)

Uranus

9 Der Planet Uranus 149 Ø (O Mechanik)

Urbanität

18 In Platons Dialogen herrſcht „die edelſte (attiſche) Urbanität" 184. „Urbanität iſt die wahrhafte Höflichkeit. „Urbanität bleibt dabei ſtehen, dem Anderen die perſönliche vollkommene Freiheit ſeiner Sinnesart, Meinungen zuzugeſtehen, — das Recht, ſich zu äußern, einem jeden, mit dem man ſpricht, einzuräumen: und in ſeiner Gegenäußerung, Widerſpruch dieſen Zug auszudrücken, — ſein eigenes Sprechen für ein ſubjektives zu halten gegen das Äußern des Anderen" 148. „Dieſe Urbaniät iſt nicht Schonung, es iſt größte Freimütigkeit" 184 (O Plato)

Urchriſtentum

2 582, 583 (O offenbare Religion)

Urphänomen

9 Goethes Urphänomen 343 Ø, 352 Ø, im Böhmiſchen Trinkglas 345 Ø (ſ. Farbenlehre). Das Urphänomen der entoptiſchen Farben 353 Ø, 354 Ø (O Farbe)

Urſache (causae efficientes et finales, Endurſache, Kauſalität)

3 „Die Urſache" 128—129, 180 (ſ. Kauſalität)

4 138 (ſ. Kauſalität)

5 218 (O Teleologie). „Die Urſache iſt die höchſte Stufe, in der der konkrete Begriff als Anfang in der Sphäre der Notwendigkeit ein unmittelbares Daſein hat" 335 (O Idee)

6 Jacobi legt Gewicht darauf, „daß Gott nicht als Grund, sondern als Ursache der Welt gedacht werden sollte" 342. Kritik hieran, da „beide gleichmäßig nur Verstandesbestimmungen" sind 343 (O Jacobi)

8 341—345 (s. Kausalität)

10 270 Ø (O Verstand)

15 31 (O Religion). „Die Ursache ist nur darin, daß sie Wirkung hat, denn sonst wäre sie gar nicht Ursache; nur in diesem Verhältnisse, also nur in dieser Vermittlung ist sie Ursache" 174 (O unmittelbares Wissen)
296 (O unmittelbare Religion)

16 159 (O römische Religion)

17 In der Philosophie des Thales findet sich weder die Gedankenbestimmung von Ursache noch die weitere Bestimmung der „ersten Ursache" 74 (O Philosophiegeschichte)

18 In Platons Philosophie ist die Ursache „die Einheit der Unterschiedenen" 240. Seine Unterscheidung von notwendiger und göttlicher Ursache 266 (O Plato)

19 Brunos wichtige Unterscheidung von „Mittelursache und Endursache" 228, 229 (O Bruno). Zum Gegensatz zwischen Endursache und wirkender Ursache in der neueren Philosophie 273 (O neuere Philosophie). Baco ist „gegen die Betrachtung nach Endursachen gekehrt"; „die Betrachtung durch causae efficientes ist die Hauptsache" 291 (O Bacon)

20 Mißbrauch des Wortes Ursache, indem man etwa sagt: „Gott sei Ursache der Menschen" 336 (O Hegel)

ursprünglich

11 Ursprüngliche Geschichte und Geschichtsschreiber 25—37 (s. Geschichtsschreiber)

Urteil (Urteilskraft)

1 300, 302, 304 (s. Kant)

2 „Das leichteste ist, was Gehalt und Gediegenheit hat, zu beurteilen, schwerer, es zu fassen, das schwerste, was beides vereinigt, seine Darstellung hervorzubringen" 13, 14 (O Phänomenologie)

2 „Das Selbstbewußtsein ist aber ferner die Beziehung seines reinen Bewußtseins auf sein wirkliches, des Gedachten auf das gegenständliche Wesen, es ist wesentlich das Urteil" 382. Entwicklung des Urteils zum Schluß 387 (s. Bildung)

3 Die Subsumtion im Urteil 58. Das negative Urteil im Zivilrecht, und das unendliche Urteil im Kriminalrecht 66 (s. Recht)

Das Urteil 139—140 (○ Begriff)

§ 95 Das Urteil ist „die Beziehung von Bestimmungen des Begriffes" 139

§ 96 Das Urteil enthält das Subjekt „als die Seite der Einzelheit oder Besonderheit", das Prädikat als „die Seite der Allgemeinheit" und die Kopula, „die einfache inhaltlose Beziehung des Prädikates auf das Subjekt" 140, 147, 148, 181 [5, 66, 67, 68, 71, 76; 8, 364 P. St. 6, 101]

§ 97 „Die Arten des Urteils bezeichnen die verschiedenen Stufen, in welchen die äußerliche Beziehung des Subjekts und Prädikates zur inneren Beziehung des Begriffs wird" 140 (○ Begriff), 149, 212

„Urteil" 147—155 (○ Begriffslehre)

§ 11 Subjekt, Prädikat und Kopula 147, 148, 140 (s. o.)

§ 12 Unterscheidung zwischen Urteil und Satz 148 (s. Satz)

§ 13 Im Urteil fängt die „Darstellung des Begriffs und seiner Gegenständlichkeit, soweit das Gebiet der Wahrheit, an" 148

§ 14 Die Form des Urteils und die verschiedenen Arten des Urteils 148, 149, 140 (s. o.)

A. „Qualität der Urteile oder Urteile der Inhärenz" 149—151, 181, 212 [5, 74, 75, 75—92, 92, 106, 110; 8, 372—375]

§ 15 „Das Prädikat hat hier nur die Bedeutung einer unmittelbaren (oder sinnlichen) Allgemeinheit" 149

§ 16 Das positive Urteil überhaupt 149 [5, 30, 76—82, 84, 89, 95, 99, 102]

§ 17 Das negative Urteil 149 [5, 82—89, 102]

§ 18 Positivität des negativen Urteils 150

§ 19 Das identische Urteil und das unendliche Urteil 150, 181 [5, 89—91; 8, 374]

§ 20 Das identische sowohl als das unendliche Urteil „sind nicht mehr Urteile" 150, 151

3 § 21 „Im identischen und unendlichen Urteil ist das Verhältnis von Subjekt und Prädikat aufgehoben" 151
§ 22 Möglichkeit der Umkehrung des negativen Urteils 151
B. „Quantität der Urteile oder Urteile der Reflexion" 151—153, 182, 212, 213 [5, 75, 91—100, 110, 149; 8, 375—378]
§ 23 Zum quantitativen Unterschied von Subjekt und Prädikat 151
§ 24 Die eigene Allgemeinheit des Subjekts enthält, „daß das Subjekt in seinem Prädikat in sich selbst zurückgekehrt ist" 152
§ 25 Ein solches Urteil ist somit „Urteil der Reflexion" 152
§ 26 Charakteristik des singulären Urteils 152, 182 [5, 94, 95, 99; 8, 376]
§ 27 Übergang des singulären Urteils in das partikuläre 152 [182, 5, 94—96, 104, 114]
§ 28 Dieses nur bestimmte Urteil ist unmittelbar ebensosehr positiv als negativ aussagbar 152 [5, 94—96, 104, 114; 8, 376]
§ 29 Im universellen Urteil hat das Subjekt die Bestimmung der Allheit 152, 153, 182 [5, 96—100]
§ 30 Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat in diesem Urteil 153
C. „Relation der Urteile oder Urteile der Notwendigkeit" 153—154, 182, 213 [5, 77, 100, 101—110; 8, 371 Ø, 378—380]
§ 31 Hier ist „die Einheit des Inhalts von Subjekt und Prädikat gesetzt, welche nur durch die Form unterschieden sind" 153
§ 32 Das kategorische Urteil 153 (s. kategorisches Urteil)
§ 33 Das hypothetische Urteil 153 (s. hypothetisches Urteil)
§ 34 Das disjunktive Urteil 154
D. „Modalität der Urteile oder Urteile der Beziehung des Begriffs auf das Dasein" 154—155 [5, 75, 110—118; 8, 371 Ø, 373 Ø, 380—382]
§ 35 Hier spricht das Prädikat die Angemessenheit oder Unangemessenheit von Begriff und Dasein aus 154
§ 36 Das assertorische Urteil 154 [5, 111, 112—113 s. d. Art.]
§ 37 Das problematische Urteil 154, 155 [5, 111, 113, 114—116 s. u.]
§ 38 Das apodiktische Urteil 155 [5, 111, 116—118, 178 s. d. Art.]

3 „Urteil" 181—182 (O Logik)
§ 58, 59 Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat 181, 147, 148, 140 (s. o.)
a) „Qualität des Urteils oder Bestimmung des Prädikats" 181, 149—151
§ 60 Das positive, negative und unendliche Urteil 181
b) „Quantität des Urteils oder Bestimmung des Subjekts" 182, 151—153
§ 61 Das singuläre, partikuläre und universelle Urteil 182, 152, 153
c) „Relation des Urteils oder Bestimmung der Beziehung" 182, 153—154
§ 62—§ 64 Das kategorische (assertorische), das hypothetische (problematische) und das disjunktive (apodiktische) Urteil 182, 153, 154

„Urteilen" 212—214 (O Denken)
§ 165 „Das Urteilen ist das Beziehen eines Einzelnen auf den Begriff" 212, 140, 149. Subsumtion 212
§ 166 a) Qualität der Urteile 212, 149—151, 181
§ 167 b) Quantität der Urteile 212, 213, 151—153, 182
§ 168 c) „Das eigentliche Urteilen über einen Gegenstand ist das Vergleichen seiner Natur oder wahren Allgemeinheit mit seiner Einzelheit oder mit der Beschaffenheit seines Daseins; das Vergleichen dessen, was er ist, mit dem, was er sein soll" 213. Zur Dialektik in diesem Urteilen 213
§ 169 Der Scharfsinn, der Witz und das Geistreiche 213, 214
Die Urteilslehre als Lehrgegenstand auf Gymnasien 331 (O Philosophieunterricht)

4 Das „Urteil des Begriffs" als „das Setzen der ihm schon immanenten Bestimmung und damit seines Unterschieds" 60 (s. Logik). „Der Satz, in Form eines Urteils, ist nicht geschickt, spekulative Wahrheiten auszudrücken" 99, 506 (s. Satz)

5 Die Form des positiven Urteils 30 (O Begriff). Der Begriff und das Urteil 34, 36, 56 (s. Begriff)
„Das Urteil" 65—118 (O Subjektivität)
„Das Urteil ist die am Begriffe selbst gesetzte Bestimmtheit desselben" 65. „Das Urteil ist dies Setzen der bestimmten Begriffe

5 durch den Begriff selbst" 65, 68. Urteilen und Begreifen 65. Das Urteil ist „die nächste Realisierung des Begriffs" 66. Die Momente des Begriffs sind selbständige Totalitäten und die Einheit des Begriffs ist deren Beziehung 66, 68. Subjekt und Prädikat 66, 67, 68, 71, 76 [3, 140, 147, 148, 181; 8, 364, 368, P. St. 6, 101, 104] Zur Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat im Urteil 68. Im Urteil teilt sich die Einheit des Begriffs, es ist „ursprüngliche Teilung des ursprünglich Einen" 68

Charakteristik der subjektiven Betrachtung von Subjekt und Prädikat 68. Jedes wird als außer dem andern für sich fertig betrachtet 68, 69. Indem aber das Prädikat dem Subjekt zukommen soll, wird das bloße äußerliche Verbundensein beider wieder aufgehoben 69. Die Kopula 69 (s. ist). Satz und Urteil 69 (s. Satz). Zur höchst oberflächlichen Erklärung, daß ein Urteil „die Verbindung zweier Begriffe sei" 70

Weitere Bestimmung des Subjekts und Prädikats als unmittelbar und abstrakt, als Einzelnheit und Allgemeinheit 70. „Das Subjekt als das Einzelne erscheint zunächst als das Seiende oder Fürsichseiende" 71, 67; „das Prädikat dagegen als das Allgemeine" 71, 67

Der objektive Sinn des Urteils ist, daß „das Seiende wird und sich verändert, das Endliche im Unendlichen untergeht" 71. „Das Einzelne wird in das Ansichsein seiner Allgemeinheit zurückgeführt, ebensosehr das Allgemeine als Wirkliches bestimmt" 71. Ein Gegensatz darf nicht fixiert werden. Das Subjekt ist auch als das Ansichsein und das Prädikat als Dasein zu nehmen. „Das Subjekt ohne Prädikat ist, was in der Erscheinung das Ding ohne Eigenschaften, das Ding-an-sich ist" 72

„Die Kopula drückt aus, daß das Subjekt das Prädikat ist" 72, 73 Charakteristik der bisher gezeigten Identität von Subjekt und Objekt als „noch erst eine ansichseiende" 73. Die Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat ist allgemein, aber auch bestimmte, auch einzelne. Die Einheit kommt erst im Schluß 74

Ziel der Bewegung des Urteils ist, die Identität des Begriffs wieder herzustellen 74. Charakteristik dieser Entwicklung 74

Einteilung in das Urteil des Daseins 74, 75, der Reflexion, der Notwendigkeit, in das Urteil des Begriffes und in den Übergang des Urteils zum Schluß 75

A. „Das Urteil des Daseins“ 74, 75, 75—91, 92, 106, 110 [3, 149—151, 181, 212; 8, 372—373]
Es ist das unmittelbare Urteil; „sein Subjekt ist ein abstraktes, seiendes Einzelnes, das Prädikat eine unmittelbare Bestimmtheit oder Eigenschaft desselben, ein abstrakt Allgemeines“ 74, 75. Abgrenzung zwischen dem subjektiven und unmittelbaren Urteil 75, 76, 92. „Das Urteil des Daseins ist auch das Urteil der Inhärenz“ 76
a) „Das positive Urteil“ 76—82, 84, 89, 95, 99, 102 [3, 149, 181; 8, 372 Ø]
1. Das Prädikat ist „das abstrakte Allgemeine“, das Subjekt ist „ein abstrakt Einzelnes“ 76. „In ihm ist der Begriff in die Äußerlichkeit übergegangen“ 77. Die Kopula hat ebenso „nur die Bedeutung eines unmittelbaren, abstrakten Seins“ 77. „Von der Beziehung, welche noch keine Vermittelung oder Negation enthält, wird dies Urteil das Positive genannt“ 77
2. Der nächste reine Ausdruck des positiven Urteils lautet: „das Einzelne ist allgemein“ 77, 78. Dieser Satz zeigt „teils die Vergänglichkeit der einzelnen Dinge, teils ihr positives Bestehen in dem Begriffe überhaupt“ 78. Er gibt umgekehrt dem Allgemeinen ein Dasein 78. Wie das Allgemeine sich zum Einzelnen entschließt, dies zeigt der umgekehrte Satz: „das Allgemeine ist einzeln“ 78, 79 [8, 364, 365]. Darlegung, wie das Subjekt „an ihm selbst das Allgemeine ist“ 78 und „das Prädikat ein abstrakt-Einzelnes“ 79. „Das Allgemeine ist einzeln“ 79
Zusammenfassung dieser Wechselbestimmung des Subjekts und Prädikats 79. Es stellen sich zwei identische Sätze dar: Das Einzelne ist Einzelnes, das Allgemeine ist Allgemeines 80, 81 (vgl. 88, 89). Das Allgemeine ist einzeln, drückt das Urteil seinem Inhalte nach aus, und das Einzelne ist allgemein, drückt das Urteil seiner Form nach aus 80. Form und Inhalt sind im positiven Urteil noch vereinigt und nur an sich unterschieden 80
3. „Einzelnheit und Allgemeinheit können noch nicht in die Besonderheit vereinigt werden, weil sie im positiven Urteile noch als unmittelbare gesetzt sind“ 81
Kritik an dem Urteil nach seiner Form: das Einzelne ist allgemein; denn „ein solches unmittelbares Einzelnes ist nicht allgemein“ 81. Kritik an dem Urteil nach seinem Inhalte: das Allgemeine ist einzeln 81; denn ein solches Subjekt ist nicht eine ein-

zelne solche Eigenschaft 82. Das positive Urteil muß also negativ gesetzt werden 82

b) „Negatives Urteil" 82—89, 102 [3, 149, 181; 8, 372 Ø]

1. Kritik daran, daß die Wahrheit eines Urteils nur von seinem Inhalte abhänge 82. Das positive Urteil ist seines rein logischen Inhalts willen nicht wahr und hat seine Wahrheit im negativen Urteil 82, 83. Das Einzelne ist nicht abstrakt allgemein, sondern zunächst ein Besonderes und auch ebenso das Allgemeine 83. Beide Sätze reduzieren sich auf: „das Einzelne ist ein Besonderes" 83. Die Besonderheit entsteht „vermittelst der am Urteil aufgezeigten negativen Beziehung" 83. Sie ergibt sich nur für das Prädikat 84, 83

„Das Einzelne ist ein Besonderes, ist der positive Ausdruck des negativen Urteils" 84. Gründe, weshalb das nicht im negativen Urteil zur Kopula gezogen wird 84, 85 und weshalb das nicht der Kopula „ebensosehr zum Prädikate geschlagen und dasselbe als das Nicht-allgemeine", als das Besondere bestimmt werden muß 85, 86. „Schon im Dasein wird das gedankenlose Nichts zur Grenze" 86. „In der Reflexion aber ist es das Negative, das sich wesentlich auf ein Positives bezieht und somit bestimmt ist" 86. „Das Nichtallgemeine ist daher sogleich das Besondere" 86

2. Im negativen Urteil bleibt die Form des Urteils. Das Subjekt bleibt von der Negation unberührt 87. „Die Beziehung des Subjekts auf das Prädikat ist daher wesentlich noch positiv; die noch gebliebene Bestimmung des Prädikats ist ebensosehr Beziehung" 87, 89; die einzelne Bestimmtheit ist nur zu einer unbestimmten geworden 87

3. Die Besonderheit „ist das Vermittelnde zwischen der Einzelnheit und Allgemeinheit; so ist das negative Urteil nun überhaupt das Vermittelnde zum dritten Schritte, der Reflexion des Urteils des Daseins in sich selbst" 88

Ebenso wie das Einzelne Besonderes ist, ebensosehr ist das Einzelne auch nicht Besonderes 88. „Das Einzelne ist nur Einzelnes" 88, 89 (vgl. 80). Charakteristik des negativen Urteils als „Negation der Negation" 88, als „Herstellung der konkreten Totalität des Subjekts" 88. „Das Allgemeine ist das Allgemeine" 89 (vgl. 80). Übergang zum unendlichen Urteil 89, 87

c) „Unendliches Urteil" 89—91 [3, 150, 181; 8, 374]

Das unendliche Urteil ist nach seinem negativen Ausdrucke „das

Negativ-Unendliche", es ist ein widersinniges Urteil 89, ja, überhaupt kein Urteil 90, 91. Ein reelles Beispiel des unendlichen Urteils ist die böse Handlung 90. „Das Verbrechen aber ist das unendliche Urteil, welches nicht nur das besondere Recht, sondern die allgemeine Sphäre zugleich negiert, das Recht als Recht negiert" 90 [8, 374 Ø, 375 Ø]

Das Positive des unendlichen Urteils ist die Reflexion der Einzelnheit in sich selbst 90. „Das Einzelne ist hiermit gesetzt als sich, in sein Prädikat, das mit ihm identisch ist, kontinuierend" 91. „Das Allgemeine ist allgemein" 91. „Subjekt und Prädikat haben gar keine positive Beziehung aufeinander" 91. Übergang in das Urteil der Reflexion 91

B. „Das Urteil der Reflexion" 75, 91—100, 110, 149 [3, 151—153, 182, 212, 213; 8, 375—378]

Das Subjekt ist jetzt „Einzelnes als solches" und das Prädikat ist gesetzt als Allgemeines 91, 92, ist jetzt ein bestimmter Inhalt 92. Abgrenzung gegen den Inhalt im Urteil des Daseins 92. Reflexionsurteile „drücken eine Wesentlichkeit aus, welche aber eine Bestimmung im Verhältnisse, oder eine zusammenfassende Allgemeinheit ist" 92. Gegenüberstellung der Allgemeinheit im Reflexionsurteil dem Allgemeinen im Begriff 92

Charakteristik des Reflexionsurteils als quantitatives Urteil, obwohl die hier aufgehobene Unmittelbarkeit „nicht bloß Quantität" ist 93

Im Reflexionsurteil verläuft sich „die Fortbewegung des Bestimmens am Subjekt" 93, 94. Das Wesentliche ist „hier das Allgemeine oder das Prädikat" 93

Was die objektive Bedeutung des Urteils betrifft, so „soll das Subjekt das an und für sich Bestimmte sein" 93. Das Prädikat inhäriert nicht mehr dem Subjekte; es ist vielmehr das Ansichseiende, unter welches jenes Einzelne als ein Akzidentelles subsumiert ist 94

a) „Das singuläre Urteil" 94, 95, 99 [152, 182, 8, 376]

Es heißt: „Das Einzelne ist allgemein" oder näher: „Dieses ist ein wesentlich Allgemeines" 94. Seine notwendig negative Form ist: „Ein Dieses ist nicht ein wesentlich Allgemeines", richtiger: „Nicht ein Dieses ist ein Allgemeines der Reflexion" 94, 95

b) „Das partikuläre Urteil" 94—96, 104, 114 [3, 152, 182; 8, 376]

Das Subjekt ist: „Einige Diese, oder eine besondere Menge von Einzelnen“ 94. Einige Einzelne sind ein Allgemeines der Reflexion als positiv 94, aber auch als negativ 95. Übergang der negativen Bestimmung auch auf die Kopula 95. „Das positive und negative Urteil fallen nicht mehr außereinander“ 95. „Aber das partikuläre Urteil ist darum unbestimmt“ 95, 96

Dem Subjekt wird ein allgemeiner Inhalt beigegeben als im singulären Urteil. Er ist „ein Allgemeines, weil Einige die Allgemeinheit enthält“, ist „allgemeine Natur, oder die Gattung“ 95, 149, ist bereits „als die Totalität der Begriffsbestimmungen“ 96. Übergang in das Universelle 96

c) „Das universelle Urteil“ 96—100 [3, 152, 153, 182; 8, 376]

Die Allgemeinheit ist im universellen Urteil am Subjekte „die Reflexions-Allgemeinheit, Allheit“. „Alle sind alle Einzelne“ 96. Herrschen dieser Allgemeinheit auch in der Analysis 97. Aber „die Methode oder Regel ist als das wahrhaft Allgemeine anzusehen“; „in der Entwickelung eines Polynomiums wird sie nur wiederholt“ 97. „Progreß ins Unendliche“ 97. Abgrenzung der Allgemeinheit von bloßer Allheit und Vielheit 97, 98. Charakteristik der Allheit als „empirische Allgemeinheit“ 98. Sie bleibt eine Aufgabe, ein Sollen 98

Das Subjekt des universellen Urteils enthält die an- und fürsichseiende Allgemeinheit jetzt „als gesetzt an ihm“, drückt die Gattung aus und die Vereinzelung 98. Vergleich zwischen der Einzelnheit des singulären Urteils und der im Reflexionsurteil 99. Resultat ist „objektive Allgemeinheit“; „statt alle Menschen ist nunmehr zu sagen: der Mensch“ 99. Es ist die Gattung entstanden, die nicht mehr ihrem Prädikate subsumiert ist 99, 100. „Das Verhältnis von Subjekt und Prädikat hat sich somit umgekehrt, und das Urteil sich insofern zunächst aufgehoben“ 100

Subjekt und Prädikat „sind in die Kopula zusammengegangen“ 100. Übergang zum Urteil der Notwendigkeit 100

C. „Das Urteil der Notwendigkeit“ 75, 100, 101—110 [3, 153—154, 182, 213; 8, 371 Ø, 378—380]

„Die Bestimmung, zu der sich die Allgemeinheit fortgebildet hat, ist ... die an- und fürsichseiende oder objektive Allgemeinheit, der in der Sphäre des Wesens die Substantialität entspricht“ 101,

104. „Im Urteil ist diese objektive Allgemeinheit gesetzt", „als Gattung und Art bestimmt" 101 [8, 378, P. St. 6, 107]
a) „Das kategorische Urteil" 101—103, 104, 105, 107, 161 (s. kategorisches Urteil)
b) „Das hypothetische Urteil" 103—105, 114, 164 (s. hypothetisches Urteil)
c) „Das disjunktive Urteil" 105—110, 111, 113 (s. disjunktives Urteil)
D. „Das Urteil des Begriffs" 75, 110—118 [3, 154—155; 8, 371 Ø, 373 Ø, 380—382]
Rückblick auf das Urteil des Daseins, der Reflexion und der Notwendigkeit 110. Jetzt erst ist der Gegenstand in Beziehung auf den Begriff, und zwar als ein Sollen 110. „Solches Urteil enthält erst eine wahrhafte Beurteilung" 110, 111
Kritik an der üblichen Auffassung des Urteils der Modalität 111. Sie betrachtet seine Bestimmung als etwas bloß Subjektives 111. „Das Urteil des Begriffes" aber ist „das objektive", „eben weil ihm der Begriff, aber nicht in äußerer Reflexion oder in Beziehung auf ein subjektives, d. h. zufälliges Denken, in seiner Bestimmtheit als Begriff zugrundeliegt" 111. Im Vergleich mit dem disjunktiven Urteil hat sich dessen „Konkretes der Allgemeinheit und der Besonderung" nun „weiter zur Totalität auszubilden" 112, 111. Es hat „sich in die Extreme zu dirimieren, und auf diese Weise vollends zum Schlusse zu entwickeln" 112, 110, 111
a) „Das assertorische Urteil" 111, 112—113 (s. assertorisches Urteil)
b) „Das problematische Urteil" 111, 113, 114—116 [3, 154]
Vergleiche mit dem partikularen und hypothetischen Urteil 114. „Das Problematische geht die Unmittelbarkeit des Subjekts an, welche hierdurch als Zufälligkeit bestimmt wird" 114. Das Subjekt wird „in seine Allgemeinheit oder objektive Natur, sein Sollen, und in die besondere Beschaffenheit des Daseins unterschieden" 114, 115. „Hiermit enthält es den Grund, ob es so ist, wie es sein soll" 115. Charakteristik des Gedoppelten des Subjekts 115. Das Problematische ist „als Problematisches der Sache" 115, 116
c) „Das apodiktische Urteil" 111, 116—118, 178 (s. apodiktisches Urteil)

5 Urteil und Schluß 118, 170. „Die Wahrheit des Urteils ist der Schluß" 130 (O Schluß). Selbständigkeit von Subjekt und Prädikat im formellen Urteil 219 (O Teleologie). Das „Urteil des Lebens besteht darin, daß es sich als individuelles Subjekt gegen das Objektive abscheidet" 248 (O Leben). In ihrem Urteil ist die unmittelbare Idee das Erkennen 262 (O Erkennen). Das Urteil, besonders aber die Form des positiven Urteils, ist unfähig, „das Spekulative und die Wahrheit in sich zu fassen" 341 (O Dialektik)

6 „Das Urteil" 101—108 (O Begriff) [P. St. 8, 364—382], 118 Ø
§§ 115—121 [P. St. 8, §§ 166—173, zum Teil etwas verändert oder erweitert s. u.] 101—106 [P. St. 8, 364—375 s. u.]
§ 122 Ø Die Subjektprädikatbeziehung im Urteil der Reflexion 106 Ø
§§ 123—128 [P. St. 8, §§ 175—180, zum Teil etwas verändert oder erweitert s. u.] 107—108 [P. St. 8, 376—382 s. u.]
Das formelle Urteil ist ohne Wahrheit 239 (O Selbstgefühl)

7 Besitznahme, Gebrauch und Veräußerung einer Sache als „positives, negatives und unendliches Urteil des Willens über die Sache" 107 (O Eigentum)

8 Die Form des Urteils ist ungeschickt „das Konkrete, — und das Wahre ist konkret, — und Spekulative auszudrücken; das Urteil ist durch seine Form einseitig und insofern falsch" 105 Ø (O Logik). Die Urteilsweisen lieferten Kant die verschiedenen Bestimmungen des Denkens, die Kategorien 128 (vgl. 6, 45), 370 Ø, 371 Ø
Fassung des Urteils als die „gesetzte Besonderheit des Begriffes" 363 (O Begriff)
„Das Urteil" 364—382 [P. St. 6, 101—108] (O Begriff), 398 Ø
§ 166 [P. St. 6, § 115, etwas verändert] „Das Urteil ist der Begriff in seiner Besonderheit, als unterscheidende Beziehung seiner Momente, die als fürsichseiende und zugleich mit sich, nicht miteinander identische gesetzt sind" 364 [P. St. 6, 101], 366 Ø. Subjekt, Prädikat und Kopula 364, 368 [P. St. 6, 101, 104]. Die Wortbedeutung von Urteil ist „ursprüngliche Teilung" 364 [P. St. 6, 101]

8 Zur Fassung des abstrakten Urteils als Satz 364, 365 [5, 78, 79, P. St. 6, 101, 102]

Zusatz. Zur Ansicht, das Urteil sei eine Verbindung verschiedenartiger Begriffe 365 Ø, 364 Ø oder „einem Subjekt werde ein Prädikat beigelegt" 366 Ø, 367 Ø. Dem widerspricht die Kopula ist 366 Ø, 364 Ø. Das Urteil ist die Besonderung des Begriffs, und der Begriff ist das den Dingen selbst Innewohnende 366 Ø, 367 Ø, 361 Ø

§ 167 [P. St. 6, § 116, etwas verändert und erweitert] Das Urteil ist nicht subjektiv, sondern ganz allgemein zu nehmen: „alle Dinge sind ein Urteil" oder sie sind „ein Allgemeines, das vereinzelt ist" 367 [P. St. 6, 103]. Urteil und bloßer Satz 367, 368 [P. St. 6, 103]

§ 168 [P. St. 6, § 117] „Der Standpunkt des Urteils ist die Endlichkeit, und die Endlichkeit der Dinge besteht auf demselben darin, daß sie ein Urteil sind" 368 [P. St. 6, 104]

§ 169 [P. St. 6, § 118, ergänzt und § 119 zum Teil] Betrachtung des abstrakten Urteils auf Subjekt, Prädikat und Kopula hin 368, 364 [3, 140, 147, 148, 181; 5, 66, 67, 68, 71, 72, 76, P. St. 6, 101, 104]. „Das Subjekt hat erst im Prädikate seine ausdrückliche Bestimmtheit und Inhalt" 368, 369 [P. St. 6, 104, 105]

Zusatz. „Das Subjekt ist seinem Gedanken nach zunächst das Einzelne und das Prädikat das Allgemeine." Erst in der weiteren Entwicklung kommt „der Wechsel in der Bedeutung der beiden Seiten des Urteils" 369 Ø

§ 170 [P. St. 6, § 119] Das Subjekt ist das „zugrundeliegende Feste" und das Prädikat ist nur „Eine der vielen Bestimmtheiten" des Subjekts. „Umgekehrt ist das Prädikat als das Allgemeine für sich bestehend und gleichgültig, ob dies Subjekt ist oder nicht" 369 [P. St. 6, 105]

§ 171 [P. St. 6, § 119] Subjekt und Prädikat sind zunächst im Urteil verschieden, an sich, d. i. dem Begriffe nach aber sind sie identisch 369 [P. St. 6, 105]. Betrachtung der Fortentwicklung der Kopula vom abstrakten Ist zum erfüllten 370 Ø (s. ist). „Dies ist die Fortbestimmung des Urteils durch die inhaltsvolle Kopula zum Schlusse" 370 Ø. Zusammenhang und Sinn der Arten des Urteils 370 Ø [3, 140, 149]

Zusatz. Kants Einteilung der Urteile nach dem Schema seiner Kategorientafel 370 Ø, 371 Ø. Die drei Hauptarten des Urteils

8 entsprechen den Stufen des Seins, des Wesens und des Begriffs. Die zweite ist, der Stufe der Differenz entsprechend, gedoppelt 371 Ø. Die bilden eine Stufenfolge und der Unterschied derselben beruht „auf der logischen Bedeutung des Prädikats" 371 Ø

α) „Qualitatives Urteil" 372—375 [3, 149—151, 181, 212; 5, 74, 75, 75—91, 92, 106, 110, P. St. 6, 105—107]

§ 172 [P. St. 6, § 120, verändert] Das Urteil des Daseins als positives und negatives Urteil 372 Ø [vgl. 6, 105]

Zusatz. Über richtig und wahr 372 Ø, 373 Ø (s. Richtigkeit). „Die Wahrheit besteht in der Übereinstimmung des Gegenstandes mit sich selbst, d. h. mit seinem Begriff" 372 Ø, 373 Ø. Zur Unwahrheit des unmittelbaren Urteils und die Wahrheit im Urteil des Begriffs 373 Ø

§ 173 [P. St. 6, § 121, verändert] Das negative Urteil als das leere identische 374 [3, 150, P. St. 6, 106] und als das sogenannte unendliche Urteil 374 [3, 150, 181; 5, 89—91, P. St. 6, 106]

Zusatz. Das Verbrechen und der bürgerliche Rechtsstreit 374 Ø, 375 Ø [5, 90]. Der Tod ist ein negativ-unendliches Urteil, die Krankheit ein einfach-negatives 375 Ø

β) „Das Reflexions-Urteil" 371 Ø, 375—378 [3, 151 bis 153, 182, 212, 213; 5, 75, 91—100, 110, 149, P. St. 6, 106—107]

§ 174 Ø Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat 375 Ø

Zusatz. Vergleich mit dem qualitativen Urteil 375 Ø, 376 Ø

§ 175 Ø [P. St. 6, § 123, verändert] Charakteristik des singulären und partikulären Urteils und des Urteils der Allheit 376 [3, 152, 182; 5, 94, 94—100, P. St. 6, 107], 376 Ø, 377 Ø, 378 Ø (s. a. Allheit)

§ 176 [P. St. 6, § 124, etwas verändert] Die „Einheit des Inhalts" „macht die Urteilsbeziehung zu einer notwendigen" 378 [P. St. 6, 107]

γ) „Urteil der Notwendigkeit" 371 Ø, 378—380 [3, 153—154, 182, 213; 5, 77, 100, 101—110, P. St. 6, 107]

§ 177 [P. St. 6, § 125] Das kategorische, hypothetische und disjunktive Urteil 378, 379 [P. St. 6, 107], 379 Ø, 380 Ø (s. d. Art.)

δ) „Das Urteil des Begriffs" 371 Ø, 373 Ø, 380—382 [3, 154—155; 5, 75, 110—118, P. St. 6, 108]

§ 178 [P. St. 6, § 126] Das assertorische Urteil 380, 381 (vgl. 6, 108) (s. assertorisches Urteil)

8 § 179 [P. St. 6, § 127, nur zum Teil] Das problematische und das apodiktische Urteil 381 Ø, 382 [P. St. 6, 108]. Übergang zum Schluß 383 Ø, 384 Ø

§ 180 [P. St. 6, § 128] Mit der Setzung der Einheit des Subjekts und des Prädikats als der Begriff, mit der Erfüllung des leeren Ist, der Kopula, wird das Urteil zum Schluß 382 [P. St. 6, 108] (O Begriff)

Fassung der Idee als „das unendliche Urteil, dessen Seiten jede die selbständige Totalität sind, und eben dadurch, daß jede sich dazu vollendet, in die andere ebensosehr übergegangen ist" 428 [P. St. 6, 132] (O Idee)

9 399 Ø, 400 Ø (O Chemismus), 667 Ø (O Gattungsprozeß)

10 Das „freie Urteil" des Werdens oder Übergehens im Begriff 52 [P. St. 6, 232] (O Seele). Das Erwachen als „das Urteil der individuellen Seele" 109, 110 [P. St. 6, 235] (O Seele), 122 Ø (O Empfindung). Im Urteil ist die individuelle Seele „Subjekt überhaupt, ihr Objekt ist ihre Substanz, welche zugleich ihr Prädikat ist" 157 Ø [vgl. 6, 237]. Hinweis auf „das ganze psychische Urteil der Substanz, in welches die weibliche Natur, wie im Vegetativen die Monokotyledonen, in sich entzweibrechen kann" 159 Ø (O Seele). Erwachen der fühlenden Totalität „zum Urteil in sich" 204 Ø (s. Selbstgefühl). Das Denken als „wesentlich Diremtion, — Urteil" 361 [P. St. 6, 272], 362 Ø, 363 Ø (s. Denken). Urteilen und begreifen 362 Ø, 363 Ø (O Denken), 314 Ø (O Geist)

12 „Schönheitsurteil" 40 (O Ästhetik). Kants „ästhetisches Urteil" 93 (s. Urteilskraft)

15 Betrachtung des Begriffs der Religion auch „als sich teilenden und unterscheidenden Begriff, welches die Seite des Urteils, der Beschränktheit, der Differenz und der Endlichkeit ist" 75, 76 (O Religionsphilosophie)

„Das Urteil oder die bestimmte Religion" 89—98, 268, 269—472 (s. bestimmte Religion)

16 „In dem göttlichen Urteil: Gott ist die Weisheit, ist enthalten sein sich Bestimmen, sein Urteilen, näher damit sein Erschaffen" 50, 51, 55. „Dieses Ur-teilen ist die ewige Güte Gottes" 55. „Als

16 dieſes erſte Urteilen Gottes geht aber die Welt nicht zum abſoluten Gegenſatz, nur der Geiſt iſt dieſes abſoluten Gegenſatzes fähig und das iſt ſeine Tiefe" 72 (O jüdiſche Religion)
Das Urteil Gottes 226. In ihm liegt, „daß Gott, das ewig an und für ſich Seiende, ſich ewig erzeugt als ſeinen Sohn, ſich von ſich unterſcheidet — das abſolute Urteil" 228. „Das Urteil der Idee iſt ſo zu faſſen, daß der Sohn die Beſtimmung erhält des Andern als ſolchen, daß er iſt als ein Freies, für ſich ſelbſt, daß er erſcheint als ein Wirkliches außer, ohne Gott, als ein Solches, das iſt" 249. Das „Andere, als ein Selbſtändiges entlaſſen, iſt die Welt überhaupt. Das abſolute Urteil, welches der Seite des Andersſeins die Selbſtändigkeit gibt, können wir auch die Güte nennen ..." 249, 250. Das Urteil als Quell des Böſen 264 (O chriſtliche Religion)
Zur Form des Urteils überhaupt 451, 452. Gründe dafür, weshalb die Natur des Urteils einen wahrhaften philoſophiſchen Beweis unmöglich macht 454, 456 (O Gottesbeweiſe)

17 Mit dem „abſoluten Urteil, der Unterſcheidung meiner von mir ſelbſt, macht ſich der Geiſt zum Daſein, ſetzt ſich als ſich ſelbſt äußerlich" 62 (O Philoſophiegeſchichte)

19 Kants ſynthetiſche Urteile a priori 558, 567, 568 (ſ. Kant) [1, 299; 4, 251, 252; 5, 22, 29, 282, 284 ſ. Syntheſis]

Urteilskraft

1 Zu Kants reflektierender Urteilskraft 315—322 (ſ. Kant)

4 Kant „definiert die Urteilskraft überhaupt als das Vermögen, das Beſondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Iſt das Allgemeine (die Regel, das Prinzip, das Geſetz) gegeben, ſo iſt die Urteilskraft, welche das Beſondere darunter ſubſumiert, beſtimmend. Iſt aber nur das Beſondere gegeben, wozu ſie das Allgemeine finden ſoll, ſo iſt die Urteilskraft bloß reflektierend" 499 (O Reflexion) [12, 92; 19, 599]

5 35 (O Begriff)

8 „Die reflektierende Urteilskraft" 154—175 Ø (ſ. Kritizismus)

12 Zu Kants „Kritik der Urteilskraft" 91, 92 (ſ. Kant) [12, 92 ſ. o.]. Das äſthetiſche Urteil läßt Kant „aus dem freien Spiele des Ver-

12 ſtandes und der Einbildungskraft" hervorgehen 92. „Das äſthetiſche Urteil läßt das äußerlich Vorhandene frei für ſich beſtehen, und geht aus einer Luſt hervor, der das Objekt ſeiner ſelbſt wegen zuſagt, indem ſie dem Gegenſtande ſeinen Zweck in ſich ſelber zu haben vergönnt" 93 (O Kant)

19 „Kritik der Urteilskraft" 560, 596—609 (ſ. Kant). Ihre Mittellage zwiſchen Verſtand und Vernunft 598. „Die Idee der Urteilskraft vereinigt beides, — ein Allgemeines, welches das Beſondere an ihm ſelbſt hat" 599. Urteilskraft und Zweckmäßigkeit 600, 598. Die äſthetiſche Urteilskraft 601—602, 610, die teleologiſche Urteilskraft 602—606 (ſ. Kant)

οὐσία

17 Begriff der Subſtanz (*οὐσία*) bei Ariſtoteles 214 (O Thales)

18 Begriff der *οὐσία* in Platons Philoſophie 231, 257 (O Plato), bei Ariſtoteles 319, 327, 329, 371, 372, 373, 386, 406, 407 (O Ariſtoteles), bei den Stoikern 438 (O Stoiker)

19 Begriff der *οὐσία* bei Plotin 48, 63 (O Plotin), bei Proklos 84, 85, 86, 87, 91, *οὐσία* in der erſten Trias 87, 90, in der zweiten Trias 89 (O Proklos)

Utika

11 Phöniziſche Kolonie in Afrika 256 (O Syrien)

Vacuna

11 Vacuna (Ruhe) wurde von den Römern göttlich verehrt 377 (O römiſche Religion) [16, 173]

Vaiſeſika (Nyaya)

17 Die Philoſophie des Kanade 177, 178. Sie beſchäftigt ſich mit der Phyſik, d. h. mit den beſondern oder ſinnlichen Objekten 178. Ihre Ordnung iſt: Enunciation (Namengebung), Definition, Unterſuchung 178 (O Nyaya)

Valens, Flavius

11 431 (O byzantiniſches Reich)

Valentia

11 375 (O römiſche Religion)

Valentinus

19 Valentinus' Faſſung des abſoluten Abgrunds (βυθος) und der Auseinanderſetzung des Einen 30 (O Gnoſtiker)

Valerius

11 Das römiſche Geſchlecht der Valerier 381 (O Römer)

Valerius, Lucas

4 Valerius' Beſtimmung des Quantums 371, 372 (O Mathematik)

Valmiki

12 Valmiki, der mythiſche Sänger des Ramajana 451 (O indiſche Kunſt) [20, 113, 114, O Humboldt, Wilh. v.]

Vandalen

11 Plünderung Roms durch die Vandalen unter Genſerich 432 (O byzantiniſches Reich). Niederlaſſung der Vandalen in Spanien und Portugal 445 (O Völkerwanderung)

Vanini, Julius Cäſar

9 Zu Vaninis Ausſpruch, „ein Strohhalm reiche hin, um das Sein Gottes zu erkennen" 55 (O Natur) [19, 244]

19 „Vanini" 220, 224, 244—250 (O Wiederaufleben). Geburt, Wanderleben und Tod auf dem Scheiterhaufen 244. Sein Ankläger Franconus 244, 245. Charakteriſtik ſeiner Art zu philoſophieren 245; ſeine Kommentarien zu phyſiſchen Schriften des Ariſtoteles 245. Seine zwei Werke 245, 246. Wieder, wie ſchon früher bei Pomponatius, „tritt Gegenſatz von Glauben und Vernunft ein" 246. Obwohl er ſeine Überzeugung der Kirche unterwarf 246, 247, 248, 452, wurde er 1619 zu Toulouſe verbrannt 247, 244. Vaninis Beweis, daß der Teufel mächtiger ſei als Gott 247, 248. „Die Kirche verfiel in den ſonderbaren Gegenſatz, daß ſie Vanini darum verdammte, weil er ihre Lehren nicht der Vernunft gemäß gefunden, aber ihnen doch ſich unterwarf" 248.

19 Streit zwischen „Offenbarung und Vernunft" 249, 250 (s. Offenbarung)
255 (O Reformation), 265 (O neuere Philosophie)

Varnbüler, Karl Eberhard Friedrich, Freiherr v.

6 Teilnehmer an den Verhandlungen der Württemberger Landstände 481 (O Württemberg)

Vasari, Giorgio

14 Vasari zu Angelico da Fiesole 112, 113 (O italienische Malerei)

Vater

4 Das Vater-Sohnverhältnis enthält den Gegensatz in Einem. „Die eine Bestimmung ist nur in Beziehung auf die andere; ihr Sein ist Ein Bestehen" 548 (O Widerspruch)

16 Das Reich des Vaters, „Gott in seiner ewigen Idee an und für sich" 221, 223—247 (s. christliche Religion). Das Vater-Sohnverhältnis 228, 236, 240 (O christliche Religion)

vates

12 510 (O Fabel)

Vatikan

13 420 (O Attribut)

Vaublanc, Vincent-Marie Viénot, Graf von

6 364 (O Württemberg)

Vaudeville

14 In ihm ist „das Singen gleichsam nur eine Ironie über sich selber" 209, 210 (O Musik)
427 (O Epigramm)

Vauquelin, Louis-Nicolas

9 Über das Verhältnis zwischen den aufgenommenen Nahrungsmitteln einerseits und den assimilierten Materien und Auswurfstoffen andrerseits 659 Ø (O Tier)

Veda (Humboldt, Wilh. v., Nyaya, Sankhyasyſtem)

11 Die Veden der Inder ſind keine Geſchichtsſchreibung 164, 165 (O China). Das Leſen der Veden iſt Geſchäft des Brahmanen 206 [12, 450; 15, 371; 20, 72]. Inhalt, Einteilung und Urſprung 217. Colebrooke 217, Roſen, A. W. v. Schlegel 217 Fußn. (O Indien)

12 450 (O indiſche Kunſt)

14 Die Veden enthalten „einen fruchtbaren Keim für eine epiſch darſtellbare Mythologie" 399 (ſ. indiſche Poeſie) [20, 106, 107]

15 Darſtellung Brahmas in den Veden 369, 370, 377, 380, der Schöpfung der Welt 369, 370, 371, 380, 381, 382; die Hervorhebung der Sonne 380 (O indiſche Religion)

17 Die Veden ſind auch Grundlage der Philoſophie 162, 163 (O indiſche Philoſophie), 164, 166, Zweck und Ziel der Veden 164, Vergleich mit dem Sankhyaſyſtem 164, 172 (O Sankhyaſyſtem), 178, 166

20 Die Veden ſind auch äußerlich ein Geheimnis, nur die Brahminen dürfen ſie leſen 72 [11, 206; 12, 450; 15, 371]. Colebrooke über die Vedanta 74, über die Art, wie die Veden geleſen werden 100, 102, 104. Bedeutung der Veden für die indiſche Poeſie 106, 107 [14, 399]. Colebrookes Verdienſt 107 (O Humboldt, Wilh. v.) 120, 124. Identifikation der Veden mit Brahm 122, 123, 126 (O Humboldt, Wilh. v.)

velleitas

11 Der Jeſuiten grübleriſches Nachdenken über die erſten Anfänge des Wollens (velleitas) 533 (O Reformation)

16 336 (O Gemeinde)

Venedig, Venezianer

11 364 (O Römer), 542 (O Reformation), 564 (O franzöſiſche Revolution)

13 Die Malerei der Venezianer 433 (O griechiſche Götter) [14, 62, 63]

14 „Nur die Venezianer und vorzüglich die Niederländer ſind die vollkommenen Meiſter in der Farbe geworden. Beide der See nahe, beide in einem niedrigen Lande, durchſchnitten von Sümp-

14 fen, Waſſer, Kanälen." Durch dieſes Trübe wurde man um ſo mehr veranlaßt, „das Farbige in allen ſeinen Wirkungen und Mannigfaltigkeiten der Beleuchtung" uſſ. zu ſtudieren 62, 63 (O Farbe)

20 476 (O Reformbill)

Venus, die Göttin (Aphrodite)

12 276 (O Situation), 308 (O Individuum)

13 34 (O Ovid), die Tauben der Venus 64, 420, ihr Haſe 420, die Lilie 421 (O Attribut)
83, 92 (O griechiſche Götter), 169 (O Poeſie). Die mediceiſche Venus 180 (O Liebe), ihr Kinn 399, als Beiſpiel der harmloſen Situation 435, Wandel ihrer Wertſchätzung 432, 435, 436 (O Statue)
184 (O Liebe), 329 (O klaſſiſche Architektur), 409 (O Kleidung), 427. Der Grund für ihre Nacktheit in der Darſtellung 432, venus victrix 432 (O griechiſche Götter)

Venus, der Planet

9 149 Ø (O Mechanik), 176 Ø (O Phyſik), 182 Ø (O Planet)

17 281 (O Pythagoras)

19 69 (O Plotin)

Veränderung (Werden)

3 „Durch ſeine Qualität, durch das, was es iſt, iſt Etwas der Veränderung unterworfen" 118 (O Daſein)
„Veränderung" 173 (O Sein)
§ 22 Es iſt die Ungleichheit des Etwas „mit ſich ſelbſt, wodurch die Veränderung geſetzt iſt" 173
§ 23 „Indem die Veränderung das Negieren des Negativen iſt, welches das Etwas an ihm hat, iſt das Für-ſich-ſein entſtanden" 173 (O Sein)

8 „In der Veränderung zeigt ſich der innere Widerſpruch, mit welchem das Daſein von Haus aus behaftet iſt, und welches dasſelbe über ſich hinaus treibt." „Im Begriff des Daſeins liegt es, ſich zu verändern, und die Veränderung iſt nur die Manifeſtation deſſen, was das Daſein an ſich iſt" 221 Ø (O Daſein), 233 Ø, 234 Ø (O Eins)

11 Bedeutung der Veränderung überhaupt und ihres Verhältnisses zu Untergang und Werden in der Weltgeschichte 112. „Der abstrakte Gedanke bloßer Veränderung verwandelt sich in den Gedanken des seine Kräfte nach allen Seiten seiner Fülle kundgebenden, entwickelnden und ausbildenden Geistes" 113, 119 (O Weltgeschichte)

18 Abgrenzung der Tätigkeit von der bloßen Veränderung, in welcher „das Erhalten seiner in der Veränderung noch nicht enthalten ist" 320. Aristoteles' Fassung der Tätigkeit und der Veränderung 361, 363. „Veränderung ist Bewegung am Realen" 361, 362. Aristoteles' vierfache Einteilung der Veränderung 361, 362 (O Aristoteles), 363

Verbrechen

1 521, 522 (s. Naturrecht)

3 Bestrafung des Verbrechers 47 (s. Strafe)

5 „Das Verbrechen ist das unendliche Urteil, welches nicht nur das besondere Recht, sondern die allgemeine Sphäre zugleich negiert, das Recht als Recht negiert" 90 (O Urteil) [7, 149, 150, 392; 8, 374 Ø]

7 143, 144 (s. Unrecht)
„Zwang und Verbrechen" 147—161 (O Unrecht)
§ 90 Mein Wille, wenn er sich im Eigentum in eine äußerliche Sache legt, kann darin Gewalt leiden und es kann ihm darin Zwang angetan werden 147
§ 91 „Es kann nur der zu etwas gezwungen werden, der sich zwingen lassen will" 147
§ 92 Gewalt oder Zwang, als Äußerung eines Willens, welche die Äußerung oder Dasein eines Willens aufhebt, zerstört sich unmittelbar selbst 148
§ 93 So kommt es, daß „Zwang durch Zwang aufgehoben wird" 148
Zusatz. „Im Staat kann es keine Heroen mehr geben: diese kommen nur im ungebildeten Zustande vor" 148, 149
§ 94 Charakteristik des „abstrakten Rechts" als Zwangsrecht 149
Zusatz. Unterschied zwischen dem Rechtlichen und Moralischen 149
§ 95 Der erste Zwang als Gewalt von dem Freien ausgeübt,

7 der das Recht als Recht verletzt, ist Verbrechen, ein negativ unendliches Urteil 149, 150, 392 [5, 90]
Die Sphäre des peinlichen Rechts 150
§ 96 Für die Beurteilung eines Verbrechens ist es von Bedeutung, in welchem quantitativen Umfang und nach welcher qualitativen Bestimmung ein daseiender Wille verletzt wird 150, 151
Das Gemeinsame in der stoischen Ansicht von Tugend und Laster, in der drakonischen Gesetzgebung und in der Roheit der formellen Ehre 150, 151. Unterschied zwischen Raub und Diebstahl, Tat und Handlung 151
Zusatz. Bildung mildert die Ansichten über die Verbrechen 151
§ 97 „Die geschehene Verletzung des Rechts als Rechts ist zwar eine positive, äußerliche Existenz, die aber in sich nichtig ist" 151, 152
Zusatz. „Die Tat des Verbrechens ist nicht ein Erstes, Positives, zu welchem die Strafe als Negation käme, sondern ein Negatives, so daß die Strafe nur Negation der Negation ist" 152
§ 98 Die Verletzung eines Besitzes, ein Übel oder Schaden, muß durch Ersatz gesühnt werden 152
§ 99 Die Verletzung, welche dem an sich seienden Willen widerfahren ist, „hat an diesem an sich seienden Willen als solchem keine positive Existenz" 152, 153. „Die positive Existenz der Verletzung ist nur als der besondere Wille des Verbrechens" 153
Die Theorie der Strafe 153, 154, 155, 156 (s. Strafe)
§ 100 Die Verletzung, die dem Verbrecher widerfährt, ist nicht nur an sich gerecht, sein Recht; „sondern sie ist auch ein Recht an den Verbrecher selbst, d. i. in seinem daseienden Willen, in seiner Handlung gesetzt" 155, 156. Kritik an Beccaria, wenn er dem Staate das Recht zur Todesstrafe abspricht 155. In der Strafe liegt eine Ehre 156
§ 101 Die Wiedervergeltung nach dem Werte der Verletzung 156, 157, 159. Zur allgemeinen Vorstellung, „daß das Verbrechen Strafe verdiene und dem Verbrecher geschehen solle, wie er getan hat" 157. „Eine Hauptschwierigkeit hat die Bestimmung der Gleichheit in die Vorstellung der Wiedervergeltung hereingebracht" 157, 158. „Die Gleichheit bleibt nur die Grundregel für das Wesentliche, was der Verbrecher verdient hat, aber nicht für die äußere spezifische Gestalt dieses Lohns" 158, 159

7 Zusatz. Wiedervergeltung und Rache 159. Mord und Todesstrafe 159, 160
§ 102 Die Rache 160, 161 (s. Rache)
§ 103 Forderung nach einer „nicht rächenden, sondern strafenden Gerechtigkeit" 161
„Übergang vom Recht in Moralität" 161—163 (s. Recht) 171 (O Moralität), 173 (O Schuld). Die Bemessung der Größe eines Verbrechens ist vom Zustande der bürgerlichen Gesellschaft abhängig 299, 300 (O Rechtspflege)
392 (O Verfassung)

8 Betrachtung des Verbrechens als negativ-unendliches Urteil 374 Ø, 375 Ø (O Urteil) [5, 90; 7, 149, 150, 392]

10 Mit dem Verbrechen ist notwendigerweise Strafe verbunden 270 Ø (O Verstand)
389 [P. St. 6, 285] (O Recht — Unrecht)

Verdacht

11 Der Verdacht, die Verdächtigkeit ist eine der abstrakten Formen der Innerlichkeit in der Nachreformationszeit 534. In gleicher Fürchterlichkeit erscheint das Prinzip des Verdachts unter der römischen Kaiserherrschaft und unter der Schreckensherrschaft Robespierres 535 (O Reformation), 561, 562 (s. französische Revolution). Die Inquisition ist „ein Gericht des Verdachts" 538 (O Reformation)

Verdammnis

15 Die „ewige Verdammnis" in der alten Theologie 190 (O vermitteltes Wissen)

Verdauung, Verdauungssystem (Assimilations-Prozeß, Magen)

9 588 [P. St. 6, 207]. Seine Einteilung in das Drüsensystem mit Haut- und Zellgewebe und in das eigentliche System der Eingeweide 589 [P. St. 6, 207] (O Tier)
Die Reproduktion oder das Verdauungssystem 607—608 Ø (O Tier)
α) „Die dumpfe unmittelbare Reproduktion ist das Zellgewebe, die Haut" 607 Ø, 589 [P. St. 6, 207]. Die Lymphe 607 Ø, 600 Ø
β) Verhalten der Haut (Klauen, Knochen, Muskeln) zu Luft und

9 Wasser 607 Ø. Der Mund 607 Ø, das System der Eingeweide 608 Ø
γ) Der Magen- und Darmkanal 608 Ø
640 Ø, 641 Ø, 642 Ø (s. Assimilations-Prozeß). Die Verdauung 642 [P. St. 6, 213, 214], 645 Ø, 646 Ø. Spallanzanis Versuche 652 Ø, 653 Ø. Über Verdauung als Vermittlung 642 [P. St. 6, 213, 214], 644—645 Ø, 648 Ø, 650 Ø, 654 Ø (s. Tier)

verdumpft

11 „Wir sehen Ägypten in gedrungener, verschlossener Naturanschauung verdumpft" 283 (O Ägypten)

Verdun

11 Der Vertrag von Verdun „im Jahre 843" 467 (O Mittelalter)

Verfassung (Konstitution, Staatsrecht)

3 Abhängigkeit der Art der Verfassung von dem Verhältnis der besonderen Gewalten der allgemeinen Staatsgewalt untereinander und von der Bestimmung, ob alle Bürger Anteil an der Regierung haben 72, 73 (s. Staatsgesellschaft). „Die Verfassung setzt die Trennung und Beziehung der verschiedenen Staatsgewalten zueinander und den Wirkungskreis einer jeden fest, vornehmlich die Rechte der Individuen im Verhältnis zu dem Staat und den Anteil der Mitwirkung derselben" 222 (O Staat)

6 294—298 [P. St. 10, 410, 411—426 s. Staatsrecht]. Die Verfassung ist kein Vertrag. „Der Zusammenhang ist vielmehr ein substantieller und absoluter"; die Verfassung ist dies, „daß das Sich-selbst-Begreifen und Betätigung der Substanz, der Willkür entnommen sei" 296 Ø

7 Die Verfassung als „die entwickelte und verwirklichte Vernünftigkeit" 344, 345, 347, 348 (s. Staatsrecht)
Die politische Verfassung 366—440 (O Staatsrecht)
§ 271 „Die politische Verfassung ist fürs Erste: die Organisation des Staates und der Prozeß seines organischen Lebens in Beziehung auf sich selbst" 366, 367—432. „Zweitens ist er als eine Individualität ausschließendes Eins, welches sich damit zu Anderen verhält" 366, 432—440
Zusatz. Bedeutung des Verhältnisses der Zivilgewalt zur Militärgewalt 366, 367

7 I. „Innere Verfassung für sich" 366, 367—432

§ 272 „Die Verfassung ist vernünftig, insofern der Staat seine Wirksamkeit nach der Natur des Begriffs in sich unterscheidet und bestimmt, und zwar so, daß jede dieser Gewalten selbst in sich die Totalität dadurch ist, daß sie die anderen Momente in sich wirksam hat und enthält, und daß sie ... nur Ein individuelles Ganzes ausmachen" 367, 368, 369

Kritik an dem unendlich vielen Geschwätz über Verfassung, z. B. daß die Religion die Grundlage sei 367. Eine philosophische Erkenntnis kann nur aus dem Begriffe hervorgehen 368. Notwendig ist die Teilung der Staatsgewalt 368, 347, 370, nicht aber ihre Fixierung in absolute Selbständigkeit 368, 369, 370. Hinweis auf die Logik, die den Begriff und seine Momente bestimmt 369. Charakteristik des negativen Verstandes und der Gesinnung des Pöbels 369

Zusatz. Zur Vernünftigkeit des Staates 369. Jede Staatsgewalt muß an sich selbst ein Ganzes bilden und die Momente der anderen Gewalten in sich enthalten 370, 368. Verwirrung in der französischen Revolution 370

§ 273 Diremtion des politischen Staates in:

a) Die gesetzgebende Gewalt 371, 404—432 (s. u.)

b) Die Regierungsgewalt 371, 395—404 (s. u.)

c) Die fürstliche Gewalt als Spitze und Anfang der konstitutionellen Monarchie 371, 377—395 (s. u.)

„Die Ausbildung des Staats zur konstitutionellen Monarchie ist das Werk der neuern Welt"; die Geschichte dieser Vertiefung des Geistes der Welt in sich ist Sache der allgemeinen Weltgeschichte 371. Zur alten Einteilung in Monarchie, Aristokratie und Demokratie 371, 372, 373 (s. d. Art.) [3, 222]. Kritik an Fichtes Staatsbegriff und seiner Erfindung eines Ephorats 373, 372. Zu Moses Gesetzgebung 373. Von diesen Formen „kann nur historischer Weise die Rede sein" 373. Zu Montesquieus tiefem Blick in seiner Angabe der Prinzipien der Regierungsformen 373, 374, 375 (s. Montesquieu)

Zur Frage, wer die Verfassung machen soll 375. Ihre Sinnlosigkeit, wenn sie nicht eine schon vorhandene Verfassung, sondern einen „bloßen atomistischen Haufen von Individuen" voraussetzt 375. Das Machen kann nur eine Veränderung bedeuten und die

7 Verfassung darf „nicht als ein Gemachtes angesehen werden" 375, 376
§ 274 „Die Verfassung eines bestimmten Volkes überhaupt hängt von der Weise und Bildung des Selbstbewußtseins desselben ab" 376. Unmöglichkeit einem Volke eine Verfassung a priori geben zu wollen 376
Zusatz. Napoleon wollte den Spaniern eine solche geben 376, 377
a) „Die fürstliche Gewalt" 371, 377—395
§ 275 Charakteristik der fürstlichen Gewalt als Totalität der drei Momente: Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelnheit 377
Zusatz. „Der Staat ist so als Geistiges die Auslegung aller seiner Momente, aber die Einzelnheit ist zugleich die Seelenhaftigkeit und das belebende Prinzip, die Souveränität, die alle Unterschiede in sich enthält" 377, 378
§ 276 1. „Die Grundbestimmung des politischen Staats ist die substantielle Einheit als Idealität seiner Momente, in welcher α) die besonderen Gewalten und Geschäfte desselben ebenso aufgelöst als erhalten sind" 378, 379
Zusatz. Vergleich mit dem Leben des Organismus 378, 379, 380
§ 277 β) „Die besonderen Geschäfte und Wirksamkeiten des Staats sind als die wesentlichen Momente desselben ihm eigen", können daher „nicht Privat-Eigentum sein" 378, 379
§ 278 Daß die besonderen Geschäfte „in der Einheit des Staats als ihrem einfachen Selbst ihre letzte Wurzel haben, macht die Souveränität des Staats aus" 379. Zur Souveränität nach innen und außen 379, 432, 480. Souveränität und Despotismus 380. Souveränität ist immer „vom Zwecke des Ganzen ... bestimmt und abhängig" 380. Die gedoppelte Weise der Erscheinung der Idealität im friedlichen Zustand und im Zustand der Not 380, 381
§ 279 2. Die Souveränität existiert nur als die ihrer selbst gewisse Subjektivität. Die Subjektivität ist in ihrer Wahrheit nur als Subjekt. Das absolut entscheidende Moment des Ganzen ist so der Monarch 381, 384, 386, 387. Charakteristik der Entwicklung vom Willen über die abstrakte Persönlichkeit zur Persönlichkeit des Staats, zum beschließenden Ich will des Monarchen 381, 382. Gründe für die Schwierigkeit des Begriffs des Monarchen für das Räsonnement, d. h. für die reflektierende Verstandesbetrachtung 382, 383, 388. Zur Volkssouveränität nach außen und innen 383. Kritik an der Fixierung des Gegensatzes zwischen der Sou-

7 verānität von Volk und Monarch 383, 384. „In diesem Gegensatze gehört die Volks-Souveränität zu den verworrenen Gedanken, denen die wüste Vorstellung des Volkes zugrunde liegt" 383, 384. Auch in den unausgebildeteren Gestaltungen des Staats muß es zur Bildung einer „individuellen Spitze" kommen, die dann oft zufällig sein wird 385. Das reine Entscheiden ist dann oft ein von außen her bestimmendes und hier liegt der Ursprung vom Orakel, vom Dämon 385. Der Dämon des Sokrates 385
Zusatz. Der Machtbereich des Monarchen einer konstitutionellen Monarchie 386
§ 280 3. Das letzte Selbst des Staatswillens ist „unmittelbare Einzelnheit", „dieses Individuum", „durch die natürliche Geburt zur Würde des Monarchen bestimmt" 387. Über das „unmittelbare Umschlagen der reinen Selbstbestimmung des Willens in ein Dieses" 387. Parallele mit dem Umschlagen im sogenannten ontologischen Gottesbeweis 387, 388. Über den modernen Verzicht auf Erkennen der Wahrheit 388
Zusatz. Bei dem Monarchen kommt es auf die Besonderheit des Charakters nicht an. Er „setzt den Punkt auf das I" 388, 389
§ 281 Die Einheit des letzten grundlosen Selbstes des Willens mit der ebenso grundlosen Existenz, als der Natur anheimgestellten Bestimmung, macht die „Majestät des Monarchen aus" und in ihr liegt die wirkliche Einheit des Staates 389
Geburts- und Erbrecht ist nicht mit Räsonnement zu verstehen 389, darf nicht durch medios terminos gefolgert werden 390. Kritische Betrachtung des Wahlreichs 390, 391
Zusatz. Betrachtungen um die Idee des Monarchen zu erfassen 391, 392
§ 282 Das Begnadigungsrecht des Monarchen 392, 393 (s. Gnade)
§ 283 Das zweite Recht der Fürstengewalt ist Wahl und Entlassung der obersten beratenden Individuen 393, 399, 400
§ 284 „Die eigentümliche Majestät des Monarchen, als die letzte entscheidende Subjektivität, ist über alle Verantwortlichkeit für die Regierungshandlungen erhoben" 393
§ 285 „Das dritte Moment der fürstlichen Gewalt betrifft das an und für sich Allgemeine, welches in subjektiver Rücksicht in dem Gewissen des Monarchen, in objektiver Rücksicht im Ganzen der Verfassung und in den Gesetzen besteht" 393, 394
§ 286 Die objektive Garantie der fürstlichen Gewalt liegt darin,

daß, indem im vernünftigen Organismus jedes Glied sich für sich erhält, es damit auch die anderen in ihrer Eigentümlichkeit erhält 394, 395

Die Herausarbeitung der Thronfolge nach Primogenitur „ist eines der späteren Resultate der Geschichte" 394. In unentwickelteren Staatsverfassungen bringt jeder Teil, indem er sich erhält, nur sich und darin nicht zugleich die anderen hervor 395

b) „Die Regierungsgewalt" 371, 395—404

§ 287 Umfang der Regierungsgewalt, welche die richterlichen und polizeilichen Gewalten in sich begreift 395, 396

§ 288 Die gemeinschaftlichen besonderen Interessen haben ihre Verwaltung in den Korporationen. Wahl und Bestätigung ihrer Vertreter 396, 397

§ 289 Die exekutiven Staatsbeamten vermitteln zwischen den Korporationen und dem allgemeinen Staatsinteresse 396, 397. Beziehung des Korporationsgeistes zum Geist des Staates 396, 397

§ 290 „In dem Geschäfte der Regierung findet sich gleichfalls die Teilung der Arbeit ein" 397, 398

Zusatz. „Sie hat es mit dem Übergang vom Allgemeinen ins Besondere und Einzelne zu tun" 398. Das Schwere ist, daß die verschiedenen Zweige nach oben und unten auch wieder zusammenkommen 398. Zur behördlichen Organisation in Frankreich im Mittelalter und seit der französischen Revolution 398. „In den Gemeinden liegt die eigentliche Stärke der Staaten" 399

§ 291 Die Regierungsgeschäfte sind objektiver Natur und deshalb durch dazu geeignete und nicht durch Geburt bestimmte Individuen zu verwalten 399

§ 292 Daß „dieses" Individuum aus mehreren gewählt wird, diese Auswahl „kommt der fürstlichen als der entscheidenden und souveränen Staatsgewalt zu" 399, 400, 393

§ 293 Charakteristik der besonderen Staatsgeschäfte 400

§ 294 Aufgabe und Stellung des Staatsdieners, der weder „fahrender Ritter" noch „Staatsbedienter" ist 400, 401. Das Amtsverhältnis ist kein Vertragsverhältnis 401

§ 295 Einschränkung der Gewalt der Behörden und ihrer Beamten durch ihre eigene Verantwortlichkeit und durch das Recht der Gemeinden, Korporationen 401, 402

7 Bedeutung des Benehmens, der Bildung der Beamten 402 (s. Beamte)
§ 296 Über die Bedingungen, unter welchen „die Leidenschaftslosigkeit, Rechtlichkeit und Milde des Benehmens Sitte" wird 402, 403
§ 297 „Die Mitglieder der Regierung und die Staatsbeamten machen den Hauptteil des Mittelstandes aus, in welchen die gebildete Intelligenz und das rechtliche Bewußtsein der Masse eines Volkes fällt" 403, 404 (s. Mittelstand)
Zusatz. In Rußland fällt er aus 403
c) „Die gesetzgebende Gewalt" 371, 404—432
§ 298 „Die gesetzgebende Gewalt betrifft die Gesetze als solche, insofern sie weiterer Fortbestimmung bedürfen, und die ihrem Inhalte nach ganz allgemeinen inneren Angelegenheiten" 404. Sie ist ein Teil der Verfassung, und schreitet in der Bildung fort 404, 405
§ 299 Der Staat gibt den Individuen Rechte, besonders in den privatrechtlichen Gesetzen und fordert Leistungen, auf Geld reduziert 405, 406, 407. Zum Gegenstand der allgemeinen Gesetzgebung und der Bestimmung der Administrativ-Behörden 405, 406. Rechtfertigung der bloßen Geldabgabe 406, 407. Die Leistungen der Individuen für den Staat im Staate Platons, in der Feudalmonarchie, im Orient, in Ägypten 406, 407
Zusatz. Die Militärpflicht ist in unserm Staat die einzige persönliche Leistung 407
§ 300 In der gesetzgebenden Gewalt als Totalität sind zwei andere Momente zunächst wirksam: das monarchische, die Regierungsgewalt und das ständische Element 407, 408
Zusatz. Zur falschen Ansicht, nach welcher Regierungsmitglieder von den gesetzgebenden Körpern auszuschließen seien 408
§ 301 Das ständische Element hat die Bestimmung, daß in der allgemeinen Angelegenheit „das Moment der subjektiven formellen Freiheit, das öffentliche Bewußtsein als empirische Allgemeinheit der Ansichten und Gedanken der Vielen" zur Existenz komme 408, 410, 411
Der Ausdruck: „die Vielen" bezeichnet die empirische Allgemeinheit besser als „alle" 408, 409. Kritik an der Vorstellung, „daß die Abgeordneten aus dem Volk oder gar das Volk es am besten ver-

7 stehen müsse, was zu seinem Besten diene, und daß es den ungezweifelt besten Willen für dieses Beste habe" 409, 410, 418. Zur tatsächlichen Leistung der Abgeordneten 409, 410
Zusatz. Stellung der Regierung zu den Ständen 411. „Was die eigentliche Bedeutung der Stände ausmacht, ist, daß der Staat dadurch in das subjektive Bewußtsein des Volks tritt, und daß es an demselben Teil zu haben anfängt" 411
§ 302 Die Stände sind „vermittelndes Organ" zwischen der Regierung einerseits und dem „in die besonderen Sphären und Individuen aufgelösten Volke andererseits" 411, 412, 423. Sie sind nicht in Gegensatz gegen die Regierung zu stellen 412
§ 303 Über die politische Bedeutung des sich näher dem Dienst der Regierung widmenden Standes und des Privatstandes 413, 419. Kritik der Vorstellung, der Privatstand müsse in Form der Einzelnen an der allgemeinen Sache des Staates teilnehmen 413, 414, 417, 418, 419, 421. Charakteristik der Vielen als Einzelne, des Volkes als unorganischer Gesamtheit 413, 414
§ 304 Zur Vermittelung zwischen dem Extrem der empirischen Allgemeinheit und dem fürstlichen oder monarchischen Prinzip 414, 411
§ 305 Der Stand, der das Familienleben und in Rücksicht der Subsistenz den Grundbesitz zu seiner Basis hat, hat die Naturbestimmung, welche das fürstliche Element in sich schließt, mit diesem gemeinsam 415, 416
§ 306 Über die im Vergleich mit den anderen Ständen größere Sicherheit des Grundbesitzers 415
Zusatz. „Die Sicherheit und Festigkeit dieses Standes kann noch durch die Institution des Majorats vermehrt werden" 415, 260. Zur Begründung des Majorats 416
§ 307 Charakteristik des substantiellen Standes als „zugleich Stütze des Thrones und der Gesellschaft" 416
§ 308 „In den andern Teil des ständischen Elements fällt die bewegliche Seite der bürgerlichen Gesellschaft." Sie kann nur durch Abgeordnete vertreten werden 416. Es sind nicht Einzelne, sondern in konstituierte Genossenschaften, Gemeinden und Korporationen Eingegliederte 416, 417, 413, 414, 419, 421
Kritik an der Vorstellung, „daß alle einzeln an der Beratung und Beschließung über die allgemeinen Angelegenheiten des Staats Anteil haben sollen" 417, 418, 413, 414. Aber das Mitglied des

7 Staates ist konkreter Weise Mitglied zunächst seines Standes, oder „das Individuum ist Gattung, hat aber seine immanente allgemeine Wirklichkeit als nächste Gattung". „Seine wirkliche und lebendige Bestimmung für das Allgemeine erreicht es daher zunächst in seiner Sphäre der Korporation, Gemeinde usf." 418
§ 309 Aufgabe der Abgeordneten 418
Zusatz. „Der Einzelne konkurriert nun nicht mehr als unendliche Person." „Es kommt nämlich nicht darauf an, daß das Individuum als abstrakt Einzelnes zum Sprechen kommt, sondern daß seine Interessen sich in einer Versammlung geltend machen, wo über das Allgemeine gehandelt wird" 419
§ 310 Die Garantie für eine entsprechende Vertretung der beweglichen Seite der bürgerlichen Gesellschaft zeigt sich „in der durch wirkliche Geschäftsführung, in obrigkeitlichen oder Staatsämtern erworbenen und durch die Tat bewährten Gesinnung, Geschicklichkeit und Kenntnis" 419, 420. Bedeutung des Besitzes für den Abgeordneten 420
§ 311 Die Abordnung hat von den verschiedenen Korporationen auszugehen 420, 421. Die Abgeordneten sind nicht Repräsentanten von Einzelnen, sondern „einer der wesentlichen Sphären der Gesellschaft, Repräsentanten ihrer großen Interessen" 421, 413, 414, 417, 418, 419
§ 312 Teilung der ständischen Versammlung in zwei Kammern 422
§ 313 Vorteile solcher Sonderung 422
§ 314 Öffentlichkeit der Ständeverhandlungen 423, 422
§ 315 Durch sie „kommt die öffentliche Meinung erst zu wahrhaften Gedanken und zur Einsicht in den Zustand und Begriff des Staates und dessen Angelegenheiten, und damit erst zu einer Fähigkeit, darüber vernünftiger zu urteilen" 423, 424
§ 316 Charakteristik der „öffentlichen Meinung" als „das Erkennen als Erscheinung" 424
§ 317 Sie enthält „in sich die ewigen substantiellen Prinzipien der Gerechtigkeit, den wahrhaften Inhalt und das Resultat der ganzen Verfassung, Gesetzgebung und des allgemeinen Zustandes überhaupt, in Form des gesunden Menschenverstandes" 424, 425. Je schlechter der Inhalt einer Meinung ist, desto eigentümlicher ist sie, und „das Eigentümliche ist das, worauf das Meinen sich etwas einbildet" 425. Arioſt 425, Goethe 425 Fußn. In der öffent-

7 lichen Meinung ist Wahrheit und endloser Irrtum unmittelbar vereinigt 425, 426. Zur Frage, „ob es erlaubt sei, ein Volk zu täuschen“ 426

Zusatz. Die Redefreiheit 426

§ 318 „Die öffentliche Meinung verdient ebenso geachtet, als verachtet zu werden“ 427. „Die Unabhängigkeit von ihr ist die erste formelle Bedingung zu etwas Großem und Vernünftigem“ 427

§ 319 Die Freiheit der öffentlichen Meinung und die Pressefreiheit 427, 428 (s. Pressefreiheit). Einerseits hört man „Meinen und Denken sei nur ein Sagen“, andrerseits wird für „geistigstes Eigentum“ „hoher Respekt und Achtung“ gefordert 429. Die Wissenschaft steht in Gegensatz zu jeglichem bloßen Meinen 430. Die Nemesis des Ausgleichs 430, 431

§ 320 Die Subjektivität des zerstörenden Meinens und Räsonierens „hat ihre wahrhafte Wirklichkeit in ihrem Gegenteile, der Subjektivität, als identisch mit dem substantiellen Willen, welche den Begriff der fürstlichen Gewalt ausmacht“ 431, 432

II. „Die Souveränität gegen außen“ 366, 432—440

§ 321 Charakteristik der Souveränität nach innen als Fürsichsein, Individualität des Staates 432, 381

§ 322 „Die Individualität, als ausschließendes Fürsichsein, erscheint als Verhältnis zu anderen Staaten“ 432, 433, 439. Bedeutung der Selbständigkeit eines Staates 432, 433

§ 323 Charakteristik der negativen Beziehung des Staates auf sich als sein höchstes eigenes Moment 433

§ 324 Sie ist „das Positive“ ihrer „an und für sich seienden Individualität“. Es ist Pflicht, „die Unabhängigkeit und Souveränität des Staats zu erhalten“ 433. Das sittliche Moment des Krieges 433, 434, 435, 436 (s. Krieg)

§ 325 Der Stand der Tapferkeit 436, 437, 438, 439 (s. Tapferkeit)

§ 326 Übergang des Verteidigungskrieges in Eroberungskrieg 436, 437. Das stehende Heer 437

§ 327 Charakteristik der Tapferkeit als formelle Tugend 437, 438

§ 328 Der Gehalt der Tapferkeit als Gesinnung 438. Tapferkeit der modernen Welt 439

§ 329 Über Krieg und Frieden zu entscheiden, kommt allein der fürstlichen Gewalt zu 439, 440

10 „Das innere Staatsrecht oder die Verfassung" 410, 410—419 [P. St. 6, 294—298] (s. Staatsrecht)

11 Sollen zu allem, was vom Staate und für ihn geschehe, alle Einzelnen ihre Zustimmung geben, „so ist eigentlich gar keine Verfassung vorhanden" 76. „Die Staatsverfassung ist es erst, wodurch das Abstraktum des Staates zu Leben und Wirklichkeit kommt, aber damit tritt auch der Unterschied von Befehlenden und Gehorchenden ein" 76, 77. Einteilung der Verfassungen in Monarchie, Aristokratie, Demokratie 77. Zur Frage, „welches die beste Verfassung sei" 77, 78. Die Einführung der Verfassung kann nicht „eine Sache ganz freier und weiter nicht als durch die Überlegung bestimmter Wahl sein" 78. Die Theorie gibt der Republik den Vorzug 78, 79. Tatsächlich macht „die Verfassung eines Volks mit seiner Religion, mit seiner Kunst und Philosophie, oder wenigstens mit seinen Vorstellungen und Gedanken, seiner Bildung überhaupt ... Eine Substanz, Einen Geist aus" 79. Entwicklung der Staatsverfassung 79, 80. „Die Verfassungen, worin die welthistorischen Völker ihre Blüte erreicht haben, sind ihnen eigentümlich, also nicht eine allgemeine Grundlage, so daß die Verschiedenheit nur in bestimmter Weise der Ausbildung und Entwicklung bestände, sondern sie besteht in der Verschiedenheit der Prinzipien" 81. „Hier haben Altes und Neues das wesentliche Prinzip nicht gemein" 81 (O Staat). Repräsentativverfassung 82. Beziehung zwischen der Staatsverfassung und der Religion 86, 87 (s. Staat)

Die chinesische Verfassung 172—174 (s. China). Die Reichsverfassung unter Karl dem Großen 461—464 (s. Karl I.). Kritik an ihr 469. „Was die Wirklichkeit einer Verfassung ausmacht, ist, daß sie als objektive Freiheit, substantielle Weise des Wollens, als Verpflichtung und Verbindlichkeit in den Subjekten existiert" 469 (O Mittelalter)

17 91 (O Wissenschaft). Die chinesische Staatsverfassung 154, 155 (O chinesische Philosophie)

18 „Jetzt, in den letzten dreißig Jahren hat man viele Verfassungen gemacht; und jedem Menschen, der sich viel damit beschäftigt hat, wird es leicht sein, eine solche zu machen. Aber das Theoretische reicht bei einer Verfassung nicht hin, es sind nicht Individuen,

18 die sie machen; es ist ein Göttliches, Geistiges, was sich durch die Geschichte macht" 177 (O Plato)

19 „Die Franzosen sind in ihren Staatsverfassungen von Abstraktionen ausgegangen, allgemeinen Gedanken, welche das Negative gegen die Wirklichkeit: die Engländer entgegengesetzt von konkreter Wirklichkeit, dem unförmlichen Gebäude ihrer Verfassung" 511 (O französische Philosophie)

20 Zur ehemaligen deutschen Reichsverfassung 476, zur heutigen im Vergleich mit der englischen 479, 493, 494, 511 (O Reformbill)

Vergangenheit (Haben)

2 Vergangenheit und Entfernung ist „nur die unvollkommene Form, wie die unmittelbare Weise vermittelt oder allgemein gesetzt ist" 581, 600 (s. offenbare Religion)

3 Die Vergangenheit ist „das Dasein als aufgehobenes, als nicht daseiend" 193 (O Mathematik) [8, 292]

8 292 [P. St. 6, 78] (s. Haben)

9 83 [P. St. 6, 156], 85 Ø, 86 Ø (O Zeit)

11 Der Philosophie ist „alles in der Vergangenheit unverloren, denn die Idee ist präsent, der Geist unsterblich, d. h. er ist nicht vorbei und ist nicht noch nicht, sondern ist wesentlich itzt" 120 (O Weltgeschichte)

15 Zur Gefahr, ein Ideal mit der Bestimmung von Zukünftigem oder Vergangenem auszustatten 293, 280, 283, 284 (O unmittelbare Religion)

17 „Was wir sind, sind wir zugleich geschichtlich" 28 (O Philosophiegeschichte)

Vergängliches s. Untergang

Vergehen s. Untergang

Vergeltung (Rache)

3 Die Wiedervergeltung „besteht darin, daß das Unrechte sich in das Rechte verkehren muß" 68 (O Recht). Vergeltung und Strafe 68 (s. Strafe)

Vergil ſ. Virgil

Vergleichung

8 272 Ø, 273 Ø (ſ. Unterſchied)

11 Schwierigkeiten richtigen Vergleichens 109 (O Weltgeſchichte)

12 „Die bewußte Symbolik der vergleichenden Kunſtform" 502—563 (ſ. ſymboliſche Kunſtform). A. „Vergleichungen, welche vom Äußerlichen anfangen" 507—524. B. „Vergleichungen, welche in der Verbildlichung mit der Bedeutung den Anfang machen" 524—556 (ſ. ſymboliſche Kunſtform)

13 237 (O Künſtler)

Vergnügen (Glück)

3 „Das Wohlſein als die Angemeſſenheit des Äußeren zu unſerm Inneren nennen wir auch Vergnügen" 53 (O Propädeutik), 77, 78 (ſ. Glück). „Wer dem Vergnügen nachgeht, ſucht nur ſich nach ſeiner Akzidentalität" 79. Beziehung der Vernunft und des Verſtandes zum Vergnügen 79, 80, 81 (O Moral)

18 Faſſung der Luſt, des Vergnügens bei den Kyrenaikern 128, 146, bei uns 146, 147 (O Kyrenaiker), bei Ariſtippos 147, 148, 149 (ſ. Ariſtippos), bei Hegeſias 156 (ſ. Hegeſias), bei Plato im Philebus 238, 239, 247 (ſ. Plato), bei den Stoikern 453, 465. „Das Schwatzen von der Vortrefflichkeit der Vergnügungen der Wiſſenſchaft und Kunſt uſw. iſt etwas Schales; denn die Sache ſelbſt, mit der ſich darin beſchäftigt wird, hat eben nicht mehr die Form des Vergnügens, oder eben ſie hebt jene Vorſtellung auf" 465 (O Stoiker). Bei Epikur ſind Vergnügen und Schmerz Kriterien für das Praktiſche 483, 501 (ſ. Epikur)

Verhältnis (Ganzes, Inneres — Äußeres, Kauſalität, Kraft, religiöſes Verhältnis, Subſtantialität, Wechſelwirkung)

3 „Das Verhältnis" 125—127 (O Erſcheinung), 177—179 (ſ. Grund)
§ 49 Charakteriſtik des Verhältniſſes als „eine Beziehung von zwei Seiten aufeinander" 125
§ 50 Das „bedingte Verhältnis" 125, 126

3 § 51 Im bedingten Verhältnis „fängt die Erscheinung an, in das Wesen und Ansichsein zurückzugehen" 126
§ 52 1. „Das unmittelbare bedingte Verhältnis ist das des Ganzen und der Teile" 126, 177 (s. Ganzes)
§ 53 2. „Das Ganze, als innere tätige Form, ist die Kraft" 126, 178 (s. Kraft)
§ 54 Die Kraft und ihre Äußerung 126
§ 55 3. Das Verhältnis des Äußeren und Inneren 126, 127, 178—179 (s. Inneres — Äußeres)

4 „Das quantitative Verhältnis" 220, 389—404 (s. Quantität)
Das erscheinende und das wesentliche Sein stehen schlechthin in Beziehung aufeinander. So ist die Existenz „wesentliches Verhältnis" 598 (O Erscheinung)

„Das wesentliche Verhältnis" 598, 624, 638, 639—661 (O Erscheinung), 662
„Die Wahrheit der Erscheinung ist das wesentliche Verhältnis" 639. Charakteristik seines Inhalts als seiende und als reflektierte Unmittelbarkeit 639. Das wesentliche Verhältnis enthält die bestimmte Vereinigung von Wesen und Existenz 639, 640. Vergleich des wesentlichen Verhältnisses mit den Reflexionsbestimmungen des Positiven und des Negativen 640. Das wesentliche Verhältnis „hat solche zu seinen Seiten, welche als selbständige Totalitäten gesetzt sind" 640. Es ist „ein in sich selbst Gebrochenes" 640, die „Einheit seiner selbst und seines Andern" 640
Dies ist „der Begriff des Verhältnisses". Noch aber ist seine Identität nur eine Beziehung, noch nicht die Substanz; der Begriff ist selbst noch unmittelbar 640
Einteilung des wesentlichen Verhältnisses in:

A. „Das Verhältnis des Ganzen und der Teile" 641—648 (s. Ganzes), 655, 659, 665, 668

B. „Das Verhältnis der Kraft und ihrer Äußerung" 641, 646, 648—655 (s. Kraft), 665, 668

C. „Verhältnis des Äußern und Innern" 641, 655 bis 661, 662, 664, 668
1. Rückblick auf die beiden vorangehenden Verhältnisse 655, 656
„Das Innere ist als die Form der reflektierten Unmittelbarkeit oder des Wesens gegen das Äußere als die Form des Seins be-

4 ſtimmt, aber beide ſind nur Eine Identität" 656, 660. Dieſe Identität iſt die „abſolute Sache", die „Eine Sache" 656. Sie iſt ihren Formbeſtimmungen gegenüber, die ihr äußerlich ſind, ſelbſt ein Inneres 656

2. Betrachtung der Reflexionsbeſtimmungen: „das Innere als die Form der Reflexion-in-ſich der Weſentlichkeit; das Äußere aber als die Form der in Anderes reflektierten Unmittelbarkeit, oder der Unweſentlichkeit" 656, 660. „Ihre Einheit iſt die reine abſtrakte Vermittelung, in welcher die eine unmittelbar die andere, und darum die andere iſt, weil ſie die eine iſt" 657

„So iſt Etwas, das nur erſt ein Inneres iſt, eben darum nur ein Äußeres" und umgekehrt 657, 658. Das Innere iſt „die Vollendung des Weſens der Form nach", hat die „Beziehung auf ſein Anderes, das Äußere" 658, 657

Anmerkung. „Die Bewegung des Weſens iſt überhaupt das Werden zum Begriffe" 658. Zur „unvermittelten Identität der Form" 658, 659. „Das Erſte, indem Etwas nur erſt innerlich oder auch in ſeinem Begriffe iſt, iſt eben darum nur ſein unmittelbares, paſſives Daſein". So im weſentlichen Verhältnis, eh es ſich durch die Vermittelung hindurch bewegt, ſo die Sphäre des Seins überhaupt, oder „das Weſen als nur erſt das Innere" 659, oder das Kind als erſt „innerlicher Menſch" 660. Auch Gott iſt in ſeinem unmittelbaren Begriffe nicht Geiſt. „Unmittelbar iſt Gott nur die Natur" 660

3. Charakteriſtik der erſten betrachteten Identität des Innern und Äußern als Inhalt, der zweiten als reine Form 660, 556. „Aber dieſe beiden Identitäten ſind nur die Seiten Einer Totalität" 660. Der Inhalt iſt Form, das Innere das Äußere und umgekehrt 661, 660. Beſtimmung zur Wirklichkeit 661 (ſ. Wirklichkeit)

Wirklichkeit und weſentliches Verhältnis 679 (O Wirklichkeit)

„Die Einheit des Abſoluten und ſeiner Reflexion iſt das abſolute Verhältnis" 663 (O Wirklichkeit)

„Das abſolute Verhältnis" 663, 696—721 (O Wirklichkeit). Charakteriſtik der abſoluten Notwendigkeit als ein Verhältnis, deſſen Momente ſelbſt ihre ganze Totalität iſt 696. „Das Weſen als abſolutes Verhältnis iſt der als Schein geſetzte Schein, der als dies Beziehen auf ſich die abſolute Wirklichkeit iſt" 696. „Die Auslegerin des Abſoluten iſt die abſolute Notwendigkeit" 697

4 A. „Das Verhältnis der Substantialität" 697, 697 bis 701 (s. Substantialität), 702
B. „Das Kausalitäts-Verhältnis" 697, 701—717 (s. Kausalität)
C. „Die Wechselwirkung" 697, 717—721 (s. Wechselwirkung)

5 Charakteristik des Begriffs als „die Wahrheit des substantiellen Verhältnisses" 31 (O Begriff)
288 (s. synthetisch)

6 Herrschaft des Verhältnisses in der Sphäre des Wesens 69 Ø (s. Wesen)
„Das Verhältnis" 80—85 (O Erscheinung) [P. St. 8, 305 bis 319 s. u.]
§§ 84—90 [P. St. 8, §§ 135—141, zum Teil wörtlich, zum Teil etwas verändert] 80—85 [P. St. 8, 305—319 s. u.]

8 Quantitatives Verhältnis 251 [P. St. 6, 65] (O Sein)
„Das Verhältnis" 305—319 (O Erscheinung) [P. St. 6, 80—85]
§ 135 [P. St. 6, § 84, fast wörtlich] Das Verhältnis des Ganzen und der Teile 305—306 [P. St. 6, 80] (s. Ganzes)
§§ 136, 137 [P. St. 6, §§ 85, 86 zum Teil wörtlich] Das Verhältnis der Kraft und ihrer Äußerung 307—313 [P. St. 6, 81—83] (s. Kraft)
§ 138 [P. St. 6, § 87] Das Verhältnis des Inneren und Äußeren. Das Innere als Grund, als leere Reflexion in sich, steht dem Äußeren als Reflexion in Anderes gegenüber 313 [P. St. 6, 83]. „Beide sind dieselbe eine Totalität, und diese Einheit macht sie zum Inhalt" 313 [P. St. 6, 83]
§ 139 [P. St. 6, § 88, wörtlich] „Das Äußere ist vors erste derselbe Inhalt als das Innere" 313 [P. St. 6, 83]
§ 140 [P. St. 6, § 89, fast wörtlich] „Inneres und Äußeres sind aber auch als Formbestimmungen sich und zwar schlechthin entgegengesetzt als die Abstraktionen von Identität mit sich und von bloßer Mannigfaltigkeit oder Realität" 313 [P. St. 6, 84], 315 Ø. Charakteristik ihrer Identität, indem sie als Momente der Einen Form wesentlich identisch sind 313, 314 [P. St. 6, 84]. Haller, Goethe 314 [P. St. 6, 84], 314 Fußn. Ø
Zusatz. Der Irrtum, daß nur das Innere das Wesentliche sei, begegnet uns, wenn „der Unterschied zwischen der Natur und dem

8 Geiste auf den abstrakten Unterschied des Äußern und des Innern zurückgeführt wird" 315 Ø. Aber „die Natur ist nicht minder als die geistige Welt eine Offenbarung Gottes" 315 Ø, 316 Ø. Das Kind mag als Anlage bloß ein Inneres sein, vom Menschen aber gilt: „was der Mensch tut, das ist er" 316 Ø, 317 Ø, 318 Ø, 319 Ø. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" 317 Ø. Dies Wort gilt auch „in Beziehung auf wissenschaftliche und künstlerische Leistungen" 317 Ø. Der Neid trennt Inneres und Äußeres und sagt diese oder jene große Leistung sei nur Äußeres 317 Ø, 318 Ø. Die sogenannte pragmatische Geschichtsschreibung hat sich in der neuern Zeit vielfältig so an großen historischen Charakteren vergangen 318 Ø, 319 Ø

§ 141 [P. St. 6, § 90, wörtlich] „Durch die Äußerung der Kraft wird das Innere in Existenz gesetzt; dies Setzen ist das Vermitteln durch leere Abstraktionen; es verschwindet in sich selbst zur Unmittelbarkeit, in der das Innere und Äußere an und für sich identisch und deren Unterschied als nur Gesetztsein bestimmt ist. Diese Identität ist die Wirklichkeit" 319 [P. St. 6, 84, 85]

9 „Das praktische Verhältnis" als die zweite Form des Assimilationsprozesses 622 Ø, 628—660 [P. St. 6, 209—216] (s. Tier)

15 Über alle Reflexionsformen muß der denkende Geist hinaus sein, „er muß ihre Natur, das wahrhafte Verhältnis kennen, das in ihnen stattfindet, das unendliche Verhältnis, d. i. worin ihre Endlichkeit aufgehoben ist" 74, 75 (O Religionsphilosophie)
„Das religiöse Verhältnis" 79, 114—220 (s. religiöses Verhältnis)

17 Betrachtung der Dinge „nach dem Verhältnisse" bei den späteren Pythagoreern 265. Über den „Unterschied des Verhältnisses vom Gegensatze" 266 (s. Pythagoras)

18 „Der Tropus des Verhältnisses" 569, 574 (s. Sextus Empirikus)

Verhausen, sich einhausen

7 Über der Korporation muß „die höhere Aufsicht des Staates sein, weil sie sonst verknöchern, sich in sich verhausen und zu einem elenden Zunftwesen herabsinken würde" 327 (O Korporation). „Im Frieden dehnt sich das bürgerliche Leben mehr aus, alle Sphären hausen sich ein, und es ist auf die Länge ein Versumpfen der Menschen" 435 (O Verfassung)

10 Erlaubt man den Kindern zu tun, was ihnen beliebt ... „so entsteht in den Kindern ein beklagenswertes Sicheinhausen in besonderes Belieben, in absonderliche Gescheitheit, in selbstsüchtiges Interesse, — die Wurzel alles Bösen" 102 Ø (O Kind). Indem der Mann ins praktische Leben übergeht, „haust er sich in die objektiven Verhältnisse ein, und lebt in der Gewohnheit an dieselben und an seine Geschäfte" 107 Ø (s. Mann)

11 Im Orient finden wir das sich im Inneren Einhausen 152 (O Orient)
453 (s. Mohammedaner)

13 Die klassische Kunst kennt „das Verhausen der subjektiven Innerlichkeit in sich" nicht 15 (O klassische Kunstform). „Das Schlechte, Sündliche, Böse der sich in sich verhausenden Subjektivität ist von den Darstellungen des Klassischen ausgeschlossen" 97 (O griechische Götter)

Verjährung

7 119, 120, 121 (s. Eigentum)

Verkauf

7 „Entäußerung des Eigentums" 121—129 (s. Eigentum)

Verklärung

14 Die Verklärung als Stoff der Malerei 52 (s. Malerei)

Verletzung

12 Bedeutung der Verletzung für die Kollision 278, 294 (s. Kollision)

Verleumdung

3 93, 94 (O Moral)

Verliebte, Verliebtsein

7 In den modernen Zeiten wird bei der Eheschließung „der subjektive Ausgangspunkt, das Verliebtsein, als der allein wichtige angesehen" 241 (O Ehe)

12 Neigung Verliebter, sich in Gleichnissen zu ergehen 546 (O Gleichnis)

Vermandois

11 Grafschaft Vermandois 474 (O Frankreich)

Vermeinigen

8 Betrachtung der reinen Apperzeption „als die Tätigkeit des Vermeinigens" 129 (O Kritizismus)

Vermischung (Syntheſis)

17 „Als Vermischung ist es zuerst, daß sich die Einheit Entgegengesetzter darbietet. Die Einheit Entgegengesetzter (der Begriff, der sich in Heraklit auftat) in ihrer Ruhe ist für die Vorstellung als Vermischung, ehe der Gedanke das Allgemeine erfaßt" 373 (O Empedokles)

18 „Statt der Individualität gebrauchen die Alten häufig: Vermischung, Teilnahme" 240 (O Plato)

vermitteltes Wissen (unmittelbares Wissen, Vermittlung)

15 Das unmittelbare Wissen, wie das vermittelte, ist vollkommen einseitig 74. „Das Wahre ist ihre Einheit, ein unmittelbares Wissen, das ebenso vermittelt ist, vermitteltes, das ebenso einfach in sich, unmitfelbare Beziehung auf sich ist" 74, 75 (O Religionsphilosophie)
172 (ſ. unmittelbares Wissen)
„Das vermittelte Wissen als Beobachtung und als Reflexion" 183—210 (O Denken). Dieser Standpunkt „beobachtet die Erscheinung und setzt außerhalb derselben, was das Unendliche darin ist" 183, 185. Religion ist das Bewußtsein von einem Jenseitigen und das Bewußtsein findet sich abhängig, endlich 183, 185
Betrachtung der Entwicklung solcher Reflexion 183. „Ich weiß den Gegenstand als das Andere meiner, mich daher durch ihn beschränkt und endlich" 183. „Wir wissen uns endlich nach vielfachen Seiten" 184. Aber „im Gefühl, im Bewußtsein der Schranke liegt das Darüberhinausſein" 184, 185. „Das Unendliche ist, was über die Schranken hinaus ist" 185, 187. „So haben wir Endliches und Unendliches" 185, 187
Beide Seiten sind in Relation miteinander 185. „Indem beide zusammengebracht werden, entsteht eine Einheit, durch das Auf-

15 heben des Einen, und zwar des Endlichen, welches nicht aushalten kann gegen das Unendliche" 185. Furcht und Abhängigkeitsgefühl entstehen; es erwacht aber auch das Gefühl von der Güte des Unendlichen, der Gerechtigkeit 186

Der Beobachtung kann nur das Gegenstand sein, „was in uns als solchen ist und was wir als die Endlichen sind, und Gott bestimmt sich für diesen Standpunkt nur als das Unendliche, als das Andere des Endlichen, als das Jenseits desselben" 186, 187. „Man bleibt bei der Endlichkeit des Subjekts stehen" 187, 212. „Die Reflexion des Hinübersein über die Schranke ist auch noch wohl zugegeben; jedoch ist dies Hinausgehen nur ein Versuchtes, eine bloße Sehnsucht" 187

Auf diesem Standpunkt „wechselt mit der Negation, als die ich wesentlich bestimmt bin, meine Affirmation, die Bestimmung, daß ich bin, ab" 187, 188. „Wir werden sehen, daß beide, Negation und Affirmation, in eins zusammenfallen und die Absolutheit des Ich herauskommen wird" 188

1. „Vorhanden ist nur mein Hinaus als Richtung in die Ferne, ich bleibe diesseits und habe die Sehnsucht nach einem Jenseits" 188

2. Diese Richtung ist durchaus mein; meine Endlichkeit aufgeben und das Jenseits erreichen, wäre eins. „Das Interesse, jenes nicht zu erreichen und mich zu erhalten, ist identisch" 188

3. „Meine Richtung zum Jenseits und meine Endlichkeit sind Bestimmungen in mir; ich bleibe darin bei mir selbst." „Meine Affirmation spricht sich so aus: ich bin" 188. „Dies ist von meiner Endlichkeit ein Unterschiedenes und die Aufhebung meiner Endlichkeit" 188, 189. „Ich bin, was ich soll, d. h. ich bin gut von Natur, d. h. ich bin, und zwar insofern ich unmittelbar gut bin" 189

In der alten Theologie war dagegen die Vorstellung von ewiger Verdammnis 189, 190. „Ich kann mir kein Gutsein zuschreiben außer meinem Willen" 190. Weiter entwickelt, heißt es wohl auch, „daß das Gute nur in meiner Überzeugung liegt" 190, 191

Übergang zur Betrachtung der Endlichkeit und des Verhältnisses des Endlichen zum Unendlichen 191—210 (s. Endlichkeit)

Vermittlung (Mitte, Versöhnung)

2 Notwendigkeit der Vermittlung 24, 25. „Die Vermittlung ist nichts anderes als die sich bewegende Sichselbstgleichheit, oder sie

2 ist die Reflexion in sich selbst, das Moment des fürsichseienden Ich, die reine Negativität oder, auf ihre reine Abstraktion herabgesetzt, das einfache Werden" 25 (O Phänomenologie)

4 „Die Reflexion ist die reine Vermittelung überhaupt" 553 (s. Grund)

8 „Vermittlung ist ein Anfangen und ein Fortgegangensein zu einem Zweiten, so daß dies Zweite nur ist, insofern zu demselben von einem gegen dasselbe Andern gekommen worden ist" 57 Ø (O System). „Die Unmittelbarkeit des Wissens schließt nicht nur die Vermittlung desselben nicht aus, sondern sie sind so verknüpft, daß das unmittelbare Wissen sogar Produkt und Resultat des vermittelten Wissens ist" 172 Ø, 173 Ø, 176 (s. unmittelbares Wissen)

12 Stellung der Philosophie zur Vermittlung 88, 89 (s. Philosophie). Das Kunstschöne als Mittler zwischen Geist und Natur 90 (s. Mitte)

13 Die christliche Anschauung faßt die Entsagung als Moment der Vermittlung zwischen dem bloß Natürlichen und dem Geistigen 107 (O griechische Götter)

15 „Die Vermittlung des religiösen Bewußtseins in ihm selbst" 172—220 (s. Denken). „Das unmittelbare Wissen und die Vermittlung" 172—183 (s. unmittelbares Wissen). Des Menschen Vernünftigkeit und Wissen „ist nur Resultat der Vermittlung des Denkens und kommt nur in der letzten geistigen Existenz des Menschen vor" 291. Das Denken und sein Weg ist „die Arbeit der Vermittlung, das Herausgehen aus der Endlichkeit" 291. „Das Wissen der wahrhaften Natur ist ein vermitteltes Wissen" 292. Dies gehört ebenso zur Erkenntnis Gottes 292 (O unmittelbare Religion). „Wie das Denken eine Tätigkeit, Vermittlung in sich ist, so enthält auch der bestimmte Gedanke die Vermittlung in sich" 329 (O bestimmte Religion)

16 Es gibt keinen Gegenstand der Natur und des Geistes, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, „was nicht die Bestimmung der Vermittelung, ebenso wie die der Unmittelbarkeit in sich schlösse" 380. Bedeutung der Vermittlung im kosmologischen Gottesbeweis 381, 382, 500, 501, 504 (s. Gottesbeweise)

17 Mithra als Vermittler 116, 117 (O Philosophiegeschichte)

Vermögen (Besitz, Eigentum)

7 „Das Vermögen der Familie" 239, 249—251 (s. Familie)
Das Vermögen der bürgerlichen Gesellschaft 278—286 (s. Bedürfnis)
324 (O Korporation)

Vernunft (Vernunft — Verstand, vernünftig — wirklich, Vernunfttheologie, Verstand)

1 „Postulate der Vernunft" in Fichtes Philosophie 69—70 (s. Fichte).
Stellung des alten und neuen Skeptizismus zur Frage nach der Selbsterkenntnis der Vernunft 237, 238, 239 (s. Skeptiker)
Zum alten Gegensatz zwischen Vernunft und Glauben 279, 280 (s. Glaube)
Der Begriff der Vernunft bei Kant 294, 301, 309—315; die praktische Vernunft 311, 313, 314, 315 (s. Kant)
Jacobis Auffassung der Vernunft 328, 329, 371, 373 (s. Jacobi)
Kants „reine Vernunft" 405 (O Fichte). „Reine Vernunft" 458, theoretische und praktische Vernunft 459, praktische Vernunft und Kausalität 460, 462. Bestimmung der sittlichen Vernunft als das Absolute in der Form der Einheit 460, 458. Kant hat erkannt, „daß der praktischen Vernunft aller Stoff des Gesetzes abgehe, und daß sie nichts mehr als die Form der Tauglichkeit der Maxime der Willkür zum obersten Gesetze machen könne" 464 (s. Naturrecht)

2 Die Vernunft als „das zweckmäßige Tun" 25 (O Phänomenologie)
„**Vernunft**" 182—334 (O Phänomenologie), 337
V. „Gewißheit und Wahrheit der Vernunft" 182 bis 334. Abgrenzung gegen das unglückliche Bewußtsein 182. „Das Bewußtsein geht in dem Gedanken, welchen es erfaßt hat, daß das einzelne Bewußtsein an sich absolutes Wesen ist, in sich selbst zurück" 182, 183. Als Vernunft seiner selbst versichert, hat es die Ruhe gegen die Wirklichkeit empfangen und kann sie ertragen 183. Es „verhält sich ... als Idealismus zu ihr" 183, 184 Rückblick auf den bisherigen Weg, den das Bewußtsein im Rücken und vergessen hat, „indem es unmittelbar als Vernunft auftritt" 184. Aber „sie versichert so nur" 184. „Der Idealismus, der jenen Weg nicht darstellt ... ist ... reine Versicherung" 184, 185 und neben diese treten andere Versicherungen von Gewißheit 185
„Die Vernunft ist die Gewißheit alle Realität zu sein. Dieses An-

2 sich oder diese Realität ist aber noch ein durchaus Allgemeines, die reine Abstraktion der Realität" 185. Ich ist „die einfache Kategorie" 185; Selbstbewußtsein und Sein sind dasselbe Wesen 186. Der Unterschied dieser Kategorie oder dieser einfachen Einheit des Selbstbewußtseins ist „im Andersein oder im absoluten Unterschiede unmittelbar sich selbst gleich zu sein" 186. Er erscheint als „eine Vielheit von Kategorien" und dies ist eine zweite Versicherung 186. Aber jetzt muß das Begreifen anfangen 186

Charakteristik des Übergangs der Kategorie aus ihrem Begriffe zu einer äußern Realität 187. Sie ist „Einzelnheit", „das reine Schema, welches ebensowohl Bewußtsein, wie damit, daß es Einzelnheit und ausschließendes Eins ist, das Hindeuten auf ein Anderes ist" 187. „Die reine Kategorie verweist auf die Arten, welche in die negative Kategorie, oder die Einzelnheit übergehen" 187; und „die letztere weist aber auf jene zurück" 187, 188

Charakteristik des reinen Bewußtseins „einmal als das unruhige Hin- und Hergehen", das andere Mal „als die ruhige ihrer Wahrheit gewisse Einheit" 188. „Das Bewußtsein aber als Wesen ist dieser ganze Verlauf selbst" 188

„Sein erstes Aussprechen ist nur dieses abstrakte leere Wort, daß alles sein ist"; damit ist es „leerer Idealismus" und zugleich „absoluter Empirismus" 188, 189, eine „sich widersprechende Doppelsinnigkeit" 189. „Indem die Vernunft alle Realität in der Bedeutung des abstrakten Meins, und das Andere ihm ein gleichgültiges Fremdes ist, so ist darin gerade dasjenige Wissen der Vernunft von einem Anderen gesetzt, welches als Meinen, Wahrnehmen und als der das Gemeinte und Wahrgenommene auffassende Verstand vorkam" 189. Sie behauptet das „schlechthin Entgegengesetzte als das Wesen. die Einheit der Apperzeption und ebenso das Ding" 189, 190

A. „Beobachtende Vernunft" 190—271, 335. Die beobachtende Vernunft „sucht ihr Anderes, indem sie weiß, daran nichts anderes als sich selbst zu besitzen; sie sucht nur ihre eigne Unendlichkeit" 190, 191. „Das Bewußtsein beobachtet, d. h. die Vernunft will sich als seienden Gegenstand, als wirkliche, sinnlich-gegenwärtige Weise finden und haben" 191. Mangel dieses Bewußtseins ist, daß es nicht in seine eigne Tiefe steigt und darin sucht, was es bei den Dingen zu finden hofft 191, 192. Die Vernunft „erkennt die Dinge, sie verwandelt ihre Sinnlichkeit in

2 Begriffe, d. h. eben in ein Sein, welches zugleich Ich ist" 192
Betrachtung des Tuns der beobachtenden Vernunft 192—271
a) „Beobachtung der Natur" 192—233 (s. Naturbeobachtung), 266, 267
b) „Die Beobachtung des Selbstbewußtseins in seiner Reinheit und seiner Beziehung auf äußere Wirklichkeit; logische und psychologische Gesetze" 233—239. Rückblick auf die Naturbeobachtung 233. Das sich in sich selbst kehrende Bewußtsein findet zuerst die Gesetze des Denkens 233, 267. Charakteristik dieser logischen Gesetze als „außerhalb der Realität" 233, als formelle und zugleich „absolute Begriffe" 234, oder „als ein Inhalt, dem die Form genommen ist, für etwas Absolutes" zu gelten 235. Diese negative Einheit des Denkens ist in ihrer Realität „tuendes Bewußtsein" 235
„Es eröffnet sich also für die Beobachtung ein neues Feld an der handelnden Wirklichkeit des Bewußtseins", das Gebiet der Psychologie 235—239 (s. Psychologie)
c) „Beobachtung der Beziehung des Selbstbewußtseins auf seine unmittelbare Wirklichkeit; Physiognomik und Schädellehre" 239—271. Das Sein, der Leib der bestimmten Individualität ist „die Ursprünglichkeit derselben" und „auch der vom Individuum hervorgebrachte Ausdruck seiner selbst; zugleich ein Zeichen" 240, 241. Vergleich mit der psychologischen Beobachtungsweise 240, 241. „Sein ist Ausdruck des Innern" und „dies Innere ist ... ein an sich bestimmter ursprünglicher Charakter, dessen Form nur die Tätigkeit ist". Das Innere wird sichtbar durch Tätigkeit, den sprechenden Mund, die arbeitende Hand 241. Sprache und Arbeit sind Ausdruck des Innern und zugleich Verwandlung des Innern 242, 243, ja sie können „durch das Individuum selbst ein Anderes sein, als sie erscheinen", entweder aus Absicht oder aus Ungeschicklichkeit 242
Die Physiognomik 239, 242—250, 251 (s. Physiognomik)
Die Schädellehre 239, 251—266 (s. Schädellehre). Zusammenfassender Rückblick auf die Beobachtung der anorganischen und organischen Natur 266, auf die Beobachtung des Selbstbewußtseins, der Gesetze des Denkens 267 und des „toten Dings" als äußere und unmittelbare Wirklichkeit des Geistes 267, 268, 269. Über das unendliche Urteil, daß das Selbst ein Ding ist 269. „Das Moment jenes unendlichen Urteils ist der Übergang der

2 Unmittelbarkeit in die Vermittlung oder Negativität" 269. „Die Kategorie, welche die Form des Seins im Beobachten durchlaufen hat, ist jetzt in der Form des Fürsichseins gesetzt" 269, 268 (s. Kategorie). „Die andere Bedeutung des Resultats ist die schon betrachtete des begrifflosen Beobachtens" 269, 270, 271. Sie sagt „den Knochen, wie er sich als sinnliches Ding findet ..., für die Wirklichkeit des Selbstbewußtseins aus" 269, 270, 271

B. „Die Verwirklichung des vernünftigen Selbstbewußtseins durch sich selbst" 271—301. Das Selbstbewußtsein hat erkannt, daß „Gegenständlichkeit nur noch als Oberfläche gilt, deren Inneres und Wesen es selbst ist" 271. „Es ist der Geist, der die Gewißheit hat in der Verdopplung seines Selbstbewußtseins und in der Selbständigkeit beider seine Einheit mit sich selbst zu haben" 271. „Diese Gewißheit hat sich ihm nun zur Wahrheit zu erheben" 271

Die allgemeinen Stationen dieser Verwirklichung 271, 272. Zunächst ist die tätige Vernunft sich ihrer selbst „nur als eines Individuums bewußt, und muß als ein solches seine Wirklichkeit im Andern fordern und hervorbringen, — alsdann aber ... wird es allgemeine Vernunft, und ist sich seiner als Vernunft, als an und für sich schon Anerkanntes bewußt, welches in seinem reinen Bewußtsein alles Selbstbewußtsein vereinigt" 272. Mit dem Begriff des anerkannten Selbstbewußtseins schließt sich „das Reich der Sittlichkeit" auf; „denn diese ist nichts anderes als in der selbständigen Wirklichkeit der Individuen die absolute geistige Einheit ihres Wesens" 272. Die Sitte aber ist die sittliche Substanz als „unmittelbar wirkliches Selbstbewußtsein" 273

Verschränktheit des Einzelnen in die Macht des ganzen Volkes 273, 274. „Das Ganze wird als Ganzes sein Werk, für das er sich aufopfert, und eben dadurch sich selbst von ihm zurückerhält" 274. „Diese Einheit des Seins für Anderes oder des sich zum Dinge Machens, und des Fürsichseins, diese allgemeine Substanz redet ihre allgemeine Sprache in den Sitten und Gesetzen seines Volks." „Die Gesetze sprechen das aus, was jeder Einzelne ist und tut" 274. „In einem freien Volke ist darum in Wahrheit die Vernunft verwirklicht", so bei den Alten 275

Aber „die Vernunft muß aus diesem Glücke heraustreten"; denn das einzelne Bewußtsein weiß sonst nicht „als reine Einzelnheit für sich zu sein" 275, 276, 277. Werden der Moralität 277. Oder

2 „das Selbstbewußtsein hat dieses Glück noch nicht erreicht", es wird von seinem Geiste in die Welt hinausgeschickt, sein Glück zu suchen 276, 277

In der Bestimmung sich als Fürsichseiendes das Wesen zu sein, ist das Selbstbewußtsein die Negativität des Andern 278, 279—283 (s. u.). Dann aber will es „sich als dieses Einzelne in einem Andern oder ein anderes Selbstbewußtsein als sich anschauen", es will das Gesetz seines Herzens vollbringen 278, 283—292 (s. Herz). In der Vollbringung dieses Gesetzes entsteht die Tugend 278, 292—301 (s. Tugend)

a) „Die Lust und die Notwendigkeit" 278, 279—283, 292. Das Selbstbewußtsein, welches sich überhaupt die Realität ist, hat das Sein als eine andere Wirklichkeit sich gegenüber 279. „Es stürzt also ins Leben, und bringt die reine Individualität, in welcher es auftritt, zur Ausführung" 279, 280. „Es gelangt zum Genusse der Lust, zum Bewußtsein seiner Verwirklichung in einem als selbständig erscheinenden Bewußtsein" 280, 281. Aber es ist erst „die Unmittelbarkeit der Einheit des Fürsich- und des Ansichseins" 281. Was dem genießenden Bewußtsein als sein Wesen zum Gegenstande wird, „ist die Ausbreitung jener leeren Wahrheiten, der reinen Einheit, des reinen Unterschiedes und ihrer Beziehung", ist die „Notwendigkeit" 281, 282 (s. Notwendigkeit). Die einzelne Individualität hat sich also nicht in das Leben gestürzt, sondern hat sich „vielmehr nur in das Bewußtsein der eigenen Leblosigkeit gestürzt"; „der Übergang geschieht aus der Form des Eins in die der Allgemeinheit"; das Individuum „nahm das Leben, aber ergriff vielmehr damit den Tod" 282. „Die abstrakte Notwendigkeit gilt also für die nur negative unbegriffene Macht der Allgemeinheit, an welcher die Individualität zerschmettert wird" 283. „Das Selbstbewußtsein an sich hat aber diesen Verlust überlebt; denn diese Notwendigkeit oder reine Allgemeinheit ist sein eigenes Wesen" 283

b) „Das Gesetz des Herzens und der Wahnsinn des Eigendünkels" 278, 283—292 (s. Herz)

c) „Die Tugend und der Weltlauf" 278, 292—301 (s. Tugend)

C. „Die Individualität, welche sich an und für sich selbst reell ist" 301—334. „Das Selbstbewußtsein hat jetzt den

2 Begriff von sich erfaßt, . . . nämlich in der Gewißheit seiner selbst alle Realität zu sein" 301. Wesen und Zweck ist „die Durchdringung des Ansich- und Fürsichseins, des Allgemeinen und der Individualität" 302. Die vorherigen Gestalten treten nur noch „in seinem Bewußtsein als eine Bewegung unterschiedener Momente auseinander"; aber „es hält die einfache Einheit des Seins und des Selbsts fest, die ihre Gattung ist" 303. Das Bewußtsein „geht frisch von sich aus, und nicht auf ein Anderes, sondern auf sich selbst" 303. Sein Tun „spielt vollkommen zufrieden nur in und mit sich selbst" 303

a) „Das geistige Tierreich und der Betrug, oder die Sache selbst" 303—322. „Diese an sich reale Individualität ist zuerst wieder eine einzelne und bestimmte; die absolute Realität, als welche sie sich weiß, ist daher, wie sie derselben sich bewußt wird, die abstrakte allgemeine . . ." 303, 304. Charakteristik des Auftretens dieser Individualität als „ursprüngliche bestimmte Natur" 304. Inhalt und Zweck ist „die von der Individualität durchdrungene Realität" 305, 304

Darstellung, wie die einfache ursprüngliche Natur in dem Tun und dem Bewußtsein des Tuns in den Unterschied tritt, welcher diesem zukommt 305. Die drei Momente des Tuns: Zweck, Mittel, Gegenstand 305, 307, 308. Dabei ist festzuhalten, „daß der Inhalt in ihnen derselbe bleibt, und kein Unterschied hereinkommt" 305

Charakteristik der ursprünglich bestimmten Natur vorerst als „besondere Fähigkeit", als „die Wirklichkeit, welche sonst als gegebener Stoff des Tuns, als vorgefundene und im Tun zu bildende Wirklichkeit erscheint" 306. Das Bewußtsein handelt nur, „daß für es sei, was es an sich ist" 306. „Das Individuum kann nicht wissen, was es ist, ehe es sich durch das Tun zur Wirklichkeit gebracht hat" 306, 307. „Sein Wesen und ansichseiende Natur ist alles in Einem, Anfang, Mittel und Ende" 307, 308. „Die ganze Handlung tritt auf diese Weise weder als die Umstände, noch als Zweck noch als Mittel noch als Werk aus sich heraus" 308

Charakteristik der Spannung zwischen dem Bewußtsein und dem aus ihm durch das Tun frei entlassenen Werk 308, 309, 310, 312. Als Maßstab der Beurteilung des Werks gilt allein die ursprüngliche Natur und „es findet daher weder Erhebung, noch Klage, noch Reue statt" 309, 310. „Das Individuum kann also . . . nur Freude an sich erleben" 310

2 „Das Werk ist die Realität, welche das Bewußtsein sich gibt" 310. Einerseits hat das Werk „die ganze Natur der Individualität mitempfangen", und die Bestimmtheit der Individualität kommt „als solche in dem Werke an den Tag"; andererseits „ist" das Werk, „d. h. es ist für andere Individualitäten, und für sie eine fremde Wirklichkeit, an deren Stelle sie die ihrige setzen müssen, um durch ihr Tun sich das Bewußtsein ihrer Einheit mit der Wirklichkeit zu geben", oder: das Werk ist als „die Realität der Individualität verschwindend" 311, 310

„Es entsteht dem Bewußtsein also in seinem Werke der Gegensatz des Tuns und des Seins" 311, 312. „Das Tun aber ist der ursprüngliche Begriff, als absoluter Übergang, oder als das Werden" 312

Charakteristik dieses „Grundwiderspruches des Werks" 312. „Das Tun des Individuums ist wieder zufällig gegen die Wirklichkeit überhaupt; das Glück entscheidet, ebensowohl für einen schlecht bestimmten Zweck und schlecht gewählte Mittel, als gegen sie" 312, 313. Aber betrachten wir „den Inhalt dieser Erfahrung in seiner Vollständigkeit, so ist er das verschwindende Werk; was sich erhält, ist nicht das Verschwinden, sondern das Verschwinden ist selbst wirklich und an das Werk geknüpft, und verschwindet selbst mit diesem" 313. „Das Negative geht mit dem Positiven, dessen Negation es ist, selbst zugrunde" 313. „Das wahre Werk ist nur jene Einheit des Tuns und des Seins, des Wollens und Vollbringens" 313, 314 und das Bewußtsein „reflektiert sich in sich aus seinem vergänglichen Werke, und behauptet seinen Begriff und Gewißheit als das Seiende und Bleibende gegen die Erfahrung von der Zufälligkeit des Tuns" 314. Die „Sache selbst" behauptet sich gegenüber der Sache, welche Zufälligkeit des individuellen Tuns ist 314, 491

Charakteristik dieser „Sache selbst" als „reines Tun", als „geistige Wesenheit" 314, 315, als „gegenständlich gewordne Durchdringung der Individualität und der Gegenständlichkeit" 315, als „Gattung", welche sich in den verschiedenen Momenten der ursprünglichen Bestimmtheit oder der Sache dieses Individuums als ihren Arten findet und ebenso frei davon ist 316, 315

Bringt ein solch „ehrlich" heißendes Bewußtsein „einen Zweck nicht zur Wirklichkeit, so hat es ihn doch gewollt, d. h. es macht den Zweck als Zweck, das reine Tun, welches nichts tut, zur Sache

2 selbst" 316, 317, 491; „es behauptet, daß die Wirklichkeit nichts anderes wäre als sein Mögen" 316, 317; „tatloses Interesse gilt ihm für Partei, die es dafür oder dawider genommen, und bekämpft oder gehalten hat" 317. „Die Sache selbst ist ihm ebensowohl seine Sache, wie gar kein Werk, oder das reine Tun und der leere Zweck, oder auch eine tatlose Wirklichkeit" 317. „Die Wahrheit dieser Ehrlichkeit aber ist, nicht so ehrlich zu sein, als sie aussieht" 317. Charakteristik der Gedankenlosigkeit solcher Ehrlichkeit 317, 318 und des Spiels der Individualitäten miteinander, „worin sie sowohl sich selbst als sich gegenseitig, sowohl betrügen als betrogen finden" 319, 320

„Es ist ebenso Betrug seiner selbst und der andern, wenn es nur um die reine Sache zu tun sein soll" 320, 321. Das Bewußtsein erfährt, „was die Natur der Sache selbst ist", nämlich „ein Wesen, dessen Sein das Tun des einzelnen Individuums und aller Individuen, und dessen Tun unmittelbar für andere, oder eine Sache ist, und nur Sache ist als Tun Aller und Jeder; das Wesen, welches das Wesen aller Wesen, das geistige Wesen ist" 321, 322

b) „Die gesetzgebende Vernunft" 322—327, 330, 407. „Die ursprünglich-bestimmte Natur des Individuums hat ihre positive Bedeutung, an sich das Element und der Zweck seiner Tätigkeit zu sein, verloren; sie ist nur aufgehobnes Moment, und das Individuum ein Selbst; als allgemeines Selbst" 322. Charakteristik der absoluten Sache, „deren Dasein die Wirklichkeit und das Tun des Selbstbewußtseins ist; diese Sache ist daher die sittliche Substanz; das Bewußtsein derselben sittliches Bewußtsein" 322. Sie „gilt als das Absolute", „teilt sich in Massen, welche die bestimmten Gesetze des absoluten Wesens sind" 323. „Indem das Selbstbewußtsein sich als Moment des Fürsichseins dieser Substanz weiß, drückt es also das Dasein des Gesetzes in ihm so aus, daß die gesunde Vernunft unmittelbar weiß, was recht und gut ist" 323. Beispiele von Aussprüchen „der wissenden, gesunden Vernunft" 324: „Jeder soll die Wahrheit sprechen" 324, 325. „Liebe deinen Nächsten als dich selbst" 325, 326. Darlegung, wie „der einfachen Substanz ... jede Bestimmtheit, die an ihr gesetzt wird, ungemäß ist" 326, 327. „Was dem Gesetzgeben übrig bleibt, ist ... die reine Form der Allgemeinheit ..." 327. „Die gesetzgebende Vernunft ist zu einer nur prüfenden Vernunft herabgesetzt" 327

2 c) „Gesetzprüfende Vernunft" 327—334, 407. Charakteristik dieses Prüfens 327, 328. „Das Allgemeine ist nicht mehr die seiende und geltende Substanz, oder das an und für sich Rechte, sondern einfaches Wissen oder Form, welche einen Inhalt nur mit sich selbst vergleicht, und ihn betrachtet, ob er eine Tautologie ist" 328. „Die Gesetze sind für das prüfende Bewußtsein schon gegeben" 328

An der Frage, ob es „an und für sich Gesetz sein soll, daß Eigentum sei", zeigt sich z. B., daß dieses Prüfen nicht weit reicht 328, 329, 330. „Der Maßstab des Gesetzes, den die Vernunft an ihr selbst hat, paßt allem gleich gut, und ist hiermit in der Tat kein Maßstab" 330. „Daß das Gesetzgeben und Gesetzprüfen sich als nichtig erwies, hat diese Bedeutung, daß beides einzeln und isoliert genommen, nur haltungslose Momente des sittlichen Bewußtseins sind"; „Formen der Ehrlichkeit" 331, 332

Charakteristik des für das Selbstbewußtsein „an sich seienden Gesetzes" als „reiner Willen aller, der die Form des unmittelbaren Seins hat" 332, als „Gedanken seines eigenen absoluten Bewußtseins" 332, 333

Zum Unterschied „des Selbstbewußtseins von dem Wesen" 333. Die Unterschiede an dem Wesen „sind" 333. So gelten sie der Antigone des Sophokles „als der Götter ungeschriebenes und untrügliches Recht" 333. „Die sittliche Gesinnung besteht eben darin, unverrückt in dem fest zu beharren, was das Rechte ist, und sich alles Bewegens, Rüttelns und Zurückführens desselben zu enthalten" 333, 334 (O Phänomenologie)

„Die Vernunft ist Geist, indem die Gewißheit, alle Realität zu sein, zur Wahrheit erhoben, und sie sich ihrer selbst als ihrer Welt, und der Welt als ihrer selbst bewußt ist" 335 (O Geist). Rückblick auf die gesetzgebende und gesetzprüfende Vernunft 407 (O Glaube), auf das unmittelbare Dasein der Vernunft im Verhältnis zur Religion 517, 518, 520 (O Religion). Rückblick auf die beobachtende Vernunft, die im gleichgültigen Sein sich selbst sucht und findet 604 (O Philosophie)

3 „Die Vernunft" 111—112 (O Bewußtsein)
§ 40 „Die Vernunft ist die höchste Vereinigung des Bewußtseins und des Selbstbewußtseins oder des Wissens von einem Gegenstande und des Wissens von sich" 111, 112. „Sie ist ebensosehr die

3 Gewißheit seiner selbst, Subjektivität, als das Sein oder die Objektivität, in einem und demselben Denken" 112
§ 41 Der durch die Vernunft eingesehene Inhalt hat objektive Realität und ist zugleich für das Ich kein Fremdes 112
§ 42 Das Wissen der Vernunft ist „nicht die bloße subjektive Gewißheit, sondern auch Wahrheit" 112
„Vernünftiges Denken" 214—215 (s. Denken). Die Vernunftidee 215 (O Denken)

5 Kants Fassung der Vernunft 23 (s. Kant). „Der Schluß ist nicht nur vernünftig, sondern alles Vernünftige ist ein Schluß" 119 (O Schluß) [8, 382]

6 Fassung der Philosophie als „die Wissenschaft der Vernunft" und „zwar insofern die Vernunft ihrer selbst als alles Sein bewußt wird" 22 Ø (O Enzyklopädie) [3, 111—112]
„Die Vernunft" 247 [P. St. **10**, 261], 256—257 [P. St. **10**, 292—293 s. u.]
Die §§ 360, 361, 362 wurden wenig verändert in die §§ 438, 439 von **10** *aufgenommen; s. u.*

7 Vernunft und Wirklichkeit, Sein 33, 34, 35, 82 [8, 48 Ø] (s. vernünftig — wirklich). „Das Vernünftige ist die Landstraße, wo jeder geht, wo niemand sich auszeichnet" 68 (O Wille). „Das an und für sich seiende Allgemeine ist überhaupt das, was man das Vernünftige nennt und was nur auf diese spekulative Weise gefaßt werden kann" 75 (O Wille). „Die Vernünftigkeit besteht, abstrakt betrachtet, überhaupt in der sich durchdringenden Einheit der Allgemeinheit und der Einzelnheit, und hier konkret dem Inhalte nach in der Einheit der objektiven Freiheit, d. i. des allgemeinen substantiellen Willens und der subjektiven Freiheit als des individuellen Wissens und seines besondere Zwecke suchenden Willens — und deswegen der Form nach in einem nach gedachten, d. h. allgemeinen Gesetzen und Grundsätzen sich bestimmenden Handeln" 329 (O Staat). „Die wahrhafte Idee ist die wirkliche Vernünftigkeit, und diese ist es, welche als Staat existiert" 358, 364 (O Religion), 369 (O Verfassung)

8 Zur „Wirklichkeit des Vernünftigen" 48 Ø, 47 Ø (O System), 321 Ø (O Wirklichkeit)
Fassung der Vernunft im Kritizismus 133, 134 [P. St. **6**, 44], 151 Ø, 152 Ø, bei Kant 152 Ø, 161 Ø; Kants theoretische und

praktiſche Vernunft 127—154 [P. St. 6, 43—44] (ſ. Kritizismus) Faſſung der Vernunft als „unmittelbares Wiſſen" 166 Ø (O unmittelbares Wiſſen), des Vernünftigen als das Spekulative 196 Ø (O Spekulatives)

„Der Schluß iſt das Vernünftige und alles Vernünftige" 382 [P. St. 6, 109; 5, 119] (O Schluß)

Der Zweckbegriff iſt ein Vernunftbegriff 414 [P. St. 6, 123] (O Teleologie). Zur „Liſt" der Vernunft 420 Ø [5, 226; 6, 127; 9, 35 Ø, 36 Ø; 11, 63] (ſ. Liſt); zum „Inſtinkt" der Vernunft 395 Ø (O Schluß) [2, 195, 196, 197, 198; 5, 303, 304; 9, 646 Ø, 660 Ø; 15, 283; 17, 46] (ſ. Inſtinkt). Faſſung der Idee als Vernunft 426, 427 [P. St. 6, 130, 131] (ſ. Idee)

Die Vernunft „iſt nur ein anderer Ausdruck für die Wahrheit oder die Idee, welche das Weſen des Geiſtes ausmacht; aber erſt der Geiſt als ſolcher weiß, daß ſeine Natur die Vernunft und die Wahrheit iſt" 51 Ø (O Pſychologie). Das „allgemeine Selbſtbewußtſein" „iſt in ſeiner Wahrheit der Begriff der Vernunft, — der Begriff, inſofern er nicht als bloß logiſche Idee, ſondern als die zum Selbſtbewußtſein entwickelte Idee exiſtiert" 291 [P. St. 6, 256], 292 Ø (O Selbſtbewußtſein)

„Die Vernunft" 261 [P. St. 6, 247], 263 Ø, 292—293 [P. St. 6, 256—257] (O Bewußtſein)

§ 438 [P. St. 6, § 360, wenig verändert] „Die an-und-für-ſich-ſeiende Wahrheit, welche die Vernunft iſt, iſt die einfache Identität der Subjektivität des Begriffs und ſeiner Objektivität und Allgemeinheit" 292 [P. St. 6, 256], 293

§ 439 [P. St. 6, §§ 361, 362, wenig verändert] Die Vernunft als dieſe Identität „iſt nicht nur die abſolute Subſtanz, ſondern die Wahrheit als Wiſſen". „Die wiſſende Wahrheit iſt der Geiſt" 293 [P. St. 6, 257] (O Bewußtſein)

„Der freie Geiſt oder der Geiſt als ſolcher iſt die Vernunft, wie ſich dieſelbe einerſeits in die reine, unendliche Form, in das ſchrankenloſe Wiſſen — und andererſeits in das mit dieſem identiſche Objekt trennt" 295 Ø (O Geiſt)

Die Phantaſie als Mittelpunkt, „in welchem das Allgemeine und das Sein, das Eigene und das Gefundenſein, das Innere und Äußere vollkommen in Eins geſchaffen ſind" iſt Vernunft, aber „formelle Vernunft" 342 Ø (O Einbildungskraft)

11 Der Glaube an die Vernunft regiert die geschichtsphilosophische Betrachtung der Weltgeschichte 34, 35, 37—88 (s. Geschichtsphilosophie). Zusammenhang dieses Glaubens mit dem an eine Vorsehung 39, 42. „Die Frage, was die Bestimmung der Vernunft an ihr selbst sei, fällt, insofern die Vernunft in Beziehung auf die Welt genommen wird, mit der Frage zusammen, was der Endzweck der Welt sei" 43, 63, 67. „Die Vernunft ist das Vernehmen des göttlichen Werkes" 68 (O Geschichtsphilosophie). Der Gegensatz zwischen Vernunft und Religion ist, näher betrachtet, „nur ein Unterschied". „Das Geschäft der Geschichte ist nur, daß die Religion als menschliche Vernunft erscheine" 429 (s. Christentum) Mit dem Protestantismus ist „die Möglichkeit einer Entwickelung und Einführung der Vernunft und Freiheit gesetzt". „Das Vernünftige erfährt keinen Widerspruch mehr von seiten des religiösen Gewissens" 531
„Die Einheit des Denkens mit dem Andern ist an sich vorhanden, denn die Vernunft ist die substantielle Grundlage ebensowohl des Bewußtseins, als des Äußerlichen und Natürlichen" 549. Fassung von Vernunft durch die Aufklärung 551 (s. Aufklärung)

12 Kants Fassung der „Erkenntnis der Absolutheit der Vernunft" 91 (s. Kant). Die „echte Originalität des Künstlers wie des Kunstwerks liegt nur darin, von der Vernünftigkeit des in sich selber wahren Gehalts beseelt zu sein". Objektive Vernunft verbürgt wahrste Subjektivität 400 (O Originalität)

15 Die Vernunft als Gegenstand der Religionsphilosophie 70 (s. Religionsphilosophie)
„Die vernünftige Betrachtung der Endlichkeit" 191, 203—210 (s. Endlichkeit). „Natürliche Vernunft" ist ein schiefer Ausdruck. „Natur der Vernunft ist vielmehr Begriff der Vernunft" 279 (s. unmittelbare Religion)

16 „Konkrete Vernünftigkeit" der griechischen Religion 97 (s. griechische Religion). Die Beweise vom Dasein Gottes sind aus dem Bedürfnisse die Vernunft zu befriedigen hervorgegangen 361 (O Gottesbeweise)

17 „Tempel der selbstbewußten Vernunft" 65 (O Philosophiegeschichte). Zur Entgegensetzung der menschlichen und göttlichen Vernunft 97, 98, 99 (s. Philosophie), 111 (s. Glaube)

18 Vernunft, Vernünftigkeit in Epikurs Philosophie 512 (s. Epikur)

19 „Vernunft ist nicht leeres Wort, sondern sich in sich entwickelnde Totalität" 389 (O Spinoza)

Jacobis Fassung von Vernunft 539, 546 (s. Jacobi). Kants „theoretische Vernunft" 561—588, 576, 605, 609; Kants „praktische Vernunft" 588—596, 605, 609. Verhältnis der Vernunft zum Besonderen 596, 609. Die Urteilskraft als Brücke zwischen Vernunft und Verstand 598 (s. Kant)

Fichtes praktische und theoretische Vernunft 624, 625, 631. „Fichte kommt nicht zur Idee der Vernunft, als der vollendeten, realen Einheit des Subjekts und Objekts, oder des Ich und Nicht-Ich" 635 (s. Fichte)

Vernunft — Verstand (Vernunft, Verstand)

1 Kants Behandlung des Verstandes mit Vernunft und der Vernunft mit Verstand 34. In Fichtes System übergibt die Spekulation die Vernunft dem Verstand 35. „Die Kraft des Beschränkens, der Verstand, knüpft an sein Gebäude, das er zwischen den Menschen und das Absolute stellt, alles, was dem Menschen wert und heilig ist, befestigt es durch alle Mächte der Natur und der Talente, und dehnt es in die Unendlichkeit aus. Es ist darin die ganze Totalität der Beschränkungen zu finden, nur das Absolute selbst nicht ..." 44, 45. „Die Vernunft erreicht das Absolute nur, indem sie aus diesem mannigfaltigen Teilwesen heraustritt" 45. „Der Verstand ahmt die Vernunft im absoluten Setzen nach" 45. Angriffe des Verstandes durch die Vernunft, deren er sich nicht erwehren kann 48. Geheime Leitung des Verstandes durch die Vernunft 51, 52. „Sie verführt ihn, eine objektive Totalität zu produzieren" 50, 51. „Nur insofern die Reflexion Beziehung aufs Absolute hat, ist sie Vernunft, und ihre Tat ein Wissen" 54 (O Fichte)

Höchstes Gesetz eines philosophischen Systems ist „nicht der Verstand, sondern die Vernunft. Jener hat die Entgegengesetzten seines Gesetzten, seine Grenze, Grund und Bedingung richtig aufzuzeigen; aber die Vernunft vereint diese Widersprechenden, setzt beide zugleich und hebt beide auf" 60 (O Fichte)

Schulzes Fassung von Vernunft und Verstand 261, 262 (O Skeptiker)

1 Kants Fassung des Verhältnisses von Vernunft und Verstand 294, 295, 302, 306, 309. „Der Verstand ist Einheit einer möglichen Erfahrung, die Vernunfteinheit aber bezieht sich auf den Verstand und dessen Urteile" 310 (s. Kant)
Jacobi zu Kants Begriffen der Einbildungskraft, des Verstandes und der Vernunft 361, 362, 371 (s. Jacobi)

3 „Die Erkenntnis Gottes ist nicht über die Vernunft, denn diese ist nur Widerschein Gottes und ist wesentlich das Wissen vom Absoluten, sondern jene Erkenntnis ist nur über den Verstand, das Wissen vom Endlichen und Relativen" 97 (O Religionslehre)

4 „Der Verstand bestimmt und hält die Bestimmungen fest; die Vernunft ist negativ und dialektisch, weil sie die Bestimmungen des Verstandes in Nichts auflöst; sie ist positiv, weil sie das Allgemeine erzeugt, und das Besondere darin begreift" 17. Der Widerspruch ist „eben das Erheben der Vernunft über die Beschränkungen des Verstandes und das Auflösen derselben" 40, 41 (O Logik)
Stellung von Vernunft und Verstand zur Unendlichkeit 158 (s. Unendlichkeit)

5 Wird der Verstand der Vernunft entgegengesetzt, so „bedeutet er nicht das Vermögen des Begriffs überhaupt, sondern der bestimmten Begriffe" 35. Die gewöhnliche Trennung von Verstand und Vernunft ist zu verwerfen. „Wenn der Begriff als vernunftlos betrachtet wird, so muß es vielmehr als eine Unfähigkeit der Vernunft betrachtet werden, sich in ihm zu erkennen" 51 (O Begriff). „Der Verstand wird als das Vermögen des bestimmten Begriffes genommen, welcher durch die Abstraktion und Form der Allgemeinheit für sich festgehalten wird. In der Vernunft aber sind die bestimmten Begriffe in ihrer Totalität und Einheit gesetzt" 119, 120 (O Schluß)
Kants Vernunft- und Verstandesbegriff 236, 237 (O Idee)

6 „Über das Unternehmen des Kritizismus, die Vernunft zu Verstande zu bringen und der Philosophie überhaupt eine neue Ansicht zu geben" 313, 324—329 (s. Jacobi)

8 „Der Kampf der Vernunft besteht darin, dasjenige, was der Verstand fixiert hat, zu überwinden" 107 Ø (O Logik). Erst Kant hat „den Unterschied zwischen Verstand und Vernunft bestimmt hervorgehoben" und in der Art festgestellt, „daß jener das Endliche

8 und Bedingte, diese aber das Unendliche und Unbedingte zum Gegenstand hat" 134 Ø (O Kritizismus). Zur Zusammenstellung „des Verstandes mit dem Begriff und der Vernunft mit dem Schluß ist zu bemerken, daß so wenig der Begriff bloß als Verstandesbestimmung, ebensowenig auch der Schluß ohne weiteres als vernünftig zu betrachten ist" 385 Ø, 386 Ø. Unterscheidung von „bloßen Verstandesbegriffen und Vernunftbegriffen" 385 Ø, 386 Ø (O Schluß), 414 [P. St. 6, 123, 124] (O Teleologie)

10 361 Ø. „Zwischen Verstand und Vernunft muß der Unterschied festgesetzt werden, daß für die Letztere der Gegenstand das An- und-für-sich-bestimmte, Identität des Inhalts und der Form, des Allgemeinen und des Besonderen ist, — für den Ersteren hingegen in die Form und den Inhalt, in das Allgemeine und das Besondere, in ein leeres An-sich und in die von außen an dieses herankommende Bestimmtheit zerfällt, — daß also im verständigen Denken der Inhalt gegen seine Form gleichgültig ist, während er im vernünftigen oder begreifenden Erkennen aus sich selber seine Form hervorbringt" 362 Ø (O Denken)

11 Es ist ein eigentümliches Phänomen, daß das in sich geistiger werdende, die Vernünftigkeit heraustreibende und bildende Fortschreiten die verständige Ausführlichkeit und Verständigkeit der Sprache vernachlässigt, hemmend findet und entbehrlich macht 100. „Das Denken wird zu denkender Vernunft hingenötigt" 108 (O Weltgeschichte)

13 106 (O griechische Götter)

17 Unterschied zwischen Vernunft- und bloßer Verstandeserkenntnis 53 (O Konkretes). „Der Verstand isoliert Sein und Nichtsein als wahr und geltend; hingegen die Vernunft erkennt das Eine in dem Anderen, daß in dem Einen sein Anderes enthalten ist, — und so ist das All, das Absolute zu bestimmen als das Werden" 350 (O Heraklit)

18 Die Logik des Aristoteles ist „nicht die Logik des spekulativen Denkens, nicht der Vernünftigkeit als unterschieden von der Verständigkeit" 414 (O Aristoteles)

19 Kants Unterscheidung von Vernunft und Verstand 574, 604, 605. Die Urteilskraft bildet die Brücke 598 (s. Kant)

Nach der neueren Philosophie soll „nur der Verstand denken, die Vernunft aber nicht denken, sondern nur unmittelbar wissen, d. i. nur fühlen und anschauen, somit nur sinnlich wissen können" 25, 26 (O Hinrichs)

vernünftig — wirklich (Rinde, Wirklichkeit)

„Was nicht vernünftig ist, hat keine Wahrheit, oder was nicht begriffen ist, ist nicht; indem also die Vernunft von einem Andern spricht als sie ist, spricht sie in der Tat nur von sich selbst; sie tritt darin nicht aus sich heraus" 420 (O Aufklärung)

„Die Vernunft ist die höchste Vereinigung des Bewußtseins und des Selbstbewußtseins oder des Wissens von einem Gegenstande und des Wissens von sich" 111, 112 (O Vernunft)

„Alles Wirkliche ist nur insofern, als es die Idee in sich hat und sie ausdrückt. Der Gegenstand, die objektive und subjektive Welt überhaupt sollen mit der Idee nicht bloß kongruieren, sondern sie sind selbst die Kongruenz des Begriffs und der Realität; diejenige Realität, welche dem Begriffe nicht entspricht, ist bloße Erscheinung, das Subjektive, Zufällige, Willkürliche, das nicht die Wahrheit ist" 238 (O Idee)

„Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig" 33, 34 [8, 48; **20**, 321]. „Das, was ist, zu begreifen, ist die Aufgabe der Philosophie, denn das was ist, ist die Vernunft" 35 (O Rechtsphilosophie). „Etwas vernünftig betrachten heißt, nicht an den Gegenstand von außen her eine Vernunft hinzubringen und ihn dadurch bearbeiten, sondern der Gegenstand ist für sich selbst vernünftig" 82. „Die Wissenschaft hat nur das Geschäft, diese eigene Arbeit der Vernunft der Sache zum Bewußtsein zu bringen" 82 (O Rechtsphilosophie)
Zur Wirklichkeit und damit Vernünftigkeit des Staats 362—364. „Die Wirklichkeit ist nichts Unvernünftiges" 364 (O Religion)

48 [**7**, 33, 34 f. o.] (O System). Die Wirklichkeit ist „das durchaus Vernünftige und was nicht vernünftig ist, das ist eben um deswillen auch nicht als wirklich zu betrachten" 321 Ø (O Wirklichkeit)

Die Philosophie hat zu der Einsicht zu führen, „daß die wirkliche Welt ist, wie sie sein soll, daß das wahrhafte Gute, die allgemeine

göttliche Vernunft auch die Macht ist, sich selbst zu vollbringen" 67 (O Geschichtsphilosophie)

„Das wahrhafte Ideal soll nicht wirklich sein, sondern ist wirklich, und allein das Wirkliche." „Soll eine Idee zur Existenz zu gut sein, so ist dies Fehler des Ideals selbst." „Die Wirklichkeit ist zu gut; was wirklich ist, ist vernünftig" 274 (O Plato)

320, 321 (O Hegel)

Vernunfttheologie (Gefühlstheologie, Gotteserkenntnis, Verstandesreligion)

Die Vernunfttheologie zusammen mit der Gefühlstheologie haben die Religion von allem Inhalt ausgeleert 28 Ø, 29 Ø. Sie sind „in jenem Formalismus des Negativen und in der Freiheit, die Freiheit nach Belieben und Meinung auszufüllen, stehen geblieben, so daß überhaupt der Inhalt selbst gleichgültig sei" 29 Ø (O System)

Indem die Bibelexegese „die Vernunft zu Rate zieht, ist es nun geschehen, daß eine sogenannte Vernunft-Theologie zustande gekommen ist, die entgegengestellt wird jenem Lehrbegriff der Kirche" 45. Sie bemächtigt sich des bestimmten Inhalts. „Sie faßt das Unendliche einerseits nach ihrer endlichen Weise als ein Bestimmtes, als ein abstrakt Unendliches und findet dann andererseits, daß alle besonderen Eigenschaften diesem Unendlichen unangemessen sind" 46, 47. Sie faßt das Jenseits „auf endliche Weise, als ein abstraktes, höchstes Wesen, dem gar kein Charakter zukommt" 47. Sie ist Aufklärung und macht Gott „hohl, leer und arm" 47 (O Religionsphilosophie), 450. Zum Unterschied zwischen Religionsphilosophie und Vernunfttheologie 47—51 (s. Religionsphilosophie). Die Vernunfttheologie ist „abstrakte Verstandesmetaphysik" 47; sie haßt die Religionsphilosophie 49 und will „in der Nacht, die sie Aufklärung nennt", bleiben 50 (O Religionsphilosophie). Ihre Vertreter sind Theologen 54, 225 (s. Theologe). Einstellung der Vernunfttheologie zur Bestimmtheit der Dogmen 55—57 (s. Dogma)

Vergleich des indischen: Ich bin Brahm mit dem „Ich des modernen Reflexions-Glaubens" 374, 372, 373 (O indische Religion). Vergleich der buddhaistischen Gottesvorstellung mit dem heutigen Vorurteil „nichts von Gott zu wissen" 401 (O Buddhaismus)

15 419 (O bestimmte Religion), 425, 426 (O persische Religion), 450 (O ägyptische Religion)

16 Die Theologie der Aufklärung 345, 346. Vergleich mit dem Mohammedanismus 348, 349 (s. Gemeinde)

17 41 (O Philosophiegeschichte). „Die Philosophie ist dem sogenannten Rationalismus in der neueren Theologie entgegen; dieser hat die Vernunft immer im Munde, es ist aber nur trockener Verstand" 112. „Er hat den Inhalt, hat den Himmel leer gemacht, alles zu endlichen Verhältnissen heruntergesetzt" 112, 125. Stellung der Philosophie zu solchem Rationalismus 112, 113 (O Philosophie)

Verpilzung

18 247 (O Plato)

Verrücktheit (Wahnsinn)

2 289 (s. Herz)

3 Die Verrücktheit 207—208 (O Einbildungskraft). Sie ist „eine Übermacht von Phantasievorstellungen im wachen Zustande über die Anschauungen und verständigen Vorstellungen" 207. Modifikationen sind die Narrheit 207, der Wahnsinn und die Raserei 208. Körperliche und geistige Ursachen der Verrücktheit 208

10 Die Verrücktheit als Krankheit des Selbstgefühls 205—220 [vgl. 6, 239, 241] (s. Krankheit), 161 Ø. „Die Heilung der Verrücktheit" 228—234 Ø, 206—207 [P. St. 6, 241] (s. Krankheit). Zur Notwendigkeit des dialektischen Fortgangs von der Verrücktheit zu der Gewohnheit 239 Ø, 240 Ø (O Gewohnheit)

Verschiedenheit (Unterschied)

3 Zum „Satz der gleichgültigen Verschiedenheit" 177 (O Satz)

4 Die Verschiedenheit „als äußerlicher oder gleichgültiger Unterschied" 505 (O Reflexionsbestimmungen)
„Die Verschiedenheit" 517—525, 535 (s. Unterschied)

Vers, Versifikation, Versmaß (Reim)

12 Bedeutung der Regelmäßigkeit und Symmetrie für das Versmaß 336 (O Kunstschönes)

14 „Die Versifikation" 275, 288—318 (O Poesie). Versifizierte Prosa gibt noch keine Poesie, dennoch aber ist „Metrum oder Reim, als der erste und einzige sinnliche Duft, für die Dichtung schlechthin erforderlich" 289. Lessings Opposition gegen die Versifikation 289. Schillers und Goethes Stellung 289. Die Versifikation ist kein Hemmnis für den freien Erguß, hemmt höchstens bei Übersetzungen 290. Sie fügt zum Ernste des Inhalts die erheiternde Anmut 291; sie ist eine Musik 291 und gibt den Ton eines ganzen Gedichtes an 292

Einteilung in zwei Systeme: „das Erste ist die rhythmische Versifikation"; „die zweite Seite dagegen macht das Herausheben des Klangs als solchen aus" 292. Alliteration, Assonanz, Reim 292. „Drittens endlich lassen sich der rhythmische Fortgang und das für sich gestaltete Klingen auch verbinden" 292

a) „Die rhythmische Versifikation" 292—303, 308 (s. Reim)

α) Das Rhythmische ist „das feste Zeitmaß der Silben in dem einfachen Unterschiede der Längen oder Kürzen" 293—297

αα) Die natürliche Länge und Kürze der Silben geben die Elemente ab 293, 294, 303

ββ) Die verschiedenen Zeitverhältnisse in der besonderen Zusammensetzung von Längen und Kürzen 294. Daktylus, Anapäst, Spondeus, Jambus, Trophäus 294

γγ) Die einzelnen Zeitverhältnisse zu Versen aneinander gereiht 295. Der jambische Trimeter 295, der Hexameter 295, 297, 300, 306, 451. Ordnung der Verse zu Strophen 295. Das elegische Versmaß der Griechen, die alkäische und sapphische Strophe 295, Pindar 295, 296. Vergleich zwischen Poesie und Musik im Hinblick des Taktes 296 (s. Takt), Voß 297

β) „Das eigentlich Belebende nun aber für das rhythmische Zeitmaß bringen erst der Akzent und die Zäsur" 293, 297—300

αα) Der Akzent eröffnet „für die Vielfältigkeit des Wertes der Silben einen großen Spielraum" 297. Die Zäsur bringt dann wieder in die unterschiedslose Regelmäßigkeit Zusammenhang und höheres Leben 298. Der Wortakzent 299

ββ) Über aller Gültigkeit der Silben und Wörter innerhalb ihrer metrischen Stellung, steht „der Wert dessen, was sie von seiten der poetischen Vorstellung her bedeuten" 299

14 γγ) Dem Charakter des Versmaßes entspricht, besonders nach seiten der rhythmischen Bewegung, eine bestimmte Weise des Inhalts 300. Beispiele 300. Pentameter und Hexameter 300
γ) Die rhythmische Versifikation geht auch „zum wirklichen Klingen der Silben und Wörter fort" 300, 293. Unterschied hierin zwischen den alten und neueren Sprachen 300
αα) Ausbildung der Stammsilbe zu verschiedenartig tönenden Silben, besonders im Griechischen und Lateinischen 300, 301
ββ) In der deutschen Sprache dagegen bleibt das Wort als einfaches Ganzes in sich konzentriert 301. Der Akzent ist überwiegend ein Akzent des Sinnes, der Bedeutung 302
γγ) So hat das Rhythmische wenig Raum 302. Vergleich des Prinzips der rhythmischen Versifikation mit der Plastik 303
b) „Der Reim" 303—315, 289, 292 (s. Reim). Lateinische und römische Versifikation 305, 306. Vergleich der rhythmischen Versifikation mit der gereimten 308 (O Reim)
c) Vereinigung von rhythmischer Versifikation und Reim 315 bis 318. In unserer Muttersprache griffen Klopstock und Voß zur rhythmischen Versifikation; Goethe war hierin vorsichtiger 315
α) Der Geltung der natürlichen Quantität der Silben widerspricht heute die geistige Bedeutung und deren heraushebender Akzent 316
β) Akzent des Verses und Zäsur fallen zusammen und der Akzent ist heute das geistige Element 316, 317
γ) Die Verbindung des Rhythmischen und des Reims ist in der neueren Versifikation gestattet 317
αα) Das materielle Prinzip der Längen und Kürzen wird durch den Reim verstärkt 317
ββ) Das Gegengewicht zum Reimklang ist die gleiche Wiederholung desselben Zeitmaßes; der Takt fängt an, sich stärker geltend zu machen 317, 318
γγ) Die Anwendung des Reims würde „bei den reicheren, den Alten nachgebildeten Silbenmaßen, wie z. B. . . . bei der alkäischen und sapphischen Strophe" als ein Überfluß und Widerspruch erscheinen 318
Das Versmaß im Epos 300 (O s. o.), in der Lyrik 451—452 (s. lyrische Poesie), 471 (O griechische Lyrik), in der dramatischen Poesie 500—501 (O Drama). „Das dramatische Metrum hält am besten die Mitte zwischen dem ruhigen, gleichförmigen Strömen des

14 Hexameters, und zwischen den mehr abgebrochenen und eingeschnittenen lyrischen Silbenmaßen" 500. Das jambische Metrum, der Senarius 500. Die Spanier bedienen sich besonders der Trochäen 500. Der französische Alexandriner, das jambische Versmaß der Engländer 500, 501

Versöhnung (Vermittlung)

11 „Erkennen heißt eben das Äußerliche, Fremde des Bewußtseins vernichten und ist so Rückkehr der Subjektivität in sich. Dies nun im realen Selbstbewußtsein der Welt gesetzt, ist die Versöhnung der Welt" 415 (O Sündenfall)

13 „Die Erlösungsgeschichte Christi" 142—149 (s. romantische Kunstform). „Die Versöhnung der einzelnen Subjektivität mit Gott tritt nicht unmittelbar als Harmonie auf, sondern als Harmonie, welche erst aus dem unendlichen Schmerz, aus der Hingebung, Aufopferung, Tötung des Endlichen, Sinnlichen und Subjektiven hervorgeht" 146 (O romantische Kunstform)

14 Die Versöhnung im modernen Drama 538 (O Drama), 574; in der Tragödie 532, 553—558 (s. griechische Tragödie), 572—574 (s. Tragödie). Unterschied zwischen tragischer und epischer Versöhnung 554 (O griechische Tragödie). Die Versöhnung in der Komödie 536, 559—562 (s. griechische Komödie)
Die christliche Versöhnung 558—559 (O griechische Tragödie)

15 Durch einseitige Versöhnung zwischen Erkenntnis und Glaube entstehen entweder Heuchelei und Sehnsucht oder Gleichgültigkeit gegen die Religion 66, 67 (s. Religionsphilosophie)
Entzweiung und Versöhnung im Sündenfall 286, 288 (s. Sündenfall)
In der persischen Religion ist Mithras der Vermittler. „Doch scheint in der Religion der Parsen die Bestimmung der Vermittlung, Versöhnung noch nicht überwiegend gewesen zu sein" 433 (O persische Religion)

16 In der griechischen Tragödie ist der Schluß „die Versöhnung, die vernünftige Notwendigkeit, die Notwendigkeit, die hier anfängt, sich zu vermitteln" 134, 135. „Die höhere Versöhnung wäre, daß im Subjekt die Gesinnung der Einseitigkeit aufgehoben würde — das Bewußtsein seines Unrechts und daß es sich in seinem Gemüt

16 ſeines Unrechts abtut" 135, 156. Über den „Gottesdienſt der Verſöhnung" im Kultus der griechiſchen Religion 147—156 (ſ. griechiſche Religion)

In der Religion der Freiheit, in der abſoluten Religion iſt die Verſöhnung die Negation der Trennung zwiſchen Gott und einer ihm entfremdeten Welt. „Die Verſöhnung iſt ſo die Freiheit, iſt nicht ein Ruhendes oder Seiendes, ſondern Tätigkeit" 208 (ſ. abſolute Religion)

Die Verſöhnung in der chriſtlichen Religion, und zwar im Reich des Sohnes 277—286 (ſ. chriſtliche Religion). „Die Möglichkeit der Verſöhnung iſt nur darin, daß gewußt wird die an ſich ſeiende Einheit der göttlichen und menſchlichen Natur" 281. Die „Verſöhnung als Zuſtand ausgeſprochen iſt das Reich Gottes, das Ewige als die Heimat für den Geiſt, eine Wirklichkeit, in der Gott herrſcht" 288, 289 (O chriſtliche Religion). „Der Inhalt der chriſtlichen Glaubenslehre" iſt „die Lehre von der Verſöhnung" 331 bis 333, 341—344 (ſ. Gemeinde)

17 Philoſophie und Religion haben den gleichen Gegenſtand: die allgemeine, an und für ſich ſeiende Vernunft. „Die Andacht iſt nur: daran hindenken; die Philoſophie will dieſe Verſöhnung durch denkende Erkenntnis vollbringen, indem der Geiſt ſein Weſen in ſich aufnehmen will" 94 (ſ. Philoſophie)

19 Die chriſtliche „Lehre von der Verſöhnung iſt, daß Gott gewußt wird als ſich verſöhnend mit der Welt" 100 (O Chriſtentum), 145. Verſöhnung des Geiſtes mit ſich ſelbſt im ſubjektiven Geiſt 141. „Eine Form dieſer Verſöhnung iſt auch die, daß das Subjekt in ſich ſelbſt mit ſich, wie es ſteht und geht, mit ſeinen Gedanken, ſeinem Wollen, mit ſeinem Geiſtigen, zufrieden iſt; ſo daß ſein Wiſſen, Denken, ſeine Überzeugung zum Höchſten geworden iſt" 141, 142. „Dieſe Form der Verſöhnung iſt die neueſte, aber die einſeitigſte" 142. Im Mittelalter war „die Verſöhnung formell, nicht an und für ſich, nur Sehnſucht des Menſchen, — Befriedigung nur in einer anderen Welt" 200 (O ſcholaſtiſche Philoſophie)

Verſtand (abſtrakt, Denken, Gedanke, geſunder Menſchenverſtand, Reflexion, Reflexionsbeſtimmungen, Reflexionsphiloſophie, Vernunft, Vernunft — Verſtand, Verſtandesreligion)

1 Faſſung des Verſtandes in Kants Philoſophie 298, 308, 309; Be-

griff des „anschauenden Verstandes" 309, 318; intuitiver Verstand und transzendentale Einbildungskraft 318, 319, 320 (s. Kant)

Jacobis Fassung des Verstandes im Vergleich zu der bei Kant 334, 335, 336 (s. Jacobi)

„Der Verstand ist das Denken, das reine Ich überhaupt" 20, 19. „Die Tätigkeit des Scheidens ist die Kraft und Arbeit des Verstandes, der verwundersamsten und größten, oder vielmehr der absoluten Macht" 33, 34. Stellung des „tabellarischen Verstandes" zu dem, „was das Konkrete, die Wirklichkeit und lebendige Bewegung der Sache ausmacht" 50, 51, 52 (O Phänomenologie)

„Kraft und Verstand, Erscheinung und übersinnliche Welt" 108—138 (O Bewußtsein). Rückblick auf die sinnliche Gewißheit und das Wahrnehmen 108, 109. Das „unbedingte Allgemeine, das nunmehr der wahre Gegenstand des Bewußtseins ist, ist noch als Gegenstand desselben; es hat seinen Begriff als Begriff noch nicht erfaßt" 108, 109. Es erkennt sich in jenem reflektierten Gegenstande nicht 108, 109. Das Resultat des Wahrnehmens war die „Einheit des Fürsichseins und des Füreinanderseins", aber dies nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach 109

An dem Unbedingtallgemeinen tritt für das Bewußtsein der Unterschied der Form und des Inhalts wieder hervor 109, 110. Aber da sie in der unbedingten Allgemeinheit sind, sind sie „an ihnen selbst sich aufhebende Seiten", übergehen ineinander 110. „Die selbständig gesetzten gehen unmittelbar in ihre Einheit, und ihre Einheit unmittelbar in die Entfaltung über, und diese wieder zurück in die Reduktion. Diese Bewegung ist aber dasjenige, was Kraft genannt wird" 110. Die eigentliche Kraft und ihre Äußerung 110, 111. In ihrer Wahrheit ist die Kraft einmal „wesentlich an und für sich bleibend, und dann ihre Unterschiede als substantiell, oder als für sich bestehende Momente" 111. Ihre Existenz beruht auf der Selbständigkeit der beiden Momente 111, 112

Betrachtung dieser Bewegung des Sichverselbständigens 111—116. Diese Bewegung ist nichts anderes, als die Bewegung des Wahrnehmens und hat hier ihre gegenständliche Form 112. Das Verhältnis zwischen der Kraft und ihrer Äußerung 112, 113

2 Das, was als Anderes auftritt, ist selbst Kraft 113. Zur Selbständigkeit mehrerer Kräfte 113—116. Verwandlung des Unterschieds, „daß das eine das Sollizitierende, das andere das Sollizitierte sein sollte" 114, 115, 120, 121. Über den Begriff der Kraft, der durch die Verdoppelung in zwei Kräfte wirklich wird 115. Das Sein der zwei Kräfte hat die reine Bedeutung des Verschwindens 115, 116. Die Einheit ihrer Momente ist „ihr Begriff als Begriff", „ihr Wesen, wie es sich an und für sich darstellt", „das Innere der Dinge als Inneres" 116

Das Bewußtsein „blickt als Verstand durch diese Mitte des Spiels der Kräfte in den wahren Hintergrund der Dinge" 117, 137. Das Sein der Kraft schließt als Mitte den Verstand und das Innere zusammen. Es heißt „Erscheinung; denn Schein nennen wir das Sein, das unmittelbar an ihm selbst ein Nichtsein ist" 117. Das Ganze des Scheins „als Ganzes oder Allgemeines ist es, was das Innere ausmacht, das Spiel der Kräfte, als Reflexion desselben in sich selbst" 117. Aber das Bewußtsein unterscheidet dieses Innere von seiner Reflexion in sich und „dies Innere ist ihm daher ein Extrem gegen es" 117. „In diesem inneren Wahren ... schließt sich erst über der sinnlichen als der erscheinenden Welt, nunmehr eine übersinnliche als die wahre Welt auf" 118. „Unser Gegenstand ist hiermit nunmehr der Schluß, welcher zu seinen Extremen, das Innere der Dinge und den Verstand, und zu seiner Mitte die Erscheinung hat" 118

Charakteristik dieses Inneren als „reines Jenseits", als „Leeres" 118, 119, als „das Heilige" 119. Aber „es kommt aus der Erscheinung her", „die Erscheinung ist sein Wesen" 119. „Das Übersinnliche ist ... die Erscheinung, als Erscheinung" 119, 120

„Unmittelbar für den Verstand ist das Spiel der Kräfte; das Wahre aber ist ihm das einfache Innere" 120. Im Spiel der Kräfte aber verschwindet „aller Unterschied besonderer Kräfte", in dem absoluten Wechsel ist nur der Unterschied als allgemeiner, „er ist das Gesetz der Kraft" 121 [10, 269]

Der „allgemeine Unterschied" „ist im Gesetze ausgedrückt, als dem beständigen Bilde der unstäten Erscheinung. Die übersinnliche Welt ist hiermit ein ruhiges Reich von Gesetzen ..." 122, 121. Dies Reich der Gesetze ist erst die erste Wahrheit des Verstandes. Der Mangel des Gesetzes ist, daß es nicht ganze Gegenwart der Erscheinung ist und daß es, um bestimmt zu sein, in viele Gesetze aus-

2 einander geht 122. Wohl läßt der Verstand die vielen Gesetze wieder „in ein Gesetz zusammenfallen", aber dabei wird es nicht „Einheit dieser bestimmten Gesetze", sondern „bloßer Begriff des Gesetzes selbst" 122, 123. Aber der reine Begriff des Gesetzes „geht auch über das Gesetz als solches hinaus", „ist gegen das Gesetz selbst gekehrt" 123

Der reine Begriff des Gesetzes als allgemeine Attraktion 123, 124. Seine gedoppelte Weise, einmal „als Gesetz, an dem die Unterschiede als selbständige Momente ausgedrückt sind; das andere Mal in der Form des einfachen Insichzurückgegangenseins, welche wieder Kraft genannt werden kann" 124, 126. So ist die Elektrizität „als einfache Kraft gleichgültig gegen ihr Gesetz, als positive und negative zu sein" 125, 124. Das Gesetz der Bewegung in Zeit und Raum geteilt 125. Als Kraft dagegen vorgestellt ist die Bewegung Schwere 126, 124

Der Verstand erklärt, d. h. drückt aus, daß der Unterschied „kein Unterschied der Sache selbst sei" 126, 127. Er beharrt „bei der ruhigen Einheit seines Gegenstandes und die Bewegung fällt nur in ihn selbst, nicht in den Gegenstand" 127, 128. „Unser Bewußtsein ist ... aus dem Inneren als Gegenstande auf die andere Seite in den Verstand herübergegangen, und hat in ihm den Wechsel" 128

„Indem aber der Begriff als Begriff des Verstandes dasselbe ist, was das Innere der Dinge, so wird dieser Wechsel als Gesetz des Innern für ihn" 128. „Er erfährt also, daß es Gesetz der Erscheinung selbst ist, daß Unterschiede werden, die keine Unterschiede sind" 128. „Das Gleichnamige, die Kraft, zersetzt sich in einen Gegensatz, der zunächst als ein selbständiger Unterschied erscheint, aber welcher sich in der Tat keiner zu sein erweist." Der Unterschied der Sache ist nichts anderes als das Gleichnamige 129

Das Reich der Gesetze verkehrt sich zu einer zweiten übersinnlichen Welt, zur verkehrten Welt 129. „Nach dem Gesetze dieser verkehrten Welt ist das Gleichnamige der ersten das Ungleiche seiner selbst, und das Ungleiche derselben ist ebenso ihm selbst ungleich, oder es wird sich gleich" 130, 131. „Allein solche Gegensätze von Innerem und Äußerem, von Erscheinung und Übersinnlichem, als von zweierlei Wirklichkeiten, sind hier nicht mehr vorhanden" 131, 132. Es ist „die sinnliche Vorstellung von der Befestigung der Unterschiede in einem verschiedenen Elemente des Bestehens zu

2 entfernen". „Es ist der reine Wechsel, oder die Entgegensetzung in sich selbst, der Widerspruch zu denken" 132. Die übersinnliche verkehrte Welt ist „der Unterschied als innerer, oder Unterschied an sich selbst, oder ist als Unendlichkeit" 133

Darstellung, was es heißt: „das Einfache des Gesetzes ist die Unendlichkeit" 133. α) „Es ist ein Sichselbstgleiches, welches aber der Unterschied an sich ist"; das sich abstoßende Gleichnamige. β) Das Entzweite „stellt sich als Bestehendes dar" 133. γ) Durch den Begriff des inneren Unterschiedes aber ist dies Ungleiche „ein Unterschied, welcher kein Unterschied ist, oder nur ein Unterschied des Gleichnamigen" 133

„Diese einfache Unendlichkeit, oder der absolute Begriff ist das einfache Wesen des Lebens, die Seele der Welt ... zu nennen" 134, „in sich pulsierend, ohne sich zu bewegen, in sich erzitternd, ohne unruhig zu sein" 134. „Die Einheit, von welcher gesagt zu werden pflegt, daß der Unterschied nicht aus ihr herauskommen könne, ist in der Tat selbst nur das Eine Moment der Entzweiung ..." 134, 135 und „sein Entzweien ist ein Aufheben dessen, was es ist, und also das Aufheben seines Entzweitseins" 135

Zusammenfassender Rückblick auf „diese absolute Unruhe des reinen Sichselbstbewegens" 135, 136. „Indem sie endlich für das Bewußtsein Gegenstand ist, als das, was sie ist, so ist das Bewußtsein Selbstbewußtsein" 135, 138. „Es ist Unterscheiden des Unterschiedenen" 136, 137 (s. Ich). Doch ist „das Selbstbewußtsein erst für sich geworden, noch nicht als Einheit mit dem Bewußtsein überhaupt" 137. Doch „das Schauen des Inneren in das Innere ist vorhanden" 137, 138 (O Bewußtsein)

Rückblick auf die Kraft des Verstandes 139, 142 (O Selbstbewußtsein), 217 (O Naturbeobachtung), 272 (O Vernunft)

3 „Der Verstand" 105—106 (O Bewußtsein)

§ 17 Es ist „der Verstand, dem die Dinge der Wahrnehmung nur als Erscheinungen gelten und der das Innere der Dinge betrachtet" 105

§ 18 „Das Innere der Dinge" ist „die einfache Kraft, welche in das Dasein, die Äußerung, übergeht" 105

§ 19 „Die Kraft bleibt mit diesem Unterschiede in aller sinnlichen

3 Verschiedenheit der Erscheinung dieselbe. Das Gesetz der Erscheinung ist ihr ruhiges, allgemeines Abbild" 105 [10, 269]

§ 20 Indem der Unterschied jetzt ebensosehr keiner ist, „fällt die bisherige Art des Unterschiedes des Bewußtseins von seinem Gegenstande hinweg"; „es hat sich selbst zum Gegenstande" 106

§ 21 „Oder unmittelbar: das Innere der Dinge ist der Gedanke oder Begriff derselben" 106 (O Bewußtsein)

Das Verständige als Moment des Logischen „bleibt bei den Begriffen in ihrer festen Bestimmtheit und Unterschiedenheit von anderen stehen" 170 (O Logik), 313, 314 (O Philosophieunterricht) „Verstand" 212 (O Denken)

§ 164 „Der Verstand ist das denkende Bestimmen überhaupt und das Festhalten in gedachten Bestimmungen" 212. Als „objektiver Verstand" „unterscheidet er das Wesentliche vom Unwesentlichen und erkennt die Notwendigkeit und Gesetze der Dinge" 212 (O Denken)

4 17 (s. Vernunft — Verstand). Unter „reflektierendem Verstande" ist „der abstrahierende und damit trennende Verstand zu verstehen, der in seinen Trennungen beharrt" 40, 39 (O Logik)

Der Verstand verendlicht das Unendliche 158, 161, 168 (s. Unendlichkeit). Die Hartnäckigkeit des Verstandes weigert sich die Dialektik, daß vieles Eines ist, aufzufassen 203, 204 (O Repulsion)

5 Der Begriff erscheint in „der Sphäre des bloßen Verstandes" als „der bestimmte Begriff" 32, 35, 47, 48. „Der Verstand wird in neueren Zeiten gering geachtet." Das hat seine Gründe: „es ist die Festigkeit, welche er den Bestimmtheiten und somit den Endlichkeiten erteilt" 48. Seine Form ist „die unvollkommene, nämlich abstrakte Allgemeinheit" 49. Freilich stellt der Verstand auch die unendliche Kraft dar, „welche das Allgemeine bestimmt", die Bestimmtheiten „begeistet", „und sie so zuschärft, daß sie eben nur auf dieser Spitze die Fähigkeit erhalten, sich aufzulösen und in ihr Entgegengesetztes überzugehen" 50, 51 (s. Begriff)

6 34 [P. St. 8, 185 s. u.]. Der fixierende Verstand 261 Ø (O Geist)

7 75 (O Wille), 270, 271 (O Bedürfnis), 369 (O Verfassung)

8 „Die Allgemeinheiten und Abstraktionen des abgestandenen, nicht lebendigen rationalistischen Verstandeswassers" 29 Ø (O System).

8 „Das Denken, nur endliche Bestimmungen hervorbringend und in solchen sich bewegend, heißt Verstand" 97 Ø (O Logik)

Kants „anschauender Verstand" 154 und „intuitiver Verstand" 155 (s. Kritizismus)

176 Ø (O unmittelbares Wissen)

Der Verstand als Moment der Logik 184, 185—189 [3, 170, 313, 314, P. St. 6, 34] (O Logik)

§ 80 [P. St. 6, § 14, wörtlich] „Das Denken als Verstand bleibt bei der festen Bestimmtheit und der Unterschiedenheit derselben gegen andere stehen" 185 [P. St. 6, 34]

Zusatz. „Die Tätigkeit des Verstandes besteht überhaupt darin, ihrem Inhalt die Form der Allgemeinheit zu erteilen, und zwar ist das durch den Verstand gesetzte Allgemeine ein abstrakt Allgemeines, welches als solches dem Besondern gegenüber festgehalten, dadurch aber auch zugleich selbst wieder als Besonderes bestimmt wird" 185 Ø. Zur Anschauung und Empfindung steht er in Gegensatz 185 Ø. Vorwürfe gegen den harten und einseitigen Verstand 185 Ø, 186 Ø, 187 Ø. Verteidigung des Verstandes, dessen Prinzip „die Identität, die einfache Beziehung auf sich" ist 186 Ø. Seine Herrschaft in Mathematik und Jurisprudenz 186 Ø, 187 Ø. Charakteristik des Verstandes als „ein wesentliches Moment der Bildung" 187 (s. Bildung). Der Verstand zeigt sich „in allen Gebieten der gegenständlichen Welt, und es gehört wesentlich zur Vollkommenheit eines Gegenstandes, daß in demselben das Prinzip des Verstandes zu seinem Recht kommt" 188 Ø, 187 Ø. Er herrscht auch in der Kunst, der Religion, der Philosophie 188 Ø, 189 Ø. „Das Verständige ist allerdings nicht ein Letztes, sondern vielmehr endlich und näher von der Art, daß dasselbe auf die Spitze getrieben in sein Entgegengesetztes umschlägt" 189 Ø (O Logik)

„Das Abstrahieren des Verstandes ist das gewaltsame Festhalten an Einer Bestimmtheit, eine Anstrengung, das Bewußtsein der andern, die darin liegt, zu verdunkeln und zu entfernen" 216 [P. St. 6, 57, 58] (O Dasein)

Stellung der Verstandeslogik zum Begriff 353 Ø, 354 Ø, 360 Ø, 361 Ø; Stellung des Verstandes zum Begriff 353 Ø, 354 Ø, 358 Ø, 359 Ø (s. Logik)

Verstandesschluß 384 [P. St. 6, 110], 386 Ø (s. Schluß)

Stellung des Verstandes zur Idee 426, 427 [P. St. 6, 130, 131].

8 Er zeigt, „daß die Idee sich selbst widerspreche" 426, indem er „die Extreme der Idee" festhält 427 [P. St. 6, 131] (O Idee)
Über die „als Verstand tätige Vernunft" 436 [P. St. 6, 136] (s. Erkennen)

9 „Der Verstand wird sich immer an die Vermittelungen als solche halten und sie als äußerliche Verhältnisse ansehen, mechanisch und chemisch vergleichend, was doch ganz untergeordnet ist gegen die freie Lebendigkeit und das Selbstgefühl" 660 Ø (O Tier)

10 Unfähigkeit des Verstandes, die Natur des Geistes auszudrücken 12 Ø, 13 Ø. Er fixiert „die Bestimmung der Endlichkeit" 42 [P. St. 6, 229] (O Geist). Kants „anschauender Verstand" 259 [P. St. 6, 246] (O Bewußtsein)
„Der Verstand" 264 Ø, 269—272 [P. St. 6, 250—251] (O Bewußtsein)
§ 422 [P. St. 6, §§ 339, 340, etwas verändert] Für den Verstand wird der Gegenstand „Erscheinung und seine Reflexion-in-sich ein dagegen für sich seiendes Inneres und Allgemeines" 269 [P. St. 6, 250]. „Das Reich der Gesetze der Erscheinung ist ihr ruhiges allgemeines Abbild" 269 [3, 105, P. St. 6, 250]
Zusatz. Der Verstand setzt die „Bestimmungen des Sinnlichen zur Erscheinung eines für sich seienden Inneren herab" 269 Ø, 270 Ø, 264 Ø, zum „Gesetz" 270 (s. Gesetz)
§ 423 [P. St. 6, § 341, wenig verändert] Fortgang vom inneren Unterschied, der im Gesetz keiner ist, zum Ich, das als urteilend einen Gegenstand hat, der nicht von ihm unterschieden ist, — sich selbst — Selbstbewußtsein 271 [P. St. 6, 250]
Zusatz. Bewußtsein und Gesetz 271 Ø (s. Gesetz). „Im Lebendigen schaut das Bewußtsein den Prozeß selber des Setzens und des Aufhebens der unterschiedenen Bestimmungen an" 272 Ø, 264 Ø.
Über das Lebendige 272 Ø (s. Leben)
Der erklärende, der begreifende und der schließende Verstand 361 Ø (O Denken). Unterschied zwischen Verstand und Vernunft 362 Ø (s. Vernunft — Verstand). Notwendigkeit des Verstandes und seiner abstrahierenden Tätigkeit 362 Ø (s. Charakter)
Verstand und Religion 459 Ø, 460 Ø, 469 Ø, 470 Ø (s. Philosophie)

11 „Es ist aber ebensowohl Tat des Denkens, und zwar des Verstandes, einen Gegenstand, der in sich ein konkreter, reicher Inhalt ist, zu einer einfachen Vorstellung (wie Erde, Mensch, oder Alexan-

11 der und Cäſar) zu machen und mit Einem Worte zu bezeichnen, als dieſelbe aufzulöſen, die darin enthaltenen Beſtimmungen ebenſo in der Vorſtellung zu iſolieren, und ihnen beſondere Namen zu geben" 107, 106 (O Weltgeſchichte)
Herrſchaft des „proſaiſchen Verſtandes" bei den Juden 262, 260 (ſ. Juden), des „reflektierenden Verſtandes" bei den Ägyptern 271, 273, 289 (ſ. Ägypten). Die „Abſtraktion des Verſtandes" aber kennzeichnet am meiſten die Römer. „Dem unfreien, geiſt- und gemütloſen Verſtand der römiſchen Welt haben wir den Urſprung und die Ausbildung des poſitiven Rechts zu verdanken" 373. Herrſchaft des Verſtandes in der römiſchen Religion 373, 374 (ſ. Römer)
555 (O franzöſiſche Revolution)

12 Kants „intuitiver Verſtand" 91 (O Kant). Der Verſtand vermag die Schönheit nicht zu erfaſſen, weil er, „ſtatt zu jener Einheit durchzudringen, ſtets deren Unterſchiede nur in ſelbſtändiger Trennung feſthält ... So bleibt der Verſtand ſtets im Endlichen, Einſeitigen und Unwahren ſtehen" 160, 161 (O Schönes), 93 (O Kant)
324 (O Charakter). Die Regelmäßigkeit als „bloße unlebendige Einheit des Verſtandes" 333, 334 (O Regelmäßigkeit). Verhältnis des Verſtandes zur Allegorie 529 (O Allegorie)

13 94, 96. Die chriſtliche Religion hat zur Zeit der Aufklärung „einen Punkt erreicht, auf welchem der Gedanke, der Verſtand das Element verdrängt hat, deſſen die Kunſt ſchlechthin bedarf, die wirkliche Menſchengeſtalt und Erſcheinung Gottes". Der Verſtand macht „Gott zu einem bloßen Gedankending" 106, 107 (O griechiſche Götter)

14 In der Muſik herrſcht „ebenſoſehr die tiefſte Innigkeit und Seele, als der ſtrengſte Verſtand, ſo daß ſie zwei Extreme in ſich vereinigt, die ſich leicht gegeneinander verſelbſtändigen" 133. Zur „bloßen Verſtandesanalyſe" in der Muſik 149 (O Muſik)
„Der Verſtand eilt ..."; die Kunſt „verweilt" 249 (ſ. Poeſie)

15 Bedeutung der Ausbildung des Verſtandes für die Entzweiung in der Religion 26, 28 (O Religion). Über „die Angſt des Verſtandes und ſeinen Haß gegen die Philoſophie" 49 (O Religionsphiloſophie)

16 „Die Religion der Zweckmäßigkeit oder des Verstandes" 156—188 (s. römische Religion), 13, 45 (O bestimmte Religion) [15, 98, 277] Verhältnis des Verstandes zur spekulativen Idee Gottes 233, zum Unendlichen, zur Dreieinigkeit, zum Tierisch-Lebendigen 234, 237, zum Selbstgefühl 235, zu Gott 236 (s. christliche Religion). „Der Verstand ist dies Festhalten, Perennieren bei den Denkbestimmungen als schlechthin außereinander, verschieden, selbständig gegeneinander bleibender, feststehender" 234 (O christliche Religion), 406, 552. Verhältnis des Verstandes zum Gottesbeweis 360, 361, 430, 552, zur Religion 553 (O Gottesbeweise). Unfähigkeit des Verstandesschlusses 378, 458, 462, 479, 480, 523 (s. Schluß). „Begriffsverstand" 488. Der religiöse Inhalt heißt „Mysterium, weil er dem Verstande ein Verborgenes ist, denn er kommt nicht zu dem Prozeß, der diese Einheit ist: daher ist alles Spekulative dem Verstande ein Mysterium" 553 (O Gottesbeweise) [17, 112]

17 „Es ist das Geschäft des Philosophierens gegen den Verstand, zu zeigen: daß das Wahre, die Idee nicht in leeren Allgemeinheiten besteht, sondern in einem Allgemeinen, das in sich selbst das Besondere, das Bestimmte ist." „Die Reflexion des Verstandes ist abstrakte Theorie, unwahr; nur im Kopfe richtig" 53, 54 (O Konkretes). Stellung des Verstandes zum Mysterium, zum Spekulativen 112 (s. Mysterien). „Der Verstand faßt nicht die Wahrheiten der Religion" 124, 125 (O Philosophiegeschichte). „Der Begriff, die Idee ist dem Verstande zuwider, kann nicht von ihm gefaßt werden" 348, 353 (O Heraklit)
Anaxagoras anerkennt den Verstand als das Prinzip 396. „Es tritt Gegensatz der Prosa des Verstandes gegen poetisch religiöse Ansicht ein" 404, 405. Der Verlust dieser Ansicht ist übrigens nicht zu beklagen 405. Der Verstand ist bei Anaxagoras „die sich selbst bestimmende Tätigkeit" 411 (O Anaxagoras)

18 43 (O Sokrates). Das principium exclusi tertii als Grundsatz des Verstandes 135 (O Eubulides). Aristoteles' Fassung des Verstandes 324, 325 (s. Aristoteles)
Der Skeptizismus richtet sich gegen das verständige Denken 539 [19, 479], verhält sich aber, indem er bei dem Resultat als einem Negativen stehen bleibt, selbst nur als Verstand 540 (O Skeptiker)

19 Proklos über den Verstand 85, 90 (s. Proklos). Der „abstrakte,

19 endliche Verſtand" im Mittelalter 202 (ſ. ſcholaſtiſche Philoſophie). Entwicklung des Gegenſatzes von Verſtand und Glaube in der Renaiſſance 213 (O Wiederaufleben). Begriff des „tätigen Verſtandes" bei Bruno 237 (O Bruno)

„Periode des denkenden Verſtandes" in der neueren Philoſophie 328—534 (ſ. neuere Philoſophie), 274. Spinozas Faſſung des Verſtandes 387, 391, 395, 403 (ſ. Spinoza)

479 (O Wolff). Kants Definition des Verſtandes 565, 561, 596, 597, 599, 604. Seine Unterſcheidung von Verſtand und Vernunft 574, 596, 605, 609. Der Verſtand als „das Denken in endlichen Verhältniſſen" 574, 604, 605. Das Beſondere liegt außer ihm 596, 600. Die Urteilskraft als Brücke zwiſchen Verſtand und Vernunft 598. Kants „anſchauender Verſtand" 570, 598, und „intuitiver Verſtand" 604, 659, „intellectus archetypus" 604. Charakteriſtik der Kantiſchen Philoſophie als „Verſtandesphiloſophie" 610, 611

Fichtes Ableitung des Verſtandes 630 (O Fichte). „Es iſt der Standpunkt des Verſtandes, die Gedanken zu unterſcheiden, zu beſtimmen gegeneinander; und die Forderung des Philoſophierens iſt, dieſe unterſchiedenen Gedanken zuſammenzubringen" 656 (O Schelling)

Verſtandesmetaphyſik

15 Die „abſtrakte Verſtandesmetaphyſik" der Vernunfttheologie 47, 49, 51 (O Religionsphiloſophie)

18 Zur „Verſtandes-Metaphyſik" in den ſkeptiſchen Tropen 577 (O Sextus Empirikus)

19 Die Kantiſche Philoſophie hat „der Verſtandesmetaphyſik, als einem objektiven Dogmatismus, ein Ende gemacht, in der Tat aber dieſelbe nur in einen ſubjektiven Dogmatismus ... überſetzt" 554, 570 (O Kant)

Verſtandesphiloſophie

10 460 Ø, 461 Ø (O Philoſophie)

19 Charakteriſtik der Kantiſchen Philoſophie als „vollendete Verſtandes-Philoſophie" 610 (ſ. Kant)

Verſtandesreligion (Vernunfttheologie)

16 Die jüdiſche und die römiſche Religion ſind Verſtandesreligionen 161. Die römiſchen Götter ſind Verſtandesgötter 169 (O römiſche Religion)

17 Der „Rationalismus in der neueren Theologie" 112 (O Philoſophie)

Verſtehen

12 „Jedes Verſtehen ſchon iſt eine Identifikation des Ich und Objekts, eine Ausſöhnung der außerhalb dieſes Verſtändniſſes getrennten; was ich nicht verſtehe, nicht erkenne, bleibt ein mir Fremdes und Andres" 448 (O indiſche Kunſt)

15 404 (O Buddhaismus)

17 „Bei Gedanken, beſonders bei ſpekulativen, heißt Verſtehen ganz etwas anderes als nur den grammatiſchen Sinn der Worte faſſen und ſie in ſich zwar hinein, aber nur bis in die Region des Vorſtellens aufnehmen" 25 (O Philoſophiegeſchichte). Zum Verſtehen gehört „die ſubſtantielle Grundlage des Inhalts, welche als das abſolute Weſen des Geiſtes an ihn kommend, ſein Innerſtes berührt, in demſelben wiederklingt und darin Zeugnis von ihm erhält. Dies iſt die erſte abſolute Bedingnis des Verſtehens" 102, 103. Andrerſeits iſt dieſer Geiſt, für welchen das Wahre und Ewige zunächſt iſt, „der endliche, und die Weiſe ſeines Bewußtſeins beſteht in den Vorſtellungen und Formen endlicher Dinge und Verhältniſſe" 103 (O Philoſophie)

Verſtellung

2 „Die Verſtellung" 471—484 (ſ. Moralität)

Vertrag

1 „Die Form eines ſolchen untergeordneten Verhältniſſes, wie der Vertrag iſt, hat ſich in die abſolute Majeſtät der ſittlichen Totalität eingedrängt" 525. Es iſt auch an ſich widerſprechend, „wenn für das Völkerrecht nach dem Verhältniſſe des bürgerlichen Vertrags, der unmittelbar auf die Einzelnheit und Abhängigkeit der Subjekte geht, das Verhältnis abſolut ſelbſtändiger und freier Völker, welche ſittliche Totalitäten ſind, beſtimmt werden ſoll" 525 (O Naturrecht) [7, 442, 443]

3 Definition des Vertrags 63. Der Schenkungsvertrag 63, der Tauschvertrag 64, Kaufen und Verkaufen, die Miete 64. Über die mit dem Vertrag verbundene Leistung 64, 65 (O Vertrag)

„Der Staat beruht nicht auf einem ausdrücklichen Vertrag eines mit allen und aller mit einem, oder des Einzelnen und der Regierung miteinander" 91 (O Moral) [**1**, 525; **6**, 296 Ø, 388, 389, 393, 394]

6 § 409 [P. St. **10**, § 493, mäßig verändert], 283—284 [P. St. **10**, 387 f. u.]

§ 410 Ø „Nur um der Äußerlichkeit des Besitzes willen kann ich verletzt und gezwungen werden." Eine Verletzung meiner Persönlichkeit und ein Zwang kann und soll nicht stattfinden 284 Ø (O Recht)

Kritik an der Vorstellung, die Verfassung sei ein Vertrag, „nämlich die willkürliche Übereinstimmung unterschiedener Personen über eine willkürliche und zufällige Sache" 296 Ø (O Staatsrecht), 388, 389, 393, 394 (O Württemberg)

7 86 (O Rechtsphilosophie), der emphyteutische Vertrag 116 (O Besitznahme)

„Übergang vom Eigentum zum Vertrage" 129—130 (O Eigentum)

§ 71 „Eigentum nicht mehr nur vermittelst einer Sache und meines subjektiven Willens zu haben, sondern ebenso vermittelst eines anderen Willens, und hiermit in einem gemeinsamen Willen zu haben, macht die Sphäre des Vertrags aus" 129, 130

„Der Vertrag" 92, 130—142 (O Recht)

§ 72 Charakteristik des Vertrags „als den Prozeß, in welchem der Widerspruch, daß Ich für mich seiender, den andern Willen ausschließender Eigentümer insofern bin und bleibe, als Ich in einem mit dem andern identischen Willen aufhöre, Eigentümer zu sein, sich darstellt und vermittelt" 130, 131

§ 73 Im Vertrag waltet „die Einheit unterschiedener Willen", aber so, „daß jeder ein mit dem anderen nicht identischer, für sich eigentümlicher Wille sei und bleibe" 131

§ 74 Dies Verhältnis enthält, „daß jeder mit seinem und des Anderen Willen, aufhört Eigentümer zu sein, es bleibt und es wird" 131

7 § 75 Der Vertrag geht von der Willkür aus; der in ihm ins Dasein tretende Wille ist „nur gemeinsamer, nicht an und für sich allgemeiner" 131. „Der Gegenstand des Vertrags ist eine einzelne äußerliche Sache" 131, 132
Weder die Ehe noch die Natur des Staats liegt im Vertragsverhältnis 132, 133, 155, 239, 242. „Der Staat beruht nicht auf Vertrag, der Willkür voraussetzt" 133
§ 76 Charakteristik des Schenkungsvertrags als formellen und des Tauschvertrags als reellen Vertrag 133, 134
§ 77 Im reellen Vertrag bleibt der Wert bei aller qualitativen äußern Verschiedenheit der getauschten Sachen der gleiche 134
Die laesio enormis 134. Sie wird unendlich, wenn über ein unveräußerliches Gut ein Vertrag zur Veräußerung eingegangen wird 134. Vertrag und Stipulation 134, 135, 136, einseitige und zweiseitige Verträge 134, 135
§ 78 Der Unterschied von Eigentum und Besitz wird im Vertrag „zu dem Unterschiede des gemeinsamen Willens als Übereinkunft, und der Verwirklichung derselben durch die Leistung" 135, 136. Der nur vorgestellten Übereinkunft wird durch Förmlichkeiten der Gebärden und in bestimmter Erklärung durch die Sprache ein besonderes Dasein gegeben 135, 136
§ 79 Die Stipulation ist das Substantielle des Rechtlichen im Vertrage; durch sie bin ich unmittelbar zur Leistung rechtlich verbunden 136. Zum Unterschied zwischen einem bloßen Versprechen und einem Vertrag, bzw. der Stipulation 136. Zu Fichtes Behauptung, „die Verbindlichkeit vor der Leistung sei nur moralischer, nicht rechtlicher Natur" 137, 136. Die Real- und Konsensual-Kontrakte im positiven Recht 137, 138
§ 80 Die Einteilung der Verträge liegt in der Natur des Vertrags selbst 138
A. Der Schenkungsvertrag: 1. Schenken einer Sache, 2. Leihen einer Sache 138, 3. Schenken einer Dienstleistung 138, 139
B. Der Tauschvertrag: 1. Tausch als solcher α) Tausch einer Sache, β) Kauf oder Verkauf. 2. Vermietung α) einer spezifischen, β) einer allgemeinen Sache 139. 3. Lohnvertrag 139
C. Vervollständigung eines Vertrags (cautio) durch Verpfändung 140, 141. Das Pfand, die Verpfändung 140, die Hypothek, die Bürgschaft 140, 141
§ 81 Im Verhältnis unmittelbarer Personen zueinander tritt

7 Unrecht auf, weil es zufällig ist, „ob ihr besonderer Wille mit dem an sich seienden Willen übereinstimmend sei" 141

Zusatz. Der im Vertrage gemeinsame Wille ist noch im Gegensatz gegen den besonderen Willen 141, 142

Vertrag und Unrecht 142, 143, 144 (O Unrecht); Vertrag und Betrug 146 (O Betrug). Vertrag und Staat 155 (O Verbrechen), 132, 133 (s. o.), 390, 391 [**1**, 525; **3**, 91; **6**, 296 Ø, 388, 389, 393, 394] Rückblick auf den Vertrag als Entwicklungsmoment des Begriffs der Freiheit 162, 163 (s. Recht). Bedeutung des Vertrags in Rousseaus und Fichtes Auffassung vom Staat 330 (s. Staat). Kritik am „Vertragsverhältnis" zwischen dem Monarchen und dem Volk 390, 391. „Das Amtsverhältnis ist gleichfalls kein Vertragsverhältnis" 401 (O Verfassung). Das Vertragsverhältnis der Staaten untereinander 442, 443 (s. Staatsrecht) [**1**, 525]

10 „Vertrag" 387—388 [P. St. **6**, 283—284] (O Recht)

§ 493 [P. St. **6**, § 409, mäßig verändert] „Die zwei Willen und deren Übereinkunft im Vertrage sind als Innerliches verschieden von dessen Realisierung, der Leistung" 387 [P. St. **6**, 283]. „Der Vertrag ist an und für sich gültig" 387 [P. St. **6**, 284]. „Das Wort ist in diesem Tat und Sache und die vollgültige Tat" 387 Ø § 494 Ø Trennung der unmittelbaren spezifischen Beschaffenheit einer Sache vom Substantiellen derselben, dem Werte. Damit wird die Sache als abstrakte, allgemeine Sache gesetzt 387 Ø

§ 495 Ø Der Vertrag enthält zugleich das Gesetztsein des akzidentellen Willens und kann so Unrecht hervorbringen; damit entsteht ein Verhältnis des Rechts zum Unrecht 387, 388

16 In der jüdischen Religion ist die Einheit zwischen der Gemeinde und der unendlichen Macht im Vertrage gestiftet 85 (O jüdische Religion)

Vertrauen

10 398 [P. St. **6**, 293, vgl. 296] (O Sittlichkeit)

Vervielfachen

15 289 (O unmittelbare Religion)

Verwandlung s. Metamorphose

Verwandtschaft

Die chemische Verwandtschaft 202 (s. Chemismus)

Die Ehe zwischen Blutsverwandten 248, 249 (s. Ehe)

Verwunderung

Zu Aristoteles' Ausspruch: „daß alle Erkenntnis von der Verwunderung anfange" 326 Ø. „Das philosophische Denken aber muß sich über den Standpunkt der Verwunderung erheben" 326 Ø (O Anschauung) [**9**, 33; **11**, 308, 309]

„Wie Aristoteles sagt, daß die Philosophie von der Verwunderung ausgehe, so geht auch die griechische Naturanschauung von dieser Verwunderung aus" 308, 309 (O Griechen)

„Der Mensch, den noch nichts wundert, lebt noch in der Stumpfheit und Dumpfheit hin" 422, 423. „Die Verwundrung kommt da hervor, wo der Mensch, als Geist, losgerissen von dem unmittelbarsten ersten Zusammenhange mit der Natur und von der nächsten bloß praktischen Beziehung der Begierde, von der Natur und seiner eigenen singulären Existenz zurücktritt, und in Dingen nun ein Allgemeines, Ansichseiendes und Bleibendes sucht und sieht" 423 (O symbolische Kunstform)

Verzierung (Schmuck)

Die Verzierungsweisen in der romantischen Architektur 346—348 (s. romantische Architektur)

Vespasian, Titus Flavius

407 (O Römer)

Vesta (Hestia)

Vesta wird von den Griechen bekleidet dargestellt 409, 410 (O Kleidung)

Bei den Römern ist Vesta das Feuer zum Brotbacken 172 (O römische Religion)

539, 540 (O Augsburger Konfession)

Victoria

Ästhetische Würdigung der Schadowschen „Viktoria auf dem Brandenburger Tor zu Berlin" 440 (O Skulptur)

13 444 (O Elfenbein)

Viele, Vieles (Alle, Eins, Vielheit)

4 „Viele Eins" 196—199 (ſ. Eins). Zu dem alten Satz, „daß das Eine Vieles und insbeſondere: daß das Viele Eines iſt" 203 (ſ. Repulſion)

7 Viele und alle 408 (ſ. Alle), 409, 417, 418 (O Verfaſſung)

8 Das Eins und das Viele 230. Die Vielen, Repulſion und Attraktion 230 [P. St. 6, 60] (ſ. Eins)

18 Das Eins und das Viele 139, 228, 237, 241, 242, 243, 244, 246 (ſ. Eins)

Vielgötterei

1 Krugs Einſtellung zum Polytheismus 197, 204 (O Krug)

10 449 Ø (O Kunſt), 464 Ø, 465 Ø (O Philoſophie)

13 „Dem Prinzip der klaſſiſchen Kunſt iſt der Polytheismus ſchlechthin weſentlich" 80. „Der griechiſche Polytheismus kann nun aber keine an ſich ſyſtematiſch gegliederte Totalität ausmachen" 81 (O griechiſche Götter). Herauswachſen des Schickſalsglaubens aus der Vielheit und Verſchiedenheit der griechiſchen Götter 100 (O Schickſal)
Die Romantik und ihre Subjektivität hat alle Götter entthront, „und ſtatt der plaſtiſchen Vielgötterei kennt die Kunſt jetzt nur einen Gott, einen Geiſt, eine abſolute Selbſtändigkeit" 123 (O romantiſche Kunſtform)

16 15, 16, 17 (ſ. beſtimmte Religion). Bedarf das Göttliche zu ſeiner weſentlichen Darſtellung noch des Sinnlichen, ſo erſcheint es als eine Vielheit von Göttern 125 (O griechiſche Religion)

Vielheit (Viele)

3 Das Andersſein des Eins iſt die Vielheit 174 (O Fürſichſein)

4 Faſſung der Vielheit als einfache Einheit 226 (O Quantität)

5 Die Vielheit, ſo groß ſie auch ſei, bleibt ſchlechthin nur Partikularität, und iſt nicht Allheit 97 (O Urteil), 282 (O analytiſch)

19 Begriff der Vielheit bei Proklos 79, 82 (ſ. Proklos)

Vier (Tetraktys, Zahl)

2 Insofern in der Dreieinigkeit „das Andersſein in zwei zerfällt, wäre der Geiſt in ſeinen Momenten beſtimmter, und wenn ſie gezählt werden, als Viereinigkeit ... ausgedrückt" 589 (O offenbare Religion)

5 Quadruplizität der dialektiſchen Methode 344 (ſ. Dialektik)

8 250 Ø (O Sein)

9 „In der Natur, als dem Andersſein, gehört zur ganzen Form der Notwendigkeit auch das Quadrat oder die Vierheit" 57 Ø (O Natur), 75 [P. St. 6, 153] (O Raum)

18 „Die Urſache, daß das, was im vernünftigen Schluß nur Dreiheit iſt, in der Natur zur Vierheit übergeht, liegt im Natürlichen, indem nämlich das, was im Gedanken unmittelbar Eins iſt, in der Natur auseinandertritt" 254 (O Plato)

Vikramâditja

11 223, 224 (O Indien)

17 161 (O indiſche Philoſophie)

Virgilius, Publius Maro

1 44 (O Fichte), 198: Zitat aus „vom Landbau" IV, 168

11 „Bei den römiſchen Dichtern, beſonders Virgil, iſt die Einführung der Götter das Erzeugnis eines kalten Verſtandes und der Nachahmung geweſen" 379 (O römiſche Religion) [**12,** 529; **14,** 370; **16,** 169]
Im Mittelalter „galt Virgil als ein großer Zauberer (bei Dante iſt er Führer in der Hölle, und dem Fegefeuer)" 517 (O Mittelalter) [**14,** 107]

12 529 (O Allegorie), 536 (O Metapher), 560 (O Lehrgedicht)

13 Virgils „ausgebildeter Stil, dem man die Vielſeitigkeit der Intentionen, die Bemühung um das Gefallen anſieht" 250 (O Stil). Virgil und die Laokoongruppe 438 (O Skulptur)

14 107 (O italieniſche Malerei), 287, Virgils gelehrte Gedichte vom Landbau 328 [**12,** 560]. Virgils Aeneis 365, 370 (O Handlung), 404 (O römiſche Poeſie)

14 368. Der Gegensatz „ursprünglicher Epopoen und in späterer Zeit künstlich gemachter", aufgezeigt an Homer und Virgil 369, 370, 371. Virgils Götter „erweisen sich als bloße Erdichtungen und äußerliche Mittel" 370. Vergleich der Dido und ihrer Erlebnisse mit Homers Kirke oder Kalypso 371, oder des Abstiegs des Aeneas in die Unterwelt mit dem des Odysseus 371 (O Handlung) 382, 387 (O epische Poesie), 394 (O Idyll). Tasso und Virgil 415 (O Tasso)

16 169 (O römische Religion)

virtus (Tapferkeit)

11 „Die römische virtus ist die Tapferkeit, aber nicht bloß die persönliche, sondern die sich wesentlich im Zusammenhang der Genossen zeigt, welcher Zusammenhang für das Höchste gilt, und mit aller Gewalttätigkeit verknüpft sein kann" 368 (O Römer). Im Mittelalter verlor die virtus ihre eigentümliche Bedeutung. „Es hieß im Gebrauch nichts anderes als Gewalt, Zwang, zuweilen sogar Notzucht" 476 (O Kirche)

12 Wir müssen ἀρετή und virtus nach römischer Bedeutung wohl unterscheiden 254 (O Heroenzeit)

16 „Die römische Tugend, die Virtus ist dieser kalte Patriotismus, daß dem, was Sache des Staats, der Herrschaft ist, das Individuum ganz dient" 178 (O römische Religion)

Vischer, Peter

13 463 (O christliche Skulptur)

Vischnu (Krischna)

4 407 (O Maß)

11 203, 205 (O Indien), 212, 213. „In der Gestalt des Wischnu treten die Inkarnationen auf, worin Gott als Mensch erschien, und diese Menschwerdungen sind immer geschichtliche Personen, die Veränderungen und neue Epochen bewirkten" 214 (O indische Religion), 222. Kriege der Anhänger des Vischnu 225 (O Indien) [15, 235, 378]

12 452, 453, 457, 459, 460 (O indische Kunst)

15 235 (O Glaube), 378. „Krischna oder Vischnu, d. i. das Inkarnieren des Brahm überhaupt" 375. Vischnu, das Zweite in der indischen Dreiheit, ist die Manifestation, „das Leben in menschlicher Gestalt" 376, 377. „Das, was Vischnu heißt, sagt selbst wieder von sich: er sei alles, Brahm sei der Mutterleib, in dem er alles erzeuge" 378. „Vischnu wird auch genannt der höchste Brahm" 380. Vischnus Rolle bei der Erschaffung der Welt 381, 382 (O indische Religion)
Vischnu als „die Geschichte der Welt" 449 (O ägyptische Religion) 454, 456 (O ägyptische Religion)

17 Brahma, Wischnu und Maheswara 166 (O Sankhya)

20 102, 120, 121. Wischnu oder Krischna im Verhältnis zu Brahma und Siwa 125, 126 (O Humboldt, Wilh. v.)

Vischwamitra

12 450 (O indische Kunst)

15 377. Seine Lebensgeschichte im Ramajana 387, 388, 389 (O indische Religion)

Visconti, Ennio Quirino

13 Museo Pio-Clementino 420 (O Attribut)

Vision

3 206 (O Traum)

10 Die Vision als dritte Erscheinung des unmittelbaren Wissens 180—190 Ø (O Seele). Unterscheidung in „bloß subjektive, auf nicht vorhandene Gegenstände bezügliche" Visionen und solche, „die etwas Wirkliches zu ihrem Inhalt haben" 181 Ø. Zur „subjektiven Vision" von Fr. Nicolai 181 Ø. Die Anthropologie beschäftigt sich vorzugsweise mit den sich auf wirklich vorhandene Gegenstände beziehenden Visionen 181 Ø
Um das Wunderbare dieser Erscheinungen zu begreifen, sind in betreff der Seele folgende Gesichtspunkte festzuhalten:
„Die Seele ist das Allesdurchdringende", „die Idealität alles Materiellen", „das ganz Allgemeine", „welches nicht einseitig dem Anderen gegenübersteht" 181 Ø, „sondern über das Andere übergreift" 182. „Zugleich aber ist die Seele individuelle, besonders bestimmte Seele" 182 Ø. In mir, als bestimmtem Individuum,

10 erhalten diese mannigfachen Bestimmungen oder Besonderungen erst einen bestimmten Inhalt 182 Ø. Von dieser meiner Welt weiß ich als nur erst fühlende Seele „auf ganz unmittelbare, auf ganz abstrakt positive Weise" 182 Ø
Bestimmung des Inhalts dieses schauenden Wissens: 1. „Zuerst gibt es Zustände, wo die Seele von einem Inhalte weiß, den sie längst vergessen hat" 183 Ø, 185 Ø, 189 Ø. Beispiele 183 Ø. 2. Noch wunderbarer kann „das vermittlungslose Wissen von Begebenheiten erscheinen, die dem fühlenden Subjekt noch äußerlich sind" 183 Ø, 189 Ø. Das Fernsehen 184 Ø. Hier beschäftigt uns das „durchaus vermittlungslose Wissen von räumlich fernen äußerlichen Begebenheiten" 184 Ø. Beispiele für solches Fernsehen in älteren Zeiten 184 Ø, 185 Ø, in Spanien und Italien 185 Ø
Das In-die-Zukunft-Sehen überwindet die Zeit 185 Ø. Unmöglichkeit eines Vorauswissens dieser Art 186 Ø. Das im magnetischen Zustande sich offenbarende Vorauswissen „bezieht sich immer nur auf den einzelnen Kreis der Existenz des Hellsehenden, besonders auf dessen individuelle Krankheitsdisposition, und hat... nicht den notwendigen Zusammenhang und die bestimmte Gewißheit des objektiven, verständigen Bewußtseins" 186 Ø, 188 Ø, 189 Ø. Der Hellsehende schaut sein eingehülltes, prägnantes Leben auf konzentrierte Weise an 186 Ø, 187 Ø, und stellt es hinaus in die Formen des Raumes und der Zeit 187 Ø. Das Herausheben des Zeitquantums besteht „in einem entwickelnden Eingehen in das Intensive des Geschauten" 187 Ø. Möglichkeit „unendlicher Täuschung" 187 Ø, 188 Ø. Beispiele von wunderbaren Ahnungen in den „schottischen Hochlanden, in Holland und in Westfalen" 188 Ø. Das zweite Gesicht (second sight) 188 Ø. 3. In einer dritten Art von schauendem Wissen überträgt die hellsehende Seele die konzentrierte Anschauung, die sie von ihrem eigenen Inneren hat, in die Form des verständigen Denkens 189 Ø, 190 Ø. Edle Naturen unterscheiden sich im Hellsehen sehr von niedrigen Menschen 190 Ø

Visvamitra s. Vischvamitra

Vitruvius Pollio

13 Vitruv meint, die Architektur sei vom Holzbau ausgegangen 267 (O Architektur), 307 (O klassische Architektur), 316. Vitruvs

13 ἀμφιπρόστυλος 320, und ὕπαιθρος 321 (O Tempel). Vitruv über die Kannelierung der Säule 323, über die Höhe der dorischen Säule 324, der ionischen Säule 325 (O klassische Architektur)

Voetius, Gisbert

19 Voetius' Wüten gegen die Philosophie des Descartes 370 (O Spinoza)

Vogelflug (Omen)

2 Der Vogelflug als Orakel 544 (O Kunstreligion) [**13,** 28; **16,** 146, 147; **18,** 97, 106]

9 Der metallische Farbenglanz der tropischen Vögel 251 Ø, 252 Ø (O Wärme), der Vögel der mittleren Zone 501 Ø (O Pflanze). Goethes Beobachtung der Farbe der Federn 637 Ø (O Licht). Der Vögel fröhlicher Selbstgenuß in ihrem Gesang 665 Ø (O Bildungstrieb), 693 Ø, 694 Ø (O Gattung), 580 Ø (O Tier) 687 Ø. Brutpflege der Vögel 692 Ø, 693 Ø, ihr Nestbau 693 Ø, ihr Gesang 693 Ø, 694 Ø (O Gattung)

13 28 (O klassische Kunstform)

16 146, 147 (O griechische Religion)

18 97, 106 (O Sokrates)

Vogler, Georg Joseph

9 Abt Voglers eigentümliches System des Orgelbaus 248 Ø (O Klang)

Vögte

11 Die Vögte zur Zeit Karls des Großen 464 (O Karl I. der Gr.) und während des Mittelalters 476 (O Kirche). Die Stadtvögte 488 (O Stadt)

Volk (Demokratie, Demos, Gleichheit, Meinung, Pöbel)

1 „Die Philosophie muß zwar die Möglichkeit erkennen, daß das Volk sich zu ihr erhebt, aber sie muß sich nicht zum Volk erniedrigen" 185 (O Kritik)

2 Die sittliche Substanz ist „als die wirkliche Substanz ein Volk, als wirkliches Bewußtsein Bürger des Volkes" 341 (O Sittlichkeit)

7 Volkssouveränität 383, 384 (s. Verfassung). Kritik an der Vorstellung, „daß die Abgeordneten aus dem Volk oder gar das Volk es am besten verstehen müsse, was zu seinem Besten diene, und daß es den ungezweifelt besten Willen für dieses Beste habe" 409, 418. „Das Volk, insofern mit diesem Worte ein besonderer Teil der Mitglieder eines Staats bezeichnet ist, drückt den Teil aus, der nicht weiß, was er will. Zu wissen, was man will, und noch mehr, was der an und für sich seiende Wille, die Vernunft, will, ist die Frucht tiefer Erkenntnis und Einsicht, welche eben nicht die Sache des Volkes ist" 409. „Die Vielen als Einzelne, die man gerne unter Volk versteht, sind wohl ein Zusammen, aber nur als die Menge, — eine formlose Masse, deren Bewegung und Tun eben damit nur elementarisch, vernunftlos, wild und fürchterlich wäre" 413, 414. Kritik an der Vorstellung, das Volk müsse „als in die Einzelnen atomistisch aufgelöst" an der Beratung und Beschließung über die allgemeinen Angelegenheiten des Staats Anteil haben 417, 418, 413, 414. Zur Ansicht vox populi, vox dei, zu Ariosts und Goethes Meinung über Volk und Masse 425, 426. Zur Frage, ob es erlaubt sei, ein Volk zu täuschen 426 (s. Verfassung)

11 „Es ist eine gefährliche und falsche Voraussetzung, daß das Volk allein Vernunft und Einsicht habe und das Rechte wisse; denn jede Faktion des Volkes kann sich als Volk aufwerfen und was den Staat ausmacht, ist die Sache der gebildeten Erkenntnis und nicht des Volkes" 76. In der Bestimmung der Repräsentativverfassung wird Volk und Regierung boshaft auseinandergerissen 82 (s. Staat)

Grund und welthistorische Bedeutung des Untergangs eines Volks 111 (O Weltgeschichte)

Verhältnis des griechischen Volks zu den Fürstenhäusern 303, 304, 305, seine Darstellung in der griechischen Tragödie 305 (s. Griechen)

17 211, 212 (O Thales)

18 Sokrates erklärte sich nachdrücklich gegen das demokratische Volk 52 (O Sokrates)

20 „Die Alten, welche in den Demokratien, denen sie von ihrer Jugend an angehörten, eine lange Reihe von Erfahrungen durch-

20 gelebt und zugleich ihr tiefsinniges Nachdenken darauf gewandt haben, hatten andere Vorstellungen von der Volksstimme, als heutzutage mehr a priori gang und gäbe sind" 474. Über die „allgemeinen Vorstellungen von der Freiheit, der Gleichheit, dem Volke, dessen Souveränität" uff. 516, 517 (s. Reformbill)

Völkerrecht

1 Die Form eines solchen untergeordneten Verhältnisses, wie der Vertrag ist, darf keinen Platz im Völkerrecht haben 525 (s. Vertrag) [7, 442, 443]. Zur „Leerheit der Rechte der Menschheit, ... eines Völkerstaats und der Weltrepublik" 536 (s. Naturrecht)

3 Das äußere Staatsrecht als Völkerrecht 74, 75 (O Staatsgesellschaft)

7 Der Grundsatz des Völkerrechts ist, „daß die Traktate, als auf welchen die Verbindlichkeiten der Staaten gegeneinander beruhen, gehalten werden sollen" 442, 443 (s. Staatsrecht). Kants Vorstellung eines ewigen Friedens 443, 435, 436 (s. Kant), 446

10 426 [P. St. 6, 298] (s. Staatsrecht)

19 Hugo Grotius' Betrachtung des Rechts der Völker 439 (s. Grotius)

Völkerwanderung

11 „Die Völkerwanderung" 443—453 (O Germanen). Tacitus' berühmtes Gemälde Germaniens 443. Tatsächlich ist der Zustand der Wildheit für die Geschichtsphilosophie unergiebig und Rousseaus Ansicht hierüber ist abzulehnen 443 (s. a. Naturzustand) Stellung des einzelnen Individuums bei den Germanen 444. Seine Freiheit bei gewisser Gemeinsamkeit 444. Die Germanen und die Römer 444. Unterscheidung der germanischen Nationen in seßhafte und wandernde 444. Sueven und Vandalen, das Reich der Westgoten, der Franken, der Ostgoten, die Langobarden, Normannen, Burgunder 445
Bildung neuer Nationen, der romanischen und der deutschredenden Völker 446. Letztere „haben sich in dem Einen Ton der ungebrochenen Innigkeit gehalten, nämlich Deutschland selbst, Skandinavien und England" 446, 447. Das eigentliche Deutschland und seine Stämme 446. Die slawische Nation, die Magyaren, Bulgaren usw. 447
Die germanische Nation 447—453 (s. Germanen)

17 144 (O Philosophiegeschichte)

19 139 (O scholastische Philosophie)

Volksbuch

11 Das deutsche Volk hat durch Luthers Bibelübersetzung ein Volksbuch erhalten 525. Es gehört zu einem Volksbuche notwendig, „daß es das Ansehn des einzigen habe" 526 [**16,** 290; **20,** 8]. Frankreich hat sehr wohl das Bedürfnis nach einem Volksbuch gefühlt, hat aber keines bekommen 526 (O Reformation)

15 Zend-Avesta, die Haupt- und Grundbücher der Perser 429 (O persische Religion)

16 290 (O christliche Religion)

20 8 (O Hinrichs)

Volksgeist (Rassenunterschiede, Weltgeist, Weltgeschichte)

2 „Die Volksgeister, die der Gestalt ihres Wesens in einem besondern Tiere bewußt werden, gehen in Einen zusammen; so vereinigen sich die besonderen schönen Volksgeister in Ein Pantheon, dessen Element und Behausung die Sprache" und zwar das Epos ist 553, 554 (O Epopoe)

3 „Sitten, Gesetze und Verfassung machen das organisierte innere Leben eines Volksgeistes aus." „Außerdem hat er ein äußerliches Verhältnis und äußerliche Schicksale" 222. Er ist Gegenstand der „historischen Geschichte", während die philosophische Geschichte den „allgemeinen Weltgeist" betrachtet 222, 223 (s. Staat)

7 Der wirkliche und organische Geist eines Volks wird durch das Verhältnis der besondern Volksgeister hindurch in der Weltgeschichte zum allgemeinen Weltgeist 85 (O Rechtsphilosophie). „Die sittliche Substanz, als das für sich seiende Selbstbewußtsein mit seinem Begriffe gemeint enthaltend, ist der wirkliche Geist einer Familie und eines Volks" 236 (O Sittlichkeit). „Die Penaten sind die inneren, unteren Götter, der Volksgeist (Athene) das sich wissende und wollende Göttliche" 328 (O Staat). Die Prinzipien der Volksgeister sind um ihrer Besonderheit willen beschränkte und ihre Schicksale und Taten die erscheinende Dialektik der Endlichkeit dieser Geister, aus welcher der allgemeine Geist, der Geist der Welt sich hervorbringt und an ihnen in der Weltgeschichte, als

7 dem Weltgerichte, sein Recht als das allerhöchste ausübt 446 (O Staatsrecht), 449, 451 (O Weltgeschichte), 454 (O Griechenland)

10 Die Natürlichkeit des Geistes geht zu weiterer Besonderung der Rassenunterschiede fort, „und verfällt so in die Mannigfaltigkeit der Lokal- oder Nationalgeister" 79—87 Ø, 78 [P. St. 6, 234, 235], 88 Ø (O Seele), 95 Ø, 109 Ø (O Lebensalter). Die Charakteristik dieser Geister gehört teils in die Naturgeschichte des Menschen, teils in die Philosophie der Weltgeschichte 79 Ø. Hier in der philosophischen Anthropologie haben wir den Nationalcharakter nur insofern zu betrachten, als derselbe den Keim enthält, aus welchem die Geschichte der Nationen sich entwickelt 79 Ø Der Nationalunterschied ist ebenso fest und schwer veränderlich wie die Rassenverschiedenheit 79 Ø, 80 Ø. Bedeutung des Klimas, der geographischen Verhältnisse 80 Ø. Undifferenziertheit der afrikanischen und asiatischen Rassen, und größte Differenzierung der Europäischen Nationen 80 Ø. Gliederung z. B. der Griechen in Lacedämonier, Thebaner, Athener 80 Ø, 81 Ø, 82 Ø, der christlichen Völker in Italiener 82 Ø, 83 Ø, Spanier 83 Ø, 84 Ø, Franzosen 84 Ø, 85 Ø, Engländer 85 Ø, 86 Ø und Deutsche 86 Ø, 87 Ø (s. d. Art.)

„Die frei sich wissende Substanz, in welcher das absolute Sollen ebensosehr Sein ist, hat als Geist eines Volkes Wirklichkeit" 397 [P. St. 6, 292] (O Sittlichkeit). „Der bestimmte Volksgeist, da er wirklich und seine Freiheit als Natur ist, hat nach dieser Naturseite das Moment geographischer und klimatischer Bestimmtheit"; er ist in der Zeit, er hat eine Geschichte 426, 427 [P. St. 6, 297] (O Weltgeschichte), 433 Ø, ist eine Stufe 427, 432 [P. St. 6, 299] „Der Geist der schönen Kunst ist ein beschränkter Volksgeist", dessen an sich seiende Allgemeinheit in eine unbestimmte Vielgötterei zerfällt 448 Ø, 449 Ø (O Kunst)

11 „Das Allgemeine, das im Staate sich hervortut und gewußt wird, die Form, unter welche alles, was ist, gebracht wird, ist dasjenige überhaupt, was die Bildung einer Nation ausmacht. Der bestimmte Inhalt aber, der die Form der Allgemeinheit erhält und in der konkreten Wirklichkeit, welche der Staat ist, liegt, ist der Geist des Volkes selbst" 84. „Der Geist eines Volkes ist ein bestimmter Geist" 87, 113, 114. Aber „der bestimmte Volksgeist ist selbst nur Ein Individuum im Gange der Weltgeschichte." „Die

11 welthistorischen Volksgeister" sind die Stufen in der Weltgeschichte; „diese Stufen zu realisieren ist der unendliche Trieb des Weltgeistes" 88, 119. „Jede Stufe als verschieden von der anderen hat ihr bestimmtes eigentümliches Prinzip. Solches Prinzip ist in der Geschichte Bestimmtheit des Geistes — ein besonderer Volksgeist. In dieser drückt er als konkret alle Seiten seines Bewußtseins und Wollens, seiner ganzen Wirklichkeit aus; sie ist das gemeinschaftliche Gepräge seiner Religion, seiner politischen Verfassung, seiner Sittlichkeit, seines Rechtssystems, seiner Sitten, auch seiner Wissenschaft, Kunst und technischen Geschicklichkeit" 101, 88, 111, 114. „In diesem [illegible]tem Werke, seiner Welt genießt sich nun der Geist des Volks und ist befriedigt" 114. Gewohnheit ist es dann, was schließlich den natürlichen Tod eines Volksgeistes herbeiführt 114, 115. „Ein Individuum durchläuft als Eines verschiedene Bildungsstufen und bleibt dasselbe Individuum; ebenso auch ein Volk, bis zu der Stufe, welche die allgemeine Stufe seines Geistes ist" 119. „Die Prinzipien der Volksgeister in einer notwendigen Stufenfolge sind selbst nur Momente des Einen allgemeinen Geistes, der durch sie in der Geschichte sich zu einer sich erfassenden Totalität erhebt und abschließt" 119 (O Weltgeschichte) Zusammenhang des Volksgeistes mit der Natur seines Landes 120 (s. Geographie)

12 Haltung der Volksindividualitäten zur pathetischen Darstellung 317 (O Pathos)

15 Der Nationalgeist „macht die substantielle Grundlage im Individuum aus; ein Jeder ist in seinem Volke geboren und gehört dem Geiste desselben an. Dieser Geist ist das Substantielle überhaupt und das Identische gleichsam von Natur: er ist der absolute Grund des Glaubens. Nach ihm ist bestimmt, was als Wahrheit gilt" 233. „So ist eine geistige Ansteckung im Volke verbreitet und die Erziehung macht sich darin, daß das Individuum im Dufte seines Volkes lebt" 234 (s. Glaube)

16 „Das athenische Volk, das am Feste der Pallas seinen Aufzug hielt, war die Gegenwart der Athene, der Geist des Volks und dies Volk ist der belebte Geist, der alle Geschicklichkeit, Tat der Athene, an sich darstellt" 142 (O griechische Religion), 157, 186 (O römische Religion)
319 (O Gemeinde)

17 „Dieser reiche Geist eines Volkes ist eine Organisation, — ein Dom, der Gewölbe, Gänge, Säulenreihen, Hallen, vielfache Abteilungen hat, welches alles aus einem Ganzen, einem Zwecke hervorgegangen" 84. „Von diesen mannigfaltigen Seiten ist die Philosophie Eine Form" 84 (s. Philosophie)
„Das Volk, das allgemeine Bewußtsein, der Geist eines Volkes ist die Substanz, dessen Akzidenz das einzelne Bewußtsein ist" 291, 292 (O Pythagoras)

18 Die Form der Konstitution ist der jeweilige Ausdruck des Volksgeistes 276, 277 (O Plato)

Volkslehrer

17 Auftreten des Pythagoras „als öffentlicher Volkslehrer mit der Bestimmung als Lehrer, dessen Lehre sich nicht nur mit der Überzeugung begnügt, sondern auch das ganze sittliche Leben der Individuen einrichtet" 242, 243, 245; er war „der Erste, der das Lehren von Wissenschaften in Griechenland eingeführt hat" 247 (O Pythagoras)

18 „Die Sophisten sind die Lehrer Griechenlands, durch welche die Bildung überhaupt in Griechenland zur Existenz kam" 9 (O Sophisten). Protagoras soll „als erster öffentlicher Lehrer aufgetreten sein" 28 (O Protagoras)

Volkslied

11 „Sagen, Volkslieder, Überlieferungen sind von ... ursprünglicher Geschichte auszuschließen, denn sie sind noch trübe Weisen, und daher den Vorstellungen trüber Völker eigen" 26 (O Geschichtsschreibung)

12 Durch Herders Anregung „fing man allgemeiner wieder an auf das Volkslied aufmerksam zu werden, allerlei Liederarten im Nationaltone von Völkern und Stämmen einfacher Bildung" zu dichten 363 (O Kunstschönes)
„Innerhalb der Poesie ist wiederum das Volkslied am meisten nationell und an Seiten der Natürlichkeit geknüpft . . ." 383; Goethes erste Lieder; Lieder der Neugriechen 383 (O Genie)
Im Volkslied bleibt das „Innere so sehr verschlossen und konzentriert, daß es sich nicht zur bewußten Klarheit hervorringen und zur wahren Entfaltung kommen kann" 388, 389; Volkslieder, äußerlich einfach, deuten sie auf ein weiteres tiefes Gefühl hin,

12 das „ihnen zu Grunde liegt, doch sich nicht deutlich auszusprechen vermag ..." 389. „Auch Goethe hat in solcher Weise höchst vortreffliche Lieder geliefert", z. B. Schäfers Klagelied 389 [13, 203] (O Objektivität). „Gedrückte trübe Innigkeit spricht sich besonders in den Volksliedern barbarischer Völker aus" 491 [14, 438] (O Mohammedanismus)

13 Zu der „Innigkeit, die sich nicht zur vollständigen Explikation ihrer herauszubilden vermag, gehören meistenteils auch die Volkslieder, besonders germanische, welche es in der gehaltvollen Gedrungenheit des Gemüts, wie sehr dasselbe auch von irgendeinem Interesse sich ergriffen zeigt, doch nur zu abgerissenen Äußerungen zu bringen vermögen, und hieran eben die Tiefe der Seele offenbar machen. Es ist dies eine Darstellungsweise, welche in der Stummheit gleichsam zum Symbolischen wieder zurückgeht, indem, was sie gibt, nicht die offene, klare Darlegung des ganzen Innern, sondern nur ein Zeichen und eine Andeutung ist" 203. Goethes König von Thule 203, 204 [12, 389] (O Charakter)

14 „Gar manche unserer Volksmelodien haben etwas Lugubres, Ziehendes, Schleppendes, insofern die Seele nur einen monotoneren Fortgang zum Element ihres Ausdrucks vor sich hat" 165 (O Rhythmus). Sie sind Ausdruck „rein innerlicher Stimmungen, Reflexionen", „ohne sich zu einer konkreten auch in ihrer Äußerlichkeit dargestellten Situation auseinanderzulegen" 433. Goethes Lieder 433 (O lyrische Poesie)

Die Volkspoesie 435—438 (O lyrische Poesie)

αα) „In ihr vornehmlich kommt die mannigfaltige Besonderheit der Nationalitäten zum Vorschein" 435. Herders und Goethes Verdienst um die Volkspoesie 435, 436. „Vollständig mitempfinden kann man nur die Lieder seiner eigenen Nation, und wie sehr wir Deutsche uns auch ins Ausland hineinzumachen imstande sind, so ist doch immer die letzte Musik eines nationalen Inneren anderen Völkern etwas Fremdes" 435, 436

ββ) Das Volkslied hat darin Verwandtes mit dem Epos als seine konzentrierte Innigkeit des Gemüts nicht einem einzelnen Individuum angehört, sondern Volksempfindung ist 436, 439, 440. Die „unmittelbare Ursprünglichkeit gibt dem Volksliede eine reflexionslose Frische kerniger Gedrungenheit und schlagender Wahrheit" 436, 437

14 γγ) Völker, welche es nur zur Volkslyrik ohne Weiterentwicklung zur Epopöe, zum Drama gebracht haben, sind meist halbrohe, barbarische Nationen von unausgebildeter Wirklichkeit 437, 438. Abschreckendes am Volkslied 437, 438 (O lyrische Poesie)
Unterschied zwischen dem Volkslied und der freien, sich selbst gewissen Lyrik 439, 440. Verhältnis des Volksliedes zur begleitenden Musik 454 (O lyrische Poesie)
Das Volkslied 462—463 (O Lied). Diese Lieder bedürfen des begleitenden Gesanges 462. „Sie erhalten teils die nationalen Taten und Begebnisse, in welchen das Volk sein eigenstes Leben empfindet, in der Erinnerung wach, teils sprechen sie die Empfindungen und Situationen der verschiedenen Stände, das Mitleben mit der Natur und den nächsten menschlichen Verhältnissen unmittelbar aus und stimmen die verschiedenartigsten Töne der Lustigkeit oder Trauer und Wehmut an" 462, 463 (O Lied)

Volksschule

3 235 (O Gymnasialreden)

Volkssouveränität (Souveränität)

7 381, 383 (s. Verfassung)

Volkstribun

11 389 (O Römer)

Vollkommenheit

16 Betrachtung der Vorstellung von Vollkommenheit im Zusammenhang mit dem ontologischen Gottesbeweis 216, 217 (s. Gottesbeweise)

Volta, Alessandro, Graf

9 Die Voltasche Säule 285 Ø (O Magnetismus), 407 Ø, 409 Ø, 413 Ø (O Galvanismus). Volta hat die Tätigkeit des Galvanismus als erster erkannt 418 Ø; er hat „die Erscheinungen vom Organischen befreit, und auf ihre einfachen Bedingungen reduziert" 419 Ø. Die galvanische Batterie Voltas 419 Ø (O Galvanismus)

Voltaire, François Marie Arouet de

1 Voltaire setzte sich dem von der Frömmelei in die Empirie des ge-

1 meinen Lebens herabgezogenen Optimismus entgegen. Er verfuhr dabei mit echtem gesundem Menschenverstand 419, 420 (O Fichte) [19, 465]

9 Voltaire hat die Newtonische Theorie bei den Franzosen in Ehren gebracht 136 Ø (O Mechanik)
461 Ø (O Geologie)

10 84 Ø (O Franzosen)

12 Claudius hat im Wandsbecker Boten Voltaire und Shakespeare so gegenübergestellt, daß der Eine sei, was der Andre scheine 318 (O Pathos). Voltaire hat mit Unrecht gesagt, daß die Franzosen die Werke der Alten verbessert hätten 359. Er macht sich über Pindar lustig 360. Voltaires Henriade 368 (O Kunstschönes) [14, 372, 416]

14 372 (O Handlung), 416 (O epische Poesie). Voltaire sucht häufig auch durch dramatische Werke seine Aufklärungsprinzipien zu verbreiten 509 (O Drama). Goethe übersetzte Voltaires Tankred und Mahomed für die Weimarische Bühne, um die Schauspieler aus der gemeinen Natürlichkeit herauszutreiben, und an einen höheren Ton zu gewöhnen 522, 523 (O Oper)

15 Voltaires bitterste Einfälle richten sich gegen die Forderung des Wunderglaubens 230 (O Glaube)

19 250, 465 (O Leibniz), 514 (O französische Philosophie). Voltaire sagt zu Montesquieus schönem Buch: l'esprit des lois, es wäre ein esprit sur les lois 525 (O französische Philosophie)

20 Voltaire sagt von Deutschland, „es sei un pays fertile en mauvais originaux" 40 (O Jahrbücher). Voltaire als Aufklärer in Berlin am Hofe Friedrichs II. 206 (O Hamann)
258 (O Hamann)

voluntas

19 Intellectus et voluntas in Spinozas Philosophie 391 (O Spinoza)

Voraussetzung

18 Der vierte skeptische Tropus ist der „Tropus der Voraussetzung" 569—570, 573, 575 (s. Sextus Empirikus)

Vorfallenheit

12 510 (O Fabel), 518, 519 (O Parabel)

Vorgeschichte

11 Alle Geschichte vor der Staatenbildung ist „Vorgeschichte" 96. „Erst im Staate mit dem Bewußtsein von Gesetzen sind klare Taten vorhanden, und mit ihnen die Klarheit eines Bewußtseins über sie, welche die Fähigkeit und das Bedürfnis gibt, sie so aufzubewahren" 98 (O Weltgeschichte). „Indem das Vorgeschichtliche das ist, was dem Staatsleben vorangeht, liegt es jenseits des selbstbewußten Lebens, und wenn Ahnungen und Vermutungen hier aufgestellt werden, so sind dieses noch keine Fakta" 158 (O Orient)
Von den chinesischen Geschichtsschreibern wird das Mythische und Vorgeschichtliche ganz wie etwas Geschichtliches behandelt 166 (O China). „Das sich Verbreiten des Indischen ist vorgeschichtlich, denn Geschichte ist nur das, was in der Entwickelung des Geistes eine wesentliche Epoche ausmacht" 195, 222 (O Indien). Vorgeschichte der Griechen 299, 306 (O Griechen)

vorgotische Architektur

13 348—349 (s. romantische Architektur)

Vorkunst (Anfang)

12 Das Symbol „macht dem Begriffe wie der historischen Erscheinung nach den Anfang der Kunst, und ist deshalb gleichsam nur als Vorkunst zu betrachten, welche hauptsächlich dem Morgenlande angehört" 407 (O Symbol). In ihr haben wir „zunächst nur abstrakte, noch an sich selbst nicht wesentlich individualisierte Bedeutungen vor uns" 422 (O symbolische Kunstform)

13 Die Kunst in ihren Anfängen ist nicht etwa einfach, sondern voll „Künstlichkeit" 245, 246. Sie ist abstrakt 246 [12, 422]. Der Stil fängt erst nach dieser Vorkunst an 247 (O Stil)

Vorlesen, Lesen

3 „Ein richtiges verständiges Lesen erfordert verständigen, feinen Sinn und vieles Studium; es läßt sich sehr viel daran anknüpfen, oder es setzt vielmehr sehr viel voraus" 278 (O Gymnasialreden)

14 „Das Lesen und Vorlesen dramatischer Werke" 512—516 (s. Drama)

Vorsatz

6 § 419 [P. St. 10, § 504 s. u.] 288 [P. St. 10, 392—393 s. u.]

7 „Der Vorsatz und die Schuld" 171, 172—176 (s. Schuld). Übergang vom Vorsatz zur Absicht 176 (O Schuld)

10 „Der Vorsatz" 392—393 [P. St. 6, 288]
§ 504 [P. St. 6, § 419, mäßig verändert] Das Subjekt erkennt in seiner Handlung nur dasjenige Dasein in der Tat als seine Schuld an, „was in seinem Wissen und Willen lag, was sein Vorsatz war" 392, 393 [P. St. 6, 288]

Vorsehung

7 435 (O Verfassung)

8 „Wenn wir sagen, daß die Welt durch die Vorsehung regiert wird, so liegt darin, daß der Zweck überhaupt das Wirkende ist." „Man hat übrigens die Auffassung der Welt als durch die Notwendigkeit bestimmt und den Glauben an eine göttliche Vorsehung keineswegs als einander gegenseitig ausschließend zu betrachten" 332 Ø, 333 Ø (s. Notwendigkeit)
Verhalten der göttlichen Vorsehung, der Welt und ihrem Prozeß gegenüber, als „die absolute List" 420 Ø (s. List)

9 55 [P. St. 6, 148] (O Natur)

11 „Die göttliche Vorsehung ist die Weisheit nach unendlicher Macht, welche ihre Zwecke, das ist, den absoluten, vernünftigen Endzweck der Welt verwirklicht: die Vernunft ist das ganz frei sich selbst bestimmende Denken" 39. Bei der „Kleinkrämerei des Glaubens an die Vorsehung" können wir aber nicht stehen bleiben, und ebensowenig bei dem bloß abstrakten, unbestimmten Glauben 40. „Die Vernunft, von der gesagt worden, daß sie in der Welt regiere, ist ein ebenso unbestimmtes Wort, als die Vorsehung" 42 (O Geschichtsphilosophie). Die Vorsehung regiert im eigentlichen Sinne, „indem sie aus Unglück, Leiden, aus partikularen Zwecken und dem unbewußten Willen der Völker ihren absoluten Zweck und ihre Ehre vollführt" 452 (O Germanen)

16 „Unser Glaube an die Vorsehung, daß sie sich auch auf das Einzelne erstrecke" sieht in der Menschwerdung Gottes ihre Bestätigung 142, 143, 144 (O griechische Religion)
364 (O Gottesbeweise)

17 Die große Präsumtion, daß es in der Welt vernünftig zugehe, ist nichts anderes, als der Glaube an die Vorsehung, nur in anderer Weise 65 (O Philosophiegeschichte)

18 Stellung des Skeptizismus zur Vorsehung 555 (O Sextus Empirikus)

Vorstellung (Anschauung)

1 Reinholds und im Vergleich dazu Bardilis Auffassung der Vorstellung 162, 163, 164 (s. Reinhold)

2 Die Vorstellung ist eine erste Form des sich selbst als Geist wissenden Geistes in der offenbaren Religion 581—585. Der Geist wird sich seiner in seiner Gemeinde in der Form des Vorstellens bewußt 581. „Die Vorstellung macht die Mitte zwischen dem reinen Denken und dem Selbstbewußtsein als solchem aus und ist nur eine der Bestimmtheiten" 583. Dies Vorstellen ist nicht „begreifendes Denken" 585, 586, 587, 582, 599. Notwendigkeit des Übergangs aus dem reinen Denken in das eigentliche Element des Vorstellens 586, 587. Der Fortgang dieses Vorstellens 592, 589, 596, 597 (s. offenbare Religion). Rückblick auf das Vorstellen in der offenbaren Religion 602, 608 (O Philosophie)

3 „Im gemeinen Leben verwechselt man Vorstellung und Denken" 35. „In der Vorstellung haben wir eine Sache vor uns auch nach ihrem äußerlichen unwesentlichen Dasein. Im Denken hingegen sondern wir von der Sache das Äußerliche bloß Unwesentliche ab" 35, 36. „Die allgemeine Vorstellung" 36 (O Propädeutik)
„Die Vorstellung" 201—212 (O Geist)
§ 133 Die Vorstellung erhebt das Gefühl zu einem Gefühlten 201
§ 134 „Erst in der Vorstellung hat man einen Gegenstand" 201, 202. Die Stufen des Vorstellens sind Erinnerung, Einbildungskraft, Gedächtnis 201, 202

A. „Erinnerung" 202—204 (s. Erinnerung)

B. „Einbildungskraft" 202, 204—209 (s. Einbildungskraft)

C. „Das Gedächtnis" 202, 209—212 (s. Gedächtnis)

4 Bedeutung der Vorstellung, des Vorstellens bei Leibniz 189 (ſ. Leibniz)

5 17. Stellung der Vorstellung bei Kant 18, 19 (O Kant)

6 265 Ø (O Anſchauung)

§§ 374—383 [P. St. 10, §§ 452—462 ſ. u.] 266—271 [P. St. 10, 330—358 ſ. u.]

7 Der Begriff iſt aus der Vorſtellung in ſeine Wahrheit zu erheben 40, 41 (O Rechtsphiloſophie)

8 Das Bewußtſein macht ſich „Vorſtellungen von Gegenſtänden früher als Begriffe von denſelben, der denkende Geiſt geht ſogar nur durchs Vorſtellen hindurch und auf dasſelbe ſich wendend, zum denkenden Erkennen und Begreifen fort" 41 [vgl. 6, 21], 42 Ø. „Vorſtellungen überhaupt können als Metaphern der Gedanken und Begriffe angeſehen werden. Damit aber, daß man Vorſtellungen hat, kennt man noch nicht deren Bedeutung für das Denken, noch nicht deren Gedanken und Begriffe" 44 Ø, 45 Ø (O Syſtem). Beziehung der Vorſtellung einerſeits zum ſubjektiv Sinnlichen, andrerſeits zum ſelbſtbewußten Denken 73 Ø, 74 Ø. Die Philoſophie tut nichts anderes als die Vorſtellungen in Gedanken und dieſe in Begriffe zu verwandeln 74 Ø (ſ. Denken)

Die alte Metaphyſik gründete ſich vorzüglich auf bloße Vorſtellungen, wie Seele, Welt, Gott 104 [P. St. 6, 39], 107 [P. St. 6, 39, 40] (O Logik), 113 Ø (O natürliche Theologie)

10 Charakteriſtik der Vorſtellung als die „aus dem Verhältnis zur Einzelnheit des Objektes ſich in ſich zurücknehmenden und das Objekt auf ein Allgemeines beziehenden Intelligenz" 313 Ø. Die Vorſtellung umfaßt drei Stufen: Erinnerung, Einbildungskraft, Gedächtnis 314 Ø (O Geiſt). Anſchauung und Vorſtellung 324 Ø „Die Vorſtellung" 313 Ø, 314 Ø, 328—358 [P. St. 6, 266 bis 271] (O Geiſt)

§ 451 Ø „Die Vorſtellung iſt als die erinnerte Anſchauung die Mitte zwiſchen dem unmittelbaren Sich-beſtimmt-finden der Intelligenz und zwiſchen derſelben in ihrer Freiheit, dem Denken" 328 Ø, 329 Ø [2, 583]

Zuſatz. Kritik daran, daß die verſchiedenen Formen des auf dem Standpunkt der Vorſtellung ſtehenden Geiſtes leicht „für ver-

10 einzelte, voneinander unabhängige Kräfte oder Vermögen angesehen werden" 329 Ø
Betrachtung der organischen Entwicklung dieser Formen: der Erinnerung im eigentümlichen Sinne des Wortes 329 Ø, 330 Ø, der Einbildungskraft 330 Ø und des Gedächtnisses 330 Ø
αα) „Die Erinnerung" 314 Ø, 329—330 Ø, 330—335 [vgl. 6, 265, 266] (s. Erinnerung)
ββ) „Die Einbildungskraft" 314 Ø 330 Ø, 335—352 [P. St. 6, 266—270] (s. Einbildungskraft)
γγ) „Gedächtnis" 314 Ø, 330 Ø, 343 Ø, 352—358 [P. St. 6, 271] (s. Gedächtnis)
„Die Vorstellung ist die Mitte in dem Schlusse der Erhebung der Intelligenz; die Verknüpfung der beiden Bedeutungen der Beziehung-auf-sich, nämlich des Seins und der Allgemeinheit, die im Bewußtsein als Objekt und Subjekt bestimmt sind" 336 Ø, 359 Ø. Kritik daran, „abstrakte Vorstellungen" „Begriffe" zu nennen 340 Ø (O Einbildungskraft)
Vorstellung und Denken 359 Ø (O Denken)
371 Ø (O Gefühl)

12 „Die Vorstellung hat die Bestimmung des Allgemeinen in sich, und was aus ihr hervorgeht, erhält schon dadurch den Charakter der Allgemeinheit im Unterschiede natürlicher Vereinzelung" 227 (O Kunstschönes)

13 Bedeutung der Vorstellung für die Poesie 254, 255 (O Ästhetik). Die Vorstellung bleibt, obwohl sie in ganz Bestimmtem versiert, „doch bei den ganz allgemeinen Zügen stehen, und ist überhaupt erst dann eigentlich Vorstellung, wenn sie von der konkreten Anschauung die ganz unmittelbare Einzelnheit der Gegenstände getilgt und dieselbe vereinfacht hat" 379 (O Skulptur), 255

14 Die poetische und prosaische Vorstellungsweise 239 (O Poesie)
„Die poetische Vorstellung" 275—280. Die prosaische Vorstellung 280—282 (s. Poesie)
Unterschied zwischen Vorstellen und Denken 319, 320 (s. Denken)

15 Die Vorstellung als eine der drei Formen der Beziehung zwischen endlichem Bewußtsein und unendlichem Selbstbewußtsein im religiösen Ich 81 (O Religion), 107 (O Gott), 128. „Vorstellung, oder daß etwas Gegenstand im Bewußtsein ist, heißt, daß dieser Inhalt

in mir, der meinige ist" 128 (O religiöses Verhältnis). Fortschritt der Vorstellung gegenüber der Form der Anschauung 153 (O Anschauung)

Das religiöse Verhältnis als die Vorstellung 81, 153—166 (O religiöses Verhältnis). Gegenüberstellung von Vorstellung und Bild, z. B. Vorstellung oder Bild von Gott 153, 154. „Die Vorstellung ist das Bild, wie es in die Form der Allgemeinheit, des Gedankens erhoben ist, so daß die Eine Grundbestimmung, welche das Wesen des Gegenstandes ausmacht, festgehalten wird und dem vorstellenden Geiste vorschwebt" 154. Der Inhalt der Vorstellung „kann aus dem Inneren, aus der Freiheit stammen", oder auch „aus der äußeren Erscheinung genommen sein" 154. Ist die Religion in die Form der Vorstellung erhoben, so hat sie etwas Polemisches an sich, denn „die absolut wahrhafte Idee kann durch ein Bild nicht gefaßt werden" 155, 154. „Endlich hat die religiöse Vorstellung die Bedeutung der Wahrheit, des objektiven Inhalts und ist so gegen andere Weisen der Subjektivität, nicht bloß gegen die bildliche Weise gerichtet" 155

Zur näheren Bestimmtheit des Wesens der Vorstellung 155—166

a) Die Vorstellung hat die Form des Gedankens, ist aber „noch nicht als Gedanke gesetzt", ist nicht „absolut vom Sinnlichen befreit" 155. Sie ist mit dem Sinnlichen noch wesentlich verwickelt 156. Ihr Allgemeines ist ferner „abstrakte Allgemeinheit", ist „ohngefähr" 156. „Die Vorstellung ist in beständiger Unruhe zwischen der unmittelbaren sinnlichen Anschauung und dem eigentlichen Gedanken" 156. Beispiele von religiösen Vorstellungen, wie Sohn, Erzeugen 156, Gottes Zorn, Reue, Rache, Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen 157

b) Der Weise der Vorstellung gehört neben dem Bildlichen auch „Geschichtliches als solches" an 157. In der Geschichte Jesu Christi liegt neben vollkommen Geschichtlichem „göttliches, zeitloses Geschehen" 157, 158. In jeder Geschichte, im aufs äußerste Individualisierten, stecken Moral, wesentliche sittliche Mächte, auch allgemeine Gesetze 158, 159

c) Aller geistige Inhalt ist „Vorstellung durch die Form, daß seine inneren Bestimmungen so gefaßt werden, wie sie sich einfach auf sich beziehen und in Form der Selbständigkeit sind" 159, 160. Die Lehrbarkeit der Religion beruht auf den Vorstellungen in ihr 160, 161 (s. Pädagogik). Bedeutung des Glaubens 161, 162 (s. Glaube).

Wichtig ist, „daß einerseits der Inhalt sich für sich berechtige, und andrerseits die Notwendigkeit der wesentlichen Verknüpfung desselben mit dem Selbstbewußtsein entwickelt werde" 162
Der Inhalt der Vorstellung ist „ein Gegebenes, von dem nur gewußt wird, daß es so ist". Die Verknüpfung des Inhalts mit dem Selbstbewußtsein ist zunächst „rein subjektiver Natur", sie „erscheint nur als etwas Instinktmäßiges" 162. Die Reflexion verwirrt und wirft „auf das Festhalten an dem Inhalt in der Gestalt, wie er gegeben ist, zurück" 163. Unterwerfung „der eigenen Überzeugung der Autorität des Allgemeinen" 163. Alle Beweise für die Wahrheit der Religion ist nur Form des Räsonnements 163. Die Apologetik aber stützt sich auch nur auf Autorität, auf die göttliche 163, 164 (s. Apologetik). Das Geschichtliche ist ebensowenig eine wirkliche Stütze des Glaubens 164 (s. Geschichte). Alle diese Weisen, „den Zusammenhang des Inhalts der Vorstellung mit dem Selbstbewußtsein zu vermitteln", sind zufällig 164, 165
„Ich bin aber nicht bloß dieses Herz und Gemüt." „Ich bin absolut konkretes Ich, sich in sich bestimmendes Denken — ich bin als der Begriff." „Der Begriff sucht Befriedigung und gegen diesen ist es, daß der religiöse Inhalt in der Weise der Vorstellung die Form der Äußerlichkeit behält" 165, 166. Der göttliche Inhalt muß als in sich gegründet von mir gewußt werden, „daß ich darin das Bewußtsein des Begriffs habe", „daß ich darin die Wahrheit als Wahrheit, in der Form der Wahrheit" habe 166. „So ist es, daß sich die Vorstellung in die Form des Denkens auflöst" 166 (O religiöses Verhältnis), 167 (O Denken)
Vorstellung und Denken 167 (O Denken)
„Die Dialektik der Vorstellung oder das Verhältnis des Denkens zur Vorstellung" 167—171 (O Denken)
a) Das Denken löst die „Form des Einfachen, in der der Inhalt in der Vorstellung ist, auf" 167. Es „faßt in diesem Einfachen unterschiedene Bestimmungen", will den Begriff wissen als Verhältnis seiner in sich selbst 168. „So ist Gott als Inhalt der Vorstellung noch in Form der Einfachheit" 168. „Sollen wir aber den Begriff von Gott fassen, so sind unterschiedene Bestimmungen zu geben, diese auf einen engen Kreis zu reduzieren, daß durch dieselben und die Einheit der Bestimmungen der Gegenstand vollständig sei" 168, 169
b) „Insofern etwas gedacht wird, so wird es gesetzt in Beziehung

15 auf ein Anderes" 169. „In der Vorstellung hat alles nebeneinander ruhig Platz: der Mensch ist frei, auch abhängig, es ist Gutes, auch Böses in der Welt. Im Denken wird das aufeinander bezogen, der Widerspruch kommt so zum Vorschein" 169. Das reflektierende Denken als abstrakter Verstand verendlicht „die sinnlichen und natürlichen Bestimmtheiten, in denen aber die Vorstellung doch zugleich den Gedanken des Allgemeinen anerkannt wissen will" 169. Bedeutung der Aufklärung 170. Die Vorstellung von der Erbsünde und das Denken über die Erbsünde 170, die Vorstellung von der Dreieinigkeit und das Denken über die Dreieinigkeit 170, 171

c) „Es kommt endlich auch die Kategorie der Notwendigkeit herein." Im Denken ist ein Inhalt nicht als seiend, sondern „als Beziehung Unterschiedener" 171 (s. Notwendigkeit). Die Hauptkategorie der Vorstellung ist „Unmittelbarkeit". „Für das Denken gibt es nur solches, in dem wesentlich die Vermittlung ist" 171. Die Frage, ob Religion, ob das Wissen von Gott, ein unmittelbares oder aber ein vermitteltes ist, gehört hierher 171 (O Denken)

16 Gott ist auch „im Element der Vorstellung, im Element der Partikularisation" 220 (s. absolute Religion). In dem, was die Vorstellung als Endlichkeit vor sich hat, hat sie ein Dasein, aber wesentlich die Negation darin; „die Vorstellung ist konkreter und wahrer als der abstrahierende Verstand, der, wenn er von einem Negativen hört, zu leicht das Nichts daraus macht" 497 (O Gottesbeweise)

17 99 (O Philosophie)

18 Den Stoikern ist „die gedachte Vorstellung" wissenschaftliches Prinzip 443, 444 (s. Stoiker), 481. Bedeutung der Vorstellung bei Epikur 481, 482, 484 (s. Epikur). Karneades über die Vorstellung 531, 532, die überzeugende 534, 533, feste 535, 533, die entwickelte 535, 533, 536 (s. Karneades)

19 Leibniz über die Perzeption, Vorstellung 458, 459. Seine Unterscheidung von bewußtlosem und bewußtem Vorstellen 460 (s. Leibniz). Fichtes Deduktion der Vorstellung 630 (s. Fichte)

Voß, Johann Heinrich

12 Gegenüberstellung der Luise von Voß und des Goetheschen Gemäldes Hermann und Dorothea 353 (O Kunstschönes) [14, 417]

13 Voß und Creuzer über Apolls Bedeutung 62 (O griechische Götter)

14 Der Hexameter scheint am meisten sich einer taktmäßig strengen Fortbewegung, wie z. B. der alte Voß besonders sie forderte, zu fügen. „Wenn nun Voß gar die alkäische und sapphische Strophe in so abstrakt gleichförmigen Zeitabschnitten gelesen wissen will, so ist dies nur eine kapriziöse Willkür und heißt den Versen Gewalt antun" 297 (O Versifikation). Voß suchte für die rhythmische Behandlung unserer Sprache nach immer festeren Gesetzen 315 (O Reim)
417 (O epische Poesie)

20 Solgers Abhandlung: „Über die älteste Ansicht der Griechen von der Gestalt der Welt, geht Voßens bekannten Aufsatz über diesen Gegenstand durch, wo es sich zeigt, wie dieser leidenschaftliche Polterer bei seinem Pochen auf Historie und Genauigkeit der Daten sich erlaubte, seine an und für sich kahlen Vorstellungen mit selbstgemachten Erdichtungen auszustatten" 202 (O Solger)

Vries, Simon van

19 Simon van Vries als Gönner Spinozas 369 (O Spinoza)

Vulkan

16 Cicero stellt viele Vulkane, Apollo, Jupiter zusammen 174 (O römische Religion)

18 Prometheus stahl die Kunst des Vulkan 16 (O Sophisten)
63 (O Ironie)

Vulkane

9 207 Ø, 208 Ø, 209 Ø. Vulkanismus und Neptunismus 208 Ø, 459 Ø. Die Vulkane sind nicht mechanisch zu fassen, sondern als ein unterirdisches Gewitter, mit Erdbeben; das Gewitter ist umgekehrt ein Vulkan in der Wolke 208 Ø (O Meteorologie)
485 Ø (O Meer)

Waagrechte

13 Bedeutung der Waagrechten in der klassischen Architektur 313. „Die waagrechte Lage ist, dem Gesetz der Schwere nach, die allein in sich selbst sichre und gemäße, und der rechte Winkel der einzig fest bestimmte" 313. Gründe für das nicht waagrechte Dach des griechischen Tempels 315 (O Tempel)

Wagner, Johann Martin von

Wagners Bericht über die äginetischen Bildwerke mit kunstgeschichtlichen Anmerkungen von Schelling (1817) 458 (O Skulptur)

Wagner, Karl Wilhelm Ulrich

Wagner war 1829 Dekan der medizinischen Fakultät zu Berlin 526 (O Rektoratsrede)

Wahlreich

„Das Wahlreich scheint leicht die natürlichste Vorstellung zu sein, d. h. sie liegt der Seichtigkeit des Gedankens am nächsten" 390. Das Wahlreich ist aber „die schlechteste der Institutionen" 390. „Die Verfassung wird in einem Wahlreich durch die Natur des Verhältnisses, daß in ihm der partikulare Wille zum letzten Entscheidenden gemacht ist, zu einer Wahl-Kapitulation, d. h. zu einer Ergebung der Staatsgewalt auf die Diskretion des partikularen Willens, woraus die Verwandlung der besonderen Staatsgewalten in Privat-Eigentum, die Schwächung und der Verlust der Souveränität des Staats, und damit seine innere Auflösung und äußere Zertrümmerung, hervorgeht" 391, 421, 422 (O Verfassung)

Wahlverwandtschaft

Das Verhältnis selbständiger Maße kann sich „zugleich zum ausschließenden Fürsichsein abschließen; — sogenannte Wahlverwandtschaft" 433, 440—443 (s. Maß), 443—454 (s. Chemismus), 454—455 (s. Maß). Rückblick auf die Wahlverwandtschaft als ausschließende, fürsichseiende Einheit 455, 456 (O Maß)

Die Wahlverwandtschaft im chemischen Prozeß 202 (O Chemismus) [6, 197]

Chemische Wahlverwandtschaft 197 [P. St. 9, 432] (O Chemismus)

431 Ø, 432—433 [P. St. 6, 198, 199], 433—436 Ø (s. Chemismus)

Wahnsinn (Verrücktheit)

289 (O Herz)

208 (O Einbildungskraft)

219 Ø, die Tollheit oder der Wahnsinn 226—228 (s. Krankheit)

Der Wahnsinn der delphischen Priesterin 311 (O Griechen)

wahr — falsch

2 Kritik an der Fixierung des Gegensatzes von wahr und falsch 38, 12, 13 (O Phänomenologie)

4 543 (O Widerspruch)

8 422 Ø (s. Irrtum)

16 482 (s. Wahrheit)

Wahrhaftigkeit

3 Charakteristik der Wahrhaftigkeit und der Unwahrhaftigkeit 92 (O Moral)

Wahrheit, Wahres

1 Reinholds Begriff des „Urwahren" als „das für sich selbst Wahre und Gewisse, der Erklärungsgrund alles begreiflichen Wahren" 156, 159 (s. Reinhold)

2 „Die Wahrheit ist nicht eine ausgeprägte Münze, die fertig gegeben und so eingestrichen werden kann" 38, 39. Zur „sogenannten" und zur „philosophischen Wahrheit" 39 (O Phänomenologie); die „historischen Wahrheiten" 40 (s. Geschichtsphilosophie); die „mathematischen Wahrheiten" 40—44 (s. Phänomenologie); zur Natur der philosophischen Wahrheit und ihrer Methode 44, 45, 5. „Das Wahre ist so der bacchantische Taumel, an dem kein Glied nicht trunken ist, und weil jedes, indem es sich absondert, ebenso unmittelbar sich auflöst, — ist er ebenso die durchsichtige und einfache Ruhe" 44, 45. „Die Wahrheit ist die Bewegung ihrer an ihr selbst", die mathematische Methode aber ist „das Erkennen, das dem Stoffe äußerlich ist" 46. Untersuchung von Wahrheit und Wissen 75, 76 (s. Phänomenologie)

3 „Die Wahrheit ist Übereinstimmung des Begriffs mit seiner Gegenständlichkeit. Im Urteil fängt diese Darstellung des Begriffs und seiner Gegenständlichkeit, somit das Gebiet der Wahrheit, an" 148 (O Urteil) [**5**, 27, 28; **7**, 73; **8**, 89 Ø, 372 Ø, 424 Ø; **10**, 17 Ø]
„Idee des Wissens oder der Wahrheit" 166—167 (s. Idee)
„Absolute Idee oder das Wissen" 191 (s. Wissen)

4 „Der bisherige Begriff der Logik beruht auf der im gewöhnlichen Bewußtsein ein für allemal vorausgesetzten Trennung des In-

4 halts der Erkenntnis und der Form derselben, oder der Wahrheit und der Gewißheit" 38. Das Reich der Logik ist „die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist" 46. Es ist die Meinung auf die Seite zu legen, „als ob die Wahrheit etwas Handgreifliches sein müsse" 46 (O Logik)
543 (O Widerspruch)

5 Zu Kants Beantwortung der Frage: was die Wahrheit sei 27, 28, 29 (s. Kant). Die Wahrheit im apodiktischen Urteil 116 (O apodiktisches Urteil). „Etwas hat nur Wahrheit, insofern es Idee ist" 236, 237 (O Idee) [**12,** 159]. Die Metaphysik „untersuchte ihre Gegenstände danach, ob sie ein Wahrhaftes seien oder nicht, Substanzen oder Phänomene. Der Sieg der Kantischen Kritik über dieselbe besteht aber vielmehr darin, die Untersuchung, welche das Wahre zum Zwecke hat, und diesen Zweck selbst zu beseitigen" 269 (s. Kant), 27, 28 [**8,** 131 Ø; **19,** 572, 657]
„Die Idee des Wahren" 274—319 (s. Erkennen)

7 „Wahrheit in der Philosophie heißt das, daß der Begriff der Realität entspreche" 73. Beispiele 73 (O Wille) [**3,** 148; **5,** 27, 28; **8,** 89 Ø, 372 Ø, 424 Ø; **10,** 17 Ø]
Charakteristik des bei sich seienden Willens als „die Wahrheit selbst" 74, 75 (s. Wille)
Kritik an der Behauptung, daß das Wahre selbst nicht erkennbar sei 189, 190 (O Gutes), 26, 31 (O Rechtsphilosophie). Folgen solcher Behauptung für das moralische Handeln 212—216 (s. Gewissen), 180, 185 (O Absicht), 191, 192 (O Gutes), 388 (O Verfassung)

8 „Worauf ich überhaupt in meinen philosophischen Bemühungen hingearbeitet habe und hinarbeite, ist die wissenschaftliche Erkenntnis der Wahrheit" 8 Ø. Auf ihrem Weg darf man nicht in das Eitle verfallen, „sondern den Willen und den Mut der Wahrheit" sich bewahren 8 Ø. „Der Mut der Wahrheit, Glauben an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung des philosophischen Studiums" 36 Ø (O System) [**17,** 22]
Der Gegenstand der Logik ist die Wahrheit. „Wahrheit ist ein hohes Wort und die noch höhere Sache" 67 Ø. Eintritt des „Aber, ob wir auch die Wahrheit zu erkennen vermögen" 67 Ø, 68 Ø. Man trägt Demut zur Schau, oder es tritt der Dünkel und die Einbildung ein, daß man unmittelbar im Wahren sei. „Man hat

der Jugend eingeredet, sie besitze das Wahre (in der Religion und im Sittlichen) schon wie sie geht und steht" 68 (s. Jugend). Neben die Bescheidenheit gegen die Wahrheit tritt die „Vornehmheit gegen die Wahrheit" 68 Ø, 69 Ø und schließlich noch die Furchtsamkeit 69 Ø. „Man meint, wenn das Denken über den gewöhnlichen Kreis der Vorstellungen hinausgehe, so gehe es zu bösen Häufern" 69 Ø (O Logik)

Abgrenzung der Wahrheit im gewöhnlichen Sinn von der im philosophischen Sinn 89 Ø. Im philosophischen Sinn „heißt Wahrheit, überhaupt abstrakt ausgedrückt, Übereinstimmung eines Inhalts mit sich selbst" 90 Ø. Es gibt drei Weisen, das Wahre zu erkennen 91 Ø (s. Logik)

Kant fragt nicht nach dem Wahren des Inhalts 131 Ø (s. Kritizismus) [5, 27, 28, 269]

Unterscheidung von Richtigkeit und Wahrheit 372 [P. St. 6, 105, 102], 424 Ø (s. u.). „Wahrheit beruht nur auf der Form, d. i. dem gesetzten Begriffe und der ihm entsprechenden Realität; solche Wahrheit aber ist im qualitativen Urteile nicht vorhanden" 372 [vgl. 6, 105], 372 Ø, 373 Ø (O Urteil). Auch im qualitativen Schluß liegt keine Wahrheit 388, 389 [P. St. 6, 110] (O Schluß)

Wahrheit und Irrtum 422 Ø (s. Irrtum)

„Die Idee ist die Wahrheit" 423 [P. St. 6, 128]. „Unter Wahrheit versteht man zunächst, daß ich wisse, wie etwas ist. Dies ist jedoch die Wahrheit nur in Beziehung auf das Bewußtsein, oder die formelle Wahrheit, die bloße Richtigkeit. Dahingegen besteht die Wahrheit im tieferen Sinn darin, daß die Objektivität mit dem Begriff identisch ist." Der Staat, das Kunstwerk „sind wahr, wenn sie das sind, was sie sein sollen, d. h. wenn ihre Realität ihrem Begriff entspricht" 424 Ø (O Idee)

Die als Verstand tätige Vernunft kommt nur zu endlicher Wahrheit; die unendliche des Begriffs ist als ein nur an sich seiendes Ziel, ein Jenseits fixiert 436 [P. St. 6, 136] (O Erkennen)

Nur wenn wir den Geist im Prozeß der Selbstverwirklichung seines Begriffs betrachten, erkennen wir ihn in seiner Wahrheit; denn „Wahrheit heißt eben Übereinstimmung des Begriffs mit seiner Wirklichkeit" 17 Ø (O Geist). „Das Ziel des Geistes als Bewußtsein ist, diese seine Erscheinung mit seinem Wesen identisch zu machen, die Gewißheit seiner selbst zur Wahrheit zu erheben"

10 260 [P. St. 6, 247], 261 Ø (O Bewußtsein). „Der freie Geist ist als die sich wissende Wahrheit zu erkennen" 296 Ø. Erst, wenn die vorerst formelle Identität des Subjektiven und Objektiven sich zum wirklichen Unterschied fortentwickelt hat und „sich zur Identität ihrer selbst und ihres Unterschiedes gemacht hat", erst dann ist jene Gewißheit zu ihrer Bewahrheitung gekommen 296 Ø. Kritik an der modernen Verzweiflung der Erkennbarkeit der Wahrheit 296 Ø Fußn. (O Geist), und nochmalige Stellung zur Frage, „ob wahrhaftes Erkennen, d. i. die Erkenntnis der Wahrheit möglich sei" 309 Ø, 310 Ø (O Geist) [7, 26, 31, 189, 190; 8, 67 Ø, 68 Ø, 69 Ø; 12, 135; 17, 43; 20, 13—15]

12 „Nur ein gewisser Kreis und Stufe der Wahrheit ist fähig im Elemente des Kunstwerks dargestellt zu werden" 30. Die christliche Auffassung der Wahrheit erscheint als über die Stufe hinaus, auf welcher die Kunst die höchste Weise ausmacht, sich des Absoluten bewußt zu sein 30, 108, 110 (O Ästhetik) [13, 144]

Wahrheit liegt erst in der Versöhnung und Vermittlung der Gegensätze 88, 89. „Die Kunst hat die Wahrheit in Form der sinnlichen Kunstgestaltung zu enthüllen", den versöhnten Gegensatz darzustellen 89 (O Kunstwerk). Abgrenzung der „Wahrheit des Ideals" von der bloßen Richtigkeit 112, 113 (s. Ideal), 215 (O Kunstschönes). Die „Region der künstlerisch für die Anschauung und Empfindung dargestellten göttlichen Wahrheit bildet den Mittelpunkt der ganzen Kunstwelt" 123. Wenn heute „alles Wahre für unbegreiflich und nur die Endlichkeit der Erscheinung und die zeitliche Zufälligkeit für begreiflich ausgegeben wird", so ist zu erwidern, daß „gerade das Wahre allein schlechthin begreiflich ist, weil es den absoluten Begriff und näher die Idee zu seiner Grundlage hat" 135. „Die höchste Wahrheit, die Wahrheit als solche, ist die Auflösung des höchsten Gegensatzes und Widerspruchs" 146, 88, 89. „Diesen Begriff der Wahrheit zu fassen ist die Aufgabe der Philosophie" 146 (O Ästhetik)

Alles Existierende ist nur Wahrheit, insofern es eine Existenz ist der Idee 159 [5, 236, 237]. Wahrheit und Schönheit 160 (s. Schönheit)

13 Für die christliche Erlösungsgeschichte ist die künstlerische Darstellung gleichgültiger, „denn die Wahrheit ist auch unabhängig von der Kunst für das Bewußtsein vorhanden" 144 (O roman-

13 tische Kunstform). „Die absolute Wahrheit steht höher als der Schein des Schönen" 149 (O Liebe)

15 „Die Religion ist nicht Bewußtsein von diesem oder jenem Wahren in einzelnen Gegenständen, sondern von dem absolut Wahren, von ihm als dem Allgemeinen, dem Allumfassenden, außer welchem nichts mehr liegt. Der Inhalt ihres Bewußtseins ist ferner das Allgemeinwahre, das an und für sich ist, sich selbst bestimmt und nicht von außen bestimmt wird. Während das Endliche eines Anderen zu seiner Bestimmtheit bedarf, hat das Wahre seine Bestimmtheit, die Grenze, sein Ende in sich selbst, wird nicht durch ein Anderes begrenzt, sondern das Andere fällt in es selbst. Dies Spekulative ist es, das in der Religion zum Bewußtsein kommt" 40 (O Religion). Die denkende Vernunft, die „vom Mut der Wahrheit und Freiheit getrieben wird, faßt die Wahrheit als ein Konkretes, als Fülle von Inhalt, als Idealität, in welcher die Bestimmtheit, das Endliche als Moment enthalten ist" 47, 48 (O Religionsphilosophie)
Das neue Selbstbewußtsein über das Wahre in der neueren christlichen Welt 203 (O Endlichkeit)
217 (s. Religion)

16 „Die absolute Religion ist die Religion der Wahrheit und Freiheit. Denn die Wahrheit ist, sich im Gegenständlichen nicht verhalten als zu einem Fremden. Die Freiheit drückt dasselbe, was die Wahrheit ist, mit einer Bestimmung der Negation aus" 207 (O absolute Religion). Im Reiche des Sohnes ist das Erste „das Bedürfnis der Wahrheit, das Zweite die Art und Weise der Erscheinung der Wahrheit" 257 (s. christliche Religion)
Ewig steht der bloßen Glaubensgewißheit „die Wahrheit gegenüber und über die Wahrheit entscheidet die Gewißheit, unmittelbares Wissen, Glaube nicht" 383, 382 (O Gottesbeweise)
„Die Wahrheit ist eine solche Macht, daß es auch am Falschen vorhanden ist." „Das Wahre ist hier die Vermittelung mit sich durch die Negation des Anderen und der Vermittelung durch anderes" 482 (O Gottesbeweise)

17 22 (s. o. 8, 36 Ø). „Das, was der Meinung gegenüber steht, ist die Wahrheit. Wahrheit ist es, vor der die Meinung erbleicht" 41. Diesen Gegensatz erblicken wir „auch schon in der Bildung der sokratisch-platonischen Zeit" und später „in der Zeit des Unter-

17 gangs des römischen öffentlichen und politischen Lebens unter Augustus" 42. Des Pilatus Frage an Christus: »Was ist Wahrheit?« gehört hierher 43 [8, 34 Ø, 68 Ø, 69 Ø]. Zur Behauptung, daß man die Wahrheit nicht erkennen könne 43. Vom Verhältnis zwischen Wissen und Wahrheit 43 (O Philosophiegeschichte)
Heraklits Fassung der Wahrheit 367, 368 (s. Heraklit)

18 „Das Wahre und das Wesen ist nicht dasselbe; das Wahre ist das erkannte (gedachte) Wesen, das Wesen aber ist das einfache Ansich" 122, 123 (s. Sokratiker)
Fassung der Wahrheit in der neuen Akademie 515 (s. Akademie)

19 Descartes' Fassung des Übergangs der Gewißheit zur Wahrheit 344—352 (s. Descartes). „Bei Locke hat die Wahrheit nur die Bedeutung der Übereinstimmung unserer Vorstellungen mit den Dingen" 420, 419, 421, 424, 428 (s. Locke). Bei Kant „wird nicht gefragt, ob diese Erkenntnisse an und für sich ihrem Inhalte nach wahr oder nicht wahr sind" 572 (O Kant), 657 (O Schelling) [5, 27, 28, 29, 269; 8, 131 Ø]. Bei Schelling ist wieder der Inhalt, die Wahrheit zur Hauptsache geworden 657 (O Schelling)

20 „Die Eine der absoluten Voraussetzungen in der Bildung unserer Zeit ist, daß der Mensch nichts von der Wahrheit wisse" 13—15 (s. Hinrichs). Der Geist ist „zu der Bescheidenheit des Viehs" verkommen 15. „Das gemeinschaftliche Bedürfnis der Religion und der Philosophie geht auf einen substantiellen, objektiven Inhalt der Wahrheit" 23, 24 (O Hinrichs)

Wahrnehmung

2 „Die Wahrnehmung oder das Ding und die Täuschung" 92—107 (O Bewußtsein). Unmittelbare Gewißheit und Wahrnehmung 92, 94. Für die Wahrnehmung ist das Seiende ein Allgemeines, „Ich ein allgemeines, und der Gegenstand ein allgemeiner" 92, 93. Der Gegenstand ist das Wesen, das Wahrnehmen das Unwesentliche 93
Nähere Bestimmung des Gegenstandes 93—96, 97, 98. Da sein Prinzip, das Allgemeine, in seiner Einfachheit ein vermitteltes ist, zeigt er sich als „Ding von vielen Eigenschaften" 93, 94. Das Dieses der Wahrnehmung ist bestimmt „als nicht dieses, oder als aufgehoben" 93, als „ein Nichts von einem Inhalte, nämlich dem Diesen" 93, 94, als „eine unterschiedene, bestimmte Eigenschaft"

2 94. Die vielen Eigenschaften „sind gleichgültig gegeneinander, jede für sich, frei von der andern" 94, 95. Sie ruhen in der Dingheit oder dem reinen Wesen überhaupt 94, 95, in dem „einfachen Hier, worin sie sich also durchdringen" 94, und „jede selbst einfaches Sichaufsichbeziehen ist" und zugleich eine Beziehung auf andere Eigenschaften als entgegengesetzte 95. Damit aber fallen sie aus der einfachen Einheit ihres Mediums heraus und diese Einheit wird „ausschließende Einheit" 95, „Eins", welches die Dingheit zum Ding macht 95

Zusammenfassung der Momente des Dinges 95, 96. α) Die Allgemeinheit, β) das Eins, γ) die vielen Eigenschaften, die „Beziehung der zwei ersten Momente" 96. „Der Punkt der Einzelnheit in dem Medium des Bestehens in die Vielheit ausstrahlend" 96

Nähere Bestimmung des Bewußtseins als wahrnehmenden 96 bis 104. Es hat den Gegenstand „nur zu nehmen und sich als reines Auffassen zu verhalten" 96, vgl. 98. Es kann sich täuschen 96, 97. „Sehen wir nun zu, welche Erfahrung das Bewußtsein in seinem wirklichen Wahrnehmen macht." „Sie ist für uns in der soeben gegebenen Entwicklung des Gegenstandes" 97, 98. Es ergibt sich, daß das Wahrnehmen des Gegenstandes „nicht ein einfaches reines Auffassen ist, sondern es ist in seinem Auffassen zugleich aus dem Wahren heraus in sich reflektiert" 98 (vgl. 96). „Rückkehr des Bewußtseins in sich selbst" 98, 99 und damit „unterscheidet es sein Auffassen des Wahren von der Unwahrheit seines Wahrnehmens", „es nimmt nicht mehr bloß wahr, sondern ist sich auch seiner Reflexion in sich bewußt" 99. „Ich werde also zuerst des Dings als Eines gewahr"; seine Verschiedenheit fällt in uns; „wir sind ... das allgemeine Medium, worin solche Momente sich absondern und für sich sind" 99. Dann muß ich erkennen, daß „die Dinge selbst an und für sich bestimmte sind" 100. „Es ist also in Wahrheit das Ding selbst, welches weiß, und auch kubisch, auch scharf" ist. „Das Ding ist das Auch, oder das allgemeine Medium, worin die vielen Eigenschaften außereinander bestehen" 100. Damit aber nimmt das Bewußtsein die „Einheit des Dings mit sich selbst" auf sich 100. „Das Ineinssetzen dieser Eigenschaften kommt nur dem Bewußtsein zu" 101

Es ergibt sich also, daß das Bewußtsein abwechslungsweise sowohl sich selbst als auch das Ding einmal zum reinen vielheitslosen

2 Eins, als auch zu einem in selbständigen Materien aufgelösten Auch macht 101 (vgl. 99). „Der Gegenstand ist ihm jetzt diese ganze Bewegung, welche vorher an den Gegenstand und an das Bewußtsein verteilt war" 102

Charakteristik des gedoppelten Seins des Dings 102. Es ist Eins und ist Auch; „aber da beides verschieden ist", verteilt sich der Widerspruch an zwei Gegenstände und jeder „hat den wesentlichen Unterschied von den andern an ihm" 102. Die sonstige Mannigfaltigkeit ist ihm unwesentlich 103, 104

Diese Bestimmtheit gibt dem Ding den absoluten Charakter, aber gerade durch ihn und seine Entgegensetzung „verhält es sich zu anderen"; „das Verhältnis aber ist die Negation seiner Selbständigkeit und das Ding geht vielmehr durch seine wesentliche Eigenschaft zu Grunde" 103

Dies kann dem einfachen Begriff nach noch so betrachtet werden 103. Das Fürsichsein als absolute Negation alles Andersseins ist Aufheben seiner selbst oder sein Wesen in einem Andern zu haben 104. Damit „ist der Gegenstand in einer und derselben Rücksicht das Gegenteil seiner selbst, für sich, insofern er für Anderes, und für Anderes, insofern er für sich ist" 104

Zusammenfassender Rückblick 104, 105. Aus dem sinnlichen Sein wird der Gegenstand ein Allgemeines; aber dies Allgemeine ist „mit einem Gegensatze affizierte Allgemeinheit, welche sich darum in die Extreme der Einzelnheit und Allgemeinheit, des Eins der Eigenschaften und des Auchs der freien Materien trennt" 104, 105. „Indem aber beide wesentlich in einer Einheit sind, so ist jetzt die unbedingte absolute Allgemeinheit vorhanden, und das Bewußtsein tritt hier erst wahrhaft in das Reich des Verstandes ein" 105. „Das Fürsichsein ist mit dem Gegensatze überhaupt behaftet, d. h. es ist zugleich nicht ein Fürsichsein" 105, 109

Charakteristik des gesunden Menschenverstandes und seines Spiels mit Einzelnheit und Allgemeinheit, mit dem Wesen und dem Unwesentlichen 106, 107. Gegenüberstellung von gesundem Menschenverstand und Philosophie 106, 107 (O Bewußtsein)

Rückblick auf das Wahrnehmen 108, 109 (O Verstand), 139 (O Selbstbewußtsein), 217 (O Naturbeobachtung), 272 (O Vernunft). Vergleich zwischen der Bewegung der Wahrnehmung und der der Kraft 112 (O Verstand)

3 „Die sinnliche Wahrnehmung ist teils äußerliche, teils innerliche. Durch die äußerliche nehmen wir Dinge wahr, welche räumlich und zeitlich außer uns sind und die wir zugleich von uns unterscheiden. Durch die innerliche sinnliche Wahrnehmung bemerken wir Zustände teils unseres Körpers, teils unserer Seele" 29, 30. Wahrnehmung und Erfahrung 30 (O Propädeutik) [8, 119 Ø, 132]

„Das Wahrnehmen" 104—105 (O Bewußtsein)

§ 13 Das Wahrnehmen ist „eine Vermischung von sinnlichen und von Reflexionsbestimmungen" 104

§ 14 Die Eigenschaften des Dings sind α) für sich, β) gehören sie einem Ding an. Sind hier einerseits in der Einzelnheit des Dings befaßt, anderseits haben sie Allgemeinheit 104

§ 15 Die Eigenschaften verändern sich, die Dinge lösen sich damit auf und „sind ein Wechsel des Entstehens und Vergehens" 104

§ 16 Aber „die Veränderung des Veränderlichen ist Werden des Bleibenden, an und für sich Bestehenden und Inneren" 105

6 248—250 (O Bewußtsein) [P. St. 8, 267—269 f. u.]

8 Der Empirismus erhebt den der Wahrnehmung angehörigen Inhalt „in die Form allgemeiner Vorstellungen, Sätze und Gesetze" 117. Der feste Halt liegt darin, „daß das Bewußtsein in der Wahrnehmung seine eigene unmittelbare Gegenwart und Gewißheit hat" 117 Ø. Fortgang von der Wahrnehmung zur Erfahrung 119 Ø (O Empirismus), von der Wahrnehmung zur Erfahrung im Kritizismus 132 [P. St. 6, 43, 44] (s. Kritizismus)

10 Das wahrnehmende Bewußtsein 264 Ø, 267—269 (O Bewußtsein) [P. St. 6, 248—250]

§ 420 [P. St. 6, § 337 O Bewußtsein]. „Das Bewußtsein, das über die Sinnlichkeit hinausgegangen, will den Gegenstand in seiner Wahrheit nehmen", will „ein Wissen" vom Gegenstand 267 [P. St. 6, 248, 249]. Das Wahrnehmen in der Kantischen Philosophie 267 [P. St. 6, 249; 8, 132; 19, 569]

Zusatz. Fortschreiten des Wahrnehmens von der Beobachtung des sinnlichen Stoffes dazu, „das Sinnliche auf ein nicht unmittelbar zu beobachtendes Allgemeines zu beziehen" 267 Ø, 268 Ø, 264 Ø. Gefahr des unendlichen Progresses 268 Ø. Die Fortbildung des Bewußtseins erscheint als eine Veränderung der Bestimmungen seines Objekts 268 Ø, 259, 260

10 § 421 [P. St. 6, § 338 O Bewußtsein]. Die Verknüpfung des Einzelnen und Allgemeinen ist Vermischung und damit der vielseitige Widerspruch, „insofern das Etwas als Objekt bestimmt ist" 268, 269 [vgl. 6, 249]

19 Bei Kant ist Wahrnehmung noch nicht Erfahrung. „Diese ist Wahrgenommenes, Empfundenes unter Kategorien gebracht" 569 (O Kant) [8, 132; 10, 267]

Wahrsagen (Aberglaube)

15 Bei den Chinesen ist die Wahrsagerei zuhause 354 (O chinesische Religion)

18 Gründe für die Unglaublichkeit aller Wahrsagerei 105, 106 (O Sokrates)

Waiseshica s. Vaisesika

Waisya

11 Die Klasse Waisyas in Indien 199, 201 (O Indien)

Walachei

11 447 (O Völkerwanderung)

Waldburg-Zeil

6 482 Fußn. (O Württemberg)

Waldeck, Georg Friedrich Karl Graf zu

6 Seine Rolle in der württembergischen Ständeversammlung 378, 379, 383, 397, 424, 428, 448 (O Württemberg)

Walther von Montagne [richtig wäre: Mortagne]

19 „Walther von Montagne" 182—184 (O Scholastik). Er „ging auf Vereinigung des Einzelnen und Allgemeinen: das Allgemeine muß individuell sein, die Universalien müssen mit den Individuen dem Wesen nach vereinigt sein" 182. Nochmalige Gegenüberstellung des krassen Nominalismus und Realismus 183, 181. Thomas von Aquino 183, 182, Duns Scotus 183, 184

Wand

13 Die Wand hat weniger das Tragen als die Umschließung, Verbindung zu ihrem Prinzip, und macht deshalb nicht in der klassischen, sondern in der romantischen Baukunst ein wesentliches Moment aus 310. Die Wand im griechischen Tempel 315—319 (s. Tempel)

Wangenheim, Karl August, Freiherr von

6 441 (O Württemberg)

Wärme

4 „Verschiedene Körper in einer und derselben Temperatur verglichen, geben Verhältniszahlen ihrer spezifischen Wärmen, ihrer Wärme-Kapazitäten" 420, 421 (O Maß) **[6,** 190 Ø; **9,** 256 Ø, 257 Ø]

5 187 (O Mechanismus)

6 Die Wärmekapazität 190 Ø (O Physik)

9 „Die Wärme" 216 Ø (O Physik), 249 Ø (s. Klang), 250—265 (O Physik) [8, 243]
§ 303 Ø „Die Wärme ist das sich Wiederherstellen der Materie in ihre Formlosigkeit, ihre Flüssigkeit, der Triumph ihrer abstrakten Homogeneität über die spezifischen Bestimmtheiten" 250 Ø, 251 Ø, 255 Ø
Zusatz. Zusammenhang der Wärme mit der spezifischen, qualitativen Kohäsion 250 Ø, 252 Ø, 255 Ø, der Wärme mit dem Klang 250 Ø, 251 Ø, 249 Ø. Klang und Hitze sind sich entgegengesetzt 251. Beispiele aus der Pflanzen- und Tierwelt 251 Ø, 252 Ø, 501. „Der Klang geht in der Wärme zu Grunde" 252 Ø, 250 Ø
§ 304 Ø Äußere Wärme bedeutet „Gemeinschaft mit andern und die Mitteilung an sie" 252 Ø, 253 Ø. Zusammenhang zwischen Wärmeleitung, spezifischer Schwere und Kohäsion 252 Ø, 253 Ø, 256 Ø, 257 Ø, 258 Ø, 259 Ø. Kritik an der Vorstellung von einer Wärmematerie 253 Ø, 254 Ø, 255 Ø, 256 Ø, 257 Ø. Die Rumfordischen Versuche 253 Ø, 256 Ø. Wärme ist eine „Zustandsweise" 254 Ø
Zusatz. Die Wärme ist „als materialisierte Negation oder negative Materialisation, ein Vorhandenes, und zwar in Gestalt von All-

9 gemeinheit, Gemeinsamkeit: ebensosehr noch reales Bestehen, als Negation, — die daseiende Passivität überhaupt" 254 Ø. Konzentration durch Brennglas und Hohlspiegel 254 Ø, 255 Ø. Passivität der Wärme 255 Ø. Ablehnung einer Wärmematerie 255 Ø, 256 Ø, 257 Ø

§ 305 Ø Begriff der spezifischen Wärmekapazität 256, 257 [P. St. 6, 190]. Kritik an der Vorstellung von „latentem, unmerkbarem, gebundenem Wärmestoff" 257 Ø, 255 Ø, 256 Ø, 259 Ø. Sie beruht auf der Voraussetzung einer materiellen Selbständigkeit der Wärme 257 Ø, 197, 203 Ø. Beziehung der Wärme zur spezifischen Schwere und Kohäsion 257 Ø, 252 Ø, 253 Ø, 256 Ø, 258 Ø

Zusatz. Die spezifische Wärme 258 Ø, 259 Ø. Ihr Verhältnis zur spezifischen Schwere 259 Ø, 260 Ø. Zur Ausrede von der Latenz der Wärme 259 Ø, 260 Ø, 257 Ø. In höheren organischen Naturen verliert die spezifische Schwere und die Wärmekapazität ihre Wichtigkeit 260 Ø. Dagegen ist bei Metallen die Wärmekapazität eine Hauptbestimmung 260. Entstehen der Wärme α) durch Erzittern, durch chemischen Prozeß, β) durch Reibung 261 Ø, 257 Ø, 258 Ø. „Zur Flamme gesteigert ist die Wärme der freie Triumph der reinen Idealität über dieses materielle Außereinander" 262 Ø

§ 306 Ø Steigerung der Wärme zu Feuer 262 Ø. „Wie das Feuer zuerst (§ 283 f. Feuer) aus dem Ansich sich entwickelte, so wird es hier gesetzt, daß es sich als äußerlich bedingt aus den existierenden Begriffsmomenten innerhalb der Sphäre der bedingten Existenz erzeugt" 262 Ø

Zusatz. Das Verhältnis von Licht und Wärme 262 Ø, 161 Ø

§ 307 Ø „In der Wärme ist gesetzt das Moment der realen Auflösung der Unmittelbarkeit und der zunächst vorhandenen Gleichgültigkeit des spezifizierten Materiellen gegeneinander" 263 Ø

Zusatz. „Übergang in die reale Individualität, in die Gestalt" 263 Ø. Überschau des bisherigen Entwicklungsganges 263 Ø. Klang und Flüssigkeit der Materie machen den realen Begriff der Individualität aus 263 Ø, 264 Ø, 265 Ø. Die Schwere ist „die totale freie Individualität" 263 Ø, 264 Ø. Die Zentralität hat dann nicht mehr die Vielen nur außerhalb ihrer 263 Ø. Spezifisches Gewicht und Kohäsion, diese abstrakten Momente der Individualität, müssen dem Begriffe nach der freien Individualität vorangehen 264 Ø, 265 Ø. „Die Wärme ist die von der Gestalt sich selbst befreiende Gestalt, ein sich substantiierendes Licht, das das Moment

der paſſiven Geſtalt als ein aufgehobenes an ihr hat" 265 Ø (O Phyſik)
300 Ø (O Phyſik), 348 Ø (O Farbenlehre), 361 Ø (O Farbe). Die tieriſche Wärme 578 [P. St. 6, 206], 581 Ø, 608 Ø (O Tier)

133 Ø (ſ. Taſtſinn)

Wartburg

Golger über „das Gewäſch der Wartburgsredner" 151 (O Golger)

Waſſer, Waſſerprozeß (Element, Erde, Feuer, Luft)

Das Element Waſſer 506, 528 (O Naturrecht)
535 (O Naturrecht)

Das Element Waſſer 380 (O Bildung)

Das Waſſer als philoſophiſches Prinzip 96 (O Gottesbeweiſe). Zuſtandsveränderungen des Waſſers 460 (O Maß)

Das Waſſer hat im Körperlichen die Funktion des Mediums 203 [vgl. 6, 195] (O Chemismus)

§ 228 [P. St. 9, § 284] 180 [P. St. 9, 193 f. u.]. Das Element des Waſſers als „abſtrakte Neutralität" 195 Ø (ſ. Chemismus)

„Die Elemente des Gegenſatzes ſind Feuer und Waſſer" 185 Ø, Auseinandergehen des Waſſers in Sauerſtoff und Waſſerſtoff 187 Ø (O Element)
§ 284 [P. St. 6, § 228, wenig verändert] (O Element). Das Waſſer „iſt das Neutrale, der in ſich zuſammengegangene Gegenſatz, der, ohne fürſichſeiende Einzelnheit, hiermit ohne Starrheit und Beſtimmung in ſich, ein durchgängiges Gleichgewicht, alle mechaniſch in ihm geſetzte Beſtimmtheit auflöſt" 193 [P. St. 6, 180], 195 Ø Zuſatz. Das Waſſer iſt „das paſſive Sein-für-Anderes", „abſtrakte Neutralität", flüſſig 193 Ø, „nur der Richtung der Schwere unterworfen" 194 Ø, „Löſungsmittel der Salze und Säuren" 194. Der Dampf, das Eis 194 Ø. Infolge ſeiner Paſſivität iſt Waſſer wenig kompreſſibel 194 Ø, 195 Ø, und adhäriert leicht, d. h. macht naß 195 Ø (O Element), 223 Ø, 232 Ø
Bedeutung des Waſſers im meteorologiſchen Prozeß 198—200 Ø (ſ. Meteorologie). Kritik an der Anwendung mechaniſcher Beſtimmungen und chemiſcher Vorſtellungen auf das Waſſer 200—202 Ø

9 (O Meteorologie). Kritik an der unſtatthaften Vorſtellung von der Zerſetzung des Waſſers 202 Ø (O Meteorologie), 384 Ø, 385 Ø (O Elektrizität), 398 Ø (O Chemismus), 408 Ø (O Galvanismus). Bedeutung des Waſſers für den individuellen Körper und deſſen Geſchmack 298 Ø (O Phyſik), 364 Ø, 365 Ø (O Geſchmack). Durchſichtigkeit des Waſſers 305 Ø, 306 Ø (O Durchſichtigkeit). Kriſtalliſationswaſſer 364 Ø (O Phyſik), 203 Ø (O Meteorologie). Zerſetzung des Waſſers durch Elektrizität 384 Ø, 385 Ø (O Elektrizität), 202 Ø (O Meteorologie), 398 Ø, 408 Ø (O Chemismus). „Waſſer iſt weſentlich Bedingung oder Produkt" 392 Ø. Bedeutung des Waſſers im realen Prozeß als „abſtrakte Neutralität" 395 Ø, 396 Ø, im chemiſchen Prozeß 397 Ø, 438 Ø, 439 Ø. Kritik an der Vorſtellung, das Waſſer beſtehe aus Sauerſtoff und Waſſerſtoff 398 Ø (O Chemismus). Bedeutung des Waſſers im Galvanismus 405 Ø, 407 Ø, 408 Ø, 409 Ø, 414 Ø, 416—417 Ø, 418 Ø, 419 Ø, 420 Ø, 422 Ø (O Galvanismus), 202 Ø (O Meteorologie), 384 Ø, 385 Ø (O Elektrizität), 440 Ø (O Chemismus). Bedeutung des Waſſers im Feuerprozeß 427 Ø (O Feuerprozeß)

„Neutraliſation, Waſſerprozeß" 404 Ø, 428—431 Ø (O Chemismus)

§ 332 [vgl. 6, § 256] Das Differente iſt weſentlich nur in ſeiner Beziehung auf das Andere; ſeine Körperlichkeit in ſelbſtändiger getrennter Exiſtenz iſt daher nur ein gewaltſamer Zuſtand 428 Ø. Das Produkt aus den Differenten, aus Säure und Baſis, iſt das konkrete Neutrale, ein Salz 429 Ø, 431 Ø [vgl. 6, 197]

Zuſatz. Indem jetzt beide Seiten als entgegengeſetzt exiſtieren, iſt die „Einſeitigkeit nicht mehr nur an ſich, ſondern geſetzt" 429 Ø. „Beide Seiten ſind phyſikaliſche Realitäten." „Jedes hat an ſich ſelbſt die Unruhe, ſich aufzuheben" 429 Ø. Die Begeiſtung iſt Oxygeniſation 429 Ø. „Was Säure und Kaliſches gegeneinander ſei, iſt aber etwas Relatives ..." 429 Ø, 430 Ø. „Was nach einer Seite Säure iſt, iſt nach einer andern Kaliſches" und umgekehrt. Beiſpiele hierfür 430 Ø, 431 Ø. Luft und Waſſer haben dabei die vermittelnde Rolle 431 Ø. Das Salz als Produkt des Prozeſſes 431 Ø, 428 Ø, 433 Ø (O Chemismus)

Bedeutung des Waſſers im „Prozeß in ſeiner Totalität" 431 Ø, 433 Ø (O Chemismus). Das Waſſerreich iſt „das Reich der Neutralität" 455 Ø (O Organik). Bedeutung des Waſſers im Pflan-

9 zenreich 526 Ø (O Pflanze), im tieriſchen Organismus 638 Ø, 639 Ø, 640 Ø, 636 [P. St. 6, 213] (O Tier)

10 Die „Metall- und Waſſerfühler" 177 Ø, 178 Ø (O Seele)

17 Das Waſſer als Prinzip in der Philoſophie des Thales 214—223 (ſ. Thales) und als philoſophiſches Prinzip überhaupt 233, 236 (O Anaximenes). Vergleich des Waſſers des Naturforſchers mit dem des Naturphiloſophen 361, 362 (O Heraklit)
373 (O Empedokles)

Waſſerſtoff

6 Sauerſtoff und Waſſerſtoff als „die chemiſchen Elemente des Gegenſatzes" 195 Ø [vgl. 9, 405, 406] (O Chemismus), 197 Ø [vgl. 9, 396]

8 437 Ø (ſ. Chemie)

9 Der Waſſerſtoff, das Brennbare als „das Element der dem Gegenſatze angehörigen Indifferenz" 396 [vgl. 6, 197], 398 Ø, 399 Ø, 441 Ø (O Chemismus)

Weber, Karl Maria von

12 Der Lachchor in Webers Freiſchütz und „das ähnliche Lachen in einem Duett aus Webers Oberon, in welchem einem angſt und bange für die Kehle und Bruſt der Sängerin werden kann" 220 (O Kunſtſchönes)

Wechſelwirkung

3 „Die Wechſelwirkung" 129 (O Wirklichkeit)
§ 66 „Die Rückwirkung iſt der Wirkung gleich" 129
§ 67 Sie macht die erſte Urſache zu einem Übergehenden 129
§ 68 „Die Wechſelwirkung beſteht darin, daß das, was Wirkung iſt, ſich gegenſeitig Urſache, und was Urſache, gegenſeitig auch Wirkung iſt" 129
Die Antinomie über den Gegenſatz der Kauſalität nach Naturgeſetzen und der Freiheit findet ihre wahrhafte Auflöſung in der Wechſelwirkung 136 (O Antinomie)
„Wechſelwirkung" 180 (O Wirklichkeit)
§ 53 „Die Subſtanz iſt als Urſache nur auf und in ſich ſelbſt tätig und ſteht nur in Wechſelwirkung mit ſich oder ſie iſt das Allgemeine" 180

4 „Die Wechselwirkung der Dinge" 610—613 (ſ. Ding) „Die Wechselwirkung" 697, 717—721 (O Verhältnis). Gegenüberſtellung der endlichen Kauſalität und der Wechſelwirkung 717, 718. In der Wechſelwirkung iſt der Mechanismus aufgehoben; „ſie enthält erſtens das Verſchwinden jenes urſprünglichen Beharrens der unmittelbaren Subſtantialität; zweitens das Entſtehen der Urſache; und damit die Urſprünglichkeit als durch ihre Negation ſich mit ſich vermittelnd" 718
Die Wechſelwirkung ſtellt ſich zunächſt dar „als eine gegenſeitige Kauſalität von vorausgeſetzten, ſich bedingenden Subſtanzen; jede iſt gegen die andere zugleich aktive und zugleich paſſive Subſtanz" 718, bedingt und bedingend 718, 719. Damit „iſt die Kauſalität zu ihrem abſoluten Begriffe zurückgekehrt, und zugleich zum Begriffe ſelbſt gekommen" 719. Die Notwendigkeit iſt zur Freiheit erhoben 719, 720; Notwendigkeit und Kauſalität ſind darin verſchwunden 719, 720
Die abſolute Subſtanz unterſcheidet ſich in das Allgemeine, in das Einzelne und das Beſondere 720, 721. „Dies iſt der Begriff, das Reich der Subjektivität oder der Freiheit" 721 [6, 93—94; 8, 346—350]

5 Die dialektiſche Bewegung der Subſtanz durch die Kauſalität und Wechſelwirkung hindurch iſt die Geneſis des Begriffes 6, 9, 11 (O Begriff)

6 §§ 102, 103 [P. St. 8, § 154] 91—92 [P. St. 8, 344—345 ſ. Kauſalität]
§§ 104—108 [P. St. 8, §§ 155—158] 92—95 [P. St. 8, 345—352 ſ. u.]

8 In der Wechſelwirkung „iſt der Progreß von Urſachen und Wirkungen ins Unendliche als Progreß auf wahrhafte Weiſe aufgehoben, indem das geradlinige Hinausgehen von Urſachen zu Wirkungen und von Wirkungen zu Urſachen in ſich um- und zurückgebogen iſt" 344, 345 [P. St. 6, 91, 92] (O Kauſalität)
„Die Wechſelwirkung" 345—352 [P. St. 6, 92—95] (O Wirklichkeit)
§ 155 [P. St. 6, § 104, verändert] „Die in der Wechſelwirkung als unterſchieden feſtgehaltenen Beſtimmungen ſind an ſich dasſelbe; die eine Seite iſt Urſache, urſprünglich, aktiv, paſſiv uſf. wie die andere" 345 Ø [vgl. 6, 92]

8 § 156 [P. St. 6, § 105, verändert] „Aber auch für sich ist diese Einheit" 345 [vgl. 6, 92]. „Die Wechselwirkung ist selbst dies, jede der gesetzten Bestimmungen auch wieder aufzuheben und in die entgegengesetzte zu verkehren, also jene Nichtigkeit der Momente zu setzen, die an sich ist" 345 Ø, 346 Ø

Zusatz. „Die Wechselwirkung ist das Kausalitätsverhältnis in seiner vollständigen Entwickelung gesetzt" 346 Ø, 344 [P. St. 6, 91]. Die Reflexion flieht zu ihr 346 Ø, so z. B. die geschichtliche Betrachtung bei Beantwortung der Frage, ob der Charakter und die Sitten eines Volkes seine Verfassung und Gesetze bedingen oder umgekehrt, oder die Naturbetrachtung des lebendigen Organismus 346 Ø, 347 Ø. Die Wechselwirkung steht „an der Schwelle des Begriffs" 346 Ø. Ihre beiden Seiten müssen „als Momente eines Dritten, Höheren, erkannt werden, welches dann eben der Begriff ist" 347 Ø [4, 721]

§ 157 [P. St. 6, § 106, wenig verändert] „Dieser reine Wechsel mit sich selbst ist die enthüllte oder gesetzte Notwendigkeit" 347 [P. St. 6, 93]. „Der Verlauf der Substanz durch die Kausalität und Wechselwirkung ist nur das Setzen, daß die Selbständigkeit die unendliche negative Beziehung auf sich ist" 347 [P. St. 6, 93] § 158 [P. St. 6, § 107, wörtlich] Die „Wahrheit der Notwendigkeit ist somit die Freiheit, und die Wahrheit der Substanz ist der Begriff" 348 [P. St. 6, 93], 348 Ø, 349 Ø

Zusatz. Das Harte und Traurige der unmittelbaren oder abstrakten Notwendigkeit 348 Ø. Zur Einsicht, „daß die aneinander Gebundenen in der Tat einander nicht fremd, sondern nur Momente eines Ganzen sind" 348 Ø. „Verklärung der Notwendigkeit zur Freiheit" 348 Ø

§ 159 [P. St. 6, § 108, zum Teil wörtlich] Der Begriff ist „die Wahrheit des Seins und des Wesens" 349, 350 [P. St. 6, 93]. Beide gehen in ihn als in ihren Grund zurück und er „hat umgekehrt sich aus dem Sein als aus seinem Grunde entwickelt" 349 [P. St. 6, 93]. Zur Härte des Übergangs von der Notwendigkeit zur Freiheit 350, 351 [P. St. 6, 95]. Aber die Unterwerfung der wirklichen Substanz unter die Notwendigkeit ist viel härter als das Denken der Notwendigkeit; denn das Denken der Notwendigkeit ist „das Zusammengehen seiner im andern mit sich selbst, — die Befreiung" 351 [P. St. 6, 95]. „Als für sich existierend heißt

8 dieſe Befreiung, Ich, als zur Totalität entwickelt freier Geiſt, als Empfindung Liebe, als Genuß Seligkeit" 351 Ø
Zuſatz. Beantwortung der Frage, weshalb nicht mit dem Begriff der Anfang gemacht wurde 351 Ø, 352 Ø

Weib ſ. Frau

Weigel, Erhard

19 Leibniz ſtudierte zu Jena bei dem Mathematiker und Theoſophen Weigel Philoſophie und Mathematik 449 (O Leibniz)

Weihe

15 Die Götterbilder werden „von den Negern bis zu den Griechen" geweiht; ſelbſt bei den Katholiken findet ſolche Weihe ſtatt 468 (O ägyptiſche Religion)

Weiſe (Sieben Weiſen, die)

7 „Stein der Weiſen" 23, 25 (O Rechtsphiloſophie)

18 Die Kyrenaiker ſtellen den Weiſen als Ideal für das Individuum auf 153, 152 (O Ariſtipp). „Es iſt der Einzelne, aber als allgemein vorgeſtellt. Dieſe Rednerei vom Weiſen iſt allgemein bei den Stoikern, Epikureern, — ohne Begriff" 159. „Statt der Wiſſenſchaft des an und für ſich Objektiven iſt Wahrheit, Recht, als Inhalt, in Form eines exiſtierenden Subjekts. Es handelt ſich aber nicht von dem weiſen Mann, ſondern um die Weisheit des Univerſums, die reale Vernunft" 159 (O Annikeris), 162, 163 (O Antiſthenes)
Bedeutung der Fragen: wer ein Weiſer iſt, was ein Weiſer tut: im Dogmatismus 425, 428 (ſ. Dogmatismus), bei den Stoikern 445, 462, 463—468 (ſ. Stoiker)
Ziel der Philoſophie Epikurs und der Epikureer iſt der Zuſtand des Weiſen, die *ἀταραξία* 502, 512, 513 (ſ. Epikur)
521 (O Arkeſilaos)

19 Bei den Neuplatonikern iſt das Reden vom Weiſen aufgehoben im Glauben an Gott 15 (O Neuplatoniker)

Weishaar, Jakob Friedrich

6 440, 441, 453, 468, 482 (O Württemberg)

Weisheit, Weltweisheit

10 Am Ende des Mittelalters „erwacht die Weltweisheit im Geiste der Regierungen und der Völker, d. h. die Weisheit über das, was in der Wirklichkeit an und für sich recht und vernünftig ist. Mit Recht ist die Produktion des Denkens und bestimmter die Philosophie Weltweisheit genannt worden; denn das Denken vergegenwärtigt die Wahrheit des Geistes, führt ihn in die Welt ein, und befreit ihn so in seiner Wirklichkeit und an ihm selbst" 438, 439 (O katholische Kirche)

15 Was das Vernünftige sei, dies zu erkennen, ist besonders „Sache der Philosophie, die man in diesem Sinne wohl Weltweisheit nennen kann" 259. Die Weltweisheit, „welche das Wahrhafte in der Wirklichkeit erkennt", ist mit den religiösen Prinzipien in Kampf geraten 262 (O Religion)

16 Erwachen der freien Macht der Selbstbestimmung, der Weisheit in der bestimmten Religion 7. „Zweckmäßiges Tun ist weises Tun" 8. Zunächst ist die Bestimmung in Ansehung der Weisheit Gottes noch unbestimmt 9, 10, dann wird die Weisheit „sich in sich bestimmende Macht" 11, 12 (O bestimmte Religion), 33 (O Schöpfung). Die „absolute Weisheit" in der jüdischen Religion 47, 48, 49, 51 und ihr Mangel 68, 69 (s. jüdische Religion)
Charakteristik der Totalität der Erscheinung als Ausdruck der Idee, der Weisheit Gottes. „Die Weisheit ist aber noch ein allgemeiner Ausdruck und es ist Sache der philosophischen Erkenntnis, diesen Begriff in der Natur zu erkennen, sie als ein System zu fassen, worin sich die göttliche Idee abspiegelt" 254
Im teleologischen Gottesbeweis ist Gott „mit der Bestimmung der Weisheit, zweckmäßiger Tätigkeit" gefaßt 518, 519, 532—535 (s. Gottesbeweise)

17 In der Renaissance ist das „Selbstdenken geehrt, und menschliche Weisheit, Weltweisheit genannt worden, da sie Irdisches zum Gegenstande hatte und auch in der Welt selbst entstanden war. Dieses war die Bedeutung der Philosophie gewesen" 92. „Friedrich von Schlegel hat für die Philosophie den Spitznamen der Weltweisheit wieder aufgewärmt, und damit bezeichnen wollen, daß sie wegbleiben müsse, wo von Höherem, z. B. der Religion die Rede sei" 92. Die Weltweisheit, die menschliche Vernunft wird hier der göttlichen entgegengesetzt 97 (O Philosophie)

18 Als erste Tugend in Platons Republik erscheint »die Weisheit und die Wissenschaft« 281 (O Plato)

19 In der neueren Philosophie war den sciences exactes, diesem eigenen Verstand die Frömmigkeit entgegen, daher auch die Philosophie insofern Weltweisheit hieß 270, 271 (O neuere Philosophie)

20 Die Zufälligkeit und Willkür des subjektiven Gefühls und seines Meinens, mit der Bildung der Reflexion verbunden, ist das Übel unserer Zeit. Es wurde von alter Zeit her Sophisterei genannt. „Sie ist es, die den Spitznamen der Weltweisheit, den Herr Friedr. von Schlegel neuerlichst wieder hervorgesucht hat, verdient; denn sie ist eine Weisheit in und von demjenigen, was man die Welt zu nennen pflegt, von dem Zufälligen, Unwahren, Zeitlichen" 22, 23 (O Hinrichs), 307 (O Göschel) [17, 92]

Weiß

2 „Das formlose Weiße" 49 (O Phänomenologie)

9 „Das helle Körperliche fixiert, ist das Weiße, das noch keine Farbe ist" 334 Ø; nach Goethes Theorie ist „Weiß sichtbares Licht" 343 Ø (O Farbenlehre). Das Bleiweiß und die Zinkblume 359 Ø (O Farbe)

10 Das reine, lichtvolle, heitere Weiß entspricht der Einfachheit und Heiterkeit der Unschuld" 136 Ø (O Empfindung)

Weiße, Christian Hermann

20 Die von Hegel angekündigte Rezension: „Über den gegenwärtigen Standpunkt der philosophischen Wissenschaft, in besonderer Beziehung auf das System Hegels. Von E. H. Weiße, Prof. an der Universität zu Leipzig. Leipzig 1829. Verlag von Joh. Ambr. Barth. S. 228" erschien nicht 314, 393 (O Jahrbücher)

Wellenlinie

9 Möller nennt die Wellenlinie „Schönheitslinie" 271 Ø, 270 Ø (O Gestalt)

12 Hogarth hat die Wellenlinie „als Linie der Schönheit bezeichnet" 196 (O Gesetzmäßigkeit)

Wellington, Sir Arthur Wellesley, Herzog von W., Fürst von Waterloo

20 494, 498, 509, 513, 514 (O Reform-Bill)

Welt

4 „Die erscheinende und die an-sich-seiende Welt" 631—639, 598, 624 (s. Erscheinung). „Welt drückt überhaupt die formlose Totalität der Mannigfaltigkeit aus" 638 (○ Erscheinung)

8 „Die Welt der Erscheinung" 301 ∅ (s. Erscheinung)

11 Zur Frage nach dem „Endzweck der Welt" 43 (s. Geschichtsphilosophie), 46, 47 (s. Endzweck)
Die neue Welt 122—130, 132 (s. Amerika). Geographie der alten Welt im Hinblick auf Geschichte und Weltgeschichte 130 (s. Geographie). Die „Versöhnung der Welt" im Vernichten des Äußerlichen, Fremden des Bewußtseins 415 (○ Christentum)

12 Die Prosa der Welt und das Naturschöne 205, 207—209 (s. Naturschönes). Die äußerliche Welt und ihre Gestaltung im Kunstschönen 329, 345—354 (s. Kunstschönes). Die erscheinende Welt in der Kunst der Erhabenheit 494, 495, 497 (s. symbolische Kunstform), in der heiligen Poesie der Juden 499 (s. Juden)

13 Stellung von Mensch und Welt in der romantischen Kunstform 193 (s. romantische Kunstform)

15 Verhältnis des „ungöttlichen Seins, der endlichen Welt, des endlichen Bewußtseins" zum „absoluten, substantiellen Wesen" 119, 121 (s. religiöses Verhältnis). Die Welt als Ausgangspunkt der Erhebung des Menschen vom Endlichen zum Unendlichen 330—338 (s. bestimmte Religion)

16 Die Welt überhaupt und ihre Zufälligkeit als Voraussetzung von Gottesbeweisen 426, 427, 499. „Der Ausgangspunkt sind die empirischen Dinge, und das Ganze dieser Dinge, die Welt", „das Aggregat der weltlichen Dinge" 427, 463 (s. Gottesbeweise)

18 Aristoteles' Buch »von der Welt« 338 (○ Aristoteles)

19 Plotins Fassung der „veränderlichen Welt, die im Unterschiede befangen ist" 54, 55 (s. Plotin)

Weltanschauung (Weltbetrachtung)

2 „Die moralische Weltanschauung" 461—471 (s. Moralität)

12 Die innere Kunstentwicklung hat „eine geistige und allgemeine Seite, indem die Stufenfolge bestimmter Weltanschauungen als

des bestimmten aber umfassenden Bewußtseins des Natürlichen, Menschlichen und Göttlichen sich künstlerisch gestaltet" 111 (O Ästhetik)
Die religiöse Weltanschauung der alten Parsen, Inder und Ägypter in ihrem Verhältnis zu den drei Stufen der unbewußten Symbolik 429 (s. symbolische Kunstform)

23 (O Religionsphilosophie)

Weltbetrachtung

Beziehung der sich verwundernden, der sich nicht mehr verwundernden und der prosaischen Weltbetrachtung zur Kunstanschauung 422, 423, 425 (s. symbolische Kunstform)

Weltei

452 (O indische Kunst)

Weltgeist (Weltgeschichte)

„Wie in der Natur des Polypen ebenso die Totalität des Lebens ist, als in der Natur der Nachtigall und des Löwen: so hat der Weltgeist in jeder Gestalt sein dumpferes oder entwickelteres, aber absolutes Selbstgefühl, und in jedem Volke, unter jedem Ganzen von Sitten und Gesetzen sein Wesen, und seiner selbst genossen" 529 (O Naturrecht)

32 (O Phänomenologie)

Die philosophische Geschichte betrachtet hauptsächlich „den allgemeinen Weltgeist, wie er in einem innern Zusammenhange durch die Geschichte der getrennt erscheinenden Nationen und ihre Schicksale die verschiedenen Stufen seiner Bildung durchlaufen hat" 223 (O Staat)

484 (O Württemberg)

Offenbarung des Weltgeistes in der Weltgeschichte 85 (O Rechtsphilosophie), 447 (O Weltgeschichte)
446 (O Staatsrecht), 451 (O Weltgeschichte)

Die Mittel, „deren der Weltgeist sich zur Realisierung seines Begriffes bedient" 69, 47—69. „Das Recht des Weltgeistes geht über alle besonderen Berechtigungen" 69 (s. Geschichtsphilosophie). Die historischen Volksgeister zu realisieren ist „der unendliche Trieb

11 des Weltgeistes, sein unwiderstehlicher Drang, denn diese Gliederung, so wie ihre Verwirklichung ist sein Begriff" 88 (O Weltgeschichte)
373 (O Römer), 520 (O Reformation)

17 Im Rückblick auf die Jahre vor 1816 sagt Hegel: „Weil der Weltgeist in der Wirklichkeit so sehr beschäftigt war, konnte er sich nicht nach innen kehren und sich in sich selber sammeln" 19, 20. „Was die Langsamkeit des Weltgeistes betrifft, so ist zu bedenken, daß er nicht pressiert ist, nicht zu eilen und Zeit genug hat, — »tausend Jahre sind vor dir, wie ein Tag«" 65. „Daß er einen ungeheuren Aufwand des Entstehens und Vergehens macht, — darauf kommt es ihm auch nicht an" 65, 66. „Der Weg des Geistes ist die Vermittelung, der Umweg" 66

19 Arbeit, Leistung und Resultat der Bemühungen des Weltgeistes 685 (s. neueste deutsche Philosophie)

Weltgeschichte (Geschichte, Geschichtsphilosophie, Geschichtsschreibung, Volksgeist, Weltgeist)

2 32 (O Phänomenologie), 231 (O Naturbeobachtung)

6 §§ 448—451 [P. St. **10**, §§ 548—551, wenig verändert] 298—300 [P. St. **10**, 426—432 s. u.]
§ 452 Ø Erhebung der geistigen Substanz aus ihrer einzelnen Wirklichkeit, aus der Furcht des Todes, zur Unendlichkeit 300 Ø

7 371 (O Verfassung)
„Die Weltgeschichte" 337, 446—456 (O Staatsrecht)
§ 341 Das Element des Daseins ist „in der Weltgeschichte die geistige Wirklichkeit in ihrem ganzen Umfange von Innerlichkeit und Äußerlichkeit" 447, 446 (s. Geist). Sie ist ein Gericht, Weltgericht 447, 446 [**10**, 427]
§ 342 Die Weltgeschichte ist „die Auslegung und Verwirklichung des allgemeinen Geistes", die „notwendige Entwickelung der Momente der Vernunft" 447
§ 343 „Die Geschichte des Geistes ist seine Tat" und diese ist „sich und zwar hier als Geist sich zum Gegenstande seines Bewußtseins zu machen, sich für sich selbst auslegend zu erfassen" 447
Zur „Frage über die Perfektibilität und Erziehung des Menschengeschlechts" 447, 448

7 § 344 Die Staaten, Völker und Individuen sind „bewußtlose Werkzeuge und Glieder jenes innern Geschäfts" des Weltgeistes 448 **[10, 432]**

§ 345 In der Weltgeschichte „erhält dasjenige notwendige Moment der Idee des Weltgeistes, welches gegenwärtig seine Stufe ist, sein absolutes Recht, und das darin lebende Volk und dessen Taten erhalten ihre Vollführung, und Glück und Ruhm" 448, 449

§ 346 Die Entwicklungsstufen des Geistes sind „als unmittelbare natürliche Prinzipien vorhanden", z. B. als geographische und anthropologische Existenz 449

§ 347 Das Volk, dem solches Moment als natürliches Prinzip zukommt, „ist in der Weltgeschichte für diese Epoche, — und es kann in ihr nur einmal Epoche machen, das Herrschende" 449, 448 Charakteristik von Blüte und Verfall in der Geschichte eines welthistorischen Volkes 449, 450

§ 348 Träger aller welthistorischen Handlung ist das Individuum 450, 385, 427. Sein unsterblicher Ruhm und seine Tragik 450 **[10, 432]**

§ 349 Der Übergang vom bloßen Volk in einen Staat macht die formelle Realisierung der Idee überhaupt in ihm aus 450 Charakteristik des patriarchalischen Zustandes 450

§ 350 Das Heroenrecht zur Stiftung von Staaten 451, 450

§ 351 Kämpfe um Anerkennung eines bestimmten Gehalts, die zivilisierte Nationen mit Barbaren führen, haben weltgeschichtliche Bedeutung 451

§ 352 Die vier welthistorischen Reiche 451

§ 353 In der ersten als unmittelbaren Offenbarung hat der Geist die Gestalt des substantiellen Geistes 451, 452. Das zweite Prinzip bringt „die schöne sittliche Individualität" hervor 452. „Das dritte ist das in sich Vertiefen des wissenden Fürsichseins zur abstrakten Allgemeinheit und damit zum unendlichen Gegensatze gegen die somit ebenso Geist-verlassene Objektivität" 452. Das Prinzip der vierten Gestaltung „kehrt aus dem unendlichen Gegensatze zurück" 452

§ 354 Die vier welthistorischen Reiche nach diesen vier Prinzipien 452

§ 355 1. „Das orientalische Reich" 452, 453 (s. Orient)

§ 356 2. „Das griechische Reich" 453—454 (s. Griechenland), 452

§ 357 3. „Das römische Reich" 454, 455 (s. Römer), 452, 260

7 §§ 358—360 „Das germanische Reich" 455—456 (s. Germanen), 452

10 Die geistige Tätigkeit des „die Weltgeschichte hervorbringenden Geistes" „richtet sich gegen einen in sich selber tätigen Gegenstand" 28 Ø

35 Ø. „Die Weltgeschichte stellt eine Reihe von Auffassungen des Ewigen dar, an deren Schluß erst der Begriff des absoluten Geistes hervortritt" 38 Ø (O Geist). „Die Weltgeschichte hängt nicht mit Revolutionen im Sonnensysteme zusammen, so wenig wie die Schicksale der Einzelnen mit den Stellungen von Planeten" 64 Ø. Sie ist unabhängig von den „terrestrischen Verhältnissen" 66 Ø (O Seele). Erst in der kaukasischen Rasse kommt der Geist zur absoluten Einheit mit sich selber und bringt die Weltgeschichte hervor 76 Ø (O Rassenunterschiede)

82 Ø (O Volksgeist)

„Die Weltgeschichte" 410, 426—445 (O Staat)

§ 548 [P. St. 6, § 448, etwas verändert] Der bestimmte Volksgeist hat „das Moment geographischer und klimatischer Bestimmtheit", ist „in der Zeit", „hat eine Geschichte innerhalb seiner" 426, 427 [P. St. 6, 299], 433 Ø. Sein Übergang in die allgemeine Weltgeschichte, deren Begebenheiten das Weltgericht darstellen 427 [P. St. 6, 299; 7, 446, 447]

§ 549 [P. St. 6, 449, erweitert] „Diese Bewegung ist der Weg der Befreiung der geistigen Substanz"; der nur erst an sich seiende Geist wird „sich auch zum äußerlich allgemeinen, zum Weltgeist". Die Völkergeister sind die Stufen 427 [P. St. 6, 299], 432

Zum Vorwurf aprioristischer Geschichtsschreibung 427 Ø, 428 Ø (s. Geschichtsschreiber). Erdichtung eines Urzustandes 428 Ø (s. Naturzustand). Über die Forderung, daß „der Geschichtschreiber mit Unparteilichkeit verfahre" 428 Ø, 429 Ø, 430 Ø. Bei aller Geschichtsschreibung ist festzuhalten, daß der substantielle Zweck eines Volkes ist, „ein Staat zu sein und als solcher sich zu erhalten" 429 Ø und daß „die wesentliche Charakteristik des Geistes und seiner Zeit immer in den großen Begebenheiten enthalten ist" 430 Ø. Partikuläres ist in den Roman zu verweisen 430 Ø. Bedeutung der Biographie 430 Ø, 431 Ø

Die Anforderung der Unparteilichkeit an die Philosophiegeschichte „pflegt die noch ausdrücklichere Ausschließung der Voraussetzung

10 von einem objektiven Zwecke zu enthalten" 431 Ø. Damit hat die geschichtliche Wahrheit selbst „den Sinn nur von Richtigkeit" 431 Ø, 432 Ø. Aber, „daß Vernunft in der Geschichte sei, — wird teils wenigstens ein plausibler Glaube sein, teils aber ist es Erkenntnis der Philosophie" 432 Ø

§ 550 [P. St. 6, § 450, wenig verändert] Die „Befreiung des Geistes, in der er zu sich selbst zu kommen und seine Wahrheit zu verwirklichen geht, und das Geschäft derselben ist das höchste und absolute Recht" 432 [P. St. 6, 299]. Dabei ist der einzelne Volksgeist Stufe 432 [P. St. 6, 299], 427 [7, 448, 449]

§ 551 [P. St. 6, 451] Der Einzelne ist Werkzeug, Ruhm seine Belohnung 432 [P. St. 6, 299, 300; 7, 450]

§ 552 Ø „Der Volksgeist enthält Natur-Notwendigkeit, und steht in äußerlichem Dasein" 433 Ø, 426, 427 [P. St. 6, 297]. Aber der in der Sittlichkeit denkende Geist erhebt sich zum Wissen seiner in seiner Wesentlichkeit. Und der denkende Geist der Weltgeschichte endlich erhebt sich zum Wissen des absoluten Geistes 433 Ø, 434 Ø Richtig hat Kant den Glauben an Gott aus der praktischen Vernunft hervorgehend betrachtet 433 Ø, 434 Ø (s. Kant)

Die Negation, dieses in der logischen Form abstrakte Moment, erhält nun seine konkreteste Bedeutung, indem der Geist in der sittlichen Welt sein Wissen von der subjektiven Meinung reinigt und seinen Willen von der Selbstsucht der Begierde befreit 434 Ø

Das „Verhältnis von Staat und Religion" 434—445 Ø (s. Religion)

11 Der Gegenstand der Geschichtsphilosophie ist die Weltgeschichte selbst 25. Verweis auf 7, §§ 341—360 (s. o.) 25 Fußn. (O Geschichtsschreiber). „Der einzige Gedanke, den die Philosophie mitbringt, ist aber der einfache Gedanke der Vernunft, daß die Vernunft die Welt beherrsche, daß es also auch in der Weltgeschichte vernünftig zugegangen sei" 34, 37—39 (s. Geschichtsphilosophie), 67 (O Geschichtsphilosophie), 102 (O Weltgeschichte)

Die Unterschiede des Wissens von der Freiheit geben „die Einteilung der Weltgeschichte, und die Art, in der wir sie abhandeln werden" 46, 47—69 (s. Geschichtsphilosophie), 101 (O Weltgeschichte), 150 (O Geschichtsphilosophie), 568 (O französische Revolution). „Die Weltgeschichte ist nicht der Boden des Glücks. Die Perioden des Glücks sind leere Blätter in ihr; denn sie sind die

11 Perioden der Zusammenstimmung, des fehlenden Gegensatzes" 56. Weltgeschichtliche Individuen 59—61 (s. Individuum). Die Philosophie hat zu erkennen, „daß das wahrhafte Gute, die allgemeine göttliche Vernunft auch die Macht ist, sich selbst zu vollbringen. Dieses Gute, diese Vernunft in ihrer konkretesten Vorstellung ist Gott. Gott regiert die Welt: der Inhalt seiner Regierung, die Vollführung seines Plans ist die Weltgeschichte" 67, 68 (O Geschichtsphilosophie). „Der bestimmte Volksgeist ist selbst nur Ein Individuum im Gange der Weltgeschichte. Denn die Weltgeschichte ist die Darstellung des göttlichen, absoluten Prozesses des Geistes in seinen höchsten Gestalten, dieses Stufenganges, wodurch er seine Wahrheit, das Selbstbewußtsein über sich erlangt. Die Gestaltungen dieser Stufen sind die welthistorischen Volksgeister" 88. „Die Weltgeschichte zeigt nur, wie der Geist allmählich zum Bewußtsein und zum Wollen der Wahrheit kommt; es dämmert in ihm, er findet Hauptpunkte, am Ende gelangt er zum vollen Bewußtsein" 88 (O Staat)

Betrachtung des Ganges der Weltgeschichte 88—120 (O Geschichtsphilosophie). Abgrenzung der geschichtlichen Entwicklung vom Kreislauf der Natur 89, 90, 91. „Nur in den Veränderungen, die auf dem geistigen Boden vorgehen, kommt Neues hervor", herrscht der „Trieb der Perfektibilität", das „Prinzip der Entwickelung" 89, 90, 91 (s. Entwicklung). Wollen des Geistes 90, 91 (s. Geist). „Die Weltgeschichte stellt nun den Stufengang der Entwickelung des Prinzips, dessen Gehalt das Bewußtsein der Freiheit ist, dar" 92, 46, 101, 102, 150, 569. Die erste Stufe ist Versenktsein des Geistes in die Natürlichkeit, die zweite Stufe Heraustreten desselben in das Bewußtsein seiner Freiheit und die dritte Erhebung in die reine Allgemeinheit, „in das Selbstbewußtsein und Selbstgefühl des Wesens der Geistigkeit" 92, 45. Dabei hat jede Stufe „das sogenannte Vollkommene als Keim, als Trieb in sich" 92, 93

Kritik der Vorstellung von einem „ersten paradiesischen Zustand des Menschen" 93, 94 (s. a. Naturzustand) und „eines Zustands der Gotteserkenntnis" 95. Vielmehr ist „die Geschichte da aufzunehmen, wo die Vernünftigkeit in weltliche Existenz zu treten beginnt ..." 95. Völker ohne Staat gehören zur Vorgeschichte 96, 98. Die zweifache Bedeutung des Begriffs Geschichte 97, 98 (s. Geschichte). „Erst im Staate mit dem Bewußtsein von Gesetzen sind

11 klare Taten vorhanden, und mit ihnen die Klarheit eines Bewußtseins über sie, welche die Fähigkeit und das Bedürfnis gibt, sie so aufzubewahren" 98. Indien hat z. B. keine Geschichte, während China eine besitzt 99. Bedeutung der Entwicklung der Sprache, der Grammatik für die Entfaltung der Zivilisation 100
Betrachtung der Art des Ganges der Weltgeschichte nach der formellen Seite 100—111, 101, 46, 47. „Jede Stufe als verschieden von der anderen hat ihr bestimmtes eigentümliches Prinzip" 101, einen „besonderen Volksgeist" 101, 102, 119 (s. Volksgeist), 46, 92, 150. Rechtfertigung gegen den Vorwurf spekulativer Geschichtskonstruktion 102, 103, 34. Ausschluß des Zwitterhaften 103, 104 (s. a. Zwitter). Ausschluß abstrakt reflektierender Vergleiche verschiedener Völker 104, 105, 106, 107, 108. Zu den Vergleichen indischer Epopoeen mit den homerischen, griechischer Mythologie mit indischer, der das Eine zugrunde legenden chinesischen Philosophie mit eleatischer, ja spinozistischer 104, 105, 108, 109. Sittlichkeit und Moralität ist in ihrer historischen Entwicklung bei der Betrachtung der Weltgeschichte außer acht zu lassen. „Denn die Weltgeschichte bewegt sich auf einem höheren Boden, als der ist, auf dem die Moralität ihre eigentliche Stätte hat" 105 (s. Moralität), 106. Kritik an dem Formalismus, der „sich mit den Unbestimmtheiten von Genie, Poesie, auch Philosophie herumtreibt, und diese auf gleiche Weise allenthalben findet" 106, 107
„Es gibt freilich in allen welthistorischen Völkern Dichtkunst, bildende Kunst, Wissenschaft, auch Philosophie, aber nicht nur ist Stil und Richtung überhaupt, sondern noch viel mehr der Gehalt verschieden, und dieser Gehalt betrifft den höchsten Unterschied, den der Vernünftigkeit" 108, 109 und der „Freiheit, deren Selbstbewußtsein diese ist, und welche dieselbe Eine Wurzel mit dem Denken hat" 109. Völker, denen das wesentliche Bewußtsein des Freiheitsbegriffes fehlt, sind auszuschließen, obwohl z. B. die Moral, wie bei den Chinesen und Indern, schon sehr rein ausgebildet sein kann 109, 110. „Der konkrete Geist eines Volkes ist es, den wir bestimmt zu erkennen haben, und weil er Geist ist, läßt er sich nur geistig, durch den Gedanken, erfassen" 111 (s. Geist)
„Die Weltgeschichte ... ist also überhaupt die Auslegung des Geistes in der Zeit, wie die Idee als Natur sich im Raume auslegt" 111
Blick auf die Weltgeschichte überhaupt 111—120. Wir sehen „ein

11 ungeheures Gemälde von Veränderungen und Taten" 111, „das bunteste Gedränge, das uns in sein Interesse hineinzieht, und wenn das Eine entflieht, tritt das Andere sogleich an seine Stelle" 112. Diese Veränderung ist zugleich Untergang und Hervorgehen, „aus dem Leben geht Tod, aber aus dem Tod Leben hervor" 112. Diesen großen Gedanken faßten die Orientalen; er ist in der Vorstellung der Seelenwanderung vorhanden 112 (s. a. Seelenwanderung), im Bilde vom Phönix 112, 113 (s. Phönix). Im Abendlande „verwandelt sich der abstrakte Gedanke bloßer Veränderung in den Gedanken des seine Kräfte nach allen Seiten seiner Fülle kundgebenden, entwickelnden und ausbildenden Geistes" 113. „Der Geist handelt" 113, ist „Geist eines Volkes" 113, ist „dies Volk" 114. „Was ihre Taten sind, das sind die Völker" 114. Die Engländer 114 (s. Engländer). Aufstieg, Reife und Tod durch Gewöhnung 114, 115 (s. Gewohnheit). „Der höchste Punkt der Bildung eines Volks ist nun dieser, auch den Gedanken seines Lebens und Zustandes, die Wissenschaft seiner Gesetze, seines Rechts und Sittlichkeit zu fassen" 116. Mit diesem Denken „gibt es jetzt ein reales Dasein und ein ideales" 116, 117. „Das Gerede von der Tugend setzt sich teils neben die wirkliche Tugend, teils aber auch an die Stelle von deren Wirklichkeit" 117, „es tritt zugleich die Isolierung der Individuen voneinander und vom Ganzen ein" 117 (s. Selbstsucht). „Die Zeit ist das Negative im Sinnlichen: der Gedanke ist dieselbe Negativität, aber die innerste, die unendliche Form selbst, in welcher daher alles Seiende überhaupt aufgelöst wird" 117, 118

„Das Resultat dieses Ganges ist also, daß der Geist, indem er sich objektiviert und dieses sein Sein denkt, einerseits die Bestimmtheit seines Seins zerstört, andrerseits das Allgemeine desselben erfaßt, und dadurch seinem Prinzip eine neue Bestimmung gibt" 118, 119. „Der Geist ist wesentlich Resultat seiner Tätigkeit" 119 (s. Geist). Die Prinzipien der Volksgeister sind nur Momente des Einen Geistes 119 (s. Volksgeist). Der Geist aber ist weder vorbei noch noch nicht, sondern er ist „wesentlich itzt" 120, 119 (s. Gegenwart)

„Geographische Grundlage der Weltgeschichte" 120 bis 149 (s. Geographie)

„Die Weltgeschichte geht von Osten nach Westen, denn Europa ist schlechthin das Ende der Weltgeschichte, Asien der Anfang" 150

11 (O Geschichtsphilosophie), 234 (O Persien). „Die Weltgeschichte ist die Zucht von der Unbändigkeit des natürlichen Willens zum Allgemeinen und zur subjektiven Freiheit" 150 (O Geschichtsphilosophie)
„In der Weltgeschichte hat nicht die formelle Tapferkeit, nicht das sogenannte Verdienst, sondern der Wert der Sache über den Ruhm zu entscheiden" 336 (O Perserkriege)
„Gott wird nur so als Geist erkannt, indem er als der Dreieinige gewußt wird. Dieses neue Prinzip ist die Angel, um welche sich die Weltgeschichte dreht" 410 (O Christentum)
„Die Weltgeschichte ist nichts als die Entwickelung des Begriffes der Freiheit" 568, 569, „die wahrhafte Theodicee" 569 (O französische Revolution), 46, 92, 101, 102, 150 (s. o.)

16 Fassung der Weltgeschichte als Darstellung des Begriffs der absoluten Einheit der göttlichen und menschlichen Natur, der Dreieinigkeit 319, 318, 320 (O Gemeinde)

17 Auf den Unterschied, ob der Mensch erst nur an sich vernünftig ist oder ob er für sich vernünftig ist, läuft der ganze Unterschied in der Weltgeschichte hinaus 50 (O Entwicklung)
Es wäre Gegenstand der philosophischen Weltgeschichte, aufzuzeigen, „wie der Geist einer Zeit seine ganze Wirklichkeit und ihr Schicksal nach seinem Prinzipe ausprägt" 85 (O Philosophie)

20 „Rezension. »Über die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte. Drei Vorträge, gehalten an der Ludw.-Max.-Universität zu München, von J. Görres. Breslau 1830«" 414—441 (s. Görres)

weltgeschichtliches Individuum s. Individuum

Weltlichkeit

11 „Die Weltlichkeit ist das geistige Reich im Dasein, das Reich des Willens, der sich zur Existenz bringt" 552 (O Aufklärung)

Weltseele

10 „Die allgemeine Seele muß nicht als Weltseele gleichsam als ein Subjekt fixiert werden" 62 Ø (O Seele)

19 Begriff der Weltseele (*ψυχὴ ἁπάντων*) bei den Gnostikern 136 (s. scholastische Philosophie)

Weltweisheit s. Weisheit

Weltzustand

12 Bedeutung des allgemeinen Weltzustandes als Voraussetzung für die individuelle Handlung und deren Charaktere 245, 245—268 (O Handlung), 253, 260, 262 (O Heroenzeit), 268, 273 (O Situation). Es fragt sich, wie „ein allgemeiner Zustand beschaffen sein müsse, um sich der Individualität des Ideals gemäß zu erweisen" 246

a) Der ideale frühere Weltzustand 246—263, 268

α) „Das Ideal ist Einheit in sich." „Auf unsrer jetzigen Stufe wollen wir diese Bestimmung als die Selbständigkeit herausheben" 246, 247—249, 254, 268, 269

αα) Das in sich selbst Substantielle ist nicht das Selbständige, da es nicht „in sich selber subjektiv ist" 247

ββ) Auch der „auf sich beruhenden Individualität in der Festigkeit ihres subjektiven Charakters" ist keine Selbständigkeit zuzuschreiben, weil ihr „das wahrhaft Substantielle des Daseins" abgeht 247. „Die wahre Selbständigkeit besteht allein in der Einheit und Durchdringung der Individualität und Allgemeinheit" 247

γγ) „Wir müssen für den allgemeinen Weltzustand die Form der Selbständigkeit hier so betrachten, daß die substantielle Allgemeinheit in diesem Zustande, um selbständig zu sein, die Gestalt der Subjektivität an ihr selber habe" 247—249. Das Denken als „nächste Erscheinungsweise dieser Identität" 247, 248. „Doch das Allgemeine des Denkens gehört der Kunst in ihrer Schönheit nicht an" 248. Im Ideal soll „die besondere Individualität mit dem Substantiellen in trennungslosem Zusammenklange" bleiben 248. Wir fordern „unmittelbare Selbständigkeit" 249

β) Charakteristik solcher unmittelbaren Selbständigkeit, ja Zufälligkeit, indem wir einen Blick auf die entgegengesetzte Weise der Existenz werfen 249—252

αα) Der Zustand gesetzlicher Ordnung, des Staatslebens 249, 250

ββ) Trennung in Individuum und öffentliche Macht 250

γγ) Unterwerfung des Individuums und der gesamten Partikularität der Sinnesweise und subjektiven Meinung und Empfindung unter die objektive Vernünftigkeit und Gesetzlichkeit 250, 251. „Die untergeordnete Stellung des einzelnen Subjekts in ausgebildeten Staaten zeigt sich endlich darin, daß jedes Indivi-

12 duum nur einen ganz bestimmten und immer beschränkten Anteil am Ganzen erhält" 252
γ) Charakteristik der unmittelbaren Selbständigkeit an der Heroenzeit 252—263 (s. Heroenzeit)
b) Der heutige gegenwärtige Weltzustand 264—266. Der Kreis für ideale Gestaltungen ist nur sehr begrenzter Art 264. „Die Hausväterlichkeit und Rechtschaffenheit, die Ideale von redlichen Männern und braven Frauen überhaupt" ist hauptsächlicher Stoff. Die „innere Subjektivität" ist der Schauplatz 264. Auch der Monarch ist heute kein Heroe mehr 264, 265. Jeder ist Glied nur eines Ganzen 265, 266, 268
c) Das Interesse an der individuellen Totalität und lebendigen Selbständigkeit, am Heros, wird immer bestehen bleiben 266—268. Schillers jugendliche Versuche 266, 267 (s. Schiller); Goethes Götz von Berlichingen 268 (s. Goethe). Hat sich „die gesetzliche Ordnung in ihrer prosaischen Gestalt" vollständig ausgebildet, wird die abenteuernde Selbständigkeit ritterlicher Individuen lächerlich 268. Cervantes' Don Quixote 268
Verhältnis des idealen Weltzustandes zur Situation 268, 270 (O Situation)
14 „Der epische allgemeine Weltzustand" 340—355, 333, 337, 375 (O epische Poesie). Im epischen Begebnis kann „eine in die Totalität ihrer Zeit und nationalen Zustände verzweigte Handlung" zur Anschauung kommen 341, 340. Die echt poetische Gestalt dieses allgemeinen Bodens liefert vor allem der ideale frühere Weltzustand 341 [**12**, 246—263 s. o.], 375
α) „Das Passendste für den ganzen Lebenszustand, den das Epos zum Hintergrunde macht, besteht darin, daß derselbe für die Individuen bereits die Form vorhandener Wirklichkeit hat, doch mit ihnen noch in dem engsten Zusammenhange ursprünglicher Lebendigkeit bleibt" 341—346
αα) „Die Verhältnisse des sittlichen Lebens, der Zusammenhalt der Familie, sowie des Volkes als ganzer Nation in Krieg und Frieden müssen sich eingefunden haben"; aber der Sinn des Rechts und der Billigkeit darf sich noch nicht isoliert haben, sondern die handelnden Individuen beseelen 341, 342
ββ) Auch zur Natur muß der Mensch noch ein unmittelbares Verhältnis haben; sie darf nicht bloß Mittel sein 342, 343 [**12**, 347 bis 354 s. Kunstschönes]

14 γγ) Dieser Weltzustand ist der heroische 343 [12, 252—263 s. Heroenzeit]. Ihn schildert Homer in der Iliade, Ossian in seinen Gedichten; er herrscht in der Beziehung des Cid zu den Fürsten und bei Ariost und Tasso 343, 344, 345. Diese Welt umfaßt „nicht bloß das beschränkt Allgemeine der besonderen Begebenheit", „sondern muß sich zur Totalität der Nationalanschauung erweitern" 346. Die schönsten Beispiele sind die Odyssee und die Iliade, während Ossians und Dantes Welt bereits zu beschränkt ist 346. Im Nibelungenlied fehlt die bestimmte Wirklichkeit 346
β) Die Welt des Epos muß die Welt eines bestimmten Volkes sein 347—350
αα) Das wahrhaft ursprüngliche Epos gibt „die Anschauung eines nationalen Geistes" und „ein Bild der ganzen Stufe und Weise des Bewußtseins" 347. Homer 347
ββ) Es gibt zweierlei Arten nationaler Wirklichkeit; erstens eine ganz positive Welt speziellster Gebräuche, und zweitens die nationale Substanz des geistigen Bewußtseins 347. Beide Arten müssen im Epos in einem inneren Zusammenhange stehen 347, 348
Betrachtung dieses Zusammenhangs bei Homer, Klopstock und im Nibelungenlied 348, 349
γγ) Neben der fremden Nationalität muß, soll das nationale Epos auch für fremde Völker und Zeiten ein bleibendes Interesse gewinnen, auch das allgemein Menschliche ausgeprägt sein 349. Homers „unsterbliche ewige Gegenwart" 349. Im Ramajana wird die Schranke indischer Besonderheit nicht durchbrochen 349, dagegen hat sich die gesamte christliche Welt im alten Testament von früh an heimisch gefunden 349, 350
γ) „Drittens endlich muß der allgemeine Zustand eines besonderen Volks nicht in dieser ruhigen Allgemeinheit seiner Individualität den eigentlichen Gegenstand des Epos abgeben, und für sich beschrieben werden, sondern kann nur als die Grundlage erscheinen, auf deren Boden sich eine sich fortentwickelnde Begebenheit ereignet, welche alle Seiten der Volkswirklichkeit berührt und dieselben in sich hereintreten macht" 350. Die bestimmte Situation muß „in sich selber kollidierender Art sein" 350. Zum Unterschied „epischer und dramatischer Kollisionen" 350—355 (s. Kollision)

Wendt, Amadeus

17 A. Wendts Auszug aus Tennemanns Geschichte der Philosophie

17 146. „Man wundert sich, was da alles als Philosophie aufgeführt wird, ohne Unterschied, ob es von Bedeutung sei oder nicht" 149 (O Philosophiegeschichte)

19 Hinweise auf Wendts Auszug 495 Fußn., 496 Fußn. (O Hume), 616 Fußn. (O Fichte)

Werden (Bewegung, Entstehen, Prozeß, Sein — Nichts, Vermittlung)

1 „Das Werden der Sittlichkeit und die Erziehung" 513, 514 (s. Erziehung)

2 Charakteristik der Vermittlung als „das einfache Werden" 25 (s. Vermittlung)

3 „Die Veränderung des Veränderlichen ist Werden des Bleibenden, an und für sich Bestehenden und Inneren" 105 (O Wahrnehmung)
„Sein, Nichts, Werden" 117 (s. Sein), 172 (O Sein)

4 33 (O Logik)
„Werden" 88—121 (O Sein)
1. „Einheit des Seins und Nichts" 88—118. Die Wahrheit von Sein und Nichts ist die „Bewegung des unmittelbaren Verschwindens des Einen in dem Anderen; das Werden; eine Bewegung, worin beide unterschieden sind, aber durch einen Unterschied, der sich ebenso unmittelbar aufgelöst hat" 89, 88
Anmerkung 1. „Das dem Etwas entgegengesetzte Nichts, ist das Nichts von irgend Etwas, ein bestimmtes Nichts" 89. Ebenso ist „im Nichtsein die Beziehung auf das Sein enthalten" 89. Hier jedoch handelt es sich nicht um die Beziehung, sondern um „das Nichts rein für sich" 89
Den einfachen Gedanken des reinen Seins faßten zuerst die Eleaten, vorzüglich Parmenides 89, 90. Im Buddhaismus ist das Nichts dann absolutes Prinzip 90. Heraklit hob dann den Begriff des Werdens hervor 90. Einheit von Sein und Nichts in den orientalischen Sprüchen 90. Im Gegensatz zu dem Satz: ex nihilo nihil fit behauptet die christliche Metaphysik „einen Übergang von Nichts in Sein" 90, 91
Das Resultat, „daß Sein und Nichts dasselbe ist", „diese Einheit von Sein und Nichts" ist „in jedem Wirklichen oder Gedanken

4 aufzuzeigen" 91. Es gibt „nirgend im Himmel und auf Erden Etwas, was nicht Beides Sein und Nichts in sich enthielte" 91, 92. „Alle Begriffe der Philosophie sind Beispiele dieser Einheit" 92

Einige Gründe für die Verwirrungen, in welche sich das gewöhnliche Bewußtsein bei einem solchen logischen Satze versetzt 92. So bringt das Bewußtsein Vorstellungen von einem konkreten Etwas mit 92. Beispiel vom Sein oder Nichtsein der hundert Taler 92, 94, 95, 96, 97. Die Anwendung macht ein bestimmtes Sein und bestimmtes Nichts daraus 92, 93. Zu Kants Kritik des ontologischen Beweises vom Dasein Gottes 93—98 (s. Gottesbeweise)

Anmerkung 2. Ein weiterer Grund, welcher zu dem Widerwillen gegen den Satz über Sein und Nichts behilflich ist, liegt darin, daß „der Akzent vorzugsweise auf das Eins- und dasselbe -sein gelegt wird" 98, 99 [8, 212, 213]. Bei näherer Betrachtung hat der Satz „die Bewegung, durch sich selbst zu verschwinden. Damit aber geschieht an ihm selbst das, was seinen eigentlichen Inhalt ausmachen soll, nämlich das Werden" 99. Dieses Resultat aber ist nicht selbst im Satze ausgedrückt, wie überhaupt „der Satz, in Form eines Urteils, nicht geschickt ist, spekulative Wahrheiten auszudrücken" 99. Um den Mangel zu ergänzen, muß der entgegengesetzte Satz hinzugefügt werden: Sein und Nichts ist nicht dasselbe 99. Die Unverbundenheit der zwei Sätze ist dann der weitere Mangel 99, 100. Über das unglückliche Wort: Einheit 100 (s. Einheit)

Das ganze wahre Resultat ist das Werden 100, 101. Unsagbarkeit des Unterschieds von Sein und Nichts, der nur im Meinen besteht 101, 102. Unterschied zwischen Sein und Existenz 102. Es gibt keine Vorstellung vom Sein. Bestimmtes Sein ist Dasein 102

Anmerkung 3. Sein und Nichts „bestehen nicht für sich, sondern sind nur im Werden, in diesem Dritten" 103, 102. „Aber dieses Dritte hat vielfache empirische Gestalten, welche von der Abstraktion beiseite gestellt oder vernachlässigt werden" 103. Kritik an der Fixierung von Sein und Nichts 103

Betrachtung einiger Ergebnisse der Isolierung von Sein und Nichts 104. Parmenides hielt das Sein fest 104, 109. Der Fortgang, daß das Sein dasselbe ist als das Nichts, erscheint als ein zweiter, neuer Anfang 104. „So ist Fichtes absolutester, unbedingter Grundsatz: A = A Setzen; der zweite ist Entgegensetzen"

4 104, 105. Jacobis beredte Schilderungen „über die Unmöglichkeit, von einem Abstrakten zu einem Ferneren und zu einer Vereinigung beider zu kommen" 105, 106, 108, 109 (s. Jacobi)
In der reinen Reflexion des Anfangs mit dem Sein „ist der Übergang noch verborgen; weil das Sein nur als unmittelbar gesetzt ist, bricht das Nichts an ihm nur unmittelbar hervor". Anders wird dies mit dem Dasein 110
Fixierung des Nichts und Anfang mit dem Nichts, das dann freilich sich in Sein verkehrt 110, 111. Kritik an solchem „äußerlichen Spiel des Abstrahierens" 111, 112
Charakteristik der dialektischen Behandlung des Einen in Platons Parmenides als „äußere Reflexion" 112, 113. Verbindung des Seins mit einem Subjekte, einem empirischen Sein 112, 113, 115, und ebenso des Nichts mit dem Sein 113. „Das Nichts sei nur Abwesenheit des Seins, die Finsternis so nur Abwesenheit des Lichts" 113, 114. „Das Umschlagen des Nichts durch seine Bestimmtheit ... in ein Affirmatives, erscheint dem Bewußtsein, das in der Verstandes-Abstraktion feststeht, als das Paradoxeste 115. Ihm erscheint „die Einsicht, daß die Negation der Negation Positives ist, als etwas Triviales" 115
Der Übergang des Seins in Nichts ist noch kein Verhältnis. „Es ist also unstatthaft zu sagen: Das Nichts ist der Grund vom Sein; oder Sein ist der Grund von Nichts" 115, 116
Anmerkung 4. Charakteristik der einfachen, gewöhnlichen Dialektik, die sich gegen das Werden, gegen den Anfang der Welt richtet 116, 311 und ihrer Beweisart 116. Das Werden oder Anfangen wird assertorisch geleugnet 116, ist etwas „Unbegreifliches" 117. Parallele dieser Dialektik mit der, welche sich gegen den Begriff der unendlich-kleinen Größe in der höheren Analysis wendet 117. Solche Dialektik ist Sophisterei 117, 118 (s. Dialektik)
2. „Momente des Werdens" 118—119. „Das Werden, Entstehen und Vergehen, ist die Ungetrenntheit des Seins und Nichts", ist „bestimmte Einheit" 118. Sein und Nichts „sind in dieser Einheit, aber als Verschwindende, nur als Aufgehobene", als Momente des Werdens 118. Zur gedoppelten Bestimmung des Werdens als Entstehen und Vergehen 118, 119
3. „Aufheben des Werdens" 119—121. „Das Werden ist eine haltungslose Unruhe, die in ein ruhiges Resultat zusammensinkt" 119. „Dies Resultat ist das Verschwundensein, aber nicht

4 als Nichts", sondern als Sein 119, 120. Das Dasein 120 (s. Dasein) Anmerkung: Wichtigkeit der Begriffe: Aufheben und Aufgehobenes 120 (s. aufheben). Das Aufgehobene kann passend Moment genannt werden 121. Sein und Nichts als Momente des Daseins 121 (O Sein)
„Das Etwas als Werden ist ein Übergehen, dessen Momente selbst Etwas sind, und das darum Veränderung ist; — ein bereits konkret gewordenes Werden" 131 (O Dasein)
Das Unendliche ist „wesentlich nur als Werden, aber das nun in seinen Momenten weiter bestimmte Werden" 173 (O Unendlichkeit)
Das Werden des Eins zu vielen Eins 197 (s. Eins)
Charakteristik des Seins als „das Werden zum Wesen" 588, 589, 593 (s. Grund). Im Absoluten ist kein Werden, „denn es ist nicht das Sein" 665. In der orientalischen Vorstellung der Emanation ist das Absolute das sich selbst erleuchtende Licht. Das Werden ist „nur als ein fortgehender Verlust" genommen 675 (O Absolutes)
Das „Werden" in der Wechselwirkung 719 (O Wechselwirkung)

5 Werden des Wesens aus dem Sein und des Begriffs aus dem Wesen 36, 37 (s. Begriff)

8 Das Werden ist Einheit von Sein und Nichts 209 [P. St. 6, 54], 212 [P. St. 6, 57]. „Werden ist der wahre Ausdruck des Resultats von Sein und Nichts, als die Einheit derselben", ist „die Unruhe in sich" 213 Ø. „In der Einheit des Werdens darf der Unterschied nicht fortgelassen werden, denn ohne denselben würde man wieder zum abstrakten Sein zurückkehren" 214 Ø. In der Geschichte der Philosophie ist es das System des Herakleitos, welches der Stufe des Werdens entspricht 214 Ø, 215 Ø. Vertiefung der noch höchst armen Bestimmung des Werdens im Leben und im Werden des Geistes 215 Ø (O Sein)
Das Werden im Dasein 215 (s. Dasein) [P. St. 6, 57]

9 Charakteristik der Zeit als „das Sein, das, indem es ist, nicht ist, und indem es nicht ist, ist, — das angeschaute Werden" 79 (s. Zeit) [P. St. 6, 154]

10 Im Begriff hat das Werden oder Übergehen „die bestimmtere Bedeutung des freien Urteils" 52 Ø (O Seele)

15 „Die Wahrheit des Seins ist das Werden; Werden ist Eine Bestimmung, sich auf sich beziehend, etwas Unmittelbares, eine ganz

einfache Vorstellung, enthält aber die beiden Bestimmungen: Sein und Nichtsein" 174, 175 (O unmittelbares Wissen) 367 (O indische Religion)

„Das Sein ist das Eine, das Erste; das Zweite ist das Werden, — zu dieser Bestimmung ist Heraklit fortgegangen" 344. „Heraklit sagt, alles ist Werden; dies Werden ist das Prinzip" 349, 350. „Im Sinnlichen, Anschaubaren ist die Zeit das Erste, was sich als das Werden darbietet, es ist die erste Form des Werdens" 354 (O Heraklit). Leukipps Fortgang vom Werden zum Prinzip des Fürsichseins 384, 391 (O Leukipp)

Werden, diese einfache Vorstellung, ist „eine Einheit von Unterschieden, die so ungeheuer unterschieden sind, wie Sein und Nichts" 67 (O Sokrates). „Im Werden ist Sein und Nichtsein, das Wahrhafte beider ist das Werden, es ist die Einheit beider als untrennbar und doch auch als Unterschiedener; denn Sein ist nicht Werden, und Nichtsein auch nicht" 243 (O Plato)

Stellungnahme des unbekannten Kritikers Hegels zum Werden 344, 350 (s. Hegel)

Werk (Arbeit)

Zur Spannung zwischen dem Werk und der das Werk schaffenden Individualität 312, 308, 309, 310, 313, 314 (s. Vernunft)

Luthers Lehre von den Werken 522 (O Reformation)

Werktag (Sonntag)

24 (O Religion)

Werkzeug

Verständigung über das Erkennen, „als das Werkzeug, wodurch man des Absoluten sich bemächtige" 67, 68, 69 (O Phänomenologie)

Bedeutung der Erfindung des Werkzeugs für den Menschen, für den Griechen 316 (O Griechen)

300 (O Zauberei)

Werner, Abraham Gottlob

295 Ø (O Kristall). Werners großes Verdienst um die Erkenntnis

9 der Formationenfolge 465 Ø, 459 Ø. Seine Unterſcheidung von Gebirgsarten und Gangarten 469 Ø, 470 Ø (ſ. Geologie)

Weſen (Weſenheit)

1 „Über das Weſen der philoſophiſchen Kritik überhaupt ..." 171 bis 189 (ſ. Kritik)

2 Verhältnis von Form und Weſen 23, 24 (ſ. Phänomenologie) Einheit von Weſen und Sein in der Menſchwerdung Gottes 579 (O offenbare Religion)

3 „Das Sein verhält ſich als das unmittelbare zum Weſen als dem mittelbaren. Die Dinge ſind überhaupt, allein ihr Sein beſteht darin, ihr Weſen zu zeigen. Das Sein macht ſich zum Weſen, was man auch ſo ausdrücken kann: das Sein ſetzt das Weſen voraus." „Das Sein geht in ihm in ſeinen Grund zurück; das Sein hebt ſich in dem Weſen auf" 116. Verhältnis von Weſen und Begriff 116 (O Logik)

„Das Weſen" 122—129 (O Logik)

§ 33 „Das Weſen iſt das aus ſeiner Unmittelbarkeit und aus dem gleichgültigen Verhalten zu Anderem in die einfache Einheit mit ſich zurückgenommene Sein" 122

Erſter Abſchnitt. „Die Beſtimmungen des Weſens an ſich" 122—123

§ 34 Charakteriſtik der Beſtimmungen des Weſens als Beziehungen 122

§ 35 1. Die erſte Beſtimmung iſt Einheit mit ſich ſelbſt, Identität 122

§ 36 2. Die zweite Beſtimmung iſt der Unterſchied, a) als die Beſtimmung der Verſchiedenheit 122, b) als die Beſtimmung der Entgegenſetzung 123

§ 37 3. „Das Dritte, worin die geſetzten Beſtimmungen überhaupt aufgehoben ſind, iſt das Weſen, welches inſofern Grund iſt" 123

§§ 38, 39 Verhältnis des unmittelbaren Daſeins zum Grund und des Grundes zum Begründeten 123

Zweiter Abſchnitt. „Die Erſcheinung" 124—127 (ſ. Erſcheinung). Weſen und Erſcheinung 124, 125. Weſen und bedingtes Verhältnis 126

Dritter Abſchnitt. „Die Wirklichkeit" 127—129 (ſ. Wirklichkeit)

3 „Weſen" 175—179 (O Logik)

A. „Begriff des Weſens" 175—176

§ 33 „Als Durchdringung der Selbſtbeſtimmung und der gleichgültigen Beſtimmtheit hat es die Momente der Weſentlichkeit und Unweſentlichkeit an ſich" 176, 175

§ 34 Das „Werden des Weſens", ſein Übergehen „in die Freiheit des Daſeins" 176

§ 35 Sein Tun 176

B. „Satz" 176—177 (ſ. Satz)

C. „Grund und Begründetes" 177—179 (ſ. Grund). Übergang des Weſens zur Wirklichkeit 179

4 Abtrennung des Seins von dem Weſen 84 (O Sein), 110 (O Werden). Verhältnis von Sein und Weſen überhaupt 481, 483, 484 (ſ. u.), 486, 487, 490, 492 (O Schein), 493, 501, 502 (O Reflexion), 508 (O Identität), 518 (O Unterſchied), 525 (O Gegenſatz), 588 (O Grund), 597 (O Erſcheinung)

Die Identität des Weſens 136 [3, 122] (O Daſein), 409 (O Maß)

Zur „Idee des Weſens" im Maße 409, 410 (O Maß)

„Das Werden des Weſens" 410, 466—478 (ſ. Maß). „Übergang in das Weſen" 476—478 (ſ. Maß)

„Das Weſen" 479—721, 19, 62, 66 (O Logik), 410, 466, 471, 478 (O Maß)

„Die Wahrheit des Seins iſt das Weſen" 481, 597. Das Wiſſen will das Anundfürſich des Seins erkennen, will hinter dieſes Sein dringen, über es hinausgehen 481. Dieſe Tätigkeit des Erkennens ſcheint dem Sein äußerlich zu ſein; aber „dieſer Gang iſt die Bewegung des Seins ſelbſt" 481, 482. „Wenn alſo das Abſolute zuerſt als Sein beſtimmt war, ſo iſt es jetzt als Weſen beſtimmt" 481, 482. Die Reflexion beſtimmt das Weſen „als die beſtimmungsloſe einfache Einheit", als „Inbegriff aller Realitäten" 482. „Das Weſen iſt auf dieſe Weiſe nur Produkt, ein Gemachtes" 482, 485; „es iſt durch ein Anderes, die äußerliche, abſtrahierende Reflexion"; es iſt „in ſich tote, leere Beſtimmungsloſigkeit" 482

Das Weſen aber wird durch „die unendliche Bewegung des Seins" 482. „Es iſt An-und-Fürſichſein" 482, 483, 484

Charakteriſtik des Weſens als „zunächſt das unbeſtimmte Weſen" 483. Sein Übergang zum Daſein iſt kein Werden noch Übergehen,

4 sondern es hat „die Bestimmtheit, welche es nur an sich enthält, in seiner Sphäre zu setzen, um sich Dasein und dann sein Fürsichsein zu geben" 483, 492. Das Wesen ist „die absolute Gleichgültigkeit gegen die Grenze" 483. Vergleich hierin mit der Quantität 483, 484. Am Wesen ist keine Bestimmtheit. „Die Negativität des Wesens ist die Reflexion" 484

„Das Wesen steht zwischen Sein und Begriff"; „seine Bewegung macht den Übergang von Sein in den Begriff aus" 484, 658. „Seine Bewegung besteht darin, die Negation oder Bestimmung an ihm zu setzen, dadurch sich Dasein zu geben, und das als unendliches Fürsichsein zu werden, was es an sich ist" 484

I. „Das Wesen scheint zuerst in sich selbst, oder ist Reflexion" 484, 485—596

II. Das Wesen erscheint, ist Erscheinung 484, 597—661

III. Das Wesen offenbart sich als Wirklichkeit 484, 662—721

Erster Abschnitt. „Das Wesen als Reflexion in ihm selbst" 484, 485—596, 597. „Das Wesen kommt aus dem Sein her", ist Resultat 485, 482, ist wesentliches und unwesentliches Dasein 485. Schein nur steht ihm gegenüber, „allein der Schein ist das eigene Setzen des Wesens" 485

1. Das Wesen als Reflexion, Schein; 2. Betrachtung der Reflexionsbestimmungen und 3. Bestimmung des Wesens zum Grund und Übergang in Existenz und Erscheinung 485

Erstes Kapitel. „Der Schein" 485, 485—504 (s. Schein). A. „Das Wesentliche und das Unwesentliche" 486—487 (s. Schein). „Das Wesen ist das aufgehobene Sein" 486, 485, 492. Rückblick auf die Sphäre des Wesens 492 (O Schein)

Zweites Kapitel. „Die Wesenheiten oder die Reflexions-Bestimmungen" 485, 500, 504—551 (s. Reflexionsbestimmungen), 539, 540 (s. Widerspruch)

Drittes Kapitel. Der Grund" 485, 551—596 (s. Grund). „Form und Wesen" 555—560 (s. Form)

Zweiter Abschnitt. „Die Erscheinung" 484, 597—661 (s. Erscheinung). Wesen und Existenz 600 (s. Existenz). Wesen und Erscheinung 622, 623, 633 (s. Erscheinung). Das wesentliche Verhältnis 639—661 (s. Verhältnis). Das Wesen im Verhältnis von Innerem und Äußerem 656, 657. „Das Innere ist die Vollendung des Wesens der Form nach" 658. „Die Bewegung des Wesens ist

4 überhaupt das Werden zum Begriffe" 658. „Das Weſen iſt nur erſt das Innere", Schulweſen, Zeitungsweſen 659 (O Verhältnis) [8, 263 Ø]

Dritter Abſchnitt. „Die Wirklichkeit" 484, 598, 661, 662—721 (ſ. Wirklichkeit). Weſen und Wirklichkeit 662 (O Wirklichkeit). Weſen und Abſolutes 663, 664, 665, 666 (ſ. Abſolutes). Weſen und abſolute Notwendigkeit 693, 694 (ſ. Wirklichkeit). Weſen und abſolutes Verhältnis 696, 698 (ſ. Verhältnis)

5 Das Weſen iſt neben dem Sein Moment im Werden des Begriffs 5, 6, 25. Der Begriff iſt „Einheit des Seins und Weſens" 31, 36, 37 (ſ. Begriff) [3, 116; 4, 484, 658; 8, 261, 349, 350]
Sein und Weſen ſind Stufen in der reinen Logik 17 (O Begriff). „Im Sein iſt Übergang in Anderes, im Weſen Scheinen an einem Andern, wodurch die notwendige Beziehung ſich offenbart" 71 (O Urteil), 104 (O hypothetiſches Urteil). Rückblick auf die Darſtellung des Weſens im erſten Buche der objektiven Logik 172, 176 (O Gottesbeweiſe). Das Weſen als Anfang 347, 348 (O Idee).

6 „Die Lehre vom Weſen" 50 [P. St. 8, 199] (O Logik), 67 [P. St. 8, 259] (O Maß), 68—95 [P. St. 8, 261—352] (O Logik), 118 Ø (O Objekt)
§ 64 [vgl. 8, §§ 112, 113] Das Weſen enthält das Negative als Schein und iſt Reflexion, „Beziehung auf ſich ſelbſt, nur indem ſie Beziehung auf Anderes iſt, das unmittelbar nur als ein Geſetztes und Vermitteltes iſt" 68 [vgl. 8, 261]. „Das Abſolute iſt das Weſen" 68—69 (ſ. 8, 261—262)
§ 65 [vgl. 8, §§ 113, 114] „In der Sphäre des Weſens macht die Relativität die herrſchende Beſtimmung aus." „Es iſt ein Sein der Reflexion, Verhältnis" 69 [P. St. 8, 266, 267]
A. „Die reinen Reflexionsbeſtimmungen" 69—77 [P. St. 8, 267—288] (ſ. Reflexionsbeſtimmungen)
B. „Die Erſcheinung" 77—85 [P. St. 8, 298—319] (ſ. Erſcheinung)
C. „Die Wirklichkeit" 85—96 [P. St. 8, 319—352] (ſ. Wirklichkeit)

8 „Die Lehre vom Weſen" 172 Ø (O unmittelbares Wiſſen), 199 [P. St. 6, 50] (O Logik), 202 Ø, 204 Ø (O Sein), 259 [P. St. 6, 67], 260 Ø (O Maß), 261—352 [P. St. 6, 68—95] (O Logik)

8 § 112 [P. St. 6, § 64] „Das Wesen ist der Begriff als gesetzter Begriff", „das durch die Negativität seiner selbst sich mit sich vermittelnde Sein", „Sein als Scheinen in sich selbst" 261 [vgl. 6, 68], 262 Ø, 289 Ø

„Das Absolute ist das Wesen", das „in sich gegangene Sein", nicht bloß „die Negativität nur in dem Sinn einer Abstraktion von allen bestimmten Prädikaten" 261, 262 [P. St. 6, 68, 69]

Zusatz. Sein ist im Hinblick auf das Wesen „bloßer Schein" 262 Ø. „Der Standpunkt des Wesens ist überhaupt der Standpunkt der Reflexion" 262 Ø, 282 Ø. Zur Aufgabe der Philosophie „das Wesen der Dinge" zu erkennen 262 Ø, 263 Ø. Das „Gewesen" als Bezeichnung der Vergangenheit 263 Ø [4, 481]. Wesen in der Bedeutung einer Zusammenfassung, eines Inbegriffs, wie Zeitungswesen 263 Ø [vgl. 4, 659]. Vom „endlichen Wesen" 263 Ø und von Gott als dem „höchsten Wesen" 264 Ø. Kritik an der Gotteserkenntnis der „modernen Aufklärung und näher des abstrakten Verstandes" 265 Ø (s. Gotteserkenntnis). Kritik an der Fixierung des Wesens in abstrakter Weise 265 Ø, 266 Ø

§ 113 [vgl. 6, § 65] „Die Beziehung-auf-sich im Wesen ist die Form der Identität, der Reflexion-in-sich" 266 [P. St. 6, 69]

§ 114 [vgl. 6, § 65] Das Sein ist am Wesen das Unwesentliche. „Das Wesen ist In-sich-sein, es ist wesentlich." „Es hat das Unwesentliche als seinen eignen Schein in sich" 266 Ø. Charakteristik der Sphäre des Wesens als „noch unvollkommene Verknüpfung der Unmittelbarkeit und der Vermittlung", als „Sein der Reflexion" 267 [P. St. 6, 69], als „Sphäre des gesetzten Widerspruches" 267 Ø. Parallelen zwischen Sein und Wesen im Hinblick auf ihre Bestimmungen 267 Ø

A. „Das Wesen als Grund der Existenz" 267—298 [P. St. 6, 77—79] (s. Existenz). Rückblick auf Wesen, Grund, Existenz 289 Ø (O Existenz)

B. „Die Erscheinung" 298—319 [P. St. 6, 79—80] (s. Erscheinung). Verhältnis zwischen Wesen und Erscheinung 298 [P. St. 6, 80] (s. Erscheinung)

C. „Die Wirklichkeit" 319—352 [P. St. 6, 85—95]. Das Wesen als Moment der Wirklichkeit 319 [P. St. 6, 85]. „Der Begriff ist die Wahrheit des Seins und des Wesens" 349 [P. St. 6, 93], ist „das zum Sein als einfacher Unmittelbarkeit zurückgegan-

8 gene Wesen, dessen Scheinen dadurch Wirklichkeit hat, und dessen Wirklichkeit zugleich freies Scheinen in sich selbst ist" 350 [P. St. 6, 94] (O Wechselwirkung). Der dialektische Prozeß in der Sphäre des Wesens ist „Scheinen in Anderes" 355 Ø. Über die Bestimmungen des Wesens als „nur bestimmte Begriffe" 357 [P. St. 6, 97] (O Begriff), 370 Ø (O Urteil)
Urteil und Wesen: die drei Hauptarten des Urteils entsprechen den Stufen des Seins, des Wesens und des Begriffs 371 Ø (O Urteil)
Die Stufen des Seins und des Wesens sind „nicht ein Festes und auf sich Beruhendes, sondern es haben sich dieselben als dialektisch erwiesen und ihre Wahrheit ist nur die, Momente der Idee zu sein" 425 Ø, 426 Ø. Die abstrakte Form des Fortgangs ist „im Wesen Scheinen in dem Entgegengesetzten" 450 [P. St. 6, 143] (O Idee)

9 „Das sind die rechten Philosophen, die meinen, am Wesen haben sie das Wahre, und wenn sie immer Wesen sagen, so sei dies das Innere und Rechte! Ich habe gar keinen Respekt vor ihrem Wesen-Sagen; denn es ist eben nur eine abstrakte Reflexion. Das Wesen aber explizieren, ist, es als Dasein erscheinend machen" 701 Ø, 700 Ø (O Krankheit)

15 332 (s. bestimmte Religion). „Wesen ohne Existenz ist eine bloße Abstraktion; die Wesenhaftigkeit, der Begriff muß existierend gedacht werden: es gehört also die Realisation auch zur Wesenhaftigkeit, aber die Form der Realisation ist noch die sinnliche Existenz, die sinnliche Unmittelbarkeit" 415 (O Buddhaismus)

16 In der bestimmten Religion ist „das Wesen selbst als Einheit des Unendlichen und Endlichen bestimmt", „als in sich konkrete Unendlichkeit" 11, 12. Das Wesen, d. h. das Allgemeine als absolute Macht „hat seine Bestimmtheit in ihm selbst und ist die Totalität seines Scheines" 12. Die teleologische Betrachtung ist „eine wesentliche" 28 (O bestimmte Religion)
Die griechischen Götter gehen zwar aus der menschlichen Phantasie hervor, „aber als wesentliche Gestalten und das Produkt ist zugleich als das Wesentliche gewußt" 119 (O griechische Religion)

17 Das „Wesen der Welt" wird in den Religionen der Völker gefaßt als „an und für sich seiende Vernunft, die allgemeine konkrete Substanz, der Geist, dessen Urgrund sich objektiv im Bewußtsein

17 ist" 93. Sagt man, die Philosophie erkenne das Wesen, so ist ein Hauptpunkt dieser, „daß das Wesen nicht ein dem Äußerliches ist, dessen Wesen es ist". „Das Wesen ist selbst ein wesentlicher Inhalt, nicht das Inhaltslose, Unbestimmte" 107. „Die Religion ist nun der Zustand, von diesem Wesen zu wissen" 108. „Das Wesen ist Geist, nicht ein Abstraktum" 108 (O Philosophie)

18 Für die Sokratiker wird die „Frage vom Verhältnis des seiner selbst bewußten Denkens zum Wesen" wichtig 122—123 (s. Sokratiker). Aristippos faßte das Wesen „als das Sein, wie es unmittelbar für das Bewußtsein ist, d. h. die Empfindung" 151 (O Aristippos aus Cyrene). Theodoros brachte „in die Vorstellung dessen, was dem Bewußtsein das Wesen war, mehr das Allgemeine hinein" 154 (O Theodoros). Platons Fassung des Wesens 169, 170, 186, 187, 191 (s. Plato). Zur Zweideutigkeit, „daß unter Gott und unter dem Wesen der Dinge zweierlei verstanden werden kann" 244—246 (s. Plato). Aristoteles' „Vom Wesen (*οὐσία*, Substanz)" 406 (O Aristoteles)

20 330, 344 (O Hegel)

Wesenheit

4 „Die Wesenheiten oder die Reflexions-Bestimmungen" 485, 500, 504—551 (s. Reflexionsbestimmungen)

12 29 (O Ästhetik)

Westen

1 Die „westliche Lokalität der Bildung" ließ das System des Materialismus hervorgehen 148 (O Reinhold). Der Dualismus in der Philosophie unsrer nordwestlichen Welt 187, 188 (O Kritik)

Westfalen

10 188 Ø (O Vision)

Westfälischer Friede

11 Im Westfälischen Frieden ist „der Zweck der vollkommenen Partikularität, und die privatrechtliche Bestimmung aller Verhältnisse ausgesprochen; er ist die konstituierte Anarchie, wie sie noch nie in der Welt gesehen worden, d. h. die Feststellung, daß ein Reich Eines, ein Ganzes sein soll, ein Staat, und daß dabei doch alle

11 Verhältnisse so privatrechtlich bestimmt werden, daß das Interesse der Teile für sich, gegen das Interesse des Ganzen zu handeln, oder das zu unterlassen, was dessen Interesse fordert und selbst gesetzlich bestimmt ist — aufs unverbrüchlichste verwahrt und gesichert ist" 546. Richelieus Hilfe dabei 546, 547 (O Reformation)

Wettkampf

11 Bedeutung des Wettkampfs in den Spielen der Griechen 318 (O Griechen)

Wiarda, Tileman Dothias

6 Seine vortreffliche Geschichte von Ostfriesland 389, 390 (O Württemberg)

Wiclif

11 513 (O Mittelalter)

19 254 (O Reformation)

Widerspruch (Gegensatz, Reflexionsbestimmungen)

1 Jacobis Stellung zum Satz des Widerspruches 329 (s. Jacobi)

2 „Es ist der reine Wechsel oder die Entgegensetzung in sich selbst, der Widerspruch zu denken" 132 (s. Verstand)

3 177 (s. Satz) [4, 544 s. u.]

4 Bedeutung des Satzes vom Widerspruch in der Schullogik 29, 30. Die nicht durchgeführte Einsicht erkennt nicht, „daß der Widerspruch eben das Erheben der Vernunft über die Beschränkungen des Verstandes und das Auflösen derselben ist" 40, 41 (O Logik). Überwindung des Widerspruchs durch die dialektische Methode 51 (s. Dialektik). Betrachtung des Satzes vom Widerspruch 505, 506 (s. Reflexionsbestimmungen), 514, 515 (s. Identität)

„Der Widerspruch" 535—551 (O Reflexionsbestimmungen) 1. Rückblick auf die beiden Seiten, die Verschiedenheit und den Gegensatz im Unterschied 535. Die beiden Seiten können auch selbständige Reflexions-Bestimmungen sein: das Positive als das an ihm selbst Positive und das Negative als das an ihm selbst Negative 535. Jedes hat die gleichgültige Selbständigkeit dadurch, „daß es die Beziehung auf sein anderes Moment an ihm selbst

4 hat". Zugleich ist jedes „durch das Nichtsein seines Andern mit sich vermittelt; so ist es für sich seiende Einheit und schließt das Andere aus sich aus" 535. Die selbständige Reflexions-Bestimmung ist so der Widerspruch 535, 536. „Der Unterschied überhaupt ist schon der Widerspruch an sich" 535, 536

Das Positive als das Gesetztsein in die Gleichheit mit sich enthält den Widerspruch, „daß es als das Setzen der Identität mit sich durch Ausschließen des Negativen sich selbst zum Negativen von einem macht, also zu dem Andern, das es von sich ausschließt" 536. Das gleiche gilt für das Negative 536, 537. „Aber das Positive ist nur an sich dieser Widerspruch; das Negative dagegen der gesetzte Widerspruch" 537

2. „Der Widerspruch löst sich auf" 537—539. Das „rastlose Verschwinden der Entgegengesetzten in ihnen selbst ist die nächste Einheit, welche durch den Widerspruch zustande kommt; sie ist die Null" 537. Der Widerspruch enthält aber auch das Positive; „oder die sich selbst ausschließende Reflexion ist zugleich setzende Reflexion" 537

Charakteristik der Reflexion in sich, wodurch die Seiten des Gegensatzes sich zu selbständigen Beziehungen auf sich machen und sich zugleich zugrunde richten 538. Zugleich aber ist diese ausschließende Reflexion „ansichseiende Selbständigkeit" 538. Diese Selbständigkeit „ist durch ihre eigene Negation in sich zurückkehrende Einheit, indem sie durch die Negation ihres Gesetztseins in sich zurückkehrt" 539

3. Nach dieser positiven Seite „ist der Gegensatz nicht nur zugrunde, sondern in seinen Grund zurückgegangen" 539. „Somit ist das Wesen als Grund ein Gesetztsein, ein Gewordenes" 539, 540. „Das Wesen schließt als Grund sich von sich selbst aus, es setzt sich" 540. „Der aufgelöste Widerspruch ist der Grund, das Wesen als Einheit des Positiven und Negativen" 540, 541

Anmerkung 1. Der Ausdruck: „das Positive und Negative ist dasselbe", gehört der äußern Reflexion an 541. Es ist auf das äußerliche Vergleichen zu verweisen, „um das Haltlose dieser Unterschiedenen" aufzuzeigen 541. Wird etwas als positiv bestimmt, so hat sich dasselbe unmittelbar unter der Hand in Negatives verkehrt 541, 542. Im Begriffe des Positiven liegt das Negative 541, 542 und umgekehrt 542. Kritik daran, das Positive als Objektives und das Negative als Subjektives zu nehmen 542. Über

4 den fixen Gegenſatz von Licht und Finſternis 542, 543, von Tugend und Laſter 543. Der Mangel der Unſchuld 543. Die Wahrheit und der Irrtum 543, 544. Es iſt eine der wichtigſten Erkenntniſſe über die Natur der betrachteten Reflexions-Beſtimmungen, „daß ihre Wahrheit nur in ihrer Beziehung aufeinander, und damit darin beſteht, daß jede in ihrem Begriffe ſelbſt die andere enthält" 544

Anmerkung 2. Vom Satz des ausgeſchloſſenen Dritten: „Etwas iſt entweder A oder Nicht-A; es gibt kein Drittes" 544 [3, 177]. Er enthält zuerſt, „daß alles ein Entgegengeſetztes iſt" 544. Gewöhnlich wird er aber ſo aufgefaßt, „daß einem Dinge von allen Prädikaten entweder dieſes Prädikat ſelbſt oder ſein Nichtſein zukomme" 544. Kritik an ſolcher Trivialität 544, 545. Unterſcheidung des Satzes vom ausgeſchloſſenen Dritten von dem der Identität oder des Widerſpruches 545, 505, 506

Anmerkung 3. Die Faſſung des Widerſpruchs in dem Satze: „Alle Dinge ſind an ſich ſelbſt widerſprechend" fehlt 545, 546. Seine Wichtigkeit iſt bis heute überſehen worden 546. Dieſer Widerſpruch aber iſt „die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit" 546, 547. Kritik an der Behauptung, „daß es nichts Widerſprechendes gebe", und daß „das Widerſprechende weder vorgeſtellt noch gedacht werden könne" 546. So iſt das Unendliche der Widerſpruch, wie er in der Sphäre des Seins ſich zeigt 546. Die gemeine Erfahrung ſpricht von einer Menge widerſprechender Dinge 547. Die äußerliche ſinnliche Bewegung ſelbſt iſt das unmittelbare Daſein des Widerſpruchs 547, 548. Ebenſo iſt „der Trieb überhaupt (Appetit oder Niſus der Monade, die Entelechie des abſolut einfachen Weſens) nichts Anderes, als daß Etwas in ſich ſelbſt, und der Mangel, das Negative ſeiner ſelbſt, in einer und derſelben Rückſicht iſt" 547, 548. „Das ſpekulative Denken beſteht nur darin, daß das Denken den Widerſpruch und in ihm ſich ſelbſt feſthält" 547, 548

In den Verhältnisbeſtimmungen ſtellt ſich der Widerſpruch unmittelbar dar; ſo in oben und unten, rechts und links, Vater und Sohn 548. „Das Vorſtellen hat wohl allenthalben den Widerſpruch zu ſeinem Inhalte, kommt aber nicht zum Bewußtſein desſelben" 548, 549. „Die geiſtreiche Reflexion beſteht dagegen im Auffaſſen und Ausſprechen des Widerſpruchs" 549. Die denkende Vernunft endlich ſpitzt den abgeſtumpften Unterſchied des Ver-

4 ſchiedenen „zum weſentlichen Unterſchiede, zum Gegenſatze, zu“ 549 [12, 87]
Über den ontologiſchen Gottesbeweis, inſofern in der ihm zugrunde gelegten Beſtimmung des Inbegriffs aller Realitäten kein Widerſpruch enthalten ſei“ 549, 550. „Die endlichen Dinge in ihrer gleichgültigen Mannigfaltigkeit ſind überhaupt dies, widerſprechend an ſich ſelbſt, in ſich gebrochen zu ſein und in ihrem Grund zurückzugehen“ 550, 551. Es iſt nicht von einem „ſich an ſich ſelbſt widerſprechenden Sein aus auf ein abſolut Notwendiges“ zu ſchließen, ſondern es iſt aufzuzeigen, daß „das zufällige Sein an ſich ſelbſt in ſeinen Grund zurückgehe, worin es ſich aufhebt, — ferner daß es durch dies Zurückgehen den Grund nur ſo ſetze, daß es ſich ſelbſt vielmehr zum Geſetzten macht“. „Das Nichtſein des Endlichen iſt das Sein des Abſoluten“ 551 (O Reflexionsbeſtimmungen)
619 (O Ding), 681 (O Wirklichkeit)

6 45 [P. St. 8, 139, 140 f. u.], 249 [P. St. 10, 269]

8 Der Gedanke, „daß der Widerſpruch, der am Vernünftigen durch die Verſtandesbeſtimmungen geſetzt wird, weſentlich und notwendig iſt, iſt für einen der wichtigſten und tiefſten Fortſchritte der Philoſophie neuerer Zeit zu achten“ 140, 139 [P. St. 6, 45] (ſ. Antinomie)
Die Sphäre des Weſens iſt „die Sphäre des geſetzten Widerſpruches, der in der Sphäre des Seins nur an ſich iſt“ 267 [vgl. 6, 69] (O Weſen), 280 Ø. Das Objekt als „abſoluter Widerſpruch“ 403 Ø (ſ. Objekt). Charakteriſtik der Philoſophie des Leibniz als „der vollſtändig entwickelte Widerſpruch“ 403 Ø (O Objekt)

10 „Der Geiſt aber hat die Kraft, ſich im Widerſpruche, folglich im Schmerz — ſowohl über das Böſe wie über das Übele — zu erhalten. Die gewöhnliche Logik irrt daher, indem ſie meint, der Geiſt ſei ein den Widerſpruch gänzlich von ſich Ausſchließendes“ 32 Ø (O Geiſt)
Der Widerſpruch und ſeine Auflöſung in der Verknüpfung des Einzelnen und Allgemeinen 269 [P. St. 6, 249], 270 Ø (O Verſtand), 264 Ø (O Bewußtſein)

11 „Das Unvollkommene ſo als das Gegenteil ſeiner in ihm ſelbſt iſt der Widerſpruch, der wohl exiſtiert, aber ebenſoſehr aufgehoben und gelöſt wird, der Trieb, der Impuls des geiſtigen Lebens in

11 sich selbst, die Rinde der Natürlichkeit, Sinnlichkeit und Fremdheit seiner selbst zu durchbrechen, und zum Lichte des Bewußtseins, d. i. zu sich selbst zu kommen" 93 (O Weltgeschichte)

466 (O Mittelalter). Der vielfache Widerspruch in der Kirche des Mittelalters 484—485 und im mittelalterlichen Staat 485. Philosophische Rechtfertigung dieser Widersprüche 486 (s. Kirche)

12 Der Widerspruch in der Fülle des Daseins 86—89 (s. Gegensatz). Kant hat „den versöhnten Widerspruch wohl in die Vorstellung gebracht, doch dessen wahrhaftes Wesen weder wissenschaftlich entwickeln noch als das wahrhaft und allein Wirkliche dartun können" 91 (O Kant). Den „Prozeß des Gegensatzes, Widerspruches und der Lösung des Widerspruches durchzumachen, ist das höhere Vorrecht lebendiger Naturen; was von Hause aus nur affirmativ ist und bleibt, ist und bleibt ohne Leben" 142. „Die höchste Wahrheit, die Wahrheit als solche, ist die Auflösung des höchsten Gegensatzes und Widerspruches" 146 (s. Ästhetik). „Die Kraft des Lebens und mehr noch die Macht des Geistes besteht eben darin, den Widerspruch in sich zu setzen, zu ertragen und zu überwinden. Dieses Setzen und Auflösen des Widerspruchs von ideeller Einheit und realem Außereinander der Glieder macht den steten Prozeß des Lebens aus, und das Leben ist nur als Prozeß" 172 (O Naturschönes). „Der Mensch ist dies: den Widerspruch des Vielen nicht nur in sich zu tragen, sondern zu ertragen und darin sich selbst gleich und getreu zu bleiben" 324 (O Charakter), 87

Der Widerspruch in der phantastischen Symbolik 446 (s. symbolische Kunstform)

14 „Die Rührung ist das Gefühl des dialektischen Widerspruchs, die Persönlichkeit aufgegeben zu haben und doch selbständig zu sein, ein Widerspruch, der in der Liebe vorhanden und in ihr ewig gelöst ist" 36 (O Malerei)

16 „Das Gute ist durch sich selbst nicht widersprechend, sondern erst durch das Böse kommt der Widerspruch herein, er fällt allein ins Böse" 72 (O jüdische Religion). Der Widerspruch im Zufälligen 498. Abgrenzung des Widerspruchs, der noch solche enthält, die sich widersprechen, vom inhaltslosen, vollkommen leeren Nichts 498, 497 (O Gottesbeweise)

18 Der Widerspruch in der Beziehung des Denkens auf das Sein,

18 des Allgemeinen auf das Einzelne wird den Sokratikern bewußt 124 (O Sokratiker). „Die Griechen waren ganz verliebt im Auffinden von Widerſprüchen, die man im Sprechen, in der gewöhnlichen Vorſtellung begehe" 133 (O Eubulides)

19 Leibniz über den Satz des Widerſpruchs 463 (ſ. Leibniz). Kant hat uns die Notwendigkeit des Widerſpruchs in den Antinomien zum Bewußtſein gebracht 581 (ſ. Kant)

Wiederaufleben (Renaiſſance)

17 Die Zeit der Wiederauflebung der Wiſſenſchaften hat auch die alten Philoſophien wieder aufgewärmt 76, 77 (ſ. Philoſophiegeſchichte). Dieſer Epoche iſt die Verbindung von Philoſophie mit anderen Wiſſenſchaften eigen 90—92 (ſ. Wiſſenſchaft)

19 „Wiederaufleben der Wiſſenſchaften" 212—262 (O mittelalterliche Philoſophie). Das „Erwachen der Selbſtheit des Geiſtes führte das Wiederaufleben der alten Künſte und der alten Wiſſenſchaften herbei" 212. Die studia humaniora wurden dem Göttlichen gegenübergeſtellt 213. Indem der Gedanke ſich weiß und ſich in ſich ſelbſt findet, entwickelt ſich der Gegenſatz „vom Verſtand und der kirchlichen Lehre oder dem Glauben" 213

A. „Studium der Alten" 213—219. Beſonders erwacht das Studium der Griechen wieder 213, 219. Weniger die Kreuzzüge als der Handel und vor allem die bei dem Sturze des byzantiniſchen Kaiſertums fliehenden Griechen vermittelten die Bekanntſchaft mit griechiſchen Originalen 213, 214, 216. So lernte z. B. Petrarca griechiſch von Barlaam 214. Bedeutung der Mönche für die Verbreitung des Griechiſchen 214. Platon und Ariſtoteles wurden bekannt, dann die ariſtoteliſche, epikureiſche und ciceronianiſche Populärphiloſophie 214, 215

1. Pomponatius 215 (ſ. Pomponatius)
2. Ficinus 216 (ſ. Ficinus)
3. Gaſſendi, Lipſius, Reuchlin 216 (ſ. d. Art.)
4. Ciceronianiſche Populärphiloſophie 217—218 (ſ. Cicero)

B. „Eigentümliche Beſtrebungen der Philoſophie" 219—253. „Neben dieſem ruhigen Hervortreten der alten Philoſophie ſind auf der anderen Seite eine Menge gärender Geſtalten auffallend" 219. Man findet „bei ihnen große Originalität; der Inhalt iſt aber höchſt vermiſcht und ungleich" 220

19 1. Cardanus 220—223 (ſ. Cardano)
2. Campanella 224, 220, 250
3. Bruno 220, 224—244 (ſ. Bruno)
4. Vanini 220, 244—250 (ſ. Vanini)
5. Petrus Ramus 220, 250—252 (ſ. Ramus)
Montaigne, Charron, Machiavell „gehören nicht eigentlich der Philoſophie, ſondern der allgemeinen Bildung an" 252, 253. Ihr Verdienſt um die Bildung 253
C. „Die Reformation" 253—262 (ſ. Reformation)

Wiedergeburt

16 333 (ſ. Gemeinde)

Wiedertäufer

11 526 (O Reformation)

18 „Quäker, Wiedertäufer uſf., die beſtimmten Rechten des Staats, der Verteidigung des Vaterlandes, ſich widerſetzen, können in einem wahren Staate nicht Statt finden" 115 (O Sokrates)

Wieland, Chriſtoph Martin

13 415 (O Kleidung)

20 146 (O Solger), 207 (O Hamann)

Wien

6 Wiener Kongreß 360, 382, 476. Wien 408, 472 (O Württemberg)

9 Wiener Jahrbücher 541 Ø, Fußn. (O Pflanze)

11 Die Polen befreien Wien von den Türken 447 (O Völkerwanderung), 546 (O Reformation)

19 Leibniz in Wien 451 (O Leibniz)

20 Wiener Jahrbücher 36 (O Jahrbücher), 201 (ſ. Solger)

Wikramâditya ſ. Vikramâditja

Wilford, Lieutenant Colonel F.

11 Wilfords Behauptung, es gebe zwei Himmel in der indiſchen Vorſtellung 212. Seine Erfahrungen mit den Brahmanen 223 (O Indien) [20, 58 Fußn.]

20 58 Fußn. Wilfords Beobachtungen über die Beziehung der indischen Religion auf die Europäer und Nicht-Inder 83, und die Seltenheit, daß ein Inder die Seligkeit auf dem Wege der Yoga erlangen wollte 102 (O Humboldt, Wilh. v.)

Wilhelm I., der Eroberer, König von England

11 Seine Eroberung Englands im Jahre 1066. Einführung eines ausgebildeten Lehnssystems 474, 511 (O England)

Wilhelm III., König von England

19 Lockes Rückkehr nach England mit Wilhelm von Oranien 422 (O Locke)

Wilken, Friedrich

20 526 (O Rektoratsrede)

Wilkins, Sir Charles

2 Wilkins, der erste Übersetzer der Bhagavad-Gita 60, 61, 64, 65, 66, 68, 75, 77, 79, 80, 82, 83, 84, 103, 105, 106, 107, 109, 123 (O Humboldt, Wilh. v.)

Willdenow, Karl Ludwig

10 Zitate aus dem „Grundriß der Kräuterkunde" von Willdenow 501 Ø, 504 Ø Fußn., 512 Ø, 516 Ø Fußn., 531 Ø, 531 Ø Fußn., 533 Ø, 533 Fußn., 547 Ø, 550 Ø, 550 Ø Fußn., 553 Ø, 557 Ø, 559 Ø, 559 Ø Fußn., 560 Ø, 560 Ø Fußn., 566 Ø, 566 Fußn. (O Pflanze). Meist Zitate aus dem „Grundriß der Kräuterkunde" 501 Ø Fußn.

Wille (Freiheit, Gutes, Gutes — Böses, Wollen)

1 Fichtes „reiner Willensakt" 414, 416 (s. Fichte)

3 Der Gegenstand der Rechts-Pflichten und Religions-Lehre ist „der menschliche Wille, und zwar nach dem Verhältnis des besonderen Willens zum allgemeinen Willen" 25. „Die Besonderheit oder Einzelheit des Menschen steht der Allgemeinheit des Willens nicht im Wege, sondern ist ihr untergeordnet" 46. Gleichheit und Ungleichheit des Willens mit sich selbst, wenn er etwas will 47, 48, 49. Unvollkommenheit des moralischen Willens und Vollkommenheit des göttlichen Willens 54, 53 (s. Propädeutik). „Nach dem

3 Recht soll bloß der allgemeine Wille geschehen" 55 (s. Recht). „Das Gesetz ist der abstrakte Ausdruck des allgemeinen an und für sich seienden Willens" 71 (O Staatsgesellschaft). „Der praktische Geist heißt vornehmlich freier Wille" 215 (O praktisch)

7 Der freie Wille als Ausgangspunkt des Rechts 50 (s. Rechtsphilosophie). Der Unterschied zwischen Denken und Willen geht dahin, daß der Wille eine besondere Weise des Denkens ist: „Das Denken als sich übersetzend ins Dasein, als Trieb sich Dasein zu geben" 51, 52, 54, 65, 73 (s. u.). Freiheit des Willens 52, 58. Charakteristik des vormaligen Beweises dieser Freiheit 52, 53. Hinweis auf die Deduktion der Willensfreiheit und den Weg des Geistes zum Willen über Gefühl, Vorstellen und Denken, wie dies in der Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften (Bd. 8—10) dargestellt ist 53

Der Wille 54—79 (O Rechtsphilosophie)

§ 5 „Der Wille enthält α) das Element der reinen Unbestimmtheit oder der reinen Reflexion des Ich in sich", „die schrankenlose Unendlichkeit der absoluten Abstraktion oder Allgemeinheit, das reine Denken seiner selbst" 54

Diese Seite des Willens ist die „negative oder die Freiheit des Verstandes" 54, 56. Im Religiösen der Fanatismus der indischen reinen Beschauung und im Politischen der Fanatismus der Zertrümmerung sind seine Gestalten 54, 55, 56

Zusatz. Charakteristik dieser negativen Freiheit im Selbstmord 55. Ihr geschichtliches Vorkommen bei den Indern 55, 56, in der Schreckenszeit der französischen Revolution 56 (s. französische Revolution)

§ 6 β) „Ebenso ist Ich das Übergehen aus unterschiedsloser Unbestimmtheit zur Unterscheidung, Bestimmung und Setzen einer Bestimmtheit als eines Inhalts und Gegenstands" 56, 57. Das „Ich tritt als ein bestimmtes in das Dasein überhaupt; — das absolute Moment der Endlichkeit oder Besonderung des Ich" 56, 57, 60. Ähnlichkeit dieser zweiten Negativität mit der ersten 56, 57. Bestimmung dieser zwei Momente bei Fichte 57 (s. Fichte) und Kant 57

Zusatz. Jetzt „will ich nicht bloß, sondern ich will etwas" 57, 58. „Daß der Wille etwas will, ist die Schranke, die Negation" 58

§ 7 „Der Wille ist die Einheit dieser beiden Momente; — die in

7 sich reflektierte und dadurch zur Allgemeinheit zurückgeführte Besonderheit" 58, 59. Als diese Einheit ist der Wille frei 58. Diese Einheit ist die Einzelnheit, das Wahre und Spekulative, in welches einzugehen, sich der Verstand weigert 59. „Der Erweis und die nähere Erörterung dieses Innersten der Spekulation" gehört der Logik, als der rein spekulativen Philosophie an 59
Zusatz. Nochmalige Charakteristik der drei Momente des Willens und des konkreten Begriffs der Freiheit 60, 59. Diese Freiheit in der Freundschaft und in der Liebe 60. Der Eigensinn 60 (s. Eigensinn)
§ 8 Die Besonderung macht den Unterschied der Formen des Willens aus 60. a) Der formale Wille übersetzt als Selbstbewußtsein „den subjektiven Zweck durch die Vermittelung der Tätigkeit und eines Mittels in die Objektivität" 61, 60, 65
Zusatz. Der Zweck ist „objektiv zu setzen, und kommt dadurch nicht in eine neue einseitige Bestimmung, sondern nur zu seiner Realisation" 61
§ 9 b) Der Inhalt des Willens ist teils innerlicher oder subjektiver Zweck, teils verwirklichter, ausgeführter Zweck 61
§ 10 Der vorerst noch unmittelbare Inhalt des Willens ist an sich frei, aber er hat sich noch nicht selbst zum Gegenstand 62
Zusatz. „Wahrhaft frei wäre er erst als wahrhaft bestimmter Inhalt" 63, 62
§ 11 „Der nur erst an sich freie Wille ist der unmittelbare oder natürliche Wille" mit seinen Trieben, Begierden, Neigungen 63. Diese beschreibt die empirische Psychologie 63, 64
Zusatz. Vergleich mit den Trieben des Tieres 64
§ 12 Der Wille gibt sich die Form der Einzelnheit, indem er beschließt, sich entschließt 64
§ 13 Der unmittelbare Wille ist „um des Unterschieds seiner Form und seines Inhalts willen formell, es kommt ihm nur das abstrakte Beschließen, als solches, zu, und der Inhalt ist noch nicht der Inhalt und das Werk seiner Freiheit" 65, 64, 60, 67. „Im Willen beginnt ... die eigene Endlichkeit der Intelligenz" 65
Zusatz. „Ein Wille, der nichts beschließt, ist kein wirklicher Wille" 65, 66
§ 14 Der endliche Wille als bei sich selbst seiendes unendliches Ich steht über dem Inhalt, hat die Möglichkeit der Wahl 66
§ 15 „Die Freiheit des Willens ist nach dieser Bestimmung Will-

7 kür, Zufälligkeit 66, 67, 68 (ſ. Willkür). Der Streit über die Willensfreiheit zur Zeit der Philoſophie Wolffs 67. Zur Freiheit in aller Reflexionsphiloſophie, wie in der Kantiſchen und der Frieſiſchen 67, 68
Zuſatz. Verwechſelung von Freiheit und Willkür; Unfreiheit der Willkür 68. „Das Vernünftige iſt die Landſtraße, wo jeder geht, wo niemand ſich auszeichnet“ 68. „Phidias hat keine Manier“ 69
§ 16 Die Möglichkeit, das im Entſchluß Gewählte wieder aufzugeben, läßt nicht über die Endlichkeit hinauskommen 69
§ 17 „Der Widerſpruch, welcher die Willkür iſt (§ 15), hat als Dialektik der Triebe und Neigungen die Erſcheinung, daß ſie ſich gegenſeitig ſtören“ 69
Zuſatz. Lege ich mich auf eine Neigung feſt, „ſo befinde ich mich in einer zerſtörenden Beſchränktheit“ 70
§ 18 Über die beiden Anſichten, der Menſch ſei von Natur gut, ſei von Natur böſe 70
Zuſatz. Die chriſtliche Lehre der Erbſünde 70 (ſ. Erbſünde)
§ 19 Zur „Forderung der Reinigung der Triebe“ 70, 71. „Das Wahrhafte dieſer unbeſtimmten Forderung iſt, daß die Triebe als das vernünftige Syſtem der Willensbeſtimmung ſeien; ſie ſo aus dem Begriffe zu faſſen, iſt der Inhalt der Wiſſenſchaft des Rechts“ 71
§ 20 Die Reflexion, die Bildung bringt „die formelle Allgemeinheit“ an die Triebe heran 71
Zuſatz. „In der Glückſeligkeit hat der Gedanke ſchon eine Macht über die Naturgewalt der Triebe“ 71, 72 (ſ. Glück)
§ 21 Charakteriſtik des an und für ſich freien Willens, der „den Willen ſelbſt als ſolchen, hiermit ſich in ſeiner reinen Allgemeinheit, zu ſeinem Gegenſtande“ hat 72. „Dies Aufheben aber und Erheben ins Allgemeine iſt das, was die Tätigkeit des Denkens heißt“ 72, 73. „Hier iſt der Punkt, auf welchem es erhellt, daß der Wille nur als denkende Intelligenz wahrhafter, freier Wille iſt“ 73
§ 22 Charakteriſtik der wahrhaften Unendlichkeit dieſes an und für ſich ſeienden Willens, der nicht bloße Möglichkeit iſt, ſondern das Wirklich-Unendliche (infinitum actu) 73, 74. „Im freien Willen hat das wahrhaft Unendliche Wirklichkeit und Gegenwart, — er ſelbſt iſt dieſe in ſich gegenwärtige Idee“ 74
§ 23 Charakteriſtik dieſes bei ſich ſeienden Willens als „die Wahrheit ſelbſt“ 74, 75

7 § 24 Gründe für die Allgemeinheit dieses Willens 75. Diese Allgemeinheit ist „die in sich konkrete und so für sich seiende Allgemeinheit, welche die Substanz, die immanente Gattung oder immanente Idee des Selbstbewußtseins ist" 75. Sie ist, „was man das Vernünftige nennt" 75

§ 25 „Das Subjektive heißt in Ansehung des Willens überhaupt die Seite seines Selbstbewußtseins, der Einzelnheit (§ 7), im Unterschiede von seinem an sich seienden Begriffe" 75, 76, 77

§ 26 Der Wille als schlechthin objektiver Wille ist der in sein Objekt oder Zustand versenkte Wille, der kindliche, sittliche, wie der sklavische, abergläubische oder er ist „äußerliche Existenz", der erst durch die Ausführung seiner Zwecke sich objektiv wird 76. Dialektik der logischen Bestimmungen von Subjektivität und Objektivität 77. „Der Wille, als die in sich seiende Freiheit, ist die Subjektivität selbst, diese ist damit sein Begriff und so seine Objektivität" 77. Doppelbedeutung des subjektiven und objektiven Willens 77

Zusatz. Nochmalige Charakteristik der Vieldeutigkeit von subjektivem und objektivem Willen 77, 78

§ 27 „Der abstrakte Begriff der Idee des Willens ist überhaupt der freie Wille, der den freien Willen will" 78

§ 28 „Die Tätigkeit des Willens, den Widerspruch der Subjektivität und Objektivität aufzuheben ... ist die wesentliche Entwickelung des substantiellen Inhalts der Idee" 78, 79 (O Rechtsphilosophie)

Das Dasein des freien Willens als Recht 79—87 (s. Rechtsphilosophie)

Der Wille in seinem abstrakten Begriffe, der für sich freie Wille, im abstrakten Recht 88—94 (s. Recht)

„Der moralische Standpunkt ist der Standpunkt des Willens, insofern er nicht bloß an sich, sondern für sich unendlich ist" 164, 165, 166 (s. Moralität). „Das Gute ist die Idee, als Einheit des Begriffs des Willens und des besondern Willens" 187—192 (s. Gutes), 172

Charakteristik des Staats als „die Wirklichkeit des substantiellen Willens" 329, 328. Rousseau hat das Verdienst gehabt, „den Willen als Prinzip des Staats aufgestellt zu haben", freilich „nur in bestimmter Form des einzelnen Willens (wie nachher Fichte)" 330. Den allgemeinen Willen faßte er nicht „als das an und für sich Vernünftige des Willens, sondern nur als das Gemeinschaft-

7 liche, das aus diesem einzelnen Willen als bewußtem hervorgehe" 330. Kritik am Prinzip des einzelnen Willens 331 (s. Staat)

8 Die Zufälligkeit in Beziehung auf den Willen 327 Ø (s. Zufall)

9 „Als Wille erst, meinen die Menschen, seien sie frei: aber gerade da sind sie zu einem Realen, Äußerlichen in Verhältnis; erst im vernünftigen Willen, der das Theoretische ist, wie im theoretischen Prozesse der Sinne, ist der Mensch frei" 631 Ø, 632 Ø (O Tier)

10 Der Geist in der Form der Objektivität ist der Wille 51 Ø, 52 Ø (O Geist). Kritik an der Unterscheidung, „nach welcher die Intelligenz das Beschränkte, der Wille dagegen das Unbeschränkte sein soll" 306 Ø. Beide dürfen nicht „als eine fixe, voneinander getrennte Existenz genommen werden" 308 [P. St. 6, 260, 261] (O Geist). „Die Intelligenz sich wissend als das Bestimmende des Inhalts, der ebenso der ihrige, wie als seiend bestimmt ist, ist Wille" 364 [vgl. 6, 272] (O Denken). „Der Geist als Wille weiß sich als sich in sich beschließend, und sich aus sich erfüllend" 365 [P. St. 6, 273], 366 Ø (s. Geist). „Der Wille als denkend und an sich frei" ist der „reflektierende Wille" 377 [P. St. 6, 278] (O Trieb). „Der wirkliche freie Wille ist die Einheit des theoretischen und des praktischen Geistes; — freier Wille, der für sich als freier Wille ist" 379 [vgl. 6, 280], 382 Ø (s. Geist)
Der freie Wille ist:

A. „Das Recht" 385, 385—391 [P. St. 6, 282—287] (s. Recht)

B. „Die Moralität" 385, 391—397 [P. St. 6, 287—292] (s. Moralität)

C. „Die Sittlichkeit" 385, 397—445 [P. St. 6, 281, 292 bis 300] (s. Sittlichkeit)

11 „Der subjektive Wille ist eine ganz formelle Bestimmung, in der gar nicht liegt, was er will. Nur der vernünftige Wille ist dies Allgemeine, das sich in sich selbst bestimmt und entwickelt, und seine Momente als organische Glieder auslegt" 82 (O Staat). „Absolute Berechtigung haben die Einzelnen nur, insofern ihr Wille noch der objektive Wille ist, nicht dieses oder jenes will, nicht bloß guter Wille ist" 330 (O Griechen). Der Kampf des subjektiven Willens mit sich selbst 452 (s. Germanen)
Rolle und Bedeutung des Willens in Aufklärung und Revolution 548—569 (s. französische Revolution)

12 Das abstrakt Allgemeine des Willens ist Pflicht um der Pflicht willen, hat seinen direkten Gegensatz an der Natur, den Trieben, kurz an Gemüt und Herz 86 (O Kunstwerk)
162 (O Schönes). Bedeutung des Willens für den jeweiligen Weltzustand 246 (O Weltzustand)
509 (O Fabel)

15 Kritik an der Gegenüberstellung von gutem Willen und Intelligenz 78 (O Religion). Vernünftiger und zufälliger Wille 147, 148. „Der vernünftige Wille bestimmt sich nach seinem Begriff, und der Begriff, die Substanz des Willens ist die reine Freiheit, und alle Bestimmungen des Willens, die vernünftig sind, sind Entwickelungen der Freiheit, und die Entwickelungen, die aus den Bestimmungen hervorgehen, sind Pflichten" 148. „Der Wille ist nur vernünftig, insofern er denkend ist" 148 (O Gefühl)
„Die Abscheidung des Subjekts und Objekts hat erst im Willen ihre wirkliche Erscheinung" 220, 221 (O Kultus). „Im Willen ist der Mensch gegen ein Anderes, vereinzelt sich als Individuum, hat einen Zweck, einen Vorsatz in sich gegen ein Anderes, verhält sich als getrennt vom Anderen; hier tritt also die Endlichkeit ein" 237 (O Glaube). Der von Natur böse Wille 254 (O Kultus), vgl. 292
„Der Wille ist gut, insofern er das Gute, Rechte und Sittliche will: dies aber ist etwas ganz anderes als der unmittelbare Wille: dieser ist der Wille, welcher in der Einzelnheit und Endlichkeit stehen bleibt, der das Einzelne als solches will." „Daß der Wille dazu komme, das Gute zu wollen, dazu ist die Vermittlung notwendig" 292 (O unmittelbare Religion). Der natürliche Wille als die Negation 448 (O ägyptische Religion)

16 Ablehnung der Abstraktion, daß der Wille böse sei 262 (O christliche Religion)

17 „Von allem, was groß unter den Menschen ist, ist die Herrschaft über den Willen der Menschen, die einen Willen haben, das Größte" 403 (O Anaxagoras)

19 Descartes über die Freiheit des Willens 352 (O Descartes). Spinoza zur Freiheit des Willens 390, und zum Willen als Modus im Denken 391, 395, 403 (s. Spinoza). Malebranches Fassung des Willens als „die Liebe zu Gott" 415 (s. Malebranche). Kants Fas-

19 sung des Prinzips des Willens 588—596 (s. Kant), der Autonomie des Willens 590, 591 (O Kant)

Willensfreiheit s. Freiheit, s. Wille

Willkür (Freiheit, Zufälligkeit)

1 „Der Schein der Freiheit, die Willkür (d. h. eine Freiheit, in welcher ganz von der Notwendigkeit, oder von der Freiheit als einer Totalität abstrahiert würde: was nur geschehen kann, insofern die Freiheit schon innerhalb einer einzelnen Sphäre gesetzt ist), so wie der der Willkür für die Notwendigkeit entsprechende Zufall ... sind aus dem Begriff der Wissenschaften des Absoluten verbannt" 137 (O Fichte)

3 Insofern der Wille äußerlichen Inhalt in sich aufnimmt, ist er nur Willkür 28. Die Willkür ist Freiheit, insofern sich der Wille auf etwas Beschränktes bezieht 47, 48. Unterscheidung des absolut freien Willens vom relativ freien Willen oder der Willkür 48, 49 (O Propädeutik)

7 Die Willkür als „die Mitte der Reflexion zwischen dem Willen als bloß durch die natürlichen Triebe bestimmt, und dem an und für sich freien Willen" 66, 67, 68, 69. „In der Willkür ist das enthalten, daß der Inhalt nicht durch die Natur meines Willens bestimmt ist, der Meinige zu sein, sondern durch Zufälligkeit" 68 (O Wille)

8 Die Willkür, „als die Fähigkeit sich zu diesem oder jenem zu bestimmen, ist zwar allerdings ein wesentliches Moment des seinem Begriff nach freien Willens, jedoch keineswegs die Freiheit selbst, sondern zunächst nur die formelle Freiheit" 327 Ø. „Der Wille, welcher auf der Stufe der Willkür stehen bleibt, auch wenn er sich für das dem Inhalt nach Wahre und Rechte entscheidet, ist doch immer noch mit der Eitelkeit behaftet, daß, wenn es ihm so beliebt, er sich auch für anderes hätte entscheiden können" 327 Ø (O Zufälligkeit). Die Willkür als „die noch inhaltslose und bloß mögliche Freiheit" 349 Ø (O Wechselwirkung)

9 Die geistige Zufälligkeit, die Willkür, selbst wenn sie bis zum Bösen fortgeht, ist „noch ein unendlich Höheres, als das gesetzmäßige Wandeln der Gestirne oder als die Unschuld der Pflanze;

9 denn was sich so verirrt, ist noch Geist" 56 (O Natur) [P. St. 6, 148, 149]
679 Ø (O Gattung)

10 „Die Triebe und die Willkür" 373—378 (s. Trieb) [276—278]
Der Wille, auf dem Standpunkt zwischen Neigungen zu wählen, ist Willkür 377 (O Trieb) [P. St. 6, 279]
Die Willkür und das Eigentum 386 (s. Eigentum) [P. St. 6, 283]

11 Im Staat wird diejenige Freiheit beschränkt, welche Willkür ist und sich auf das Besondere der Bedürfnisse bezieht 70. Die Freiheit darf „nicht den subjektiven Willen und die Willkür zum Prinzip haben, sondern die Einsicht des allgemeinen Willens" 82 (O Staat)
Das Prinzip der Willkür in der römischen Religion 381 (s. römische Religion) und bei den Römern überhaupt 406 (O Römer)

12 „Willkür heißt man zwar oft gleichfalls Freiheit; doch Willkür ist nur die unvernünftige Freiheit, das Wählen und Selbstbestimmen nicht aus der Vernunft des Willens, sondern aus zufälligen Trieben und deren Abhängigkeit von Sinnlichem und Äußerem" 144 (O Ästhetik)

13 Die subjektive Willkür in der vergleichenden Kunstform 19 (O Künstler) [12, 503 O symbolische Kunstform]

14 207 (O Rossini). Hinspielen der selbständigen Musik gegen die Willkür 214 (O Musik)

15 „In der menschlichen Freiheit ist Sein und Sollen getrennt, sie trägt die Willkür in sich und sie kann sich von ihrer Notwendigkeit, von ihrem Gesetze absondern und ihrer Bestimmung entgegenarbeiten" 23 (O Religionsphilosophie), 118 (O religiöses Verhältnis). „Die Schuld entsteht erst mit der Willkür und diese ist, daß die Leidenschaft sich setzt in ihrer eignen Freiheit, das Subjekt die Bestimmungen nur aus sich nimmt, die es unterschieden hat vom Natürlichen" 280. „Diese Trennung des Seinsollens und seiner Natur tritt erst mit der Willkür ein und diese hat ihre Stelle erst in der Reflexion" 281 (O unmittelbare Religion)

16 70 (O jüdische Religion), 97 (O griechische Religion), 261, 262 (O christliche Religion). Wird das unmittelbare Wissen und das

16 Gefühl als solches Prinzip, so fällt damit das Bestimmen des göttlichen Inhalts auf die Willkür 387 (O Gefühl)

17 „Die Freiheit kann auch abstrakte Freiheit ohne Notwendigkeit sein; diese falsche Freiheit ist die Willkür, und sie ist eben damit das Gegenteil ihrer selbst, die bewußtlose Gebundenheit, leere Meinung von Freiheit, — bloß formelle Freiheit" 55 (O Konkretes)

Wilson, Horace Hayman

12 457 (O indische Kunst)

20 86 (O Humboldt, Wilh. von)

Winckelmann, Johann Joachim

12 Winckelmanns Bestimmung des Ideals 42 (O Ästhetik). Winckelmann hat die Kunstbetrachtung „den Gesichtspunkten gemeiner Zwecke und bloßer Nachahmung entrissen" 99 (O Ästhetik). Der Gegensatz von Ideal und Natur ist durch Winckelmann wieder angeregt worden 222. Die idealischen Formen der Alten herausgehoben und zusammengestellt zu haben ist Winckelmanns unendliches Verdienst 236 (O Kunstschönes). Winckelmanns unreifes Werk über die Allegorie 531 (O Allegorie)

13 Winckelmann suchte als erster nach dem allgemeinen Charakter der idealen Skulpturgestalt 381, 386 (O Skulptur). Zur Größe des Auges 394, 395 (O Auge), über das Ohr 396, den Mund 398, das Haar 399 (s. d. Art.), zur Kleidung 409 (O Kleidung), über die Attribute und äußerlichen Merkmale der Götter 418, 419, 420, 421, 422 (O Attribut). Über die Darstellung des jugendlichen Alters in der Skulptur 424, über einen Battus auf einer Münze von Cyrene 428, über die Schönheit von Satyrn und Faunen 429, über die Juno 431, die Venus 432 (O griechische Götter), 435. Zur Arbeitsweise alter und moderner Skulptoren 442; zur Stoschischen Sammlung 448 (O Material), zur ägyptischen Skulptur 453, 455 (O ägyptische Skulptur), zur hetrurischen Skulptur 460 (O etrurische Skulptur)
438 (O Skulptur)

Windischmann, Carl Hieronymus

1 545 (O Literatur)

17 „Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" 158 Fußn. (O chinesische Philosophie)

Winterl, Jacob Joseph

1 542 (O Literatur)

9 393 Ø. Winterl, Professor in Pesth, hatte den Trieb einer tiefern Einsicht in die Chemie 393 Ø Fußn. (O Chemismus). Winterl hat den Schwefel als solchen als eine Säure behauptet 427 Ø (O Feuer)

Wirbel

17 Atomwirbel in Leukipps Philosophie 393 (O Leukipp) 430 (O Anaxagoras)

Wirklichkeit (vernünftig — wirklich)

3 „Alles Wirkliche enthält zwei Seiten, den wahren Begriff und die Realität dieses Begriffs" 76, 77 (O Moral). Die Idee gibt an, „wie die Realität durch den Begriff bestimmt ist. Alles Wirkliche ist eine Idee" 116 (O Logik)

„Die Wirklichkeit" 127—129 (O Wesen)

A. „Die Substanz" 127—128 (s. Substantialität)

B. „Die Ursache" 128—129 (s. Ursache)

C. „Die Wechselwirkung" 129 (s. Wechselwirkung)

„Wirklichkeit" 179—180 (O Logik)

§ 48 „Die Wirklichkeit ist das selbständige Verhältnis." „Das Wirkliche selbst ist die Einheit seiner Möglichkeit und seines Daseins" 179

1. „Substanz" 179—180 (s. Substantialität)
2. „Ursache" 180 (s. Ursache)
3. „Wechselwirkung" 180 (s. Wechselwirkung)

4 406 (O Maß)

„Die Wirklichkeit" 484 (O Wesen), 598 (O Erscheinung), 661 (O Verhältnis), 662—721 (O Wesen). „Die Wirklichkeit ist die Einheit des Wesens und der Existenz; in ihr hat das gestaltlose Wesen und die haltlose Erscheinung — oder das bestimmungslose Bestehen und die bestandlose Mannigfaltigkeit ihre Wahrheit" 662. Rückblick auf: Existenz, Erscheinung und wesentliches Verhältnis des Innern und Äußern 662. Ergebnis ist „Einheit des Innern und Äußern", „die absolute Wirklichkeit" 662

4 Einteilung: Die Wirklichkeit ist „zunächst das Absolute als solches" 662, 663; dann die „eigentliche Wirklichkeit" 663 und endlich „das absolute Verhältnis", „Substanz" 663

Erstes Kapitel. „Das Absolute" 662, 663, 663—677 (s. Absolutes)

Zweites Kapitel. „Die Wirklichkeit" 663, 672, 677 bis 696. Rückblick auf das Absolute und seine Auslegung als „erste Identität" oder „bloß an sich seiende Einheit" 677, 678. Die Wirklichkeit als „die absolute Form" 678, 679. Verhältnis zu Sein, Existenz und Erscheinung 678, zum wesentlichen Verhältnis 679. Das Wirkliche „manifestiert sich; das heißt, es ist in seiner Äußerlichkeit es selbst, und ist nur in ihr, nämlich nur als sich von sich unterscheidende und bestimmende Bewegung, es selbst" 679. Diese Wirklichkeit „ist eine Wirklichkeit gegen eine Möglichkeit", und das Dritte, die Beziehung beider aufeinander ist die Notwendigkeit 679, 663. Ihre Zufälligkeit 679, 680. Die reale Wirklichkeit, die reale Möglichkeit und die relative Notwendigkeit 679, 680, 685. Die absolute Notwendigkeit 680, 691

A. „Zufälligkeit oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 680—685

1. Charakteristik der formellen Wirklichkeit als „nur unmittelbare, unreflektierte Wirklichkeit", die aber „unmittelbar das Ansichsein oder die Möglichkeit" enthält 680

2. Charakteristik dieser Möglichkeit als „erstes Reflektiertsein", als „die Bestimmung der Identität mit sich" 680. Nach ihrem positiven Moment als Identität mit sich, ist: Alles möglich, was sich nicht widerspricht 680, 681. Nach ihrem negativen Moment ist „die Möglichkeit ein Mangelhaftes, weist auf ein Anderes, die Wirklichkeit hin und ergänzt sich an dieser" 680, 681. Flachheit des Satzes: „es ist möglich" 681. Die Möglichkeit als „das reflektierte In-sich-reflektiertsein" mit dem „Sollen der Totalität der Form" 681. „Die Möglichkeit ist an ihr selbst auch der Widerspruch, oder sie ist die Unmöglichkeit" 682. Übergang zur Wirklichkeit 682

3. „Diese Wirklichkeit ist nicht die erste, sondern die reflektierte, gesetzt als Einheit ihrer selbst und der Möglichkeit", gesetzt „als nur ein Mögliches" 682, „formelle Wirklichkeit" 683. „Das Zufällige ist ein Wirkliches, das zugleich nur als möglich bestimmt, dessen Anderes oder Gegenteil ebensosehr ist" 683. Das Zufällige

4 ist „unmittelbare Wirklichkeit; es hat keinen Grund" 683 und ist „ein Gesetztsein", „oder es hat einen Grund" 684. „Das Zufällige hat also darum keinen Grund, weil es zufällig ist; und ebensowohl hat es einen Grund, darum weil es zufällig ist" 684. „Es ist das gesetzte, unvermittelte Umschlagen des Innern und Äußern", „absolute Unruhe des Werdens" 684. Umschlagen in Notwendigkeit 684, 685

B. „Relative Notwendigkeit oder reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 685—691

1. Die aus A resultierende formelle Notwendigkeit ist „als unmittelbare Einheit der Formbestimmung Wirklichkeit", die einen Inhalt hat 685, „reale Wirklichkeit" 686. Das Ding als reale Wirklichkeit als solche; „sein Verhalten zu Anderem ist die Manifestation seiner" 686. „Die reale Wirklichkeit hat nun gleichfalls die Möglichkeit unmittelbar an ihr selbst" 686

2. „Diese Möglichkeit als das Ansichsein der realen Wirklichkeit ist selbst reale Möglichkeit, zunächst das inhaltsvolle Ansichsein" 686, 687. Die reale Möglichkeit als „unmittelbare Existenz" 686, 687. Sie ist als ein formelles Identisches sich nicht widersprechend, aber als in sich mannigfaltig ist sie ein Widersprechendes 687, 688. Sie hebt sich als solches auf und geht zugrunde 688. Über die sich aufhebende reale Möglichkeit 688, 689

3. „Die Negation der realen Möglichkeit ist ihre Identität mit sich; indem sie so in ihrem Aufheben der Gegenstoß dieses Aufhebens in sich selbst ist, ist sie die reale Notwendigkeit" 689. „Reale Möglichkeit und die Notwendigkeit sind nur scheinbar unterschieden" 689. Die Notwendigkeit ist insofern relativ als sie „an dem Zufälligen ihren Ausgangspunkt hat" 690, 689. Die reale Möglichkeit als „Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit" enthält zugleich auch Zufälligkeit 691. Übergang zur absoluten Notwendigkeit 691

C. „Absolute Notwendigkeit" 680, 691—696

Rückblick auf die formelle und wirkliche Notwendigkeit 691. Die „Wirklichkeit, die selbst als solche notwendig ist, indem sie nämlich die Notwendigkeit als ihr Ansichsein enthält, ist absolute Wirklichkeit" 691. Notwendigkeit und Zufälligkeit 692. „Die reale Notwendigkeit enthält nicht nur an sich die Zufälligkeit, sondern diese wird auch an ihr" 692, 693. Werden der neuen Wirklichkeit „aus der Negation ihrer selbst" 692, 693

4 So ist die Form „als absolute Notwendigkeit nur diese einfache Identität des Seins in seiner Negation oder in dem Wesen mit sich selbst" 693. Die absolute Notwendigkeit ist „ebensosehr einfache Unmittelbarkeit oder reines Sein, als einfache Reflexion-in-sich, oder reines Wesen" 693, 694. Sie ist „die Reflexion oder Form des Absoluten"; einerseits „seiende Mannigfaltigkeit", andrerseits „absolutes Umkehren ihrer Wirklichkeit in ihre Möglichkeit und ihrer Möglichkeit in Wirklichkeit" 694. „Die absolute Notwendigkeit ist daher blind" 694, 695. „Aber diese Zufälligkeit ist vielmehr die absolute Notwendigkeit" 695. Übergang zur Substanz als der „Identität des Seins in seiner Negation mit sich selbst" 696

Drittes Kapitel. „Das absolute Verhältnis" 663, 696—721 (s. Verhältnis)

5 177, 176 (O Objektivität). „Alles Wirkliche ist nur insofern, als es die Idee in sich hat, und sie ausdrückt" 238 (O Idee). „Etwas Wirkliches zeigt wohl an sich, was es sein soll, aber es kann auch nach dem negativen Begriffsurteil ebensosehr zeigen, daß seine Wirklichkeit diesem Begriffe nur unvollständig entspricht, daß sie schlecht ist" 295 (O Definition)

6 „Die Wirklichkeit" 85—96 (O Wesen) [P. St. 8, 319—353 s. u.]
§§ 91—97 wurden zum Teil wörtlich und zum Teil mehr oder weniger verändert in 8, §§ 142—149 (s. u.) übernommen 85—88 [P. St. 8, 319—337 s. u.]
§§ 98 und 99 entsprechen in 8 den §§ 150—152, wenig verändert, 88—89 [P. St. 8, 337—341 s. Substantialität]
§§ 100—103 entsprechen in 8 den §§ 152—154 (s. Kausalität)
§§ 104—108 entsprechen in 8 den §§ 155—158, wenig verändert, 92—95 [P. St. 8, 345—352 s. Wechselwirkung]
128 [P. St. 8, 423 s. u.]

7 wirklich — vernünftig 33 (s. vernünftig — wirklich). „Wirklichkeit ist immer Einheit der Allgemeinheit und Besonderheit, das Auseinandergelegtsein der Allgemeinheit in die Besonderheit, die eine selbständige erscheint, obgleich sie nur im Ganzen getragen und gehalten wird" 362, 363. „Die wahrhafte Wirklichkeit ist Notwendigkeit: was wirklich ist, ist in sich notwendig" 363. „Die Wirklichkeit ist nichts Unvernünftiges" 364 (O Religion)

8 Gegenstand der Philosophie ist die Wirklichkeit 47 Ø (s. System), 48, 49 (s. vernünftig — wirklich). Wirklichkeit und Erscheinung 300 Ø (O Erscheinung)

„Die Wirklichkeit" 319—352 [P. St. 6, 85—95] (O Wesen) § 142 [P. St. 6, § 91, fast wörtlich] „Die Wirklichkeit ist die unmittelbar gewordene Einheit des Wesens und der Existenz, oder des Innern und des Äußern" 319, 320 [P. St. 6, 85]. Das Wirkliche ist „dem Übergehen entnommen und seine Äußerlichkeit ist seine Energie" 320. „Sein Dasein ist nur die Manifestation seiner selbst, nicht eines Andern" 320 [P. St. 6, 85]

Zusatz. Kritik an dem Vorurteil, Wirklichkeit und Gedanke bzw. Idee seien einander entgegengesetzt 320 Ø, 321 Ø. Nur der abstrakte Verstand fixiert hier einen Gegensatz 320 Ø. Die Idee ist weder so ohnmächtig, noch die Wirklichkeit so unvernünftig 321 Ø, 47 Ø, 48 Ø. Kritik an dem Vorurteil hinsichtlich des Verhältnisses der aristotelischen zur platonischen Philosophie 321 Ø, 322 Ø (s. Aristoteles)

§ 143 [P. St. 6, § 92, etwas verändert und erweitert]

α) „Als Identität überhaupt ist die Wirklichkeit zunächst die Möglichkeit", „abstrakte und unwesentliche Wesentlichkeit" 322 [P. St. 6, 85, 86]. Zu Kants Fassung der Wirklichkeit als Modalität 322, 323 [P. St. 6, 86]

Zusatz. Der Vorstellung erscheint die Möglichkeit als die reichere und die Wirklichkeit als die ärmere Bestimmung. Das Gegenteil aber ist wahr 323 Ø. Über das leere Gerede von Möglichkeiten 324 Ø, 323 Ø, 325 Ø

§ 144 [P. St. 6, § 93, etwas verändert]

β) „Das Wirkliche aber in seinem Unterschiede von der Möglichkeit als der Reflexion-in-sich ist selbst nur das äußerliche Konkrete, das unwesentliche Unmittelbare", ein Zufälliges, der bloße Zufall selbst 325 [vgl. 6, 87]

§ 145 [P. St. 6, § 94, ziemlich verändert] „Möglichkeit und Zufälligkeit sind die Momente der Wirklichkeit, Inneres und Äußeres, als bloße Formen gesetzt, welche die Äußerlichkeit des Wirklichen ausmachen" 325 Ø. „Sie haben an dem in-sich bestimmten Wirklichen, dem Inhalte, als ihrem wesentlichen Bestimmungsgrunde ihre Reflexion-in-sich" 325, 326 [vgl. 6, 87]. „Ob etwas zufällig und möglich ist, kommt auf den Inhalt an" 326 [P. St. 6, 87]

Zusatz. Charakteristik des Zufälligen 326—329 Ø (s. Zufall)

8 § 146 [vgl. 6, § 95, verändert] Die Äußerlichkeit, Zufälligkeit der Wirklichkeit hat die Bestimmung aufgehoben zu werden — „die Möglichkeit eines Andern zu sein, — die Bedingung" 329 [vgl. 6, 87]

Zusatz. Das Zufällige als Bedingung 329 Ø. Der Wechsel der unmittelbaren Wirklichkeit zu einer neuen Wirklichkeit, welche ihr eigenes Innere ist 329 Ø, 330 Ø. Der „Prozeß der Wirklichkeit" 330 Ø

§ 147 [P. St. 6, § 96] „Diese so entwickelte Äußerlichkeit als ein Kreis der Bestimmungen der Möglichkeit und der unmittelbaren Wirklichkeit, die Vermittlung derselben durcheinander, ist die reale Möglichkeit überhaupt" 330 [vgl. 6, 87, 88]. Die entwickelte Wirklichkeit als Notwendigkeit 330, 331 [P. St. 6, 88] (s. Notwendigkeit)

Zusatz. Der Begriff der Notwendigkeit 331—336 Ø (s. Notwendigkeit)

§ 148 Ø. Die drei Momente: Bedingung 336 Ø, 330 Ø (s. Bedingung), die Sache 336 Ø, 330 Ø (s. Sache), und die Tätigkeit 336 Ø, 330 Ø (s. Tätigkeit). „Insofern diese drei Momente die Gestalt selbständiger Existenz gegeneinander haben, ist dieser Prozeß als die äußere Notwendigkeit" 337 Ø

§ 149 [P. St. 6, § 97, wenig verändert und erweitert] Fassung der Notwendigkeit als „das Eine mit sich identische aber inhaltsvolle Wesen", und „als absolute Form die Tätigkeit des Aufhebens in Vermitteltsein, und der Vermittlung in Unmittelbarkeit" 337 [P. St. 6, 88]

a) „Substantialitäts-Verhältnis" 337—341 [P. St. 6, 88—89] (s. Substantialität)

b) „Kausalitäts-Verhältnis" 341—345 [P. St. 6, 89—92] (s. Kausalität)

c) „Die Wechselwirkung" 345—352 [P. St. 6, 92—95] (s. Wechselwirkung)

„Alles Wirkliche, insofern es ein Wahres ist, ist die Idee" 423 [P. St. 6, 128], 452 [P. St. 6, 144] (O Idee)

12 „Erst jenseits der Unmittelbarkeit des Empfindens und der äußerlichen Gegenstände ist die wahrhafte Wirklichkeit zu finden" 28. Verhältnis des Kunstwerks und der Geschichtsschreibung zur Wirklichkeit 29. „Im Vergleich mit dem Schein der sinnlichen un-

12 mittelbaren Existenz und dem der Geschichtsschreibung hat der Schein der Kunst den Vorzug, daß er selbst durch sich hindurchdeutet, und auf ein Geistiges" 29, 30 (O Ästhetik). Die Möglichkeit der Täuschung „durch den Schein der Kunst beruht darauf, daß alle Wirklichkeit beim Menschen das Medium der Anschauung und Vorstellung hindurchgehen muß, und durch dies Medium erst in sein Gemüt und Willen eindringt" 78 (O Kunstwerk)

Das eine Extrem der objektiven Wirklichkeit des Schönen ist „noch geistlose Objektivität", das andere Extrem hingegen ist das Göttliche 123, 124. „In der endlichen Wirklichkeit erscheinen die Bestimmungen, welche der Wahrheit zugehören, als ein Außereinander, als eine Trennung dessen, was seiner Wahrheit nach untrennbar ist" 147. Verhältnis des Begriffs zur Wirklichkeit 147 (O Ästhetik), des Kunstwerks zur konkreten Wirklichkeit 332 (s. Kunstschönes)

Zur schöpferischen Tätigkeit der Phantasie gehört „zunächst die Gabe und der Sinn für das Auffassen der Wirklichkeit und ihrer Gestalten" 378. Die Wirklichkeit und Objektivität der künstlerischen Darstellung 388—390, 377 (s. Objektivität)

Auf der untersten Stufe der symbolischen Kunst wird „das Erscheinende selber als die unmittelbare Wirklichkeit und Gegenwart des Absoluten gefaßt" 435 (O symbolische Kunstform)

13 In der Zeit der Auflösung der klassischen Kunst steht der „bloß abstrakten, endlichen, unbefriedigten Subjektivität" eine „ebenso endliche Wirklichkeit" gegenüber, die „als eine götterlose Wirklichkeit und ein verdorbenes Dasein erscheint" 115 (O Satire)

15 Denen, welche gegen die Religionsphilosophie streiten, ist die Wirklichkeit „nicht präsent, sondern fremd und unbekannt" 73. Mit der Philosophie aber sind wir „in der Welt der Wirklichkeit" 74 (O Religionsphilosophie). „Gott ist die absolute Substanz, die allein wahrhafte Wirklichkeit" 106 (O Gott)

18 vernünftig — wirklich 274 (s. d. Art.). Das Zeitliche, Vergängliche existiert wohl, ist aber „keine wahrhafte Wirklichkeit, wie auch nicht die Partikularität des Subjekts, seine Wünsche, Neigungen" 275 (O Plato)

Aristoteles' Bestimmung der Wirklichkeit als *ἐνέργεια*, actus, noch bestimmter als *ἐντελέχεια* 321 (s. Aristoteles)

Wirkung

4 „Wirkung und Gegenwirkung" 713—717 (s. Kausalität)

Wissen (Idee absolute, unmittelbares Wissen, vermitteltes Wissen)

1 „Bewußte Identität des Endlichen und der Unendlichkeit, die Vereinigung beider Welten, der sinnlichen und der intellektuellen, der notwendigen und der freien, im Bewußtsein, ist Wissen" 52. „Dies Identischsein alles empirischen Bewußtseins mit dem reinen ist Wissen; und die Philosophie, die dies Identischsein weiß, ist die »Wissenschaft des Wissens«" 80 (O Fichte)
„Glauben und Wissen oder die Reflexionsphilosophie der Subjektivität, in der Vollständigkeit ihrer Formen, als Kantische, Jacobische und Fichtesche Philosophie" 277—433 (s. Glaube)

2 Die bestimmte Seite „des Seins von Etwas für ein Bewußtsein ist das Wissen" 75 (s. Phänomenologie)
„Die sittliche Handlung, das menschliche und göttliche Wissen, die Schuld und das Schicksal" 354—367, 338, 339 (s. Sittlichkeit)
„Das absolute Wissen" 602—620 (s. Philosophie). Das „begreifende Wissen" 610, 611 (s. Philosophie)

3 „Idee des Wissens oder der Wahrheit" 166—167 (s. Idee)
„Absolute Idee oder das Wissen" 191 (s. Idee)

5 „Die absolute Idee" 327—353 (s. Idee)

10 Die fünf Erscheinungen des „schauenden Wissens" 177—191 Ø (s. Seele). Entwicklung des abstrakten, formellen Wissens zum konkreten, mit dem wahrhaften Inhalt angefüllten, also objektiven Wissen 312 Ø. Unterscheidung des bloßen Wissens vom Erkennen 312 Ø (O Geist)

15 Unmittelbares Wissen der neueren Theologie 59—64, 173—183 (s. unmittelbares Wissen), 132, 135 (s. Gefühl)
Wissen und Glauben 129 (O religiöses Verhältnis). „Wissen drückt die subjektive Weise aus, in der etwas für mich, in meinem Bewußtsein ist, so daß es die Bestimmung hat eines Seienden. Wissen ist überhaupt dies, daß der Gegenstand das Andere ist und sein Sein mit meinem Sein verknüpft ist" 132 (O Gefühl). Religiöses Wissen ist wesentlich ein vermitteltes 175, 177. „Das Wissen ist Verhältnis in sich selbst, vermittelt, entweder Vermittlung durch

15 Anderes oder in sich, Vermittlung überhaupt, weil da Beziehung von mir stattfindet auf einen Gegenstand, Gott, der ein Anderes ist" 177, 178 (O unmittelbares Wissen)
183—210 (s. vermitteltes Wissen)

16 Zum sogenannten „Gegensatz des Glaubens und Wissens" 379 (s. Gottesbeweise)

Wissenschaft (Philosophie)

1 „Das Wesen des Wissens besteht in der Identität des Allgemeinen und Besondern, oder des unter der Form des Denkens und des Seins Gesetzten, und Wissenschaft ist ihrem Inhalte nach eine Verkörperung jener vernünftigen Identität und von ihrer formalen Seite eine beständige Wiederholung derselben" 254 (O Skeptizismus). „Die bestimmte Wissenschaft ist nichts anderes, als die fortgehende Darstellung und Analyse (das Wort im höhern Sinne genommen), wie das, was die Philosophie unentwickelt als eine einfache Bestimmtheit läßt, sich wieder verzweigt, und selbst Totalität ist" 515, 516 (O Naturrecht)

2 11, 12, 14, 19, 31, 54. „Der Geist, der sich so entwickelt als Geist weiß, ist die Wissenschaft. Sie ist seine Wirklichkeit und das Reich, das er sich in seinem eigenen Elemente erbaut" 28 (s. Phänomenologie). „Der Geist, in diesem Elemente dem Bewußtsein erscheinend, oder was hier dasselbe ist, darin von ihm hervorgebracht, ist die Wissenschaft" 611, 612. „Indem der Geist den Begriff gewonnen, entfaltet er das Dasein und Bewegung in diesem Äther seines Lebens und ist Wissenschaft" 617. Gegenüberstellung von Wissenschaft und Wissen in der Phänomenologie des Geistes 617, 618 (O Philosophie)

3 116, 117 (O Logik). „Die absolute Idee ist der Inhalt der Wissenschaft" 142 (s. Idee)
168, 169, 170 (s. Enzyklopädie)
„Die Wissenschaft" 227 (O Geist). Sie „ist die begreifende Erkenntnis des absoluten Geistes. Indem er in Begriffsform aufgefaßt wird, ist alles Fremdsein im Wissen aufgehoben und dies hat die vollkommene Gleichheit mit sich selbst erlangt" 227

4 Der Weg in der Phänomenologie des Geistes hat den Begriff der Wissenschaft zu seinem Resultate 44, 45 (s. Phänomenologie). „Die reine Wissenschaft setzt die Befreiung von dem Gegensatze des

4 Bewußtseins voraus" 45 (s. Logik). „Die Logik ist die reine Wissenschaft, d. i. das reine Wissen in dem ganzen Umfange seiner Entwickelung" 72. Über den Anfang in den Wissenschaften 79 (O Sein), 33, 36, 69—81 (s. Sein)

7 „In der Wissenschaft ist der Inhalt wesentlich an die Form gebunden" 21, 22 (s. Rechtsphilosophie). Kritik an der Forderung der Unabhängigkeit der Wissenschaft vom Staate, „der nur als ein Mittel für sie als einen Selbstzweck zu sorgen habe" 357. Erst vom Staate ist „die Freiheit des Denkens und der Wissenschaft ausgegangen" 359, 360, 363 (O Religion)

Die immanente Entwicklung einer Wissenschaft, die Ableitung ihres ganzen Inhalts erfolgt aus dem einfachen Begriffe 381, 382 (s. Verfassung)

Die Wissenschaften fallen nicht unter die Kategorie dessen, was die öffentliche Meinung ausmacht 430 (O Verfassung)

8 Die empirischen Wissenschaften bereiten den Inhalt des Besondern dazu vor, in die Philosophie aufgenommen werden zu können 58 Ø. Die verschiedene Art des Positiven der Wissenschaften 62, 63 [P. St. 6, 27, 28] (s. System). Kritik daran, nur solche Wissenschaften als exakte zu bezeichnen, deren Gegenstände dem mathematischen Kalkül unterworfen werden können 236 Ø, 237 Ø (s. Quantität). Das Geschäft der endlichen Wissenschaft geht darauf aus, „die zur Betrachtung gezogenen Gegenstände miteinander zu vergleichen" 273 Ø, 275 Ø (s. Unterschied). In den endlichen Wissenschaften bedient man sich sehr häufig der Reflexionsform nach Grund und Folge zu fragen 283 Ø, 284 Ø (s. Grund)

Über das Verhältnis von Inhalt und Form auf dem wissenschaftlichen Gebiete 303 Ø, 304 Ø (O Form — Inhalt)

10 15 Ø (O Geist). „Die Wissenschaft erscheint als ein subjektives Erkennen, dessen Zweck die Freiheit und das selbst der Weg ist, sich dieselbe hervorzubringen" 475 Ø (O Philosophie)

11 Die chinesische Wissenschaft 185—190 (s. China). Die Wissenschaft der Inder 216—218 (s. Indien). „Die Wissenschaft ist es allein, welche das Reich Gottes und die sittliche Welt als Eine Idee fassen kann, und welche erkennt, daß die Zeit darauf hingearbeitet hat, diese Einheit auszuführen" 483 (O Kirche). Ausbildung der Wissenschaft im Mittelalter nach den Kreuzzügen 502, 503. „Kunst

11 und Wissenschaft als Auflösung des Mittelalters" 515—518 (s. Mittelalter)

12 Zur Frage, ob die Wissenschaft als denkende Betrachtung der Kunst „gemäß" sei 25, 26; da in der Tat „das Kunstschöne in einer Form erscheint, die dem Gedanken ausdrücklich gegenüber steht" 33. „Die Macht des denkenden Geistes liegt darin, nicht etwa nur sich selbst in seiner eigentümlichen Form als Denken zu fassen, sondern ebenso sehr sich in seiner Entäußerung zur Empfindung und Sinnlichkeit wieder zu erkennen, sich in seinem Andern zu begreifen, indem er das Entfremdete zu Gedanken verwandelt, und so zu sich zurückführt" 34 (O Ästhetik)

Wissenschaft, wissenschaftliche Erkenntnisse und Wahrheiten sind „kein echtes Pathos für die Kunstdarstellung" 316 (O Pathos)

15 27, 31. „Die Wissenschaft bildet ein Universum der Erkenntnis, das für sich Gottes nicht bedarf, außerhalb der Religion liegt und mit ihr direkt nichts zu schaffen hat" 32, 33. Wissenschaft und religiöses Gefühl mißtrauen sich gegenseitig 33, 34 (s. Religion). „Je mehr sich die Erkenntnis der endlichen Dinge ausgebreitet hat", „um so mehr hat sich der Kreis des Wissens von Gott verengt" 52 (O Religionsphilosophie)

„Die wahrhafte Wissenschaft sucht die Aufgaben auf die einfachsten Elemente zurückzuführen" 294 (O unmittelbare Religion). „In der Wissenschaft ist es nicht darum zu tun, was einer meint in seinem Kopfe, sondern das Ausgesprochene gilt" 340 (O bestimmte Religion)

16 „Die Wissenschaft ist der entwickelte Zusammenhang der Idee in ihrer Totalität" 467 (O Gottesbeweise)

17 „Verhältnis der Philosophie zur wissenschaftlichen Bildung" 87—92, 125 (O Philosophie). Die Gegenstände der besonderen Wissenschaften sind endlich; in ihrer Methode setzen die systematischen Wissenschaften die Logik, die Bestimmungen und Grundsätze des Denkens überhaupt voraus 87. Die Denkformen wurzeln in der jeweiligen Bildung der Zeit 87, 88 und alles Wissen und Vorstellen ist von Metaphysik durchwebt 88

Geschichtlicher Überblick über das Verhältnis der Philosophie zu den Wissenschaften 88—92. Wir Deutsche rechnen die allgemeine

17 wissenschaftliche Bildung nur selten zur Philosophie 88. Der Umfang der philosophischen Fakultät zeigt, daß wissenschaftliche Bildung früher zur Philosophie gerechnet wurde 88. In England „werden die Naturwissenschaften Philosophie genannt" 88, 89. Auch moralische Wissenschaften werden ihr zugerechnet 89 [18, 194; 19, 364, 448]

„In der Anfangszeit der Bildung begegnet uns aber diese Vermischung von Philosophie und allgemeiner Bildung öfter" 89. So in den sieben Weisen und den ionischen Philosophen 89. Thales war auch Astronom, Pythagoras fand das Prinzip der Harmonie der Töne 89, 90

Die Renaissance zeigt wieder solche Verbindung von Philosophie mit anderen Wissenschaften 90. So bei Hobbes, Descartes und Spinoza 90. Die Medizin reinigte sich von „theosophischem Gebräu" 90. Die Philosophie Newtons 90

Es tut sich ein Gegensatz auf gegen die Religion und gegen das Positive derselben, auch gegen die göttliche Autorität als Quelle von Staats- und Zivil-Recht 91. Hugo Grotius 91, 92. „Dies Unterschieben eines anderen Grundes, als den der Autorität, hat man Philosophieren genannt" 92. „Dieses Selbstdenken ist geehrt, und menschliche Weisheit, Weltweisheit genannt worden, da sie Irdisches zum Gegenstande hatte und auch in der Welt selbst entstanden war. Dieses war die Bedeutung der Philosophie gewesen" 92 (s. Weisheit) [19, 438, 439]

18 194 (O Plato), 445 (O Stoiker)

19 In den Anfängen der neueren Philosophie waren Philosophie und Wissenschaften nicht scharf getrennt 329 (O neuere Philosophie), 332 [17, 88]; so bei Descartes 332 (O Descartes), und besonders bei den Engländern 448 (O Newton), 364 (O Descartes) [17, 88, 89; 18, 194], 438, 439 (s. Locke)

Nach Fichte ist „»Wissenschaft ein System der Erkenntnis durch einen obersten Grundsatz, welcher den Gehalt und die Form des Wissens ausdrückt«" 616 (O Fichte)

20 „Die weltliche Wissenschaft geht auf Erkennen des Endlichen; indem sie in das Innere desselben hineinzusteigen sich bemüht, sind Ursachen und Gründe das Letzte, bei welchem sie sich beruhigt" 15, 16 (O Hinrichs)

Wissenschaftslehre

1 „Briefe über die Wissenschaftslehre" 193, 194—198, 205 (s. Krug)

19 Fichtes Wissenschaftslehre 613. Nach ihm „ist die Wissenschaftslehre die Wissenschaft von dem Wissen, welche die Möglichkeit und Gültigkeit alles Wissens darlegt, und die Möglichkeit der Grundsätze, der Form und dem Gehalte nach, die Grundsätze selbst, und dadurch den Zusammenhang alles menschlichen Wissens nachweist" 616, 619, 636 (O Fichte)

Witt, Johann de

1 381 (O Jacobi)

Witz (Wortspiel)

3 „Der Witz verknüpft ihrem äußern Anschein nach einander fremdartige Vorstellungen nach einer Seite, in der sie eine unerwartete Gleichheit darbieten" 213 (O Urteil) **[10,** 339]

10 339 Ø (O Einbildungskraft)

12 Zur modernen „Originalität des Witzes" 396 (O Originalität). Charakteristik des Rätsels als „der bewußte Witz der Symbolik" 527 (O Rätsel). Der metaphorische Ausdruck kann „aus dem Witz einer subjektiven Willkür" hervorgehen 539 (O Metapher)

Wodan

12 367 (O Kunstschönes)

Wohl (Glückseligkeit)

7 „Die Absicht und das Wohl" 171—172, 177—187 (s. Absicht)

Wohlgefallen

12 In der Philosophie Kants ist das Schöne Objekt des Wohlgefallens 92, des allgemeinen Wohlgefallens 93, des notwendigen Wohlgefallens 94 (s. Kant)

Wöhler, Friedrich

4 Herausgeber einer deutschen Bearbeitung von Berzelius' »Lehrbuch der Chemie« 446 (O Chemismus)

Wölbung (Bogen)

13 In der römischen Baukunst beginnt die Anwendung von Bogen und Wölbungen 328. „Die Erfindung des Wölbens schreibt man am wahrscheinlichsten dem Demokritos (Seneca ep. 90) zu" 329. Zur Technik des Wölbens bei den Römern 329, 330 (O klassische Architektur)

Wolf

12 In Ovids Metamorphosen „wird das phrygische, ägyptische Symbol, der Wolf, von seiner inwohnenden Bedeutung so abgetrennt, daß dieselbe zu einer vorhergehenden Existenz, wenn nicht der Sonne doch eines Königs gemacht, und die Wolfsexistenz als Folge einer Tat jener menschlichen Existenz vorgestellt wird" 523 [13, 31] (O Metamorphose)

13 Bei den Ägyptern spielt der Wolf eine große Rolle. Die Verbindung des Wolfs und Sonnengottes ist uralt. Ovid stellt dagegen „die Verwandlung des Lycaon in Wolfsgestalt als eine Strafe für die Impietät gegen die Götter dar" 31, 32 (O Ovid)

Wolf, Friedrich August

13 Wolfs und Buttmanns: »Museum der Altertumswissenschaft« 295 (O symbolische Architektur)

14 Kritik an Wolfs Ansicht, „man könne ein Epos sich beliebig enden lassen, oder es fortsingen wie man wolle" 388 (O epische Poesie)

17 Schleiermachers Sammlung: „»Herakleitos, der Dunkle, von Ephesus, dargestellt aus den Trümmern seines Werkes und den Zeugnissen der Alten« in Wolfs und Buttmanns Museum der Altertumswissenschaft, Band 1 (Berlin 1807), S. 315—533" 347 (O Heraklit)
Ritters Aufsatz über den Empedokles in Wolfs »Literarischen Analekten« 370 (O Empedokles)

18 Seine Stellung zu Platons Timäus 248, 249 (O Plato)

20 Solger besuchte in Halle Wolfs geistreichen Vortrag 134 (O Solger)

Wolff, Christian, Freiherr von

3 Hegel erinnert sich in seinem zwölften Lebensjahre die Wolffschen Definitionen von der sogenannten Idea clara erlernt und im

3 vierzehnten Jahre die sämtlichen Figuren und Regeln der Schlüsse inne gehabt zu haben 332 (O Philosophieunterricht)

4 Wolffs mathematische Methode 50 (O Dialektik). Wolff über die Vernachlässigung der unendlich-kleinen Größen 316, 317 (O Mathematik)

5 Kritik an Wolffs Anwendung der synthetischen Methode auf die analytische Wissenschaft und auf alle möglichen Arten von Kenntnissen, die er zur Philosophie und Mathematik zog 316, 317, Beispiele hierfür 316, 317 Fußn. (O Lehrsatz) [**19**, 480, 481]

6 Jacobis Stellung zur Leibnizisch-Wolffischen Metaphysik 314 (O Jacobi)

7 67 (O Wille), 192 (O Gutes)

8 Die Wolffische Philosophie, welche die analytische und synthetische Methode zum weitesten Pedantismus ausgebildet, ist auch ihrem Inhalte nach Verstandes-Metaphysik 441 Ø (O Lehrsatz)

9 Wolffs Trennung der Kosmologie von der Physik 32 Ø (O Naturphilosophie)

10 15 Ø (O Geist)

12 19 (O Ästhetik)

14 Bei Klopstock finden wir „die Begriffe der Wolffischen Metaphysik" 372 (O Handlung)

15 In der Wolffischen Philosophie wird das Höchste: ens, Ding, genannt 41 (O Religionsphilosophie)

16 Wolff führt den ontologischen Gottesbeweis neben den andern auf 547 (O Gottesbeweise)

17 Wolffische Metaphysik in Bruckers großer Geschichte der Philosophie 73 (O Philosophiegeschichte). Vergleich des orientalischen trockenen Verstandes mit einer „alten wolffischen Logik" 154 (O orientalische Philosophie)

18 Friedrich II. beschäftigte sich mit Wolffischer Metaphysik 195. Mendelssohn hat Platons Phädon modernisiert und in Wolffische Metaphysik verwandelt 228. Vergleich der „Vorstellung" bei Karneades und Wolff 533 (O Karneades)

19 Parallelentwicklung der französischen Metaphysik und der deutschen Wolffischen Metaphysik 330, 331 (O neuere Philosophie)

19 437 (O Locke). Wolffs Hochschätzung der Theodizee von Leibniz 452 (O Leibniz)

„Wolff" 274, 449, 473—481 (O neuere Philosophie). „Mit Wolff ist eine systematische Ausführung des philosophischen Stoffes überhaupt gegeben"; die Wolffische Philosophie systematisiert so die Leibnizische 473, 475, 477, 478, 479. „Wolff hat sich um die Verstandesbildung der Deutschen große Verdienste, unsterbliche Verdienste erworben" 473, 476, 477, 479. Das bestimmte, verständige Denken ist Grundprinzip 473, 475, 479

Wolffs Leben: Geburt, Studium, Professur der Mathematik und Philosophie zu Halle 474. Händel mit den pietistischen Theologen, besonders mit Lange 474. Wolff mußte auf Befehl von Friedrich Wilhelm I. Halle verlassen 474, 475. Professur in Marburg, Ehrungen des Auslands und des Kurfürsten von Bayern 475. Zurückberufung durch Friedrich II. 475

Wolff ist vor allem „Lehrer der Deutschen" 476, 475. Auch schrieb er in deutscher Sprache 476

Wolffs Werke 476, 477 und ihr großer Umfang 477. Seine mathematischen Arbeiten 477, 475, 480

Wolff und Leibniz 477, 473, 475, 478, 479

I. Theoretische Philosophie: sie handelt von Logik und M.taphysik; letztere ist untergeteilt in Ontologie, Kosmologie, rationelle Psychologie und natürliche Theologie 478

II. Praktische Philosophie: sie handelt von Naturrecht, Moral, Völkerrecht und Ökonomie 478

„Das Ganze ist vorgetragen in streng geometrischen Formen" 478, 477, 479, 480 [8, 441 Ø]. Charakteristik seiner Manier und seines „barbarischen Pedantismus" 480, 479, 481. Beispiele aus seiner Baukunst, seiner Kriegskunst 480, 481 [5, 316, 317 Fußn.]. „Alles Spekulative ist entfernt" 481, 479 (O neuere Philosophie) Beziehung der Wolffschen Philosophie zur Popularphilosophie 481 (O Popularphilosophie)

Friedrich II. und Wolff 517 (O französische Philosophie) [18, 195]. Herrschaft der Leibnizisch-Wolffischen Philosophie 529. Stellung der deutschen Aufklärung zur Wolffischen Philosophie 531, 529, 532 (O Aufklärung), 556 (O Kant). Mendelsohns „»Morgenstunden« sind trockene Wolffische Philosophie" 537 (O Jacobi), 556 (O Kant). Kants Stellung zu Wolff 556, 557, 582 (O Kant)

20 „Es ist dem deutschen Vorwärtsgehen des Geistes zu seiner Freiheit eigentümlich, daß das Denken sich in der Wolffischen Philosophie eine methodische nüchterne Form verschaffte" 206. Hamanns Stellung zur Wolffischen Philosophie 246, 239 (○ Hamann) 335 (○ Hegel)

Wolken

9 Wolkenbildung 205 Ø, 207 Ø, 208 Ø, 209 Ø. Goethe über die verschiedenen Wolkenbildungen 210 Ø (○ Meteorologie)

Wollaston, William Hyde

9 Wollaston nahm an, „Elektrizität sei nur vorhanden, wo Oxydation sei" 417 Ø (○ Galvanismus)
434 Ø (○ Chemismus)

Wollaston, William

19 Er bewegt sich „in den Formen sehr gewöhnlicher Verstandes-Metaphysik" 501 (○ schottische Philosophie)

Wollen (Wille)

6 Wollen 140—141 [P. St. 8, 443—446]. Die §§ 179—182 entsprechen, nur wenig verändert, in 8 den §§ 233—235 (s. u.)

7 „Die Lorbeeren des bloßen Wollens sind trockene Blätter, die niemals gegrünt haben" 184 (○ Absicht)

8 „Das Wollen" 435 Ø, 443—446 [P. St. 6, 140—141] (○ Erkennen)
§ 233 [P. St. 6, §§ 179, 180, etwas verändert] Der Trieb der subjektiven Idee geht darauf, die vorgefundene Welt nach seinem Zwecke zu bestimmen 443 [P. St. 6, 140]. Dieses Wollen setzt die Nichtigkeit des Objekts voraus und zugleich „den Zweck des Guten als nur subjektive Idee und die Selbständigkeit des Objekts" 444, 443 [P. St. 6, 140]
§ 234 [P. St. 6, § 181, etwas verändert und erweitert] Dieser Widerspruch „stellt sich als der unendliche Progreß der Verwirklichung des Guten vor, das darin nur als ein Sollen fixiert ist" 444 [vgl. 6, 144]. Überwindung solchen Widerspruchs durch die Tätigkeit 444
Zusatz. Hinweis auf den Standpunkt der Kantischen und Fichte-

8 schen Philosophie 444 Ø, 445 Ø. Stellung der Jugend und des Mannes zum Sollen 445 Ø (s. Mann)
§ 235 [P. St. 6, § 182, fast wörtlich] „Die Wahrheit des Guten ist damit gesetzt, als die Einheit der theoretischen und praktischen Idee, daß das Gute an und für sich erreicht ist" 445, 446 [P. St. 6, 141]. Übergang zur spekulativen oder absoluten Idee 446 [P. St. 6, 141]

Worcester

19 Einwand des Bischofs von Worcester (Edward Stillingfleet) gegen Locke 431 (O Locke)

Worms

11 Der Reichstag zu Worms 468 (O Mittelalter)

Wort (Logos, Name, Sprache)

3 35 (O Propädeutik), das Wortzeichen 210. „Das Bild wird ertötet und das Wort vertritt das Bild" 211 (O Gedächtnis)

10 Das Wort als Produkt des subjektiven Geistes 304 Ø [vgl. 6, 259], 306 Ø (O Geist). Bedeutung des Worts in der Buchstabenschrift 349 Ø (O Sprache). Charakteristik des Wortes als ein „innerliches Äußerliches" 355 Ø. „Wie der wahrhafte Gedanke die Sache ist, so auch das Wort, wenn es vom wahrhaften Denken gebraucht wird" 355 Ø (O Gedächtnis)

12 Bedeutung des Wortes in der Poesie 130, 131 (s. Poesie)

14 „Der Geist zieht seinen Inhalt aus dem Tone als solchen heraus, und gibt sich durch Worte kund, die zwar das Element des Klanges nicht ganz verlassen, aber zum bloß äußeren Zeichen der Mitteilung herabsinken" 225 [12, 130, 131]. „Das Wort, dies bildsamste Material, das dem Geiste unmittelbar angehört, und das allerfähigste ist, die Interessen und Bewegungen desselben in ihrer inneren Lebendigkeit zu fassen" 238 (O Poesie). Es ist „das verständlichste und dem Geiste gemäßeste Mitteilungsmittel, das alles zu fassen und kund zu geben vermag, was sich irgend durch die Höhen und Tiefen des Bewußtseins hindurchbewegt und innerlich präsent wird" 271 (O Dichter). Das Wort als „bloßes Zeichen" 274, 275 (O Poesie). Wortakzent 299 (O Versifikation)

15 Hochschätzung des Wortes bei den Indern 370 (O indische Religion)

18 „Die Griechen achteten das reine Wort und die reine Behandlung eines Satzes ebenso als die Sache. Und wenn Wort und Sache einander entgegengesetzt wird, ist das Wort das Höhere; denn die nicht ausgesprochene Sache ist eigentlich ein unvernünftiges Ding, das Vernünftige existiert nur als Sprache" 133 (O Eubulides)

19 Böhmes Hochschätzung des Wortes 313, 314 (s. Böhme). „*Λόγος* ist bestimmter als Wort. Es ist schöne Zweideutigkeit des griechischen Worts, — Vernunft und zugleich Sprache. Denn Sprache ist die reine Existenz des Geistes; es ist ein Ding, vernommen in sich zurückgekehrt" 314 (O Böhme)

Wortspiel (Doppelsinnigkeit, Zweideutigkeit)

4 22 (s. Doppelsinnigkeit)

10 339 Ø (O Einbildungskraft)

12 527 (O Rätsel)

18 Stellung der deutschen Ernsthaftigkeit zum Wortspiel 132, 133 (O Eubulides)

Wouwermans, Philips

12 233 (O holländische Malerei)

Wunde

2 „Die Wunden des Geistes heilen, ohne daß Narben bleiben" 513 (O Böses)

Wunder, Wunderglaube

1 279 (O Glaube)

11 Geringe Bedeutung des Wunders für die Beglaubigung der Göttlichkeit Christi 418. „Christus selbst tadelt die Pharisäer, welche Wunder von ihm verlangen, und spricht von den falschen Propheten, welche Wunder tun werden" 418 (O Christentum) [**15**, 229; **16**, 201, 202, 323; **17**, 104; **19**, 134]. Große Bedeutung der Wunder in der mittelalterlichen Kirche 495, 496 (O Kreuzzüge), 520 (O Reformation). Die Aufklärung widersprach allen Wundern 550 (O Aufklärung) [**15**, 229]

12 Bedeutung des Wunders als „eine durch höhere Macht bewirkte Unterbrechung" des gewohnten Zusammenhangs bei den Juden 498 (O Juden). Breitinger führt das Wunderbare als den eigentlichen Reiz der Fabel an 516 (O Fabel)

13 „Wunder und Legenden" in der romantischen Kunstform 155, 163—164 (O Gemeinde). „Wir können die Wunder als die Konversions-Geschichte der unmittelbaren natürlichen Existenz bezeichnen" 163. Ein Hauptinhalt vieler Legenden ist das von unnatürlichen Erscheinungen ergriffene Gemüt darzustellen 163. Da aber das Göttliche die Natur nur als Vernunft berühren kann, gehen die Legenden häufig ohne Not in das Abstruse, Abgeschmackte, Sinnlose und Lächerliche über 163, 164 (O Gemeinde)

14 524 (O Oper)

15 Stellung des prosaischen Verstandes zu den Wundern 164 (O Vorstellung). Der wahrhafte Grund des Glaubens ist nicht das Wunder, sondern der Geist 229 (O Glaube) [**11,** 418]. Christus selbst hat gegen das Wunder gesprochen 229. Stellung der Aufklärung zum Wunder 229 (O Glaube) [**11,** 550]. In der indischen Religion kann von Wundern gar nicht gesprochen werden, weil alles ein Wunder ist 378 (O indische Religion) [**12,** 498; **16,** 60], 443 (O ägyptische Religion)

16 Zur großen Bedeutung des Wunders in der jüdischen Religion 60, 61. Es hat hier seinen Platz, weil es jetzt erst im Gegensatze gegen die Ordnung der Natur erfaßt wird und man zugleich noch nicht die allgemeinen Naturgesetze als Gottes Erscheinung begreifen kann 60, 61 (O jüdische Religion)
„Wunder sind sinnliche Veränderungen, Veränderungen im Sinnlichen, die wahrgenommen werden, und dies Wahrnehmen selbst ist sinnlich, weil es sinnliche Veränderungen betrifft" 200. Wunder sind „nur der Anfang der Beglaubigung, die ungeistige Beglaubigung, durch die das Geistige nicht beglaubigt werden kann" 201, 203, „der Hauptstandpunkt der Vernunft in Ansehung der Wunder ist, daß das Geistige nicht äußerlich beglaubigt werden kann: denn das Geistige ist höher als das Äußerliche, es kann nur durch sich und in sich beglaubigt werden" 201. Christus selbst verwirft die Wunder als wahrhaftes Kriterium der Wahrheit 201, 202 [**11,** 418; **15,** 229; **17,** 104; **19,** 134] (O absolute Religion), 323, 326, 403

16 297 (O Christus). „Das Wunder ist nur eine Gewalt über natürliche Zusammenhänge und damit nur eine Gewalt über den Geist, der in das Bewußtsein dieser beschränkten Zusammenhänge beschränkt ist" 323. Zur Neugierde und Wißbegierde, wie denn die Wunder zu nehmen, zu erklären, zu fassen seien 325. „Wunder sind überhaupt Erfolge durch die Macht des Geistes über den natürlichen Zusammenhang, ein Eingreifen in den Gang und in die ewigen Gesetze der Natur. Aber überhaupt ist der Geist dieses Wunder, dieses absolute Eingreifen" 326 (O Gemeinde)

17 „Christus verweist es den Pharisäern, daß sie Wunder wollen; nur der Geist vernimmt den Geist, Wunder ist nur Ahnung des Geistes, Wunder ist Unterbrechung der Natur, der Geist ist erst das wahrhafte Wunder gegen den Lauf der Natur" 104 (O Philosophie). Über die Wunder, die von Pythagoras erzählt werden 244 (O Pythagoras)

19 Die große Rolle des Wunderbaren in der Lebensgeschichte des Plotin nach Porphyrius 37, 43 (O Plotin), 70. „Die alexandrinische Schule ist überhaupt nicht freizusprechen vom Wunderglauben" 43. Eigentümlicherweise ist bei den Neuplatonikern der Wunderglaube mit der Verstandeslogik verbunden 70. „Im Wunder ist die Spekulation, göttliche Idee, gleichsam unmittelbar in Beziehung mit der Wirklichkeit gebracht, — nicht auf eine allgemeine Weise" 70, 71 (O Jamblich). Marinus erzählt aus Proklos Leben die größten Wunder 72 (O Proklos). „Christus schilt die heftig, welche Wunder von ihm verlangen" 134 (O scholastische Philosophie)
644 (O Fichte)

Würde

15 Auf der Stufe der Zauberei hat der Mensch kein Gefühl seiner Würde, „denn Würde hat der Mensch nicht dadurch, was er als unmittelbarer Wille ist, sondern nur indem er von einem An- und Fürsichseienden, einem Substantiellen weiß und diesem seinen natürlichen Willen unterwirft und gemäß macht" 323 (O Zauberei)

Wurf

9 104 Ø, 110 Ø (O Stoß)

Würmer

9 687 Ø, 688 Ø, 689 Ø (O Gattung)

Württemberg

6 „Beurteilung der im Druck erschienenen Verhandlungen in der Versammlung der Landstände des Königreichs Würtemberg im Jahre 1815—1816. I.—XXXIII. Abteilung" 349—490. (Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1817. Nr. 66—68, 73—77)

Begrüßung dieser Veröffentlichung, die ein Ganzes darstellt 349, 350. Ihre Gegenwartsbedeutung 350, 351, 352. Württemberg hatte die neue Aufgabe, „die württembergischen Lande zu einem Staate zu errichten" 351. Charakteristik des Kräftespiels zwischen Regierung, Aristokratie und dem dritten Stand in der geschichtlichen Entstehung gegliederter Verfassungen 352. Die Umstände in Württemberg erlaubten es, „eine Verfassung aus einem Gusse geben zu können" 353

Die „Anerkennung des neuen württembergischen Staats nach außen" war vollbracht und „Friedrich II. tat nun auch den zweiten Schritt, den monarchischen Staat nach innen zu schaffen" 353, 354. Am 15. März 1815 übergab der König feierlich seinem Volke eine Verfassung 355, 382, 397. Würdigung dieses weltlichen Schauspiels, das zu genießen freilich „unsere politische Erstorbenheit unempfänglich ist" 356

Wiedergabe des Inhalts der Verfassungsurkunde 357—381. Der erste Teil bringt die landständische Verfassung 357—379. Der zweite Teil ist überschrieben: „Allgemeine Bestimmungen in Beziehung auf die Verfassung des Königreichs und die Rechte und Verbindlichkeiten der königl. Untertanen" 357, 379—381

Erster Teil: Er gewährt eine „ständische Repräsentation" 357. Ihre Zusammensetzung 357, 359, 360. Zur Wahlfähigkeit und den notwendigen Eigenschaften des Wahlmannes 357. Einberufung durch den König, Dauer der Versammlung, Reisekosten und Taggelder 357. Anteil der Stände an der Einführung neuer Steuern, an der Gesetzgebung 358. Ihr Beschwerderecht 358, 359

Würdigung der „unendlichen Wichtigkeit und Liberalität der Rechte, welche hier den Landständen eingeräumt sind" 359. Ihre

6 Entfernung „vom vormaligen Feudalrechte“ 359, 360. Die Vereinigung in einer Kammer 360, 357
Zur Bestimmung, daß „alle Staatsdiener und Geistliche, wie auch die Ärzte und Chirurgen, ausgeschlossen sind“ 360—369. So kommt es, daß der Advokatenstand vorzüglich den Wählern zur Verfügung steht, obwohl gerade der Advokaten-Geist ungeschickt ist, in öffentlichen Angelegenheiten zu raten und zu handeln 362. Auch der Güterbesitzer ist insofern ungeeignet, als das Direkte seines Zwecks das Private seines Besitzes ist 363. Eine „habituelle Beschäftigung mit den allgemeinen Angelegenheiten“ bildet den Sinn des Staates am besten aus 363, 364. Es sollten königliche Beamte aller Art und Geistliche die Wahlmänner sein 364. Kritik des Einwurfs, daß Beamte als Bedienstete des Fürsten zu Deputierten untauglich seien 365, 366. „Die Meinung, daß, was im Interesse der Regierung und des Staates geschehe, gegen das Interesse des Volkes sei, unterscheidet den Pöbel von den Bürgern“ 365. Der Übergang vom Fürstendiener zum Staatsdiener bedeutet die Entwickelung aus Barbarei zu einem Staatsleben 366. „Dieser Übergang von Verwaltung eines Privat-Besitzes in Verwaltung von Staatsrechten ist einer der wichtigsten“ 367, 368. Zur Eignung von Magistrats-Personen vom Gericht und Rat der Städte zu Landtags-Deputierten 368, 369
Zur Bestimmung, daß der Wähler 25 Jahre alt sein und eine Vermögens-Summe von 200 Fl. aus Liegenschaften haben müsse 369—373, 374. Kritik hieran 370. „Die französischen Abstraktionen von bloßer Anzahl und Vermögens-Quantum müssen endlich verlassen werden“ 371, 373, 374. Gefahr, daß der Stimmberechtigte gegen sein Recht gleichgültig wird 372
Zur Einräumung des Rechts, daß ohne Einwilligung der Stände keine neuen Steuern eingeführt und die bestehenden nicht erhöht werden sollen 374—378, 358. Durch dieses Recht wurden die Stände „formell ungefähr auf den Standpunkt wieder versetzt, auf welchem sich die vormalige württembergische Landschaft befand“ 375. Doch hat „solches Recht eine ganz neue Stellung und einen unvergleichbar größern Umfang und Wichtigkeit dadurch erhalten, daß das württembergische Land aus einem Reichslehen ein selbständiger Staat geworden ist“ 375—377, 392. Die Stände aber, anstatt ihre Aktivität gegen die äußeren Feinde zu kehren, kehrten sie vielmehr gegen die Regierung 376, 377

6 Zur Einschränkung des Rechts der Steuerbewilligung dadurch, „daß die bestehenden Abgaben" „für die Lebzeiten des regierenden Monarchen zur Grundlage genommen" wurden 377, 378

Die Rede des Grafen von Waldek, der die Sitzungen der Ständeversammlung eröffnet 378, 379, 383

Zweiter Teil: Die Bestimmungen dieses Teils der Verfassungsurkunde sind „einfache organische Bestimmungen, welche für sich selbst sprechen" 379—381. Ein „elementarischer Katechismus" 380, aber „nur erst ein Grundriß" 381

Stellung der Landstände zur neuen Verfassungsurkunde 382—397. Die neue Verfassungsurkunde wird verweigert 382, 379, 395, und zwar von den Agnaten des königlichen Hauses 382, vom Gesamtadel 382, 383, wobei Graf von Waldek seine Forderungen besonders ausdehnt 383, 384, von den Prälaten 384. „Die Ständeversammlung verwarf die königliche Verfassung", „weil sie nicht die altwürttembergische Verfassung sei" 385, 379. Sie wollte der alten nur einige Modifikationen geben 385, 386. Beleuchtung der Nachteile, „welche die Wiedereinführung der altwürttembergischen Verfassung" „gehabt haben würde" 386, 387. Sie diente nur als „eine unerschöpfliche Rüstkammer für Advokaten und Konsulenten zu Deduktionen"; dem Volke war sie völlig entzogen 387

Charakteristik der neuen geschichtlichen Situation, welche die neue Verfassung nötig machte 387—397. Der „Übergang der beträchtlicheren deutschen Länder aus dem Verhältnis von Reichslehen in das Verhältnis von souveränen Ländern, d. i. von Staaten" hatte seine Konsequenzen 387, 388, 393. Zwischen Land und Leute, dem Fürsten und dem Kaiser waren im Reichslehen Verträge notwendig 388, 393; die „eigentlichen Staatsrechte befanden sich auf seiten der Untertanen" und die Stände hatten auch die Steuerkasse in Händen 388, 389, genossen „Privat-Plünderung" 389 und hatten mit dem Geld auch die Möglichkeit, Truppen zu halten 390. Eine solche Macht wurde zur Gefahr, wenn die Obermacht des Kaisers wegfiel, wie es in Württemberg der Fall war 389, 390. Gefahr des Staats im Staat 390

Einblicke in die württembergische „unabhängige ständische Kassenverwaltung" 390, 435. Plünderung der Staatskasse 391, 392. Hemmung des Ganges des Staats 392, 393. Endlich paßt der Be-

6 griff vom Vertrag in das Privatrecht, nicht aber auf das Verhältnis von Fürst und Untertan 393, 394. Grundirrtum der Landstände war, daß sie von einem positiven Recht ausgingen 394. Sie hatten von der französischen Revolution nichts gelernt 395, 396; beharrten „schlechthin bei dem Formalismus, ein altes positives Recht zu fordern" 395, 396, und zwar „mit Advokaten-Eigensinn" 397

Geschichte der anderthalbjährigen Verhandlungen der Ständeversammlung 397—490. Art und Weise des Auftretens 397—404. Rede des Grafen von Waldek 397, 398. Sein Lob der alten Verfassung und der bisherigen verfassungsgetreuen Regenten 398, 399. Seine von der Verfassung angenommene Adresse 399, 400. Ihr abgewogener Berichtsstil voll selbstgefälliger Pfiffigkeit 400, voll Delikatesse 402, 426, 427. Über die viel gerühmte Einmütigkeit, Stummheit und Stumpfheit, womit die Adresse angenommen wurde 401, 402, 403. Herr Gleich, der einzige Opponent, erregte Befremden und allgemeine Mißbilligung 403. Zur „Förmlichkeit des Ganges, mit der die Versammlung ihr Geschäft betrieb" 404—407. Die Wahl des Komitees 404, 405. Die Vorträge 405—407. Sie waren ohne „lebendige Rede und Gegenrede" 405. „Diskutieren kann man ein Ablesen von vielerlei Abhandlungen nacheinander nicht nennen" 406, 407

Verhalten der Versammlung bei der Ankunft Bonapartes in Frankreich von der Insel Elba 407—415. Sie benutzte die Verlegenheit des Königs, um ihm klar zu machen, daß sie ihm „nur im alt-konstitutionellen Wege" Hilfe angedeihen lassen könnte 408, 409, 412. Die „kräftige Erklärung" des Schultheißen Reinhard von Obereßlingen über die Schwaben 409, 418, 420. Die Landstände wirkten bei den militärischen Maßregeln des Königs nicht mit 411, 412. Sie forderten vielmehr „die Konkurrenz der königlichen Domänen-Kammer, des Kirchenguts uff. zu den Kriegslasten" 412. Kurz gesagt, machten die Stände „ihren Beistand von der Gewährung ihrer Forderung, der Zurücknahme der königlichen Konstitution und der Wiedereinführung der altwürttembergischen, abhängig" 412, 413, 414. Es hat sich jedoch gezeigt, „daß die altwürttembergische Verfassung auf die neueren Untertanen — mehr als die Hälfte des Landes — ganz und gar keine

6 magische Kraft ausübte" 414, 415, 418. Sie war eine Landplage 415, 423

Zur Stellung, welche sich die Stände selbst gaben 415—426, 425. Da sie die königliche Konstitution verwarfen, waren sie „in Ungewißheit, ob sie überhaupt existierten oder nicht" 415, 416. „Die bestimmtere Behauptung der Landständeversammlung war, daß dem Rechte nach die alte Verfassung nicht untergegangen und aufgehoben sei" 417. Sie übten „als wirkliche alte Landstände" Rechte aus 417, 418. Sie stützten sich dabei auf den „Willen des Volks" 418, und „unterhandelten" auf „diplomatischem Weg" mit ihrem König 419, 427

Die Landstände hätten drei Möglichkeiten gehabt, auf die königliche Konstitution zu antworten 419, 420. Sie aber lehnten ab, „ohne sie zu prüfen und ohne das auszuscheiden, was sie anerkennen könnten, und was nicht, und was sie noch vermißten" 420. Dabei konnten sie den Umfang der alten Verfassung nicht angeben 421, 422, 426. Charakteristik des Labyrinths der Quellenmassen für die alte Verfassung 421, 422. Stellung von Volk und Adel zur alten Verfassung 422, 423, 424, 425. Formalismus und Partikularität in der Forderung nach einem „formellen Rechts-Prinzip" 425, 426. Unfähigkeit der Versammlung zu einer organischen Lebenstätigkeit 425, 426

Weiterer geschichtlicher Verlauf 426—467. Auf die erste Adresse an den König 426, 399, 400 folgte eine Eingabe der Stände vom 22. März von Grafen v. Waldek mit der Bitte, „der König möchte in die Ausdehnung der Verfassung der Erblande auf das ganze Königreich einwilligen" 428 und er möge „diejenigen Modifikationen angeben, welche die gegenwärtigen Verhältnisse fordern zur Treffung einiger gemeinschaftlichen Übereinkunft" 429. Antwort des Königs am 17. April 429, 430. Darlegung des Gesichtspunkts, von welchem bei der königlichen Verfassung ausgegangen worden war 429, 430 und Eröffnung mündlicher Verhandlungen durch Bevollmächtigte 430. Bildung eines Komitees von seiten der Versammlung aus 25 Alt-Württembergern 431. Geist und Benehmen dieses Ausschusses 432. Die „königliche Entschließung in betreff von sechs Gegenständen der Verfassung" 432

Die sechs Präliminar-Artikel des Komitees 433—439. Die erste Forderung der „Selbst-Taxation" 433. Der König gab zu, daß

6 die direkten und indirekten Steuern von den Ständen bewilligt werden sollten; „einen Anteil an der Erhebung dagegen, so wie auch eine unter ihrer Direktion stehende Kasse gestand er den Ständen nicht zu" 433. Weitere Konzessionen von seiten des Königs 434
Die zweite Forderung, die „Herstellung des Kirchenguts", bewilligte der König 434
Der dritte Artikel betraf die Form der Repräsentation 434, 435
Der vierte Artikel forderte „ununterbrochene Ausübung der ständischen Rechte durch einen bleibenden Ausschuß" 435. Die dadurch bedingte Kostenvermehrung 435, 436. „Es ist in hohem Grade mißliebig, wenn landständische Mitglieder Besoldungen oder Diäten beziehen" 436. Die krauseste Forderung aber war, „daß sie noch einen Ausschuß mit besonderen Besoldungen und Pensionen" verlangte 436, 437, 438
Der fünfte Artikel forderte „ständischen Anteil an der seit 1806 entstandenen Gesetzgebung, nämlich Revision der seit 1806 erlassenen Verordnungen, durch eine gemeinsame herr- und landschaftliche Deputation" 438
„Der sechste Artikel ist die Freizügigkeit im alten Sinne des Wortes" 438, 439. Der König gestand sie zu 438, 439
Die Verhandlungen wurden abgebrochen, und zwar von seiten der Stände 439. Jegliche Diskussion vor dem Vorlegen der sechs Artikel, wie auch nach erfolgter königlicher Erklärung fehlte 440, 443.
Wieder werden Aufsätze verlesen 440, 441. Herr Gleich aus Aalen opponiert und mahnt, „daß es den Ständen nicht um die altwürttembergische, sondern um eine gute Verfassung" zu tun sein solle 442. Sein Antrag wird abgelehnt 442, 443
Eine Adresse vom 26. Juni an den König bringt zum Ausdruck, „daß die königliche Resolution sich mit dem Prinzip der Stände nicht vereinigen lasse" 443, 444. U. a. war Beilage zur Adresse ein Buch, „die sogenannte Darstellung der Beschwerden des Landes" 444. Betrachtung solcher Landes-Gravamina 445, 446, 447
Über den Schreibereiunfug 448, 362, 423, 448—468, 474, 488. Herr von Forstner hierüber 448, 449, 450, 465, 485. Es sei „eine allgemeine Landplage" und habe seine Wurzeln in der ehemaligen württembergischen ständischen Versammlung 449, 450. Lässigkeit der Versammlung der Klage über den Schreibereiunfug gegenüber, weil ihre Mitglieder zum Teil „Prinzipale in der Schreib-

6 Dynastie waren" 451, 452, 464, 465. „Die eigentliche Relation des gegen den Schreiberunfug niedergesetzten Komitees" ist „gar nicht zustande und zum Vorschein gekommen" 452, 453. Zustande kam allein ein weitläufiges Gutachten des Konsulenten Griesinger 452, 453, 476. Dieses Gutachten schildert zuerst die alten württembergischen Gerichte 453, 454, kommt dann auf den Triumph des neuen Rechts 455. Charakteristik der Schreiber als „bloß unstudierte Praktiker" 455, 456 und des Stadt- und Amtsschreibers, „welcher das Monopol hat, alles, was in diesem Bezirke Gerichtliches und Amtliches zu rechnen und zu schreiben ist, schreiben zu lassen" 456, 457. Überschwemmung des Landes mit Schreibsubjekten 457, 458. Vergrößerung der Administrationskosten der Gemeindevermögen, der Armenfonds usf. 460. Die Sitten des vom Volke verachteten Schreiberstandes 460, 461. Gefahr des Umstandes, „daß an den Prinzipal, den Stadt- und Amtsschreiber, dieselbe Summe, welche seine ausgeschickten Schreiber für ihre Arbeiten nach ihren Aufrechnungen verdienen oder erpressen, bezahlt werden muß" 461, 642, 463. Zur „Abhängigkeit, in welche ... die sämtlichen Gemeindevorsteher eines Bezirks von dem Stadt- und Amtsschreiber gesetzt sind" 463, 464

Die Klagen und Beschwerden kamen fast nur aus Neuwürttemberg 465. Das Ministerium, das die Ständeversammlung doch kannte, hätte dem König raten müssen, vor allem „die Regeneration des unseligen Verfassungszustandes der allgemeinen Volksmasse" zu bewerkstelligen 465, 466, 467. Befreiung von dieser drückenden, bürgerlichen Aristokratie 466, 467. Das Ministerium hätte auch die Grundsätze der neueinverleibten Aristokratie kennen müssen und wissen, daß auch diese anfangen würden, „sich ihre Rechte vorzubehalten" 467

Weiterer geschichtlicher Verlauf 468—484. Prüfung der königlichen Resolutionen 468, 429, 430, nachdem die Stände am 26. Juni nicht darauf eingegangen waren 468, 469. Die königliche Resolution vom 21. Juli vertagt die Versammlung, weil die Landesbeschwerden geprüft werden müßten, während die Verfassungsgegenstände von weniger großer Wichtigkeit seien 469. In einer Adresse vom 24. Juli bezeugten dagegen die Stände, „daß ihnen an den Beschwerden gar nicht so viel gelegen sei, als an der Verfassung", und daß ein Komitee von 25 Mitgliedern die Vergleichshandlungen weiterführen sollte 469, 470

6 Die königliche Resolution vom 26. Juli weist den ständischen Antrag ab 470, man solle, wie üblich, nur vier Bevollmächtigte zurücklassen 470, 477. Erwiderung der Stände 471, 472
Königlicher Erlaß vom 27. Juli 472, 473. Einberufung der Versammlung auf den 16. Oktober 473, 474. Ein neuerliches Zusammensitzen war wenigstens gut „für die politische Erziehung" 473, 474 und hatte „eine Wirkung wenigstens formeller Bildung" 474
Ein königlicher Erlaß vom 16. Oktober 1815, der die neue Sitzung eröffnet, bestimmt klar. daß nicht davon die Rede sein könne, „die so verschiedenen Teile des Königreichs jedes nach seinen eigentümlichen Normen einzurichten, sondern eine den alten und neuen Verhältnissen gleich angemessene Verfassung durch gemeinschaftliche Übereinkunft zustande zu bringen" 475, 479. Die Zusammensetzung der Stände bei ihrer Wiedereröffnung 475, 476, 477. Die Erwiederung der Stände, verfaßt von Herrn Bolley, brachte „in der gewohnten Manier die alten Ansichten" 477, 478
Das königliche Reskript vom 13. November 1815 wiederholt, „daß es sich um eine Staatsverfassung handle, wodurch die neuen und alten Lande in Ein staatsrechtliches Ganzes vereinigt werden" 479, 480, 483. Daraufhin entschloß sich die Versammlung zu Unterhandlungen und es regten sich, besonders unter dem Adel, Stimmen des besseren Sinnes 480, 481, 482. In der Sitzung vom 23. November 1815 wurde „die Ernennung der Bevollmächtigten der Stände zu Vergleichsverhandlungen angezeigt" 482. Am 4. Dezember 1815 fand die erste Konferenz der beiderseitigen Kommissarien statt 483. Zugleich wurde von ständischer Seite ein „Entwurf des zu erneuernden württembergischen Verfassungsvertrags" zustande gebracht 483, 484, 485
Die Geschäfte der Ständeversammlung vom Dezember 1815 bis Dezember 1816: das Geschäft „in betreff des Verfassungsvergleichs aber hatte die Versammlung an ihre Kommissarien und Komitees übertragen" 486. Bildung eines Komitees von mehreren Sektionen 487. „Von dem Verfassungsentwurf wurden nun das Jahr über der Versammlung von Zeit zu Zeit .. einzelne Kapitel ... verlesen" 488. Im September 1816 beendete das Instruktionskomitee die sich auf die Verfassung beziehenden Arbeiten 488
Tod des Königs Friedrich II. Ende Oktober 1816. Wegen des Schreibereiunfugs wurde der neue Regent gebeten, „um Nieder-

6 ſetzung einer herr- und landſchaftlichen Kommiſſion" 488, 489 Am 16. Dezember 1816 wurden die Stände entlaſſen und auf den 15. Januar 1817 vertagt 489, 490

Wuwang

15 Kaiſer der Dynaſtie Tſcheu 347, 348 (O chineſiſche Religion)

Xanten

11 367 (O Römer)

Xeniades

17 Nach Tennemann iſt Xeniades ein Anhänger des eleatiſchen Syſtems 343 (O Zeno)

Xeniades

18 Xeniades aus Korinth kaufte den Diogenes von Sinope, damit er ſeine Söhne unterrichte und bilde 167 (O Diogenes)

Xenien

9 Goethes Xenie über die Zweckmäßigkeit des Korkſtöpſels 36 Ø (O Naturbetrachtung) [8, 417 Ø O Teleologie; 19, 227 O Bruno]

12 Über die Xenien Schillers und Goethes als zum Teil bittere, zum Teil luſtige Worte an das Publikum und die Autoren. Als Beiſpiel wird angeführt: „Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel ..." 541 (O Bild)

14 Die Xenien gehören zu den witzigen Epigrammen 427 (O Epigramm)

19 227 (O Bruno) [8, 417 Ø; 9, 36 Ø]. „Oft ſchon war ich, und hab' wahrlich an gar nichts gedacht" 429 (O Locke)

20 Erinnerung an die unzahme Xenie, in welcher irgendeinem geſagt wird, „daß ihm gern die moraliſche Delikateſſe erlaſſen würde, wenn er nur ſo notdürftig die zehn Gebote erfüllte" 356 und an die Xenie: „Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Wirte geſehen!" 358 (O Hegel)

Xenokrates

18 Xenokrates gehörte zur platoniſchen Schule. Er war beſonders „wegen der Strenge ſeiner Sitten, der ganzen Ernſthaftigkeit

18 seines Betragens" berühmt 431 (O Stoiker). Epikur und Xenokrates 475 (O Epikur)

Xenophanes

1 230 (O Skeptizismus)

13 Xenophanes warf den griechischen Göttern Anthropomorphismus vor 13 (O klassische Kunstform) [**17**, 305]

14 Sein philosophischer Vortrag ist noch episch-poetischer Art 329 (O epische Poesie) [**17**, 329]

16 „Aristoteles (Metaph. I., 5) sagt von Xenophanes, »der zuerst einte (ἑνίσας), er hat nichts Deutliches vorgebracht — und ebenso in den ganzen Himmel (wie wir sagen: so ins Blaue hinein —) schauend gesagt, das Eine sei Gott«" 515 (O Gottesbeweise) [**17**, 297; **19**, 520]

17 Er griff bereits die religiösen Volksvorstellungen an 110 (O Philosophie). Xenophanes ist Italer 208 (O griechische Philosophie)
„Xenophanes" 297, 298—306 (O eleatische Schule). Geburt, Aufenthalt, hohes Alter und Armut 298, 299. Er hat ein Buch über die Natur geschrieben, und zwar in Versen 299 [**14**, 329]. Brandis' Sammlung der Fragmente 299
Xenophanes hat „das absolute Wesen als das Eine bestimmt" und nannte es auch Gott 299. Vergleich mit der physischen Philosophie und den Pythagoreern 300. „Indem jetzt aber die Veränderung in ihrer höchsten Abstraktion als Nichts aufgefaßt wird, so verwandelt sich diese gegenständliche Bewegung in eine subjektive, tritt auf die Seite des Bewußtseins, und das Wesen wird das Unbewegte" 300. „Es ist nur das Eine, es ist nur das Sein" 300. Alles andere hat keine Wirklichkeit, kein Sein, ist nur Schein 300. Vergleich mit der modernen Fassung Gottes als abstrakte Identität 301
Das dialektische Raisonnement der Eleaten 301. Ihr Beweis, daß nichts entsteht und vergeht 301. Aristoteles hierüber 301, 302. »Wenn etwas ist ..., so ist es ewig« 302. Begründung 302, 303. »Als ewig ist das Seiende auch unbegrenzt, da es keinen Anfang hat, aus dem es wäre, noch ein Ende, worein es aufhörte« 303. „Die im Wesen vertilgte Veränderung und Vielheit tritt auf die andere Seite, in das Bewußtsein, als in ein Meinendes" 303, 304 Stellung zur „Wahrheit" 304, 305. Sextus Empirikus hierzu 304.

17 305. Nach ihm sei das Kriterium die Meinung, d. h. das Wahrscheinliche, nicht das Feste und Sichere 305. Das Bewußtsein ist bei Xenophanes gedoppelt als Bewußtsein des Wesens und Bewußtsein der Meinung 305
Er war Feind der mythologischen Vorstellungen der Griechen 305 [13, 13]. Er schmäht die Vorstellungen von den Göttern bei Homer und Hesiod 306 (O eleatische Philosophie)
307. Plato und Xenophanes 308 (O Parmenides), 317 (O Melissos). Zeno und Xenophanes 320, 321, 325 (O Zeno)
365 (O Heraklit)

18 543 (O Skeptiker)

19 520 (O französische Philosophie)

Xenophon

1 239

10 70 Ø (O Seele)

11 Xenophon ist im „Rückzug der Zehntausend" ein ursprünglicher Geschichtsschreiber 28 (O Geschichtsschreiber). Xenophon über Cyrus 238 (O Zendvolk), 248 (O Medien), über die Athener 340 (O Athen), 343 (O Sparta), 346 (O Peloponnesischer Krieg)

13 377 (O Skulptur)

14 257 (O Geschichtsschreibung)

18 50, 51, 56. Neben den Dialogen Platos gehören die des Xenophon „zu den höchsten Mustern feiner geselliger Bildung" 58. In Ansehung des Resultats lassen uns eine Menge xenophontischer und platonischer Dialoge ganz unbefriedigt 69. Xenophons Rechtfertigung und getreue Schilderung des Sokrates 80, 81. Xenophon über Sokrates' Erziehung der Jünglinge 81, 81 Fußn., 83 Fußn. Über des Sokrates' Dämonion 96, über die Eingeweidedeutung der Opfertiere 97. Zu Sokrates' Anklage und Verteidigung 103, 104, 108 (s. Sokrates). Wir haben von Xenophon ein getreueres Bild des Sokrates als von Plato 125 (O Sokratiker), 80, 81
126 (O Sokratiker), 183 (O Plato)

20 228 (O Hamann), 402 (O Ohlert)

Xerxes

1 383 (O Jacobi)

11 243 (O Zendvolk), 253, 254 (O Persien), 335 (O Perserkriege)

17 394 (O Demokrit)

18 306 (O Aristoteles)

Yao

11 164 (O China)

Y-king, Yihking

11 Der Y-king, ein Grundbuch der Chinesen, besteht aus Figuren. Es fängt mit den Abstraktionen der Einheit und Zweiheit an, und handelt dann von konkreten Existenzen solcher abstrakten Gedankenformen 165, 185. Es ist „das Buch der Schicksale, das von dem Entstehen und Vergehen handelt" 188 (O China)

17 Sein Ursprung wird dem Fohi zugeschrieben. Ihm verdanken wir auch eine Tafel mit gewissen Zeichen, Figuren 156. Es sind „ganz abstrakte Kategorien, die abstraktesten und mithin die oberflächlichsten Verstandesbestimmungen" 156, 157. Angabe der Grundfiguren 157, 158

Yoga (Sankhya)

17 Die Yoga-sastra nennt in dem einen ihrer vier Kapitel eine Menge von Übungen, wodurch transzendente Macht erreicht werde 173 (O Sankhya)

20 63, 68, 70. Bestimmung der Yoga-Lehre im allgemeinen 71—74 (O Humboldt, Wilh. v.). Humboldt bestimmt sie als dasjenige Nachdenken, „welches ohne Raisonnement durch eine Vertiefung zur unmittelbaren Anschauung der Wahrheit, ja zur Vereinigung mit der Urwahrheit selbst gelangen will" 71, 73. Yoga ist keine Wissenschaft, kein entwickeltes System, sondern bezeichnet einen Standpunkt, der, als Lehre betrachtet, nur etliche wenige Behauptungen und Versicherungen enthält, erbaut und ermahnt 72. Vergleich mit der Yogalehre im Werke Patandschalis 72, 73, mit der in den Vedas 74, mit der in den Aphorismen von Nyaya 74. Charakteristik der Yoga nach von Humboldt und nach von Schlegel

20 74—75. Stufenfolge in der Versenkung 78—112 (s. Humboldt, Wilh. v.) [11, 203]

Yogi

11 203, 204. Schilderung eines Yogi durch einen Engländer 204 (O Indien). Dem Inder ist „die vollkommene Versenkung und Verdumpfung des Bewußtseins das Höchste und, wer sich in dieser Abstraktion hält und der Welt abgestorben ist, heißt ein Yogi" 386 (O indische Religion) [20, 85]

20 85, 86, 90, 91, 121. Warren Hasting über einen Yogi 87. Turners Schilderung eines Yogi 88, 89. „Der Yogi, der innerlich und äußerlich unbewegt dasitzt, und auf die Spitze seiner Nase hinstarrt, ist jenes zur leeren Abstraktion gesteigerte, gewaltsam festgehaltene Denken" 110 (O Humboldt, Wilh. v.)

Young, Edward

10 183 Ø (O Vision)

Young, Thomas

11 Er machte den Anfang in der Entzifferung der Hieroglyphen 266 (O Ägypten)

Zacharias, Papst

11 460 (O Karl d. Gr.)

Zahl (Dreiheit, Dyas, Eins, Monas, Tetraktys, Zählen, Zahlensymbolik)

2 „Die Zahl ist die gänzlich ruhende, tote und gleichgültige Bestimmtheit, an welcher alle Bewegung und Beziehung erloschen ist" 223, 224. Die Zahl als Moment des Unorganischen 226, 227, 232 (s. Naturbeobachtung)

4 „Die Zahlen sind weder der erste einfache, noch der bei sich bleibende, sondern der sich selbst ganz äußerliche Gedanke" 96 (O Gottesbeweise)
„Die Zahl" 242—261 (O Quantität). Die Quantität hat eine Grenze, „denn sie enthält das Eins, das absolute Bestimmtsein, in sich als ihr eigenes Moment" 242, 243. Das Eins 243 (s. Eins). „Die Zahl erscheint als diskrete Größe, aber sie hat an der Einheit

4 ebenso die Kontinuität" 243. „Anzahl und Einheit machen die Momente der Zahl aus" 244, 247 [6, 64; 8, 241]. Die Anzahl „besteht aus den Vielen" 244. „Die Anzahl ist nicht eine Vielheit gegen das umschließende, begrenzende Eins, sondern macht selbst diese Begrenzung aus, welche ein bestimmtes Quantum ist" 244, 245. Gleichgültigkeit der Zahl gegen andere Zahlen 245

Anmerkung 1. Zur Raum- und Zahlgröße 245, 246. Die Geometrie 246 (s. Geometrie). Die Arithmetik operiert mit der Zahl und deren Figuren 246
Die Beziehungsweisen der „trägen" Zahl sind die Rechnungsarten 246—255 (s. Rechnungsarten)

Anmerkung 2. Pythagoras hat „Vernunftverhältnisse oder Philosopheme in Zahlen dargestellt" 255, 258, 403. In pädagogischer Rücksicht ist die Zahl wertvoll 255, 256, 261 (s. Pädagogik). „Der Gegenstand ist der abstrakte Gedanke der Äußerlichkeit selbst" und zwingt zur Abstraktion von der sinnlichen Mannigfaltigkeit 256. Die Zahl „macht die letzte Stufe der Unvollkommenheit aus, das Allgemeine mit Sinnlichem behaftet zu fassen" 257. Die Alten faßten die Zahl als in der Mitte zwischen dem Sinnlichen und dem Gedanken 257, 258. Platon hierzu nach Aristoteles 257. Moderatus hierzu 257, 258. Diese Alten sahen „vors erste das Ungenügende der Zahlformen für Gedankenbestimmungen sehr richtig ein" 258
Kluft zwischen den Denkbestimmungen eins, zwei, drei und der Bewegung des Begriffs 259. So ist z. B. die Dreieinigkeit nicht zu zählen 259. Symbolwert der Zahlen und geometrischen Figuren 259, 260. „In Symbolen ist die Wahrheit durch das sinnliche Element noch getrübt und verhüllt" 260, 404
Mathematische Kategorien sind für die Methode oder den Inhalt philosophischer Wissenschaft unbrauchbar 260, 261. Die Zahl und das Rechnen ist vor allem „eine pädagogische Hauptgrundlage" 261, 255, 256 (s. Pädagogik)
263 (O Quantum), 299 (O Mathematik)
„Es ist in der Kindheit des Philosophierens, daß, wie von Pythagoras, Zahlen ... zur Bezeichnung allgemeiner, wesentlicher Unterschiede gebraucht worden sind" 403 (O Potenz). Das natürliche Zahlensystem zeigt eine Knotenlinie von qualitativen Momenten 458 (O Maß)

Die Zahl „ist eine unpassende Form, um Begriffsbestimmungen darein zu fassen, aber am unpassendsten vollends für Bestimmungen des Begriffs selbst; die Zahl, da sie das Eins zum Prinzip hat, macht die gezählten zu ganz abgesonderten und einander ganz gleichgültigen" 52, 62 (O Begriff) [8, 250 Ø; 17, 258]

Bedeutung der Zahlen für das analytische Erkennen 283 (O analytisch), 292 (O Definition). Bedeutung der Zahl für die Einteilung 303 (O Einteilung)

Kontinuität und Einheit als Momente der Zahl 241 [P. St. 6, 64]. „Die Zahl ist Gedanke, aber der Gedanke als ein sich vollkommen äußerliches Sein" 246 [P. St. 6, 65; 15, 170]. Progressus ad infinitum der Zahl 247, 248 [P. St. 6, 64, 65]. Bedeutung der Zahl für Pythagoras 248—250 Ø (s. Pythagoras) [4, 255, 258, 403; 9, 240 Ø; 17, 209, 253, 254]

84, 85 [P. St. 6, 158, 159] (s. Zahlensymbolik). Zahlenverhältnisse und Harmonie bzw. Disharmonie im Reiche des Klanges 238 Ø, 240 Ø, 244 Ø (O Klang)

Bei den Pflanzen ist „die verständige Bestimmung nach Zahlen" noch herrschend 525 Ø (O Pflanzen)

170 (O Vorstellung) [8, 246 s. o.], 171 (s. Dreieinigkeit)

„Die Zahl hat das Eins zum Prinzip und ist die Zusammensetzung von solchen, die selbständig sind, also eine in sich ganz äußerliche Verbindung" 376 (O Gottesbeweise)

Für die Pythagoreer ist „die Zahl der Substanz, das Wesen der Dinge" 209. „Die Zahl ist nicht sinnlich, auch nicht der reine Gedanke, — ein unsinnliches Sinnliches" 209 (O griechische Philosophie), 253—276 (s. Pythagoras). Zahlen als Ausdrücke von Idee zu gebrauchen, hat den „Schein von Tiefsinn, denn daß eine andere Bedeutung darin liegt, als unmittelbar darin liegt, erhellt sogleich . . . ; wieviel aber darin liegt, weiß weder der, der es ausspricht, noch der, der sie zu verstehen sucht" 237 (O Pythagoras) Aristoteles über die Zahl, das Mathematische 254, und Malchus dazu 255 [4, 257, 258], 256 (s. Pythagoras). Tatsächlich sind „die Zahlen das Untauglichste, Begriffs-Bestimmungen auszudrücken" 258 [5, 52, 62; 8, 250 Ø]. Die Zahl in der Philosophie des Pythagoras und der Pythagoreer 265—286 (s. Pythagoras)

18 Die platonischen Zahlen 258, 259, 260 (O Plato). Aristoteles über die Zahl 384 (O Aristoteles)

19 Plotin über die Zahl 54 (s. Plotin). Proklos zur Zahl 81 (s. Proklos)

Zählen

2 In der Vorstellung der Dreieinigkeit die Momente zu zählen ist unnütz und überflüssig, da der bloße Unterschied der Größe und Menge begrifflos und nichtssagend ist 589, 590 (O offenbare Religion) [16, 237]

16 Die Zahl, das Zählen kann der göttlichen Idee nicht gerecht werden 237, 238 (s. christliche Religion)

20 Görres macht in seiner Vorlesung über die Weltgeschichte die Zahl zum Prinzip 438. „Das Zählen" aber „macht die äußerlichste Seite der Betrachtungsweise aus; die grundlose Willkür, in der es hier sogar zum Prinzip gemacht wird, kann nur Ungeduld, Überdruß erwecken" 438 (O Görres)

Zahlensymbolik (Zahl, Zählen)

4 Symbolwert von Zahlen und geometrischen Figuren 259, 260 (O Zahl), 404 (s. Symbol) [9, 84, 85]

8 „Wenn noch heutzutage gewisse geheime Gesellschaften auf allerhand Zahlen und Figuren ein großes Gewicht legen, so ist dies einerseits als ein harmloses Spiel, und andererseits als ein Zeichen von Unbehilflichkeit im Denken zu betrachten" 250 Ø (O Sein)
Zahlensymbolik des Pythagoras 248—250 Ø (s. Pythagoras)

9 Symbolwert von Raumfiguren und Zahlen 84, 85 (O Zeit) [4, 259, 260, 404, P. St. 6, 158, 159]

12 Zahlensymbolik in der ägyptischen Baukunst 470 (O symbolische Kunstform), 479 (O ägyptische Kunstform) [15, 464]

13 Zahlensymbolik in der Gotik 341 (O romantische Architektur)

15 Zahlensymbolik in der chinesischen Religion 344, 345, 350 (s. chinesische Religion), in der persischen Religion 431 (O persische Religion), in der ägyptischen Baukunst 464 (O ägyptische Religion) [12, 470]

17 122 (O Philosophiegeschichte)

Zaleukos

17 Der Gesetzgeber Zaleukus 196 (O Sieben Weisen), 244 (O Pythagoras)

Zama

11 Schlacht von Zama 395 (O Römer)

Zamolxis

17 238, 239 (O Pythagoras)

Zäsur

14 297 (s. Vers)

Zauberei, Zauberer (Zaubermittel)

10 Bei Zauberei hat immer die Vorstellung vorgeschwebt, sie geschehe durch die unmittelbar wirkende Gewalt des Geistes, und zwar des Teufels; „so daß in eben demselben Maße, wie jemand Zauberkraft besitze, er dem Teufel untertänig sei" 162 Ø (O Magie)

11 In der Zauberei liegt die Vorstellung, „daß der Mensch die höchste Macht ist, daß er sich allein befehlend gegen die Naturmacht verhält" 138 (O Neger). Moment der Zauberei in der chinesischen Religion 183, 184 (O China). Das Schamanentum ist die Religion der Zauberei 232 (O Buddhaismus)

15 Zauberformeln zur Bannung der Furcht 234 (O Glaube). In der natürlichen unmittelbaren Religion ist „Einheit des Geistigen und Natürlichen und in dieser noch natürlichen Einheit ist hier Gott gefaßt". „Das ist die Zauberei" 274 (O bestimmte Religion)
a) „Die Zauberei" 299—306 (O unmittelbare Religion). In ihr ist „das Geistige die Macht über die Natur", aber dies Geistige „ist nur das einzelne zufällige, empirische Selbstbewußtsein des Menschen" 299
1. Der Mensch unterscheidet sich in dem Zustande, wo er eine solche Macht ist, von seinem gewöhnlichen 299. „Das Bewußtsein von sich als Macht über die allgemeine Naturmacht" ist vorhanden 300, 301
2. Diese Macht ist eine direkte, keine indirekte, wie sie z. B. der

15 gebildete Mensch mit dem Werkzeug ausübt 300. Dies „direkte Einwirken des Menschen durch seine Vorstellung, seinen Willen" setzt gegenseitige Unfreiheit voraus 301, 302. „Diese Zauberei ist das Höchste des Selbstbewußtseins der Völker, aber untergeordnet schleicht sich die Zauberei auch auf höhere Standpunkte" 301. Vorstellung von Hexen 301. In der Kantischen Philosophie wollte man das Beten auch als Zauberei betrachten 301. In der Zauberei aber ist das empirische Selbstbewußtsein vom allgemeinen Selbstbewußtsein noch nicht abgetrennt 302, 306

Zauberei der Eskimos 302, 303. Parry und Roß hierüber 302, 303. Die Zauberei der afrikanischen Neger, der Mongolen und Chinesen 303. Die Nachrichten stammen von älteren Missionaren 304. Über den Vorwurf der Habsucht der Priester 304. Schilderung einer Zauberei bei den Negern 304. Die Schamanen 305

„Die Hauptbestimmung in dieser Sphäre der Zauberei ist die direkte Beherrschung der Natur durch den Willen, das Selbstbewußtsein, daß der Geist etwas Höheres ist als die Natur" 305, 301. Bemerkung, „daß es Negervölker gibt, die den Glauben haben, kein Mensch sterbe eines natürlichen Todes, die Natur sei nicht die Macht über ihn" 305. Dies glauben die „Galla- und Gaga-Horden" und ähnliches gilt von nordamerikanischen Wilden 305

Es mangelt dieser Stufe der unmittelbaren Religion das Moment der Objektivität 306. „Das einzelne Bewußtsein als dieses und somit gerade die Negation des Allgemeinen ist hier das Mächtige; nicht ein Gott in dem Zauberer, sondern der Zauberer selbst ist der Beschwörer und Besieger der Natur" 306. Insofern aber sich die Unterscheidung des einzelnen, empirischen Bewußtseins von dem Zaubernden sich entwickelt und sich dieser als das allgemeine bestimmt, entwickelt sich aus der Zauberei die Religion der Zauberei 306

b) „Objektive Bestimmungen der Religion der Zauberei" 306—323. „Mit der Unterscheidung des Einzelnen und Allgemeinen tritt ein Verhältnis des Selbstbewußtseins zu dem Gegenstande ein und hier muß die bloß formelle Objektivierung unterschieden werden von der wahrhaften" 306

Betrachtung der formellen Objektivierung: 1. Das subjektive Selbstbewußtsein ist „gegen die schwache Objektivität als Macht noch wirksam und behält die Obergewalt" 307

2. „Das subjektive Selbstbewußtsein des Menschen wird als abhängig vorgestellt vom Objekt“ 307

3. Die Abhängigkeit wird durchbrochen. „Der Mensch erkennt sich in der Religion wesentlich“, weiß sich „als Geist frei“ 307. Das Allgemeine wird sich gegenständlich, indem „das Bewußtsein einer wesentlichen allgemeinen Macht“ neben die Zauberei tritt 308. Definition von „Selbstbewußtsein“ 308, 309 (s. Selbstbewußtsein) Der direkten Macht in der Zauberei tritt die indirekte Macht mittelst eines andern, eines Zaubermittels, gegenüber 309

Momente dieser Vermittlung:

1. In der „Sphäre der indirekten Zauberei durch Mittel“ nimmt sich das Subjekt nicht die direkte Macht über die Natur, sondern nur über die Mittel 309, 310. „Ich ist das zaubernde, aber durch das Ding selbst besiegt es das Ding“ 310. „Das Prinzip der Zauberei ist, daß zwischen dem Mittel und dem Erfolg der Zusammenhang nicht erkannt wird“ 310. Die Arzenei als Zaubermittel 310, 311. Brown 311. Magnetismus 311. „Wenn der Kreis der Vermittlung in der Zauberei einmal aufgetan ist, so eröffnet sich das ungeheure Tor des Aberglaubens“ 311. Die unendliche Menge der Zaubermittel 312

2. „Die Naturmächte treten als ein Allgemeines und somit gegen das einzelne, empirische Bewußtsein Machthabendes auf“ 313, 312. Der Mensch bittet die Naturmächte oder er beschwört sie 314. „Die Bitte soll zugleich die Macht sein, die über den Andern ausgeübt wird, beides vermischt sich“ 314. Die Verehrung vermischt sich mit Zauberei 314

3. „Die nächste Objektivierung ist die, daß der Mensch eine selbständige Macht außer ihm anerkennt und findet in der Lebendigkeit“, im Baum, im Tier 314, 315. „Sein Selbstbewußtsein ist es, was der Mensch sich objektiv macht“ 315. Dem verehrten Lebendigen wird aber noch nicht die Bedeutung gegeben, die es später in der Vorstellung der Seelenwanderung erhält 316. Die Lebendigkeit überhaupt wird verehrt und noch nicht das ihr innewohnende Geistige 316

Der Fetischdienst 316, 317 (s. Fetisch). Der Fetisch des Negers ist etwas ganz anderes als der Nil der Ägypter 317

„Das Letzte, worin selbständige Geistigkeit angeschaut wird, ist wesentlich der Mensch selbst, ein Lebendiges, Selbständiges, das geistig ist“ 317. Es sind „einzelne wenige Mächtige“, die „Zaube-

15 rer" 317. Oft sind es die Fürsten, z. B. in China der Kaiser 317. Es tritt der Unterschied ein zwischen der Geistigkeit des verehrten Menschen und dessen äußere zufällige Weise der Existenz 318. Doch ist „die geistige Macht für sich nur eine oberflächliche Vorstellung", der Zauberer ist wichtiger 318. Die Bestimmung, „daß das Geistige Gegenwart hat im Menschen" wird erst in der christlichen Religion „er= und verklärt" 381, 319

Die Totenverehrung ist noch ganz schwach, von zufälligem Inhalt 319, 320. „Das unsterblich Sinnliche sind die Knochen", die verehrt werden und mit denen man zaubert 319. Vergleich mit der Reliquienverehrung 319. Den Toten wird Speise und Trank gereicht; es wird auch vorgestellt, „daß die Toten wieder zur Gegenwart kommen" 320. Verlebendigung durch die Macht des Zauberers bei den Kongonegern und bei den Gagas 320, 321. Solche Vorstellungen zeigen, daß dem Toten zwar das empirische äußerliche Dasein abgestreift ist, aber es bleibt ihm noch seine ganze zufällige Natur 322. Er ist nicht verklärt 322

„Die Vorstellung von der Unsterblichkeit hängt zusammen mit der Vorstellung von Gott" 322. Odysseus am Styx 322. Der Wert des Menschen als Individuum ist noch gering 322. Sklaverei bei den Negern 322, 323. „Mit der Vorstellung der Unsterblichkeit wächst der Wert des Lebens" 323. Hier auf dieser Stufe hat der Mensch noch kein subjektives Fürsichsein und er hat auch noch kein Gefühl seiner Würde 323

c) „Der Kultus in der Religion der Zauberei" 323—324. Kultus ist hier „Ausübung der Herrschaft über die Natur", Herrschaft „der Zauberer über die Nichtwissenden" 323. „Der Zustand dieser Herrschaft ist sinnliche Betäubung" 323, 324. Das Interesse des weiteren Fortgangs ist dann „Objektivierung des Geistes" 324 (O bestimmte Religion)

342, 343 (O chinesische Religion), 390 (O indische Religion), 416 (O Buddhaismus), 440 (O ägyptische Religion)

16 6 (O bestimmte Religion)

Zaubermittel (Fetisch)

15 309—323 (s. Zauberei)

Zeichen (Omen, Orakel)

3 „Die willkürliche Verknüpfung eines äußerlichen Daseins mit

3 einer ihm nicht entsprechenden, sondern auch dem Inhalt nach davon verschiedenen Vorstellung, so daß jenes die Vorstellung oder Bedeutung von dieser sein soll, macht dasselbe zu einem Zeichen" 209 (O Gedächtnis)

7 112, 113 (s. Besitz), 135, 136 (s. Vertrag)

10 Die „zeichenmachende Phantasie" 337 Ø, 343 Ø (s. Einbildungskraft). „Das Zeichen muß für etwas Großes erklärt werden. Wenn die Intelligenz Etwas bezeichnet hat, so ist sie mit dem Inhalte der Anschauung fertig geworden und hat dem sinnlichen Stoff eine ihm fremde Bedeutung zur Seele gegeben" 344 Ø. Die Bedeutung der Zeichen muß erst gelernt werden. Dies gilt namentlich von den Sprachzeichen 344 Ø. Das Zeichen hat „eine selbständige Vorstellung der Intelligenz als Seele, als seine Bedeutung in sich empfangen" 344, 345 [P. St. 6, 269]. Abgrenzung des Zeichens vom Symbol 345 [P. St. 6, 269]. Die Intelligenz gebraucht im Zeichen „die Anschauung als die ihrige, deren unmittelbaren und eigentümlichen Inhalt sie tilgt, und gibt ihr einen andern Inhalt zur Bedeutung und Seele". „Diese Zeichen erschaffende Tätigkeit kann das produktive Gedächtnis" genannt werden 345 [P. St. 6, 269] (O Einbildungskraft)

12 Das Symbol als „ein Zeichen" 408—409 (s. Symbol)

16 144, 145, 146 (s. Omen)

Zeichnung

14 Das vorzüglichste Gesetz der Zeichnung in der Malerei ist „die Richtigkeit in Form und Entfernung" 61. Die Zeichnung macht zusammen mit der Perspektive das „Plastische, Skulpturmäßige in der Malerei aus" 61 (O Malerei)
75 (O Farbe)

Zeit

1 Der Punkt im Raum und seine ihm eigne Form der Selbstunterscheidung: die Zeit 23. Zeit und Raum als Momente der Materie 23, 24. Beziehung der Zeit zu Linie, Ebene und Quadrat 23, 24. Auf dem Übergang und der Synthese von Raum und Zeit beruht die landläufige Spaltung der Kräfte 26 (O Planet)
„Das wahre Aufheben der Zeit ist zeitlose Gegenwart, d. i. Ewig-

1 keit; und in dieser fällt das Streben, und das Bestehen absoluter Entgegensetzung weg" 97, 96 (O Fichte)
Jacobis Deduktion der Zeit 331—333. Seine Kritik an Spinozas „Ungereimtheit einer ewigen Zeit" 336—339 (s. Jacobi). „Nach Jacobi ist die Zeit an sich und absolut" 337 (O Jacobi)

2 Stellung der reinen und der angewandten Mathematik zur Zeit 43, 44 (s. Phänomenologie). Charakteristik des Wesens als „das einfache Wesen der Zeit, das in dieser Sichselbstgleichheit die gediegene Gestalt des Raumes hat" 142 (O Selbstbewußtsein). Charakteristik der Zeit als „der Begriff selbst, der da ist und als leere Anschauung sich dem Bewußtsein vorstellt" 612. Überwindung der Zeit 612, 613, 618, 619, 620 (s. Philosophie)

3 33 (O Propädeutik). Zur Kantischen Antinomie über die Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt der Zeit nach 130—131 (s. Antinomie)
Die Zeit als Anschauungsform 192. Ihre Dimensionen sind Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart 193. Sie ist nicht fähig, „vollständiges Schema oder Figur des Quantums zu sein" 193, 194 (O Mathematik). „Raum und Zeit sind das abstrakte Anschauen oder die allgemeinen Formen der Anschauung" 202 (O Erinnerung), 192

4 Die Zeit als „Beispiel der reinen Quantität", als „ein absolutes Außersichkommen, ein Erzeugen des Eins, Zeitpunktes, des Jetzt, das unmittelbar das Zunichtewerden desselben und stetig wieder das Zunichtewerden dieses Vergehens ist" 225 (O Quantität), 411, 423 (O Maß)

5 18 (O Kant). Zur „Äußerlichkeit des Raums und der Zeit" in der absoluten Idee 353 (O Idee)

6 Die Zeit 154—159 [P. St. 9, 78—87 s. u.] (O Mathematik)
§§ 200, 201 [P. St. 9, §§ 257, 258, wenig verändert] 154—155 [P. St. 9, 78—83 s. u.]
§ 202 [P. St. 8, § 259, etwas verändert] 156—159 [P. St. 8, 83—87 s. u.]. Nicht übernommen wurde die dritte Anmerkung, welche rechtfertigt, daß der erste Teil der Naturphilosophie, der Raum und Zeit betrachtet, Mathematik genannt wurde 157 Ø. *In* 9 *wurde er als Mechanik bezeichnet*
§ 203 [P. St. 9, § 260 und zum Teil § 261] 159—161 [P. St. 9, 87—90 s. Ort]

7 „Die Philosophie ist ihre Zeit in Gedanken erfaßt" 35 (O Philosophie); 62 (O Wille)

8 128 [P. St. 6, 43] (O Kritizismus). In der ersten der kosmologischen Antinomien ist enthalten, „daß der Raum und die Zeit nicht nur als kontinuierlich, sondern auch als diskret zu betrachten sind" 143 Ø (O Antinomie), 239 [P. St. 6, 63] (O Quantität)

9 „Die Zeit" 70 Ø, 78—87 [P. St. 6, 154—159] (O Mechanik)
§ 257 [P. St. 6, § 200, fast wörtlich] Die Negativität ist in der Sphäre des Außersichseins ebensowohl für sich. So für sich gesetzt ist sie die Zeit 78 [P. St. 6, 154]
Zusatz. Gegenüberstellung von Raum und Zeit 78 Ø, 79 Ø, 87 [vgl. 6, 159]. Die Zeit ist „das Dasein dieses beständigen Sich-Aufhebens" 78 Ø. „Sie ist die Negation der Negation, die sich auf sich beziehende Negation" 78 Ø. „Die Wahrheit des Raumes ist die Zeit" 79 Ø, 87 [vgl. 6, 159]
§ 258 [P. St. 6, § 201, etwas verändert] Die Zeit „ist das Sein, das, indem es ist, nicht ist, und indem es nicht ist, ist, — das angeschaute Werden" 79, 80 [P. St. 6, 154]. Sie ist, „wie der Raum, eine reine Form der Sinnlichkeit oder des Anschauens" 79 [P. St. 6, 154]. Ihre Kontinuität 79 [P. St. 6, 154]. Sie ist „dies Werden, Entstehen und Vergehen, das seiende Abstrahieren, der alles gebärende und seine Geburten zerstörende Chronos". „Das Wahre dagegen, die Idee, der Geist, ist ewig" 80 [P. St. 6, 155], 81 Ø (s. a. Ewigkeit)
Zusatz. „Der Prozeß der wirklichen Dinge" macht die Zeit 81 Ø, 80 Ø. Die Ewigkeit dagegen „wird nicht sein, noch war sie; sondern sie ist". Die Dauer aber ist „nur relatives Aufheben der Zeit" 81 Ø. Das Schlechteste wie das Vortrefflichste dauert 81 Ø, 82 Ø. „Die Idee, der Geist ist über der Zeit" 82 Ø. „Das schönste Leben ist das, welches das Allgemeine und seine Individualität vollkommen zu Einer Gestalt vereinigt" 82 Ø (s. Individuum). „Das Mittelmäßige dauert" 82 Ø, 83 Ø
§ 259 [P. St. 6, § 202, etwas verändert s. o.] Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit sind die Dimensionen der Zeit 83 [P. St. 6, 156], 85 Ø, 86 Ø [3, 193]. Das Jetzt 83 [P. St. 6, 156] (s. Jetzt). Vergangenheit und Zukunft sind nur „in der subjektiven Vorstellung, in der Erinnerung und in der Furcht oder Hoffnung". In der Natur seiend ist der Raum als „die negierte Zeit"

9 83 [vgl. 6, 156]. „Der Geometrie steht keine solche Wissenschaft der Zeit gegenüber" 83, 84 [P. St. 6, 156]. Erst in der Eins erhält das Prinzip der Zeit Fähigkeit zur Figuration 83, 84 [P. St. 6, 156, 157]. Gedanken über eine „philosophische Mathematik" 84, 85 [P. St. 6, 157, 158], 86 Ø, 87 Ø (s. Mathematik). Symbolwert einfacher erster Figuren und Zahlen 84, 85 [P. St. 6, 158, 159] Zusatz. „Die Dimensionen der Zeit machen das Bestimmte der Anschauung vollständig" 85 Ø, 86 Ø. Entstehen und Vergehen, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart 86 Ø (O Mechanik)
91 Ø (O Ort), 92 Ø (s. Kreis), 191 [P. St. 6, 180] (O Feuer)

10 Überwindung der Zeit im visionären Fernsehen 185 Ø, 186 Ø, 187 (s. Vision). Das Zeitliche stellt sich dar „als die Form der Unruhe, des in sich selbst Negativen, des Nacheinanderseins, des Entstehens und Verschwindens, so daß das Zeitliche ist, indem es nicht ist, und nicht ist, indem es ist" 322 Ø, 323 Ø, 327 Ø. Kritik an Kant, der Zeit und Raum zu „nur subjektiven Formen" hat machen wollen 323 Ø (O Anschauung)

11 „Die Zeit ist das Negative im Sinnlichen" 117 (O Weltgeschichte)

12 Die flüchtige Zeit „befestigt die Kunst zur Dauer" 226 (O Kunstschönes)
336 (O Regelmäßigkeit)

14 Bedeutung der Zeitlichkeit des Tones in der Musik 145, 146, 150, 156, 158, 159. „Ich ist in der Zeit, und die Zeit ist das Sein des Subjekts selber" 151. „In der Musik ist die Zeit überhaupt das Herrschende" 158. Die Musik gibt der Zeit das Maß 159 (s. Musik) Das Zeitmaß in der Poesie 293, 296 (O Versifikation). Verhältnis der Lyrik zur Zeit 451 (O lyrische Poesie). Einheit der Zeit im Drama 489—490 (s. Drama)

17 Heraklits Fassung der Zeit 354—355 (s. Heraklit)

18 Platons Fassung der Zeit als „ewig" oder „Gegenwart" 262. Ihre realen Momente sind Sonne, Mond und die Planeten 262, 263 (O Plato). Fassung der Zeit bei Aristoteles 337, 350, 358—361 (s. Aristoteles)

19 Descartes waren Raum und Zeit „die einzigen Bestimmungen des materiellen Universums" 361 (O Descartes). Lockes Ableitung der Zeit 433 (O Locke). Kants Fassung der Zeit als a priori 558,

19 als „reine Anschauung, d. h. abstrakte Anschauung" 561, 562, 563—564 (s. Kant)

Zeitalter (Weltzustand)

12 Heroisches Zeitalter 252—263 (s. Heroenzeit). Ideale Kunstgestalten werden gerne „in mythische Zeitalter, überhaupt aber in die älteren Tage der Vergangenheit, als besten Boden ihrer Wirklichkeit" hineinversetzt 259 (O Heroenzeit). Die Prosa der Wirklichkeit versucht die Kunst dann weiterhin durch „die Vorstellung eines sogenannten goldenen Zeitalters oder auch eines idyllischen Zustandes" zu beseitigen 349. Am geeignetsten für die ideale Kunst erweist sich ein Zustand, „der in der Mitte steht zwischen den goldenen idyllischen Zeiten und den vollkommen ausgebildeten allseitigen Vermittlungen der bürgerlichen Gesellschaft" 351—354 (s. Kunstschönes)

Zeitprinzipien

15 Beziehungen zwischen der Religionsphilosophie und den Zeitprinzipien des religiösen Bewußtseins 19, 24, 51, 52—64 (s. Religionsphilosophie), 203 (O Endlichkeit)

Zeitschrift, Zeitung (Jahrbücher, Journal)

1 Politisches Journal 165 (O Reinhold). „Zeitschrift für spekulative Physik" (Jena 1800—1802) 147 (O Reinhold). „Kritisches Journal der Philosophie" 171—435 (s. Jenaer Schriften). „Philosophisches Journal" von Niethammer herausgeg. 204, 209, 211 (O Krug). „Maximen des Journals der deutschen Literatur" 539—547 (s. Literatur)

4 „Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik" 330 Fußn., 374 Fußn. (O Mathematik)

6 „Heidelberger Jahrbücher" 311—490 [**20**, 44] (s. Heidelberg)

8 „Über den modernen Skeptizismus in seiner Vergleichung mit dem alten s. Schellings und Hegels Kritisches Journal der Philosophie 1802. (I. Bd. 1. St.)" 122 Ø (O Empirismus)

9 „Göttinger gelehrte Anzeigen" 261 Ø [**20**, 36, 38] (s. Göttingen)

13 „Morning Chronicle" vom 26. Juli 1825 über die Mediceische Venus und den Apoll von Belvedere 436 (O Statue)

13 „Kunstbl. Nr. 8 zum Morgenbl. 1829" über ägyptische Skulptur 456, 457 (O ägyptische Skulptur)

19 „The Quarterly Review, vol. XVI, April 1817, p. 51—52" zu Bacon 291, 294, 295, 296 Fußn. (O Bacon) und „p. 70—71" zur Verjagung Lockes von Oxford 422 Fußn. (O Locke)

20 „Über die Einrichtung einer kritischen Zeitschrift" 29—52 (s. Jahrbücher, Berliner). „Göttinger gelehrte Anzeigen" 36, 38. „Wiener Jahrbücher" 36. „Journal des Savans" 36, 45, 47. Heidelberger Jahrbücher 44 (O Jahrbücher)
„Asiat. Researches" 58 Fußn. (O Humboldt, Wilh. v.)

Zendavesta (Parsen, Persien, persische Religion, Zendvolk, Zoroaster)

11 237, 238, 241, 242, 243 (O Zendvolk)

12 Die Vorstellungen und Institutionen des alten Zendvolkes sind uns in dem Zendavesta aufbewahrt 435. Außer der Anbetung des Ormuzd und alles Auserlesenen unter den reinen und wohltätigen Geschöpfen dringt der Zendavesta auf praktische Ausübung des Guten und Reinheit des Gedankens, des Worts und der Tat 439 (O Zoroaster)

15 Über die Religion der alten Parsen weiß man erst in neuerer Zeit mehr durch die Entdeckung der Haupt- und Grundbücher (Zend-Avesta) jenes Volkes durch den Franzosen Anquetil Düperron: diese Bücher sind in der alten Zendsprache geschrieben, einer Schwestersprache des Sanskrit 429 (O persische Religion)

Zendvolk

11 „Das Zendvolk" 237—243 (O Persien). Seine Religion und seine Sprache sind in den Zendbüchern, den Grundbüchern niedergelegt 237. Von der Religion der Parsen oder Feueranbeter sind in Bombay und am Kaspischen Meer noch Spuren vorhanden 237. Zoroaster schrieb seine Religionsbücher in der Zendsprache 237. Anquetil Düperron erschloß uns diese Sprache 237, 238. Schwierigkeit der Bestimmung des Wohnsitzes des Zendvolkes 238. Wahrscheinlich war er in Baktrien 238. Die Zendsprache war die Sprache der Perser, Meder und Baktrer 238. Die Zendbücher geben Aufschluß über Gesetze und Einrichtungen 238, 239

11 Die Lehre des Zoroaster ist für uns das Wichtigste 239—241 (s. Zoroaster). „Ormuzd ist der Herr des Lichtreiches, des Guten, Ahriman der der Finsternis, des Bösen" 240, 241, 242, 243. Zeruam-Akerene ist das gegensatzlose Allgemeine, das unbegrenzte All 240 (O Zoroaster)
244 (O Assyrien), 248 (O Medien), 252 (O Persien)

12 435 (s. Zendaveſta)

Zeno der Eleate

1 230, 245 (O Skeptizismus)

4 238 (O Quantität)

8 216 [P. St. 6, 58] (O Dasein), 246 [P. St. 6, 65] (O Sein)

9 Die „Dialektik, die der Ort an ihm hat, sprach Zeno aus, indem er die Unbeweglichkeit aufzeigte" 91 Ø (O Ort), 228 Ø (O Kohäsion)

17 208 (O griechische Philosophie), 297, 298 (O eleatische Philosophie), 301, 302 (O Xenophanes), 307 (O Parmenides)

„Zeno" 318—343 (O eleatische Philosophie). „Zenos Eigentümlichkeit ist die Dialektik" 318. Vergleich mit den bisherigen Eleaten, mit Parmenides 318. Zenos Leben und Tod 319, 320
Seine Philosophie:

1. Im Unterschied zu Xenophanes und Parmenides sind bei Zeno „die Momente und Gegensätze mehr als Begriffe und als Gedanken ausgedrückt" 320. „Er ist weiter im Aufheben der Gegensätze und Bestimmungen" 320. »Es ist unmöglich, daß wenn etwas ist, es entstehe« 320, 321. Zenos sogenannter Pantheismus (Spinozismus) 321. „Bei Zeno ist Ungleichheit das andere Glied gegen die Gleichheit" 321

Beweis der Einheit Gottes, und daß dieser Eine Gott überall gleich ist 321. Seine Kugelform 321, 322, weder unendlich, noch begrenzt 322. »Das Eine bewege sich nicht, noch sei es unbewegt« 322. Solchem „metaphysischem Räsonnement" liegt das Prinzip der Identität zum Grunde 322, 323. Die heutigen Beweise von der Einheit Gottes 323. Vergleich beider Arten des Beweisens 323. Die Eleaten gingen spekulativ vor. „Das Spekulative ist, daß die Veränderung gar nicht sei" 324. Zeno ahnt, „daß Sein das Gegenteil des Nichts ist", deshalb „negiert er von dem Einen das,

17 was vom Nichts gesagt werden müßte" 324. Die höhere Dialektik finden wir in Platons Parmenides 325, 326, 327

2. Zenos „objektive Dialektik" 325—342. Xenophanes, Parmenides und Zeno legen den Satz zum Grunde: „Nichts ist Nichts, das Nichts ist gar nicht, oder das Gleiche (wie Melissus) ist das Wesen" 325. Indem sie „eins der entgegengesetzten Prädikate als das Wesen setzen", das andre aber als das Nichtige, erscheint die „Nichtigkeit nicht an ihm selbst" 325, 326. „Das Falsche muß nicht darum als falsch dargetan werden, weil das Entgegengesetzte wahr ist, sondern an ihm selbst" 326

„Diese vernünftige Einsicht sehen wir in Zeno erwachen. In Platos Parmenides ist diese Dialektik sehr gut beschrieben" 326, 327, 325. „In dieser Dialektik sehen wir den einfachen Gedanken nicht mehr sich für sich festsetzen, sondern erstarkt, den Krieg in Feindesland spielen" 326, 327. Nach ihrer positiven Seite ist die Dialektik α) äußerlich, z. B. bei den Sophisten, β) „aus dem Wesen der Sache selbst, d. h. dem reinen Begriffe des Inhalts bewiesen", „immanente Betrachtung des Gegenstandes". Es zeigt sich von selbst auf, daß der Gegenstand „entgegengesetzte Bestimmungen enthält, sich also aufhebt; diese Dialektik finden wir vornehmlich bei den Alten" 327

„Zenos Dialektik der Materie ist bis auf den heutigen Tag unwiderlegt" 328. »Er beweist, daß wenn Vieles ist, so ist es groß und klein.« »Wenn das Seiende ist, so hat notwendig Jedes Größe und Dicke (Ausdehnung) . . .« 328

„Das Nähere von dieser Dialektik hat uns nun Aristoteles aufbewahrt" 329. Zeno behandelte vornehmlich die Bewegung dialektisch; wohl deshalb, weil „die Dialektik selbst diese Bewegung, oder die Bewegung selbst die Dialektik alles Seienden ist" 329, 331. Zeno leugnete nicht die Bewegung, sondern die Wahrheit der Bewegung 329. Er zeigt, daß die Vorstellung der Bewegung einen Widerspruch enthält 329

1. „Die erste Form ist, daß er sagt: «Die Bewegung habe keine Wahrheit, weil das Bewegte vorher bei der Hälfte des Raumes ankommen müßte, als am Ziele»" 329, 330. „Zeno kommt auf die unendliche Teilbarkeit des Raums" 330. Widerlegung durch den Kyniker Diogenes von Sinope 330. „Wir sehen hier das Unendliche entwickelt zuerst in seinem Widerspruche auftreten, — ein Bewußtsein über ihn" 330. Zum Widerspruch zwischen der „Sich-

17 selbstgleichheit, Kontinuität" und dem „Punkt", diesem „reinen Fürsichsein". „Diese beiden aber sind in Raum und Zeit in Eins gesetzt; Raum und Zeit ist also der Widerspruch" 331
Kritik an Zenos Vorgehen 331, 332, 333, 335. Die Antwort und Auflösung des Aristoteles ist, „daß Raum und Zeit nicht unendlich geteilt seien, sondern nur teilbar seien" 332. Bayle zur Antwort des Aristoteles 332
Zeno gegenüber ist festzuhalten, daß das Unendliche eben das ist, „daß keines seiner Momente Realität hat. Es kommt nicht dazu, daß eines an sich würde, oder wirklich geschähe, — weder absolute Grenze, noch absolute Kontinuität; so daß immer das andere Moment wegfiele" 333. „Die Teilung als Geteiltsein ist nicht absolute Punktualität, noch die reine Kontinuität das Ungeteilte und Teilungslose; ebenso ist die Zeit Allgemeines, nicht reine Negativität, Punktualität, sondern auch Kontinuität" 333
„Das Wesen der Zeit und des Raums ist die Bewegung" 334. „Als Einheit der Negativität und Kontinuität ist die Bewegung als Begriff, als Gedanke ausgesprochen" 334. Die wirkliche Bewegung dagegen „ist Durchlaufen eines begrenzten Raums und Zeit, nicht des unendlichen Raums und Zeit" 334. Abermalige Kritik an Zenos Gedankengang 335, 336
2. Der zweite Beweis heißt Achilles, der schnellfüßige, und besagt: »Der Langsamere kann auch vom Schnellsten nie eingeholt werden« 336. Zenos Beweisführung und Aristoteles' Kritik daran 336. Erläuterung dieser richtigen Kritik 337, 338. „Zeno macht nur die Grenze, die Teilung, das Moment der Diskretion des Raums und der Zeit in seiner ganzen Bestimmtheit geltend; daher entsteht der Widerspruch" 338. Das Denken macht diese Schwierigkeit 338 (s. Denken)
3. Der dritte Beweis erhärtet, daß »der fliegende Pfeil ruht« 339. „Er ist immer in demselben Raume, und in derselben Zeit" 339. „Die Kontinuität, Gleichheit der Hier ist so hier geltend gemacht gegen die Meinung der Verschiedenheit" 339. „Dies kommt auch in der Mechanik vor; von zwei Körpern fragt es sich, welcher sich bewegt" 339. Vergleich dieses Beweises mit den beiden ersten 340. Kritik des Aristoteles 340
4. Aus dem vierten Beweis soll folgen, „daß die halbe Zeit gleich ist der doppelten" 340, 341, 342. Vergleich von Zenos Dialektik mit Kants Antinomien 342, 343

17 Zusammenfassung der eleatischen Schule und Fortgang 342, 343 (s. eleatische Philosophie)
Der Fortschritt von Zeno zu Heraklit 209 (O griechische Philosophie), 343, 344, 350, 351 (O Heraklit)
372 (O Empedokles), 381 (O Leukipp), 399 (O Anaxagoras)

18 38 (O Gorgias), Zenon in Platons Dialogen 183, in Platons Parmenides 240 (O Plato). Aristoteles über Zenons Dialektik der Bewegung, der unendlichen Teilbarkeit 362 (s. Aristoteles)
410 (O Aristoteles), 517, 518 (O Arkesilaos)

19 48 (O Plotin)

Zeno der Stoiker

18 Zeno der Cittische ist Stifter der stoischen Schule 430. Seine Beziehung zu den Sokratikern 430. Sein Verhältnis zu Xenokrates, zu Stilpo 431. Sein Studium von Heraklits Werken 431, 438. Seine der kynischen sich nähernde Sittenstrenge 432. Seine Ehrung in Athen 432. Lebensdaten 432, 433 (O Stoiker)
Sein Beispiel der sich schließenden Hand für das Begreifen der Vorstellung 444, 445 (s. Stoiker)

Zentrifugalkraft, Zentripetalkraft

1 Die beiden Kräfte stammen aus jenem Zerspalten der Bewegungsrichtung in mathematische Linien 8, 11. Prüfung ihrer Realität 8, 9, 10, 11. Zentripetalkraft und Schwerkraft 12. Zentripetalkraft und Tangentialrichtung 12. Beziehung zur Verlangsamung der Pendelbewegung in den geringeren geographischen Breiten 14, 15. Die Unterscheidung einer Zentrifugal- und Zentripetalkraft ist völlig leer 17. Newtons Erklärung ihrer beider Ursprung aus der Kraft der Trägheit 19 (O Planet)

3 Zentrifugal-Trieb der Seele 241

4 Für die Zentripetal- und Zentrifugalkraft wird ein Zentrum festgesetzt, „gegen das sich die anderen Eins als nicht fürsichseiende verhalten". Indem man annimmt, daß „die eine zunehme wie die andere abnehme", erklärt man daraus die Erscheinung der Bewegung und ihre Ungleichheit 218. Kritik hieran 218 (O Kant), 472, 473, 474. „Der untrennbare qualitative Zusammenhang dieses qualitativen Gegensatzes ist in der Theorie in ein Nacheinander

4 auseinander gerückt; aber damit bleibt sie die Erklärung dieser Abwechslung sowohl als vornehmlich dieses Auseinanderrückens selbst schuldig" 474, 475 (○ Maß)

9 Newton hat „durch die Einführung der Vorstellung von Kräften die Bestimmungen aus der physikalischen Wirklichkeit hinweggerückt, und sie wesentlich verselbständigt" 105 Ø Fußn. (○ Stoß). Kritik an den „so gepriesenen Entdeckungen der Kräfte" 121, 120 [P. St. 6, 165, 166], 123 Ø, 126 Ø. Sie sind „die Linien, die für die mathematische Bestimmung gezogen werden müssen, in physische Wirklichkeiten verwandelt" 128 Ø, 134 Ø. Charakteristik der Verwirrung, die durch die Annahme von Zentrifugal- und Zentripetalkraft angerichtet wurde 128 Ø, 129 Ø, 138 Ø (○ Mechanik), 282 Ø (○ Magnetismus)

Zentrum

5 194, 194—198 (s. Mechanismus), 217, 223 (○ Teleologie)

Zeremoniell

11 Zur unendlichen Menge von Zeremonien bei den Römern 376 (○ römische Religion)

15 Das Zeremoniöse im Kultus „besteht darin, daß alltägliche, gemeine Handlungen — wie wir sie ansehen — zugleich notwendige Handlungen und durch Vorschrift bestimmt sind" 246 (○ Kultus)

Zerstreutheit

10 221 Ø, 222 Ø (s. Krankheit)

ζήτησις

18 570 (○ Sextus Empirikus)

Zeugung

9 „Die Zeugung muß man nicht auf den Eierstock und den männlichen Samen reduzieren . . . ; sondern im Weiblichen ist wohl das materielle Element, im Manne aber die Subjektivität enthalten" 672 Ø, 673 Ø (○ Geschlechtsverhältnis)

11 Bei den Ägyptern wurde „die allgemeine Lebenskraft der erzeugenden Natur verehrt in einem Phallusdienst, den die Griechen

11 auch in ihren Dienst des Dionysos mit aufgenommen haben" 282 (O Ägypten)

12 Kult der Zeugung und ihre Darstellung in der indischen Kunst und bei den Griechen 450, 459 [**13**, 279], 461 (O indische Kunst). Bei den Juden verschwinden zum erstenmal „die Vorstellungen des Zeugens und bloßen natürlichen Hervorgehens der Dinge aus Gott, und machen dem Gedanken des Schaffens aus geistiger Macht und Tätigkeit Platz" 497 (O Juden)

13 Die Vorstellung des allgemeinen zeugenden Naturlebens ist in der klassischen Kunstform der Griechen von der Phantasie „zu einzelnen Geschichten der Liederlichkeit des Vaters der Götter und Menschen umgedichtet ..." 35, 36 (O klassische Kunstform), 55 (O griechische Götter). Im Orient wurde „die produktive Gewalt der Zeugung herausgehoben und verehrt" 279. Der Phallus- und Lingamkult in Indien, Ägypten und in Griechenland 280, 281 (s. symbolische Architektur)

16 Die Anschauung vom Erzeugen der Natur, vom Entstehen und Vergehen ist noch in mannigfachen Anklängen im Kreis der geistigen Götter der Griechen wirksam gewesen 114 (O griechische Religion)

Zeus s. Jupiter

Zeuxis

12 Seine gemalten Weintrauben sind von Alters her das große Beispiel täuschender Nachahmung 72

Zirkel

18 Quadratur des Zirkels 136 (O Eubulides)

Zivilgewalt

7 366, 367 (O Verfassung)

Zölibat (Ehelosigkeit)

11 Gregor VII. setzte das Zölibat der Geistlichkeit durch 477. „Auf diese Weise wurde die Geistlichkeit auf sich angewiesen und von der Sittlichkeit des Staates ausgeschlossen" 477. „Man muß nicht

11 sagen, das Zölibat sei gegen die Natur, sondern gegen die Sittlichkeit" 483 (O Kirche), 530 (O Reformation)

Zöllner, Johann Friedrich

20 Zöllner der Aufklärer 207 (O Hamann)

Zonaras, Johannes

6 406 (O Württemberg)

Zoologie (Tier)

3 198, 199 (O Organik)

4 475 (O Maß)

6 19 (O Enzyklopädie)

8 439 Ø, 440 Ø (O Einteilung)

9 „Es ist in der Zoologie, wie in den Naturwissenschaften überhaupt, mehr darum zu tun gewesen, für das subjektive Erkennen sichere und einfache Merkmale der Klassen, Ordnung usf. aufzufinden. Erst seitdem man diesen Zweck sogenannter künstlicher Systeme bei der Erkenntnis der Tiere mehr aus den Augen gesetzt hat, hat sich eine größere Ansicht eröffnet, welche auf die objektive Natur der Gebilde selbst geht" 675 [P. St. 6, 219] (O Gattung) [8, 439 Ø, 440 Ø]

ζῶον

16 „Plato hat Gott ein unsterbliches *ζῶον* genannt, d. h. ein ewig Lebendiges" 531 (O Gottesbeweise)

Zorn

3 82 (O Moral)

9 374 Ø, 375 Ø (O Elektrizität), 655 Ø (O Tier)

10 128 Ø, 139 Ø, 141 Ø (O Empfindung), 251 Ø (O Gebärde)

16 Der Zorn des jüdischen Gottes 90

Zoroaster (Licht, Persien, persische Religion)

11 „In Persien geht zuerst das Licht auf, welches scheint und anderes beleuchtet, denn erst Zoroasters Licht gehört der Welt des Bewußtseins an, dem Geist als Beziehung auf anderes" 234 (O Persien),

11 161 (O Orient). Zoroaster schrieb seine Religionsbücher in der Zendsprache 237, 238. Zoroaster und damit dem persischen Volke „kam zum Bewußtsein, daß die absolute Wahrheit die Form der Allgemeinheit, die Einheit haben müsse" 239. Vergleich mit den Indern 239. „Dieses Eine, Allgemeine ist freilich noch nicht das freie Eine des Gedankens, noch nicht im Geist und in der Wahrheit angebetet, sondern ist noch mit der Gestalt des Lichts angetan" 239. Aber das Licht ist „die sinnliche Allgemeinheit selbst, die einfache Manifestation", es hat „die Bedeutung zugleich des Geistigen" 239 und schließt den Gegensatz, die Finsternis in sich 240. Ormuzd und Ahriman 240, 241, 242, 243. Die Versöhnung des Gegensatzes besteht freilich nur darin, „daß Ormuzd mit Ahriman kämpfen und ihn letztlich überwinden solle" 241. Die Gebote 241, 242 (O Zendvolk)
254 (O Persien)

12 Zoroaster 435—445 (O symbolische Kunstform). 1. In der Religion Zoroasters herrscht unmittelbare Einheit von Bedeutung und Gestalt 434, 435. Das Licht in seiner natürlichen Existenz wird als das Absolute angesehen, „ohne dies Göttliche für sich von dem Licht als einem bloßen Ausdruck und Abbilde oder Sinnbilde zu trennen" 435, 436. „Das Gute ist selber Licht" 436, 440, 488

a) Das Lichtreine heißt Ormuzd, das Finstre, Unreine Ahriman. Doch sind das bloß oberflächliche Personifikationen 436, 444

b) Die sieben Hauptlichter 436, 437, die Izeds und Feruers 437. „Das Reich des Ormuzd ist das wirklich vorhandene Reine und Leuchtende, und dabei ist kein Unterschied zwischen Erscheinungen der Natur und des Geistes" 437, 438. Gliederung der Reiche von Ormuzd und Ahriman 437, 438, 444

c) Gottesdienst der Parsen 438—440, 442, 444. „Die Aufgabe jedes Einzelnen besteht in nichts Anderem, als in der geistigen und leiblichen eigenen Reinigung", „Ormuzd in seiner Schöpfung zu verherrlichen" 438. Die Gebete 438, 439. Außer der „Anbetung des Ormuzd und alles Auserlesenen unter den reinen und wohltätigen Geschöpfen dringt der Zend-Avesta auf praktische Ausübung des Guten und Reinigkeit des Gedankens, des Worts und der Tat" 439 [**11**, 241], 440

2. Man kann sagen, „daß hier dasjenige, was wir das Symbolische nannten, noch gar nicht vorhanden sei" 440. Die Trennung von

12 der Existenz und ihrer Bedeutung ist noch kaum vorhanden 440, 441. In den weiteren Vorstellungen geht es dann zu einigen symbolischen Anfängen fort 441. Beispiele hierfür 441, 442. Auch der Kultus ist nicht symbolischer Art 442, 443
3. „Wie nun dieser ganzen Anschauung der Typus des Symbolischen abgeht, fehlt ihr auch der Charakter des eigentlich Künstlerischen" 443. Man kann diese Vorstellungsweise zwar poetisch nennen, aber „die Poesie bleibt darin ganz im Allgemeinen stehn, und bringt es nicht zur Kunst und zu Kunstwerken" 443, 444. Beispiele 444. Fortgang zur phantastischen Symbolik 445 (O symbolische Kunstform)
482 (O symbolische Kunstform)

15 Zoroaster ist Stifter der persischen Religion 429. Zoroasters Fervor 432 (O persische Religion)

17 Plutarch über Zoroasters Lehre 116 (O Philosophiegeschichte), 152 (O orientalische Philosophie)

Zucht (Erziehung)

1 513 (s. Erziehung)

3 Unterscheidung zwischen Zucht der Sitten und Bildung derselben. „Die eigentliche Zucht kann nicht Zweck der Studien-Institute sein, sondern nur die Bildung der Sitten, und auch diese nicht in dem ganzen Umfange der Mittel" 253, 271, 272 (O Gymnasialreden)

4 Das Studium der Logik, „der Aufenthalt und die Arbeit in diesem Schattenreich ist die absolute Bildung und Zucht des Bewußtseins" 57 (O Logik)

7 „Ein Hauptmoment der Erziehung ist die Zucht, welche den Sinn hat, den Eigenwillen des Kindes zu brechen, damit das bloß Sinnliche und Natürliche ausgereutet werde" 252, 253 (O Familie)

10 Was die Zucht betrifft, „so ist dem Knaben nicht zu gestatten, daß er sich seinem eigenen Belieben hingebe; er muß gehorchen, um gebieten zu lernen" 102 Ø (O Kind). „Ohne diese, den Eigenwillen brechende Zucht erfahren zu haben, wird niemand frei, vernünftig und zum Befehlen fähig" 288 Ø (O Herrschaft)

11 „Zucht kommt her von ziehen, zu etwas hin, und es ist irgendeine feste Einheit im Hintergrunde, wohin gezogen und wozu erzogen

11 werden soll, damit man dem Ziele adäquat werde. Es ist ein Abtun, ein Abgewöhnen als Mittel der Hinführung zu einer absoluten Grundlage" 411. Der Widerspruch in der römischen Welt zwischen dem „Individuum als Atom" und der „harten Herrschaft des Einen" ist das Verhältnis solcher Zucht 411, 412. Diese Zucht ist „für die Gezogenen ein blindes Schicksal"; sie fühlen noch nicht, „daß dies Ziehen sich als ein Ziehen in sich hinein zeige" 412 (O Christentum). „Diese Bestimmung der Zucht in sich selbst" gibt dem jüdischen Volk seine Wichtigkeit 412 (s. Juden)

Zueignungsrecht

7 97 (s. Eigentum)

Zufall, Zufälligkeit

1 „Willkür und Zufall, die nur auf untergeordneteren Standpunkten Raum haben, sind aus dem Begriff der Wissenschaften des Absoluten verbannt" 137 (s. Fichte)

4 „Zufälligkeit oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit" 679, 680—685 (s. Wirklichkeit). „Das Zufällige ist ein Wirkliches, das zugleich nur als möglich bestimmt, dessen Anderes oder Gegenteil ebensosehr ist" 683, 684. Notwendigkeit und Zufälligkeit 691, 692 (s. Wirklichkeit) [7, 434; 8, 328 Ø, 329 Ø]

7 „Die Vernunft ist es selbst, welche anerkennt, daß die Zufälligkeit, der Widerspruch und Schein ihre, aber beschränkte, Sphäre und Recht hat, und sich nicht bemüht, dergleichen Widersprüche ins Gleiche und Gerechte zu bringen" 293. „Es ist wesentlich eine Seite an den Gesetzen und der Rechtspflege, die eine Zufälligkeit enthält, und die darin liegt, daß das Gesetz eine allgemeine Bestimmung ist, die auf den einzelnen Fall angewandt werden soll. Wollte man sich gegen diese Zufälligkeit erklären, so würde man eine Abstraktion aussprechen" 294 (O Rechtspflege) [8, 328 Ø]
„Der Begriff und die Philosophie machen den Gesichtspunkt der bloßen Zufälligkeit verschwinden und erkennen in ihr, als dem Schein, ihr Wesen, die Notwendigkeit" 434 (O Verfassung) [4, 691, 692; 8, 328 Ø, 329]

8 Die Rolle des Zufalls in der Atomistik 232 Ø (O atomistische Philosophie)
Möglichkeit und Zufälligkeit als „Momente der Wirklichkeit" 325,

8 326 [vgl. 6, 87] (ſ. Wirklichkeit). Charakteriſtik des Zufälligen 326—329 Ø. „Das Zufällige iſt ein ſolches, welches den Grund ſeines Seins nicht in ſich ſelbſt, ſondern in Anderem hat"; es iſt „das Wirkliche in der Bedeutung eines bloß Möglichen". „Wir betrachten demgemäß das Zufällige als ein ſolches, welches ſein oder auch nicht ſein, welches ſo oder auch anders ſein kann und deſſen Sein oder Nichtſein, deſſen So- oder Andersſein nicht in ihm ſelbſt, ſondern in Anderem begründet iſt" 326 Ø. Die Natur bietet in ihrer Mannigfaltigkeit „die Anſchauung der ins Unbeſtimmte ſich verlaufenden Zufälligkeit" 326 Ø, 327 Ø. Die Zufälligkeit in Beziehung auf den Willen iſt die Willkür 327 Ø (ſ. Willkür)
Immerhin gebührt der Zufälligkeit als „einer Form der Idee überhaupt auch in der gegenſtändlichen Welt ihr Recht" 328 Ø, ſo in der Natur und auch in der geiſtigen Welt 328 Ø. Zur Zufälligkeit in der Sprache, im Recht, in der Kunſt 328 Ø, 329 Ø (O Wirklichkeit)
Das Zufällige als „Bedingung" 329 [P. St. 6, 87] (ſ. Wirklichkeit)

9 Die Natur zeigt „in ihrem Daſein keine Freiheit, ſondern Notwendigkeit und Zufälligkeit" 54 [P. St. 6, 147]. Die Zufälligkeit iſt am größten „im Reiche der konkreten individuellen Gebilde, die aber als Naturdinge zugleich nur unmittelbar konkret ſind" 62 Ø, 63 Ø (ſ. Natur)

11 Man ſollte wenigſtens den feſten, unüberwindlichen Glauben haben, „daß die Welt der Intelligenz und des ſelbſtbewußten Wollens nicht dem Zufalle anheimgegeben ſei, ſondern im Lichte der ſich wiſſenden Idee ſich zeigen müſſe" 36 (O Geſchichtsphiloſophie)

12 Schein der Zufälligkeit im Naturſchönen 178 (ſ. Naturſchönes). Bedeutung der Zufälligkeit des Willens im idealen früheren Weltzuſtand 249 (O Weltzuſtand)

15 Erhebung von der Zufälligkeit der Welt zur Notwendigkeit des an und für ſich ſeienden Weſens 332, 330 (O beſtimmte Religion)

16 „Die Notwendigkeit iſt Bewegung, Prozeß an ſich, daß das Zufällige der Dinge, der Welt beſtimmt iſt als zufällig und dies ſich an ihm ſelbſt aufhebt zur Notwendigkeit" 19. Dieſer Prozeß iſt in der griechiſchen Religion vorhanden 19. Vergleich mit dem von

16 der Endlichkeit zur Unendlichkeit 19, 20 [vgl. 15, 330]. „Das Zufällige kann sein oder auch nicht sein, zufällig ist das Wirkliche, was ebenso gut Möglichkeit ist, dessen Sein den Wert des Nichtseins hat. Am Zufälligen ist so die Negation seiner selbst gesetzt, es ist so ein Übergang vom Sein ins Nichts" 20. „Die Wahrheit der Zufälligkeit ist die Notwendigkeit, dies ist ein Dasein, vermittelt durch sein Nichtsein mit sich selbst" 20 (O bestimmte Religion). „Die Notwendigkeit ist die Wahrheit der zufälligen Welt" 23 (O Notwendigkeit). Zur Frage, ob man stehen bleiben soll bei der Zufälligkeit der Dinge oder bei dem Zwecke 28. Die „Vermittlung zwischen den Zwecken und dem Zufälligen" 33, 34 (s. bestimmte Religion)

Die Zufälligkeit als Ausgangspunkt des kosmologischen Gottesbeweises 426, 428, 431, 463, 479, 480. Rechtfertigung dieses Ausgangspunktes 434, 435, 499, 502. „Schon der Name der Zufälligkeit, Akzidenz, drückt das Dasein als ein solches aus, dessen Bestimmtheit dies ist, zu fallen" 435 (s. Gottesbeweise)

Zufälligkeit, Notwendigkeit und absolute Notwendigkeit 463—470 (s. Gottesbeweise). „Zufälligkeit und Möglichkeit sind nur dadurch unterschieden, daß dem Zufälligen ein Dasein zukommt; das Mögliche aber nur die Möglichkeit hat, ein Dasein zu haben. Aber das Zufällige hat selbst eben nur ein solches Dasein, das ganz nur den Wert der Möglichkeit hat; es ist, aber ebenso gut ist es auch nicht" 471. Der Übergang zu „seinem Andern, dem Notwendigen ist in ihm selbst ausgesprochen" 471 (O Gottesbeweise)

Ein Mangel im kosmologischen Gottesbeweis ist, daß „das Zufällige, Endliche als ein Seiendes ausgesprochen wird", während „die Bestimmung desselben vielmehr ist, ein Ende zu haben, zu fallen, ein Sein zu sein, das nur den Wert einer Möglichkeit hat, ebenso gut ist, als nicht ist" 479. Es müßte verschwindend in das Resultat eintreten 480, 457. „Sein ist einfache Gleichheit mit sich selbst: die Zufälligkeit aber das in sich schlechthin ungleiche, sich widersprechende Sein, welches erst in dem absolut-Notwendigen zu dieser Gleichheit mit sich selbst wieder hergestellt ist" 482, 483 (O Gottesbeweise)

Spekulative Betrachtung des Zufälligen 496—503 (s. Gottesbeweise). Das Zufällige ist „der Widerspruch in sich" 498. „Das Zufällige selbst ist dies, sich aufzulösen, an ihm das Übergehen zu sein" 501, 502 (O Gottesbeweise)

17 Das Ganze der Geschichte der Philosophie ist ein in sich notwendiger, konsequenter Fortgang. „Die Zufälligkeit muß man mit dem Eintritt in die Philosophie aufgeben" 66 (O Philosophiegeschichte)

Zufriedenheit (Glück)

10 Zufriedenheit ist „eine dauernde, ruhige Zustimmung ohne Intensität" 371 Ø (O Gefühl)

13 „Zufriedenheit ist das Gefühl der Übereinstimmung unserer einzelnen Subjektivität mit dem Zustande unseres bestimmten, uns gegebenen, oder durch uns hervorgebrachten Zustandes" 77, 78. „Zufriedenheit ist nur die Billigung meines eigenen Seins, Tuns und Treibens, und das Extrem derselben gibt sich in jener Philisterempfindung zu erkennen, zu der es jeder fertige Mensch bringen muß" 78 (O griechische Götter)

Zukunft

3 Charakteristik der Zukunft als „das Nichtdasein, aber bestimmt, da zu sein" 193 (O Mathematik)

9 Vergangenheit und Zukunft „sind notwendig nur in der subjektiven Vorstellung, in der Erinnerung und in der Furcht oder Hoffnung" 83 [P. St. 6, 156], 85 Ø, 86 Ø (O Zeit)

Zunftgeist

6 371 (O Württemberg)

Zurechnungsfähigkeit

7 173 (O Schuld), 178, 179 (O Absicht), 190, 191, 192 (O Gutes)
15 „Schuld heißt im allgemeinen Zurechnung" 285 (O Sündenfall)

Zusammensetzung

4 „Der begrifflosen Vorstellung wird die Kontinuität leicht zur Zusammensetzung, nämlich einer äußerlichen Beziehung der Eins aufeinander, worin das Eins in seiner absoluten Sprödigkeit und Ausschließung erhalten bleibt" 223, 224 (O Quantität). In der Kantischen Antinomie von der unendlichen Teilbarkeit der Materie wird „dem Einfachen, dem Atomen, das Zusammengesetzte

4 gegenübergestellt, was gegen das Stetige oder Kontinuierliche eine sehr zurückstehende Bestimmung ist" 229 (O Antinomie)

5 „Der zusammengesetzte Begriff ist wohl nicht mehr als ein hölzernes Eisen" 55. „Die ungebildete Reflexion verfällt zunächst auf die Zusammensetzung als die ganz äußerliche Beziehung, die schlechteste Form, in der die Dinge betrachtet werden können; auch die niedrigsten Naturen müssen eine innere Einheit sein" 55

Zustand

4 464, 466 (O Maß)

9 Charakteristik der Wärme als Zustandsweise 253 Ø, 254 Ø. „Die Mitteilbarkeit und das Mitgeteiltsein ist das Hauptmoment in der Natur des Zustandes; denn der Zustand ist wesentlich eine gemeinsame Bestimmung, und eine Abhängigkeit von der Umgebung" 254 Ø

12 Kritik an der Ansicht, Talent und Genie sei nur Angelegenheit eines Zustandes überhaupt und näher des Zustandes der Begeisterung 52 (O Kunstwerk)
„Der allgemeine Weltzustand" 245—268 (s. Weltzustand). Unter Zustand wird hier „die allgemeine Weise verstanden, in welcher innerhalb der geistigen Wirklichkeit das substantielle dieselbe wesentlich Zusammenhaltende vorhanden ist" 246 (O Weltzustand) Das bestimmte Ideal hat die ewigen weltbeherrschenden Mächte zu seinem substantiellen Gehalt. „Die Weise der Existenz jedoch, welche in der Form bloßer Zuständlichkeit gewonnen werden kann, ist dieses Gehalts nicht würdig." Das Zuständliche nämlich hat die Gewohnheit zu seiner Form 270 (O Situation)

14 „Der epische allgemeine Weltzustand" 340—355 (s. Weltzustand)

Zuversicht

16 80 (O jüdische Religion)

Zwang

1 Bedeutung des Zwangs in Fichtes System der Legalität 476, 477. Über die Strafe als Zwang 485, 519, 520 (O Naturrecht)

3 „Im absoluten Sinne ist eigentlich kein Zwang gegen den Menschen möglich, weil Jeder ein freies Wesen ist, weil er seinen Wil-

3 len gegen die Notwendigkeit behaupten und alles, was zu seinem Dasein gehört, aufgeben kann." „Der Mensch wird nur gezwungen, wenn er etwas will, mit dem noch ein Anderes verbunden ist und es hängt von seinem Willen ab, ob er das Eine und damit auch das Andere, oder auch keines von beiden will" 57. Rechtlich ist der Zwang, „wenn er geübt wird, um das Recht gegen den Einzelnen geltend zu machen. Dieser Zwang hat eine Seite, nach welcher er kein Zwang ist und der Würde des freien Wesens nicht widerspricht, weil der Wille an und für sich auch der absolute Wille eines Jeden ist" 57

7 „Zwang und Verbrechen" 147—161 (s. Verbrechen)

10 Die Rache oder Strafe wendet sich an die Person oder das Eigentum des Verbrechers, und übt Zwang gegen denselben aus" 390 Ø. „Mehr nicht, als möglich, aber ist der Zwang, insofern Ich mich als frei aus jeder Existenz, ja aus dem Umfange derselben, dem Leben, herausziehen kann. Rechtlich ist er nur als das Aufheben eines ersten, unmittelbaren Zwangs" 390 Ø (O Recht — Unrecht)

Zweck, Zweck — Mittel (Endzweck, Selbstzweck, Teleologie, *τέλος*, Zweckmäßigkeit)

1 Der Zweckbegriff in Fichtes Philosophie 99, 415, 425, 426, 427, 428 (s. Fichte)

2 Charakteristik der Vernunft als „das zweckmäßige Tun". „Der Zweck ist das Unmittelbare, Ruhende, das Unbewegte, welches selbst bewegend ist; so ist es Subjekt" 25 (O Phänomenologie). Der Zweck als Moment des Tuns 305, 307, 308 (O Vernunft)

3 „Der Zweck oder teleologische Begriff" 141, 138 (O Begriff)
§ 101 „Im Zwecke ist das, was vermittelt oder Folge ist, zugleich Unmittelbares, Erstes und Grund" 141. „Das teleologische Tun ist ein Schluß, worin dasselbe Ganze in subjektiver Form mit seiner objektiven Form, der Begriff mit seiner Realität durch die Vermittlung der zweckmäßigen Tätigkeit zusammengeschlossen wird und der Begriff Grund einer durch ihn bestimmten Realität ist" 141, 160, 161 (s. Begriff)
§ 102 Die äußerliche Zweckmäßigkeit als „ein Daseiendes, inso-

3 fern es den Begriff, durch welchen es bestimmt ist, nicht in sich selbst hat" 141
§ 103 Die innere Zweckmäßigkeit als ein Daseiendes, das „seinen Begriff in sich selbst hat und zugleich Zweck und Mittel" ist 141 (O Begriff)
Die drei Momente im Schluße des zweckmäßigen Tuns sind: der subjektive Zweck, die Vermittlung oder das Übergehen in die Objektivität, der ausgeführte Zweck 161, 162 (O Begriff)
Charakteristik des Zwecks als ganzer Schluß 186, 187 (s. Schluß)

5 „Der subjektive Zweck" 217—221 (s. Teleologie). Er ist „überhaupt als das Vernünftige in seiner Existenz zu nehmen" 218. „Das Mittel" 221—224. „Der ausgeführte Zweck" 224—235 (s. Teleologie)
Der sich in der Idee des Guten realisierende Zweck 320, 321 (s. Gutes)
Der subjektive Zweck als freier Anfang 335 (O Idee)

6 126 [P. St. 8, 415] (s. Teleologie)

7 Übersetzung des „subjektiven Zwecks durch die Vermittlung der Tätigkeit und eines Mittels in die Objektivität" 61, 60 (s. Wille), 168 (s. Moralität)
Über den berüchtigten Satz: „der Zweck heiligt die Mittel" 211, 212 (O Gewissen)

8 Sokrates hat, kann man sagen, „die Bestimmung des Zwecks entdeckt, welche von Plato, und insbesondere von Aristoteles ausgebildet und bestimmt erkannt worden ist" 16 Ø (O Philosophiegeschichte), 415 [P. St. 6, 126] (s. Teleologie)
Fassung des Zwecks in Kants Urteilskraft 156 Ø, 157 Ø, 157 Ø Fußn. (s. Kritizismus)
„Teleologie" 413—422 (s. Teleologie). „Der Zweck ist der in freie Existenz getretene, für-sich-seiende Begriff vermittelst der Negation der unmittelbaren Objektivität" 413, 414, 415 (O Teleologie)

9 Das tierische Leben ist Zweck und Mittel zugleich. „Der Zweck ist eine ideelle Bestimmung, die vorher schon vorhanden ist; und indem dann die Tätigkeit der Realisierung eintritt, die der vorhandenen Bestimmung gemäß sein muß, so kommt nichts anderes heraus" 583 Ø, 584 Ø, 633 Ø. „Der Instinkt ist die auf bewußt-

9 lose Weise wirkende Zwecktätigkeit" 633 Ø (O Tier) [**17**, 412; **19**, 229]

11 52. „Die Weltgeschichte beginnt nicht mit irgendeinem bewußten Zwecke, wie bei den besonderen Kreisen der Menschen. Der einfache Trieb des Zusammenlebens derselben hat schon den bewußten Zweck der Sicherung ihres Lebens und Eigentums, und indem dieses Zusammenleben zustande gekommen ist, erweitert sich dieser Zweck. Die Weltgeschichte fängt mit ihrem allgemeinen Zwecke, daß der Begriff des Geistes befriedigt werde, nur an sich an, das heißt, als Natur" 53, 54. Die Individualitäten sind dabei nur unter der Kategorie der Mittel zu betrachten 63, 64. Aber das Mittel ist dem Zweck nicht äußerlich 64. „Die Menschen sind auch Selbstzwecke dem Inhalte des Zweckes nach" 64, 65 (O Geschichtsphilosophie)

12 92, 94 (s. Kant)

16 9 (s. bestimmte Religion). Die Notwendigkeit nach ihrem höheren Begriff, die „reale Notwendigkeit" ist näher bestimmt der Zweck 26, 27, 33 (s. Notwendigkeit). „Im Zweck beginnt das Dasein des Begriffs" 27. In der jüdischen Religion korrespondiert der „Unendlichkeit der Macht die Beschränktheit des wirklichen Zwecks" 43 (O bestimmte Religion), 49. Zweck ist „die Familie und der Zusammenhang derselben, er ist diese Eine Familie ausschließend gegen die anderen" 69 (O jüdische Religion). In der griechischen Religion ist „der reale Zweck nicht mehr ausschließend, läßt vieles, alles neben sich gelten und die Heiterkeit der Toleranz ist hier eine Grundbestimmung" 44, 45
„Der Zweck Gottes mit der Welt" in der jüdischen Religion 63—71 (s. jüdische Religion), 43, 49
„Im Zwecke ist ein Inhalt als Erster unabhängig von der Form des Übergehens, von der Veränderung, so daß er sich in ihr erhält" 158. „Im zweckmäßigen Tun kommt nichts heraus, was nicht schon vorher ist" 159. „Der Zweck erhält sich, vermittelt sich nur mit sich selbst, geht nur mit sich zusammen, bringt die Einheit seiner als des subjektiven mit der Realität hervor — aber durch Mittel" 159. Vergleich des Zweckgedankens in der christlichen Religion mit dem in der römischen 161, 162 (s. römische Religion)
Unterscheidung von Inhalt und Form in der Zweckbestimmung 524—535 (s. Gottesbeweise). „Die Wahrheit der Zweckbestimmung

16 ist die, daß der Zweck an ihm selbst sein Mittel und ebenso das Material, worin er sich vollführe, habe" 524, 525, 537. Kants wichtiger Begriff von „inneren Zwecken" in seiner Kritik der Urteilskraft 537 (O Gottesbeweise)

17 „Aristoteles vermißte schon das Prinzip des Guten bei Heraklit; und er wollte es daher gern bei Empedokles finden. Unter dem Guten ist das zu verstehen, was Zweck an und für sich selbst ist, das schlechthin in sich Feste" 375 (O Empedokles). Bei Anaxagoras tritt das „Umweswillen, die Zweckbestimmung mit dem νοῦς ein" 410, 411, 422 (O Anaxagoras), 375. „Es liegt im Zweck die Tätigkeit des Realisierens." „Es ist ein Übergang von der Subjektivität zur Objektivität; ich bin unzufrieden mit meinem Zweck, daß er nur subjektiv ist; meine Tätigkeit ist, ihm diesen Mangel zu benehmen, und ihn objektiv zu machen. In der Objektivität hat sich der Zweck erhalten" 411. Der Zweck ist das „Wahrhafte, die Seele einer Sache" 412. „Das größte Beispiel hiervon bietet das Lebendige dar; es erhält sich so, weil es an sich Zweck ist" 412, 428. „Im Zwecke aber ist das Resultat der Anfang, — Anfang und Ende sind gleich" 412. „Anaxagoras hat den Schein, einen Zweck zu bestimmen, von diesem ausgehen zu wollen; er läßt dies aber sogleich wieder fallen, und geht zu ganz äußerlichen Ursachen über" 426. Verbannung der teleologischen Naturbetrachtung 427. Betrachtungen über den Zweck 428—431 (s. Anaxagoras)
Die Form des Zwecks bei Sokrates 430, 431 (O Anaxagoras)

18 „Der νοῦς, Zweck ist zunächst auf sehr subjektive Weise gefaßt: Was dem Menschen Zweck ist (das Gute)" 3 (O griechische Philosophie)
„In der Idee der Natur kommt es nach Aristoteles wesentlich auf zwei Bestimmungen an: 1. »den Begriff des Zwecks« und 2. »den Begriff der Notwendigkeit«" 341, 342, 343 (s. Aristoteles)
Man ist jetzt spröde gegen den Zweck 347. „Der Zweck ist der Begriff als das sich im Anderen Wiederherstellende" 347 (O Aristoteles)
Epikurs Sträuben gegen jegliche Zweckbeziehung 491 (s. Epikur). Es ist Methode unserer Zeit 491, 492, 495 (O Epikur), 347

19 Der Zweckbegriff bei Bruno 229, 230, bei Kant 229. „Das organisch Lebendige, dessen Prinzip die Lebendigkeit ist, das Bildende, das in sich seine Wirksamkeit hat, und in derselben nur bei sich

19 bleibt, sich erhält, das ist Zweck" 229 [9, 663 Ø; 16, 30 (s. Zweckmäßigkeit); 17, 412]. „Zweck ist die Tätigkeit, aber die in sich bestimmte Tätigkeit, die in ihrem Verhalten zu Anderem nicht als bloße Ursache sich verhält, sondern in sich zurückgeht, sich erhält" 229, 230 (O Bruno)

Bacon verwies die „Betrachtung nach Zwecken aus der Physik, der nur die Betrachtung der Ursachen angehöre". Im Vergleich zur äußerlichen Zweckmäßigkeit gehört „der innere Zweck" dagegen zum „inneren Begriff der Sache selbst" 292. „Das Organische ist Zweck, hat innere Zweckmäßigkeit, und so sind die Glieder auch äußerlich zweckmäßig gegeneinander. Die Zwecke aber als äußerliche Zwecke sind diesem heterogen, haben nicht ihren Zusammenhang mit dem Gegenstand, der betrachtet wird" 292 (O Bacon)

„Zweck ist der Begriff, der immanent ist, nicht die äußerliche Form und Abstraktion gegen ein zugrunde liegendes Material, sondern durchdringend, so daß alles Besondere durch dies Allgemeine selbst bestimmt ist" 600. Nach Kant ist »Zweck der Gegenstand eines Begriffs, sofern dieser als Ursache von jenem« (dem Gegenstand) »angesehen wird; und die Kausalität eines Begriffs in Ansehung seines Objekts ist die Zweckmäßigkeit« 602. Der Naturzweck ist „Materie, insofern sie organisiert ist, innerlich organisiertes Natur-Produkt, »in welchem Alles Zweck und wechselseitig auch Mittel ist«" 603, 602, 605. Zweck der praktischen Vernunft ist in seiner ganzen Allgemeinheit das Gute 606 (s. Kant)

Zweckmäßigkeit (Teleologie, Zweck)

1 Kant „stellt die Natur als ein Subjekt-Objekt dar, indem er das Naturprodukt als Naturzweck betrachtet: zweckmäßig ohne Zweckbegriff, notwendig ohne Mechanismus, — Begriff und Sein identisch" 132. Möglichkeit des Zusammentreffens von Naturmechanismus und Naturzweckmäßigkeit 132 (O Fichte)

3 Zur äußerlichen und inneren Zweckmäßigkeit 141 (s. Zweck), 187 (s. Schluß)

5 „Indem der Zweck der Begriff ist, der gesetzt ist, als an ihm selbst sich auf die Objektivität zu beziehen, und seinen Mangel, subjektiv zu sein, durch sich aufzuheben, so wird die zunächst äußere Zweckmäßigkeit durch die Realisierung des Zwecks zur innern und zur Idee" 179, 180 (O Objektivität), 231 (s. Teleologie), 239 (O Idee).

Kants Verdienst, die Unterscheidung „zwischen relativer oder äußerer und zwischen innerer Zweckmäßigkeit aufgestellt" zu haben 213 (O Teleologie). Die Zweckmäßigkeit des Lebendigen ist als innere zu fassen 251 (O Leben). Der Schluß der unmittelbaren Realisierung der Idee des Guten ist der Schluß der äußerlichen Zweckmäßigkeit 322 (O Gutes)

„Mit dem Begriff der innern Zweckmäßigkeit hat Kant die Idee überhaupt und insbesondere die des Lebens erweckt" 125, 126 (O Teleologie) [P. St. 8, 415]. „Schon Aristoteles' Begriff vom Leben enthält die innre Zweckmäßigkeit" 126 [P. St. 8, 415, 16 Ø; 16, 537; 19, 292, 600, 603]

Kants Begriff der Zweckmäßigkeit im Organischen 156 Ø (s. Kritizismus). Innere und äußere Zweckmäßigkeit in Kants Urteilskraft 415, 416 [P. St. 6, 125, 126] (s. Teleologie) [1, 132; 5, 213; 12, 92, 94]

Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit 332 Ø (O Notwendigkeit)

444 [P. St. 6, 200] (O Chemismus), 645 [P. St. 6, 216] (O Tier), 661 Ø (O Bildungstrieb)

Zweckmäßigkeit beherrscht die Religion der Römer 377 (s. römische Religion)

Zweckdienlichkeit der Kunst 27, 35 (O Ästhetik), 71—90 (s. Kunstwerk)

Kants Begriff der Zweckmäßigkeit 92. „Das Schöne existiert als zweckmäßig in sich selbst, ohne daß Mittel und Zweck sich als verschiedene Seiten getrennt zeigen" 94 (s. Kant). Abgrenzung abstrakter Zweckmäßigkeit von der absichtslosen, schönen Identität der Unterschiede am Naturschönen 178. Zweckmäßigkeit im tierischen Organismus 203 (O Naturschönes)

Der bloßen Zweckmäßigkeit, „diesem unfreien verständigen Verhältnisse widerstrebt die freie Schönheit der Kunst" 252, 253 (s. Poesie)

Zur äußerlichen Zweckbetrachtung der Frömmigkeit 29, 30 (s. Religion)

Die Religion der Zweckmäßigkeit als dritte Stufe der Religion der geistigen Individualität oder der freien Subjektivität 277, 98 (O bestimmte Religion) [16, 156—188 s. u.]

15 „Zweckmäßig ist, was zu etwas gut ist, so daß der Zweck außerhalb des Gegenstandes liegt" 424 (O persische Religion)

16 „Die Zweckmäßigkeit"als metaphysischer Begriff der römischen Religion 13, 12, 14, 27—34 (s. bestimmte Religion). Die zwei Arten der Zweckmäßigkeit sind die äußere und die innere 29—30

1. „Die äußere Zweckmäßigkeit" 29. Insofern das Subjekt ein Endliches ist mit seinen Zwecken, „hat es die andere Bestimmung der Realisation außer ihm" 29. „Die Realisation ist als Material gesetzt, was von außen her vorgefunden wird" 29. Der Zweck ist außerhalb des Mittels und „der realisierte Zweck ist ebenso selbst nur äußerliche Form an dem Materiellen" 29

2. „Die innere Zweckmäßigkeit ist die, die ihre Mittel an ihr selbst hat" 29. „Das Lebendige ist diese einfache Innerlichkeit, die sich selbst realisiert in ihren Gliedern, der gegliederte Organismus" 30 [**9**, 633 Ø; **17**, 412; **19**, 229 f. Zweck]. „Aber es tritt nun ein, daß der Selbstzweck zugleich im Verhältnis äußerer Zweckmäßigkeit ist" 30. „Das Leben kann die Mittel assimilieren, aber sie sind vorgefunden, nicht gesetzt durch dasselbe selbst" 30, 31

3. „Die nächste Wahrheit dieses Verhältnisses von Zweck und Mittel ist die allgemeine Macht, wodurch die Mittel an sich vorhanden sind für den Zweck" 30. „Diese Mittel sind durchdrungen von dem Zweck, nicht selbständig für sich, können nicht existieren ohne die Seele, ohne die lebendige Einheit des Körpers, wozu sie gehören" 31. „Die Wahrheit der Welt ist diese Macht, sie ist die Macht der Weisheit, die absolut allgemeine Macht, indem ihre Manifestation die Welt ist, so ist die Wahrheit derselben das Anundfürsichsein der Manifestation einer weisen Macht" 32 (O bestimmte Religion)

Zur „Vermittelung zwischen den Zwecken und dem Zufälligen" 33—40 (s. bestimmte Religion)

„Die Religion der Zweckmäßigkeit oder des Verstandes" 156—188 (s. römische Religion), 13, 45 (O bestimmte Religion) [**15**, 98, 277]. „Zweckmäßiges Tun ist Eigentümlichkeit nicht nur des Geistes, sondern des Lebens überhaupt — es ist das Tun der Idee" 158. Abgrenzung gegen den Zusammenhang von Ursache und Wirkung 159. Die noch äußerliche Zweckmäßigkeit im Staat 163, 164 (O römische Religion)

Fassung Gottes mit der Bestimmung zweckmäßiger Tätigkeit im

16 teleologischen Gottesbeweis 518. Zweckmäßigkeit in der Welt der Dinge 519, im Organismus 520, 525, 526. Unterscheidung des endlichen Zwecks vom Zweck in seiner Wahrheit 524, 525 (O Gottesbeweise)
Unterscheidung von Inhalt und Form in der Zweckbestimmung 524—535 (s. Gottesbeweise)
Endliche Zweckmäßigkeit 537, 532, unendliche Zweckmäßigkeit 537, 525, „absolute, allgemeine Zweckmäßigkeit" 538 (O Gottesbeweise)

17 427 (s. Teleologie)

18 Aristoteles' Begriff der Zweckmäßigkeit" 343—349 (s. Aristoteles) [8, 415; 19, 292, 600, 603]

19 Aristoteles' Begriff der Zweckmäßigkeit 292 (O Bacon), 600, 603 (O Kant). Kants Unterscheidung äußerer und innerer Zweckmäßigkeit 292 (O Bacon). Kants „anschauender Verstand" ist „tiefe Bestimmung; er gibt allgemeine Gesetze, bestimmt aber ebenso das Besondere. Das Zweckmäßige gehört hierher, der Zweck ist allgemeine Bestimmung; das Zweckmäßige ist besondere Realität, das nur durch das Allgemeine bestimmt ist" 598, 600. „Das Prinzip der Urteilskraft, in Ansehung der Form der Dinge der Natur unter empirischen Gesetzen überhaupt, ist die Zweckmäßigkeit der Natur in ihrer Mannigfaltigkeit" 600. Zur ästhetischen und teleologischen Zweckmäßigkeit 601 (s. Kant). Nach Kant ist „»Zweck der Gegenstand eines Begriffs, sofern dieser als Ursache von jenem« (dem Gegenstand) »angesehen wird; und die Kausalität eines Begriffs in Ansehung seines Objekts ist die Zweckmäßigkeit«" 602. Fassung der Zweckmäßigkeit als „Gesetzlichkeit des Zufälligen" 603, 604 (O Kant)

Zweideutigkeit (Doppelsinnigkeit, Wortspiel)

12 Zweideutigkeit des Symbols 411—419 (s. Symbol); Zweideutigkeit noch in der klassischen Kunst 415 (O Symbol)

Zweifel

1 Der deutsche Ausdruck Zweifel vom alten Skeptizismus gebraucht, „ist immer schief und unpassend" 227 (O Skeptizismus)

2 Der „Weg des Zweifels", ja „der Weg des Verzweifelns" des natürlichen Bewußtseins 71, 72, 73 (s. Phänomenologie)

15 „Wird der Zweifel Gegenstand des Zweifels, zweifelt der Zweifelnde am Zweifel selbst, so verschwindet der Zweifel" 136 (O Gefühl)

16 Erst auf dem Boden des Christentums kommt „der Gegensatz zwischen Glauben und Vernunft innerhalb des Menschen selbst zu stehen, tritt der Zweifel in seinen Geist und kann zu der furchtbaren Höhe gelangen, um ihm alle Ruhe zu rauben" 361 (O Gottesbeweise)

18 „Das Geschäfte des Skeptizismus ist unrecht als eine Lehre vom Zweifel ausgedrückt." „Zweifel enthält leicht Zerrissenheit des Gemüts und Geistes, er macht unruhig; es ist Zweiheit des Menschen in sich, er bringt Unglück. Die Situation des Zweiflers war in der Poesie bei uns Hauptmoment" 542. „Zweifel ist Schlaffheit, um zu nichts zu kommen; es soll den feinen scharfsinnigen Denker bekunden, ist aber Eitelkeit, Quäkelei. Heutzutage ist der Skeptizismus ins Leben getreten, — diese allgemeine Negativität. Der alte Skeptizismus zweifelt nicht, sondern er ist der Unwahrheit gewiß" 542 (O Skeptiker). „Man muß *σκέψις* nicht übersetzen: Lehre des Zweifels, oder Zweifelsucht. Skeptizismus ist nicht ein Zweifel. Zweifel ist gerade das Gegenteil der Ruhe, die das Resultat desselben ist. Zweifel kommt von Zwei her, ist ein Hin- und Herwerfen zwischen Zweien und mehreren" 552. Vor 40 Jahren schrieb man viel über den Zweifel, wie z. B. im Messias 552, 553 (O Sextus Empirikus)

19 „Zum ersten Erfordernis der Philosophie macht Descartes, daß man an Allem zweifeln, d. h. alle Voraussetzungen aufgeben müsse", „jedem Vorurteil entsagen" müsse 335, 336 (s. Descartes)

Zweiheit (Dyas, Gegensatz)

17 Nach Pythagoras ist „der Gegensatz die unbestimmte Zweiheit". Die *δυάς* ist noch nicht das Zwei als solches. Es ist nur Eine Dyas, durch Teilnahme an der alle zählbaren Zahlen entstehen 262, 263. „Aristoteles schreibt es dem Plato zu, daß er zum Unbestimmten die Dyas gemacht habe, und das Eins zum Bestimmten" 263, 264 (O Pythagoras)

Zweikampf

10 Der Zweikampf fällt nicht wie der Kampf um Anerkennung „in

den Naturzustand der Menschen, sondern in eine schon mehr oder weniger ausgebildete Form der bürgerlichen Gesellschaft und des Staates. Seine eigentliche weltgeschichtliche Stelle hat der Zweikampf im Feudalsystem, welches ein rechtlicher Zustand sein sollte, es aber nur in sehr geringem Grade war" 284 Ø, 285 Ø. „Obgleich das Faustrecht in gewisse Formen gebracht war, so hatte dasselbe doch die Selbstsucht zur absoluten Grundlage" 285. „Bei den antiken Völkern kommt der Zweikampf nicht vor; denn ihnen war der Formalismus der leeren Subjektivität, — das Geltenwollen des Subjekts in seiner unmittelbaren Einzelnheit, — durchaus fremd" 285 Ø. „In unseren modernen Staaten aber ist der Zweikampf kaum für etwas anderes zu erklären, als für ein gemachtes Sichzurückversetzen in die Rohheit des Mittelalters" 285 Ø (O Selbstbewußtsein)

Zwitter (Mißgeburt)

Übergangsstufen in der Natur 196 (O Naturbeobachtung)

302 (O Einteilung)

„Die Unmittelbarkeit der Idee des Lebens macht es, daß der Begriff nicht als solcher im Leben existiert: sein Dasein sich daher den vielfachen Bedingungen und Umständen der äußern Natur unterwirft, und in den ärmlichsten Formen erscheinen kann" 677, 678 [P. St. 6, 220], 679 Ø. „Es gibt auch Tiere, die Mitteldinge sind; was seinen Grund in der Ohnmacht der Natur hat, dem Begriff nicht treubleiben und die Gedankenbestimmungen nicht rein festhalten zu können" 689 Ø, 691 Ø, 692 Ø (O Gattung)

Zwitterhaftes in Geschichte und Natur darf die wesentliche Betrachtung weder beeinflussen noch gar bestimmen 103, 104 (O Weltgeschichte)

Zur Schwierigkeit untergeordnete Zwitterarten der symbolischen Kunstform in bestimmte Hauptgattungen einzurangieren 507. „Im Allgemeinen geht es damit im Ästhetischen, wie mit gewissen Tierklassen oder sonstigen Naturvorkommenheiten in den Naturwissenschaften. In beiden Gebieten liegt die Schwierigkeit darin, daß es der Begriff der Natur und Kunst selber ist, der sich einteilt, und seine Unterschiede setzt. Als die Unterschiede des Begriffs sind dies nun auch die wahrhaft begriffsmäßigen und deshalb zu be-

12 greifenden Unterſchiede, in welche dergleichen Übergangsſtufen nicht hineinpaſſen wollen... Die Schuld des Begriffs iſt dies nicht, und wollte man, ſtatt der Begriffsmomente der Sache ſelbſt, ſolche Nebenarten zum Grunde der Einteilung und Klaſſifikation machen, ſo würde gerade das dem Begriff Unangemeſſene als die gemäße Entfaltungsweiſe desſelben angeſehen werden" 507, 508 (O ſymboliſche Kunſtform) [13, 261]

13 Zwittergeſtalten unter den griechiſchen Göttern 37 (O klaſſiſche Kunſtform)
261 (O romantiſche Künſte)

14 Zwitterarten der eigentlich epiſchen Poeſie 393—396 (ſ. epiſche Poeſie)